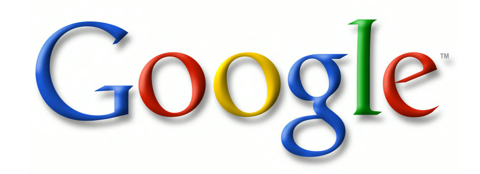


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

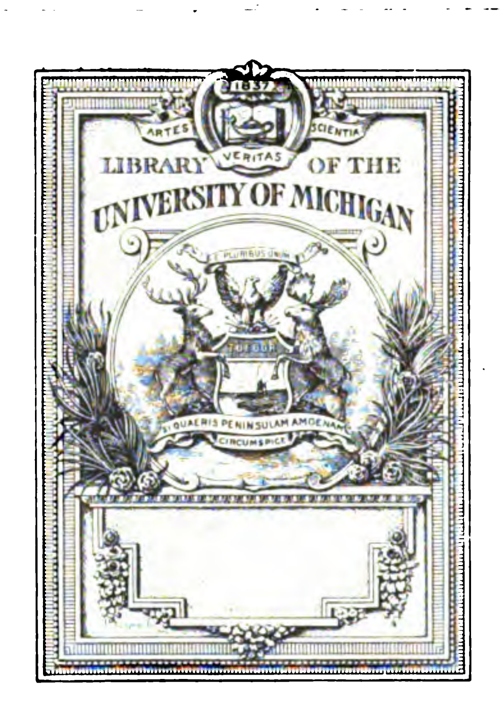
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/


B 1,419,737





1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Z
620
.J2



Jahresberichte

der

47877

Geschichtswissenschaft

im Auftrage

der

Historischen Gesellschaft zu Berlin

herausgegeben

von

J. Hermann J. Jastrow Edm. Meyer.

V. Jahrgang

1882.

Berlin 1886.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstrafse 68—70.



Vorwort.

Wie die beiden letzten Bände unserer „Jahresberichte", so eröffnen wir den diesmaligen mit dem Ausdrucke ehrerbietigen Dankes gegen Seine Excellenz den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Dr. v. Gofsler, durch dessen fortgesetzte Liberalität das Zustandekommen auch dieses Bandes wesentlich erleichtert worden ist. Wer die finanziellen Schwierigkeiten kennt, die ein rein wissenschaftliches Unternehmen selbst dann noch zu überwinden hat, wenn es eine so schnelle Verbreitung findet, wie sie den „Jahresberichten" erfreulicher Weise zuteil geworden ist; wer insbesondere die Opfer kennt, welche den daran Beteiligten durch die Natur der Sache zugemutet werden, der wird den Wert und die Bedeutung dieser Unterstützung doppelt zu schätzen wissen.

Hierbei glauben wir im Sinne des Gewährenden zu handeln, wenn wir unseren Dank dadurch zu bethätigen suchen, dafs wir nach Kräften bemüht sind, das Unternehmen immer mehr der ehrenvollen Protektion würdig zu gestalten, welche ihm zuteil wird. In erster Linie ist unser Bestreben fortgesetzt darauf gerichtet, der umfassend internationalen Anlage der „Jahresberichte" entsprechend, den Kreis der Berichterstattung allmählich auch auf die noch fehlenden europäischen Länder auszudehnen. Nach dieser Richtung hin weist der vorliegende Jahrgang wiederum zwei Bereicherungen auf, von denen wir hoffen dürfen, dafs sie unsern Lesern angenehm und wertvoll sein werden. Es ist uns gelungen, einen Referenten für Belgien in der Person des Herrn Professor Hubert zu Lüttich, sowie ferner für Spanien und Portugal in der des Herrn Dr. Häbler zu Dresden für unser Unternehmen zu gewinnen. Beide Herren erklärten sich bereit, in ihrem Referat auch die letzten Jahre nachzuholen, welche in unserm Jahresbericht eine Berücksichtigung bisher nicht hatten finden können. Durch die Umfassung eines gröfseren Zeitraumes gewähren diese Kapitel über den Zustand der Geschichtsforschung in den beiden Ländern einen Gesamtüberblick, den man um so höher anschlagen wird, da man bisher aus beiden Gebieten nur allzuwenig erfuhr. Belgien war allerdings früher durch das „Athenaeum belge" während der kurzen Zeit seines Bestehens in der europäischen Gelehrtenwelt würdig repräsentiert. Aber seit dem Eingehen desselben ist ein anderes, alle Richtungen gleichmäfsig umfassendes Organ nicht an seine Stelle getreten. Und doch gewährt der Betrieb der historischen Wissenschaft in dem kleinen Lande für uns ein nicht unbedeutendes Interesse. Unverkennbar tritt in diesem Aufsenlande der französischen Geschichtschreibung neben den Eigenschaften, welche die letztere

auszeichnen, zugleich auch ein weitgehendes Verständnis für die Probleme und die Methoden hervor, welche in der benachbarten deutschen Wissenschaft die mafsgebenden sind. — Noch dürftiger waren bisher die Nachrichten, welche aus den Gelehrtenkreisen Spaniens und Portugals zu uns drangen; ja, das Referat, welches wir diesmal zu veröffentlichen den Vorzug haben, stellt vielleicht den ersten Fall dar, dafs eine deutsche Zeitschrift über das Forschungsgebiet der pyrenäischen Halbinsel einen Bericht in einer an Vollständigkeit grenzenden Ausführlichkeit bringt. An dem gegenwärtigen litterarischen Zustande dieser Länder können wir deutlich jenes Stadium der Geschichtschreibung beobachten, in welchem sie erst im Begriffe steht, aus der belletristischen Litteratur herauszuwachsen und sich zu einem Zweige der Wissenschaft zu entwickeln. Aber schon hat auch hier eine ernste historische Kritik Wurzel geschlagen. Finden die Männer, welche sie handhaben, um sagenhaften Überlieferungen entgegenzutreten, nicht selten eine unverdiente Anfeindung, so haben sie gewifs einen vollgiltigen Anspruch darauf, dafs auch die Gelehrten anderer Länder von diesen Vorgängen Kenntnis nehmen. Wenn unsere „Jahresberichte" überhaupt etwas dazu beitragen, den einzelnen Forscher von dem Gegenstande seiner täglichen Beschäftigung hinweg zuweilen auf Gebiete zu lenken, welche man für ganz entlegene zu halten pflegt, so ist das durchaus in dem Sinne, in welchem sie begründet worden sind.

Unter diesem Gesichtspunkte bedauern wir selbst am meisten, dafs noch immer einige Länder in unseren „Jahresberichten" unvertreten sind. Für Rufsland und für Holland sind unsere Anstrengungen bisher erfolglos geblieben, und auch von der englischen Geschichte fehlt uns noch immer das „Mittelalter". [1]) Allerdings wird jedes dieser Kapitel sich nur von einem Gelehrten bearbeiten lassen, dem eine Bibliothek in dem betreffenden Lande selbst zur Verfügung steht. Und da wird es niemanden wundernehmen, dafs es seine Schwierigkeiten hat, unter den einheimischen Gelehrten dieser Länder einen Mitarbeiter zu finden, der zur Übernahme eines bibliographisch korrekten und wissenschaftlich zuverlässigen Referats zugleich geeignet und bereit ist. Machen sich diese Schwierigkeiten doch sogar in Deutschland selbst zuweilen geltend. So ist es uns z. B. bis jetzt nicht gelungen, für den „Niederrhein", welcher in dem vorliegenden Bande neben Herrn Dr. Hoeniger (jetzt Privatdozent in Berlin) durch Herrn Dr. Korth am Stadtarchiv in Köln vertreten ist, in Zukunft einen Referenten aus dem Kreise der rheinischen Gelehrten zu gewinnen, sodafs, wenn hierin keine Änderung eintritt, das Kapitel in der Redaktion selbst bearbeitet werden müsste. Noch bedauerlicher ist es, dafs wir auch für die „Römische Geschichte", über welche diesmal von Herrn Dr. Cauer und der Redaktion berichtet wird, für die nächsten Jahre einen Referenten noch nicht gefunden haben.

---

[1]) Über Schweden sowie über die Vereinigten Staaten v. Nordamerika s. u. Abt. III, 264[1].

Allerdings hat es uns in anderen Fällen, wo es galt, eine eingetretene Lücke zu decken, an bereitwilligem Entgegenkommen nicht gefehlt. Der Verlust, welchen unser Unternehmen durch den Tod des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Dittrich in Olmütz erlitten hat, war für uns um so schmerzlicher, als dieser Mitarbeiter seit Begründung der „Jahresberichte" uns alljährlich in doppeltem Maſse unterstützt hatte, indem er in der „Neuzeit" sowohl das 16. Jahrhundert, als auch die österreichische Spezialgeschichte bearbeitete. Das Referat über die Reformationszeit, welches der Leser in dem vorliegenden Bande findet, war seine letzte Arbeit. Die österreichische Spezialgeschichte, mit welcher wir für zwei Jahre im Rückstande waren, hätte ausfallen müssen, wenn nicht Herr Professor Dr. Loserth in Czernowitz auf unseren Wunsch, beide Jahrgänge (1881/82) noch in den vorliegenden Band aufzunehmen, mit dankenswerter Bereitwilligkeit Rücksicht genommen hätte. — Wenn es uns ferner möglich gewesen ist, für das diesmal ausgebliebene Manuskript über die Zeit von 1786 bis 1815 im letzten Augenblick doch noch Ersatz zu schaffen, so haben wir dies einem Akte ganz besonderer Liebenswürdigkeit zu danken. Herr Dr. Altmann, der uns in den letzten Jahren wiederholt durch bibliographische und ähnliche Arbeiten in freundschaftlichster Weise unterstützt hatte, erklärte sich in Anbetracht der nicht durch unser Verschulden eingetretenen Verlegenheit, trotz der neu übernommenen Amtsgeschäfte an der Königlichen Bibliothek zu Breslau, bereit, auf unsere Bitte einzugehen und ein Referat über das Jahr 1882 noch rechtzeitig fertigzustellen, allerdings ohne sich für die Zukunft binden zu können.

Auch sonst haben wir bei der Herstellung dieses Jahrganges vielfache gelegentliche und häufigere Mitwirkung von Freunden des Unternehmens erfahren. Die Beamten der Königlichen und der Universitäts-Bibliothek haben unsern zahlreichen Anfragen und Wünschen mit nie ermüdender Bereitwilligkeit entsprochen. Und die stets sich erhöhende Zugänglichkeit, welche seit der neuen Organisation unter Herrn Generaldirektor Professor Dr. Wilmanns den Schätzen der Königl. Bibliothek zuteil wird, ist, nicht zum mindesten, auch uns zu gute gekommen. Indem wir bestrebt sind, die „Jahresberichte" auch nach der bibliographischen Seite hin auszugestalten und allen einzelnen Angaben die für den Benutzer erforderliche Genauigkeit zu geben, hoffen wir, ein Hilfsmittel zu schaffen, welches auch den Bibliothekaren für manche Recherche dienlich ist, und denken, so einen Teil des schuldigen Dankes abzutragen.

Neben den Lebenden haben wir auch diesmal der Toten zu gedenken. Wie von Dittrich, so veröffentlichen wir auch von Zurborg, von dessen Hintritte wir schon in der vorjährigen Vorrede Kenntnis gegeben haben, sowie von M. Handloike, der am 19. März v. J. einer vielversprechenden wissenschaftlichen Thätigkeit durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde, diesmal die letzte Arbeit. Der treuen und tüchtigen Mitarbeit der Dahingeschiedenen werden wir ein dankbares Andenken bewahren.

Von den drei hervorragenden Männern, welche die Geschichtswissenschaft in dem letzten Jahre verloren hat, Ranke, Waitz, Duncker, standen die beiden ersten allerdings zu den „Jahresberichten“ nur in dem Verhältnis regelmäfsiger Benutzer; wiewohl auch dies für uns eine nicht geringe Ermunterung war, alljährlich bei dem Erscheinen eines neuen Bandes aus dem Munde von Männern, wie Ranke und Waitz, die Versicherung zu hören, dafs für ihre Arbeiten die „Jahresberichte“ ihnen die regelmäfsigen und oft genug die einzigen erschöpfenden litterarischen Auskunftsmittel sind. Der dritte jener Namen aber, Max Duncker, ist mit der Begründung unserer „Jahresberichte“ untrennbar verknüpft. In der Vorrede zu unserem ersten Jahrgang durften wir Duncker, Nitzsch und Droysen als diejenigen Geschichtsforscher nennen, deren wohlwollenden Rates und hilfsbereiter Unterstützung die „Jahresberichte“ bei ihrer ersten Begründung sich zu erfreuen hatten. Wie furchtbar der Tod in den letzten Jahren unter den Spitzen unserer Gelehrtenwelt aufgeräumt hat, zeigt sich auch darin, dafs heute, nach sechs Jahren, von diesem engen Kreis der wissenschaftlichen Protektoren des Unternehmens keiner mehr am Leben ist.

Die Bahnen, in welche damals das Unternehmen geleitet wurde, haben sich fortgesetzt als die richtigen erwiesen. Nur äufserliche Änderungen waren es, die sich als ratsam herausgestellt haben. So wurde diesmal die Teilung der Redaktionsgeschäfte im wesentlichen durch die Notwendigkeit bestimmt, die deutsche Geschichte möglichst ungetrennt in einer Hand zu vereinigen. Allerdings blieb in der Abteilung „Neuzeit“ die allgemeine deutsche Geschichte (Kapitel I bis VI) mit der der ausländischen Staaten zusammen in der Hand des Erstgezeichneten. Die deutsche Spezialgeschichte der Neuzeit aber (Kapitel VII bis XVI) wurde gemeinsam mit der gesamten mittelalterlichen Geschichte Deutschlands (Kapitel I bis XXIII) von dem an zweiter Stelle Gezeichneten redigiert; gleichzeitig übernahm derselbe in dieser Abteilung zu den Kapiteln „Frankreich“, „Paläographie“, „Diplomatik“ noch drei fernere („Byzanz“, „Belgien“, „Allgemeines“). Der Rest des „Mittelalters“ sowie das gesamte „Altertum“ standen unter Leitung des Letztgezeichneten. Da dieser durch andere Verhältnisse sowie durch zunehmende Belastung mit Amtsgeschäften verhindert ist, in Zukunft an der Leitung der „Jahresberichte“ teilzunehmen und sich auf die Mitwirkung im Kreise der Mitarbeiter beschränken mufs, so hat für den nächsten Jahrgang (1883) eine neue Verteilung der Redaktionsgeschäfte vorgenommen werden müssen.

Jahrgang 1883 befindet sich unter der Presse, die Jahrgänge 1884—86 in unausgesetzter Vorbereitung.

Berlin, im Oktober 1886.

Die Herausgeber.

Inhalts-Verzeichnis.

Altertum.

Mittelalter.

Neue Zeit.

I. Siglen.

Besondere Siglen sind für die Kapitel Italien (II, 308 Anm.) und Belgien (II, 430 Anm.).

a) Allgemeine Zeitschriften u. Ä.

AAnthr.; Archiv f. Anthropologie (Braunschw.).
AAEGr.; Annuaire de l'Assoc. pour l'encouragement des études grecques.
Ac.; The Academy.
ADB.; Allg. deutsche Biographie.
AELKZ.; Allg. ev.-luth. Kirchen-Zeitung.
AEMÖ.; Archaeol.-epigr. Mitt. aus Österr.
AEO.; Annales de l'extrême orient.
AFLB.; Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux.
AICA.; Annali dell' Instit. di Corresp. archeol.
AJPh.; Amer. Journal of Philology.
AKDV.; Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit.
AKKR.; Archiv für kathol. Kirchenrecht.
AKM.; Abhandlgn. z. Kunde d. Morgenlandes.
AMG.; Annales du Musée Guimet.
AÖG.; Archiv für österr. Gesch.
APhC.; Annales de philosophie chrétienne.
ArchZg.; Archäologische Zeitung.
Ath.; The Athenaeum.
AZg.; Allgem. Zg. (früher Augsburger AZ.).
BAC.; Bulletino di archeol. cristiana.
BC.; Bulletin Critique.
BCH.; Bullet. de corresp. hellén.
BECh.; Biblioth. de l'École des Chartes.
BEG.; Bull. épigraph. de la Gaule.
BewGl.; Beweis des Glaubens.
BICA.; Bull. dell' Instituto di Correspond. arch.
BKIS.; Beitrr. f. d. Kunde d. indogerm. Sprachen.
BSIC.; Bulletin de la Société Indo-Chinoise.
BTLVNI.; Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië.
CbH.; Cabinet historique.
CBl.; Central-Blatt (ohne Zusatz: Zarnckes Litterarisches CBl.).
CR.; Compte rendu (ohne Zusatz: der Acad. des Inscr. et Belles Lettres).
DLZ.; Deutsche Literatur-Zg.
DR.; Deutsche Revue.
DRs.; Deutsche Rundschau.
FDG.; Forschungen z. deutsch. Geschichte.
GGA.; Göttinger gelehrte Anzeigen.
HB.; Hebräische Bibliographie.
HJb.; Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft.
HPBl.; Histor.-polit. Blätter.
HZ.; Historische Zeitschrift.
JA.; Journal asiatique.
IAnt.; Indian Antiquary.
JAOS.; Journ. of the American Oriental Society.
JASB.; Journ. of the Asiatic Soc. of Bengal.
JB.; Jahresberichte (ohne Zusatz: Jahresber. der Geschichtswissenschaft).
JBBAS.; Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Soc.
JBDMG.; Jahresber. d. deutsch. Morgenländ. Gesellsch.
JCBAS.; Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Soc.
IER.; Indian Evang. Review.
JHSt.; Journal of Hellenic Studies.
JLBl.; Jüd. Literatur-Blatt.
JPh.; Journ. of Philology.
JPTh.; Jahrbücher f. protest. Theologie.
JRAS.; Journal of the Royal Asiatic. Soc.
JSav.; Journal des Savants.
KBl.; Korrespondenz-Bl., Corresp.-Bl.
KBAAnthr.; Korresp.-Bl. für Anthropologie (im Anhang des Archiv f. Anthr.)
KBGV.: Korresp.-Blatt des Gesamt-Vereins d. dtsch. Geschichts- u. Altertums-Vereine.
LBl.; Litteratur-Blatt.
LRs.; Literarische Rundschau.
MA.; Mélanges Asiatiques.
MAH.; Mélanges d'Archéol. et d'Hist.
MAStP.; Mém. de l'acad. de St. Pétersbourg.
MBer.; Monatsberichte.
MDAI.; Mitt. d. dtsch. archaeol. Instituts zu Athen.
MGH.; Monumenta Germaniae Historica (SS. = Scriptores. LL. = Leges etc.).
MGWJ.: Monatsschr. für Gesch. und Wissenschaft des Judenthums.
MHL.; Mitteilungen aus d. hist. Litteratur.
MJ.; Madras Journal of Lit. and Science.
MIÖG.; Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung.
MLIA.; Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes.
MSchr.; Monatsschrift.
MSLP.; Mémoires de la Soc. de Linguistique de Paris.
MWJ.; Magazin f. Wissensch. d. Judentums.
NA.; Neues Archiv (ohne Zusatz: d. Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde).
NEKZ.; Neue evang. Kirchen-Zeitung.
NJbPh.; Neue Jahrbücher für Philologie.
NR.; La Nouvelle Revue.
NRHD.; Nouv. Revue historique de droit franç. et étranger.
PAOS.; Proceedings of the American Oriental Society.
PASB.; Proceedings of the Asiatic Soc. of Bengal.
PhRs.; Philologische Rundschau.
PhWS.; Philologische Wochenschrift.
PKZ.; Protestantische Kirchen-Zeitung.
PSBA.; Proceedings of the Soc. of Biblical Archaeology.
RA.; Revue archéologique.
RAC.; Revue de l'art. chrétien.
RC.; Revue critique de littérature et d'hist.
RDH.; Revue des documents historiques.
RDM. (RdM.).; Revue des deux Mondes.
RE.; Revue égyptologique.
REJ.; Revue des Études Juives.
REO.; Revue de l'extr. Orient.
Rep.; Repertorium.
Rép.; Répertoire (ohne Zusatz: Rép. des travaux histor.; Paris).
RFr.; Revue de France.
RH.; Revue historique.
RHR.; Revue de l'histoire des religions.
RhM.; Rheinisches Museum.
RL.; Revue de Linguistique.
RPh.; Revue de Philologie.

RPL.; Revue politique et littéraire.
RQH.; Revue des questions historiques.
RR.; Russische Revue.
RT.; Recueil de travaux relatifs à la philol. et l'archéol. égypt. et assyr.
RThPh.; Revue de Théol. et Philos.
SavZ.; Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte. (G. = German., R. = Romanistische Abteilung.)
SB.; Sitzungsberichte (bei Akademieen der histor. Klassen).
ST.; Séances et Travaux de l'académie des sciences morales et politiques.
StMBCO.; Studien und Mitteilungen aus dem Bened.- u. Cisterzienser-Orden.
StML.; Stimmen aus Maria-Laach.
ThJB. Theol. Jahresbericht.
ThLBl.; Theolog. Litteratur-Blatt.
ThLZ.; Theolog. Litteratur-Zeitung.
ThQSchr.; Theolog. Quartalschr.
ThStK.; Theolog. Studien und Kritiken.
ThT.; Theolog. Tijdschrift.
TITLV.; Tijdschr. voor Indsche Taal-, Land- en Volkenkunde.
TR.; Trübners American and Oriental Literary Record.
TSBA.; Transactions of the Soc. of Biblical. Archaiology.
VGAnthr.; Verhandlungen der Gesellsch. für Anthropologie (im Anhang d. 'Zeitschr. für Ethnologie', Berlin).
WZ.; Westdeutsche Zeitschr. für Gesch. und Kunst.
ZATW.; Zeitschrift für Alt-Testamentliche Wissensch.
ZDA.; Zeitschr. für deutsches Altertum.
ZDMG.; Zeitschr. d. deutsch. morgenländ. Gesellschaft.
ZDPh.; Zeitschr. für deutsche Philologie.
ZGW.; Zeitschr. für Gymnasial-Wesen.
ZKG.; Zeitschr. für Kirchen-Geschichte.
ZKR.; Zeitschr. für Kirchenrecht.
ZKTh.; Zeitschr. für kathol. Theologie.
ZKWL.; Zeitschr. f. kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben.
ZÖG.; Zeitschr. für österr. Gymnasien.
ZStW.; (Tübinger) Zeitschr. für die gesamte Staatswissensch.
ZVglS.; Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung.
ZWTh.; Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie.

b) Deutsche Lokal-Zeitschriften.

AnzSchwG.; Anzeiger für Schweizerische Geschichte.
JbSchwG.; Jahrbuch f. Schweizer. Geschichte.
MCC.; Mitteilungen d. K. K. Central-Commission z. Erforschung und Erhaltung der Kunst- und hist. Denkmale (Wien).
MVGDB.; Mitteilungen des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen.
MVGFa/M.; Mitteilungen d. Ver. für Gesch. von Frankf. a./M.
NASächsG.; Neues Archiv f. sächs. Gesch.
ZGORh.; Ztschr. f. Geschichte d. Oberrheins.
ZPGL.; Zeitschr. für preufs. Geschichte und Landeskunde.
ZSchlH.; Zeitschr. d. Gesellsch. f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
ZVtG.; Ztschr. f. vaterländ. Gesch. (Westfalens).

Bonner Jbb.; Jahrbücher d. Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande (Bonn).

c) Siglen in Verbindung mit Zusätzen.

AG.; Archiv für Geschichte.
AHV.; Archiv d. hist. Vereins.
AV.; Archiv d. Vereins.
BG.; Beiträge zur Geschichte.
JBGV.; Jahresberichte d. Geschichtsvereins.
JBHV.; Jahresberichte d. histor. Vereins.
JBV.; Jahresberichte des Vereins.
JbGV.; Jahrbuch d. Geschichts-Vereins.
JbHV.; Jahrbuch d. histor. Vereins.
JbVG.; Jahrbuch d. Vereins f. Geschichte.
MG.; Mitteilungen z. Geschichte.
MHV.; Mitteilungen d. hist. Vereins.
MVG. / MV ... G.; Mitteil. d. Vereins f. Geschichte.
SVG.; Schriften des Vereins f. Geschichte.
VHV.; Verhandlungen d. hist. Vereins.
ZG.; Zeitschr. f. Geschichte.
ZGV.; Zeitschr. d. Geschichts-Vereins.
ZHV.; Zeitschr. d. histor. Vereins.
ZVG.; Zeitschr. d. Vereins f. Geschichte.

Beispiele.

AGOberfranken; Arch. für Gesch. (u. Altertskde) von Oberfranken.
AHVBern; Arch. des hist. Vereins des Kantons Bern.
MVAnhaltG.; Mitt. des Vereins für Anhaltische Geschichte.

II. Abkürzungen.

A; Archiv. **ao. Ak.**; Akademie etc. **Ann.**; Annalen. **Anz.**; Anzeiger. **AT., ATlich**; Altes Testament etc. **Beitr.**, Beitrr.; Beitrag, Beiträge. **Ber.**; Bericht. **Bl., Bll.**; Blatt, Blätter. **Bull.**; Bulletin, Bulletino. **G.**; Geschichte. **GBl., GBll.**; Geschichtsblatt, -blätter. **Ges.**; Gesellschaft. **GV.**; Geschichts-Verein. **HV.**; Historischer Verein. **J.**; Journal. **JB.**; Jahresbericht, Jahresberichte. **Jb., Jbb.**; Jahrbuch, Jahrbücher. **MA.**; Mittelalter, Moyen âge etc. **MAlich**; mittelalterlich. **Mag.**; Magazin. **Mém.**; Mémoires. **Mitt.**; Mitteilungen. **N.**; Neu, Nouveau etc. **NF.**; Neue Folge. **NS.**; Neue Serie. **NT., NTlich**; Neues Testament etc. **P.**; Proceedings **R.**; Revue, Review etc. **Rs.**; Rundschau. **Schr.**, Schrr.; Schrift, Schriften. **Verh.**; Verhandlungen. **Vjs.**, Vjschr.; Vierteljahrschrift. **Vjh.**; Vierteljahrhefte. **WB.**; Wörterbuch. **Z.**; Zeitschrift. **Zg.**; Zeitung.

Altertum.

I.

L. Stern.

Ägypten.

Das Jahr ist für die Ägyptologie nicht eben ergiebig gewesen, wie denn hervorragenden Entdeckungen und Forschungen eine Zeit der stillen Arbeit und der Verarbeitung zu folgen pflegt. Zumal die Geschichte berücksichtigen die Arbeiten dieses Jahrgangs weniger, da man mehr und mehr der philologischen Untersuchung auf diesem Gebiete sich zuzuwenden gedrängt wird. Dafs sich der Fortschritt dieser Wissenschaft nicht so sehr in anspruchsvollen Büchern, in welchen nur zu oft der Dilettantismus zur Geltung zu kommen sucht, als in den Zeitschriften offenbart, zeugt übrigens keineswegs von nachlassendem Eifer, sondern ist natürlich und in mehrfacher Hinsicht ein Vorteil.

Die Inschriften der Pyramiden von Saqqârah, von denen G. Maspero[1]) nur die der einen vollständig veröffentlicht und zu übersetzen versucht hat, sind, obwohl sie über die religiösen Vorstellungen der ältesten Zeiten in bedeutender Weise aufklären, für die Geschichte des memphitischen Reiches ohne Belang. Überhaupt fliefsen die eigentlich historischen Quellen der frühesten Dynastieen äufserst spärlich, und noch immer ist die Lebensgeschichte des Una, welche A. Erman[2]) aufs neue interpretierte, das wichtigste Denkmal dieser Art, welches uns aus jener Zeit im Museum von Bûlâq erhalten geblieben ist. In derselben erzählt ein Würdenträger der 6. Dynastie, wie er drei Königen in Krieg und Frieden treu gedient habe. Die Kämpfe, an denen er teilnahm, führten ihn weit nach Süden, und H. Brugsch[3]) sucht

1) La pyramide du roi Ounas: RT. 3, 177—224. IV, 1883. 1 ff. Hier seien erwähnt zwei *Briefe* Masperos. (v. 26. Febr., der andere undatiert) über seine und Navilles Arbeiten im *Luksor*, Zaouieh-el-Aryân, Dahschur, Meydum, u. Deir-el-bahri angeführt: RA. 43,115; 116 f. aus Journ. des Débats. — 2) Commentar zur Inschr. des U.: ZÆS. 20, 1—29. — 3) Die Negerstämme der Una-Inschr.: ib. 20, 30—36. Vgl. dens., D. Inschr. d. Pyram. d. K. Unas: *Voſs. Zg.* Sonnt.-Beil. No. 47. — In dem Aufs.: Die neuesten Entdeckungen auf d. Pyramiden*felde* bei Memphis, (Westerm. Mon.-H. 51, 620—30) bespricht Brugsch den Bau der Pyra*miden* überhaupt u. die Pyramide des Pepi (Phiops).

die geographische Lage der in der Inschrift angeführten Negerstämme näher zu bestimmen. Einen ähnlichen Nekrolog, der indefs weniger gehaltreich ist, übersetzt E. L. Lushington[1]) von der Grabstele eines Schatzmeisters und Siegelbewahrers, der unter dem zweiten Könige der 12. Dynastie blühte. Die Kriegszüge einer spätern Epoche, die vielbesprochenen des Königs Ramses II. in Vorderasien und die fremden Völker, welche er bekämpfte, behandelte wieder H. G. Tomkins[2]) aus geographischen Gesichtspunkten. Dafs das hieroglyphische Naharena das Aram Naharaim und dafs die Cheta der Texte die Chittiter sind, die uns aus der Bibel und den assyrischen Inschriften wohl bekannt sind, unterliegt keinem Zweifel. Aber die Bundesgenossen der Chittiter zu bestimmen, kann zur Zeit kaum gelingen. Sie weit nördlich in Kleinasien zu suchen, halten auch wir für bedenklich; die schwer bestimmbaren Namen weisen deutlich nach Syrien, namentlich Arethu (Arvad) und Chilbu (Aleppo); zuversichtlich mufs man daher die Identificierung von Masa mit Mysien und die von Derdeni mit den Dardanern aufgeben. Den Schauplatz der Kämpfe Ramses' II., Kadesch am Orontes, das Hauptbollwerk der chittitischen Macht, verlegt Tomkins an das nördliche Ende des Sees von Homs, nicht mit anderen in die Nähe von Tell Nebi Mendeh.[3])

Der aufserordentliche Fund von Deir-el-bahri,[4]) zu dessen Beschreibung V. Stuart[5]) einiges nachträgt, mufste noch schwebende Fragen über die Geschichte der 21. manethonischen Dynastie wieder anregen. Zu den überlieferten griechischen Namen fehlen teilweise noch die monumentalen hieroglyphischen; diese nachzuweisen gesellten sich zu den Arbeiten des Vorjahres darauf bezügliche Untersuchungen von A. Wiedemann[6]) und R. Lepsius.[7]) Die Wiederherstellung der Dynastie, welche der letztere versucht, kann jedoch, wie sorgfältig sie auch begründet wird, nicht vollständig befriedigen. Wir wenigstens können uns nicht überzeugen, dafs der König Herhor, von dessen Wirksamkeit in der Stellung eines Oberpriesters unter dem letzten Ramses die Denkmäler Thebens das unzweifelhafteste Zeugnis ablegen, derselbe sei wie der fünfte König der tanitischen 21. Dynastie. Auch ist die Pallas des Ammon Râkamât nicht die Tochter des letzten Königs dieser Dynastie, wie Lepsius annimmt, sondern die Psusennes des I. Unter dieser Dynastie stand das Oberpriestertum des thebaischen Ammon auf dem Gipfel seiner Macht; Prinzen von Geblüt bekleideten es und mehr als einmal sehen wir einen Oberpriester zur Königswürde gelangen. Dieser Umstand ist es, welcher die Trennung der Oberpriesterschaft und der Königsherrschaft und damit die Aufstellung der Königsreihe der 21. Dynastie erschwert. Uns scheinen jetzt die Namen folgendermafsen nachweisbar:

1. Smendes — nach den Denkmälern Sa-amen,
2. Psusennes I. — nach den Denkmälern Pseb-châ-nnu
3. Nephercheres — fehlt auf den Denkmälern,
4. Amenophis — nach den Denkmälern Amen-am-ape,
5. Osochor — etwa der hieroglyphische Aa-seh-râ?

1) The stèle of Mentuhotep: TSBA. 7, 353—369. — 2) The campaign of Ramses II. against Kadesh on Orontes: ib. S. 390—406. — 3) S. JB. IV, 1, 5[1—2]. — 4) Vgl. hierzu ebda. S. 4.[2—5] u. Amélineau: Dern. découvertes égypt. Trouvaille de Deir-el-Bahri: RQH. 31, 556—70. — 5) The funeral tent of an egypt. queen, together with the latest information regard. other monuments and discoveries with numerous illustrations. Lond., J. Murray. — 6) Zur XXI. Dyn. Manethos: ZÄS. 20, 86—88. — 7) Die XXI. manethon. Dyn.: ib. S. 103—117. 151—159 (m. 2. Taf.)

6. Psinaches — nach den Denkmälern Panozem,
7. Psusennes II. — nach den Denkmälern Hor-pseb-châ-nu.

Die Tochter des letzten dieser Könige wurde die Gemahlin des zweiten Königs der 22. Dynastie. Über den Ursprung derselben habe ich eine Untersuchung geführt,[1]) deren Ergebnis dem Leser vorzulegen schon der Bericht von 1880 Veranlassung bot.[2]) Ich wies darin nach, daſs der Begründer der 22. Dynastie Schaschanq oder Sesonchis, der aus der Bibel wohlbekannte Schischaq nach dem auf einer Stele aus dem Serapeum erhaltenen Stammbaume libyschen Ursprungs ist, indem er einem Geschlechte entstammt, als dessen Oberherr ein Thehen-Mann d. h. ein Libyer genannt wird. Auch zeigte ich, daſs die neuen Herrscher dieses Königshauses nicht 150 oder 175 Jahre, wie einige Forscher gemeint hatten, regiert, sondern daſs sie nach mäſsiger Rechnung mindestens zwei Jhh. ausgefüllt haben. Die manethonische Rechnung, welche diesen Königen nur 120 J. beilegt, wird durch die Annahme erklärt, daſs die 23. Dynastie, der sie 89 J. giebt, mit der XXII. teilweise gleichzeitig war und daſs die allgemeine Anlage der manethonischen Chronologie Jahre gleichzeitiger Dynastieen nur einmal in Anrechnung bringen konnte. Die Umwälzung, welche die libysche Herrschaft in den Zuständen Ägyptens veranlaſste, war eine allgemeine und nachhaltige. Aber es ist wahrscheinlich, daſs das Volk der Libyer schon in frühern Zeiten die Geschicke Ägyptens geleitet hat; namentlich scheint es, daſs das herakleopolitische Königsgeschlecht der 9. und 10. Dynastie mit Achthoes 'dem Schrecklichen' an der Spitze und das Xoitische der 14. Dynastie libysche waren. Und daſs die einheimischen Könige der spätern Zeit nach der äthiopischen Herrschaft von König Psammetich an meist desselben Ursprungs waren, kann gar keinem Zweifel unterliegen. Das erklärt auch, warum die spätere ägyptische Cultur sich so vorwaltend in Unterägypten entwickelt. In einem andern Aufsatze habe ich alles erörtert, was uns über die Geschichte der Hyksos bekannt ist;[3]) ich halte diese Fremdlinge, welche Unterägypten um 2000 vor Chr. Jahrhunderte lang beherrscht haben, für eng verwandt mit den alten Kanannitern. Sie waren die Araber und Phoenicier des höheren Altertums; und wenn besonders Lepsius zwischen den Hyksosgestalten von Tanis und den Leuten des arabischen Punahlandes, welche wir aus Darstellungen der 18. Dynastie genau kennen, eine Ähnlichkeit findet, so scheint doch die Nachricht Herodots, nach der die Phönicier ursprünglich am Roten Meere gesessen haben, durchaus nicht so verwerflich, wie uns manche glauben machen wollen. Herodot und namentlich sein zweites Buch empfängt durch die fortschreitende Ägyptologie immer wieder Bestätigung; das zeigt neuerdings J. Krall.[4]) Eine auch den ägyptischen Aufstand unter Artaxerxes III. berührende chronologische Frage prüfte Th. Bergk[5]) in einem nachgelassenen Aufsatze.

---

1) Die Libyer im Altert.: AZ. Beil. No. 155 (4. Juni). Mein Beweis stützt sich auf die richtige Erklärung des Ausdrucks Buiu-aua-Thehen. Das ist kein Compositum, sondern zwei Wörter Buiuaua-Thehen d. h. 'Buiuaua der Libyer'. Das Gentile hinter diesem Namen tritt an die Stelle der Titel und Würden, welche die Nachkommen des schlichten *Thehenmannes* in dem erwähnten Stammbaume auszeichnen. — 2) JB. III, 1, 39 ob. — 3) Die *Hyksos:* DR. Okt. Manetho bei Josephus hält die Hyksos für Bedawinen oder Araber. Die *manethonische* Epitome bezeichnet sie als Phönicier — ober wahrscheinlich nur auf Grund *der herodotischen* Angabe (1, 1. 7, 89), nach der die Phönicier ursprünglich am Roten *Meere gesessen* haben. — 4) Zum 2. B. Herodots: Wiener Stud. 4, 33—54. — 5) Zur *Chronol. d. Königs* Artaxerxes III. Ochos: Rhein. Mus. N. F. 37, 355—372. [Aus B. s. Nachlaſs v. A. Schäfer herausg.] Vgl. u. K. V u. VI.

Von andern Arbeiten, die zur Geschichte Ägyptens in Beziehung stehen, ist wenig anzuführen. Die Zahl der ägyptischen Geschichten ist um eine neue von M. Fontane,[1]) einem Nicht-Ägyptologen, vermehrt worden. Eine Anzahl einzelner Aufsätze über die Geschichte Ägyptens unter griechicher und römischer Herrschaft, die bereits in Zeitschriften erschienen waren, hat der durch seine Werke über den ägyptischen Staatshaushalt unter den Lagiden bekannte G. Lumbroso[2]) zusammengestellt; sie betreffen hauptsächlich Alexandria u. die politischen, socialen, intellektuellen und moralischen Verhältnisse der dortigen Bevölkerung sowie Hofleben, Kultus, Theater und Spiele, die Philosophie, die aus den Systemen und Religionsanschauungen resultierte,[3]) welche sich dort aus drei Erdteilen zusammenfanden, sowie auch den Kult des Nil und die auf dem Charakter des Landes basierende Verwaltung und Regierung der Ptolemäer, deren Beispiel die Kaiser folgten. — Unter dem Augustus Amnis, der später der Provinz Augustamnion den Namen gab, will L. nicht den Nil verstehn, sondern den Kanal, der den Nil mit dem Roten Meer verband. — Neben den Kanälen ist auch die Strafse von Koptos nach Berenike, die im Süden an Ägypten grenzenden Distrikte und Landschaften sowie die Aufstände gegen die Fremdherrschaft behandelt; ein besonderes Interesse gewinnt das Werk dadurch, dafs L. in Turin den bisher vergeblich gesuchten Bericht über die französche Expedition von Siut nach dem Roten Meer im J. 1800 aufgefunden hat, der L. Veranlassung giebt, die Geschichte der Wüsten zu beiden Seiten des Niltales zu erörtern. — Ein uns unbekannter Vortrag betrifft das Verhältnis der ägyptischen Geschichte zu den Nachrichten des Alten Testaments;[4]) durchaus apologetisch ist die Tendenz des Werkes des Abbé Vigouroux,[5]) das in erweiterter 3. Aufl. vorliegt. Die ursemitische Kultur auch in Ägypten behandelt Hommel[6]). — Seine Chronologie, welche auf die Bestimmung von Epochenkönigen gegründet ist, zu verteidigen, hat sich J. Lauth bemüht.[7]) Ein Schriftchen von C. H. Cuissard[8]) über die Tage des Kalenders ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Gegen die bedeutende Untersuchung J. G. Droysens[9]) über das Finanzwesen zur Zeit der Ptolemäer, welche sich ja freilich nicht auf die demotischen Forschungen der letzten Jahre stützen konnte, hat E. Revillout manches einzuwenden. Die Arbeiten dieses genialen Gelehrten, welche im Laufe des J. 1882 in der Revue égyptologique erschienen, sind schon in Jg. IV angeführt worden. — Ein geographisches Problem war bisher die genaue Lage des von Herodot Diodor, Strabo u. Plinius in seinen Maafsen genau beschriebenen Moeris-Sees; man glaubte, dafs die Angaben dieser Schriftsteller über seinen Umfang (3600

---

1) Hist. universelle. Les Egyptiens. Paris, A. Lemerre 513. p. Webers Allgem. Weltgeschichte, in neuer Afl. umfafst in T. I. Ägypten. S. u. Kap. Allgemeines. — Nur d. Titel nach kann ich erwähnen: D. de Buttafoco, étude hist. sur l'orig. des Ég. Bastia, Olivieri. — 2) L'Egitto al tempo dei Greci et dei Romani. Roma, Salviucci, 204 S. — 3) Wir wollen hier hinweisen auf M. Nicolas, Études sur Philon d'Alexandrie: RHR. 5, 318—39. — 4) M. Noordtzy, Egyptologie en Assyrologie in betrekking tot de geloofwaardigheid des Ouden Test. Rede by het overdragen van het rectoraat d. 19. Dez. 1881 bij d. Theol. School te Kampen. Utr., van Bentum. 48 S. — 5) La Bible et les découv. mod. en Palest., en Ég. et en Ass. Avec des plans, des cartes, des illustr. d'après les monum. p. M. l'abbé Douillard, architecte. Précédé d'une lettre de Mgr. l'év. de Rodez. 3e. ed. rev. et augm. 4 voll. I: IX, 459 p. et 11 pl.; II; 556 p. et 22 pl.; III: 563 p., IV, 576 S. Par., Berche et Tralin. 18°. — 6) S. u. S. 14[5]. — 7) D. ägypt. Chronologie gegenüber der Kritik des Herrn A. v. Gutschmid. München. — 8) Etudes sur les jours égypt. des calendriers. Orléans. — 9) Zum Finanzwesen der Ptolemäer: SB. d. Berl. Ak. S. 207—39. Auch sep., 32 S.; vgl. u. K. VI.

Stadien) und seine Tiefe übertrieben seien. Fr. C. Whitehouse[1]) ist jedoch nach genauen Untersuchungen im Faijum der Ansicht, daſs an der Richtigkeit jener Angaben nicht zu zweifeln ist, wenn man dem See nur eine andere Lage anweise als d'Anville, Jomard, Linant de Bellefonds.

Ein Verdienst erwarb sich G. Maspero, indem er den genauen Bericht A. Mariettes[2]) über seine Entdeckung des Serapeums von Memphis, welcher noch immer unveröffentlicht geblieben war, aus den nachgelassenen Papieren des berühmten Forschers herausgab. Obwol das Werk nun schon einer längst verflossenen Zeit angehört, so ist es doch für die Kenntnis der Apisgräber und des Zustandes, in dem sie von dem Vf. nach so vielen Jh. der Unzugänglichkeit aufgefunden worden, von der gröſsten Wichtigkeit. Von dem andern postumen Werke A. Mariettes,[3]) in welchen er seine Forschungen über die ältesten Gräber von Memphis niedergelegt hat, erschien die Fortsetzung. U. Bouriant[4]) beschrieb ein bisher wenigen bekannt gewordenes Grab in Theben, und J. Dümichen[5]) erläuterte aus den Inschriften die Bedeutung einiger bestimmten Kulturzwecken dienenden Räumlichkeiten im Tempel zu Denderah, in dem er heimischer ist als irgend ein anderer Gelehrter. Die in altägyptischen Gräbern, namentlich in Deir-elbahri aufgefundenen Blumenbeigaben (Guirlanden u. s. w.), die überraschend wohl (auch in den Farben) erhalten geblieben sind, hat G. Schweinfurth untersucht und eine Bestimmung der Pflanzen vorbereitet.[6]) —

Das erste umfassende Werk über die Kunst der alten Ägypter, zu dem sich G. Perrot und Ch. Chipiez[7]) vereinigt hatten, gelangte zum Abſchluss, und der franzöſiſchen Ausgabe folgte unmittelbar eine deutſche, von R. Pietschmann[8]) reich vermehrte, sowie eine englische[9]). Selbst ohne mit ägyptologischen Fachkenntnissen ausgerüstet zu sein, hat der franzöſiſche Archäolog ein nützliches Buch geliefert, in welchem nur die etwas behagliche Darstellungsweise nicht nach jedermanns Geſchmack sein wird. Aber im Urteil ist der vielbewanderte Verfasser, der uns die gesamte Kunst des Altertums zu ſchildern gedenkt, treffend, und mit seiner Würdigung der ägyptiſchen Baukunst jeder Art, der Sculptur, der Malerei und des Kunstgewerbes kann man sich wohl einverstanden erklären. Der gelehrte Übersetzer seiner Arbeit hat die Zuverlässigkeit derselben durch gewissenhafte Kritik gestärkt. Den Finfluſs der religiosen Ideeen der Ägypter auf ihre Kunst, besonders die Grabbauten, betonte R. S. Poole.[10]) Eine seltene Kunstform, die weibliche Sphinx, behandelte Lepsius.[11]) Man weiſs, daſs die Ägypter gewöhnlich nur den Androsphinx als ein Abbild des Königs zur Darstellung bringen; eine kürzlich ans Licht gezogene weibliche

---

1) Le lac Moeris et son emplacement: RA. 43, 335—47. Hier wollen wir erwähnen: F. Amici, Diction. des villes, villages, hameaux etc. de l' Ég. Le Caire. — 2) Le Sérap. de Memphis publié d'après le manuscrit de l'auteur. I. Par. 174 p. 5 planches. — 3) Les Mastaba de l'anc. emp., fragm. du dernier ouvr. publié d'après le manuscr. de l'aut. Livr. II. Par., Vieweg. 80 S. Vgl. JB. IV, 1, 7. — 4) Le tombeau de Ramsès à Cheikhabd-elkournah: RA. 45, 279—284. — 5) Die d. Osiris im Denderatempel geweihten Räume u. deren ehemal. Verwendung: ZÆS. 20, 88—101; 148 f. — 6) Altägypt. Pflanzenfunde: Natur S. 270. — 7) Hist. de l'art dans l'antiquité. Egypte-Assyrie-Asie min.-Grèce-Etrurie-Rome. T. I. L'Égypte. Contenant environ 600 gravures dessin. d'après les origin. Par., Hachette. Vgl. JB. IV, 1, 7 f. u. DLZ. 1884 n. 41. — 8) Gesch. der Kunst im Altert. Ägypten. Bearb. v. R. Pietschmann. Mit Vorw. von G. Ebers. Leipz. F. A. Brockhaus 1884. 915 S. — 9) Hist. of anc. Egypt. Art. Transl. by W. Armstrong. 2 voll., Lond., Chapman & Hall. — 10) The Eg. tomb and the future state: Lectures on art (Lond., Macmillan) S. 1—25. — 11) Eine Sphinx: ZÆS. 20, 117—120.

Sphinx, welcher auch ich den Kopf der Gemahlin Thutmosis' III. zuerkannt hatte [1]), ward die Veranlassung jenes Aufsatzes. Die ägyptischen Denkmäler sowie ihren Zusammenhang mit asiatischer und griechischer Kunst berührte vielfach C. Colonna-Ceccaldi [2]) in den Abhandlungen, die aus der Revue archéologique und anderen Sammlungen nach dem Tode des Verfassers von seinem Bruder vereinigt herausgegeben sind.

In der ägyptischen Mythologie werden unsere Wünsche vorläufig über eine vollständige Sammlung und übersichtliche Zusammenstellung der Götterformen und ihrer Cultusstätten nicht hinausgehen. Das mäfsigen Anforderungen genügende Werk R. V. Lanzones [3]) ist immer schon reichhaltiger als die verdienstlichen Arbeiten Champollions, Birchs und Pierrets, welche den ersten Grund dieser Disciplin gelegt haben. Zur Kenntnis einer wenig bekannten Gottheit der spätern Zeit, des riesenhaften Antaeus, lieferte W. Golenischeff [4]) einen wertvollen Beitrag, aus dem hervorgeht, dafs dieser in Antaeopolis (Gau elkebir) verehrte Gott, der mit zwei Federn auf dem Kopfe und Stiefeln an den Füfsen, mit breitem Schwert und langem Speer dargestellt wird, im wesentlichen ein kriegerischer war, mit dem die Griechen jedoch ihren Dionysos zusammenstellten; es scheint, dafs er aus Asien in Ägypten eingeführt worden ist.

Die Werke von Pierret,[5]) Lanzone,[6]) Lepage-Renouf [7]) hat mit eingehender Kritik, welche den Standpunkt der Forschung über die ägyptische Mythologie oft richtig kennzeichnet, Maspero [8]) besprochen.

Die religiös-ethische Lebensauffassung der Ägypter, die getragen war von dem Gedanken, dass Leben nur Fortdauern in der Erinnerung der Nachwelt sei, hat mit zahlreichen Übersetzungen aus dem etwa in die Zeit der 12. Dynastie gehörigen Pap. Prisse Brugsch [9]) dargelegt.

Die Beschreibung der Denkmäler, welche in den ägyptischen Museen verwahrt werden, und die Erklärung ihrer Inschriften beschäftigen fortwährend die Fachgelehrten. So lieferte W. B. Berend [10]) eine nützliche Arbeit über die Stelen, Reliefs und Fresken des Florentiner Museums; F. Rossi [11]) erläuterte die Inschrift einer Grabstele in Turin; A. Erman [12]) veröffentlichte die zweier Stelen des mittlern Reiches und E. v. Bergmann [13]) aus dem Wiener Museum einen Sarkophag der 26. Dynastie und [14]) mehrere Stelen, Sta-

---

1) JB. d. k. preufs. Kunstsammlgn. S. LXXX. — 2) Monuments ant. de Chypre, de Syrie et d'Ég. Av. 34 pl. et de nombr. vignettes. Paris, Didier. — Vgl. RA. 43, 383 f. — 3) Dizionario di Mitologia agiz. 2da disp. p. 97—240; tav. 46—93. Torino. Die Aufsätze von Straufs u. Torney, Üb. d. altäg. Religion (Allgem. conservat. MSchr., Aug.), E. Pilarik, Üb. d. altäg. Relig. Entgegnung (ebda., Nov.), u. Kayser, Üb. d. theol. Lehre d. alten Äg. (Katholik, Dec.) seien hier erwähnt. — Das geschätzte Werk des Holländers C. P. Tiele hat eine engl. Übersetz. gefunden: Compar. hist. of the Eg. and Mesop. religions, Eg., Babel-Assur, Yemen, Harran, Phoen., Israel. Vol. I. Hist. of the Eg. relig. Transl. with the assist. of the Author by J. Ballingal. Lond., Trübner, 248 S. — 4) Über zwei Darstellungen des Gottes Ant. (m. 2 Taf.): ZÆS. 20, 145—148. — 5) S. JB. III, 1, 54. — 6) S. o. Anmerkung 3. — 7) JB. III, 1, 45[18], IV, 1, 10[14]. — 8) Bull. de la relig. de l'Ég. anc.: RHR. 5, 88—103. — 9) D. Weisheit d. alten Ägypter: DR. 7, 1, 59—71. — 10) Principaux monuments du musée égyptien de Florence. Première partie (stèles, bas-reliefs et fresques.) Paris, imp. nation. (Vichey) IV, 104 p., 10 pl. — 11) Illustrazione di una stela funerar. della XVIII. din. del Mus. Egis. di Tor. 19 p. Sep. aus: Atti della R. Acc. delle Scienze di Tor. XVI. (2 luglio). — 12) Stelen aus Wadi Gasûs bei Qosêr: ZÆS. S. 203—205. — 13) Der Sarcophag des Patupep: RT. 3, 148—52. — 14) Jüd. inschriftliche Denkmäler der kaiserlichen Sammlungen in Wien: ZÆS. 20, 36—43; mit Berichtigung S. 102.

tuen und ein Libationsgefäfs. Einem Bedürfnis kam P. Pierret[1]) durch das erklärende Verzeichnis eines wichtigen Teiles der seiner Verwaltung anvertrauten Sammlung des Louvre entgegen.

Eine französische Provinzialsammlung besprach de Rougé[2]), die der ägyptischen Abteilung des National-Museums in Madrid behandelt J. R. Mélide[2a]).

Zwei bekannte Publikationen über das Berliner Museum liegen in neuen Auflagen vor,[3]) während H. H. Gorringe[4]) Abbildungen von Obelisken mit Erläuterungen gab — und dies bei Gelegenheit der Überführung der andern Nadel der Cleopatra von Alexandria nach New-York.

Hier wollen wir auch einen Aufsatz von A. Rhoné über das alte und neue Kairo[5]) und einen andern von La Hugonnet über das Museum in Bulak anführen.[6])

Auch in der Papyruskunde wurden wir durch einzelne Publicationen gefördert. C. Leemans[7]) fuhr in der Herausgabe seines grossen Monumentenwerks mit der Veröffentlichung eines 'Todtenbuchs' aus dem Leydener Museum fort. Ein Schüler Masperos, E. Schiaparelli[8]), hat das Ritualbuch reproduciert, übersetzt und commentiert, das sich in hieratischer Schrift auf dem Holzsarg der Butehaámen in Turin, im hieratischen Papyrus der Hathor Sais im Louvre und unter den hieroglyphischen Inschriften im Grabe Setis I zu Bîbân findet und die Ceremonien mit der im Grabe angelangten Leiche enthält.

O. v. Lemm[9]) behandelt einen Text der liturgischen Literatur nach einem Papyrus im Berliner Museum; G. Kminek-Szedlo[10]) übersetzte einen früher schon von Chabas interpretierten Brief auf einem Papyrus des Museums in Bologna, der wie die ähnlichen Stücke aus den Sammlungen Salliers und Anastasis dem 14. vorchristlichen Jahrh. angehört. Diese epistolographischen Denkmäler bilden einen Hauptteil der hieratischen Profanliteratur, von deren Art und Bedeutung A. Erman[11]) eine angemessene Darstellung gab. Auch K. Wesselys Behandlung[12]) eines griechischen Papyrus in Wien sei in diesem Zusammenhange erwähnt. Grofse Erwartungen hat J. Karabacek[13]) in uns rege gemacht durch eine Mitteilung über die Sammlung faijumer Papyri, welche durch Th. Graf nach Wien gelangt ist. Auch diese besteht vorwaltend aus griechischen, koptischen und arabischen, und von den letztern erläutert der Verf. 5 Stück; es sind Kontrakte, Quittungen, Rech-

1) Catalogue de la salle hist. de la galérie ég., suivi d'un glossaire. Paris, Mourgues frères. 209 p. Rez.: CBl. 1883 n. 12. — 2) Note sur la coll. ég. du Mus. de paléont. et d'archéol. de la Seine infér.: Mém. de la soc. des Antiquaires de France 43, 73—94. — 2a) La colleccion de antiguedadas egipc. que se conserva en el mus. arqueol. nacion.: Rev. de Esp. 78 (1881) S. 93—102. — 3) R. Lepsius, Wandgemälde in der Abteil. d. äg. Altert. in d. kgl. Museen zu Berl. 37 Taff. nebst Erklärung. 3. Aufl. Berl., Weidmann. — Ders., Verzeichnis der äg. Altertümer und Gypsabgüsse in d. kgl. Museen zu Berl. Hrsg. v. d. Generalverwaltg. 5. Aufl. 111 S. ebda. — 4) Eg. Obelisks. 51 full-page illustrations, 32 autotypes 18 engrav. and 1 chromo-lithogr. fol. X, 187 p. New-York, Putman. — 5) Coup d'oeil sur l'état présent du Caire anc. et mod.: Gaz. d. Beaux Arts 25, 55—67; 144—53. — 6) Le Musée de B.: L'Art, S. 109—17. — 7) Ägypt. Hieroglyph. Lijkpap. T. 2 van het Nederlandsche Mus. van Oudheden te Leyden. Lfg. 28 = Abt. III, 5. Leyden, Brill. Fol. 14 S. 27 Taf. — 8) Il libro dei funerali degli ant. Egiziani. Trad. e comment. Turin, Löscher. Vgl. Ebers CBl. n. 31. — 9) D. Ritualbuch des Ammondienstes. Ein Beitr. z. Gesch. der Cultusformen im alt. Äg. Leipz. Diss. Leipz., J. C. Hinrichs. 78 S. — 10) The pap. Bek-en-amen: TSBA. 7, 411—428. — 11) Die Profanliteratur der Ägypter: DRs. 31, 141 ff. — 12) Der Wiener Pap. No. 31: Wien. Stud. 4, 175—97. Dazu: eine Inschrift auf Thon. No. 5591: ib. S. 314. — 13) Der Papyrusfund von El-faijûm: Denkschrr. d. phil.-hist. Cl. der Wien. Ac. XXXIII. 36 S. 4 Taf.

nungen und dergleichen geſchäftliche Aufzeichnungen. Die Wiener Papyri entstammen derselben Bibliothek der *δημοσίων λόγων*, der die im Berliner Museum angehört haben.

Die Erklärung hieroglyphiſcher Inſchriften und Papyri steht mit den philologiſchen Studien der ägyptischen Altertumskunde immer in naher Beziehung. Mit der Lösung sprachlicher Fragen beschäftigten sich eine Studie von A. Erman[1]) und desselben Erklärung einer längern Inschrift[2]) in Siut, welche nach ihm zehn Verträge des Verstorbenen mit den Priestern seines Todtencults enthält; vielleicht möchten dieselben eher als testamentariſche Bestimmungen aufzufassen sein. Zu der Erklärung des mathematiſchen Papyrus Rhind gab Gr. Schack[3]) einen Beitrag. Wertvolle Bemerkungen veröffentlichten aus den hieroglyphiſchen Texten G. Maspero[4]) und E. Naville[5]) und in einer graphiſch-phonetiſchen Streitfrage trat G. Ebers[6]) Brugsch entgegen; doch beharrte Brugsch[7]) bei seiner Meinung. Das Glossar zu einem umfangreichen und wichtigen hieroglyphiſchen Texte, welches K. Piehl[8]) veröffentlichte, wird sich in den grammatiſchen Untersuchungen über die neuhieroglyphiſche Sprache sehr nützlich erweisen. Brugschs Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch[9]) ist nunmehr mit Band VII abgeschlossen.

Wir halten uns berechtigt, an die Edition koptiſcher Texte die Anforderung der sprachlichen Kritik in nicht geringerem Maſse zu stellen als etwa die ist, welche die arabiſche Philologie anerkennt. Eine Arbeit U. Bouriants[10]) konnte deshalb noch nicht befriedigen; und Ref.[11]) wählte sie als ein Beispiel, um an ihr im einzelnen zu zeigen, was ihm in dieser Hinsicht erlaubt und geboten scheint.

Einige griechiſche Votivinſchriften aus später Zeit (5. Jh.), die sich in den Ruinen einer koptischen Kirche in Philae fanden, scheinen die Genealogie der Familie des Protostolisten der Isis, Smetchem, festzustellen, von dem Letronne schon Inſchriften veröffentlichte.[12])

---

1) Altäg. Studien: ZÆS. 20, 43—5. — 2) Zehn Verträge aus d. mittlern Reiche: S. 159—184. — 3) Bemerkungen zu Prof. Dr. Eisenlohrs Ausgabe des mathem. Pap. Rhind: RT. 3, 152 ff. — 4) Notes sur quelques points de gramm. et d'hist.: ZÆS. 20, 120—135. — 5) Notes div. tirées du livre des Morts: ib. S. 184—191. — 6) D. wahre Lautwert des Zeichens des gekrümmten Fisches χa: ib. S. 47—55. Vgl. JB. IV, 1, 11[15—16]. — 7) Sendschreiben an Prof. Ebers: ZÆS. ib. S. 55—86. — 8) Dictionn. du pap. Harris No. I. publ. par S. Birch. Vienne. 116 p. — 9) Leipz., Hinrichs. S. JB. IV, 1, 11[17]. — 10) Les proverbes de Salomon, version copte: RT. 3, 127—147. — 11) Crit. Anmerkungen zu d. bokairischen Übersetz. d. Prov. Salomonis: ZÆS. 20, 191—202. — 12) Maspéro, Deux Ex-voto inéd. de l'île de Philae: RA. 43, 37 ff. —

II.

Gustav Rösch.

Assyrien und Babylonien.

Die Ernte des Jahres 1882 ist auf dem jüngsten Baufeld der Sprach- und Geſchichtswissenſchaft kaum weniger reich als sonst gewesen.

Auf dem Gebiet der philologiſchen Forſchung bezeichnet die Sammlung, Erklärung und Ausbeutung der Keilinschriften von Van von A. H. Sayce[1]) durch die Ersetzung der tastenden Entzifferungsversuche von Grotefend, Hincks, Fr. Lenormant und A. D. Mordtmann mit einer zuverlässigen Basis auf Grund des Nachweises der Auswahl der Schriftzeichen aus den assyriſchen zur Zeit Salmanassars II. und der Feststellung ihres Laut- und Begriffswerthes, sowie der Charakteriesirung der Sprache durch die Entwicklung ihrer Formenlehre als einer zu der Familie des heutigen Georgischen gehörigen, also weder ariſchen, wie Hincks, noch semitiſchen, wie de Robert gemeint hat, einen groſsen Fortschritt.

Einen kleinen Beitrag hat der auch schon früher an dem armeniſchen Rätsel geſchäftige Stan. Guyard[2]) mit der Lesung einer Votivformel geliefert. — Die hethitiſche Frage ist in Sachen der Schrift und Sprache von Sayce[3]) nicht über die Enträtslung etlicher Wörter und die Bestimmung einiger Flexionssuffixa hinaus gefördert worden. Abbildungen der Inschriften von Hamath und Dſcherâbîs, der Siegel von Kujundſchik und des Tarkondemosknopfes hat W. H. Rylands[4]) mit einer Einleitung geliefert. Ein interessantes Material versprechen die Inſchriftenfunde Ramsays[5]) auf der Stätte des alten Tyana,[6]) während die Entdeckungen von Sester und Puchstein[7]) auf dem Nimrud-Dagh, zwischen Malatiyeh und Samsat, im alten Kommagene auf den Zusammenhang orientaliſcher und spät griechischer Kunst ganz neue Schlaglichter werfen.[7]) — Etliche Keilinſchriften aus Kappadozien in babyloniſchen Charakteren und noch unbekannter Sprache haben Theo. G. Pinches[8]) und Sayce[9]) auf den Markt gebracht. Die Sprache dieser Inschriften hat G. Bertin[10]) von der schon älteren Ansicht H. Rawlinsons geleitet, daſs die Kappodocier ariſcher Abkunft gewesen seien, schwerlich mit Glück für eine mit den indogermaniſchen Sprachen, besonders mit dem Neu-Armenischen verwandte erklärt.

Zum Verständnis des Wortes kutin in diesen Inschriften hat auch

1) The decipherment of Vannic inscriptions: Abh. d. Berl. intern. Or.-Congr. I, 306—314. — The cuneif. inscriptions of Van, deciph. and translated: JRAS. N. S. 14, 377—732. — 2) Note sur quatre mots des inscriptions de Van: JA. 7. Ser. 19, 514—515. — 3) The decipherment of the Hittite Inscriptions: PSBA. Nov. 1881 to June 1882, June 6, S. 102 ff.; Hitt. Inscriptions: Ac. 21, 419—420. — 4) TSBA. 7, 429—442. — 5) A new Hittite Inscr. discov. at Tyana by Mr. W. M. Ramsay: Ac. 22, 102 f. — 6) Notes and News: Ac. 22, 379. — 7) SB. d. Berl. Ak. S. 739 ff. — 8) PSBA. 1. Nov. 1881, S. 11—18. — 9) Ib. S. 19 f. 35. — 10) Ib. S. 20 f., 28—32; vgl. u. S. 18¹.

Sachau,[1]) dasselbe mit dem aramäischen Kudanjâ oder Kudnâ, Maultier, parallelisierend, einen Beitrag geliefert.

Aus den assyrischen Sammlungen ist nichts Neues von Belang veröffentlicht worden. Eine neu gefundene fragmentierte Inschrift Nebukadnezars vom Nahr-el-Kelb ohne geschichtlichen Wert hat Sayce[2]) besprochen. Eb. Schrader[3]) hat die zuerst von H. Rawlinson und Smith herausgegebenen und dann von dem letzteren und Menant übersetzten Seiteninschriften des von Sargon während seines dritten Regierungsjahres als König von Babylonien (707 v. Chr.) in Cypern aufgestellten Standbilds, das sich im Berliner Museum befindet, in photographischer Abbildung und lateinischer Transscription mit Übersetzung und Commentar wieder herausgegeben. Ueber sechzehn im Vatikan aufgefundene assyrische Skulpturen, Geschenke eines Gehilfen Layards an Pius IX., hat Conolly[4]) berichtet. In welcher Beziehung dieser Fund zu dem von Oppert[5]) vor der französischen Akademie besprochenen steht, unter welchem eine hethitische Inschrift, die der Pater Ryllo aus Mossul gebracht und an den Vatikan gegeben hat, das wichtigste Stück zu sein scheint, wissen wir nicht. An die Masse eines an die kabbalistische Gematria erinnernden Textes aus Khorsabad hat sich schon früher ein Notenwechsel zwischen Oppert[6]) und Lepsius[7]) über die von dem letzteren geleugnete, babylonische 'Halbelle' des ersteren angeknüpft, von dem uns das Berichtsjahr zwei neue Aktenstücke gebracht hat; auch von Ledrain haben wir metrologische Bemerkungen.[8]) Über die assyrischen Zahlwörter nach Etymologie und Bedeutung hat G. Bertin[9]) gehandelt, über die assyrische Arithmetik Aug. Aurès.[10]) Kleinere Beiträge zur Sprachforschung haben F. Brown,[11]) S. Guyard[12]) und Mac Curdy[13]) geliefert.

Aus Babylonien hat uns Strassmaier[14]) uralte Ueberreste des dortigen Privatlebens in den sämtlich der Zeit Hamurabis (Hamuragas) angehörigen Vertragsurkunden aus Warka vorgelegt. Der fragmentarische Zustand der Tafeln und die archaistische Schrift machen die Entzifferung sehr schwierig. Einen Nachtrag hiezu bildet eben desselben[15]) Veröffentlichung einer Vertragstafel aus dem 17. Jahre Naboneds. Besondern Dank verdient C. Bezold[16]) mit seiner möglichst correkten Herstellung des babylonischen Textes der dreisprachigen Achämenideninschriften mittels sorgfältiger Prüfung der Lesarten in den früheren Ausgaben von Niebuhr, de Saulcy, Westergaard und Oppert; der Text ist in transscribierter Schrift wiedergegeben und mit einer Übersetzung begleitet. Ein Verdienst P. Haupts[17]) ist die Beigabe des Originaltextes der kleineren Inschriften nach teilweise neu angefertigten

---

1) Ib. S. 117. — 2) Ib. S. 9—11, 34 f. — 3) D. Sargonstele d. Berl. Mus. Berl., hoch 4. 36 S. m. 2 photogr. Taf. — 4) Assyr. sculptures in the Vatican: Ac. 22, 440. — 5) CR. 10, 278. — 6) Sur les données métrolog. des nouv. statues ass.-chald. du Mus. du Louvre: RE. 2, 150 ff. — 7) Über d. babyl. Elle des Hrn. Oppert: SB. d. B. Ak. S. 847 ff.; 991 f. — 8) Note métrolog. sur les lions de bronze assyr.: RE. 2, 173 ff. — 9) The Ass. numerals: TSBA. 7, S. 70—89. — 10) Essai sur le syst. métrique assyr. Fasc. 1. Par., Vieweg. Sep. aus RT. III. — 11) Assyriol. notes: Presbyt. R. April. — 12) Le mot assyr. 'tamkaru': R. C. 17. Juill. — 13) Assyriolog. notes: AJPh. 2, (1881) S. 461—64. — 14) D. altbabyl. Verträge aus Warka. 49 S. u. 144 lithogr. Taf. Sep.-Abz. aus d. Abhdl. d. (5) Berl. Or.-Congr. 1, 315—65. — 15) TSBA. 7, 407—410. — 16) D. grosse Dariusinschr. am Felsen von Behistun. Transscription des babyl. Textes nebst Übersetz. u. Commentar. Diss. 34 S. Leips. — Nur ein Teil von dess.: Die Achämenideninschriften. Transscription des babyl. Textes nebst Übersetz., textkrit. Anmerkungen u. e. Wörterbuch und Eigennamenverzeichnis. Mit d. Keilschriften u. der kleineren Achämenideninschriften autograph. von P. Haupt. Hoch 4. XVI, 96. S. Leipz., Hinrichs. (Ass. Bibl. Bd. II.)

Copieen der Papierabklatsche im britischen Museum und nach den photographischen Aufnahmen im Stolzeschen Prachtwerk über Persepolis.[1])

Zur sumerisch-akkadischen Frage[2]) führen uns die lexikalischen Arbeiten von Strafsmaier[3]) und de Chossat,[4]) dessen Leistung übrigens nach dem Urteil Opperts[5]) nur eine unselbständige Compilation ist, und Arthur Arniauds[6]) assyrische Parallelen aus den Inschriften Hammurabis zu dem akkadischen Texte einer assyrischen längst bekannten Tempelbauinschrift dieses Königs hinüber. In den schwankenden Boden dieses Studiums hat Haupt[7]) mit seinem graphischen, grammatischen und lexikalischen Aufriss der sumerisch-akkadischen Sprache einen soliden Grund zu weiterem Aufbau gelegt, dem freilich Halévy[8]) mit seinem alten Satz von der akkadischen Schrift der assyrischen Sprache auch diesmal widersprochen hat, wozu ihn nach seiner Meinung die Inschriften auf den Funden de Sarzecs[9]) ausreichend berechtigen. Seine Probe der Umdeutung des dortigen Mannsnamens Gudea oder Kadea, wie er schreibt, in den Gottesnamen Nebo ist jedoch schon um des grammatischen Fehlers willen, den ihm Oppert[10]) nachgewiesen hat, wenig überzeugend. Halévy zur Seite trat St. Guyard[11]) († 7. Sept. 1884), der lange in seinem Urteil geschwankt hat und, wenn er auch nicht überzeugte, doch den Stand der Frage gut darlegte. Ausführlicher hat gerade diesen Streitpunkt auch Renan in seinem Jahresbericht berührt.[12]) Eine Neurung in der Classifizierung der beiden Hauptdialekte der nichtsemitischen Sprache in Babylonien hat Fr. Hommel[13]) gegen Delitzsch und Haupt mit der Identifizirung des akkadischen oder nordbabylonischen mit dem Emesal oder der 'Weibersprache' und dem Emelguh oder der 'Knechtssprache', und des sumerischen oder südbabylonischen mit dem Emeku oder der 'Herrensprache' versucht. Gegen ihn ist Theo. G. Pinches[14]) aufgetreten. Er widerlegt den geographischen Beweis Hommels aus den nördlichen Lokalitäten in den Emesaltexten mit dem Vorkommen von mindestens ebensovielen südlichen in denselben, insbesondere dessen Folgerung aus der vermeintlichen Bezeichnung des nordbabylonischen Hügels Sâba als 'entlegen' in einem angeblich südbabylonischen Texte[15]) mit der Möglichkeit der gröfseren Entfernung des Hügels von dem Abfassungsort des betr. Textes innerhalb Akkads, sowie Hommels Berufung auf den sumerischen Dialekt der Könige des südlichen Ur und Eridu mit der

---

1) S. u. K. V. — 2) Zu dieser führen wir noch d. T. noch an: E. Babelon, La langue sumérienne: APhC. Oct., Nov. P. de Lagarde, Sumir and Accad.: Ac. 22, Juli 15. — G. Bertin, Notes on Akkadien poetry: PSBA. Nov. 1880 to June 1881. Vgl. auch u. S. 16[9]. — Wem die Priorität der Entdeckung des Akkadischen Dialects zukomme, Lenormant oder Haupt, ist der Gegenstand der schon JB. IV, 1, 12[3] erwähnten leidenschaftlichen Polemik zwischen Hommel u. Haupt, die leider sogar zur Anrufung der Gerichte geführt hat. Lagarde u. Oppert treten für Haupt ein: Gött. Nachr. S. 451 u. 817; Lenormant selbst hat Haupt die Priorität zugestanden, s. CBl. Sp. 1132. — 3) Alphabet. Verzeichn. der assyr. und akkad. Wörter im 2. Bd. der 'Cuneiform Inscriptions of Western Asia' sowie mehrerer anderer, meist unveröffentlichter Inschriften. Hoch 4. Heft 1 u. 2. Leipz., Hinrichs. (Ass. Bibl. Bd. IV.) — 4) Répertoire Sumérien. VIII, 217 S. Lyon, Imprim. Perrin. — 5) CR. 10, 168. — 6) Une inscr. nonsémit. de Hammurabi: JA. 7. Ser. 20, 231—244. — 7) Akkad. u. sumer. Keilschrifttexte u. s. w. Lfg. 4. Erklärende Anmerkungen. Hoch 4. Leipz., Hinrichs. (Ass. Bibl. I, 133--220.) Vgl. JB. IV, 1, 12[3]. — 8) Les monuments chald. et la question de Sumir et Accad: CR. 10, 107—110. — 9) S. JB. IV, 1, 18[1]. — 10) Bull. crit. de la relig. assyr.-babyl. — La question suméro-acc.: RHR. 5, 252—78. Vgl. Barbier de Meynard, CR. 10, 154 f. — 11) Rapport annuel à la Soc. Asiat. (erstattet 29. Juni). — Ausführl. Auszug RHR. 6, 379. — 12) CR. 10, 123. — 13) Sumir and Accad: Ac. 21, 362. — Ins Franz. übers. m. eigenen Bemerkk. von E. Babelon; s. CR. 10, 258. — 14) PSPA. 1880/1 S. 44 u.: Sumer and Akkad: Ac. 22, 67. — 15) H. hat jetzt seine Ansicht zurückgenommen.

Unbekanntheit der Grenzscheide zwischen Sumir und Akkad. Ebenso entkräftet er Hommels philologischen Beweis aus der Identifizierung des akkadischen Emelugh oder der 'Knechtssprache' mit dem Emesal oder 'der Weibersprache' zuerst historisch mit der Hochschätzung der Frauen bei diesen Völkern, welche eher die Combination der Weibersprache mit der der 'Herren' als mit der der 'Knechte' empfehlen würde, und dann exegetisch mit der Deutung der Dialektsnamen Emelugh oder Emelaga, wie Pinches schreibt, als 'reine Sprache' und Emesal als 'Urkundensprache' nach Sayce, während er nebenbei die Unzulänglichkeit seiner Bemerkungen über die unsemitischen Namen Babylons Tintir und Kadingirra gegen Delitzsch und Haupt beleuchtet und seine Vernichtung der aus dem Kolophon einer babylonischen Keiltafel mit Hymmuszitaten im Emesaldialekt: '12. Tafel von Sumir' folgenden Identität dieses Dialekts mit dem von Sumir durch den Versuch, dem Namen Sumir hier die latitudinarische Bedeutung von Babylon überhaupt unterzuschieben, mit der Unwahrscheinlichkeit vereitelt, dafs die Akkadier, welche die wirklichen Babylonier waren, den Spezialnamen Sumir zum Generalnamen für Babylonien gemacht hätten. Auch Halévy[1]) hat Hommel geantwortet. Er leugnet, und zwar von seinem Standpunkt aus mit Recht, eine auf Sprachdialekte bezügliche Bedeutung der Wörter Emeku und Emesal, korrigiert die Transskription ihrer Keilzeichen in Kameku und Kamesal und erklärt diese beiden Schriftformen für Äquivalente von kamitu, dem assyrischen Synonym für Sumir. Oppert[2]) hat gelegentlich seiner Überreichung des Hauptschen Vortrages über die sumerisch-akkadische Sprache sich dahin ausgesprochen, dafs die unsemitischen Texte von drei Sprachen reden, dem Emelulahha oder der 'Mägde(Knechts-)sprache' und den beiden Dialekten der sumerischen Sprache Emeku und Emesal, für welche er die Uebersetzung 'Sprache der Eingeborenen oder Ansiedler' und 'Sprache der Nomaden' vorschlägt, ohne ihrer Beziehung zu Sumir und Akkad zu gedenken. Ohne Detail hat Terrien de la Couperie[3]) für zwei nichtsemitische Hauptdialekte mit verschiedenen Lokaldialekten in Babylonien plaidiert.

Die auf einige aus Babylonien gebrachte Siegel mit phönizischen Schriftzeichen gebaute Meinung vom ursprünglichen Gebrauche des phönizischen Alphabetes in ganz Aram hat E. Ledrain[4]) durch den Hinweis auf den rein phönizischen Charakter der beiden Namen 'Abd-ba'al und 'Abd-molok auf den betreffenden Siegeln, der ihre Anfertigung in Phönizien und nachträgliche Verbringung nach Babylon vermuten lasse, erschüttert.

Wenden wir uns von der Philologie zu der Geschichte, so hat auf dem prähistorischen Gebiete der im Dezember 1883 zu früh für die morgenländische Altertumskunde verstorbene, wenn auch mehrfacher Fälschungen verdächtige[5]) Fr. Lenormant[6]) seine Vergleichung der biblischen und profanen Urgeschichte vom Landungspunkt der Arche bis zur Völkertafel fortgeführt. Für den ersteren konstatierte er zwei divergierende Lokalisierungen, die armenische von den LXX und die gordyäische von Berosus vertretene und diesem zufolge von Josephus, den Targumim und den syrischen Christen acceptierte, welche in dem Landungsberg Nizir des Hasis-Adra im altbaby-

---

1) Sumir and Accad: Ac. 21, 451. — 2) CR. 10, 163—169. — 3) The Sumerian and [Akk]adian dialects: Ac. 22, 11. — 4) Note sur quelques monum. sémit. provenants du pays [assyro]-bab.: Gaz. arch. S. 69. — 5) S. u. K. VI. — 6) Les origines de l'hist. etc. II, 1. [L'hu]manité nouv. et la dispersion des peuples. Par., Maisonneuve et Comp. 561 S.

lonischen Sintflutberichte ihren Grund habe. In der Bibel findet er aber nur die berosische Lokalisierung, und zwar sowohl von dem Jehovisten mit seinem anonymen Landungsort, als auch von dem Elohisten mit seinen 'Bergen von Ararat', vertreten, da der erstere mit Einwanderung des Urvolkes nach der Sintflut 'von Osten her' die Landung der Arche in eine und dieselbe Gegend mit der alt-babylonischen Sage verlege und der letztere seinen Ararat vermutlich auch nicht der Geographie seiner Zeit entnommen, sondern auf der Suche nach einem höchsten Berge im Osten jenseits der gordyäischen Gebirgskette bis zum Hindu-Kusch vordringend dem Aryâratha oder Ursitz der Götter und Menschen in der Tradition der Arier vor ihrer Spaltung in Inder und Iranier nachgebildet habe. Eine Vermutung, welche auf der von dem Vf. mehr vorausgesetzten als bewiesenen Identität des Sintflutberges mit dem Götterberg in der semitischen und arischen Sage ruht. Mag es sich mit dieser Combination verhalten, wie es will: die östliche Lokalisierung des Götterberges, beziehungsweise des Paradieses, dessen Gedanke ja eben eine Hütte Gottes bei den Menschen ist, kann nicht angefochten werden, ist sie doch ebenso ein Postulat der Zusammengehörigkeit der Begriffe Gott und Licht wie eine Thatsache der Bibel und Mythologie.

Daſs diese Ostlage des Paradieses wirklich dereinst ihren realen historischen Hintergrund in der Urheimat der weiſsen Rasse und der Hochebene von Pamir gehabt habe, wie der Vf. meint, ist möglich; daſs sie sich aber in der Phantasie der Völker je nach der Richtung und Weite ihrer Ausbreitung verschoben habe, ist durch den Wechsel der Vorstellungen von der Lage des indischen Meru und des iranischen Hara-berezaiti bewiesen. Bei dieser Auffassung der Paradiesfrage ist es jedoch inkonsequent seitens des Vf., den Babyloniern und Assyrern neben ihrer Übereinstimmung mit dem allgemeinen Glauben an die östliche Berglage des Paradieses zugleich noch die widersinnige Verlegung desselben in die babylonische Ebene aufzwingen zu wollen. Sind denn die akkadischen Namen Tintir für Babylon und Kar- oder Gan-Duniaš für dessen Bezirk wirklich tragfähige Stützen dieser von H. Rawlinson nach dem alten Vorgang Huets und Morins aufgebrachten Hypothese, solange die Bedeutung dieser beiden Namen noch im Streit ist, jede keilschriftliche Notiz über ein babylonisches Paradies fehlt und obendrein Berosus die Babylonier vor der Sintflut zu fremden Einwanderern macht? Die jehovistischen Paradiesströme Phrath und Hiddekel beweisen ebenfalls nichts, da diese beiden Hauptströme auf der israelitischen Weltkarte dem biblischen Paradiesbild an und für sich unentbehrlich waren. In Noah entdeckt der Vf. einen Verwandten des chaldäischen Hasisadra, aber auch der indischen und iranischen Urmenschen Manu und Yima, vornämlich aber das Vorbild des indischen Nahuscha, und zwar bis auf den Namen hinaus. In seinen drei Söhnen erkennt er den Reflex der ägyptischen und iranischen Trichotomie der Menschheit nach der Sintflut. Von ihren Namen vindiziert er dem des Sem eine religiöse, auf das Vorrecht Israels bezügliche Bedeutung, dem des Ham den Charakter der Transskription des hieroglyphischen Namens für Ägypten, Kemi, und dem des Japheth wegen seiner augenscheinlichen Wiederkehr in dem griechischen Japetos einen arischen Ursprung. Diese biblischen Stammväter der Menschheit nach der Sintflut sollen aber auch die drei feindlichen Brüder abspiegeln, welche im chaldäischen Mythus bei Berosus und Moses von Chorene sich nach der Sintflut um die Weltherrschaft streiten und bei dem ersteren die griechischen Namen Kronos, Titan und Prometheus, bei dem letzteren aber die armenischen

Zerovan, Titan und Yapedosthê führen. Dafs man es im Prometheus des Berosus mit Japheth zu thun habe, macht der Yapedosthê des Armeniers klar; dafs Kronos-Zerovan den Namen Sem, assyrisch šimu, repräsentiere, ist ebenfalls unzweifelhaft, obgleich das assyrische šimu bis jetzt nur als Sach- und noch nie als Personenname in den Keilinschriften gefunden worden ist: dafs aber der Name Kronos für den Vertreter der Hauptrasse wegen eines möglichen assyrischen Synonyms Ulamu (= *Οὐλομός* bei Mochus und *Αἰών* bei Philo) oder Elamu gewählt worden sei, ist höchst zweifelhaft, da man den Grund dieser Wahl unwillkürlich in dem Principat des Kronos in der synkretistischen Mythologie der Diadochenzeit sucht. Auch die Kombination des Titan mit dem Etana der chaldäischen Genesis imponiert nicht, da man von diesem bis jetzt nichts weifs, als dafs er der Gründer oder Wiederhersteller der Stadt Schurippak gewesen sei. Wenn endlich diese drei Völkerheroen gar vollends Doppelgänger der Glieder der ältesten babylonischen Göttertriade Anu, Bel und Ea sein sollen, so bekommt man den Eindruck des Landpflegers Festus von der Predigt des Apostels Paulus. Nüchterner ist dagegen die von dem Vf. mit dem an ihm gewohnten Aufgebot des gesamten einschlägigen archäologischen Stoffes, selbstverständlich auch aus den Keilschriften, ausgeführte Erklärung der Völkertafel, der er noch eine Auseinandersetzung mit Delitzsch über sein 'Wo lag das Paradies'? [1]) folgen läfst. Negativ und positiv trifft mit Lenormant in der Ableitung der biblischen Urgeschichte aus mythologischem Gemeingut der Semiten und Arier Dillmann [2]) zusammen, nur dafs er das Urteil über das Zustandekommen dieses Gemeinguts, ob durch gegenseitigen Austausch, oder durch die Gemeinsamkeit der ursprünglichen Heimat, noch vorsichtig suspendiert. Die Einzelfrage des Paradieses hat Ch. H. K. Wright [3]) in Anschlufs an Delitzsch den gebildeten Laien auseinandergesetzt, wobei er die Vorstellung von der Bewässerung des Paradieses durch Einen in Kanäle geteilten Hauptstrom mit der Talumudtradition rechtfertigt, dafs der Pison, Gihon und Hiddekel sämtlich tiefer liegen, als der Euphrat. Gegen Delitzsch hat sich Lücken [4]) gerichtet mit der Entdeckung, dafs die vier Paradiesströme in der Genesis, wie in der jüdischen Tradition, als vier Wasserläufe um die Erde aufgefafst seien, deren erster, der Pison, mit dem Araxes identisch und zugleich mit dem Kaspischen Meer zusammengedacht sein soll, während deren zweiter, der Gihon, dem Halys entsprechen und als solcher mit dem Mittelländischen Meere zusammengeworfen sein soll. Doch: Claudite jam rivos, pueri, sat prata biberunt.

Den Entwickelungsgang der Menschheit nach der Sündflut im westlichen Orient hat Fritz Hommel [5]) zu zeichnen versucht. Er entwirft folgendes Bild desselben. Sämtliche hamitischen Völker der biblischen Völkertafel, deren wirkliche Zusammengehörigkeit zu Einer Rasse durch die Aufschlüsse von R. Lepsius über die Gleichheit ihrer Hautfarbe auf den Bildern der ägyptischen Denkmäler und durch die Gleichartigkeit ihrer

1) S. JB. IV, 1, 21^{4-8}. $151^{13. 16}$. — 2) Über d. Herkunft urgeschichtl. Sagen der Hebräer: SB. d. Berl. Ak. S. 427—440. — 3) The site of Paradise: Ninet. Cent. 12, 556—572. — 4) Über die Lage des Paradieses: Kath. 1882, 1, 528—541. — 5) D. semit. Völker u. Sprachen. Leipz., Otto Schulze. 1. Heft: Die Semiten u. ihre Bedeut. für Kulturgesch. 1881. VIII, 68 S. 2. Heft: Die vorsemit. Kulturen in Agypten und Babylonien. 1882. S. 71—424. — Vgl. dess.: Sumir u. Akkad, d. älteste Kultursitz in Vorderasien: Ausland v. 5. Juni. JB. IV, 2, 208^{2}.

Sprachen geschichtlich verbürgt ist, haben einst, wie die Verwandtschaft der in ihrem ältesten Zweige, dem Altägyptischen, freilich viel früher ausgebildeten hamitischen Sprachen mit den semitischen beweist, im Innern Asiens Einem Urstamm mit den nachmaligen Semiten angehört, sich aber von diesem allmählich schichtenweise abgelöst, um gegen Südwesten zu wandern. Die ersten dieser Auswanderer waren die Ägypter, welche über Bab el-Mandeb in Afrika ein- und von Süden nach Norden vordrangen. Nachdem diese um den Anfang des 4. Jahrtausends v. Chr. unter ihrer ersten Dynastie einen Kulturstaat gegründet hatten, schoben sich ihnen weitere Hamitenstämme, wie die Berber und Kuschiten, über Südarabien nach. Zur Zeit dieser hamitischen Wanderungen lag nun nach der Ansicht von Lepsius die noch ältere Kultur in der Euphrat- und Tigrisebene wahrscheinlich von nördlichen Barbaren zerschlagen bereits in Trümmern, bis sie endlich gegen die Mitte oder das Ende des 3. Jahrtausends durch eine direkt aus dem Nilthal importierte ersetzt wurde. Nach der Ansicht Hommels aber haben Kuschiten dort niemals Fufs gefafst und die in Gen. 2,13 und 8,10 auftretenden 'Kuschiten' verdanken ihr Dasein nur dem trügerischen Gleichklang des Namens der babylonischen Kas.[1]) Es hauste dort vielmehr damals das den Ägyptern an Alter überlegene weder hamitische noch semitische, sondern elamitische Kulturvolk der Sumero-Akkadier, welches aus einer bis jetzt aus Mangel an Mafsgaben noch nicht bestimmbaren Heimat kommend Babylonien vom persischen Golfe her besiedelt und kultiviert hatte. Seine Geschichte zeigt nach den Monumenten folgenden Verlauf: Um

3100	und vorher bis 2900 v. Chr. Zeitalter der Priesterkönige oder Patesi (nach den Funden de Sarzecs[2]) a, von Eridu, b, von Sirburla (Tell Loh). Zugleich vielleicht schon selbständige Herrscher in Agadê (Akkad).
2900—2550	Könige von Ur über Sumir und Akkad. Unter ihnen Ur-Bagas oder Ur-Ba'u und sein Sohn Dungi, zu deren Zeit es schon Semiten in Akkad gab.
2600	schon eine semitische Königsgruppe Amar-Sin, Gamil-Sin u. a.
2500—2350	Könige von Nisin (Karrak). Daneben vielleicht schon eine Vasallendynastie in Larsa. Verfall der südbabylonischen Kleinstaaten.
2350—2140	Könige von Larsa und daneben auch von Nisin und vielleicht von Erech.
2280	Einfall des Kudur-Narchundi von Elam nach und durch ganz Babylonien.
2280—1976	zweite historische Dynastie des Berosus; Anfangs nur als Stadtkönige von Babel (die keilinschriftlichen 11 Könige von Tintir). Unter ihnen Chamuragas (-rabi).
2250—2210	Sargon I. von Agadê, Herr über ganz Nordbabylonien.
2180—2140	Eriv-Aku von Larsa, Arioch von Elasser in der Bibel, 2140 enttrohnt von Chamuragas von Babylon. Die Könige von Babel Herren von Gesamtbabylonien.
1976—1518	die dritte historische Dynastie des Berosus mit 49 Königen,

1) Der gleichen Ansicht ist auch Eb. Schrader (s. dessen Keilinschr. und A. T. 2. A. S. 87 fg.). — 2) S. u. S. 16[7].

zu der Agukakrimi gehört. Streit der Kassiten (Elamiten) und Semiten um die Herrschaft. In Ägypten die achtzehnte Dynastie 1700—1450.

1518—1273 die vierte historische Dynastie des Berosus mit lauter Elamiten.

Gleichzeitig die Obmacht der Hethiter in Vorderasien, deren Geschichte und Verhältnisse Hommel nach Sayce schildert. Von hier heifst H. den Leser zu seinem 'Abrifs der babylonisch-assyrischen Geschichte' [1]) zurückgreifen. — Über Änderungen in diesen chronologischen Ansätzen werden wir im nächsten Jahre zu berichten haben. —

Einzelheiten in diesem Rahmen — Neuhaus [2]) behandelt spätere Zeiten — sind mehrere behandelt worden. Bertin [3]) und Pinches [4]) haben aus der Kombination des Namens Kusu für Kappadocien in den assyrischen Inschriften mit der Pferdelieferung aus diesem Lande in den oben angeführten kappadocischen Inschriften den Schlufs auf die ursprüngliche Herkunft der Sumerier und Akkadier aus jener Gegend ziehen und so die bisherige Ableitung derselben aus Elam als auf einem Mifsgriff bei der Erklärung des akkadischen Monogramms für den Begriff Pferd beruhend beseitigen wollen. Zur Lokalisierung der Residenz der Könige von Siŝku (neben denen von Tintir auf der Rassamschen Tafel) [5]) hat J. W. Eastlake [6]) gegen Lauths Kombination von Scheschach-Babel die bisher Sisku gelesene Keilgruppe auf Uruku gedeutet und dies mit Erech-Warka identifiziert, wobei er dem Ideogramm für Uru zwei Lautwerte zuerkennt, einen älteren Unu, der mit ki zusammengesetzt Residenzstadt bedeute, und den jüngeren Uru, der ebenso zusammengesetzt Begräbnisplatz bedeute, wie ja die Ruinen von Erech-Warka in der That soviele Überreste von Särgen enthalten hätten, dafs sie dieses wirklich als die Nekropolis von Babylon erscheinen lassen. Die historische Ausbeutung der Funde de Sarzecs [7]) hat begonnen. Perrot [8]) hat den Gang der Ausgrabungen und ihre Bedeutung für die Geschichte der Kunst einem gröfseren Publikum dargelegt und dabei auch interressante Mitteilungen über de Sarzec selbst gebracht, der bei den Ausgrabungen aufs aufopferndste von seiner Frau unterstützt ist, eine Thatsache, die bekannter zu werden verdient als sie zu sein scheint. — Oppert [9]) hat von den Funden de Sarzecs unter Hervorhebung der vorläufigen Ergebnisse für die sumerische Schrift, Sprache und Mythologie aus ihren Inschriften vor dem internationalen Orientalistenkongrefs zu Berlin geredet und sich speziell mit etlichen Inschriften eines gewissen Gudêa von Sirtella (auch Sirghilla und Sir(b)purla gelesen) in Südbabylonien, dessen Titel Patesi nach ihm und A. Statthalter, nach Hommel aber Priesterkönig bedeutet, beschäftigt. Leider sind die Inschriften blofs architektonischen und votiven Inhalts. Wichtiger ist

1) S. JB. III, 1, 49. 54. — 2) D. Quellen d. Trog. Pompejus in d. pers. Gesch. Progr. v. Hohenstein O./P. — 3) PSBA. VII, 1881, Nov. 1, S. 20—21. — 4) Report on the progress of cuneif. research: Transact. Philol. Soc. 1882. No. 3—4. Part I, 98. — 5) S. o. 12o., 13m. u. JB. IV, 1, 21[2]. — 6) Uruku versus Šišku: PSBA. 1881, Dec. 6, S. 36. — 7) S. o. 15[2]. Wir können hier nur d. Tit. nach anführen: E. Babelon, Les antiquités chald. de Tello: APhC. Mai; Babylonian Sculpture. With a full-page cut: Memorial stones recently discov. in Babyl.: The Builder, Jan. 6. — 8) Les fouilles de M. de Sarzec en Chaldée: RdM. 53, 525—68. — Menants 'Fouilles de M. Sarz. en Més.' (JB. IV, 1, 18[4]) erschien sep.: Par., Maisonneuve. — 9) Die französ. Ausgrabungen in Chaldäa: Abh. d. Berl. Or. Kongr. I, 235—248. — Ders.: inscriptions de Gudea: CR. 10,28—40, 123—137.

Heuzeys[1]) Entdeckung etlicher Namen uralter Könige und Patesi in Sirtella vor Gudêa als Beweis des einstigen Bestandes eines unabhängigen Königreiches mit dem Mittelpunkt in den Ruinen von Tell Loh, wenn auch die Namen bei ihm nach Oppert sich noch anders lesen als bei Hommel.[2]) Den Sohn Gudeas, Lik-Papsukal möchte er ihn nennen, hat Ledrain[3]) auf einem Thonstück de Sarzecs gefunden. — Das Zeitalter Sargons von Agadê hat H. C. Rawlinson[4]) nach der Angabe in der Annaleninschrift über Naboned, dafs die bei seiner Reparatur des Sonnentempels in Sippara ausgegrabene Gedenktafel des Erbauers des Tempels, Naram-Sin, Sohn Sargons I., seit 3200 Jahren von keinem sterblichen Auge mehr gesehen worden sei, annähernd auf 3800 v. Chr. gesetzt. Den vielgeplagten Schatten Nimrods hat W. Pressel[5]) ohne Nutzen für die Wissenschaft noch einmal gequält.

Mit den Hethitern haben sich W. Wright[6]) und F. Vigouroux[7]) befafst. Der erstere um die biblischen Angaben über sie in ihrem ganzen Umfang gegen die skeptischen Angriffe Newmans[8]) und Cheynes[9]) aus den ägyptischen und assyrischen Nachrichten zu rechtfertigen und die im Finstern umhertastenden Urteile eines Hyde Clarke, Burton und J. A. Johnson über die Hamothsteine vor den Untersuchungen Sayces zu Gunsten der von ihm schon 1873 aufgestellten Vermutung, dafs dieselben hethitischen Ursprunges seien, zu berichtigen; der letztere um eine vollständige Sammlung der biblischen, ägyptischen und assyrischen Nachrichten über die Hethiter und eine Übersicht über ihre Inschriften und Monumente zu geben.

Die Geschichte des assyrischen Reiches zeigt in der Litteratur des Berichtsjahres ein ziemliches Vakuum, aus dem ein Artikel Delitzschs[10]) über Ninive, sowie einige Artikel eines anonymen Italieners[11]) über die Zeit von Asurbanipal bis Nebukadnezar hervorragen, die hauptsächlich auf Menants Annalen beruhen; nachtragen wollen wir hier aus 1881 die Artikel Kaulens in dem von ihm jetzt geleiteten katholischen Kirchenlexikon von Wetzer und Welte.[12]) Nicht näher bekannt ist uns ein Aufsatz von C. Rohart;[13]) Justins Quellen (Ephoros) u. Darstellung der assyr. Geschichte bespricht Neuhaus.[14])

Auch das neu-babylonische Reich, das durch die letzten der eben genannten Artikel schon berührt wird, hat wenig Berücksichtigung gefunden. Ruetschi[15]) hat über Nebukadnezar geschrieben und Keiper[16]) hat den Sturz des Reiches in seiner geschichtlichen Verwertung der neu entdeckten

1) Les rois de Tello et la période archaique de l'art chaldé.: RA. N. S. 44, 270—279 u. CR. 10, 177. — 2) A. a. O. (o. S. 14[5]). S. 354. — 3) Brique inéd. de la collect. Sarzec: CR. 10, 175. Ledrains Antiquités chald. du Louvre (Par. 4°) kennen wir nur aus der kurzen Erwähnung Opperts CR. 10, 469; sollte dies nur Sep.-Abz. sein aus dem L'Art., Novemberheft? — 4) Babylon. Antiquities: Ath. Dec. 9, S. 781. — 5) Art. Nimrod. Herzog-Plitts Realenc. f. prot. Theol. u. K. 10, 582—586. — 6) The Hittites and the Bible: Brit. Qart. R. July, S. 53—78. — 7) Les Héthéens de la Bible: RQH. 31, 58—120. — 8) Hist. of the Hebr. monarchy, 1857, und Hebrew monarchy. Times, weekly ed. 1880, Janu. 30. — 9) Encycl. Brit. XII. — 10) Ninive u. Assyrien: Realenc. f. prot. Theol. u. K. von Herzog Plitt und Hauck. 2. Ausg. 10, 587—603. — 11) Assurbunipal e la Susiana: Civ. catt. 11 Ser. 9, 158—74; La cattività di Manasse rè di Giuda: ib. S. 404—422, Ultime guerre e conquiste di Asurb.: ib. 10, 20—35; Decaddimento dell' impero ass.; ib. S. 531—43; L'invasione degli Sciti nell' Asia occid.: ib. 11, 31—42, L'eccidio di Ninive: ib. S. 291—309; Nabopolassar: ib. S. 653—70. — Nabucodonosor e le sue iscriz.: ib. 12, 156—72; Imprese e prime guerre di Nab.: ib. S. 526—537. — 12) I, 1506—19. Vgl. JB. IV, 1, 99[4]. — 13) Salman. II et les bronzes de Balawat: R. d. scienc. ecclés. févr. Vgl. JB. IV, 1, 12[4—5]. — 14) S. o. S. 16[2]. — 15) Nebukadnezar. Herzogs Realenc. 10, 463 ff. — 16) Die neu entdeckten Inschrr. über Cyrus. Progr. von Zweibrücken. 37 S.

Cyrusinschriften gestreift und dabei die Unverträglichkeit des Nabonedschen Annalenberichtes über die Katastrophe dieses letzten babylonischen Königs mit dem berosischen bei Jos. c. Ap. I, 20 und herodoteischen, aber auch dessen Übereinstimmung in Sachen des Gobryas mit dem xenophontischen in der Cyropädie. Bei der Lückenhaftigkeit und Dunkelheit des Annalenberichtes einer- und der sonstigen Harmonie des Berosus mit den Keilquellen andererseits wird man die Entscheidung der Frage, auf welcher Seite die historische Zuverlässigkeit liege, bis auf weitere keilschriftliche Erhebungen aussetzen müssen.

Einen Aufriſs der gesamten altorientalischen Geschichte hat V. Floigl [1]) nach seinen bekannten Direktiven entworfen und mit fünf minutiös detaillierten chronologischen Tabellen von der Sintflut 1916 v. Chr. bis zum Schluſsjahr der babylonischen Gefangenschaft und zweiten Regierungsjahr des Darius Hystaspis 517 begleitet.

Die Religionsgeschichte hat von Halévy [2]) und Wolf v. Baudissin [3]) Beiträge erhalten. Der erstere hat sumerische Zaubersprüche mit assyrischer Übersetzung gesammelt, hebräisch transkribiert und französisch übersetzt und erläutert, natürlich vom Gesichtspunkt aus, daſs das Sumerische nur eine hieratische Schriftart des Assyrischen sei. Baudissin [3]) hat drei in der Bibel vorkommende babylonisch-assyrische Götter mit der gewohnten Herrschaft über das einschlägige Material besprochen. Nur dem Titel nach können wir einen Aufsatz von W. St. Ch. Boscawen [4]) anführen; K. Kessler [5]) berührt die altbabylonische Religion nur nebenbei.

Den Schluſs unseres Berichtes machen wir mit populären Schriften. Fr. Kaulen [6]) hat seine nicht genug zu empfehlende Übersicht über den Schauplatz, Gang und die Ergebnisse der babylonisch-assyrischen Forschung von Loftus bis auf Hormuzd Rassam und de Sarzec und von Carsten Niebuhr bis auf H. Rawlinson, Oppert und Eb. Schrader mit ihren jüngsten Epigonen neu bearbeitet. Denselben Zweck verfolgt das verdienstliche mit Zuthaten von Delitzsch bereicherte Buch v. F. Mürdter, [7]) für welches die täglichen Fortschritte der Assyriologie eine Überarbeitung ebenfalls zum Bedürfnis machen, wenn es den Wert behalten soll, der G. Schleusner [8]) veranlaſst hat, es unter den Hauptquellen für sein freilich allzu apologetisches Schriftchen über die Keilschriften und Bibel aufzuführen. — Durchaus apologetisch sind auch ein in sehr vermehrter 3. Auflage erschienenes Werk von Abbé F. Vigouroux [9]) und ein weniger umfangreiches von Cosquin. [10]) Auch auf die Darstellung der babylonisch-assyrischen Geschichte verdient hingewiesen zu werden, die

---

1) Gesch. d. semit. Alterthums in Tabellen. Leipz., Friedrich. I, 96 S. M. 5 Tab. in gr. Fol. — Rez.: DLZ. n. 35. — 2) Documents relig. de l'Ass. et de la Babyl. Texte assyrien (en caractères hebr.) trad. et comment. Ire partie contenant le texte complet et une partie de la trad. et du comment. Par., Maisonneuve. 144, 200 S. Vgl. Barbier de Meynard, CR. 10, 141. — 3) Artikel Nebo, Nergal, Nisroch: Realenc. für pr. Th. u. K. 10, 460—463; 476—604. — 4) Chald. Mythology and Folklore: Modern Thought. 4, No. 9—10. — 5) D. Gnosis u. d. altbabyl. Religion: Abhdl. d. Berl. Orient.-Kongr. 1, 288—305. — 6) Assyrien u. Babyl. nach den neuesten Entdeckungen. 2. erweiterte Aufl. Mit 49 Illustr., einer Inschrifttafel u. 2 Karten. Freib. i. Br., Herder. I, 222 S. — 7) Kurzgefaſste Gesch. Babyl. u. Assyriens nach d. Keilschriftdenkmälern. M. besond. Berücksichtig. des A. Ts. M. Vorwort u. Beigaben von Fr. Delitzsch. Nebst 28 Abbild. Stuttgart, D. Gundert. VIII, 279 S. Rez.: CBl. 1883 n. 11; HZ. 52, 122 f. (F. Hommel). — 8) D. Bedeutung d. Ausgrabungen in d. Euphrat- u. Tigrisgebiete für das A. T. Wittenberg, Wunschmann, 30 S. Vgl. hierzu auch o. S. 16[7]. — 9) S. o. S. 4[5]. — 10) Les monuments assyr. (Questions controversées [s. JB. III, 1, 116[7]] II.

sich in L. Ménards[1]) für Schulen bestimmten Geschichte des Altertums findet. — Der Wiener Orientalist A. Wahrmund,[2]) der die heutige Judenfrage vom Standpunkte der Wissenschaft aus untersucht, giebt einen guten, geschichtsphilosophisch gehaltenen Abrifs der vorderasiatischen semitisch-hamitischen Kultur.

Endlich mögen noch zwei zusammenfassende Berichte über die Fortschritte auf dem Gebiete der Assyriologie von Fr. Brown[3]) und Th. G. Pinches[4]) Erwähnung finden.

IIIa.

W. Lotz.

Geschichte Israels bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

Darstellungen der Geschichte Israels im Ganzen und einzelner Teile derselben hat das Berichtsjahr wenig gezeitigt. Die kurze Übersicht, welche F. W. Schultz in Zöcklers Handbuch[5]) gegeben hat, bedeutet keinen wissenschaftlichen Fortschritt. Ebensowenig das Werk von S. Sharpe,[6]) welches in 4. Aufl. erschienen ist. Wertvoller ist die Geschichte Israels von E. Ledrain,[7]) deren 1882 erschienener 2. Band von der assyrischen Periode bis zum hadrianischen Kriege reicht. Oppert, dessen chronologischen Ansätzen der V. folgt, ist dessen Gewährsmann in allen assyriologischen Dingen und hat auch einen Anhang französischer Übersetzungen von assyrischen Dichtungen beigesteuert. Zu erwähnen ist an diesem Orte auch V. Floigls[8]) Geschichte des semitischen Altertums in Tabellen, welche desselben eigentümliches chronologisches System übersichtlich zur Darstellung bringen.

Die Überlieferungen der Israeliten über Verhältnisse der Urzeit werden in der Fortsetzung von Lenormants[9]) grofsem Werke über die Ursprünge

---

1) Hist. des anc. peuples de l'Orient. Av. de nombr. illustrations d'après les monum. authent. Ouvr. réd. conformément au progr. du 2. Août 1880. Cours de sixième. Par., Delagrave, 679 S. (Unseren Begriffen eines Schulbuches für eine untere Klasse wenig entsprechend, aber jedenfalls geeignet, dem Schüler Interesse und Anschauung zu gewähren.) — 2) Babyloniertbum, Judenthum u. Christenthum. Leipz., Brockhaus; X, 294 S. — 3) Recent works in Assyriologie: AJPh. 2, (1881), S. 225—230. — 4) Report on the progress of cuneiform researches: Transact. of the Philol. Soc. S. 77—100. — 5) Handb. d. theol. Wissenschaften in encyclopäd. Darst. I, 1, 258—88. — Vgl. u. S. 22^4. u. 27^8. — Rez.: Nowack, DLZ. 1883, S. 41—42; Ac. 1882 Dez. S. 449^{b-c}. Schanz, ThQSchr. 65, 136—144; Nestle, ThLZ. S. 481—485; H. P. Smith, Presb. R. 1883 Apr.; Förster, DLBl. 1883. 15. Sept. — 6) Hist. of the Hebrew nation and its literature. With an append. on the Hebr. chronology. Lond., Williams and Norgate. S. P. H. W. Mod. R. Okt. — 7) L'Hist. d'Isr. IIe partie. av. un append. par S. Oppert. Par., Lemerre, IV, 565 S. 12°; — Vgl. P. P., Philos. posit., nov.-déc.; Halévy, RC. 1883. No. 11. — 8) S. o. S. 18^5 u. vgl. Stade, ThLZ. S. 197; Schrader, DLZ. S. 1253; Krall, ZÖG. Hft. 10. — 9) S. o. S. 12^6 u. vgl. Ac. 7. Okt.; Ath. 12. Aug. S. 204^{a-c}; J. E. C., Mod. R. July; F. Brown, Presb. R. 1883. Jan.; ThJB. S. 31.

der Geschichte in interessantester Weise durch Vergleichung der sonstigen Traditionen des Orients ausgedeutet; gar manche Aufstellungen sind freilich überkühn. Bemerkt mag werden, dafs L. Friedr. Delitzschs Gleichsetzung von Gan Eden mit Kar Dunjaš nicht gelten läfst. Dillmann[1]) weist die grofsen Verschiedenheiten der biblischen Darstellung der Urzeit von den assyrisch-babylonischen nach, sucht darzuthun, dafs die hebräische Überlieferung mit andern altorientalischen Sagen ebensoviel gemeinsame Punkte habe als mit den babylonischen und demnach nicht in näherer Abhängigkeit gerade von diesen zu stehen brauche, und bestreitct energisch die Hypothese, dafs das Paradies nach hebräischer Anschauung in Babylonien gelegen habe. Sicher Recht hat D., wenn er die neuerdings aufgestellte Behauptung zurückweist, dafs die Urgeschichten der Genesis erst nach dem Exil auf Grund babylonischer Sagen verfafst seien. Mit dem Verhältnis von Berossos und Genesis zu einander beschäftigt sich Whitehouse.[2])

Den Zug der Israeliten von Ägypten nach Palästina behandelt das mir unbekannt gebliebene Buch von Greene,[3]) das in 2. Aufl. erschienen ist. Der ehemalige Marineingenieur E. Lecointre,[4]) der an den Arbeiten des Suez-Canals teilgenommen, ist der Ansicht, dafs das Rote Meer ehemals die Bitterseeen bis nördlich nach Toussoum mit Morästen erfüllt habe und dafs hier der Durchzug der Juden stattgefunden. Phihachirot sei mit Chebrewet zu identificieren. Der Abt Moigno, in dessen Sammlung 'Actualités scientifiques' die Schrift von Lecointre erschienen ist, glaubt in den Worten des 93. Psalms den Moment erwähnt, in welchem die Trennung jenes ehemaligen nördlichsten Teils des Roten Meeres von dem heutigen stattfand: die Erscheinung des Herrn auf dem Sinai habe ein Erdbeben hervorgerufen, das die ehemals submarine Schwelle, welche heut die Bitterseeen vom Meere trennt, gehoben habe: also 50 Tage nach dem Durchzuge durch das Rote Meer. Moigno will sogar eine Subscription eröffnen, zu 300000 Frcs. um Nachgrabungen bei Chebrewet anzustellen, die unzweifelhaft die Reste der Pharaonischen Armee, in Salz gut konserviert, zu Tage fördern würden. Bei dieser Gelegenheit wünscht er denn auch die Aerolithen auszugraben, welche am Abend jener Schlacht Josuas gegen die Amoriter fielen (Jos. 10, 11) und den Boden von Bethoron bis Azeka bedeckten. — Vernes[5]) sucht mit den Mitteln der Kuenenschen Kritik den geschichtlichen Kern der Nachrichten über Mose zu gewinnen und kommt wesentlich zu den Ergebnissen der Grafschen Hypothese in Betreff der mosaischen Gesetzgebung. Geschickte, aber recht zweifelhafte Kombinationen führen Preifs[6]) zu der Hypothese, dafs der andere Name Hebrons ('Verbindung') nämlich Kirjat-Arba ('Stadt der Vier') sich darauf beziehe, dafs Hebron Hauptstadt eines Bundes von 1) Juda ('Vereinigung' — יהד = יחד —), 2) Simeon ('Höriger' nämlich Judas), 3) Levi ('Angehöriger' nämlich dieses Bundes), 4) Kaleb (vgl. Jos. 14, 13 ff.) gewesen sei. Hochstädters[7]) Aufsatz nennt Siegfried mit Recht ein konfuses Gerede. Caro[8]) sucht David durch künstliche Interpretation von 1 K. 2, 9 ('Sein

1) S. o. S. 14² u. vgl. ThJB. S. 31; S. J. Curtiss, Bibl. Sacra 1883 July. — 2) Berossus-Genesis: Ac. 29. Juli S. 86c. — 3) The hebr. migration from Egypt. 2e ed. 484 S. — 4) La campagne de Moïse pour la sortie d'Ég. Av. préf. de M. l'abbé Moigno. Par., Gauthier-Villars; XVI, 109 S. — 5) Les orig. pol. et relig. de la nation isr.: RHR. 6, 178—221. Vgl. ThJ.B. S. 45. — 6) Hebron, Sitz e. israel. Südbundes: ZWTh. 25, 353—358. Vgl. ThJB. S. 45. — 7) Üb. d. Ursachen d. Landesplagen in Davids letzten Regierungsjahren: JLBl. S. 74b—75a, 78a—80a. — Vgl. ThJB. S. 33. — 8) Davids Testam. E. apologet. Versuch: ib. S. 10b—11b. — S. ThJB. S. 33.

Haupt, das sehe ich voraus, wirst du blutig zur Gruft bringen') vom Vorwurf der Rachsucht zu reinigen. Simei soll bei seinem Ausgang, 1 K. 2, 39, die Anknüpfung hochverräterischer Verbindungen vorgehabt haben. Der Vortrag Cornills [1]) ist zwar ganz populär gehalten und läfst deshalb die schwierigsten Probleme, welche das Buch Ezechiels den Forschern darbietet, unerörtert, doch verdient immerhin die Auffassung Ezechiels und seiner Zeit, welche Cornill hier vertritt, auch in wissenschaftlichen Kreisen Beachtung.

In seiner Schrift über den Essenismus, welche schon im vorigen Jahrgang hätte erwähnt werden sollen, strebt Lucius [2]) die 'Erklärung des Essenismus auf rein jüdischem Boden, mit Fernhaltung aller fremden Einflüsse' an und sucht nachzuweisen, dafs die Ursache seiner Entstehung in der 'ungesetzlichen, lüderlichen, in ihrer Abscheulichkeit einzigartigen Hohenpriesterwirthschaft' des Jason, Menelaus u. Alkimus gelegen sei, und dafs insonderheit der Wortbruch des von den Syrern eingesetzten Alkimus, der 60 der Chasidäer hinrichten liefs, den Bruch dieser mit Alkimus und dem unter seiner Leitung stehenden Tempelkultus und die Entstehung des Essenismus zur Folge gehabt habe — syr. חסא, wovon Ἐσσαῖος und Ἐσσηνός abgeleitet, = hebr. חסיד, wovon Ἀσιδαῖος —. Aus dem Bruch mit Tempel und Opferdienst sind auch die Eigentümlichkeiten der Essener mit Einschlus ihrer besondern dogmatischen Anschauungen zu erklären. Diese Schrift von Lucius und die Darstellung Zellers [3]) hat nun Hilgenfeld [4]) zum Gegenstand eingehender Beurteilung gemacht und dabei seine früher aufgestellte Ansicht, dafs der Essäismus aus den kenitisch-rechabitischen Gemeinschaften entsprossen sei, auf's Neue zu begründen gesucht. Baneth [5]) sucht zu zeigen, dafs die Sadducäer im Wesentlichen nichts als Epikuräer gewesen seien, und dafs die Boethosäer blofs durch einen philosophischen Gegensatz von denselben geschieden gewesen seien.

Unter den kritischen Streitfragen ist vor allen die wichtigste, die nach der Richtigkeit der Grafschen Pentateuchhypothese und der auf derselben fufsenden Geschichtskonstruktion, in zahlreichen Büchern und Aufsätzen weiter verhandelt worden. Eine Anzahl teils nur referierender, teils wenigstens nicht durch Aufstellung hervorragender neuer Gesichtspunkte oder Verwertung wichtiger neuer Beobachtungen tiefer in die Bewegung eingreifender Arbeiten kann hier nur genannt werden, so die von E. B. Andrew, [6]) C. Bruston, [7]) W. H. Green, [8]) S. Maybaum, [9]) H. P. Smith, [10]) J. Strong, [11]) C. F. Thwing, [12]) H. Vuilleumier, [13]) O. Zöckler. [14]) Teilweise beachtens-

---

1) *D. Proph. Ezech.* geschildert. (Samml. v. Vortrr., hrsg. v. Frommel u. Pfaff.) Heidelb. Winter, 53 S. — Vgl. Kraufs, ThLZ. 1888, 86; H. Strack: ThLBl. 1888. S. 155. — 2) *D. Essenismus* in s. Verhältn. z. Judentum. Strafsb., Schmidt, 1881; 132 S. — Vgl. H. L. Strack, ThLBl. S. 252 f.; ThJB. S. 29 f. — 3) Philosophie d. Griechen III, Abt. 2. 1881). — 4) D. Essäer: ZWTh. 25, 257—292. Vgl. JB. II, 1, 125[3]; III, 1, 134[3] u. Jüd. Apokal. 1857, S. 243 f., ZWTh. 1858. 1860. 1867. 1868. 1871. (Angaben Siegfrieds in ThJB. S. 46.) — 5) *Über d.* Urspr. d. Sadokäer u. Boethosäer: MWJ. S. 1—37. 61—95. — Vgl. ThJB. S. 46. — 6) On the new Pentateuch-criticism.: Hebr. Stud. Dez. S. 97—104. — 7) Le document Élohiste et son antiquité: R. théol. S. 13—32. — 8) Prof. W. R. Smith on the pentateuch: Presb. R. S. 105—156. — S. Siegfried, ThJB. S. 25. — 9) Zur Pentateuchkritik: Z. f. Völkerpsych. 14, 191—202. — 10) The critical theories of J. Wellhausen: Princeton R. Apr. S. 357—388. — 11) Documentary origin of Genesis: Method. quart. R. S. 28—37. — 12) Prof. W. Rob. Smith and his theories of Old Test. criticism: Bibl. sacra S. 133—158. — 13) La critique du Pentat. dans sa phase actuelle: RThPh. S. 5—42. 228—272. 301—332. 413—441. 594—613. — 14) Gesetz u. Propheten: Ev. K. Z. S. 701—708. 721—732.

werte Ausführungen bietet F. Gardiner,[1]) welcher Kuenen bekämpft. Franz Delitzsch[2]) hat die große Frage in der Weise weiter gefördert, daſs er eine Anzahl von Stücken, die er für urmosaisch hält (Num. 6, 22—27. 10, 33—36. Dekalog. Num. 21,14, 15. 21, 17. 18. 21, 27—30) eingehend erklärt und zugleich kritisch untersucht, dabei aber auch manche Fragen weiter durch das Alte Test. hin verfolgt hat. Selbst Anhänger der Grafschen Hypothese geben zu, daſs Delitzsch manchen schwachen Punkt derselben bloſsgelegt hat. S. J. Curtiss[3]) erstattet seinen Landsleuten Bericht über Delitzschs Anschauungen. Als Bestreiter der Grafschen Ansichten ist auch Herm. L. Strack[4]) aufgetreten in dem von ihm ausgearbeiteten (bei möglichster Knappheit doch das Wichtigste in zweckmäſsiger Auswahl enthaltenden) Abriſs der Einleitung ins A. T. Er stellt dort in einer Reihe von Thesen die Gründe zusammen, welche ihm die Annahme nachexilischer Entstehung der Priesterschrift unmöglich zu machen scheinen. R. Kittel[5]) hat in einem dritten Artikel seine Untersuchungen zu der 'neuesten Wendung in der pentateuchischen Frage' zum Abschluſs gebracht. Seine Ansicht ist, daſs der Priesterkodex in seinem ältesten Bestande vordeuteronomisch sei, eine zweite Schicht desselben aber aus der Zeit des Kampfes zwischen den Priestern von Jerusalem und denen der übrigen dem Untergang entgegengehenden Opferstätten stamme, in welcher auch das Deuteronomium geschrieben sei, sodaſs dieses, wenn auch vielleicht chronologisch etwas älter, der zweiten Schicht des Pristerkodex (PC) relativ gleichzeitig sei. Die Reihenfolge der Gesetzesschriften wäre also: PC_1 — Deut. — PC_2 — Ezechiel. Diese Anschauung ist in den beiden ersten Artikeln durch Untersuchung der Gesetze, welche sich auf den Ort des Gottesdienstes, auf die Opfer und auf die Trennung von Priestern und Leviten beziehen, begründet worden. Was den zuletzt erwähnten dieser Punkte betrifft, so sucht der zweite Artikel zu zeigen, daſs weder Ezechiel der erste Anfänger jener Scheidung sei, noch der PC sie als vollzogene Thatsache kenne, Ezechiel sie vielmehr nur neu einschärfe, und der PC teilweise noch gar nichts von ihr wisse, teilweise nur als von einer Sache, die von der Priesterschaft erstrebt werde und den Gegenstand eines Kampfes zwischen ihr und den Leviten bilde. Im dritten Artikel wird nun noch besonders die Stellung untersucht, welche das Deuteronomium in Betreff der Levitensache einnimmt, mit dem Ergebnis, daſs sein Vf. ganz entschieden den Gegensatz zwischen einem ersten Priestergeschlecht am Zentralheiligtum und den übrigen minder berechtigten Levitenpriestern kennt, denselben aber möglichst zu beiderseitiger Zufriedenheit ausgleichen möchte und deshalb auch durch absichtlich verschwommen gehaltene Bezeichnungen zu vertuschen sucht. Das Deuteronomium steht in der Mitte zwischen den zwei Schichten des PC. Die ältere von diesen kennt noch gar keinen Unterschied von Priestern und Leviten, das Deuteronomium nennt die Höhenpriester (Leviten im engern Sinn) wenigstens noch Priester und gewährt ihnen einen bescheidenen Anteil am Opferdienst. Davon will die zweite Schicht des PC nichts wissen: sie bildet die Reaktion der jerusalemischen Priester gegen die deuteronomische Milde. Nach den Anordnungen des Deuteronomiums hat sich

1) The relation of Ez. to the Levit. law: J. Soc. Bibl. Lit. and Exeg. 1881, S. 172—205. — S. Siegfried, ThJB. S. 27. — 2) Urmosaisches im Pent.: ZKWL. 3, 123—36; 225—35; 281—99; 337—46; 349—57; 561—73. — S. Siegfried: ThJB. S. 26. — 3) Delitzsch on the orig. and composit. of the Pentat.: Presb. R. July. S. 553—588. — 4) Zöcklers Handbuch (o. S. 19[5]) 1, 121—97. — 5) D. neueste Wendung in d. pentateuch. Frage: Th. Stud. aus Württemb. S. 278—314. — S. Siegfried, ThJB. S. 26.

der Hauptsache nach Josia gerichtet, denn wenn er versucht hat die Höhenpriester (Leviten), welche im Deuteronomium auf dem Lande wohnend gedacht sind und nur gelegentlich einmal nach Jerusalem kommen und vorübergehend opfern sollen, ganz nach Jerusalem zu versetzen und ihnen die Teilnahme am Opferdienst gänzlich versagt hat, so ist das unwesentlich. Die Hauptsache war eben die Gewährung von Opferanteilen und Versagung dauernder Zulassung zum Opferdienst. Weiter stellt K. fest, dafs Zadok mit Bestimmtheit für einen Leviten und zwar einen Leviten aus angesehner Priesterfamilie, nicht für einen 'Emporkömmling' (Wellhausen) zu halten sei. Letzteres ergiebt sich vor allem daraus, dafs er schon unter David neben Abjatar eine hervorragende Stellung eingenommen hat. In Betreff seiner Abstammung von Ahron sei sicheres nicht auszumachen, indes habe seine Familie jedesfalls schon in alter Zeit sogut wie die übrigen Jerusalemischen Priestergeschlechter Ahron als ihren Vater betrachtet; denn das sei nicht zweifelhaft, dafs die ahronitische Abkunft schon in der frühern Königszeit als Rechtstitel auf das Priestertum am Hauptheiligtum gegolten habe. Andernfalls hätte die Behauptung, dafs die Priester Söhne Ahrons seien, nach dem Exil keinen Wert haben können. 'Dieser Name 'Söhne Ahrons' für die Priester hat nämlich nur dann Wert und Sinn im PC, wenn er eine geschichtliche Anknüpfung an das vorexilische Priestertum ist, d. h. wenn der PC vorexilisch ist'. Die Abhandlung ist sehr der Beachtung wert. Gegen Graf erklärt sich auch v. Orelli.[1])

Entschieden für nachezechielischen Ursprung des PC. ist Friedr. Ed. König[2]) eingetreten und hat die dafür geltend zu machenden Gründe klar und bündig zusammengestellt und die Einwände der Gegner nach Kräften zurückgewiesen. Zu bemerken ist jedoch, dass K. nur in Bezug auf die litterarische Seite der Frage den Grafianern ziemlich vollständig zustimmt, bei andern Punkten dieselben jedoch entschieden bekämpft, denn er erklärt zwar z. B. die Priestergesetzgebung des PC. mit der Unterscheidung der Priester im engeren Sinne von den Leviten für nachdeuteronomisch und wesentlich auf Ezechiel fufsend, aber die Stiftshütte mit dem siebenarmigen Leuchter u. s. w. gilt ihm 'als sicheres Element der Tradition' und vor allem bestreitet er die von Vatke, Kuenen, Wellhausen u. a. aufgestellten Ansichten über den Entwicklungsgang der Religion Israels. Eben diese weiter auszubilden und zu begründen ist andererseits das besondere Bestreben der Grafschen Schule gewesen. In kurzem scharfem Ausdruck findet man dieselben ausgesprochen in B. Stades[3]) (übrigens durch hervorragende Grobheit ausgezeichnete) Rezension von Bredenkamps 'Gesetz u. Propheten'. Ausführlicher hat Rud. Smend[4]) die Anschauung des Entwicklungsganges der israelitischen Religion dargestellt, welche sich ihm bei weiterem Fortschreiten auf den namentlich von Vatke und Wellhausen eingeschlagenen Wegen ergeben hat. Wir kommen nachher hierauf zurück[5]) Einen Beweis für die Grafsche Hypothese vermögen wir in diesen Ausführungen nicht zu erblicken, da sie, wo die Richtigkeit derselben von ihnen vorausgesetzt wird, eben mit ihr stehen und fallen. Denn eine Auffassung der alttestamentlichen Religionsgeschichte, welche so unbedingt als geschichtlich wahr erschiene, dafs das Alter der Quellen nach ihr bestimmt werden könnte, wird nie gelingen. Dafs die von Smend gegebene keine solche ist, wollen wir nachher an-

---

1) In dem u. S. 32[1]. besproch. Buche. — 2) Offenbarungsbegriff (s. u. S. 28[9]) 2, 321—32. — 3) ThLZ. S. 241—248. — Vgl. JB. III, 1, 149[1]. — 4) Üb. d. Genesis d. Judentums: ZATW. S. 94—151. — S. ThJB. S. 59. — 5) S. 29[7]. —

deutungsweise zu zeigen versuchen. — In den Vorlesungen von W. Robertson Smith[1]) über das israelitische Prophetentum bis zur Zeit Josias wird die Richtigkeit der Grafschen Theorie bereits vorausgesetzt und mehr gelegentlich werden Beiträge zu ihrer festeren Begründung geliefert. Ohne Bedeutung ist ein anonymes französisches Werk über den Pentateuch.[2])

Eine mir unzugängliche Abhandlung von A. Duff[3]) untersucht wohl die Entstehung der historischen Bücher des Alten Testamentes aus ihren Quellenschriften. W. H. Cobb[4—6]) hat fortgefahren Beweise für die Abfassung des ganzen Jesajabuches durch Jesaja zu sammeln, während Friedr. Ed. König[7]) einige sprachliche Gründe gegen die Abfassung von Kap. 40—66 durch Jesaja zusammengestellt hat. B. Stade[8]) hat seine Untersuchung über die Abfassungszeit von Sacharja 9—14 zu Ende geführt. Der Angelpunkt seiner Beweisführung ist die Aussage 9, 13, nach der ein siegreicher Kampf mit den Söhnen Jawans dem Eintritt der messianischen Herrlichkeit vorausgehen werde. Denn St. glaubt feststellen zu können, daſs in dieser Weise von Jawans-Söhnen erst seit Alexander d. Gr. habe gesprochen werden können. Demgemäſs soll 10, 10. 11 unter Mizrajim das ptolemäische, unter Assur das seleucidische Reich verstanden werden. Dies letztere ist wohl der schwächste Punkt der ganzen Aufstellung. Aber auch in andern Beziehungen ist es nur durch Anwendung von Gewalt möglich den Inhalt der Kapitel mit den Verhältnissen der Diadochenzeit in Einklang zu bringen.[9]) In jedem Falle bleibt für weitere Forschung hier noch viel zu thun.

Chronologische Fragen bespricht W. R. Smith[10]) in dem oben erwähnten Buche. Es handelt sich da um die chronologischen Angaben des Königsbuches. J. C. A. Kessler[11]) will das Problem lösen, wie die Summe der einzelnen vom Auszuge Israels aus Ägypten bis zum 4. Jahre Salomos angegebenen Posten von wenigstens $534^1/_{12}$ Jahr mit der Angabe auszugleichen sei, daſs zwischen beiden Zeitpunkten 480 Jahre verstrichen seien (1. Kön. 6, 1). Er bestreitet den runden Charakter dieser Zahl wie der von Kusan bis Jair (Richt. 3,8—10,3) vorkommenden Zahlen. Hier sollen auch keine Gleichzeitigkeiten anzunehmen sein, wohl aber soll die Richt. 10,7 berichtete Bedrängnis Israels durch die Philister mit der Richt. 13—16 beschriebenen zusammenfallen. Endigen soll dieselbe mit Samuels Sieg bei Eben-ha-ezar (1 S. 7, 12), so daſs Samuel mit Jephta, Ibzan, Elon, Abdon gleichzeitig wäre. P. Schegg[12]) verteidigt den Ansatz, daſs Herodes 753

1) The prophets of Isr. and their place in hist. to the close of the eighth century B. C. Edinb., Black; XVI, 444 S. — Vgl. Ath. 3. Juni S. 694a; T. K. Cheyne, Ac. 13. May; Wicksteed, Mod. R. July; C. A. Briggs, Hebr. Stud. Sept.; W. H. Green, Brit. and For. Evang. R. 1883, S. 201—260. — 2) Examen crit. de l'Anc. Test. Le Pentateuque. Par., Sandoz et Fischbacher, IX, 407 S. 18°. — Vgl. ThJB. S. 25 f. — 3) The hist. of research concern. the structure of the O. T. hist. books. II: Bibl. Sacra S. 498—519. — 4) The language of Isaiah XL—LXVI (Forts.): ib. S. 104—132. — 5) The integrity of the book of Isaiah: ib. S. 519—554. — 6) The genuineness of Isaiah's prophecies: Hebr. Stud. Nov. S. 77—81. 7) A. a. O. (o. S. 23[2]) I, 211 ff. — 8) Deuterozacharja. E. krit. Stud. II. ZATW. S. 151—172. 275—309. — S. ThJB. S. 27 f. — 9) Vgl. Köhler Sacharja: Herzogs Realencycl. 13, 182—85. — 10) The Prophets (o. Anm. 1), S. 145—51, 401—4. — 11) Chronologia judicum et prim. regum Israelitarum quomodo recte constituatur. Leipz. Böhme, 69 S. — S. Nowack, DLZ. 1883 S. 617; ThLBl. 1883 S. 241—242. — 12) Das Todesj. d. Kön. Herod. u. das Todesj. Jesu Chr. Streitschr. gegen F. Rieſs. München, Stahl; IV, 64 S. — Vgl. Schürer, ThLZ. S. 318 f. u. dazu Scheggs Verteidigung LRs. S. 529 f. sowie JB. III, 1, 121[6].

der Stadt gestorben sei. C. L. Parets [1–2]) chronologische Versuche wird Siegfried wohl mit Recht für wissenschaftlich wertlos erklärt haben.

Textkritische Beiträge zu einzelnen Stellen des Alten Testaments haben C. J. Bredenkamp,[3]) G. Hoffmann,[4]) M. Kränkel,[5]) M. S. Reus[6]) (wertloser Einfall) und E. Nestle[7]) geliefert. F. Bäthgen[8]) giebt eine mit grofsem Fleifs zusammengebrachte Sammlung des aus den alten Übersetzungen zum Psalter zu gewinnenden kritischen Apparates und allgemeine Untersuchungen darüber. Das Verhältnis des massoretischen und griechischen Textes des Jeremia untersucht E. Kühl,[9]) ohne zu erheblichen neuen Ergebnissen zu gelangen. S. Friedmann[10]) sucht zu beweisen, dafs die Übersetzung der LXX unter Ptolemäus Philadelphus verfertigt sei, ohne Erkenntnis davon, dafs dieselbe in längerer Zeit allmählich entstanden ist.

Wir kommen zu den Bearbeitungen biblischer Bücher und einzelner Teile derselben. Die Genesis erklärt Dillmann[11]) in neuer bereicherter Auflage seines Kommentars. Den Abschnitt Exodus 7,8—24,11 untersucht Ad. Jülicher[12]) mit gar grofsem Spürsinn auf seine Grundbestandteile. C. Mead[13]) will die Schwierigkeit, das Abschnittchen Ex. 33,7—11 mit dem übrigen Text auszugleichen, heben, indem er futurische Fafsung der Verba vorschlägt. Einen Aufsatz von C. A. Crandall[14]) über das Buch Rut kenne ich nur dem Titel nach. Der Jesajakommentar von T. K. Cheyne[15]) ist in 2. verbesserter Aufl. erschienen. G. Godet[16]) gibt Bemerkungen über die Immanuelweissagung. T. Linschmann[17]) liest mittels der Zahlenkunst der Gematria aus Wörtern in Jes. 24—27 die Namen Alexander d. Gr. und des Dareios Kodomannos heraus: eine sehr prekäre Unterstützung der Ansicht Hilgenfelds über diese Kapitel. Den Hosea hat A. Scholz[18]) kommentiert, den Micha T. K. Cheyne,[19]) beides wertvolle Arbeiten. Den Nahum hat ein Anonymus[20]) zum Gegenstand einer mir nicht zugänglichen Arbeit gemacht. Eine Dissertation von G. Schneider[21]) über die Tephilla Habakuks aus dem vorigen Jahr sei hier nachträglich genannt. Der Sacharja-

---

1) Forschungen üb. d. wahrscheinlichste Weltära zur Klärung d. bibl. u. weltgeschichtlichen Chron., zur Apologie u. zum Schutze d. Bibel. Tüb., Fues, 101 S. — S. ThJB. S. 45. — 2) Offener Brief an alle Bibel- u. Geschichtskundigen üb. d. Unrichtigk. der in die willkürliche Bauschsumme v. 4000 Jahren künstl. u. gewalts. eingezwängten vorchristlichen Chronologie, deren Revision und Bericht. auf 5581 Jahre. Selbstverl. — 3) Zu Gen. 20, 17. 18: ZKWL. S. 671—672. — 4) Kleinigkeiten, Richt. 7, 13. 2 K. 23, 8. 13: ZATW. S. 175. 5) Einige Emendationen z. d. Buch. Sam.: ib. S. 309 f. — 6) Notiz üb. Ruth 3, 15: JLBl, S. 88. — S. ThJB. S. 33. — 7) Vgl. u. S. 32[10]. — 8) D. textkrit. Werth d. alten Übersetzungen z. den Psalmen: JPTh. 8, 405—459; 593—667. — S. Siegfried, ThJB. S. 18 — 9) D. Verhältn. d. Massora z. LXX in Jeremia. Diss. Halle, 66 S. — S. ThJB. S. 15. — 10) Üb. d. Entstehungszeit d. Septuag.: JLBl. S. 42, 46 f. — S. Siegfried, ThJB. S. 15. — 11) D. Genesis erklärt. 4. Aufl. Leipz., Hirzel; XX, 457 S. — S. Halévy, RC. 1883 N. 41. — 12) D. Quellen v. Exodus VII, 8 — XXIV, 11: Jahrbb. f. prot. Theol. 8, 79—127; 272—315. — S. Siegfried, ThJB. S. 27. — 13) Examination of Exodus XXXIII, 7—11: J. Soc. for Bibl. Lit and Ex. 1881. S. 155—168. — S. ThJB. S. 31. — 14) The book of Ruth. consid. statistically: Hebr. Stud. S. 18—21. — 15) The prophecies of Isaiah. A new translat. with comment. and appendices. 2nd ed. I. II. Lond., Paul; XVI, 305 u. XIII, 308 S. — Vgl: Guthe, ThLZ. 1884 S. 233—236; Strack, ThLBl. 1883. S. 163 f. — 16) Note sur la prophétie d'Emmanuel: RThPh. S. 491—501. — 17) Miscellen: zu Jes. 27, 1; zu dem B. Tobit: ZWTh. 25, 358—362. — 18) Comment. z. Buch d. Proph. Hos.: Würzb., Woerl; XXXIX, 204 S. — S. Himpel, DLZ. S. 1149 f.; Schäfer, LRs. 1883 No. 2; Ed. K(önig) ThLBl. 1883 S. 84 f. — 19) Micah, with notes and introd. Lond., Cambridge Warehouse, 64 S. — S. Ac. July, S. 26a; Athen., 22. July; ThJB. S. 42. — 20) Nahum; introd., hebr. text and translation of Sept., of Targ. of Jonat. and of Vulgate: Hebr. stud. S. 37—63. — 21) De carmine Chabaccuci. Diss., Halle 1881, 44 S.

kommentar von W. H. Lowe[1]) ist nach Siegfried ganz elementar gehalten. Keil[2]) hat seinen Ezechielkommentar teilweise umgearbeitet. Erwähnung mufs ein Aufsatz von T. K. Cheyne[3]) über die ersten 18 Kapitel des Ezechiel finden, der mir freilich unzugänglich geblieben ist. Wertvoll ist die Arbeit von E. Kühn[4]) über den Zukunftstempel des Propheten. C. H. Toy[5]) betrachtet die Gesinnung desselben den Babyloniern gegenüber sowie die babylonischen Gebräuche und Vorstellungen, die in seinem Buche vorkommen, z. B. die Weise des babylonischen Königs an der Wegscheide die rechte Richtung zu erforschen (21, 21), Kerube u. dergl.

Die Psalmen hat H. Grätz[6]) in einem im Berichtsjahr bis zu Ps. 60 gediehenen Kommentar zu erklären begonnen. Er richtet ein Hauptaugenmerk darauf den Text zu verbessern, oder geradezu neu zu rezensieren. Anmerkung verdient die seltsame Ansicht, dafs 'die Frommen' in den Psalmen nichts anderes als die gedrückten Leviten seien. Grätz urteilt überall vom Standpunkt des spätern Judentums aus. Populär für gebildete Juden ist der Psalmenkommentar von S. R. Hirsch.[7])

C. Budde[8]) verteidigt seine Ansicht, dafs in den betreffenden Kapiteln des Hiob kein Stimmungswechsel vorkomme. Über das Problem des Buches und manche sonstige Frage handelt Bickell[9]). Zum Spruchbuch giebt L. Treitel[10]) beachtenswerte Bemerkungen. Den Kohelet behandeln F. Köstlin[11]) (allgemeine Ausführungen), C. Bruston,[12]) E. Renan[13–14]) (arg modernisierend; als Abfassungszeit wird das J. 100 angesetzt, die Buchstaben des Wortes Kohelet sollen Chiffern unbekannter Bedeutung sein), T. Tyler[15]) (Abfassung um 200, der Epilog echt).

Was Geographie und Topographie anbetrifft, so schildern H. Guthe[16]) und C. Schick[17]) ihre erfolgreichen Bemühungen um Erforschung der alten Mauer von Jerusalem am Südosthügel und der dort befindlichen Kanalanlagen. Die auf die Geographie Palästinas bezüglichen Bücher (bez. Mitteilungen) von A. Thomson[18]) C. Tristram[19]) Morand[20]) (nach

---

1) The Hebr. students' commentary on Zechariah, Hebr. and LXX. With excursus on syllable dividing, Metheg. Initial. Dagesh. Lond., Macmillan, 164 S. — S. Ac. July, S. 26; ThJB. S. 42. — 2) Bibl. Comm. üb. d. Proph. Ez. 2. Aufl. Leipz., Dörffl. u. Fr.; 543 S. — S. Wellhausen, DLZ. 1883 S. 473; Strack, ThLBl. 1884 S. 4 f. — 3) The prophecies of Ez., Chap. I—XVIII: Christ. World 1881 Oct., 1882 June. — 4) Ez.s Gesicht v. Tempel d. Vollendungszeit: Kap. 40—42; 43, 13—17; 46, 19—24: in revid. Übers. u. mit kurzer Erl.: ThStK. S. 601—688. — S. Kamphausen, ThLZ. S. 487; Delitzsch, ThLBl. S. 371—373. — 5) The Babylon. element in Ez.: J. Soc. Bibl. Lit & Exeg. 1881. S. 59—66. — S. ThJB. S. 41. — 6) Krit. Komment. zu d. Psalmen, nebst Text u. Übers. I. XV, 382 S. — S. ThJB. S. 36; Ath. 7. Okt. S. 456; Ac. Apr. S. 254[ab]; Rosenthal, JLBl. 1883 No. 6 u. 7; Presb. R. 1883 July. — 7) D. Psalmen, übers. u. erläut. I: Buch 1 u. 2; II: Buch 3 u. 4. Frankf. a. M., Kauffmann; IX, 380 u. 367 S. — S. ThJB. S. 37. — 8) D. Kap. 27 u. 28 des B. Hiob: ZATW. S. 193—274. — S. ThJB. S. 38. — 9) Dichtungen d. Ebr. (u. S. 27[11].) — 10) Krit. u. exeget. Analecten zu d. Proverbien: MGWJ. S. 423—426. — S. ThJB. S. 38. — 11) Koheleth-Studien: Th. Stud. aus Württ. S. 110—135. — S. ThJB. S. 39. — 12) Le prétendu épicurisme de l'Ecclésiaste: Rev. théol. 1881 S. 310—342. — 13) L'ecclésiaste, ét. sur l'âge et le charact. du livre: RdM. 49, 721—752. — S. ThJB. S. 38 f. — 14) L'ecclésiaste trad. de l'Hébr. av. une ét. sur l'âge et le charactère du livre. 2. éd. Par., C. Lévy, 153 S. — S. ThJB. S. 38; Ath. 29. July, S. 138; Tyler, Mod. R. July; L. Duchesne, Bull. crit. 15. Sept.; E. Ledrain, Philos. posit. sept.-oct. S. 207—217. — 15) Ecclesiastes: Mod. R. S. 225—256. 614—617. — S. ThJB. S. 38. — 16) Ausgrabungen b. Jerus. M. 11 Tafeln: ZDPV. 5, 7—204; 271—377. — 17) Meine Arbeiten am Siloahkanal: ib. S. 1—6. — 18) In the Holy Land. New-Y., Nelson; I, 366 S. 12°. — 19) Pathways of Palest. II. Lond., Low, fol. — 20) La terre des patriarches, ou le Sud de la Palest. T. I. Bethléhem, Saint-Saba, S.-Jean-du-Désert. Lyon, Vitte et Perrussel, XXV, 414 S. 18. — S. ThJB. S. 47.

Siegfried wissenschaftlich wertlos), J. Neil,[1]) J. Fergusson[2]) seien wenigstens genannt. E. Pierotti,[3]) früher Offizier im sardinischen Geniekorps und von 1854 an 8 J. in Palästina (34 mal in der Jordanaue), giebt in einem Werke sehr buntes Inhalts viel anregendes und auch für die Wissenschaft wertvolles. Der erste Band eines neuen von jüdischer Seite unternommenen Jahrbuches[4]) über Palästina welches von A. M. Luncz redigirt wird, enthält einen Vortrag vom Baurat Schick über Rama und Nebi Samuel, und einen Aufsatz desselben über die Ausdehnung und Einwohnerzahl Jerusalems zur Zeit des zweiten Tempels: jene soll doppelt so gross gewesen sein wie die jetzige, diese 200 000—250 000 betragen haben. Im übrigen ist der Inhalt des Bandes mehr für die Kenntnis des heutigen Palästina von Belang.

Wenigstens genannt werden sollen hier die Arbeiten von F. Vigouroux,[5]) F. Lenormant[6]) und Lücken,[7]) welche sich auf Punkte der biblischen Geographie und Ethnographie beziehen.

Auf dem Gebiete der Archäologie begegnet uns, wenn wir von dem etwas dürftigen Abrifs von F. W. Schultz[8]) absehn, zuerst eine Abhandlung von L. C. Field[9]) über die Weine der Bibel. G. Bickell hat sein metrisches System in zwei Büchern weiter entwickelt und veranschaulicht, indem er in einem[10]) die poetischen und einzelne prophetishe Stücke des Alten Test. jenem gemäfs in lateinische Schrift transskribiert, die nötigen Textänderungen kritisch verteidigt und in einem Anhang seine metrischen Grundsätze kurz dargestellt, im andern[11]) deutsche Übersetzungen in den angeblichen Versmafsen der Originale gegeben hat. In einem kleinen Aufsatz[12]) verteidigt er sein System gegen einen Angriff Eckers. Endlich[13]) hat er mit Hilfe des syrischen Textes die Entdeckung gemacht, dafs Sirach 51 Übersetzung eines hebräischen alphabetischen Liedes sei, und hat dasselbe in sein metrisches Hebräisch zurückübersetzt. C. Budde[14]) weist in einer trefflichen Abhandlung nach, dafs der Vers des hebräischen Klageliedes regelmäfsig aus einem längeren, mindestens 3 und einem zweiten kürzeren mindestens 2 Worte enthaltenden Gliede besteht. Besonders streng durchgeführt findet sich diefs Schema Klagel. Kap. 3, in andern Stücken weicht eine gröfsere Anzahl von Versen ab, und es ist wohl zu bezweifeln, ob B. Recht hat, wenn er da überall Text-

---

1) Palest. explored, with a view to its present natural features and to the prevailing manners etc. of its people, which throw light on the figurative language of the Bible. New-York, Randolph, X, 319 S. 12°. — 2) The mosque at Hebron: Ath. 2. Dec. 742ab. — 3) La bible et la Palest. au XIXe s. Par., Fischbacher; IV, 387 p. av. 6 cartes et plans. — S. Wolff, DLZ. 1883. S. 1153 f. — 4) Jerusalem. Jahrb. z. Beförd. e. wissensch. genauen Kenntnis d. jetzigen u. d. alten Paläst. I. 5640/1=1881. Wien, Brög, (zu beziehen durch D. Löwy in Wien.) VI, 196 deutsch u. IV, 262 S. hebr. — S. Strack, ThLBl. 1883 S. 58 f; Guthe, ZDPV. 6, 150—152. — 5) S. o. S. 17⁷. — 6) Tarschisch, ét. d'éthnogr. et de géogr. bibl.: RQH. 32, 5—40. — 7) S. o. S. 14⁵. — 8) Zöcklers Handbuch (o. S. 19⁵.) 9) The wines of the Bible: Meth. quart. R. S. 117—132, 284—320, 470—488. — 10) Carmina Veteris Test. metrice. Notas criticas et dissertationem de re metrica Hebraeor. adjec. Innsbr., Wagner; IV, 236 S. — S. ThJB. S. 35; Wllhsn, CBl. 1098 f.; —r—, ThLB. S. 283—285 (beifällig); Bäthgen, DLZ. S. 1342; Funk, ZKTh. 6, 2; Ecker, Lit. Handweiser No. 18; Ecker, Prof. Dr. Bickells 'Carm. Vet. T. metr.' . . . beleuchtet. Münster, Theissing, 1883. (25 S. gr. 8.) — 11) Dichtungen d. Hebräer. Zum 1. mal nach d. Versmafsen d. Urtextes übers. I Geschichtl. u. prophet. Lieder. II Job, Dialog üb. das Leiden des Gerechten. Innsbr., Wagner; VIII, 136 u. XII, 92 S. 12°. — ThJB. S. 35; E. N., CBl. 1883 S. 1782—1783. — 12) Beleuchtung e. Angriffes gegen d. hebr. Metrik: ZKTh. 6, S. 789—792. — 13) E. alphabet. Lied Jes. Sirachs: ZKTh. 6, S. 319—333. — S. ThJB. S. 35. — 14) D. hebr. Klagelied; ZATW. S. 1-52. — S. ThJB. S. 36.

verderbnisse annimmt. Löhr[1]) untersuchte den strophischen Bau der Psalmen, der nach den Zahlen 3, 4, 7, 10 und 12 geregelt sein soll. Von einem Metrum weifs er nichts.

K. Strack[2]) sucht nachzuweisen, dafs die Lage des weiblichen Geschlechts bei dem alttestamentlichen Offenbarungsvolk besser gewesen sei als bei den Heiden. H. Zschokke[3]) bietet Lebensbeschreibungen der in der Bibel vorkommenden Frauen von Eva bis auf Maria unter eifriger Herbeiziehung der Aussprüche der Kirchenväter über dieselben. Dafs Z. sich in erster Linie an die Vulgata hält, zeigt § 44: 'Das starke und glorreiche Weib' für אשת חיל. Sehr wertvoll ist P. de Lagardes[4, 5]) Nachweis, dafs לצרר, Lev. 18, 18, heifst 'zur Nebenfrau nehmen', dafs also jenes Verbot nur auf gleichzeitige Ehe mit 2 Schwestern geht. G. Hoffmann[6]) weist nach, dafs מלבן die 'Ziegelform', nicht den 'Ziegelofen' bedeutet, und dafs demgemäfs 2 Sam. 12, 31 zu übersetzen sei: Er führte die Bewohner heraus und 'stellte sie an die [Stein-] Säge, an die eisernen [Stein-] Picken, an die eisernen Äxte und liefs sie mit der Ziegelform arbeiten'. Die Parallelstelle der Chronik sei eine Verschlechterung, und David von der betreffenden Grausamkeit freizusprechen. Ob eine Mitteilung von E. Ledrain[7]) über zwei hebräische Siegel etwas hierher gehöriges enthält? — Nicht unerwähnt bleiben soll der Artikel über Musik von Leyrer.[8])

Auf dem Gebiete der israelitischen Religionsgeschichte und alttestamentlichen Theologie ist in erster Linie das schon erwähnte Werk von Fr. Ed. König[9]) zu nennen. In demselben findet eine gründliche Untersuchung des prophetischen Selbstzeugnisses statt, d. h. aller Aussprüche der alttestamentlichen Propheten, worin dieselben sich über ihr Bewufstsein von der Offenbarung Gottes an sie äufsern. K. findet in den Prophetenschriften drei Hauptaussagen über die Quelle der prophetischen Aussprüche, denen auch die Anschauung der übrigen alttestamentlichen Bücher zustimme: 1) Göttliche Berufung und Ausrüstung mit dem Geiste Gottes befähigen uns zum Offenbarungsempfang (Bewufstsein der Propheten, Wunder thun zu können; die ganze Heilsgemeinde der Gegenwart und Zukunft zu überragen; Sprecher Gottes zu sein; in einem bestimmten Moment ihres Lebens berufen zu sein; nicht durch physische Ausrüstung zum Offenbarungsempfang fähig gemacht zu sein); 2) Zeigen und Sprechen Gottes gewähren uns den Offenbarungsinhalt (Ausdehnung, Wirklichkeit, Eigentlichkeit, Bewufstheit des offenbarungsempfangenden Sehens der Propheten; Beweise für die Thatsächlichkeit und für die Aufsergewöhnlichkeit des Redens Gottes); 3) Nicht das eigene Herz

---

1) D. Formen d. Psalmen: BewGl. S. 193—208. — S. ThJB. S. 35 f. — 2) Das weibl. Geschlecht des A. T.: ib. S. 385—401, 460—474. — 3) D. bibl. Frauen des A. T. Freib. i. Br., Herder; VIII, 469 S. — S. Budde, ThLZ. 1883, S. 289—295; Schäfer: Lit. Handweiser No. 24. 1883 No. 11; G. Bickell, ZKTh. H. 1; Gutberlet, LRs. 1883 No. 6; A. T., Bull. Crit. 1883 No. 11; ThLBl. 1883 S. 258 f. — 4) צרה: Gött. Nachrichten S. 393—408. — 5) The question: wether marriage with a deceased wife's sister is, or is not, prohibited in the Mosaic writings, answered. Gött., Dieterich 16 S. (Repr. from: Nachrr. d. Ges. d. W. zu Gött.) — S. Nestle, ThLZ. S. 367; CGA., CBl. S. 933; Ath. 22. July, S. 110ab; Ac. July, S. 26c f. — 6) Lexikalisches (Schlufs): ZATW. S. 53—72. — 7) Note sur deux sceaux portant le même nom hébreu: RA. 43, 285 ff. — 8) Herzogs Realencycl. 10, 387—98. — 9) D. Offenbarungsbegriff des A. T. Leipz., Hinrichs; 2 Bde., V, 212 u. 410 S. — S. Kautzsch, ThLZ., S. 361—366, 1883, S. 193—197; E. N., CBl. 1883, S. 1177—1179; Nowack, DLZ., 1883, S. 441—43; ThLBl. S. 168 f.; 1883 S., 66 f.; Zöckler, EvKZ., No. 52; A. L., BewGl. 1883, März. — Vgl. o. S. 23[2] u. S. 24[7].

ist Quelle unserer Weissagung (Gottes Wort war nicht irgendwie psychologisch vermittelt, nämlich nicht durch ihr Berufsbewufstsein, nicht durch die Natur, nicht durch die Geschichte und nicht durch das Gesetz). K.s Absicht ist gewesen 'den Nachweis zu führen, dafs innerhalb der vergangenen Weltgeschichte ein kleines Gebiet sich findet, welches für die Auffindung der richtigen Weltanschauung von fundamentaler und centraler Bedeutung ist', [1]) indem er den durchaus übermenschlichen Ursprung der alttestamentlichen Prophetie durch streng kritische Forschung feststellte. [2]) Er schreitet bis zu der Behauptung fort, dafs Gott, um den Propheten den Offenbarungsinhalt mitzuteilen, aus dem für gewöhnlich unsichtbaren Welthintergrunde Erscheinungen ihnen habe entgegenstrahlen lassen, damit sie dieselben mit dem leiblichen Auge wahrnähmen, [3]) oder seine Wortoffenbarung ihrem leiblichen Ohre durch ein wirkliches Ertönen aus der für gewöhnlich transcendenten Sphäre dargeboten habe, [4]) — während Ref. sich nur von der Objektivität, nicht von der leiblichen Vermittelung der prophetischen Wahrnehmung zu überzeugen vermag. — Ebenso aber wie König die Aussprüche der Propheten nicht durch die Geschichte vermittelt sein läfst, so bestreitet er andererseits, dafs erst ihnen die Religion Israels ihre wesentlichen Eigentümlichkeiten verdanke. Er betont mit aller Entschiedenheit, 'dafs dem Mose eine wahrhaft übernatürliche Offenbarung zu Teil geworden ist, dafs durch ihn Gott auf wunderbare Weise Israel aus Ägypten geführt hat, dafs durch ihn Gott am Sinai mit Israel einen Bund geschlossen, und dafs damals die Fundamente der religiös-moralischen. kultischen und polizeilichen Ordnungen Israels gelegt worden sind'. [5]) Die Propheten haben stets nur die Verkennung der alten Wahrheit getadelt und ihr 'Wort Jahwes' ist wohl zu einem Teile 'Weisung', aber immer nur Entfaltung alter Keime. [6]) K. will also nichts von einer Entwickelung der israelitischen Religion wissen in dem Sinne, dafs sie erst allmählich im Lauf der Geschichte reiner aufgefafst, 'vergeistigt', zum 'ethischen Monotheismus' ausgebildet wäre. Die volkstümliche Gottesverehrung, welche die Propheten bekämpft haben, sei keineswegs die mosaische gewesen.

Durchaus im Gegensatz zu dieser Anschauung steht die von Stade, Smend und W. Rob. Smith in den schon genannten [7]) Schriften und von K. Siegfried [8]) entwickelte. Smend stimmt Wellhausens Ansicht zu, dafs in dem ungewöhnlich starken Nationalgefühl Israels die Ursache davon gelegen habe, dafs sich in Israel das lebendigste Gottesbewufstsein entwickelt habe, das die alte Welt kennt. Das Gottesbewufstsein sei nämlich ursprünglich wesentlich mit dem Nationalbewufstsein zusammengefallen, so dafs die Thaten israelitischer Helden als vom Geist Jahwes, des Nationalgottes gewirkt angeschaut worden seien. Dabei habe ein sittlicher Charakter der Religion Israels von Anfang an nicht ganz gefehlt, indem Jahwe nicht nur als Helfer im Kriege, sondern auch als Hüter der Volksordnung und Sitte gegolten habe. Wesentlich gefördert sei dieser sittliche Charakter der israelitischen Gottesvorstellung durch die Niederlassung Israels unter den Kanaanitern, denen gegenüber die Israeliten auf die unverdorbene Sitte ihrer Väter gar stolz gewesen seien. In ältester Zeit hat nach Smends Meinung der Ge-

---

1) 2, 367. — 2) 2, 402. — 3) 2, 60. — 4) 2, 359. — 5) 2, 388. — 6) 2, 335. — 7) S. o. S. 23^{2-4} u. 24^{1}. — 8) Götterglaube u. Gottesglaube im Volke Isr. E. Jenaische Rosenvorlesung: PKZ. S. 25—35.

danke eines Widerspruches zwischen dem Willen Jahwes und dem seines Volkes fern gelegen, da dessen sittliche Anschauung eben den Inhalt des Willens der Gottheit darstellte. Dafs nicht nur Einzelne wegen eines Vergehens gegen das, was im Volke für Recht galt, die Strafe Gottes leiden mufsten, sondern oft genug das ganze Volk den Zorn dessen, der doch als Urheber seines Glückes gedacht ward, zu empfinden bekam, dafür wufste man keine Erklärung zu geben und litt umsomehr darunter. Endlich unter Saul und David bewährte sich Jahwes Hilfe in vollkommen befriedigendem Mafse, und Israel gewann jetzt den unerschütterlichen Glauben an eine grofse Zukunft, an einen Beruf, den es zu erfüllen habe. Aus dieser Zeit entlehnen die Propheten die Farben zu ihren Zukunftsgemälden. Eben damals aber mufste man anfangen, den Fall eines Widerspruches zwischen Jahwes und Israels Willen ins Auge zu fassen, da jetzt das Volk, zunächst sein Vertreter, der König, als greifbare Gröfse dastand, deren Thun am Willen Jahwes zu messen war, und zugleich allerlei dem Herkommen widersprechende Neuerungen bei der Einführung des Königtums nicht hatten ausbleiben können. So fing denn nun die Religion an selbständig zu werden gegenüber dem Nationalgefühl, und je mehr angesichts der überhand nehmenden Sittenlosigkeit und Verehrung fremder Götter neben Jahwe die Propheten zur Verkündigung des Unterganges der verderbten Masse sich gedrängt fühlten, desto freier ward die religiöse Anschauung. Wesentlich trug dazu bei der Umstand, dafs die Propheten den Vorzug der zukünftigen Heilszeit gegenüber der Gegenwart, wo Unrecht und Gewaltthat besonders die Geringen peinigte, immer mehr in der Durchführung der sittlichen Ordnung durch Gott selbst zu erblicken sich getrieben fühlten, und dafs so das nationale Element in ihren Weissagungen mehr und mehr zurücktrat. Gefördert ward die Konsolidierung der Religion auch durch die von Hiskia und Josia auf prophetischen Antrieb unternommenen Versuche zur Herstellung besserer Ordnung besonders des Gottesdienstes, die Anerkennung Jerusalems als einziger Kultusstätte; vor allem wichtig aber ward das damals zu diesen Zwecken geschriebene Deuteronomium, in welchem man nun in der Zeit, wo das volkstümliche Bewufstsein der Auflösung verfallen war, den Willen Gottes schriftlich hatte. So erlangte die Religion nach und nach die nötige Selbständigkeit, um nicht mit dem Staate zugleich untergehen zu müssen. Das stufenweise Hereinbrechen des Verderbens hat das Hineinwachsen des Volkes in die Gedanken der Propheten besonders Jeremias wesentlich begünstigt, und insonderheit ist die Deportation eines Teiles des Volkes vor der Zerstörung Jerusalems dadurch von grofser Bedeutung gewesen, dafs sich in Folge dessen eine jüdische Gemeinde in Babylonien gebildet hatte, welche nicht umhin konnte Ezechiels Predigt, dafs die Sündenschuld Ursache des Verderbens sei, als Jerusalem gefallen war, endlich anzuerkennen. Ezechiel wirkte nun als ein Selsorger, indem er die Einzelnen vor Sünden warnte, damit nicht die noch übrigen Israeliten von den noch zu erwartenden Strafgerichten alle dahingerafft würden, und Regeln des rechten sittlichen Verhaltens aufstellte. Mit ihm beginnt auch die Reihe derer, welche zum Zweck der religiösen Erziehung des Volkes die hergebrachten Riten des Gottesdienstes vollständig schriftlich fixierten und dieselben zu einem System ausbildeten. Dieser Kultus ist durchaus verschieden von dem alten volkstümlichen, nämlich nicht mehr naiver Ausdruck für die Verehrung Gottes, sondern Übung des Gehorsams. Jenen hatten die Propheten bekämpft, weil über ihm die wahre Frömmigkeit vernachlässigt ward, dieser hatte den Zweck zur Frömmigkeit

zu führen. Deshalb bedeuten nach dem Exil die Esra und Nehemia, welche die Herrschaft des Priestergesetzes durchsetzen, dasselbe für die Fortbildung der Gemeinde wie vorher die Propheten, deren Zeit nun vorüber ist. Die nachexilischen Epigonen der Jesaja und Jeremia haben nichts erhebliches mehr wirken können. So ist das Judentum entstanden, beseelt von dem Eifer durch vollkommene Erfüllung des Willens Gottes im Gesetz die Erfüllung der Verheifsungen von der einstigen Herrlichkeit des Volkes Israel möglich zu machen. 'Zwei mächtige Triebfedern waren es, welche seine Entwickelung zu einer stetigen machten, nämlich die Erinnerung an den entsetzlichen Untergang des alten Reiches und andererseits die messianische Hoffnung'. Der Unterschied zwischen dem alten Israel und dem Judentum ist der, dafs dort ein jugendkräftiges Volk sich mit seinem Gotte in wesentlicher Übereinstimmung fühlt, hier dagegen die Trümmer des entarteten den schärfsten Widerspruch zwischen den Anforderungen Gottes und dem Leben Israels erkennen und unter dem Druck des Zornes Gottes seufzen: dafs dort das Volk 'den Willen Jahwes in seinen Priestern und Propheten d. h. aber in sich selbst lebendig' trägt, hier ihm jener im Gesetzbuch äufserlich gegenüber steht und daneben für Volksleben und nationalen Staat kein Raum bleibt. In dieser Darstellung Smends ist gewifs viel richtiges enthalten. Es hat ohne Frage im Lauf der israelitischen Geschichte einen geschichtlich sich vollziehenden Fortschritt der religiösen Erkenntnis gegeben, und dieser Fortschritt ist wenigstens zum Teil durch die Schicksale des Volkes bedingt gewesen und hat noch viel mehr in Zusammenhang mit denselben gestanden. Dies immer mehr zu erkennen und eine entsprechende wahrhaft geschichtliche Darstellung der alttestamentlichen Religionsentwickelung zu Stande zu bringen, ist unsere Aufgabe. Dafs Smend zur Lösung derselben nicht gering zu schätzende Beiträge gegeben hat, soll anerkannt werden, dafs aber seine Darstellung im Ganzen richtig sei, mufs ich bestreiten. Mag man auch mit Recht den merkwürdigen Schicksalen des Volkes einen wesentlichen Anteil an der Fortbildung der Religion Israels zuschreiben, ja dürfte man, was uns durchaus falsch scheint, sie allein für die Ursachen derselben und auch der Leistungen der Propheten halten (sodafs der Theologe nur in der Lenkung der Geschicke durch Gott dessen Offenbarung in Israel zu suchen hätte): immer würde doch, das scheint uns unzweifelhaft, nur eine bereits ganz einzigartige Beschaffenheit der Jahwereligion ihnen die Möglichkeit gewährt haben, Ursachen solcher Wirkungen zu werden, wie nur die Härte des Feuersteins dem Stahl es möglich macht an ihm Funken zu sprühen. Nun meint Smend (mit Wellhausen) auch diese Urbeschaffenheit der Religion Israels geschichtlich erklären zu können: das ungewöhnlich starke Nationalgefühl Israels und die früheste Geschichte des Volkes sollen sie erzeugt haben — aber sie können es nicht. Das nationale Selbstbewufstsein ist bei manchen anderen Völkern mindestens ebenso stark vorhanden gewesen, und Ereignisse wie die Befreiung aus Ägypten waren nur dann geeignet einzigartige Folgen für die Gotteserkenntnis zu haben, wenn sie in Beziehung zu einer einzigartigen Gottesvorstellung erlebt wurden, die also schon da sein mufste. Von Israels Volkscharakter und ersten Erlebnissen gilt dasselbe wie von seinen späteren Schicksalen: immer mufs die Religionsforschung den eigentümlichsten Kern des israelitischen Glaubens voraussetzen und in Bezug auf diesen wird König Recht behalten: er ist gegeben, nicht durch allmähliche Entwickelung entstanden. Aber er hat sich entfaltet, also in anderem Sinne doch entwickelt. Sobald er da war,

gehörte er der Geschichte an und wuchs in ihr weiter und zwar nach den Gesetzen der Geschichte. Denn wenn auch in der Prophetie wiederum aufserhalb der Geschichte entsprungene Wirkungen in die Entwickelung eingetreten sind, so waren es doch immer solche, welche an die betreffenden geschichtlichen Stellen pafsten, und hatten Erfolg, soweit es geschichtlich geschehen konnte und mufste. Diese Anschauung näher zu entwickeln und besonders sie theologisch zu rechtfertigen ist hier nicht der Ort. Eine kurze Berührung unserer Ansicht von diesen Dingen schien notwendig, weil Darstellungen der einander gerade entgegengesetzten Auffassungen derselben zur Besprechung vorlagen. In einem späteren Jahre dürfte über Versuche zu berichten sein, die richtigen Erkenntnisse jeder der beiden Seiten zur Einheit zusammen zu fassen. Auch das schön geschriebene Buch von C. v. Orelli[1]) enthält wertvolle Vorarbeiten dafür. Es behandelt die auf die herrliche Zukunft des Reiches Gottes sich beziehenden Weissagungen des A. T. in geschichtlicher Reihenfolge, wobei es an vorsichtiger Kritik der literarischen Verhältnisse nicht fehlt. Die Weissagungen werden trefflich übersetzt und dann näher erklärt, auch der Fortschritt der von Stufe zu Stufe stattfindet, nachgewiesen, doch immer noch mehr als Reihenfolge denn als Geschichte.

Die neueste Auflage von Öhlers[2]) Theologie hat der Sohn des Vf.s durch eine Anzahl Anmerkungen bereichert. Die alttestamentliche Christologie von Ed. Böhl[3]) ist vom Standpunkt der Inspirationslehre des 17. Jh. aus geschrieben. Theologisch wertvoll, kann sie in einem historischen Jahresbericht blofs gestreift werden. Nur nennen kann ich eine Schrift von C. H. Toy[4]) und einen Aufsatz von C. Elliot.[5])

Mehrere Aufsätze über den Namen 'Jahwe' sind zu verzeichnen: T. Tyler[6]) will ihn wieder von Dyaus ableiten, A. H. Sayce[7]) streitet dagegen und erklärt ihn für hetitisch, F. Philippi[8]) unterzieht die Hypothese, dafs er akkadisch-sumerischen Ursprungs sei, einer Kritik, Franz Delitzsch[9]) macht Mitteilung von der Transskription des Namens durch JEVE durch Joachim de Floris, wofür dieser sich auf hebräische Tradition beruft, wie denn in der That Samuel b. Meïr (Raschbam) יהוה für die wahre eigentliche Aussprache zu halten scheint (so Delitzsch). E. Nestle[10]) meint, dafs schon Ps. 123, 2 die Aussprache des Tetragrammes als Adonaj vorausgesetzt werde. Derselbe[11]) bietet interessante Erörterungen über die Wörter Adonaj, El, Elohim, Eloah. P. de Lagarde[12]) setzt in Betreff der Etymologie von אל den Kampf gegen Nöldeke fort. Die Abhandlung von W. P.[13]) über den Maleach-Jahwe sei wenigstens genannt.

---

1) D. ATl. Weissagung v. der Vollend. d. Gottesreiches in ihrer geschichtl. Entw. dargest. Wien, Fäsy; VI, 538 S. — S. Baudissin, ThLZ. 1883, S. 265—269, CBl. S. 1282—1285; Nowack, DLZ. S. 1745—1747; Langguth, BewGl. Okt.; E. L. Curtiss, Presb. R. 1882, Jan. — 2) Theologie d. A. T. 2. Ausg. 1. Abt. Stuttg., Steinkopf; XII, 608 S. S. ThLBl. 1883. S. 148 f. — 3) Christologie d. A. T. od. Auslegung d. wichtigsten messian. Weissagungen. Wien, Braumüller; VIII, 332 S. — S. E. N., CBl. S. 1217 f.; ThLBl. S. 81—83; PKZ. No. 1; Klostermann, ThStK. 1883. H. 1. — 4) The hist. of the relig. of Israel: an Old Test. primer. Boston, Unitarian Sunday-School Society. 16°. 150 S. — 5) The messian. Kingdom: Presb. R. Apr. S. 225—240. — 6) The origin of the name 'Jehovah': Mod. R. S. 608—613. — 7) The origin of the name 'Jehovah': ib. S. 855—857. — 8) Ist יהוה accad.-sumer. Ursprungs? Z. f. Völkerpsych. 14, 175—190. 260. — 9) Jeve als Aussprache d. Tetragramms: ZATW. S. 173—174. — 10) Kleinigkeiten. I. Adonai. II. Ps. 77, 9. III. 1 Tim. 1, 10: Th. Stud. aus Württ. 3, 241. 242. — 11) El, Elohim, Eloah: ib. S. 243—258. — S. Siegfried, ThJB. S. 20. — 12) Lexikalisches: Gött. Nachr. S. 164—192. — 13) Beitrr. z. Lösung d. Maleach-Jahve-Frage: Katholik, N. F. 48. S. 149—169.

M. Vernes[1]) untersucht die Umwandlung der altkanaanitischen Heiligtümer (Dan, Sichem, Silo, Gilgal) in israelitische. Die Schrift von J. P. Mac Lean[2]) ist mir unbekannt; wissenschaftlich wertlos ist die Mythologie der alten Hebräer von J. Bergel.[3]) Endlich sei hingewiesen auf die Artikel Baudissins[4]) über Moloch und Mond.

Selbstverständlich kommen auch für unser Gebiet die encyclopädischen Werke[5]) in Betracht, in deren einem der letzt erwähnte Artikel steht.

IIIb.

M. Steinschneider.

Jüdische Geschichte von der Zerstörung Jerusalems bis zur Gegenwart.

Nur mit einiger Überwindung übernahmen und unternehmen wir diesmal den Bericht. Das J. 1882 hat sehr Weniges gebracht, was als eine erkleckliche Leistung bezeichnet werden dürfte. Die im letzten Bericht hervorgehobenen Umstände wirken beide schädlich fort. Die Litteratur der 'Judenfrage' begann allerdings aus den Brochüren in die Journalistik sich zurückzuziehen und hätte für gründliche Studien Platz gemacht, wenn nicht der Sinn der wenigen befähigten Arbeiter der Sammlung bedurfte und die der Mittel bedürftige Wissenschaft von Anforderungen des Lebens zurückgedrängt würde. Diese Störung wird vorübergehen, aber die Zersplitterung in Zeitungen und Zeitschriften von teilweise zwitterhaftem Charakter und in wenig gekannten Sprachen nimmt derart zu, dafs selbst die Existenz derselben sich unserer Kunde entzieht. Eine wissenschaftliche Haltung beobachtet das 'Jüdische Centralblatt', in Belovar (Croatien) begonnen von dem dortigen jungen Rabbiner[6]); wir werden Gelegenheit haben, einige Artikel desselben später zu erwähnen. Wie soll man aber eine Auswahl aus den unzähligen Artikeln und Notizen treffen, welche nur indirekt und nach vieldeutigen Überschriften bekannt werden. Selbst die 'Revue des Études Juives' in Bd. V ist dahin gekommen, Loebs, auf den Inhalt eingehende Bibliographie auf ein geringeres Mafs herabzusetzen; für die periodische Litteratur giebt sie nur noch nackte Überschriften der Artikel.[7]) Wir dürfen daher wohl auf Indemnität für ungerechtfertigte Weglassung oder Aufnahme oder unrichtige Unterbringung von Artikeln rechnen. In Bezug auf Sonderabdrücke aus Zeitschriften giebt es kaum eine Controlle, da mitunter ein-

---

1) Les plus anc. sanctuaires des Israélites: RHR. 6, 34–48. — S. ThJB. S. 58. — 2) Jew. nature worship: the worship of the reciprocal principles of nature among the anc. Hebrews. Cincinnati, Clarke & Comp. I, 22 S. — 3) Mythologie d. alten Hebräer: I (II, 1883). Leipz., Friedrich. VIII, 118 S. — S. ThJB. S. 57. — 4) Herzogs Realencycl. 10, 168—78; 213—17. — 5) Vgl. u. Kap. VIII. — 6) hrsg. v. Mor. Grünwald, Jg. I. Belovar. J. Fleischmann, 248 S. kl. fol. — 7) s. 4, 158. 297; 5, 134. 301.

fache Ausschnitte, welche die Vf. in wenigen Exemplaren erhalten, als selbstständige Schriften rezensiert waren. — Für **Bibliograhie** ist zunächst neues Material gewonnen durch Handschriften, welche aus dem Orient herbeigeschafft, vom Britischen Museum erworben sind, nachdem die k. Bibliothek zu Berlin einige von mir ausgewählte vorweg genommen hat. Die Nachrichten, welche durch alle Zeitungen und Journale gingen [1]), haben noch keinen wissenschaftlichen Wert, und wir müssen Spezialkataloge abwarten: indess mögen einige Bemerkungen über Herkunft und kritischen Wert die Aufmerksamkeit der Forscher auf das Material lenken. Persische Schriften, welche durch Inhalt und Anwendung des hebräischen Schriftcharakters den jüdischen Ursprung bekunden, waren bisher nur so wenige (in Paris) bekannt, dass auch ein Zuwachs von einigen Bänden, welche Ad. Neubauer (Bibliothekar in Oxford) zur Kenntnis brachte, einige Bedeutung erhält. Eine beträchtliche Sammlung von arabischen und hebräischen Werken und Fragmenten verdankt ihre Herbeischaffung einem Manne, dessen Namen kürzlich eine traurige Berühmtheit erlangt hat. M. W. Shapira, von jüdischer Herkunft, Schwiegersohn eines evangelischen Pfarrers in Westdeutschland, Antiquar in Jerusalem unter englischem Schutz (sein Versuch im J. 1881, das Berliner Bürgerrecht zu erlangen, mifslang), war durch seine Vermittlung beim Ankauf der berüchtigten moabitischen Antiquitäten, die wir leider für teures Geld erworben, nicht im besten Angedenken. Die Leder-Handschrift des Dekalogs, welche er vor zwei Jahren ausbot, ohne für die Echtheit zu bürgen, wurde zuerst von einer unter Vorsitz des verst. Lepsius beratenden Fachkommission, an welcher der Ref. teilnahm, einstimmig als Fälschung erkannt — eine Fälschung, deren eigentlicher Autor nach ihrer Ueberzeugung ein mit der modernen Bibelkritik wohlvertrauter Gelehrter ist. Man legte derselben keinerlei Bedeutung bei und schwieg (vgl. Berichte der Akademie). Als aber der Besitzer in England eine enorme Summe dafür verlangte, setzte der Gegenstand alle gelehrten Federn in Bewegung; Shapira wurde des Betrugs beschuldigt und nahm sich in Brüssel das Leben. Demselben Shapira verdanken die Bibliotheken zu Berlin, Paris, London und Oxford eine Anzahl sehr wertvoller Handschriften; man begreift, dafs Nöldeke, nach der letzten Affaire, eine Untersuchung derselben in Bezug auf etwaige Fälschung empfahl, und es scheint angemessen, dass Jemand, der einen grofsen Teil der Handschriften geprüft und mit Shapira wiederholt darüber verhandelt, sich darüber äufsere. Die nachfolgenden Angaben sind meinen, teils flüchtigen Notizen entnommen, und gröfstenteils in officiellen Berichten an die k. Bibliothek aktenmäfsig niedergelegt. Shapira bot in den Jn. 1877, 1879, 1881 (Juni) der k. Bibliothek gröfsere Sammlungen an; im August 1881, da in Abwesenheit von Lepsius nichts angeboten werden konnte, gestattete Shapira dem Ref. eine Anzahl interessanter Hds., die er aus England nach Jerusalem zurücksenden wollte, zu untersuchen. Shapira hatte stets in Jerusalem Kataloge verfertigt, welche Epigraphe, Auszüge und eigene Vermutungen enthielten, letztere allerdings ohne genügende bibliographische Kenntnisse. Einen solchen unsystematischen Originalkatalog in englischer, sehr inkorrekter Sprache, über 126 Nummern', vom J. 1879, überliefs er auf meine Veranlassung der k. Bibliothek, ebenso später eine kurze Übersicht von mehr als 200 Bänden

---

1) Mss. hébreux de l'Iémen et de la Perse (Ausz. aus d. Times, von J. D.): Univers Isr n. 24. — JLB. n. 33, 34; Vessillo S. 192, 254.

in X Rubriken, darunter (n. 191) eine Geschichte der Juden in Jemen, insbesondere deren Kalamitäten betreffend. Von einer absichtlichen Fälschung ist keinerlei Spur, weder in den Katalogen, noch in den Handschr. zu finden. Unter den letzteren finden sich früher ganz unbekannte und höchst seltene Werke. Die im J. 1877 hier erworbenen sind im Verzeichnisse der hebräischen Hss. der k. Bibliothek [1]) beschrieben, darunter die vollständigste Sammlung von Hymnen aus Jemen auf Pergament, wozu später der fehlende Anfang erworben wurde. Unter den späteren Erwerbungen sei nur der Divan des Abraham ibn Esra (gest. 1167?) hervorgehoben, ein Unicum, mit dessen Herausgabe sich Dr. Egers seit zwei Jahren beschäftigt. [2]) Shapiras 'Spezialität' sind Handschriften aus Jemen, welche über das geistige Leben der Juden daselbst Aufschlufs geben; er versicherte, sie dort mit Lebensgefahr erworben zu haben, und diese Angabe ist mehr als wahrscheinlich. Später erwarb er, wahrscheinlich in Jerusalem, ältere karaitische Handschriften, gröfstenteils in arabischer Sprache. Sein eigener Bericht über 138 dem Brit. Museum überlassene Bände [3]) bedarf kritischer Prüfung.

Die Breslauer Stadtbibliothek [4]) besitzt meist Fragmente von Bibeln und Gebetbüchern, auch eine handschriftliche Notiz von Jo. Gerh. Pagendarm (23. Dez. 1716) über Grabsteine, eine andere v. J. 1631 über 3 Ärzte von einem vierten, und über den Waffenstillstand von Stumsdorf 1635. — Über Handschriften in Basel berichtet ein wenig dazu Berufener, [5]) der selbst eine vielfach nachgewiesene Formel der Schreiber: 'bis ein Esel die Leiter besteigt, von welcher Jakob träumte', nicht zu lesen versteht; 'Qui voltige en l'air et rêve' [6]) ist nur der Vf. Hieran knüpfen wir eine ausführliche Notiz Sal. Jonas [7]) über einen Poeten, der längst als Bibliophil bekannt ist und aus dessen bedeutender Sammlung von Büchern und Handschriften sich Einzelnes, mit seiner Chiffre versehen, jetzt in vielen öffentlichen und Privat-Bibliotheken findet. [8]) Mit voller Sachkenntnis sind die auffallend wenigen (19) Codices der Marciana beschrieben von dem, leider bald darauf sehr jung der Wissenschaft entrissenen M. Lattes. [9]) Die Beschreibung der Halberstammschen Sammlung [10]) hat eine kleine Fortsetzung erhalten. [11]) A. Harkavy setzt ebenfalls seine Nachrichten über die 2. Sammlung Firkowitz (in Petersburg) fort, leider in russischer Sprache. [12]) Das wichtigste Werk, welches das Berichtsjahr gebracht, ist D. Chwolsons 'Corpus inscriptionum', dessen voller Titel [13]) seine doppelte Bedeutung kennzeichnet. Die eine, näm-

---

1) Berl. 1878 S. V. — 2) HB. 21, 117 (Notiz von Steinschneider). — 3) Ath. n. 2855, 2856, 2858 (Juli, August) — 4) M. Brann, Handschriftliches aus d. Breslauer Stadtbiblioth.: MGWJ. S. 371—381. Auch sep. — 5) Moïse Schwab, Manuscrits Hébreux de Bâle: REJ. 4, 250—257. — 6) S. 252. — 7) S. Jona, Abrah. Jos. Salom. Graziani. Poète hébreu du XVIIe s. (gest. 1684): REJ. 4, 113—126. Ein Separatabzug ist uns nicht zugekommen. — 8) S. (Naumanns) Serapeum, 1851 S. 47; Cod. de Rossi 488; REJ. 4, 88; vgl. auch u. S. 37. — 9) Catal. dei codd. ebr. della bibliot. Marciana. Firenze, Le Monnier, 11 S. — Sep. aus Catal. dei cod. Orient. di alcune bibliot. d'Italia. -- Dieser Katalog ist nur ein verkürzter Abdr. aus des Vf. Notizie e Docum., (JB. III, 2, 245[5]; Abdr. aus d. Mosè S. 36—45.) — 10) S. JB. IV, 1, 24 f. — 11) A. Berliner, Eine seltne Privatbibliothek: MWJ. S. 170—173. Wir heben die Klagelieder v. J. 1490 u. 1495 (S. 172 n. 40) hervor. — 12) In Gurlands Kalender VI; s. u. S. 38[6]. — 13) Corpus Inscriptionum hebraicarum, enthaltend Grabschriften aus d. Krim u. andere Grab- u. Inschriften in alter hebr. Quadratschr., sowie auch Schriftproben aus Handschr. vom IX—XV Jh. mit photolithogr. u. II phototyp. Taf., nebst IV Schrifttafeln von Prof. Euting. Petersb., H. Schmitzdorff (Leipz. Brockhaus). XVIII, 528 S. Fol. — S. Rev. Cr. 1883, Vol. I, 61—64 v. Halevy; REJ. VI, 147 v. Neubauer.

lich durch das reiche und technisch gut ausgeführte Material zu einer Geschichte der hebräischen Schrift im Mittelalter zu dienen, wird allgemeine Anerkennung finden. Wenn der Vf. (S. X) den Ref. unter denjenigen nennt, deren Urteil über seine Resultate ihm zweifelhaft ist, so nimmt derselbe, der seit Jahren die Materialien zu einer Einleitung in die hebräische Handschriftenkunde des Mittelalters sammelt, wovon ein Kapitel sämmtliche Schriftcharaktere behandeln und durch Beispiele sicheren Datums belegen sollte, gern die Veranlassung zu erklären, dass die vorliegende Schrift für den schwierigern Teil (die Inschriften und die Quadratschrift) das Material ziemlich erschöpft. Für jene allgemeine Aufgabe sind allerdings eigentliche Handschriftenproben zu Grunde zu legen, wie sie bisher nur vereinzelt in Abhandlungen und Katalogen, auch bei Chw. nur spärlich geboten sind: eine Bibliographie dieser Quellen ist unseres Wissens noch nirgends zusammengestellt und kann auch hier nicht nebenher gegeben werden. Dagegen ist für die Inschriften, namentlich Grabschriften — die wegen ihres Schreibmaterials besonderen Betrachtungen unterliegen, in letzterer Zeit die Quellenkunde fast erschöpft. Chwolsons Sammlung ist in der That nur indirekt zu einem Corpus inscriptionum herangewachsen; sein Zweck ist eine Beleuchtung der Grabschriften in der Krim, und der damit verwandten Epigraphe in der Sammlung von Hdss. des Karaiten Abr. Firkowitz. An diese knüpft sich seit mehreren Jahren eine scharfe Controverse zwischen Chw., Harkavy und Strack[1]), welche, wie nicht selten in Fragen über Fälschungen, einen bedauerlichen persönlichen Charakter angenommen haben. Ref. fühlt die Peinlichkeit seiner Aufgabe weniger, da er glücklicherweise durch seine fast gleichen Beziehungen zu sämmtlichen Gegnern gegen den Verdacht einseitiger Parteinahme sich geschützt glaubt. An dieser Stelle mufs ein kurzes Urteil über die Hauptfragen genügen, welche am Schlufs der Vorrede (S. XI) hervorgehoben sind.[2]) Zunächst ist davon Akt zu nehmen, dafs Chw. nicht mehr für Alles eintritt, was seine Gegner als absichtliche, tendentiöse Fälschung Firkowitzs erkennen. Für den frühzeitigen Gebrauch der Schöpfungsära und gewisser Eulogien (namentlich später in stereotypen Abkürzungen) sind die mit grofsem Aufwande von Combination behandelten Belege an und für sich, nach unserem Ermessen, nicht ausreichend. Die Anwendung hebräischer Grabschriften bleibt, selbst unter Annahme der Echtheit einiger, für die ersten Jh. n. Chr., nur isoliert und fordert die Kritik in allen Fällen um so mehr heraus, als auch die dürftigen Modifikationen der Quadratschrift, wie sie uns aus verwitterten Resten geboten werden, eine feste Grundlage für chronologische Schlüsse nicht ergeben. Wenn anderswo so interessante Streitpunkte von künftigen Entdeckungen weitere Aufschlüsse hoffen lassen, so darf man hier, nach den gemachten Anstrengungen, wenig erwarten. Mögen die wenigen Kräfte auf diesem Gebiete sich lohnenderer Arbeit zuwenden!

Auch zwei Kataloge von gelehrten Antiquaren mögen hier ihre Stelle finden. R. N. Rabinowitz (sonst auch Rabbinowitz) betreibt seit 1881 auch einen regelmässigen Antiquarbuchhandel in Hebraicis und giebt kurze, aber seinesgleichen in Korrektheit weit überbietende Kataloge in hebräischer Sprache heraus, unter denen auch seltene, zum Teil unbekannte, für Ge-

---

1) s. JB. I, 43[1]; II, 1, 59. — 2) Unsere Ansichten stehen denen Neubauers l. c. in der Hauptsache sehr nahe. Einzelnes, z. B. gegen den Ausdruck Nakdan (Neub. S. 151) läfst sich eingehender begründen.

schichte wertvolle Drucke vorkommen. Leider haben diese Kataloge weder Titel noch Druckjahr, noch Nummer. Der im J. 1882 erschienene [1]) bietet auch 50 Hdss., darunter in n. 17 (S. 44) ein Epigraph über das Verhältnis des Jehuda Romano zu Robert von Anjou [2]), auf welches ich in der Fortsetzung des Aufsatzes Robert von Anjou und die jüdische Litteratur [3]) näher eingehen werde. No. 46 enthält Privatkorrespondenzen italienischer Gelehrten des 16. Jh., n. 46 die Aufzeichnungen des Abr. Catalano über die Pest in Padua 1631. — Der zweite Katalog [4]) bietet nichts direkt für Geschichte. Der nächste Bericht wird wahrscheinlich darin glücklicher sein.

Endlich mag auch der Briefwechsel eines berühmten Gelehrten erwähnt sein, dessen Inhalt sehr mannigfaltig ist. [5]) Zur Orientierung in den Quellen (besonders in der karaitischen Litteratur) bespricht Ref. die mit Abd (Diener) zusammengesetzten arabischen Namen von Juden. [6])

Zur allgemeinen Geschichte gehören A. Harkavys fast durchweg berichtigende Bemerkungen zu Grätz, [7]) und eine englische Übersetzung (?) von Darmesteters Coup d'œuil. [8]) Von der neuen Ausgabe des hebräischen Werkes des Jechiel Heilprin hat der Herausgeber Naftali b. Abraham den 2. und letzten Teil geliefert. [9]) Derselbe enthält die noch immer unentbehrlichen genauen Forschungen über sämtliche Autoritäten des Talmuds, in alphabetischer Reihenfolge, in besserer Anordnung und mit nützlichen Anmerkungen des Herausgebers. Im letzten Abschnitt hat der Verf. das bibliographische Werk des Sabbatai Baſs aufgenommen und bereichert, der Herausgeber fast nichts geleistet, obwohl, oder vielleicht weil inzwischen in Benjacobs Thesaurus der ganze Stoff eine weitere Ausdehnung erhalten hat. Die versprochene Redaktion des Supplementbands zu letzterem habe ich, nach längerer Unterbrechung, wieder aufgenommen, unter besonderer Berücksichtigung der vielfach inkorrekten und sehr mangelhaften Angaben über Handschriften, doch könnten bis zur Veröffentlichung noch Jahre vergehen. M. Friedländer setzt seine Geschichtsbilder fort [10]), J. H. Weiſs seine Biographie berühmter Gesetzlehrer; und nur von dieser Seite aus hat sein Leben des Maimonides einen Wert. [11]) Halberstams Hds. 227 enthält Notizen, gesammelt von dem oben (S. 35, A. 7) genannten Abr. Jos. Sal. Graziano, darunter auch eine Liste von Gelehrten, die sich auch in der Hds. 40 in Cambridge findet und dort den Namen Asriel Trabotto trägt, der aber dieselbe als altes Stück bezeichnet. Dav. Kaufmann veröffentlicht dieselbe im Original mit französischer Übersetzung und Noten, [12]) und weist nach, daſs sie auch von

---

1) Überschrift: Reschimat Sefarim (Katalog von Büchern), Gedr. in Frankf. a. M., 47 S. zählt 1535 Drucke. Vgl. HB. 21, 105 und JB. IV, 1, 25³. — 2) S. GGA. 1883 S. 561. — 3) In Geigers Vjrschr. — 4) Chaim M. Horowitz, Verzeichnis seltener hebr. Bücher u. Hdss., Frankf. a. M., 7 S. lithogr. — S. REJ. S. 126. — 5) S. D. Luzzattos hebr. Briefe, gesammelt v. s. Sohne Dr. Jesaias L. Hrsg. v. Eisig Gräber. Przmysl, Zupnik u. Knoller, VIII, 312 S. — Vgl. JB. IV, 1, 25³. — 6) M. Steinschneider, Zur Namenkunde: MGWJ. S. 324—332. — 7) Additions et rectifications à l'hist. des Juifs de Graetz: *REJ.* 5, 199—218. — 8) M. James Darmstetter, Retrospect of the Hist. of the Jew. *People*: Hebr. Rev. n. 2. Vgl. JB. IV, 1, 25⁸, wo fälschlich Arsène statt James steht. — 9) *Seder ha-Dorot* u. s. w. Warschau 484 u. 118 S. — Über T. I. s. Jg. II, 1, 51⁴. — 10) Geschichtsbilder aus d. nachtalmud. Zeit: Pop.-wiss. Monatsbl. n. 11. — 11) Biographien berühmter jüd. *Gelehrten des* MA., Wien; H. 1, (1881, 54 S.) Rabbi Moses Ben Maimon. (Aus Beth Talmud Bd. I u. II). H. 2, (1882, 72 S.) Rabbi Salomon Bar Jizchak, genannt Raschi. — Rez.: *J.* Caro, Jüd. LBl. n. 41. — Biographie des R. Tam.: Beth Talmud III n. 5. — 12) Liste des Rabbins dressée par Azriel Trabotto, une des sources de Guedalja ibn Yahya: REJ. 4, 208—225.

dem berüchtigten Gedalja ibn Jaʿhja, 'gewissenhaft', wie er es nennt, benutzt sei. Damit soll die Kritik gegen letzteren als ungerechte zurückgewiesen sein; keineswegs! Gedalja bleibt nicht nur ein Plagiator (z. B. von Asarja de Rossi) sondern auch ein kritikloser Kompilator; dass er oft wörtlich abschreibe und Wundergeschichten einmal weglasse, ein andermal mit Wohlbehagen auftische, gehört dazu. Das Wort 'Tradition' angewendet auf später niedergeschriebene Erzählungen hat für die Geschichte etwas Gefährliches. Der Aufweisung von Quellen, auch für Irrtümer, soll damit nicht der Wert abgesprochen werden. Kaufmann bemerkt mit Recht, dass in einer so quellenarmen Geschichte, wie die jüdische, auch das Geringste Beachtung verdiene. Einen Umriſs der Geschichte der Juden seit Mendelsohn und der französ. Revolution bietet E. Scherdlin [1]). Auſser einem nachzutragenden Artikel über Judenverfolgungen [2]) und über die Legende vom ermordeten Judenknaben [3]) seien hier noch Abhandlungen und Notizen über Zeitrechnung und Kalender erwähnt. [4]) Wir schlieſsen daran eine Bearbeitung der Kapitel im Gesetzbuch des Maimonides, welches den jüdischen Kalender auf das System des Ptolemäus nach den Bearbeitungen der Araber basiert, [5]) und ein nach den hebräischen Titeln geordnetes Verzeichnis von Druckwerken, welche den Kalender etc. behandeln. [6])

Von den Schriften, welcher das Culturleben der Juden in verschiedenen Beziehungen angehen und eine systematische Anordnung nicht wohl gestatten, fassen wir zunächst diejenigen zusammen, welche das Verhältniſs der Juden zu den Christen betreffen, sei es in der Theorie, sei es im lebendigen Verkehr. Ein warschauer Redacteur untersucht in einer hebr. Schrift den Ursprung des Judenhasses und berührt die Geschichte der Juden in Russland in der letzten Zeit. [7]) Die Blutbeschuldigung ist im Allgemeinen von N. Güdemann [8]) und Rothschild, [9]) und in einem besondern Falle von Laz. Schrim [10]) behandelt. 22 Gutachten darüber von Facultäten und Professoren (worunter Delitzsch, Dillmann. Nöldeke) sind gesammelt erschienen. [11]) Isr. Levi bespricht eine Disputation im 11. Jh., [12]) Fr. v. Weech

---

1) Le Judaïsme moderne. Paris, imp. Larousse, 30 S. Sep. aus Lichtenbergers Encyclop. des sciences relig.; vgl. REJ. 4, 291. — 2) Erler, Die Judenverfolgungen im MA. 3. D. Juden in Italien: AKKR. 48, 3—52, 389—416. — S. Jg. IV, 2, 194². — 3) R. Springer, Die Legende vom Judenknaben, 1. Alter u. Verf. des Jüdel, 2. Quelle der Erzählung u. Passional: Germania, N. F. 15, H. 2. Vgl. JB. II, 1, 53³. — 4) Zuckermanns, Materialien zur Entwicklg. d. altjüd. Zeitrechnung im Talmud. JB. d. jüd. theol. Seminars, Frankelscher Stift. Breslau, XI, 68 S. — Anderes hebräisch von Chajjim Abr. Eppstein, Ch. S. Slominski und Unger in Beth Talmud (s. Index S. 395) u. von einem Anonymus in ha-Schachar Bd. X No. 8. Die Genannten gehen auf die älteste Zeit zurück und sind daher hier nur summarisch erwähnt. — 5) J. Hildesheimer, Die astronom. Kapitel in Maimon. u. s. w. Sep. aus JB. d. Rabbiner-Seminars, Berl., 99 S. — 6) In dem von Jonas (Chajjim Ben Isak) Gurland hrsgegeb. 'Luach' (Kalender, russ. u. hebr.), St. Petersb., S. 112—118: zus. 77 Nummern, dann einige Artikel in Zeitschriften; ein Verzeichn. d. Hdss. soll in Jg. VI folgen. 7) N. Sokolow, Sin'at-Olam. D. uralte Haſs geg. d. Urvolk, d. Entstehung u. Entwicklung d. Judenhasses vom Standpunkt d. Gesch. u. Psychologie. Warschau, Goldmann, XI, 212 S. — Vgl. REJ. 5, 291. — 8) N. Güdemann, Kinderschlächter: Wiener Allg. Ztg. N. 844 u. 848. Vgl. HB. S. 125. — 9) Gebrauchen d. Juden Christenblut f. Passah, auf sein. histor. Ursprung geprüft: Pop.-wiss. Monatsbl. 2, No. 11. — 10) Calumnia Luarei Sangelui istoricul el in Romania, Bucarest (Aus Anuar pentru israeliti an. 5, 55—83). — Vgl. auch o. Anm. 3. — 11) Christl. Zeugnisse gegen d. Blutbeschuldigung d. Juden. Berl., gr. 8; 4 Bl. u. 58 S. 60 Pf. — Ein liegt ein autographirter Empfehlungsbrief von Prof. Lazarus. — 12) Controverse entre un Juif et un Chrétien au XI. s.: REJ. 5, 238—245.

teilt den Urfehdebrief eines getauften Juden mit.[1]) Hieher gehören noch Artikel über Voltaire[2]), den Kaufmann von Venedig,[3]) und Jellineks[4]) Fortsetzung der Sprüchwörter.

Andere Beziehungen sind vertreten in Schriften über Ethik,[5]) Civilproceſsordnung (mit Sachkenntnis geschrieben),[6]) Zeugenaussage,[7]) Bann,[8]) — wir wissen nicht, ob dem Verf. die verdienstliche Monographie Josef Wiesners über den Bann (1864) bekannt ist — über die Secte der 'Frankisten',[9-10]) über Gemälde des Familienlebens[11]) und den jüdisch-spanischen Dialekt,[12]) über Gelehrte jüdischer Abkunft,[13]) wozu wir bemerken, daſs der hiesige Buchhändler Levit vor mehreren Jahren das Material zu Biographieen jüdischer Celebritäten sammelte und ein Verzeichnis der Artikel drucken lieſs. Wir wissen nicht, was daraus geworden ist.

Auf dem Gebiete des Talmud und Midrasch geschieht das Meiste a) in Ausgaben, Übersetzungen und Textkritik, Erläuterung und Anthologieen, b) in Abhandlungen zur Einleitung, c) Darstellungen des Inhalts u. dgl., d) lexicographischen Arbeiten. Wir führen das Material nach diesen Rubriken vor, indem wir für sie alle wieder auf die dem Talmud gewidmete Zeitschrift 'Beth Talmud'[14]) hinweisen, aus welcher wir nur Einzelnes an anderen Stellen herausheben.

a) Der älteste Bestandteil der Mischna (Text des Talmuds), nach Sprache, Inhalt und historischer Bedeutung (abgesehen von der stabil gewordenen Anwendung und Auslegung im jüdischen Ritual), ist durch H. Strack für akademische Vorträge herausgegeben worden.[15]) Eine in Warschau erschienene Übersetzung im dortigen deutschen Jargon soll, nach einem Buchhändlerkataloge als 'bisher unerreichtes bestes Lehrbuch der Mischnah gelten können.' Von Schwabs Übersetzung des sog. jerusalemischen Talmuds erschien Bd. V.[16]) Mit dem Supplementband[17]) ist die erste selbstständige und kri-

---

1) Fr. v. Weech, Urfehdebrief eines getauft. Juden. Aus d. Archiv v. Radolfzell: AKDV. 29, No. 8. — 2) H. Becker, Voltaire et les Juifs: Archives isr. Nr. 11, 12, 14, 16, 17; Voltaire u. die Juden: JLB. No. 30. — 3) Tachauer, Shakespeares Kaufmann v. Vened.: Isr. Reichs-Bote. No. 13—21. — 4) D. jüd. Stamm in nichtjüd. Sprichwörtern. Ser. 2. (Span., ungar., kleindeutsche) Wien, Bermann u. Altmann. V, 98 S. — Vgl. JB. IV, 1, 26[15]. — 5) A. Roth-Siklov, Grundprinzipien der Ethik im Judent.: Jüd. CBl., S. 111, 157, 171, 182, 205, 217, 231. — 6) S. Bloch, D. Civilproceſsordn. nach mos. rabbin. Recht. JB. d. Landesrabbinerschule. Budapest. gr. 8°, 108 S. (auch ungar.) 3 Mk. — Meine Anzeige in DLZ. 1883, S. 564. — 7) O. Bähr, D. Gesetz üb. falsche Zeugen nach Bibel und Talmud. 80 S. Leipz. Diss. — 8) Maur. Aron, rabbin., Hist. de l'excommunication juive. Nimes, libr. Catelan. 18°, VII, 168 S. — REJ. 5, 291. — 9) Ein Beitrag zur Geschichte der Frankisten: JLB. n. 1. — 10) Ad. Jellinek, Nachkommen von Frankisten in Warschau: JLB. n. 27. — 11) M. Weinberg, Der Maler d. altjüd. Familienlebens: JLB. S. 11. No. 33—36. — 12) M. Balschan, Zur roman. Dialektologie. H. I. Jüdisch-spanisch. Dialekt zur Aufhellung d. Aussprache d. Altspanischen. Belovar, Fleischmann, 50 S. — Vgl. CBl. Sp. 1626, wo namentlich mangelnde Sorgfalt in Redaktion u. Correktur getadelt wird. Der Dialekt (Ladino) wird in Wien, d. Türkei u. Klein-Asien gesprochen. — M. Grünwad, Zur Dialektologie, Heft I. Über den jüd.-spanischen Dialect zur Aufhellung der Aussprache im Altspanischen. (Sonderabdruck aus d. JCB. S. 39, 54, 65.) 48 S., 2 M. — Zur romanisch. Dialektologie, Heft II, I. Hälfte. Das Altfranzös. aus Raschis Bibelcommentar. — Belovar 1883, 32 S. — 13) Mansbach, Über Biographien grosser Männer profanen Wissens jüd. Abkunft: Isr. Reichs-Bote n 9. u. 10. — 14) Hrsg. v. Weiſs u. Friedmann. Vgl. JB. IV, 1, 27[1]. — 15) Pirke Abot. Die Sprüche d. Väter, ein ethischer Mischna-Tractat m. kurzer Einleit., Anmerkungen u. e. Wortregister. Carlsruhe u. Leipz., H. Reuther; Paris Maisonneuve. London, Dulau, 38 S. REJ. 5, 120. DLZ. Sp. 1186 (Steinschn.) Vgl. JB. II, 1, 55[2]. — 16) Le Talmud de Jérus., trad. pour la première fois. Tome V. Traités Pesahim, Yoma et Scheqalim. Par., Maisonneuve, VIII, 312 S. — 17) M. I. Zuckermandel, Supplement enthaltend Übersicht, Reg. u. Glossar zu Tosefta. Trier, Lintz. 94 S. (mit röm. Ziffern bezeichnet, zuletzt falsch, LXLI bis LXLIV.) Vgl. JB. 1,56.

tische Ausgabe der Tosefta abgeschlossen; das Glossar gehört zu den schwachen Partieen dieser verdienstlichen Arbeit.

Über Aug. Wünsches Bibliotheca rabbinica,[1]) von der diesmal Exodus und Deuteronomium (in deutscher Übersetzung mit Noten) zu erwähnen ist, gehen die Urteile auseinander.[2]) — Die Variantensammlung zum babylonischen Talmud von Raf. N. Rabinowitz[3]) (oder Rabbinowitz)[4]) bringt uns diesmal in Bd. XI. den Tractat Baba Kamma. Erst nach Beendigung dieses etwa zur Hälfte gediehenen Werkes wird an eine kritische Ausgabe des Talmuds gedacht werden können.[5]) Was aus den von Lebrecht begonnenen Tractaten geworden, ist mir unbekannt. D. Hoffmann setzt seine kritischen Bemerkungen fort.[6]) — Ad. Jellinek, der selbst in den J. 1853—77 kleine Midraschim in 6 Bänden herausgegeben, richtet eine Aufforderung an die jüdischen Gelehrten, sich zu einer den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Ausgabe und Erläuterung der Midrasch-Literatur zu vereinigen. Die Kosten, meint er, sollten die Juden tragen, weil eine gerechte Würdigung ihrer Literatur mehr wert sei, als die Beförderung jüdischer Flüchtlinge aus Rufsland nach Amerika.[7]) Gegen das Project selbst läfst sich gewifs nichts einwenden, eben so wenig als gegen die Neigung reicher aber ungelehrter Juden, ihr Geld humanen Zwecken zuzuwenden. Aber objektive Wissenschaft auf diesem Gebiete wird erst erzielt werden, wenn dieselbe allein beabsichtigt wird. Zeitströmungen dürfen dieses Ziel nicht unserem Auge entrücken, wenn auch die Annäherung eine sehr langsame, durch Hemmungen unterbrochene ist. Es verdient bemerkt zu werden, dafs die Regierungen civilisierter Länder in den letzten Jahren Schriften auf dem Gebiete der jüdischen Literatur gefördert haben: die Pariser Akademie hat vor 4 Jahren zwei betr. Preisaufgaben gestellt, Geographie des mittelalterlichen Europas in hebr. Quellen, und hebräische Übersetzungen des Mittelalters.

Zwei Anthologieen sind uns nicht näher bekannt.[8])

b) Zur Einleitung wurden behandelt: die Entstehung oder Geschichte der Mischna mit Erörterung der einschlägigen Begriffe,[9]) die Redaction der Mischna,[10]) die Titel der Abschnitte,[11]) die erste Mischna[12]) u. s. w. mit vieler Sachkenntnis, jedoch in orthodoxer Tendenz, Wort- und Sacherklärung von

---

1) Lf. 15—18. Leipz., O. Schulze. Inhalt: 15, 17, 18: Midrasch Schemot Rabba. Die haggad. Auslegung d. 2. B. Mos. Mit Noten u. Verbesserungen v. I. Fürst u. O. Straschun (Schlufs; VIII u. S. '97—407.) — Lf. 16: Midr. Debarim Rabba. S. 1—96. Näheres beim baldigen Abschlufs d. Werkes [1885]. — 2) Vgl.: Ein neu. wissenschaftl. Komment. z. d. Midraschim: JLBl. 11. No. 30. — 3) Variae lectiones in Mischnam et in Talm. Babyl. München, Rosenthal; s. JB. II, 1, 55. — 4) Im Register von JB. IV, 3, 202 ist (Michael) Rabbinowicz, der in Paris den Talmud französisch bearbeitete, von unserem in München lebenden Autor und Antiquar zu unterscheiden. — 5) M. Jastrow, Einiges zur Talmud-Literatur. MGWJ. S. 183—187. Gelegentlich erwähnen wir eine Notiz v. J. Gildemeister über Fragmente von Talmudhandschr. in der Benedictiner-Abtei Engelberg (Schweiz) und in Bonn: ib. S. 175. — 6) Bemerkung zur Kritik der Mischna: MWJ. S. 152—163. — 7) Beth Talmud 3, 97—99. — 8) J. Stern, Lichtstrahlen a. d. Talm. Zürich, Verlagsmagazin; IV, 68 S. (1 M.); Schönwald, Goldene Worte. Blütenlese aus d. Schriften d. Juden, aus Bibel u. Talm. gesammelt u. metr. übertragen. Wien, Döbling. 60 S. — REJ. 5, 301. — 9) Toledot ha-Mischna, v. Chajjim Oppenheim, Rabb. in Thorn, Beth Talm. S. 142—57, 172—79, 237—45, 269—73, 304—15, 343—55. (Auch bes. abgezogen?) — 10) Ad. Jellinek, Hebrew Review n. 1. — 11) R. A. Sui titoli delle sezioni misniche: Vessillo S. 300, 336. — 12) D. Hoffmann, D. erste Mischna u. d. Controversen der Tannaïm. Ein Beitr. z. Einleit. in die Mischna. JB. des Rabb.-Semin. zu Berlin pro 5642 (1881—82), vom Curatorium. Berl., S. 1—54.

'Gemara', [1]) in seiner verschiedenen Anwendung mit Belagstellen. — Der Herausgeber der Tosefta bespricht ihre wissenschaftliche Bedeutung. [2]) Eine sehr eingehende Preisarbeit des Berliner Rabbiner-Seminars, welche im Magazin 1881 ihren Abschlufs erhalten, ist im Sonderabdruck erschienen. [3]) Das mit Benutzung einer Hs. (s. Anh. VI) fleifsig gesammelte Material ist dankbar zu benutzen; die Resultate sind mit Vorsicht und teilweise unter anderen Grundanschauungen über die litterarischen Verhältnisse jener Zeit zu prüfen.

c) J. Hamburgers Realencyklopädie ist bis zum vorletzten Hefte gelangt. [4]) Wir behalten uns ein Gesamturteil für den Bericht über das ganze Werk vor. Von einzelnen Materien wurden behandelt: der Syllogismus, [5]) die Aggada (so ist zu schreiben), d. h. die nichtgesetzliche Theorie der Talmudlehrer bis gegen Ende des 2. Jh. [6]) Der Vf. leitet die Artikel mit biographischen Notizen ein. In der breiten Mitteilung von Lehren und Auslegungen, welche nach den vorhandenen Hilfsmitteln nicht schwer zusammen zu stellen waren, kommt eine Characteristik des Individuellen — wenn dergleichen überhaupt in jener Periode und bei der Beschaffenheit der Quellen erfindlich ist — selten zum übersichtlichen und treffenden Ausdruck. Ein Anlauf zu einer skizzenhaften Behandlung der Aggada, insbesondere der Ethik, ist über einen Anfang nicht hinausgekommen. [7]) An Joels Abhandlung über den Aberglauben [8]) schliefst sich ein Artikel von Wolffsohn. [9]) Ein gröfseres holländisches Werk über das Verhältnis des N. T. zum Talmud kennen wir nur aus Anzeigen. [10])

d) Zur Sprachkunde sind, aufser den Fortsetzungen der beiden grofsen Wörterbücher [11]) — die Einleitung des ersteren bespricht Berliner [12]) — einzelne Beiträge über Fremdwörter kurz zu verzeichnen. [13]) —

Der Vollständigkeit halber mag hier noch ein Artikel über den Basler Drucker des Talmud erwähnt sein, [14]) das heifst derjenigen Ausgabe des Talmuds, mit welcher die aufgedrungene Verstümmlung zu einem gewissen System ausgebildet und für Jahrhunderte nachwirkend geworden ist, ein kurzer bio-

---

1) Jac. Brüll, D. Sinn d. Wortes Gemara: Beth-Talm. S. 245—48. — 2) Zuckermandel, Die Tosefta in ihrer Bedeut. für d. Wissenschaft: JLBl. n. 22, 23. — 3) Anlage des Bereschit Rabba u. s. Quellen, von Dr. M. Lerner. Berlin. — 4) Real-Encykl. für Bibel u. Talm. Abt. II, Heft 7. Recht — Sprichwort. Strelitz, Selbstverl. S. 977—1136. — 5) Prof. Dr. Mielziner, d. talmud. Syllogismus: Jüd. CBl., N. 8, 16. — 6) Wilh. Bacher, Die Agada der Tannaiten [Mischnalehrer]: MGWJ. S. 97—121, 145—166, 208—235, 241—267, 289—315, 337—359, 433—464, 481—496, 529—554. Ein Sonderabdr. liegt uns noch nicht vor. — 7) M. Grünwald, Wesen u. Umfang d. Aggada. Die Ethik des Talm.: Jüd. CBl., S. 1, 13, 25, 37, 49. — 8) JB. IV, 1, 25[13]. — 9) Zur Gesch. d. Aberglaubens im Talm.: Jüd. CBl. N. 16, 17. — 10) S. J. Moscoviter, Het Nieuwe Test. en de Talm., in beider voornaamste Zedeleeren etc. Harlem, W. C. de Graaff. S. 81—384. — S. REJ. 4. S. 129, 291. — 11) Vom Aruch des Natan b. Jechiel, vervollst. durch A. Kohut, ist Bd. III, (524 S.) bis zum Buchst. Het, von Jac. Levis selbständigem Wörterb. (Leipz., Brockhaus) der gröfste Teil des III. Bd. ausgegeben. Vgl. JB. II, 1, 56 med. — 12) Zur talmud. Lexikographie: MWJ. S. 163—170. — 13) J. Reifmann, Syrische Wörter in d. Bibel, d. Talm., dem Midrasch u. den Psalmen: Beth-Talm. No. 7. — M. Jastrow, Bemerkk. zu Dr. Gebhardts Beitrr. zur Erklärg. griech. Wörter in d. Midraschim u. Talmuden: JLBl. No. 1. — Gebhardt, Beitrr. zur Erklär. d. griech. W. etc.: ib. No. 44. — 14) Pallmann, Froben [Ambros.] als Drucker des Talm.: A. f. Geschichte d. dtsch. Buchhandels 7, 7. — Über die Druckerfamilie Froben mit Rücksicht auf Hebraica siehe meinen Catalog. Bodl. S. 3080.

graphischer Artikel über den Redacteur der Mischna [1]) und Reden eines Gelehrten, welche den Talmud und dessen Anhänger characterisieren. [2])

Wir beginnen die Specialgeschichte wiederum mit dem Heimatslande der Juden. Zuförderst ist ein neues Jahrbuch [3]) zu erwähnen, dessen Herausgeber ein Blinder ist, der auf seiner Reise durch Europa einige Gelehrte zu Beiträgen bewogen, welche teilweise noch später erwähnt werden. Hier heben wir hervor ein Verzeichnis (grofsenteils jüngerer) Grabschriften [4]) und eine Notiz eines jüdischen Candioten vom J. 1473 über Gräber, nach einer Copie Perreaus von Cod. de Rossi 402; der deutsche Teil enthält nichts Historisches. — Topographisches erörtert H. Grätz, zum Teil nach dem Talmud. [5]) Aus hebräischen Handschriften wurden ediert: ein interessanter Reisebericht [6]) und eine Notiz über Reiserouten. [7]) Eine Secte an der Wiege des Christentums findet nähere Beleuchtung [8]) durch Combinationen, die wir nicht zu beurteilen wagen. Ein früher übergangener Vortrag, auf welchen man uns aufmerksam machte, [9]) ist sehr rhetorisch. — Beachtenswert ist ein Versuch über die Behandlung der Juden seitens der ersten römischen Kaiser [10]) (bis Vespasian), allerdings ohne direkte Benutzung der hebräischen Quellen. Die 'Jüdischen Traditionen' in Jerusalem haben wohl nicht mehr Wert als der jüdische Aberglauben daselbst. [11])

Die Reste der zehn Stämme beschäftigen noch immer die — Phantasie der Schriftsteller. [12]) — Den Pseudomessias David erwähnt ein Oxforder Document. [13])

Unter einer unpassenden Überschrift [14]) erhalten wir einseitige Schilderungen für das gröfsere Publikum, die kaum hier Erwähnung verdienen. Unter den Schulhäuptern Babylons ist die unstreitig bedeutendste Persönlichkeit Saadia (gest. 941), dessen Lebensbeziehungen Aufklärung erheischen und verdienen; wir erwähnen daher ein unbekanntes ihn betreffendes, zum ersten Mal mitgeteiltes Document. [15]) — Die Gefangennehmung von 4 Gelehrten, die

---

1) Dottori e scrittori Ebrei dai più antichi tempi sino ad oggi: § 11. Rabbi Jeudà Anassi: Mosè S. 340—245. — 2) Ad. Jellinek, D. Talmudjude; Reden, Heft 1—3. Wien, D. Lövy, 14, 14, 15 S. — 3) M. Luncz, Jerusalem. Jb. zur Beförderg. e. wissenschaftl. genauen Kenntnis des jetz. u. alten Palestinas, hrsg. unt. Mitwirk. von Fachmännern im Heiligen Lande u. aufserhalb desselben. I. Jg. 5640/1. 1881. Wien, Selbstverl. 196 S. deutsch, 262 hebr. — 4) S. 165—71. — 5) Zur Topogr. Palästinas. Kornaï, Sartaba, Alexandrien, Königsberg, Hyrkanion, Cendevia: MGWJ. S. 14—23. — 6) Meschullam b. Menachem aus Volterra's Bericht über e. Reise nach Palästina v. J. 1481, aus e. Hs. in Florenz, copirt und mit Noten begleitet, von Dav. Castelli (S. 166 falsch: 'David Cassel'): Luncz Jb. S. 166. Dazu Verzeichnis der italien. Wörter S. 223. — 'Ein Jahrbuch über Jerusalem' von Pietro Perreau (ausführl. Bericht) im jüd. CBl. 1883 S. 40 ff. — 7) Ad. Neubauer, Reiserouten von Venedig nach Palästina (Aus Cod. Cambr. Dd. IV. f. 46): HB. S. 136. — 8) M. Friedländer, La secte de Melchisedec et l'épitre aux Hébr.: REJ. 5, 1—26, 188—198. — 9) K. Hase, Ein falscher Messias (Bar Cochba) in 'Rosenvorlesungen kirchengesch. Inhalts'. Leipz., Breitkopf u. Härtel, 1880; VI, 178 S., (gehalten 1861) S. 1—19 — 10) Ad. Weifs, D. röm. Kaiser in ihrem Verhältnis zu Juden und Christen. I. Teil. JB. des KK. Akadem. Gymn. in Wien f. d. J. 1881/82, 16 S. gr. 8°. — Vgl. u. Kap. VIII. — 11) C. R. C., Jew. Traditions in Jerus., (m. e. Zeichn.) u. 'Jewish. Superstitions', Palest. Explor. Fund S. 142—44 u. S. 145—48. — 12) Friedeberg, Die 10 Stämme: JLBl. No. 39. — Otto Reventlow, Auch ein Curiosum (Ob die Rothäute von den 10 Stämmen abstammen, Amerik. Skizzen): Allg. Ztg. d. Judent. No. 49. — 13) S. u. S. 43[5]. — 14) J. Morgenstern, Jüd. Kirchenfürsten: Voss. Ztg. Sonnt.-Beil. No. 41, 42. — Die Juden haben nicht Kirche noch Kirchenfürsten, sondern Exilfürsten u. Schulhäupter. — 15) A. Harkavy, Eine von Saadia Gaon bestätigte Decision des Exilarchen David ben Sakkai: MWGJ. S. 167—70.

aus Bari kamen, hat eine gewisse Bedeutung nicht blos für die Geschichte des Talmud-Studiums in verschiedenen Ländern seit dem 10. Jh., sondern auch für verschiedene damit verknüpfte chronologische Fragen. Man hat in diesen Männern Sendlinge aus den babylonischen Schulen erkannt und allerlei unbegründete Hypothesen daran geknüpft, namentlich an den vierten, in der Quelle nicht genannten Gelehrten;[1]) mit letzterem beschäftigen sich zwei Artikel.[2])

Über die Jüdische Gemeinde in Honan (Hauptstadt der gleichnamigen chinesischen Provinz) macht Brisch[3]) einige Mitteilungen. Der jüdische Tempel daselbst ist 1183 n. Chr. errichtet und 1435 restauriert; jetzt ist die Gemeinde fast eingegangen.

Aus Afrika ist wenig zu berichten. Das Leben des Flüchtlings Maimonides, welches noch immer Bearbeiter findet,[4]) scheint sehr früh von der Legende phantastisch ausgeschmückt worden zu sein. Wir erhalten aus Londoner und Oxforder hebräischen HSS. zwei Documente; das letztere, auch in nicht ganz wörtlicher französischer Übersetzung,[5]) bietet ein besonderes Interesse durch Erwähnung des Pseudomessias David al-Roi (oder al-Râi?),[6]) deren Urquelle noch zu ermitteln ist. Einmal[7]) erscheint der Namen abu Said ben Daûd. Sonst will der Schreiber[8]) Briefe des Maimonides nach dem Westen[9]) und nach Fez gesehen und aus dem Arabischen übersetzt haben; als er nach Rom kam, hätte er davon einem Rabbi Leon berichtet, hierauf sich nach Ägypten begeben und Maimonides in der Höhle (im Versteck) gefunden u. s. w. Hier verrät sich der Schalk, der auch ein falsches Todesjahr 4962 (1202) für 4965 (Ende 1204) angiebt. Die Erzählung von David al-Roi ist entnommen einer bisher unbekannten handschriftlichen Chronik oder Geschichte der Muhamedaner von Josef b. Isak Sambari (?), genannt Kâtijje, verf. 1673, wohl in der Türkei? Asulai hat vielleicht aus diesem Buche eine Legende von Abraham Saba. Unter den benutzten Quellen wird das unedirte Werk des Elia Kapsali genannt. Auch die Muhammedaner haben es an Erdichtungen über Maimonides nicht fehlen lassen; so soll er sich von einem Kadi in Damascus (wo M. niemals gewesen) im Voraus ein Document erschlichen haben, welches geeignet war, die später in Kairo gegen ihn erhobene Anklage des Abfalls vom Islam zu widerlegen.[10])

Aus der zuerst erwähnten Oxforder Hds. teilt Neubauer auch eine Notiz mit über den Renegaten Samuel ibn Abbas (12. Jh.), welcher als Polemiker

---

1) S. Geiger in HB. III, 1; Berliner, Migdol Chananel, S. 29. — 2) Hochstädter, Wer war d. Vierte der von d. babyl. Hochschule nach dem Abendlande abgesandten Gelehrten?: JLBl. No. 41. — Hock, D. vierte Träger d. Talmudstudiums nach d. Occident: ib. No. 44. — Vgl. auch Levin, Moses ben Chanoch; Popul.-wiss. Monatsbl. No. 9. — 3) JLBl. 11, 82. — 4) Maimunis Leben u. Wirken, von Ign. Münz. Heft I. Separatabdr. aus Jüd. CBl. (Rabbi Moses b. Maimon, S. 68, 80, 87, 102, 119) Belovar, Selbstverl., 50 kr., (s. Jüd. CBl. S. 203) — ist keine Quellenstudie. Über J. Weiſs s. oben S. 37[11]. — 5) A. Neubauer, Pseudobiographie (so) von Maimonides (ms. des Beth Ham-Midrasch in London 1767): Letterbode 7, 14—16. (S. 15 Mitte ist der Ortsnamen Sigilmessa corrumpirt) — Ders., Documents inéd. sur Maïm. et Dav. Alroï: REJ. 4, 173—196. — Die beiden Wörter S. 174 Z. 52 v. u., welche S. 188 nicht übersetzt sind, bedeuten, 'der Prophet der Verrückte', (s. S. 174, Z. 2, 172 Z. 12), eine stereotype Bezeichnung Muhammeds (s. mein Polem- u. apolog. Lit. S. 302, 364, 385, 416), welche vielleicht absichtlich abbrevirt ist. — 6) S. meine Polem. u. apolog. Lit. S. 325. Sachau, in der engl. Übersetzung des Alberuni S. 372 denkt an Serene, indem er irrtümlich den Buchst. Schin des hebr. Namens für die Partikel hält. — 7) S. 175. — 8) S. 177. — 9) Diese Worte fehlen S. 184. — 10) Aug. Müller, Ibn Abi Useibia [d. i. Gesch. d. Ärzte] S. XXXII Anm. (1884).

gegen das Judentum bekannt ist.[1]) Dieselbe darf jedoch nur mit Vorsicht benutzt werden. Nach derselben hätte Samuel ein Buch über die Vision verfaſst, welche ihn zum Übertritt veranlaſste; die arabischen Quellen wissen nichts davon. Interessant ist es, daſs ihm die Anerkennung der Trinität und Jesu (der Namen ist einmal[2]) in 'er' verwandelt) als Messias vorgeworfen wird. Das bestärkt gewissermaſsen in der Vermutung, daſs der angebliche Judenchrist 'Samuel Maroccanus' aus ibn Abbas fingiert sei. Über eine rumänische Übersetzung, der dem letzteren beigelegten antijüdischen Schrift berichtet Gaster.[3]) Sam. ibn Abbas soll sich auf Abd Allah b. [es-] Selam (hier falsch Selami) berufen, der hebräisch Obadja b. Schalom genannt wird.[4]) — Isidor Loebs Schriftchen über die Daggatun[5]) ist Gegenstand eines erschöpfenden Referats[6]).

Ein Verzeichnis von Orts- und Fluſsnamen in Marokko und Algier, geschrieben 1728 in Miquenez (Miknasa), behufs der korrekten Bezeichnung in Scheidebriefen, wird im Text mitgeteilt.[7])

Wir gelangen endlich auf europäischen Boden. Aus einem Gebetbuch nach griechischem Ritus teilt Neubauer ein Verzeichnis von Namen der Personen mit, deren Bücher der italienischen Gemeinde in Corfu wahrscheinlich geschenkt wurden.[8]) Die italienische Gemeinde daselbst, auch Pugliesi genannt, stammt hauptsächlich aus Einwanderern v. J. 1540.[9]) Ref. hat seine Skizzen über Candia fortgesetzt;[10]) eine revidierte deutsche Übersetzung von Grünwald wird im Jüdischen Centralblatt erscheinen.

Dokumente aus dem J. 1790 über die Juden in Rumänien, in der dortigen Wochenschrift 'Fraternitatea' erschienen,[11]) sollten zugänglicher gemacht werden.

Aus Ungarn und Mähren[12]) erwähnen wir Biographieen von Rabbinern;[13]) Croatien etc.[14]) Österreich[15]) und Böhmen[16]) sind durch je einen Artikel vertreten. Erneuerte Behandlung wurde einer Kalamität in Ragusa (1622) zu Teil. Wiederum ist es eine Blutbeschuldigung mit Folterung des Rabbiners Isak Jeschurun, der wir die Mitteilung von dortigen Familiennamen verdanken. Die Bearbeiter kennen nicht meine Nachweisungen über die Erzählung des Augenzeugen Ahron Kohen[17]) und eine öfter (auch in neuester Zeit, wenn

---

1) A. Neubauer, Documents inéd. V. Sam. ibn Abbas: REJ. 5, 52. — 2) S. 53. — 3) M. Gaster, Sam. Maroccanus: HB. S. 119. — 4) Diese Rückübersetzung ist auch in neuester Zeit conjicirt worden. Die Confusion des Abd Allah mit Samuel, welche ich in Polem. u. apologet. Lit. S. 112 gerügt habe, ist auch in Pertschs Katalog der arab. Hdss. in Gotha (I, 166 n. 93b; JB. III, 2, 229[3]) nicht vermieden. — 5) JB. IV, 1, 29[12]. — 6) H. Sam. Morais, The Daggatouns, a tribe of Jewish origin in de desert of Sahara. Philadelphia, Edw. Stern, 14 S. Sep. a.: The Jewish Messenger, March 11, 1881. — 7) A. Neubauer, Documents inéd. VII.: REJ. 5, 249. — 8) A. Neubauer, Corfu, HB. S. 117 f. u. S. VIII. — 9) S. Mosè 1885. S. 81. — 10) M. Steinschneider, Candia, cenni di stor. letter.: Mosè S. 267—270. 401—406. — 11) Documente istor. privitivare la Evreii din Romania: Fraternitatea n. 3—20. S. REJ. 4, 297. — 12) Wenn unsere Wanderung durch diese Länder in den verschiedenen Berichten eine kleine Abweichung darbietet, so geschieht das aus äusseren Gründen. — 13) S. Hahn, Rabbi Jehuda Assud (geb. 1796 in Ungarn): Jüd. CBL. S. 26, 68, 79 (unvollendet). — Dr. [M.] Friedländer, Biographie von R. M. Benedikt (Mähren): ib. S. 4; Nachtr. von Rabbiner Hessl S. 148. — 14) M. Grünwald, Zur Gesch. der Juden in Kroatien: ib. S. 14, 15, 28; Nachtr. von Spitzer S. 52. — 15) E. hist. Kuriosum (Diplom Kaiser Ferdinands II., v. 18. Jan. 1582, an den Juden Baschevi, gen. Jakob Schmiles): Allg. Zg. des Jud. n. 36. Über den in den Adelstand erhobenen 'Bassewi' s. Wolf, Gesch. d. Juden in Wien 1876. S. 30. — 16) C. Pick, Die Juden in Böhmen im XIV. Jh.: Isr. Reichsbote n. 35 f. — 17) Catal. Bodl. S. 723. — Die Angabe Ahron Kohen Lunelli im Jüd. CBl. II, 7. Col. 1 unten scheint doppelte Konfusion mit Ahron Kohen aus Majorca und Ahron B. Meschullam aus Lunel (14. u. 13. Jh.); eine italienische Übersetzung,

ich nicht irre) gedruckte jüdisch-deutsche Übersetzung. Den wesentlichen Inhalt gab schon Ad. Jellinek[1]) in einer biographischen Skizze über den Autor. Eine italienische Abhandlung, welche aus lateinischen Akten schöpft,[2]) ist uns nur bekannt aus einem Auszuge von M. Grünwald,[3])

Aus und über Italien,[4]) dem europäischen Mutterlande der Juden, denen dort niemals alle Kultur, namentlich nicht der Sinn für die Kenntnis der Vergangenheit ganz geschwunden, erhalten wir eine Anzahl kleiner, zum Teil wertvoller Beiträge.

M. Mortara, ein an allgemeiner Bildung hervorragender Rabbiner (in Mantua), beschreibt eine hebräische Handschrift in seinem Besitze, worin Gutachten italienischer Rabbiner aus dem 16. Jh.[5]) Eine kleinere Sammlung aus etwas späterer Zeit wurde in der Pariser Bibliothek in einem Druckbande entdeckt und beschrieben.[6]) M. Lattes, den wahrscheinlich anstrengende Studien so früh ins Grab geführt, brachte und besprach eine 'Condotta' der Juden in Asolo im J. 1520 und den Wiederabdruck eines unbekannten Privilegiums, welches Herz. Emanuel Filibert v. Savoyen 1572 auf Verwenden des Vitale dei Sacerdoti [also Chajjim Kohen] und dessen Sohnes, Simon, den Juden aller Länder erteilt, sich in seinen Landen niederzulassen;[7]) auch wird Einiges über das Verhalten des Pabstes Paul III. gegen die Juden nachgewiesen.[8]) Ohne Zweifel hat das Verhalten des Herzogs dazu beigetragen, dafs der berühmte Kritiker Asarja de Rossi in Ferrara im Herbst 1573[9]) den Tod der Herzogin Margarete hebräisch und chaldäisch beweinte. Noch im J. 1622 brachte Diodato (ohne Zweifel = Natanel) Segre in Turin dem Herz. Karl Emanuel seine aus der Bibel abgeleiteten Huldigungen (Ruhm der Krone Savoyens) in zwei, teils hebräischen, teils italienischen Schriften dar, welche Pasinus noch nicht kannte, obwol die eine bereits von Wolf erwähnt wird. Erst im neuen Katalog von B. Peyron[10]) erfahren wir davon. Der Autor Natanel ist also nicht identisch mit Natanel b. Ahron Jakob, der 1691 starb[11]) und dessen Geburt in Chieri im J. 1633 von Josef Conzio besungen wurde.[12]) Die Bausteine zur Geschichte der Juden müssen aus allen Ecken zusammengeholt werden.

Die Abhandlung La Lumias zur Geschichte der Juden in Sicilien erschien in deutscher Übersetzung.[13]) Ein Artikel von Güdemann ist mir nicht näher bekannt,[14]) eben so wenig ein anderer über die Vorurteile der

---

mit Hilfe eines Enkels Rafael Kohen in Venedig herausgegeben, scheint ganz unbegründet. — 1) Lit.-Bl. d. Orients. 7, 252. — 2) G. H. Kaznačić, Il Processo Isak Jesurun etc. Bibliot. stor. della Dalmazia. Monografie I. Ragusa; 34 S., 35 Kr.; s. Jüd. CBl. 1883 S. 35. Dieser Schrift sind wohl die 'Documenti' im Jüd. CBl. S. 47 ff. entnommen. Auch Kaznačić starb bald nach der Abfassung dieser Abhandl. — 3) Jüd. CBL. 1883. S. 4—7. — 4) Die Juden in It. betrifft auch Erlers Aufsatz, o. S. 38[2]. — 5) Notizie di alc. raccolte di Consulti, mss. di Rabbini ital.: Mosè S. 125, 155, 191, 251. — 6) Mos. Schwab, Une consultation inéd.: REJ. 5, 108—112. — 7) Documents et Notices sur l'Hist. pol. et littér. des Juifs en Italie: REJ. 5, 219—237. — Auch sep., 19 S. — 8) S. 224. — 9) 1575 in ed. Wilna 2, 145 ist Druckf. Ungenau 1574 im Letterbode 5, 34; wahrscheinlich identisch ist das anonyme Stück Hds. Mailand 184, bei Berliner, MGWJ. 7, 118. Vgl. auch über Margarete die französ. Hds. 155 in Turin (Pasinus II, 495). — 10) S. 45, 47. — 11) HB. 21, 26. — 12) Gedichte desselben, die der Buchhändler Fischl-Hirsch 1881 (nach seinem handschriftlichen Verzeichnis n. 25) besafs, sind inzwischen in Sokolows Jahrbuch II (Warschau) abgedruckt. — 13) Die Juden in Sicilien, aus d. Ital. übers. v. [Ida Zucke]r: Pop.-wiss. Monatsbl. 2. No. 7. Über La Lumia JB. I, 45; das Docum. ist in Brülls Jb. 5, 106—14 (1883) abgedruckt. — 14) Zur Gesch. der Juden in Sizilien: JLBl. n. 40, 41 (ob sich nur an die vorhergeh. Schrift anschliefsend?)

Römer.[1]) Am Rande seines Exemplares der Geschichte des Gedalja ibn Jahja (Ven. 1587) fand D. Kaufmann[2]) eine Note des früheren Besitzers Graziano[3]) über die Rettung der Juden in Rom von der Blutanklage eines Getauften (1555), welche er mitteilt, übersetzt und bespricht. Giacomo Giordano aus Ascoli (im Kirchenstaat), Autor einer von Pius IV. konfiscierten Schrift 'San Simoncino' (über den Knaben Simon von Trient 1775) und eines humoristischen Gedichts 'die Hebräer im Exil', wollte der Gemeinde zu Ancona durch eine angedrohte neue Schrift 2000 Thaler erpressen, was der Pabst wieder vereitelte. Ein aktenmässiger Bericht darüber wurde von Raff. Tedesco veröffentlicht, auch ins Deutsche übersetzt.[4]) Eine aus der Vaticanischen Hds. 3897 veröffentlichte Dedication einer lateinischen Übersetzung einer Schrift des Avempace (ibn Badsche) durch Abraham de Balmes an den Kardinal Dominico Grimani (beide gestorben 1523)[5]) giebt M. Grünwald[6]) Veranlassung, zwei 'Auslassungen' zu bemerken, nämlich eine italienische ausführliche Biographie des Abraham de Balmes von Moisè Soave, die aber nicht näher angegeben wird. Auch in A. Berliners Aufzählung der Schriften Soaves[7]) fehlt diese Biographie, die villeicht im Corriere Israelitico gestanden, wie viele andere Arbeiten dieses Kenners des jüdischen Italiens. Diese Zeitschrift ist aber leider hier nirgends aufzutreiben. Die zweite Auslassung (?) ist ein von Panzer[8]) und daher von R. Fulin[9]) mitgeteiltes Privilegium (vom 29. Sept. 1521), wonach de Balmes allein seine Übersetzungen der Schriften des Averroes in Venedig drucken darf.

Die Invasion der Franzosen im J. 1799 verursachte eine Katastrophe in der jüdischen Gemeinde zu Siena, wo Francesco Abram zum Bürger-Komissaire ernannt wurde. Die Judengeschichten beginnen mit Totschlag und Raub, und enden oft mit einem zur Erinnerung eingesetzten Fasttag, hier dem 25. Sivan.[10]) Aus einer Monographie von Brigidi[11]) hat Isid. Loeb[12]) das die Juden Betreffende ausgezogen. Wiederum ist es ein bald darauf verstorbener Förderer jüdischer Geschichte in Italien, der Beiträge über die Gemeinde in Lugo[13]) und Cremona[14]) lieferte. Über die Aufnahme vertriebener Juden in Ferrara 1555 handelte G. Wolf.[15])

Dazu kommen einige biographische Artikel, welche teilweise an Gelehrtenfamilien knüpfen. So hat der Teil von S. D. Luzzattos Autobiographie, der auf die Ahnen zurückgeht, einen deutschen Übersetzer gefunden;[16]) die uns unzugängliche Biographie des berühmten Kritikers in Mantua

1) M. Schuhl, Préventions des Romains contre les Juifs: L'Univers isr. n. 11. — 2) Kaufmann (David), Délivrance des Juifs de Rome en 1555. — Vgl. REJ. 4, 88—97. — Zur Familie Blanis S. 93 s. noch HB. XV, 55, 113; MGWJ. 1880. S. 46. — 3) S. o. S 37 u. — 4) Stupide calunnie ovvero una pagina di storia: Corriere Isr. n. 9 u. Vessillo S. 250. — Die deutsche Übers. meines Sohnes M(ax) St(einschneider) erschien in den Populärwiss. MBl. u. sep. in 50 Exempl.: Ein Blatt der Geschichte, Bronners Druckerei, 3 S. — 5) M. Steinschneider, Une dédicace d'Abrah. de Balmes au Cardinal Dom. Grimani: REJ. 5, 112—17. Über Grimanis Verhältnis zur Hebr. Literatur s. HB. 21, 67. — 6) Jüd. CBl. 1883. S. 33. — 7) MWJ. 11, 93. — 8) Ann. typogr. 8, 1193b. — 9) Documm. p. serv. alla stor. della tipogr. venez. (S. u. Abt. II. Kap. Italien) S. 117. — 10) Der unsere ist in dem Festkalender bei Zunz, die Ritus, S. 127 nachzutragen. — 11) Giacobini e Realisti o il Viva Maria, storia del 1799 in Toscana, con documm. ined.: Siena, Enr. Torrini; IV, 453 S. — 12) REJ. 5, 286—88. — 13) A. Pesaro, Cenni stor. sulla Com. Isr. di Lugo: Vessillo S. 4, 41, 74, 106, 138, 172, 202, 238, 266. — 14) Ders., Cenni stor. sulla Com. Isr. di Cremona: Vessillo S. 284, 302, 339, 366. — 15) HB. 7, 44. — 16) M. Grünwald, Autobiographie Luzzattos, Biographie Ezechia Luzzattos u. Luigi Pasqualis a. d. Ital. ins Deutsche übertr. u. m. Bemerkungen vers. von Dr. Is. Luzzatto, Rev. S. Morais u. Dr. M. Grünwald: Jüd. CBl. S. 38, 59, 63, 75, 91, 98, 112, 123, 134, 175, 182, 185, 194. Auch sep.: Verl. des Dr. Is. Luzzatto, Notaro in Padua, Vià Leoncino 941; 176 S. 4 L.

(1572)[1]) wird wohl nur die bekannte hebräische von Zunz verarbeiten. Mit zwei Rabbinern des 18. Jh.[2]) und einem Maler des 15.[3]) verlassen wir die appeninische Halbinsel, um uns nach der iberischen zu begeben.

Studien über die castilianischen Juden unter Pedro[4]) sind uns unzugänglich. Die früher erwähnten Mitteilungen des im vergangenen Jahre verstorbenen Andr. Balaguer sind nochmals abgedruckt.[5]) Verschiedenes Material bietet Isid. Loeb in selbständigen Artikeln und Referaten: an eine von Balaguer edierte und handschriftlich mitgeteilte Liste von 129 Juden in Barcelona während der Calamität im J. 1392[6]) knüpft L. ein alphabetisches Verzeichnis[7]) sonst bekannter Persönlichkeiten aus Barcelona — es fehlt der Dolmetscher David (1228—44), der für den Canonicus Salio (nicht Salomon, wie Wüstenfeld vorzieht) aus dem Arabischen dolmetschte;[8]) Josef aus Barcelona ist identisch mit dem nachfolgenden ben Aknin, dessen Ahn aus Barcelona war; es fehlt auch Salomo Astruc, 1359.[9]) Samuel Galil ist wahrscheinlich Djalil auszusprechen,[10]) Sealtiel, richtiger Schealtiel; die Familie ist identisch oder frühzeitig verschmolzen mit der Familie Gracian (S. 73). Reiches Material bieten die Noten zu den Namen, worauf einzugehen uns der Raum verbietet; wir heben nur die Identification von Ortsnamen hervor. — Ein anderer Artikel[11]) behandelt hebräische Kaufcontracte, welche Fidel Fita in der Kathedrale zu Leon gefunden und mit Noten begleitet; der erste reicht bis 1053 hinauf.[12]) Hayya (Xaia, für die Aussprache beachtenswert) bar Salomo kann nicht identisch sein mit dem a. 1308 genannten (p. 229)! was ist Xab Xaia? Xabiz ist etwa verlesen für Xabib? Auro als Frauennamen in n. II, Auro Toda in n. IV (v. J. 1137, facsimiliert S. 230, von paläographischem Werte) und gar Don (für donna, in n. V S. 233) ist sehr auffällig; der deutsche Namen 'Golda' ist allerdings bekannt. In n. IV ist Don Albertin wohl nicht canonicus; der Punkt über dem Gimel führt auf Frandschi (der Franzose). In n. VI Jakob bar . . . ist vielleicht Belletta, jedenfalls nicht Vellito oder Vileto zu lesen.

Aus den von Fita y Colome edierten Acten spanischer Concilien[13]) stellt Js. Loeb[14]) dasjenige zusammen, was die Juden insbesondere betrifft. Wir heben hervor, daſs Alfons und Don Sancho von den castilischen Juden täglich 5000 Maravedis erhoben. Der in der Provence vorkommende Namen Salandino erklärt vielleicht den Namen 'Saladin' des Übersetzers Seraʿhja b. Isak (Anf. d. 15. Jh.); wir finden auch wiederum 'Momet' Astruch.

---

1) E. David, La famille des Haadomim [vielmehr Adomim = Rothe], Asaria de Rossi: Arch. Isr. n. 40. — 2) A. Pesaro, Giacobbe Daniele Olmo: Mosè. S. 271. 273. — Desselben: Fel. Umano: ib. S. 303. — 3) M. Soave, Mosè dal Castellazzo, distinto pittore, nato verso il 1460: Corr. Isr. n. 9 u. Vess. S. 271—74. — M. Grünwald, Mose di Castellazzo: Jüd. CBl. S. 218. — Ob von solchen Zwillingsartikeln dem Corriere oder dem Vessillo die Erstgeburt gehöre, kann ich nicht beurteilen. — 4) Davidsohn (Ern. David?), Les Juifs castill. sous don Pèdre: L'Univ. isr. n. 23 f. (Forts. vom 16. Aug. 1881). — 5) M. Steinschneider, Supplém. à la Notice sur les tables astronom. attribuées à Pierre III. (Extr. des Bulletino etc. T. XV., Aprile 1882); als S. 27—30 der Notiz ohne Titel angefügt. — Vgl. JB. IV, 1, 32[14]. — 6) Liste nominative des Juifs de Barc. en 1392: REJ. 4, 57—77 u. Nachtr. S. 321. — 7) S. 64. — 8) S. meine Noten zu Baldi, Vite di matem. arabi, S. 66. — 9) HB. 16, 92 18, 7. — 10) Vgl. Josef ibn Dj. in ha-Maggid 1866 S. 102. — 11) Actes de vente hébr. en Esp.: REJ. 4, 226—35. — 12) S. 227 Z. 1 lies El infante (s. S. 229). — 13) R. R. Fidel Fita y Colome, Actas inéd. de siete concil. españ. celebr. desde el a. 1282 hasta el de 1314. Madr., F. Maroto, 248 S. — 14) In einer Anzeige REJ. 5, 124. — Notes sur l'Hist. des Juifs en Esp.: REJ. 5, 285—289.

— Ein anderer Artikel Loebs berichtet über zwei Druckschriften, nämlich über eine 1837 erschienene Brochure, die Juden und Araber in Manresa betreffend, woraus eine Namensliste mitgeteilt wird: wir geben hier vorgreifend eine neue vermehrte Ausgabe an, welche uns der verst. Balaguer zugeschickt hat.[1]) S. 18 enthält ein Verzeichnis der bekehrten Araber und Juden aus der 'Analysis historica y filosofica de Registros Notariales del Archivo público, siglo XIV', welche vorangeht der gleichzeitig erscheinenden 2. Ausg. der 'Ensayos historicos sobre Manresa'. — N. II. betrifft ein gewifs Wenigen bekanntes Buch, Centinela contra Judios etc. del T. Fr. Francisco de Torrejoncillo (verf. 1673), Madrid 1728.

Eine Inschrift mit einem zweifelhaften Frauennamen, entdeckt 1877, ist wiederholt besprochen.[3]) Unbekanntes Material, Gedichte und Briefe in chaldäischer und hebräischer Sprache von und an Koryphäen des 11. Jh. aus einer Hds. Firkowitz veröffentlicht und erläutert mit Sachkenntnis Jakob Reifmann.[4]) Die Geschichte einer spanischen Familie[5]) und eine berichtigende Notiz über einen angeblichen Astronomen[6]) beschliefsen die Nachrichten über die eigentliche Halbinsel. Ob eine angebliche Gelehrtenfamilie mit unerklärtem Namen ihren Ursprung in Castilien hat, lassen wir dahin gestellt. Auch die Balearen sind diesmal bedacht[7]) durch Regesten und Documente; Kayserlings Geschichte (1861) ist dem Vf. unbekannt. 'Mardufax' (S. 54) ist wohl Mardochai?

Zur Geschichte der Juden in Frankreich erhielten wir Regesten[8]) von kundiger Hand. Zur Geschichte einzelner Städte nennen wir: den Schlufs des Artikels über Arles von H. Gross,[9]) Nachrichten über Ärzte in Avignon,[10]) Grabsteine in Mâcon,[11]) worin ein bedenklicher Frauennamen Joaija, der Joie sein soll; ein Verkaufsdocument aus Marseille ist gezeichnet von Abram Bonahora (vielmehr: Bonaora, etwa Massal-tob?) 1422;[12]) Nachrichten über Paris enthält eine Biographie des bekannten (jüdischen) Taubstummenlehrers.[13])

Zu Zadok Kahns Arbeit über den Polemiker Josef sind verschiedene Nachträge erschienen,[14]) auch unabhängige Auszüge aus einer Copie der Pariser HS.[15])

---

1) José Maria de Mas y Casas, Memoria hist. de los Hebreos y de los Arabes en M. Manresa, Tipo-litogr. de Luis Roca, 1883; 18 S. gr. 8°; 2 R. — 2) Von Nicolas Diaz y Perez im 'Averiguador' (Madrid 15. Nov. 1879); von Augustin Blasco, Epigrafia hebr. piedra sepulcral, Madrid 1881, und von Emile Ouverleaux, Notice sur une inscr. hébr. découv. à Béjar. Brüx.; imp. C. Hoest. 19 S. (Sep. a. Athenaeum belge 15 févr. 1882.) S. Loeb in REJ. 4, 150. — 3) In d. hebr. Beil. zum MWJ. (welche leider ohne Bandzahl) 1881 u. 1882; dazu Berichtigungen u. Erklärungen von D. Kaufmann, S. J. Halberstam und D. Rosin, MWJ. S. 37 ff. u. S. 177. — 4) Ern. David, Les Texeira: Arch. israél. No. 2, 3, 5. — 5) M. Steinschneider, R. Moses, ein angebl. Astronom zur Zeit Alfons X.: HB. S. 135. — 6) A. Neubauer, Documents inéd., IV. la famille כלין: REJ. 5, 47. — 7) Alfr. Morel-Fatio, Notes et documents sur les Juifs des Baléares sous la dominat. aragon. du XIII. au XV. s., s. REJ. 5, 31—56. — 8) S. JB. IV, 1, 33[15]. — 9) Zur Gesch. d. Juden in Arles: MGWJ. 465—71, 496—523, 572 (Corrigenda in d. Nachtrr.). Vgl. JB. III, 1, 70[1]. — 10) Gust. Bayle, avocat, Les Médecins d'Avign. au MA. Avign. — Sep. a.: Annuaire de Vaucluse? s. Neubauer in REJ. 5, 306; wo Dieulosal (Salomon) auf Schlemja zurückgeführt wird; für letzteres findet man Salamias. Zu Bon-Nom vgl. 4, 227. 'Johanin' (S. 308 ist wahrscheinlich Johannitius = Honein.) — 11) Is. Loeb, Pierres Tumulaires à Mâcon: REJ. 5, 104—106. — 12) Ders., Acte Hébreu de Mars. de l'An 1422: ib. S. 282. — 13) Ern. La Rochelle. Jac. Rodr. Pereire, premier instituteur des sourdsmuets en France, sa vie et ses travaux. Paris, Dupont, 576 S. — S. REJ. 4, 150. — 14) D. Simonsen u. Halberstam, Joseph le Zélateur: REJ. 4, 146 f. u. 147. Vgl. JB. IV, 1, 34[5]. — 15) Chajjim Oppenheim, Auszüge aus dem Werke des Josef Official: Beth-Talm. 3, 10—15, 42—49.

Einzelne Persönlichkeiten sind Gegenstand neuer Auskünfte oder Untersuchungen.

Der Führer der antimaimonidischen Partei (um 1300) ist ausführlich behandelt,[1]) ferner ein Übersetzer Asarja b. Josef (1423);[2]) die Ortsnamen (S. 43) konnten richtiger angegeben sein[3]) und 'Vitruvio' wohl unter Petroiii zu suchen; Ref. bespricht einen Übersetzer des 13. Jh.[4]) und einen zum Christentum übergetretenen Lehrer des Hebräischen (um 1420), im Zusammenhang mit einer antijüdischen Schrift, welche auf die eigentümliche Benutzung durch Münster und Fagius führt.[5])

Inwieweit ein Vortrag über den Abbé Grégoire[6]) auf dessen Stellung zu den Juden eingehe, ist uns unbekannt. Eine Denkschrift der Juden im Elsas wird im Auszug mitgeteilt.[7])

Eine sehr ausführliche, mit Documenten belegte Studie über die französischen Colonieen im 18. Jh., gehört zu den bedeutendsten Leistungen des Jahres.[8])

In England werden Regesten zur Geschichte der dortigen Juden vorbereitet.[9]) Ein Beitrag dazu sind Mitteilungen von Neubauer.[10]) Ein Artikel über alte Geschichte der Juden in Southampton[11]) ist uns nicht näher bekannt. Ein Strafsburger Direktor einer Mädchenschule liefs die bekannte Rede Macaulays (die auch in deutscher Übersetzung von Phil. Siegb. Bauer,[12]) und in rumänischer von Dimitrie Joulsica existiert) in Berlin zur Belehrung der Deutschen im Original abdrucken.[13]) Die Schrift über Goldsmid von Löwy und Marx ist in neuer Auflage erschienen.[14])

Aus dem slavischen Norden direkt ist uns nichts bekannt geworden; Notizen über die Gemeinde Auschwitz (Kr. Krakau) finden wir citiert.[15])

Ehe wir ins Vaterland einkehren, sei noch der Schweiz gedacht. Eine Notiz über 3 Siegel ist französisch wiedergegeben, ohne an die frühere deutsche zu erinnern.[16])

Für Deutschland erwähnen wir die begonnene Ausgabe einer für

---

1) H. Grofs, Notice sur Abba Mari de Lunel: REJ. 5, 192—207. Vgl. die Notiz Abba-Mari-Jarchi, v. M. Steinschneider, HB. S. 116. — 2) Ad. Neubauer, Documents inéd. III. Bonsfoux Bonfil Astruc de Perpignan: REJ. 5, 41—56. S. 45 Z. 17 inumenti, lies iuvamenti, Z. 18 lies nominavi und complevi (zu S. 54—55 s. MGWJ. 1883 S. 126). — 3) S. HB. S, 85. — 4) Steinschneider, Salomo de Melguát et Salomon Orgerius: REJ, 5, 277—281. — 5) Ders., Paul de Bonnefoy et le Livre de la foi: REJ. 4, 78—87. — Appendice: Le livre de la foi, Paul Fagius et Seb. Münster, daselbst 5, 57—67. S. auch M. Gerson, Paul de Bonnefoy, ebda S. 283. — 6) Cam. Viox, L'abbé Grégoire., conférence hist.: Luneville, imp. nouvelle, 44 S. — S. REJ. 5, 294. — 7) Extr. d'un mém. envoyé en cour en 1716 au sujet des Israélites: R. nouv. d'Alsace-Lorr. 2, No. 6. — 8) Abr. Cahen, Les Juifs dans les colonies franç. au XVIIIe s.: REJ. 4, 127—145, 236—48; 5, 68—92, 258—267. 9) REJ. 5, 248. — 10) A. Neubauer, Documents inéd. VI. Acte d'acquisition fait à Colchester en 1252: REJ. V, 246; daran knüpft sich S. 247 eine Mitteilung aus 'Notes from the monuments of Magdelene College Oxford', her. von W. D. Macray, S. 124. 125, wo ein Verzeichnis von Juden an verschiedenen Orten 1200—1262. Abr. 'Pernaze' ist vielleicht Parnas (Vorsteher)? oder Ortsnamen? Über 'de Schola' s. Zunz zur Gesch. S. 482, 706, ZDMG. 25, 410. — 11) The early hist of Jews of Southampton: Jew. Chronicle n. 700. — 12) Hamburg 1862. — 13) Bucar. 1872. — 14) Thom. Bab. Macaulay, Civil disabilities of the Jews, hrsg. u. m. Anmerk. vers. v. Dr. F. Fischer. Berl., L. Simon. 29 S. — 14) Mem. of Sir Franc. Henr. Goldsmid, 2. ed. rev. Lond., Kegan Paul. XIV, 273 S. Avec portrait photogr. — S. REJ 5, 30 sowie JB. II, 1, 65[4]. — 15) Zur Gesch. d. Juden im Herzogt. Auschwitz. Notizen aus d. J. 1226, 1426, 1454 u. s. w.: Neuzeit n. 33, 35. — 16) Ad. Kisch, Trois Sceaux Juifs du MA.: REJ. 5, 278—81. — Vgl. ebda. 3, 148 u. JB. III, 1, 72[6].

Gesetz und Sitte wichtigen alten Quelle.[1]) Der Text verschwindet allerdings manchmal vor den gelehrten Exkursionen des Kommentators, die aber auch Material in Bezug auf die citierten Personen enthalten, worüber ein zweckmäfsiges Register beigegeben ist. Über den Verf. war Zunz[2]) zu benutzen; der korrumpierte Namen des Wohnorts ist von Grofs als Bonn erkannt. Die Benutzung der Bodleianischen Hds. war wünschenswert. Wir schliefsen daran eine Notiz über eine Rabbinersynode.[3])

Das Verhältnis der Juden zu ihrer Landessprache, insbesondere die litterarische Anwendung der letzteren, sind für ihre Geschichte ein bedeutendes Moment; schon darum gehört hierher eine umfangreiche und mit Kenntnis ausgeführte jüdisch-deutsche Chrestomathie,[4]) aber auch darum, weil eine Abteilung (S. 345—458) den Büchern geschichtlichen Inhalts gewidmet ist. Mit den bibliographischen Vorstudien hat es sich der Vf. allerdings leicht gemacht, obwohl dieselben für die Beschaffenheit der Texte von Bedeutung sind; ich wähle ein einziges Beispiel. S. 230 benutzt er eine Ausg. 1706 des Brautspiegels, bezweifelt die Identität des in der Vorrede nicht genannten Autors mit Moses Henochs, Vf. des 'Sefer ha-Mar'eh' [in der That dasselbe Buch!]. Im Catal. Bodl. S. 1823 u. 2876 hätte er gefunden, dafs der Autor auf dem Titel der Ausgabe v. 1610 genannt sei. Für ihn existiert nicht die Bibliographie der jüdischdeutschen Litteratur im Serapeum,[5]) auch nicht die eingehende Abhandlung über das 'Maase-Buch' (Geschichtsbuch),[6]) wonach der Artikel hier S. 385 vielfach zu ergänzen wäre. Ist es denn auch gleichgültig, wann und wo das Buch entstanden ist? Gerade bei den Büchern dieser Gattung sind die ersten Ausgaben, auch in Rücksicht auf Sprachform, von Wichtigkeit. Im Bodleianischen Catalog (1862) sind sämtliche bis 1732 gedruckte jüdisch-deutsche Schriften, mit Verweisungen, angegeben, und da der Vf. überall sonst mehr als fleifsig und litterarisch ehrlich ist, so wissen wir diese Besonderheit nicht zu erklären. — Zu den von Gr. berührten Sagen hat Reinhold Köhler[7]) mit seiner bekannten Gelehrsamkeit auf diesem Gebiete Parallelen und Citate gegeben.

Zur eigentlichen Geschichte übergehend, beginnen wir diesmal in der nächsten Nähe mit Mendelssohn[8]) und streifen dann an die Gegenwart[9]), das Edikt von 1812,[10]) und die Juden der Pfalz.[11])

An Städte knüpfen sich folgende Artikel und Schriften: aus Breslau eine Gedächtnisrede;[12]) auch Dyhrenfurt ist zu erwähnen;[13]) sodann eine im

---

1) Sefer Rawia [R. A. B. J. A. H.] von Rabbi Eliezer, Sohn des R. Joel Halewy, im 12. Jh. Hrsg. u. vers. m. Zusätzen nebst krit. Anmerk. Namens Liwjas Chein von Chajjim Nathan Dembitzer. Krakau [T. I] 4°; 72 Bl. Umschlagtitel hebr. u. deutsch. Der eigentliche Titel des Buches ist Abi ha-Esri. — 2) Lit.-Gesch. S. 320. — 3) HB. 12, 38. — 4) J. Caro, Die Rabbinersynode zu Erfurt 1391: JLB. n. 28. — 5) Max Grünbaum, jüdisch-deutsche Chrestom. Zugl. e. Beitr. z. Kunde d. hebr. Lit. Leipz., XII, 587 S. — Eingehende Beurteilungen von Perles MGWJ. S. 128 ff., von A. Neubauer in REJ. 5, 142 ff. — 5) 1848 n. 49 (Druckwerke), 1864 n. 69 (Handschr.). — 6) Serap. 1866 S. 1—12; 1869 S. 138 ff. — 7) In s. Anzeige: Anz. f. dtsch. Altert. u. Lit. 9, 403—7. — 8) P. F. Frankl, Erinnerungen u. Denkmäler der jüd. Gemeinde in Berl. I. Mendelssohns Stellung in der Gemeinde: MGWJ. S. 24—33. — Mendelssohn u. der Rektor Damm: Allg. Zg. d. Jud. n. 30, 31. — 9) J. Minor, Historisches z. Berl. Judenfrage: JLB. n. 6, 7. — 10) D. Ed. vom 11. März 1812. Zur Emancipationsgesch. d. Juden in Preufsen: JLBl. n. 14, 15. 11) Grünbaum, Zur Gesch. d. Juden in d. Pfalz: Pop.-wiss. Monatsbl. n. 5. — 12) H. Graetz, Aus d. Gedächtnisrede am Sterbetage d. Stifters des jüd. theol. Seminars, Jonas Frankel, am 27. Jan.: MGWJ. S. 122—127. — 13) S. JB. IV, 1, 35[14].

Ganzen mit Sachkenntnis abgefafste Geschichte Frankfurter Rabbiner.[1]) Scheid setzt seine Geschichte von Hagenau fort[2]) und giebt Nachrichten über eine dortige, im J. 1622 von 6 Familien gegründete fromme Gesellschaft.[3]) Brischs Geschichte der Juden in Köln ist mit dem 2. T. abgeschlossen,[4]) der einige hebräische Dokumente enthält; aufser diesen ist die hebräische Litteratur direkt fast gar nicht benutzt. Aus dem Mainzer sogen. 'Memorbuch' giebt Neubauer ausgedehnte Mitteilungen, indem er die Städtenamen übersetzt, welche darin erwähnt sind.[5]) Über Stendal haben wir zwei Arbeiten eines Historikers von Fach zu verzeichnen.[6–7])

Wir schliefsen mit zwei Briefen, des deutschen Philosophen an einen jüdischen Gelehrten,[8]) und des deutschen Naturforschers über die Juden.[9])

IV.

A. Grünwedel.

Indien.

Bei der Zusammenstellung des diesjährigen Referates ist das im Vorjahre eingeschlagene Verfahren beibehalten worden, Text-Publikationen und Übersetzungen sind also ausgeschieden geblieben. Bemerken mufs ich, dafs mir zu der nachstehenden Arbeit mein Vorgänger Dr. J. Klatt ein äufserst reiches Zettelmaterial in liebenswürdigster Weise übergeben hat, wofür ich ihm hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Für die Frage nach der Urheimat der Arier ist diesmal nur ein Werk[10]) von Bedeutung zu nennen, welches eine Ergänzung zu der Abhandlung desselben Vf., welche im Vorjahre erwähnt wurde, bildet. Noch ganz von veralteten Vorstellungen befangen, zeigt sich ein Aufsatz,[11]) welcher zwar die neuesten Untersuchungen berücksichtigt, aber trotzdem zu dem Resultate kommt, die Indoskythen seien Germanen gewesen. Nicht minder konfus

---

1) M. Horowitz, Frankf. Rabbiner, e. Beitr. z. Gesch. der israel. Gemeinde in Frankf. a. M. Von R. Simon Hadarschan bis R. Jesaia Halevi (1200—1614.) Frankf. a. M., Jäger, aX, 60 S. — Vgl. REJ. 5, 288. — 2) Hist. des Juifs de Hagenau (suite): REJ. 4, 98—112. — 3) Ders., Historique de la soc. Guemilas Hasodim à Haguenau. Mühlhausen, veuve Bader & Co., 31 S.; s. das Wesentlichste in REJ. 5, 180. — 4) S. u. II, K. Niederrhein. — 5) A. Neubauer, Le Memorbuch de Mayence. Essai sur la litér. des Complaintes: REJ. 4, 1—30. — 6) J. Landsberger. Zur Gesch. d. Juden in d. Mark Brandenb., insbesondere in Stendal, um d. Mitte d. 15. Jh.: MGWJ. S. 84—39. — 7) Ders., Gesch. d. Juden in d. Stadt Stendal vom Ende des 13. Jh. bis zu ihrer Vertreib. im J. 1510: MGWJ. S. 172—182. — 8) L. Friedländer, Ein Brief Kants über Isak Euchel: JLBl. n. 33. — 9) A. v. Humboldt u. d. Juden. (Auszug aus e. Briefe vom 12. Sept. 1836): Allg. Zg. d. Judent. n. 46. — Vgl. den Artikel: A. v. Humboldt, HB. 2, (1859) S. 37. — 10) J. van den Gheyn, Les migrations des Aryas: Bull. de la soc. r. de géogr. d'Anvers 7, 119—52. — Rez.: Ac. 23, 13 (nur kurz); F Nève, Muséon 2, 324. Vgl. JB. IV, 1, 37[9]. — 11) K. Wieseler, Indoskythen u. Germanen, e. Beitr. zur Völkertafel I Mos. 10: ZKWL. S. 1—5.

ist ein Artikel von Zehetmayer[1]) über die Etymologie des Wortes ārya. Eine in Indien erschienene Arbeit[2]) ist Ref. nicht zu Gesicht gekommen.

Die beste kurze Geschichte Indiens, welche für die Schule bestimmt, nur die äufseren Fakta enthält, ist W. W. Hunters[3]) Handbuch, welches nun in 2. Aufl. erschienen ist; aufserdem sind drei gröfsere Handbücher[4–8]) in indischen Sprachen (eines davon übersetzt) und ein kleines englisch geschriebenes zu verzeichnen. Äufserst reichen Inhalts ist das für Studienzwecke zusammengestellte, auf zwanzigjährigen Arbeiten fufsende geographische Werk von George Smith.[9]) Ein Reisewerk von Franz Vincent[10]) enthält auch eine Beschreibung Indiens; dieselbe wird als die Hauptstärke des Buches bezeichnet. Auch die allgemeine Geographie von E. Reclus[11]) hat jetzt Indien gebracht, ein anderes französisches Werk[12]) können wir nur mit dem Titel anführen. Sehr elegant und anziehend sind Ernst Haeckels Indische Reisebriefe[13]) (über Bombai und Ceylon: Kaduwella, Pardenia, Kandy etc.)

Zur Geschichte der älteren Reisen erwähnen wir H. Yules[14]) kurzen aber reichhaltigen Artikel über die Reisen von China nach Vorder- und Hinterindien, welcher auf dem Periplus, auf Ptolemaeus, Cosmas und Ibn Khordâdbah fusst.

Howard Osgood[15]) liefert Beiträge über die Hauptverkehrswege im Altertum zwischen Ost und West; G. Devéria[16]) veröffentlicht die Reiseroute eines chinesischen Mohamedaners aus einem chinesischen Werke.

An die Spitze der Novitäten auf dem Gebiete der indischen Religionsgeschichte und der Geschichte des älteren Brahmanismus stellen wir mehrere Vorlesungen von Max Müller[17]) über die Mannigfaltigkeit und den reichen Stoff des indischen Wissens, eine als Excurs dazu dienende Unter-

---

1) Arier: Bl. f. d. Bayer. Gymn.-Schulwesen, 18, 26—29. — 2) H. G. Keene, the Aryan Germ: Calc. R. 75, 1—23, No. 149. — 3) A Brief Hist. of the Ind. People. Lond., Trübner, 221 S. 2. Ed. TR. NS. IV, 21, 1, 83. — bespr. Ath. 6, 1, 1883, S. 13 f. u. Sat. R. 55, 606 fl. — 4) Hiṃdūcaritradarpaṇa the Hist. of India. (Kannaḍa) Compilers: M.B. Srinivasaiengar and M. S. Puttanna. Bangalore, Mysore Govt. Press. 392 p. 12°. — 5) Rája Sivaprasád Aína-i-Táríkhnuma: the Mirror of Hist. (Urdu). Part. I, II. Allahab. — 6) Munshi Debíprasád Muvajjaz-ut-Táríkh: Abridgement of Hist. (Urdu). Lucknow. Ausz. des vorigen W. — 7) Selections from the Hist. of Ind. and Bagh-o-Bahar. Transl. by Adalut Khan. 3 ed. Calc. 156 p. — 8) G. W. Bird, Outline of Hist. of Ind.: 1 ed. Bassein, Nichols. 84 p. — 9) The Students Geography of Ind. — The Geogr. of Brit. Ind., Politic. and Physical. With Maps. XXVI, 556 p. Lond., Murray 8°. — Kurz bespr. v. Jas. S. Cotton, Ac. 23, 76; Sat. R. 55, 667 f. — 10) Through and through the tropics. 30 000 miles of travel in Polynesia, Australasia and Ind.: 2 ed. New-York, 298 p. — rec. v. N. Wang, Mitt. d. Wien. Geogr. Ges. 26, 414 f. — 11) Nouv. géographie univers., VIII. L'Inde et l'Indo-Chine. Par., Hachette, 982 p. — 12) Thiriot de Commercy, Documents inéd. sur l'hist. et la géogr. de l'Inde franç., voyages dans l'Indoustan. Resumés et annotés p. E. Génin. Par., Challamel. — 13) DRs. 30, 246—63, 386—408; 31, 151—3; 32, 41—60, 201—24; auch sep. Berl., Paetel 1883, XI. 355 S. — Rec.: Sat. R. 55, 93. DLZ. 4, 634. — 14) H. Yule, Notes on the oldest Records of the Sea-route to China from Western Asia: Proc. R. Geogr. Soc. 4, 649—660. — 15) On early Trade-Routes between Eastern and Western Asia: vgl. PAOS. at Boston, S. IV. — 16) Itinéraires de pèlerins chin. se rendant á la Mecque: REO. 1, 159 ff. — 17) F. Max Müller, What can India teach us? Cont. R. 42, 584—602. Vgl. Ac. 22, 279ab. — bespr. Sat. R. 55, 188 ff. u. Ath. 17. Febr. 83 S. 207 f. — sehr lobend rec. von T. W. Rhys Davids Ac. 23, 135 ff Vgl. dazu Edw. Clodd, Anthropologists and the Rig-veda: ib. S. 152 u. Anthropology and Anc. Literature, 3 Schreiben von T. W. Rhys Davids, A. Lang u. C. F. Keary: ib. S. 170 f. u. Müllers India, what can it teach us? Lond., Longmans 1883, X, 402 S. — vgl. Ac. 23, 42. Die Excurse finden sich nur in dem Buche.

suchung über die indische Sintflutsage, in welcher der semitische Einfluss geleugnet wird, und eine lange Abhandlung über die indische Literatur, welche mit dem Resultate schliesst, dafs mit Ausnahme des Veda und der älteren buddhistischen Texte alles erst seit dem 4. Jh. n. C. abgefafst sei; ferner eine Untersuchung über das Alter der Ṛik und die Zeit, wann die Inder zu literarischen Zwecken die Schrift zu gebrauchen begonnen hätten; ferner über die Philosophie der Upanishads mit Excursen über die Analogieen zum Namen und Mythus des Gewittergottes Pardschanya, über Ahnenkult und das Çrāddhāopfer. Desselben Verfassers 'Hibbert Lectures'[1]) sind ins Guzerati[2]) übersetzt worden; es sollen Übersetzungen in andere indische Sprachen[3]) nachfolgen. Einen Artikel über das Alter der Vedas[4]) können wir nur citieren. Auf Grund eines Brahmakarmapustaka betitelten Handbuchs und nach eignen Anschauungen wird von Monier Williams[5]) das Sandhyā-ceremoniell geschildert und gezeigt, welche praktische Bedeutung der Ṛgveda heute noch für den indischen Cultus hat. Der bekannte Schöpfungshymnus[6]) in der Ṛgvedasanhitā wurde analysiert: obwohl das hohe historische Interesse des Liedes als der ersten Spur von Speculation in Indien vielleicht der Indogermanen überhaupt nicht in Abrede zu stellen sei, könne doch die poetisch philosophierende Vorstellung darin vor nüchterner Betrachtung nicht bestehen. Die Naturbedeutung Indras,[7]) seine Stellung im vedischen Pantheon und seine Mythologie ist ausführlich behandelt worden. Eine vortreffliche Untersuchung R. Roths[8]) betrifft das Lied Rv. 4,27, welches die Tat des Adlers rühmt, welcher den Soma aus der Einsperrung befreit. Gegen Roths Textänderungen opponiert Bergaigne. Custs[9]) Essays über die indischen Religionen und Sprachen sind ins Italienische übersetzt worden; eine spanische Übersetzung ist vorbereitet. Für die indischen rechtgläubigen philosophischen Systeme nennen wir zwei in Indien erschienene Schriften über Vedānta-[10—11]) und eine über Yogaphilosophie,[12]) dann eine englische Übersetzung des Handbuches aller Systeme, welches von Mādhava[13]) verfafst ist. Ein Artikel von C. de Harlez[14]) enthält nur eine Übersetzung der Kenopanishad; ganz allgemein gehalten ist ein Aufsatz[15]) in spanischer Sprache über die Vedas und die indische Philosophie. Vortrefflich sind die von A. Barth[16]) gelieferten gegen

---

1) Lectures on the origin and growth of relig. New ed. Lond., Longmans, 412 S. — vgl. den vom christl. Standpunkte aus geschriebenen Artikel: Max Müller über die vergl. Religionswissenschaft: Katholik, Jg. 62, N. Folge, 24. Jg. S. 244—72, 355—89, 449—78, 561—85. — 2) M. Müller's Hibb. Lect. on the orig. and growth of relig. (Gujar.) ed. by Behrámji M. Malbári. Bombay, Fort Printing Pr. 245 S. — 3) Ac. 21, 265 u. 420. — 4) K. S. Godbole, Antiquity of the Vedas: the Theosophist, Dec. 1881 Febr. 1882. — 5) The place which the Rig-veda occupies in the Sandhyâ, and other Daily Religious Services of the Hindus: Verh. d. 5. Orient-Congr. in Berl. 2, 157—88. — vgl. ib. T. I.: Ber. über die Verh. u. auch RHR. 5, 112. — 6) M. D. Whitney, The Cosmogonic Hymn, Rv. 10, 129: PAOS. at Boston, S. V. ff. — 7) Edw. Delavan Perry, Indra in the Rig-veda: JAOS. 11, 117—208. vgl. PAOS. 1880, S. XLVII ff. — 8) Der Adler m. dem Soma: ZDMG. 36, 353—60. vgl. JA. VIII. Sér. 1, 90 f. — 9) Vgl. TR. NS. 3, 26 u. Ath. 8. July. S. 45. — 10) Panchadashi. A Treatise on the Vedanta Philosophy. By Bharatitirtha Vidyaranya, ed. by Jibanda Vidyasagara. Calc. 418 S. — 11) Rev. T. J. Scott, Vedantism.: Calc. R. 75, No. 150. — 12) N. C. Paul, Treatise on the Yoga-philosophy. Benares, IV, 61 S. — 13) The Sarva-Darśana-Samgraha; or Review of the different Systems of Hindu Philosophy by Mādhava Achārya transl. by E. B. Cowell and A. E. Gough. Lond., Trübner; IX, 281 S. 8°. Vgl. TR. N S. III, 37. — Bespr. Ath. July 8, S. 40 f. — 14) Une leçon de philosophie dans l'Inde ant.: Muséon 1, 5—8. — 15) Mariano Amador, La filosofia en la India: Rev. de Esp. 88, 454—76. — 16) Bull. crit. des religions de l'Inde: RHR. 5, 104—22, 227—52. — Bespr. (mit geistvollen Bemerkungen) IAnt. 11, 240.

Max Müller polemisierenden Beiträge zur Geschichte der indischen Religionen; auch ein mit C. de H.[1]) unterzeichneter Artikel, welcher die Erklärungsweisen der Mythen bespricht, und besonders M. Whitney[2]) greifen Max Müllers Ausdruck und Begriff Henotheismus mit scharfen Ausdrücken an. Zum Schlusse nennen wir Alfred Lyalls[3]) Studie, welche neben Artikeln über den Islām, die Radschputenstaaten etc. auch den Ursprung der Göttermythen und verschiedenes andere zur Religionsgeschichte des Landes gehörige besprechen.

Indem wir zur vergleichenden Mythologie übergehen, erwähnen wir ein Werk von Charl. Franc. Keary[4]) über die älteste Religion der indogermanischen Völker, welches 'einen interessanten Stoff interessant behandelnd', wenig Ausbeute für Indien giebt, vielmehr die skandinavische Religion und die hellenische Mythologie am besten behandelt. Wenig verändert ist die neue Ausgabe von George W. Cox'[5]) Werk über die Mythologie der Arier, an welchem Buche M. Müller auszusetzen hat, dafs der Einflufs der semitischen Theologie auf die hellenische nicht behandelt sei. Mehr für Indien, obwol der Verf.[6]) sein Material nicht aus den Quellen schöpft, bietet eine Arbeit, welche die Wörter (sk.) ṛta, (iran.) asha, (aeg.) maāt vergleicht und nachzuweisen bemüht ist, dafs bei diesen drei Hauptvölkern des alten Orients der Ordnungsbegriff uralt sei, 'die Menschheit sich also nicht aus niedrigeren Zuständen emporgerungen habe.'

Ein indisches Seitenstück zu der Germanischen und Römischen Sitte, zur Bekräftigung einer Sache einen Halm abzubrechen, teilt J. S. Warren[7]) mit nebst einer vortrefflichen Vergleichung der Alkestis- und Sāvitrīsage. Fast nur Germanisches findet sich in Charles Schoebels[8]) Abhandlung über die Nacht in der Mythologie; in Ang. de Gubernatis[9]) alphabetisch angeordneter Pflanzenmythologie sind auch die indischen Blumensagen etc. reich und elegant behandelt.

Wir kommen nunmehr zum Buddhismus. Für die Geschichte des Lebens des grofsen Moralisten erwähnen wir zunächst die englische Übersetzung von Oldenbergs[10]) Buddha, ferner eine neue (2.) Ausgabe von Sénarts[11]) Werk über die Buddhalegende, welches in seinen Hauptergebnissen unverändert geblieben ist, wenn es auch im Einzelnen umgestaltet, etwas gekürzt und mit einem Index versehen worden ist. Trotz Rhys Davids' und

---

1) Du rôle des mythes dans la format. des religions ant.: Muséon, 1, 72—89 (noch nicht abgeschl.). — 2) The so-called Henotheism of the Veda: IAntiq. 11, 146—148. — Vgl. Le Prétendu Hénothéisme du Veda: RHR. III. Jg. VI. S. 129—43. — 3) As. studies, relig. and social. Lond., Murray 324 S. Rez.: Jas. S. Cotton, Ac. 22, 356 u. Ath. 25. Nov. S. 693 f. — 4) Outlines of primit. belief among the indo-europ. races. Lond., Longmans. 550 S. — Rez. v. A. H. Sayce Ac. 21, 398 f. — Erwiderung d. Verf.: Primit. belief, ib. 417 f. — Vgl. Ath. 1 July. S. 9 f. u. the Nation 1. Febr. 83. — 5) The Mythology of the Aryan Nations. New and rev. ed. Lond., Kegan Paul. 628 S. 8°. — Bespr. v. M. Müller Ac. 22, 94—95. — 6) Aug. Langhorst S. J., Zur Weltanschauung alter Culturvölker: StML. 23, 16—32. — 7) Alkestis en Sávitrí, Mythologie en Poésie, u.: De Stroohalm als Rechtssymbol. Progrr. d. Gymn. zu Dordrecht 1882—3. — 8) La nuit dans les mythologies: Bull. de l'Athénée Oriental. S. 65—78 (Forts.) (Hebräer, Hellenen), u. S. 176—186. — 9) La mythologie des plantes; ou les légendes du règne végétal. T. 1, 2. Par., Reinwald — bespr. v. Hildric Friend, Ac. 22, 131 f., für T. 2 vgl. Ath. 23. Sept., S. 394. — 10) Buddha: his life, his doctrine, his order. Transl. from the Germ. by Will. Hoey. Lond., Williams & Norgate; VIII, 454 S. — 11) Essai sur la légende du Buddha, son caract. et ses orig., 2 éd. rev. et suivie d'un index. Par., Leroux; XXXV, 496 S. — Vgl. RC. N. S. 13, n. 6. — Rez.: E. Renan JSav. 1883, S. 173—83, s. auch JA. VII. Sér. 20, 22 ff.

Oldenbergs Arbeiten, welche er übrigens nicht mehr hat benutzen können, hält der Vf. an seiner Ansicht fest, dafs die Buddhalegende nichts Historisches, sondern nur den Mythus des Sonnenheros enthalte. Ernst v. Bunsen[1]) findet, indem er den Namen Buddhas an die Stelle Salomos setzt, in der Septuaginta das Datum 473 v. Chr. für das Geburtsjahr des Gautama. Von Edwin Arnolds[2]) 'Licht von Asien' ist eine 9. Ausgabe erschienen, eine 10.[3]) unter der Presse. Viel weiter als Sénart geht Heinrich Kern[4]) in seinen Theorieen vom Sonnengott Buddha. Die astronomischen Beziehungen zu den Legenden aus dem Leben des Religionsstifters, welch letztere Kern im ersten Bande in sehr reicher Zahl hauptsächlich aus Päliquellen mitteilt, werden als verunglückt bezeichnet. Die zweite Hälfte des Werkes enthält die Heilslehren des Buddhismus. Bd. I ist von Collins[5]) ins Französische übersetzt worden.

Das Mahāyānasūtra Lalitavistara, eine früh im Abendlande benutzte Quelle über das Leben Gautamas, bezeichnet Oldenberg[6]) als ein von den südlichen Quellen abhängiges Werk, welches alte Stücke der Pāliüberlieferung mit Zuthaten aus später und spätester Zeit verbinde. Aus der chinesischen Dharmagupta-Version des Vinaya-Piṭaka teilte S. Beal[7]) zwei Berichte über die ersten buddhistischen Concile mit, wovon er den ersten mit dem der Pāliversion im Cullavagga vergleicht. Höchst interessant sind die Mitteilungen Léon Feers[8]) über schuldige und infolge dessen unglückliche Arhats; auch Buddha ist nicht schuldlos gewesen. In Übersetzung werden mehrere Erzählungen von Leiden und Verbrechen buddhistischer Heiliger aus dem Avadāna-Çataka mitgeteilt. Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir mehrere kleinere Artikel über den Buddhismus von L. de Milloué,[9]) von C. W. Clapp[10]) und über seine Bedeutung als Religion von J. Edkins.[11]) Eine Sammlung der buddhistischen Anschauungen über Mikrokosmus, Heilslehre und Jenseits mit steter Vergleichung verwandter oder nichtverwandter Gedanken enthält ein Buch Adolf Bastians.[12])

Am häufigsten verglichen und am häufigsten gegenüber gestellt wurde

---

1) Buddha's Geburtsjahr in d. Septuaginta: ZWTh. 25, 344—52. — 2) The Light of Asia; or the great Renunciation (Mahábhinishkrámana). Being the Life and Teaching of Gautama, Prince of India and Founder of Buddhism. 9. Ed. Lond., Trübner; XVI, 238 S. Vgl. TR. NS. III, 106. — 3) Ac. 22, 276ª. — 4) D. Buddhismus u. s. Gesch. in Indien. Eine Darstellung d. Lehren u. Gesch. d. buddh. Kirche, v. Verf. autoris. Übersetz. v. Herrm. Jacobi. Lpz., O. Schulze. Bd. I. Teil 1. VIII, 356 S., T. 2, S. 9—12, 357—574. — Rez.: T. I. 1. Saturd. R. 22. July; v. Himpel, ThQSchr. 65, S. 167—176; — der ganze 1. B.: H. Oldenberg, DLZ. 4, 82 ff. u. Wi(ndisch), CBl. 1883, Sp. 505 ff.; ferner: NEKZ., Sp. 507 f. Ath. 4. Nov. — vom orthodox. Standp. v. V. v. Straufs u. Torney, ThLBl., Sp. 324. — 5) Hist. du bouddhisme dans l'Inde. II, III: RHR. 5, 49—88, 145—226. — 6) Über den Lalita-Vistara: Abhdl. d. 5. intern. Orient.-Congr. 2, 107—22; auch sep.: Berl., Hertz. — Rez. v. T. W. Rhys Davids, Ac. 22, 155. — 7) The Buddhist Councils held at Rājagriha and Vesâlî, transl. from Chinese: Abhdl. d. 5. intern. Orient.-Congr., T. 2, 13—46. — 8) Études bouddh. Mésaventures des Arhats: JA. VII. Sér. 19, 328—60. — 9) Le bouddhisme, son hist., ses dogmes, son extension et son influence etc. Confér. publ. Soc. d'Anthropologie, Lyon, impr. Storck. 23 S. — 10) The hist. religions of Ind. II. Buddhism.: New Englander Sept. S. 614—638. — The Rise of Buddhism.: Church Quarterly R. Apr. — 11) Relig. devotion amongst Buddhists: Sunday at Home, May. — 12) Der Buddhismus in s. Psychologie. Berl., Dümmler; XXII, 366 S. gr. 8°. — Kurz bespr. NEKZ. 24, 508; rez. v. Kern DLZ. 3, 1276 f.; T. W. Rhys Davids Ac. 22, 154. Antwort darauf v. A. Bastian, ib. S. 264 f. Vgl. dazu dens., Über d. Psychologie d. Buddhismus: Abhdl. d. 5. int. Orient-Congr. S. 10—12.

dem Buddhismus das Christentum.[1]) Weitaus das interessanteste ist das Werk von Rudolf Seydel,[2]) obgleich gegen die Hauptresultate desselben sehr erhebliche Bedenken geltend gemacht worden sind. 'Das Christentum ist nicht die Religion, sondern eine Religion' ist der Ausgangspunkt des Vf., das Schlusswort: 'die Annahme einer Einwirkung buddhistischer Vorbilder auf die christliche Evangelienlitteratur hat grofse Wahrscheinlichkeit für sich.' Im directen Gegensatz zu Seydels Ansichten weist S. H. Kelogg[3]) jeden gemeinschaftlichen Ursprung der Legenden und eine Ableitung der christlichen von den buddhistischen zurück. Er benutzte als Quelle für das Leben des Gautama die Übersetzung der Pūdschavaliyā in Spence Hardys Manual of B. nnd verfocht die Ansicht, es lasse sich nicht beweisen, dafs die Buddhalegende so früh in Palästina bekannt gewesen sei; die Evangelien seien apostolischen Ursprungs, während die mit so zahlreichen Vergleichungspunkten ausgestattete Buddhalegende aus späterer Zeit als der ältesten Zeit des Christentums datiere; die Entstehungsgründe für die Erzählungen derselben seien verschiedene und verschieden zu erklären, jedenfalls hätten christliche Legenden buddhistische entstehen lassen. James Freeman Clarke[4]) erklärt die Ähnlichkeit zwischen den beiden Religionssystemen als hervorgegangen aus der Ähnlichkeit der menschlichen Natur. Der Bengale Nisikânta Chattopâdhyâya[5]) vergleicht seine Stellung als Hindū zum Buddhismus mit der eines Juden dem Christentum gegenüber und läfst, obwol er sehr tolerant sein will, leise Polemik gegen das Christentum merken.

In einem ausführlichen Kapitel bespricht Ed. v. Hartmann[6]) den Buddhismus, welchen er den Standpunkt des 'absoluten Illusionismus' nennt. Über die Bestrebungen des amerikanischen Obersten Olcott und der russischen Dame Blavatsky[7]) liegen mehrere Berichte vor.

Für die Archäologie und Epigraphik der buddhistischen Zeit ist zunächst die Fortsetzung der Arbeiten E. Sénarts[8]) über die Edikte des Açoka zu erwähnen. Die zweite Folge dieser vortrefflichen Neuausgaben enthält die 'Edikte der Säulen', von denen man fünf an Zahl kennt. Den Grundtext bildet bei Sénart die Inschrift der Säule von Delhi (lât des Firuz Shah), daran schliefsen sich die Varianten der übrigen; der 2. Artikel enthält das 6.—8. Edikt. Eine Fortsetzung der Prüfung der Pillar-Inscriptions

1) J. Happel, Die Verwandtschaft d. Buddhismus u. d. Christent.: JPTh. 9, 353—421. — 2) D. Evang. von Jesu in s. Verhältnissen z. Buddhasage u. Buddhalehre mit fortlaufender Rücksicht auf andere Religionskreise untersucht. Lpz., Breitkopf u. Härtel; VIII, 361 S. gr. 8°. — rez. v. P. B.: BewGl. NF. 3, 363, — kurz rez. NEKZ. 24, 508 u. v. J. C. C., Modern R. July; — sehr günstig v. H. Kern, DLZ. 3, 1274 ff. u. v. Oldenberg, Th. LZ. 7, 415—9; — von orthodox christl. Standp. v. V. v. Straufs u. Torney, AELKZ. Sp. 889—92, 913—18, 937—40; ebenfalls günstig rec. v. Pfleiderer PKZ. Sp. 1069—75 sowie auch v. (R. A. Lipsius) DLZ. 1883, Sp. 1—13. Vgl. PKZ. 1883, Sp. 254. Nicht minder günstig v. H. Pfannenschmid, Ausland 56, 221 ff. s. t.: Über gesch. Beziehungen zw. Buddh. u. Christentum. — Rez. v. H. Holtzmann HZ. 49, 287 ff. — 3) The Legend of the Buddha, and the Life of the Christ: Biblioth. Sacra 39, 458—97. — 4) Affinities of Buddhism and Christianity: North Amer. R. 136, 467—77, vgl. Saturd. R. 55, 694 f. — 5) Buddhismus u. Christentum: Ind. Essays (Zürich, Rudolphi u. Klemm; VI, 136 S.) S. 85—102, 102—22. Nirvāna, ib. S. 122—25 (1883), schon sep. 1882 Buddh. u. Christent. M. e. Anhang üb. d. Nirv. Ebda 32 S. — 6) D. relig. Bewufstsein d. Menschheit im Stufengang s. Entwicklung. Berl., Duncker; XII, 627 S. gr. 8°. — 7) Vgl. Ausland 56, 139—40; AZg. No. 255 Beil., CBl. Sp. 1371 u. Glaube u. Unglaube im Kampfe mit den Hinduismus: AELKZ. Sp. 940—44. 8) Étude sur les inscr. de Piyadasi: 2e partie: JA. VII. Sér. 19, 395—460; (Forts., vgl. JB. IV, 1, 45[3—4]) 20, 101—38; JA. VIII. Sér. 1, 171—220. Vgl. dazu Bühler, ZDMG. 37, 87—108.

in der Reihenfolge der Photographieen von Cunninghams Werk über den Bharhut Stūpa (Pl. XV—XVIII) liefert A. F. Hörnle;[1]) dabei wird auch eine Inschrift übersetzt, welche zu einer Abbildung gehört: Elefanten begiefsen einen hl. Baum, eine Scene, wie sie Hiuen-Ts'ang und Fah-Hien beschreiben. In Bezug auf die Stelle 'yathiṃ āropayato' in Hörnles Readings from the Arian Pāli bringt S. Beal[2]) eine Stelle aus dem Vinayapiṭaka der Mahāsaṅghikaschule bei, welche über Stūpenbau und die Ceremonieen dabei handelt und eine Stelle des Gelehrten I-tsing über Tschaityaverehrung, buddhistische Predigt, Nālandā und die litterarische Thätigkeit des Vasubandhu und Açvaghosha.

Derselbe[3]) identifiziert die Vaggi von Vesâlî, welche er auf einem Pfeilerrelief in Fergussons Tree and Serpent Worship Pl. XXVIII[4]) Fig. 1 erkennt, mit den Yue-chi der Chinesen und vermutet, dafs auch Buddha ein Turanier gewesen sei. Über dieselbe Darstellung, d. h. über den dabei abgebildeten Stūpa, handelt ein Aufsatz von William Simpson,[5]) welcher Fergussons und Beals Behauptung, Topen in Afghanistān seien das Vorbild der Abbildung gewesen, als richtig bezeichnet und Notizen über die bei sitzenden Statuen der buddhistischen Zeit (besonders im Tempel von Boro-Buddor) über die Kniee liegenden Riemen beifügt. Eine vielbesprochene Lokalität ist das Suppāraka des Mahāvaṃsa, welches mit dem Dorfe Supārā 5½ m. n. v. Vasāī identifiziert worden ist; da es aber unmöglich ist, dafs Vidschaya, der von Bengalen aus nach Ceylon kam, dort landete, so mufs das Suppāraka der ceylonesischen Chronik mit dem Σιππάρα des Ptolemaeus an der Ostküste identisch sein.

Burgess[6]) bringt reiche Belege aus der Sanskṛtlitteratur und der Inschrift von Nāsik bei; Klatt[7]) macht Mitteilungen darüber aus Jainaberichten, wonach es in Kunkuṇadeça liegt. In der tibetischen Übersetzung bKa'-'gyur heifst die Stadt: dGe-va'-p'a-rol-'gro. Grofses Aufsehen machte die Entdeckung eines alten buddhistischen Stūpa bei derselben Ortschaft durch J. M. Campbell und Pandit Bhagvânlâl Indraji;[8]) unter den dort gefundenen Altertümern, welche im Museum der asiatischen Gesellschaft in Bombay aufbewahrt werden und welche der genannte Pandit ausführlich beschrieb, befanden sich dreizehn Splitter eines irdenen Gefäfses 'der Bettlerschale Buddhas'. Zwei dieser Splitter wurden den glaubenseifrigen Anhängern der Religion des Gautama in Ceylon und Barma als Reliquien übergeben. Auch ein Fragment des 8. Ediktes des Açoka hat sich dabei gefunden, was beweisen würde, dafs das Mauryareich nicht, wie man glaubte, nur bis zur Narmadā reichte, sondern einen Teil des Konkan einschlofs. Darauf macht ein Bericht Georg Bühlers[9]) aufmerksam, welcher zugleich eine Silbermünze des Andhrakönigs Gautamīputra II. bespricht und die Identifikation von Supārā-Çūrpāraka-Σουπάρα hervorhebt, während Bhagvânlâl, obgleich er

1) Readings from the Bharhut Stûpa: IAnt. 11, 25—32. (Fortsetz., s. JB. IV, 1, 45[10]). — 2) Remarks on the Bharhut sculptures and inscriptions: IAnt. 11, 47. — 3) Beal, the Scythians in the Valley of the Ganges: JRAS. NS. 14, 39—41. — 4) Im Text fälschlich XXXVIII. — 5) The Identification of the Sculptured Tope at Sanchi: JRAS. NS. XIV, S. 332—4. — 6) Supârâ-Sûrpâraka-Σουπάρα: IAnt. XI, 236 f. (vgl. IAnt. 1, 321). — 7) ib. S. 293 f. — 8) Pandit Bh. I., Antiquarian Remains at Sopârâ and Padaṇa. Bombay. IV, 56 S. 21 pl. Repr. from the JBBRAS. — Vgl. dazu Discovery of Buddhist Relics at Bassein, near Bombay: Ac. 22, 141 — rec. Wi(ndisch). CBl. 1884. Sp. 362. Vgl. IAnt. 1883. S. 113. — Ausl. 56, 479. — AZg. 1883. Beil. No. 33. — 9) Archaeolog. u. epigraph. Funde in Bombay: SB. d. Berl. Ak., 561 f. Vgl. IAnt. 1883. 114 f.

alles, was ihm aus der Litteratur bekannt war, zusammenstellte, doch Burgefs' und Klatts Artikel übersehen hatte. — Die Resultate der Ausgrabung des Amarāvatī Stūpa, welche 1877 durch Sewell begonnen, 1880 von Burgefs [1]) fortgesetzt worden ist, enthält der Bericht des Letzteren; die Entzifferung der Inschriften hat E. Hultzsch in Wien, einiges auch Bhagvânlâl übernommen. Die letzte Tafel des Werkes bezieht sich auf den Jaggayapeṭṭa-Stūpa 30 m. NW. von Amarāvatī (im Kṛshṇa-distr. der Praes. Madras). Drei Inschriften, welche dort gefunden sind, die Errichtung und Einweihung einiger Pfeiler durch Buddhisten erwähnen und vielleicht einige Zeit nach dem obengenannten König Gautamīputra II. Siriyaña Sātakaṇṇī, dem Radschputenherrscher des 3. Jh. n. Chr. geschrieben sind, bearbeitete Bühler.[2]) Einen konfusen Artikel über buddhistischen Kultus in Bezug auf Reliefs von Amarāvatī gab Arth. Lillie;[3]) er hatte eine Nāgaabbildung für ein Buddhabild erklärt. A. C. L. Carleyle[4]) hat bei seinen Reisen im Zentral-Doāb und Gorakhpur den Geburtsort des Siddhārtha Kapilavastu besucht und Cunningham teilt mit, dafs er den Lumbinī-park gefunden habe, in welchem Māyā den Erleuchteten geboren haben soll. William Simpson[5]) handelt über die buddhistischen Grottentempel Afghanistāns und giebt seinem Berichte Grundrisse und Abbildungen nach Gemäldefragmenten bei, ferner über eine Stūpaabbildung auf einem Steine bei dem Dorfe Dras.[6]) Indem er die Form dieses Gebäudes mit den Stūpen des Peshavārgebietes und Dschalālābād und den in Tibet mtschod-rten genannten Bauten vergleicht, beweist er, dafs die Chinesen ihre Kenntnis des Topenbaues über Tibet aus Indien erhielten. — Zu einer Inschrift vom J. 11 des Kanishka, welche Hoernle zuerst behandelte,[7]) machte der Pandit Bhagvânlâl Indraji[8]) einige neue Bemerkungen. Baron Ernouf[9]) beschreibt ein Buddhabild in Ladakh, Narayan Aiyangar[10]) Shimoya bringt Stellen aus dem Mahābhārata und Rāmāyana zusammen, in welchem das Wort tschaitya in buddhistischem Sinne vorkommt; ein paar kurze Notizen über Andhrabhṛtyamünzen aus Kolapur (Süd-Mahraṭṭa) stammen von J. Gibbs.[11]) — Gallische Götzenbilder in sitzender Stellung mit gekreuzten Beinen vergleicht Alex. Bertrand[12]) mit buddhistischen Darstellungen, besonders mit einer Statue aus Çarnāth (bei Benares)!

Aufserordentlich reiches Material für die alte Geschichte der arischen Kultur Hinterindiens, besonders des Reiches von Kambodscha, bieten die von der französischen Expedition gesammelten Inschriften.[13]) Einen ausführlichen Bericht über das von Aymonier an die Société asiatique eingesandte Material liefert Abel Bergaigne.[14]) Es sind 54 Inschriften, welche von

---

1) Archaiol. Survey of South. Ind.: Notes on the Amarāvati-Stupa by Jas. B. Madr., Govt. Pr. 1882. 57 S. 4°. 17 pl. — 2) IAnt. 11, 256—9. — 3) Buddhist Saint Worship: JRAS. NS. XIV, 218—26, 2 pl. — 4) (Cunningham) Archaiol. Survey of Ind. By A. C. L. C. Vol. XII. Calc. Office. 1879, 8°. Erschienen 1882, VIII, 230 S. 14 pl. — Kurz bespr. TR. NS. 3, 26; ferner v. W. S. W. Vaux, JRAS. XIV, Ann. Rep. S. II—LIV u. Ath. 7. Oct. S. 458—9. — 5) The Buddhist Caves of Afghanistan: JRAS. NS. 14, 319—31, 5 pl. — 6) A sculptured Tope on an old stone at Dras, Ladak: ib. S. 28—38, 2 pl. — 7) IAnt. 10, 324—31. — 8) A Baktro-Pâli-Inscription of Suibâhâra (Hoernle: Suêvihâr): IAnt. 11, 128—9. — 9) Cachemire et Petit-Thibet. Par., Plon. 1 vol. 18. Vgl. dens., Le Petit-Thibet: AEO. 4, 276—9, 1 Taf. — 10) Chaityas: IAnt. 11, 20 ff. — 11) Notes on coins of the Andhrabhritya Dynasty: PASB. S. 58 f. — 12) Les divinités gauloises à attitude bouddh.: RA. 43, 321—7. — 13) Vgl. JB. IV, 1, 46[15] f. — 14) Les inscriptions du Cambodge: JA. VII. S. 20, 139—94; auch sep. Par., Impr. nat. 60 S. Vgl. Ad. Regnier,

Barth, Bergaigne und Sénart geprüft sind, und aus welchen sich lange Reihen von Königen herstellen lassen. In der Sitzung vom 9. Febr. 1883 teilt derselbe die neuen Resultate mit: dafs seit der Regierung des Königs Yaçovarman 889 AD. eine buddhistische Ansiedelung stattfand und dafs der in der Inschrift von Vat Thupestey genannte König (Regierungsantritt 1022 AD.) nicht Sūryavarman geheifsen, sondern einen anderen auf -sūryavarman endenden Namen geführt habe. Diese letzten Angaben, welche eigentlich in den Bericht für 1883 gehörten, wurden hier erwähnt, weil sie in Bezug stehen zu desselben Vf.s [1]) Mitteilungen aus einem Artikel von Aymonier. Dort wird nämlich der Regierungsantritt Sūryavarmans auf çaka 934 (1012 AD.) (vielmehr çaka: 924 : 1002 AD. vgl. JA. VIII. Sér. I, 256) angesetzt; König Jayavarman wird in einer Inschrift von çaka 893 (971 AD.) erwähnt; Yaçovarman kam çaka 811 (889 AD.) zur Regierung und stiftete 892 AD. den Tempel von Léley. Zugleich giebt er eine neue Inschrift in Sanskrit und Khmersprache, welche die Stiftung eines Liṅga (çaka 976 = 1054 AD.) bekundet und die Vertrautheit der Kambodschaner mit der Sanskritphilosophie und Astronomie beweist. — Die älteste Inschrift, welche çaka 589 (667 AD.) datiert ist [2]) und wie die folgenden drei im Schriftcharakter den ältesten Dakkhaṇ-inschriften aus der Zeit der ersten Tschālukya gleicht (zu Bādāmi, Aihole, Paṭṭadkal), die Inschrift von Ang Chumnik, erwähnt die Stiftung eines Liṅga und die Gründung eines Tempels des Çiva Vidschayeçvara. Sie ist mit einer anderen aus Han Chey von A. Barth [3]) bearbeitet worden. Diese ebenfalls çivaitische Sanskrit-Inschrift, welche das Lob des Königs Bhavavarman, des Sohnes des Rudravarman (um 600 AD.), enthält, ist auch von H. Kern [4]) teilweise veröffentlicht. Nachträge zur letztgenannten Inschrift lieferte Barth. [5]) Die Inschriften von Baksey Chang Krang und Prasat Pra Dak ergeben reiche Königslisten und sichern die Datierung des Baues des grofsen Tempels von Angkor (um 825 AD.); die erstgenannte enthält die Namen dreier Vasallenherrscher Pushkarāksha, Radschendravarman, Mahīpativarman von Çambhupura; der letzte ward selbständig unter dem Namen Dschayavarman und gründete seine Hauptstadt am Berge Mahendra. Verbesserungen zur Inschrift von Lophabouri teilte H. Kern [6]) mit. Einige kleine Inschriften in Kambodschasprache, welche aus dem Voyage d'Exploration en Indochine [7]) (Paris 1873) stammen, hat Edouard Lorgeou [8]) bearbeitet. Die Thatsache, dafs die alten Tempel von Angkor dem brāhmanischen Gotte Vishnu geweiht waren, ist das Hauptresultat der Forschungsreise Delaportes, [9]) über welche ein Auszug aus einem Berichte des Marquis de Croizier vorliegt: Resultate, welche viel besprochen worden sind. [10]) Über die im J. 1861 gefundenen Monumente, besonders den Tempel von Angkor-Vat, handelt A. Bastian; [11]) eine kurze Geschichte der älteren Reisen teilt R. de Saint Arroman [12]) mit.

CR. 10, 457 und E. Renan, JSav. 1883, S. 264—8, sowie Ac. 22, 247 u.: Neue Inschrr. aus Kambodscha: Ausland, 55, 838. — 1) Une nouv. inscription cambodg.: JA. VII. S. 19, 208—32. — 2) Vgl. IAnt. 8, 170. — 3) Inscriptions sanscr. du Cambodge: JA. VII. S. 20, 195—230, 1 Taf. — 4) Inscriptions cambodg. Inscription de Hanh- Khiei: AEO. 4, 225—9, 2 Taf. — 5) L'inscr. sanscr. de Han-Chey: JA. VIII, S. 1, 160—70. — 6) L'époque du roi Sûryavarman: AEO. 4, 195/6, 249—50. Vgl. JB. IV, 1, 46[16]. — 7) Hrsg. v. Garnier. — 8) Étude sur quelques fragm. épigraph. des monuments Khmers: BSIC. II. S. 1. (1881, Par., 1882), S. 20—7. — 9) Mission de Cambodge: Muséon, 1, 315 f. — 10) Wetenschappelijke Onderzoekingen in Kambodja: BTLVNI. Vol. IV. Deel 6, 121 f. — Vgl. Ad. Bastian, Ausland, 55, 540. — 11) Alte Erinnerungen u. alte Monumente: Westermanns Mon.-Hefte, Aug. S. 627—36. — 12) Les missions scientif. dans l'Inde franç. en Indo-Chine et en Malaisie: BSIC. II. S. 1, 1—19.

Eine Reihe von Artikeln[1]) über **Kerns**, **Delaportes**, **Aymoniers** und **Corres** Arbeiten mag hier sich anschliefsen. E. **Aymonier**[2]) und J. **Moura**[3]) beschreiben ihre Reisen; aus dem Berichte des Lieutenants **Gauthier**[4]) über seine Reise im Inneren Kochinchinas liegt ein Auszug vor. Ebenfalls ein Auszug und zwar aus dem im Erscheinen begriffenen Werke: Le royaume du Cambodge[5]) von J. **Moura**[6]) behandelt die sog. prähistorische Zeit des Landes. Eine kurze Chronik von Kambodscha[7]) beginnt mit dem J. 1782. Beiträge zur Kenntnis der Sitten und des Aberglaubens der Annamiten liefert M. **Landes**,[8]) Münzen aus Kochinchina beschreibt A. **Brichaut**.[9])

Für den **Archipel** beweisen die Inschrr. in Kawi und altjavanischer Sprache, dafs im 9. Jh. dort der Buddhismus blühte, im Gegensatze zu den Nachrichten des Fah Hien, welcher um 413 AD. Java besuchte. **Kern**[10]) teilt eine Sanskritinschrift aus Borneo mit, deren Schriftcharaktere dem Kambodschaalphabete sehr nahe stehen; zwei Kawi-urkunden von çaka 851 (929 AD.) und çaka 823 (901 AD.) transscribiert K. F. **Holle**,[11]) anschliefsend an die von ihm in den 'Verhandelingen'[12]) publizierten.

Für **Barma** sind zunächst ein paar Handbücher, eines[13]) über die Geographie des britischen Teiles, dann eine in 2. Auflage erschienene Geschichte von Indien[14]) zu erwähnen und eine Geschichte Barmas[15]) in barmanischer Sprache, welche abgekürzte Abschnitte aus den einheimischen historischen Werken enthalten soll. Unter einem barmanischen Namen schrieb ein Engländer[16]) ein gutes Buch über die Lebensweise der Barmanen. Aus einem Artikel von A. **Bastian**[17]) ist besonders eine Notiz über ein Naturheilverfahren der buddhistischen Mönche merkwürdig. Die verschiedenen Bufsestellungen brahmanischer Asketen (wie das Stehen auf einem Beine etc.) waren als Mittel gegen verschiedene Krankheiten in clayfigures aufgestellt.

Über die Beziehungen zwischen dem britischen Barma und dem unabhängigen handelt W. F. B. **Laurie**[18]); im britischen Barma und Asam konstatieren die Times[19]) grofse Kulturfortschritte. Dagegen enthält eine strenge Kritik der englischen Regierung der frisch und lebendig geschriebene Aufsatz Fern. **d'Avéras**.[20]) Einen Besuch am barmanischen Hofe beschreibt Ellen **Rowett**,[21]) desgl. W. **Joest**.[22]) — Über die Thätigkeit des 'Gouverne-

---

1) BSIC. S. 250—69. — 2) Excursion dans le Cambodge central: Bull. de la Soc. de géogr. de Par., VII. S. 3, 636—63. — 3) De Phnom-Penh à Pursat en compagnie du roi de Cambodge et de sa cour: REO. 1, 84—112, 247—310. — 4) Ausland, 55, 696 f. — 5) 2 vol., gr. 8°, erschienen: T. I, Livr. 1. Par., Leroux 1882. — 6) Le Cambodge préhist.: R. d'Ethnogr. S. 505—25. — 7) A brief chronicle of Cambodia: The London and China Telegraph v. 25. Okt. — 8) Cochinchine franç.: Notes sur les moeurs et les superstitions popul. des Annamites. Saigon. — 9) Monnaies de Cochinchine: R. belge de numism. 1 Livr. — 10) Over de Opschriften uit Koetei in Verband met de Geschiedenis van het Schrift in den ind. Archipel: Versl. en Meded. Kon. Ak. d. Wetensch. 11, 182—203; auch sep. Amsterd., Joh. Müller. Vgl.: Quelques faits concern. l'hist. du Cambodge et de l'Archipel Ind.: AEO. 4, 304 f. — 11) Kawi Oorkonden (Vervolg.) TITLV. 27, 538—48. — 12) Bd. 39. — 13) J. **Simeon**, Outlines of Geography of British Burma, 5. ed. Akyab, Amateur Pr. — 14) **ders.**, Outlines of the Hist. of Ind. 2. ed. Akyab, Hla Paw Thoo printer. 116 S. 12°. — 15) S. **Men Kertish**, Hist. of Burma. Moulmein, C. E. Gray. 168 S. — 16) The Burman, his Life and Notions by **Schway Yol**. Lond., Mac Millan. 2 vol., 716 S. — Bespr. v. Arthur P. Phayre: Ac. 22, 251 f. — 17) Brahmanen in Hinterindien: Ausland, 55, 581—85, 606—10. — 18) Ashé Pyee, the Superior Country or the great Attractions of Burman to Brit. Enterprise and Commerce. Lond., Allen. Bespr. v. Jav. S. Cotton. Ac. 21, 246. Ath. 18. März, S. 340. — 19) Auszug im Ausland, 55, 697. — 20) Les Anglais en Birmanie: BSIC. II. S. I. (1881. Par. 1882) S. 51—60. — 21) A Visit to the Queen of Burmah: Fraser's Magaz. N. S. 25, 632—42. — 22) E. Besuch beim Könige v. Birma: Abdr. aus d. Köln. Z. 1880. Köln, Du Mont-Schauberg.

ment Archaiologist' Dr. Forchhammer[1]) liegen verschiedene Berichte vor. Arakanesische, peguanische und barmanische Münzen behandelt Arth. P. Phayre.[2]) Das Wort Valāratja, welches derselbe liest,[3]) bringt eine neue Erklärung des Titels Balharā, welcher bei den arabischen Händlern des 9. Jh. im Gebrauche war. Man hat diesen Titel auf den König von Kanyākubjā (Westl. Vorder-I.) oder auf Sindh bezogen; er gehört aber dem Herrscher eines gangetischen Reiches an, mit der Hauptstadt Monghir, welche wahrscheinlich mit Tripurā in Ostbengalen, dem *τρίγλυπτον τὸ καὶ τρίλιγγον βασιλεῖον* des Ptolemaeus, identisch ist.

Was den Lamaismus betrifft, unter welchem Namen alles zusammengefaſst werden soll, was über die Anhänger des 'groſsen Vehikels' auſserhalb der Grenzen Vorderindiens erschienen ist, so ist für den Buddhismus in Tibet zunächst die Fortsetzung der Arbeiten des Baboo Sarat Chandra Das[4]) zu erwähnen. Elf neue Abschnitte umfassen das Aufkommen und die Fortschritte der Religion in Tibet, erzählen die Lebensgeschichte der Pantsch'en-rin-po-tsche und besonders die des groſsen Reformators des älteren Lamaismus Tsoṅ-k'a-pa. Darauf folgt ein kurzer Bericht über das Eindringen des Buddhismus in China und bei den Mongolen. Interessant sind die Mitteilungen über das alte China nach tibetischen Quellen. Das Leben und die Legende des Nagārdschuna und Nachrichten über die verschiedenen Sekten machen den Beschluſs. Ein Artikel 'Lāmāism' von T. W. Rhys Davids[5]) giebt eine kurze Geschichte Tibets. In der Hauptsache auf Köppen fusst der Aufsatz von Henry Yule[6]) über Lha-sa, die dort gefeierten Kirchenfeste und die Geschichte der Stadt; beigegeben ist die Abbildung des Tempelpalastes Po-ta-la (nach Klaproth) und tibetischer und nepalesischer Münzen. Religiöse Archäologie, Sitten und Gebräuche behandelt G. d'Orcet,[7]) ein in Indien erschienener Aufsatz die Reiseroute nach Tibet.[8])

Die fünfzig tibetischen Erzählungen, welche Schiefner[9]) zuerst nach und nach im Bulletin der Petersburger Akademie in deutscher Übersetzung mitteilte und welche nur indische Sagen enthalten, sind mit einer trefflichen Einleitung englisch erschienen.

Ein hübscher Beitrag zur Geschichte der indischen Sage mag sich hier anschlieſsen, da wiederum die buddhistische Litteratur die Entlehnung vermittelt hat. Es ist eine Legende des Brahmā-Purāṇa,[10]) welche bei Karamsin etc. wiederkehrt. Eine Parallele zu der Erzählung vom Hunde Gelert bringt S. Beal[11]) aus dem chinesischen Vinayapiṭaka bei. Des Zusammenhanges wegen möge auch das schöne Buch von Herrm. Varnhagen[12])

1) Ath. 3. März. 1883. Ausl. 56, 479. Vgl.: Lingu. and. Hist. Research in Burmah: Ac. 23, 191. Ath. 8. Juli, S. 80. — 2) The internat. numismata orientalia. Vol. III, Part. I. Lond., Trübner, VIII, 47 S., 5 pl., 4°. Vgl. CR. 4. Sér. 10, 145. — 3) Vgl. pl. 1, No. 5. 6. — 4) Contributions on the Religion, History etc. of Tibet: JASB. 51, I, 1—75, 87—128. Vgl. JB. IV, 1, 47[16]. (Fortsetz. v. 50, 251.) — 5) Enc. Brit. 9. Ed. 14, 226—30. — 6) ib. S. 496—503. — 7) Les moulins à prières dans l'Inde en Chine et au Japon: R. britann. janv. — 8) D. Boulger, Tibet and the Way thither: Calc. R. 74, 1—16. — 9) Tibetan Tales, derived from Ind. sources . . . done into English from the Germ., with an Introd. by W. R. S. Ralston. Lond., Trübner. LXV, 368 S., gr. 8°. Rec. v. R. Morris, Ac. 23, 215 f. — 10) B. Jülg, D. ind. Kandu-Episode u. die russ. Legende vom Paradiesvöglein: DR. 7, 1, 266—8. — 11) Bedd Gelert: Ac. 22, 331. — 12) E. ind. Märchen auf s. Wanderung durch d. asiat. u. europ. Litteraturen. Berl., Weidmann. IV, 122 S. Rec. v. Wi(ndisch). CBl. Sp. 1420 f. — R. Köhler, A. f. Lit.-Gesch. 11, 582—5. —

erwähnt werden, welches die Geschichte des Märchens vom 'König im Bade' in sorgsamer und übersichtlicher Weise zusammenstellt.

Der Buddhismus in China ist mit behandelt in dem Werke von J. Edkins, welches nun in französischer Übersetzung[1]) erschienen ist und das neben den Philosophemen des Confucius und Lao-tse auch die Religion des Gautama bespricht. Das 6. und 7. Kapitel handelt über den Einflufs derselben auf die Litteratur, Philosophie und das soziale Leben der Chinesen. Viel reicher an wichtigen und interessanten neuen Ergebnissen, aber auch gewagten Vermutungen ist Beals[2]) Werk über die buddhistische Litteratur. Bedenklich sind seine Bemerkungen über die Vajji.[3]) Dieses turanische Volk spielt in der ältesten Geschichte des Buddhismus eine grofse Rolle:[4]) er geht nun so weit, zu behaupten, dafs der Buddhismus selbst eine halb turanische, halb arische Religion sei, ja dafs Gotama selbst aus gemischtem Blute abstamme. Die von Indien nach China gebrachten Bücher waren in verschiedenen Dialekten abgefafst. Die dritte Vorlesung handelt über die Geschichte und Schriften des Açvaghosha des 12. Patriarchen der Mahāyānaschule. Er meint, dafs Açvaghosha (um 70 AD.) von christlichen Lehren beeinflufst sei. G. Devéria[5]) giebt in Übersetzung zwei Liturgieen, welche er in der Nähe von Peking täglich beten hörte. Eine Legende über eine Buddhastatue aus Sandelholz in einem Kloster ebendort teilt Iwanowski[6]) aus einer mongolischen Hds. in Übersetzung mit. Ningpo und die buddhistischen Tempel behandelt ein illustrierter Artikel von C. F. G. Cumming,[7]) Tempel, welche von europäischem Stile beeinflufst sind und reformierten Sekten angehören, Martin.[8]) F. W. Gordon[9]) teilt die Legende des Amitābha, des vom japanischen Buddhismus am meisten verehrten Buddha, mit.

Für den Dschainismus erwähnen wir zunächst eine Abhandlung Klatts,[10]) welcher in Bezug auf die Angaben des Dr. Bhaû Dâji[11]) die wichtigsten Daten aus den Paṭṭāvalīs der zwei Hauptsecten, der Kharatara und Tapāgacha, mitteilt. Ein grofses in Prākrit geschriebenes mit Sanskrit und Bhāshā-Commentar versehenes Werk über die Dschainareligion können wir nur mit dem Titel anführen.[12])

Wir kommen nunmehr zum Hinduismus. Die Sekte der Vaishnava, welche in vier Hauptgruppen zerfällt, unter denen die Verehrer der Avatāre Kṛshṇa und Rāma die hauptsächlichsten sind, bildet den Stoff zu einer Arbeit von Monier Williams.[13]) Der letzten der vier Hauptsekten, welche durch Rāmānudsch (12. Jh. AD.) Madhva (um 1200 AD.), Tschaitanya[14]) (geb.

Libero, La 'Storia dell' Imperator superbo': La Rassegna (Roma). No. 205. — G. Meyer, AZg. No. 199. Beil. — E. Meyer, DLZ. 4, 592 f. — 1) La Religion en Chine: AMG. 4, 61—311, 7 pl. — 2) Abstract of four lectures on Buddhist literature in China deliv. at University College L.: Lond., Trübner; XVI, 185 S., 5. Tff. Vgl.: Buddhist. Literature in China: Sat. R. 55, 318—9. Rec. Americ. Antiquarian 4, 351 f. — 3) S. IX ff. — 4) Vgl. S. I, 57[3]. — 5) Liturgie bouddhique: REO. 1, 318. — 6) Deandan daou yin domok, légende de la statue de Bouddha: Muséon. 2, 93—104. — 7) Century Mag. Sept. — 8) On reformed Buddhism in China and Japan: IAnt. 11, 294 ff. — 9) The Legend of Amida Buddha: The Chrysanthemum. II, No. 1. — 10) Extr. from the Historical Records of the Jainas: IAnt. XI, 245—56. — 11) RASBB. 9, 147 ff. — 12) Bhagavatí Sútra Panchamanga Ganadhar Sudharm Svámi compiler of Sútras, Abhayadev Súri, comm. in Sanskrit, and Megharáj Mani, comment. in Bháshá. 1 ed. Nának Chand Jati, Printer and Publ., Benares. — 13) The Vaishnava Religion, with spec. reference to the Śiktshāpatrī of the modern sect called Svāmi-Nārāyana: JRAS. NS. 14, 289—256. Part. III. — Abstract: JRAS. NS. 14, Ann. Rep. S. XXXVI f. — 14) Rev. Lal Behari Dey, Chaitanya and the Vaishnavas of Bengal: Selections fr. the C. R. No. 19.

1485 AD.) und Vallabha begründet sind, der Vallabhasekte, gehört der Reformator Svāmi-Nārāyaṇa an (geb. c. 1780 † 1829); er ist der Verf. der Çikshāpatrī, welches die Grundsätze dieser puritanischen Secte enthält. In einer Abhandlung über den Jagannāth [1] zu Purī in Orissa werden die dort gefeierten rathayātrā beschrieben und die Beziehungen zwischen Vishnuismus und Buddhismus besprochen. Ein im Tempel der Reṇukā Ammā, [2] der der Sage nach ermordeten Mutter des Paraçurāma, zu Tschandragutti in der NW. Ecke von Maisūr bestehendes Ritual des Cults jener Göttermutter wird beschrieben. Antiquarisch interessante Gegenstände aus drei heiligen Städten behandelt ein Artikel K. L. Macdonalds. [3] Nach Lassen IA. ist ein anderer über die buddhistischen und Brāhmaṇa-Asketen [4] geschrieben.

Die vedischen, purāṇischen Götter und die Halbgötter beschreibt ein mit reichen Illustrationen versehenes, auf guten englischen Werken basiertes Handbuch der Hindū-Mythologie; [5] ein schwungvoller Artikel von Angelo de Gubernatis [6] handelt über das heutige indische Pantheon im Anschluss an Gemälde moderner indischer Maler.

Die Grundsätze der Thuggs, über welche eine sehr alte Quelle benutzt wird, sind für S. Charles Trevelyan [7] sozusagen das einzige, was er über indische Religionen weiſs.

Die Frage nach der Lebenszeit des Çankara ist wiederholt besprochen worden. K. B. Pathak [8] teilt aus einer in Belgām befindlichen Hds. das J. çaka 742 (820 AD) als Todesjahr mit; er soll nach seinen Nachrichten nur 22 Jahre alt geworden sein.

Was das Christentum in Indien betrifft, so betont J. E. Scott [9] die Fortschritte der Mission, ebenso John Avery, [10] welcher eine kurze Geschichte der protestantischen Mission liefert. Zu erwähnen sind noch dreizehn Dialoge zwischen einem christlichen Bischof [11] und einem Hindu-Theisten und einige andere protestantische und katholische Berichte. [12–15]

Von Briefen und Gesprächen des Keshava Tschandra Sena, eines der Stifter der Brahmā-Samādsch ist Bd. II [16] erschienen. Die Verfasserin des Jahrbuchs der BS., Miss Sophia Dobson Collet, [17] teilt in einem wertvollen Artikel ihre Absicht mit, eine Geschichte des eigentlichen Begründers

---

1) William Simpson, 'The Lord of the World': Fras. Magaz. July, S. 68—84. Vgl. auch Col. Laurie, Puri and Temple of Jagannath: Select. fr. the C. R. No. 13, 82. — 2) V. N. Narasimmiyengar, the rites of Renukâ Ammâ at Chandragutti: IAnt. 11, 122 f. Vgl. E. W. Wests Artikel, ib. 10, 245 ff. — 3) Patna, Gaya and Benares, Buddhism, Hinduism and Christianity: Indian Evang. R. Vgl. J. Avery, Americ. Antiquarian 5, 199 f. — 4) T. Pech, Gymnosophisten: Ersch u. Gruber, Encycl. I. Sect. Th. 99, 4—9. — 5) W. J. Wilkins, Hindu Mythology, Vedic and Purānic. Calc., Thacker, XVI, 411 S. — 6) E. Spaziergang unter d. Göttern Indiens: DR. 7, 2, 99—107, H. 4. — 7) Christianity and Hinduism contrasted. Lond., Longmans. Bespr. v. Jas. S. Cotton, Acc. 21, 247. — 8) The Date of Samkarâchârya: IAnt. XI, 174 f. 1882. — 9) Are Indian Missions a Failure? Calc. R. 74, S. 344—54. — 10) The first Century of Protestant Missions in India: Biblioth. Sacra 39, 290—47. — 11) Right Rev. J. H. Titcombe, Bishop of Rangoon, The Inquiries of Râmchandra (Engl.) Calc., Oxf. Miss. Pr. 145 S. — 12) Plath, Nordindische Missionseindrücke, 2. Aufl. Berl., Gossner-Miss., — ders., Die Gossner-Mission, ebda. — 13) E. Rehatsek, The Monastic and Secular Clergy of Portuguese India: Calc. R. 75, No. 150. — 14) S. John Kaye, the Establishm. of the Ind. Episcopate: Sel. fram the Calc. R. No. 17. — 15) La foi en la redemption etc.: RHR. 5, 123—30, 130—37 (über Islam und Christentum), 380—97 (über Christentum). — 16) Keshab Chandra Sen, Keshab Ch. S. in England. Vol. II. Calc., Brahma Tract Soc. 209 S. 12°. Vgl. JB. IV, 1, 51[1]. — 17) Râm Mohun Roy: Ac. 22, 330 f. (Ath. 28. Oct. S. 564 f.)

der Bewegung Rām Mohan Rāi zu schreiben. Energisch tritt die Samādsch für das National-Indische in Schrift [1]) und Sprache [2]) ein und nimmt in dem neu ausgebrochenen Kampfe, ob die Urduschrift oder das Nagarī vorzuziehen sei, für das letztere Partei.

Reden und Aufsätze des Kristodās [3]) Pāl enthält ein in Calcutta erschienenes Werk.

Jacolliots Bible dans l'Inde, welche in Südamerika Aufsehen macht, widerlegt ein gelehrter Franziskaner [4]) in der Form von Briefen, die aus Lima datiert sind.

Zum Schlufs des Abschnittes über die indischen Religionen erwähnen wir eine Reihe von Artikeln über den Islām, [5—7]) von welchen der erste die Wünsche und Erwartungen ausspricht, welche die Glaubensgenossen des Verf. der englischen Regierung gegenüber haben.

Die eigentliche Geschichte der Königreiche Indiens bis zur Invasion des Islām und der Eroberung durch die Engländer hat seitens der Archäologie und Literatur manche Bereicherungen erfahren. Am reichhaltigsten sind die Beiträge zur Geschichte des Dakkhaṇ. Wir stellen es daher voran und beginnen mit dem Marāthenlande. Zuerst mag ein Aufsatz [8]) erwähnt werden, welcher der Erzählung der Thaten Sivādschīs gewidmet ist und der Beschreibung der Gegenden, in welchen die Ereignisse sich abspielten. Ein Zeitgenosse des Marāthenhelden (vor rund 250 J.) war der gefeierte Nationaldichter des Landes, Tukārām, [9]) der Schüler des Nāmadeva zu Paṇḍharpur, [10]) welche Localität dem Dichter hochheilig war. Über ein dort gefeiertes Yātrā berichtet Mitchell. — Hiuen Ts'ang erwähnt in seiner Beschreibung von Sindh eine Stadt Pi-chĕn-pŏ-pu-lŏ, welche Julien mit Vichavapur transscribierte; die Ruinenstätte Vijnoṭ (in der Rohrīdiv. des oberen Sindh), welche in den geläufigen Handbüchern (Cunninghams Geography und dem Gazetteer of I.) fehlt, erklärt B. R. Branfill [11]) als die Reste jener Stadt: die Stätte ist, wie ein Hindūtempel bezeugt, vorislāmisch. Den Namen Vijnoṭ führt der Vf. auf Vijnavapura zurück.

Sehr wertvolle Beiträge zur Geschichte der Könige von Gudscharāt enthalten die von H. H. Dhruva [12]) bearbeiteten Inschriften. Die erste, eine Sanskritinschr. auf Stein, bekundet eine Landschenkung durch Dschayasinhadeva, Herrn von Gūrgara. (s. 1196 = 1140 AD. und s. 1202 = 1146 AD.) Eine zweite von einer Kupferplatte des Königs Bhīmadeva II. von Anhilvaḍ (datiert 1256 Vikr. S.) beweist, dafs derselbe, dessen ältestes Datum bis jetzt Vikr. S. 1263 war (spätestes 1298), schon damals regierte. Zwei Praçastis von einer Steintafel zu Koḍināra in Kāthiāvāḍ enthalten eine Verherrlichung

---

1) Vgl. Ath. 22. July. S. 117. — 2) Vgl. Ath. 22. Apr. S. 510. — 3) Speeches and Minutes of the Hon'ble Kristodás Pal. ed. by Râm Chandra Pâlit. Calc., Cheapside Pr. 398 S. — 4) A India christian ou cartas biblicas contra os livros de Luis Jacolliot 'A biblia na India' e 'Os filhos de Deus' escriptas pelo M. R. P. frei Pedro Gual e traduzidas por Joaquim Pinto de Campos. Par., Plon, LXIV, 370 S. Vgl. RL. 15, 199 u. JB. III, 1, 5⁸. — 5) Ameer Ali, A Cry from the Ind. Mahommedans: Ninet. Cent. 12, 193—215. — 6) G. P. Badger, Musaulmans in Brit. Ind.: The Times. 3. Jan. — 7) Shack Hyder Cassim, The Bombay National Mahomedan Association, Bombay. — 8) S. Rich. Temple, Bart., On the Geography of the Birthplace and Cradle of the Mahratta Emp.: P. R. Geogr. Soc. 8, 457 —80. — 9) J. Murray Mitchell, Tukârâm: IAnt. 11, 57—66 (noch nicht abgeschl.). (Kurze Biographie u. 55 Klagelieder public.) — 10) Ders., Pandharpûr: IAnt. ib. 149—56. — 11) Vijnôṭ and other old sites in NESindh: ib. 1—9, 1 Taf. — 12) Sanskrit grants and inscriptions of Gujarât-Kings (teilw. mit Noten v. Bühler): IAnt. 10, 158—62; 11, 71—83, 98 —108.

des Nānāka, des Hofpoeten des Vīsaladeva von Gudscharāt (dat. s. 1328). Eine in Dschaina-devanāgarī des 12./13. Jh. geschriebene çivaītische Inschr.[1]) erwähnt den Bhīmadeva II von Anhilvāḍ als Oberlehensherrn eines gewissen Ābu. Nach vier Aeren datiert ist die Inschrift[2]) des Ardschunadeva, eines unabhängigen Herrschers von Gudscharāt aus der Vyaghapallī-Seitenlinie der Tschālukya von Anhilvāḍ. Sie zeigt eigentümliche Mischung von Hinduismus und Islām in Sprache, Religion und Sitte. J. F. Fleet[3]) publicierte eine übersichtliche Zusammenstellung der südindischen Dynastieen nach dem massenhaften, teilweise unedierten Material aus dem westlichen Indien. An eine Anzahl Münzen, welche Dr. Rājendra Lāla Mitra[4]) von Rivett Carnac erhielt, knüpft derselbe eine kleine Untersuchung an über die Religion der Kshatrapadynastie und kommt zu dem Schlusse, die älteren Kshatrapas seien Sonnenverehrer gewesen, die späteren Dschainas. Der Karṇāṭaka-Dichter Pampa[5]) oder Hampe (geb. çaka 824), Autor eines Ādipūrāna und eines Vikramārdschunavidschaya, war ebenfalls ein Dschaina. Daran schliefst sich eine Genealogie der westlichen Tschālukya und eine Notiz über das von Hiuen Ts'ang erwähnte Jōla-reich.

Gordon Mackenzie[6]) hatte in einem Artikel über Badrāchellam an der Godavarī die zwei Brüder Akhanna und Mādanna als Minister des Sultān Abdul Hasan bezeichnet; Rice[7]) weist aber nach, dafs sie am Hofe des Devarāya im Königreiche Vidschayanagara um 1431 lebten, also 250 Jahre vor dem Sultān von Golkonda (1670). Den Notizen Mackenzies über denselben und über die Stadt Bezvaḍa (nördl. vom Kṛshṇāflusse) schliefst sich am besten eine Untersuchung von Jas. Burgefs[8]) über dieselbe Localität an. Sewell hatte die Stadt mit der von Hiuen-Ts'ang erwähnten Hauptstadt des Königreiches Dhanakacaka identificiert; dies bestreitet Burgefs, welcher den Ort selbst besucht hat, weil von den buddhistischen Bauten keine Spur vorhanden sei: alle Ruinen seien brahmanisch oder dschainistisch. B. sucht die Stadt Hiuen-Ts'angs bei dem verfallenen Dorfe Dharaṇikoṭa. Eine grofse altcanaresische Inschrift[9]) des Rudradeva aus der Kākatiyadynastie (dat. çaka 1084 = 1162 — 3 AD), welche aus dem Rudratempel von Anamkond stammt, enthält mannigfache historische Belehrung, da von den Kriegsthaten des R. geredet und der Name seines Vaters und Grofsvaters zum erstenmal erwähnt wird. Eine zweite Inschrift aus dem Karnuldistrict gibt einen neuen Namen der Dynastie, den König Ādityavarman, den Sohn des Satyāçravas Pulikeçī II.; eine dritte ist die einzige von König Kīrtivarman (Tschālukya, Regierungsantritt: 567/8 AD.). Daran schliefsen sich eine Schenkungsinschrift (dat. çaka 675 = 753/4 AD.) des Rāshṭrakūṭakönigs Dantidurga, welcher eine vollständige Genealogie beigegeben ist; ferner eine Inschrift des

---

1) W. Cartellieri, Vienna, An Âbu inscr. of the reign of Bhîmadeva: IAnt. 11, 220—3. — 2) Hultzsch, A Grant of Arjunadeva 1264 AD.: ib. S. 242—245. — 3) The Dynasties of the Kanarese Districts of the Bombay Presid., from the Earliest Histor. times to the Muhammadan Conquest of A. D. 1318. Bombay, Gov. Central-Pr. 106 S. gr. 8°. Vgl. TR. NS. 3, 98. Kurz bespr. Ac. 22, 300a u. Ath. 21. Apr. 1883. S. 505. Vgl. auch JRAS. NS. 14, Ann. Rep. S. 29. Ac. 22, 219, 247. — 4) Exhibition of a Collection of Coins of Shâh Kings of Saurashtra, with remarks.: PASB. S. 41—46. Vgl. Gibbs, ib. S. 46—47. — 5) Lewis Rice, The Poet Pampa: JRAS. N. S. 14, 19—23. — 6) Legend of Bhadrâchellam: IAnt. 11, 82. — 7) Akhanna and Mâdanna: ib. S. 236. — 8) Is Bezawâḍa on the side of Dhanakaṭaka: ib. S. 95—98. Vgl. JRAS. NS. 12, 98—109 u. R. Sewell. Dhanakaṭaka. A Reply: IAnt. 11, 237—9. — 9) J. F(aithfull) Fleet, Sanskr. and Old-Canar. Inscriptions: IAnt. 11, 9—20, 3 pl., 66—71, 156—163, 2 pl. Vgl. JB. IV, 1, 56[5].

Dhruva (çak. 700), des Govinda III (Sohn des Dhruva), ferner einige kleinere datierte Inschriften des 9. Jh. Eine Inschrift,[1]) gefunden im Tempel der Göttin Uḍatschamma zu Haralahalli an der Tuṅgabhadrā (Dhārvāḍ-distr.) und 1237/8 AD. datiert, erwähnt die drei Vorgänger des Königs Singhaṇa und ihre Eroberungen, ferner den Gott Somanāth und seinen Tempel an der Varāhī (wo?), zwei liṅgas und eine Brāhmaṇacolonie. Eine in Kuṭilacharacter verfaſste Inschrift[2]) (nicht datiert) constatiert eine Schenkung eines Dorfes an einen Yadschurvedībrāhmaṇa (um 526 AD?).

Wir erwähnen ferner Bd. I von G. Opperts[3]) Inschriftenwerk, eine Arbeit von G. Bidie[4]) über südindische Münzen und Berichte über sogenannte prähistorische Gefäſse[5–6]) aus dem Maheçvara-Alluvium an der Narmadā.

Rājendra-Lāla-Mitra[7]) beschrieb die Tempel von Deoghar, publiciert die dortigen Inschriften und citiert auf den Ort bezügliche Stellen aus den Purānen. Die Tempel, welche alle im NO.-Quartier der Stadt liegen, enthalten einiges buddhistische, der gröſste (400 J. alt) ist brahmanisch. Der Vollständigkeit wegen mag hier eine in Hindī geschriebene Geschichte[8]) der Herrscher von Audh erwähnt sein.

Eine Geschichte des Bisengeschlechtes[9]), welches sich von Mayūra, dem Autor des Sūryaçataka, ableitet und von dessen Nachfolger Bisva Sen benannt ist, wird bis auf Rādschā Kṛshnadatta (seit 1836) fortgeführt.

Die Tour, welche Alex. Cunningham[10]) im Pandschāb machte, galt verschiedenen seltener besuchten Punkten, wie Mānikyāla und Shah-deri, dem alten Takshaçilā, und dem alten Schlachtfelde der Kuru und Paṇḍu, Kurukshetra. Aus dem Berichte ist die Notiz interessant, daſs den Anwohnern des Ortes die Sage der alten Zeit vollkommen geläufig ist, während die spätere (historische) Zeit vollkommen spurlos vorübergegangen ist. Mr. Beglar[11]) berichtet über Khandagiri, Udayagiri und Dhaulī. — Eine Münze, welche vielleicht der Guptadynastie angehört, behandelt Hoernle.[12]) Einer Vermutung von E. Thomas folgend, daſs gewisse Zeichen auf Münzen der Könige von Kabul Jahreszahlen darstellen, trägt S. E. Clive Bayley[13]) seine Meinung über die Zeit dieser Münzen (878—946 AD.) und über den Anfang der Guptaaera (189 AD.) vor. Auf Anregung Jacobis unterwirft er den An-

---

1) J. F. Fleet, A Copperplate Grant of the Dêvagiri Yādava King Siṅghaṇa II.: JBBAS. 15, 383—390. — 2) Rájendralála Mitra, Note on a Copper-plate Grant from Cuttack: PASB. S. 9—14. — 3) Contributions to the Hist. of South. Ind. Part. I. Inscriptions. Madras. VI, 74 S. 1 pl. Vgl. TR. NS. 3, 159. Vgl. von dems., On two Telugu Inscr. from Raichore. Madras Journ. f. 1881/2. — 4) On the Pagoda or Varaha-Coins of South. Ind. (Abstract): PASB. S. 141 f. — 5) Exhibition of earthen vessels .... from Mahesar, by P. N. Bose; Remarks on the above by J. Cockburn: PASB. S. 105 f. — 6) P. N. Bose, Note on some earthen pots found in the alluvium at Maheçvara: JASB. 51, part I, 226—9, 2 pl. — 7) On the temples of Deoghar: Proc. of the As. Soc. of Bengal 1881, S. 139—40. — 8) Harischandra (Pandit of Benares), Hist. of the Royal Race of Bûndî. Benares. 12 S. — 9) Rajendralala Mitra, The Bisen Talukdars of North. Oudh: Calc. R. 74, 355—81. — 10) Archaiolog. Survey of Ind. XIV. Report of a Tour in the Punjab in 1878—79. Calc. VIII, 156 p. 31 pl. — 11) Archaiological Survey of India. XIII. Report of a Tour in the South-East.-Provinces in 1874/5 and 1875/6. Calc. 165 p. 19 pl. and 1 map. Vgl. TR. NS. 3, 114. 12) Second Exhibition of a coin from Mahanada with note by Gen. A. Cunningham: PASB. S. 104 f.; 108; 111—115. — 13) Remarks on certain dates occurring on the coins of the Hindu Kings of Kábul etc.: Num. Chronic. 3. Ser. 2, 128—65, 2 pl. Vgl. dess. Postscript to the Paper on the Dates found on Hindu Kábul Coins: ib. S. 291—4. Vgl. IAnt. 12, 260 f.

fang der Guptaaera einer neuen Untersuchung und findet, dafs das J. 190 BD sich am besten mit den astronomischen Daten vereinigen lasse. —

Ein hübscher Journal-Artikel [1]) bespricht sechs Werke über indische Architectur und stellt das bis jetzt geleistete zusammen.

Zum Schlufs erwähnen wir einen kurzen Bericht [2]) über Münzen aus Nepāl.

Über die Zeit der arabischen Herrscher liegen zahlreiche Abhandlungen meist numismatischen Inhalts vor; in einer [3]) wird eine Liste der Fürsten von Sindh mitgeteilt: Sindh ist von den Arabern AH 93 (712 AD.) erobert worden. Rodgers [4]) liefert Beiträge zu der Geschichte der Pathānherrscher von Delhi, von Aurungzeb und Alamgir und publiciert vier während des Feldzugs 1738/9 [5]) geprägte Münzen. Ein Unbekannter schrieb eine kurze Geschichte von Patna [6]) während der 1. Hälfte des 18. Jh. (—1756); zwei arabische und eine persische Inschrift (alle drei datiert!) aus dem Fort Raichore im Gebiet des Nizam von Haidarābād teilte E. Rehatsek [7]) mit.

Eine Skizze des Lebens [8]) des Th. Roe (geb. 1550), welcher vier Jahre lang Gesandter beim Grofsmogul war, eine Geschichte des Sieges [9]) der Portugiesen über den Sultan von Gudscharāt Bahādur Shāh (1537) führt uns zu der Zeit der Europaeer.

E. Schlagintweit [10]) handelt in einem kleinen Artikel über die im J. 1881 im Kaiserreiche stattgefundene Volkszählung, die Fortschritte der englischen Verwaltung und die neueste Geschichte. Alex. Mackenzie [11]) gibt eine lobende Skizze der britischen Regierung. Dagegen verurteilt Robert D. Osborn [12]) das System der Engländer in scharfen Worten: die Hindū müfsten als Menschen behandelt werden, nicht als inferiore Kreaturen. Ausserdem mögen zwei Werke [13—14]) über die politische und militärische Geschichte der Engländer erwähnt werden. — Ein Hindū [15]) hat in persischer Sprache eine ausführliche Geschichte der Unruhen, welche er selbst in Surāt erlebte, geschrieben, unter der Leitung von J. Burgess erschien sie in englischer Übersetzung. Ein Buch in Gudscharātī-sprache [16]) handelt über die Zeit des Malhār Rāo Gāckwār, ein anderes in Urdu [17]) giebt die Geschichte des Mahārādscha Mādhava Siṇh Bahādur von Amethī (Audh).

---

1) The Anc. Architecture of Ind.: Edinb. R. 156, 347—76. — 2) Cecil Bendall, On some Nepalese coins in the library of the Germ. Orient. Soc.: ZDMG. 36, 651 f. — 3) Ed. Thomas, Coins of the Arabs in Sind: IAnt. 11, 89—95. — 4) Coins, supplementary to 'the Chronicles of the Pathán Sultáns of Delhi': PASB. S. 143; On a coin of Shams ud Dunyáwa ud Dín Mahmūd Sháh: JRAS. NS. 14, 24—27. — 5) On some coins of Nādir Shāh struck in India: Numism. chron. 3. Ser. 2, 319—26, 1 pl. — 6) G. P. S., Patna, during the last days of the Mahomedans: Calc. R. 74, No. 147, 114—37. — 7) Three Inscr. from Raichor: IAnt. 11, 129—31. — 8) G. W. Olive, Sir Thomas Roe and the court of Jehangeer: Calc. R. 74, 178—82. — 9) E. Rehatsek, How the Portuguese obtained a footing in the Island of Diu: Calc. R. 74, S. 71—118. — 10) Ostindien: Meyers Konvers.-Lex. 3. Aufl. 19. Jahressuppl. 1881—82. S. 700—3. — 11) How India is governed. Being an Account of England's Work in India. Lond., Kegan Paul. 164 p. — kurz bespr. v. Jas. S. Cotton, Ac. 23, 77. — 12) Representative Government for India: Cont. R. 42, 931—53. — 13) Jäger, D. Gründung des brit.-ostind. Reichs. Koeln, Roemke. 3. Aufl. — 14) Right Hon. Sir W. M. James, The British in India, ed. by his Daughter, M. J. S. Schwabe. Lond., Macmillan, 368 p. vgl. Edinb. R. 156, 61—65. — 15) Ranchodji (Ranchhodji) Amarji, Dívān of Junágaḍh. Tárikh-i-Soráth: A Hist. of the Provinces of Soráth and Hálár in Káṭhiáwáḍ. Transl. from the Persian. With Introd. and Notes. E. Rehatsek Translator. Bombay, Educ. Soc.'s Pr. X, 303 p. 12°. — 16) Balwantráw Anant Dewa, Shrimant Mahárāj Malhárráw Gáyakwád hyánchá khará Itihás — or the true history of Malhárráw Gáckwád. Poona, Dnyán Prakásh and Arya Bhushan Presses. 597 p. — 17) Pandit Kanhaiyá Lál, Áshik of Delhi. Tárikh-i-Shigarf. The Strange History. (Urdu). Lucknow, Munshi Naval Kishor, 104 p.

Mitteilungen über das französische Indien (18. Jh.), besonders über Dupleix, enthält ein Artikel von Julien Vinson;[1]) über die Schlacht von Palāçī (Plassey) liegt ein Bericht[2]) vor, der als vortrefflich bezeichnet wird, desgleichen über die Ereignisse in Condore und den Sturm auf Masulipatam; derselbe Vf. hat eine Geschichte der Gründer des Britisch-indischen Reiches mit einer Biographie des Lord Clive[3]) begonnen. Neues Material (Nachrichten über Madame Grand und Briefe von Hastings an seine Frau) enthält das elegant geschriebene Buch H. E. Busteeds[4]). Zum Schlusse erwähnen wir mehrere Berichte über den indischen Aufstand[5–7]) ('the Mutiny') über die Kämpfe im Pandschāb,[8–9]) gegen die Sikh, und die Kabulfeldzüge,[10]) über die Geschichte der Ostindia-Companie,[11]) Lord Wellesleys Verwaltung[12]) und drei Aufsätze zur Geschichte des anglo-indischen Heeres.[13–14])

Für das indische Kunstgewerbe ist in erster Reihe der Ausstellung kaçmīrischer und tibetischer Gegenstände zu gedenken, welche E. de Ujfalvy[15–16]) im Gebäude der Pariser geographischen Gesellschaft ausgestellt hatte. Neben indischen Kunstprodukten enthält Griggs[17]) grofse Publikation aus den Sammlungen des South-Kensington Museums auch Gegenstände anderen Ursprungs; über Ornamente in indischem Geschmack handeln E. Collinot und A. de Beaumont,[18]) auch die indo-persische Kāshītechnik[19]) (Glasur an Palastfaçaden) ist besprochen. —

Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit denjenigen Werken zu, welche kulturhistorische Stoffe behandeln und wollen dann die ethnologischen Novitäten anschliesfsen. Gegen das Vorurteil, dafs die Hindu eine den Europäern nachstehende Rasse seien und besonders gegen den Vorwurf der Lügenhaftigkeit wendet sich Max Müller,[20]) indem er europäische und indische Autoren citiert.

---

1) L'Inde franç. et les études ind. en 1880—81: RL. 15, 176—202. — 2) G. B. Malleson, The decisive battles of India: Army and Navy Magazine Lond., Allen. — vgl. Ac. 22, No. 534. — 3) ders., The Founders of the Ind. Emp. Clive, Warren Hastings, and Wellesley. Lord Clive. 550 p. w. a. portr. and 4 plans. Lond., Allen. — Res. v. H. G. Keene, Ac. 23, 36 f. — 4) Echoes from Old-Calcutta, being chiefly Reminiscences of the days of Warren Hastings, Francis etc. Calc., Thacker. 304 S. — Bespr. v. H. J. S. Cotton, Ac. 23, 324 f. Sat. R. 55, 320. — 5) E. de Valbezen, The English and India: New Sketches. Transl. from the French by a Diplomate. Lond., Allen. — Bespr. v. H. J. S. Cotton, Ac. 23, 76. Das Orig.: Les Anglais et l'Inde (Nouvelles études) erschien 1875. Paris 6) Rv. Wm. Buttler, A Royal leper: PAOS. at Boston. (Abstract) S. 7 f. (über ein i. J. 1859 gehaltenes Darbar zu Ehren des Königs von Reva, der während der 'Mutiny' treu blieb. In s. Familie war d. Aussatz erblich.) — 7) Oberst H. v. Brandt, Bilder aus Indien: Nord u. Süd 20, 362—80. 23, 84—97. (Nach Malleson). — 8) Major E. Bell, The Annexation of the Punjaub and the Maharajah Duleep Singh. Lond., Trübner. — 9) J. C. Marshman, The Second Punjab War: Sel. from the Calc. R. No. 16. — 10) S. H. Durand, The Outbreak in Cabul, and its causes: ib. No. 18. — 11) G. W. Cline, Phases in the Fortunes of the E. I. Company: Calc. R. 75. No. 149. — 12) W. Knighton, Lord Wellesley's Administration: Sel. from the Calc. R. No. 12. 2, 674—747. — 13) C. Staples, Broome's Hist. of the Bengal Army: ib. No. 19. — 14) H. M. Vibart, The military Hist. of the Madras Engineers and Pioneers from 1743 up to the present time. Vol. I. Lond., Allen. 620 p. 'Blosse Chronik', wenig günstig bespr. v. Jas. C. Cotton, Ac. 21, 246 f. — 15) E. Duhousset, Les arts décoratifs au Petit-Tibet et au Cachemire: R. d'ethnogr. 1, 381—96. 12 Abb. — Vgl. Kunstindustrie in Kaschmir u. Kleintibet: Ausl. 55, 417 f. u. G. Depping, Journ. officiel. No. 56. — 16) Les cuivres anc. du Cachemire (auch u. d. t.: L'art des cuivres anc. au Cachemire et au Petit-Thibet Par., Leroux, 1883; IX, 125 S., gr. 8°.) — 17) Portfolio of Ind. Art, produced and publ. for the committee of Council on Education, S. Kensington Mus. Part 1—22. — 18) Ornaments vénit., hindous, russes etc.: Recueil de dessins pour l'art et l'industrie. Série I. Par., 10 Tff. — 19) Káshí: Enc. Brit. 9. ed., 14, 8 f. — 20) The truthful Character of the Hindus: Cont. R. 42, 684—706 (Lecture delivered at Cambridge. 1882) vgl. Ac. 22, 328c. Auch als Lect. II in dess. Vf.: India what can it teach us. Lond., 1883. S. 34—75.

Was das indische Erziehungswesen betrifft, so ist ein kurzer, aber sachkundiger Artikel [1]) über das Leben an den vier indischen Universitäten (Madras, Calcutta, Bombay, Lahor) zu erwähnen und mehrere Berichte [2]—[4]) über einheimische Schulen und Erziehung. Sehr wertvolle Nachrichten giebt ein Hindu [5]) über 'the native Aristocracy and Gentry'; ders. Vf. will eine vollständige Genealogie [6]) des einheimischen Adels herausgeben. Einen kurzen Artikel über die Bestrebungen der Lady Pandit Ramā-Bāi lieferte Monier Williams. [7]) Eine Auswahl der Werke der europäisch gebildeten Bengālin Toru Dutt [8]) (geb. 1856 in Calc., † 30. Aug. 1877) ist erschienen. H. B. Frère [9]) skizziert den Process, durch welchen der Sklavenhandel in Indien ein Ende nahm; über Strafhausindustrie [10]) liegt ein kurzer Bericht vor; H. G. Keene [11]) behandelt die Domestiken der englischen Beamten. Die von Max Müller angeregte Frage über die von Wölfen erzogenen Kinder beantwortet Enr. H. Giglioli [12]) durch Notizen über ein paar Fälle. Zwei in Indien erschienene Arbeiten [13]—[14]) befassen sich mit der Kaste. Alle Brāhmaṇafamilien haben zwei Namen, einen alten und einen neueren. Der alte (Name des Gotra) ist der eines alten Rishi, von dem die Familie abstammt. Der neue, der sich ändern kann, bezieht sich auf die Beschäftigung und den Wohnort etc. des Trägers. Die Kenntnis des Gotranamen ist nötig zu Heiraten, da zwischen gewissen Gotras Heiratsverbot besteht, welches mit dem Verlust der Kaste droht. Einige Notizen über die Bandschāra, [15]) ein durch ganz Indien streifendes unruhiges Volk, das sich früher mit Waarentransport beschäftigte, sich jetzt meist durch Raub und Diebstahl ernährt und dessen Sitten viel an die Zigeuner erinnern, giebt N. R. Cumberlege.

Bevor wir zur Besprechung der einzelnen Völker übergehen, welche wir vom Norden nach Süden gehend aufführen wollen, erwähnen wir noch einige Berichte allgemeinen Inhalts: [16]—[18]) darunter einen eben so gründlich wie geistvoll gearbeiteten Aufsatz von Josef Kohler über „Indisches Ehe- und Familienrecht. [19])

---

1) Les étudiants ind. et les hautes écoles de l'Inde: Bull. de l'Athénée or. S. 125—9. — 2) J. C. Nesfield, Indigenous Schools in Oudh and North-West-Provinces: Calc. R. 75, No. 150. — 3) R. Lethbridge, High Education in India. Lond., Allen. 224 p. vgl. Jas. S. Cotton Ac. 23, 77. — 4) J. Murdoch, Education in India. Madras, C. K. S. Press. — 5) Loke Nath Ghose, The Modern Hist. of the Indian Chiefs, Rajas, Zamindars etc. 2 Vols. Calc., J. N. Ghose. XII, 216; XVIII, 612 p.; Lond., Trübner. vgl. Jas. S. Cotton, Ac. 23, 76 f. — 6) Vgl TR. NS. 3, 58; Ac. 22, 166. — 7) Female Education in India: Ath. 18. Nov. S. 662b. vgl. JRAS. NS. 14, 66—73. — 8) Toru Dutt, Ancient ballads and legends of Hindustan. With an introductory Memoir by E. W. Gosse. Lond., Kegan Paul 154 p. 12°. — vgl. Ath. 24. Jun. S. 793a. — 9) Abolition of Slavery in India and Egypt: Fortn. R. NS. 33, 349—68. — 10) Strafhaus Industrie in Indien: Öst. Mschr. f. d. Orient 8, 159 f. — 11) The Ind. Services: Calc. R. 74, 203—26. — 12) Ragazzi allevati e conviventi con lupi nell' Hindustan: A. per l'antropol. e la etnol. 12, 49—54. vgl. V. Ball, Jungle Life in India. (Lond., 1880). S. 464 ff. u. JB. IV, 1, 53². — 13) Gotren wa tyánche Pravar; or the different Races of the Chittapáwan Bráhmans and the founders of those races (Sansk.) Poona, Writta Prasárak Pr. — 14) Lieut. R. C. Temple, On the Origins of Caste and Tribal Names and the practical value of ascertaining them. Lahore. — 15) Some Account of the Bunjarrah Class. Bombay (Lond., Trübner). — 16) Guimet, Des peuples de l'Inde anc. et mod. Conférence à la Soc. d'anthropol: Matériaux pour l'hist. de l'homme. 2. Sér. — 17) Zum Verständn. der Hindus: Lpz. Zeit. Wiss. Beil. No. 93. — 18) Über d. Lage d. Landbevölkerung in Brit. Ind.: ib. No. 29 ff. vgl. CBl. Sp. 616. — 19) Z. f. vgl. Rechtswissensch. 3, 342—442.

Von indischen Städten sind Bombay,[1]) Lahore,[2]) Gualiār,[3]) Calcutta[4–6]) und die ganze Präsidentschaft Bengalen behandelt worden.

K. E. von Ujfalvy de Mezö Kövesd[7]) versucht nach der linguistischen Gliederung, welche Biddulph für die Arier am Hindukusch aufstellte, ein anthropologisches Bild zu entwerfen. Er teilt die Arier nördlich u. südlich vom Hindukusch in zwei Gruppen: 1) in die Pamirvölker n. vom Hindukusch, welche er die iranische Gruppe nennt, 2) in die Bewohner von Kāfiristān, Tschitral und Dardistān, welche die indische Gruppe bildeten. Vortrefflich ist der Artikel Wilh. Tomaschecks[8]) über 'Kāfir und Kāfiristān'. Das Land ist eine wahre Terra incognita; denn was darüber bekannt ist, beruht auf Aussagen von Afghanen oder der Eingebornen der indischen Grenzgebiete. Die Sprache ist eine ungemischte Prākṛtsprache. Eine kurze Recension[9]) von Leitners Bashgeli Kafirs[10]) mag miterwähnt werden. J. van den Gheyn[11]) betont in der Kritik von Biddulphs Buch 'the tribes of the Hindookoosh',[12]) dafs der Name der Darden in Kohistan nur der Gelehrtenwelt bekannt sei und 'dafs kein Volk, auf welches man ihn anwende, ihn selbst kenne; eines allerdings bezeichne damit seine Nachbarn'. Er erwähnt zugleich Reste von Çivakult im Hindukusch.

Einiges zur Sprache der Brahui enthält C. M. Macgregors[13]) Reisebeschreibung und ein kleines Lied, das Rev. G. Shirt[14]) mitteilte; die Kulus beschrieb K. E. v. Ujfalvy;[15]) wie bei vielen Himālayavölkern fand er auch bei den Kulu die Sitte der Polyandrie. Drei Artikel beschäftigen sich mit Kaçmīr,[16]) einer mit der Geographie des Landes[17]) und einer mit seiner alten Geschichte.[18]) Ausserordentlich viel ist für die Sammlung von Volksliedern, Erzählungen etc. der Bevölkerung Kaçmīrs und des Pandschāb geschehen. Besonders hat hierin R. C. Temple[19–21]) treffliches geleistet. Die Sage von der zweihundertjährigen Schlange Lamia führt ihn zur Identificierung des Wortes mit dem class.-arischen Lambā (die 'lange'); auch die hellenische *Λάμια* hält er für begrifflich und lautlich identisch. Sehr interessant ist die Abhandlung[22]) über den in Indien herrschenden Gebrauch,

---

1) J. Mackenzie Maclean, A Guide to Bombay; Hist., Stat., and Descriptive. 7. ed. Bomb., Bomb. Gaz. Steam Pr. XVI, 404, XXVI, 144 p. 16°. TR. NS. 3, 100. — 2) Gen. R. Maclagan, Lahore: Enc. Brit. 9. ed. 4, 211—5. — 3) O. Mohnike, Gwalior: Ersch u. Gruber's Encykl. 1. Sect. 99, 166—96. — 4) G. A. v. Klöden, Kalkutta: ib. 2. Sect. 32, 145—7 (nach Hunters Gazetteer). — 5) Hand-book to Calc. 2. Ed. Calc., Newman, 250 p. — 6) E. B. Eastwick, Handbook of the Bengal Pres., with an account of Calc. City. Lond., Murray. 398 p. 12°. vgl. Ath. 26. Aug. S. 269 f. — 7) Die Arier nördl. u. südl. d. Hindukusch: DRs. für Geogr. u. Stat. 4, 446—53 (I. II. Balti; III. IV. Ladaki V. VI. Darden.) — 8) Ersch u. Grubers Encykl. 2. Sekt. T. 32. p. 49—57. — 9) Carl Abel, Kafiristan: MLIA. 51. Jg. p. 574. — 10) Lahore, 1880. — 11) S. JB. III, 1, 33. — 12) Les tribus de l'Hindoukousch: Ethnographie et linguistique: Muséon I, 350—64. — 13) Wanderings in Baluchistan. Lond., Allen. vgl. Sat. R. 55, 52. — 14) A Brahui song: IAnt. 11, 131. — 15) Reiseskizzen aus d. westl. Himalaya- u. d. Karakorum Gebirge: Uns. Zeit 2, 133—41, 534—57 (10. Hft.) — 16) Gen. R. Maclagan, Kashmir: Enc. Brit. 9. ed. 14, 9—14. — 17) Ganzenmüller, Kaschmir: DRs. f. Geogr. 4, 12. — 18) Rev. J. Long, Kashmir in the olden time: Sel. fr. the Calc. R. No. 18. — 19) Some Hindu Songs and Catches from the Villages in North. Ind.: Calc. R. 74, 316—43; 75, 41—56. — 20) Some Hindú Folksongs from the Panjáb: JASB. 51, P. 1, 151—225. — 21) Lamia or *Λάμια*: IAnt. 11, 232—5; vgl. J. B(urgess), ib. S. 235 u. M. F. A. Steel, Folklore from Kashmir collected with notes by Lieut. R. C. Temple: ib. S. 230 ff.; desgl. Mrs. E. A. Steel, Folklore in the Panjâb, with notes by R. C. Temple, ib. S. 32—43; 73—76; 163—172; vgl. ib. 10, 352. — Zu Temples Arbeiten vgl. auch Folk-Lore Soc. Record V.; Ath. 18. März. S. 349; Sat. R. 55, 646, u. dess. Legends from the Murree Hills: Calc. R. 75, No. 150. — H. C. Coote, Indian motherworship (Folk Lore Record 3, 1. 2., Lond., Folk Lore Soc.) — 22) Ders., Honorific class-names in the Panjâb: ebd. S. 117—22.

niedrigen Kasten und Beschäftigungen hochklingende Namen zu geben. Er untersucht den Ursprung von 43 solcher Namen aus dem Pandschâb: z. B. pardschâpaṭ (Schöpfer) für kumhâr, Töpfer, mistrî (engl.) für tarkhân, Zimmermann, oder lohâr, Schmidt etc. In Schlangenzauberliedern der Sânsî, welche zu den 'Criminal Tribes' des Pandschâb gehören, wird des Radschputenhelden und Kämpfers gegen den Islam Guru Gugâ (zw. 1000—1600! AD.) Erwähnung gethan. — Auch Rev. Charles Swynnerton[1]) hat Volkssagen aus dem Pandschâb gesammelt. Zum Schlusse möge noch eine Abhandlung[2]) geographischen Inhalts über die Waziriberge (an der NW.-Grenze des Pandschâb) erwähnt werden.

Verschiedene Bettlersekten in der Präsidentschaft Bombai, wie die Mânbhava, die 'Schüler Balarâms', die Bhâṭ, welche sich von Çivas Braue ableiten, die bilderverachtenden und stäbetragenden Daṇḍî und verschiedene Händler und Ausrufer, ferner Musalmân Faqire beschreibt K. Raghunathji.[3]) Ein Parsi[4]) schrieb ein kleines Werk über Gudscharât und seine Bewohner; über dasselbe Land und über Surat sind zwei kurze encyklopädische Artikel[5—6]) erschienen. Das Leben und Treiben einheimischer Kaufleute beschreibt vortrefflich E. Schlagintweit.[7])

Sitten und Gebräuche in Bengalen, die religiösen Feste, besonders die Durgâ-Pûdschâ, die Kasten (bes. die Brâhmaṇa), die Stellung der Frauen etc. behandelt eine Reihe von Aufsätzen von Shib Chunder Bose.[8]) Ein Artikel über Dorfgemeinschaft[9]) von Jogendra Chandra Ghosh[10]) bildet eine Fortsetzung zu desselben 'Caste in India' und 'Our joint family organisation'.[11]) Unbekannt blieb uns ein Bericht von R. C. Dutt[12]) über die Urbevölkerung des Landes. — Ein interessantes kleines Buch über Land und Leute in Sikkim, das übrigens manches seltsame Mifsverständnis enthält — so wird der Name der Butia mit Buddhist gleich gesetzt! — sind die Reiseskizzen von Herrn und Frau Wereschagin.[13])

Die Khamti und Singpho, tibetobarmanische Völker zwischen Asam und dem Westl. China sind von Charles Lepper[14]) trefflich bearbeitet worden; Avery[15]) handelt über die zahlreichen Clane Asams (die Abor, Mischmi etc.) und leitet damit eine Reihe von Arbeiten ein, welche die Bergvölker Indiens behandeln sollen; auch Horatio Bickerstaffe Rowney[16]) hat darüber gearbeitet, doch, behauptet sein Kritiker, in ungenügender Weise. Noch ist R. G. Woodthorpes[17]) Aufsatz über die Naga-Stämme zu erwähnen und das in ver-

---

1) Folk-tales from the Upper Panjâb: JASB. P. 1, vgl. PASB. S. 106. — 2) Captain G. F. Young, Notes on the Shaktú Valley: Waziristan: Proc. R. Geogr. Soc. 9, 537—544 with 1 map. — 3) Bombay beggars and criers: IAnt XI, 22—24; 44—47; 141—146; 172—174 (vgl. JB. IV, 1, 57[9]). — 4) Behrámji M. Malabári, Gujarát and the Gujarátis: Pictures of Men and Manners. Lond., Allen. 300 p. 8° — Rec. J. S. Cotton Ac. XXIII. p. 76. 83. Ath. 25. Febr. p. 254. — 5) O. Mohnike, Guzerate: Ersch u. Grubers Encykl. 1. Sect. 99, p. 152—186. — 6) Rev. Dr. Anderson, Surat, its Past and Present: Selections from the Calc. R. No. 13. — 7) Handel u. Händler auf d. Insel Katsch: Oest. Mschr. f. d. Orient 8, 177—80. — 8) De Hindoes in Bengalen, hunne zeden en gebruiken: T. voor Nederl. Ind. NS. 1, 1, 294—310. — 9) JB. IV, 1, 52[9]. — 10) The village community of Bengal and Upper India: Calc. R. 74, 227—70. — 11) S. JB. III, 1, 29[3]; IV, 1, 52[8]. — 12) The Aborig. Element in the Population of Bengal: Calc. R. 75, Okt. — 13) Reiseskizzen aus Indien. I. Lpz. (vgl. Land u. Leute in Sikkim: DRs. f. Geogr. 5, 10—18. — 14) Notes on the Singpho and Kampti country, NE. Frontier: PASB. S. 64—71 w. map. — vgl. Ac. 22, 13 f. — 15) The Hill tribes of India: Americ. Antiquarian 5, 99—108. Nach: Dalton Ethnology of Bengal; vgl. dess., On the Rude Tribes of NE. India: Abstract: PAOS. at Boston. XII, XIII. — 16) The Wild Tribes of India. Lond., de la Rue. 240 p.; vgl. Jas. C. Cotton Ac. 23, 77. (Ath. 1. Apr. S. 411.) — 17) Notes on the Wild Tribes inhabiting the so-called Naga Hills on our NE. Frontier of India: J. of the Anthropol. Inst. 9, 56—73, 2 pl.; 10, 196—214, 4 pl.

gleichender Methode geschriebene Werk Adolf Bastians[1]) über die Khasya, Miri, Duphla etc.

Die Urnengräber,[2]) welche an der Westküste des südl. Dakhan, von Malabar bis Kap Kumārīn sich finden, enthalten nach glaubwürdigen Berichten der Eingebornen die Überreste geopferter Jungfrauen. Die dravidische Sitte, dafs nicht die eignen, sondern die Kinder der Schwester als die nächsten Erben angesehen werden, behandelt Rev. S. Mateer[3]) und schliefst eine Übersicht der Heiratsgebräuche an.

E. Haeckels[4]) Reisebericht über Ceylon ist in englischer Übersetzung erschienen. Ein Moslim[5]) beschreibt ein alljährliches Fest zum Andenken des islamitischen Heiligen Mīrā Sāhib (angebl. † 1570 AD) in der Maradāna-Moschee zu Colombo. Eine Erzählung von seiner Reise nach den Maldiven folgt in Originaltext und Übersetzung. Von zwei Abhandlungen über Sinhalesischen Aberglauben[6—7]) behandelt eine die Ceremonieen gegen die Kalāva (= skr. kalā) genannte Prädisposition im menschlichen Körper. Die Namen[8]) der Sinhalesen sind viererlei 1) Reisnamen d. h. der Name, welcher dem Kinde bei dem 'Reis-Feste', der eigentlichen Namengebung, beigelegt wird, 2) gēnām, Hausnamen — nach der Lage des Hauses, 3) Europäische Zunamen, 4) Patabendi-nām, Titel, die ursprünglich der König verlieh. Die Abstammung der Veddā[9]) wird aus einer Stelle des Mahāvansa in Übereinstimmung mit der Volksüberlieferung auf den arischen Eroberer Vidschaya und die yakkhiṇī Kuveṇī zurückgeführt.

Die Eingebornen der Maldiven,[10]) obwol zum Islām bekehrt, haben noch dieselben Teufelbeschwörungslieder wie die niederen Volksklassen Ceylons.

Zum Schlusse erwähnen wir noch einen linguistisch interessanten Bericht über die Maldiven[11]) und mehrere Werke[12—16]) über die bezüglich ihrer Abstammung noch immer rätselhaften Bewohner der Andamanen und Nicobaren.

---

1) Völkerstämme am Brahmaputra u. verwandtschftl. Nachbarn. Berl., Dümmler. LXX, 130 S. — Rec. v. Tomaschek DLZ. 4, 597. — 2) W. J. Walhouse, Some vestiges of Girl-Sacrifices: J. of the Anthropol. Instit. 11, 415—23, 1 Abb. — 3) Nepotism in Travancore: ib. 12, 288—306. — 4) A Visit to Ceylon. Transl. by Clara Bell. Lond., Paul 1883. vgl. Sat. R. 55, 540 ff.; Ath. 21. Apr. 1883 S. 499 f. — 5) A. T. Shams-ud-Dīn, Note on the 'Mírá Kantiri' Festival of the Muhammadans: JCBRAS. 7, P. 2 1882 (für 1881). S. 125—36. — 6) S. Jayatilaka Mudaliyár, Siṃhalese Omens: ib. S. 147—161. — 7) L. Nell, On the Sinhalese Observance of Kaláwa: ib. S. 85—92. — 8) 'Senex' Welitota, Ceylon, Siṃhalese Family Names: IAnt. 11, 324 f. — 9) Louis de Zoysa, Notes on the Origin of the Veddás with a few specimens of their songs and charms: JCBRAS. 7, P. 2, 93—115. — 10) L. Nell, A Húniyam Image: ib. S. 116—124. Húniyam ist der Name eines beliebigen Übels, welches durch Zauberei veranlafst ist. — 11) H. C. P. Bell, Fish Curing at the Máldivers: IAnt. 11, 196 ff. — 12) E. H. Man, On the Aboriginal Inhabitants of the Andaman Islands: J. of the Anthropol. Inst. of Gr. Brit. 12, 69—116, 2 pl.; 117—175, 2 pl.; 327—434. vgl. Ac. 22, 123. — 13) ders., On the Andam. and Nicobarese Objects presented to Maj. Gen. Pitt-Rivers: ib. 11, 268—94, 4 pl. — 14) (Murray) Report on Researches into the Languag. of the South And. Island, . . . from the papers of E. H. Man . . . and R. C. Temple: Trans. Philol. Soc. 1882. 34, P. 1. S. 44—73. — 15) Elie Reclus, Studies in Ethnology: The Andamans or Mincopies: Intern. R. 12, 365—81. — 16) E. A. de Roepstorff, Über d. Bewohner d. Nicobaren (Bearbeitet v. F. Jagor): Z. f. Ethnol. 14, 51—68. 1 Tfl. (auf die Schombengs im Inneren der Insel Grofs-Nicobar bez.)

V.

F. Spiegel.

Medien und Persien.

Für die Geschichte Mediens ist im J. 1882 nur eine kleine Abhandlung von Oppert[1]) zu nennen, welche ein medisches Gewicht behandelt. Mehr hat man sich bemüht, die früher schon erwähnten neuentdeckten Inschriften des Kyros für die persische Geschichte zu benutzen und darnach getrachtet, dieselben mit unseren sonstigen Anschauungen von persischer Geschichte in Einklang zu bringen. Die Frage, ob Kyros aus Persien oder aus Susiana stamme ist von C. de Harlez[2]) und Sayce[3]) besprochen worden, wobei der erstere sich für, der letztere gegen die persische Abkunft ausspricht. Denselben Gegenstand behandelt eine kleine Schrift von Ph. Keiper,[4]) welche sowohl die Herkunft des Kyros[5]) untersucht, als auch die inschriftliche Mitteilung über den Krieg desselben gegen Astyages mit den Nachrichten der Alten darüber vergleicht. — Wie Rawlinson[6]) bestritt auch Halévy,[7]) dafs Cyrus ein Reformator gewesen, der den Monotheismus überall eingeführt habe.[8]) — Eingehend hat Unger[9]) die letzten Zeiten des medischen und die ersten Zeiten des persischen Reiches behandelt. Astyages wird nach ihm 559 gestürzt, aber Cyrus läfst sich von ihm adoptieren, sodafs Astyages noch als Schattenkönig verbleibt, bis er endlich infolge eines Aufstandsversuches 550 gänzlich beseitigt wird. Darius der Meder und Astyages sollen identisch sein. Thales Sonnenfinsternis fällt 595 oder 594. Eingehende Erörterung findet der astronomische Kanon. — Die Achaemenidischen Darius-Inschriften dritter Gattung hat C. Bezold[10]) eingehend behandelt, Th. Bergk[11]) einige Punkte in der Chronologie des Ochus festzustellen gesucht.

In einem Prachtwerk giebt Fr. Stolze[12]) die berühmten Altertümer und Inschriften von Persepolis und Umgegend in genauen photographischen Aufnahmen wieder. — Mit einer Mission zum Studium der persischen Bauten hat die französische Regierung den Ingenieur Dieulafoy[13]) betraut, der über

---

1) Un poids méd. au Louvre: CR. Avril-Juin. — 2) Cyr. était-il roi de Perse ou de Susiane? Muséon 1, 280—86. — 3) Cyr. était-il roi de P. ou de S.: Ib. S. 548—570. — 4) Die neuentdeckten Inschrr. über Cyr. Progr. d. K. Studienanstalt Zweibrücken, 37 S. Es sei hier die ausführliche Anzeige Keipers von des Ref. Keilinschriften (JB. IV, 1, 60[5]), Muséon 1, 452—61 erwähnt. — 5) Üb. Kyros vgl. u. S. 100 die Schrift v. Ad. Bauer. — 6) S. JB. III, 1, 36[1]. — 7) Sur deux inscrr. cunéif. sur le règne de Nabonid et la prise de Babyl. par Cyrus: CR. 10 (1880), 261—65. — 8) Clermont-Ganneaus Orig. persane des monum. araméens de l'Egypte (s. JB. IV, 1, 60[8]) ist sep. erschienen: Paris, Didier, 40 S. u. 1 T. — 9) Cyaxares u. Astyages. Münch., Franz: 85 S. 4. sep. a.: Abhdl. d. Münch. Ak. — 10) S. o. S. 10[16]. — 11) S. o. S. 5[5]. Über Smith, Life of Artax. II. s. JB. IV, 1, 75[2]. — 12) Persepolis, D. achaem. u. sasanid. Denkmäler u. Inschrr. v. Persep., Istakhr, Pasargadae, Shâhpûr, z. erst. M. photogr. aufgen. Im Anschlufs an d. epigr.-archäol. Exped. v. Persien v. F. C. Andreas. Hrsg. auf Veranlass. d. 5. intern. Orient.-Congr. zu Berl. M. e. Bespr. d. Inschrr. v. Th. Nöldeke. Bd. I. gr. fol. 7 S. m. 73 Taf. u. 73 Bl. Taf.-Erklärgn., Bd. II: VI, 12 S. m. 77 Taf. u. 77 Bl. Taf.-Erkll. Berlin, Asher. — 13) Resultat d'une mission en Perse: CR. 10, 193—5.

seine 13 Monate umfassende Reise einen vorläufigen Bericht erstattet hat. Er glaubt einen wesentlichen Unterschied machen zu müssen zwischen der officiellen, von der Phantasie der Dynastieen abhängigen Baukunst und der volkstümlich-nationalen, die sehr rationell war und die sich in vielen Spuren noch heut findet. Überreste der letzteren sind die Paläste von Firazabad, Feraschbad und Sarvistan aus der Zeit des Darius und seiner Nachfolger, mit ihren Kuppeln Vorbilder der Hagia Sophia, — aus der Zeit der Parther und Sasaniden die Bogen (takht) Elvan und Koesra (Chosru). — Königliche Bauten liegen in den Ruinen der Ebene des Polvar-Rud (Paläste v. Soleïman) und in Persepolis vor. Von ersteren, die nicht die Stelle von Pasargadae bezeichnen, zeigt ein gewaltiger Unterbau aus der Zeit des Cyrus archaischen griechischen Stil; sie scheinen durch den Tod des Cyrus unterbrochen, der vermutlich die Absicht hatte, eine Hauptstadt mehr nach der medischen Grenze hin anzulegen, eine Absicht, die Darius aufgab. — Der viereckige Turm von Polvar-Rud, den lycischen Gräbern nachgebildet, sei wahrscheinlich das Grabmal von Cyrus Vater Cambyses. — Das Grab zu Murghâb, das man für das des Cyrus ansah, das aber seiner Form nach das einer Frau sein mufs und demgemäfs von Dieulafoy in einem ungedruckten Berichte an die Akademie für das der Mandane gehalten wird, glaubt Oppert[1]) eher der Cassandane, der Gemahlin des Cyrus, zuschreiben zu dürfen.

Unter den Schriften, welche sich an die Religionsbücher der Parsen anschliefsen, ist zuerst eine Arbeit W. Geigers[2]) zu nennen, die einen genauen Abrifs der Geographie Ostirans enthält, an welchen sich die Darstellung der Ethnographie, des Privat- und Staatslebens sowie der Ständegliederung anschliefst. Neue Übersetzungen von Teilen des Avestâ hat wieder K. Geldner[3]) geliefert.

Mit der Frage nach dem Ursprunge und dem Alter des Avestâ beschäftigt sich Luquiens[4]) und Harlez,[5]) von welchen der erstere sich für ein höheres Alter, der letztere für eine spätere Zeit erklärt; eine Abhandlung der Ref.[6]) schliefst sich an die letztere Ansicht an, während E. W. West[7]) sich gegen Harlez erklärt. — Gegen Darmesteters Übersetzung eines Vendidad-Fragments wendet sich auch Luquiens.[8]) — Über die Schöpfungsgeschichte des Avestâ hat gleichfalls Harlez[9]) gesprochen, aufserdem sind noch die Bemerkungen Piétrements[10]) über das Wort 'aurusha' zu nennen, das er mit 'Hellroth' übersetzen will. Eine Übersicht über den Stand der zoroastrischen Studien, besonders in Frankreich, giebt Feer.[11])

Aus den spätern Perioden ist nur die Ausgabe des Pehlevitextes des Mainyo Khard von F. Ch. Andreas[12]) zu nennen und die Bemerkungen

---

1) Le prétendu tomb. de Cyr.: RHR. 6, 370 f. (Bericht über e. Vorles. in d. Ac.: s. CR. 165. 166. 265.) — 2) Ostirān. Kultur im Altertum. Erlang., Deichert, VII, 520 S. — 3) Studien zum Avestâ. Heft 1. Strafsb., Trübner IX, 181 S. Vgl. CBl. 1883, Sp. 23; W. Geiger, DLZ. n. 42. — 4) Amer. Orient. Soc. Proceed. Mai. S. VIII, Oct. S. XI. — 5) Orig. de l'Avesta et son interprétation: Muséon 1, 494 ff. — 6) Über d. Vaterl. u. das Zeitalter d. Av.: ZDMG. 35, 629—45. — 7) M. de Harlez and the Orig. of Zoroastrism: IAnt. 10, 274 ff., 370. — 8) The Vendidad as translat. by M. Darmesteter: AJPh. 2, 323—41. — 9) La croyance à la création en six époques div. dans la Perse anc.: R. cath. de Louvain, Mai, Sept. — Von dems. sei erwähnt: Christianisme et Zoroastrisme: ib. Mars. — 10) Le mot zend 'avrusha': RL. 15, 78 ff. — 11) De l'hist. et de l'état présent des ét. zoroastr. ou mazdéennes, particulièrem. en France: RHR. 5, 3. — 12) The book of Mainyo-i-Khard, also an old fragm. of the Bundehesh, both in the original Pahlavi, being a facsim. of a MS. brought from Persia by the late Prof. Westergaard and now preserv. in the Univ. Library of Copenh. Kiel, Lipsius u. Tischer. VIII, 79 S, gr. 4.

Wests über eine in Baghdâd gefundene Pehleviinschrift [1]) sowie über eine noch unbenutzte Handschrift des sasanidischen Pehlewiglossars. [2]) Hierzu müssen wir endlich noch die Mitteilungen A. Houtum-Schindlers [3]) über die heutigen Parsen in Persien fügen. — Wir schliefsen hier einige neuere Reisewerke oder Beschreibungen Persiens [4]) sowie Arbeiten über die altiranische Sprache [5]) an, deren genaue Kenntnis doch immer eine der Grundlagen für die historische Erforschung des alten Persiens abgeben wird.

VI.

E. Meyer und H. Zurborg.

Griechenland.

Auch das J. 1882 zeigt für die Behandlung der griechischen Geschichte in ihrer Gesamtheit keinen andern Standpunkt als denjenigen, welchen wir im vergangenen Jahre charakterisiert haben. So haben wir denn auch für die Gesamtdarstellung der griechischen Geschichte nur Fortsetzungen

---

1) An engrav. stone with Pahlavi inscr. from Baghd.: IAnt. Aug. — 2) Un MS. inexploré du Farh. sass.: Muséon 1, 116 ff. Unzugänglich war mir: B. Dorn, Versuch e. Erklär. d. auf e. Gemme im Bes. d. Gf. S. Stroganow befindl. Pehlevi-Inschr. St. Petersburg. 4. — 3) D. Parsen in Persien, ihre Sprache und einige ihrer Gebräuche: ZDMG. 36, 54 ff. — Nur d. Tit. nach mir bekannt: L. Juillard, Les Parses ou adorateurs du Soleil. Bourg, Chambaud, 58 S. — 4) Alb. Gasteiger Khan, Von Teheran nach Beludsch. Reise-Skizzen. M. Karte. Innsbr., Wagner. 164 S. — Stack, E., Six month in Persia. 2 voll. Lond., Low. 294, 319 S. — Kiepert, H., Persien. Meyers Conv.-Lex., Jahres-Suppl. III. — Goldsmid, F. J., Persia. (Foreign Countries). Lond., Low. — Rawlinson, H. C., Kurdistan. Encycl. Brit. XIV. — 5) Ref., Vgl. Grammat. d. alteran. Sprachen. Leipz., Engelmann: IV, 559, S. — C. de Harlez, Manuel de la langue de l'Avesta. Gramm. anthologie avec u. courte introd. à l'étude de l'Av. et les Has XI et XXVIII de la vers. Neriosogh, trad. et expliqués. 2. éd. rev. et augm. Par., Maisonneuve; XX, 492 S. — Chr. Bartholomae, Beitr. z. altiran. Gramm. I: BKIS. 7, 185—95. — W. Tomaschek, Yidgah, ein beachtenswerter eran. Dialekt: ib. S. 195—210. (Yidgah ist ein Stamm auf der Südseite des östl. Hindukush, der einen der altertümlichsten Dialekte im heutigen Iran spricht; zu Grunde liegt Biddulphs Tribes of the Hindoo Koosh. [JB. III, 1, 33[12].]). — Harlez, C. de, De la transcript. de l'Alphab. avest.: ib. S. 127—39. (Gegen Pischels Umschreibungssystem.) — H. Hübschmann, Umschreib. d. iranischen Sprachen u. d. Armen. Leipz.. Breitkopf u. Härtel. III, 43 S. [Hat schon mehrfache Systeme aufgestellt und stellt wieder ein neues auf, bedauernd, dafs Lepsius' Standard-Alphabet nicht allgemeine Annahme gefunden. Er handelt über Umschreib. im Allgem., die des Zend, Altpers., Neupers., Kurd., Afghan., Osset., Balaci, Ghalca u. Armen.] — Ders., Zu Geldners Untersuch. aus d. Avesta: ZVglS. 27, H. 1. — Ders., Iranica., ib. H. 1. — Darmesteter, J., Iranica. Savanhavāc et Eranavāc ou Deux héroines oubliées (3. Sér.) Par., Impr. nat. 16 S. (Mém. de la Soc. de Ling. 5, 67—80.) — Ders., Études iran. Par., Vieweg. T. I. Ét. sur la gramm. hist. de la langue pers. IX, 336 S. T. II, 1. Mélanges iran. 251 S. — (Enthält D.s gesammelte Aufsätze aus der RC. und den Mém. de la Soc. de Lingu. sowie Lexicographisches u. Beiträge zu Mythologie u. Legende.)

der früher erwähnten Werke von Grote[1]) und Duncker[2]) anzuführen, letzterer die Geschichte Griechenlands vom 7. Jh. bis 479 führend: ihnen reiht sich eine auf 5 Bände berechnete französische Übersetzung von Curtius'[3]) Geschichte an. Eine italienische Schrift,[4]) welche die historische Bedeutung der griechischen Civilisation behandelt, kann sich wohl nur auf allgemeine Reflexionen beschränken.

Hier schliefsen wir gleich an das auf 20 Lieferungen angelegte Wörterbuch der griechischen und römischen Antiquitäten von Daremberg und Saglio,[5]) das sehr langsam fortschreitet; die neue Ausgabe des K. F. Hermannschen Lehrbuchs der griechischen Altertümer[6]) und das eines gewissen Wertes ja nicht entbehrende Meyersche Reisehandbuch für den Orient,[7]) das auch die Hämus-Halbinsel begreift: das Griechenland, wie es vor 50 Jahren aussah, schilderte in seinen Tagebüchern der um die Archaeologie und Kunst Alt-Griechenlands nicht minder wie um Costümkunde des heutigen hoch verdiente O. M. v. Stackelberg (geb. 1787 zu Reval, † 1837 in Petersburg): seine Nichte Natalie v. St.[8]) hat die Tagebücher zu einem anziehenden Lebensbild erweitert.

Über alle Perioden der griechischen Geschichte, von der ältesten bis in die Zeiten des römischen Reichs hinab, werfen die Ausgrabungen Licht, die wir darum hier vorwegnehmen: einzelne Ergebnisse werden später besonders zu erwähnen sein. Eine Übersicht über die von England aus früher unternommenen Ausgrabungen in Griechenland giebt A. S. Murray,[9]) der das Aufhören derselben in neuerer Zeit beklagt und indem er die Bedeutung der von Deutschland, Frankreich (Delos), Österreich (Samothrake), Rufsland (Krim) unternommenen hervorhebt, Forschungen in Lycien, Lydien und Cypern empfiehlt. — Diesem Rat ist man z. t. zuvorgekommen: so sind umfangreiche Ausgrabungen in Cypern unternommen; namentlich auf dem Gebiete des alten Salamis hat solche im Auftrage eines reichen Engländers, E. H. Lawrence, A. Palma di Cesnola[10]) angestellt und die Sammlung, die sich daraus ergeben hat und augenblicklich im Hause des Herrn Lawrence aufgestellt ist, unterstützt von zwei Fachleuten, S. Birch und C. W. King, in einem Prachtwerk beschrieben. Zu Grunde liegt die Einteilung nach dem Material der Funde; am zahlreichsten waren dic Glassachen und die Terra-

---

1) Gesch. Griechenlands. Lf. 22—29. Berl., Hofmann: = 3, 145—709; 4, 1—544. Vgl. Jahresberichte. IV, 1, 62. — 2) Gesch. d. Altertums. 3., 4. u. 5. Aufl. VI, VII: XIV, 681; VII, 496 S. Vgl. JB. IV, 1, 62². u. u. S. 95². 96⁵. — 3) Hist. gr. trad. de l'Allem. sous la direction de Bouché Leclerc: Paris, Leroux, I u. II (1881): XVI, 588: VI, 668; III: 544; IV: 495 S. — 4) N. Borgia, Il concetto della civiltà gr. e la sua funzione nella storia. Nap., Marchese, 60 S. — 5) Dict. des antiqu. gr. et rom. d'après les textes et les monum. contenant l'explication des termes qui se rapportent aux moeurs, aux institutions etc. (Mit 3000 Fig. von Sellier u. Rapine.) Par., Hachette, Lf. 8. Chor — Cir. S. 2121—1280. 4 à 2 col. — 6) Unter Mitwirk. von H. Droysen, Arn. Hug, A. Müller u. Th. Thalheim neu hrsg. v. H. Blümner u. W. Dittenberger. In 4 Bdn. IV. Lehrb. d. griech. Priv.-Altert. 1. Hälfte. Nach d. 2. v. K. B. Stark besorgten Aufl. von H. Blümner. Freib. i. B., Mohr; 256 S. — 7) Hauptrouten durch Aeg., Pal., Syrien, Türkei u. Griechenl. Lpz., Bibliogr. Inst. XII, 623 S. 12⁰. — 8) O. M. v. Stackelberg, Schilderung s. Lebens u. s. Reisen nach It. u. Griechenl. Nach Tagebüchern u. Briefen dargest. Heidelbg., Winter, XII, 443 S. — 9) Explorations in Greece: Ninet. Cent. 12, 381—90. — 10) Salaminia (Cyprus). The hist., treasures and antiquities of Sal. in the isl. of Cypr. With an introd. by Sam. Birch, Esqu., and with upwards of 700 illustr. & map of anc. Cypr. Lond., Trübner. XLVIII, 928 S. 4. — Vgl. Bursian, CBl. 1888 Sp. 228 f. — Der Autor ist nicht zu verwechseln mit Louis Palma di Cesnola, über den zu vgl. JB. II, 1, 35², sowie C. v. Lützow, Cyp. u. s. Städte, Z. f. bild. Kunst. 16, 195—200. — Übrigens ist der eigentliche Name der Familie Palma, Cesnola die Stadt, aus der sie stammen.

cotten. Griechische Inschriften fanden sich denen in epichorischer Schrift gegenüber nur wenige.

An der Küste von Mysien, in Assos, der Stadt, die in ihren Ruinen nach Leake vielleicht das deutlichste Bild einer alten griechischen Stadt giebt, hat das amerikanische Archäol. Institut in Boston, 1879 gegründet, seine Tätigkeit unter Leitung der Herren J. T. Clarke und T. H. Bacon begonnen. Clarke [1]) hat die Besuche früherer Forscher während des letzten Jahrhunderts besprochen und einen Bericht über seine Expedition gegeben, sowie auch die Geographie der Landschaft und ihren Einflufs auf die Entwickelung der Stadt im Altertum dargelegt, woran sich dann Mitteilungen über die gefundenen Bauwerke, Sculpturen und Inschriften schliefsen. Am ausführlichsten ist der Tempel der Athene (?) behandelt, dessen Plan sich wesentlich anders herausstellt als ihn Texier gegeben; er steht unter den ca. 50 dorischen Peripteraltempeln durch seine Decoration einzig da; Cl. setzt ihn an das Ende des 5. Jh. — Die übrigen Funde sollen eine ausführliche Darstellung später erfahren. Die 6 Inschriften gehören z. T. der römischen Zeit an; ein umfangreiches Fragment ist ein Ehrendecret für eine Stadt, deren Name verloren ist, für Entsendung zweier Richter, wie solche Entsendungen von Schiedsrichtern und Ehrendecrete für sie öfter vorkommen. [2]) Von den zwei Lesbischen aus Mytilene ist die eine eine in Distichen abgefafste Grabschrift für einen Hund, wie sie in der Anthologie (7, 207) sich ähnlich finden. Die Geologie der Landschaft haben Lawton und Diller behandelt. — Weitere Ausgrabungen der französischen Forscher E. Pottier und S. Reinach [3]) haben Beiträge zur Topographie von Myrina geliefert und zahlreiche Terracotta-Figuren, Münzen und ä. ergeben. Die von Strabo 13, 622 angegebenen Punkte lassen sich leicht identificieren; Plinius und einige neuere haben dies Myrina mit dem lesbischen verwechselt. Die Stadt, die bis ins 12. Jh. bestand, hat sich nach ihren Münzen und ihren ceramischen Erzeugnissen einer gewissen Wohlhabenheit erfreut. Es sind hier gegen 4000 Gräber aufgedeckt, — alle aus dem 3. und 2. Jh. v. C. — die es gestatten, die Bestattungsceremonien der Stadt genau festzustellen. — Es ergiebt sich aus ihnen die merkwürdige Tatsache, dafs es, um neuen Platz zu schaffen, eine legale τυμβωρυχία gab. — Die Terracotten — an 1000 — lassen eine fabrikmäfsige Herstellung erkennen, bei der der Künstler nur in nebensächlichen Dingen hervortreten kann: ein Lieblingssujet — wie bei den Terracotten von Tanagra die drapierte Frau, bei den locrischen der nackte Ephebe, bei den tegaeischen die Wasserträgerin — findet sich nicht, dagegen zeigt sich eine gröfsere Abwechslung der Sujets. Vorliebe für Anwendung von Vergoldung fehlt. Die Sujets sind teils mythologische (300), unter denen Zeus, Poseidon, Ares fehlen, — teils dem gewöhnlichen Leben entnommen, auch komische und selbst Carrikaturen, teils funeräre (geflügelte Sirenen, Todeseroten, Totenmahle, sonstige geflügelte kleine Figuren). — Für einen symbolischen Charakter der Figuren spricht wenig. — Über die uns besonders nahe berührenden Ausgrabungen in Pergamum

---

1) Rep. on the investig. at Assos 1881. With an append. contain. inscrr. from Ass. and Lesbos and papers by W. C. Lawton and J. S. Diller. Boston, A. Williams; VIII, 215 S. Vgl. JSav. S. 419 f.; DLZ. n. 47, BCH. 6, 195 ff.; F. Adler, 'D. Ausgrabungen in A.': CBl. d. Bauverwaltg., 2, 48 (abgedr. auch Z. f. bild. Kunst 18, 85—88); 3, 67. — 2) S. z. R. u. S. 117 med. — 3) Topogr. de M.: BCH. 6, 197—209. Fouilles dans la nécrop. de M.: ib. S. 388—433; 557—580. Vgl. u. S. 120[1].

bis 1880 haben J. Cogordan[1]) und W. Trendelenburg[2]) für ein gröfseres Publikum berichtet, ersterer nicht nur mit dem Geschick, das vollständige Herrschaft über den Stoff gewährt, sondern auch auf Grund eigener Kenntnis der Landschaft, auch die Geschichte von P. skizzierend; über die späteren lieferten Conze und Bohn[3]) den wissenschaftlichen Bericht. Den Fries besprach in seiner Beziehung zu Litteratur und Überlieferung L. R. Farnell.[4]) Von Bohn[5]) ist der lange gesuchte Tempel der Athene Polias endlich in seinen Fundamenten aufgefunden: in der Mitte jenes Hofes, der nördlich von dem grofsen Altar liegt und von einer zweigeschossigen Säulenhalle umgeben war, deren nördlicher Teil eine doppelte Reihe von Säulen enthielt. Der grofse Altar zu Pergamum darf als Eckstein für den Ausbau unserer Kenntnis der hellenistischen Kunst angesehen werden; es ist daher von Wichtigkeit, dafs die Funde von zwei Campagnen Conzes Ansicht, er sei unter Eumenes II (197—159) erbaut, vollständig bestätigt haben.[6]) — Die Deutung der zahlreichen Reliefs ist begreiflicherweise nicht immer leicht. — In der nackten, einen Hammer schwingenden Figur vor der Göttin, die vor der auf einem Löwen sitzenden Cybele einhergeht, sieht Conze[7]) einen Kabiren: die erste künstlerische, lebendig individualisierende Darstellung dieser Gottheiten. —

In andere Epochen der griechischen Geschichte führen die Ausgrabungen in Olympia. Hier ist mit Bd. V der Ausgrabungen dasjenige Werk geschlossen, welches die Funde nach den Jahrgängen (1875 — März 1881) zusammenstellt.[8]) Derselbe umfafst das 4. und 5. Ausgrabungsjahr (1879/80, 1880/81): ein 5. war ursprünglich nicht beabsichtigt; für dasselbe sind dem Direktorium 20000 Mk., die von einer Gönnerin geschenkt wurden, von erheblichem Nutzen gewesen. Es ist zunächst im Osten der Altis gegraben, wodurch erst eine volle Übersicht der Örtlichkeit gewonnen wurde, dann im Südwesten, wo die umfangreichste Bauanlage in Olympia, ein umsäulter Brunnenhof mit einer äufseren Halle in ionischer Ordnung, hervortrat. Sodann wurde die Palaestra gereinigt sowie der Raum zwischen Zeustempel und Heraion aufgedeckt: erst durch letzteres ist eine volle Übersicht der Altis erreicht und die Raumeinteilung des Heraion klar geworden. — Im letzten Arbeitsjahr wurden zunächst Baustücke des megarischen Schatzhauses gefunden, die dessen Reconstruktion ermöglichten, sodann die lange gesuchten Fundamente des grofsen Zeusaltars und der altertümlichste Marmorkopf, der des Olympioniken Eperastos, der Kopf des kleinen Dionys von Praxiteles u. a.; nördlich von der Palaestra wurde ein Übungsstadium (Dromos) constatiert. Indem dann Ausgrabungen in der Südosthalle, dem Leonidaion, vorgenommen wurden, fand sich der Bronzekopf des Faustkämpfers u. a.; endlich wurden die Bewässerungsanlagen und die Fufsböden des Zeus- und des Heretempels freigelegt; im Prytaneum wurde die Erkenntnis hellenischer Raumgestaltung möglich. So liege nun die Altis wie ein aufgerolltes Palimpsest vor uns, in dem trotz vielfacher Überschreibung die Züge der Grundschrift deutlich erkennbar seien

---

1) Les fouilles de Perg.: RdM. 44 (1881) S. 560—81. — 2) D. grofse Alt. d. Zeus in P.: Unsere Zeit 1881, 1, 67—95. — 3) Ergebnisse d. Ausgrabgn. in Pergam.: Jb. d. K. preufs. Kunstsamml. 3, H. 1. — 4) The Pergam. Frieze in its Relat. to Lit. and Trad.: JHSt. 3, 301—38 (noch nicht abgeschl.). — 5) D. Tempel d. Ath. Pol. Eingeleit. v. Conze. Abhandl. d. Berl. Ak. 12 S. 4. — 6) Conze, Üb. d. Zeit d. Erbauung d. gr. Alt. in Perg.: Berl. SB., S. 869—76. — 7) Deutg. e. Fig. in d. pergam. Bildwerken: Berl. SB. 1881, S. 275 f. — 8) Berlin, Wasmuth. Über die Inschr. vgl. u. S. 81[2].

und es an undeutlichen Stellen immer mehr würden, je mehr man darin lese. — An den Bericht der letzten Jahre knüpft sich ein Rückblick über das nun vollendete Werk. — Ehe über Olympia seitens der Ausgrabungscommission das zweite Werk ins Leben tritt, das die Gesamtergebnisse für Kunst und Wissenschaft zusammenstellt, haben die Leiter der Ausgrabungen den Freunden von Kunst und Altertum Gelegenheit geben wollen, sich mit den Örtlichkeiten vertraut zu machen. Zu diesem Zweck haben sie 2 Karten der weiteren und engeren Umgebung von Olympia im Maſsstab von 1 : 100000 und 1 : 10500 sowie einen Situationsplon der Altis und ihrer nächsten Umgebungen (1 : 1500) herausgegeben,[1]) erstere beide von Kaupert, letzterer von Dörpfeld gezeichnet: zur ersten Karte hat den Text Curtius, den zur zweiten Kaupert, zur Dörpfeldschen Adler gegeben. — Das Museum, welches die Ergebnisse der Ausgrabungen aufnehmen soll, wird nicht in Athen, wofür man plaidiert hatte, sondern in Olympia selbst, und zwar durch den Architekten Ziller aus Dresden errichtet werden.[2]) — Wir tragen hier nach, daſs nach Furtwängler[3]) das sog. Bathron des (arkadischen) Praxiteles schon vor dem Bau des Zeustempels (c. 450) stand. Hirschfeld[4]) regt die Frage an, wer in Olympia vom 3. Jh. v. C. an gebaut und so das Heiligtum so zu sagen am Leben erhalten habe: es könnten nur die Diodochen und Epigonen gewesen sein. Statuen zu Roſs blieben Vorrecht von Herrschern. — Um die Ansicht zurückzuweisen, daſs Alarichs Schaaren Olympia zerstört hätten, sah sich H. F. Dahn[5]) veranlaſst, die Züge der Germanen nach Griechenland kurz zusammenzustellen und zu charakterisieren: auch die Art, wie sie plünderten, würde eine Zerstörung Olympias durch sie unwahrscheinlich machen. Eine frühere Arbeit fortsetzend sucht Treu[6]) die Anordnung der Statuen auf dem Ostgiebel des Zeustempels zu bestimmen. — Die Bedeutung der Altar-Periegese bei Pausanias für die Geschichte der gottesdienstlichen Altertümer Griechenlands hebt E. Curtius[7]) hervor: sie stellten uns Olympia zu einer Periode dar, wo noch kein Tempel stand und wo es noch weit entfernt war, agonistischer Centralpunkt Griechenlands zu werden. Die Ausgrabungen haben die Altäre, die Pausanias angiebt, freilich nur zum geringen Teil in Resten nachweisen können. — Die Anordnung der Gemälde des Panainos auf den mauerartigen Schranken, welche nach Paus. 5,11, 2 den Thron des Zeus in Olympia umgaben, hat A. S. Murray[8]) untersucht: er nimmt in der Mitte der Vorderseite eine Thür an, auf deren beiden Flügeln je eine Hesperide dargestellt war. — Fälschlich wird nach G. Hirschfeld[9]) die Olympische Inschrift n. 261 auf die Olympischen Spiele bezogen, da sich musische Wettkämpfe, die in ihr erwähnt sind, im elischen Olympia nicht nachweisen lassen: sie soll die ludi Augustales in Neapel meinen, wo ein *ἀγὼν ἰσολύμπιος*[10]) eingerichtet war, den man auch kurzweg *Ὀλύμπια* nannte. Da zu solchen Festen das Urbild derselben, Olympia, seine Zustim-

---

1) Ol. u. Umgegend. Hrsg. v. E. Curtius u. F. Adler. Berl., Weidmann. 3 K. fol., 48 S. Roy. 8. — 2) D. neue Mus. in Ol.: Kunst-Chronik. Beil. d. Ztschr. für bild. Kunst. 17, 665 ff. — 3) Zum Bathron d. Anathems d. Prax.: Archaeol. Ztg. 37, (1879) 43 ff. — 4) Gönner v. Olympia. Beigabe 2 zu dem u. S. 83[4—5] cit. Aufs.: Archaeol. Ztg. 40, 125. — 5) Ib. S. 128—30. — 6) Zu d. Funden aus Ol. II: Archaeol. Ztg. 40, 215—48. Vgl. Arch. Ztg. 1876. — 7) D. Altäre v. Ol.: Abhdl. d. Berl. Akad. 43 S. 4. — 8) The barrier of the throne of Z. at Ol.: MDAI. 7, 274 ff. — 9) Zu griech. Inschrr.: ZÖG. 33, 491—99. — 10) Arch. Ztg. 1879. S. 132.

mung geben mufste,[1]) ist die Urkunde im elischen Olympia aufgestellt gewesen.

Über die neuen österreichischen Forschungen in **Samothrake** berichtet im Anschlufs an das 1880 erschienene grofse Werk[2]) C. v. **Lützow**.[3]) In **Delos** sind im Auftrage der École française in Athen die Ausgrabungen von **Hauvette-Besnault**[4]) fortgesetzt und haben eine Anzahl von Gebäuden ergeben, die zu dem Tempel in Beziehung standen, aber nicht mit Sicherheit zu deuten sind. Der Tempel selbst bestand nur aus Cella mit Pronaos und stammte aus später Zeit, desgl. die Inschriften, bis auf eine hieroglyphische, die nach Maspero aus der Zeit des Nectanebus ist, aber vielleicht, wie öfter erweislich ist, erst später von einem Römer nach Delos verschleppt wurde. Von 97 Inschriften sind einige 20 den vier Göttern Sarapis (sic), Isis, Anubis und Harpokrates (äg. Harpokradhi, d. i. Hor das Kind) zusammen geweiht, der Isis, die keinen besonderen Priester gehabt zu haben scheint, 15, 21 verschiedenen Gottheiten (Serapis, Anubis, Osiris allein, der Artemis, Hecate, einer ganz unbekannten, aber der Lesung nach nicht zweifelhaften *Μελλάνη*, dem aus Klein-Asien stammenden und bald nach Attika verpflanzten Men); 12 enthalten keinen Namen einer Gottheit, 4 sind verschiedenen Inhalts, 11 betreffen die syrische Aphrodite, 14 Adad und Atargatis. Die älteste ist von 135 v. C., historische Persönlichkeiten — aufser Archonten — sind spärlich erwähnt. Sonst erscheinen *ὀνειροκρίται*, deren einer sich auch *ἀρετάλογος* nennt. Die syrische Aphrodite, obwohl sich mit Isis vielfach berührend, hatte ihren eigenen Priester; übrigens wurde dieser Gottesdienst von athenischen Beamten versehen und die Gottheit erhielt bald so griechischen Charakter, dafs c. 7. v. Chr. der Tempel des Adad und der Atargatis gegründet wurde, zweier gleichfalls syrischer Gottheiten aus Hieropolis, von denen die letztere nichts anders ist als die Astarte. Dieser Tempel wurde zuerst von Hieropolitanern verwaltet, später, als die Gottheit ebenfalls hellenisiert war, von Athenern. — Die Sammlung von Altertümern, welche sich in **Mykonos** befindet, beschreibt **Furtwängler**[5]), in dem er zugleich einige Figuren, die man dem Giebelfries des von Homolle etwas problematisch 'Letoon' getauften Tempels zugeschrieben, für Akroterien erklärt: die dargestellten Scenen, Eos den Kephalos und Boreas die Oreithyia raubend, gehörten der attischen Sage an und machten als Zeit des Baus c. 430 wahrscheinlich.

Die Ausgrabungen, welche die nicht mit allzureichen Mitteln ausgestattete *Ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία* in Athen vornehmen läfst, haben am Südabhange der Akropolis und im Heiligtum des Asklepios in **Epidauros**, dem berühmtesten Kurort des alten Griechenlands stattgefunden. Hier ist eine Statue gefunden, die Kumanudis für eine Hygiea hält; von besonderer Bedeutung aber ist die Freilegung des von Pausanias so hochgerühmten Theaters, eines Werkes des Polyklit. Ausgrabungen in Eleusis waren in Aussicht genommen.[6])

Die Ausgrabungen führen uns zu den **Inschriften**. Auf diesem Gebiete sind für das Jahr unserer diesmaligen Berichterstattung namhafte Er-

---

1) Vgl. hierzu u. S. 126[2.3]. — 2) Neue archaeol. Untersuchungen auf Sam. herasg. von A. **Conze**, Ab. **Hansen**, O. **Benndorf**. M. 76 Taf. u. 48 Illustr. im Text. Wien, Gerold, 124 S. (Die erste Veröffentlichung erschien 1875.) — 3) Z. f. bild. K. 16, (1881) S. 27—32. — 4) Fouilles de D.: BCH. 6, 295—352; 470—508. — 5) Von Delos: Archaeol. Ztg. 40, 322—60. — 6) Ad. **Bötticher**, D. Ausgrabgn. der griech. archaeol. Ges. Bresl., Schottländer, 16 S. (Deutsche Bücherei No. 13.)

folge zu verzeichnen. Am 23. März konnte A. Kirchhoff[1]) der Berliner Akademie mitteilen, dafs die Inscriptiones antiquissimae im Erscheinen begriffen, von den attischen Inschriften Bd. 2 der III. Abteilung der Vollendung nahe, Bd. 2 der II. Abteilung über die Seeurkunden hinaus gediehen sei. Ersterer konnte am 27. April der Akademie bereits vorgelegt werden. Ebenso sind inzwischen die von H. Roehl besorgten archaischen Inschriften[2]) der Öffentlichkeit übergeben; sie bieten einen Ersatz für den vielfach antiquierten Bd. I des C. I. Gr. und enthalten die Inschriften in älteren (lokalen) Alphabeten bis ca. 400. Wenn die Zahl der hier aufgenommenen Nummern über 500 (gegen 80 im C. I. Gr.) beträgt, so verdanken wir den Zuwachs zum grofsen Teil den olympischen Funden, die, von Purgold revidiert, einen wichtigen Bestandteil des Bandes ausmachen. — Die Mitteilungen von Olympia-Inschriften[3]) umfassen diesmal die Nummern 424—438, lauter Weih- und Künstlerinschriften, darunter eine (No. 435) von historischem Interesse, da sie Bruchstücke der Weihinschrift des von den Lakedämoniern nach der Schlacht bei Tanagra für den Zeustempel gestifteten goldenen Schildes (Paus. 5, 10, 4) enthält. Die Inschrift war also nicht auf dem Schilde selbst angebracht und stammt, wie aus Dialekt und Buchstabenform hervorgeht, nicht aus Sparta selbst, sondern aus Korinth. — Nicht unerwähnt bleiben dürfen zwei Werke, welche, obgleich sie vorwiegend praktischen (Unterrichts-) Zwecken dienen sollen, auch andern Kreisen willkommen sein werden. Roehl hat uns bald nach den Inscr. antiqu. mit einer Sammlung trefflicher Facsimilia von voreuklidischen (auch attischen) Inschriften[4]) beschenkt, die als Grundlage für epigraphische Studien mancherlei Art geeignet sind; und E. L. Hicks, bekannt als Herausgeber der griechischen Inschriften des Brit. Museums,[5]) bietet eine sehr übersichtliche und brauchbare Sammlung der wichtigsten Inschriften,[6]) welche von historischem Interesse sind; sein Werk enthält im ganzen 206 Nummern, darunter einige noch unedierte, aus allen Epochen, von der Zeit vor den Perserkriegen bis herab auf Sulla. — Was endlich an epigraphischen Einzelfunden zu verzeichnen ist, das wird unten, nach chronologischen oder lokalen Gesichtspunkten geordnet, besprochen werden. Angenehm sich lesende Bemerkungen über die Bedeutung der Inschriften im Altertum überhaupt macht im Anschlufs an die beiden Auswahl-Sammlungen von Cauer und Kaibel E. Egger,[7]) bedauernd, dafs ersterer die *κοινή* der hellenistischen Zeit nicht berücksichtigt habe. — Die von hohem Scharfsinn und grofser Gelehrsamkeit zeugenden Fälschungen von Inschriften u. A., die sich — unverständlich aus welchen Motiven — Lenormant hat zu Schulden kommen lassen, behandeln H. Röhl,[8]) Mommsen[9]) und J. H. Mordtmann.[10]) Lenormant[11]) hat sich dagegen nicht

1) Berl. MB. S. 319. — 2) Inscrr. Graec. antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas. Cons. et auct. Acad. litt. Reg. Boruss. ed. H. Roehl. Berol., Reimer; V, 193 S. fol. Vgl. R. Meister, NJbPh. 125, 521 fl. — 3) Mitgeteilt von Röhl (n. 424—34), Archaeol. Ztg. 40, 87—92, u. Purgold, (n. 435—38), ib. 181 ff. — 4) Imagines inscript. Graec. antiquissim. Berol., G. Reimer 1883. 72 S. fol. Gegenüber dem abfälligen Urteil von F. R(ühl), CBl. No. 28, gebe ich C. Schäfer, Philol. Rs. S. 1075 ff., entschieden recht. — 5) JB. I, 50. — 6) A manual of Greek historical inscriptions. Oxf., 272 S. fol. Vgl. RQH. 31, 604. — 7) Deux recueils d' inscrr. gr.: JSav. 1881. S. 542—52, 581—90. — 8) In Franc. Lenorm. inscriptionum falsarium: Hermes 17, 460—66. Dazu Nachtr. v. Kirchhoff. S. 466. — 9) Zu L.'s Lexic. geograph.: ib. S. 458 f. (Dies Lex. wollte L. einem Blatte einer Hds. d. 15. Jh. entnommen haben, welches zum Einwickeln von Taback benutzt war.) — 10) Epigraph. Mitt.: ib. S. 448—58. (L. hat auch semit. Inschrr. gefälscht.) — 11) S. Röhl, Hermes 18, 97.

genügend gerechtfertigt. Für Kritik und Erklärung des oft schwierigen Textes der Inschriften ist ihre Zusammenstellung nach dem Dialekt oft förderlich und daher mehrfach in Angriff genommen. So hat A. Fick[1]) die der Akarnaner, Aetoler u. Aenianen kritisch durchgesehen: die umfangreicheren und auch historisch wichtigeren sind aus späterer Zeit. F. Bechtel[2]) hat als Nachtrag zu seiner Sammlung äolischer Inschriften 21 von Pottier und Hauvette-Besnault veröffentlichte aus Lesbos abgedruckt und besprochen. Die des elischen Dialektes sind von Daniel,[3]) die böotischen von R. Meister,[4]) die ionischen von W. Karsten,[5]) die lakonischen von P. Müllensiefen[6]) behandelt. — Über einige pamphylische (das Alphabet derselben, die grofse Inschrift von Sillyon, Münzen von Sillyon und Perga) schrieb W. M. Ramsay,[7]) während E. S. Roberts[8]) die Orakelinschriften von Dodona besprach. Dafs es nicht zweckmäfsig ist, die Inschriften nur in unser Majuskel-Alphabet umzuschreiben, dafs sich vielmehr aus der in der Umschrift verloren gehenden genauen Form der Buchstaben wichtige Schlüsse über die Zeit der Inschrift ziehen lassen, zeigt G. Hirschfeld[9]) an dem Beispiele einer Form des A.

Drei archaische Inschriften, darunter die von Röhl Inscrr. Antiqu. n. 402 gegebene genauer gelesen, teilt Purgold[10]) mit, zwei gleichfalls archaische Fränkel:[11]) die erste von ihnen, aus Argos stammend, dürfte die älteste aller argivischen sein, die zweite, auf einer Lanzenspitze, soll einen heroisierten Toten nennen. In der Inschrift Kaibel n. 706 hat man fälschlich einen Namen *Κύδων* angenommen, während ein kydonischer Apfel gemeint ist.[12])

Wir kommen zu den Arbeiten über litterarische Quellenwerke, soweit sie sich nicht ihrem Inhalt nach einer bestimmten Periode unterordnen lassen. Hier erwähnen wir zuerst die Quellenkunde zur griechischen Geschichte des leider kürzlich uns durch den Tod entrissenen A. Schäfer:[13]) zuerst 1867 erschienen, ist sie in 3. Aufl. ohne wesentliche Vermehrung des Umfangs ausgegeben, obwohl der Vf. für dieselbe alle wichtigeren seitdem bekannt gewordenen Forschungen auf das sorgfältigste benutzt hat. Ohne nach Vollständigkeit in den litterarischen Nachweisen zu streben, giebt das rühmlichst bekannte Werk zugleich mit den alten Quellen die Möglichkeit, sich in jeder wichtigeren Frage ein Bild von dem heutigen Stand der Ansichten und dem Gange der Forschung zu verschaffen. Mehr und mehr tritt neuerdings eine Reaction gegen die längere Zeit, besonders durch Nissen, herrschende Ansicht ein, dafs Diodor lediglich als mechanischer Kopist einen einzigen Quellenautor so lange als möglich ausgeschrieben habe. So zeigt E. Evers,[14]) dafs derselbe im 1. Buche teils in der Form (in den Vor- und Rückverweisungen), teils auch sachlich eine gewisse Selbständigkeit beweist. Seine Benutzung der Quellen ist eine verhältnismäfsig freie; er hat neben

---

1) BKIS. 7, 242—56. — 2) Neue äeol. Inschr.: ib. S. 256—60. — 3) Ib. 6 (1881) S. 241—71. — 4) D. inschriftl. Quellen d. böotischen Dialektes, II: ib. 6, 1—66. — 5) De titulorum Ionicorum dialecto commentatio. 33 S. Diss. v. Halle. — 6) De titulorum Lacon. dialecto: Dissert. philol. Argentorat. selectae. 6, 131—260. — 7) On some Pamph. Inscrr. With a note by A. H. Sayce: JHSt. 1 (1880). S. 242—59. — 8) The oracle inscrr. discov. at Dod.: ib. S. 228—41. — 9) Zu griech. Inschrr., bes. kleinasiat. Herkunft: ZÖG. 33, 161—73. — 10) Arch. Inschrr.: Archaeol. Zg. 40, 391—94. — 11) Ib. Sp. 383—86. — 12) H. Röhl, E. griech. Grabschr.: NJbPh. 125, 752. — 13) Abrifs d. Quellenkunde d. griech. u. röm. Gesch. I. Leipz., Teubner, (IV) 112 S. — 14) Ein Beitr. zur Untersuchung der Quellenbenutzung bei Diodor. Festschr. d. Königst. RSch. Berl. 52 S.

andern Autoren z. B. den Herodot in Auswahl benutzt und mit anderen Berichten verquickt. Auch in B. 4., 5. u. a. hat Verf. ähnliche Erscheinungen gefunden. Eine Schrift von L. O. Bröcker,[1]) die im übrigen mehr allgemeine Anregung als praktische Resultate bietet, vertritt dieselben Principien der Quellenkritik und Beurteilung des Diodor und behandelt daneben auch eine Reihe anderer Quellenschriftsteller. Die Einzelheiten dieser Untersuchungen, die übrigens mit geringen Ausnahmen einer späteren Zeit, als über welche wir berichten, angehören, sind in ihren Ergebnissen ziemlich unsicher. — Die Auktorität des Pausanias versucht gegenüber dem abfälligen Urteil v. Wilomowitz'[2]) der verdiente Herausgeber des Periegeten, J. H. Ch. Schubart,[3]) zu verteidigen; zu ziemlich entgegengesetztem Resultate gelangt auf Grund statistischer Zusammenstellungen, welche dem Bericht über Olympia entnommen sind, G. Hirschfeld.[4]) Die Fundorte der 37 Inschriften, die den Angaben des Pausanias entsprechen, hat H. auf einem eigenen Plane angegeben.[5]) — C. G. Cobet[6]) stellt die Vermutung auf, dafs, wie öfters der Sammeleifer alexandrinischer und pergamenischer Fürsten zur Herausgabe gefälschter Schriften unter berühmten Namen geführt habe, so auch Hekatäos von Milet diesem Schicksal nicht entgangen sei; echt seien nur die von Herodot (6, 137) gelesenen *ἱστορίαι* oder vielmehr *λόγοι*, das andere, was man von ihm citiert, untergeschoben und wohl aus Herodot zusammengestellt.

Von seiner Ausgabe des 1. Buches der Aristotelischen Politik hat M. Schmidt[7]) den 2. Teil erscheinen lassen. Die geographischen Fragmente des Eratosthenes hat H. Berner[8]) behandelt; eine neue Ausgabe des Polybius ist von Büttner-Wobst[9]) begonnen. — Dafs diesem von Schweighäuser ein Werk 'de zonis et polis mundi' zugeschrieben wird, ist ebenso unbegründet, wie wenn H. W. Magdeburg ihm einen 'periplus orae Libycae' beilegt. Die Angaben, die letzterem entstammen sollen, standen im 34. B. der Historien. Auf dieses gehen auch die astronomischen Daten zurück, für die Geminos irrig eine eigene Schrift des Polybius '*περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκήσεως*' angiebt. Polybius' Kenntnisse der astronomischen Geographie waren geradezu schülerhaft.[10])

In der griechischen Geschichte, namentlich der älteren, spielen die Orakel eine grofse Rolle: Hendefs[11]) hat ihrer im Ganzen 221 zusammengestellt und kritisch bearbeitet, wobei sich zeigt, wie manche nicht authentisch sein können, sondern post eventum gemacht sind, während anderen Sprichwörter zu Grunde liegen. Ihr Versmafs war in älterer Zeit das epische; attischer Dialekt ist für manche jedoch zuzugestehen. — In einer anderen Abhandlung bespricht H.[12]) einige Orakel aus der Zeit der Perserkriege und zeigt

---

1) Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber. Innsbr., Wagner. 107 S. — 2) Aus Kydathen, s. JB. III, 1, 82. 88. — 3) Einige Bemerk. z. d. Schr. 'Aus Kydathen': NJbPh. 125, 41 ff. — 4) Paus. u. Ol.: Arch. Zg. 40, 97—120. — 5) Beig. 1: Die Inschrr. u. d. Topogr. d. Altis: Sp. 119 ff. Vgl. o. S. 79⁴. — 6) Hecataei scripta *ψευδεπίγραφα*. Mnemos. I, 1, S. 1 ff. — 7) Arist. politic. l. I. p. II. Ind. schol. Jenens. (hiem.) 18 S. 4. Vgl. JB. IV, 1, 63² u. dess.: Rechtfertigungen zu meiner Rec. des I. B. der Arist. Polit.: NJbPh. 125, 801—28. — 8) Leips., Teubner; VIII, 893 S. Vgl. JB. IV, 1, 151⁶. — Über die geogr. Fragm. des Demetrius v. Scepsis u. S. 87⁹. — 9) Edit. a L. Dindorfio curata retractata. Lips., Teubner, CXXV, 361 S. — 10) M. C. P. Schmidt, Üb. d. geograph. Werke des Pol.: NJbPh. 125, 113—22. — 11) Oracula graeca: Dissert. philol. Halenses 4 (1880) S. 1—107. (Schon 1877 als Heft 1 erschienen.) — 12) Untersuchgn. üb. d. Echtheit einiger delph. Orakel. Progr. d. Gymn. in Guben. (n. 72.) 16 S. 4⁰.

u. a., wie die echten erweitert und gefälscht wurden, erörtert die Sprache derselben, weist die Unechtheit des bei Pausanias (10, 9, 11) über die Schlacht bei Aegospotamoi erhaltenen nach und thut von einer Anzahl aus dem 'thebanischen Sagenkreise' ihre Entstehung zur Zeit des Euripides dar. — Dafs unter den Quellen des Strabo die Weltkarte des Augustus nur durch Mifsverständnis genannt werde, zeigt C. Frick.[1]) — Strabos Quellen bei seiner Beschreibung des Kaucasus im 11. B. stellt R. J. Neumann[2]) fest: Artemidor, Theophanes v. Mytilene, Eratosthenes u. a. — Ein von Strabo oft citierter ausgezeichneter Philosoph und Kosmograph war Posidonius aus Apamea in Syrien, der in Rhodus lehrte, hier auch politisch thätig war und, ein Freund des Pompejus, auch über letzteren schrieb. Seine Kosmographie ist nach seinem Aufenthalt in Rom verfafst, der in die J. 51/50 fällt.[3]) — Über ihn hat auch C. Arnold gehandelt.[4]) — Ebenfalls von Strabo benutzt ist der Universalhistoriker Timagenes. A. v. Gutschmid[5]) weist auf eine auffallende Ähnlichkeit der von ihm erhaltenen Fragmente mit denen des Trogus Pompejus hin: dieser scheint seine Geschichte auf Timagenes gegründet zu haben. — Das Zeitalter des Periegeten Dionysius, dessen *Οἰκουμένης περιήγησις* auch noch im Mittelalter viel gelesen wurde, hatte C. Müller als das 3. Jh. n. C. bestimmt, Tycho Mommsen jedoch als die letzte Seleucidenzeit. G. F. Unger[6]) sucht letztere Ansicht zurückzuweisen und Müllers Beweis zu ergänzen. — Quellen und Glaubwürdigkeit der Strategemata des Polyaen hat Knott[7]) untersucht, während K. K. Müller[8]) aus einer Mailänder Hds. eine bisher unbekannte Schrift über den Seekrieg publiciert und bespricht, das Werk eines byzantinischen Taktikers aus dem 5/6. Jh. n. Chr., welche wegen des Verlustes der einschlägigen Arbeiten der älteren Taktiker für uns einige Bedeutung hat.

Nicht ohne Wichtigkeit für den Historiker sind die Sammlungen von Apophthegmen, wenn es von diesen auch oft heisst, 'fabula si non vera etc.' Die Freude, welche die Griechen an scharfsinnigen und treffenden Bemerkungen ihrer grofsen Männer und Denker hatten, führte nach C. Wachsmuth[9]) zur Anlage eines grofsen Apophthegmencorpus, das erstens Aussprüche berühmter Könige, Feldherren und Redner, dann Philosophensprüche und endlich s. g. *γελοῖα ἀπομνημονεύματα* enthielt. Es läfst sich dasselbe wohl noch reconstruieren; eine Vorstellung von ihm gewähren die Apophthegmen des Wiener Cod. theol. CXLIX Ness., XCIII Lamb. Dieses Urcorpus war auch Quelle des grofsen Byzantinischen Urflorilegiums, des s. g. Parallelenbuchs. — Einigen Gewinn für die Geschichte liefern auch die Sprichwörtersammlungen: die Pseudoplutarchischen Proverbia Alexandrina, die den gleichfalls pseudoplutarchischen[10]) Apophthegmen nahe stehen, führt F. Schöll[11]) auf ein Conglomerat von Excerpten zurück und giebt zu dem bisher mangelhaft edierten Text aus einem Cod. der Laurentiana wichtige Lesarten.

---

1) D. *χωρογραφ. πίναξ* d. Strabo: NJbPh. 123 (1881) S. 650 ff. — 2) Str.s. Quellen im 11. Buch. Habilit.-Schr. Halle, 1881; erweitert NJbPh. 18, 1019, Suppl. 13 (1883), S. 319 ff. — 3) B. Sepp, Zu Posid.: Z. f. d. bayr. Gymn. W. 18, 397—99. — 4) Untersuchgn. über Theophanes v. Mytil. u. Pos. v. Apam: NJbPh. Suppl. 13, 75 ff. Posidonius war eine Hauptquelle für Appian u. a. — 5) Trog. Pomp. u. Timag.: Rh. Mus. 37, 548 ff. — 6) Dion. Perieg.: NJbPh. 125, 449—64. — 7) De fide ac fontt. Polyaeni. Hall. Diss. (mir nur d. Titel nach bekannt.) — 8) Eine griech. Schrift über Seekrieg. Würzburg, Stuber, 53 S. — 9) D. Wiener Apophth.-Samml., hrsg. u. bespr.: (Heidelb.) Festschr. z. Begrüss. d. 36. Philol.-Vers. S. 3—36. Vgl. JB. IV, 1, 63¹. — 10) Vgl. jedoch JB. IV, l. c. — 11) Pseudo-Plut. Prov. Alex.: (Heidelb.) Festschr. S. 33—57.

Die Schriftsteller der Blütezeit der griechischen Geschichte wurden bekanntlich für die Alexandrinischen Grammatiker Gegenstand eingehender Studien: gingen sie dabei zunächst auch von der Sprache aus (daher ihre Schriften oft den Titel *λέξεις* tragen), so mufsten sie doch auch manche Punkte von antiquarischem Interesse berühren. Daher ist es nicht nur für Sprache und Literaturgeschichte von Wichtigkeit, die Byzantinischen Grammatiker darauf hin zu untersuchen, was sie uns aus den Schätzen ihrer Vorgänger erhalten haben. Deshalb nennen wir hier eine Anzahl Arbeiten, die sich damit beschäftigen, die Byzantiner auf ihre Quellen hin zu untersuchen. J. Flach[1]) hat die Stücke, die er dem Onomatologus (*πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν*) des Hesychius v. Milet glaubt zuschreiben zu müssen, zusammengestellt und in der Einleitung die Quellen zu bestimmen gesucht, sowie auch das Verhältnis der Eudokia, deren Violarium er nicht mit Pulch für eine Fälschung des 16. Jh. hält, zu Hesychius und Suidas untersucht. Die Zeit des Hesychius setzt er unter Mauritius. — Den Stand der Quellenkritik des Hesychius hatte Fl. schon früher im Anschlufs an die Schriften von O. Schneider (1873), C. Wachsmuth (1864), D. Volkmar (1873), Rohde und A. Daub dargelegt.[2]) Das Werk desPseudo-Hesychius *Περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων σοφῶν* hat derselbe 1880 herausgegeben: es soll aus dem 11./12. Jh. sein.[3])

Zu den Biographicis des Suidas lieferte A. Daub[4]) eine Studie, nur die Biographieen der Dichter behandelnd.

Einem Lexicon, dessen Verhältnis zu den uns erhaltenen noch nicht aufgeklärt ist, gehören die neuen von F. Blass[5]) untersuchten Papyrusfragmente des Berliner Museums an; doch zeigt sich schon, dafs Harpocrations Lexikon ein bedauerlich mangelhaftes Exzerpt ist. — In diese Kategorie gehören auch die Scholien[6]), die freilich für die einzelnen Schriftsteller von sehr verschiedenem Wert sind. So hat Ad. Schauenburg[7]) für die sehr wichtigen und umfangreichen Scholien zum Aristophanes einen Beitrag geliefert. — Die Aeschines-Scholien gehen wie die des Thucydides, Demosthenes u. s. w. zum gröfsten Teil auf die sog. Atticisten zurück, namentlich Aelius Dionysius und Pausanias.[8]) — Die Fragmente, die sich aus Aristophanes v. Byzanz *Λέξεις* und aus Suetons '*περὶ βλασφημιῶν*' und '*περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν*' bei Eusthatius finden, hat L. Cohn[9]) behandelt.

Die älteste Geschichte bis zur Zeit der Colonisation Klein-Asiens hat V. Sardagna[10]) dargestellt; ohne wesentlich Neues zu geben, hat er die früheren Forschungen mit Sorgfalt und Urteil benutzt. — Feste Ansiedelungen von Phöniziern in grofser Ausdehnung sucht aus Ortsnamen, Kulten u. a. für Akarnanien E. Oberhummer[11]) nachzuweisen, indem er oft

---

1) Hesychii Milesii onomatologi, quae supersunt. Acced. append. pseudohesychiana, indices, etc. Leipz., Teubner; LXXI, 263 S. — 2) Gegenw. Stand d. Quellenkrit. d. Hes. v. Mil.: NJbPh. 121 (1880) S. 821—34. — 3) Leipz., Teubner; XIV, 58 S. — 4) Zu den biograph. d. Suid.: NJbPh. 123 (1881) S. 241—67. — Vgl. dess.: Kleine Beitrr. z. griech. Lit.-G. im Anschlufs an Suid. u. Eudocia: RhM. 35 (1880) S. 56—68. — 5) Neue Pap.-Fragm. im Berl. Mus.: Herm. 17, 148—69. — 6) Vgl. JB. IV, 1, 83³ — 7) De Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis. Diss. v. Halle. 33 S. — 8) Th. Freyer, Quaestiones de schol. Aeschin. fontibus: Leipz. Stud. 5, 237—339; ders.: De Aelii Dion. et Pausan. atticistarum formulis *οἱ παλαιοί* etc.: ib. S. 339—92. — 9) De Aristoph. Byz. et Sueton. Tranq. Eusthatii auctoribus. Leipz., Teubner, 1881; 90 S. Aus NJbPh. Suppl.-Bd. 12, 285 — 374. — 10) Stor. d. Grecia ant. dalle origini alla colonizzazione dell' Asia min. Verona, Drucker e Tedeschi. — 11) Phönizier in Akarn. Untersuchungen z. phön. Colonisat. u. Handelsgesch. m. bes. Rücksicht auf d. westl. Griechenl. München, Ackermann, 84 S. Vgl. Philol. Anz. 1884, S. 51.

auch für das übrige Griechenland ähnliche Thatsachen nachweist. — Ägyptische Lehnwörter im Griechischen stellt Ad. Erman[1]) in einem von B(ezzenberger) veröffentlichten Briefe in Abrede und hält diese Ansicht auch Entgegnungen von O. Weise[2]) gegenüber aufrecht.[3]) Auch den Einflufs ägyptischer Kunst auf die griechische sieht E. nicht als bewiesen an. — In einem Artikel über Stades Schrift 'de populo Javan'[4]) schliefst Lenormont[5]) sich an Curtius' Hypothese von Klein-Asien als dem Ursitz der Ionier an.

Die Darstellungen auf den mykenischen Schwertern, auf welche Kumanudis zuerst aufmerksam machte, hat im Anschlufs an diesen U. Koehler[6]) besprochen: eigentümlich durch die Verbindung der Enkaustik mit der Kunst des Damascenierens und der Verwendung verschiedenfarbigen Goldes, haben sie ihre nächsten u. zahlreichsten Analogieen auf den ägyptischen Denkmälern; Hindeutungen auf vorderasiatische Kunst fehlen. Als ihr Produktionsort werden die Inseln des aegeischen Meeres anzusehen sein, wie sie es für den anderen Totenapparat der mykenischen Gräber sind.

Untersuchungen, die Virchow[7]) über alte Gräber und Schädel aus den Ortschaften Renkoi, Hanai Tepe der heutigen Troas im Vergleich mit solchen der Schliemannschen Ausgrabungen in Hissarlik ausgestellt hat, scheinen zu beweisen, dafs der Schädel der Kleinasiatischen Griechen, etwa abgesehen von der Höhe, schon im 5. oder 6. Jh. v. Chr. in den meisten Haupteigenschaften festgestellt war, und diese Bevölkerung hat sich in erkennbaren Resten bis in die byzantinische Zeit erhalten. — Die Gräber von Hanai Tepe, die Calvert zuerst untersucht hat (1860),[8]) zeigen, dafs die Bevölkerung einen reichen Bestand an gezähmten Thieren hatte, aber auch der Jagd mit Erfolg oblag. Die Lage des aus Xerxes' und Xenophons Zug bekannten Ophrynium ergiebt sich als nördlich von Renkoi. — Die Bewohner von Neu-Ilium scheinen auffallender Weise ihre Toten in der Stadt begraben zu haben; bemerkenswert ist der Unterschied, den die Knochenreste zwischen den Bewohnern der 1. und 2. Schliemannschen Stadt ergeben: die der zweiten sind viel feiner und zeugen von Civilisation und milderen Sitten.

Was die Lage von Troja anbetrifft, so hat Schliemann gerade in England seitens hoch angesehener Gelehrten und in geschätzten Zeitschriften Widerspruch gefunden. Hat demgegenüber Sayce[9]) später bemerkt, Gelehrte, die dieses oder jenes Feld der klassischen Philologie vollständig beherrschten, seien darum noch nicht im Stande, auf jedem anderen Gebiete ein competentes Urteil abzugeben, es sei das vielmehr Charlatanerie, und jene Gegner Schliemanns seien nicht einmal mit den Anfangsgründen der Archäologie bekannt: so dürfte doch darauf mit Recht hingewiesen sein, dafs die Trümmerschicht von Neu-Ilion nur zu 6′ angenommen werde. Man hat deshalb, um zu zeigen, dafs Schliemanns Ilios die Stätte des Homerischen sei, nur drei Schichten unterscheiden wollen, von denen die untere einer verhältnismäfsig cultivierten Bevölkerung angehörte, während die mittlere auf halb-

---

1) Aus e. Briefe A. Ermans: BKIS. 7, 96. — 2) Ib. S. 170. — 3) Erman, Aeg. Lehnwörter im Griech.? ib. S. 336—38. — 4) S. JB. III, 2, 224[1]. — 5) JSav. S. 478—85; 602—11. — 6) Myken. Schwerter: MDAI. 7, 241—50. — 7) Alte troj. Gräber u. Schädel: Abhdll. d. Berl. Ak. 152 S. 4°. 13 Taf. Vgl. ZEthn. 11, Verhdl. S. 136 u. D. Petersburger Angriffe geg. d. Schliemannschen Funde: Ausl. 1881 n. 12, sowie auch u. S. 88[2.13]. — 8) Von ihm auch Append. IV in Schliemanns Troja. Vgl. Archäol. Journ. 1860. — 9) Vorrede von Schliemanns Troja (1884) S. XXXV. Vgl. von dems.: Notes from Journeys in the Troad and Lydia: JHSt. 1 (1880) S. 75—93.

barbarische, thrakische oder gallische Ansiedler hinweise: für den historischen Charakter der Ilias bewiesen Schliemanns Ausgrabungen nichts.[1]) — Auch R. C. Jebb,[2]) der früher die Lage Ilions auf Hissarlik annahm, ist jetzt von dieser Ansicht zurückgekommen: er bestreitet, dafs Troja wieder aufgebaut und dafs Demetrius v. Skepsis nur aus Mifsgunst gegen die Aussprüche der Neu-Ilienser aufgetreten sei: der *Τρωικὸς διάκοσμος* des Demetrius sei ein Werk ausgezeichnetster Gelehrsamkeit sowie eindringendster Kritik gewesen. Sein Schlussresultat ist, dafs die Topographie der Ilias als eklektisch anzusehen sei. — Schliemann[3]) hat inzwischen seine 'Reise in der Troas' erweitert drucken lassen, welche das ihn sehr zufriedenstellende Resultat ergeben, dafs sie ihm gezeigt, es gebe in der ganzen troischen Ebene zwischen dem Hellespont, dem Golf von Adramytteion und dem Ida, vielleicht mit Ausnahme von Kurschunlu Tepe (n. v. Ida), wo die Schuttanhäufung 1 m. tief ist, keine Stelle mit vorhistorischen Ruinen, während auf Hissarlik den 14 m. tiefen prähistorischen Trümmern ein hellenisches Stratum von 2 m. folge. Gleichwohl haben die Hinweise auf die 'liliputanischen' Verhältnisse, die sich aus den Trümmern des Hissarlikhügels für Troja ergeben würden, Eindruck auf Schliemann gemacht und ihn zu neuen Ausgrabungen bewogen: er hat seine Ansichten nun dahin modificiert, dafs nicht die dritte, sondern die zweite prähistorische Stadt Troja sei, übrigens aber der Hügel von Hissarlik nur die Akropolis enthalten habe. Freilich kann er die zu dieser gehörige prähistorische Unterstadt einstweilen noch nicht nachweisen.[4]) Die Schwächen auch dieser neuen Annahmen suchte E. Brentano[5]) ins Licht zu setzen: wir hätten es hier mit dem vielleicht um 700 von Aeolern gegründeten hochgefeierten Tempel der Athene zu thun, der den Anspruch erhob, das alte troische Palladion zu besitzen und um den sich eine kleine Kolonie bildete, welche begreiflicherweise die Legende aufbrachte, sie befinde sich an der Stelle des wiederaufgebauten Troja. Es müsse dabei bleiben, dafs Ilion mit Demetrius aus Skepsis $1^1/_2$ Stunde östlich von dem 'Dorfe der Ilier' zu suchen sei. Diese auch schon früher entwickelte Ansicht[6]) hat Br.[7]) weiter ausgeführt und zu zeigen gesucht, dafs auch die prähistorischen Altertümer keine Instanz gegen seine Annahme bildeten. Die vielen Wirtel will er nicht als Weihgeschenke für die Göttin angesehen wissen, sondern als Erinnerungsstücke, die der fromme Besucher als Geschenk erhielt oder kaufte. Br. behandelt dann die Zeugnisse über Neu-Ilion bis zu Julian herab. Hier sei bemerkt, dafs der auch von Grote, Mahaffy, Milchhöfer und Hercher[8]) als Lügner stark angegriffene Demetrius v. Sk. nach Bergk von Gaede[9]) verteidigt ist. — Nach W. v. Christ[10]) ist die Homerische Ilios nicht auf dem vordersten Ausläufer des mittleren Höhenzuges, sondern weiter innen zu suchen; der *θρωσμὸς πεδίοιο* ist dann Hissarlik oder der Hügel von Neu-Ilion. An Bunarbaschi hält W. Forchhammer[11]) fest. Adoptiert ist Schliemanns

---

1) Schliemanns Ilios: Edinb. R. 153, (1881) S. 514—47. (R. C. Jebb.) — 2) Homer. and Hellen. Ilium: JHSt. 2, 7 ff.; The Ruins at Hiss., their relations to the Iliad: ib. 3, 185—217. — 3) Leipz., Brockhaus, 1881; I, 77 S. — 4) Briefe an die Voss. Zg. vom 30. Apr. (No. 234) und an d. Nat.-Zg. v. 14. Mai (No. 235). — 5) D. homer. Ilios: Grenzboten 1882, 2, 530—38. — 6) S. JB. IV, 1, 67[1]. — 7) Troja u. Neu-Ilion. Heilbr., Henninger, X, 74 S. — 8) In d. Homer. Aufs., s. JB. IV, 1, 66[2]. — 9) Dem. Scepsii quae supersunt. Diss. v. Greifsw. 1880. — 10) D. sachlichen Widersprüche d. Ilias, e. Beitr. z. Lösung d. homer. Frage: Münch. SB. 1881, 2, 125—71. — 11) D. Skamandros: AAZ. 1881, s. 298.

Theorie von W. J. Mansen,[1]) K. Blind,[2]) J. Maehly,[3]) G. Perrot,[4]) Milchhöfer,[5]) Ph. Smith,[6]) F. A. Paley,[7]) Mahaffy,[8]) A. E. Holverda,[9]) E. Hardy,[10]) W. W. Goodwin,[11]) Dörpfeld,[12]) Fligier.[13])

Über das Flufsnetz der troischen Ebene treten in der Ilias zwei Anschauungen hervor, eine in der alten Ilias (*Α—Ζ*, *Λ*, *Φ*, *Χ*), nach welcher die Achaeer auf der rechten Seite des Skamander (Mendereh) gegen Ilios vorrücken und nur das Lager der anfangs dem Kampfe fernbleibenden Myrmidonen durch den Flufs von der Stadt getrennt war, und eine andere, vertreten zunächst in *Θ* und *Ξ*, aber auch auszudehnen auf die andern damit zusammenhängenden Gesänge der erweiterten Ilias *Η—Ι*, *Μ—Ο*, nach der zwischen dem ganzen Schiffslager und Ilios der Xanthos oder Scamander flofs. Die übrig bleibenden Bücher entscheiden nichts. Der Sänger der alten Ilios hat, da er sonst richtige Ortskunde beweist, die troische Ebene wohl aus Autopsie gekannt. — In *Υ* tritt wieder eine genaue Ortskenntnis hervor, sei es nun, dafs dieselbe von einem andern Dichter herrührt oder inzwischen der Dichter von *Η—Ι*, *Μ—Ο* die troische Ebene aus Autopsie kennen gelernt. Die Mauer wird in *Η*, *Θ*, *Ι*, *Μ*, *Ν*, *Υ*, *Ω* und den interpolierten Stellen *Ξ* 1—152 und *Ο* 367—405 vorausgesetzt, aufser Acht gelassen oder nicht genannt in *Α—Ζ*, *Λ*, *Φ*, *Χ*; in dem alten Teile von *Ο* und der Patrokleia ist sie wohl vorauszusetzen. Geringere Differezen bestehen in den verschiedenen Teilen der Ilias hinsichtlich der Ordnung der Schiffe. Der Dichter von *Κ* und $Λ^2$ ist danach wohl von dem von *Ν* verschieden gewesen, wenn nicht identisch mit dem von $Β^1$ und $Λ^1$.[14])

Hiermit befinden wir uns schon mitten in der eigentlichen Homerischen Frage, die reichlicher als sonst behandelt scheint. In ihr spielt eine wichtige Rolle die Homer-Commission des Pisistratus. Comparetti[15]) will den vielbesprochenen verderbten Text des Anonym. de com. über dieselbe folgendermafsen emendieren: .... *Ὀνομακρίτῳ Ἀθηναίῳ καὶ κατὰ Ἀθηνόδωρον τὸν Κορδυλίωνα ἐπίκλην, Ὀγκύλῳ.* *Ὄγκυλος* oder *Ὄκκυλος* werde als Pythagoräer von Jamblichus (*π. τ. Πυθαγ. βίων*) genannt und passe als solcher gut zu den drei andern Pythagoraeern. — Diese Pisistratische Redaktions-Commission leugnet B. Niese[16]) als eine literarische Erfindung, indem er eine eigene Ansicht von der Entstehung der homerischen Epen auf-

---

1) Heinr. Schliemann. Harlem 1880. — 2) In vielen Aufsätzen, fast ein Apostel Schliemanns: Schl.s Discovries: The Examiner 1880, 11. Dec., German. Wassergottheiten: Voss. Zg. Sonnt.-Beil. 1880 Juli — 1881 März; der Trojaforscher u. d. Urgermanen des Osteus: Wien. N. Presse 1881, 2. Aug.; Schl.s Ehrenbürgerrecht u. s. Trojafunde: Westl. Post (St. Louis) 1881, Aug.; Scottish, Shetland. and German. Water Tales: Contemp. Review 1881, Sept., Oct., vgl. Aug.; Schl.s Entdeckungen u. Forsch.: Gegenwart v. 29. April, Virchow's Old. Troj. Tombs aud Skulls: Ac. 1883, 17. März. — 3) Schl.s Troja: Bll. f. liter. Unterhalt. 1881. n. 15 u. 16. — 4) Les découv. du Dr. H. Schl. à Troie et à Myc.: RPL. 9. April 1881. — 5) H. Schliem.: DRs. 1881, Sept., S. 392 ff. — H. Schl. u. s. Werke: Nord u. Süd, 21, 65 ff. — 6) The Site of Hom.s Troja: Quart. Rev. 1881 Juli. — 7) Schl.s Ilios: Brit. Quart. R. 1881 Apr. — 8) The Site and Antiquity of Hell. Troja: JHSt. 3, 69—80. — 9) Schl.s Troie: De Gids, Febr. — 10) Schl. u. s. Entdeckgn. auf d. Baustelle d. alten Ilion: Frankf. zeitgemäfse Broschüren III, Hoft 10. — 11) The Ruins at Hissarlik: Ac. v. 9. Dec. — 12) Troja u. N.-Ilion: AAZ. n. 272; Ilion Theories; Times 1883, 22. März; Noch einmal Tr. u. N.-Il.: AAZ. 1883, n. 89. — 13) Nationalität d. Trojaner: KBlDGesAnthr. Aug.; Mont.-R. 15. Jan. 1883. — 14) D. sachl. Widerspr. d. Il., s. o. 78^{10}. Vgl. Renner, DLZ. n. 28. — 15) La commissione omer. di Pisistr.: Riv. di filol. 9 (1881) S. 539—51: auch sep.: Tor., Löscher, 15 S. — 16) D. Entwickelung d. Homer. Poesie Berl., Weidmann, VI, 261 S. Vgl. Philol. Anz. 12, 272 ff.; CBl. n. 44.

stellt: eine Volkssage vor Homer habe es nicht gegeben, vielmehr liege uns in den Homerischen Gedichten die ganze Entwickelung des griechischen Epos vor. Ilias wie Odyssee seien in ihren Grundlagen nicht Sagen, sondern freie Erfindungen zweier Dichter, die nach und nach von der Phantasie anderer Dichter vervollständigt seien. So habe die Ur-Ilias nichts enthalten als den Streit zwischen Achill u. Agamemnon, den Traum, den Auszug, die Bedrängnis der Achaeer, Patroklos' Entsendung und Tod, Achills Rache und Hektors Tod. In diese Gedichte seien nach und nach alle anderen Teile nachgedichtet, so dafs der Grundstock immer blieb und mit seiner Vermehrung die Grundlage für neue Zudichtungen wurde: wer in der Ilios die letzte Scene hinzugedichtet hat, hat sie in ihrer jetzigen Gestalt vollendet. Diomedes, Glaucos, Nestor u. a. seien nicht ursprüngliche Gestalten der Sage, sondern von der dichterischen Phantasie geschaffen. Dasselbe Verfahren liege bei den Cyklikern vor, die mit Bewusstsein an die beiden alten Epen angeknüpft und sie in freier Phantasie weiter gebildet. — Das heifst offenbar ein von anderen bereits erkanntes und nachgewiesenes richtiges Princip auf die Spitze treiben: dafs vielfach die Phantasie der Dichter gewaltet hat, um beliebte Stoffe zu erweitern, ist unzweifelhaft, auch ist oft nicht mehr zu scheiden, wo alte Sage aufhört und freies Schalten der Phantasie eintritt; aber die Heldensage als den Grund der Dichtung bestreiten, heifst keinen Sinn für Entwickelung des geistigen Lebens eines Volkes haben. — Der Curiosität wegen sei hier noch nachträglich die Ansicht eines Franzosen erwähnt, welche die Homerischen Gedichte in Iberien entstanden sein und nicht das Mittelmeer, sondern den Atlantischen Ocean schildern läfst: überall trete ja Ebbe und Flut in ihnen hervor, während das Mittelmeer derselben doch entbehre. Homer schildert Produkte, Denkmäler und die Religion Britanniens, und hier habe Troja am Zusammenflufs der Ouse und des Cam (Sim-Ois, Scamander) gelegen; der trojanische Krieg sei nichts weiter als die Sage von dem Kriege der Asches und Ecks; die Insel der Circe ist die Insel Schouwen an der Scheldemündung, da auf ihr die Stadt Zircksee liegt. — Natürlich war das Celtische die Ursprache der Dichtungen, die Homer in griechisches Gewand kleidete. Ithaka ist das alte Asta regia, d. h. Jeres. Facit: die Celten hatten im Altertum eine aufserordentlich hohe Stufe der Civilisation erreicht.[1]) — Seinen früher aufgestellten Standpunkt in der homerischen Frage sucht A. Kiene[2]) aufs Neue darzulegen: er hat das gute Vertrauen zu sich, die ganze Frage kurz und bündig zum Abschlufs gebracht zu haben. — Von Köchly[3]) liegt eine Darlegung seiner bekannten Ansichten über die Iliaslieder (I—VI) in einem populären Vortrag vor. — Auf einem ganz selbständigen Wege hat K. L. Kayser, weil. Prof. in Heidelberg (1808—72), die homerische Frage angegriffen, wie jetzt sein Schüler Usener durch Herausgabe seiner 'Homerischen Abhandlungen'[4]) der gelehrten Welt ins Gedächtnis ruft. U. hebt es als bleibendes Verdienst K.s hervor, neben den Widersprüchen, welche

---

1) Th. Cailleux, Poésies d'Hom. faites en Ibérie et décrivant non la Méditerr. mais l'Atlantique. Paris, Maisonneuve, 1879; VII, 454 S. — 2) Hom. Studien: NJbPh. 125, 641—48. — 3) Akad. Vortrr. u. Reden. N. F. Hrsg. v. K. Bartsch (Heidelb., Winter, IV, 264 S.) S. 76—115. — 4) Leipz., Teubner 1881; XLVIII, 106 S. (Nachrichten üb. K.s Leben u. Studien u. 5 Abhdlg.: 1) Versuch e. Gesch. d. Hom. Epos (nach Macr.); 2) Disput. de div. Homericor. carminum origine (1835); 3) De interpolatore Homerico (1842); 4) Betrachtgn. über *H*, *Θ*, *K*.; 5) Üb. d. Anwendbarkeit prosod. Beobachtungen zu Schlüssen üb. d. Entstehg. d. Hom. Epen. — Vgl. B. Niese GGA. n. 1.

die unvermeidliche Folge des Zusammenflickens sein mufsten, neben den Abweichungen der Sprache, in denen sich unwillkührlich die verschiedene Zeit und Sphäre der Dichter verrät, die Entlehnung nicht nur der dichterischen Motive, sondern auch der äufseren Mittel, Formeln, Hemistichien, ja ganzer Verse als charakteristische Eigenschaft derjenigen Stücke, welche lediglich zu dem Zwecke eingeschoben wurden, um die alten Homerischen Gesänge zu epischen Einheiten zu verbinden, erkannt und dadurch die wahre Natur verschiedener Abschnitte besonders der Ilias endgültig festgestellt zu haben. — Als alte Dichtungen sieht er an 1) Il. A—H, 16 (*Μῆνις*) und 2) Od. ι 39 —μ 450 (*Νόστος*): Werke desselben Autors, die ehemals einen viel gröfseren Umfang hatten. — Ihnen kommen zunächst 1) Od. α 22—87, ε 28—ϑ 886, ν 28—403 (Odysseus bei den Phaeaken; 2) Od. α 88—δ 847 (Telemach), Stücke, die nach dem *Νόστος* entstanden und den alten Stücken am nächsten stehen, jedoch deutliche Spuren der Nachdichtung zeigen. — Alles Übrige rührt von Nachahmern her, welche die ältesten Stücke sowie die ihnen vorausgehenden Nachdichtungen benutzten, in folgender Reihe: 1) *Πατρόκλεια Λ* 284—500, 521—596, *Π*, *Ρ*, *Ε* 1—148, 231—48, 314—55. 2) *Τειχομαχία Μ* 35 — *Ν* 837, *Ξ* 153 — *Ο* 746; 3) *Πρεσβεία Ι*; 4) *Ἀχιλλῆίς Ε* 148—231, 243—313, 369—477, 614—17; *Τ* 1—*Ω* 804. 5) *Εὔμαιος* ξ—π 481 (?), nicht zu bestimmen ob vor oder nach der Achilleis gedichtet; 6) *Τίσις μνηστήρων* ρ—ω 547. Der Rest ist Werk eines Diaskeuasten. — An eine Darlegung der Zusammensetzung der Odyssee, die er aus vier in einander gearbeiteten selbständigen Epen resp. Stücken derselben entstanden sein läfst, schliefst L. Adam,[1]) seine früher aufgestellten Ansichten[2]) wesentlich modificierend, eine neue Ansicht über die heutige Form der beiden Homerischen Gedichte an. Dafs man in der Zusammenarbeitung mit dem Gedichte eines der gröfsten, ja des bedeutendsten Dichters des Altertums in so unverantwortlicher Weise verfahren konnte, beruht darauf, dafs Ilias und Odyssee nach Proclus' bekanntem Fragment in den epischen Cyclus aufgenommen seien. Bei der *ἀκολουθία τῶν πραγμάτων*, welche *οἱ τὸν κύκλον πραγματευσάμενοι* herstellen wollten, hätten alle Gedichte, die nach Proclus' Aufzählung darin waren, mannigfache Veränderungen erfahren müssen, die für einzelne auch nachweisbar seien. Die *βουλὴ Διός*, die Erde von der drückenden Last der Menschen zu befreien, sei der Mittelpunkt des Cyclus gewesen; ehe aber dieser entstand, seien schon eine Anzahl von Dichtungen vorhanden gewesen, welche die verschiedenartigsten Kämpfe unter dem Gesichtspunkte jener *βουλή* behandelten. Zusammengestellt seien die Gedichte des Cyclus durch den Chier Cynaethos, der auch der Pisistrateischen Commission angehört habe und in dem verderbten *ἐπικόγκυλος*[3]) stecke. — Cynaethos habe aber später Ilias und Odyssee aus dem Cyclus herausgenommen, um sie zu einem Cyclus des trojanischen Krieges für sich zu machen, und so hätten beide Gedichte die jetzige Gestalt erhalten. — In dem 1. Buch der Ilias will Baenitz[4]) fünf Abschnitte von fünf verschiedenen Dichtern nach-

---

1) D. Odyssee u. d. ep. Cyclus. Wiesbaden, Niedner, 1880. VII, 125 S. — 2) De antiquissimis Telemachiae carminib. Wiesb. 1871; D. ursprüngl. Gestalt d. Telemachie und ihre Einfügung in d. Odyssee, 1874; Das doppelte Motiv im Freiermord od. d. ursprüngliche Schlufs d. Odyssee, 1876; D. älteste Odyssee. 1877. — 3) S. o. S. 88[15]; die Bemerkung *Ἀθηνοδώρῳ ἐπίκλην Κορδυλίωνι* enthalte *ὃς καὶ τὸν ἐπικὸν. κύκλον ὤρθωσεν.* — 4) Bemerkk. z. 1. u. 2. B. der Ilias. Programm d, Gymn. v. Inowraclaw. (u. 124) 1881. 30 S. 4.

weisen 1) 1—347 die Menis; 2) 348—429 Achills Klage; 3) 430—87 Rückführung des Chryseis; 4) 488—92 ein Füllstück, das den in 1—487 vorliegenden Complex verbinden soll mit Abschn. 5) 493 bis zu Ende, Thetis und die Götter im Olymp. In B. II sind der ὄνειρος (1—47) und die ἀγορά v. 87—210 ursprünglich ganz verschiedene Stücke gewesen, zu denen nach ihrer Verbindung die βουλὴ γερόντων hinzugedichtet sei. Die Rede Agamemnons mit der Aufforderung zur Flucht sei ursprünglich ernst gemeint gewesen, nach der βουλὴ γερόντων aber als πεῖρα gefafst worden; die Thersitesscene könne nicht von dem Dichter der ἀγορά sein, sie sei vielmehr frei hinzugedichtet und könne nie für sich allein bestanden haben. Im Anschlufs an sie sei v. 278—335 von einem andern Verfasser gedichtet. V. 336—401, wieder von einem andern Dichter, setzt v. 87—335 und den Katalog voraus, zu dem dies Stück eben überleiten sollte, indem es eine Schlacht beschlossen sein läfst, vor welcher die Achaeer das Mahl einnehmen; die Lücke, die zwischen dem Mahl und dem Vorrücken der Achaeer liegt (v. 455 ff.), wollte von v. 402—54 ein anderer Dichter ausfüllen. — Im Katalog gehen zwei Vorstellungen neben einander her: die eine beschreibe den Zug der fahrenden Schiffe, die zweite die Ordnung auf dem Lande. Als letztere die ursprüngliche von dem Seezuge im Laufe der Zeit verdrängt, ist der Katalog der Troer hinzugedichtet und ihm in v. 746—815 die Rüstung der Troer vorgedichtet. Die Gleichnisse vor dem Katalog sind nicht an v. 454 herangedichtet, sondern eingegeben von der Grofsartigkeit des Katalogs, also nach diesem gedichtet, und zwar als er schon als Schlachtaufstellung angesehen und durch den Troerkatalog erweitert war. — Häsekes [1]) Nachweis, dafs die Chryseisepisode des 1. Buches der Ilias von einem andern Dichter herrühren müsse als der erste Teil des 1. Buches, sucht G. Hinrichs [2]) durch sprachliche Argumente zu ergänzen und wahrscheinlich zu machen, dafs der von Kirchhoff dargethane Odysseebearbeiter der Dichter der Episode sei. — Nach W. v. Christ [3]) hat erst ein jüngerer Dichter in die alten Lieder vom Zorne des Achill die Lykier am Xanthus und ihre Fürsten Sarpedon und Glaukos eingefügt, dieselben dann aber auch gleich in dem Mauerkampf eine hervorragende Rolle spielen lassen. Um dann das Gleichgewicht herzustellen, hat derselbe Dichter oder ein anderer auch in der Schilderung der Kämpfe des ersten Tages zwei Episoden von den Heldenthaten der lykischen Könige, *E* 627—98 und *Z* 119—236, eingelegt und die alte Patrokleia so erweitert, dafs auch in ihr unter den troischen Helden Sarpedon neben Hector in den Vordergrund der Handlung tritt.

Die für die Lösung der Homerischen Frage so vielfach herbeigezogenen Iterata [4]) haben Schmidt [5]) und Lentz [6]) beschäftigt: ersterer hat solche auf Grund des Seberschen Index in lexicalischer Folge bis αἰῶνος zusammengestellt, letzterer untersucht, wo ganze Verse unrichtig wiaderholt seien, indem er Aristarchs Urteil in den einzelnen Fällen festzustellen sucht. — Was über diesen Punkt seit einer kurzen Bemerkung Wolfs geschrieben ist, hat K. Sittl [7]) besprochen. Die Wiederholungen zeigen nach ihm unzweifelhaft ein höheres Alter der Ilias, wenn auch die Doloneia und das letzte Buch

---

1) S. JB. IV, 1, 68⁶. — 2) D. homer. Chryseisepis.: Herm. 17, 59—123. — 3) D. schl. Widerspr. d. Il., s. o. S. 87¹⁰. — 4) S. JB. IV, 1, 68⁴⁻⁶. — 5) Beitrr. z. Parallel-Homer. Progr. v. Lötzen. 1881. No. 6. — 6) De versibus ap. Hom. perperam iteratis. (Progr. v. Bartenstein.) 1881. (No. 1.) 32 S. 4°. — 7) D. Wiederholungen in d. Od. E. Beitr. z. Homer. Frage. Gekr. Preisschr. München, Ackermann. 191 S.

später seien als die beiden ältesten Hauptteile der Odyssee (*Νόστος* und Odysseus in Ithaka), aber nicht später als die Telemachie. Die Odyssee weist nach S. in sich umfangreiche Nachdichtungen auf. Dafs sich viel Verse der Ilias in dem jüngeren Teile der Odyssee interpoliert finden, soll zeigen, dafs die Ilias längere Zeit nicht recht gewürdigt sei, dann aber ihre jüngere Nebenbuhlerin überflügelt habe. Die Ilias sei entstanden, als die Griechen in Asien noch ihren Besitz mit dem Schwerte in der Hand hätten verteidigen müssen; dann hätten die Ionier, des gesicherten Besitzes froh, die ihnen sympathische Gestalt des schlauen Seehelden bevorzugt, bis von c. 700 an die Einfälle der Kimmerier und die Angriffe der Lyder sie gezwungen, wieder zu den Waffen zu greifen, wodurch dann die kriegerische Ilias von neuem an Interesse gewonnen habe. — Nach Gemoll,[1]) dem Sittl den Vorwurf macht, die Litteratur nicht vollständig zu beherrschen, ist die Doloneia nichts als ein Cento.

Hiermit sind wir bereits auf die Odyssee geführt: Kirchhoffs Ansicht über das Lied von der Rückkehr des Odysseus, das den Büchern ε und η sowie ι und λ gröfstenteils zu Grunde liege, bestätigt durch neue Gründe C. Rothe,[2]) jedoch nicht ohne einige Modificationen, namentlich über die Stelle, wo das 9. Buch dem Nostos einzureihen sei. Auch endige der Nostos nicht blofs mit der Rückkehr des Od. nach Ithaka, sondern aus der zu den Seinen, und die hierauf bezüglichen Bücher (ν—ψ in der Hauptmasse) rührten mit dem Nostos von gleichem Verfasser her, nur habe das Gedicht ursprünglich den Schlufs gehabt, dafs die Bogenscene nicht im Palaste des Od., sondern bei einem Feste des Apollo in dessen Hain stattgefunden habe. Erst als die Zahl der Freier von den ursprünglichen 20 aus Liebe zum Wunderbaren erhöht sei, sei der Schauplatz des Kampfes mit den Freiern in den Palast verlegt, weil sonst nicht verständlich gewesen wäre, wie die grofse Zahl nicht über Odysseus habe herr werden können. — Die vollendete Kunst, die das Gespräch des Hermes mit der Kalypso (ε, 97—115) beweise, legt C. Gneisse[3]) dar, um die Scene gegen die Urteile Bergks, der sie für einen späten Cento erklärte, und Wegeners, der in der Gestalt des Hermes nur die Überarbeitung des schiffbrüchig auf Ogygia landenden Odysseus sieht, in Schutz zu nehmen. Auch dafs Kalypso dem Odysseus den Ratschlufs der Götter verschweigt, lasse sich gegen Düntzer, Wegener u. a. recht wohl erklären.

Den Seher Theoclymenos hat Hemmerling[4]) einer Erörterung unterzogen: in seinen Prophezeiungen sei nichts Wunderbares enthalten, er kündige nichts an, was nicht jeder der Verhältnisse Kundige habe voraussagen können. — Für die Sage vom Polyphem bringt Nyrup,[5]) sich unmittelbar an Grimms Sammlung anschliefsend, weitere ähnliche Sagen asiatischer, afrikanischer und zahlreicher europäischer Völker. — Auf zwei russische Werke L. Wojewodskys (Prof. in Odessa) über den Mythos der Odyssee[6]) lenkt K. Lugebil[7]) die Aufmerksamkeit der deutschen Gelehrten: W. sieht in

---

1) D. Verhältnis d. 10. B. d. Ilias zur Od.: Herm. 15 (1880) S. 557—65. — 2) De vetere quem ex Odyssea Kirchhoff. eruit *ΝΟΣΤΩΙ*. Progr. du collège roy. franç. Berl., 29 S. 4. — 3) Zum 5. B. d. Odyssee: NJbPh. 125, 649—58. — 4) De Theocl. vate. Progr. d. Gymn. an Marzellen zu Cöln. 15 S. (No. 380.) — 5) Sagnet om Od. og Polyph.: Nord. Tidsskr. f. Philol. 5, (1880/2) S. 216—56. — 6) Studien z. Krit. u. Mythol. d. Odyssee. Odessa 1880; 90 S. — Einleit. in d. Mythol. d. Od. I Odessa 1881, 235 S. — Von dems. Verf. erschien 1874: Der Kannibalismus in d. griech. Mythen. Ein Versuch, auf d. Gebiete d. Entwickelungsgesch. d. Ethik. Petersb. 397 S. — 7) Drei Schriften L. W.s.: NJbPh. 125, 721—33.

allen Mythen der Griechen nur ihre ursprünglichen Vorstellungen über Sonne, Mond, Sterne, deren scheinbare Bewegungen u. s. w., mit einem Wort über die auffallendsten alltäglichen Naturerscheinungen: beinahe wie der österreichische Gymnasial-Direktor Krichenbauer.[1])

Wie Overbeck die gesamten Darstellungen des Altertums, die sich auf den thebanischen und troischen Sagenkreis beziehen, zusammengestellt hat, ist dies, wenn auch in anderer Anordnung für den Sagenkreis des Odysseus von Joh. Bolte[2]) geschehen.

Ein höheres Alter der Ilias der Odyssee gegenüber, das man wohl allgemein annimmt, dürfte auch die Auffassung, die der Olymp in beiden Dichtungen erfährt, beweisen. In der Ilias ist er der Berg in Thessalien; die Stellen, die eine idealere Auffassung enthalten, sind jünger. Für die Odyssee tritt eine gleich klare Anschauung nicht hervor. Mit dem Himmel ist der Olymp nicht identificiert, doch ist er von der Erde abgelöst und in den Himmel selbst verlegt; er bezeichnet vielleicht den Teil des Himmels, der sich über dem gleichnamigen Berge ausbreitet; dieser wird als gewöhnlicher Aufenthalt der Götter betrachtet. Der Dichter der Odyssee scheint sich in seinen religiösen Vorstellungen über seine Zeit erhoben zu haben, ohne jedoch den Versuch zu machen, dieselben zur Geltung zu bringen.[3]) — Dafs das Eingreifen der Götter in den Homerischen Dichtungen nicht in den Thatsachen der Sage liege, sondern subjective Zuthat der verschiedenen Dichter sei, sucht Jul. Lange[4]) darzuthun, speciell am 18. B. der Ilias.

Die staatlichen Zustände, wie sie Ilias und Odyssee schildern, hat J. Fanta[5]) in einem zusammenfassenden Bilde darzustellen gesucht. Es zeigt sich, dafs zwischen den einzelnen Stücken beider Gedichte auch Differenzen in der Schilderung der politischen Organisationen stattfinden: die jüngeren zeigen eine stärkere Macht des Adels. — Das Homerische Herrscherhaus unternimmt P. Gardner[6]) aufs neue zu construieren: es sei kein Phantasiebild des Dichters, sondern empfange seine Bestätigung durch das gewöhnliche Haus der historischen Zeit. Dafs in der Homerischen Gerichtsscene (Σ 497 ff.) die beiden Talente Gold nicht mit dem Sacramentum des römischen Processes verglichen werden könnten, weil die Busse für einen Totschlag zu grofs sei, hatte Maine gegenüber Laurence betont. Allein ein Talent der Homerischen Zeit kann nicht die grofse Summe der späteren Zeit gewesen sein, wie andere Stellen zeigen.[7])

Den Homerischen Dialekt erklärt A. Fick[8]) für ursprünglich aeolisch: der Bestand der Homerischen Gedichte sei erst später, wahrscheinlich nicht vor 700 v. Chr., von ionischen Rhapsoden ganz roh und äufserlich ins Ionische umgesetzt. Mit den Beweisen, die der Dialekt giebt, stimmt die Tradition, die Homer zu einem Smyrnaeer machte: Smyrna, ursprünglich aeolisch, sei erst später und gezwungen zum ionischen Bund übergegangen, und damals seien wohl die Homeriden von Smyrna nach Chios ausgewandert. Aufser Arktinos seien auch die andern namhaften Epiker Aeoler gewesen, übrigens aber

1) S. JB. IV, 1, 69[4]. 136[1]. — 2) De monumm. ad Odyss. pertinentib. Berl., Mayer & Müller, 70 S. (Diss.) Vgl. CBl. 1883. Sp. 56. — 3) Mackrodt, D. Ol. in Ilias und Od. Progr. v. Eisenberg (No. 610) 24 S. — 4) Guder og Mennesker hos [bei] Hom.: Nord. Tidskr. f. Philol. 5 (1880/82) S. 81—134. — 5) D. Staat in Il. u. Od., e. Beitr. z. Beurteil. d. homer. Verfass. Innsbr., Wagner; VIII, 97 S. — 6) The Palaces of Hom.: JHSt. 3, 264—82. — 7) Ridgeway, The Hom. Trial-Scene: JPh. 10, 30—33. — 8) D. Entstehung d. homer. Dialekts: BKIS. 7, 139—162.

hätten schon die alten Commentatoren den Dialekt für aeolisch erklärt. F. giebt dann Il. 1, 1—426 in aeolischen Dialekt umgesetzt. — Dagegen hatte A. H. Sayce den Dialekt Homers als erst aus dem 5. Jh. stammend erweisen wollen, wogegen D. B. Monro, der selbst den Homer vor die dorische Wanderung setzt, Einwendungen erhob. Sayce, diese entkräftend, will ihn jetzt bestimmter mit Paley der perikleischen Zeit zuweisen.[1]) Monro hat auf einige Punkte, den Dialekt und die Zulässigkeit der Analogieen anderer Epen wie der französischen, der Edda, des Nibelungenliedes, des Kalevala betreffend, geantwortet. Auch sonst richtet M. Bemerkungen gegen die Lachmannsche Hypothese.[2]) — Homer hatte als 'Kenner der Natur und treuen Darsteller' derselben H. Schmidt,[3]) der Herausgeber der griechischen Synonymik, feiern wollen, behandelt aber ganz andere Punkte. Mehr für Schüler bestimmt ist Bocks[4]) aesthetische Würdigung der Homerischen Poesie. — Homer hatte schon im Altertume starke Angriffe wegen seiner Ungereimtheiten u. a. zu bestehen: von Zoilus, der deswegen den Beinamen Homeromastix erhielt, will G. Wülfert[5]) nachweisen, dafs seine Aussetzungen humoristisch gemeint waren.

Eine reiche Vorarbeit für einen künftigen Herausgeber der Odysseescholien hat H. J. Polak[6]) geliefert; seine Ausgabe der eingehenden 'Quaestiones Homericae' von Jamblichos' Schüler Porphyrius (234—304) hat Schrader[7]) abgeschlossen.

Wenden wir uns der eigentlichen Geschichte zu, und zwar der Periode der Wanderungen bis zum J. 500, so läfst uns in die älteren Zeiten, wo nach den Wanderungen das griechische Wesen sich eigenartiger und ruhiger zu entwickeln beginnt, jetzt die Archaeologie bessere Blicke als früher thun. Der älteste Typus der griechischen Vasen zeigt nach M. Collignon[8]) vier Stile: 1) den alten Stil der Inseln, 2) die Typen von Mycenae, 3) den alten Stil von Athen, 4) den Phalereustypus. Die Übergänge der Stile lassen sich verfolgen bis zum 8/7. Jh., in dem neben die geometrischen Verzierungen Gottheiten treten, die von asiatischen verdrängt werden (Vasen von Melos), bis diese mehr und mehr eine griechische Gestalt annehmen und endlich Gegenstände der griechischen Mythologie auftreten: damit ist man dann bei den wohlbekannten korinthischen Vasen angelangt. — Das griechische Leben im 7. u. 6. Jh. findet eine reiche Illustration durch eine grofse Anzahl Terracotten, welche das Berliner Museum angekauft hat;[9]) der genannten Zeit angehörend und aus der Nähe von Corinth stmmend, stellen sie Scenen des täglichen Lebens (Jagd, Krieg, Übungen im Gymnasium, Feldarbeit, Industrie, Seewesen) sowie Götter und Heroen dar. M. Collignon[10]) bespricht drei, von denen eine eine Scene in einem Bergwerk darstellt, eine andere einen schon bekannten Fabrikantennamen *Τιμωνίδας* nennt, der demnach nach Korinth zu setzen wäre. — Dafs griechisches Wesen an vielen Küsten des

---

1) The dial. of Hom.: JPh. 10, 110—19. Vgl. JB. IV, 1, 68[1]. — 2) Notes on Hom. subjects: ib. 11, 56—60. sowie: Notes on the sec. Book of the Il.: ib. 11, 125—29. — 3) Progr. d. Realsch. v. Hagen (N. 327) 9 S. 4. — 4) Hom.s Poesie in vergleich. Betrachtg. d. Epos anderer Völker. Progr. v. Marienburg (No. 32) 25 S. — 5) Zoilus Homeromastix. Progr. v. Creuznach (No. 385) 6 S. — 6) Ad Odyss. ejusque scholiastas curae secundae. Emendatt. ad schol. in Hom. Od. I. II. Leiden, Brill 1881/82. VIII, 542 S. — 7) Leipz., Teubner, 1880; XII, 496 S. — 8) Céramiques de style primit.: Ann. de la Fac. d. L. de Bord. 3, 37—45. — 9) Treu, Arch. Zg. 1881, 259 f. — 10) Plaques de terre cuite préhist.: Ann. de la Fac. d. Lettres de Bordeaux. 4, 38—53.

Mittelmeers sich geltend gemacht habe auch wo Colonieen nicht nachweisbar seien, wie denn Kolonieen erst da angelegt seien, wo griechisches Leben schon zu einem gewissen festen Bestande gelangt war, betont G. Curtius:[1]) die Griechen seien an allen Küsten des Mittelmeers das Salz der Erde gewesen, auch wo sie in der Minderheit geblieben.

In höherem Maſse nehmen uns die Anfänge und die Entwicklung des Spartanerstaats in Anspruch. M. Duncker[2]) macht verschiedene Einwendungen gegen Wachsmuths bekannte Erklärung des spartanischen Doppelkönigtums, die er verwirft, weil gerade im Hause der Eurystheniden sich entschiedene Dorer und Gegner der Achäer nachweisen lassen, und leitet jene Regierungsform aus dem Vorhandensein zweier nacheinander an verschiedenen Orten Lakoniens — am mittleren Eurotas und am Oinus — entstandenen dorischen Gemeinwesen ab, die erst später verschmolzen. — Eine interessante Untersuchung über die lykurgische Gesetzgebung haben wir von H. K. Stein.[3]) Derselbe wendet sich in der Einleitung gegen G. Gilberts[4]) Ansicht, wonach Lykurgos nur eine mythische Person, eine Heroisierung ist, indem er u. a. einwendet, daſs die Lykurgsage dann wunderbare Heldenthaten zum Gegenstande haben würde; politisch-staatsmännische Thätigkeit sei nie Gegenstand solcher Mythen gewesen. (Das ist in dieser Allgemeinheit wohl nicht richtig, zumal wenn die gesetzgeberische Thätigkeit so eng mit religiösen Momenten, wie in der Lykurgsage verbunden ist; vgl. auch den Kreter Minos). Sodann wird der Reihe nach die Stellung, welche die wichtigsten Quellenschriftsteller — Tyrtäos, Simonides, Hellanikos, Herodotos, Thukydides, Hippias bei Plutarch, Xenophon, Ephoros, Plutarch — der Lykurg-Sage gegenüber einnehmen, besprochen, und in einzelnen Punkten die jedesmal älteste Tradition herzustellen gesucht. Das wichtigste Resultat dieser Prüfung der Überlieferung ist der Nachweis, daſs in einer ganzen Reihe von einzelnen Zügen die Lykurg-Sage eine Kopie verwandter Momente aus der traditionellen Biographie Solons ist, die mit ihrer reichlicheren Ausstattung an greifbaren Einzeldaten sich besonders gut zum Vorbild eignete. (Vf. stellt 19 solcher Übereinstimmungen zusammen, von denen indes einige, wie 12, 17 u. a.,[5]) zu streichen sein dürften). Ziehen wir diese Entlehnungen ab, so bleibt ein Rest von Bestandteilen der älteren Sage, aus denen Vf. durch allerlei Kombinationen und symbolische Deutungen die Hypothese gewinnt, Lykurg sei als historische Persönlichkeit der ἀρχαγέτης (sic) der in Lakonien nach Gründung des (durch Synoikismos entstandenen) Doppelkönigtums noch vorhandenen minyeischen Bestandteile der Bevölkerung gewesen und habe, indem er mit Selbstverleugnung seine persönlichen Rechte aufgegeben, durch einen zweiten Synoikismos die Vereinigung seines Stammes mit dem schon geeinten dorisch-achäischen herbeigeführt. Von seiner legislatorischen Thätigkeit behält St. nur seine neue Phyleneinteilung und die Regelung der rechtlichen Stellung der Könige und der 28 Geronten bei. Ref. meint, daſs die Synoikismos-Hypothese des Vf., wiewohl geistvoll durchgeführt, doch auf ziemlich luftigem Fundamente beruht. — Auch M. Duncker[6]) weist jetzt eine Anzahl früher

1) D. Griechen in d. Diaspora: Berl. SB. S. 943—57. — 2) Gesch. d. Altert. Aufl. 3—5. Leipz., Duncker u. Humblot. XIV, 681 u. VII 496 S. m. Reg. — 3) Krit. d. Überlief. über d. spart. Gesetzgeber Lyk. Progr. v. Glatz. (No. 159.) 20 S. 4°. Vgl. Foſs, MHL. 11, 4. — 4) Stud. z. altspartan. Gesch. Leipz. 1872. — 5) Auch die Heptas von Weisen aus Lykurgs Zeit, die St. nach Analogie der 'sieben Weisen' ziemlich künstlich construiert, erscheint bedenklich. — 6) A. a. O. 5, 272 ff.

von ihm dem Lykurg zugeschriebener Einrichtungen, z. B. die Landlosverteilung,[1]) die Syssitien, die Heeresverfassung u. a., in eine spätere Zeit. — Die von Neueren vielfach angezweifelte Überlieferung von dem lakonischen Eisengelde gewinnt durch mehrere tegeatische und argeïsche Eisenmünzen[2]) aus dem Anfange des 4. Jh. eine beachtenswerte Stütze, da hieraus folgt, dafs noch verhältnismäfsig spät im Ost-Peloponnes,[3]) nicht blofs in Sparta, sich dieser Gebrauch wenigstens für Scheidemünzen erhalten hat oder doch wieder erneuert worden ist, vielleicht infolge eines zeitweiligen Erwachens des Stammesbewufstseins. Wenn die von Herakleides und Aristoteles bezeugte Thatsache, dafs Pheidon von Argos zuerst Silbermünzen prägen liefs, richtig ist, bezeichnet sie einen Bruch mit der bisherigen Tradition; dafs er auf Ägina dieselben geprägt, ist eine in ihrer Entstehung ziemlich durchsichtige, wohl auf Ephoros zurückgehende Erfindung. — Die von Busolt[4]) ausgesprochene Ansicht, dafs der Anschlufs Korinths an Sparta erst nach dem Hilfsgesuch des Kroisos stattgefunden habe, sucht M. Duncker[5]) zu widerlegen, indem er nachweist, dafs ohne eine bundesgenössische Flotte die Spartaner eine Unterstützung des Lyderkönigs gar nicht hätten auf sich nehmen können. — Den beiden ersten Messenischen Kriegen hat R. Dundaczek[6]) eine Untersuchung gewidmet, die ihm für den ersten die J. 743—24 ergiebt, wie Eusebius und Pausanias angeben: eine Angabe, die ohne absoluten Wert zu haben, mit allem stimme, was man sonst über den Gegenstand wisse. Den 2. Krieg setzt D. 634—99, sich auf die bei Plut. Apophthegm. erhaltene Äufserung des Epaminondas stützend, Messene sei 230 Jahre nach dieser Zerstörung im 2. Messenischen Kriege wieder aufgebaut. — Dafs die Sagenbildung über die Messenischen Kriege durch die Gründung Messenes von Neuem in Flufs gekommen, sieht D. richtig, aber die letzten Quellen zu finden, auf die dasjenige zurückgeht, was in der Überlieferung historisch ist, hat er nicht vermocht. — Gegen Furtwänglers Deutung eines altlakonischen Reliefs wendet sich A. v. Sallet,[7]) der darin nur ein Bild des Asklepios mit seinen gewöhnlichen Attributen erkennt. — Ein sehr roh gearbeitetes Artemisrelief mit Weihinschrift des 5. Jh. aus Lakonien — ein Erzeugnis der Provinzialtechnik — teilt Treu mit.[8]) — Nach Pausanias 5, 16, 3 war es den spartanischen Jungfrauen, die bei den Heraeen im Wettlauf siegten, gestattet, *ἀναθεῖναι γραψαμέναις* (oder *γεγραμμένας*) *εἰκόνας*. Nach Stenersen,[9]) der ersteren Lesart als die allein berechtigte ansieht, kann das nur heifsen, sie durften sich malen lassen und das Bild weihen. Ist das richtig, so ist es unstatthaft, in der Statue des Vaticans Gal. dei candel. n. 222 eine Ehrenstatue einer solchen spartanischen Siegerin zu sehen. Es läfst sich über jene Statue nichts weiter sagen als dafs sie ein laufendes Mädchen darstellt; möglicherweise ist sie Kopie einer Bronze-Statue und gehört der späteren Zeit der archaischen Kunstperiode an.

---

1) Hier sei erwähnt, dafs der Aufsatz v. Fustel de Coulanges, Le droit de propr. à Sp. (ST. 13 (1880) S. 617—52, 834—52; s. JB. II, 1, 137[2]) nur etwas weniger ausgeführt auch JSav. 1880 S. 96—111, 129—42, 232—46 steht; die beiden ersten Abschnitte auch RPL. 9, 2, 1187—89. — 2) U. Köhler, Zur Gesch. d. griech. Münzwesens: MDAI. 7, 1 ff., ders., Pelop. Eisengeld: ib. S. 377 ff. (Eisenmünzen aus Heraia in West-Ark.) — 3) Bei Köhler steht irrtümlich mehrmals West-Peloponnes. — 4) Die Laked. u. ihre Bundesgenossen I., s. JB. I, 54. — 5) a. a. O. 6, 412 f. — 6) Beitrr. z. Gesch. d. beiden ersten mess. Kriege. Progr. v. Czernowitz, 36 S. — 7) Beitrr. z. ant. Münzkde.: Z. f. Num. 10, 171 ff. — 8) Archaeol. Zg. 40, 145—8. — 9) Til Paus. 5, 16: Nord. Tidsskr. f. Philol. 5 (1880/2) S. 1—23.

In die älteste Periode der attischen Geschichte führt uns Th. Kausel,[1]) welcher an der Hand des thukydideïschen Berichts (2, 15) den Synoikismos der attischen *πόλεις* in der traditionellen Weise darstellt und dabei besonders gegen C. Wachsmuths Auffassung polemisiert; in der Trennung des städtischen von dem politischen Synoikismos schliefst er sich indes mit Recht dem letzteren an. Die Person des Königs Theseus gilt ihm, unter Scheidung von einem mythischen Heros gleichen Namens, als historisch. — In einem Werke, welches die Demokratie, wo sie in der Weltgeschichte überhaupt hervorgetreten ist, zur Darstellung bringen soll, giebt zunächst die innere Geschichte der Verfassung Athens von Solon bis auf die Zeiten Iustinians hinab Julius Schvarcz,[2]) der nicht ohne Recht der Meinung ist, wir besäfsen noch kein Werk, welches eine kritische Geschichte der Staatseinrichtungen Athens von Periode zu Periode im organischen Zusammenhange mit der Culturgeschichte in gehöriger Abgliederung darstellte: die besten Arbeiten unserer philologischen Kritiker seien noch immer archaeologische Versuche in herkömmlichem Sinne.[3]) Er selbst liefert aber keineswegs eine sachlich-objective Darstellung der Verfassungsphasen, obwohl es ihm an ausgedehntem, mannigfachem Wissen nicht fehlt, sondern eine Kritik derselben von dem Standpunkt aus, dafs die Staaatswissenschaft, wenn sie in dem Lebensprocesse unserer Erde, die Herrschaft des Geistes über die Materie zu erweitern, nicht zurückbleiben solle, das Problem erörtern müsse, durch welche Politik das menschliche Kapital d. h. die gesammten geistigen, sittlichen und materiellen Kräfte am besten entwickelt und zum allgemeinen Wohle am besten verwertet werden können. — Bei diesem idealistischen Standpunkte, dem wir seine Berechtigung nicht absprechen, ist es natürlich, dafs die ethischen Grundlagen der Verfassung Athens einer scharfen Kritik unterzogen werden, und der Vf. macht mit Recht auf viele dunkle Punkte aufmerksam, die wir gedankenlos, ohne sie zu beurteilen, stets neben dem, was unsere Bewunderung erregt, erwähnen; wir gehören nicht zu denen, die im klassischen Altertum alles glauben schön finden zu müssen: wenn aber Schv. Athen schliefslich dahin schildert: der Gedanke war geknechtet, die Arbeit verachtet, die individuelle Kraft gelähmt durch Rücksichten auf den Stammbaum und dazu noch die Frau erniedrigt zu einem aesthetischen Bruttier; wenn er sagt, volksfreundliche Seelen möchten am Leben der athenischen Volksgemeinde ihre Freude haben und mancher an dem Wortschwall der Reden sich zu Prunkthaten der Vaterlandsliebe hinreisen lassen, Drama und Plastik würden noch lange ihren Zauber ausstrahlen: — die induktive Staatswissenschaft müsse schon heute erkennen, dafs der Democratie von Athen nicht die Stelle gebühre, welche der Wahn der Jahrhunderte derselben in der Geschichte der Menschheit einzuräumen beliebt habe: wenn Schv. so spricht, so vermifst man darin die Ruhe der Betrachtung, die der Idealist sich vielleicht am schwersten erwirbt, aber ohne die ein historisch gerechtes Urteil nicht möglich ist.

---

1) De Thesei synoecismo. Diss. v. Marb. 24 S. 4°. — 2) Die Demokratie I. D. Demokr. v. Athen. Leipz., Wolf; XXIV, 749 S. [Bericht im Text v. d. Red.] Vgl. J. H. Schwicker, Jul. Schvarcz u. s. Schriften; Budapest, Lauffer, 48 S., u. CBl. Sp. 1477 ff., HZ. 49, 479 (Ad. Bauer). Das Werk erschien seit 1877 in mehreren Abteilungen. — 3) Vgl. unsere eigenen Bemerkungen über die Gesamtbehandlung der griechischen Geschichte. JB. IV, 1, 62. Bauer (s. Anm. 2) erwähnt einen uns bisher nicht bekannten Ausspruch Mommsens: auch über die griechische Geschichte müsse einmal ein Jurist kommen: wir möchten sagen — ein staatsmännischer Geist.

Wertvolle Untersuchungen über die Geschichte Solons verdanken wir B. Niese.[1]) Nachdem er erwiesen, dafs für Solons Biographie die dem Plutarch zugrunde liegende Quelle — eine grammatische Bearbeitung solonischer Elegieen — zuverlässiger als die des Diogenes Laertius ist, sucht er eine Reihe chronologischer Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich aus der Tradition ergeben. So läfst er von den wiederholten Reisen Solons, von welchen Herodot, Plutarch u. a. berichten, nur die Plut. 2 erwähnte Jugendreise gelten, auf die er auch die Anspielungen in den Elegieen bezieht; nach der Gesetzgebung habe Solon keine solche mehr unternommen. Die angeblichen Beziehungen desselben zu Epimenides werden als unhistorisch verworfen. M. Duncker[2]) stimmt dagegen C. Schultefs[3]) bei, indem er die Thätigkeit des Epimenides zu Athen für teilweise historisch hält. Sodann bespricht N. Solons Anteil am heiligen Kriege, den er auf ein Minimum reducieren oder ganz leugnen möchte, und an den salaminischen Kämpfen. Die Zeit der Eroberung der Insel durch S. setzt Vf. nach der Gesetzgebung an, um an der Teilnahme des Peisistratos an der Aktion festhalten zu können, die Eroberung von Nisäa auf 570. — Dafs Pisistratus die homerischen Dichtungen durch Fälschungen seinem dynastischen Interesse dienstbar gemacht habe, sucht Ad. Faust[4]) zu zeigen.

Von Arbeiten auf dem Gebiete der attischen Staatsaltertümer, welche wir, soweit sie nicht eine bestimmt abgegrenzte Periode behandeln, gleich dem ersten Abschnitt attischer Geschichte anzuschliefsen pflegen, sind diesmal nur wenige zu besprechen. Das hellenische Gesandtschaftswesen, soweit es sich in Athen (als attische Gesandtschaften ins Ausland und als fremde Gesandtschaften nach Athen) konzentriert, bespricht M. Heyse[5]) geschichtlich wie systematisch; alles was er über Namen, Wahlmodus, Kompetenz, Decharge etc. der Gesandten beibringt, beruht auf gewissenhaftem Quellenstudium und verdient fast durchweg Billigung. — Ein hohes Alter vindiciert J. G. Schubert[6]) wie der griechischen Proxenie überhaupt so auch der attischen. Grofse Privilegien seien an und für sich mit ihr nicht verbunden gewesen, wohl aber seien den Proxenen meist noch Ehren und Privilegien dazu gewährt, wie der Titel *εὐεργέτης*, Kränze, Einladungen zu den sog. Lautia, Belobigung, Geldgeschenke, Fürsorge seitens des Senats, *πρόσοδος πρὸς τ. βουλὴν* und *πρὸς τὸν δῆμον* (und zwar bei diesem an bevorzugter Stelle), Enctesis für ein oder mehrere Häuser (diese hier nicht erblich), Isotelie, Asylie, Atelie u. a. — Die Proxenen zeigten sich dann auch regelmäfsig nützlich und dankbar. Die Verleihung erfolgte in stehenden Formeln, deren 4 nachweisbar sind. — An ganze Staaten ist sie nicht verliehen, wohl aber nach Analogie der Staatsproxenie von privaten Vereinen. — Eine ebenfalls gründliche Specialuntersuchung über die attischen *Ἱππεῖς* verdanken wir G. L. Dirichlet,[7]) welcher die Leiturgie der Hippotrophie, die Zuschüsse des Staats zur Erhaltung des Corps, die Aushebung der Ritter und ihre Befehlshaber, die Dokimasie durch die *βουλή* und endlich die Beteiligung des Rittercorps an den grofsen Festaufzügen der Reihe nach eingehend bespricht. Bleiben auch noch manche Kontroversen ungelöst, so ist doch

---

1) Zur Gesch. Solons u. seiner Zeit. Histor. Untersuchungen (Festschr. f. Arn. Schäfer). Bonn, Straufs. S. 1—24. — 2) a. a. O. (o. S. 95[2]) 6, 148. — 3) De Epimenide Crete. Gött. 1877. — 4) Hom. Studien, Strafsb., Trübner, 41 S. — 5) De legationibus Atticis, Diss. v. Gött. 72 S. Vgl. des Ref. Anzeige Philol. Rs. 3, 1526 ff. — 6) De proxenia att. Diss. Lips. 86 S. — 7) De equitibus Atticis. Diss. Regimt. (IV) 40 S.

meist eine sichere Basis zu weiterer Forschung gewonnen. Die Resultate sind zu detailliert, als dafs wir sie hier zusammenstellen könnten. — U. Köhler[1]) publiciert und bespricht mehrere Inschriften-Fragmente, welche die Namen einer Reihe von Personen enthalten, die entweder als Richter oder als streitende Parteien in Diadikasieen über liturgische Leistungen (Trierarchie, Choregie — Proeisphora) beteiligt waren. Ein von demselben mitgeteiltes,[2]) fragmentarisch erhaltenes Belobigungsdekret für Prytanen enthält die Namen der letzteren in der Einteilung nach Trittyen, was der Hsg. damit erklärt, dafs sich die betreffenden Prytanen für ein mit der Trittyeneinteilung zusammenhängendes Geschäft, z. B. eine Flottenausrüstung, nach Trittyen gruppiert hatten und diese Einteilung auch auf dem Dekret beibehalten wurde.

Ehe wir die älteste Periode der griechischen Geschichte verlassen, dürfte es zweckmäfsig sein, einige monographische Behandlungen, welche die Lokalgeschichte mehrerer Stämme oder Gemeinden aus verschiedenen Teilen der Hellenenwelt erfahren hat und welche sich der ältesten Zeit ausschliefslich oder doch teilweise widmen, zum Schlusse hier anzufügen.[3]) Eine Spezialuntersuchung über den Ursprung der Bewohner von Rhodos[4]) bewegt sich meist auf mythischer Grundlage und bietet für die Geschichte wenig Ausbeute; doch sind die Schlüsse interessant, die der Vf. aus einigen Lokalsagen über das Verhältnis der ursprünglichen phönikischen zur hellenischen Bevölkerung und der letzteren allmähliches Vordringen zieht, desgleichen seine Zusammenstellung der rhodischen Kolonieen, von denen er nur Gagä, Korydalla, Phaselis, Gela und einige auf den Inseln des ägäischen Meeres für wirklich rhodischen Ursprungs hält. — Auch eine Abhandlung über die historischen Anfänge der Eleer[5]) bewegt sich gröfstenteils auf dem Gebiete der Deutung und Kombinierung sagenhafter Traditionen. Dieselbe weist nach, dafs nach dem Zeugnis des Hekatäos v. Milet (Strab. 8, 341) Augias nicht, wie gewöhnlich überliefert, ein König der Epeier, des ältesten eleïschen Stammes, gewesen sein kann, und dafs die letzteren aus zwei später verschmolzenen Zweigen bestehen, deren einer von Alters her in Elis wohnt, der andre später eingewandert ist. Augias' Herrschaft ist in Ephyra zu suchen (Strab. 8, 338), welches wahrscheinlich später Phyteon (schol. Pind. Ol. 9, 46), dann Oinoa (Boinoa) genannt wurde. Die Herakles-Augiassagen wanderten dorthin aus dem thesprotischen Ephyra. — Eine Monographie über Akragas[6]) verfolgt die Schicksale dieser Stadt seit ihrer Gründung durch Kolonisten aus Gela (schwerlich auch Rhodos, vgl. oben!) 581 (Thuk.) zunächst bis zu ihrer Zerstörung durch die Karthager 406 und behandelt sodann ihr späteres Wiederaufblühen seit 338, das durch die römische Belagerung und Eroberung 262 ein plötzliches Ende nahm. Die zuverlässige Zusammenstellung der gesicherten Daten aus teilweise zerstreutem Quellenmaterial wird vielen willkommen sein.

Beim Übergang in das 5. Jh. treten uns zunächst eine Anzahl Fragen

---

1) Aus d. att. Inschrr.: MDAI. 7, 96 ff. — 2) a. a. O. S. 102 ff. Zwar sind diese Inschrr. einer bestimmten Zeit angehörig (die zweite 347/6), aber ihre Bedeutung dürfte doch eine allgemeine und teilweise typische sein. — 3) Vgl. hierzu u. S. 115. — 4) A. Becker, De Rhodiorum primordiis. Diss. Jen. II, 88—136. Lpz. Vgl. Philol. Rs. 3, 1842 ff. — 5) E. Lübbert, Originum Eliac. capp. selecta. Ind. schol. Bonn. aest. 14 S. 4°. — 6) Bindseil, Gesch. d. Stadt Akr. bis zu ihrer Zerstör. durch d. Römer. Progr. v. Neustettin. (No. 115.) 18 S. 4°.

entgegen, welche die Persönlichkeit und das Geschichtswerk des Herodot,[1]) des Hauptzeugen des ersten Abschnittes dieser Periode, berühren. F. Rühl[2]) giebt von der bisher für die Biographie Herodots für wichtig gehaltenen sog. Lygdamis-Inschrift eine neue, auf einem Abklatsch Müller-Strübings und einer Abschrift G. Hirschfelds beruhende Lesung, die in einigen Punkten von Kirchhoff und Newton abweicht. Indem er die Inschr. an verschiedenen Stellen abweichend von den genannten Gelehrten und A. Bauer interpretiert, findet er in derselben nicht einen Vertrag der in Halikarnaſs herrschenden Partei mit Lygdamis, sondern ein unter der Regierung des letzteren erlassenes Gesetz. Daſs die Inschr. auf die Geschichte des Dichters Panyasis und des Herodot Bezug habe, hält R. für unwahrscheinlich. In einigen sich daran anschlieſsenden Bemerkungen zur Biographie Herodots verteidigt Vf. die Glaubwürdigkeit der Schluſsnotiz bei Suidas ἐπειδὴ ὕστερον etc., polemisiert gegen Kirchhoffs (übrigens jetzt auch Bauers[3])) Ansicht von der zeitweiligen Unbeliebtheit und Verschollenheit des Herodot und gegen Nieberdings Versuch, aus den sophokleischen Anspielungen auf Herodot Kriterien für die Abfassungszeit der Dramen zu gewinnen. Zum Schluſs berührt R. kurz die von Newton kürzlich publicierte und nach ihm von Haussoullier[4]) besprochene zweite groſse halikarnassische Inschrift, welche letzterer erst in die erste Hälfte des 4. Jh. setzt. — A. Bauer[5]) giebt eine Zusammenstellung des gesamten auf die Kyros-Sage bezüglichen Materials, wie es bei Herodot, Trogus Pompeius, Ktesias, Xenophon etc. überliefert ist, indem er einerseits die Fäden dieser Sagenüberlieferung bloſszulegen sucht, anderseits dieselbe mit verwandten (römischen, germanischen, indischen, semitischen etc.) Sagen vergleicht. Wir können aus der gelehrten und gründlichen Arbeit des Vf. hier nur das aufführen, was für die Beurteilung des Herodot und anderer beteiligter griechischer Historiographen von Bedeutung ist. Die älteste Version der Jugendgeschichte des Kyros ist nicht die von Herodot bevorzugte, sondern die aus Deinon in den Trogus Pompeius übergegangene, von Herodot nur nebenher erwähnte. Wenn bei diesem die letztere Version rationalistische Umdeutungen erfahren hat, so haben wir die Autorschaft derselben nicht bei Herodot selbst zu suchen — das würde den Grundsätzen herodotischer Berichterstattung zuwiderlaufen —, sondern schon in der ihm vorliegenden Quelle, sei diese mündliche Tradition oder schriftlich fixiert gewesen. Herodots eigener Bericht stammt direkt oder indirekt aus persischer (nicht, wie Duncker will, medischer) Überlieferung. Die dritte, bei Ktesias sich findende Fassung ist eine mit allerlei Zuthaten des Erzählers ausgestattete Weiterbildung jener persischen Überlieferung. In Xenophons Kyropädie endlich will B. — im Widerspruch gegen Büdingers[6]) Ausführungen — keinen historischen, auch keinen eigentlich sagenhaften Hintergrund anerkennen, sondern nur eine im sokratischen Geiste verfaſste Lehrschrift im Gewande der Erzählung, deren Handlung aus Gründen der schriftstellerischen Praxis willkürlich in die 'gute alte Zeit' des entstehenden Perserreichs verlegt sei. Da X. in Persien verweilt, habe er allerdings ein gewisses historisches Kolorit wahren

---

1) Wir nennen hier die 4. Aufl. der Steinschen Bearbeitung. Bd. 5. (B. 8 u. 9.) Berl., Weidmann, 260 S. — 2) Herodotisches: Philol. 41, 54 ff. — 3) Herodots Biographie. Wien 1878. — 4) BCH. 4 (1880) S. 295 ff. — 5) D. Kyrossage u. Verwandtes: Wien SB. 100, 495 ff. — 6) S. JB. III, 1 86[5]. Über d. für d. Abkunft u. spätere Gesch. des Kyros hochwichtigen babylonischen Funde bietet Ph. Keiper, (s. o. S. 17[16]) eine auch für Nichtorientalisten brauchbare Studie.

PHOU

können, auch wohl für einzelne Episoden persische Lieder und Sagen benutzt. Was sich bei anderen Historikern an einschlägigen Angaben findet, ist ziemlich unergiebig. — E. Bachof[1]) leugnet, daſs aus der vielbesprochenen Stelle Herod. 5, 77 geschlossen werden dürfe, die dortige Erwähnung der Propyläen und des Viergespannes beruhe auf Autopsie des Autors und dieser müſste also noch nach 432 in Athen gewesen sein. Im Gegenteil folge aus der zuerst von Wachsmuth aufgdeckten unrichtigen Angabe über den Standpunkt des Viergespanns, die man vergebens durch Konjektur oder Interpretation zu beseitigen gesucht habe, daſs jene Stelle nur nach (falscher oder miſsverstandener) Mitteilung anderer geschrieben sein könne. — Die ziemlich unbedeutende Programm-Arbeit von F. Majchrowicz[2]) über die Schrift *περὶ Ἡροδότου κακοηθείας* giebt H. Löwner[3]) Anlaſs zu der geradezu ungeheuerlichen Hypothese, daſs der Vf. dieser Schrift ein — Zeitgenosse des Herodot gewesen sei, der mit diesem gemeinsamen Unterricht in Halikarnass genossen habe. Also jene Schrift nächst den ionisch abgefaſsten das älteste erhaltene griechische Prosadenkmal, älter als Antiphon und die *Ἀθηναίων πολιτεία*!

In die Zeit der griechischen Freiheitskriege führt uns ein Aufsatz von M. Duncker.[4]) Derselbe führt den Nachweis, daſs Herodot in der Erzählung der Ereignisse während und kurz nach der Schlacht bei Salamis einer athenischen Tradition folgt, welche dem Themistokles feindselig ist, seine Verdienste zu verkleinern und ihm unrühmliche Motive unterzuschieben sucht. Dieser Quelle fällt die verkehrte und gehässige Begründung zur Last, die bei Herodot der zweiten Botschaft des Themistokles an Xerxes, nach der Schlacht bei Salamis, gegeben wird, während die Botschaft selbst als historisch anzusehen ist (des Thuk. Worte 1, 137, 4 *ἣν ψευδῶς προςεποιήσατο* bedeuten: welche er mit Unrecht sich zurechnete; die ganze Stelle des Briefes in der Parenthese geht nur auf die zweite Sendung). Die Botschaft erfolgte nur aus politischen Berechnungen und nicht, wie Herodot will, wieder durch Sikinnos, sondern durch Arnakes (vgl. Plutarch). Sie war so gefaſst, daſs sie den miſstrauisch gewordenen Groſskönig zu dem Gegenteil dessen, was sie riet, veranlassen sollte, infolge wovon sie auch später in jenem Briefe an Artaxerxes in persischem Sinne gedeutet werden konnte. Daſs letztere Deutung bei Herodot als der eigentliche und ursprüngliche Zweck des Them. hingestellt wird, ist eben der tendentiösen Auslegung seiner Gegner zuzuschreiben. — Die Nachrichten Plutarchs im Themistokles und Aristides, bei denen er seine Gewährsmänner wie Phanias v. Lesbos, Pindar u. a. nicht ausdrücklich nennt, scheinen Julius Meyer[5]) nicht bloſs auf Herodot und Ephoros-Diodor zurückzuführen, sondern auch auf andere Quellen, namentlich die Atthidographen. M. findet die Schreibweise Plut.s in den Biographieen durchaus einheitlich: Quellenwechsel sei bei der groſsen Herrschaft, die Plutarch über den gewaltigen von ihm zusammengebrachten Stoff zeige, ausgeschlossen. Die Wahrscheinlichkeit eines förmlichen Friedens, der die Perserkriege beendet, will G. Busolt[6]) aus der politischen Lage Athens wie des Perser-

1) Zu Her.: NJbPh. 125, 177 ff. — 2) De auctoritate libelli Plut. *περὶ Ἡροδ. κακοηθ.*, JB. IV, 1, 80[1]. — 3) PhilRs. 2, S. 1482. — 4) Der angebl. Verrat des Them.: MB. der Berl. Ak. S. 377 ff. Die Resultate dieses Aufsatzes sind bereits Gesch. d. Altt. VII[5], 296 f. verwertet. — 5) Üb. d. Quellen in Plut.s. Lebensbeschreibgn. d. Them. u. Arist. für die Zeit d. Perserkriege: Progr. v. Allenstein (n. 1) 14 S. 4. — 6) Das Ende d. Perserkriege; HZ. 12, 385—416.

reiches erweisen: die Zeitgenossen hätten den Vertrag, der die Städte in Asien den Persern so gut wie überliefs und Ägypten und Cypern preisgab, nicht für ruhmvoll gehalten. — Zwischen 466 und 49 glaubt Croiset[1]) die Aufführung der Aeschyleischen Lykurgie ansetzen zu dürfen.

Eine ganze Reihe von Arbeiten befassen sich mit der Geschichte des delisch-attischen Bundes, besonders mit der Finanzgeschichte. In einem Vortrage über die römische Censur sucht W. Soltau[2]) durch verschiedene, meist aus dem Wesen der Finanzwirtschaft überhaupt abgeleitete Argumente die Existenz des *ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου*, in dem er das Vorbild des römischen Censors sieht, für das 5. Jh. als notwendig zu erweisen; eine politische Bedeutung, wie Müller-Strübing, schreibt er demselben nicht zu. Indes dürften die vorgebrachten Gründe schwerlich ausreichen, die entgegenstehenden Bedenken zu beseitigen. — G. Busolt[3]) zeigt, dafs Ephoros, wie aus Iust. 3, 6 und Diod. 12, 38 folgt, die Verlegung des Bundesschatzes auf 459 ansetzte und aus der Furcht vor der peloponnesischen Flotte, die damals noch nicht durch die Schlacht bei Halieis und die damit zusammenhangenden Kämpfe gedemütigt war, herleitete. Ob diese Ansetzung oder die andere auf 454 richtig sei, wo dann die nach dem unglücklichnn Verlaufe des ägyptischen Aufstands eintretende Perserfurcht bestimmend gewesen wäre, läfst B. dahingestellt, hält jedoch für möglich, dafs man 459 die Verlegung nur beabsichtigt, aber 454 erst ausgeführt habe. Die bei Ephoros-Diodor als angebliche Summe des delischen Schatzes genannten 8000 Tal. seien die von Ephoros mechanisch zusammenaddierte Summe aller Beiträge zwischen der Begründung des Bundes (477/6) und der Schlacht bei Halieis (Sommer 459). — Derselbe Gelehrte prüft die Matrikularbeiträge der Bündner während einer zusammenhängenden Periode (446/5 bis 426/5), und wir können seine Resultate nicht besser als unter Zugrundelegung seines eignen Resumés am Schlusse wiedergeben. Der Aufstand der chalkidischen Städte im J. 432 wurzelt in Bewegungen und Organisationen unmittelbar nach dem samischen Aufstand. Die Vermehrung der Mitgliederzahl des Bundes in den J. 439/8 bis 437/6 bezeichnete keinen Gebietszuwachs desselben, sondern resultierte aus der Ablösung bisher abhängiger Gemeinden von ihren Vororten. Bei der Schatzung von 439/8 wurde der *φόρος* einer Anzahl von Städten erhöht, aber dadurch die Gesamtsumme des geschätzten *φόρος* nicht auf 600, sondern wieder auf 460 Tal. gebracht [abweichend von Köhler und Löschcke]. Die durch den Verlust namentlich karischer Städte veranlafsten Tributausfälle wurden durch anderweite Erhöhungen gedeckt. Die Liste No. 259 ist nicht die des J. 425/4 (430), sondern eines der vorhergehenden Jahre. Im Jahre 435/4 oder 434/3 fand eine wesentliche Erhöhung des Tributs nicht statt; die Nachricht Plutarchs von der Steigerung desselben auf 600 Tal. beruht auf einem Mifsverständnis. Von den 1200 Tal. der Schatzung von 425/4 gingen nur 8—900 thatsächlich ein. Der *φόρος* um 454/3 bis 450/49 war höher als in irgend einer Periode vor 425/4. — Ein dritter Aufsatz von Busolt[5]) bestreitet die von v. Wilamowitz gelegentlich ausgesprochene[6]) Bemerkung, dafs diejenigen Mitglieder des delisch-attischen Bundes, welche nicht

1) Conjecture sur la date probable de la Lyc.: Ann. de la soc. pour l'encouragem. d. études gr. 16, 88—95. — 2) Über d. Ursprung von Censor u. Censur in Rom: Verh. d. 36. Phil.-Vers. S. 146 — 3) Über d. Verlegung d. Bundesschatzes v. Delos nach Athen: Rh. Mus. 37, 312 ff. — 4) Phoros d. athen. Bündner: Philol. 41, 652 ff. — 5) Über d. Dienstpflicht d. athen. Bündner: RhM. 37, 637 ff. — 6) Philol. Untersuchungen. 1, 71 ff. vgl. JB. III, 1, 88[2].

mehr autonom und zur Stellung von Flottenkontingenten verpflichtet waren, zu persönlichem Kriegsdienst als *πεζοί* bei Bedrohung ihres Kreises gehalten gewesen seien, indem er Beispiele beibringt, in denen bündnerische *πεζοί* auch aufserhalb ihres Kreises verwendet werden. Was dadurch bewiesen werden soll, ist nicht recht ersichtlich, da doch die Sicherheit und Ordnung eines Kreises auch für bedroht angesehen werden konnte, wenn in einem benachbarten Bezirk ein Herd des Aufstandes oder Krieges sich gebildet hatte. Die Kritik, welche B. darauf an den Bemerkungen v. Wilamowitz' über die Thuk. 7, 57 an dem Zuge gegen Syrakus als beteiligt genannten Kontingente ausübt, ist ohne wesentlichen Belang. — Für die Beurteilung der Politik Athens den Bundesgenossen gegenüber ist die Erklärung der *δίκαι ξυμβόλαιαι* bei Thuk. 1, 77, 1 wichtig. W. W. Goodwin[1]) weist die Identificierung derselben mit den *δίκαι ἀπὸ συμβόλων*, d. h. Processen, welche auf Grund vertragsmäfsiger reciproker Anerkennung der Urteile zwischen Bürgern verschiedener selbständiger Staaten geführt werden, mit Recht zurück: es seien solche, welche zwischen Bürgern eines und desselben Staates resp. zwischen Bürgern des herrschenden Staates und dessen Unterthanen wegen Nichterfüllung eines geschäftlichen Vertrags angestrengt würden. Anstatt solche nach Athen zu ziehen, wodurch den Unterworfenen Rechtsgleichheit mit den Bürgern gewährt sei, hätte Athen dieselbe durch Statthalter in den unterworfenen Städten können entscheiden lassen, was den Unterthanen nur in geringerem Maafse Unparteilichkeit der Rechtspflege garantiert hätte.

Die Persönlichkeit des Perikles ist in der Litteratur des J. 1882 nicht eingehender behandelt,[2]) doch ist der bekannte Akt der Justiz, in welchem der grofse Staatsmann gleichsam hinter der Scene erscheint, der Procefs des Pheidias, mehrfach behandelt. Wenn auch in ihren Resultaten grofsenteils in das Gebiet der Kunstarchäologie fallend, darf deshalb die Untersuchung von G. Loeschcke[3]) nicht unerwähnt bleiben, welche sich mit den letzten Schicksalen des Pheidias beschäftigt und nachweist, dafs eine rechtskräftige Verurteilung des Künstlers niemals stattgefunden hat, er vielmehr im Gefängnis, natürlich nicht, wie Stesimbrotos fabelt, durch das Gift des Perikles, gestorben ist.[4]) Noch weiter als L. geht in der negativen Kritik dieser ganzen Tradition H. Müller-Strübing,[5]) der sogar den ganzen Procefs mit den sich daran knüpfenden Motiven und Folgerungen für eine 'Künstlerlegende' erklärt. Merkwürdig ist, dafs dieser Procefs noch in den Sagen des Mittelalters wiederhallt, wo man geglaubt zu haben scheint, Pheidias habe sich durch das Gottesurteil des glühenden Eisens von der Anklage gereinigt: letzteres hiefs bei den Byzantinern Pheidias-Praxiteles.[6]) — Auch den Procefs, welchen Protagoras wegen Gottlosigkeit zu bestehen hatte sucht Tannery[7]) als Legende zu erweisen, gestützt auf Platos Menon p

1) *Δίκαι ἀπὸ συμβόλων* and *δίκαι συμβόλαιαι*: AJPh. 1, 4—16. — 2) Vgl. jedoch d. popul. Aufs. v. H. Hoffmann, Perikl., d. Sohn d. Xanth. Westerm. M.-H. Sept. — Popul. ist auch Forbiger u. Winckler, Hellas u. Rom. 2 Abt. B. III, (Griechenl. im Zeitalter d. Per.). — 3) Phidias' Tod u. d. Chronologie des olymp. Zeus. Hist. Unters. S. 25 ff. — 4) Die Entstehung des olymp. Zeusbildes versetzt L. in die Zeit vor Ph.s Thätigkeit am Parthenon, d. h. vor 447. — 5) D. Legenden v. Tode d. Phid.: NJbPh. 125, 289 f. Vgl. jetzt auch L. Gerlach, Progr. des R.-Gymn. z. Dessau, 1883, S. 7 ff. — 6) L. Sathas, La tradit. hellén. de la légende de Phid., de Praxitelès et de la fille d'Hippocrate au moyen âge: Annaire de la soc. p. l'encouragem. d. ét. grecques 16, 122—50 (Hipporates' Tochter soll in den Drachen von Rhodus verwandelt sein.) — 7) Procès de Pr.: Ann. de la Fac. d. L. de Bord. 3, 481—84.

92°: die Legende finde sich in fester Form erst bei dem Sillographen Timon, anderthalb Jahrhunderte nach Plato. — Einen schön erhaltenen Sechstel-Stater aus der Zeit der Pericles mit unbekanntem Typus veröffentlicht E. Muret.[1])

Auch für die Geschichte der auswärtigen Politik dieser Zeit liegt manche interessante Leistung vor. H. Droysen[2]) behandelt die bisher ziemlich wenig beachteten politischen und socialen Beziehungen Athens zu der italisch-sicilischen Kolonieenwelt vor dem peloponnes. Kriege, indem er zunächst nachweist, dafs wir aus vereinzelten litterarischen Notizen, besonders aber aus den Urkundenresten von Staatsverträgen (vgl. C. I. A. I, 33. IV, 33a) schliefsen müssen, dafs jedenfalls Athen schon vor den von Thukydides berichteten Gesandtschaften und Seezügen (der erste 427 bis 424) mit dem griechischen Westen wiederholt politische Fühlung gesucht hat (auch die Aufnahme Kerkyras in ein Bundesverhältnis gehört hierher). Wahrscheinlich geschah dies auf Veranlassung der dem Perikles entgegenwirkenden radikalen Partei, die auch später die grofse Expedition durchsetzte. Die Beurteilung, die Vf. hier dem Thukydides zuteil werden läfst, dem er nicht nur das Verschweigen einiger dieser Beziehungen vorwirft, sondern auch schuld giebt, dafs er aus Unkenntnis der Bedeutung derselben überhaupt Athens Auftreten in Sicilien zu oberflächlich geschildert habe, dürfte nicht ganz gerecht sein.[3]) Im Verlauf der Untersuchung führt Vf. den interessanten Nachweis, dafs im 5. Jh. ein reger Export attischer Töpferwaaren nach Etrurien, sowie dagegen Import etruskischen Eisens und Kupfers nach Attika bestanden haben mufs. Ebenso vermutet er, dafs Athen, bevor es durch Gewinnung der bedeutendsten Städte am Hellespont und Bosporos sich den Pontos zugänglich machte, seinen Getreidebedarf aus Sicilien gedeckt habe, und weist endlich auf die merkwürdige Thatsache hin, dafs in Sicilien und Etrurien nicht nur attisches Silbergeld vorwiegend kursierte, sondern auch dort die Landesmünzen nach solonischem Münzfufs geprägt wurden. — Mit der besprochenen Abhandlung sind wir bereits sowohl in die Zeit des peloponnesischen Krieges, wie in die Kritik des Thukydides[4]) eingeführt. A. Kirchhoffs[5]) wichtige Untersuchungen über die dem thukydideischen Werke eingefügten Urkunden, deren ersten Teil wir früher besprachen,[6]) haben jetzt eine Fortsetzung erfahren. — Eine fremde Redaktion weist gegen Junghahn und Sörgel Helmbold[7]) zurück. — Dafs Thukydides in seiner Rechnung nach Sommern und Wintern von dem Frühjahrs- resp. Herbstaequinoctium an zähle, jedoch um den Zusammenhang der Ereignisse nicht zu zerreifsen, sich nicht genau an dies Datum binde, zeigt L. Schmitt.[8]) Die Zeit des zweifelhaften Friedens zwischen dem archidamischen und deceleischen Kriege rechne Thuk. von Ende April oder Anfang Mai 421 bis Anfang März 413. — Gegen Thukydides'

---

1) Monnaies inéd.: BCH. 6, 210. — 2) Athen u. der Westen vor d. sicil. Exped. Berlin, Hertz. 59 S. Vgl. Bauer, MHL. 11, 206 f.; CBl. n. 46, RC. 13, 501 ff. — 3) Vgl. die ansprechende Kritik von Holtzapfel, Philol. Rs. 3, 89 f. — 4) Thukyd. Urkk. II: SB. d. Berl. Ak. S. 909 ff. — 5) Wir erwähnen hier die 5. v. Widmann besorgte Aufl. der Böhmeschen Ausg. I, Hft. 1 (B. 1 u. 2), XXIV, 220 S. Leipz., Teubner. Kritisch sind Abhdl. v. Croiset (Quelques notes crit. sur le l. I de Thuk.: Annuaire de la soc. pour l'encourag. des études gr. 16, 156—59) u. von A. Grofsmann (zu Thuk.: NJbPh. 125, 357 ff. — 6) JB. III, 1, 87. — 7) Successive Entstehg. d. thuk. Geschichtswerkes. II. 1. Hälfte. Progr. d. Gymn. v. Mülhausen i. E. (n. 449) 42 S. — I. T. in d. Progr. v. Gebweiler 1875/76. — 8) Quaestt, chronoll, ad Thuc. pertin. Diss. Lips. 105 S.

Glaubwürdigkeit richtet F. A. Paley[1]) einen Angriff, indem er dessen Beschreibung der Belagerung von Plataeae auf Grund der noch vorhandenen Ruinen und vom Standpunkte der Ingenieurwissenschaft aus für unmöglich erklärt. Thuk. habe seinen Lesern ein anziehendes, fesselndes Phantasiebild geben wollen wie die Logographen: den bekannten Passus der Vorrede habe er erst später geschrieben. Lokalkenntnis von Plataeae könne er nicht gehabt haben.

Ein durch sorgsame Benutzung der Litteratur, besonnenes Urteil und zugleich anziehende Darstellung ausgezeichnete Monographie über Kleon bietet A. Emminger,[2]) indem er zunächst ein nur nach den alten Quellen treu entworfenes Bild giebt, um dann Punkt für Punkt die Sonde der historischen Kritik anzulegen.[3]) Dafs er dabei die reiche Litteratur, die seit Grote sich angesammelt hat — Oncken, Droysen, Müller-Strübing, Classen, Gilbert, Büdinger —, stets mit zugrunde legt, ist selbstverständlich; doch bewahrt er, obwohl seine Resultate im grofsen ganzen sich mit der apologetischen Auffassung der meisten jener Gelehrten decken, seine Selbständigkeit, so wenn er z. B. gegen Gilbert und Büdinger (und mit Recht) leugnet, dafs Kleon als Stratege 422 bis kurz vor der Katastrophe Umsicht und Geschick bewiesen habe. Das Resultat ist in kurzem: K. war ein rücksichtslos-gewaltsamer Charakter, als Staatsmann konsequent in seinem Wollen und in der Durchführung der von ihm für richtig erkannten Politik ebenso scharfsinnig wie energisch, in sittlicher Beziehung nicht besser noch schlechter als andre öffentliche Charaktere seiner Zeit, als Feldherr unerfahren und ohne Geschick. Thukydides hat in seiner Darstellung des Kleon nirgends (auch in der Schilderung der Volksversammlung über Pylos nicht) Mangel an Unparteilichkeit bewiesen. Sollte er die von Kl. vor Amphipolis angeblich bewiesene Feigheit übertrieben haben, so trägt die Schuld der hier vom Schriftsteller benutzte Bericht. Nur das Urteil 5, 16 ist parteilich gefärbt, aber jedenfalls bona fide ausgesprochen. Erwähnt sei noch, dafs Vf. auf Anregung von Müller-St.[4]) ebenfalls an der Hinrichtung von 1000 Mytilenäern zweifelt, wobei er zwar nicht mit jenem die Hinrichtung überhaupt, wohl aber die Zahl zu beseitigen, d. h. auf eine geringe (20—30) zu reducieren sucht. Die Zahl 1000, sagt er, 'ist einfach undenkbar'. Aber man bedenke, dafs um ein Haar die Hinrichtung der sechsfachen Zahl, wenn eben nicht eine kleine Majorität es verhindert hätte, wirklich vollzogen wäre; dafs dies auf Lesbos geschehen wäre, nicht in Athen, kann doch allein einen so bedeutenden Unterschied nicht machen. Übrigens hat Müllers Hypothese von seiten der Kritik meist mehr oder weniger energischen Widerspruch, seltener bedingte oder völlige Zustimmung erfahren. Ausführlich wird dieselbe in einem Aufsatze von L. Holtzapfel[5]) besprochen, welcher den wichtigsten Teil von M.-St.s Ausführungen überzeugend widerlegt. Er zeigt, dafs die thatsächliche Hinrichtung zahlreicher Mytilenäer auch anderweitig bezeugt ist, nämlich in der Rede des Gylippos bei Diod. 13, 30, wo nicht der erste, nachher widerrufene Beschlufs der Athener, sondern der zweite, eben jene 1000 Aristokraten betreffende gemeint ist. Alles, was M.-St. sonst einge-

---

1) On Engineering Difficulties in Thuk. account of the escape fr. Plat.: JPh. 10, 8—16. — 2) Der Athener Kleon. Progr. v. Eichstätt (Bayern). 78 S. — 3) Diese Disposition ergiebt allerdings den Nachteil, dafs Vf. sich öfter wiederholen mufs. — 4) Vgl. JB. IV, 1, 85[2]. — 5) D. Verfahren d. Athener gegen Myt.: RhM. 37, 448 ff. Vgl. noch Schütz, ZGW. 1881. S. 454 ff.

wendet hat, zerfällt in sich, wenn man den Gang der Ereignisse richtig ordnet und beurteilt. Die 1000 vornehmen Mytilenäer wurden nach Athen berufen, um dort nach dem Psephisma des Kanonos gerichtet zu werden; ihr Todesurteil hatte man wahrscheinlich schon in einer früheren Versammlung beschlossen, dann auf Kleons Antrag diesen Beschlufs zu dem einer Ausrottung des ganzen mytilenäischen Demos erweitert. Dem Diodotos gelang es, diesen Zusatzbeschlufs rückgängig zu machen und ebenso eine neue Verhandlung für die 1000 zu gewinnen, an deren Schuld er zwar ebensowenig zweifelte wie andre Athener (darum war eine Vernehmung καϑ' ἕνα nicht nötig), für die er aber eine mildere Strafe zu erreichen hoffte. Indes setzte Kleon in der entscheidenden Ekklesie seinen Antrag durch. Die Zweifel M.-St.s an der Richtigkeit der in unserm Thukydidestexte enthaltenen Angaben über die Landlosverteilungen auf Lesbos billigt auch H. und schliefst sich im wesentlichen an dessen Erklärungsversuch an. — Den Versuch einer vollständigen Ergänzung und genauen Datierung der im C. I. A. IV, No. 71 mitgeteilten Reste eines Vertrages mit den Haliern unternimmt H. Müller-Strübing,[1]) welcher den Abschlufs desselben auf 416 ansetzt und als Hauptanlafs die Besorgnis der Athener vor dem Piratenunwesen ansieht, eine Besorgnis, welche durch die von Sparta um diese Zeit ausgegebenen Kaperbriefe (Thuk. V, 115) und durch die damals schon vorhandene Absicht des Seezuges nach Sicilien noch erhöht wurde. Beiläufig macht der Vf. die Bemerkung, dafs auch der Zug gegen die Melier nur unternommen sei, 'um ein Kaper- und Piratennest zu zerstören.' — Sehr interessant sind die lokalen Forschungen, welche A. Holm[2]) über das Terrain des Rückzugs der Athener von Syrakus an Ort und Stelle angestellt hat. Das Lager, von dem die Athener auszogen, lag nicht südlich, sondern nördlich vom Anapos; die Richtung ihres Zuges ging nicht auf Katania, sondern nach Südwest. Das von Thukydides seiner Berechnung der Tagemärsche zugrunde gelegte Stadion darf nicht, wie gewöhnlich, zu 187 Meter angesetzt werden, sondern nach seiner Angabe über die Mündung des syracusischen Hafens 7,59, die wir kontrollieren können, nur zu 150 Mtr.; die dadurch entstehende Reducierung der Marschlängen trägt wesentlich zur besseren Übereinstimmung der thukydideischen Angaben mit den wirklichen Terrainverhältnissen bei. Es ergiebt sich folgende Marschroute: 1. Tag: bis über den Anapos; 2. Tag: nicht ganz bis zum heutigen Floridia; 3. Tag: bis vor die Cava Spampinato; 4. Tag: durch die letztere bis zum Akräon Lepas, das sie nicht forcieren können und deshalb bis in die Ebne vor der Schlucht zurückmarschieren; 5. Tag: erneuter vergeblicher Versuch, ins Gebirge — aber durch eine andere, südlichere Schlucht — vorzudringen; 6. Tag: Abzug bei Nacht nach Südost auf die helorinische Strafse zu, über den Kakyparis hinweg, dessen geräumige Cave sie leider nicht zum Aufstieg benutzen, bis zum Erineos. Im Gehöft des Polyzelos, wahrscheinlich schon südlich vom Kakyparis, wird der Nachtrab mit Demosthenes gefangen. 7. Tag: Nikias zieht nicht den Erineos (h. Cavallata) aufwärts; der Tag vergeht ohne weiteren Marsch. 8. Tag: bis zu dem nahen Assinaros (Fiume di Noto), wo die Katastrophe erfolgt. — Eine zuerst von Kumanudis im Ἀϑήναιον publicierte attische Totenliste des 5. Jh. wird uns von A. Kirchhoff[3]) zugänglich gemacht und besprochen. Sie enthält den Namen eines bisher unbekannten Strategen Epiteles und die von 58 Gemeinen, nach Phylen geordnet,

1) D. Vertr. d. Athener mit d. Haliern: NJbPh. 125, 661 ff. — 2) Zur Topogr. des Rückzugs d. Athener v. Syr.: Verh. d. 36. Phil.-Vers. S. 262—71. — 3) E. att. Totenliste: Hermes 17, 623 ff.

welche *παρ' Ἑλλήσποντον* (so das darunterstehende Epigramm), d. h. in den Kämpfen des J. 409 gegen Byzanz und andre feste Plätze an der pontischen Wasserstrafse gefallen waren. — Von Wichtigkeit für die Chronologie der letzten Jahre des peloponnesischen Krieges ist eine Untersuchung von G. F. Unger,[1]) welcher auf Grund seiner Ermittelung der xenophontischen Jahresepoche in diesem Teil der Hellenika (von dem Datum des ersten Einfalls der Peloponnesier in Attika an, ungefähr den 22. Munychion) einmal die ersten 4 Kapitel von B. I. übereinstimmend mit Breitenbach auf die J. 411—408 verteilt, sodann das Ende des Krieges, d. h. die Rückkehr des Lysandros nach Sparta, in den November fallen läfst, wodurch Xenophons Berechnung II, 3, 10[2]) und seine Ephorenliste sich als echt ergiebt. — Um die Zahl der attischen Bürger zu berechnen, haben Sainte-Croix, Clinton, Boeckh, Letronne das bei dem Scholiasten zu Arist. Vesp. 718 erhaltene Fragment des Philochoros zum Ausgangspunkt genommen. Dafs aber das Fragment grobe Irrtümer enthält und die hier angegebene Zahl von 14 200 Bürgern der Zahl von ca. 7000 Beamten und Heliasten sowie auch der der Bürger im Heer gegenüber — 28 000 — für das 5. Jh. zu gering ist, zeigt, die neueren Ergebnisse der französischen Statistik heranziehend, H. Houssaye:[3]) die Zahl der Bürger ist aus der Zahl der Wehrpflichtigen nicht mit Sicherheit zu berechnen, wohl aber das Minimum derselben. — Eine sehr sorgsame, aber zu neuen Ergebnissen nicht gelangende Behandlung der Lebensumstände des als Verteidiger von Byzanz und Führer der Zehntausend bekannten Spartaners Klearchos bietet J. Wildt.[4])

Für das erste Drittel des 4. Jh. ist trotz ihrer Mängel Xenophons hellenische Geschichte[5]) eine Hauptquelle. Eine Würdigung der Tendenz derselben versucht Th. Fellner,[6]) ohne zu wesentlich neuen, fruchtbaren Resultaten zu gelangen; auch sein Versuch, eine successive Entstehung des letzten Teils (5, 1—7) zu erweisen, ist nicht sicher genug begründet. Aus dem Agesilaus, der aus den Hellenicis abgeschrieben (und also auch nicht von Xenophon sei) will Rosenstiel[7]) auf eine doppelte Ausgabe der Hellenica schliefsen, da sich in jenen abgeschriebenen Stücken gegen unsern Text wesentliche Abweichungen zeigten. Die Abfassung der Hell. sei folgendermafsen anzunehmen: 1—2, 3, 10 habe Xenophon gleich nach seiner Rückkehr aus Asien abgefafst, aber nicht veröffentlicht; 2, 3, 11—5, 1, 36 nach dem Frieden des Antalcidas zugleich mit der Cyropaedie und Anabasis; mit dem letzten Teil zusammen habe er dann eine zweite Ausgabe der früheren Teile veranstaltet, die aber nach seinem Tode von einem andern veröffentlicht sei. Sprachliche Eigentümlichkeiten, namentlich das Vorkommen einzelner militärischer Ausdrücke, sollen für diese Annahmen den Beweis liefern. — Auch die übrigen Schriften Xenophons haben für den Historiker mehr

---

1) D. histor. Glosseme in Xen. Hell.: SB. d. bayr. Akd. S. 237 ff. — 2) Nur mit Änderung von *ἑπτά* in *ὀκτώ*. Näheres s. in des Ref. Anz. Philol. Rs. 3, 321 ff. — 3) Mém. sur le nombre des citoyens d'Ath. au V. s.: Annuaire de la soc. p. l'encour. des ét. grecques 16, 65—87. — 4) De Clearcho, Lacedaemoniorum duce. Progr. d. k. kath. Gymn. Köln. (n. 381) 16 S. 4°. — 5) Eine Ausg. mit erklär. Anmerkk. hat Ref. begonnen. Bd. 1. [B. 1 u. 2] Gotha, Perthes; VI, 86 S. [Die Ausgabe wird nach dem Tode Z.s fortgesetzt v. R. Grosser: es erschienen bereits B. 3 u. 4. Red.] — Beitrr. zur Kritik der Hellen. liefert Geist (zu 5, 2, 27): Bll. f. bayr. Gymn. 17, 13—97. — 6) Zu Xen.s Hellenika. Histor. Unters. S. 47 ff. Vgl. des Ref. Anz. Ph. Rdsch. 3, 1272 ff. — 7) De Xen. historiae graec. parte bis edita. Gött. Diss. 54 S.

oder minder Bedeutung.[1]) Für die Anabasis hat R. Neubert[2]) die Angaben über die Stärke des griechischen Hülfsheeres des Cyrus und sodann Diodors Darstellung einer Betrachtung unterzogen: letzterer habe keineswegs nur immer eine Quelle benutzt, sondern neben Ephoros auch Xenophon. — Den Zug gegen die Drilen (An. 5, 2) hat R. Bünger[3]) aufs neue behandelt, meist sich gegen Richters[4]) Kritik wendend. — Die merkwürdige Schrift vom Staate der Athener ruft den Scharfsinn der Gelehrten immer aufs neue wach. Nach L. Lange[5]) wären in dem Codex, auf den unsere Hdss. zurückgehen, 8 Seiten an unrechte Stelle geraten und einige ausgefallen: daher seien 3, 1 med. —9 nach 1, 18; 3, 10—13 nach 2, 16; 2, 9. 10 nach 2, 17; 1, 19.20 nach 2, 8 zu stellen, Lücken aber anzunehmen 1) zwischen 3, 11 und 12; 2) zwischen 3, 13 und 2, 17, der neuen Anordnung; 3) zwischen 2, 10 und 2, 18. — Gius. De Franceschi[6]) hat die Schrift übersetzt. Er schliefst sich im Text an Kirchhoff an und glaubt, der Autor habe vielleicht anonym bleiben wollen. Dafs die Schrift ursprünglich dialogisch war, sei wahrscheinlich. — Nach G. Faltin[7]) will der oligarchisch gesinnte Autor der Schrift, die um 430/29 verfafst sei, die athenische Oligarchen gegen den Vorwurf ihrer lacedämonischen Gesinnungsgenossen rechtfertigen, dafs sie nicht energisch eine oligarchische Revolution ins Werk setzten. Bei der ungünstigen Lage sei wenig zu thun, die Unzufriedenen seien zu wenig zahlreich, um sich auf sie bei einem gewaltsamen Umsturz der Verhältnisse stützen zu können. Dagegen hält E. Belot[8]) die Schrift für einen Brief Xenophons an seinen Freund Agesilaus aus d. J. 378, was mit Recht Graux[9]) zurückweist. — Die ebenfalls pseudoxenophontische Schrift *περὶ πόρων* ist nach L. Holzapfel[10]) zwischen dem Abschlufs des Philokrateischen Friedens und der Beendigung des heiligen Krieges abgefafst. — Des Theopomp Glaubwürdigkeit hat J. Dellios[11]) erörtert.

Von Lysias ist die 2. Auflage der Frohbergerschen Ausgabe zu nennen.[12]) — Charakteristisch für die inneren Zustände Athens nach der Wiederherstellung der alten Verfassung ist die Hinrichtung des Socrates. Dieser ist nach dem Philhellenen G. d'Eichthal[13]) nur als religiöser Reformator zu betrachten, der seine Zeitgenossen zum Glauben an die Vorsehung bekehren wollte. Übrigens tritt E. für die Richtigkeit der Xenophonteischen Darstellung ein. — Auffallend ist, dafs Aristophanes,[14]) trotz seiner An-

---

1) Textkritisch ist O. Schmidt, Zu Xen.s Hieron.: NJbPh. 123 (1881) S. 748—52. — 2) De Xenophontis anabasi et Diodori, quae est de Cyri expeditione, parte bibliothecae (XIV, 19—31) quaestiones duae. Diss. Lips. 48 S. — 3) Zu Xen.s Exped. in d. Gebiet d. Drilen. Progr. d. Gymn. z. Görlitz. (n. 168) 15 S. 4. — 4) S. JB. IV, 1, 87 f. — 5) De prist. libelli de rep. Athen. forma restituenda comment. Par. I. Progr. v. Leipz. z. 31. Oct. 1881 (32 S. 4); Pars II.: Leipz. Stud. 5, 397—428. — 6) Lo stato degli Ateniesi. Studio e vers. Verona 1881 (Lyceal-Progr. f. d. J. 1879/80). Vgl. Riv. d. Filol. 10, 182—85 (Fr. Cipolla). — 7) Üb. Geist u. Tendenz d. pseudoxenoph. Schrift v. Staate d. Athener. Progr. d. Gymn. v. Barmen (No. 374) 20 S. 4. — 8) La Républ. d'Ath. (Mit griech. Text, franz. Übers., Einleit. u. sachl. u. krit. Comment.) Par., Pedone, 1880: VII, 142 p. 4°. — 9) RH. 18, 174—78; vgl. dens. RC. 1881, 20. Oct. — 10) Über d. Abfassungszeit d. dem Xen. zugeschrieb. *Πόροι*: Philolog. 41, 242—69. — 11) Zur Krit. des Geschichtsschreibers Theop. — Diss. Jena 1880. — 12) Ausgew. Reden: Kleinere Ausgabe. Hft. 1. bes. v. Gebauer. Leipz., Teubner; IV, 180 S. — 13) Socr. et notre temps. Par., Chamerot, 1881; VIII, 96 S. Sep. a.: Ann. de l'Assoc. p. l'encour. d. études gr. 1880. — Vgl. A. Franck, JSav. 1881. S. 598—605; Havet, ST. 18, 262. — 14) Bei der Wichtigkeit, die Aristoph. für die Geschichte hat, sei hier erwähnt die Ausg. v. H. M. Blaydes, (1880—82, bisher Thesmoph.: XX, 271; Lysistr.: VIII, 326; Eccles.: X, 220 S.; Aves:

griffe auf die ἀσέβεια der Philosophie seiner Zeit die vaterländischen Götter so in den Staub zieht, dafs er selbst einer Anklage ἀσεβείας wert gewesen wäre. Hild[1]) glaubt dies darauf zurückführen zu können, dafs die politischen Schicksale Athens den Dichter abwechselnd religiös und irreligiös stimmten.

H. Swoboda[2]) bespricht eine am Südabhang der Akropolis gefundene und im Anhang zum C.I.A.II (No. 146) mitgeteilte Inschrift, ziemlich beträchtliche Reste eines Psephismas (387/6) des δῆμος über einen Vertrag mit den Klazomeniern, welche sich damals in einer στάσις zwischen verschiedenen Teilen der Stadtgemeinde befanden. Die Athener wollen darin dem von ihnen begünstigsten Teil der Klazomenier gegenüber den verbannten Gegnern (οἱ ἐπὶ Χυτοῦ, vgl. Arist. Pol. 5, 2, 12) Schutz gewähren und freie Hand lassen, wenn sie sich zu der 'εἰκοστή des Thrasybulos' verstehen. Da nun durch den nach bisheriger Annahme Anfangs Ol. 98, 2 (Juli 387) geschlossenen Antalkidas-Frieden mit den andern kleinasiatischen Griechenstädten, wie ausdrücklich Hell. 5, 1, 31 erwähnt wird, auch Klazomenä dem Grofskönig zufiel, Athen also seitdem nicht mehr ein Patronatsverhältnis mit der Stadt eingehn und militärische Mafsregeln für oder gegen dieselbe treffen konnte, so mufs der Vertrag vor jenen Frieden fallen, d. h., da nach der Datierung durch den Archonten Theodotos die Abfassung der Urkunde innerhalb Ol. 98, 2 gesichert ist, kann der Antalkidas-Friede erst im weiteren Verlauf des Olympiadenjahrs, also frühestens Ende 387, wahrscheinlich erst Anfang 386 abgeschlossen sein. Auf dieselbe Datierung führt die chronologische Berechnung bei Polyb. 1, 6, sowie eine Betrachtung der Ereignisse, die dem Frieden vorausgehen. Jener Vertrag fällt wahrscheinlich in die Zeit kurz vor der Rückkehr des Antalkidas von Susa. Die oben erwähnte εἰκοστή des Thrasybulos ist nicht die bei Thuk. 8, 28 erwähnte, sondern ihre Einführung ist in die Zeit der letzten Seezüge des Thras. zu setzen (390/89), als vonseiten Athens wieder kräftige Versuche gemacht wurden, eine Anzahl Seestädte unter attische Oberhoheit zu bringen. Swobodas Datierung der εἰκοστή stimmt, wenn auch zweifelnd, U. Köhler[3]) bei, der das Vorkommen derselben auch auf einer kürzlich gefundenen, ein Dekret Athens über Thasos vom J. 389/8 enthaltenden Inschrift nachweist.

Die Geschichte der thebanischen Suprematie und ihrer Helden ist auch diesmal leer ausgegangen. Eine Untersuchung über den böotischen Bund[4]) setzt zwar in der geschichtlichen Einleitung mit den Reformen des Epameinondas und Pelopidas ein, bezieht sich aber, der Natur der Quellen entsprechend, in den systematischen Untersuchungen nur auf die Zeit nach der Restauration Thebens durch Kassandros.

Auch aus dem Bereich des demosthenischen Zeitalters sind nur wenige litterarische Erscheinungen zu nennen. Die Quellen Diodors im phocensischen Kriege hat Sturm[5]) untersucht. Er hat zwei verschiedene

---

XX, 510 S.); ferner die 3. Aufl. der Kockschen Ausg. (Berl., Weidmann, 1880—82; Ritter: 196 S., Frösche: 224 S.) Ausgaben des Plut., Thesmoph. u. Ranae, ed. Ad. v. Velsen (Leipz., Teubner); sodann d. 2. Aufl. v. Droysens Übers. (Leipz., Veit, 1880; 2 Bde., 388. 425 S.), die der Acharner u. Ritter, übers. v. W. Wifsmann (Stett., v. der Nahmer, 1881; XVI, 64; XXI, 71 S.). — 1) Arist. impietatis reus. (Thèse) Vesontione 1880; VIII, 183 S. Vgl. RC. 1882, II, 22. — 2) Athen. Psephisma üb. Klaz.: MDAI. 7, 174 ff. — 3) D. Zwanzigstel des Thrasyb.: MDAI. 7, 313 ff. — 4) P. Liman, Foederis Boeot. instituta. Diss. Gryphisw. 60 S. — 5) De fontibb. Demosthen. historiae quaestiones II. Diss. Hal. 1881, 63 S. — Vgl. JB. IV, 1, 89[3], wo nur der eine Teil d. Arbeit berücksichtigt war.

benutzt, die z. t. sehr von einander abwichen: der ersten gehören an 16, 23—27 u. 56—60; der zweiten 28—40 u. 61—64. Den Anfang hat er so zweimal verschieden erzählt unter Ol. 106, 2 u. 106, 3. Welchen Quellen D. folgte, ist einstweilen nicht zu eruieren. Eine geistvoll und lebendig geschriebene, doch weniger für wissenschaftliche Zwecke, als für populäre Belehrung bestimmte Biographie des Demosthenes [1]) verdanken wir dem verstorbenen H. Köchly; [2]) dieselbe ist aus öffentlichen Vorträgen entstanden und verleugnet auch in ihrer pointierten, an Parallelen aus neuerer Zeit reichen Darstellung diesen Ursprung nicht. Die Rede *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* läfst Kornitzer [3]) c. 331 gehalten sein; ihr Autor sei nicht festzustellen und wohl mit Schäfer ein Redner zweiter Gröfse anzunehmen, schwerlich Hegesipp. Anlafs der Rede sei der Aufstand des Agis gewesen. Einige Zusätze sind gegen Windel [4]) gerichtet. — In seiner Rede *περὶ στεφάνου* liefs Demosthenes bekanntlich ein Epigramm auf die bei Chaeronea Gefallenen verlesen. Das in unserm Text überlieferte ist von Karsten, Kaibel, Kirchhoff für unecht, von Spengel und Weil aber für echt erklärt worden. Namentlich durch einen Vergleich mit den sonst auf Gefallene gedichteten Grabschriften sucht Saueressig [5]) zu zeigen, dafs von Echtheit keine Rede sein könne. — Eine sehr interessante Bauurkunde, [6]) welche sich auf die bekannte Skeuothek des Philon am Hafen Zea bezieht und höchst anziehende Einblicke in die Geschichte des Baus (seit Mitte des 4. Jh., jedenfalls unter Beteiligung des Lykurgos) und in die ganze Einrichtung des Gebäudes gewährt, ist im April 1882 im Peiräeus gefunden. Ludlow, [7]) der die Urkunde abdruckt und mit Commentar begleitet, macht darauf aufmerksam, dafs nicht feststehe, ob der Stein an der Stelle, wo er gesetzt war, gefunden sei oder etwa erst später an die Fundstelle geraten. Daraus folge, dafs der Hafen, an dessen Küste der Stein gefunden, nicht mit Sicherheit mit dem Hafen Zea zu identificieren sei, also möglicherweise der alte Hafen Munychia sei.

Wir schliefsen mit einem von A. Schäfer mitgeteilten postumen Aufsatz des verstorbenen Th. Bergk [8]) über König Artaxerxes III. B. setzt die von Köhler im C. I. A. II unter No. 108 vereinigten Fragmente getrennt für zwei verschiedene Zeiträume an, B. C. für Ol. 104, 4, A. für 107, 4. So-

---

1) Wir erwähnen hier: G. Leuchtenberger, Dispositive Inhaltsübers. d. 3 olynth. Reden d. Demosth. Berl., Gärtner, 17 S. — Vgl. CBl. Sp. 999. — Dreher, Exeget. Studien zu Dem. Reden *περὶ τ. συμμοριῶν* u. *ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν*. (Progr. v. Ehingen a. D., n. 520, 51 S.) — Gölkel, Beitrr. z. Kritik von Dem. (Mid.) u. Isaeus (9, 47): Bll. für bayr. Gymn. 17 (1881) S. 457—69. — W. Hardt, De Aeschinis emendatione. Diss. Hal. 66 S. — Den Demosthenes-Herausgeber Atticus, dessen Ausgabe mehrfach erwähnt wird — er selbst wohl auch als sorgfältiger Schreiber bei Lucian — will W. Christ vor Dionys v. Halicarnafs setzen. Von den Ausgaben der alten Grammatiker sind in unsern Hdss. noch zahlreiche Spuren (Stichometrie, kritische Zeichen) erhalten. (D. Attikus. Ausgabe d. Dem., ein Beitr. z. Textesgesch. d. Autors. München, Franz; 82 S. gr. 4. Aus: Abhdll. d. Bayer. Ak. d. W. I. Kl., Bd. 16. Abt. 3.) — Wir nennen hier auch die Übersetzung d. Hyperides v. W. S. Teuffel u. des Lykurg von C. Holzer. (Osiander-Schwabsche Samml. n. 345. 2. Aufl. Stuttg., Metzler, 144 S. 16°.) — 2) Akadem. Vorträge u. Reden. N. F. hrsg. v. R. Bartsch, Heidelb. Vgl. DLZ. n. 47. — 3) Quo temp. orat. *π. τ. πρ. Ἀλ. συνθ.* habita esse videatur et quid de auctore sit statuendum: ZÖG. 33, 249—70. — 4) S. JB. IV, 1, 90[2, 1]. — 5) De epigramm. sepulcr. in Athenienses ap. Chaeron. mort., quod in Dem. or. de corona habita legitur. Progr. v. Oberehnheim (n. 450) 17 S. 4. — 6) Mitget. von E. Curtius in d. Arch. Gesellsch., Sitz. v. 4. Juli, u. ausführlicher behandelt von E. Fabricius, D. Skeuothek des Philon: Herm. 17, 551 ff. vgl. O. Bohn, CBl. d. Bauverwalt. 2, 295 ff. — 7) The Athen. Naval Arsenal of Phil.: AJPh. 3, 317—28. — 8) Vgl. o. S. 3[5].

dann prüft er die damaligen Beziehungen Athens zum Perserkönig, bez. seinen Satrapen, besonders Orontes, und stellt endlich nach den verschiedenen inbetracht kommenden Berechnungsmomenten (Manetho, der sog. astronomische Kanon, kontrolliert durch die Inschriften von Mylassa und Tralleis u. s. w.) über die Chronologie der Regierungszeit des Artaxerxes Ochos Untersuchungen an, deren Verlauf und Ergebnisse wir im einzelnen hier nicht wiedergeben, da sie für unsere vorliegende Aufgabe höchstens nur von indirektem Interesse sind.

Wieder schliefsen wir[1]) hier die Besprechung der Arbeiten an, die athenische resp. attische Altertümer betreffen, sofern sie nicht schon oben Erwähnung gefunden,[2]) wobei wir auch in die spätere Zeit hinübergreifen. Die Prytanenurkunden der Phyle Aegeis vom J. 340/1 bespricht Hauvette-Besnault.[3]) — Geschichte und Genealogie der hervorragendsten attischen Geschlechter sind von W. Petersen[4]) behandelt: die Philaiden, die Cerykes (bei ihnen die Familie des Andocides), die Eumolpiden, die Neliden (Alcmaeoniden, Codriden, Medontiden, Pisistratiden) die Eurysaciden, Buzygen und Eteobutaden. — Zwei Inschriften aus Eleusis betreffen die Ehrenkränze, welche die beiden Geschlechter der Eumolpiden und Kerykes sowie die ersteren für sich einem nicht genannten Hierophanten zuerkannt hatten.[5]) — Das Fortbestehen alter Verhältnisse zur Zeit der römischen Herrschaft beweisen Münzen attischer Kleruchen in Imbros aus den J. 88—86, zu deren Prägung wohl die Belagerung Athens durch Sulla Anlafs gab, welche Imbros an dem Verkehre mit Athen hinderte.[6]) — Eine andere Münze von Imbros, die U. Koehler[7]) beschreibt, scheint zu zeigen, dafs die Insel zu Beginn des römischen Principats vorübergehend von Athen losgelöst und autonom war. — Die Inschrift der attischen Kleruchen auf Samos, die C. Curtius 1877 publiciert hatte, ist von G. Soteriu neu verglichen und die Varianten gleichfalls von U. Koehler[8]) mitgeteilt wie auch mit einigen sachlichen Erläuterungen begleitet. — In das rein juristische Gebiet fällt es, wenn Guggenheim[9]) bestreitet, dafs das Zeugnis des Sclaven ohne Tortur, wie man meist annimmt, in einem Procefs zulässig gewesen sei; Plato, auf den man sich stützt (Legg. 9, 448) scheint durch Aufstellung seiner Bestimmungen der Gesetzgebung seiner Zeit voraufgewesen zu sein. — Das Gesetz des Scamandrios, das den Bürger gegen die Tortur schützte, soll nach G. bei der Revision der Verfassung nach der Vertreibung der 30 Tyrannen aufgehoben sein. — Über die Einkünfte, die sich in Athen aus Sclaven ziehen liefsen, handelt Xen. de vect. 4, 14; Hager[10]) findet den Satz von 1 Obolen Miete für Mann und Tag, was etwa 40 % des Kaufpreises ergeben würde, nur dann erklärlich, wenn das Risiko für alle Verluste durch Entlaufen u. s. w. dem Besitzer des Sclaven zufielen, nicht dem Pächter. — Ziemlich zahlreich sind die Arbeiten über die Religionsaltertümer. In dem Mythos von dem Streite Poseidons und Athenes um Attika hatte C. Robert in der schriftlichen Überlieferung den plastischen Darstellungen gegenüber eine Lücke sehen wollen; dafs diese nicht vorhanden sei, zeigt E. Petersen.[11]) — Auf

1) S. JB. IV, 1, 91. — 2) Über diese o. S. 98 f.. — 3) Dédicace des pryt. athén.: BCH. 6, 361—71. — Vgl. JB. IV, 1, 73[3]. — 4) Quaestiones de hist. gent. attic. Diss., Kiel. 150 S. — 5) P. Foucart, Inscr. Éleus.: BCH. 6, 435 ff. — 6) Zu d. Münzen v. Imbr.: MDAI. 7, 149 f. — 7) ib. S. 146 ff. — 8) Inschr. d. Kler. auf Sam.: MDAI. 7, 367—76. — 9) D. Bedeutung d. Folterung im att. Procefs. Diss. Zürich. 1882. 78 S. — 10) Note on Xen. d. v. 4, 14: JPh. 10, 84 ff. — 11) D. Streit d. Götter um Athen: Herm. 17, 124—38.

Grund von Isocr. Antidos. p. 109 f. hat man geglaubt, dafs der Dienst der Eirene erst nach dem Friedensschlufs von 371 in den Staatsgottesdienst eingeführt sei. Indefs hat der Cult der Eirene bereits mit den uralten Synoikesien in Verbindung gestanden. Es ist daher wahrscheinlich, dafs von 371 an das Fest der Göttin, das sonst ohne Tieropfer (vgl. Arist. Pax 1020 u. Schol.), unblutig, begangen wurde, einen anderen Charakter erhielt.[1]) — Ein Kapitel der attischen Religionsgeschichte hat P. Girard[2]) schreiben wollen, indem er nach den neuesten Ausgrabungen der Archaeologischen Gesellschaft in Athen den Aesculap-Tempel und seinen noch ziemlich unbekannten Kult behandelt, sowohl den öffentlichen als den von seiten Privater. Der Abschnitt über den öffentlichen Kult umfafst die Topographie des Tempels, Priesterschaft, öffentliche Opfer und Feste sowie Tempelverwaltung. Doch wird dem Vf. Mangel an Kenntnissen auf dem Gebiet der Altertümer vorgeworfen,[3]) während er sich richtig von Pausanias lossage um den Inschriften und Ergebnissen der Ausgrabungen gemäfs zwei Tempel mit zwei *ἀφιδρύματα* anzunehmen. — Den Rest eines Jahresverzeichnisses der Cultbeamten des Asclepieion aus dem J. 63/2 v. Chr. hat U. Koehler[4]) mitgeteilt. — Nur mangelhaft ist bisher unsere Kenntnis der griechischen Priesterschaften gewesen. J. Martha[5]) dringt daher auf das eingehende Studium einzelner Priesterschaften und will an den attischen zeigen, was ein Priestertum in der Verfassung von Athen war und welche Rechte und Pflichten damit verbunden waren. Nachdem er betont, dafs die Priester des officiellen Kults Magistrate waren, zählt er die attischen Nationalkulte auf und klassificiert sie, untersucht die Bedingungen bei der Wahl der Priester, sowie ihre Thätigkeit beim Gottesdienst, Liturgie und Verwaltung, um zuletzt ihre Rechte u. Pflichten, sowie ihre Verantwortlichkeit darzulegen; die Inschriften bieten ihm dabei eine wesentliche Grundlage, wie er auch in einem Appendix 4 noch nicht im C. I. G. befindliche nach dem Athenaeum veröffentlicht. — Hinsichtlich der Orgeonen im Piraeus, die ihren Mittelpunkt im Metroon hatten, berichtigte einige nicht wesentliche Irrtümer Foucarts C. Schäfer[6]) und teilte einige neue Urkunden über dieselben mit, wie er auch andere religiöse Vereinigungen berührt: so den *ϑίασος* der Aphrodite, der Artemis und des Zeus Labraundos. — Über die Propyläen haben wir ein für lange Zeit abschliefsendes und jedenfalls für weitere Forschungen nie zu entbehrendes Prachtwerk von R. Bohn[6a]) erhalten, das an Ort und Stelle gezeichnet und aufgenommen, die möglichste Gewähr von Genauigkeit gewährt.

Eine Anzahl von Details aus dem Parthenonfries hat Overbeck[7]) untersucht. — Nachträglich erwähnen wir C. v. Lützows[8]) und Hauvette-Besnault[9]) Mitteilungen über den Fund der schönen, schnell berühmt ge-

---

1) Collignon, Le culte d'Eir à Ath.: Annuaire de l'assoc. p. l'encouragem. des études gr. 16, 106—111. — 2) L'Asclépieion d'Ath. d'apr. de réc. découvertes. (Bibl. des éc. frç, d'Ath. et de Rome. fasc. 23) Par., Thorin; IV, 134 S. 4 Taff. — 3) Willamowitz-Möllendorf, DLZ Sp. 1375 ff. — 4) Inschr. aus d. Askl. in Ath.: MDAI. 7, 7. — 5) Les Sacerdoces athén. Par., Thorin, 184 S. (Bibl. des éc. franç. d'Ath. et de R. fasc. 26.) Vgl. Beurlier BC. 15. Oct. — 6) Üb. religiöse Genossenschaften in Athen: NJbPh. 121 (1880) S. 417—17. — 6a) Louis-Boissonnet-Stiftung. D. Propyl. d. Akrop. z. Ath. Stuttg., Spemann. 21 T. u. V, 40 S. Text. fol. max. — Vgl. R. Borrmann, CBl. d. Bauverwalt. 3, 83. — 7) Anall. z. Krit. u. Erklär. d. Parthenonsculpturen: Ber. d Sächs. Ges. d. W. 31 (1879) S. 72—79; 32 (1880) S. 42—55, 161—86. Wir wollen hier anführen E. A. Gardner, Athene in the West Pediment of the Parthenon: JHSt. 3, 244—55; C. Waldstein, Notice of a Lapith-Head in the Louvre, from the Metopes in the Parth.: ib. S. 228—33. — 8) D. neu gefund. Copie d. Parth.: Z. f. bild. K. 16 (1881) S. 234—43. — 9) Statuette d'Ath.: BCH. 5 (1881) S. 54—63. Vgl. JB. IV, 1, 9[7].

wordenen Parthenos-Statue in Athen; auch H.-B. ist der Meinung, daſs die die Nike tragende Hand gestützt war. — Die Athene des Phidias ist jetzt auch auf einer attischen Bleimarke später Zeit und einer Silbermünze bester Zeit (380—60 v. C.) aus Cilicien nachweisbar.[1]) — Den wegen seiner Unregelmäſsigkeiten viel besprochenen Plan des Erechtheums will A. R. Rangabé[2]) durch die Annahme verständlich machen, daſs das Gebäude ursprünglich der Königspalast des Erechtheus gewesen, der als heilig verehrt, später zu einem Tempel umgebaut sei mit Anschluſs an den vorhandenen Grundriſs. Der Tempel war in seinem Hauptgrundriſs regelmäſsiger ionischer sechssäuliger Prostylos, der auf dem geheiligten unebnen Boden stand, was die Anbringung von Treppen im Innern bedingte. Seine nördliche Abteilung, das Pandrosion oder Adyton, enthielt den heiligen Baum, weswegen sie auch mit Fenstern versehen war, und auſserdem auch die Gräber der beiden uralten Könige und das vom Himmel gefallene Palladium, hinter welchem die kleine Typhonionartige Karyatidenhalle, und dem gegenüber der Haupteingang zum Adyton angebracht war, dieser breit genug, um auch die Spuren des Dreizacks einzuschlieſsen. Nach Westen dehnte sich dann der geschlossene Hinterhof aus, in welchem die Wohnung und die Diensträume der Priesterinnen waren. — Bei einigen Epigrammen der Anth. Pal. und Plan. sucht O. Benndorf[3]) einen Bezug auf Kunstwerke der Akropolis (den δούριος ἵππος, die Promachos u. a.) nachzuweisen und glaubt von dem bei Pausanias erwähnten Epigramm auf die Poliaspriesterin Lysimache ein Bruchstück in der Inschrift bei Kaibel n. *43 zu finden.

Ὀρχήστρα als einen Platz des Marktes in Athen, wo Bücher verkauft wurden, weist mit Beziehung auf die bekannte Stelle der Platonischen Apologie H. Hager[4]) nach. — Zwei attische Epigramme von der Akropolis, in denen Weihung und Bitte wie öfter verbunden sind, eins aus dem 5/4. Jh., hat U. Koehler[5]) mitgeteilt. — Mehrere attische Inschriften teilt Latischer[6]) mit, so eine Prytanenliste, die einen als Komiker auch sonst bekannten Ariston nennt und eine Inschrift eines Privatmannes, der dem Aeskulap und der Hygieia in seinem Dorfe eine Kapelle geweiht hatte. — Inschriften attischer Hypothekensteine geben uns Koehler[7]) und Foucart;[8]) der von letzterem mitgeteilte aus Munychia gehört dem 4. Jh. an — Von einem Grenzstein aus dem 5. Jh., der Staatseigentum abgrenzte, giebt gleichfalls Foucart[9]) Nachricht. Die attische Choregeninschrift Kaibel Epigr. Gr. 925 aus der Zeit nach 350 liest Koehler[10]) etwas anders; derselbe teilt zwei Künstlerinschriften mit, eine wahrscheinlich des Leochares[11]) (c. 350), eine andere des jüngeren Kephisodotos;[12]) auch die Basisinschrift einer Statue von Sostratos, der wohl gegen 300 lebte, ist im Piraeus gefunden.[13]) — Ein neues Fragment der Inschrift der Arkadenreihe am 'Turm der Winde' hat in einer auf der Burg befindlichen Inschrift H. Dessau[14]) nachgewiesen. — Ein Athenekopf, der dem Stil nach der attischen Renaissance angehört und an der Stelle gefunden ist, wo Ross Fragmente des von Paus. 1, 2, 5 erwähn-

---

1) A. v. Sallet, Beitr. z. antik. Münzkunde etc.: Z. f. Numism. 10, 153 ff. Vgl. JB. IV, 1, 91[7]. — 2) D. Erechth.: MDAI. 7, 258-73; 321—34. — 3) Zur Periegese d Akrop.: MDAI. 7, 45—47. — 4) Note on Plat. Ap. Socr. p. 26 DC: JPh. 10, 37 f. — 5) MDAI. 7, 222. — 6) Inscrr. att.: BCH. 5 (1881) S. 251—68 — 7) MDAI. 7, 60. — 8) BCH. 5 (1881) S. 322 f. — 9) ib. S. 324. — 10) MDAI. 7, 348. — 11) ib. S. 173. — 12) ib. S. 149. — 13) Hauvette-Besnault, Inscr. du Pir.: BCH. 5, 326. — 14) D. Inschr. d. Arkadenreihe am Th. d. W.: MDAI. 7, 398 ff.

ten Eubulidesdenkmal gefunden zu haben glaubte, wurde für L. Julius[1]) Anlafs, die von den meisten verworfene Hypothese von Rofs über die Lage dieses Denkmals als wohlbegründet zu erweisen. — Ein Relief, das auf dem Meeresgrunde des Piraeus gefunden ist und wohl noch dem Anfang des 4. Jh. v. Chr. angehört, aber eine aus späterer Zeit stammende Inschrift trägt, bespricht C. Robert.[2]) Es gehört nur scheinbar zu der Klasse der Totenmahle und bedarf noch der vollständigen Deutung. — Eine Amphora, die auf den Panathenäen als Preis des Faustkampfes unter dem Archonten Hegesias (324) gegeben war, ist in Bengasi (Tripolis) gefunden: eine ähnliche, die den gleichen Namen des Archonten trug, jetzt aber verloren ist, war eben dort zu Anfang des vorigen Jh. gefunden: sie war jedoch als Preis im Ringkampf gegeben.[3])

Skizzen und Mitteilungen über die Reste des Athenetempels in Sunion verdanken wir K. Lange;[4]) dazu giebt Furtwängler Nachträge: er setzt den Tempel mit dem Theseion gleichzeitig. Scenen aus dem attischen Frauenleben, — eine Dame bei der Toilette von einer Sclavin bedient — stellen Bilder einer Berliner Vase dar, die C. Robert[5]) erklärt. — Bemerkenswert ist, dafs Athenisches Geld auch im arabischen Handel üblich war, daher sich aus d. 3/2. Jh. arabische Nachahmungen athenischer Münzen gefunden haben, die vielleicht Scheidemünzen waren.[6]) In die spätere, römische Zeit führt eine Inschrift, in welcher der Befehlshaber eines kleinen athenischen Geschwaders, das vielleicht dem Servilius Isauricus gegen die Seeräuber gestellt war und vermutlich an der Lycischen Küste kreuzte, leider ohne Namen erscheint; es werden ihm von 9 verschiedenen Seiten Kränze zuerkannt. — Einen solchen erhält er auch für eine Gesandtschaft an L. Furius Crassupes: dies könnte, woran Foucart[7]) nicht gedacht zu haben scheint, der Schwiegersohn Ciceros sein, welcher 51 Proquaestor von Bithynien war und dessen Vorname dann gefunden wäre.

Die Zeit Alexanders d. Gr. hat auch in diesem Jahre das Interesse der Forscher nicht sonderlich auf sich gezogen. Tritt mit ihm Macedonien in den Vordergrund der griechischen Geschichte, so wollen wir hier aus der früheren Zeit dieser Landschaft Swobodas[8]) Untersuchungen über die Königsliste und Geschichte von 400—380 erwähnen. Sie schliefsen sich an einen Vertrag an, den Amyntas, wohl 394/3, mit Olynth, dem Haupte des Chalcidischen Bundes, geschlossen hat und den eine Inschrift in Wien enthält. Der Bund hat sich vermutlich schon zu Anfang des Peloponnesischen Krieges gebildet. — Strabos Geschichte Alexanders, die in den dreimal von ihm erwähnten Ὑπομνήματα ἱστορικὰ behandelt war, glaubt A. Miller[9]) aus der Geographie in einer gewissen Vollständigkeit reconstruieren zu können. — Seine Betrachtungen über den Zug Alexanders — Darstellung des Zuges darf man kaum sagen — hat der französische Admiral Jurien de la

---

1) D. Reste d. Denkmales des Eubul.: MDAI. 7, 81—95. — 2) Relief im Peir.: MDAI. 7, 389—95. — 3) E. Pottier, Amphore panathén.: BCH. 6, 168—70. — 4) Zu d. Sculpturen v. Sun.: MDAI. 7, 396 f. — 5) Att. Frauenleben: Archaeol. Zg. 40, 151—55. — 6) Erman, Neue arab. Nachahmungen athen. Münzen: Z. f. Numism. 9, 256—301. — 7) Inscr. du Pir.: BCH. 6, 278 ff. — 8) Vertr. d. Am. v. Maced. m. Ol.: AEMÖ. 7, 1—59. — 9) D. Alex.-Gesch. nach Strabo. I. (Festgabe d. Lehrerkoll. d. K. Stud.-Anst. zu Würzb. zum Jubil. d. Univ.) Würzb., Stahel; 66 S. gr. 4. — Rec. (ablehnend) von Z. K. N., CBl. 1883 Sp. 26 f. — Erwähnen wollen wir: Newie, Sprachgebrauch d. Arrian, Progr. v. Stargard i. P. (n. 418.) 4.

Gravière[1]) fortgesetzt: er behandelt die Ereignisse von der Schlacht bei Arbela an bis zum Tode Alexanders und glaubt, daſs die griechische Tradition den Charakter Alexanders arg entstellt habe: er sei bei seinem Tode etwa mit Napoleon I. vor dem spanischen und russischen Kriege zu vergleichen. — Eine Drachme des Königs Sophytes, der sich Alexander d. Gr. unterwarf und in der Gegend des heutigen Lahore herrschte, erwarb das Berliner Münzcabinet; der Stempel ist offenbar von einem Griechen geschnitten. Auch Münzen der Könige Apollophanes und Zeionises sind jetzt gefunden.[2]) — Über Agis III, dessen Reformversuch 241 ein so trauriges Ende nahm, bringt trotz des Titels nichts wesentlich Neues ein Programm von Preiſs.[3])

Die Periode Alexanders ist es, in der die Geschichte Griechenlands beginnt, sich in die des griechischen Ostens zu verlieren; ehe wir daher über diese letztere Zeit berichten, lassen wir hier die Arbeiten folgen, welche die Geschichte der kleinen griechischen Landschaften, der Inseln und Colonieen betreffen, in dem wir hier auch die bezüglichen Inschriften erwähnen und zugleich wieder die spätere Zeit nach Alexander mit berücksichtigen.

In Salamis ist die Basis eines choragischen Dreifuſses mit Inschrift aus den ersten Jahren des 4. Jh. gefunden. Das Fehlen des athenischen Archonten in derselben scheint auf eine gewisse Selbständigkeit der Insel zu deuten, die sie nach dem Sturz der 30 bis etwa 387 errungen haben müſste, wo neue Kleruchen dorthin gesendet sind. Eine zweite, für die Geschichte der Insel wichtig, ist aus d. J. 244 oder 43. Von mehreren Grabinschriften ist eine metrisch (4. Jh.), eine andere betrifft Kleruchen, eine dritte zeigt die Verheiratung eines Kleruchen mit einer Salaminierin. Eine Inschrift der römischen Zeit scheint in drei Kolumnen die 3 Kategorieen athenischer Prytanen aufzuzählen, wobei dann rätselhaft bleibt, wie der Stein nach Salamis kam.[4]) — Eine Weihinschrift, die der Heroine Salamis gesetzt ist, rührt dem Schriftcharakter nach aus der 2. Hälfte des 4. Jh. her und zwar von einer Anzahl Rittern und ihrem Hipparchen: offenbar Kleruchen. Ein Hipparch für Salamis war bisher nicht bekannt.[5]) — Eine Grabinschrift aus Aegina auf eine Rhodoklea, Tochter der Apollothemis, teilte A. E. mit.[6])

Auf dem Peloponnes ist in Phlius ein heiliger Grenzstein mit archaischer Inschrift gefunden, der einen Tempel der Artemis aufweist, welcher von Pausanias nicht erwähnt ist; ein anderer Stein diente zur Grenze des Heraheiligtums in der Mitte des Markts (Paus. 2, 13, 3).[7]) — Forschungen in den Trümmern von Messene verdankt man der unausgesetzten Thätigkeit des Lehrers in Mavromati St. Oikonomakis,[8]) der auch ein kleines Museum messenischer Altertümer besitzt. Aus einer Schrift desselben teilt Martha[9]) die unbekannten Inschriften mit: diese betreffen Grenzstreitigkei-

1) L'héritage de Darius. I. Les conquêtes légitimes et la guerre de montagne dans l'antiqu. II. Les mécontents: RdM. 49, 628—48; 50, 135—72. — La bataille d'Hyd.: ib. 52, 62—105. — Les deux dern. campagnes d'Alex. II. De la Gédrosie à Babyl.: ib. 52, 275—302. Vgl. JB. IV, 1, 92°. — 2) J. Friedländer, Erwerbungen d. Berl. Münzcab.: Z. f. Num. 10, 2. — 3) Neue Beitrr. z. Gesch. Agis' III (IV). Pillau (No. 23) 13 S. 4°. — 4) P. Monceaux, Inscrr. de Salam.: BCH. 6, 521—39. — 5) Lolling, Inschr. aus Sal.: MDAI. 7, 39—44. — 6) BCH. 6, 444. — 7) J. Bilco: BCH. 6, 444. — 8) *Τὰ σωζόμενα Ἰθώμης, Μεσσήνης καὶ τῶν πέριξ, μ. χαρτ. χωρογρ. Ἐν Καλάμαις*, 1879. 12°. — 9) Inscrr. de Mess.: BCH. 5 (1881) S. 149—56.

ten, Verleihnng der Proxenie, Ehrenbezeugungen für einen verstorbenen wohlverdienten Mann aus hoher Familie, ein Namensverzeichnis anläſslich der Ἰθωμαῖα u. a.; z. t. aus dem 3. Jh. v. Chr. — Einen Beitrag zur Geschichte des Peloponnes unter römischer Herrschaft giebt R. Weil,[1]) der die Streitigkeiten beleuchtet, welche nach der Herstellung Messenes um die Grenzdistrikte der neuen Landschaft gegen Phigalia (Elis) sowohl wie gegen Sparta staatfanden. Unter der römischen Herrschaft hat der Senat mehrfach in diese Flurstreitigkeiten — denn politische Bedeutung konnten sie nicht mehr haben — eingegriffen. Einige neue Details aus denselben weiſs W. mehreren Münzen von Thuria aus der Zeit des Septimius Severus zu entnehmen. — Eine schiedsrichterliche Entscheidung über Grenzstreitigkeiten zwischen Megalopolis und Sparta aus der Zeit von 167—46 enthält die olympische Inschrift n. 259.[2]) — K. Lange[3]) glaubt mit mathematischer Sicherheit den Platz bestimmen zu können, den in dem Fries von Phigaleia jede einzelne der 23 Tafeln — so viel waren es — einnahm.

Gehen wir zu dem jetzt von uns fälschlich so genannten Hellas, so ist für Boeotien mancherlei zu erwähnen.

Die Zeit der Pamboeotien, die seit alter Zeit bis in die römische hinein religiöser Mittelpunkt des boeotischen Bundes waren, wurden bisher in den boeotischen Monat Alalkomenios, d. h. in die letzten Tage des Jahres gesetzt. Nach B. Latischew[4]) sind sie zwischen dem 9. Monat, Panamos, und dem Anfange des 11., Damatrios, gefeiert. Da ein boeotischer Monat Pamboiotios hieſs, der 10. boeotische Monat aber noch nicht feststeht, so ist wohl der Pamboeotios als solcher anzunehmen. — Eine von Rayet[5]) mitgeteilte Inschrift von Theben giebt ein Verzeichnis von Gewändern, welche von Frauen einer Göttin dargebracht waren. — Auch Latischew[6]) hat 21 Inschriften aus Boeotien veröffentlicht: aus Chaeronea Fragmente von Ephebenlisten, aus Orchomenos eine Weihinschrift an die Artemis Eileithyia, die in dieser Stadt noch nicht nachgewiesen war, sowie archaische Grabinschriften u. a. — Von Foucart[7]) erhalten wir eine archaische Inschrift aus Tanagra.[8]) — Inschriften, die Briefe des Antonin an die Gemeinden Thisbe und Coronea enthalten, giebt wieder Latischew.[9]) — Eine interessante Urkunde über die Fusion zweier phocischer Städte, Stiris (das von Philipp nach dem heiligen Kriege zerstört wurde) und Medeon, dessen Lage nicht genau feststeht. hat A. Beaudoin[10]) mitgeteilt; sie gehört vielleicht dem 3/2. Jh. an. — Inschriften aus Amphissa und Phocis enthalten Proxeniedecrete, eine Agonistenliste Freilassungsurkunden u. a.[11]) — Eine reiche Ernte hat Haussoullier[12]) in Delphi gehalten und 1881 und 82 74 Urkunden veröffentlicht: sie zeigen, wie Delphi Verbindungen mit allen Städten der griechischen Welt hatte. Wir heben hier[13]) hervor No. 2, das Decret der Aetoler, die sich neben der Delphiern den Hauptanteil an der Niederlage der Gallier 279 zuschrieben, die Soteria in Delphi einzurichten;

1) Messen. Grenzstreitigkeiten: MDAI. 7, 211—22. — 2) Dittenberger, Inschrr. aus Ol.: Arch. Zg. Bd. 37, 127 f. — 3) Üb. d. Composit. d. Fr. v. Phig.: Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 32, 56—70. — 4) D. Festzeit d. Pamboeotien: MDAI. 7, 31—39. — 5) Inscr. de Th.: BCH. 5 (1881) S. 364—66. — 6) Zur Epigraph. v. Boeot. u. Lam.: MDAI. 7, 349—66. — 7) Inscr. de Th.: BCH. 6, 438. — 8) ib. 5, 64. — 9) ib. S. 452—61. — 10) Convention entre deux villes de Phoc.: ib. S. 32—54. — 11) Beaudouin, ib. S. 439—52. — 12) Inscrr. de Delphes: ib. S. 157—78; 372—90; 397—434 (von d. pelasgischen Mauer); 6, 213—40; 445—66. Vgl. JB. IV, 1, 72[1]. — 13) Vgl. u. S. 125[3].

sodann No. 1, worin die Verwendung einer Geldsumme geregelt wird, die Attalus II. von Pergamum (159—38) Delphi für den Unterricht von Kindern u. religiöse Feierlichkeiten im Betrage von 18 000 resp. 3000 Drachmen auf Bitten einer delphischen Gesandtschaft übermacht hatte; n. 7. Antwort Delphis an eine sardische Gesandtschaft, in der der ganzen Stadt Sardes die Proxenie erteilt wird, während der Gesandte noch besonders für sich die Proxenie erhält (n. 8). — No. 15—48 sind Freilassungsurkunden, in denen neben dem Archon epon. von Delphi noch ein fremder Magistrat genannt wird. H. hat diesen Bemerkungen über die Form des Freilassungsaktes sowie über den delphischen Kalender vorausgeschickt. — No. 49—74 sind Proxeniedecrete. Zu bemerken sind n. 49 aus d. J. 19., n. 50 für den auch sonst bekannten epischen Dichter Nicander, für dessen Vater sich der Name Anaxogoras ergiebt (c. 135); n. 54 aus dem 3. Jh., n. 55 aus der 2. Hälfte des 3. Jh. an die Messenier, die mit Truppen den Tempel geschützt hatten; n. 61 aus der 2. Hälfte des 2. Jh.; n. 71 Collectivverleihung an alle Hieromnemones aus der Zeit nach der Blüte des aetolischen Bundes; n. 74 für einen aus Theben erbetenen Richter. — N. 75 ist archaisch, parischen Alphabets, mit Abweichung von dem Kirchhoffs; n. 76 betrifft den Athleten Sostratos (350—60), auf den Paus. eine gleiche Inschrift in Olympia gelesen zu haben scheint; n. 77 gehört noch der Zeit der römischen Republik an und nennt einen Gesandten an die Phocenser Q. Cosconius Q. f.; n. 82—86 sind Fragmente von Schreiben der Kaiser Domitian, Hadrian Septimius Sev.; n. 87 und 88 drei Fragmente von Orakeln (an Cyzicus und Apollonias auf einem Steine); n. 89—91 Inventarien; n. 92 Verleihung des Bürgerrechts seitens der Aetoler (also vor 189) an einen durch mannigfache Schicksale ausgezeichneten Kretenser aus Axos, dem seine Vaterstadt ein in das Decret aufgenommenes Zeugnis über sein Bürgerrecht in Axos ausgestellt hatte: Axos und Delphi scheinen im Verhältnis der Isopolitie gestanden zu haben. — Die Verse, mit denen die Pythia Lycurg begrüfste, waren in Delphi noch zur Zeit des Cyriacus v. Ancona (15. Jh.) zu lesen; sie sind nach dem 5. Jh. v. Chr. und vor c. 200 n. Chr. dort in Stein gehauen.[1]) — Über das *κοινόν* der Oetaer, das auch sonst erwähnt ist, belehrt uns ein Vertrag der phocischen Stadt Drymaea mit den Oetaeern über eine Anleihe. An ihrer Spitze standen 3 *βούλαρχοι*, nach denen sie rechneten, neben ihnen *ἱερόθυται*, die Versammlung des *κοινόν* hiefs *πυλαία*. Welche Städte aufser Heraclea, Anticyra, Dryope zum Bunde gehörten, ist unbekannt. Die Inschrift gehört den J. 170—60 an.[2])

Das in seiner Lage bisher zweifelhafte Narthakion in Süd-Thessalien gestatten neuere Inschriftfunde zu bestimmen: es lag südlich am Abhange des Othrys beim heutigen Limogardi NO. von Lamia. Von besonderem Interesse ist ein in griechischer Übersetzung erhaltenes Senatsconsult über Streitigkeiten der Städte Melite und Narthakion, aus der Zeit v. 150—46. Eine zweite Inschrift (c. 160 v. Chr.?), welche die Namen der Proxenoi enthielt, die Narthakion in andern Städten hatte, scheint zum Nutzen der ins Ausland reisenden Bürger wohl auf dem Markt öffentlich ausgestellt gewesen zu sein; eine dritte zählt die Bürger wohl einer Tribus oder Phratrie auf.[3]) Latischew hat auch aus Lamia zwei Proxeniedecrete veröffentlicht.[4]) Die

---

1) Foucart, Sur des vers de la P. cités par Hér. etc.: BCH. 5, 435 f. — 2) Beaudouin, Inscr. de Phoc.: ib. S. 137—45. — 3) B. Laticheff, Inscr. de Narth.: ib. 6, 356—87; 580—90. — 4) Zur Epigraph. v. Boeot. u. Lamia: MDAI. 7, 349—66.

thessalischen Münzen vor 197 v. Chr. hat E. Muret[1]) beschrieben. Die erste, autonome Periode zeigt einen Bund der Städte Larissa, Pelinna, Pharcadon, Scotussa, Pherae und Tricca, der einen gemeinsamen Münztypus angenommen: Pharsalus gehörte nicht dazu. Im J. 344 beginnt die macedonische Periode; 197 entsteht unter römischer Aegide ein *κοινόν* der Thessaler. — Zwei archaische Grabsteine aus Larissa sind für die Kunstgeschichte und die Epigraphik von Bedeutung. In ersterer Beziehung erinnern sie an ein pharsalisches Relief bei Heuzey (Miss. arch. de Mac. Taf. 23); sonst geben sie neue oder modificierte Formen des thassalischen Alphabets; der eine giebt eine noch nicht nachgewiesene naive Formel (*Πολυξεναία ἔμμι*).[2]) — Ein von magnetischen Städten zu Ehren des Apollo-Koropaios-Heiligtums gefaſster umfangreicher Beschluſs aus dem 1. Jh. v. Chr., der sich sonst der beträchtlich älteren Mysterieninschrift von Andania zur Seite stellt, ist von Lolling[3]) veröffentlicht, der eine eingehende Besprechung in Aussicht stellt; Korope ist offenbar in der Nähe des Fundortes anzusetzen. — Den Magnetenbund beleuchten noch drei andere Inschriften derselben Zeit, die Mezières mangelhaft copiert hatte. Der Bund, der sich in Demetrias versammelte, wurde 196 gleichfalls für frei erklärt, aber 146 wie alle Sonderverbände aufgelöst. Gleichwohl gestatteten die Römer wohl 140 schon ihre Wiederherstellung: der Form nach politische Verbände mit einer militärischen Behörde an der Spitze, beschränkten sie ihre Thätigkeit auf Abfassung von Ehrendecreten und auf gemeinsame Festfeiern. Dem Strategen des Bundes stehen 9 *σύναρχοι* zur Seite; ihnen wiederum die Nomophylakes. Als Finanzbehörde erscheinen *ταμίαι*; *σύνεδροι* weisen auf einen engeren Rat hin, dem in den einzelnen Städten *πρυτάνεις* entsprechen. Die Volksversammlung wird *ἐκκλησία* genannt. Als religiöse Behörde scheint der Priester des Zeus Akraios fungiert zu haben. Eine archaische Inschrift an der Westseite der Halbinsel Magnesia teilt Lolling mit,[4]) ebenso eine gleichfalls archaische aus dem eigentlichen Thessalien wie auch metrische Inschriften und Freilassungsurkunden. — Münzen eines vielleicht paeonischen Dynasten Bastareus, der zwischen die sonst bekannten Dynasten Lykkeios und Audoleon (356 u. 310) zu setzen sein würde, und eines thracischen Orsoaltios veröffentlicht Muret.[5]) — Eine Münze von Coela im thrakischen Chersonnes ergiebt einen neuen Beinamen der Artemis Dauphena (*δαυφήνη*: *δᾶς*, *φαίνω*), mit dem das auf andern Münzen der Stadt sich findende FANE zusammenhängen würde,[6]) sowie auch das vielbesprochene *φαενος* oder *φαινος* des Electronstaters.[7]) Die bisher erste und allein sichere Münze der Stadt Elaeus auf dem thracischen Chersonnes besitzt das Berliner Kabinet.[8]) — Inschriften aus Maronea und Abdera hat S. Reinach[9]) publiciert. — Daſs sich auf die Verwaltung des delischen[10]) Apollotempel insbesondere auch auf die spätere Zeit mehr Inschriften beziehen, als Boeckh im C. I. G. und im Staatshaushalt annahm, zeigt Homolle,[11]) dessen Ausgrabungen die Zahl der Inschriften bedeutend vermehrt haben. Er bezeichnet sie teils als Amphiktyo-

---

1) Monn. de Thess.: BCH. 5 (1881) S. 285—399. — 2) U. P. Boissevain, MDAI. 7, 77—80. — Dagegen Lolling, ib. S. 223 Anm. — 3) Mitth. aus Thess.: ib. S. 335—43. — 4) ib. S. 72. — 5) Monn. inéd.: BCH. 5, 329 ff. — 6) A. v. Sallet, Beitrr. z. ant. Münzkde: Z. f. Num. 10, 148. — 7) Vgl. JB IV, 1, 71[6.7]. — 8) A. v. Sallet, Beitrr.: Z. f. Num. 10, 147. — 9) Antiquités de M. et d'Abd.: BCH. 5 (1881) S. 87—95. — 10) Üb. Delos vgl. o. S. 80[4]. — 11) Comptes des hiéropes du temple d'Ap. dél.: BCH. 6, 1—167.

ändocumente (bis auf wenige ohne Interesse) teils als delische (meist sehr umfangreich), teils als athenische. Sie illustrieren die ganze Geschichte von Delos von der athenischen Amphiktyonie bis zur Expedition des Menophanes im 1. Mithridatischen Kriege. Eine besonders umfangreiche von 510 Linien von c. 180 v. Chr. gestattet interessante Blicke in die Verwaltung der Tempelkasse, Buchführung, Einnahmen und Ausgaben u. s. w. — Der delische Kalender stimmte nach Ausweis der Inschriften mit dem attischen keineswegs überein und wurde durch diesen nicht verdrängt; das Jahr begann sechs Monate später als in Athen, d. h. also mit unserem Januar. Analoge Kalender scheinen auf allen Cycladen gegolten zu haben; 4 Monate sind mit den attischen gleichbenannt.[1]) — Eine archaische Weih-Inschrift, welche die von Plinius erwähnten Bildhauer Mikkiades und Archermos (Vater und Sohn) aus Chios zu nennen scheint, hat Homolle[2]) in Delos aufgefunden; sie würde ins 7. Jh. zurückgehen. Wenn die ganz in der Nähe gefundene archaische Artemis(?)-Statue der Basis angehörte, die jene Inschrift trägt, wofür manches spricht, hätte man ein genaues Datum um die archaischen Stile chronologisch zu scheiden. — Eine metrische Inschrift aus Paros, wohl Epitaph eines als Richter nach Mylasa gesandten Pariers aus der Zeit vor der römischen Eroberung, teilte J. Martha[3]) mit. — Fünf archaische Inschriften aus Amorgos, die hauptsächlich durch ihr milesisches Alphabet Interesse gewähren, erhalten wir durch M. Dubois.[4]) Eine ist noch *βουστροφηδὸν* geschrieben, zwei dürften dem Ende des 6. Jh. angehören, eine ist später. — Auf Cos hat die Lage des Demos Alasarna (Strabo Aloserna) St. Pantelides durch Inschriften festgestellt sowie auch einen neuen, den der Hippioten, gefunden.[5]) — Hauvette-Besnault und Dubois[6]) veröffentlichten 26 Inschriften dieser Insel; bemerkenswert sind einige Ehrendecrete z. B. auf einen Arzt; n. 20, aus römischer Zeit zählt u. a. eine grofse Anzahl von Festen auf, die in Cos gefeiert wurden. — Eine Inschrift aus dem 3. Jh. zeigt, wie die ursprünglichen alten 3 dorischen Tribus, Hylleer, Dymaner und Pamphyler vor dem im Lauf der Zeit zum Bürgerrecht gelangten Demos im 3. Jh. zu einer religiösen Genossenschaft geworden sind, die sich möglichst gegen Eindringen fremder, unberechtigter Elemente schützen will und darum eine Liste der Berechtigten aufstellt, die jedoch der Einsicht der Behörden unterliegt: vermutlich war der Demos mifstrauisch gegen die alte Aristocratie.[7])

Nicht weit von Lesbos liegt eine z. t. aus sehr kleinen Eilanden bestehende Inselgruppe, die als *Ἑκατοννῆσοι* mehrfach erwähnt werden. Stumpff[8]) sucht zu zeigen, dafs die gröfste von ihnen *κατ' ἐξοχὴν* Nasos hiefs und eine gleichnamige Stadt besafs, von der eine Anzahl Münzen vorhanden sind, wie sie auch in Inschriften vorkommt.

Die vorzüglich erhaltenen Ruinen einer alt-griechischen Festung wohl aus dem 3. Jh. in Nimrud-Kalessi in der alten Aeolis, die nach Münzen eher das als Themistocles' Asyl bekannte Aegae als Gambrium (bei Xen. Hell. 3, 1, 6) bezeichnen, hat S. Reinach[9]) beschrieben. — Die Erwartung

---

1) Homolle, Le Calendrier dél.: ib. 5, 25—30. — 2) Mikk. et Arch. de Ch.: ib. S. 272—78. — 3) Inscr. métr. de Paros.: ib. 6, 246—49. — 4) Inscrr. arch. d'Am.: ib. 9, 187—91. — 5) Sur la topogr. de l'île de C.: 5, 196—99. — 6) Inscrr. de l'île de C.: ib. S. 201—40. — 7) M. Dubois, Décret inéd. de l'île de Cos: ib. 6, 249—67. — 8) De Nesiotarum republica. Progr. d. Maxim.-Gymn. zu München, 1881; 32 S. — 9) Une fort. gr. à N.-K.: 5, 127—36, 511.

Ramsays, dafs sich in der Ebene des Kodja noch mehr alte äolische Ansiedlungen finden würden, hat sich bald erfüllt. Sayce mit G. Dennis u. S. Reinach haben dort bei Güzil Hissar und bei Myrina[1]) zwei Akropolen mit cyklopischen Mauern gefunden: erstere hält S. für das praehellenische Myrina. Eine genaue Besichtigung des Niobekopfes führte S. zu der Ansicht. dafs sie nach einem aegyptischen Vorbilde gearbeitet sei, obwohl die Haltung der Hände auf der Brust asiatischer Stil sei. Die Sage von der Gründung vieler Städte durch Amazonen bezieht S. auf Vordringen der Hethitischen Macht: auf der einen Seite der Niobe wurde eine hethitische Inschrift gefunden.[2])

Die Beschreibung einer Münze von Skepsis aus der Zeit von Caracalla, welche das Parisurteil darstellt (was sonst nur noch euf einer alexandinischen Münze des Antoninus Pius der Fall ist), giebt A. v. Sallet[3]) richtiger als seine Vorgänger. — Zu der von Curtius 1874 publicierten Inschrift von Cyzicus zu Ehren der Antonina Tryphaina hat S. Reinach[4]) Verbesserungen nach einer neuen Vergleichung gegeben; ebenfalls aus Cyzicus hat J. H. Mordtmann[5]) 27 Inschriften mitgeteilt. — Eine Inschrift, die sich auf den Kult des Kybeledienstes in Plakia (an der Küste zwischen Cyzikus und dem Rhyndakos) bezieht, enthält Ehrenbezeugungen für eine Priesterin Kleidike, deren Familie sich schon um den Cult verdient gemacht hatte.[6]) — Heraclea am Pontus, dem seemächtigsten Handelsstaat des Pontus, hat H. Schneiderwirth[7]) eine ausführliche Monographie zu widmen begonnen, die mehr geben soll als Paulsberw und Stier gegeben. Einstweilen ist die Geschichte der Stadt, die von Boeotern und Megarensern 559 gegründet wurde, bald zu einer hohen Blüte gelangte, viele Colonieen aussendete, durch Pflege von Kunst und Wissenschaft blühte und bedeutsam — ein Lübeck jener Zeit — in die Politik der Diadochenreiche eingriff, — nur bis zum Ende der Tyrannenzeit (364—281) geführt, welche die Blüte der Stadt bezeichnet. Der Stil ist oft rhetorisch und Quellenangaben fehlen. — Eine gedrängte Übersicht einer Reise in Paphlagonien zwischen Parthenius und Thermodon giebt Hirschfeld.[8])

Kehren wir zum Westen zurück, so haben wir von Teos die Geschichte nebst einer Darstellung einiger öffentlichen Verhältnisse (wie des Bacchus-Cultus, des Asyls der Stadt, der Collegien der teischen Künstler) durch C. Scheffler[9]) erhalten. — Auch Maeonien ist durch drei Inschriften vertreten, die aus Koloe und Umgegend stammen.[10]) — Eine Geschichte von Samos mit Anführung der den einzelnen Perioden zufallenden bisher bekannten Münzen gab P. Gardner,[11]) während Ehren- und Dankdecrete der Insel, eine Liste von *νέοι*,[12]) u. a. m. P. Girard[13]) mitteilte. — Unter 13 Inschriften aus Tralles ist ein Orakel des Pythischen Zeus merkwürdig, das dem Priester der Stadt *ὑπὲρ τῆς σωτηρίας* gegeben ist: der Jahrhunderte lange Zorn des Gottes sei vorüber.[14]) — Eine von Papadopulos veröffent-

---

1) Vgl. o. S. 77[3]. — 2) Sayce, Explor. in Aeolis: JHSt. 3, 218—27. Vgl. S. 122 o. — 3) Beitrr. etc.: Z. f. Num. 10, 155. — 4) L'inscr. de Cyz.: BCH. 6, 612 ff. — 5) Zur Epigr. v. Cyz.: MDAI. 6, (1881) S. 40 ff., 121 ff., 7, 251—55. — 6) Lolling, Mitth. aus Kl.-Asien: ib. 7, 151—9. — 7) Heracl. a. Pont. Progr. v. Heiligenstadt. (n. 209) 39 S. 4°. — 8) Ergebnisse e. Reise in Paphl.: MB. d. Berl. Ak. S. 1089—92. — 9) De reb. Teiorum. Diss. Lips. 98 S. — 10) Fontrier, Inscrr. de M.: BCH. 5, 325 f. — Schon in einem Journ. v. Smyrna public. — 11) Sam. and Sam. Coins. Lond., Macmillan, IV, 90 S. m. 6 Taf. Sep. a.: Num. Chronicle. — 12) Vgl. JB. IV, 1, 78[6]. — 13) Inscrr. de S.: BCH. 5, 477—91. — 14) Hauvette Besnault et M. Dubois, Inscrr. de Tr.: ib. S. 340—48.

lichte[1]) Inschrift dieser Stadt, die sehr bedeutende Stiftungen von Agoranomen enthält, bespricht G. Hirschfeld.[2]) Unter 14 von Papadopulos-Kerameus[3]) mitgeteilten Inschriften aus Rhodus und Camirus sind hervorzuheben das Verzeichnis der Schenkungen an einen der auf Rhodus sehr zahlreichen ἔρανοι behufs Ausbesserung der durch ein Erdbeben verursachten Schäden und eine Weihinschrift seitens der Civil- u. Religionsbeamten von Camirus, welche die Kulte der Stadt kennen lehrt. — Derselbe hat 6 Inschriften von Amphorenhenkeln aus Rhodos publiciert. — Dem 4., vielleicht noch dem 5. Jh. gehört eine Inschrift aus Halicarnafs an, welche einige neue karische Namen bietet.[4]) — Eilf Carische Inschriften aus Alabanda, Stratonicea, Lagina und Bargylia, z. t. aus römischer Zeit, teilten Hauvette-Besnault und Dubois[5]) mit; bemerkenswert ist eine aus Lagina, welche die Festlichkeiten beschreibt, die eine Hecatepriesterin und ihr Sohn dem Volke der Göttin zu Ehren gegeben. Das Priestertum war offenbar erblich und constituirte eine Art Adel, aber es waren auch grofse Ausgaben damit verbunden. — Ein Decret der Stadt Iasos, welches die Einziehung der Güter einiger Bürger bestimmt, die sich gegen Mausolos verschworen, haben Hauvette-Besnault und M. Dubois veröffentlicht und besprochen.[6]) — Dieselben[7]) haben die neuen Ausgrabungen von Mylasa beschrieben; Inschriften zeigen den öffentlichen Cult der Nemesis und der Peitho. Ausführlich wird ein Vertrag über eine durch Verkauf eines Grundstücks an einen Tempel constituierte Erbpacht behandelt.

Um Phrygien, seine Altertümer u. Geschichte hat Ramsay ganz besondere Verdienste. Er hat das mittlere Phrygien, d. h. den Distrikt südlich von den durch Perrot und nördlich von den durch Hirschfeld bereisten Gegenden in Verbindung mit Blunt vom 15. Oct. bis 27. Nov. 1881 durchforscht[8]) und beschreibt die beiden hauptsächlichsten Felsennecropolen, die um das Midasgrab, deren bisherige Beschreibungen doch zu wünschen liessen, sowie die südwestlich davon bei Agazeen (15 engl. M. n. v. Afium Kara Hissar) und knüpft daran Vermutungen über den Zusammenhang der phrygischen Kunst mit asiatischer, speciell kappadocischer einer- und griechischer andererseits: es finden sich auffallende Gegenstücke zu dem Löwenthor zu Mycenae. Die Kunst der Gräber bestätigt durchaus den engen Zusammenhang zwischen dem Peloponnes und Phrygien, von dem die Sagen berichten. — Er unterscheidet drei Perioden in der Ornamentierung der phrygischen Gräber: 1) die der Reliefsculptur; 2) der geometrischen Verzierungen; 3) die unter griechischem Einflufs stehende der Architectur-Ausschmückung. Die zweite bezeichnet die Blüte der phrygischen Kunst, etwa im 8. Jh., vor dem Cimmeriereinfall. — Der Sipylos[9]) giebt ihm Anlafs, das Vordringen dieser Kultur — da ja die Kunst eine Kultur bezeichnet — weiter nach Griechenland zu darzulegen. In Lydien, wo ein halbgriechisches Volk gewohnt haben müsse, hätten indogermanische und asiatische Religionsvorstellungen sich getroffen und in eigentümlicher Weise vermischt; dann habe sich Kappadocischer

---

1) BCH. 1, 55. — 2) Zu griech. Inschrr.: ZÖG. 33, 499—503. — 3) Inscrr. d. Rh. etc.: BCH. 5, 331—39. — W. Rottermund, De rep. Rhodiorum comment. (Diss. Hall. 46 S.) ist mir nur d. Titel nach bekannt. — 4) M. Clerc, Inscr. d'Halic.: BCH. 6, 191—93. — 5) Inscrr. de Carie: ib. 5, 179—96. — 6) Décr. de la ville d'I. au 4. s.: ib. S. 491—506. — 7) Antiquités de Myl.: ib. S. 31—41; 95—119. — 8) Studies in As. min.: 1) The Rock Necropoleis of Phrygia: JHSt. 3, 1—32. — Some Phryg. monuments: ib. S. 256—63. — 9) Studies etc. 2. The Sip. and Cyb.: ib. S. 33—68. — Über die Niebe vgl. o. S. 120[1].

Einflufs über Phrygien her geltend gemacht, auf den die Anlage der Königsstrafse zurückgehe und der namentlich theokratische Staatsorganisationen mit sich geführt habe: das Emporkommen von Sardes unter den Herakliden sei das Resultat dieser Entwickelung; gleichwohl sei das Reich von Sardes nicht als grofs zu denken. Die Mermnadendynastie zeigt dann wieder das Vordringen griechischen Einflusses: assyrische Herrschaft über Klein-Asien, wie Curtius und Stark sie annehmen, ist gänzlich ausgeschlossen. — Magnesia am Sipylos sei von Thessaliern gegründet: Sibulla, Semele, Hypsipyle, Sipulos und Kybele sei ein und derselbe Name in anderer Form. Die 'Niobe' ist nur eine Darstellung der Cybele und kann zu den Beschreibungen der Griechen (Homer, Pausanias u. a.) nicht Anlafs gegeben haben. — Aus Nacoleia hat R.[1]) einige Inschriften späterer Zeit mitgeteilt, die u. a. als dort verehrten Gott einen Zeus *βροντῶν* nennen.

In dem oberen Flufsthal des Maeander hat R. einen umfangreichen phrygischen Kirchhof entdeckt[2]) und im Anschlufs an einige Inschriften, welche die Lage der phrygischen Städte Bruzos und Hierapolis (wohl zu unterscheiden von dem gröfseren Hierapolis in der Nähe von Laodicea) in dem fruchtbaren Tale von Sandukli, nö. von dieser Stadt in der Nähe der Mäanderquelle bestimmen, zusammengestellt,[3]) was über die beiden Städte, sowie über das der Lage nach noch zu fixierende Otrous bekannt ist. Hierapolis scheint die ältere Stadt gewesen zu sein, welche beim Eindringen griechischer Kultur im 3. Jh. gegen Bruzos zurückging. Münzen zeigen die gleichen Legenden, Helden und Götter wie im nordöstlichen Phrygien: diese Gleichheit soll (wunderbarerweise) auf ein grofses Phrygisches Reich zurückgehen, das vom Sangarios bis an die Grenzen Lyciens und Pamphyliens reichte und das der Dichter des Hymnos auf Aphrodite *Φρυγίη εὐτείχητος* nennt: vielleicht in eine Anzahl Districte geteilt, deren jeder ein Centralheiligtum hatte, besafs es möglicherweise wie Comana (Strabo S. 535) neben der weltlichen eine hochangesehene geistliche Staatsbehörde. Eine der 5 Inschriften, die älteste datierte aus Phrygien überhaupt, giebt in der 84 v. C. beginnenden in Phrygien allgemeinen Aera das J. 216 n. C. an. — Auch die Lage der Städte Prymnessos und Metropolis bei Seidilar resp. Surmeneh hat R.[4]) festgestellt sowie eine Anzahl Inschriften, die in dieser Gegend gefunden sind, mitgeteilt und besprochen. Metropolis erhielt seiner Augusteischen Spiele wegen den Beinamen Augusta, der später der herrschende wurde, sodafs sie auch Augustopolis hiefs; Afium Kara Hissar ist das Acronios der byzantinischen Zeit, das auch Nicopolis hiefs. — Hier befinden wir uns im Lande der Gordiossage. Dieser liegen nach F. Rühl[5]) zwei Versionen zu Grunde (Justin 11, 7 und Arr. 2, 3), welche auf zwei phrygische Stammsagen zurückzugehen scheinen mit Gordios resp. Midas als Helden: später sind sie verschmolzen. Es scheint hier ein ähnliches Verhältnis vorzuliegen wie bei Romulus und Numa: Gordios mit seinem Hervorgehen aus dem Bauernstande bezeichnet den Stifter der bürgerlichen Ordnung, Midas wird durch die Einführung des Cybeledienstes der Begründer der religiösen Ordnung. — Zwei Münzen der Stadt Eriza (zwischen Carien und Phrygien), eine autonome und eine kaiserliche aus der Zeit des Caracalla — bisher war

---

1) Inscrr. from. Nac.: ib. S. 119—27. — 2) s. RA. 43, 63. — 3) Les trois villes phryg. Br. etc.: BCH. 6, 503—20. — 4) Prymn. and Metrop.: MDAI. 7, 126—45. — 5) D. Sage v. Gord.: ZÖG. 33, 811—17.

nur eine einzige dieser Stadt sicher — veröffentlichte P. Lambros.[1]) — Über eine Reise, die Benndorf im Verein mit E. Petersen, E. Löwy u. a. im Auftrag der österreichischen Regierung in Carien und Lycien gemacht haben, berichtet ersterer:[2]) sie haben ihre Forschungen hauptsächlich auf den Hecatetempel von Lagina (h. Ileïna) und das durch Schönborns Nachrichten bekannte Heroon von Gjölbaschi gerichtet.

Eine Anzahl (22) Inschriften aus Cilicien (Mallos, Anazarbos), Cappadocien (Comana), Pontus (Comana, Sebastopolis, Amasia) hat wieder Ramsay[3]) mit guten Erläuterungen herausgegeben; sie scheinen aus der Kaiserzeit: zwei sind lateinisch, zwei stammen aus einem armenischen Druck. Sie nennen mehrfach Kaiser; einige Meilensteine sind für die Geographie wichtig; eine, (No. 15) die schon von Renier und Röhl herausgegeben war und Arrian betrifft, ist in ihrer Lesung jetzt gesichert; eine andere ist metrisch. — Die Münzen, die man bisher Hierapolis in Kilikien und Kastabala in Kappadocien zuschrieb, will Imhoof-Blumer[4]) als ein und derselben Stadt, Hierapolis-Kastabala, zugehörig nachweisen: aufser der bei Issos gelegenen von Curtius Castabulum genannten Stadt nennen die Alten in Kilikien und Kappadocien noch drei, die aber alle zurückzuführen sind auf die am Pyramos gelegene Stadt, die auch Hierapolis hiefs. — Die Münzen des syrischen und phrygischen Hierapolis sondern sich deutlich von dem Kilikischen. — Die Lage von Augusta in Cilicien ist nicht genau zu bestimmen; die autonome Aera der Stadt scheint 19 oder 20 n. Chr. begonnen zu haben. Die Aera von Mopsuestia fing Herbst 68 v. C., die von Pompejopolis 65 v. C. an. — Eine unter Elagabalus geprägte Münze von Cibyra in Cilicien zählt ihre Aera von der Wiedererbauung der Stadt durch Tiberius.[5]) —

Schliefsen wir hier gleich pontische Städte aufserhalb Kleinasiens an. Vier griechische Grabschriften aus Tomi (2 metrische, eine in dorischem Dialekt) verdankt man A. Fontrier.[6]) — Die in Eski-Zaghra (auch Eski Saara, in Ost-Rumelien) gesammelten Altertümer zeigen, dafs diese Stadt Ergissa hiefs, aber Trajan zu Ehren der Namen Trajanopolis annahm. Tissot[7]) teilt 6 Inschriften mit, die alle der Kaiserzeit angehören und z. t. fehlerhaft von Jireček[8]) schon veröffentlicht waren. Einige enthalten thracische Namen. — Eine Drachme eines unbekannten bosporanischen 'Archonten' Hygieinon, der wohl ein Zeitgenosse des Mithridates war, giebt Muret.[9]) — In Olbia ist eine grofse Menge von Marken mit der Aufschrift *ΘΥ* sowie gröfsere mit der Inschrift *ΑΡΙΧΟ* gefunden, die mit dem Thunfischfang jener Stadt in Zusammenhang gebracht werden, sodafs sie Bons für einen Thunfisch, resp. für einen Korb (*ἄρριχος*) voll solcher Fische waren. Sallet[10]) möchte die gewöhnlich nach Istrus gesetzten Stücke mit *ΙΣΤ* Hs. und Rad auf dem Rs., die auch in Olbia gefunden sind, wegen der Gleichheit der Technik nach Olbia setzen: *ΙΣΤ* sei vielleicht auf einen zum täglichen Gebrauch nötigen Gegenstand zu deuten, auf etwas, was mit *ἱστίον* Segel, zusammenhange. — Eine neue Münze der Stadt Chersennesos in der

1) Ined. Münzen v. Er.: Z. f. Numism. 10, 55—57. — 2) AEMÖ. 6, 154—252. — 3) Inscrr. of Cil., Capp., & Pont.: JPh. 11, 142—60. — 4) Monnaies grecques: Abhdl. d. K. Niederländ. Ak. d. W. 14, 352—54; weiter ausgeführt: Zur Münzkunde Kilikiens: Z. f. Numism. 10, 267—98. — 5) J. Friedländer, Erwerbungen (o. S. 115[2]) S. 2. — 6) BCH. 6, 442 f. — 7) Antiquités d'E.-Z.: ib. 5, 127—31. 6, 177—186. — 8) S. JB. IV, 2, 206[8]. — 9) Monn. inéd. (o. S. 118[5]) S. 211 f. — 10) Beitrr. z. ant. Münz- u. Altertumskunde: Z. f. Num. 10, 144.

Krim (fälschlich oft Chersennesus Heraclea genannt), die nach der im J. 36 v. Chr. beginnenden Aera der Stadt datiert ist, hat die geringe Zahl (6) der bisher datierten Münzen dieser Stadt vermehrt.[1]) — Die umfangreiche Inschrift dieser Stadt zu Ehren von Mithradates' Feldherrn Diophantes ist auch von P. Foucart[2]) abgedruckt und besprochen. Die Inschrift zeigt durch den Dialekt, daſs in Ch. dorisch gesprochen wurde; da sie eine Colonie von Heraclea am Pontus war, ist auch dies als dorische Colonie anzusehen, war also nicht von Milet gegründet. — Sonst erfahren wir interessante Thatsachen über die Verhältnisse der Stadt zu den Scythen. Daſs sich in dem dorischen Dialekt der Inschrift in einer religiösen Formel boeotischer erhalten, sucht H. Rumpf[3]) nachzuweisen und führt dies darauf zurück, daſs sich Böoter bei der Gründung der Stadt beteiligten.

Sicilien ist oben schon mit einer Geschichte von Akragas[4]) berührt: diese Stadt soll nach einer Sage bei Plutarch und Suidas durch Empedokles dadurch gesund und fruchtbar gemacht sein, daſs er eine Felsquelle vermauerte oder mit Häuten verstopfte. Das ist mit der Topographie nicht vereinbar; vielmehr wird sich das Richtige in einer Lokaltradition erhalten haben, daſs er die nördlich von der Stadt liegende Bergbresche öffnete und dem Nordwind so gestattete, die Sumpfluft der Küste ins Meer zu treiben und die Sümpfe auszutrocknen.[5]) — Nur die Schilderung eines Ausflugs nach den historischen Stätten Ostsiciliens giebt Knox.[6]) — Denjenigen, die in Dionys I nicht nur den Tyrannen, sondern einen tüchtigen Regenten sehen, schlieſst sich J. G. Droysen[7]) an: als er sich der Regierung bemächtigt, habe Syracus und mit ihm das Griechentum in Sicilien überhaupt vor dem finanziellen Ruin gestanden, während es doch den schweren Kampf gegen Karthago zu führen hatte: das dazu nötige Geld zu beschaffen — eine Lebensfrage für die Griechen Siciliens — habe Dionys verstanden. — Schon seit längerer Zeit bekannt waren die in Taormina befindlichen Inschriften, welche Strategen- und Gymnasiarchenlisten der Stadt enthalten. Bormann[8]) hat ihre Anordnung festgestellt und es auf Grund eines Namens, der auch in einer delphischen Inschrift vorkommt und wieder durch eine andere Inschrift datiert werden kann, wahrscheinlich gemacht, daſs sie 263 mit der neuen Verfassung der Stadt, welche eine Folge des Bündnisses der Römer mit Hiero war, beginnen.

Auf einer zweiten[9]) süditalischen Reise hat Lenormant[10]) auch c. 30 griechische Inschriften gefunden und glaubt die Lage des bruttischen Medma feststellen zu können: in Metapont und Hipponium scheinen nach den Funden schon zur Zeit des polierten Steins Ansiedlungen gewesen zu sein. Griechische Wälle finden sich bei Cosenza und auch in den Ruinen von Consilinum. — Die Terracotten von Tarent will L. denen von Tanagra an die Seite stellen.[11]) Es finden sich solche in ungeheuren Massen, die als Votiv-

---

1) A. v. Sallet, Beitrr.: ib. S. 193 f. — 2) Décret de la ville de Ph.: BCH. 5 (1881) S. 70—87. Schon JSav. 1880 Nov. aus einem Odessaer Journ. von Egger bekannt gemacht. — Vgl. JB. IV, 1, 96⁵. — 3) Ein inschriftliches Digamma: NJbPh. 123 (1881) S. 833—36. — 4) S. 99⁴. — 5) Üb. d. Bergdurchstechung d. Emped. in Akr.: AAZ. 1881 S. 4691. — 6) The Sic. of Thuc. and Theocr.: Ninet. Cent. 11, 56—72. — 7) Zum Finanzwesen d. Dion. I. v. Syr. Berl. SB. S. 1013 ff. — 8) Fast. civit. Tauromen. reliquiae. Ind. Lect. v. Marburg. XXXIII S. 4. Vgl. CBl. n. 14; DLZ. n. 29. — 9) S. JB. IV, 1, 95⁴. — 10) Deux Lettres de L. sur son voyage: CR. 11, 283 ff. — 11) Notes archéol. sur les terres cuites de Tar.: GBA. 25, 201—24.

geschenke, nicht etwa als Fabrikreste aufzufassen sind. Wiederkehrende Typen sind auch hier bemerkbar. — Die Geschichte Rhegiums hat mit der Münzgeschichte zusammen G. Garrucci[1]) beleuchtet: er hält die Angabe des Antiochus bei Strabo für richtig, dafs die Stadt von Messeniern zugleich mit Chalcidiern gegründet sei. Die Inschriften zeigen das Vorherrschen des dorischen Dialekts; gleichwohl gehörte sie nach einer Münze dem Bunde der achaeischen Städte in Italien an.

In der Diadochenzeit finden wir im eigentlichen Griechenland den aetolischen und achäischen Bund: in Ersteren mufs auch Delphi eine Zeit lang incorporiert gewesen sein, da er den Beschlufs fafste, sämtliche in D. domizilierende Fremde zu besteuern. Leider ist die Zeit nicht genauer zu bestimmen, da der Stratege Timaeos unbekannt ist.[2]) — Den achäischen Bund gehen einige Inschriften aus Delphi an, so n. 255, welche Abgesandte verzeichnet;[3]) n. 335, aus welcher sich der Stratege Kallistrates (179 v. C., Pol. 24, 10 ff.) als Sohn des Theoxenos ergiebt. — Die Parole, die Aratos gab, als er zur Befreiung Sicyons aus Argos aufbrach, *Ἀπόλλων ὑπερδέξιος*, besprach Roscher,[4]) der, seine früher gegebene Sammlung von Parolen[5]) vervollständigend, auch an ihr nachweist, dafs nie ein bedeutungleeres Wort, sondern nur Götternamen gewählt seien, die zu dem augenblicklichen Vorhaben in Verbindung standen. — Unter den Königen von Epirus figuriert fälschlich ein Neoptolemos: die Münze, die ihn beweisen soll, ist falsch von Sestini gelesen: sie nennt den Strategen des Kassander, Eupolemos.[6]) — Eine Basis, welche die Büste der Olympias, der Tochter des Pyrrhus, wohl mit der ihres Gemahls zusammen trug, ist in Dephi gefunden.[7])

Den einzelnen Reichen der eigentlichen Diadochen sind gröfsere Arbeiten nicht zu teil geworden. — Antigonos, den Feldherrn Alexanders, und seinen Sohn Demetrios Poliorketes betrifft ein olympisches Ehrendekret;[8]) auf ihn beziehen sich auch die in drei inschriftlich erhaltenen Inventarienfragmenten des Asklepieion in Athen aus den J. 341—238 erwähnten *τέτραχμα Ἀντιγόνεια:* bisher schrieb man diese dem Antigonus Gonatas zu. Ersterer kann nur von 306—1 gemünzt haben; einige Exemplare jener Münzen sind wohl 303, jedenfalls im Peloponnes, wahrscheinlich in Corinth geprägt. Die Seltenheit dieser Stücke beruht vermutlich darauf, dafs er, der auf das Gesamtreich Alexanders Ansprüche machte, dessen Bild auf seinen Münzen beibehielt.[9])

Den Namen Korupedion, wo Lysimachus 281 Sieg und Leben gegen Seleucus verlor, verändert A. Heinrich[10]) in Kyrupedion: es war der Ort, wo Cyrus d. Gr. die Lyder geschlagen.

Nach der jetzt und schon im Altertum herrschenden Ansicht verdankte der Begründer des Pergamenischen Reichs,[11]) Attalos I, Krone und Reich einem glücklichen Sieg über die Kleinasien brandschatzenden Gallier. Dieser Annahme stehen jedoch neben der Unsicherheit der Angaben über

---

1) Le monnayage de Rh. de Cal.: Ann. de la soc. franç. de Num. 6, 213—27. — 2) Haussoullier, Inscr. de D.: BCH. 5, 404 f. — 3) Dittenberger, Inschrr. a. Ol. n. 335: Arch. Zg. 38 (1881) S. 52 f. — 4) Zwei Parolen d. Ar. u. Octavian: NJbPh. 121 (1880) S. 601—4. — 5) Ib. 119 (1879) S. 345 ff. — 6) A. v. Sallet, Beitrr. (o. S. 123[10]) Z. f. Num. 10, 151. — 7) Purgold, Inschrr. a. Ol. (n. 355): Arch. Zg. 38, 63. — 8) Dittenberger, Inschrr. a. Ol. [n. 254]: Arch. Zg. 37, 125. — 9) Six, Tetrachma antig.: Annuaire de la soc. franç. de num. 6, 27—39. — 10) Was ist u. wo lag Korup.?: ZÖG. 34, 401 f. — 11) Vgl. hierzu o. S. 77 f.

jenen Sieg auch die thatsächlichen politischen Verhältnisse jener Zeit entgegen; vielmehr hat Attalos sich nach den Hauptquellen erhoben in dem Bruderzwist der Seleuciden Antiochos und Seleucus, indem er ersteren, der mit den Galliern verbündet war, selbst im Bunde mit Seleucus bald nach 241 schlug.[1]) — Eumenes II v. Pergamum, der sein Reich zu hoher Blüte brachte, stiftete, wohl zwischen 179 und 172 für seine Siege zu Ehren der Athene Nikephoros Spiele, (Nikephoria), die er auch in Griechenland, z. B. seitens der Aetolier anerkannt und geehrt wissen wollte. Die zustimmende Antwort des Bundes ist in einer delphischen Inschrift erhalten.[2]) Auch Sardes hatte wegen Rettung aus grofser Gefahr durch die Götter und Eumenes — vielleicht in dem Galaterkriege nach 168 — Spiele, *Ἀθηναῖα καὶ Εὐμένεια*, gestiftet, welche gleichfalls von den Aetoliern anerkannt wurden.[3]) — Ein pergamenischer Grenzstein wohl des 3. Jh. v. Chr. zeigt, dafs das Reich von Pergamum einst bis an die Südspitze des elaitischen Meerbusens reichte und die Städte Elaea, Grynium und Myrina umfafste.[4])

Philipp V. von Macedonien betrifft eine interessante Inschrift, die Lolling[5]) in Larissa gefunden. Bald nach 214 verfafst, giebt sie Kunde von Verhandlungen zwischen Larissa und Philipp über Verleihung des Bürgerrechts der Stadt und giebt zuletzt ein Verzeichnis der Neubürger. Die darin enthaltenen Schreiben des Königs sind im macedonischen Kanzleistiele (*κοινή*), die Beschlüsse der Stadt und die Liste im Dialekt der Stadt, dessen aeolische Grundlage deutlich hervortritt. — Neues lehrt die Inschrift nicht, wohl aber ist sie wichtig als 'Wort lebendiger Geschichte aus einer grofsen Entscheidungszeit aus dem Munde eines der Hauptmithandelnden'. Interessant ist der Unterschied zwischen hellenischer und römischer Weltordnung, der in zwei Punkten hervortritt: hinsichtlich der Freigelassenen und der Colonialpolitik.[6]) — Eine Inschrift der Stadt Abae in Phocis, ein Brief desselben Philipp, der zwischen 205 und 195 der Stadt auf Grund eines älteren Privilegs Abgabenfreiheit erteilt, ist von J. Bilco[7]) mitgeteilt.

Drei syrische Königs-Münzen, die nur in einem Exemplare bekannt sind, (einen Goldstater von Antiochos I, einen anderen von Antiochos II mit dem Pferdekopf auf der Kehrseite und ein Tetradrachmon des letzteren) hat das Berliner Münzkabinet angekauft.[8]) — In Aegypten würde sich nach Appian Pr.c. 10 die höchste Summe des in einer Hand vereinigten Edelmetalls in der Hand des Ptolemaeus Philadelphus befunden haben; allein die Summe — 740 000 äg. Talente = 950 Mill. Thl. — ist wohl von Appian berechnet: sie giebt das 50fache der von Hieronymus uns gemeldeten Jahreseinnahme an, welche die Könige in Aegypten hatten.[9]) — Seine Meinung, dafs wir auf dem Relief eines Grabmonuments die Darstellung des Hafens von Alexandria haben, sucht C. L. Visconti[10]) gegen Lancianis u. A. Deu-

---

1) U. Koehler, D. Gründung d. Reiches Pergam.: HZ. 47, 1—14. — 2) Haussoullier, Inscrr. d. D.: BCH. 5, 373—90. — 3) Ib. S. 383. — 4) Baltazzi, Borne des Perg.: ib. S. 283 f. — 5) Mitth. aus Thess.: MDAI. 7, 61 ff. — Abgedr. u. sprachl. erläut. von Fick, Inschr. v. Lar. in Thess.: BKIS. 7, 277—85; F. Blafs, Zur neuen Inschr. v. L.: NJbPh. 125, 525 ff. — Einige Abweichungen von L. proponiert C. Robert. Zur Inschr. v. Lar.: Hermes 17, 467—77. — 6) Mommsen, Zur Inschr. v. Lar.: Herm. 17, 477—83. — 7) Lettre du roi Phil. aux hab. d'A.: BCH. 6, 171—74. — 8) J. Friedländer, Erwerb. d. Kgl. Münz-Cab. im J. 1881: Z. f. Numism. 10, 2. — 9) J. G. Droysen, Zum Finanzwes. d. Ptolemaeer: Berl. SB. S. 207 f. (s. o. S. 4[9]). Anh. 1. Über d. Fest der Arsinoe Philad.; Anh. 2: Über die Kupferwährung. — 10) Di un busto di fanc. egiz.: Bull. d. commiss. arch. com. di Roma 9 (1881). S. 48—61.

tungen auf den von Claudius angelegten Hafen von Ostia mit neuen Gründen darzuthun. — Münzen der baktrischen Könige Eukratides, Strato I, Hyndopherres (nicht Hyndophirros), Maues, Zeionises, Kanerki sowie eines unbekannten Königs giebt v. Sallet[1]): sie modificieren hie und da Sallets frühere Ansichten.

Aus dem Gebiete der griechischen Altertümer, so weit sie nicht schon anderswo Erwähnung gefunden, heben wir folgende Arbeiten hervor. Von den Kriegsaltertümern gab der verstorbene Kopp[2]) eine für Schulzwecke bestimmte Darstellung. — Das Rathaus der griechischen Städte, in dem nicht nur öffentliche Documente auf Papyrus oder in Stein niedergelegt werden konnten, sondern auch private, hiefs weil es Versammlungsort der *ἄρχοντες* war, *ἀρχεῖον*: es finden sich dafür auch andere Namen, *γραμματεῖον γραμματο-, ῥητρο-, συγγραφο-, τεθμο-* und *χρεωφυλάκιον*. Die Liste der Städte, in denen solche Dépôts für Privatsachen erwähnt werden, hat Dareste[3]) zusammengestellt. Die Dépôtscheine konnten ohne weiteres an andere gegeben werden, die dann Besitzer etwaiger Forderungen u. s. w. werden, sodafs eine Erleichterung des Creditverkehrs durch das Archiv stattfand. — Die in Inschriften mehrfach wiederkehrende Bezeichnung *υἱὸς δήμου, υ. πόλεως, βουλῆς* bespricht G. Hirschfeld:[4]) es bedeute etwa unser Ehrenbürger, Ehrenmitglied: stets wurden so Leute bezeichnet, die sich um den Staat u. s. w. verdient gemacht. — Auf die griechischen Testamente hat C. G. Bruns[5]) die Aufmerksamkeit gelenkt, der die bei Diogenes Laertius erhaltenen des Plato, Aristoteles, Theophrast, Strato, Lyco und Epicur behandelt. Er hält sie für echt; sie zeigen nach ihm, dafs es falsch ist, das griechische Testament nur als Adoption aufzufassen; Vergebung des ganzen Vermögens an einen Erben mit Ausschlufs der Intestatsuccession war möglich und in späterer Zeit vielleicht vorherrschend. Nach Dareste[6]) hat Bruns Übersetzung einige Schwächen, wie Br. auch zur Erklärung das römische Recht zu sehr herbeigezogen habe: D. hat daher selbst eine Übersetzung mit kurzen Bemerkungen gegeben. An der Authenticität der Testamente zweifelt auch er nicht. — Um zur Beseitigung der Vorurteile, die man zu Gunsten der römischen Iurisprudenz gegen die griechische ungerechtfertigterweise habe, beizutragen, hat F. Schulin[7]) das griechische Testament erörtert: neben tiefeinschneidenden Verschiedenheiten ergebe sich eine grofse Anzahl auffallender Übereinstimmungen, die nicht sowohl auf Entlehnungen, als vielmehr auf den zwischen allen Völkern der alten Welt bestehenden Zusammenhang zurückzuführen sind. — Das in mancher Beziehung merkwürdige, nach Boeckh aus dem Ende des 3. oder Anfang des 2. Jh. stammende Testament der Epikteta in Thera, die für sich eine jährliche Totenfeier seitens ihrer Verwandten anordnet und dafür die Mittel festsetzt, hat Dareste[8]) neu übersetzt und einige Berichtigungen vorgeschlagen. — Juristisches Interesse gewährt auch eine auf Myconos 1873 gefundene und schon mehrfach

---

1) Beitrr. (s. o. S. 123[10]): Z. f. Num. 10, 156—62. — 2) Griech. Kriegsaltertümer f. höh. Schulen u. f. d. Selbstunterricht. M. 18 (eingedr.) Holzschn. Berl., Springer; VII, 48 S. 12°. — 3) Le *χρεωφυλ.* dans les cités gr.: BCH. 6, 241—45. — 4) Zu griech. Inschrr. I: ZÖG. 33, 161—5. — 5) Testamm d. griech Philos.: SavZ. I (1880) R. 1—52; wieder abgedr. in Bruns Kl. Schrr. (s. u. K. VII a) 2, 197—237. — 6) Les testam. des philos. grecs: Ann. de la soc. p. l'encouragem. des ét. gr. 16, 1—21. — 7) D. griech. Test. vergl. m. d. röm. Progr. z. Rectoratsfeier in Basel. Bas., 60 S. 4°. — 8) Le testam. d'Épict.: NRHD. 6, 249—61.

besprochene Inschrift, in welcher Abmachungen über Ausstattung verschiedener Frauen, wie es scheint, öffentlich registriert werden. Sie enthüllt uns auch die Existenz einer 500-Drachmen-Bank (*ἔρανος πεντακοσιόδραχμος*), die aber nicht ganz sicher war: G. Barilleau,[1]) der einen juristischen Commentar zu derselben liefert, glaubt, daſs eine gesetzliche Verpflichtung zur Ausstattung der Töchter seitens des Vaters, der Brüder und der Seitenverwandten bestand. Ob ein bestimmtes Verhältnis zu dem Vermögen des Ausstattungspflichtigen vorgeschrieben war, ist nicht zu bestimmen. — Miete und Emphyteuse behandelte rein juristisch Euler.[2])

Ganz in das Gebiet der Privataltertümer führen uns zwei Abhandlungen über Ehe[3]) und den Gebrauch des Kranzes.[4]) Griechische Gewebe aus dem 5. Jh. sind in Südruſsland in Gräbern gefunden.[5]) — Einige Beiträge sind zur griechischen Musik zu verzeichnen. So sind die Saiteninstrumente von K. v. Jan[6]) als Vorstudie zu einer Geschichte des Saitenspiels eingehend behandelt. J. hat seine früheren Arbeiten zum teil berichtigt und insbesondere die schwierige Frage der Kallopes, deren sich die Alten zum Stimmen der Saiten bedienten, mit Zuhilfenahme antiker Darstellungen zu lösen gesucht. Auch die Flöten[7]) fanden eine Besprechung und Aristides Quintilianus eine neue Ausgabe durch A. M. Jahn.[8])

Auf dem Gebiete der darstellenden Künste erwähnen wir zuerst die gründliche, besonders auch die Forschungen unserer deutschen Kunsthistoriker berücksichtigende Geschichte der griechischen Sculptur bis zu Phidias von A. S. Murray.[9]) — Klein[10]) will zeigen, daſs die Angaben der alten über Kunstwerke des Praxiteles und Skopas die Annahme von gleichnamigen Groſsvätern derselben mit Notwendigkeit forderten. Sie seien aus Paros, dessen Marmor zum Entstehen einer Kunstschule daselbst Anlaſs gegeben, zu Phidias nach Athen gekommen, wo des Praxiteles Haus drei Generationen hindurch das Haupt der attischen Plastik gewesen sei. Skopas habe sich nach Phidias' Tode wohl nach dem Peloponnes (Argos) gewendet, von wo dann sein gleichnamiger Enkel Polykletische Traditionen nach Athen zurückgebracht habe. Durch diese Wiedervereinigung der beiden Ausläufer der alten attischen Kunstschule sei das specifisch Attische wie specifisch Peloponnesische überwunden und so der Grund gewonnen für die Schaffung hellenischer Ideale. — Inschriften der Künstler Eutychides von Sicyon (Schülers des Lysipp), Agasias v. Ephesus und seines Zeitgenossen Aristander v. Paros d. Jüng. (Sohn des Scopas), Demostratos v. Athen, Theon, Sarpedon v. Delos, die alle in Delos gefunden, veröffentlichte Homolle.[11])

Die Sammlung des ehemaligen russischen Botschafters in Berlin, Sabu-

---

1) Inscr. de Myc.: BCH. 6, 590—607. — 2) De locatione, conduct. atque emphyt. Graecor. Diss. Lips. (Giessen, Ricker.) 45 S. — 3) *Δ. Γεωργόπουλος, Περὶ τοῦ γάμου τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων ἐπὶ τῶν ἡρωικῶν καὶ ἱστορικῶν καλουμένων χρόνων παραβολικῶς πρὸς τὸν τῶν νεῶν.* Erlangen, Diss. 42 S. — 4) *Ἀλεξ. Καρίκουλας, Ὀλίγα τινὰ περὶ ἀρχῆς καὶ χρήσεως τοῦ Στεφάνου παρὰ τοῖς παλαιοῖς Ἕλλησιν.* Erl., Diss. 40 S. — 5) Ruſs. R. 10 Heft 9. — 6) D. Saitenspiel bei d. Gr. Progr. v. Saargemünd (n. 453). 36 S. — 7) Allg. mus. Zg. Jg. 16 (mehrere Artikel). — Vgl. Allg. musik. Zg. 17 u. 42 u. 43. — 8) De mus. libri III. cum brevi annot. de diagrammatis proprie sic dictis, figuris, scholiis cet. Berlin, Calvary. LXII, 97 S. — 9) A hist. of gr. sculpture fr. the earliest times down to the age of Phid. With illustr. 1880. 1 vol. Lond., Murray; VIII, 295 S. Vgl. G. Perrot, JSav. S. 58—59. — T. 2 (Phid. u. s. Nachfolger) ersch. 1888. — 10) Studien z. griech. Künstlergesch.: AEMÖ. 4, 1 ff. — 11) De quelques signatures d'art.: BCH. 6, 460—8.

roff, die in ihrer Art einzig ist, insofern sie fast alle Kunstgattungen enthält, aber nur in Exemplaren, die sich durch Schönheit oder Bedeutung auszeichnen — (die meisten sind an Ort und Stelle aus erster Hand erworben) —, wird in ihren Hauptstücken von A. Furtwängler[1]) publiciert werden. Jeder der drei Abteilungen (Sculpturen, Thongefäfse und Terracotten nebst Bronzen) soll eine ausführliche Einleitung vorangehen, welche die Entwickelungsgeschichte der betreffenden Kunstgattungen skizziert und die Stellung angiebt, welche innerhalb derselben dem einzelnen Denkmal zukommt. Die Abteilung der Sculpturen enthält Hauptstücke aus den verschiedensten Zeitaltern und Schulen: ganz Altertümliches aus Sparta, Aegina und Athen; dann Grabstelen aus dem 5. Jh., die ja zu den äufsersten Seltenheiten zählen; prächtige Repräsentanten der grofsen attischen Grabmonumente des 4. Jh., ja selbst Grabstatuen aus derselben Zeit; endlich zahlreiche Votivreliefs aus Athen und Böotien. Auch Werke der hellenistischen Periode fehlen nicht, und selbst die Zeit der römischen Herrschaft in Griechenland ist durch Portraits trefflich repräsentiert. Die Abteilung der Vasen besteht ebenfalls aus ausgewählt schönen Exemplaren fast aller in Griechenland vorkommenden Gattungen von den ältesten an bis zu den feinsten mit Goldschmuck versehenen. Auch die in Griechenland so selten gefundenen Vasen mit mythologischen Darstellungen fehlen hier nicht. — Die schönste und gröfste Abteilung ist die der Terracotta-Figuren: v. S. hatte das Glück, gleich bei Beginn der Funde in Tanagra die schönsten Stücke für sich zu erwerben. Daher ist die Sammmlung auch frei geblieben von den übermalten und gefälschten Stücken, die späterhin in Menge auftraten. Eine grofse Anzahl der Figuren zeichnet sich durch originelle Motive aus, die unter den bis jetzt bekannten einzig dastehen. — Aufser Tanagra haben auch andere griechische Fundorte kostbare Stücke in die Sammlung geliefert: so mehrere andere Städte Böotiens, Athen, Megara und vor Allem Korinth, von wo unter anderem eine sowohl durch ganz ungewöhnliche Gröfse als durch Feinheit der Arbeit hervorragende bemalte Statue des Hermes stammt. Eine vorzügliche Figur des Silen kam aus Hermione. Anderes, wie eine Gruppe von Eros und Psyche, hat Kleinasien geliefert. Endlich werden der Abteilung der Terracotten noch einige Bronzen folgen, namentlich Reliefs von Spiegelkapseln der schönsten Arbeit. — Die Polychromie der antiken Sculptur hat Boeckler[2]) für ein gröfseres Publikum behandelt. — Ein kleiner Marmorkopf aus dem Dorfe Meligu in der ehemaligen Thyreatis bietet Brun[3]) Anlafs, die Entwickelung in der Darstellung des menschlichen Kopfes innerhalb der Grenzen der peloponnesischen Schule von laxen Anfängen bis zur mittleren Stufe des Archaismus nachzuweisen; es treten zwei parallele Richtungen hervor: die eine will vom Typischen zum Ideal, die andere von einer individuellen Auffassung zu wirklicher Portraitbildung vordringen. — Die Künstlerinschrift, die Claracs Stich der Venus von Melos giebt, hält Overbeck[4]) für zu der Statue gehörig: diese sei aus der Mitte des 2. Jh. v. Chr. — Bei dieser Statue hat man es nach A. Hafse,[5]) der die apfelhaltende Hand zu der Statue rechnet, im letzteren Fragment nicht sowohl mit einem Apfel als mit einer Nachahmung

1) D. Samml. Sab. Kunstdenkmale aus Griechenl. Berl., Asher u. Co. (Sollen 15 Lfgn. mit 150 Taff. werden.) — 2) Progr. v. Aschersleben (n. 230) 20 S. 4°. — 3) Marmorköpfchen v. Mel.: MDAI. 7, 112—25. — 4) Künstlerinschr. u. d. Datum d. Aphr. v. M.: Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 33, 92—116. — 5) D. Ven. v. M. M. 4 Lichtdr. u. 4 lithogr. Taff. Jena, Fischer, 13 S. gr. fol.

eines bereits gefafsten, zusammengeballten Teiles des Haarbandes zu thun, das Aphrodite mit dem erhobenen linken Arm zu lösen suche, um das Haar ganz zu entfesseln. — Kiel [1]) glaubt, die Venus habe auf ihrer linken Seite die Lanze des Ares gehalten und sie mit der linken Hand oben, mit der vorn übergreifenden rechten in der Mitte gefafst. — Einer besonderen Aufmerksamkeit erfreut sich die Keramik: Alb. Dumont [2]) veröffentlichte in Gemeinschaft mit E. Chaplain zunächst Abbildungen mit Text der ältesten Thongefäfse, bei denen er nach den Fundstätten — Hissarlik, Santorin, Ialysos, Mykenae, Spata — 5 Gruppen unterscheidet, die zugleich in der angegebenen Reihenfolge 5 Stufen der Entwickelung darstellten. — Die Funde von Santorin setzt er vor das 16. Jh., die von Mykenae vor die Blütezeit der assyrischen Kunst, die bei denen von Spata schon zu bemerken sei. — Die in seiner Sammlung befindlichen Terracotta-Figuren aus Tanagra und Klein-Asien hat Cam. Lécuyer [3]) durch photographische Abbildungen einem gröfserem Publikum zugänglich zu machen begonnen. Zu dem begleitenden Texte, der eine genaue Beschreibung giebt und die Bedeutung der Figuren für eine genauere Kenntnis der Altertümer nach allen Seiten hin darlegt, haben sich Lenormant, J. de Witte, A. Cartault, G. Schlumberger und E. Babelon mit L. verbunden. — Zwei Terracottagefäfse mit Reliefdarstellungen aus Tanagra, deren Provenienz ganz sicher ist und die an Gesichtsausdruck, Körperhaltung, Mannigfaltigkeit der Farben und Zartheit der Arbeit das Vorzüglichste sind, was seit 1872 gefunden ist, hat K. D. Mylonas [4]) besprochen. Auf dem ersten ist die Venus Anadyomene dargestellt, auf dem zweiten wahrscheinlich der Raub der Oreithyia, doch sind hier noch mehrere Details nicht genügend erklärt. — Den Künstler Teisias weist auf tanagräischen Vasen aufs neue mehrfach Collignon [5]) nach; seit dem Werke Dumonts über die Malereien auf Thongefäfsen des eigentlichen Griechenlands haben sich die Namen solcher Künstler noch vermehrt um die Namen Kakhrylion, Procles, Megakles, Lytinos. — Ein bibliographisches Hülfsmittel bietet F. Jännicke. [6])

Bedeutsam sind z. T. die Beiträge zur Kunde der griechischen Architektur. F. C. Kirchhoff [7]) sucht zu zeigen, dafs das Dionysos-Theater zu Athen aus dem 5. Jh. nach den Aufnahmen E. Zillers und den Messungen und Erklärungen von L. Julius, Petersen und P. Ziller zu den Berechnungen stimme, die ihm eine metrisch-orchestische Untersuchung des Euripideischen Hippolyt und teilweise auch der Antigone ergeben, sowie auch zu den Regeln Vitruvs, wie A. Müller sie erklärt. — Einen lehrreichen Blick in alle Details der Bauverwaltung eines Tempels läfst uns die umfangreiche von Kumanudis 1877 in Livadia gefundene Inschrift thun. Sie betrifft den von Paus. 9, 39, 3 erwähnten Tempel, den wohl der böotische Bund dem Juppiter Rex erbauen wollte, der aber nicht vollendet wurde. Es scheint ihr eine Reihe von

---

1) D. Ven. v. M. E. neuer Versuch etc. Hann., Hahn; VII, 62 S. — 2) Les céramiques de la Grèce propre. Vases peints et terres cuites. 1re partie. Vases p.—Par., Didot, 1881; 80 S. 10 Taff., fol. — 3) Collection Cam. Lécuyer. Terres cuites antiques trouv. en Grèce et en Asie min. Par., Rollin et Feuardent. Bisher 3 Lfgn. à 21 pl. fol. — 4) *Δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς Ταναγρικὰ ἀγγεῖα μετὰ ἐκτύπων παραστάσεων:* MDAI. 7, 380—88. — 5) Signature du céramiste T.: BCH. 5 (1881) S. 178 f. — 6) D. gesammte keram. Litterat. Ein zuverläss. Führer f. Liebhaber, Gewerbtreibende etc., zugl. e. Supplem. zu d. Vf.s Grundrifs d. Keram. Stuttg., Neff; XVI, 146 S. Vgl. CBl. Sp. 1198. — 7) Vergleichung d. Überreste vom Theat d. Dion. . . . mit d. Regeln Vitr.s u. mit meiner orchest. Hypothese. M. e. Taf. Progr. d. Christian. zu Altona (n. 244) 7 S. 4°.

Inschriftentafeln voraufgegangen zu sein, die an 130000 Buchstaben umfafst haben würden: war der ganze Tempel ebenso genau beschrieben wie die in der erhaltenen Inschrift beschriebenen Arbeiten und Teile, so würde eine kaum glaubliche Zahl von Tafeln erforderlich gewesen sein. Vielleicht hatte Antiochus IV. Epiphanes v. Syrien, dessen Liberlität bei Tempelbauten Livius rühmt, dem damals schon verarmten Böotischen Bunde die Mittel zu dem grofsartigen Bau gegeben. — Insonderheit zeigt sich, wie in Griechenland öffentliche Arbeiten überhaupt vergeben, ausgeführt und controlliert wurden.[1]) — Auch der Baukontrakt von Delos C. I. G. 2266 ist von Fabricius[2]) mit Zuhilfenahme des obigen Vertrages von Lebadeia und der Bauordnung von Tegea neu erklärt: er stammt wohl aus dem Ende des 3. Jh. — Wie das höchste Altertum seine Wirkungen selbst bis in die neuste Zeit hinein erstrecke, was manchen kühnen Kritiker mit gröfserer Ehrfurcht vor der Tradition erfüllen kann, zeigt in einer Baugeschichte des Heraions auf Samos und des Artemisions in Ephesus F. Hultsch:[3]) dafs nämlich alle Fufsmafse des Altertums wie des Mittelalters und der Neuzeit auf die eine ägyptische Königselle zurückgehen. — Dies führt uns auf die Metrologie: hier liegt von F. Hultschs[4]) wohlbekanntem Handbuche eine neue bedeutend vermehrte Bearbeitung vor. — H.s Beweise für die Annahme des griechischen Fufses zu 0,308 m.[5]) wies schon 1881 Dörpfeld[6]) zurück; jetzt folgt von demselben[7]) eine eingehende Untersuchung, welche zu einer Länge des griechisch-attischen Fufses von 0,296 m. führt, welches die Länge des römischen pes monetalis war: griechischer und römischer Fufs waren also identisch. Dieser Fufs bildete die Basis für Hohlmaafse und Gewichte. Als Thesen stellt D. auf, Herodots königliche Elle im Orient sei von der in Aegypten verschieden gewesen, desgl. der philetärische und der ptolemäische, sowie endlich der italische und römische Fufs. Ersterer sei erst zur Zeit der punischen Kriege von dem griechischen verdrängt.

Numismatika sind bei den einzelnen Staaten oft zu erwähnen gewesen: hier erwähnen wir noch die Beschreibung griechischer Münzen seiner Sammlung, die Arth. Lobbecke[8]) giebt. Die meisten stammen aus der Kaiserzeit; hervorzuheben ist ein schön erhaltener Stater aus Mende von c. 500 v. Chr. sowie eine Octodrachme Alexanders I. v. Macedonien (498—54). — Imhoff-Blumers Arbeit über den euböischen Münzfufs ist in französischer Übersetzung mit einigen Abänderungen erschienen.[9]) — Eine Didrachme eines unbekannten Dynasten Nikaretos gehört wohl dem 4. Jh. an.[10]) — Die vordere Darstellung einer von Friedländer als armenischer Satrapenmünze veröffentlichten Kupfermünze, die G. Hoffmann[11]) nach Aschdod in Phönicien weisen wollte, klärt Sallet[12]) durch zwei andere ähnliche Darstellungen

1) E. Fabricius, De architectura graeca. Berl., Weidm. 1881. 47 S. m. e. Taf. — Vgl. W. Dörpfeld, Altgriech. Submissionsbedingungen: CBl. d. Bauverwalt. 2, 5 f., 11 f. — 2) D. Baukontr. aus D. CIG. 2266: Hermes 17, 1—23. — 3) Her. u. Artem., zwei Tempelbauten Ioniens. E. Vortr. Berl., Weidmann 1881. 52 S. — Vgl. JB. IV, 1, 79[1] u. ff. u. J. Martha RC. 22. Sept.; CBl. n. 28; DLZ. Sp. 105 ff. — 4) Griech. u. röm. Metr. Berl., Weidmann; XIV, 745 S. (früher nur 327 S.) — 5) S. JB. IV, 1, 79[1.2]. — 6) Die Proportionen u. Fufsmaafse griech. Tempel: Arch. Zg. 39, 261—70. — 7) Beitrr. z. ant. Metrol.: MDAI. 7, 276 ff. — Vgl. J. G. Schneider, MHL. 11, 97 ff. — 8) Griech. M. aus m. Samml.: Z. f. Num. 10, 71—85. — 9) Le syst. monét. eub.: Annuaire de la soc. frç. de num. 6, 89—105. Vgl. JB. IV, 1, 96[3], wo Blumner gedruckt war. — 10) E. Muret, Monn. inéd. (o. S. 118[5]) S. 211. — 11) Zwei Münzen v. Aschd.: Z. f. Num. 9, 96 f. — 12) Beitrr. (o. S. 123[10]): ib. 10, 165 ff.

auf. Es ist die Darstellung einer von den Römern mit Cybele identificierten Göttin, die in Rom in später Kaiserzeit wohl bekannt war: Attribute und begleitende Figuren sind noch nicht sicher zu erklären.

Kult und Mythologie haben eine umfassendere Bearbeitung nicht gefunden. Einen Vergleich der bedeutendsten griechischen und römischen Götter stellte Graeser[1]) an. — Die Frage, wie es gekommen, daſs ein so schönheitsliebendes Volk wie die Griechen so 'abgeschmackte und anstöſsige' Mythen habe bilden können können, stellt E. Th. Gravenhorst[2]) auf, ohne indes viel mehr als meist ganz allgemein Bekanntes vorzubringen. Die Monita, die ein Rezensent vorbringt, thun der Schrift zu viel Ehre an. — Wie die Mysterien, insonderheit die eleusinischen, die unter allen sich über die Bedeutung eines lokalen Kultus erhoben, diejenige Seite der griechischen Religion und Lebensauffassung pflegten, die bei Homer gar nicht oder nur in schwachen Keimen vorhanden ist, nämlich die Ahnung von dem geheimnisvollen, mit Verstand und Sinnen unfaſsbaren, mehr geistigen Wesen und Walten der Gottheit und den Glauben an ein bewuſstes Fortleben der Seele nach dem Tode, verbunden mit Lohn und Strafe im Jenseits, suchte Hüttmann[3]) darzuthun: Hesiod sei der Begründer dieses Mysticismus. — Hiermit berührt sich ein Artikel Fr. Wolffgramms[4]): habe dem Volksglauben der Alten nie der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele gefehlt, so habe man sich doch die Seele nach dem Tode in einem unerwünschten Zustande und an einem unerfreulichen Orte gedacht, weshalb man sich bemüht, durch besondere Hingabe und gesonderte Dienste eine bessere Unsterblichkeit zu erlangen: daher der Geheimdienst, der in späterer Zeit nicht ohne Selbstpeinigung war. Daſs das Christentum gleichfalls Unsterblichkeit und Seligkeit allein durch gläubige Hingabe verhieſs, habe ihm vorzugsweise eine so schnelle Verbreitung gesichert. — Das Altertum in seinem unablässigen Bestreben, die Zukunft zu ergründen, hat in einem ebenso gelehrten wie umfassenden Werke A. Bouché-Leclercq[5]) zur Darstellung gebracht. Er handelt zuerst von der griechischen Divination und ihren Methoden im allgemeinen, dann von den Priestertümern, die sich mit Wahrsagen beschäftigten, den Wahrsagern, den Chresmologen, den Sibyllen und Orakeln: denen der Götter und Heroen, den Totenorakeln und den fremdländischen, die in Griechenland recipiert waren.

Stemmata der Götter und Heroen hat H. Brendecke[6]) für Schulzwecke zusammengestellt und mit einer Anzahl ganz nützlicher Anmerkungen begleitet. — Den Ares will als einen ursprünglich aetolischen Naturgott, der im Frühling Segen spende, aber im Sommer vernichte, was er hervorgerufen, F. A. Voigt[7]) darthun. Als weibliches Princip habe ihm Athene zur Seite gestanden, ursprünglich die Göttin des Blitzes. — Den Namen der Aphrodite läſst Hommel[8]) durch die Formen Aϑtar, Aphthoret Aphrotet aus Astarte

1) *Οἱ Ἑλλήνων τε καὶ Ῥωμαίων μέγιστοι θεοὶ συμβάλλονται πρὸς ἀλλήλους.* Progr. v. Mediasch. — 2) D. Entwickelungsphasen d. religiös. Lebens i. hellenisch Altertum. Berlin, 1881, Habel; 29 S. (Virchow-Holtzendorff, Vortr. n. 370.) Vgl. F. R., CBl. 1881 Sp. 1257. — 3) Üb. Volksrelig. u. Geheimdienst d. Hell.: NJbPh. 124, 448—59, 472—82, 564—73. — 4) Der Unsterblichkeitsglauben bei Griech. u. Röm.: ZKWL. 3, 545—59. — 5) Hist. de la divination dans l'antiqu. Par., Leroux. I. (1879): X, 380; II u. III (1880): 409, 416 S. [T. III, 1883]. — 6) Genealogieen sämtl. griech. Götter u. Heroen etc. Koethen, Schettler, 1881, 18 Taf. 4°. — 7) Beitrr. z. Myth. d. Ares u. d. Athene: Leipz. Stud. 4, 227—315. (auch Leipz. Diss.) — 8) Aphrod. u. Astarte: NJbb. f. Philol. 125, 176. Vgl. dens.: The Derivation of Aphrod.: Ac. 25. Febr.

entstanden sein, da ϑ mit ph wechsle, (vgl. Theodor — Feodor.) — Dafs wie in Griechenland in historischen Zeiten ein eigener Kult des Sonnengottes bestand, so auch in alten Zeiten die Mondgöttin unter verschiedenen Namen verehrt wurde, zeigte B. Grofse[1]): als ihr Kult verschwand, sei sie in die Kunst eingedrungen; Phidias stellte sie zuerst dar, aber nicht, wie meist angenommen wird, fahrend, sondern auf einem Pferde reitend, und alle späteren sind ihm gefolgt. Auch hatte sie nie Attribute (wie Fackel oder Mond) sondern nur einen Schleier. — Den Mondgottheiten will Köchly[2]) auch die Iphigenie zuzählen. — Einzelne weniger hervortretende Punkte hat P. Stengel behandelt. Ein Kult der Winde ist nach ihm erst nach den Perserkriegen in Griehenland vorhanden und soll der Nachahmung der Phönicier seinen Ursprung verdanken. Das Opfertier wurde ganz verbrannt und nicht davon genossen. — Derselbe[3]) hat das Wenige zusammengestellt, was sich aus den Alten über die Opfer an Flufs- und Quellgottheiten ergiebt: die Opfer an die ersteren sind noch in spätester Zeit dieselben wie zur Zeit Homers. — Opfer von Pferden sind nach St. von den Scythen und Persern entlehnt; ihre Farbe, die weifs sein mufste, ist sonst ungriechisch.[4]) — Ebenfalls[5]) zeigte St. einer von Boeckh angezweifelten Lesart der Inschrift CIG. 2360 gegenüber, dafs die Griechen nicht blofs zahme Schweine, sondern auch wilde opferten, und wies nach, dafs auch Käseopfer häufig waren, wie überhaupt der Käse im Sacralwesen eine gewisse Rolle spielte, wie z. B. in Inschriften verboten wird, ein Heiligtum zu betreten, wenn man sich nicht frischen Käses eine Zeitlang enthalten habe.[6]) Die Sage von den Aktorionen, denen selbst Hercules weichen mufste, hat A. Schultz[7]) behandelt: sie gehören dem aus Epirus (der Gegend des acherusischen Sees) stammenden Toten- und Unterweltskultus an, wie alle die Figuren, welche die alte Mythologie einzelne Körperteile oder den ganzen Körper mehrfach haben liefs (Geryones, die mehrköpfige Hecate u. a.), wegen ihrer Ungeheuerlichkeit Ausgeburten der Unterwelt seien und deshalb geeignet, Grauen vor derselben zu erregen. — Die Aktorionensage ist durch die Wanderungen der Aeoler weit verbreitet worden. — Eingehend weist im griechischen Dionysoskult thrakische Elemente sowie die Verbindung des thrakischen Bacchuskults mit Klein-Asien, speziell Phrygien, der eigentlichen Heimat des Orgiasmus, wo die Arier semitische Gottheiten und ihre durch Verbindung von Sinnlichkeit und Grausamkeit ausgezeichnete Kulte übernahmen, A. Rapp[8]) nach.

Zur Litteraturgeschichte, deren ja auch der Historiker nicht entraten kann, erwähnen wir die 4. Aufl. von K. O. Müllers Darstellung;[9]) in 3. Aufl. erschien ein kleines Werkchen, das nach dem Urteile eines Kritikers, der es früher streng verurteilte, jetzt sehr zu seinem Vorteile verändert ist und seinem Zweck durchaus entspricht.[10]) — Von F. Schlegels

---

1) De Graecorum dea Luna. Diss. Hal. 1881, 30 S. 4°. — 2) Üb. die griech. Mondmythen. Akad. Vortrr. s. o. S. 110[2]. — 3) Die Opfer der Flufs- und Quellgotth. in Gr.: NJbPh. 125, 733—36. — 4) Pferdeopfer d. Gr.: Philol. 39, 187 ff. — 5) Inschriftliches: NJbPh. 125, 350. — 6) Käseopfer: ib. S. 672. — 7) Die Akt.-Sagen in ihrer Verflecht. m. and. Sagen. Progr. v. Hirschberg 1881 (n. 158.) 26 S. 4°. — 8) D. Beziehungen des Dion.-Kultus zu Thrac. u. Kl.-As. Progr. d. Karls-Gymn. zu Stuttg. (No. 526) 37 S. 4. — 9) Gesch. d. griech. Litt. bis auf d. Zeitalter Alex. Nach d. Hds. d. Vf. hrsg. v. E. Müller. 4. Aufl. m. Zusätzen u. Anmerk. v. E. Heitz, Stuttg. I; II, 1.: XVI, 636; VI, 212 S. — 10) W. Kopp, Gesch. d. griech. Litt. f. höh. Lehranstalten u. z. Selbststud. 3. gänzl. umgearb. Aufl. v. F. G. Hubert. Berl., Springer; XII, 230 S. Vgl. Bu(rsian) CBl. 1883 Sp. 255 f.

Jugendschriften, die in den gesammelten Werken meist sehr überarbeitet enthalten sind, hat J. Minor[1]) eine Neuausgabe veranstaltet, deren 1. Bd. die zur griechischen Litteraturgeschichte enthält: der über Homerische Poesie fehlte bisher in den Gesamtausgaben. — Obwohl Homer betreffend, giebt ein Aufsatz E. Rohdes[2]) doch mehr lehrreiche Beiträge zur Erkenntnis der Art und Weise, wie sich die griechischen Litterarhistoriker die Anfänge ihrer Litteratur chronologisch konstruierten, namentlich wie sie zu den mannigfachen chronologischen Ansätzen über Homer kamen. — Ein Beitrag zur Kenntnis der griech. Komödie sowie des griechischen Lebens überhaupt ist O. Ribbeks[3]) 'Alazon': von den Prahlhänsen, die R. auf allen Gebieten (Demagogie, Diplomatie, Mode u. s. w.) verfolgt, ist ja der militärische Typus in dem nach dem Griechischen des Diphilus bearbeiteten Miles gloriosus des Plautus erhalten, zu dem eine Übersetzung gegeben wird.

Die Geschichte der alexandrinischen Poesie im 1. Jh. nach Alexanders Tode hat Couat[4]) geschrieben; ihren Charakter findet er in dem Hervortreten der Subjektivität der Dichter, die in der Blütezeit der griechischen Dichtung hinter den allgemeinen Gesichtspunkten zurückgetreten sei. Dieser Charakteristik stimmt Egger[5]) nicht zu, der auch bedauert, daſs C. nicht die Pflege der Naturwissenschaften durch die Alexandriner in den Kreis seiner Betrachtung gezogen habe. Couat hat auch die Hecale des Kallimachos[6]) und die astronomischen Gedichte Arats[7]) besprochen. In jener sieht er den ersten Versuch, den Figuren der Sage ein individuelles Gepräge zu geben.

Lucians Schriften scheinen noch nicht zu seinen Lebzeiten in eine Sammlung vereinigt zu sein; im 4. Jh. hat wohl Eunap die meisten gelesen, und damals fing man an sie zu sammeln. Daher waren die Sammlungen der Anordnung nach sehr verschieden. Die Anordnung, die jetzt die gemeinübliche ist, war im Groſsen und Ganzen im 13. Jh. fertig.[8]) — Von Philostratus 'Imagines' hat A. Bougot[9]) eine französische Übersetzung mit Einleitung herausgegeben, in welcher er an der Wirklichkeit der Bilder festhält. G. Perrot[10]) ist anderer Meinung. — Zur Geschichte der griechischen Mathematiker giebt der auf diesem Gebiete wohl bekannte Tannery kleinere Beiträge. Als einen unmittelbaren Schüler des Pythagoras hatte Cantor ursprünglich den Philosophen und Mathematiker Thymarides, den Erfinder des sog. Epanthems, angesehen, um ihn dann in seinen 'Vorlesungen' dem 2. Jh. n. Ch. zuzuweisen: Tannery hält erstere Ansicht für richtiger.[11]) Derselbe zeigt dann auch, daſs der bei Suidas genannte Philosoph Isidor kein Mathematiker war:[12]) die beiden Brüder, unter denen Isidor Philosophie studierte, waren die bei Suid. s. v. *Ἑρμείας* genannten Philosophen Heliodor und Ammonius, die möglicherweise aus Gaza waren.

Letzterer Aufsatz führt uns zur Geschichte der griechischen Philosophie:

1) Friedr. Schlegel 1794—1802. Seine pros. Jugendschriften. 2 Bde. Wien, Konegen. I: XIII, 362 S. [II (Zur dtsch. Lit. u. Philos.): XIII, 431 S.] — 2) Zur Chronol. d. griech. Lit.-G.: Rh. Mus. 36 (1881) S. 380—434; 524—63. — 3) A., e. Beitr. zur antiken Ethologie etc. Leipz., Teubner; VI, 193 S. — 4) Poésie alex. sous les trois premiers Ptolem. (322—222) Par., Hachette; XIII, 525 S. — 5) JSav. S. 666—74: — 6) Ann. de la fac. d. lettres de. Bord. 35—36. — 7) ib. S. 318—56. — 8) M. Croiset, Quand a été constituée la collect. des écrits de L.: ib. S. 78—83. — 9) Phil. l'anc. Introd., trad., comment. Par., 1881. — 10) JSav. S. 450—56; 656—66. — 11) Sur l'âge du pythagor. Thym.: Ann. de la Fac. d. L. de Bord. 3, 101—4. — 12) L'article de S. et le phil. Is.: ib. S. 204—8.

Von Zellers[1]) bekanntem Werke erschienen schon 1880 und 1881 die beiden Abteilungen von Bd. III, der die nacharistotelische Philosophie umfafst, in 3. Auflage; jetzt ist auch das Register erschienen. Schweglers Grundrifs[2]) (aus Sch.s Nachlasse von Köstlin zuerst 1859 herausgegeben) liegt in neuer wesentlich vermehrter Ausgabe vor. — Sokrates wissenschaftlichen Standpunkt will J. Guttmann[3]) dahin praecisieren, er habe die wissenschaftliche Methode zu ergründen gesucht nicht der Wahrheit überhaupt wegen, sondern, da ihm der moralische und religiöse Inhalt die Hauptsache war, um sich in seiner Überzeugung zu befestigen und sie andern beizubringen, so wenig es ihm auch gelungen sei, ein abgerundetes System der Ethik zu schaffen. G. Benseler[4]) stellt dem seit Homer immer mehr in der Litteratur hervortretenden Pessimismus den Optimismus des Sokrates gegenüber und legt dessen Stellung zur Menschheit, zum Lustbegriff, zur Dichtung, zur Tugend, zur Ansicht seiner Volksgenossen über Liebe und Ehe sowie zum Fatalismus dar und zeichnet ihn in seiner teleologischen Weltanschauung und seiner Auffafsung der Mantik, in seinem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und an eine Vergeltung im Jenseits, in seinem Verhältnis zur aufserionischen Philosophie und in seiner Hinneigung zum Dorismus. Platos Leben hat bis zum Tode des Sokrates Huit[5]) behandelt, der zwar eine bemerkenswerte Kenntnis unserer deutschen Litteratur zeigt, aber, obwohl sich der kritischen Probleme bewufst, doch die geistreich-reflektierende Darstellung, in welcher sich unsere westlichen Nachbarn gefallen, einer kritischscharfen Untersuchung vorzieht. Schon früher hatte H. zu zeigen gesucht, dafs Plato bei dem geringen Verständnis, das er bei seinen Zeitgenossen fand, genötigt gewesen sei, eine förmliche Schule zu bilden.[6]) — Um das feindliche Verhältnis aufzuklären, in dem Plato gegen Antisthenes, seinen Mitschüler bei Sokrates, nach übereinstimmender Überlieferung des Altertums gestanden haben soll (die zahlreich überlieferten Anekdoten über ihre Feindseligkeiten sind nicht authentisch), untersucht K. Barlen[7]), wo Plato in seinen Schriften gegen Antisthenes polemisiere. — Dafs bei Plato Hippokratische Lehren sich finden, ist lange bemerkt; Poschenrieder[8]) stellt genauer fest, dafs sowohl in den übrigen Dialogen als ganz besonders im Timaeus Ansichten über die Natur des menschlichen Körpers hervortreten, die ganz ähnlich bei Hippokrates ausgesprochen sind: offenbar hat Plato die Schriften des Hippokrates nicht nur selbst gekannt und gelesen, sondern war auch mit dessen Doktrinen vertraut. Ja es scheint sogar, dafs einige pseudohippokratische Schriften auf Grund von Andeutungen angefertigt sind, die sich bei Pl. finden. — Den 'Geist der Hippokratischen Medicin' hat gegen die Anschauung neuerer Anatomen und Physiologen (z. B. Virchows), welche die Hippokratische Medicin als längst überwunden ansehen, H. Rohlfs[9]) in Schutz genommen: Hippokrates' Prinzipien, seine Auffassung der Natur und Krankheiten, überhaupt seine ganze Methode würden unübertroffen und für

---

1) Leipz., Fues. III, 1: XVI, 831; III, 2: XII, 863 S. — Reg.: 92 S. — 2) Gesch. d. griech. Philos. 5. verm. u verb. Aufl. Freib. i. B., Mohr; VIII, 462 S. — 3) Progr. d. Gymn. z. Brieg (No. 149) 12 S. 4°. — 4) D. Optimism. d. Sokr. bei Xen. u. Plat. gegenüb. d. pessimist. Stimmen in d. alten griech. Litt. Progr. v. Chemnitz (n. 473) 33 S. 4. — 5) Vie de Pl.: Annuaire de l'assoc. des ét. greques 16, 191—237. — 6) Plat. à l'acad. Fondat. de la prem. école d. philos. en Grèce: ib. 15 (1881) S. 80—94 u. sep.: Par., Thorin; VIII, 64 S. — 7) Ant. u. Plat. Progr. v. Neuwied 1881 (n. 393) 16 S. (Noch nicht abgeschl.) — 8) D. plat. Diall. in ihrem Verhältn. zu Hipp. Progr. von Metten. 70 S. — 9) Dtsch. A. f. Gesch. d. Med. 4, 3—62

alle Zeiten mustergültig bleiben, wie denn bedeutende Mediziner der Neuzeit (z. B. Schönlein) mehrfach auf Anschauungen des Hippokrates zurückgeführt seien. — Von der Ethik als philosophischem System ist wohl zu unterscheiden dasjenige System (denn zu einem System läſst es sich ordnen, wenn das System auch nur wie oft das Analogon eines solchen ist), das mehr oder minder unbewuſst dem gesamten Thun und Denken, dem ganzen Leben eines Volkes zu Grunde liegt. Von diesem Gesichtspunkte aus hat Leop. Schmidt[1]) die Ethik der Griechen behandelt. Hierher gehört auch Ribbecks schon in anderem Zusammenhange genannter 'Alazon'[2]) — Gegen den allgemein verbreiteten Vorwurf, daſs dem innersten Empfindungsleben der Griechen durch das Fehlen des Naturgefühls ein erheblicher Mangel angehaftet habe, sucht A. Riese[3]) das griechische Altertum zu rechtfertigen. Er verfolgt die Entwickelung des Natursinnes nach den drei Perioden des naiven Naturgefühls, wie es sich in Mythologie und bei Homer ausspricht, des sympathetischen in Lyrik nnd Drama, und des sentimental-idyllischen der hellenistischen und römischen Kaiserzeit und kommt zu dem Resultat, daſs nur ein gradueller, kein virtueller Unterschied zwischen der modernen Zeit und dem Altertum in der Auffaſsung der Natur vorliege. — Dem Unterricht bei den Griechen hat der schon erwähnte Huit[4]) einen Aufsatz gewidmet; um speziell den in der Beredsamkeit zu beleuchten, behandelt Kleiber[5]) die Wertschätzung der Beredsamkeit bei den Alten vor Entstehung der eigentlichen Rhetorik, die Entwickelung der Beredsamkeit vor dem Aufkommen der Rhetorik, die Anfänge der letzteren in Sizilien und endlich ihr Aufblühen in Athen. — Des 'Turnbildners' (d. h. T.-Lehrers) O. H. Jäger[6]) 'Gymnastik der Hellenen' — ursprünglich eine Tübinger Preisschrift — ist auch in ihrer neuen Aufl. keine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Arbeit, sondern stellt nur unserm heutigen Turnen die Gymnastik der Griechen entgegen.

VII b.

F. Cauer.

Römische Kaiserzeit.

Drei Gesamtdarstellungen der römischen Kaiserzeit sind, obgleich sie andere Jahreszahlen tragen, in den J. 1881 und 1882 erschienen: von Ranke,[7]) H. Schiller und G. Hertzberg. In der Darstellung folgen

---

1) D. Ethik d. alten Griechen. Berl., Hertz; 2 Bde. I: V, 400; II: VI, 494 S. — Vgl. O. Keller, E. neue Ethik d. alt. Gr.: AZg. 1881. n. 364, u. CBl. 1883. Sp 963 ff. — 2) S. o. S. 134[3]. — 3) D. Entwickelg. des Naturgefühls bei d. Griechen. Kiel, Lipsius und Tischer; VIII, 145 S. Vgl. Bu(rsian), CBl. Sp. 1554 f. — 4) L'enseignement dans la Gr. ant.: Les Lettres chrét. 1880. nov.-déc. Vgl. o. S. 135[5]. — 5) D. Unterricht d. Alten in d. Beredsamkeit. Progr. v. Leobschütz. (n. 169) X S. 4°. — 6) Stuttg., Heitz, 1881; III, 336 S. Mit 6 Taf. — 7) Weltgesch. III. Das altröm. Kaisert. Leipzig 1883; Vgl. Philol. Anz. 12, 46; CBl. 1884. S. 1012.

alle der modernen Auffassung der Kaiserzeit, aber in der Art, wie diese hervortritt und begründet wird, zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede. Nach Ranke war das römische Kaisertum nötig, um die verschiedenen Nationalitäten zu vereinigen und auszugleichen, oder um Droysens Ausdruck zu gebrauchen, den Ranke vermutlich billigen wird, zur Vernichtung des Heidentums. Von diesem Standpunkte aus den subjektiven und objektiven Wert der Quellen scheidend [1]) zeigt sich Ranke in der Kritik der Quellenschriftsteller milder als irgend ein neuer Forscher, während er in der Auffassung, ja in dem Urteil über die Wirklichkeit der einzelnen Thatsachen sich so weit von ihnen entfernt wie vielleicht wieder kein anderer. Wenn es zuweilen scheint, dafs er in dem Streben, auch die als 'schlecht' bekannten Persönlichkeiten nicht zu verdammen, sondern zu verstehen, zu viel von den überlieferten Thatsachen abstreitet, so ist doch andrerseits zu bedenken, dafs keins von den Verbrechen, die den römischen Kaisern schuld gegeben werden, den Historikern, die es erzählen, aus authentischer Quelle bekannt war, somit jedes ein Produkt derselben Einbildungskraft sein kann, von welcher manche nachweislich erfunden sind.

Mit der Darstellung der politischen Geschichte verknüpft sich die der geistigen Bewegungen. Der heidnische Polytheismus im Bunde mit dem Kaisertum steht auf der einen, die stoische Philosophie als Bewahrerin der republikanischen Traditionen auf der andern Seite. Zwischen beide tritt das Christentum, von der Reichsgewalt anfangs begünstigt. Die trajanische Zeit wird dahin charakterisiert, dafs sie Versöhnung des Kaisertums mit der im Senat vertretenen Aristokratie und mit der dieselbe beherrschenden republikanischen Denkweise darstellt.

In etwas veränderter Form und Gruppierung tauchen die alten Gegensätze am Ende des 2. Jh. von neuem auf. Die Feindschaft zwischen Philosophie und Götterglauben ist geschwunden; es bekämpfen sich nur noch Heidentum und Christentum. Dem Senat steht nicht mehr eine in sich selbst gegründete monarchische Autorität, sondern wieder das Heer gegenüber, dem das Kaiserthum seine Entstehung verdankt hat. Jetzt wechseln Aristokratie und Soldaten in der Besetzung des Thrones ab. Die Christenverfolgungen gehen regelmäfsig von den Senatskaisern aus, während die Soldatenkaiser sich den im Heere zahlreich vertretenen Christen freundlich zeigen.

Aus dem Soldatenkaisertum entwickelt sich endlich eine im strengen Sinne monarchische Gewalt an der Spitze eines Beamtenstaates, der Heer und Senat in gleicher Weise unterthan sind. Der Vollender dieses Staatswesens, Diocletian, läfst nur die eine Inkonsequenz bestehen, dafs das altrömische Heidentum Staatsreligion bleibt, während die monarchische Verfassung und die Gleichstellung der Provinzen mit der Hauptstadt der altrömischen Tradition widersprechen. Diesen Mifsstand mufs Konstantin fühlen, da er die Stadt Rom selbst angreift. Er vollzieht nur eine Konsequenz des diocletianischen Systems, wenn er gegenüber dem Götterglauben, der Maxentius zu Gute kommt, die christlichen Sympathieen für sich aufruft. Seine Alleinherrschaft bedeutet den endgültigen Sieg einerseits des Christentums, andererseits des neuen Staatswesens.

Weniger auf eine einheitliche Verarbeitung des gegebenen als auf eine vollständige und kritische Sammlung alles Materials hat es Schiller abge-

1) Z. B. Anal. S. 281 ff.

sehen.[1]) Daher ist die Regierungsgeschichte jedes Kaisers in erster Linie sachlich, erst in zweiter chronologisch eingeteilt. Bei der Aufzählung der Mafsregeln auswärtiger und innerer Politik erscheint ein Kaiser wie Tiberius in günstigem Licht. Dagegen macht die Erzählung der Hofgeschichte, obgleich Sch. auch in der Auffassung der Persönlichkeiten von der modernen Forschung abhängt, keinen von der klassischen Überlieferung wesentlich verschiedenen Eindruck, da sich der Leser in demselben engen Interessenkreise bewegt. Zum Schlufs stellt Sch. die rechtlichen und sozialen Verhältnisse dar, wobei die Ergebnisse der antiquarischen, kultur- und litteraturgeschichtlichen sowie auch der kirchengeschichtlichen Forschungen mitgeteilt werden.

Weder neue Gedanken noch eine Anleitung zum Studium, sondern nur eine zugleich lesbare und vollständige Zusammenstellung der bisher von der wissenschaftlichen Forschung erzielten Resultate hat G. F. Hertzberg[2]) geben wollen. In der That hat er mit eisernem Fleifs die bisher in Darstellungen der Kaiserzeit, antiquarischen Handbüchern, Einleitungen und Anmerkungen des CIL. und in zahllosen Monographieen zerstreuten Thatsachen in ein Buch zusammengetragen; ein Mangel an Einheitlichkeit wird daher begreiflich sein. Die Verfassungsänderungen hat er nicht bei den einzelnen Institutionen, sondern bei ihren Urhebern behandelt, dagegen sind die provinzialen Zustände nicht innerhalb des Rahmens der historischen Erzählung, sondern, — abgesehen von dem, was sich bei Augustus anbringen liefs — in einem besonderen Abschnitte behandelt, und dieser ist für jeden, dem es nur auf die Kenntnis der Resultate, nicht auf den gelehrten Apparat ankommt, der Darstellung Jungs,[3]) der denselben Gegenstand behandelt, vorzuziehen.

In der Auffassung der älteren Kaiser sucht Hertzberg zwischen den Quellen und der neueren Forschung durch eine mafsvolle Verbindung von Lob und Tadel zu vermitteln: durch dieses Verfahren wird noch immer Urteilen, die aus einer uns fremden politischen Denkweise hervorgegangen sind, eine Autorität, wenn auch keine unbedingte, beigelegt, es führt zu Schiefheiten da, wo auch der überlieferte Thatbestand durch jene Gesamtauffassung beeinflufst ist, also in all' den Fällen, wo der Verdacht einer Ermordung erörtert wird. Bei Kaisern, die in den Quellen günstig beurteilt werden, so dafs der Gegensatz zwischen der antiken und der modernen Auffassung weniger hervortritt, fehlt doch die Angabe des Grundes, auf dem jenes günstige Urteil beruht; daher wird z. B. Trajan auch von H. unbedingt gelobt, Hadrian nur unter Einschränkungen, weil Trajan sich zum Senat und den republikanischen Traditionen besser zu stellen wufste. Ebenso steht unter den Kaisern des 3. Jh. Alexander Severus in zu günstigem Lichte. Überhaupt wird H. in der Darstellung der späteren Zeit immer ausschliefslicher von den Quellen abhängig; man verliert über der eintönigen Wiederholung von Kriegen und Ermordungen den Zusammenhang aus dem Auge. Erst bei den Begründern des römischen Beamtenstaates fufst H. wieder auf

---

1) Gesch. d. röm. Kaiserzeit I, 1; Gotha 1883. (I, 2 erschien einige Monate später.) Vgl. Litt. Handweiser 1883 S. 137; Philol. Anz. 13, S. 223; Z. f. Num. 11, S. 91. 251; Saturd. R. 1883, S. 354; Philol. Rundsch. 1883, S. 156; HZ. 50, 305; NEKZ. 25, 26; Cultura 5, 64; GGA. 1884, S. 1605; Berl. philol. Wochenschr. 4, 79; DLZ. 1883, Sp. 127; Blätt. f. bayr. Gymn. 20, S. 74. 511; ZÖG. 25, S. 125; Gymnas. 2, 235; Philol. Rundsch. 1884, S. 529; CBL. 1884 Sp. 619. 1116; Philol. Anz. 15, 335; Bonn. Jbb. 76, 206; RC. 1884, I, 324; Wochenschr. f. klass. Philol. 1, 908. — 2) Gesch. d. röm. Kaiserreiches. Berl. 1880. (Allgem. G. von W. Oncken. II, 1.) Vgl. RC. 1881, II, S. 68 ff.; HZ. NF. 10, 476 ff.; Philol. Rdsch. 1882, Sp. 890 ff. — 3) S. u. S. 152[6].

den Ergebnissen neuerer Forschung; hier tritt zuweilen eine ermüdende Aufzählung von Titeln und Ämtern ein. Die Darstellung der nachkonstantinischen Kaisergeschichte mufste sich auf eine Aneinanderreihung der Thatsachen beschränken, da nur im Zusammenhang mit der deutschen und der byzantinischen Geschichte die treibenden Kräfte dieser Periode deutlich werden können.

Bei den Einzelarbeiten zur römischen Kaiserzeit treten die antiquarischen Forschungen der Personalgeschichte gegenüber in den Vordergrund, ebenso bei den Quellen die Inschriften vor den Schriftstellern. Im Corpus inscriptionum liegen die afrikanischen Inschriften, nach Wilmanns Tode herausgegeben von Mommsen[1]) sowie die stadtrömischen[2]) vor. Letztere umfassen die Grabschriften der geringeren Leute, erst die Kolumbarieninschriften, dann die Inschriften der kaiserlichen sowie der privaten Hausbeamten, soweit dieselben nicht dem Ritterstande angehörten, darunter auch die der bei der Veranstaltung der Spiele beschäftigten Personen, endlich alle diejenigen Inschriften, welche sich unter keine dieser Rubriken bringen lassen, u. a. Urkunden über Rechtsgeschäfte, die das Begräbnis angehen, und die Inschriften der Totengilden. Aufserdem sind Nachträge und Berichtigungen zu früheren Bänden zu erwähnen.[3]) Selbstverständlich sind auch die attischen Inschriften aus römischer Zeit[4]) wichtig. Eine vollständige Zusammenstellung aller von 1878—1882 gefundenen griechischen Inschriften, soweit dieselben noch nicht in die grofsen Sammlungen aufgenommen sind, sowie der zu den schon bekannten vorgeschlagenen Verbesserungen giebt Röhl.[5]) Einen Bericht über die römische Epigraphik von 1873 an hat Haug[6]) mit den Donaulandschaften begonnen und mit Britannien fortgesetzt.[7]) Die wichtigsten Inschriften werden wir einzeln erwähnen.

Wenig Arbeiten sind zur Quellenkritik erschienen; am meisten ist Cassius Dio behandelt. Ranke[8]) erkennt in dem vorliegenden Text auf Grund einer eingehenden Vergleichung mit Zonaras einen Auszug aus dem ursprünglichen Texte, welcher an Genauigkeit und Vollständigkeit hinter Zonaras oft zurücksteht. Dio hat Sueton, aber auch die Commentarien des Augustus und Agrippa benutzt.[9]) Selbstverständlich leitet R. die bei Dio überlieferten Reden nicht aus diesen authentischen Quellen her. Hinsichtlich der Quellen Dios für die Geschichte der Flavier und der nächstfolgenden Kaiser reicht nach Breitung[10]) die von Nissen für 69 angenommene Benutzung des Plinius bis 71; hernach komme Appian in Betracht, vornehmlich wegen der genauen Kenntnis der orientalischen Verhältnisse, die in den fraglichen Abschnitten hervortritt. Beiläufige Benutzung Jubas durch Dio Cass. weist H. Haupt[11]) nach. In Herodians Nachrichten über Septimius Severus zeigt Joh. Kreutzer[12]) die Benutzung von Quellen, welche Dio fremd sind, die dagegen den einschlägigen Biographieen der Historia Augusta mehr-

---

1) C. I. L. VIII, 1. 2. Berl. 1881. Vgl. RC. 1881, II, 209 ff.; Philol. Wochenschr. 1881, Sp. 313 ff.; Philol. Anz. 11, 433 ff.; Bull. crit. 1882, S. 443 ff.; JSav. S. 295 ff. — 2) CIL. VI, 2. Edid. Eug. Bormann, Guil. Henzen, Christ. Hülsen. Berl. 1882. — 3) In der Eph. epigr. IV, (1881.) — 4) CIA. III, 2. Inscr. Att. aetatis Romanae. Ed. G. Dittenberger. Berol. — 5) Bursians JB. 10, 3, 1—134; 11, 3, 153 ff. — 6) Ib. 8, 3, 119—216. — 7) Ib. 12, 3, 140 ff. — 8) Weltgesch. III, 238 ff. — 9) S. 161 ff. — 10) Bemerkk. über d. Quellen von D. Cass. LXVI—LXIX, Progr. v. Markirch. — 11) König Juba u. Dio Cass.: Philol. 40, 378. — 12) Zu d. Quellen d. Gesch. des K. Sept. Sev.: Histor. Untersuchungen, Arn. Schäfer gew. S. 218 ff.

fach zu Grunde liegen; zu derselben hat auch des Kaisers Selbstbiographie gehört. Für die vielerörterte Quellenfrage des Vier-Kaiserjahres hat Joh. Gerstenecker[1]) im wesentlichen eine sprachliche und geographische Exegese des taciteischen und plutarchischen Berichts geliefert und manche Widersprüche zwischen beiden Darstellungen, die man bisher annahm, beseitigt, z. B. hinsichtlich der Einnahme von Cremona, der Abwesenheit Othos vom Heere u. a. Leider hat G. in bewufstem Gegensatze zu seinen Vorgängern die Frage, ob die Übereinstimmung beider Schriftsteller auf Benutzung des einen durch den anderen oder auf Benutzung einer gemeinsamen Quelle beruht, erst zum Schlufs aufgeworfen: er nimmt das erstere an, aber seine Argumentationen sprechen für die zweite Möglichkeit. Wenn aber alle Angaben, welche Plutarch vor Tacitus voraus hat, nach G. aus mündlicher Überlieferung stammen, so wäre nachzuweisen, dafs sie sich ohne Schwierigkeit aus dem Ganzen des übereinstimmenden Berichtes herauslösen lassen.

Durch eine erneute Untersuchung der Chronologie von Plinius' Briefen kommt Julius Asbach[2]) im Gegensatz zu Mommsen zu dem Ergebnis, dafs die drei ersten Bücher Briefe aus den Jj. 97—104 enthalten, B. 4 104—106 geschrieben ist, B. 5—9, soweit Datierung möglich ist, 106—109. Die vielbesprochene Reihenfolge der plinianischen Briefe an Trajan hat Mommsen so, wie sie H. Keil getroffen, als ungefähr richtig bezeichnet. Nach Dupuy[3]) wäre jedoch die Chronologie folgende: 1) Trajan neben Nerva, 17. Okt. 97; 2) Verleihung des jus trium liberorum, Br. 2; 3) Tod von Plinius' zweiter Gemahlin; 4) Angelegenheit des Publicius Certus: Dec. 97; 5) Tod Nervas; 6) Br. 1, Jan. od. Febr. 98; 7) Plinius Vermählung mit Calpurnia, frühestens 101.

Die Frage nach den Quellen der scriptores historiae Augustae untersucht in umfassender Weise mit Verwertung aller anwendbaren inneren und äufseren Kriterien C. Giambelli.[4]) Er findet in den dem Julius Capitolinus zugeschriebenen Viten Herodian, Junius Cordus, Dexippus und die Panegyriker neben Marius Maximus benutzt; wo Übereinstimmung mit Cassius Dio vorliegt, beruht sie nicht auf Marius Maximus. Trebellius Pollio liebt besonders litterarische Notizen, Flavius Vopiscus Wundergeschichten; letzterer hat seine Biographieen aus sehr verschiedenen Quellen zusammengestoppelt ohne überall den Zusammenhang herzustellen, und ist im Ausdruck bis ins einzelne abhängig von ciceronischen Stellen. Litterargeschichtliche Erörterungen über Lebenszeiten und persönliche Verhältnisse der sechs scriptores historiae Augustae bilden den Abschlufs.

In Spartians vita Hadriani findet Dürr[5]) durch eine Quellenanalyse, die er den aus Citaten und anderen äufseren Indicien gezogenen Schlüssen vorzieht, zwei Quellen benutzt, die beide Hadrians Selbstbiographie ausschrieben, aber beide unter eigenen Zusätzen: Marius Maximus, dessen Tendenz dem Kaiser ungünstig ist, und einen unbekannten Historiker, der Hadrian wohlwollte und sich enger an seine eigene Schrift anschlofs. Den bei Vopiscus überlieferten, von Czwalina verworfenen Brief Hadrians an seinen Schwager

---

1) Der Krieg des Otho und Vitellius in Italien im J. 69. München 1882. Prog. Rezensionen: CBl. 1883 Sp. 244; Rev. de l'instr. publ. en Belgique XXVI, 125. — 2) Zur Chronol. der Briefe des jüng. Plin.: Rh. Mus. 36, 1881, 38 ff. — 3) Les 2 premières lettres de Pl. à Tr.: Ann. de la Fac. des L. de Bord. 3, 200—4. — 4) Gli scrittori della stor. Aug. studiati principalmente nelle loro fonti: Atti dell'ac. r. dei Linc. 3. Ser. 6, 273. — 5) D. Reisen d. K. Hadr. (S. u. S. 144[4].) S. 18 ff.

Servianus hält D.[1]) für echt, aber in nachkonstantinischer Zeit interpoliert. Die Quellen von Ammians Geographica untersucht Mommsen[2]) im Anschluſs an eine ältere und umfassende Arbeit von V. Gardthausen. Die Angaben über den Zutritt der Provinzen zum römischen Reich stammen aus Rufius Festus; die geringen Zusätze sind teils rein ausschmückend, teils einer Nebenquelle entnommen. Für die Provinzial- und Diözesaneinteilung seiner eigenen Zeit hat Ammian ein administratives Verzeichnis benutzt, welches in der Art der noch erhaltenen gearbeitet war. Die entsprechenden Nachrichten über nichtrömische Länder stammen aus Ptolemaeos. Die übrigen Quellen kommen für die römische Kaisergeschichte nicht in Betracht. In den Angaben der Itinerarien konstatiert J. Schneider[3]) im Anschluſs an seine topographischen Untersuchungen auf dem linken Rheinufer[4]) eine Bevorzugung der bürgerlichen Niederlassungen vor den militärischen. Bei dem byzantinischen Militärschriftsteller Vegetius hat Mart. Schanz[5]) durch genaue Interpretation der die Quellen des 1. Buches angebenden Stellen mehrere Fragmente des von Commodus ermordeten Juristen Paternus nachgewiesen.

Nach der chronologischen Seite ist das Studium der Kaisergeschichte sehr gefördert durch Jos. Kleins höchst dankenswertes Consularverzeichnis[6]) welches die Auffindung der bisher bekannten Konsulnamen auſserordentlich erleichtert. Von den consules suffecti sind nur diejenigen erwähnt, deren Jahr überliefert oder mit Wahrscheinlichkeit erschlossen ist. Consules ordinarii, deren Amtsjahr nicht bekannt ist, sind beim Jahre der Designation erwähnt. Als bevorzugte Quellen sind für die erste Zeit die Steinfasten benutzt, wo diese abbrechen, datierbare Einzelinschriften und die litterarisch überlieferten Fasten. Dazu treten die Angaben der Historiker und anderer Schriftsteller. Die Citate und kritischen Anmerkungen sowie die Varietas lectionis zeigen weise Mässigung. Dieser zusammenfassenden chronologischen Arbeit steht die Spezialuntersuchung von Asbach[7]) mit prosopographischem Interesse gegenüber. Hier sind alle erwähnten Konsuln bestimmten Jahren zugewiesen, auch wo diese Zuweisung nur auf Vermutung beruht. Zur Begründung der Ansetzungen sind ausführliche Kommentare angehängt. Dem Konsulnverzeichnis folgt ein Verzeichnis der aus dem ganzen behandelten Zeitraum bekannten Konsulare und der aus Trajans Zeit bekannten Praetorier. Ausgeschlossen sind die Praetorier, die entweder nachweislich als solche gestorben sind oder in der Konsularliste vorkommen. Die Inschriften sind überall den litterarischen Quellen vorangestellt; besondere Sorgfalt wird dem Nachweis gewidmet, daſs Herodes Atticus als legatus consularis Syrien verwaltet hat.[8]) An die Asbachsche Arbeit schlieſst sich unter Freilassung von 18 Jahren die verwandte Untersuchung von Georges Lacour-Gayet[9]) an. Vorausgeschickt ist 1) eine vornehmlich von Mommsen abhängige Würdigung der litterarisch überlieferten Fasten, deren Entstehung teils auf juristisches teils auf kirchliches Interesse zurückgeführt wird; 2) eine Übersicht der

---

1) S. 88 ff. — 2) Ammians Geographica: Herm. 16, 602 ff. — 3) Die röm. Militärstrassen des linken Rheinufers: Bonn. Jbb. 72, 578; vgl. u. II, 8[11]. — 4) S. d. früheren Jahrgänge der JB. im Index. — 5) Zu Vegetius: Herm. 16, 137 ff. — 6) Fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad imperium Diocletiani. Lips. 1881. Vgl. LCbl. 1881 Sp. 1305 ff.; DLZ. 1881 Sp. 1883; Rev. épigr. 1881 S. 245; MHL. 10, 12; Lit. Rs. 1882, S. 24; Bull. crit. 1882 S. 402; MAH. 1, 290; Philol. Anz. 12, 617; Cultura 4, 197. — 7) D. Konsularfasten v. Tode Domitians bis zum 3. Konsulate Hadrians: Bonn. Jbb. 72, 1 ff. — 8) S. 37 f. — 9) Fastes consul. des dix prem. années d'Ant. le Pieux: MAH. 1, 68 ff.

hauptsächlichen Gattungen von Inschriften, auf denen Konsulnamen erhalten sind: Priesterprotokolle, Privatinschriften, Militärdiplome, datierte Ziegel. Ausführliche textkritische und historische Erörterungen, in denen die epigraphischen Nachrichten vollständig citiert und verwertet werden, schliefsen jedesmal mit einer kurzen Zuammenstellung des Ergebnisses. Suffecti sind nur so weit berücksichtigt, als sie datierbar sind.

Eine von Bemerkungen allgemeinen Inhaltes durchbrochene Zusammenstellung und Paraphrase aller auf das Verhältnis der Kaiser von August bis Vespasian zu Christen und Juden bezüglichen Stellen giebt Ad. Weifs.[1]) Über den von den Julischen Kaisern im Anschlufs an Caesar gefeierten, zuerst unter Sulla nachweisbaren, angeblich von Ascanius gestifteten 'ludus Trojae' hat F. Rasch[2]) die vorhandenen Notizen gesammelt. Zwei griechische Festkalender, in denen besonders die zu Ehren des Julischen Hauses gefeierten Feste hervortreten, sind neben anderen Inschriften aus römischer und vielen aus älterer Zeit in Kos gefunden.[3]) Ein neu aufgefundenes Bruchstück des Feriale Cumanum wird zur Datierung mehrerer Ereignisse aus dem Leben des Augustus von Mommsen[4]) verwertet. Die Herstellung eines dem Augustus geweihten Rundbaues wird auf einer der in Pergamon gefundenen Inschriften erwähnt.[5]) Um die Weihung eines Tempels für den soeben gestorbenen Augustus handelt es sich vielleicht auf einer lateinischen Weihinschrift, welche die Angabe der Konsuln von 14 p. Chr. enthält, aber den geweihten Gegenstand nicht erkennen läfst.[6]) Den Dionischen Bericht über die Varusschlacht, welcher den neueren Erzählungen gewöhnlich zu Grunde gelegt wird, verwirft Ranke[7]) und giebt der Darstellung des Florus, an die er auch bei Vellejus Paterculus Anklänge findet, den Vorzug; doch ist bei dieser Vermutung der dramatische Charakter von Florus' Erzählung, in der Varus überfallen wird, während er zu Gericht sitzt, nicht berücksichtigt. Die Ansicht Dederichs, nach welcher Vell. Pat. (2, 120, 2) einen Teil des Varusheeres als nach der Niederlage gerettet bezeichnen soll, bekämpft Edm. Meyer.[8]) Von der früheren Auffafsung der Politik und den Persönlichkeiten der Kaiser ist Schödmann beherrscht,[9]) welcher als wahren Grund von Ovids Verbannung einige Anspielungen auf Livias angebliche Verbrechen ansieht, die sich Metam. 1, 200 ff. finden sollen. — Auf die Bedeutung des M. Porcius Latro (unter Augustus) als Begründers der eigentlichen declamatorischen Beredsamkeit weist Th. Froment[10]) hin: Porcius sei auch für die Sprache epochemachend. Übrigens habe der Deklamator nicht nur die Herrschaft hohler Phrasen befördert, sondern auch die Begriffe von Billigkeit, Menschlichkeit und Mitleid verbreitet, wie sie später in das neue Recht übergingen, welches in dem Edikt des Sabinus Julianus zum Ausdruck kam.

Mommsens Aufstellungen über die Familie des Germanicus tritt Heinrich Düntzer[11]) entgegen. Er rückt die Geburt des älteren C. Caesar, (statt 764) bis 758 oder 759 herauf, da er bei seinem 765 erfolgten Tode, nach

1) S. u. K. VIII. — 2) De ludo Trojae. Jena. Progr. — 3) Inscr. de Cos: BCH. 5, (1881) S. 22 ff. — 4) D. augustische Festverzeichnis v. Cumae: Herm. 16, 631 ff. — 5) 2. vorläuf. Bericht. Jhb. d. preufs. Kunstsamml. 3, 78. 85. — 6) Foucart, Inscriptions de Thèbes: BCH. 6, 275 ff. — 7) Weltgesch. 3, 2, 265 ff. — 8) Rettung eines Teiles d. var. Heeres: ZGW. 1881, S. 218. — 9) Eine Mutmafsung über d. wahren Grund v. Ov. Relegation: Philol. 41, 171—175. Das Buch von A. Morlet: Le désintéressement d'Auguste. (Le Havre 1881) blieb mir unzugänglich. — 10) Porc. L. ou la déclam. sous Aug.: Ann. de la Fac. d. L. de Bord. 4, 335—64. — 11) Die Familie des Germanicus: Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands 1881 S. 14 ff. Vgl. JB. III, 2, 113. Die Schrift von C. Nispi Landi, Marco Agrippa e i suoi tempi (Roma 1882) war mir nicht zugänglich.

Suet. (Cal. 7) 'puerascens' d. h. 6—7 Jahre alt war; Suet. 8 wird durch Konjektur ausgeglichen. Wenn dieser Cajus auf dem Bogen von Pavia nicht erwähnt wird, so beruhe dies auf einer grofsen Lücke links vom Namen des Augustus, in der ein vollständiger Name ausgefallen sein kann. Tacitus' Angabe, (Ann. 1, 40) Agrippina sei 767 wegen ihrer Schwangerschaft zu den Trevirern geschickt worden, sei nicht anfechtbar. Noch entschiedener wird Mommsens Versuch verworfen, die Geburt der jüngeren Agrippina nach 768 zurückzuverlegen und mit der von Tacitus berichteten Schwangerschaft, die dann von 767 nach 768 zu verschieben wäre, zu verbinden. Agrippina kann vom Nov. 769 zwar nicht bis Anfang 771 3 Töchter geboren haben, wohl aber bis Mitte 771; und dies ist nach den von Tacitus gebrauchten Ausdrücken wahrscheinlich. — Eine den Quellen entnommene Lebensgeschichte und eine von Tacitus abhängige Charakteristik Sejans giebt Joh. Jülg[1]). Ein zu Ehren des Tiberius gesetzter Stein ist unter andern Ehreninschriften aus römischer Zeit in Mylasa gefunden.[2])

Eine wahrscheinlich von dem späteren Kaiser Claudius der vergötterten Schwester Caligulas gewidmete Weihinschrift publiziert O. Hirschfeld,[3]) während A. Ziegler[4]) eine Geschichte des Claudius aus Quellenstellen, Sätzen neuerer Werke und einzelnen eigenen Betrachtungen zusammensetzt, und die persönlichen Verhältnisse des Kaisers, seine Stellung zum Senat und der hauptstädtischen Bevölkerung, seine Mafsregeln in Italien und den Provinzen, endlich seine äufsere Politik behandelt hat: Claudius erscheint in möglichst gutartigem Lichte. Einige Verbesserungen zur Lyoner Rede des Claudius nebst einer Publikation der ganzen Inschrift giebt wieder O. Hirschfeld.[5]) Über einen Leibarzt des Claudius, der beim Tode des Kaisers in den Verdacht kam, seinen Herrn vergiftet zu haben, stellt R. Briau[6]) einige Nachrichten zusammen, die auf einer Reihe von M. Dubois[7]) publizierter Inschriften von Kos beruhen. Nach diesen gehört der von Tacitus überlieferte Name C. Stertinius und der von Plinius überlieferte Beiname Xenophon derselben Person an. — Die Zeitpunkte, an denen die Flavischen Kaiser die verschiedenen Ämter angetreten haben, stellt A. Chambalu[8]) fest. Die tribunicische Gewalt wurde Vespasian am 21. Dez. 69, Titus Ende 70, Domitian am 14. Sept. 81 übertragen; als Antrittstag gezählt wurde aber der dies imperii, bei Vespasian der 1. Juli 69, bei Titus der 1. Juli 70, bei Domitian der 13. September 81. Unter den flavischen Konsulaten werden, da die Zeiten der ordentlichen Konsulate feststehen, nur die Suffectionen Domitians festgestellt. Das erte Konsulat wurde 71 bekleidet und umfafste noch einen Teil des sonst den Ordinariaten zugewiesenen Zeitraumes. Das 5. Konsulat trat Domitian am 13. Januar 77 an. Das 3., 5. und 6. Konsulat werden auf 75, 76 und 79 bestimmt, Antrittstag war vermutlich der 28. März. Die gewöhnliche Amtsdauer der Ordinariate betrug 4 Monate; als Zeit der ersten Konsularcomitien des Jahres ergiebt sich der März, als die der zweiten der Oktober; danach bestimmen sich die einzelnen

---

1) Vita L. Aelii Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Oenip. Vgl. Philol. Wochenschr. S. 361 ff.; DLZ. S. 535; CBl. 1882 Sp. 627; Bl. f. bayr. Gymnasialw. 18, S. 985; ZÖG. 33, 693. — 2) BCH. 5, 35 ff.; s. o. S. 121². — 3) Inscr. d'Avignon: BEG. 2, S. 1 f. — 4) D. Regierung d. K. Claudius I mit Krit. d. Quellen u. Hilfsmittel. Kremsmünster 1879—1882. (Progrr.) — 5) Inscr. d'Avignon: BEG. 2, 3 ff.; vgl. S. 298 ff. — 6) Un méd. de Cl.: RA. 43, 203 ff. — 7) Un méd. de l'emp. Cl.: BCH. 5, S. 968 ff.; vgl. o. S. 119⁶. — 8) De magistratibus Flaviorum. Bonn, Straufs. 31 S. (Diss.) 1881.

Designationen der Flavier. Nach dem germanischen Feldzuge ist Domitian für 10 Jahre designiert worden, wahrscheinlich auf Initiative des Senates. Die censorische Gewalt hat Domitian wahrscheinlich im April, die lebenslängliche Censur im November 85 erhalten: eine Anzahl Münzen datieren die Würden des 'pater patriae' und 'pontifex maximus' und die imperatorischen Acclamationen. Titus hat schon bei Lebzeiten seines Vaters auf seinen Münzen das cognomen imperatoris geführt, während ihm auf den Senatsmünzen auf Wunsch Vespasians nur der Imperatortitel beigelegt wird. — Durch die Annahme, Titus habe den Tempel in Jerusalem zunächst retten wollen, um ihn später zu zerstören, wobei die Tempelschätze nicht den Soldaten, sondern dem Kaiser zugefallen wären, sucht Ilhardt[1]) den Widerspruch zwischen Josephus und der römischen Überlieferung auszugleichen; doch ist ja Josephus' ganzes Werk durch vermittelnde Tendenz gefärbt und Titus' perfide Absicht müfste man, wenn sie überliefert wäre, bezweifeln. Die Stelle Juvenal 1, 4, 150—154, in welcher die Kirchenhistoriker irrtümlich eine Anspielung auf Domitians Christenverfolgung gesehen hatten, wird von Fr. Görres[2]) dahin ausgelegt, dafs der Kaiser umkam, als er seine Mordlust gegen die Freigelassenen des eigenen Haushaltes zu kehren begann. Ein bei Tirnova gefundenes Militärdiplom Domitians[3]) zeigt den sonst erst aus Nervas Zeit bekannten Q. Cornelius Rufus als Statthalter von Germanien. Die gröfste Bereicherung aus inschriftlichen Nachrichten hat die Personalgeschichte durch die Untersuchung von J. Dürr[4]) über Hadrians Reisen gefunden. Nach einer einleitenden Übersicht über die 4 Klassen der Reisemünzen (Ankunftsmünzen, Restitutionsmünzen, Heeresmünzen, Provinzialmünzen), einer Würdigung der meist nur mittelbar verwertbaren Inschriften und einer Aufzählung der verlorenen und erhaltenen litterarischen Quellen wird zunächst festgestellt, dafs Hadrian als Kaiser zum ersten Male Anfang August 118 nach Rom kam, nachdem er sich auf der Reise auch in Pannonien aufgehalten. Als Zeiten des Aufenthaltes in Rom ergeben sich 118—121 (Grundsteinlegung des Tempels der Roma und Venus, 21. April 121), ein ungewisser Zeitraum mit dem Endjahr 129 und 134—138. Der Besuch der westlichen Provinzen fällt in die J. 121—123; in Afrika war H. 123 und 128, in Athen 125/6 und 129. Die Zeit der ersten grofsen Reise war also 121—126, die der zweiten 129—134. Die Orte, die H. berührte, sind häufig, in Griechenland und Kleinasien vorwiegend, nur zu vermuten. Die westlichen Provinzen wurden nur auf der 1. Reise besucht; auch in den östlichen wurde vermutlich nur Athen auf beiden, die Provinzen der Balkanhalbinsel, das westliche und nördliche Kleinasien nur auf der 1., Syrien, das südliche Kleinasien und Ägypten nur auf der 2. Reise besucht. Dankenswert ist der beigegebene Abdruck der wichtigsten Inschriften. Eine Musterung des britannischen Heeres durch Hadrian ist auf einer der vom Berliner Kabinet erworbenen Münzen dargestellt.[5]) Eine Ehreninschrift Hadrians ist in Maronea gefunden.[6]) Eine populäre Charakteristik des Kaisers, die an seiner

---

1) Tit. u. d. jüd. Tempel: Philol. 40, 189 ff. Der Aufsatz von Cazenove, The histor. evidence for the destruction of Pompeii and Herc. (Proc. of the R. society of Edinb. 110.) war mir nicht zugänglich. — 2) Zur Krit. einiger Quellenschriftsteller der röm. Kaiserzeit: Philol. 41, 719 ff. — 3) BICA. 1881 S. 97 ff. — 4) Abh. des Wien. arch.-epigr. Semin. II. (Vgl. o. S. 140[5]) Recen.: NJbPh. 123, 490; CBl. 1881 Sp. 924; Philol. Rs. 1881 Sp. 1186; Philol. Anz. 11, 318; HZ. 46, 477. — 5) Friedländer, D. Erwerbungen d. Berl. Münzcab. i. J. 1880: Z. f. Num. 9, 4. — 6) S. Reinach, Antiquitées de Maronée; BCH. 5, 88—94.

Person besonders die modernen Züge hervorhebt, giebt F. Eyssenhardt.[1]) Eins von den Medaillons, die Antoninus Pius seit der 900jährigen Saecularfeier schlagen liefs, um die Thatsachen der römischen Geschichte zu feiern, ein Bronzemedaillon von 145, publiciert Kenner:[2]) es ist die Opfermahlzeit des Hercules nach der Tötung des Cacus dargestellt. Eine Ehreninschrift Marc Aurels findet sich unter den wenigen Inschriften von Messene.[3]) Von Ernst Renans Buch über Marc Aurel[4]) schildern die wenigen Abschnitte, welche nicht der Kirchengeschichte angehören, die philosophische Persönlichkeit des Kaisers und sein Glaubensbekenntnis, die humane Tendenz seiner gesetzgeberischen Reformen, endlich die seelsorgerische Stellung, welche die Philosophen im damaligen Rom einnahmen. Renans Rettung der Kaiserin Faustina macht S. K. Sakellaropulos griechischen Lesern zugänglich.[5]) Über die zu Ehren des Commodus und Septimius Severus in Damascus gefeierten Feste giebt eine von Dessau[6]) publicierte Inschrift aus Ostia Auskunft. Eine auf den Partherkrieg des Septimius Severus bezügliche Silbermünze beschreibt J. Friedländer.[7]) Am Triumphbogen des Septimius Severus hat Bormann die Spuren des von Caracalla getilgten Namens P. Septimius Geta entdeckt.[8]) Eine Ehreninschrift für Severus Alexander ist in Tarsus gesetzt.[9]) Für den zweiten Beinamen Gordians I hält Ch. Robert[10]) nicht, wie v. Sallet vermutete, Sempronius, sondern Σιμνός. Die Nachricht der Historia Augusta, dafs Gordian Africanus d. Ältere Trajan als seinen Vorfahren gefeiert habe, bestätigen zwei Münzen.[11]) Die Ehreninschrift eines Gordian, vermutlich des Jüngeren, aus Anlafs von dessen Partherkriege gesetzt, ist bei dem heutigen Amonrah[12]) in Mauretania Caesariensis gefunden. Als Namen des Senatskaisers Balbinus stellt Mommsen[13]) D. Caelius Calvinus Balbinus inschriftlich fest, Pupienus als Namen seines Mitkaisers. Auf einigen Münzen Galliens findet sich ein Palmzweig dargestellt. Sie gehören alle einer Emission an und Cohens Annahme bestätigt sich, Gallien habe eines Sieges wegen Säcularspiele einrichten wollen, vielleicht wegen des Sieges des palmyrenischen Fürsten Odenath.[14]) Auf einem von J. Friedländer[15]) publicierten Bronzemedaillon des Gallienus von 268 ist ein bisher unbekannter Prinz, Marinianus, als Konsul erwähnt und als Knabe dargestellt. Vielleicht ist derselbe für einen Sohn des Gallienus zu halten. Das neue Exemplar einer in Ägae geprägten Bronze-Medaille, welches klarere Typen hat als ein Exemplar Eckhels, zeigt, dafs letzterer Recht hatte, wenn er die Kaiserin Cornelia Supera für die Gemahlin Aemilians erklärte, Cohen Unrecht, wenn er die Echtheit von Eckhels Exemplar bezweifelte.[16]) Eine Ehreninschrift des Kaisers Gallus ist in Como ausgegraben.[17]) Ein Aureus

---

1) Hadr. u. Florus. (Virchow-Holtzendorffs Sammlung. H. 397.) — 2) Varia aus der Samml. d. Fürsten Windischgrätz: Numism. Z. 14, 1 ff. — 3) S. o. S. 115[9]. — 4) Marc Aurèle et la fin du monde ant. Par, C. Lévy; VI, 648 S. (Hist. des orig. du Christianisme, L. VII). Vgl. CBl. 1883, n. 7. — 5) Ἡ αὐτοκράτ. Φαυστ.: Παρνασσ. 1881, S. 556 f. — 6) Iscriz. ostiensi: BICA 1881 S. 137. — 7) D. Erwerbungen (o. S. 144[5]) S. 7. — 8) Triumphbogen d. Sept. Sev.: Arch. Zg. 39 (1881) S. 70. — 9) M. Collignon, Inscr. de Tarse: Ann. de la fac. des Lettr. de Bord. 3, 153. — 10) Nouv. observations sur les noms du prem. Gord.: RA. 41, 34 ff. — 11) v. Sallet, Beitrr. z. ant. Münzkde. (o. S. 113[1]) S. 163 ff. — 12) Man vergleiche hierüber die Nachträge. — 13) D. Namen des K. Balb.: Z. f. Num. 8, 26 ff. — 14) A. Markt, Üb. d. Bedeutung des Palmzweiges im Abschn. einiger Münzen des K. Gall.: Numism. Z. 14, 201—6. — 15) Marinianus: Z. f. Num. 10, 58. — 16) C. Peez, E. griech. Münze der K. Corn. Sup.: Numism. Z. 14, 8—12. — 17) Balestra, Lapide delle terme Gioviano a Como: BICA. S. 3 f.

des Postumus mit der Inschrift 'Hercc. Densoniensi' deutet auf einen Sieg in Deutschland. [1])

Ein von J. Friedländer [2]) beschriebener Aureus Diocletians hat das Wertzeichen 60, d. h. $^1/_{60}$ Pfund. Dieser Aureus reiht sich den anderen Gold- und Silbermünzen Diocletians und seiner Nachfolger an, welche gröſstenteils jünger sind und die Wertzeichen 70, 96 und 72 tragen. Von dem edictum Diocletiani ist in Geronthrai ein neues Fragment gefunden. [3]) Von 3 Kolumnen sind Reste erhalten: die auf der ersten verzeichneten Gegenstände wurden nach Längenmaſsen gemessen, auf der zweiten waren Preise von Hanfsorten, auf der dritten die von Arzneimitteln angegeben. Die Abdankung Diocletians sucht V. Duruy [4]) in einem sehr populär und etwas panegyrisch gehaltenen Aufsatze als Ausfluſs eines tiefen politischen Gedankens nachzuweisen. Einen von den Praetorianern einem späteren Kaiser, dessen Name getilgt ist, gesetzten Stein bezieht Boissevain [5]) auf Maximianus Herculius. Eine flieſsend geschriebene und mit piquanten Bemerkungen durchsetzte Darstellung der inneren Kämpfe von Diocletians Thronentsagung bis zu Constantins Alleinherrschaft, die indessen durch eine gegen Konstantin gehässige Tendenz gefärbt ist und nicht nur die Aufrichtigkeit seines Christentums, sondern auch seine historische Bedeutung in Zweifel zieht, giebt wieder V. Duruy. [6]) Mit umfassenden Belegen ausgestattet, aber neben Burckhardts Forschungen ebenfalls ohne neues Ergebnis ist desselben Verfassers Abhandlung über Konstantins religiöse Politik. [7]) Am schärfsten tritt D.s Einseitigkeit hervor in dem Aufsatz über Konstantins Gesetzgebung, [8]) welche, auf der Notitia dignitatum und dem Codex Theodosianus fuſsend, die Wirkungen von Konstantins Gesetzen durch eine Schilderung der Verfassung von Hof, Reichsadel, Municipaladel, Innungen, Plebs, Heer in den schwärzesten Farben ausmalt, ohne die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, durch welche jene Gesetzgebung bedingt war, auch nur andeutungsweise darzustellen. Von A. Coen [9]) ist eine frühere Arbeit, die Byzantinische Legenden über Geburt und Jugend Konstantins behandelt, separat erschienen. Unter den messenischen Inschriften befindet sich eine zu Ehren Konstantins. [10]) Ein Standlager Julians in Paris suchte Quicherat [11]) nachzuweisen. Die bisher auf Inschriften nur getrennt überlieferten Namen des Kaisers Valerius Licinius zeigt ein an der Straſse von Concordia nach Aquileja gefundener Stein zum ersten male vollständig beisammen. [12]) Eine in der Dobrudscha gefundene Bauinschrift, welche Mommsen früher unter Konstantin I. setzte, bezieht V. Gardthausen [13]) wegen einiger dieser Datierung entgegenstehenden Schwierigkeiten auf dessen Sohn Konstantius II. und knüpft daran verschiedene Vermutungen über die Hof- und Kriegsgeschichte jener Zeit. Inzwischen ist der zeitweilig verschwundene Stein bei Hissarlik wieder aufgefunden; [14]) er ist

---

1) Friedländer, Erwerbungen (o. S. 144[5]) S. 8. — 2) ibid. — 3) Joh. Schmidt, E. neues Fragm. des ed. Diocl. de pretiis: MDAI. 7, 22 ff.; 312. — 4) L' abdicat. de Dioclétien.: R. de France 47, (1881) S. 1 ff. — 5) Sull' iscrizione CIL. VI, 216: BICA. 1882 S. 65 f. — 6) Les prem. années du règne de Const.: ST. 16, 737—765. — Populär ist nach dem Verlage (Limoges, Ardent) die anon. 'Histoire de Const.' — 7) La politique rélig. de Const.: ib. 17, 185 ff. — 8) Les conditions sociales sous le règne de Const.: ib. 18, 729—772. — 9) Di una leggenda relat. alla nascita e alla gioventù di Cost. M. Roma. S. JB. III, 1, 139[9]. Rec.: MHL. 11, 322; Philol. Rs. 1883 Sp. 183; Cultura 4, 280; DLZ. 1884 Sp. 1422; CBl. 1884 Sp. 28; HZ. 51, 99. — 10) Ἀρχαιολ. εἰδήσεις: Παρνασσ. 1881. S. 906. — 11) S. JB. IV, 2, 289[6]. — 12) Bertolini, Colonna migliaria di Liciniano Licinio: BICA. S. 34. — 13) Ursicinus u. d. Inschr. v. Dojan: Hermes 17, 251 ff. — 14) Tocilescu: Inschrr. aus d. Dobr.: AEMÖ. 6, 47 ff.

unter Valens gesetzt und wird von Mommsen [1]) dem J. 368 zugewiesen. Ein zu Ehren der Kaiser Valentinian III., Gratian und Theodosius gesetzter Stein ist unter minder wichtigen Inschriften bei Ghardimaeon in Tunis aufgefunden. [2]) Der auf demselben erwähnte Gaudentius Aemilianus war schon aus der Ehreninschrift von Medjez-el-Bab [3]) bekannt. — Zwischen 396 und 401 ist zu Ehren der Kaiser Arcadius und Honorius ein Stein gesetzt, der einen Aetius nennt; seine Identität mit dem späteren Staatsmann ist möglich. Die von dem Abt Fléchier seiner Zeit in usum delphini verfafste Geschichte Theodosius des Grofsen hat eine neue Auflage gefunden. [4]) H. Usener [5]) teilt aus einer unedierten Beneventaner Ostertafel die Angabe mit, dafs 399 n. Chr. gleichzeitig mit der Zerstörung der heidnischen Tempel die Gladiatorenschulen aufgehoben sind. Als Datum der Schlacht bei Pollentia sucht Berth. Volz [6]) gegen Pallmann (Gesch. d. Völkerwandrg. II S. 498 ff.) den 29. März 403 zu erweisen. Auf Stilicho bezieht Cam. Jullian [7]) ein Diptychon aus der Sammlung in Monza [8]), welches einen hohen Würdenträger nichtrömischer Herkunft aus der 1. Hälfte des 5. Jh. mit Frau und Kind darstellt; bei Begründung dieser Hypothese wird die Mode der ausgehenden Kaiserzeit nach vielen Seiten erörtert. — Unter Theodosius I u. II war Magister Officiorum der aus Bordeaux gebürtige Arzt Marcellus Empiricus, von dem wir ein medizinisches Werk haben; er schrieb jedoch nur den Scribonius Largus, den Arzt des Claudius, aus. [9]) — Die Veranlassung von Geiserichs Einfall in Italien untersucht G. Morosi. [10]) Ein schon früher bekannter, jetzt von J. Friedländer [11]) publiciertes Exagium solidi des Ricimer zeigt durch die Aufschrift: 'salvis dominis nostris et patricio Ricimere', dafs der deutsche Heerführer nicht nur an der Macht, sondern auch an den Ehren der Souveränetät teilnahm.

Von L. Friedländers Sittengeschichte Roms ist die 5. Aufl. [12]) erschienen, der 4. gegenüber vielfach verändert, auch vermehrt. Zahlreiche Gelehrte haben dem Vf. Mitteilungen zukommen lassen. So sind zwei ausführliche Abhandlungen von Ferd. Cohn, über den Lotusbaum und über die Bedeutung der Blumennamen ἴον und viola, abgedruckt. Auch O. Hirschfeld hat neben zahlreichen anderen Beiträgen wertvolle Berichtigungen und Ergänzungen zu den Verzeichnissen der Kaiserlichen Hofbeamten [13]) und der Kaiserlichen Freunde [14]) geliefert. Von W. A. Beckers Gallus sind 1881 und 1882 Teil 2 und 3 in der Neubearbeitung von Herm. Göll [15]) erschienen. Eine populäre Darstellung aus der Sittengeschichte der römischen Kaiserzeit giebt Maur. Pellisson. [16]) Eine Übersicht über die Entwickelung des Delatorenwesens und alle gegen dasselbe getroffenen erfolglosen Mafsregeln giebt

---

1) Inschr. v. Hissarlik: Hermes 17, 533 ff. — 2) Delattre, Inscrr. inéd. de Ghard.: Bull. crit. 2, 58 ff. 377 ff. — 3) neu public. von Héron de Villefosse, Inscrr. de Medjez-el-Bab: ib. S 77 ff. — 4) Hist. de Théod. le Gr. Édit. rev. Tours 1881. — 5) Die Aufheb. d. Gladiatorenschulen: Rh. Mus. 37, 479 ff. — 6) S. u. II, 9[7]. — 7) Dipt. de Stil. au trésor de M.: MAH. 2, 1—35. — 8) Vgl. hierzu JB. IV, 2, 230[4]. — 9) Helmrich, Zu Scrib. L. u. Marc. Emp.: Z. f. bayer. Gymn.-Wes. 18, 385—93. — 10) L' invito di Eudossia a Gens., mir nicht näher bekannt. — 11) Erwerbungen (o. S. 144[5]) S. 1. — 12) Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms aus d. Zeit von Aug. bis z. Ausgang der Antonine. Leipz. 1881. I—III. Vgl. Philol. Rs. Sp. 893; DLZ. Sp. 1533. — 13) 1, 152—170. — 14) 1, 182—194. — 15) Gall. oder röm. Scenen aus d. Zeit Augusts. Zur genaueren Kenntnis d. röm. Privatlebens. II. III. Berl. 1881. 1882. Rec.: Cultura 1881. S. 219; ZGW. 33, 683. — 16) Les Rom. au temps de Pline le jeune. Paris, Degorce Cadot; XX, 281 S.

Duméril.[1]) Die Thätigkeit der Anwälte in Rom zur Zeit Trajans schildert im Anschlufs an Plinius des Jüngeren Leben und Thätigkeit Froment.[2])

Von Marquardts Handbuch ist Teil I der römischen Staatsverwaltung in 2.[3]), Teil II des Privatlebens der Römer in 1.[4]) Auflage erschienen. Die Darstellung der Organisation des römischen Reiches enthält der 1. Aufl. (1873) gegenüber selbstverständlich zahlreiche Veränderungen. Auch die Anordnung des Stoffes ist vielfach umgestaltet, Umfang jedoch und Gesamtcharakter wenig verändert. Die Darstellung der römischen Verfassungsgeschichte von J. N. Madvig[5]) lehnt sich auch in den die Kaiserzeit behandelnden Abschnitten in bewufstem Gegensatz gegen die neuere Forschung eng an die Quellen, besonders die litterarischen, an. Daher finden auf der einen Seite solche Ergebnisse, die durch juristische Konstruktion gewonnen sind wie die Herleitung der Kaiserlichen Machtbefugnisse aus der tribunicischen und der proconsularischen Gewalt, auf der anderen Seite solche, die der epigraphischen Detailforschung verdankt werden, wie die Doppelheit des senatorischen und des ritterlichen Beamtenstandes, keine Berücksichtigung.

Die 'Titulaturen der römischen Kaiser' bespricht Ch. Schoener.[6]) Die aus republikanischer Zeit überkommenen Titel läfst er bei Seite. Auf Vollständigkeit des Materials ist es nicht abgesehen; daher werden auch wenig neue Ergebnisse gewonnen und in den meisten Fällen gelingt es nicht, den schriftstellerischen vom officiellen Styl, den faktischen vom rechtlichen Gebrauch streng zu unterscheiden, ja diese Unterscheidung wird nicht überall versucht. — Den Grund, der Augustus bestimmte, am 26. Juni 731 die tribunicische Gewalt zu übernehmen und diesen Tag als Anfangstag der Kaiseraera zu wählen, untersucht O. Hirschfeld:[7]) 731 begann das 5. 110jähr. Saeculum, wenn man, wie noch Domitian bei seinen 88 p. Chr. gefeierten Saecularspielen that, die Saecularrechnung mit dem grofsen Pestjahr 291 beginnt, in welchem der erste Nagel in die Wand des Jupitertempels eingeschlagen wurde. Der 26. Juni, der kalendarische Tag der Sonnenwende, wurde als Anfangstag des Saeculum angesehen. Dafs Augustus die Feier der Saecularspiele um 6 Jahre verschob, hatte seinen Grund in dem plötzlichen Tode seines Neffen Marcellus. Von 737 ist dann gelegentlich der 957 von Septimius Severus gefeierten Spiele die Reihe 298, 408 u. s. w. rückwärts konstruiert worden. Claudius betrachtete bei seinen dem augustischen System widersprechenden Saecularspielen das J. 259, das 4. Konsulatsjahr des Poplicola, als Anfangsjahr der Saecularaera. Wie es mit Nennung und Angabe der römischen Kaiser in der Zeit des geteilten Reiches gestanden, untersucht Mommsen[8]) im Anschlufs an die Inschrift von Hissarlik:[9]) in Gesetzen, Reden und auf Denkmälern sind die Herrscher stets gemeinsam genannt worden mit Ausnahme der Fälle, wo ein Name aus politischen Gründen nachträglich getilgt ist. Der Gebrauch der Mehrzahl in der Anrede ist in

---

1) Orig. des délat. et précis de leur hist. dans l'empire rom.: Ann. de la Fac. d. L. de Bord. 3, 262 f. — 2) Pline le jeune et le barreau sous Trajan: ib. S. 128—151. — 3) Handb. d. röm. Altertümer. IV. Röm. Staatsverwaltung. I. Leipz., Hirzel; XII, 584 S. — 4) D. Privatleben d. Römer. XII u. S. 373—858. Ebda; Rec.: CBl. 1883. Sp. 298; DLZ. 1882 Sp. 923. — 5) D. Verfass. u. Verwalt. d. röm. Staates. I. II. Leipz. 1881. 1882. Rec.: RC. 1881 S. 373; 1882 S. 108; Philol. Wochenschr. 1881 S. 1; 1882 S. 1064; Rev. de phil. 6, 159; CBl. Sp. 29; Philol. Rs. Sp. 1555; DLZ. Sp 1761 Ath. S. 524; ZÖG. 35, 245; HZ. 52, 319. — 6) Acta semin. philol. Erlang. 2, 449 f. Rec.: Philol. Rs. 1882 Sp. 955. — 7) D. Neujahr des tribunic. Kaiserjahres. Wien. Studien 3, 97 ff. — 8) D. Inschr. v. H. u. d. röm. Samtherrsch. in ihr. titul. Ausdruck: Herm. 17, 528 ff. — 9) S. o. S. 146[12].

dieser Zeit nicht als pluralis majestaticus, sondern durch die Beziehung auf beide Herrscher zu erklären. — Die Dauer der ordentlichen und der suffekten Konsulate von Caesar bis zum Anfange des 3. Jh. war sehr schwankend.[1]) Augustus kehrte nach den Unregelmäfsigkeiten der Bürgerkriegszeit zum Jahreskonsulat zurück und behielt es bis 5 v. Chr. als Regel bei; dann wurde nach einigen Jahren neuer Schwankungen das semestrale Konsulat eingeführt. Dies behielt Tiberius mit vereinzelten Ausnahmen bei. Unter Gaius und Claudius herrscht regellose Willkür; Nero nahm den augustischen Usus wieder auf. Unter Titus dauerten alle Konsulate 2, unter Domitian alle 4 Monate; unter Vespasian blieben die Ordinarii 4, die Suffecti 2 Monate im Amt. Nerva führte wieder zweimonatliche Fristen ein; unter Trajan und Hadrian lassen sich längere Consulate nachweisen, doch scheint die zweimonatliche Amtsdauer Regel geblieben zu sein. Nach neuen Schwankungen unter Commodus und seinen Nachfolgern kehrte Severus Alexander zur zweimonatlichen Amtsdauer zurück. Spärlich sind die Fälle zusammen, in denen das Jahr nach consules suffecti bezeichnet wird; die ausschliefsliche Eponymie der Ordinarii kam in den Provinzen auf und drang in Rom erst unter Septimius Severus völlig durch.

Ein Verzeichnis der von Augustus bis Diocletian nachweisbaren 'curatores locorum publicorum' stellt Jos. Klein[2]) zusammen im Anschlufs an eine von Lanciani publicierte stadtrömische Inschrift, auf welcher der auch sonst bekannte P. Catius Sabinus offenbar als 'curator locorum publicorum' bezeichnet wird. Zu verschiedenen Ämtern der diocletianischen Verfassung weist Cuq[3]) in dem früheren Beamtentum Analogieen nach. Über die Obliegenheiten und Verfassung der Kollegien, denen in der späteren Kaiserzeit die materielle Versorgung der beiden Hauptstädte übertragen war, hat Ed. Gebhardt[4]) die im Codex Theodosianus und Codex Justinianus enthaltenen Bestimmungen zusammengestellt. Die 'navicularii, mensorcs und caudicarii' sowie die 'pistores, vermutlich auch die 'catabolenses' hatten das Getreide, welches die Kornprovinzen als Steuer zahlten, an seinen Bestimmungsort zu schaffen und zu verarbeiten. Die Funktionen der 'susceptores vini, suarii, pecuarii und boarii' sind aus den Namen deutlich; eine Gilde war auch mit der Beschaffung von Öl betraut. Der Eintritt in die Kollegien hatte einen personalen oder einen realen Rechtsgrund; der personale bestand in Geburt, Allektion, Nomination oder Verurteilung, der reale in dem Erwerb eines 'praedium obnoxium', d. h. eines zur Lieferung der von der Zunft besorgten Waaren verpflichteten Grundstückes. Zum Entgelt für ihre Lasten, von denen nicht einmal kaiserlicher Gnadenerlafs entbinden konnte, genossen die Corporati manche Privilegien, u. a. Freiheit von Curie und Tutel. — Das Postwesen im römischen Reich behandelt populär ein anonymer Artikel.[5])

Cagnats[6]) Schrift über die indirekten Steuern stützt sich auch auf die

---

1) J. Asbach, Zur Gesch. d. Consulates: Hist. Untersuchungen. Arn. Schäfer gewidm. (o. S. 98¹.) S. 190—217. — 2) E. stadtröm. Inschr. u. d. curatores loc. publ.: Rh. Mus. 36, 634 f. — 3) Etudes d'épigr. jurid. De quelques inscrr. relat. à l' administr. de Diocl. 1. L'examinator per Italiam; 2. Le mag. sacrar. largit. Par., Thorin; 1881; V, 145 S. Rec.: N. antol. 27, 720; Philol. Rs. Sp. 604; CBl. Sp. 734; Bull. crit. S. 208. — 4) Studien über d. Verpflegungswesen von Rom u. Konst. in d. spät. Kaiserzeit. Dorpat, Diss. 1881. Rec.: RC. S. 291. — 5) Ausl. 54, 447 ff. Die Aufsätze von Lacroix: L'organisation du travail dans l'emp. rom. (Mém. de l'ac. de Stanislas T. IV. [1881] u. Desars, l'administration rom. (Rev. gén. de droit 1881) waren mir nicht zugänglich. — 6) Études hist. sur les impots indir. chez les Romains jusq'u aux invasions des barbares. Par., Thorin, 1882; 256 S. Vgl. RC. 14, 29 ff.

Inschriften; Studien über die römische Steuerverfassung während der Kaiserzeit veröffentlichte M. Vigié.[1]) Nach ihm wurde die 'vicesima libertatis' durch die ganze Kaiserzeit bis zur diocletianischen Steuerreform erhoben und zwar bis gegen Ende des 2. Jh. Der 'Vicesima hereditatis' unterlagen nach der augusteischen Ordnung die Erbschaften ab intestato nicht weniger als die testamentarischen; befreit waren nur die Verwandten nächster Grade, falls dieselbe das Bürgerrecht besafsen, seit Nerva auch sonst, und die Empfänger geringer Erbschaften. Zur Zahlung verpflichtet waren, wenn keine besondere Bestimmung getroffen war, Erben und Legatare, durch testamentarische Bestimmung häufig der Erbe allein. Auch von den zu Leistungen (Denkmälern u. a.) ausgeworfenen Summen durfte der Erbe, wenn keine ausdrückliche Bestimmung getroffen war, die Steuer abziehen. Die für das Begräbnis aufgewandten Gelder waren von der steuerpflichtigen Summe ausgeschlossen, und erst nach Abzug der Begräbniskosten sowie der dem Vermögen anhaftenden Schulden wurde entschieden, ob eine Erbschaft steuerpflichtig war. Die Einführung der direkten Erhebung setzt V. unter Trajan oder Hadrian; bei der Erhebung waren eine ganze Anzahl Beamte und Publici beschäftigt. Den Schlufs des Buches bildet eine Zusammenstellung der Angaben über die 'C^a^ rerum venalium' und die 'XXV^a^ venalium mancipiorum'.

Eine der wenigen antiquarischen Arbeiten, die sich vorwiegend auf litterarische Quellen stützen, ist W. Pfitzners Geschichte der Legionen.[2]) Der Vf. bezeichnet seinen Gegensatz gegen die sonst übliche Methode dahin, dafs er die Geschichte der Legionen im allgemeinen schreibt, während andere Forscher die Schicksale einer einzelnen Legion zu untersuchen pflegen. Indessen auch bei ihm nimmt der allgemeine Teil wenig über ein Drittel des Ganzen ein; dann werden die einzelnen Provinzen mit ihren wechselnden Besatzungen sowie die einzelnen Legionen behandelt: eine auf vollständiger Sammlung des inschriftlichen Materials aufgebaute statistische Untersuchung hat der Vf. eben verschmäht, doch sind 2 wichtige litterarische Zeugnisse und eine Anzahl von Inschriften angehängt.

Die Geschichte der römischen Kriegsflotte von Francesco Corazzini[3]) erzählt alle diejenigen Kriege, in denen die Römer eine Flotte zu benutzen genötigt waren, und betrifft nur zum kleineren Teile Begebenheiten aus der Kaisergeschichte. Das Buch beruht einschliefslich der das Aussehen und die Einrichtung der antiken Kriegsschiffe behandelnden Abschnitte durchweg auf litterarischen Quellen. — Als Bekleidung der römischen Legionare sucht Alb. Müller[4]), gestützt auf schriftstellerische Zeugnisse und die Darstellungen der Triumphaldenkmäler, die 'lorica segmentata' nachzuweisen, während die von Genthe und Lindenschmit untersuchten Grabdenkmäler mehr für die Ansicht des letzteren sprechen, wonach der Legionar ein Lederwamms trug. Derselbe[5]) entnimmt den Denkmälern die wichtige Unterscheidung einer Interims- und Kommifstracht. Zunächst nur der Anschauung dient L. Lindenschmits[6]) Publikation von Waffenfunden und bildlichen Darstellungen römi-

1) Etudes sur les impots indirets des Rom. Vicesima libertatis. Vicesima hereditatis. Par., Thorin, 1881: 50 S. Rec. DLZ. Sp. 59; CBl. S. 187. — 2) Gesch. d. röm. Kaiserlegionen v. Aug. bis Hadrian. Leipz. 1881. Rec.: Philol. Rs. 1881 Sp. 1061; Philol. Anz. 11, 377; DLZ. 1881 Sp. 1922; Cultura 2, 38. — 3) Storia della marina milit. ital. antica. Livorno. — 4) Die Bewaffnung d. röm. Legionen: Philol. 40, 222 f. — 5) ib. S. 221 ff. — 6) Tracht u. Bewaffnung d. röm. Heeres während d. Kaiserzeit. Braunschweig. Rec.: DLZ. 1883 Sp. 370; KBGV. Sp. 93; ZDA. NF. 15, 407; CBl. 1883 Sp. 881; NJbPh. 128, 566; Anz. f. deutsche Altert. 9, 4; Gymnas. 1, 449.

scher Kriegsrüstungen. In der vorausgeschickten Erörterung über die einzelnen Bewaffnungsstücke hält L. gegen Müller an seinen älteren Ansichten fest und beachtet insbesondere nicht dessen Einwand, dafs auf den Monumenten vielfach eine nichtdienstliche Tracht dargestellt ist. Doch giebt er jetzt zu, dafs die Lorica segmentata wirklich getragen wurde, hält sie indessen für ein Lederwamms. Bei der Auswahl der Grab-Reliefs (T. 1—8), Helme (T. 9, 10), Waffen (T. 11), Panzer (T. 12) sind natürlich in erster Linie die Schätze des Mainzer Museums berücksichtigt worden, doch sind auch wichtige Stücke anderer Sammlungen aufgenommen. Müllers Untersuchungen berichtigend und ergänzend sucht E. Hübner[1]) das Vorkommen von Schuppenpanzer und Beinschienen bei Legionaren der Kaiserzeit nachzuweisen: nach ihm erscheinen Beinschienen wenigstens noch im 2. Jh. nach Chr. als zur Bewaffnung des Legionars gehörig auf verschiedenen Monumenten.[2]) Das heerespflichtige Alter der römischen Kaiserzeit sucht Wilh. Förster,[3]) durch tabellarische Zusammenstellung des Alters, in welchem die in den 7 ersten Bänden des CIL. vorkommenden Soldaten in die verschiedenen Truppenteile eingetreten sind, zu bestimmen. Da der Dienst in der Kaiserzeit, wie F. selbst zugiebt, ein freiwilliger war, so kann man nicht von einem dienstpflichtigen, nur von einem dienstberechtigten Alter reden; dies mit Förster auf das vollendete 20. Lebensjahr anzusetzen, weil in diesem Alter relativ die meisten eingetreten sind (196), geht darum nicht an, weil nach denselben Zusammenstellungen 292 in einem niedrigeren, nur 212 in einem höheren Alter eingetreten sind.

Zahlreiche epigraphische Untersuchungen enthält Bd. IV der Ephemeris epigraphica;[4]) u. a. eine vollständige und geordnete Sammlung des Materials über die römischen Unteroffiziere von P. Cauer[5]) sowie kleine Abhandlungen von Mommsen über diesen und ähnliche Gegenstände.[6]) M. unterscheidet zwei Arten von Unteroffizieren, von denen die einen der Truppe, die anderen dem Offizier zugeteilt waren. Eine Untersuchung der Militärdiplome ergiebt, dafs von 154 an mit einer Ausnahme die vor der Legitimierung der Ehe geborenen Kinder Peregrine blieben. Die tribus Pollia war nicht spezifisch lambaesitanisch, sondern kam allgemein den im Lager geborenen Kindern zu. Die Inschriften der von ihren Truppenteilen abkommandierten Centurionen hat Alb. Müller[7]) gesammelt, er bringt Belege für Mommsens Ansicht bei, dafs nicht nur die Führer der aus mehreren Truppenteilen zusammengesetzten Detachements, sondern auch die einheitlicher Abteilungen ihr Kommando nur provisorisch hatten. Auch in civilen Stellungen wurden Centurionen verwandt. Für die von Claudius angeordnete Vermehrung der Cohortes urbanae sowie für die unter Vitellius und Vespasian erfolgte Reduktion der cohortes urbanae und praetoriae bringt Mommsen[8]) neue Beweise bei. Ein von Domaszewski[9]) publicierter Centurionengrabstein aus Carnuntum, dem 1. Jh. angehörig, liefert das erste Beispiel, dafs ein Soldat, der in den Auxilien seine 25 Jahre gedient und mit der honesta missio das Bürgerrecht bekommen hatte, nachher noch in den Legionsdienst übertrat. Diejenigen

---

1) Zur Bewaffnung d. röm. Legionen: Hermes 16, 302 ff. — 2) D. Beinschienen der röm. Legionare: AEMÖ. 6, 67 ff. — 3) D. heerespflichtige Alter bei d. Römern: Rh. Mus. 39, 159. — 4) 1879—1881. — 5) De muneribus militaribus centurionatu inferioribus: l. c. S. 355—481. — 6) Observationes epigr.: ib. S. 155; 226—295; 531—537. — 7) Abkommandierte Centurionen: Philol. 41, 482—507. — 8) Herm. 16, 643 ff. — 9) Centurionengrabstein aus Carn.: AEMÖ. 6, 208 ff.

Inschriften, auf denen batavische Truppenteile erwähnt werden, hat H. D. J. van Schewichaven[1]) zusammengestellt, in seine Muttersprache übersetzt, endlich mit populären Erläuterungen und Einleitungen versehen. Einerseits aus den durchweg italischen Namensformen, andrerseits aus der Verleihung des Bürgerrechtes bei der Abschiedsbewilligung schliefst Mommsen,[2]) dafs die Equites singulares und die Flottensoldaten weder Cives noch Peregrini im engeren Sinne, also Latini waren. Afrikanische Flotteninschriften stellt Herm. Ferrero[3]) zusammen. Die ägyptische Flotte wird bezeugt auf der in Caesarea gesetzten Inschrift[4]) eines Freigelassenen des Tiberius. Die Schicksale der leg. III Augusta stellt Meyer Fiegel[5]) zusammen. Er hat Bd. VIII des CIL. schon vor der Drucklegung benutzt. Der erste Abschnitt behandelt die Beinamen der Legion, aufser dem Cognomen pia vindex, welches sie von Septimius Severus bis Maximin führte, eine lange Reihe von Kaiserbeinamen, sodann die Rekrutierungsbezirke, welche fast durchweg Numidien angehören. Der zweite Abschnitt, welcher die Kriegsgeschichte der Legion erzählt, verwertet vorwiegend schriftstellerische Nachrichten. Inschriftlich wird die Teilnahme der Legion an einem Partherkriege, vermutlich dem des Verus, festgestellt. Ebenso geben nur die Inschriften Auskunft, welche Truppenteile zu der Zeit, als die Legion aufgelöst war, und welche Detachements bei anderen Gelegenheiten in Afrika gestanden haben. Auch die von der Legion ausgeführten Bauten sind nur aus den Inschriften bekannt. Fast die Hälfte der Dissertation nimmt ein kritisches Verzeichnis der Prokonsuln und legati pro praetore ein, welche die Legion commandiert haben.

Die auf die Provinzialgeschichte bezüglichen Forschungen haben durch Jul. Jung[6]) eine Zusammenfassung erhalten, die sich allerdings auf die westliche Reichshälfte, Spanien, Afrika, Gallien, Britannien, die Donauprovinzen und Italien, beschränkt. Bei jeder Provinz erzählt J. die zur Erwerbung und Behauptung des Landes geführten Kriege sowie die Eroberung desselben durch die Barbaren; ferner werden die über die vorrömische Bevölkerung bekannten Thatsachen mitgeteilt, und die Einteilung des Landes in Provinzen, der Provinzen in Verwaltungsbezirke, schliesslich die durch die docletianische Reform vollzogene Bildung kleinerer Bezirke dargelegt sowie die für die Verwaltung der Provinz bezeugten Beamten und Selbstverwaltungskörper aufgezählt. Die durchschnittliche Rechtsstellung der Stadt-, bezw. Landgemeinden jeder Provinz wird charakterisiert; die wichtigsten Orte sowie die in denselben erhaltenen Baudenkmäler eingehend besprochen, ebenso die Dislokation der Garnisonen nach Möglichkeit angegeben; auch die zur Grenzverteidigung angelegten Werke werden beschrieben. Als Mafsstab der Romanisierung werden jedesmal die Provinzialen, welche in der Reichsgeschichte eine Rolle gespielt haben, aufgeführt. Bilder aus dem socialen Leben sind den antiken Schriftstellern und den Denkmälern entnommen. Die provinzialen Eigentümlichkeiten der Kunst werden nur wenig, noch weniger die landschaftlichen Kulte berücksichtigt; reicher bedacht ist, wo eine solche vorhanden,

---

1) Epigraphie der Bataafsche Krijgslieden in de Romeinsche Legers, gevolgd van een Lijst van alle geregelde Hulptroepen tijdens het Keizerrijk. Leiden, 1881. Rec.: DLZ. Sp. 174. — 2) Schweizer Nachstudien: Hermes XVI, 458 f. — 3) Inscrr. de l'Afrique relat. à la flotte: BEG. 2, 157 ff. — 4) Bull. des ant. afr. 1, 20. — 5) Hist. legionis III. Augustae. Diss. inaug. Berol. — 6) Die roman. Landschaften d. röm. Reiches. Innsbruck, Wagner, 1881; XXXII, 574 S. Rec.: ZÖG. 2, 651; Mitteil. d. anthropol. Gesellsch. 11, 198; Philol. Rs. Sp. 601; CBl. Sp. 1020; HZ. 49, 283; MHL. 11, 12; Romania 1883 No. 44; BEG. 3, 50; DLZ. 1883 Sp. 284; RC. 1883 II, 64.

die provinziale Litteratur. Ausführlich dagegen sind die kirchlichen Zustände jeder Provinz geschildert. Ein Versuch, die verschiedenen Stadien der Romanisierung historisch zu scheiden, wird nicht gemacht.

Nur nach der sprachlichen Seite, aber unter Einbeziehung aller Provinzen ist der Procefs der Romanisierung dargestellt von Alexander Budinszky.[1]) Derselbe erzählt zunächst die Eroberungsgeschichte einer jeden Provinz, schildert Sprache und Kultur der vorrömischen Bevölkerung, zählt dann die zur Romanisierung getroffenen Mafsregeln auf und giebt endlich die Kriterien der bewirkten Romanisierung an. Unter letzteren werden insbesondere die Provinzialen, welche in der römischen Geschichte und Litteratur hervorgetreten sind, erwähnt. Die Inschriften werden nur vereinzelt verwertet und insbesondere die beiden für das Stadium der Romanisierung entscheidenden Hauptfragen, wie weit sich überhaupt in einer Gegend lateinische Inschriften finden, wie weit die auf denselben überlieferten Namen echtitalisch, italisch gebildet und wie weit peregrinisch sind, nur gelegentlich und nicht auf Grund einer statistischen Untersuchung beantwortet. Ein vollständiges Verständnis des Romanisierungsprocesses nach der sprachlichen Seite wird erst möglich sein, wenn die provinzialen Besonderheiten der Latinität, welche B. von seinem Werke ausdrücklich ausgeschlossen hat, erforscht sein werden.

Die gangbare Auffassung der diocletianischen Provinzialreform sucht Cam. Jullian[2]) zu berichtigen durch eine eingehende Besprechung der vor und unter Diocletian vorgenommenen Spaltungen von Provinzen, welche sich im wesentlichen an die Untersuchungen von Mommsen und Marquardt anschliefst. Die Zersplitterung der Provinzen soll keine Eigentümlichkeit der diocletianischen Monarchie im Gegensatz zum Prinzipat sein, einmal weil die Spaltung von Provinzen schon vor Diocletian begonnen habe, zweitens weil die von Diocletian als Provinzen konstituierten Bezirke schon vorher als finanzielle Verwaltungsbezirke nachweisbar sind. Dagegen läfst sich manches einwenden, insonderheit wenn Jullian der diocletianischen Reform eine Tendenz zu landschaftlicher Selbständigkeit darum zuschreibt, weil die neuen Provinzen ebenso wie die Bezirke, aus denen sie hervorgingen, historischen Einheiten entsprachen, die schon vor der Römerherrschaft bestanden. — Mommsens Ansetzung des Veroneser Provinzenverzeichnisses wird von C. Czwalina[3]) auf Grund einer erneuten Untersuchung gegen Kuhn verteidigt: die Subscriptionen der gleichzeitigen Konzilsacten, in denen allerdings manche der im Verzeichnis aufgezählten Provinzen fehlen, sind einerseits nicht zuverlässig überliefert, andrerseits stimmte die kirchliche Einteilung nicht durchweg mit der politischen überein, und war insbesondere in der Zeit der Christenverfolgungen in Unordnung geraten. — Die Bürgerrechtsverleihung durch Caracalla bezeichnet Mommsen[4]) als eine nicht juristisch generale, vielmehr persönliche Mafsregel mit faktisch allgemeiner Ausdehnung, durch welche indessen die bisherigen Rechtskategorieen der Reichsangehörigen nicht aufgehoben wurden. Eine gröfsere Anzahl von Gemeinden, deren Rechtsstellung bisher unbekannt war, ergeben sich auf Grund der Rechtsstellung der aus denselben ausgehobenen Truppen als latinische Kolonieen.[5]) Indessen

---

1) D. Ausbreitung d. lat. Sprache über Italien u. d. Provinzen d. röm. Reiches. Berlin, Hertz, 1881; XII, 267 S. — 2) De la reforme provinc. attribuée à Diocl.: RH. 19, 331—374. — 3) Über d. Verzeichnis d. röm. Provinzen v. J. 297. Progr. d. Höh. Bürgersch. in Wesel, 1881. No. 401. Rec.: Philol. Rs. Sp. 1486. — 4) Schweizer Nachstudien: Herm. 16, 474 ff. — 5) ib.: Herm. 16, 471 ff., 477 ff.

blieb auch nach Verleihung des Bürger-, bzw. des Latinerrechtes die alte Gemeindeorganisation häufig bestehen, wie z. B. der Mangel der rein städtischen Ädilität in Aventicum zeigt, an deren Stelle curatores locorum an allen gröſseren helvetischen Orten vorkommen. Die Titel der municipalen und kolonialen Magistrate untersucht auf Grund der italischen Inschriften Friedr. Spehr;[1]) die ersten Beamten in der Kolonie, IIviri, hieſsen in den Municipien IIIIviri jure dicundo. Für das 2. Amt war der Titel aediles überall zulässig; daneben finden sich in Kolonieen duoviri schlechthin, in Municipien IIIIviri aediliciae potestatis. Mommsens Behauptung, daſs die Priorität von Quaestur oder Aedilität gleichgültig war, erweist sich als richtig. Der Ansicht Mommsens, nach welcher Garnison und Stadtrecht unverträglich waren und jede Garnison verlegt wurde, sobald der vor den Thoren des Lagers entstandene Ort Stadtrecht erhielt, widerspricht Th. Bergk:[2]) die vor den Thoren römischer Garnisonen entstandenen Municipien seien aus der Verbindung einer einheimischen Gemeinde mit einer Ansiedlung römischer Legionare und Kaufleute erwachsen und die Verleihung des Stadtrechtes habe das Verbleiben der Garnison in der Nähe solcher Gemeinde nicht ausgeschlossen. Beide Ansichten dürften sich aber nicht ausschlieſsen.

Eine sehr klare und verständliche Auseinandersetzung über das Wesen des Jus Italicum giebt Ed. Beaudoin.[3]) Dasselbe ist nicht eine Zwischenstufe zwischen latinischem und peregrinischem Recht, was mit dem Wesen der Civität, Latinität, Peregrinität nicht verträglich wäre, sondern, wie Savigny zeigte, die fictive Erhebung provinzialen Bodens zum Range des italischen: daher die beiden Hauptkriterien dieses Rechtes, die Fähigkeit zu quiritarischem Eigentum und die Freiheit von der Grundsteuer, hier zutreffen. Leider kennt der Vf., der sonst die moderne Litteratur, besonders die deutsche, vollständig verwertet, nicht die Untersuchung von Rodbertus über die Geschichte der römischen Tributsteuern. Neu ist der auf Grund von Münzen und Inschriften von Beaudoin geführte Nachweis, daſs alle diejenigen Städte, welche auf ihren Münzen einen Silen haben und somit nach Servius[4]) freie peregrinische Städte gewesen sein müſsten, zu der Zeit, als sie das ius Italicum bekamen, nicht mehr Peregrinengemeinden, sondern Bürgerkolonieen waren. Hieran schlieſst sich ein Verzeichnis der mit jus Italicum begabten Gemeinden. Bei einzelnen Städten wie Vienna und Lugdunum wird die Zeit der Verleihung und im Zusammenhang damit diese oder jene andere die Rechtsstellung betreffende Frage erörtert. In den justinianischen Gesetzbüchern enthält das Jus Italicum hauptsächlich Freiheit von der Grundsteuer, nur daſs Italien selbst und mit ihm die meisten Gemeinden, die früher das Jus Italicum gehabt, diese Freiheit verloren hatten.

Eins der wichtigsten Momente in dem Romanisierungsproceſs ist die Verschmelzung der peregrinischen Privatrechte mit dem römischen; Spuren des keltischen Provinzialrechtes, unter denen eine Eigentümlichkeit im ehelichen Güterrecht die erste Stelle einnimmt, hat Bremer gesammelt.[5])

Der Romanisierung der Provinzen entgegengesetzt ist die Provinzialisierung des Römertums. Dieser Proceſs äuſsert sich im östlichen Gallien in

---

1) De summis magistratibus coloniarum et municipiorum. Diss. Hal. — 2) D. Verfassung v. Mainz in röm. Zeit: Westd.Z. 1, 498 ff. — 3) Sur le Ius italicum: NRHD. 15, 145 ff., 192 ff.; 16, 684 ff. — 4) Serv. zu Aen. 3, 20; 4, 58. — 5) D. keltische Provinzialrecht: SavZ. R. 2, 184 ff. Die Schrift von J. Lefort: Les institutions et la législation des Gaulois kenne ich nur dem Titel nach.

der Ausbreitung des keltischen Matronenkultes.[1]) Leider ist nicht erörtert, ob die Matronenverehrer unter den Soldaten Eingeborene waren oder aus schon romanisierten Provinzen stammten. —

Die afrikanischen Provinzen schildert A. de Ceuleneer,[2]) das römische Karthago Fr. Labarre.[3]) Ein chronologisches Verzeichnis der afrikanischen Prokonsuln hat Charles Tissot[4]) begonnen und bis zum Ausgang des 2. Jh. geführt. Bei jedem Prokonsul wird das Konsulatsjahr, gelegentlich auch andere wichtige biographische Notizen angegeben; die Prokuratoren, deren Amtsjahr nicht überliefert ist, sind an der ihnen durch Vermutung zugewiesenen Stelle eingereiht. Eine Inschrift der bisher nicht untersuchten Ruinen des tunesischen Ortes Henchir-Gardoun ergiebt den Namen der Gemeinde Masculula und die Existenz eines Conventus civium Romanorum.[5]) Andere tunesische Inschriften aus der mittleren und späteren Kaiserzeit hat Gasselin gefunden und ediert.[6]) — Auch 1882 hat das französische Unternehmen in Tunis zu Inschriftenfunden geführt: eine Inschrift der colonia Ulpenna ist aus konstantinischer Zeit[7]); Inschriften an der Heerstrafse nach Karthago zeigen den sonst nicht bekannten Ortsnamen Thibinca[8]); die Würde des principatus wird erwähnt auf einer Inschrift zu Ehren der Kaiser M. Aurel und Septimius Severus;[9]) 7 bei Henchir-ed-Douamis gefundene Inschriften aus dem 3. und 4. Jahrhundert ergeben den Namen der an dieser Stelle gelegenen Stadt: colonia Mariana Augusta Alexandriana Ucitanorum maiorum.[10])

Ein von dem Kaiser Trebonianus Gallus und seinem Sohne gesetzter Grenzstein ist unter minder wichtigen Inschriften bei dem als Henchir-el-Ammonia bekannten Trümmerhaufen gefunden.[11]) Die verderbte Lesart des Veroneser Provinzenverzeichnisses 'Numidia militiana' will Cam. Jullian[12]) im Anschlufs an Mommsen in 'limitanea' ändern, was die Vergleichung der provinciae ripenses und die der limites stützt. — Den Namen Tripolis erklärt Perroud[13]) so, dafs Œa, späterhin Tripolis genannt, mit Macarœa und Bilan, das auf Münzen vorkommt und vielleicht Villa Repentina des Itin. Anton. ist, auf irgend welche Weise zusammengehörten: Oea wäre die phönicische Ansiedlung gewesen, Macaroea die Stadt der Eingeborenen.

Die provinzialen Zustände von Gallien haben zwei Darstellungen gefunden, von Biéchy[14]) und Meunier.[15]) Die vielbehandelten Inschriften der Ara Narbonensis erläutert Lebègue[16]): der narbonensische Kult sei vor Errichtung der Augustalenkollegien begründet, aber bald durch diese Neuerung modifiziert; unter 'iudicia plebis decurionibus coniunxit' müsse im Anschlufs an Bethmann-Hollweg und Keller die Verleihung eines Anteils an der bis dahin allein den Decurionen zustehenden richterlichen Kompetenz an das Volk verstanden werden. Eine ähnliche Auffassung vertritt Ed. Cuq[17]); er beseitigt aber nicht völlig die seiner eigenen Interpretation entgegenstehenden

---

1) Th. Bergk, d. Derkumer Matronensteine: Westd. Z. 1, 145 ff. (nachgelafs. Aufsatz.) — 2) L'Afrique rom. Paris 1881. — 3) D. röm. Kolonie Karth. Potsdam. Progr. (n. 77). — 4) Bull. d. antiqu. afr. 1, 1; 77; 154; 218. — 5) Cagnat, Inscr. afric.: CR. 1881 S. 73. — 6) Inscrr. afric.: ib. S. 85—94. — 7) Cagnat, Inscrr. afric.: ib. 1882 S. 12. — 8) Delattre, Inscrr. afric.: ib. S. 89. — 9) M. Poissot, Inscrr. afric.: ib. S. 96. — 10) Ch. Tissot, Rapport: ib. S. 291—300. — 11) BEG. 2, 65 ff. — 12) Emendations à la liste de Vér.: MAH. 2, 84 ff. — 13) De emporiis Syrticis. Paris, 1881. — 14) L'Afrique et la France au IV. siècle. Limoges 1881. — 15) La Gaule et la France. Amiens 1881. Beide Bücher mir nicht näher bekannt. — 16) Inscr. de l'ara Narbonensis: RA. 43, 76—86, 176-184. — 17) Les juges pléb. de la colonie de Narb.: MAH. 1, 298 ff.

Schwierigkeiten. Die colonia Augusta Tricastinorum identifiziert Fl. Vallentin[1]) mit der von Strabo und Plinius erwähnten Stadt Aeria und hält sie für eine Gemeinde latinischen Rechtes; mehrere Inschriften sind der Abhandlung beigegeben. Einige Meilensteine aus den Seealpen bespricht Honorat[2]). Derselbe Forscher giebt[3]) zu einer in Amiens aufbewahrten Militärinschrift einige von Mommsens Herstellungsversuch abweichende Ergänzungen; die darauf erwähnte Legion sei die XXI rapax. Im Anschlufs an zwei Inschriften aus Avenches weist Mommsen[4]) den gallischen Pagus als eine selbständige Einheit innerhalb der Civitas nach; erst beim Übergang zur italischen Städteverfassung sanken die Landorte zu rechtlich bedeutungslosen vici herab. Aus einer bei Windisch gefundenen Inschrift scheint hervorzugehen,[5]) dafs an Stelle des aufgegebenen Pfahlgrabens in später Zeit ein Wall vom Bodensee zum Jura die Verteidigungslinie Helvetiens bildete. Zahlreiche Berichtigungen und Ergänzungen zu der von J. Roulez[6]) zusammengestellten Liste der römischen Statthalter in Belgien und am Niederrhein giebt Th. Bergk.[7]) Er verlegt Trajans germanische Statthalterschaft nach Obergermanien. Des späteren Kaisers Didius Julianus Krieg gegen die Chauken setzt er 178, seine Statthalterschaft in Untergermanien 181 an. Zu der metrischen Inschrift des Fulvius Maximus, der unter Commodus Hispania citerior, dann Germania inferior verwaltete, schlägt B. Verbesserungen vor. Der Statthalter derselben beiden Provinzen, dessen Name CIR. 453 getilgt ist, ist nach B.s Ansicht der aus CIL. II, 4115 als Statthalter dieser Provinzen bekannte L. Domitius Gallianus Papinianus, der als Anhänger des Clodius Albinus geächtet sein kann und dessen Name genau in die leeren Zeilen pafst.

Die römischen Feldzüge in Britannien bis auf Agricola bespricht Konr. Panzer[8]); wiederholt gegen Hübners Darstellung der römischen Eroberung[9]) polemisierend, verteidigt er gegen Asbach die taciteische Angabe, nach welcher der grofse Aufstand unter Nero 61, nicht 60, ausbrach. Die Geschichte des britannischen Heeres und die Etappen, in denen Britannien erobert wurde, stellt mit Angabe der verschiedenen Garnisonen und Ansichten E. Hübner dar.[10]) Gegenüber Hübners Aufstellungen hält L. v. Urlichs[11]) an seinen früheren Ansichten über die Militärverhältnisse Britanniens im wesentlichen fest. Insbesondere seien die auf den Militärdiplomen aus dem Anfang des 2. Jh. vorkommenden, bei Tacitus nicht erwähnten spanischen, pannonischen und thracischen Auxilien erst nach der Schlacht am Berge Graupius nach Britannien gekommen, wie aus der Reichskriegsgeschichte hervorgeht. Eine auf epigraphischen Quellen beruhende, aber nicht systematisch angelegte und nur teilweise mit Belegen versehene Übersicht über die römischen Garnisonen im nördlichen Britannien und die daselbst verehrten Gottheiten giebt Thom. Morgan.[12]) Ein Militärdiplom Trajans, auf dem verschiedene in

---

1) La colonie lat. Aug. Tricast.: BEG. 2, 219 ff.; 282 ff. — 2) Milliaires de Cast.: ib. S. 234 ff. — 3) Inscr. d'Am.: ib. S. 29 ff. — 4) Schweizer Nachstudien: Hermes 16, 449 ff. Die Schrift von P. Lecesne, De l'origine du pagus et du vicus (Tours, Bousrez, 48 S.) konnte ich nicht erhalten. — 5) Mommsen, l. c. S. 487 f. — 6) S. u. II, 7[3]. — 7) Zur Gesch. u. Topogr. d. Rheinlande. (S. u. II, 6[2]) S. 39 f. — 8) Dtsch. Rs. 1878. — 9) D. Eroberung Britanniens durch d. Römer bis auf d. Statthalterschaft des Agric.: Hist. Untersuchungen für A. Schäfer (o. S. 98[1]) S. 166 f. — 10) D. röm. Heer in Brit.: Herm. 17, 513—584. — 11) D. Schlacht am Berge Graupius. Würzb., Stahel, 27 S. Vgl. CBl. Sp. 1100. Entgegnung Hübners: D. gall. und germ. Auxiliartruppen in Brit.: Westd. Ztschr. 2, 398—407. Rec.: Philol. Wochenschr. 1883 S. 15. — 12) On the roman army in north Brit. in the sec. and third cent.: J. of the brit. arch. assoc. S. 186 ff.

Britannien stehende Auxilien aufgezählt werden, ist bei Lüttich gefunden und zuerst von Schuermanns[1]) publiciert, dann eingehend behandelt von Lallemand und Roersch,[2]) Roach Smith;[3]) Ad. de Ceuleneer,[4]) Florian Vallentin,[5]) Thompson Watkin,[6]) Mommsen und Hübner in den oben[7]) citierten Abhandlungen, schliefslich unter Verwertung dieser Arbeiten und Beigabe eines Facsimile von dem ersten Herausgeber neu ediert.[8])

Zwei in Chester gefundene Militärdiplome des Antoninus Pius publiciert, ergänzt und bespricht Mowat.[9]) Die in Hexham in Northumberland gefundene Inschrift eines Reiters der ala Petriana macht wahrscheinlich, dafs der in der Notitia dignitatum als dreizehnte Station am Pictenwall erwähnte Ort Petriana an der Stelle des heutigen Hexham lag.[10]) Überreste des Pictenwalles sind an verschiedenen Stellen zu Tage gekommen.[11]) Die Zustände der römischen Kolonie Lindum, des heutigen Lincoln, schildert M. A. Scarth.[12]) Die Festung wurde wahrscheinlich von Agricola als Operationsbasis gegen den Norden angelegt. Unter den Römerbauten dieser Gegend verdienen die Heerstrafsen, für die Lindum einen Knotenpunkt abgab, und ein grofsartiger Kanal, welcher zur Entwässerung der ausgedehnten Moore diente, besondere Beachtung. In Bath sind umfangreiche Thermen ausgegraben, welche zeigen, dafs auch an dieser Stelle die Römer die in heutiger Zeit berühmten Heilquellen zu benutzen wufsten.[13])

Die wirtschaftliche Seite der provinzialen Zustände findet am meisten Beachtung in einer kleinen Abhandlung von Heinr. Nissen[14]) über die Alpen in römischer Zeit, deren Belege in der italischen Landeskunde folgen werden. Nach einer Übersicht über die 14 in römischer Zeit angelegten, nur zum Teil fahrbaren Alpenstrafsen, von denen 4 die Westalpen, 7 die Mittelalpen, 3 die Ostalpen überschritten, werden die Hauptformen der wirtschaftlichen Ausbeutung aufgezählt: Bergbau in den Ostalpen, Weinbau im Veltlin, Rinderzucht und Forstwirtschaft in den höheren Regionen. Die Grenze zwischen Obergermanien und Raetien südlich vom Bodensee bestimmt Mommsen[15]) in Polemik gegen Bergk als eine von diesem See zum St. Gotthard westlich vom Lauf des Rheins gezogene Linie. Gegen Zippel weist Mommsen[16]) nach, dafs die pöninischen Alpen zu Raetien gehörten. In einem ausführlichen Buch über die Provinz Dalmatien giebt H. Cons[17]) neben einer im wesentlichen den historischen Quellen entnommenen Geschichte der zur Eroberung und an den Grenzen der Provinzen bis auf Theodosius geführten Kriege und einem auf den geographischen und epigraphischen Quellen beruhenden Verzeichnis der dalmatischen Ortschaften eine mit inschriftlichen Belegen ausgestattete Darstellung der Provinzialverfassung von Dalmatien,

---

1) Epigraphie romaine de la Belgique: Bull. des commiss. roy. d'art et d'arch. 20, 58 ff. — 2) Un dipl. milit. de l'an 98: R. de l'instr. publ. en Belg. 1881. S. 130. — 3) Discovery of a tabula hon. miss.: J. of the brit. arch. assoc. 1881 S. 93 ff. — 4) Notice sur un dipl. milit. de Traj.: Rev. de la soc. d'art et d'arch. de Liège. 1881. — 5) Dipl. milit. de Traj.: BEG. 1, 201; vgl. S. 295. — 6) Rom. inscrr. discov. in Britain: Archaeol. J. 39, 355 ff. — 7) S. 151 u. 156. — 8) Epigraphie rom. de la Belg.: Bull. des comm. roy. d'art etc. 21, 39 ff. — 9) Diplomes milit. d'Ant. le Pieux: BEG. 2, 271 ff. — 10) Watkin, Rom. inscriptions at Hexham: Ac. 20, (1881) S. 261; 279. — 11) Hales, The Roman wall: Ac. 19, (1881) S. 62. — 12) On the Rom. occupation of Linc.: Arch. J. 1881 S. 121 ff. — 13) Scarth, Recent discoveries in Bath: Ac. 19, (1881) S. 281. — 14) 4. Jahresber. d. Ver. f. Erdkunde in Metz S. 26 ff. — 15) Schweizer Nachstudien: Herm. 16, 487 ff. — 16) Observationes epigr.: Eph. epigr. 4, 707. — 17) La province rom. de Dalmatie. Paris. Rec.: RC, NS. 14, 178; RH. 19, 102; Rev. de l'enseign. 2, 607.

die indessen keine Eigentümlichkeiten in der Organisation der Provinz aufzuweisen vermag. Die Frage, ob es einen Statthalter von Dacien Sabinianus gegeben hat, untersucht H. Müller.[1]) Er stellt verschiedene inschriftlich bezeugte Sabiniani zusammen, von denen aber keiner mit dem Sabinianus, welcher nach Dio Cass. bei der Beendigung des Marcomannenkrieges thätig war, sich mit Bestimmtheit identifizieren läfst, vermutlich überhaupt keiner Statthalter von Dacien gewesen ist. Auf der 76 n. C. in zwei Exemplaren gesetzten Bauinschrift des Standlagers von Carnuntum, welche O. Hirschfeld[2]) mit ausführlichem Kommentar publiciert, sind die Namen Vespasians, seiner Söhne und des damaligen Statthalters von Pannonien, C. Calpetanus erhalten, allerdings trümmerhaft; erbauende Legion war vermutlich die XV Apollinaris.

Die Weihinschrift von Eski-Zaghra, dem alten Trajana[3]), bietet Namen von Weihenden, die meist aus römischem Familiennamen und griechischem oder barbarischem Cognomen zusammengesetzt sind. Eine Inschrift aus Eleusis[4]) nennt einen bisher unbekannten C. Claudius Pchannos, der wohl unter M. Aurel oder Commodus Quaestor in Achaja, Praetor, Prokonsul von Creta Cyrenaica war, sowie den Feind und Ankläger des Herodes Atticus, Claudius Demostratus, der, wie wir ersehen, Archon eponymos, Stratege der Hopliten, Gymnasiarch, Herold des Areopags, Agonothet der Panathenaien und Eleusinien sowie Exeget der Letzteren und Priester des Poseidon Erechtheus war. In Celetrum in Boeotien ist ein Bürgerbeschlufs gefunden,[5]) der die Benutzung des Gemeindelandes durch die Leute des Präfekten auf ein durch Verordnung bestimmtes Mafs zurückführt. Eine Reihe von Briefen des Antoninus Pius, von denen 2 vollständig, einer zum Teil erhalten und von Latischeff[6]) publiciert sind, entscheiden den Streit der Nachbarstädte Koronea und Thisbe über eine Weidegerechtigkeit. Die Thisbeer werden auf ein bestimmtes Gebiet im Umkreis ihrer Stadt beschränkt; für die Benutzung von Weiden, die aufserhalb dieser Gemarkung liegen, sollen sie einen Zins zahlen; der Zins soll für die vor Fällung des Urteils vorgekommene Benutzung koroneischer Weiden nachgezahlt werden; die Höhe der geschuldeten Summe soll ein kaiserlicher Kommissar bestimmen, der anscheinend ohne sonstigen Beamtencharakter eigens zu diesem Zwecke ernannt war. Das sonst auf griechischem Boden nur in Asien bezeugte Munizipalamt der *δέκα πρῶτοι* wird auf einem chalkidischen Psephisma erwähnt.[7])

Die Familie des Eurykles, der in den Kämpfen zwischen Cäsar und Antonius als Parteigänger Cäsars hervorgetreten war, wird von R. Weil[8]) bis in das 2. Jh. hinab aus den Münzen Spartas als Inhaberin einer Dynastenstellung nachgewiesen. Eine griechische Handwerkerinnung aus römischer Zeit scheint erwähnt auf einer mitylenäischen Inschrift.[9]) Unter den von Am. Hauvette-Besnault und M. Dubois publicierten karischen Inschriften[10]) treten hervor eine zu Ehren eines Strategen, wahrscheinlich eines Polizeibeamten, gesetzte Inschrift von Alabanda und eine dem Tituskult angehörige Weihinschrift von Bargylia.

---

1) Sabin. ein Statthalter Daciens? KBl. d. V. f. siebenbürg. Landesk. 1881 S. 94. — 2) Epigr. Mitteilungen: AEMÖ. 6, 208 ff. Der Aufsatz von Frz. Salomon, Die Hunnen in Pann. von 380—440 (Századok d. i. Z. d. ung. hist. Ges.) war mir nicht zugänglich. Vgl. hierzu u. K. XXXIV. — 3) Vgl. o. S. 123[7]. — 4) P. Foucart, Inscrr. d'Eleusis: BCH. 6, 435 ff. — 5) Arch. Zg. 38, 139 f. — 6) S. o. S. 116[9]. — 7) Lambros, E. Inschrift aus Chalkis: MDAI. 6 (1881) S. 167 f. — 8) Lolling, Mitteil. aus Kleinasien: D. Familie des Eur.: ib. S. 10 ff. — 9) ib. S. 228. — 10) s. o. S. 121[5.7].

Den auf einer früher bekannten Münze zu *Φλα* abgekürzten Beinamen von Joppe enthält eine von Darricarrère[1]) erworbene Münze dieser Stadt in *Φλαουίας* ausgeschrieben. Ein Stück einer umfangreichen von Prinz Sim. Abamelek Lazarew in Palmyra gefundenen zweisprachigen Inschrift aus der Zeit Hadrians,[2]) die er mit ausführlichem Kommentar herausgeben will, wie sie auch im C. Inscr. Semit. erscheinen wird, beruft sich auf Anordnungen römischer Beamten, u. a. des Germanicus und Corbulo über Erhebung von Zöllen und zeigt so, dafs Palmyra seit Beginn des 1. Jh. zum römischen Reich gehörte. Die Inschrift scheint wichtige Aufschlüsse über den Handel von Palmyra, die Waaren desselben und die erhobenen Durchfahrzölle zu versprechen. Eine Reihe von gewagten Kombinationen über Persönlichkeiten des jüdischen Provinziallebens aus der Zeit unmittelbar nach der Zerstörung von Jerusalem, welche meist auf hebräischer Überlieferung beruhen, giebt H. Graetz.[3]) Derselbe[4]) sucht unter den Arabarchen augustischer Zeit einen Nikanor nachzuweisen, weil ein Nikanor die kostbaren Thürflügel zu dem von Herodes vorgenommenen Tempelbau gestiftet hat und die Arabarchen sehr reich waren.

VIII.

O. Zöckler.

Kirchengeschichte.

An der Spitze unseres Berichts über die altkirchengeschichtliche Literatur ist die Erwähnung einiger Handbücher der Universal-Kirchengeschichte zu stellen. Da die Schlufsteile der Lehrbücher von H. Schmid[5]) und von J. J. Herzog[6]) dem nachreformatorischen Zeitalter gelten, so kommen lediglich drei Darstellungen von katholischen Verfassern hier in Betracht. Die wertvollste ist die von F. X. Kraus,[7]) früher (Trier 1872—75) in Gestalt von vier Heften erschienen, jetzt in 2. Auflage einen stattlichen Band vom ungefähren Umfang der vorletzten (7.) Aufl. des Kurtzschen Studentenbuchs bildend und diesem protestantischen Vorbilde in Hinsicht auf übersichtliche Gruppierung des Materials und frische Diktion nicht ohne Geschick nacheifernd. Selbst die Paragrapheneinteilung berührt sich mehrfach mit der

---

1) Monnaie de Joppé: RA. 43, (1882) S. 74 f. — 2) Inscription de Palmyre: BCH. VI, 439—42. — 3) Agrippa II u. d. Zustand Judaeas nach d. Untergange Jerusalems: MGWJ. S. 202 ff. — 4) Ein Arabarch Nikanor: ib. 1881 S. 481 ff. — 5) S. JB. IV, 1, 97. — 6) Abrifs d. gesammten KG. III. Erlangen — 7) Lehrbuch d. KG. f. Studierende, 2. A. Trier, Lintz; XVI, 892 S., Rec.: HZ. 49, 289 f. (Holtzmann); DLZ. n. 38.

Kurtzschen, wenigstens in den die ältere und mittlere Zeit behandelnden Partieen. Den katholischen Standpunkt des Vf. charakterisieren u. a. die am Schlusse neben sonstigen Zeittafeln, beigegebene chronologische Liste aller römischen Päpste, die Erstreckung des Mittelalters nur bis 1453 statt bis zum Reformationsjahre 1517, die zwar nicht kritiklose, aber doch möglichst schonende Behandlung des traditionellen Legendenstoffs in der Epoche der Christenverfolgungen; die Zustimmung zu derartigen Annahmen des Katakombenforschers de Rossi wie: Petri Bischofsstuhl sei als authentische Reliquie noch im 4. Jh. in Rom vorhanden gewesen; die ächten Reliquien der hl. Cäcilia seien im 9. Jh. erhoben und verschiedene auf diese Heilige zurückweisende Spuren seien durch die neuere Katakombenforschung zu Tage gefördert worden, u. s. f. Übrigens nimmt Kraus hier, als selbständiger kirchenhistorischer Darsteller, eine verhältnismäfsig freie, kritisch unbefangene, ja (wie besonders seine Behandlung der causa Papae Honorii [1]) erkennen läfst) eine antiinfallibilistische Haltung ein, während er als Neubearbeiter von Alzogs zweibändigem kirchengeschichtlichem Handbuch [2]) diesen seinen Standpunkt ganz zurücktreten läfst, so dafs die neue Auflage dieses Werks keine wesentliche Änderung des streng ultramontanen Charakters, wodurch sich dasselbe von Anfang an auszeichnete, zu erkennen giebt. Auf altkatholischem Standpunkt, und mit der ausgesprochenen Absicht, den apologetischen Künsten der 'römischen Geschichtsbaumeisterei' kritisch gegenüberzutreten, erscheint das kurzgefafste Lehrbuch der Kirchen- und Papstgeschichte von J. Rieks (altkath. Pfarrer zu Heidelberg) gearbeitet. [3]) Die Autoritäten, welchen dasselbe folgt, sind Döllinger, Kraus sowie die namhafteren protestantischen Kirchenhistoriker, und bei Behandlung solcher Päpste wie Liberius, Vigilius, Honorius etc., tritt das Bestreben, die ultramontane Unfehlbarkeitslehre zu widerlegen, besonders deutlich hervor. Übrigens erscheint das Material fast durchweg auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Forschung, mit welcher der Vf. sich wohl vertraut zeigt, erhoben und auf anregende, geschickt gruppierende Weise dargestellt. — Ohne historischen Gehalt, aber als Beitrag zur Methodologie des kirchenhistorischen Studiums von Interesse ist ein den 'Unterricht in der Kirchengeschichte' an höheren Lehranstalten, speciell an Frankreichs freien katholischen Hochschulen behandelndes Schriftchen von Prof. C. Douais in Toulouse, [4]) das einen lehrreichen Einblick in die gegenwärtig (speciell seit dem Pontifikat Leos XIII sowie unter dessen Einflusse) dort maafsgebenden Grundsätze und Bestrebungen auf dem gesamten Gebiete gewährt.

Von gröfseren Lieferungswerken, welche im Laufe d. J. 1882 Fortsetzungen zu teil wurden, gedenken wir zunächst der beiden deutschen theologischen Real-Encyklopädieen. Von ihnen ist die Herzog-Plittsche [5]) um zwei Bände sowie um die Artikel von Mi (Militsch) bis Pe (Perikopen) gewachsen; einige bemerkenswertere werden unten [6]) noch besonders zu erwähnen sein. Langsamer rückte das Freiburger katholische Kirchen-Lexikon von Wetzer und Welte vor [7]); unter den Artikeln der von ihm erschie-

1) 1, 159 f. — 2) Handbuch d. KG. 10. Aufl. neu bearb. v. F. Fr. Kraus, 2 Bde., XVI, 859; VII, 892 S. (Mainz, Kupferberg.) — 3) Gesch. d. christl. Kirche u. des Papstt. (Lahr, Schauenburg.) 549 S. — 4) De l'ensignement ecclés. Par., Poussielgue, 47 S. — 5) Real-Encyklop. für prot. Theol. u. Kirche. 2. Aufl. IX, X, sowie Heft 101—106 von Bd. XI. — 6) S. 175^{4}, 178^{9}, 181^{12-14}, 182^{1}. — 7) 2. Aufl. herausg. v. F. Kaulen etc. Bd. 2, H. 12—15. Freib. i. B., Herder. Anz.: HPBl. 89, 922—32.

nenen Hefte (von 'Basilianer' bis 'Bibelübersetzungen' reichend) heben wir als besonders umfangreich und gehaltvoll hervor: 'Basilius d. Gr., Beichte, Beichtbücher, Benediktiner, Bibelausgaben, Bibeltext und Bibelübersetzungen.' — Über das nun zur Vollendung gediehene Stadlersche Heiligen-Lexikon handeln wir unten [1]) bei der Archäologie. — Smith-Waces grofses historisch-biographisches Wörterbuch, dessen 3. Bd. (von He- bis zum Schlusse des M reichend) ans Licht trat, [2]) umschliefst in dieser Abteilung eine Reihe gründlicher und präcis gearbeiteter Artikel, dabei auch einige von deutschen Gelehrten, z. B. 'Irenaeus' von R. A. Lipsius. Aufser den auf Kirchenväter (wie Hieronymus, Hilarius, Hippolytos, Hosius, Ignatius, Macarius, Melito etc.), auf Päpste (z. B. Honorius I, Leo I, Liberius) und römische Kaiser (bes. Julianus Apostata und Justinian) bezüglichen Aufsätzen von wesentlich biographischer Haltung verdienen die dogmen- und ketzergeschichtlichen Artikel 'Holy Ghost' (von B. Swete), Homousios, Incarnation, Logos (von Swainson), Muhámmad (von Badger), Manichaism, Montanism etc. als reich an gediegenen Ausführungen, zum teil auch an neuen Studienergebnissen, beachtet zu werden.

Im Bereich der neutestamentlichen Studien sind diesmal der Textkritik, innerhalb deren das Vorjahr einiges Ausgezeichnete, wie namentlich die Westcott-Hortsche Ausgabe, gebracht hatte, keine namhafteren neueren Leistungen erwachsen. [3]) Nur die auf das englische Bibelrevisionswerk bezügliche Kontroverslitteratur hat diesseits wie jenseits des Oceans eine Reihe weiterer Publikationen hervorgebracht, meist Broschüren pro oder contra von durchschnittlich nur ephemerer Bedeutung, [4]) doch auch einiges von erklecklicherem Umfang und Gehalt; so besonders Condits Geschichte der englischen Bibel von den frühesten angelsächsischen Versionen an. [5]) Aus Deutschland wäre hier etwa eine von Hundhausen gebotene Übersicht über das seit Lachmann für die NTl. Textkritik Erstrebte und Geleistete zu nennen. [6]) Wichtigeres hat die auf Vervollkommnung der lexikalischen Hilfsmittel fürs NTl. Studium gerichtete wissenschaftliche Arbeit zu Tage gefördert. Fortgesetzt wird Riehms [7]) biblisch-archäologisches Handwörterbuch sowie Cremers [8]) biblisch-theologisches Wörterbuch. Der im Vorjahre zum Abschlufs gekommenen Bruderschen Konkordanz liefs O. Schmoller [9]) seinen in Taschenformat gehaltenen, übrigens präcis gearbeiteten und zweckmäfsig eingerichteten Auszug aus diesem gröfseren Werke, neu aufgelegt und durchgesehen, folgen. Eine NTl. Handkonkordanz speciell zur Benutzung bei etymo-

---

1) S. 186[5]. — 2) Dictionary of Christian Biography etc., vol. III (He — Myensis.) London, J. Murray. — 3) Erwähnt sei hier: N. T. gr. Rec. C. de Tischendorf. Ed. ster. VIII ad ed. VIII maj. pluribus locis emendat. conformata. Lips., Tauchnitz; XXX, 437 S. — 4) Wir nennen beispielsweise E. Beckett, Should the revised N.T. be authorized? (Lond., Murray): Revisers and the Greek Text of the N.T. By two Members of the N.T. Company (Lond., Macmillan); J. W. Burgon, N.T. Revision: The Lond. Quart. Rev., Americ. edit., Jan. u. April; J. S. Blaskee, The Greek Article in the Rev. Version: Contemp. R., Jul. — 5) Hist. of the Engl. Bible, extending from the earliest Saxon translations to the present revision. New-York, Barnes, 469 S. — 6) Editionen des Ntl. Texts u. Schriften zur NTl. Kritik seit Lachmann: Lit. Handweiser f. d. Kath. Deutschl., S. 321 ff., 353 ff. — 7) Handwb. d. bibl. Altertumsk., Lfg. 16, 17 (Schuldopfer — Tempel Salomos) S. JB. IV, 1, 110. — 8) Bibl. theol. WB. der NTl. Gräcität., 3. Aufl., Lfg. 3 u. 4; (s. JB., IV, 1, 110). — 9) Ταμεῖον od. Handkonkordanz zum griech. N.T. 2. durchgesehene Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 548 S.

logischen und synonymischen Untersuchungen, veröffentlichte F. Zimmer; sämtliche Wörter des N.Ts. sind darin einerseits nach ihren Endungen, andrerseits nach ihrem Verhältnis zu den Stammwörtern, wovon sie abgeleitet, zusammen geordnet.[1])

Sämtliche Hauptdisciplinen des NTl. Bereichs (mit Ausnahme der eigentlichen Exegese) boten in Gestalt gedrängter Skizzen die Theologen Ludw. Schulze (Rostock), R. F. Grau (Königsberg) und W. Volck (Dorpat) im 2. Halbband des vom Ref. herausgegebenen 'Handbuchs der theol. Wissenschaften.'[2]) Der Erstgenannte stellte — und zwar verhältnismäfsig als der Ausführlichste sowie zugleich als der strengste Orthodoxe von den Dreien — die NTl. Einleitungswissenschaft, die NTl. Zeitgeschichte sowie die Geschichte des messianischen und des apostolischen Zeitalters (Leben Jesu und der App., NTl. Geschichte) dar. Graus Darstellung der biblischen Theologie NTs. erscheint mehr skizzenhaft gehalten, eine Aneinanderreihung geistvoller Betrachtungen zuerst über die Lehre Jesu, dann über die paulinische, letztlich über die johanneische Theologie (unter Ausschlufs der Lehrbegriffe der App. Petrus, Jakobus etc.). Volcks Darstellung der biblischen Kanonik und Hermeneutik greift zugleich aufs Alte Testament zurück, unter freier Anlehnung an eine kurz zuvor (1880) aus v. Hofmanns Nachlafs von ihm edierte Vorlesung über ebendenselben Gegenstand.

Eine vollständige neutestamentliche Einleitung veröffentlichte der englische Theologe Sam. Davidson.[3]) Dieselbe zeigt, gegenüber der 14 Jahre zuvor erschienenen 1. Auflage, einige Fortschritte, repräsentiert indessen wesentlich einen veralteten wissenschaftlichen Standpunkt, sofern sie über Alter und Abfassungsverhältnisse der einzelnen Bücher mehrere der in Deutschland jetzt als veraltet geltenden und ziemlich allgemein aufgegebenen Baur-Schweglerschen Annahmen aufs Neue vorträgt; so die vom Entstandensein des 4. Evangeliums erst um 150 (während der 1. Joh.-Brief etwa zwei Jahrzehnte älter sei), von der Abfassung des Lukasevangeliums und der Apostelgesch., desgleichen des Kolosser- und des Epheser-Briefes erst unter Hadrian, vom Herrühren von 1. Petr. aus der Zeit Trajans, (um 113), u. dgl. m. — Auf bedeutend positiverem Standpunkte hält sich das gleichfalls alle Hauptfragen der NTl. Einleitungswissenschaft behandelnde Werk von A. H. Charteris in Edinburgh, das in Gestalt apologetischer Vorträge (im sog. Croall-Cyklus) 1882 entstand, dem Druck aber erst im folgenden Jahre überliefert wurde.[4]) Zu der zwei Jahre zuvor vom Vf. herausgegebenen Quellensammlung zum NTl. Kanon (Canonicity etc.)[5]) verhält diese neuere Arbeit sich ergänzend und apologetisch popularisierend. Im Zusammenhang mit ihrer Skizzierung der Entstehungsgeschichte des NT.s im Einzelnen wie im Ganzen bietet sie auch eine dogmatische Theorie des biblischen Kanon nebst Inspirationslehre, berührt sich also hier teilweise mit Volcks oben erwähnten Ausführungen. — Speziell nur den biblischen Inspirationsbegriff behandelt der

1) Concordantiae supplementariae omnium vocum N. Testamenti graeci, et classibus secundum terminationes distributarum et derivatarum cum nativis verbis collocatarum compositae. Gothae, F. A. Perthes; VII, 76 S. — 2) Bd. I, 2. Hälfte, Nördlingen, C. H. Beck (die genannten Disciplinen auf S. 386—681). Über die manche wichtige Ergänzungen und Emendationen bietende 2. Aufl. s. JB. f. 1883. — 3) An Introd. to the Study of the NT., critic. exeget. and theolog. 2. ed. revis. and improved. 2 voll. London., Longmans; XX, 584; VI, 513 S. — 4) The NT. Scriptures; their claims, history and authority. Being the Croall Lectures for 1882. Lond., Nisbet. — 5) S. JB. III, 1, 118[a].

holländische Theologe J. E. Daubanton[1]) (Lic. theol., Prediger in Zwolle), dessen Studie, gegenüber einem den altcalvinischen Inspirationsglauben in möglichst schroffer Form erneuernden Versuche (von Kuyper in Amsterdam) das Recht einer freieren Gestaltung der Annahme einer göttlichen Eingebung der h. Schrift mit gewichtigen Gründen vertritt. — Eine dem Titel nach hier zu erwähnende Schrift von C. Foster[2]) dürfte populär sein.

Dem Bereiche der Evangelienlitteratur gelten zwei neue Untersuchungen isagogisch-kritischer Art, welche beide einen weit nach links vorgeschobenen Standpunkt repräsentieren.[3]) Gust. Volkmar[4]) sucht den evangelischen Geschichtsstoff, unter gänzlicher Preisgebung des Johannesevangeliums sowie unter fast vollständiger Ausscheidung des Lukas, hauptsächlich nur aus Markus zu konstruieren unter Hinzunahme einiger Partieen des Matthäus sowie einiger Andeutungen in den paulinischen Briefen, in der Apokalypse sowie in Josephus (nämlich der bekannten Äufserungen desselben über Johannes d. Täufer, Christus und Jakobus d. Gerechten). Der auf solche Weise reducierte Rest der evangelischen Geschichte, den Gebildeten unsrer Zeit als 'erbauende Lehrschrift in Form der Erzählung vom Religionsstifter auf Grund jerusalemischer Überlieferung dargeboten', schliefst mit dem Kreuzestode eigentlich ab; doch wird anhangsweise auch noch über die frühesten Schicksale der ihres Stifters beraubten Gemeinde sowie über ihre 'Christusvisionen' einiges mitgeteilt, wobei selbstverständlich nur die paulinischen Kernbriefe und der 'berichtigte' Schlufs des Markusevangeliums als Quellen benutzt werden. Nach der chronologischen Seite sucht V. seinem Lieblingsevangelisten einige Correkturen gemäfs Angaben des Josephus angedeihen zu lassen, hält sich übrigens gerade hier im Ganzen konservativ; das erste Auftreten Johannes

---

1) De Theopneustie der heiligen Schrift. Utrecht, Kemink en Zoon. — Das gleiche Thema behandelt d. Utrechter Theologen J. J. van Oosterzee letzte, kurz vor s. Tode veröffentlichte Schrift: Theopneustie. Brief aan een Friend, etc., Utrecht. Erwähnt sei hier noch: Lamy, Révélation et inspiration: La Controverse v. 1. März. — 2) Story of the Bible from Genes. to Revelation. — 3) Hier seien eine Anzahl uns nicht zugänglicher meist ausländischer Werke vermerkt: Labatut, Le S. Évangile sur la vie de N. S. Jés.-Chr. selon les quatre evang., (Par., Lethielleux, 395 S. 18° [popul.], vgl. Polybibl. 34, 532); L. A. Fillion, Synopsis evang. Ebda, XIX, 139 S., s. Polyb. 34, 204; Bruce, The Galil. Gospel, Edinb., Macniven, 230 S. 12°. — W. G. Rushbrooke, Synopticon. An Exposit. of the common matter of the synopt. gosp. (Lond., Macmillan, 1880/81) — Jones, Studies in the Gosp. acc. to St. Matth. (Lond., Hamilton 1881). — Van Steenkiste, S. Jés.-Chr. Évang. selon Matth. (Brügge, Desclée, 1880/81; 3 voll., 1303 S. — 3. Aufl., doppelt so stark als die frühere, nach Polyb. 34, 205 brauchbar). — Carr, The Gosp. acc. to Matth. 1880. Cambr. Univ. Prefs [Cambr. Greek Texts for Schools], s. Ath. 1881, 20. Aug. — Litsinger, Entstehung u. Zweckbeziehung d. Matth.-Ev. (Essen, Halbeisen, 69 S.: katholisch; nimmt Aberles Ansicht auf, das Ev. sei die Widerlegung eines von der jüdischen Synagoge erlassenen Schreibens.) — Belsheim, D. Evang. Matth. nach d. lat. Cod. ff¹ Corbej. auf d. kais. Bibliothek zu Petersb. von neuem in verbess. Gestalt hrsg. Nebst einem Abdruck des Briefes Jakobi nach Martinays Ausg. v. 1695. (Christiania, Malling, 1881; XIV, 69 S.) — Weitere Fragmente erhielten wir aus J. C. K. v. Hofmanns Verlesungen üb. d. Mark.-Ev.: ZKWL. 3, 299—304, 617—27; s. JB. IV, 1, 102⁶. — Fillion, Ev. secund. S. Luc., trad. franç. par Bayle, s. Polybibl. 34, 201. — Hobart, The medical language of Luke. — Th. H. Martin, Interprét. de quelques paroles de Jés.-Chr. et de ses disciples: APhC. 1880 déc., 1881 janv. — J. Allanson Picton, The Eclectic Use of the Gosp. Narratives: Modern R. 1881 jan. — Lancelot, Les miracles évang.: Confér. diocés. 1881. jan. — 4) Jesus Nazar. u. d. erste christl. Zeit, nach d. beiden ersten Erzählern. Zürich, Schmidt; IX, 403 S. — Rez.: CBl. 1883 n. 5. Gegen V. wendet sich Knabenhauer, S. J.: Zur Evangelien-Kritik V.s: StML. 22, 419—34; Zur Lehrpoesie der Evv.: ib. 22, 121—37 (gegen V.s Auffassung d. Markus); Zur Quellen-Forsch. V.s: ib. 23, 109—25.

des Täufers und Jesu soll ins J. 29 fallen, Jesu Lehrtätigkeit sich über vier Jahre erstreckt haben, sein Tod im J. 33 erfolgt sein. — Speziell wider das 4. Evangelium [1]) kehrt die Schärfe seiner Untersuchungen der Karlsruher Seminarprofessor Albr. Thoma, [2]) dessen voluminöse Arbeit das tendenzkritische Verfahren der Tübinger Schule nicht blos erneuert, sondern auf die Spitze treibt. Der 4. Evangelist erscheint nach ihm als ein schlau überlegender, kunstvoll komponierender Geschichtskünstler, bei dem auch die nebensächlichsten und scheinbar harmlosesten Angaben sich im Dienste einer bestimmten Absicht bewegen. Auf 'Umsetzung der alexandrinischen Logoslehre in ein Leben Jesu' soll, kurz gesagt, diese Absicht hinausgelaufen sein, und als Beweis für diese Auffassung wird die phantastische Allegorisierung geltend gemacht, welcher sowohl häretische Gnostiker wie Herakleon u. a., als der kirchliche Gnostiker Origenes den Text des Evangeliums unterzogen hätten. Übrigens sucht der Kritiker einige Bestandteile der Schrift als echt johanneisch festzuhalten, nämlich den gröfseren Teil der Abschiedsreden Jesu (Kap. 15—17, das sog. 'Dreikapitelbüchlein'), das Nachtragskapitel 21 (mit Ausnahme seiner beiden Schlufsverse, die vielmehr vom Autor des 1. Johannesbriefs, einem Schüler des Ap. Johannes, herrühren sollen), sowie merkwürdigerweise die Perikope von der Ehebrecherin (K. 7, 53—8, 11). Den Passus 7, 19—24 dieses Evangeliums hatte Bertling [3]) in 5, 17 einschieben wollen, wogegen sich Eberh. Waitz [4]) in Loccum erklärt, der für V. 22—24 eine neue Interpretation vorschlägt.

Dem Gebiete der eigentlichen 'Leben Jesu' treten wir näher, wenn wir Rud. Seydels Versuch einer Parallelisierung der Hauptzüge und vieler Nebenzüge im Geschichtsbilde Christi mit den Buddhalegenden erwähnen. [5]) Teils dem Stifter des Christentums selbst, teils seinen Jüngern, sollen allerlei buddhistische Vorbilder durch Emissäre der Buddhareligion und durch andre Reisende aus Indien nahegebracht worden sein. Beispielsweise soll Jesu Fasten in der Wüste ein solcher aus buddhistischer Überlieferung entnommener Zug sein; ferner Nathanaels Berufung durch Christum unter dem Feigenbaum (Joh. 1, 49), womit an Buddhas Lehren im Schatten einer Ficus religiosa (Bodhibaum) erinnert werde; nicht minder die Ankündigung der bevorstehenden Geburt Jesu, seine Versuchung vor Antritt seines öffentlichen Lehrwirkens u. s. f. Derartiger Konformitäten zwischen Çakhyamuni und Christus weifs der Vf. nicht weniger als 51 aufzuzählen. Ein Angehöriger des Jüngerkreises habe die mit diesen aus Ostasien stammenden Elementen angefüllte Tradition über Jesum zunächst zu einem 'poëtisch-apokalyptischen Evangelium' verarbeitet; dieses sei alsdann neben den Logia des Matthäus und neben dem Urmarkus zur dritten Hauptquelle für die Schlufsredaktoren der evangelischen Geschichte, insbesondere für Lukas und (Pseudo-)Johannes geworden. — Es darf nicht Wunder nehmen, dafs dieser neuen Theorie der Genesis des Christentums weder von theologischer noch von orientalistischer

---

1) Zu diesem Ev. führen wir an: The Creed of the Gosp. of St. John, Lond., Brickers; Govett, Exposit. of the Gosp. of St. J. I, II; (Lond., Bemrose); ferner Nonni Panopolit. Paraphrasis evang. Joann., ed. A. Scheindler. Leipz., Teubner 1881; XI, 331 S., s. ThLZ. 1883, n. 2. — Aus 1880 tragen wir nach Hilgenfeld, Das Joh.-Ev. u. d. Verteid. seiner Authenticität durch F. Godet u. C. L. Luthardt: ZWTh. 23, 1—31. — 2) D. Genesis des Joh.-Ev. E. Beitr. zu seiner Ausleg., Gesch. u. Kritik. Berl., G. Reimer; XVI, 879 S. Rez.: H. Wendt, DLZ. n. 37; zur Kritik vgl. bes. B. Weifs, ThLZ., n. 10. — 3) Eine Transposit. im Ev. Joh.: ThStKr. 1880 Heft 2. — 4) Zur Erklär. v. Joh. 7, 22—24: ib. 1881 S. 145—160. — 5) S. o. S. 56[2].

Seite sonderlicher Beifall zuteil geworden ist.[1]) Die Priorität eines Teils der buddhistischen Religionsurkunden vor den Evangelien mag kraft der indologischen Forschung feststehen; eine Ableitbarkeit mancher Züge der evangelischen Geschichte von indischen Vorbildern mag demnach in abstracto behauptet werden können. Aber von thatsächlichem Vordringen einer buddhistischen Religionsbewegung bis nach Vorderasien um den Beginn unsrer Ära ist, aus historisch zuverlässigen Quellen, nichts oder so gut wie nichts bekannt. Die *μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν* Matth. 2, 12 können doch schwerlich anderwärts her als etwa aus Babylonien gekommen sein. Eine wirkliche Bekanntschaft mit Lehr- und Lebenserscheinungen der Buddhareligion kann für die Kulturwelt der Mittelmeerländer vor dem ausgehenden 2. Jh. (Clemens v. Alexandria) kaum angenommen werden. Buddhistischer Einfluſs mag also bei Entstehung des manichäischen Religionssystems vielleicht mitgewirkt haben, aber daſs er schon bei Bildung auch des Urchristentums beteiligt gewesen, kann nur mittelst Auftürmung der kühnsten Hypothesen und mittels Aneinanderreihung der gewagtesten Parallelen behauptet werden.

Frei von vergleichend-religionshistorischen Spekulationen der hier charakterisierten Art, in nüchternem Anschluſs an die kanonischen Urkunden allein, aber ausgestattet mit umfassender Weite des Blicks und mit geistvoller, glänzender, dabei kritisch unbefangener Darstellungsgabe hat Bernh. Weiſs das Leben Jesu behandelt.[2]) Seine Haltung in quellenkritischer Hinsicht ist, was insbesondere die johanneische Frage betrifft, eine positiv-apologetische, schlieſst aber die Anwendung freier kritischer Prüfung der zu behandelnden Probleme nach keiner Seite hin aus, wie er denn bei Christi Reden im Johannesevangelium einen frei gestaltenden Einfluſs des Evangelisten statuiert, in der Synoptikerfrage aber die aus seinen früheren Arbeiten bekannte kritische Theorie zu Grunde legt. Es beruht auf dieser Theorie, daſs mit manchen Einzelheiten des synoptischen Geschichtsstoffs ziemlich frei umgegangen, Einiges auch vollständig seiner historischen Geltung beraubt wird. Die Versuchung in der Wüste wird auf einen inneren Vorgang reduziert, die Verklärung auf dem Berge als eine 'gottgewirkte Vision' ihrer drei apostolischen Zeugen beschrieben. Insbesondere dem 3. Evangelisten wird ein mehrfach willkürliches Umgehen mit dem geschichtlichen Material gemäſs seinem paulinisch-heidenchristlichen Standpunkt zur Last gelegt. Lukas soll manches für diese seine Tendenz Unbequeme aus der Bergpredigt und aus andern Reden Christi ausgeschieden haben; der groſse Reisebericht in K. 9, 51—18, 10 soll von ihm auf Grund 'einer sehr unsicheren Kombination seiner Quellen' komponiert worden sein. Die Geschichte von der Aussendung der 70 Jünger (K. 10) sei infolge miſsverständlicher Auffassung einer Doublette von der Instruktionsrede an die Zwölfe in Matth. 10 vom Evangelisten eingeflochten worden; sagenhafte Zuthaten hätten sich seinem Berichte über die Himmelfahrt (Apg. c. 1) angeheftet, u. dgl. m. Daſs diese und ähnliche Konzessionen an die kritische Richtung im Ganzen doch nur Nebensächliches betreffen, zeigt die im übrigen konservative Haltung des Historikers, namentlich sein apologetisches Eintreten für die Thatsächlichkeit des Wundergehalts der evangelischen Geschichte sowohl im allgemeinen wie betreffs aller wich-

---

1) Vgl. H. Oldenberg: ThLZ., S. 415 ff.; B. Pünjer: ThJB., S. 249—51; ZKWL. 1883, S. 57 f. 336, sowie AELKZ., Nr. 38 f. — 2) Das Leben Jesu. 2. Bde. Berl., Hertz; XVI, 565; IV, 636 S. Zur Kritik vgl. ThLBl. 1882 n. 29 u. 1883 n. 18; EvKZ. S. 789 bis 94; BewGl. S. 483—86.

tigeren Einzelmomente (wunderbare Geburt, Heilungswunder der verschiedensten Art, Totenerweckungen etc.). Bei Behandlung der Auferstehungsgeschichte wird jene Annahme eines Scheintodes ebenso bestimmt wie jede Visionshypothese verworfen und die Thatsache einer Wiedererweckung des am Kreuze Gestorbenen aus dem Grabe mit Bestimmtheit festgehalten.

In entschieden apologetischem Sinne — teilweise mit den Weifsschen Ausführungen sich berührend, teilweise seine eigenen Wege gehend — hat L. F. Steinmeyer[1]) die Katastrophe des Lebens Jesu gegenüber den Anfechtungen der modernen Kritik aufs Neue (14 Jahre nach der 1. Aufl. der betr. Schrift) beleuchtet. — Speziell den im Lukasevangelium enthaltenen Gleichnisreden Jesu gelten einige kleinere exegetisch-historische Untersuchungen desselben Theologen.[2]) Sonstige Beiträge zur Geschichte des Lebens und der Lehrthätigkeit Jesu lieferten: auf negativ-kritischem, speziell gegen die Glaubwürdigkeit der Wunder ankämpfendem Standpunkte: Joh. Kropp[3]) und E. Havet[4]), auf positiv-apologetischem, die Thatsächlichkeit entweder des gesamten Lebensbildes oder einzelner Züge verteidigendem K. Müller,[5]) G. Schnedermann,[6]) Reimpell,[7]) Heman[8]). Auch der evangelienkritischen Untersuchungen von Ad. Hilgenfeld,[9]) P. Schanz[10]) und C. F. Nösgen[11]) mag, als wenigstens indirekte Bezüge zur geschichtlichen Erforschung des Lebens Jesu darbietender Arbeiten, hier gedacht werden; gegen Havets zersetzende Kritik wendet sich Lemann.[12]) Ferner ist noch eine populäre, aber präcis gearbeitete Skizze der neutestamentlichen Zeitgeschichte von M. Seidel,[13]) sowie eine biblisch-theologische Darstellung der Lehre Jesu in Gestalt von nachträglich publizierten Vorlesungen des 1875 verstorbenen Züricher Theologen Ernst Wörner[14]) anzuführen, das letztere Werk auf dem Standpunkt der biblischen Schule J. J. Becks gearbeitet, ohne genaueres Eingehen auf isagogische oder historisch-kritische Fragen.

Dem Bereiche der apostolischen Litteratur und der Geschichte des apostolischen Zeitalters gilt eine noch beträchtlichere Zahl wissenschaftlicher Arbeiten als dem evangelischen Geschichts- und Litteraturgebiete. — Drei umfänglichere deutsche Werke, sowie ein englisches, tragen die Form eigentlicher Kommentare zur Apostelgeschichte, bezw. zu gröfseren Partien derselben. Lechler-Geroks[15]) theologisch-homiletische Bearbeitung des

---

1) D. Gesch. d. Passion d. Herrn in Abwehr des kritischen Angriffs betrachtet. Berlin, Wiegandt u. Grieben; 2. Aufl. IV, 293 S. — 2) Über d. Parabeln d. Herrn in d. Evang. d. Luk.: EvKZ., Nr. 48 f. Wegen d. Beiträge z. Christologie s. S. 168[2] — Hier sei erwähnt: A. B. Bruce, The parabol. teaching of Christ. — 3) D. myth. Charakter der evang. Erzählungen: PKZ., S. 180; 201; 225 ff. — 4) Études d'hist. relig. Critique des récits sur la vie de Jés.: RDM.: 44, 582—622 (1881). Ders., L'église naissante. Les évangiles: NR. 17, 271—319; vgl. u. S. 169[4]. — 5) Göttliches Wissen u. göttl. Macht des johann. Christus. Beitr. z. johann. Frage. Freib. i. B., Herder; III, 143 S. — 6) D. Verhältnis Jesu z. Pharisäismus: ZKWL. 2, 457—458. — 7) D. Taufe u. d. Versuchung Jesu in ihrer Bedeutung f. s. Person: ib. S. 136—143. — 8) D. Versuchung d. Herrn: BewGl. S. 449, 577, 656 ff. — 9) D. gegenwärt. Stand d. Evangelienfrage: ZWTh. 25, 129—226; D. Johannesevang. alexandrin. od. gnostisch, ib. S. 388—435. — 10) Matth. u. Luk.; ThQSchr. 64, 517—560. — 11) D. schriftstellerische u. theolog. Charakter des 1. Evang.: Kirchl. Mschr. H. 8. — 12) Le Christ rejeté. Par., Lecoffre, 1881, 75 S. Vgl. Polyb. 33, 66 f.; erwähnt sei hier auch Perraud, La crit. intransigeante et les services qu'elles rend à l'apolog. Par., Gervais, 16 S., vgl. Polyb. 34, 204. — 13) Z. Zeit Jesu. Darstellungen aus der NTl. Zeitgesch. Leipz., Drescher; V, 154 S. — 14) D. Lehre Jesu. Vorless. etc., m. Vorw. v. Prof. v. Orelli. Basel, Spittler; VI, 208 S. Rez.: H. Wendt, DLZ. n. 47. — 15) J. P. Lange, Theol.-homilet. Bibelwerk. Des NTs. I. Teil: der Apostel Geschichten, exeg. u. dogm. bearb. v. G. V. Lechler, homilet. von K. Gerok. 4. Aufl., Bielef. u. Leipz., Velhagen und Klasing; VIII, 527 S.

Buchs in Langes Bibelwerk bewahrt auch in ihrer 4. Auflage ihren mehr dem praktischen Bedürfnis als dem wissenschaftlichen Forschungsinteresse entgegenkommenden Charakter, gibt übrigens, was die exegetisch-historische und die dogmatische Seite ihrer Ausführungen betrifft, gewissenhafte Rücksichtnahme auf das neuerdings über den Gegenstand Erforschte und Geschriebene zu erkennen. — C. F. Nösgens[1]) Kommentar stellt sich als eine Art Fortführung der neuerdings von K. F. Keil im Dörffling-Frankeschen Verlag herausgegebenen Evangelienkommentare dar. Des Vf. Standpunkt gleicht durchaus dem Keilschen, was bestimmte Ablehnung der modernen kritischen Spekulationen über eine angebliche konziliatorische Tendenz des Buchs und über reichliche Beimengung sagenhafter Überlieferungen oder willkürlicher Fiktionen betrifft. An dieser apologetischen Haltung partizipiert die durch grammatisch-historische Nüchternheit und solides Streben nach zusammenhangs- und sachgemäfser Lösung aller Hauptprobleme ausgezeichnete Exegese des Textes ebensowohl, wie die vorausgesandte ausführliche Einleitung über Anlage, Komposition, Sprachcharakter, lukanische Verfasserschaft und geschichtliche Glaubwürdigkeit des Buchs. Geschrieben sei dasselbe gegen das J. 70, und zwar um (gemäfs der paulinischen Grundansicht des Verfassers) durch Schilderung der Fortschritte des Christentums bei seinem Gange von Jerusalem nach Rom, es anschaulich werden zu lassen, wie das vom ungläubigen Gottesvolke des Alten Bundes fortgenommene Heil in Christo (laut Röm. 11, 25) zu den Heiden habe übergehen müssen. — Diese mit Recht von Nösgen im Anschlusse an Baumgarten, Hofmann, Lange u. a. gegebene einfache Formulierung des Zwecks der Apostelgeschichte vertauscht der dritte Kommentator: Lic. Pastor K. Schmidt[2]) (zu Sternberg in Mecklenburg) unnötigerweise mit der nicht ganz so klaren und präcisen Zweckbestimmung: es solle die Apg. 'die apostolische Verkündigung im Prozesse ihrer Loslösung vom jüdischen Volkstum' anschaulich machen. Gediegene Beiträge zum wissenschaftlichen Verständnisse des Buchs sowie zur Erweisung seiner lukanischen Authentie und geschichtlichen Zuverlässigkeit bietet übrigens auch dieser Ausleger; nur dafs er, im Streben nach Widerlegung der tendenzkritischen Annahme seines Gegners Overbeck, hier und da an die Gefahr des Verfallens in allzu haarscharfe Distinktionen und künstliche Hypothesen streift; so wenn er des Apostelgeschichtschreibers dogmatischen Standpunkt als einen nicht einfach paulinischen, sondern 'paulinisch-judenchristlichen' zu definieren sucht, u. s. f. Übrigens hält Sch. den zweiten, von Kap. 12—28 sich erstreckenden Teil der Apg., von ihm als die 'antiochenisch-paulinische Abteilung bezeichnet, für früher geschrieben als die erste (jerusalemisch-petrinische) Hälfte; er nimmt daher auch die Auslegung seines 2. Teiles zuerst vor, sodafs dem vorerst noch fehlenden Schlufsbande seines Werkes die Erläuterung der ersten 11 Kapitel vorbehalten bleibt. — Merkwürdigerweise befolgt das gleichzeitig erschienene Buch des Engländers J. R. Lumby ebendieselbe Methode, sofern auch es gleichfalls nur die Paulusabteilung des lukanischen Werks (jedoch anhebend erst mit K. 15) exegetisch behandelt, unter Vertagung der Petrushälfte für eine spätere Publikation.[3]) — Dafs die Tübinger Schule die gegen das Judentum gerichtete Tendenz

---

1) Kommentar üb. d. Apostelgesch. d. Luk. Leipz., VIII, 496 S. — 2) Die Apostelgeschichte unter dem Hauptgesichtspunkte ihrer Glaubwürdigkeit krit. u. exeg. bearb. Bd. I. Erlangen, Deichert; X, 537 S. Rez.: CBl. 1883 n. 3. — 3) The Acts of the Ap., XV—XXVIII. With introd. and notes. Lond., Cambridge Warehouse, 418 p. 12°.

der Apg. verkannt habe, deren Autor sich mit jenem auseinandersetzen wolle, betont auch H. U. Meyboom.[1]) Zu diesen Kommentarwerken tritt eine Reihe Monographieen über kleinere oder gröfsere Abschnitte der Apostelgeschichte. So zunächst Steinmeyers 'Christophanien des Verherrlichten',[2]) eine historisch-dogmatische Betrachtung der Berichte über Christi Erscheinung vor Stephanus (Apg. 7, 55 f.), vor Saulus (Apg. 9, 3 f. nebst Parallelen) und vor Johannes auf Patmos (Apokal. 1, 9 f.). Ferner eine kritische Spezialuntersuchung F. Zimmers[3]) über die drei parallelen Berichte des Buchs inbetreff der Bekehrung Pauli mit dem Ergebnisse, dafs nicht in Kap. 9, sondern in K. 22 und 26 die ursprünglichere und authentischere Form der Berichterstattung hierüber vorliege. Ferner zwei Monographieen über die Stephanusrede: eine gedrängtere von G. W. Schmidt[4]) und eine umständlich breite, erbauliche Reflexionen im Sinne irvingianischer Heilgeschichtsbetrachtung einflechtende von F. Öhninger.[5]) Aufserdem eine den Apostelkonvent betreffende kritische Studie H. Holtzmanns, nebst kleineren Arbeiten A. Jülichers über 'Titus-Silvanus' (Nachweise der Nicht-Identitiät beider, gegenüber F. Zimmer,[6]) A. H. Bloms über Paulus und Barnabas[7]) und K. W. Ottos über die Veränderung des Saulus- in den Paulusnamen.[8]) Den Ort, wo Stephanns gesteinigt wurde, will trotz der Unsicherheit der mittelalterlichen Tradition Hanauer[9]) oberhalb der sog. Jeremias-Grotte mit einiger Wahrscheinlichkeit wiederfinden. Einen Abrifs der Chronologie der Apostelzeit von Christi Himmelfahrt bis zu Petri und Pauli Märtyrertod gab der Engländer W. H. Anderson.[10]) Beachtenswerter als dieser im Ganzen wissenschaftlich belanglose und keine bemerkenswerten neuen Resultate bietende Versuch, sind zwei gröfsere Publikationen des englischen Sprachbereichs. Kanonikus F. W. Farrar[11]) hat im Anschlufs an seine bekannten ausführlichen Lebensbilder Jesu und Pauli eine historische Schilderung der Apostel Petrus, Jakobus, Judas, Johannes und Apollos (nach seiner Annahme Autor des Hebräerbriefs) nach ihrem Leben und schriftstellerischen Wirken geboten und damit seine elegant geschriebene apologetische Darstellung der Ursprünge des Christentums zu Ende geführt. Gleichzeitig hat Phil. Schaff[12]) eine Neubearbeitung seiner bekannten früher deutsch wie englisch [seit 1854] in einer Reihe von Ausgaben publizierten Geschichte des apostolischen Zeitalters veröffentlicht, nicht als selbständige Arbeit sondern als ersten Teil einer mehrbändigen Gesamtdarstellung der

1) Het getüignis van Paulus te Jerus. (Fortsetz.): ThT. 15 (1881) S. 224—47. Vgl. JB. III, 1, 123[2]. — 2) Beiträge z. Christologie. III. D. Christophanien d. Verherrlichten. Berl., Wiegandt u. Grieben; VII, 124 S. — 3) D. drei Berichte d. Apg. über d. Bekehr. d. Paulus: ZWTh. 25, 465—482, — 4) D. Bericht d. Apg. über Steph.: Univ.-Progr., Leipzig. 34 S. 4°. — 5) D. Rede des Steph. nach ihrer Bedeutung für die Gegenwart betrachtet. Augsb., Preyfs; XIV, 414 S. — 6) Zur Lebensgesch. des Titus-Silvanus: JPTh. 8, 538—562. — 7) Paulus en Barnabas; ThT. S. 186—199. — 8) Üb. d. Veränd. d. Namens Σαῦλος in Παῦλος: ZKWL. 3, 235—253. — 9) The Place of Stoning: Athen. 1881, 2, 306. 309, und daraus in Palest. Explor. Fund, 1881. S. 317 ff. — 10) Fasti apostolici. A Chronology of the Years betw. the Ascens. & the Martyrdom of S. Pet. & S. Paul. Lond. — Nicht bekannt ist uns: J. C. Jones, Studies in the Acts of the Ap. (2nd ed. Lond., Routledge, 330 S.) u. J. F. Yorke, Notes on Evolution and Christianity (Lond., Williams & Norgate), der nach Ath. 1882, 2, 756. 762 das Christentum als eine natürliche Entwickelungsstufe des menschlichen Geistes darthun will. — 11) The early days of Christianity. 2 voll. Lond., Cassell, Petter, Galpin. Nur d. Titel nach kennen wir: Primitive Church of Christ, Compiled from Authorities. Lond., Williams & Norgate. 18°. — 12) Hist. of the Christ. Church. A new ed. thoroughly revis. and enlarg. I: Apost. Christianity, A. D. 1—100. New-York, Ch. Scribners Sons; XIII, 871 S. Rez.: ThLZ. 1883 n. 5.

christlichen Kirchengeschichte in englischer Sprache. Das Werk erscheint wesentlich auf dem wissenschaftlichen Standpunkte der Gegenwart, freilich in bestimmter Opposition zur negativ-kritischen Richtung gearbeitet. Die einschlägige neuere Litteratur beider Sprachbereiche, des englischen wie des deutschen, wird in bedeutender Vollständigkeit vom Vf. aufgezählt und berücksichtigt. Die Darstellung ist eine nicht überall gleichmäfsig eingehende; sie bietet, besonders bei Behandlung der vorpaulinischen Epoche, teilweise nur Aphorismen, zeigt dagegen in allen die Geschichte des Heidenapostels betreffenden Fragen die gröfste Reichhaltigkeit. In einigen Punkten haben des Vf. Ansichten über Zeitverhältnisse und Sonstiges Umbildungen erfahren; so namentlich betreffs der doppelten römischen Gefangenschaft Pauli, welche er jetzt im Anschlusse an die Mehrzahl der neueren apologetischen Darsteller statuiert, unter Verlegung der Abfassung der Pastoralbriefe in die Zwischenzeit zwischen beiden Haftzeiten. Auch gilt ihm jetzt die johanneische Apokalypse als nicht erst unter Domitian, sondern bereits am Schlusse der Neronischen Verfolgungszeit, etwa unter Galba verfafst. — Gegen Ed. Zellers Schrift über Petrus Anwesenheit in Rom (1876) richtet Emm. Cosquin [1]) einige Bemerkungen, während gegen Weingartens Auffassung von der ursprünglichen Organisation der christlichen Gemeinden A. Langhorst S. J. [2]) Einspruch erhoben hat.

Wie in dem Schaffschen Werke Paulus und die paulinisch-heidenchristliche Kirche zumeist hervortreten, so gilt das Meiste und Bedeutendste, was die historische und exegetisch-monographische Litteratur zu den apostolischen Briefen zu Tage gefördert hat, den paulinischen Episteln und ihrem Lehrgehalte. — Auf wesentlich orthodoxem Standpunkte hat der Pariser evangelische Theologe Eug. Menegoz [3]) mehrere Hauptpunkte der paulinischen Heilslehre biblisch-theologisch dargestellt. In ähnlicher Weise wie die Evangelien hat E. Havet [4]) die Christologie Pauli behandelt, der die Persönlichkeit Christi, weil er diesen nicht gekannt, ganz hinter dem Erlösungswerk zurücktreten lasse. Ebenso kehren des Holländers A. D. Loman [5]) Studien über Authentie und Abfassungsverhältnisse der Paulusbriefe teilweise (z. B. in Bezweiflung des apostolischen Ursprungs selbst des Galaterbriefs) zum extremen Radikalismus eines Bruno Bauer und anderer älterer Hyperkritiker zurück; dies jedoch nicht, ohne durch den Führer der Leidener Theologenschule vom Standpunkt einer gemäfsigteren, mehr an die Tübinger Schule erinnernden Kritik aus zurückgewiesen zu werden. [6]) Exegetisch behandelt die Mehrzahl der paulinischen Briefe das zweibändige Kommentarwerk des wissenschaftlich strebsamen Laien (Kommerzienrats) Karl v. der

---

1) St. P. et sa venue à Rome: Quest. controversées (s. JB. III, 1, 116[1].) 1 Sér. (1880) S. 69—96. — Üb. Petrus vermerken wir hier: Chevalier, S. Pierre, Bio-bibliographie; Montbéliard, Hoffmann, 1880, 13 S. 16°. (ist, wie dessen S. Paul [JB. III, 1, 123[6]] Sep.-Abdr. aus des Vf. beachtenswerten Sources histor. du M. A.); ferner Provenaz, S. Pierre, fondat. de l'égl. rom. et primauté de cette égl. Lyon, Albert, 1881; VIII, 295 S. (will die ältesten Zeugnisse zusammenstellen, ist aber, wie das Polybibl. 32, 146 zugiebt, in Punkte der Archäologie ungenügend.) — 2) D. ursprüngl. Organis. d. christl. Gemeinde nach d. Sybelschen Zschr.: StML. 21, 235—51. Vgl. JB. IV, 1, 113[1]. — 3) Le péché et la redemption d'après St. Paul. Par., Fischbacher; 306 S. — 4) Études d'hist. relig. L'Église naissante. St. Paul: NR. 14, 11—51. Vgl. o. S. 166[4]. — 5) Quaestiones Paulinae: ThT. S. 141—185; 302—328; 452—487. — 6) J. H. Scholten, Histor.- crit. bijdragen naar aanleiding van de nieuwste hypothese aangaande Jezus en den Paulus der vier hoofdbrieven. Leiden, Doesburgh; VIII, 118 S.

Heydt.[1]) An den isagogisch-kritischen Fragen geht dasselbe überall in möglichster Kürze vorbei, leistet auch, was die Auslegung des Wortsinnes und Ideeengehalts der behandelten Briefe (nämlich derjenigen an die Römer, die Kor. I u. II, die Gal., Eph., Philipper sowie des [für paulinisch gehaltenen] Hebräerbriefs) betrifft, nicht eben bahnbrechend Neues, obschon es seine Aufgabe nach wissenschaftlicher Methode, nicht etwa blofs unter erbaulichem Gesichtspunkte aufzufassen und zu lösen sucht. — Belangreicherer Art sind die auf mehrere Paulusbriefe bezüglichen Spezialuntersuchungen und Einzelkommentare, von welchen wenigstens die mit hervortretenderem historischem Gehalt hier anzuführen sind. So O. Pfleiderers Untersuchung über Adresse, Zweck und Disposition des Briefs an die Römer,[2]) darauf abzielend, diese Epistel als 'eine Apologie des paulinischen Evangeliums' zu erweisen, welche ebensowohl die judenchristliche Minorität der römischen Gemeinde mit diesem Evangelium versöhnen, als die heidenchristliche Mehrheit in dasselbe vertiefen und so einen höheren Standpunkt über beide Teile begründen solle. Ferner einige den Galaterbrief betreffende Studien von Lic. F. Zimmer, wovon eine das Verhältnis zwischen Gal. 2 und Apg. 15 apologetisch erörternde selbständige kleine Schrift,[3]) sowie ein Aufsatz über den antiochenischen Disput zwischen Paulus und Petrus Gal. 2, 14 ff.[4]) besondere Hervorhebung verdienen.[5]) Weiterhin die gediegene Kolosser-Monographie A. Klöppers,[6]) welche bezweckt, die wider die Echtheit des betr. Briefes mehrseitig, namentlich von Holtzmann erhobenen Einwürfe zurückzuweisen und insbesondere das Problem der Häretiker von Kolossä auf Grund der Voraussetzung des paulinischen Ursprungs zu lösen, was mit lehrreicher Gründlichkeit und überzeugender Wirkung ausgeführt wird. Inbetreff des 1. Timotheusbriefs hat H. Kölling[7]) (Sup. zu Roschkowitz in Schles.) mittels besonders nach der sprachlichen Seite verdienstlicher Untersuchung das auf erst nachpaulinischen Ursprung lautende Verdikt der negativ gerichteten Kritiker (auch hier zuletzt Holtzmanns) eingehend bestritten. Das wesentlich Paulinische des Wortvorrats und Sprachcharakters der Epistel wird von ihm mit bedeutender Gelehrsamkeit darzuthun versucht und hier jedenfalls mancher wertvolle Beitrag zur endgültigen Lösung der betr. Frage geliefert. Dagegen ist es von Nachteil für das apologetische Vorhaben des Vf.„ dafs er im Anschlufs teils an Otto teils an Wieseler u. A., den Brief (unter Verwerfung der Annahme einer zweimaligen röm. Haft Pauli)[8]) im Zeitraum der früheren Missionsreisen des Apostels unterzubringen sucht, wodurch er zu mancherlei exegetischen Härten und gekünstelten Kombinationen genötigt wird. — In L. Lemmes[9]) Monographie über den 2. Timotheusbrief wird die Nichtauthentie des 1. vorausgesetzt, desgleichen auch der mittlere Teil der 2.

---

1) Exeg. Komment. zu neun Briefen d. Ap. Paulus. 2 Bde. Elberf., Friedrichs; 788, 714 S. — 2) Paulin. Studien I: Über Adresse, Zweck und Gliederung des Br. Pauli a. d. Röm.: JPrTh. 8, 486—537. — 3) Galaterbrief u. Apostelgesch. E. exeget. Beitr. z. Gesch. d. Urchristentums. Hildburghausen, Gadow; VII, 208 S. Rez.: Siefferth, DLZ. n. 22. — 4) Paulus gegen Petrus. Gal. 2, 14—21 erläutert: ZWTh. 25, 129—188. — 5) Vgl. von Zimmer sonst noch: Zur Textkritik des Galaterbriefs: ZWTh. 327—349, sowie u. S. 170[2-4]. — 6) D. Brief an d. Kolosser, krit. unters. u. in s. Verh. zum paulin. Lehrbegriff erörtert. Berlin, G. Reimer; III, 558 S. Rez.: ThLZ. 1883, n. 2. — 7) D. 1. Brief Pauli an Tim., aufs Neue unters. u. ausgelegt. T. I: Die allgem. Fragen. Berl., H. Rother; XX, 338 S. Rez.: CBl. 1883 n. 7. — 8) S. o. S. 169. — 9) Das ächte Ermahnungsschreiben des Ap. Paulus an Tim. E. Beitrag z. Lösung d. Problems d. Pastoralbriefe. Breslau, Köhler, 88 S. Rez.: CBl. 1883 n. 4.

Epistel, welcher zwischen K. 2, 11 und 4, 5 liegt, als pseudopaulinisch verurteilt, dagegen aber Anfang und Schlufs des Ganzen als echt zu erweisen versucht — mit Gründen, deren Gültigkeit schwerlich die Anerkennung der sachkundigen Mitforscher erlangen dürfte. — In Kommentarform wurden die Korintherbriefe durch den Engländer J. A. Beet,[1]) der Galaterbrief durch E. Wörner (bezw. durch W. Arnold, als Herausgeber der von demselben nachgelassenen, in Becks und Hofmanns Spuren einhergehenden Auslegung)[2]), der Epheserbrief durch R. W. Dale,[3]) der Philipperbrief durch C. J. Vaughan[4]) die Pastoralbriefe (und der Hebräerbrief) von A. F. Maunoury[5]) exegetisch bearbeitet.

Im Bereich der nichtpaulinischen Briefe verdienen Hervorhebung: J. Páneks lateinischer,[6]) sowie M. J. Evans englischer Kommentar[7]) zum Hebräerbrief, letzterer eine Bearbeitung von Meyer-Lünemann, mit diesem in allen wesentlichen Einleitungsfragen übereinstimmend, namentlich auch für die Apolloshypothese eintretend. Ferner eine auf Probleme sowohl des Hebräer- wie des Galaterbriefs bezügliche Zusammenstellung exegetischer Studien von F. Zimmer, die aus dem Hebräerbr. K. 1, 5—14 und K. 2, 6—18, aus dem Gal.-Br.: 4, 12—20; 6, 1—6 behandelt.[8]) Sodann eine Neubearbeitung des Hutherschen Jakobusbriefs durch W. Beyschlag[9]), der mit Entschiedenheit wie für die Authentie des Briefes, so auch für die Annahme seiner bereits vorpaulinischen Abfassung eintritt, während eine gleichzeitig erschienene Holtzmannsche Studie mit entsprechender Energie für einen beträchtlich viel späteren Ursprung der Schrift plädiert.[10]) Auch dem 1. Johannesbrief hat der Strafsburger Theologe[11]) eine erneute kritische Untersuchung gewidmet, die sich gegen die herkömmliche Meinung wendet, als stehe und falle dieses Sendschreiben mit dem 4. Evangelium und als entstamme es der gleichen geschichtlichen Situation wie dieses. — Der Apokalypse gilt der hypothesenreiche Versuch Dan. Voelters,[12]) ein successives Entstandensein dieser letzten Schrift des NT.s, unter Beteiligung von vier bis fünf, während der J. 65 bis 170 thätigen Schriftstellern wahrscheinlich zu machen. Zuerst, unter Nero, habe der Presbyter Johannes den ersten Grundstock zum Ganzen geliefert; eine erste Ergänzung habe in Neros Todesjahr, eine weitere beträchtliche Einschiebung zwischen 140 und 150 unter Antonin stattgefunden; zwei letzte kleinere Interpolationen endlich seien erst unter Mark Aurel, jedoch vor 170 erfolgt. Von der Kritik ist dieses Zer-

---

1) A Comment. on St. Pauls epp. to the Corinth. Lond., Hodder & Stoughton; 556 S. — 2) Auslegung d. Br. a. d. Gal., hrsg. v. W. Arnold. Basel, Spittler; V, 188 S. — 3) The ep. to the Ephes.; its doctrine and ethics. Lond., Hodder & Stoughton; 440 S. — 4) Comm. sur les ép. de St. P. à Tim., à Tite, à Phil. et aux Hébr., Par., Bloud et Barral; V, 669 p. — 5) Lectures on St. Pauls ep. to the Philipp., 4. edit. Lond., Macmillan; XII, 342 S. — 6) Commentarius in ep. b. Pauli apost. ad Hebraeos. Oenip., Wagner; VI, 230 S. Rez.: Schanz, DLZ. n. 24. — 7) Luenemanns Critical and exeget. handbook to the ep. to the Hebr. Transl. from the fourth edit. of the Germ. Edinb., Clark; X, 495 S. — 8) Neutestamentl. Studien. I: Exeget. Probleme des Hebräer- u. des Galaterbriefs. Hildburgh., Gadow; VI, 237 S. — 9) H. A. W. Meyer, Krit.-exeg. Komm. üb. d. NT., 15. Abt., Brief des Jak. von J. E. Huther, 4. A. umgearb. von W. Beyschlag. Götting., Vandenhoek u. Ruprecht; VI, 242 S. Vgl. Sieffert, DLZ. n. 43. — 10) Zur Zeitlage des Jakobusbriefs: ZWTh. 25, 292—310. — 11) H. Holtzmann, D. Problem des 1. johann. Br. in s. Verh. zum Evang.: JPrTh. S. 128. 316. 460 ff. — 12) D. Entstehung d. Apokal. E. Beitr. zur Gesch. d. Urchristentums. Freib. i. Br., Mohr; VIII, 72 S. Vgl. DLZ. n. 43. — Harnack, ThLZ. S. 561; ThLBl. S. 209; Hyde, Current Discussions in Theology, (Chicago) II, 96 u. a. f.

pflückungsverfahren ziemlich einstimmig als ein Kuriosum, das eine ernsthaftere Widerlegung nicht erfordere, verurteilt worden. Einen kurzen Abrifs über die Apocalypse hat Abbé Bacuez [1]) nach seinem ausführlichen Artikel in dem 'Manuel biblique' gegeben. [2])

Die nächste nachapostolische Zeit behandelten in gemütlich erzählendem Tone, ohne Ansprüche auf wissenschaftliche Selbständigkeit zu erheben, dabei aber doch manches aus neueren wissenschaftlichen Darstellungen entnehmend, der Engländer Simcox in Gestalt von Vorlesungen [3]) und der Franzose Pons in einem die Renanschen 'Origines' populär excerpierenden und verherrlichenden Buche für wifsbegierige Halbgebildete. [4]) Renan selbst hat nun den Schlufsstein in das stolze Gebäude seines 19 Jahre zuvor mit der Vie de Jésus begonnenen siebenteiligen Werks über die christliche Urgeschichte eingefügt. [5]) Seine Darstellung des philosophischen Kaisers Mark Aurel nach seinen Beziehungen zur gleichzeitigen christlich-kirchlichen Entwicklung sucht den Gang der nächsten Jahrzehnte nach der Mitte des 2. Jh. ebensowohl in politischer, litteratur- und kulturhistorischer, wie in kirchengeschichtlicher Hinsicht aufzuhellen, leistet aber in keiner dieser Richtungen wahrhaft Befriedigendes. Den aus den früheren Abteilungen bekannten Mangel an tieferem Verständnis vom Wesen und religiösen Grundcharakter des Christentums bethätigt er auch hier. Der eklektisch-skeptische Stoizismus und Pessimismus Mark Aurels hat seine Sympathieen offenbar in höherem Grade als die von demselben verfolgte Christenheit; über die orthodoxen Vertreter der letzteren urteilt er, von einzelnen relativ besseren Charakteristiken abgesehen, durchschnittlich ebenso schief und unzutreffend wie über die Häresien sowohl der judaistischen als der heidenchristlich-gnostischen Richtung; zumal für die Grundgedanken der montanistischen Bewegung fehlt ihm jedes tiefere Verständnis. Für den minder Kundigen werden diese Mängel genügend verdeckt durch gewandte Thatsachengruppierung, geschickte Ideeenverknüpfung und elegante Diktion. Dem durch selbständiges Studium zu genauerer Kenntnis der behandelten Zeitverhältnisse Gelangten gewährt diese Schlufsabteilung des Werkes ebenso wenig wirklicher Belehrung und Förderung als die früheren Bände. [6]) Die auf die christlichen Märtyrer von Lyon und Vienne bezüglichen Abschnitte (ch. 19 u. 20) erschienen um die Zeit der Publikation des Bandes zugleich als Zeitschriftartikel. [7]) — Ziemlich genau da wo die Renansche Darstellung abschliefst, setzt Aubés Schilderung [8]) der Lage der Christen im Römerreich bis zur Decianischen Verfolgungsepoche ein. Das die bekannten früheren Studien des Verfassers in beträchtlicher, hier und da fast lästiger Breite fortführende Werk bietet einiges Neue von Wert, u. a. eine kritische Untersuchung über die nordafrikanischen Märtyrerinnen Perpetua und Felicitas auf Grund eines bisher unedierten handschriftlichen Berichts; desgleichen Prüfungen der Akten der hl. Cäcilia, der römischen Bischöfe Callistus und Urbanus, u. s. f. Die erbrachten Er-

---

1) L'apocalypse: Questions controversées (Par., Tardieu) 3 Sér. S. 113—57. — 2) 4 voll., Par., Roger et Chernoviz. Die beiden ersten Bände sind v. Vigouroux, die beiden letzten v. Bacuez. — 3) The beginnings of the Christ. Church. Lectures. Lond., Rivingtons; XI, 428 S. — 4) E. Renan et les Orig. du Christianisme. Paris, Ollendorf, 345 S. — 5) S. o. S. 145[4]. — 6) Vgl. Boissier, Les orig. du Christ. d'après les trav. de M. Renan: RDM. 50, 40—77 u. Lüdemann: ThJB. S. 95—98; Fr. v. Hummelauer, S. J., E. Renan: StML. 23, 347—58; 477—83; (richtet sich gegen die Grundanschauung R.s.) — 7) Les premiers martyrs de la Gaule: RH. 17, 303—326. — 8) Les chrétiens dans l'emp. Rom. de la fin des Antonins au milieu du III. s. Par., Didier; VI, 530 S.

gebnisse lauten, wie sich erwarten läfst, vielfach negativ. Einige traditionell angegebene Verfolgungszeiten werden ganz und gar eliminiert, so die unter Commodus und unter Alexander Severus. Andere werden wenigstens sehr reduziert; so die unter Maximinus Thrax sowie schon die unter Septimius Severus, deren angebliche gallische Märtyrer (auch Irenäus, der bereits seit 197 aus der Geschichte verschwunden erscheine) ganz ins legendarische Bereich verwiesen werden, so dafs für die Regierungszeit dieses Kaisers nur jene karthagischen Blutzeugen wie Perpetua etc., nebst ein paar alexandrinischen übrig bleiben. Die Sage von des Philippus Arabs heimlichem Christentum wird als geschichtlich genügend beglaubigt dargestellt, unter Verweisung der der Regierungszeit dieses Kaisers herkömmlich zugewiesenen Martyrien in andere Zeiten. — Wertvolle Untersuchungen über den historischen Gehalt der ältesten Märtyrerakten, (und zwar insbesondere der von Ruinart verworfenen, darum aber doch nicht als absolut unglaubwürdig und jedes geschichtlichen Kernes entbehrend zu verurteilenden) bietet das gelehrte Werk von Edm. Le Blant;[1]) dessen auf Erläuterung der termini technici des römischen Gerichtsverfahrens bezügliche sprachlich-lexikalische Untersuchungen (auf Ausdrücke bezüglich wie: apparitores, arctare, trahere, rapere, inducere, introducere, intromittere, exhibere, praesentare, offerre, u. s. f.) wichtige Beiträge zum Verständnisse der ältesten Martyrienlitteratur überhaupt nach der kriminalistischen Seite ihrer Darstellung liefern, mag immerhin für viele Einzelfragen betreffend Authentie, Alter und Axiopistie der betr. Urkunden noch reichlicher Raum zu Zweifeln und zu weiterer Forschung übrig gelassen werden. —

Von Einzelschriften zur Verfolgungsgeschichte der in Rede stehenden Epoche nennen wir zuerst Eglis Untersuchung über das Martyrium Polykarps[2]) mit dem Ergebnisse, dafs die Waddingtonsche Annahme von 155 [nicht etwa 156] als Todesjahr des Smyrnenser Bischofs die einzig richtige sei; sodann die von L. Duchesne schon 1881 herausgegebene griechische Vita des Polykarp von Pionius, angeblich dem nämlichen Pionius, welcher am Schlusse des Martyrium Polycarpi genannt wird.[3]) Hasenclevers Studie über 'christliche Proselyten der höheren Stände im 1. Jahrhundert' betrifft hauptsächlich Domitilla und Flavius Clemens unter Domitian, sowie Flavius Sabinus unter Vespasian. Sie geht von der Voraussetzung aus, dafs man römischerseits sowohl unter diesen Herrschern wie noch unter Trajan das Christentum stets ohne Weiteres mit dem Judentum identifiziert habe, wobei er mit verschiedenen anderen Neueren für Identität jenes Consulares Flavius Clemens mit dem Bischof und ap. Vater Clem. Romanus eintritt.[4]) — Dem Märtyrer Polyeuktos von Melitene in Kl.-Armenien (aus der decianischen Verfolgungszeit — laut Mart. Rom. auf einen 13. Febr. gemartert — im meroving. Frankenreiche viel gefeiert, daher auch Gegenstand poëtischer

1) Les Actes des Martyrs. Supplément aux Acta sincera de Dom Ruinart. Extrait des Mém. de l'Ac. des Inscr. et B. Lettres, t. XXX, 2. partie. Paris, Champion. 292 S. 4°. Vgl. Bayet, RH. 24, 391—94. — 2) ZWTh. 25, 227—249. — 3) Vita S. Polyc. Smyrnaeorum episc., auct. Pionio. Primum graece edita. Par., Klinksiek. (Dieselbe Vita übrigens auch von F. X. Funk in Bd. II seiner Apost. Väter-Ausg. aufgenommen; vgl. JB. III, 1, 116 f.) — 4) Christl. Proselyten d. höheren Stände im 1. Jh.: JPTh. 8, 34—78; 230—271. Demselben Gegenstande gilt die vorerst unvollendete (nur bis auf Vespasian reichende) Monogr. von Weifs, die röm. Kaiser in ihrem Verh. zu Juden u. Christen. I. Tl. (Gymnasialprogr.; Wien, Selbstverl. d. Vf.) Vgl. o. S. 142[1].

Verherrlichung in einer Tragödie Corneilles geworden) hat Aubé[1]) eine breite historische und (was Alter und Ursprung der Akten betrifft) textkritische Untersuchung gewidmet. Eine vielfach behandelte Legende, die der Quatuor Coronati (unter Diocletian), hat Erbes[2]) aufs neue untersucht: die Fünfzahl der pannonischen Steinmetzen, die mit den Quatuor Coronati zusammen geworfen wurden, sei erst künstlich von dem Überarbeiter der Legende, dem auch der Epilog verdankt wird, hervorgebracht, um die Verwechselung derselben mit den stadtrömischen 'Gekrönten' unmöglich zu machen. Der Überarbeiter habe die Martyrien der beiden Gruppen nach dem Schema der Eusebianischen Chronik in die J. 302 und 304 gesetzt. — Mit Konstantins d. Gr. Verhalten gegenüber dem Christentum beschäftigt sich ein Aufsatz des französischen Archäologen Duruy,[3]) wonach die Regierungspolitik des Kaisers eine streng paritätische, seine religiöse Überzeugung der Glaube an eine summa divinitas gewesen sein soll. Demselben Gegenstand gilt eine wider Burckhardt und Brieger sich wendende Abhandlung des Jesuiten Grisar.[4]) Zu der mehrere Jahre zuvor von A. Harnack[5]) berührten schwierigen Frage, betreffend die Reihenfolge und Chronologie der antiochenischen Bischöfe bis ins 4. Jh., hat Darauni, mittels Publikation einer hierauf bezüglichen Studie aus Jos. Sim. Assemanis handschriftlichem Nachlasse einen Beitrag geliefert, der jedenfalls interessant ist, mag er auch zur definitiven Beseitigung der vielen Dunkelheiten dieses Geschichtsbereichs einstweilen nur wenig beitragen.[6])

Auf dem Gebiete der den Entwicklungsgang des christlichen Lebens in vorkonstantinischer Zeit betreffenden Forschungen begegnet zunächst eine tüchtige Studie über Ursprung, Wesen und Bedeutung der montanistischen Bewegung von Math. Bonwetsch.[7]) Nicht als Häresie von doktrinärem Charakter, sondern als Reaktion sittlicher und kirchendisziplinarischer Art gegen die verweltlichte Kirche und deren Klerus sei (mit Ritschl und der Mehrzahl der Neueren) diese Bewegung aufzufassen; zugleich sei, im Anschlufs an Overbeck und Harnack zu beachten, dafs es auch Opposition wider die kanonbildenden Bestrebungen des kirchlichen Episkopats war, was die montanistischen Propheten in ihrem Auftreten bestimmte. Das erste Hervortreten Montans und seiner Mitprophetinnen werde von Schwegler, de Soyres u. a. zu frühe angesetzt, wenn es bereits vor die Mitte des 2. Jh. verlegt werde; vielmehr könne als Anfangspunkt des frühesten (kleinasiatischen) Stadiums der Bewegung erst die nächste Zeit nach 155 in Betracht kommen; für das zweite oder römische Stadium sei, da ein Auftreten Soters († um 174) gegen Montanisten in seiner Gemeinde nicht sicher erweislich, wohl erst die Mitte der 70er Jahre als Ausgangspunkt festzusetzen; und zur Ausbildung des nordafrikanischen Montanismus (dessen Reste sich bis ins Zeitalter Augustins erhielten) habe erst das Wirken Tertullians seit den ersten Jahren des 3. Jh. den Grund gelegt. Gleich den äufseren Schicksalen des Montanismus werden Inhalt und Form der ihm eigenen Prophetie, samt den übrigen inneren Momenten seiner Entwicklung, in eingehender Schilderung

---

1) Polyeucte dans l'hist. Étude sur le mart. de Pol. d'après des docum. inéd. Par., Firm. Didot; II, 106 S. — 2) D. h. Vier Gekrönten etc.: ZKG. 5, 466—87. — 3) La polit. relig. de Const.: RA. 43, 96—111; 155—76. (Ist mit geringen Änderungen der o. S. 146[7] aus ST. 17 angef. Aufsatz.) — 4) D. angebl. Beweise geg. d. Christlichkeit Konst. d. G.: ZKTh. 6, 585—607. — 5) S. JB. I, 95 f., II, 1, 131 f.; III, 1, 133[2.3]. — 6) Series chronol. patriarcharum Antiochiae per Jos. Sim. Assemani Syro-Maronitam nunc primum ex cod. Vatic. edita. Romae, typogr. polygl. S. C. de propag. fide; 91 S. — 7) D. Gesch. d. Montanismus. Erlangen, Deichert; VIII, 210 S.

vom Vf. betrachtet. Zwei Beilagen[1]) bieten noch eine Zusammenstellung der altkirchlich überlieferten 'Aussprüche montanistischer Propheten', sowie eine Beleuchtung des Verhältnisses des Pastor Hermae zum Montanismus, wobei der Vf., entgegen der Angabe des Muratorischen Kanon, für eine schon in die letzten Jahre des 1. Jh. fallende Abfassung des 'Hirten' (mit Ewald, Zahn, Lightfoot, Nirschl, u. a.) plädiert, demgemäfs also einen nur ganz entfernten Zusammenhang zwischen der ascetischen Tendenz dieser Schrift und den gleichartigen Bestrebungen der Montanisten statuiert. — Mehrere kleinere Arbeiten betreffen die Vorgeschichte des christlichen Mönchtums. So die 2. Aufl. des A. Harnackschen Vortrags über 'das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte',[2]) worin, soweit die ersten Anfänge und allgemeinen religions- und kulturhistorischen Grundlagen der behandelten Erscheinung in Betracht kommen, ein Hinweis auf das Platonisierende der ascetisch-weltflüchtigen Ethik der Alexandriner zu dem früher Ausgeführten neu hinzugetreten ist. Ferner eine Monographie Engelhardts[3]) über gewisse als Vorläufer des Mönchs- und Klosterlebens zu betrachtende erste Versuche zur Errichtung einer Gemeinde von Heiligen, — wohin insbesondere der Montanismus und sodann der werkthätige Rigorismus Cyprians vom Vf. gerechnet werden. Endlich ein erneutes Plaidoyer H. Weingartens für seine Theorie vom erst nachkonstantinischen Ursprung des Mönchtums,[4]) worin besonderes Gewicht gelegt wird: 1) auf das (angebliche) völlige Schweigen des Eusebius über die Existenz eigentlicher Mönche vor seiner Zeit; 2) darauf, dafs die Hierakiten bei Epiphan. haer. 67 nicht ein eigentlicher Ascetenverein, sondern nur eine 'origenistische Clique' gewesen seien (?); 3) auf den pseudo-philonischen, aber jüdischen Ursprung der Schrift De vita contemplativa, welche nicht mit Lucius[5]) als erst um 300 entstandenes christlich-ascetisches Produkt, sondern als einige Zeit nach Philos Tod, und zwar in jüdisch-hellenistischen Kreisen, entstanden zu betrachten sei, also mit der Genesis des christlichen Mönchtums überhaupt in keinem näheren Zusammenhange stehe; 4) darauf, dafs schon Gregor v. Nazianz, der älteste (übrigens wenig zuverlässige) Zeuge für einen athanasianischen Ursprung der Vita Antonii,[6]) den Charakter dieser Urkunde als einer idealisierenden Tendenzschrift zu Gunsten des Mönchtums betone, damit also ihren geschichtlichen Wert herabsetze; 5) darauf, dafs für das von ihm behauptete Zurückgehen der Anfänge des ägyptischen Mönchlebens auf die Serapis-Reclusi kein geringerer Zeuge als Pachomius eintrete, dessen Mönchsregel verschiedene unbestreitbare Anklänge an Einrichtungen des ägyptischen Serapiskultus darbiete; 6) darauf, dafs der von Bestmann als Zeuge für ein Existieren von Mönchen in Syrien etc. bereits um 337 und noch früher ins Feld geführte syrische KV. Aphraates nicht so früh gesetzt werden könne, sondern erst nach d. J. 400 gestorben zu sein scheine. Für den Hauptpunkt, um den es sich handelt, das angebliche Hervorgetretensein des Mönchtums erst in nachkonstantinischer Zeit, entbehrt ein Teil dieser Argumente eigentlicher Beweiskraft; das letzte aber ist jedenfalls unstichhaltig, da das Zurückreichen des Aphraates bis in die letzte Zeit Konstantins und die Anfangszeit des Konstantius zu den unbedingt feststehenden historischen Thatsachen gehört.[7])

---

1) S. 197 ff. — 2) 2. Aufl., Giefsen, Ricker; IV, 56 S. Vgl. JB. IV, 1, 114. — 3) D. ersten Versuche z. Aufricht. d. wahren Christent. in einer Gemeinde von Heiligen. Ein Beitr. z. Gesch. d. chr. Lebens. Dorpat, Karow, 49 S. — 4) Art. 'Mönchtum', PRE.[2], 10, 758 ff. — 5) S. JB. II, 1, 125; III, 1, 134[3]. — 6) Vgl. JB. III, 1, 140[5]. — 7) Vgl. Zahn, Forschungen z. Gesch. des NTl. Kanons II (1883), S. 281 ff.

Auf patristisch-dogmenhistorischem Gebiete sind zunächst einige die apostolischen Väter betreffende Arbeiten zu nennen. Eine kritische Ausgabe der lateinischen Versionen des Ignatius liefs P. de Lagarde [1]) der Funkschen Ap.-Väter-Ausgabe, welche eben dieses Bereich behandelt hatte, [2]) auf dem Fufse nachfolgen. Neue historische Ergebnisse können den darin gebotenen Texten kaum entnommen werden; doch sind manche ihrer Varianten gegenüber den Funkschen Texten von Interesse. — Der Hilgenfeldschen Hermasausgabe vom Vorjahre hat der kath. Theologe Andr. Brüll eine Studie über den Pastor folgen lassen, [3]) worin unter Ablehnung sowohl jener Ewald-Zahn-Nirschlschen Zurückdatierung der Schrift ins Zeitalter Domitians wie auch der Hilgenfeldschen Drei-Urkunden-Hypothese [4]) — die Entstehung des Buchs in möglichst engem Anschlusse an die Angabe des Can. Murat. zu explizieren versucht wird. Ein Bruder des römischen Bischofs Pius I. habe, ohne dessen Vorwissen, das Buch als ein Apokryphon oder Falsum verfafst, es dem Apostelschüler Hermas zur Zeit des Clemens zuschreibend. Hierbei habe ihn die Absicht geleitet, der bereits im Aufkeimen begriffenen montanistischen Bewegung und ihrer antiepiskopalistischen Tendenz entgegen zu treten. Dafs diese Theorie, soweit die angebliche wider den Montanismus gekehrte Tendenz der Schrift in Betracht kommt, mit den von Bonwetsch [5]) erbrachten Nachweisen inbetreff der Zeitpunkte des ersten Auftretens von Montans Häresie und von ihrem Vordringen nach Rom absolut unvereinbar ist, liegt auf der Hand. — Auch dem Diognetbriefe ist eine erneute Untersuchung zu teil geworden. Nachdem derselbe im Vorjahre durch Draeseke dem Zeitalter der Antonine, in nächster Nähe der echten Schriften Justins, zugewiesen worden, [6]) versucht A. Kihn (wie etwas früher schon Doulcet) ihn als unter Hadrian verfafst, und zwar als ein Werk des athenischen Apologeten Aristides darzutun. [7]) Zur neuentdeckten, bruchstückweise erhaltenen Apologie dieses Autors verhalte die an den Diognetos, d. i. an den Kaiser Hadrian, den 'Zeusgebornen' (?), gerichtete Epistel sich wie eine weitere Folge der Aufschlüsse über das Christentum, die schon in jener ersten Schrift geboten worden; die Fragen des 'Diognetos' seien durch des Aristides Darlegungen in seiner Apologie veranlafst, u. s. f. Dafs diese Aristides-Hypothese in solcher Form unhaltbar genannt werden mufs, kann schwerlich bezweifelt werden. Abgesehen von der bedenklichen Kühnheit jener Identifikation Diognets mit Hadrian, passen das Aristidessche Apologiefragment und die Epistel sich inhaltlich doch nur sehr teilweise aneinander; und höchst bedenklich ist, dafs die hinsichtlich ihrer Echtheit verdächtigen Schlufskapitel des Briefes (11 u. 12) für Kihn gerade die eigentlichen Hauptbestandteile desselben bilden.

Zur Litteratur über die Apologeten der Mitte und der 2. Hälfte des 2. Jh. übergehend, heben wir zunächst eine Abhandlung F. Overbecks hervor, welche diese Gruppe altchristlicher Schriftsteller überhaupt an die Spitze aller patristischen Forschung und Darstellung gestellt zu sehen wünscht, unter Ausscheidung der sämtlichen apostolischen Väter (inclus. Papias und Hegesipp), welche vielmehr, mit den NTl. Schriftstellern zusammen,

---

1) D. lat. Übersetzungen des Ignat. hrsg., Gött., Dieterich (sep. a. Bd. 29 d. Abhdl. d. Gött. k. Ges. d. W.). — 2) S. JB. IV, 1, 116. — 3) D. Hirt des Hermas. Nach Ursp. u. Inhalt untersucht. Freib. i. Br., Herder; I, 62 S. Rez.: ThLZ. 1888 n. 3. — 4) JB. IV, 1, 117. — 5) S. o. S. 174[7]. — 6) JB. IV, 1, 117. — 7) D. Ursprung des Briefes an Diogn.. Freib. i. B., Herder; XV, 168 S. Rez.: ThLZ. 1888 n. 5. Vgl. JB. III, 1, 129[4].

als Repräsentanten der eigentlich urchristlichen Litteratur getrennt von der Reihe der Kirchenväter, die nun einmal erst um 140 oder 150 beginne, behandelt werden müſsten.[1]) Der Neuerungsvorschlag mutet eigentümlich an, zumal wenn man ihn mit dem etwas früher[2]) von A. Ritschl ausgesprochenen Postulat vergleicht, wonach vielmehr umgekehrt die gesammte NTl. Litteratur mit der altkirchlichen zusammenzufassen und zu einer bis gegen 250 zu erstreckenden 'Litteraturgeschichte des Urchristentums' zu gestalten wäre. — Zur Textgeschichte der griechischen Apologeten des 2. Jh. bot A. Harnack[3]) einen vorzüglichen Beitrag, bestehend in einer Zusammenstellung gründlicher Studien über die handschriftliche Überlieferung derselben im Mittelalter, sowie überhaupt über das Wissen der mittelalterlichen Kirche um sie und die damalige Beurteilung ihrer schriftstellerischen und theologischen Bedeutung. Jene die hdsliche. Überlieferung betreffenden Studien gelten namentlich dem Tatian, Justin und einigen gewöhnlich mit ihnen zusammengestellten Apologeten der M.-Aurelschen Zeit; in die auf 'Kenntnis und Beurteilung der Apologeten in der (späteren) alten Kirche und im Mittelalter' bezügliche Untersuchung sind auch die Apologeten der Hadrianischen Zeit, Aristides, Quadratus und Aristo v. Pella mit hineingezogen. Der historische Ertrag der nach mehreren Seiten hin interessanten Untersuchung kommt selbstverständlich auf einigen Punkten mehr der Litteratur- und Kulturgeschichte des Mittelalters als der altkirchlichen zu Gute, — so namentlich das in einem Exkurs über Erzbischof Arethas v. Kappadokien um 914 als gelehrten Sammler und Urheber eines ältesten Corpus apologetarum [des sog. Arethas-Kodex der Pariser Bibl., No. 451] Ausgeführte. Aber auch über die Lehr- und Schriftstellertätigkeit der behandelten Apologeten an und für sich werden mehrfach Aufschlüsse von erheblichem Wert geboten. Zur Erweisung der Echtheit des ersten der beiden armenischen Aristidesfragmente wird Wichtiges beigetragen; desgleichen zum Nachweis des hohen Alters und der reichlichen patristischen Bezeugung des Aristoschen Dialogs zwischen Jason und Papiskus. Interessant, aber nicht allseitig gesichert ist, was über die Zusammengehörigkeit von Justins Apol. I u. II als eines einzigen Werks (wovon I Haupttext, II aber ein späterer Nachtrag des Autors) sowie über eine angeblich von Eusebius betreffs einer zweiten Justins-Apologie verübtes Quiproquo (Verwechslung des Athenagoras, des wahren Vfs. der betr. Schrift, mit Justin) entwickelt wird. Der ersten Hälfte dieser These ist wohl unbedingt zuzustimmen; dafür jedoch, daſs Eusebius in der That, da wo er von einer 2. Apologie des Justin redet (H. E. IV, 18), irregeleitet durch eine alte Überschriftsfälschung den Athenagoras als wahren Urheber dieses Schriftstücks miſskannt und statt seiner den Justin angenommen habe, mangeln ausreichende Belege. Betreffs der *πρεσβεία* des Athenagoras und ihrer eigentümlichen Schicksale in der altkirchlichen Überlieferung werden im übrigen noch mehrfache interessante Aufschlüsse erbracht; desgleichen über Melito als griechischen Geistesverwandten und Vorgänger Tertullians, über Theophilus sowie vor allem über Tatian. Bezüglich der Textgeschichte von des Letzteren *Λόγος πρὸς Ἕλληνας* wird auf überzeugende Weise dargethan, daſs sämtliche dieses Werk darbietende Codices direkt oder indirekt aus

1) Über die Anfänge d. patrist. Litteratur: HZ. 48, 417—72. — 2) Jbb. f. dtsch. Theol. 1876. — 3) Gebhardt u. Harnack, Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchr. Litteratur. I, Heft 1 u. 2: Harnack, Die Überlieferung der griech. Apologeten des 2. Jh. i. d. alten Kirche u. im MA. Leipz., Hinrichs; VIII, 298 S. Vgl. Overbeck, HZ. 50, 461—72.

jenem Arethaskodex Paris. 451 abgeschrieben sind, dafs jedoch eine Herausreifsung des Textes der Schrift aus diesem Kodex stattgefunden haben müsse; die Stelle, wo die Tatiansche Griechenrede in ihm stand, lasse sich noch genau ermitteln, nämlich als mitteninne befindlich zwischen Justins Cohortatio und Eusebs Praep. evang. Betreffs einiger auf Zeit und Abstammung Tatians bezüglicher Annahmen Zahns[1]) äufsert Harnack seinen Dissensus, was zu späteren Repliken des Erlanger Theologen Anlafs gegeben hat.[2]) Über verschiedene andere Untersuchungsobjekte der reichhaltigen Sammelschrift ist in späteren Folgen derselben teils von Harnack selbst teils von seinem Mitherausgeber v. Gebhardt Ergänzendes und Weiterführendes beigebracht worden, wie in den folgenden Jahren zu zeigen sein wird.[3]) — Über die Bekehrungsgeschichte des Märtyrers Justin und das Verhältnis seiner soteriologischen Anschauungen und Erfahrungen zu denjenigen Augustins handelt auf lehrreiche Weise A. W. Dieckhoff in einer noch weiter vorwärts blickenden und auch Bernhard v. Clairvaux sowie Luther mit in Vergleich ziehenden dogmengeschichtlichen Studie.[4]) Dem ältesten lateinischen Apologeten Minucius Felix hat sich, wie im Vorjahre, die Arbeit mehrerer fleifsiger Forscher zugewendet. Cornelissen bot eine neue Textesrezension des 'Octavius' mit teilweise unbestreitbar guten Verbesserungen.[5]) Für die Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses des Minucius von Athenagoras brachte Loesche einiges Beachtenswerte bei.[6]) Über das Christentum des Autors des Oktaviusdialogs hat Rich. Kühn[7]) eine interessante Untersuchung angestellt, die darauf hinausläuft, eine weit stärkere Beimischung allgemein religiöser und klassisch-philosophischer Anschauungen bei demselben wahrzunehmen als dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, demgemäfs also in diesem philosophisch verdünnten und verbreiterten Christentum des Minucius eine Parallele zu demjenigen Justins des Märtyrers (gemäfs M. v. Engelhardts Schilderung)[8]) zu erkennen. Nicht auf apologetischem Accomodationsstreben beruhe das, was man die dürftige, ebionitisierende Christologie des Minucius zu nennen pflege, sondern darauf, dafs er — zur Zeit der Abfassung seines Dialogs noch ein Neubekehrter — sich in der That noch wesentlich als stoischen Popularphilosophen gewufst und seiner religiösen Weltansicht vorerst nur ein mäfsiges Quantum supranaturaler Vorstellungen einverleibt habe. — Über Minucius Felix handelt aufserdem ein Artikel von Mangold.[9]) Von Tertullian hat H. Kellner[10]) eine brauchbare, das Verständnis des vielfach dunklen und schwierigen Schriftstellers auf dankenswerte Weise fördernde Übersetzung geboten, die nur leider auf einigen Punkten der Vollständigkeit ermangelt, z. B. von adv. Marcion. blofs die drei ersten Bücher darbietet und die Bb. ad nationes überhaupt ganz wegläfst. — Hierher gehören noch eine auf Tertullians Auffassung des Apostels Paulus bezügliche Studie von Barth;[11]) eine solid und gründlich gearbeitete Studie F. J.

---

1) Forschungen zur Gesch. des Kanons I. — 2) Ebda, II, 285 ff. — 3) Vgl. die Rez. von Zahn, ThLBl., Nr. 27; Pünjer, ThJB. S. 107 f.; Funk, ThQS., 1883, 185 ff.; Hilgenfeld, ZWTh. 1883, 1—44. — 4) Justin, Augustin, Bernh. u. Luther. D. Entwicklungsgang christl. Wahrheitserfassung in d. Kirche. Leipz., J. Naumann; VII, 104 S. — 5) Lugd.-Batav., Brill; XX, 74 S. — 6) Min. Felix Verh. zu Athenag.: JPrTh. 8, 168—178. — 7) D. Octavius d. Min. Felix. Eine heidn.-philos. Auffassung vom Christentum. Leipz., Rofsberg; VIII, 71 S. — 8) S. JB. II, 1, 122. — 9) Herzogs RE. 10, 12 ff. — 10) Tert. sämmtl. Schriften, aus d. Lat. übersetzt. Bd. I: Die apologet. und prakt. Schrr. Bd. II: Die dogmat. u. polem. Schriften. Köln, Du Mont-Schauberg; VII, 504 u. 558 S. — 11) Tert. Auffassung des Ap. Paulus u. s. Verhältn. zu d. Uraposteln: JPrTh. 8, 706—756.

Winters über die Ethik des Clemens Alexandrinus;[1]) eine auf Origenes und sein chronologisches Verhältnis zu Julius Afrikanus bezügliche Untersuchung Draesekes,[2]) sowie zwei den römischen Hippolytos betreffende Arbeiten katholischer Autoren,[3]) welche, anknüpfend an das neuerdings von de Rossi entdeckte Fragment einer Damasus-Inschrift, die Frage ob die bekannte prudentianische Darstellung Hippolyts als eines novatianischen Märtyrers für historisch begründet gelten könne, eingehend erörtern, ohne indessen zu gesicherten neuen Ergebnissen zu gelangen. — Apokryphische Lehrurkunden und Sagenstoffe sind es, womit in einer gehaltvollen Studie Krawutzky[4]) als Vorbereiter des wichtigen Bryenniosfunds und der dadurch angeregten Untersuchungen über die älteste apostolischen Konstitutionen-Litteratur, Bonwetsch[5]) und Matthes[6]) als Forscher auf dem neuerdings durch Lipsius auf zusammenfassende Weise in Bearbeitung genommenen Bereiche der Apostellegenden sich beschäftigt haben. Das an letzter Stelle genannte Schriftchen wirft besonders in archäologischer Hinsicht Gewinn ab.

Für die ältere Kirchengeschichte nachkonstantinischer Zeit liegt nur eine das ganze Geschichtsmaterial, äußeres wie inneres, zusammenfassende Gesamtdarstellung vor in Bd. II des E. Chastelschen Werks,[7]) worin die Zeit von Konstantins Übertritt zum Christentum bis auf Muhamed (312—622) zur Darstellung gebracht wird. Art und Eigentümlichkeit dieses Bandes sind dieselben wie bei Bd. I.[8]) — B. Jungmanns gelehrtes Dissertationenwerk beschäftigt sich in Bd. III nur mit jenseits der altkirchlichen Periode gelegenen Stoffen, anhebend bei den Bilderstreitigkeiten, kommt also für diesen Abschnitt nicht näher in Betracht.[9])

Mit einigen tüchtigen Spezialdarstellungen ist zunächst die Papst- und die Conciliengeschichte dieses Zeitraums bedacht worden. M. Rades Monographie über Damasus[10]) beleuchtet mit eingehender Gründlichkeit die stürmisch-gewaltthätigen Vorgänge, wodurch dieser Papst zum Siege über seinen Gegenbischof Ursinus geführt wurde, giebt lehrreiche Aufschlüsse über das Verhalten der Kaiser Valentinian I. und Gratian bei Gelegenheit dieses blutigen Streits, insbesondere über das von ihnen erlassene Edikt zu Gunsten des Siegers, wonach die geistliche Gerichtsbarkeit von der weltlichen fortan völlig getrennt und insbesondere das Unterworfensein aller Bischöfe (zunächst wenigstens Italiens oder der provinciae suburbicariae) unter die Richtersprüche des Bischofs von Rom proklamiert wurde, und handelt außerdem von Damasus kirchenpolitischem Verhalten gegenüber dem Orient, von seinen Beziehungen zu Hieronymus und seiner Bedeutung als theologischem Schrift-

1) Studien z. Gesch. d. christl. Ethik. Bd. I: D. Ethik d. Clemens v. Alex. Leipzig, Dörffl. u. Franke; VI, 233 S. — 2) Zu Gelzers 'Sextus Julius Afrikanus': JPr.Th. 8, 574 ff. — 3) F. X. Funk, Zur Hippolytosfrage: HPBl. 89, 889—896; Bellesheim, Zur Hippolytosfrage: Kath. 61, 1, 592—606. — 4) Über d. altkirchl. Unterrichtsbuch: D. zwei Wege od. die Entscheidung des Petrus: ThQSchr. 64, 359—449. Vgl. JB. VI, bei Anlaſs des Διδαχὴ τ. ἀποστόλων. — 5) E. Beitr. zu den Akten des Petrus u. Andr.: ZKG. 5, 506 ff. — 6) Die Edess. Abgarsage auf ihre Fortbildung untersucht. Leipz., Hinrichs, 77 S. Vgl. u. 185[7]. — 7) Hist. du Christianisme depuis son orig. jusqu'à nos jours. T. II: Prem. âge. Deux. période. Paris, Fischbacher, 630 S. — 8) S. JB. IV, 1, 98[3]. — 9) S. u. Abt. II. S. 275 f. Vgl. JB. III, 1, 139[11]; IV, 1, 124[5-7]. Rec.: Peters, Kirchengesch. in Dissertationen: HPBl. 86, 166—69, — bespricht Bd. I; über Bd. II ders., J.s kirchenhist. Essays: ebd. 89, 725—28; Duchesne: RQH. 33, 312 ff.: — bespricht gleichfalls Bd. I u. II. — 10) Damasus, Bisch. v. Rom. Ein Beitr. z. Gesch. d. Anfänge d. röm. Primats. Freib. i. B., Mohr; VIII, 164 S. Rez.: DLZ. n. 40.

steller und Dichter (Verfasser metrischer Katakombeninschriften). — 'Der römische Stuhl und die allgemeinen Synoden des christlichen Altertums' sind Gegenstand einer lehrreichen Studie F. X. Funks[1]) geworden, worin mit bemerkenswerter Unbefangenheit gegen die seit dem 16. Jh. aufgekommene ultramontane Theorie vom Berufenwerden schon der frühesten ökumenischen Synoden durch die römischen Päpste Front gemacht und desgleichen auch das angebliche päpstliche Bestätigtwerden der Beschlüsse dieser Versammlungen in ältester Zeit bestritten wird. — Zur Förderung des kirchenhistorischen Studiums englischer Theologiestudierender hat Prof. W. Bright[2]) in Oxford erläuternde Noten zu den Kanones der Synoden von Nicäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon drucken lassen und damit zu einem schon 1877 veröffentlichten Text-Abdruck der betr. Kanones selbst die beabsichtigte Kommentierung hinzugefügt. — Zwei andere Arbeiten englischer Autoren gelten wichtigen Provinzial- oder Nationalsynoden des christlichen Abendlandes. Von W. Dale[3]) sind die 81 Kanones des berühmten illiberitanischen Konzils von J. 305 oder 306 eingehend betrachtet und insbesondere nach ihrer kultur- und sittengeschichtlichen Bedeutung auf lehrreiche Weise gewürdigt worden. Mit der gallischen (burgundischen) Synode zu Arausio oder Oranges 529, wo Augustins Prädestinationslehre über den südgallischen Semipelagianismus triumphierte, hat F. H. Woods[4]) sich in der Weise beschäftigt, dafs er eine Textausgabe ihrer Kanones mit englischer Übersetzung und erläuternden Noten edierte.

Unter den neuen Väter-Ausgaben, womit das kirchliche litterarhistorische Publikationsgebiet bereichert worden, verdienen vor allen Zangemeisters Orosius[5]) und Hartels Ennodius,[6]) beide erschienen in der Wiener lateinischen Kirchenväter-Sammlung,[7]) als ungemein tüchtige textkritische Leistungen hervorgehoben zu werden, ferner H. B. Swetes Ausgabe[8]) der Pauluskommentare des Theodorus v. Mopsuestia, wovon der 2. abschliefsende Band (die Kommt. zu 1. 2. Thess., 1. 2. Tim., Tit. und Philemon, nebst wertvollen Indices und Anhängen enthaltend) ans Licht trat. Aufserdem gehören hierher zwei weitere Bände der Hurterschen Väter-Bibliothek, Augustins 15 Bb. de Trinitate und Athanasius 2. Bb. adv. gentes enthaltend,[9]) nebst einer gröfseren Zahl neuer Lieferungen der von Thalhofer herausgegebenen Kemptener Sammlung, enthaltend Stücke von früher begonnenen Verdeutschungen Gregors v. Nyssa, Chrysostomus und einer Auswahl päpstlicher Briefe.[10]) —

---

1) D. röm. Stuhl u. d. allgem. Synoden des christl. Altertums: ThQSchr. 64, 561 ff. Vgl. hierzu JB. I, 322[1]. — 2) Notes on the canons of the first four General Councils. Oxf., Clarendon prefs; VI, 215 pp. — 3) The Synod of Elvira and Christian Life in the fourth Cent. Lond., Macmillan; XXVIII, 354 pp. — 4) Canons of the second council of Orange, a. d. 529. Text with an introd., transl. and notes. Oxf., Thornton; VIII, 53 S. — 5) Corp. scriptorum eccles. latin. Editum consilio et imp. acad. Vindobon. Vol. V: Pauli Orosii historiarum adversus paganos ll. VIII. Acc. eiusdem liber apolog. Wien, Gerold S.; XXXVIII, 819 S. Vgl. CBl. n. 12; ThLZ. 1883 n. 4; HZ. 50, 472 ff. (Krusch). — 6) Ejusd. operis vol. VI: Magni Felicis Ennodii opp. omnia. Ibid., XC, 722 S. Vgl. Krusch, HZ. 50, 472 ff. — 7) Üb. d. Stand des 1864 von d. Wiener Akad. in Angriff genommenen Werkes s. LRs. 6, 57. — 8) Theodori Mops. ep. in epistolas Pauli commentarii. The latin version with the greek fragments, with an introd., notes and indices, Vol. II (1. Thefs. — Philemon. Appendices. Indices). Cambr., University Prefs; VIII, 377 S. — 9) Sanct. Patrum opuscula selecta ad usum praesertim studiosorum theol. edid. et comment. auxit H. Hurter. T. XLII et XLIII; Augustini de trinitate ll. XV (724 S.), T. XLIV: Athanasii ll. II contra gentes. (231 S.) Oenip., Wagner. Vgl. JB. II, 1, 119; III, 1, 147[5]. — 10) Biblioth. d. Kirchenväter. Auswahl d. vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Übers., Bd. 866—874. Kempten, Kösel. Vgl. d. früheren JBB.

Eine neue Ausgabe Ephrämscher Hymnen und Homilien haben wir von Lamy.[1]) — Von Untersuchungen, teils textkritischen, teils biographischen oder lehrgeschichtlichen Inhalts zu einzelnen KVV. der nachkonstantinischen Zeit sind hier noch zu nennen: ein Nachtrag Petschenigs[2]) zu seiner Ausgabe des Viktor Vitensis,[3]) betreffend den von ihm für dieselbe benutzten Handschriften-Apparat samt verschiedenen auf die Texteskritik des Schriftstellers bezüglichen Fragen; mehrere auf Augustin bezügliche Studien, nämlich 1) die bereits erwähnte Dieckhoffsche Arbeit[4]) über Augustin als Zwischenglied zwischen Justinus Martyr und Bernhard v. Clairvaux in soteriologischer Hinsicht; 2) eine gediegene Gesamtübersicht über Augustins philosophische Weltansicht nach ihrer erkenntnistheoretischen, psychologischen und spekulativ-theologischen Seite von dem kath. Theologen Dr. J. Storz;[5]) 3) eine Spezialstudie K. Werners[6]) über die Schicksale der augustinischen Psychologie während ihrer Tradierung und verschiedenartigen Gestaltung durch die scholastischen Theologen des Mittelalters (insbesondere durch Aegidius de Columna, Jakob v. Viterbo, Thomas v. Strafsburg, Gregor v. Rimini und einige Andere im 13. und 14. Jh.); 4) eine wertvolle Fortführung der G. Reuterschen[7]) 'Augustinischen Studien', auf des Hipponensers Beziehungen zum griechischen Orient bezüglich und sowohl was den geführten Nachweis für eine nicht ganz geringfügige griechische Sprachkenntnis des KV.s wie was die Hervorhebung seiner dogmatischen Selbständigkeit gegenüber den Lehrautoritäten der griechischen Kirche betrifft, von bedeutendem Interesse; endlich 5) ein populär gehaltenes Charakterbild Monikas, der Mutter Augustins, mit Hervorhebung ihres auf den Sohn geübten geistigen Einflusses von P. Böhringer.[8]) Nächst Rades Damasus-Biographie,[9]) welche auch in diesem Zusammenhange hätte zur Sprache gebracht werden können, kommen ferner als gehaltvolle patristische Monographieen in Betracht: F. Lagranges Paulin v. Nola in deutscher Übersetzung[10]) — eine elegant geschriebene, auch nach Buses zweibändigem Werke (1856) noch manches Beachtenswerte über den gefeierten Bischof und christlichen Dichter zur Aussage bringende Arbeit; J. Marquardts[11]) Darstellung der Sakramentslehre des Jerusalemischen Cyrill, insbesondere seiner Ansichten und Grundsätze in Bezug auf Taufe, Ölsalbung und h. Abendmahl, sowie mehrere durch Reichhaltigkeit ausgezeichnete Encyklopädie-Artikel wie u. a. die von W. Möller über Origenes[12]) und Pelagius,[13]) von A. Harnack über Optatus v. Mileve;[14]) die Smith-Waceschen Artikel sind schon berührt.[15])

Auch den Häresien und Lehrstreitigkeiten des in Rede stehenden Zeitraumes sind noch aufser der bereits erwähnten Jungmannschen Sammelschrift[16]) mehrere tüchtige Bearbeitungen in bald mehr bald minder umfangreichen Schriften zu Teil geworden. Bringen wir hier zunächst nochmals W. Möller als Verfasser mehrerer gehaltvoller Artikel bei Herzog-Plitt, ins-

---

1) S. u. S. 187[4]. — 2) D. handschriftl. Überlieferung d. Victor v. Vita. Wien, Gerold, 98 S. — 3) Corp. scrr. eccles. Vindob. VII. S. JB. IV, 126[3]. — 4) S. o. S. 178[4]. — 5) D. Philosophie d. h. Aug. Freib. i. B., Herder; VI, 260 S. — 6) D. august. Psychologie in ihrer MA.-scholast. Einkleid. u. Gestalt. Wien, Gerold. 62 S. — 7) IV. Aug. u. d. kathol. Orient: ZKG. V, H. 3. — 8) Martha u. Maria. Samml. christl. Frauenbilder. I: Monika, e. christl. Frauenbild. Basel, Georg, 24 S. — 9) S. o. S. 179[10]. — 10) Gesch. d. h. Paul. v. Nola. Autoris. Übersetzung. Mainz, Kirchheim; XX, 536 S. Gelobt: StML. 23, 318 f. — 11) S. Cyrillus Hierosolym. baptismi, chrismatis, eucharistiae mysteriorum interpres. Leipz., Peter; IV, 119 S. — 12) E. Herz. RE. 11, 92—109. — 13) ib. S. 407—429. — 14) Ib. S. 67—71. — 15) O. S. 161[2]. — 16) O. S. 179[9].

besondere über Origenistische Kontroversen, Nestorianismus, Monophysitismus und Monotholetismus, zur Erwähnung,[1]) und fügen wir desgleichen B. Swetes Studie über das Dogma vom h. Geist in der Smith-Waceschen Encyklopädie hinzu,[2]) so ist damit die Reihe der namhafteren neuen Spezialstudien keineswegs erschöpft. Des Engländers H. M. Gwatkin[3]) Studien über den Arianismus bieten neben manchen Einseitigkeiten und Kühnheiten (z. B. dem Versuche, jeden Zusammenhang der Arianer mit der älteren Antiochenischen Theologie, selbst mit Lucianus zu leugnen und der Partei vielmehr eine spezifisch heidnische Grundrichtung zuzuschreiben) doch auch interessante Charakteristiken mancher Persönlichkeiten und besondere Phasen des grofsen Streites dar, verbunden mit fleifsigen Forschungen zur Aufhellung der chronologischen Verhältnisse desselben. F. Klasens[4]) Monographie über den Pelagianismus bietet, vermöge ihres auf präcise Schilderung vornehmlich des inneren Entwicklungsganges der Sekte gerichteten Strebens, manche dankenswerte Nachlese zu dem reichhaltigen Wörterschen Werke, auf dessen Darlegungen Kl. in mehrfacher Hinsicht fufst; insbesondere darf die sorgfältige Art, wie die bei Pelagius und Cölestius zu Anfang des Streites noch minder entwickelte pelagianische Theorie als erst allmählich zu ihrer vollen Ausbildng in Julianus v. Eclanum gelangt nachgewiesen wird, als eine verdienstliche Leistung bezeichnet worden. — Zur Geschichte der Anfangszeiten der langwierigen und verwickelten monophysitischen Lehrkämpfe hat F. Gregorovius[5]) in seinem, fast mit zu glutvollen romantischen Farben ausgeführten, aber doch auf dem Grunde ernster historischer Studien fufsenden Lebens- und Kulturbilde der dichterisch begabten Kaiserin Eudokia-Athenais einen jedenfalls anregenden Beitrag geliefert. Von lehrreichem Gehalt sind einige auf die Geschichte und Litteratur des späteren, bereits schismatisch abgeschlossenen Monophysitismus bezügliche Arbeiten ausländischer Gelehrten. Der Holländer M. H. Kleyn[6]) hat von den beiden Stiftern der syrisch-jakobitischen Kirche im 6. Jh. interessante, auf syrische Quellenstudien basierte Lebensbilder geboten: von dem minder bekannten, schon 538 gestorbenen Johann v. Tella in Gestalt einer, hier zum ersten Male edierten ausführlichen zeitgenössischen Biographie, aus der Feder eines gewissen Elias (reich an sagenhaft ausschmückenden und übertreibenden Zügen, wie u. a., dafs Johann insgeheim nach und nach nicht weniger als 170 000 Kleriker ordiniert habe, aber trotzdem jedenfalls in kulturgeschichtlicher Hinsicht interessant), sowie ferner von Jakob Baradäus († 578) in Gestalt einer sorgfältigen Zusammenstellung der aus früher bekannten wie neuerdings entdeckten Urkunden sich ergebenden Nachrichten über das unruhige Leben und thatenreiche Wirken dieses grofsen Missionars und Kirchenorganisators.[7]) Wertvolle Beigaben zu dieser letzteren Biographie sind eine Patriarchenliste von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem für die J. 431—550; eine Untersuchung über den Autor der ältesten Aufzeichnung über Jakob

---

1) Herz. RE. 11, 109—115; 10, 507 ff.; 236 ff.; 792 ff. — 2) O. S. 161[2]. — 3) Studies of Arianism, chiefly referring to the character and chronol. of the reaction which followed the counc. of Nic. Cambr., Deighton, Bell & Co.; XXVI, 303 S. — 4) D. innere Entwickl. d. Pelagian. E. Beitr. z. Dogmengesch. Freib. i. B., Herder; IV, 303 S. Rez.: CBl. 1883 n. 5. — 5) Athenais. Gesch. e. byzant. Kaiserin. Leipz., F. A. Brockhaus; XI, 287 S. — 6) Het leven van Joh. van Tella door Elias. Syrische tekst en nederlandsche vertaling. Leyden, Brill; XCI, 83 S. — 7) Jak. Barad., de stichter der syr. monophys. Kerk. Ib., 210 S.

Baradais Leben (nach Kl. jedenfalls verschieden von Johannes v. Ephesus), ein arab. Textabdruck des Glaubensbekenntnisses Jakobs, mit Übersetzung und Einleitung, sowie endlich Regesten zu den Streithändeln des Monophysitismus. — Über ein interessantes Pseudepigraphon oder Apokryphum aus Abessiniens Monophysitenkirche, das etwa bis ins 5. oder 6. Jh. zurückreichende Adamsbuch (schon 1853 inhaltlich bekannt gemacht durch eine Übersetzung Dillmanns) hat der Engländer Malan[1]) durch eine auf neuere Hülfsmittel gestützte Übertragung der merkwürdigen Urkunde ins Englische neues Licht zu verbreiten gewufst.

Über das abendländische Schisma der Altbriten (Iroschotten) als Gegner der römisch-hierarchischen und -kultischen Traditionen um das Ende der altkirchlichen Zeit hat Fr. Loofs sich in genauerer Untersuchung verbreitet, die zwar bis ins mittelalterliche Bereich hineingreift, in der Hauptsache aber doch den Verhältnissen des hier in Rede stehenden Zeitraums gilt.[2]) Im Gegensatze zu Ebrards forciert antiromanistischer Geschichtsbetrachtung sucht L. zu zeigen, dafs eine gänzlich romfreie, ja antirömische Haltung der altbritischen Kirche weder in dogmatischer noch in kirchenpolitischer Hinsicht behauptet werden könne; zumal für die Zeit zwischen der angelsächsischen Invasion und dem Wirken Kolumbans d. Älteren (also 450—597) scheine irgend welcher schroffe Gegensatz zwischen römischer und britischer Kirche unerweislich; die Briten hätten während dieser Epoche Roms Primat ohne weiteres anerkannt. Soweit das dogmatische Gebiet in Betracht kommt, darf ihm hierin sicher Recht gegeben werden; denn irgendwelche Lehr- oder Glaubensunterschiede bestanden thatsächlich zwischen den beiden Kirchen weder in dieser Epoche noch vor- oder nachher. Allein das Vorhandensein einiger, wenn auch geringfügiger Differenzen auf kultischem Gebiete mufs L. selbst zugeben; und für die behauptete kirchenpolitische Unterordnung der Briten unter Roms oberbischöfliche Autorität bleibt er die erforderlichen Beweise schuldig. Das von ihm betonte Edikt Valentinians III zu Gunsten Roms Primat (vom J. 445) lehrt nur, was man römischerseits wollte und erstrebte, nicht was in Britannien anerkannt und befolgt wurde. Und dafs der Irenapostel Patricius (von L. mit Palladius identificiert) von Rom aus nach Hibernien entsandt worden sei, dort also ein von vornherein römisches Christentum und Kirchenwesen gepflanzt habe, dies hätte er der römisch-legendarischen Überlieferung nicht nachschreiben sollen, da die älteren und authentischen Quellen, bes. die Confessio Patricii, von solchen Beziehungen des gefeierten kirchlichen Schutzpatrons der Iren zu Rom schlechterdings nichts wissen. Auch sein Versuch, das Zeugnis des Gildas (De excidio Britanniae) für das Leben britischer Kleriker im Ehestand um d. J. 560 zu entkräften und römische Cölibatspraxis bereits für die damalige Zeit als im ganzen christlichen Abendlande, Britannien nicht ausgenommen, zu prinzipieller Anerkennung und wenigstens teilweiser Durchführung gelangt zu erweisen, kann nicht als gelungen gelten. Im Einzelnen bringt seine Untersuchung manches dankenswerte und wohlthätig Anregende; so verdienen die Charakteristiken der grofsen iroschottischen Festlands-Missionare Columban und Gallus jedenfalls beachtet zu werden, mag immerhin auch hierbei sein Streben,

---

1) The book of Adam and Eve also called: the conflict of Adam and Eve with Satan. A book of the early east. Church transl. from the Ethiopic. Lond., Williams & Norgate; VIII, 525 S. — 2) Antiquae Britonum Scotorumque ecclesiae quales fuerint mores, etc., s. u. II S. 279[10]. Vgl. JB. IV, 2, 192[12].

dieselben neben Bonifatius als dem gröſseren, nach korrekterer Methode verfahrenden Missionar in Schatten zu stellen, als unberechtigte Einseitigkeit zurückzuweisen sein.

Auf christlich-archäologischem Gebiete ist vor allem Vict. Schultzes Monographie über die Katakomben[1]) als bedeutende Erscheinung hervorzuheben. Sie behandelt ausführlich, unterstützt durch zwar nicht überreichen, aber gediegnen Illustrationenschmuck, sämmtliche Hauptmaterien des betreffenden Forschungsbereichs, nämlich 1) einleitend das altchristliche Begräbniswesen überhaupt; 2) die Konstruktion der Katakomben; 3) ihre Bildwerke; 4) die innere Ausstattung des altchristlichen Grabes; 5) die cömeterialen Inschriften (nach Schriftform, Technik, Chronologie und Inhalt). Zum Schlusse des Ganzen wird 6) eine genauere Beschreibung der 12 Katakomben bezw. Katakombengruppen des Occidents wie des Orients (dabei 8 vom Vf. selbst besuchte und untersuchte) beigefügt. Vorzugsweise eingehend wird selbstverständlich bei den Bildwerken verweilt, insbesondere bei den symbolischen Bilddarstellungen; die früher vom Vf. gegenüber katholischen Archäologen wie Fr. X. Kraus behauptete wesentlich sepulcrale Deutung dieser Darstellungen[2]) (als bezüglich auf Tod, Fortleben, Auferstehung etc.) wird auch hier von ihm festgehalten. Auch sonst wahrt er seinen evangelisch-unbefangenen, von romanisierender Tendenz sorgfältig frei erhaltenen Standpunkt wie in seinen früheren Schriften so im vorliegenden Werke auf konsequente Weise; es tritt das u. a. bei Besprechung der Blutampullen, am Schluſs des 4. Abschnitts hervor, wo er das früher[3]) über die Bestimmung dieser Gläser zur Aufbewahrung nicht etwa von Märtyrerblut oder von Weihwasser, sondern von Abendmahlswein Ausgeführte aufs Neue geltend macht. — Gegenüber dem von einem seiner Kritiker[4]) wider ihn erhobenen Vorwurfe, daſs er den aus der Katakombenforschung resultierenden Gewinn für sonstige theologische Fächer auſser der Kunstgeschichte zu hoch angeschlagen habe, verteidigte sich Schultze in einer besonderen kleinen Schrift,[5]) worin er an einer Reihe interessanter einzelner Beispiele darthat, wie jene Forschung doch auch für altchristliche Missionsgeschichte und kirchliche Statistik, für die Kenntnis der sozialen Verhältnisse, der Kultuseinrichtungen und der religiös-ethischen Anschauungen (— weniger allerdings der Dogmenentwicklung —) mehrfachen Gewinn teils schon abgeworfen habe, teils noch weiterhin verspreche, sodaſs demnach jeder wissenschaftliche Theologe am Fortschreiten der betr. Entdeckungen und Untersuchungen interessiert sei. — Noch von einer anderen Seite her erfuhr das Schultzesche Katakombenwerk einen Angriff, betreffend jene sepulcrale, aufs künftige Leben, insbesondere auf die Auferstehung des Fleisches hinweisende Bedeutung der meisten Bildwerke der Cömeterien. Daſs Sch. in Betonung dieser Beziehungen aufs Bereich des christlichen Hoffens zu weit gehe und die näherliegende Deutung vieler der betr. symbolischen Darstellungen auf Thatsachen des inneren Glaubenslebens, insbesondere auf das mystische Verhältnis der erlösten Seele zu Christo,

---

1) D. Katakomben. Die altchristlichen Grabstätten. Ihre Geschichte und ihre Monumente. (Mit Titelb. u. 52 Abb. im Text). Leipz., Veit; X, 342 S. Rez.: Holtzmann, HZ. 49, 291 f.; CBl. n. 41. — 2) Vgl. JB. III, 1, 152 ff. — 3) S. JB. III, 1, 151[6]. — 4) A. Harnack, ThLZ. S. 368—374. — 5) D. theolog. Ertrag d. Katakombenforschung. Zur Orientierung u. zur Abwehr. Leipz., Drescher; IV, 30 S. Vgl. Holtzmann, HZ. 49, 291 f.; CBl. 1883 n. 8.

versäume, suchte Heinrici zu zeigen,[1]) verfiel aber dabei einer Einseitigkeit entgegengesetzter Art, für deren Begründung weit weniger gültige Analogieen aus der ältesten christlichen Lehr- und Lebensgeschichte beizubringen sein dürften, als für jene andere, in der That vorzugsweise nahe liegende Auffassung.

Schon kurz vor dem Schultzeschen war ein noch ausführlicheres und, was die artistische Ausstattung betrifft, reichhaltigeres französisches Katakombenwerk erschienen, dessen Verfasser, Theophil Roller, als ehemaliger protestantischer Prediger (an der französischen reformierten Kirche) in Rom, die ihm gebotene Gelegenheit zu gründlichem Studium der betreffenden Monumente mittels Autopsie geschickt und mit verhältnismäfsiger wissenschaftlicher Selbständigkeit benutzt hat.[2]) Doch macht er sich bei seinen Versuchen zur Deutung des Inhalts der mitgeteilten Bildwerke von den vielfach irreleitenden und römisch-dogmatisch befangenen Auffassungen de Rossis nicht in hinreichendem Maafse los; auch versäumt er es, eine sachliche Gruppierung des behandelten archäologischen Materials, verbunden mit präzis geordneter systematischer Erörterung der in Betracht kommenden theologischen Fragen, zu geben, beschränkt vielmehr was er als Text bietet, wesentlich nur auf kurze Erläuterungen zu den dargebotenen Bildtafeln. Diese freilich sind fast ausnahmslos vortrefflich, zeichnen sich vor denjenigen eines Perret, Garrucci u. a. durch gröfsere Treue aus und leisten sowohl in facsimileartiger Wiedergabe der Inschriften wie in wahrhaft schöner und doch photographisch genauer Reproduktion von Sarkophagreliefs, Deckengemälden, Kunstgeräten u. s. f. Ausgezeichnetes, sodafs das Werk als dermalen zuverlässigster und brauchbarster Bilderatlas zur Katakombenkunde empfohlen zu werden verdient.[3]) — An allzugrofser Abhängigkeit von de Rossis dogmatischen Deutungen leidet übrigens auch ein über die römischen Katakomben handelnder Vortrag von L. Meyer,[4]) sowie in noch höherem Grade der 'monumentaltheologische' Beitrag Diepholders,[5]) eines wifsbegierigen, aber fast unwissend zu nennenden kunsthistorischen Dilettanten, dessen Arbeit sich kaum auf höherem Niveau hält als das gleichzeitig erschienene, fehlerreich und unmethodisch aus veralteten Hilfsmitteln kompilierte Richtersche christlich-archäologische 'Handbuch'.[6])

Für die Kunstgeschichte ebensowohl wie für die Litteraturgeschichte der ältesten christlichen Zeit interessant ist Dr. K. C. A. Matthes Monographie der Edessenischen Abgarsage.[7]) Ihre Nachweise über die beiden nebeneinander zu üppiger Entwicklung gediehenen Zweige oder Stämme des

---

1) Zur Deutung d. Bildwerke altchristlicher Grabstätten: ThStK. 55, 720—746. — 2) Les Catacombes de Rome. Hist. de l'art et des croyances relig. pend. les prem. siècles du Christianisme. 2 voll. in fol. XXXIV, 394 u. 391 S. Paris, Morel et Cie. (vgl. die vorläufige Erwähnung: JB. IV, 1, 131). — 3) Vgl. V. Schultze, ThLBl. S. 4 f., sowie Aubé, La théologie et le symbolisme dans les Catacombes: RDM. 15. Juill. 1883. — 4) D. röm. Katak. Virchow u. Holtzendorf. Vortr. H. 387. 388. Vgl. CBl. n. 41; 1883 Sp. 778, wo L. Meyer eines Plagiats aus Boissier bezichtigt ist. — 5) Theologie u. Kunst im Urchristent., oder d. ersten provisor. Blätter zu e. systemat. Gesch. d. christl. Monumentaltheologie. Augsb., Kranzfelder, VI, 94 S. Dasselbe gilt auch von dess. 'd. Tempelbau d. vorchristl. u. christl. Zeit oder die bildenden Künste im Dienste der Relig. bei den Heiden, Juden, Muham. und Christen. Zur Einführung in d. Gesch. u. d. Stud. d. bild. Kunst. Mit 200 Textill. Leipz., Spamer; VIII, 295 S. (A. a. d. T. Kosmos f. d. Jugend. 1 Ser. 2 Gruppe.) — Vgl. CBl. Sp. 94. — 6) Handbuch d. christl.-kirchl. Archäologie f. Freunde d. kirchl. Lebens. Langensalza, Schulbuchhdlg; IV, 302 S. — 7) S. o. S. 179[6].

auf Christi Briefwechsel mit Abgar v. Edessa (Euseb. H. E. I, 13) und die angebliche apostolische Mission des Thaddäus dorthin bezüglichen Sagencyklus — den orientalischen (syrisch-armenisch-persischen) Stamm, welcher sich besonders mit Ausmalung der Sage von edessenischen Briefen Christi beschäftigt, und den griechischen Stamm (repräsentiert durch Procopius, die apokryphen Acta Thaddäi, Evagrius Antiochenus, Joh. Damascenus etc.), welcher insbesondere das auf ein edessenisches Wunderbild des Heilands von der Art der *εἰκόνες ἀχειροποίητοι* bezügliche Element der Legende weiterbildet — sind von mehrseitig lehrreichem Belang und bringen manches Ergänzende von Wert zu Lipsius gleichnamiger Monographie [1]) zur Darlegung.

Zur Geschichte des Taufsakraments in kultus- wie kunstarchäologischer Hinsicht hatte Abbé J. Corblet bereits während der letzten Jahre verschiedene monographische Beiträge [2]) geliefert. Diesen hat der fleifsige katholische Forscher nun ein zweibändiges Werk beträchtlichen Umfangs über den Gegenstand folgen lassen, [3]) worin zunächst einleitend über verschiedene Benennungen und Einteilungen der Taufe sowie über die sie betreffenden ATl. Prophetieen und Typen (samt den Lustrationen des Heidentums) gehandelt wird. In weiteren 18 Büchern wird über das Wesen des Sakraments selbst (dogmatisch und liturgisch), die Katechumenatsvorbereitung dazu, Zeit und Ort des Vollzugs, Pathen, Taufnamen, Ceremonien, Taufregister etc., zuletzt über die Ikonographie (B. 18) und die Bibliographie des Sakraments (B. 19) eingehend und mit vieler Gelehrsamkeit gehandelt. Als ungemein reichhaltige Kompilation die bekannte Höflingsche Monographie aus den JJ. 1846—48 an Umfang erheblich übertreffend und viel neues archäologisches Material verarbeitend, ist die Schrift jedenfalls unentbehrlich für Arbeiter auf diesem Forschungsbereich, mag sie immerhin in Bezug auf kritische Akribie und wissenschaftliche Methode viel zu wünschen übrig lassen.

Von F. X. Kraus Real-Encyklopädie christlicher Altertümer erschien ein die Reihe der zu bietenden Artikel bis gegen das Ende des H. weiterführendes neues Heft. [4]) — Zu endlichem Abschlusse gelangte ein andres lexikalisches Lieferungswerk der katholisch-theologischen Litteratur, das Stadler-Ginalsche Heiligen-Lexikon, volle 24 Jahre nach dem Erscheinen der ersten, 1858 publizierten Hefte. [5]) Seit Wiederaufnahme des während der 60er und 70er Jahre für längere Zeit in Stockung geratenen Druckes, unter Leitung von Pfr. J. N. Ginal in Zusmarshausen hat dieses, früherhin manche eingehendere und zur Orientierung über bekannte wie minder bekannte Heroen der römischen Heiligenwelt brauchbare Artikel bietende Nachschlagebuch mehr und mehr seinen historisch belehrenden Charakter eingebüfst, da das Streben nach Kürze in zahlreichen Fällen ein gründliches Eingehen auf die behandelten Stoffe unmöglich machte. Immerhin verbleibt ihm bis zum Schlusse seiner Zusammenstellungen der Wert eines bequemen Hilfs-

---

1) S. JB. III, 1, 136[5]. — 2) S. JB. III, 1, 126. — 3) Histoire dogmat., liturg. et archéol. du sacrém. de Baptême. 2 vols. Par., Palmé; IV, 503 u. 648 pp. — 4) 7. Lieferung (Gefängnisstrafe bis *ὑπόπτωσις*). Freib. i. B., Herder. — 5) Vollst. Heiligen-Lex., oder Lebensgeschichten aller Heiligen, Seligen etc. aller Orte u. aller Jhh., deren Andenken in der kath. Kirche gefeiert oder sonst verehrt wird, unter Bezugnahme auf das damit in Verbind. stehende Kritische, Altertümliche, Liturgische u. Symbolische, in alphab. Ordn. Unter Mitwirkung mehrerer Diöcesanpriester hrsg. von Dr. Joh. Evangelist Stadler, weil. Domdecan etc. in Augsburg. Fortgesetzt von J. N. Ginal. V. Band. Q—Z. Augsb., B. Schmid, 999 S. [Auch Nachträge]. Vgl. JB. IV, 1, 128[14].

mittels zu einer raschen vorläufigen Information über hagiologische Materien, und gebührt ihm, da vielfach auch über Reliquientranslationen, Feste, Attribute, Kunstinsignien der betr. Heiligen u. dgl. nützliche Mitteilungen oder wenigstens Andeutungen geboten werden, insbesondere der Dank der auf kultus- und kunstarchäologischem Felde Arbeitenden. — Als interessanter Einzelbeitrag zur Hagiologie Frankreichs ist hier noch der Studie von Dan. Franç. Chamard über die zu Fleury a. d. Loire ruhenden Reliquien des hl. Benedikt v. Nursia zu gedenken,[1]) deren chronologische Bestimmung des Zeitpunkts der Translation, als angeblich erst 703 erfolgt, übrigens der Berichtigung bedarf, da die älteren und besseren Zeugnisse diesen Akt bereits dem J. 672 oder 673 zuweisen.

Fast ganz aufs Feld der christlichen Dichtung hinüber führt die von Th. Zahn gebotene Untersuchung eines hagiologischen Stoffes der altorientalischen Überlieferung, bestehend in der Sage vom antiochenischen Zauberer und nachmaligen christlichen Märtyrer Cyprianus, dem Genossen des Martyriums der hl. Justina (angeblich unter Kaiser Diokletian).[2]) Diesen s. Z. von Calderon dramatisierten, auch bedeutsame Beziehungen zur altdeutschen Faustsage, insbesondere zur Geschichte von Fausts blutiger Verschreibung seiner Seele an den Teufel, darbietenden Legendenstoff — rhetorisch verherrlicht schon von Gregor v. Nazianz und dichterisch besungen durch Kaiserin Eudokia-Athenais in drei verloren gegangenen epischen Gesängen, — sucht Zahn bis auf seine älteste Gestalt zurückzuverfolgen, welche sich als eine unklare Zusammenschmelzung des antiochenischen mit dem karthagischen Märtyrer Cyprian, unter Beimischung von Zügen aus der apokryphischen Legende von Paulus und der keuschen Thekla, darstellt. Besonders dankenswert ist die von ihm gebotene kritisch genaue Verdeutschung des ältesten vollständig erhaltenen griechischen Textes der Sage, welcher Übersetzung er den bisher unedierten Urtext eines ersten Hauptabschnitts der trilogisch gegliederten Urkunde auf Grund zweier Pariser Codd. (1468 u. 1454) beifügt, unter kritischer Mitverwertung des früher von Fell, Maran und den Bollandisten für die Quellenbearbeitung der Legende Geleisteten. — Über die in Rades 'Damasus' sowie in Lagranges 'Paulin v. Nola' gebotenen Beiträge zur Geschichte der abendländisch-christlichen Dichtung war schon in andrem Zusammenhange die Rede.[3]) — Zur syrisch-christlichen Hymnenlitteratur des 4. Jh. hat Prof. Th. J. Lamy in Löwen durch Publikation von 38 bisher im Abendlande unbekannten Liedern des hl. Ephräm nebst 11 Predigten ebendesselben einen schätzenswerten Beitrag geboten,[4]) welchem in einem weiteren Bande des Werkes die Herausgabe weiterer Ephrämscher Paralipomena — unedierter Kommentare zu den kl. Propheten, samt dem bisher gleichfalls vermifsten Schlusse seines Jesaja-Kommentars — folgen soll. Der Ausgabe sind Londoner, Oxforder und Pariser Hdss. zu Grunde gelegt und umfassende Prolegomena nebst einem reichen Variantenapparat beigefügt. — Nichts wesentlich Neues bietet die von C. Macke

---

1) Les reliques de St. Benoît. Paris; vgl. u. II, 25[3], E. Schmidt, Art. 'Benedikt', im Freib. KLex. II, 324 sowie auch Grellet-Balguerie, Hist. de Clovis III. (Orléans) u. Ref. Art., Monte Casino in Herz. RE. II. — 2) Cypr. v. Antioch. u. d. deutsche Faustsage. Erlangen, Deichert; IV, 153 S. Vgl. Bonwetsch, ThLZ. S. 466, Zöckler, ThLBl. S. 227; C. A. Wilkens, EKZ., No. 35. 36; DLZ. n. 39. — 3) o. S. 181[9.10]. — 4) Ephraemi Syri hymni et sermones. Ed., latinitate donavit, variis lect. instr., notis et prolegg. illustr. I (Mechlinae) Mainz, Kirchheim; LXXXVIII, 713 S.

zusammengestellte Auswahl von 30 metrisch verdeutschten Gesängen Ephräms.[1]) Dieselben sind sämtlich aus den Nisibenischen Hymnen des Kirchenvaters, auf Grund von Bickells Ausgabe 1866 entnommen, mit alleiniger Ausnahme eines anhangsweise beigegebenen Weihnachtsliedes. Dankenswert sind die den Übersetzungen beigefügten erläuternden Noten.

VIIa.

E. Meyer.

Römische Geschichte

bis zum Untergange der Republik.

Für die römische Geschichte bis zum Untergange der Republik sind es vorzugsweise immer noch die Schriftsteller, die als Quellen in Betracht kommen: ihnen sind die beiden Übersichten gewidmet, die wir an die Spitze des diesjährigen Berichtes zu stellen haben, von M. Schmitz[2]) und A. Schäfer:[3]) beide sind als Grundrisse für akademische Vorlesungen herausgegeben; dem von Schmitz, der in zusammenhängendem Text gegeben ist, werden nicht unerhebliche Mängel vorgeworfen.[4]) Unter den Schriftstellern, die nicht für eine einzelne Periode in Betracht kommen,[5]) steht oben an Livius, von dem neue Auflagen oder Fortsetzungen bekannter Ausgaben (Frigell, Weifsenborn, Müller, Friedersdorf u. a.) sowie neue Ausgaben und Übersetzungen zu erwähnen sind, wegen derer wir auf die 'Bibliotheca classica'[6]) resp. die Bursianschen Jahresberichte verweisen, ebenso wie hinsichtlich der Abhandlungen, die einzelne Stellen meist kritisch, aber doch oft auch mit Förderung der Sacherklärung behandeln: mufs doch auch dem Historiker daran liegen, den Text seiner Quellen möglichst in der Gestaltung zu benutzen, die ihm die neueste Forschung gegeben. — Für die verlorenen Bücher des Livius bieten uns einen wenn auch schwachen Ersatz die Periochae der einzelnen Bücher: durch seine Ausgabe des Orosius, der oft mit Livius übereinstimmt, ist K. Zangemeister[7]) darauf geführt worden, dafs Orosius den Livius nicht selbst benutzt hat, sondern eine Epitome, und zwar ist es dieselbe, die auch unsern Periochen zu Grunde liegt, welche mithin ein Werk aus zweiter Hand sind, jedoch, wie Wölfflin nachwies, den

---

1) Ephr. d. Syr., des Heiligen, Hymnen aus d. Zweiströmeland. Dichtungen aus d. syr. Urtext metr. ins Deutsche übertr. u. m. erklär. Anmerk. versehen. Mainz, Kirchheim. Vgl. Nöldecke, CBl. Nr. 38. — 2) Quellenkunde d. röm. Gesch. bis auf Paul. Diac. Güterloh, Bertelsmann, 125 S. — 3) Abrifs d. Quellenk. d. griech. und röm. Gesch. II. Periode des röm. Reichs. Vgl. JB. IV, 2, 145[6] u. Zippel HZ. 50, 440 ff. — 4) Zippel, l. l., K. J. N., CBl. 1881, Sp. 1635. — Vgl. auch H. Peter, Zur röm. Geschichtsschreibg.: NJbbPh. 125, 97—110 (wo Schmitz u. Sch. bespr. werden). — 5) Über Polyb. s. B. s. u. 210[1]. — 6) Berl., Calvary, (im Anhange zu Bursians JB.); doch wollen wir erwähnen Zingerle, Kl. philol. Abhdl. Wagner, Innsbr.; XII, 88 S. — 7) D. Periochae d. Liv.: (Heidelberger) Festschrift z. Begrüfs. d. 36. Philol. Vers. (Heidelb. u. Tüb., Mohr; IV, 124 S.) S. 87—106.

Charakter eines Autors bewahren und nicht aus Marginal-Lemmatis entstanden sind. Der Autor der Periochae lebte nach dem 2. Jh., vielleicht war er Christ und Zeitgenosse des Hieronymus. Spuren der Epitome finden sich auch bei Obsequens, Cassiodor, Vopiscus, Eutropius, Sex. Rufus und Idatius (fasti Hisp. u. Chron. pasch.); auch die Livius-Excerpte bei Aug. de Civ. D. stammen wohl ebendaher, vielleicht aus demselben Exemplar, das dem Orosius vorlag. Die Epitome, mit Geschick gemacht, verdrängte den Livius selbst: speciell historische Zwecke verfolgte sie nicht. Der Autor lebte vor dem 3. Jh., seine Schriftstellerei steht der des Florus und Justin näher als dem 1. Jh. n. Chr. — Dem Cornel [1]) will gegen Nipperdey die Autorschaft der nicht-römischen Biographieen G. F. Unger [2]) absprechen: vermutlich sei ihr Verfasser der Vorsteher der Palatinischen Bibliothek, Hygin: dem in Alexandria erzogenen Griechen könnten sowohl sachliche Fehler zugetraut werden als auch die Auffälligkeiten der Sprache; der Autor bekunde einen Mangel an römischem Nationalgefühl (z. B. Hann. 1, 2), der bei Cornel nicht anzunehmen sei, und zeige sich auch als Republikaner, während der Verf. der Vitae des Atticus und Cato einen aristokratischen Parteistandpunkt einnehme. Der Atticus der Praefatio könne dann nicht Pomponius Atticus sein. Hiergegen hat B. Lupus [3]) energischen Einspruch erhoben. — Die Frage nach den Quellen der Vitae des Aurelius Victor hat J. Rosenhauer [4]) nach Haupt [5]) und Hildesheimer [6]) wieder aufgenommen: er findet neben den Viten Cornels oder Hygins, was für ihn gleichgültig ist, noch ein historisches Werk benutzt, aus dem auch Florus und Ampelius geschöpft haben, dessen Autor aber nicht festzustellen ist; sodann noch eine dritte Quelle, 'Exempla'. Livius ist nicht benutzt, vielmehr liegt hier die einzige nicht auf Livius basierende Darstellung der römischen Geschichte vor. In jener ihrem Verfasser nach unbekannten historischen Quelle ist Calpurnius Piso benutzt, was Haupt bestritten hatte; sodann Valerius Antias, Sallust und Varro; wahrscheinlich nicht Claudius Quadrigarius, jedenfalls nicht Cicero (wie Hildesheimer wollte). — Catos Schrift über den Landbau hat H. Keil herausgegeben, [7]) Varros verlorene 'Antiquitates rerum humanarum sind von P. Mirsch [8]) einer eingehenden Untersuchung unterzogen und die Fragmente zusammengestellt. Nachdem M. über ihr Verhältnis zu den anderen Schriften Varros (de vita p. R., de gente p. R. u. a.) gesprochen, glaubt er die Überschriften der einzelnen Bücher folgendermaſsen bestimmen zu können. II: de Aboriginibus et Latinis; III: de ceteris Italiae gentibus; IV: de urbis Romae conditoribus et primis incolis; V: de civibus Rom.; VI: de regibus; VII: de magistratibus; VIII: de urbe Roma; IX: de foris, viis, vicis, aedificiis urbis Romae; X: de Italiae regionibus; XI: de Italiae fertilitate; XII: de insulis; XIII: de provinciis; XIV: de aetate humana; XV: de temporum descriptionibus; XVI: de diebus; XVII: de mensibus; XVIII: de annis; XIX: de aetate urbis Romae;

---

1) Über Ausgaben und Erklärungsschriften gilt unsere obige Bemerkung S. 188[6]. — 2) D. sog. Corn. Nep. München, Franz, 1881; 100 S. 4. (Sep. a. Abhdl. der baier. Ak. I Kl. Bd. 16, 1). — 3) Corn. N. oder Hyg.: NJbPh. 125, 374—401. — 4) Symbolae ad quaest. de fontibus libri qui inscrib. De viris ill. urb. Romae. (Gratulat.-Schr. d. Gymn. zu Kempten zum 300jähr. Jubil. d. Univ. Würzburg.) 61 S. — 5) De auct. de vir. ill. libri quaestt. hist. Francof. 1876. — 6) JB. III, 1, 104[8]. — 7) M. Porcii Cat. de agricult. lib. etc. Lips., Teubner. 109 S. Vgl. von dems.: Cat. de agricult. cc. 7 et 8 cum adnott. (Ind. Schol. Hal. aest. 1881) und: De libris mss. Cat. de agricult. disp. (desgl. Sommer 1882) sowie DLZ. n. 48 u. G. Cortese, RF. 10, 544 ff. — 8) De Varr. Antiqu. rer. hum. libris XXV: Leips. Stud. 5, 1—144.

XX: de republica; XXI: de magistratuum imperio et potestate; XXII: de bello et pace; XXIII: de judiciis; XXIV: de actionibus cum populo et senatu; XXV: de rebus in usum publicum inventis. — L. I habe als Prooemium aufser Übersicht und Disposition des Ganzen die Natur des Menschen und seine Anlage zur Staatenbildung philosophisch behandelt. — Varros Schriften, vielfach schwer verständlich, wurden früh excerpiert und waren daher wohl schon 200 J. nach seinem Tode verschollen; benutzt sind sie von Dionys v. Halicarnass, Verrius Flaccus, Plinius, Sueton, Virgil; nicht von Ovid, Gellius, Valerius Maximus, Plutarch, Macrobius, Lydus, den Kirchenschriftstellern Grammatikern u. s. w. — Was Sueton in seinem Buche 'de anno Romanorum' aus Varro nahm, ergiebt sich am besten aus Censorin. — Dafs Ovids Fasten in ihren Angaben nicht auf Varro zurück gehen, zeigt aufs neue gegen Hülsen G. Nick.[1]) — Bei Plutarch finden sich, wie kaum anders zu erwarten, auch Nachrichten, die auf Varro beruhen, wenn auch manches fälschlich oder mit nicht genügenden Gründen auf Varro zurückgeführt ist; schwerlich aber hat Plutarch direkt aus Varro geschöpft.[2]) Trogus Pompejus, der erste Römer der eine Weltgeschichte zu schreiben unternahm und dem Livius Konkurrenz machte, stand im 1. Jh. n. Chr. in hohem Ansehen und wurde von Valerius Maximus, Frontin, Vellejus Paterculus im 1. Buche benutzt; von Ampelius und Macrobius ist es unsicher. Im 3. Jh. citiert ihn zuerst Vopiscus; im 4. u. 5. Jh. Grammatiker und Jordanes.[3]) — Seine grofse Belesenheit neben Fehlern von Flüchtigkeit lassen vermuten, dafs er das reiche Material, das bei ihm verarbeitet vorliegt, schon im wesentlichen zusammengestellt vorfand: das führt auf Timagenes als seine Quelle.[4]) Frontius 4. Buch hat G. Gundermann[5]) kritisch behandelt und herausgegeben. Zu Festus, dem wir so manche wichtige Notiz verdanken, liegen von Em. Thewreck Untersuchungen über Handschriften des Paulus und die Grundlagen der Textkritik vor.[6]) Sie ergeben wesentliche Abweichungen von O. Müllers Text.

Gehen wir zu den griechischen Quellen,[7]) so ist hier der Abschlufs einer Neuausgabe des Appian zu nennen;[8]) Quellen A.s für die Mithridatischen Kriege waren Theophanes aus Mitylene und Posidonius v. Apamea,[9]) später in Rhodus. Zu Dio Cassius liegen insonderheit für seine Darstellung der republikanischen Zeit H. Haupts[10]) weit zurückgreifende Jahresberichte vor. H. weist ihm gegen die herkömmliche Meinung als Quelle für den hannibalischen Krieg eine bedeutende Stelle an. Es liegen bei ihm drei durchaus verschiedene Traditionen vor, die jedoch nicht er, sondern schon einer seiner Gewährsmänner verarbeitet haben wird. Auffallend ist die Übereinstimmung mit Appian und den Stücken des Livius, die von Polybius abweichen; Coelius

---

1) Varro u. Ov.: Philol. 40, 380 ff.; vgl. N.s Rec. von Hülsen Varronianae doctrinae quaenam in Ov. Fastis vestigia extent (1880): Philol. Anz. 11, 182 ff. — 2) Glaeser, de Varron. doctrinae ap. Plut. vestigiis: Leipz. Stud. 4, 159—224; auch sep. als Leipz. Diss. — 3) Herm. Crohn, De Trogi Pomp. apud antiqu. auctoritate: Diss. Argentor. sel. 7, 1—56. — 4) A. v. Gutschmidt, Trog. u. Tim.: Rh. Mus. 37, 549—55. Schon früher CBl. 1872, Sp. 659. — 5) De Juli Front. strategematon libro qui fertur quarto. Jena. Diss., auch Comment. philol. Jenens. (Leipz., Teubner) 1 (1881) S. 83. Vgl. K. J. N., CBl. Sp. 1559. — 6) Festus-Studien.: Ungar. R. S. 80—90. — 7) Über Diod. Sic. vgl. u. S. 208[1]. — 8) App. Hist. rom. ed. Lud. Mendelssohn. Lips., Teubner. I (1879) XXVI, 564; II: VI u. S. 564—1227. Vgl. G. Z., CBl. 1880. Sp. 556 ff., 1882 Sp. 860 f.; DLZ. n. 45. — 9) Vgl. o. S. 84[4] u. u. 215[1-3]. — 10) Philol. 39 (1880) S. 541 ff., 40 (1881) S. 139—66; 41, 140 bis 48.

Antipater als Quelle Dios ist nicht wahrscheinlich. Auch zeigt H.,[1]) dafs sich bei ihm Nachrichten finden (so z. B. die über die Nilquellen), die auf König Juba zurückgehen, wenn Dio ihn auch nicht direkt benutzte; einmal ist Plinius der Vermittler gewesen. — Die Arbeiten über Strabo hat, gleichfalls weit zurückgreifend, in den Jahresberichten des Philologus[2]) A. Vogel behandelt. — Eine für die Kritik der Geographie des Ptolemaeus sehr wichtige Handschrift des Vatican (n. 191) hat Mommsen[3]) ausfindig gemacht; K. Müller[4]) hat sie näher besprochen. — Einen Historiker Trajan aus später Zeit (c. 700) behandelt De Boor.[5]) Gegen Wachsmut, Daub und Widmann sucht Flach[6]) zu zeigen, dafs Suidas trotz seiner mangelhaften Kenntnis römiseher Litteratur doch auch römische Schriftsteller aufgenommen: solche nämlich, welche griechisch geschrieben oder aus dem Griechischen übersetzt hatten oder ins Griechische übersetzt waren; seine Notizen scheinen aus der Vorrede des Capito, des geschmackvollen Übersetzers des Eutrop, zu stammen.

Die ältesten juristischen Quellen, die uns ja zum Teil bei Schriftstellern, z. T. inschriftlich erhalten sind, bot schon 1879 in vermehrter Anzahl Bruns' neue (4) noch von ihm selbst besorgte Ausgabe;[7]) nach seinem Tode hat Mommsen[8]) ein Supplement dazu geliefert. Letzteres bringt die Erztafel von Este[9]) und drei kleinere Inschriften, ein Decretum Pontificum und zwei Geschäftsurkunden (eine Emptio v. J. 211 und eine Servitut). — Zur Erklärung der Tafel von Bantia lieferte A. Esmein[10]) einen Beitrag: in § 2 und 3 derselben sei castrons und castrid nicht mit Bréal = fundus zu setzen, sondern bedeute 'caput', da es sich hier um einen Staats-Prozefs handele, in dem die im Voraus gestellten Strafen neben einer Geldstrafe auf das 'caput' gingen, wie schon früher Lange richtig gesehen habe. Ferner ergebe die Tafel die Richtigkeit einer von Huschke aufgestellten Ansicht, dafs in einem Staatsprozefs die Teilnehmer an den Komitien schwören mufsten, während § 4 bestätige, dafs zwischen den beiden letzten Verhandlungen ein Zeitraum von 30 Tagen liegen mufste. —

Die Inschriften[11]) — über den Stand des Corpus Inscriptionum lat. berichtete Mommsen in der Berliner Akademie[12]) — gehören meist der Kaiserzeit an[13]) oder haben vorwiegend sprachlichen Wert. So die sogen. Duenos-Inschrift der Lampe, die Dressel[14]) anzukaufen Gelegenheit hatte, gegen deren Echtheit Cobet[15]) jedoch sehr energische Zweifel erhoben, so dafs er die Erklärungsversuche namentlich Jordans[16]) 'aegrorum somnia et deliramenta' nennt. Allerdings gehen die Erklärungen in wesentlichen Punkten noch sehr auseinander und Sinn ist nur mit Kunst herauszubringen.

---

1) K. Juba u. D. C.: ib. 40, 378 ff. — 2) 40, 309—340 (über Leben, Reisen, Abfassungszeit der Geogr.); 508—31. (Textgestaltung, Litterarhistorisches). Vgl. auch o. S. 84[1.2]. — 3) Zur Krit. d. Geogr. d. Ptol.: Hermes 15, 297—300. — 4) Ib. S. 300—5. — 5) s. u. II, 292[9]. — 6) D. Vitae röm. Schriftsteller im Suid.: Rhein. Museum. 36, 319—21. — 7) S. JB. III, 1, 161[10]. — 8) Fontes jur. rom. antiqu. Ed. C. G. Bruns. Supplem. add. Th. Mommsen. Freib. i. B., Mohr, (früher Tüb., Laupp.) 7 S. Vgl. Merkel, DLZ. n. 23; CBl. 1881 Sp. 315. — 9) Üb. sie handelte Mommsen, Ein 2. Bruchstück des Rubr. Ges. v. J. 705: Herm. 16, 24—41, sowie Esmein, Un fragm. de loi municip. rom.: JSav. 1881, S. 117—30. Vgl. u. S. 197[4]. — 10) La table de B.: JSav. S. 541—52. — 11) Wir wollen hier auf eine ohne alle Ansprüche auftretende, aber nicht unbrauchbare Vorschule der lat. Epigraphik hinweisen: C. Bone, Anleitg. z. Lesen, Ergänzen u. Datieren d. röm. Inschrr. Mit besonderer Berücksichtigung d. Kaiserzeit u. d. Rheinlande. M. 1 Taf. Trier, Lintz, 1881; (VI) 94 S. — 12) SB. S. 819 f. — 13) Daher o. S. K. VII[b] passim. — 14) S. JB. III, 1, 99[1]. — 15) Antiquiss. inscr. nuper Romae reperta: Mnemos. NS. 9, 441—45; Vgl. Anm. 3. S. 192. — 16) Altlat. Inschr.: Herm. 16, 225—260. — Vgl. u. S. 192[3]. — Von dems.: Kritisches: Herm. 16, 510 ff.

Bréal[4]) teilt ab IOVEIS AT DEIVOS QOI MED MITAT, NEI TED ENDO, COSMISV IRCA SIED. AS(T) TED, IO PETO, ITES IAI, PACARI VOIS. DVENOS MED FECED EN MANOM; EINOM DVENOI NE MED MALO STATOD, d. i. Jupiter aut deus cui me mittat (iste), ne te endo (i. e. in tua potestate), commissi ergo (pour ce qu'il a pu commettre) sit (sc. qui me posuit). Ast te nobis, eo penso, *λιταῖς* iis (au moyen de ce don, de ces cérémonies), pacari velis. Duenos me fecit in bonum (pour son repos) nunc Dueno ne me malo sistito (ne me prends pas en mausaise part pour D.) Die Inschrift gehöre dem Anfang des dritten oder Ende des 4. Jahrh. an. Osthoff[2]) dagegen übersetzt: 'wer mich zu den Göttern Jupiter und Saturn schicken will, der soll bestrebt sein (ueited = nitetur), dafs ein handlicher Mann dabei sei, [und] zur Seite stehe, wofern man nicht etwa der Ops Toitesia das Bittopfer dargebracht wissen will'. Bücheler[1]) hebt die grammatische Bedeutung des Fundes hervor und möchte saturnischen Rhythmus herauserkennen, worin ihm Osthoff[2]) beistimmt, gegen den sich Jordan[3]) in einigen Punkten wendet; Bréal[4]) betont u. a., dafs Rückläufigkeit der Schrift in nicht so weit zurückliegender Zeit nun auch für Rom bezeugt sei; — während Dressel diesen (vielleicht am meisten gegen ihre Echtheit sprechenden) Umstand dadurch erklären wollte, dafs die Inschrift Kopie einer älteren sei. Auch Fr. d'Ovidio[5]) hat zur Erklärung der Inschrift einiges beigebracht und Mich. Ring[6]) sie unter den anderen Resten des Altlateinischen[7]) (Arvallied, salische Lieder, Fuciner Bronze) zu erklären gesucht. Aber weder seine Etymologieen noch seine an das Arvallied anknüpfende Ansicht von einer hier deutlich zu Tage tretenden Anschauung von der Entstehung der trockenen Erde aus dem Wasser können auf wirkliche wissenschaftliche Grundlage Anspruch erheben. Das Templum von Picacenza soll zeigen, dafs die vier Hauptregionen der Welt als die Ursitze der Elemente angesehen seien! — Eine gleichfalls von Dressel gefundene Tafel mit einer exorcistischen Graphit-Inschrift, die trotz einiger unverständlicher magischer Wörter doch wohl christlichen Ursprungs ist, hat L. Bruzza[8]) publiziert und besprochen. — Eine Inschrift aus Cajazzo (Campanien), die nach der Schrift noch der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. angehört, zeigt, dafs es nötig war, Ableitungen aus öffentlichen Wasserleitungen, die zur Zeit der Republik einer Abgabe noch nicht unterlagen, dem städtischen Praetor anzuzeigen und die geschehene Anzeige öffentlich zu dokumentieren.[9]) — Supplemente zum C. I. L. giebt regelmäfsig R. Lanciani,[10]) so zu Bd. VI die Nummern 434—534. Sie umfassen 1) 'Sacre' (434—41), darunter eine auf den Semo Sancus; 2) 'imperiali' 442—50); 3) Cippi delle acque e del Tevere (451 —54); 4) solche von Magistraten (455—68), von denen n. 455 L. die

---

1) Altes Latein.: Rhein. Mus. 36, 235—44. — 2) Zur altlat. Duenosinschr.: ib. S. 481 bis 89. — 3) Vindiciae serm. lat. antiquiss.: Ind. Lect. aest. Kónisb. 20 S. 4°. — 4) L'inscr. de Duenos: MAH. 2, 147—67. Mit geringen Änderungen auch RA. 44, 82—98; vgl. RC. 10, 290. Dagegcn wieder Cobet, *ΑΔΙΑΝΟΗΤΑ*. Latina et Gallica: Mnemos. 10, 239. — 5) Una inscr. lat. antichissima: R. di Folol. 10, 113—31. — 6) Altlat. Studien. (Das Arvallied u. d. sal. Fragmente. — Zur Semasiologie der indogerm. Stammbildung. — Beitrr. z. Erklärung d. Templum v. Piac.) Prefsburg u. Leipz., Steiner. 142 S. — Vgl. CBl. Sp. 1518; DLZ. Sp. 1783. — 7) Zum Altlatein. wollen wir noch erwähnen: Bücheler, Altes Latein.: Rh. Mus. 37, 516—30. (z. B. Dialect v. Anagnia, volkstümliche in d. roman. Sprachen erhaltene Ausdrücke des alten Lateins u. a.) Vgl. o. Anm. 1 und 3. — Eine einzelne kleine Gefäfsinschr. behandelt Barnabei: BICA. S. 97. — 8) Tessera esorc.: Bull. d. commiss. arch. com. di Roma 9, 165—78. — 9) Th. Mommsen, Inschr. aus Caiatia: Herm. 16, 495—98. — 10) Supplem. al v. VI del C. I. L.: 9 (1881) S. 3—47; 197—204; vgl. Nachträge.

Mittel gewährt, die Lage einiger Privathäuser des aristokratischen Vicus longus festzustellen; 5) Militärinschriften (469—72); 6—8) Inschriften von Grabmälern der Via Aurelia (473—76), der Via Latina (477—81) und der Via Tiburtina (482—578); von diesen zeigt n. 526, daſs Konstantin die zerfallene Leitung der Aqua virgo renovierte; 529—34 stammen aus einem Mausoleum mit 3 Etagen, das — eins von vielen — zwischen einer alten mehrmals aufgedeckten Straſse und den von Nero erbauten Bogen der Aqua Claudia auf dem Caelius stand. —

Unter den darstellenden Werken, welche die ganze römische Geschichte umfassen, ist zuerst eine neue (7.) Aufl. von Bd. III des Mommsenschen Werkes [1]) zu nennen. Von Duruys römischer Geschichte [2]) sind in neuer vermehrter und reich illustrierter Auflage Bd. II—V. erschienen, die Zeit von der Schlacht bei Zama bis zu Hadrian umfassend. Es ist bekannt, daſs D. glaubt, das Reich hätte vor den Germanen gerettet werden können, wenn Augustus, den er als Politiker sehr niedrig stellt, ihm eine moderne Verfassung hätte geben können. Es ist sehr milde, wenn Wallon [3]) dazu nur bemerkt, wenn keiner berechtigt sei, dies als unrichtig zurückzuweisen, so sei D. doch noch weit weniger berechtigt, diese Behauptung aufzustellen. — Im Zusammenhange mit der allgemeinen Entwickelung der Menschheit faſst Ranke [4]) die römische Geschichte wesentlich anders, und man kann wohl sagen, in vielen Punkten edler und höher auf als Mommsen und alle diejenigen, welche mit ihrem ganzen Denken faſt in der römischen Geschichte aufgehen, was ja Niebuhr auch nicht that. Daher ist es R. entschieden antipathisch, ein Urteil über die Fragen abzugeben, welche die Historiker auf dem Gebiete der älteren römischen Geschichte heut bewegen: diese ist nach R. nicht historisch darzustellen, sodaſs er sich mit einer Wiedergabe der Tradition begnügt, die in ihrer inhaltsvollen Gröſse einzig dastehe und durch und durch römisch und darum unentbehrlich sei zum Verständniſs der römischen Geschichte, die unter den Nationalgeschichten die bedeutendste Stellung in der Weltgeschichte einnehme. Allein die Bedeutung der älteren Geschichte für das Ganze der römischen Geschichte als einer Weltgeschichte tritt bei R. doch eigentlich nicht hervor. — R.s Interesse zeigt sich erst da, wo wir auf einen gesicherten Boden kommen, wo Rom, nachdem es seinen Beruf zur Weltherrschaft durch Zurückweisung des Ansturmes Gallischer Barbarei documentiert, auch die macedonisch-hellenistische Macht, die sich nach Westen wendet und von der sich auch Karthago bedroht glaubt, Halt gebietet und dann mit Karthago, dem einzigen 'orientalischen System', das sich noch gehalten hat, in Konflikt geriet. Zwar hat der 'punische Semit' durch seinen Alpenübergang der europäischen Kultur den Weg geebnet, aber Rom vertritt Karthago gegenüber, dem ja Menschenopfer nicht fremd waren, die Sache der Menschlichkeit und Menschheit. Wenn R. die Geschichte erst da beginnen läſst, 'wo die Monumente verständlich werden und glaub-

1) Von Sullas Tode bis z. Schlacht bei Thapsus. Berlin, Weidmann; IV, 708 S. — 2) Hist. des Rom. dep. les temps les plus reculés j. à Diocl. T. 2 (1880); T. 3 u. 4 (1881); T. 5 (1882) 814, 812, 845, 819 S. [Bd. 1, 1877]. Par., Hachette (à 25 frcs.) Die Einteilung der Bände stimmt nicht mit der der nicht-illustr. Ausgabe, von der Bd. 5 (1880) in neuer Ausg. vorliegt. — 3) JSav. S. 583—93. 682—94. — 4) Weltgesch. II: D. röm. Republ. u. ihre Weltherrschaft. Abt. 1: D. alte Republik u. ihre Herrschaft an d. Küsten des Mittelländischen Meeres. 2. Abt. Entstehung d. röm. Reichs. Leipz., Duncker u. Humblot, 1. u. 2. Aufl. 413, 416 S. Rez.: HZ. 51, 31—53 (Pöhlmann, [vgl. u. S. 204[3]], der die Vernachlässigung volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte bedauert); MHL. 11, 289—98 (E. Evers).

würdige Aufzeichnungen vorliegen', so tritt für die römische Geschichte dies erst voll ein mit dem Beginn des 1. Jh. v. Chr., und so ist es denn gerade hier nicht zu verwundern, wenn der tiefsinnige Forscher vieles anders ansieht als der mit dem Urteil schnell fertige und nach seiner Schablone gehende Liberalismus der 50ger und 60ger Jahre: so tritt bei R. das Edle, das sich in Pompejus' und Ciceros Charaktër findet, (und das entschieden auch Cäsar, hier doch wohl der kompetenteste Richter, anerkannte) in richtiges Licht. Beachtenswert ist die Bemerkung, dafs die römischen Bürgerkriege die äufsere Macht des Staates nicht gehemmt, sondern gestärkt hätten: ganz besondere Bedeutung schreibt R. dem Antonius zu, der die römische Herrschaft in Asien derartig organisiert habe, dafs sie den Völkern erträglich wurde und die alte Kultur sich ruhig weiter entwickeln konnte, 'was zwar nicht zu geistigen Hervorbringungen ersten Ranges geführt hat, für welche auch das Gefühl der Unabhängigkeit notwendig ist, aber wohl zu einer Kontinuation der Studien und Bildungsformen, die von unendlicher Wichtigkeit für die Welt geworden ist'. — Wie R. sich nicht darauf einliefs, die ältere römische Geschichte 'historisch' darstellen zu wollen, so ist dies noch weniger hinsichtlich der Enstehungsgeschichte des Christentums der Fall: 'die Lebens- und Leidengeschichte Jesu, wie sie in den hh. Schriften kindlich und populär, tiefsinnig und erhaben überliefert ist, in die Weltgeschichte einzuflechten', liegt ihm von der Aufgabe der Weltgeschichte ab. — Den vollsten Gegensatz zu Ranke bildet es, wenn D. Pantaleoni,[1]) der die römische Geschichte bis zu den Antoninen behandeln will, gerade die älteste römische Geschichte durch eine neue Hypothese aufklären will: der Unterschied der Patrizier und Plebejer beruhe auf verschiedener Nationalität, in dem jene sabellischen, diese latinischen Stammes gewesen, die Luceres aber Etrusker, die mit Tarquinius nach Rom gekommen: die etruskische Herrschaft sei es gewesen, die 510 gestürzt sei. Eine neue (16.) Auflage liegt von C. Peters[2]) wohlbekannten und geschätzten Zeittafeln[3]) vor.

Letzteres Werk führt uns auf die Chronologie der Römer, der O. E. Hartmann († 1877)[4]) langjährige Studien widmete, welche nach seinem Tode von L. Lange mit einigen Zusätzen herausgegeben sind. Das romulische Jahr hätte nach ihm Monate von unbestimmter Dauer gehabt, da sie nach der unsicheren Beobachtung der neuen Mondscheibe bemessen wurden, wie Macrobius eine schwankende Dauer auch angebe. Erst Numa habe die Länge von 29 und 31 Tagen eingeführt. Bei der Zehnzahl der Monate habe der Jahresanfang, der nach den Namen der 4 ersten Monate in den Frühling fiel, nur durch Einschaltung von 2—3 Monaten nach dem 10. (Dezember) aufrecht erhalten werden können: sie waren nicht benannt und erhielten keine gottesdienstliche Feier. Numa habe zwei neue Monate fest und unter ihrem heutigen Namen, wie Ov. Fast. 2, 47 zeige, so eingefügt, dafs der Februar dem Januar voranging, dieser aber das Jahr eröffnete: erst die Decemvirn hätten die Stellung beider umgekehrt. Die Dauer des Jahres,

---

1) Storia civ. e costituzionale di R. dai suoi primordii fino agli Ant. I. Tor., Unione tipograf., 1881; 695 S. Vgl. AAZ. S. 4635, u. S. 206[2] u. Thomas, Rev. de Belg. v. 15. Okt. 1881. — 2) Zeittaff. z. röm. Gesch. m. fortlauf. Belegen und Auszügen aus d. Quellen. Halle, Waisenhaus; IV, 142 S. 4°. — 3) Für den Schulgebrauch erschienen 2 französische Abrisse, die wir nur aus Bursians JB. 36, 454 kennen: P. Mury (Abbé), Résumé de l'hist. rom. (Par.), u. E. Fernique, Hist. rom. (356 S.), von denen dasselbe gilt, was o. S. 191 bemerkt ist. — 4) D. röm. Kal. Leipz., Teubner; XXXII, 260 S.

das schriftlich fixiert wurde, war 355 Tage; in den vier bekannten Monaten fielen die Nonae bereits auf den 7.; die Einschaltung eines Monats erfolgte nach der Trieteris und Octaeteris. Servius habe das Mondjahr durch Änderung der Schaltung in ein Sonnenjahr umgewandelt, sodafs je im 2. Jahr 22, im 4. 28 Tage eingelegt wurden; der Februar schlofs mit dem 23. Tage, während der folgende Monat (Januar) 27 oder 28 Tage hatte. — Die Auseinanderhaltung der nundinae und der Kal. Jan. wurde durch die lex Acilia so erzielt, dafs ein Schalttag nach dem 23. Febr. eingefügt, der Januar aber um 1 Tag gekürzt wurde; Zusammentreffen der Nonae der übrigen Monate mit den nundinae aber durch häufiges Ein- und Ausschalten je nach Bedürfnis vermieden. Der Kalender war nicht auf einer der 12 Tafeln verzeichnet, sondern über ihn ein besonderes Gesetz der Decemvirn 'de intercalando' erlassen. — Es werden dann noch die innere Einrichtung des Kalenders und die Feste, die Rechnung der caesarischen sowie der vorcaesarischen Zeit (mit ihren Fehlern) und das Amtsjahr [1]) untersucht. — Das ganze System hat aber keinen Anklang oder doch nur in einzelnen Punkten Beifall gefunden. [2]) So tritt in vielfachen Gegensatz gegen H. auch H. Finaly, [3]) nach dem die Römer, wie es ihrer Beschäftigung mit dem Landbau entsprach, ein Sonnenjahr hatten, das sie in ungleiche Teile teilten, die nicht nach dem Mondumlauf bemessen waren. Romulus habe sein Jahr von den Latinern gehabt, denen Censorin 22,6 Monate von 36, 32 und 39 Tagen zuschreibe: vielleicht seien in ältester Zeit die Monate nicht bestimmt gewesen, sondern nur nach dem Bedürfnis, wenn dem Wetter nach die Zeit zu den ländlichen Arbeiten da war, angesagt worden, wie denn Plut. Numa 18 sage: *ἀλόγως ἐχρῶντο τοῖς μησί*. Numa habe das Jahr der Sabiner, das ein Mondjahr gewesen, mit dem römischen Sonnenjahr vereinigt, Januar und Februar seien hier wohl der 11. und 12. Monat gewesen, deren Namen er den Monaten gab, die er hinzufügte, während die altrömischen Namen den verkürzten 10 römischen Monaten blieben. Servius habe dann einen besseren Schaltcyclus eingeführt: einen Cyclus von 8 gemeinen und 3 Schaltjahren = 99 Mondmonate (à 29 $^1/_2$) = 2920 T. während 8 Jahre 2922 Tage betragen. Der Wunsch, gewisse ominöse Tage zu meiden, habe eine Änderung des Kalenders der Königszeit unter der Republik hervorgerufen, bis dann die Decemvirn den Kalender so abänderten:

1) Gemeinjahr	355	T.	
2) Schaltjahr	354	+ 23	T.
3) Gemeinjahr	354	T.	
4) Schaltjahr	355	+ 22	T.
5) Gemeinjahr	355	T.	
6) Schaltjahr	354	+ 23	T.
7) Gemeinjahr	354	T.	
8) Schaltjahr	355	+ 22	T.
	S. 2926 T.		

d. h. 4 zu viel. Dieser Cyclus sei jedenfalls durch die Decemvirn dem Volke vor der Annahme bekannt gegeben, also habe die Sage von dem Verrat des geheimgehaltenen Kalenders durch Flavius keinen Sinn. Diese

1) Hierzu vgl. u. S. 221 Anm. 12. — 2) S. DLZ. Sp. 1487 (W. Soltau); Bursians JB. 33, 168 ff. (G. Voigt). — 3) Altröm. Kalender: Ung. R. S. 669—715; auch sep.; Budapest, Kilian (1883).

sei dahin zu deuten, dafs Fl., der bemerkte, dafs die Pontifices den Kalender durch gedankenloses, willkührliches Einschalten in Unordnung brachten, denselben das Recht willkührlicher Einschaltung durch ein Gesetz genommen und die öffentliche Aufstellung des Kalenders durchgesetzt habe: jenes Recht gab den Pontifices bei der grofsen Discrepanz des Kalenders im J. 636 die lex Acilia zurück. Die Einteilung des römischen Monats nach Kalendae, Nonae und Idus habe eigentlich auf einen Mondmonat gepafst, indem man ein Viertel, das mehr als 7 Tage betrug, zu 8 annahm, so dafs für eins der Viertel nur 5 Tage übrig blieben ($5 + 8 + 16 = 29$). In einigen Punkten berührt sich diese Theorie F.s mit dem schon 1881 erschienenen Programm A. Pellengahrs,[1] so in der Annahme eines ursprünglichen Sonnenjahres von 10 ungleich gezählten Monaten, das durch Numa in ein Mondjahr umgewandelt sei: das Jahr des Romulus, wie es die späteren Gelehrten darstellten, habe nie existiert, sondern sei lediglich Combination. In Numas Jahr sei zuerst der Monat nach unmittelbarar Beobachtung des Mondes bestimmt, später jedoch ein festes System ausgebildet. Das Jahr der Decemvirn habe eine Rückkehr zum Sonnenjahr angestrebt, d. h. Mondjahr mit Einschaltung nach dem System der Octaeteris. Nur ausnahmsweise habe man einen einzelnen Tag eingeschaltet. Bei der Darlegung des caesarianischen Jahres sucht P. den Irrtum der Inschrift C. I. L. 8 n. 6979 zu erklären, der auf einer irrtümlichen Auffassung des Volkes von dem Schalttage beruhe. Zum Schlufs bespricht P. auch das gregorianische Jahr.

Zur Berichtigung der Fasten liefert J. Weber[2]) einen Beitrag. Schon Mommsen hatte auf Grund der Patmischen Hds. des Diodor aus den römischen Fasten einige Daten streichen können; W. zeigt nun auf ebendieselbe gestützt, dafs zum J. 349 die Consulartribunen Q. Quinctius L. f. L. n. Cincinnatus II; L. Furius L. f. Sp. n. Medullinus II und M. (oder M.') Aemilius M. f. M. n. Mamercinus eingeschoben sind. Auch die Zahlen der Consulartribunen, die Diodor bei jedem Jahre giebt, sind keineswegs, wie Mommsen meint, unverderbt: so ist in allen andern Hdss. aufser der von Patmos eine Interpolation zu 353 (4, 14), so dafs auch L. Valerius L. f. P. n. Potitus aus den Fasten zu streichen ist. Jene Zahlen sind vielleicht nicht von Diodor selbst, sondern spätere Zuthat. —

Gehen wir zu den Arbeiten über einzelne Zeiträume oder Punkte der römischen Geschichte, der wir auch die italische werden beizählen dürfen, so haben wir hier zunächst praehistorische Forschungen zu verzeichnen, wenn sie auch z. t. nicht sowohl archaeologisch als sprachlich sind. — Seinen Abschlufs hat ein seit 1879 erscheinendes umfangreiches Werk gefunden, von dem uns nur der Titel[3]) und eine Anzeige bekannt ist: nach letzterer würden die ethnischen und geographischen Verhältnisse der alten Italiker in dem territorialen Umfange innerhalb der Reichseinteilung der früheren Kaiserzeit in Staatswesen, Religion, Produktionsverhältnissen, Klima, Wäldern und Baumkultur, Ackerbau, Viehzucht und Schiffahrt ohne neue Ergebnisse skizziert. — Joh. Rankes[4]) 'Anleitung zu anthropol.-vorgeschichtlichen Beobachtungen im Gebiet der deutschen und österreichischen Alpen'[5]) hat eben die Vorgeschichte der Alpenlandschaften im Sinne, berührt also

---

1) D. technische Chronol. d. Römer vom Anfange bis zur Gregor. Kalenderreform. Rheine (n. 812). 24 S. — 2) Interpolationen d. Fastentafel: Herm. 16, (1881), S. 285—88. — 3) C. Dotto de' Dauli, L'Italia dai promordii all' evo ant. Forlì. 3 voll. 1879—82; 620, 586, 565 S. — 4) G. Voigt, Bursians JB. 36, 155. — 5) S. JB. IV, 2, 2²; 131².

nicht italische Altertümer. — H. Nettleship[1]) bestreitet die Ansicht, dafs die Italiker ohne Anlage für litterarisches Schaffen gewesen, und will namentlich aus der Sprache den Beweis des Gegenteils führen: z. B. sei es auffallend, dafs nur das Lateinische und das Sanskrit den Stamm car = ças habe. Die lateinische Litteratur weise von Anfang bis zu Ende eine ununterbrochene Entwickelung nationalen Lebens auf, und darin liege die cultur- und weltgeschichtliche Bedeutung derselben. So weit das richtig ist, ist es wohl nicht so neu als N. glaubt.

Die Messapier scheinen Deecke[2]) nach ihren Inschriften aus Griechenland eingewandert zu sein und für ein altgriechisches, pelasgisches Volk gehalten werden zu dürfen. Nächst verwandt würden sie der epirotisch-illyrisch-dalmatischen Völkergruppe sein, verwandt auch mit den Nord-Thessaliern, Thraciern, Phrygiern, Daciern, selbst mit den Nord-Etruskern, d. h. den Euganeischen Stämmen. Diese Völker nehmen eine Mittelstellung zwischen den Eraniern und Griechen ein, berühren sich aber auch mit den Italikern.

Die den italischen Sprachen gemeinsamen Stämme hat Bücheler zu einem Lexicon zusammengestellt.[3]) Die oskischen Sprachdenkmäler sind von Zwetajeff gesammelt; doch haften seiner Ausgabe nach H. Jordan[4]) erhebliche Mängel an, sodafs die früheren Ausgaben, namentlich Mommsens Text, noch keineswegs entbehrlich sind. J. sucht selbst den Text der Bronze von Bantia Z. 29. 30 herzustellen. — Eine oskische Inschrift auf einem Goldringe aus der Zeit Sullas hat Dressel[5]) gefunden und besprochen. — Beiträge zur Erklärung der Tafeln von Iguvium gab F. Bechtel;[6]) die der Cubra mater (Mitte des 6. Jh. d. St.) behandelte H. Jordan:[7]) Cubrar matrer bio eso cisterno n. c. LVIIII su maronatu V. L. Varie. T. C. Falonie = Cuprae Matris pium (i. e. sacrum); istud doliolum continet nummos LVIIII sub cura magistratuum V. L. Varii et T. C. Falonii; in der Lex lucaria Spoletina (älter als Ennius und Cato) will er jedoch Spuren des Umbrischen nicht anerkennen.

Für den indogermanischen Ursprung des Etruskischen hat sich nun auch W. Deecke[8]) entschieden, während sein Mitarbeiter C. Pauli anderer Meinung ist und die Übereinstimmungen auf Entlehnungen zurückführt. Noch nicht fest stehen die Zahlwörter, die doch zuerst auf die Entdeckung der Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen führten; die von Deecke aufgestellten lehnen indogermanische Verwandtschaft ab; auch spricht P. dem Etruskischen wirkliche Verbalflexion ab.[9]) — Bei dem noch nicht erschlossenen Verständnis der etruskischen Sprache sind die reich mit Beigaben und Malereien ausgestatteten Gräber der Erusker eine Hauptquelle unserer Kenntnisse über sie. Die von Corneto, dem alten Tarquinii, zeigen uns nicht nur die besondere Stelle, die in ihrem Gedankenkreise der Tod einnahm, sowie

1) The earliest Ital. Litter.; consid. with espec. reference to the evidence afford. on the subject by the Lat. Lang.: JPh. 11, 174—94. — 2) Zur Entzifferg. d. messap. Inschrr.: Rhein. Mus. 37, 576. — 3) Lex. Ital. Bonner Festschr. z. 22. März 1881. XXX S. 4°. — 4) Zur osk. Inschr. d. bant. Bronze: BKIS. 6 (1881), S. 195—210. — 5) DLZ. Sp. 1133. — Vgl. dazu B(ücheler), Osk.-Paelignisches: Rh. Mus. 37, 643, wo auch Bemerkungen zu den BICA. 1882, S. 189 u. 190 veröffentl. Inschrr. gemacht sind. — 6) Umbrisches: BKIS. 7, 1—8. — 7) Quaestt. umbr. Ind. Lect. hiem. Königsb., 30 S. 4°. — 8) Etrusk. Forschungen u. Studien. Hft. 2. Stuttg., Heitz 1882; vgl. Nachtrr. — 9) Die etrusk. Zahlwörter. Ebda., Hft. 3. VI, 156 S. (D. hat seine 'Forschungen' mit P.s 'Studien' vereinigt u. d. T.: 'etr. Forsch. u. Studien': Hft. 3 derselben ist = Hft. 5 der Etrusk. Studien von P. u. = Hft. 10 der beiden als einer Reihe gerechneten Sammlungen).

die Neigung zu einer sehr realen Auffassung des Lebens, sondern auch den Einflufs, den auf ihre Kunstentwickelung zuerst der Orient vermutlich durch Vermittelung der Karthager, dann aber, wohl seit dem 8. Jh., Griechenland ausübte. [1]) — Den etruskischen Gräbern hat auch Th. Bindseil [2]) eine eingehende Abhandlung gewidmet, indem er beabsichtigt, überhaupt die vorchristlichen Gräber Italiens zu behandeln; übrigens spricht er als Augenzeuge. Die Gräber sind durchaus nicht nach irgend einer Himmelsgegend angelegt, wie auch die Toten selbst alle Richtungen einnahmen. Der Bauart nach sind sie Steinbauten über der Erde, mit einem Erdhügel bedeckt, unter denen die Gewölbe, die Kuppelgräber (wie das in Menidi) und Steinhäuser hohem Altertum anzugehören scheinen; dann in lebendes Gestein gehauene, die meist sehr tief liegen, viereckige Kammern haben und sich durch kunstvolle Decke auszeichnen: besonderes Interesse bieten die mit architektonischen Façaden. Historisches Interesse knüpft sich an die Gräber der Cvelne (nach Deecke wohl nicht der Cilnier), der Tarchna Caecinae u. a. Das Grabmal des Porsena war nach Plinius ein phantastischer, aus Pyramiden zusammengesetzter Bau mit labyrinthischen Gängen, die sich auch in dem (deshalb) sog. Grabe des Porsena bei Clusium finden; ihr Zweck ist noch nicht erklärt. — Gleich ist allen Gräbern, dafs man sie zu verbergen, nicht zur Schau zu stellen liebte, dafs man sie dauernd zu erhalten suchte und sie, um sie den Toten wohnlich zu machen, nach dem Vorbilde der wirklichen Wohnungen erbaute. Auch in den Verzierungen der Wände, den Beisetzungsbehältnissen und den Grabriten tritt eine besondere Pietät der Etrusker gegen die Toten hervor. Die Darstellungen zeigen die Gestalten der Beigesetzten, daneben namentlich die bösen Götter nebst Sterbe- und Abschiedsscenen und Totenfahrten; die guten Geister treten zurück. Noch seltener sind tröstende Gottheiten, häufig aber allerhand Schreckgestalten, auch der griechischen Mythologie sind Schreckensscenen entlehnte, desgl. machen sich Menschenopfer und wilde Gefechte bemerklich; im Gegensatz dazu zeigen Darstellungen des Privatlebens wilde Üppigkeit und das Betonen sinnlichen Genusses; gern werden auch Jagd, öffentliche Aufzüge und Kampfspiele dargestellt. Bei den Inschriften — ca. 4000 — machen sich lokale Verschiedenheiten geltend. — In einer Abhandlung, in der etwas unreife, phrasenhafte Selbstgefälligkeit die Praecision wesentlich beeinträchtigt, sucht L. v. Scheffler [3]) in der etruskischen Kunst, die mehr oder minder Kunsthandwerk blieb, zu unterscheiden 1) eine indogermanische Periode, gekennzeichnet durch die Zierraten, die auch dem nordeuropäischen Kunsthandwerk eignen; 2) eine 'ombrische', die Verwandtschaft mit griechischer Kunstauffassung verrät und den Menschen als Hauptobjekt der Darstellung ergreift; 3) die Epoche der etruskischen Incunabeln, die bei Tendenzen orientalischer Kunst, welche durch Griechen vermittelt sind, ein Streben nach individueller und naturalistischer Auffassung zeigt, das mit einem auffallenden Mangel für die Auffassung des Ganzen gepaart ist, sodafs der Inhalt der decorativen Darstellungen geradezu als Unsinn bezeichnet werden mufs; 4) die Epoche nationaler Reaction gegen griechische Formengebung, die einen gewissen Archaismus mit Bewufstsein festzuhalten scheint, und 5) die Zeit der Decadence des nationalen Archaismus,

---

1) G. Boissier, Promenades archéol. Les tombes étr. de Corn.: RdM. 52, 779—813. — 2) D. ant. Gräber It. I. Progr. v. Schneidemühl 1881 (n. 134). 52 S. — 3) Üb. d. Epochen d. etrusk. Kunst. Habil.-Schr. v. Jena. 94 S.

hervorgerufen durch den überwältigenden Einflufs der inzwischen auf ihren Höhepunkt gelangten griechischen Kunst, daher Herrschaft des Diadochenstils, seit dem 3. Jh. Eine Parallelisierung der etruskischen Kunstepochen mit den griechischen sei zurückzuweisen. — In Formello bei Veji ist eine Vase mit etruskischen Inschriften gefunden, auf welcher neben diesen zur Decoration, — wie dies nicht allein steht — das phönicische Alphabet mit Hinzufügung einiger griechischer Buchstaben benutzt ist, so jedoch, dafs vor, hinter und zwischen die Alphabete sinnlose Gruppen von 5—6 sich wiederholenden Buchstaben gestellt sind. Es ergiebt sich aus dem Alphabet, dafs das etruskische M das phönicische Zade ist. Sonst tragen die Inschriften zur Erklärung des Etruskischen nichts bei;[1]) doch stellt Lenormant[2]) fest, dafs das Alphabet dasselbe ist wie das der Vase Galassi (Roehl, Inscrr. ant. n. 534) und der sienesischen Grabvase (Roehl n. 535). Allein es dürfen diese Alphabete nicht mit Mommsen und Kirchhoff für chalcidischen Ursprungs angesehen werden, sie sind vielmehr dem der messapischen Inschriften sehr ähnlich, das dem tarentinischen entlehnt, also dorisch ist. Demnach ist das etruskische Alphabet aus dem dorischen entstanden, während das römische aus dem ionisch-chalcidischen von Cumae herzuleiten ist. — Nach Gamurrini[3]) gehört die Vase nach Material und Fabrikationsart den jetzt sog. italischen, genauer denen von Latium der 2. Periode an, die vor dem sog. 'bucchero nero', d. h. vor dem 7. Jh. in Etrurien in Gebrauch waren, doch hielt sich die alte Fabrikationsart dem bucchero n. gegenüber in der Umgegend Roms länger. Jünger als das 6. Jh. ist die Vase jedoch schwerlich: die von links nach rechts gehende Schrift ist bei Etruskern ein Zeichen höheren Alters. Dem Alphabet vergleicht G. das einer Vase von Chiusi. Die Inschriften liest er: 'Mi atianaia aχa prialice venelisi' und erklärt Hoc (sc. vase) Atinia aquam sumsit Venelo; die andere: 'velϑur zinace a zarva zarva zarva' d. i.: Velturus signavit: o salve, salve, salve!

Eine auf Kenntnis der Quellen beruhende Geschichte der Kriegsmarine der Völker, welche Italien im Altertum bewohnt haben, aus der Feder des durch mannigfache Arbeiten bekannten Litterators Fr. Corrazzini[4]) beginnt mit den Pelasgern und Etruskern, welche letztere er in der bekannten Inschrift von Karnak als Verbündeter der Libyer wiederfindet und welche die Schiffahrt von den Phöniziern gelernt haben sollen: in der 1000jährigen Dauer ihrer Seeherrschaft will er drei Perioden unterscheiden: in der ersten beherrschten sie das westliche Mittelmeerbecken so gänzlich, dafs das tyrrhenische Meer nach ihnen benannt wurde ebenso wie nach einer ihrer Städte das Adriatische; in der zweiten mufsten sie ihre Seeherrschaft mit den Karthagern teilen, um den Griechen entgegen treten zu können, deren Colonieen in der 3. Periode ihre Macht brachen.

In den Euganeen und bei Este sind schon früher eine Anzahl Altertumsfunde gemacht, die aber keine Aufmerksamkeit erregten, bis seit 1876 vor den Thoren der Stadt ein grofsartiges Totenfeld nach und nach aufgedeckt wurde: letzteres besprach schon 1878 Al. Prosdocimi;[5]) die Funde sind in einem Museum vereinigt, das Benvenuto[6]) beschrieb. Alfr. Maury[7])

1) L'inscr. du vase Chigi: MAH. 2, 202—6. — 2) L'alphab. du vase Ch.: MAH. 2, 303—8. — 3) Les inscrr. étr. du vase Chigi: MAH. 2, 356—61. — 4) Liv., Giusti; III, 436 S.; vgl. o. S. 150[3] u. u. 228[4]. — 5) Le necropoli eugan. di Este. Le Tombe di Casevedo, fondo Boldù-Dolfin. Montagnana. — Vgl. dens.: Nott. d. scavi 1882. S. 3—37 mit Plan u. 7 Taff. — 6) Il mus. euganeo-romano di Este. Bologna 1880. 12°. — 7) Les antiquités eugan.: JSav. S. 193—204, 386—99, 526—41.

hat auf Grund dieser Schriften mit Zuhülfenahme der Arbeiten Helbigs die Resultate, die sich daraus ergeben, zusammengestellt. Es lassen sich 4 Perioden in den Gräbern deutlich unterscheiden, von denen die 3 ältesten gleichen Typus zeigen, wenn auch in der dritten ein besonders grofser Fortschritt der Kunst zu erkennen ist, während die 4. fremden, d. h. römischen Einflufs zeigt. Die erste gehört der reinen Bronzezeit an, die 2. zeigt seltenen und beschränkten Gebrauch des Eisens; die 3. ist als Eisenzeit zu bezeichnen. Auch der Anlage und Anordnung nach sind die Gräber der drei Perioden verschieden; in der 2. findet sich als Verzierung das Svastikakreuz;[1]) einzelne Bronzestücke erinnern an das aes rude der Römer. — Der Beginn der 4. (römischen) Periode ist wohl um 217 v. Ch. anzusetzen, die 3. scheint besonders durch einen Lekythos auf das 5. Jh. zu weisen. Die Funde der älteren Perioden haben auffallende Ähnlichkeit mit denen von Hallstadt (O.-Österr.) und von Matrai in Tyrol, sowie mit denen von Verona, Modena und Bologna. M. will das Volk Nord-Etrusker nennen: d. h. es seien Etrusker, welche sich die Urbevölkerung, die Veneter, unterworfen und sie durch ihre Oberherrschaft modificiert hätten. Die 2. und 3. Periode zeigen griechischen Einflufs und erinnern andererseits an die Altertümer von Caere: die Etrusker dieser Stadt hätten wie die Nordetrusker länger an der älteren griechischen Kunstschule festgehalten. Die Schrift einzelner Inschriften ist der etruskischen entlehnt. — Fr. Molon[2]) geht in seinen Folgerungen weiter als Maury u. a.: vor den Etruskern habe im Venetianischen ein Volk gesessen, das eine gewisse Stufe der Civilisation erreicht hatte, eine militärische Organisation besafs, reiche und aufwandsvolle Bestattungsceremonien liebte, das Alphabet kannte, Ackerbau und Viehzucht trieb und sich durch Gesetze regierte. — Dafs die Macht der Etrusker sich ohne Lücke von den Alpen bis nach Campanien hin erstreckte, will V. Gardthausen[3]) zeigen, der ihre Ausdehnung nach Süden hin, welche durch Gründung Capuas bezeichnet wird, nach Cato, den Vellej. 1, 7, 2 misverstand, um c. 600 setzt, womit auch die Ansetzung des Beginns der etruskischen Dynastie in Rom mit Tarquinius Priscus stimme: den Anfang mit Abschüttelung ihrer Herrschaft hätten wohl die Samniter gemacht, denen die Etrusker, überall schnell verweichlichend, bald unterlegen seien, so dafs auch die Vertreibung der etruskischen Dynastie aus Rom möglich gewesen. —

Über die Malaria, unter der Rom seit historischen Zeiten gelitten hat sind in neuerer Zeit die eingehendsten Untersuchungen geführt.[4]) Geschichtlich steht fest, dafs der Zustand der Campagna in alter Zeit ein besserer und gesünderer war als jetzt. Den Grund dafür findet Di Tucci[5]) in einem Tief-Drainage-System, dessen Reste — nicht gemauerte cuniculi — in dem Tuf des Ager romanus überall sichtbar sind. Ein gleiches höchst bewundernswertes und grofsartiges System von Tiefdrainage hat R. De la Blanchère[6])

---

1) S. JB. IV, 1, 65². — 2) Le Necropoli atest.: NAnt. 31, 251—61. — 3) S. u. 204¹ u. 203 f. — 4) C. Tommasi-Crudeli (Prof. der Anat. u. Physiol. in Rom), La Malaria de R. et l'anc. drainage etc. Vgl. Nachtrr. — Ders.: Della distribuzione delle acque nel sottosuolo del Agro rom. e della sua influenza nella produz. d. malaria: Atti d. acc. d. Linc., class. fis. 1879. 3 S., 3, 183 ff.; 5, 359 ff. — Klebs e Tommasi-Crudeli, Studi sulla natura d. malar.: ib. 4 (1879). S. 172. Tomm.-Crud., L'antica fognatura delle colline rom.: ib. 10 (1881). S. 259 ff., m. 3 Taf.; das erste Werk übers. v. A. Schuster: Die Malaria v. Rom u. d. alte Drainage d. römisch. Hügel. M. e. Vorw. v. M. v. Pettenkofer. München, 30 S. — 5) Dell' antico e pres. stato d. Camp. di R. ecc. 1878. — 6) La Mal. de R. et le drainage ant.: MAH. 2, 94—106.

in dem ganzen Gebiet der Pontinischen Sümpfe entdeckt, die ehedem gleichfalls eine seſshafte Bevölkerung hatten. Von einem solchen System wissen Cato, Varro und Columella nichts. Bl. war der Ansicht, daſs es der Zeit vor der römischen Herrschaft angehörte und daſs es unter der römischen Herrschaft verfiel, sodaſs das Land immer ungesunder wurde. Er hatte diese Ansicht auch auf die römische Campagna ausdehnen wollen, sodaſs jenes von Di Tucci entdeckte System einer uralten vorrömischen Bevölkerung angehört hätte und den Römern ganz unbekannt geblieben sei; durch eine Entgegnung Tommasi-Crudelis,[1]) der nachwies, daſs in Rom jene cuniculi einen durchaus privaten Charakter trügen und daſs die Kunst ihrer Anlage noch heut in den Abbruzzen gekannt und geübt werde, ist De la Blanchère[2]) veranlaſst, seine Ansicht auf die Pontinischen Landschaften zu beschränken. Das Schweigen der römischen Agrikulturschriftsteller bleibt ihm immerhin befremdlich. Einig sind beide, daſs der Grund der Malaria in dem eigentümlichen durchlässigen Charakter der drei oberen Bodenschichten des vulkanischen Bodens des Landes liegt.

Die Prähistorie des südlichen Italiens und Siciliens berührt auch sehr wesentlich B. Heisterberg.[3]) Indem er nachweist, daſs der Name Italien im einheimischen Sprachgebrauche ursprünglich nicht ausgedehnte geographische Geltung gehabt, sondern daſs der Bericht des Antiochus v. Syracus (bei Strabo 6, 4) die einzig maſsgebende Grundlage bleiben müsse, glaubt er aus der Ausbreitungsrichtung des Namens auf dessen sicilischen Ursprung schlieſsen zu dürfen: die Griechen dürften den Namen von den Phöniciern, die ehemals auch in Calabrien Niederlassungen gehabt haben werden, überliefert erhalten haben zugleich mit den Nachrichten über die Reihenfolge der Völker, welche nach einander in Calabrien, auf das sich der Name ursprünglich beschränkte, geherrscht haben. Die vielbesprochene Siculerwanderung würde die Phönicier aus Calabrien vertrieben haben; sie würde mithin in die Zeit zwischen der phönicischen und griechischen Besiedelung Siciliens und des Festlandes fallen. Alle Erklärungen des Namens Italien sind als gescheitert zu betrachten.

Von den Italikern zu Rom führt uns hinüber ein Buch von Ant. Ferri,[4]) das wir weiter nicht kennen, das aber nach dem, was Schiller[5]) daraus mitteilt, kaum auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erheben darf. J. E. Kuntze beginnt seine 'Polegomena zur Geschichte Roms'[6]) mit der Einwanderung der Italer in Italien und glaubt genau angeben zu können, auf welchem Wege die Latiner in die Campagna einzogen. Seine Absicht ist, einige der elementarsten Grundlinien und Ausgangspunkte römischer Anschauung, Lebensart und Geschichte zu ziehen, die das römische Volk, conservativer und zäher als alle anderen, direkt mit aus Asien brachte. Die römische Weltanschauung war quadratisch, quadratisch die ganze Lebenseinrichtung, quadratisch die ursprüngliche Ansiedelung an Italien. Aber das römische Wesen erschöpfte sich nicht in einfacher Quadratur, sondern forderte und erzeugte immer Bildungen im System einer Doppelquadratur. Das römische Reich vom Nil bis nach Mauretanien, von dem Euphrat bis zur Themse bildete ein langgestrecktes Viereck, d. i. ein Doppelquadrat: die beiden Weltquadrate waren

---

1) L'anc. drainage de la Camp. rom.: ib. S. 136—146. — 2) Le drain. prof. des Campagnes. lat.: ib. S. 207—21. — 3) Üb. d. Namen Italien. E. hist. Untersuchg. Freib. i. B. u. Tüb., Mohr, 1881; IV, 166 S. — 4) L'It. antica e le orig. di Roma. Rieti. — 5) Bursians JB. 32, 492 f. — 6) Leipz., Hinrichs; IV, 224 S. mit 4 Plänen. Vgl. Deecke, Bursians JB. 32, 385; GGA. 1883 S. 567—76; Pöhlmann, HZ. 50, 446 ff.

in der Kaiserzeit der Occident und Orient. Prototypen dieses geheimnisvollen Duals waren das in Italien einwandernde Doppelheer der Latiner und Sabiner, der latinische Doppelgau zwischen Meer und Gebirge auf Tiber und Anio orientiert, die Doppelstadt Rom selbst mit ihrer Porta Carmentalis und das combinierte Doppellager der zwei consularischen Heere, welches wir zu Zeiten grofser kriegerischer Gesamtaction vereinigt sehen. Den Dual verfolgt K. dann in einer Untersuchung des Oraculum (Inspiration) im Gegensatz zu dem römischen Auspicium (Contemplation), des Templum und des Regnum. — Ein gleicher Mangel an Selbstzucht ist ja leider auch vielfach Nissen [1]) vorgeworfen, an dessen Ideeen von Templum sich K. anschliefst. Es wird niemand wundern, wenn der Vf. die römische Tradition im wesentlishen für richtig und echt ansieht, nur die Wunder und den Aeneadischen Kultuskreis müsse man aussondern. — Voll kühner, vorzugsweise auf Etymologieen, Namensähnlichkeiten u. s. w. fussenden Hypothesen ist die akademische Abhandlung [2]) von Nic. Corcia, [3]) der schon früher Schriften über die italische Urbevölkerung, z. B. die Rasena, verfafst hat. Die Siculer sind von Dalmatien aus eingewandert; die Aboriginer bestehen aus Siculern, Ligurern, Sabinern und vielleicht Iberern. Nach Latium fanden verschiedene Einwanderungen statt: eine äolische, für die der Mythus von Odysseus und der Circe zeugt, eine arkadische — Evander-Hermes ist der ägyptische Thot —, unter Hercules dann arkadische Feneaten und elische Epeer. Die römische Gründungssage ist eine Nacherzählung der Sagen von Milet und Pergamum und war schon vor dem 6. Jh. vorhanden, in der Form, wie sie Plutarch hat, schon vor 324 bei Diocles von Peparethos. —

Lassen wir nun, dem Beispiele der römischen Schriftsteller folgend, den Arbeiten, die sich mit Punkten aus geschichtlichen Perioden beschäftigen, solche vorausgehen, die sich auf die Sage vom Aeneas beziehen. Nach E. Wörner [4]) kam letztere von Cumae und den etruskischen Städten aus an die latinische Küste, wobei früh der Kult der erycinischen Venus mitwirkte. Virgil hat feinsinnig den Stoff umgestaltet und manche Stücke der karthagischen, kumäischen und etruskischen Sage erhalten, die Dionys v. Halicarnafs überging, weil sie in sein System nicht pafsten. Aeneas ist der Sohn der *Aἰνη*, der Göttin von Ekbatana, d. i. der *Ἀναῖτις* oder *Ἀναία* mit dem üppigen Dienste der Venus Urania. Nach Hild [5]) haben zu der Gestaltung der Aeneassage, wie sie bei Virgil vorliegt, drei verschiedene Momente zusammengewirkt: es ist teils fremde Sage, die auf dem neuen Boden sich von selbst modificierte, teils einheimische, die in ihrer Entwickelung den allgemeinen Gesetzen religiöser Glaubensanschauungen und Mythen folgte, drittens hat aber auch bewufste Fiktion, ein Produkt politischen Ehrgeizes und religiösen Betruges, bei ihrer Ausbildung mitgewirkt. — Die Inschrift auf Aeneas, die in Pompeji auf dem Forum gefunden [6]) ist, wird anders und vollständiger als von Avellino und Mommsen von einem ungenannten italienischen Archäo-

---

1) Mit vollem Recht wird jetzt gegen sein 'Grundgesetz der alten Historik' energisch Einspruch erhoben, insbesondere v. L. O. Bröcker, s. o. S. 83[1]. — 2) Auch separ. erschienen. — 3) Dell' orig. di Roma: Atti d. r. accad. di archeol., lett. e b. arti di Nap. 9, (1878/79), 1, 1—54; 10, (1880), 2, 1—148. — 4) D. Sage von d. Wanderung des Aen. bei Dionys. u. Virg. Progr. d. kgl. Gymn. in Leipz. 1881. 28 S. (No. 482). — 5) Le légende d'Én. avant Virg.: RHR. 6, (1881) S. 41—79; 144—77; 293—314. — 6) C. I. L. I, 283. —

logen [1]) ergänzt, der auch ein neues dazu passendes ebenda gefundenes Stück, [2]) welches den Schlufs der Inschrift enthalten würde, ergänzt. — Evander gehört nach Cuno [3]) ganz der italischen Mythologie an: sein Name sei wohl gräcisiert aus 'Effandus' (d. i. 'der hoch zu Preisende'), was die Gottheit schlechthin bezeichnet habe. Die Herleitung des Evander aus Arkadien findet C. darin begründet, dafs die ersten griechischen Ansiedler in dem etruskischen Campanien Völker unter den Namen Argi oder Arci, auch Arkentier oder Arkesier, vorfanden: Ἄγριος, bei Hesiod, des Latinos Bruder, sei = Ἄργιος, womit eine Anzahl Namen in Etrurien und Latium mit dem Stamme Arg, so auch die Argei (Argeorum sacraria) sich verglichen. Es hätten in Etrurien eben zwei Stämme existiert: die von Raetien stammenden Rasennae und die Argi, ein mit den Umbrern, Latinern, Sabellern verwandtes Volk, mit dem sich ein Teil der Rasennae zu einem Volke so verbunden, dafs die Argi überwogen und bei den Griechen ihr Name zur Bezeichnung der gesamten Etrusker diente. Auf der Identificierung der Arkentier mit den Arkadiern beruhe die Annahme einer pelasgischen Urbevölkerung bei den Alten auch für Italien, der die richtige Thatsache zu Grunde liege, dafs ein illyrisches Volk das adriatische Küstenland bewohnte und später durch Vordringen der Etrusker und Gallier in zwei Teile, die Veneter und die Völker südlich des Mons Garganus, zerfiel. Ganz verkehrt sei es, wenn Plutarch den Fabius Pictor aus dem Peparethier Diocles schöpfen lasse: auch die Romulussage sei durchaus römisch wie die Namen bewiesen: Rhea Silvia sei Dea Silvia d. i. 'creatrix'; Ilia ist die griechische Form. Janus ist = Dianus; Saturnus eigentlich der Gott der Saturi, eines Stammes, welcher der ersten Ansiedlung an der Stelle des späteren Roms den Namen Saturnia gab. Der Ficus Ruminalis ist = Vicus Rum. — Auffallend sei die Namensgleichheit vieler etruskischer und italischer Städte.

Mit der Remuslegende kommen wir zum historischen Rom hinüber. Sie hat nach Th. Mommsen [4]) ihren Ursprung in dem Streben, das Consulat mit seinen zwei Beamten dem Königtum gleichartig und ebenbürtig zu machen: man stellte auf diese Weise durch die Sage auch an die Spitze der Königsherrschaft einen fungierenden und einen nicht fungierenden König. Die Zwillinge sind lediglich eine Schöpfung des republikanischen Rom, während die altlatinische Legende nur einen König kannte. Die Sage wird vor den Samniterkriegen entstanden sein. — Von Corssens Standpunkte aus, dafs das Etruskische den italischen Sprachen zugehöre und mit diesen — das Latinische nicht ausgenommen — eine specielle Verwandtschaft mit dem Keltischen habe, [5]) untersucht J. G. Cuno [6]) die Flut der Sagen über den Ursprung Roms bei Festus, Dionys, Plutarch, den Erklärern des Vergil u. a. Obwohl sich ergebe, dafs darüber eine im Volke wurzelnde Vorstellung nicht vorhanden gewesen, neben welcher jene Hypothesen u. s. w. nicht würden haben aufkommen können, so müsse doch in der Erinnerung etwas dunkel nachgeklungen haben, was zum Nachdenken aufforderte: das sei nichts anderes als die Thatsache eines mächtigen etruskischen Reiches, als dessen Colonie Rom in das Gebiet Vejis eingeschoben sei, um die untere Tiber zu gewinnen.

---

1) Civ. catt. 12, 467 ff. — 2) Notizie degli scavi S. 82. — 3) Etrusk. Studien: NJbPh. 125, 553—92 (Fortsetz. v. 1873, 650—95; 777—804; 1874, 297—332; 1878, 801—17). Vgl. Anm. 6. — 4) D. Remuslegende: Herm. 16, 1—22. — 5) Vgl. JB. I, 77[6]: III, 1, 108. — 6) Etrusk. Studien: NJbPh. 123, 850—67. Vgl. o. Anm. 2.

Diese Gründer Roms, d. h. die Eroberer des später römischen Gebiets, hätten eine Reihe von Sagen mit dorthin gebracht, deren Namen ins Lateinische übersetzt seien, als das etruskische Element mehr und mehr von dem Latinischen überwunden wurde: so sei Tarquinius Priscus = Tarq. Lucumo, d. h. rex, indem priscus, mit prior u. s. w. verwandt, nicht nur das der Zeit nach, sondern auch das dem Range nach Erste bezeichnete; die ungereimte Sage einer Abstammung aus Corinth habe an das etruskische Corythus (Virg. 3, 170 u. ö.) angeknüpft. — Servius (Tullius) sei die Übersetzung des etrusk. Ma(c)starna (verwandt mit 'magister'); denn Servius hänge zusammen mit dem Namen des umbrischen Gottes Çerfo, Serfe. Tanaquils römischer Name Gaia Caecilia sei mit Caecus = Căcus zusammenzustellen, dem Gott des Feuers: so sei sie ursprünglich Göttin des irdischen Feuers, wie denn der Stamm des etr. Namens im kelt. tene, tan = Feuer vorkomme. — In manchen Punkten berührt sich C. mit Gardthausen.[1]) Dieser findet die Angaben des zwar 'dummen' (Niebuhr), aber gelehrten Claudius[2]) über Servius Tullius, der ein Genosse des etruskischen Heerführers Caelius Vibenna gewesen und nach dessen Tode den Hügel mit dem Reste des Heeres besetzt habe, den er nach jenem Caelius nannte, durch ein Wandgemälde von Vulci bestätigt, in dem die Befreiung des Caile Vipinas, durch Mestrna aus der Gefangenschaft des Cneve Tarchunies Rumach (Romanus), den Mestrna tötet, dargestellt wird. Mastarna sei = Marces Tarna, d. h. Marcus Tarquinius, sein römischer Name Servius = Spurius bezeichne ihn als Bastard, nämlich des Tarquinius Priscus. Als solcher habe er bei Caelius Vibenna Kriegsdienste genommen und sei nachher von seinem natürlichen Vater in Rom angesiedelt: bei dessen Tode habe er sich auf die demokratisch-nationale Partei gestützt, in einem Kampfe seinen thronberechtigten Halbbruder Cneve (Cnaeus) getötet und sich der Herrschaft bemächtigt. Als Usurpator habe er sich nicht auf die aristokratisch-etruskische Partei stützen können, sondern nur auf die, die ihm zum Throne verholfen, daher seine Verfassung einen durchaus römisch-nationalen Charakter trage. Seine Usurpation habe er der Tarquinischen Familie gegenüber dadurch wieder gut machen wollen, dafs er den Sohn seines getöteten Bruders zu seinem Eidam machte. Als dieser durch den Tod des Schwiegervaters seinen eigenen Vater gerächt, habe er naturgemäfs wieder die aristokratischen Principien des Tarquinius Priscus adoptieren müssen, wogegen dann die nationale Partei in seiner Vertreibung reagiert habe. — Nach Mommsen erfolgten die ältesten latinischen Ansiedelungen in Geschlechtsdörfern: dagegen wendet sich R. Pöhlmann.[3]) Die älteste latinisch-römische Ortsgemeinde falle nicht mit der Geschlechtsgenossenschaft zusammen; erstere beruhe vielmehr auf einer Mehrheit von Sippen. — Dafs Mommsens Begriff des Geschlechtsdorfes nicht völlig durchdacht war, war eigentlich für jeden, der sich ein deutliches Bild von der ältesten römischen Entwickelung machen wollte, klar; wenn aber P. aus der Natur der Campagna die national-ökonomische Notwendigkeit einer Ansiedlung in stadtartig befestigten Dörfern erweisen will, so ist das eine Überschätzung der Resultate der Nationalökonomie, die leichter zu Phantasieen führen kann als die Methode, die aus sicher bezeugten Verhältnissen einer späteren

---

1) Mast. od. Serv. T. Mit e. Einleit. üb. d. Ausdehnung des Etruskerreichs. S. u. II, 206[1] u. vgl. o. S. 200[3]. — 2) In dem Fragmt. seiner Lyoner Rede (z. B. bei Tac. ed. Nipperdey). — 3) D. Anfänge Roms. Erlangen, Deichert, 64 S.

Zeit Rückschlüsse auf die ältere Zeit zieht. — Wir möchten Hrn. P., der auf die Philologie schmält, weil sie die Resultate der Nationalökonomie nicht verwerte, doch den Rat geben, sich mit der philologisch-historischen Methode mehr zu befreunden, die sich nicht gestatten würde, für Zustände Athens zur Zeit des Theseus Livius als Zeugen anzuführen: Livius war gewifs selbst dabei gewesen! — Übrigens enthält die kleine Schrift manches Interessante. — Von den Momenten der römischen Gründungssage ausgehend, die nach späteren Einrichtungen und Gebräuchen (wie Opfern u. a.) mit grofser Wahrscheinlichkeit als uralt anzunehmen sind, kommt J. Guidi[1]) zu dem Schlufs, die Gründung Roms sei auf eine Hirtencolonie zurückzuführen, die Alba Longa verliefs, um für ihr Vieh neue Weide zu finden. — Rom — der Tiber hiefs in alter Zeit Rumon — erklärt er als Flufsstadt, ein Name, welchen die neue Ansiedelung von der gegen die anderer Städte auffallenden Lage an einem Flufs erhielt. Die Porta Romana, die nach sonstiger Analogie das nach Rom führende Thor bezeichnen müfste, war daher das 'Flufsthor', später in der Servianischen Mauer Porta 'flumentalis' genannt. Palatium hängt mit Pales zusammen. — Die Sabiner brachten den latinischen Hirten den Ackerbau mit, daher die auf Ackerbau bezüglichen Einrichtungen auf den Sabiner Numa zurückgehen.

In die inneren Verhältnisse des römischen Königtums suchen Fr. Bernhöfft[2]) und L. Lange einzudringen. Ersterer, die vollständige Unsicherheit unserer Überlieferung anerkennend, glaubt dennoch durch Bearbeitung derselben vom Standpunkte der vergleichenden Rechtswissenschaft aus den Sagen Resultate gewinnen zu können, indem dieselben rechtlich-sittliche Anschauungen enthielten, die nicht gefälscht seien und insbesondere auch in den Gestaltungen der einzelnen Sagen eine Entwickelung von Recht und Staat deutlich erkennen liefsen. Er sieht die Entwickelung auf diesem Gebiet an als eine Reaction der Anschauungen der Völkerschaften (Siculer), welche die einwandernden Indogermanen vorfanden, gegen das von letzteren mitgebrachte Rechts-System: auf die Indogermanen führt er die Patricier zurück, die Plebejer sind ihm Siculer. So ergiebt sich ihm, dafs die staatsrechtlichen Verhältnisse zur Zeit des Königtums, namentlich Thronfolge, Befugnisse des Königs u. s. w. durchaus fliefsende waren, dafs es bei diesen vielmehr auf thatsächliche Geltendmachung, also auf Macht ankam. Der Senat war eine Vertretung der Geschlechter. Das Königtum ist wahrscheinlich zuerst durch lebenslängliche Consuln ersetzt. Die Plebejer lebten ursprünglich in freier Ehe und kannten nur Verwandtschaft im Weiberstamme, während die indogermanischen Patricier die strenge Manusehe hatten. Durch eine Reaction der ersteren gegen die letztere entstand die später in Rom übliche freie Ehe — bei der Unterbrechung des 'Usus' durch alljährlich 3tägige Abwesenheit der Frau von Mann und Haus eintrat — mit dem System der Mitgift, die der Frau eine unabhängige Stellung gewährte, auch mit Rücksicht auf leichte Lösbarkeit der Ehe. Die Plebejer hatten bei alleiniger Geltung der Verwandtschaft durch die Frauen keine Väter: im Gegensatz zu ihnen sind die Patricier 'Vatersöhne'. Auch auf dem Gebiete des Privatrechts ergeben sich B. interessante Resultate, die aber mehr den Juristen angehen. — Dem gegen-

---

1) La fondazione di R.: Bull. d. commiss. archeol. comun. di R. 9 (1881). S. 63—73. — 2) Staat und Recht d. röm. Königszeit in Verhältn. zu verwandten Rechten. Stuttgart, Enke; IV, 252 S. (S. 236—52 Anlagen u. Rechtssätze verschied. indogerm. Völker über einzelne Punkte, Notwehr, Rache auf frischer That etc.) Vgl. DLZ. n. 50.

über zeigt sich Lange[1]) sehr conservativ, indem er namentlich die Überlieferung für keineswegs ganz unsicher ansieht: aufser gewissen Instituten wie comitia curiata, patrum auctoritas, interregnum, rex sacrorum habe auch eine schriftliche Überlieferung existiert seitens der Augurn und Pontifices. Irrtümer, falsche Rückschlüsse und Combinationen, Mifsverständnisse seien nicht ausgeschlossen, aber eine von historischem Sinne geleitete Kritik könne das römische Königtum als ganz eigenartig erkennen. Es war ein Wahlkönigtum durch Volkswahl: der König ist unverantwortlich und in seinen Handlungen nur beschränkt durch die Notwendigkeit der Zustimmung des Populus zu gewissen Sachen, was an die constitutionelle Monarchie erinnert. Dieses Königtum ist aus dem patriarchalischen Königtum durch Beschränkung seitens der Geschlechter entstanden, wie das Interregnum zeigt. Durch die lex curiata de suo imperio (innerhalb der ersten 5 Tage zu stellen) fand eine Art gegenseitiger Verpflichtung von Gemeinde und König statt. Der König hat 'potestas' und 'imperium': die Seite der königlichen Macht, welche den Göttern, den fremden Staaten u. s. w. gegenüber hervortritt, ist die 'potestas', das 'imperium' äufsert sich dem eigenen Volke gegenüber, von dem er Gehorsam verlangen kann: gerade letzterer Umstand verlangte eine lex de imperio; für die 'potestas pro populo agendi' genügte die 'patrum auctoritas' d. h. die Genehmigung der innerhalb ihrer Familien und Geschlechter selbstherrlichen 'patres familias'. — Dafs die 'Patres' unter Servius Tullius nicht censiert seien und nicht in den Centuriatcomitien gestimmt hätten, sucht Dion. Pantaleoni[2]) gegen Thomas[3]) zu zeigen.

Einen Blick in die älteste Geschichte Latiums glaubt Seeck[4]) thun zu können, in die Zeit vor der Zerstörung Albas. Ausgehend von dem Verzeichnis untergegangener latinischer Gemeinden, das Plin. n. h. 3, 68. 69 giebt und das durch Varros Antiquitates humanae auf eine uralte Urkunde zurückgehe, folgert er, es müsse Latium in älterer Zeit zwei, wenn nicht mehr Bündnisse von je 30 Mitgliedern gehabt haben, mindestens einen mit Alba Longa und einen anderen mit Lanuvium als Vorort. Allein Mommsen[5]) hat gezeigt, dafs S. unbegreiflicherweise übersehen hat, dafs Plinius untergegangene Ortschaften angiebt, während S. ein so hohes Alter des Verzeichnisses annimmt, weil die uns bekannten Städte des Bundes aus späterer Zeit fehlten. Einen latinischen Bund von 30 Städten stellt Mommsen bekanntlich in Abrede; er glaubt vielmehr auf Grund dieses Verzeichnisses sowie des von Dion. 5. 61 mitgeteilten die 47 Völkerschaften der 'Prisci Latini', d. h. des eigentlichen Latiums, fast vollständig und genau bestimmen zu können, die nach Dion. 4, 49 an dem Fest des Jupiter Latiaris unter Tarquinius Superbus teil nahmen. Seeck habe den ersten Teil jenes Verzeichnisses zwar richtig auf annalistische Notizen zurückgeführt, aber nicht gesehen, dafs die Annalen, aus denen sie stammen, sehr viel reichhaltiger waren als die uns erhaltenen. Dem 2. Teile des Verzeichnisses werde die Liste zu Grunde liegen, nach welcher in nachsullanischer Zeit der Aufruf der Teilnehmer bei dem Stieropfer erfolgte; der erste Teil habe die wirklich verschwundenen ehemaligen Teilnehmer enthalten, während hinsichtlich der im 2. Teile genannten Ge-

---

1) D. röm. Königtum. Festrede zum 22. März 1881 i. d. Univ. Leipz., 30 S., 4°. — 2) Le patriciat à Rome et les institutions de Serv. Tull.: R. de l'instr. publ. en Belgique. N.S. 25, 93—108 u. sep., Gand. — 3) S. o. S. 194 Anm. 1. — 4) Urkk.-Studien zur älteren röm. Gesch. I: Rh. Mus. 37, 1—25. Vgl. u. S. 209[3]. — 5) Die untergegang. Ortschaften im eigentl. Latium: Herm. 17, 42—58.

meinden nur an das Untergegangensein in politischer Beziehung zu denken sei, indem sie 'ad sacra' noch existiert hätten. Beide Teile des Verzeichnisses würden auf Varro zurückzuführen sein.

Auch für die Zeit des Ständekampfes handelt es sich vor allen Dingen um die Beurteilung der Quellen. Derjenigen Art der Quellenkritik gegenüber, in der für Altertum und Mittelalter eine grofse Masse Kraft in verkehrter Weise und meist auch umsonst verschwendet wird — nämlich die Schriftsteller zu ergründen, aus denen die uns erhaltenen Quellen schöpften (ein Zeichen, wie schwer es der Geschichte wird, ihren philologischen Ursprung abzustreifen), ist es erfreulich zu sehen, dafs einmal ein Jurist auf die 'Quellenfrage' directer losgeht, leider nur für ein begrenztes Gebiet: Herzog[1]) will für die Gesetze bis 367 die letzten Quellen ergründen, aus denen überhaupt die Kenntnis von ihnen stammte. Denn in der That mufs doch die Grundfrage für die römische Geschichte ebenso wie für die griechische die bleiben: welche Quellen standen dem, der zuerst eine zusammenhängende Geschichts-Darstellung gab, zu diesem Zwecke zu Gebote und wie hat er sie benutzt? So fragt es sich, ist von den röm. Geschichtsschreibern die officielle Chronik der Pontifices benutzt oder sind die Originalurkunden eingesehen oder ist jemand früh, als das Material noch reich vorlag, der Geschichte der Gesetze nachgegangen, dem dann alle andern gefolgt wären? Eine Kritik dessen, was über die einzelnen Gesetze berichtet wird, führt H. zu der Ansicht, dafs es bis zur Zwölftafelgesetzgebung mit einer authentischen Grundlage schlecht aussieht, ganz besonders für die angeblich tribunicischen. Sie sind entweder herausgesponnen aus Thatsachen, die zwar einer gesetzlichen Grundlage bedurften, aber ohne eine solche berichtet waren, oder waren in Wirklichkeit consularische; es giebt keins, das aus der letzten zuverlässigsten Quelle aller geschichtlichen Tradition geschöpft wäre. Von den als consularisch angegebenen sind einige als historisch anzuerkennen, nur stammt die Kenntnis nicht aus den Annalen der Pontifices, sondern ist entweder, wie die vom Valerischen Provocationsgesetze, an eine Familientradition geknüpft oder der Tradition der Rechtssprechung entnommen; nur bei der lex Pinaria Furia und der de publicando Aventino hat sich die Kunde durch die Urkunde selbst erhalten. Ebenso wenig gab es eine andre zusammenhängende Quelle, aus der die Annalisten eine sichere Belehrung über die ältesten Gesetze hätten schöpfen können. Nach der Einführung der alten Verfassung mit den legibus Horatiis Valeriis beginnen zwar wieder zweifelhafte Gesetze: das Icilische (Liv. 3, 54, 5) ist zu widersinnig um authentisch zu sein, ähnlich das Duillische, doch steht es jetzt besser um die Überlieferung. Keinenfalls hat man nötig, bei den Geschichtsschreibern die Kenntnis anderer Stadtchroniken vorauszusetzen, weder privater, noch, wie Nitzsch wollte, solcher der plebejischen Beamten des Cerestempels. Namentlich die Gesetzanträge, an die sich kein Resultat knüpft, sind erfunden. Auch hat keiner sich früh mit der Geschichte der Gesetze beschäftigt. Ob nicht blofs die allgemeinsten Angaben über Gesetze wie die Valerisch-Horazischen, die Sextisch-Licinischen u. a., sondern auch die traditionellen Formulierungen des Inhalts, die nichts

1) Üb. d. Glaubwürdigkeit d. f. d. Republ. bis 387 d. St. überlief. Gesetze Verzeichn. d. Doctoren etc. Tüb., 1881, 43 S.

sind als eine Umschreibung des Titels, auf die Chronik zurückzuführen sind oder aus der Praxis oder einer älteren secundären Quelle stammen, ist nicht zu entscheiden.

Dafs für diese Periode Mommsen in seinem Urteil über Diodor geradezu oberflächlich verfahren, sodafs er nicht nur auffallend falsche Behauptungen aufstelle, sondern auch grobe Irrtümer begehe, suchte des weiteren Klimke[1]) zu zeigen. Dafs Diodors Quelle Piso sei, soll in einer ausführlicheren Abhandlung nachgewiesen werden.[2]) — Livius hat bei Schilderung der Plebs während der Zeit des Ständekampfes nach Seignobos[3]) lediglich die Verhältnisse der Zeit des Marius auf die älteren Zeiten übertragen: die Plebejer müfsten damals vielmehr zum gröfsten Teil sehr wohlhabend gewesen sein. Dafs Livius von dem Standpunkte eines emsigen, patriotischen Stubengelehrten aus geschrieben, dessen Darstellung doch nicht aller Glaubwürdigkeit entbehre, weil er wenigstens nie absichtlich die Wahrheit fälschte, legt an dem Ständekampfe populär E. Heidenreich[4]) dar.

Bleiben wir zunächst bei den Verfassungsverhältnissen, so will Ptaschnik[5]) an Lange[6]) anknüpfend zeigen, dafs die Lex Publilia Voleronis den Patriciern die Teilnahme an den Tributcomitien gewährte und so die Concilia plebis in den Rahmen der römischen Verfassung aufnahm.

Dafs die Befugnisse der plebejischen Aedilen nicht von vorn herein diejenigen gewesen sein können, welche sie später hatten, da nachweisbar ist, dafs sie dieselben erst nach dem Decemvirat erhielten, zeigt W. Soltau: ihr Name weist darauf hin, dafs sie von einer 'aedes' benannt sind, welches nur die der Ceres sein kann. Hier scheinen sie ihr Amtslocal als Archivare, d. h. als Standesbeamte der Plebs gehabt zu haben, und bewahrten dort unter dem Schutze der Tribunen Plebiscite und andere für die Plebs wichtige Aktenstücke auf: die Tribunen konnten den häufigen Anfechtungen gegenüber, denen die Plebejer durch die Patricier ausgesetzt waren, nur mit Hülfe eines geordneten Archivs ihr 'auxilium' wirksam erweisen; diese Competenz mufste bald der Censur gegenüber erlöschen. Damit hängt es zusammen, wenn sie in Streitigkeiten unter Plebejern in der Weise ein Schiedsrichteramt hatten, dafs unter ihrer Garantie die 'arbitri' entschieden, über welche sich die Parteien geeinigt hatten. Bis zu den Decemvirn sei der gesamte ordentliche Civilprocefs von dem geistlichen Gericht der Pontifices als 'legis actio sacramento' geführt worden: diesem kostspieligen und an strenge Satzungen gebundenen Gericht gegenüber habe die secessio plebis für die Plebs in den Aedilen des Cerestempels ein Laiengericht geschaffen.[7]) — Auch über die Censur hat Soltau[8]) eine eigene Ansicht: ursprünglich ein Oberfinanzamt, aber zu den niederen Ämtern gehörig, sei sie von den Decemvirn nach attischem Vorbilde eingerichtet und daher von 4jähriger

1) Diod. Sic. u. d. röm. Annalistik. I u. II. Progr. v. Königshütte 1881 (n. 161.) 32 S. — Es ist hier die Abhdl. d. Progr. v. 1880 (s. JB. III, 1, 102[3]) wieder aufgenommen. — 2) Auch in dem u. S. 209[5] besprochenen Progr. angekündigt, so weit wir jedoch wissen, noch nicht geschehen. — 3) De indole plebis ap. Liv. (These). Par., Forez, 72 S. Vgl. Polybibl. 35, 307 f. — 4) Liv. u. d. röm. Plebs. E. Bild röm. Geschichtsschreibg. (Virchow-Holtzendorf, Vortrr. H. 401.) Berl., Habel, 48 S. — 5) D. Stimmrecht d. Patr. in d. Trib.-Com.: ZÖG. 32 (1881), S. 81—102. — 6) R. Altert. I[2], 581. — 7) D. ursprüngl. Bedeutung u. Competenz d. aed. plebis: Hist. Untersuchgn. (S. o. S. 98[1]) 98—147. — 8) Ursprung v. Census u. Censur in Rom: (Heidelberg.) Festschr. z. Begrüfs. d. 36. Philol.-Vers. (Freib. i. B. u. Tüb., Mohr; IV, 124 S.) S. 146—170. — Vgl. JB. III, 1, 105 u. R. Pöhlmann: HZ. 48, 497—503.

Dauer gewesen. Patricische Reaktion habe die Zeitdauer auf die Maximalfrist von 18 Monaten herabgesetzt: 1 Jahr als Amtszeit für die eigentliche Finanzverwaltung und eine Frist für die Lustratio; meist seien die Censoren nach 14—15 Monaten abgetreten.

Die auswärtigen Kämpfe dieser Zeit berühren O. Richter[1]) und O. Ribbeck. Ersterem erscheint der Fabierzug ein heldenmütiger Versuch, durch Anlage eines festen Castells an der Cremera die für Rom verhängnisvolle Verbindung Vejis mit Fidenae zu sprengen; nach Ribbeck[2]) wäre Livius bei der Schilderung der Einnahme Vejis einem lateinischen Drama (Praetextata) als Quelle gefolgt. — Das von Dion. 5, 61 mitgeteilte Verzeichnis der 29 Mitglieder des latinischen Bundes sowie das unvollständige, das ein Fragment Catos (n. 68 ed. Peter) uns erhalten hat, will Seeck[3]) in die J. 382/1 setzen: beide Verzeichnisse gingen auf zwei Schwesterurkunden zurück, die noch in später Zeit vorhanden waren. Aus dem Catonischen folge, dafs als 30. Gemeinde bei Dionys. Pometia ausgefallen sei.[4]) So ergebe sich ein Latinischer Bund unter Tusculums Leitung gegen Rom nach der gallischen Katastrophe, und es erkläre sich, warum Tusculum strenger bestraft sei als andere Mitglieder jenes Bundes.

Den Beginn der Kriege, welche Rom zur Weltherrschaft führten, bilden die gegen die Samniter: dem 2. hat eine zusammenhängende Darstellung Klimke[5]) gewidmet, um zunächst positiv zu erweisen, dafs die Anschauung, als lasse sich von dem Verlauf desselben kein annäherndes Bild gewinnen — die ganze Ratlosigkeit der neueren negativen teils oberflächlichen, teils unmethodischen Kritik zeige sich bei Ihne — falsch sei. —

Gegen die Ansicht, dafs man den epirotischen Krieg als einen Zusammenstofs der von Alexander so hoch ausgebildeten griechischen Kriegskunst mit der halbbarbarischen der Römer aufzufassen habe, wendet sich H. Elliot:[6]) die siegreiche Schlacht bei Sentinum gebe der Thatsache gegenüber, dafs zur selben Zeit Macedonien den Galliern unterlegen sei, von der Stärke der beiden Gegner ein besseres Bild als der epirotische Krieg.

Ehe Rom mit Karthago den Kampf um die Weltherrschaft führte, hatte es bekanntlich friedliche und freundliche Beziehungen zu der semitischen Handelsstadt unterhalten. Die vier ersten römisch-punischen Verträge, von denen wir Kunde haben, setzt Unger[7]) in die Jj. d. St. 406, 411, 448 u. 475 (vermutlich Winter). Der 2. ist von Liv., 7, 38 allerdings nicht erwähnt, der 3. (Liv. 9, 43) ist Polybius nicht bekannt; er wurde wohl nicht beachtet, da seine Bestimmungen bis auf die Zahl der römischen Bundesgenossen die des 2. waren sodafs die Urkunde auch nicht im Archive war; im Wortlaut des 4. erklärt U. eine Stelle wesentlich anders als bisher üblich. Den Ansatz des 1. Vertrages in das J. 245 d. St. wiesen die Machtverhältnisse Karthagos in jener Zeit zurück. —

---

1) D. Niederlage d. Fabier a. d. Crem.: Hermes 17, 425—40. — 2) E. lat. Drama: Rh. Mus. 36, 321 ff. — 3) Urkk.-Studien etc. II., s. o. S. 206[4]. — 4) Mommsen (o. S. 206[5]) hat diesen Schlufs Seecks nicht beachtet, wenn er sagt, er sehe nicht, warum S. Pometia ergänzen wolle; er selbst läfst Ficulea ausgefallen sein. — 5) D. 2. Samm.-Kr. Progr. v. Königshütte. (n. 167) 18 S. 4°. Vgl. o. S. 208[1]. — 6) Pyrrh. in Italy: JPh. 10, 172—77. — Ein Progr. der U.-Realsch. zu Waidhofen a. d. Ybbs von Ruff, Die 3 Feldzüge des K. Pyrrh. in Italien (1879), ist uns nicht weiter bekannt. — 7) Röm.-pun. Verträge: Rh. Mus. 37, 153—205.

Für die punischen Kriege selbst kommt Polybius als Hauptquelle in Betracht, den verschiedene Arbeiten nach der sprachlichen Seite hin behandeln.[1] — Coelius Antipater scheint die 18 Jahre des Hannibalischen Krieges auf seine 7 Bücher so verteilt zu haben, dafs auf die 3 ersten je 2, auf die vier letzten je 3 Kriegsjahre kommen.[2] — Eine gröfsere Arbeit, welche über die Vorgeschichte und Anfänge des 2. punischen Krieges, den afrikanischen, den hannibalischen bis zur Schlacht bei Cannae, den spanischen, den Rest des hannibalischen mit Berücksichtigung der Ereignisse in Sicilien und Griechenland handeln soll, um mit einer Charakteristik der Quellen zu schliefsen und eine Nachlese zu geben, stellt H. Hefselbarth[3]) in Aussicht. Er glaubt schärfer den Anteil des Polybius und Coelius an der 3. Dekade des Livius bestimmen und durch Nachweis der Benutzung des Valerius Antias als Quelle bei Appian-Diodor die Stücke, die bei Livius aus Valerius stammen, feststellen zu können. Einstweilen begnügt er sich, den Vertrag der Römer mit Hasdrubal, den Beginn des Feldzuges 217, die Gefangenen von der Schlacht bei Cannae, den Untergang des P. und Cnejus (sic!) Scipio und die Friedensverhandlungen von 203 zu beleuchten, um aus den Varianten der Quellen den Schlufs zu ziehen, dafs die Überlieferung äufserst unzuverläfsig, aber doch der Niederschlag einer manigfachen litterarischen Entwickelung sei, deren Produkte zwar nicht eben achtungswert, aber auch nicht als sinn- und planlose Fabeleien bei Seite zu werfen seien. Wir wünschen, dafs dem Vf. in der gröfseren Arbeit ein gröfseres Darstellungstalent, namentlich in der Aufstellung der Probleme zu Gebote stehen möge. — Dafs es noch keine Biographie des Hannibal vom militärischen Standpunkt aus gebe, bedauert Ohlendorf[4]), nach dem — den letzten Konsequenzen nach — im Laufe der punischen Kriege die Schlacht bei Ecnomos die eigentliche Entscheidung herbeigeführt haben würde, indem sie die Macht der Karthager zur See dauernd vernichtete. Hannibals kühner Siegeszug sei zum Stehen gekommen, weil ihm nicht genügende Reserven hätten zugeführt werden können: dies würde mit Leichtigkeit geschehen sein, wenn die Karthager noch die Herrschaft über die See gehabt hätten. Dafs es ein Fehler von Hannibal war, nach dem Tage von Cannae nicht auf Rom zu marschieren, erkennt auch er — mit Napoleon — an, ohne ihn erklären zu können. — Einen Beitrag zur römischen Strategie des 2. punischen Krieges giebt Tartara,[5]) der zuerst die Disposition des römischen Heeres bei Ausbruch des Krieges nach Liv. 21, 17, sodann die seltene Erwähnung römischer Truppen in Spanien sowie Liv. 27, 7, 15, ferner die Truppen im Picenischen unter Terentius Varro 213/2 und endlich das Verzeichnis der Provinzen und Heere von 211 bei Liv. 25, 41, 13 und 26, 1 behandelt. — Die Annahme, dafs die Schlacht an der Trebia 218 stattfand ist bei uns, nach Livius, wohl die Vulgata; dafs sie auch Polybius gegenüber Berechtigung habe, sucht ebenfalls Tartara[6])

1) Diese sowie Ausgaben und Übersetz. s. in der Bibl. clafsica (o. S. 188[6]). — 2) Unger, Zu Coel. Ant.: Philol. 40 (1880) S. 183 ff. — 3) Hist.-krit. Untersuchungen im Bereiche d. 3. Dek. d. Liv. Progr. d. Realsch. I. Ordn. in Lippstadt (n. 329) 24 S. 4°. Vgl. auch u. 211[1]. — 4) Ohlendorf, Hann. im Kampfe geg. d. R.: Jbb. f. d. dtsch. Armee und Mar. 41 (1881), 78—96; 132—50; 220—51; 42, 1—28. Üb. H.s Alpenübergang s. JB. IV, 2, 180[1]. — 5) Tentativa di critica sui luoghi liv. contenenti le disposiz. relat. alle prov. ed agli eserciti d. repubbl.: Atti dei Lync. cl. hist.-phil. 3 S., 6, 117—63. — 6) Dalla battaglia d. Treb. a quella del Trasim.: R. di filol. 9, 481 ff., 10, 217 ff.; auch sep.: Torino, Löscher, 136 S. — Vgl. Holm, DLZ. Sp. 1885 f. (anerkennend). — Bisch. Fr. Liveranis 'Le rive del Trasim. e la batt. di Ann.' (popul.) erschien in 2. Aufl. (1. Aufl. 1871).

nachzuweisen. Nach demselben ist Flaminius in der That vor den Iden des März zum Heere gegangen, da es zulässig gewesen zu sein scheint, dafs einer der Consules dess. beim Amtsantritt nicht in Rom war. Der Grund seines vorzeitigen Abgangs von Rom lag in den Parteiverhältnissen. Eingehend bespricht T. die Zahl der 217 ausgehobenen Legionen und die römische Reserve nach der Schlacht am Trasimenus. — Auch über die Thaten des M. Claudius Marcellus in Sicilien gehen die Angaben der Alten stark auseinander: nach Aug. Müller[1]) kommen als letzte Quellen der uns vorliegenden Darstellung nur in Betracht Polybius und Coelius. Bei der Erzählung der Eroberung von Syracus folgten nur Livius und Plutarch dem Polybius, jedoch nicht ohne den Coelius herbeizuziehen, von dem Spuren bei Liv. B. 24—26, bei Plutarch in der vita Marc. und bei Dio-Zonaras nachweisbar sind. Die übrigen Schriftsteller haben ihrer Phantasie mehr oder minder die Zügel schiefsen lassen. —

Unmittelbar nach der Besiegung Karthagos tritt in Rom der Verfall ein: C. Neumann[2]) († 29. Juni 1880), der die 'Periode des Verfalls' bis zum Tode Sullas rechnet, hat sie eingehend, leider ohne genügende Quellenangaben mit selbständigem, oft eigentümlichem und namentlich von Mommsen abweichendem Urteil dargestellt. — Nach ihm mufste der innere Widerspruch, dafs eine Stadt mit einigen hunderttausend Bürgern ein Weltreich mit vielen Millionen regierte zur Auflösung der Republik führen, zumal das Bürgerrecht denjenigen Verbündeten und Unterworfenen, die es verdient hatten, hartnäckig vorenthalten wurde, während es in Rom den unwürdigsten Sclaven durch Freilassung leicht zu teil wurde: auf der andern Seite wurde gerade der Bauernstand, auf dem der Staat beruht hatte, durch die Steuerpächter vernichtet, die ihr z. t. geraubtes Getreide so billig auf den Markt brachten, dafs eine Konkurrenz seitens des einheimischen Ackerbaues unmöglich war und das Land seinen Wert verlor. Es kam dazu, dafs die Oligarchie, welche der Krieg mit Hannibal zur Anspannung aller Kräfte gezwungen hatte, sich jetzt von jeder Schranke befreit sah und nur ihrem Eigennutz und dem Streben lebte, sich zu möglichstem Genufs nach Kräften zu bereichern: je mehr aber die veränderte Natur der staatlichen Aufgaben die politische Bedeutung der souveränen Bürgerschaft zurückdrängte, um so mehr hätte die Nobilität sich zur Regierung berufen fühlen müssen, aber sie hatte das Gefühl ihrer Pflicht gegen den Staat den Verlockungen der Habgier und Gewinnsucht gegenüber mit erstaunlicher Schnelligkeit eingebüfst. Dazu herrschte unter den einzelnen Familien ein denselben egoistischen Motiven entspringender Kampf. Dieser sittlich immer mehr verfallenden Regierung gegenüber konnte es nicht ausbleiben, dafs die Feldherren und Statthalter, die in den Provinzen und aufserhalb Roms wie Könige herrschten und Königen geboten, nach ihrer Rückkehr sich nicht mehr in die Rolle einfacher Bürger finden konnten. So zeigte es sich, dafs schon Scipio Major über dem Gesetz stand: er hätte vielleicht nach der Monarchie gestrebt, hätte er einen Erben gehabt. Der Entschlufs, dem Staate, der doch regiert werden mufste, die Regierung zu geben, die ihm die Oligarchie nicht geben konnte, mufste eben ganz naturgemäfs in

1) De auctoribus rerum a M. Claud. Marc. in Sic. gest. Hal. Diss. 45 S. — 2) Gesch. Roms während d. Verfalls d. Rep. Vom Zeitalter des Scip. Aemil. bis zu Sullas Tode. Aus d. Nachlasse hrsg. v. E. Gothein, Breslau, Köbner 1881; V, 623 S. Vgl. DLZ. n. 27, CBl. n. 35 (F. R[ühl]; HZ. 48, 305—11 (G. Z[ippel]); MHL. 11, 311—19 (Fofs); RC. 14, 123 ff. (Cam. Jullian).

Männern, welche die politische Lage in ihrer Gesamtheit überschauten, immer energischer aufkeimen: die Revolution ist nicht durch Willkür einzelner, durch ihre Leidenschaften oder ihren antirepublikanischen Ehrgeiz hervorgerufen, sondern vollzog sich wie ein unabwendbarer Schicksalsschlufs. — Dies sind N.s leitende Gesichtspunkte; von Einzelheiten wollen wir nur bemerken, dafs nach ihm die Nobilität, die zuerst gegen das Stimmrecht der Libertinen war, diese später in die ländlichen Tribus zu bringen suchte, um hier gröfseren Einflufs zu haben. Die Gracchen sind ihm Reformatoren, nicht Demagogen, bei Cajus ist von einem Streben nach Tyrannis keine Rede; Scipio, der nicht die Kraft eines Reformators in sich hatte, ist auf Anstiften seiner Schwiegermutter Cornelia und seiner Gattin ermordet. Die Nationalität der Cimbern scheint N. nicht festzustehen; Marius trat nicht sofort als Demokrat auf, da ihm der Pöbel keineswegs sympathisch war. Der jüngere Drusus verdient Mommsens Lob nicht, er war vielmehr eingefleischter Aristokrat, voller Selbstüberhebung, ehrgeizig, heftig, roh und dabei unruhig und unklar; Sulpicius ist durch Geldverlegenheiten auf den Weg der Revolution getrieben. In der Verfassung der Italiker sieht N. Spuren eines Repräsentativsystems. nicht (wie Mommsen) nur eine Copie der römischen. — Nach dem 2. punischen Kriege sah sich Rom, um den grofsen Aufgaben zu genügen, vor die es nach Besiegung Karthagos gestellt war, genötigt, die Hülfe privater Associationen in Anspruch zu nehmen: es treten von da in immer umfassenderer Weise die 'societates' hervor, die entweder Armeelieferanten sind oder Vectigalienerheber mit den drei Unterarten der Decumani, Pecuarii und Zolleinnehmer oder Redemptoren von Staatsbauten und, vom Staat begünstigt, einen offiziösen Charakter tragen. Die Vectigalienerheber gestalten sich zu einer dauernden Organisation mit einem Magister und einer genau geordneten Verfassung und Corporationsrechten, während die beiden andern Klassen unter den Kaisern bei fortschreitender Organisation der Verwaltungsbehörden zurücktraten und 'societates voluntariae' blieben, für welche die Juristen der Kaiserzeit ihr eigenes Rechtssystem hatten.[1])

Einzelheiten des 2. Jh. sind nur wenig behandelt. Hinsichtlich der Quellen unserer Überlieferung über den Krieg Antiochus' d. Gr. mit Rom kehrt Ed. Meyer[2]) gegen Mommsen (Röm. Forsch. 2, 511) zu Nifsens Resultaten zurück. — Die Antwort, welche 170 seitens des Senats auf die Beschwerden der Thisbäer über den habsüchtigen Praetor Lucretius erfolgte, hat nicht ohne mehrfache neue Ansichten Joh. Schmidt[3]) auch den Juristen zugänglich zu machen gesucht. Derselbe[4]) betont Mommsen gegenüber aufs neue, dafs die Notiz bei Liv. 43, 4, extr. auf dieselben Gesandten von Koronea gehe, die in dem Senatsbeschlufs beiläufig genannt würden: Livius, der ihre Anwesenheit in das Vorjahr, also 171, setzt, irrt sich demnach. — Karthago ist, woran Dureau de la Malle zweifelte, nach Labarre[5]) vollständig zerstört, während die Besiedelung der alten Stätte, die C. Gracchus vornehmen wollte, trotz vollendeter Vermessung nicht zur Ausführung kam.

---

1) B. W. Leist, Zur Gesch. d. röm. Societas, (Jena, Fischer, 1881, 45 S.) Abschn. IV S. 34 ff. (Die ersten Abschnitte handeln von dem ursprüngl. Begriff des societas). Vgl. CBl. 1881 Sp. 1682. — 2) D. Quellen uns. Überl. üb. Ant. d. Gr.: Rh. Mus. 36, 120—6. — 3) Der Senatsbeschl. über die Thisb. etc.: SavZ. R. 2, 116—34. (Vgl. dens. MDAI. 4, 235; Mommsen, Ephem. Epigr. 2, 102 ff.). — 4) E. Fehler d. Liv.: Herm. 16, 155—59. — 5) in dem o. S. 155[3] angef. Progr. Vgl. Fofs in der Übersicht über die historischen Programme des J. 1882. MHL. 11, 11.

Erst Caesar liefs mit Korinth zusammen Karthago wieder erstehen. — Von Lepidus beschränkt, wurde die Kolonie durch Octavian in jeder Weise wieder gehoben, doch sind seine Mafsregeln nur mangelhaft bekannt, z. B. bleibt zweifelhaft, ob der Regierungssitz von Utica nach K. verlegt ist. Nur eine Legion verteidigte die Provinz — sie war eine proconsularis — gegen die Mauren im SW. Obwohl über die Geschichte der Stadt und ihrer Prokonsuln eine Anzahl Notizen vorhanden sind, so fällt doch mehr Licht auf Karthago erst durch Tertullian und Cyprian; bei Erwähnung des Gildonischen Aufstandes hätte wohl Claudius' Carmen angeführt werden können. Die Araber zerstörten K. 698 vollständig und verwendeten seine prachtvollen Reste zu ihren Moscheen.

Für K. Fisch[1]) gipfelt 'die soziale Frage im alten Rom bis zum Untergange der Republik' in den Gracchischen Unruhen; tiefere Einsicht in nationalökonomische Verhältnisse wird ihm — bei aller Anerkennung von Gelehrsamkeit und geschickter Darstellung der Hauptpunkte in der Entwickelung Roms — dennoch abgesprochen.[2]) — Die Bruchstücke des Briefes der Cornelia Gracchorum — so heifst sie in der Unterschrift einer 1879 gefundenen leider kopflosen Büste — hält Jordan[3]) durch Nipperdey als authentisch erwiesen und giebt selbst einen Beitrag zur Erklärung einer Stelle.

Die Controverse, welcher Anteil Domitius Ahenobarbus einer- und Fabius Maximus andererseits bei der Festsetzung der Römer in Gallia Narbonensis 122/21 zukomme, entscheidet Lebègue[4]) gegen Mommsen und Herzog dahin, dafs Domitius durch seinen Sieg bei Vindatium die Macht der Gallier erschütterte, Fabius sie dagegen vollständig niederwarf, gleichwohl aber Fabius vor Domitius triumphierte, der noch zurückblieb, um das Land zu beruhigen. — B. Sepp[5]) behandelte die Wanderungen der Cimbern und Teutonen.

Vom 2. zum 1. Jh. mag uns Sallust hinüberführen wegen seiner Geschichte des Jugurthinischen Krieges. Ihn will nach verschiedenen Seiten hin Lallier[6]) rehabilitieren: wenn er in seinen Vorreden so strenge moralische Principien aufstelle, die mit seinem Leben wenig in Einklang standen, so sei er nur einem von Cato und namentlich Sempronius Asellio (bei Gellius) gegebenen Beispiele gefolgt: es gehörte das mit zum historischen Stil. — Seine Darstellung der Einnahme von Cirta, die Ihne geringschätzig beurteile, sei durchaus annehmbar,[7]) und in der Rede die er Cato gegen die Catilinarier halten lasse, habe er, wie schon Jacobs angedeutet, nicht die Gedanken des gegebenen Moments, sondern den ganzen Menschen zum Ausdruck bringen wollen.[8]) — Übrigens ist Sallust bis zum 5. und 6. Jh. viel gelesen und gefeiert worden; dann geriet er immer mehr und mehr in Vergessenheit um erst wieder im 9. Jh. ans Licht gezogen zu werden, wenigstens in den beiden noch erhaltenen Werken.[9]) —

Sonst ist für das letzte Jahrhundert der Republik auch für die Zeit,

---

1) Vortr. Aarau, Sauerländer, 36 S. — 2) K. Bücher, Jbb. f. Nat.-Oec. N. F. 6, 486 f. — 3) Nachträgliches z. d. Briefe d. Corn.: Herm. 15 (1880) S. 530—36. — 4) Extrait des fastes de la Gaule Narb: Ann. de la fac. d. L. de Bord. 4, 44—59. (Die Fasten sollen vor d. Corp. Inscr. Gall. Narb. in der 'Hist. gén. de Languedoc' [s. JB. III, 2, 283[4]] publiziert werden. — 5) S. u. II, 3[12]. — 6) Note sur un pass. de Sempr. As.: Ann. de la fac. d. L. de Bord. 4, 15—26. — 7) La prise de Cirta p. Sall.: ib. S. 263—83. — 8) Observatt. sur le disc. de Cat. dans Sall.: ib. 3, 211—20. — 9) Fr. Vogel, Quaest. Sallustian. pars II: Acta Sem. philol. Erlang. 2 (1881) S. 405—448 (stellt auch die Nachahmer S.s zusammen). — Textkritisch ist Grunauer: NJbbPh. 125, 800.

die er nicht selbst handelnd miterlebt hat, Cicero eine Hauptquelle. So z. B. über den noch in das 2. Jh. hineinreichenden, von Cicero ganz besonders hochgeschätzten Redner M. Antonius, (Grofsvater des Triumvir, geb. 143) der offenbar auch vor Cicero der bedeutendste war und 87 durch Cinna getötet wurde. Enderlein[1]) hat ihn eingehend behandelt. — Über Cicero selbst haben wir eine ausführliche ihn verteidigende Biographie von Anth. Trollope;[2]) eine Schmähschrift gegen Mommsen ist seine Verteidigung durch M. Messina.[3]) Sein Proconsulat in Cilicien ist von Aug. Müller[4]) ohne Förderung der Wissenschaft behandelt. Bei der Mangelhaftigkeit unserer Nachrichten über den römischen Patriciat hat der überall bewanderte Max Büdinger[5]) Ciceros Ansicht über denselben festzustellen gesucht. Der grofse Redner war nicht gut auf jenen Stand zu sprechen, schätzte ihn aber praktisch hoch — seine Schwiegersöhne wählte er aus ihm — und lernte auch seine Bedeutung im Laufe der Zeit mehr und mehr schätzen, wie er sich auch politisch gut mit ihm zu stellen suchte. — Hinsichtlich der Beziehungen Ciceros zu Catull ist O. Harnecker[6]) der Meinung, dafs zu feindlichen litterarischen Berührungen beider kein Anlafs vorlag; als Menschen müfsten sich beide bei der grofsen Zahl ihrer gemeinschaftlichen Freunde öfter begegnet sein, doch fehlten wohl engere Beziehungen, vielleicht weil Catull dem Cicero zu unbedeutend schien. Dennoch hielt ihn Cicero möglicherweise einer gelegentlichen Höflichkeit nicht für unwert, wofür sich Catull dann in dem viel besprochenen Gedicht (49, das ernst zu nehmen sei) als 'Dichterlein' bedankte. — Die Echtheit des Briefwechsels zwischen Cicero und Brutus stellt in erneuter, umfassender Untersuchung P. Meyer[7]) in Abrede; doch sind die Briefe, weil auf Grund guter Quellen compiliert, als historische Quelle zu benutzen, doch mit Vorsicht, und in chronologischen Fragen gar nicht. Sie scheinen von zwei Verfassern herzurühren und waren bald nach Plutarch in Umlauf. Hervorgerufen ist die Fälschung dadurch, dafs gerade dieser interessante Teil des Ciceronischen Briefwechsels von Tiro bei der Herausgabe unterdrückt war. — Die Briefe 1—26 des 11 B. ad Fam. (ad Brutum et ceteros) sind von Tiro in der Reihenfolge herausgegeben, wie sie Cicero schrieb und empfing; heute stehen jedoch 13[II], 15 und 18 an falscher Stelle.[8]) — Sonst wollen wir noch aufmerksam machen auf den Aufsatz eines Juristen[9]) über den Prozefs des Schauspielers Roscius, der in der That weit entfernt war, auf Kosten seines früheren Gesellschafters einen Gewinn machen zu

---

1) De Ant. orat. Diss. Lips. 46 S. — 2) Life of Cic. Lond., Chapman & Hall, 1880; 2 voll.: VII, 419; VIII, 423 S. (auch New-York, Harper; 247, 346 S. 12°.) — Plut. Vita des Cic. gab Graux neu heraus: Par., Hachette, 192 S.; vgl. DLZ. n. 38, CBl. 1883 n. 14). — Ausgaben s. Schriften, Übersetzungen etc. s. in d. Biblioth. class. (o. S. 188[6]): nur auf Merguets Lexic. zu d. Reden Cic.s (Jena, Fischer, 3 voll., 1877—82) sei hier hingewiesen. — 3) Apologia di Cic. contro T. Mommsen. Sec. ed. Nap., Eugenio, 1878; 174 S. 16°. — 4) Cic. proc. en Cil. l'an 51 av. J.-C. s'est montré digne de l'estime qu'il a gagné par son consulat. Progr. d. Domgymn. in Halberstadt n. 207. — Vgl. R. Fofs, MHL. 11, 9. — 5) Cic. u. d. Patriciat. Wien, Gerold; 66 S. fol. Sep. a. Denkschrr. d. Wien. Ak. d. W. Bd. 31. — 6) Cic. u. Cat.: Philol. 41, 465—81. — Vgl. von dems.: ZGW. 1879, S. 72; Schulze, Drei Catullfragen, ib. 1880. S. 375, u. Magnus, JB. d. philol. Ver., ib. 1881 S. 354 ff., 362 f.; Harnecker, ib. S. 600 ff. u.: Qua necessitudine conjunctus fuerit cum Cic. Catullus. Progr. v. Friedeberg N./M. (n. 70) 8 S. 4°. — 7) Unters. über d. Frag. der Echtheit des Briefwechs. Cic. ad Brutum, sow. v. hist. als v. sprachl. Ges.-Punkt aus. (Zürich. Diss.) Stuttgart, Knapp, 1881; VIII, 210 S. Vgl. CBl. 1881 n. 21. — 8) Guirlitt, Corresp. d. Cic. mit D. Brutus: NJbPh. 121, 608—23. — 9) Ruhrstrat, Proc. geg. d. Schausp. Rosc.: SavZ. R. 3, 34—48.

wollen, vielmehr war dieser letztere bemüht, die Geschäftsunkenntnis und Uneigennützigkeit des Roscius mit Hülfe der damaligen Prozefsformen möglichst auszunutzen.

Für die Mithridatischen Kriege ist uns Appian eine Hauptquelle: für den 1. ist von A. hauptsächlich der als Philosoph bekannte Posidonius von Rhodus (geb. in Apamea) benutzt, daneben noch ein anderer Schriftsteller (Claudius Quadrigarius?) sowie an einzelnen Stellen Sullas Memoiren. Für den 1., mit dem mithridatischen zusammenfallenden Bürgerkrieg ist Appian gleichfalls vorzugsweise Posidonius gefolgt, mit gleichzeitiger Benutzung eines Schriftstellers, der möglicherweise Juba war. Plutarchs Sulla liegen vorzugsweise des letzteren Memoiren zu Grunde; Posidonius wohl nur durch Vermittelung Strabos.[1]

Die 'Sullanische Gesetzgebung' ist von H. Fritzsche[2]) eingehend zusammenfassend-kritisch erörtert worden: es fragt sich, ob der Vf. nicht besser gethan hätte, das zuerst darzulegen, was einem Zweifel nicht unterworfen war, um dann die streitigen Punkte zu erledigen. Übrigens meint er, es sei Sulla kein anderer Vorwurf zu machen, als dafs er die Erfolglosigkeit seiner Gesetze nicht voraus sah; bleibenden Wert habe nur seine Reform, besser Begründung des Kriminalrechts — hauptsächlich der Kriminalprozefsordnung — bewiesen: letzteres hatten doch auch schon andere als A. W. Zumpt — u. a., wenn auch kurz, Mommsen — nachgewiesen. Ein volles Verständnis hat F. für Sulla wohl nicht.

Im 3. Mithridatischen Kriege hat Appian den Theophanes von Mitylene, der Pompejus ins Feld begleitet hatte, seiner Darstellung zu Grunde gelegt; diesem folgt Plutarch auch in der vita des Pompejus, während er in der des Sulla auf den Kommentaren dieses letzteren fufst.[3]

Kleinere Mitteilungen betreffen einzelne Persönlichkeiten. Auf Metellus Creticus (Consul 685) scheint sich ein bisher nicht genügend erklärtes Tetradrachmon von Gortyna auf Creta zu beziehen, das einen Elephantenkopf zeigt: ein Metellus hatte ja zuerst Elephanten im Triumph in Rom aufgeführt.[4] — Den Prokonsul C. Rabirius, der in einer 1879 in Delos gefundenen Inschrift des 1. Jh. v. C. genannt wird, will Homolle[5]) mit dem Rabilius bei Josephus Ant. Jud. 14, 10, 20, defsen Name hier anerkanntermafsen verderbt ist, identificieren, da die drei bekannten Rabirii nicht passen. Er müfste zwischen 49 u. 45 Asien verwaltet haben. — Mommsens Nachweis, dafs Porcia, die heldenmütige Gemahlin des Brutus, nicht die Tochter, sondern die Schwester des Cato war,[6]) bestreitet Fr. Rühl:[7]) die chronologischen Verhältnisse widersprächen der Tradition keineswegs, da die Römerinnen sich früh zu verheiraten pflegten. — J. Hoche[8]) giebt über L. Cornelius Balbus (major), den von den Optimaten angegriffenen, von Cicero verteidigten Freund Caesars und Pompejus, nichts Neues von Bedeutung: gegen Drumanns Vorwurf der Schmeichelei nimmt ihn H. in Schutz. Den Namen habe er — von Geburt Gaditaner — von L. Cornelius Lentulus L. F. L. N. Konsul d. J. 199 angenommen, der sich um Gades wohl verdient gemacht. —

---

1) Arnold, Theoph. v. Myt. etc., o. S. 84[4]. Vgl. Zippel, HZ. 52, 124—28. — 2) Progr. d. Gymn. in Essen (n. 391) 33 S. 4°. Vgl. R. Fofs, MHL. 11, 8 f. — 3) Arnold, Th. v. Myt., s. o. Anm. 1. — 4) J. Friedländer, Met. Cret. auf Gort.: Z. f. Num. 10, 119—22. — 5) Le proc. Rab.: BCH. 6, 608—12; vgl. Bursians JB. 36, 494. — 6) S. JB. III, 1, 110[5]. — 7) Porcia: NJbPh. 121, 147 f. — 8) De L. Corn. Balbo. Pars prior. Progr. v. Rofsleben (N. 219). 16 S. (Einleitg. zu einer Dispos. d. Rede d. Cic.). Vgl. MHL. 11, 9.

Caesar hat wieder eine reiche Litteratur hervorgerufen:[1] was seine Schriften anbetrifft, so erwähnen wir, dafs Petersdorf[2] auch für das Bellum gallicum Aufnahme von Legatenberichten wahrscheinlich machen will. Durch Annahme eines gleichen Verfahrens seitens des Hirtius will P.[3] die Ungleichheiten der Sprache erklären, auf die hin Nipperdey B. G. VIII und B. Alex. einerseits, B. Afr. und B. Hisp. andererseits besonderen Verfassern zusprechen zu müssen gemeint hat, wozu demnach kein Grund vorliegt. Heinr. Schiller[4] läfst diese Hypothese P.s für B. G. VIII und B. Alex. nur teilweise gelten, indem Hirtius die Berichte doch einigermafsen verarbeitet habe; B. Afr. und B. Hisp. seien lediglich Vorarbeiten, die Hirtius, nicht im Stande, sein Werk zu vollenden, mit edierte. Als Grundlage des B. Gall. sieht derselbe[5] die Berichte an, die Caesar an den Senat schickte und auf die sich zu beziehen scheint die Notiz bei Suet. c. 56: quas (epistulas) primus videtur ad paginas et formam libri memorialis convertisse: dies gehe nicht nur auf die Form, sondern auch auf den Inhalt. Sch. stellt sich auf Wachlers Seite gegen Nipperdey, indem er die Abfassungszeit in den Winter 52/51 setzt. — Auf Grund sprachlicher Beobachtungen kommt Ed. Fischer[6] zu dem Ergebnis, es sei noch nicht erwiesen, dafs B. G. VIII u. B. Alex. von einem Autor sind.

Auf Caesar als Taktiker wirft ein neues Licht H. Schambach.[7] Er geht davon aus, dafs Rom durch seine Legion zur Weltherrschaft geführt sei; allein ihr wohlberechtigter Ruhm scheint den der aufserhalb derselben stehenden Truppenteile verdunkelt zu haben. Bemerkenswert sei es daher, dafs Scipio bei Zama Hannibal, der im Altertum neben Alexander in der Verwendung der Reiterei einzig dastehe, durch seine eigene Kunst d. h. durch Benutzung der Reiterei schlug. So hätten auch andere römische Feldherren, die sich über das Durchschnittsmafs erhoben, den Wert einer guten Kavallerie zu schätzen gewufst: insonderheit habe Caesar in ihrer Verwendung stete Fortschritte gemacht, wie vorzüglich im 1. spanischen Kriege hervortrete. Um später die Verwendung der Reiterei durch Caesar im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst, im Gefecht und im kleinen Kriege zu behandeln, hat Sch. einstweilen die Organisation der Reiterei bei Caesar besprochen: die Aufgebote der Provinz, die aus Söldnern bestehende Linie, die Nationalität, Führer, Bewaffnung und Pferde derselben, ihre Fechtweise, die Vermischung mit leichtem Fufsvolk, die Antesignanen (d. h. das erste Treffen oder die Cohorten 1—4) und die Unterstützung der Reiterei durch leichteres und schwereres Fufsvolk. Die Niederwerfung Galliens[8] durch Caesar schildert ansprechend ein schon 1871 gehaltener Vortrag Köchlys,[9] der die Gallier als den 'Erbfeind' der Römer hinstellt: so habe der Auszug der Helvetier in

1) Ausgaben u. s. w. in der Bibl. classica (o. S. 188[6]). Hier sei citiert: Fr. Kebec, Quib. temp. scripserit C. Jul. Caes. comment. de BG., quod consilium in hoc libro confici. sec. sit, quae fides ei sit tribuenda. Odessa, 1881, 54 S. — 2) C. Jul. Caes. num in B. G. enarrando nonnulla e fontibus transscripserit. Progr. d. Gymn. in Belgard 1879 (n. 101) 18 S. 4°. — 3) D. Quellenfrage zu Caes. B. Gall. VIII etc.: ZGW. 34 (1880) S. 215–19. — 4) Zur Hirtiusfrage: Bll. f. d. bayr. Gymn.-W. 16, (1880) S. 246—52. — 5) Zu Caes. u. seinen Fortsetzern: Bll. f. d. bayr. Gymn.-etc. Wesen 16, 393—99. — 6) D. 8 B. v. gall. Kr. u. d. b. Alex. Progr. d. St.-A. zu Passau, 1880, 30 S. Vgl. Haupt, RH. 17, 392. — 7) Progr. d. G. v. Mühlh. (n. 204) s. u. II, 6[7]. — 8) Über Gallien u. d. Gallier vgl. auch u. II, 380 ff.; 431[6]; 432[1–5] u. 458[6]. — 9) Caes. u. d. Gallier: Akademische Vorträge u. Reden (s. o. S. 110[2]). S. 1—50. — Auch separat: 2 Titel-Auflage, Heidelb., Winter. Vgl. u. II, 432[4].

Zusammenhang gestanden mit dem Plane der wichtigsten Gallierhäuptlinge, gegen Rom und die Germanen Gallien zu einigen. Sonst habe eine auffallende Verwandtschaft zwischen Kelten- und Römertum bestanden.[1]) Vom Standpunkt der Ethik aus beleuchtet Caesars Verfahren gegen die gallischen Stämme G. A. Saalfeld,[2]) lediglich Drumanns Standpunkt reproduzierend.

An der Richtigkeit von Caesars Darstellung seiner Feldzüge zweifelt, wie schon nach Asinius Pollio auch manche andere, H. Rauchenstein;[3]) der durch eine Kritik seiner Angaben über den Kampf mit den Helvetiern die Wahrheit zu eruiren sucht. Caesar, der sich den Angriffen seiner politischen Feinde gegenüber teils rechtfertigen, teils in seiner Gröfse zeigen wollte, habe die Zahl der ausgewanderten Helvetier übertrieben, ebenso die Gröfse der Mauer; dafs die Helvetier eine Kriegslist von ihm durchschaut und darum den Übergang über die Saone versucht, verschweigt er wohlweislich. An der Saone habe Labienus, nicht Caesar die Tiguriner, deren Zahl wiederum weit geringer anzunehmen sei, geschlagen (c. 12); die Angaben über Considius (c. 22) beruhten wohl nur auf Übelwollen Caesars; wahrscheinlich sei der Berg in der That von den Galliern besetzt gewesen und Labienus habe ihn erst nach ihrem Abzug besetzt: Caesar verschweige den an ihn erstatteten Rapport des letzteren. — Die Schlacht bei Bibracte sei eigentlich eine Schlappe für C. gewesen, wie sein langes Verweilen auf dem Schlachtfelde — drei Tage — zeige; die Helvetier seien freiwillig in ihre alten Wohnsitze zurückgekehrt und dort unabhängig von Rom wie früher geblieben. — Dafs jedenfalls die Helvetier unter dem denkbar günstigsten Rechte in den römischen Staatsverband aufgenommen seien, betont Mommsen.[4]) — Selbstverständlich gewährt Caesar unsern westlichen Nachbarn und auch den Belgiern viel Stoff zu Arbeiten. Aduatuca, die Hauptstadt der Eburonen, wollte P. Henrard[5]) in Vieux-Virton suchen; dagegen hat sich eine mit der Prüfung dieser Annahme eingesetzte Kommission erklärt (Wauters, Willems und General Liagre).[6]) — Gallien zur Zeit des Vercingetorix haben Bosc und Bonnemère[7]) geschildert, ohne jedoch zur Erklärung der damaligen Periode die irischen Altertümer heranzuziehen.[8]) Die Belagerung Alesias behandelte Maissiat.[9]) — Die Beschreibung der Rheinbrücke glaubt auf Grund seiner technischen Kenntnisse R. Maxa[10]) endlich ganz ins Klare gebracht zu haben. Nichts wesentlich neues bietet H. Düntzer[11]) über Caesars Legionen am Rhein.

---

1) Vgl. o. S. 203[5]. — 2) C. Julius Caes. S. Verfahren g. d. gall. St. Hannov., Hahn 1881; 30 S. — 3) D. Feldzug C.s geg. d. Helv. M. e. vorausgeh. Einleit. über die Glaubwürdigk. d. comment. d. b. G. Zürich. Diss. 102 S. — 4) Schweizer Nachstudien, o. S. 153[4]. — 5) Jules Cés. et les Eburons. Brux., Hayez; vgl. u. II, 432[5]. — 6) Jules Cés. et les Éburons: Ath. belge, 1. oct. u. u. II, 431[6]. — 7) s. u. II, 382[7]. — 8) Vgl. Fagniez, RH. 18, 93; vgl. Anm. 9. — 9) Jules C. en Gaule. III. Blocus d'Al. Par., Didot, 1881; 377 S. — Hier sei genannt L. Brunner, D. Druidismus: La R. nouv. d'Als.-Lorr. 1, (1881) N. 8; — Arbois de Jubainville (Les Celtes et les langues celt., u. II. 381[3]) glaubt, dafs im 4—3 Jh. v. Chr. ein grofses Celtenreich bestanden habe das bis auf Irland unter fremde Herrschaft kam, daher irische Sprache und Traditionen celtisches Wesen am reinsten erhalten hätten und zur Erklärung celtischer Altertümer besonders geeignet seien; vgl. RQH. 31, 628; — Den gall. Beinamen des Merkur, ADSMERIVS od. ATESMERIVS stellt anläfslich einer in Poitiers gefundenen Inschrift Longpérier fest, indem er zugleich einige bis dahin unerklärte Inschriften sinnreich durch ein Anagramm erklärt, Découvertes archéol. à Poit.: JSav. 1881, S. 140—46. — Übrigens vgl. o. S. 154[5], wozu zu bemerken, dafs J. Lefort, Les institutions etc., in R. gén. de droit, 1880, steht. — 10) ZÖG. 31 (1880) S. 481—98; Vgl. o. S. 6[5] ff. — 11) S. u. II, 121[12].

Wir kommen zum 2. Bürgerkriege: hier liegen zwei Quellenuntersuchungen vor, die Lucan betreffen. Trotz grofser Ähnlichkeit mit Caesars B. Civ. treten bei Lucan so erhebliche Unterschiede hervor, dafs er schwerlich aus Caesar geschöpft haben kann. Eher war Livius — nach der Anordnung in dessen 'Periochae' zu urteilen — seine Vorlage.[1]) Lucan ist der Vorwurf gemacht, dafs er mehr Historiker als Dichter sei: in diesem Sinne hat ihn allerdings Florus geplündert, der jedoch noch eine andere Quelle neben ihm benutzte. Auch Pseudo-Viktor plünderte den Lucan.[2]) Sueton und Plutarch nennen unter den Quellen für Caesars Leben die 'historia' eines Tanusius Geminus, und 'annales' Tanusi nennt Seneca, andeutend, dafs man sie eigentümlich und offenbar nicht schön bezeichne: das hat unwillkürlich an Catulls 'Annales Volusi, cacata carta' erinnert, in dem Catull ein Pseudonym von gleicher Quantität gebraucht haben werde. Dafs aber von einer Identität beider keine Rede sein könne, sucht J. Sonnenburg[3]) gegen Haupt, Schwabe u. a. zu zeigen: Tanusius' Werk war nach Caesars Tode und nicht in Versen erschienen. Ob Sueton, Plutarch und Seneca ein und dasselbe Werk meinen, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, wenn auch nicht unwahrscheinlich. — H. Nifsen,[4]) in Fortsetzung einer früheren Studie, will zeigen, dafs man deshalb nicht zur Klarheit über die That- und Rechtsfrage des 2. Bürgerkriegs gelangt ist, weil man sich vorzugsweise an Caesar hielt, den man in einer Weise idealisiere, welche die Quellen nicht rechtfertigten. Cicero sei (in seinem Briefwechsel) die erste Quelle, wohl geeignet, Caesars einseitige Darstellung zu kontrollieren. Die andern Quellen ständen unter der Herrschaft des Urteils, dafs nach Anhörung beider Parteien gefällt sei: Appian und Plutarch gingen auf den gemäfsigtcaesarianisch gesinnten Asinius Pollio zurück, Livius sei Pompejaner gewesen: die tertiären Quellen (Lucan, Sueton, Dio) verdienten höhere Beachtung. Übrigens habe Caesar richtig erkannt, dafs er wie Pompejus verloren seien, wenn sie ihre Macht aus den Händen gäben: davon Pompejus zu überzeugen, sei er stets bemüht gewesen, und das gereiche ihm zum höchsten Ruhme. Pompejus, in seinen Sullanischen Jugenderinnerungen, habe noch dazu Caesar unterschätzt oder geradezu verachtet: sonst würde das Reich für zwei Generalissimi Platz gehabt haben. Ganz falsch sei Caesars Darstellung von der Bedeutung des Beschlusses, 'videant consules etc.', der keine Ungerechtigkeit gegen ihn involvierte. Der Hauptfehler der Optimaten war, Pompejus nicht, wie Cato wollte, zum Dictator zu ernennen: bald sahen sie sich durch Pompejus, wenn nicht geradezu verraten, doch getäuscht, indem dieser Rom aufgab. Es würde diesem bei richtigen Dispositionen leicht gewesen sein, mit einem Heer von genügender Stärke Caesar in Mittelitalien entgegenzutreten. Mit dem 17. März 49, wo Pompejus mit seinen Truppen in See ging, war der 'tumultus' zu Ende, den Caesar vom 3/4. Dec. 50 an rechnet, wo der Konsul Marcellus im Senat Pompejus ein Schwert überreicht hatte, während der Senat das 'decretum tumultus' etwa am 9. Januar gefafst hatte. — Auf ähnlichem Standpunkt steht Duméril,[6]) der Pompejus gegen Mommsen u. a. in Schutz nimmt

---

1) Jul. Plathner, Z. Quellenkritik d. Gesch. des Bürgerkr. zw. Caes. u. Pomp. Progr. d. Gymn. zu Bernburg (n. 603). — 2) E. Westerburg, Luc., Flor. u. Ps.-Vict.: Rh. Mus. 37, 45—49. — 3) D. Historiker Tan. Gem. u. d. Annales Vol.: Hist. Untersuchungen (o. S. 98[1]) S. 159—65. — 4) D. Ausbruch d. Bürgerkrr. 49 v. Chr. (2 Art.): HZ. 46, 48—105. — 5) S. JB. III, 1, 110[9]. — 6) Les préliminaires de la sec. guerre civ. à Rome: Mém. de l'ac. d. Sc. etc. de Toulouse 8, 1, 55—109.

durch Darstellung der Ereignisse von seinem 3. Konsulat bis zu seiner Flucht aus Italien: zwar habe er Fehler gemacht, aber diese seien wohl zu erklären und zu entschuldigen; auf jeden Fall habe das Altertum selbst ihn sehr hoch gestellt. —

Erst nach Pompejus' Tode tritt auffallender Weise sein Sohn Sextus politisch und militärisch hervor, um sich aber dann als geschickter Organisator und Feldherr zu beweisen, ohne freilich die Fähigkeit zu besitzen, seine Siege auszunutzen. Sein Leben hat C. Rifse[1]) quellenmäfsig dargelegt. Hervorzuheben ist die chronologische Fixierung der Ereignisse während der letzten Monate des Sicilischen Krieges. Vellejus' Angabe, dafs er 'sermone barbarus, rudis studiis' gewesen, scheint richtig; er war hochfahrend und stolz und auch bei Cicero und andern Freunden des Pompejus nicht beliebt. — Die Schlacht bei Actium hat geistreich und viel Parallelen aus der neueren, ja der modernsten Zeit einmischend, der Admiral Jurien de la Gravière[2]) beleuchtet. Sie ging für Antonius und Cleopatra verloren, weil sie die Stärke der Flotte in der Enormität der Schiffe suchten, während Augustus durch seine leicht beweglichen Liburner siegte, ein Gegenstück zu Salamis, aus dem auch unsere Zeit lernen könne. Dafs Antonius der Cleopatra nachgesegelt sei, glaubt er nicht. Ob wohl Nelson der Lady Hamilton wegen die Schlacht bei Trafalgar verlassen haben würde?

Für die Zeit des Augustus ist zu erwähnen, dafs die bisher nicht sicher nachgewiesene Zeit der lex Junia Norbana, welche die Verhältnisse der Freigelassenen ordnete, von Romanes de Caillaud[3]) bestimmt wird: er weist sie den J. 728—29 zu; ihr Urheber sei der Konsul des J. 728 Junius Silanus, während August sie im folgenden Jahre in verbesserter Gestalt durch C. Norbanus Flaccus endgültig erlassen habe. —

Das neue Bruchstück der Cumäischen Fasten[4]) zeigt aufs neue, wie sehr Augustus Mittelpunkt derselben war: auffallend ist dabei ihre Selbständigkeit gegenüber dem offiziellen römischen Staatskalender, z. B. ist die Schlacht bei Actium nicht gefeiert, wohl aber der Geburtstag der beiden Söhne des Tiberius. Für solche Feiern war wohl Genehmigung von Rom aus nötig. Besonders bemerkenswert ist, dafs Cumae, Pompeji u. a. Städte dem Kaiser schon bei Lebzeiten göttliche Ehren dekretiert hatten: vielleicht hatte er dies selbst hervorgerufen. Tiberius beschränkte diese Sitte auf verstorbene Kaiser, feste Regeln hat sie wohl erst durch die Flavier erhalten. —

Die Einheit des Augusteischen Reiches spiegelt sich in gewisser Weise in der Weltkarte des Agrippa wieder: Form, mathematische Grundlage und allgemeine Contouren derselben sucht F. Philippi[5]) festzustellen, nachdem er früher[6]) nachgewiesen, dafs für die beiden ersten Punkte die sog. Priscian-karte mit rechtwinklig sich schneidenden Parallelen und Meridianen die Grundlage abgeben müsse, für die Contouren die anderen Karten, gute Tradition und Orosius in Betracht kämen. —

Unter August treten die jüdischen Verhältnisse näher an die Römer heran: wie verhafst die Römer den Juden wurden, allerdings hauptsächlich durch die Flavier, zeigt, dafs sie von ihnen genealogisch auf den Stammvater der ewigen Feinde Israels, Esau, (Edom, bekanntlich = der rötliche) zurück-

1) D. gestis Sext. Pompeji. Diss. v. Münster. 54 S. — 2) Les grands combats de mer: RdM. 54, 536—78. — 3) De la date de la loi Junia Norb.: CR. 10, 198—210. — 4) S. o. S. 142[4]. — 5) Z. Reconstruct. d. Weltkarte d. Agr.: Hist. Untersuchungen (o. S. 98[1]) S. 239—45. — 6) S. JB. III, 1, 159[2].

geführt werden, dessen Enkel Sêfô gefangen nach Ägypten geführt, von dort nach Campanien gekommen und hier zur Herrschaft gelangt sei. Diese Genealogie übernahmen die Araber, die ihr dann auch Alexander einreihten, aber glaubten, die Römer seien wegen ihrer helleren Hautfarbe zu Esaus Nachkommen gestellt. Eine interessante Stelle darüber enthält der Cod. Sprenger 30 in Berlin.[1])

Eine Ergänzung der zusammenhängenden Darstellungen der Geschichte bilden die Arbeiten über die sog. Altertümer, besonders die politischen, bei denen ein Hinübergreifen auf die Kaiserzeit oft nicht zu vermeiden ist. Hier sind die Jahre 1881 und 82 ergiebig gewesen: während von Marquardts unentbehrlichem Werke der 1., die Staatsverwaltung behandelnde Teil von Abt. IV in Mommsens Neubearbeitung in 2. Aufl. erschien,[2]) hat Mispoulet[3]) sich bemüht, die Resultate der Forschung kürzer zusammen zu fassen, und ist nicht ohne Selbständigkeit und Kenntnis verfahren; dagegen verhält Madvig[4]) sich gegen diejenige Seite unserer Forschung, von der wir glauben, dafs sie uns doch die allerwesentlichsten Resultate geliefert, ablehnend und glaubt, im wesentlichen den litterarischen Quellen unsere Kenntnis gerade auch der Verfassung und Verwaltung entnehmen zu können. —

An Einzelfragen sind zunächst die nach den patricischen Gentes behandelt. Von den 75, die Willems aufgestellt hat, glaubt G. Bloch[5]) die Metilia, Fufetia und Taracia ausscheiden, dagegen des Berges wegen eine Coelia annehmen zu müssen; einige andere (Curiatia, Junia, Oppia, Cispia, Mucia, Pompilia) nimmt er gegen die Einwendungen Haackhs, Mommsens, Jordans in Schutz. — Den Tribus und ihrer Vermehrung und Entwickelung hat W. Kubitschek[6]) eine sehr eingehende, das gesamte Material umfassende Monographie gewidmet, die in vieler Beziehung für spätere Arbeiten grundlegend bleiben wird; der Vf. hat eine Arbeit über die Einteilung des Reiches nach Tribus unter den Händen.

In welche Verbindung die Tribus mit den Centurien für die Zwecke der Centuriatcomitia gesetzt sind — zwischen 241 und 215 —, ist eine grofse Streitfrage: dafs eine so gewaltige Reform in den Centuriatcomitien in demokratischem Sinne stattgefunden, wie sie Mommsen[7]) nach Panthagathus' Vorgänge annimmt, bestreitet P. Guiraud:[8]) in dieser Zeit sei keineswegs ein Vorherrschen des demokratischen Geistes in Rom erkennbar, das eine solche Veränderung wahrscheinlich mache, und sie steht mit ausdrücklichen Zeugnissen in Widerspruch. Nur eine Verminderung der 80 Centurien der 1. Klasse auf 70 stehe fest. Anlafs dazu habe die Ausdehnung des Loosens um

---

1) Rothstein, D. Römer und ihre Abstammung bei d. Arabern: Festgabe f. Crecelius (1881, s. JB. IV, 2, 29[2]) S. 150—58. — 2) S. o. S. 148[3]. — 3) Les institutions polit. des Rom. ou Exposé hist. des règles de la constit. et de l'administr. rom. dep. la fond. de R. j. au règne de Justin. I. Paris, Pedone; XVI. 392 S. — Vgl. RPh. 7, 111; RC. 14, 301—305 (Jullien). — 4) s. o. S. 148[5]. Das Original (Den romerske Stats Forfatning og Forvaltning): Kopenh., Gyldendal I (1881), 487 S.; II: 653 S. — S. 148[5] ist RC. 1881, 373, unrichtig für 14, 322 (Cam. Jullian); vgl. auch CBl. 1883 n. 2. — Für Schulzwecke bestimmt ist Corn. Krieg, Grundrifs d. röm. Altertümer (M. e. Überblick üb. d. Lit.-Gesch. 2. umgearb. Aufl. Freib. i. B., Herder; XV, 370 S.), das brauchbar sein soll. — 5) Sur quelques gentes patr.: MAH. 2, 241—276. — 6) De romanarum tribuum orig. ac propag. Abhdl. d. arch.-epigr. Sem. in Wien. Heft 3. 212 S. — 7) Röm. Tribus. — 8) De la réforme des com. centur.: RH. 17 (1881) S. 1—24. — Auch sep.: Nogent-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur.

die Prärogativa auf alle Centurien der 1. Klasse gegeben: man wollte dabei die Chancen der Tribus gleich machen. — Madvigs Ansicht,[1]) dafs in jeder Tribus nur 2 Centurien seniores und juniores gewesen, im Ganzen also nur 70 Centurien bestanden hätten, von denen dann wieder jede in 5 Klassen zerfallen sei, sodafs 350 Abteilungen herauskämen, während die Vulgata mit Mommsen 350 Centurien zählt, will H. Genz[2]) als unmöglich nachweisen; Guirauds Aufsatz war ihm unbekannt. — Auch die 'sex suffragia' spielen in dieser Frage eine Rolle:[3]) Plüfs[4]) sucht seine Meinung,[5]) dieselben seien eine spätere Gruppierung von 12 Centurien zu je 2, sodafs allemal 2 Centurien einen Stimmkörper, ein 'suffragium', gebildet hätten, eine Kombination von Centurien, die auch wohl 'tribus' genannt sei, wie in der reformierten Centurienverfassung auch sonst eine Stimmtribus aus 2 Centurien gebildet war, — gegen Lange[6]) zu verteidigen, von dem gerade das anerkannt werde, was er selbst gesagt, während Langes sonstige Ansichten irrig seien. — Zu welchem Zerrbild die Wahlen in der letzten Zeit der Republik geworden waren, schildert im Anschlufs an ein italienisches Werk[7]) G. Boissier.[8])

Die sehr eingeschränkten Befugnisse des Senats auf religiösem Gebiete hat Willems[9]) untersucht, der auch den Verlauf einer Senatssitzung aus der Zeit Ciceros und Caesars schildert.[10])

Von aufserordentlicher Wichtigkeit für die römische Chronologie ist die Frage nach den Datum des Amtsantritts der Magistrate, worüber Unger[11]) eingehend gehandelt hatte. Lange[12]) stimmt ihm zu, dafs der Tag für den Antritt des Consulats erst 600 u. c. fixiert sei, nicht 532 oder gar schon 478, wie Mommsen wollte; Mommsens neuere Meinung, dafs die Consuln an jedem beliebigen Tage, nicht nur an den Kalenden oder Iden ihr Jahr begonnen hätten, sei nur z. t. richtig; falsch aber sei es wenn Unger glaube, auch schon vor dem J. 600 hätten die etwa im Laufe des Jahres gewählten Beamten nur den Rest des Amtsjahres die Magistratur bekleidet sodafs diese von dem 1. Tage des Interregnums ab gerechnet wurde. Unger[13]) hat dem gegenüber die Frage noch einmal untersucht, aber nur in einzelnen Punkten seine Ansicht geändert. Für 245—60 bleibt er bei dem 1. Januar als Tag des Amtsantritts, für 261—78 bei dem 1. Oktober; zuzugeben ist, dafs, wenn der Interrex die Ernennung der Consuln kurz vor den Iden oder Kalenden vorgenommen, er sein Amt gegen die genaue Vorschrift nicht niederlegte, damit die Consuln an einem heiligen Tage antreten konnten: unerläfslich war ein solcher Tag nicht. Der Termin des J. 261, 1. Oktober, bestand 272 noch fort: für 261 hat Dionys den Tag des Antritts mit dem Tage der Wahl verwechselt. Von 292 ist der 1. Juni Termin gewesen. Hinsichtlich

---

1) Verf. u. Verw. I, 315 ff. — 2) Die Centuriatcom. nach d. Reform. Progr. d. Gymn. in Freienwalde a. O. (n. 69) 20 S. 4°. Gust. Schlofs, Zur Frage üb. d. röm. Centuriatcomitien (Progr. d. dtsch. Hauptschule St. Petri in Petersb.) kenne ich nur d. Tit. nach. — 3) Vgl. hierzu u. S. 226¹. — 4) Sex suffragia: NJbPh. 123, 417—21. — 5) s. d. Schrift: D. Entwickelung d. Cent.-Verfassung. 1870. Vgl. NJbPh. 1868 S. 537. — 6) De magistratuum renuntiatione, JB. III, 1, 95⁷. — 7) J. Gentile, Le elezioni e il broglio nella repubbl. rom. Mil., Bernardoni, 1879; 312 S. 12°. — 8) Les élect. à Rome vers la fin de la rép.: RdM. 44, 36—67. — 9) Les pouvoirs relig. du sénat: Le Muséon 1, 241—55; 317—25. — 10) Une séance du sén. rom. aux temps de la républ.: ib. S. 49—71. — 11) S. JB. II, 1, 95². — 12) De diebus ineundo consulatui sollemnibus interregnorum causa mutatis. Leipz., Univ.-Progr. b. d. Preisverteil. 1881 36 S. 4°. — 13) Interregn. und Amtsjahr: Philol. Suppl.-Bd. 4, 281—384 (1882; des vollständ. Bd. 1884).

des J. 302 modifiziert U. seine Ansicht dahin, dafs das Amtsjahr mit einem vor dem 15. Mai liegendem Haupttage, wohl des April, begonnen, ebenso dann das J. 303, in dem die Consuln Appius und Genucius jedoch der Decemvirn wegen schon Idib. Mai. abdankten, wodurch bei diesem Jahr gewissermafsen 2 Amtsantrittstermine vorgelegen haben würden, von denen aber für das folgende J. 304 der zweite (15. Mai) mafsgebend blieb. — Für 384—92 ist der 1. Januar festzuhalten; durch Verkürzungen der Amtszeit ist dann der Termin auf den 1. März, (der bis 405 erscheint) also um 10 Monate zurückgegangen, nicht wie L. will, durch interregna hinausgeschoben, und zwar zuerst wohl auf den Herbst (Mitte Sept. — erste Hälfte des November): bei Liv. 7, 17, 10 ist freilich Verwirrung und aus ihm nichts zu folgern. Für 425—29 mufs der 1. Juli weiter gelten, das Datum des 15. März, das von 532—87 fest steht, hat sich jedoch bis 600, wo der Termin auf den 1. Januar fixiert wurde, wie einige Spuren anzudeuten scheinen, noch einmal geändert und ist auf den 1. März zurückgeschoben. Im J. 600 wird auch die nach Sulla geltende Frist von fast 6 Monaten, die zwischen den Wahlen und dem Amtsantritt liegen mufsten, eingeführt sein. — Der feierliche Zug, in dem der Consul mit seinen Insignien bekleidet am ersten Tage seines Consulats von seinem Hause inmitten seiner Freunde u. s. w. (officium) auf das Capitol zog, war der Processus consularis, von dem wir Beschreibungen bei Ovid (Ex P. 4, 4 und 4, 9) Claudian (De IV. cons. Hon.) und Coripp (unter Justinian u. Justin II; in laud. Just. l. IV) haben. Während die Ceremonien in der Zeit von Ovid bis Claudian nahezu dieselben blieben, sind sie unter Justin II. ganz andere: der Consul ist hinter dem Kaiser verschwunden, nachdem ein Consul (Basilius) 541 von Justinian zum letzten Male ernannt war und Justinian wie seine Nachfolger alleinige Consuln blieben: der Processus aber blieb neben der Krönung vermutlich noch ins 10. Jh. hinein. Im Abendlande waren wohl Boetius' Söhne 521 mit die letzten, die ihn nach altem Brauch feierten.[1]) —.

Unter den Programmen (Alba), in denen die römischen Beamten die Regeln und Grundsätze ihrer künftigen Amtsführung darzulegen pflegten, hat das des Praetors eine ganz besondere Bedeutung erhalten, nicht sowohl für das Verwaltungsrecht als vielmehr für die Fortentwickelung des eig. Rechts. Mangelhaft aber sind trotzdem bisher die Vorstellungen gewesen, die man sich von ihm machte. Edictum praetorium ist durchaus identisch mit 'jus honorarium' im strengen Gegensatz zu dem gesetzlich fixierten oder gewohnheitsmäfsigen Jus civile: diesem hat der Praetor niemals Concurrenz zu machen gesucht, und nie éine Norm des Jus civile oder Gewohnheitsrechtes in sein Edikt aufgenommen, vielmehr waren seine Edikte (d. h. die sog. Ediktsclauseln, einzelne Bestimmungen des Edikts) materielle Neuerungen. — Edikt wurde auch in dem Sinne gebraucht, dafs es den gesamten Inhalt der Ediktsclauseln, denen die Formeln als ein zweiter Teil des Edikts gegenüberstanden, bezeichnete; auch begriff man abusivisch Edikte und Formeln darunter, sodafs es geradezu = Album wurde. Bisher hat man sich meist damit abgegeben, den Wortlaut der Formeln herzustellen, indefs hat das keinen Wert, da der Wortlaut immer unsicher bleiben wird.[2]) In der Redaktion, die Julian (unter Hadrian) mit dem Edikt vornahm, waren

1) Cam. Jullian, Processus consularis: RPh. 7, 145—63. — 2) Höchstens wird dadurch eine gewisse Klarheit der Vorstellung, namentlich für den angehenden Juristen herbeigeführt. Red.

die Klageformeln, die man sonst auf einer besondern Tafel — das Edikt ist vermutlich bei seinem immer sich mehrenden Umfange auf mehreren numerierten Tafeln proponiert, wie die lex Rubria [1]) auf solchen numerierten Tafeln stand — oder wenigstens in einem Anhang aufgezeichnet sein liefs, in den normativen Teil (die Edikte) aufgenommen. Die Edikte haben keineswegs nur eine Einleitung zu den Formeln gebildet, welche die Hauptsache gewesen sein würden, sondern sind den Gesetzen, Senatsbeschlüssen u. s. w. gleich zu stellen: seit der Reform des Legisactionsprozesses durch die Lex Aebutia und die Julischen Gesetze, seit welcher die vom Praetor concipierte Schriftformel die Verkörperung des Klagerechts ist, erscheint daher das Edikt als das Gesetz, nach dessen Worten die Klagformel zu bilden ist, d. h. als Hauptsache, und die Formel als Beiwerk. In vorciceronischer Zeit ist freilich der Gang wahrscheinlich oft der gewesen, dafs zuerst die einem Bedürfnis der Praxis entsprungene Formel existierte, der ihr zu Grunde liegende Rechtssatz aber erst später in das Edikt aufgenommen wurde; auch scheinen Formeln ohne dazugehöriges Edikt bestanden zu haben. [2]). —

Über die römischen Municipien und Colonieen handelte in einem für ein gröfseres Publikum bestimmten Überblick der Schweizer Jurist F. Schulin. [3])

Besonderes Interesse bietet das Finanzwesen der Römer: hier hat Cagnat [4]) auf Anregung der Academie des Inscr. et Belles Lettres die indirekten Steuern unter sorgfältiger Zusammenbringung des Materials behandelt, was die Akademie zufrieden gestellt hat, welche die Schrift krönte, nicht so seine Kritiker, die betonen, dafs eine selbständige Forschnng eigentlich nicht vorliege. Er behandelt zuerst das 'portorium' (Ein- und Ausgangszölle Octroi, Wege- und Brückengeld), das in sehr alter Zeit eingeführt ist, (zuerst erwähnt 510) und auf alle möglichen Gegenstände ausgedehnt wurde in einer Höhe, die sich für einzelne Provinzen (z. B. Spanien 2 %, Gallien 2½ %) bestimmen läfst; sodann die 'vicesima libertatis' und die 'vic. hereditatum', endlich die Abgaben bei Käufen, Prozessen und Monopolen. — Nur zwei dieser Steuern untersucht Vigié. [5]) In einer sehr eingehenden Untersuchung hat B. Matthiafs, [6]) in volkswirtschaftlicher, finanzieller und staatsrechtlicher Beziehung sich vielfach an Rodbertus anschliefsend, die Grundsteuer (tributum) behandelt, allerdings vom rein juristischen Standpunkt aus, indem er, um ein eigenes Vectigalrecht nachzuweisen und zu konstruieren, die Ansichten über die geschichtliche Entwickelung des römischen Steuerwesen im Allgemeinen und der Grundsteuer im besonderen beurteilt. Der Staat ging hier von den Begriffen des Privatrechts aus, indem er sich — bei dem tributum soli — auf den Standpunkt eines über seine Sache verfügenden Eigentümers stellte, und die auf dem Gebiete des öffentlichen Vermögensverkehrs entstandenen Institute entstanden nach Analogieen des Privatrechts. Indem er hervorhebt, dafs in dem wirtschaftlichen Begriff Basis und Inhalt der Forderung des Staats an den Steuerzahler liegt, wird dann auch gezeigt, welche Sicher-

1) Über dieses o. S. 191². — 2) M. Wlassak (in Graz), Edikt und Klageform. Jena, Fischer; VIII, 157 S. — In rein juristische Fragen verlieren sich die mehrfachen Arbeiten Lenels über das Edikt, so: Beitrr. z. Kenntn. d. Edikts u. d. Ediktkomm.: SavZ. R. 2, 14 bis 83. (1881). — Quellenforschgn in d. Ediktcomm.: ib. 3, 104—20. Vgl. dessen Beitrr. z. Kenntn. d. praet. Edikts (Stuttg., 1878). — 3) Drei akad. Vortrr. rechtsgeschichtl. Inhalts. Basel, Detloff, 1881; 77 S. Vgl. u. S. 225¹. (Der 2. Vortr.: Z. Erinnerung an Savigny, enthält viele interessante Briefe über S.s Studien). — 4) S. o. S. 149⁶ u. G. Zippel, HZ. 50, 443 ff; O. Hirschfeld, DLZ. n. 49. — 5) S. o. S. 150¹. — 6) D. röm. Grundsteuer u. d. Vectigalrecht. Erlangen, Deichert; III, 84 S. Vgl. B.H., HZ. 51, 89 ff.)

heit juristisch der Staat für den Eingang der Steuer hatte, und endlich das Verhältnis der Grundsteuer zu anderen Reallasten (Canon, Solarium, Alimentsstiftungen und Rentenschenkungen) dargelegt. — Eine wichtige Rolle in der römischen Steuerverwaltung spielten namentlich zur Kaiserzeit die Bergwerke, auf die der Staat anfänglich kein Regal beanspruchte: Cato führte in Spanien nach dem Grundsatz, dafs der Provinzialboden als erobertes Land Staatseigentum sei, das Monopol ein, auch für Salz- und Zinnobergewinnung, und thatsächlich kamen alle Bergwerke nach und nach durch Confiskation oder Erbrecht in den Besitz des Staats, der nur zuweilen wie bei Marmorbrüchen hiervon abging.[1])

Grofs zeigte sich Rom im Bau von Heerstrafsen, die es als 'instrumenta regni', um einen Ausdruck des Tacitus zu gebrauchen, früh erkannte und hinsichtlich deren man glaubte, dafs sich erst unser Jahrhundert wieder mit Rom messen könne. Dies ist im Wesentlichen auch der Standpunkt, von dem der Däne Paul Andrae[2]) zwar für ein gröfseres Publikum, aber doch mit guter Kenntnis wenigstens der römischen Quellen die Via Appia, ihre Anlage, das Leben auf ihr, ihren Zustand nach dem Fall des Reichs und die Berichte über sie bespricht. Indessen bestreitet die herrschende Ansicht F. Berger,[3]) der ein ganz interessantes Material, aber etwas tumultuarisch[4]) und daher nicht recht verarbeitet, zusammengebracht hat. Indem er erst die Namen der Strafsen, dann die 'Viae publicae' und die 'Viae militares' bespricht, geben ihm letztere Anlafs, den Einflufs, den die Bedürfnisse des marschierenden Heeres auf Bau und Anlage der Strafsen haben mufsten, darzulegen. Er hebt hervor, dafs man sich doch, wenn es irgend ging, lieber der Beförderung zu Wasser bediente: ein Beweis, dafs die Strafsen sich nicht mit den unseren vergleichen liefsen. Zuletzt bespricht B. die Quellen: gelegentliche Schriftstellernotizen, wobei selbst die spätern Autoren z. B., Gregor von Tours nicht zu verschmähen sind, die Itinerarien, offizielle wie private, dazu auch die Angaben der Notitia dignitatum gerechnet, Meilensteine und überhaupt Wegeinschriften (öfter auf Felsen) sowie Reste von Römerstrafsen: die Verschiedenheiten in den Angaben dieser Quellen machen die Festlegung des Strafsennetzes schwierig.

Streifen wir im Anschlufs an diese das Staatsrecht behandelnde Arbeiten, die z. t. auch die juristische Seite keineswegs vernachlässigen, das engere Gebiet des eigentlichen Rechts,[5]) dessen Kenntnis dem Historiker nicht dringend genug zu empfehlen ist, wie Mommsens Vorbild allein schon genügend zeigt, — so ist A. Franken[6]) der Ansicht, der im römischen Recht so stark hervortretende Gegensatz zwischen 'jus strictum' und 'aequum' sei nicht spezifisch römisch, sondern ganz allgemein: er wiederhole sich in dem Gegen-

---

1) J. J. Binder, D. Bergwerke im röm. Staatshaushalt. Progr. d. O.-R. Schule in Laibach 1880. — 2) Via Appia. Dens Historie og Mindesmaerker. I. Kopenh., Gyldendal; XI, 318 S. Vgl. u. S. 238[2]. — 3) Heerstrafsen im röm. Reich. Progr. d. Luisenst. Gew.-Sch. (n. 93). 24 S. 4°. Über die Strafsen in Africa. s. C. I. L. 8. (o. S. 139[1].) S. 858 ff. — 4) Vielleicht eine Folge des beschränkten Raumes. — 5) Eine Ausg. des Gaius erhielten wir von Em. Dubois: Institutions de Gaius, 6 ed. (1. franç.) d'après l'apogr. de Studemund. Par., 1881. Vgl. o. S. 191[7] f. Wir wollen hier nur kurz anführen: A. Rivier, Introd. hist. au droit rom. (N. éd., Brüssel, Mayolez, 1881; XXVII, 642 S.) — ein Grundrifs der sog. äufseren Rechtsgesch.; Exner, Grundrifs zu Vorlesg. über Gesch. und Instit. d. röm. Rechts (Wien, Manz; VIII, 179 S.); G. v. Wächter, Pandekten, hrsg. v. O. v. Wächter. II (Besond. Teil. (Leipz., Breithoff; X, 886 S.). — 6) Romanisten u. Germanisten. Zwei Vortr. (I. Jus strictum und Aequum und die Reception. (S. 1—32); II. Zum Gedächtn. K. F. Eichhorns (S. 35 —52). Jena, Fischer.

satz der Romanisten und Germanisten das heutige römische Recht sei als 'jus aequum' der aufkommenden modernen Zeit zu fassen, weshalb auch die Reception des römischen Rechts keineswegs etwas Befremdendes haben könne. Schulin [1]) beleuchtet das Wesen des Rechts, wie es sich aus der römischen Rechtsgeschichte erkennen läfst. — Den entscheidenden Einflufs der römischen Republik auf die Bedeutung des römischen Rechts schildert Puntschart. [2]) — Am meisten berührt sich mit dem Staatsrecht von den andern Teilen des Rechts das Strafrecht. Eine Skizze desselben, die sich durch eine gewisse Klarheit auszeichnet, hat man von Ch. Maynz, Prof. in Lüttich. [3]) — Auf diesem Gebiete spielt im modernen Staatsrecht das Begnadigungsrecht des Staatsoberhaupts eine hervorragende Rolle: wie es sich damit in Rom verhielt, untersuchte J. Merkel. [4]) In der Republik steht nur dem Senat das Recht zu, eine Mehrzahl Angeklagter vor dem Prozesse zu begnadigen; einzelne können von dem zuständigen Strafgericht amnestiert werden. Gegen Ende der Republik lag ein solches Recht in der Volksversammlung, indem das souveräne Volk seine eigenen Urteile sowohl wie Urteile des Geschworenen-Gerichts und Senatsbeschlüsse kassierte. Später konkurrierte selbstverständlich der Princeps, dem schon der Instanzenzug an sich eine Art Begnadigungsrecht beilegte. — Das Wort 'Praevaricator' glaubt Bréal [5]) noch nicht hinlänglich erklärt: sein Zusammenhang mit varus und varicus macht wahrscheinlich, dafs es zuerst die Collusion beim Ballspiel bezeichnet habe, wo durch Spreizen der Beine der gegnerische Ball anstatt aufgehalten, durchgelassen wurde. —

In Beziehung auf den römischen Prozefs will Fried. Eisele [6]) die von A. K. Schmidt schon 1839 aufgestellte, aber nicht durchgedrungene Ansicht zu Ehren bringen, dafs schon das alte Prozefssystem der Legisactionen den Cognitor gekannt habe, allerdings nur im judicium. — Der Prokurator, der Geschäftsführer eines Abwesenden für alle Geschäfte ist und keine Vollmacht braucht, vertrat die Partei im ganzen Prozefs. Durch die Lex Julia judiciorum privatorum wäre die Cognitur so abgeändert, dafs auch der Cognitor für den ganzen Procefs eintritt. — Vom juristischen Standpunkte aus sind Sklaverei [7]) Wechsler [8]) und Diebstahl [9]) behandelt, erstere in einer These; letzterer mit Rücksicht auf die Auffassung der Chinesen, Hindu, Ägypter, Juden und Griechen. Einen keineswegs exklusiv juristischen Standpunkt nehmen die jetzt herausgegebenen kleinen Schriften von C. G. Bruns [10]) ein,

1) Drei akad. Vortrr., s. o. S. 223². — 2) Innsbr., Wagner, 1880. (Rektoratsrede). — 3) Esqu. hist. du droit crim. de l'anc. Rome: NRD. 5 (1881) S. 557—91; 6, 1—34 u. sep.: Par., Larose et Forcel, 92 S.; vgl. o. S. 215². — 4) Über d. Begnadigungscompetenz im röm. Strafproc. Halle, Niemeyer, 1881; III, 71 S. (Abhandl. aus dem Gebiete des röm. Rechts I). — 5) Praev.: Ann. de la Fac. d. L. de Bord. 4, 69 f. — 6) Cognitur u. Procuratur. Untersuch. z. Gesch. d. process. Stellvertretung. Freib. i. B., Mohr, 1881; VIII, 252 S. — Hier sei erwähnt: J. Kappeyne van de Coppello, Over 'vim facere' in het inderdict 'uti possidetis', Amsterd., Müller, 1880. Vgl. DLZ. n. 26 (Kohn). — 7) H. Renault de Motey, De l'esclavage à Rome; le servage au moyen âge. Douai, Duramon, 1881; 276 S. — 8) G. H. Richard, Les argentarii en droit rom. Ét. sur les banques hypothéc. Par., Derenne, 1881; 92 S. — 9) Alb. Desjardins, Traité du vol dans les princip. législations de l'antiqu. et spécialem. dans le droit rom. Par., Pedone-Lauriel, 1881; VIII, 368 S. — 10) Bd. 1 u. 2. Weimar, Böhlau. XXXIII, 375; IV, 499 S. — Wir nennen: 'Zu den Pompej. Wachstafeln' II, 319—25 (zuerst Z. f. Rechtsgesch. B. 13 [1878]; 'Röm. Popular-Klagen', I, 313 bis 75 (aus ders. Zeitschr. B. 3); Zur Gesch. der Cession, II, 1—36 (aus Symbolae. Bethm.-Hollweg. oblatae [1868]); 'die Unterschriften d. röm. Rechtsurkk.', ib. S. 37—110 (a. Abh. d. Berl. Ak. 1876); 'Zu der Erztaf. v. Osuna', ib. S. 282—97 (aus Z. f. RG. B. 12 [1876] u. 13); 'Lex Metalli Vipascensis', ib. S. 297—304 (aus ders. Z. B. 13); 'e. Inschr. aus Lucera' ib. S. 305—19 (ebendaher B. 12). — Vgl. CBl. n. 26. u. o. S. 127⁵.

der oft bemüht war, bei seinen Fachgenossen Interesse auch für die historisch-antiquarische Seite des römischen Rechts zu erwecken.

Nächst den Staats- und Rechtsaltertümern dürfen die Kriegsaltertümer in der römischen Geschichte auf besonderes Interesse Anspruch erheben. Die Zahl der Legionen im ältesten Rom nimmt H. Bruncke[1]) mit J. J. Müller zu 4 an, jede mit 3 Reitercenturien, sodafs im Ganzen 12 Reitercenturien heraus kämen, d. h. equitum juniorum: die 'seniores' sind nicht wie bei der Infanterie als Reserve anzunehmen, sondern als Reiter 'aufser Dienst', die aber als solche 6 Stimmcenturien bilden. Wenn Servius Tullius das Vermögen als Grundlage auch für die Phalanx gemacht haben soll, sodafs die Soldaten aus den unbemittelteren Klassen unvollständig bewaffnet gewesen seien, so widerstreite das dem Wesen der Phalanx, die gleiche Bewaffnung aller Glieder verlange: es sei daher anzunehmen, dafs die den Unbemittelteren fehlenden Waffen ihnen von Staats wegen aus den Arsenalen geliefert seien. Nimmt man an, was nicht zu umgehen ist, dafs die Zahl über Servius' Census (83000 capita) nicht nur die waffenfähige Mannschaft, sondern alle Einwohner darstellt, so ergiebt sich bei Zugrundelegung des modernen Verhältnisses der Altersklassen zu einander, dafs die Servianische Legion 3000 Schwerbewaffnete d. i. Phalangiten, 1000 leichter Bewaffnete, 'Rorarii', und 200 'accensi', d. h. Ersatzleute, im Ganzen 4200 M. zählte: der Romulischen gegenüber ein Fortschritt durch das Streben, dem Kampfe mehr Abwechselung und Bewegung zu geben, sowie durch Aufstellung von Subsidien. — Camillus' Änderungen hätten eine wesentliche Weiterentwickelung dadurch herbeigeführt, dafs 1) die Aggressivschlachtordnung eingeführt, 2) die Manipel staffelartig aufgestellt wurde, worin der Gedanke liegt, immer frische und bessere Kräfte ins Gefecht zu bringen, und 3) die Legionen besser bewaffnet wurden. Allein das System der Vereinzelung im Offensivtreffen ging bei der Kleinheit der Manipel zu weit, das Princip der Offensive war bei dem phalangitischen Charakter des starken Reserve- und Schützenkorps nur halb durchgeführt, die Bewaffnung noch immer ungleich und die Zahl der Leichtbewaffneten zu grofs, sowie ihre Bewaffnung zu mangelhaft, — Fehler, die ein unbekannter Organisator abstellte, sodafs die von Polybius berichtete Formation herauskam. — Hauptmann a. D. Hoenig[2]), der für die Blütezeit der römischen Republik einen Codex der römischen Kriegsdisciplin in 32 §§ aufstellt, betont, dafs in derselben die Rücksichtslosigkeit auf die Spitze getrieben erscheine; sie sei mit dem Verfall des Familienlebens nach dem 2. punischen Kriege gesunken. — Gegen Nissens Ansicht über das römische Lager nach Polybius (in N.s 'Templum') richtet sich Fr. Hankel,[3]) der vom Groma aus, (d. h. dem Schnittpunkt der Mittellinien des Lagers, des Kardo maximus und decumanus), das trotz Nissen im Mittelpunkt liege, die Seite zu 2500′ inkl. Wall und Graben berechnet; die 'porta praetoria' ist in die 'pars postica' des Lagers zu setzen; die 'porta decumana', d. h. 'Richtthor', in die antica. Nissen[4]) hat dagegen repliziert,

---

1) Beitrr. z. Entwicklgsgesch. d. röm. Heerwesens. I. Über d. Serv. Phalanx u. d. ältere Manipularlegion: Philol. 40, 357—77. — 2) D. röm. Kriegszucht bis z. Ende der Republ.: Jbb. f. d. dtsch. Armee u. Marine. 38, 176—98; 39 (1881) S. 1—29. — 3) Das römische Normallager. z. Zeit d. Polyb.: NJbPh. 121, 737—63. — 4) D. altröm. Lager nach Pol.: ib. 123, 129—38.

H. trenne sich vom Wortlaut des Polybius, allein Hankel[1]) hält an seiner Meinung fest.

Seine eingehenden Studien über die 'römische Heeresverpflegung im letzten Jahrhundert der Republik' setzt Arn. Langen[2]) fort, sich übrigens keineswegs auf das letzte Jahrhundert der Republik beschränkend. Er behandelt die 'Beute und die Donativa'. Erstere reichte keineswegs aus, dem Soldaten Ersatz zu gewähren dafür, dafs er in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen durch den Krieg sehr zurückkam, daher trug der 2. punische Krieg ganz besonders dazu bei, den römischen Bauernstand verschwinden zu lassen. Der kommandierende Magistrat hatte unbedingtes Verfügungsrecht über die Beute; dafs sie den Soldaten zu regelrechter Teilung überlassen wurde, wird namentlich aus den Samniterkriegen berichtet; nachher scheint sie mehr und mehr dem Staatsschatze überwiesen zu sein, in der Absicht, den Triumph möglichst grofsartig zu gestalten. Wie hoch der Wert der Beute war, die der einzelne erhielt, läfst sich nicht feststellen. Der Heerführer hatte für sich kein Recht auf einen Anteil der Beute. Mit dem 2. punischen Krieg beginnen die ersten Spuren der Triumphalgeschenke, sowie andererseits das illegitime Beutemachen (direptio) mehr und mehr einreifst, das den Soldaten oft ungeheure Schätze in die Hände führte und um so weniger zu unterdrücken war, als die letzteren sich ihrer Unentbehrlichkeit bewufst waren; ja die Feldherrn mufsten sich bei besonderen Gelegenheiten zu 'Donativen' verstehen, deren Betrag fortwährend stieg. —

Mit einer Geschichte der Praetorianer beschäftigt sich Fr. Fröhlich,[3]) der betont, dafs schon lange vor der cohors praetoria von den italischen Bundesgenossen für das Gesamtheer ein Elitecorps gestellt wurde in den sog. Extraordinarii, und zunächst über diese beiden Truppenkörper mit Übergehung der Evocati[4]) Marquardts und Mommsens Sammlungen ergänzen und präcisieren will. Er berechnet nach Livius' verschiedenen Angaben, die durch Polybius und Appian ergänzt werden, die Stücke der bundesgenössischen Kontingente für die Zeit von 296—168 auf 15000 M., von denen die Extraordinarii ein Fünftel ausmachten. Polybius' Angabe von 18000 M. stimmt nur für den Anfang des 2. punischen Krieges und die Zeit des jüngeren Scipio. Die Zeit der Errichtung der Extraordinarii ist vermutlich nach Auflösung des latinischen Bundes 340 zu setzen als die 'socii nomenque Latinum' staatsrechtliche Bedeutung gewannen. Vor 90 vor Chr. haben sie nicht aufgehört und sind auch schwerlich durch Marius beseitigt; mit der Zeit treten sie zurück gegen die eigentliche Leibtruppe der Feldherrn. In 4 Cohorten eingeteilt standen sie in der Mitte zwischen der Legionsinfanterie und schweren Reiterei einer- und den Leichtbewaffneten andererseits: daher sie zu Rekognoszierungen und ähnlichen wichtigen Aufgaben wie auch zur Deckung des Hauptquartiers und Lagers verwendet wurden; dafür hatten sie wohl einige Befreiungen vom regelmäfsigen Dienst und vermutlich auch höheren Sold, den jedoch die Bundesgenossen zahlten. Die Cohors praetoria geht wahrscheinlich auf den älteren Scipio zurück, der dazu 300 seiner Klienten nahm, und hiefs vielleicht zuerst ala Scipionis oder imperatoris; später aus Reiterei und Fufsvolk gemischt, bestand sie ursprünglich nur

1) D. altröm. Lager nach Pol.: ib. S. 857—67. — Emendationen zu der Hygin. Lagerbeschreibung giebt Gemoll, Herm. 17, 166 ff. — 2) Programme d. Gymn. v. Brieg 1880 (n. 147) u. 1882 (n. 155) 23 S. 4°. Vgl. JB. I, 90[1]. — 3) Gardetruppen d. röm. Republ. Aarau, Sauerländer, 50 S.; 4°. — 4) Über die Joh. Schmidt gehandelt, s. JB. II, 1, 99 f.

aus Reiterei. Sulla scheint zuerst mehrere cohortes praet. gehabt zu haben, die später durchweg bezeugt sind. — Zur Frage der Bewaffnung des römischen Legionars tragen wir nach, daſs Flasch[1]) irrt, wenn er glaubt, daſs Lindenschmit zuerst über das römische pilum Klarheit verschafft habe. In den Speierer und Wiesbadener Sammlungen befinden sich Rekonstruktionen eines pilums (sowie eines fränkischen Ango) nach wohlerhaltenen Exemplaren.

Zur Geschichte einzelner Legionen giebt Bd. VIII des Corpus Inscr. Lat. viele Beiträge.[2]) — Corazzini, der nach Darstellung der Kriege, welche die griechischen Kolonieen in Italien auch zur See zu führen hatten, zur Geschichte der römischen Marine kommt, verlegt deren Anfänge, gestützt auf den Handelsvertrag mit Karthago[3]) und die Anlage von Ostia, schon in die Zeit der Könige und verfolgt sie bis zur Wiedererhebung einer Seemacht in Karthago durch Geiserich. Appendices besprechen einzelne Punkte des Seewesens überhaupt (Maschinen, Schiffsbau u. s. w.) und geben auch Tabellen der Seeschlachten, der römischen Flottenstationen u. s. w.[4])

Wenden wir uns zur Stadt Rom selbst, d. h. ihrer Topographie, so sind von H. Jordans lang erwarteter Topographie[5]) 2 Lieferungen von Bd. 1 Abt. 2 erschienen, welche den Capitolinischen Burghügel behandeln.

Da für die Topographie des alten Roms auch die mittelalterlichen Pläne resp. Stadtansichten als Quelle wichtig sind, so wollen wir hier auf die von De Rossi, Müntz and Stevenson[6]) veröffentlichten hinweisen. — Die Ausgrabungen in Rom finden, wie wir hier gleich bemerken wollen, eine wertvolle Ergänzung durch die Zeichnungen und Beschreibungen, welche die Humanisten des 16. Jh. zahlreich von den noch vielfach besser erhaltenen Monumenten handschriftlich hinterlassen haben. In diese Kategorie gehört auch der Abriſs des Pomponius Laetus über die römischen Antiquitäten.[7]) Nicht unbrauchbar ist das darstellende populäre Prachtwerk R. Kleinpauls[8]) über Rom, das einstweilen die alte Stadt, einschlieſslich der christlichen, umfaſst. — Die Topographie der gesamten Stadt umfaſst von einem bestimmten Gesichtspunkt aus R. Lanciani.[9]) Je gröſser Rom wurde, desto mehr muſste eine genügende Versorgung der Bevölkerung mit gutem Wasser die stete Sorge der Regierung sein: Frontins Handbuch über die römischen Wasserleitungen ist uns für die Belehrung darüber von gröſster Bedeutung. Seine Angaben hat auf Grund der neuesten Ausgrabungen L., selbstverständlich mit Zuhilfenahme aller sonstigen Notizen aus dem Altertum — insonderheit der Inschriften sowie auch der Angaben mittelalterlicher Quellen — in meisterhafter Weise nach topographischer, technischer, administrativer und juristischer Seite hin beleuchtet. Die auf die Wasserleitungen bezüglichen Inschriften hat er besonders zusammengestellt. Auch für die Kenntnis des mittelalterlichen Roms ergiebt sich manches. —

Das Janiculum (d. h. 'Stadt des Janus') läſst O. Richter[10]) eine Be-

---

1) Rec. v. Lindenschmit (o. S. 150[6]), Anz. f. deutsch. Altert. 9, 407. (Bemerk. unseres Hrn. Ref. f. Mittelrhein.). — 2) Vgl. o. S. 139[1] u. u. II, 122 f. — 3) Vgl. o. S. 209[7]. — 4) S o. S. 150[3]. — 5) Berl., Weidmann, S. 1—144. (Philol. Handbiblioth. Lf. 73 u. 74). — 6) S. JB. II, 2, 261[11]; IV, 2, 265[11—12]. — 7) S. u. II, S. 346 Anm. 8 — 8) Rom in Wort und Bild. E. Schildrg. d. ewigen Stadt u. d. Campagna. Leipz., Schmidt und Günther. Lf. 1—26; S. 1—308. M. 368 Illustr. Vgl. CBl. n. 6. u. 49. — 9) Topografia di Roma ant. Commentarii di Front. intorno le acque e gli acquedotti. Silloge epigrafica aquaria. Roma, Salviucci, 1880; 404 S. 4 (m. 10 Taf.) (Atti d. accad. d. Lincei, Mem. d. classe d. sc. mor. ecc. Vol IV). Vgl. darüber Dareste, Les aqueducs de Rome: JSav. 1882. Hft. 2. — 10) D. Befestigg. d. Janic. Progr. d. Askan. Gymn. z. Berlin (n. 58). 22 S. 4.

festigung erst erhalten, nachdem durch Anlage einer steinernen Brücke 179 a. C. neben dem alten 'pons sublicius' die Tiberseite Roms an Sicherheit wesentlich verloren hatte; vorher habe sich auf dem Janiculum höchstens ein verschanztes Lager befunden. — Hinsichtlich des Palatinischen Hügels hat L. Meyer[1]) den ebenso einfach-klaren wie anziehend geschriebenen und bei grofser Bescheidenheit von origineller Auffassung zeugenden Aufsätzen G. Boissiers[2]) gegenüber wohl dasselbe Verfahren angewendet, das schon von anderer Seite gebührend bezeichnet ist:[3]) allerdings haben wir es nicht für der Mühe wert gehalten, seinen Aufsatz mit denen B.s genau zu vergleichen, aber zwei an und für sich zutreffende Gedanken, dafs es der römischen Überlieferung vielleicht doch nicht an aller Grundlage fehle, indem sie sich auf die alten Monumente stützen konnte, sowie der andere, dafs die Kaiserpaläste unserem Geschmacke nicht durchweg zusagen würden, finden sich eben schon bei Boissier.

In einer für weitere Kreise berechneten Schrift — ursprünglich einem Vortrage, legt H. Jordan[4]) die Ergebnisse dar, zu denen die neuesten Ausgrabungen und Untersuchungen auf demjenigen Teil des alten Rom, den Sacra via, Forum und Capitol mit Clivus capitolinus einnahmen, seiner Meinung nach führen müssen, indem er zugleich betont, dafs in den Trümmern des Forums zur Zeit Karls d. Gr. die wesentlichen Züge seiner Gestaltung zur Zeit Caesars liegen, von denen sich rückwärts höchstens bis zur Zeit der punischen Kriege gelangen läfst. Es wird vor allem gezeigt, wie Caesar die Aufhebung des militärischen und geistlichen Rayongesetzes durch Sulla zur Verschönerung Roms — ut laxaremus forum et usque ad atrium Libertatis explicaremus, sagt Cicero[5]) — benutzte und wie Augustus seine Pläne weiterführte, der dabei noch den Zweck verfolgte, Caesars Andenken zu verewigen. Die Backsteinbasen, welche auf der Südseite des Forums liegen, setzt J. jetzt in die Zeit Diocletians.[6]) Das Forum behandelte sachkundig und in anziehender Darstellung, G. Boissier,[7]) der mit Recht hervorhebt, wie klein Forum (und Comitium) waren, sodafs wir nicht begreifen können, wie es seinem Zweck, das souveräne Volk zu versammeln, nur von fern genügt hat: wir möchten sagen, man begreift nicht, wie die grofsartigen Ereignisse der römischen Geschichte sich auf so beschränktem Raume haben abspielen können. — Eingehend hat die hier in Betracht kommenden Bauten, Vestatempel, Regia, Fabierbogen, den Juwelierbazar, eine kleine jedenfalls der Vesta geheiligte aedicula compitalis[8]) sowie auch ein neues Fragment des alten Stadtplanes, das den Gang der Nova via[9]) (parallel der Sacra Via am Abhange des Palatin und beim Castortempel endend) feststellt, Lanciani[10]) besprochen; vielleicht sind von ihm auch die scalae annulariae (Suet. Aug. c. 72) gefunden. — Populär ist ein Aufsatz Or. Maruchis,[11]) der auch die auf dem Forum gefundenen Reliefs der rätselhaften Schranken so deutet, dafs sie nicht die nördliche und südliche Front des Forums darstellten, sondern die

---

1) D. palat. Berg: Westerm. MHefte. 52, 505—25; 637—50. — 2) Promen. archéol. (s. u. Anm. 7) S. 47—110. (M. Plänen nach Visconti u. Lanciani). — 3) S. o. S. 185[4]. — 4) Capitol, Forum u. Sacra v. in Rom. M. e. lithogr. Taf. Berlin, Weidmann; 62 S. Vgl. Boissier RC. 11, 268. — 5) Ad Att. 4, 16, 4. — 6) Rettificaz. delle piante del foro rom.: BICA. 1881, S. 103 ff. — 7) Promenades archéol. (Par., 1880. 2 Aufl. 1881) S. 1 bis 46 (ursprünglich Aufsätze in d. RdM., die der Vf. fortsetzt in dem o. S. 198[1] angeführten. — 8) Nuovi scavi del foro rom.: Not. degli scavi 1882 S. 216—38. M. 2 Taff. — 9) S. Nachtr. zu S. 192[10]. — 10) Vgl. hierzu Notiz. S. 413. — 11) I presenti scavi del Foro rom.: La Rassegna ital.

nördliche Front zweimal, jedesmal von einer anderen Seite gesehen. Übrigens hätten diese Reliefs einem Ehrendenkmal angehört (wessen, wird nicht entschieden), das nahe bei dem heut. S. Adriano gestanden haben müsse.[1]) — Das Tabularium und seine Substruktionen sind nach Jordan[2]) nicht zu verschiedenen Zeiten gebaut, sondern nach Material und Technik ein einheitlicher Bau des letzten Jahrhunderts der Republik, nämlich des Catulus. —

Die Freilegung des Pantheon, welche der italienische Kultusminister 1881 in Angriff nahm, hat in einem Bericht an die Akademie dei Lincei Lanciani[3]) geschildert; der Teil desselben, der u. a. die Zeugnisse der alten Schriftsteller und der Inschriften über das Pantheon sowie über die dahinterliegenden Thermen des Agrippa in der mathematisch klaren und exakten Weise L.s zusammenstellt, ist besonders veröffentlicht.[4]) Die Anlage an einer Stelle, die durch Tiberüberschwemmungen leide, hält L. für einen Beweis von Agrippas genialem Blick: das Pantheon hat nach ihm mit zu den Thermen gehört. — Der bronzene Pinienzapfen des Vatican, der nach der gewöhnlichen Ansicht dem Mausoleum Hadrians entstammt, nach Lacour-Gayet[5]) aber das Pantheon krönte, war nach Lanc.[6]) nur bestimmt, das Wasser eines Brunnens in vielen kleinen Strahlen ausfliefsen zu lassen. — Sonstige Ausgrabungen in Rom, die in den 'Notizie'[7]) regionenweise verzeichnet sind, haben Inschriften und anderes nicht gerade von hervorragender Bedeutung ergeben.

Aus der Mitte des 1. Jh. n. Chr. mufs das neuerdings in dem Garten der Farnesina an der Aurelianischen Mauer aufgedeckte Grab des C. Sulpicius M. f. Vot. Platorinus stammen,[8]) das in wunderbarer Weise sich bis auf Beschädigungen der Mauern und der Decke ganz unversehrt erhalten und eine grofse Menge Kunstgegenstände und nicht unwichtige Inschriften bewahrt hat; auch die Mutter der zweiten Frau des Titus war dort beigesetzt. — Die Arbeiten an der Porta Flaminia haben aufser Inschriften- und architektonischen Fragmenten zuletzt 3 gröfsere und reich geschmückte Mausoleen, eines in Kreisform, die beiden anderen in quadratischem Durchschnitt ergeben, von denen das eine das des P. Aelius Gutta Calpurnianus, eines berühmten Wagenwettfahrers aus der Zeit Hadrians oder der ersten Antonine war.[9])

Mit den staatlichen Einrichtungen stand ganz besonders bei den Römern das Sacralwesen in engster Verbindung. Auf diesem Gebiete sind die Fragmente der 'libri augurales' von P. Regell[10]) gesammelt, der in einsichtiger Weise den Begriff 'Auguralfragment' und die zweckmäfsigste Anordnung der Sammlung erörtert. Würden genau genommen nur die Fragmente der schriftlichen, offiziellen Aufzeichnungen, die sich im Archiv der Augures befanden, in Betracht kommen, so geht doch auf diese alles zurück, was uns

---

1) Importanza topograf. dei due bassorelievi del For. Rom.: Gli studii in It. 3, 1, 678 bis 90. Mit 2 Taff. — 2) Il tabul. capitol.: AICA. 53, 60 ff. — 3) Scavi per lo isolamento del Panth.: Nott. degli scavi 1881 S. 255—94; 1882. S. 340—359. — 4) Il Panth. e le terme di Agr.: NAnt. 31, 626—59. Vgl. auch von Cost. Maes, Il Panth., le espropriaz. e le demolizioni alle terme di Agr. (Rom 1881) u.: Le terme di Agr. Prime note arch. intorno ai recenti scavi. — Il Panth. ripristin a mausoleo dei re d'Italia. Rom, tip. della Pace, 40 S. — 5) La Pigna du Vatican: MAH. 1, 812 ff. — 6) Notizie 1882 S. 345 f. — 7) S. die Indices der Jg. 1881 u. 82. — 8) Lanciani, Il sepolcro di C. Sulp. Plat.: Not. degli Scavi 1880. S. 32; 53; 127—42. M. 2 Taff. — 9) C. L. Visconti e V. Vespignani, Delle scoperte avvenute per la demoliz. d. torre d. porta Flamin.: Bull. d. commiss. arch. com. di Roma. 9 (1881) S. 174—88; Vgl. ib. 8 (1880) S. 109—84. — 10) Fragm. auguralia. Progr. v. Hirschberg (No. 164) 22 S. 4⁰. — Der Vf. hatte schon 1878 geschrieben: De augurum publicorum libris; part. I. Bresl. (Diss.).

über die disciplina auguralis berichtet wird: die Auguralschriftsteller haben eine theoretische Erweiterung der Disciplin nicht versucht. — Nach welchen Rubriken das Archiv angelegt war, ist nicht zu ermitteln und auch gleichgiltig; die Urkunden aber zeigen 1) eine ältere, systematisch nach der Zusammengehörigkeit der Materien geordnete fortlaufende Folge und 2) eine im ganzen jüngere, inhaltlich nicht zusammenhängende, lediglich chronologisch geordnete Reihe. Eine systematische Anordnung wird schon in der Zeit der mündlichen Überlieferung sich notwendig gemacht haben; neben solchen systematischen Aufzeichnungen werden Decreta und Responsa des Collegs erwähnt: letztere betrafen die Berührungen zwischen Sacral- und Staatsrecht, und man mufs annehmen, dafs das ganze alte Staatsrecht im Archiv der Augurn niedergelegt war: Decreta und Responsa werden die jüngere Reihe der Urkunden gebildet haben. — Die Sammlung der Fragm. ist erfolgt nach folgenden Gesichtspunkten. A) Auguralis disciplina: I. Signa auguralia: 1) ex caelo; 2) ex avibus (oscines, alites, reliqua de avibus); 3) ex tripudiis; 4) ex quadrupedibus; 5) ex diris; 6) reliqua de signis; II. Auspicia et auguria; III. Auspicandi ritus; IV. Inauguratio; V. Templa auguralia: 1) caeleste templum; 2) templum in aere;[1] 3) terrestria templa (minora; majora templa intra agrum effatum: sacra et publica; maxima templa: urbis, agrorum). B) Jus augurum publicum: I. Jus spectionis et nuntiationis; II. Jus auspiciorum et magistratuum; III. comitiorum jus; IV. Reliqua. — Genauer hat R. dann die 'Schautempla' der Augurn erörtert.[2]) Die schwankende Terminologie der Alten in Beziehung der Templa, die selbst nicht immer die verschiedenen Arten scharf unterscheiden, hat auch unter den neueren, selbst bei Nissen, über die verschiedenen Templa, die doch in dem Cult der Römer eine so grofse Rolle spielen, eine grofse Verwirrung hervorgebracht: es fehlte eben den Alten ein Ausdruck wie 'spectionis templum' und ebenso ein zutreffender für 'Lufttemplum'. Denn die Auguralschriftsteller der klassischen Zeit scheinen im wesentlichen nicht über das im Archiv des Collegiums enthaltene System hinausgekommen zu sein und ihre Thätigkeit, so weit sie sich auf die augurandi disciplina (libri de auguriis) bezog, hauptsächlich in grammatischen und antiquarischen Erklärungen einzelner schwieriger und in Vergessenheit geratener Punkte und in einer Sichtung der Dekrete oder in allgemeinen Betrachtungen über Ursprung, Bedeutung und Wert der Disciplin bestanden zu haben, während die Schriften über das Staatsrecht der Augurn (de auspiciis) nur eine Casuistik der auspicia publica auf Grund der Decretsammlung im Archiv der Augurn enthielten. Mit der Kaiserzeit verloren die Auspicien ihre politische Bedeutung; daher die Unklarheit der Schriftsteller, bis die Grammatiker zur Erklärung des Vergil die alten Theorieen der Augurn wieder herbeizogen. Es gab zwei Arten von Auguraltemplen: Schau- oder Spectionstempla zur Beobachtung der Auguralzeichen, zur Blitz- und Vogelschau, am Himmel oder in der Luft gedacht, und irdische, d. h. fest abgegrenzte Räume zu verschiedenen Zwecken (templa publica und t. sacra): das Himmelstemplum, für die Blitzbeobachtung bestimmt, umfafste den ganzen Himmel; das Lufttemplum war für die Vogelschau bestimmt: letzteres wurde concipiert; dies war quadratisch und nach Osten hin, jenes rund und nach Süden hin orientiert; quadratisch war auch das umbrische Templum, das uns die Iguvinischen Tafeln erkennen lassen, die allerdings mehrfach anders

1) Über diesen Ausdruck vgl. d. folgende Schrift R.s. — 2) NJbPh. 123 (1881) S. 593—637.

erklärt werden müssen als von Kirchhoff geschehen. — Die in Etrurien in hohem Grade blühende Haruspicin (auch Etruskische Disciplin genannt) scheint sich vom Bundesgenossenkriege an in Rom eingebürgert zu haben, besonders durch die Schriften eines mehrfach genannten Tarquitius Priscus, über den wir gleichwohl wenig wissen: vermutlich stand er zwischen Aelius Stilo und Varro. Ihre Einbürgerung in Rom wurde befördert durch den Verfall der alten Religion. Sie wurde von den Optimaten mit Freuden aufgenommen, um gegen das Volk verwendet zu werden, und gab zu einer ziemlich zahlreichen Litteratur Anlafs. Unter den Kaisern blühte sie hauptsächlich privatim fort. Sie verquickte sich der Reihe nach mit stoischer Philosopie, chaldäischer Astrologie, jüdischer Superstition, Neoplatonismus und Neopythagorismus; erst das Christentum vernichtete sie.[1]) —

Die Lupercalien waren nach Unger[2]) ursprünglich nur ein Bezirksfest der Gemeinde auf dem Palatin; die Fabier und Quintilier hatten bei dem Opfer eine hervorragende Rolle lediglich ihres Namens wegen erhalten, weil dieser bei beiden boni ominis zu sein schien, indem der eine an 'februare' (= lustrare), der andre an 'quinquare' (ebenfalls = lustrare) anklang. Zwischen 292 und 218 wurde die Feier wegen eingetretener Unfruchtbarkeit der Frauen erweitert und das Fest ein Staatsfest. Der Name Lupercus stammt von 'lues' (lua) und 'parco', ist also = averruncus luis (luae). Wesen und eigentlicher Name war den meisten unbekannt, selbst den Priestern (Luperker). Es war ein unrömischer, wahrscheinlich etruskischer Kriegsgott, dessen Name nicht genannt werden durfte, nicht Mars, sondern vermutlich Inuus, von einem Verbum 'ineo' = 'arceo' abzuleiten. — Nach J. Mörschbacher[3]) sind von den griechischen Göttern Zeus, Hero, Athene in der Tarquinierzeit, Castor und Pollux 499 oder 96, Demeter, Bacchus und Proserpina 496, Hermes und Maja 494, Apollo spätestens 433, Artemis, Latona, Hercules und Poseidon spätestens 399, Aphrodite 295, Aesculap 292, Ares, Hephaestus, Hestia spätetens 217 aufgenommen: die drei ersten wohl durch Vermittelung der Etrusker, Aesculap direkt aus Griechenland, die andern vermutlich aus Magna Graecia. Mitwirkung der sibyllinischen Bücher ist sicher oder wahrscheinlich bei Apoll, Artemis, Leto, Aesculap, Demeter, Dionysos, Proserpina.

Gegen Gaetani Chiericis[3]) Ansicht, dafs viereckige Erzstücke ohne weitere Prägezeichen nur Ober-Italien angehörten, hat Garrucci[4]) Einspruch erhoben, der sie auch der umbro-etruskischen Periode vindiziert. —

Die römische Numismatik erfährt fortgesetzt wesentliche Aufschlüsse durch Funde. Die Bedeutung des 1879 bei der Kirche in Pieve-Quinta (8 Kilom. ö. v. Forli in der Romagna) gefundenen Denarschatzes für die Chronologie der in den ersten Jahren nach Caesars Tod geschlagenen Münzen legte M. Bahrfeldt[5]) dar auf Grund einer nicht in den Buchhandel gekommenen Schrift von A. Santarelli.[6]) Die aus dem Schatze von Vigatto gezogenen Folgerungen werden vortrefflich bestätigt; die vorcaesarianischen Denare bieten nichts Neues. — Ein Fund von 191 Victoriaten, der 1881 bei Tarent gemacht ist,[7]) gehört nach demselben[8]) der Zeit vor der Reduktion

1) G. Schmeifser, D. etrusk. Disciplin v. Bundesgen.-Kriege bis z. Untergang des Heidentums. Liegnitz, Progr. der Ritterak. (N. 165), 37 S. 8. — 2) D. Luperc.: Rhein. Mus. 36 (1881) S. 50—86. — 3) L'aes signatum dei due versanti degli Alpi. Torino. — 4) Aes signatum: Annuaire de la soc. franç. de numism. 6, 67—70. — 5) D. Denarschatz von P.-Q.: Z. f. Numism. 10, 9—19. — 6) Notiz. di un ripostiglio di den. consol. trov a P.-Q. nel Forlivese. Forli, tipogr. democrat., 1879; 48 S. — 7) Notizie degli Scavi 1881 S. 408 ff. — 8) D. Victoriatenfund v. Tarent: Z. f. Num. 10, 186—90.

an, welche der Victoriat zugleich mit dem Silberdenar erfuhr. Eine sichere chronologische Fixierung der Emission einer Reihe von Victoriaten ist nun möglich. — In die römische Numismatik verliert sich die spanische: für die zahlreich in Spanien gefundenen Münzen lassen sich mit großser Sicherheit schon jetzt 4 Gruppen aufstellen: 1) griechisch-spanisches Kleinsilber; 2) Münzen sicilisch-punischer Goldwährung; 3) karthagische Münzen, die unter der Herrschaft der Barciden geprägt sind, und 4) iberisch-römische Münzen. Letztere insbesondere zeigen, dafs die Prägung des Argentum oscense früher anzusetzen ist als Mommsen wollte. Es lassen sich für die römisch-iberische Prägung folgende Perioden unterscheiden: 1) 536 d. St. bis 540; 2) 540—50; 3) 550—600; 4) 600—621; 621—791, wo sie ihr Ende erreichte. Die Münzen bestätigen 57 Völker- u. a. Namen, berichtigen 12 verderbte und geben 60 neue Namen.[1])

Von dem Münzfund in Segaró gab Pujol y Camps eine Beschreibung.[2]) Der Fund ist einer der reichsten, die je gemacht sind, und enthielt unter den mehr als 1100 Stücken viele iberische und römische Consularmünzen. — Derselbe Numismatiker hat bedeutende Ergänzungen zu dem Werke von Delgrado gegeben.[3]) —

Wir schliefsen mit einem Hinweis auf zwei Schriften, die teilweise der Litteraturgeschichte zufallen, aber doch auch nicht ohne Bezug auf die politische Geschichte sind.

Ad. Bergers Vorlesungen über die römische Beredsamkeit bis Cicero, die V. Cucheval[4]) in 2. Aufl. erscheinen läfst, waren, wie die 'Cours' in Frankreich überhaupt, für ein gemischtes Publikum bestimmt, dem zuviel zugemutet gewesen wäre, wenn B. seinen Gegenstand nach den Vorschriften strenger Forschung, nicht vielmehr mit starker Verbrämung durch Nebensächliches gehalten hätte: der Hintergrund, auf dem sich die Beredsamkeit entwickelte, nicht deren Entwickelung ist in allerdings angenehm lesbarer Form geschildert. — C. Kühn[5]) hat bei Gelegenheit der alten römischen Volkspoesie auch die bei Triumphen üblichen Lieder der Soldaten besprochen, von denen wir Kunde haben. —

Schliefsen wir hier einige Paralipomena zur Kaisergeschichte an. Hinsichtlich der Quellen wollen wir für Tacitus auf eine in chronologischer Beziehung bemerkenswerte Abhandlung hinweisen, die für einige Einzelheiten neue Daten ergiebt, z. B. das Jahr 10 als das der Schlacht im Teutoburger Walde erweisen will.[6]) — Moderne Ideeen und Anschauungen will Eyfsenhardt[7]) auch bei Florus nachweisen, wie namentlich in dem Pervigilium Veneris, das Florus zuzuschreiben sei, moderner Sinn für die Natur hervortrete. — Unter Hadrian lebte der Jurist Paternus, der über das Militärrecht schrieb: einige neue Fragmente von ihm sucht M. Schanz[8]) aus Vegetius zu eruieren. Unter Valentinian III. (425—55) lebend, habe V. in der Ein-

1) Zobel v. Zangronitz. Zur röm.-span. Numismat.: Berl. MB. 1881. S. 806—32. — 2) R. de cienc. hist. 1881. S. 142. — 3) Numismatica de la Esp. citer. Catálogo de las monedas no publicada en la obra 'Nuevo método . . . . . de Delgr.': ib. 2, 539—64; 3, 165—81 (noch nicht vollend.). — 4) Hist. de l'éloqu. lat. dep. l'orig. de Rome j. à Cic. D'après les notes de M. Ad. Berger. Ouvr. cour. par l'acad. franç. 2. éd. Par., Hachette. 1881. T. I: XV, 331; II: 373 S. Vgl. A. Reifferscheidt, DLZ. Sp. 1377 f. — 5) De priscorum Rom. poësi populari. Hall. Diss. 46 S. [bespricht aufserdem d. Versus fescenn. agrestes u. nuptiales]. — 6) Violet, D. Gebrauch d. Zahlwörter in Zeitbestimmungen bei Tac. Leipz. Stud. 5, 145—237. — 7) S. o. S. 145[1]. — 8) Zu den Quellen d. Veg.: Herm. 16 (1881) S. 137—46.

leitung nur die Konstitutionen von August, Trajan und Hadrian als Quellen angegeben; das müsse auffallen, wenn man nicht annehme, er habe sie nur durch den gleichfalls als Quelle genannten Paternus gekannt. — Anläfslich der Verherrlichung, die M. Aurel durch Renan erfährt, wollen wir eine neue Ausgabe der Commentarii desselben anführen.[1])

Den Panegyriker Eumenius will J. Brandt[2]) nur als Autor der 4. Rede in den 'Panegyrici lat.' gelten lassen. Daten über das Leben des Autors sind nicht zu gewinnen. Den Claudius Rutilius Namatianus, den Verfasser des instructiven Gedichts 'de reditu suo', hat Fr. Müller[3]) besprochen. — Mehrfach zieht Apollinaris Sidonius die Aufmerksamkeit auf sich;[4]) auf eine für Ausonius wichtige Handschrift in Leyden (Ms. Charpins, aus Lyon stammend) wies Reinh. Dezeimeris[5]) hin.

Inschriftliche Quellen anlangend, mag erwähnt werden, dafs von den neu bei Calaris (Cagliari) aufgefundenen 4 Epigrammen auf Attilia Pomptilla, die Gemahlin des M. Cassius Philippus (wohl 2. Jh. n. Chr.), F. Leo[6]) das vierte vollständiger als Kaibel ergänzt. Unter den von Héron de Villefosse veröffentlichten Inschriften[7]) ist die zu erwähnen, welche einen 172 von dem Praetor Aemilianus Macer unternommenen Zug gegen Numidien betrifft. — Über verschiedene inschriftliche Funde hat Drefsel[8]) berichtet.

Kommen wir zu der Geschichte der einzelnen Kaiser selbst, wobei es nicht nötig sein wird, äufsere und innere zu scheiden, so wendet sich Mommsen[9]) noch einmal gegen Herm. Schillers — hartnäckig verkehrte — Auffassung von 'adsertor libertatis', wie Tacitus von Vindex sagt: Vindex habe danach unzweifelhaft die Wiederherstellung der Republik in Aussicht gestellt.

Einen Beitrag zu Agricolas Feldzügen in Britannien giebt auf Grund lokalgeschichtlicher Forschungen H. Hayman.[10]) Das Land hat nach ihm an einzelnen Stellen auch geologische Veränderungen erfahren, was an sich sehr wahrscheinlich ist. — Schon älter ist eine Arbeit von P. Rocca über Pertinax.[11])

Das Christentum und die Germanen sind es, denen das römische Reich erliegt: dafs der eigentliche Grund, der den Staat zum Kampfe gegen die Christen veranlafste, die Weigerung der letzteren war, an dem Kaiserkult teil zu nehmen, was ja schon mehrfach hervorgehoben ist, setzt Maafsen[12]) auseinander. — Es ist bekannt, dafs der alten Welt unter den römischen Kaisern sich eine Art Verzweiflung, ein Pessimismus und eine Lebensmüdig-

---

1) M. Anton. comentarior. quos sibi ipsi scripsit ll. XII rec. J. Stich. Leipz., Teubner; XVIII, 212 S. — 2) Eum. v. Augustodunum etc. E. Beitr. z. Gesch. d. röm. Litt. in Gallien. Freib. i. B., Mohr, 46 S. — 3) De Claudio Rutilio Namatiano Stoico. Soltquellae. 42 S. 4°. — 4) Sandret, Sid. Apollinaire historien: RQH. 32, 210—24 (beurteilt Ap. geringschätzig.) — F. Gustafsson, D. Apollin. Sidon. emendando. Helsingfors. VIII, 124 S. Vgl. RPh. 1883 S. 142 (verdienstvoll). — 5) A prop. d'un mscr. d'Aus.: Ann. de la Fac. d. L. de Bord. 4, 313—22. — 6) Att. Pompt.: Herm. 16, 493 ff. Vgl. Eph. epigr. 4, 484 ff. — 7) Notes d'épigr. afric. 1, 18; — vgl. u. S. 237[6]. — 8) DLZ. n. 21. 22 u. ö. Anmerken wollen wir nur: Westien, Inschrr. d. Frauen in Rom: Reform. 6, 183—88; Héron de Villefosse, Les inscrr. lat. de l'expos. des fouilles d'Utique: BEG. 1, 263—74; Delattre, Addenda, ib. 2, 129; 249. — Selbstverständlich bieten die 'Notizie degli Scavi' viel Material, das leider an Bedeutung der Fülle nicht immer entspricht. — 9) Adsert. lib.: Herm. 16, 147—52. — 10) The line of Agricola's march from the Dee to the Clyde: The Antiquary 6, 92—95. — 11) P. Rocca, Della vera patria e professione di P. Elvio Pertinace. Genova, Tip.-Arcivescov., 1879; 32 S. — 12) Üb. d. Gründe des Kampfes zw. d. heidn.-röm. Staat u. d. Christentum. Wien, Töplitz & Deuticke, 36 S. — Üb. Aubé s. o. S 172[8] u. JB. IV, 1, 111[7].

keit bemächtigte, welche die Bevölkerung stationär machte oder zurückgehen liefs. Dem gegenüber zeigt Jung,[1]) dafs in diesem Punkte die verschiedenen Provinzen sich doch sehr verschieden stellten. Das Christentum mit seiner Weltentsagung und seinem Prinzip der Keuschheit habe die Sache nicht besser gemacht, wohl aber sei Lebensfreudigkeit mit dem Eindringen der Germanen zurückgekehrt. —

Zur Kenntnis der römischen Provinzialverwaltung liefert G. Liebenam[2]) einen Beitrag durch Zusammenstellung der in Inschriften genannten Procuratoren, die Praesides waren, unter Darlegung der Bedeutung, welche unter den Kaisern der Ritterstand hatte. — Auf Grund der Inschriften hat in recht schlechtem Latein, sonst aber gründlich R. Cagnat[3]) die doch mehrfach vorhandenen Municipal- und Provinzialmilizen — wir könnten wohl Gendarmerietruppen sagen — behandelt. Es gab, vigiles in Nemausus, in Amisus, Alexandria, Tralles, Carusi und Smyrna mit einem praef. vig. et armorum an der Spitze, einem Amte, das zu den niederen gehörte; Küstenwächter mit einem praef. orae maritimae von Ritterrang in Tarraco, Corduba, Castulo; in Asien sog. Diogmiten unter Irenarchen und Limenarchen; bis zu August, der für Sicherheit des Landes sorgte, in einzelnen Spuren auch noch später 'milites a populo' unter Tribunen — so wird die grofse Streitfrage zwischen Giraud, Mommsen und Marquardt entschieden — in verschiedenen Städten Italiens, u. a. Pompeji, Saepinum, Puteoli, wo sie lictores populares denunciatores hiefsen, Brundisium und Canusium, sodafs hier vielleicht ein altitalisches Institut vorliegt; ferner Hastiferi in Vienne und Wiesbaden u. a. Die Kaiser scheinen dergleichen Gendarmerietruppen begünstigt zu haben, indem sie, um sie ungefährlich zu machen, ihre 'praefecti' direkt oder indirekt durch die Praesides ernannten und streng kontrollierten. Eine Gerichtsbarkeit stand ihnen nicht zu.

Als der Mittelpunkt Roms galt das Capitol mit seinem dem Jupiter, der Juno und Minerva geweihten Tempel: Capitolium hatte von letzterem bis in die Zeit der Antonine hinein die Bedeutung eines den drei Gottheiten geweihten Tempels; erst spätere gebrauchen es im Sinne von 'arx'. Jedenfalls wollten alle Städte nach dem Vorbilde Roms ihr 'Capitol', d. h. also einen Tempel der drei Gottheiten, haben, das dann keineswegs auf einem höher gelegenen Punkte zu liegen brauchte, wenn man auch möglichst einen solchen aussuchte. Capitole werden aufserhalb Roms inschriftlich erwähnt in Ostia, Histonium, Marruvium, Falerii, Faesulae, Verona, Hispala, Carthago, Bibae, Thugga, Theveste, Thamugadi, Lambaesis, Uzelis, Cirta, Sitifs, Nysa, Teos, Smyrna; zweifelhaft sind Pompeji und Sua.[4])

Von Presuhns[5]) bekanntem Bilderwerk über Pompeji ist die 2. Hälfte erschienen, d. h. ein Ergänzungsband zu den bisherigen Lieferungen, der die Ausgrabungen von 1874—81 umfafst und diese mit 26 Tafeln nach Aquarellen von Discano und A. Butts illustriert, aufserdem aber Einleitung und Register des ganzen Werkes bringt.

---

1) Bevölkerungsverhältnisse d. röm. Reiches. E. statist.-antiqu. Studie: Wien. Stud. 1 (1879) S. 183—217. (Von einer mit Zahlen belegten Statistik ist keine Rede). — 2) Quaestionum epigraph. de imperii rom. administr. capp. sell. Bonn. Diss. 79 S. — 3) De municipalibus et provincial. militiis in imp. rom. Par., Thorin, 1880; 98 S. — 4) O. Kuhfeldt, De Capitoliis imperii Rom. (Diss. von Königsberg.) Berlin, 28 S. (Eine gröfsere Arbeit über dens. Gegenstand soll bei Weidmann in Berlin erscheinen). — 5) Pompeji. Abt. 7—10. Leipz., Weigel.

Die Lage des Hafens von Pompeji hat zu einer Controverse zwischen Duhn[1]) und Mau[2]) Veranlassung gegeben: ersterer erklärt die Küstenlinie, wie sie Rosini gegeben, für irrtümlich und sieht die Annahme, dafs die Sarnomündung den Hafen Pompejis bildete und bei den heutigen Acque dei Molini zu suchen sei, durch den Fund eines von einem Seemanne herrührenden Weihgeschenks bestätigt. Dem gegenüber betont M., dafs der Fundort des Votiv-Geschenkes nicht genügend feststehe, — Bedenken, die D.[3]) durch genaue Nachfragen nach dem Fundort zu heben gesucht hat. Nur dem Titel nach können wir eine Schrift über Puteoli anführen.[4]) Das alte Cliternia wird nach einer Inschrift von Guidobaldi[5]) in das Gebiet von Campomarino (Neapel) gesetzt. —

Das Andenken an eine wenig bekannte Stadt in Nord-Italien, die, nicht an einer grofsen Strafse gelegen, in keinem Itinerar erwähnt wird, Bodincomagus, später Industria (entstellt Dustria, Allustria, Lustria) an der Stelle des heutigen Monteu da Po, hat Fabretti[6]) erneuert. Schon 1751 hatten dort Funde Aufsehen erregt, doch erst 1808—11 nahm Gf. Morra gröfsere Ausgrabungen vor. Die Inschriften zeigen, dafs die Stadt Municipium war, zur Tribus Pollia gehörte und Collegien von Seviri Augustales und Pastophoren hatte; die zahlreich gefundenen schönen Bronzen deuten vielleicht auf eine Kunstindustrie hin, die der Stadt den Namen verlieh. Sie scheint durch feindlichen Überfall und durch Feuer zerstört. — In Ossero, dem alten Apsorus, auf der Istrien[7]) gegenüber gelegenen Insel Cherso, das noch bis 1818 ein Bistum war, hat der Erzpriester Bolmarsic eine ziemlich reiche Sammlung antiker Gegenstände angelegt, die vorzugsweise Bronze-Gegenstände, doch auch Gläser, Terracottenlampen und -Inschriften, an Inschriften sonst nur Unbedeutendes enthält. Historisches Interesse gewähren 22 gegossene Schleuderbleie.[8]) — Ein Verzeichnis der aquilejanischen Antiken, die der verst. Gf. Cafsis dem Ritter v. Vicentini (gleichfalls †) schenkte, hat E. Majonica[9]) aufgenommen. Sie sind zu einer künstlichen Ruine vermauert; nur wenige sind mehr als dürftige Fragmente und verdienen keine Beachtung. — Ronchi war nicht, wie man bisher annahm, der Ort Pons Sonti an der Strafse von Aquileja nach Emona, sondern lag an einer von dieser sich abzweigenden Strafse. — Die Reise, die J. Brunšmid und W. Kubitschek[10]) zur Ausbeutung der Umgebung des später so bedeutenden Sirmium im Auftrage des Wiener archaeol.-epigr. Seminars unternahmen, war nur teilweise von Erfolg begleitet. Wir erhalten ein Verzeichnis der in Essegg, Dalja, Vinkovci, Diakovar, Vukovar, Sotin (wohl dem alten Cornacum), Illok, Neštin, Susek Banoštor, Čerević, Kamenica, Peterwardein, Ruma, Putinco, Petrovci und Mitrovica vorfindlichen Inschriften und Antiquitäten. Beachtung verdienen nur wenige; ein Ziegel enthält den aus Versen der Aeneis (6, 461, 485) zusammengesetzten Vers: Protinus Aeneas procedere

---

1) D. Hafen v. Pomp.: Rh. Mus. 36, 127—30. — 2) D. Haf. v. Pomp.: ib. S. 326 ff. — 3) Nochmals d. H. v. P.: ib. S. 632 ff. — 4) De Criscio, G., Notizie istor., arch., topogr. dell'ant città di P. e dei suoi due aquedotti Serino e Campano. Nap., Mormile, 1881. 80 S. — 5) Iscr. di Campom. nella distrutta città dei Clit. nella Daunia: A. stor. nap. 6, 421—36. — 6) Della ant. città de Ind., detta prima Bodincom. e dei suoi monum. Tor., Tipogr. reale. — Vgl. Longpérier, JSav. 1881, S. 567—78. — 7) Über Istrien unter d. Römern vgl. u. II, 196. — 8) Benndorf, Ausgrabgn. in Oss.: AEMÖ. 4 (1880), S. 73—82. — 9) AEMÖ. 4 (1880) S. 82—97. — 10) Ber. üb. e. Reise in d. Gegend zw. Ess. u. Mitrov.: AEMÖ. 4 (1880) S. 97—124.

longius iras. — Porphyrbrüche bei Ruma lassen hier den Schauplatz der Passio IV Coronat.[1]) vermuten.

Auf der Pyrenäenhalbinsel hatten die Lusitaner ursprünglich als Südgrenze den Tajo; 139 aber wurde nach ihrer Unterwerfung ein Teil von ihnen weiter nach Süden verpflanzt: Plinius' Angabe (4, 35, 116), dafs sie vom Anas (Guadiana) an bis zum Sacrum promuntorium wohnten, glaubt G. F. Unger[2]) durch Conjectur dahin berichtigen zu müssen, dafs sie vom Vagia, einem Flufs zwischen Duero und Tajo (s. § 113), an nach Süden wohnten. — Die Ruinen von Citania in Nord-Portugal bespricht E. Hübner;[3]) sie scheinen von einem gallischen Volke herzurühren. — Ruinen eines römischen Theaters bei Merida behandelt R. Amador de los Rios.[4])

In Gallien sind im Dép. Doubs die Ruinen von Epamanduodurum, einer grofsen Stadt, die gegen 20 000 Einwohner gezählt haben mufs und sich durch Marmorwerke ersten Ranges auszeichnet, ausgegraben.[5])

Für Afrika wollen wir die Inschrift erwähnen, die Héron de Villefosse[6]) über die dortige römische Flotte publiziert; die o. S. 145[12] erwähnte Inschrift ist bei Frendah von Poinssot u. Demaeght gefunden.[7])

Von Waddington[8]) haben wir Nachträge zu seinem Beamtenverzeichnis der Provinz Asien.

Der Numismatik kommen Supplemente zu Cohens auch in 2. Auflage noch sehr verbesserungsbedürftigem Werke von A. de Belfort[9]) zu gute. — Die Münzen des K. Aurelian, seiner Frau Severina und der Fürsten von Palmyra hat Th. Rohde[10]) behandelt. Nachdem er sehr eingehend in einer von allgemeinen Gesichtspunkten ausgehenden Einleitung erst sämtliche Quellen in Urtext und Übersetzung gegeben, stellt er für Aurelian 3 Prägeperioden fest: 270, 271—74, 274—75. Aur. nahm eine wesentliche Münzreform vor, indem er der zügellosen Willkür in Veränderung der Münzen ein Ziel setzte und den devalvierten Antoninianen einen festen Wert gab. Was der Antoninian eigentlich war, ist noch nicht entschieden; ebenso sind die Wertzeichen auf den Münzen noch nicht alle mit Sicherheit gedeutet. Letztere weisen ca. 1700 Stempel auf und werden zuerst alphabetisch und dann geographisch zusammengestellt nach den Münzstätten Tarraco, Lugdunum, Rom, Siscia, Serdica, Cyzicus, Antiochia, Tripolis, Alexandria. —

Die seit Eckhel zahlreich vermehrten Münzen von Caesarea Germanicia auf dem Mons Amanus behandelte Muret:[11]) die Stadt ist von Germanicus 18 n. Chr. gegründet. — Mehrere im Rheinlande gefundene Kaisermünzen, die z. t. nicht oder nur aus mangelhaften Exemplaren bekannt waren, sind von F. van Vleuten[12]) beschrieben, so ein Denar der gens Numonia, von Trajan restituiert, mehrere des Postumus, eine Billonmünze des Victorinus und ein Kleinkupferstück Konstantins. —

Auf dem Gebiet der sog. Altertümer mag zuerst darauf hingewiesen werden, dafs die von der archäologischen Kommission der Stadt Rom ge-

---

1) S. Jb. II, 1, 128[4] u. o. S. 174[2]. — 2) D. Wohnsitz d. Lus.: Philol. 41, 370 ff. — 3) Citania: Herm. 15, 44—91; 597—664. — 4) Ruinas del teatro de Merida, vulgaram. llamadas Las siete sillas: Mus. esp. de Antiguedades. S. 509. — 5) Castan, Nouv. fouilles d. Mandeure: RA. 43, 264—75. — 6) Bull. des antiqu. afric. 1, 18. — 7) Vgl. Nachtr. — 8) Supplém. aux fastes de la prov. d'A.: BCH. 6, 285—92. — 9) Rech. des monn. impér. rom. non mentionn. dans l'ouvr. de Cohen: Annuaire de la soc. franç. de num. 6, 114—19. — 10) Münzen d. K. Aur. etc. 2 Bde. Wien, C. Helf, 1881/2; IV, 429 S. — 11) Caes. Germ.: Annuaire de la soc. franç. de num 6, 101—13. — 12) Neue Erwerbungen meiner Samml.: Z. f. Numism. 10, 191 ff.

fundenen resp. ihr auch geschenkten Gegenstände alter Kunst von ihr regelmäfsig in geordneter Zusammenstellung veröffentlicht werden.[1]) Gegenstände von hervorragender Bedeutung sind selbstverständlich selten. — Eine Reihe lebendiger und anschaulicher Schilderungen aus römischem Leben und römischer Kultur knüpft P. Andrae[2]) an die Via Appia mit ihren Monumenten, indem er die Gärten des Asinius Pollio, der Scipionen, des Crassipes, (Ciceros Schwiegersohn), das Triopion des ebenso reichen wie mildthätigen und freigebigen Philosophen Herodes Atticus (unter Nero u. s. w.) und endlich Senecas Villa zu Ausgangspunkten wählt. — In einer Preisaufgabe hat P. Jonas Meier[3]) die verschiedenen Gattungen der römischen Gladiatoren und ihre Bewaffnung eingehend erörtert, die Samnites, secutores, hoplomachi, retiarii, Thraeces, Galli und murmillones und übrigen Kämpfer (provocatores, dimachaeri, scissores, essedarii, equites, laquearii, andabatae, sagittarii, bestiarii, venatores), nachdem er vorher die Hauptquelle der Schriftstellerzeugnisse, Suetons 'Historia ludicra', behandelt. Besondere Exkursen betreffen den Ausdruck 'stans missus est' (die zweitehrenvollste Art der Lebensschenkung), die 'suppositicii' oder 'tertiarii' und die Unterschiede, die man bei den Gladiatoren — abgesehen von den 'tirones' — machte: es gab 2 'pali' oder 'rudes'. —

Auf dem Esquilin haben die Ausgrabungen auch ziemlich zahlreiche und sehr kunstvolle Fragmente einer Sänfte ergeben, die Aug. Castellani[4]) rekonstruiert hat. — An der Via Cafsia bei Baccano ist in den Trümmern einer Villa aus dem 3. Jh. ein Mosaikfufsboden gefunden, der in vier Quadraten ebensoviele Aurigae in Circustracht darstellt: ein Zeichen, welches Interesse die Wettfahrten erregten.[5]) Arbeiter eines Bergwerks in ihrer Tracht und bei der Arbeit stellt leider nicht in aller wünschenswerten Deutlichkeit ein in Linarez in Spanien gefundenes Bas-Relief dar.[6])

Zum Schlufs sei bemerkt, dafs in einer Arbeit voll diffuser, um nicht zu sagen verquerer Gelehrsamkeit der bienenfleissige Fr. Eyfsenhardt[7]) der gewöhnlichen Ansicht gegenüber, welche die romanischen Sprachen aus einem Vulgardialect entstanden sein läfst, die Behauptung aufstellt, das Schriftlatein selbst sei ihre Grundlage, eine Ansicht, die seitens der Romanisten eine gebührende Abfertigung gefunden hat. —

Auch der, den die Geschichte Roms im Mittelalter weniger interessiert, wird den Gedanken, darzustellen, wie das alte Rom in dem Geiste seiner entarteten Nachkommen im Mittelalter fortlebte, anziehend finden: Graf,[8]) der ihn in Angriff nahm, werden manche Mängel vorgeworfen. —

---

1) Z. B. Bull. 9 (1881) S. 238—57. — 2) S. o. S. 224[2]. Vgl. HZ. 53, 109 f. — 3) De gladiatura rom. Bonn. Diss. 1881, 55 S. — 4) La lettiga Capitolina: Bull. de commiss. arch. com. di Roma. 9 (1881) S. 214—24. — 5) Ersilia Gfin. Caetani Lovatelli, Di un ant. musaico a colori rappresent. gli aurighi dalle quattro fazioni del circo. Rom, 1881; sep. a Atti d. r. accad. d. Linc. Cl. d. sc. mor. 7, 149—56. — 6) Daubrée, Bas-relief trouvé à Lin. représentant des mineurs antiques en tenue de travail: RA. 43, 193-96. — 7) Römisch u. Romanisch. Berl., Bornträger. XI, 204 S. — 8) Roma nelle memoria e nella imaginaz. del ME. I. Tor., Loescher; XV, 462 S. Vgl. DLZ. n 47.

IX.

E. Meyer.

Allgemeines.

Der Übersicht derjenigen Schriften, welche die Geschichte im allgemeinen oder die des ganzen Altertums einschliefslich der Praehistorie betreffen, schicken wir diesmal einen Hinweis auf einige bibliographische Arbeiten voraus: ist doch die Bibliographie für die Wissenschaft eine unentbehrliche Stütze.

Ein amerikanischer Bibliograph [1]) giebt alljährlich ein Autoren- und Sachregister zu etwa 30 deutschen, englischen u. a. (meist populären) Zeitschriften heraus. Allerdings fehlen in der Regel die Titel der einzelnen Beiträge; dennoch ist es das beste, weil einzige Hilfsmittel, Aufsätze, von denen man vergessen hat, wo man sie gelesen hat, wiederzuentdecken. [2]) — Das regelmäfsig erscheinende 'Repertorium der Militärjournalistik' [3]) ist durch Nachweis der kriegshistorischen Aufsätze so wie derjenigen über die modernen Kriege wichtig. — Im Anschlufs hieran wollen wir den Manuskripten-Katalog des Britischen Museums [4]) nennen.

Für die politische Auffassung der Geschichte, d. h. also für die sog. Philosophie der Geschichte überhaupt, verspricht — wir verweisen auf unsere Bemerkungen über ein anderes Werk desselben Vf. [5]) — ein Werk von Jul. Schvarcz [6]) wichtig zu werden.

Von den Werken, welche die gesamte Geschichte umfassen, nennen wir die Geschichte der Entdeckungen von den ältesten Zeiten an, die in der Absicht, nicht sowohl neues zu geben, sondern den Inhalt der vorhandenen grofsen englischen Werke in handlicher Form einem gröfseren Publikum zugänglich zu machen, ein englischer Seeoffizier [7]) lieferte. Gegen Maurers 'Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte' [8]) ist wohlbegründeter Tadel ausgesprochen. — Den Müttern berühmter Männer widmet Lescure [9]) eine

---

1) Leider ist E. Ehrenfeuchters 'Bibliotheca historica' (Gött., Vandenhoeck u. Ruprecht) mit Jg. 1882, 1. Hälfte eingegangen. Vielleicht haben die Versuche, sie mit Hülfe der deutschen Geschichtsvereine wieder ins Leben zu rufen, doch noch Erfolg. Kurz erwähnen wollen wir: Gesamt-Verlagskatalog d. dtsch. Buchhandels. E. Bild dtsch. Geistesarbeit u. Kultur. Vollständ. bis Ende 1880. II, 2, Lf. 3 (Berlin); VI (Jauer-Leer), Lf. 1; VII, 2 (Leipz.), Lf. 1; XIII (Wien), Lf. 3. Münster, Kassel. — 2) The Q. P. Index annual for 1881. Bangor U. S. A., Index. (Berlin, Liepmannssohn); dss. for 1882. — 3) Wien, Seidel. Sep. a. d. 'Organ d. militärwissenschftl. Vereine' B. 24 u. 25. [No. XII (38 S.) umfafst 1. Juli bis Ende Dez. 1881; u. XIII geht bis Ende Juni 1882.] — 4) A Catal. of anc. manuscr. in the Brit. Mus. I. Greek. ed. Maunde Thompson. Lond., Longman; 25 S. fol., 25 Taf. — Vgl. RQH. 31, 605. — 5) o. S. 97[2]. — 6) Elemente d. Politik. Staatstypen u. Staatsformationen. Lf. 1—3; Budapest, Lauffer, 1880; 72 S. — 7) Ch. Rathbone Low, Maritime discovery, a hist. of naut. explor. fr. the earliest times. Lond., Newman & Co. 1881; I: XIV, 342; II: VIII, 355 S. — 8) Berl., Weber; schon vorweggenommen JB. IV, 3, 213[3]; vgl. CBl. 1883. Sp. 180. — 9) Les mères illustres. Études mor. et portraits d'hist. intime. Ouvr. orné de 12 grav. sur bois d'apr. des docum. originaux. Par., Didot; XXXII, 436 S.

Schrift: er hat ausgewählt Cornelia, Monica, die Königin Blanca u. a. Nur selten berührt das Altertum Wessely in seinen allerdings sehr losen Blättern,[1]) wie die von ihm behandelten Gegenstände (Aus alten Stammbüchern, Humor und Satire in deutschem Wort und Bild, körperliche Gebrechen und ihre Verklärung durch den Humor u. a.) genügend zeigen: es sind gesammelte Feuilleton-Artikel.

Sehr verschieden ist der pädagogische Versuch beurteilt, zur Einprägung der Chronologie das Auge in höherem Grade als es der Schematismus einer Tabelle vermag, durch die Farbe heranzuziehen.[2]) Pädagogische Zwecke verfolgt auch Weisers 'Bilderatlas zur Weltgeschichte.[3])

Zur allgemeinen Chronologie ist leider nur anzuführen, dafs die 2. Auflage der schon fehlerreichen Chronologie von E. Brinckmeier[4]) sich nunmehr auch als ein Plagiat eines englischen Werkes erweist. — Wie wesentlich sich die äufsere Physiognomie der Länder, in welchen die Geschichte spielt, durch Bodenkultur verändert hat, wie z. B. Italien zur Zeit des Augustus wesentlich gegen früher umgestaltet, aber von der heutigen Physiognomie noch weit entfernt war, zeigt für Altertum und Mittelalter J. Wimmer.[5])

Was das Altertum im allgemeinen angeht, so betrifft die Geographie desselben, die doch nun einmal der feste Grund und Boden für unsere historische Kenntnis bleibt, der Nachweis C. Fricks,[6]) wie nach Pomponius Mela der Lauf der äufseren Küsten Europas gestaltet war. Während bei Eratosthenes der Lauf der Küsten richtig dargestellt ist, tritt bei Mela eine starke Verschiebung hervor.

Zur Kriegsgeschichte des Altertums lieferte Rochas d'Aiglun[7]) einen Beitrag: weil der sorgsame Thucydides noch keine Kriegsmaschinen erwähne, so liege darin ein Beweis, dafs sie zum ersten Male in Anwendung kamen, als Dionys behufs seines Angriffs auf Karthago eine grofse Anzahl der bedeutendsten Ingenieure seiner Zeit in Syracus vereinte. Doch werden Maschinen erwähnt bei den Juden im J. 800 bei Hosea und später bei Ezechiel.

Specielle kulturgeschichtliche Studien liegen über die Frau von Maschakes[8]) und F. J. Winter[9]) vor. Von Racinets 'Costume historique'[10]) ist eine Fortsetzung erschienen; von anderer Seite wird das äufsere und materielle Leben des Altertums beleuchtet durch Lindner,[11]) Jul. Erdmann,[12]) Havard,[13]) K. B. Hofmann,[14]) Ad. Frantz[15]) und G. Bapst.[16]) Nach

---

1) Lose Bll. zur Kulturgesch. Berl., Hanow; VI, 174 S. — 2) K. Rikli, Chronograph. Wandtabelle d. Weltgesch. in 2 Abt. f. d. allgem. Bildungsbedürfnis. Grofse Ausg. in 14 Bl. fol. Zinkographisch reducierte Ausg. in 2 Bl. fol. Bern, Dalp, 1881. — Im J. 1876 in Buchform erschienen. Dafür nach d. Vorrede v. Sybel, Wiese, Duruy, dagegen u. a. CBl. 1883 Sp. 62 f. — 3) Schon vorweg bespr. JB. IV, 3, 213[8]. — 4) Prakt. Handb. d. hist. Chronol. aller Zeiten u. Völker, bes. d. Mittelalters. Berl., Hempel; XXIV, 504 S. Vgl. Krusch, HZ. 51, 77—80; 52, 569. — Erwähnt sei hier: Braun, Aus der Geschichte unseres Kalenders: Frommel und Pfaff, Vorträge, 8, 195—211. Auch sep. Heidelberg, Winter. 47 S. — 5) Die histor. Kulturlandschaft. Programm des Ludw.-Gymn. in München. 60 S. — 6) NJbPh. 125, 76—79. — 7) L'artillerie chez les anc.: Bull. Mon. 48, 318—28, u. sep.: Tours, Bousrez, 28 S. — 8) Ἡ γυνὴ καὶ ὁ χριστιανισμός. Παρνασσ. S. 7—18. — 9) D. Leben u. d. Stellung d. Frau im röm. u. christl. Hause. Leipz. Zg. — 10) Livr. 13. Vgl. JB. IV. 1, 157[7]. CBl. 1883. Sp. 259. — 11) D. Feuer, e. kulturhist. Studie. Brünn, Rohrer, 1881; VII, 231 S. — 12) D. Lebensmittel-Verfälschung im klass. Altert. u. diejen. d. Jetztzeit: Natur, N. F. 8, 429—31. — 13) Le cheval en Ég. et Assyr.: Vie élégante, 15. Apr. — 14) Z. Gesch. d. Zinks bei d. Alten: Berg- u. Hüttenmänn. Zg. 41. n. 49 (Schl.). — 15) Eisen u. Stahl i. Altert.: ib. n. 46. — 16) L'orfèvrerie de l'étain dans l'antiqu.: RA. 43, 9—23; 226—37.

letzterem sind für die Verwendung des Zinns im Altertum ganz deutlich zwei Perioden zu unterscheiden: die Ausbeutung der Minen in Asien, namentlich in Khorasan, und die Verbreitung des britischen durch die Phönicier über die damals bekannte Welt. Wenn Gallier, Iberer und Briten ihre Zinnminen vor den Phöniciern ausgebeutet haben, haben sie das Zinn unverarbeitet verkauft. Das Zinn der Pfahlbauten kam wohl aus Asien; bei den Römern diente es besonders zu Spiegeln.[1]) —

Höheres geistiges Leben dokumentiert die Kunst: als Anfang eines sehr grofs angelegten Werkes giebt R. Adamy[2]) zunächst die Kunst der orientalischen Völker und der Griechen, die von jenen weniger übernommen haben sollen als man gemeinhin glaubt; die praktische Seite des geistigen Lebens betrifft Lor. Grasbergers Geschichte der Pädagogik.[3]) Für die Geschichte der Medizin ist wichtig Galens für Anfänger bestimmte Schrift über medizinische Schulen und Richtungen (*περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις*): sie hat G. Helmreich[4]) neu recensiert und kommentiert. Ein specielles Kapitel der Veterinärkunde ist in seiner Entwickelung vom Altertum an nicht ohne Ausblicke auf die ganze Wissenschaft in einem Vortrage behandelt.[5])

Kommen wir zu den Werken, welche einzelne Zeiträume des Altertums aufserhalb des in den Kapiteln dieser Abteilung enthaltenen Rahmens betreffen, so nimmt hier zunächst die Prähistorie einen bedeutenden Raum ein. Sie berührt sich mit den Naturwissenschaften, insofern sie u. a. bestrebt sein mufs, die Anfänge des Menschen und sein Alter zu ergründen. In diesem Sinne hat Honegger[6]) seine 'Allgemeine Kulturgeschichte' begonnen. — Einen in hohem Grade anziehenden und klaren Vortrag über das Alter des Menschengeschlechtes hielt in der Jahresversammlung der British Association in Southampton W. Boyd Dawkins,[7]) in dem er die geologischen Perioden naturhistorisch charakterisiert und nach der Entwickelung, welche die placentalen Säugetiere aufweisen, den Menschen einzureihen sucht. Er unterscheidet I. Eocen, II. Miocen, III. Pliocen, IV. Pleistocen, V. prähistorische und VI. historische Epoche: der Mensch — er bezeichnet ihn nach den Funden im Flufskies der Themse und anderer Flüsse als Flufskiesjäger — kann dann weder in Europa, noch in Indien, noch Nordamerika, wo sich Spuren von ihm finden, vor dem Pleistocen gelebt haben, in welche Periode die Glacialzeit fällt. Vermutlich war er vor der Glacialzeit aus wärmeren Gegenden eingewandert. Seine Rasse ist nicht zu bestimmen. In Europa war der Höhlenmensch sein Nachfolger. — Eine Übersicht über den Stand der prähistorischen Forschung und ihre Bedeutung für die Geschichte gab L. Rioult de Neuville.[8]) Er hält die viel bestrittenen 4 Perioden (palaeolithische, Zeit des behauenen Steins; neolithische, Zeit des polierten Steins; Bronze- und Eisenzeit) auf Europa angewendet für im wesentlichen

---

1) Livr. 13. Vgl. JB. IV, 1, 157[7]. Vgl. CBl. 1883. Sp. 259. — 2) Architektonik auf histor. u. aesthet. Grundlage. Unter künstler. Mitwirk. v. A. Haupt. Hann., Helwing, 1881. I, 1: Die Architektur als Kunst. Aesthet. Forschungen; X, 199 S. — I, 2: Architekton. d. orient. Altert.; X, 330 S. — I, 3: Arch. d. Hellenen. XVI, 123 S. M. 153 Holzschn. — 3) Erziehung u. Unterricht im klass. Altert. nach d. Quellen dargest. III. Die Ephebenbildung od. d. mus. u milit. Ausbildg. der griech. u. röm. Jünglinge. Würzburg, Stahel, 1881; VIII, 643 S. — 4) Acta Sem. philol. Erlang. 2, 239—309. — 5) Fr. Eichbaum, D. geschichtl. Entwickelung d. Anatomie d. Haustiere: Östr. Vjschr. f. wissensch. Veterinärkunde. 56, 1—36. — 6) I. Vorgeschichtl. Zeit. Leips., Weber; XVI, 406 S. -- Vgl. CBl. 1883. Sp. 277. — 7) Nature, 31. Aug.; vgl. Naturforscher 15, S. 372. — 8) s. u. II, 380[9].

richtig und sucht sie im Einzelnen zu charakterisieren; für chronologische Bestimmung derselben fehlt es bisher noch an jedem sicheren Mafsstab; wohl aber ist es nicht unwahrscheinlich, dafs die ägyptische und assyrische Kultur in die quaternäre Zeit (neo- und palaeolithische) zurückreichen: unter letzterer Voraussetzung erst würde die in der Bibel gegebene Beschreibung des Gartens Eden und seine Lage in Mesopotamien, die ihm nach Huet Rawlinson und Delitzsch [1]) geben, vollständig erklärlich. — Die Anthropologie verspricht für die Aufhellung der Urgeschichte der Menschen wenig. Eine Skizze des augenblicklichen Standpunktes der Anthropologie im allgemeinen giebt auch Ferd. v. Bärenbach. [2]) — Aus dem Ethnographischen Museum in Dresden veröffentlicht Hofrat A. B. Meyer [3]) in einen Prachtwerk 'Beiträge zur Urgeschichte' mit Illustrationen. Von den 3 erschienenen Lieferungen enthält No. 2 die Nephrit- und Jadëit-Objekte von Amerika und Europa; in dem durch bibliographische Vollständigkeit ausgezeichneten erschöpfenden Text wird auch die Nephritfrage überhaupt behandelt: M. glaubt gegen Fischer [4]) an Fundstellen des kostbaren Steines auch in Europa, wenn diese auch noch nicht nachgewiesen seien. — Aus vorgeschichtlicher Zeit sind uns zahlreiche verglaste Befestigungswerke erhalten: über nur z. t. gelungene Versuche, die 1781 und 1853 in Frankreich stattfanden, solche zu militärischen Zwecken herzustellen, berichtet auf Grund vorhandener Dokumente De la Noé. [5]) In den alten ist z. t. Granit verwendet. — Die von Bachofen für die Urzeit aus eigentümlichen Instituten postulierte auf dem Mutterrecht beruhende Familie weist als bei den Nairs auf der Küste Malabar bestehend E. Reclus [6]) nach. — Des Jesuiten Langhorst Ansicht, dafs die menschliche Vernunft von Anfang 'an ihre Rechte behauptet, übersinnliche Begriffe aufgefafst und so eine höhere Macht erkannt und ihr gehuldigt habe, wie denn auch Inder, Eranier und Ägypter darin übereinstimmten, in der Welt kein Werk des Zufalls, sondern einer durch jene höhere Macht geschaffenen Ordnung zu sehen, ist schon oben erwähnt. [7]) — Übrigens glaubt die Inkompetenz der ungläubigen Naturwissenschaft und Kritik zur Beurteilung des Schöpfungsberichts F. Reinhard, Justizrat in Ehrenbreitenstein, [8]) erwiesen zu haben.

Nächst der Frage nach den Anfängen des Menschengeschlechts mufs die Teilung des letzteren in Rassen und Völker das Interesse auch des Historikers in Anspruch nehmen, wenn er sonst geneigt ist, die gesamte Welt als eine Einheit und zwar von bisher recht kurzem Leben anzusehen. Hier führen wir an, dafs sein früher aufgestelltes ethnologisches System [9]) jetzt von der sprachwissenschaftlichen Seite aus Fr. Müller [10]) zu begründen sucht. — Die Verwandtschaft der Arier und Ugro-Finnen, die 1879 N. Andresen auf Grund 'frappanter Ähnlichkeiten' behauptet hatte, will Fligier [11]) ethnologisch dar-

1) s. JB. IV, 1, 21[4]; 151[16]. — 2) D. Anthropol. u. d. Urgeschichtsforschung. E. Beitr. zu Beiträgen: Uns. Zeit. 1882, 2, 584--607; 746—67; 920—36. — 3) Kgl. Ethnogr. Mus. in Dresden. Leipz., Naumann u. Schröder; III, 83 S. u. 25 Taf. Lf. 1: Bilderschriften d. ostind. Archipels d. Südsee. — 4) s. JB. IV, 1, 142[8]. — 5) Documm. p. serv. à l'étude des enceintes vitrifiées: RA. 43, H. 6. — Vgl. hierzu JB. I, 298[4]. — 6) Kosm. 11, 352—71. — Vgl. hierzu JB. IV, 1, 140[6] u. o. S. 205 unten. — 7) S. 54[6]. — Vgl. übrigens JB. IV, 1, 141[9]. — 8) D. bibl. Schöpfungstag vor d. Tribunal d. Naturforscher: Nat. u. Offenb. 28, 493—505 u. ö. Vgl. dess.: D. Hand d. göttl. Vorsehung in d. Urwelt: ib. S. 129—34. — 9) Allgemeine Ethnographie. 2. Aufl. Wien, Hölder 1878/9. — 10) Grundrifs d. Sprachwissensch. Wien, Hölder; VIII, 439 S. Bd. II. Sprachen d. schlichthaar. Rassen (Austral., Hyperbor. u. Amer.-R.). — Hier sei erwähnt: M. Buch, D. Wotjäken. E. ethnol. Studie. Helsingfors, 187 S. — Vgl. CBl. 1884. Sp. 178. — 11) D. prähist. Beziehgn. d. Indo-Europäer z. ugr.-finn. Völkerfam.: Kosm. 10 (1881/82). S. 431—36.

thun. — Im Anschlufs an die Werke Schweinfurths,[1] Miniscalchi-Erizzos[2] und Hamys[3] zeigt A. de Quatrefages,[4] dafs die Alten ganz richtige Kunde von den kleinen Menschenrassen hatten, welche die neueren Forschungsreisen festgestellt haben. Setzten die Alten sie nur fälschlich in den äufsersten Südosten der Welt, an die Nilquellen und an den Südwesten Libyens, so giebt es für uns zwei Gruppen: die von Quatrefages Nigritos genannte in Asien und die Melanesier, die in Afrika durch die von Hamy Negrillos bezeichneten repräsentiert werden. Ob eine Verwandtschaft zwischen den beiden Gruppen besteht, läfst sich noch nicht sagen. —

Von der Urzeit in die historische führt uns Hyde Clarke[5] hinüber. Eine eigentümliche Übereinstimmung in den Namen aller der Städte um das Mittelmeer von Westasien bis Britannien hin, welche gleiche Symbole in ihren Münzstempeln aufweisen, veranlassen ihn zu der Hypothese, sie seien von dem einst Europa und die dem Mittelmeere angrenzenden Teile Afrikas und Asiens bewohnenden Urvolke angelegt, das Iberer, Pelasger, Leleger u. s. w. genannt und turanischen Stammes, drei mächtige Reiche in dem ägyptischen, dem der Kheta und dem akkadischen hervorgebracht habe, die durch die einwandernden Arier und Semiten zerstört seien. Leider erinnert Cl.s Zusammenstellung von Namen zu sehr an Fligiers methodenlose Vergleichung. —

Einige Abhandlungen betreffen den Orient im ganzen. Aus der Urzeit her hatte der bekannte belgische Nationalökonom de Laveleye bis tief in die historische Zeit hinein Kollektiveigentum an Grund und Boden bestehen lassen, sodafs der Begriff von Privateigentum an Grund und Boden erst von den Römern herstamme. Dagegen richtet sich V. Cathreins (S. J.)[6] Nachweis, dafs bei Juden, Ägyptern, Babyloniern und Assyriern deutlich Privateigentum bestanden habe. — Eine schon früher aufgestellte Ansicht, dafs die semitischen Völker an die Unsterblichkeit der Seele und einen Aufenthalt der Verstorbenen in einer Unterwelt geglaubt, stützt aufs neue durch die Angaben assyrischer Thontafeln Halévy.[7] Der Hades war als ein ungeheures Gebäude im Mittelpunkt der Erde gedacht, wo die Toten, die geflügelt waren, sich von Staub und Schmutz nähren, während die Gerechten edlere Nahrung erhalten. Auch in der Edschmun-azar-Inschrift findet H. Spuren ähnlicher Anschauungen.[8]

Die Phönicier stellt in Vergleich mit dem heutigen England A. Peez,[9] indem er wesentlich im Anschlufs an Movers die Handelswege und Niederlassungen der Phönicier zur Zeit ihrer Blüte bespricht: der trojanische Krieg sei nur ein Kampf um den Eingangszoll ins Marmara-Meer oder um die Handelsherrschaft im Schwarzen Meer gewesen. — Interessante phönicische Altertümer enthalten die Sammlungen auf Malta, die sich fortgesetzt durch Ausgrabungen erweitern. In dem Tempel Hadjar Kim wurden 7 Statuetten gefunden, die Kabiren darstellen, desgl. ein Altar; in einem zweiten Tempel wurde der 8. Kabire, Esmun-Aesculap, verehrt. Dieser Tempel war nicht rund und einstöckig, sonst aber in der Anlage dem ersten ähnlich. Viele

1) Im Herzen Afrikas. 1868. — 2) Les Accas. 1875. — 3) Ethnologie des Negrillos. 1879. — 4) Les Pygmées d'Homère: JSav. 1881. S. 94—107. 1882. S. 744—61. — 5) The Early Hist. of the Mediterr. Populations etc. in their Migrations & Settlements, illustr. from Autonomous Coins, Gems, Inscriptions etc. Iberians etc. Lond., Trübner; 79 S. — 6) D. Privateigentum bei d. ältesten orient. Völkern: StML. 22, 265—81. — 7) L'immortalité de l'âme chez les peuples sémit: RA. 44, 44—53. — 8) Vgl. JB. IV, 1, 143[4]. — 9) Alt- u. Neu-Phönicier: AAZ. 1881. No. 13. 15. 16.

Steinhaufen auf der Insel dürften noch Fundamente phönicischer Tempel bergen.[1])

Eine Statuette der phönicischen Astarte, wie man sie sich in Sidon zur Zeit der Seleuciden vorstellte, hat Clermont Ganneau[2]) besprochen.

Von den Phöniciern kommen wir zu ihrer im fernen Westen liegenden viel umstrittenen Kolonie Tarschisch. Über seine Lage bestand nach Lenormant[3]) schon zur Zeit vor Chr. Geb. keine feste Tradition unter den Juden; wollte man es auf Spanien beschränken, so würde uns jede Erwähnung der Länder des westlichen Mittelmeerbeckens fehlen, nach denen erweislich der phönicische Handel ging (Sicilien, Italien, Etrurien, die Küste der Rhonemündung u. s. w.): es hat daher wohl den ganzen Westen des Mittelmeers bezeichnet wie West-Indien eine geraume Zeit ganz Amerika bezeichnete.

Gehen wir wieder zu den beiden Hauptvölkern des Altertums etwas östlich zurück, so beabsichtigt G. A. Saalfeld[4]) in zwangloser Folge die kulturgeschichtlichen Resultate neunjähriger sprachlicher Forschungen auf griechisch-italischem Gebiet herauszugeben. In dem einleitenden Hefte zeigt er das allmählich steigende Eindringen des Griechischen in Rom in verschiedenen Namen, in Wörtern und allgemeineren Begriffen sowie auf einzelnen speciellen Gebieten (Bäder, Baukunst, Erziehung, Geräte, Kleidung, Krankheiten, Küche und Keller, Landwirtschaft, Litteratur und Schiffahrt).

Die Wlachen, namentlich ihren Ursprung, untersuchte W. Tomaschek.[5]) Er leitet sie von den romanischen Bessen (nördl. vom Balkan) ab; der Name des Volkes scheint 'Volksgenosse' im Macedonischen bedeutet zu haben.

---

1) Phön. Altertümer auf Malta: ib. S. 355. — 2) Mém. de la soc. d. antiqu. de France. 5 S., Bd. III. — 3) s. o. S. 27[6]. — 4) Italograeca. Vom ältesten Verkehr zw. Hellas u. Rom bis zur Kaiserzeit: Progr. d. Gymn. in Prenzlau. (n. 78). 23 S. 4°. — 5) Z. Kunde d. Hämus Halbins. Wien, Gerolds Sohn, 1881. Sep. a. Wien. SB. 99, 437—507.

Mittelalter.

I.

P. Ladewig.

Germanische Urzeit

bis zum Ende der Völkerwanderung.

Weitab bis in die fernsten Länder will uns diesmal die prähistorische Forschung führen. Selbst mit China glaubt man Kulturverbindungen der Rheinlande im 1. Jh. n. Chr. nachweisen zu können.[1] Orientalisch sind die in den Andernacher Gräbern gefundenen gecshnittenen Hyazinthen und Granaten, sie sind von den Westgoten nach Europa gebracht worden.[2] Auf der Anthropologen-Versammlung zu Regensburg (1881) hat Klopfleisch[3] von ägyptischem Einfluſs auf die Keramik unserer Vorzeit gesprochen; schade, daſs der Nachwelt die Motivierung verloren geht!

Die Bernsteinartefakte, welche sich in den Nekropolen Ober- und Mittelitaliens finden, hat Helm[4] durch chemische Analyse als Ostseebernstein erwiesen und dies für eine uralte Verbindung zwischen Italien und den Weichselgegenden geltend gemacht. — Nach Sepp[5] dagegen wird der samländische Bernstein erst wenige Menschenalter vor Tacitus entdeckt. — Kolbergs[6] Versuch, des Pytheas Bernsteininsel an der frischen Nehrung zu suchen, bedarf nach Müllenhoffs 'deutscher Altertumskunde' keiner Kritik mehr.

Für die Prähistorie auf deutschem Boden kommt J. Undsets das gesamte Material umfassende Werk,[7] nunmehr in deutscher Übersetzung

---

1) Bonner Jbb. 73, 169 f. — 2) Aus'm Weerth, ib. 72, 202 u. a. Winkelmannsf. 1881: ib. 72, 120. — 3) Ib. 72, 177. — 4) Schrr. d. naturforsch. Ges. zu Danzig 5, (1882) — Hft. 3. — Angeführt sei hier Conwentz, d. Nadelhölzer d. Bernsteinzeit: Natur N. F. 8, Nr. 17. — 5) S. u. S. 3[12]. — 6) Geogr.-hist. Erört. über d. Bernsteinland d. ältesten Zeiten: ZGErmlands. 4. — 7) S. JB. III, 2, 300[1]; IV, 2, 146[11–12], 318[1].

vorliegend [1]), wesentlich in Betracht. Nach ihm geht aus den Formen der Hallstadtkultur die nordeuropäische Eisenzeit um 200 v. Chr. in die La-Tène-kultur über, welche bis auf den Beginn unserer Zeitrechnung reicht. Für die südlichen Einflüsse, die Vf. auch bei der Begräbnisweise und den Thongeräten nachzuweisen sucht, wird der Hauptweg durch Mähren nach Schlesien und Posen vermittelt, im Westen auf der Rhein-Weserlinie. Das Buch wird trotz aller Berichtigungen, welche ihm zu Teil werden, eine unschätzbare Grundlage für prähistorische Forschungen bleiben. Vf. hat das polnische Material jenseits der Weichsel, sowie das rheinische noch nicht ausgenutzt. Das Material über Böhmen, zum Teil in czechischer Sprache geschrieben, war ihm unzugänglich; aus diesem giebt wesentliche Zusätze und Ergänzungen L. Schneider, [2]) welcher die Unzulänglichkeit von U.s pommerschen Forschungen dargethan hat. Kühne [3]) leugnet in einer ausgezeichneten Rezension inländische Bronzefabrikation, und hält die Kollektivfunde meist für Waaren von Händlern. Im Gegensatze zu ihm findet Vater [4]) ein uraltes Kulturzentrum eines der lappischen Race verwandten Volkes in Spandau und in den dort gemachten prachtvollen Bronzefunden.

Für germanischen Kultus und Mythologie [5]) erwähnen wir zunächst eine — herzlich schlechte — Übersetzung einer dänischen Abhandlung [6]) von 1876. Auch von Bugge, [7]) welcher mit Scharfsinn, wiewohl zuweilen mit übergrofsem, die Heldenfiguren Saxos auf homerische Urbilder zurückführt, erscheint gegenwärtig eine deutsche Übersetzung. [8]) Auf westfälischem Boden bewegt sich mit vieler Orts- aber allzugeringer Sprachkenntnis J. Kemper. [9]) An den im Münsterlande und sonst vorkommenden Orten, 'Alstedde' weist er heidnische Kulturstätten nach. Hülsenbecks Annahme, [10]) dafs Aliso bei Alstedde zu suchen sei, weist er aus sprachlichen Gründen mit Recht zurück. — Eine andere altgerman. Opferstätte hat Fraas [11]) auf dem Lochenstein in Württemberg untersucht. Unter den Knochenresten befanden sich auch solche von Menschen. Dafs dieselben von Menschenopfern herrührten, überhaupt das Vorkommen von Menschenopfern bei den Germanen,

---

1) J. Undset, D. erste Auftreten d. Eisens in Nordeuropa. Deutsch von J. Mestorf. Mit 209 Holzschnitten und 32 Tafeln. Hamburg, Meissner. 524 S. Rezens.: KBGAnthr. 13, No. 8. (O. Tischler). — Kinkelin, D. Urbewohner Deutschlands, s. JB. IV, 2, 1[1]. — Ein gleichnamiger Aufsatz findet sich: Natur, N. F. 8. No. 5. — Zu dem Katalog der Berl. prähist. Ausstellung (JB. III, 2, 149[12]) giebt H. Fischer 'Notizen': KBAAnthr. 13, 10 f. 22 f. — 2) Bemerkungen zu U.s Buch, soweit es Böhmen betr.: VGAnthr. 1883, S. 119—26. — 3) D. Metallaltertümer Pommerns: Balt. Stud. 33 (1883), 291—359. — 4) Bronzefunde v. Spandau: VGAnthr. S. 112—35. — Vgl. u. K. XIX. — 5) Wir erwähnen hier: Schrattenthal, d. Pflegerinnen d. nord.-germ. Göttersage. Münster, Gierke. 15 S.; Zchetmayr, Nerthus, Isis etc.: Z. f. bayr. Gymnasialw. 1881, S. 170; H. Hoffmeister, d. Glaube unserer Väter als der Germanen ureigenes altes Testament u. Grundl. e. kräftigen nat. Volkserzieh. allen Vaterlandsfreunden, 'soweit die deutsche Zunge klingt'. (In c. 8 Lief.). Berl., Kogge & Fritze. 1—4 Lief. S. 1—192. — Rieger, Nibelungensage, s. u. K. XII; auch Reinh. Becker, d. altheimische Minnesang. Halle, Niemeyer, VIII, 230 S., mag Einschlägiges enthalten. 6) Henry Petersen, üb. d. Gottesdienst und den Götterglauben des Nordens während der Heidenzeit. E. antiquarische Untersuchung. Autoris. Übers. v. Minna Riefs. Gardelegen, Manger. 143 S. Im Anh.: Jessens Rez. 'üb. einige Hauptpunkte der germ. Mythologie' (Orig. Kopenhagen 1871.) — 7) JB. IV, 2, 316[2]. — 8) Studien üb. d. Entstehung der nordischen Götter- u. Heldensagen. Vom Vf. autorisierte u. durchgesehene Übers. v. Dr. O. Brenner. München, Kaiser. 1. Reihe, H. 1. 2. S. 1—288. — 9) D. Bonenjäger. Münster Aschendorff 1881; 51 S. id., Münsterl. Götterstätten, ebda. 1882; 85 S. — 10) JB. I, 108[2]. Vgl. dazu II, 2, 7[6] (J. Schneider). — 11) Bonner Jbb. 72, 126—129 u. KBAAnthr. S. 17—19. — Thorbecke, Externsteine, (s. u. K. XV.) bietet nichts Neues.

hat v. Löher[1]) bestritten, jedoch, wie mir scheint, mit geringem Erfolg. — Den Kultus der 'Mütter', der geheimnisvollen Schicksalsschwestern, der auf dem flachen Lande im westlichen Deutschland in tempellosem Heiligtum wenig römische Einflüsse erfuhr, dem sich der römische Soldat oft anschlofs, hat Th. Bergk[2]) behandelt. Auf die taciteischen 'signa' und 'formae' (Germ. c. 9. 43) deutet Behla[3]) einige kleine märkische Broncewagen, die er im 'kleinen Kultusdienst' verwendet wissen will. Er setzt sie in Beziehungen zu ähnlich in der indischen Mythologie vorkommenden Wagen, woraus auf ähnliche religiöse Vorstellungen des Urvolkes zu schliefsen sei. — Mit Hilfe der sehr wichtigen Bemerkung, dafs die Gesänge des von Massmann behandelten 'gotischen' Schauspiels[4]) am Hofe Constantin VII Porphyrogennetos lateinisch in griechischen Buchstaben sind, hat C. Müller[5]) versucht, hier Trümmer eines gotischen Julfestes nachzuweisen. Drei Götternamen, welche nach einer Kombination in den Gesängen vorkommen, Tul, Nafi und Iber, möchte er abgesehen von anderen Kombinationen mit Odin, Frigg und Freyr identifizieren. — Für die altgermanische Religion bricht J. Sepp[6]) eine Lanze, indem er das St. Leonhardsfest der Isarwinkler auf nur leicht verhüllten germanischen Kultus zurückführt, eine Menge Beispiele für das Fortleben von Resten uralten Kultes beibringt, bei aller Wärme der Darstellung auch hier keineswegs immer kritisch genug. A. Chr. Bang[7]) sieht in der Völuspa den jüdisch-christlichen Mystizismus der sog. sibyllinischen Bücher, mit Bezugnahme auf Vigfusson[8]) sucht er das 'Vermittlungsglied' zwischen beiden in der irischen Literatur. Dieser ist ferner von Bartsch u. a. die Verdrängung der Alliteration durch den Reim in der alt germanischen Poesie zugeschrieben worden.

Unter den ethnographischen Problemen berührt die Frage nach der Stellung der ältesten keltischen[9]) Kultur auch unser Gebiet. Gegenüber all den Hypothesen, wie sie namentlich in der Windisch-Zimmerschen Polemik[10]) hervorgetreten sind, erinnert ein amerikanischer Gelehrter J. M. Hart[11]) an den unfertigen Zustand der keltischen Forschung, weist auf Crowes Untersuchungen hin, die auf dem europäischen Kontinent nicht genügend bekannt seien, und warnt davor, den Einflufs einer Kultur zu überschätzen, die namentlich im Verhältnis zur römischen immer nur der empfangende Teil gewesen sein könne. — Während B. Sepp[12]) den Versuch wagt, die Cimbern als einen

---

1) Üb. angebl. Menschenopfer bei d. 'Germanen'. Münch. SB. 1, 372—90. — Über Menschenopfer vgl. Petersen (o. S. 2[6]) über einen wahrscheinlich bei d. Begräbnisse d. Herrn geopferten und mitbegrabenen Menschen cf. Wilhelmi, Beschr. der altdeutschen Totenhügel bei Wiesenthal. Sinsheim 1838, S. 13 f. — 2) Zu d. Berkumer Matronensteinen. Aus dem Nachlasse von Th. Bergk: WestdZ. 1, 145—53. Üb. e. germanisch-keltische Gottheit des Stammes Mard oder Merd, die er Bonner Jbb. 64, 53 f. mit d. Mithraskult sich berührend darsellte, handelt Karl Christ: ibidem 74, 191—93. — 3) Üb. die im mittleren Oder- u. Spreegebiet gefundenen Bronzewagen: VGAnthr. 14, 43—53. — 4) HZ. 1 (1841), 294—393 — 5) E. altgerman. Weihnachtsspiel genannt das gotische.: ZDPh. 14, 442—60. — 6) Würdigung d. Relig. d. alt. Deutschen: AAZ. No. 69, 73 f., 79, 102. — 7) JB. II, 2, 322[2]: soll inzwischen ins dtsche übs. sein v. J. C. Poestion. — 8) JB. II, 2, 322[3]. — 9) Prinzinger, Die Keltenfrage deutsch beantwortet, Salzburg 1881, Dieter in Comm., 36 S., ist wertlos. — Wilsers Ausführungen über die Herkunft der Germanen und — Inder aus dem Norden Europas auf der Anthrop.-Vers. zu Frankfurt a. M. hat Henning daselbst beantwortet: KBAAnthr. S. 171—77. — Hartmann, z. Hochäckerfrage, s. K. XIII. — 10) JB. IV, 2, 304[6—12]. — 11) Keltic and Germanic: (Gildersleaeves) American. JPh. 1 (1880), 440—52. — 12) D. Wanderung d. Cimbern u, Teutonen. Würzb. Diss. München, Ackermann, 85 S.

wahrscheinlich keltischen Stamm hinzustellen, führt uns Marjan[1]) auf festeren Boden. Dafs das Eburonische Aduatuca[2]) in Vetschau bei Aachen zu suchen sei, das er aus keltischer Wurzel herleitet, wird motiviert, ist auch geographisch wohl annehmbar.

Für slavische Stämme im Osten Deutschlands hält Kolberg[3]) die Lygier, Naharnavalen etc. (Germ. c. 43), und slavische Urbevölkerung nimmt Šembera[4]) auch für Niederöstreich in Anspruch.

Von allen ethnographischen Fragen am meisten ist die Thüringerfrage behandelt worden. In einer eingehenden Untersuchung hat Alfr. Kirchhoff[5]) die Identität von Hermunduren und Thüringern erwiesen. Vom Main bis zur Elbe reichte das Hermundurenland, die thüringische Saale ist die Elbquelle des Tacitus, die im Gebiete der Hermunduren liegt; um Werra und Saale herum ist später alles thüringisch. Die Angeln sind das eigentliche Kernvolk der Hermunduren, in den Ortsnamen auf '-leben' vom Main bis Jütland zu verfolgen; die südlichen Hermunduren gehören zum Teilstamm der Weriner, die im 6. Jh. n. Chr. ein grosses (Thüringer-)Reich am Niederrhein hatten. So findet die 'lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum' ihre zureichende Erklärung. Als trefflich mufs auch die Rekonstruktion der Ptolemäuskarte Deutschlands bezeichnet werden, jedoch ist auch Kossinnas[6]) Widerspruch zumeist gegen diese gerichtet. Die Elbquelle im Hermundurenland will er nicht als Verwechslung mit der Saale, sondern mit dem Elbdurchbruch erklären. Während aber Kossinna dem Hauptresultate Kirchhoffs, dafs Thüringen in der Tat das Mittelland der Hermunduren sei, vollständig zustimmt, legt gerade im Gegensatz zu diesem A. Keferstein[7]) seine früher[8]) ausgesprochenen Ansichten von neuem dar, und B. Sepp[10]) stellt, ohne den Kirchhoffschen Nachweis zu beachten, die Juthungen als Nachkommen der Hermunduren hin, die als mächtiges Volk in die Geschichte eintreten, und nach seinem scharfsinnigen Aufsatz die eigentlichen Vorfahren der Bayern sind.[11]) Eine Version, welche Kirchhoffs Aufstellungen übrigens nicht alterieren kann, der die Ausdehnung des Thüringerreiches bis zur Donau bereits angegeben hat. In den Anmerkungen bringt Sepp neben manchen bestreitbaren eine ganze Anzahl kritisch wichtiger Bemerkungen.

Einem merkwürdigen Reste germanischen Altertums wendet sich die Aufmerksamkeit in jüngster Zeit besonders zu: den Ringwällen und ihrer Erforschung. In bergigen Gegenden, auf ragenden Kuppen, sind sie im Flachland mit Vorliebe in Sümpfen angelegt, durch auf Pfählen errichtete Dämme zugänglich. Ob sie vorwiegend sacralen oder defensiven Charakter

---

1) Keltische u. lateinische Ortsnamen d. Rheinprovinz: Progr. d. Realsch. zu Aachen, No. 185. (Forts. v. 1880.81) vgl. u. K. XII. — Baumann, Ortsnamen d. Baar, s. JB. IV, 2, 86[5]. — Erwähnt sei V. G. Andersen. Heutige Geschlechtsnam. aus Thiuda, Diet.: Germania. NR. 15, 149—159. — 2) Üb. dieses s. JB. III, 2, 2[2] (v. Veith.) — 3) S. o. S. 1[6]. — 4) S. u. S. 10[3]. — 5) A. Kirchhoff, Thüringen doch Hermundurenland, nebst Rekonstr. der Ptolemäuskarte v. Germanien. Leipz., Duncker u. Humblot, 60 S. Rez.: CBl. No. 44. Natur N. F. 8 No. 18. 19. — Werneburg, s. JB. III, 2, 151[15]. — 6) D. alte Hermundurenland: Ausl. 55, 690—92. — 7) Abstamm. d. Thüringer: Natur NF. 8, 312/5. — 8) JB. II, 2, 2[5]. — 9) Die Zeussache Hypothese über die Herkunft der Bayern. Eine kritische Untersuchung: Oberbayerisches A. 41, 177—222 u. separat: München, Ackermann. — 10) J. N. Sepp, Ein Volk v. 10 Millionen, od. d. Bayernstamm. Herkunft, Ausbreitung üb. Östreich, Kärnthen, Steyermark und Tyrol. Kampfschrift wider Czechen und Magyaren. München, Fritsch 208 S. 1. u. 2. Aufl., nimmt die Hypothese seines Sohnes an. — 11) Üb. Bayern vgl. auch u. K. XIII.

haben, ist bis heute offene Frage. Die 'Vitrified forts' Schottlands, die Schlackenwälle Böhmens, der Lausitz, Thüringens und des Spessart, die ihre Entstehung bei dem Verbrennen der zwischen die einzelnen Steinschichten des Walles gelegten Hölzer fanden, sind bekannt. Solche durch Feuer verschlackte und zusammengesunkene Steinwälle hat v. Cohausen[1]) bei Niederkirnbach im Taunus und auf dem Altkönig[2]) untersucht. Den Ringwall des Heiligenbergs bei Heidelberg, den Stützpunkt der Alamannen im 3. Jh. gegen die Römer und andere oberrheinische Germanenburgen behandeln Christ und Näher,[3]) niederrheinische Esser,[4]) ohne jedoch sich über ihre ethnographische Zugehörigkeit zu äufsern. Den Wällen im Lausitzer und Elstergebiet, die oft unter Resten slavischer Kulturschichten die germanischen zeigen, schreibt Behla[5]) wesentlich sacrale Bedeutung zu. —

Die Forschungen über altgermanisches Leben[6]) haben eine schöne Bereicherung durch Untersuchungen über das Deutsche Haus erfahren.[7]) Henning charakterisiert die verschiedenen Baustile, die er in Beziehung zu einer arischen Grundform zu setzen weifs. Am nächsten steht ihr die ostgermanische Hausform, und am einfachsten repräsentiert sie das griechische templum in antis. Der Polemik seines 'Nachtrages' gegen Meitzens Versuch, das nordische Haus auf griechische Einflüsse zurückzuführen, sowie das fränkische auf keltisches Muster, vielleicht durch römische Kultur verbessert, wird man beipflichten. Die Meitzensche Schrift hat ihren Wert namentlich als Statistik der Verbreitung der verschiedenen Hausformen; ihrem Fragebogen ist die thunlichste Berücksichtigung, namentlich von Seiten der Geschichtsvereine zu wünschen. — Über die Nahrungsmittel der alten Germanen (Germ. 13: hordeum aut frumentum) in den verschiedenen Gebieten Deutschlands hat W. Kaiser[8]) gehandelt.

Wir gehen nunmehr zu den Ereignissen der historischen Zeit über. Abgesehen von einem kurzen Aufsatze, in welchem W. Arnold[9]) die Ergebnisse seiner 'Wanderungen' populär zusammenfafst, haben wir ein umfassendes Werk nicht zu nennen; wir gehen die Litteratur über die einzelnen Abschnitte unsers Zeitraumes chronologisch durch.

Von den Zügen der Cimbern und Teutonen weist B. Sepp[10]) nach,

---

1) KBAAnthr. S. 9 f.; vgl. u. K. XII. — 2) ib. S. 99. — 3) Die ersten germanischen Verteidigungsbauten am Oberrhein mit 1 Taf.: Bonner Jbb. 74, 1—23. — Germ. Befestigungen auf dem Asperg und dem Petersberg im Siebengeb. besprach a. d. Winkelmannsfest 1881 Schaafhausen: ib. 72, 204—6. — 4) ib. 72, 144—49. — 5) Germanische u. urspr. germanische Rundwälle in d. Niederlausitz u. im Elstergebiet: VGAnthr. S. 419—30, namentl. S. 421 f.; — Einzelnes mehr Lokalgeschichtl. s. u., namentlich Kap. XVIII. XIX. — 6) Nur d. Titel nach kann ich anführen: J. Lippert, d. Leben d. Vorfahren. Das Wesentlichste e. dtsch. Kulturgesch. ältester Zeit dem Volke erzählt. Hrsg. v. dtsch. V. z. Verbr. gemeinnütz. Kenntnisse in Prag. Prag, Dtsch. Ver., IV, 103 S. — F. Dahn, das Weib im altgerm. Recht und Leben, 14. S. (Prager Samml. gemeinnütz. Vortrr. No. 71.); u. Dr. O. Hartung, deutsche Altert. aus d. Nibelungenliede u. d. Gudrun. Progr. des Progymn. Neuhaldensleben, sind unbedeutend. — 7) R. Henning, d. deutsche Haus in seiner hist. Entwicklung mit 64 Holzschn. Strafsburg Trübner, 184 S. vgl. JB. IV, 2, 151[10—11]. — A. Meitzen, d. deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen. Sep. a. den Verh. des dtsch. Geographentages. Berlin, D. Reimer 34 S. Mit 1 Kartensk. und 6 Taf. — Rez.: CBl. Sp. 329 f.; DLZ. 4 (1883), 118 f., Acad. No. 534, S. 80; Vgl. u. Kap. X. — 8) Die Brotfrüchte d. Alten Deutschen nach d. Zeugnissen d. alten Schriftsteller, in Festg. f. Crecel. (JB. IV, 2, 29[2].) S. 145—9. — 9) Studien z. dtsch. Kulturgesch. (Stuttg., Cotta X, 352 S.). S. 23—86: 'D. Ortsnamen als Geschichtsquelle'. Vgl. u. Kap. XI. XII. XIV, — 10) S. o. S. 3[12].

dafs sie in keinem weiteren Zusammenhang mit einander stehen, als dafs sie zufällig gleichzeitig sind. Cimbrische Reste sind die Aduatuker.

Die neue kritische Cäsarausgabe[1]) hilft einem lange gefühlten Bedürfnis ab. Die kritische Wiedergabe der Hdss. ist überaus sorgfältig, wie auch das registrum verbb., doch erleichtert die gar zu lapidare Kürze den Gebrauch keineswegs. — Die Entscheidung in Cäsars Feldzug gegen die Usipeter und Tencterer i. J. 55 setzt Th. Bergk[2]) in das Gebiet der Condrusen, in die Ecke zwischen Maas und Roer etwa bei Heinsberg Seine Emendation von Bellum Gallicum 4, 15 'cum ad confluentem Mosae pervennissent' hebt die bisher, besonders auch im Verhältnis zu der Situation B. G. 4, 6 aus der Darstellung sich ergebenden Widersprüche. Den Rhein überschritt Cäsar dann zuerst unterhalb der Sieg, das zweite mal oberhalb bei Bonn.[3]) Im J. 53 führte Cäsar seinen Rachezug gegen Ambiorix und die Eburonen aus. Cäsars Darstellung, bisher an vielen Unklarheiten leidend, und auf das Verschiedenste ausgelegt, bringt er durch einige allerdings kühne Emendationen in Ordnung.[4]) Die bisher zu vielfachen, ungenügenden Deutungen Anlafs gebende Stelle über Cäsars Brücken B. G. 4, 1. 6 hat Th. Maurer[5]) nicht ganz neu erklärt, indem er die zu zweit verbundenen 'tigna' hintereinander einrammt und durch vier an der Aufsen- und Innenseite angebrachte 'fibulae' den auf die 4 Pfähle gelegten Boden befestigt. Der Vf. antwortet sogleich auf die vor dem Erscheinen seiner Arbeit von L. Noiré[6]) veröffentlichte Recension, welcher, übrigens einverstanden, die fibulae in das 'intervallum pedum duorum' zwischen den Balkenpaaren verlegen will. — Für die römischen Feldzüge auch gegen die Germanen ist die Neubildung der Legionsreiterei durch Cäsar von Wichtigkeit.[7]) Es waren Söldner, besser verwendbar als die früheren Aufgebote der Socii, und wol seit dem Feldzuge gegen die Usipeter und Tencterer auch Germanen, deren Fechtart (Untermischung mit Leichtbewaffneten) Cäsar beibehielt. Cäsars gesamte Kriegführung am Rhein behandelt H. Düntzer[8]), der seine Darstellung gleichzeitig bis zur Erhebung des Vitellius fortgesetzt hat.

Über Tacitus liegt wenig Neues vor.[9]) Dafs die Schlacht im Teuto-

---

1) C. Jul. Caes. Belli gallic. libri VII accessit A. Hirti liber VIIIus rec. A. Holder. Freiburg i/Br., Mohr VII, 396 S. — 2) Z. Gesch. u. Topogr. d. Rheinlande in röm. Zeit. Mit 1 Karte. Leipz., Teubner IV, 188 S. (vgl. Jndex.) S. 1—25. 'Cäsars Feldzug gegen die Usipeter u. Tencterer'. — Die dort aufgenommenen Abh. 'über den vicus Ambitarvius' und den 'Grenzstein d. pagus Carucum' sind — im wesentlichen gleichlautend — schon Bonner Jbb. 57 (1876), 42 f. die über 'Mainz und Vindonissa' und über den 'Aufstand d. Antonius' ib. 58 (1876), 120 f., 136 f. abgedruckt. — 3) Den ersten Übergang setzt aus'm Weerth nach Wesseling. Bonner Jbb. 74, 199. Vgl. JB. II, 2, 6[5] (J. Schneider u. A.) III, 2, 2[4] (v. Veith). 4) S. 25—39. 'Cäsars Krieg gegen Ambiorix u. d. Eburonen'. B. G. VI, 33 für 'Scaldim flumen': 'Calbim flumen', die heutige Kyll bei Trier; gegen diese Konjektur wendet sich wohl mit Unrecht die Rez. v. Dittenberger, WestdZ. 2 (1883), 80. B. G. VI, 29 'ad Remos für 'ad Nervios': wodurch die Darstellung mit B. G. V, 3 in Einklang gebracht wird, und B. G. VI, 33 für 'Mosa': 'Mosella'. — 5) Cruces philologicae. Beitrr. z. Erläut. d. Schulautoren. (Mainz Diemer 41 S.) S. 1—15, vgl. JB. VI. — 6) Julius Cäsars Brücke über den Rhein: AAZ. No. 206. — Angeführt sei ferner Wirth, Noch etwas z. Cäsars Rheinbrücke: Z. f. bair. Gymnasialw. 1881. No. 24. — 7) Schambach, die Reiterei b. Cäsar, Progr. d. höh. Bürgerschule zu Mühlhausen 1881. 36 S. — Notiz über die Nationalität der 'germanischen Leibwächter der röm. Kaiser' von Th. Mommsen: NA. 8, 349—51. — Über Lindenschmidt, Tracht u. Bewaffn. d. röm. Heeres s. Abt. I, Kap. Rom. — 8) S. u. Kap. XII. — 9) Tacitus Germania erkl. v. C. Tücking 5. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. 73 S. — Annalen, Schulausg. v. A. Draeger Bd. I, 4. Aufl. (VI, 302 S.); Bd. II, 3. Aufl. (262 S.) Leipz., Teubner. — Werke, übers. v. C. L. Roth Lf. 6. 11. (Annalen) 22 (Historien) Stuttg., Werther. — Geschichtswerke, übers. von T. Pfannschmidt 6—8 Heft (Ann. S. 289—429), Leipz. Kempe.

burger Walde im J. 10 stattfand, will Fr. Violet[1]) auf Grund der Stellen 1, 62, 12, 27 aus dem Sprachgebrauch bei Tacitus folgern; doch ist ihm die neuere Litteratur über den Gegenstand nicht bekannt. An den Nachweis, dafs Tac. den Pomponius Mela an einigen wichtigen Stellen allerdings auffallend benutzt hat, knüpft man aufs neue den Zweifel daran, dafs Tacitus nach eigner Anschauung schreibe, und die Vermutung, dafs die Germania Compilation sei.[2]) In Berichtigung und Ergänzung einer Arbeit von Roulez[3]) weist Th. Bergk[4]) nach, dass den beiden Germanien seit Augustus zwei gleichgestellte Statthalter vorstanden. Tacitus befand sich vielleicht 79/83 am Niederrhein. Trajans Provinz im J. 98 war der Oberrhein, da die Nachricht von Nervas Tode nach Mainz gesandt wurde.

Über die Angriffsfront der Römer[5]) gegen Germanien sind wichtige Feststellungen zu verzeichnen. Die Süd- und Westfront des Deutzer Kastrums wurde untersucht,[6]) und dadurch die früheren Ansichten berichtigt und vervollständigt. Das Castell stand auf gewachsenem Boden; die Mauer und Turmstärke war an der Rheinseite geringer als nach Osten. Die Auffindung weiterer Reste einer cäsarischen Befestigung orientierte über dieselbe dahin, dass ein Teil derselben den nordöstlichen Teil der erhaltenen Befestigung traf. Auch das Mainzer Castell ist mustergiltig untersucht worden.[7]) Als Brückenkopf von Mainz ist es ca. 11 a. C. gleichzeitig mit einer steinernen Brücke erbaut worden, die Ende des 1. Jh. zerstört, ca. 287/97 unter Maximian wiederum hergestellt und bei der Occupation des rechten Rheinufers durch die Alamannen zum zweiten Male zerstört wurde. — Schon Maximin hatte 235 den Rhein auf einer Schiffbrücke überschreiten müssen. Dass Maximin eine stehende Brücke bei Mainz gebaut, leugnet Christ.[8]) Allerdings hatte er Grimms Buch noch nicht verwenden können. Bei den Etymologien des scharfsinnigen Forschers ist grofse Vorsicht geboten; das Ptolemäische Arktaunon z. B. von 'urgermanischer' Wurzel taun, tun = Zaun

---

(Hist. Meisterwerke d. Griechen u. Römer in vorzüglichen deutschen Übertragungen, übs. u. herausg. v. P. v. Boltenstern, Eyssenhardt u. A.). — Schlüter, Übersetzung des besonderen Teils der Germ. des Tac. Progr. des Progymn. zu Andernach. 105; vgl. JB. III, 2, 1[3]. — Weifsenschuh, Religion, Charakter und Sitten d. Deutschen nach d. Germ. des Tac. Progr. d. Realsch. 2. Ordn. zu Leisnig. 23 S. letzteres wertlos. Einige Stellen der Germ. erklärt Hachtmann, Zur Germania des Tacitus in: Hist. Forsch., Arnold Schäfer gewidmet. S. 178—89. — 1) D. Gebrauch d. Zahlwörter in Zeitbest. b. Tac.: Leipz. Stud. 5, 180 ff. Vgl. o. Abt. I. c. Rom. — 2) M. Manitius, z. Quellenkritik d. Germania des Tacitus u. d. Chorographie des Mela: FDG. 22, 417—22. — 3) Les légats propréteurs et les procurateurs des provinces de Belgique et de la Germanie infér.: Schrr. der Ak. zu Brüssel. vol. 41, 74 f. Bergk, Aufstand d. Antonius, s. u. K. XII. — 4) Th. Bergk, (s. o. S. 6[2]). 61—72. 'Bemerkungen üb. röm. Statthalter am Niederrhein'. — 5) Genthe, Beziehung. d. Griechen u. Römer, s. u. K. XVIII. Lindenschmidt, Tracht d. röm. Heeres, s. u. K. XII. Hammerau, Urgesch. v. Frankf.: ib. — Wir erwähnen noch Hettner, Kultur v. Germanien, Gallien, Belgia: Verh. d. 36. Philol. Vers. S. 75—92; vgl. JB. VI. — 6) Oberst Wolf, Beschreibung der zur Festellung d. Deutzer Kastrums vorgen. Ausgrab. m. 1 Taf.: Westd. Z. 1, 49—59. vgl. Bonner Jbb. 68 (1880), 13—48; JB. IV, 2 ff. 102 (Düntzer). — Schwörbel setzt die Substructionen des Kastrums in d. 4. Jh.: Winkelmannsfeier 1881 i. Bonner Jbb. 72, 203 f. — 'Die jüngsten Funde a. dem Boden des röm. Kastrums zu Deutz' m. 2 Taf. bespricht Ders.: ib. 73, 53—62. — 7) J. Grimm, d. röm. Brückenkopf in Castel b. Mainz u. die dort. Römerbrücke mit Plän. u. Zeichnungen. Mainz, v. Zabern 55 S. — Mit Benutzung Grimms: Cathiau, üb. d. Römerbrücke bei Mainz, a. d. Winkelmf. 1882 Bonner Jbb. 74, 206—8. Vgl. u. K. XII. — Rec. Grimms: Westd. Z. 1, 387—9. (Hettner); RCr. S. 114 f. (Haupt). CBl. Sp. 1445. HZ. NF. 13, 528—30. (A. Duncker); Jbb. f. Philol. S. 635—40. (K. Otto); Philol. Rs. 3, 401—5: vgl. u. Kap. XII. — 8) Die Rheinübergänge der Römer bei Mainz und das Castellum Trajani. KBGV. 30, 13—16. 18—20. Vgl. u. K. XII.

abzuleiten (l. c. p. 13/14) und in Ark die Ableitung von einer Wurzel 'einfassen' als möglich hinzustellen, ist grammatisch unzulässig. Übrigens ist die richtige Lesart Aretaunon = Artaunon (vor der Höhe) längst bekannt. Dafs das 'munimentum Trajani' bei Castel zu suchen sei, giebt er gegenüber v. Becker[1]) zu. — Die Limesforschung hat wiederum neue Resultate aufzuweisen. Der Probuswall, an dem noch Arnold, Arnds Untersuchungen zu viel vertrauend festgehalten hat, ist als unmöglich erwiesen. Von Gr. Krotzenburg bis Arnsburg bildet der Limes eine Linie, zwischen Miltenberg und Gr.-Krotzenburg hat der Main die Verteidigungslinie gebildet.[2]) Das die Limeshypothese im Spessart und Vogelsberg stützende 'Castell' Aschaffenburg ist nie ein solches oder eine römische Niederlassung gewesen.[3]) Wir erwähnen noch den Streit darüber, ob Raphiana mit Altripp[4]) oder mit Eisenberg[5]) zu identifizieren sei, — das eine wie das andere bis jetzt nur Vermutung, — sowie endlich die Untersuchung des Limescastells Alteburg bei Walldürn[6]) und verweisen im Übrigen auf die Lokalkapitel.[7]).

Die Heerstrafsen, welche zugleich mit dem ausgedehnten Angriffssystem der Römer geschaffen wurden, können alles in allem genommen nicht entfernt modernen Chausseen gleichgestellt werden.[8]) Wir haben fast nur über niederrheinische Strafsen zu berichten. Mit scharfer philologischer Kritik des itin. Anton- und der tab. Peut. stellt Bergk[9]) die Strafsen Trier-Köln über Belgica und über Zülpich fest, sowie Mainz-Köln über Vetera. Maassen[10]) verfolgte die Heerstrafse von Trier über Belgica nach Wesseling. Der Eifelkanal, spätestens unter Hadrian vollendet, der diese Strafse schneidet, geht in seiner Hauptlinie, von zahlreichen römischen Ansiedlungen begleitet, mit der Bonner Strafse über Hermühlheim fort; nach Köln führt nur ein Seitenkanal. Zweck des grofsartigen Baues war wol die Versorgung der Truppenkörper auf dem Marsche mit gutem Trinkwasser. — Über die Militärstrafsen des linken Rheinufers liegen wiederum Untersuchungen von Jac. Schneider,[11]) bairische von A. Würdinger[12]) vor.

---

1) JB. III. 2, 4/5[1]. — 2) Alb. Duncker, Beitrr. zur Erforsch. u. Gesch. des Pfahlgrabens im untern Maingeb. u. der Wetterau; m. 1 Kartensk. u. 2 Kartons: Z. f. hess. Gesch. u. Landesk. N. F. 8, 39—142. G. Wolff, d. Römercastell u. das Mithrasheiligtum bei Gr. Krotzenburg nebst Beitrr. z. Lösung d. Fragen üb. die architekt. Beschaffenheit der Mithrasheiligtümer. Kassel, Freyschmidt. II, 111 S. m. 3 eingedr. Holzschn., 3 Steintaf. u. 1 Lichtdr.: ZVHessG. N. F. 8. Suppl. 4°. (Beig. d. Festschr. der Vers. der dt. Gesch.- u. Altertumsvereine. Kassel.) Eingehende Rez.: WestdZ. 2, (1883). 189—97. (Hammerau). — Th. Hodgkin, the pfahlgraben, New-Castle on Tyne. (Sonderabdr. a. d. archäol. Aelian.) ist mir nicht zugänglich gewesen. — 3) Alb. Duncker, War in Aschaffenburg e. Römercastell? E. Limesstudie: Westd.Z. 1, 308—318. vgl. u. Kap. XIII. — 4) K. Christ, Raphiana nicht Eisenberg sondern Altripp: Bonner Jbb. Heft 73, 77—80. (Altripp, aus Alta ripa entstanden, hängt schwerlich mit dem deutschen 'Riff' zusammen, wie Chr. meint). — 5) Mehlis: Bonner Jbb. 72, 159—63. 73, 157—9; KBGAnthr. S. 154—156; Palatina, Jan. 28; Stud. z. ältesten Gesch. der Rheinlande VI. Abt. 1883. Leipz., Duncker u. Humblot, und gleichzeitig MHV. Pfalz 11 (1883). vgl. u. Kap. XIII. — 6) Conrady, d. Ausgrabung d. röm. Castells Alteburg b. Walldürn. JBGVUnterfrank.u.Aschaffbg. S. 15—22. KBGV. 30, 9—13. (Aus d. Karlsruher Zg.) vgl. u. Kap. XIII. — 7) Obernburg a/M. s. u. Kap. XIII. (Seeger), Bohl: K. XIV. (v. Veith). — 8) Berger, Über d. Heerstrafsen d. röm. Reiches, Berl., (ursprüngl. Weidmann, jetzt) Gärtner 24 S. 4°. Progr. der Louisenst. Realsch. Berlin. — 9) (S. o. S. 6[2].) — S. 145—188. 'Beitr. zur Untersuchung der Heerstr. am Rhein'. — 10) D. röm. Staatsstrafse v. Trier, über Belgica bis Wesseling a. Rh. und der Römercanal am Vorgebirge. Mit 2 Zeichn. 1881. Köln, Boisserée. 120 S. Sep. a. AnHVnNiederrhein. 37, 1—120; — Zweifel an M.'s Aufstell. s. u. K. XIV. — 11) Neue Forsch. über die Römerstrafsen zw. Maas u. Rhein. Mit 1 Taf. (Zusammenstellung der untersuchten Züge.): Bonner Jbb. 73, 1—7; d. röm. Militärstr. des linken Rheinufers, von Xanten bis Nymwegen mit

Dafs die ‚Völkerwanderung' eröffnet wird mit dem Auftreten der grofsen Volksstämme, wird sich nicht wohl bestreiten lassen. Dennoch nimmt K. Lamprecht[1]) mit Recht daran Anstofs, dafs man das letztere gewissermafsen rein mechanisch aus den Wanderungen der Periode erklären will. Das eigentliche Agens erblickt er, speziell für die rheinischen Gegenden in dem Verhältnis zur Römermacht. Die römische Verwaltung safs in den unfruchtbaren Gegenden links der Maas weniger dicht und weniger fest, als in den Rhein-Moselländern. Eben darum gewannen beim Einbruche in das Römerreich die nördlichen Stämme einen Vorsprung. Zum Zusammengehen waren aber am frühesten die südlichen gedrängt; bei ihnen geben die Hessen den Kern der Oberfranken ab.[2]) Wie diese und nördlich von ihnen die Mittelfranken (Ripuarier) als germanische Inseln in die römische Verwaltung sich hineintreiben, läfst sich noch heute an den Ortsnamen verfolgen. Von einem geschlossenen Länderkomplex nahmen jedoch nur die Nordfranken (Salier) Besitz, sie legten den Grund zum merowingischen Reich. — Das wichtigste, was wir über die Völkerwanderung zu vermerken haben,[3]) ist Th. Mommsens[4]) Jordanisausgabe. M. hat aufs neue Ablavius als den grofsen Historiker der Goten darzustellen gesucht. Gegen diese Ansicht, sowie dagegen, dafs die Werke des Jordanes in Mösien entstanden sein sollen, und Vigilius, welchem Jordanes seine Romana widmet, keineswegs der damalige Papst ist, polemisiert Schirren.[5]) Die — zum Teil von Müllenhoff mit bearbeiteten — Register der Mommsenschen Ausgabe sind in sprachlicher und historischer Hinsicht sehr wertvoll. —

Zur Geschichte der Westgoten[6]) ist die Schlacht von Pollentia auf den 29. März 403 fixiert worden.[7]) Den Untergang des spanischen Gothenreiches schildert J. Failhan.[8])

Den Bischofsitz des vandalischen Historikers Viktor v. Vita wissen wir nicht; in Vita geboren, schrieb er, mit römisch-orthodoxer Tendenz, spätestens 487 zu Karthago.[9]) — Von dem Königsschatze der Vandalen, der bei Hippo regius in Belisars Hände fiel, ist ein Stück nach Feltre bei Fonzaso verschlagen worden.[10])

---

1 Taf.: ib. 72, 54/8; ders. von Bingen bis Worms mit 1 Taf.: ib. 73, 7—10. Ders., d. alten Heer- u. Handelswege d. Germanen, Römer u. Franken im dtsch. Reiche. Nach örtl. Untersuchungen dargestellt. 1 Heft. Düsseldorf, Schaub. 13 S. m. 1 Karte. Sep. a. Mschr. f. d. G. Westdeutschlands. Näh. s. Jg. 1883. — 12) D. Römerstr. v. Scharnitz (Scarbia) bis Partenkirchen (Parthanum) u. die mit ihr zusammenhängenden Befestigungen. Münch. SB. 1882, II, 239—51. — J. B. Nordhoff, Römerstr. in Warendorf, s. JB. IV, 2, 124[3]. — 1) Fränk. Ansiedelungen u. Wanderungen im Rheinland: WestDZ. 1, 123—44; vgl. u. K. XIV. — 2) Vgl. Schröder: JB. IV, 2, 71[5]. — 3) Dahn, Urgesch. (JB. IV, 2, 6[6]) ist vollendet. — 4) Jordanis Romana et Getica rec. Th. Mommsen, MGH. Auct. Ant. V, 1. Berlin, Weidmann, LXXIII, 200 S. 4°, Rez.: DLZ. No. 40. — Weiter erschien: Jordanis, de origine actibusque Getarum ed. A. Holder, Freiburg in Br. und Tübingen. Mohr. 83 S. (Germ. Bücherschatz 5.) Res.: ib. u. MHL. IV, 218 (F. Hirsch). — Th. Mommsen, Jamblichos bei Jordanis: NA. 8, 352. — Kampfner, Totila, König d. Ostgoten. Gymn.-progr. Inowrazlaw 14 S., ist unbedeutend. — 5) DLZ. 3, 1420 f. — 6) Marold, über d. Einfl. d. Latein. auf d. gotische Bibelübersetzung: Germ. 27. No. 1. — 7) Volz, Z. Jahre der Schlacht bei Pollentia. Hist. Unters. Arnold Schäfer gew., S. 246/52 gegen Pallmann, Völkerwanderung II, Beil. 3, 498 f. — 8) La ruine de l'Espagne gothique: RQH. 31, 341—408. Eine treffliche Orosiusausgabe giebt Zangemeister 'Pauli Orosii Historiarum adv. paganos libri VII acc. liber apol. Vindob. Gerold.; 39 u. 819 S. — Den letzten römischen Dichter unter den Barbaren behandelt Sandret, Sidoine Apollinaire historien: RQH. 32, 210/24, vgl. üb. dens.: JB. IV, 2, 7[4—6]. — 9) A. Auler, Victor v. Vita. Hist. Unters. Arnold Schäfer gew. S. 253/75. — 10) Th. Mommsen, Vand. Beutestücke in Italien: NA. 8, 353.

Es erübrigen noch zwei kirchengeschichtliche Schriften. Die chronologischen Fragen der Passio quatuor coronatorum sowie die Entstehung der Legende durch die am Ende des 5. Jh. erfolgte Anknüpfung der pannonischen Erzählung von den 4 Märtyrern in den Steinbrüchen an die Legende der zu Märtyrern gemachten 4 römischen Unteroffiziere sind sehr eingehend untersucht worden.[1]) Der fast völlig zu Ungunsten Wiens entschiedene Streit über das Faviana des St. Severin wird durch eine bei ihrem ersten Erscheinen nicht beachtete Untersuchung wieder discutabel;[2]) in sprachlicher Hinsicht sehr reservirt anzunehmen.

Kenner,[3]) der früher den Wohnsitz des h. Severin mit Aschbach nach Traismauer, dann mit Huber nach Mautern verlegte, tritt abermals für letzteren Ort ein.

II.

M. Handloike.

Fränkisches Reich unter den Merowingern.

An eigentlichen Quellenpublikationen haben wir diesmal nur Zeumers[4]) Neuausgabe der Formeln zu erwähnen, deren Besprechung an anderm Ort erfolgt.

Dagegen fällt ausschliefslich in unser Gebiet eine Quellenuntersuchung, in welcher Br. Krusch[5]) die Hauptresultate, welche seine unter der Presse befindliche Ausgabe des Fredegar bringen wird, zusammenfafst. Die Hdss. des Werkes zerfallen in 5 Klassen. Die wichtigste ist der Codex I (Claromontanus) aus dem 7. bis 8. Jh. in Uncialschrift, wahrscheinlich aus Metz stammend. Nach ihm besteht das Sammelwerk aus 4 Büchern: I. Liber Generationis II. Chronica Hieronymi scarpsum und die Chronica des Idacius III. Scarpsum de Chronica Gregorii (sog. Historia epitomata) IV. Chronicae liber quartus (der eigentliche sog. Fredegar). Die Hdss. der vierten und fünften Klasse sind von Wichtigkeit, weil sie die Continuationen enthalten. Die Chronica, wie sie uns vorliegen, sind nicht die Arbeit eines Autors, sondern ein Sammelwerk. Im J. 613 hat der erste Bearbeiter A das Sammelwerk angelegt, indem er den Liber generationis, Hieronymus und Idacius auszog und schliefslich burgundische Annalen aufnahm, und bis auf seine

---

1) Erbes, D. Geschichte d. quatuor coronati: ZKG. 5, 466—87. Vgl. u. Kap. XXIV. — 2) Šembera D. Wohnsitz u. Sterbeort des hl. Severin. Wien, Hölder, 23 S. — Bereits 1871 ersch. i. d. Bll. V. f. niederöstr. Landesk. — 3) Bll. d. V. f. Landesk. Niederöst. NF. XVI. 3/53. — 4) S. u. S. 15[7]. — 5) D. Chronicae des sog. Fredegar: NA. 7, 247—351, 421—516.

Zeit fortsetzte (letzteres l. IV c. 1—39). Um 642 hat ein Redaktor B den beiden ersten Büchern Zusätze angehängt, ein Excerpt aus Gregor hinzugefügt und die Geschichte bis auf seine Zeit fortgeführt (letzteres l. IV c. 39—90). Dasselbe wollte ein dritter C um 658, kam aber nicht über einige Zusätze hinaus zur austrasischen, oströmischen, westgothischen vielleicht auch wendischen Geschichte (eingeschoben l. IV c. 84—88. c. 81, 82 und c. 48). Die Heimat des Werkes ist im südlichen Teile des pagus Ultrajoranus in der Nähe des Thuner Sees zu suchen. Dort sind die burgundischen Annalen geschrieben, welche dem letzten Buch zu Grunde liegen. Der erste Bearbeiter A schrieb in Avenches, das er mit seinem neuen Namen Wibili (Wifflisburg) bezeichnet, der zweite B ebenfalls im pagus Ultrajoranus. Der Interpolator C scheint nach Metz zu gehören, jedenfalls war er ein Austrasier. Die Quellen des Werkes sind: 1) der Liber generationis des Hippolyt von Porto und zwar in der älteren zuerst von Labbé herausgegebenen Recension, 2) Hieronymus, aus welchem die Königsnamen, welche in der Trojanersage der Franken vorkommen, entlehnt sind, nämlich Philipp, Alexander, Torquatus. Auch die wunderliche Nachricht, daſs Pompejus Germanien unterworfen habe, rührt aus einem groben Miſsverstehen des Hieronymus her, bei welchem einmal dicht hinter dem Namen des Pompejus der Cäsars folgt, welcher nun von Fredegar als Titel des Pompejus gefaſst wurde, so daſs die Thaten Cäsars auf Pompejus übertragen werden. 3) Idacius aus einer reicheren Hds. als den uns vorliegenden. 4) Die Chronik Fredegars, deren Vorrede aus Hieronymus entlehnt ist und durch ihre Überarbeitung das Vorhandensein mehrerer Redaktoren beweist.

Unter dem quidam sapiens, der neben Hieronymus, Idacius, Isidor, Gregor in dieser als Quelle genannt wird, ist nach Kr. nicht Hippolyt v. Porto, sondern der Redaktor A des Fredegar zu verstehen, der vom zweiten Redaktor B so bezeichnet wird. Dieser letztere schob dann auch das Excerpt aus Gregor (umfassend B. I—VI) zwischen Idacius und der fredegarischen Chronik ein. Isidor, der im Claromontanus am Schlusse des Werkes steht, ist gar kein Teil desselben, sondern eine gewöhnliche Isidor-Hds., wenn er aber auch nicht zur Sammlung gehörte, so ist doch nicht ausgeschlossen, daſs ihn Fredegar, speciell der Autor v. 643 bereits gekannt und benutzt hat. Indem auch Isidor eingefügt wurde, ist dann die gewöhnliche Reihenfolge entstanden. I. Hippolyt. II. Hieronymus. III. Idacius. IV. Isidor. V. Gregor. VI. Fredegar, in welcher Fredegars Chronik als sexta chronica bezeichnet wird gegenüber seiner Stellung als liber quartus im Claromontanus. Nach einer Untersuchung der sprachlichen Eigentümlichkeiten Fredegars wendet sich Kr. zu den Fortsetzungen, die Fredegar angefügt worden. Er unterscheidet deren drei: I. c. 91—108. Excerpte aus den Gesta Francorum mit einer Anzahl sachlicher Zusätze, beendigt im Jahre 736. II. c. 109—117 entstanden durch Inspiration Childebrands, des Oheims von König Pippin. III. c. 118—137 fortgesetzt durch Nibelung, Childebrands Sohn. Die Annahme Breysigs, daſs 4 Continuationen anzusetzen seien, indem c. 109 und 110 aus stilistischen Gründen einem besonderen Autor zuzuschreiben wären, wird abgelehnt. Das Vorhandensein und die Benutzung des Liber Pontificalis in Gallien für das 6. Jahrhundert nachzuweisen, unternimmt der Herausgeber desselben [1]) in einer besonderen Abhandlung. Gregor von Tours selbst er-

---

1) Duchesne, le Liber pontificalis en Gaule au 6e siècle: Mél. d'[illegible] d'hist. 1882. p. 277—84.

zählt Hist. eccl. Franc. X. c. 1. von einem Diakon seiner Kirche, dafs er eine Pilgerreise nach Rom unternommen habe. Dieser lieferte Gregor allerhand Notizen über sein Werk De gloria Martyrum (c. 28. 29. 38. 39). Derselbe soll ein Exemplar des Liber Pontificalis gefunden und nach Gallien gebracht haben, welches Gregor bei einer Revision seiner Werke nach 590 benutzt hätte und von dessen Anwendung auch noch anderweitig Spuren zu finden wären, so in einer fränkischen Fortsetzung des Comes Marcellinus und einer im 6. Jh. in Gallien verbreiteten kanonistischen Sammlung. — Die in den Capitularien enthaltenen Bestimmungen gruppiert nach eigenen Kategorieen F. Platz.[1]) Unter den Ausgaben von Baluzius und Pertz, zeigt er für ersteren eine gewisse Vorliebe; Boretius Ausgabe[2]) ist ihm unbekannt geblieben. Der rechtsgeschichtliche Teil ruht in der Hauptsache auf Walter. Die Verfassungsgeschichte von Waitz und die Schriften von Roth scheint P. nicht zu kennen. Eine Fortsetzung wird in Aussicht gestellt.

Bei den Denkmälern haben besonders die numismatischen Untersuchungen zu interessanten Hypothesen und Erörterungen geführt. C. Ponton d'Amécourt[3]) hat seine frühere[4]) Untersuchung über die Münzen von Le Mans fortgesetzt und eine Geographie der Münzstätten, geordnet nach den Parochien, denen dieselben angehörten, aufgestellt. Hervorzuheben ist eine Hypothese, die er aufstellt gelegentlich einer Goldmünze Theodebert I, deren Bezeichnung mit C M er nur auf Prägung in Le Mans beziehen zu dürfen glaubt. Da Le Mans nicht zu Theodeberts Reich gehörte, wäre dies nur so zu erklären, dafs die Könige der übrigen Teilkönigreiche die Münzen Theodeberts, der allein von Justinian das Recht, eigene Münzen zu schlagen, erhielt, nachgeahmt hätten. Doch mufs hierzu bemerkt werden, dafs nach Prokop (III, 33) sich dies auf alle merowingischen Könige beziehen würde, und dafs es überhaupt zweifelhaft erscheint, ob derselbe von einer von Justinian gegebenen Erlaubnis oder von eigenmächtiger Ausübung des Münzrechtes seitens der Merowinger redet.[5]) — Eine lebhafte Diskussion hat sich entsponnen über die Bedeutung der Münzen, welche mit dem Bilde des Kaisers Mauricius Tiberius zu Arles und Marseille geprägt worden sind. Man schrieb sie bisher allgemein dem Gundobald, einem merowingischen Prätendenten zu, der im J. 582 einen Einfall in Frankreich unternahm, um sichmit byzantinischer Hülfe des Thrones zu bemächtigen. In den Münzen erblickte man eine Anerkennung der byzantinischen Oberhoheit über Gallien, eine Ansicht, der sich auch Deloche in einer Untersuchung über die Verwandlung des lateinischen c in t anschlofs. Dem gegenüber behauptet nun Ch. Robert,[6]) dafs erstens Gundobald nicht mit dem Kaiser von Byzanz in Verbindung gestanden habe. Diese Annahme beruhe nur auf den leidenschaftlichen Anklagen, die König Guntram v. Burgund gegen Bischof Theodor v. Marseille, einen Anhänger Gundobalds, erhoben habe. Diese Vorwürfe beruhten mehr auf der Volksmeinung als auf Thatsachen. Zweitens sei Gundobald nicht im Besitz der Provence noch der Gegenden an der Rhone gewesen, wo die Münzen geschlagen sind. Gregor erwähnt von ihm nur die Eroberung von Aquitanien, auch gehören die auf dem Konzil zu Macon als

---

1) D. Capitularien d. fränkischen Könige I bis zu Karl d. Grofsen. Pforzheim 1882 4°. 16 S. Progr. [?]. — 2) s. JB. IV, 2, 10[2]. — 3) Les monnaies mérov. du Cennomanicum: RH. du Maine 11, 29—79. 129—180. 281—318. 12, 5—36. 121—157. 229—262. — 4) JB. IV, 2, 376[3]. — 5) Vgl. Waitz, Verfassgsg. II, 3 A. S. 307[2]. — 6) In dem SB. der AJBL.: Bull. crit. 3, 19. 98. 99. 117.

Anhänger Gundobalds aufgeführten Bischöfe sämtlich Aquitanien, nicht der Provence an. Die Münzen seien daher nicht Gundobald zuzuschreiben, sondern als eine der so häufig auch im Orient vorkommenden Nachahmungen byzantinischer Münzen anzusehen, die man vornahm, um den betreffenden Münzen mehr Kredit zu verschaffen. Deloche[1]) hält an der alten Ansicht, der sich übrigens inzwischen auch Ranke[2]) zuneigt, fest. — Ch. Robert[3]) hat aufserdem Bemerkungen zu einer Anzahl von Merowingischen Goldmünzen (Triensstücken) veröffentlicht.

Über die Siegelringe römischer Augenärzte wird ein umfassendes Werk[4]) vorbereitet, wovon der erste Band erschienen ist.

Auch in diesem Jahre wurde eine Anzahl von Grabstätten aufgedeckt und beschrieben. Merowingische Friedhöfe fanden sich in Frankreich bei S. Quentin sur Coole (Marne),[5]) in Courcelles (Vosges)[6]), im Gebiete der Basse-Normandie,[7]) burgundische in Fétigny.[8]) Alamannisch-fränkische Gräber wurden entdeckt zu Liebesheim (bei Gernsheim),[9]) Breitel (unweit Nideggen),[10]) Grofs-Umstadt (im Odenwald)[11]) und in Regensburg.[11a])

Der Burggraben bei Amel (Aachen), eine vollständig quadratische Befestigung von 1200 qm Flächeninhalt, den man bis jetzt für die villa regia Amblava hielt, bei der unter anderen der junge Karl Martell seinen ersten Sieg über die Neustrier erfocht, hat sich als ein wahrscheinlich römisches Kastell herausgestellt.[12]) Das Vorhandensein und die Benutzung einer alten Römerstrafse, die von Lyon aus nach Aquitanien führte, ist auch für das 8. Jh. nachgewiesen von Vachez.[13]) Hauptsächlich gestützt auf die Beweise über die Translation der Reliquien des S. Bonnet von Lyon nach Clermont, die im Jahre 722 stattfand, hat Vf. die Spuren der Strafse rekonstruiert.

Unter den darstellenden Werken[14]) sind zusammenfassende wiederum wenig hervorgetreten.[15]) Einen populären Auszug aus den Quellen dieser Epoche hat G. Erler[16]) veranstaltet. Die Berichte, welche gleichzeitige griechische, römische und deutsche Geschichtschreiber von den wichtigsten Ereignissen der deutschen Geschichte liefern, sind ausgehoben, übersetzt,

---

1) Ib. p. 260. — 2) Weltgesch. 4 (1884), II, 206. — 3) Observ. sur les monnaies mérov. Tiers de sou d'or de Marsal, de Vic, de Noveant et de Naix Paris, 8°, dem Ref. nicht zugänglich. — Üb. e. Triens v. Avens s. JB. IV, 2, 318[6] (Gaillac). — A. de Barthélemy hat v. seinem Namensverzeichnis (JB. IV, 2, 376[2]) e. Sep.-Abdr. veröffentlicht: Paris, 23 S. — 4) A. H. de Villefosse et H. Thédenat, Cachets d'oculistes romains, 2 pl. et 19 fig. Par., Champion. 210 S. — 5) Nicaise, la sépulture de Champigny (Aube) 1° époque du fer; le cimetière merovingien de l'Académie commune de St. Quentin sur Coole (Marne). 80 p. 29 et planche colorée. Chalons sur Marne, impr. Thouille, wahrsch. identisch mit Mém. de la Soc. de la Marne 1880/81. p. 105—115. — 6) Marlot, s. u. K. XXVIII. — 7) E. de Beaurepaire, cimetières mérovingiens récemment découverts en Basse Normandie: Soc. d. Antiq. de Normandie, Bull. 10. dem Ref. nicht zug. — 8) L. Grangier: les sépultures burgondes de Fétigny: Anz. f. schw. Altertskd. 1882. No. 3. — 9) WestdZ. KBl. 1. No. 55. 105. — 10) AKDV. 29, 115. — 11) WestdZ. KBl. 1. No. 74. — 11a) s. u. K. XIII. — 12) WestdZ. KBl. S. 10 u. 37. — 13) La voie d'Aquitaine et la légende de Saint Bonnet: Lyon 1882. 39 p. in 8°. — Nachgetragen sei hier: Lévesque, Notes sur S. Maxent et le campus Vocladensis. Nior, Robichon 1880. p. 35. 8°. — 14) Albers, K. Dagobert, s. u. K. XI (Els.). — Üb. d. Bezieh. zu Byz. s. Rose, Anasta. I, u. Kap. XXV. — 15) W. Arnold, Dtsche. Urzeit. 3. Aufl. Gotha, F. A. Perthes. 462 S. (JB IV, 2, 6[6]. 151[7]), ist komplet gew. u. betr. im letzten Teile uns. Per. Res.: MHL. 12 (1884), 111° 4. — 16) Wanderzüge u. Staatengründungen d. Ost- u. Westgermanen. Erzählungen griechischer, römischer u. deutscher Geschichtschreiber. Leipz., Dürr. VIII. p. 552. A. u. d. T. Deutsche Gesch. v. d. Urzeit bis zum Ausgang des MA. in den Erzählungen dtsch. Geschichtschreiber. Bd. I.

durch Einschaltungen verbunden, durch kurze geographische und chronologische Noten erläutert. Briefsammlungen, Gesetzgebungsakte, Urkunden sind den erzählenden Darstellungen gegenüber weniger herangezogen. Der vorliegende 1. Bd. umfafst die Zeit vom ersten Auftreten der Germanen bis zum Tode des Bonifaz. — Eine Darstellung wichtiger Episoden aus der Geschichte Burgunds hat Clarin[1]) begonnen. Die Darstellung in dem vorliegenden Band, welcher die Geschichte Gunthrams enthält, streift an das Romanhafte. — Eine kurze Biographie und Charakteristik des Venantius Fortunatus, verbunden mit einer metrischen Übersetzung ausgewählter Stellen, lieferte der letzte Herausgeber desselben Fr. Leo.[2]) — Im Anschlufs an den Anonymus von Ravenna bestimmt R. Christ[3]) die Verteilung der Franken und Alamannen im Rheinlande.

Die bisherige Chronologie[4]) unserer Periode beruht hauptsächlich auf den gründlichen Vorarbeiten Mabillons oder auf Pagis teilweise gewagten Konjekturen. Die erzählenden Werke, Fredegar und die Gesta Francorum. sind in chronologischer Hinsicht sehr unzuverlässig. Auf die kurzen beiläufigen historischen Bemerkungen oder Komputationen, die sich am Rande von Ostertafeln oder am Schlusse von Hdss. finden, gestützt, fixiert B. Krusch[5]) das Todesjahr König Gunthrams v. Burgund auf den 28. März 592 (früher 593) und dem entsprechend die Regierungszeit Childebert II. auf 592—595 statt 593—596, Theuderich II. 595—613 (statt 596—619), Chlothar II. 629 (statt 628). — Chlotar dem III. geben die Gesta nur 4 Jj., auf Grund von Urkunden hatte schon früher Pagi 14, Mabillon 16 angenommen. Letztere Annahme wird als die richtige erwiesen und Chlothars Regierungsdauer auf 657—673 (statt 656—670) festgestellt. Es richten sich hiernach die Regierungszeiten sämtlicher Könige von Dagobert I. bis auf Theuderich III. Von besonderem Interesse sind in diesem Abschnitte die Ausführungen über den Versuch Grimoalds, dadurch, dafs er nach Sigiberts III. Tode (656) seinen eigenen Sohn Childebert auf den Thron erhebt, seinem Geschlecht die Königswürde zu verschaffen. Nach den Gesta (c. 43), der einzigen Quelle, die ausführlich darüber berichtet, wäre der Versuch nach kurzer Zeit an dem Widerstand der Franken gescheitert, Grimoald an Chlodwig II. ausgeliefert und von diesem getötet worden. Dem gegenüber giebt K., gestützt auf die Angaben des Catalogus Tilianus (SS. II, p. 308), den er nach einer späteren Ableitung aus der Zeit Ludwigs d. Fr. in einem Rheimser Kodex (SS. XIII, p. 724) emendiert, dem Childebert ein Regierungsjahr und Grimoald selbst sieben weitere (657—663), in denen er als Hausmeier in Austrasien regiert hätte, so dafs die Katastrophe erst unter Chlodwig II. Nachfolger, Chlotar III. eingetreten wäre.

Die eifrige Thätigkeit auf dem Gebiete der Verfassungsgeschichte wird anderen Orts besprochen.[6])

---

1) Hist. épisodique de Bourgogne t. I: Gontran. Dijon, Marchand. XVI, 267, 8°. — 2) Venantius Fortunatus d. letzte röm. Dichter.: DRs. 32, 414—426. — 3) D. rhein. Franken u. Alamannen im 7. Jh. n. Chr.: Picks MSchr. f. d. G. Westdtschlds. 7 (1881), 392/9. 569 f. — 4) Neue Entdeckungen stellt in Aussicht M. Grellet-Balguerie: RH. 1882. t. II. p. 377; doch stehen die Belege noch aus. — 5) Unters. üb. d. Chronol. d. merow. Könige: FDG. 22, 451—90. — 6) Bornhak, Stammesherzogtum, s. u. S. 26[5]. — Barchewitz, Königsgericht; Esmein, contrats; Prost, l'immunité; Thonissen, organ. iudic., s. u. K. X.

III.

H. Hahn.

Karolingische Zeit.

Die Quelleneditionen [1]) für die Karolingerzeit sind in diesem Jahre nicht so zahlreich, als in früheren. Wir erwähnen neue Ausgaben und Behandlungen von Otfried [2]) und Heliand. [3]) — Von H. Hagen [4]) sind B. Theodulfs von Orl. Verse de judicibus abgedruckt. — Der Sagenstoff wird durch eine altfranzösische [5]) und eine altenglische [6]) Publikation bereichert.

Diesmal etwas weniger ausgiebig für unsere Zeit, als in den letzten Jj. ist MGH. T. XXVI,[7]) hauptsächlich französische Quellen vom 11. bis 13. Jh. enthaltend; nur die Abschnitte: ex ann. S. Medardi Suess., aus alten Quellen abgeleitet, sind wegen einiger Zusätze für das Medarduskloster und ex ann. Norm., von Holder-Egger ediert, wegen solcher über normannische Bischöfe zu erwähnen. — Von gröfserer Wichtigkeit für die karolingischen Verhältnisse sind Zeumers merow. und karol. Formeln in MGH., [8]) die sich von früheren Ausgaben nicht nur durch bessere Lesarten und wichtigere Erklärungen, sondern vor allem durch historische Anordnung d. h. durch möglichst genaue Wiedergabe der ursprünglichen Ordnung in den codd. statt der früher beliebten systematischen Teilung auszeichnen Der Systematik wird durch eine tabellarische Übersicht im 2. Bande Genüge geschehen. Zusätze, Überarbeitungen der Formeln sind als Anhang gegeben. Dabei sind wissenschaftliche Erleichterungen aller Art geboten, z. B. Nummernnachweisungen der früheren Ausgaben, Verweisungen auf Sickels und Mühlbachers Regesten,

---

1) Roth, Bleidenst. u. Lorscher Tradit., s. u. K. XII. — 2) Otfrieds Evangelienbuch. M. Einl., erkl. Anm. u. ausführl. Glossar, hrsg. v. P. Piper. 1 T. Einl. u. Text. 2., durch Nachtr. erweit. Ausg. Freib. i. B., Mohr, VIII, 295—696 S.; dass. v. dems. im 'Germ. Bücherschatz' No. 4. VI, 344 S.; dass. hrsg. v. O. Erdmann, Textabdr. mit Quellenangaben u. WB. 2. Aufl. VIII, 311 S. Rez.: DLZ. 3, No. 27. (Kelle). CBl. No. 20. Ferner ist hier nachzutragen: J. Kelle, Glossar zu O.s. Ev. 4—6. Schlufsheft 8. S. 273—372. Regensb., Manz. 1881. Rez.: DLZ. 3. No. 27 (Seemüller); P. Piper, Zu Otfried: Beitrr. z. G. d. dtsch. Sprache u. Litt. 8, 225—55. — 3) Heliand, hrsg. v. O. Behaghel (Altdeutsche Textbibl. No. 4). Halle, Niemeyer. XVI, 225 S. Rez.: CBl. No. 44; vgl. dazu O. Behaghel, Zum Heliand: Germ. 27, 415—20. — Heliand, Christi Leben u. Lehre nach dem Altsächs. v. K. Simrock. 3. Aufl. M. Ornamenten aus Hss. d. 9. Jh. Berl., Grote. VI, 218 S. Rez.: CBl. Sp. 203; ThLZ. No. 12; ZDPh. 14, 502. — G. Keinzel, d. Heliand im Verhältnis zu seinen Quellen. Progr. d. ev. Gymn. zu Sächsisch-Regen. 36 S. Rez.: CBl. Sp. 440 (O. Behaghel). — 4) Theodulfi ep. Aurel. de judicibus vers. recogn. Bern, Univ.-Progr. XIII, 31 S. — 5) Amis et Amiles u. Jourdains de Blaivies. Zum altfrz. Heldengedichte d. kerl. Sagenkreises. Nach der Pariser Hs. zum 1. Mal hrsg. v. Konr. Hofmann. Erlangen, Deichert. LXVI, 246 S. — 6) J. S. Herrtage, The English Charlemagne Romances. P. IV. The Lyf of the Noble and Crysten Prince Charles the grete by Caxton 1465. Part. II. XII, 193—288 S. Lond., 1881, Trübner. Vgl. JB. II, 3, 289 f. — 7) S. u. Kap. V. — 8) MGH. Leg. sect. V. K. Zeumer: Formulae Merow. et Karolini aevi. F. pars prior. II, 328 S. 4. Hannov., Hahn. 2 Schrifttafeln. Zeumers Selbstanzeige: GGA. No. 44, 45; HZ. 51 (N. F. 15), 512—19 (Krusch); vgl. NA. 6, 9—115. JB. III, 2, 16[9] u. 65[8]. CBl. 1883, No. 25. SavignZ. Germ. 4 (1883), 75—112 (lobend, ergänzend).

juristische, historische, geographische u. a. Erklärungen. Die Formeln, zum Teil ihrem vermutlichen Ursprung nach benannt, stammen vielfach aus der karolingischen Zeit. Die form. Andecavenses sind von Z. als 676, neuerdings nach Krusch als 678 entstanden angenommen. Die formulae Arvernenses gehören nach Krusch den Jj. 516—25 an; statt wie früher 532 ist Z. geneigt, die Zeit von Pippins Einfall in die Auvergne 760 oder 761 als Entsehungszeit anzunehmen. Von den Markulfschen Formeln stammt nur eine Ergänzung aus der letzten Merowingerzeit; der 1. Hälfte des 8. Jh. dagegen gehören die formulae Marculfinae aevi Karol. an, und zwar gewissen Ausdrücken nach der Königszeit, also vor 800, No. 32 dagegen dem Ende des 9. Jh. No. 1 und 2 scheint dem Ref. der Ausdrucksweise nach, wenn nicht von Bonifaz, so doch aus seinem Kreise zu stammen, vielleicht auch manche der folgenden Nummern. Von den formulae Turonenses gehören No. 1—33 der Zeit vor oder nach der Thronbesteigung Pippins, die Fragmente des Anhangs einer Bearbeitung des 9. Jh. an. Die formulae Bituvicenses, deren Hdss. aus Bourges stammen, sind zum Teil aus der Zeit Karls des Gr. z. B. 11; 14—17; No. 1—5 sind nach Krusch noch vor 820. Die formulae Senonenses rühren aus 2 Sammlungen, deren ältere der ersten Zeit Karls d. Gr. 768—75 angehört, während die jüngere aus der ersten Zeit Ludw. d. Fr. ist, beide vielleicht auf Befehl des Erzb. Magno v. Sens geschrieben. Von den 3 Formelgruppen des 8. Jh. aus dem Gebiete des salischen Rechtes sind die Lindenbrogischen nach Z. von Abt Arno von S. Amand nach Bayern gebracht und in das Salzburger Formelbuch übergegangen, aber nicht in S. Amand verfafst. R. Schröder[1]) dagegen hält sie für eine selbständige, auf altsalischem Gebiete entstandene Sammlung, durch Arno, Mönch und Abt in S. Amand und noch als Erzbischof in Beziehung zu S. Amand stehend, nach Bayern übertragen. Die formulae imperiales aus der Zeit Ludwigs d. Fr., gleich wertvoll für Geschichte und Diplomatik, sind vielleicht von Abt Fridogisus v. Tours, dem kaiserlichen Archivvorsteher, meist nach wirklichen Diplomen und in tironischen Noten abgefafst; bei der Lesung derselben ist Z. durch Schmitz, den Hauptkenner jener Schriftzeichen, unterstützt worden. Die neue Ausgabe überragt daher die von Carpentier, Rozière, Tardif u. a. durch sorgfältigere Wiedergabe des Textes und Erklärung der Rechtsausdrücke. Die Formeln eines Anhanges aus einer Leydner Hs. sind aus der Zeit Lothars I.

Der eben erwähnte W. Schmitz[2]) hat die genannten Formeln Ludwigs d. Fr. mit Unterstützung der Leitung der MGH. in Abbildung der tironischen Noten nach einem cod. Par. Lat. 2718 aus dem 9. Jh. besonders herausgegeben. Tafeln, wie Text sind durch moderne Hülfsmittel und die älteren Texte, wie unter dem Beistande Zeumers, besser, als in der Ausgabe Carpentiers von 1747; besonders ist die Darstellung Simsons betreffs des Kapitulars vom 30. Jan. 817 (818,19) berichtigt, die Tragweite einzelner Lesarten deutlich gemacht und die Auflösung eines Zusatzes zu einem Erlafs Karls d. Gr.[3]) über einen Streit zwischen Theod. von Orleans und den Mönchen von Tours von Wert. — Von W. Schmitz[4]) ist ferner das 'Fragment eines Schülerliedes', gefunden in einer Kasseler Notenhandschrift des

---

1) Üb. e. Formelbuch Erzb.s Arno v. Salzburg: ZKR. 2, 395 ff. — 2) Mon. tachygraphica cod. Par. lat. 2718, I. Form. et cap. Lud. Pii Aquisgr. 22 Phot. Taf. mit Abbild. tironischer Noten. Hann. Hahn. VIII, 50 S. gr. 4. Res.: GGA. 45. S. 1415—27. — 3) S. 35, A 1; vgl. Mühlbacher, Rgst. d. Kar. I, No. 385. — 4) Festgabe für W. Crecelius. Elberfeld 1881. S. 66—69.

8. Jh., die aus Fulda stammt, veröffentlicht worden. Es sind eigentlich zwei Abecedarien, deren erstem das Ende fehlt, während vom zweiten nur der Anfang vorhanden ist. Sie wurden zu Beginn der Osterferien gesungen. — Von den Sybel und Sickelschen 'Kaiser-Urkk. in Abbildungen'[1] enthält Lieferung 3 eine Urk. Karlmanns für Abt Warin, 2 von Karl d. Gr. für Hersfeld, 5 von Ludwig d. Fr., 3 von Ludw. d. Deutschen. In Lieferung 4 sind 2 Tafeln von Karl III. Wie immer sind die Erläuterungen der besonderen Eigentümlichkeiten der abgebildeten Urkk. belehrend und anregend.

Die analecta Bollandiana,[2]) eine neue Unternehmung, enthält u. a. Editionen eines martyrium Fuldense nach einem Leydner cod., gegen Dümmler dem Beda abgesprochen, einer vita Bonifatii von Willibald nach einem Brüssler cod. des 12. Jh., die von dem Herausgeber für das Original Willibalds, von diesem oder einem anderen verbessert und vermehrt, von Arndt, Wattenbach und Waitz[3]) dagegen wegen stilistischer Verbesserungen und erheblicher Zusätze für eine spätere, nicht aus dem 8. und 9. Jh. stammende Bearbeitung gehalten wird; ferner einer translatio s. Bened. abb., deren cod. dem 13. Jh. angehört, während sie selbst aus dem 9. Jh. herrühren soll und im Fall der Echtheit von einiger Wichtigkeit für die Translationsfrage wäre.

In der Sammlung der Kartularien von Troyes[4]) bringt der 4. Band das vom Kloster Montier-la-Celle. Unter den Urkk. ist eine aus dem 7., eine aus dem 8., drei aus dem 9. Jh., aber nur Kopieen aus einem Inventar neuerer Zeit. Die Originale sind verschwunden.

Das rheinische Landleben und dessen Beschäftigungen im 9. Jh. schildert Wandalberts[5]) Gedicht über die 12 Monate, ein Teil seines Martyrologiums.[6]) Nach dieser Schilderung, einer wertvollen Ergänzung des mehr medizinisch und botanisch wichtigen hortulus von Wal. Strabo scheint eine klimatische Veränderung am Rhein vor sich gegangen zu sein.

Über Limburger Hss. berichtet Wyss[7]) mit Abdruck von Anfang und Schlufs einer unbekannten Dichtung über Karl d. Gr. und Prosanotizen über Roland und Ronceval; über spanische Hss. G. Waitz,[8]) darunter über einen Katalog fränkischer Könige, verwandt mit dem in MGH. 13,261; über eine Hs. der Chronik von Weihenstephan mit ihrer Sage von der Geburt Karls d. Gr. G. Paris.[9]) Die letztere ist aus dem 15. Jh., vielleicht die Vorlage der Hs. von Aretin; ihr Inhalt selbst beruht teils auf Strickers Rolandslied, teils auf J. Enenkels Erzählungen. Nach einem Berichte über eine andere Abhandlung[10]) ist vielleicht nicht eine der 2 Münchener, sondern die Pariser Hs. von Aretin benutzt und die Beziehungen zu Stricker betreffs des Kampfes von Ronceval nicht so einfach, wie oben angegeben. G. Paris[11]) druckt ferner das carmen de prodicione Guenonis nach einer Hs. des britischen Museums vom 15. Jh. ab und knüpft Untersuchungen darüber an. Die Entstehung des Rolandsliedes verlegt er vor die Zeit der Kreuzzüge und

1) Lf. 3. Text. S. 41—64; Lf. 4. Text. S. 65—88. Vgl. JB. III, 2, 16[4] u. 328[3]. — 2) edd. C. de Smedt, G. van Hooff et J. de Backer, pr. soc. Jes., Par., société gén. de libr. cath. I, 1. — 3) FDG. 16, 168; NA. 7, 639. — 4) Ch. Lalore: Collection des principaux cartulaires du diocèse de Troyes T. IV. Cart. de Montier la Celle. Paris, Thorin. Troyes. Lacroix. LXII, 424 S. 8°. Rez.: RQh. 33, 332. (Anat. de B.) — 5) Römisches Landleben im 9. Jh. Wandalberts Ged. üb. die 12 Monate, eingeleitet v. K. Th. Inama-Sternegg, metr. übers. v. P. Herzsohn: WestdZ. 1, 277—91. Vgl. u. K. XIV. — 6) Vgl. JB. II, 2, 17[4]. — 7) NA. 7, 569—84. — 8) Aus span. Hss.: NA. 8, 172/5. — 9) Romania 11, 110/4. — 10) ib. S. 409; hier über Doenges, L'épisode de Baligant dans la chanson de Roland. Marburg, 1879. — 11) Romania 11, 464—518.

nach Anjou.[1]) Legenden über Ganelon, die sich an Heilly bei Corbie knüpfen, sogar Zeitgenossen Napoleons hineinverschmelzen, erzählt H. Carnoy.[2]) Einen Prosaroman 'Aquilon de Baviere', dem karolingischen Sagenkreise angehörig, zwischen 1379—1407 von einem Raphael Marmora verfaſst, analysiert A. Thomas.[3]) Die 'Grabschrift Rolands' und den Nachweis der Entlehnungen aus Fortunat durch Dümmler druckt G. Paris[4]) ab, mit Hinzufügung einiger Bemerkungen.

Wertvoll ist eine Besprechung L. Deslisles über ein unvollständiges Werk des Grafen A. de Bastard,[5]) das der systematischen Erklärung und chronologischen Ordnung bedürftig ist. In 3 Serien bringt es Paläographisches, französische und fremde Malereien. In Serie 1, die uns vorzugsweise hier interessiert, sind Proben der merowingischen Schrift der 3. Epoche, der Zeit des Überganges zur karolingischen; dann von den letzteren Proben der ersten Epoche mit der Entwickelung der Minuskel, der zweiten mit der Erneuerung der römischen Schrift und der neuen Minuskel, darauf der karolingischen Schrift aus Süd-Frankreich, aus Italien vor dem Langobardenkrieg, dann fränkisch-sächsische unter angelsächsischem Einfluſs, endlich Schriften sächsischen und irländischen Ursprunges. In Serie 2 sind No. 81—219 französische Malereien der karol., dann der kapetingischen Epoche enthalten.

Die Hss. der Briefe des hl. Bonifaz untersucht A. Nürnberger.[6]) Auf Grund römischer Bibliothekstudien ist er überzeugt, Besseres bringen zu können, als Seiters, Jaffé, Hahn, die aus Mangel handschriftlichen Materiales, teils unvollständige, teils irrige Vermutungen aufstellten. In der nun folgenden Besprechung des vorhandenen und verlorenen Hss.-Materiales behandelt er zuerst die Briefe im 9. Bande der Annalen des Baronius im allgemeinen, für die dieser 2 bis jetzt unzugängliche Hss. mit unedierten Briefen benutzte. Das Resultat ist, daſs der von den Korrektoren, (einer zur Emendation Gratians im 16. Jh. eingesetzten Kommission) und von Baronius benutzte Codex des Kardinals Turrecremata (14. Jh.), bezw. der cod. s. Mar. supra Minervam, sowie der des Ant. Augustinus, eines gelehrten spanischen Bischofs des 16. Jh., bezw. cod. Vallic. 21, der des Thomasius, des Nachfolgers von Augustinus in Ilerda, bezw. cod. Vallic. 15, der des Aquino, des Herausgebers der Dekretalensammlung von A. Caraffa (16. Jh. Ende) bezw. cod. Vallic. 4898 und cod. Par. 3589 A, wie die Ingolstädter Hs. Epigonen des cod. Monac. sind und eine Hss.-Familie bilden. Zum Schluſs werden noch andere Hss.-Spuren nachgewiesen, die von Math. Flacius benutzten Hss. in einem Wolfenbüttler cod.[7]) vermutet. Auch eine ältere Abhandlung N.s 'zur Geschichte der 3 ersten Nationalkonzilien'[8]) unter B., worin er Jaffé, Hahn, Dünzelmann gegenüber Stellung nimmt, darf nicht unerwähnt bleiben. Schon hier ist N. auf die Frage der Ehehindernisse[9]) und die Antworten Gregors I. darüber an Augustin eingegangen und nimmt diese Fragen von neuem wieder auf,[10]) indem er alle Dekretalen des um die Fortentwickelung des kirchlichen Rechtes verdienten Zacharias, die sich auf

---

1) Sur la date et la patrie de la chanson de Rolland: ib. S. 400/9. — 2) ib. S. 410 ff. — 3) ib. S. 538—69. — 4) ib. S. 571 f.; vgl. E. Dümmler, Poëtae aevi Kar. I, 110, Anm. 1. — Agnes Lambert, the oldest Epic of Christendom: Nineteenth Century. Jan., behandelt ebenf. d. Rolandslied. — 5) L'oeuvre paléogr. de M. le comte de Bastard: BECh. 43, 488 ff. — 6) Verlorene Hss. d. Briefe d. h. B.; NA. 7, 353—81; JB. IV, 2, 15[11]. — 7) A. d. Ges. f. älter. dtsch. Geschichtskunde. 8, 223. — 8) ThQSchr. 61 (1879), 402 —67. — 9) l. c. 424. — 10) D. Dekretalen d. Papstes Zacharias: Kathol. 1882. Juli. S. 63—77.

Ehehindernisse beziehen und teils bereits abgedruckt, teils unediert sind, zusammenstellt und erläutert, darunter auch Z.s Schreiben an B. Theodor von Pavia über Heirat in geistlicher Verwandtschaft. R. v. Scherer[1]) hält es aber für unecht, wie die längst als Fälschung erkannte Korrespondenz Gregors und Felix' von Messana, desgl. auch die Antworten Gregors an Augustin, ferner die Synodalrede des Zacharias von 743, wie überhaupt alle von N. angeführten Dekretalen der Zeit. Eine ausführliche Abhandlung darüber seinerseits wäre nun erwünscht. — Die Briefe des Bonifaz hat G. Pfahler[2]) chronologisch und gruppenweise geordnet und inhaltlich mitgeteilt. Die Schrift ist mehr populär, als wissenschaftlich, das erstere aber auch nicht einmal völlig wegen der überflüssigerweise in den Text eingestreuten lateinischen Sätze, nimmt dabei auf neueste Untersuchungen keine Rücksicht,[3]) und ist auch in Orthographie und Druck nicht sorgfältig.[4]) Die Untersuchung über die Entstehung der Sammlung ist doch wohl nicht so unwichtig, wie Vf. glaubt; denn die chronologische Ordnung der Briefe erhält erst Wert, wenn die Frage der Echtheit im ganzen und im einzelnen durch den Nachweis ihrer Herkunft entschieden ist. Bequem ist die Teilung der Briefe in Gruppen, England, Frankreich und Italien d. h. die Privat-, die staatlichen und die kirchlichen und päpstlichen Beziehungen betreffend. — Über die Bonifatiuslegende betreffs der Weihe der Kirche von Hameln auf Veranlassung Luls und Sturms während der Anwesenheit P. Leos in Paderborn und betreffs der Schenkung der Kirche an Fulda nebst der gefälschten Schenkungsurkunde Karls d. Gr. berichtet O. Meinardus[5]) bei Gelegenheit des Abdrucks der Hameler Kirchenchronik von Joh. v. Pohle († 1395), der sie im J. 1384 verfaſst und bei sonstiger Gewissenhaftigkeit alte Legenden unter Mitbenutzung von Willib. vita Bonif. verwertet hat. Die Zugehörigkeit der Hameler Kirche zu Fulda hält der Herausgeber trotz der Fälschung für sicher. — Auf eine verstümmelte Grabschrift Luls, des Nachfolgers von Bonifaz, wahrscheinlich von ihm selbst verfaſst, hat H. Hahn[6]) aufmerksam gemacht und sie verbessert. Sie bestätigt Bekanntes, bringt aber auch in unklarer Weise Neues. Der Ausdruck 'patres Venetticos' darin ist auſser auf Italien, auch auf die Bretagne zu deuten, dagegen die Abstammung Luls von Kenter Königen abzuweisen.[7]) Die Lesart Martinus hält R. v. Scherer[8]) gegenüber martyrio fest. Zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe Lul, Richulf, Otger, Hrabanus Maurus bringt F. Falk[9]) einige Nachträge, Weihetage und Kirchenbauten betreffend.[10])

Eine quellenkritische Vorarbeit für Studien über das Pontifikat Nicol. I. bildet M. Sdraleks[11]) Untersuchung und Habilitationsschrift über

---

1) Rez. über Hahn, Bonifaz u. Lul: HJb. 5 (1884), S. 250. — 2) D. Bonifazianische Briefsammlung. Heilbronn, Schell. IX, 118 S. Rez.: Funck, ThQSchr. 4, 696, 1883; vgl. üb. Pf.s 'Bonifacius' JB. III, 2, 19[4]. — 3) FDG. 21, 383 ff. — 4) Scherer (s. o. Anm. 1), S. 253. — 5) Joh. v. Pohle u. seine Quellen: ZHVNiedersachsen 1882, S. 1—41; (vgl. u. K. XV); üb. d. Fälschung vgl. Simson Karl G. 2, 184, A. 3. — 6) E. Grabschr. Luls, Erzb. v. Mainz: FDG. 22,423 f. — 7) NA. 8, 225; Hahn, Nachtrag: FDG. 23, 198. — 8) s. o. Anm. 1. — 9) Zu d. Regg. d. Mainzer Erzbischöfe: FDG. 22, 433—39. — 10) F. M. Mayer, vita Hrodberti, s. u. K. XVII. An rein germanist. erwähnen wir auſser den oben (S. 15[2.3.]) genannten noch: O. Fleischer, Accentuationssystem Notkers im Boethius: ZDPh. 14, 129—72; R. Löhner, Wortstellung d. Relativsätze etc. in Notkers Boethius: ib. S. 173—217. 300—30. — 11) De s. Nicolai I epistolarum codd. quibusdam mscr. 44 S. gr. 8. Bresl., Köhler. Hs.-krit. Unters. üb. e. Gruppe v. Briefen Papst N. I.: AKKR. 41, 177, 216; vgl. Jaffé, rg. pat. No. 2045, 46; 2159; vgl. JB. III, 2, 193[1].

eine Gruppe von Briefen dieses Papstes. Aus dem Vergleich des Inhalts mit dem von echten und aus der Tendenz der Briefe an Erzbischof Karl von Mainz, angeblichen Antworten auf eine Eingabe der Mainzer Synode von 857, wird ihre Unechtheit und die Zeit der Fälschung zwischen 865—95 festgesetzt. Nachbildung der Fälschungen ist das Schreiben an Liutbert von Mainz und Ratold von Strafsburg, wo die Grundsätze über Ehegestattung und über Bufse denen der echten Dekretalen widersprechen.

Ergänzungen zu den karolingischen Formelsammlungen giebt Dümmler.[1]) Von einer Formel bei Rozière[2]) weist er nach, dafs sie ein Schreiben B. Theod. von Orleans an Abt Fardulf von S. Denys sei und nach Schreiben P. Hadrian I. in gleicher Hs., die er für echt hält, dafs Th. 795 Bischof geworden sei. Roz. No. 752 bestimmt D. näher als einen Brief Walahfrid Strabos an seinen Zeitgenossen P. Greg. IV. (827—44); No. 831, von B. Prudentius von Troyes, bezieht er auf W. Str., dessen Freundschaft mit jenem aus einem Gedicht zu entnehmen ist. Die Mehrzahl der S. Galler Sammlung (Hs. 550) ist wahrscheinlich einem Briefbuch W. Str.s entnommen, besonders No. 699, die sich auf Verhandlungen zwischen Ludw. d. Deutschen und seinem Vater etwa aus dem J. 840 bezieht. Die übrigen Stücke haben kulturhistorisches Interesse.

Die ältesten Bullen des Erzbistums Hamburg-Bremen, 12 an der Zahl, die ersten 4 davon aus kar. Zeit von Greg. IV., Nicolaus I., und Stephan VI. erweist J. v. Pflugk-Harttung[3]) als Fälschungen, zum Teil verfafst von einer Person aus der Zeit Adalberts von Bremen und seiner Pläne auf einen norddeutschen Primat, die anderen vielleicht aus der Zeit Eb. Friedrich I. (1104—23). Den Ausgangspunkt für alle Untersuchungen bilden die sicheren Originale P. Clemens II. Das Resultat wird von anderer Seite zum Teil als nicht abgeschlossen, zum Teil als irrig bezeichnet.[4]) Eine Privat-Schenkungs-Urkunde von Paris vom Jahre 811, von anderen für echt gehalten, wird von R. de Lasteyrie[5]) nach Prüfung der 3 ältesten Kopien des 11. Jh. unter Abdruck des Textes vom diplomatischen Standpunkt für apokryph, vom geschichtlichen für wahrscheinlich und nicht völlig wertlos erklärt. Die Pseudo-Isidorischen Dekretalen, nach Hinschius von demselben Vf., wie cap. Angilramn. und zwischen 847—53 zu Rheims oder in der Nachbarschaft davon gearbeitet, sind nach J. Langen[6]) 850, wahrscheinlich von Servatus Lupus im Interesse des Königtums verfafst und gegen die Losreifsung der Bretagne vom fränkischen Metropolitanverbande gerichtet. Sprache, Gelehrsamkeit, hierarchische Tendenz entsprechen wenigstens dem S. L., der in jene Streitigkeiten verwickelt war. Die Dekretalen gingen den cap. Angilr., einem Werke desselben Vf., voraus. Die Vermutung wird indefs von Maassen angefochten.

Eine Vorarbeit für die Herausgabe von Fredegars Chronik ist eine Abhandlung von B. Krusch.[7]) — Die kleine Lorscher Frankenchronik, sonst ann. Lauriss. min. genannt, glaubt G. Waitz[8]) richtiger mit dem

---

1) Zu d. karol. Formelsammlgn.: NA. 7 (1881), 400/3. — 2) S. 1102. — 3) Die ältesten Bullen des Erzbistums Hamburg-Bremen: FDG. 28, 199—203. — 4) MIÖG. 1, 449 ff. — 5) La charte de donation-de Sucy à l'église d. Par.: BECh. 43, 60—78. — 6) Nochmals: Wer ist Pseudo-Isidor? HZ. 48, 473—93; v. gleichem Vf. wohl auch: JL., Ps.-Is.: Deutscher Merkur, No. 8, S. 58 u. 65; vgl. über Lupus JB. III, 2, 23[4]. — Föste, Rezeption d. Dekretalen, u. Jungmann, diss. select., s. u. K. XXIV. — 7) S. o. S. 10[6]. — 8) D. kleine Lorscher Frankenchronik: Berl. SB. S. 399—415.

ersten Namen bezeichnen zu müssen. Die vorhandenen Texte reichen bis 817, weichen von 806 aber von einander ab; der 2. ist eine Überarbeitung aus Fulda. Über die Quellen dieser Chronik stimmt W. mit Dünzelmann und Manitius nicht immer überein. Es liegt ihr ein gröfseres Annalenwerk zu Grunde bis 805, das in seinem älteren Teil auf den Fortsetzungen Fredegars beruht, dann auf einer Überarbeitung der ann. Laur. major., zuletzt selbständig ist. Daraus und aus der Fortsetzung (ann. Lauresham.) ist sie ein Auszug. Die Annahmen einer Teilung und ersten Abfassung des Annalenwerkes in den Jj. 794 und 786 verwirft W., desgl. die einer wechselseitigen Benutzung der ann. Fuld. und dieser Chronik als künstlich.

Die Methode der sprachlichen Vergleichung wendet M. Manitius [1]) an, um die Abfassung der ann. Laur. maj. vom J. 796, der ann. Einhardi, der vit. Car. und der translatio Alexandri dem Einhard zuzuschreiben, gegenüber Dünzelmann, der die ersteren Einhard abspricht. Er zieht noch die ann. Fuld., Laur. min. und die Briefe in die Vergleichung hinein, ordnet im 1. Teil die Citate nach Autoren, deren Aufzählung umfassend ist. In der vita findet er mehr die klassischen Biographien, in den Annalen mehr die Historiker verwandt. Hauptsächlich ist Sueton und Cicero für den Stil benutzt. M. nimmt eine Zugrundelegung eines sachlichen Lexikons an. Im 2. Teil führt M. die Ungleichmässigkeit des Stils in Briefen und transl. Al. gegenüber der v. Car. auf ungleiche Sorgfalt zurück; ann. Laur. maj. aber von 796 an, ann. Einh., transl. Al. hält er wegen der gleichmäfsigen Benutzung derselben Schriftsteller, wegen der Sucht, alle, selbst geographische Namen zu antikisieren, eine Eigenheit, die er auf Karls Kaiserkrönung und Verbindung mit Rom schiebt, für Werke von Einhard, dem Vater des klassischen Stils, der dann von vielen, u. a. auch von Rud. von Fulda nachgeahmt wird. In einem 'Nachtrage' [2]) ist auf die Benutzung von Sallust und auf ein Programm von Dorr über E.s Schriften aufmerksam gemacht. — Durch die gleiche Methode der Sprachuntersuchung kommt derselbe Vf. [3]) bei dem Gedichte 'Karolus Magnus et Leo papa' zu dem Ergebnis, dafs trotz aller Anklänge an Einhard die gröfste Wahrscheinlichkeit für Angilbert als Vf. spricht, nicht aber für Hibernicus exul, dessen Gedicht er daraufhin untersucht und für den Simson eingetreten war. Die Gedichte des Hibernicus exul seien schwerfällig und unlateinisch gegenüber der klaren und reinen Sprache des obengenannten Epos. Wenn nach Dümmler das Gedicht de conversione Saxonum auch von Angilbert rühre, so sei dies vielleicht eine Jugendarbeit von ihm. Die Benutzung von Ven. Fortunatus, Prudentius, Sedulius, auch älterer Dichter, wie Horatius, Apulejus u. a. mehr ist nachgewiesen.

Wir gehen nunmehr zu den darstellenden Werken über. Von zusammenfassenden Arbeiten ist diesmal nur wenig zu verzeichnen. Von Geschichten ganzer Länder, die auch karolingische Verhältnisse berühren, [4]) ist des jüngeren P. Fr. Stälin 'Geschichte Württembergs' [5]) zu nennen. Der 4. Abschnitt behandelt die alemannischen Volksherzoge der merowingischen

---

1) Einhards Werke u. Stil: NA. 7, 517—68. — 2) ib. 8, 197 f. über Manitius, ann. Sith. u. s. w.: s. MHL. 10, 327. — 3) Das Epos Karolus Magnus et Leo papa: NA. 8, 9—45. — 4) Kos, Slowenen, s. u. K. XVII. — 5) Gotha, Perthes. I, 1. VIII, 447 S. (Gesch. d. europäischen Staaten. Hrsg. v. Heeren, Ukert und v. Giesebrecht. Lf. 44, 1). Selbstanzeige: GGA. 1883, No. 27, S. 844—57; Rez.: MHL. 12, 126/8. (H. Bresslau, merk.); CBl. 1883, No. 12; AAZ. No. 357.

Zeit bis gegen die Mitte des 8. Jh. Ihren Sturz nimmt er nicht 748, sondern schon 730, spätestens 746 an. Der 5. Abschnitt bespricht die Karolingerzeit, die Reichsunmittelbarkeit des Herzogtums von der Mitte des 8. Jh. bis 917. Die schwäbischen Gaue konnten nach vorangehenden Arbeiten, wie der von Baumann, genauer bestimmt werden. Die deutsche Geschichte des leider inzwischen und zu früh verstorbenen, ebenso fleifsigen, wie talentvollen Arnold[1]) hat aufser den früher angezeigten weitere günstige Besprechungen erfahren,[2]) desgl. die von Kaufmann.[3])

Auch von Besprechung einzelner Persönlichkeiten[4]) und Begebenheiten des Herrscherhauses ist diesmal wenig zu melden. Nur in der 'Allgemeinen Deutschen Biographie'[5]) werden von kundiger Hand hervorragende Mitglieder des karolingischen Herrscherhauses geschildert. 'Der Feldzug Karls gegen die Sorben 806' wird von F. Knoke[6]) dargestellt und in Übereinstimmung mit U. Stechele[7]) Waladala (besser a. Walada) auf Waldau am Einflufs der Unstrut in die Saale und damit die Richtung des Feldzugs von Karls Sohn über Saale und Elbe gedeutet, auch auf einen Ort Guerenaveldo (Bernfeld) als den ursprünglichen Ort für Bernburg hingewiesen. Eine französische Schrift[8]) behandelt den Zug Ludwigs d. Fr. gegen die Bretagne im J. 818. Die Einführung der karolingischen Monatsnamen in den heutigen Verkehr verwirft F. W. Fricke.[9]) Enger in Westfalen, die angebliche Grabstätte Wittekinds daselbst, Schicksale derselben und sich anknüpfende Gebräuche und Sagen schildert F. v. Hohenhausen.[10])

Unter den kirchlichen Angelegenheiten[11]) läfst die Pippinische Schenkungsfrage die Historiker nicht zur Ruhe kommen. Neuerdings hat F. Hirsch[12]) seinen Vorgängern in dieser Frage gegenüber Stellung genommen. Nach einer sehr übersichtlichen Darstellung und besonnenen Kritik der Ansichten seiner Vorgänger kommt er unter Zusammenstellung der einschlägigen Quellenstellen, ohne aber auf die Schenkungs-Urk. Ludwig d. Fr. einzugehen, zu folgendem Resultat: In Ponthion fand 753 nur ein Schutz- und Wiedergewinnungsversprechen statt. Eine wirkliche Schenkungs-Urk. wurde erst nach dem 1. Feldzug, Erfüllung derselben erst nach dem 2. gewährt. Die Mithülfe des fränkischen Königs ist dabei in Anspruch genommen, eine Erneuerung des Schenkungsversprechens und des Schutzes 774 gegeben. Den Versuch Hadrians, beim Zusammenbruch des langobardischen Reichs

---

1) S. JB. IV, 2, 15[1]. — 2) MHL. 10, 223—30. CBl. 1883, No. 3. (WA.) — 3) MHL. 10, 218—22. — 4) Nachzutragen sind: Et. Brabant, Regnier I au Long Cou et la Lotharingie de son temps. Brüssel 1880; Rez.: RQH. 30 (1880) 641. — Meyer v. Knonau, d. 'Alpen' als Schauplatz d. Kampfes 745 zwischen Pippin und Theutbald: AnzSchwG. 12, s. u. S. 28[1]. — Proschko, Desiderius, s. JB. IV, 2, 236[11]. — 5) Bd. 15: Karl Martell (S 121—27; H. Hahn). Karl d. Gr. (127—152; Dümmler). Karl d. Kahle (152—57; v. Kalckstein). Karl d. Dicke (157—63; Mühlbacher). Karlmann, Bruder Pippins (393 ff.; H. Hahn); Karlmann, Bruder Karls d. Gr. (395 ff.; Simson); Karlmann v. Baiern (397; Riezler). Kero v. S. Gallen (Steinmeyer). — 6) Festschrift; Bernburg 7 S. — Schmidt, Sachsenkriege, s. u. K. XVIII. — Erwähnt sei 'Karl d. Gr. u. sein Wirken f. d. heil. Land': D. Heil. Land 25 (1881), 7—10. — 7) JB. II, 2, 32[2]. — 8) V. Andren de Kerdrel, L'expédition de L. le Débonnaire contre l. Bretons: S. Brieuc, Prudhomme, 30 S. — Erwähnt sei auch E. d'Auriac, Etudes hist. sur la S. Charlemagne. Amiens. Delattre de Noël. 16 S. — E. Caillerner, Florus et Moduin, épisode de l'hist. d. Lyon au IX s. Lyon., Giraud. 31 S. Extr.: M. Acad. d. sciences d. Lyon, cl. d. lettre, 21.) — 9) Fricke, 'Di' karolingischen Monatsnamen: Reform. 6. Jahrg. No. 12. S. 183 f. — 10) F. v. H., Die Ruhestätte Ws.: Voss. Zg. Sonntagsbeil. No. 9. 1882. — 11) Rohrbacher, Kirchengesch., s. u. K. XXIV. — 12) D. Schenkungen P.s u. K.s d. Gr. an d. röm. Papst. Festschrift zur 50j. Jubelfeier d. Königstädt. Realschule in Berlin; vgl. JB. 10, 2, 17 f.

gewisse Erwerbungen bestätigt zu erhalten scheitert; Spoleto wird ihm entzogen. 781 und 787 werden einige neue Zusicherungen von Städten in Tuscien, Benevent u. a. Landschaften gemacht und teilweise erfüllt, auch über Ravenna eine neue Schenkungs-Urk. ausgestellt; die Schenkung Pippins ist also wirklich bestätigt und erweitert worden. Von den grofsen Länderschenkungen nach vita Hadriani aber findet sich keine Spur; sie sind erdichtet. — Angeregt durch einige bei Herausgabe seines eignen Werks noch nicht benutzte Schriften giebt W. Martens[1]) einen Nachtrag. Er begründet darin seine früheren Behauptungen nur etwas mehr und behandelt die einschlägigen Fragen in 4 Abschnitten. Betreffs der Echtheit der Quellen bleibt er bei seiner Annahme einer Fälschung von c. 41—43 der v. Hadr. und des fragm. Fantuzzianum stehen, das nicht erst im 9. Jh. entstanden sei. Die Urk. Ludwigs d. Fr. vom J. 817 ist nach ihm zwischen 817—962 verfafst. Die Annahme einer dauernden Freundschaft Karls d. Gr. und P. Hadrian bestreitet er. Den Patriciat Pippins erklärt er als einen Ehrentitel ohne Rechte gegenüber der res publica. Die politische Schöpfung der res publica datiert er erst von 754 an. Von da an sei ein völliger Bruch zwischen Papst und byzantinischen Kaisern eingetreten. In einer sehr ausführlichen Rezension der früheren Schrift von Martens begründet Weiland[2]) seine eignen Ansichten über die Frage. Das Verhältnis zwischen Papst und byzantinischem Reich fafst C. Bayet[3]) ins Auge. Er meint, dafs Stephan II (III) vor seiner Reise nach dem Frankenreich noch nicht mit dem byzantinischen Kaiser gebrochen, bis 753 im kaiserlichen Auftrag gehandelt und auf kaiserlichen Befehl, begleitet von byzantinischen Gesandten, die Reise und Anknüpfung mit Pippin unternommen und ihm das Patriciat übertragen habe; dafs erst ein allmählicher Umschwung eingetreten sei, weil Pippin mit dem Kaiser keine Verbindung gewollt und der Papst Hafs über das Concil der Bilderstürmer von 754 empfunden habe. Auch B. verwirft die vita Hadr., wie das fragmentum Fant., nimmt wie Martens erst eine Entstehung der respublica Romanorum von dieser Zeit an, aber eine doppelte Schenkung 754 und 756. Anfangs habe noch eine lose Verbindung zwischen Papst und Byzantinern bestanden. Pippin sei den Bestechungsversuchen von Byzanz gegenüber fest geblieben; daher habe das letztere eine Verbindung mit den Langobarden geschlossen, die aber von P. Paul I. aufgedeckt worden sei. — Die Schenkungsfrage behandelt auch Funck.[4]) Nach einer Prüfung des Umfangs der Schenkungen von Pippin und Karl d. Gr. findet er beide den Quellen nach gleich. In Ponthion sei nur ein Teil des Exarchats versprochen, bei Desiderius Thronbesteigung auch schon ausgeliefert, wie die päpstlichen Briefe bestätigen, von einer Schenkung ganzer Länder also nicht die Rede. Die vita Hadr. sei betreffs dieser Angelegenheit eine fälschliche Erweiterung der vita Steph., die Schenkung Karls d. Gr. übertrieben. Er habe eine auf den Exarchat bezügliche Schenkung gemacht und erweitert. Das fragmentum Fant. sei eine Fälschung des 10. oder 11. Jh. mit Benutzung des Theophanes; die Urk. Ludwigs d. Fr. von 817 sei interpoliert, der echte Teil gegen die v. Hadr.

1) Neue Erörterungen über d. röm. Frage unter P. u. K. d. Gr. Stuttgart. Cotta. VII, 31 S. — Vgl. MHL. 11, 24—27 (Hahn). Rez. über id., Röm. Frage (JB. IV, 2, 17[1], wo das Wort 'sophistisch' nicht 'absichtlich entstellt', sondern 'gekünstelt' bedeutet): ThQSch. 64, 480—84 (Funck.) — 2) ZKR. (1882) II, 368—87. (Weiland.) Engelen, s. u. Kap. KG. — 3) Remarques sur l. caractère et l. conséquences du voyage d'Etienne III en France: RH. 9, 88—105. — 4) D. Schenkungen d. Karolinger an d. röm. Kirche: ThQSchr. 64, 603—43; s. o. Anm. 1. — Rez: HJb. 4, (1883), 715.

sprechend. Die Frage über die Konstantinische Sckenkung, mit der karolingischen in engster Verbindung, ist von N. Grauert[1]) in Angriff genommen. Vorläufig gibt er nur eine litterarische Übersicht der Quellen, bespricht einen cod. Par., den er in die 2. Hälfte des 9. Jh. setzt, und druckt den Text der Schenkung ab. Auf die spätern Ausführungen kommen wir noch zurück.

Was sonstige päpstliche oder kirchliche[2]) Angelegenheiten betrifft, so sucht Ph. Gilbert[3]) den Nachweis zu führen, dafs die Lehre von der Kugelgestalt der Erde und von den Antipoden von der Kirche, zumal vom heil. Augustinus, nicht bestritten, der bairische B. Virgilius also nicht seiner Antipodenlehre wegen seines Amtes entsetzt worden sei. — Im Anschlufs an seine 'Iroschottische Missionskirche' hat A. Ebrard[4]) ein Lebensbild des Bonifaz als des Zerstörers des kolumbanischen Kirchentums gegeben, leider aber ein von Hyperkritik und einseitigen Vorurteilen getrübtes, und dabei seine Gegner (wie O. Fischer[5]) in einer wissenschaftlich nicht zu billigenden Weise behandelt, ohne sich dabei selbst von Ungenauigkeiten und Leichtfertigkeit frei zu halten. Anhang 1, 'die Keledei in Irland und Schottland' ist ein Abdruck einer frühern Abhandlung[6]), die aber, wie die 'Iroschottische Missionskirche' ihre gediegne Abfertigung in einer Dissertation von F. Loofs,[7]) wichtig auch für die Bonifatiusbiographie, erfahren hat. — In einer andern Abhandl. sucht F. Loofs[8]) nachzuweisen, dafs Winfrid-Bonifaz den letztern Namen erst zwischen Herbst 718 und Frühjahr 719 in Rom erhalten habe, und zwar nicht nach philologischer Interpretation von fatum abgeleitet, sondern im Anschlufs an die wahrscheinlich darin gut unterrichtete vit. Greg. Ultraject. und an den anonym. Ultraj. als 'torrens sacri eloquii' wegen seiner evangelischen Beredsamkeit von fari. Einige Briefe des B. empfangen dabei genauere Bestimmung, freilich mit nicht immer überzeugenden Beweisen; so wird ep. 22, bisher Gregor II., von ihm Gregor III. zugeschrieben und nach B. dritter Rückkehr aus Rom, nach 737, gesetzt. — H. Gf. Walderdorff[9]) sucht mit einigen neuen, aber etwas fernliegenden Gründen die Schreibung des Namens 'Bonifatius' zu stützen. — B. Braunmüller[10]) weist betreffs des angeblich 744 gegründeten, aber erst 870 hervortretenden Tegernsee die allmähliche Entstehung der Legende von der Verbindung des Bonifaz mit dem Kloster nach, hält aber dessen Einflufs für möglich, dagegen bei der Gründung Wessobrunns für unglaubwürdig. — W. Diekamp[11]) tritt der Vermutung Hahns,[12]) dafs der Eb. Aelbert von York mit dem in vit. Greg. und v. Liudgeri erwähnten Missionsbischof Aluberth identisch sei, mit nicht sehr stichhaltigen Gründen entgegen. — Derselbe Verf., durch seine Ausgabe der 'vita Liudgeri' rühmlichst bekannt,[13]) berichtet über die Beisetzung Liudgers[14]) am 26. April, den Kirchenbau über seinem Grabe (13. Nov. 875),

---

1) D. Konstantinische Schenkung: HJb. 3, 3—30. vgl. u. Kirchg. — 2) Schrr. über d. h. Rupert u. d. Erzbist. Salzburg s. u. X. XIII. — 3) Le Pape Zacharie et l. antipodes: RQ. Scientifiques Okt. 1882. — 4) B., d. Zerstörer d. kolumbanischen Kirchentums. Gütersloh, Bertelsmann VIII, 260. Rez.: MHL. 11, 18—24 (Hahn.); DLZ. No. 27. (Müller, tadelnd).; CBl. No. 48 (βs); ThLZ. S. 508 ff. (Zoepfell). — 5) JB. IV, 2, 15[8]; fernere Rez.: ThQSchr. 64, 656—63. (Nürnberger). — 6) ZHTh. 1875. IV. — 7) S. u. K. XXIV. — 8) D. Beinamen d. Apostels d. Deutschen.: ZKG. 5, 623—32. — 9) D. Namen d. Ap. d. Deutschen: HPBL. 89, 159—68; vgl. JB. III, 2, 19[6]: Theolog. JB. 2, 134. — 10) S. Bonif. u. d. bair. Klostergründungen: HPBl. 89, 854—9. — 11) Chorbsch. Alubreht, u. Eb. Aelbreht: FDG. 22, 425—32. — 12) S. JB. III, 2, 19[1]. — 13) JB. IV, 2, 10[4]; Rez.: MHL. 11, 27 ff. (Volkmar); Cbl. 1883. No. 2. (WA.) lobd. — 14) D. Reliquien d. h. L.: ZVtG. 40, 50—81. vgl. u. K. XV.

über die Stellung der einzelnen vitae zu den Wundern, über die Verschenkung einzelner Reliquien von ihm nach Halberstadt und anderen Orten, über zweifelhafte und vorhandene echte Reliquien, über die Beziehung des cod. argenteus zum Kloster Verden und über eine Liudgerquelle. A. Hüsing[1]) schildert, veranlafst durch das 900jährige Jubiläum der Heiligsprechung der heiligen Ida deren Leben von ihrer Kindheit bis zu ihrem Tode und berichtet dann über die Wunder an ihrem Grabe, über ihre Translation, Heiligsprechung und ihre Reliquien. Ihre Geburt wird etwa 775, ihr Tod etwa 825 angesetzt; sie soll durch ihre Mutter, die Gemahlin eines ripuarischen Grafen, die Enkelin Bernhards, des Bruders von Pippin, also mit Karl d. Gr. verwandt gewesen sein; doch beruhen die meisten Festsetzungen auf kühnen und verwickelten Vermutungen. — Friedrich[2]) beweist gegenüber frühern Untersuchungen, dafs 'vocatus episcopus' im 8. Jh. nie einen Chorbischof oder einen ernannten, aber noch nicht konsekrierten, sondern einen wirklichen Bischof bezeichnet und wendet dies auf die Bischöfe Erchanfried und Otkar der Passauer Urkk. und auf Oadalhart, Bischof von Neuburg, Nachfolger Mannos, an. — F. Chamard[3]) hat frühere Aufsätze, in denen er mit grofsem Aufwand von Gelehrsamkeit die Translation der Gebeine des heiligen Benedikt nach Fleury gegenüber den Ansprüchen von Monte Cassino festzustellen sucht, und sich dabei auch auf einen Brief des P. Zacharias stützt, in einen Abdruck zusammengefafst. — Hrabanus Maurus wird von Dr. Richter[4]) als Pädagoge gewürdigt, was bisher nicht genügend geschah, besonders seine Grundsätze gerühmt, dafs die Liebe die Grundlage der Erziehung sein müsse und die heuristische, sokratische Methode die vorzüglichste sei. Wissenschaft hat für Hr. nur Wert im Dienste der Religion; gegen die Klassiker ist er daher unduldsam. Seine Werke sind um des Unterrichts willen meist encyklopädischer Natur; aus gleichem Grunde hat er bibliothekarische Verdienste. Seinen Grundsätzen der individualistischen Erziehung thut seine Unterordnung unter die Benediktinerregel Eintrag, die mit ihrem Autoritätsprinzip das Individuelle erdrückt, das Mittelmäfsige begünstigt. Die Schrift ist wertvoller durch die pädagogische Kritik, als durch wissenschaftliche Durcharbeitung. Die Litteraturkenntnis ist nicht genügend.

Mit gewohnter Anschaulichkeit und Eleganz schildert R. Fofs[5]) die Entstehung und Fortentwickelung der nordischen Mission, die Gründung von Corvey an der Weser, dem Tochterkloster von Altkorbie, dessen Geschichte erzählt wird, das Leben und die Thaten Ansgars, die Überführung des heil. Veit, dessen Verehrung auf die Slaven überging, die Einbürgerung des Christentums bei den Sachsen als Vorarbeit für die nordische Mission, die Glaubenszustände bei den Nordmannen, besonders bei den Dänen. In einem Anhang über die Fälschung des chron. Corbej. neigt sich der Vf. zu Wigands Meinung, Paullini für den Fälscher zu halten, Klippels Arbeit, als auf dem chron. Corbej. fufsend, zu verwerfen.

---

1) Die h. Ida, Gräfin zu Herzfeld in Westfalen. Münster. Theissing 1880. kl. 8°. 109 S. — 2) D. vocati episcopi Erchanfried Otkar d. Passauer u. Oadalhart episcopus d. Freisinger Urkk.: Münch. SB. 1882, I, 313—48. — 3) Les reliques de S. Benoit. Bureaux du Contemporain Par. 212 S.; oder abbaye de Ligugé (Vienne); vgl. Contempor. 1880. Juni, Aug. Sept. Oct. 1881. S. 463—85 u. 641—61. Rez.: RQh. 31, 672—674. (T. de L.). — 4) Hrabanus Maurus. Ein Beitrag zur Gesch. d. Pädagogik. Progr. d. Realschule zu Malchin. No. 584. — 5) D. Anfänge d. nordischen Mission mit besonderer Berücksichtigung Ansgars I. Luisenstädt. Realschule. Progr. Berl., Heyfelder (urspr. Weidmann). Rez.: MHL. 12 (1884) 129 (W. Fischer.)

Über den heiligen Hubert veröffentlicht J. Demarteau[1]) eine Studie und zwar über die Nachahmung der Biographie des heiligen Arnulf von Metz in Hs. Biographie, über deren originale Stellen, über seine Familie, sein Vaterland, seine Weihe und über das Datum und den Ort seines Todes. — Eine fleifsige Untersuchung des Lebens von S. Gilles (640—726) giebt E. Rembry;[2]) u. a. erzählt er S. Gilles Begegnung mit Karl Martell und seine Klostergründung.

Mit den Zügen der Skandinavier nach dem Süden beschäftigt sich J. O. Delarc.[3]) Mit Hülfe arabischer und irischer Quellen sucht er festzustellen, dafs die Unternehmungen der Normannen an der Küste Spaniens, Afrikas, an die Rhoneufer und nach Norditalien in den Jh. 859—62 unter der Führung der Söhne Ragnar Lodbrogs ein unbestreitbares Faktum und die Angaben Dudos von S. Quentin trotz seiner Rhetorik nicht zu verwerfen seien.

Auch mehrere verfassungsgeschichtliche Arbeiten betreffen unsere Periode.[4]) Die Stammesherzogtümer im fränkischen Reich betrachtet C. Bornhak.[5]) Ihre veränderte Stellung unter den Karolingern, besonders unter Pippin und Karl d. Gr. prägt sich auch in der Veränderung der Gesetze aus. Der Herzog übt alle Hoheitsrechte zwar aus eignem Recht aus, nicht als königl. Beamter; trotzdem ist er in Abhängigkeit, ein Vasallenfürst; bei der Kraft des karol. Königtums entstehen bald Kämpfe mit ihm. — Das Königsgericht zur Zeit der Merowinger und Karolinger, dessen Wechsel und Handhabung unter ihnen stellt V. Barchewitz[6]) dar; trotz einiger Ausstellungen hält Zeumer[7]) die Ausführung für beachtenswert. Der 1. Teil führt die Entwicklung bis zur Mitte des 7., die 2. bis zur 2. Hälfte des 8. Jh., der 3. bis in das 9. Jh. Er weist nach, wie das Königsgericht zur Zeit der ersten Merowinger auf Kosten der Volksgerichtsbarkeit erstarkt, mit dem Sinken der königl. Macht von den Grofsen beeinflufst, von den Karolingern wieder ausgebaut wird, z. B. politische Fälle an sich zieht und gröfsere Selbständigkeit des Herrschers in der Civilgerichtsbarkeit zeigt. — M. E. Gariel[8]) untersucht die Ursprünge des karolingischen Münzwesens. Die Silberdenare unter Karl Martell und Pipin erfahren unter Karl d. Gr. eine Fortentwicklung. Neben Königsnamen erscheinen andere; ob es die von Münzmeistern oder Feudalherrn sind, ist nicht klar. — G. Meyer[9]) behandelt in seinem Schlufsartikel über die Unfreien hauptsächlich die Verhältnisse der karolingischen Zeit. Durch die Entstehung des Seniorats und in dessen Pflicht, die zugehörigen Leute vor Gericht zu stellen, dann durch Einführung der Immunitätsprivilegien entspringt das grundherrliche Recht der Freiheit des Besitzes vom introitus der Richter und der Anspruch auf Gerichtsgefälle; trotzdem war das grundherrliche Gericht unter Karl d. Gr. kein anerkanntes Rechtsinstitut; es hat sich erst durch die thatsächlichen Verhältnisse entwickelt, ist durch keine Gesetzgebung eingeführt und spät erst sanktioniert.

---

1) S. Hubert: Bull. Ac. Liégeois 16; vgl. JB. I, 126[1]. (Smedt); Rez.: RQh. 34, 249. — 2) S. Gilles, sa vie, ses reliques, sa culte en Belgique et dans le nord d. la Fr. Bruges. 2 vol. LXXI, 533; 792 S. Rez.: RQH.: 34, 678—80. Hier ist nachzuholen K. Werner, Alkuin u. sein Jahrhundert. XII, 415 S. 8°. Wien 1881. Braumüller. Titelausgabe. — 3) Les Scandinaves en Italie. 859—62: RQH. 31, 193—217. — 4) Keferstein, Saxen, s. u. K. X. — 5) FDG. 23, 165—89. — 6) Einl. v. W. Arndt Hist. Stud. 5 H. 95 S. Leipz. Veit. vgl. u. K. X. — 7) DLZ. 1883. No. 1. — 8) M. E. Gariel, Origines du monnoyage carlovingien: Ann. do la Soc. de Numismatique. Avr. Juin. Rez.: RQH. 34, 660. — 9) SavZ. Germ. 3, 102—26 (Schlufs v. JB. IV, 2, 73[5].)

In das Gebiet der Litteratur gehört eine Untersuchung von H. Pirenne[1]) über den irischen Dichter Sedulius v. Lüttich, von dem eine Anzahl unedierter Gedichte abgedruckt und erläutert werden. Sein Leben wird dargestellt, Dümmlers Annahme über seine Wanderung nach Mailand verworfen.[2]) Über Walahfrid Strabo und sein vermeintliches Tagebuch handelt J. König.[3]) Die Murbacher Hymnen, wegen eines Murbacher Abtes so genannt, aber aus Reichenau stammend, bespricht Kaiser.[4]) Die Hs. des 8. Jh. ist wegen ihrer Interlinearversion ebenso wichtig für die deutsche Sprache, wie für die lateinische Hymnologie. Das vorhandene Exemplar ist vielleicht ein zurückgezogenes Kirchenexemplar aus dem 9., die lateinische Sammlung selbst vielleicht aus dem 8. Jh. — Die karolingische Hof- und Kunstdichtung schildert M. Manitius.[5])

Sprachliche Untersuchungen[6]) über die karolingische Zeit sind die von A. Socin,[7]) wonach es einen einheitlichen deutschen Dialekt im Elsafs nicht giebt, im N. der rheinfränkische durch die Alemannen, im Süden der alemannische durch die Franken beeinflufst. In den Ukk. der Merowinger war noch eine Gemeinsamkeit des Lautstandes, zur Zeit Karls d. Gr. eine gewisse Beweglichkeit desselben. Durch den Murbacher und Weissenburger Lautstand ist der Grund zu der heutigen weichen, breiten Mundart gelegt.

Die künstlerische[8]) Seite eines 'Evangeliars der Münsterkirche zu Essen' betrachtet G. Humann;[9]) die Ornamente werden beschrieben und mit irischen verglichen. Das Evangeliar ist vor der Gründung des Klosters Essen (ca. 844—47) entstanden, daher vielleicht bei der Gründung von Korvey hergeschenkt. — In seiner wichtigen Initial-Ornamentik des 8—10. Jh. berührt K. Lamprecht[10]) im 2. Kap. die karolingische Ornamentik unter irischem und klassischem Einflufs. Die letztre bringt im allgemeinen Klarheit und Mafs in die Verzierungen; es entsteht eine glückliche Vereinigung aus klassischem und irischem Verzierungsstil. Der Text ist durch 44 Tafeln mit saubern Ornamentabdrücken anschaulich gemacht. Im Anhang sind beschreibende Übersichten der kunstgeschichtlich wichtigsten Hss. des Rheinlands vom 8. Jh. ab und der Herkunfts- und Aufbewahrungsorte. Ein Elfenbeinkamm des 9. Jh. wird von A. Essenwein beschrieben.[11])

In geographischer Beziehung ist zu erwähnen: Das Schlofs der Karolinger an der Elbe von L. v. Borch.[12]) Ein Kastellbau Karls d. Gr. wird auf Gommern gedeutet. — Robitzsch[13]) giebt eine genaue topographische Beschreibung einer Befestigung auf dem Brunsberg bei Höxter und deutet die Wichtigkeit derselben für die Züge Karl d. Gr. an. — G. Bernaerts[14]) er-

---

1) Bruxell., Hayez. Abdruck aus Mém. AC. Belg. XXXIII. Rez.: HZ. 1882. 323 ff. (Krusch). — 2) Vgl. JB. II, 2, 18 ob.; NA. 4, (1879) 315 ff. — 3) S. u. K. XI (Baden). — 4) ThQSch. 64, 180-200. — 5) Deutsches Dichterheim 3, 36—8; 68—70. — 6) Genannt seien aufser den oben (S. 19[10]) angeführten noch A. Wagner, die Heliandvorredner: ZDA. 25, 173—81; L. Kelber, d. Heliand in theol. u. ästhet. Beziehung: ZKWL. 1881. S. 79—95; 154—67; K. Heinemann, d. Verhältnis d. hrabanischen zum keronischen Glossar; Leipz. Diss. = D. hraban. Gl. Halle 1881 (92 S.). T. 1; L. Wüllner, Das hraban. Glossar u. d. ältesten bair. Sprachdenkmäler. Berl., Weidmann. VIII, 136 S. Rez.: DLZ. 3 No. 22 (Steinmeyer); Kögel, e. Epitome d. hrabanischen Glossar: ZDA. 26, 326—32. — 7) D. Althochdeutsche Sprache im Elsafs vor Otfried v. Weifsenburg: Strafsburg. Stud. H. 2 u. 3. S. 101—276. — 8) Kamé, architecture carol., s. u. K. XXVIII. — Kaisermünzen im Mainzer Katalog s. u. K. XII. — 9) ZBergischGV. 17 (Jg. 1881) 121—156. — 10) Initialornament. d. 8—13. Jh. 44 (lith.) Taff meist nach rhein. Hdss. mit erläut. Text. Leipz., Dürr, IV 32 S.: Rez.: CBl. 1883. No. 13. — 11) Ein Elfenbeinkamm d. 9. Jh. im germ. Museum: AKDV. 29, 331. — 12) Innsbruck. Rauch. 15. S. Rez.: CBl. No. 42. — 13) S. u. K. XV. — 14) Etudes étymol. et linguist. sur l. noms des lieux Romans et Bas-Allemands d. l. Belg. Ouvr. posth. Suite: Ann. de l'Ac. d. Belge 3 Ser. 7, 249—339.

wähnt in seinen Studien über romanische und niederdeutsche Ortsnamen in Belgien auch viele karolingische Orte. — Meyer v. Knonau versteht unter 'Alpes', dem 'Schauplatz des Kampfes' 745 zwischen Pippin und Theutbald nicht die Vogesen, sondern die schwäbische Alb, wo die Alaholfinger als Nachkommen der alamannischen Herzöge am Süd-Ostrande safsen und eine Thietpoldisburg vielleicht auf Theutbald deutet.[1])

IV.

Fr. Ilwof.

Konrad I. und die Sachsen bis 1002.

Von den Quellenpublikationen müssen wir diesmal gerade die wichtigste, Th. Sickels[2]) Diplome Ottos I der eingehenden Würdigung an anderer Stelle vorbehalten. Aufser diesen sind nur vereinzelte kleine Beiträge zur Quellenkunde dieser Periode erschienen. Die Urkk. im 'Codex Diplomaticus Saxoniae regiae' Bd. I, 1[3]) fallen zum Teile in diese Periode. J. v. Pflugk-Harttung[4]) teilt die Regesten von vier bisher unbekannten Urkk. mit: Papst Leo VIII schenkt dem Erzbischof von Salzburg drei Höfe 'Wiaberinga, Antesua, Wolimbach' (9. Dezember 963); Papst Johann XV verleiht dem Nonnenkloster 'Pergin' das Recht der freien Wahl der Äbtissin und des Vogtes (995? März 31.); Ansteus abbas S. Arnulphi (Abtei des heil. Arnulph von Metz) terras apud Rezonvillam cum Arenfrido homine juris S. Gorgonii commutat (956, Juli 6); Benedictus abbas S. Arnulphi dat homini ex familia S. Arnulphi, nomine Ripaldo, mansum unum (c. 994). — Die Stelle aus Heinrich Meiboms bis jetzt ungedruckt gebliebenem Chronicon monasterii St. Laurentii ante Schöningen, in welcher als Geburtsort des Erzbischofs Willigis von Mainz (975—1011) Schöningen genannt wird, publiziert F. Falk.[5]) — Das in der Vita Theoderici enthaltene Gedicht zum Lobe von Metz[6]) wurde ins französische übersetzt und mit längerer Einleitung und Noten versehen von Bouteiller[7]) veröffentlicht.

In der Urkundenkritik[8]) gilt von der weitaus bedeutendsten Erscheinung, von Th. Sickels[9]) meisterhafter Untersuchung über die Datierung der Diplome Ottos I., dasselbe, was wir von seiner soeben erwähnten Ausgabe gesagt haben. — W. Hauthaler[10]) liefert die Beschreibung der Traditionscodices der fünf Salzburger Erzbischöfe Adalberts II (924—935), Friedrichs I (958

---

1) Die 'Alpes' als Schauplatz des Kampfes 745 zwischen Pippin u. Theutbald: AnzSchwG. 3, 374 f. 1881. No. 2. Karlsschanze b. Willebadessen s. u. K. XV. — 2) S. u. K. Dipl. — 3) S. u. K. XVI. — 4) Beitrr. zu Jaffés Regesten-Samml.: NA. 7, 86; vgl. JB. IV, 2, 11[7]); id., Antiquitates Arnolfinae: ib. S. 218—224. — 5) S. o. S. 19[9]. — 6) MGH. SS. IV, 477. — 7) 'Petite bibliothèque mensine tome I. Par. 1881.' — 8) Rieger, Immunitätspriv. s. auch: JB. IV, 2, 367[4]. — 9) S. u. K. Diplomatik. — id., anomale Datierungsformeln: JB. IV. 2, 367[8]. — 10) Salzburger Traditionscodices des 10. u. 11. Jh. I. Beschreib. d. Codices u. Abdruck der bisher unbekannten Stücke: MIÖG. 3, 63—95; vgl. u. K. XVII.

–991), Hartwigs (991—1023), Thietmars (1025—1041) und Balduins (1041 —1060); vier dieser Hdss. befinden sich in Wien im Haus-, Hof- und Staatsarchive und sind in Kleimayrns Juvavia abgedruckt, während die fünfte, der Codex Hartwici, nur mehr zerstreut in einzelnen Bruchstücken erhalten ist, die sich gegenwärtig auf den Staats- und Hofbibliotheken zu München und Wien befinden. Im Anhange sind 28 bisher nicht bekannte Urkk. abgedruckt, den Erwerb von Gütern durch die oben erwähnten Erzbischöfe betreffend. Im zweiten Teile dieser Abhandlung untersucht Ed. Richter[1]) die in diesen Codices enthaltenen Akte in Bezug auf Fassung und Rechtsinhalt mit besonderer Berücksichtigung der Form der Eintragungen, der Testifikation, des Rechtsinhalts und Sprachgebrauches und des Standes der Donatoren. — Dafs die seit dem 12. Jh. auftauchende Erzählung eines alten Erzbistums Lorch bei Enns und seiner Übertragung nach Passau historisch vollkommen unbegründet und Bischof Piligrim (971—991) der Urheber dieser Fälschungen sei, war in den 30 Jj., seitdem E. L. Dümmler den Nachweis hierfür erbracht hatte, von Mittermüller, Blumberger, Ratzinger, immmer aufs neue bestritten worden. Neuerdings rückt K. Uhlirz[2]) dieser Frage an den Leib und unterwirft die betreffenden Urkk. der Kaiser und Päpste einer genauen paläographischen und diplomatischen Untersuchung, durch welche sich die Behauptung Dümmlers, dafs Piligrim Urheber der Fälschungen war, vollkommen bestätigt; U. weist nach, dafs ein Diplom Karls des Grofsen, zwei Exemplare eines Diploms Ludwigs des Frommen, ein Diplom Arnulfs und sämmtliche noch im Originale erhaltenen Diplome Ottos I und II für Passau von demselben Schreiber sowohl verfafst als geschrieben wurden, dafs dieser auch anderweitig zwischen 970 und 977 in der Kanzlei der Ottonen beschäftigt, also entweder ein Reichskanzleibeamter war oder wenigstens gelegentlich zur Aushilfe herangezogen wurde. Die beiden Karolinger Diplome tragen Merkmale der Fälschung, innerer und äufserer Unechtheit, an sich; die Diplome der beiden Ottonen aber, welche uns im Original vorliegen, sind mit allen Zeichen der Vollziehung versehen und müssen unzweifelhaft als echte Kanzlei-Ausfertigungen bezeichnet werden; ebenso erscheinen die nur in Abschriften erhaltenen Diplome der Ottonen unbedenklich. Als Piligrims Motive zur Fälschung nimmt U. mit Dümmler an: die Sicherung des Besitzes von Kremsmünster und der im östlichen Teile der Ostmark gelegenen Güter und das Bestreben, Passau zu einem unabhängigen Erzbistum zu erheben, das, auf deutscher Grundlage fufsend, die Bekehrung der Ungarn und der Slaven durchführen und diese beiden Nachbarnationen umfassen sollte. Kaiser Otto II anerkannte auch offiziell die angebliche Übertragung des Erzbistums von Lorch nach Passau; aber dieses zum Erzbistum zu erheben, lag nicht in seiner Macht; hiezu mufste sich Piligrim an den Papst wenden. — J. Schwarz[3]) untersucht meist in engem Anschlufs an eine frühere Arbeit von G. Waitz[4]) sämtliche vorhandenen 'Ordines' für die Kaiserkrönungen des früheren Mittelalters und kommt bezüglich der Ottonen zu dem Resultate, dafs nachdem unter den Karolingern der bisherige Ordo für die fränkische Königskrönung mit geringen Veränderungen war umgearbeitet worden, mit Otto I darin eine ganz

---

1) Fassung u. Rechtsinhalt der in d. Salzburgischen Traditionscodices enthaltenen Akte; (vgl. ib.): MIÖG. 3, 369—85. — 2) D. Urkk.-Fälschung zu Passau im 10. Jh. ib. 177—228; Referat: HPBl. 90, 427—89. — 3) D. Ordines d. Kaiserkrönungen kritisch untersucht u. geordnet: FDG. 22. 159—212; vgl. u. S. 36[5]. — 4) D. Formeln d. deutschen Königs- u. römischen Kaiserkrönung v. 10.—12. Jh. Göttingen. 1873.

neue Epoche beginnt; denn damals mufste die Kaiserkrönung in Rom ein schon ziemlich in Vergessenheit gerathenes Ereignis gewesen sein, da fast fünfzig Jahre seit der letzten ähnlichen Feierlichkeit verflossen waren und das Verhältnis des deutschen Königs zum römischen Papste ein ganz verschiedenes von dem der früheren Zeit geworden war. Damals 'nahm das Papsttum durch seinen allerdings unwürdigen Vertreter die Formen der eigenen, der päpstlichen und bischöflichen Konsekration und wandelte sie um zu der kaiserlichen Salbung und Krönung, gleichsam um dadurch auszudrücken, dafs, wie eine fast gleichförmige Weihe zwei verschiedene Gewalten geschaffen, beide doch wiederum ein gleiches Ziel: die Erhaltung und Ausbreitung des Gottesreichs auf Erden zur Aufgabe hatten.' Für die Kaiserkrönung Ottos I wurde ein neuer von den früheren wesentlich verschiedener Ordo verfafst, ein Auszug daraus, enthaltend die wichtigsten Gebete mit kurzen Rubriken, in die öffentlichen liturgischen Bücher der römischen Kirche aufgenommen und verbreitete sich von da in die Pontifikale der übrigen Kirchen, während das Original, der eigentliche ausführliche Ordo, im römischen Archive und vielleicht auch im Sekretarium der St. Peterskirche aufbewahrt wurde. 'Mit Otto III tritt eine Änderung ein, indem der erste deutsche Papst das Konsekrationsgebet dem Ordo für die deutsche Königskrönung entnimmt und seinen Vetter, der ihn zu der hohen Würde erhoben, nicht wie einen fremden vor den Thüren St. Peters, sondern rücksichtsvoll an der heiligsten Stätte der Kirche, am Grabe des Apostelfürsten, den üblichen Eid schwören läfst.'

Von den Schriftstellern [1]) ist Luidprand v. Cremona zum Gegenstand einer neuen textkritischen Untersuchung gemacht worden. Fr. Köhler [2]) verbessert eine grosse Anzahl von Textstellen, weist mehrere derselben als entlehnt nach und wendet sich namentlich gegen Pertz' Annahme, dafs wir ein Autograph von Liudprand besitzen. Aus Exzerpten in der MetzerStadtbibliothek schliefst K., dafs Bischof Dietrich I. v. Metz Liudprands Werke zuerst in Deutschland bekannt gemacht habe. — Zu dem von Goeje [3]) entdeckten und veröffentlichten Bericht des Ibrahim ibn Jakub über seine Reise zu Otto dem Grofsen und über die Preufsen und Slaven macht Grewingk [4]) einige Bemerkungen, welche die von Ibrahim erwähnte 'Stadt der Frauen' und das betreffen, was er über die Amazonen erzählt. — Dem Hauptinhalte nach quellenkritisch ist endlich auch Ad. Matthaeis [5]) Untersuchung, welche die mehrfach angezweifelte Glaubwürdigkeit Richers als Quelle für diese Ereignisse prüft und zu dem Resultate kommt, dafs dieser französische Berichterstatter dennoch im grofsen und ganzen für diese Episode als eine gute Quelle gelten könne, dafs 'wir mit Ausnahme der Belagerung von Paris und einiger unbedeutender Einzelheiten kein falsches Bild des deutsch-französischen Krieges von 978—980 bekommen, wenn wir Richer folgen. Andererseits aber verdanken wir ihm allein eine Fülle wertvoller Nachrichten und treffender Bemerkungen über die westfränkischen Verhältnisse. Auch Richer begeht wie fast alle Quellen mit Ausnahme des späten W. von Nangis den Fehler,

---

1) Kolberg, Lobgedicht auf d. h. Adalbert, s. u. K. XXI. — Zu Beelte, Thangmar, vgl. noch JB. IV, 2,118[7]. — 2) Beitrr. z. Textkrit. Liutpr.s v. Cremona: NA. 8, 49—89. — 3) Vgl. JB. III, 2, 151[8]. 180[8]. 237[11]. — 4) SB. d. gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1882 (Dorpat 1883) S. 137—141; vgl. Haag: Baltische Studien, 31 (1881) 76. — 5) D. Händel Ottos II. mit Lothar u. Frkr. Nach den Quellen dargestellt mit besonderer Berücksichtigung Richers. Diss. Halle, 55 S.

dafs er diesen Krieg als einzelnes Ereignis aus allem Zusammenhange herausgerissen darstellt, während derselbe doch in engster Verbindung mit der Umgestaltung der lothringischen Verhältnisse vom Jahre 976 steht und gleichsam nur das Schlufsglied einer langen Kette von Angriffsplänen Lothars auf Lothringen bildet.'

Die darstellenden Werke beginnen wir mit den Schriften über die einzelnen Kaiser. Leben und Wirken Konrads I., des Königs 'der im ostfränkischen Reiche vereinigten Deutschen' behandelt Stein[1]) in einem ausführlichen Artikel; Jakowicki[2]) versucht in einer Abhandlung über Otto den Grofsen, welche gut geschrieben ist, ohne neues zu bringen, darzulegen, wie die Verbindung der römischen Kaiserkrone mit der deutschen Königskrone möglich wurde und im Laufe der Zeiten bis zu Otto I. Kaiserkrönung von statten ging. — Otto den II. begleitet Ad. Matthaeis[3]) eben erwähnte Abhandlung in ihrem darstellenden Teile auf seinem französischen Feldzuge bis zum Frieden von 980. — In einem geistreichen Essay entwirft J. v. Pflugk-Harttung[4]) eine Charakteristik Ottos III. Wenn diesen der Vf. den Urenkel Kaiser Otto des Grofsen nennt, so ist das wohl nur ein lapsus calami; wenn er aber von einem gegen Ende des 10. Jh. weitverbreiteten Glauben spricht, dafs mit dem J. 1000 die Welt untergehen werde, so ist diese Annahme schon von Giesebrecht[5]) bezweifelt und von R. Rosières[6]) sowie neuerdings von H. von Eicken[7]) widerlegt worden. — Für die Zeit desselben Kaisers entwirft E. Zharski[8]) von dem Verhältnisse der Deutschen und Slaven zu einander eine Schilderung, in welcher jene möglichst schwarz als herrschsüchtig und barbarisch, diese möglichst glänzend als friedliebend und kultiviert gemalt werden, geht sodann auf die Streitigkeiten der beiden berühmten böhmischen Familien der Slavnike, denen der heil. Adalbert entstammte, und der Wrsovece über, in welchen die ersteren ihren Untergang fanden, und erzählt schliefslich Ottos III. Fahrt nach Gnesen und die Gründung des Erzbistums dortselbst.

Unter den Biographieen anderer hervorragender Personen[9]) stellen wir obenan Reufs 'Leben des Bischofs Theodorich I. v. Metz.'[10]) Der Vf. bespricht zuerst die Hauptquelle, Sigeberti Gemblacensis Vita Deoderici episcopi Mettensis, und die anderweitigen Quellen und geht dann auf die Geschichte des Lebens und Wirkens seines Helden über. Th. war ein Verwandter des sächsischen Kaiserhauses, seine Mutter Amalrada war die Schwester der Mathilde, der Gemahlin Heinrich I. Durch seinen berühmten Vetter Brun von Köln erhielt er 965, noch jung, erst etwa 36 J. alt, den bischöflichen Stuhl von Metz, wo er im Sinne seines Vorgängers Adalbero I. und seines grofsen Lehrmeisters Brun energisch für die Klosterreform in

---

1) Allg. Dtsch. Biogr. 16, 536—43. — 2) Otto d. Grofse, d. Gründer des römisch-deutschen Kaiserreichs. Progr. d. Mariengymn. zu Posen, 4° 10 S. — 3) S. o. S. 30[5]. — 4) 'E. Phantast auf d. deutschen Kaiserthrone': Nord u. Süd. Deutsche Mschr. 20, 326—338. — 5) Gesch. d. dtsch. Kaiserzeit. 1. 5 A. S. 715. — 6) La légende de l'an mil: RPL. 1878 März 30, No. 39. — 7) FDG. 23; Näh.: JB. VI. — 8) Die Slavenkriege zur Zeit Ottos III. u. dessen Pilgerfahrt nach Gnesen. JB. des II. Obergymn. zu Lemberg S. 37—74. — 9) Üb. Falk, Willegis, vgl. noch JB. IV, 2, 96[5]; üb. Egb. v. Trier: ib. S. 96[6]; (Lamprecht), üb. d. Markgfn v. Meifsen: ib. S. 127[3] (Posse.) — Nachzutragen ist ferner 'Storia di S. Adelaide, imperatrice di Allem.' aus d. Franz. Monza 1881, libreria d. Paolini de Luigi Annoni, 12°, 231 S. — Pantenius, Gero, s. u. K. XVIII; Steinhoff, Hrotswitha, s. u. — 10) Progr. d. Bürgerschule zu Eilenburg. (No. 239) 4°, 49 S. Rez.: MHL. 11 (1883), 111 f. (B. Foss).

Lothringen eintrat und sich dadurch grofse Verdienste um die Kirche erwarb. An der Seite der Kaiser Otto I. und II. nahm Th. in Deutschland und in Italien eine einflufsreiche Stelle ein. In der Frage, ob Theophano nach der Niederlage Ottos II. bei Cotrone in der That ihre Freude über den Sieg ihrer Landsleute, der Griechen, ausgesprochen, und ob Th. dies, um Hafs gegen die Kaiserin zu erregen, weiter verbreitet habe, spricht sich R. dahin aus, dafs jene Erzählung Alperts eine Fabel sei, und dafs Th. ohne Grund als Urheber dieses Gerüchtes bezeichnet worden sei. Hingegen erkennt er Th. wegen seiner Handlungsweise bei der Aufhebung des Bistums Merseburg des strengsten Tadels schuldig, wenn er auch die Summe, welche Th. dafür von Giseler erhalten haben soll (nach Thietmar tausend Talente Gold und Silber), für übertrieben hält. Nach Otto II. Tode trat Th. zur Partei Heinrichs von Bayern über und als dieser unterlag, war auch seine Rolle am Hofe der kaiserlichen Familie zu Ende, und sein bald darauf erfolgter Tod (7. September 984) raffte einen bereits politisch todten Mann hinweg. — Kleinere Lebensbeschreibungen haben gefunden: Konrad I., der heilige Bischof v. Constanz (935—976);[1]) Konrad, gen. Kurzbold, Graf v. Niederlahngau († 949), treuer Anhänger Ottos I.,[2]) Konrad der Rothe, Herzog von Lothringen, Schwiegersohn Ottos I., dann im Aufstand gegen ihn, später begnadigt und gefallen in der Schlacht auf dem Lechfeld (9. August 955),[3]) Konrad I. Herzog von Schwaben (983—997)[4]) Karl, Herzog von Niederlothringen (953—991), Sohn Ludwigs IV. des westfränkischen Königs und der Gerberga, der Schwester Ottos des Grofsen.[5])

Einzelne historische Begebenheiten, rechts- und kulturgeschichtliche Momente[6]) finden wir nur spärlich behandelt; G. Berndt[7]) spricht ziemlich ausführlich über die Raubzüge der Saracenen von Fraxinetum am Mittelmeer aus in die helvetischen Alpen, über die Ansiedelungen dortselbst, sowie über die Spuren, welche jetzt noch im Wallis die einstige Anwesenheit der Saracenen beweisen sollen. Dute,[8]) in das 10. Jahrhundert zurückgreifend, giebt zuerst ein Verzeichnis der Bischöfe von Lüttich von 972—1119, dann der Klöster dieses Bistums (St. Lorenz, St. Jakob, Lobach, Gembloux, Waussor, St. Hubert, Stablo, St. Troud, Brogne, Burtscheid, Florennes, Fosse, Alne) mit ihren Äbten vom 10. Jh. bis ins 12. Jh. sowie der Stiftsschulen (St. Lambert, St. Bartholomaeus); als Ursachen des wissenschaftlichen Aufschwunges der Lütticher Schulen in diesem Zeitraum werden insbesondere die Anregung und Einwirkung Bruns von Köln, sowie die Verdienste Notkers von St. Gallen als Bischof von Lüttich (972—1008) und der Einflufs Gerberts von Aurillac (später Papst Sylvester II.) als Leiter der Schule zu Rheims (seit 970) hervorgehoben; sodann handelt D. von den dort wirkenden Schriftstellern, von den Unterrichtsfächern, welche gelehrt werden, und stellt die Nachrichten zusammen, welche von den Klosterbibliotheken im Bistum Lüttich Kunde geben.

Zum Schlufs weisen wir noch auf zwei Beiträge zur Handelsgeschichte unserer Periode hin.[9])

---

1) G. v. Wyfs: Allg. deutsche Biogr., 16, 576 f. — 2) Dümmler: ib., S. 588. — 3) H. Brefslau: ib., S. 588—590. — 4) P. Stälin: ib. S. 618 f. — 5) v. Kalckstein: ib. 15, 163 f. — 6) Kaisermünzen im Mainzer Katal. s. u. K. XV. — 7) 'Das Val d'anniviers u. das Bassin de Sierre': Ergänzungsh. No. 68 zu Petermanns geogr. Mitt. S. 44—48. Vgl. JB. III, 2, 27[10]. (Ed. Richter.) — 8) D. Schulen im Bistum Lüttich im 11. Jh. Progr. d. höh. Bürgerschule zu Marburg in Hessen. 4°, 30 S.; vgl. u. S. 40[4]. — 9) Hellwig, Rathgen, s. u. K. X.

V.

H. Breßlau.

Heinrich II. und die Salier.

Unser Quellenmaterial[1]) für die Geschichte des 11. Jh. ist nur durch einige kleinere Funde und Entdeckungen bereichert worden. Bd. 26 'Scriptores'[2]) enthält hauptsächlich französische Quellen, die schon früher publiciert waren; für die salische Periode verdienen vorzugsweise einige Notizen des Ordericus Vitalis, des Clarius v. Sens, der Gesta consul. Andegavensium Beachtung. Sonst wüſste ich an historiographischen Aufzeichnungen nur eine kurze Notiz über ein im Kloster Afflighem nach 1083 vorgefallenes Mirakel, die Wattenbach[3]) publiciert hat, zu nennen.

Auch von Kaiserurkunden ist nur ein bisher ungedrucktes Stück, (Stumpf 3081) von Heinrich V., durch den Ref.[4]) veröffentlicht worden, während in demselben Heft der 'Kaiserurkk. in Abbildungen', welches dies Diplom enthält, von 28 anderen Urkk. Heinrichs II. und der Salier Facsimiles veröffentlicht und mit eingehendem Commentar begleitet sind.

Einzelne Notizen über Papstbullen, auch unserer Zeit, hat v. Pflugk-Harttung,[5]) bekannt gemacht; wichtiger sind eine Anzahl von Papstbriefen aus der Pariser Nationalbibliothek, die wir S. Löwenfeld[6]) verdanken: für uns sind namentlich ein Brief Gregor VII. über die Excommunication Roberts v. Flandern v. 1078, ein Schreiben Urbans II. an Hugo v. Cluny über die Lage der Kirche bei seinem Regierungsantritt, und eine Decretale Paschals II. gegen die Verwaltung des Kirchenguts durch Laien von Interesse.

Sonst ist an Briefen ein Schreiben des Cardinalbisch. Humbert v. Silva Candida über den Lanfrank-Berengarischen Abendmahlstreit (1051),[7]) ein Bettelbrief aus der Mitte des 11. Jh., durch den wir von einer sonst unbekannten Pilgerfahrt des Abtes Ekbert v. Fulda nach Jerusalem hören,[8]) ein Schreiben Meginwards v. Freising an Erzb. Berthold v. Salzburg aus den J. 1085 oder 1086[9]) und ein interessanter und wichtiger Brief Erzb. Friedrichs v. Köln über Vorgänge in Lüttich nach dem Tode des dortigen Bischofs Friedrich (1121) zu erwähnen.[10]) Von Wert ist auch der abermalige

---

1) Kaisermünzen im Mainzer Katal. s. u. K. XII. — 2) MGH. SS. t. 26. fol. Hannover, Hahn. VIII, 875 S. m. 1 Steintaf. Hss.-Proben. Selbstanz. v. G. Waitz: GGA. 1883, 198—211. — 'Bücherkatalog aus d. 11. (?) Jh.': N. Anz. f. Bibliogr. Jg. 1880, S. 268, ist e. Abdruck des v. Dümmler veröffentl. wahrsch. Bambergschen Katalogs (s. JB. IV, 2, 103[10]). — 3) NA. 7 (1881), 628. — 4) Kaiserurkk. in Abb. herausg. von v. Sybel und Sickel, (vgl. JB. IV, 2, 364[3] Lief. 4. 30 Urkk. auf 30 (photolith.) Taff. nebst Text, S. 65—88. [Bearb. von H. Breſslau]. Taff. 24, Text S. 79. Vgl. u. K. Dipl. — H. Breſslau. Siegel, s. JB. IV, 2, 368[5]. — 5) S. o. S. 28[4]. — 6) JB. IV, 2, 186[5—7]. — 7) K. Francke, Z. Charakteristik d. Kardinals Humbert v. Silva Candida: NA. 7 (1881) 614/9; S. 618 f. druckt F. ein (historisch wertloses) Gedicht auf Humbert ab, das aus Metz stammt. Über Humbert vgl. u. S. 73[2]. (Halfmann.) — 8) W. Wattenbach: ib. S. 398. — 9) S. u. K. XIII. — 10) E. Dümmler: ib. S. 142.

Abdruck des schon lange bekannten, aber als unecht betrachteten und nun erst als vollkommen zuverlässig nachgewiesenen Schreibens des Erzb. Adelgot v. Magdeburg und anderer sächsischer Fürsten über die Kreuzzugsbewegung von 1108.[1])

Diesen Briefen mögen einige in der Erzdiöcese Köln zwischen 1106 und 1109 niedergeschriebene kirchenrechtliche Ausführungen angereiht werden, die E. Bernheim[2]) zuerst vollständig bekannt gemacht hat; in Anlehnung an einen dort vorgekommenen Einzelfall wenden sie sich in scharf principieller Weise gegen die Eingriffe des Papstes Paschalis II in die Metropolitanrechte des Erzbischofs v. Köln.

Den Abdruck eines Gedichtes auf den Einzug Heinrichs IV in Freising 1084 nach seiner Rückkehr aus Italien, das uns die frohe Siegeshoffnung der Anhänger des eben gekrönten Kaisers erkennen läfst, verdanken wir W. Meyer,[3]) der sorgfältige Erläuterungen hinzugefügt hat.

Endlich mögen hier noch einige nekrologische Notizen aus den Stiftern St. Moritz zu Augsburg, Gengenbach und Isny erwähnt werden, die F. L. Baumann[4]) in seinem ersten Bericht über schwäbische Totenbücher mitgeteilt hat.

Indem wir zu den quellenkritischen Arbeiten,[5]) zunächst über die Scriptores, übergehen, mag zuerst eine Untersuchung von P. Kiefsling[6]) genannt werden, welche die von dem Ref. und anderen angenommene Existenz verlorener schwäbischer Reichsannalen als gemeinsamer Quelle für Herimannus Augiensis, Ann. Sangallenses, Wipo, Bernold, Chron. Suevic. univ. leugnet, das Chron. Suev. univ. wesentlich auf Bernold beruhen, daneben aber zahlreiche andere Annalen selbständig benutzen läfst, endlich die gemeinsame Quelle Wipos, Herimanns und der Ann. Sangall. in den Ann. Hildesheimenses sucht. Dem Ref.[7]) erscheinen diese Annahmen in allen Teilen ganz unhaltbar. Mit Bernold und Berthold hat man sich auch sonst in letzter Zeit viel beschäftigt; drei Arbeiten des J. 1882 handeln von ihnen. G. Waitz[8]) motiviert eingehend sein von Pertz abweichendes Verfahren bei der Ausgabe des Textes Bertholds aus der verlorenen St. Galler Hds. SS. XIII,[9]) begründet aufs neue die Priorität Bertholds vor Bernold und bespricht einzelne Stellen beider Quellen; von besonderer Wichtigkeit ist, dafs er die von Bernold zu 1066 und 1070 (für Deditio Ottos v. Nordheim) gegebenen genauen Daten 29. März und 14. Juni als eine Erfindung des Autors betrachtet. In die Compilation von St. Blasien sollen nach W. einzelne Stellen zu 1071, 1073 und 1074 aus anderen Schriften als Bernold-Berthold eingeschoben sein, mit 1075 ein Wechsel des Verf. eintreten. J. May[10]) schreibt die Compilation einem Vf. zu, der von 1053—1076 wesentlich aus Berthold und Bernold schöpft, beide aber überarbeitet und Zusätze zu beiden hinzugefügt habe, die mit seiner

1) Wattenbach: ib. S. 624. — Nochmaliger Abdruck des Briefes mit Erläuterungen insbesondere über den darin genannten wendischen Götzen Pripegala von A. Brückner: A. f. slav. Pilol. 6, 216 ff. — 2) Artikel gegen Eingriffe d. Papstes Paschalis II in die Kölner Metropolitanrechte: Westd. Z. 1, 374—82. Vergl. unten Kapitel XXIV. — 3) Ein Gedicht u. e. Brief aus Freising v. d. Jj. 1084/5 u. e. Labyrinth m. Versen: Münchener SB. 1882, II, 253—300. — 4) Bericht üb. schwäb. Totenbücher: NA. 7 (1882), 19—41; S. 31, 32, 35. Vgl. u. K. XIII. — 5) Üb. Kaiserurkk. v. 1027 f. Brixen u. Trient (Huber), s. u. K. XVII; Redlich, östr. Ann.: ib. — 6) Beitr. z. Kritik einzelner Annalen des 11. Jh. München, Wolf (Heidelb. Dissert.). — 7) Herm. v. Reichenau, Bernold u. die schwäb. Weltchronik: NA. 8, 188, 90. — 8) Üb. d. Überlief. v. Bertholds Forts. des Herm. v. Reichenau: FDG. 22, 493-500. — 9) JB. IV, 2, 25 (oh.). — 10) Z. Kritik v. Berholds Annalen: FDG. 22, 501—28.

eigenen mit 1077 anhebenden selbständigen Arbeit in Geist und Stil übereinstimmten; der Überarbeiter soll sein Werk 1077 oder 1078 begonnen haben, Bernolds Chronik aber von 1075 an ein selbständiges Werk sein. Nach Richter[1]) endlich sollen die zweite und dritte Fortsetzung Hermanns (II Autographon Bernolds, III Compilatio Sanblasiana) von demselben Autor, also Bernold, herrühren, III soll seit 1077, II im Kloster Schaffhausen nach 1091 entstanden sein. Die schwierigen Fragen, die hier zu behandeln waren, scheinen mir auch durch diese in ihren Resultaten so stark abweichenden Ansichten keineswegs völlig gelöst zu sein, und ich bezweifle, ob sie überhaupt bei der eigentümlichen Beschaffenheit der handschriftlichen Überlieferung, mit der wir es zu thun haben, zu lösen sind. In den alamannischen Klöstern, denen unsere Hdss. mittelbar oder unmittelbar entstammen, ist offenbar im XI. und XII. Jh. eine aufserordentlich rege litterarische Thätigkeit entfaltet worden; Quellen verschiedener Art sind in der verschiedensten Weise compiliert und contaminiert worden. Das erschwert die quellenkritische Untersuchung aufserordentlich und macht es fast unmöglich, zu sichern Ergebnissen zu gelangen.

Über Lambert verdanken wir Varrentrapp[2]) eine Reihe beachtenswerter Bemerkungen im Anschlufs an die neueren Arbeiten[3]) über den Autor; Ref. stimmt ihm vollständig zu, wenn er das Verfahren Giesebrechts, der Führung Lamberts sich überall da anzuvertrauen, wo dessen Nachrichten nicht bestimmt als unrichtig erwiesen werden können, entschieden verwirft. Gar nichts von den seit 1875 über Lambert erschienenen Arbeiten kennt dagegen R. v. Wagemann,[4]) der sich darauf beschränkt, diesen gegen Delbrück, wie das Carmen auf Heinrich IV gegen Giesebrecht zu verteidigen.

Mit der prosaischen Biographie Heinrichs IV. beschäftigt sich Ant. Koch;[5]) derselbe bestreitet, den Bericht der Vita mit dem anderer Quellen im einzelnen vergleichend, ihre Glaubwürdigkeit in Bezug auf die meisten Thatsachen, meint dagegen, dafs sie hinsichtlich der Schilderung der Persönlichkeit des Kaisers vollen Glauben verdiene, dafs sie eine Apologie dieser Persönlichkeit gebe, 'vor deren innerer Wahrheit die Stimme der Parteilichkeit schweigen sollte'; als Entstehungsort der Vita vermutet er — mit wenig einleuchtenden Gründen — Regensburg. Dagegen hält A. Busson[6]) an Giesebrechts Hypothese, dafs Erlung, Bischof von Würzburg ihr Verfasser sei, fest und fügt die weitere Vermutung hinzu, sie sei an Otto v. Bamberg adressiert worden; von Wichtigkeit ist der Nachweis, dafs der Verfasser die Schrift Walrams von Naumburg 'de unitate ecclesiae' benutzt hat.

Für die Kritik von Anselms Gesta episcoporum Leodiensium ist es von grofser Bedeutung, dafs G. Waitz[7]) festgestellt hat, dafs aufser der gedruckten noch eine zweite von Köpke bei der Edition SS. VII vernachlässigte Redaktion des Werkes, die uns handschriftlich überliefert ist, von Anselm selbst herrührt, dafs sie jünger ist und den Standpunkt der kirchenpolitischen Opposition viel entschiedener vertritt als die gedruckte, dafs ihr Autor sich

---

1) D. Chroniken Bertholds u. Bernolds. Königsberg. Diss. 27 S.; Rez.: MHL. 12 (1884), 250 (G. v. Below). — 2) Zur Geschichte der deutschen Kaiserzeit: HZ. 47, (N. F. 11), 397. — 3) S. JB. I, 144 f. — 4) D. Sachsenkriege Kaiser Heinrichs IV. Diss. Rostock. vergl. u. S. 38[3]. — 5) Vita Heinrici IV. (Kritisch gewürdigt). Diss. Jena. Fulda. (Kassel, Freyschmidt) 65 S. — 6) Z. Vita Heinrici imperatoris: MIÖG. 8, 386—91. — 7) Über Anselms Gesta epp. Leodiensium: NA. 7 (1881), 73—81.

nicht gescheut hat, sogar den Wortlaut der Aktenstücke, die er mitteilt, zu verändern.

Zur Urkundenkritik ist aufser den schon erwähnten Erläuterungen zur vierten Lieferung der 'Kaiserurkk. in Abbildungen', in denen insbesondere zu Taf. 22. 26 Ausführungen über die Kanzleiverhältnisse Heinrichs IV. und V. enthalten sind,[1] ein Aufsatz von Ferrari[2] zu erwähnen, der die Urk. Konrad II. für Modena v. 1038 als echt verteidigt, ihren Ausstellungsort Colonia aber in Bolonia (Bologna) verändert, eine Emendation, die gänzlich verfehlt ist, und von der der Vf. gewifs Abstand genommen hätte, wenn er Stumpf 2121 gekannt hätten. Mit mehr Glück und Erfolg verteidigt A. Huber[3] die Echtheit einer anderen Urk. Konrads, Stumpf 1955 für Trient, betreffend die Schenkung der Grafschaften Vintschgau und Botzen, gegen die bisher von Hormayr, Jäger, dem Ref. und anderen geäufserten Zweifel; er stellt zugleich im Anschlufs an diese und an eine andere Urk. (St. 1956) für Brixen die territoriale Ausbildung der beiden tirolischen Bistümer im 11. Jh. sowie die Grafschaftsverhältnisse in den ihnen überwiesenen Gauen in sorgfältiger Untersuchung dar. Über das Registrum Gregors VII. handelt eingehend P. Ewald;[4] derselbe hält seine früher dargelegten Ansichten über eine Churer Briefsammlung aus dem Anfang des 12. Jh. in längerer Ausführung gegen die abweichende Meinung Löwenfelds aufrecht.

Endlich sucht Schwarzers[5] sorgfältige Untersuchung die einzelnen 'Ordines' (darunter auch einen bisher unbekannten aus einer Schaffhausener Hds. des 11. Jh.) auf bestimmte Krönungen zurückzuführen. Der Ordo 10 (Cencius II), bisher von G. Pertz, Giesebrecht, Waitz für Heinrich VI. in Anspruch genommen, wird dabei der fränkischen Zeit, speciell der Krönung Heinrichs III zugewiesen, wie er auch für Konrad II. und Heinrich II. gegolten haben wird; für die Krönung des letzteren und Kunigundens soll er zuerst bestimmt worden sein. Uber die Krönung Heinrichs IV. haben wir keine genaueren Nachrichten; über die Heinrichs V. widersprechen einander die Quellen mehrfach; S. hält dafür, dafs hier noch der alte Ordo 10, aber vielleicht mit gewissen Modificationen zu Grunde gelegt sei.

An darstellenden Arbeiten ist für die Regierung Heinrichs II. ein Aufsatz H. v. Zeifsbergs[6] zu erwähnen, der seine früheren Ansichten über die bei Thietmar von Merseburg III, 5—8 berichteten Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Boleslav von Polen gegen Ficker, den Ref. und — die Ann. Hildesheimenses verteidigt. — Auf P. Ladewigs[7] (inzwischen stark erweitert erschienene) Dissertation über Poppo von Stablo werden wir im nächsten Jahre zurückzukommen haben.

Über den Stiefvater Konrads II., den zweiten Gemahl seiner Mutter Adelheid, hat G. Bossert[8] eine neue Vermutung aufgestellt, die wenn sie gleich nicht bewiesen werden kann, doch manches für sich hat: er soll dem Hause der Herrn von Weinsberg angehört haben. Dafs er aber mit dem Grafen Heinrich von Lauffen identisch sei, der 1037 genannt wird, ist, auch wenn die Häuser Lauffen und Weinsberg zusammenhängen sollten,

1) S. o. S. 38[4]; Unechtheit einer Kaiserurk. n. 1079 s. JB. III, 2, 126[11] (Giefers). — 2) Memorie dell'Accademia in Modena, Sezione di lettere, XX, 1, 27 ff. — 3) D. weltl. Territorien v. Trient etc. S. u. K. XVII. — 4) S. u. Kap. Papstt. u. Kap. Dipl. — 5) S. o. S. 29[3] (wo irrtüml. Schwarz). — 6) Zu Thietmar v. Merseburg VII, 5—8: MIÖG. 5, 109—15. — 7) Poppo v. Stablo u. d. Klosterreform unter d. Saliern. Berl. Diss. — 8) D. ältesten Herrn v. Weinsberg: Württ. Vjh. 5, 296—306. — vgl. JB. IV, 2, 92[6], (Stälin.)

sehr wenig glaublich: 1037 war Adelheid allem Anschein nach schon zum zweiten Mal Witwe. — In der Erzählung von der Gesandtschaft Konrad II. nach Konstantinopel, welche mit der Werbung um die Hand einer Tochter des griechischen Kaisers für Heinrich III. beauftragt war, spielt die sagenhafte Geschichte von den statt Brennholz verwandten Nüssen und von den goldenen Hufeisen eine Rolle: Gaston Paris[1]) hat die Sage, die bei dieser Gelegenheit zuerst auftritt, durch zahlreiche andere Versionen verfolgt; er nimmt an, daſs sie auf ein uns nicht erhaltenes Epos des karolingischen Cyklus zurückgehe.

Der Zeit Heinrichs III. und den ersten Jahren Heinrich IV. gehört der aus Lothringen stammende Kardinalbischof Humbert von Silva Candida an, der Leo IX nach Rom gefolgt ist, und unter diesem sowie unter seinen Nachfolgern bis 1061 eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat. Mit einer Zusammenstellung der wenigen Nachrichten, die wir über sein Leben und Wirken besitzen, verbindet H. Halfmann[2]) eine eingehende Analyse seiner wichtigsten Schrift, die wahrscheinlich im J. 1058 entstanden, von der Frage ausgehend, ob Weihen, die von simonistischen Bischöfen vollzogen sind, kanonische Giltigkeit haben, insbesondere wegen ihrer scharfen Polemik gegen die Ernennung von Bischöfen und Äbten durch weltliche Fürsten sowie deswegen bemerkenswert ist, weil in ihr zum ersten Male die Investitur mit Ring und Stab aufs allerentschiedenste für die Kirche in Anspruch genommen und den weltlichen Fürsten abgesprochen wird.[3])

Die Zeit Heinrichs IV., für die es noch keine Jahrbücher giebt, liefert nach wie vor beliebte Themata für Einzeluntersuchungen, von denen indes nicht alle wirkliche Bereicherungen unserer Litteratur sind. Dankenswert ist eine Monographie K. Beyers[4]), die auch für die Lambert-Kritik Beachtung verdient. Hinsichtlich der Bewegungen in Bamberg (1065—1075) nimmt B. eine Mitschuld Siegfrieds von Mainz an der simonistischen Erhebung Bischof Hermanns an (?); besonders klar ergiebt sich aus seinen Darlegungen, die freilich nicht überall völlig zweifellos erwiesen sind,[5]) wie groſsen Anteil an den kirchlichen Wirren der Zeit an vielen Orten die Opposition des niederen Klerus gegen die vom König ernannten Bischöfe gehabt hat. Auch bei den Konstanzer Vorgängen von 1070 ff. (etwa gleichzeitig mit den Reichenauer 1069—72) spielt diese Opposition eine Hauptrolle; auch hier nimmt B. eine zweideutige Haltung Erzb. Siegfrieds an und bezweifelt insbesondere die Glaubwürdigkeit des offiziellen Berichtes über die Synode vom August 1071, während er den Bischof Karl für ganz unschuldig hält. Bedenken gegen seine Auffassung, die er selbst voraussieht, sind auch in einer Note von G. Waitz[6]) ausgesprochen. Was Lingen[7]) über das

1) Sur un épisode d'Aimeri de Narbonne: Romania 9, 515 ff. — 2) Cardinal Humbert, sein Leben und seine Werke mit bes. Berücks. seines Traktats 'Libri tres adversus simoniacos'; Dissertation, Göttingen. — Vergl. o. S. 33[7]. (Francke.) Rezension: HZ. (1884); ist auch unten K. XXIV bespr. — 3) Für die Zeit Konrad II. und Heinrich III mögen auch einige Aufsätze über die Beziehungen Ungarns zu beiden Kaisern in Betracht kommen, die in der von Sosinek herausgegebenen Zeitschrift 'Slovensky Letopis pre historiu topografiu u. s. w.' (Skalitz IV, 1880) enthalten, hier nachträglich notiert werden sollen. Mir sind diese in slavischer Sprache abgefaſsten Aufsätze unzugänglich geblieben. — 4) Die Bamberger, Konstanzer, Reichenauer Händel unter Heinrich IV.: FDG. 22, 529—76. — 5) So scheint mir z. B. die Interpretation von Registrum Gregorii III, 1 auf S. 552 nicht zutreffend zu sein. Auch daſs Heinrich IV. den Bischof lediglich deshalb fallen gelassen habe, weil er klare Beweise erhielt, daſs Hermann Simonist war, ist mir keineswegs so einleuchtend, wie dem Vf. (S. 555.) — 6) ib. S. 570. — 7) Z. Politik G.s VII geg. Heinr. IV. 1076—1081. Progr. d. Gewerbeschule zu Bochum (No 334). S. — Kleinermanns Kirchengeschichte v. W. Martens u. a., s. u. K. XXIV.

Verhältnis des Königs zum Papst in den Jahren 1076—1081 beibringt, ist nicht sehr erheblich; er erörtert und bestreitet die Befugnis Gregors, über Heinrich den Bann auszusprechen und stellt in Abrede, dafs das Recht im Investiturstreit auf Seiten des Papstes gewesen sei, dies mit Bezug auf die Ausführungen Fickers über das Eigentum des Reichs am Reichskirchengute; er betont weiter die Doppelzüngigkeit und Zweideutigkeit der gregorianischen Politik. Seine Polemik richtet sich wesentlich gegen die ultramontane Auffassung dieser Vorgänge bei Gfrörer, Hefele, Hergenröther u. a. Will der Vf. diese wirklich überzeugen? — Eine einzelne Episode aus den von L. besprochenen Jahren behandelt G. Schubart[1]), der die gewiss berechtigte, aber keineswegs neue[2]) Auffassung vertritt, dafs der Bufsgang Heinrichs IV. nach Canossa als ein persönliches Opfer anzusehen sei, das der König gebracht habe, um dem Reich — und, darf man hinzufügen, sich selbst — Schlimmeres zu ersparen. Auch im einzelnen bietet die Darstellung S.s wenig neues; hinsichtlich der Vorgänge zu Canossa selbst hält er den Bericht Lamberts wegen seiner Folgerichtigkeit trotz der Warnungen Wattenbachs und anderen für glaubwürdig; auf die neueren Monographien über die von ihm behandelten Ereignisse, z. B. die Arbeiten von Grund, Braun, Nitzsch, Vogeler, nimmt er, so viel ich sehe, nirgends Rücksicht, was entschiedene Mifsbilligung verdient. — Vogelers gründliche Untersuchungen sind leider auch R. Wagemann[3]) unbekannt geblieben, dessen Arbeit über die Sachsenkriege Heinrich IV. sich doch vielfach mit jener Biographie Ottos von Nordheim berührt. W. meint, dafs die Ursache des Sachsenaufstandes der Versuch Heinrichs gewesen sei, Hausgut der Ludolfinger, das nach dem Aussterben dieses Geschlechts in die Hände der sächsischen Grofsen übergegangen sei, wieder in Anspruch zu nehmen: dem gegenüber scheint es wahrscheinlicher, dafs die Revindikationen Heinrichs, die gewifs den Anlafs zu den Klagen der Sachsen gaben, sich nur auf während der Minderjährigkeit des Königs okkupierte Güter bezogen; Heinrich III. und mehr noch Konrad II. waren gewifs nicht die Männer, derartige Verluste so ruhig, wie W. glaubt, zu ertragen; sie hatten auch sicherlich nicht mehr Rücksichten auf die sächsischen Fürsten zu nehmen, als Heinrich IV. Sonst hebe ich aus der sorgfältigen, aber mehrfach Lambert zu viel vertrauenden Untersuchung, der ich schon deshalb keineswegs in allen Teilen zustimmen kann, lediglich referierend hervor, dafs der Vf. den Zug der Sachsen gegen die Harzburg zunächst nur als eine bewaffnete Demonstration ansieht, dafs er hinsichtlich der durch die Erzbischöfe von Köln und von Trier geführten Verhandlungen mit den Sachsen von Giesebrecht mehrfach abweicht, mit dem Geschichtsschreiber der deutschen Kaiserzeit aber annimmt, dafs schon in Corvey die Absetzung des Königs von den Sachsen ins Auge gefafst sei; dafs er den Absetzungsbeschlufs in Gerstungen wirklich gefafst sein läfst (nach Lambert als geheimes Abkommen; woher hat der Hersfelder aber davon erfahren?); dafs er als die Hauptursache des Scheiterns der Verhandlungen nach der frevelhaften Zerstörung der Harzburg Heinrichs Forderung einer 'Ergebung ohne jede Bedingung' an-

---

1) Heinrich IV. in Canossa. Progr. d. kgl. Realschule zu Berlin (No. 84), 37 S. — C. Sickingen, Canossa im Lichte der Wahrheit. Eine hist. Studie. Kempten, Kösel 1880, dürfte der Verlagshandlung nach ultramontane Richtung innehalten. — 2) Was der Vf. S. 3 als die 'in jedem Geschichtswerk' zu Tage tretende Auffassung über die Vorgänge von Canossa ansieht, ist doch schon längst nicht mehr die allgemein herrschende Meinung. — 3) S. o. S. 35[4].

sieht. Auf die 'Untersuchung' folgt, den in jener gewonnenen Ergebnissen entsprechend, der 'Versuch einer Darstellung der Sachsenkriege Heinrich IV.', der wie jene mit der Unterwerfung der Sachsenfürsten bei Spier schliefst. Ein Anhang behandelt Prozefs und Aufstand Ottos von Nordheim. — Die Sachsenkriege Heinrichs IV. waren nun freilich mit jener Unterwerfung der Fürsten zu Spier bekanntlich keineswegs zu Ende; von einer späteren Phase aus denselben, dem Kampf vom 15. Okt. 1080 handelt G. Meyer von Knonau[1]), der denselben auf Grund einer sorgfältigen Lokaluntersuchung gewifs mit Recht als 'Schlacht an der Grune' (nicht Schlacht an der Elster oder Schlacht bei Hohenmölsen) bezeichnet wissen will.

Schon in die Anfänge Heinrichs V.[2]) führt uns A. Burckhardts[3]) fleifsige Biographie des Bisch. Burchard von Basel (1072—1107), der eine entschieden cluniacensische Gesinnung mit der treuesten Anhänglichkeit gegen den Kaiser zu verbinden wufste. Einem angesehenen burgundischen Geschlecht von Fenis-Oltingen entsprossen (— Ist sein Vater Ulrich vielleicht mit dem Ulrich von Fenis, dem Konrad II. nach einem freilich recht zweifelhaften Urkundenextrakt von 1034 (St. 2062 c) Neuenburg verliehen haben soll, identisch? —), hat er sich durch die Erwerbung der Grafschaft in Buchsgau, der Güter Arconcié und Rappoltstein u. a. in der Geschichte seiner Diöcese einen Namen gemacht. — Mit der Kirchenpolitik der ersten Jahre Heinrichs V. (bis zur Wendung von 1111) beschäftigt sich H. Guleke[4]), der nachzuweisen versucht, dafs der König, von Anfang seiner Regierung an, im Verein mit den bedeutenderen deutschen Fürsten, denen er seine Erhebung verdankte, und denen er bei dieser Erhebung erhöhte Rechte der Teilnahme an der Reichsregierung eingeräumt haben mufs, hinsichtlich der Ordnung der verwickelten kirchlichen Verhältnisse im Reich consequent nach bestimmten Grundsätzen verfuhr. Diese Grundsätze bestanden darin, dafs er zwar in rein geistlichen Fragen die vom Papst in Anspruch genommenen Rechte anerkannte, also ihm auch die alleinige Entscheidung über eine Reihe von Vergehen geistlicher Würdenträger zuwies, dafs er aber hinsichtlich der Besetzung der Reichskirchen und des Kirchenguts die Rechte des Reichs entschieden zu wahren wufste, in der Weise jedoch, dafs diese Rechte nicht vom König allein, sondern von ihm in Gemeinschaft mit den Fürsten auf den Hoftagen wahrgenommen und — bei streitigen Rechtsfragen — im Hofgericht entschieden werden sollten. Erst 1111 schlug der König eine wesentlich andere Richtung auch in seiner inneren Kirchenpolitik ein. Die Auffassung Gulekes, die vieles für sich hat, läfst Heinrichs Kirchenpolitik in einem wesentlich günstigeren Licht erscheinen, als die bisher herrschende, wie ihn denn der Vf. auch ausdrücklich gegen den Vorwurf der 'Tyrannei' in Schutz nimmt. Bei den geistlichen Wahlen, die G. eingehend untersucht, unterscheidet er drei Stadien: lectio, constitutio (Anerkennung und Investitur durch den weltlichen Herrn), consecratio: auch bei dem ersten und dritten Stadium ist der Einflufs der Reichsregierung merkbar. Ein Anhang giebt in Regestenform die Quellenstellen über die Wahlen geitslicher Reichsfürsten von 1105—1111.

Wir erwähnen schliefslich einige Arbeiten, die nicht eigentlich die po-

---

1) D. Schlacht v. 15. Okt. 1080, Schlacht an d. Grune: FDG. 22, 215/7. — 2) Üb. Otto v. Bamberg (Kasten u. A.) s. u. K. XVIII. — 3) JbSchwG. 7, 57—91. — 4) Deutschlands innere Kirchenpolitik v. 1105—1111. Dorpater Magister-Diss. 120 S.; Rez.: HZ. 50, (1883) 327 ff. (E. Bernheim.)

litische Geschichte einzelner Regierungsperioden betreffen. Ein Aufsatz aus dem Nachlafs K. W. Nitzschs[1]) über den ältesten Marktverkehr des deutschen Binnenlandes nimmt insbesondere auf die Urk. Konrad II. von 1033 über den Marktfrieden von Helmwardshausen Bezug und zieht aus der darin ausgesprochenen, auch in sonstigen Marktrechtsverleihungen nicht seltenen Hinweisung auf das Marktrecht anderer Städte eine Folgerung auf 'die höchste und vollste Norm dieses Marktfriedens', zu welcher Ref. indefs in den Worten der Urk. keinen rechten Anhalt sehen kann. Hier mögen auch einzelne lokalgeschichtliche Nachrichten über Goslars Emporkommen[2]) über die Hildesheimer Bauten,[3]) über Mainzer Erzbischöfe[4]) und namentlich Dutes[5]) Arbeit über die Schulen im Bistum Lüttich erwähnt werden. Die letztere enthält fleifsige und nützliche, aber nicht immer tief genug eindringende, auch nicht überall aus den primären Quellen geschöpfte Zusammenstellungen. Den Verfall der Lütticher Schulen setzt D. mit Recht in die Zeit des Investiturstreites; seine Ausführungen über den Unterrichtstoff aber sind mehrfach verfehlt; weder darf man aus der Abfassung von Annalen und Chroniken folgern, dafs der Schulunterricht sich auf Geschichte erstreckt habe, noch aus den Disputationen Brunos von Köln und Wazos von Lüttich mit jüdischen Gelehrten, dafs diese Kirchenfürsten hebräisch gelernt hätten; auch das Griechische hat schwerlich irgendwo einen ordentlichen Lehrgegenstand in dieser Zeit gebildet.

VI.

W. Schum.

Lothar III. und die Staufer bis 1208.

An Quellenschriften bringen die Mon. Germ.[5a]) diesmal allerdings keine einzige in Deutschland selbst entstandene, sondern nur gröfsere und kleinere ausgewählte Abschnitte aus den Werken französischer Geschichtsschreiber des 12. und 13. Jh.; reichlich die gröfsere Hälfte von ihnen berühren das Schisma von 1130 und das Eingreifen K. Lothar in dasselbe die Kämpfe des letzteren in Unteritalien, den Kreuzzug von 1147, den Kampf Friedrichs I. mit P. Alexander III. und den internationalen Auszug zur Rückeroberung Jerusalems, bei dem ersterer sein thatenreiches Leben endete; jeder der dort mit einer Probe bedachten Autoren dürfte wohl beanspruchen, auch hier genannt zu werden; indes genügt es, wenn wir nur die wichtigsten und ergiebigsten jener Quellen verzeichnen, wie die Historia Mauriniacencis,[6]) die Vita Ludovici VII. von Suger,[7]) die Vita S. Bernardi[8]) und vor allem die Historia miraculorum eius in itinere Germanico patratorum,[9]) Hugo's von Poitiers liber de libertate monasterii Vizeliacensis[10]) und den Normannicus Draco des Stephanus Rothomagensis.[11])

---

1) HansGBll. 1880/81. (1882) S. 28 ff. — 2) Bode, s. u. K. XV. — 3) Roemer, b. — 4) Englert, s. u. K. XI. — 5) s. o. S. 32[8]. — 5a) SS. Bd. 26 s. o. S. 15[7]. — 6) S. 37—45. — 7) S. 46—59. — 8) S. 91—142. — 9) S. 121—187. — 10) S. 143—156. — 11) S. 153—19 o.

Von Urkunden der Kaiser und der Päpste ist eine oder die andere bei neueren Publicationen [1]) in verbesserter Form gegeben worden; von anderen ebenfalls bereits bekannten Stücken sind, wie man hört, die Originale wieder aufgetaucht und für öffentliche Sammlungen wie das Germanische Museum [2]) gewonnen worden; am meisten noch ist unsere Kenntnis päpstlicher Korrespondenzen, die sich auf Deutschland beziehen, durch J. v. Pflugk-Harttungs [3]) Mitteilungen von leider sehr kurz gefafsten Regesten aus dem Wiener Staats-Archiv bereichert worden; ferner bringt S. Löwenfelds [4]) Bericht über seine Pariser Reise im Anhange einige ungedruckte Briefe Alexanders III., von denen ein in die Jj. 1159—1181 fallendes Schreiben an den Erzbischof von Salzburg über die gegen den Willen der Herren geschlossenen Ehen der Knechte und deren Gültigkeit am meisten Beachtung verdient; auch Wattenbach [5]) hat ein Decret Lucius II. vom Septbr. 1182, das in der Frage der Absolution reichstreuer Priester an den Probst von Chur gerichtet ist, nun auch in originaler Überlieferung wieder nachgewiesen und hat auch das Glück gehabt, aus einer von Wien nach Wolfenbüttel verschleppten Hds. der Ann. Austrici eine Indulgenz für S. Marco in Venedig beizubringen, in der die locale Fabel über den Abschlufs des Friedens von 1177 in bisher unbekannter Fassung [6]) mitgeteilt wird; ähnlich hat Ewald [7]) im Escorial den Brief des Priesterkönigs Johannes an Friedrich I. [8]) mit einem abweichenden Ausgange gefunden. Einem bisher wenig gepflegten Gebiete, der theoretisch-diplomatischen Durchforschung der fürstlichen Urkk. des 12. und 13. Jh. hat sich neuerdings G. Buchwald [9]) zugewendet und ist bei seinen Untersuchungen zu überaus wertvollen und schätzbaren Resultaten gelangt, die auch für die Kritik der Kaiser-Urkk. in Betracht kommen.

Etwas mehr Früchte hat die Beschäftigung mit den schriftstellerischen Quellen [10]) gezeitigt. Die Übersetzungen der alten Welfengenealogie und der Chronik des Weingartner Mönches in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit [11]) tragen in den Vorreden den seit dem Erscheinen der lateinischen Hauptausgabe hervorgerufenen Forschungen Rechnung, sodann denen von G. Waitz. Der Chronik sind eine Reihe von Fortsetzungen, die in ihren Hauptteilen aus der Zeit von 1169—1177 stammen, und sodann im Anhang Auszüge aus der Chronik Bertholds von Zwifalten beigegeben. [12]) — Ohne im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Unternehmen zu stehen, liegt auch eine Übersetzung des von Friedrich I. im Juli 1158 erlassenen Reichsheergesetzes [13]) vor; dieselbe geht neben einem neuen Abdrucke des aus Ragewin genügend bekannten lateinischen Textes her, der mit Vorrede und erklärenden Anmerkungen ausgestattet ist. — Von der Kaiserchronik, die ja ihrer Entstehungszeit nach auch in das vorliegende Arbeitsgebiet gehört,

1) v. Weech, Cod. Salem. Lief. 2., s. u. K. XI, 2. C. Döbner, Urk.-B. der St. Hildesheim. s. u. K. XV. — 2) AKDV. 28 (1881) 6. — 3) NA. 7, 83—120. — 4) Papsturkk. in Paris (NA. 7, 143—67) S. 166 f. — 5) NA. 7, 398. — 6) NA. 7, 399. — 7) NA. 7, 400. — 8) ed. Zarncke: Ber. d. K. Sächs. Gesch. der Wissensch. Jg. 1877, 118—133. — 9) S. u. K. Dpl. — 10) Nachzutragen ist O. Melheimer, d. stederburger Chronik d. Propstes Gerhard. I. Diss. Halle. 1881. 77 S. — M. Büdinger, d. Entstehung d. 8. Buches v. Otto v. Freising; Wien, Hölder, ist Sep.-Abdr. (vgl. JB. IV, 2, 33[8]); Rez.: CBl. No. 3. — Baumann, Isnyer GQ., s. u. K. XIII. — 11) E. alte Geneal. d. Welfen u. des Mönchs v. Weingarten Gesch. d. Welfen m. d. Fortsetzgn. u. e. Anh. aus Berthold v. Zwiefalten übs. v. G. Grandaur IX, 80 S. (Geschichtschr. d. dtsch. Vorzeit 12. Jh. Bd. 15). — 12) JB. IV, 2 112[9]. — 13) A. Elsner, D. Heergesetz K. Friedr. I. vom J. 1158. Breslau, Pgr. des Matthias-Gymnasium. 4°.

tauchen fort und fort noch neue Hds.-Bruchstücke auf oder werden in ihrem Werte erst völlig gewürdigt; leider ist es aber nur der Text des älteren legendaren Teiles, der durch diese Funde[1]) gebessert und sicher gestellt wird. — Da auch die Historia pontificalis des Johannes v. Salisbury als eine, wenn auch etwas ferner liegende Quelle zur deutschen Geschichte angesehen werden kann, so dürfen wir unter den Quellenuntersuchungen nicht zu erwähnen unterlafsen, dafs (†) R. Pauli[2]) noch den Beweis geführt hat, dafs Johann nicht 1148, sondern erst 1158 nach England zurückkehrte, genanntes Werk um 1164 verfafste und auch später mehrmals bei P. Adrian geweilt hat. — Auch Helmolds Slawenchronik hört trotz alle dem, was schon über sie geschrieben ist, nicht auf, die Forschung in Einzeluntersuchungen zu beschäftigen; so hat H. v. Breska,[3]) der schon früher[4]) einiges hierzu beigetragen, jetzt die Frage nach der Abfassung des 1. und 2. Buches jenes Werkes aufgeworfen und glaubt mit ziemlicher Sicherheit die Entstehung des 1. zwischen den Juli 1167 und den Juli des nächsten Jahres, die des 2. in die letzten Monate des Jahres 1172 setzen zu können; die Äufserung des Autors über den unvollendeten Charakter seines Werkes soll sich auf ein möglicher Weise aufserdem noch begonnenes 3. Buch beziehen, da das 2. in sich durchaus abgeschlossen sei. Die ersteren Annahmen sind durch eine Reihe von einzelnen, der Provinzialgeschichte angehörenden Thatsachen belegt, während die letztere Behauptung, wie B. selbst zugiebt, doch recht hypothetischer Natur ist. — Die von W. Wattenbach[5]) jetzt gebrachten kleinen Textverbesserungen zu dem von Prutz[6]) veröffentlichten Gedichte auf die Belagerung von Akkon sind gerade nicht von einschneidender Wichtigkeit, aber doch immerhin ganz erwünscht, als dafs wir sie hier übergehen sollten. — Der englische Geschichtsschreiber Radulfus Niger[7]) (c. 1160—1210) zeigt in seinem sog. Chronicon I ein in England seltenes Interesse für die festländischen Angelegenheiten und hat hiefür Nachrichten, die über seine Hauptquelle Sigeb. Gembl. hinausgehen. Seine beiden Chroniken enthalten neben vielen Fabulierungen auch einige historische Notizen über Friedrich I. Von Belang sind dieselben nicht.

Wir schliefsen hieran einige Abhandlungen über Gegenstände von mehr litterarhistorischem Interesse. Über den sogenannten Honorius v. Autun, so viel Rätselhaftes seine Persönlichkeit auch noch immer bietet, scheint sich doch mehr und mehr die Ansicht zu befestigen, dafs er trotz des Beinamen 'Augustodunensis' ein Deutscher war. O. Doberentz[8]) ist bei einer Prüfung des Zusammenhanges der geographischen Ausführungen des Rudolf von Ems mit der Ymago mundi des Honorius nicht weniger zu jenem Ergebnisse gekommen, wie Edw. Schröder[9]) bei einer eingehenden Analyse des wissenschaftlichen, genauerer Deutung so viele Schwierigkeiten entgegenstellenden 'Anegenge', während G. Waitz[10]) erneut auf eine von ihm nachgewiesene Hds.

1) G. Bickel, Schwazer Bruchst. des 12. Jh.: ZDA. NF. 14, 8 5 f. Lineberger, Mainz — Freiburger, Nürnberger Stücke des 12. u. 13. Jh. abgedruckt u. näher bestimmt von Edw. Schröder: ib. S. 224—240. — 2) ZKR. 16, 255—287. — 3) Über d. Zeit, in welcher Helmold die beiden Bücher seiner Chrom. abfafste: FDG. 22, 577—604. — 4) JB. III, 2, 30[2]. 5) FDG. 22, 605. — 6) JB. IV, 2, 32[2]. — 7) R. Pauli, d. Chroniken d. Rad. Niger: Nachr. v. d. Georgia zu Gött. 1880. S. 569—89. — 8) D. Erd- u. Völkerkunde in d. WeltChronik d. Rud. v. Hohen-Ems: ZDPh. 12 (1881), 257—301; 387—454. 13, 29—57. u. Textabdr.: ib. S. 165—223. — D. Hallenser Diss. (1880) ist vermutlich e. Specialabdr. des ersten Teils. — 9) D. Ausgenge: Quellen u. Forsch. z. G. d. dtsch. Spr. 44, 57. Bespr.: ZDA. 25, 58 ff. — 10) NA., 8. [?].

aus Canterbury aufmerksam macht, in der die Ymago einem vielleicht Mainzer Magister Heinrich zugeschrieben wird. — Von Wolfram v. Eschenbach [1]) erfahren wir, dafs es seine zweite Geliebte war, die er als Gattin heimgeführt und mit der er das rechte eheliche, nur durch seine vielfältige Abwesenheit vom Haus getrübte Glück genossen habe; keiner anderen als ihr, in der er den Inbegriff aller ehelichen Treue verehrte, ist der Parzival gewidmet gewesen. — Als eigentlicher Begründer der höfischen Lyrik [2]) ist Heinrich von Veldeck, der auf dem Mainzer Reichstag von 1184 seine nach französischem Muster gebildeten, mit dem reinen Reim ausgestatteten Poesien zuerst vortrug, anzusehen. Schon vor ihm hat es in Deutschland an Dichtungen und Pflegern dieser Kunstform nicht gefehlt; sie stehen jedoch mit ihren Bestrebungen auf natürlicherem und volkstümlicherem Boden; die ältesten uns erhaltenen Produkte dieser Entwicklungsperiode sehen freilich noch von dem Gebrauche der heimischen Sprache ab und bewegen sich in der Gelehrtensprache des MA.; erst allmählig werden einzelne deutsche Worte, Verse und Strophen gelegentlich oder in regelmäfsigem Wechsel eingefügt; vor allem sind es die Liebeslieder der Vaganten, in denen dieser Umschwung eher als in ihren Trink- und Spielgesängen hervortritt; mehrfach liegen jetzt deutsche und lateinische Fassungen ein und desselben Gedichtes vor, und es ist schwer zu entscheiden, welche von beiden die ursprünglichere Form und welches die Übersetzung ist; mehr und mehr recrutieren sich später die Dichter aus anderen Kreisen; die Männer aus dem Volke, deren Namen uns nicht überliefert sind, die lockeren Geistlichen wie der Kölner Archipoeta, der Sänger der Thaten Friedrich Barbarossas, treten zurück; an ihrer Stelle finden sich namentlich bekannte Ritter, wie der Kürenberger, Meinloh von Sevelingen, die Burggrafen von Regensburg und Rietenburg, Dietmar von Eist und die beiden Spervogels; noch ist aber die Minne nicht in ihrer späteren phantastischen, gezierten Gestalt Gegenstand dieser Poesien; eine gesunde und würdige Verehrung der Frauen behauptet noch ihren Platz und läfst neben sich auch für die dichterische Behandlung anderer Gefühle und Anschauungen Raum. — Den Ludus de Antichristo, von dem G. v. Zezschwitz [3]) jüngst in nicht weniger als 3 Gestalten gehandelt hatte, hat jetzt W. Meyer [4]) in München nicht allein nochmals mit aller Sorgfalt neu herausgegeben und mit einem neuen umfänglichen Commentar versehen; zum gröfseren Teile ist es allerdings die äufsere Form, die metrische Gestaltung, die, wie bisher noch von keiner Seite geschehen, ins Auge gefafst und mit anderen Produkten der lateinischen rhythmischen Poesie des 12. Jh. verglichen wird. In der voraufgehenden Einleitung wird des innigen Zusammenhanges des Dramas mit den Schriften des Methodius und des Adso über den Antichrist gedacht und was die Entstehungszeit angeht, gegen die von Zezschwitz angenommene Beziehung des Stückes zum Mainzer Reichstage von 1188 Verwahrung eingelegt; hiergegen wird eher den Ausführungen v. Giesebrechts beigepflichtet, der in dem Stücke mancherlei Beziehungen zur politischen Lage um 1160 erblicken will, ja sogar auch eine Bekanntschaft Gerhohs v. Reichersberg mit dem Spiele anzunehmen geneigt ist; so vorsichtig v. G. sich bei diesen An-

1) K. Domaing, Wolfr. v. Esch. u. s. Gattin. HJb. 3, 67—81. — 2) J. Janssen, d. lyr. Poesie in Deutschl. bis auf Heinr. von Veldeke. O.-Progr. d. Städt. Realsch. I. O. Crefeld. (No. 418). 4°. 40 S. — 3) Der Kaisertraum des MA. Leipz. 1877. Vom röm. Kaiserth. deutscher Nation. Leipz. 1877. Das Drama vom Ende des römischen Kaisert. Leipz. 1878. Häussner, s. u. K. X. — 4) Der Ludus de Antichristo u. Bemerkungen über die lateinischen Rhythmen des 12. Jh.: Münch. SB. 1882, I, 1—192.

gaben ausspricht, wollen andere Kritiker [1]) von diesen Zeitbestimmungen als noch zu scharf lieber ganz und gar absehen; dafs nach dem Wortlaute des Spieles der Königsthron unbesetzt ist und erst durch den auf das Reich verzichtenden Kaiser eingenommen wird, ist ihnen kein genügender Anhalt und scheint ihnen eine nochmalige neue Untersuchung der Frage überaus erwünscht. Die Annahme, dafs der Verfasser ein deutscher Geistlicher gewesen, stöfst natürlich weniger auf Wiederspruch.

Zu den darstellenden Werken leiten uns diesmal einige verfassungsgeschichtliche Arbeiten. J. Schwarzer [2]) untersucht 'die Ordines der Kaiserkrönung'. Der Krönung Lothars III., die in Folge der Besetzung der Leostadt durch Papst Anaklet wohl eine erneute Aenderung der Formulare bewirkt haben werde, und die Friedrichs I. werden mehr gelegentlich berührt; die an der Kaiserkrone Lothars zuerst vorkommenden Behänge erklärt er als die 'lingulae' einer Mitra, welche dem Kaiser, bevor ihm die Krone zu Teil wurde, aufgesetzt zu werden pflegte und die in späteren Siegeln mit gröfserer Deutlichkeit unter der Krone hervor tritt; den MGLL. 2, 187 abgedruckten Ordo, den Pertz, Waitz und Giesebrecht Heinrich VI. zuschreiben, Gregorovius und Philipps auf Heinrich III. beziehen wollten, hält Schwarzer gewifs mit Recht für die Grundlage des Ceromoniells, wie es seit den sächsischen Kaisern bis auf Heinrich V. üblich war. Allzu verfassungsrechtlicher Natur, um hier eingehender besprochen zu werden, sind die Ergebnisse der recht verdienstlichen Untersuchungen von C. Wacker [3]) über den Reichstag unter den Hohenstaufen; nicht unwichtig und nicht unbrauchbar auch für die allgemeine Reichsgeschichte ist die Zusammenstellung über die sämmtlichen Reichs- und Hoftage seit Lothar III. bis auf Friedrich I., die unter Beifügung aller Quellenbelege in dieser Schrift anhangsweise gegeben werden. — Mehr mit der reichsgeschichtlichen Entwicklung, freilich soweit die transalpinen Reichsteile in Betracht kommen, beschäftigt sich eine neuere Untersuchung [4]), die einem der gröfsten und bedeutungsvollsten Reichstage Friedrichs I., dem von Roncalia, gewidmet ist. Im Gegensatz zu Prutz macht der Vf. es wahrscheinlich, dafs doch wesentlich römisch-rechtliche Grundsätze es waren, auf die hin die Entscheidung in Ronkalia mit einer so weit umfänglichen und scharfen Betonung des Regalienrechtes gefallen sei; in dieser übergrofsen Schärfe sei denn auch der Haupt-Fehler der ganzen Mafsnahme, der ihr nachheriges völliges Scheitern herbeigeführt habe, zu sehen; die ganze Strenge habe man gegenüber den bisherigen Bundesgenossen aus dem Kreise der Städte nicht geltend machen dürfen, namentlich hätte man Genua gleich nach Schlufs des Reichtages eine Ausnahme-Stellung anweisen müssen, während auf der anderen Seite gegen die feindseligen Elemente je länger je mehr eine rücksichtslose Behandlung zur Geltung gekommen sei; das habe dieselben zum Aufstande gereizt und den Ausbruch des Bürgerkrieges herbeigeführt, wobei die glücklichen militärischen und politischen Erfolge der Opposition zu immer gröfseren Opfern an Regalienrechten und zu einer förmlichen Verschwendung derselben an die Bundesgenossen gezwungen hätten. So habe denn auch im Constanzer Frieden Nichts von den alten Gerechtsamen behauptet werden können. — Auf den voraufgehenden Frieden von Venedig und die Stellung Herz. Welfs kommt man anderweit auch im Zusammenhange

1) CB. 1882. No. 41. — 2) FDG. 22, 59—212. — 3) S. u. K.X. — 4) S. Arras, d. Ronkalischen Beschlüsse vom J. 1158 u. ihre Durchführung. Ein Beitr. zur ital. Politik K. Friedr. I. Leipz. Diss. 118 S.

mit der Untersuchung der Exemtion des Kl. Steingarden von dem Augsburger Bistum zurück: der ganze Inhalt der erwähnten Ausnahme-Stellung soll nach den neueren glaubwürdigen Ausführungen [1]) nicht in einer Unterwerfung des Klosters unter Freising, sondern darin bestanden haben, daſs das Kloster unter den unmittelbaren Schutz des Papstes gestellt worden sei und dieser den sich als Diöcesan behauptenden Augsb. Bischof von fernerer Belästigung der im Schisma von den Papisten geweihten Cleriker abzustehen vermocht habe. Daſs die Reichsgeschichte des älteren hohenstaufischen Zeitalters als solche neuerdings keine darstellende Bearbeitung erfahren hat, steht jedenfalls im Zusammenhange mit der in allernächster Zeit zu gewärtigenden Fortsetzung von Giesebrechts Gesch. der Kaiserzeit; auch selbst ein 'zur Geschichte der deutschen Kaiserzeit' betitelter Aufsatz von C. Varrentrapp [2]) verfolgt ganz andere Zwecke als Darstellung und Schilderung; anknüpfend an den 1. Bd. der Giesebrecht'schen Arbeit über Friedrich I., geht V. die ganze neuere Litteratur zur Geschichte dieser Epoche durch und sucht zu einem Überblick über die zahlreichen gröſseren Einzeluntersuchungen, die sich um jenes Fundamentalwerk gruppieren, zu gelangen; er verfährt dabei bald mehr berichtend, bald mehr berichtigend und kritisirend; am Verdienstlichsten ist jedenfalls der von ihm hierbei unternommene Versuch vorhandene Lücken in den bisherigen Forschungen nachzuweisen und zu ihrer Ausfüllung aufzumuntern, wie das bei allen hier einschlagenden Arbeiten zu verfolgende Ziel näher zu kennzeichnen. — Umgekehrt ist es wieder nicht das wissenschaftliche Publikum, an das eine zusammenhängende Schilderung der Regierung und der Zeit Friedrichs I. von nicht geringem Umfange sich wendet und an die somit auch nicht ein streng wissenschaftlich kritischer Maſsstab gelegt werden darf; durch den lebendigen vaterländischen Geist, mit dem der Stoff durchdrungen und von dem die Darstellung belebt wird, wird das Werk bei der reiferen Jugend, für die es bestimmt ist, seinen Zweck nicht verfehlen.

Auch selbst die Ausbeute an kleineren Untersuchungen über einzelne Persönlichkeiten und Verhältnisse [3]) ist diesmal nicht sehr ergiebig. So hat es sich C. Neumann [4]) angelegen sein lassen, Einzelheiten aus der Thätigkeit Bernhards v. Clairvaux für das Zustandekommen des Deutschland so nahe berührenden 2. Kreuzzuges zu behandeln und einen Teil der erhaltenen Correspondenzen desselben chronologisch anders als v. Giesebrecht und Kugler einzuordnen; mehr als diese legt die neue Untersuchung die Hauptagitation B's. in Deutschland in den Verlauf des J. 1146 und behauptet, daſs B. angeregt durch die gleichartigen Bestrebungen des Mönches Radulf nach Deutschland gekommen, um dieselben in seinem Interesse zu verwerten, sowie daſs er schon vorher in Frankreich mehr auf eigene Hand als mit päpstlicher Vollmacht für den Kreuzzugsgedanken gewirkt habe. — Ferner ist jetzt im Anschluſs an die neu erschienene Abteilung der Regesten der Mainzer Erzbischöfe nachgewiesen worden, [5]) daſs Arnold v. Selenhofen sein Begräbnis in der Liebfrauenkirche zu Mainz gefunden hat. Ähnlich wird es wahrscheinlich gemacht, [6]) daſs die Tochter Lothars III. Gertrud von Braunschweig, nicht wie die Kölner Chronik will,

---

1) Chr. Volkmar, die Exemtion des Kl. Steingaden von der Jurisdiktion des Augsb. Bischofs: FDG. 22, 670—73. vgl. u. K. XIII. — 2) HZ. NF. 11, 403—492. — 3) O. Kallsen, Friedr. Barbarossa, die Glanzzeit des deutschen Kaisert's. im MA. U. a. T. Deutsche Zeit- u. Charakterschilderungen für Jung u. Alt. II., Halle Waisenhaus. V. 439 S. — 4) S. u. K. XXIV. — 5) F. Falk, Zu den Regesten der Mainzer Erzb. FDG. 22, 438. — 6) L. v. Heinemann, die Grabstätte Gertruds v. Braunschweig, der Tochter Kaiser Lothars im Kl. Heiligenkreuz bei Wien: FDG. 22, 218—223.

in Lutter, und nicht wie Arnold v. Lübeck angiebt, in Klosterneuburg, sondern in Heiligenkreuz bei Wien beigesetzt worden sei, und wird der erhaltenen Grabschrift durch Beziehung auf Heinrich Jasomirgott und durch Vergleich des Tages mit dem Nekrolog von S. Michael in Lüneburg und den Kloster-Neuburger Ann. die richtige Deutung gegeben. — Endlich hat Frh. v. Borch[1]) noch einmal die Litteratur um eine Geschichte Konrads v. Querfurt, dessen Regesten er schon früher sammelte und herausgab, bereichert. Der erneuten Beweise, dafs der gewaltige staufische Parteigänger und Diplomat dem gräflichen Hause von Querfurt entstammte, hätte es wohl nicht bedurft, aber ihn mit Hülfe der Urkunden gegen die in den Chroniken und Ann. erhobenen Anklagen des Verrathes vertheidigen zu wollen, blieb ein gewagtes Unternehmen; wie wenig objektiv auch letztere Quellen ihn uns vielleicht schildern, so sprechen die aus ihnen ersichtlichen nackten Thatsachen doch zu sehr gegen die behauptete Unschuld Konrads. — Die am Schlusse unseres vorjährigen Referats erwähnte Abhandlung von Niedner[2]) über das deutsche Turnier hat erfreulicher Weise auch aufserhalb Deutschlands[3]) Beachtung und Anklang gefunden, freilich nicht, ohne den von Seiten der Historiker recht zutreffenden Einwurf, dafs in dem Schriftchen fast nur die Werke der mittelalterlichen Poesie als Quellen herangezogen, die eigentlichen historischen Überlieferungen wie Annalen und Chroniken aber ziemlich unbeachtet geblieben seien.

VII.

J. Egger.

Deutschland im XIII. Jh. (1208—1273).

Das J. 1882 hat für diesen Zeitraum weniger Quellenpublikationen und Quellenkritiken als Darstellungen einzelner Ereignisse und Persönlichkeiten gebracht.

Allerdings ist auch eine Quellenpublikation ersten Ranges, deren Material ungefähr zur Hälfte in denselben fällt, zu nennen, nämlich: Bd. 26 der Monumente[4]). Dieser Band, der alles zusammenfafst, was bei franz. Autoren an Nachrichten für die deutsche Reichsgeschichte im 12. und 13. Jh. sich findet, ist besonders wichtig für die Geschichte der Teilnahme Ottos an den Kämpfen zwischen England und Frankreich und der Beziehungen letzterer Reiche zu Deutschland, sowie für die Geschichte der Ereignisse, welche zum Verluste der Provence führten, und der letzten Kämpfe der Staufer in Italien, namentlich gegen Karl v. Anjou. Den Krieg K. Philipps II. gegen den mit dem König von England und Kaiser Otto verbündeten Grafen

---

1) Geschichte d. kaiserl. Kanzlers Konrad, Legaten in Italien u. Sicilien, Bf. v. Hildesh. u. Würzb. u. dessen Verteidigung gegen die Anklagen des Verrates. 2. neu bearb. Aufl. Innsbruck. Rauch IV, 119 S. mit 1 geneol. Tab. — 2) JB. IV, 2, 41[1]. — 3) RC. 1881. Bo 51. — 4) S. o. S. 32[8].

von Flandern und insbesondere die Schlacht bei Bouvines erzählt bekanntlich Wilhelm Britto's Philipis am ausführlichsten; wichtige Daten hierfür enthalten auch desselben Gesta Francorum, die Ann. Normannici und die S. Medardi Suession., die Chronica S. Martini Turon. und univ. anonymi Landun., die Historiae anonymi Remens. und ducum Normanniae et regum Angliae u. a. Für die Vorgänge in der Provence kommen vor allem die auf die Albigenser Kriege bezüglichen Stücke in Betracht, dann die Gesta Ludwigs VIII. und IX. von Wilhelm de Nangis, die Primati Chronica per Johannem de Vignay translata u. a. Letztere Werke verbreiten sich jedoch auch bereits ausführlich über die letzten Kämpfe der Staufer in Italien; durch Nachrichten hierüber von hohem Interesse sind die aus einer Londoner Hds. zum erstenmal gedruckten Annales und das Werk des Andreas von Ungarn. Den willkommensten Teil des Bandes für Historiker wie Sprachforscher aber bildet wohl die reiche Auswahl aus der Geschichte der französischen Könige von dem Tournaier Philipp Mousket, dessen teilweise sehr interessante Erzählungen die wichtigsten Zeitereignisse, den flandrischen Krieg, die Kreuzzüge, den Streit zwischen Kaiser und Pabst u. a. ausführlich darstellen. Es braucht kaum betont zu werden, dafs der Herausgeber G. Waitz und seine Mitarbeiter Holder-Egger, Molinier, Pannenborg, Brosien, Tobler u. a. Einleitungen und Text mit gröfster Sorgfalt und Umsicht behandelt und letztern auch bei wiederholt gedruckten Stücken vielfach verbessert haben. Ein paar andere Scriptorenpublikationen sind mehr kirchen-[1]) und litterarhistorischen[2]) Charakters. Eine mhd. Legende über den h. Christophorus, welche Palermo als kaiserliche Residenz vorauszusetzen scheint, wird dem entsprechend von ihren Herausgebern[3] in die Zeit von 1230—1239 gesetzt.

Die Urkundenpublikationen bringen einige unbedeutendere ungedruckte Pabsturkk.[4]) und mehrere wertvolle Stücke dieser Art.[5]) In diesen predigt Pabst Innocenz IV. bald den Kreuzzug gegen Kaiser Friedrich II. oder sucht durch Drohungen und Strafen seinen Anhang zu schwächen, bald begünstigt und ermuntert er dessen Gegner in Deutschland und Italien und fordert jene zur Anhänglichkeit an seinen Schützling Heinrich Raspe und zu dessen Unterstützung gegen Konrad auf. Dadurch fällt auf die Parteiverhältnisse in beiden Reichen manch neuer Lichtstrahl. — Weit reichhaltiger ist die neue Lieferung von J. Fickers Ausgabe[6]) der Böhmer'schen Regesten ausgefallen, welche die Regesten der deutschen Könige von K. Friedrichs II. Tode bis zum Regierungsantritte K. Rudolfs von Habsburg und die der beiden Gegenkönige des erstern sowie seiner Söhne und seines Enkels Konradin umfafst. Wie sehr der unermüdliche Forscher das in jeder Hinsicht musterhaft bearbeite Material gemehrt hat, zeigt ein Vergleich mit der Ausgabe Böhmers. In der Ficker'schen Ausgabe ist Heinrich (VII). mit 171 Nummern, Korad IV. mit 115, Manfred mit 98, Konradin mit 34, Heinrich Raspe mit 12, Wilhelm v. Holland mit 90 und Richard von Cornuallis mit 51 Nummern stärker vertreten; Alfons v. Castilien, der bei Böhmer fehlt,

---

1) Evers, analecta ad fratrum min. hist.; Thomas ab Aquino ed. Zigliara u. a. s. u. K. XXIV. — 2) Die Werke Hartmanns v. Aue 4. Gregorius, hrsg. v. H. Paul. (XIV, 103 S.). 5. D. arme Heinrich, v. dems. (VII, 40 S.): Altdeutsche Textbibl. No. 2. 3. — 3) A. Schönbach, hl. Christophorus: ZDA. 26, 20—84. — 4) Urk. v. St. Gallen, s. u. K. XXIII. — 5) Les Registres d'Innocent IV. (s. u. K. XXIV): No. 1977. 1983—85. 2055. 2195. 2553. 2587. 2663. 2779. 2933. 2935. 2944. 2980. 3029. — 6) S. JB. IV, 2, 44[1]. 3. Lief. 693—1054. 4°. Rez.: HZ. 1884. Heft 4; üb. d. Stand des Regestenwerkes im ganzen s. JB. IV, 2, 66[8]. — Regg. v. St. Moritz in Augsbg. s. u. K. XIII.

erscheint mit 45 Nummern. Die Seitenzahl hat sich namentlich auch durch die zahlreichen Zusätze und ausführlichen Erörterungen vergröfsert; gerade diese sind eine höchst willkommene Beigabe, da sie keinen wichtigern Punkt unerörtert lassen, jede obwaltende Schwierigkeit beleuchten und unter Berücksichtigung aller neuern Forschungen zu beheben unternehmen.

Abhandlungen zur Beleuchtung einzelner Quellen[1]) oder Quellenstellen sind, von den erwähnten Einleitungen[2]) abgesehen, nur wenige und keine von grofsem Belange erschienen. Jos. Franz[3]) schrieb eine Dissertation über die Chronica Pontificum Leodiensium, die im Magnum Chronicon Belgicum erwähnt wird, erörtert ihr Verhältnis zu andern verwandten Quellen, weist als Compilator einen Regularkanonikus aus dem Kloster im Haag bei Eindoven in Nordbrabant nach und macht den Versuch, einen Teil dieser Quelle wiederherzustellen. — K. Cüpper[4]) untersucht die Entstehung der Gesta Treverorum (1152—1259) aus ihren Bestandteilen und gelangt dabei zu Resultaten,[5]) die von Bertheau's und Waitz' Ansichten abweichen, aber wenig Beifall verdienen. — Roth v. Schreckenstein[6]) weist mit schlagenden Gründen die gänzliche Unzuverläfslichkeit der Erzählung über die Ritterweihe des K. Wilhelm von Holland nach, welche aus Joh. de Beka in das obenerwähnte Magn. Chron. Belgic. übergegangen, und zeigt, dafs der Vf. seine Zeit dabei vor Augen gehabt. J. Ficker[7]) führt bezüglich des Schreibens des Bisch. Heinr. v. Constanz, betreffs der Kreuzpredigt, den Nachweis, dafs in der zweiten Hälfte desselben Weisungen des Erzb. v. Mainz wörtlich wiederholt sind, und in einem weitern Aufsatze[8]) thut derselbe unwiderleglich dar, dafs die Bruchstücke und Aufzeichnungen eines Ungenannten aus Trani, welche Forges Davaurati in seiner Dissertation 1791 veröffentlicht hat, unecht und wahrscheinlich von ihm selbst gemacht seien.

Von den darstellenden Arbeiten[9]) schlägt in die ersten beiden Decennien des Zeitraumes eine Monographie über den Pfalzgrafen Heinrich v. Braunschweig,[10]) den Bruder Kaiser Ottos IV. ein. Diese allseitig günstig aufgenommene[11]) Arbeit eines jungen Gelehrten vermag zwar, wie es nach Winkelmanns u. a. gründlichen Forschungen begreiflich ist, nicht wesentlich Neues zu bieten, aber immerhin ist es den umfassenden Forschungen und dem unbefangenen Blicke des Vf. gelungen, manche Behauptungen seiner Vorgänger genauer zu präzisiren oder zu ergänzen und andere zu berichtigen

---

1) Wir erwähnen A. Bernoulli, d. Baseler Hds. d. Repgauschen Chron. 1. AnzSchwG. NF. 13. Jg. No. 2. Üb. Bruder Berthold (Rehorn, Unkel,) s. u. K. XXIV. — Lamprecht, Zeit der Chron. reg., s. u. K. XIV. — 2) S. o. S. 47 (Mitte). — 3) D. Chronica pontificum Leodiensium. E. verlorene Quellenschr. d. 13. Jh. Nebst e. Probe d. Wiederherstellung. Strafsb., Trübner VI, 63 S. Rez. v. C. Rodenberg: HZ. NF. 17 (1885), 123/5 (zustimmend, m. einz. Ausstellungen); CBl. No. 47. — 4) Z. Krit. d. Gesta Treverorum 1152—1259. Paderborn, Schöningh 61 S. = Münster. Beitr. z. Geschichtsforsch. hrsg. v. Th. Lindner. Hft. 1. Rez.: MHL. 11, 244 f. (Volkmar); WestdZ. KDL. 1 No. 239. — 5) S. dieselben u. K. XII. — 6) D. angebliche Ceremonial bei d. Ritterweihe K. Wilhelm 1247: FDG. 22, 233—51. — 7) Über eine irreleitende Datirung aus d. Zeit der Mongolengefahr: MJÖG. 3, 103—109. — 8) id., Manfreds zweite Heirat u. der Anonymus v. Trani: MIÖG. 3, 358—368. (No. 4 d'Erörter.': u. S. 49[1]). — 9) Wiegand, Bisch. Konr. v. Strafsb., s. u. K. XI. Koppmann, Entlass. Ottos v. Lüneb., s. u. K. XVIII. — 10) Loth. v. Heinemann, Heinr. v. Braunschweig, Pfalzgraf bei Rhein. Gotha F. A. Perthes, VIII, 350 S. Rez.: CBL. 1883. Sp. 245; d. Leipz. Diss. d. Vf. d. welf. Territ. seit d. Sturze Heinr. d. Löwen bis z. Gründung p. Hzgt. Braunschw. — Lüneb. ist vermutl. e. Sep.-Abdr. daraus. — 11) HZ. 49, 505—7; DLZ. 1883. Sp. 411 ff.; CBl. 1883 Sp. 244 f.

und das Bild seines tief in die Reichsverhältnisse eingreifenden Helden in günstigerem Lichte, als es bisher bekannt war, erscheinen zu lassen. Von den Punkten, worin der Vf. von seinen Vorgängern abweicht, sei vor allem die Auffassung des Vertrags Ottos IV. mit dem Erzb. Albr. von Magdeburg zu Sommerschenburg genannt; er ist der Ansicht, daſs der König demselben nicht so groſse Vorteile gewährt habe, wie noch Winkelmann nach dem in v. Ledeburs Archiv veröffentlichten Schriftstück angenommen, und hält diese Urk. bloſs für einen Entwurf. Sieht er dann in Friedrichs II. Politik gegen Dänemark vorzüglich persönliche Motive wirksam, so macht er für diejenige Ottos IV. gegen denselben Staat besonders den Gesichtspunkt geltend, daſs die welfische Partei in Norddeutschland weniger durch die Anhänglichkeit an den Kaiser als durch die gemeinsame Feindschaft gegen Dänemark zusammen gehalten wurde. Im zweiten Teile seiner Monographie, wo der Vf. Heinrich als Landesfürsten vorführt, legt er unter anderem dar, wie die Welfen zu seiner Zeit auch ohne die Rheinpfalz ihrem Besitze nach eine der reichsfürstlichen ähnliche Stellung einnahmen. Im ersten der drei Excurse wird als Geburtsjahr Ottos IV. das Jahr 1177 (oder wenig später) wahrscheinlich gemacht und im letzten gezeigt, wie Heinrich zeitweise sich den Titel dux Saxoniae angemaſst.

Aus Friedrichs II. Zeit erwähnen wir kurz ein populär gehaltenes Charakterbild [1]) des Kaisers und die Untersuchungen [2]) über die Herkunft seines Kanzlers Petrus v. Vineis. Von seinem Sohne Heinrich (VII.) will J. Rohden [3]) nachweisen, daſs der Kaiser selbst ihn durch sein Miſstrauen zur Empörung gedrängt habe; denn nach R.s Annahme kam Friedrich dem Könige schon bei der Zusammenkunft in Friaul voll Miſstrauen entgegen und blieb auch in der Folge stets in dem Verdachte befangen, Heinrich wolle eine von ihm unabhängige Stellung in Deutschland erringen. Daraus erklärt er sich Friedrichs II. Annäherung an den Papst und die Erwirkung des päpstlichen Bannes gegen den Sohn, obwohl dieser bis damals noch nichts gegen die in Friaul übernommenen Verpflichtungen gethan hätte; erst nach dieser feindseligen Haltung des Vaters habe Heinrich den Abfall vorbereitet und zu vollbringen gesucht. In dem ersten der drei angehängten Excurse spricht der Verfasser einer einschlägigen Stelle der Annal. Scheftlar. majores selbständigen Wert ab; in dem zweiten versucht er den Nachweis, daſs Heinrichs Empörung vor dem Sommer 1234 anzusetzen sei; und in dem dritten glaubt er verneinen zu müssen, daſs der König nochmals vom Vater zu Gnaden aufgenommen worden, daſs er freiwillig auf den Thron verzichtet und daſs er durch Fürstenspruch des Thrones verlustig erklärt worden sei. Leider hat der Vf. das vorhandene Quellen- und Behelfematerial nicht in der für solche Specialuntersuchungen unerläſslichen Vollständigkeit herangezogen, und das erweckt kein günstiges Vorurteil für die von ihm gewonnenen Ergebnisse. — Dagegen hat J. Ficker [4]) in kleinen Abhandlungen über einige dunkle Punkte der deutschen Geschichte in den darauf folgenden Decennien neues Licht verbreitet. In der ersten liefert er den Nachweis, daſs alle Schreiben, durch welche viele deutsche Fürsten im Frühjahr 1240 den Papst zur Herstellung

1) F. Philippi, Kaiser Frdr. II.: Preuſs. Jbb. Bd. 50, Heft 4. — 2) S. u. K. Italien. (Capasso). — 3) D. Sturz Heinrichs (VII).: FDG. 22, 357—414. Vgl. u. K. XVI. — 4) Erörterungen z. Reichsgesch. d. 13. Jh. (1. z. Vermittel. d. deutsch. Fürsten zw. Kaiser u. Papst 1240; 2. d. Provinzialkonzilien zu Mainz 1239 u. 1243; 3. d. angebl. Heerfahrten K. Konrads 1251. No. 4. s. o. S. 48[6]): MIÖG. 3, 337—68.

des Friedens mit dem Kaiser aufforderten, im Einverständnis mit der Reichsregierung, die im Auftrage des Kaisers handelte, entstanden sein müssen; die Verschiedenheit der Fassung erkläre sich hinlänglich aus der Parteistellung der Fürsten. In der 2. Abhandlung erklärt sich der Vf. gegen die Identifizierung der Provinzialkonzilien zu Mainz in den Jj. 1239 und 1243, die Quellen gäben die Beratungsgegenstände, die anwesenden Personen u. a. Umstände zu verschieden an, als dafs man an ein Concil denken könnte. In der 3. Erörterung kommt F. nach genauer Prüfung des vorliegenden Quellenmaterials zu der Ansicht, dafs die beiden Könige Konrad IV. und Wilhelm v. Holland weder im März noch im August 1251 sich am Mittelrhein geschlagen oder auch nur einander gegenüber gestanden haben können: dagegen spricht ihr Itinerar, Wilhelms Reise nach Lyon Ende März und Konrads Vorbereitung zum Zuge nach Italien im August, sein Brief an Manfred u. a.; der Irrtum der einzigen Quellenstellen erklärt sich leicht aus der Verwechslung mit den Ereignissen des vorigen Jahres. Nach der 4. Abhandlung kann wohl Manfreds Verlobung (Verehlichung), nicht aber seine Hochzeit mit der zweiten Gemahlin schon 1259 stattgefunden haben, letztere ist vielmehr frühestens im J. 1260, wahrscheinlich nicht vor dem Sommer 1261 geschehen.

Die Regierung Wilhelms v. Holland bildet den Inhalt einer Monographie,[1]) deren Gründlichkeit die Kritik[2]) schon mehrfach anerkannt. Dafür spricht der Umstand hinlänglich, dafs der Vf. in mehreren Punkten, wo er von den Vorgängern abweicht, mit Fickers Regesten, die er nicht mehr benutzen konnte, übereinstimmt; für die Ereignisse am Rhein in den ersten Regierungsjahren ergaben die Annalen von S. Pantaleon, für die in den Niederlanden Jakob v. Guise manch neue oder bestimmtere Daten, aufser dem gröfsern urkundlichen Material, das dem neuen Bearbeiter dieser Periode zur Verfügung stand. Danach nimmt derselbe, übereinstimmend mit Ficker, für den Wahlort Worringen und als Wahltag den 3. Oktober an, den Bericht über die Erteilung des Ritterschlages verwirft er mit Roth v. Schreckenstein.[3]) Bei der Darstellung der ersten Verwicklungen des Königs mit der Gräfin v. Flandern berichtigt er öfter Sattlers Dissertation. Die Belagerung und Eroberung von Aachen sowie die Krönung liefsen sich nach den Annalen von S. Pantaleon eingehender und anschaulicher darstellen. Dafs der König mit Albertus Magnus im Januar 1249 zu Köln zusammengetroffen, hält U. gegen dessen neuesten Biographen v. Hertling[4]) aufrecht. Den ersten Zug gegen Frankfurt setzt er, in Übereinstimmung mit Ficker, in den Anfang Juli 1249, den gegen Boppard in den Anfang des Oktober. Gegen Sattler stellt er fest, dafs im J. 1249 wirklich ein Krieg zwischen Flandern und Holland ausgebrochen, der zum Frieden vom 19. Mai 1250 geführt habe, aber die Lage der beiden Gegenkönige in diesem Jahre fafst er kaum richtig auf und sicherlich irrt er durch die Annahme, des Kaisers Tod habe in den Verhältnissen Italiens und Deutschlands nichts geändert und die beiden Gegenkönige hätten sich im März bei Oppenheim getroffen. Die Eroberung von Boppard setzt er, wieder in Übereinstimmung mit Ficker, Ende August 1251 an. Alle Erfolge, welche Wilhelm in der ersten Hälfte seiner Regierung erzielte, verdankte er ausschliefslich der eifrigen Unterstützung des Papstes,

---

1) A. Ulrich, Gesch. d. röm. Königs Wilh. v. Holland 1247—1256. Hannov., Hahn'sche Buchh. 137 S. — 2) HZ. 50, (1883) 496; DLZ. 1883 Sp. 700 f.; CBl. 1883 Sp. 437. — 3) S. o. S. 48[6]. — 4) JB. IV, 2, 203[1].

und dieser war es auch, dem es gelang, durch Wilhelms Vermählung mit Elisabeth von Braunschweig dessen Ansehen im nördlichen Deutschland bedeutend zu heben; denn bei den Verhandlungen mit Sachsen und Brandenburg spielte der päpstliche Legat wieder die erste Rolle, und nur durch außerordentliche Zugeständnisse gelingt es, diese Fürsten zu gewinnen. Mit Schirrmacher nimmt unser Vf. gegen Böhmer (und Ficker) an, daſs zu Braunschweig eine förmliche Neuwahl und nicht bloſs eine nachträgliche Anerkennung stattgefunden habe. Wie wenig aber der König damit gewann, zeigt seine Ohnmacht gegen die Stadt Frankfurt und der von den norddeutschen Fürsten nicht besuchte Reichstag vor den Mauern derselben. Bei der Erzählung der nun folgenden Feldzüge gegen die Gräfin v. Flandern und den Grafen von Anjou und von den daran sich schlieſsenden Verhandlungen weicht Ulrich abermals mehrfach von Sattler ab. So hält er im Gegensatz zu diesem die Geschichte der Runden für sehr glaubwürdig und verlegt den Aufstand der Hennegauer in den Oktober, nicht in den Anfang 1252, die Verhandlungen zu Rupelmonde in den März oder April 1253, nicht in den Juni 1252 und die zu Antwerpen bald danach, Ende April 1253, doch nimmt er noch weitere Verhandlungen daselbst unmittetbar vor der Schlacht bei Westkapellen an. Behandelt er im übrigen die Ereignisse des J. 1253, namentlich die Verhandlungen zu Worms, wenig eingehend, so schenkt er dem Plane der Absetzung Wilhelms im J. 1254 wieder gröſsere Aufmerksamkeit und schlieſst sich dabei in der Hauptsache, wie Ficker, an Busson an, nur geht er in der Verwertung der von diesem untersuchten Formelsammlung viel weiter, sieht in Margaretha v. Flandern die Urheberin des Absetzungsplanes und ist der Ansicht, daſs im Spätsommer 1254 Wilhelm wirklich zum Verzicht geneigt war, daſs aber der König von Böhmen die Krone ohne Zustimmung des Papstes nicht annehmen wollte. In der Darstellung des Verhältnisses Wilhelms zum Rheinbund folgt Ulrich auch den gründlichen Abhandlungen seiner Vorgänger, unterläſst es aber nicht zu betonen, daſs die hierbei errungenen Vorteile die einzigen seien, die der König ohne Hilfe des Papstes erreichte. Hat somit Ulrich viel Einzelheiten richtiger und genauer darstellen können, so ist doch das Bild dieser Regierung in den Hauptzügen kein anderes geworden. Wilhelm erscheint als ein König, der bei seiner geringen Hausmacht den groſsen Schwierigkeiten, die dem Königtum in Deutschland seit dessen Vernachlässigung durch Friedrich II. und dem Streite der Gegenkönige in den Weg traten, keineswegs gewachsen war und lange Zeit nur durch des Papstes Gnade einige Erfolge erringt, nie aber zu einer wirklich königlichen Stellung gelangt.

In unsern Zeitraum fallen endlich noch einige Werke aus der Verfassungs-,[1]) Kirchen- und Litteraturgeschichte[2]). Die mit Fleiſs und Sorgfalt ausgeführte[3]) Arbeit, die das Leben und die Thätigkeit Konrads von Marburg 'von katholischer Seite' darstellen will, ist nicht bloſs eine allseitige und trotz der

1) Wacker, Reichstage, s. u. K. X. — 2) Inowraclawer, Meier Helmbrecht. Progr. d. Prär-Gymn. zu Breslau. No. 153. — Siebert, Walter v. d. Vogelw. Progr. d. Realschule zu Cassel No. 354. — Pohl, Reinmar v. Hagenau u. s. Verhältn. zu Walter v. d. Vogelw. Progr. d. Oberrealsch. zu Görz. 1880. — W. Meyer-Markau, d. Parziwal Wolframs v. Eschenb. E. Abh. M. d. Wappen W.s. v. E. in Holzschn. Magdeb., Heinrichshofen. VIII., 147 S. — Börckel, D. fürstl. Minnesänger, s. u. K. XVI. — 3) B. Kaltner, Konrad v. Marburg u. die Inquisition in Deutschl. Prag Tempsky. IX, 198. Vgl. die h. Elisabet u. Konrad v. Marburg: NEKZ. 24. No. 52.

apologetischen Tendenz objektive Darstellung bekannter Resultate, sondern bereichert auch die Forschung mit einigen wohl begründeten Ergebnissen. Nach des Vf. Ausführungen war Konrad Weltpriester und beteiligte sich wohl nicht an den Ketzerverfolgungen in Strafsburg vom J. 1212. Weiter gehören die von Mone in der Zeitschrift des Oberrheins (1852) veröffentlichten Statuten einer Mainzer Synode in das J. 1233, und der Brief Gregors IX. vom 13. Juni 1233 bezieht sich nicht auf die Städinger, sondern auf die Ketzer in den Rheingegenden. — J. Ficker [1]) weist in einem längern Aufsatze gegen die Ausführungen Lamprechts [2]) überzeugend nach, dafs die Einrichtung der kurfürstlichen Willebriefe ebenso wenig wie die Entstehung des ausschliefslichen Wahlrechtes der Kurfürsten durchaus unvermittelt auftrete; er zeigt vielmehr durch eine Reihe von Beispielen, wie die Einwilligung zu Verfügungen des Königs schon früh als Vorrecht der Fürsten erscheine und wie dieses Vorrecht infolge der Schwierigkeiten und der Unsicherheit, die sich im 13. Jh. bei der Ausübung durch die Gesamtheit einstellen, allmählich ausschliefslich auf die Kurfürsten übergegangen sei. Wenn man daher bei der Wahl im J. 1273 sich geeinigt, es sollten gewisse Verfügungen des Königs der ausdrücklichen Zustimmung der Kurfürsten bedürfen, so habe man damit nicht eine Neuerung einführen, sondern ein schon früher bestehendes Recht bestimmter regeln wollen. — Die deutsche Kaisersage hat einen Bearbeiter in Dr. J. Häussner gefunden.[3]) Auf die ersten Anfänge dieser Sage zurückgehend, zeigt H., dafs die Karlsage und Friedrichssage nur konkrete Erscheinungsformen von der Kaisersage überhaupt seien, dafs in denselben die beiden sich im 13. und 14. Jahrh. bekämpfenden Richtungen, nämlich die ghibellinisch-antipäpstliche und die französisch-päpstliche, wiederspiegeln und dafs somit die politischen und mystisch-theologischen Strömungen des 13. Jh. nicht die Sage selbst, sondern nur die Möglichkeit einer legendaren Verbindung derselben mit der Person Friedrichs II. geschaffen haben.

VIII.

W. Friedensburg.

Deutsches Reich von 1273—1400.[4])

Der Schwerpunkt in der historischen Produktion des Jahres 1882 über die Reichsgeschichte des ausgehenden dreizehnten und des vierzehnten Jh. liegt in den darstellenden Werken. Wir haben es hier sowohl mit Fortführung von Werken umfassenderen Charakters zu thun, als auch mit Monographieen, welche kleinere Zeiträume, einzelne Verhältnisse oder hervorragende Persönlichkeiten zum Mittelpunkt nehmen; namentlich liegt auch eine Reihe

---

1) MIÖG. 3, 1—62. — 2) JB. IV, 2, 58[5]. 75[1]. 367[6]. — 3) D. deutsche Kaisersage. Bruchsal. Progr. No. 534. 49 S. 4°. Rez.: HZ. 1883. Hft. 6, S. 488; GGA. S. 1466; vgl. u. K. X. — 4) Üb. d. Habsburger durchweg K. XVII. zu vergleichen.

von Erstlingsarbeiten vor, welche, wennschon nicht überraschend neue Resultate bringend, doch zum gröfseren Teile mit Fleifs und Umsicht gearbeitet, die Forschung weiter zu führen und zu vertiefen bemüht sind. Dafs daneben auch die für das 14. Jahrh. noch immer viel Boden darbietende Quellenkritik nicht vernachlässigt worden, ist fast als selbstverständlich zu bezeichnen; auch hat uns das Jahr 1882, in welchem unser Material im übrigen nicht erheblich bereichert worden ist, wenigstens eine recht wertvolle neue Quellenschrift geschenkt. —

Um zunächst der Urkunden zu gedenken, so liegt uns, niederländische Verhältnisse betreffend, eine gröfsere Reihe von Urkunden der Könige und Kaiser [1]) Albrechts, Heinrichs VII. und Ludwigs in kurzen, nach den Originalen der niederländischen und französischen Archive gefertigten Auszügen vor. [2]) Aus den Archiven von Erfurt und Magdeburg sind sechs die erstgenannte Stadt betreffende bisher ungedruckte Kaiserurkk. aus den Jj. 1294, 1305, 1331, 1335, 1342 und 1348 veröffentlicht worden; [3]) desgleichen die Urk. K. Albrechts Böhmer Regg. no. 413 aus dem Original des Reufsischen Hausarchivs, [4]) und ein Freiheitsbrief, den K. Ludwig im J. 1344 der Stadt Landshut gewährte. [5]) Auch ist das Formelbuch, aus welchem Pelzel, Karl IV., I, Urkundenb. S. 39 die Schmähschrift Ludwigs des Bayern gegen Karl IV. v. 7. Januar 1347 veröffentlichte, besprochen und herausgegeben worden. [6]) Die von Karl IV. Ende 1354 betriebenen Friedensverhandlungen zwischen den Visconti und ihren Gegnern in Oberitalien erhalten aus drei Dokumenten des venetianischen Staatsarchivs neues Licht; in einem vierten meldet Karl selbst — am 9. Januar 1355 — den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen bei dem Dogen. [7]) Die Constitutio desselben Herrschers de privilegiis et immunitatibus clericorum vom J. 1359 (die sog. Carolina) findet sich — in abweichender Fassung von dem Druck bei Goldast, Constit. imp. II 92 — in einer Hds. der Dresdener Bibliothek (15. Jh.), [8]) während eine etwa um 1500 geschriebene Limburger Hds. Privilegien der Kaiser und Könige Ludwig, Karl und Wenzel für die Stadt Mainz enthält. [9]) — Für das Verhältnis der Stadt Venedig zu Heinrich VII., Ludwig, Friedrich und Karl würden die sog. Libri Misti des Senats von Venedig manche Ausbeute gewähren; doch sind sie bis auf die 'Rubriken' verloren. [10]) — Wir erwähnen endlich noch einige diplomatisch-heraldische Einzelheiten, [11]) sowie die Nachklänge [12]) zur vorjährigen Ausgabe [13]) des Balduineum.

Wichtiger als diese Hinweisungen oder Mitteilungen einzelner Stücke ist die umfassende Untersuchung, welcher Th. Lindner, der die Bearbeitung

---

1) Sigism. s. u. K. XI, 2. (Hartfelder). — Roth, Seelgerät f. K. Adolf s. u. K. XI. — Erfurter Inventar ed. Friedensburg s. u. K. XVI. — 2) Müller, Regesta Hanoniensia s. JB. IV, 2, 68[4]. — 3) W. Schum, Acta varia Erfurtina inedita: (Opels) N. Mitt. aus dem Gebiete hist.-antiquar. Forsch. 15, 180—188. — 4) Alberti, Urkk.-Samml. v. Gera, s. JB. IV, 2, 125[1]. — 5) M. Müller, Aus den Registraturen der niederbair. Städte und Märkte: VHV. Niederbaiern 22, 166—174. — 6) F. Tadra, Summa Gerhardi: AÖG. 63, 305—594. — 7) C. Cipolla, Karl IV. in Mantua. 1354—1355. Neue Dokumente aus dem St.-A. zu Venedig: MIÖG. 3, 438—445. — 8) Schnorr v. Karolsfeld, Katalog (s. u. K. XV). 1, 553. — 9) A. Wyss, E. Limburger Hds. (der Walderdorffschen Bibliothek zu Molsberg): NA. 7, 569—584 (578). Vgl. u. K. XII. — 10) Le Rubriche dei 'libri Misti' del Senato perduti, trascritte du G. Giomo: A. Veneto 24 S. 309 f. Imperator Romanorum et Alamannia; S. 109. Rex Boemie in Lombardia. — 11) v. Weech, Wappenbrief Wenzels, s. u. K. XI, (Baden). — Th. Distel, Schwert Karls IV. im k. hist. Mus. zu Dresden: AKDV. 29, 128 f. — 12) J. B. Nordhoff, d. cod. Balduineus: AAZ. No. 24. — A. v. Reumont z. cod. Balduineus: ib. No. 31. — 13) JB. IV, 2, 49[3]. (Irmer).

der Urkk. der luxemburgischen Herrscher für die 'Kaiserurkk. in Abbildungen' übernommen, aus diesem Anlaſs das Urkundenwesen Karls IV. und seiner Nachfolger unterzogen hat. Eine Vorstudie hierzu [1]) bringt Untersuchungen über den unter Karl IV. aufkommenden Registraturvermerk und die Registratoren sowie über die Farbe der Siegelschnüre; das Hauptwerk [2]) beruht teils auf eigener Einsicht des Autors in die Originale, teils auf Mitteilungen, welche derselbe über sämtliche in den preuſsischen Staatsarchiven beruhende einschlägige Kaiser- und Königsurkunden nach einem von ihm aufgestellten Schema empfangen hat. Der Hauptnachdruck fällt auf die Betrachtung des Urkundenwesens Karls. Nach Aufstellung einer freilich nicht ganz glücklichen Einteilung der Urkunden in Diplome, Patente und Briefe beschäftigt sich der Autor mit der Kanzlei und ihrem Personal; die Ergebnisse seiner ferneren Untersuchungen über einzelne Urkundenformeln, Monogramm, Korrekturvermerk, Rekognitionen faſst er dann zusammen (Kap. 12), indem er eine Kanzleireform unter Karl IV. konstatiert, welche, etwa mit der Zeit der Kaiserkrönung zusammenfallend, darin besteht, daſs, während eine neue Form für die feierliche Beurkundung geschaffen wird, im übrigen die Formen der Beurkundung vereinfacht, zugleich aber fortan festere Normen als bisher bei derselben in Anwendung gebracht werden. Damit hängt wohl zusammen, daſs jetzt insbesondere der Unterfertigungsvermerk zu regelmäſsigerer Anwendung gelangt. Die näheren Untersuchungen über die Unterfertigung (Kap. 13, 14) eröffnen, die Darlegungen Hubers in der Einleitung zu den Regesta Caroli IV. (S. XXXVIII ff.) vertiefend, einen Einblick nicht nur in den Geschäftsgang der Reichskanzlei, sondern auch in die Handhabung der Reichsregierung, indem wir hier die Personen kennen lernen, welche auf die Beurkundung, sei es mit selbständigem Anteil an derselben, sei es auch auf Grund einer generellen Instruktion oder eines Spezialbefehls des Herrschers einwirkten. Die folgenden Erörterungen, über Konzepte und Formelbücher, Register und Registrierung, über Datierung u. s. w. erscheinen vielfach noch der Ergänzung fähig und bedürftig; doch ist wenigstens ein sicherer Grund für die Kenntnis des Urkundenwesens der luxemburgischen Periode gelegt worden. Im Anhang erscheinen sieben ungedruckte Urkk. von 1346, 1349, 1354 (Januar 10; falsch reduziert auf Febr. 8), 1364, 1370, 1387, 1436. —

Eine interessante, in die deutsche Geschichte eingreifende **Papsturkunde** ist das Schreiben Bonifacius VIII. vom J. 1300 an den Kurfürsten von Sachsen, welcher — in einem an die Bulle Unam sanctam erinnernden Tone — aufgefordert wird, den päpstlichen Gesandten, welcher K. Albrecht zur Abtretung Toskanas an den h. Stuhl bewegen soll, zu unterstützen und diese Abtretung selbst gutzuheiſsen. [3]). — Mit Freuden sind auch von uns die Mitteilungen zu begrüſsen, welche, 1882 von **Höhlbaum** [4]) begonnen mit dem reichen Urkundenvorrat des Kölner Stadtarchivs den Forscher bekannt zu machen bestimmt sind; wir machen hier aufmerksam auf das Verzeichnis der Privilegien und Verträge des Hausekontors zu Brügge-Antwerpen (1245—1400) [5])

---

1) Th. **Lindner**, Beitrr. z. Diplomatik Karls IV. u. seiner Nachfolger: MIÖG. 3, 229—245. — 2) id., D. Urkundenwesen Karls IV. u. seiner Nachfolger (1346—1437). Stuttgart, Cotta, VIII, 222 S. — Referate: CBl. 1883. Sp. 997; von **Werunsky**: GGA. S. 509—28; von A. **Huber**: MIÖG. 4, 310 f. u. v. Ref.: HZ. N. F. 14, 339—42 (zustimmend). — id., Urkk. Günthers u. Karls IV.: NA. 8, s. JB. VI. — 3) G. **Levi**, Bonifazio VIII. e le sue relazioni col comune di Firenze: A. della Società Romana di Storia Patria V, 365—474; (die Urk. S. 452—454 aus Orig. des Vatik. Arch.) — 4) S. u. K. XIV. — 5) S. u. K. XXI.

und die Inhaltsangaben der Stücke des ersten der 180 stadtkölnischen Kopienbücher die Jj. 1367—1387 umfassend.[1]) Die vom Speirer Domkapitel 1372 ausgestellte Urk. über Stiftung einer Seelmesse für den erschlagenen König Adolf durch dessen Nachkommen Pfalzgraf Ruprecht I. teilt aus einem Pfälzer Kopialbuch der Stuttgarter Bibliothek F. W. E. Roth[2]) mit. — Die Fortsetzung der böhmisch-mährischen Urkundenauszüge nebst Nachträgen (1253—1310) wird a. O. besprochen.[3])

Wir weisen noch kurz auf eine kirchengeschichtliche Quelle[4]) hin und gehen zu den Chroniken über. Die, wie oben angedeutet, uns neu geschenkte Quellenschrift ist die bis in dieses Jh. hinein gekannte und benützte, dann aber verloren gegangene Mainzer Chronik des 14./15. Jahrhunderts, die sog. Miscella Moguntina (Bruchstücke zusammengestellt: Böhmer, Fontes IV. 367—391), welche kürzlich von C. Hegel[5]) unter neuen Erwerbungen der Münchener Hofbibliothek in einem um 1528 von Friedrich Nausea angelegten Sammelkodex wieder aufgefunden und alsbald hieraus unter dem Titel Chronicon Moguntinum veröffentlicht worden ist. Sie hat einen Mainzer Klostergeistlichen zum Verfasser, welcher sein Werk 1389 begonnen und später fortgeführt hat. Wir haben hier für den Zeitraum von 1347—1406 eine sehr wertvolle Quelle, nicht nur zur Geschichte des Erzstiftes Mainz, sondern vor allem zur deutschen Reichsgeschichte; aber selbst die Begebenheiten in fremden Landen finden sich vielfach berücksichtigt; auch über Sitten und Zustände der Zeit können wir der Chronik manche anziehende Belehrung entnehmen. Abgesehen von der stark hervortretenden Feindschaft des Autors gegen die Städte ist dieser als ebenso glaubwürdig wie wohlunterrichtet zu bezeichnen. Eine Fortsetzung reicht bis 1478; voran gehen ein Paar Auszüge, welche Entlehnungen aus den Gesta Heinrici VII. imp. zeigen. — Neue Ausgaben der Chroniken des Dalimil, des Johann von Neplach und des Johannes de Marignola sowie der Antobiographie Kaiser Karls IV., der die Leichenreden des Erzb. Johann von Prag und des Adalbertus Ranconis de Ericinio angefügt sind, bietet der dritte Teil der neuen böhmischen Quellenpublikation.[6]) — Aus neu veröffentlichten Handschriftenverzeichnissen ist im Punkte der Chroniken für uns dieesmal so gut wie nichts zu entnehmen; nur erfahren wir von einer auf der Dresdener Bibliothek bewahrten Hds. der Chronik des Jordan von Osnabrück aus dem 15. Jh.[7])

Dagegen ist in Kritik[8]) schon bekannter, gedruckt vorliegender Quellenschriften manches zu verzeichnen. So kommen zur Geschichte Ottokars von Böhmen und König Rudolfs verschiedene österreichische Annalenwerke, wie die von Klosterneuburg, Wiener Quellen, die Historia annorum 1264—1279 u. a. m. in Betracht, welche im Zusammenhang mit andern ähnlichen Erzeugnissen von O. Redlich[9]) besprochen sind. Italienische Quellen zur Reichsgeschichte sind aufser in den vom Referenten[10]) begonnenen Übersetzungen zur Geschichte Kaiser Heinrichs VII., welche im nächsten Jahres-

1) S. u. K. XIV. — 2) KBGV. 30, 143. — 3) Regg. Boh. ed. Ermler, s. u. K. Böhmen. — 4) Frankensteins 'Kreuziger' ed. Khull, s. u. K. XXIV. — 5) S. u. K. XII. — 6) Fontes rerum Bohem. 3, s. u. Kap. Böhmen. — 7) Schnorr v. Karolsfeld (s. u. K. XV.) 1, 553. (H. 134, Bl. 62—75[1]). — 8) Widmann, Nass. Chron. s. u. K. XII. — Meinardus, Rattenfängersage; id., Hamelner GQ., s. u. K. XV. — 9) D. österr. Annalistik bis z. Ausgang des 13. Jh.: MIÖG. 3, 497—538; vgl. u. K. XIII. — 10) Das Leben K. Heinrichs VII. Berichte d. Zeitgenossen über ihn, übs. v. W. Friedensburg. S. 1—583. = Geschichtschr. d. dtsch. Vorzeit. Lf. 67. Leipz., Duncker.

berichte im Zusammenhang besprochen werden sollen, von G. Welzien[1]) untersucht worden, der, um eine sichere Grundlage für die Kritik Villanis als der Hauptquelle über den Romzug Kaiser Ludwigs zu gewinnen, die übrigen Produkte der zeitgenössischen Historiographie Italiens über dieses Ereignis kritisch zu sichten bemüht ist. In Kürze werden die annalistischen und chronikalischen Aufzeichnungen von Siena Perugia Pisa Monza Parma Modena, sowie einige über das Lokale hinausgehende Schriften, wie der Manipulus florum des Galvaneus Flamma, die Historia Miscella Bononiensis (deren Verwandtschaft mit dem sog. Libro del Polistore Verf. gegen D. König dadurch erklärt, dafs der Libro die Quelle der Historia Miscella Bononiensis sei) besprochen. Endlich wird noch der Plan zum Ludovicus Bavarus des Albertino Mussato entwickelt, wonach Mussato insbesondere eine Gegenüberstellung Ludwigs und des kirchlichen Anführers Cardinal Bertrando di Pojeto beabsichtigt habe. In dem ersten der zwei aus dem Staatsarchiv von Florenz als Anhang mitgeteilten Dokumente, einer Aufforderung König Ludwigs an Castruccio, auf dem Trientiner Tage zu erscheinen, wäre das entstellte Ortsdatum 'in Spruola' (= Innsbruck) wohl mit leichter Mühe zu berichtigen gewesen, zumal wenn Verfasser sich Ludwigs Itinerar angesehen hätte.

In der Kritik der deutschen Quellen unserer Epoche steht noch immer die Kontroverse, welche an Mathias von Neuenburg anknüpft, im Vordergrund, doch wird im nächsten Jahresberichte eingehender davon zu reden sein; hier sei nur bemerkt, dafs Wicherts[2]) Aufstellungen noch weitere Angriffe erfahren haben, so von C. Hegel,[3]) welcher erörtert, dafs Jakob von Mainz nicht in Speier zu Hause gewesen ist, sondern anfänglich als Notar im Dienste des Dompropstes Werner v. Bolanden zu Mainz stand und erst später nach Speier übersiedelte, namentlich aber von W. Soltau,[4]) welcher es als unumstöfslich sicher bezeichnet, dafs Jakob von Mainz in gar keiner Beziehung zum Vf. der Chronik gestanden habe und weder ein Speirer noch ein Repraesentant des Bürgertums sei.

Zeitgenosse und Landsmann des Mathias von Neuenburg war Fritsche Closener, den der Rat von Strafsburg 1349 als Custos am Marienaltar im Münster anstellte, welche Stellung er indefs bald mit der angeseheneren eines Präbendarius an der Katharinenkapelle vertauschte. Die Abfassung seiner Chronik ist zeitlich nicht genau festzustellen; doch fällt sie jedenfalls vor 1362. — Vielleicht ist als beabsichtigte ergänzende Fortsetzung Closeners das Werk Jakob Königshofens anzusehen, welches derselbe im Auftrage oder doch mit Unterstützung der Pfleger des Münsters abgefafst zu haben scheint.[5]) — Über den Wert oder Unwert der chronikalischen Nachrichten Königshofens standen sich bisher zwei Ansichten gegenüber, indem gegen Hegel und Weizsäcker, welche ein ziemlich ungünstiges Urteil fällten, Lindner u. A. in dem Chronisten doch noch eine Quelle von hoher Wichtigkeit sahen. Eine eingehendere Untersuchung über diejenigen Abschnitte der Kaiser- und Papst-

1) Untersuchung italienischer Quellen z. Römerzuge Ludwigs d. B. 1327—1329. Hall. Diss. 41 S. — 2) JB. IV, Ind. — A. Huber (JB. IV, 2, 52[4]) erschien sep.: Wien. Gerold 34 S. Rez.: HZ. N. F. 14, 333/5. (R. Hanncke). — 3) Chron. d. dtsch. Städte. 8, 1, 137 Note. — 4) GGA. 1882. S. 559—571. (Ref. üb. Wichert u. in bes. Abhdl.: s. u. K. XI, 1); vgl. auch d. Referat: CBl. Sp. 960 ('Kl'.); zur Sache vgl. u. S. 63[2—3]. (Leupold, Soltau). — 5) Al. Schultes, Closener u. Königshofen. Beitrr. z. Gesch. ihres Lebens u. der Entstehung ihrer Chroniken: Strafsburger Studien herg. v. Martin u. Wiegand 1, 277—299; vgl. u. K. XI, 1.

geschichte, welche als selbständige Arbeit Königshofens gelten können, führt zu dem Ergebnis,[1]) dafs der Chronist zwar schätzbares urkundliches Material herangezogen, seinen Stoff aber sehr mangelhaft und flüchtig verarbeitet hat, und namentlich über alle Begebenheiten, welche sich entfernter von seiner Vaterstadt abspielten, nur nach vagen Gerüchten und der Volksmeinung, wie sich dieselbe in Strafsburg gebildet, berichtet, sodafs er vielfach nur für die Kenntnis der Stimmungen und Ansichten des Strafsburger Publikums in Betracht kommt; gröfsere Beachtung verdienen höchstens seine Erzählungen von den Begebenheiten im Elsafs wie auch seine Nachrichten aus den späteren Jahren; doch begegnen wir fast überall einem befangenen Strafsburger Standpunkt. — Zu einem nicht günstigeren Ergebnis gelangte schon im vorigen Jahre v. d. Au[2]) durch nähere Betrachtung einzelner Gruppen von Nachrichten unseres Chronisten, wie seiner Darstellung der Reutlinger und Döffinger Schlacht. Aus einer Zusammenstellung der Quellenschriften über die letztgenannte Schlacht — es sind aufser Königshofen im wesentlichen noch Ulman Stromer, die Augsburger Chronik von 1368—1406, die sog. Notizenreihe 1324—1393, die Mainzer und die Konstanzer Chronik — erhellt — gegen Rupp,[3]) der den Nachdruck besonders auf die 'Notizenreihe' gelegt hatte, — dafs Stromers Bericht der brauchbarste ist; möglicherweise enthält freilich auch Königshofen einzelne verwendbare Züge. — Geradezu unbrauchbar aber ist der Bericht des letzteren, in welchem der Entschlufs, eine Geschichte der Städtekriege zu schreiben, frühestens 1384 zur Reife gekommen sein soll, über die Schlacht bei Reutlingen. Zu einer richtigen Anschauung derselben kommen wir einzig und allein an der Hand des offiziellen Berichts, des sog. Missive, welches die Reutlinger mit einer begleitenden Todtenliste an verschiedene Städte ihres Bundes abgefertigt haben. Übrigens birgt dieser Bericht eine chronologische Schwierigkeit. Er ist datiert vom 'Donnerstag vor Urbani, in der Pfingstwoche' = 21. Mai 1377. Die Schlacht selbst fand dem Missive zu folge statt an dem Tage nach dem Mittwoch nach Pfingsten, welches ebenfalls der 21. Mai sein würde. Da jedoch aus dem Eingang des Missive mit unumstöfslicher Gewifsheit hervorgeht, dafs zwischen der Schlacht und der Abfassung des Berichts einige Tage vergangen sind, so ist eins davon falsch. — Während aber v. d. Au am Schlachttage festhält, ohne den Ursprung des dann sich ergebenden Fehlers in der Datierung des Missive zu erklären, hat Joh. Jakobsen[4]) richtiger gesehen, dafs an dem Datum des Missive nicht zu rütteln sei, da uns dasselbe in zwei verschiedenen, unter sich aber übereinstimmenden Fassungen vorliegt: 'Donnerstag vor Urbani' und 'Donnerstag in der Frohnfasten in der Pfingstwoche'; andererseits brauchen wir nur das durch Schreibfehler leicht erklärliche Mittwoch nach Pfingsten des Missive in Mittwoch vor Pfingsten zu ändern, so ist alles in der besten Ordnung. Der Schlachttag war also der 14. Mai; dieses Datum bietet auch bereits der Fortsetzer des Mathias von Neuenburg und davon abhängig Königshofen dar. Jakobsen hat ferner in das Verhältnis der verschiedenen Reutlinger Berichte zu einander Klarheit und Ordnung gebracht und den Text dieser Berichte mit Hilfe archivalischen Materials herzustellen versucht. Die weiteren Abschnitte seiner Schrift schildern nach den so

1) H. Topf, Z. Kritik Königshofens. Gött. Diss. Karlsruhe, (Braun) 89 S. vgl. u. K. XI, 1. — 2) JB. IV, 2, 83[7]. — 3) FDG. 14. — 4) D. Schlacht bei Reutlingen 14. Mai 1377. Eingeleitet von J. Weizsäcker. Hist. Stud. 8. Leipz., Veit u. Co. VI, 70 S. Bespr. v K. Janson: HZ. NF. 14, 507—509. (zustimm.); CBl. 1883. Sp. 435.

gewonnenen Ergebnissen die Vorgänge vor der Schlacht, diese selbst (die nur in einem kurzen blutigen Handgemenge bestanden zu haben scheint) und die Ereignisse nach dem Siege, wobei es sich besonders darum handelt sagenhafte oder mangelhaft beglaubigte Züge auszuscheiden. Auch wird der früheren Darstellungen der Schlacht, von Nauclerus bis auf A. Huber (Regesta Caroli IV) gedacht; ein Nachtrag setzt sich mit v. d. Au auseinander.

Die letztbesprochene Abhandlung führt uns zu den darstellenden Arbeiten hinüber. Wir stellen die umfassenderen Werke voran. Nach mehr als zwanzigjähriger Pause hat das bekannte Werk des Schweizers J. E. Kopp,[1]) welches, vom Vf. unvollendet hinterlassen, inzwischen nur durch Busson für die letzten Zeiten König Rudolfs ergänzt worden ist (1871), eine Fortsetzung erhalten, welche als erste Hälfte des letzten Bandes die Zeit von dem Tode König Friedrichs (Januar 1330) bis in den Hochsommer des Jahres 1334 behandelt, während der letzte Teil mit dem J. 1336 abschliefsen soll. Die ersten 187 Seiten rühren noch von Kopp selbst her; die Fortführung hat Al. Lütolf unternommen und, als er 1879 seinem Lehrer ins Grab folgte, den Band beinahe druckfertig hinterlassen; die Herausgabe hat Fr. Rohrer besorgt. Der mosaikartigen, zwischen Wichtigem und Unbedeutendem nicht scheidenden, ein Urkundenregest an das andere knüpfenden Darstellungsweise Kopps hat sich Lütolf aufs genaueste angeschlossen; auch dieser Band erscheint daher in erster Linie als eine — mit unendlichem Fleifs zusammengetragene — Materialsammlung; freilich finden sich auch wertvolle Erörterungen über Rechts- Wirtschafts- und allgemeine Kulturzustände; nirgends aber lassen Methode und Darstellungsweise zu, dafs der Leser ein einheitliches Bild von Situationen oder Charakteren gewinne. Der gröfste Mangel des Buches aber ist die Nichtberücksichtigung der neuesten Litteratur; der Herausgeber glaubt, dafs es genügen werde, sich in der Schlufsabteilung mit derselben abzufinden. — In eine wenig spätere Zeit führt uns das Werk E. Werunskys,[2]) dessen erstem Bande[3]) zwar nicht der ganze zweite Band, aber doch wenigstens die erste Hälfte desselben nachgefolgt ist, welche die Zeit der Kämpfe des erwählten Königs Karl IV. mit Kaiser Ludwig und dem Gegenkönig Günther und seine Auseinandersetzung mit den Wittelsbachern behandelt. Vorangestellt ist eine nicht ungeschickte Übersicht über die Verfassung des Reichs um die Mitte des 14. Jh.; das elfte Kapitel ist der Schilderung der Judenmorde, Geifselfahrten und der Pest gewidmet. Die Resultate der neueren Forschung sind — bei steter Beachtung der Quellen — sorgfältig und fleifsig verwertet, neue Ergebnisse oder Gesichtspunkte kaum gewonnen worden; um so mehr wäre eine knappere Zusammenfassung des Stoffes am Platze gewesen, zumal in den Abschnitten, wo so gründliche Forschungen wie die Jansons über Günther von Schwarzburg, die Hoenigers[4]) über die Pestepidémie vorlagen. — Als Beitrag zur 'deutschen Frage' Frankreichs, welche, zwei Jahrhunderte früher als die 'englische Frage', durch den Vertrag von Verdun ins

---

1) Der Geschichten v. d. Wiederherstellung u. d. Verfall des h. röm. Reichs. 12. Buch. (Gesch. der eidgenöss. Bünde. Mit Urkk. 5. Bd., 2. Abt.) Ludwig d. Bayer u. seine Zeit 1330--1336. Erste Hälfte 1330—1334. Basel. F. Schneider XXII, 688 S. bespr. (wesentlich zustimmend): DLZ. 1857/9. (K. Müller); HPBl. 89, 884/8 u. (mehr ablehnend): HZ. NF. 14, 385/9. (R. Hanncke); ferner: Bblgr. u. litt. Chron. d. Schweiz S. 204. — 2) Gesch. K. Karls IV. u. seiner Zeit. 2. Bd. (1346—1355) 1. Abt. Innsbruck, Wagner, X, 324 S. Rez.: CBl. 1883. Sp. 114. — 3) JB. III, 2, 54². 317³. — 4) S. u. S. 64².

Leben gerufen, noch bis auf den heutigen Tag nicht gelöst ist, untersucht A. Leroux[1]) in zeitlicher Fortführung des Werkes von J. Heller — leider aber nicht mit gleicher Gründlichkeit — die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland von der Zeit Adolfs v. Nassau bis zum Tode Kaiser Karls IV. Vf. erhebt selbst nicht den Anspruch etwas Abschliefsendes zu liefern; durch die Gewalt der Umstände, wie er erklärt, von den grofsen Bibliotheken und Archiven von Paris und Deutschland ferngehalten, hat er von archivalischem Material nur ganz vereinzelte Notizen aus Pariser Hdss. verwenden können; ebenso ist das gedruckte Material, welches er benutzt, sehr dürftig, wie ihm denn als urkundliche Grundlage durchweg noch die Regesten Böhmers dienen; neuere darstellende oder kritische Werke aber (z. B. die 'Broschüre' C. Müllers, der Kampf Ludwigs d. B.) hat er wunderlicher Weise mit Absicht bei Seite gelassen, um in seinem Urteil nicht beeinflufst zu werden. Am schlimmsten ist freilich, dafs Vf. auch in der Verarbeitung des von ihm herangezogenen Materials die erforderliche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vermissen läfst, wie dies für einen Abschnitt des Werkes P. Scheffer-Boichorst[2]) eingehend dargelegt hat.

Wir gehen nunmehr zu den kleineren Arbeiten über. Die ganze Lebenszeit Rudolfs v. Habsburg[3]) behandelt (†) W. Arnolds[4]) Essai über sein Verhältnis zu den Baslern: die Fehden des Grafen mit Stadt und Bischof und sodann das freundschaftliche Verhältnis von der Königswahl bis zum Tode. — In der Kontroverse mit Busson[5]) über die Schlacht von Dürnkrut setzt sich G. Köhler[6]) abermals auf das hohe Rofs seines militärischen Verständnisses, um — im einem Tone, der die Redaktion der Zeitschrift veranlafst hat, einige Stellen zu unterdrücken, — angeblich 'beglaubigte Facta' vorzuführen, 'die allerdings nur durch eine einschneidende militärische Kritik gewonnen werden konnten'. Von welcher Art diese Kritik ist, zeigt besonders deutlich die bei den Haaren herbeigezogene Interpretation[7]) verschiedener Quellenstellen, deren einfache, klare Angaben völlig verdreht werden. Sehr mit Recht vermeidet es A. Busson[8]) deshalb nochmals auf die Frage einzugehen und bespricht nur eine Einzelheit, die Sitte des dreitägigen Verbleibens des Siegers auf dem Schlachtfelde. — Durch die Schlacht bei Dürnkrut fafste das aus dem Südwesten stammende Haus der Grafen von Habsburg im Osten des Reiches festen Fufs. Vier Jahre nach jenem Siege inaugurierte König Rudolf die Hausmachtspolitik, welche seine Nachfolger mit so vielem Glück fortgesetzt haben und legte den Grund zur habsburgischen Weltmacht durch die Belehnung seiner Söhne mit den österreichischen Landen. Die sechshundertste Wiederkehr dieses bedeutungsvollen Tages bringt uns eine Festschrift,[9]) bestehend aus Aufsätzen österreichischer Historiker zur Geschichte der Könige Rudolf und Albrecht, allerdings vorwiegend mit Rücksicht auf das Walten derselben in Österreich; dem ersten dieser Aufsätze[10]) ist die Belehnungsurk. Rudolfs v. 27. Dez. 1282 im Abdruck aus dem Ori-

---

1) Recherches crit. sur les relations pol. de la France avec l'Allemagne de 1292—1378. (Bibl. de l'école des hautes études. Sciences philol. et histor. fasc. 50). Par. Vieweg XI, 286 S. Rez.: CBl. No. 34. — 2) GGA. 1883 H. 9/10. S. 295—316; ebenfalls ablehnende Besprechungen: DLZ. 1115. (Winkelmann); HZ. NF. 14, 500. (C. Wenck.) Inhaltsübersicht: RQH. 52, 690 ff.; fernere Bespr.: CBl. Sp. 1143 (Th. Lr.); RH. 18, 399 ff. 22, 211. vgl. u. K. XXVIII. — 3) Fieker, Willebriefe, s. o. S. 52[1]. — Wiegs, Konr. v. Lichtenberg, s. u. K. XI. (Els.) — 4) K. Rudolf u. d. Basler. in 'Studien' (s. u. K. X.) S. 233—70. — 5) JB. IV, 2, 53 f. — 6) K. gegen Busson etc.: MIÖG. 3, 162—73. — 7) ib. S. 166[1—3]. — 8) ib. S. 173/5. — 9) red. von A. Mayer, s. u. K. XVII. — 10) R. v. Zeissberg, s. ebd,

ginal beigegeben worden. — Dergestalt nach dem Osten verpflanzt, suchten doch die Habsburger ihren Einfluſs auch im Südwesten festzuhalten. Bekanntlich haben sie hier ihre Erhebung zur Krone dazu benutzt, um ihre persönliche Macht und ihren Besitz zu erweitern. Wie dies Bestreben unter König Albrecht zu den ärgsten Konflikten mit den sog. Waldstätten geführt hat, so ist schon König Rudolf dadurch in die hartnäckigsten Streitigkeiten mit dem Stifte St. Gallen geraten,[1]) dessen finanzielle Verlegenheiten der König, der schon vor seiner Erhebung Schirmherr des Stiftes war, im Interesse seiner Hausmachtspolitik ausbeutete. 1287 kam es mit dem Abte Wilhelm v. Montfort zu einem förmlichen Kriege, in dessen Verlauf Rudolf den Abt sogar entsetzen lieſs, der dafür später auf die Seite Adolfs v. Nassau trat, sich dann aber nach Albrechts Obsiegen aufs neue in sehr gefährdeter Lage sah; erst unter seinem Nachfolger gelang es — zur Zeit Heinrichs VII. — eine Versöhnung zwischen dem Hause Habsburg und dem Stifte, welches sich doch im wesentlichen behauptete, herbeizuführen.

Sonst haben wir für die Zeit Adolfs und Albrechts I. nur noch eine Besprechung[2]) von Rübsams Buch[3]) zu erwähnen und auf eine lokalgeschichtliche Publikation[4]) hinzuweisen, die für Albrechts Kanzler, Joh. v. Eichstett, in Betracht kommt.

Als eine Vorgeschichte zum Romzuge Heinrichs VII. bezeichnet sich ein Buch von K. Wenck.[5]) Gegenüber den früheren Forschern, die Papst Clemens nur von der Zeit an betrachtet haben, da er mit Heinrich in Beziehung tritt, hofft W. zu einer richtigeren Beurteilung des Papstes und seines Verhältnisses zu Heinrich dadurch zu gelangen daſs er das Vorleben dieses Papstes, die Art seines Emporkommens, die näheren Umstände der Verlegung der päpstlichen Residenz nach Frankreich und die Schwankungen der päpstlichen Politik gegenüber Philipp dem Schönen untersucht und daher die Geschichte Benedikts XI., des Konklaves von Perugia und der Anfänge Clemens' V. eingehend darlegt. Clemens' Politik wird in Wahrheit nicht vom Kreuzzugsgedanken beherrscht, sondern der Papst ist genötigt, beständig zu lavieren um weder die Macht Frankreichs allzu groſs und bedrohlich werden zu lassen noch auch den hochfahrenden König zu reizen und zu erbittern. In Betreff der Stellung Clemens' zur Königswahl von 1308 verdient die Ansicht den Vorzug, wonach die Schritte, welche Clemens anscheinend zu Gunsten der Wahl Karls v. Valois that, nicht ernstlich gemeint waren. Bestimmt sprach sich Clemens erst für Karl aus, als dessen Erhebung bereits völlig aussichtslos war. Im übrigen ist W. bei der Wahlgeschichte Heinrichs besonders bemüht die Politik der Laienfürsten (meist im Anschluſs an Pöhlmann) klarzulegen. Der Neugewählte wird vom Papste zwar nicht augenblicklich, aber doch recht bald anerkannt. Ob dann — wie Wenck (gestützt auf eine von Boutarin 1872 veröffentlichte, hier wieder abgedruckte französische Gesandtschaftsrelation aus Avignon), behauptet — die Curie wirklich bemüht gewesen ist, zwischen Heinrich und Robert v. Anjou auf Grundlage der Abtretung des Arelat an den letzteren ein gutes Einvernehmen wider

1) G. Meyer v. Knonau, D. Beziehungen d. Gotteshauses St. Gallen zu d. Königen Rudolf u. Albrecht, JbSchwG.: 7, 1—55. — 2) Heinr. v. Weilnau, e. groſser Abt u. Staatsmann: HPBl 90. Hft. 4. — 3) JB. IV, 2, 54[4]. 128[6]. — 4) Lefflads Regg., s. u. K. XIII. — 5) Clemens V. u. Heinrich VII. D. Anfänge d. französischen Papsttums. Halle, Niemeyer X, 183 S.; Rez. von Herzberg-Fränkel: MIÖG. 4 (1883), 478—81 (zustimm.); CBl. Sp. 979 f.; RH. 24, 396 (Leroux).

Frankreich zustande zu bringen, steht dahin; jedenfalls ist ein derartiger Plan nicht weit gediehen; Robert von Neapel bleibt im besten Einvernehmen mit seinem französischen Vetter, der Papst aber vergleicht sich mit Frankreich, welches im Prozeſs gegen Bonifacius VIII. gelindere Saiten aufzieht; damit war dann Heinrich VII. von der Curie um so sicherer aufgegeben als Clemens sich bald überzeugen muſste, daſs er trotz aller Versprechungen und Eide Heinrichs an diesem keineswegs ein gefügiges Werkzeug für seine Pläne und Absichten haben werde. — Mit der Geschichte Heinrichs VII. ist der groſse Florentiner Dante verknüpft; freilich läſst sich nicht ausmachen, daſs dessen berühmte Schrift 'de Monarchia' der Periode Heinrichs angehört und mit dessen Romzug in zeitliche und innere Verbindung zu setzen ist; manches spricht vielmehr dafür daſs dieselbe aus den Jj. 1317—1320 stamme, als König Friedrich (III.) sich bemühte in Italien festen Fuſs zu fassen, wogegen dann Papst Johann XXII. seine Theorie, daſs der Curie in Italien 'vacante imperio' auch die weltliche Herrschaft zustehe, zur Geltung zu bringen suchte.[1] — Daſs Dante nicht eigentlich als Ghibelline zu bezeichnen sei, betont nochmals, nachdem er dies schon in seinem Werke über Dino Compagni erörtert, J. del Lungo;[2]) derselbe teilt aus dem Libro del Chiodo des Staatsarchivs zu Florenz jene Amnestieurk. vom 2. Januar 1311 mit, durch welche die Florentiner mit Rücksicht auf den bevorstehenden Kampf gegen Heinrich VII einer groſsen Anzahl ihrer Verbannten, zu der aber der Dichter der Göttlichen Komödie bekanntlich nicht gehörte, die Rückkehr gestatteten.

Dem frühzeitigen Tode Kaiser Heinrichs VII. folgte in Deutschland jene unselige Spaltung, welche schon von den Zeitgenossen als verhängnisvoll für die Zukunft des Reiches bezeichnet wurde. Die Erörterungen C. Mühlings[3]) über den Ursprung jener Spaltung leiden besonders unter der mangelhaften Kenntnis des Vf. von den staatsrechtlichen Verhältnissen jener Zeit, welche derselbe sich viel zu entwickelt und geordnet vorstellt. Gerade die Ereignisse, welche er behandelt, zeigen ja, wie wenig noch bei dem wichtigsten staatsrechtlichen Geschäfte im Reiche, der Königswahl, feste Normen bestanden. Mühling aber nimmt als allgemein feststehenden Grundsatz an, daſs kein Thronbewerber, wenn derselbe zu den wahlberechtigten Fürsten gehöre, sich selbst die Stimme geben könne. Dies soll der Grund gewesen sein, weshalb die Kurfürsten von Mainz und Trier von der Wahl des Böhmenkönigs Johann absahen und anstatt seiner an Ludwig von Baiern dachten, denn diesem konnte auch die Stimme Johanns zu Gute kommen, sodaſs man also für Ludwig eine Stimme mehr aufbrachte als für den Böhmen, der sich nicht selbst wählen durfte. Im übrigen ist die Politik der drei geistlichen Kurfürsten richtig gezeichnet, die Einwirkung der böhmischen Dinge auf das Verhalten Peters von Mainz, Balduins Hauspolitik und der schwächliche Ehrgeiz des Kölners, welcher jetzt um jeden Preis eine Rolle spielen will; mit Recht wird auch — nachdrücklicher, als es bisher geschehen — der unheilvolle Einfluſs betont,

---

1) P. Scheffer-Boichorst, Aus Dantes Verbannung. Literarhistor. Studien. Straſsburg, Trübner VIII, 254 S. — 2) Dell' esilio di Dante. Firenze Succ. le Monnier 1881. 210 S. (mit Dokumenten). — Scartazzini, Dante in Germania. Storia letteraria e bibliografia Dantesca alemanna. P. I. Milano 1881, Hoepli 4° 312 S. (z. T. bereits 1876/7 in d. Rivista internat.) behandelt die Dantestudien seit dem 14. Jh.; anerk. Rez: CBl. Sp. 91 f. — 3) D. Gesch. d. Doppelwahl des J. 1314. Leipz. Diss. München, Rieger 117 S. Rez.: CBl. 1884. No. 1.

den die Spaltung der weltlichen Kuren auf die Komplicierung der Königswahl ausübte, wenn es auch vielleicht zu viel gesagt ist, dafs hier die eigentliche Ursache des zwiespältigen Ausfalls der Wahl zu suchen sei; im Grunde gingen doch die Laien nur im Schlepptau der Politik ihrer geistlichen Amtsbrüder. Vier Exkurse beschäftigen sich mit chronologischen Schwierigkeiten und anderen kontroversen Einzelheiten. Die Worte der Urkundenstelle auf S. 94 (Exkurs III.) sind arg mifsverstanden worden; Vf. schafft sich eine Schwierigkeit, die gar nicht existiert; die anschliefsenden Bemerkungen sind daher gegenstandslos. Unter den Beilagen ist zu erwähnen die Erklärung der Wähler Ludwigs über Prokrastinierung der Wahl um einen Tag, aus einem Notariatsinstrument des geh. Staatsarchivs zu München. Die Art in welcher die Urkk., welche die Beilagen mitteilen, ediert sind, ist ein abschreckendes Beispiel dafür, wohin man mit der Sucht, den Text angeblich bis aufs äufserste getreu wiederzugeben, gerathen kann.

Eine kurze zusammenhängende Darstellung der Geschichte Ludwigs des Bayern bis zum Kurverein von Rense auf Grund der neueren gröfseren Arbeiten und Einzelforschungen, zugleich aber in stetem Zurückgehen auf die Quellen, giebt Ad. Fischer.[1] Das Urteil über Ludwig ist ungünstig; in der Frage der sog. Prokuratorien schliefst sich Fischer einer kurz zuvor erschienenen Dissertation[2] an, welche, gegen die 'scharfsinnige Tiftelei' Müllers und Pregers[3]) zu Felde ziehend, in den Procuratorien die Ratifikationsvollmachten für die Gesandten des Kaisers erblicken will; letztere mufsten hiernach ein Mittel haben, um zu beweisen, dafs sie die einzelnen Konzessionen, Revokationen und Deprekationen auch wirklich im Namen des Kaisers abzugeben befugt und bevollmächtigt seien. Jedenfalls ruft diese Hypothese vielfache Bedenken gegen sich wach; bei allem Fleifs und auch Scharfsinn fehlt es Rohrmann doch zu sehr an genügender Kenntnis der mittelalterlichen Bräuche, Zustände und Verhältnisse und selbst der mittelalterlichen Urkundensprache, um über derartige sehr verwickelte Fragen ein endgültiges Urteil abgeben zu können. Nicht förderlich für eine unbefangene Untersuchung ist auch die Sucht des Vf., an alles sofort den moralischen Mafsstab anzulegen, wie er denn seine ganzen Darlegungen darauf zuspitzt, dafs er im Bilde Ludwigs zu dessen 'kolossaler geistiger Unfähigkeit' 'noch eine schwarze Untugend' hinzusetzen will, nämlich des Kaisers 'entsetzliche Verlogenheit'. — In den Kreis der kirchenpolitschen Kämpfe[3] unter Ludwig dem Bayern gehört noch eine italienische Monographie über Marsilio von Padua,[4] in der auch die neuere deutsche Literatur in ziemlich ausgedehntem Mafse herangezogen ist; das Schlufskapitel erörtert das System des Defensor Pacis, an dessen Abfassung Nikolaus de Janduno keinen Anteil gehabt haben soll. — Von Marsilio ist auch eine umfassendere italienische Arbeit ausgegangen, welche in kurzen Zügen die kirchenpolitischen Theorien der beiden Jahrhunderte vom Ende des Investiturstreites bis zum Defensor Pacis und Wilhelm Ockam

1) Ludwig IV. d. Baier in d. Jj. 1314—1338. Göttingen, Dissertation. 83 S. — 2) A. Rohrmann, D. Prokuratorien Ludwigs d. Baiern. Gött. Diss., alsbald auch als Buch: Göttingen, Peppmüller 70 S.; Res.: CBl. Sp. 1615. — 3) W. Preger, Anf. d. kirchenpol. Kampfes (JB. IV, 2, 54[9]) ist sep. erschienen: München, Franz 172 S. Res.: CBl. No. 48; DLZ. No. 48; HZ. 1883, I, S. 293. — 4) Labanca, Marsilio da Padova, riformatore politico e relig. del sec. 14. Padova, frat. Salmin, 255 S. Zugl. mit dem folg. angez. in GGA. 1883, 901—26 v. K. Müller, der neues über Joh. de Janduno u. Marsil., u. a. den Schlufs des Defensor pacis, bringt.

darzulegen sucht.[1]) — Die Stellung eines einzelnen Bistums zu den grofsen kirchenpolitischen Fragen der Zeit, die Einwirkung, welche der Gang der weltgeschichtlichen Dinge auf das Leben und Treiben einer einzelnen Landschaft ausgeübt hat, erkennen wir aus der sorgfältig gearbeiteten Abhandlung E. Leupolds[2]) über Berthold v. Buchegg, Bisch. v. Strafsburg. Von den Beilagen behandelt eine die Berathung zu Rense in Sachen der französischen Thronkandidatur; Vf. hält an dem Bericht des Mathias von Neuenburg fest und verlegt die Zusammenkunft in den Septb. 1324. In der Frage nach dem Verhältnis zwischen der Vita Bertholdi und der Chronik des Mathias steht Vf. auf Soltaus[3]) Standpunkt, wonach Mathias Autor der Vita und Überarbeiter der Chronik ist; in Beilage III findet sich aus Elsässischen Archiven zusammengetragen einiges neue Material zur Lebensgeschichte des Mathias von Neuenburg.

Eine andere Arbeit[4]) aus derselben Periode hat es mehr mit den internationalen Beziehungen zu thun, welche Ludwig der Baier und sein Nachfolger unterhielten. Hier spielt der Markgraf (spätere Herzog) Wilhelm v. Jülich eine Rolle, welcher, durch seine Gemahlin Schwager König Eduards III. von England und Kaiser Ludwigs, als eine Art natürlichen Vermittlers zwischen Deutschland und England bezeichnet werden, übrigens aber keine hervorragende Bedeutung für sich in Anspruch nehmen kann. So sehr sich auch der Vf. bemüht, seinen Helden herauszustreichen, so gewährt uns doch Wilhelm nur das Bild eines kleinen Herren, der nirgends gröfsere Gesichtspunkte erkennen läfst, sondern zwischen Mächtigeren hin und her schwankend wesentlich von dem Interesse der Selbsterhaltung und der Befestigung seiner Macht geleitet wird; höchstens eine gewisse typische Bedeutung ist ihm zuzugestehen.

Mit Karl IV.[5]) beschäftigen sich, mit der umfassenderen Abhandlung von Leroux[6]) sich teilweise berührend, zwei Arbeiten, welche es mit den Beziehungen dieses Herrschers zum Westen und Südwesten zu thun haben. Von der einen[7]) liegt zunächst nur ein erster Abschnitt vor, welcher bis zur Thronbesteigung des Lützelburgers führt; die andere[8]) fafst Karl als König und Kaiser in seinem Verhältnis zum Arelat ins Auge. Gegenüber den meist erfolgreichen Annexionsversuchen Frankreichs sucht Karl hier die kaiserliche Oberhoheit zu behaupten, alle weiteren Ansprüche des Nachbarreiches abzuwehren und als das beste Bollwerk gegen das weitere Vordringen der Franzosen Savoyen zu stützen und zu stärken. In diesen Bestrebungen im ganzen nicht unglücklich, hat Karl sich schliefslich doch bewogen gesehen, den Dauphin zum Statthalter des Arelat zu ernennen; auch sonst aber läfst die Verschleuderung von Rechten und Freiheiten des Reiches an die Stände des Arelat, deren sich Karl schuldig gemacht hat, und seine Nachgiebigkeit

1) Fr. Scaduto, Stato e chiesa negli scritti politici dalla fine della lotta per la Investitura sino alla morte di Ludovico il Bavaro (1122—1347). Pubblicaz. del r. istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia e filologia. Firenze, Succ. le Monnier. IV, 148 S. — Rez.: s. vor. Note. — 2) Berthold v. Buchegg, Bisch. v. Strafsburg. E. Beitr. z. Gesch. d. Elsafs u. d. Reichs im 14. Jh. Strafsb. Diss. Strafsb. Trübner V., 179 S. Rez.: CBl. 1883. No. 9. — Vgl. u. K. XI. — 3) S. o. S. 56[4]. — 4) Carl Wieth, d. Stellung d. Markgrafen (Herzog I.) Wilhelm v. Jülich z. Reich 1345—1361. Münst. Diss. 81 S. — 5) Wieth, Wilh. v. Jülich, s. u. K. XIV. — 6) S. o. S. 59[1]. — 7) A. Gottlob, Karls IV. private u. polit. Beziehungen zu Frankr. I. Gött. Diss. Innsbruck, Wagner 77 S. — 8) O. Winckelmann, D. Beziehungen K. Karls IV. zum Königr. Arelat. E. Beitr. zur Reichsgesch. d. 14. Jh. Strafsb. Diss. Strafsburg, Trübner VIII, 153 S.; zustimm.: HZ. NF. 17 (1885), 135/7 (R. Sternfeld.)

gegen die Curie mit Rücksicht auf Frankreich es zweifelhaft erscheinen, ob die Erwartung des Vf., durch seine Darlegungen das herbe Urteil, welches noch häufig über die Reichspolitik Karls gefällt werde, zu entkräften oder zu mildern, berechtigt ist. Das Bündnis Karls IV. mit Bernabò Visconti pro recuperatione regni Arelatensis setzt W. gegen die Annahme von Stoy [1]) mit Sickel ins J. 1355. Als Beilagen werden 15 Regesten einschlägiger Urkk. Karls 1355—1371 aus südfranzösischen Archiven, gesammelt von J. Ficker, dem Vf. mitgeteilt von A. Huber, gegeben. — R. Hoenigers [2]) nunmehr vollständig vorliegendes Buch erscheint bereichert u. a. um eingehende Untersuchungen über den Ursprung des schwarzen Todes, dessen Heimat mit Hirsch in Indien (Hindostan) zu suchen ist; ferner über die Natur der Krankheit; die Annahme von einem Zusammenhang des Erscheinens der Pest mit einem unerhörten Aufruhr in der Natur, besonders mit Erdbeben, hält der Kritik nicht Stand. Die pathologischen Ansichten des 14. Jh. über Ursachen und Wesen der Krankheit ergeben sich aus zwei vom Vf. zuerst ausführlich mitgeteilten Dokumenten, einem Gutachten der medizinischen Fakultät zu Paris v. J. 1348 und einer Abhandlung des avignonesischen Arztes Chalin de Vinario de pestilencia vom J. 1382. Die Folgen der Pest, welche im letzten Kapitel [3]) behandelt werden, sind durchweg nicht so bedeutend gewesen wie man meist geglaubt hat und auf den ersten Blick glauben möchte; weder nach der Seite der Moral, noch der der Politik sind nachhaltige Einwirkungen der Epidemie zu spüren; es ist sogar der Menschenverlust, den dieselbe herbeigeführt hat, verhältnismäſsig schnell ersetzt worden; und gerade die zweite Hälfte des 14. Jahrh. hat in Deutschland entschiedene Momente eines wirtschaftlichen Aufschwungs, namentlich in den Städten, aufzuweisen; Handel und Industrie erblühen, und selbst Kunst und Wissenschaft gelangen zu neuen Ehren. — Die Auffassung des Autors von den Geiſslern als einer radikalen Umsturzpartei, welche nicht nur Kirche und Staat, sondern überhaupt allen Besitzenden den Krieg erklärt habe, ist befremdlich und wird schwerlich zu erweisen sein.

'Einige Streitfragen aus der Geschichte der Absetzung König Wenzels' behandelt ein ungenannter Vf., [4]) welcher erörtert, daſs Papst Bonifacius X. an der Entthronung des Herrschers keinen Teil hatte, und — freilich nicht überzeugend — die Unschuld des Kurfürsten Johanns II. von Mainz an der Ermordung Herzog Friedrichs von Braunschweig nachzuweisen sucht. Die Eide, welche Johann zu Erhärtung seiner Unschuld ablegte, fallen nicht allzu schwer ins Gewicht; jene Frage läſst sich wohl nur im Zusammenhang mit der ganzen Politik des verschlagenen Kirchenfürsten erörtern, der gleich von seiner Wahl an [5]), im Bunde mit dem ehrgeizigen Hause Pfalz, dem schwachen wankelmütigen König gegenübertritt und einen Sieg nach dem andern über dessen Schlaffheit davonträgt. Die Erhebung Johanns auf den ersten Bischofs-

---

1) JB. IV, 2, 56^{5}. 264^{13}. — 2) D. Schwarze Tod in Deutschland. E. Beitr. z. Gesch. des 14. Jahrh. Berl.; Grosser, VI, 180 S. vgl. JB. IV, Ind. Besprechungen (wesentlich zustimmend) u. a. CBl. Sp. 662. DLZ. 3, 684 (Höhlbaum); HZ. NF. 14, 342/5; Jbb. f. Nat.-Ök. 7 (1883), 1639 (W. Schum); NA. 7, 413; Reichsanz. 1881. No. 269 S. 3; ThLZ. No. 14. — Taye, den sorte död, s. JB. III, 2, 306^{3}. — 3) Einzelne wirtschaftsgesch. Einwendungen gegen die Beweisführung dieses Kap. s. Vjs. f. Volkswirtsch. 76, 176—81. (J. Jastrow); vgl. u. K. XVIII. — 4) HPBl. 90, 185—198. 249—266. — 5) R. Gerits, Z. Gesch. d. Erzb. Johanns II. v. Mainz. 1396–1419. I. Sein Regierungsantritt. Hall. Diss. 56. S.

sitz des Reiches kann dabei in gewissem Sinne als der Anfang zum Sturze Wenzels bezeichnet werden. —

Eine kleine Karte über die Gebiete der ober-, mittel- und niederdeutschen Dialekte in unserer Periode mit genauerer Unterscheidung von 18 kleineren Sprachterritorien giebt P. Piper.[1])

Wir schliefsen, indem wir den Leser auf einen ganz vortrefflichen Litteraturbericht[2]) über die Kirchengeschichte unserer Periode aufmerksam machen; nicht nur über die oben besprochenen Werke zur Geschichte der kirchenpolitischen Streitigkeiten, sondern auch über die Litteratur der Mystiker[3]) und der geistigen Strömungen des 14. Jh.[4]) überhaupt, findet er daselbst eine eingehendere Besprechung, als sie uns an diesem Orte möglich wäre. —

IX.

E. Huckert.

Deutsche Geschichte im XV. Jahrhundert.

Unter unsern Quellenpublikationen[5]) nehmen sowohl in bezug auf die Zeit als auch die Wichtigkeit die 'Reichstagsakten'[6]) den ersten Platz ein. Die Langsamkeit in dem Erscheinen der einzelnen Bände wird erklärt durch die Schwierigkeit des Unternehmens und die bekannte Akribie der Arbeit. Das Material dieses Bandes, welches noch immer mehr in Urkunden und Briefen als aus eigentlichen Akten der Reichstage besteht, lag in solcher Fülle vor, dafs während der Wahltag von 1400 noch dem 3. Bande angehört, der 4. schon mit dem Reichstag Juni-Juli 1401 abgeschlossen werden mufste. Er enthält 414 Nummern in mehr oder weniger vollständigem Abdruck oder auch in Regestenform, von denen bisher 111 völlig unbekannt, 79 ungedruckt und nur durch Regest, Auszug oder Erwähnung bekannt waren. Über die Aufnahme einzelner bekannter Stücke kann man verschiedener Ansicht sein, und so hat es Th. Lindner[7]) getadelt, dafs z. B. die von Sudendorf veröffentlichten Urkk. über die Ermordung Herzog Fried-

---

1) Die Verbreit. d. dtsch.' Dialekte um d. J. 1300. Auf Grund d. alten Sprachdenkmäler bearb. u. kartogr. dargestellt. M. e. Karte im Mafsstabe v. 1 : 4 700 000. 2. A. Lahr, Schauenburg, 1881. 8 S. u. Karte [sep. a. 'Z. f. wiss. Geogr.' Bd. 1, H. 4]. — 2) Kritische Übersichten über die kirchengeschichtlichen Arbeiten der letzten Jahre. I. D. Arbeiten z. Kirchengesch. d. 14. u. 15. Jh. aus d. Jj. 1875—84. Von Karl Müller: ZKG. 7 (1884), 61—131. — 3) Strauch, Vetter, s u. K. XXIV. — 4) In dieses gehört auch L. Schulze, Heinr. v. Ahaus, s. ebda. — 5) Akten d. Ständetage Preufsens s. u. K. XXI; Simon Grunau: ib.; R. Urk. Sigism.s. (Velke) s. u. Kap. XI; Ulr. v. Reichenthals Chron. d. Konstanzer Konzils ed. Baek, s. u. K. XXIV. — Krones, Patente Max' I f. Steierm. s. u. K. XVII; Urk. Max' I (Roth) s. u. K. XI. — 6) Deutsche Reichstagsakten. Auf Veranl. S. M. d. Kön. v. Bayern hrsg. durch d. hist. Komm. d. Ak. Bd. 4. Dtsch. Rt.-A. unter K. Ruprecht. I. Abt. 1400—1401 hrsg. v. J. Weizsäcker, Gotha, F.A. Perthes. 4°. XXIII. 531 S. Res.: HZ. NF. (1885), 137—41 (L. Quidde.) — Früher erschien Bd. 7: JB. I, 169[1]. — 7) CBl. 1883. Sp. 687.

richs von Braunschweig wieder abgedruckt sind. Entgangen ist dagegen dem Herausg., wie Lindner hervorhebt, daſs die in einer schon von Pauli [1]) angezogenen englischen Chronik erwähnte Approbationsbulle erhalten und gedruckt ist. [2]) Zu No. 124 ff. ist aus dem Stuttgarter Archiv zu ergänzen, daſs der Bundesvertrag Ulms und der andern schwäbischen Städte bereits am 29. Jan. 1401 verlängert wurde. Die Bearbeitung des Materials wie die Einrichtung des Bandes ist dieselbe wie bei den früheren, und haben die Mitarbeiter, von denen besonders Kerler und Bernheim hervortreten, ganz im Geiste und Sinne Weizsäckers ihre Aufgabe gelöst. Bei der Anerkennung, die bisher von allen Kritikern der Edition der Urkk. und Akten zu teil wurde, darf nicht verschwiegen werden, daſs nach Th. Lindner, [3]) 'die eigentlich diplomatische Seite in den Reichstagsakten schwach vertreten ist'. Unter den Ergebnissen wird von Weizsäcker selbst mit vollem Recht als das interessanteste angesehen die Klarlegung der langen Verhandlungen mit der Kurie, die sich an die Wahl Ruprechts angeschlossen und sich bis 1403 hingezogen. Die Approbationsbulle erscheint in 5 Formen, die die 5 Stadien der Verhandlungen in betreff der Bestätigung Ruprechts zeigen. Die chronologische Reihenfolge dieser Aktenstücke bestimmt zu haben, ist ein groſses Verdienst Weizsäckers. Daſs der Papst die Absetzung Wenzels nicht veranlaſst hat, wird hierdurch, wenn man überhaupt noch zweifeln konnte, vollständig evident. [4]) Im Vorwort wird Auskunft gegeben über einige wichtige und viel benützte Archivalien, namentlich über K. Ruprechts Kopialbücher. Wenn W. damit, wie er sagt, eine Anregung zur Untersuchung der Kanzleiverhältnisse jener Zeit geben wollte, so ist Th. Lindner [5]) seinem Wunsche, ohne ihn zu kennen, nachgekommen. Obwohl dem Vf. für die Zeit Ruprechts und Sigismunds nicht so viel Originalurkk. zu Gebote standen als für die Zeit Karls IV. und deshalb die Resultate für unsere Periode wahrscheinlich vielfach modificiert werden müssen, so ist die Arbeit doch die erste sichere Grundlage einer allseitigen Erörterung der einschlägigen Fragen. Unter den beigefügten Urkk. bezieht sich No. 8 auf Sigismund, welcher den polnischen Fürsten Swidrigal bittet, ihm den Edlen Hwaſsko zu einer Unterredung zuzusenden. (30. Jan. 1436). —

Neben den urkundlichen [6]) Publikationen kommen diesmal zwar die anderen [7]) z. T. philologischen [8]) und musikalischen [9]) weniger in Betracht. Hervorzuheben ist jedoch, daſs die Zimmerische Chronik [10]) nunmehr abgeschlossen vorliegt. — G. Deininger [11]) teilt eine Abhandlung über die

1) FDG. 17, 617. — 2) In R. Duellii Miscellaneorum l. I Augustae Vind. 1723. — 3) MIÖG. S. 234 f. — 4) Vgl. Stellung d. Papstes Bonifacius IX. zur Absetzung Wenzels: HPBl. 90, 185—99. — 5) S. o. S. 54[1]. — 6) Bösch, Leibeigensch., s. u. K. X; id., Inventar Wolkensteins, s. u. K. XVII. — 7) O. Meyer, Ber. e. Zeitgenossen üb. d. Schl. b. Nanzig u. d. Tod Karls d. Kühnen: Alem. 10, Heft 2. — Conrady, Pilgerschrr., s. u. K. XII. — 8) Geyer, Altdeutsche Tischzuchten. Aus d. Osterprogr. d. Friedr.-Gymn. zu Altenburg. Altenb., Bonde. 4⁰. 34 S. (Ausgabe der verschiedenen Fassungen mit Einleit.); Rez.: DLZ. Sp. 1216 f. — K. F. Kummer, Erlauer Spiele. Sechs altdeutsche Mysterien, nach e. Hds. d. 15. Jh. zum estenmale hrsg. u. erl. Wien, Hölder. LXI, 199 S.; Rez.: DLZ. No. 35. — 9) O. Kade, Auserwählte Tonwerke d. berühmtesten Meister d. 15. u. 16. Jh. Leipz., Leuckart LVI, 605 S. Rez.: CBl. No. 34. (Auch als Notenbeil. z. 3. Bd. v. Ambros, Gesch. d. Musik: s. JB. IV, 1, 137[12]). — 10) ed. Barack, s. JB. IV, 2, 64[5]. Bd. 4. 627 S.; Rez.: DLZ. No. 51. — 11) Beitr. z. Pestlehre im 15. Jh.; Dtsch. A. f. G. d. Medizin u. mediz. Geogr. 3 (1880), 348—56. Abschr. u. Anm. v. G. Schepss. — Ehrles Abdruck v. Steinhöwels regimen pestilentiae (s. JB. III, 3, 55[5]) wird beendigt: ebda. 4 (1881), 121—28. 209—24. 322—32. 416—36.

Pest mit, welche aus dem Ende des 15. Jh. stammend von Füssen in die Öttingen Wallersteinsche Bibl. zu Meihingen gelangt ist. Aus den spärlichen Angaben über die Symptome schliefst D., dafs es sich um die Bubonenpest handelt.

Quellennachweise sind aus dem Weinsberger Archiv, jetzt in Öhringen geliefert.[1]) Dasselbe ist namentlich reichhaltig für die Geschichte K. Sigismunds, des Baseler Konzils, der gleichzeitigen jüdischen Verhältnisse. — Der Entwurf eines Altaraufsatzes im Nürnberger Museum zeigt, dafs schon im 15. Jh. der Holzschnitt zur Verbreitung kunstgewerblicher Entwürfe unter Fachgenossen verwendet wurde.[2])

Zu den Quellenuntersuchungen[3]) übergehend, erwähnen wir zunächst die Ergänzungen, welche K. E. H. Krause[4]) zu seiner Abhandlung[5]) über Dietrich v. Niem giebt. — Dafs Dietrich v. Niem der Verfasser der beiden Traktate de modis uniendi und monita de necessitate sei, nicht aber Gerson und Pierre d'Ailly, erhärtete neuerdings A. Zimmermann.[6]) — Wufsten wir bisher von Engelhus den Geburtsort und das Todesjahr, so zeigt jetzt K. Grube[7]) auf Grund einer ungedruckten vita, welche von einem persönlichen Bekannten desselben herrührt, dafs er 1381 nach Prag ging, von dort nach Erfurt kam und 1393 daselbst als magister in artibus eingetragen wurde. Unter den ersten Räten, welche daselbst aus den einzelnen Fakultäten dem Rektor an die Seite gestellt wurden, war Engelhus. Er hat sich in hervorragender Weise an der kirchlichen Reform seiner Zeit beteiligt und ist nicht ohne Einflufs auf den Gründer der Bursfelder Kongregation gewesen. 1434 zog er sich in das Kloster Wittenburg (nicht Wittenberg, wie Lorenz[8]) sagt) zurück. Die Engelhus vielfach zugeschriebenen Chroniken der Stadt Erfurt und der Bischöfe von Hildesheim rühren nach Grube nicht von ihm her. — Dem Leben und Wirken des Juan de Segovia, welcher an der Verhandlung des Baseler Konzils grofsen Anteil gehabt und dessen historia gestorum generalis synodi Basiliensis für die Konzilsgeschichte von grofsem Wert ist, widmet A. Zimmermann[9]) die letzten 2 Kapitel seiner oben genannten Schrift. Nach ihm ist der von Patrizzi 1480 angefertigte angebliche Auszug aus Juans Werk erst vom 65. Kapitel an als solcher zu betrachten, in dem vorhergehenden fufst er auf Aufzeichnungen des Kardinals Kapranike. Das sogenannte Monumentum des Jan Ostrorog[10]) stammt, wie J. Caro[11]) nachweist, in sehr wesentlichen Teilen, ohne jedoch unselbständig zu werden, aus der sogenannten Reformatio Sigismundi imperatoris. Die Schrift dürfte 1455—56 entstanden sein, und scheint der Aufenthalt des Vf. an der Universität Erfurt, wo er 1453 als Student aufgenommen wurde, auf seine geistige Richtung grofsen Einflufs ausgeübt zu haben. In betreff der deutschen Reformation nimmt C. an, dafs dieselbe die Überarbeitung resp. Übersetzung eines lateinischen Originals sei. Ob der Vf. der deutschen Reformation Friedrich Reiser von Landskron ist, läfst er unentschieden. — Den Biographen Friedrichs

---

1) G. Bossert, Aus d. Weinsberger Archiv in Oehringen für d. Zeit v. 1415—48: Archiv. Z. 7, 151—75. vgl. u. K. XI. — 2) A. Essenwein, Entw. e. Altaraufsatzes v. Schlusse d. 15. Jh.: AKDV. 29, 302. — 3) Die Polemik üb. d. Imit. Christi (Denifle u. A.) s. u. K. XXIV. — 4) Nochmals d. Bischöfe v. Verden, Dietr. v. Niem u. Konr. v. Soltau: FDG. 22, 248—251. — 5) JB. II, 2, 75[3]. 151[9]. — 6) D. kirchl. Verfassungskämpfe im 15. Jh. Breslau, Trewendt. VIII, 137 S. (S. 25 ff.); vgl. u. S. 67[6]. 68[10]. K. XXIV. — 7) Beitrr. z. d. Leben u. d. Schrr. des D. Engelhus: HJB. 3, 49—66. — 8) GQ. 2, 145. — 9) S. o. Anm. 6. — 10) Gedruckt in d. altpoln. Rechtsdenkm. (JB. I, 397 ob.) 5, 114 ff. — 11) Üb. e. Reformationsschr. des 15. Jh.: ZWestpreussGV. 9, 1—84.

des Siegreichen bespricht K. Hartfelder.[1]) Etwa 1430 geboren, war er auf der Plassenburg bei Kulmbach Schüler des italienischen Humanisten Arriginus. Februar 1457 kehrte er nach Heidelberg, wo er studiert hatte, zurück. Seit Januar 1460 ist er Kaplan Friedrichs, bei dem er jedoch wegen seines lockeren Lebens nicht in besonders hoher Achtung gestanden zu haben scheint. Lehrer Friedrichs ist er nicht gewesen, noch hat er an der Universität gewirkt. Zu seinen Freunden gehörten Jakob Wimpheling und der leichtfertige Peter Luder. Nach vielen Leiden an Podagra und Chiragra mag er 1476 gestorben sein, nachdem er kurz vorher sein Werk abgeschlossen hatte. Er war vielfach Augenzeuge, sonst Plagiator, Feind des Kaisers, aber nicht Freund Frankreichs. An der Reimchronick des Michael Beheim scheint er grofsen Anteil gehabt zu haben, sowohl in betreff des Materials als der Gestaltung des Stoffes. — Bei der grofsen Bedeutung der Erorberung der Stadt Mainz im Jahr 1462 durch den Erzbischof Adolf von Nassau sei hingewiesen auf die Mainzer Chroniken,[2]) die unsere Kenntnis jenes Ereignisses sehr bereichern. Der Versuch von W. Schneegans,[3]) die (angeblichen) Geschichtsfälschungen des Abtes Trithemius, die ihm unleugbar sind, durch eine allzu erregte, krankhafte Phantasie zu erklären, ist durch nichts begründet. Notwendig wäre es gewesen, auf die gegen Silbernagels Arbeit, auf welche sich S. vornehmlich stützt, vorgebrachten wichtigen Ausstellungen Rücksicht zu nehmen.[4]) Auch ist dem Vf. Herm. Müllers[5]) Schrift entgangen. — J. Wahl[6]) weist nach, dafs Andreas von Regensburg nicht identisch ist mit Andreas aus Brod. Er ist wahrscheinlich in der Gegend von Straubing, jedenfalls in Baiern geboren; 1405 wurde er in Eichstätt geweiht, 1410 Chorherr zu St. Mang in Regensburg. Gestorben ist er Anfang der 40er Jahre des 15. Jh. W. bespricht seine zahlreichen Schriften, die acta Concilii Constat., die im Zusammenhange noch nicht ediert worden sind, nach dem cod. lat. Vindob. 3296. Die 'Supplementa' dieses Werkes brechen 1429 ab; bis dahin scheint A. den Ereignissen folgend geschrieben zu haben.

Die Darstellungen, welche unsere Zeit betreffen, behandeln meist die Reichsgeschichte,[7]) entweder nur in einzelnen Punkten oder von lokalem Gesichtspunkt aus. Wie Sigismund 1412 und 1415 die beiden österreichischen Herzöge Ernst und Friedrich bedrohte, ersehen wir aus einer Arbeit von A. Steinwenter.[8]) Dafs unter demselben König wie das ganze 15. Jh. hindurch die Reichsstädte trotz aller reichspatriotischen Phrasen nicht zu finden waren, wenn es darauf ankam, das Bewufstsein von der Einheit des Reiches und der Zusammengehörigkeit thatsächlich zu dokumentieren, betont (†) W. Boehm.[9]) Eine Skizze der interressantesten Kämpfe und Bestrebungen innerhalb der Kirche, welche die Zeit von 1348—1438 die Kirche erfüllen, bietet uns A. Zimmermann.[10]) Wesentlich neue und wich-

---

1) Mathias v. Kemnat: FDG. 22, 329—49; vgl. u. K. XI, 1. — 2) ed. Hegel: s. u. K. XII. — 3) S. u. K. XII. XXIV: ebenda d. Abh. v. Falk. — 4) Reichling: Litt. Handw. 1882. S. 301/5 u. 305. — 5) JB. II, 2, 75[1]. — 6) Andr. v. Rgsb., e. Geschichtschr. d. 15. Jh. E. Beitr. z. Quellenkde. d. husit. Reform. Gött. Diss. 36 S. — 7) Heidemann, Jobst v. Mähren, s. JB. IV, 2, 162 f. — Hausberg, Soester Fehde, s. u. K. XV; — Üb. Albr. d. Beherzten u. Matth. Corv. (Keller, Stöwer) s. u. K. XVI. Machabschek, Meifsner Bischöfe: ib. — Bachmann, Wiedervereinigung d. Laus. m. Böhmen: ib. — 8) S. Ind. — 9) Rez. v. Finke, Sigm.s reichst. Polit. (JB. IV, 2, 83[6]): HZ. 47, 506. Vgl. u. Kap. XIV. — 10) S. o. S. 67[6].

tige Resultate giebt das Werk zwar nicht, aber manche Berichtigung und Ergänzung durch die Benutzung von bisher übersehenen Aktenstücken. Besondere Erwähnung verdient der Abschnitt über das Baseler Konzil, zu welchem das noch wenig beachtete Werk von Juan de Segovia fleifsig benützt ist.[1]) — J. Eichmann[2]) berichtigt und erweitert unsere Kenntnis von dem grofsen Städtekrieg 1449—50 nach ungedrucktem Material des Strafsburger Stadtarchivs. Vornehmlich bespricht er die Fehde Herzog Albrechts von Österreich mit schwäbischen Reichsstädten, die sich in ihren Folgen (Abrechnung der Städte unter einander über die während des Krieges entstandenen Kriegskosten) bis 1472 hinzog. 11 bisher ungedruckte Urkk. sowie eine gröfsere Anzahl von Regesten sind beigegeben. Am wichtigsten ist der Brief Konrads von Heideck an Strafsburg, worin er sich gegen die Beschuldigungen des Markgrafen Albrecht Achilles zu verteidigen sucht. Danach wäre Albrecht in grofsem Unrecht gewesen. — Eine für die Geschichte der Rittergesellschaften interessante am 30. August 1466 erneuerte Verschreibung der Gesellschaft des Aynkürns (Einhorn) teilt H. Bösch[3]) mit. — Ebenfalls mit Benutzung bisher unbekannter Urkunden behandelt F. Wagner[4]) eingehend die Entstehung des schwäbischen Bundes und seine Thätigkeit bis zum Frieden vom Mai 1492 mit den Herzögen Albrecht und Georg von Baiern. Durch treues Zusammenhalten hatte der Bund einen unblutigen und wichtigen Sieg über den Hauptgegner davongetragen. Sein Ansehen wuchs zusehends, und besonders Maximilian baute von nun an viele seiner Pläne auf die vom Bund erhoffte Hülfe. — Hat man bisher Maximilians Wahl zum deutschen Könige als einen Triumph der Politik seines Vaters angesehen, so zeigt sich jetzt,[5]) dafs Maximilian sehr gegen den Willen desselben nach der Königskrone strebte. Die im Dezember 1485 gegebene Einwilligung wurde Friedrich III. durch die Verhältnisse abgezwungen. Als dann am 16. Febr. 1486 die Wahl, zu der die böhmische Kur nicht geladen war, erfolgte, gaben die dabei vorgekommenen Unregelmäfsigkeiten den Gegnern Maximilians Veranlassung zur Opposition. — Die hervorragende diplomatische Thätigkeit des Bischofs v. Gurk, Matthäus Lanz im Dienste Maximilians I. sucht A. Schopf[6]) zu schildern, ist aber der Aufgabe, wie A. v. Reumont[7]) darlegt, wenig gewachsen. Die Darstellung verräth Unkenntnis der hist. Methode, ist unvollständig, unklar und hat im Detail sehr viele Unrichtigkeiten. In Rauschs[8]) Arbeit über die burgundische Heirat berichtigt (†) W. Boehm[9]) eine Reihe kleinerer Versehen. Der Beurteilung Friedrichs III. durch R. stimmt er nicht bei.

Für die Kulturgeschichte[10]) kommt vor allem in betracht K. Faul-

---

1) Rez.: MHL 12, 269—74 (Rob. Schmidt); anerkennend sind d. Rez. v. K. Müller: HZ. 49 (1883), 298—299 u. LRs. 1883. S. 566—567; CBl. 1883. Sp. 434 werden die gröfsern kirchenhist. Gesichtspunkte des Vf. als unrichtig bezeichnet. — 2) D. Städtekrieg v. 1449—50 bes. d. Fehde Herz. Albrechts v. Österreich mit d. schwäb. Reichsstädten, welche die Herrsch. Hohenberg in Pfand halten. Berl., Jansen. 66 S. — 3) S. u. K. XIII. — 4) D. Schwäb. Bund. u. d. fränk. Hohenzollern: FDG. 22, S. 261—327. vgl. JB. III, 2, 103[11]. — 5) H. Ulmann, D. Wahl Maximilians I.: FDG. 22, S. 131—158. — Üb. Max. I. u. Venedig s. auch Joppi: u. K. XVII. — 6) E. Dipl. K. Max. I. Nach Quellen dargestellt. Wien Gerold VI. 65 S.; scharf, wiewohl rein sachlich rezensiert v. Reumont: HJb. 3, 501/3. — 7) HJb. 3, 501/3. — 8) JB. II, 2, 60[3]. — 9) HZ. 47, 508—511. — 10) Th. v. Huber-Liebenau, D. dtsch. Haus z. Z. d. Renaissance. Berl., Habel 32 S. (= Samml. gemeinverstdl. Vortrr. v. Virchow u. Holtzendorff No. 386), bietet nichts Neues. Rez.: CBl. 1882, No. 26.

manns[1]) Geschichte der Buchdruckerkunst. Der Vf. verbindet mit der Kenntnis der einschlägigen Litteratur praktische Erfahrung in allen Zweigen des Buchdrucks, von welcher aus er dem letzten Bearbeiter der Frage nach Gutenbergs Kunst, von der Linde,[2]) oft widerspricht. Von den 13 Abschnitten des ersten Halbbandes gehören hierher die ersten 5, welche die Druckkunst selbst, die Phasen ihrer Entwicklung, die Person Gutenbergs[3]) und seine Familie, die ersten Druckwerke, die Verbreitung der Buchdruckerkunst in Europa und den Buchhandel der Buchdrucker im 15. Jh. besprechen. Zahlreiche Faksimile der Mainzer, Strafsburger, Kölner, Nürnberger Typengattungen illustrieren den Text. — Eine klare und gut orientierende Darstellung der Entstehung und Verbreitung der Buchdruckerkunst verdanken wir C. B. Lorck.[4]) Auf eine Besprechung der bestehenden Kontroversen läfst sich der Vf. durchgängig nicht ein. Über die Strafsburger Buchdrucker bis zum Jahre 1520 giebt C. Schmidt[5]) biographische und bibliographische Nachrichten. Auf Gutenberg und die Anfänge seiner Kunst in Strafsburg geht er nicht ein. Falk[6]) behandelt eine für die Rheinlande besonders wichtige Klosterdruckerei, zu Marienthal im Rheingau, in bezug auf das Charakteristische ihrer Typen und die noch bekannten Druckwerke. — H. Bösch[7]) bespricht zwei aus dem Katharinenkloster zu Nürnberg stammende Lektionarien, welche auf den Deckeln Inschriften mit der Jahreszahl 1453 u. 1457 zeigen, die durch aneinander gereihte Einzelbuchstaben-Stempel hergestellt waren.

Für die mit der Druckkunst in engster Verbindung stehenden Schulen bietet H. J. Kämmel[8]) ein reiches Material. Das Buch, ursprünglich als Einleitung zu einem gröfseren Werke über das Schulwesen von der Reformation bis zur Gegenwart bestimmt, bildet doch auch für sich ein abgeschlossenes Ganze. Der erste Abschnitt handelt von dem Zurücktreten der wesentlich klerikalen Schulen hinter den Stadtschulen und Hochschulen, wobei jedoch 'klerikal' sich vornehmlich nicht auf den in der Schule herrschenden Geist sondern auf das Patronat bezieht. Von grofsem Wert sind hier die Nachrichten über das Bestehen einzelner Schulen, die aus einem überaus reichen und z. T. schwer zugänglichen Material gesammelt sind. Besondere Berücksichtigung finden die pädagogischen Bestrebungen der Hieronymianer und die im Geiste derselben geleitete Schule zu Schlettstadt. Der 2. Abschnitt bespricht sehr eingehend und sachgemäfs das pädagogische Wirken des Humanismus, wobei Erasmus und Wimpheling die meiste Berücksichtigung finden. Trotz des grofsen Sammeleifers ist in der Litteratur doch manches Werk wie Reichlings[9]) Biographie des Murmellius, Grubes[10]) Johannes Busch

---

1) Illustr. Gesch. d. Buchdruckerkunst, ihrer Erfind. durch Joh. Gutenberg u. ihrer techn. Entwicklung. Mit 14 Tafeln in Farben und Tondruck, 12 Beil. u. 300 in den Text gedruckten Illustr., Schriftzeichen u. Schriftproben. Wien, Hartleben. VIII, 806 S. — Einige Ergänzungen gibt Falk: Litt. Handweiser S. 429—31. — 2) S. JB. III, 2, 62[6]. — 3) Üb. diese s. u. K. XII. — 4) Handb. d. Gesch. d. Buchdruckerkunst. Erfind., Verbreit., Blüthe Verfall 1450—1750. Leipz., Weber DVI, 304 S. — A. Mayer, Wiener Buchdruck, s. u. K. XVII. — 5) S. u. Abt. III, K. Els. — 6) D. Presse zu Marienthal im Rheingau und ihre Erzeugnisse (15. Jh.) M. 2 Faksim.-Inschr. Mainz. v. Zabern. 28 S. Rez.: LRs. 1883. S. 23. — 7) Z. Gesch. d. Erfind. d. Buchdruckerk.: AKDV 29, 75 f. — Wir erwähnen ferner Ambr. Firmin-Didot, hist. de la typographie, Paris; Rez.: DLZ. No. 37. — F. Kraus, z. Geschichte d. Bücherwesens im 15. Jh.: A.f.G. d. dtsch. Buchhdls. Band 7. — 8) Gesch. d. dtsch. Schulwesens im Übergange v. MA. z. NZ. Aus s. Nachlasse hrsg. v. O. Kämmel, Leipz., Duncker & Humblot XI, 445 S. Rez: Litt. Handw. S. 774/6 (Norrenberg, geg. Abschn. 1); DLZ. 4 (1884) No. 21 (v. Sallwürk) u. CBl. 1883. Sp. 791 zustimm. — 9) S. JB. III, 2, 62[9]. — 10) S. JB. IV, Ind. — Ähnl. kl. Ergänzung. bietet J. Jastrow: MHL 12 (1884), 170[*].

und Gäbts Geschichte der Katechese übersehen. — Die wenigen Urkk. und Traditionen über das erste studium generale, welches Bisch. Joh. v. Egloffstein 1402 in Würzburg errichtete, sammelte und besprach Wegele.[1]) Dasselbe hat nur 10—15 Jj. bestanden.

Von den Humanisten wurde namentlich Konrad Celtes behandelt. So bespricht Hartfelder[2]) den dreimaligen Aufenthalt desselben in Heidelberg. Sein dortiger Freundeskreis zeigt, 'wie die humanen Wissenschaften auch ihre Träger zu humanen Menschen zu gestalten vermögen'. Dafs Konrad Celtes auch in seinem Leben der typische Vertreter des neuen Geistes der Renaissance in seiner Stellung zur Kirche und zur Sittlichkeit sei, kann Ref. in dieser Allgemeinheit nicht richtig finden. — Belege für die von Celtes angeregte litterarische Thätigkeit (Gedichte von Salemnius Delius, Ulrenius u. s. w.) und einige Notizen für die Geschichte seiner eigenen Werke besonders seiner Oden veröffentlicht v. Bezold.[3]) Zu den letztern werden Lesarten angeführt, welche von den Strafsburger Ausgaben von 1513 abweichen. Nicht besonders ehrenwert zeigt sich Celtes, wenn er Verse des böhmischen Dichters Boguslaw von Lobkowitz unter seinem Namen drucken liefs; er mufste deshalb 1486 die Leipziger Universität verlassen.[4]) Durch Berufung auf einen ungedruckten Brief des Ulr. Gossembrot zeigt W. Wattenbach,[5]) dafs derselbe im Dienste des kaiserlichen Sekretärs Johannes Rot stand. Die Biographie des Murmellius von Reichling[6]) wird ergänzt durch Al. Bäumker.[7]) Zwei von Reichling übersehene Werke führt A. Horawitz[8]) an.

Für die Kunstgeschichte kommt zuerst in betracht das von der Kritik sehr gerühmte Werk von A. Woltmann und K. Woermann,[9]) dessen 2. Band u. a. die niederländische und deutsche Malerei des 15. Jh. behandelt, sowie namentlich die monographische Litteratur über Albrecht Dürer.[10]) Dafs auch die frühern Holzschnitte Dürers ursprünglich in Ausschnitten ohne sein Monogramm publiziert wurden, zeigt M. Thausing[11]) und macht dadurch die Hypothese Harks, Dürer habe in den Jj. 1494—97 noch bei Wolgemut oder doch für dessen Rechnung gearbeitet, zu einer historisch erwiesenen Thatsache. Mit Dürers Darstellung des leidenden Heilands beschäftigt sich J. Danko[12]) und versucht eine in seinem Besitz befindliche, bisher nicht veröffentlichte Federzeichnung Dürer zuzuschreiben. 24 der schönsten Kupferstiche Dürers mit kurzer Erklärung auf der Rückseite bietet das Dürer-Album.[13]) — C. F. Gebert[14]) macht es wahrscheinlich, dafs Hans Schmuttermayer, Verfasser des Fialenbüchleins, identisch sei mit dem Goldschmied und Stempelschneider, welcher 1503 Münzwardein zu Schwabach,

1) Gesch. d. Univ. Würzb., s. u. K. XII. — 2) HZ. 47, 15—26. S. JB. IV, 2, 91[3]. — 3) Aus d. Freundeskreise d. Konr. Celtes: AKDV. 29, 61/7. 93/6. — 4) J. Teige, e. Beitr. z. Lebensgesch. d. Konr. Celtes: ib. S. 202/4. — 5) Ulr. Gossembrot: ib. S. 129 f. — 6) S. JB. III, 2, 62[9]. — 7) N. Beitrr. z. Bibliogr. d. Murmellius u. z. Münsterschen Druckergesch.: ZGWestfalens 40, 164 ff. — 8) HZ. 48, 105. — 9) Gesch. d. Malerei. M. vielen Illustr. i. Holzschn. Bd. 2. Leipz., Seemann XIII, 800 S. Rez.: CBl. 1883. Sp. 813/5. — 10) Nachzutragen L. Kaufmann, Albr. Dürer; 1881. Rez.: CBl. No. 3. — 11) Dürers früh. Holzschnitte ohne Monogramm: MIÖG. 3, 96—102. — 12) Albr. Dürers Schmerzensmann. M. 4 Illustr. Aus der Ungar. R. Budapest. Kilian 31 S. — 13) Albr. Dürer-Album. 24 Kupferstiche in photographischer Nachbildung. Kabinetformat. München. Finsterlin. — Nicht vorgelegen hat mir Ch. Ephrussi, Albert Durer et ses dessins. Paris, A. Quantin. 4°. (Ausführl.) besprochen: Z. f. bild. Kunst. S. 216/20. — 14) Hans Schmuttermayer: AKDV. 29, 43 f.

1510 Münzmeister in Bamberg wurde. Über den Aufenthalt des deutschen Tonkünstlers Heinrich Isaac aus der 2. Hälfte des 15. Jh. in Florenz und Rom veröffentlicht A. v. Reumont [1]) einige Notizen. — Die Beiträge aus dem germanischen Museum zur Geschichte der Bewaffnung von A. Essenwein [2]) wurden fortgesetzt. Chronologisch genau bestimmbar sind die 'gereiften Harnische', nach der Zeit, in welcher sie am häufigsten vorkommen, bisher gewöhnlich 'Maximilianische' genannt. Die Grabsteine, insofern ihre Abbildungen als ungefähr gleichzeitig angesehen werden dürfen, zeigen dieselben seit 1498, am häufigsten 1500—1520; das letzte Beispiel wäre das Grabmal des Grafen Wilhelm VI. v. Henneberg zu Schleusingen († 1559). An den Originalen, deren das Museum fünf besitzt, ist charakteristisch, dafs die Schiebung des Brustbleches wegfällt; dasselbe wurde nun aus stärkerem Stahl gebildet, endigte oben in einen Wulst, und wurde durch getriebene Kanellierungen verziert. Aufserdem werden Ausrüstungen von Kriegsknechten, Stangenwaffen, die hauptsächlich von Bauern gebraucht wurden, Helme des angehenden 16. Jh., Schmuckharnische des ausgehenden 15. Jh., welche grofse Geschicklichkeit der Waffenschmiede, hohe Eleganz der Linien zeigen, in Abbildung wiedergegeben und beschrieben. Der Vf. erklärt nunmehr diese Serie von Veröffentlichungen, die im ganzen die Zahl von 200 Abbildungen erreicht haben, für geschlossen, macht aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dafs das Museum noch eine Fülle unverwerteten Materials sowohl an Originalen, wie an Abbildungen (namentlich auch auf Glasgemälden und Grabsteinen) besitzt. Wir erwähnen noch die fortgesetzte Polemik für [3]) und wider [4]) Janssens Deutsche Geschichte und weisen endlich auf die bevölkerungsstatistischen [5]) Untersuchungen, welche fast ausschliefslich das 15. Jh. betreffen, sowie auf einige rechts- [6]) und kirchengeschichtliche [7]) Abhandlungen hin.

X.

J. Jastrow.

Verfassungsgeschichte.

Eine wohlwollende Erwähnung [8]) unserer 'Jahresberichte' hebt an ihnen als Mangel hervor, dafs die wirtschaftsgeschichtlichen Studien nicht die genügende zusammenhängende Behandlung fänden: ein Wink, dem wir um so

1) ib. S. 131 f. — 2) AKDV. 29, 1—6. 97—100. 149—162. 232—238. 257—262; früh.: s. JB. IV, 2, 372[2]. — Wir erwähnen id., Bilder aus d. J. 1468 zu d. Erzählung v. d. schönen Melusine: ib. S. 325—30; F. K. [Hohenlohe-Waldenburg], Heraldische Schildformen [v. 1405]: ib. S. 48. — 3) 'Prof. Baumgarten üb. J.s Dtsche. G.': HPBll. 89, Heft 7. betr. nur Bd. 3. — 4) Kawerau, s. u. K. XXIV. — 5) Bücher u. a., s. u. K. X. — 6) Muther, Urbach, s. u. K. X. — 7) Breest, Wunderblut v. Wilsnack, s. JB. IV, Ind.; Braunmüller, Reform d. Klöster, s. u. K. XII; Hussitisches (Tomek u. a.), Konzilien (Lederer, Malla), s. u K. XXIV; Plan, d. Konzil v. Basel nach Lyon zu verlegen, s. JB. IV, 2, 192[2]. 178[3]. (J. Vaesen). — 8) D. wirtschaftsgesch. Stud. in Dtschl. im J. 1882. I. [Ländliches u. Terr.]. Von K. Lamprecht. II. [Städtisches]. Von R. Hoeniger: Jbb. f. Nat.-Ök. NF. 6, 231—54. 561—79.

lieber Folge leisten, als mit dem Tadel zugleich eine wertvolle Beihilfe zum Bessermachen geboten wird. Dafs freilich das Beste, was auf diesem Gebiete geleistet wird, in der Lokalgeschichte 'untergebracht' wird, ist ein Zustand, den zu beseitigen unsere Aufgabe nicht sein kann. Diese Anordnung ist der getreue Ausdruck der unleugbaren Thatsache, dafs die wirtschaftsgeschichtlichen Studien (abgesehen von dem historischen Hauch, der die theoretische Nationalökonomie zu durchwehen begonnen hat), ihren soliden Fortgang nehmen in der Erforschung konkreter Zustände d. h. im Anschlufs an eine bestimmte Örtlichkeit. Auf diese aufmerksam zu machen, werden wir in jedem Teile unseres Referats Gelegenheit haben.

Im übrigen ist die Anzahl der bibliographischen Arbeiten gering. Der Katalog[1]) über das letzte Lustrum staats- und rechtswissenschaftlicher Litteratur ist rein alphabetisch geordnet, hat also keine historische Abteilung. Das gleiche gilt von den monatlichen 'Übersichten',[2]) in denen die Berliner Buchhandlung Puttkammer & Mühlbrecht die staats- und rechtswissenschaftliche Litteratur des Berichtsjahres aus ganz Europa in 3535 Nummern zusammenträgt. Und wiewohl die 'Lagerkataloge'[3]) der mit wissenschaftlichem Verständnis geleiteten Firma gerade in der Gruppierung des Stoffes überall die fachkundige Hand verraten, so ist in ihnen doch der rechtsgeschichtliche Teil allzudürftig fortgekommen. Ob es hiemit in dem neuen Unternehmen einer Freiberger Buchhandlung[4]) besser bestellt ist, hat Ref. nicht ermitteln können. Die Publikation scheint kurz nach ihrem Entstehen wieder eingegangen oder doch ohne Verbreitung geblieben zu sein; wenigstens ist ihr Ruf in keine der zahlreichen juristischen Bibliotheken Berlins gedrungen. Die einzige Bibliographie, die für die deutsche Verfassungsgeschichte wirklich von grundlegender Bedeutung ist, liegt in dem Katalog vor, welchen der Bibliothekar[5]) des deutschen Reichstages über die Büchersammlung, die er zum grofsen Teil selbst geschaffen, nunmehr veröffentlicht hat. Wie der Geschichte im allgemeinen in dieser Bibliothek eine bevorzugte Stellung eingeräumt ist, so innerhalb derselben ganz besonders der Verfassungsgeschichte. Selbst die Urkunden des Mittelalters findet man schwerlich in einer Bibliothek Deutschlands vollständiger beisammen; sicher sind sie von keiner in so guter Katalogisierung veröffentlicht.

Unter den Quellenpublikationen[6]) ist die Gesetzgebung des

---

1) Hildebrands Bibliographie d. Staats- u. Rechtswissenschaften. D. Erscheinungen d. dtsch. Buchhandels auf d. Gebiete etc. Bd. 2. Sept. 1876 bis Ende 1881. Berlin, C. Heymann. 315 S. — 2) Übers. d. ges. staats- und rechtswiss. Littr. zusammengest. von O. Mühlbrecht. Mit e. ausführl. Register 15. Jg. [1882]. Berl., Puttkammer & Mühlbrecht XV, 252 S. — 3) No. 28. Rechtswissensch. VI, u. S. 1—112. — No. 29. Verwaltungskde., Volkswirtsch., Finanzw. u. Statistik. S. 113—182 u. II S. — 4) Period. u. nach Materien geordnete Überschau d. litt. Erscheinungen auf d. Gebiete d. dtsch. Rechtswissenschaft [d. Privat- u. öffentl. Rechts], ihrer Hilfsfächer, sowie der Justiz- u. Verwaltungs- Gesetzgebung u. Praxis [unt. Berücksicht. v. einschläg. Zeitschriften] m. kurzen u. allgem. Bemerk. über deren Inhalt, Umfang u. spezielle Brauchbarkeit. Wegweiser f. Justiz- u. Verwaltungsbeamte, Rechtsanw. u. Studierende b. Anschaff. jurist. Werke. Freiberg, Engelhardt. Nach Hinrichs ist erschienen: 1. Jg. 1882 (in 6 Heften) Heft 1 (20 S.); 2. Jg. 1883 (in ca. 6 Nrn. No. 1 (9 S.) — 5) [A. Potthast], Katalog d. Bibl. d. dtschn. Reichstages. Berl., (Puttkammer & Mühlbrecht) LVI, 1432 S. — Weit weniger stark sind naturgemäfs d. hist. Teile im 'Katalog d. Bibl. d. Reichsgerichts'. Bearb. v. Prof. Dr. iur, K. Schulz, Leipz., Breitkopf & Härtel LXIV, 1087 S., — enthält Quellen d. ält. dtsch. Rechts: S. 59—68. Dtsch. Rechtsgeschichte: S. 148—63. — 6) Geistl. (Corp. iur. can., V. Compil. ed. Friedberg u. a.) s. u, K. XXIV.

älteren Mittelalters so gut wie gar nicht vertreten. Um die 'Volksrechte' nicht ganz leer ausgehen zu lassen, müssen wir die Gesetzgebung jenseits des Kanals mit zu ihnen rechnen. Das Londoner Ms. Cotton Titus A 27 enthält u. a. zwei Sammlungen englischer Rechtsdenkmäler in lateinischer Sprache. F. Liebermann[1]) giebt ein Inhaltsverzeichnis derselben und druckt das bisher unbekannte Vorwort zu den leges Henrici I. ab. Dasselbe macht die Anfangsworte aller bisherigen Drucke (haec sunt 'denique') erst recht verständlich. — Bei uns steht die königliche Gesetzgebung[2]) hinter der städtischen entschieden zurück. Der letzteren gehört die weitaus hervorragendste Quellenpublikation des Jahres an: Frensdorffs Dortmunder Statuten,[3]) sowie ferner eine Reihe kleinerer Beiträge.[4])

Die Baseler 'Zeitschrift für Schweizerisches Recht' hat von jeher auch der Vergangenheit ihres Gegenstandes eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die neue Redaktion will trotz aller Schwierigkeiten dieser Überlieferung treu bleiben und weist namentlich darauf hin,[5]) dafs die kantonale Gesetzgebung in ihren mannigfachen Aufgaben die erforderliche Kontinuität nur werde wahren können, wenn die heimischen Juristen sich der Erforschung der kantonalen Rechtsquellen mehr zuwenden. Zu diesem Zwecke bleibt die Abteilung 'Schweizerische Rechtsquellen' erhalten. Diese war in der Alten Folge mit dem Freiburger Stadtbuch[6]) von 1503 beschlossen worden. Dasselbe zeigt noch keine Einwirkungen fremder Rechte. Anfänge der Offizialverfolgung sind vorhanden, aber spätere Quellen zeigen, dafs dieselben nicht konsequent festgehalten waren. Mit einem umfassenden Luzerner Beitrag von berufener Hand[7]) führt sich die 'Neue Folge' vorteilhaft ein: eine vollständige Übersicht aller Rechtsquellen des Kantons, nach Orten geordnet, die ungedruckten Hof-, Dorf-, Amts- Twing- und Landrechte etc. (meist 15. 16. Jh., einzelnes 14. Jh.) in vollständigem Abdruck.

Von den Rechtsbüchern ist nur die neue Auflage einer handlichen zunächst zum akademischen Gebrauch bestimmten Ausgabe des Sachsenspiegels zu erwähnen..[8])

Urkundenwerke sind in so beständiger Zunahme begriffen, dafs wir auf eine nochmalige Zusammenstellung[9]) an diesem Orte verzichten müssen. Wir können für den Adel allenfalls eine Familiensammlung[10]) und ein Gesellschaftsstatut[11]) anführen, für seine Bauern etwas mehr: eine Anzahl Weis-

---

1) E. ungedrucktes Vorwort z. d. leges Henrici I.: SavZ. G. 3, 127—36. — 2) Elsner, Heerges. Frdr.s I., s. o. S. 41[13]. — 3) S. u. K. XV. — 4) Doebner, Städteprivil.; Wolter, (Willk. v. Burg): ib. — Chemn. Willk. u. a. (Mating-Sammler); Stat. v. Roda (Bock), s. u. K. XVI. — Freiheitsbr. v. Kotzing (M. Müller), Landshuter Stadtr. (id.), s. u. K. XIII. — Von landrechtl. Quellen nennen wir gelegentl. die Rheingauische Halsger.-Ordn. v. 1591: s. u. Abt. III, K. XIV. — 5) Baseler Z. f. schweizerisches Recht hrsg. v. A. Heusler, E. Huber, P. Speiser. Basel, Bahnmeyer. Band 23 (= NF. 1) S. 1—16. 'Über die Aufgaben der Zeitschrift'. S. 13 f. — 6) J. Schnell, die Rechtsquellen d. Kantons Freiburg: Z. für schweiz. Recht. Bd. 22. Heft 1. RechtsQ.: S. 1—187. — 7) Th. v. Liebenau, Rechtsquellen d. Kantons Luzern: ib. NF. 1, 329—56. — 8) Der Ssp. [Landrecht], nach der ältesten Leipz. Hds. hrsg. v. J. Weiske. 6. Aufl. v. Prof. Dr. Hildebrandt. Leipz., Fues. XIII, 202 S. — 9) S. Index, s. v. Akten, Cartulaire, Codex, Fontes, Kaiser-Urkk., Regesten, Reichstagsakten, Urkk. u. ff. — Hofgerichtserlasse finden sich im Rec. d. facsim.: JB. IV, 2, 365[1]. — Pfandrechtl. Urkk. b. Kohler, s. u. (Privatrecht). — Hallische Schöffenbücher ed. Hertel, s. u. K. XVI. — 10) v. Krosigk, s. u. K. XVI. — 11) d. 'Eynkürn' (Boesch) s. u. K. XIII.

tümer[1]) aus dem Breisgau[2]) und der Pfalz,[3]) eine Dorfordnung,[4]) auch einen Auszug aus einem dörflichen Schöffenbuch[5]). Eine Rottenburger Urk.[6]) von 1442 über eine freiwillige deditio in servitutem mufs dazu herhalten, wieder einmal ein günstiges Licht auf die damalige Leibeigenschaft zu werfen, welche 'für manche so viel Verlockendes hatte, dafs es sich dieselben sogar noch etwas kosten liefsen, um ihres freien Standes ledig und der Leibeigenschaft teilhaftig zu werden'. Streng genommen beweist die Urkunde nur, was auch ohne sie bekannt ist, dafs einzelne kleine Freie fortwährend noch unter das wirtschaftliche Niveau der Leibeigenen herabsanken. — Dafs in den Städten die Publikation von Einzelurkunden[7]) verhältnismäfsig seltener wird, ist eine erfreuliche Erscheinung: sie ist ein Symptom der in den 'Urkundenbüchern' hervortretenden zusammenfassenden Bestrebungen. — Dafs sich in der Urkunden-Sammlung der Zürcher antiquarischen Gesellschaft (No. 955) eine Totschlagsühne noch aus dem J. 1521 findet, würde ihr Herausgeber[8]) so 'entgegen dem regelmäfsigen Rechtswege' nicht gefunden haben, wenn er die einschlägige Litteratur[9]) und die darin enthaltenen ähnlichen Beispiele des 16. Jh., namentlich aus der Schweiz, gekannt hätte. — In Niederösterreich nennt man noch heute den leerbleibenden Raum zwischen zwei Nachbarhäusern die 'Reihe'. In einer Korneuburger Urk.[10]) von 1388 übernimmt der Nachbar, dem die Bebauung gestattet wird, dafür gewisse Verpflichtungen, Auffangen des Regenwassers u. a. Andere Urkk.[11]) derselben Provenienz zeigen Konzessionen und Vorbehalte der Grenznachbarn im 14. und 15. Jh. ähnlich wie heute.

Den Urkunden des Auslandes, namentlich unserer östlichen Nachbarländer, sollte man bei uns eine gröfsere Beachtung schenken. Die Krakauer Willküren[12]) sind in einer polnischen Sammlung mit polnischer Vorrede erschienen. Der deutsche Leser sollte sich dadurch nicht abschrecken lassen. Deutsch ist die Sprache, in der Magistrat und Zünfte verhandeln, deutsch die Institute, in denen sie leben; es ist kein Unterschied gegen eine deutsche Reichsstadt. Nichts legt so beredtes Zeugnis davon ab, dafs die städtische Kultur auch auf slawischem Boden deutschen Ursprungs ist. — Es geht die Sage, dafs diese Thatsache auch in der böhmischen Rechtssammlung[13]) ihren unbeabsichtigten Ausdruck finde; aber bis in unsere reichshauptstädtischen Bibliotheken ist die letztere noch nicht gelangt. — In Polen suchte K. Kazimir III. um die Mitte des 14. Jh. den Rechtszug nach dem ausländischen Magdeburg zu hemmen, aber ohne Erfolg. In den einzelnen Städten suchte man die Magdeburger Sprüche, welche die eigene Stadt oder andere erhalten hatten, zu sammeln und aus ähnlichen Sammlungen zu ergänzen. Auf ein

---

1) Coutumier de la forêt s. JB. IV, 2, 288[5] (Semelaigne). — 2) Hartfelder, s. u. K. XI, 2. — 3) Koch, s. u. Abt. III, K. XVI. — 4) v. Dorf Riegel i. Baden, s. u. K. XI, 2. (Maurer). — 5) v. Abersdorf b. Zittau s. u. K. XVI. — 6) H. Bösch, Freiwillige Leibeigenschaft: AKDV. 29, 238 f. — Die Verschlechter. im 16. Jh. soll trotzdem nicht bestritten werden: s. u. S. 91[5]. (Rogers). — 7) Rolle d. Kieler Krämerzunft, s. JB. IV, 2, 141[8]; Urkk. v. Riedenburg: ib. S. 103[1]. Einzelnes aus Plauen (J. Müller) s. u. K. XVI; aus d. steir. Städten, s. u. K. XVII; aus Freienwalde (Lemcke), s. u. K. XIX. — 8) Wilh. Tobler-Meyer, e. Sühne um Todschlag im J. 1521: Zürcher Taschenb. NF. 5, 209—16. — Dieselbe Urk. im Auszuge veröffl. v. G. Meyer v. Knonau: Anzeiger f. Schweiz. Altertumsk. 1871. S. 277. — 9) z. B. Frauenstädt, s. JB. IV, 2, 79[1—2]. — 10) C. M. Blaas, Revers. üb. d. Reihenrecht: AKDV. 28 (1881), 140 f. — 11) id., Urkdl. Beitrr. z. Profanbauwesen im MA.: ib. 29, 169—73. — 12) Cod. dipl. Crac., s. JB. IV, 2, 384[3]. — 13) Cod. iur. Boh. IV, s. u. K. Böhmen.

solches systemloses Sammelwerk, entstanden zu Krakau in den 90er Jj. des 14. Jh., (erhalten in abgeleiteten Fassungen) geht die polnische Übersetzung zurück, welche Mikołoj Gołogowski, Untertruchsefs von Lemberg zwischen 1440 und 1460 hat anfertigen lassen. Eine Vergleichung dieser Übersetzung mit den deutschen Texten giebt A. Brückner[1]).

Für die rechtliche Seite unseres Gegenstandes kommen noch die Formelbücher,[2]) für die wirtschaftliche die zahlreichen kalkulatorischen und ähnlichen Quellen[3]) in Betracht. Welche Schätze unter den letzteren die vorhandenen Inventare bergen,[4]) würde sich zeigen, wenn wir in ihrer Publikation auch nur annähernd so weit vorgeschritten wären, wie die Franzosen.[5])

Dafs die erzählenden Quellen für die Verfassungsgeschichte nicht gar so unergiebig sind, wie man gemeinhin glaubt, zeigte uns schon im Vorjahr die Mainzer Chronik;[6]) wir machen diesmal noch auf die Zimmerische[7]) aufmerksam. — Kölner Briefe[8]) unterrichten uns über die Thätigkeit der Fehme in der Lausitz.

Denkmäler sind für unsern Gegenstand nur selten von Bedeutung. Aus zwei Orten des Königreichs Sachsen, in Geising[9]) (Amt Freiberg) und in Niederottendorf[10]) (bei Neustadt) werden wir auf dort erhaltene 'Gerichtshände' aufmerksam gemacht. Die Geisinger Statuten v. 1690 setzen dieselbe bereits voraus; nach ihnen soll der Richter sie namentlich beim Eingreifen in Schlägereien mitnehmen, um den Frieden 'an die Gerichtshand angeloben zu lassen' und nachher einem etwaigen Friedbrecher 'einen guten Streich mit solcher Gerichtshand zu geben'. Im Anschlufs daran weist K. v. Mayerfels[11]) auf die sog. Burgfriedenshände hin, wie sich u. a. an seinem eigenen Schlosse (Alt-Meersburg) am Bodensee eine findet, und auf den Stab als Symbol richterlicher Thätigkeit auf einem Wiltener Grabstein, den er hier (zum zweiten mal) abbildet. — Für die Gewerbegeschichte kämen wohl recht viele Denkmäler in Betracht; allein der herrschende Brauch will, dafs dieselben den Kunsthistorikern überlassen bleiben. Nur sei auch an dieser Stelle auf die Emaillen hingewiesen, an die sich die Kontroverse[12]) um den Vorrang der deutschen und der französischen Goldschmiede in der Wiederbelebung dieser Industrie knüpft.

Mehr als diese Überbleibsel kommen auch diesmal die 'Überlebsel'[13]) in Betracht. Die bäuerliche Architektur der Gegenwart hat die Bedeutung einer Quelle für die Geschichte der deutschen Stämme und ihrer ehemaligen Ausbreitung.[14]) — Die Aufgaben, welche an die neuere Civilgesetzgebung herantreten, machen ein sorgsames Sammeln des bestehenden Rechtszustandes gerade auf demjenigen Gebiete am meisten notwendig, auf welchem die Verschiedenheit am gröfsten ist d. h. die alten Lokalrechte verhältnismäfsig

---

1) Die 'Magdeburger Urteile'. E. Denkmal dtschn. Rechtes in poln. Sprache aus d. Mitte d. 15. Jh.: A. f. slav. Philol. 6, 319—92. (Schlufs folgt). — 2) Zeumer, s. o. S. 15[8], Schmitz, s. o. S. 16[2], Tadra, Summa Gerh., s. o. S. 53[6]. — 3) N. Huber, Pfenwert in d. Steyrmarch, s. JB. IV, 2, 137[7]; Lübecker Memorial (Mantels): ib. S. 155[2]. — Otto, Merkerb. v. Wiesb., s. u. K. XII; Zolltarif v. Cochem 1354 (Lamprecht): ib.; Sauer, Lehnsbücher v. Bolanden, s. u. K. XIII; Trierer Schatzung (Lamprecht), s. u. Abt. III K. XIV. — 4) Hartfelder, Inv. d. Burg Höhingen, s. u. K. XI, 2. — 5) S. d. orientierende Zusammenstell. u. K. XXVIII: (Archéol. gén.) — 6) S. u. K. XII. — 7) S. o. S. 66[10]. — 8) Korth, s. u. K. XVI. — 9) Th. Distel, d. messingne Gerichtshand zu G.: AKDV. 28 (1881), 237. — 10) R. Steche, e. Gerichtshand: ib. 29, 69. — 11) Z. d. Gerichtshänden u. Richterstäben: ib. Sp. 261/4 m. 1 Abb. — 12) JB. IV, 2, 307 f. (Molinier u. a.) — 13) Vgl. JB. IV, 2, 70 ob. — Tagg, e. alter Rechtsbrauch, s. u. K. XVII. — 14) Meitzen, Henning, s. o. S. 5[7].

ungebrochen dastehen: im ehelichen Güterrecht[1]; ja diese Materie ist überall mit dem Volksbewufstsein so verwachsen, dafs auch ein Anhänger[2]) der einheitlichen Regelung für seinen Plan einer allgemeinen Gütergemeinschaft der Ehegatten seine historisch-induktive Arbeit ausdrücklich 'für weitere Kreise' bestimmt. — In der Fürsorge für den bäuerlichen Grundbesitz[3]) führt die neuere Gesetzgebung eine Art von Restaurationsbau auf, den der Verfassungshistoriker (— wie der Kunsthistoriker —) zwar nicht ohne weiteres als Quelle benutzen, aber auch nicht ohne weiteres ignorieren darf. Die österreichischen Bauernnöte haben Dr. Baernreither[4]) veranlafst, diese deutschen Gesetzgebungen zu behandeln. Er bespricht das Stammgütersystem, wie es in fideikommissarischer Art in Baiern und danach in Hessen-Darmstadt und Braunschweig eingeführt worden ist und andrerseits das Anerbenrecht, wie es als Intestaterbfolge der älteren westfälischen Gesetzgebung (—1848) zugrunde liegt, und das fakultative System der Höferollen, wie es nach hannöverschem Muster in Preufsen sich Bahn bricht. Indem B. die Verhältnisse Meklenburgs und einiger mitteldeutschen Kleinstaaten übergeht 'weil die Privatrechtsverhältnisse dort mit ganz besonderen öffentlich-rechtlichen Zutsänden im untrennbaren Zusammenhange stehen', hat er allerdings gerade das weggelassen, was für die Verfassungsgeschichte die Hauptsache wäre. Bei den österreichischen Bestrebungen auf 'Bestiftung' des Bauernbesitzes kommt L. v. Stein auf seinen Vorschlag zurück, demselben gleichzeitig doch auch noch eine gewisse Beweglichkeit zu sichern, und bringt den Bericht des Gfw. C. v. Chorinsky[5]) über Salzburger Verhältnisse als historische Begründung zum Abdruck. Die Stellung des Erzbischofs als Grofsgrundbesitzer hat dort zu einer unmittelbareren Verbindung der Grundholden mit dem Landesherrn geführt; die landesherrliche Gesetzgebung hat die alten Zustände konserviert. Auch die neuere Gesetzgebung habe sie nicht ganz vernichten können. Der Unterschied zwischen 'gestiftetem Gut' und 'walzenden Gründen' habe sich erhalten. Der hofrechtliche Verband habe neben dem Unterthanencharakter auch eine genossenschaftliche Bedeutung in sich getragen; wenn jene habe fallen müssen, so behalte dieser noch seine Berechtigung. — Reste der alten Anschauung vom Brautkauf haben sich in Deutschland noch hie und da erhalten. Ref.[6]) hat einige nach persönlichen Mitteilungen zusammengestellt. Statt des Ringewechsels existiert in Pomnitz bei Kösen noch heute der 'Thalerwechsel', in der Schlofskirche zu Dobrilugk sogar die Formel 'Wechselt die Mahlschätze!' Auf dem Hunsrück finden wir eine noch ältere Schicht, die einseitige Zahlung eines 'Handgeldes' an die Braut, bei der Verlobung,

1) Appell. Gerichtsrat Neubauer, Das in Deutschl. geltende eheliche Güterrecht unter Benutzung amtlicher Materialien zusammengestellt. Berlin, Decker. 1879. VI, 169 S. Hierin enthalten ist Neubauer, Das in Preufsen geltende eheliche Güterrecht: Preufs. Justiz.-Min.-Bl. 1879. S. 32 u. ö., sowie d. bayr. Publikation, gedr. München 1878, Straub (nicht im Handel.) — 2) Frdr. Weber, Welches System d. ehelichen Güterrechts empfiehlt sich als Prinzipalsystem f. d. bevorstehende Reichszivilgesetzbuch? Gutachten, erstattet auf Veranlassung des Notariats-V. f. Dtschl. u. Östr. Nördlingen, Beck. VIII, 148 S. — 3) O. v. Raven, üb. d. Verhältnisse, welche den Fortbestand v. Gemeinheiten ratsam machen. Diss. Gött., Vandenhoeck u. Ruprecht. 1881. 52 S., war mir nicht zugänglich. — 4) Stammgütersystem u. Anerbenrecht in Deutschland; Wien, Manz. X, 112 S. — A. v. Miaskowski, Erbr. u. Grundeigt., s. u. K. XVII. — 5) Ber. d. Landesausschusses d. Hrzgt. Salzburg betr. d. Erlassung eines Agrarrechtes f. d. Hzgt. S. im Anhang zu: L. v. Stein, Bauerngut u. Hufenrecht, Gutachten erstattet an die k. k. Ministerien etc. Stuttgart, Cotta. (XIII, 99 S.) S. 50—99. — 6) In d. Rez. v. Weinhold (u. S. 88[5]).

welche 'Handstreich' (also Vertrag!) genannt wird; die Braut wird von einem befreundeten Manne herzugeführt, offenbar ein Rudiment des 'gekorenen Vormunds'. — In Erfurt bestehen innerhalb der Stadtkommune 7 Spezialgemeinden von Grundbesitzern, welche eine korporative Selbständigkeit für sich in Anspruch nehmen. Demgegenüber führt der Magistrat durch eines seiner Mitglieder [1]) den Nachweis, dafs diese Spezialgemeinden (der Rest von ehemaligen 28) stets einen öffentlichrechtlichen Charakter getragen haben. Ursprünglich identisch mit den Markgenossenschaften, bildeten sie, wie es scheint, zuerst die Grundlage der städtischen Rechtsverfassung, hernach abhängige Glieder derselben. Zuletzt auf die Brunnenverwaltung und den Nachtwachtdienst beschränkt, hatten sie seit der Städteordnung jede rechtliche Basis verloren und wurden für aufgelöst erklärt; sieben von ihnen gelang es jedoch, eine Rekonstruktion mittels statutarischer Regelung durchzusetzen. — Vielerörtert ist die Frage, welchem Zustande das deutsche Recht des Mittelalters ohne die Rezeption zugesteuert wäre, und oft beantwortet mit der historisch einzig zulässigen Antwort: dem Zustande der Rezeption. Anläfslich eines englischen Werkes, [2]) welches ein System auf historisch-philosophischer Grundlage unabhängig vom Naturrecht ('jurisprudence in the air') und vom kontinentalen Romanismus aufzubauen sucht und dabei unwillkürlich in den wissenschaftlichen Vorarbeiten des letzteren den einzigen Anhalt findet, macht H. Böhlau [3]) darauf aufmerksam, dafs der heutige Zustand des englischen Rechtslebens neues Material zur Beantwortung jener Frage in demselben Sinne liefere. — Am Tribunal von Jersey soll man noch heute altnormännisches Recht studieren können. [4]) — Dafs auf ein Gerichtsverfahren, wie das heutige livländische ist, [5]) das reinrussische Institut der Friedensrichter sich nicht so ohne weiteres aufpfropfen läfst, leuchtet ein. In der That hat sich der Ukas von 1880 bis heute noch nicht durchführen lassen; und wenn er zur That geworden sein wird, so wird [6]) auch das Verfahren vor dem Friedensrichter seinen altdeutschen Charakter vielfach behalten. Ob dieser Zustand ein haltbarer ist, haben wir nicht zu erörtern; wir machen nur darauf aufmerksam, dafs er rechtsgeschichtlich merkwürdig ist.

Unter denselben Gesichtspunkt fallen für uns die Arbeiten über die Frage, ob mittelalterliche Institute noch als rechtlich existent zu betrachten sind. Die Rechtsprechung der Juristenfakultäten ist durch die Reichsjustizgesetze aufgehoben. Die Zivilprozefsordnung (§ 18, al. 1) konserviert aber das bisherige Gerichtsverfahren für Sachen, die vor dem 1. Okt. 1879 anhängig waren. Solche Sachen haben einige Spruchkollegien angenommen; Lippe-Detmold und (bedingt) Lippe-Schaumburg haben dies durch Landesgesetze sanktioniert. Die Frage nach der Rechtsgiltigkeit der so zustande gekommenen Erkenntnisse hängt von der Vorfrage ab, ob die Aktenversendung eine blofse Prozefsmafsregel war, oder ob die Spruchkollegien einen Bestandteil der Gerichtsverfassung bildeten; die erstere lebt für die altanhängigen Sachen fort, die letztere ist tot. O. Bülow [7]) macht darauf aufmerksam, dafs die

---

1) Vollbaum, s. JB. IV, 3, 96². — Rez.: Vjs. f. Volksw. 22 (1885), I, 119—27 (J. Jastrow). — 2) Thom. Erskin Holland, the elements of jurisprudence. 2d. ed. (enlarged). Oxford, Clarendon, XVI, 325 S. Die 1. Aufl. ersch. 1880. — 3) In s. Rez.: SavZ. Germ. 5 (1884), 232/5. — 4) S. JB. IV, 2, 287³ (Gruchy). — 5) S. JB. IV, 2, 70¹ (O. Schmidt). — 6) V. Kupffer, D. Gesetze über d. Zivilprozefs vor d. Friedensrichter d. Ostseeprovinzen. Dorpat, Karow. 187 S. Rez.: CBl. No. 35. — 7) D. Ende d. Aktenversendungsrechts; e. Gerichtsverfassungsfrage. Freib. u. Tübingen, Mohr 1881. IV, 58 S. (sep. a.: A. f. d. zivilist. Praxis Bd. 65, Hft 1). Anz.: Vjs. f. Volksw. 21 (1884), II, 247/9 (J. Jastrow).

systematische Jurisprudenz dieser Frage ratlos gegenüberstehe, wenn sie nicht historisch zu Werke gehen wolle. Er spricht sich dafür aus, dafs die Urteilsfindung der Fakultäten hervorgegangen sei aus der Urteilsfindung der befragten Schöffenbank; wie diese waren die Fakultäten Bestandteile der Gerichtsverfassung und haben seit dem 1. Oktober 1879 zu bestehen aufgehört. B.s historische Beweisführung ist sehr ansprechend; dafs ihr der strikte historische Nachweis fehlt, entgeht ihm selbst nicht; er empfiehlt die Frage der Aufmerksamkeit der Rechtshistoriker von Fach. — Günstiger scheint sich die historische Forschung zu einem in Österreich totgeglaubten Institut zu stellen. Das Recht, erblose Verlassenschaften an sich zu ziehen, (jus caducitatis) steht heutzutage meist dem Fiscus zu. Für die Stadtgemeinde Wien ist es durch Verordnung v. 1855 als erloschen erklärt worden. J. A. Tomaschek [1]) hat ein Rechtsgutachten darüber erstattet, ob diese Verordnung rechtsgültig sei. Dies hängt von dem rechtlichen Grunde ab, kraft dessen die Stadt früher das Heimfallsrecht übte, und dieser läfst sich nur historisch nachweisen. T. verfolgt ihn bis ins Mittelalter zurück und kommt zu dem Ergebnis, dafs die Übung auf Gesetz (Verleihung Albrechts III. v. 1383, aufgenommen in Ferdinands I. Stadtordnung von 1526 und wiederholt bestätigt) beruhe und daher durch eine blofse Verordnung nicht für aufgehoben zu erachten sei. — Die ähnlichen Verhältnisse Prags, welche T. nur kurz berührt, behandelt ausführlich im Zusammenhange mit den Verhältnissen ganz Böhmens J. Celakowsky. [2]) Mit alleiniger Ausnahme von Pilsen, welches noch heut an seinem Privileg von 1372 festhält, sind die mittelalterlichen Heimfallsprivilegien der böhmischen Städte allerdings in der Zeit der Gegenreformation und des 30j. Krieges zwei mal konfisziert worden (1547. 1627 f.); allein die zwischen den beiden Konfiskationen liegende teilweise Erneuerung des städtischen Heimfallsrechts geschah im Wege der Gesetzgebung: durch den Landtagsschlufs von 1577, welcher den Städten die Hälfte des vom Fiscus geübten Heimfallsrechts wieder überliefs. Diese Überlassung ist also von der zweiten Privilegienkonfiskation nicht berührt worden; und wenn dem Ferdinand III. 1649 die andere Hälfte unter den gleichen Bedingungen hinzufügte, so beruhte das städtische Heimfallsrecht in der einen Hälfte, wie in der andern auf Gesetz, und ein Ministerialerlafs von 1853, der es für aufgehoben erklären will, ist gesetzwidrig. Auch durch die Gesetze über Abschaffung der Grundherrlichkeit ist es nicht berührt, da es mit dieser in keinem historischen Zusammenhange steht. Dafs das städtische Rechtsleben, welches hiebei zur Sprache kommt, rein deutschen Charakter trägt, ist selbstverständlich; allein bemerkenswert ist, dafs der čechische Forscher auch für die ländlichen Verhältnisse seines Vaterlandes, wiewohl nicht ohne Wehmut über das Verschwinden der altslawischen Anschauungen, doch die deutschrechtlichen als die eigentlich rechtsbildenden rückhaltlos anerkennen mufs. Nach ältestem čechischen Recht stand das Eigentum und demgemäfs die Erbfolge in den Besitz dem Geschlecht zu. In Ermangelung von Geschlechtsgenossen hatte der König das Heimfallsrecht. Dieser Fall trat häufiger ein, als im 13. Jh. unter dem Einflusse der deutschen Einwanderung der Begriff des persönlichen Eigentums durchdrang und Loslösungen vom Geschlechtsverbande ('Abteilungen')

---

1) D. Heimfallsrecht. Wien, Gerold. Rez.: MVGDB 20, 39 f.; CBl. No. 18; Krit. Vjs. 24, 411—14 (v. Schulte). — 2) D. Heimfallsrecht auf d. freivererbl. Vermögen in Böhmen. E. Beitr. z. böhm. Rechtsgesch. Prag. Kytka. IV, 88 S.; nach d. Vorw. Übers. v. 'Právo odúmrtne k statkům spupným v. Čechách'.

sich mehrten. Die Bestrebungen des Adels unter Joh. v. Luxemburg, Karl IV, Wenzel, das Heimfallsrecht abzuschaffen, blieben erfolglos. Man suchte, dasselbe vielfach zu umgehen (durch eine Art Verpfändung auf den Todesfall u. a.). Wiederum waren es Institute der deutsch-römischen Rechtsentwickelung, die hier Wandel schafften: die Succession nach Verwandtschaft statt nach Geschlechtsverband zuletzt mit dem deutschen Linealgradualsystem, das Recht testamentarischer Verfügung und schliefslich für das so eingeengte Heimfallsrecht die rein erbrechtliche Qualität. Die Etappen dieser Entwickelung sind das Privilegium Wladislaws von 1497, die Landesordnung Ferdinands I. von 1549, und die verneuerte Landesordnung Ferdinand II. von 1627 nebst einer Novelle Ferdinands III. Hierdurch war der Rechtszustand von deutschrechtlichen Anschauungen bereits so durchtränkt, dafs die Erbordnungen Karls VI. und Josefs II. sowie das heute geltende 'bürgerliche Gesetzbuch' das Landrecht dem Stadtrecht gleichstellen konnten.

Unter den Quellenuntersuchungen gehören mit zu den dankenswertetesten Diensten, welche der Forschung erwiesen werden können, diejenigen, welche in der bescheidenen Form blofs referierender Mitteilungen über vorhandene Archivbestände, Hdss. u. a. auftreten.[1]) Gegenüber den französischen 'Inventaires sommaires'[2]) sind wir in Deutschland auch hierin noch weit zurück. Desto mehr ist es anzuerkennen, dafs für denjenigen Teil unseres Vaterlandes, welchem zweifellos die reichsten archivalischen Schätze und ebenso zweifellos die gröfste Zersplitterung in ihrer Aufbewahrung eigen ist, in der neuen 'Westdeutschen Zeitschrift'[3]) eine Sammelstätte auch hiefür geschaffen wird. — Die niederrheinischen Archive, namentlich das Düsseldorfer, hat F. Frensdorff[4]) für die Ausgabe der Stadtrechte untersucht; er giebt kurz Kenntnis von dem vorhandenen Bestande an Privilegien. Ferner erfahren wir einiges über die Archive Bayerns,[5]) Ausführlicheres über das von Worms.[6]) Das Weinsberger Archiv in Öhringen birgt namentlich viel Material über Statistik und Rechtsverhältnisse der Juden.[7]) In Öttingen befindet sich eine Hds. des Schwabenspiegels und eines deutschen Rechtsbuchs in drei Teilen (beide 15. Jh.), ferner eine von Rockinger übersehene Hds. des 14. oder 15. Jh. von dem bayrischen Rechtsbuch der Söhne Kaiser Ludwigs von 1346.[8]) — In Tilsit[9]) ist eine Hds. des alten Kulm v. 1394 (mit magdeburgischen Nachträgen v. 1541) gefunden worden. Dieselbe scheint identisch zu sein mit der bisher vermifsten Königsberg-Altstädtischen.[10])

Die Kritik der Quellen[11]) und einzelner Quellenstellen hat erhebliche Fortschritte nur für die Rechtsbücher und die ihnen folgende Zeit ge-

---

1) Wiegand, Urbar v. Strafsb., s. u. K. XI. — Üb. städt. Archive Pommerns (Prümers) s. u. K. XVIII. — 2) s. JB. IV, 2, 269 f. u. unten K. XXVIII. — 3) S. u. K. XIV u. K. Allg. — 4) Dritter Ber. üb. die z. Herausg. d. ält. dtsch. Stadtrechte unternommenen Vorarbeiten: NA. 7, 9—17. — 5) Auracher, Contzen, Neudegger, s. u. K. XIII. — 6) Boos, s. u. Abt. III, K. XIV. — 7) Bossert, s. o. S. 67[1]. — 8) Wattenbach: NA. 7, 176 f. in dem JB. IV, 2, 8[2] erw. Aufs. — 9) Lohmeyer, üb. e. neue Hds. d. alten Kulm: Altpreufs. Mschr. 18, 498 f, abgedr.: SavZ. G. 3, 199 f. — 10) Steffenhagen, Rechtsquellen in Preufsen, No. 89. — 11) Schupfer, l. Rom. Utic., s. JB. IV, 2, 361[1]; Schweizer, Formelb. Albr.s I.: ib. S. 48[5]; Kölner u. Hennegauer Dienstrechte: ib. S. 41 ob. (Lindt). — Alberti, Reufs. Stadtrechte; Bischoff (2 Hdss. d. steir. Landrechts); Bartsch, Sächs. Kleiderordn.; Bruiningk, Livländ. Ritterrecht; v. Buchwald, Bisch.- u. Fürstenurkk.; Friedberg, decr. Gratiani; Hartung, Altertümer aus d. Nibel.-Liede; Hoeniger, ält. Aktenbestand v. Köln; Schwarzer, ordines d. Kaiserkrön; Weissenschuh, Relig. etc. nach d. Germania, — s. Index.

macht. E. Steffenhagen[1]) gelangt in Fortsetzung seiner vorjährigen Untersuchung[2]) zu dem Ergebnis, daſs die 'lateinische Glosse' zum Landrecht und die 'altmärkische (brandenburgische) Glosse zum Land- und Lehnrecht, welche seit Homeyer getrennt unter diesem Namen gehen, einem einzigen Werke angehören, welches er nach dem Ursprungsort 'Stendaler Glosse' nennt. Die Hds. derselben befindet sich heute in der Breslauer Kgl. Bibliothek (II F 6 = Homeyer, Rechtsbücher, No. 83); von da war die Glosse in den Augsburger Druck übergegangen. Die Breslauer Hds. II F 7 (= Homeyer, Rechtsbücher No. 87) enthält eine Glosse, die sie auf Petrus de Posena zurückführt (Petrinische Glosse). Homeyer hatte derselben, namentlich der Bocksdorffschen gegenüber, bedeutungsvolle Erweiterungen zugeschrieben, die St. sehr einengt. Eine genaue Prüfung aller vorhandenen Hdss. führt sie sämtlich auf jenen Breslauer 'Codex Petrinus' zurück. — Die Kinder von Dienstleuten verschiedener Herren folgen nach dem Magdeburger Dienstrecht dem Vater, nach der Buchschen Glosse der Mutter. H. Schuster[3]) ist der Ansicht, daſs Ssp. III, 73 für seine Zeit (vor 1308) noch die erstere Bestimmung voraussetzt. Die Stelle bietet nur Magdeburgisches Recht, während das gemeine Sachsenrecht in Ssp. I 16 § 2 enthalten ist. — Nachdem das Gütschowsche 'Fragment' als die älteste Hds. des Lübischen Rechts festgestellt ist, war eine Revision der gangbaren, meist auf Pauli beruhenden Interpretationen notwendig. R. Freund[4]) führt dieselbe für einzelne Stellen durch. Danach handelt Lüb. Urk.-B. S. 40 Absatz 2 (=Hach, Cod. I Art. 15. 16) nur von einer zweiten Ehe und sichert den ersteehelichen Kindern ihr Beispruchsrecht. S. 39 Abs. 2. 3. (= ib. Art. 1. 4.) verlangt das Beispruchsrecht für liegende Gründe (nicht bloſs für Erbgut.) Das älteste lübische Recht unterscheidet noch nicht den Verkauf aus echter Not besonders, sondern hebt nur den Fall hervor, daſs der Verkäufer schwört, keine andern Güter als das Erbgut zu haben. Cod. II Art. 16 will besagen, daſs, wenn kurz nach der Eheschlieſsung der Mann stirbt, die Frau stets (ohne Rücksicht auf etwaige Schwangerschaft) das Recht der 'unbeerbten' Ehefrau hat, ihr Eingebrachtes zurückzunehmen. — In der Wisbyschen Kompilation waren die sog. 'Ordinancie' oder 'Amsterdamer Seerecht' bisher derjenige Teil, dessen Ursprung am dunkelsten war. Die jetzt bekannt gewordenen Verhandlungen des Lübecker Hansetages vom 15. Mai 1407 zeigen,[5]) daſs die Ordinancie damals noch nicht existierten; sie scheinen im Anschluſs an dieselben entstanden zu sein. Abgesandte der Städte verhandelten in demselben Jahre in Amsterdam, wo die Ordinancie entworfen zu sein scheinen. Die Klassifikation der Hdss. ergiebt, daſs keine dem 14. Jh. angehört. Eine ungedruckte Lübecker Urk. von 1482 zeigt uns in Wisby einen besonderen Seegerichtshof thätig, welcher auch Rechtsbelehrungen erteilte und zwar nach dem 'Waterrecht'. Dies wird den Veranstalter des ersten Drucks veranlaſst haben, Wisby als Entstehungsort anzusehen. — Das sogenannte[6]) Rheingauer

---

1) D. Entwickel. d. Landrechtsgl. d. Ssp. II. D. Stendaler Glosse. III. D. Petrinische Glosse: Wiener SB. 100, 887—934; 101, 753—805; jedes sep.: Wien, Gerold 50+54 S. — 2) JB. IV, 2, 66[9]. — 3) Versuch e. Deutung v. Ssp. III, 73: SavZ. G. 3, 136—52. — 4) Aufklär. einiger bemerkenswerter Irrtümer bezügl. d. Interpret. einzelner Artikel d. ältesten Lübischen Stadtrechtes: SavZ. G. 3, 153—77. — 5) R. Wagner, Beitrr. z. Gesch. d. Seerechts u. d. Seerechtsquellen 1. z. Gesch. der Quellen d. Wisbyschen Seerechts: Z. f. d. ges. Handelsrecht 27, 393—416; vgl. u. K. XXI. — 6) Abgedr. nach Bodmann b. Grimm, Weistümer, 1,539 ff.

Landrecht ist in seinem ersten Teil (Art. 1—37) weiter nichts als eine Bearbeitung des Drenter Landrechts von 1412; der zweite Teil enthält so viele nachweislich holländische Elemente, dafs er wahrscheinlich in ähnlicher Art auf eine (zwar noch unbekannte, aber jedenfalls hervorragende) holländische Rechtsquelle zurückgeht. [1]) — Seitdem Tomaschek dem Wiener Recht einen Verbreitungsbezirk annähernd dem des Magdeburgischen gesichert und es als einen Vorboten der österreichischen Staatsgemeinschaft hingestellt hat, sind österreichische Forscher bestrebt, diesem Gedankengange immer neues Material zuzuführen. Der Stadt Korneuburg [2]) hat Herzog Friedrich in einer kürzlich entdekten Urk. von 1311 ein Stadtrecht bestätigt, welches den Wiener Handfesten Rudolfs von 1278 folgt, und zwar in derselben deutschen Übersetzung, die in den Kremser Privilegien von 1305 vorliegt. Vielleicht ist die Verleihung noch im 13. Jh. erfolgt; sicher gehörte, trotz der isolierten Stellung, welche die Urk. in der Korneuburger Priviligienreihe einnimmt, die Stadt Anfang des 14. Jh. zu Wiens Tochterstädten. — Wenig behandelt sind die bergrechtlichen Kodifikationen des Mittelalters. Desto mehr ist auch an dieser Stelle die Untersuchung hervorzuheben, welche dem Freiberger Bergrecht und den mit ihm in Zusammenhang stehenden durch die gemeinsame Thätigkeit eines Montanisten und eines Geschichtsforschers [3]) zuteil geworden ist. — Die Reiserechnungen des Bisch. Wolfger von Passau bei seinem Alpenübergang zur Übernahme des Patriarchats in Aquileia (1203/4) waren von ihrem Herausgeber [4]) in der Hauptsache nur als ein 'Beitrag zur Waltherfrage' geprüft worden. P. Kalkoff [5]) behandelt sie hauptsächlich vom Standtpunkt der Reichsgeschichte und zunächst der Quellenkritik. Er hält die Aufzeichnungen für unmittelbare. Bl. 9. 10 sollen von italienischen Klerikern herrühren. Sie zeigen eine entwickeltere Buchführung mit Addition, Feststellung des Kassenbestandes u. s. w.; eine Beobachtung, welche es bedauern läfst, dafs der Vf. nicht auch sonst auf die wirtschaftliche Seite seiner Quelle eingegangen ist.

Unter den darstellenden Arbeiten [6]) fehlt es auch in diesem Jahre an einem Werke, welches die ganze Verfassungsgeschichte behandelt. Ein kurzer Überblick, den Ref. [7]) in einer Vorstudie zu einer (inzwischen erschienenen) Geschichte der deutschen Einheit nach dieser Seite hin giebt, trägt in den mittelalterlichen Partieen nur den Charakter des gelegentlichen. Durchaus von allgemeinen Gesichtspunkten geleitet ist zwar das Werk, in welchem W. Arnold [8]) ein Jahr vor seinem Tode seine Ansichten nament-

---

1) H. Brunner, d. Quellen d. sog. Rheingauer Landrechts: SavZ. G. 3, 87—101. Anhang zum unten (Strafr.) erwähnten Aufsatz. — 2) Gust. Winter, Üb. e. Bewidmung von Korneuburg mit Wiener Recht: AÖG. 63, 273—303. — 3) Hermann u. Ermisch, s. u. K. XVI. — 4) Zingerle: Heilbronn 1877. — 5) Reiserechnungen des Bisch. Wolfger. Weim., Böhlau. VIII, 149 S. — 6) Was F. W. Toussaint, E. gesch. Beitr z. d. soc. Fragen der Gegenwart. Vortr. geh. im 'staatswiss. V.' z. Strafsburg i. E.; Berlin, Burmester u. Stempell 18 S. — enthalten mag, kann ich nicht sagen. — 7) Jastrow, Pufendorfs Lehre etc., s. u. Abt. III, K. II. — 8) Studien z. dtsch. Kulturgesch. Stuttgart, Cotta. IV, 352 S. Rez.: MHL. 12 (1884), 332/4. (R. Koser). Den bereits früh. erschienenen Aufsätzen füge ich im folg. Inhaltsverz. das Jahr bei: I. Buch, Land und Stamm: Üb. d. Verhältn. d. Reichs z. Stammesgesch. m. besond. Rücks. auf d. althess. Stammlande [1875]; d. Ortsnamen als Gesch.-Q. (s. o. S. 5[9]); d. dtschn. Stämme in Els. u. Lothr.; z. Gesch. d. Rheinlandes [1881, s. u. K. XIV.] — II. Buch, Stadt u. Staat: d. Aufkommen d. Handwerkerstandes im MA. [1861]; K. Rudolf u. d. Basler (s. o. S. 59[4]); d. Anfänge d. Grundeigentums u. Kapitalverkehrs in d. Städten; d. Rezeption d. röm. Rechts u. ihre Folgen [1872].

lich von städtischer und Stammesentwickelung in einigen populär gehaltenen Aufsätzen zusammenfaſste; allein es sind nur einzelne 'Studien', keine zusammenhängende Darstellung.

Der Gesamtverfassungszustand einzelner Stämme oder Perioden ist dagegen vielfach behandelt worden. Vor allem hat G. Waitz[1]) die fränkische Verfassung der Merowingerzeit in neuer Bearbeitung vorgelegt. In den älteren Auflagen stand zwischen dem ersten und zweiten Bande das selbständige Werkchen über 'das alte Recht der salischen Franken'. Der Inhalt desselben, dem Stande der Forschung gemäſs stark umgearbeitet, ist jetzt in den vorliegenden Band als 2. Kapitel eingeschoben, nebst einer besonderen 'Anmerkung' (Exkurs) 'Über die Entstehung der lex Salica'. Gegen Bethmann-Hollweg und Löning hält W. daran fest, daſs der längere Prolog der ältere und daſs das Gesetzbuch vor Chlodwig oder gewiſs doch vor der Reichsgründung abgefaſst ist; gegen Kern[2]) daran, daſs es einen ursprünglich deutschen Text nicht gegeben hat. Auch sonst hat der Vf. im groſsen und ganzen keine Veranlassung gefunden, von seinen Grundanschauungen über die Entwickelung des fränkischen Staatslebens abzugehen. Er wahrt dieselbe sowohl gegen Sybels[3]) Hypothese von der Entstehung des Königtums, als auch gegen Sohms Theorie von Volksrecht und Amtsrecht, von Stammesherzog und Amtsherzog. Wenn er daher auch des letzteren Ausführungen über die sacebarones, den domesticus und einigermaſsen auch über den Charakter des Königsgerichts sich nähert, so hält er doch an der Identität des Herzogtums in allen Teilen des Frankenreichs, sowie an seiner Überordnung über den Grafen fest, andererseits bestreitet er in einer besonderen Anmerkung die Identität des centenarius, tribunus und vicarius. Neu ist ferner ein Exkurs, in welchem W. das rätselhafte 'mithio' deutet als 'der Bereich, die Angehörigen, die abhängigen Leute'. Dagegen konnte der frühere 'über die Ableitung des Majordomus aus römischen Verhältnissen' wegfallen, nicht nur weil auf Hermann[4]) verwiesen werden konnte, (der wie man auch immer über seine Arbeit denken möge, das Material dagegen doch gesammelt hat), sondern namentlich weil in jener gegen Sybel gerichteten 'über die angeblichen römischen Grundlagen der fränkischen Verfassung' die bekämpfte Anschauung von einem umfassenden Gesichtspunkte beleuchtet wurde. — Der Austragung dieser letzteren Differenz, wie der so mancher anderen, ist es in hohem Grade hinderlich, daſs der Schriftentausch zwischen den beiden meistbeteiligten Ländern an Lebhaftigkeit des Tempo viel zu wünschen übrig läſst. Ein französisches Parallelwerk,[5]) von dem Waitz[6]) rühmend hervorhebt, daſs es in der Verteidigung des römischen Einflusses einen gemäſsigteren Standpunkt einnehme, auſserdem mit Gelehrsamkeit und Sorgfalt gearbeitet sei, hat Ref. aus eigener Anschauung noch nicht kennen gelernt. — Desto erfreulicher ist es, daſs unter gleichmäſsiger Heranziehung der deutschen wie der französischen Forschungen ein belgischer Gelehrter[7]) die Gerichts-

---

1) Dtsche. Verf.-Gesch. 2. Bd. 1. u. 2. Abt. A. u. d. T.: d. Verf. d. fränk. Reichs 1. Bd. [d. meroving. Zeit] 1. u. 2. Abt. 3. Aufl. Kiel, Homann [jetzt Berl., Weidmann] IX, 429 u. VIII, 450 S. Rez.: DLZ. 4 (1883), 194/7 (Bresslau). — Nachgetragen sei hier P. E. Fahlbeck, Kritiska studier öfver det Frankiske rikets äldsta samfundsskik. Lund 1880. Rez.: DLZ. 5 (1884), 57—60 (Sohm, meist ablehnend). — 2) JB. III, 2, 64[3]. — 3) JB. IV, 2, 71[7]. — 4) JB. III, 2, 7[6]. — 5) E. Tardif, sur les instit. polit. et administr. de l'ancienne France. Pér. Mérov. 1. Par. 1881. — 6) l. c. 2[a] S. 81. — 7) J. J. Thonissen, l'organisation judiciaire, le droit pénal el la procédure pénale de la loi salique, précédés d'une étude sur toutes les classes de la population mentionnées dans le texte de cette loi: Mém. de l'ac. de Belgique 44; (398 S. mit bes. Paginierung) [auch sep. ?].

verfassung der lex Salica darstellt; ausführlich und sorgsam, — aber dennoch ohne wesentlich neue Resultate. Ein besonderer Anhang beschäftigt sich mit der nochmaligen Widerlegung der Deutung von 'Romanus' als Freigelassenem nach römischem Recht; einer Auslegung, welche Fustel de Coulanges sehr nötig hatte, um seine Theorie von der Bedeutung des römischen Elements auch in der fränkischen Zeit mit den Quellen in Einklang zu bringen. — K. Frh. v. Richthofen hat seinen Kampf gegen die Upstalsbomversammlungen bereits früher [1]) dazu benutzt, um die Entstehung der friesischen Rechtsquellen von seinem Standpunkte aus zu beleuchten. Er zieht jetzt [2]) die Konsequenzen seiner Quellenkritik in einer Darlegung des friesischen Verfassungszustandes. Danach sind die sieben Seelande ebenso unhistorisch, wie ihre angebliche Bundesversammlung, der Inhalt der Königsprivilegien den nachweisbaren gleichzeitigen Zuständen direkt widersprechend. Eine eingehende Untersuchung über die Einführung der Kirchenverfassung führt ihn auf das Institut der weltlichen Dekane und dieses auf die Natur des Ethalsgutes und der Ethelinge [3]) überhaupt. Die sonst vielerörterte Frage, ob die kirchliche Einteilung mit den Gaugrenzen zusammenfalle, wird von R. für Friesland auf das entschiedenste verneint. — Dafs das grofse Rätsel der deutschen Geschichte, das Aufkommen der Sachsenmacht, auch von A. Kefersteins [4]) neuer Zusammenstellung altbekannter Quellen nicht gelöst ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Den Stammesverfassungen fügen wir von den germanischen Verfassungen des Auslandes [5]) die englische namentlich aus zwei Gründen bei: einmal, weil sie in der angelsächsischen Periode in der That das Staatsleben eines deutschen Stammes enthält und sodann weil die mittelalterliche Vorstufe unserer neuzeitlichen Verfassungsinstitute nicht blofs auf deutschem, sondern auch auf englischem Boden zu suchen ist. Nach beiden Gesichtspunkten hin [6]) wird es höchst willkommen sein, dafs R. Gneist [7]) die bisher an verschiedenen Stellen seiner ähnlich betitelten Werke zerstreuten historischen Partieen zu einer einheitlichen Darstellung von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jh. verbunden hat. Die Periodeneinteilung ist dieselbe, die G.s anderen Werken zugrunde liegt; ebenso die äufsere Anordnung, in der Verteilung von Text und Anmerkungen, namentlich in den Litteraturangaben. Dafs in den letzteren die deutsche Forschung gegenüber der englischen zu wenig berücksichtigt sei, [8]) trifft wohl weniger auf die umfassenden Werke zu, als auf die Monographieen, für die in der That aus dem letzten Jahrzehnt wenig nachgetragen ist. Ein beigegebenes Vorwort orientiert über den wichtigsten Teil der deutschen Arbeiten, nämlich über die eigenen Werke des Vf. — Eine Bearbeitung desselben Gegenstandes in noch weiterer Umgrenzung kommt diesmal aus Frankreich zu uns herüber. Das Pariser Institut hatte einen

---

1) JB. III, 2, 66³. — 2) Untersuch. üb. fries. Rechtsgesch. Teil II. Band 1. Berlin, Hertz. VII. u. S. 1—608, wo dieser mir allein vorliegende (Halb)band abbricht; mit dem zweiten, (der nach der Vorrede S. 609—1310 u. 2 Karten umfafst) ist Teil II komplet. — 3) Gegen diese Identifizier. v. Grundaristokr. u. Geburtsaristokr. wendet sich R. Schröder: DLZ. 4 (1883), 891/5, ferner gegen die Zurechnung (auf d. Karte) v. Hamaland, Twenthe, Drenthe zu Sachsen, statt zu d. chamav. Franken; sonst sehr anerk. — 4) D. Bildung des zu Karls d. Gr. Zeit mächtigen Staates der Sachsen. E. Skizze. Erfurt, Villaret. 19 S. — 5) Frz. Übers. v. Steenstrup, Normannen, s. JB. IV, 2, 286⁹. — 6) Namentlich den letzteren würdigt E. Loening, R. Gneists Engl. Verfassungsgesch.: Jb. f. Gesetzgeb. 7 (1883), 231/9. — 7) Englische Verfassungsgesch. Berl., Springer. VII, 731 S. Die ags. Per. ist behand. S. 1—93. — 8) Cfr. O. Gierke: DLZ. 3, 1581/3.

Preis ausgeschrieben für eine vergleichende Behandlung des französischen und des englischen Gerichtsverfahrens seit dem 13. Jh. unter dem Gesichtspunkte gleichzeitig einer praktischen Verwendbarkeit der hieraus hervorgehenden Erfahrungen für eine französische Justizreform. Das Preisausschreiben selbst machte auf den untrennbaren Zusammenhang des Prozesses mit dem gesamten Rechtsleben aufmerksam. E. Glasson[1]) ging noch weiter; in richtiger Erkenntnis, dafs die französisch-englische Rechtsgemeinschaft gerade jenseits des 13. Jh. ihren Sitz hat, dehnte er mit den sachlichen zugleich die zeitlichen Grenzen aus: und so ist ein Werk entstanden, welches die gesamte englische Rechtsgeschichte umfafst; ein Unternehmen, das seit Crabb mehr als ein halbes Jh. hindurch nicht gewagt worden war. Auf Girauds[2]) höchst anerkennendes Preisurteil — die letzte Arbeit des dahingeschiedenen Gelehrten — hat das Institut dem Werke den Preis zuerkannt. Der deutsche Leser wird gut thun, durch die Regelmäfsigkeit, mit der die deutschen Büchertitel durch Druckfehler entstellt sind, sich nicht abschrecken zu lassen: die Werke von Gneist, Brunner, Maurer u. a. sind trotzdem mit voller Sachkenntnis herangezogen; auch Schmidts Gesetze, wiewohl in der 'Bibliographie' sonderbarerweise fehlend, sind im Text wohl verwertet, weit weniger allerdings auch hier die Monographieen und die historischen Werke. Sonst betreffen die Mängel, die an dem Werke vielfach hervorgehoben worden sind,[3]) mehr die spätere Zeit, als die uns hier hauptsächlich interessierenden früheren Partieen.

Die geographische Grundlage des Reichslebens betreffen die Untersuchungen über die Grenzen des Reiches gegen Frankreich[4]) und gegen Italien hin,[5]) sowie über die des Deutschtums gegenüber dem Slawentum,[6]) auch über die Beziehungen des Reiches zum Arelat, diesmal unter Karl IV.[7])

Königtum und Reichsgewalt sind Gegenstand mehrerer Abhandlungen. E. Sauer[8]) will alles germanische Verfassungsleben für streng monarchisch ausgeben und stellt zu diesem Zweck die taciteischen principes als Monarchen dar; er verfolgt die überlieferten Königswahlen und die dabei auf Erbrecht genommene Rücksicht bei allen germanischen Völkern und geht insbesondere die Wahlen aller deutschen Könige einzeln durch, bis er nach dem dritten Bogen bei Friedrich II. 'des beschränkten Raumes' wegen abbricht. Die mafsgebende Frage, wieso 911 das Erbrecht der westfränkischen Karolinger ignoriert wurde, berührt er nicht mit einem Worte. — Die Kanzleiverfassung[9]) am Königshofe nur eben berührend, wenden wir uns alsbald zu dem bedeutendsten Institute desselben, dem Königsgericht. V. Barchewitz[10]) verfolgt dasselbe

---

1) Hist. du droit et des institutions politiques, civiles et judiciaires de l'Angleterre comparés au droit et aux instit. de la France dep. leur origine jusqu'à nos jours. Ouvr. couronné par l'Institut. Paris, Pedone-Lauriel. T. I. Époque anglo-saxonne. XI, 383 S. T. II. La conquête normande. XVI, 561 S. T. III. Grande Charte. La fusion entre les Sax. et les Normands XIII, 657 S. T. IV. dep. Edouard jusqu'à Henri VIII. VIII, 476 S. (inzwischen komplet in 6 Bänden). Auch unter dem Titel Étude de législation comparée 2—5. — 2) CR. 1881 sept.; v. Gl. auszugsweise abgedr. T. I, p. VI f. — 3) S. u. K. XXVIII. — 4) Havet, JB. IV, 2, 53[4]. 286[8]. — 5) Huber: ib. S. 19[5]. 133[8]. — 6) Bender, Coppernicus: ib. S. 175[3]. — Kętrzynski, s. u. K. XXI. — 7) Winckelmann, s. o. S. 63[5]; vgl. auch JB. IV, 2, 56[5]. (Stoy.) — 8) Wahl u. Erblichk. d. dtsch. Könige von d. ältesten Zeiten bis z. Ausg. d. 13. Jh. Wiss. Beil. zum Progr. d. Gymn. zu Stendal. No. 213. 48 S. — Mühling, Doppelwahl 1314, s. o. S. 61[3]. — 9) S. u. K. Dipl. — Lindner (s. o. S. 54[1]) behandelt (S. 13—38) dies. v. Karl IV. bis Sigism.; Rübsam, Abt. v. Fulda als Erzkzl. d. Kaiserin, s. u. K. XVI. — 10) D. Königsgericht z. Z. d. Merowinger u. Karol. Eingeleitet von W. Arndt. Leipz., Veit; IV, 102 S. (= Hist. Studien hrsg. v. Arndt u. A. Heft 5). Rez.: CBl. 1883 No. 8.

von den ältesten Zeiten bis zum Aussterben der Karolinger. Bei Tacitus beschränkt sich die Beziehung des Königs zur Gerichtsverfassung auf seinen Anteil an der Bufse, in der lSal. auf die Vollstreckung gegen den contumax; im Ed. Chilp. ist bereits die Vollstreckung am zahlungsunfähigen Schuldner, aber noch immer nicht die Entscheidung streitiger Rechtsfälle, hinzugekommen. In der Zeit der Reichsgründung bildet sich diese Thätigkeit des Königs auf Grund seiner militärischen Stellung zu einem wirklichen Richteramte aus, das sich in unbeschränkter Rechtsprechung am Hofe, in der Ernennung königlicher Grafen für das Volksgericht, sowie in der Leitung des geistlichen Gerichts der Bischofsversammlung äufsert. In der 2. Hälfte des 7. Jh. soll nach dem Vf. das Königsgericht, mit geistlichen und weltlichen Beisitzern, mit Urkundenbeweis, Gerichtszeugnis und Inquisitio als neue Institution empfunden worden sein; unter den Karolingern sei dasselbe nach ihrem ribuarischen Stammesrecht fortgebildet. In den 6 Placita vor der Schlacht bei Testri erscheint die altgermanische Prozefsleitung durch die Parteien selbst, in den 18 späteren wechselt mit dieser bereits der Inquisitionsprozefs ab; unter Karl d. Gr. überwiegt der letztere. Die Arbeit zeichnet sich vor andern rechtsgeschichtlichen Monographien dadurch vorteilhaft aus, dafs sie neben den urkundlichen auch die schriftstellerischen Quellen, (namentlich Gregor und die Heiligenleben) ganz gleichmäfsig heranzieht. Die Vermutung, dafs der Bericht der Ann. Lauriss., mai. über Thassilos Verurteilung im J. 788 aus einer (verlorenen) Placitum-Urk. stamme, ist eine Frucht dieser Quellenkombination. Aber der mit ihr verbundenen Gefahr, Rechtssprüche und Machtsprüche ununterschieden als Äufserungen königlicher Gerichtsgewalt hinzustellen, ist der Vf. nicht entgangen. — Die Stellung des Reichstages unter den Hohenstaufen behandelt C. Wacker[1]) mit vieler Quellenkenntnis, aber ohne zu einem andern Ergebnis zu gelangen, als dem unschwer vorauszusehenden, dafs für alle die einzelnen zahlreichen Gesichtspunkte, die er erörtert (— Einberufung, Ort und Zeit, Geschäftsordnung, Beratungsstoff —) in der Hauptsache die älteren Formen mafsgebend geblieben sind, wie sie Waltz für die sächsisch-salische Periode dargestellt hat, und wie sie im einzelnen (über Teilnahme u. a.) für unsere Periode durch Ficker modifiziert sind.[2]) — In dieselbe Periode fällt die Herausschälung einer bevorrechteten Gruppe von Fürsten, die späterhin als das geschlossene Kollegium der Kurfürsten erscheinen. R. Tannert[3]) versucht diese Bevorzugung darauf zurückzuführen, dafs die Stimmordnung immer der Rangordnung in allen ihren Wandelungen entsprochen habe, eine Übung, die er zum Teil beweist und zum Teil im Beweise voraussetzt; bei den geistlichen Fürsten führt er den Vorrang der drei rheinischen Erzbischöfe darauf zurück, dafs sie alle dem fränkischen Boden angehören. — In späterer Zeit zählte man im Reichsfürstenrate die Stimmen nicht nach Personen, sondern nach Territorien, und zwar wie man allgemein annimmt, nach dem Bestande des J. 1582. W. Domke[4]) weist nach, dafs diese allgemeine Annahme sich ausschliefslich auf J. J. Moser

1) D. Reichstag unt. d. Hohenstaufen. E. Beitr. z. dtsch. Vfgesch. Eingel. v. W. Arndt. Leipz., Veit. III, 112 S. (Histor. Stud. her. v. W. Arndt u. A. 6. H.) — Arras, Konkal. Beschl. s. o. S. 44[4]. — 2) Ebenso d. Rez.: CBl. Sp. 1544. — 3) D. Entwickelung des Vorstimmrechts unter den Staufen. Strafsb. Diss. Strassb., Trübner; IV, 43 S. Die dort angekündigte Erweit. ist erst 1884 ersch. — 4) D. Virilstimmen i. RFürstenrat 1495—1654. Breslau, Köbner V, 139 S. = Unters. z. dtsch. St. u. RG. her. v. O. Gierke 11. (Erweit. d. Diss.: JB. IV, 2, 75[1].) — Rez.: CBl. 82, Sp. 1554.

gründet, der zudem nicht von einem reichsverfassungsmäfsigen 'Normaljahr' spricht, sondern nur die persönliche Vermutung äufsert, dafs man in späteren Reichstagen (seit 1594) sich nach dem Verhältnis von 1582 gerichtet habe. Indes auch diese Vermutung ist nicht einmal haltbar. Ein Überblick über die Unterschriften der Reichsabschiede und die Ansätze der Reichsmatrikel v. 1495—1654 für jedes einzelne der 21 Fürstenhäuser (am Schlufs tabellarisch wiederholt) zeigt, dafs die Stabilierung des Stimmverhältnisses überall mit Vorkommnissen in der Hausgeschichte zusammenhängt. Wenn die Darlegung dieses Zusammenhanges im einzelnen auch von Gewaltsamkeiten nicht frei ist,[1]) so scheint das Hauptergebnis dennoch gesichert. Die Territorialisierung des Stimmverhältnisses ist die Folge der territorialen Zusammenfassung jedes Einzelstaates, wie sie namentlich in den Hausgesetzen hervortritt. Von der Fixierung eines 'Normaljahres' kann nicht die Rede sein. Wenn einerseits die Entwickelung als vollkommen abgeschlossen erst im Reichsabschied 1654 vor uns liegt, so gehören andrerseits ihre Anfänge noch dem Mittelalter an.

Wie sehr das Reichsverfassungsleben im Kaisertum seinen eigentlichen Mittelpunkt hatte, geht am meisten aus dem sehnsüchtigen Verlangen hervor, welches das Volk in seiner Kaisersage festhielt. Für die Erforschung der letzteren sind Voigts Feststellungen mafsgebend geblieben. Danach ist ursprünglich nicht Friedrich Barbarossa, sondern Friedrich II. Held der Sage gewesen; ihn hatte Abt Joachim von Floris als den Vorläufer des Antichrist bezeichnet; auf sein Wiederkommen waren die Joachiten gefafst. Die Brücke von den guelfischen Befürchtungen in Italien zu den ghibellinischen Hoffnungen in Deutschland glaubte Völter[2]) in der Sekte von Schwäbisch Hall zu finden, die er dann nach Albert v. Stade und der Epistola Arnoldi behandelte. Während Völter aber annahm, dafs Albert diese Sekte eigentlich nur beispielsweise erwähne, ist G. Bossert[3]) der Ansicht, dafs Schwäbisch-Hall in der That den eigentlichen Brennpunkt in der Sagenentwickelung bilde. Nirgends in ganz Süddeutschland sei ein gleich geeigneter Punkt hiefür gewesen. In Betreff des Vf.s der Epistola stellt er die Hypothese auf, dafs er mit dem Mainzer Propst Arnold zu S. Maria ad gradus und dieser mit dem späteren Dominikanerprior Arnold in Freiburg († um 1270) identisch sei. — Aber auch in ganz andern Gegenden hat man den Ursprung der Sage gesucht. Koch[4]) legt in seiner Festrede mehr Gewicht auf die einzelnen Züge der bergentrückten germanischen Gottheiten, die nachher auf einen im Berge schlummerndern Kaiser übertragen worden sind; und J. Häussner[5]) führt uns nach einem zusammenfassenden Überblick über die bisherigen Studien fernab in den Orient. Hier in Byzanz deutete man gerade die Macht, welche den Antichrist noch aufhalte — τὸ κατέχον: 2 Thess. 2, 6[6]) — auf das Kaisertum. Bevor der Antichrist komme, werde der letzte Kaiser nach Jerusalem ziehen und dort die Herrschaft niederlegen. Diese Sage vom letzten Kaiser wurde nun im Abendlande auf denjenigen umgedeutet, der hier in der That zwei Menschenalter hindurch der letzte Kaiser geblieben war: auf Friedrich II. Wenn schon vorher Zezschwitz[7]) auf den orientalischen Sagenkreis hingewiesen hatte, so hat H. doch das Verdienst,

1) Vjs. f. Volksw. 21 (1884), IV, 103/111 (J. Jastrow). — 2) JB. III, 2, 201 f. — 3) D. Sekte v. Schwäb.-Hall u. d. Urspr. d. deutschen Kaisersage: Württ. Vjh. 5, 290/6. — 4) D. Sage v. Kaiser Frdr. im Kyffhäuser, nach ihrer myth., histor. u. poët.-nat. Bedeut. Grimma 1880. 4°. — 5) S. o. S. 52[3]. — 6) Hierüber Bahnsen: JB. III, 1, 125[7]. — 7) S. o. S. 43[2].

den Übergang nach dem Abendlande (Methodius, Sibyllen, Adso) genauer nachgewiesen und die Entwickelung bis ins 19. Jh. verfolgt zu haben. — In einer Besprechung dieser verschiedenen Ansichten hat Ref.[1]) den Standpunkt wahrgenommen, daſs an jeder so viel richtig sei, wie zu ihrer Begründung genügt, und so viel falsch, wie zur Widerlegung der Gegner vorgebracht ist. Hört man auf, immer nur 'den' Ursprung der Kaisersage zu suchen, so sieht man eine Anzahl Quellen, welche sich zu einem mächtigen Sagenstrome vereinigen. Der Stand der Forschung zeigt dann etwa folgendes Ergebnis. Von Friedrich II. hieſs es schon bei Lebzeiten, er werde nicht sterben. Nach seinem Tode erwarteten mit Furcht oder mit Hoffnung Feind und Freund seine Wiederkehr; jene gestützt auf die joachitische Deutung vom Reiche des Antichrist, diese im Anschluſs an die orientalische Sage vom letzten Kaiser, der aus einem byzantinischen zuerst ein fränkischer, dann ein deutscher Kaiser wurde. Diese Auffassung wurde von den Ghibellinen in Deutschland fortgebildet, und daher erhielt sich der Glaube an Friedrichs Wiederkehr. Zuerst erzählte man, er lebe noch in fernen Landen, dann wollte man ihn in wüsten Burgen gesehen haben. Zuletzt versetzte man ihn in das Innere des Burgberges, und hier erbte er die einzelnen Attribute von den heidnischen Gottheiten, die in 'hohlen Bergen' saſsen. Erst durch die Sammlungen des 17. und 18. Jh. wurde dem 'Kaiser Friedrich' (eben wegen eines dieser Attribute) der Name 'Rotbart' beigegeben und der Burgberg des Kyffhäuser populär gemacht. — Im groſsen und ganzen kann man eben die bisherigen Ergebnisse der Forschungen als miteinander vereinbar bezeichnen. Alle Deutungen in diese Vereinbarung aufzunehmen, ist freilich unmöglich; so wenn C. Mehlis[2]) die Barbarossasage aus der mittelalterlichen Prometheussage ableiten oder Th. Thele[3]) alle bergentrückten Gestalten (Karl, Otto, Dietrich, Friedrich) aus Beinamen des Wuotan erklären und für seine Hypothese[4]) vom Zollern als Kultusstätte des Sonnengottes verwerten will.

Wir verlassen die luftigen Regionen, in welche uns die Betrachtung des Kaisertums zuletzt geführt hatte, und steigen zu den realen Schichten des von ihm beherrschten Volkes herab. Wenn man es recht bedenkt, so hat die Verfassungsgeschichte in der Regel sich nur mit dem halben Volk beschäftigt; unser Berichtsjahr zeichnet sich dadurch aus, daſs es auch die schönere Hälfte des deutschen Volkes gebührend berücksichtigt. K. Weinhold[5]) hat nach 30j. Pause sein grundlegendes Werk, gewiſs einen der hervorragendsten Beiträge zur Geschichte der deutschen Gesellschaftsverfassung, neu aufgelegt. Durch Weglassung der moralisierenden Einflechtungen ist dem Ganzen ein mehr konkret-historischer Charakter gegeben worden; den allgemeinen kulturgeschichtlichen Hintergrund über mittelalterliches Leben in Haus und Hof, der beim Mangel aller verwandten Arbeiten in der ersten Auflage unerläſslich war, hat W. beibehalten und dem Fortschritt der Wissenschaft entsprechend umgearbeitet. Von dem Inhalte des Werkes erhält man die beste Anschauung durch die Überschriften; der erste Band enthält:

---

1) J. Jastrow, Z. Litt. d. Kyffhäusersage: MLIA. 52 (1883), 300/2. — 2) D. Prometheusmythus u. d. Barbarossasage: Kosmos 11, 442—80. — 3) Friedrich, d. Hauptpersonenname in d. Geschl. Hohenzollern, e. etym.-mythol. Unters., zugl. e. Beitr. z. dtsch. Kaisersage. Hechingen, Selbstverlag. 1881. IV, 31 S. — 4) JB. IV, 2, 91[12]. — 5) D. deutschen Frauen in dem MA. Wien, Gerold. 1. Bd. VI, 413 S. 2. Bd. 375 S. Res.: DLZ. 3, 1312 f. (M. Roediger, anerk.); einige kleine Zusätze s. Vjs. f. Volksw. 21 (1884), II, 113/7. (J. Jastrow, vgl. o. S. 77[6].) — O. Bruni, la donna e la civiltà. Parma, Battei. 182 p., war mir nicht zugänglich.

Namen; Göttinnen; Priesterinnen, weise Frauen und Hexen; das Mädchen; Liebe und Frauendienst; Vermählung; der zweite: Ehefrau und Witwe; geselliges Leben; Tracht; Rückblick. Da das Buch bei der Fülle solider Gelehrsamkeit, die es in sich trägt, nicht nur gelesen, sondern auch viel nachgeschlagen wird, so ist es angenehm, daſs man von den zahlreichen Punkten, die man bei dieser Art von Einteilung an verschiedenen der 100 Seiten langen Abschnitte suchen müſste, sehr viele auch im alphabetischen Register findet. Daſs es an einem eigenen rechtsgeschichtlichen Abschnitt fehlt, gereicht dem Werk in einer Beziehung auch wieder zum Vorteil: die rechtlichen Normen erscheinen dadurch mehr im Zusammenhang mit der Gesamtkultur ihrer Zeit, während R. Sohm,[1]) der die rechtliche Seite isoliert behandelt, dieselbe geradezu in Gegensatz zu den thatsächlichen Verhältnissen des Lebens bringt: die Frau habe im Recht eine zurückgesetzte, im Leben eine bevorzugte Stellung eingenommen. Zweifellos zeigt dieser kleine Aufsatz denselben Vorzug, der Sohms gröſsere Arbeiten auszeichnet: die Selbständigkeit der Gesichtspunkte. Die übrigen populären Darstellungen[2]) verharren auch hierin in voller Abhängigkeit von Weinhold. Nach nationalökonomischer Seite hin macht allein C. Bücher[3]) eine Ausnahme. Die Gründe, welche heute den Geburtenüberschuſs an Knaben konsumieren und im reiferen Alter dem weiblichen Geschlecht die Mehrheit verschaffen, waren im Mittelalter häufiger, als heute; je gröſser der Frauenüberschuſs war, desto gröſser muſs die Anzahl der Unverehelichten gewesen sein, desto drängender die Notwendigkeit ihrer anderweiten Versorgung: die Frauenerwerbsfrage. Diesem theoretischen Räsonnement stellt B. die Ergebnisse seiner empirischen d. h. historischen Studien im Frankfurter Stadtarchiv zur Seite. In den dortigen Steuerlisten v. 1354—1463 machen die steuerpflichtigen, also selbständigen Frauen nicht weniger als 16—23,5 % aller Steuerzahler aus. Wiewohl bei der geringeren Arbeitsteilung des Mittelalters die häusliche Beschäftigung mehr weibliche Arbeitskräfte brauchen konnte, als heute, so drangen dennoch seit dem 14. Jh. die Frauen massenweise in das Handwerk ein, als Meisterinnen und als Lohnarbeiterinnen. Die Frankfurter Webeordnung von 1377 muſste bereits reglementsmäſsige Bestimmungen über die Frauenarbeit treffen; in Köln bildeten die Garnmacherinnen eine Zunft für sich. In den verschiedensten Zünften haben die Frauen Mitgliedschaft; sie werden Lehrerinnen, Ärztinnen Barbiererinnen. Ein Versuch, die Frauenerwebsfrage durch Versorgung der unverheirateten Frauenzimmer zu lösen, ist indirekt durch die zahlreichen Nonnenklöster, ganz direkt durch die Beginen- oder Beguttenhöfe gemacht worden.

Im engsten Zusammenhang mit der Stellung der Frauen stehen Eheschlieſsung[4]) und Familienleben überhaupt. Den Gedanken, daſs die altgermanische Eheschlieſsung sich im wesentlichen als Brautkauf darstelle hat u. A. wiederholt R. Sohm[5]) verfochten. Indem er die Verlobung dem

1) D. Stellung d. Frau im deutschen Recht: DRs. 14 (1878), 92—102. — 2) G. Reinsch, Stellung u. Leben d. dtsch. Frau im MA. Vortr. geh. im wiss. V. z. Nordhausen. Berlin, Habel. 36 S. (= Samml. gemeinverst. wiss. Vortrr. Hft. 399). — Dahn, s. o. S. 5[6]. — 3), D. Frauenfrage im MA. Vortr. geh. am 28. März 1882 im Liebigschen Hörsale zu München. Tübingen, Laupp. 68 S. (sep. a. ZStW. 28.) Res.: Jbb. f. Nat.-Ök. 6 (1883), 170 (Lamprecht); Vjs. f. Volksw. 21 (1884), II, 117/9 (J. Jastrow). — 4) vgl. o. S. 77[6]. Fernere Polemik zu K. Schmidt, jus primae noctis, s. JB. IV, 2, 281[9]; Thaner, Venet. Fürsprecher: ib. S. 228[5]. — 5) Zuletzt ist er darauf bei Erörter. des neuen evangelischen Tranformulars gelegentlich zurückgekommen: Zur Trauungsfrage. Heidelb. Winter 1879. 54 S. (= Zeitschr. d. christl. Volkslebens Bd. 4. Heft 1). — Gänzl. unberührt hiervon ist das wenige, was Beauchet (s. u. K. XXIX), S. 376/9, den leges barb. widmet.

Kaufvertrage, die Trauung der Übergabe gleichstellt, gelangt er dazu, die erstere als die eigentliche Eheschliefsung, den letzteren ursprünglich blofs als formalen Erfüllungsakt hinzustellen. — Demgegenüber bestreitet Karl Lehmann[1]) zwar, dafs in den nordgermanischen Rechten die Verlobung als Brautkauf gedacht sei und dafs mit ihr die Ehe beginne; er weist darauf hin, dafs 'kaupa' und 'selia' auch sonst als allgemeinere Ausdrücke für entgeltliches Kontrahieren nachweisbar seien, dafs in den vom Kirchenrecht noch nicht beeinflufsten Rechten das Beilager des Bräutigams als stuprum behandelt wird, dafs die Brautkinder als unehelich gelten, dafs die Verlobten von den Verehelichten in der Terminologie, der bräutliche Treubruch vom Ehebruch, die Auflösung des Verlöbnisses von der Eheschliefsung streng unterschieden werden. Dennoch bewirken seine schliefslichen Ergebnisse mehr eine Modifikation als eine Umstürzung der bekämpften Theorie. Die Braut erscheint nicht als vertragschliefsender Teil, sondern als Gegenstand des Vertrages; ihr Verlober ist ursprünglich mit dem Geschlechtsvormund identisch, dessen begriffliche Trennung vom Altersvormund L. Schritt für Schritt verfolgt. Die Verlobung steht im altnordischen Rechte (welches den Unterschied zwischen einem obligatorischen Recht auf eine Sache und einem dinglichen Recht an einer Sache nicht kennt) auf einer Stufe mit den Verträgen, durch welche ein dingliches Recht auf eine Sache erworben wird. Wie das Recht auf ein Grundstück durch den Kaufvertrag entsteht, aber erst durch die Auflassung sich znm Eigentum 'ausbreitet', so ist allerdings auch das Recht auf die Frau durch die Verlobung (und nur durch diese) begründet; das Eheverhältnis beginnt aber erst mit der Hochzeit. Der rechtlichen Idee nach ist die Verlobung der grundlegende, die Hochzeit der blofs vollziehende; den rechtlichen Folgen nach ist jene der vorbereitende, diese der schaffende Akt. — Friedel Dahn[2]) stellt die Bestimmungen des Augsburger Stadtrechts von 1275 zusammen über die Ehe, über das eheliche Güterrecht (allgemeine Gütergemeinschaft), über die Vermögensverhältnisse bei Auflösung der Ehe durch 'Ehescheidung' (?) und durch Tod, ferner über Verwandtschaft im allgemeinen und über Erbrecht (die Enkel von verstorbenen Kindern erhalten das Miterbenrecht erst im 15. Jh.) Einzelne Bestimmungen des Stadtrechts erläutert er aus lokalen Quellen; das Verhältnis zu andern gleichzeitigen Quellen untersucht er nicht.

Mit den einzelnen Ständen des Volkes besprechen wir gleichzeitig die staatlichen und wirtschaftlichen Funktionen, die ihnen im Mittelalter zukamen: auf dem Lande mit dem Adel und seinen Leibeigenen die Bodenwirtschaft, in den Städten mit dem Bürgertum Handwerk, Handel und Verkehrswesen, endlich mit dem Fürstenstande zugleich seinen Territorialstaat.

Für die ländlichen Rechtsverhältnisse im allgemeinen sind Stammlers[3]) Untersuchungen über die alten Rechtsgebräuche von Wert, wie sie sich im Breidenbacher Grund noch bis in die Napoleonischen Zeiten erhalten haben. — Die Geschichte der ländlichen Stände (Adel und Bauern) ist nicht viel behandelt worden. Neben den kavalleristischen Einzelheiten des Ritterturniers verfolgt A. v. Ardenne[4]) kurz auch die 'Turnierartikel' von den ältesten

1) Verlobung u. Hochzeit nach d. nordgerm. Rechten d. früheren MA. München, Kaiser. VIII, 184 S. — Res.: Litt. Handweiser. No. 24; GGA. No. 51 (Amira); Krit. Vjs. NF. VI, 2 (Maurer); CBl. 1883. Sp. 550; DLZ. No. 52. — 2) D. Erb- u. Familienrecht des Stadtbuchs v. Augsburg v. 1275. Dogmatische Darstellung. Leipz., Breitkopf u. Härtel. II, 84 S. — Rez.: MHL. 11 (1883), 344. — 3) S. u. K. XVI. — 4) Tjost u. Turnier i. Dtschl.: Illustr. dtsche. Monatshefte 52, 784—808. (m. Abb.)

Zeiten bis zum 16. Jh. (Hans Sachs). Sonst können wir für den Adel allenfalls auf provinzialgeschichtliche,[1]) für die Leibeigenen gelegentlich noch auf französische Arbeiten[2]) aufmerksam machen. Gg. Meyer[3]) schliefst seine Untersuchung über Unfreie und Hintersassen mit einem Überblick über den Zustand zur Karolingerzeit und über die nachfolgende Entwickelung ab. Die karolingischen Immunitäten zeigen uns noch kein Hofrecht, wohl aber schon die thatsächlichen Elemente desselben.

Für die Geschichte der Bodenwirtschaft[4]) ist diesmal zweifellos der bedeutendste Beitrag von englischer Seite geliefert worden. Sechzehn Jahre waren verflossen, seitdem James E. Thorold Rogers[5]) seine Geschichte der Preise in England mit der ausdrücklichen Motivierung einleitete, dafs die Geschichte der Volkswirtschaft dieselbe Bedeutung für sich in Anspruch nehmen könne, wie die der Kriege und der Diplomatie. Mit vollem Recht legt er nunmehr die Fortsetzung seines Werkes mit dem Bemerken vor, dafs diese Überzeugung jetzt im Durchdringen begriffen sei. Bei diesem Stoff konnte es kaum ein Land geben, das zum ersten Angriffspunkt für die Forscher geeigneter wäre als gerade England. Nicht nur dafs die wirtschaftsgeschichtlichen Quellen hier reichlicher fliefsen, als auf dem Kontinente; sie gewähren in der relativen Gleichmäfsigkeit des Münzfufses dem Volkswirt gewissermafsen erst eine feste und verständliche Sprache. Für das 15. Jh. sind aus dem Record Office namentlich die Rechnungen der Sion-Abtei herangezogen, deren Berichte die Verkaufspreise der verschiedensten Märkte registrieren; leider sind gerade diese nur fragmentarisch erhalten. Die Buchführung der Stifter von Cambridge zeichnet sich durch Genauigkeit aus; die von Oxford weniger; das Archiv der letzteren enthält aber die Rechnungen von Sir John Fastolfe und führt dadurch in die Verhältnisse eines an den französischen Kriegen beteiligten Edelmannes ein, der in Handelsbeziehungen mit den Niederlanden steht. Im allgemeinen sind die Quellen für die Preisbestimmung der Rohstoffe spärlicher als im vorangegangenen Zeitraum (auch hierin ganz abweichend vom Kontinent); entschädigt wird man durch reichliche Angaben über Fabrikate und Importgegenstände. Band 3 enthält die Preise der landwirtschaftlichen Haupt- und Nebenprodukte (Getreide, Vieh, Fleisch, Eier, Fische), der 'materials' (Eisen, Baumaterialien, Glas, Leinewand), einige andere über menschliche Arbeit, über Fuhrlohn, — alles mit genauer Angabe von Zeit und Ort, zum Schlufs Proben der Quellen. Band 4 bringt die Verarbeitung in Form historischer Darstellung und tabellarischer Preisberechnung. In der Lage des Volkes im allgemeinen mufs im 16. Jh. eine entscheidende Wendung eingetreten sein. Von 1540—1582 steigen die Preise der Lebensmittel von 1 : 2,71, die der menschlichen Arbeit und ihrer Erzeugnisse von 1 : 1,64; eine Illustration von erschreckender Deutlichkeit. — In Deutschland beschäftigt sich die Forschung mehr mit der Erörterung einzelner Fragen.

---

1) Kindler v. Kn., Adel i. Oberels., s. u. K. XI; Mehreres üb. d. fränk. Adel s. u. K. XIII. — 2) JB. IV, 2, 282[5] (Guillouard); 282[6] (Finot). — 3) S. o. S. 26[9]. — 4) W. Kaiser, Brotfrüchte, s. o. S. 5[8]; Hartmann, Hochäcker, s. u. K. XIII; Handelmann (Hochäcker), s. u. K. XVIII; L. v. Rau, Pflug: ib.; Wendrinski, Besitzverhältn. in Nie-Östr., s. u. K. XVII; Lamprecht, Fränk. Ansiedel., s. o. S. 9[1]. — Ross, Studies in the early history of institutions. III. The theory of village communities. (Cambridge, Mass. 1880. 32 S.) bietet nach J. Ehrenberg (SavZ. G. 3, 233) dem dtschn. Leser nichts Neues, namentl. seit Kohlers Besprechung von de Laveleye: Krit. Vjs. Bd. 23, S. 24 ff. — 5) A history of agriculture and prices in England from etc. 1259—1793. Compiled entirely from original and contemp. records. vol. III. IV. 1401—1582. XVIII, 775+XX, 779 S. Rez.: DLZ. 3, 1198 f. (v. Inama, höchst merk.); Jbb. f. Nat.-Ök. 39, 241—55.

L. v. Stein[1]) nimmt an, daſs das Gesamteigentum ursprünglich die einzige Art des Eigentums gewesen sei. Die Durchführung des Einzeleigentums im Mittelalter habe einen Zustand von Herren und Knechten und eine Nutzbarmachung aller Ämter hervorgerufen, von der erst das Königtum erlöst habe. Demgegenüber hebt A. Meitzen[2]) hervor, daſs v. Stein auch in seiner historischen Darstellung sich von seinen Anschauungen über das Geldkapitel beeinflussen lasse. Neben dem Gesamteigentum habe von vornherein Privateigentum bestanden;[3]) Ungleichheit zeige sich schon im Nomadenleben;[4]) der ausschlieſsliche Gesamtbesitz könne nur in eine Zeit fallen, in welcher die Seſshaftigkeit noch nicht einmal in den Anfängen war. — G. Hanssen[5]) behandelt die Ackerverfassung in der Gemenglage, die Abgrenzung der Gewannen, ihre Zahl, die Äcker in ihnen, den Flurzwang: alles im Mittelalter oder in den Zuständen, wie sie sich aus dem Mittelalter bis zu den Verkoppelungen erhalten haben. Ähnlich dem nordischen Reebning bestand zur Ausgleichung von Abpflügungen und Besitzverschiebungen das sog. Lagerecht; noch im J. 1845 beschlossen die Bauern v. Echte (Hannover) die Verkoppelung nicht auf Grund des faktischen Besitzstandes vorzunehmen, sondern zuvörderst das Lagerecht anzuwenden. — Während wir für den Weinbau nur kleinere Beiträge vom oberen Rhein[6]) und von der mittleren Donau[7]) anführen können, haben wir für die Forstkultur ein bisher übersehenes Werk umfassendster Art nachzutragen. K. Roth[8]) behandelt dieselbe auf weitester Grundlage, so sehr, daſs er, um das Forsteigentum zu besprechen, die gesamte altdeutsche Eigentumsverfassung, um den Waldfrevel zu illustrieren, das gesamte Strafrecht, um die Höhe der angedrohten Buſsen zu zeigen, das gesamte Münzwesen mit in den Kreis der Besprechung zieht. Der Vf. behandelt ganz Deutschland (wiewohl unter besonderer Berücksichtigung Bayerns) und alle Perioden von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Daſs der Vf. bei einer solchen Ausdehnung seines Themas ebensoviel Gelegenheit hat, seine Gelehrsamkeit zu zeigen, wie auffallende Lücken in derselben zu offenbaren, tritt auch in den mittelalterlichen Partieen stark hervor. In den Volksrechten ist er heimisch, aber die Ausgaben der Mon. Germ. kennt er noch nicht. Das Capitulare de villis hat er fleiſsig benutzt, aber Guérards vortrefflicher Kommentar ist ihm entgangen. Über den Ursprung des Wortes 'Forst' quält er sich mit allerhand Vermutungen ab (S. 83); auf den Gedanken, Grimms Wörterbuch nachzuschlagen, kommt er nicht. Dennoch ist das Buch auch für den Geschichtsforscher nicht ohne Anregung wegen der sachverständigen Art, mit der hier ein erfahrener Waidmann die Quellen ansieht. — Für die Ostalpen glaubt Ed. Richter[9]) etwa das Jahr 1000 als dasjenige bezeichnen zu sollen, in welchem die Walddecke noch als fast zusammen-

---

1) D. 3. Fragen d. Grundbesitzes und seiner Zukunft. [D. irische, d. kontinentale u. d. transatl. Frage]. Stuttg., Cotta 1881. XI, 305 S. — 2) D. Individualwirtsch. des Germanen u. d. drohende Kapitalkrisis uns. Grundbes. Bem. zu L. v. Stein etc.: Jbb. f. Nat.-Ök. NF. 6 (1883), 1—38. — 3) Spuren des ersten bajuw. Ackerbaus m. Sondereigent. s. u. K. XIII. (H. Ranke). — 4) vgl. hierzu: A. Meitzen, d. Nomadentum d. Germanen u. ihrer Nachbarn in Westeuropa, in: Vhdlg. d. 2. dtsch. Geogr.-Tages (Berl., Reimer). — 5) Agrarhist. Fragm. etc. 3. Die Ackerflur d. Dörfer: ZStW. 38, 449—531; vgl. u. K. XVIII. No. 2 (1880) u. JB. III, 2, 68[6]. — 6) 'Weinland Elsaſs' s. JB. IV, 2, 84[4]. — 7) Haselbach: ib. S. 186[8]. 8) (Prof. in München), Gesch. d. Forst- u. Jagdwesens in Dtschl. Berl., Wiegand, Hempel u. Parey 1879. XVI, 678 S.; Rez.: CBl. 1880, Sp. 184. — 9) Z. Gesch. d. Waldes in d. Ostalpen: Ausl. 55, 186—90. 208—11. — Schriever, Wälder in Bingen etc., s. u. Abt. III. K. XII.

hängend betrachtet werden konnte, wiewohl die Rodung schon im besten Gange war. — Für den Fischereibetrieb ist auch an dieser Stelle auf Beneckes[1]) umfassendes Werk über Ost- und Westpreußen hinzuweisen. — Von den verschiedenen Zweigen des Bergbaus hat nur der auf Zinn eine allgemeine Darstellung[2]) gefunden; lokalgeschichtlich ist der Bergbau behandelt am Schau-ins-Land,[3]) in Mansfeld,[4]) in der Mark Brandenburg,[5]) in Böhmen[6]) und im vorrömischen Gallien,[7]) der Steinkohlenbau in der Franche-Comté.[8]) Von den Salinen sind diesmal allein die Hildesheimer bedacht worden.[9])

Von den ländlichen nunmehr zu den städtischen Verhältnissen[10]) übergehend, haben wir wie vorigesmal für die wirtschaftliche, so diesmal für die rechtliche Seite ein zusammenfassendes Werk hervorzuheben. H. G. Gengler[11]) führt seine Leser durch die Strafsen und Plätze einer mittelalterlichen Stadt und knüpft an jeden Bau und jede Stätte Belehrungen über die einschlägigen Rechtsverhältnisse. Dieser 'Rechtstopographie' läfst er 9 Exkurse 'Zur Rechtsaltertumskunde' folgen. Über den Inhalt beider Teile lassen wir am besten die Überschriften selbst reden.[12]) Die Entwerfung historischer Bilder nicht für einen bestimmten Zeitpunkt, sondern für einen grofsen Zeitraum (vom 10. bis 16. Jh.); nicht für einen bestimmten Ort, sondern für ein so weites Gebiet wie das Reich ist, bietet immer die Gefahr, den konkreten Zustand einer bestimmten Stadt zu einer bestimmten Zeit für 'den' mittelalterlichen zu halten und läfst für den Flufs historischer Entwickelung durch Zeit und Raum im Vordergrunde der Darstellung nicht den gebührenden Platz; gleichzeitig wird die Fülle des Stoffes eine derartige, dafs eine vollständige Beherrschung zu einem Ding der Unmöglichkeit wird. Wenn daher der eine Rezensent[13]) dem Werke 'unmotivierte Generalisierung' vorwirft, ein anderer[14]) in einer Frage, die er selbst in jahrelangen Studien monographisch behandelt, die Irrtümer 'zahllos' findet, so kann man die Begründung dieser Ausstellungen zugeben und doch dem anerkennenden Urteil der übrigen[15]) beipflichten. Das Buch hat eben die Mängel, die seiner Anlage mit Notwendigkeit anhaften, und denen der vom Vf. so hochgestellte v. Maurer ebenfalls nicht entgangen ist. Gerechtfertigt wird die Existenz solcher Werke mit ihrer Unentbehrlichkeit.

Deutlich tritt diese Unentbehrlichkeit auch in unsern Jahresberichten hervor. Die Fülle der uns jährlich zuströmenden Untersuchungen über

---

1) JB. IV, 2, 174[5]; anerk. Rez.: Ausl. 55, 595/7. — Buchwald s. u. K. XVIII; Hegert s. u. K. XIX. — 2) Reyer: JB. IV, 2, 129[5]. — 3) v. Eisengrein, s. u. K. XI, 2. — 4) 'D. Kupferbergbau etc.' s. u. K. XVI. — Brassert, geistl. Fünfzigste, s. u. Abt. III, K. XIII. — 5) Cramer, s. u. K. XIX. — 6) Schmidt v. Bergenhold: JB. III, 3, 123[5]. — 7) Daubrée: JB. IV, 2, 305[11]. — 8) Finot, s. u. K. XXVIII. — 9) Engels, s. u. K. XV. — Mehr neuzeitlich Schröcker, Salinen zu Artern, s. Abt. III K. XI. — 10) Arnold, Studien, s. o. S. 82[6]. Werunsky, Städtewesen in Böhmen, s. u. K. Böhmen; Hauptmann, Wappenrecht d. Bürgerlichen, s. u. K. XVIII. — 11) Deutsche Stadtrechtsaltert. [Festg. z. 3. Säkularfeier d. Hochsch. Würzburg.] Erlangen, Deichert. VIII, 512 S. — 12) I. Zur Rechtstop.: Mauern, Thore, Türme, Innenstadtbezirke, Aufsenstädte, Strafsen, Judenwohnplätze, Markt als Rechtsstätte, Markt als Handelsstätte, Sondermärkte, Brücken, Brunnen, Mühlen, Schutzkreise d. Stadt, Stadtgüter, Rathaus u. Kaufhaus. II. Zur Rechtsaltertumsk.: Die quellenmäfsigen Bezeichnungsweisen d. Stadt, Städtegründung, Einritt, Muntmannen, Luft macht frei, Stadtfrieden, Stadtverweisung, Grofshändler, Schützenbrüderschaften. — Anh.: Quellenabdrücke u. Hdss. Sachregister. — 13) CBl. No. 51. — 14) Hoeniger: Jbb. f. Nat.-Ök. NF. 6 (1883) 570. — 15) ib. 7, (1883) 251—68 (O. Gierke); DLZ. 4 (1883), 57.

einzelne Städte nimmt derartige Dimensionen an, dafs wir sie nicht mehr bewältigen können; auch wenn sie von mehr als lokaler Bedeutung sind, müssen wir sie in der Regel den provinzialgeschichtlichen Kapiteln überlassen; für allgemeinere Studien verfehlen wir jedoch nicht, sie in der Anmerkung zu sammeln.[1]) Nur für die eminent wichtige Frage des Ursprungs der Stadtverfassung heben wir hervor, was für die Austragung der bekannten Kontroverse Arnold-Nitzsch-Heusler aus den Instituten der einzelnen Städte an Material hinzukommt. In Regensburg[2]) scheint der Rat allerdings (entsprechend Nitzschs Hypothese) aus dem bischöflich-herzoglichen Verwaltungsrat hervorgegangen zu sein, jedoch gerade 'indem die Leute der beiden Fürsten sich als Beisitzer des Gerichts vereinigten' (entsprechend Heusler). Für Arnolds Hypothese bietet Regensburg nichts. — In Würzburg[3]) hat sich der bischöfliche 'Oberrat', zuletzt aus Domherren und Bürgern bestehend, als selbständige Behörde neben und über dem rein bürgerlichen Rat gehalten. — Die Kontinuität der Deutschen Stadtfreiheit mit dem römischen Municipium ist zwar aufgegeben; dennoch wollen wir eine Untersuchung, wie sie Bergk[4]) für Magontiacum geführt, auch an dieser Stelle erwähnen.

Auch die Forschung über das städtische Handwerk steht gegenwärtig in dem Stadium lokaler Untersuchungen, zumeist über einzelne Zünfte,[5]) gewifs der solideste Unterbau für eine zukünftige allgemeine Geschichte des Handwerks. Am natürlichen Mittelbau zwischen beiden arbeitet Knothe,[6]) indem er seine verdienstliche Geschichte des Tuchmachergewerkes über die Städte eines ganzen Territoriums, der Lausitz, erstreckt. — Es ist gewifs erfreulich, wenn diejenigen, die sich mit der 'Handwerkerfrage' beschäftigen, auch die mittelalterlichen Muster zu ihrer Lösung studieren; allein dann müssen sie nicht, wie J. G. Raschke[7]) thut, die idealisierten Schilderungen des alten Raumer als ein Bild der realen wirthschaftlichen Verhältnisse betrachten; von der ganzen neueren wirtschaftsgeschichtlichen Litteratur kennt er (aufser dem Schriftchen von S. Hirsch) nur Joh. Janssen. Wiewohl daher der Vf. zu den religiösen Anschauungen des letzteren in keinerlei Beziehung tritt, so ist er doch ganz von der Anschauung beherrscht, dafs der blühende Wohlstand des Mittelalters gerade im 16. Jh. durch Kapitalismus und römisches Recht seinen Untergang gefunden habe.

Die Geschichte des städtischen Handels[8]) während der ganzen ersten Hälfte des Mittelalters umspannt ein kleiner Aufsatz aus dem Nachlasse von

---

1) Üb. Aquileia (Joppi), Bayreuther Freihäuser (v. Reizenstein), Berlin (Sello), Cassel (Piderit) Dortmund (Frensdorff), Einbeck (Harland), Erfurt (Vollbaum), Frankf. a. M. (Horne), Goslar (Rode), Eigent. in Hagenau (Bott), Kiel (Jessen, Vollbehr), Köln (Lamprecht), Krems (Strobl), Magdeburg (Hagedorn, Holstein), Mainz (Hegel, Nohaschek), München (Mayerhofer), Ratzeburg (M. Schmidt), Gewerbe in Riga (Mettig), Stein (Strobl), Thorn (Bender), Trient (Malfatti), Wien (Hartmann, Schalk, Weifs), — s. Index. — 2) Frz. Gfrörer, Vfgesch. v. Regensbg. v. d. german. Ansiedlung bis z. J. 1256. Berlin, Mayer u. Müller. 73 S. (sep. a. Verh. d. hist. V. v. Oberpfalz u. Rgsbg.) 3) J. Gramich, Verf. u. Verw. d. Stadt Würzburg v. 13—15. Jh. Mit Urkk. Würzb., Stuber 70 S. Rez.: Jbb. f. Nat.-Ök. 7 (1883), 268—72 (O. Gierke); CBl. 1883 No. 11; HZ. 1884, Hft. 4. — Üb. Würzb. vgl. auch Oegg: JB. IV, 2, 104[5] u. Bibra: ib. S. 104[6]. — 4) S. u. K. XII. — 5) In vielen der Anmerkung 1 genannten. — 6) S. u. K. XVI. — 7) D. Genossenschaften im MA. u. d. heut anzustrebenden Innungen. E. Beitr. z. Orient. in d. polit. Wirren uns. Zeit. 1. u. 2. [Titel?-] Aufl. Oldenburg, Büttmann u. Gerriets. 48 S. — 8) Ilwof, Tauschhandel, (s. o. Abt. I, K. Allg.) behandelt Deutschland nur ganz kurz S. 30—38. — Üb. d. Handel in Krain (Verhovec) s. u. K. XVII.

K. W. Nitzsch.[1]) Derselbe ist, wie mir scheint, vielfachen Mifsverständnissen begegnet, indem man ihn für ein abgeschlossenes Ganze genommen hat, während er ganz sicher nur ein Fragment ist. Ich will versuchen, den Ideengang wiederzugeben, wie ich ihn z. t. nach mündlichen Äufserungen des verewigten Vf., für den beabsichtigten halte.[2]) Lübeck ist nach dem Brande v. 1157 von Heinrich dem Löwen mit Soester Recht bewidmet worden. Den eigentlichen Inhalt dieser Bewidmung wissen wir nicht; wir kennen dieselbe nur aus der Bestätigung, um welche nach dem Berichte Arnolds die Lübecker Friedrich I. gebeten haben. Um den unbekannten Inhalt festzustellen, zieht N. Bewidmungen anderer Städte mit Soester Recht heran. Gegen Ende des 12. Jh. erscheint bei Hamm und bei Lippstadt als wesentlich, dafs die Annahme nicht unverändert geschieht. Da nun auch schon in früherer Zeit (1165) in dem Privileg für Medebach nicht gesagt ist, dafs der Ort Soester Recht erhalte, sondern nur dafs seine Gesetze 'ähnlich' (similes) sein sollen denen von Soest, so nimmt N. an, dafs es im Wesen aller dieser Bewidmungen lag, der bewidmeten Gemeinde einen gewissen Spielraum zu lassen. Dies vorausgesetzt, lassen sich die drei Momente, in denen später die Bewidmung Lippstadts sich vollzieht, auch in dem kurzen Berichte Arnolds wieder erkennen. Erstens erhält die Gemeinde von ihrem Herrn das freie Recht, sich Gesetze zu wählen (Arnold 2, 21: rogantes, ut libertatem civitatis, quam a duce prius traditam habuissent, obtinerent); zweitens machen sie von dem Rechte den Gebrauch, dafs sie die Soester Gesetze wählen; aber, drittens, mit der Verbriefung, selbst Abänderungen festzustellen (ib.: et justitias, quas in privilegiis scriptas habebant secundum jura Sosatiae etc.). In den Worten Arnolds sieht N. nicht etwa einen Beweis für seine Behauptung; diese betrachtet er vielmehr als anderweit bewiesen und will nur zeigen, dafs Arnold ihr nicht entgegensteht. Die Abänderungsfähigkeit des Soester Rechts zeigt von der Bewidmung Medebachs bis zu der Lippstadts eine bedeutende Fortentwickelung; möglich dafs hierin die verlorene Bewidmung Lübecks eine neue Periode begonnen hat. Nimmt man an, dafs in der späteren Entwickelung des Soester Rechts gerade die Befugnis zu Abänderungen als das wesentliche angesehen wurde, so erklärt sich einerseits, dafs Friedrich I. in seiner Bestätigungsurkunde die letzteren betonen und die Erwähnung des Soester Rechts selbst übergehen konnte, andrerseits, dafs es der neueren Forschung nicht mehr gelingen will, den Zusammenhang mit dem Mutterrecht in identischen Rechtssätzen zu statuieren. N. wirft nun die Frage auf, was zwei politische Gegner wie Rainald v. Dassel und Heinrich den Löwen (den einen für Medebach, den andern für Lübeck) beinahe gleichzeitig bewogen habe, dasselbe Stadtrecht zum Muster zu nehmen; zur Entscheidung dieser Frage geht er auf den ältesten Marktverkehr des Binnenlandes zurück. Diese Märkte schlossen sich an die Zusammenkünfte der Grofsen und an die kirchlichen Massenversammlungen. Jene reisten mit Mundvorrat, diese nicht; jene kamen blofs für den Futtermarkt in Betracht, diese waren für den Lebensmittelmarkt die Hauptsache. Wie auf diesen Massenmärkten der ältesten Zeit die dörflich-herrschaftliche Polizei genügte, sucht N. an späteren Weistümern (des 16. Jh.) klar zu machen. Erst nach der Mitte des 9. Jh. kommt

---

1) D. Übertragung des Soester Rechts auf Lübeck u. d. älteste Marktverkehr d. deutsch. Binnenlandes: Hans. GBll. 1880/81 (1882), 7—22. Vgl. o. S. 40[1]. — 2) Auch gedruckte Anhaltspunkte liegen vor: Hans. GBll. Jg. 1875, S. XIX f. (Referat üb. e. Vortr. von N.) u. Jbb. f. Schlesw.-Holst.-Lauenburg 5, 315 f.

der kaufmännische Verkehr dazu; es treten die mercatores regalium urbium auf. Für diese waren neue polizeiliche Garantieen notwendig; ein Bedürfnis, welchem die persönliche Genossenschaft der Gilde und das örtliche Institut der wikbelede dienen sollten. Was anderswo die Kaufleute durch besondere Privilegien erreichen, sollte hier durch den gemeinen Marktfrieden erreicht werden. Dieser, als das lebenskräftigste Institut hat die andern aufgesogen. Hiermit endet der Aufsatz, oder, wie meine Überzeugung ist, bricht er unbeendet ab. Vermutlich hat es in der Absicht des Vf. gelegen, auch an dieser Stelle auf die Gefährdungen einzugehen, denen die Friedensinstitute im 12. Jh. ausgesetzt waren, auf die Versuche, ihnen aufzuhelfen, namentlich auf die Gottesfrieden.[1]) Die strafrechtlichen Bestimmungen der letzteren haben sich im Soester Recht erhalten; in ihnen tritt die auch in den Gottesfrieden verlangte Mitwirkung des gesamten Volkes hervor. Eine bedeutende Stellung des letzteren zeigt sich aber auch darin, daſs die Soester Schra selbst sich als ein 'gekorenes Recht' ankündigt. In dieser mit dem Strafrecht des Gottesfriedens zusammenhängenden Autonomie wird N. den Grund der Ausbreitung des Soester Rechts erblickt haben. Aber auch hier, wie in so vielen Punkten, sind seine Ansichten nur Anregungen für die Wissenschaft; die ausführliche Begründung ist uns mit ihm entzogen. — Wo in der Entwickelung vom ländlichen zum städtischen Leben der eigentliche Wendepunkt anzusetzen sei, ist fraglich. Waitz läſst gerade während des 10. Jh. einen bedeutenden Aufschwung eintreten, während Schmoller diese Zeit noch als durchaus agrarische bezeichnet. Dr. Hellwig[2]) sucht die Frage zum Austrag zu bringen, indem er die Nachrichten über die einzelnen 222 Städte unter den Sachsenkaisern zuerst geographisch, dann sachlich (Markt, Münze, Zoll, Gewerbe), sodann auch in Tabellenform chronologisch durchgeht. Die Zusammenstellung ist gewiſs nicht ohne Verdienst; um aber das Maſs des Aufschwunges festzustellen, (und um dieses allein handelt es sich) müſste sie mit entsprechenden Zusammenstellungen für das 9. und 11. Jh. verglichen werden können. — In der Behandlung des späteren Mittelalters haben sich von jeher bereits die Gegensätze der Gegenwart geltend gemacht. Wie die Herrschaft der Freihandelslehre früher eine Sorte historischer Litteratur gezeitigt hatte, welche das ganze Wirtschaftssystem des Mittelalters als verkehrsbeschränkend und zweckwidrig mit der Miene des überlegenen Kenners verurteilte, so macht sich jetzt der nämliche Einfluſs in anderer Richtung geltend, indem er einzelne Geschichtschreiber verführt, mit derselben überlegenen Miene das goldene Mittelalter unserm entarteten Jh. als erstrebenswertes Muster vor Augen zu halten. So hat auch J. Maade[3]) sich nicht enthalten können, seinen sorgsam gearbeiteten Überblick über die Handelsgeschichte von Freistadt in Oberösterreich dadurch zu verunzieren, daſs er, in beständiger Polemik gegen Kurz' freihändlerische Expektorationen, in denselben Fehler verfiel, um dessetwillen eine Geschichtsauffassung wie die Kurzsche heute als überlebt gilt. Seine Ergebnisse gewähren darum nicht minder ein anschauliches Bild von der Handelsentwickelung an der mittleren Donau.

---

1) Vgl. JB. IV, 2, 78[4]. — 2) Handel u. Gewerbe d. dtsch. Städte während d. sächs. Kaiserzeit. Progr. d. Göttinger Realschule. No. 257 (al. 270), 27 S. Vgl. u. K. XVIII. — Hier sei nachgetragen Rathgen, Entsteh. d. Märkte in Deutschl. Straſsb. Diss. 1881. — 3) Freistadts Handelsgeschichte u. Handelsleben. I. Freistadter Progr. 1881 S. 1—71. II. ib. 1882 S. 1—140.

Vier Verkehrsstrafsen kamen für Freistadt in Betracht; aufser der Donau noch der 'goldene Stieg' (via Boëmorum) von Passau nordostwärts, die 'uralte Strafse' von Linz über Königswiesen nach Mähren und endlich der Weg von Leonfelden südlich. Mafsgebend war für die ganze Gegend, dafs in der Zeit der Kämpfe zwischen Passau und den Babenbergen um das obere Mühlviertel der Handel sich vom Haselgraben auf die Strecke Linz-Gallneukirchen-Neumarkt zog. In dieser Umwandlung mufs Fr. sich seine Stellung geschaffen haben, wiewohl wir von derselben erst durch das Stapelprivileg v. 1277 Kenntnis erhalten. Als Handelsgegenstände macht M. durch Rückschlüsse aus früherer und späterer Zeit wahrscheinlich: Einfuhr von Pferden aus dem Norden; Ausfuhr von Schweinen, Fischen, Wein; Durchfuhr von steirischem Eisen, Halleiner Salz, ober- und niederösterreichischem Wein. Venetianische Kaufleute scheinen auch damals über Fr. hinaus mit Pfeffer, Heringen, Räucherwerk u. a. gehandelt zu haben. Auch flamändische Tücher, orientalische Webstoffe, engl. Seide, Hermelin gingen von Westen und Süden nach Böhmen und Mähren, wofür von da grobe Tücher kamen. In dem unbedingten Stapelrecht spricht sich Fr.s Stellung als Grenzplatz aus. Noch 1398 verbieten die Herzöge den neuen Transitohandel über die lange verlassene Strafse von Ottersheim, Zwettl und Leonfelden, sodafs Fr. seinen Strafsenzwang wirklich im Westen bis an die grofse Rotel ausgedehnt und namentlich das Monopol des Salzhandels in Böhmen behauptet hat. Aber in demselben Jahre mufs es doch schon den Kleinhandel auf der Donau mit Linz teilen und das erzbischöfliche Salz unangehalten nach Böhmen gehen lassen. Freistadt läfst sich für diesen Verlust durch eine Jahrmarktsverleihung entschädigen. Die benachteiligten Städte beginnen sich zu regen. 1428 wird ein Angriff Leonfelds auf Fr.s Stapelrecht abgeschlagen. 1492 setzt Leonfeld direkte Einfuhr der böhmischen Naturalien durch, jedoch nur für den eigenen Konsum, kein 'Kaufmannsgut'. Aber schon 1512 macht Leonfeld darauf aufmerksam, dafs es gerade hierzu eines wirtschaftlichen Korrelats, der direkten Salz-Ausfuhr, bedürfe. Als Fr. ihnen 1533 einen Warenzug überfällt (jedenfalls unter dem Vorgeben, dafs er Kaufmannsgut enthalte), setzt L. durch, dafs alle böhmische Ware zu ihnen darf; aber der weitere Handelsweg südwärts bleibt trotzdem geschlossen. Einen 18j. Prozefs führt L. um den Export von Eisenwaren nach Böhmen. Wiewohl L.s Nachweis unvordenklicher Übung, von Fr. als schmugglerisch bezeichnet, anerkannt wird, bleibt Fr.s Stapel noch zu recht bestehen; immerhin erhält Leonfeld den direkten Eisenexport von 300 Zentnern (1551). Noch sucht die neue Fahrordnung von 1570 den Strafsenzwang aufrecht zu halten. In einem gleichzeitigen Prozefs mit Pregerten bricht der Vf. (einstweilen) ab. Schon jetzt genügt seine Darstellung vollständig, um uns den Parallelismus in der österreichischen und der norddeutschen Entwickelung zu zeigen; eine Bedeutung der Arbeit, von der ihr Vf. selbst freilich keine Ahnung zu haben scheint. Hier wie da sind nicht Schutzzoll und Freihandel die eigentlich bewegenden Gegensätze der Wirtschaftsgeschichte; es ist der Gegensatz zwischen städtischer und staatlicher Politik, wie sie G. Schmoller[1]) als zwei Glieder derselben Entwickelungsreihe auffafst. Wie ursprünglich der einzelne Kaufmann nur unter dem Schutze der städtischen Handelsgemeinde seine auswärtigen Beziehungen aufrecht erhalten

---

1) D. Handelssperre zwischen Brandenb. u. Pommern im J. 1562. Nach bisher ungedruckten Urkk. u. Akten d. Frankfurter Regierungsarchivs: ZPGL. 19, 197—251.

konnte, so erweitert sich um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, wo überall auf dem Weltmarkt grofse staatliche Handelsmächte auftreten, die handelspolitische Einheit vom städtischen zum staatlichen Kreis. Die Zeit des Überganges mit mannigfachen Schwankungen bildet die Territorialpolitik. In der älteren Zeit, wo der Handel von kleineren Mächten in kleineren Gebieten geführt wird, bildet sich die Eifersucht zwischen den Nachbarstädten aus; die entfernteren halten mit einander Freundschaft, bis sie durch die Zunahme des Weltverkehrs einander gewissermafsen näher gerückt, in Konkurrenz geraten und dann ihre Kämpfe mit den Machtmitteln ganzer Territorien durchführen. Dies zeigt S. genauer an dem Beispiel von Frankfurt a. O. und Stettin. Jene suchte den märkischen, diese den pommerschen Oderhandel durch Strafsensperren an ihren Markt zu zwingen; aber die Stettiner durften bei Frankfurt vorbei nach Schlesien handeln, und die Frankfurter genossen das Privileg, ungehindert durch den Baum zu Stettin zu fahren. Im 16. Jh. sind die beiden zu Handelsrivalen geworden und wollen einander das Transito verlegen. Als die Eifersucht zu einem Bruche zwischen den beiden Städten führte, dehnte sich alsbald die Handelssperre auf die beiden Länder aus. [1]) — Auch an kleineren Beiträgen zur Handelsgeschichte hat es nicht gefehlt. [2]) Höhlbaum [3]) verfolgt Kölns überseeische Beziehungen nach London hin; und indem Dobel [4]) seine Untersuchung einem einzelnen Handelshause, den Fugger widmet, liefert er einen Beitrag zur Geschichte der kapitalistischen Ausbeutung der Bergwerksschätze.

Eine geringere Beachtung als der Handel im ganzen haben diesmal seine einzelnen Institute gefunden. [5]) Angeregt durch unser neues Nahrungsmittelgesetz hat K. Elben [6]) die Gesetze gegen die Warenfälschung, namentlich des 15. und 16. Jh., historisch verfolgt, indes mehr vom strafrechtlichen, als vom handelspolitischen Gesichtspunkte geleitet. — Nur kurz erwähnen können wir, was für den Rentenkauf [7]) aus Hamburg, für die Handelsgerichtsbarkeit [8]) aus Genua beigebracht ist. Einen gröfsern Raum würden wir gern der Geschichte der Handelsstrafsen einräumen, wenn dieser Gegenstand von der Forschung eine Berücksichtigung fände, der einigermafsen seiner Bedeutung entspräche. Allein für diesmal ist ein populärer Aufsatz über den Zug der Alpenstrafsen, allerdings von berufener Hand, [9]) das einzige, was wir an zuführen haben. — Ein ebenso integrierender Bestandteil der Verkehrsgeschichte, aber freilich ebenso wenig erforscht, ist die Geschichte des Seewesens. Darum mag eine Abhandlung von unbedingt sachkundiger Seite an dieser Stelle besprochen werden, wiewohl sie sich nur mit dem Schiffsbau und zwar nur mit dem der ältesten Zeit beschäftigt. Admiral R. Werner [10]) bringt neue Beiträge zur Erklärung der wenigen Berichte über die germanischen Schiffe. Er rechtfertigt es aus technischen Gründen, Tac. Germ. c. 44 (von den Schiffen der Suionen), 'solutum et mutabile' auf lose Ruderbänke zu beziehen

1) Vgl. u. Abt. III, K. VII. — 2) Baumann, Handelsprivil. Lübecks, (JB. IV, 2, 77[2]) ist jetzt im Buchh.: Gött., Vandenhoeck u. Ruprecht. — Rapp, Amberg s. JB. IV, 2, 102[16]. — 3) S. u. K. XIV. — 4) S. u. K. XIII. — 5) Seb. Vallebona, d. Seeversicherung einst u. jetzt: Ehrenzweigs Assekuranz-Jb. 3 (1882), — geht schwerlich bis ins MA. zurück. — 6) Z. Lehre von d. Warenfälsch., hauptsächlich in gesch. Hinsicht. Tübing. jurist. Diss. Freib. u. Tüb., Mohr 1881. IV, 96 S., — mir nur aus R. Loenings im ganzen anerkenn. Rez. (DLZ. 3, 402 f.) bek. — 7) Gaedechens, s. JB. IV, 2, 156[5]. — 8) Bensa, s. u. Kap. Ital. — 9) W. Heyd, D. Alpenstrafsen d. Schweiz im MA.: Ausl. 55, 461/7. — Z. Sache vgl. Öhlmann: JB. II, 2, 215[2]. — 10) D. Seewesen d. germanischen Vorzeit: Westerm.s Ill. Monatsh. 53, 84—104.

und 'hinc vel illinc' als vor- und rückwärts (nicht links und rechts) zu deuten. Hiermit bringt er in ausführlicher illustrierter Beschreibung das Boot in Verbindung, welches, aus dem 3. Jh. stammend, im Nydamer Torfmoor bei Düppel 1859 gefunden wurde und jetzt in Kiel aufbewahrt wird. In der Anlage namentlich der Dimensionen erregt es seine seemännische Bewunderung; im wesentlichen den heutigen Walfischfänger- und eisernen Rettungsboten entsprechend, könne es noch jetzt geradezu als Modell dienen. Mit der Festsetzung der Angelsachsen ging die Schifffahrt zurück. Das Wikingerbot des 9. Jh., 1880 bei Sandefjord gefunden, zeigt nur geringe Abweichungen, die Bayeux-Gobelins (1066—70) höchstens die eine, dafs Vorder- und Hinterteile voller gebaut sind.

Lassen wir das Bild städtischen Lebens, von dem immerhin die Litteratur eines einzigen Jahres eher eine zu geringe als zu grofse Vorstellung geben kann, noch einmal an uns vorüberziehen, mit seinen Verfassungskämpfen, seinem Handwerk, seinem Handel zu Lande und zu Wasser, und wir werden den denkbar schärfsten wissenschaftlichen Nachweis verlangen, wenn man uns glauben machen will, dafs die eigentlichen Träger dieses Verkehrslebens, die städtischen Bevölkerungsmassen[1]) — das Mafs einer heutigen Kleinstadt nicht überschritten hätten. Wenn dieses Verlangen erfüllt wäre, so würden wir damit rechnen müssen, dafs die Metropole Deutschlands im 15. Jh. nur 5750 Köpfe gezählt habe; einer blofsen Schätzung können wir das Unglaubliche nicht glauben, auch wenn sie von einem so zweifellos kundigen Gelehrten ausgeht, wie C. Hegel[2]) ist. Hat doch selbst gegen Schönbergs[3]) Fixierung der Baseler Bevölkerungsziffer auf 11—15 000 Seelen, wiewohl sie statistisch besser fundiert und historisch weniger schwer glaublich ist, dennoch O. Gierke[4]) das Bedenken erhoben, sie führe dazu, die physische Kraft der Städte geringer anzuschlagen, als sie thatsächlich war. Auch wenn Bücher[5]) aus den Überzwölfjährigen die Gesamtbevölkerung Frankfurts auf c. 10 000 Seelen berechnet, so ist dies zwar wenig, aber doch beinahe das Doppelte. Da Ref. inzwischen auf die Frage monographisch[6]) zurückgekommen, so darf er sich hier wohl mit einem kurzen Bericht begnügen. Während man früher geneigt war, an die mittelalterlichen Bevölkerungszentren den Mafsstab moderner Grofsstädte anzulegen, scheint man jetzt in das gegenteilige Extrem zu verfallen. Aber auch hier hat die moderne Statistik ihr Korrektiv selbst in der Hand. Denn wenn sie für Dresden[7]) 5000, ja wenn sie für Meifsen[8]) nach 2 Bränden auch nur 2000 Einwohner wahrscheinlich macht, so ist in den Ziffern dieser Landstädtchen doch eine Summe gegeben, deren Vielfaches erst das Minimum einer mittelalterlichen Grofsstadt darstellen könnte. Alle diese Untersuchungen betreffen das 15. Jh. Wenn daher Paasche[9]) für Rostock im 16. Jh. 12 690 Seelen zählt und 14 865 ansetzt, so kann diese Zahl mit den vorgenannten nicht direkt in Parallele gestellt werden, wiewohl sie als Glied historischer Reihen vielleicht auch hierfür zu verwerten ist. Von vollem Interesse dagegen für die Gliederung auch der mittelalterlichen Gesellschaft ist, dafs P. das Überwiegen des weiblichen Geschlechts in noch schrecklicheren Dimensionen findet, wie sie Bücher[10]) in seiner trefflichen Bearbeitung der Nürnberger Volks-

1) Gelegentl. seien hier d. Ermittelungen f. Hamb. registr. JB. II, 2. 180 unten (D. Schäfer); IV, 2, 156[6] (Koppmann); letztere Stelle ist korrekt gegenüber III, 2, 159[4]. — 2) S. u. K. XII. — 3) JB. II, 2, 98[3]. — 4) In s. Rez.: ZStW. 36 (1880), 175 ff., umgekehrt R. Sohm: JB. III, 2, 155[10]. — 5) S. u. K. XII. — 6) Jastrow, Volkszahl d. Städte. Berlin 1886; s. JB. IX. — 7) O. Richter: JB. IV, 2, 129[7]. — 8) id.: s. u. K. XVI. — 9) S. u. K. XVIII. — 10) S. u. K. XII.

zählung, sowie in seiner Aufstellung für Frankfurt herausgerechnet hat. Auf 1000 männliche Bewohner kommen unter den Erwachsenen in Rostock 1295 (im ganzen 1198) in Nürnberg 1207, in Frankfurt 1100 (in min.) weibliche Personen. Für 2 Baseler Kirchspiele hatte Schönberg[1]) das Verhältnis auf rund 1000:1100 berechnet. Diese völlig unabhängig von einander gewonnenen Ergebnisse sind die statistischen Illustrationen zu Büchers 'Frauenfrage'.[2]) — — —

Gegenüber dieser Fülle von Litteratur über das Bürgertum reduziert sich was wir vom Fürstenstande und seiner Territorialverwaltung[3]) diesmal zu melden haben, beinahe auf Null. Einiges über Stammesherzoge[4]) und über Kurfürsten[5]) ist von andern Referenten vorweg genommen worden. Die Geschichte des geistlichen Fürstentums, auch der Stifter, wie der Universitäten,[6]) müssen wir im allgemeinen der Kirchengeschichte überlassen. Wir heben indes einzelnes hervor, was für die Geschichte der Verfassung,[7]) der Finanzen[8]) oder der wirtschaftlichen Zustände[9]) von Belang ist, namentlich aus dem Konflikt zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, das Streben der landsässigen Bischöfe von Brandenburg und Havelberg nach Reichsunmittelbarkeit einerseits[10]) und andrerseits die Heranziehung der Geistlichen zur Landessteuer durch Albr. Achilles.[11]) — A. Prost[12]) bespricht kurz die Quellen zur Geschichte der Immunität in Frankreich und giebt namentlich ein chronologisches Verzeichnis der 196 einschlägigen Nummern der Gallia Christiana (a. 496—1473); er behandelt sodann die Entstehung der Immunität, ihre räumliche und sachliche Ausdehnung, endlich ihre Beamtungen. Mit Heusler entscheidet er sich für die Fortdauer öffentlicher Gerichtsbarkeit in der älteren Immunität, gegen Waitz, dessen Verfassungsgeschichte er aber nur in der 1. Aufl. kennt. Sickels diplomatische Ergebnisse sind gar nicht berücksichtigt. — Ein streitbarer Feind des geistlichen Fürstentums ist St. Gätschenberger.[13]) Allein was er im Kampfe gegen dasselbe über Zehnten, Bede, Meſspfennige, Steuerkrawalle (1295. 1336) in Würzburg 'aus archivalischen Quellen' geschöpft zu haben versichert, hätte er in der Hauptsache bequemer aus gedruckten Büchern schöpfen können. — Der Bedeutung, welche in der Geschichte der Territorialverfassung die Landstände haben, wird die österreichische Geschichtsforschung gerecht;[14]) bei uns im Norden verhalten sich die Provinzialhistoriker ihr gegenüber so gleichgiltig, daſs eine Greifswalder Preisaufgabe, wiewohl sie unter den Territorien der Preuſsischen Monarchie völlig freie Wahl lieſs, dennoch keine Lösung gefunden hat.[15]) Bei dieser Abstinenz der Provinzialhistoriker[16]) haben nun diejenigen, welche vom allgemein-deutschen Standpunkte sich mit Verfassungsgeschichte beschäftigen, unbekümmert um die Gefahr, in der unleserlichen Schrift des 15. und 16. Jh. (in der oft genug die Paläographie versagt und durch Raten ersetzt

---

1) S. JB. II, 2, 214[8]. — 2) S. o. S. 89[3]. — 3) Üb. einzelne Territorien: Krain (Schumi, Biedermann), Trient u. Brixen (Huber), Nie.-Östr. (Winter) s. u. K. XVII; Territ.-Verw. d. Dtschordens in Karthaus (Hirsch) s. u. K. XXI. — 4) Bornhak, s. o. S. 26[5]. — 5) Ficker, s. o. S. 52[1]. — 6) Pernwarth v. Bärnstein, Studententum, s. u. K. XXIV; Wegele, Würzburg, s. u. K. XIII. — 7) Volkmar, Exempt. d. Kl. Steingaden, s. o. S. 45[1]. — 8) Schott, St. Anna in Augsb., s. u. K. XIII. — 9) Heinrich, Augustiner zu Sagan, s. JB. IV, 2, 170[2]; üb. Lindau, (Primbs) s. u. K. XIII. — 10) Hädicke, s. u. K. XIX. — 11) Boehm: ib. — 12) L'Immunité: NRHD 6, 113—79. 262—350. — 13) Gesch. einiger Abgaben im Fürstbistum Würzburg. Aus archivalischen Quellen geschöpft: Vjs. f. Volksw. 76, 52—62. — 14) Jäger, Landstände Tirols, s. u. K. XVII. — 15) Sie ist erneuert: bis 1. März 1886. — 16) M. rühml. Ausnahme Ost- u. Westpreuſsens (Toeppen) s. u. K. XXI; vgl. ib.: Malotka.

werden mufs) aus Mangel an Lokalkenntnis hie und da vorbeizubauen, dennoch angefangen, die vorhandene Lücke auszufüllen. In der Mark Brandenburg fällt der Höhepunkt des Ständewesens in das 16. Jh. Hier setzt Gg. Winter[1]) ein. An der Hand der Aktenstücke aus dem Ständearchiv in Berlin zeigt er bis ins einzelne, wie der berüchtigte Landtagsschlufs v. 1540 durchweg auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen ist: sowohl in der Stellung der Stände als Mitregenten, wie auch in der Umkehrung der Beitragspflicht, sodafs diesmal nur 1/3 von den Städten, 2/3 von den höheren Ständen aufgebracht wurde. Die Selbsterhebung der Steuern in den gemeinen Kasten (1543) und die Einberufung von Kreistagsdeputierten an Stelle der Ständetage, wiewohl beide als Vorläufer des 'ständigen Ausschusses' von der gröfsten Bedeutung für die Steigerung des ständischen Einflusses, sind historisch doch nicht aus der Initiative der Stände, sondern des Kurfürsten hervorgegangen. Die zahlreich beigegebenen Aktenstücke (worunter aufser den Verhandlungsakten auch eine Kammergerichtsordnung v. 1540) werfen gelegentlich auch auf andere Verhältnisse neues Licht; so wird z. B. für Rankes Behauptung, dafs im J. 1540 auch der Adel schon von der Reformation ergriffen war, neues und zwingendes Beweismaterial beigebracht.

Unter den einzelnen Ressorts der Staatsverwaltung steht die Rechtspflege[2]) und in dieser wiederum die Strafrechtspflege im Vordergrunde. Wenn die Lehrbücher des modernen Strafrechts[3]) die Geschichte desselben schon an und für sich nur ganz nebensächlich behandeln, so wird hiebei das Mittelalter natürlich am allerkürzesten abgefertigt. Auch K. E. John[4]), der seinem Strafprozefsrecht einen hübsch orientierenden historischen Abrifs (S. 12—20) beigiebt, hat doch für die Zeit bis 1532 nur 1 Seite übrig. Selbst H. Hälschner[5]), der seinem 'Brandenburgisch-Preufsischen Strafrecht' eine so breite historische Grundlage gegeben hatte, hält uns in seinem neueren Werke, eben weil er überall auf das ältere verweisen kann, in den historischen Partieen gar zu knapp. Desto bedeutsamer ist es, dafs endlich einmal wieder ein hervorragender Kriminalist auf Hälschners Methode zurückgreift: L. v. Bar[6]) schickt seiner systematischen Darstellung eine historische voraus, um späterhin für die geschichtliche Begründung der einzelnen Strafrechtsinstitute auf einer zusammenhängenden Grundlage fufsen zu können. Diese historische Ergänzung der Systematik hält er für erforderlich, damit 'wir davor bewahrt bleiben, alte Irrtümer, die immer wieder in modischem Aufputz aufzutauchen pflegen, für neue Wahrheiten zu halten;' eine Aufgabe, welche sich die historische Wissenschaft um so mehr zur Ehre anrechnen

---

1) D. märkischen Stände z. Z. ihrer höchsten Blüte 1540—50. Eine archival. Studie: ZPGL. 19, 253—310. 545—613. (wird fortges.); vgl. u. Abt. III, K. VII. — 2) Folter u. i. in Touraine s. JB. IV, 2, 292[7] (Carré de Buss.); Fournier, droit d'appel: ib. S. 281[8]; Schricker, Bettler- u. Gaunertum: ib. S. 84[6]. — Üb. Beurk. v. Rechtsgeschäften s. Richter, Salzb. Tradit. u. K. XVI; üb. Frei- u. Gogerichte in Saalfeld Spaneken: u. K. XV. v. Janowski, d. gesch. Entw. d. gerichtl. Medizin Tüb. 1880, war mir nicht zugängllich. v. Baren, Rechtspflege in Ostpreufs. Jnsterbb., Wilhelmi, kommt rechtsgesch. nicht in Betracht. — 3) A. F. Berner, Lehrb. d. dtsch. Strafr. 12. verb. Aufl. Leipz., Tauchnitz. XX, 660 S. MA.: S. 49—62. — Hugo Meyer, Lehrb. d. dtsch. Strafrechts. 3. umgearb. Aufl. Erlangen, Deichert, XII, 725 S. — 4) D. dtsche Strafprocefsr. etc. (zugl. e. Suppl. z. Holtzendorffs Encycl.) 2. (durch e. Nachtr. ergänzte) Ausg. Leipz., Duncker u. Humblot. VI, 84 S. — 5) D. gemeine dtsche Strafr. systematisch dargestellt. Bonn, Marcus 1881, I. Bd. X., 737 S. — 6) Handb. d. dtsch. Strafrechts. 1 Bd. Gesch. d. dtsch. Strafrechts u. d. Strafrechtstheorieen. Berl., Weidmann. XVI, 361 S. Rez.: CBl. 1883, No. 14; Krit. Vjs. 24, 423—48 (Geyer): A. f. Strafr. 30, 210/2 (B[akoffner]).

kann, als der Vf. Gewicht darauf legt, seinen Gegenstand 'im Zusammenhange mit der allgemeinen Kulturgeschichte' zu erhalten. K. schliefst die verwandten Rechte, selbst die skandinavischen, von seiner Darstellung aus, stellt jedoch an die Spitze derselben das römische, darauf das altgermanische und das kirchliche Strafrecht. Auf diese drei begründet er das des Mittelalters und der Neuzeit. Einen besondern Wert erhält das Werk durch die reichen Litteraturnachweise. — Die monographische Litteratur ist mit Erfolg bemüht, für die Aufhellung der ältesten Zustände die späteren heranzuziehen. Im alten Strafrecht begann der Prozefs mit dem Gerüfte (Zetergeschrei); die Verpflichtung, demselben zu folgen, hat sich besonders lange in eigentümlichen Prozefsformen in der Normandie erhalten; die letzten Reste derselben sind erst der französischen Revolution erlegen.[1]) — Die niederländischen Rechtsquellen zeigen uns bis in die Neuzeit hinein gewisse salische und ribuarische Institute lebendig, welche H. Brunner[2]) zu einer weitreichenden Beleuchtung der Familien- und Wergeldverhältnisse in sämtlichen niederdeutschen Rechtsgebieten benutzt hat. Das holländische, seeländische und flandrische Recht (die 'salischen Tochterrechte') teilen die ganze Sippe nach den vier Grofseltern des Erschlagenen in vier Viertel. Das flandrische Recht spricht dem nächsten Magen, der den Friedenskufs empfängt, dem 'Mundsühner' $1/3$, und dann von jedem Viertel des Restes ein Viertel zu, im ganzen also die altsalische Hälfte des Wergeldes. Das holländische Recht sondert ebenfalls einen Teil für den Nächststehenden und dessen Mühewaltung als 'moetzon' aus, und teilt den Rest in Erbsühne und Magensühne. Die 'mundsüne', wie der moetzon, ist die Summe, die (für die Mühewaltung) sofort beim Friedenskufs zu zahlen ist, ebenso wie der angelsächsische halsfang (bei der Umhalsung); die Magsühne wird dann sicher gestellt. Darnach erklärt B. die vielbesprochene Stelle l. Sax. c. 14: das Wergeld des Edeling beträgt 1400 Schilling; dieselben sollen vermittels einer ruoda (Rute) geweddet werden; und zwar gilt hier bei den Sachsen je eine Rute als Symbol für 120 Schilling; aufserdem sind aber (sofort) 120 Schilling als moetzon ('praemium') zu zahlen. Die Teilung des Wergeldes im Verhältnis von 2 : 1 finden wir auch in der l. Fries., bei Nordfriesen, Ditmarsen (Boynebote und Tale), und bei den Südfriesen (mentele = Gemeinzahl; meitele = Magenzahl). Friesischer Einflufs hat dieselbe vielleicht auch in die seeländischen Keuren v. 1256 u. 1290 gebracht, während sonst alle salischen Rechte das Wergeld halbieren. Das Geldernsche Landrecht v. 1619 bezeichnet und behandelt in direkter Abweichung von seinem Antwerpener Vorbild das Wergeld als Erbe; sein Geltungsbereich (Obergeldern) lag eben (ebenso wie das des Landrechts von Loen) auf altribuarischem Boden, auf welchem schon die l. Rib. ausdrücklich dem Gläubiger der toten Hand einen Anspruch auch an d. Wergeld gegeben hatte. Eine Magsühne ist auf ribuarischem Boden nirgends nachweisbar. — Im Gegensatz zu Glasson,[3]) welcher den Ursprung der Geschworenengerichte noch immer für eine offene Frage zu erklären geneigt ist, hält J. van den Heuvel[4]) an Brunners (in Deutschland übrigens wohl nicht mehr bestrittener) Ableitung aus dem fränkischen Zeugenbeweise fest. Er weist darauf hin,

---

1) E. Glasson, Etude hist. sur la clameur de haro: NRHD. 6, 397—447. 517—50. — 2) Sippe u. Wergeld nach niederdeutschen Rechten: SavZ. G. 3, 1—101. — Das Altländer-Recht ist nicht erwähnt; dort fällt das 'Mangelt' an d. 4 Klüfte. Vgl. Krause: AStader VG. 9, 139. — 3) S. o. S. 85[1]. — 4) Du jury anglais au 12e et au 13e siècle: Le Muséon 1, 90/8. 173—95. (wird fortges.)

dafs diese Theorie, wiewohl ohne detaillierte Begründung, schon ein halbes Jh. vor Brunner in der unbekannt gebliebenen Brochure eines französischen Provinzialgelehrten [1]) aufgestellt worden sei. Er verfolgt ferner die Stellung der Schwurgerichte von ihrer Rezeption in England als blofsem Beweisinstitut bis zu den Anfängen ihres Richtertums im 14. Jh.; die Idee des letzteren sei zur Alleinherrschaft gelangt erst im 18. Jh. — Gegen Hermanns 'Schöffengericht' [2]) macht sich ein energischer Widerspruch geltend. [3]) Entstehung und Thätigkeit der Vehmgerichte schildert O. Wächter [4]) in einer populären Darstellung, welche (von einigen Wunderlichkeiten abgesehen) dem Stande der Forschung wohl entspricht. Ein zweites Thema, das er dem ersteren anschliefst, die Hexenprozesse, gehört zwar mehr der Strafrechtspflege der erleuchteten Neuzeit als unserm finstern Mittelalter an; da aber auch der Inquisitionsprozefs für die Erforschung der weiter zurückliegenden Prozefsformen nicht ohne Bedeutung ist, so sei auf die allgemeine [5]) und lokale [6]) Litteratur über den Gegenstand kurz hingewiesen. In Ergänzung von G. W. v. Raumer [7]) macht G. Sello [8]) auf die älteste Nachricht über Zaubereien in der Mark aufmerksam, wonach im J. 1378 ein Bauer aus Wustemark wegen Konsultierung einer 'ventriloqua s. phytonissa' zur Verantwortung gezogen wurde (was übrigens weniger nach einem Vorläufer der Hexenprozesse, als nach dem Gegenteil aussieht). Aus der Neumark führt S. Beispiele von Zauberei aus dem 15. Jh., Hexenprozesse aus dem 16.—18. Jh. an, an Rhense (Kurköln) v. 1629.

Auf dem Gebiete des Zivilrechts [9]) haben wir zunächst dieselbe Erscheinung zu konstatieren, dafs selbst die Kenner der Rechtsgeschichte [10]) sie in ihren systematischen Werken nur wenig zu Worte kommen lassen. O. Franklins [11]) zunächst für Vorlesungen bestimmter 'Grundrifs' ist allerdings wegen seiner Literaturnachweise auch sonst sehr brauchbar. — Der Geschichte des Privatrechts wird hergebrachtermafsen auch die Rezeption des römischen Rechts [12]) eingereiht. Dafs dieselbe sehr wohl auch vom Standpunkt des öffentlichen Rechts betrachtet werden kann, haben wir bereits an O. Bülow [13]) gesehen, der imgrunde genommen doch die Frage behandelt: welche Institute der **deutschen** Gerichtsverfassung waren es, die dieselbe rezeptionsfähig machten? P. Laband [14]) geht soweit zu behaupten, dafs die Rezeption das

---

1) Guernon de Ranville, recherches hist. sur le jury. Caen 1819. — 2) JB. IV, 2, 79[4]. — 3) Loening: ZStrafRW. 2, 136/8. — 4) Vehmgerichte und Hexenprozesse in Deutschland. Nach d. Quellen dargestellt. Stuttgart, Spemann s. a. (Coll. Spemann No. 31) 221 S. — Auch üb. d. Fehme bietet Trensdorff (u. K. XV) Bemerkenswertes. — 5) Ludw. Meyer, D. Per. d. Hexenprozesse. Hannover, Schmorl u. v. Seefeld, III, 100 S. — 6) Braun, Lantz, Röder v. Diersburg, Ruppert, Treichel, Volks. Ind. — 7) Märk. Forsch. 1, 236. — 8) Aus Hexenprozefsakten: ZDPh. 14, 460/7. — 9) M. Falcon, hist. del derecho civil español, comun y foral. Madrid, Svares. 508 S.; J. Bleecker-Miller, D. engl. Recht u. d. röm. Recht als Erzeugnisse indogerm. Völker. Vortrag etc. 45 S. (= Vortrr. hrsg. v. dtschn. gesellig-wissensch. V. v. New-York No. 6.) New-York, Steiger & Co., waren mir nicht zugänglich. — 10) O. Stobbe, Handb. d. dtsch. Privatrechts 1. Bd. 2. Aufl. Berlin, Hertz. XI, 608 S. Wir erwähnen die 14 A. von C. F. v. Gerber, System d. dtsch. Privatrechts Jena, Fischer. XXXII, 770 S. — 11) Geschichte u. System d. dtsch. Privatrechts. E. Grundrifs z. Vorlesungen. 2. verm. u. umgearb. Aufl. Tüb., Fues. V, 181 S. — 12) Dieselbe betr. auch C. Karsten, d. Lehre v. Vertrage bei d. italienischen Juristen d. MA. E. Beitr. z. inn. Gesch. d. Rez. d. römischen Rechtes in Dtschl. XXIV, 242 S. Rostock, Werther. Rez.-CBl. 1883, Sp. 1607 f. — Chiapelli, polem. ca. i leggisti, s. JB. IV, 2, 248[2]; id., üb. Kirche u. röm. R.: ib. S. 226[6]. — 13) S. o. S. 78[7]. — 14) [Rektorats-]Rede üb. d. Bedeut. d. Rezept. d. röm. Rechts f. d. dtsche Staatsr, etc. Strafsb., Univ.-Druck. Heitz. 1880. 36 S.

Staatsrecht nicht blofs berührt sondern gerade von ihm seinen Ausgang genommen habe. Bei Petrus v. Andlau[1]) sehe man deutlich, dafs das Verlangen nach mehr obrigkeitlicher Machtentfaltung das eigentlich treibende gewesen sei. — A. Franken[2]) legt in der Rezeption auf die fremdrechtliche Seite weniger Gewicht; er erblickt in ihr den Gegensatz des werdenden Rechts gegen das gewordene; ein Gegensatz, von dem die Rechtsgeschichte keines Volkes frei sei und der sich auch in der altrömischen als jus aequum gegenüber dem jus strictum zeige. Das Verlangen nach ius aequum, nach gröfserer Vertragsfreiheit, gröfserer Formlosigkeit des Rechtslebens war das eigentlich Mafsgebende; das Corpus iuris war nur das Mittel der Erfüllung und die Rezeption hat sich niemals gescheut auch das Corpus iuris abzuändern. Sie ist nur ein Glied der langen Entwickelungsreihe, welche allmählig an Stelle des Lehnsverbandes den modernen Staat setzt, die Leibeigenschaft zum freien Arbeitsvertrage umbildet, den Sklaven durch die Maschine ersetzt und die Rentenverschuldung zu Gunsten der Hypothek verdrängt. Nicht antinational sei die Rezeption, sondern 'antifeudal'. — Von anderen Monographieen haben wir diejenigen über das Familienrecht[3]) und insbesondere das eheliche Güterrecht[4]) bereits erwähnt. Die andern[5]) betreffen alle das Pfand- und Obligationenrecht.[6]) A. Esmein[7]) verfolgt die Elemente des Formalkontraktes der fides facta von der l. sal. aufwärts bis zu dem berühmten 'ipsi fidem vocant' des Tacitus (Germ. c. 24) und abwärts bis zur fiance und zur plégerie des französisch-normannischen Rechts zu beiden Seiten des Kanals. — Nach langobardischem Recht hat der Beschenkte dem Schenker eine Kleinigkeit (Launegild) zu geben, wodurch die Schenkung erst komplet wurde. M. Pappenheim[8]) versucht den Nachweis, dafs dies dem Wesen der langobardischen Vertragsauffassung entspreche, welche bei Kauf und Tausch der Gegenleistung eine doppelte Bedeutung beilege: Zahlung und Perfektmachung des Vertrages. Bei der Schenkung falle das erstere fort, das letztere nicht. Die Garethinx, welche in den verschiedensten Bedeutungen vorzukommen scheint, erklärt P. einheitlich dadurch, dafs er sie als die Volks- und Gerichtsversammlung auffafst, welche bei verschiedenen Rechtsgeschäften verschiedene Funktionen gehabt habe. Bei der Gesetzgebung ist sie die (in und unter dem Könige) gesetzgebende Versammlung. Bei der Freilassung giebt die manumissio per gairthinx den höchsten Grad der Freiheit und macht den Freigelassenen zum Volksgenossen. Bei der Vermögensübertragung ermöglicht sie allein die Schenkung durch 'Erbenschaffung' (daher ohne Launegild), welche erst später durch das römischrechtliche Testament verdrängt

---

1) De imperio rom.-germ. 1460. — 2) Romanisten u. Germanisten. 2 Vorträge. Jena, Fischer III, 52 S. I. Strictum u. Aequumu. d. Reception S. 1—32. — 3) S. o. S. 88—90. — 4) S. o. S. 77[1—2]. H. Siegel, d. Güterrecht d. Ehegatten im Stiftslande Salzb. E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. ehelosen Güterrechts. Wien, Gerold. 36 S., ist Sep.-Abdr. des JB. IV, 2, 137[4] erwähnten Aufs. — Unger, Ehegüterr. in Hildburgh., s. u. K. XVI. — 5) W. Ruprecht, D. Erbpacht. E. Beitr. z. Gesch. u. Reform ders. insbes. in Dtschl. Gött., Vandenhoeck u. Ruprecht XIX, V, 163 S. behandelt nach Lamprecht (o. S. 72[8]) S. 251 die Gesch. nur ganz kurz, das MA., wie es scheint, fast gar nicht. — 6) Zum mindesten erwähnen müssen wir R. v. Amira, Nordgerm. Obligationenrecht. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Altschwed. Obligationenrecht. Leipz., Veit. XIII, 788 S. — 7) Etudes sur les contrats dans le très ancien droit franç. Le contrat formaliste et le cautionnement: NRHD. 6, 35—75 (wird fortges.) — 8) Launegild u. Garethinx. E. Beitr. z. Gesch. d. germ. Rechts. Breslau, Köbner. IX, 81 S. (Gierkes Untersuchungen zur dtsch. Staats- u. Rechtsgeschichte. No. 14); Rez.: CBl. 1883. No. 4.

wurde. Den Erbanspruch sämtlicher Nachkommen als erster Parentel (vor Aszendenten und Seitenverwandten) erklärt P. für irrige Auslegung, wogegen O. Gierke[1]) in einer Redaktionsbemerkung dafür eintritt, dafs derselbe wirkliches langobardisches Recht gewesen sei. — Nach J. Kohlers[2]) Ansicht ist im römischen Recht das Nutzungspfand (cum pacto ne distrahatur) existent gewesen, aber wenigstens im Occident, gegenüber der 'fiducia' zurückgetreten, sodafs die Überlieferung über dasselbe höchst dürftig sei. Im deutschen Rechtsleben des Mittelalters habe das Institut seine volle Lebenskraft erwiesen. Beim Nutzungspfande wird entweder durch die Nutzung die Schuld getilgt (Todpfand, frz. umgekehrt vifgage), oder nicht (frz. mortgage). Den einen, wie den andern Fall konstruiert K. als wirkliches Pfandrecht. Diese 'ältere Satzung' ist nun in den langobardischen Gesetzen mit der 'fiducia' verflossen, in den zahlreichen Urkunden der Folgezeit verdrängt sie dieselbe. In angelsächsischen Urkunden ist sie seit dem 10., in fränkischer seit dem 9. Jh. nachweisbar und gelangt überall im 12. Jh. zur reichsten Geltung. In Deutschland fand man bei der Rezeption nicht den rechten Anschlufs an jene dürftigen Stellen des römischen Rechts. Die Reventienhypothek wurde zurückgedrängt, in Oesterreich aufgehoben. In Frankreich dagegen ist das Nutzpfand nicht nur von der Frankenzeit bis zu den offiziellen Coutumes nachweisbar (wiewohl das mortgage nur unter 'Verdeckungen'); noch z. Z. des code civit war das Institut so lebendig, dafs es dem ursprünglichen Entwurf auf ausdrückliche Reklamation, namentlich südfranzösischer Gerichtshöfe, noch nachträglich eingefügt werden mufste. K. bespricht ferner die Bestimmung des code Napoléon, vermöge welcher Immobilien der Frau dadurch in die Gütergemeinschaft aufgenommen werden können, dafs sie durch rechtsgiltige Erklärung den Mobilien gleichgestellt werden. Dieses 'ameublissement' giebt dem Manne das Recht, die Grundstücke mit Hypotheken zu belasten, aber nicht sie zu verkaufen. Dieses Verpfändungsrecht ohne Eigentumsrechte findet sich im Sachsenspiegel, in zahlreichen Stadtrechten und Weistümern, vielfach z. B. bei dem unbefriedigten Pfandgläubiger, namentlich dem exequierenden Gläubiger. — R. Wagner[3]) stellt die Hypothese auf, dafs das Satzungsrecht in Norddeutschland entstanden, durch Vermittelung Englands nach Oléron und so in die mittelmeerischen Rechtsquellen gelangt; sei seit dem 15. Jh. verschwindend, hat es sich (aufser in Schottland) nur in Mecklenburg und Helgoland erhalten. — Der Zivilprozefs hat für Österreich eine umfassende Bearbeitung[4]) gefunden, welche das Mittelalter[5]) zwar nur kurz, aber mit wertvollen Angaben über die sehr zerstreute Litteratur behandelt. Noch kürzer thut das Mittelalter G. Kleinfelder[6]) ab; in der Erklärung des

1) Ib. S. 77—81. — 2) Pfandrechtl. Forschungen. Jena, Fischer. V, 369 S. — Jobbé-Duval, meubles, s. JB. IV, 2, 281[7]. — 3) R. Wagner, Beitrr. z. Seerecht. Riga, Kymmel 1880. 110 S. No. 1. 3. Gesch. u. Theorie d. Satzungsrechts; mir nur aus V. Ehrenbergs Rez. (Z. f. Handelsrecht 27, 321—25) bekannt; No. 2 üb. d. privatrechtl. Stell. d. dtsch. Lootsen scheint nicht hist. gehalten zu sein. — M. Th. Goudsmit, Geschied. van het nederlandsch zeerecht. Haag, Nijhoff. VI, 272 S., ist nach CBl. 1883 Sp. 158/60 oberflächl. ohne Kenntnis d. neueren Litt., gut seien bearb. d. städt. Gesetze v Amsterdam, Rotterdam u. a. — 4) R. Frh. v. Canstein, Lehrbuch d. Gesch. u. Theorie d. östr. Zivilprozesses [mit Benutzung rechtshistorischer Vorarbeiten v. D. Ph. H. Ritter v. Harrasowsky]. Berl., Heymann. 2 Bde. XVIII, 567 u. XVI, 958 S. 1880—82 anerk. Rez.: Krit. Vjs. 24, 557 (H. Fitting); CBl. No. 15. — 5) Bd. I (1880), 56—82 u. landschaftsweise passim S. 95—129. — 6) D. Gerichtsstand d. Widerklage in s. gesch. Entwick. u. Geltung nach d. Civilprozefsordn. f. d. dtsche Reich. Jurist. Diss. etc. München, Rieger IV, 93 S.

Capitulars Ludwigs II. v. 855 spricht er sich für Planck gegen Sohm aus. Endlich kommen auch für uns die Arbeiten[1]) über den französischen Prozefs in Betracht.

Neben der Justiz treten die anderen Ressorts im mittelalterlichen Staatswesen sehr in den Hintergrund. Eine Brücke von der Gerichts- zur Kriegsverfassung könnte für die Forschung sehr wohl das Landsknechtsleben auch der späteren Zeit bilden; die Züge mittelalterlicher Selbstverwaltung in Heer und Gericht, die sich gerade hier erhalten haben, müfsten in einer Untersuchung der einzelnen Prozefsakten zweifellos hervortreten. Diese archivalischen Quellen aber bleiben unbenutzt; für sie wird es verhängnisvoll, dafs wir an Frundsbergs Kriegsbuch eine gedruckte Quelle von so verlockender Ausführlichkeit besitzen, dafs die Kulturhistoriker[2]) an ihr allein sich genügen lassen. — Für die Kriegsverfassung,[3]) die Finanzen,[4]) die Münzung[5]) können wir immerhin noch auf einige kleinere Arbeiten aufmerksam machen. Was aber für die Armenverwaltung F. Ehrle (s. J.)[6]) bietet, sind, wenigstens in Betreff des Mittelalters, weniger 'Beiträge zur Geschichte der Armenpflege' als zur Geschichte der kirchlichen Lehre von derselben und namentlich Versuche, diese Theorie gegen den Vorwurf der Kritiklosigkeit in Schutz zu nehmen.

Damit wären wir also bereits zur Geschichte unserer Wissenschaft[7]) übergegangen. Gegen das Vorjahr herrscht hier eine ziemliche Oede. Ein Werk, wie das von O. Gierke[8]) wird zwar in seiner grundlegenden Bedeutung anerkannt;[9]) aber um Nachfolger heranzuziehen, bedarf es der Zeit. Hätte L. v. Bar[10]) dasselbe schon gekannt, er hätte in der zweiten Hälfte seines Buches, welche neben die Geschichte des Strafrechts die der Strafrechtstheorieen stellt, der Scholastik ganz sicher mehr als 4 Seiten gewidmet. — Als Verfasser des processus iudicii (1405), der auch unter dem Namen Panormitanus geht, sucht (†) Th. Muther[11]) den Joh. Urbach zu erweisen. Derselbe gilt für einen Leipziger Juristen; doch ist nichts Näheres über ihn nachweisbar. — Der hundertste Geburtstag des Begründers der Reichs- and Rechtsgeschichte, K. F. Eichhorns, ist im J. 1881 in Wort und Schrift gefeiert worden[12]), u. a. auch durch die Herausgabe[13]) von 47 Briefen E.s aus

1) Schwalbach, Zivilproz. d. Pariser Parl.; Glasson, sources de la proc. civ., s. JB. IV, 2, 281[3—4]. — 2) F. Blau, D. dtschn. Landsknechte. Görlitz, Starke. VIII, 144 S. — 3) Burgund. Kriegsvf. s. JB. IV, 2, 275[8] (Chauvelay); Hardy, tactique. frç.: ib. S. 282[3]. — 4) Schalk, Finanzvw. Östr.s, s. JB. IV, 2, 136[7]; Monteil, hist. fin. de France: ib. S. 282[2]. — 5) Bei den Karolingern (Gariel) s. o. S. 26[8]; in Speier (Harsten) u. in Regensb. (Schratz) s. u. K. XIII; in Salzb. (Zillner) u. in Östr. (v. Luschin) s. u. K. XVII. — 6) Beitrr. z. Gesch. u. Reform d. Armenpflege. Ergänzungshefte zu StML. Heft 17. VIII, 133 S. = Bd. 5, S. 1—33. Freib. i. B., Herder, 1881. VIII, 133 S. Rez.: Jbb. f. Nat.-Ök. 3, 8, 384 f. — 7) M. Geigel, D. wichtigsten volkswirtschaftl. Theorien, vbd. z. e. Grdr. d. Gesch. d. Nat-Ök. Würzb., Stahel 1881, 32 S., hat mir nicht vorgel. — Friedberg, coll. iurid., s. u. K. XVI. — Aristotel. Ideen in d. prakt. Polit. s. JB. IV, 2, 274[6] (Luce). — 8) JB IV, 2, 80[7]. — 9) R. Sohm, üb. d. Gesch. d. Vereinsfreiheit: Jb. f. Gesetzgeb. etc. 6, 803—19, — ist eine Bespr. dieses Werkes; e. andere v. Fel. Dahn: Jbb. f. Nat.-Ök. 39, 147—56. — 10) S. o. S. 101[6]. — 11) Joh. Urbach v. weil. Prof. Dr. Th. Muther. Nach dessen hinterlass. Papieren bearb. u. hrsg. v. Dr. E. Landsberg. Breslau, Köbner VII, 63 S. = Unters. z. dtsch. Staats- u. Rechtsgesch. Heft 13. Rez.: CBl. 1883 Sp. 415. — 12) H. Siegel, z. Erinner. an K. F. E. anläfsl. d. Wiederkehr seines Geburtstages nach 100 Jj. Wien, 1881. — J. Fr. v. Schulte, K. F. E., Rede geh. b. d. Säkularfeier d. Meisters. Bonn 1881, Hochgürtel; mit d. Frgmt. einer Autobiogr. — F. Frensdorff, K. F. E. Rede geh. im Namen d. Georg-Aug.-Univ. Gött., 1881 (Peppmüller), behandelt namentl d. Thätigkeit in Gött. — A. Franken (s. o. S. 104[2]). II. Z. Gedächtnis

der Franzosenzeit nebst einem Schreiben Savignys, welches zeigt, wie sehr auch der gefeierte Romanist die deutsche Rechtsgeschichte zu schätzen wufste. Auch Bluntschli hat nach seinem Tode eine Würdigung seiner Verdienste gefunden, [1]) wie sie unser unvergefslicher Nitzsch fortgesetzt findet mit wissenschaftlichem Verständnis und pietätvoller Ausführung. [2]) Bis in die Gegenwart führt uns der ungeteilte Beifall, den W. Roschers vorjährige Leistung [3]) bei Schutzzöllnern [4]) wie bei Freihändlern [5]) findet. Mit Recht erblickt der greise Vorkämpfer der historischen Schule hierin seinen hauptsächlichsten Erfolg. [6])

XI.

A. Hollaender. K. Hartfelder. J. Hartmann.

Südwest-Deutschland. [7])

In **Elsass-Lothringen** [8]) hat diesmal das erstere der beiden Reichsländer in den 'Strafsburger Studien' [9]) ein neues Organ erhalten, welches sich mit einem reichhaltigen, 1962 Nummern umfassenden Rückblick [10]) auf die elsässischen Arbeiten der letzten 13 Jj. sehr vorteilhaft einführt.

Für unsern Bericht steht Lothringen an der Spitze: Römerfunde [11]) sind nur hier gemacht worden. Von Bedeutung sind einmal die 1881 begonnenen, [12]) aber erst 1882 systematisch betriebenen Ausgrabungen zu Tetingen. [13]) Schon jetzt beträgt die gröfste Länge des Bauwerkes gegen 170 Meter. Man scheint es mit den Resten eines monumental angelegten römischen Bades zu thun zu haben. Sodann fand man zu Sablon

---

K. F. E.s an seinem 100. Geburtstage. S. 33—52. — 13) H. Lörsch, Briefe v. K. F. E. 2 an ihn gerichtete Schreiben. Hrsg. im Auftr. d. jurist. Fak. Bonn 1881, Marcus . . ., die 4 letzten. Schrr. sind bespr. v. Franklin, z. Erinn. an K. F. E.: Beitrr. z. Erläut. d. dtsch. Rechts 26, 169—74. — 1) T. v. Holtzendorff, J. C. Bluntschli u. s. Verdienste um d. Staatswiss. M. d. (Stahlstich-) BildeB.s Berl., Habel 43 S. = Deutsche Zeit- und Streitfragen Heft 161. — 2) W. Rosenmund (Forts. v. JB. IV, 2, 72⁶): Preufs. Jbb. 49, 262—89. 337—54. — 3) JB. IV, 2, 75³. — 4) Jbb. f. Nat.-Ök. N. F. 4, 64/7. (G[ustav] Cohn.) — 5) V. Böhmert, W. Roschers wissenschaftl. Stell. u. seine neueste Nationalökonomik d. Handels- u. Gewerbefleifses: Vjs. f. Volksw. 74, 79—106. — 6) W. Roscher: Jb. f. Gesetzgeb. NF. 6, 351/3. (Selbstanz.) — 7) Bergk, Rheinlande in röm. Zeit, s. o. S. 6³. — 8) A. Socin, Ahd. Spr. i. Els.: s. o. S. 27⁷; Urkk. v. S. Arnulf in Metz: (v. Pflugk-Harttung) s. Ind.; Humb. v. Silva Candida (Halfmann): S. 73³; Konr. d. Rote: S. 32³. (Bresslau); Karl v. Niederlothr.: S. 32⁵. (Kalkstein); E. Scheid Hagenauer Synag. s. JB. IV, 1, 35¹⁸; Juden in Metz: ib. S. 36⁵—⁸; in Strafsb.: ib. S. 36¹⁰. — 9) Strafsb. Stud. Z. f. G., Spr. u. Litt. d. Elsasses, hrsg. v. E. Martin u. W. Wiegand. Bd. 1; Heft 1—3. S. 101—300. Strassb., Trübner. — 10) dies., Verzeichn. d. in den Jj. 1870—82 erschienenen Litt. üb. d. Elsafs: ib. S. 385—482. — 11) Wir erwähnen 'Neue röm. Funde b. Metz' Litt. Beil. d. Gemeinde-Zg. No. 14 u. 'Gräber aus röm. Zeit' ib. No. 38. — 12) JB. IV, 2, 82⁶. — 13) Tornow, D. Ausgrabungen b. Tetingen. JBV. f. Erdkunde zu Metz 5, 31 ff.

bei Metz[14]) eine Viktoriastatue in überlebensgrosser Darstellung, der leider Kopf und rechter Arm fehlen, in der Nähe etwa 450 Silbermünzen, von diesen 8 aus den Jj. 95—192 p. Chr., die anderen von 192—253 p. Chr. Auch ein merkwürdiger unterirdischer, 6 m. tiefer Rundbau wurde aufgedeckt.

Zum deutschen Mittelalter[2]) übergehend, erwähnen wir zunächst einen Aufsatz, welcher eine der letzten Arbeiten W. Arnolds[3]) war. Seinen Lieblingsgedanken, die deutsche Stammesgeschichte auf die Ortsnamen zu gründen, wendete der verstorbene Vf. auf die elsafs-lothringische Entwicklung an; er verfolgte es, wie hier die altschwäbischen Endungen auf -weiler, -hofen und -ingen überall durch die fränkischen auf -heim, -hausen und -bach überwuchert wurden'. Die ältere alemannische Schrift herrscht im Suntgau, die jüngere fränkische im Nordgau vor.

Aus der Merovingerzeit fällt in unser Gebiet eine Abhandlung[4]) über den bekanntesten Sagenhelden des Elsafses und der Pfalz, den König Dagobert. Von den drei merovingischen Königen, die diesen Namen führten, kann es nur Dagobert I. sein, der bis zum heutigen Tage im Munde des Volkes als grosser Held und Wohlthäter seines Landes lebt; und so wenig er dies auch verdienen mag, so kann von seinen beiden Namensvettern ihm diese Ehre doch keiner streitig machen. Zu diesem Resultate gelangt der Vf. durch eine geschichtliche Darlegung des Lebens und der Regierungszeit der drei Dagoberte. Daneben giebt er uns nach Zusammenstellung aller auf diesen Namen bezogenen Stiftungen und Gründungen den Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Dagobertsage. — Die Regierungszeit Dagoberts I. ist übrigens von März 623 bis Januar 639 anzusetzen, (anstatt 622 bis Januar 638)[5]). — Zu erwähnen ist ferner eine gröfsere Anzahl von Namensuntersuchungen.[6])

Eingehend wird das Leben des Bischofs Theoderich I. v. Metz[7]) behandelt, jenes Schwestersohns der Königin Mathilde, der im Zeitalter der Ottonen auf politischem und kirchlichem Gebiete eine bedeutende Rolle spielte. Für uns kommt namentlich die Thätigkeit, die er in seinem Sprengel (965 bis 984) entwickelte, und seine Verdienste um die lothring. Klosterreform in Betracht. —

Mehrere Abhandlungen betreffen Strafsburger Bischöfe. Ein treuer Anhänger des Königs Heinrich VI. war Bischof Konrad von Hunenburg[8]) (1190 bis 1202). Nach jenes Tode aber trat er als entschiedener Gegner Philipps von Schwaben auf und veranlafste dadurch die Belagerung Strafsburgs. Von der Bürgerschaft selbst wurde er zur Unterwerfung genötigt. Unter ihm hat die Entwicklung des Strafsburger Gemeinwesens beträchtliche Fortschritte

---

1) Möller, D. neuesten röm. Funde in d. Kiesgruben von Sablon: ib. 5, 24 f; R. Kekulé, Victoria aus Sablon bei Metz: WestdtZ. 1, 291 f. — 2) v. Karwowski, Brief der Herz. Mathilde v. O-Lothr. a. Miecezlaw v. Polen. Schulprogr. Sagan. No. 180, — mir nur d. Titel nach bekannt. — 3) D. dtsch. Stämme in Els. u. Lothringen in des Vf. 'Studien z. dtsch. Kulturgesch'. (Stuttgart, Cotta) S. 86. 115. — 4) H. Albers, K. Dagobert in Gesch. Legende u. Sage. Wasselnheimer Realschulprogr. (No. 471). 33 S. — 5) Br. Krusch, s. o. S. 14[5]. — 6) K. Christ, Das rhein. Franken und Alamannien. PicksMschr 7, 392 u. 7, 569; dazu: JB. IV, 2, 5[7]. — R. Buck, Elsäfs. Flur- u. Lothring. Ortsnamen: Alem. 10, 63 f. 68 f. — A. Schricker, D. ältesten Ortsnamen im Unterels. nach d. Traditiones possesionesque Wizenburgenses: Litt. Beil. z. Gemeindez. f. Els.-Lothr. Nr. 27. u. 31. — Uibeleisen, D. romanischen u. d. fränk. Ortsnamen Wälsch-Lothringens: JBV. f. Erdk. zu Metz 5, 36—80. — 7) Reuss, vgl. o. S. 31[10]. — 8) W. Wiegand, Konrad, Bischof v. Strafsburg. Allg. dtsche. Biogr.

gemacht. — Die Jahre des Episcopats Konrads v. Lichtenberg (1273/1299)[1] waren eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen. Zu König Rudolf stand er in intimem, freundschaftlichem Verhältnisse, ebenso zu dessen Sohne Albrecht. Thätigen Anteil nahm er an dem Kriege desselben gegen Adolf von Nassau. Er starb eines gewaltsamen Todes. Seine Beziehungen zur Stadt waren stetig gute. — Einen Beitrag zur Geschichte des Elsasses und des Reiches im 14. Jh. bildet die Biographie Bischofs Berthold von Buchegg.[2] Wir sind durch dieselbe in den Stand gesetzt, die Stellung des Bistums zu den grofsen kirchenpolitischen Tagesfragen unter der Regierung Ludwigs des Bayern zu verfolgen. Graf Berthold, geb. 1279, trat jung in den deutschen Ritterorden ein, dem er bis 1328 angehörte. Kurze Zeit war er Bischof von Speier, bald darauf Nachfolger Johanns von Dürbheim auf dem Strafsburger Bischofssitze, den er bis 1353 einnahm. Während Bertholds äufsere Politik, vor allem seine Beziehungen zu Kaiser und Reich ein lange andauerndes Ringen waren, hat er hingegen keinen Versuch gemacht, die Loslösung der Stadt vom Bistum aufzuhalten. Die überraschende Machtentwickelung Strafsburgs im 14. Jh. ist durch ihn nicht unwesentlich gefördert worden. — Wohl auf seine Veranlassung wurde zwischen 1351 und 1353 ein Inventar des gesamten Besitzstandes der Strafsburger Kirche verfasst.[3] Der 190 Seiten enthaltende Codex befindet sich im Bezirksarchiv des Unter-Elsafs. Das hier ruhende Material ist für die politische und wirthschaftliche Geschichte, sowie für die mittelalterliche Topographie des Elsafs von solcher Wichtigkeit, dafs es eingehende Bearbeitung verdienen würde. —

Über den zu Colmar, am 7. Febr. 1424 gegen Meister und Rath entstandenen Aufruhr, der für die Entwicklung der Stadt von schwerwiegender Bedeutung war, liegt ein amtlicher Bericht[4] vor. —

Die elsässische Historiographie[5] des 14. Jh. behandeln mehrere Arbeiten. Die Resultate einer Untersuchung[6] über die Chronik des Matthias v. Neuenburg sind kurz die folgenden. M., der mehrere Jahrzehnte in Strafsburg als clericus und advocatus curiae Argentinensis lebte, hat die vita Bertholdi geschrieben, dagegen die nach ihm genannte Chronik lediglich überarbeitet. Der eigentliche Autor der letzteren ist er nicht; seine Arbeit ist an manchen Stellen nur Excerpt einer ausführlicheren Vorlage, und zwar einer Hohenberger Chronik, der Aufzeichnungen des Grafen Albert v. Hohenberg (1293/1359), der bis 1349 canonicus Argentinensis war, und zwar sind diese Memoiren durchweg von Matthias bei seiner Chronik zu Grunde gelegt. — Der Chronist Closener wurde 1349 als Pfründner und Wächter am Marienaltar des Strafsburger Münsters angestellt; er stand somit nicht im Dienste des Bischofs, sondern der Rath, die Pfleger des Frauenhauses waren seine Vorgesetzten.[7] In dieser engen Beziehung zur Stadt wird man ein wesentliches Element seiner Geschichtschreibung zu erkennen haben. Später gelangte er zu angesehener Stellung direkt oder indirekt durch den Bischof Berthold von Buchegg, indem er die erste Pfründe an der von letzterem gegründeten

1) W. Wiegand, Konrad v. Lichtenberg, Bischof v. Strafsburg. Allg. dtsch. Biogr. — 2) S. o. S. 63[2]. — 3) W. Wiegand, E. Urbar des Strafsburger Bistums aus dem 14. Jh.: Strafsbg. Stud. 1, 300. — 4) Mossmann. Mémoire présenté au grand bailli d'Alsace sur une insurrection survenue à Colmar en 1424. Colmar, Jung. 28 S. — 5) Von sonstigen Quellen erwähnen wir A. Birlinger, Aus e. elsäfs. Arzneibuch d. 14. Jh.: Alem. 10. Jg. Hft. 3. — 6) W. Soltau, Jacob v. Mainz, Matthias v. Neuenburg oder Albertus Argentinensis: Strbg. Stud. 1, 301—373; vgl. o. S. 56[4]. — 7) Al. Schultes, s. o. S. 56[5]. vgl. ferner v. d. Au, Jacobsen: o. S. 57[3-4].

Katharinenkapelle erhielt. Die Frage nach der Abfassungszeit seines Geschichtswerkes ist noch nicht genügend aufgehellt. Sodann wird das von Königshofen durch Lorenz entworfene Lebensbild, der ihn im wesentlichen als Kanzleibeamten auffafst, berichtigt. K. war mindestens 11 Jahre (1384—1395) Pfarrer in Drusenheim. Hier hat er die Bearbeitung seiner Chronik begonnen. In seinen jüngeren Jahren fungierte er wahrscheinlich als Kaplan des Münsters am Marienaltar. In dieser Stellung erhielt er Anregung zu seiner historischen Thätigkeit durch die auf dem Frauenhause aufbewahrte Closener'sche Chronik. Sein Ziel war Fortsetzung und Erweiterung derselben. — Die durch Hegel im allgemeinen begründete Auffassung von Königshofen wird durch eine neuere Untersuchung nicht allein bestätigt, sondern noch mehr zu Ungunsten desselben verschoben.[1] Hiernach hat K. urkundliches Material herangezogen, freilich ohne ein Verständnis für den Wert desselben zu besitzen. Als erwiesen erscheint ferner die Benutzung des 2. und 3. Buches de schismate von Theodorich de Niem. Wo er aus mündlichen Quellen allein schöpfte, hat er für uns nur insofern Wert, als er uns damit die Auffassung des damaligen deutschen, speciell des Strafsburger Publikums giebt. Somit kann die Chronik nur für die Verhältnisse Strafsburgs und die Ereignisse, die sich in nächster Nähe desselben abspielten, als Quelle dienen.

Zu erwähnen ist ferner eine Reihe von lokalhistorischen Arbeiten.[2] Besonders hervorzuheben ist eine fleifsige Zusammenstellung[3] aller dem Vf. zugänglichen Nachrichten über den alten oberelsässischen Adel in Regestenform und alphabetischer Ordnung. Benutzt wurden vorzüglich hds. Quellen, unter ihnen namentlich das Wappenbuch des auch als Chronisten bekannten Strafsburger Malers Sebaldus Büheler. Beigefügt sind die Wappenabbildungen von 175 Geschlechtern.

Auch auf dem Gebiete der Kunstgeschichte ist gearbeitet worden. Woltmann nahm als den Vorgänger Erwins, als den Meister des Langhauses des Strafsburger Münsters Heinrich Wehelin, Kraus als solchen Konrad Oleimann an. Beide Ansichten werden nunmehr zurückgewiesen.[4] Nach dem jetzt vorliegenden Material scheint der Name des Meisters für immer verschollen. Ferner wird auf Grund der 'Spruchbriefe der Münsterbaumeister' die Reihenfolge der letzteren vom 14. bis zur Mitte des 16. Jh. festgestellt. Sodann werden einige Ergänzungen zur Kenntnis der Familie Erwins gegeben. Nach

---

1) H. Topf, s. o. S. 57[1]. — 2) A. Prost, l'hôtel du Voué à Metz: Mém. de l'ac. de Metz III, 9, 123. f. — R. Dupriez, Notice hist. sur l'ancienne église collégiale de Hombourg-l'Évêque. ib. III, 8, 113 f. — H. Maurer, Stift-Andlauische Fronhöfe s. JB, 2, 89[10]. — A. Birlinger, D. alte Inschr. am ehemal. Weifsenturmtor zu Strafsburg 1418: Alem. 10, 166 f. (vgl. Strafsb. Stud. 1, 381 f.) — A. Stoeber. Analectes histor. et topograph. sur l'ancienne républ. de Mulhouse: Bull. du musée de Mulhouse 7, 94 f. — Katalog d. Bibl. d. St. Thomasstiftes zu Strafsb. z. Anf. d. 15. Jh.: N. Anz. f. Bibliogr. Hft 8—10. — H. Baron v. Müllenheim-Rechberg, d. alte Bethaus Allerheiligen zu Strafsb. i. E. u. Regg. z. Familiengesch. d. Freiherren v. Müllenheim. Mit 5 Abb. Strafsb. 1880; 60 S. — J. B. F. Fourlemann, Etudes de quelques localités de la Lorraine II Dieuze: RN. d'Als. — Lorr. 2, 630/5. 710/5. — de Wailly, Observations grammat. sur les notes des amans (notaires) de Metz: AIBL 8 (1880) 112. 17. 31. 220. — 3) J. Kindler v. Knobloch, Der alte Adel im Oberelsafs. gedr. Berl., Sittenfeld, [Strafsb., Trübner] 114 S.; Rez.: R.d'Als. 11, 287; HZ. 50 (1883), 545; CBl. No. 29. — Erwähnt sei hier 'die Burgen im Elsafs': Voss. Zg. Sonnt.-Beil. No. 41 f. — Hering, Schlofs Girbaden (JB. IV, 2, 84[3]) ist ein Sep.-Abdr. aus d. Mitt. d. Vogesenklubs'. Bd. 13. — 4) Aloys Schulte, Z. Gesch. d. Strassb. Münsters. Rep. f. Kunstw. 5, 21—32 u. 271—280.

dem dürftigen Material zu urteilen, scheinen nach des Meisters Tode seine Söhne gemeinsam die Bauleitung übernommen zu haben. Wohl aus der Pietät derselben gegen das grosse Werk ihres Vaters ist der einheitliche Charakter des unteren Teils des Münsters bis zur Plattform, wie er im Jahre 1365 vollendet wurde, zu erklären. Neben einem weiteren Aufsatze über die Baugeschichte des Strafsburger Münsters [1]) erwähne ich noch Veröffentlichungen von Notizen über elsäfsische Künstler. [2]) Auch einige numismatische Mitteilungen [3]) liegen vor, u. a. über 2 Strafsburger und 1 Metzer Münze aus der Zeit Ottos I., [4]) sowie über einen Hagenauer Gulden, [5]) die erste und einzige Goldmünze dieser Stadt, die ans Licht gekommen ist.

In **Baden** wurden zahlreiche prähistorische Funde [6]) in den Pfahlbauten zu Haltnau, Unteruhldingen, Maurach, Nufsdorf, St. Katharina, Sipplingen, Ludwigshafen, Bodman und Wallhausen im Bodensee gemacht. Die meisten dieser Niederlassungen sind durch Feuer zerstört worden, das durch einen unglücklichen Zufall ausgebrochen ist. — L. Leiner [7]), der verdiente Erforscher der Prähistorie des Bodensees, hat die Entwickelung der Stadt *Konstanz* dargestellt und dabei mit besonderer Vorliebe die prähistorische Zeit behandelt, jedoch die römische Periode auch berührt. Danach war das älteste Konstanz eine Pfahlbautenansiedelung; eben so sicher aber ist die römische Niederlassung erwiesen, deren Spuren sich sogar in den Pfahlbauten feststellen lassen. Der Verfasser hat auf einer Karte die einzelnen Epochen der Stadtentwickelung mit verschiedenen Farben dargestellt. — Neu aufgedeckt wurden Hügelgräber zu Hügelsheim [8]) bei Rastatt, zu Walldorf [9]) (Kreis Heidelberg) und zu Huttenheim. [10]) — Im badischen Oberland auf den Höhen des Schwarzwaldes wurden drei altgermanische Ringwälle [11]) nachgewiesen.

Zur Sagen- und Kulturgeschichte veröffentlicht K. v. Gagg [12]) zwei in dem Dorfe Ebringen bei Freiburg noch lebendige Volkssagen, von welchen die erste die Geschichte eines Drachen, die andere den Raubritter Kuchenhänsel auf der Schneeburg behandelt. — C. Geres [13]) erzählt im Anschlufs an den Bericht der Zimmerischen Chronik die Sage, wie Dr. Faust im J. 1548 im breisgauischen Städtchen Staufen vom Teufel geholt wurde. — Buck [14]) erklärte den Namen der Stadt Überlingen am Bodensee, dessen älteste urkundliche Formen Iburninga und Iburinga lauten, als die bei den Namen auf — ingen gebräuchliche Patronymikumsform von dem altdeutschen Personennamen Ibor, Ibur od. abgeschwächt Ibir.

Römische [15]) Funde wurden gemacht zu Bambergen [16]) bei Überlingen am Bodensee, wo Stadtrat Ullersberger aus Überlingen die Reste einer

---

1) F. X. K(raus), D. Strafsb. Münster: Litt. Beil. z. Gemeinde-Zg. 1881. No. 20—22, 30—32. 1882. No. 2—4. — 2) P. E. Tuefferd, l'Alsace artistique: R.d'Als. 11, 289/313. 445/477. — 3) A. v. Sallet, d. Denarfund v. Metz: Z. f. Numism. 9, 172 ff. — 4) J. Friedländer, d. Münzfund v. Paretz: ib. S. 290. — 5) Ders., d. Erwerbungen d. Münzkabinets 1880: ib. S. 10. — 6) Ad. Boell, D. neuesten Pfahlbaufunde am Überlinger See: SVGBodensee 11, 93—100. — 7) D. Entwickelung v. Konstanz: ib. S. 73—92. — 8) E. WestdZ. 1 KBl. No. 1. — 9) K. Baumann: ib. No. 51. — 10) E. Wagner, ib. No. 177, nach Karlsruher Z. No. 135 f. — 11) J. Naeher: Karlsr. Zg. No. 162. Beil. — 12) Volkssagen v. Ebringen am Schönberg: Schau- ins- Land 9, 64 f. — 13) Wie der Doktor Fauste zu Staufen vom Teufel geholet ward: Schau- ins- Land 9, 6 f. — 14) Der Name Überlingen: SVGBodensee 11, 111—114. — 15) K. Christ, Grenzlinie im Odenw., (JB. IV, 2, 854) ist im wesentl. wieder abgedr.: Franconia 1. — Conrady, Castell. b. Altenburg, a. o. S. 8ª. — 16) E. Wagner: WestdZ. 1. KBl., No. I.

römischen ländlichen Niederlassung blofslegte, zu Walldürn,[1]) woselbst ein römisches Castell aufgedeckt wurde, zu Ettlingenweiher[2]) (eine römische Niederlassung und wiederum einzelne römische Funde), zu Neidenstein[3]) bei Waibstadt, zu Ettlingen und Dietlingen bei Pforzheim. — Über den Kulturzustand des obern Rheinthales zur Römerzeit hat J. Naeher[4]) eingehend gehandelt, indem er zuerst über den Lauf des Rheines von Basel bis Mainz seine von den Ansichten Mones und Tullas abweichende Meinung dahin begründete, dafs längs des rechtsrheinischen Gebirges kein Rheinarm, sondern nur Wassergiefsen geflossen seien, die vom Druckwasser der Binnenflüsse oder durch diese selbst gespeist wurden. Sodann werden die grofsen Veränderungen erläutert, welche der Rheinlauf erfahren hat, die römischen Niederlassungen und Verkehrswege im Rheinthal aufgezählt, die militärische Bedeutung der obern Rheingegend für die Römer gewürdigt und zum Schlusse noch die mehrfach besprochene Frage über den untern Neckarlauf und die Flufsbauten des Kaisers Valentinian berührt. — In der Karlsruher Altertümersamlung befinden sich zwei Exemplare einer plastischen Gruppe, einen Mann zu Pferde darstellend, der ein Ungetüm mit Menschenleib und Fisch- oder Schlangenfüfsen niederzureiten scheint. E. Wagner[5]) zeigte, dafs diese Gruppe, mehr oder weniger gut erhalten, in der stattlichen Zahl von 34 Exemplaren vorhanden ist, und deutet dieselbe als Neptun, welcher einen Giganten bezwingt. — Über die antiken Marmorskulpturen des Mannheimer Antiquariums hat K. Baumannn,[6]) der gegenwärtige Kustos dieser Sammlung, einen kurzen Bericht gegeben und dabei ausführlicher über einen darunter befindlichen Pantorso gehandelt, von welchem vier Abbildungen der Arbeit beigegeben sind.

Die Übersicht über die mittelalterlichen Arbeiten beginnen wir mit den Quellenpublikatonen.[7]) Den Vertrag zwischen Kaiser Maximilian I. als dem Landgrafen von Nellenburg und den Hegauern, welcher 1497 auf dem Reichstage zu Lindau abgeschlossen wurde, brachte Roth von Schreckenstein[8]) nach einem in Karlsruhe befindlichen Kopialbuche zum Abdruck, da der Verbleib der Originalurkunde nicht bekannt ist. — Unter den historischen Werken des 15. Jh. nimmt die Chronik des Matthias von Kemnat über Friedrich den Siegreichen, Kurfürsten von der Pfalz, eine achtungswerte Stellung ein. Der wertvolle Teil derselben war durch Konrad Hofmann im Bd. II der 'Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte' zum Abdruck gebracht worden. Als nun durch Wattenbachs Forschungen über den Humanisten Peter Luder neues biographisches Material für Matthias, der Luders Freund gewesen, zum Vorschein gekommen, so suchte Ref.[9]) in einer zusammenfassenden Untersuchung das Leben und Werk des Matthias zu würdigen. — C. Geiges[10]) reproduciert 'Veit Webers Lied auf den ersten burgundischen Zug', nach Anleitung eines Aufsatzes von Heinrich Schreiber und fügt Illustrationen hinzu. — Eine Urkunde Kaiser Max I. für Konrad Stürzel von Buchheim bei Freiburg hat F. W. E. Roth[11])

---

1) Conrady: Karlsruher Zg. No. 310 f.; danach WestdZ. 1 KBl. No. 31. — 2) K. Bissinger: ib. No. 162. — 3) E. Wagner: ib. No. 261. — 4) Kulturzustand d. Rheinthals z. Römerz.: Kettlers Z. f. wiss. Geogr. 2, 133—137. 173—180. — 5) Neptun im Gigantenkampf auf römischen Monumenten: WestdZ. 1, 36—49. — 6) D. antiken Marmorskulpturen des Grofsh. Antiq. zu Mannheim: Festschrft. z. 36. Versamml. deutscher Philolog. etc. in Karlsruhe. 1882. (Karlsr. Braun 4° S. 15–23). — 7) Höger, Namen etc. im cod. Aug. a. u. K. XIII. — 8) Mater. z. Gesch. d. Landdgrafsch. Nellenburg. II. [Forts. v. JB. IV, 2, 104[6]]: ZGORh. 36, 49—62. — 9) S. o. S. 68[1]. — 10) Schau-ins-Land 9, 3—5. — 11) KBGV. No. 5.

drucken lassen. — Eine wichtige Quelle für die Geschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften ist das Traditionenverzeichnis des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, gewöhnlich Rotulus Sanpetrinus genannt, das sich im Original zu Karlsruhe im General-Landesarchiv befindet. Die frühere Ausgabe von E. J. Leichtlen in dessen Schrift 'die Zähringer' war nicht blofs selten geworden, sondern entbehrte auch der nötigen Genauigkeit in der Wiedergabe der urkundlichen Namensformen. Die neue Ausgabe dieser wichtigen Urkk. durch Fr. v. Weech[1]) ist um so verdienstlicher, als auch die Ortsnamen darin bestimmt sind, was Leichtlen versäumt hatte. — Derselbe[2]) führte aufserdem Bd. 1 seines Salemer Urkundenbuchs[3]) zu Ende, so dafs dieser mit dem J. 1266 abschliefst. Ein sorgfältiges Orts- und Namenregister erhöht die Brauchbarkeit des wertvollen Buches. Einem Separatabdruck[4]) sind auch vortrefflich gelungene Siegelabbildungen in Lichtdruck beigegeben. — Bei dem Städtchen Waldkirch im Elzachthal unweit Freiburg in B. lag ein Stift gleichen Namens, dessen Urkk.-Archiv Roth v. Schreckenstein[5]) zu publizieren begonnen hat. Je nach der Wichtigkeit ist Gesamtabdruck oder Regestenform gewählt. Weitaus die meisten dieser Urkk. haben aber blofs lokalen Wert. — 30 Urkk. zur Geschichte des Breisgaus aus den Jahren 1367—1428, die bisher unbenutzt gewesen sind, und die manchen neuen Aufschlufs über die verwickelte Geschichte des genannten Gaues in dieser Zeit bringen, hat Ref.[6]) veröffentlicht. Darunter befinden sich acht Urkk. von Sigismund, welche in dem Itinerar dieses Kaisers bei Aschbach fehlen. — Drei Urkk. aus den Jj. 1306, 1319 und 1463, welche die Kirchengeschichte der Ortenau erläutern, hat Ph. Ruppert[7]) zum Abdruck gebracht. — Die Urkk., durch welche König Wenzel den 14. Februar 1392 den Brüdern Hans und Claus Conczmann von Staffurt in der Markgrafschaft Baden ein Wappen verlieh (Wappenbrief), hat Fr. v. Weech[8]) nach dem in Karlsruhe befindlichen Original drucken lassen. — Derselbe[9]) hat auch den Urfehdebrief des getauften Juden Lorenz Christ von Kitzingen für die Stadt Radolfzell am Bodensee vom 13. August 1511 veröffentlicht. — Die Dorfordnung des im untern Breisgau gelegenen Dorfes Riegel vom J. 1484, welches um diese Zeit acht verschiedenen Herren gehört hat, wurde von H. Maurer[10]) veröffentlicht und mit einer kurzen Geschichte dieses Dorfes begleitet. — Nach einer vom Ref.[11]) veröffentlichten Urk. aus dem J. 1478 waren die Grenzen der Landgrafschaft im Breisgau im Westen der Rhein, im Norden die Bleicha, im Osten das fürstenbergische Gebiet und im Süden Neuenburg am Rhein. Die Urk. hat die Form einer sogenannten Kundschaft, welche der auch in der Litteraturgeschichte zu erwähnende Anton von Pforr, Kirchherr zu Rottenburg, vor Gericht aussagte. — Dafs die Grimmsche Weistümersammlung trotz ihres Supplementbandes noch bedeutend erweitert werden kann, beweist eine Veröffentlichung des Ref.,[12]) der allein aus dem Karlsruher Archiv für den Breisgau zehn bisher ungedruckte Weistümer zusammengebracht hat. Die-

---

1) D. Rot. Sanpetr. n. d. Orig. i. Grofsh. General-Landesarch. z. Karlsr.: Freib. Diözes-A. 15, 133—84. — 2) ZGORh. 35, 381 ff. — 3) JB. IV, 2, 87[2]. — 4) Karlsr., Braun. Rez.: HZ. 1883. Heft 6. — 5) Beitrr. z. Gesch. d. Stifts u. d. Stadt Waldkirch I—III: ZGORh. 36, 212—40. 286—321. 433—60. — 6) Urkk. z. Gesch. d. Breisgaus: ZGORh. 36, 80—123. — 7) Freib. Diöces.-Arch. 15, 303/7. — 8) Wappenbrief K. Wenzels: AKDV. 29, 164 f. — 9) Fr. v. Weech, Urfehdebrief ein. getauften Juden. Aus d. Archiv der Stadt Radolfzell, jetzt im grofsh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe: AKDV. 29, 197—200. — 10) Dorfordnung zu Riegel vom J. 1484: ZGORh. 36, 124—39. — 11) K. Hartfelder, D. Grenze d. Ldgrafsch. im Breisgau XV. Jh.: Alem. 10, 163/5. — 12) id., Breisgauer Weistümer: ZGORh. 36, 241—85.

selben betreffen folgende Orte: Auggen, Bamlach, Gottenheim, Gundelfingen, Gütenbach, Herthen, Heuweiler, Kappel, Oberried, Wittenthal. — Die Entstehung einer litterargeschichtlichen Mythe neuesten Datums weist J. König[1]) mit Sorgfalt und Humor nach. In verschiedenen gelehrten und populären Arbeiten wird seit dem J. 1857 ein Tagebuch des berühmten Walafried Strabo genannt, aus welchem die Geschichte der mittelalterlichen Erziehung und des klösterlichen Lebens reichen Stoff schöpfte. Dieses angebliche Tagebuch ist aber nichts anders als eine litterarische Beilage, welche der Pater Martin Marty dem Jahresberichte der Erziehungsanstalt des Benedictinerstiftes Maria-Einsiedeln für das Studienjahr 1856/7 beigegeben hat. Diese Arbeit wurde für ein mittelalterliches Produkt gehalten, weil der Vf. von S. 6 seiner Arbeit an Walafried Strabo in der ersten Person redend einführt und sich aller Citate enthalten hat.

Für die Ortsgeschichte enthalten manche historische Notizen die Reisehandbücher,[2]) welche in ziemlicher Zahl 1882 erschienen sind. — Von den Bodmann'schen Regesten[3]) giebt A. Poinsignon[4]) eine zweite Reihe, welche die Jj. 1272 bis 1370 umfassen. Auch bei dieser Serie sind nicht bloſs Druckschriften, sondern auch Hdss. und Archivalien reichlich beigezogen. — Wenn auch Freiburg in Baden nie Reichsstadt gewesen ist, so ist seine Geschichte doch bedeutender und reicher als die vieler kleiner Reichsstädte in Schwaben. J. Bader[5]) hat dieselbe in populärer Form und kirchlichem Sinne dargestellt, indem er das gelehrte und grundlegende Werk H. Schreibers, eine groſse Anzahl späterer Arbeiten und reiche hdss. Sammlungen beizog. Band I reicht bis zur Reformation und bietet eine Reihe von ansprechenden Geschichtsbildern, von denen manche auch mehr als lokalen Wert beanspruchen können. Beispielsweise seien genannt: Gründung der Universität F., der Landvogt von Hagenbach, der Meistersänger Veit Weber, die breisgauischen Landstände, Freiburg im Schwabenkrieg, der Bundschuch von Lehen, der Karthäuserprior Reisch u. a. — Eine Stätte, welche schon in Römerzeit durch die daselbst errichteten Bauwerke bedeutungsvoll war und es durch die verschiedensten Befestigungen im Laufe der Jahrhunderte auch geblieben, ist der Schloſsberg bei Freiburg. O. v. Eisengrein[6]) widmet demselben, auf älteren Darstellungen fuſsend, eine populäre Geschichte, welche durch die Zeichnungen von C. Geiges an Anschaulichkeit gewonnen hat. — Der letztere[7]) sucht

---

1) Walafried Strabo u. sein vermeintliches Tagebuch: Freib. Diöces.-A. 15, 185—200. — 2) H. Becker, D. östl. Odenwald. E. Schilder. d. Mömling-, Itar- u. Neckarthals. M. 2 Karten des nördl. u. östl. Odenwalds. Nebst Anschluſskärtchen. Mainz, Diemer. 1882. — C. W. Schnars, Neuester kleiner Führer durch den Schwarzwald. Mit bes. Berücksichtigung v. Baden-Baden, Konstanz, Freiburg u. der Schwarzwaldbahn. Dritte, bis 1882 berichtigte Ausg. Mit einer Karte. Heidelb. Winter. XXIV, 258 S. — Wichard, D. mittlere Schwarzwald. Kinzig-, Rench- u. Acherthal. Mit Übersichtsk. u. 25 Wegkarten. Straſsb. . . . . 132 S. — L. Neumann, Freib. i. B. Mit 31 Illustr. v. J. Weber u. einer Karte. Zürich. (= No. 37 der Europäischen Wanderbilder). — D. Bodensee u. seine Umgebungen. E. Führer f. Fremde u. Einheimische. 2. Aufl. Lindau, Rieger. — Konstanz u. seine Umgebung. M. 22 Illustr. v. J. Weber, e. Kärtchen u. e. Tourenplan. Zürich (No. 13 der Europäisch. Wanderbilder). — Neckargemünd u. seine Umgebungen. Führer f. Fremde, Touristen etc. Eigentum u. Verlag d. V. z. Förderung städtischer Interessen in N. 52 S. — Führer durch Wertheim u. Umgegend. Wertheim. 19 S. — Führer durch die Bergstraſse u. d. Odenwald, Neckarthal, Frankf. a. M., Taunus u. Rheingau. M. 2 Spezialk. u. 5 Städteplänen. 3. Afl. Weinheim, Ackermann. — 3) JB. III, 2, 81[3]. — 4) Bodmann'sche Regesten. II. Reihe. 1272—1370: SVGBodensee II. Anhang. S. 1—44. — 5) Gesch. d. Stadt Freiburg im B. Bd. I. Freib. i. B. Herder. XI, 542 S. Res.: HZ. 1884, Hft. 4 (Egelhaaf). — 6) D. Schloſsb. b. Freib.: Schau-ins-Land 9, 37—50. — 7) D. hist. Wappen d. Stadt Fr. i. B.: Schau-ins-Land 9, 22—24.

darzuthun, dafs das eigentliche Wappen der Stadt Freiburg das rote Kreuz im weifsen oder silbernen Felde, nicht die dreitürmige Burg oder der Adler-, resp. der Rabenkopf ist, indem er zwischen Wappen, Münzmarke und Siegel unterscheidet. — In älteren Urkk., welche Breisgauer Orte betreffen, kommt mehrmals die Bezeichnung Anninchova, Onninchova, Honninghovun, Innikoven oder Innikofen vor, die selbst Wartmann in seinem Urkundenbuch der Abtei St. Gallen nicht nachweisen konnte. A. Poinsignon [1]) zeigt nun, dafs diese jetzt verschwundene Ortschaft bei Krotzingen im Breisgau gelegen hat, wo noch der Flurname Sinnikofer Feld die Erinnerung an die verschwundene Ortschaft erhalten hat. — Der Abdruck einer Urk. [2]) gibt Aufschlufs über den Abbruch des Schlosses Istein am Rhein unterhalb Basel. — Ein Bild von der im ganzen dürftigen Einrichtung vieler mittelalterlichen Burgen gewährt das Inventar der üsenbergischen Burg Höhingen am Kaiserstuhl im Breisgau aus dem J. 1424, welche Ref. [3]) veröffentlicht hat, und die wegen mancher seltenen Worte auch das Interesse der Germanisten erregen dürfte. — Naeher [4]) behandelte in populärer Darstellung das in der Nähe von Karlsruhe gelegene Dorf Langensteinbach, welches noch vor 70 Jj. das Lieblingsbad des badischen Hofes gewesen ist, und dessen Badeeinrichtungen jetzt gänzlich verschwunden sind. — J. B. Trenkle setzte seine 'Beiträge zur Geschichte der Umgegend von Karlsruhe' [5]) fort und schilderte hauptsächlich die in der Ebene gelegenen Orte, wie Bickesheim mit seiner merkwürdigen Wallfahrtskirche, Durmersheim, Daxlanden, Mörsch u. a. — Karlsruhe selbst betreffen einige Aktenstücke, welche derselbe Vf. [6]) dem Druck übergeben hat. — Ohne geschichtlichen Wert sind die in einem Kalender [7]) enthaltenen kurzen populären Stadtgeschichten von Offenburg und Weinheim, welche mit Holzschnitten versehen sind. — Die interessante Kirche zu Tiefenbronn bei Pforzheim mit ihrer wertvollen Monstranz hat eine belletristische Behandlung gefunden. [8]) — Hauptsächlich Schulzwecken dient eine kurze Beschreibung des Amtsbezirkes Pforzheim durch A. Kern [9]), welcher auch historische Notizen eingeflochten sind.

Für die Kirchengeschicte kommen zunächst die zahlreichen allgemeineren Arbeiten über Konstanz und Reichenau [10]) in Betracht. Spezieller gehören unserm Gebiet die Ausgabe von Mezlers Abtskatalogen der Klöster Tennenbach und St. Georgen an, welche J. G. Mayer [11]) fortsetzt. König [12]) veröffentlichte die Puncta et Statuta, nach welchen die auf Pfründen sitzenden Mönche des Klosters St. Trudpert ihre Pfarreien zu ver-

---

1) D. ausgegangene Ort Innikofen im Breisgau u. d. gleichnamigen Edelknechte daselbst: Z. d. Ges. f. Befördrg. d. Geschichtskunde etc. Freiburg 5, 475—490. — 2) Baseler Jb. S. 229. — 3) Inventar d. Burg Höhingen im J. 1424: AKDV. 29, 166—169. — 4) E. untergegangenes Fürstenbad in d. Umgeb. v. Karlsruhe: Bad. Landesztg. No. 142. — 5) (JB. IV, 2, 89[2]). T. 2. Am Rheinstrom. 16 S. — 6) J. B. Trenkle, Aktenstücke u. Urkk. z. Gesch. der Stadt Karlsruhe. Beitrag 5 im Adrefsbuch f. Karlsruhe 1882. — 7) Aechter Hebels Rheinländ. Hausfreund 1882. S. 97. — 8) Schwäb. Wanderungen. 1. Weilderstadt u. Tiefenbronn: Schwäbisch. Merkur. No. 163. Beil. — 9) Geogr. Beschreib. d. Amtsbez. Pforzheim m. Einflecht. geschichtl. Notizen, unter Benützung guter Hilfsquellen. M. e. Karte d. Amtsbez. Pf., Flammer. — 10) Wyss, Konr. I v. Konst., s. o. S. 32[1]; Dens. Bischof betr. 'Konstanz u. seine Bezieh. zum h. Land': Das heil. Land 25 (1881), 50—55. Beyer, Konstanzer u. Reichenauer Händel: s. o. S. 87[4]; üb. Herm. v. Reichenau u. a. (Kiefsling, Brefslau): S. 34[6-7]; Üb. e. Schr. Heinr.s v. Konst. betr. die Mongolengefahr, (Fischer): S. 48[7]; Baumann, Totenbücher v. Kraft, s. u. Kap. XII; üb. Suso v. Konst. (Vetter), s. u. K. XXIV. — 11) Freib. Diözes.-Archiv 15, 225—246; vgl. JB. IV, 2, 87[8]. — 12) Z. Gesch. v. St. Trudpert. Über die Pastoration der Klosterpfarreien: Freib. Diözes.-A. 15, 119—132.

walten hatten. In einer ersten Beilage wurden die ähnlichen Bestimmungen des Klosters St. Blasien aus Gerberts Historia nigrae silvae, in einer zweiten die Angaben über die Wilhelmiterklöster zusammengestellt. — P. B. Stengele[1]) erneuerte die Erinnerung an ein im J. 1808 aufgehobenes, jetzt fast ganz vergessenes Kloster der Franziskanerinnen zu Hermansberg, zwischen den Städten Überlingen und Pfullendorf gelegen. Die Notizen sind aber sehr fragmentarisch und geben kein anschauliches Bild. — Eine sehr fleifsige Arbeit über 'die Pfarrei Ottersweier mit ihren ehemaligen und jetzigen Filialen' hat unter Heranziehung des gedruckten und nicht gedruckten Materials C. Reinfried[2]) geliefert. Auch für die Geschichte des Geschlechtes der Herren von Windeck läfst sich vielerlei daraus gewinnen.

Unter den kunstgeschichtlichen Arbeiten ist auch für den Historiker von Wert der von Conservator E. Wagner[3]) herausgegebene 'Führer durch die Sammlungen in Karlsruhe' und das von A. Mays[4]) verfafste Verzeichnis der Heidelberger Kunst- und Altertümersammlung. — Über den gegenwärtigen Bestand[5]) verschiedener grofser und kleiner Museen in Baden wird durch die verschiedenen Vorsteher in statistischer Kürze berichtet: es sind die Sammlungen zu Konstanz, Überlingen, Donaueschingen, Villingen, Freiburg i. B., Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim. — Über die alten Wandgemälde, welche unter der weifsen Tünche in der St. Georgskirche zu Reichenau-Oberzell zum Vorschein gekommen sind, hat Ad. Boell[6]) noch einmal[7]) berichtet. Die Gemälde erinnern nach dessen Ansicht an die Katakombenbilder des vierten und fünften Jahrhunderts; die Auffasung ist streng biblisch, die Zeichnung etwas steif, die Figuren sind schlank mit grofsen Händen und Füfsen, die Gesichtszüge mit weifsen Lichtlinien markirt. Ob byzantinische Muster für die Bilder anzunehmen sind, bleibt vorerst fraglich. — Derselbe Vf.[8]) bespricht im Anschlufs an die Geschichte der altertümlichen Münsterkirche zu Überlingen die Mafsregeln zu deren Restauration und fordert u. a. Ausbau des südlichen sog. Hosannathurmes, die stilgerechte Abänderung des Nordthurmes, die Freistellung und Restauration des Chorgestühles, die Entfernung der aschgrauen Tünche im Chor und Langhaus, die Auffrischung der Inschriften und Gemälde. Einstweilen feht es aber noch an Geld zu diesen vielfachen Aufgaben. — Über die schönen Fortschritte, welche die Restauration des Münsters in Konstanz in der letzten Zeit macht, berichtet F. Schober[9]). Nachdem drei Gutachten von Essenwein[10]), Bär und Schmidt über die Restauration ausgestellt worden, hat man die Restauration der Seitenkapellen bes. der St. Mauritius- und St. Christophoruskapelle begonnen. — Ein weiterer kurzer Bericht[11]) über den gegenwärtigen Stand der Restauration des Konstanzer Münsters sucht opferwillige Unterstützung für dieses Unternehmen zu erwecken. — Dem herrlichen Frei-

---

1) D. ehemalige Franziskaner-Nonnen-Kloster Hermannsberg: Freib.-Diözes.-A. 15, 298—300. — 2) Freib. Diözes.-A. 15, 31—92. — 3) Führer durch die grofsh. vereinigten Samml. zu K. mit Nachtrr. Hrsg. v. grofsh. Konservator. Karlsruhe. 99 u. 4 S. — 4) Erklär. Verzeichnis der vormals grfl. v. Graimberg'schen, jetzt städt. Kunst- u. Altertümer-Samml. z. Gesch. Heidelbergs u. der Pfalz im Friedrichsbau d. Heidelb. Schlosses. Heidelb. 1881. VII, 126 S. — 5) WestdZ. 1, 255—58. — 6) D. alten Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Reichenau-Oberzell: (SVGBodensee 11, 120—124). Vgl. dazu auch die kurze Notiz: Christl. Kunstblätter. Beil. z. Freiburg. Kirchenbl. Bd. 2, No. 11. — 7) Vgl. JB. IV, 2, 91[1]. — 8) Restaur. d. Überl. Münsters: SVGBodensee 11, 101—6. — 9) Mitt. üb. d. begonnene Restaur. d. Münsters zu K.: SVGBodensee 11, 107—110. — 10) S. JB. IV, 2, 90 (unt.) — 11) Christl. Kunstbl. Beil. z. Freiburg. Kirchenbl. 1882. Bd. 2, No. 10.

burger Münsterbau gilt eine ganze Serie von Arbeiten. Die Mitteilungen, welche Geh. Baurath und Professor Fr. Adler[1]) darüber machte, hat J. König[2]) zu einem populären Referate verarbeitet, welches von der Baugeschichte, den einzelnen Teilen des Münsters, den Kunstwerken etc. handelt. F. Zell veröffentlichte eine Korrespondenz der Städte Freiburg und Kolmar aus dem J. 1561, wonach das erstere die Bitte ausspricht, Kolmar möge seinen Werkmeister nach Freiburg schicken, um den von einem Blitzstrahl getroffenen Münsterturm auszubessern. Eine Reihe von Notizen, welche sich auf die Geschichte des Münsters beziehen, hat C. Jäger[3]) aus seiner weit zurück reichenden Erinnerung und den Mitteilungen von Freiburgern zusammengestellt. Wertvoll sind auch desselben[4]) Angaben über die Werkmeister der Stadt und des Münsters, welche Aufzeichnungen im städtischen Archiv entnommen sind. Leider reichen sie nicht über 1332 hinauf. Eine geschichtlich-ästhetische Würdigung des Münsterbaues, einen Abschnitt und Vorläufer aus seinem gröfseren Werke über Freiburg, hat J. Bader[5]) den genannten Arbeiten beigefügt. Demselben Bau gelten die 'Kleinen Beiträge zur Baugeschichte des Münsters zu Freiburg'[6]), welche enthalten eine Ablafsbulle des Papstes Sixtus IV vom J. 1479, Auszüge aus den Münsterrechnungen, eine Ordnung für den Werkmeister u. a. — C. Geiges[7]) reproduziert in Zeichnungen eine Anzahl von Bauteilen des Freiburger Münsters, wie Köpfe von Baumeistern, Schlufssteine, Wasserspeier, Steinmetzzeichen u. a. und gibt dazu eine kurze Erklärung. Unter den Köpfen ist auch der des angeblichen Erwin v. Steinbach. — C. Geres[8]) macht auf Schleifrinnen am Portal des Freiburger Münsters aufmerksam, in welchen er die Spuren des von mittelalterlichen Kreuzfahrern geübten Schwertschleifens sieht. — Über einige ornamentierte Thonfliefse, welche in dem Keller eines Freiburger Hauses gefunden wurden, und deren Herkunft unbekannt ist, berichtet in Kürze Fr. Schneider,[9]) während C. und O. Geiges die Darstellung durch Abbidungen veranschaulichten. — Das Projekt einer teilweisen Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses, dieser schönsten Ruine in Deutschland, beschäftigt dauernd die beteiligten Kreise und ruft Vorschläge und Gegenvorschläge hervor.[10]) Von bleibender Bedeutung für die Forschungen über das Heidelberger Schlofs wird das umfangreiche Werk M. Rosenbergs[11]) sein. Derselbe hat mit Ausdauer und grofsem Fleifs die zahlreichen gedruckten und ungedruckten Quellen über dasselbe aufgesucht, insbesondere aus Hdss. diejenigen Abschnitte ausgehoben, die zur Aufhellung der vielen ungelösten Fragen des Baues dienen könnten, und durch Architekten Aufnahmen des Gebäudes selbst veranstalten lassen. Einige Schlüsse, die sich dem Vf. aus seinen Untersuchungen ergaben, hat der-

---

1) ib. No. 81. 83. 85. 89. 91. 95 u. 97. — 2) Z. Gesch. d. Freib. Münsters: Freib. Diözes.-A. 15, 247—71. — 3) Varia z. Gesch. d. Freiburger Münsterkirche während d. letzten hundert Jahre: Freib. Diözes. A. 15, 277—88. — 4) Werkmeister der Stadt u. des Münsters: ib. S. 307 f. — 5) Freiburger Münsterbau: ib. S. 289—97. — 6) Christl. Kunstbl., Beil. z. Freib. Kirchenbl. II, No. 9. — 7) Kleine Mitt.: Schau-ins-Land 9. 13—19. — 8) Schwertweihe: Schau-ins-Land 9, 2. — 9) MAliche Thonfliefse aus Freib. i. B.: Schau-ins-Land 9, 51—58. — 10) 'Das Heidelb. Schl. u. seine Wiederherstell.'; 'Z. Erhalt. u. Wiederherstell. d. Heidelb. Schlosses: Deutsche Bau-Zg. No. 1 ff. u. 66/8. — 11) Quellen z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses. Mit e. Einl. d. Heidelb. Schlofs in seiner kunst- und kulturgeschichtl. Bedeut. von † Hofrat Prof. Dr. K. B. Stark in Heidelb. Mit 8 photo- u. lithogr. Taf. Heidelb., Winter. 4°. —

selbe[1]) sodann in einem zweiten Aufsatze niedergelegt. — Nur mittelbar die Geschichte betrifft eine dritte Publikation desselben Vf.,[2]) welche eine Anzahl alter kunstgewerblicher Arbeiten aus Baden, die bei der letzten Kunstausstellung zu Karlsruhe zu sehen waren, in Lichtdruck darstellt und mit kurzen Erklärungen begleitet. — Über Wertheimer Bracteaten berichtet P. Joseph.[3])

Wir schliefsen mit drei kulturgeschichtlichen Arbeiten. O. v. Eisengrein[4]) bringt gelegentlich einige historische Angaben über den schon lange erloschenen Bergbau am Erzkasten oder Schau-ins-Land. Wie wichtig dieser vor Zeiten gewesen ist, erhellt auch aus mehreren Fragmenten von Glasmalereien im Freiburger Münster, auf welchen Bergwerksscenen dargestellt sind, und welche C. Geiges[5]) abgebildet und erläutert hat. — A. Strudel[6]) giebt eine anmutige Schilderung von dem im J. 1880 zugefrorenen Bodensee, an deren Ende er eine Zusammenstellung der Jahre beifügt, in welchen der Bodensee dasselbe Schauspiel bot, und die vom J. 895 (75) bis 1830 reichen.

Wiederum können wir unsere Übersicht mit dem Hinweis auf einige Schriften über den hervorragendsten Humanisten unseres Gebiets, über Konrad Celtes[7]) schliefsen.

Für die **württembergische** Geschichtsforschung spricht ein erfahrener Kenner[8]) drei 'fromme Wünsche' aus: nach einer Sammlung der Chroniken, nach einer territorial geteilten Herausgabe des späteren urkundlichen Materials (nach 1250), und endlich nach einer systematischen Ausbeutung der Kirchenbücher.

Inzwischen geht neben dem zusammenfassenden offiziellen Werk der Landesbeschreibung[9]), worin die vordeutschen und germanischen Altertümer von E. Paulus, die römischen von Ferd. Haug behandelt sind, die Geschichte von P. F. Stälin dargestellt ist, die Einzelthätigkeit rüstig fort. Der Letztgenannte hat, das Wirken seines Vaters C. F. Stälin mit Erfolg fortsetzend, in der bekannten F. A. Perthesschen Sammlung den Anfang einer württembergischen Geschichte (bis 1268)[10]) erscheinen lassen. — Eine sehr fleifsige mit 320 Steinmetzzeichen geschmückte Zusammenstellung der württ. Baumeister und Bildhauer von den ältesten Zeiten bis 1750 hat der eifrige Forscher A. Klemm[11]) den Freunden der Künste und Landesgeschichte dargebracht.

Im Gebiet der Urgeschichte bespricht O. Fraas[12]) eine altheidnische

---

1) M. Rosenberg, Neues über d. Heidelb. Schlofs, AAZ. 1881. Beil. No. 168. — 2) Alte kunstgewerbl. Arbeiten auf d. Bad. Kunst- u. Kunstgewerbe-Ausstellung zu K. 1881 unter dem Protektorate S. K. H. des Erbgrofsherzogs. Hrsgeg. vom Haupt-Komite, in dessen Auftrag, ausgewählt u. beschrieben von M. Rosenberg. In Lichtdr. ausgef. v. J. Baeckmann. Frankfurt a. M. Fol. — 3) Bl. f. Münzfreunde. 17, No. 17 f. — 4) E. Ausflug auf den Schauinsland: Schau-ins-Land 9, 28—32. — 5) Fragm. e. Glasmalerei aus d. Beginn d. 14. Jh., z. Z. im Münster zu Freiburg i. Br.. ib. S. 33/6. — 6) D. gefrorene Bodensee des J. 1880. SVGBodensee 11, 22—32. — 7) Bezold, Teige, s. o. S. 73[3-4]. — 8) [Bossert] drei pia desideria für württ. Geschichtsforschung. Ein Testament. Heilbronn, Henniger, 28 S. Reg. MHL. 12 (1884), 81 f; HZ. 1883 Hft. 5. — 9) D. Kgr. Württ. Beschr. v. Land, Volk u. Staat. Hrsgeg. v. d. K. statistisch-topogr. Bureau. Stuttg., Cohlhammer. Lf. 1—4, Bd. 1. VIII, 566 S., Bd. 2, S. 1—286. — 10) S. o. S. 21[5]; id., Konr. I. v. Schw. s. o. S. 32[4]. — 11) Württ. Baumeister u. Bildhauer bis ums J. 1750: Württ. Vjh. 5, 1—223 (mit Nachtrr., Personen-, Orts- u. Steinmetzzeichenregister.) — 12) S. o. S. 2[11].

Opferstätte auf dem Lochenstein bei Balingen mit Spuren von Menschenopfern (welche letztere F. v. Löher[1]) verwirft.) Über neueste Funde germanischer und römischer Altertümer in Franken und auf der Alb, in Aalen Haidenheim handelt E. Paulus[2]), über die zahlreichen altgermanischen Steinburgen und römischen Niederlassungen nördlich vom Bodensee K. Miller[3]). Altertümer an der obern Donau (Mengen, Baumburg, Heuneburg, Hohmichele) F. Bertsch[4]), Altertümer auf der Geislinger Alb Dieterich[5]), woneben eine Zusammenstellung der württ. Altertums-Vereine und Sammlungen von M. Bach[6]) genannt werden mag.

Zur Geschichte des Mittelalters sind erschienen: Baumanns[7]) Nachricht über die Geschichtsquellen von Isny. G. Bosserts[8]) Aufstellungen über 'die ältesten Herrn von Weinsberg' (= Grafen von Laufen am Neckar und Herrn v. Glattbach, dann Herrn v. Lindach bei Gmünd); Desselben[9]) schöne Arbeit über den letzten Herrn v. Weinsberg, den Reichserbkämmerer Konrad † 1448; Namensauszüge[10]) aus dem Würzbürger Lehenbuch vom Anfang des 14. Jh.; Untersuchung der Sage vom wilden Rech(en)berger aus der Geschichte des Hauses Adelmann[11]). Ferner die wertvolle Vereinigung älterer und neuerer Untersuchungen des Heraldikers Dr. Fürst F. K. v. Hohenlohe-Waldenburg;[12]) neues von demselben[13]) über ein wahrscheinlich Hohenlohisches Wappen zu Monopoli in Unteritalien, sowie über einen württembergisch-hohenlohischen und einen krautheimer Grabstein in der Klosterkirche zu Gnadenthal.[14]) Mehrere Arbeiten[15]) über die durch Uhlands Romanze allbekannte Schlacht bei Reutlingen vom 14. Mai 1377, und über den grofsen Städtekrieg;[16]) Klemm[17]) über eines der ältesten württemb. Wappen in Beutelsbach und den Grabstein eines Güssen in Brenz.[18]) Nachrichten über den Minnensänger Schenk Ulrich v. Winterstetten vor einer neuen Ausgabe[19]) seiner Dichtungen. Molls[20]) Vortrag über die kleinste der schwäbischen Reichsstädte Buchhorn, jetzt Friedrichshafen, und das dortige Kloster Hofen, nunmehrige Sommerresidenz des Königs v. Württemberg, deren zahlreiche Glasmalereien † Mayer v. Mayerfels[21]) eingehend beschrieben hat. Einen aus Württemberg — Dürbheim bei Spaichingen — stammenden Bischof v. Strafsburg, Johann I. 1306—28, behandelt N. Rosenkränzer[22]) die 400j. Wiederkehr eines der wichtigsten Gedenktage, des Münsinger Vertrages vom 14. Dez. 1482, hat zwei lesenswerte Aufsätze von E. Adam[23]) und E. Nefsle[24]) hervorgerufen.

Endlich haben wir noch eine Reihe kleinerer lokalgeschichtlicher[25]) auch

---

1) S. o. S. 3¹. — 2) Schwäbische Kronik 98. — 3) SVGBodensee 11, 33. — 4) Württemb. Staatsanz. Bes. Beil. 17. — 5) Schwäb. Chron. No. 217. — 6) Württemb. Staatsanz. Besondere Beilage. No. 15; vgl. L. M: Württ. Vjh. 5, 230 f. — 7) S. u. K. XIII. — 8) S. o. S. 36³. — 9) S. o. S. 67¹. — 10) G. Bossert, Württ. Franken im ält. Lehensbuch des Hochstifts W.: Württ. Vjh. 5, 287/9. — 11) id.: Württembergisch Franken. N. F. 1, 40 ff. — 12) Sphragistische Aphorismen. Heilbronn, Schell. — 13) F. K. Fürst Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, d. Wappen an der 'turris Caesaris' zu Monopoli: Württ. Vjh. 5, 270 f. — 14) id.: Württ. Franken N. F. 1, 38 ff. — 15) S. o. S. 57⁴. (Jacobsen); 57² (v. d. Au). — 16) Eichmann, s. o. S. 69³. — 17) Staatsanzeiger B. B. 25. — 18) ib. — 19) J. Minor, d. Leiche u. Lieder d. Schenken W., hrsg. Wien, Konegen. — 20) Buchhorn u. Hofen. Mit 3 Holzschn.: SVGBodensee 11, 7 ff. — 21) ib. S. 43 ff. — 22) JB. IV, 2, 54³. — 23) Schwäbische Chron. No. 292. — 24) Württ. Staatsanz. B. B. No. 27. — 25) v. Alberti, Urk. üb. e. unbekannte Belagerung v. Dörzbach [1417]; Württ. Vjh. 5, 283 f. — G. Bossert, Cretenbach im Cod. Hirsaug. S. 58: ib. S. 289; id., d. Hof Schirings O. A. Wangen [aus den öttingischen Lehensbriefen. ib. S. 265. K. Setz, aus Gerichtsakten, Riedlingen [über Urfehden, 1442—1515]: ib. S. 267 f. — Kapff, Hohen-Neuffen; gesch. u. geogr. geschildert.

ortsetymologischer[1]) Notizen, sowie biographische[2]) und familiengeschichtliche[3]) Beiträge zu erwähnen und auf mehrere aus Nachbarländern in unser Gebiet hereinragende Arbeiten[4]) aufmerksam zu machen.

XII.

F. Otto.

Mittelrhein.[5])

Unsern Bericht über die älteste Zeit haben wir diesmal mit mehreren prähistorischen Funden zu beginnen. Bei Steeten an d. Lahn[6]) stieſs man im Dez. 1881 auf eine dritte Höhle, welche bald darauf genau durchforscht wurde und abermals wichtige Ergebnisse für die Prähistorie lieferte. Hügelgräber[7]) bei Höhr, Brandoberndorf und Nastätten enthielten u. a. Gefäſse von altertümlicher Technik; Wallburgen,[8]) Abschnittswälle u. a. ähnliche Befestigungen auch aus spätrer Zeit wurden erkannt auf der Loreley, bei Kroppach, Braubach, Diethard (Befestigung eines Kirchhofes), auf dem Staufen und bei Soden, sämtlich im Reg. Bez. Wiesbaden; neuere Untersuchungen der Ringwälle auf dem Altkönig[9]) ergaben oder bestätigten die Annahme, daſs sie nur der zusammengestürzte Bauschutt von einer früheren Trocken-

---

Mit einer Abbild. und ein. Plane der früheren Festung und einer Karte v. Hohen-Neuffen u. Umgeb. Reutlingen, Kocher 120 S. — Hohentwiel. Beschr. u. Gesch. v. O. Fraas, P. Hartmann, F. Karrer, E. Paulus u. A. Hrsg. v. d. K. stat.-topogr. Bureau. M. e. Ansicht, e. Plan u. e. Facs. 2. A. Stuttg., Bonz. III, 92 S. — Beschreibung d. lauretanischen Kirche u. Kapelle Schönenberg. Waldsee, Liebel, 160, 124 S. m. e. Stahlst. — H. v. Ow, schwäb.-alamann. Grenzen, Schlacht bei Sülchen (368, 496): Württ. Vjh. Bd. 4. — K. Schnell, d. Anniversarbücher d. Klöster Beuron und Gorheim [in Hohenzell; Ausg. m. Einl. u. Anm.]; Freiburger Diözes.-A. 15, 1—30. — Bossert, Sekte v. Schwäb.-Hall, s. o. S. 87[3].

1) Buck, Betmauer u. Isny [— Betbauer, Bethans u. vordeutsches Isina]: Schwäb. Kron. 1881 No. 266. — Tscherning, Aich u. Schaich: Württ. Staatsanz. B. B. No. 9. — A Birlinger, d. hohenzollerschen Flurnamen 1. Waldnamen: Alem. 10, H. 3. — 2) J. Hartmann, üb. d Heimat d. Chronisten Burchard v. Ursperg: Württ. Vjh. 4 (1881), . . . — G. Bossert, H. decanus in Celle und die fränkischen Ruralkapitel: ib.; — id., die Briefe d. Feuchtwanger Dekans Wigo: ib. — A. Birlinger, Leben heiliger alamannischer Frauen d. 14. u. 15. Jh.: Alem. 10, Hft. 1. 2. — Ehrle, Steinhöwel [v. Ulm], s. Index. — 3) Klemm, z. 600j. Jubil. d. Fam. v. Degenfeld: Württ. Vjh. Bd. 4, (1881). — Th. Thele, Friedr. in d. Geschl. Hohenzollern, s. u. K. X. — F. K. [Fürst Hohenlohe-Waldenburg], über das Wappen der Grafen v. Achenberg: AKDV. 28 (1881), 9 ff. Zimmer. Chron. s. o. S. 66[10]. — 4) Üb. Salem u. üb. St. Peter s. o. S. 113[1, 2]. (v. Weech), üb. St. Georgen (J. G. Mayer), Lindau (Primbs), Algäu (Baumann), s. u. K. XIII; üb. Allerh. in Schaffhausen (Baumann), s. u. K. XXIII. — 5) WestdZ. i. allg., (Bibliogr., Museogr., Archiv) s. u. K. XIV. u. K. Allg. — 6) KBGV. 30, S. 21/2 f. m. Abb. A. v. Cohausen, d. Höhlen bei St. a. d. Lahn: AnnVNassG. 17, 73—79 u. KBAAnthr. 13, 25—27; H. Schaaffhausen, d. neue Höhlenfund v. St.: AnnVNassG. 17, 80—100 mit 5 Taf. u. KBAAnthr. 13, 168—169; vgl. JB. II, 2, 1276—7. — 7) A. v. Cohausen, Gräber: AnnVNassG. 17, 101—13. — 8) Ders., Wallburgen (als Nachtrag zu der Zusammenstellung im Bd. 15, p. 343—378): ib. 17, 107—9; vgl. o. S. 5[1]. — 9) Ders.: ib. p. 109—12 mit Grundr. v. Profilen; vgl. KBGV. 30, 99.

mauer sind, welche durch Holzeinlagen verankert war und Halt fand;[1]) während der obere Teil derselben, als die Halzbalken vermoderten oder verbrannten, zusammenrutschte, haben regelmässige Schichtung und die Öffnungen für die Holzbalken zwischen den Steinen im unteren Teile der Mauer sich erhalten. Noch 1792 und 1796 flüchteten Bewohner der umliegenden Dörfer mit ihrem Vieh hinter diese Wälle, um sich vor den Räubereien der Franzosen zu schützen.[2]) — Eine sog. Glasburg findet sich bei Fischbach an der Nahe,[3]) Höhlen auf den Staufen, unterirdische Gänge bei Marxheim;[4]) eine vorrömische Mine kam bei Wiesbaden zu Tage;[5]) ferner sind zu erwähnen der Knochen u. s. w. bei Metternich a. d. Mosel,[6]) die Gräber bei Heppenheim, Gernsheim, Ulfa,[7]) Worms[8]) und in der Pfalz,[9])

An Kelten erinnern noch zahlreiche Namen von Flüssen, Bergen, bewohnten Orten[10]) und auch Flurnamen: Sendenich im Banne von Rübenach, wo noch Mauerwerk sich findet, weist offenbar auf ein *Sentiniacum zurück, Geisenach auf ein *Geseniacum; auch die Flufsnamen Amel, alt Amblava, und Emmels, Amblisa, sind keltisch.[11])

Römer erscheinen zum erstenmale am Rheine im J. 55; schon 53 legte Cäsar die erste Befestigung, einen Turm, an dem gallischen Ende der Brücke an und sicherte den Platz durch eine Besatzung; doch mag weder der Turm noch die Besatzung während der folgenden Jahre geblieben sein.[12]) Erst Agrippa legte 38 v. Ch. das ständige Lager bei Köln und vielleicht erst, oder vielmehr schon 20—19 v. Ch., als er abermals am Rheine war, das bei Mainz an;[13]) denn die Erbauung von Castel (11 v. Chr. 'hart am Rheine') setzt das Lager von Mainz voraus, wie auch die Teilnahme von Galliern an dem jährlichen Totenfeste des Drusus eine Ortschaft mit gallischer Bevölkerung, deren gallischer Name fortdauerte. Aus solchen Ortschaften von Einheimischen, nicht aus den sog. Lagerstädten der canabenses, die besser Vororte genannt werden, erwuchsen nach (nach Bergk gegen Mommsen) die Kolonien und Municipien der Provinzialen und auch Mainz. Von den Bewohnern der canabae bildeten die Veterani (et cives oder cives allein gen.) eine Korporation mit eignen Beamten, welche mit der Niederlassung der Einheimischen, sobald diese Stadtrechte erhielt, verschmolz, und ein Quartier derselben wurde. In Mainz bestanden beide bis 276 n. Chr. neben einander, 293 heifst die Stadt civitas. An dem ursprünglichen Kern der gallischen Bevölkerung hatte sich bei dem raschen Aufblühen der Niederlassung unter dem Einflusse römischer Civilisation ein neues Quartier nach dem andern angesetzt (daher vicani Mog.); vier Namen von vici werden genannt und mehrere von Gemeindebeamten (die Abkürzung C. V. vielleicht = curator

---

1) H. Schaaffhausen hält noch die ältere Ansicht fest (die Wälle erbaut nach dem Muster von Erdwälsen) Bonner Jbb. 72, 200. — 2) Rhein.-Kur. 1883, 15. Juli. — 3) A. v. Cohausen, AnnVNassG. 17, 113 f. KBAAnthr. 13, 9 f.; Schaafhausen: ib. 1881 p. 143 f.; niederrh. Ges. f. Nat. Wiss. u. Heilkunde 1881, Dezb.; Vgl. KBAAnthr. 1883, 176—80. 4) A. v. Cohausen: AnnVNassG. 17, 114. — 5) Ders.: ib. p. 137. — 6) Ders.: KBAAnthr. 13, 169. — 7) WestdZ. KBl. No. 33 u. 204; KBGV. 30. 58—59. — 8) K. Mehlis: Kosmos 6, 118—23. — 9) Ders.: Bonner Jbb. 72, 153—9. Über die Umgeg. v. Frankfurt s. u. S. 125². — 10) H. Marjan, s. o. S. 4¹. — 11) Esser: Bonner Jbb. 72, 131 f., 142. Über das Verhältnis v. Kelten u. Germanen vgl. auch Henning: KBAnthr. 13, 173/6. — 12) H. Düntzer, Cäsars Legionen am Rhein (s. o. S. 6⁸): WestdZ. I. p. 294—308; ders., d. Legionen am Rh. vom Kampfe Cäsars gegen Pomp. bis zur Erhebung des Vitellius: Bonner Jbb. 73, p. 10—49. — 13) Dies u. das Folgende nach Th. Bergk, d. Verfass. v. Mainz in röm. Zeit, aus dessen Nachlafs: WestdZ. 1, 498—515. vgl. o. Abt. I,

. . . . .

vici).[1] Im zweiten Jahrh. erlebte diese (vierfach) geteilte Stadt ihre Blüthe (nicht im vierten, wie Becker wollte), aber eine entsprechende politische Stellung erhielt sie wahrscheinlich erst durch Probus um 277/8, als er die Herrschaft am Rheine neu befestigt hatte, und nach ihm wahrscheinlich den Namen civitas Aurelia. — Dafs Mainz die Hauptstadt Obergermaniens war, stand bisher bei allen fest; neuerdings ist die Obrinka des Ptolemaeus, der Grenzflufs beider Germanien, in wenig begründeter Weise für den Vinxtbach bei Worms erklärt worden;[2] eher hat Ptol. (nach Bergk) unter ihm die Nahe verstanden, wenn er auch sich höchst unglücklich ausgedrückt hat; es sprechen dafür alle andern Zeugnisse sowie die Art der Truppenverteilung am Rhein. Ebensowenig wie Strafsburg kann Vindonissa Hauptstadt von Obergermanien gewesen sein; die Lage von Mainz war strategisch so wichtig, dafs hier und nicht weiter oben das Hauptquartier der Legaten sein mufste. — Daher lieferte Mainz auch im J. 1882 wieder eine reiche Ausbeute an Inschriften und Skulpturen:[3] 1. Grabcippos eines römischen Fahnenträgers der 14. Leg. mit dessen Bild; 2. der Grabstein eines Soldaten derselben Legion mit Inschrift; 3. Grabstein eines römischen Reiters, der mit eingelegter Lanze über das abgehauene Haupt seines Gegners sprengt; 4. Grabstein eines Hirten mit metrischer Inschrift und der Darstellung eines Hirten mit Hund und Schaf; die Verse zum Teil unrhythmisch; bemerkenswert ist, dafs hier zum ersten Male der Name 'Moenus' auf einer Inschrift begegnet;[4] 5. Votivstein mit Inschr.; 6. Reliefbild eines Gottes; 7. Inschrift und verstümmelte Figur eines Unteroffiziers der leg. II. Pannon.; 8. Bruchstück von einem Grabstein eines Soldaten der leg. I adiutr. u. seiner Familie; 9. Sarkophag, dessen Deckel eine schöne Inschrift enthält;[5] 10. Votivaltar mit dem Reste einer Götterfigur (gen. loci ?); die Inschrift zeigt den Namen Jupp. Sucaelus, und die Worte canabari(orum) und actor;[6] 11. zwei Inschriftensteine am Altmünster-Kloster:[7] aufserdem gewährten zwei Begräbnisplätze u. a. drei christliche Grabinschriften, deren eine metrisch ist, aus dem 6. Jh.; die deutschen Namen sind: Adalhar, Radelindis, Drnctacharius.[8] Das Museum erwarb ein schönes römisches Schwert von mehr römisch-orientalischer Kunstweise.[9] — Die wenn auch nicht sehr zahlreichen jetzt und früher namentlich bei und in Mainz gemachten Fundstücke von Ausrüstungsgegenständen römischer Soldaten reichten doch fast ganz aus, um in Verbindung mit den Angaben der Schriftsteller ein genaues und anschauliches Bild von der Tracht und Bewaffnung eines römischen Legionars zu geben, wie es jetzt durch Nachbildung und Beschreibung entworfen ist.[10] — Während man bisher annahm, dafs die 22. Legion prim. p. f. von der Mitte des ersten Jh. fast ununterbrochen bis zum Ende der Römerzeit in Mainz gestanden habe, beweisen

---

1) Dagegen Th. Mommsen: WestdZ. KBl. 2 (1883) 170. (= curator veteranorum). — 2) v. Mehlis, s. Th. Bergk, Mainz u. Vindonissa, in s. 'z. Gesch. u. Topogr.' S. 72—88. Vgl. CBl. 1882, Sp. 1443. — 3) No. 1—8 behandelt J. Keller, Fundberichte: Bonner Jbb. 72, 135—141; vgl. WestdZ. KBl. I. No. 5. — 4) P. Wolters, metr. Grabschr. aus Mainz: Bonner Jbb. 74, 24—31 mit Abb. — 5) Bonner Jbb. 73, 168 f.; J. Keller: WestdZ. KBl. I. No. 250. — 6) J. Kelller: Bonner Jbb. 74, 188—99; WestdZ.KBl. II. No. 7; Th. Mommsen ib. No. 170. — 7) WestdZ. KBl. I. No. 180. — 8) Fr. Schneider u. B. Liesen, Bonner Jbb. 74, 50 f. u. WestdZ. KBl. I No. 266. — 9) Fr. Schneider, WestdZ. KBl. I No. 265. Über die Mainzer Funde s. auch KBGV. 30, S. 80. 88. — 10) L. Lindenschmitt, Tracht u. Bewaffnung d. röm. Heeres während d. Kaiserzeit m. bes. Berücksicht. d. rhein. Denkmale u. Fundstücke dargestellt in 12. Taf. u. erläutert, Braunschw. Vieweg 4°. 30 S. Text, 12 Taf. — Anzeigen: WestdZ. KBl. I No. 289; ZDA. 15, 4; DLZ. 1888, sp. 370.

mehrere zu Cartenna und Auzia gefundene Inschriften, dafs sie samt ihren Auxiliartruppen eine Zeitlang in Mauretania Caesariensis gelegen und zwar von 238—253 n. Chr.[1]) Auf welche Weise oder ob sie in Obergermania ersetzt wurde, ist noch unklar. — Lebhaft besprochen wurde die Mainzer Römerbrücke, besonders seit die Ausgrabungen und Nachforschungen[2]) zu Kastel den Charakter des römischen Kastellum Mattiacorum als eines blofsen Brückenkopfes, der doch eine Brücke voraussetzt, festgestellt hatten. Das Castell hatte nur zwei Thore, war überhaupt kleiner als die übrigen der Umgegend und demnach nur für kleinere Mannschaft bestimmt, welche nur den Zugang zu der Brücke bewachte. Diese lief grade auf das eine Thor zu und ging in grader Linie nach und durch das andere in die sog. Elisabethenstrafse (Steinstrafse) über. Das die Brücke nicht karolingischen, sondern römischen Ursprungs war, erhellt — abgesehen von den zahlreichen römischen Funden innerhalb der nunmehr beseitigten Pfeiler — daraus, dafs schon vor der Erbauung der karolingischen Brücke (804) die im Rheine befindlichen Pfeilerreste (hrachatom = arcades Brückenpfeiler) erwähnt werden, also nicht karolingischen Ursprungs waren. Während jedoch andre[3]) die Römerbrücke als eine Holzbrücke zu rekonstruieren versuchen, ist nicht unwahrscheinlich, dafs sie eine steinerne gewesen sei, errichtet auf einem mächtigen Pfahlroste; Beweis ist aufser technischen Erwägungen die Lyoner Bleimedaille, welche eine gewölbte Brücke (bei Mainz) zeigt. Errichtet war sie vielleicht zugleich mit dem Castelle von der 14. Legion, doch wurde sie wahrscheinlich zweimal zerstört und wiederhergestellt, zum letzten Male c. 290 (nach der Bleimedaille). Andre[4]) glauben die Zeit der ersten Anlage sowie der etwaigen Herstellungen der Rheinbrücke in andre Zeiten verlegen zu müssen, namentlich scheine Trajan nicht übergangen werden zu dürfen, der ja auch das munimentum hier errichtet habe.[5])

Der wenig bekannte Aufstand des Antonius am Oberrhein, bellum Germanicum gen.,[6]) fällt wahrscheinlich nicht, wie Henzen meint, in das J. 87, sondern in den Anfang des J. 89 p. Chr.; der Statthalter von Raetien, Norbanus schlug ihn nieder, bevor Domitian, der schon Rom verlassen hatte, oder Trajan aus Spanien herbeigeeilt war und die mit Antonius verbundenen Germanen den Rhein überschritten hatten. Antonius besafs wohl nur geringe Streitmacht, u. a. mag die 21. Legion dazu gehört haben, welche desswegen vielleicht von Domitian aufgelöst worden ist; denn sie erscheint später nicht mehr. Sie hatte seit 50 ihr Standquartier in Vindonissa, war im Bataverkrieg nach Untergermanien entboten worden und lag nachher eine Zeit lang in Mainz, von wo aus sie an des Antonius Erhebung sich beteiligt haben mag.

Durch Rheinhessen führten von Bingen nach Worms drei Hauptstrafsen der Römer:[7]) die erste lief dem Rheine entlang über Mainz und heifst jetzt bei Rheintürkheim Rheinstrafse; sie ist überall begleitet von

---

1) Nach Th. Mommsens scharfsinniger Combination in Corp. Inscr.-Lat. VIII. p. XXI. sq. Vgl. [F.] H[ettne]r: WestdZ. KBl. I. No. 68. — 2) Unternommen u. wissenschaftlich behandelt von J. Grimm, s. o. S. 7[7]. — 3) Fr. Schneider, s. JB. IV, 2, 5[1] u. WestdZ. KBl. 1 No. 45; Cathiau, (s. o. S. 7[7]), vgl. die Nachbildung im Karlsruher Museum; dieser gesteht freilich zu, dafs die Holzbrücke den Eindruck einer Steinbrücke habe machen können. Vgl. auch KBGV. 30 p. 20. — 4) Vgl. noch W. Velke: WestdZ. KBl. I. No. 148; K. Christ, Rheinübergänge (s. o. S. 7[8]) u. dessen Besprechung v. Schaaffhausen: Bonner Jbb. 74, p. 161/4. — 5) K. Christ, l. c.; die Bleimedaille hält er für eine Fälschung; Cathiau l. c. — 6) Th. Bergk, zur Gesch. u. s. w. p. 61—71 (der Aufstand des Ant.); cf. CBl. Sp. 1444. — 7) J. Schneider, Bonner Jbb. 73, 71—9. m. e. Taf.

römischen Altertümern und Gräbern; ebenso die zweite, welche beträchtlich höher lag und dadurch vor Überschwemmungen gesichert war; auch sie berührte Mainz und heifst heute Mainzer-, weiter aufwärts Gaustrafse; von Westhofen und Monzheim liefen nach Worms nur Abzweigungen, während die Strafse selbst weiter nach Süden zog. Die dritte Strafse verband Bingen direkt mit Worms, lief über Alzei und endete bei Monzheim, wo sie mit der zweiten zusammentraf. Bonconica bei Ptolem. = Oppenheim. — Von Ausgrabungen in Rheinhessen ist zu erwähnen das Grabfeld bei Worms [1]) hinter Mariamünster, wo man neun Steinsärge, aber auch Urnen und Spuren von Holzsärgen fand; besonders reich war die Ausbeute an Glas, ein Ziegel trug den Stempel der 22. Legion, die Münzen weisen auf das 4. Jh. Auch an der Mainzer Strafse fand man römische Gräber (einen Steinsarg, ein Furchengrab, einen schönen Glasbecher). — In die südwestliche Ecke der alten Kirche zu Kempten [2]) ist ein Viergötteraltar eingemauert, von dem zwei Seiten in die Mauer eingebunden sind; die freien Flächen zeigen einen Aeskulap mit Hahn und Herkules; der Stein war vielleicht an der Strafse aufgestellt. Ein zweites Denkmal an der Ostseite des Turmes ist ein grofser christlicher Inschriftstein; die Mitte zeigt ein merkwürdiges Ornament, bestehend aus zwei Kreuzen, einem rechtwinkligen und einem schrägen, die in der Form des Monogramms sich durchschneiden, jedes umgeben von einem Quadrat, beide in der Diagonale über einander liegend; die acht sternartigen Winkel springen gegen einen umschliefsenden Kreis vor. Die Inschrift gilt einer Bertichildis und ihrer Tochter; Zeit etwa das 6. Jh. —

In Nassau hatte man bei und in Marienfels [3]) schon vor längerer Zeit zufällig und absichtlich, namentlich durch die Ausgrabungen v. 1849 römische Altertümer, Mauern und im genannten Jahre eine Villa mit drei rechtwinkligen und einer runden durch Hypokausten erwärmbaren Räumlichkeit gefunden; 1882 wurde ebenfalls Mauerwerk, Estrich u. a. blosgelegt; ein römisches Gehöfte lag bei Holzhausen a. d. Heide, eine Villa beim Castell Holzhausen. Pfahlgrabentürme wurden an verschiedenen Orten untersucht. [4]) — Die zahlreichen Reste römischer Gebäude und Altertümer zu Homburg a. d. Höhe sind jetzt verzeichnet: im Quellgebiet findet sich ein ganzer Gebäudekomplex und Strafsenzug, an dessen weitrem Verlauf eine Villa mit Estrich, Badeeinrichtung u. s. w. zu Tage kam; Stempel der 22. Legion. Nicht weit davon ein tempelartiges Gebäude. Auch aufserhalb des Quellgebiets findet sich römisches Mauerwerk. [5]) — In Wiesbaden kamen wie immer bei Neubauten zahlreiche Spuren von römischer Anwesenheit zum Vorschein. [6]) Besondere Erwähnung verdienen die nachträglich erst jetzt mitgetheilten Funde: eine römische Mauer, welche 1837 im Bereiche des Königl. Schlosses, der römische Votivaltar, im Hofe desselben, [7]) welcher 1870, und die christliche Inschrift, welche 1880 in der Friedrichsstrafse aufgefunden wurde. [8])

---

1) Weckerling, WestdZ. KBl. I No. 179; u. F. Soldan: KBGV. 30, 71 f. — 2) B. Liesen u. F. Schneider, die Bertichildis-Inschrift zu Kempten: Bonner Jbb. 74, 32—49, m. e. Taf. (VIII) u. dem Versuch einer Ergänzung der Inschr. — 3) A. v. Cohausen, röm. Bauwerke, AnnVNassG. 17, 116—121. M. e. Taf. — 4) Ders.: ib. S. 121 f. — 5) L. Jacobi, röm. Baureste in d. Umgeb. v. Homb.: ib. S. 125/9. — 6) A. v. Cohausen, zur Topogr. d. alten Wiesb.: ib. p. 137—141. — 7) K. Reuter: ib. p. 141—143, mit Abb.; die Inschr. p. 145. Derselbe brachte die Frage, ob die Römer Hufeisen gehabt, durch eine Anfrage in Pompeji der Entscheidung näher; s. F. Otto: ib. p. 106 (röm. (?) Hufeisen). — 8) F. Otto: ib. p. 143/5 m. Abb.

Dafs Frankfurt a/M, das Asciburg des Geographen von Ravenna sei,[1]) wird schwerlich jemand glauben, jedenfalls weifs die Geschichte nichts davon. Bis jetzt[2]) sind höchstens merowingische Gräber und vorrömische Bronzen vor der Stadt sowie Hügelgräber auf dem linken Mainufer gefunden worden. In weitrer Entfernung sind die Ringwälle des Taunus Zeugen alter Kolonisation; die dortigen Hügelgräber zeigen bestattete Leichen mit Beigaben von Eisen und Bronze; geschliffne Steine selten, von Monolithen wenige erhalten. In der römischen Periode bezeichnet der Limes[3]) die Grenze, innerhalb deren Gallier neben den deutschen botmäfsigen Mattiakern die von den andern Deutschen verlassnen Plätze einnahmen, woher z. B. die gallischen Namen auf Inschriften zu erklären sind; zu den agri decumates (Zehentland?) gehörte jedoch die Taunusgegend nicht. Das praesidium des Drusus bei Tac. Ann. I, 56 wird als Heddernheim, nicht Saalburg,[4]) gedeutet; jenes war der Hauptort der civitas Taunensium; der Name novus vicus bezeichnet nicht, wie man bisher annahm, den ganzen Ort, sondern nur ein Quartier; ob aber der ganze Ort oder nur ein älteres Quartier Artaunum[5]) geheifsen habe, ist doch noch zweifelhaft. Um 250 n. Chr. wird den Römern der Besitz des rechten Rheinufers streitig gemacht, bald entrissen; doch finden sich noch Münzen aus späterer Zeit an manchen Orten, die der Verkehr herüber brachte. Von römischen Rheinübergängen sind für die Mainebene wichtig die von Caligula, Caracalla, Maximin und Julian. In der Merowingerzeit bestand schon Frankfurt (= Furt im Frankenlande), 774 heifst es locus celeber. Die Römerstrafsen waren in höchst verständiger Weise verteilt und trefflich gebaut; sie verbinden Castelle und Ansiedlungen unter einander und mit dem Limes; die Hauptader ist die sog. Elisabethen-, Wein- oder Steinstrafse, die von Mainz über Heddernheim nach Butzbach fast gradlinig verläuft; von ihr zweigen sich die meisten andern ab; doch bleibt die Niederung von Frankfurt fast unbeachtet. In Entfernungen von meist 5 Millien lagen Ansiedlungen; von Gr. Krotzenburg bis Flörsheim sind bis jetzt aus der ganzen alten Zeit 74 bewohnte Orte nachgewiesen[6]) und werden alljährlich durch neue Funde bestätigt wie eben wieder z. B. bei Praunheim und Heddernheim.[7]) Hier entdeckte man 1881 auch einen römischen Töpferofen,[8]) der leider von dem Eigentümer des Feldes zerstört wurde; er bestand aus einem rechteckigen Unterbau, in welchen das davor angezündete Feuer durch eine Thüre schlug; darüber lag der Boden des eigentlichen Brennofens, mit Löchern versehen, durch welche Feuer und Rauch in den darüber errichteten Kuppelraum drang; in diesen Raum wurden die zu brennenden Gefäfse eingelassen.

In der Wetterau fand man bei Niederursel[9]) germanische Reihengräber (aus der Allemannenzeit?) mit deutschen Urnen und Trümmern von terra sig.; bei Friedberg[10]) u. a. ganz neue Stempelformen der 14. und 22. Legion,

---

1) Ebensowenig wie den weitren Ergüssen von Sepp, KBAAnthr. 13, 182—202. — 2) Dies u. das folgende nach A. Hammeran, Urgeschichte v. Fr. a/M. u. d. Taunusgegend: Festschr. bei d. 13. Vers. d. anthrop. V. 1882. M. e. Karte. p. 1--103. 4°: 1. die archaische Zeit p. 4—8: d. röm. Per. p. 9—20; 3. d. Merowingerzeit p. 21—22; 4. d. Römerstrafsen p. 22—27; 5. d. Limes p. 28—32; 6. d. Fundstätten p. 33—102. Rez. v. A. Riese: WestdZ. 2, 186/9; ϱα: HZ. 13, 539 f., beide anerk. mit ein. Bemerk. — 3) Üb. diesen s. auch Duncker, Hodgkin: s. o. S. 8[2]. — 4) Dageg. A. Riese: ib. l. c. p. 187. — 5) Cf. JB. II, 2, 1316. (Becker). — 6) Von H. m. grofser Sorgfalt aufgezählt u. beschr., sowie in s. Karte eingetr. — 7) Lotz, KBGV. 30, 31. 48 f. — 8) O. Donner v. Richter, sopra le antique fornaci da Pantolajo, mit Abbildg.: Annali dell' Instit. di correspond. archeol. 54, 182—186. — 9) Lotz, KBGV. 30, 99. — 10) R. Schäfer: ib. p. 59 f.

der 1. Cohorte der Damascener (Flav. mill.) und 1. Coh. der Aquitanier, der 11. und 21. Legion; Bad Nauheim[1]) bot ein chattisches Gräberfeld von grofser Ausdehnung, welches eine chattische und wohl auch römische Ansiedlung voraussetzen läfst; die Saalburg[2]) eine griechische Inschrift.

Auch südlich vom Main sind römische Strafsen z. B. im Odenwald nachgewiesen,[3]) sowie die beiden Civitäten, die Alesinensis mit dem Hauptorte Neckarburken an der Elz (Alisa) und die davor liegende Rheinebene mit Lopodonum;[4]) ein römisches Gebäude wurde im Wörther Stadtwald,[5]) ein Castell bei Hummetrot,[6]) eine Inschrift zu Steinbach,[7]) ein Steinsarg zu Dieburg,[8]) ein fränkisch-allemannisches Totenfeld bei Biebesheim[9]) gefunden und untersucht.

In der Nahegegend bei Kreuznach[10]) fand man Bronzegegenstände, darunter einen Metallspiegel mit dem Profil des Kaisers Nero; bei Stromberg[11]) an der Römerstrafse nach Trier einen grofsen goldnen Ring (Ehrenring Konstantins d. Gr. oder bestimmt für den Daumen?); ein ähnlicher mit gleicher Inschrift (Constantino fidem) wurde bei Zerf[12]) gefunden und von dem Museum in Trier erworben; aufser diesen kennt man noch drei derselben Art. Bei Bendorf[13]) stiefs man auf römische Gräber, bei Cues[14]) auf eine römische Badeeinrichtung. —

Ganz besonders erfolgreich waren die Nachforschungen bei Andernach:[15]) ein frührömisches Grabfeld wurde am Martinsberg, ein frühfränkisches am Kirchberg untersucht, fränkische Gräber bei Leutesdorf und Kerlich festgestellt. Die Münzen reichen aus der vorrömischen bis in die fränkische Zeit: zwei gefütterte Silbermünzen sind keltisch; zu den letzten gehören ein Athalaricus, Erraricus und Theia rix (rex).[16])

Am ergiebigsten waren die seit 1877 mit einer kurzen Unterbrechung eifrig und systematisch betriebenen Ausgrabungen der Thermen von St. Barbara zu Trier.[17]) Die ganze Anlage bestand aus einem Mittelbau mit zwei korrespondierenden Seitenbauen, von denen der westliche noch nicht genauer untersucht ist. Vor den zwei Eingängen im N., die mit Tonnengewölben bedeckt waren, liegt ein grofser Hof, welchen im O. und W. die nach N. 42½ m. vorspringenden Seitenbaue begrenzen; im S. enden diese Flügel in je einer flachen Apsis, über welche der Mittelbau, gleichfalls in einer Apsis endend, weit hinausragt. Die nördlichen Räume waren ungeheizt; in der Mitte waren zwei grofse Säle, der erste (frigidarium) 53 zu 19 m, durch zwei gewaltige Säulen in drei Teile geteilt, wahrscheinlich mit einem mächtigen Tonnengewölbe überspannt und über die Seitenflügel emporragend, der Fufsboden mit weifsen und schwarzen Marmoplatten getäfelt und auch die Wände mit verschiedenen Marmorsorten belegt; an den Seiten nicht heizbare Badezellen. Der zweite Saal ist nicht vollständig untersucht, neben ihm lagen warme Bäder. Auch die Fundstücke waren von Wichtigkeit, wie

1) G. D(ieffenbach): ib. p. 8. — 2) WestdZ. KBl. I. No. 268. — 3) Becker: KBAuthr. 13, 213/5. — 4) K. Christ: KBGV. 30, 21; vgl. dens.: Z. f. Wiss. Geogr. Band 2 u. Bonner Jbb. 73, 80/3. — 5) Giess: QBllHVGrosshHessen p. 19 f. — 6) Ders. ib. p. 27—29. — 7) Bonner Jbb. 72, p. 141. WestdZ. KBl. I. No. 32. — 8) ib. No. 131. — 9) ib. No. 105. — 10) Aus'm Werth.: Bonner Jbb. 74, 186 — 11) F. Schneider: ib. 73, 84. 174. — 12) (F.) H(ettner), WestdZ. KBl. I. No. 109. — 13) H. Schaaffhausen: Bonner Jbb. 72, 123. — 14) W. Fusbahn, ib. 73, 155. — 15) Aus'm Werth: ib. 72, 120/2; 73, 155. WestdZ. KBl. I. No. 59; K. Koenen, ib. No. 223. — 16) F. v. Vleuten: ib. p. 72, 122 f., 73, 154/6. — 17) F. Hettner, d. röm. Thermen in St. Barbara Tr., e. Ausgrabungsber. mit e. Plane v. Seyffarth: WestdZ. 1, 59—66.

der Stempel eines römischen Augenarztes [1]) — Ob die Grabanlage auf dem Friedhofe von St. Matthias bei Trier dem ersten Jh. nach Chr. angehört [2]), ist mehr als zweifelhaft; die inneren Anhaltspunkte deuten auf eine spätere Zeit. [3]) — Fortgesetzte Ausgrabungen bei Ferschweiler [4]) ergaben zwar für die fränkischen Begräbnisplätze wenig Ausbeute, doch bestärkte die wiederholte Betrachtung der Örtlichkeit die Vermutung, dafs hier auf dem Plateau von F. das oppidum Aduatucorum gelegen habe. Die Reste 'op de Mäuerche' wurden als einer römischen Jagdvilla entstammend erkannt. — Bei Leutersdorf [5]) lag eine Villa der gröfsten Art, der Hauptbau war 76 m. lang, die vorliegende Veranda mit ihren Flügeln 107,80 m, beide zusammen hatten 41 Räumlichkeiten von z. T. recht bedeutender Ausdehnung. Auch die Funde waren reich und merkwürdig: viele Götterbilden in terra cotta, 43 Fragmente von bunten Glasscherben mit Löchern in der Mitte (Würfelchen für Mosaik?), Thonwaaren u. a.; Zeit der Erbauung: vielleicht erst als Trier Kaiserresidenz war. — Kleiner war die Villa von Mechern, ganz unsymmetrisch die von Beckingen. — Untersuchungen bei Born [6]) führten zu einigen Funden, welche früher dort gefundene Skulpturen ergänzten oder bereicherten. — Die fränkischen Grabstätten bei Palzem [7]) waren früher schon geplündert. — Über die Lage des vicus Ambitarvius [8]), in welchen Plinius irrtümlicher Weise die Geburt des Caligula verlegt (er ist 12 p. Ch. zu Antium geboren), wo aber zwei Töchter des Germanikus, Agrippina und Drusilla, 14 und 15 n. Ch. geboren sind, war weder Koblenz oder Münstermaifeld noch Rense oder gar Ems, sondern lag an der Mosel, und keine Stelle pafst besser als Conz, unmittelbar am Zusammenfluss von Saar und Mosel. Hier, im späteren Contionacum, war ein Palast, von welchem sich Reste erhalten haben.

Der **mittelalterlichen Geschichte unseres ganzen Gebietes** gehört die Nibelungensage [9]) an. Wie die vier königlichen Vorfahren Gundobads, welche in der lex Burgundionum genannt werden, offenbar dem König Gibich und dessen drei Söhnen im Nibelungenliede entsprechen, so lehnt sich die ganze Sage von dem Untergange Gunthers und seiner Leute an die wirkliche Geschichte an: die Burgunden, seit 413 bei Worms sitzend, werden 437 von den Hunnen vernichtet. Dies Ereigniss dürfen wir bei dem Mangel anderer Nachrichten im Anschlufs an das Nibelungenlied sehr wohl **nur** auf den König und seine Begleitung, 'populus', beziehen, welche bei Gelegenheit eines historisch zwar nicht beglaubigten, aber nicht unmöglichen Besuches bei Attila hinterlistiger Weise getötet wurden; sogar die Vermählung Attilas

---

1) (F.) H(ettner), WestdZ. KBl. 1, No. 7. — 2) Wie v. Wilmowsky will: das Coemeterium St. Eucharii, ein Beitr. z. ält. christl. Gesch. Triers, mit 3 Taf.: Jb. d. Ges. f. nützl. Forsch. zu Tr. 1878—1881, (1882.) 7—30. — 3) Wie d. Hrsg. d. vorst. Abh. Prof. Kraus an versch. Stellen nachweist. Kürzlich fand man röm. u. christl. Inschriften u. Reliefs daselbst. WestdZ. KBl. 1, No. 222. — 4) Bone, d. Plat. v. Tr.: Jb. d. Ges. f. nützl. F. (s. o. Anm.) p. 30—48. — 5) F. Hettner, drei röm. Villen b. Leutersdorf, Mechern u. Beckingen, e. Fundber.: ib. p. 52—63, dazu 3 Pläne. — 6) Ders., d. röm. Grabmonum. gegenüb. v. Bonn: ib. p. 63—64; vgl. JB. IV, 2. 95[11]. — 7) Ders., fränk. Grabstätte bei P. a. d. Mosel u. b. Beuren: ib. p. 64/6. — 8) Th. Bergk, z. Gesch. etc. (s. o. S. 6[2].) p. 89—102. — Erwähnt sei noch d. Abh. d. Sec.-Lieut. Dittlinger, d. Grabstein d. Stator C. Julius Primus im Mus. z. Trier: Jb. d. Ges. f. nützl. Forschungen, p. 48—52. — Maafsen, Staatsstr., s. o. S. 8[10]. — 9) M. Rieger, d. Nib.-Sage in ihren Beziehgn. z. Rheinland: QBllHV Grofsherz. Hessen 1881, (1882) p. 25—54.

mit der Schwester Gunthers kann historisch sein. Indefs erhielt die Katastrophe Dauer und Verherrlichung in der Dichtung erst durch ihre Verbindung mit dem andern grofsen Sagenstoffe vom Horte und Untergange der Nibelungen, welche von den Nordländern im Rheinlande lokalisiert wurde: Brunhildisbett auf dem Feldberg = Lagerstätte, Brunhildisstein auf der hohen Kanzel-Burg der Br. Die Verschmelzung beider Sagen wurde dadurch erleichtert, dafs der Name der Mörder Sigfrieds mit den Gibikungen identificiert wurde; auch die poetische Gerechtigkeit verlangte nunmehr die Bestrafung der Nibelungen. Die Lokalisirung der Sage am Rhein beruhte zunächst auf dem thatsächlichen Vorkommen von Gold in demselben: 'ze Lôche' bezeichnet die Gebirgsspalte bei Bingen, das sog. Binger Loch; der Lurlenberg des Marners=Lurlei, gekürzt aus Lurlenlei, Lurl-lei, benannt von *lurlen, schweiz. lörlen, nachspotten vom Echo. Rheinische Lokalbeziehungen sind erhalten im Ortwin von Metze, benannt nach dem Wormser Geschlecht von Mezze; Volker von Alzei lehnt sich an die Truchsefse von A. an, die eine Geige im Wappen führten, Hagen von Troie d. i. von Traia = colonia Traiana wird nach Tronie welches der alte Name von Kirchheim im elsafsischen Nordgau ist, versetzt. — Dafs schon 1520 viele Schulen am Mittelrhein bestanden,[1] zeigt eine Zusammenstellung von ca. 65 Schulen, deren im Laufe des Mittelalters Erwähnung geschieht. In Mainz waren zuletzt 8 Stiftsschulen, einige von hohem Alter; die Domschule wird im 10. Jh., die von U. L. Fr. und St. Peter 1171, St. Stephan 1177 erwähnt; aus Rheinhessen kommen von Oberolm 1443, N. Saulheim c. 1300, Flonheim 1456, Alzei von 1486; Worms besafs c. 6 Schulen. Gleich reich vertreten sind die andern Gebiete des Mittelrheins. Leider gestatten die erhaltenen Notizen keinen tieferen Einblick in die Praxis des Unterrichts; mehrfach werden die Leistungen der Schüler festgesetzt oder das Ziel der Schule (brave und fromme Menschen zu erziehen) angegeben. — Zum erstenmale (wenigstens in Deutschland) sind gedruckt und mit vortrefflichem Commentar versehen vier rheinische Pilgerschriften;[2] die erste stammt aus den Jahren 1350—1370 und ist wahrscheinlich von einem Frankfurter (Minoriten?) verfafst; etwas älter, aber gleicher Provenienz ist ein Bruchstück einer Pilgerreise, welches jener beigegeben ist; die zweite stammt vom Niederrhein, im 15. Jh. verfafst, die dritte rührt her von Claes van Dusen aus Haarlem c. 1500, die vierte von Phil. v. Hagen aus dem Elsafs, der selbst 1523 Palästina besucht hatte.

Die Geschichte des **Mainzer** Erzbistums[3], insbesondere seines Begründers Bonifatius[4] gehört der allgemeinen Geschichte an; das gleiche gilt von der Historiographie eines Matthias v. Neuenburg.[5] Eine eigentliche Stadtchronik hat die Stadt Mainz nicht hervorgebracht, wie denn zu jeder Zeit die städtische Geschichte hinter der erzbischöflichen zurücksteht. Doch fehlt es nicht an Darstellungen einzelner Abschnitte und Ereignisse, welche

---

1) Fr. **Falk**, Schulen am Mittelrhein vor 1520: Katholik 33—56, 133—157. — 2) L. **Conrady**, vier rhein. Palästina-Pilgerschriften d. 14., 15. u. 16. Jh.s, aus d. Quellen mitgeteilt u. bearb., [mit Einleitungen u. Wörterbuch.] Wiesbaden. 370, 8°; der Anhang p. 297—30 enthält e. ärztliche Reisevorschrift; die Beilage p. 331—359: 'die ägypt. Göttersage in d. christl. Legende.' R. v. **Röhricht**: LBl. p. 1861; **Widmann**, LRs. 1883 p. 49 f. (lobend). HZ. 1884 H. 5; CB. 1883 No. 9. — 3) **Falk**, Regesten, s. o. S. 19[9]; **Geritz**, Joh. II v. Mainz, s. o. S. 54[5]; **Konzil** v. 1239 u. 42, s. o. S. 49/50[4]. (**Ficker**.) — 4) S. o S. 18 f. 24 f. — 5) S. o. S. 56 f.

nunmehr eine neue und gediegene Rezension erfahren haben.[1]) Es sind folgende: 1) die Chronik von alten Dingen der Stadt Mainz,[2]) deren Original in der Stadtbibliothek zu Frankfurt ist, Abschriften in Darmstadt, Gießen und Miltenberg (j. München) sich befinden, geht nach Erwähnung des Stadtprivilegs von 1135, der Jj. 1239 und 1314 rasch in die ausführliche Darstellung der Zwistigkeiten innerhalb der Stadt von 1411—1444, welche hauptsächlich die Finanzverwaltung betrafen, der letzte Teil umfaſst die Verhandlungen zwischen Bürger und Pfaffheit 1445—1452. Der Vf. war an jenen Streitigkeiten beteiligt und stand auf Seiten der Geschlechter, für welche er jedoch nicht blind eingenommen ist; er läſst meist die Aktenstücke reden, welche er durch seine Darstellung verknüpft und dabei bisweilen seinen Standpunkt kenntlich macht. — 2) Mainzer Chronik 1459—1484,[3]) erhalten in mehreren Hdss., von denen die älteste, von dem Vf. selbst zwischen 1582 und 1612 niedergeschrieben, sich jetzt in der Mainzer Stadtbibliothek befindet; eine zweite überarbeitete ist bald darauf von demselben Vf. abgefaſst;[4]) die Einleitung ist aus bekannten Quellen zusammengetragen, die Haupterzählung, der Kampf zwischen den beiden Erzbischöfen Adolf und Diether, beruht auf den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen und Anhängers von Diether und enthält auch das Gedicht von Hans Guttkorn sowie Aktenstücke; dem Schlusse (1463—84) liegen wenigstens z. T. gleichzeitige Berichte zu Grunde. 3) Andere Berichte über die Katastrophe v. 28. Okt. 1462 auſser den bekannten: eine norddeutsche gleichzeitige Erzählung und ein lateinisches Gedicht von Andreas v. Utrecht. 4) Der Aufruhr zu Mainz im Bauernkrieg, enthalten in der Mainzer Hds. der Chronik No. 2 und von demselben Vf. wie diese auf Grund eines älteren Berichts bearbeitet. 5) Mkgf. Albrecht v. Brandenburg-Kulmbach in Mainz 1552, aus derselben Hds. 6) Chronicon Moguntinum 1347—1406 nebst Fortsetzung bis 1478, aus einer Münchener Hds. welche Fr. Nausea († 1552) c. 1530 zu Mainz anfertigen lieſs u. besaſs. Die Chronik behandelt die Welt- und Reichsereignisse von 1187 an, seit 1347 nach der eigenen Erinnerung des Vf.; die Fortsetzung ist mehr lokalgeschichtlich und nicht ohne Wert. Der Vf. des Hauptteils war ein Geistlicher, welcher oft scharf urteilt und Sitten und Gebräuche lebendig vergegenwärtigt. — In der Verfassungsentwicklung[5]) der Königsstadt Mainz bezeichnet Erzb. Willegis (975—1011) den Anfang der erzbischöflichen Herrschaft; der Burggraf war Vasall des Erzbischofs, aber übte die Gerichtsbarkeit im Namen des Königs aus. Allmählich erwarben die Bürger städtische Freiheit; das erste erhaltene Privileg des Erzb. ist von

---

1) K. Hegel, d. Chron. d. deutschen Städte. v. 14.—16. Jh. 17. 18. D. Chroniken d. mittelrhein. Städte. Mainz, Bd. I, XXIV, 414 S. Bd. II, 1. XII, 250 S. Chronik. 2. 258 S. Verfassungsgeschichte v. Mz. Lpzg. 1881 u. 1882, vgl. o. S. 55[5]. Rez. von Bd. I: CBl. Sp. 17; LBl. p. 973 f. (K. Mensel); Bd. I, II: Lit. Handw. 1882, p. 14; 1883 p. 44/8. Bd. II, 2: MHL. XI, p. 345—50. (Huckert); Bd. II, CBl. 1883 Sp. 1099 f. — 2) Ib. I p. 1 -346; dem Texte ist zugefügt e. Anhang mit e. Weistum u. 7 Beil., Aktenst. v. 1332—1429; dann folgt e. Glossar u. Personen- u. Ortsverzeichnisse. E. Verordnung K. Sigm.s üb. den Weinschank zu M. v. 1420 veröffentlichte W. Velke: QBllHV. Groſsherz. Hessen p. 24. — 3) Hegel, Die Chroniken mittelrhein. Städte. Mainz, II, I p. 14—86, d. Einl. p. 1 -13. 4) Es ist dies die v. Bodmann benutzte u. gepriesene Hds. H. weist nach, daſs B.'s Äuſserungen über sie auf purer Unwahrheit beruhen! II p. 5 sqq. — 5) ib. II, 2 p. 3—198, u. sep.: Lpzg., Hirzel. V, 243 S. Gesch. d. Verf. in 18 Kapp., dazu Beilagen (Aktenstücke) p. 199—212, Rechtsgeschichtliches p. 213—24, Kulturgeschichtliches p. 225 30, Stadtrecht v. Miltenberg p. 230—38, 'Urspr. der Stadt Mainz' aus der Miltenberger Hds. p. 239—244, Nachtrr. u. Register p. 244—58.

1118, Erzb. Siegfried gewährte 1244 die Errichtung des Stadtrats, welcher sich nach und nach frei macht von den erzbischöflichen Beamten, so dafs Mainz nun auch öfter freie Stadt heifst, wie 1356. In den Rat der Geschlechter dringen 1332 die Zünfte ein und es beginnt bald ein Kampf zwischen beiden namentlich wegen der schlechten Finanzverwaltung der Geschlechter, welcher zu Gunsten der Zünfte endet 1444. Weniger glücklich waren dieselben im Kampfe mit der Geistlichkeit wegen deren eximierten Stellung, welche in der sog. Pfaffenrachtung v. 1435 noch gesichert wurde. Endlich vernichtete Erzb. Adolf 1462 die Freiheit der Stadt [1]). M. ist von da an erzbischöfliche Landstadt. Es mochte damals etwa 5750 [2]) Bewohner haben, darunter 556 Handwerker. — Im J. 1419 erlaubte K. Sigmund der Stadt silberne Heller, einen Englischen (= 6 Heller) und einen Turnos (= 18 H.) zu schlagen, [3]) ein Recht, von dem sie sofort Gebrauch machte. — Der Katalog der Mainzer Erzbischöfe von Jak. Wimpheling, [4]) verfafst c. 1515 und jetzt in der Bibliothek zu Aschaffenburg, hatte zwar den mehr praktischen Zweck, dem Erzb. Albrecht Beispiele zur Nachahmung vorzuführen, nicht aber eine wissenschaftliche Untersuchung anzutsellen, giebt aber doch vielfach ein lebendiges Bild der Sitten jener Zeit; der Wert des Katalogs liegt in der Anwendung der landläufigen Kenntnis von Seiten eines frommen Mannes. — Auch die Geschichte Joh. Gutenbergs nnd seiner Erfindung [5]) ist wiederhohlt Gegenstand von Untersuchungen gewesen, doch ist es noch nicht gelungen volles Licht über alle dunklen Punkte zu verbreiten, auch nicht über die Person des Erfinders, da 'alle Data für ein Schlufsurteil hinfällig sind.' [6]) Von den ältesten Drucken haben sich in der Bibliothek zu Mainz kürzlich gefunden [7]) eine Bulle von Papst Pius vom J. 1461 und ein tractatus rationis et conscientiae von 1459 in 20 Blättern, beide mit Katholikon-Typen gedruckt. — Die Annahme, [8]) dafs Gutenberg nicht in der Franziskaner-, sondern in der Dominikaner-Kirche zu Mainz bestattet sei, erweist eine genaue Analyse des Nekrologiums des Dominikaner-Klosters als irrig; [9]) auch positive Beweise fehlen nicht [10]) — Das Mainzische Münzkabinet des Prinzen Alexander von Hessen [11]) enthält 7 Kaisermünzen, je eine von Karl d. Gr., Karl d. Kahlen und Heinrich I, drei von Otto III, und eine von Heinrich IV, 817 von Erzbischöfen (seit Bardo 1031) 3 des Domkapitels ohne Jahresangabe, 7 des Stiftes St. Alban 1712—1780), 16 Medaillen von Domherrn (1703—1779), 70 Münzen und Medaillen der Stadt Mainz (1689—1875), 9 der Stadt Erfurt, zusammen 930 Münzen und Me-

---

1) Hierüber H. Nohaschek, d. Ausgang d. Mainzer Stadtfreih. währ. d. Kurstreites zwischen Diether v. Isenburg u. Ad. v. Nassau [1462]. E. Vortr. geh. am 18. März 1881 im V. z. Erforsch. rhein. Gesch. u. Altertümer. Mainz, Diemer. 42 S. — 2) Vgl. dagegen o. S. 99². — 3) P. Joseph, d. Münzen der Stadt M.; AHessG. XV p, 459—465. — 4) G. Englert, comment. de catalog archiep. Mog. Wimphelingiano. Aschaffenburg. Gratulationsschrift z. Jubil. d. Univ. Würzbg. 77 S. — 5) Allgem. üb. diese s. o. S. 69 f. — 6) J. H. Hessels, Gutenberg, was he the inventor of printing? An hist. investigation., embodying a criticism of Dr. v. d. Lindes Gutenberg. London, XXVII, 201 S. Rez. v. F. Falk: Lit. Handw. p. 429—31. — 7) WestdZ. KBl. I, No. 15; nach W. Velkes Mitteilg. in Petzoldts n. Anz. 1882 p. 47 sind diese Drucke die bei v. d. Linde p. 50 No. 5 u. 6, 55 No. 11 verzeichneten. — 8) Von K. G. Bockenheimer s. 1876. — 9) G. Schenk z. Schweinsberg, üb. Joh. Gutenb. Grabstätte u. Namen. AHessG. XV, p. 336—347. Im Anhang stellt derselbe einige andere Versehen von Bockenheimer richtig p. 347—57. — 10) F. Falk: ZVMainz 1883 p. 313—316, — 11) Katalog d. Mainzischen Münzkab. d. Pr. Alex. v. Hessen-Darmstadt. VII, 279.

daillen. — Im J. 1841 fand man auf dem Disibodenberg 104 Goldmünzen,[1]) welche wahrscheinlich im J. 1504 dort vergraben worden waren; sie sind geprägt zwischen 1370 und 1504, meist von den rheinischen Kurfürsten. Deren Goldmünze war nicht blos im Rheinlande die herrschende, sondern auch weiterhin gekannt und beliebt, so dafs 1426 der Plan entstehen konnte, sie und insbesondere die Frankfurter Prägung einem einheitlichen Münzfufs von ganz Deutschland zu Grunde zu legen. Seit 1375 fing man an von dem längst bekannten Florentiner Gepräge abzuweichen, seit 1385 regelten Münzverordnungen der 4 Kurfürsten Gehalt und Gepräge für bestimmte Fristen.

Von dem Dorfe Iben[2]) in Rheinhessen[3]) zwischen Kreuznach und Alzei sind nur noch wenige Gehöfte, von der ehemaligen Kapelle daselbst nur das Chorhaupt aus der Mitt des 13. Jh., von der Burg einige Teile aus dem 15. Jh. erhalten. Nach den ältesten Erwähnungen, 1258 und 1296, besafs der Tempelorden das Dorf; hieraus erklärt sich vielleicht der Bau der reichen und verhältnismäfsig grofsen Kapelle, während der in Rheinhessen in jener Zeit isoliert vorkommende frühgothische Stil auch aus Beziehungen zur trierischen Bauhütte abgeleitet werden kann. Nach Aufhebung des Ordens erscheinen hier die Raugrafen, die von Waldeck und Cronberg als trierische Lehnsleute; in neuester Zeit kam der Hof Iben in Privathände; zum Zwecke der Wiederherstellung kaufte die Regierung die Kapelle im J. 1875 an. — Das älteste Lehensbuch der Herrschaft Bolanden[4]) war bisher nur durch den von Köllner veröffentlichten deutschen Auszug bekannt. Das wohlerhaltne lateinische Original, welches nach älteren Aufzeichnungen der Sitte der Zeit entsprechend Joh. v. Flomborn zwischen 1194 und 1198 zusammengestellt und niedergeschrieben hatte, kam mit der Herrschaft 1369 an die Grafen v. Sponheim, 1393 an die von Nassau-Saarbrücken und befindet sich jetzt im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Mit ihm verbunden ist ein jüngeres Lehensbuch von c. 1250. Die eminente Wichtigkeit der beiden Lehensbücher für den Mittelrhein und ihr reicher Inhalt rechtfertigen die Veröffentlichung des Originals. — Auch die in demselben Archive befindlichen Bruchstücke von Aufzeichnungen des Kl. Rupertsberg, welche nunmehr veröffentlicht sind, bieten einige Ausbeute: das Bruchstück eines Güterrotuls saec. 12.[5]) und eines Nekrologiums,[6]) ebenfalls saec. 12 und bis in das 14. reichend. — Das Kloster Eibingen war nach einer Abschrift der Stiftungsurkk. von 1148 im Kopialbuch des Klosters ursprünglich ein Augustiner- nicht Benediktiner-Kloster; jenes Wort (Augustini regula) ist deutlich erst von einer Hand des vorigen Jh. in Benedikt geändert; es war ferner ursprünglich Doppelkloster.[7]) — Die Schriften des h. Hildegard von Rupertsberg nebst dem speculum tempor. futurorum von Abt Gebeno zu Eberbach (s. u.) sind jetzt vollständig (auch der bisher ungedruckte liber meritorum u. a.) herausgegeben, mit Register und Glossar.[8]) — Aus Ingel-

---

1) P. Joseph, Goldmünzen des 14. u. 15. Jh. (Disibodenberger Fund), nebst (79) Urk. u. 1 Beitr. z. Münzgesch. d. Rheinlande, bes. Frankfurt. Frankf. a/M. Baer. 282 S. Rez.: DLZ. 1883. Sp. 271 f. (Dannenberg); HZ. 13, 534 (ρα). — 2) E. Marx, d. Burgkapelle zu Iben in Rheinh. Aufgen. von Studierenden d. Architektur an d. techn. Hochschule zu Darmstadt. Darmst. 16 S. Text 8° u. 9 Bl. Abbildgn. Fol. — 3) Fränk. Gräber in Gr. — Umstedt s. o. S. 13[11]. — 4) (W). Sauer, d. ältesten Lehensbücher d. Herrsch. B. Wiesb. Niedner 99 S. — Berichtigungen dazu: KBGV. 30, 64. Vgl. CBl. 1883 p. 687; H. Bresslau: MHL. II, 343 (anerkennend). Die Anm. behandeln u. a. schwierige genealog. Fragen. — 5) Von F. W. E. Roth: KBGV. 30, 54 f. — 6) Von (W.) Sauer: Beitrr. z. Gesch. d. Klöster Rupertsb. u. Eibingen: AnnVNassG. 17, 1—10. — 7) (W.) Sauer, Eibingen, ib. p. 11. — 8) Joh. Bapt. Pitra, analecta St. Hild. specilegio Solesmensi parata. Rom. — Vgl. F. W. E. Roth: (Wiesbadener) Rhein. Ztg. No. 22 u. 24. —

heimer Urteilsbüchern teilt H. Lörsch[1]) 31 Urkk. aus den Jj. 1369—1453 mit, welche für Lokalgeschichte wichtig sind. — Die Heimat des bei Mainz angesessenen Geschlechtes von Biegen[2]) ist vermutlich eine der Rheinauen gewesen, da das Wort 'der biegen' noch 1437 Insel oder Halbinsel und von einer Flufskrümme oder einem Nebenarm eingeschlossenes Gelände bedeutete und verstanden wurde. — Bei Bretzenheim in der Nähe von Mainz wurde ein merkwürdiger Fund[3]) von 1005 Goldgulden des ältesten Gepräges gemacht, 300 von Florenz, meist aus dem dritten Viertel des 14. Jhts. —

Eine Hds. der Darmstädter Hof-Bibliothek aus dem 12. Jh. enthält u. a. ein nicht unächtes Schreiben ostsächsischer Fürsten von 1108, in welchem diese um Hülfe gegen die Wenden bitten, Verse über Trier und die heiligen Maternus sowie die Fabelgeschichte aus Affilighem.[4]) — Die Vergleichung mehrerer Urkk.[5]) beweist, dafs von der a. 1340 im Amte Laubach vorhandenen Orten a. 1432 viele (16) eingegangen und Wüstungen geworden waren; vor 1551 waren zwei wieder dauernd besiedelt worden, aber vier ausgegangen; vorübergehend bestand die Kolonie Sorgenlos, benannt nach einem Jagdhaus des Gr. Christ. August. Im Ganzen blieb das Amt bis zum Anfang dieses Jhts. unveränderten Bestandes, nur trat 1456 Wetterfeld und Bürgeln hinzu, 1704 schied Einhartshausen aus. — Der alte Name des Diensbergers bei Giefsen war Densburg;[6]) es gab nach einer Urkk. von 1324 ein Grofs-, ein Wenig- (klein) D. und ein Dorf Densburg; aufserdem finden sich auch noch andre gleichnamige Berge in Hessen, alle mit Resten von Befestigungen. — In Giefsen[7]) befand sich noch im 16. Jh. aufser dem neuen Schlosse, einem Bau aus hessischer Zeit, eine alte Gleibergsche Grafenburg hinter der Stadtkirche. — Eine Urk. von 1343[8]) enthält ein Gutachten benannter Geistlichen über Synodalfreiheit der dem Kl. Wiberg inkorporierten Kirche Saasen und einen Teil aus einer Urk. von Erzbischof Konrad von Mainz. — Eine ungedruckte Chronik über die Schicksale des Kl. Arnsburg[9]) in der Wetterau, geschrieben von der Hand des Priors Joh. von Wiesbaden zu Eberbach, besitzt das Staatsarchiv zu Wiesbaden in einem Lederband saec. XVI, welcher eine Art Handbuch des Abtes Riffling von Eberbach über die Visitationen der dem Kloster unterstellten Klöster war; sie behandelt namentlich die Leiden des Kl. A. in den Kämpfen zwischen den Mainzer Erzbischöfen und hessischen Landgrafen im 14. und 15. Jh. — Kurz erwähnt sei noch Kulturhistorisches[10]) aus Hessen. Erzbischof Adolf I. von Mainz ernennt 1385 seinen Pfeifer und Diener Bracht zum König der fahrenden Leute in seinem Erzbistum.[11]) — Eine Burgfriedberger Judenaufnahme 1430.[12]) — 'Senlentia hubenariorum contra eum, qui vomuit in prandio' 1470 aus dem Seligstädter Copialbuch.[13]) — 'Medicamentum contra vermes qui crescunt in articulis manuum', aus dem Rheingau im 15. Jh.[14]) — Beitrag zur Geschichte des heimischen Weinbaus:[15]) hunische Trauben

---

1) AHessG. 15, 243—92. — 2) G. Schenk zu Schweinsberg: QBllHVGrofsherz. Hessen. p. 27. — 3) Velke: WestdZ. KBl. 1 No. 267. — Vgl. ZVMainz. 1883. p. 179—273 (P. Joseph). — 4) Mitget. in korrektem Abdr. v. W. Wattenbach: NA. 7, N. 1/9. — vgl. o. S. 34[1]. — 5) Fr. Gf. zu Solms-Laubach, üb. d. Amt in s. früheren u. späteren Bestande: AHessG. XV, p. 430—448. — 6) G. Schenk v. Schweinsberg: QBllHVGrofsherz. Hessen p. 18 f. — 7) Ders.: ib. p. 23 f. — 8) Ders.: AHessG. XV, p. 471/4. — 9) F. W. E. Roth: KBGV. 30, p. 42 f. — 10) 'D. Paulus-Museum in Worms': HPBll. 98, H. 2 ist blofse Reproduktion von Frdr. Schneider (JB. IV, 2, 98[3]). — 11) G. Schenk z. Schw.: HQBll. p. 26. — 12) Ders.: ib. p. 29 f. — 13) Ders.: ib. p. 30. — 14) F. W. E. Roth: KBGV, 30, 45. — 15) G. Schenk z. Schweinsb.: QBllHVGrofsh. Hess. p. 14 f.

kommen vor als Übersetzung von balatinae, = grofse Trauben, fränkische = die grünen Sylvaner, die mit verschiedenen Namen bezeichnet werden. — Matth. Werner, Lehrer zu Bernkastel, quittiert 1450 dem Erzb. Jakob von Trier über 182 fl. für Bücherabschreiben.[1]) — 'Bockende' Bäume sind gebogne (Grenz=) Bäume, und das 'bockende' Kreuz bei Mainz ein wahrscheinlich teilweise niedergesunkenes (Grenz-) Kreuz.[2]) — Gesammelt sind Namen von Fluren, Gewannen und anderen Örtlichkeiten des südöstlichen Odenwaldes.[3]) — Die 'Landwehren'[4]) liefen nicht immer an den Grenzen her. Die Kasteler[5]), welche 1497 angelegt wurde, schlofs ebensowenig wie die sog. 'alte Landwehr, um den Petersberg die ganze Gemarkung ein. Sie war drei Stunden lang und endete zwischen Wicker und Flörsheim; von den vier Warttürmen steht noch einer. Das nicht eingeschlossene Gebiet der Kasteler Gemarkung wurde später Gegenstand des Streites zwischen Nassau und Mainz resp. Hessen und 1847 an Nassau abgetreten. Belehrendes Beispiel einer befestigten Zollstätte ist Stockstadt am Main mit zwei Türmen an dem eigentlichen, befestigten Zollhause und nördlichen Thor, zwei am Südthor zur Strafsensperrung, und einem weitren in der Mitte des Dorfes, der jetzt Kirchturm ist. — Beispiele von Längsrillen[6]) und Rundmarken bieten auch die Kirchen von Gudensberg, Fritzlar, Auerbach, auch Profanbauten.

Nassau[7]) hat ausführlichere Geschichtswerke im Mittelalter nicht hervorgebracht, wohl aber mehrere von kleinerem Umfang.[8]) Abgesehen von der Limburger Chronik ist zuerst Eckbert von Schönau Vf. der Visionen seiner Schwester, der h. Elisabeth von Schönau. Die wichtigsten Hds. sind zwei Wiesbadener Codices aus dem 13. und 15. Jh., welche zuerst dem Nonnen-, seit 1607 dem Mannskloster, zu Schönau angehörten und 1803 nach Wiesbaden kamen. Eckbert, für dessen Leben eine bisher nicht beachtete Vita in dem jüngeren Codex die Hauptquelle ist, war geboren c. 1127, zwei Jahre vor seiner Schwester, aus nicht sehr begüterter Familie, vielleicht in Bonn, wo er 1152 als Canonicus am Stifte St. Cass. und Florenz erscheint. Auf Bitten seiner Schwester läfst er sich und zwar in Rom (auf einer Wallfahrt) zum Priester weihen 1155, wie er auch auf ihre Bitten später in das Kloster zu Schönau tritt, wo er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet als Prediger, als Vorbild der Frömmigkeit und als theologischer Schriftsteller. Er schrieb auch gegen die Ketzer seiner Zeit. Elisabeth starb 1165, im folgenden Jahre wird Eckbert Abt zu Schönau und starb am 28. März 1184, wie eine genauere Berechnung der einschlägigen Daten ergiebt. — Sein Nachfolger war Emecho, der auch wahrscheinlich die genannte Vita E. verfafste, aufserdem Predigten, Hymnen u. a. der Art, die zwar ohne historische Ausbeute sind, aber die hohe Verehrung bezeugen, in welcher Elisabeth stand. Emecho starb spätestens Anfang Januar 1197. — Gebeno von Eberbach verfafste das speculum futurorum temporum seu pentachronon

---

1) WestdZ. KBl. I. No. 246. — 2) Schenk zu Schweinsberg: QBllHVGrofsherz. Hessen p. 25 f. — 3) Decker: ib. 15—16. — 4) E. Wörner und M. Heckmann, über örtliche Ortsbefestigungen: KBCGV. 30, 41—42, 51—54. (d. Kasteler Landwehr), 65—67 (Stockstadt). — 5) J. Grimm, über e. Gebietserweiterung Nassaus zw. Kast. u. Wiesb., Vortr.; ausführl. Referat: Rhein. Kur. No. 264. — 6) E. Wörner, Längsrillen in Ober- u. Nieder-Hessen: KBGV. 30, 80 u. 84 nebst Tafel. — 7) Dümmler, Konr. Gf. v. Niederlahngau, s. o. S. 32[2]. — 8) S. Widmann, nass. Chronisten d. MA., Osterprogr. d. K. Gymn. zu Wiesb. 25 S. 4°. — Rez.: HZ. p. 524/25 v. A. Duncker (lobend).

St. Hildegardis c. 1220;[1]) in der Einleitung findet sich eine Vita derselben. Gebeno erscheint in Eberbacher Urkk. 1213 als Supprior, 1215—1221 als Prior, vielleicht auch noch 1222 und 1223. — Ein Arnsteiner Mönch schrieb zwischen 1198 und 1230 eine Lebensbeschreibung des Grafen Ludwig von Arnstein, welcher das Kloster A. 1139 gestiftet hatte. Er war ein gelehrter Geistlicher und Mönch des Klosters, in welchem sich u. a. auch die sogenannte Originalhds. der lateinischen Vita befand, drei Pergamentblätter, die auf die innre Seite eines Schreines und seiner Flügelthüren aufgeklebt waren. Deutsche Bearbeitungen der Vita gibt es mehrere, alle Abschriften einer Vorlage, welche aber eine spätere volkstümliche Übersetzung des lateinischen Originals zum Zwecke der Erbauung ist und sogar sachliche Fehler nicht vermeidet, während der lateinische Text gewissenhaft Urkk. u. a. benutzt und grofse Belesenheit in alten Klassikern und namentlich der Bibel zeigt. Der Minoritenbruder Werner von Saulheim, wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Ritter von Saulheim, schrieb die Geschichte der Stiftung des Klosters Clarenthal bei Wiesbaden (1296) durch König Adolf im Jahre 1314; das Original der Hds. ist verloren, die älteste und beste stammt aus dem 15. Jh. 'Notae Clarenthalenses' nicht nassauischen Ursprungs, finden sich schon früher veröffentlicht,[2]) andre im Staatsarchiv, betr. eine zweite Weihe des Klosters 1321. — Das Original der Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen Philipp († 1479) in den Jahren 1433 und 1434, von welcher J. v. Arnoldi 1821 einen Auszug nach einer Giefsener Handschrift veröffentlicht hat, befindet sich jetzt zu Kempten und ist nunmehr veröffentlicht.[3]) — Kindlingers Papiere und dessen mit Randglossen versehenes Exemplar der Bodmannischen Altertümer des Rheingaus enthalten u. a. eine Notiz,[4]) wonach Erzb. Willegis die zerfallne Kirche von Bleidenstatt erneuern liefs und die Urk. des Erzb. Richulf von 812 bestätigte, ferner eine Erwähnung des Königsstuhles bei Erbenheim im 10. Jh., zwei Urkk. von 1090 in besserer Fassung als bei Bodmann,[5]) sowie den Anfang eines Briefes von Chorbischof Thegan zu Trier an den Herzog (!) Hatto von 832, ebenso eine unbekannte Urk. über eine Schenkung an das Kloster Lorsch von 892. — Der Eberbacher Mönch Sorbillo schrieb nicht eine Chronik seines Klosters; die darüber gemachten Angaben sind unrichtig.[6]) — Aufser den bisher bekannten Quellen für die Geschichte des Klosters Clarenthal (gestiftet 1296),[7]) giebt es noch ein zweites defektes Copiar im Besitze von F. W. E. Roth.[8]) Dasselbe liefert einige Ausbeute, wie ein Verzeichnis der Äbtissinnen und einige chronikalische Bemerkungen. — Das vollständige und bessere Exemplar einer bisher nur teilweise bekannten Chronik von Thüringen[9]) besitzt die Landesbibliothek zu Wiesbaden in einer Papierhds. des 15. Jh.[10]) Der Vf. begann 1345 sein Werk, die zeitlich letzte Thatsache, die er erwähnt, fällt in das J. 1327, spätre fügten noch andres hinzu, wie eine Notiz von dem Brande Erfurts 1472, Nachrichten über die Verwandtschaft der Fürsten von Hessen, N.-Dillenberg

1) Abgedruckt bei Pitra, s. o. S. 131[6]. — 2) ZGORh. 15, 74 ff. — 3) R. Röhricht u. H. Meissner: ZDA. 26, 348—70. — 4) F. W. E. Roth, z. d. Bleidenst. u. Lorscher Traditt: KBGV. 30, 34; die im Text genannten Urkk. sind hier abgedruckt. — 5) S. Will, Reg. p. 32. No. 8 u. 9. — 6) F. W. E. Roth, z. Gesch.-Litt. Nassaus: KBGV. 30, 91. Vgl. A. f. ält. dtsch. Geschk. II, 242. — 7) Ders., Seelgeräthe f. König Adolf i. Dome z. Speier: ib. p. 43. — 8) Gesch. des Kl. Cl.: KBGV. 30, 57 f., 68—70, 76/9 u. 84/6 [mit den Inschriften d. Klosters u. 4 Urkk. 1296, 1297, 1298, 1531]. — 9) S. K. Herrmann, bibl. Thur. p. 594. — 10) S. Widmann: liber annalis s. chronicorum anonymi autoris (Eusebii Caes. Cal.) ab initio mundi usque ad med. saec. XIV. NA. 7, 391/5.

und Katzenellenbogen, die articuli von Joh. de Wesalia u. a.; die letzten Einträge der ganzen Hds. sind von 1512 und 1513 über Vorkommnisse im Gau Einrich, wo der Schreiber, wohl ein Geistlicher des Klosters Schönau (?) gelebt haben mag. — Das älteste Gerichts- oder Stadtbuch der Stadt Wiesbaden, genannt das Merkerbuch,[1]) entstammt dem 14. Jh.; es enthält zuerst einige Weistümer von c. 1360 über die Herrschaft Wiesbaden, die Mark der Stadt und über das Gericht, sodann meist Güterübertragungen u. dgl., Aufzeichnungen, welche über die inneren Verhältnisse der Gemeinde manchen Aufschlufs geben. Z. B. war in der Stadt ein zahlreicher Adel zum Teil als Burgmannschaft ansässig; die Stadt besafs zwar kein Kloster, aber viele der benachbarten Klöster waren hier zum Teil sehr begütert. Im 14. Jh. gab es schon viele Bäder zu Wiesbaden, welche nach den Namen der Besitzer genannt wurden; seit 1455 kommen Bäder mit Schildnamen vor, deren Zahl allmählich gröfser wird und die zum Teil noch jetzt unter demselben Namen fortbestehen. Spärlicher fliefsen die Nachrichten über das Badewesen, erst die medicinischen Schriften des 16. Jh. geben einige Notizen über die Beschaffenheit der Quellen nach dem Standpunkte der damaligen Wissenschaft.[2]) — Ein Gedicht auf die Thermen von Wiesbaden verfafste Th. Gresemund[3]) und liefs es zugleich mit einem poetischen Ergufs auf den Brand von Worms am 28. April 1498 im folgenden Jahre drucken. — Belehrend für die mittelalterliche Kriegführung ist die Belagerung der Burg Rheinberg[4]) am Wisperthal, welche Erzb. Werner 1279, weil sie ein Raubnest war, eroberte und zerstörte. Zu der Expedition trugen die Städte, in deren Interesse sie stattfand, 1000 Mark bei. Vielleicht blos zum Zweck der Belagerung wurde damals die Kammerburg erbaut und die nur einmal genannte Blideneck. — Interessant sind die Beschreibungen des Rheingaus[5]) von Barthol. Anglicus im 14. Jh. und Joh. von Butzbach im 15. Jh., welche beide seine Schönheit und Fruchtbarkeit rühmen. — Die Gemahlin Gottfrieds IV. von Eppstein Mechtildis führt 1297 in ihrem Siegel die Inschrift domine de Wide, ist also wohl die Tochter Brunos II. von Isenberg-Wied, 1210—1255.[6]) — Zwei alte Geschichtsbücher von Königstein,[7]) welche der Verein für Nass. Altertumskunde besitzt, (1437—1570, 1539—1604), geben aufser für Lokalgeschichte auch für andre Verhältnisse Ausbeute, z. B. für die Geschichte der Kogelherrn daselbst, unter welchen wie anderwärts eine Bewegung zu Gunsten der Reformation sich zeigte; das Haus war 1466 gestiftet, der erste Rektor war H. von Tulpeto; die Bibliothek der Herrn ist vollständig verschwunden, nur ein Codex ist nachweisbar. Unter den Schreibern findet sich 1478 ein Rektor scholarum, 1560 und 1572 ein verheirateter Pfarrer; 1509 war die Stadt von einer Feuersbrunst, 1564 von

---

1) D. Merkerbuch der St. W., e. Beitr. z. Gesch. d. Stadt im 14. u. 15. Jh. v. F. Otto. Wiesb. Niedner 92 S. Rez.: CBl. 1883. Sp. 52; WestdZ. I. p. 515/7. (L. Conrady); HZ. XIII. p. 525 f. (A. Duncker); MHL. 1883 p. 252 (Höniger); ZPGL. 79, 532 (F. H.) Jbb. f. Nat.-Ök. NF. 6 (1883), 170 (Lamprecht). — 2) ib. im Anhang finden sich Mitteilungen über d. Adel u. a. zu W. (der Bäder bis zum 30j. Kriege) zusammengestellt. Die heutigen Badeverhältnisse betr. vgl. A. Guttstedt, Statistik der Bäder u. Heilquellen in Preufsen; Z. d. stat. Bür. 21, 269—286; E. Pfeifer, d. Trinkkur in W., ihre Gesch., Methoden u. Indikationen. Wiesb. 1881. — 3) Mitgeteilt von F. W. E. Roth: KBGV. 30, 45 u. von F. Otto, s. Jg. 1883. — 4) M. H[eckmann], z. Belagerung v. Rheinberg 1279: AnnVNassG. 17, 131/6. — 5) F. Otto, d. Beschreibungen d. Rheingaus v. Barth. Anglicus u. Joh. Butzb.: ib. S. 11/6. — Rheingauer Landr. s. o. S. 82[1]. (Brunner). — 6) W. Sauer: KBGV. 30, 61. — 7) S. Widmann, z. Gesch. Königsteins: AnnVNassG. 17, 43—52.

der Pest heimgesucht; auch die Flurnamen sind wichtig. — Konrad von Weinsberg,[1]) Erbe des Erbkämmereramts der Herren von Minzenberg, sowie 1421 deren Lehen, konnte trotz wiederholter Anweisungen K. Sigismunds und Friedrichs III. die Huldigung daselbst nicht erlangen. — Dafs am Anfange des 15. Jh. Waldschmieden an der Lahn bestanden, war bekannt; Nachforschungen in erhaltnen Rechnungen[2]) ergaben, dafs 1414—1427 es sechs Waldschmieden bei Weilburg a/Lahn gab; ihre Abgaben betrugen eine bestimmte Anzahl von Wagen Eisen (1 Wagen = 1 Fl.), Pflugschaaren (2 Sch. = 3 Turn.) und Sensen. — In der gräflich Walderdorffschen Bibliothek zu Molsberg[3]) befindet sich eine Hds. mit Bruchstücken der bekannten Limburger Chronik sowie Limburger Annalen und mancherlei andren interessanten Notizen bis in die Mitte des 16. Jh. Sie ist verfafst von Joh. Gensbeyn, (geb. 1444), der zuerst in der Kanzlei des Grafen Philipp von Katzenellenbogen thätig, später Vikar des St. Paulusaltars zu Limburg war; 1507 war er tot; die spätren Einträge machte Wilhelm Heckmann u. a. Die Notizen der 376 Blätter der Hds. betreffen sowohl Lokalgeschichte als auch die allgemeine Geschichte u. a.

Für Frankfurt haben wir zunächst die Neubearbeitung[4]) eines älteren Werkes zu erwähnen. — Im J. 1387 ordnete König Wenzel an, dafs alle Bürger der Stadt Frankfurt den Eid der Treue schwören sollten. Dies geschah vom 26. Sept. ab; es schwuren im Predigerkloster nicht allein alle Bürger, die über 12 Jahre alt waren, aufser den namentlich genannten, sondern auch die Beisassen und deren Söhne; ausgenommen waren die Geistlichen und Juden. Das erhaltne Verzeichnifs[5]) weist 1526 Mitglieder der Gemeinde und 1378 Handwerker auf, Summa 2904; dazu sind zu rechnen 3194 Frauen und c. 1592 Kinder unter 12 Jahren (nach modernen Redaktionstabellen), was zusammen eine Bevölkerung von c. 7680 oder nach andern Ansätzen c. 8035 Seelen ergiebt. Rechnet man dazu die fluktuierende Bevölkerung (c. 1700), Geistlichkeit und Juden, so mag Fr. 10,000 Einwohner gehabt haben. Die Gliederung dieser Menschen nach Berufsständen war nicht sehr einfach; nicht einmal die Zugehörigkeit zur Bürgerschaft ist thatsächlich (wohl nicht nach dem Wortlaut der Gesetze) für die Teilnahme am gewerblichen Leben notwendig; die Teilung der Bürger in Gemeinde und Zünfte ist eine rein äufserliche; die (20) Zünfte waren militärisch-politische Unterabteilungen der Bürgerschaft mit Namen nach der Beschäftigung des gröfsten Teiles der Mitglieder; rein gewerbliche Zünfte bestanden auch in der Gemeinde unter dem Namen der Trinkstuben oder Bruderschaften als freie Genossenschaften zu privatem Zweck; andre Handwerker gehörten in keine Zunft oder andre Verbindung. Im J. 1375 gab es 148 verschiedene Erwerbsarten. — Die Niederlage, welche die Frankfurter am 14. Mai 1389 bei Cronberg am Taunus erlitten,[6]) war nicht die Folge von Verrat oder Feigheit, sondern der Übermacht der Ritter. Dies stellte die Untersuchung

---

1) G. Bossert, s. o. S. 67[1]. — 2) Fr. Otto, die Waldschm. b. Weilb. im 15. Jh.: AnnVNassG. 17, 35/9. — 3) A. Wyss, s. Index. — 4) A. Horne, Gesch. v. Fr. a/M. in gedrängter Darstellung; 2. unter Mitwirk. d. Stadtarch. Dr. H. Grotefend umgearb. Aufl. M. Ansichten d. Stadt aus früh. Jhh. u. e. hist. Plan, Fkf., Jügel XI, 281 S. Rez.: HZ. NF. 13, 580 f. (*ρα*, lobend); CB. No. 43. — Über Frankfurter Juden: JB. IV, 1, 35[15] (Wolf) — 5) K. Bücher s. o. S. 99[5]; — Vgl. auch dessen 'Frauenfrage': o. S. 89[3]. — 6) O. Speyer, d. Schl. b. Cronberg am 14. Mai 1389, e. Episode aus d. Gesch. v. Fr. im Zusammenh. mit d. Zeitereignissen wieder erzählt. Frankf. a/M. 41 S. (populär). — E. fernere Ehrenklärung druckt ab S. Widmann, z. Schlacht b. Cr.: AnnVNassG. 17, 115.

heraus, welche über die in der Schlacht gefangnen Bürger verhängt wurde; sie mufsten nachweisen, dafs sie als tapfre und biedere Männer gefochten hätten und so gefangen genommen worden seien. Einige der Ehrenerklärungen sind noch erhalten. — Joh. Heller [1]) stammte aus einer angesehenen Familie zu Frankfurt und war Anfangs Canonicus und Pfarrer der St. Bartholomaeus-Kirche daselbst, wandte sich aber dann nach Köln, wo er Canonicus zu St. Maria im Kapitol und Professor der Theologie an der Universität wurde; 1462 war er Rektor und starb 1472. Nach seinem Tode stiftete ihm wahrscheinlich sein Neffe Jakob Heller, der Freund von A. Dürer, welcher sich 1482 mit Katharine, der Tochter eines nach Frankfurt übergesiedelten Kölners, vermählte, ein Andenken in einem Glasfenster der genannten Kirche zu Köln, welches noch erhalten ist und u. a. die Bilder des Joh. und Jakob Heller und dessen Frau nebst Wappen und Inschrift aufweist. Das Werk ist wahrscheinlich in Frankfurt angefertigt. Jakob Heller stiftete auch einen Thomasaltar in der Predigerkirshe zu Frankfurt nebst einem Bilde, die Himmelfahrt und Krönung der heil. Jungfrau, einem Werke von A. Dürer aus 1509, welches Herzog Max von Baiern 1613 durch Kauf erwarb, während eine Kopie die Stelle des Originals ersetzte; das Original selbst verbrannte 1615. Jakob war ferner ein Freund der Wissenschaften und besafs eine ansehnliche Bibliothek, deren Hdss. er dem Predigerkloster vermachte. Er starb 1522. — Joh. Nicl. Latomus [2]) (Steinmetz) geb. 1524, gest. 1598 als Dechant des Barthol.-Stiftes zu Frankfurt a/M., verfafste u. a. zwei Frankfurter Chroniken, die antiquitates 1562, bis 1562 (resp. 1579) geichend, für engere Kreise bestimmt, und die acta 1583, bis 1525 reichend, für weitere Kreise und daher später in ratsfreundlichem Sinne umgearbeitet, in den älteren Teilen (703—1356) meist mit den jetzt [3]) bis dahin gedruckten Antiq. stimmend; für die folgende Zeit benutzte L. auch u. a. jetzt zum Teil verlorne Lokalquellen. [4])

Wir beschliefsen unsern geographischen Rundgang mit den Nahe- und Moselländern. [5]) Nicht weit von der Kirche, welche Eberhard von Nellenburg 1044 bei Sponheim erbaut hatte, gründete 1101 Gr. Stephan von Sponheim ein Kloster, welches dessen Sohn vollendete und der Erzbischof von Mainz 1123 weihen und 1124 von Benediktinern beziehen liess; die in der Nähe angelegte Frauenklause bestand nicht lange. Reiche Schenkungen bewirkten, dafs allmählich die Zucht sich immer mehr lockerte. Nachdem man auf verschiedene Weise, zuletzt durch die Bursfelder Reform dem Unwesen zu steuern gesucht, erfuhr das Kloster durch die bedeutende Persönlichkeit von Joh. Trithemius einen kurzen Aufschwung. Derselbe [6]) (geb. am

---

1) J. J. Merlo, e. Stiftung Hellers aus Frankf. a/M. in d. Marienkirche zu Köln: AnnHVNiederrh. 38, 103—10. — 2) R. Froning, d. beiden Frankf. Chroniken des J. Latomus u. ihre Quellen; AFrankfG. 8, 235—319; sep. als Göttinger Diss. — 3) Jb. p. 392—309. — 4) ib. p. 298 sqq. ist abgedruckt P. Herps Chron. 2. Teil; deutsche Annalen 1306—1343; Aufzeichn. des Joh. Königstein; Anonymus (vormals Casp. Comenz). — 5) Fränk. Gräber in Liebesheim s. o. S. 13[9]; Cod. Balduineus: JB. IV, 2, 49[3]; Gehöferschaften: JB. IV, 2, 70[2—6]; Trierer Juden: JB. IV, 1, 36[11. 12]. — Diel, Matthiask. in Trier, s. JB. IV, 1, 130[4]. — Wir führen ferner an: F. Ewerbek, Architekt. Stud. an Bauwerken d. Mosel-länder: Z. f. bild. Kunst 17. Heft 5. — Reiners, Wo befinden sich z. Stunde d. h. kostb. Reliquien und Codices der 1795 supprim. Abtei Echternach: WStKO. 3, Heft 2. — Ders., Verschleud. d. Bibl. d. supprim. Abtei Echternach: N. Anz. f. Biblgr. Hft 8. 9. — A. S. Richter, S. Kastar zu Koblenz als Münster, Stift und Pfarrkirche. Bd. 2. Bonn, Hauptmann. 1881. III, 126 S. — Pohl u. Ball, z. Gesch. d. Stadt Linz a. Rh. Progr. d. Progymnasium Linz. No. 396. — 6) W. Schneegans, Abt Johannes Trithemius und Kloster Sponheim.

1. Febr. 1462 zu Trittenheim bei Trier) war als 21j. Jüngling, nachdem er dem Kloster kaum ein Jahr angehört hatte, zum Abt erwählt worden. Er wirkte für einige Zeit wohlthuend auf die Mönche. Als aber einmal während seiner Abwesenheit eine Empörung der Mönche ausbrach, zog er es vor, seiner Würde zu entsagen (1506); indessen wurde er alsbald zum Abt in dem Schotten-Kloster zu St. Jakob in Würzburg erwählt und starb daselbst am 13. Dezember 1516. Seine literarische Thätigkeit war mehr praktisch-paränetisch, namentlich für seine Mönche bestimmt; seine historischen Werke waren für jene Zeiten nicht unbedeutend, aber vielfach kritiklos. Seinem Kloster erwarb er eine ansehnliche Bibliothek, die nachher leider zerstreut wurde; von andern Gelehrten und fürstlichen Personen, namentlich von Markgraf Joachim war er hochgeehrt. Kloster Sponheim wurde 1565 aufgehoben, der letzte Abt wurde protestantischer Pfarrer: doch versuchte man nachher mehrmals eine Wiederherstellung des Klosters, aber ohne dauernden Erfolg, bis die Gebäulichkeiten und Güter 1802 verpachtet und 1808 versteigert wurden. — Das Kloster Rommersdorf bei Neuwied [1]) verdankt seine Gründung der Freigebigkeit des Herrn Reginbold von Rommerdorf, welcher bald nach 1114 Mönche aus Schaffhausen dort ansiedelte, allein die Pflanzung gedieh nicht. Da wandte sich Erzb. Albero von Trier an die eben aufblühenden Prämonstratenser, welche 1135 ein neues Kloster gründeten, nachdem ihnen durch Revengar von Isenburg nach andere Gefälle zugewiesen worden waren; Vögte wurden die von Isenburg. Von da an bis zu seiner Aufhebung 1803 standen ihm 59 Äbte vor; das erste erhaltene Privilegium des Papstes ist von 1162. Allmählich erwarb das Kloster viele Güter, die Äbte hohes Ansehen, vier Frauenklöster waren ihnen unterthan, doch hat das Kloster weder eine einflußreiche Stellung im öffentlichen Leben noch in wissenschaftlicher Hinsicht errungen. Im J. 1803 fiel es an Nassau-Usingen und wurde aufgelöst. — Der zwischen 1152 und 1259 liegende Teil der gesta Trevirorum [2]) zerfällt nicht in drei Fortsetzungen, wie man annahm, sondern in zwei: 1. 1152—1183, sehr dürftig, auf kurzen annalistischen Notizen beruhend, wohl nicht vor c. 1250 abgefaſst; 2. 1183—1259, und zwar 1183—1190 auf gleichzeitigem Bericht beruhend, 1242—1259 auf einer noch zum Teil vorhandnen Vita Arnoldi II, 1190—1242 auf verschiedenartigen Quellen; Abfassungszeit 1261—1272. — In dem Staatsarchiv zu Koblenz beruht ein Zolltarif von Cochem von 1354,[3]) in der Stadtbibliothek zu Trier eine Hds. aus St. Matheis, vielleicht von Mönch Hupert (c. 1512) zusammengetragen; sie enthält viele Verse, Sprüchwörter u. a., die für jene Zeit bezeichnend sind.[4])

Kreuznach, Schmithals. VII, 295 S. Rez.: K. Volkmar: MHL. II, 351/5 u. K. Müller: DLZ. sp. 1563 (lobend); Litt. Handw. S. 301/5; v. Reichling: Theol. Jahresb. II, p. 168/169. (P. Böhringer); vgl. u. Kap. XXIV; ebda: Falk. — 1) J. Wegeler, die Prämonst.-Abtei R., nach e. Hds. u. Urkundensammlung des Weihbisch. W. A. Günther bearb. Koblenz, Schuth. I. Gesch. u. Nekrolog 102 S.; II. Cod. diplom 80 S., 69 Urkk. 1162—1572. — 2) S. o. S. 48[4] (Cüpper). — 3) K. Lamprecht: WestdZ. KBl No. 245. — 4) Ders.: ib. No. 160.

XIII.

S. Göbl.

Bayern.

Da jeder der vier im heutigen Königreiche Bayern vereinigten Stämme bis zum Beginne unseres Jh. sich selbständig entwickelt hat und seine eigene Geschichte besitzt, scheidet sich auch die historische Literatur über dieselben in vier gesonderte Abschnitte.

Im eigentlichen **Altbayern** begegnen wir in der Vorhalle zur Geschichte der Keltenfrage. Aus der durch die Schulstatistik gewonnenen Thatsache, dafs im bayerischen Hochgebirge das 'Hauptausstrahlungs-Zentrum' für den brünetten Typus liegt, während der blonde im Norden Deutschlands überwiegt, darf noch keineswegs auf eine Verschiedenheit der Rassen geschlossen werden, denn ein somatischer Unterschied zwischen blonden und brünetten Individuen ist nach den Untersuchungen J. Rankes[1]) nicht nachweisbar. — Wenn sich demnach in der Körpergestaltung keine Spuren der Keltenzeit wahrnehmen lassen, so liegen solche Spuren in den sogenannten Hochäckern desto deutlicher zu Tage. Während man früher geneigt war, sie für römischen oder altgermanischen Ursprungs zu erklären, ist durch die sorgfältigen Forschungen des inzwischen verstorbenen Frz. S. Hartmann[2]) wohl für immer festgestellt, dafs die Hochäcker aus den Tagen der keltischen Körnerwirtschaft stammen. Die germanischen Völker hatten Feldgraswirtschaft bei vorherrschender Viehzucht, die charakteristische Bodenbearbeitung hiefür aber ist das Platt- und Ebenpflügen. — Neben den Hochäckern fand J. Ranke,[3]) der speziell die Feldmarken der Münchner Umgebung untersucht hat, auch noch Überbleibsel des Ackerbaues aus der Zeit der ersten bajuwarischen Ansiedlung. Dieser Wirtschaftsstufe ist bereits das Sondereigentum der einzelnen Besitzer an der Feldmark bekannt. — Nicht weit von Pullach, in dessen Markung Hochäcker und altbajuwarische Feldeinteilung neben einander liegen, hat Naue[4]) drei Grabhügel aus der Keltenperiode aufgeschlossen, von denen der eine Reste zweier Pferdegeschirre und eines Streitwagens enthielt und dadurch als die Ruhestätte eines Stammesfürsten erwiesen ist.

In die Zeit der Römerherrschaft über Südbayern führt uns eine Untersuchung Würdingers[5]) über den Lauf und die Reste der Römerstrafse zwischen Scharnitz und Partenkirchen. — Eine römische Stadt, das alte Abusina, wurde bei Eining in N.-B., hauptsächlich durch die Bemühungen des dortigen Pfarrers Schreiner[6]) aufgedeckt. Sie schützte den Übergang

---

1) KBAAnthr. S. 211—213. — 2) ibidem. — 3) Beitrr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns 5, 1—24. — 4) KBAAnthr. S. 156—164. Christ u. Naeher, germ. Verteidigungsbauten s. o. S. 5[3]. — 5) S. o. S. 8[12]. — 6) VHVNie-Baiern S. 217—43 u. H. Arnold; Beil. z. AZg. No. 320.

der Strafse von dem nördlichen auf das südliche Donauufer und bildete den Knotenpunkt der nach Regensburg, bez. nach Straubing sich abzweigenden Verkehrswege. — In Regensburg, der an geschichtlichen Denkmälern reichsten aller Städte Deutschlands, wurden schon vor mehreren Jahren drei römische Begräbnisstätten zu Tage gefördert, welche sehr zahlreiche Skelete aus vorrömischer, römischer und merowingischer Zeit bargen. Pfarrer Dahlem hat dieselben mit peinlicher Sorgfalt gesammelt und es so dem Anthropol. H. v. Hölder[1]) möglich gemacht, sie im Einzelnen zu beschreiben. — Weiter südlich, in Chieming am Chiemsee fanden sich beim Abbruche der Altäre in der alten Kirche zwei interessante römische Denksteine.[2]) Wie es um Rosenheim in römischer Zeit aussah, schildert uns J. Fink.[3])

Damit sind wir an dem Beginn der Geschichte des bayerischen Stammes angelangt. — Während C. Mehlis[4]) hauptsächlich die Wanderungen der Markomannen nach Böhmen und später nach Bayern sowie ihre 'Leitmotive' verfolgt, rüttelt B. Sepp[5]) an der Zeufs'schen Hypothese und stellt ihr eine neue entgegen, indem er die alamannischen Juthungen für die Ahnen der Bayern ausgiebt. — Mehr ins Gebiet der Publizistik als der Geschichte schlägt J. N. Sepp's[6]) Kampfschrift ein. Ihm ist es vor Allem darum zu thun, das Deutschtum in der österreich-ungarischen Monarchie in seinem Ringen mit den Czechen und Magyaren zu unterstützen.

Statistische Beobachtungen über die Dynastie Wittelsbach, die Lebensdauer, Ehelichkeitsverhältnisse, Kinderzahl, veröffentlicht V. Göhlert.[7]) Wie sich das Wittelsbachische Wappen von 1180—1777 entwickelte, zeigt uns eine gediegene Studie von K. Primbs.[8]) — Arbeiten über König Karlmann[9]), Ludwig d. B.[10]) ist bereits oben gedacht. Andere bayerische Herzoge haben keine Monographie gefunden. —

Die Herausgabe der Werke Turmairs, (Aventins) ist auch in diesem Jahre in der schon früher besprochenen[11]) trefflichen Weise gefördert worden. Es erschienen: Buch IV der Annales[12]) und der erste Teil der bayerischen Chronik.[13]) Diese, das Hauptwerk Aventins und das erste grofse volkstümliche Geschichtswerk überhaupt, wird erst jetzt verstanden und gewürdigt werden können, da die alten Drucke desselben einen ganz fehlerhaften, oft geradezu sinnlosen Text boten, der nun nach dem gesammten erreichbaren hds. Material von Prof. M. Lexer kritisch hergestellt worden ist.

Wir erwähnen ferner an dieser Stelle die Mitteilungen über die bayerischen Archive im allgemeinen[14]) und das Münchener insbesondere,[15]) den vollständigen Abdruck einer erneuten Verschreibung der Rittergesellschaft zum Einhorn (1466),[16]) sowie einen Hinweis auf die zahlreichen romanischen Portale des 12. Jh.[17])

Nicht unbedeutend ist die Litteratur über die kirchlichen Verhältnisse Altbayerns. — Da die Einführung des Christentums in Bayern eng

---

1) Anthrop. 13 (Suppl.), 1—52. — 2) Nürnberger Progr. No. 113. — 3) Progr., Rosenheim. — 4) Beitrr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns 5, 25—51. Rez.: CBl. 1883. Sp. 573. — 5) S. o. S. 4[10]. — 6) S. Index. — 7) ZStW. 38, 720—727. — Litt. über Ludw. d. B. s. o. S. 62 f. — 8) Oberbayr. A. 41, 90—118. — 9) S. o. S. 22[5]. (Riezler). — 10) S. o. S. 62 f. — 11) JB. IV, 2, 102[7]. — 12) II. Bd. 2. Hft., v. Riezler, Münch., Kaiser. — 13) IV. Bd. 1. H. ib. 579 S. Rez.: CB. 1883 No. 3. — 14) M. J. Neudegger, Gesch. d. bair. Archive: Archival. Z. 7, 57—119. — 15) F. Auracher, Kriegsakten im kgl. bayer. allg. Reichsarchiv: ib. S. 232/8. — Löher, Adelsselekt des Reichsarchivs: ib. S. 200—31. — 16) H. Bösch, der gesellschaft des eynkurns Briefe: AKDV 29, 297—302. — 17) J. Schroth: AZg. Beil. No. 21. 22.

mit der Person des heiligen Ruppert und mit Salzburg verbunden ist, mufs hiefür auf die bezüglichen Schriften [1]) verwiesen werden.

Mit der litterarischen Thätigkeit des B. Arbeo von Freising beschäftigte sich Jahre lang Graf Friedrich Hektor Hundt, der eine neue Ausgabe der Biographie Emmerams und Korbinian's vorbereitete. Aus seinen nachgelassenen Papieren veröffentlicht der historische Verein für Oberbayern [2]) den allein druckfertigen Abschnitt über das Leben und die Wirksamkeit Arbeos. — W. Meyer [3]) macht ein Gedicht, mit dem wahrscheinlich der aus Italien zurückkehrende K. Heinrich IV. in Freising 1084 begrüfst worden, und einen Brief des B. Meginward von Freising c. Oktober 1085 bekannt, worin dieser den jungen Erzbischof Berthold von Salzburg ermahnt, den Kämpfen gegen Graf Engelbert von Sponheim und damit den lange genug verwirrten Zuständen seiner Diözesen Salzburg Freising und Passau ein Ende zu machen. — Die statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising [4]) schreitet langsam fort. — Den Münzen und Medaillen des Fürstbistums Freising hat H. Riggauer [5]) eine Studie gewidmet. —

In den ältesten Urkunden des Bistums Passau erscheinen die vocati episcopi Erchanfried und Otkar, die man bisher für Gau- oder Weihbischöfe hielt. Friedrich [6]) weist nach, dafs die Bezeichnung vocatus episc. sich auf thatsächlich consecrirte (nicht etwa blos ernannte) Bischöfe mit festen Sitzen bezieht. — Die Passauer Fälschungen des 10. Jh. sind a. O. besprochen. [7]) — Über den historischen Wert der 'Reiserechnungen' des Bischofs Wolfger von Passau 1191—1204 handelt P. Kalkoff [8]) und gibt zugleich einen Beitrag zur Walterchronologie. —

Von den Arbeiten über bayerische Klöster gedenken wir zuerst der von Jak. Wichner [9]) aus einem Admonter Formelbuche des 15. Jhts. veröffentlichten 40 Regesten zur Geschichte von 18 Klöstern des Benediktiner- und Cisterzienser-Ordens. — B. Braunmüller [10]) kommt auf Wessobrunn Tegernsee zurück. — Nach Tegernsee verlegt L. Laistner [11]) die Entstehung Ruodliebs, des ersten deutschen Romans. — Wie der Einsiedler Günther um 1040 tief in den Gründen des bayerischen Waldes die Propstei Rinchnach stiftete, erzählt J. Dippel. [12]) — Über die weit bedeutendere Abtei S. Emmeram in Regensburg verdanken wir dem fleifsigen B. Braunmüller [13]) zwei kleinere Publikationen, nämlich Auszüge aus den Konföderationsbriefen (1275—1519) und aus dem Visitationsrezefs, welchen die vom Kardinal Nik. von Cusa für die Mönchs- und Nonnenklöster des Benediktiner-Ordens in der Kirchenprovinz Salzburg angeordnete Kommission für St. Emmeram am 18. Februar 1452 erliefs. — Zwei Grabschriften des Klosters S. Emmeram in Regensburg, die vermutlich dem 10. Jh. angehören und bisher nur sehr fehlerhaft abgedruckt waren, werden aus einer Münchener Hds. in korrekter Weise publiziert. [14]) 20 Sermones ad religiosos Bertholds

---

1) S. u. K. XVII. — 2) 44. u 45. JB. HVOberb. S. 9—17. — 3) S. o. S. 34[3]. — Hier ist zu erwähnen Oefele: Konrad I. v. Freising (1230—58): Allg. D. Biogr. 16, 577 f. — 4) Aus amtl. Quellen zu bearbeiten unternommen v. Ant. Mayer, ftgs. v. Gg. Westermayer. 24—28 Lf. = 3 Bd., S. 1—320. Regensburg, Manz. — 5) Mitt. d. bayer. Numismat. Ges. Jg. 1. — 6) S. Index. — 7) Uhlirz, s. o. S. 29[2]; das dort erwähnte Refer. behandelt auch sonst die Litt. d. Bistums. — 8) Weimar, Böhlau, 149 S. — 9) Aus e. Admonter Formelbuche: WStBO. 3. Jg. 2. Bd. S. 140—147. — 10) S. Index. — 11) Beil. z. AZg. No. 328 u. 329. — 12) D. Urstätten d. Benediktiner im bair. Walde: WStBO. 3. Jg. 1. Bd. S. 97—113. — 13) Konföderationsbriefe d. Klosters zu St. Emmeram in R.: ib. S. 113—119: z. Reformgesch. d. Klöster im 15. Jh.: ib. S. 311—21. — 14) N. A. (1880), 432. — Wahl, Andr. v. Regensb. s. Index.

v. Regensburg hat P. Hoetzl[1]) aus einer Erlanger Hds. zum Druck befördert. — Die Reihe der Äbte des von Bischof Otto von Bamberg gegründeten Klosters Prüfening stellt B. Braunmüller[2]) fest. — Eine Arbeit K. Meindls[3]) über die Grabmonumente des österreichischen Chorherrnstiftes Reichersberg a/I. darf hier nicht übergangen werden, weil dort auch viele aus Bayern stammende Männer, insbesondere Angehörige der Familie von Aham ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Ziemlich kurz können wir die verschiedenen Abhandlungen über einzelne altbayerische Städte, Dörfer und Familien erledigen.[4]) — Zu dem Kolossalgemälde Pilotys, welches den grofsen Saal im neuen Rathhause Münchens schmückt, hat K. Th. Heigel[5]) einen vortrefflichen Kommentar geschrieben, der 'zu einem Gemälde der Geschichte Münchens sich gestaltet hat'.[6]) — Zur Genealogie der Püttriche, die sich bis auf Ludwig d. Ä. zu München 1315 mit Sicherheit zurückführen lassen, weifs A. Schmidtner[7]) manch neue Nachrichten beizubringen. — Etwas von den alten Münchener Schneidern erzählt J. Mayerhofer.[8]) — Von den Gelegenheitsschriften, welche die 400j. Gedenkfeier der Einführung der Buchdruckerkunst in München hervorrief, ist hier nur des 'Gedenkblattes' von E. v. Destouches[9]) zu erwähnen. — Die 'Ortschaften der Freisinger Gegend in Etymologie und Bedeutung' behandelt M. Knitl.[10]) — Über einen gröfseren Raum erstrecken sich Högers[11]) kleine Beiträge zur Bestimmung und Erklärung der im Codex Falkenstein. im Codex trad. Garzens. und im Codex trad. Augiens. vorkommenden Personen- und Ortsnamen. — Schönbrunn als Schlofs, Dorf und Assoziationsanstalt (im Bez. A. Dachau) beschreibt J. Gierl.[12]) — Für die Kulturgeschichte höchst interessante, wenn auch unerfreuliche Bilder entwirft Fr. S. Hartmann in einem Aufsatze über die schwarze und weifse Kunst in den Gerichtsbezirken Dachau und Bruck.[13]) — Der Entwicklung der Festung Ingolstadt wird von einem Unbekannten nachgegangen, von den Anfängen bis zur Entstehung des bayerischen Heeres.[14]) — Noch liegen aus Ingolstadt Notizen vor über die Zunahme des Bierkonsums und über das 1617 errichtete Waisenhaus.[15]) — Ein bisher noch unbekanntes Stadtrecht von Landshut druckt M. Müller[16]) aus einem Pgt.- Codex des Landshuter Stadtarchivs 'der stat Landshut ain alt buch mit freyhaiten etc.' in deutscher Sprache und Schrift des 14. Jhts. Dasselbe ist eine mit Zusätzen erweiterte Übersetzung des Stadtrechts von 1279. — Derselbe teilt den Freiheitsbrief des Marktes Kötzting mit, erlassen von Ludwig d. B. d. d. Landshut am Martinstag 1344.[17])

---

1) B. Fr. Bertholdi a Ratisbona Sermones ad religiosos XX . . una cum sermone in hon. S. Francisci. . . ed. Fr. P. de Alc. Hoetzl. München, Huttler, VIII, 111 S. — Rez.: GGA. 1883. S. 724. — 2) D. Reihe d. Äbte im Kloster Pr.: WStBO. 3. Jg. 1. Bd. S. 132—136. — 3) Ber. u. Mitt. d. Altert.-V. zu Wien 21, 28—51 (mit 13 Text-Illustr.) — 4) Nur d. Titel nach können wir erwähnen H. Hiedl, Samml. gesch. Notizen betr. 1. D. alte Gesch. u. Burg, d. spät. Benediktinerkl. u. nunmehr. Schlofs Vormbach; 2. D. Grf. v. Neuburg am Inn u. Schlofs daselbst mit Neufels, Wernstein, Frauenhaus; 3. Hels u. seine Dynasten [Röschenstein, St. Achazi]; 4. Anh. D. ehemal. Veste Königstein unter Passau. Mit Texterläut. Noten. Passau, Waldbauer 1881. — 5) Münchens Gesch. 1158—1806. E. Kommentar zu K. v. Pilotys Kolossalgemälde im neuen Rathaus zu München. Mit lith. Erläut.-Taf. München, Rieger, 56 S. — 6) Beil. z. AZg. No. 274. — 7) Oberbayr. A. 41, 44—89. — 8) Bayer. Litt. Bl. No. 30 (Beil. z. Südd. Pr.) — 9) München ? . — 10) Freising, Datterer, VIII, 156 S. — 11) Pr. d. k. Stud.-Anst. in Freis., 50 S. Inhaltsang.: DLZ. No. 46. — 12) Freising. (Datterer). — 13) Oberb. A. 41, 119—152. — 14) Sammelbl. d. HV. f. Ingolst. 7. H. S. 1—65. — 15) ibid. 329—388. — 16) VHVNiederb. S. 154—164. — 17) ib. S. 166—174.

— Über das alte Römerbad und ehemalige Pfarrdorf Göcking (Gögging) ergeht sich ein unbedeutender Aufsatz von J. A. Schilling.[1]) — Zwanzig Urkunden-Regesten zur Geschichte der Ortenburger Kapelle zum heiligen Sixtus im alten Domkreuzgange zu Passau hat J. Mayerhofer[2]) beigesteuert. — Den Regensburger Münzstätten[3]) ist eine Schrift von Schratz[4]) gewidmet.

Schwaben hat mit Altbayern die Keltenperiode gemeinsam. Im Gebiete der Likatier erhob sich, gleichsam als ihre Hochburg das rätselhafte Damasia Strabos, das die Forscher an den verschiedensten Orten gesucht haben. Nachdem im J. 1878 zuerst H. Arnold[5]) auf den zwischen Lech und Wertach von Ost nach West streichenden Auerberg hingewiesen, sprach J. L. Baumann[6]) die Vermutung aus, dafs dieser Berg das Damasia Strabos sei. Den Nachweis für die Richtigkeit dieses Gedankens hat nun H. Arnold[7]) erbracht. —

Unvermittelt in die Zeit des Mittelalters herein führt uns die ausgezeichnete Geschichte des Allgäus von F. L. Baumann.[8]) Sie gehört mit zu dem Besten, was auf dem Gebiete der Territorialgeschichte bislang geleistet worden.

Zu dem Bistum des Landes übergehend reihen wir würdig Steicheles[9]) schon wiederholt lobend genannte Beschreibung an. — Als den letzten Bischof des nach kurzer Dauer wieder verschwundenen Bistums Neuburg bezeichnet Friedrich[10]) den Bischof Oadalhart, der bisher als ein Freisinger Weihbischof galt. — Wir erwähnen noch eine Notiz über Briefe an Bischof Harm von Diözesanen (1104—1106) betreffend den Bürgerkrieg.[11])

Von den zahlreichen Stiftern und Klöstern haben namentlich die der Stadt Augsburg mehreren den Lokalhistorikern Stoff geliefert. So teilt Chr. Meyer Urkunden-Regesten aus dem Nekrolog des St. Moritzstiftes[12]) mit, die von 1214—1393 reichen. — E. Schott[13]) schliefst seine Beiträge zur Geschichte des Carmeliterklosters und der Kirche zu St. Anna mit einer aus den von 1401—1534 noch vorhandenen Rechnungsbüchern geschöpften Darstellung der ökonomischen und finanziellen Verhältnisse. — Mit Benützung der Hdss. des Placidus Braun, der Akten des bischöflichen Ordinariats und des städtischen Archivs schreibt L. Hörmann[14]) seine Erinnerungen an das ehemalige Frauenkloster S. Katharina und führt uns dessen Schicksale von der Gründung (um 1235) bis zur Säkularisation in einzelnen Geschichtsbildern vor.

Die sorgfältige Sammlung von Nekrologien schwäbischer Klöster, welche P. Gregor, Baumeister von St. Peter, in der Mitte des vorigen Jhts. angelegt hat, ist für die ältere Geschichte Schwabens von grofser Bedeutung, da die Originale der Mehrzahl nach verloren sind. F. L. Baumann[15]) ist es, der in seiner Abhandlung über Todtenbücher der Bistümer Kur und Konstanz den Wert dieses Sammelwerkes gewürdigt hat. — Ders. teilt aus einer

---

1) ib. S. 244—267. — 2) ib. S. 175—180. — 3) VHVObpfz.u.Regsbg. 37, 1—73. — 4) Regensb. 4°. — Gfrörer, Verf.-G. v. Regsbg. s. o. S. 94[2]. — 5) im 'Sammler': Beilage z. Augsbg. AbdZg. 1878. No. 26 f. — 6) S. u. Anm. 8. — 7) ZHVSchwab. u. Neuburg 9, 285—356. — 8) Gesch. d. Allgäus v. d. ältesten Zeiten bis z. Beginne des 19. Jh. Heft 1–7 = 1. Bd. S. 1—448 m. eingedr. Holzschnitten, 2 Chromolith. u. 1 Lichtdr. — 9) Kempten, Kösel (JB. IV, 2, 104[12].) Liefg. 31. — 10) Münch. S. B. 1, 327—48. — 11) v. Pflugk-Harttung: NA. 6 (1881), 626. — 12) ZHV. f. Schw. u. Neubg. 9, 158—76. — 13) ib. S. 221—284. (vgl. JB. III, 2, 107[2]). — 14) ib. S. 357—86. — 15) NA. 8, 425—47. vgl. Index.

1729 angefangenen Chronik des Klosters Isny Bruchstücke geschichtlicher Aufzeichnungen des 12. Jhts. mit und weist auf einige Schenkungen für das Kl. Ottobeuern im 13. Jh. hin, welche offenbar der zweite Fortsetzer des Chronikon Ottenbur. in einen Codex der Bibliothek zu Augsburg eingetragen hat.[1] — Die Lindauer Klöster hat K. Primbs behandelt. Das ehemalige Barfüſserkloster in Lindau, nach Luzern und Dillingen das älteste dieses Ordens in der Mainzer Erzdiözese (schon vor 1250 errichtet) fiel im J. 1528 der eindringenden Reformation zum Opfer. Seine ehemalige Kirche dient heutigen Tags teils als Bibliothek, teils als Spritzenhaus, teils als Conzertsaal.[2] — Ders.[3] untersucht den älteren Besitzstand des dortigen Frauenstiftes, der sich auf Würtemberg, Baden, das Fürstentum Hohenzollern, die Schweiz, Österreich, Bayern und auf die Stadt Lindau selbst verteilte.[4] — Endlich beschreibt er den Stand der Besitzungen, Rechte und Gefälle dieses Stifts im J. 1807. Die Einnahmen an Geld beliefen sich damals auf 4340 fl., jene an Korn, Vesen und Haber auf 1165 Viertel, wozu noch kleinere Gefälle an Hühnern, Eiern, Pfeffer, Salz und Wein kamen. — Die Exemtion des Klosters Steingaden von der Jurisdiktion des Augsburger Bischofs untersucht Chr. Volkmar.[5] Durch Alexander III. erhielt das Kloster das Recht, alle Akte der Weihegewalt auch von jedem andern Bischof als dem von Augsburg bei sich vornehmen zu lassen, doch gehörte es nach wie vor zu dessen Diözese. — Auf schwäbischem Boden lebten auch zwei Personen, die in der Geschichte der deutschen Mystik eine wichtige Rolle spielen, Margar. Ebner, Nonne im Dominik.-Kl. Medingen und der 'Gottesfreund' Heinrich von Nördlingen.[6]

Unter den schwäbischen Städten hat nur Augsburg[7] einige Beachtung gefunden. Rein lokal sind die Nachrichten R. Hoffmanns[8] über die Vorstadt Wagenhals. — Wichtig ist die Darstellung des dort geltenden Familien- und Erbrechts von Dahn.[9] — Ins Gebiet der Familiengeschichte gehören 5 Urkk. über das alte in Augsburg ansässige Geschlecht der Herwarth von Bittenfeld.[10] — Weit über den Stadtbann hinaus erstreckt sich die Bedeutung der Fugger.[11] In Kärnthen erwarb 1495 Jak. Fugger von dem Bened.-Kl. Arnoldstein drei Huben zur Errichtung von Gebäuden, um die silberhaltigen ungarischen Kupfererze zu seigern. Auch im Lavantthale, bei St. Michael, trieben die Fugger Bergbau. In Tirol faſsten sie 1487 Fuſs, wo ihnen Erzherzog Sigmund das von verschiedenen Gewerken zu liefernde Silber verschrieb. Seitdem dann 1522 Jak. Fugger selbst in die Reihe der Tiroler Gewerke getreten, steigerte sich der jährliche Gewinn auf etwa 100 000 fl. In den Jj. 1548—1555 betrug die Kapitalsrente ungefähr $8^1/_5$ % im Durchschnitt. Der 30j. Krieg machte auch der Fuggerschen Montan-Industrie ein Ende. — Einen früheren Aufsatz über Ulrich Gossembrot v. Augsburg ergänzend, weist W. Wattenbach[12] auf einen in Sevilla befind-

---

1) NA. 8, S. 147—166. — 2) K. Primbs: ZHVSchwab.u.Neubg. 9, 102—116. — 3) id., ib. S. 63—96. — 4) id., ib. S. 97—101. — 5) S. o. S. 45[1]. — Erwähnt sei noch: B. Grüeber, d. Wallfahrtsbilder zu Polling u. Ettal, ihre Verehrung u. künstlerische Bedeutung. E. Beitr. z. Kunstgesch. Bayerns. M. 2 (Holzschn.-) Abb. Regensb., Mainz, 36 S. — 6) Ph. Strauch, s. u. Kap. Kirchen-G. — 7) Augsburger Schuldbrief s. JB. IV, 2, 143[7] (Frensdorff). — 8) ZHVfSchw.u.Neubg 9, 177—192. — 9) S. o. S. 90[2]. — 10) H. Herwarth v. Bittenfeld, 5 Herwarthische Urkk.: ZHVSchwab.u.Neubg. 9, 117—57. — 11) Fr. Dobel, üb. d. Bergbau u. Handel des Jak. u. Ant. Fugger in Kärnthen u. Tirol (1495—1560): ZHVSchwab.u.Neubg. 9, 193—213. — 12) AKDV. 29, 129. — Vgl. JB. II, 2, 118[8].

lichen Brief hin, wonach G. im J. 1463 im Dienste des kaiserlichen Sekretärs Joh. Rot war.

Aus **Frankens** prähistorischer Zeit stammen einige neuentdeckte Hünengräber zwischen dem weimarischen Dorfe Stetten und dem bayerischen Nordheim von der Rhön, die wohl in die sogenannte jüngere Steinzeit gehören.[1] — Ebenfalls in der Rhön, in Sondheimer Flur, hat Klopfleisch[2]) drei Hügel aufgegraben, deren einer (auf dem rothen Hauk) durch seine Konstruktion (Basaltblöcke in Nischen eingesetzt) besonders interessant ist. Derselbe barg 5 Skelete u. a. — Eine Zusammenstellung der bisher im Hennebergischen gemachten Gräberfunde, woran von fränkischen Bezirken Königshofen in Gr. partizipiert, giebt G. Jakob.[3]) — Nur registriert seien auch Nachrichten über Ring- bezw. Steinwälle zwischen Waischenfeld und Eichenbirkig und über heidnische Grabhügel im Gräfenberger Bezirk (Oberfranken).[4]) — Auf und am Römerwall betreibt recht eifrig und mit schönen Erfolgen der Altertumsverein in Gunzenhausen seine Ausgrabungen.[5]) Noch bedeutender sind die Entdeckungen des Kreisrichters Conrady[6]) in Miltenberg, der sich die Feststellung des Limes-Zuges am unteren Maine zur Aufgabe gesetzt und bei Walldürren und Wörth römische Kastelle aufgedeckt hat. Mit Conradys Entdeckungen, wonach der Main selbst von Miltenberg an die Grenzlinie bildete, läfst sich Alb. Dunker's[7]) Ansicht, dafs in dem vom Flusse etwas abgelegenen Aschaffenburg keine römische Niederlassung war, sondern die dort gefundenen römischen Inschriftensteine anderswo geholt und zu Befestigungsbauten verwendet worden, wohl vereinigen.

Die mittelalterliche Gauverfassung Frankens hat noch immer keine abschliefsende Darstellung gefunden. Deshalb darf die kleine Schrift M. Stögers[8]) über den fränkischen Saalgau und dessen frühere Ortschaften nicht übergangen werden, wenn sie auch wenig Neues bringt, sondern hauptsächlich das sehr zerstreute Material über die verödeten Ortschaften der Umgebung Kissingens sammelt.

Trefflichen Stoff zur Geschichte des fränkischen Adels und einzelner Adelsfamilien wie überhaupt zur Geschichte Frankens am Ende des 14. Jhts. bietet das von H. Gradl[9]) veröffentlichte Buch der Gebrechen am Egerer Schöffengericht. Dasselbe, im J. 1379 begonnen, verzeichnet alle beschworenen Urfehden und alle Vergehen gegen den Landfrieden. Fast jedes Adelsgeschlecht des Voigtlands, Thüringens und Oberfrankens ist in diesem schwarzen Buch genannt, teils unter den Angreifern, teils unter den Bürgen. Ein alphabetisches Namens- und Ortsverzeichnis erleichtert die Benützung. — Zu bedauern bleibt, dafs so wenige fränkische Adelsgeschlechter bis jetzt genügende Monographien aufzuweisen haben, denn gerade in Franken spielt der Adel eine wichtigere Rolle als in anderen geschlossenen Territorien. Gerne erwähnen wir daher den jetzt erschienenen 2. Band der Beiträge zur Familiengeschichte der Reichsfreiherren von Bibra[10]) und die vom Fürsten zu Hohenlohe-Waldenburg[11]) gesammelten Hohenlohischen Mottos und

---

1) Fischer: AHVUnterFrkn. S. 424—426. — 2) KBAAnthr. Jg. 1882, 178 f. — 3) Einl.-Schr. z. Feier des 50j. Best. des Henneberg. alterthsf. V. z. Meining. S. 106—59. — 4) AGOberFrank. 15, 321—330. — 5) 42. JB. HVMittelFranken 233—234. — 6) s. o. S. 8⁶. — 7) S. o. S. 8³. — 8) Beilage zum JB. der k. Realschule Kissingen, 19 S. — 9) AGOberFrkn. II, 15, 215—274. — 10) München, Kaiser, 508 S. — 11) Heilbronn, Schell'sche Druckerei, 25 S. 4°.

Devisen. — Im J. 1478 machte die fränkische Ritterschaft Versuche, die Turniere wieder in Schwung zu bringen. Um auch dem ärmeren Adel die Beteiligung zu ermöglichen, sollte die bisher übliche Kleiderpracht eingeschränkt werden. Die am 2. März 1478 von einer Adels-Versammlung angenommene Turnier-Ordnung hat H. Gradl[1]) im Egerer Stadtarchiv aufgefunden. — Hier seien auch zwei Schriften mehr literaturgeschichtlichen Charakters erwähnt, die sich mit zwei Dichtern aus dem fränkischen Adel beschäftigen. Domanig[2]) stellt aus den Dichtungen Wolframs von Eschenbach, namentlieh aus Parzival alles zusammen, was sich auf das Familienleben desselben bezieht. H. Stöckel[3]) veröffentlicht eine Untersuchung über 'Otto von Botenlaube' und seine Dichtungen.

Eine sehr schätzenswerthe Studie über die religiösen Sekten in Franken hat H. Haupt[4]) veröffentlicht. Neben den Katharern, von denen sich noch 1340 Spuren in Franken nachweisen lassen, haben dort vor Allem die pantheistischen Ideen der Brüder vom freien Geiste und der mit ihnen eng verwandten Begharden und Beguinen zahlreiche Anhänger gefunden. Feste Wurzeln schlugen auch die Lehren der Geifsler, der Waldenser oder Kurden und der verschiedenen Hussitischen Sekten. Der bekannte Pfeifer von Niklashausen (Hans Niklas Böhm) lebte ganz in dem Ideenkreise der Taboriten.

Unter den verschiedenen fränkischen Territorien stellen wir die drei geistlichen Fürstenthümer mit ihren Klöstern, Städten, Dörfern und Familien voraus und lassen dann die Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth und die Reichsstädte folgen.

Die mittelalterliche Geschichte des Bistums Würzburg[5]) mufs bei der Dürftigkeit annalistischer Quellen fast ausschliefslich auf Urkunden aufgebaut werden. Es ist deshalb dem verstorbenen Prof. Contzen[6]) zu hohem Verdienste anzurechnen, dafs er den auf uns gelangten Urkundenvorrath der Bischöfe, des Domkapitels und der zahlreichen würzburgischen Stifter, Klöster und Ordenskommenden zusammengestellt und damit auch eine kurze Geschichte des Würzburger Archives verbunden hat. — Leop. von Borchs[7]) Geschichte des kaiserlichen Kanzlers Konrad (1198—1202) und der Ausführungen Arn. Bussons[8]) über den B. Erlung von Würzburg (1106—1121) ist bereits an anderer Stelle gedacht worden. — In die Schulverhältnisse Würzburgs am Ende des 15. Jhts. führt uns eine von Schepfs[9]) publizierte Schrift anschaulich ein. Es sind lateinische Gespräche von Schülern über Allerlei, besonders über die Verschiedenheit der beiden Schulen am Dom und bei Neumünster. — Den Stand der geistigen Bildung und die literarische Thätigkeit im Hochstift sowie die Gründung der nach wenigen Jahren wieder eingegangenen ersten Universität schildern die ersten Kapitel der Universitäts-Geschichte von Frz. X. Wegele,[10]) auf die wir später zurückkommen

---

1) 45 Ber. v. Best. und Wirken d. HV. zu Bamb. S. 87—97. — 2) Wolfr. v. E. u. s. Gattin: H. JB. 3, 67—81. — Üb. Wolfr. vgl. o. S. 43[1]. — 3) München ? (ob im Buchhandel?) — 4) Würzburg, Stuber, 60 S. Rez.: HZ. 51, 140 (Wegele) Beilage z. AZg. Nr. 213; CBl. 1883, Sp. 755; ThLZ. 1883, S. 203 ff. (K. Müller). — Vgl. u. K. XXIV. — 5) Schneegans, Trithemius, s. o. S. 137[6]; Würzb. Lehenbuch (Dossert), s. o. S. 119[10]; Gätschenberger, Abgaben, s. o. S. 110[13]. — 6) Löhers Archiv. Z. 7, 1—56 (wird fortgesetzt). — 7) s. o. S. 46[1]. — 8) S. Index. — Winkelmann, Konr. v. Würzburg († 1202): Allg. d. Biogr. 16, 581/3. — 9) Poponis, magistri Petri, colloquia de scholis Herbipolens. E. Beitr. z. Vorgesch. d. Würzburger Hochschule, als Festgabe zu deren 300 j. Jubiläum aus e. Hds. d. 15. Jh. erstmals herag. Wzbg., Stuber, 35 S. — Rez.: CBl Sp. 1368.
10) S. u. Abt. III.

werden. — Eine sehr klar und gut geschriebene Skizze der Verfassung und Verwaltung der Stadt Würzburg vom 13. bis 15. Jahrhundert verdanken wir V. Gramich.[1]) — Der in 2. Aufl. erschienene Neue Führer durch die Kreishauptstadt Würzburg und ihre Umgebungen von E. A Hubert[2]) ist wegen seiner reichhaltigen und korrekten historischen Notizen zu erwähnen. — Über die Baugeschichte und gegenwärtige Restauration, die besonderen Feierlichkeiten und Grabmonumente der Franziskanerkirche teilt P. C. Eubel[3]) Einiges mit. — Die Frage, wo das einstige Kloster Einfirst an der Saale gelegen habe, beantwortet Joh. Ad. Kraus[4]) mit dem Hinweis auf das heutige Wolfsmünster. — Die ehemalige Kollegiatstifts- und jetzige Pfarrkirche zu St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, eine Gründung des Herzogs Otto von Schwaben, feierte im J. 1882 das 900j. Jubiläum ihres Bestehens. Bei dieser Gelegenheit schrieb J. M. Girstenberg[5]) eine Skizze über die Gründung und Entwicklung des Stiftes, die Baugeschichte der Stiftskirche und deren dermaligen Zustand. — Amrhein[6]) hat in ziemlich erschöpfender Weise alle erreichbaren gedruckten Nachrichten über die Prälaten und Kanoniker des Stiftes zusammengestellt. J. Reber[7]) schildert uns in einem Gange durch die Stiftskirche deren Bau und Einrichtung. — Urkunden aus dem Wertheimischen Archive über die Stiftung einer Bruderschaft zu Wiesenfeld 1461 und über einen Vergleich der Karthause Grünau mit ihren armen Leuten zu Schollbrunn 1355 teilt Alex. Kaufmann[8]) mit. — Notizen über das Rathhaus zu Marktbreit, das Dorf Zellingen und die Gerichtsbarkeit der Abtei Bildhausen finden sich in der bereits wieder eingegangenen illustrierten Zeitschrift 'Franconia'.[9]) — In Stockstadt a/M., über welches die Nürnberger Geleitsstraſse von Aschaffenburg her nach dem Norden führte, befand sich eine befestigte Zollstätte der umfassenderen Art.[10]) —

Die Zustände im Bistum Bamberg[11]) unter dem von K. Heinrich IV. eingesetzten Bischof Hermann stellt K. Beyer[12]) dar. — H. Webers[13]) Geschichte des Christenlehr-Unterrichts im Bistum Bamberg zur Zeit des alten Hochstifts verdient die Beachtung weiterer Kreise. Auf Grund fleiſsiger Quellenstudien[14]) schildert der Vf. zuerst den Christenlehr-Unterricht von 1007—1803 und giebt im zweiten bibliographischen Teile eine Geschichte der bamberger Katechismen, beginnend mit dem des Kanisius 1574; die ältesten sind wohl verloren gegangen. — Das zerstreute Material zur Geschichte des Klosters Himmelkron, das im J. 1280 Gf. Otto von Orlamünde für Cisterzienserinnen gegründet hat und das in Folge der Reformation nach wechselndem Geschick ein markgräfliches Lustschloſs geworden ist, hat Bilabel[15]) gesammelt. — Gg. Raab[16]) beendet seine Geschichte des Orts und der Pfarrei Rattelsdorf. Von einer Geschichte Anzbergs von J. Buchka genüge der Titel.[17]) — Auf der sogen. Katze zwischen Weiſsennohe und Mittelberg soll nach ganz unverbürgten Nachrichten die 'Haimburg' gestanden haben. Aus dem Namen Katze und aus anderen Momenten folgert dagegen

---

1) S. o. S. 94[3]. — CBl. 1883, 365 u. HZ. — 2) Wzbg., Stuber, 158 S. — 3) Franziskanerkirche in Wzbg., Wzbg. Verlag (?). — 4) AHVUnterfrk.u.Asch. 26, 415—420. — 5) Festschr. z. 900j. Jubelfeier d. Stiftskirche in Aschffb. Aschffb., Wailandt, 81 S. — 6) ib. S. 1—394. — 7) Aschffbg., Krebs, 40 S. — 8) AHVUnterfrk.u.Aschffb. 26, 404—412. — 9) Rothenbg. o/T., 4°. 9 No. — 10) E. Wörner u. M. Heckelman, Befestigte Zollstätten u. Straſsensperren: KBGV. 30, 66 f. — 11) Gebert, Schmuttermayer, s. o. S. 17[14]. — 12) S. o. S. 37[4]. — 13) Regensbg., Pustet, 147 S. — Rez.: Lit. Handw. No. 320; HZ. 51, 145 (Wegele). — 14) Vgl. JB. IV, 2, 103[9]. — 15) AGOberfrk. 15, 275—317. — 16) 45. Ber. über Best. u. W. d. HV. in Bamb. S. 1—75. — 17) Selbstverl. d. Vf.

Klieber,[1] dafs hier, an der Grenze des Nordgaues und des fränkischen Radenzgaues eine Höhen- oder Landwehre gewesen. — Aus einer Hds. des 11. Jhts. teilt E. Dümmler[2] ein interessantes Verzeichnifs von Büchern, meist Klassikern mit, welches wahrscheinlich in eine Bamberger Bibliothek, entweder die des Domes oder des Klosters Michelsberg, gehörte.

Aus Eichstätt liegt uns wiederum eine Fortsetzung der Regesten der Bischöfe von M. Lefflad[3] vor. Dieselbe beschränkt sich auf die kurze Regierung Johanns I. von Dirbheim, 1305—1306, der vorher Protonotar und Kanzler K. Albrechts war und dann von Eichstädt auf den Strafsburger Bischofsstuhl berufen wurde. Den gröfseren Teil des Heftes nimmt die Geschichte Gebhards, des letzten Grafen von Hirschberg (1275—1305) und der weitgedehnten Besitzungen seines Hauses ein.[4] —

Zur Geschichte der fränkischen Hohenzollern übergehend, haben wir in erster Linie einer auf fleifsigen archivalischen Forschungen beruhenden, interessanten Arbeit W. Böhms[5] über die Pfaffensteuer von 1480/81 in den fränkischen Gebieten des Markgrafen Albrecht Achilles zu gedenken. — Nicht weniger Anerkennung verdienen die Forschungen F. Wagners[6] über das gemeinsame Wirken des schwäbischen Bundes und der ihm angehörigen Markgrafen Friedrich und Sigmund gegen die bayerischen Herzoge Georg und Albrecht (bis 1492). —

Unter den städtischen Publikationen ist über Nürnberg hier nur eine zu registrieren.[7] Einige historische Notizen finden sich auch in den aus Auslafs der bayerischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Nürnberg entstandenen Fremdenführern,[8] insbesondere in Gg. Hassel's 'Geschichtlicher Übersicht und Beschreibung der Stadt Nürnberg'.[9] — Rothenburg o/T., seine Altertümer und Inschriften beschreibt H. Weifsbecker[10] und liefert damit den vielen Besuchern der schönen Stadt einen brauchbaren Handweiser. — Von demselben liegt eine Geschichte des dortigen Franziskanerklosters und seiner Kirche vor. — Nicht uninteressant ist der Abdruck einer alten Rothenburger Kriegsordnung.[11] — Die kleine ehemalige Reichsstadt Dinkelsbühl darf sich rühmen, in ihrer St. Georgskirche eine der grofsartigsten Hallenkirchen Deutschlands zu besitzen. Die Schönheiten dieses im 15. Jh. entstandenen Baues schildert in Wort und Bild C. Th. Pohlig.[12]

Die Literatur über die **Rhein-Pfalz**[13] umfafst nur wenige Stücke. In Eisenberg, dem röm. Rufiana,[14] wo nach den noch vorhandenen gewaltigen Schlackenresten eine lebhafte Eisenindustrie blühte, hat C. Mehlis[15] verschiedene Funde gemacht, über die er eine eingehende Specialarbeit in Aus-

---

1) 45. Ber. üb. Best. u. Wirk. d. HV. in Bamb. S. 98—110. — 2) N. A. (1880), 624. — 3) III. Abteil. 2. Fasz., Eichstädt, Stillkrauth. — 4) G. Waitz, e. Bearb. der Vita Bonif. des Wilibald s. Index. — 5) Berl., Heyfelder (ursprüngl. Weidmann), 4°. 18 S. — 6) FDG. 22, 261—327; S. o. S. 69[4]. — 7) H. Vocke, D. burggräfl. Schlofs zu Nürnb. 16 S. mit 4 Lichtdr. u. Tit. in Lichtdr., Nürnb., Herdegen-Barbeck. — Zu Krefs, (JB. IV, 2, 103[18]) ist nachzutragen: Volkert, Altes u. Neues v. Gründlach, Nürnbg. Löhl 1881. — Üb. Dürer (Thausing u. A.) s. o. S. 17[10—13]. — 8) Nürnb., Zu d. Führer, m. hist. Einl. etc. Nürnb., Ebner XVIII, 6. Aufl. (nebst 10 S. Plan); 7. Aufl. (ohne Plan). — Schultheifs, Nbg., s. Baudenkmale etc. Nürnb., Stein VIII, 67 S. — 9) Nürnb. Korn, 87 S. — 10) Beide im Selbstverl. — 11) Franconia (s. o. S. 147[9]). No. 9. — Beschr. d. Rathhauses: ib. N. 1. — 12) Z. f. bild. Kunst 17, 293—305. 332—359. — 13) Heinemann, Heinrich v. Braunschw. Pfalzgr. b. Rhein, s. o. S. 48[10]. — Wir erwähnen Grünebaum. Z. Gesch. der Juden in d. Pfalz: Popul. wissensch. Monatsblatt z. Belehr. üb. d. Judentum. 2. Jg. No. 5 f. CB. 82, 20. — 14) Dagegen Christ, s. o. S. 8[4]. — 15) S. o. S. 8[3].

nicht stellt. — Eine recht verdienstliche Monographie über Heinrich von Braunschweig, Pfalzgraf bei Rhein, hat B. v. Heinemann[1]) geschrieben. — Die Litteratur über König Ruprecht ist bereits besprochen.[2]) — Willkommene Beiträge zur Biographie des Matthias von Kennert, Vf. der Chronik des Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen erhalten wir von K. Hartfelder,[3]) der dann auch die Hdss. der Chronik, ihre Zusammensetzung und ihren Wert untersucht. — W. Harster's[4]) Versuch einer Speierer Münzgeschichte bietet manche neue und interressante Nachrichten. — Für die mittelalterliche Topographie der rheinpfälzischen Lande zur Zeit der Staufer sind zwei zwischen 1194 und 1198 beziehungsweise um die Mitte des 12. Jhts. zusammengetragene Lehenbücher des Dynasten-Geschlechtes von Bolanden von grofser Bedeutung. Sauer[5]) hat dieselben mit einer orientierenden Einleitung und Erklärungen meist topographischer Natur nach dem Originale veröffentlicht.

XIV.

R. Hoeniger. L. Korth.[6])

Niederrhein.

Seit dem Januar 1882 erscheint die frühere Pick'sche Monatsschrift in veränderter Gestalt unter dem Titel 'Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.'[7]) An ihre Vorgängerin knüpft sie wenig mehr als das Verhältnis zu demselben Verleger. Das Inslebentreten dieses Centralorgans, welches losgelöst von jedem Vereinsinteresse seine Aufgabe unter den weitesten Gesichtspunkten fafst, ist unzweifelhaft für die Geschichte aller westdeutschen Gebiete die bemerkenswerteste Erscheinung des Jahres 1882. Dafs der Dilettantismus in den Einzelbeiträgen durchweg ausgeschlossen ist, bedarf nicht der Erwähnung. Damit allein wäre nur ein neues Organ geschaffen, das wissenschaftlichen Rang beanspruchen darf. Was dem Hettner-Lamprecht'schen Unternehmen jene weittragende Bedeutung giebt, ist das Prinzip der Vollständigkeit. Wir gewinnen einen sicheren Überblick über alle Bestrebungen, welche der Erforschung westdeutscher Geschichte und Kunst dienen. Mit unermüdlicher Regsamkeit hat die Redaktion es unternommen, das gesamte bibliographische, museographische und archivalische Material dem Forscher geordnet vorzuführen. Wie schon für das Vorjahr findet die Berichterstattung auch diesmal eine vortreffliche und dankbar benutzte Vorarbeit in der 'Bibliographie' der Zeitschrift,[8]) die neben der Titelangabe aller Sonder-

---

1) S. Index. — Busson, Konr. Pfalzgr. b. Rhein (1156—95): Allg. D. Biogr. 16, 603 f. 2) S. o. S. 65 f. — 3) FDG. 22, 329—349. — 4) MHVPfalz 10. — Für Speier kommt auch in Betr: Nopp, Gesch. v. Philippsb: JB. IV, 2, 88[11]. — 5) D. ältesten Lehnsbchr d. Herrsch. Bold., Wiesbd. Niedner 98 S. — Rez: CB. 1883, No. 687; Jbb. f. Nat.-Ök. 6 (1883), 170. — 6) Die römische Zeit von K. allein. — 7) Hrsg. v. H. Hettner u. K. Lamprecht. Trier, Lintz. Jg. 1 (Picks Mschr. Jg. 8) VIII, 524 S.; KBl. 80 S. u. 8 Taf. Abb. vgl. JB. IV, 2, 105[1]. — 8) ib. Bd. 2, 83—130 u. z. T. noch Bd. 3 (1883), 64—107.

publikationen und Programme bei den Zeitschriften eine kurze Inhaltsübersicht der einzelnen Aufsätze giebt.

Der römischen Vorzeit des Landes[1]) bleibt am Niederrhein, trotzdem hier die Arbeiten niemals von solcher Ergiebigkeit wie in den mittel- und oberrheinischen Gebieten gewesen sind, das Interesse der lokalen Forschung dauernd zugewendet. Neben der Westdeutschen Zeitschrift bringen die meist gut redigierten älteren Vereinsorgane[2]) fortwährend Notizen über neue Funde sowie zahlreiche antiquarische Erörterungen. Was gelegentlich die politischen Tagesblätter berichten, faſst wiederum das Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift in dankenswerter Weise zusammen, so daſs dort auch über Aufdeckungen von geringerer Bedeutung stets Auskunft zu gewinnen ist. Vielleicht darf man nunmehr hoffen, die archäologischen Studien von der immer erneuten Bestätigung der Thatsache, daſs auch der Niederrhein einmal unter römischer Herrschaft gestanden hat, zu einer umfassenderen Darlegung des Kulturzustandes dieser Gegenden in der vor- und frühchristlichen Zeit fortschreiten zu sehen. Vor der Hand ist zusammenhängendes nur für die Kriegsgeschichte und für die Straſsenforschung geleistet. Den rheinischen Feldzügen Cäsars insbesondere widmet H. Düntzer[3]) eine eingehendere Untersuchung, zu deren Ergebnissen gehört, daſs die beiden groſsen Brückenbauten der Römer im Neuwieder Becken stattgefunden haben. Th. Bergk[4]) beschäftigt sich in einer vorwiegend topographischen Arbeit mit dem Untergange der Usipeter und Tenkterer: nach seiner Darstellung ist der entscheidende Schlag in der Gegend zwischen Heinsberg und Roermond geführt worden. Die späteren Kämpfe am Rheine bis zur Erhebung des Vitellius behandelt wiederum H. Düntzer.[5]) Der Aufsatz, welcher unter anderm aufs neue hervorhebt, daſs unter der 'ara Ubiorum' einzig und allein Köln verstanden sein könne,[6]) erscheint besonders wichtig für die Kenntnis der römischen Truppendislokation am Niederrheine.

Eine genaue Erforschung der römischen Straſsenzüge vermag — was noch immer nicht genügend erkannt zu sein scheint — hervorragenden Wert für die Entwicklungsgeschichte der früheren mittelalterlichen Handelswege zu gewinnen. Leider fehlt den lokalhistorischen Arbeiten auf diesem Gebiete in vielen Fällen eine exakte Methode.[7]) Der bekannte J. Schneider giebt diesmal ein mit einiger Vorsicht aufzunehmendes Kartenbild der Verbindung Xanten-Nymwegen[8]) und die Darstellung eines verwickelten Wegenetzes zwischen Maas und Rhein.[9]) Ein weiteres Gebiet — Trier-Köln und Mainz-Köln-Xanten — umfassen Th. Bergk's[10]) bereits erwähnte Untersuchungen, die auch deshalb Beachtung verdienen, weil sie als Entstehungszeit des 'Itinerarium Antonini' das J. 302 n. Chr. nachweisen. Eine ganze Reihe vielerörterter topographischer Fragen behandelt mit groſser Sorgfalt und zum Teil in sehr eindringender Weise die umfangreiche Studie Maassens.[11]) Allein den Vf. verwirrt durchweg krankhaftes Romanisieren: nach ihm hätten

---

1) Vgl. o. K. I. (Marjan, Ortsnamen, u. a.) — 2) Zu den gut redigierten Zeitschriften zählt nicht der seit kurzem ins Leben getretene 'Niederrheinische Geschichtsfreund' hrsg. v. Henrichs in Wachtendonk. Es herrschen darin abwechselnd Zufall und Ungeschicklichkeit. — 3) S. o. S. 6^{8}. — 4) S. o. S. 6^{2}. — 5) S. o. S. 6^{8}. — 6) Vgl. auch Bergk in dem o. S. 6^{2} angeführten Werke. — 7) Hierüber mehr in F. Bergers Berl. Programm (s. JB. VI). — 8) S. o. S. 8^{11}. — 9) S. o. S. $8/9^{11}$. — 10) S. o. No. 4. — 11) S. o. S. 8^{10}.

z. B. an der Ville von Bonn bis Hermülheim nicht weniger als fünfundzwanzig Ortschaften mit den Wohnsitzen römischer Patricier gelegen; die späteren Ritterburgen dieser Gegend stünden — das wird gläubig aus Gelenius übernommen — sämmtlich auf dem Grunde römischer Villen. Ein überraschendes Ergebnis ist dann: Der Eifelkanal, um die Mitte des 1. Jhts. n. Chr. begonnen und spätestens unter Hadrian vollendet, geht nicht nach Köln und der von Hermülheim nach Köln abgehende Nebenkanal stammt aus späterer Zeit.

Die Ausgrabungen und die gelegentlichen Funde römischer Altertümer am Niederrhein sind nicht unbedeutend zu nennen. Die Hoffnungen, welche man auf den Fortgang der Stadterweiterungsarbeiten in Köln setzen zu dürfen glaubte, haben sich freilich keineswegs erfüllt: eine Reihe von Glas- und Tongefäfsen,[1]) vier Steinsärge, die bei Kanalisationsarbeiten am Gereonshofe zu Tage kamen, etliche Aschenkisten und ein Kindersarg stellen im wesentlichen die unmittelbare Ausbeute dar.[2]) Unabhängig von den bezeichneten Arbeiten ist die Entdeckung des Grabsteines eines Veteranen der 20. Legion, welchen H. Düntzer[3]) der Zeit kurz nach der Varianischen Niederlage zuweist. Im Innern der Stadt hat sich einiges wertvolle ergeben. Die Restaurationsarbeiten an S. Gereon führten zur Freilegung eines spätrömischen Mosaikbodens, dessen aufsergewöhnliche Einfachheit aus seiner Bestimmung für einen Zugang zur Kirche sich erklärt.[4]) Bedeutend ist die Auffindung einer verstümmelten Isisstatue mit der Inschrift 'Isidi invictae', die in der S. Ursulakirche zu einem Säulenkapitell verarbeitet war.[5]) Das römische Castrum zu Deutz, auf dessen Reste man 1879 bereits gestofsen war, ist seitdem in seiner ganzen baulichen Anlage festgestellt worden. Eine genaue Übersicht über die zu diesem Zwecke vorgenommenen Ausgrabungen giebt Oberst Wolf,[6]) während Schwörbel[7]) die einzelnen Fundstücke bespricht. Unter diesen ist eine Bronzegruppe, welche F. v. Duhn[8]) zutreffend als Herakles und Hippolyte deutet, vor allem beachtenswert. Römische Bildwerke, die schon länger in rheinischen Museen geborgen sind, haben mehrfach zusammenhängende Besprechung erfahren. So behandelt P. J. Meier[9]) 'Gladiatorendarstellungen auf rheinischen Monumenten'; die Abschnitte 3 und 4 seiner verdienstlichen Studie sind ausschliefslich den Exemplaren der Kölner und Bonner Sammlungen gewidmet. In einer 1844 angeblich bei Xanten ausgegrabenen Statuette, welche jetzt auf Schlofs Rheinstein sich befindet, erkennt H. Dütschke[10]) ein Portrait des Kaisers Caracalla. Von grofsem Werte ist der an die Berkumer Matronensteine anknüpfende posthume Aufsatz Th. Bergks,[11]) welcher in knapper und klarer Darstellung ein Bild des von römischen Einflüssen berührten Naturdienstes der rheinischen Germanen bietet. Manche schätzbare Bemerkung enthalten auch E. aus'm Werth's[12]) kleinere Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum zu Bonn. Sie beschäftigen sich zumeist mit Gegenständen der Kleinkunst. Neue Funde sind in Bonn, abgesehen etwa von einer Anzahl steinerner Särge[13]) wie von den Inschriften, welche bei Abbruchsarbeiten am hinteren Teile der Stiftskirche zum Vorschein

---

1) Vgl. Bone: WestdZ. KBl. 1, S. 52. 162. — 2) ib. S. 62 u. 224 u. 2 (1883), S. 23 u. 71. — 3) Bonner Jbb. 72, 59—68. — 4) WestdZ. KBl. I, S. 76. 271. — 5) ib. S. 76. 270. — 6) S. o. S. 7[6]. — 7) S. ibidem. — 8) Herakles u. Hippolyte, Bronzegruppe aus Deutz: WestdZ. 1, 178 s. u. 1 Taf. — 9) ib. S. 153—177 m. 1 Taf. — 10) Bonner Jbb. 72, 70—75. — 11) S. o. S. 150[4]. — 12) Bonner Jbb. 72 S. 91—97; 74 S. 147—152. — 13) Ders.: ib. 72, 118.

kamen,[1]) nicht zu verzeichnen. Ergiebig dagegen sind die Nachforschungen in den nördlicheren Gegenden des Landes gewesen. Im Propsteiwalde zwischen Stolberg und Grefsenich wurden die Grundmauern einer römischen Villa aufgedeckt. F. Berndt,[2]) welcher die Ausgrabungen leitete, teilt mit, dafs es sich um einen wenig umfangreichen, einstöckigen Bau handelt. Merkwürdiger sind die sehr ausgedehnten Befestigungen bei Ovifat und Xhoffraix im Kreise Malmédy, über welche Esser[3]) mit gründlicher Sachkenntnis Bericht erstattet hat. In der Umgegend von Düsseldorf, namentlich bei Eller und Gellep — in letzterem Namen vermutet man das alte Gelduba — sind spät- und mittelrömische Gräber insbesondere durch die Bemühungen C. Koenen's[4]) in gröfserer Anzahl aufgefunden worden. Selbst ein germanisches Hügelgräberfeld hat man in der Nähe von Rheindahlen festzustellen vermocht.[5]) Einen interessanten Blick in eine der wichtigeren römischen Ansiedlungen am Niederrhein eröffnet A. de Balls[6]) Mitteilung über den Fortgang der Ausgrabungen auf der alten Burg zu Xanten. Dort sind nicht nur die Fundamente eines grofsen Gebäudekomplexes freigelegt, es ist auch eine reiche Ausbeute an Ziegelstempeln, Münzen und Anticaglien gewonnen worden. Münzen insbesondere sind innerhalb des ganzen hier in Betracht kommenden Gebietes in ungewöhnlich grofser Menge aufgefunden. Van Vleuten giebt an mehreren Stellen der Bonner Jahrbücher Nachricht darüber: bei Weeze im Kreise Geldern entdeckte man allein etwa 3000 Stück aus spätrömischer Zeit,[7]) bei Mehrhoog (Kr. Rees) 140,[8]) bei Alfter 19 Nummern in einem Bleisarge,[9]) unfern Bonn endlich eine ganze römische Münzsammlung.[10])

Für das Mittelalter[11]) ist an Quellenmaterial nur ein geringer Zuwachs zu verzeichnen. Meist kleinere zerstreute Beiträge, die, so weit es nicht lediglich unbedeutende Miscellanea sind, an geeigneter Stelle Erwähnung finden sollen.

Aus dem grofsangelegten Arbeitsplan der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde[12]) sind einige der wichtigsten Aufgaben wesentlich gefördert.[13]) Die Veröffentlichung dieser umfangreichen Quellenwerke ist allerdings nicht kurzer Hand durchzuführen. — Von allgemeinem Interesse ist eine Zusammenstellung der Aufbewahrungsorte von gröfseren Urkk. und Hdss.-Komplexen, wie sie für ganz West-Deutschland geplant, zunächst für Mittel- und Niederrhein durchgeführt ist.[14]) Es sind 192 Archive, Bibliotheken und Privatsammlungen, deren gröfsere Hälfte unserem Gebiete angehört, nachgewiesen und ihr wichtigster Bestand in gedrängter Übersicht aufgeführt. Der Reichtum

---

1) J. Klein: ib. 73, 62—63. — 2) Üb. e. röm. Ansiedl. b. Gressenich: ZAachenerGV. S. 179—86. (Mit 1 Grundrisse) vgl. auch Koch, Gesch. d. St. Eschweiler u. der benachbarten Orstschaften. Erster Theil, S. 19 S. 22 ff. — 3) Bonner Jbb. 72, 144—149 — 4) Bonn. Jbb. 74, 183 ff. — 5) Bonner Jbb. 72, 88—91. Über weitere germanische Grabstätten. ib. 74, 183. — 6) Bonner Jbb. 74, 76—80. — 7) Steiner: Bonner Jbb. 74, S. 196—198. van Vleuten setzt daselbst den Zeitpunkt der Vergrabung zu 334/35 n. Chr. — 8) van Vleuten 74, S. 190 f. — 9) 72, S. 171 f. — 10) 72, S. 82/6 (mit 1 Taf.) — 11) Merowingisches bei Nideggen u. Amel s. o. S. 13[10-12], Franz, chr. pontiff. Leod. s. Index. Wieth, Wilhelm v. Jülich, S. u. S. 154. — Wir tragen nach A. Erman, 2 Heinsberger Münzen v. Geilenkirchen: Z. f. Numism. 9 (1881), Hft. 3/4. — 12) JB. IV, 2, 105[5]. — 13) JB. d. Gesch. f. rhein. Geschtsk. Köln, Dumont-Schauberg. — 14) 'Archiv': WestdZ. 1, 390—428. — Anschliefsweise erwähnen wir J. Ficker, Geldrische Urkk. im Hausarchiv zu München [13 Jh.]: MIÖG 3, 304 f.

an wertvollen Dokumenten vieler kleinerer Archive überrascht geradezu. Von einzelnen Stellen erfahren wir allerdings nur allgemeine Andeutungen, zuweilen selbst nur die betrübende Kunde, dafs an manchem Ort die Archivalien arg verwahrlost oder gar verschleudert sind. Zum ersten mal aber übersieht man doch einigermafsen den gewaltigen Umfang geschichtlicher Quellen, die noch vielfach unbekannt in rheinischen Kommunal-, Pfarr- und Hausarchiven ruhen. Mit lebhafter Freude ist daher die Absicht zu begrüfsen, diese Übersicht in erweiterter Fassung und gröfserer räumlicher Ausdehnung unter dem Titel 'Rheinisches Archiv' zu veröffentlichen. — Ein zweites neu begonnenes Unternehmen[1]) steckt sich zwar engere Grenzen; von durchaus allgemeiner Bedeutung aber ist der darin niedergelegte Plan[2]) zur Neuordnung des städtischen Archivs.[3]) Unter strenger Scheidung von Urkk. und Akten geht Höhlbaum von den gemeingeschichtlichen Beziehungen in immer engeren Kreisen zu den örtlichen Verhältnissen über. Die auswärtigen und ausländischen Beziehungen, 'welche durch die Zugehörigkeit zur Hanse nahezu völlig erschöpft werden', sind unter 'Köln und die Hanse' zusammengefafst; Kölns allgemeine Stellung innerhalb der deutschen Geschichte im deutschen Vaterlande kommt in der Gruppe 'Köln und das Reich' zum Ausdruck; unter: 'Köln und das Territorium' fällt das Verhältnis der Stadt zu dem erzbischöflichen Landesherrn und zu den engeren Landesgenossen; die letzte Gruppe endlich soll in weitverzweigten Unterabteilungen der geschichtlichen Entwickelung der Stadt im Rahmen ihrer Bauweite gerecht werden. Schon diese Grundsätze der Neuordnung zeigen, wie streng daran festgehalten wird, das Archiv nicht nur örtlichen Interessen, sondern gleichmäfsig auch den Bestrebungen unserer nationalen Gesamtforschung dienstbar zu machen.

Von darstellenden Arbeiten sind zunächst einige Aufsätze allgemeineren Inhalts zu erwähnen. In dem einleitenden Aufsatze der Westdeutschen Zeitschrift behandelt der nun verstorbene W. Arnold[4]) die rheinische Geschichte in ihren gröfsten Zügen. Der Studienrichtung des Vf. wie den Neigungen der rheinischen Forscher entsprechend, treten namentlich die ältesten Zeiten in den Vordergrund. Auffassung und Behandlung des Gegenstandes ist hinlänglich bekannt: Nachweis der gemeinsamen Wirkung und gegenseitigen Verschmelzung verschiedenster, bald der realen, bald der geistigen Kultur angehörigen Interessen; besondere Betonung der Entwickelung der wirtschaftlichen Zustände wie der Entfaltung der kirchlichen Verfassung. — Eine der wenigen auch litterarisch bedeutenden Quellen zur rheinischen Wirtschaftsgeschichte, das Gedicht Wandalberts v. Prüm über die 12 Monate aus der ersten Hälfte des 9. Jh., wird von Inama-Sternegg[5]) ausführlich kommentiert und mit einer Einleitung über verwandte Quellen versehen. Zugefügt ist eine bei den Schwierigkeiten des Textes nicht leicht herzustellende Übersetzung von Hertzsohn.[6]) Ist das Gedicht schon an sich wegen seiner aufserordentlich eingehenden und lebhaften Schilderung des äufseren Wirtschaftslebens der Karolingischen Spätzeit von grofser Bedeutung, so steigert sich dieselbe noch durch seine Herkunft, welche auf die Abtei Prüm führt, von welcher wir bekanntlich das einzige grofse und vollständige Urbar einer Abtei des 9. Jhts. besitzen. In zwei Abhandlungen bespricht K. Lamprecht

---

1) Mitt. aus d. Stadt-A. in Köln hrsg. v. Stadtarchivar Dr. K. Höhlbaum. Köln, Du. Mont-Schauberg. — 2) ib. 3, S. 5—9. vgl. o. S. 54[4]. — 3) Heft 3, S. 5—9. — 4) Z. Gesch. d. Rheinlands: WestdZ. 1, 1—35. — 5) S. o. S. 17[5]. — 6) ib .

fränkische Ansiedelungen und Wanderungen im Rheinland. Die erste [1]) derselben enthält nur die Forschung, die zweite [2]) versucht auf Grund derselben eine allgemeine Darstellung zu geben. Das Interessante der ersten Arbeit beruht darauf, dafs einmal die sämmtlichen fränkischen Volksrechte, die Lex Salica, Ribuaria, Chamavorum und auch Angliorum et Werinorum h. e. Thuringorum, welche Lamprecht mit neuen Gründen der Gegend von Tongern zuweist, für die Besiedlungsfrage nutzbar gemacht werden. Insofern schliefst sich also die Arbeit den Schröderschen Forschungen [3]) an. Andrerseits aber führt der Vf, freilich in vielfacher Modification und unter teilweis scharfer Kritik des Arnold'schen Buches über denselben Gegenstand, [4]) zum ersten Male systematisch den Grundsatz der Besiedelungsstatistik nach den Ortsnamen in die Geschichte der fränkischen Wanderungen ein, und vereinfacht zugleich die Methode dieser Statistik, indem er statt der bei Arnold so oft wiederholten Namenbuchung zur kartographischen Darstellung schreitet. Unter Anwendung dieser Hilfsmittel und gleichzeitiger Zuziehung der Nachrichten der SS. ergiebt sich nun ein von der bisherigen Anschauung vielfach abweichender Vorgang der Besiedlung, dessen Einzelheiten hier nicht aufgeführt werden können.

Vorwiegend reichsgeschichtlich ist C. Wieths [5]) Arbeit, insbesondere über den Ausgang König Ludwigs und die Anfänge Karls IV. vielfach neues Licht verbreitend. Wilhelms Gestalt, weit bedeutender als die seines Bruders auf dem erzbischöflichen Stuhle von Köln, tritt besonders plastisch hervor in den Bemühungen um die Anerkennung Karls. Die territorialen Verhältnisse behandelt das 6. Kapitel: die Entzweiung des energischen Markgrafen mit den eigenen Söhnen und seinen Kampf mit der aufständischen Ritterschaft des Landes. Die Gefangennehmung Wilhelms am 20. Dezember 1349 bedeutet nur einen vorübergehenden Misserfolg; seine Entschlossenheit und sein kluges Ausnützen aller Verwicklungen der Reichsgewalt sichert ihm den Sieg über die ständischen Bestrebungen. Wieth charakterisirt ihn (S. 79.) als durchdrungen von der Würde seiner fürstlichen Stellung, unermüdlich strebend nach landesherrlicher Vollgewalt, dabei treu ergeben dem Kaiser, ein schneidiger Gegner des Franzosenpapstes wie des Franzosenkönigs. Entschieden betont auch der Vf. den klaren Blick und das Verständnis Wilhelms für die Notwendigkeit eines deutsch-englischen Bündnisses und für die Landfriedensbestrebungen Karls IV.

Eine Reihe von Beiträgen dient der Geschichte geistlicher Institute. Dabei überwiegt die Mitteilung urkundlichen Materials. Cardauns [6]) giebt in sorgfältiger Edition den Rest der Urkunden (63 Nummern) des 13. Jhts. aus dem reichen Schatze an Originalien, welche jetzt aus der ehemaligen Bibliothek der katholischen Gymnasien in das Kölner Stadtarchiv übergeführt sind, meist Rheinische Kirchen und- Klöster betreffend. — Kurz und verständlich ist eine urkundliche Geschichte des 1122 durch die Herren von Heinsberg gegründeten Klosters Wenau [7]), welche den Abdruck eines Memorienbuches (Ende des 13. Jhts. bis 1691) einleitet. Ein Register erhöht den Wert der Edition, welche für Genealogie und Lokalgeschichte des Nieder-

---

1) Z. AachGV. 4, 189—250. — 2) WestdZ. 1, 128—144. — 3) JB. IV, 2, 5^9. 71^4. — 4) ib. S. 2^6. — 5) D. Stell. d. Markgr. (Herzog I.) Wilhelm v. Jülich zum Reich von 1345—1361. Münster Diss. — Münster, Jos. Krick. — 81 S. 8°. — 6) Rheinische Urkk. des 13. Jh.: AnnHVNdrhein. 38, 1—50. vgl. JB. IV, 2, 107^6. — 7) E. v. Oidtmann, Memorienbuch d. Kl. Wenau: ZAachenGV. 4,251—317.

rheins manches bietet. Als Anhang sind Regesten des Klosters (1185—1767) aus dem Düsseldorfer Staats-Archiv gegeben. — In gleicher Weise ist die Geschichte des Kreuzbrüderklosters Schwarzenbroich behandelt.[1] Der Vf., unter dem Namen Richardson auf genealogischem Gebiete mit Emsigkeit und Kritik thätig,[2] giebt eine regestenartige Geschichte des 1340 durch Werner III. Frh. v. Merode gegründeten Kreuzherrenklosters. In der Hauptsache ist es eine Notizensammlung über Prioren und sonstige Mitglieder des Conventes nebst Abdruck wichtiger Stellen aus dem Bruderschaftsbuche des Klosters. Eine weitere Edition mit Einleitung und Exkursen lokalgeschichtlichen und genealogischen Inhalts teilt das Bruderschaftsbuch der ehemaligen Pfarrkirche St. Stephan zu Kornelimünster (1423—1553) mit.[3] — Aeg. Müller,[4] der schon vielfach und nicht ohne Streben nach kritischer Gründlichkeit auf dem Gebiete rheinischer, insbesondere rechtsrheinischer Lokalgeschichte thätig gewesen, hat für eine populär geschriebene Geschichte der Cisterzienserabtei Altenberg ziemlich umfangreiches neues Quellenmaterial aus dem Düsseldorfer Staatsarchiv benutzt und anhangsweise einen Teil desselben in deutscher Übersetzung mitgeteilt.

Die Städtegeschichte beginnen wir mit einer gröfseren, noch nicht zum Abschlusse gediehenen Arbeit[5] über Eschweiler. Es ist ein mit Liebe und Sorgfalt geschriebenes Buch, das freilich in den Partieen, welche mit der älteren Zeit sich beschäftigen, viel hypothetisches bietet, andererseits aber schon durch die besonnene Verwertung einer grofsen Menge ungedruckten Quellenstoffes Bedeutung besitzt und das vor allem auch durch die Art der Darstellung den Sinn für die heimische Geschichte in weiteren Kreisen zu wecken vermag. So darf es als eine vortreffliche Bereicherung rheinischer Lokalgeschichte gelten. — Der neueste Beitrag über Ruhrort[6] läfst manches wichtige aufser Acht, so die Arbeiten in der Ztschr. des Berg. Gesch. Ver., und gibt für die ältere Zeit von 1371 ab, wo Ruhrort oder vielmehr Homburger Werth zuerst in einer Urk. Karls IV. erscheint, fast nur das durch Lacomblet bereits veröffentlichte, dagegen ist für die Geschichte des Unterganges und besonders der Wiederherstellung des Katholizismus in Ruhrort manches neue geboten. Der Gottesdienst wurde — zunächst privat — durch Kabinets-Ordre von 1782 Januar 7. (im Kirchenarchiv) wieder gestattet. Im Anhange sind recht schlecht edirt 4 Urkunden aus dem Stadtarchiv v. Ruhrort d. d. 1460 Juni 3, 1493 Novbr. 29, 1502 Dezember 21 und 1531 April 22, davon die ersten von Wert für die Geschichte der Rheinlaufsveränderung. — B. Endrulat[7] bezweifelt die Zuverlässigkeit des Abdruckes der Düsseldorfer Stadterhebungsurk. von 1288 bei Lacomblet und veröffentlicht dieselbe nach einer Münchener Abschrift des 17. Jhts. Aus dem Nachlafs von H. Flofs teilt H. Loersch 4 Dokumente, Grundbesitz der Abtei Heisterbach in Oberkassel betreffend, (1335—1566) mit und giebt im Anschlufs daran einige Nachrichten über die Herrschaft Löwenberg im 14. Jh.[8] — Die

1) E. Fr. v. Vorst-Gudenau (jetzt Gr. v. Mirbach), D. Kreuzbr. Kl. Schw. (Mathiasthal) u. das Spital zu Geich.: ib. S. 1—20. — 2) Vergl. JB. IV, 2, 108[12]. — 3) E. Pauls: ZAachenGV. 4, 112—42. — 4) Beitrr. z. Gesch. d. Cisterzienserabtei. A. Bensberg, Harke 88 S. — 5) H. H. Koch, Gesch. d. Stadt Eschw. u. der benachb. Ortschaften. Festschr. z. Gröfserbau der K. Pfarrkirche. Eschweiler, St. Peter- u. Paul; XVI, 384 S. M. 3 Taf. — 6) Rösen, (kath.) Pfarrer, Geschichtl. Nachrichten über Ruhrort, insbes. üb. d. kathol. Gemeinde daselbst. Festg. z. 100j. Jubiläum d. Wiederauflebens d. kathol. Gemeinde. Duisburg, J. Hoffmann 86 S. — 7) D. D. Stadterhebungsurk.: ZBergGV. 18, 149—57. — 8) H. Floss, 4 Urkk. üb. Grundbes. d. Abtei H. in O. AnnHVNdrhein 37, 177—87. — H. Loersch, z. Gesch. d. Herrsch. Löwenberg: ib. S. 187—201 nebst Nachtr. 88, 114/7.

dilettantischen Mitteilungen Terwelps[1]) über Grieth im Kreise Kleve sollen nur als ein leider nicht vereinzeltes Beispiel jener lokalhistorischen Bemühungen, welche der Wissenschaft immer fern und fremd bleiben, erwähnt werden.

Den Mittelpunkt des geschichtlichen Interesses bilden für unser Gebiet unzweifelhaft Stadt und Erzstift Köln.[2]) Die umfangreiche Darstellung der Kölnischen Kirchengeschichte von K. A. Ley[3]) hat keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Wert. Ein sehr wertvoller kleinerer Beitrag für dieses Gebiet liegt dagegen von Bernheim[4]) vor. — Den Bischöfen Anno, Wildolf, Sigewin, und Hermann III. (?) gehören zumeist die 125 Münzen des Bonner Fundes von 1879 an, auf welche F. van Vleuten[5]) im nächsten Jahre noch einmal zurückkam. Die Zeitrechnung der Chronica regia zeigt in ihrer 4. u. 5. Fortsetzung trotz des Bestrebens in Übereinstimmung mit der kaiserlichen Kanzlei den 1. Jan. als Jahresanfang festzuhalten, dennoch den Einfluſs der territorialen Jahresrechnung nach dem 25. März.[6]) — Für die Geschichte der Stadt Köln ist gewissermaſsen eine neue Zeit angebrochen. Die groſse Bedeutung seines reichen Archivs gelangt erst zur vollen Geltung, seitdem K. Höhlbaum die Leitung desselben übernommen hat. Nur wer den Zustand des Stadtkölnischen Archivs kannte, wird die rastlose und gedeihliche Thätigkeit, die seither hier eine Stätte gefunden hat, ganz zu würdigen verstehen. Nach mehr als zwei Jahren war sie wenigstens so weit gediehen, daſs H. mit der Verwirklichung seines Planes einer Veröffentlichung der neuangelegten Repertorien beginnen konnte. Das erste Heft der 'Mitteilungen'[7]) enthält einen Bericht 'über den ältesten Aktenbestand der städtischen Verwaltung Kölns' (die sog. Schreinskarten),[8]) eine Untersuchung Tannerts[9]) über den Kölner Schiedsspruch von 1169, in welchem der schon früher mehrfach erbrachte Beweis der Fälschung dieses wichtigen und vielumstrittenen Dokumentes durch Besprechung der bisher unberücksichtigten Siegel erhärtet wird, sowie ein Verzeichnis der Urkk. des Hansekontors zu Brügge-Antwerpen[10]) und Regg. der stadtkölnischen Kopienbücher (1367 Mai 8 bis 1387 Jan. 17).[11]) — Ein mit frischem Zuge geschriebener Aufsatz K. Lamprechts[12]) giebt uns ein lebendiges Bild des mittelalterlichen Köln. In dem klar erkannten Zusammenhang des politischen und wirtschaftlichen Lebens der Stadt liegt das Neue und Verdienstvolle der Arbeit. Köln wird als 'der alte Sitz eines weitverzweigten Transithandels und des bedeutendsten Gewerbefleiſses der Zeit, namentlich im Textilzweig' charakterisiert und die hervorragende Bedeutung der Stadt im früheren Mittelalter 'als Seehafen Deutschlands' gekennzeichnet. Das etwas kühne Wort findet seine Erklärung in den Bedingungen der Rheinschifffahrt und in den Handelsbeziehungen zu England. Über England führte der internationale Warenhandel die Waaren rheinauf bis Köln. Für die Politik der Stadt Köln in der Hohenstaufenzeit findet Lamprecht den Schlüssel in der Rücksichtnahme auf ihre englischen Handelsinteressen. Für die städtische Verfassungs-Entwickelung hat der

---

1) Bonner Jb. 73, 159—68. — 2) Brief Frdr.s v. Köln s. o. S. 33[10]. (Dümmler.) — 3) Die Köln. Kirch.-Gesch. im. Anschl. an d. Gesch. d. Kölner Bischöfe u. Erzbischöfe übersichtlich dargestellt. Cöln, Ahn. XVI u. 767 S. — 4) S. o. S. 34[2]. — 5) Z. f. Numism. 8 (1880), 133—43; vgl. Bonner Jbb. 66 (1879), 104. — 6) K. Lamprecht, d. Zeitrechn. der Chron. regia, Cont. IV. V. (1220—1240): AnnHVNdrhein 38, 111/3. — 7) S. o. S. 152[1]. — 8) v. R. Hoeniger: ib. S. 35—53. Vgl. über die bevorstehende Herausgabe dieses Quellenkomplexes. JB. d. Ges. f. Rh. Geschichtskunde. s. o. S. 152[13]. — 9) ib. S. 54—59. — 10) Hagedorn u. Höhlbaum, s. u. K. XXI. — 11) K. Keller in Höhlbaums 'Mitt.' — 12) Köln im M.A. I. Preuſs. Jbb. 40, 495 ff.

Vf. neues Material nicht verwertet, und wenn die Arbeit demnach die für die ältere Zeit vorhandenen Streitfragen nicht beseitigt, so wird doch mit der eingehenden Beleuchtung der sozialen und wirtschaftlichen Kräfte eine Reihe fruchtbarer Gesichtspunkte gewonnen. — Gegen Travers Twiss [1]) wendet sich K. Höhlbaum [2]) in einer kritischen Untersuchung über Kölns älteste Handelsprivilegien für England. Er räumt ein, daſs thatsächlich nur ein von 1213 datiertes Privileg Kg. Johanns für Köln vorhanden sei; [3]) irrig ist dagegen eine andere von Twiss vorgenommene Korrektur und vor Allem ist ihm gegenüber daran festzuhalten, daſs die beiden ältesten Handelsprivilegien der Kölner in England dem J. 1157 und nicht 1164 angehören und daſs sie ein Vorrücken des deutschen Handels gegenüber dem französischen in kritischer Zeitlage bedeuten. — Eine umfangreiche Untersuchung beschäftigt sich mit der Geschichte der Juden in Köln und Umgebung. [4]) Mit groſsem Fleiſs sind ungedruckte Quellen des Stadtarchivs benutzt, aber der Vf. vermag sich zu einer objektiven Auffassung nicht zu erheben, er vertritt einseitig den Standpunkt eines schuldlosen Martyriums der Juden. Von Wert ist der Abdruck hebräischer Schreinsurkunden im Anhange des 2. Bandes. — Die 'Mitteilungen aus den Akten der Universität Köln' setzt W. Schmitz [5]) eifrig fort. Den Aufzeichnungen der ersten Matrikel [1398 bis 1399] giebt er Nachweisungen über Fabricius Bolandus und Notizen über ehemalige Heidelberger Universitätslehrer, die später in Köln wirkten, bei.

Mehr äuſseren Zusammenhang mit der mittelalterlichen Geschichte des Niederrhein haben Bestandteile einer an sich überaus schätzbaren Veröffentlichung L. Conradys. [6]) Die Sammlung enthält auſser einer niederländischen und einer oberrheinischen Pilgerschrift einen lateinischen Pilgerführer 14. Jh. nebst dem Bruchstücke einer gleichzeitigen Reisebeschreibung, sowie einen im 15. Jh. zu Köln entstandenen Bericht über eine Reise nach dem h. Lande. C. ist bei der Behandlung der Texte in dem Streben nach buchstäblich genauer Wiedergabe seiner Vorlagen von den heute anerkannten Editionsgrundsätzen abgewichen; seine Einleitungen und Kommentare bieten eine überreiche Fülle der Belehrung, wenn vielleicht auch hie und da geringere Breite dem Zwecke genügt haben würde. Wertvoll sind die angehängten Studien über den Einfluſs des ägyptischen Mythus auf die christliche Legendenbildung.

Auf dem Felde der kunstgeschichtlichen Bestrebungen am Niederrhein hat das Jahr 1882 eine nicht unbeträchtliche Zahl bedeutender Arbeiten erscheinen sehen. Knüpft die Übersicht an das hervorragendste Baudenkmal an, so ist in erster Reihe der überaus fleiſsigen und mit kritischer Sorgfalt geführten Untersuchungen zu gedenken, die J. J. Merlo [7]) der Geschichte der Kölner Dombaumeister gewidmet hat. Was der niemals zuverlässige Vielschreiber Fahne über diese insbesondere in seinen 'Diplomatischen Beiträgen' niedergelegt hatte, zeigt sich hier, wo das reiche Quellenmaterial der stadtkölnischen

---

1) JB. IV, 2, 110⁴. — 2) Hans. GBll. 1882 S. 39—48. — 3) Demnach fällt Hans. UB. I. Rg. No. 84 fort, ferner ist ebendas. No. 25 statt 1175 Juni 1175 Juli 1 zu setzen. — 4) C. Brisch, Gesch. d. Juden in Köln u. Umgebung aus ältester Zeit bis auf d. Gegenwart. Nach Hdss. u. gedruckten Quellen bearb. 2 Hälften nebst Urkk. B. 1 Mühlheim 1879 (s. JB. II, 1, 67⁴), jetzt kompl. in 2 Bänden: Köln, Warnitz 142 u. III, 164 S. — 5) Pr. d. Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln. vgl. JB. II, 2, 140⁵. — 6) S. o. S. 128². — 7) Bonner Jbb. 73 S. 100—138 das. 74 S. 93—129. — Wir erwähnen auch A. Lasaulx, d. Bausteine d. Kölner Doms. E. Studie als Beitr. z. Gesch. desselben. Bonn, Cohen. 88 S. Rez.: CBl. No. 38.

Schreinsbücher zum ersten male umsichtig verwertet ist, in allen Punkten hinfällig. Vier mythische Dombaumeister: Gerhard von S. Truden, Gerhard von Ketwich, Gerhard Rile und Heinrich Sunere sind fortan zu streichen, während die Reihe der Nachfolger des ersten Werkführers Gerhard zunächst bis 1333 durchweg urkundlich gesichert ist. — Für den Kölner Dom kommt ferner eine der Maihinger Hdss.[1]) aus St. Many bei Füssen in Betracht (No. 12, saec. XIV.) 'Calendarium custodiae ecclesiae maioris Coloniae'. — A. v. Lasaulx[2]) anmutig geschriebene Untersuchung ist auch in den technischen Erörterungen über Tragfähigkeit und Dauerhaftigkeit des Bausteines dem Laien verständlich; sie weist auf's neue die anerkannte Untauglichkeit des früher (bis 1824) fast ausschliefslich verwendeten Drachenfelser Trachyts nach und würdigt mit hervorragender Sachkenntnis eine grofse Reihe von Gesteinsarten, die späterhin beim Dombau und anderswo im rheinischen Gebiete zur Geltung gelangt sind. Die gröfste Bedeutung haben die Sandsteine von Obernkirchen (Deistersandsteine) gewonnen: im ganzen ist das Material der Eifel, dem Teutoburger Walde, den Gebirgen an Rhein, Mosel, Weser, Nahe, Neckar und Donau entnommen. — Die Baugeschichte der schönen, zum Kölner Dome in naher architektonischer Beziehung stehenden Abteikirche Altenberg bereichert W. Harless,[3]) indem er auf Grund eines c. 1270 geschriebenen Nekrologienfragmentes dem Erbauer derselben den Namen Walter zuweist. Altenkirchen[4]) entnimmt einer bisher nicht beachteten Inschrift und einer genaueren Untersuchung einzelner Partieen der St. Quirinuskirche zu Neufs den anziehenden Beweis, dafs der jetzige, im J. 1209 begonnene Bau an die Stelle eines weit älteren, zu Beginn unseres Jahrtausends zerstörten romanischen Werkes getreten ist und Teile dieses letzteren enthält. Gegen Ende des J. 1881 wurden bei Restaurationsarbeiten in der Münsterkirche zu Essen Wandmalereien aufgedeckt, welche das Martyrium der Heiligen Cosmas und Damianus zum Gegenstande haben. W. Heilermann[5]) liefert nun an der Hand der Legende eine genaue Erläuterung des Bildercyklus, dessen Entstehungszeit er in den Ausgang des 13. Jhts. setzt. Wiederum der Metropole wendet sich J. J. Merlo[6]) zu, indem er ein durch Jakob Heller aus Frankfurt um das Jahr 1482 der Kirche S. Maria im Capitol gestiftetes Glasfenster beschreibt. — Mehr dem Material als dem Gesammtergebnis der Untersuchung nach gehört die Arbeit K. Lamprechts[7]) über die Entwicklung der Jnitial-Ornamentik dem speziellen rheinischen Studiengebiete an. L. geht von der Erwägung aus, dafs bis zur Entwicklung einer selbständigen Kunst im romanischen Stile eine wahrhaft volkstümliche deutsche Kunstauffassung nur für das Ornament bestanden habe: die Kirchenbauten u. s. w. der Karolingerzeit sind nicht Produkte des nationalen Kunstvermögens sondern der ersten Renaissance am Hofe und in der Kirche. Mithin läfst sich für diese Zeit der gesamte Charakter der nationalen Kunstrichtung nur am Ornament verfolgen: dessen bevorzugter Ort aber ist, nach dem Zurücktreten der Metall- und Holztechnik der Stammeszeit, das Buch. Darum kann man auf Grund ausreichenden Initialenmaterials eine Geschichte des altdeutschen Geschmacks bis zu dessen völliger Verflüchtigung im 13. Jh. schreiben. Dies ist das Thema, das sich L. stellt;

1) Wattenbach: JB. III, 2, 8³. 50⁶—¹⁰. — 2) D. Bausteine d. Kölner Domes. E. Studie als Beitr. z. Gesch. desselben. Bonn, Cohen 83 S. — 3) Bonn. Jbb. 74, S. 90—92. 4) a. a. O. 74 S. 81—89. — 5) Bonner Jbb. 73 S. 89—99. (Mit 1 Tafel.) — Über das dortige Evangeliar s. o. S. 27⁹. (Humann.) — 6) S. o. S. 127¹. — 7) S. o. S. 27¹⁰.

er führt es an der Hand von Initialen namentlich rheinischer Hdss. durch, welche für seine Zwecke eine überraschende Ausbeute gewähren. Wohl eine Frucht der in diesem wertvollen Buche niedergelegten Studien ist auch desselben Vf. [1]) höchst schätzbares Verzeichnis kunstgeschichtlich wichtiger Hdss. des Mittel- und Niederrheins, das 241 Nummern aus privaten und öffentlichen Sammlungen umfaſst. Auf verwandtem Gebiete bewegt sich ein Aufsatz des hochverdienten Archäologen H. Otte, [2]) der zwei aus dem 10. Jh. herrührende Federzeichnungen eines Düsseldorfer Kodex behandelt: es sind eigenartige biblische Darstellungen, welche des kunsthistorischen Wertes keineswegs entbehren. — Zur Glockenkunde insbesondere der Stadt Aachen liefert H. Boeckeler [3]) einen mit viel Fleiſs und Neigung gearbeiteten Beitrag. Sehr beachtenswert ist eine diesem Gebiete angehörende Einzeluntersuchung von H. Loersch. [4]) Der Vf. erbringt darin den überzeugenden Nachweis, daſs die groſse Glocke von S. Peter zu Aachen, (wahrscheinlich mit einer anderen zusammen) am 18. Februar 1251 durch Jakob de Croisilles, den ersten bekannten Meister aus einer später zu Namen gelangten Glockengieſserfamilie Nordfrankreichs gegossen wurde und wohl als ein Geschenk Wilhelms von Holland an die Stadt angesehen werden darf.

Schlieſslich ist hier noch eines sphragistischen Werkes Erwähnung zu thun. Mit Unterstützung der Königl. Preuſs. Archivverwaltung und der Provinzialstände der Rheinprovinz hat B. Endrulat [5]) die Siegel von 70 niederrheinischen Städten besprochen und in Abbildungen veröffentlicht. Der Text enthält viele Ungenauigkeiten. Neben der Angabe des Jahres, dem der reproduzierte Abdruck angehört, vermiſst man u. a. die Mitteilung, wie lange die einzelnen Siegelstempel in Gebrauch gewesen sind. Bedenklicher ist auch daſs die Abbildungen selbst technisch durchaus nicht befriedigen.

XV.

G. Winter.

Nieder-Deutschland.

Unser Gesamtgebiet betrifft eine schätzenswerte bibliographische Zusammenstellung, [6]) ferner die Forschungen über den Sachsenspiegel, [7]) die Fortsetzung der einschlägigen Wörterbücher, [8]) sowie einige andere philologische

---

1) Bonner Jbb. 74, 131—146. — 2) Bonner Jbb. S. 76—81. (M. 2 Taf.) — 3) Beitr. z. Glockenkunde. Aachen, Jakobi V, 151 S. nebst 28 Taf. 12°. (Ausführlich besprochen von H. Loersch: ZAachGV. 4, 348—53). — 4) Meister u. Entstehungszeit der groſsen Glocke von S. Peter zu Aachen: ZAachGV. 4, 318—33. — 5) Niederrh. Städtesiegel d. 12.—16. Jh. Mit 16 in Farbendruck ausgeführten Tafeln. Düsseldorf. Voss. 4, 60 S. Fol. — 6) Systematisches Repertorium der im 'Vaterländ. A'. in der 'ZHvNiedersachsen' u. im 'Hann. Mag.' enthaltenen Abhandlungen. Hannover, Druck v. Colemann 1880. 87 S. — 7) S. o. S. 81[1—3]. (Steffenhagen). — 8) Berghaus, Sprachschatz (JB. IV, 2, 112[2]). Heft 16—18 = Bd. 2, S. 577—656. — Ostfries. s. u. S. 167[3]. — Lexikon s. auch u. K. XVIII.

Beiträge[1]) von z. T. historischer Bedeutung. Von den allgemeinen Untersuchungen bezeichnen nur wenige einen wirklichen wissenschaftlichen Fortschritt· zumeist sind es wertlose Kompilationen.[2]) Von gröfserer Bedeutung sind zunächst die Untersuchungen, welche S. Adler[3]) im Anschlufs an frühere Arbeiten[4]) zur ältesten Geschichte des Welfenstammes veröffentlicht hat. Während diese Arbeit sich auf die wenigen über das früheste Auftreten der Welfen erhaltenen urkundlichen Notizen beschränkt und diese in geschickter Weise verwertet, hat O. von Heinemann[5]) seine bisherigen Spezialuntersuchungen über die Geschichte der braunschweigisch-lüneburgischen Territorien zu einem zusammenfassenden Bilde der Geschichte von Braunschweig und Hannover vereinigt. Ohne jeden kritischen Apparat zu vorwiegend populärem Zwecke verfafst, stellt das Werk doch in Folge der Benutzung der nach dem Erscheinen des Havemannschen und des Schaumannschen Werkes herausgegebenen neuen Quellen eine wirkliche Bereicherung unserer historischen Kunde dar. Der Vf. geht von den vorhistorischen Überresten und den Nachrichten der Römer über die alten Sachsen aus, die er kritisch analysiert, und bespricht dann mit besonderer Berücksichtigung der wahrscheinlich im J. 802 redigierten lex Saxonum, in der er die aus dem heidnischen alten Recht herübergenommenen Teile von den in christlicher Zeit entstandenen zu trennen sucht, Sitte und Recht der alten Sachsen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Emporkommen der sächsischen Herzogsgewalt der Ludolfinger und später der Billunger gewidmet. Die letztere sei nicht aus der Initiative des sächsischen Stammes hervorgegangen, sondern vom Könige eingesetzt. Nach einem eingehenden kulturgeschichtlichen Überblick über die Entwickelung der Stände, das Rechtsleben und die wirtschaftliche Ordnung, die litterarische Thätigkeit und die Baukunst etc. bespricht H. das Herzogtum Lothars und Heinrichs des Stolzen und den Ursprung des Gegensatzes zwischen Welfen und Ghibellinen, die Bestrebungen Heinrichs des Löwen um die Germanisierung des wendischen Ostens und seine Katastrophe, schliefslich die Begründung des braunschweigischen Territorialstaates durch Heinrichs des Löwen Söhne. — Die letztere hat durch O. v. Heinemanns Sohn[6]) eine besondere Darstellung erhalten welche ebenso wie die Wagemanns[7]) über die Sachsenkriege Heinrichs IV., der Reichsgeschichte angehört. Eine Aufzählung und Beschreibung der Siegel des herzoglichen Hauses Braunschweig und Lüneburg nach der dem Wolfenbütteler Archive gehörigen Sammlung von Gipsabgüssen giebt C. von Schmidt-Phiseldeck[8])

Weit zahlreicher als diese Untersuchungen über allgemeinere Fragen sind die Forschungen zur eigentlichen Territorialgeschichte.

Von den Arbeiten über die Geschichte des **Magdeburger**[9]) Gebietes

---

1) A. Lübben, mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrest. und Glossar. Leipzig Weigel. VIII, 221 S. Rez.: CBl. No. 16. — H. Jellinghans, aus Kopenhagener Hdss.: JbV f. niederdtsch. Sprachforsch. Jg. 1881 S. — 2) Hierhin gehört vor Allem Zacke, Ehre, Ehrenstrafen, unehrl. Leute im MA. bis zur neueren Zeit mit Beziehung auf Magdeburg: MagdebGBll. 17, 339—357; eine wüste Kompilation. — 3) Z. ältesten Geschichte d. Welfenstammes. Hannover, Helwing. Rez.: HZ. 49, 155; MHL 10, 36/9 (Volkmar). — 4) JB. IV, 2, 39[1]. 112[8]. — 5) Gesch. v. Braunschweig u. Hannover. Bd. 1. Gotha, F. A. Perthes. VI, 350 S. — 6) S. o. S. 48[10]. — 7) S. o. S. 38[3]. — 8) D. Siegel des Herzogl. Hauses Braunschweig und Lüneburg. Wolfenbüttel. Zwissch. XIX. 108 S. Rez.: HZ. 49, 155 f. CBl. No. 3. — 9) Brückner, Mgdb. Urteile, s. o. S. 76[1]; Brief Adelgots v. M. a. 1108, s. o. S. 34[1]; Buchwald, regg. archiep. Magdeburg. s. u. K. Dipl. — Erwähnt seien H.

erwähnen wir vor Allem die Fortsetzung der Untersuchungen A. Hagedorns.[1]) Im zweiten Kapitel erbringt H. aus einer Reihe von Urkk. den Beweis, dafs ein Teil der Bevölkerung der Stadt echtes Eigentum besafs. Er betrachtet als 'Freie' nicht nur die Kaufleute, sondern meint, dafs 'um die Mitte des 12. Jhts. offenbar auch schon Handwerker einen Teil der freien Bevölkerung' bildeten. Das Weichbildrecht wurde nach H. in den Gerichten des Burggrafen und des Schultheifsen gehandhabt, denen beiden Schöffen zur Seite stehen. Dann wird das Privileg Erzb. Wichmanns von 1188 besprochen und endlich auf die ersten, in den Anfang des 12. Jhts. zurückreichenden Spuren eines 'erzbischöflichen' Rathes, den er mit Recht von dem späteren Rathe unterscheidet, eingegangen. Nur selten finden sich in demselben Angehörige der bürgerlichen Bevölkerung, und zwar werden dann nach H. die Schöffen als Vertreter derselben gewählt. Doch habe man sich das Schöffenkolleg in dieser Zeit noch kaum als eine ständige Verwaltungsbehörde zu denken. Die Verwaltung der Stadt ruhe vielmehr ausschliefslich in den Händen der erzbischöflichen Beamten, deren Funktionen H. dann im Einzelnen festzustellen sucht. Von einem 3. Kapitel (bis zum Ausgange des 13. Jhts.) liegt bis jetzt nur die Darstellung der Stadterweiterungen und Besitzverhältnisse innerhalb der Stadt vor. — Neben diesen grundlegenden Untersuchungen treten die wenigen kleineren Arbeiten, welche die Geschichte des Magdeburger Landes behandeln, naturgemäfs in den Hintergrund. W. Zahn[2]) giebt eine kurze Geschichte der Stadt- und Pfarrkirche zu St. Marien in Aken a/Elbe. Dieselbe war die Mutterkirche von Aken, bis 1270 durch Herzog Johann von Sachsen das Stift St. Nicolai gegründet und dessen Kirche zur Mutterkirche erhoben wurde. Sie wird ungefähr 1188 gegründet sein, wie der romanische Baustyl der ältesten Teile erweist. — Neumann[3]) fügt zu dem von Mülverstedt[4]) gegebenen Verzeichnis der Kapellen im Lande Jerichow die capella beata Mariae Magdalenae hinzu und giebt dann einige Angaben über die Lage des Klinkussees bei Jerichow.

Das **Harzgebiet**[5]) betreten wir bereits mit den Anhaltinischen Ländern.[6]) Für diese liegt nur eine kleine Notiz von Hosäus[7]) über die fürstlichen Personen, welche in der St. Nikolaus-Kapelle zu Ballenstedt beigesetzt sind, vor. Diese Notiz ist nur eine Reproduktion von V. v. Röders Nachweis, dafs die Grafen von Ballenstedt schon seit 1059 ihre Begräbnifsstätte in der genannten Kapelle hatten.

Weit zahlreicher und bedeutender sind die das eigentliche Harzgebiet betreffenden Arbeiten. Hier kommen vor Allem zwei umfangreiche Urkunden-Editionen[8]) in Betracht. E. Jakobs[9]) veröffentlicht die Urkk. mehrerer

---

Dietrichs u. L. Parisius, Bilder aus der Altmark. Mit 140 Orig.-Holzschnitten. (In 12 Lief.) Lf. 1—5. (S. 1—240). Hamb., J. F. Richter. Rez.: CBl. 1883. No. 5. — Landsberger, Juden in Stendal s. o. Abt. I, 51[6—7]. — 1) Verfassungsgesch. d. Stadt M. bis z. Ausgange des 13. Jh.: MagdGBll. 17, 1—33, 99—127, 292—329; (T. I. s. JB. IV, 2, 113[6]); Rez.: HZ. 51, 326. — 2) ib. S. 280–91. — 3) ib. S. 80 f. — 4) ib. 2, 138. — 5) Nur dem Titel nach können wir anführen 'D. Einhornhöhle b. Schwarzfeld a. Harz, ein Beitr. z. Urgesch. des Mensch.': d. Naturforsch. 15. No. 46. — 6) Wir erwähnen A. Düning, Der Münzfund v. Walternienburg. Z. f. Nunism. 10 Bd. 2 Hft. — 7) MVAnhaltG. 3, 561/3. — 8) Cod. dipl. Alvensleb. s. u. K. XVI. — Von Rachwitz: Urkk. v. Himmelgarten (JB. IV, 2, 116[7]) ist Abt. II ersch.: Nordhauser Progr. No. 236. — 9) Urkk.-B. d. Deutsch-Ordens-Kommende Langeln und der Klöster Himmelpforten und Waterler i. d. Grafsch. Wernigerode, hrsg. v. d. hist. Kommiss. der Prov. Sachsen. (Geschichtsquellen Bd. 15). Halle. Hendel XVIII, 731 S. Eingehende u. sehr anerk. Rez.: HZ. 51, 321/3.

Klöster. Die von Waterler sind fast vollzählig im Wernigeroder Archiv aufbewahrt (zum Theil nur in einem 1518 angelegten Kopialbuch im St. A. zu Magdeburg), die der Deutsch-Ordens-Kommende Langeln gelangten erst 1841 in den Besitz des Stolbergischen Archivs, dagegen waren die des Klosters Himmelpforten seit Jahrhunderten in alle Winde verstreut. Ein Teil wurde, wahrscheinlich während der Bauernunruhen, in das Johannisstift in Halberstadt gebracht und befindet sich gegenwärtig im St.-A. zu Magdeburg. Den aus diesen Quellen zum Abdruck gebrachten Urkunden (101 von Langeln, 166 von Himmelpforten, 268 von Waterler) läfst J. einen Überblick über die Geschichte der betreffenden Stiftungen folgen. Langeln war darnach im 11. und 12. Jh. im Besitz des Bamberger Bistums, von dem es 1219 dem deutschen Orden verkauft wurde. Seitdem (saec. XIV). die Ballei Sachsen einen eigenen Landkomtur hatte, war Langeln diesem unterstellt. Das Kloster Himmelpforten ist in der Mitte des 13. Jh. von den Herren von Hartesrode (Hasserode) gestiftet. Von hier ist die privilegierte Kongregation von der 'Observanz' der Augustiner ausgegangen, die man als eine Vorläuferin der Reformation betrachten kann; die Ausführungen des Verfassers sind daher hier von einem über das lokale hinausgehenden Interesse. Waterler an der Ilse, ein Cistercienserinnen-Kloster nach der Regel des heiligen Benedikt, begründet 1299, ist bekannt durch eine Heiligenblutlegende. Es bestand nach der Reformation fort; die Nonnen leisteten dann als Lehrerinnen Bemerkenswertes. Seit 1525 war der Propst in völliger Abhängigkeit von den Grafen von Stolberg. — Für Bd. 2 des Quedlinburger Urkundenbuches [1]) wurde das Material zumeist dem Staatsarchiv zu Magdeburg entnommen; im Anhange wird das bekannte, von Homeyer eingehend untersuchte Quedlinburger Stadtbuch abgedruckt. Zu den Siegeltafeln giebt v. Mülverstedt einen ausführlichen Kommentar, zu den übrigen Kunstbeilagen Bürgermeister G. Brecht. Ein Register zu beiden Bänden bildet den Schlufs. Von den in der Einleitung zusammengestellten Resultaten über die verfassungsrechtliche Entwickelung der Stadt ist vor allem bemerkenswert, dafs consules zwar zuerst 1265 erwähnt werden, aber da schon als längere Zeit existierend erscheinen. Über die Entstehung des Rathes geben die Urkunden, die überhaupt über die Verfassung nur dürftige Kunde geben, absolut keinen Aufschlufs. 1284 werden zuerst sämtliche Mitglieder des Raths (1 iudex, 2 magistri civium, 11 Rathmannen) genannt. In den Anfang des 14. Jhts. fällt die Anlegung des Stadtbuches, dessen Inhalt in der Einleitung ausführlich analysiert wird. Neben diesen Urkunden-Editionen sind noch einige Spezialuntersuchungen über die Geschichte des Harzgebietes zu erwähnen: Bode [2]) berichtet über seine Vorarbeiten zur Herausgabe eines Goslarer Urkundenbuches und giebt an der Hand derselben eine übersichtliche Darstellung der Geschichte und Verfassungsentwickelung der Stadt; die nicht über das 13. Jh. zurückreichenden Urkk. lassen uns gleichwohl einen reichen Blick in diese Entwickelung thun. An der Spitze der Stadt stand ein königlicher Vogt; die Vogtei befindet sich erst in den Händen alteingesessener Geschlechter, später (1290) wird sie von der Stadt erworben. In der äufseren Geschichte sind namentlich

---

1) Urkk.-B. d. Stadt Q., bearb. v. Janicke, her. unter Mitwirkung des Harz-V. vom Magistrat der Stadt. Abt. 2. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Bd. 2 Abt. 2. Bd. 1 ist 1873 erschienen). Halle, Hendel V, 419 S. — 2) Bode, G. Goslars Urkundenschatz u. d. Bedeut. d. Veröffentl. dess. f. d. vaterl. Gesch. — Vortr., geh. b. Gelegenh. d. Hauptversamml. des Harz-V. in Hildesheim: ZHarzV. 15, 154—80.

die Streitigkeiten mit den Braunschweiger Herzogen wegen des Bergregals auf dem Rommelsberge von bestimmendem Einfluss gewesen. — Auf genealogischem Gebiete giebt O. v. Heineman[1]) einige, einer Hds. des Klosters Marienberg bei Helmstedt aus dem 14. Jh. entstammende nekrologische Aufzeichnungen, welche sich grofsenteils auf Mitglieder harzischer Geschlechter beziehen. — K. Meyer[2]) teilt einige genealogische Notizen über die Grafen v. Kirchberg (auf der Hainleite) mit, deren Stammburg im Kreise Nordhausen bei dem Dorfe Wernrode liegt und heute noch als Ruine existiert. Sie reichen urkundlich bis ins 13. Jh. zurück und stammen von den Grafen von Rothenburg ab. — K. Meyer[3]) giebt ferner eine Untersuchung über die Abstammung der Cäcilia v. Sangerhausen, Gemahlin Gf. Ludwigs des Bärtigen. Auf Grund einer Stelle der Reinhardsbrunner Annalen, die er mit andern gleichzeitigen Nachrichten zusammenstellt, erklärt er es für wahrscheinlich, dafs Cäcilia die Schwester des Pfalzgrafen Siegfried von Sachsen und die Tochter des sächsischen Pfalzgrafen Bernhard gewesen ist. — Räumlich demselben Gebiete gehört eine litterarhistorische Untersuchung[4]) an. Einige Nachrichten über kirchliche Altertümer der Grafschaft Wernigerode, speziell über die Pfarreien Altenrode und Wasserleben bringt Ed. Jakobs[5]) als Ergänzung zu seinen früheren Untersuchungen;[6]) er entnimmt dieselben einem in der Altenroder Pfarrregistratur befindlichen, die Zeit von 1524—1625 umfassenden Band der Altenroder Kirchenrechnungen. — Derselbe[7]) bringt weiter einige Angaben über Buchbinder zu Wernigerode, die er aus den Bürgerbüchern des Stadtarchivs und den Amtsrechnungen des Gräflichen Archivs schöpft; endlich teilt er[8]) eine die Augustiner-Einsiedler in Quedlinburg betreffende, im Quedlinburger Urkundenbuche übersehene Urkunde mit. Ebenso teilt Könnecke[9]) eine Urk. Bischof Burchards III. v. Halberstadt vom 8. September 1446 für die Bewohner der durch Feuer verwüsteten Stadt Kroppenstedt mit, die er im Rathsarchive der Stadt aufgefunden hat. Ein Führer[10]) durch die Altertümer und Merkwürdigkeiten Halberstadts bringt in einem einleitenden Kapitel eine kurze Chronik der Stadt. Zwar erhebt das Büchlein selbst nicht den Anspruch, wissenschaftlich Neues zu bringen; es bietet im wesentlichen Auszüge aus den Forschungen von G. Schmidt,[11]) Nebe[12]) u. a., doch ist für die Erklärung der alten Strafsennamen, für die historischen Daten über die Kirchen und andern öffentlichen Gebäude der Stadt auch Schmidts[13]) Urkundenbuch fleifsig verwertet, so dafs namentlich die historische Einleitung für eine vorläufige Orientierung über die Geschichte der Stadt wohl brauchbar ist.

Für die **braunschweig-hannöverschen**[14]) Territorien liegen zunächst einige Spezial-Untersuchungen von allgemeinerem, mehr als lokalem Interesse vor. Über Heinrichs des Löwen Einwand gegen die Rechtsgiltigkeit seiner

---

1) ib. S. 201—205. — 2) ib. S. 228—44. — 3) ib. S. 246/47. — 4) F. Michel, Heinr. v. Morungen u. d. Troubadours. E. Beitr. z. Betracht. d. Verhältn. z. dtsch. u. franz. Minnengesang. Strafsb., Trübner. XI, 272 S. (= Quellen u. Forsch. z. Sprach- u. Kulturgesch. Bd. 38); Rez.: HZ. 1882, Hft. 11. üb. dens. Gegstd. Mülverstedt: JB. III, 2, 122[11]. — 5) ib. S. 206—10. — 6) JB. II, 2, 148[8]. — 7) ZHarzV. 15, 210/2. — 8) ib. S. 213/5. 9) ib. S. 217—19. — 10) K. L. Zschiesche, Halberstadt sonst u. jetzt mit Berücksicht. seiner Umgeb. Mit 5 Abb. u. e. Plane d. Stadt. Halberstadt. Helm. — 11) JB. III, 2, 12/14. — 12) JB. III, 3, 73[8]. — 13) JB. IV, 2, 116[2]. — 14) Welfen s. o. S. 160, Lemcke, Maria v. Württ.; Heinemann, Grabst. Gertr.s; Welfengeneal. übs. v. Grandauer: s. Index. — Niemeyer, Slavenl. unt. Heinrich d. L. s. u. K. XVIII.

Verurteilung, dafs er aus Schwaben gebürtig sei, daher auch nur in Schwaben gerichtet werden könne, hat sich Leibnitz auf eine von dem Licent iur. utr. Fleischmann zu Strafsburg an ihn gerichtete Anfrage geäufsert; Anfrage und Antwort werden von E. Bodemann[1]) mitgeteilt. Der interessante Brief giebt in der That die Berechtigung des Einwurfes Heinrichs des Löwen zu, wie der Herausgeber richtig bemerkt, im Gegensatz zu den Rechtssätzen des Schwabenspiegels. — Von noch gröfserem Interesse ist eine Untersuchung von O. Meinardus,[2]) welche aus der bekannten Sage vom Rattenfänger zu Hameln einen historischen Kern loszulösen unternimmt. M. will den Kern der Sage durch historische Kritik gewinnen, indem er die seit dem 17. Jh. nicht mehr beachteten archivalischen Materialien aus dem Hameler Stadtarchiv untersucht und dadurch die älteste Fassung der Sage festzustellen sucht. Er findet diese in einer Notiz, welche der Magister Joh. d. G. Herr († 1765) in seinem Sammelwerke über die Geschichte Hamelns (mit zahlreichen Urkk.-Abschriften) aus dem Titelblatt eines leider verloren gegangenen Hameler Passionales mitteilt: 1284 in die Johannis et Pauli (26. Juni) perdiderunt Hamelenses centum et triginta pueros qui intraverunt montem Calvariam. M. sucht wahrscheinlich zu machen, dafs wir in dieser Notiz eine geschichtliche Nachricht des 15., wenn nicht des 14. Jhts. zu erkennen haben, die dann durch Kombination mit einer zweiten, ursprünglich unabhängig neben der ersten herlaufenden Sage zu der jetzigen Gestaltung zusammengewachsen sei. In dieser Form findet sie sich nicht in einheimischen Volksbüchern, sondern in dem Werke eines fremden Gelehrten, in der 3. Aufl. von Weiers Werk: de praestigiis daemonum (Basel 1566). Im 18. Jahrh. wurden schon gelehrte Deutungen versucht, im Gegensatz zu denen dann M. in der Fabel eine poetische Ausschmückung der im Mittelalter so oft epidemisch auch unter Kindern auftretenden Tanzwut sieht. — Von demselben Autor[3]) liegt noch eine zweite, rein-quellenkritische Untersuchung vor, welche sich mit mehreren ebenfalls aus Hameln stammenden Quellen beschäftigt. Und zwar bespricht er zunächst die Cronica ecclesiae Hamelensis von Johann von Pohle und deren Quellen, während die bisherigen Drucke auf inkorrekten Abschriften beruhen, giebt M. nun an der Hand der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Original-Handschrift in der Hameler Gymnasialbibliothek einen neuen Abdruck dieser Chronik. Dann fügt er noch einige Nachrichten über die Persönlichkeit des Verfassers hinzu, der seine Chronik nach seiner eigenen Angabe im J. 1384 verfafste und als Canonicus am 20. Nov. 1415 starb. M. untersucht dann noch die von Johann v. Pohle zum Teil selbst angegebenen Quellen; deren eine, die Legenda de ordinacione S. Bonifacii, ebenfalls zum Abdruck kommt.

Von urkundlichen Publikationen zur Geschichte dieses Gebietes liegen zunächst Sattlers Verzeichnisse zu Sudendorfs Urkundenbuch[4]) komplet vor. Die Zettel zur Herstellung des Personenregisters rühren zum Teil (für Bd. 1—6) noch von dem verstorbenen Archivsekretär Gerss her; Sattler fertigte wie das vorjährige chronologische Verzeichnis so auch das Ortsregister an, in welches ausführliche sachliche Angaben aufgenommen sind, so dafs der Herausgeber auf die Herstellung eines besonderen Sachregisters verzichten

---

1) ZHVNiedersachsen S. 215/8. — 2) O. Meinardus, d. historische Kern d. Hameler Rattenfängersage: ib. S. 256—304 (u. sep. Hann., Hahn 53 S. Rez.: CB. 1883 No. 22). — 3) O. Meinardus, Hameler Geschichtsquellen: ib. S. 1—40. — 4) JB. IV, 2, 118[2]. Teil 11, Abt. 2.

zu können glaubte. — Eine weniger umfassende, aber doch nicht unwichtige Urkundenedition hat R. Döbner[1]) veranstaltet. Er teilt nämlich die Privilegien Ottos des Kindes, des Enkels Heinrichs des Löwen, für Altstadt Braunschweig (1227), für die Stadt Göttingen (1229 und 1232), für die Stadt Osterode (1238 und 39), die falschen Privilegien Ottos für Hannover vom 26. Juni 1241 und das echte von 1244, das Privileg für die Alte Wik zu Braunschweig (1235), für Münden (1246), dessen Echtheit er bezweifelt, für Lüneburg, (1247), Duderstadt (1247. Echtheit bezweifelt), für den Hagen zu Braunschweig (ca. 1240—52), das Minden-Hannoversche Stadtrecht (ca. 1300) und die ältesten Statuten von Hannover (1303—12) in Abdrücken nach den Originalen mit. In einer Einleitung bespricht er deren diplomatische Beschaffenheit und Bedeutung. Namentlich eingehend werden die Hannover betreffenden Dokumente untersucht. Die beiden, von demselben Tage datierten Privilegien von 1241 werden aus inneren Gründen, da die paläographischen nicht ausreichen, beide für unecht erklärt. D. glaubt, dafs die Entstehung derselben mit den Kämpfen der Stadt gegen Herzog Otto den Strengen (1297) im Zusammenhang stehe. Ebenso ausführlich werden die ältesten Statuten von Hannover untersucht, welche schon früher, aber nicht absolut korrekt, von Pufendorf und von Fiedler herausgegeben waren. D. benutzt für seine Ausgabe die Originalhandschrift. Während die eben besprochene Untersuchung nur einige für die Verfassungsgeschichte der Stadt Hannover wichtige Urkunden mitteilt, wird diese Verfassungsgeschichte selbst von Frensdorff[2]) zum Gegenstande einer umfassenden und gelehrten Untersuchung gemacht. Danach fällt die früheste Erwähnung der Stadt schon in den Anfang des 12. Jhts.; 50 J. später werden die Grundzüge einer Stadtverfassung erkennbar, doch stand die Stadt damals an Bedeutung Braunschweig und Lüneburg erheblich nach. Fr. stützt sich bei seinen weiteren Ausführungen auch auf die von Döbner für unecht erklärten Privilegien Ottos des Kindes für Hannover vom 25. Juni 1241, deren Echtheit er im Gegensatz zu D. anerkennt. Er weist dann auf eine bisher übersehene Stelle dieser Privilegien hin, welche zwischen civitas und castrum unterscheidet und bestimmt, dafs die zwischen beiden aufgerichtete Befestigung bestehen bleiben solle. Mit grofser Sorgfalt wird dann die Bedeutung und Ausdehnung des Handels der Stadt untersucht und auf dieselbe die Stellung der Kaufleute in der städtischen Verfassung zurückgeführt. In der Rathsverfassung sind 'hier wie überall Lebenslänglichkeit und Kooptation die Grundpfeiler'. Als Mitglied des Hansebundes erscheint Hannover nach den Hanserezessen, denen gegenüber die Autorität der von Bodemann herbeigezogenen Homeisterschen Annalen zusammensinkt,[3]) schon im J. 1368. In rechtlicher Hinsicht war Minden der Oberhof von Hannover, daher auch die Rechtsentwickelung der von Minden analog war und, da Dortmund wieder Mindens Oberhof war, auf Dortmunder Quellen zurückgeht. Die mittelalterliche Geschichte Hannovers zeichnet sich dadurch rühmlich aus, dafs die Stadt vor innerer Zwietracht zwischen Rath und Bürgerschaft bewahrt geblieben ist. Dies wurde namentlich dadurch erreicht, dafs dem Rathe ein bürgerschaftliches Organ, das Kollegium der Vierziger, zur Seite trat.

---

1) R. Döbner, d. Städteprivilegien Herz. Otto des Kindes und d. ältesten Statuten der Stadt Hannover. [Festg. z. 12. Jahresvers. d. Hans. GV.; sep. a.: HansGBll.] Hannov., Hahn 41 S. — 2) D. Stadtverf. H. in alter u. neuer Zeit.: Hans.GBll. (ersch. 1882,) S. 3—38. — 3) Über die hier obschwebende Kontroverse vgl. namentl. S. 21[3], der Abhandl.

An darstellenden Werken haben wir zunächst H. B. Harlands[1]) vortreffliches Buch über Einbeck aus dem Vorjahre nachzutragen. — R. Steinhoffs[2]) Vortrag über die Nonne Hrotsvitha beschränkt sich auf eine lebendige Schilderung des Standes der Forschung und eine kritische Würdigung der einzelnen Ansichten. Wesentliche neue Resultate, die über die von Wattenbach, Köpke, Waitz u. a. gewonnenen hinausgingen, hat der Vf. nicht beigebracht. — Eine Untersuchung über das Wappen der Stadt Gandersheim[3]) hat Clericus geliefert. Er vertritt die Ansicht, dafs der Helm im Gandersheimer Wappen aus dem der Äbtissinnen entnommen sei; das Wappen stammt seinem Stil nach aus der ersten Hälfte des 14. Jh. — Mit Gegenständen aus der Geschichte der Stadt Lüneburg beschäftigt sich Bodemann in zwei Untersuchungen. In der ersten derselben[4]) behandelt er die geistlichen Brüderschaften der Stadt im Mittelalter, deren er etwa 30 nachweist. Fast alle Zünfte hatten ihre geistlichen Brüderschaften (fraternitates), 'welche in den Kirchen ihre Altäre und Kapellen hatten, eigene Vikare und Mefspriester unterhielten und reichliche Almosen austeilten'. Genauer geht er dann auf die Kalandsbrüder ein, die sich zuerst in Urkunden des 13. Jh. finden. Sie liefsen auch Laien, teils zu vollem Recht, teils ohne Stimmberechtigung zu. B. teilt ihre Ordnungen und Statuten mit, welche von einer Hand des 15. Jh. aufgezeichnet sind; ebenso ein Mitgliederverzeichnis des 15. Jh., welches Fürsten, Bischöfe, Äbte, Pröpste und viele Adligen aufweist. Dann geht B. auf die 'Kagelbrüder' (identisch mit der von Gerhard Groot und Florentius gestifteten Genossenschaft der 'Brüder des gemeinsamen Lebens') ein, welche zuerst 1412 hds. erwähnt werden. Sie beschäftigten sich in Lüneburg vorwiegend mit dem Handel. Auch ihre Statuten werden mitgeteilt. — Derselbe[5]) teilt dann noch eine Lüneburger Schulordnung von 1501 mit, die er einem Liber memorialis des Lüneburger Stadtarchivs entnimmt. — Mit der Geschichte der Stadt Wolfenbüttel beschäftigt sich eine populär gehaltene Darstellung von Voges,[6]) welche im wesentlichen auf früheren Forschungen, namentlich denen von Dürre, Guthe, von Heinemann beruht, aber doch nicht ohne eigenes Verdienst ist, namentlich bei Feststellung der in den Urkk. vorkommenden Lokalitäten. — Endlich ist noch ein Bericht des Studienraths Dr. Müller[7]) über verschiedene Ausgrabungen bei Haystadt zu erwähnen. Diese Ausgrabungen haben eine Anzahl von Steindenkmälern, die M. für Hünengräber hält, zu Tage gefördert. Im Ganzen sind etwa 490 Grabhügel als ehemals und teils noch vorhanden nachgewiesen.

Die Helmstädter Klosterkirche St. Liudgeri,[8]) aus dem 12. Jh. stammend, ist im J. 1553 demoliert worden; auf ihren Überresten wurde die jetzige Pfarrkirche aufgeführt. Eine Wegräumung späterer Ein- und Umbauten hat u. a. gezeigt, dafs die untere Kapelle ursprünglich nicht als Krypta, sondern als oberirdische Kirche angelegt war.

---

1) Gesch. d. Stadt E. v. d. ältesten Zeit bis zu Ende des MA., nebst gesch. Nachrr. üb. d. ehemaligen Grafen v. Dassel, v. Northeim, v. Cutlenburg u. Einbeck. Einbeck, Ehlers. 1881. XVI, 192 S. — Busch, Engelhus, siehe oben. — 2) Hrotsvitha, Kanonissin des Stiftes Gandersheim, die älteste deutsche Dichterin. Vortrag; ZHarz-V. 15, 116—140. — 3) Clericus, Heraldik u. Münzkunde. Das Wappen der Stadt Gandersheim. Vortrag, geh. in Gandersheim: Ebenda S. 191—99. — 4) E. Bodemann, D. geistl. Brüderschaften, insbesondere die Kalands- und Kagelbrüder der Stadt Lüneburg im MA. Mit bisher ungedruckten Urkk.: ZHVfNiedersachsen. S. 64—128. — 5) ib. S. 313—16. — 6) Erzählungen aus der Geschichte der Stadt Wolfenbüttel. Wolfenbüttel. Zwissler. IV. u. 144 S. — 7) ZHVNiedersachsen. S. 41—63. — 8) Neuere Architekturfunde in St. Liudgeri zu Helmstedt. Nach e. Vortrage v. Baurat Wiehe: Dtsche Bau-Zg. 16, 167 f. m. Abb.

Schliefslich erwähnen wir noch einige Beiträge zur Geschichte einzelner Gebiete der heutigen Provinz Hannover,[1]) namentlich Hildesheim[2]) und Ostfriesland,[3]) sowie ihrer Nachbarländer,[4]) insbesondere Oldenburg[5]) und Bremen.[6])

Am umfassendsten und vielseitigsten hat sich auch in diesem Jahre die lokalhistorische Forschung in **Westfalen**[7]) entwickelt. Einen Überblick über die Thätigkeit, welche sich hier in den einzelnen Lokalvereinen entfaltet hat, erhalten wir durch den Jahresbericht des Westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst,[8]) welcher über die Publikationen, nach den einzelnen Territorien gegliedert, Rechenschaft giebt. — Von dem grofsen Werk über die westfälischen Siegel des Mittelalters liegt nunmehr der Anfang,[9]) welcher die Siegel des 11. und 12. Jh. und die Reitersiegel enthält, vor. Die der Wiedergabe zu Grunde liegenden Photographieen sind nach Gypsabgüssen genommen. Die ältesten Siegel (saec. XI.) stammen von hohen Geistlichen, erst gegen Ende des 12. Jh. finden wir auch Siegel von Grafen und Edlen. Die Städte Westfalens sind gröstenteils erst im 13. Jh. gegründet; das einzige erhaltene Städtesiegel des 12. Jh. ist das von Soest. Eine systematisch weiter geführte Entwickelung derselben ist erst seit der Mitte des 13. Jh. erkennbar. Die einzelnen Tafeln werden besonders kommentiert, Umschriften aufgelöst etc. — Zum grofsen Teil auf diesem Werke fufst eine Untersuchung von Tumbült[10]) über mittelalterliche Siegelfälschungen in Westfalen. Im Anschlusse an Wilmans' Untersuchungen über die Urkundenfälschungen des Klosters Abdinghofen weist T. ebendort Siegelfälschungen nach, widerspricht aber in Bezug auf die Siegelfalsifikate Bischof Imads der Annahme von Wilmans, dafs man sich bei der Besiegelung von Falsifikaten in den Besitz von echten Stempeln zu setzen gewufst habe; er meint viel-

---

1) W. Lyra, z. älteren Gesch. d. Kirchspiels Gehrden. 3 Vortrr. Hann., Feesche 47 S. Danlódenberg, d. Denarfund von Meppen: Z. f. Numism. 10, Hft. 3. — Melheimer; Stederburger Chron., s. o. S. 41[10]. — 2) C. Lachner, d. Holzarchitektur Hs. M. 219 Ill. Hildesh., Borgmeyer. IV, 142 S. Rez.: CBl. 1883. — Oberbergr. Engels, Gesch. d. Salinen im Fürstentum Hildesheim. Z. f. Bergrecht 23, 466—502, behandelt Salzdetfurth, Lieberhall zu Salzgitter, Rhüden, Heyersum. In oder bei Hildesh. selbst hat keine Saline bestanden. — Borch, Kanzl. Konr., s. o. S. 46[1]; Roemer, Bauten: S. 40[3]. — 3) Herquet, üb. d. Echtheit des ersten kais. Lehnsbriefs f. Ostfriesl. v. 1454: Jb. d. Ges. f. bild. Kunst. u. vtrld. Altertümer zu Emden. Bd. 5 Heft 1. — Stacke, Beschreib. v. Waffenstücken der Emder Rüstkammer: ib. — Schaedermann, Entstehung der Emder Rüstkammer ib. — Doornkat-Koolmanns WB. (JB IV, 2, 120[5]) ist bis Heft 16 (Bd. 2, S. 781) fortgeschritten. — Deiter, woterrecht, B. IV, 2, 120[7], ist e. bes. Aufs., ib. S. 120[6] ist Hobbing zu lesen (st. Holling). — 4) Regesten etc. aus Stadthagen (Lippe) u. Oldendorf b. Rinteln s. JB. IV, 2, 141 4 (Buchwald). — 5) Prähist. Rindvieh: ib. S. 149[8] (Greve), ebda der Titel d. Ber. üb. d. Oldenb. Landes-V. — 6) Buchenau, d. freie Hanseat. Br. u. ihr Gebiet. 2. Aufl. Bremen, Heinsius. Bullen f. Bremen s. o. S. 33[5] (Pflugk-Harttung). — Krause, Bisch. v. Verden: S. 67[4]. — H. Meyer, Bremer Ratsstuhl, s. u. K. XVIII. — 7) F. Woeste, Wb. d. westf. Mundart (Wbb. hrsg. v. V. f. niederdeutsche Sprachforsch. Bd. 1.) Norden, Soltau. IV, 331 S., ist e. nachgelassene Arb., hrsg. v. Lübben; benutzt sind auch Urkk. u. a. Rez.: DLZ. 3, 1821 f. (H. Busch). — 8) Zehnter JB. Münster. Coppenrath. XVI, 212 S. — 9) D. westfälischen Siegel d. MA. Mit Unterstützung d. Landstände d. Prov. hrsg. v. V. f. G. u. Altertumskde. Westfs. I. Heft. I. Abt. Die Siegel des 11. u. 12. Jh. u. d. Reitersiegel, bearb. von Dr. F. Philippi. Münster 1882. Regensberg. VIII, 33 S. m. 17 Lichtdruck-Taf. — 10) ZVfG 1882. 1. Abt. S. 155—163. — Weingärtner, die Gold- und Silbermünzen des Bistums Paderborn, ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

mehr, dafs diese Siegel jedenfalls einem frei nachgeschnittenen Stempel entstammen. Die übrigen Abdinghofer Fälschungen erweisen sich dagegen fast unzweifelhaft als Abgüsse aus Formen, die nach echten Siegeln hergestellt sind. T. bespricht dann ähnliche Fälle von Siegelfälschungen in Busdorf, Corvey, Herford, Osnabrück, Münster, Koesfeld, Freienohl, Metelen.

Cl. Thr. Heeremann v. Zuydwyk[1]) stellt in Wort und Bild die 3 ältesten Stücke der westfälischen Tafelmalerei dar, sämtlich aus Soest stammend: das Antependium der Walpurgiskirche (Ende des 12. Jh., gegenwärtig im Provinzialmuseum zu Münster), das Ketabulum sowie den Altaraufsatz der Wiesenkirche aus Anfang, bez. Mitte des 13. Jh.; beide gegenwärtig in der Gemäldegalerie zu Berlin. Die beigegebenen Erklärungen behandeln die Ausdeutung der katholischen Allegorien des MA. in ziemlich weitem Rahmen.

Über die älteste, heidnische Zeit des Münsterlandes[2]) liegt eine Untersuchung von Kemper[3]) über die dort noch erkennbaren Götterstätten vor. Der Vf. operiert mit sprachgeschichtlichen Untersuchungen über die Ortsnamen, namentlich über die Bedeutung des Wortes thorp, welches ursprünglich eine einzelne Familie, dann eine Bauerschaft, endlich ein Kirchdorf bezeichnet habe. Er glaubt, aus diesen Ableitungen den Schlufs ziehen zu sollen, dafs, wie nach der Bekehrung zum Christentum die Anlage einer Kirche zur Entstehung eines Kirchdorfes geführt habe, so schon in heidnischer Zeit jede Bauerschaft eine Götterstätte gehabt habe, um welche herum die erste Ansiedlung erfolgt sei. So hatte Odin in der Münsterschen Gegend den Namen Boden, Bonen, Bon, Baunen, Bann, und eben diesen Namen wiesen eine ganze Reihe von Bauernschaften auf. Ebenso versucht K. Ableitungen von Ortsnamen von dem Kriegsgotte Ziu. — Aus der ältesten christlichen Zeit erhalten wir Kunde durch eine Untersuchung W. Diekamps[4]) über die Reliquien des h. Liudger. Dieselbe geht von einer kritischen Analyse der in den verschiedenen Vitae vorliegenden Traditionen über die Überführung der Leiche Liudgers nach Werden und über die Wunder, welche sich bei den Gebeinen desselben zugetragen haben sollen, aus. Er ist der Meinung, dafs von Betrug oder wissentlicher Täuschung hierbei keine Rede sein könne. Dann bespricht er eine Reihe von Gegenständen, welche von L. herrührten und z. T. von kunsthistorischem Interesse sind. Dagegen gehöre die Patene, die man für von ihm herstammend hält, erst dem 11. Jh. an. Aufserdem werden mehrere Werdener Handschriften, die sich jetzt zumeist in der Berliner Kgl. Bibliothek befinden, auf Liudger zurückgeführt, darunter ein kostbares Evangelienbuch. Auch der berühmte codex argenteus Ulfilas in Upsala soll durch Liudger nach Werden gekommen sein, eine Annahme, welche D. durch mehrfache Gründe wahrscheinlich zu machen sucht.

Für die spätere Zeit liegen zunächst einige Quellen-Untersuchungen resp. -Publikationen vor. Zurbonsen[5]) bespricht einige Hdss. der Cistercienser-Abtei Marienfeld, welche dem Nachlasse des letzten Mönches, Henricus Duenheuft, entstammen und gegenwärtig im Besitz des Rentiers J. Zumnorde in

---

1) D. älteste Tafelmalerei Westfalens. Beitr. z. Geschichte der altwestfälischen Kunst. Mit 4 Taf. Münster i. W., Schöningh. 89 S. u. Vorr. 4°. — 2) L. Schulze, Heinr. v. Ahaus, s. u. Kap. Kirche. — Nur dem Titel nach können wir anführen Treukampf, Otto I Bisch. v. Münster, Gf. v. Oldenburg [1203—1218]. Progr. Vechta No. 595. — K. Baeumker, d. Kollegialschule zu St. Liudger in Münster: N. Jbb. f. Philol. u. Päd. 123/4 Bd. H. 12. — 3) s. o. S. 2⁹. — 4) s. Index. — 5) Zurbonsen, Marienfelder Hdss.: ZPGL. 19, 521—30.

Warendorf sind. Es sind zunächst drei Papierhdss. des 15. Jh., welche eine Chronica pontificum Coloniensium, eine Chronica sive theologus (so statt catalogus) abbatum de campo ste. Marie virginis gloriosae in der ältesten bis jetzt bekannten Hds., endlich die von Ficker als wahrscheinlich untergegangen bezeichnete Originalhds. der älteren Marienfelder Umarbeitung der chronica episcoporum Monasteriensium enthalten. Aufserdem entstammt dem Nachlasse Duenheufts eine dem 17. Jh. angehörende Mischchronik des Bistums Münster, reichend bis zur Erwählung Johanns von Hoya (1566).

Fr. Darpe[1]) giebt aus einem Kopiar der Steinfurter Johanniterkommende eine Reihe von Berichtigungen und Ergänzungen zu Niesert und Wilmans, bei denen die Steinfurter Urkunden auf Grund von Abschriften, welche D. als keineswegs fehlerfrei nachweist, mitgeteilt sind. Das von D. benutzte Kopiar war Niesert und Wilmans unbekannt: es stammt teils aus der zweiten Hälfte des 13., teils aus dem 14. Jh. Aus diesem teilt D. auch einige bei Wilmans fehlende Urkk. des 13. und 14. Jh., im Ganzen 27, im Abdruck mit. — P. Eickhoff[2]) teilt die älteste Heberolle des 860 gegründeten Klosters Herzebrock aus dem im St. A. zu Münster befindlichen Original mit. Sie ist nach E. älter als 1200 und stammt von zwei verschiedenen Verfassern her. Er bringt hierfür sowohl paläographische als orthographische Beweise bei. Aus vorkommenden älteren Wortformen schliefst er, dafs der Aufzeichnung eine ältere Heberolle zu Grunde liege.

Von darstellenden Arbeiten sind zunächst einige Nachträge zu erwähnen, welche Ad. Tibus[3]) zu seinen 'Geschichtlichen Nachrichten über die Weihbischöfe v. Münster' (1862) beibringt. Niemanns[4]) Untersuchung über die Lehmhäuser im Oldenburgischen Münsterlande enthält wenig Neues, beruht vielmehr vornehmlich auf früheren Untersuchungen, welche Nieberding in den oldenburgischen Blättern von 1821 und im Westfälischen Anzeiger von 1809 veröffentlicht hat. — Eine detaillierte Geschichte Horstmars, seiner Edelherren und Burgmannen giebt Darpe.[5]) Er weist nach, dafs die Edelherren von Horstmar schon im 12. Jh. urkundlich vorkommen. Einen grofsen Ruf hat sich unter denselben Bernhard II. von Horstmar erworben, über den bereits Ficker eine besondere Monographie veröffentlichte. Bernhard zog mit Richard Löwenherz 1191 nach dem h. Lande und machte die Belagerung von Akkon mit. Im 13. Jh. starb die männliche Linie aus, so dafs Horstmar seit 1269 unter Münsterscher Herrschaft stand. — Derselbe[6]) giebt Erklärungsversuche der Namen 'Kloppenburg' und 'Zeller'. Ersteres ist ein Münstersches Amt; der Name wird abgeleitet von einer alten Verbindung der freien Hausgenossen des 12. und 13. Jh., welche 'Klopp' genannt wurde. Solche hatten nachweislich auch die Grafen von Tecklenburg, in deren Gebiet die fragliche Burg lag. — Das Wort 'Zeller' findet sich jetzt noch als Bezeichnung für den Besitzer eines Kolonats oder einer Bauernstelle; Niemann leitet es von dem altsächsischen telen (= den Acker bauen) ab. —

---

1) Urkk. der Johanniterkommende in Steinfurt betreffende Berichtigungen und Ergänzungen zu Nieserts Münsterscher Urkundensammlg. u. Wilmans' Westfäl. Urk.-B. Progr. des Gymn. zu Rheine. No. 321. — 2) Die älteste Herzebrocker Heberolle. Wandsbecker Gymnas. — Progr. — 3) ZVtG 1882. 1. Abt. S. 173—90. a. sep. Münster, Regensberg 16 S. Desselben 'die Stadt Münster. Ihre Entstehung und Entwickelung bis auf d. neuere Zeit'. Münster. Regensberg VIII, 368 S., — ist mir leider nicht zugänglich gewesen. — 4) MVGOsnabrück. 1882. S. 368—72. — 5) ZVtG 1882. 1. Abt. S. 81—154. — 6) MAGOsnabrück, 1882. S. 368—72.

Für die Geschichte des **Osnabrücker** Gebiets kommen zunächst einige Excerpte in Betracht, welche **Veltmann**[1]) aus anscheinend verloren gegangenen Osnabrücker Chroniken mitteilt. Dieselben tragen eine von der Hand des Rechtshistorikers G. W. Struckmann herrührende Überschrift. V. giebt diese Nachrichten in wörtlichem Abdrucke mit einigen Erläuterungen. — Einige Steindenkmale in der Ahlhorner Haide und bei Endeln beschreibt **Niemann**,[2]) ohne indeſs die Frage nach ihrer Entstehung und ihrem Zwecke, welche nur am Schluſs kurz aufgeworfen wird, zu beantworten.

Für das Paderborner Gebiet ist vor Allem die Fortsetzung der Untersuchung von L. A. Th. **Holscher**[3]) über die ältere Diöcese Paderborn nach ihren Grenzen, Archidiakonaten, Gauen und alten Gerichten von Bedeutung. Er bespricht hier das Archidiakonat Iburg (später Brakel) mit seinen 23 einzelnen Parochialkirchen.

An der Hand der in den einzelnen lokalen Archiven aufbewahrten Nachrichten werden Notizen zur Baugeschichte der einzelnen Kirchen gebracht. Auch die in Wilmans' Urkundenbuche und sonst erwähnten Schenkungen an die einzelnen Kirchen werden aufgezählt. — Wichtige Nachrichten über die Geschichte der Paderborner Diöcese enthält ein Ms. des Domscholasters von Engelsheim,[4]) 'Liber dissensionum archiepiscopi Coloniensis et capituli Paderbornensis'. Sämtliche Hdss. desselben gehören dem 15. Jh. an; der Domscholaster selbst hat anscheinend nur die Einleitung geschrieben, welche Nachrichten über die Regierung des Fürstbischofs Wilhelm (1400—15), über die Wahl des Erzbischofs Dietrich von Köln zum Administrator von Paderborn, sowie über die Veranlassung und den Verlauf der Streitigkeiten zwischen diesem Erzbischofe und dem Paderborner Domkapitel bis zum Jahre 1435 enthält. Dann folgen Urkundenabschriften, denen sich Nachrichten über die Begebenheiten des J. 1444 in deutscher Sprache anschlieſsen. Diese können nicht von dem Domscholaster selbst herrühren, der das Ende des Streites mit dem Erzbischofe nicht mehr erlebte. Sein Name kommt unter den Domkapitularen 1444 nicht mehr vor. Aus dem letzten Teile der Handschrift teilt dann S. einige Auszüge mit. — Derselbe Vf.[5]) giebt auch eine Reihe historischer Notizen über den Gau Soratfeld und die Go- und Freigerichte im Paderborner Lande. Und zwar versucht er zunächst nachzuweisen, welche noch bestehenden und welche eingegangenen Dörfer zu dem Gau Soratfeld gehörten, dessen Grafschaft die Paderborner Kirche hatte. Das Vehmgericht war hier mit 4 Freistühlen vertreten, die aber vom 12. bis 14. Jh. neben dem Gogerichte sehr zurücktraten. Die Freigerichte waren mit Schöffen besetzt, die den Gogerichten fehlten. Durch den Landfrieden Karls IV. wurde der Wirkungskreis der Vehmgerichte erweitert, indem ihnen die Überwachung des Landfriedens anempfohlen wurde. — Wie im vorigen Jahre[6]) ist auch in diesem die sogenannte Karlsschanze bei Willebadessen Gegenstand einer Untersuchung geworden,[7]) welche indeſs wesentlich Neues nicht beibringt; denn die Annahme, daſs jene Schanze vielleicht auf römische Zeiten zurückgeführt werden könnte, da hier in der Nähe die Niederlage des Varus erfolgt sein soll, wird doch nur sehr hypothetisch vorgetragen und

---

1) MAGOsnabrück, 1882. S. 383—403. — 2) ib. S. 373—7. — 3) ZVtG 2. Abt. S. 52—87. Vgl. JB. IV, 2, 122[4]. — 4) W. **Spancen**, Aus dem M. des Domscholasters v. E. ZVtG. 1882. 2. Abt. S. 138—46. — 5) ib. S. 1—51. — 6) JB. IV, 2, 122[7]. — 7) ZHVNiedersachsen. 1882. S. 309—11.

durch Gründe nicht gestützt. Eine endgiltige Entscheidung der Frage wird nicht einmal versucht. — Ähnliche Befestigungen wie die Karlsschanze finden sich auch auf dem Brunsberge bei Höxter. Robitzsch[1]) hält dieselben für einen umwallten Heeressammelplatz der Sachsen aus der Zeit der Kriege mit Karl dem Grofsen. Von diesen Steinaufschüttungen unterscheidet er die ebendort erhaltenen Mörtelbauten, in denen er Reste einer mittelalterlichen, nach der Überlieferung von dem Korveyer Abt Widukind am Ende des 12. Jh. angelegten Burg erkennen zu können glaubt. — Über die älteste Geschichte des Klosters Falkenhagen handelt O. Preufs.[2]) Er macht wahrscheinlich, dafs die Gründung des Klosters Burghagen, welches später nach Falkenhagen verlegt wurde, weiter zurückreiche, als man bisher angenommen hat. Statt 1246 nimmt er 1231 als Gründungsjahr an. Die ältesten Urkk. des Klosters seien wahrscheinlich in Folge der Zerstörung des Klosters in der Eversteinschen Fehde (1406)[3]) zu Grunde gegangen. Zwischen 1246 und 49 erfolgte die Verlegung nach Falkenhagen. Die alte Stätte des Klosters findet P. im Gegensatz zu früheren Forschern, die sie in der sogenannten 'Wüsten-Kirche' suchten, in dem Forstgrundstück Berkenhagen. — Einige kleine Mitteilungen zur Geschichte der Paderborner Diöcese giebt C. Ahlmeyer:[4]) eine Aufzeichnung aus dem Kopial- und Bürgerbuche von Brakel: 'Wie Bürgermeister und Rath zu Brakel für die Wehrhaftigkeit ihrer Stadt sorgten,' welche in den einzelnen J. 1434—57 die Mafsregeln für die Herstellung einer bewaffneten Macht der Stadt aufzählt; ferner ein Notariats-Instrument über 'Krönungs-Insignien der deutschen Kaiser im Kapuzinerkloster zu Paderborn' v. 1789, endlich die Stiftungsurk. und einige andere Nachrichten von einer Brüderschaft der Schmiede in der Kirche der Minoriten zu Paderborn, welche sich in einem kleinen, in dem Laden eines Kaufmanns unter altem Papier aufgefundenen Buche befanden.

Die weitaus bedeutendste von allen Publikationen über die Geschichte Westfalens hat die Stadt Dortmund in F. Frensdorffs[5]) Edition aufzuweisen. Die Hauptquelle bildet für F. eine bisher völlig unbekannte Hds. der Berliner Kgl. Bibliothek, welche eine wertvolle Sammlung von Dortmunder Statuten aus dem 14. Jh. enthält und das seit lange verschollene, im Privatbesitz befindliche Stadtbuch von Dortmund. Dazu sind dann eine Anzahl einzelner Urkk. des Dortmunder und des Höxterschen Stadtarchivs und des Staatsarchivs zu Münster hinzugefügt. In einer sehr ausführlichen Einleitung giebt Fr. dann ebenso anziehende, als neue und gelehrte Resultate seiner Forschungen über Geschichte und Verfassung der Stadt. Bis zur Zeit der Staufer haben wir, obwohl die Stadt urkundlich schon im 9. Jh. erwähnt wird, nur vereinzelte urkundliche Notizen; das älteste Privileg für die universitas Tremoniensium civium stammt von Friedrich II. (1220). Schon früh war in D. ein Königshof und ein damit verbundener Markt; es stand unter der Amtsgewalt der Grafen von Westfalen oder Arnsberg; später bildete sich

---

1) ZVtg. 1882. 2. Abt. S. 98—119. — 2) ib. S. 88—97. — 3) Über diese eversteinsche Fehde handelt die i. J. 1881 erschienene sehr sorgfältige Göttinger Diss. von P. Bartels, die hier nachträglich Erwähnung finden möge. Cf. die Rec.: CBl. No. 22. — 4) Vaterl. Z. a. a. O. S. 147—162. — 5) Dortmunder Statuten und Urtheile. (= Hansische Geschichtsquellen Bd. 3.) Halle CLXXXI, 352 S.; vgl. u. K. XVIII. XXI. Selbstanz: GGA 1882 S. 1569—75. anerk. Rec.: HZ 1883, II, 321. (C. Hegel): DLZ 5, (1883), 1692; CBl 1883 Sp. 1071. — Einen kurzen Nachtrag zu dieser seiner Ausgabe giebt Fr. in den Hss. GBll, Jg. 1882, S. 119.

eine eigene Grafschaft Dortmund. Auf die Reichsunmittelbarkeit der Stadt wird von den Königen, namentlich von Rudolf v. Habsburg, grofser Wert gelegt. Der 'Rath' wird 1240 zuerst erwähnt; schon wenige Jahrzehnte später nennt er sich rempublicam gubernans; er ist nach Fr. aus den Gilden, unter denen die Reinoldsgilde die hervorragendste Rolle spielt, hervorgegangen. Schon früh gewann die Stadt auch Einflufs auf die Bestallung des iudex, neben dem der Graf als iudex superior oder major bezeichnet wird. Als Schöffen fungieren die Rathmannen. Nach F. sind auch in Dortmund in der ersten Hälfte des 14. Jh. Zunftbewegungen eingetreten, die dadurch entstandenen Unruhen wurden durch ein kaiserliches Privileg vom 25. August 1332 zu Gunsten der aristokratischen Partei beigelegt. Doch behielten auch die gewerblichen Genossenschaften einen gewissen, schwer definirbaren Einflufs auf die Regierung und Verwaltung. Dann schildert F. eingehend das gewerbliche Leben der Stadt, die Stellung der Juden und die Teilnahme der Stadt an den Landfriedensbestrebungen. Sehr merkwürdig sind auch die eingehenden und scharfsinnigen Untersuchungen über die Beziehungen Dortmunds zu der westfälischen Fehmgerichtsbarkeit. F. wiederlegt die weitverbreitete Annahme, als wenn das Fehmgericht von Dortmund den andern übergeordnet gewesen wäre, sie seien vielmehr alle coordiniert, die Berufung von ihnen sei direkt an den König gegangen. Dann folgt ein eingehender Kommentar der publizierten Privilegien, Statuten und Urteile; die ersteren gehen bis in den Anfang des 12., die zweiten bis in die Mitte des 13., die letzten bis ins 14. Jh. zurück. Eine genaue Beschreibung der Hdss. geht dem Abdruck der einzelnen Teile voran, der dann bei den bereits mehrfach gedruckten lateinischen Statuten eine Besprechung dieser Ausgaben folgt.[1])

Für das Gebiet von Soest[2]) und der Börde ist in diesem Jahre eine eigene Zeitschrift begründet worden.[3]) In derselben berichtet Lentze[4]) über einige vorhistorische Funde in der Gegend von Soest bei dem Gute Ardny. Es waren dies Geräthe römischen Ursprungs, Münzen, Gefäfse, eine Schwert- und Dolchscheide u. ä., endlich einige Reste von Pfahlbauten. Weitere Ausgrabungen[5]) fanden am 'Hinderking', 20 Minuten nördlich von Soest, statt, wo sich Spuren einer mittelalterlichen Befestigung erhalten haben. Man fand dort Mauerwerk und Treppen, auch wurde der ganze Fufsboden einer Kapelle blofsgelegt. — Über diese Kapelle und die Herrschaft Hinderking überhaupt bringt Vogeler[6]) einige geschichtliche Nachrichten bei, nach denen die curia Hinriking schon sehr frühe im Besitze des Kölner Erzbischofs war. Die Kapelle wird zuerst 1323 erwähnt. Über einige Ausgrabungen bei Schmerlecke berichtet Lentze.[7]) Dort hat man einen prähistorischen Begräbnisplatz aufgefunden. — Aus der späteren Zeit liegt die Ausgabe[8]) einer im 'Rademacherschen Ms.' der Soester Stadtbibliothek enthaltenen Schilderung der in Soest gefeierten Hochzeit Herzog Johanns II. von Kleve (1489) vor. Endlich bringt Vogeler[9]) einige interessante Angaben über die rechtliche und soziale Stellung der Soester Juden in alter Zeit. Der Judenschutz ist hier schon sehr frühe städtisches Privilegium. Im Soester Stadtbuch findet sich die uralte Formel des dortigen Judeneides. — Eine sehr ausführliche Dar-

1) Sehr anerk. Rez.: HZ. 49, 327 ff. — 2) Wir erwähnen Memminger, die Wiesenkirche in Soest: Über Land u. Meer Bd. 49 Jg. 25. No. 5. — 3) ZVGSoest. u. d. Börde; Vgl. den dort mitgetheilten Prospekt. — 4) ib. S. 17—19. — 5) Viebahns Bericht hierüber: ib. S. 20—23. — 6) ib. S. 23—40. — 7) ib. S. 41—44. — 8) ib. S. 78—94. — 9) ib. S. 69—77.

stellung hat auch in diesem Jahre die Soester Fehde gefunden. **Hausderg**[1]) ist der Ansicht, daſs die bisherigen Darstellungen, namentlich die Bartholds, noch immer der Kriegsgeschichte, welche der Stadtschreiber von Soest, Bartholomäus von der Lacke, nicht zu lange nach der Fehde niedergeschrieben zu haben scheint, zuviel Glauben schenken. Es wird daher von ihm ein ausführlicher Nachweis der Unglaubwürdigkeit dieser Quelle, die noch Lorenz zu den besten Städtechroniken rechnete, unternommen. In ausgesprochenem und konsequent durchgeführtem Gegensatz zu dieser Quelle versucht er dann eine ausführliche Darstellung auf Grund der erhaltenen urkundlichen Nachrichten und teilt in einem Anhange 27 Urkk. aus dem Soester Archive, welche ihm die Hauptstützpunkte für seine Untersuchungen waren, mit. —

Über die Geschichte der Pfarrei Elspe im Kreise Olpe bringt **Schrader**[2]) einige Mitteilungen. Dieselbe wird schon im J. 1000 erwähnt; es befand sich dort eine curia regia. Die sehr alte, im Rundbogenstyl erbaute Kirche mag im 12. oder 13. Jh. Pfarrkirche geworden sein. Das Patronatsrecht hatten im 13. Jh. die Herren von Waldeck. S. teilt dann aus dem Kirchenarchive eine Reihe von Urkk. über die dortigen Vicarien mit. — Im Gegensatz zu Seiſsenschmidt,[3]) welcher neben dem Wetterhofe noch die curtis de Olle und den Hof Arnsberg, den er als den Stammsitz der Edelherren von Arnsberg ansieht, als Haupthöfe der Markgemeinde annimmt, hält **Pieler**[4]) nur den Wetterhof für einen unzweifelhaften Oberhof, bei der curtis Olb läſst er die Frage offen, die curtis Arnsberg erklärt er geradezu für eine Erfindung Seiſsenschmidts. Eine adlige Familie v. Arnsberg neben dem Geschlechte der Grafen von Arnsberg habe es nie gegeben. — Aus dem Archive der Stadt Werl wird die Stiftungsurkunde des Altars St. Nikolai in der Pfarrkirche zu Werl von 1453 mitgeteilt.[5]) Einige Nachrichten über Burg und Kirche in Grevenstein bringt **Tücking**[6]) bei. Endlich giebt **Schrader**[7]) eine Fortsetzung früherer[8]) Untersuchungen über das Kirchdorf Schönholzhausen mit seinen Filialen.

Der **Grafschaft Mark** hat A. **Daniel** zwei populäre Werkchen gewidmet. In dem einen[9]) sammelt er lokale Volkstraditionen, Sagen und Geschichten aus dem Lennethal. In dem andern[10]) giebt er einen namentlich auf den Vorarbeiten von Steinens beruhenden Querschnitt der Geschichte der Grafschaft Mark mit besonderer Rücksicht auf Werdohl, der für die Geschichte dieses Ortes speziell, namentlich für die nicht uninteressante Geschichte der konfessionellen Kämpfe zwischen Reformirten und Lutheranern nicht ohne eigenes wissenschaftliches Verdienst ist. — Werdohl gehörte früher zum Kölner Sprengel. D. bespricht aus der älteren Zeit namentlich eingehend die Geschichte der dortigen Ritterburgen, deren er im Ganzen drei nachweist. Diesen Ritter- und Edelsitzen hat nach D. Grund und Boden fast der ganzen Gemeinde gehört. Eine Art von Schutzherrlichkeit übten die Grafen von der Mark, zu deren Herrschaft es seit 1402 unentwegt gehört.

---

1) D. Soester Fehde: WestdZ. 1, 180—238. 318—73; u. Gött. Diss. vgl. u. K. XVIII. — 2) Bll. z. näh. Kunde Westf.s 19 (1881), 3—35. — 3) ib. 1861. No. 2—4. — 4) ib. S. 64—75. — 5) ib. 19, S. 86—93. — 6) ib. S. 57—63. — 7) ib. S. 44—57. — 8) ib. Jg. 1877. — 9) A. **Daniel**, Sagen u. Gesch. v. d. mittleren Lenne. Gefundenes und Gesuchtes. 1 Bändchen: Schwerte, Braus. — 10) id., Aus der Vorzeit Werdohls, Lüdenscheid, Crone.

Wir schliefsen mit der kurzen Erwähnung kleinerer Beiträge aus dem Süden[1]) und dem Norden[2]) der Provinz, sowie aus den Lippeschen Nachbarländchen.[3])

XVI.

W. Schum.

Obersachsen, Thüringen, Hessen.

In den **sächsisch-thüringischen** Gebieten ragen an prähistorischen Funden sowie an Veröffentlichungen über dieselben besonders die östlichen Landesteile, wo ehemals germanisches und slavisches Wesen vielfach durcheinanderflutete und sich kreuzte, durch die Zahl und den Wert der neu gewonnenen Beiträge hervor. Das Beste nach dieser Seite hin hat entschieden R. Behla[4]) mit einer Monographie geleistet, die sich vornehmlich durch schlichte Zusammenstellung und Veranschaulichung des vorhandenen umfänglichen Materiales auszeichnet, wie vor allem die Klippen des auf vorgeschichtlichen Gebieten breit fliefsenden Hypothesenstromes zu vermeiden weifs. Die Grundlagen, auf denen sich eine leidlich sichere wissenschaftliche Theorie aufbauen liefse, sind leider noch zu unsicher und lückenhaft; noch immer thuen in erster Linie objektive und vorsichtige Publikation der neu gefundenen und der in den Sammlungen schon länger verwahrten Altertümer, einfache Fundberichte und Ausgaben von Fundkarten Noth. In diesem Sinne begrüfst man es mit Freuden, dafs A. Moschkau[5]) die Oberlausitzer Altertümer und deren Fundstätten durch entsprechende Zeichnungen erläutert hat, nach dieser Richtung ist ferner nicht ohne Wert, was Eisel[6]) aus dem Voigtlande berichtet und was man durch Teile[7]) aus Lockwitz erfährt.

Dafs in der Nähe von Torgau noch mancherlei vorgeschichtliche Altertümer zu finden sein werden, verraten früher bereits zu Tage gekommene interessante Stücke, die in der dortigen städtischen Altertums-Sammlung[8]) geeignete Aufnahme gefunden haben. Über die Bedeutung und ethnologische Einreihung anderer älterer Funde von besonderem Ansehen und Erheblichkeit ist die Forschung auch noch immer nicht abgeschlossen;

---

1) Spiekerkötter, die Ravensburg u. ihre urspr. Grafen. Minden, Marversky. — Held, Gesch. d. humanist. Lehranst. in Ravensburg. Ravensburg. Progr. No. 524. — Denar von Corvei in Riga s. JB. IV, 2, 178[6] (Buchholtz). — 2) F. L. Pieler, Arnsberg. Sitten, Lebensweise u. Schicksale unserer Vorfahren. Geschichtliches u. Gedichtetes [!] auf gesch. Grundlage. Mit e. Karte. Werl. Stein. 130 S. — 3) H. Thorbecke, d. Externsteine im Fürstentume Lippe in Natur, Kunst, Gesch., Sage u. Litt. Detm., Klingenberg VII, 63 S. — beansprucht keinen selbständigen Wert. — 4) D. Urnenfriedhöfe des Lausitzer Typus. M. 75 Abb. auf 2 lith. Tafeln. Luckau N. L., Meifsner 120. S. — 5) Beitr. z. Verf.-Gesch. der Ober-Lausitz. Mit 32 Holzschnitten; Zittau. 32 S. — id. d. Vorgesch. des Oybin: A. f. Topogr. u. G. d. Oybin. No. 1—3. — 6) Ber. über neuere im Interesse d. vogtländ.-altertumsforsch. Vereines geschehene Ausgrabungen: 52 u. 53. JB. d. Vogtl. altertums-forsch. V. zu Hohenleuben. — 7) E. altgerm. Gräberstätte in L. u. Resultate der Ausgr. auf einer bei L. gelegenen germ. Grabst. in: Über Berg u. Thal. Jg. 5, 37—39. 71—73 — 8) C. Jakob, D. städt. Altertümer-Sammlung zu T.: NM. auf d. Geb. hist.-ant. Forsch. des Thür. Sächs. Altert.-V. 15, 475—488 S.

so hielt man dafür, dafs das 1750 in der Nähe von Merseburg entdeckte, jetzt im seinem Hauptteile im Schlofsgarten daselbst aufgestellte Kistengrab, dessen Steinwände reich mit primitiven Schmuck- und darstellenden Verzierungen ausgestattet sind, erst der Zeit Attilas angehören könne, jetzt neigt man dazu dasselbe seiner Struktur und Ausstattung nach in die ersten vorgeschichtlichen Perioden Deutschlands zu setzen und erblickt in den an den Wänden angebrachten primitiven Zeichnungen z. T. Abbildungen der Waffen und Gewänder des einst in Inneren ruhenden Helden.[1])

In den westlichen Bezirken, d. h. aus Thüringen und der preufsischen Provinz Sachsen, hört man zwar allerlei von überaus ergiebigen und interessereichen Ausgrabungen, doch ist es daselbst bisher noch nicht zu einschlägigen Publikationen[2]) gekommen; dagegen sind die ältesten ethnographischen Verhältnisse an der Hand der noch dem römischen Altertume angehörigen Quellen einer einschneidenden und durchschlagenden neuen Prüfung unterworfen worden: Alfr. Kirchhoff[3]) zeigt in einer ihm eigenen geschickten Verbindung historischen und geographischen Beweismateriales, dafs die Grenzen des Thüringerreiches ziemlich genau mit denen des alten Hermundurenlandes zusammenfielen.

Unter den Quellenpublikationen[4]) zur eigentlichen Geschichte nehmen nach wie vor die fortschreitenden Ausgaben der beiden grofsen Sammelwerke für die preufsische Provinz und für das Königreich Sachsen die erste Stelle ein; die ersteren[5]) bringen uns diesmal die 'Hallischen Schöffenbücher'. Für die Topographie der Stadt Halle und die Geschichte der einzelnen Familien reiche Schätze bergend, wird sie der Jurist und der Sprachforscher auch aus weiteren Kreisen gern für seine Forschungen heranziehen; die Verhandlungen, die mannigfaltigsten Verhältnisse des Verkehrs- und Rechtslebens berührend, scheinen, wie die beigegebenen trefflichen Abbildungen zeigen, ziemlich gleichzeitig oder nur nach Verlauf kürzerer Zeit auf Grund vorläufig ausgestellter Ausweise in die Schöffenbücher eingetragen worden zu sein. — Weiter zurückliegende und ganz anders geartete Entwicklungen behandelt der nach langen Vorarbeiten endlich erschienene Anfangsband des Cod. dipl. Sax. reg. von O. Posse's Hand;[6]) derselbe enthält als Einleitung die von P.[7]) 1881 herausgegebene Untersuchung über die Wettiner;[8]) gewissermafsen als Belege hierzu folgen alsdann 167 Urkk.-Regesten aus der Zeit von 948—1099, mit wenigen Ausnahmen freilich nur Bekanntes an kaiserlichen und königlichen Diplomen, päpstlichen Bullen und bischöflichen Urkk. in berichtigter und verbesserter Fassung bringend. — Von den früheren Bänden der Sammlung hat das Chemnitzer Urk.-Buch (II. Haupt.-T. 6.—8. Bd.)

---

1) E. Merseb. Grab. E. archäolog. St. v. Dr. C. Mehlis: CBl. d. Ges. f. Anthrop. Ethn. u. Urgesch. 13, 49—52. — 2) D. Gräberfunde. im Hennebergischen stellt G. Jakob zusammen: s. Index. — 3) S. o. S. 4[5]; eben da auch Kossinna u. a. — 4) Schr. Bonifaz VIII. an d. Kurf. v. Sachsen, s. o. S. 54[3] (G. Levi); Schum, acta Erfurtina, S. o. S. 53[3]; Thür. Adel im Egerer Schöffenbuch bei Gradl (s. Index). — 5) Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen u. angrenzender Gebiete, herasg. von der Hist. Kommiss. d. Prov. Sachsen. 14. Bd. Die Hallischen Schöffenbücher 1. Teil. [1266—1400]. Bearb. v. G. Hertel. Mit 10 photol. Abb. einzelner Bll. der Original-Hds. Halle, Hendel 552 S. — Zu d. vorjährigen Bd., Akten d. Erfurter Univ., JB. IV, 2, 124[3] sind einige Daten berichtigt: CBl. Sp. 1349. — 6) Cod. dipl. Saxoniae regiae. Im Auftr. d. kgl. sächs. Staatsreg. hrsg. v. O. Posse u. H. Ermisch, 1. Hauptteil. 1. Bd. Urkk. d. Mkgfn. v. Meifsen u. Landgfn. von Thüringen. 948—1099. hrsg. v. O. Posse. Mit 3 Karten. Leipz., Giesecke u. Devrient. 4°. X, 398 S.: Rez.: CB. No. 41; frühere Bd. s. JB. II, 2, 156[3]. — 7) Heft 2—4; komplet; 245 S. — 8) S. JB. IV, Ind.

vom germanistischen Standpunkte aus eine Bereicherung[1]) erfahren; das nur mit Rücksicht auf die Historiker angelegte Glossar der Ausgabe schien den Sprachforschern nicht ausreichend und erschöpfend für den grofsen Wert, den die zahlreich vorkommenden, neuen und seltenen Ausdrücke zur Charakterisierung des Obersächsischen Dialektes besitzen; ein auf diesem Gebiete hervorragend bewanderter Forscher hat solchem Mangel durch eine besondere Zusammenstellung abzuhelfen sich bemüht. — Neben jenen systematischen Quellenpublikationen treffen wir nur auf einige wenige gelegentliche Ausgaben noch; am Meisten hat sich das Voigtland hierbei hervorgethan. Wie J. Alberti seine Geraer-Urkunden-Sammlung[2]) zu Ende geführt hat, so hat er den Abschlufs des seit Vereinigung der Alt- und Neustadt Schleiz verflossenen 4. Jh. als Anknüpfung benutzt, um die 7 wichtigsten auf die Stadt-Verfassung bezüglichen Urkk. aus der Zeit von 1291—1492, mit eingehenden Kommentaren versehen, neu und vollständig zu edieren und ein Verzeichnis der Pgt.-Urkk. des Stadt-Archives, wie der auf die Stadt bezüglichen Diplome aus dem Dresdner Staats-Archive anzuschliefsen. Zu gleicher Zeit hat derselbe fleifsige Forscher[3]) auch seine Untersuchungen über die reufsischen Stadtrechte fortgesetzt, während für die benachbarten Altenburger Gebiete eine erklärende Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen aus den Statuten und Gesetzen der Stadt Roda, aus dem alten, im späten 15. oder frühen 16. Jh. zusammengeschriebenen Stadtbuch, vom Bürgermeister Bock[4]) gegeben wird; auch in Plauen ist man hiergegen nicht zurückgeblieben. Seminarlehrer Joh. Müller[5]) hat dem früher gemachten Anfange eine Sammlung von nahezu 150 Stück für die Zeit 1303—1320 hinzugefügt, wogegen die Regesten- und Urkk.-Sammlung zur Geschichte der Liebfrauenkirche, von Superintendent E. Löbe[6]) in Roda angelegt, von 1332 bis in die neuere Zeit gediehen ist. Aus dem Schöffenbuche des Dorfes Olbersdorf bei Zittau, das auf Veranlassung der Oybiner Coelestiner angelegt war, sind einige urkundliche Materialien beigebracht.[7]) — Bei dem Mangel einer einheitlichen, vom Reiche oder von den Territorialfürsten ausgehenden, schriftlichen Gesetzgebung, ist es von höchster Bedeutung, wie man in den Städten in den sog. Willküren wenigstens an der Hand einzelner praktischer Fälle zur Aufzeichnung der für gewisse Rechtssphären gültigen Grundsätze kam; mangelt es auch zunächst an einer gewissen Einheit und System zwischen den verschieden alten Teilen einer solchen Gesetzgebung, so läfst sich dem doch durch wissenschaftliche Gliederung abhelfen; von diesem Gesichtspunkte aus ist uns eine Untersuchung der chemnitzer Rathswillküren von ganz besonderem Werte.[8]) — Wenn auch nicht ganz von dieser Bedeutung aber doch immerhin recht interessant und bemerkenswert ist die dortige Taxordnung der Vorsprecher[9]) vom J. 1412; man sieht auch hier, dafs im deutschen Rechte solche Keime zur Bildung eines Institutes vorhanden waren, deren Träger die Parteien um materiellen Gewinnstes willen von der unmittelbaren

---

1) F. Bech, Z. Wortschatze d. Chemnitzer Urkk.-Buches: Germania, N. R. 15, 159—188. — 2) Urkk. z. Gesch. d. Stadt Schleiz im MA. erl. v. J. Alberti. 1. Sammlung. Hrsg. v. Gesch. u. Altertums-V. d. Stadt Schleiz. Schleiz, Baumann. 82 S. — 3) 52. u. 53. JB. d. Voigtl. Altertumsforsch.-Ges. zu Hohenleuben, vergleiche JB. IV, 2, 125². — 4) MVGKahla-u.-Roda, II, 3, 263—281. — 5) Mitt. d. Altertums-V. zu Plauen im Vogtl. 2, 1—102. — 6) MVGKahla-u.-Roda 2, 3, 321—371. — 7) A. Moschkau, AGOybin. 1, 34/6. — 8) A. Mating-Sammler, Über Chemitzer Rathswillküren: MVChemnitz. Band 3. — 9) Ders. D. Chemnitzer Taxordnung der Vorsprecher vom 13. Juni 1412: ib.

Führung der Prozesse zurückzudrängen suchten. — Bei den Mitteilungen über die hochinteressanten, bis 1410 hinaufreichenden Bände der Wittenberger Stadtrechnungen,[1]) handelt es sich leider nicht um eine systematische Ausgabe, sondern mehr um eine allgemeine Charakterisierung dieser wertvollen Quellen, sowie um Ausblicke auf den Kulturzustand der Stadt an der Hand einer Reihe aus den Rechnungen gegebener Auszüge. Eine Art Probe, die zugleich dazu dient, uns das Innere der Behausungen der geistlichen Herren in der Hauptstadt Thüringens zu Ausgang des 14. Jh. zu veranschaulichen, giebt W. Friedensburg[2]) aus einer gewifs nach anderen Seiten hin höchst ergiebigen Quelle: aus den Inventarienaufnahmen, die die Anhänger Erzb. Adolfs v. Mainz 1375 über die zurückgelassene Habe der von ihnen vertriebenen Parteigänger des Gegenbischofs Ludwig in Erfurt veranlafsten und die sich in den Mainz-Aschaffenburger Ingrossaturbüchern erhalten haben. — Dafs die westphälischen Fehmgerichte ihre Thätigkeit bis nach der Lausitz auszudehnen suchten, dabei aber auf mancherlei berechtigten Widerstand stiefsen, wird durch 3 Briefe aus dem J. 1428, die sich in Kölner Kopialbüchern erhielten, aufs Neue belegt.[3]) Von der lobenswerten Sorge einzelner alter edler Geschlechter für ihre Geschichte und deren quellenmäfsige Begründung, die dann auch für andere Kreise wünschenswerten Stoff beibringt, zeugt einmal der rüstige Fortgang des 'Codex Diplomaticus Alvenslebianus', den G. A. v. Mülverstedt[4]) im Auftrage der Familie bearbeitet, und das Erscheinen eines 1. Stückes eines Urkk.-Buches der Familie von Krosigk[5]) die ein Träger des alten Namens selbst zu liefern unternommen hat; ersteres Werk geht nunmehr bis zum J. 1546 herab, während das letztere bei einer ziemlich weiten Fassung der Aufgabe für die Zeit von 961—1193 etwas über 100 Nummern verzeichnet; dieselben sind freilich zumeist an der Hand der Magdeburger Regg. und des Cod. dipl. Anhaltinus gewonnen und die bisher noch nicht vollständig gedruckten Urkk., die Dietrich v. K. in seiner Eigenschaft als Bisch. v. Halberstadt ausstellte, sind inzwischen nun auch im Urk.-Buche des Stiftes Halberstadt an die Öffentlichkeit gelangt.

An Quellenuntersuchungen[6]) hat die spezial-historische Litteratur nichts anderes aufzuweisen als eine von W. Herrmann und H. Ermisch[7]) in Gemeinschaft bearbeitete Ausführung über das Freiberger Bergrecht, die eigentlich mehr als eine Vorarbeit für die demnächst zu bewirkende Ausgabe der einschlägigen Denkmäler im Cod. dipl. Sax. regiae anzusehen ist. In den älteren Ausgaben hatte man bisher das sog. Iglauer Bergrecht an die Spitze der in ähnlicher Weise wie die städtischen Willküren entstandenen Gesetzgebung gestellt, ihm dann das sog. gemeine Bergrecht und dann das 'bergrecht in unsers hern lande des markgrafen zu Missen' folgen lassen; die neuere Prüfung, bei der sich die kritische Schärfe des Historikers mit der eindringenden Kenntnis des Fachmannes verbindet, weist indefs gerade auf eine umgekehrte Reihenfolge der Entstehung; der letzte Teil ist jedenfalls

---

1) Bürgermstr. Dr. Schild: N. Mitt. des Thür.-Sächs. Altert.-V. S. 379 ff. — 2) E. Inventar der Habe erfurtischer Geistlichen aus d. J. 1375: AKDV. 29, 321/6. — 3) L. Korth, z. Gesch. d. Fehmhändel in d. Oberlausitz: N. Lausitz. Mag. 58, 381/4. — 4) 2. Bd. 3. u. Schlufsheft S. 385—600 mit 4 Stammtfln. u. 2 Abb. 3. Bd. 1. Heft. 192 S. mit 3 Abb. Magdeb., Bänsch; vgl. JB. III, 2, 120[5]. — 5) Eine Sammlung v. Regg., Urkk. u. sonstigen Nachr. zur Gesch. der Herren v. K. u. ihrer Besitzungen. Im Auftrage der Familie gesammelt u. herausg. von K. v. Krosigk. 1. Heft. Halle, Schmidt 76 S. — 6) A. Human, Chronik v. Kloster Veilsdorf. E. Quellenstudie. Hildburgh., Gadow, V, 144 S., ist mir nur dem Titel nach bekannt. — 7) NASächsG. 3, 118—51.

vielmehr Anfang des 14. Jh. niedergeschrieben worden und giebt die den ersten Ansiedlern gewährten Privilegien, wie sie später nach Iglau übergingen, nebst einer Reihe von Zusätzen aus dem 14. Jh.; das Iglauer Bergrecht ist eine im frühen 14. Jh. nach Freiberg von Iglau erbetene Rechtweisung und der 3. Teil eine im weiteren 14. Jh. vorgenommene Neukodifikation. — Für ein Chronicon tripartitum der Stadt Freiberg hatte der dortige Frühprediger M. Georg Agricola [1]) seit 1608 eifrigst Material gesammelt und hatte endlich 1625 eine 12 bändige Ausarbeitung zu Stande gebracht, doch wurde ihm höheren Ortes die Erlaubnis zur Publikation, namentlich wegen seiner Schilderung der Aufhebung der Klöster, verweigert; darüber ist das Werk bis auf einen von den 'Herrensachen' handelnden Band verloren gegangen; vom Übrigen sind uns nur Inhaltsverzeichnisse erhalten, durch deren Einblick das Bedauern um den Verlust in uns nur um so lebhafter angeregt werden mufs; einige. Bemerkungen Agricolas über die Flucht Herzog Heinrichs von Sachsen aus der Gefangenschaft der Friesen und über einen Kunstgriff an dem Altar der kurfürstlichen Begräbniskapelle sind nicht verloren gegangen.

Darstellende Arbeiten gröfseren Umfanges für Thüringen und Sachsen sind diesmal freilich nicht nachzuweisen; am meisten und besten ist noch die Lausitz bedacht worden. Manch andere Landschaft unseres Vaterlandes darf sie wohl um den das spätere 14. und das gesamte 15. Jh., sowie die ersten Jahrzehnte des 16. umfassenden Teil einer Gesamtgeschichte beneiden. Der Vf. derselben, Pastor Th. Schelz [2]) in Tzescheln ist zwar bereits länger als ein Menschenalter nicht mehr unter den Lebenden und über das Erscheinen der 1. Abschnitte sind nunmehr beinahe 40 Jahre verflossen, aber dennoch dürfte namentlich dem jetzt erst an die Öffentlichkeit gelangten späteren Teile wissenschaftliche Brauchbarkeit und vaterländisches Interesse in erheblichem Mafse nicht abgesprochen werden; das damals vorhandene Quellenmaterial scheint mit Genauigkeit und Umsicht durchforscht und streng kritisch verwertet worden zu sein; die Schwierigkeiten, die sich der Darstellung der Landesgeschichte in der politischen Zersplitterung des späteren MA. entgegenzustellen pflegen, sind teils mit Geschick vermieden, teils mit bewufstem Nachdruck besiegt worden; bei der engen politischen Verbindung der Lausitz mit Böhmen und den damit gegebenen Beziehungen oder auch Gegensätzen zum Luxemburgischen und Habsburgischen Herrscherhause fehlt ein umrahmender welthistorischer Hintergrund sogar für die in den engeren Kreisen sich abspielenden Entwicklungen nicht. Aufserdem hat eine wichtige Episode aus der spät-mittelalterlichen Geschichte der Niederlausitz von überaus berufener Hand eine besondere Erörterung erfahren; an der Hand bisher zumeist unbekannter Aktenstücke des Dresdner und Weimarer Archives verfolgt A. Bachmann [3]) in Prag die seit 1460 beginnenden und nach zweijähriger Dauer zum Abschlufs gelangenden Bemühungen Georg Podiebrads, das Land den Händen der Brandenburger Kurfürsten, die es im Pfandbesitze hielten, durch die verschiedenartigsten diplomatischen und politischen Machinationen zu entreifsen und mit Böhmen aufs neue zu verbinden; die sächsischen Fürsten haben es an vermittelnden

1) H. Ermisch, E. verlorne Chronik der Stadt F.: MFreibergerGV. 19, 61—90. — 2) Gesamtgesch. d. Ober- u. Nieder-Lausitz von den letzten Jahren Karls IV. bis zur Schlacht bei Mohacz.: NLausitzMag. 57, 3—182; 58, 1—239. — 3) D. Wiedervereinig. d. Lausitz m. Böhmen 1462. Wien, Gerold. 105 S. sp. A. AOG 64, 1, 247 ff.

Diensten hierbei nicht fehlen lassen und haben, obwohl selbst sonst mit den Brandenburgern um den Besitz der Lausitz rivalisierend, die Ansprüche der letzteren Böhmen gegenüber möglichst zu schützen versucht, doch ohne nennenswerten Erfolg. — Eine Erinnerung hingegen an die erste Vereinigung der Lausitz mit Brandenburg glaubt man in einer Urk. des Kl. Dobrilugk vom J. 1309 gefunden zu haben. [1])

Von den sächsischen Fürsten hat nur die Persönlichkeit Albrechts des Beherzten freilich gleich den Vorwurf für zwei historische Schriften geboten; die eine derselben faſst zwar den ganzen Lebensgang des Stifters der Albertinischen Linie ins Auge, [2]) bringt aber auf beschränktem Raume nicht mehr als eine Zusammenfassung der landläufigen Überlieferungen; die andere beschäftigt sich ausschlieſslich mit der militärischen Thätigkeit Albrechts gegen Matthias Corvinus im J. 1487, [3]) die durch einen Reichszuschuſs von 100000 Gulden den Herzog als Reichsfeldherrn erscheinen läſst; erfreut sich auch die Darstellung der erörterten verwickelten Verhältnisse nicht gerade besonderer Klarheit und Abrundung, so dankt man der Abhandlung doch manches Detail über die diplomatischen Verhandlungen, die ziemlich erfolglosen militärischen Operationen und die Beschaffung der leider nie ausreichenden materiellen Mittel. — Einzelne Daten aus der älteren Geschichte des Wettinischen Gesamthauses haben in Verbindung mit dem unverhältnismäſsig überwiegenden, einschlägigen Materiale aus der Neuzeit neuerdings sogar eine statistische Behandlung erfahren; [4]) man hat sich gemüssigt gefunden, die Geburts-, Heiraths- und Sterbefälle des fürstlichen Hauses nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammen zu stellen, um zu zeigen, daſs sich dieselben Prozentsätze und Verhältniszahlen ergeben, wie aus den statistischen Materialien, die für die Gesamtheit der Bevölkerung anderweit vorliegen. — Weniger wissenschaftlicher Tiefe wegen, als der Vollständigkeit halber sei denn hier endlich einer Publikation gedacht, die sich mit Heinrichs des Erlauchten Thätigkeit als Minnesänger beschäftigt. [5]) — Neben den Wettinern sind es von den weltlichen Fürsten nur die Ahnherren des fürstlichen Hauses Reuſs, mit deren ersten Beziehungen zu Weida und zur Erwerbung der Voigtswürde sich eine besondere Untersuchung [6]) beschäftigt, die ohne viel Neues zu bringen die älteren Forschungen in Kleinigkeiten ergänzt und etwas weiter ausführt. — Den im südwestlichen Thüringen in ähnlicher Weise waltenden Henneberger Grafen war es nicht vergönnt, sich bis in die Gegenwart zu behaupten; die rühmliche Vergangenheit derselben verdiente wohl eine neueren Ansprüchen gerecht werdende Darstellung auf streng wissenschaftlicher Basis; eine jüngst unternommene Schilderung [7]) der Beziehungen hervorragender Glieder jenes Hauses zu Kaiser und Reich giebt nur Bekanntes aus dem bisherigen litterarischen Schatze, ohne im Einzelnen Belege und Beweise aufzuführen, in

1) S. u. K. XIX. — 2) C. Fhr. v. Keller, Albr. d. Beh., Herzog zu Sachsen, Gründer d. albert. Linie d. erlauchten Hauses Wettin. Leipz. gedr. b. Polz. 41 S. — 3) R. Stöwer, Albrecht d. Beherzte als Reichsfeldherr geg. Matth. Corv. v. Ungarn im J. 1487. (Mit Benutzung des Kgl. Hauptstaats-Archives zu Dresden). Greifsw. Abel. 81 S. — 4) V. Goehlert, d. Dynastie Wettin: Ztschr. f. d. gesamte Staatswiss. 38, 2, 407—14. — 5) A. Börkel, D. fürstl. Minnesänger der Manesseschen Lieder-Hds. Ihr Leben und ihre Werke in leichtverständlicher Darstellung. Mit 8 Abbild. Mainz, v. Zabern VIII. u. 116 S. (Markgr. Heinr. III. v. Meiſsen S. 69—84). 6) H. v. Voſs, D. Ahnherren d. Reuſsischen Hauses m. besonderer Rücksicht auf Weida u. die Voigtswürde. E. Beitr. z. vaterl. Gesch. u. Staatsverf. Lobenstein 91 S. — 7) D. Ausfeld, D. polit. Beziehungen von Mitgliedern des Henneberger Grafenhauses zu deutschen Kaisern. 50 S. 4°. Prgr. d. Gymn. Georgianum zu Hildburghausen.

etwas veränderter Form; selbst über Berthold VII., den treuen Diener K. Heinrichs VII. und Ludwigs des Bayern, und über Erzb. Berthold von Mainz aus dem Haus Henneberg, der es wagte an dem morschen Gebäude der deutschen Reichsverfassung zu Ende des 15. Jh. bessernde Hand anzulegen, wird nichts Neues beigebracht; eine Zurückführung der Familiengeschichte bis ins 9. Jh., die zumeist sich nur auf den Gleichlaut der Vornamen stützt, ist nicht einmal mit der nötigen hypothetischen Reserve durchgeführt. — Die Geschichte der geistlichen Herren hat zugleich eine weitere Bereicherung durch eine Arbeit des Konsistorial-Rathes E. Machatscheck[1]) zu Dresden erfahren; derselbe hat es unternommen, auf Grund eines fleifsig gesammelten und leidlich gesichteten Quellenmateriales die Lebensbilder dreier bedeutsamer Meifsner Bf. des 15. Jh. zu entrollen; der erste derselben, Johannes IV. (1427—1451), ist der erste und einzige Bürgerliche, der den Meifsner Bischofsstuhl inne gehabt hat, die beiden anderen Kaspar (1451—63) und Dietrich III. (1463—76) gehörten dem jener Zeit in Sachsen überaus angesehenen Geschlechte der Schönbergs an, aber einer wie der andere von ihnen war in gleicher Weise bemüht, sowohl die bischöfliche Stellung als solche gegen den Papst, den Kaiser, den Erzb. v. Magdeburg und das Kapitel, wie die Rechte Meifsens gegen Böhmen und den Churf. v. Sachsen mit allem Nachdrucke zu verteidigen; keine von den gröfseren kirchlichen und politischen Umwälzungen des 15. Jh. hat sich abgespielt, ohne dafs nicht einer jener drei Kirchenfürsten ein entscheidendes Urteil mitsprach.

Unter den Städten unseres Gebietes nimmt Meifsen als Bischofssitz und günstig gelegener Verkehrsort schon eine gewisse Stellung ein. Trotzdem hat die Stadt, einschliefslich der Vorstädte, 1481 kaum mehr als 2000 Einwohner gehabt; es ist das ein Ergebnis, was nicht nur mit anderen analogen Untersuchungen über die Bevölkerungszahl der Städte des MA. übereinstimmt, sondern sich aus den vorgelegten Materialien, einem der Erhebung der Türkensteuer in jenem Jahre zu Grunde gelegten Heberegister, das alle Häuser, Familien sowie die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der letzteren berücksichtigt, mit vollster Klarheit ergiebt;[2]) unter den 8 am meisten vermögenden Männern, deren Besitz im Werte von 750—3000 fl. schwankt, befand sich nur 1 Fleischer, die übrigen schienen Ackerbürger zu sein. Ein ähnliches, aber erst aus dem J. 1546 stammendes Geschofsregister[3]) hat sich aus Freiberg erhalten und ergiebt für die Innenstadt eine Zahl von 756 Haushaltungen, die beinahe 2000 fl. Steuer aufbrachten; das Vermögen des Höchstbesteuerten betrug hier 7700 fl. und sind die nächstfolgenden Klassen bei weitem stärker als in Meifsen; vornehmlich ist die Kaufmannschaft in derselben stark vertreten; auch für die Namensforschungen bieten beide Veröffentlichungen erwünschte Beiträge. — Sonst ist für Stadtgeschichte nichts Hervorragendes geleistet worden. Im Königreich Sachsen geht man freilich an die Bearbeitung der Geschichte selbst der kleinsten Orte.[4]) Aus der preufsischen Provinz liegen L. Rothes 'historische Nachrichten von der Stadt Zeitz'[5]) vor; allein

---

1) Drei Bischöfe d. Meifsner Hochstiftes aus d. 15. Jh. Chronologische Lebensbilder von Ed. Machatschek.: NLausitzMag 57, 261—359. — 2) O. Richter, z. Bevölkerungs- und Vermögensstatistik v. Meifsen im J. 1481: MVGMeifsen 1, 1, 1—8. Abdr. d. Registers: ib. S. 9—22. — 3) Hingst u. H. Gerlach, E. Freiberger Steuer-Register aus d. J. 1546. MFreibergGV. 19, 25—60. — 4) C. F. Seyfert (Pfarrer), Chronik v. Oberbobritzsch. Sohra u. Süfsenbach. Freiberg, Selbstverl. 191 S. — 5) Zeitz, Langenberg. Bd. 1. VIII u. 394 S.

einmal sind dieselben älteren Ursprungs und jetzt nur nach der Sächsischen Provinzial-Zeitung wiederholt, sodann handelt es sich nicht um eine fortlaufende Schilderung der Schicksale der Stadt, sondern um Einzeluntersuchungen, die sich zum gröfseren Teile auf neuere Verhältnisse beziehen; ein Wüstungsverzeichnis und eine Übersicht der urkundlich vorkommenden Stifts-Dörfer ist das einzige, was für den Forscher der mittelalterlichen Geschichte Interesse und Bedeutung hat. — Für Erfurt weisen wir noch einmal auf die verfassungsgeschichtliche Bedeutung von Vollbaums Abhandlung hin. [1])

Brauchbareres ist in der Untersuchung einzelner Institutionen geleistet worden. Vortrefflich geradezu ist, was der auch auf anderen Gebieten als Forscher bewährte H. Knothe [2]) für die Aufhellung der historischen Entwicklung des wichtigsten Gewerbszweiges der Oberlausitz gethan hat. Mit genauer Kenntnis der Quellen und der technischen Verhältnisse den fast überreichen Stoff beherrschend, gliedert er denselben in 6 bedeutsame Abschnitte. Der 1. derselben behandelt die Entstehung und Verbreitung der Tuchmacherei im Lande, wobei die Zurückführung des Ursprunges auf flämische Einwanderer aufser Frage gestellt wird; sodann werden im Kapitel: Wolle und Waid, die Handelsbeziehungen der Lausitz zu Thüringen, das auf fürstliche Privilegien sich stützende Niederlags-Monopol der Stadt Görlitz und der Kampf Sachsens gegen dasselbe durch die Bevorzugung Grofsenhains geschildert; reich an interessanten Einzelheiten, die uns in das innerste Getriebe des mittelalterlichen Gewerbewesens einführen, ist die ferner folgende, überaus anschauliche Beschreibung der Tuchfabrikation; der Wirtschaftspolitiker dürfte da vieles Belehrende über Arbeitsteilung und Frauenarbeit finden; nicht weniger wertvoll sind die Ausführungen über den Tuchhandel und dessen Stellung zur Fabrikation, wie über die innere Organisation der Innung; das ganze gipfelt endlich in der Verfolgung der Stellung der Tuchmacherinnungen in den verschiedenen Städten der Lausitz zum Stadt-Regimente, wobei fast aus jedem gröfseren Gemeinwesen gegen Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jh. gewaltige politische Krisen, an denen die Mitglieder jener Innung bald aktiv, bald passiv beteiligt sind, verzeichnet werden müssen; gerade hierdurch tritt uns die eminente Bedeutung dieses Gewerbezweiges für die ganze Landschaft klar vor Augen. 16 Beilagen an ungedruckten Urkk. und Auszügen aus Aktenstücken können den Wert der Publikation nur erhöhen. — Wenn auch erst in neuerer Zeit durch einzelne Tatsachen belegt und zum letzten Male 1780 vorkommend, so gehört seiner Natur nach doch entschieden zu den mittelalterlichen lehnsrechtlichen Institutionen der in der Oberlausitz übliche 'Vorritt', den jeder nur mit weiblicher Nachkommenschaft gesegnete Ritter, falls er seine Lehngüter verkaufen wollte, zu leisten hatte und der ein militärisch-ritterliches Exercitium gewesen zu sein scheint, mit dessen Hülfe der Ausübende vor dem Landesherrn oder dessen Vertreter seine ganze männliche, vielleicht auch noch zur Erzielung männlicher Sprossen ausreichende Kraft zu beweisen im Stande war. [3]) — Weiter hinauf in das MA. sind die Verhältnisse des ehelichen Güterrechts in einem Teile des fränkischen Thüringens, in Hildburghausen, von kundiger Hand [4]) verfolgt

1) Caro, Rabbinersyn. i Erf., s. o. Abt. I, 50[4]. — 2) Gesch. d. Tuchmach.-Handw. i. d. Oberl. b. Anf. d. 17. Jh.: NLausitz Mag. 58, 241—380. — 3) H. F. Scheuffler, der letzte Vorritt am 3. Apr. 1780; ein oberlausitzisches Jubiläum: N.Laus. Mag. 57, 376—381. — 4) Unger, Versuch einer Darstellung der Geschichte des Ehegüterrechts der zur Pflege Koburg gehörigen Teile des

worden; hierbei wird an einer Urk. von 837 gezeigt, dafs in jenem Gebiete bei unbeerbter Ehe für den Fall des Überlebens der Frau Güter zum Niefsbrauch aufgelassen wurden, während das Eigentum den nächstberechtigten Seitenverwandten blieb; seit dem 12. Jh. ist vielfältig in Bezug auf Immobilien ein gemeinsames Verfügungsrecht beider Ehegatten 'communicata manu' oder zu gesamter Hand nachweislich, von einem Beispruchsrechte entfernterer Verwandter bei Verfügungen der Ehegatten sind so wenige Spuren nur bemerkbar, dafs eine Einbürgerung dieser Rechtsanschauung von aufserhalb vorzuliegen scheint, während die Hervorhebung der Zustimmung der Kinder seit Alters herkömmlich und notwendig gewesen ist; einige urkundliche Zeugnisse, die man früher zum Erweise einer im Hildburghausischen vorhandenen Errungenschaftsgemeinschaft zwischen Eheleuten ins Feld führte, hält die neuere Untersuchung nicht für ausreichend zu solcher Annahme. — Die Einweihung eines neugebauten Juristen-Kollegiums in Leipzig gab E. Friedberg [1]) Anlafs, auf die Geschichte der Fakultät seit dem Bestehen der dortigen Hochschule zurückzugreifen und mit Hülfe bisher noch unbekannten Actenmateriales in gefälligster Weise Personalien und Thätigkeit auch der Professoren des 15. Jh., Studienplan und Lehrmethode, namentlich die etwas späte Aufnahme des römischen Rechtes als vollgültige Disciplin, sowie die äufseren Einrichtungen für den Unterricht, die freilich erst 1515 durch das Geschenk eines Kollegiums von Seiten Herz. Georgs festen Boden gewannen, zu schildern. Weniger darstellend als ergänzend und vervollständigend ist, was M. J. Meifsner [2]) zur Geschichte des Jakobshospitales in Altenburg beibringt. Einzelnes, wie die Notizen über das bei der Säkularisation vorgefundene Inventar gehört mehr der Neuzeit an, wie die Gründung der Anstalt nicht höher als bis 1494 zurückreicht; dennoch steht nunmehr durchaus fest, dafs die Stiftung mit dem Bestehen einer Jakobsbrüderschaft im Zusammenhange steht und vornehmlich der Beherbergung von Pilgern und in erster Linie solcher, die nach Compostella zu ziehen gelobt hatten, gewidmet gewesen sei. — Weder ergänzend noch neu ist die von C. Evers [3]) unter verändertem Titel jetzt herausgegebene Übersetzung seiner 2 Jahre früher erschienenen Geschichte der Leipziger Matthäikirche. [4]) Neu dürfte hingegen eine Geschichte [5]) der Peter- und Paulskirche in Zittau genannt werden. — Eine neu erschienene Geschichte [6]) des Cistercienserinnenklosters zum Kreuz bei Meifsen zeigt uns die Entwicklung dieser Stiftung nach innen und aufsen in löblicher Anschaulichkeit, doch ohne dafs sich dieselbe erheblich von den Erscheinungen abhöbe, die uns aller Orten begegnen; das einzige Merkwürdige in den früheren Schicksalen des Klosters ist der Konflikt mit dem Abte von Altenzelle über das Visitationsrecht, das zu einer Belegung mit dem Banne seitens des General-Kapitels in Cisterz im J. 1247 führte; man soll dieser Mafsregel damit entgegengetreten sein, dafs man Dank päpstlicher Intervention

---

Fürstentums Hildburgh. u. der aus der Gesch. für die gegenwärtige Gestaltung dieses Ehegüterrechts sich ergebenden Resultate. I. T.: Bll. für Rechtspflege in Thüringen u. Anhalt. N.F. 9, 358—374. — 1) D. Collegium Juridicum. Beitr. z. Gesch. d. Leipziger Juristen-Fakultät. Leipz.-Tauchnitz. 160 S. — 2) Beitr. z. Gesch. d. Jakobs-Hospitales zu Altenburg: NA. f. sächs. G. 3, 229—239. — 3) s. u. K. XXIV. — 4) C. Evers, D. Franciskaner Barfüfser Kloster zu Leipzig. Gesch. d. Matthäikirche zu Leipzig (früher Neukirche) nach den Quellen bearbeitet, Leipz., Gg. Boehm 1880. Lex. 8°. VIII. — 5) C. G. Morawek, D. Kirche zu S. Petri u. Pauli nebst Nachr. über d. sonst bei ihr befindliche Franciskanerkl. Geschichtliche Erinnerungen aus d. Leben der Stadt Zittau. 122 S. — 6) K. Seeliger, D. Nonnenkloster zum h. Kreuz bei Meifsen: MVGMeifsen 1, 1, 23—50.

den Austritt aus dem Cistercienserorden erwirkte und die einfache Benedictinerregel, freilich unter gleichzeitiger Unterordnung unter den Diöcesanbf., annahm. — Über die Lage der provincia Sarowe liegt eine neue Auslassung vor.[1])

Einen besonders günstigen Boden scheinen historisch-ethnographische Forschungen, soweit sie sich auf jüngere Perioden als die Urzeit beziehen, in der Lausitz gefunden zu haben; eine ganz treffliche Studie wenigstens in dieser Richtung über die zwischen der Ober-Elbe und Oder gelegenen Gebiete giebt uns der Herausgeber des Neuen Lausitzischen Magazines, C. Schönwälder,[2]) deren wertvoller Inhalt der übergroßen Zahl beigegebener Einzelheiten wegen hier nicht einmal resumiert werden kann. — Aus der Zahl der alten Rittersitze um Freiberg ist der Burg Kolmnitz eine eingehende historische Würdigung, von dem lebendigsten Eifer des Lokal-Patriotismus getragen, zu Teil geworden.[3]) — Von den Wirtshäusern der Stadt Freiberg in Sachsen wird uns wieder, freilich unter Zuhülfenahme ähnlicher, andere Städte betreffender Materialien ein farbenreiches Bild entworfen,[4]) dem zur Erläuterung eine gut gelungene graphische Darstellung einer Freiberger Trinkstube aus dem J. 1515 hinzutritt; zugleich sucht der Vf.[5]) die Herkunft des losen Johann von Freiberg, der als Dichter eines 'das Rädlein' betitelten, mh. Gedichtes bekannt ist, aus der sächsischen Bergstadt dieses Namens zu erhärten. — Daneben sind noch einige kleinere Arbeiten[6]) zu erwähnen.

Besonderes kulturhistorisches Interesse[7]) dürfte nur ein einziges litterarisches Produkt des laufenden Jahres haben: eine Untersuchung über die seit 1450 erlassenen sächsischen Kleiderordnungen[8]); unter Voranstellung einer recht vollständigen Übersicht über die einschlägigen Quellen, kam es dem Vf. weniger darauf an, etwa Texte und Erläuterungen zu bieten, sondern vielmehr den Wert und die Tendenz solcher Gesetzgebungen zu prüfen, wie auch aus denselben ein Bild der jeweiligen Moden zu schöpfen und ein Urteil über die wirtschaftlichen Zustände zu gewinnen.

Um so bessere und reichere Früchte sind der kunsthistorischen Litteratur zugewachsen. Das Denkmäler-Inventar der Provinz Sachsen[9]) ist diesmal über zwei weitere Kreise ausgedehnt worden. Der Kreis Weißensee

---

1) Saalborn, üb. die Lage der provincia Sarowa: 52. u. 53. JB. der Voigtl. Altertumsforsch. Gesellschaft zu Hohenleuben. — Erwähnt sei noch: die Klosterruine Paulinzelle. Gesch. Abriſs nach authent. Quellen nebst e. Grundriſs d. Ruine m. sonst. architekt. Erläut. Rudolst., Müller 16°. 25 S. u. 2 Abb. — 2) Zwischen Elbe und Oder, eine Grenzschau: N.Laus.Mag. 51, 305—401. — 3) Hingst, d. alten Burgen u. Rittersitze um Freiberg: s. Kolmnitz.: MFreibergerGV. 18, 1 ff. — 4) E. Heidenreich, Deutsches Wirtshausleben im MA. unter besonderer Berücksichtigung Freiberger Verhältnisse dargestellt: M. Freiberger G.V. 19, 1—21, 109. — 5) id., Joh. v. Freiberg, ein vergessener mh. Dichter und sein Gedicht: das Rädlein: ib. S. 22—24. — 6) H[einr.] Sc[hatz], d. Kottmar. Löbau. — A. Moschkau, d. Ruine Falkenberg am Hochwald: NLausitzMag. 58, 360/6; id., d. Burg Karlsfried b. Lückendorf aus d. 'Zittauer Nachrr. u. Anz.' erwähnt: ib. S. 402. — 7) Gerichtsbünde s. o. S. 76[9-10]. (Distel, Steche). — D. Kupferschieferbergbau u. d. Hüttenbetrieb z. Verarbeit. d. gewonnenen Miner. in d. beiden Mansfelder Kreisen u. im Sangerhäuser Kreise hrsg. v. d. Oberberg- u. Hüttendir. zu Eisleben 1881, giebt auch ält. Quellen an. — 8) L. Bartsch, Sächs. Kleiderordn. aus d. Zeit von 1450—1750. 1. Hälfte. Prgr. d. K. Realschule zu Annaberg. 4°. 28 S. — 9) Beschr. Darstell. etc. (s. JB. IV, 2, 126[7]). 4. Heft. Kreis Weißensee unter Mitwirkung von Heinr. Otte bearbeitet v. G. Sommer. Halle, Hendel. Lex. 8°. 478 S. 5. Heft. Der Kreis Sangerhausen, bearb. v. Jul. Schmidt, nebst einer Glockenschau von G. Sommer ib. 122 S. Rez.: HZ. 1883 I, S. 141; CBl No. 48 u. eingehender: Rep. f. Kunstwiss. 8 (1885), 1—6.

ist allerdings nicht besonders reich an gröſseren Monumenten mittelalterlicher Architektur, aber selbst kleinere Orte, wie Ottenhausen und Gangloffsömmern enthalten noch bemerkenswerte Thurmgebäude aus romanischer Periode, in Griefstedt, der Deutschordens-Kommende, Sömmerda und Weiſsensee fehlt es nicht an Belegen für die Einflüsse der Renaissance. Umfänglicher und reicher ist natürlich das Heft Sangerhausen, das auſser dieser Stadt auch noch andere bedeutsamere Wohnplätze, wie Artern, Heringen, Kelbra, Roſsla, Stolberg, Wallhausen enthält, aus denen Architekturreste, wie namentlich die Ulrichskirche in Sangerhausen, nachweislich noch in die 1. Hälfte des 11. Jh. zurückgehen; auch bemerkenswerte Proben von Profangebäuden sind hier verzeichnet und verdienen namentlich die Holzbauten in Stolberg besondere Beachtung. Die Behandlungsweise dieses Heftes, bei dem ein neuer Forscher, Dr. Jul. Schmidt in Sangerhausen als Mitarbeiter eingetreten ist, weicht etwas von der der früheren Lieferungen ab, doch kann man nicht sagen, daſs die schärfere Zusammenfassung und Durchdringung des Stoffes der Publikation zum Nachteil gereicht hätte. — Zu diesem Unternehmen hat sich nunmehr ein ähnliches und ähnlich betiteltes für das Königreich Sachsen gesellt und ist hier mit der Amtshauptmannschaft Pirna [1]), von der kundigen Hand R. Steches in Dresden bearbeitet, der Anfang gemacht worden. Leider haben unglückliche Zufälle und die veränderte Geschmacksrichtung des 17. u. 18. Jh. gerade im Kgr. Sachsen stark unter den Denkmälern aufgeräumt, so daſs die Ausbeute im Verhältnis zur Gröſse des zu Grunde gelegten Bezirkes, abgesehen von den vielen Burgen und Schlössern, die durch Grundrisse näher erläutert werden, keine allzu reiche ist; die ältesten und wichtigsten Denkmäler hat wohl die Stadt Dohna aufzuweisen, sie besitzt selbst eine vom J. 1390 datierte Glocke, der sich eine weitere Reihe jüngerer, mit Zeitmerkmalen versehener Schwestern anschlieſsen, wie ihr andere ältere undatierte noch vorausgehen dürften. Erfreulich bleibt es natürlich, wenn neben solchen groſsen systematischen Werken kleinere Einzelpublikationen fortbestehen, die besonders in den engeren Kreisen der Bevölkerung den Wert der Baudenkmäler ins rechte Licht setzen und zu würdiger Erhaltung der übernommenen Schätze anspornen [2]); ganz besonders schätzenswert ist es indeſs, wenn wie betreffs der Cistercienser-Kirche in Klösterlein bei Aue, [3]) Funde von Sgraffito-Malereien aus der Mitte des 13. Jh., als deren Verfertiger sich ein Martinus nennt, zu Publikationen Anlaſs geben. In der Geschichte eines so bedeutsamen Baues, wie der Albrechtsburg in Meiſsen, finden sich im Laufe der Zeit mancherlei Ergänzungen über Werkmeister, Werkleute, Arbeiter, deren Zahl, Herkunft, Lohn und sonstige Kosten. [4]) — Wer sich übrigens einmal über das Aussehen der Stadt Meiſsen und einzelner Teile derselben in älterer und neuerer Zeit unterrichten möchte, der findet in einer Zusammenstellung aller bisher erschienenen, einschlägigen Abbildungen die nötigen

---

1) Beschr. Darstell. d. älteren Bau- u. Kunstdenkmäler d. Königr. Sachsen. Auf Kosten der K. Staats-Regierung herausgegeben vom K. Sächsischen Altertums-V. 1. Heft, Amtshauptmannsch. Pirna, bearb. v. Dr. E, Steche Dresden, Meinhold. 100 S. — 2) Die Nikolai-Kirche zu Dippoldeiswalde: Wiss. Beil. d. Leipz. Zg. S. 512 ff — Altendorff, Unsere alten Dorfkirchen: ib. S. 48 ff. — Zimmermann, D. S. Matthäuskirche zu Leisnig. Eine Kirchenbaustudie, Gedenkbl. zu ihrer Erneuerung im J. 1882. 56 S. — Th. Gelbe, Die Marienkirche zu Stollberg. Stollb., Keller. 6 S. — G. Aster, Aus des Kl. Mildenfurths vergangener Zeit Leipz. Krüger, 18 Tafeln in Farbendruck $2^1/_2$ Bg. S. 20. — 3) C. Gurlitt, Üb. d. Wandgemälde an d. Kirche zu Klösterlein: NA f. Sächs. G. 3, 334/8. — 4) Th. Distel, z. Baugesch. d. Schlosses Meiſsen: AKDV 29, 45/7.

Nachweise.[1]) In Freiberg[2]) hatte man eine solche Sammlung bereits seit 1878 begonnen und 1881 beträchtlich weiter geführt. — Eine köstliche Auswahl wertvoller kleinerer Altertümer kirchlichen und weltlichen Charakters fand man auf der vorjährigen Gewerbe-Ausstellung in Halle in einem besonderen Kunstpavillon vereinigt; neben einer ungefähren Aufzählung der wichtigsten Stücke hat man bei dieser Gelegenheit einzelne ganz hervorragende unter denselben teils abgebildet, teils eingehend beschrieben; so einen elfenbeinernen Reliquienkasten aus Quedlinburg aus der Zeit von 1184—1204, einen ebenfalls aus dieser Zeit und ebendaselbst aufbewahrten, gestickten Teppich, vielleicht byzantinischer Herkunft, eine goldene, reich emaillierte Hostienbüchse aus Mühlhausen i./T. und den kostbaren, in ähnlicher Weise ausgeführten Abendmahlskelch der Ulrichskirche in Halle, die beide freilich schon dem frühen 17. Jh. angehören. Von einem gleichfalls berührten bemalten Elfenbeinkästchen aus Merseburg ist später von anderer Hand eine Abbildung gegeben und zugleich augenfällig nachgewiesen worden, dafs die heutige Form durch Umarbeitung aus einer älteren entstanden ist und auch die Urgestalt wohl eher erst im angehenden 12., als im 9. oder 10. Jh. angefertigt wurde; zugleich wird hierbei gegen frühere Annahmen bemerkt, dafs der radförmige Kronleuchter im Dom zu Merseburg, nicht den romanischen Perioden, sondern erst dem späten 15. Jh. zuzurechnen sei, dafs daselbst dagegen ein überaus alter und eigenartiger Tragaltar, der vielleicht bei der Mission im Wendenlande gedient haben könne, wieder zum Vorschein gekommen sei.[3]) Die grofsartige Handschriften-Sammlung,[4]) die der Kölner Arzt und Domherr Amplonius Rattingen aus Rheinbergen einem bei der Erfurter Universität 1412 errichteten Kollegium stiftete, war mehr für die Erwerbung universaler Kenntnisse berechnet, als dafs viele Materialien mehr provinzieller Herkunft darin Platz gefunden hätten, wenigstens bringt eine jetzt veröffentliche Sammlung von Abbildungen[5]) hervorragender Stücke nichts Derartiges.

Endlich einige Notizen für Heraldiker. In der Oldenburger Hds. des Sachsenspiegels[6]) zeigt die allein kolorierte Fahne Sachsens an Stelle der Raute einen Kranz von 3 vierblätterigen Rosen. — Als Landeswappen der Oberlausitz hat man einfach das der Stadt Bautzen adoptiert.[7])

Dafs im südlichen **Hessen**[8]) die prähistorischen[9]) Forschungen sich vornehmlich auf den Nachweis von Befestigungen richten, ist durch die Nachbarschaft des römischen Limes[10]) erklärlich, aber nicht alle Spuren von Wallanlagen dürfen wohl ohne Weiteres als Fortifikationen in Anspruch genommen werden, vielfach spricht Ausdehnung und Lage doch eher dafür, in ihnen Kultusstätten zu sehen: so scheint die Altenburg unweit Römers-

1) W. Loose, Meifsner Ansichten: MVG. der Stadt Meifsen 1, 1, 63—115. — 2) D. alte Freiberg in Bildern 2. Serie. Von Heinrich Gerlach. MFreiburgerGV. 18. — 3) H. Heydemann, Aus dem Pavillon für kunstgewerbliche Altertümer auf der Ausstellung zu Halle. Mit Illustr. v. H. Heydemann: Z. f. bild. Kunst. 17, 173—178, 206—212. — 4) H. Otte, E. Elfenbeinkästchen und einige andere Kunstarbeiten im Dom zu Merseburg. Ebenda, 17, 283 u. 284. — 5) Schum, Exempla s. u. K. Paläogr. — 6) F[riedr.] K[arl Fürst Hohen-Waldenburg], z. Charakteristik d. sächs. Rautenkranzes: AKDV. 29, 73 (m. Abb.) — 7) H. Knothe, D. Landeswappen d. Oberlausitz: NA. f. Sächs. G. 3, 97—117. — 8) Von ZVHessG. Jg. 1882 liegen bis jetzt erst Hft. 1 u. 2 vor. — 9) Erwähnt sei Th. Ebert, d. tertiären Ablagerungen d. Umgegend v. Cassel. Diss. Göttingen. — 10) Wolff, Kastell zu Gr.-Krotzenburg, s. o. S. 8[3].

berg an der Schwelm wohl eine alte Befestigung, dagegen die nur 3 Stunden davon entfernte, 'wüster Garten' genannte Ringwallanlage auf dem Kellerwalde im Kr. Fritzler eher ein religiöses Heiligtum gewesen zu sein.[1]) — Unzweifelhaft mit einer vorhistorischen Grabstätte hat man es in der 'Hunburg' in der Ginselau an der Ohm sowohl nach dem heutigen Befund der Mauerreste, als nach den Mitteilungen mittelalterlicher Urkunden zu thun; nach letzteren scheint noch im 13. Jh. ein alter monumentaler Grabbau erkennbar gewesen zu sein.[2])

Noch weniger verlautet über Editionen[3]) von Quellen aus historischer Zeit, und leider erklärt sich die hier herrschende Stille nicht gerade durch Vorbereitung neuerer gröfserer Unternehmungen. Von den Rechtsquellen hat C. Stammler[4]) wenigstens die eigentümlichen Verhältnisse des Breidenbacher Grundes einer besonderen eingehenden und scharfen Untersuchung unterzogen. Es sind besonders die Verhältnisse der abhängigen Leute, dann die Ganerbenschaften, das eheliche Güter- und Erbrecht und zum Teil auch das Prozefsverfahren, in denen sich eigenartige Bildungen in diesem jetzt zu den Amtsgerichten Gladenbach, Biedenkopf und Battenberg gehörigen, überaus waldigen Bezirke erhalten haben; die beigegebenen Anlagen, wie die Ordnung des Eigengerichtes zu Eisenhausen, die Reformation desselben, verschiedene Rezesse, Verordnungen und Schöffensprüche gehören zwar sämtlich erst der NZ. an, doch weisen sie deutlich genug auf die während des MA. bestehenden Verhältnisse zurück. — In das Mittelalter hinein reicht natürlich mit ihren Anfängen die Geschichte Kassels, die vor beinahe 40 Jj. von F. C. Th. Piderit[5]) zuerst verfafst, jetzt in einer zeitgemäfs bearbeiteten und erweiterten Auflage erschienen ist; in mehr aphoristischer Weise ist vom Kloster Himmelau bei Gelnhausen[6]) gehandelt. Gegenstand einer kunsthistorischen Darstellung ist wiederum die Elisabethkirche zu Marburg[7]) geworden und auch die numismatische Litteratur für Hessen hat durch das Verzeichnis[8]) einer rühmlich bekannten Sammlung einen wertvollen Zuwachs erhalten. — Beinahe 500 schöne Brakteaten,[9]) die im J. 1878 auf dem Lichtberge bei Eiterfeld im Kr. Hünfeld gefunden wurden, gehören überwiegend Hersfelder Äbten aus der Zeit von 1200—1240 an und zeigen entsprechend dem jährlichen Wechsel der Münze eine reiche Mannigfaltigkeit der Prägung; von den wenigen, von weltlichen Dynasten herrührenden Münzen ist es zweifelhaft, ob sie Ludwig IV. von Thüringen oder Ludwig I. von Ziegenhein und Nidda zuzuschreiben sind. — Unser Gebiet betreffen noch die Arbeiten über Bonifaz und Lull,[10]) über Konrad

---

1) F. v. Gilsa, Z. Ringwallfrage mit besonderem Bezuge auf Hessen: MVHessG. S. 72—76. — 2) W. Kolbe, D. Hunburg i. d. Ginselau. Ein Vortrag. Marburg, Elwert. 30 S. — Rez.: CBl. No. 38. — 3) Brief betr. Pilgerfahrt Ekberts v. Fulda s. o. S. 33[6]. (Wattenbach). — 4) D. Recht d. Breidenbacher Grundes. Gierkes Unters. zur deutschen Staats- und Rechts-Gesch. No. 2. Breslau, Köbner VIII, 143 S. — 5) Gesch. d. Haupt- u. Residenzstadt K. In erweiterter 2. Aufl. mit Illustrationen. Herausgeg. von J. C. C. Hoffmeister. Kassel, VIII u. 538 S. — Im Anschl. erwähnen wir: Neuester Führer durch Kassel, Wilhelmshafen und Umgegend. Dazu Nachrichten üb. Gesch. etc. 5. Aufl. Kassel, Kegel. 12°. IV, 66 S. — 6) F. W. C. v. Roth, Beitr. zur Gesch. d. Kl. Himmelau bei Gelnhausen: KBGV. No. 7, S. 49—51. — 7) W. Kolbe, D. Kirche der h. Elis. zu Marburg nebst ihren Kunst- u. Geschichtsdenkm. Verm. illustr. Aufl. Marburg, Elwert. VII u. 114 S. — 8) Verz. der von H. G. Prior hinterlassenen Samml. hess. Münzen, geordnet nach J. C. C. Hoffmeisters hist.-krit. Beschr. oder bis jetzt bekannt gewordenen hess. Münzen, Medaillen u. Marken. Mit e. Vorw. v. J. C. C. Hoffmeister u. e. Anh., enth. einige Nachtrr. zu dessen genanntem Münzwerke. Hannover. 4°. II u. 35 S. — 9) W. Stern, D. Lichtberger Bracteatenfund: ZHessG. 9, 209—248. — 10) s. o. S. 18 f. 24[4—10].

von Marburg,[1]) über die Stellung des Fuldaer Abtes als Kanzler der Kaiserin.[2]) — Neben diesen monographischen Arbeiten hat nach 16jähriger Unterbrechung die systematische Bearbeitung und Darstellung der Baudenkmäler des Regierungsbezirkes Kassel, d. h. des alten Kurfürstentumes, wiederum einen Fortschritt gemacht; dem 1. Bande, der die Orte, deren Namen mit A—F beginnen, umfafst und der 1862 erschien, ist jetzt, nachdem die Provinzial-Verwaltung eine Beihülfe gewährt hat, die 1. Lieferung[3]) eines 2. Bandes gefolgt, dieselbe behandelt vornehmlich die Pfarrkirche nebst der Marienkapelle zu Frankenberg, einen Bau vom J. 1286, der, ein vollendetes Produkt der Gothik, auch durch die erkennbare Beeinflussung seitens der Marburger Elisabethkirche bemerkenswert ist.

XVII.

F. v. Krones.

Österreichische Ländergruppe.

Die Arbeiten von allgemeinerer Bedeutung beginnen wir mit den Quellenuntersuchungen. Die Grundlage von O. Redlichs[4]) Aufsatz über die Annalistik bilden selbstverständlich 'Wattenbachs Erörterungen und Resultate' und beziehungsweise das an Wattenbach anschliefsende Werk von Lorenz, insbesondere was die Wiener Quellen am Ausgang des 13. Jh. betrifft. R. will die Ergebnisse der Forschungen Beider ergänzen, vervollständigen, andererseits abweichende Ansichten begründen. So hebt er bei den Melker Annalen als dem Grundstock der gesamten österreichischen Annalistik zwei Stellen hervor, welche die Stellung Melks im Streite zwischen Kaisertum und Papsttum 1164 oder das Verhältnis zu dem letzten Babenberger andeutungsweise beleuchten, — er kennzeichnet den Inhalt der Jahrbücher Kremsmünsters und Lambachs und kommt dann auf die 'kargen Überreste der annalistischen Thätigkeit' in Götweig zu sprechen. Beachtenswert ist R.s Nachweis der schon von Pangerl und Tauschinski bemerkten Übereinstimmung einzelner Stellen in der Contin. Zwetlensis II, mit den analogen in der 'Historia de expeditione Friderici' von Ansbert, gegenüber der eine solche läugnenden Auffassung Riezlers und Fischers. Doch enthält sich R. eines bestimmten Ausspruches über die Identität Ansberts und des Vf. der Cont. Zwetl. II. Er beschränkt sich auf die Vermutung, 'dafs der Vf. der Zwetler Continuation das, was in der 'Historia' in mehr zusammenhängender Darstellung gegeben wird, in die Form von Annalen bringen wollte. Der

---

1) a. o. S. 51[3] (Kaltner). — 2) Rübsam, ZVHessG. NF. 10, 1—48. — 3) MAliche Baudenkm. im Rgbz. K. als Fts. d. Werkes: MAliche B.-D. in Kurhessen. Hrsg. v. d. V.f.hess.G. u. Ldskde. Lf. 1. D. Pfarrkirche u. d. Marienkapelle zu Frankenberg. Bearb. v. H. v. Dehn-Rotfelser u. F. Koeberlein. M. 10 Kupfertaf. u. Holzschn. Fol. Kassel, Freyschmidt. IV, 15 S. Res.: HZ. 1888, I, 160. — 4) a. o. S. 55[9].

3. Abschnitt handelt von der Klosterneuburger Annalistik und von der sog. 'historia annorum' (1264—1279). Die letztere ist nach R. zwar die Grundlage für die Cont. Claustroneob. IV. sowohl, wie für die Cont. Zwetlensis III, allein erst durch Vermittelung einer uns verlorenen Ableitung, aus welcher beide unabhängig von einander geschöpft haben. R. spricht die Vermutung aus, daſs der Vf. der Historia ein Mönch von Heiligenkreuz gewesen sein dürfte und untersucht dann im 4. Abschnitt die Klostergeschichtschreibung von Heiligenkreuz und von der Schottenabtei in Wien. Im nächsten Kapitel 'die übrigen annalistischen Wiener Quellen' kommt er besonders auf die sog. 'Continuatio Vindobon.' ausführlich zu sprechen. Er verneint (gegen Lorenz), daſs sich darin 'die Auffassung eines Ratmannes (Paltram Vatzo) über K. Ottokar kundgiebt' und tritt für die Zusammenstellung und Verarbeitung der Paltramschen Aufzeichnungen durch einen Geistlichen ein. Den Schluſs macht eine sorgfältige Untersuchung der Annalistik zu Admont, Garsten und Salzburg und die Charakteristik der gesamten Klostergeschichtschreibung des 11. und 12. Jh. — Durch Franz Mart. Mayer[1]) hat Wattenbachs Vermutung, daſs die 'Vita primigenia Hrodberti' schon in älterer Aufzeichnung vorhanden war, ihre vollgültige Bestätigung gefunden. Von Prof. M. Petschenig aufmerksam gemacht, erkannte M. in den der Pergam. Hds. der Grazer Universitäts-Bibliothek No. 790 (alte Sign. 41/10, 5°, 238 fol., 10. Jh.) f. 110a—113b einverleibten: 'Gesta S. Hrodberti Confessoris' den relativ ältesten Text der 'Vita primigenia'. Von besonderem Interesse ist es, daſs diese Grazer Hds. den Passus (per alveum Danubii usque ad fines Pannonie inferioris spargendo semina vitae navigando iter arripuit) .... nicht enthält, und ebensowenig die Stelle: ‚ad propriam remeavit sedem'. Einerseits weiſs also die Grazer Hds. nichts von seiner Mission nach 'Unter-Pannonien', anderseits nichts von seiner Rückkehr nach Worms. Hiernach lag also dem Vf. der Schrift: 'de conversione B. et Carent.' diese durch die Grazer Hds. bezeugte ältere Fassung vor; er war nur der Bearbeiter der Vita, nach dieser Vorlage. Diese überarbeitete Form der Vita P. Rudberti wurde seit 871 so zu sagen die offizielle. Hier sei gleich auf die beiden einander ergänzenden Aufsätze[2]) von W. Hauthaler und Ed. Richter über salzburgische Traditionscodices hingewiesen. Während H. die diplomatische Seite behandelt, beschäftigt sich R. mit dem Rechtsinhalt und Zweck der Anlage dieser Urkundenbücher. Zunächst handelt er von der Form der Eintragungen und spricht sich in Bezug des 'Codex Odalberti' dahin aus: 1) 'Es sind damals gewöhnlich und bei wichtigen Anlässen stets Urkunden über die Rechtsgeschäfte abgefaſst worden'. 2) 'Der Cod. trad. Odalb. ist weder eine einfache Sammlung von Urkundenabschriften, wie etwa die Kammerbücher, noch ein gleichzeitig geführtes Protokoll über die Handlungen, wie die späteren Traditionscodices, sondern ein nachträglich und zwar mit Hilfe der vorhandenen Urkk. angelegtes Verzeichnis der Erwerbstitel der jüngsten Besitzungen'. Sodann kommt die 'Testifikation', der Rechtsinhalt und Sprachgebrauch (Complacitationes, Commutationes, Traditiones) und der Stand der 'Donatores' zur Sprache. — Nebenbei sei noch der kleine aber nicht bedeutungslose diplomatische Beitrag des fleiſsigen Admonter Capitularen und Kl. Archivars J. Wichner[3]) 'aus einem Admonter Formelbuche' angemerkt, das

1) Beitrr. z. Gesch. d. Erzb. Salzburg III. Die vita S. Hrodberti in ältester Gestalt: AÖG. 63, 595—609 (m. Facs.) u. sep. Wien, Gerold. Res.: CB. No. 52; HZ. 1883, I, 177. — Mayer, Formelbuch Frdr.s III., s. JB. IV, 2, 366[6]. — 2) MIÖG. 3, 497—538. — 3) StMBCO. 1882, S. 140—147.

aus der Kanzlei des Chiemseer Bischofs Georg II. (Altdorfer) 1477—1495 stammt; W. bietet daraus 40 Regesten zur Geschichte von 18 Klöstern des Benediktiner- und Cisterz-Ordens.

In Hinsicht mittelalterlicher Quellenkunde bietet W. Wattenbach[1]) ein kurzes aber erschöpfendes Referat über eine Hds. der Wolfenbütteler Bibliothek aus dem 14. Jahrh., welche aus Wien, vielleicht aus dem Schottenkloster, und dem Humanisten J. Alex. Brassicanus, Professor der Wiener Universität, gehörte und dem Textvergleiche für die 'Ann. Austriae' Einiges zuführt. — A. Czerny,[2]) der fleifsige Konventuale des Stiftes S. Florian, bietet aus dem 'Codex epistolaris Ioannis et Caspari Prepositi 1459—1481' eine Auswahl des darin niedergelegten Briefstoffes zur Charakteristik des 'geistlichen Geschäftslebens' jener Zeit, während der bereits oben erwähnte Monographist des Kl. Admont in der Steiermark, A. Wichner,[3]) ein Formel- oder Copialbuch aus der Kanzlei des Bischof Georg II., das auch schon von anderer Seite, so von F. M. Mayer und J. v. Zahn behandelt wurde, nach einer speziell Admont betreffenden Richtung ausnützt. — Die Untersuchungen über die Passauer Urkundenfälschung[4]) sowie über Matthias v. Neuenburg[5]) gehören mehr der Reichsgeschichte an.

Von darstellenden Arbeiten erstreckt sich über unser Gesamtgebiet G. E. Friefs'[6]) 'Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz', wie alle Arbeiten dieses fleifsigen Spezialhistorikers ein nicht unwillkommener Beitrag zur mittelalterlichen Kirchengeschichte Österreichs, untersucht die Niederlassungen des betreffenden Ordens zu Wien, Stein an der Donau, Dürnstein, Tuln, W. Neustadt, Laa, Hainburg, Feldsberg, Zistersdorf, Pulkau, Bruck a. d. Leitha, Linz, Enns, Wels, Grein a. d. Donau, Graz, Judenburg, Pettau, Cilli, Marburg, Bruck a. d. Mur, Wolfsberg, Villach, Laibach, Brixen, Botzen, mit Einschlufs des der gleichen Provinz angehörigen Konvents zu Passau; andererseits behandelt sie auch die der Leitung des Landmeisters der österreichischen Ordensprovinz unterstehenden Klöster der Clarissinnen und der Nonnen des sog. dritten Ordens des h. Franz von Assissi zu: Brixen, Judenburg, Dürnstein a. d. Donau, Meran, Wien, Minkendorf und Lak (Krain); S. Veit (Kärnten). Obschon nun die Geschicke dieser Provinz und ihrer Klöster bis zur Neuzeit verfolgt werden, so gehört doch der gröfste Teil des Textes, von den 118 Urkk. alle bis auf 8, der Zeit vor 1526 an.

Zur Geschichte der Dynastieen, insbesondere der habsburgischen[7]) gehören nachstehende Abhandlungen. Zunächst streift die Geschichte des letzten Babenbergers, Friedrichs des Stb., die Abhandlung J. Rohdens[8]) über K. Heinrich (VII.), den unseligen Schwager des genannten österreichischen Fürsten, welcher ja auch der zäheste Genosse des Erhebungsplanes und Aufruhres Heinrichs blieb. Doch steht sie der spezifisch österreichischen Geschichte sonst fern. Diesen gehören dagegen vorzugsweise jene Aufsätze an, welche anläfslich der 600j. Habsburgfeier erschienen. Die erste Stelle nimmt die gehaltvolle Monographie H. v. Zeifsberg[9]) 'Rudolf v. Habsburg

---

1) Üb. eine bisher unbenützte Hds. österr. Annalen: NA. 7, 137—42. — 2) Aus dem geistl. Geschäftsleben in Ober-Österreich im 15. Jh. Linz. 97 S. — 3) Aus e. Admonter Formelbuche: WStBO. 3, II, 140/47. — 4) Uhlirz, s. Index. — 5) Soltau u. A., s. o. S. 56. 63. — 6) AÖG. 64, 79—247 u. sep. Wien, Gerold. — 7) Vertr. m. Frankr. v. 1430 (Herbonez), s. u. K. XXVIII. — 8) s. o. S. 49³. — 9) BllV. für Lkde. Nied.-Öst.s Jg. 16, besonderes Heft: Festschr. z. 600j. Gedenkfeier. S. 331—343; auch enthalten [?]

und der österreichische Staatsgedanke' ein. Ihr wissenschaftlicher Schwerpunkt ruht in der eingehenden Untersuchung des Belehnungsaktes vom 24. Dez. 1282 (welche Urk. in diplomatisch genauerem Abdruck als Beilage geboten wird) und der Kärntner Frage, andererseits in der Betrachtung des Rheinfelder Aktes v. 1. Juni 1283. Es wird sodann ein Vorblick in die Geschichte Habsburg-Österreichs bis 1438 geworfen, in der damaligen Personalunion Österreichs, Böhmens und Ungarns der österreichische Staatsgedanke als zum ersten Male 'zum reellen Ausdruck' gelangt bezeichnet und weiter dann bis zur Gegenwart das dynastische Moment der Geschichte Österreichs skizziert. — Inhaltlich berühren sich damit fünf fernere Aufsätze, ein numismatischer, ein kunsthistorischer, ein genealogischer, ein sphragistischer und ein baugeschichtlicher.

A. v. Laschin[1]) bietet eine gründliche streng fachmännische Untersuchung des Münzwesens in Österreich zur Zeit Kaiser Rudolfs I. v. Habsburg, anhebend mit dem Zustande des Münzwesens am Schlusse des Zwischenreiches, wobei Geltung, Gewicht und Aufzahl der maſsgebenden Münzen (Wiener, Grazer, Friesacher, Aglaier, Krainer Pfennig) genau verglichen erscheinen. 'Die staatsrechtliche Bedeutung der Veränderungen Kaiser Rudolfs I. über das österreichische Münzwesen'; 'die Organisation der Wiener Münze nach dem Hausgenossenprivilegium vom J. 1277' und die 'Rudolfsmünzen' selbst in ausführlicher Beschreibung und mit Illustration bilden die 3 Hauptabschnitte der gediegenen Untersuchung. — Frh. v. Sacken[2]) handelt 'über die authentischen Porträts Kaiser Rudolfs v. H. und dessen Grabsteine', wobei das 'früheste authentische Bildnis' Kaiser Rudolfs, die Statue am Chor-Pfeiler des von diesem Habsburger zum Andenken seines Sieges von 1278 errichteten Dominikanerinnen-Klosters zu Tuln in Nieder-Österreich, die Siegelbilder, die bezüglichen Münzen und insbesondere das Porträt auf dem Grabsteine zu Speier, erhalten in einer getreuen Nachbildung des 16. Jh. (Ambenser Sammlung), zur Sprache kommen. Fhr. v. Pettenegg beschäftigt sich mit dem 'Stammwappen des Hauses Habsburg' in einer sehr ausführlichen Untersuchung. Dem schlieſsen sich der kurze sphragistische Beitrag K. Linds[3]) und desselben längerer Aufsatz über 'die Ruhestätten der ersten österreichischen Habsburger' (Söhne und Enkel Kaiser Rudolfs I.)[4]) an, der eine frühere Abhandlung Kerschbaumers gewissermaſsen ergänzt. — In den Kreis dieser Festschriften gehört auch chronologisch anreihend die quellenmäſsige Studie E. Frieſs' über 'Herzog Albrecht I. und die Dienstherrn in Österreich'[5]) an, worin die Geschichte der Jj. 1283—1296 eine ziemlich erschöpfende Behandlung erfährt. — Im 14. Jh. berührt sich die habsburgische Geschichte mit der schweizerischen,[6]) im 15. mündet sie gänzlich in die Reichsgeschichte ein.[7]) — Noch sei des populären Aufsatzes von Radics 'Orientfahrten der Habsburger'[8]) — so nebenher gedacht.

Die übrigen Arbeiten lassen sich am besten landschaftlich gliedern.[9])

---

in: Festschr. z. 600j. Gedenkfeier d. Belehn. d. Hauses Habsb. m. Österr. Von den hist. Vereinen Wiens. Wien, Braumüller. gr. 4°. (V, 231 S., 11 Taf., 2 geneal. Tab.). — 1) ib. S. 349—378. — 2) ib. S. 427—442. — 3) ib. S. 443—522; zu diesem Aufs. gehören 9 Wappenbilder u. 2 genealogische Tafeln. — 4) ib. S. 523—6. — 5) S. 527—540 mit 5 Illustr. i. Texte. — 6) ib 379—426. — 7) Kopp, s. u. Kap. XXIII. — 8) Ulmann, Schopf, Wagner, Steinwenter, Eichmann, s. o. S. 68 f. — 9) Österr. Jb. f. d. öst. Volksschr. — Ver. z. u. h. v. Fh. v. Helfert. Jg. 6.

Nieder-Österreich.[1]) — Hier begegnen wir im Bereiche der sog. prähistorischen Forschung dem Aufsatze von Karner[2]) über die künstlichen Höhlen im Viertel unter dem Manhartsberge, besonders um Retz. — Für die römische Epoche liefert einer der namhaftesten Forscher, F. Kenner,[3]) einen Aufsatz über Faviana, Wien und Mautern, welcher insbesondere gegen die Monographie des Al. Schembera als Verteidigers der Identität von Wien mit Faviana die Identifizierung[4]) des letzteren mit dem heutigen Mautern aufrecht erhält. Die sorgfältige Arbeit bietet zugleich eine historisch-topographische Studie. — J. Wendrinsky[5]) liefert auf Grundlage urkundlicher Studien eine tabellarisch nach Ort, Jahr, Besitzer, Rechtsgrund und Quelle, gegliederte Tabelle der Besitzverhältnisse in Nieder-Österreich aus der Babenbergerzeit, welche eine sehr willkommene Grundlage der bezüglichen Territorialgeschichte abgeben wird.

Die umfangreichsten, selbständigen Publikationen betreffen Wien. Hier sei naturgemäfs die in zweiter, umgearbeiteter Auflage s. Geschichte der Stadt Wien von K. Weifs[6]) vorangestellt, deren I. Bd. in das Bereich dieses Referates fällt. Text und Illustrationen haben namhafte Vermehrung erfahren. Daran reihen wir den Beginn eines Prachtwerkes wichtigen stadtgeschichtlichen Inhalts bearbeitet von J. Hartmann v. Franzenshuld[7]) und die neueste anerkennenswerte Leistung Ant. Mayers, deren 1. Halbband, die Wiener Buchdruckerkunst im Zeitalter des Humanismus und der Reformation[8]) behandelnd (1482—1582), die wichtigsten biographisch-litterarhistorischen Aufschlüsse und durch den sorgfältigen Abdruck der Bücher-, Patente- und sonstiger Schriftentitel Materialien für die politische und Kulturgeschichte liefert. Das Werk hat zugleich als typographisch-artistische Leistung der Buchdrucker Wiens, Herausgeber dieser stattlichen Publikation, zu gelten.

G. Strobl vollendet die Geschichte der Städte Krems und Stein im Mittelalter, strengquellenmäfsig mit einem willkommenen Urkundenanhang.[9]) — Für die Orts- und Kunstgeschichte, und auch zur dynastischen Historie zählend sei der Aufsatz von Sacken 'Baudenkmale der Habsburger in Nieder-Österreich' erwähnt.[10]) — Das Rechtsgeschichtliche speziell betreffen G. Winters Beiträge zur niederösterreichischen Rechts- und Verwaltungsgeschichte.[11]) — Über eine Bewidmung Kreneuburgs mit Wiener Rechten mit besonderer Rücksicht auf das K. Stadtrecht von 1311 handelt die akademische Abhandlung desselben Vf.[12]) — Eine Charakteristik des Bauernlebens im 13. Jh.,[13]) beide Teile des Donaulandes gleichmäfsig betreffend, leitet uns zur nächsten Landschaft über.

---

1) Schlacht b. Dürnkrut (Köhler, Busson), s. o. S. 59[6—8]. — 2) Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien, 1882. (N. F. I.) 113—169. 2. Bericht; vgl. 1880, S. 284 (hist. Jb. 1880, II, 141). — 3) Bll. d. V. f. Lkde. Nied.-Öst. 16, 3—53. — 4) JB. III, 2, 141[10]. — 5) ib. S. 84—112. — 6) Bd. 1. Wien, Lechner. I, 2. umgearb. Aufl. 609 S., 17 Bildtafeln u. 71 Holzschn. — 7) 'Geschlechterbuch d. Wiener Erbbürger, Ratsverw. u. Wappengenossen, ihre Gesch., Geneal., Diplom., Sphrag., Herald., Numism., nach Urkk., Sgln, Medaill. u. Denkmünzen, mit besond. Berücks. d. Stadtlitt.' (auf 30 Lief. veranschl.). Wien, Fäsy. I. gr. 4°. 56 S. Mit e. Holzschn., chromolith. Titel u. 1 Stahlstich. Rez.: CBl. 1884. No. 15. — 8) Wien (im Verl. d. Sektion f. d. Her. v. Wiens Buchdr.-Gesch. In Komm. b. W. Frick). I. Hlbbd. gr. 4°, 232 S. mit zahlr. Illustr. u. artist. Beilagen. — 9) s. JB. IV, 2, 136[10]. Progr. Krems. 1882/3. 60 + 28 S. Rez.: HZ. 1885. Heft 1. — 10) Jahrb. d. Wiener Altt.-Ver. 1882. No. 3. — 11) Bll. d. V. f. Lkde. Nied.-Öst. S. 72—83, 273 bis 294. — 12) s. o. S. 82[2]. — Sonstiges aus Korneuburg: o. S. 75[10.11] (Blaas). — Heinemann, Grabstätte Gertr.s v. Braunschw. s. o. S. 45[6]. — 13) Leben u. Treiben der österr. Bauern im 13. Jh., nach Neidhart, Helbing und Wernhers 'Gartenäre': HJb. 3, 416—444.

Ober-Österreich.[1] — Hier sei zunächst die 'Landeskunde von Ober-Österreich' in 2. vermehrter Auflage von L. Edlbacher[2]) in ihrem historischen Teile als eine brauchbare Provinzialgeschichte für gröfsere Leserkreise angeführt. — Vorzugsweise auf Archivalien und zwar von Kremsmünster, Linz, Wien, Seitenstetten, München beruht die Monographie des regul. Chorh. und Biblioth. v. S. Florian, A. Czerny über den ersten Bauernaufstand in Ober-Österreich vom J. 1525,[3]) über den man bisher äufserst wenig unterrichtet war. Sie beleuchtet von konservativem Standpunkt aus die ganze Tendenz und Genesis des Aufstandes und liefert anhangsweise ein Verzeichnis der ständischen Körperschaft von 1525, das Patent vom 9. Juni 1525, 'neue Zeitung' von dem Bauernaufruhr in Ober-Österreich, Bauernbekenntnisse aus dem Archiv zu Kremsmünster und eine Anzahl Schreiben der Feldobristen der salzb. Bauernschaft an den Pfleger von Wildeneck und den Abt von Mondsee. — Nebenher mag des Aufsatzes von J. v. Kolb[4]) über die Münzen, Medaillen und Jetons des Erzherzogs Österreichs v. d. E. von Albrecht V. an gedacht werden. Eine sehr tüchtige Monographie im Bereiche der Städte- und Kulturhistorie ist die von J. Maade[5]) über Freistadts Handelsgeschichte und Handelsleben, welche mit 1277 anhebt, auf sorgfältig gesammeltem, gedruckten und archivalischen Materiale beruht und in den bisher erschienenen 2 Abteilungen bis in die zweite Hälfte des 16. Jh. reicht. — Eine nicht unwillkommene Monographie der Vergangenheit des ältesten Benediktiner-Klosters von Ober-Österreich, Mondsee, liefert zunächst für die ältere Epoche bis ins 16. Jh. Otto Schmidt.[6])

Salzburg.[7]) — Abgesehen von den bereits[8]) besprochenen Quellenstudien, die mit dem Salzburger Territorium zusammenhängen, sei noch der beiden Aufsätze von G. Zillner, über das Wasser in seinen 'Fluſs- und Ortsnamen'[9]) sowie über das Münzrecht und Münzwesen des Erzstiftes Salzburg (von 908/967 an, in der bayerischen Epoche) gedacht.[10])

Tirol-Vorarlberg.[11]) — Hier gebührt die erste Stelle der Fortsetzung des in seiner Art grundlegenden Werkes A. Jägers[12]) und zwar die 'Genesis der Landstände Tirols von dem Ende des 13. Jh. bis zum Tode Herzogs Friedrichs m. d. l. T.' († 1439). Zunächst werden die 'Keime der ständischen Verfassung Tyrols und ihre allmähliche Entwickelung bis 1363' behandelt, wobei der Schwerpunkt der luxemburgisch-wittelsbachischen Herrschaftsepoche zufällt. Dann kommt die 'Entwickelung der ständischen Verfassung Tyrols unter den Habsburgern Rudolf IV., Albrecht III. und Leopold III. (1363—1370)' an die Reihe. Es folgt die Darstellung der 'habsburgischen Länderteilungen und Vormundschaftsstreitigkeiten von 1370—1411' als der Quelle ständischer Macht, und als Schlufskapitel 'die Ausbildung der Landstände Tyrols unter Herzog Friedrich IV. mit der leeren Tasche 1406—1439'.

---

1) Meindl, Grabmonument in Reichardberg, s. Index. — 2) Wien, C. Gräser. 628 S. (hist. Thl. S. 1—427. — 3) Linz, Ebenhöch-Korb. IV, 211 S. — 4) Z. d. Mus. franc. Carol. Beitr. z. Lkde. d. Erzh. Öst. v. d. E. S. 5—154 u. Anh. 4 (bereits bek.). Instr. Eh. Albr. VI. v. 1458 u. 1459, S. 155—166 (mit 2 Münz-Tafeln). — 5) s. o. S. 96[3]. — 6) WStBO. 3, II, 129—39, 283—96. — 7) Der h. Rupertus, B. v. Salzburg u. seine Nachfolger in d. ersten Jahrh. oder d. Apostolat der Salzb. Kirche. Salzburg, im Verl. des kath. Büchervereines. 84 S. Ist eine populäre Gelegenheitsschr. — 8) s. o. S. 188 f. — 9) Mitt. d. Ges. f. Salzb. Lkde. S. 37—62. — 10) ib. 62—106. — Üb. Matth. Lang, Bisch. v. Gurk s. o. S. 96[6] (Schopf). — 11) Schwazer Bruchst. d. Kaiserchron. s. o. (Bickel). — 12) (s. JB. IV, 2, 139[5]). IX u. 410 S. Ausführl. Anz.: MIÖG. 1883, S. 475/8.

Der 'Rückblick' fafst die gesamten Ergebnisse der Forschung zusammen, wobei der Vf. Gelegenheit findet, auf jene Anschauungen des näheren einzugehen, die er einleitungsweise ausgesprochen, und die das historische Werden der Landstände betonen. — Alf. Hubers [1]) Abhandlung über 'die Entstehung der weltlichen Territorien der Hochstifter Trient und Brixen, nebst Untersuchungen über die ältesten Glieder der Grafen von Eppan und Tyrol' verficht zunächst die von Roschmann, Hormayr und jüngst von A. Jäger [2]) als unächt verworfene Kaiserurkunde vom 1. Juni 1027, derzufolge Trient die Grafschaften Vintschgau und Bozen mit dem Walde auf dem Ritten erhalten haben soll, als historisch glaubwürdig, — erörtert dann die Kaisurk. für Brixen vom 7. Juni 1027 dahin, dafs die an das genannte Hochstift verliehene Grafschaft bis ins Unterinnthal reichte, ins obere Innthal jedoch nicht gegriffen haben wird und schliefst mit der Angabe der ersten geschichtlichen Spuren der 'Grafschaften': Vintschgau, Bozen, Eppan, Norital, Unter-Innthal, Pusterthal. Der eigentlichen Abhandlung schliefsen sich drei Exkurse an; der erste 'über die Herkunft und die ältesten Glieder der Grafen von Tyrol und Eppan'. H. argumentiert zu Gunsten der Identität des 1120—1130 urkundlich bezeugten 'Adalbertus (Adalpreht) comes' mit dem Vater Albrechts, des ersten dieses Namens in der Reihe der Grafen von Tyrol (s. 1142 urk. auft.). Sodann bestreitet er die Stichhaltigkeit der Hypothese Hormayrs, wonach die Grafen von Eppan von einem Ethicho, ca. 1030—1040 Grafen v. Bozen, abstammten und beleuchtet das Fragliche und Lückenhafte des ältesten Stammbaumes der Eppaner. Der 2. Exkurs beschäftigt sich mit Graf Arnolt von Mareit und Greifenstein, indem er das erstere Prädikat keineswegs wie Hormayr mit Mareit bei Sterzing, sondern mit Marit = Mareiit im Ridaunthale des Etschlandes combinierbar annimmt. Der Exkurs untersucht die Wesenheit der Grafschaft im Ober-Innthal und findet es am wahrscheinlichsten, dafs diese Grafschaft 'südlich vom Fern und vom Scharnitzer Walde aufwärts bis Finstermünz reichend, länger als die übrigen tyrolischen Grafschaften in Lehensabhängigkeit von den Herzogen von Bayern geblieben ist, dafs aber die gräflichen Rechte zersplittert und an verschiedene Herren, namentlich an die Herrn von Eschenloch, die Grafen von Eppan, vielleicht auch an die Welfen, manche geistlichen Besitzungen aber an die betreffenden Kirchen oder deren Vögte verliehen worden sind'. — Als Monographieen bietet Archivar Dr. D. Schönherr den in Stoff und Form anziehenden Beitrag zur Kulturgeschichte des 15. Jh.: 'Aus dem Leben des Ritters Christof Reiser v. Altspaur († 1470) und seiner Gattin Ursula Künigl v. Ehrenburg' († 1475), [3]) in zweiter Ehe mit Hartneid Trugschetz verbunden, was, da die erste Ehe eine Art Märtyrertum gewesen — ebensogut begreiflich als unbegreiflich erscheinen mag, und ferner die 'Geschichte und Beschreibung der alten landesfürstlichen Burg Meran', [4]) die allerdings das Pensum unseres Referates kaum streift. Um so mehr ist dies bei den ebenso gewissenhaften als sorgfältigen, vorzugsweise auf archivalischem Materiale fufsenden Studien der Fall, welche A. Noggler veröffentlichte, und zwar 'der Streit der beiden letzten Starkenberger mit Herz. Friedrich IV. von Österreich' [5]) und 'der Wolken-Hauensteinische Erbschaftsstreit und dessen

---

1) AÖG. 63, 609—654 u. sep. Wien, Hölder. Rez.: CBl. 1882. No. 52. — 2) ib. 55, 465—484. — 3) Innsbr., Wagner. 90 S. Anh. — 4) Meran, Poetzelberger. 57 S. 16°. — 5) Progr. d. III. Staatsgymn. in Innsbr. 1882, 49 S.

Austragung unter Oswald von Wolkenstein'.[1]) Beide sind sehr willkommene Spezialarbeiten zur Geschichte des Zeitalters Friedrichs IV. von Tyrol, denen für 1883 noch andere folgen, und klären wesentlich die Geschlechts- und Besitzverhältnisse jener Epoche. — Für die archäologisch-prähistorischen Funde Tyrols bietet F. Wieser[2]) einen kürzeren Aufsatz. Seeböck[3]) liefert als Ergänzung der Chronik Schweyggers v. Hall[4]) eine 'dreifache Chronik' dieser Stadt, welche vorzugsweise dem Reformationszeitalter zufällt. — F. Waldner[5]) liefert für die Anfänge des letzteren auf dem gleichen Boden einen nicht unwichtigen Beitrag. In ortsgeschichtlicher Beziehung darf die Programmarbeit von H. Röck[6]) über die Vergangenheit des Marktes Forst (von der ältesten Epoche an) als Skizze erwähnt werden. Über zwei Erztafeln als Fund im Salzberg von Hall in Tyrol handelt kurz D. Schönherr[7]), über bauliche Überreste von Brigantium berichtet Sam. Jenny und über einen Bregenzer Bleitäfelchenfund berichtet K. Zangemeister.[8])

Mit der Geschichte Tyrols und Voralbergs berührt sich vielfach v. Plantas Werk über die currätischen Herrschaften.[9])

Für die Geschichte Süd- oder Welschtyrols bietet 1881—82 das Archivio Trentino[10]) eine Reihe beachtenswerter Aufsätze. A. Panizza[11]) untersucht die ältesten Bevölkerungsverhältnisse im 'Trentino' und zwar mit besonderer Rücksicht auf die Veneter. Archivalischer Natur in Bezug ihrer Quellen sind die wichtigen Abhandlungen von T. V. Bottea über die Erhebung der Bauern im Nons- und Sulz-Thal vom J. 1525 sowie über die Aufstände der Nonsberger Thalungen von 1407 und 1477,[12]) worin auch die bisher noch nicht veröffentlichten Privilegien von Nonsberg und Sulzthal zur Sprache kommen, über deren Codices Campi[13]) handelt. Einen nicht unwichtigen Quellenbeitrag zur Geschichte der italienischen Händel und zeitweiligen Occupationen Maximilians I. bietet die Korrespondenz des damaligen Statthalters in Verona, G. B. Spinelli (früheren Diplomaten Maximilians I.)[14]) und M. A. Colonnas mit dem einflussreichen Rate des Kaisers, B. Bernhard (v. Cles) von Trient in den Jj. 1515—1516.[15]) — In einer zweiten periodischen Publikation, welche unter dem charakteristischen Titel 'Archivio storico per Trieste, l'Istria e il Trentino' von Morpurgo redigiert, in Rom[16]) erscheint, — finden wir aus Malfattis Feder eine Studie über die Ethnographie des Trentino[17]) und über das Bürgerschafts-Buch oder die Bürgermatrikel (libro della cittadinanza).[18]) — Über die Kreuzordensherrn von Trient (ordine dei cruciferi di Trento) in der Zeit von 1183—1502 handelt eine Programmabhandlung Professors Reich.[19])

---

1) N. Z. d. Ferd. 3. F. 1, 99—181 (158. Dokumente). — D. Inventar Veits v. Wolkenstein († 1442)' ist jetzt hrsg. v. H. Bösch: AKDV. 29, 121/8; vgl. JB. IV, 2, 139[2]. — 2) ib. S. 191—203. — 3) ib. 41—99. — 4) Ersch. als I. Bd. der Tyroler GQ. 1867, h. v. Schönherr. — 5) ib. S. 3—41. — 6) 5. Jhb. d. N.-Ö. Realsch. v. Forst 1882. Innsbr. 20 S. — 7) MCC. Jg. 1882, 57—59. — 8) ib. p. 95—104 u. 57—59. — 9) s. JB. IV, 2, 185[1]. — 10) A. trient 'pubbl. per cura della direzione della biblioteca e del museo communale di Trento' anno I, II. 1881—82. — 11) ib. S. 7—38 (auch. sep. Trient, Mariotti. 38 S.) — 12) 1881. S. 63—77 u. 1882, im ersten Fascikel. — 13) ib. — 14) Derselbe folgte dem Trienter Bischofe Georg v. Neideck in dieser Verwaltung. — 15) ib. S. 79—126. (Lettere di G. B. Spinelli e di M. A. Colonna a Bernardo Clesio Vesc. di Trento 1515—16. — 16) Bei E. Zenatti. — 17) A. stor. di Trieste etc., 1, 1—22. — 18) ib. S. 240—273. — 19) Progr. ginn. de Trento, 1881—82. (Notizie e documenti intorno all' ordine dei cruciferi di Trento). 4°.

Steiermark.[1] — Eine topographische Übersicht zur Urgeschichte von Graz liefert F. Pichler.[2] — Landesarchivsdirektor J. v. Zahn veröffentlicht eine für die Jj. 1451, 1463, 1471, 1495, 1513--1517 nicht unwichtige Hauschronik des Franziskaner-Klosters zu Graz (auszugsweise);[3] — die Privilegien von 14 steierischen Städten und Märkten aus den Jj. 1344 —1360,[4] und Nachträge zu seinen Materialien zur inneren Geschichte der Zünfte[5] in Steiermark, wovon ein Bruchteil (1464, 1467, 1483, 1509) noch der mittelalterlichen Epoche angehört. — J. Wichner[6] bietet vermischte Materialien zur Geschichte verschiedener Pfarren und Kirchen in und aufser Steiermark (nach 6 Gruppen). — F. Bischoff[7] bespricht zwei weitere Hdss. des steiermärkischen Landrechtes aus einem alten Kopialbuche und einer bayerischen Papier-Hds., welche sich nunmehr den bis jetzt 11 bekannt gewordenen anreihen. — F. v. Krones setzte sichs zur Aufgabe, die landesfürstlichen und landschaftlichen Patente der Herrscherzeit Maximilians I. und Ferdinands I. (1493—1564) mit besonderer Rücksicht auf die Steiermark[8] als Quelle der inneren Geschichte zunächst nach den verschiedensten Gesichtspunkten zu untersuchen, zu gruppieren und dann im Regest oder Auszuge zu veröffentlichen.

Kärnten.[9] — Hier sei zunächst Aelschkers[10] zeitgemäfser Versuch, eine weiteren Kreisen zugängliche Geschichte Kärntens im Zusammenhange und in Rücksicht auf neuere Forschung darzustellen hervorgehoben. — Gut gemeint, für das historische Lokalinteresse und die Orientierung des Fremden zweckgerecht — ohne weitergehende Ansprüche ist U. Ehrlichs 'Kärntnisches Gedenkbuch' mit besonderer Rücksicht auf die Landeshauptstadt Klagenfurt.[11] Recht sorgfältig gearbeitet ist die quellenmäfsige Skizze der Geschichte des Benediktiner-Klosters St. Paul im Lavantthale für die Jj. 1091 bis 1159, von K. Neubauer.[12] Hauser handelt von der Zerstörung Virunums, worüber wir noch den Aufsatz 'Virunum' aus der Feder eines namhaften Forschers[13] bei dieser Gelegenheit nachtragen wollen, und von dem Schlosse Werberg in anspruchslosen Skizzen[14] und Fh. v. Sacken bespricht die Mitra von Arnoldstein.[15] Beckh-Widmanstetter[16] setzt seine Beschreibungen von Grabsteinen der christlichen Zeit fort.

Krain. — Das mit persönlichen Opfern von dem fleifsigen und als Autodidakten in der Heimatgeschichte anerkennungswert bewanderten Bürger und Industriellen F. Schumi nicht nur herausgegebene, sondern grofsenteils selbst bearbeitete 'Archiv für Heimatkunde'[17] hat bei allen in der Sachlage wurzelnden Verstöfsen und Unebenheiten ein unbestreitbares Verdienst, und dies um so mehr, als seit Kluns Krainischem Archive (das bald in Stocken gerieth) kein derartiges Sammelwerk quellenmäfsiger und archivalischer Natur erschien und der verdienstliche Krainer historische Verein mit seinen Publikationen ('Mitteilungen') der Ungunst der Zeiten erlag. Das weitere Gedeihen des Schumischen Archivs bleibt allerdings auch eine offene Frage. Das Ganze

1) Braumüller, Admonter Formelb. s. Index. — 2) MCC. 1882, S. 1—11. — 3) Steyerm. GBll. S. 3, 74—106 (reicht bis 1776). — 4) ib. 106—118. — 5) Btr. z. K. steierm. G. S. 43—111. — 6) ib. S. 3—42. — 7) ib. 112—116. — 8) ib. (I. Abt. Allg. Erörter.), S. 117—146. Die Regg. u. Ausz. folgen 1883. — 9) Dobel, Bergbau d. Fugger, a. o. S. 144[11]. — 10) 1. Lief. Klagenfurt Leon s. (Bis jetzt 15 Lief., welche bis ins 16. Jh. reichen). — 11) Selbstverl. (C. Hayn). 148 S. — 12) 12. JB. d. k. St. Oberrealsch. z. Marburg (Steierm.) (21 S. Text + 7 S. Anm.). — 13) Kämmel: ib. Jg. 1880. — 14) Carinthia 1882, 95—100, 199—207. — 15) MCC. 38—54, 104—119. — 16) ib. 26—29. — 17) (Krainer), A. f. Heimatskde. 1882/3, s. Jg. 6.

scheidet sich in Aufsätze und Urkundenabdrücke, welche bogenweise, vermischt, erschienen. [1])

Küstenland. — Als die umfangreichste Monographie begegnet uns das italienisch geschriebene Werk des Trienter Gymn.-Dir. R. Pichler über das Kastell von Duino. [2]) Dasselbe bietet auf Grundlage umfassender, vor Allem archivalischer Studien eine allgemeine Beschreibung des Herrschaftsbezirkes Duino (Tybein), die älteste Geschichte desselben bis 1586 und zwar zur Zeit der 'Herrn v. Duino' (1139—1399), in den Tagen der Herren v. Walsee (1399—1472), unter den habsb.-österr. Hauptleuten (1472—1586), ferner Duino im Besitze der Grafen v. della Torre-Hofer-Valsassina (1586 bis ins 19. Jh.), dazu einen Anhang inschriftlicher und genealogischer Natur und endlich die Wappen der alten della Torre, Duino, Walsee, Hofer, Thurn-Valsassina, Torre-Hofer-Valsassina und Fürsten von Hohenlohe. Der Schwerpunkt des ganzen sehr fleifsig gearbeiteten Werkes ruht für uns in der mittelalterlichen Epoche, welche in ihrem genealogischen Theile manchen neuen Aufschlufs gewährt. — S. Rutar liefert in einem sehr detaillierten, slovenisch geschriebenen Werke die Geschichte von Tolmein (des Bezirks von Tolmein, Bolec und Cerkno) samt dessen vollständiger naturhistorisch-statistischen Schilderung. [3])

Für die Geschichte der Kämpfe zwischen Triest und Venedig 1368—81 liefert G. Cesca dokumentarische Beiträge [4]) und zur Geschichte der Erhebung von Copodistria gegen die Herrschaft der Signoria im J. 1348 eine förmliche Monographie, die jedoch vorwiegend nur in einer Aneinanderreihung archivalischer Materialien (bis zum März 1350) besteht. [5]) Das Hauptorgan für Geschichtskunde Istriens, der 'Archéografo Triestino' bietet zunächst eine Fortsetzung der gründlichen Studien B. Benussi's über die älteste Epoche Istriens und zwar bis zur Zeit des Kaiser Augustus. [6]) Damit konkurrieren gewissermafsen die gut gemeinten Aufsätze von Pervanoglu über Istrien vor den Römern und über die asiatisch-griechische [7]) Kolonisation. Domherr Marsich setzt seine Arbeit, die Regesten des Triester Kapitelarchivs fort [8]) und gelangt hinein von 1431—1447. Ebenso finden wir von ihm seine ‚Annalen Istriens des 13. Jh.' weitergeführt. [9]) — V. Joppi behandelt nach

---

1) Bd. 1 (Jg. 1882/3) liegt nunmehr in 2 Abt. v. Bänden, jeder mit einem genauen Register ausgestattet (im Selbstverlage des H. gedr. i. d. Narodna tiskarna) mit deutsch. Texte vor. Das 'Archiv' enthält (20) Aufs. v. Schumi, darunter als den relativ wichtigsten: 'Die Herrn v. Krain und d. windischen Mark; Versuch urkundl. Studie über die Verwaltungsgesch. Krains bis zur Vereinigung unter dem Hause Habsburg' (S. 97—265). — v. Luschin: Beitrr. z. Siegel- u. Wappenk. v. Krain. Siegel u. Wappen der Landeshauptstadt Larbach. S. 273—280. — Bidermann, Z. Ansiedlungs- u. Verwaltungsgesch. der Krainer Uskoken im 16. Jh. (1530—1544). S. 124—144. — Rutar, Grenze zw. Krain u. d. Hauptmannsch. Tolmein (104—106). Aufserdem werden 73 Nummern v. Urkundenabdrücken der mittelalt. Epoche v. Schumi beigegeben; Register d. Personen-, Orts- und Sachnamen (282—338). Das 'Urkk.- u. Regestenbuch' umfafst in 151 S. 174 Urkk. v. 777—1200. Register S. 152 bis 210. — 2) Il castello di Duino. Memoria di K. Pichler. Trento (Trient). gr. 8°, VIII, 469 S. (mit e. lithogr. Ans. v. Duino, 1 Inschrr.-Tafel, 4 Wappenbildern u. 3 Stammtafeln. (Nicht im Buchhandel). — 3) Zgodovina Tolminskega, to je zgodovinski dogodki sodnijskih okrajev Tolmin, Bolec in Cerkno . . . . ed. Josip Devetak (Landtagsabgeo. u. B. Richter v. Tolmein). Görz, gedr. b. Hilarijan, 1882. Hist. Text, 253 S., naturh.-stat. Teil, S. 254—318, Übers., Reg. u. Verb., S. 321—333. — 4) Arch. stor. per Trieste etc., 1, 34 f. (16 Dokum.) — 5) La sollevazione di Capodistria nel 1348 (100 Dokum.), Padova (Padua). Druck b. Tedeschi 194 S. — 6) Arch. Triest. Vol. IX (1882), 56—166; 309—340. — 7) ib. S. 188 bis 195 u. 357—364. — 8) S. 201—211 u. 284—300. — 9) Ann. istriani del sec. XIII: Prov. dell' Istria 16. No. 11—24.

venetianischen Archivalien (Miscell. fontanini. Vol. XXV) die Rechte Aquilejas im Marchesato Istriens,[1] und eine interessante Episode aus der Geschichte der Beziehungen Maximilians I. zu Venedig (1499—1500), deren Mittelpunkt die Gefangensetzung des Triestiner Nobile, Anton Burla, zu Udine als vermeintlichen Anstifters des Türkeneinfalles in Friaul ausmacht. Die energische Botschaft des damaligen Königes bewirkte endlich seine Freilassung.[2] — L. Morteani liefert eine italienische Programmarbeit über die Beziehungen Istriens zu Deutschland in den Jj. 952—1209 nach gedruckten Quellen und Hilfsmitteln,[3] die fleifsig benutzt erscheinen und F. Swida eine für weitere Kreise berechnete, aber auf gründlichen Studien beruhende, deutsche Programmarbeit unter dem Titel 'Ein historischer Streifzug durch Triests Umgebung', welcher vorzugsweise dem Mittelalter angehört.[4] Auf Wunsch der Redaktion fasse ich zum Schlusse die historischen Publikationen zusammen, welche in den drei slovenischen Zeitschriften belletristisch-wissenschaftlichen Inhalts: 'Jahrbuch (Letopis) der Matice slovenska',[5] 'Sonnwende' (Kres)[6] und 'Laibacher Glocke' (Ljublanski Zvon) 1881—1882 sich vorfinden.[7] Für die älteste slovenische Epoche Innerösterreichs treten die Aufsätze von Dr. F. Kos,[8] S. Rutar[9] und A. Fekonja[10] ein, von denen die der beiden Erstgenannten gute Bekanntschaft mit der einschlägigen Litteratur zeigen. Urkundlich eingehend ist die Studie über die einstige 'provincia Windischgraz' v. Terstenjak im 13. und 14. Jh.[11] Als blofse Skizze für Gelegenheitszwecke hat der Aufsatz von Radics[12] über die 'Rudolfe' (I. II. III.) von Habsburg und das Krainer Land zu gelten. Derselbe liefert auch eine historische Studie über 'einen Slovenen als Bischof an der Donau' (Georg Slatkonia, geb. 1456 zu Laibach, 1477 Hofkaplan Max I. 1514 † 1522, Bischof von Wien, 1520 auch Administrator von Piben (Pedena).[13] Vrhovec beschäftigt sich mit einer ziemlich eingehenden historischen Übersicht des Krainer Handels von der ältesten Zeit bis zur französischen Okkupation.[14] Der Grazer Univ.-Prof. Dr. H. Bidermann handelt in einem (deutschkonzipierten ins slovenische übersetzten) Aufsatze von den nachbarlichen Verhältnissen des Görz-Gradiskaer Gebietes im 15. Jh. mit Zusätzen von Rutar.[15]

---

1) Diritti di Aquileia nel marchesato d'Istria anno Dom. 1381. ib. S. 195—200. — 2) Ant. Burla ed i Turchi in Friuli: ib. Fasc. 5. — 3) L'Istria e sue relazioni colla Germania negli anni 952—1209, Cenni storici. Progr. des Gymn. z. Pirano. Sep.-Abdr. Trieste, 45 S. — 4) Progr. der k. k. N.-O. Realschule zu Triest, 1882, 37 S. (auch als Sep.-Abdr.). — 5) Red. v. R. Bleiweis 1882 v. Levec (Laibach). — 6) Mit Unterstützung des (Grazer Univ.-Prof.) Dr. Krek u. des Pfarr. Dav. Trstenjak h. v. Sket Celovec (Klagenfurt). Monatsschr. — 7) Red. v. Kersnik, Levec und Tavčar (Laibach). Monatsschr. — 8) 'D. Slovenen unter Karl d. Gr.' (Zvon 1882, in 5 Abt. v. 395 ff. an); v. dems. 'Bruchstück aus der slovenischen Geschichte des 9. Jh.': Letopis 1882/4, S. 352—370). — 9) 'D. Einh. d. sloven. Lande' in 6 Abt.: ib. S. 26 ff., mit besond. Rücksicht auf d. älteste slov. innerösterr. Epoche. — 10) Von den Anfängen des Christentums im slovenischen Lande: Letopis 1882/3. S. 163—94. — Von Kos findet sich auch ebenda S. 408—416 ein Aufsatz über einige Laibacher, Krainburger und Steiner Bürger z. Zt. Hz.Fridrichs IV. v. Öst.-Tyrol. — ib. S. 684 bis 700. Letopis (1882/3), 163—194. — 11) Zgodovinske črtice o nekdaju provincii Windischgraz. Kres, 1881, in 12 Abt. v. S. 63 an. — 12) Letopis, 1882/3, Einl. 1—28. — 13) Kres, S. 653/4. — 14) Zgodovinski pregled u. s. w.: ib. S. 374—408. — 15) Kres, 1882, 609—653 u. d. Zus. v. Rutar: ib. 670—673. — Majcigers Aufs. über Ulrich v. Liechtenstein (Kres, 1882, 174 f., 375 f.) bietet nichts vom Belange.

XVIII.

K. E. H. Krause.

Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg und Pommern.

An Urkunden- und Chroniken-Material brachte Schleswig-Holstein wenig; ein kleines 'Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Ploen'[1]) ist ohne grofse Bedeutung, interessant aber das Testament des Hennig Putbus (Putbussche)[2]) von 1496, der augenscheinlich wund in Lübeck lag. Eine dänische Übersetzung von 'Helmoldi Chronica slavica' gab die dänische Gesellschaft für Quellschriftenübersetzung schon 1880 heraus.[3]) Über Eiderstedt Lundenburg und Nordstrand besitzt die Wernigeröder Bibliothek eine Hds. von 1642.[4])

Dr. F. v. Pflugk-Harttung untersuchte diplomatisch und sphragistisch die ältesten 12 Bullen des Erzbistums Hamburg-Bremen[5]) von 834—6. Jan. 1053. Davon seien 9 (No. 1. 2—10) sicher von einer einzigen Person, frühestens unter Erzb. Friedrich (1104—1123), gefälscht, ebenso No. 2 (Nicolaus I.) schon Mitte des 11. Jh.; No. 11 (Clemens II. 24. April 1074) ist ächt; No. 12 (Leo IX.) nicht Original, aber nach einem Original vielleicht gleichzeitig für ein Patriarchat Adalberts gefertigt. Die von F. Frensdorff herausgegebenen Dortmunder 'Statuten und Urteile'[6]) gehören hierher, weil das Dortmunder Recht die Quelle des Hamburger ist, namentlich aber auch wegen der reichen Nachweise in der Einleitung. 1332 wollte König Ludwig der Stadt Dortmund einen Lübecker Rat geben, wahrscheinlich auf Lübeck aufmerksam gemacht durch Graf Bertold von Henneberg, den Pfleger der Mark und des jungen Markgrafen. Ein reicher Nachweis über Dortmunder Geschlechter in Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund wurde erbracht. Während das Dortmunder, altsächsich-westfälische Recht auf Hamburg, dann Riga (auch Stade) übertragen wurde, kam das wesentlich im ehelichen Güterrecht verschiedene ostfälisch-engerische von Soest nach Lübeck. Die letztere Übertragung hat noch K. W. Nitzsch[7]) bearbeitet.

---

1) Ges. u. hrsg. v. Bürgerm. J. C. Kinder. Ploen. Hahn. 4 Hefte 64 S. 4°. H. 1 schon 1881. — 2) Wehrmann in: ZSchlHL. 12, 181—183. — 3) Skrifter udg. af Selskabet til hist. Kildeskrifters Oversaettelse XVII Kjöbenhavn 1880. vgl. NA. 8, 408. — 4) NA. VIII, 207. Ib. eine handschr. Chron., mit angeb. Pergamenturk. XV. Jh. und eine hds. Hamburg. Chron. bis 1555 mit viel. Schriftstücken z. HambG. — Renner's 1583 gedruckte Bremer Reimchronik ist nicht v. Renner, sondern v. Hannover. — 5) FDG. 23, 203—207. K. Koppmann, die ältest. Urkk. des Erzbist. Hamburg-Bremen. Hamburg 1866. Diss. 91 S. ist nicht benutzt. — 6) S. o. S. 171[5]. vgl.: NA. VIII, 220; HZ. 13 (49), 321—339 (Hegel); CBl. 1883, 31 S. 1071 f. (R. W.) Die aufgeworfene Frage, ob 'Teutonia' auch einen engeren Begriff haben möge, glaubt Ref. bejahen zu können. Teutonia ist als Saxonia, Thüringen eingerechnet, noch im 15. Jh. zu erweisen und haftete dann namentlich an den nd. Rheinanwohnern. So entstand 'dutch' für Holländisch. Vgl. Rost. Zg. No. 291. Beil. — 7) S. o. S. 95[1].

Vom Urkundenbuch der Stadt Lübeck[1]) verdienen die erschienenen Hefte den vorzüglichen Ruf, den die früheren ernteten. Außer den hansischen Verhältnissen erstreckt sich der Inhalt über das städtische Wesen, Stiftungen, Kaiserliche Verhandlungen wegen der Hussiten-Kriege; er betrifft ferner alle umliegenden Gebiete in kriegerischen und friedlichen Beziehungen, die wendischen Städte, Stettin, Coeslin, Colberg, Friedland in M., den Bischof von Ratzeburg, die Schleswig-Holsteiner, Lauenburger, Mecklenburger und Pommerschen Herzoge und die Herrn von Werle, auch den Mecklenburger Adel, von dem eine Verbindung Lübeck Fehde ansagt. Lüneburg-Lübecker Salzhandel (Travesalz) kommt vor, ferner die Statuten der Cirkelbrüderschaft, d. h. der Patriziervereinigung, und die Namen von deren Familien. Die Stadt tritt uns hier, auch abgesehen von der Hansa[2]) in einer überraschenden Machtfülle und Wohlhabenheit entgegen, was nicht zum wenigsten sich in dem öfteren Anrufen zu Vermittelung oder Schiedsspruch zeigt, obwohl jene in dem harten Kriege mit dem Unionskönige Erich lag. Interessant ist das zuerst heimliche, dann offene Anwerben der 'hovetlüde' d. h. der Seeräuberführer, namentlich des bekannten Bartolomeus Voët, den auch die Schleswiger Herzoge ihren 'Knecht' nennen, und des Klockener. Rostock meldet bald nachher, daß neben seinen Schiffen c. 2000 lose Gesellen in der Golnitz bei Wismar liegen. Viele auswärtige Fürsten in weiter Ferne bemühen sich um die Freilassung des gefangen gesetzten Bürgermeisters Tideman Steen. Auch König Erichs Aufhetzung der Bürgerschaften gegen die aristokratischen Räte in den Städten tritt offen hervor. — 'Aus Lübischen Testamenten' machte Dr. W. Brehmer[3]) Mitteilungen, die sich auf Holstein 1451—1480 beziehen. Data der Oberstadtbücher betreffen den Grundbesitz der Klöster Ahrensboeck, Cismar, Reinfeld und 'Segeberg' in Lübeck. Hier sind auch selten sonst sich findende Notizen über Bienenzucht.[4]) — Bd. 1 der Lübecker Chroniken,[5]) der 1882 in den Druck gehen sollte, ist noch nicht erschienen. — Von den 377 Urkk. oder Regesten des Hansischen Urk.-Buches, III, 1.[6]) deren die meisten schon zerstreut, wenn auch mangelhaft, gedruckt oder doch benutzt waren, berühren eine Menge die Spezialgeschichte der Landschaften und Städte sehr stark; in den häufigen Landfriedensbündnissen treten auch sehr kleine mecklenburgische und pommersche Orte als Paciscenten auf; auch die Dithmarschen Gemeinden 1345. Hamburg betreffen eine Reihe Verhandlungen und Abschlüsse mit Friesen und die Verträge zur Sicherung der Elbmündung; von Interesse ist die Aufzählung eines vollen Inventars eines Hamburger Schiffes, das vor der Maas scheiterte. Mit Lübecker Recht wurden in Pommern bewidmet 1343 die Stadt Zanow (die Burg dagegen mit Schweriner Recht), 1348 Wulfsberg (= Labes), 1349 Grimmen, 1350 (vielleicht früher) Rublitz. — Dr. H. v. Breska hat 'Über die Zeit in

1) Hrsg. v. VLübG.u.A. Bd. VII, Heft 1—4. S. 1—120. 4°; Urk. 1—333. v. 6. Jan. 1427 bis 29. Juni 1429. — 2) S. u. K. XXI. — 3) ZSchlH. 12, 203—15. — 4) 1424 werden 55 Immenstöcke f. 18 M. rigisch als Sicherheit verpfändet; das wäre nach v. Buchwald der Werth von 9 fetten Kühen; 1 fette Kuh = 6 Immenstöcke. — 5) Herauszugeben v. K. Koppmann: 'Dtsch. Städtechroniken.' — 6) S. u. K. XXI. — Zu Bd. II. 1879 vgl. CBl. 1881, Nr. 37, S. 1276. Das Lob der Register ist bezüglich d. dtsch. Nordseeküste zu beschränken. Vgl. JB II, 2, 166. — Zum 'Seebuch' v. K. Koppmann (Niederdeutsche Denkm. Bremen Kühtmann 1876) und A. Breusing, die Sprache des Deutschen Seemanns (Jb. niederdtsch. Sprachf. V) vgl. noch Höhlbaum: HZ. 11 (46) 149—151. — Zu K. (Koppmann). 'Die Recesse u. a. Akten der Hansetage etc.' Bd. V. vergl. ZPGL. S. 471.

welcher Helmold die beiden Bücher seiner Chronik abfafste',[1]) wesentlich nach der Zahl und Lebenszeit der Töchter Heinrichs des Löwen Untersuchungen angestellt; er läfst dabei unbestimmt, ob die Mutter seiner natürlichen Tochter Mathilde, der Gemahlin Borwins I., Ida von Castrois gewesen sei. Beim Schlusse vom 1. Buch kannte Helmold die Vernichtung des Swantewit noch nicht (gegen Schieren), es wurde also vor 14. Juni 1168 beendet, vor dem Tode, vielleicht vor dem Friedensabschlusse Hartwigs von Bremen († 14. Okt. 1168); angefangen wurde es nach Adolfs von Holstein Tode (Juli 1164), auch Heinrich von Ratzeburg war schon todt. Des Saxo Gramm. Erzählung, lib. 14, von 1167, die Wigger 1166 setzte, wird als zu 1164 gehörend erwiesen. Ferner wird geschlossen, dafs H. das erste Buch jedenfalls zwischen 12. resp. 14. Juli 1167 und 14. Juni 1168 vollendet habe. Buch II ist nach Bischof Konrads Tode († 17. Juli 1172) verfafst, vor Verleihung der Grafschaft Stade an Erzbischof Siegfried (16. Nov. 1180), ja vor der Geburt der 3. Tochter Heinrichs des Löwen, die Ende 1171 fallen mufs. Vor Ende 1172 mufs H. es vollendet haben. Nach Arnold Lub. im Prol. wollte H. noch das Leben des 3. Bischofs, Heinrich, schreiben, starb aber Anfang 1183.

Vom 'Mecklenburgischen Urkundenbuch' ist nun auch das vortreffliche Wort-Sachregister zu Bd. V—X[2]) erschienen, eine mühsame und gediegene Arbeit, die vorzugsweise von Dr. Fr. Crull geleistet ist. Ganz hervorragend ist das mecklenburgische und erzbischöflich hamburgische (bremische) Urkundenwesen behandelt in den 'Bischofs- und Fürsten-Urkunden des 12. und 13. Jahrh.' von Dr. Gust. v. Buchwald.[3]) Die wesentliche und durchweg erreichte Absicht ist nachzuweisen, dafs bei diesen Urkunden, die zunächst nach dem Studiengange des Verfassers aus den norddeutschen Archiven gewählt sind, nicht der Mafsstab der Kaiser-Urkunden angelegt und ihre Ächtheit nicht nach der Hds. des Ausstellers oder Ausfertigers (nach der 'bekannten Hand') beurteilt werden darf. Meist hat sie der Empfänger — oft nach lange vorher gegangener mündlicher Verhandlung — selbst aufgesetzt, dann vorgelegt und besiegelt erhalten ('unbekannte Hand'). Solche Urkunden werden gegenüber den wirklichen an der 'Hand' zu erkennenden 'Originalen' 'authentica' genannt. Die Zeugenreihen sind nur Bekräftigungen weiterer Wahrscheinlichkeit, ein Irrtum in der Anwesenheit und selbst im Leben solcher Zeugen bedingt noch nicht eine Fälschung der Urkunde, viele verdächtigte sind ächte Authentica. Das wesentliche Erfordernis ist aber die öffentliche Bekanntmachung, welche durch eine singende Rezitation vor dem Altare geschah.[4]) Der Vf. macht die Durcharbeitung nicht leicht, er läfst den Leser den gewundenen Forschungsgängen, gelegentlich auch mit Vorliebe den Irrgängen folgen. Einzeln besprochen und aufs genaueste kritisiert sind die sämmtlichen bekannten Urkunden der Erzbb. Adalbert und

---

1) FDG. 22, 577—604. — 2) Hrsg. v. V. f. Meklenb. G. u. Altertumsk. Bd. XII. Schwerin, Stiller 1 Bl. und 612 S. 4°. Angez. v. Jul. Wiggers: HZ. 14 (50), 134; CBl. 1883. 4 Sp. 112—114. Die dort gewünschte Fortsetz. ist schon längst in Bearbeitung. — 3) Beitrr. z. Urklehre. Mit sechs Schrifttafeln v. Gustav v. Buchwald, Dr. phil., Rostock, Wilh. Werther. IV, 484 S. Es sind manche Druckfehler stehen geblieben. Die 52 Urkk.-Faksimile auf den 6 grofsen Tafeln sind gut geraten und sehr belehrend. Vgl. StMBCO. III. Heft 4. (Janauscheck). HPBM. 90 Heft 10. Hülskamp: Litt. Handw. 21, No. 17. — D. Reichsanz. 1883. Nr. 45. S. 3. JbbVMecklG. 48 QBll. 4, 23 f.; e. and. Urteil s. u. K. Dipl. — 4) Das Beisp. der Markgräfin Ermengard zu Harsefeld im Chron. Rosefeld. bei Vogt Mon. ined. sei hinzugefügt.

Hartwig I. von Hamburg-Bremen, die Heinrichs des Löwen (mit den Schriftproben zum Beweise des Wechsels der Hände), der Bischöfe von Lübeck von Vizelin bis Johannes II., der Bischöfe von Ratzeburg und Schwerin und der Grafen von Schwerin aus derselben Zeit, auch pommersche Herzogs- und anhaltinische Urkunden. Natürlich kommen dabei auch die Datierungsweisen zu ausgiebiger Besprechung; es wird sogar auf die Komputation von rigischen Bischofsurkunden eingegangen. Eine Liste von Hofnotaren der Fürsten von Mecklenburg, Werle und Rostock, der Herzöge Wartislaw III. und Barnim I. von Pommern, der von Sachsen-Lauenburg und Wittenberg, sowie der gräflichen und fürstlichen Anhaltiner, endlich ein Sachregister schliefsen das Buch; leider fehlt das Personenregister. — Geh. Arch.-R. Dr. Wigger[1]) machte 'Urkundliche Mitteilungen über die Beghinen und Begharden-Häuser zu Rostock'. Während die Beghinen in Wismar trotz der vom Kaiser gehetzten Inquisition bestehen blieben, lehren die Urkk. von 1369—72 ihren und der Lolharden Untergang in Rostock, vielleicht zogen die letzteren jene nach sich. Derselbe[2]) erläutert den 'Erbstreit um das Gut Pastow' mit dessen Urkunden als einen Beitrag zum schweriner (Land-) Recht, auf welches seit dem Ende des 13. Jhts. hie und da sich berufen wird. Dr. F. Crull[3]) hat die 'Chronik St. Nicolai zu Wismar' vom Vicar Michael Koppmann, wesentlich den Kirchenbau betreffend (1333—1504), wiederhergestellt und mit ihren Zusätzen bis 1552 herausgegeben, auch eine Anzahl kirchliche auch urkundliche Aufzeichnungen mit angehängt. Eine Anzahl Nachrichten, die sich auf Mecklenburg, auf Rostocker Familien, auch auf die pommersche Fürstin Katharina, K. Erichs Schwester, und deren Reise 1405 durch Norwegen beziehen, sind im Diplomatarium Norvegicum[4]) abgedruckt, jene ersteren aus dem Tunsberger Archiv. Die Familien Kroepelin, Grenze, Lüneburg (Lynaeborgh), Bröker, die Ritter Hartwig Crumedick und Eggert Frille kommen von 1418—1469 hin und wieder vor, letzterer schreibt seiner Hausfrau, wie Olaf Nilssön, der Vogt, Herrn Hartwig Crummedik, und Hans Jude die Schweden 1453 aus Drontheim schlugen. — In Wattenbachs[5]) Beiträgen zur Märkischen Geschichte berichtet Bischof Otto von Havelberg vor 1416, wie er eine von Kaiser Sigismund befohlene Citation der Mecklenburger Herzoge Johann und Albrecht, auf Klage Herrn Balthasar's von Werle nicht habe anbringen können. Nachzutragen ist hier der 'Codex Esromensis'[6]), da Esrom das Mutterkloster des älteren Dargun, dann Eldenas war. Die Wismarer Urk. von 1343, Ordnung der Spelelude (joculatorum) liefs O. Kade[7]) abdrucken; von den 'weisen Regeln aus dem Stadtbuche zu Ribnitz bringt L. Dolberg[8]) die überraschende Nachricht, dafs Lisch dort den lateinischen, auch im bremer Rathause und in Greifswald vorkommenden Text übersehen hat; er ist älter als der deutsche. Elard Hugo Meyer,[9]) sprach die lateinischen bremer Verse noch als Übersetzung an. —

1) JbbVMeklG. 47, 1—26. — 2) ib. S. 27—52. — 3) ib. S. 53—93. Separatabdr. Schwerin, Bärensprungsche Hofbuchdr. 43 S. — JbbVMecklG. 46. 47 besprach Julius Wiggers HZ. 14, 135 f. — 4) Oldbreve etc. Samlede og udgivne af C. R. Unger og H. J. Huitfeldt. Ellefte Saml. 1. Christiania. P. T. Malling. 416 S. v. 15. Sept. 1247 bis 9. Aug. 1525. 409 No. — 5) SB. K. preufs. Ak. d. Wiss. XXVII, 599—600. Auffällig ist die Form: terra Pamororum. Die ecclesia in Rostock ist richtig als Rottstock in Mittelmark erklärt. — 6) JB. IV, 2, 324[4]; CBl. 1883. 19, Sp. 646 f. — Eine Papierhds. d. 17. Jhts. 'Chronica etc. der Hertzogen zu Mecklenburg' bis 1661 ist in der Wernigeröder Bibl.: NA. VIII, 207. — 7) Mhefte f. Musikf. XIV, 7 und 8. — 8) AKDV. 29, 71 f.; wo Nachrichten ü. d. Ribnitzer Copial-Buch. Vgl. JbbVMeckl.G. 27, 278; 39, 101 ff. — 9) D. Sprüche d. brem. Ratsstuhls: ZDA.NF. 15, 33—49.

Von Ibrahim ibn Jakub's Reise ins Slavenland[1]) hat W. Wattenbach[2]) eine Übersetzung unter der etwas auffälligen Namensübersetzung 'Abraham Jakobsen's Bericht über die Slavenländer' herausgegeben. Für einen 'bulgarischen Juden' (nach anderer Vermutung)[3]) kann der Reisende nicht gelten, da er selbst angiebt, viel in diesem Lande gewesen zu sein, er thatsächlich auch die dortigen Vorkommnisse nicht kennt. Die von ihm genannte hölzerne Brücke über den Sumpf vor Prag erklärt L. Schneider[4]) (in Gitschin) für Gnevinmost, die Brücke des Gnevin der böhmischen Chronisten, ein Name der nachher auf den dortigen Markt 'Pons' 'Brük' übertragen wurde. — Zu Ibrahim bemerkte Virchow,[5]) dafs schon zur Zeit Ottos I. sich die Teilung zwischen der brünetten Bevölkerung (der Slaven) des Südens und der blonden (slavischen) des Nordens vollzogen habe. Ibrahim spricht nun freilich von der auffälligen Dunkelheit des Böhmen; aber nicht von blonden Nordslaven, vielmehr wahrscheinlich im Gegensatz zu den Germanen. Noch eigener schliefst Th. Poesche[6]) in Washington nach Ibrahim auf Blondheit und Albinismus; die Blonden, deren Zentrum das Land an der Ostsee, sind eine Art Kakerlaken, neigen daher zu Skropheln und Hautkrankheiten, deren zwei 'homra' und 'an-narvacir' jener Reisende konstatiere, und die P. mit Masudis Nachrichten über die slawischen Dampfbäder zusammenbringt. Seltsamer Weise scheint der Albino-Berichterstatter weifsgeborne Rosse nicht zu kennen, auch ausgeblichene Neger nie gesehen zu haben. Der slavische Gott Pripégala, der zunächst nach Ostsachsen doch auch nach Mecklenburg und Pommern zu gehören scheint, kommt in dem Briefe des Erzb. Adelgoz von Magdeburg, auch Reginhard's von Halberstadt, von 1108 vor, den Wattenbach[7]) für ächt hält. Dasselbe that A. Brückner[8]) und erklärt Pripégala als altsloven. Pribyhvalb, augmentum laudis habens, einen Götterbeinamen; es sei vielleicht derselbe Gott, der mit gewöhnlicherem Beinamen Radigost = φιλόξενος hiefs, und dessen eigentlicher Name nicht genannt wurde.[9])

In Pommern ist von Th. Pyls[10]) 'Geschichte des Cisterzienserklosters Eldena' T. 2 nur nominell in diesem Jahre erschienen. 'Das älteste Schöffenbuch von Freienwalde in Pommern', oder Neufreienwalde, welches H. Lemcke[11]) herausgab, ist ein Stadtbuch, wesentlich über Kinderabfindungen. Voran geht die Geschichte der am 12. März 1338 von den v. Wedel mit Stadtrecht

1) Vgl. JB. III, 2, 151[3]—[6] u. JB. IV, 2, 144[8]. — 2) Die G.-Schreiber d. dtsch. Vorz. X. Jh. Bd. 6. Widukinds Sächsische Geschichten. 2. Aufl. Neu bearb. v. W. Wattenbach. Nebst der Schrift ü. d. Herkunft d. Schwaben u. Abraham etc. Leipz. Fr. Duncker. S. 138. bis 147. Angehängt ist noch eine Nachricht über die Slaven v. Masudi. — 3) ZPGL. 19, 468. — 4) VGAnthr. 1881, 242 nach J. Jiretschek in Museumsz. 1878. — 5) Auf der Anthrop.-Vers. in Frankf. vgl. Weserz. No. 12795 Morgenausg. — 6) AAnthr. XIV, 14—150. 7) NA. 7, 621 ff. (üb. Cod. 749. Darmstädter Bibl. Das Meckl. Urk.-Buch X, 457 hält den Brief noch für unecht. — Vgl. NA. 8, 224. — 8) V. Jagič, A. f. Slaw. Phil. VI, 216—23. — 9) Über d. urkundl. u. chronikal. Erscheinungen zur Meckl. und Hans. G. v. 1881 berichtete Ref.: Rostock. Zg. 278 Beil. 2. — 10) Vgl. JB. IV, 2, 143 f. Vgl. HZ. 14 (50), 520—21 (Haag); DLZ. III. No. 16, 573—575 (M. Perlbach, lobend.) — 11) Balt. St. 32, 1—72. S. 65—72 enthalten genaue Register. barne S. 29 ist berve, bederve. Beim Allelujalegen (S. 33 u. 34) sind durchweg nur 3, der Geistliche und 2 Ministranten, gezählt. Ersterer ist der 'Misdener (verschrieben misdeder), d. h. der Messehaltende Priester; in dem Verse 'Allelujags gelecht, unse maget krigdt ein Knecht' ist letzterer eben nicht 'ein Kind', sondern ein Bräutigam. S. 44 (81) und 52 (95) ist panne, die Braupfanne und damit die Braugerechtigkeit. Wäre dort salz, so hiefse panne Salinenanteil. Vgl. HZ. 14 (50). 521—522, wo von G. Haag Lesefehler nachgewiesen sind. — Das 'Schöffenb.' erschien sep. schon 16. Mai 1881 als Gratul. z. 25jähr. Jubiläum des GR.- u. Prov. Schulr. Dr. Wehrmann.

begabten Stadt, zum Texte sind einzelne Anmerkungen, auch solche von Fabricius (F.), dem Herausg. des stralsunder Stadtbuchs gegeben; angehängt ist die Bewidmung selbst und eine Urk. für die Wollenweber vom 9. Okt. 1455. Auffällig ist 1457 (S. 31) ein 'Presbiter et Vicarius' und 'Uxor sua'. 'Die städtischen Archive der Prov. Pommern links der Oder' bereiste und beschrieb Dr. Prümmers,[1]) indem er in alphabetischer Reihe die Städte mit der Zahl und den Grenzjahren der Stadtbücher und Urkunden angiebt. L. Weber[2]) brachte 'Nachträge zu den Erläuterungen der Kopenhagener Wachstafeln' d. h. der von Lauenburg in Pommern. 'Die Pomerania des Johannes Bugenhagen und ihre Quellen' hat G. Jähncke[3]) einer Untersuchung unterzogen. Er meint irrig B. sei ausgesandt, sächsiche Gesch.-Quellen zu suchen; Kurfürst Friedrich von Sachsen wollte grade eine pommersche Chronik haben. Die benutzten Archive, Hdss. und alten Drucke hat J. nachzuweisen versucht, neu darin glaubt er, Nachrichten von Stargard und von Pudagla entdeckt zu haben,[4]) meint auch, es liefsen sich vielleicht noch einige finden. Auch Kitschers lügenhafte Tragicomoedia de Hierosolymitana profectione' Bogislaw's X. wird herangezogen. Die als Autographum geltende Hds. der greifswalder Univ.-Bibl. sei nicht das Original; der erste Druck ist von 1728. — In der Kölner Matrikel[5]) 1393—1399 kommt nur ein sicherer Name aus unserem ganzen Gebiete vor: 1396 Jode Verwe Lubecensis in jure canon. stud.; aufserdem vielleicht 3: 2 Holsat oder Holset, was Holst sein kann, und Fr. Gherardus de Gochenhoue canonicus von 'Parchen' 1399.

Zur Sphragistik lieferte Fürst Karl zu Hohenlohe-Waldenburg[6]) eine gröfsere Reihe in unser Gebiet gehörende Siegelabbildungen. Ein silberner Siegelstempel Herzog Mestwin's I. von Ostpommern († 1220) wird erwähnt, Meding'sche, Schwerin'sche und Behr'sche Siegel, in denen eigenartige Schildträger vorkommen, wie der Hirsch der v. Meding, 1283 der Bär als Träger der 3 Schwanenhälse Lippolds von Behr. Aufgeklärt wird das 'Bigewand' (Biwende) des Frauenärmels, aus dem im stargardischen (mecklenburgischen) Wappen aus Mifsverstand 'Natürliche Wolken', 'fliegende Schleife' oder 'Handtuch' wurde. Noch einmal wird das zuletzt von Wigger[7]) behandelte Bildsiegel der K. Margarete Spränghest besprochen, eine Reihe Frauen = oder sonst auffälliger mecklenburger, holsteiner etc. Siegel, darunter 2 Alberts von Orlamünde.[8]) Die Pferdesiegel des Herzogshauses von Braunschweig[9]) sind zu nennen, da diese unfraglich mit dem redenden

---

1) Balt. St. 32, 73—99. D. Durchsicht geschah zwecks des 2. Bandes d. Pomm. Urk.-Buchs. — 2) ZWestpreufs.GV. Heft 7. Vgl. JB.IV, 2, 144[2]. — Wegen des Pommerellischen Urk.-B. Abt. 2 s. wieder Kap. XXII. — 3) Gött. Diss. Berl. Buchdr. Gust. Lange 60 S. Rez.: HZ. 1888, VI, 522. — 4) Die genealogischen Stargarder Auszüge S. 46—47; v. Kantzow gemachte, bisher unbekannte Auszüge aus den Bukower Annalen, die aber aus Pudagla stammen sollen, S. 55—57. — G. Haag HZ. 14 (50), 522—524 weist betr. der Quellen Irrungen nach. Auf die Stargardischen Vortekenisse verweise schon Cod. Pom. dipl. S. 294; die Bukowischen Vortekenisse seien Reste aus Kloster Grove. Es wird auf baldige Ausgabe Bugenhagens in den geplanten 'Pomm. Gesch.-Quellen' gerechnet. — 5) S. o. S. 157[5]. (Schmitz). — 6) Sphragist. Aphorismen. 300 MAliche Siegel erläutert v. Dr. F. K. [Fürst zu Hohenlohe Waldenberg] Heilbronn, Schellsche Buchdr. Lief. 1 u. 2 No. 1—200 auf 17 Tafeln. VI, 76 S. 4. Einen silbernen Stadt-Siegelstempel d. 13. Jh. besitzt auch d. Arch. d. Stadt Rostock. — 7) JbbMecklG. 39, 20 ff. — 8) Ref. würde d. Siegel von 1224. Tafel 5 No. 48 als Schild, Helm, Fahne u. Schwert erklären. Neu ist die Deutung d. Pflanze i. d. Pritzbuerschen Siegeln als Wappen, des Helms mit Rädern dagegen als Wappenhelm. — 9) S. o. S. 160[8]. (v. Schmidt-Phiseldeck).

Zeichen einer Reihe der Grafen von Schwerin in Zusammenhang zu bringen sind. Als Siegel von Schiffergilden brachte die (Leipziger) Illustr. Zeitung[1]) das der Islandfahrer zu Hamburg als 'etwa des Endes des 14. oder des Anfanges des 15. Jh.' und der Deutschen Gotlandfahrer nach einem Siegelstempel noch aus dem 13. Jh. zu Wisby,[2]) dazu das Wappen der Waffenschmiedezunft zu Hamburg[3]); den 'gekrönten Helm in den Wappenbildern vor 1400' bespricht Liebold[4]) auf eine Anfrage des Fürsten K. v. Hohenlohe-Waldenburg[5]) nach den lübeckischen Siegeln des Mittelalters dahin, dafs auch bei höherem Adel die Krone vor 1400 selten sei; er findet sie zuerst bei Graf Adolf v. Holstein, dem Sohne von Gerhard III.

Für die sog. Prähistorie[6]) gab H. Fischer[7]) eine Statistik der 527 Privat- und öffentlichen Sammlungen Deutschlands und J. H. Müller[8]) ein sehr genaues Litteraturverzeichnifs. Über die Verbreitung des Rentiers bis in unsere Gegenden ist C. Struckmanns[9]) Abhandlung nachzutragen, einen Höhlenbären-Schädel mit Hiebwunde in der Stirn fand man in Pommern.[10]) J. Steenstrup[11]) führt einen mächtigen Bärenkopf von Ursus arctos (Eisbär) von Langeland und Reste desselben aus Jütland an; er meint solche Reste seien öfter für Höhlenbären angesehn. Die Bären auf einer Insel in der Schleimündung in König Waldemars Erdbuch, bewiesen nicht, dafs noch im 13. Jh. Bären in Schleswig gewesen seien. Im Norden, wozu die cimbrische Halbinsel gezählt wird, soll das Ren zuerst mit nordischen Zwergbäumen, darauf das Elen mit Espen aber auch Zwergbäumen, vielleicht auch nach neueren Funden schon der Mensch gewesen, sonst letzterer erst mit der Föhrenvegetation angekommen sein. — Zu den Nachkommen des Bos brachykeros, der Torfkuhrasse,[12]) wird in Norddeutschland mit Sicherheit die Angeler Rasse, vielleicht auch das Geestvieh der Heiden zu zählen sein. Reste des Riesenhirsches hat Virchow[13]) im greifswalder Museum aufgefunden. — Eine prähistorische Steinsammlung, c. 500 Stück aus Rügen und Neuvorpommern wurde zum Verkauf ausgeboten.[14]) —

---

1) Bd. 79 No. 2015, 11. Febr. S. 119. Islandfahrer kommen kaum vor dem XV. Jh. vor. Maria steht statt unter einem Portal richtiger unter einem Baldachin. Das Liliensceptер hinter Johannes d. Täufer ist fraglich, er scheint das Ding in der Hand zu halten, dann ist es das übliche kleine Kreuz. Das sog. Wappen Islands, d. h. der Genossenschaft, heifst richtiger: 'der aufgespaltene Stockfisch ohne Kopf.' — 2) ib. No. 2018, 4. März. S. 180. Die Lilien-'ranken' sind stilisierte Blätter! Der Lilienstengel ist d. Attribut d. Maria, nicht das Liliensceptер des h. Kanut. — 3) ib. No. 2047. 23. Sept.; auch d. Wapp. ders. Zunft in Magdeb. — 4) MVHamb.G. 5, 135 f. (Die Nummern dieser Z. erscheinen monatlich, es folgt dannn im Januar das Titelblatt mit der Zahl des folgenden J. — Vielleicht führte Jordan Plescow eine Krone schon vor 1400, meint L. — 5) Dtsch. Herold, Hft. 8. S. 88. — 6) Hier seien wieder f. d. geologisch. Fragen genannt: Th. Schunke, Entsteh. d. norddtsch. Tiefebne: Z. f. wissensch. Geogr. III, No. 3 u. 4. — Nachträglich: Dr. Wildermann, D. Inseln u. Halligen Nordfrieslands: 4. JB. d. V. f. Erdkunde zu Metz. S. 161/4 m. Karte. — Aus der R. d. Naturwiss. hrsg. v. Dr. Herrmann, J. Klein erscheint in jed. J. sep., 'Die Fortschritte der Urg. Köln und Leipz., E. H. Mayer. Die im JB. IV besprochenen Funde und Resultate v. 1881 erschienen 1882 als No. 7 114 S., die hier besprochenen von 1882 als No. 8. 1883 144 S. — 7) KBAAnthr. 13, 10 ff. — 8) Anh. z. AAnthr. XIII Suppl. u. zu Bd. 14. 161 S. 4°, die hierher gehörige nordische Litt. darin v. J. Mestorf S. 20 ff. — 9) 'Über d. Verbreit. d. Rentiers' etc. ZDGeol.Ges. 1880, vgl. KBAAnthr. XII, No. 9, 75. Dazu Ref. in Rostock. Zg. 1883. No. 5. — 10) Balt. St. 32, 105—106 und 132. — 11) In Oversigt overet kgl. Danske Videnskab. Selsk. Forhandl. 1880 nach J. Mestorf: AAnthr. XIII. Suppl. S. 84. — 12) KAAAnthr. XIII, S. 18. D. internation. Tierausstellung in Hamb. wollte nach Bekanntm. im KBAAnthr. S. 234 auch für landwirtsch. Tierzucht vorgeschichtliche Gegenstände ausstellen. — 13) ib. S. 116. — 14) KBAAnthrop. XIII, 234. Vom Taubstummenlehrer Th. Barth in Berl.

Bezüglich der Volkstypen[1]) wurde über die Blonden und Braunen weiter verhandelt, erstere sollen von der Ostsee aus sich strahlenförmig verbreiten. Auch aus den Schädelformen schliefst J. Bollman[2]) historisch weiter nach einem 'Vierländerschädel' von Kurslack (auf Kolonialboden!) auf alte Friesen, die nach ihm ja eine Slaven-Germanen-Mischung sind; neubrandenburger Hünengräberschädel waren nach Virchow chamaeprosope Dolichocephalen. Nach demselben sind bis jetzt aber germanische und slavolettische Schädel nicht zu unterscheiden. Von grofser Wichtigkeit ist der Nachweis von A. Wolf,[3]) dafs menschliche Skelettteile des c. 700 Jahre alten Friedhofes des Dorfes Hof an der Ostseeküste zwischen Divenow und Colberg sich allmählich in das zähe Diluvium der alten Gletschermoräne einsenkten. Auch ein grofser und ein kleiner Typus ist von Dr. Meisner[4]) in Schleswig nach Militärmessungen aufgestellt; die kleinen wohnen in der Mitte auf dem Heiderücken zwischen den Grofsen im O. und im W., letzteres Friesen. 'Am Urdhs Brunnen' fährt der holsteinische Dilettantenverein[5]) fort, das schleswig holsteinische Altertum aus dem Altbrittischen abzuleiten. —

Auch dieses Jahr ist es namentlich für den prähistorischen Verkehr erforderlich auf die nordischen Bearbeitungen der Urzeit neben den einheimischen hinüberzugreifen. Joseph Müllers[6]) 'Tierornamentik' ist auch einzeln erschienen; zunächst erhielt der Norden seine Tierornamentik über die Ostsee, schon in der vorklassischen Bronzezeit, von Hallstadt her, nur gering von Byzanz, und doch sind an der Elbe und südlich von der Ostsee, auch in Jütland, griechische Sachen gefunden. — Dr. Genthe[7]) in Hamburg hielt auf der Philologen-Versammlung einen Vortrag 'Über die Beziehungen der Griechen und Römer zum Balticum'. Pytheas kam nicht in die Ostsee, nur an die deutsche Nordwestküste; überhaupt kein Grieche seewärts zur Ostsee. Der Bernsteinhandel der Etrusker ging am Rhein entlang; die lübecker genietete Situla (Hallstadt-Produkt der Prähistoriker) ist etruskisch. Direkter römischer Handel bis zur Ostsee beginnt erst unter Augustus. Der griechische Bernstein kam aus den Gruben am Narew, die noch jüngst Ertrag lieferten, die Griechen selbst kamen etwa bis Augustowo, von da an ging der Eingebornen-Tausch besonders um Salz. Von den Narewgruben kamen griechische Münzen und Produkte an die Ostsee. Der römische Handel in der Kaiserzeit ging über Carnuntum, erst unter Nero von dort direkt nach Preufsen. Nach den Griechen handelten Byzantiner, dann Araber energisch über Dnjepr, Bug, Narew, Memel, so dafs die Ostsee ein arabisches Handelsmeer wurde. Wenn Oppert's Angabe 1878 in Lissabon von der Inschrift eines assyrischen Monumentes um 950, d. h. dem Fischen des 'Saffrans, welcher anzieht' (Bernsteins), im Meere, das der Nordstern beherrscht, richtig wäre, so wiese das auf den phönizischen Handel an der Nordwestküste, wohin auch Schliemanns Bernsteinfunde in Mykenae zeigten. Auch die gefälschten Prillwitzer Idole berührte Genthe, die aber mehr v. Levetzow als Lisch aufdeckte und Minister Frh. v. Hammerstein z. T. wieder für ächt hielt. —

1) AAnthr. XIV, 143—145. — 2) AAnthr. XIV, 19. vgl. Rostock. Zg. 1883. 5. Beil. — 3) Z. f. Ethnol. XIV, (519) f. — 4) AAnthr. XIV, 235—250. vgl. Pansch Vortrag dar.: KBAAnthr. XIII, S. 38. — 5) Jg. 2. — JB. IV, 2, 146[6], vgl. Rost. Zg. l. c. ('Anthrop. und altbritt. Schnurren'). — 6) 'Dyreornamentiken i Norden', sep.: Aarbög. f. nord. Oldkynd. 221 S. Mit 2 Taf. u. 81 Fig. in Holzschn. Referat v. J. Mestorf: AAnthr. XIII Suppl. S. 82. cf. JB. IV, 2, 146[10]. — 7) Nach den Zeitungsber. üb. d. 36 Vers. dtsch. Phil. u. Schulm. in Karlsruhe 1882. Nachher offiziell: Verh. d. 36. Vers. etc. Leipzig Teubner. (334 S. 4°.) S. 17—31. — G. Berkholz, 'G. d. Wortes Baltisch': Balt. MSchr. 29, H. 7.

Auf etruskischen Handel weisen auch die nordischen Bronzeschwerter mit dem bekannten kurzen Griff. Genau ein solches sieht man in der Hand der etruskischen Kämpfer, auch des von V. Gardthausen[1]) als Servuis Tullius erklärten Mastarna (Marce Tarcne = Marcus Tarquinius). Die Angaben über die schleswig-holsteinischen Fundorte von Bronzeschwertern im K. Museum zu Berlin stellte Handelmann[2]) richtig. Tischler[3]) setzt die Pfahlbauten von Wismar und Gägelow nebst solchen aus Posen und der Neumark in die Steinzeit; diese letztern mit den entsprechenden Steingräbern in die 'neolithische' mit dem ersten Kupfer, d. h. ins 2. Jahrtausend vor Christus, während dieselbe Periode in Ostpreufsen und den anliegenden Ländern bis 500 a. C. reichen soll. Diese neolithische Zeit setzt Joh. Ranke[4]) gleich der Zeit des Schliffes der Feuersteine. Die Flachbeile aus Jadeit, ja Flachbeile von Stein überhaupt fehlen rechts der Elbe, kamen also von Westen und Süden nach Deutschland. Ähnlich steht es mit Nephrit und Chloromelanit.[5]) Die von Leitner angegebene Nephrit-Werkstätte zu Maurach am Bodensee sei hier besonders erwähnt, weil Leunis und Römer[6]) als eine Nephritfundstätte Goslar am Harz angeben. Dr. H. Tischer[7]) erklärt dagegen mit Bestimmtheit nach Versuchen, dafs ein Schlagen der Steinwaffen nicht dem Schleifen voraufgehe, und dafs eine Zeitalterteilung darnach in palaeo- und neolithisch sinnlos sei. — Nach Schleswig-Holtein spielen Henry Petersens[8]) 'Grabformen in Dänemark' hinein. Tellerförmige Schüsseln aus früher Eisenzeit werden erwähnt. Die Ganggräber, die Handelmann[9]) auf Sylt fand und mit den anderen dortigen Funden beschrieb, reichen bis Mecklenburg. Die Steinbauten von Waldhusen und Wulsdorf bei Lübeck und von Alt-Sammit gehören dazu. In Arthur Feddersen's[10]) 'Moorfunden' kommmen kleine Holzfiguren vor, 'Götzenbilder' (?) bei denen J. Mestorf an ein solches auf Fehmarn erinnert. O. Montelius[11]) hält an nordischen (und norddeutschen) einheimischen Bronzen fest, die reicher ornamentiert seien als die griechischen, ungarischen etc. Die der nordischen und norddeutschen Gruppe eigenen Spiralornamente sollen selten östlich von Mecklenburg-Schwerin und westlich von der Elbe vorkommen. Er unterscheidet in dieser Beziehung

---

1) 'Mastarna oder Servius Tullius' etc. Leipzig Veit & Comp. 48 S. mit 1 Tafel. — 2) ZSchlH. 12, 280—383. Zu 'die Bronzeschwerter etc. im Auftr. d. Gen. Verwalt. d. A. Bastian u. A. Voss. Berlin Weidmann. 1878'. S. 383 bringt die Abb. von Bronze- u. Bronze-Eisen-Messern v. Wennbüttel in Süderdithmarschen. Vgl. S. 400. — 3) KBAAnthr. S. 111 f. — 4) ib. S. 107 ff. in Referaten über Virchow's u. Fischers Untersuchungen etc. Vgl. VGAnthr. S. 168. — 5) Jadeit soll wahrsch. in den Alpen, der ähnliche Fibrolith in der Auvergne gefunden werden. — Den 'Nephrit' der Stralsunder Sammlung unbestimmter Herkunft, No. 808 des Berliner Ausstell. Katal., erklärt Fischer für Chloromelanit. Jadeit am Monte Viso.: VGAnthr. 109. — 6) Leunis, Synopsis d. Naturg. Bd. 1. Mineralogie (von Römer). Auflage 2. — 7) KBAAnthr. 11 f.; 22. — 8) Om Stenalderens gravformer i Danmark og deres indbyrdes tids forhold. Aarböger f. nord. Oldkynd. 1881. S. 279—368. Sep.-Abdr. 70 S. mit 43 Fig. in Holzschn. u. 2 Taf. Ref. v. J. Mestorf AAnthr. S. 394. 9) (Im Hinrichsschen Vers. irrig Handelsmann) 'Die amtl. Ausgrabungen auf Sylt 1773, 1875, 1877 u. 1880'. Kiel, 1882, v. Maack i. C. 70 S. Vgl. KBGV 1881 und Handelmann Antiquar-Misc.: ZSchlH. 12, 399 f. ib. auch 'Bronzegufs im Eisenalter nach röm. Muster. vgl. dens. in: KBAAnthr. XIII, 38. 39. — Geschliffenes Glas mit griech. Inschr. aus e. Hünengrab bei Viborg mit Feuersteinlanze: AKDV. Sp. 252. Berl. Ausstellungsz. No. 99. — 10) To Moosefund. Aarb. f. nord. Oldk. 1881. Ref. v. J. Mestorf: AAnthr. XIV. S. 394—395. — Zu d. Nydamer Moorfunden s. o. S. 98[10]. (Werner). — 11) 'Om den nord. Bronsålderens Ornamentik och derren hetyd else forfråga om periodens Indelning' in kongl. Vitterhets Hist. och Antiq. Akademiens Månadsbl. X. 1881. Auch sep.; Ref. v. J. Mestorf: AAnthr. 14, 407 S.

ächte und falsche Spiralen. Zur Zeitbestimmung der norddeutschen sog. Bronzezeit ist wichtig, dafs die von B. E. Hildebrand, Bruzelius und Montelius in das Bronzealter gesetzten, von Nilfson dem phönizischen Baalskult zugeschriebenen Bohusläner Felsbilder, die früher Holmberg edierte, jetzt von L. Baltzer und V. Rydberg[1]) neu gezeichnet herausgegeben und erheblich jünger angesetzt werden. Auch die 'Näpfchensteine[2]) spielen dort wieder, man fand sie in Bohuslän auf Decksteinen von 3 Gräbern und an 5 anstehenden Felsen, was nicht stutzig machte. Auch in Pommern fand Pastor Plato[3]) bei Ausgrabungen von Hügelgräbern bei Forsthaus Dranzig mit Bronzesporen, Wollzeug, Holzresten, einem getrennt beigesetzten Kopf, und Scherben einer schwarzen Schale unten im Grabe einen 'Näpfchenstein', der als chronologischer Anhaltspunkt dienen soll, obwohl die Sporen als römische Arbeit erkannt sind. 'Die neuesten prähistorischen Funde Mecklenburg's (1881. 1882)', besonders die von Friederichsruhe aus der 'Bronzezeit' beschrieb Dr. Robert Beltz.[4]) Es sind Gold- und Bronze-Funde, von denen aber das aus dünnem Bronzeblech getriebene Gefäfs nach Undset der Hallstadt-Periode angehören müfste. Die Bronze und Eisen haltenden Steingräber weisen auf das durch Römermünzen (Faustina II) gesicherte Grab von Fickmühlen (Stade). Dafs nun das 'Bronzegrab' mit unterliegendem Skelett mit Eisenmesser doch 'Bronzegrab' sein soll, weifst auf die grofse Unsicherheit der Bestimmungen, und die Scheu hin, von hergebrachtem Glauben abzuweichen. Dahin gehört auch, wenn J. Mestorf es als noch unerklärt ansieht, wenn Eisengeräth oder 'römische' Fibeln mit 'alten' Bronzen zusammen vorkommen, während C. Engelhardt[5]) in seinen Gräberuntersuchungen der Eisenzeit in Jütland (und Schleswig) eine jede vorrömische Eisenzeit im Norden leugnet. Es wird eben das Fibelaltergebäude gründlich zu revidieren sein. Wissenschaftlich hat Professor Dr. E. Reyer[6]) die Bronzetechnik der Alten überhaupt in Angriff genommen. Nachdem auf seine Veranlassung die Bronzewaffen der kaiserlichen Sammlung in Wien von Dr. Smita chemisch untersucht waren, hat er[7]) die Technik der Le-

---

1) Hällristninger fr. Bohuslän. Göteborg. Heft 1, 15 S. (schwed. u. franz.) und 3 Taf. 1881. Heft 2. 2 S. u. 4 Taf. Fol. (Es sollen 10 Hefte werden). Ref. v. J. Mestorf: AAnthr. S. 404 vgl. Verz. der Anthr. Lit. 21; Hildebrands Kritik: K. Vitterh. Hist. och Antiq. Akad. Månadsbl. 1881, 1, — 2) Ref. v. J. Mestorf: über 'Ekhoff, Tjörnahärads fasta fornlemningar' in Bidrag til Kännnedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och Historia. Utgivna af Länets Hushållssällskap. Vol. VII, S. 289—452. Auch sep. 55 S. — 3) Balt. St. 32, 110—117. Litt. T. Von den 21 in 3 Grupp. liegend. Hügelgräbern sind 3 aufgegraben. Abgetrennt schien auch ein Schädel in einem Kegelgrabe zu Peterfitz Kr. Colberg (L. Meyer). Eine Urne dort hatte e. Kammzeich. und am Halse das Bild zweier Nadeln eingeritzt. Darnach will man schliefsen, dafs solche Gegenst. auch in der Urne waren. JB. S. 109 f. Der Kamm gleicht denen v. Stade aus d. 5. Jh. p. C. Ein Mecklenb. 'Näpfchenstein' gehört zu 1883. — 4) JbbVMecklG. 47, 257—304 mit 1 Taf. Auch sep. (das getriebene Bronzeblechgefäfs: 273[7]). — D. Schweriner Samml. vaterl. Altert. befinden sich seit 22. Okt. 1882 im neuen Mus., nach Stein-, Bronze- u. Eisenzeit geordnet, dazu die 'komparative Sammlung' ausländischer (d. h. nichtmeckl.) Altert., d. paläontol. u. d. Münzsamml. Eine 'vorläufige Übersicht üb. d. vaterl. Altert. im Grofsherz. Mus. zu Schwerin' v. Dr. R. Beltz. Schwerin. ist nicht im Buchhandel. — 5) Jernalderens Gravskike i Jylland: Aarbög. l. c. 79—184. Ref. von J. Mestorf: AAnthrop. XIV, 391—394. Sie nennt 3 eiserne La-Tène-Schwerter v. Jütland und Schleswig und Lanzenspitze und Schildbuckel aus Amt Ribe. — Berlinske Tidende (Kopenhagen) 26. Jan. 1881. Daraus schliefst J. Mestorf, dafs im 10. Jh. nach Otto I. auf der cimbrischen Halbinsel sicher noch Leichenbrand herrschte. AAnthr. XIII. Suppl. S. 81—82. — 6) I. prakt. Chemie, Maiheft. — 7) D. Kupferlegierungen, ihre Darstell. u. Verw. bei d. Völkern d. Altert. AAnthr. 14, 357 ff. Auch als Separatabdr. o. O. u. J. 16 S. 4°. vgl. CBl. 1883, No. 51. Hft. 1802 f. (C. T.).

gierungen der Waffen- oder Schmiedebronze, z. T. fast von Stahlhärte, und der Schmuck- oder Gufsbronze von den Aegyptern und Assyrern her bis zu den norddeutschen und nordischen Funden nachgewiesen. Leider fehlt immer noch die Nachweisung, wie das Zinn oder die fertige Legierung hier zu uns kam. Er rechnet die Hallstadt-Arbeiten in den Alpen einfach als römische, getrennt von römisch-italischen. Die dänischen und norddeutschen Legierungen, die danach scheinbar verschieden sind, unterscheiden sich aber nur dadurch, dafs die norddeutschen eine weitere Plus- und Minus-Grenze des Zinns haben, so dafs die Grenzen der dänischen Bronze in die der norddeutschen mitten hinein fallen. Nickelbeimischung haben beide; der Kobalt in den dänischen kommt sonst nur noch in der griechischen in Spuren vor. Importierte kleine Zinnbarren[1]) fand man in Pommern als Moorfund. 'Typische', durch Gebrauch ausgeschliffene Bronzeringe, z. T. aus Schleswig-Holstein, die zu Pferdegeschirr oder Schwertgehänge oder als Mantelösen gedient haben können, besprach J. Mestorf;[2]) vor modernen Gufsformen für Knöpfe, Haken und Ösen etc., die in Funden vorkommen, warnte Handelmann.[3]) Der Fund von Kappenow[4]) Kr. Baumburg ist interessant, weil hier die Bronzen in einem rohen Eichenkasten aufbewahrt wurden. Die übrigen Funde des 'Bronzealters stellen wir kurz zusammen.[5])

Für die Eisenzeit ist Dr. Ingvald Undsets[6]) Nord-Europa umfassendes Werk nun in deutscher Ausgabe von J. Mestorf[7]) erschienen, die in 3 S. Nachträgen noch eine Reihe von Eisenfunden (Hallstatt) aus Schleswig-Holstein anführt, auch einige Bemerkungen beisteuert, namentlich dafs die Alsener Goldschalen doch aus einem Riesenbette bei Swenstrup mit 6 Steinkammern stammen.[8]) In J. Undsets[9]) früherem Aufsatze über Norwegens ältere Eisenzeit wird auf Holsteinische und Stader verschiedenartige Funde, Metallkessel und Fibulae zurückgegriffen, woraus dann gefolgert wird, dafs von der Elbküste schon so früh zur See ein Handel nach Norwegen ge-

---

1) Balt. St. 32, 116. Dr. Grofs fand e. 'Zinnblock' in d. 'Kupferstation' Tinels in Pfahlbauten. KBAAnthr. 13, S. 100. Minimale Barren auch in Kiel. — 2) VGAnthr. 255. — 3) ib. 21. — Behla, die Bronzewagen, s. o. S. 3[3]. — 4) Balt. St. 32, 376—777. 400. Warum die Sachen wegen dieses 'Etuis' einem Hausierer gehört haben sollen, ist unklar. — 5) Balt. St. 32, 376. 400: wegen der scharfen Spitzen wohl nicht Arm- sondern Schläfen- oder kronenartige Haarwulst-Ringe. — Balt. St. 32, 379—380 von Carlshöhe bei Cröesin: Schulze. — Jbb. K. Preufs. Kunstsamml. 2 Heft. D. Reichsanz. No. 87. S 4: Bronzearmring ältest. Metalls. a. e. Torfmoor b. Zoldekow Kr. Camin. — AKDV. 29, 184. ZMuseol.u.Antiq.-kunde No. 9: Bronzeschwert und Goldschmuck in Gewicht einer deutschen Doppelkrone aus einem Hünengrabe auf dem Frosleer Felde bei Flensburg. — NorddAllgZg. No. 34[2]. AKDV. 29, 251: Bei Bornhöved 'Hünengrab' mit Bronzespeer und goldnem Spiralring. — KBGV. 30, 33: H. Handelmann, 'Ein auf einer Küchenabfallschicht erbautes Bronzegrab. — Pansch, Über Kjökkenmöddings (warum nicht 'Müllhaufen'?) an der Gjenner Bucht vgl. KBAAnthrop. 13, 38 f. Andere Funde das. S. 52. — ZEthn. 12 S. (308). KBAAnthr. 12 No. 9. S. 77: goldene Spiralringe in Bronzebüchse auf Mönchwerder bei Feldberg (Meckl.-Strelitz). — 6) JB. IV, 2, 146[12]. — 7) Mit 209 in den Text gedr. Holzschn. u. 500 Fig. auf 32 Tfln. Hamburg. O. Meifsner. XVI, 524 S. Lex-8. Sie sagt, dafs in d. pommersch. Funde erst nach Kasiski's systematischen Forsch. e. Einsicht möglich sei. Die Anfrage S. 246, ob eine La Tène-Fibel mit eiserner Nadel in Rostock sei, ist zu verneinen; das S. 256 erfragte Lützow liegt in Meckl. Der S. 269 genannte See heifst Tollense oder Tollense-See. — Über Kasiskis Werk (JB. IV, 2, 148[10]. 150[4]) vgl. DLZ. Nro. 4, 137 f.; ZEthn. XIV, (446) ff. Über einen Pfahlbau im Soldiner See; Kasiskis Ber. in der Altert.-Ges. Prussia in Königsberg. — 8) 'Eisenalter' S. 361, nach Fundbericht. Vgl. Zu Undset noch J. Mestorf's Ref. AAnthr. XIV, S. 400 ff.; KBAAnthr. XIII, Nr. 8. S. 61 f. (Tischler) und S. 11[illegible] (Ranke). Vgl. auch XII, S. 131—133. (Undset), Globus. Bd. XLII. No. 23. S. 364—365: La Tène heifst 'Untiefe' im Fischer-Dialekt am Neuenburger See. Die viel genannte Untiefe (a tène) liegt in diesem See b. Marin. — 9) Fra Norges äldre Jernalder. Aarböger l. c. 1[illegible]0 und Separatabdr. 98 S. Ref. v. J. Mestorf: AAnthr. XIII. Suppl. S. 87.

gangen sei. Jene Kessel sollen jetzt zur Hallstatt-Zeit gehören, die Fibulae sind erwiesener Maſsen aus dem 5. Jh. p. C.; Fräulein Mestorf[1]) hält für diese Fibeln von Borgstedt (Kieler Museum) und Perleberg (Stade) etc. die Elbmündungsgegend für den 'Ausgangsort', setzt dort also solche Bronzearbeit voraus, während Dr. Zeidelbrand diese Gruppe in Norddeutschland sogar unbekannt sein lassen wollte. In einer Besprechung[2]) von Undsets[3]) Bronzezeit in Ungarn, woher vielerlei Bronzen an die Ostsee gekommen sein sollen, tritt dieselbe Dame für die eigene Fabrikation im Norden ein, da das etwa fabrizierende Kulturvolk doch nicht besonders für eine Mode von Pommern oder Hannover oder Bornholm habe arbeiten können. Bei der enormen, um fast ein Jahrtausend abweichenden Reihe von Annahmen, die mit Hallstadt und La Tène bezeichnet werden, mag, obwohl nicht nach dem Norden gehörig, auf das hölzerne, hochentwickelte Wagenrad und einen gallischen Goldstater[4]) aus den La-Tène-funden von 1882 hingewiesen sein, für Hallstatt aber auf die umfangreiche Schmiede für Eisen und Bronze in der Bytechiskala-Höhle in der sog. mährischen Schweiz, mit ihrem ungeheuren Inhalt riesiger Eisenhämmer, kunstreicher groſser Wagen etc.[5]) und die figurenreiche, getriebene silberne situla von Watsch in Tyrol, die ins 6. oder 7. Jh. vor Chr. gesetzt wird.[6]) Ein im Lehnstedter Moor bei Meienburg gefundenes Bronzebecken, auch etwa derselben Kunst, welche die Schweden bisher für den Norden in Anspruch nahmen, wird von den Bremer Gelehrten ans Ende der römischen Republik gesetzt.[7]) — In Mecklenburg heiſsen die Urnenfriedhöfe 'Wendenkirchhof'. Handelmann[8]) hat nachgewiesen, daſs der Name im 16. Jh. daselbst für die Riesenbetten üblich war. Die Urnen hielt man damals für natürliche Erdgebilde, die sich selbst verriethen, als sei die Erde da schwanger.[9]) Zu den Stader Friedhöfen vom 5. Jh. gehören die Buckelurnen zwischen Weser und Elbe und in Holstein, die Friedr. v. Alten[10]) gelegentlich alter Eisenschmelzstätten im Herzogtum Oldenburg erwähnt. Aus derselben Zeit stammen die Fensterurnen mit grünem römischen Glas, so die von Virchow[11]) erfragte vom Hohenwedel bei Stade; vermutlich auch, wenn nicht zur Zeit des Fickmühlener Grabes (s. o.), der von Dr. Hanncke[12]) beschriebene Fund von Maskow; und der zu Peetsch Amt Mirow in Strelitz. — Byzantinisch und nach den Münzen des Mulsumer groſsen

---

1) A.Anthr. l. c. S. 90—91, wo die Citate aus Hildebrand und Montelius. — 2) A.Anthr. l. c., 88—90. — 3) JB. IV, 2, 349[1]. — 4) ASchwG. 15. Jg. 1883. No. 2. — 5) KBAAnthr. XIII p. 45 ff. dann 54 f. Auch die Millefiori-Glasperlen sind dort gefunden, das beschrieb. kleine Bronzescepter scheint danach eher e. Kinderklapper. Auch Weizen, Korn (Roggen oder Spelt?), Gerste, Hirse wurden gefunden. Und bei all dieser Kunst die Thongefäſse alle aus freier Hand gemacht!! Nach der Beschreibung von Fraas, A.Anthr. XIV, 335—337 scheint nach dem dortigen Wagen zu schlieſsen, das Grab bei Ludwigsburg in dieselbe Zeit zu gehören. Auch die Schmiede war ein Brandgrab. — 6) Tischler, KBAAnthr. XIII S. 231 ff. — 7) WeserZg. No. 12621 Mittagsausg. S. 3. — 8) VGAnthr. S. (22). 'gigantum strata seu lectisternia quae in ducatu Megapolensi Vandalorum coemeteria appellantur.' Jetzt kommt für letztere 'Judenkirchhof' vor. — 9) v. Wedel, Hausbuch S. 318. 319 nach 'Johann Mathesius in seiner Sarepta'. Selbst einen Ring von Gold, Silber und Kupfer artig gewunden habe Mathesius aus solchen 'Erdtöpfen' gesehen. — 10) Einige Nachrichten über Eisenschmelzstätten im Herzogt. Oldenburg. (Ein Separatabdr.?) — 11) VGAnthr. 102. Die Herkunft der Urne ist im AStaderVG. 1875, 429 vom Ref. klargestellt. Die Angabe v. Kemble (Bardowieck als Fundort) war ungenau; der Besitzer war Infanterie- (nicht Ingenieur-) Hauptm. Thiemig (den Kemble als 'Thieman' falsch gehört hatte), der von Stade nach Lüneburg zog u. als Major a. D. starb. — 12) Balt. St. 32, S. 107—108. Dort auch 'Thränenkrüge', die H. für Urnendeckel hält; sonst nennt man die kleinen, tassengroſsen Urnen so, welche in den groſsen sich finden. — Über Peetsch: Rostock. Zg. No. 91 S. 4.

Goldreifen (Landr. Stade) auf das 6. Jh. p. C. zu bestimmen ist der grofse Goldring von Stargard, der nach dem dortigen Vorwerke den irreführenden Namen von Neu-Mexico führt. Dr. Wiggerts[1]) Fundbericht erklärt den Metallwert des verstümmelten Kleinods noch zu 2000 M. Viel später Byzantinisch oder Römisch sind auch die nach dem Funde auf Alsen sog. Alsener Gemmen; von denen allmählich 17 (richtiger 22) Stück bekannt wurden; sie bestehen aus römischer Glaspaste von doppelter Lage und Färbung, deren obere nach Art der Onyxe und Sardonyxe und der heutigen Muschelindustrie in Neapel und Malta weggeschliffen wird, um die Figur als Intaglio mit der Farbe der unteren Schicht, oder als Gemme in der der obern auf der durch Schnitt entblöfsten unteren erscheinen zu lassen. Die Glasflüsse heifsen 'falscher Nicolo' oder falscher Onyx. Sie sind alle zum Fassen zugeschnitten und sicher, da das Material ausländisch ist, vom Süden fertig zum Einsetzen in Reliquiaria oder Bücherdeckel eingeführt. Da man sie zuerst, alle mit bestimmten rohen Intaglios, auf Alsen und Seeland fand, so glaubte Bartels[2]) auf den dänischen Inseln ihren Entstehungsort suchen zu sollen. Sie fanden sich dann auch in Berlin (gefafst an einem Reliquiar); in Lüneburg (mit irriger Angabe), Oldenburg und mehrfach in den Niederlanden; hier an Büchereinbänden und einmal in einer Aufgrabung mit Münzen von Karl Martell. Die ursprüngliche Verwendung der Lüneburger und die Berücksichtigung aller 7 dortigen Gemmen, während man nur die 2 ähnlichen heranzog, hätte den Aufschlufs über die Kirchlichkeit der Arbeit gegeben, wie ihre Zahl, Gleichmäfsigkeit der barbarischen Darstellung und ihre Verbreitung zugleich eine römische oder byzantinische (Kloster-) Fabrikation erweist. Mit Prähistorie oder Ethnologie und Anthropologie haben sie nichts zu thun. — Noch erheblich viel jünger sind zum Teil wenigstens die unterseeischen Brunnenlöcher und 'Kreisgruben'; noch 40—50 Jahre vor Neocorus hatte das nachher untergegangene Dorf Schockenbüttel noch 19 solche 'Sode'.[3])

Die Hochäckerfrage fällt nun ganz aus der Prähistorie heraus. Zunächst meldet H. Handelmann[4]) noch Vorkommnisse von Tarbeck bei Bornhöved, die er selbst doch nur als scheidende Steinraine andeutet; aber inzwischen hat der Meister die Sache klargestellt. Hanssens[5]) Erörterungen über die Ackerflur der Dörfer, schliefsen das rechtselbische Kolonial-(Slaven-) Land freilich aus, behandeln aber Holsteins Nordelbingisches Sachsenland und Schleswig mit. Wenn man ihm folgt und erwägt, wie bei der Germanisierung der Slavenländer die Ackerflur neu eingeteilt und in 'reformierten Gewannen' zugemessen wurde, wie dann auch die Gutsherrschaften auf altgermanischem Boden solchem Beispiel folgten, wird einsehen, dafs auch bei diesen grundstürzenden Umwälzungen wieder alte Gewannen wüst liegen

---

1) Balt. St. 32¹, 117—124 nebst Lichtdruckbild. Der gegossene Reif mit eingeschlag. Ornamenten wiegt noch, nach Abhauen d. e. Endes 1422 gr. u. ist 20—22 karäthig. Wiggert erwähnt dabei die Verbrennung von Stargard 1283 u. die Zerstörung der Hücksburg 1295; die mit dem Ringe schwerlich in Zusammenh. stehen. — Daraus auch ZMuseol. 1, No. 6 u. AKDV. 27, 115. — Der Mulsumer Ring ist in hannov. Mus., die Münzen in der Univ. Münzsamml. zu Gött. — Bemerkungen ü. d. Goldhörner von Gallehus (Mögeltondern): KBAAnthr. XIII, 52. — 2) ZEthn. 14, 179. 181. 15 (1883), 48 ff.; vgl. F. v. Alten ib. 14, 318. 545/9. — 3) JB. IV, 2, 149⁷—⁹; ZSchlH. 12, 25. Der Boden des alten Schockenbüttel ist als Friedrichsgabe-Koog wieder eingedeicht. Nach WeserZg. No. 12621, Mittagsausg. S. 3 nennt Buchenau die Kreisgruben in den Nordseewatten Spuren uralter menschl. Ansiedlung. — 4) ZSchltt. 12, 373 f.; auch auf Seraphin Hartmann (cf. JB. IV, 2, 149⁶) weist KBAAnthr. XIII, 112 zurück. — 5) S. o. S. 92⁵.

bleiben und zum prähistorischen Hochäckerglauben Anlafs geben konnten. Da nun in Schleswig-Holstein wie in Schweden und Dänemark die Verkoppe..ngsgesetze am Ende des vorigen Jh. die ganze alte Feldmarkverfassung beseitigten, so war abermals ein Liegenbleiben von altem Acker und von alten Grenzrainen möglich.

Auch die Töpferei, die bei Eddelack in so lebhafte Besprechung kam, tritt durch F. Sehesteds[1]) Darstellung der Tatertopf-Industrie und ihrer Technik aus dem prähistorischen Nebel heraus. Da die Entwickelung des Hausbaus nur bedingungsweise hierher gehört, mögen die Arbeiten A. Meitzens[2]) und Rud. Hennings[3]) hier nur registriert werden. — In einem interessanten Vortrage besprach Dr. L. v. Rau[4]) die Geschichte des Pflugs; zu deren Einleitung er in die Urzeit hinabstieg und alle menschlichen Werkzeuge aus Nachbildungen von menschlichen Gliedern ableitete. Der Pflug ist die des Fufses, namentlich der 'Verse'; daher heifse die Pflugsohle in Norddeutschland 'Hackenbaum' 'Versenholz'. Er hat sich eben sprachlich verfahren, will deshalb auch die Hacke (Haue) vom Hacken herleiten und nennt sie wie das norddeutsche Ackerinstrument 'die Hake'. Der Deutsche Pflug stamme nicht von den Slaven, das behauptet auch Niemand, aber woher der Name stamme, läfst er im Dunkel.

Von Gräbern und Denkmälern der Slavenzeit kamen zur Besprechung von H. Handelmann:[5]) 'Hufeisensteine als Grenzbezeichnung am Limes Saxoniae' und die alte Befestigung Kaaksburg in Holstein, und 2 Bronze-Kopfringe aus der Trave.[6]) — In Mecklenburg wurde bei Feldberg noch immer nach 'Rethra' gesucht; über die Berliner Expedition und ihre geringen Resultate berichtete Stadtr. Friedel,[7]) weitere Ausgrabungen auf dem Jaegerwerder im Carwitzsee dort machten Kammerherr v. Bork und Ingenieur Östen.[8]) Eine Beschreibung des Burgwalls bei Quadenschönfeld und eines wendischen Brandgrabes von Hohen-Zieritz derselben Gegend gab Friedel.[9]) Zweifelhaft ist das Alter eines Grabes zu Gnevezin,[10]) und noch mehr einer in der See vor Wismar beim Sturme sichtbar gewordenen Eichenpfahl-Setzung, die z. T. einer dänischen Hafensperre von 1715 zugeschrieben wird.[11]) — Aus Pommern wird über eine slavische Urne mit Hakenkreuz und Schale (Deckel?) von Loitz[12]) berichtet, ferner von Aus-

---

1) Jydepottindustrien Kjöbenhavn. Reitzel i. Comm. 1881. 25 S. mit 12 Holzschn. Ref. v. J. Mestorf: A.Anthr. XIV, 395—396. vgl. JB. III, 2, 147[7]—[9] u. JB. IV, 2, 148[12]. — 2) S. o. S. 5[7]. — 3) Ibidem. — 4) KBAAnthr. XIII, 137 ff. Redner hat den Hacken (die Ferse), den Håken und die Hacke wohl dadurch verwechselt, dafs er das gelegentliche Dehnen d. Vokals vor ck im Niederd. nicht kennt. Der Håke (früher Häcke) = uncus ist der alte slavische Pflug und danach der slavische Morgen, deren 2 einen deutschen ausmachten. — 5) ZSchlH. 12, 373—400 mit Abb; VGAnthr. XIII, 407. 409. XIV, 165. Vgl. JB. IV, 2, 148[12]. — 6) JBVLübeckG. für 1881; Lübeck 1882. — Unsicher unterzubringen, voraussichtlich älter, sind die Steinbauten auf Fehmarn bei Albertsdorf, die 'Vitsbyer Kiste', das Steingrab bei Kathrinenhof. Der 'Opferaltar' bei Gehlendorf ist zerstört: Dtsch. Reichsanz. No. 266, 11. Nov., S. 3. Nachzutragen ist nach A.Anthr. XIII Suppl. Verz. der anthr. Litt. 6: Lorenz, Das Gräberfeld bei Immendorf, Aufsätze in den Itzehoer Nachr. 1880 und der HeiderZ. 1880 und 1881 (wo auch J. Mestorf, Boysen-Hildesheim und H. Handelmann). — 7) VGAnthr. 14, (435)—(440); ein Verzeichnis der Feldb. Altert. ib. (439). — Dtsch. Reichsanz. No. 165. S. 4. — 8) Dtsch. Reichsanz. No. 227. S. 3; AKDV. 29, 313 f. — Die slav. Altert. kamen in die Feldberger Samml. — 9) VGAnthr. 14, (494). — ib. (445). — 10) Rostock. Zg. No. 267 S. 3. — 11) ib. 264 S. 3. — Eine Reihe Geschenke für das Mus. vaterl. Altert. in Schwerin, auch aus dem Teterower See: JbbVMecklG. 48. QB. 1, 3 . 12) Balt. St. 32, 377/9. 401. Fundber. v. Major Frh. v. Bönigk. —

grabungen auf dem Burgwall Kl. Küssow und bei Gr. Küssow Kr. Pyritz,[1] bei Battin Kr. Belgard, und Wachlin.[2] Schläfenringe aus Pommern sollen vielleicht arabisch sein.[3]

Das Leben eines Ureinwohners von Mecklenburg 'in der Stein- und Bronzezeit', seinen Anzug, seine Waffen und seinen Haushalt schilderte in phantasievoller Zusammenstellung, die natürlich auch auf Holstein und Pommern passen würde, der Prof. Dr. Merkel[4] in einer Rostocker Rektoratsrede. Das Eisen liefs er den Bronzemenschen, die etwa ein Leben wie die homerischen Helden geführt haben möchten, von den Römern kommen.

Münzfunde (bis in die Neuzeit reichend) sind wenig bemerkenswert: 2 oströmische goldene Solidi von Theodosius II. und Marcianus zum ersten Male in Pommern westlicher als Usedom;[5] zu den antiken Münzfunden Schleswig-Holsteins brachte Handelmann[6] noch einen Nachtrag. Ein grofser Brakteatenfund zu Gahlendorf auf Fehmarn brachte 5—8000 Stück Hamburger, Lübecker, vielleicht auch Meckl. Gepräges. — Der von Duvenstedt von kleinen Schl.-Holst. und Hamburger Münzen schien c. 1627 vergraben.[7] Ein Dukatenfund in Stargard lieferte solche bis 1662, anscheinend eine Sammlung,[8] ein Thalerfund von Glasow war wohl c. 1655 im Schwed.-poln. Erbfolgekriege vergraben.[9]

So sind wir zu den Arbeiten über die historische Zeit gelangt. Zur alten Völker- und Wanderkunde will Wilser die Germanen, zu denen er auch die Kelten (= Helden), die sich selbst Walen oder Gallier (= Krieger) nennen, radial von der Ostsee ausgehen lassen, wo überhaupt der Ausgangspunkt der indogermanischen Rasse sei. Dies wurde sprachlich bestritten von Henning,[10] der auch den Zusammenhang von Kelten und Germanen, wie das Herkommen von der Ostsee leugnet. Auf norddeutschem Boden nördlich des Harzes hätten nie Kelten gesessen. Meitzen[11] läfst die nomadisierenden Westgermanen sich in den Elbgegenden sammeln, dann durch die Nordsee-Ebenen an den Rhein rücken. In ihrem Rücken kommen die nahe verwandten Ostgermanen von der Oder her und breiten sich an der Ostseeküste und nach Skandinavien aus. Der ältere Wohnsitz und der Ausgangspunkt der Cimbern und Teutonen, deren Zahl sehr übertrieben sein

---

1) v. LGR. Hollmann: Balt. St. 32, 124/6. — 2) VGAnthr. 14, (397) ff. mit Abb. (eigent. Urne, Hakenkreuz: Virchow). Über vorslavische Altert. dort: Friedel ib. (444) f. Über eine verzierte Steinscheibe mit 'Sonnenringen' von Nemmin ib. (392): Virchow. — Die Bronzen des Stettiner Mus. und Altert. um Stettin: ib. (440)—(444). — 3) ib. (448) f. — Ungewisser, wahrsch. älterer Herkunft sind 1 kohlschwarze Axt aus der Reene, 1 doppelschneidige Axt von Dranzig, etc. und ein Armband von Camin: Balt. St. 32, 106. 129. Am Damm'schen See ergaben Ausgrabungen Virchows eine der 'ältsten Fundstellen' Pommerns: Dtsch. Reichsanz. No. 165. S. 4. — 4) Nicht besonders gedr.; Stenogr. Ber.: Rostock. Zg. No. 51. S. 1. — 5) Balt. St. 32, 377 und 401. — Im Numism.-Sphragist. Anz. von H. Walte und M. Bahrfeldt 13. Jahrg. No. 7—9 fragt letzterer, ob es Lauenb. Thaler von 1640 mit Reiter od. verbundenen IG, als Münzzeichen gebe. — 6) ZSchlH. 12, 375 (Handelmanns Nachtr. — Ib. 12, 395 f. — AKDV. 29, 187. — 7) KBGV. No. 8; AKDV. 29, 293. 294. — D. J. Voigt: MittVHambG. V, 40. — 8) Unter den Pommern der überaus seltene Karl XI. v. 1662, Lübecker v. 1636—1657. Hamburger v. 1641—1650: Balt. St. 32, 126—127. Vermutl. ist d. Samml. 1675 versteckt. — Die Münzerwerbungen der Ges. Pomm. G. u. Alt. in Stettin: ib. 132; 381—387. — 9) ib. 387—390. — 10) Verh. d. Anthrop. Vers. zu Trier: KBAAnthr. 13, 171/6. — 11) Verh. des 2. dtsch. Geographentages zu Halle. Berl., Dietr. Reimer. IV, 174 S., S. 67—83.

müsse, habe sich bei geringer Volkszahl über ganz Schleswig-Holstein und Mecklenburg hin erstreckt. Auch wenn stark reduziert, lasse sich ihre Zahl nur als ausnahmsweise durch partielle zeitweise Überbevölkerung bei noch halbem Nomadentum hervorgerufene Erscheinung denken. Unser Gebiet betreffen auch Alfr. Kirchhoffs [1]) vortreffliche Untersuchungen über die Herkunft der Thüringer, sowie einige kleinere einschlägige Arbeiten. [2]) Daſs die Strandvresen der hansischen Urkunden die Nordfriesen und die Wurster sind, erwies Ref. [3]) Höchst interessant und instruktiv ist die Darstellung des Bauinspektor Eckermann: 'Zur Geschichte der Eindeichungen in Norderdithmarschen. [4]) Sie behandelt von der ältesten Zeit an für ganz Dithmarschen die alten Wasserläufe, das Inselwatt, die Hochwurten, die Besiedelung vom Festlande her, also nicht durch Friesen; dann speziell die Eindeichungen Norderdithmarschens und die Kööge bis heute. Anwachs und Vorlande, urprünglich Eigentum der anliegenden Gemeinden, ist diesen seit ca. 1600 in schmählichem Gewaltmiſsbrauch entrissen, für die Domäne beansprucht, aber in sog. Octroys vergeben oder verkauft. Es ist der Nachweis geführt, daſs viel mehr Land gewonnen als verloren ist. Niemals ist ein friesisches Festland verloren. Die bekannte Meyersche Karte beruht auf bloſser Phantasie. — Der Historische Schulatlas von H. Kiepert und Karl Wolf [5]) setzt auf Karte 8 nach Mecklenburg die Variner (mit?); auf Karte 11 von der See zwischen Elbe und Oder übers Riesengebirge nach Böhmen hinein die Sueven; auf Karte 13 (500 n. Chr.) ins westliche und südliche Mecklenburg die Warnen, die Slaven nur bis zur Oder; Karte 14 (843), setzt die Abodriten bis Kiel, weicht im Limes Saxonicus von Beyers Trace ab und nimmt als Grenzlinie vom Reiche Karls des Groſsen die Grenze der gefälschten Stiftungsurkunde für Verden, die Peene, an und läſst auch Rügen zum Reiche gehören. Die folgenden Karten legen unser Gebiet bei den vielen z. T. unsicheren Teilungen und Grenzzügen thunlichst bequem nieder.

Die Slaven wollte Prof. Leskien [6]) mit dem 3. Jh. zwischen Weichsel und Elbe einrücken lassen, die damals verschwindenden, von dort nach Süden fortziehenden Sarmaten waren iranische Stämme wie die Skythen. Von der Weichselmündung bis Vorpommern waren früher gothische Stämme angesiedelt: Rugier in Vorpommern bis zum mittleren Pommern, daselbst auch Skiren und Turcilinge; in Pommerellen saſsen Ostgothen, südlich an Oder und Weichsel die Vandalen. Von den Ostgothen stammen die 'Gesichtsurnen'

---

1) a. o. S. 4[5]. K. hat S. 49 sich mit d. Erklär. d. plural.-leben nutzlose Schwierigkeit gemacht; es ist der schwache Dat. sing. fem. wie in: 'Erden','-kirchen' etc. Zur Sache vgl. K. Christ, Die Ortsnamen auf-leben: Z. wiss. Geogr. No. 5. S. 199—201. — 2) H. Handelmann, Erklär. einiger Ortsnamen in Norddithmarschen: ZSchlH. 12, 400. Die Ableit. d. Eigennamen ist richtig, aber für diese sind die Koseformen, nicht die ursprüngl., angegeb. — Die einschlägige Mecklenb. betr. Litt. v. 1881 (JB. IV, 2, 151 f.) ist kritisch vom Ref. besprochen: Rostock. Zg. No. 283. — Foss, Ansgar, s. o. S. 25[5], Sepp, Cimbern, s. o. S. 3[11]. — 3) K. E. H. Krause: Hans.GBll. X. Jg. 1880 (81), 133—140. Es sind dort noch einige Örtlichkeiten u. Namen d. Nordseeküste richtig gestellt. Vgl. Dtsch. Reichsanz., No. 139. — 4) ZSchlH. 12, 1—72. Interessant ist der Nachweis, daſs beim Deichbau Schiebkarren erst seit 1611, bis dahin aber Tragbaren und 'Störten' (Wagen) gebraucht wurden. Eben so spät ist der Gebrauch von Busch-Schlengen statt der Erdsäcke. — 5) Histor. Schulatlas z. Mittl. u. Neuer. G. in 36 Karten. 2. bericht. Aufl. Berlin, D. Reimer. Die 12 T. z. alt. Gesch. sind von Kiepert, die 12 z. mittl. u. 12 z. neuen, v. Wolf (der sich in Aufl. 1, 1879 Wolff nannte). Für d. mittl. u. neuere Zeit könnten in uns. Gebiete d. Wasserläufe, einzeln auch d. Landesteilungen sicherer gegeben werden. — 6) Vortr. im Leipz. Anthrop. V. KBlAAnthr. XIII, 37.

her. — Bertling[1]) läfst dagegen die Slaven erst in der Mitte des 5. Jh. über die Weichsel gehen. Begersdorfs[2]) 'Slavische Streifen' suchten die slavischen Ortsnamen der Kreise Franzburg, Grimmen, Greifswald und der Insel Rügen zu erklären. Aug. Schmidt[3]) kann in den 'Sachsenkriegen unter Karl dem Grofsen' für die Berührung mit den Wilzen und Abodriten freilich wenig Neues bringen, von dem ersteren Kriegszuge erfahren wir nicht, auf welchem Wege Vf. das Frankenheer bis zur Peene gelangt denkt, also auch nicht bis zu welchem Ufer des Flusses. Die Abodritenfürsten werden 'Herzog' genannt, wodurch das fränkische 'Wassus' wohl wiedergegeben werden soll. Über Karls Anordnungen von 780, denen zuweilen schon der Limes saxonicus zugeschrieben wird, äufsert der Vf. sich sehr zurückhaltend. Dafs 795 gerade die 'überelbischen' Sachsen den Wizzin beim Übergange über die Elbe (nach Bardewik hin, also bei Artlenburg, der uralten Fährstelle), erschlugen, steht nirgend in den Quellen, ist auch unwahrscheinlich nach der Ortslage. Die Schlacht zwischen den Abodriten unter Thrasiko und den Nordleuten, 798 bei Swentana setzt er richtig an die Schwentine nach Bornhövede, nur dafs er dies für einen Landschaftsnamen hält. Ref. scheint fast, dafs erst nach diesem fränkisch-slavischen Siege, dann nach der Einsetzung des Droguk-Trasiko als Abodritenkönig 804 und der Sachsenfortführung aus Nordalbingien die Slaven in Wagrien bis Kiel hin das später behauptete Land in festem Besitz erhielten. — Die Mythologie der Slaven in Norddeutschland ist belletristisch behandelt,[4]) ebenso von H. Pantenius[5]) 'Mkgf. Gero, ein Lebensbild aus dem 10. Jh.' Die Darstellung ist freilich historisch gehalten. Die 'Porträt'- (?) Figur des Markgrafen aber ist dem Adlerschilde zufolge nach einem Grabstein aus dem 13. Jh.; namentlich auch nach der Inschrift, deren Buchstaben wohl um den Stein liefen. Eine Darstellung der 'Missionsgeschichte Pommerns' gab früher Pastor Kasten[6]) in Katzow, von der hier die 3. Abteilung, die zweite Missionsreise Ottos v. Bamberg, populär nach den Biographieen, die Wundergeschichten etwas euhemeristisch gedeutet, nachzutragen ist. Auffällig wird das Sprengelwesen der Bischöfe anerkannt, so dafs das Sprengelrecht als über der Bekehrung stehend, wie selbstverständlich dargestellt wird. Ob Otto die Ranen nicht aufsuchte, weil sie unter dem Sprengel von Lund standen, scheint trotz der Gesandtschaft an Oskar (Askar) doch fraglich. Die Erklärung der Biographen, weshalb Otto nicht in die Städte zog, sondern draufsen auf alten Burgwällen blieb, wo er doch am sichersten war, wird auf Glauben angenommen. Die Liutizen-Sitze werden uns nicht klar; der Liutizenkrieg Lothars wird zwar in Zweifel gezogen; hätte der aber Rethra zerstört, wie hätte Otto dann nach Demin gelangen können? Die Liutizer, gegen welche dort Wratislaw kriegt, müssen die Circipanen sein. Gegen L. Giesebrecht (2, 346) wird angenommen, dafs trotz der Bulle Innocenz II. v. 1133 nicht 2, ja

---

1) ib. 53. — 2) Abt. VIII—XI, fortpaginiert 65—120. Anlage zu Balt. St. 32, Hft. 2. — Jägič, A. f. slav. Phil. V, 659 ff. besprach P. Kühnels Ortsnamen in Meckl.-Strelitz. Kühnels Nachtrr., Neubrandenburg, C. Brünslow. Vgl. JB. IV, 2, 152[1]. Diese u. einen Teil der schon im JB. III genannt. Schrift. üb. d. Slavenzeit zählte einfach mit Namen auf Jul. Wiggers HZ. 14 (50), 136 f. — 3) Rostock. Diss. Rostock, C. Boldtsche Hofbuchdr. 128 S. Er schliefst mit 804. — 4) Europa. No. 10. 11. — 5) Daheim. 18, 215/7. Die Raka ist nach den sachkundigen Auseinandersetzungen von F. Wigger nicht die Recknitz, sondern die Reke (Name der oberen Elde). — 6) Allg. MissionsZ. (Gütersloh 1879). 6, 356—377; 405—409; 583—587. (Abt. 2 erschien. ib. 4 (1877), 34 ff.).

kaum 1 pommersches Bistum bestanden habe. Einen pommerschen Bischof gab es überall noch nicht, Ottos Kirchen blieben zunächst unter Bamberg. Das Geschenk der Königstribute von Lothar an Otto und seine Nachfolger 1136 faſst K. so auf, daſs obwohl das Land links der Peene zu Hamburg, rechts zu Havelberg (seit 946) und das Land der Ückrer (seit 949) zu Brandenburg gehören sollte, doch dort bis auf Otto eine kirchliche Mission nicht versucht war. Dieser sollte nun mit Abänderung jener Begabungen die neuen Kirchen behalten und dazu jenes freie königliche Geschenk haben, was freilich K.s eigener Auffassung von Ottos Verhalten gegen Havelberg und an der Müritz wiederspricht. Die Aufzählung der für Havelberg 946 bestimmten Burggebiete rechts der Peene ergiebt, daſs diese damals nördlicher durch die Ziese-Niederung bei Greifswald mündete, da das Land Wosze-Wusterhausen auf dem rechten Ufer genannt ist. — Nachzutragen ist noch Seefrieds[1]) Untersuchung über den Geburtsort Ottos, den Graf Stillfried[2]) im baireuthischen Dorfe Mistelbach an der Mistel, Muck[3]) in Müncherlbach bei Heilsbronn suchte. Seefried macht Mischelbach-Mistelbach, bayerischen Amtsgerichts Edlingen am Arbach, der früher wohl Albach hieſs, sehr wahrscheinlich. G. Haag[4]) weist dazu noch nach, daſs die benachbarte Roth einst Albach hieſs. — Über Julin zur Zeit Ottos suchte G. Haag[5]) zu beweisen, die alte heidnische Stadt sei der von Virchow entdeckte Pfahlbau-Burgberg in der Vorstadt 'Gärten' gewesen. Das stimme zu den Biographen und erkläre auch die Collecte am Heiligentage. Otto habe demnach Julin entwässert. Der alte Pfahlbau und die ganze Stadt im Wasser heiſse daher vor jenen Arbeiten Jomsborg d. h. Schaumburg. — Nach fleiſsigen Quellen- und Hülfsmittelstudium hat Joh. Niemeyer[6]) den 2. Abschnitt vom 'Slavenland unter Herz. Heinrich dem Löwen' folgen lassen. Er reicht von 1158—1166 und läſst mit Nachdruck die dänische Eroberungspolitik Absalons gegen das Ranenland hervortreten, wonach sich denn die Kriegszüge der Zeit gruppieren. Wie er sich das Ranenland denkt, erscheint nicht vollständig deutlich; der Swantewitdienst soll auf Rügen den des Radegast verdrängt haben. Ob aber die Mythe vom Swantewit, daſs es S. Vit sei, gerade deutsch ist, kann bezweifelt werden, da Schaffarik den Namen Swantowit für nicht slavisch erklärte. Daſs Niklot und seine Söhne auch über die Circipanen herrschten, ist wohl kaum zu belegen. Die eine zitierte Stelle des Saxo (p. 796) ist für Schwerin von Wert; sie giebt geradezu an, daſs die Stadt 1160 Stadt-Recht und Verfassung erhielt. Die Germanisierung der neu eroberten Slawenlande behandelte Dr. Max Beheim-Schwarzbach[7]) in einem Vortrage. Die Quellen sind ohne kritische Auslese und ohne deren Werterkenntnis gebraucht. Aus der ersten Völkerwanderung sei der gröſste Teil der Germanen 'unter der im Ganzen milden slavischen

---

1) Bezirkamtass. Seefried: Augsburg. Post-Zg. 1880. No. 83 ff. — 'Otto des Heiligen, Bisch. v. Bamberg u. Apostels der Pommern Herkunft u. Heimat' v. J. N. Seefried. Augsburg, Lith. Inst. v. Dr. Hutler, 1880 (Sep.-Abdr.). — Friedrich, s. JB. IV, 2, 30[5]. — 2) Das Kloster Heilsbronn. S. VII. — 3) G. v. Kloster Heilsbronn. 9. — 4) HZ. 48, 131 f. — 5) Balt. St. 32, 135—46. Als Sep.-Abdr. schon 16. Nov. 1881 zu Virchows Jubil. als Festschr. der Ges. f. Pomm. G. Stettin, Druck v. Herrcke u. Lebeling. 17 S. — 6) Meldorf, Buchdr. P. Bundies. 20 S. 4to. Beil. zum Gymn.-Progr. Pr.-No. 250. — Hohnstein, s. JB. IV, 2, 38[2]. 112[6]; Heinemann u. A. s. o. S. 160[5]. — 7) Die Besiedelung v. Ostdtschl. durch d. zweite german. Völkerwanderung. Berlin, Habel. 68 S. Samml. gemeinverst. Vortrr. 17. Serie, Heft 393 f. In d. Anm. ist v. 'Mündenschen' Stift die Rede.

Herrschaft sitzen geblieben, legte aber mehr oder minder das germanische Wesen ab. Die 'Nordmark' (Altmark) ist der Mark Brandenburg gleich gesetzt, die Auffassung der hansischen Niederlassungen und der Lischsche Schlufs auf die Herkunft der Bauern läfst sich schwerlich so halten, die magistri indaginis sind zu 'Hägemeistern', 'Amelungsborn' zu einem Kloster in Mecklenburg geworden. Dieselben Namen sind gelegentlich als wendisch, dann als sächsisch angegeben, die Entstehungsgeschichte der Klöster Dargun und Eldena wird nicht klar. — Für die Feststellung, in welchen Grenzen diese neue Besiedelung durch Oberdeutsche oder Niederdeutsche statt hatte, ist von der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft eine Preisaufgabe [1]) gestellt. H. Collitzs [2]) Versuch, das niederdeutsche Sprachgebiet (nach dem auslautenden stummen oder abfallenden e) in Unterabteilungen zu bringen, stellt Mecklenburg, Hamburg, Holstein, Nordhannover und Oldenburg den übrigen (als Nord und Süd) gegenüber.

In verfassungsgeschichtlichen Arbeiten sind vielfach Quellen unseres Gebietes mit herangezogen. [3]) Dr. Hellwig [4]) nennt (946) Plot als 'Plau an der Elde' (?) und als 'im Sachsenlande' Hamburg, als urbs 940. Unbekannt, meint er, sei endlich die Stellung der Städte Zuarina (Schwerin!), Razispurg (Ratzeburg) und Magnopolis (Mecklenburg) bei Thietmar und Adam. Unter den Ottonen waren aber alle 3 nebst Plot Slavenburgen. F. Hauptmann [5]) nimmt auf die norddeutschen Städte mehrfach Rücksicht, aber statt auf Wehrmann und Lisch geht er nur auf abgeleitete, zweifelhafte Autoritäten zurück. Die Lübecker 'Zirkelgesellschaft' habe Friedrich III. als adlig anerkannt. Die Theodorigilde von Lüneburg kennt er nicht; Stralsund und Rostock sind nicht immer richtig herangezogen. Ratsässigkeit soll Adel und Wappen gegeben haben; bis zum Eintritt in den Rat sei die Hausmarke, dann das Wappen gebraucht, was in Norddeutschland nicht zutrifft, seit dem Turnier zu Heidelberg 1481 sollen die Patrizier nicht mehr turnierfähig gewesen sein. [6])

---

1) JB. d. fürstl. Jablon. Ges. zu Leipz. März 1882. Preisaufg. für 1884: E. Darstell. d. geschichtl. Entwickel. u. d. gegenwärt. Bestandes der Grenze zw. d. hochd. u. niederd. Sprachgebiete östl. d. Elbe. Vgl. CBl. No. 14, 495. — 2) KBlVNiederdSprachforschung. VII, No. 8, S. 81 f. — Einige Nachträge zu Schiller u. Lübben. VI (JB. IV, 2, 112[2]) darunter einige seltene urkundliche Worte: KBlVNiederdSprachf. VII, ferner Rostock. Zg. No. 7. Beil. (Kr.). Auf die Gramm. fallen 132 S. Vom Ref. ist aufmerksam gemacht, dafs man nach den Urkunden die Sprachformen der Gegend nicht sicher bestimmen könne. Man könne nur sagen: 'finden sich in Rostock oder Oldenburg Göttinger Formen gebraucht, so stammt der Schreiber aus Göttingen' etc. Die Sprache östlich der Elbe hat, abgesehen vom Vokalismus, mehr mit Westfalen gemein als mit Südhannover. — Über die Grenze von 'Mek' und 'Mi' vgl. H. Babucke im JB. f niederd. Sprachf. (Norden u. Leipz. Saltau). VII, S. 71—80 mit Karte. — Ein in Pommern oder Pommerellen lokalisiertes Volkslied 'Die Bürjung up Reisen': KBldVNiederdSprachf. VII, No. 3, 26 f. (v. Crecelius). — Zum Krötenglauben in Schl.-Holstein v. Handelmann: VGAnthr. 14, 104. (Vgl. B. Kaltner, Konrad v. Marburg. S. 162). Katerlükspiel in Rendsburg (sonst Podduk, Poddik etc.) erklärt J. Mestorf = Kaardlak, dänisch = Schwertspiel: VGAnthr. XIV, 105. — 3) Borch, Beitrr. z. Rechtsgesch., s. JB. III, 2, 70[4]; Lehmann, Verlob. u. Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten, s. o. S. 90[1]; Brunner, Sippe u. Wergeld, s. o. S. 102[3]; Gengler, Stadtrechtsaltert., s. o. S. 93[11]; Freund, Interpret. etc., lüb. Stadtr., s. o. S. 81[4]; Zacke, Ehrenstrafen, s. o. S. 160[3]. — 4) Handel etc., s. o. S. 96[3]. — 5) D. Wappenrecht d. Bürgerlichen. Bonn, Hauptmannsche Buchh. IV, 48 S. — 6) Vgl. z. B. aus Rostock die Hausmarke des Ratsherrn Kirchhoff bei Homeyer. In Hamburg wurde 1524 noch v. Bürgern mit den Lauenburger Fürsten gestochen.

Zu R. Hoenigers[1]) Abhandlung hat J. Heidemann[2]) die Rostocker Vorkommnisse beim schwarzen Tode zum Teil angeführt. Oesterleys[3]) historisch-geographisches Wörterbuch brachte die vorletzte Lieferung. Speziell von der Bedeutung für die hier beschriebenen Lande aus, wesentlich für Pommern, Mecklenburg, die Hansestädte, hat G. Haag[4]) seine kleine Verteidigungsschrift für 'Die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung' erscheinen lassen.

Wir gehen nunmehr die einzelnen Territorien durch. Für Schleswig-Holstein-Lauenburg hat G. v. Buchwald seinen vorjährigen,[5]) eine neue Arbeit[6]) historischer Kleinmeisterei folgen lassen. Die Data sind wieder den umfänglichen Registern des Klosters Preetz und des Abtes v. Reinfelde entnommen und bilden einen wichtigen Beitrag zur volkswirtschaftlichen Kunde vom Mittelalter. Der Seefischverbrauch, die Süſswasserwirtschaft mit ihren enormen Erträgen, die Fanggeräte, deren Ankauf etc. werden auseinandergesetzt. Die Rechnungseinheit des Verfassers dabei ist die 'fette Kuh' (wohl 'weidefette') zu 2 M. Er betont dabei den damals teuren Preis der Arbeit, das behäbige Leben der niederen Stände und die übele Lage des Groſsgrundbesitzes. Dabei ist die in den Bauernkriegen hervortretende übele Lage der Kleinbauern doch wohl übersehen. Auf das Groſskapital ist er schlecht zu sprechen, er sieht es nur in den Städten, nicht in den Klöstern, weil er die zu den Groſsgrundbesitzern zählt. Die Schilderung der Fischerzunft und Bruderschaft mit kirchlicher Zucht zu Neustadt ist sehr idyllisch; der Kornhandel gilt ohne Weiteres als Kornwucher. Interessant ist, daſs die Süſswasserfischerei trotz des Aufhörens der Fasten nicht mit der Reformation erlosch, sondern erst von der 2. Hälfte des 17. Jh. an. Das Recht des 'Anganges', daſs der Hauptstrom in der Mitte nicht dauernd durch Netze gesperrt werde, galt schwerlich durchgängig. — Die Zerstörung des Klosters Süllberg durch die Billunger Ordulf und Hermann besprach M. Blumenthal,[7]) 'die Ritterweihe Gf. Johanns v. Holstein durch K. Wilhelm' am 3. Okt. 1247 gelegentlich K. H. Freih. v. Schreckenstein,[8]) die Entlassung Ottos v. Lüneburg 1228 und die Eroberung Plöns am 16. September 1261, ferner die angebliche Bildsäule Adolfs III. an der Trostbrücke zu Hamburg K. Koppmann.[9]) Prof. J. J. Steenstrup[10]) erklärt jetzt Reisen und Karten der Venetianer Zeno in unserem Norden anders als von Buchwald.[11]) Die Reisen seien ächt, der erst aus Briefen 1558 verfaſste Bericht enthalte Miſsverständnisse. Die Karte sei ursprünglicher und besser als der Text. Frislanda des älteren Zeno, der im Dienste des mächtigen, nicht erklärten 'Zicim' stand, sei Nordfriesland, aber das Frislanda der Karte Island. Erslevs[12]) Geschichte der Königin Margarete und ihrer nächsten Nachfolger erstreckt sich natürlich

1) s. o. S. 64[3]. — 2) HZ. 50, 342/4 nach Meckl. Urk.-B. 10, S. 444 ff. — Höhlbaum, der d. spätere Einfallen d. schw. Todes nach d. Judenmord. u. Geiſselfahrt. nicht ohne Weiteres anerkennt: DLZ. 8, 684/6. — 3) Liefr. 6—9. Gotha, J. Perthes. Für Mecklenb. hätte 'Reke' für Widukinds Raxa aufgenommen werden sollen, statt Recknitz, es ist der Oberlauf der Elde. Reric ist 'Rorich b. Wismar' erklärt. Die Burg 'Dobin', nach Lisch u. Wigger sicher der Burgwall 'Die Döpe' am oberen Ende des Schweriner Sees, wird als das Kirchdorf Dobbin, Ritterschaftl. Amts Goldberg, erklärt. — 4) s. u. Kap. Allg. — 5) JB. IV, 2, 153[5]. — 6) D. schlesw.-holst. Fischerei-Verhältnisse im 15. Jh.: ZSchlH. 12, 73—112. Ob 'Ör' wirklich die Lachsforelle ist? Die 'Ore' ist in anderen Teilen Dtschl. e. ganz anderer Fisch. — 7) Stellung Adalberts v. Bremen, s. JB. IV, 2, 29[1], 72[7]. — 8) FDG. 22, 236 ff. — 9) MittVHambG. 5, 26—31, 41. — 10) Ausland. S. 176. — 11) JB. IV, 2, 153[7], II u. III. — Vgl. Rostock. Zg. No. 291. Beil. S. 2. — 12) s. u. K. XXI

auch über Schleswig-Holstein. P. Hasse[1]) hat über 'die Gruft der Schauenburger zu Itzehoe' Nachricht gegeben. Sie war schon 1579 verfallen, 1657 verbrannte die ganze alte Laurentiuskirche im schwedischen Bombardement; sicher nachweislich sind dort begraben nur Graf Heinrich, † 1421, und Herzog Heinrich, † 1427, wahrscheinlich auch Claus, vielleicht einige andere, die älteren aber nicht. — Eine Geschichte der Stadtmauern von Flensburg, zugleich eine Geschichte der Stadtanlage und deren Entwickelung, wie der Anlage des königl. Schlosses 'Marienborg' oder Duburg nach 1411 gab Justizr. Dr. A. Wolff.[2]) Prof. Chr. Jessen[3]) hat 'Kiel als Mitglied der deutschen Hanse' sehr sorgfältig dargestellt, besonders die öfteren Versuche einer Sonderstellung, auch in der Münze; dann die Verpfändung an Lübeck 1469—1496, und die Lösung vom Lübecker Oberhofe 1498 durch die Einrichtung des Vierstädtegerichts (Kiel, Rendsburg, Itzehoe, Oldesloe), womit Kiel aus der Hanse schied. Dafür, daſs Altona nur Wirtshausname sei und 'allzunah' bedeute, haben sich auch C. Walther[4]) und K. E. H. Krause[5]) ausgesprochen. — Die 'Beiträge zur Topographie der Stadt Kiel' von Dr. Friedr. Volbehr[6]) erschöpfen in gründlicher Weise wohl vollständig das ganze historische Material. Es ist mit Liebe alles von der ersten Entstehung der Stadt bis auf die neueste Zeit zusammengetragen; dadurch ist auch ein historisch verfolgbares Straſsennamen-Verzeichnis hergestellt, obwohl das Buch dem Titel nach nur die 3 letzten Jahrhunderte behandeln zu wollen scheint. — Über Steinbau und Steinskulptur in Jütland (Schleswig) giebt J. Kornerup[7]) an, daſs von letzterer Reste nicht vor dem 12. Jh. vorkommen; sie finden sich in den normannischen Kirchen, deren Jütland 5—600 hat. Die alten kelchförmigen, mit Figuren und Blattwerk verzierten Steinfünten weisen auf Nachahmung von Holzschnitt. — Landgerichtsr. Tagg[8]) wies nach, daſs der im 11. Jh. erwähnte, altsächsiche Rechtsbrauch der Verlassung 'incurvatis digitis' in Kiel bei Häuserverlassung noch gebraucht werde. — Den in der Dithmarschen Geschichte nicht unwichtigen, aber bisher unsicheren 'Uhlendam' hat Bauinsp. Eckermann[9]) mit Sicherheit als den alten Damm über die Brocklandsaue erkannt. Den Hafen Ulendamm sperrte eine spätere Deichziehung. — J. G. Schäffer[10]) gab mehrere genealogische Berichtigungen über die Familie von Pogwisch. In Max Schmidts[11]) 'Beschreibung und Chronik der Stadt Ratzeburg' ist das chronistische Material sehr kurz, aber anscheinend vollständig von den Polaben her bis auf die Neuzeit zu-

---

1) ZSchlH. 12, 401—11. — 2) ib. 113—129. Es wird d. Erhalt. des allein noch stehenden Norderthores als Denkmal gewünscht. — 3) ib. 130—161. Die S. 160 angezogene Verh. Herz. Adolfs mit Lübeck 1554 scheint aber nicht e. Anspruch der Hanse auf Festhalten Kiels zu bedeuten, sondern umgekehrt e. Ausschluſs v. deren Privilegien, welche für die Stadt beansprucht wurden. — 4) KBl. d. V. f. Niederdtsch. Sprachforsch. 7, 28. — 5) Rostock. Zg. No. 283. Beil. — 6) 1. Hälfte: Schloſs u. Altstadt. M. 3 Lith. Kiel, Schmidt u. Klaunig, 1881. Mitt. d. Ges. f. Kieler StadtG. 3. u. 4, Heft. 181 S. Kurz erwähnt JB. IV, 3, 56[15]. — 7) Om den tidlige middelalders Stenbuggekunst i Danmerk. Aarb. f. nord. Oldk. 1881. Heft 3. Nach J. Mestorf: Verz. d. anthrop. Litt. (S. 21 (AAnthrop. 14). — 8) 'E. alter Rechtsbrauch': ZSchlH. 12, 191. Er wird beschrieben mit dem Hinweis, daſs er bei Einführung des neuen Grundbuchrechts schwinden müsse. — 9) ZSchlH. 12, 199 f. — 10) ib. S. 200—202. — Gelegenheitsschr.: C. C. Oppermann, G. d. Stadt Krempe, 1881. Altona, Harder. 15 S. — 11) Ratzeburg, M. Schmidt, 1882. 47 S. 1 Lichtdr. Vgl. JbbVMecklG. 48, QB. IV, 21. — Zu bemerken ist, daſs d. Stadt als zu Lauenburg gehörig jetzt preuſsisch ist, das Bist. aber als Fürstent. zu Meckl.-Strelitz gehört. In d. Stadt ist d. fast gesondert liegende Dom auf d. alten Burgberge ('Palmberg') ebenfalls strelitzisch. — Amann, Beitrr. z Kircheng. d. Herzogt. Lauenburg s. u. in Abt. III. — H. Schlepper, Aus d. G. d. Stadt Lauenburg a. d. Elbe. Ratzeburg, M. Schmidt. (Wann?).

sammengengetragen; eine Stadt-Ansicht von Gert Hane von 1588 ist beigegeben. — In der Soester Fehde[1]) wurde vom Kaiser am 11. Dez. 1443 die Streitsache zwischen Erzbischof Dietrich von Köln und der Stadt Soest an den Herzog Bernhard von Sachsen-Lauenburg als Schiedsrichter verwiesen, und die Parteien zum 21. Febr. 1444 nach Lauenburg geladen, wo Soest wegen Nichterscheinens verurteilt wurde, ohne gezwungen werden zu können.

Karl Malchows[2]) Geschichte des Lübecker Domkapitels stellt P. Hasse[3]) recht niedrig. 'Die Familiennamen des Fürstentums Lübeck II.' sind von Prof. Dr. W. Knorr[4]) in Verfolg seiner Abhandlung von 1876 zu Ende geführt. Es ist eine gründliche bis auf die heutige Zeit sich erstreckende, an den Namenbestand des Eutinischen Ländchens geknüpfte Untersuchung über deutsche Familiennamen; manche Deutungen bleiben natürlich recht unsicher. Dr. G. v. Buchwald[5]) erörterte die bis 1360 reichenden Versuche Erich Menveds und Waldemar Atterdags, Lübeck und die wendischen Städte mit ihrer überlegenen Kultur vom Reiche ab in dänisches Interesse zu ziehen, was möglich gewesen wäre, da jene, vielleicht Wismar ausgenommen, mit ihrem Hinterlande nicht in organischer Verbindung standen und diesem an Kultur weit überlegen waren. Dies wird im Anschlufs an v. B.s 'Fürstenurkunden'[6]) daraus erwiesen, dafs Lübeck etc. nach dem Gesetze der 'bekannten Hand', wie die Kaiserkanzlei, zu urkunden verstand. Lübeck, Rostock und Stralsund hätten ebenso gut unter dänischem wie unter deutschem Szepter ihre Lebensbedingungen gefunden. Nur der rapide Kulturfortschritt der südlichen Ostseeküste habe die Dänen scheitern lassen. Übrigens habe Karl IV. nicht daran gedacht, Lübeck dem Waldemar zu opfern. — Über eine lübecker Trophäe, eine dänische Flagge aus der Unionszeit in der Marienkirche, berichtete Henry Petersen,[7]) das Spottwort vom 'Lübecher Badequast' erörterte P. Hasse,[8]) das von der 'blauen Flagge' H. Handelmann.[9]) — Das erste Provinzialkapitel der Franciskanerprovinz Saxonia zu Lübeck hielt der 6. Minister Saxoniae Bartholomäus 1270.[10]) Die Strafsennamen Lübecks gab Dr. W. Brehmer[11]) in ,urkundlichen Nachweisen. Dr. W. Seelmann[12]) erklärte in

---

1) Hausberg, a. o. S. 173¹. — 2) Vgl. JB. IV, 2, 154⁶. — 3) DLZ. Sp. 1219 f. — 4) Progr. d. Gymn. zu Eutin. 40 S. 4to. Progr. No. 592. Vgl. Anz. d. Litt. S. 370 ('sorgfältig'). Bespr. (mit T. I u. Alb. Heitze, die dtsch. Familiennamen. Halle, Waisenh. IV, 227 S.) v. Edward Schröder: DLZ. III, No. 28, 1010 f. Heintze hat auch die Verbreit. d. Familiennamen in Niederd. behandelt. — Hölscher in L. Herrigs A. Stud. neuer. Spr. u. Litt. 70, 113 f. — Blöcker, spr. Blôker ist nicht Gefangenwärter, sondern Blockmacher (Flaschenzugmacher); Mutzenbecher ist Semmelbecker; Ältermann: 'Oldermann' nicht Kirchenvorsteher, sondern Vorsteher eines Handwerksamtes; Slüter nicht Gefangenwärter, sondern Kirchenvorsteher; Brockes, spr. Brôks, kommt schwerlich vom Dorfe Bruchs, sondern ist genetivisches Patron. v. Brock, spr. Brôk; Vermehren ist auch schwerlich Dienstbotenvermiether, eher ist ver das bekannte vor = Frau und Vermehren ein Metronym. — 5) MIÖG. 3, 472/7. In einer Rez. v. D. Schäfer, Hansestädte u. Waldemar (JB. II, 2, 171, 179 ff. u. JB. III, 2, 296) u. C F. E. Reinhardt, Valdemar Atterdag (JB. III, 2, 174³ u. 296²). v. B. meint, Reinh. habe die Urk.-Sprache mit ihren Freundschaftsversicherungen von der wahren Absicht nicht zu scheiden verstanden. Über Denike (JB. III, 2, 175 etc.) vgl. ZPGL. 19, 469. — 6) G. v. Buchwald, Bischofs u. Fürstenurkk. Rostock, Werther, vgl. u. Kap. Dipl. — 7) Aarböger f. nord. Old. Heft 1. Auch sep.: H. Petersen, Et dansk Flag fra Unionstiden i Maria-Kirken i Lübeck. Kjöbenhavn, Reitzel. — 8) KBl. d. V. niederd. Sprachforsch. VII, S. 79. (Zeichen der Käuflichkeit, des Verrats). — 9) MVHambG. 5, 118 (meineidig, falsch?). — Zu den Lübecker Löwen (JB. IV, 2, 155⁵) vgl. Rostock. Zg. No. 291. Beil. — 10) G. F. Carolus Evers, Analecta ad fratrum minorum Hist. Lips., G. Baehme. IV, 89 S. (In Fr. Nic. Glasbergeri narratio. S. 72). — 11) HansGBll. 1880 (81). S. XX—XLVIII. — 12) KBl. d. V. Niederd. Sprachforsch. 7, 82 f.

einem Vortrage den Lübecker 'unbekannten Drucker' 'mit den 3 Mohnköpfen' für den zuerst in Merseburg, dann in Lübeck und darauf in Dänemark druckenden Matthäus Brandis, den Bruder des zeitweilig mit ihm in Lübeck arbeitenden Lucas Brandis. Der Einfluſs dieser Drucker auf den Norden war groſs, ebenso der Einfluſs des Niederdeutschen auf das dänische Drama. Die Euphemiadichtung wurde in Schweden 1325 von einem Niederdeutschen niederdeutsch für einen schwedischen Prinzen, den Groſssohn der Euphemia, verfaſst. Das niederdeutsch herausgegebene Gedicht Witzlaws III. v. Rügen sei aber ursprünglich hochdeutsch gedichtet. — Der Verein der Kunstfreunde in Lübeck hat beschlossen, die Beschreibung etc. der dortigen Domkirche zu unterstützen.[1]) Vermutlich gehört lübischer Kunst eine Silberschale mit Rankenornament im Stile des 12. Jh. aus einem Wisbyer Funde an, die nach H. Hildebrand[2]) vermutlich ein russischer (?) Kaufmann sich im Westen habe machen lassen. Die Inschrift ist ein Distichon:

Me jussit proprio Zalagnew sumptu fabricari.
Ergo possidear posteritate sua.
vale. Simon me fecit.

Dr. Theod. Hach[3]) hat die niederdeutsche Erzgieſserfamilie Klinge, die Familie des Gert Wou v. Campen, des Hinrich v. Campen und den Lübecker Gieſser Johannes oder Hans Apengeter (1332—1343) eingehend behandelt, der vielleicht mit Jan oder Johannes van Halverstad identisch sei.

Wesentlich Hamburg betrifft Hobbing[4]) 'die Expedition der Hansestädte nach Ostfriesland' 1400; noch einen Beitrag zur Störtebecker-Litteratur lieferte K. Koppmann;[5]) derselbe auch als Beitrag zur Geschichte des Kriegswesens die Ausverkäufe von Pfeilen und Spieſsen in Hamburg beim Zunehmen des Feuergewehrs; ferner zur Geschichte der ältesten Hamburger Physici; des Aufstandes von 1410, und den Nachweis des Erzgieſsers Gert van Wou als Bürger von Kampen; zusammen mit C. F. Th. Flohr auch den Versuch der Deutung des Hamburger Namens Raboisen. Eine Anklage wegen Münzfälschung von 1441 hat Dr. J. Voigt[6]) urkundlich dargestellt.

Eine wichtige und in ihren Schluſsfolgerungen über die Mecklenburgischen Städte hinausreichende Arbeit hat Prof. H. Paasche[7]) zunächst für Rostock aus den reichen Archiv-Beständen dieser Stadt geliefert. Gegenüber den so geringen Volksziffern, welche Schönberg[8]) und Münster für Basel und Nürnberg herausgerechnet hatten, erwies er für Rostock und damit wohl auch für alle norddeutschen Städte in ähnlicher Lage eine ganz erheblich höhere Bevölkerung. In gröſserer Ausdehnung konnte er allerdings erst die

---

1) JBVLübeckG. f. 1881 (1882). — 2) Svenske forminners-föreningen Tidskrift. V. 1. Vgl. J. Mestorf: AAnthrop. 14, 410. Dort auch die nachträgliche Einritzung des Satorarepa-Spruches in Runen auf e. oriental. (?) Gefäſse. — 3) 'Z. G. d. Erzgieſskunst'; Rep. f. Kunstwiss. 4 (1881), 157—182 u. 401—25. v. A. (von Alten), Nachträge zu Th. Hachs, 'Zur Gesch. d. Erzgieſskunst': ib. 5, 256. E. hist. Album v. Lübeck (24 M.) gab E. Weidemann heraus. — 4) JB. IV, 2, 120[6] (wo irrtüml. Holling). Vgl. E. F.: HZ. 306. ('Fleiſsig', 'aus Urkk. geschöpft'). — 5) MVHambG. 5, 24; 46; 60/4; 131/5 (nicht im Reg.); 102 f.; 42/5. — 6) ib. S. 9—11. Vgl. zu Bd. V überhaupt Dtsch. Reichsanz. 1883. No. 71. S. 3. — 7) Üb. d. städt. Bevölk. früherer Jhh.: Jbb. f. Nat.-Ök. N. F. 5, 303—80. (Auch in einzelnen Sep.-Abdr. verbreitet). Vgl. o. S. 99 f. 'Dornsen Keller' ist die Kellerwohnung mit besonderer heizbarer Stube, 'Wohnkeller' freilich heizbar, aber ohne abgetrennte Stube. Auch bei Schiller und Lübben, Mnd. Wb., fehlt d. Erkl. dieser Ausdrücke. Vgl. Meckl. Anz. 1853, No. 157 (A. Hofmeister); G. Schönbergs Entgegnung: s. JB. VI. — Vgl. JbbVMecklG. 48; QB. 4, 21. — 8) JB. II, 2, 98[3].

Bücher des 16. Jh. benutzen. Die Volksziffer stellte sich dort und bis ins 17. Jh. hinein, auf ca. 42000 Seelen, für die beiden früheren Jahrhunderte wohl eher höher als niedriger. Es liegen alte sachverständige Abschätzungen von Einwohner-, Häuser- und Budenzahlen zum Grunde; die Steuerregister selbst seien nicht durchaus zuverlässig; in manchen Fällen wird freilich auch genauere Forschung erst Klarheit ergeben. Listen der Volksbeschäftigung und Zahlen der Handwerksgenossen sind mehrfach beigegeben, wie Angaben über Schofs-, Kopfgeld- und Hundertstepfennig-Zahlung. Ein Ausnahme-Verhältnis für diese Hansestadt bringt nur die Universität hervor. Die Stadtschuld betrug 1584: 295 000 fl. à 24 β Lüb. Auffällig ist die grofse Anzahl und die liberale Zulassung von Nichtbürgern, fast ein Metöken-Wesen. — 'Zur ältesten Geschichte von Altkalen'[1]) ist ohne Namen in Wochenblattsaufsätzen erschienen. — Die Berechtigung der sächsischen Stifter Schwerin, Ratzeburg und Lübeck in Bezug auf Reichsunmittelbarkeit ist von H. Haedicke[2]) gelegentlich besprochen, ebenso dafs der Bischof von Havelberg beim Aussterben der brandenburgischen Askanier sich in den Schutz Herz. Heinrichs v. Mecklenburg begab, demselben auch 1319 und wieder an Albrecht 1354 die Herrschaft Putlitz verlieh. Auch die Priegnitz verlieh später K. Wenzel an Herz. Heinrich. — Zur Mecklenburgischen Adelsgeschichte erschien eine Geschichte der Herren v. Kamptz.[3]) Die vom alten Bernh. Latomus zusammengebrachten genealogischen Notizen über den Stargardischen Adel hat buchhändlerische Spekulation auf Subskription ahnungsloser Adelsfamilien neu abdrucken lassen,[4]) sie sind in dieser Form kaum zu gebrauchen. Vielleicht noch bedenklicher steht es mit einer ähnlichen Spekulation,[5]) welche den vom dänischen Etatsrat und Oberlanddrost Johann v. Pritzbuer zusammengestellten und 1722 anonym als 'Index concisus familiarum nobilium duc. Magn.' erschienenen Stoff in der Klüverschen Übersetzung mit den Ergänzungen des Meckl.-Strel. Ministers. Chr. Otto v. Gamm († 1779) bringen sollten.[6]) Es sind die dürftigsten, nicht einmal zuverlässigen Notizen den Subskribenten auf Prachtpapier zu 15 M. geliefert. — Ref.[7]) hat die Lebensgeschichte und Bedeutung des Humanisten Dr. theol.

---

1) Öff. Anz. f. d. Ämter Dargun, Gnoien etc. No. 19—22. — 2) D. Reichsunmittelbark. u. Landsässigk. d. Bistümer Brandenb. u. Havelb. 59 S. 4. Gymn.-Progr. v. Pforta. No. 217, S. 40 wird e. Herz. v. Barnim (!) genannt. Vgl. u. K. XIX. — 3) Ersch u. Gruber. 2 Sect. (A—N), hrsg. v. Aug. Leskien. Bd. 32. Leipz., Brockhaus. Art. 'v. Kamptz'. Von H. v. Borwitz u. Harttenstein nach J. v. Kamptz, Gesch. d. Fam. v. Kamptz. 1871. J. v. Kamptz († 1883) hat testamentar. einen Preis v. 3000 M. für e. Gesch. der Stadt u. d. Landes Waren ausgesetzt. — 4) Kurze Beschreib. u. ordentl. Stammregister d. Stargardisch. Adels. Von Bernh. Latomus. Nach e. alten Drucke v. Kelner in Stettin a. d. J. 1619 neu abgedr. Neustrelitz, Gundlach. — (Nicht in Hinrichs Verzeichn.) auf Subskr. Äufserst splendid ohne alle Korrektur, selbst mit d. alt. Druckf. abgedruckt. Rez.: HZ. 50, 139 ff. (Jul. Wiggers); JbbVMecklG. 47; QBll. 4, 4 f. (Schildt, 'Schlechte Vorlage; im Vergl. mit d. Autogr. im Schwer. Archiv ist der Abdr. voller Fehler, daher 'b. d. Gebrauche Vorsicht zu empfehlen'). — 5) Pritzbuer-Gamm, Meckl. Adelsgeschlechter. Neustrelitz, Gundlach. IV, 216 S. (ohne Pag., 2 Bl. u. 13½ Bogen). Von Genealogie ist kaum d. Rede. D. Familien Kröpelin sind völlig durcheinandergeworfen, die Kruse sollen erst Krase geheifsen haben (sie sind auch v. Gamm mit d. Rostocker Patriciern vermengt), die Ketelhout heifsen regelmäfsig Ketelhont, die Kettenburg sollen v. d. Lande Käding stammen (die Kettenburg liegt im Verdenschen); die Mandelslo heifsen Mandelslow, die Grafschaft Wunstorf: Wanstorff; unter 'Basse' ist zitiert 'Rango in Orginibus Pomeraniers', auch findet sich eine 'Persiomische (st. persianische) Gesandtschaft. Vgl. JbbVMecklbG. 48, QBll. 4, 20 f. (Schildt, 'Ms. v. zweifelhaft. Wert'. 'Abdruck nicht gerade nötig'). — 6) Dtsch. Reichsanz. No. 237. S. 3. — 7) Dr. theol. Hinrich Boger oder Hinricus Flexor, der Begleiter Herz. Erichs nach

Hinrich Boger (Flexor † 1506 oder 1507), der Herzog Erich von Mecklenburg 1502—1504 nach Bologna begleitete, erörtert und dabei eine Reihe Personalien jener Zeit besprochen. Derselbe[1]) gab Nachträge zur Geschichte des Humanisten und herzoglichen Leibarztes Dietrich Ulsenius und suchte dabei zu erweisen, dafs Herz. Magnus († 1503) an den Pocken gestorben sei.[2]) — Die Kröpeliner Glocken, deren älteste von 1419 stammt, besprach das städtische Lokalblatt in einer Reihe Streitartikel.[3])

Für Pommern[4]) skizzierte H. Lüdecke[5]) die Geschichte des Augustiner-Nonnenklosters zu Pyritz, das 1255 gegründet und 1534 aufgehoben wurde; es stand unter Camin, die Güter wurden durch die Reformation herzogliche Domäne. Derselbe[6]) schliefst daran die letzten Geschicke der Franziskaner in Pyritz. Das Kloster, nach 1261, vor 1300 gegründet, fiel 1534 der Stadt zur Erhaltung der Pfarrkirche zu; auch die späteren Schicksale werden erzählt. — Pastor Dr. E. Hückstedt[7]) hat mit grofsem Fleifs die Materialien zu einer Geschichte von Pasewalk zusammengetragen, wenn auch nicht immer aus erster Quelle und nicht mit sicherer Kritik. Die 2 ersten Hefte brachten die Zeit des Mittelalters mit starkem Heranziehen der Landesgeschichte. Auch das Archiv der Stadt ist benutzt, und schwerlich wird sich mehr über Pasewalk finden lassen. Der Name Pasewalk wird sicher 'Wolfsburg' heifsen, aber in der Harlungen- und Wolfdietrich-Sage ist doch schwerlich ein historischer Hintergrund für die Stadt zu entdecken. Das Ausführen der kulturgeschichtlichen Seite ist anzuerkennen, der Wiederabdruck des eigentümlichen Bier-Comments der kirchlichen Kalandsherren sehr erwünscht. Es wäre interessant das 'Lippehnische Bierrecht von 1174', welches der Magistrat von Pasewalk noch 1776 kennen will, auch zu erfahren. Augenscheinlich bezieht sich das 'qui bibet ex neigibus' auf § 3, wo Kantharus aber als in der Runde gehender Humpen erscheint: wer die Neige erhält, hat Anrecht auf den ersten Trunk nach der neuen Füllung, trinkt also zweimal. — G. Haag[8]) bespricht den Briefwechsel zwischen dem preufsischen Minister Kaspar Wilhelm von Borcke und dem Greifswalder Prof. Albert Georg v. Schwartz,[9]) namentlich bezüglich des Alters des Geschlechts v. Borcke. Er macht aufmerksam, dafs 1186 nicht 3 Söhne, sondern nur ein Pribislaus als Sohn eines Borko, und zwar des ersten mit diesem Namen vorkommt. — Von H. v. Borwitz und Harttenstein sind auch 2 Pommersche Adelsgeschlechter bearbeitet: Kamecke[10]) (Camicke) und Kahlden[11]) (Kalden, Calende), letztere von der Insel Rügen stammend. Borante von Boranteshagen (Putbus)[12]) und die

---

Italien: JbbVMecklG. 47, 111—140. Vgl. JB. III, 2, 160 u. IV, 2, 145[7]. MittVHambG. 5, 97. Rostock. Zg. No. 251, S. 3, wo in Bogers Magnificatio domus Magnopolitanae d. Ortsname 'Zelesis', statt auf Wismar, auf das gräflich Schwerinsche 'Land Zelesen' (Crivitz) gedeutet u. auf die Urkk. hingewiesen wird, wo dieses Land vorkommt. — 1) Der Leibarzt Dietrich Ulsenius: JbbVMecklbG. 47, 141/5. — 2) Kurz besproch. v. Jul. Wiggers: HZ. 48, 139, sind mehrere ältere Bücher, darunter: F. Schildt, Ausz. a. d. Meckl. Gesch. Schoenberg. Realschul-Progr. 1879. — 3) Kröpelin-Neubukower Anz. No. 38. 39. 42—44. 47. — 4) Nachzutragen ist Lehrer Bandlow, Gesch. d. Landes u. d. Stadt Triebsees, 1136—1486. Triebsees 1881. — Zu Th. Pyls Verhdl. zw. Danzig u. Greifswald: JB. III, 2, 184[5]. Vgl. ZPGL. 19, 484. — 5) 'Zur G. d. Jungfernklosters v. Altstadt Pyritz': Balt. St. 32, 147—158. — 6) 'Die letzten Tage der Franziskaner-Mönche in Pyritz: ib. 159—177. — 7) 'G. d. Stadt Pasewalk v. d. ältesten bis auf d. neueste Zeit. Pasewalk, Schnurr. Heft 1 u. 2. 1882. — 8) HZ. 48 (12), 132 f. — 9) W. Herm. Müller: ZPLK. 13 (1876), 39—156 glaubte noch an ein Magdeburger Turnier von 938 u. dort anwesende Borcke! — 10) Ersch und Grubers Encyckl. Sect. A. 32, 208—15. — 11) ib. S. 60 f. — 12) Deutsch. Herold. 13, Doppelheft 3 u. 4.

Herren von Stedingk[1]) besprach L. Clericus. Hermann v. Lettow hat 'Beiträge zur Geschichte des Geschlechts v. Lettow-Vorbeck[2]) von 1877 an erscheinen lassen. Die Urkunden beginnen im 13. Jh., doch finden sich nur 11 bis 1400. Streng nachgewiesen ist der Zusammenhang der Lettow und Vorbeck nicht, doch wahrscheinlich. Vielleicht erhielt ein früherer Vorbeck den Beinamen 'Litthauer'.[3]) Über die 'Geschichte des Geschlechtes der Herren, Freiherren und Grafen v. Puttkamer'[4]) lautet das Urteil Meisners:[5]) 'das vorliegende Werk hinterläſst den Eindruck des Bedauerns, daſs ein so reicher und hübscher Stoff nicht in Hände gelangt ist, die es verstanden haben, ihn zu einem Familienmonumente zu gestalten'. 'Die Nachrichten der fleiſsigen und eifrigen Sammler haben ein besseres Schicksal verdient; in den Teilen, wo ihr Material unangetastet zu Tage tritt, wie z. B. in den Nachrichten über Martin Anton v. Puttkamer (1688—1782) oder in der Selbstbiographie des Generallieutenants Nic. Lorenz (1703—1782) und dem Lebensabriſs des noch lebenden Generals Heinrich v. P. liegt die Bedeutung des ganzen Werkes'. — Eine Besprechung von E. v. Haselbergs[6]) 'Baudenkmäler des Reg.-Bez. Straſsburg I. Kr. Franzburg' betont den Mangel einheitlicher Direktive in der deutschen Kunststatistik, erkennt die Tüchtigkeit der architektonischen Leistung voll an, bemerkt aber Mangel an Sachkenntnis bei Beschreibung und Datierung von Denkmalen der Malerei und Skulptur. — Zu Prohn bei Stralsund wurden Spuren ehemaliger Bemalung entdeckt.[7]) 'Ein niederdeutsches Minnelied' aus einer Camminer Hds. brachte Albert Treybe;[8]) ebenso 'Ein altes Volkslied von Sophie Herzogin v. Pommern.'[9])

---

1) ib. — 2) Als Ms. gedr. Teil 1, Urkk. und Regesten. 1877. (Gedr. Stolp, Delmanzo). Einleit. T. 1882. Lauenburg i. P. (Gedr. Badengoth). Teil 2, Genealogie mit 13 Stammtafeln. 1882. (Gedr. Stolp, Delmanzo). Teil 3, Grundbesitz. 1882. (Gedr. Stolp, Delmanzo). — 3) So nach Meisner: HZ. 49, 378 f. — 4) Herausg. von der Familiengenossenschaft. Auf Grund d. Samml. u. Vorarbeiten d. Freiherrn Constantin u. Emil v. Puttkamer. Redig. von L. Clericus. Berlin, 1878—1880. (Nicht in Hinrichs Verzeichnis). — 5) HZ. 49, 567 f. — 6) Repert. Kunstwissenschaft. 5. 449 f. Vermiſst wird ein von Kugler, kl. Schr. 1, 806, genannt. klein. Schnitzaltar zu Damgarten. — 7) Dr. Th. v. Unruh: A. kirchl. Kunst. No. 8. Vgl. AKDV. 29, 291. Maler Stein nahm 2 Umriſszeichnungen ab, 1 für die Kirche u. 1 für das Neuvorpommersche Provinz.-Museum. — 8) Christoforus, Bll. f. Kenntnis u. Pflege von deutsch.. Art etc. S. 303 ff. (Lemcke, Camm. Hdss. d. k. Mariengymn. zu Stettin. S. 24. No. 12). Das ins 14. Jh. gesetzte Lied ist jedenfalls übersetzt V. 11 ist nicht salwen in valwen zu ändern, sondern entweder ist zu lesen: 'moten liden kummer och de blomen selwen (= selbst, sogar) oph der lyte' oder salwen ist = besudelt werden. — 9) ib. S. 306 ff. aus Kretschmers Samml. der niederd. Mundarten in Pommern, 1883. S. 173 ff. (Fehlt b. Liliencron).

XIX.

E. Berner.

Mark Brandenburg.[1])

Die Forschungen auf dem Gebiete der Prähistorie haben für die Mark Brandenburg in diesem Jahre eine reiche Ernte geliefert. Namentlich hat die im Jahresberichte ausgesprochene[2]) Vermutung, dafs die Umgegend von Spandau reiche prähistorische Beute noch erwarten lasse, die vollkommenste Bestätigung gefunden, und der schnell berühmt gewordene Bronzefund von Spandau hat umfassende Untersuchungen hervorgerufen. Vater[3]) sieht in demselben eine Bestätigung seiner Ansicht, dafs das Terrain der Mündung der Spree in die Havel schon in den ersten Zeiten menschlicher Besiedelung der norddeutschen Tiefebene die Bedingungen zur Bildung eines gewissen Kulturzentrums besessen habe. Bei Militärbauten ist man ganz zufällig auf den Fundort von räumlich sehr geringen Dimensionen gestofsen, aber alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dafs das in Folge der Eigenschaft Spandaus als Festung bisher unberührt gebliebene Terrain noch weiter reiche Funde erwarten läfst. Dafs wir es mit einer Ansiedlung zu thun haben, hält Vf. für gewifs, denn wenn bisher auch nur ein Schädel gefunden ist (— ein zweiter soll noch gefunden, aber wieder verloren sein —), so spricht doch die Menge der kostbaren Waffen und der Umstand, dafs die übrigen gefundenen Skelettteile sich keineswegs als zu diesem Schädel gehörig beweisen lassen, wie dafs weitere Schädelfunde keineswegs ausgeschlossen sind, zu bestimmt, als dafs man, wie wohl geschehen, von einer abenteuerlichen Fahrt eines Einzelnen, und zwar eines Vornehmen reden dürfe. Vielmehr deute Alles mit Bestimmtheit auf eine Ansiedelung hin, und zwar bei der Eigenart des Schädels, auf eine Ansiedelung von Menschen, die einer ganz anderen Rasse angehört haben müssen, als die uns sonst in dieser Gegend bekannten, die aber doch — wenn nämlich die Bronzemassen hier gearbeitet sind — in der Kunstfertigkeit schon erheblich vorgeschritten sein müssen. Indessen sei die Annahme über den Ort der Verfertigung nicht erwiesen, die gegenteilige Ansicht aber von einem herumziehenden Bronzewaarenhändler, der Waaren mit nordischem, nach anderen mit phönizischem, nach noch anderen mit etruskischem Typus hier feil bot, stütze sich im Wesentlichen aber auch nur auf die Einheit des Schädels. Wahrscheinlich aber sei der bisher aufgedeckte Pfahlbau nicht eine vereinzelte menschliche Wohnung, sondern gewissermafsen das Massendepot einer gröfseren Ansiedelung, deren weitere Spuren sich bei Ausgrabungen auf den benachbarten Terrains finden würden. — Zu anderem Resultat gelangt Vofs,[4]) der zunächst die Funde,

1) Wattenbach, (betr. Otto v. Havelberg) s. o. S. 201[5]; Sello, Hexen, s. o. S. 103[6], Landsberger, Juden, s. o. Abt. I, 51[6]. — 2) JB. IV, 2, 161[8]. — 3) s. o. S. 2[4]. — 4) VGAnthr. S. 121—35.

38 an der Zahl, im Einzelnen bespricht. Die Bronzen teilt er nach ihrem Ursprungsort unter Vergleichung mit zahlreichen anderen, über deren Anfertigungsort mehr oder weniger bekannt ist, in drei Gruppen. 1) in eine östliche (Ungarn), 2) eine skandinavische, zu der auch die weiter nach Westen hinweisenden zu rechnen seien (Schaftcelte), 3) die unbestimmbaren, von denen aber ein Teil sich auch dem westlichen Typus anschliefst. Demnach sind die Bronzen z. T. sicher fremden Ursprunges, z. T. lassen sie solchen vermuten; die übrigen Gegenstände sind aber heimischen Ursprunges, so die Hirschhornhämmer, Thongefäfsreste, die Mahlsteine aus Granit, auch die Tierreste sind einheimisch, und über die Zeit, der die menschlichen Skelettreste angehören, mufs eine spätere Untersuchung entscheiden. Im Übrigen aber ist das Ganze nicht als eine Ansiedelung im gröfseren Mafsstabe, nicht als ein sog. Pfahlbau anzusehen, sondern nur als ein dem Verkehr dienendes Bollwerk, als eine Art Brücke, und zwar, weil so auffallend wenig Topfgerät, das gerade in ständigen Ansiedelungen so massenhaft gefunden wird, und ebenso nur sehr spärliche Tierreste sich unter den Fundstücken befinden, endlich auch weil die Stelle an einer für die Passage über die Elbe nicht ungünstigen Stelle liegt. — Bezüglich des hier gefundenen Schädels kommt Virchow [1]) zu dem Ergebnis, dafs der Mensch, dem derselbe angehörte, als solcher weder lebend noch todt in das Moor gekommen, der Schädel vielmehr z. Z. als er in das Moor geriet, schon gänzlich nackt und des Gesichts beraubt gewesen sei. Die Zeit, während der er im Moor gelegen, läfst sich nicht bestimmen, und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs er nicht gleichaltrig ist mit den übrigen Funden oder doch mit einem Teil derselben. Die Form endlich entspricht keineswegs dem, was wir über die Schädel aus der Bronzezeit im Norden wissen. Über die Rasse oder den Stamm, dem der Schädel angehört hat, ist ein Urteil nicht zu fällen, da einzelne Funde zu einem solchen Schlufs nicht berechtigen, auch bei den grofsen Verschiedenheiten, die sich bei einer Vergleichung mit anderen Schädeln aus Norddeutschland ergeben, es überhaupt willkürlich ist, von einer Permanenz eines bestimmten Typus zu reden. Dies hält Virchow auch den bei Spandau gefundenen weiteren zwei Schädelfragmenten gegenüber aufrecht. — In Bezug auf die archäologische Deutung der übrigen Funde ist im Allgemeinen zu beachten, dafs, wenn eine solche Sammlung nicht aus dem Rahmen des für die Gegend Gebräuchlichen heraustritt, man die Schätzung derselben nach den Nachbarfunden vornehmen mufs, was jedoch die Frage, von wo die Gegend ihre Muster oder auch ihre Originaleinfuhr bezieht, nicht berührt. Solche Stücke sind eben nicht wie ein Münzfund, in dem die Erzeugnisse vieler Prägestätten zusammengeworfen sind, zu beurteilen, und wenn sich daher auch bei dem Spandauer Funde ungewöhnliche Seltenheiten im Einzelnen finden, so zeigen andere märkische Bronzefunde doch, dafs dies mehr als eine Verschiedenheit der Mode aufzufassen sei und der wesentliche Charakter auch des Spandauer Bronzefundes der der gesamten märkischen und lausitzer Bronzefunde sei, und zwar — nach der Form der Schwerter — aus der jüngeren Bronze- oder der älteren Eisenzeit, so dafs sich der Fund ohne Gewalt dem Kreise der Bronzefunde aus dem Spreewalde anreihen läfst. — Die besonders interessanten Stücke dieser Funde, die vier Bronzewagen, sind a. O. besprochen. [2])

---

1) ib. S. 371—81. — 2) a. o. S. 3[3]. (Behla).

Von Burgwällen sind zunächst an d. Lubst (Kr. Guben) von Jentsch[1]) fünf alte Wallanlagen festgestellt, von denen zwei bisher als Urnenfelder angesehen, erst jetzt untersucht sind, und von denen eine in die germanische, zwei bis in die spätslavische Zeit zurückreichen. 1) Der Burgwall bei Neumühle. 10 Scherben haben Ornamentierung. 2) Der Bälshebbel[2]) bei Harzeddel wird geographisch beschrieben. Zahlreiche Scherben sind gefunden, meist aber ohne Zeichnung, diejenigen mit charakteristischen Ornamenten sind teils slavisch, teils vorslavisch und lagen sie unterschiedslos neben einander, ihren eigentümlichen Glanz hatten die letzteren meist verloren, von den germanischen Scherben haben drei braune einen mit unregelmäfsigen Tupfen verzierten Wulst, jenes Ornament, das für die germanischen Burgwallschichten charakteristisch zu sein scheint. Metall ist bis jetzt ebenso wenig wie Gefäfs- oder Knochenreste gefunden worden. Zwei germanische Urnenfelder liegen jedoch in der Nähe. 3) Die alte Schanze bei Stargard, ein schon längere Zeit bekannter Wall, dessen Fundobjekte namentlich in Bezug auf ihre Ornamentierung wichtig sind, jedoch eine Bestimmung der Wallanlage nicht erraten lassen, höchstens kann man sagen, dafs sie in spätslavischer Zeit nicht mehr benutzt ist. 4) Der Winkel bei Plasse, erst unlängst als Burgwall erkannt, hat bisher nur wenig Funde ans Tageslicht befördert. 5) Der Gubener Borchelt, der, dicht bei dem zu 4 genannten gelegen, mit diesem gleichzeitig bestanden hat, und zwar, wie J. meint, als Zufluchtsstätte vor elementaren Gewalten und vor Feinden. Noch an weiteren sechs Orten im Kreise Guben sind Funde gewonnen worden, aber dieselben gestatten noch nicht einen sicheren Schlufs auf die Bestimmung der besprochenen Burgwälle. Auch von dem 'heiligen Lande bei Niemitsch' d. h. einem, zwischen der Werder und Neifse bei dem Dorfe Niemitsch unweit Guben gelegenen Burgwall, läfst sich, obwohl J.[3]) die Lage und die Bodenschichten wie auch die hier gemachten Funde, einer detaillierten Untersuchung unterzogen hat, mit Sicherheit nicht sagen, ob dieser Burgwall ein ständiger Wohnplatz gewesen ist oder nur eine Zufluchtstätte. Auch die Gesamtzahl der Baulichkeiten läfst sich aus den blofs gelegten Herdstellen und Gebäuden nicht mehr ermitteln, immerhin aber würden die Wohnräume nicht allzu weit entfernt davon zu suchen sein, zumal auch ein ausgedehntes Totenfeld nur ca. 1000 Schritte vom Heiligen Lande entfernt liegt, in welchem Gefässe gefunden sind, die, soweit es sich beurteilen läfst, im Wesentlichen denen aus dem Heiligen Lande gleichartig sind, ja die Vergleichung der Ornamente auf den respektiven Funden scheint anzudeuten, dafs die untere Schicht des Heiligen Landes eine, einem Lausitzer Urnenfelde korrespondierende Wahlstatt sei. Die weniger unberührten Funde aus der oberen Schicht weisen dagegen auf die Zeit des Slaventums, ebenso wie der Name Niemitsch = Deutsche. Die Ansiedelung ist also zu einer Zeit entstanden, in der Germanen noch oder schon wieder neben den Slaven hier safsen, und ist für die Regermanisierung dieser Gegenden eine Urkunde Ottos III. v. J. 1000 von Interesse, durch welche dieser die Schenkung von Niemitsch durch Markgraf Gero an das Kloster Nienburg bestätigt. Über den Bau der Kapelle, die hier gestanden hat und deren Überreste noch 1830 standen, weifs man nur, dafs

---

1) Neue prähist. Altertümer aus d. Gubener Kreise, namentl. aus dessen Burgwällen: VGAnthr. S. 355—67. — (Behla, Rundwälle, s. o. S. 5[5].) — 2) Vgl. ib. S. 194 Hebbel = Hügel. — 3) Z. f. Ethnol. 4, 112—129.

sie vom Markgrafen Gero herrühren soll, so daſs also auch das Alter der slavischen Reste im Hügel sich nicht bestimmen läſst, der Name 'das heilige Land' weist auf eine Zeit hin, in der diese christliche Kultusstätte noch vereinzelt war.

Recht zahlreich sind die auf schon bekannten oder neu entdeckten Urnenfeldern gemachten Funde. Eine auf dem germanischen Urnenfelde bei Starzeddel Kr. Guben gefundene Urne [1]) erinnert in ihren Ornamenten lebhaft an Burgwallgefäſse, unterscheidet sich aber von diesen durch die an den weitesten Stellen angebrachten Ösen, durch das Material und die graugelbe Färbung. Ein ebendort gefundenes Horn oder ein Handgriff, durch den man zum bequemen Tragen von Gefäſsen eine Schnur gezogen haben mag, zeichnet sich durch seine Verzierung — teils völlig gleichmäſsig, teils unregelmäſsig angeordnete, eingebohrte oder eingebrannte Sonnen mit einem Punkt in der Mitte — aus. Die Funde auf der neuen Brandstelle, ganz in der Nähe des alten Urnenfeldes SW Windmühlenberg teilt Jentsch [2]) in drei Gruppen: 1. die wenig ausgebauchten, kochtopfförmigen, 2. die von unten aus allmählich sich weit ausbauchenden, oben schnell sich zusammenbiegenden und mit eng eingezogenem niedrigen Halse und schmalem aufgestülptem oder ein wenig umgelegten Rande abschlieſsenden und 3. die kegelförmig abschlieſsenden. Allen ist die Verkümmerung des Gefäſshalses und die fast durchgängige Ornamentlosigkeit charakteristisch. Massive Thonbeigaben haben sich nicht, wohl aber Metallbeigaben gefunden. [3]) Das Garruchener Urnenfeld Kr. Luckau reiht sich nach Behla [4]) dem Lausitzer Typus an; eine hier ausgegrabene, mit Draht reparierte, Urne bereichert, worauf Virchow aufmerksam macht, unsere Kenntnis der alten Thonornamentik wesentlich. — Die auf dem Urnenfelde bei Alt-Rüdnitz Kr. Königsberg NM. gefundenen, von Friedel [5]) beschriebenen, Urnen zeigen im allgemeinen den in der Mittelmark vorherrschenden, mit dem Lausitzer verwandten Typus, der sich von diesem jedoch ganz markant unterscheidet durch das Fehlen der den Lausitzer Typus begleitenden klassischen Formen und ebenso durch das Fehlen der Massen von kleinen zierlichen Beigefäſsen. Und wenn das Urnenfeld demnach überhaupt der groſsen Familie der Lausitzer Gräberfelder angehört, so nimmt es doch eine dem ganzen nördlichen Zweige derselben ge-

---

1) a. a. O. S. 193 ff. berichtet Jentsch über dies Urnenfeld, auf dem im ganzen 40 gröſsere und kleinere Gefäſse gefunden sind. Die Bronzefibel, die J. hier, als eine Seltenheit im Gubener Kreise erwähnt, ist nach seiner Berichtigung S. 358 im Kreise Weststernberg auf d. Urnenfeld b. Kampitz gefunden worden. In seinem gröſseren Aufsatze (Z. f. Anthr. S. 112—129) teilt J. des weiteren mit, daſs bei Starzeddel Urnen in Steinsatz mit zahlreichen kleinen Beigefäſsen, bis jetzt aber ohne Metallbeigaben gefunden sind. — 2) ib. S. 408 ff. — 3) Metallbeigaben fanden sich auch, obwohl spärlich, bei den auf dem Urnenfeld an der Kaltenbrunner Straſse ausgegrabenen Gefäſsen. (Vgl. S. 529 u. Gubener Zeitung 1882 No. 117 vom 5. October). Bei Wirchenblatt Kr. Guben (vgl. JB. III 2, 161) sind einige neue Urnen gefunden, die weder Ornamente noch Beigefäſse hatten. Bei Coschem Kr. Guben sind seit 20 Jahren Urnen aufgedeckt worden, eine dem Gubener Gymnasium gehörige, beschreibt J. Bei Strega ist ein kleines tassenförmiges Gefäſs (S. 529 ff.) gefunden, welches mit einem Steinplättchen, genau die Öffnung abschlieſsend, offenbar absichtlich zugedeckt war, so daſs es wahrscheinlich nicht leer beigesetzt wurde. In der Söhlenschen Sammlung befindet sich eine eiserne, mit flachem verzierten Knopf versehene Nadel, die die Echtheit der andern drei Eisenfunde auf dem Urnenfeld von Reichersdorf beweist. Bei Jeſsnitz Kr. Guben ist ein neues Urnenfeld aufgedeckt worden, in dem bisher eine bauchige Urne mit eigenartiger Ornamentirung, ein einem niedrigen Kruge ähnliches Gefäſs und ein Töpfchen gefunden worden. — 4) a. a. O. S. 496. — 5) ib. S. 512.

meinsame Sonderstellung ein, die sich durch das Zurücktreten des klassischen Einflusses und das Vortreten des nationalen Elements auszeichnet.[1])

Lausitzer Funde hat Behla[2]) gemeldet und Virchow[3]) näher erläutert. Namentlich zwei vorzüglich erhaltene Thongefäfse sind von einer höchst ungewöhnlichen, von den bekannten slavischen wie vorslavischen Gefäfsen ganz verschiedenen Beschaffenheit, so dafs sie entweder jünger als die altslavische sein, oder einer Zwischenperiode angehören müssen, wie sie z. B. der Ragower Fund andeute. — Im Kreise Sorau[4]) und an dessen Grenzen sind 1875/81 auf 386 Fundstellen 7000 prähistorische Funde gewonnen worden, die Zahl der bekannt gewordenen Begräbnishügel wird auf 3000 geschätzt und ebenso hoch die in früherer Zeit zerstörten.

Eine Zusammenstellung[5]) der vielfachen Erklärungsversuche über die Rundmarken, die Besprechung[6]) der vorgeschichtlichen Begräbnisstätte von Quitzow bei Perleberg und einige andere kleinen Mitteilungen[7]) können wir hier nur kurz erwähnen.

Von besonderem Werte sind dagegen die in der Reichshauptstadt gemachten Funde, insofern, als Friedel[8]) an ihnen evident beweisen zu können glaubt, dafs Berlin nicht etwa eine von Albrecht dem Bären neu angelegte Kolonie gewesen, sondern dafs hier schon zu den Zeiten dieses Fürsten eine, zumeist auf Pfählen in und an der Spree angelegte, Ortschaft bestanden hat. Diese Pfahlbauansiedlungen an dem sumpfigen rechtsseitigen Gelände der Spree waren mit dem Sandhügel des Molkenmarkts und der Nikolaikirche durch eine im Morast schwimmende Holzbrücke verbunden, und ist es wahrscheinlich, dafs die wendische Urbevölkerung auf den Pfahlbauten und den Altwässern der rechtsseitigen Spree gewohnt haben, ihren Verkehr und ihre Gerichtsstätte dagegen auf dem Hügel 'der Berlin' gehabt haben. Ein äufserst seltener Fund, für Brandenburg ein Unicum, ist ein in der Albrechtstrafse gefundener sog. Pivotstein aus einem harten Geschiebe. Die Funde aus der Heiligen Geist- und Jüdenstrafse weisen auf die letzten Zeiten der Wenden hin.

Die Numismatik hat für die Mark durch Funde in ungeahnter Fülle bekanntlich neuerdings erhebliche Bereicherung erfahren. Dannenberg,[9]) giebt eine mit Litteraturnachweisen und Beschreibungen derjenigen Münzen, welche ihm vorgelegen haben, versehene Übersicht der für das älteste brandenburgische Münzwesen seit Köhnes Arbeiten gemachten Funde: des bedeutendsten, des Fundes von Michendorf,[10]) des Fundes von Böninzien Kr. Osterburg,

---

1) Bei Wierigsdorf Kr. Buckau befindet sich wie Behla, ebda S. 261. berichtet, auf einem Acker von 6—8 Morgen Gröfse eine grofse Menge schwarzer Brandstellen, in welchem sich keine Menschenknochen, nur wenig Thierknochen, wohl aber Topfscherben mit slavischem Typus gefunden worden, so dafs dies wohl ein Lagerplatz aus slavischer Zeit ist. Ebenso sei die an Geitners Mühle bei Buckau untersuchte Mühle (ebda S. 319) wohl ein vorübergehend benutzter Lagerplatz, jedoch wie die Qualität der hier gefundenen Thonscherben und der Henkel zeigt, aus vorslavischer Zeit. — 2) ib. S. 108. — 3) ib. S. 108 f. — 4) Saalbom, Resultate der prähist. Forschungen im Kreise Soran N.L. und an demselben etc.: N. Laus. Mag. 57, 228—239; (ganz kurz: VGAnthr. S. 40). Hier auch Mitteilungen über das 1872 zerstörte Hunenschlofs bei Reinswalde, Teufelssteine, Königsgräber, Schlofsberge, (Rundwälle) und zwei schon 1853 gefundene Idole aus Thon. — 5) Jentsch: NLausMag. 57, 437/9. — 6) F. Rudow: Natur Nf. 7, 558 f. — 7) Fundstätte b. Grofsbeeren: AKDV N. F. 29, 256 (Aus Nordd. Allg Zg. No. 365). — Waffen, Schwerter u. a. gefunden in Spree u. Havel: ib. Sp. 291 f. (Aus Nordd. Allg. Zg. No. 396). — Vorgesch. aus d. Geg. v. Müncheberg findet man in SB d. V. f. Heimatskunde in M. 1877—82. (passim). — 8) Funde aus Berlin und Umgegend: ib. S. 135—141. — 9) Z. f. Numism. 9, 273—86. — 10) Vgl. noch die Besprechung der v

des Fundes von Seelensdorf bei Brandenburg, des Fundes von Letzlingen, eines Fundes von Denaren Albrechts II., der auch ohne Zweifel aus der Mark stammt, und des Fundes von Bünsdorf, welche ein treffliches Bild von den ersten Anfängen des brandenburgischen Münzwesens etwa von 1125 bis 1225 gaben — mit einer etwa 20jährigen Lücke unter Otto I. Dafs die ersten Denare in der Mark von den Brüdern Otto II, Heinrich, Albrecht II. herrühren,[1]) hält D. fest. Bezüglich der brandenburgischen Münzkunde unter den ersten Hohenzollern steht folgendes fest.[2]) Von Kurfürst Friedrich I. haben wir keine Schriftmünzen, nur Brakteaten und einige seltene zweiseitige Pfennige, dazu noch den (aber in Nürnberg geprägten) Goldgulden, die erste Münze eines Hohenzollernschen Fürsten mit dem Titel und Wappen von Brandenburg. Friedrich II. läfst die ersten Groschen prägen, aufser mit dem brandenburgischen Adler mit dem Wappen von Zollern und dem des Burggraftums Nürnberg, — die unter Albrecht Achill wieder selten werden. Johann Cicero führt auch halbe Groschen ein, sie sowohl wie die Groschen zeigen von 1496 an auch die Jahreszahlen, neben ihnen cursiren als Scheidemünze die hohlen Pfennige (Brakteaten). Joachim I.[3]) läfst die ersten schweren Silbermünzen und Goldmünzen schlagen, zuerst 1521 (und bis 1526) Goldgulden, dann 1521 (und 1522) Thaler und zuletzt 1524 (bis 1526) Orte oder Viertelthaler; doch scheint die Anzahl derselben bei der heutigen Seltenheit der Stücke nur eine mäfsige gewesen zu sein. Bemerkenswert ist, dafs Johann Cicero Groschen mit seinem eigenen Namen schlagen liefs, auffallender noch, dafs dies auch Johanns Söhne, Joachim sowohl wie Albrecht, noch bei Lebzeiten des Vaters gethan haben. — Für die lokale Numismatik ist ein Verzeichnis[4]) von Münzen und Medaillen der Stadt Guben, welche das Münzrecht urkundlich erst 1309 erhielt, während ein monetarius schon 1295 erwähnt wird, anzuführen. — An ausländischen Münzen sind in der Mark gefunden: Ein Trajan bei Truglitz N.L., ein Alexander Severus bei Neuzelle N.L.[5]), eine römische Erzmünze auf dem Urnenfeld bei Guben unterhalb der Neifseberge[6]), eine schwere römische Bronzemünze in Wirchenblatt[7]), in Berlin ein Domitian, zwei Marc Aurel, ein Lucius Verus, ein Tetricus, ein Konstantinus Magnus.[8]) Endlich ist bei Paretz[9]) beim Pflügen zufällig ein Silberfund von zahlreichen deutschen, französischen, englischen, italienischen und orientalischen Münzen gemacht worden, die aus den ersten Jahrzehnten des 10. Jhs. stammen und zwischen 965 und 973 vergraben sind.

Quellen-Material zur Geschichte der Mark Brandenburg im 15. Jh. bringt Wattenbach.[10]) Aus zwei Hdss. der Kgl. Bibliothek, welche Formelsammlungen aus der Zeit der Brandenburger Bischöfe Henning von Bredow (1407—1413) und Stephan Bodeker (1422—59) u. a. enthalten, veröffentlicht W. Auszüge, die bisher der Forschung entgangen sind. Sie betreffen Streitigkeiten des Bischofs oder anderer Geistlichen mit Laien, die sowohl

---

Salletschen Broschüre (JB IV, 2, 16 12): Z. f. Numism. 9. Verhandl. d. Numism. Ges. zu Berlin 1881 S. 5 f. 15; Eckstein, d. Michendorfer Fund: MVAnhaltG. 1881. 3. Bd. S. 233—236; Nouv. R. 1881 Bd. 3 Heft 3. — 1) JB. IV, 2, 161. — 2) Dannenberg: Z. f. Numism. 9, 19. — 3) ib. S. 21 f. — 4) Jentsch, D. Münzen v. Guben aus d. Nachlasse d. Prorectors Saufse: 'Der Bär' 1881 No. 18 u. NLaus.Mag. 57, 439—44. — 5) Z. f. Ethnol. 14, 107. — 6) ib. S. 407. — 7) ib. S. 536. — 8) ebda S. 135 (u. AKDV NF. 29, 114). — 9) ib. S. 414. — 10) SB. d. Berl. Ak. 1882 S. 587—609 Res.: HZ. 1883, IV, 148, (Heidemann.)

für die damals übliche gewaltthätige Selbsthülfe, als auch für das Verfahren der geistlichen Behörde von Interesse sind, sodann ein Notariatsinstrument über eine Appellation des Havelberger Clerus gegen ihren Bischof Otto von Rohr an den Papst, in der die bitterste Klage über den mannigfaltigsten Mifsbrauch der Amtsgewalt Seitens des Bischofs geführt wird und die das denkbar schlechteste Verhältnis zwischen Bischof und einem grofsen Teil des Clerus zeigt. Ferner ein auf die gewaltsame Fortführung des Bischofs Henning von Bredow durch Magdeburger Stiftsvasallen bezügliches Mandat vom Juli 1408, ein eben solches, worin der Bischof die Anerkennung Papst Johanns XXIII. in kategorischer Weise fordert und sehr lehrreiche Stücke aus einem Traktat über das Wilsnacker Wunderblut, die das von Breest [1]) benutzte Wolfenbüttler Fragment nicht zu enthalten scheint. — Des Weiteren hat Chr. Meyer [2]) eine ziemliche Anzahl von Briefen ediert, die sich meist auf die innere Politik der Mark in den JJ. 1470 u. 71, 1479—85 beziehen und für diese, wie für die Charaktere der Kff. Albrecht Achill und Johann Cicero, wie mehrerer Räte derselben von hohem Interesse sind. Aber über die Provenienz dieser Stücke erfahren wir nur, dafs es beliebig herausgegriffene Briefe aus dem 1. u. 3. märkischen Buch des Kf. Albrecht sind, die noch immer im k. bair. Kreisarchiv zu Nürnberg beruhen. Es fehlt jedes Regest, trotzdem aber sind es nur Excerpte, denn es fehlen — man staune — sämtliche Datierungen, nur aufgelöst am Anfang jedes Schreibens sind sie angegeben, womit natürlich dem Forscher in keiner Weise gedient ist. Auch scheint nicht immer richtig gelesen zu sein, und vollständig fehlt jeder Kommentar, der, wenn irgendwo, hier gegeben werden mufste, es fehlt vollständig jeder kritische Apparat, so dafs mit dieser Publikation von Bruchstücken, welche M. fortsetzen zu wollen erklärt, dem so besonders berechtigten Wunsch nach einer Publikation der eminent wichtigen Korrespondenz des Kf. Albrecht keineswegs Genüge geleistet wird. — Wirklichen Wert für die Geschichte Albrechts darf dagegen eine Arbeit F. Wagners [3]) beanspruchen. Wie mangelhaft Minutolis Edition des kaiserlichen Buches des Markgrafen Albrecht Achilles ist, weifs Jeder, der sich mit ihm näher zu beschäftigen Veranlassung hatte. Minutoli hat zunächst denjenigen der beiden vorhandenen Codices zu Grunde gelegt, der eine Abschrift des Originalcodex ist, aber auch diesen in der nachlässigsten Weise, er hat die Reihenfolge der Aktenstücke willkürlich geändert, die Daten falsch aufgelöst, die präcisen Kanzleinotizen in ungenaue Überschriften geändert, und sinnentstellende Fehler finden sich auf jeder Seite, in jeder Nummer in Menge. Auf einigen dreifsig Seiten giebt nun W. die Korrekturen, nach denen das Buch jetzt wenigstens benutzt werden kann. — Für die Genealogie der Familien des Markgr. Albrecht und seines Sohnes Friedrichs des Älteren (1486—1515) bietet eine weitere Publikation F. Wagners [4]) Interesse, welche eine Art Standesregister der Familie von 1468 bis 1503 von der Hand des Kanzlers Volkers aus einem kleinen Kunstbande des K. Hausarchivs in Berlin giebt und die Stammtafel der Hohenzollern in manchen Punkten berichtigt, in andern eine urkundliche Beglaubigung bietet. Denn als solche sind diese gleichzeitigen Aufzeichnungen des Kanz-

1) JB. IV, 2, 168 f. — 2) Briefe d. Kurfürsten Albrecht Achilles an die Verwalter d. Mark Brandenburg (1470—1485).: ZPGL 19, 1—97. — 3) Berichtigungen u. Nachträge zu Minutolis 'das kaiserliche Buch d. Markgrafen Albr. Ach. Berlin 1850': ib. 18, 309—50. — 4) D. älteste standesamtl. Register des Hauses Hohenzollern: ib. S. 471—481.

lers ohne Zweifel anzusehen. Teils dem Mittelalter, teils der Neuzeit gehören die Fischerurkunden an, welche A. Hegert[1]) aus dem Geh. Staatsarchiv und den Archiven verschiedener Fischerinnungen der Mark veröffentlicht, die ein sehr lehrreiches Material für die Kenntnis dieses für die Mark so wichtigen Berufes geben.

Zwei Einladungen eines Schreiblehrers Mathias Patek Polonus druckt W. Wattenbach[2]) mit einigen kurzen Erläuterungen ab. — Aus den ehemals kursächsischen Gebietsteilen erwähnen wir das Urkundenbuch der Deutschordenskommende Dausdorf[3]) (Kr. Belzig), 24 z. T. ungedruckte Urkk. von 1229—1598 enthaltend.

Wir gehen nunmehr zu den darstellenden Arbeiten über. Für die Geschichte des Feldzuges Burggraf Friedrichs gegen die Quitzows im Februar 1414[4]) sind als Quellen in erster Linie anzusehen: eine Urkunde des Erzb. von Magdeburg vom 26. Mai 1420 und das Instrument des zu Zerbst am 8. Dezbr. 1413 zwischen dem Burggrafen und dem Erzbischof geschlossenen Bündnisses. Von den Chronisten wird man Wusterwitz eine solche Autorität einräumen müssen, daſs man auch seine urkundlich nicht kontrolierbaren Angaben für richtig hält, bis gewichtige Gründe gegen sie sprechen. Die Peter Beckersche Zerbster Chronik ist dagegen trotz Riedel u. a. für diese bedeutungsvolle Epoche der brandenb. Geschichte als selbständige Quelle nicht anzusehen und nur da in Betracht zu ziehen, wo sie, andere Angaben bestätigend, die Quantität der Beweise vermehrt. Über die Peter Neumannsche Chronik ist, so lange nur der Auszug bei Förster bekannt, die Hds. in Hohen-Nauen bei Rathenow vergraben ist, ebensowenig ein Urteil zu fällen, wie über das hds. in derselben Bibliothek beruhende Lied auf den Burggrafen von Nic. Upschlacht. Ganz wertlos sind hier die Chronisten der Ostseeländer, Korner, der sog. Rufus und deren Nachbeter Krantz; mehr Verständnis für diese Dinge zeigt noch Dettmars Fortsetzer in der Hamburger Hds. Die Details des Feldzuges hat Sello geprüft. Entgegen der Behauptung Heidemanns, daſs der Burggraf am 6. Febr. vor Friesack nicht gewesen sein könne, hält S. daran fest; von der von H. angenommenen Belagerung Rathenows handelt S. nicht, nach ihm hat sich die Stadt vor Dietrichs Besiegung ganz aus freien Stücken dem Burggrafen unterworfen, der Fall Rathenows erst Dietrichs Flucht veranlaſst. Die von H. urkundlich erhärtete Thatsache, daſs Plaue erst auf Veranlassung des schon gefangenen Hans von Quitzow kapitulierte, steht auch für S. fest. Die Differenzen der Erzählungen über des Letzteren Gefangennahme sind auf verschiedene Phasen desselben Vorganges zurückzuführen. Wichard Rochow wurde keineswegs nach dem Fall von Golzow vom Burggrafen begnadigt noch auch mit Potsdam als Pfand belohnt, sondern durch Erbgang kam dies Schloſs in Wichards Pfandbesitz, der hier eine Art Hausarrest erhielt. 1416 erst wurde Wichard völlig begnadigt. Golzow wurde als landesherrliches Lehen eingezogen und dem Hans v. Schierstedt zum Bezug der Einkünfte bis zur Höhe der Zinsen eines von ihm geliehenen Kapitals überwiesen. Von Interesse sind die in den Aufsatz einge-

---

1) Märkische Fischerei-Urkk.: Märk. Forsch. 17, 72—138. — 2) AKDV. N. F. 29, 1, 68. — 3) Von F. Th. Mühlmann: N. Mitteil. des Thür.-Sächs.-V. f. G. u. A. 15, 403—428. — 4) G. Sello, D. Feldzug Burggraf Friedrichs v. Nürnberg im Februar 1414. E. Beitr. z. Krit. d. Quellen: ib. 19, 98—141.

schalteten Notizen über die Art der Heeresausrüstungen. Vielleicht gestattet der Vf. aber die Bitte, künftig doch von den Anmerkungen einen recht reichen Gebrauch machen zu wollen. Der Genuſs der gehaltvollen Arbeiten würde ein unendlich gröſserer sein, wenn die Einheit nicht so häufig durch Notizen aller Art unterbrochen würde. — Die groſsartige Niederlage, welche die Hussiten 1432 vor Bernau erlitten haben sollen, ist trotz einer neuen angeblich quellenmäſsigen Darstellung[1]) ein Gebilde der Tradition. Es handelt sich[2]) nur um einen im Fluge unternommenen Plünderungszug eines hussitischen Haufens verhältnismäſsig kleinen Maſsstabes, welcher naturgemäſs zurückflutete, sobald er nach genügender Erreichung seines Zwecks irgendwo auf ernste Hindernisse stieſs. Schon der von Aschbach erzählte Einfall der Hussiten in die Mark 1429 beruht auf ganz unzuverlässigen Quellen, deren Angaben dahin richtig zu stellen sind, daſs ein solcher damals drohte und mehrere Städte sich daher in der Zeit von 1429—32 energisch rüsteten. Für den Einfall von 1432 kommen auſser den Urkunden als Quellen nur in Betracht: Drahonicz, in gewissem Sinne Krantz, besonders aber das chron. archiep. Magdeb. und die leider mit Irrtümern versetzten Auszüge der Frankfurter Kämmereirechnungen von Staius. Etwa 7000 Hussiten zogen mutmaſslich über Krossen nach Frankfurt, von welcher Stadt sie eine Vorstadt zerstörten, von deren Mannschaft sie aber eine Schlappe bei Mühlrose erlitten, um sich dann, nachdem sie Lebus geplündert hatten, in drei Abteilungen — nach Fürstenwalde, nach Buckow und nach Müncheberg, Strauſsberg — über das ganze Land zu zerstreuen. Bald jedoch wieder aus militärischer Vorsicht vereint, erreichten die Hussiten am 22. April Bernau, zerstörten ein Hospital und eine Kapelle vor der Stadt, berannten diese selbst am 23., wurden von den Bürgern jedoch derartig zurückgewiesen, daſs sie, von weiterer Belagerung Abstand nehmend, sofort — vermutlich schon am 24. in der Frühe — wieder abzogen. Am 8. Mai überschritten sie die böhmische Grenze, ohne daſs auch nur eine Verfolgung eingetreten zu sein scheint. Auch der Schaden der Stadt kann nicht erheblich gewesen sein, da dieselbe nicht wie andere Städte Steuererlaſs erhielt. Daſs aber die Stadt landesherrliche, auswärtige oder gar Reichshülfe erhielt, berichten die in Betracht kommenden Quellen nicht, ist auch an sich undenkbar.

Für die Beziehungen Kf. Friedrichs II. und seines Bruders Albrecht zu Sachsen und Böhmen sind H. Ermischs[3]) Studien über sächsisch-böhmische Beziehungen zu vergleichen.

Statt der erhofften groſsen Arbeit Willy Böhms über die reichsfürstliche Thätigkeit des Kf. Albrecht Achilles[4]) liegt infolge des frühzeitigen Todes des Vf. jetzt nur ein Excurs[5]) aus derselben über die sog. Pfaffensteuer von 1480/81 in den fränkischen Gebieten des Markgrafen vor. Albrecht wünschte seinen Anteil an der dem Kaiser auf dem Nürnberger Reichstag von 1480 bewilligten Gestellung von 15000 M. in der Weise aufzubringen, daſs er auch die Geistlichkeit mit heranzog, wozu er sich nach altem Herkommen um so mehr berechtigt glaubte, als es sich nach seiner Auffassung nicht um

1) K. Schmolke, D. Hussiten b. Bernau. Nach d. Quellen: Voss. Zg. Sonntags-Beil. No. 20. — 2) G. Sello, D. Einfälle d. Hussiten in d. Mark Brandenb. u. ihre Darstellung in d. märkischen Geschichtschr. ZPGL. 19, 614—66. — 3) s. JB. IV, Index. — 4) Diesen betr. auch Eichmann, Städtekrieg, s. o. S. 69[2]. — 5) W. Böhm, D. Pfaffensteuer v. 1480/81 in d. fränk. Gebieten d. Markgrafen Albr. Ach. E. kirchenpolit. Konfl. Progr. d. Sophienschule in Berlin. Berl., Gärtner. 40 18 S.

eine Steuer, sondern nur um die von ihm diesmal in Geld ausgedrückte oder umgewandelte Gestellung von Truppen etc. handelte. Da aber andrerseits die Bischöfe von Bamberg und Würzburg ihre Quote ebenfalls mit Hülfe derselben Geistlichkeit aufbringen wollten, so ist es natürlich, daſs dieser Streit, (der 1474 schon einmal entbrannt, zu Gunsten des Kf. geendigt hatte) die weitesten Dimensionen annahm; von Seiten der Bischöfe wurde er mit Bann und Interdikt, von Seiten Albrechts mit Repressalien und ironischer Verachtung der geistlichen Strafen geführt, bis er durch den Neustädter Rezeſs v. 10. Aug. 1482, in dem der Bischof sich zur Aufhebung aller aus dieser Angelegenheit herrührenden Prozesse, Gebote und Verbote verstand, beendigt wurde, ohne daſs die principielle Frage nach dem landesherrlichen Recht zu etwaiger Heranziehung des Clerus zu Auflagen ausgetragen worden wäre. Der Verlauf dieser bisher ganz verkannten und unrichtig dargestellten Angelegenheit wird durch Würzburger Originalien hier zum ersten Mal klargelegt. — Der durch den Vertrag vom 16. September 1482 erfolgten Erwerbung des Herzogtums Crossen, der demselben seit dem Tode Herz. Heinrichs XI. v. Glogau, des Gemahls der Tochter Kf. Albrechts (1474) Barbara vorangegangenen Streitigkeiten Albrechts mit Böhmen, Ungarn und Hans v. Sagan widmet F. Berbig[1]) zur vierten Säkularfeier dieses Vertrages eine auf Grund des bekannten Materials, auch des neuen von Grünhagen und Markgraf publicierten, eine ansprechende Schilderung, ohne jedoch alle diejenigen Punkte aufzuhellen, die hier noch dunkel sind.

Bei der Thronbesteigung des 15jährigen Kf. Joachim I. erhob dessen Oheim Friedrich der Ältere bekanntlich Ansprüche auf die Vormundschaft, konnte dieselben aber nicht durchsetzen. Ein Gutachten der Räte Friedrichs, ein Protokoll über eine Konferenz märkischer und fränkischer Räte nebst einigen concernierenden, wie jene unbekannten Schriftstücke teilt F. Wagner[2]) mit. Eine Reihe von Fragen der inneren Verwaltung wird erörtert, dann auch Brandenburgs Verhältnis zu Pommern, vornehmlich aber die Frage, welcher Anteil an der Regierung dem Markgrafen Friedrich zustehe. Und wenn der erste Punkt der Beratung zwischen den Räten die Zuteilung einiger Räte an Joachim ist, diese für notwendig erachtet wird, wenn eine Gesandtschaft an Maximilian beschlossen wird, Belehnung und Investitur für Joachim als Kurfürsten, seinen Bruder Albrecht und das Gesamthaus nachzusuchen, so scheint Friedrichs Vormundschaft schon definitiv abgelehnt zu sein. Wenn aber Friedrich an Berthold von Mainz meldet, er habe die Verwaltung des Kuramtes angetreten, ihn fragt, welchen Titel er zu führen habe, so ist ersichtlich, daſs er diese Frage wenigstens durch den Vertrag mit dem Neffen nicht für abgeschlossen hielt, so wenig ihm auch sonst an der Vormundschaft liegen mochte. Die, für die damaligen Parteiverhältnisse im Reich übrigens charakteristische, Antwort Bertholds ist deshalb wichtig, weil sie Joachims Qualifikation zur Kurwürde nicht, wie Droysen meinte, aus dem Umstande folgert, daſs Art. 7 der Goldenen Bulle nur für die Ausübung des Wahlrechts Anordnung treffe, sondern weil Joachim 'kein Kindt, sondern gewachsen ist, auch des land posess hat' und nur vom Kaiser Dispens nachzusuchen habe, mit der Kur und den Regalien erst mit dem 18. Lebensjahre belehnt zu werden. So sicher und bestimmt, wie bisher angenommen, ist

---

1) D. Erwerb. d. Herzogt. Crossen durch d. Hohenzollern. Festschr. z. 400j. Jubelfeier d. 16. Sept. 1482 im Auftr. d. Vertretungen d. Kreise Crossen u. Züllichau-Schwiebus o. O. u. J. 4° 26 S. — 2) Z. Regierungsantr. Joachims I.: ZPGL 19, 505—520.

nach diesen Aktenstücken Joachim seinem Oheim gegenüber jedenfalls nicht aufgetreten, und es gewinnt den Anschein, als wenn Joachim sein Ziel, ohne Vormund zu regieren, doch wesentlich durch die patriotische Partei Bertholds v. Mainz und Friedrichs v. Sachsen erreicht hätte — worauf der Vf. vielleicht näher hätte eingehen dürfen. — Von Joachims Bruder, dem Kardinal Albrecht sucht F. Falke [1]) nachzuweisen, dafs er trotz seiner zeitweiligen Sympathie für Luther im ganzen ein getreuer Sohn seiner Kirche gewesen sei, der von 1520 an sowohl der Verbreitung der lutherischen Lehre wie dann der Wiedertäuferei in seinem Lande energischen Widerstand entgegensetzte. [2])

Von der allgemeinen zur Lokalgeschichte führen uns zwei allgemein angelegte Werke, die in ihren jedesmaligen Fortsetzungen sich im Anschlufs an bestimmte Örtlichkeiten bewegen. Cramer [3]) verfolgt die Geschichte des Bergbaus diesmal in den Kreisen Schwiebus, Züllichau und Krossen; Th. Fontane [4]) kommt auf seinen 'Wanderungen' durch den Spreewald und die beiden Uferländer der Spree. Die historischen Partieen gehören zumeist der Neuzeit an und behandeln die fürstlichen Persönlichkeiten in Köpenick und Friedrichsfelde, die adlige Familie der Schlabrendorf auf Gräben und Siethen u. a. m. Für 'Buch' sind die Tagebücher der Gräfin Vofs benutzt. Dem Mittelalter gehört der Abschnitt über die Gegend der (nicht mehr aufzufindenden) Nutheburgen an, einstmals die Scheide zwischen christlicher und heidnischer Welt. Mit einem 'Schlufswort' will der Vf. von seinen Lesern Abschied nehmen; doch treffen wir ihn bereits in ähnlichen Studien begriffen. [5])

Die lokalgeschichtlichen Arbeiten beginnen wir mit der Reichshauptstadt. Über das Wappen, den Namen und die Baulichkeiten des alten Berlin bringt G. Sello [6]) eine Menge von wichtigen Notizen, die zur Entscheidung der mannigfachen Irrtümer auf diesem Gebiet von wesentlichem Einflufs sind. Bei dem, durch die Wirren wegen des falschen Waldemar hervorgerufenen, Feuer v. J. 1348 handelte es sich um keine Katastrophe, viel schlimmere Folgen hatte das von 1376, über das bisher wenig bekannt war und den schwersten Schaden richtete das Feuer von 1380, kurz, der Brand' genannt, an, Siegmund erliefs in Folge desselben beiden Städten die Urbede, und der Brand führte zu einem Zerwürfnis beider Städte, das jedoch nicht solche Dimensionen annahm, dafs die Städte an eine Trennung gedacht hätten. Ratsherren werden zuerst 1272 genannt, 1280 in einer Zahl von sechs, später in Berlin von 12, in Köln von 6, neben ihnen stehen schon 1272 die consules seniores. Der Rat beschliefst mit Zustimmung der Gemeinde, ja diese selbst tritt als Rechtssubjekt auf. Beide Städte verwalten eine Reihe von Angelegenheiten, namentlich auswärtige, aber auch innere gemeinsam, sie tagen im Rathaus an der langen Brücke. Seit 1307 stehen an der Spitze des Rates aus seiner Mitte gewählte Olderlude, magistri consulum.

---

1) Z. Beurteilung d. Kardinals Albr., Erzb. v. Mainz: Der Katholik N.F. 47, 620/9 Rez.: HJB 4, 721. — 2) C. Sterne, D. grofse Berliner Judenprozefs im J. 1510: Voss. Zg. Sonnt.-Beil. No. 49, 51, sei hier auch erwähnt. — 3) Z. Geschichte des Bergbaues in der Provinz Brandenburg. Heft 6, Halle a. S. 82. Heft 1. 2. s. JB. IV, 2, 164[2]. Eine Arbeit dess. Verf. 'die wüsten Marken', (in den 'brandenburgischen Provinzialbl.' 1882), hat Ref. nicht einsehen können. — 4) Wand. durch die Mark Brandenb. IV. Spreeland. Beeskow, Storkow u. Barnim-Teltow. Berlin, Hertz. IX, 459 S. Rez.: DLZ No. 26. (Heidemann). Bd. III s. JB. III, 3, 48[4]. — Schönwälder, Zwischen Elbe u. Oder, s. o. S. 183[2]. — 5) s. u. Abt. III. — 6) Z. Gesch. Berlins im MA.: Märk. Forsch. 17, 1—56.

Mit dem Beginn des 15. Jh. zeigen sich auch die vier Gewerke, dann auch Meister anderer Gilden von politischer Bedeutung, doch wird dies demokratische Element durch die Bundesverfassung von 1432, welche ganz auf dem Entwurf von 1382 beruht, zurückgedrängt und durch dieselbe werden beide Städte zu einem Gemeinwesen vereinigt. Als dann 1442 auf das Verlangen der Gewerke um Aufnahme in den Rat, dieser sein Amt niederlegte und beide Parteien auf den Schiedsspruch des Kf. provozierten, bewog dieser sie zu völliger Trennung und Aufgabe von verschiedenen Regalien und unterwarf beide Städte, als dieselben aus Unzufriedenheit über die kurfürstliche Entscheidung 1447 revoltierten, seiner landesherrlichen Macht vollkommen. — Zu seiner Gerichtsverfassung Berlins[1]) giebt ders.[2]) noch eine Reihe von Nachträgen und Berichtigungen.

Die Mosaikbilder, welche O. Schwebel[3]) aus 6 Jahrhunderten der Geschichte Berlins giebt, sind ohne wissenschaftliche Begründung feuilletonistisch geschriebene Zusammenstellungen von Richtigem und Unrichtigem, mit verwunderlichen moralischen Sentenzen und anderen unnützen Bemerkungen verziert.

Die Bischöfe von Havelberg und Brandenburg[4]) galten als reichsunmittelbar bis in die letzten Zeiten der Wittelsbacher hinein, wo die Not sie zum Anschlufs an den Landesherrn und damit zur Unterwerfung unter denselben zwang; ja als 1507 das Reich beide Bischöfe in die Matrikel aufnahm, widersetzten sich dem nicht nur der Kf., sondern auch die Bischöfe selbst.

Die Lausitz berührt eine Erklärung[5]) über die geographische Lage des in einer angeblich von Otto IV. herrührenden Urk. v. 1309 erwähnten pons situs in descensu versus Vinsterwalde. — 1462 mufste Georg Podiebrad Kottbus an Brandenburg als böhmisches Erblehen überlassen, Brandenburg aber ihm die Lausitz, ohne die Pfandsumme zurückzuerhalten, herausgeben. Die Streitigkeiten, welche zu diesem Resultat führten, schildert A. Bachmann[6]) unter Abdruck von 31 Urkunden und Regesten. Von Th. Scheltz[7]) liegt die äufserst saubere und mit Benutzung alles ihm bekannten Materials verfafste Fortsetzung seiner Gesamtgeschichte der Ober- und Nieder-Lausitz vor, von der schon 1847 der erste Teil erschien und deren jetzt vorliegender 2. Teil die Jahre 1378—1526 umfafst. Leider hat man die schon 1848 geschriebene Abhandlung, ohne sie einer Überarbeitung nach dem inzwischen bekannt gewordenen Material mit sachkundiger Hand zu unterziehen, einfach abgedruckt.

Im Dorfe Golm[8]) bei Potsdam ist im Mauerwerk der Kirche eine in Thon gebrannte Grabplatte und eine eben solche, in Stein gemeifselte unter dem Rasen dicht bei der Kirche gefunden. Beider Inschriften hat S. K. u. K. H. der Kronprinz entziffert, und es geht aus ihnen hervor, dafs im 15. Jh. die Familie v. Lüderitz und später ein v. Schönau mit dem Dorfe Golm

---

1) JB. IV, 2, 165[4]. — 2) G. Sello, Berichtigungen und Nachträge zu: 'Gerichtsverfassung Bs. etc.'; Märk. Forsch. 57—71. — 3) Kultur-histor. Bilder aus d. deutschen Reichshauptstadt Berlin, Abenheim 423 S. Rez.: DLZ. No. 43. (Heidemann.) — 4) H. Hädicke, Die Reichsunmittelbark. u. Landsässigk. d. Bistümer Br. u. H. Abhandl. zum JB. d. K. Landesschule Pforta. Naumburg a. S. 59. S. 4°. Vgl. ZPGL. 19, S. 531; Märk. Forsch. S. 181. 312; HZ. 1888 S. 351/3 (Heidemann). — 5) O. Schlobach, E. Erinnerung an d. erste Vereinig. d. Lausitz mit Brandenb. unter d. Askaniern: N.Laus.Mag. 57, S. 382/4. — 6) D. Wiedervereinig. der Laus. mit Böhmen: AÖG 64, 247—351. Rez.: HJb 4, 702. — 7) s. o. S. 178[2]. — 8) AKDV 29, 357; Nordd. Allg. Zg. No. 549.

belehnt waren. — Eine schwere Goldplatte [1]) und Schmucksachen, die beim Pflügen in der Nähe des Dorfes Vettersfelde Kr. Guben gefunden sind, sollen dem 14. Jh. angehören.

Schillmanns Lieferungswerk zur Geschichte der Stadt Brandenburg a. d. H. ist beendet worden. [2]) Für die Geschichte des Spandauer Kietzes und das Dorf Tiefwerder hat A. Hegert die uns erhaltenen Notizen zusammengestellt. [3]) Eine fernere Arbeit über Spandau, [4]) sowie Einzelnes über Frankfurt a. O. [5]) und Müncheberg [6]) begnügen wir uns kurz zu erwähnen.

XX.

C. Gerstenberg.

Schlesien.

In der Geschichte des politisch so vielfach gespaltenen Schlesiens tritt naturgemäfs die Geschichte der Hauptstadt Breslau und des damit verbundenen Herzogtums in den Vordergrund. Dasselbe umfafste zuerst selbst Krakau und einen Teil der heutigen Provinz Posen, aber frühzeitig waren die polnischen Landschaften abgefallen, namentlich als das Bestreben der piastischen Herzöge immer mehr hervortrat sich auf die Deutschen zu stützen; Streitigkeiten unter denselben trugen auch dazu bei, ihr Ansehen zu schwächen. Diese Zwistigkeiten, die unter den Söhnen Heinrich II. (†1241) ausbrachen, behandelt C. Grünhagen [7]) in einem Aufsatz, welcher die Zeit Herzog Heinrichs III. von Schlesien-Breslau (1241—66) behandelt. Er weist die Gründe nach, weshalb die polnischen Landschaften abfielen, behandelt dann die Neugründung Breslaus nach deutschem Recht, den Zwist Breslaus und Heinrichs, der beiden hervorragendsten Söhne Heinrich II., wie sich Schlesien in kirchlichen Dingen von Polen schied, weil die in Schlesien angesiedelten Deutschen nicht geneigt waren den Peterspfennig an den Papst zu zahlen, was in Polen üblich war, und schliefslich die Aussetzung einer grofsen Anzahl schlesischer Städte nach deutschem, d. h. Magdeburger Rechte. — Beiträge zur Chronologie Heinrichs IV. liefert Ulanowski in Krakau in drei Aufsätzen über die Erwerbung von Glatz durch Heinrich IV, [7]) welche auf das J. 1278 gelegt wird, über die Zeit der Vermählung Heinrichs IV. mit Mathilde von Brandenburg, [8]) die der Vf. im J. 1288 stattfinden läfst, und über die Da-

---

1) AKDV 29, 317. Nordd. Allg. Zg. No. 487. — 2) Gesch. d. Stadt Brandenburg a. d. H. v. d. ältesten Zeiten bis z. Reform. Brandenburg VI. 577 S. Vgl. die scharfe Kritik: ZPGL. 19, 331 f. — 3) Märk. Forsch. 17, 75/9. — 4) Kuntzemüller, Gesch. v. Spandau. — 5) in MHV Frankfurt a. O. — 6) in SB. d. V. f. Heimatskunde in Müncheberg. z. B. üb. das Amt des Scharfrichters: Sitzung v. 3./1. 78 Baugeschichtliches: Sitz. v. 2./3. 79, das Jagdrecht d. Stadt: Sitz. v. 8./4. 79, Geschichtliches über Heinersdorf, Grubus u. die Thätigkeit der Templer in diesen Gegenden von c. 1240 an bis jetzt: Sitz. v. 3./11. 81 u. 6./12. 81. — 7) ZVGSchles. Band 16. — 8) ib. p. 87—97. p. 98—110.

tierung der auf Heinrich IV. v. Breslau bezüglichen Urkunden im Formelbuche des Heinricus Italicus.[1] Im Anschlufs an einen früheren Artikel von Jäkel, der die Kanzlei dieses Heinrichs IV. behandelte, bespricht A. Bauch[2]) die Kanzlei Heinrichs V. v. Breslau, welcher die Notare Ludwig, Friedrich von Jarischau, Friedrich von Lom, Gernod, Ullmann und Konrad angehörten. —

Es ist bisher fraglich gewesen, wann König Joh. v. Böhmen seinen letzten Kreuzzug gegen die Litthauer unternommen hat. Voigt legte denselben in den Winter 1343/44, dagegen weist C. Grünhagen[3]) aus schlesischen Urkunden nach, dafs Johann vor diesem Feldzuge am 5. u. 6. Jan. 1345 in Breslau war, und dafs er nach demselben am 13. April wiederum in dieser Stadt verweilte; genauere chronologische Details giebt ein im Anhange mitgeteilter Brief eines italienischen Ritters Joh. de Vivario, so dafs also kein Zweifel mehr bestehen kann, dafs jener Feldzug im J. 1345 stattgefunden hat.

Für die Geschichte des schlesischen Adels ist von Wichtigkeit ein Verzeichnis von 50 Rittern, die im J. 1294 als Bürgen eines Vergleiches zwischen Heinrich V. von Breslau und Heinrich III. von Glogau genannt werden; von P. Pfotenhauer[4]) werden dieselben genannt, historisch festgestellt und mit anderweitig beschafftem biographischen Material belegt; die meisten Geschlechter sind längst ausgestorben, einzelne wie die Rheinbaben, Seidlitz-Kurzbach bestehen heute noch. — In einem Nachtrage[5]) über Caspar Elyan, Breslaus ersten Drucker, weist Dziatzko[6]) aus Urkunden des Liegnitzer Stadtarchivs nach, dafs derselbe wahrscheinlich aus Grofs-Glogau gebürtig war; ebenso gewinnen wir aus den in der Anlage abgedruckten Urkunden weitere Aufschlüsse über die Verwandten und die Vermögenslage desselben. — Über Peter Eschenloer, den bekannten Breslauer Historiker, und dessen Familie giebt Wernicke[7]) einige Nachträge aus Urkunden. — W. Wattenbach[8]) berichtet über eine Hds. der Minnelieder Heinrichs v. Breslau. Wernicke[9]) behandelt den Tuchmacherstrike in Bunzlau im J. 1482, in dem er eine Entscheidung des Rates in Löwenberg über einen in Bunzlau ausgebrochenen Streit zwischen den Tuchmachern und ihren 'Knappones heranzieht.'[10]) —

Auf dem Gebiete der schlesischen Numismatik veröffentlicht F. Friedensburg einen sehr belehrenden Aufsatz über 'Schlesiens Münzen im Mittelalter'.[11]) Bei der grofsen Zahl der schlesischen Fürstentümer war Schlesien ein sehr münzenreiches Land; daher seine Münzkunde sehr schwierig, aber auch sehr interessant ist. Das älteste bekannte Gepräge ist ein Denar des Boleslaus Chrobry (992—1025); schon sehr alte Münzen zeigen den Kopf Johannis des Täufers, des Schutzheiligen des Breslauer Bistums. Nach einer Übersicht über die älteste Zeit behandelt der Vf. die Brakteaten, von denen die kleineren meist einen Johanneskopf und einen Herzogsnamen tragen, während die gröfseren durchweg schriftlos sind und häufig einen Adlerkopf tragen, und die Denare, die sehr häufig von den Städten geprägt

---

1) ib. p. 220—52. — 2) ib. p. 253—272. — 3) ib. p. 264—272. — 4) ib. p. 157—179. — 5) zu JB. III, 2, 170[1]. — 6) ZVGSchles. 16, 290/7. — 7) ib. p. 298—300. — 8) AKDV 29, 48. — 9) ib. p. 289. — 10) O. Schmidt-Reder, otia Lusatica. Görlitz, Starke. 60 S. Behandelt Ch. G. Hoffmanns Annales Gorlicenses v. 1719, u. enthält e. Görlitzer Bergverleihungsurk. v. 1497 mit Lichtdruck (nach Z. f. Bergr. 28, 416). — 11) Z. f. Numism. 9, 302—338.

wurden, da vielen von ihnen von den Herzögen das Münzrecht verliehen war. — Derselbe Vf.[1]) macht auf das Münzkabinet der Stadt Breslau aufmerksam, welches entstanden ist aus einer Summe von Sammlungen, deren älteste dem Thomas v. Rhediger (1540—1576) gehörte.

XXI.

P. Wagner. C. Mettig.

Deutscher Orden und Preussen. Livland.

Die **preufsische** Provinzialgeschichte hat im J. 1882 auf vielen Gebieten, zunächst auch in der Prähistorie,[2]) wesentliche Bereicherung erhalten. Indem O. Tischler[3]) die Fundstücke, die sicher der Steinzeit angehören, zusammenstellte, fand er als besonders charakteristisch für dieselbe neben Steingeräthen eigentümlich ornamentierte Thonscherben. Über das Alter der ostpreufsischen Steinzeit vermutet er, dafs es vor die Periode der Hügelgräber, wahrscheinlich in die erste Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr., zu setzen ist. Derselbe[4]) handelte im Anschlufs an Ausgrabungen bei Warnikam über wissenschaftliche Resultate der Untersuchung ostpreufsischer Gräberfelder. Hierfür liefert Preufsen ein ganz besonders reichhaltiges Material, das T. die Möglichkeit bot, die Periode der Hügelgräber in 4 Abteilungen zu teilen, von denen die jüngste in das 5. Jh. n. Chr. hinabreicht. — 'Heidnische Funde im Weichsel- und Nogat-Delta', über deren Vorkommen man bisher so gut wie nichts wufste, wies Marschall[5]) nach und folgerte daraus die zuweilen bezweifelte Thatsache, dafs das Delta in vorhistorischer Zeit und vor Eindämmung der dortigen Flüsse bewohnt gewesen ist. — Über Hügelgräber bei Wangnick in der Nähe von Landsberg berichtete v. Sanden.[6]) Bei Imten, Kr. Wehlau, deckte Loreck[7]) 17 Gräber mit Steinpackung auf, in denen er zahlreiche Urnen und Knochenreste mit Beigabe fand, bei Schakaulack, Kr. Labiau, desgleichen Scherbring[8]) 69 Gräber, die seiner Meinung nach dem älteren und jüngeren Eisenalter angehören. Derselbe[9]) hat auch auf einem früher schon entdeckten Gräberfelde bei Löbertshof sowie bei Possritten, Kr. Labiau, eine Anzahl Skelette und Gefäfse mit reichem Inhalt gefunden. Aufserdem öffnete Sommer[10]) ein Gräberfeld bei Stobingen, Kr. Wehlau, und Bujack[11]) 4 Hügelgräber bei

---

1) ib. p. 75—78. — 2) Üb. Bernsteinland s. o. S. 1⁴⁻⁶. (Helm, Kolberg) u. F. Waldmann, Z. Gesch. d. Bernsteins: Balt. MSchr. 29, Heft 3. — Angeführt seien hier A. Treichel, Prähist. Funde in Westpr. Berl. 1880 (Danzig, Bertling, sepa.: VGAnthr). — 3) Schrr. d. physik. öconom. Ges. zu Königsb. 23, Abt. I. 17—40. — 4) ib. Abt. II 15—17. — 5) Schrr. d. naturforsch. Ges. in Danz. NF. 5 Bd. 3 Heft 1—7. — 6) SB. der Altertums-Ges. Prussia zu Königsb. 1881/82, S. 29. — 7) ib. 35—38, 47—50. — 8) ib. S. 51—62. — 9) ib. S. 102—15. — 10) ib. 80—82. — 11) ib. 117—123.

Friederikenhain, Kr. Ortelsburg. Über einen bei Schönsee in Westpr. gemachten Fund von 47 arabischen Münzen aus den Jj. 896—954 berichtete Rödiger,[1] und Anger[2] machte neue Mitteilungen über das von Wulfstan erwähnte Truso.

Ungemein zahlreich und wertvoll sind die Quellenpublikationen,[3] welche das J. 1882 gebracht hat. Von dem im vorigen Jg. besprochenen Lobgedicht auf den h. Adalbert hat Kolberg[4]) eine Separatausgabe veranstaltet und darin zugleich eine Übersetzung desselben sowie die ältere Vita nebst der Passio S. Adalberti mitabdrucken lassen. In der Einleitung versucht er eine kurze Charakteristik des Apostels und der Motive, die ihn zum mehrmaligen Verlassen seines Erzbistums Prag bewogen, zu geben. Neu sind die Anmerkungen, die er dem Gedicht beigegeben, und in denen sich manche zum Verständnis desselben erwünschte Notizen vorfinden, freilich auch manche, deren Wahrscheinlichkeit Referenten trotz aller gelehrten Beweisführung nicht einleuchten will, wie die Erklärung vom Ursprung des Namens Preufsen, die Vermutung, dafs Gnesen als der Ort zu betrachten ist, an dem der h. Adalbert zuerst getauft hat, und die Hypothese, dafs das Gut Clösterchen die Märtyrerstätte desselben gewesen ist. — 'Simon Grunaus Preufsische Chronik'[5]) liegt nunmehr bis 1466 vor.

Während die älteren Geschichtsschreiber des Landes längst gesammelt, in kritischen Bearbeitungen vorliegen, war bisher für das urkundliche Material noch sehr wenig geschehen; ein beträchtlicher Schatz von Urkk., selbst noch aus dem 13. Jh., verbirgt sich in den Archiven. Die Fülle dieses Materiales, die eigentümlichen historischen Verhältnisse Preufsens und der Vorgang des Cod. dipl. Warmiensis lassen es nicht mehr angemessen erscheinen, den gesamten Urkundenbestand in chronologischer Reihenfolge zu veröffentlichen, sondern man geht damit um, die Urkunden einzelner Territorien von relativ selbständiger Entwickelung, ferner die der einzelnen Korporationen und die allgemeinen politischen Urkunden des Ordensstaates getrennt herauszugeben. Eine dieser Abteilungen liegt in dem 'Pommerellischen Urkundenbuch' vor, das dem regsamen westpreufsischen Geschichtsvereine verdankt wird und von M. Perlbach bearbeitet ist.[6]) Seine Arbeit ist sowohl in formeller wie materieller Beziehung eine ausgezeichnete Leistung. Sorgfältig sind alle Urkk. zusammengetragen, die zu Pommerellen irgend Beziehung haben; die Texte machen stets den Eindruck genauer und korrekter Wiedergabe, fast überall gab sie P. nach erneuter Vergleichung mit den Originalen oder den besten Abschriften. Die Überlieferung der Urkk. wird jedesmal genau mitgeteilt, und alle notwendigen Angaben über die Beschaffenheit der Originale gemacht, namentlich auch über die an denselben befindlichen Siegel, was um so wünschenswerter war, als dem Werke Siegelabbildungen nicht beigegeben sind. Alle Drucke sind möglichst vollständig aufgeführt. Die Resultate der neueren Forschungen über das mittelalterliche

---

1) ib. 41—46. — 2) VGAnthr. S. 100/2. — 3) Wir führen gelegentl. an A. Leskien u. K. Brugman, Littauische Volkslieder und Märchen aus d. preufs. u. d. russ. Litauen gesam. Strassb. Trübner. VIII, 578 S. Rez.: CBl. No. 49. — A. Baganowski u. H. Weber, Ostlitauische Texte. M. Einleit. u. Anm. hrsg. 1. Heft. Weimar, Böhlau. VII, XXXV, 23 S. — 4) D. Papstes Silvester II Lobgedicht auf den h. Adalbert etc. nebst Lebensbeschreibung I und Passio des h. Adalbert nach Hdss. etc. Braunsberg. — 5) Lief. 4 hrsg. v. M. Perlbach u. R. Philippi. Leipz., Duncker u. Humblot 1881. 312 S. Lief. 3 ersch. 1877. Rez. üb. beide: MHL 10, 244. — 6) Danzig, XXXIV, 706 S. Rez.: v. Kujot: Altpreufs. MSchr, 18, 485, 19, 498 f. Vorarbeiten. P.s. a. JB. III, 2, 181[3].

Urkundenwesen sind durchweg berücksichtigt und haben nicht selten zu ansprechenden Erklärungen vorhandener Schwierigkeiten geführt, die beigegebenen kurzen Anmerkungen enthalten vieles, namentlich für die Deutung von Ortsnamen wertvolle Material. P. hat 712 Urkk. zusammengestellt, von denen 222 hier zum ersten Male bekannt werden. Sie umfassen vollständig die Zeit der pommerellischen Selbständigkeit, reichen also bis 1310 d. h. bis zur Übernahme des Landes durch den Orden; aufserdem sind noch die auf den Ankauf des Landes seitens des Ordens bezüglichen Urkk. bis 1315 mitaufgenommen. Als westliche Grenze für Pommerellen hat P. das Kloster Buckow bei Schlawe, eine Gründung der pommerellischen Herzöge angenommen; nach Süden hin gab er noch diejenigen Urkk. des Klosters Byszewo in Cujavien, die dessen Güter in Pommerellen betreffen. Inhaltlich gruppieren sich die Urkk. um die Personen der pommerellischen Fürsten, um die Klöster Oliva, Pelplin, Zuckau, Sarnowitz, Buckow, Byszewo, um die Besitzungen der Johanniter, um die Städte dieses Territoriums und endlich um einzelne pommerellische Familien. Von besonderem Interesse sind namentlich die Urkk. der Klöster Pelplin und Oliva, unter denen sich, wie überzeugend nachgewiesen wird, eine erhebliche Anzahl von Fälschungen befinden. Erwähnt seien auch die mit besonderer Sorgfalt gearbeiteten Register. — Vom 'Preufsischen Urkundenbuch'[1]) in der Bearbeitung von Woelky u. Philippi liegt bis jetzt nur der erste Anfang vor: die auf die Bildung des Ordensstaates bezüglichen Urkk. v. 1140 bis Jan. 1257, im ganzen 331, zum gröfsten Teil schon bekannt. Neben denen, die sich auf die Bekehrung der Preufsen beziehen, sind es besonders die Urkk. von und für Bisch. Christian, die Schenkungsurkk. der polnischen Fürsten, die päpstlichen Bullen, die auf die Vereinigung des Ordens mit den Dobriner Ritterbrüdern, auf das Verhältnis zum Fürsten Swantopolk und auf die Regelung der kirchlichen Verhältnisse in Preufsen bezüglichen. Doch finden sich auch andere darin, die nach dem Plane des Werkes vielleicht besser auszuschliefsen gewesen wären, desgleichen auch vereinzelte Notizen aus Schriftstellern. Ein erheblicher Teil der Urkk. ist in Regestenform mitgeteilt. Auf eine vollständige Angabe der vorhandenen Drucke ist absichtlich Verzicht geleistet. Wo die Originale leicht erreichbar waren, sind sie meist von neuem verglichen worden, und hieraus ergab sich in manchen Fällen Berichtigung der bisher vorhandenen Texte. Bei der Kritik der Urkk. sind die Vorarbeiten anderer, namentlich Perlbachs, berücksichtigt worden. Merkwürdig ist Philippis Widerspruch gegen die Echtheit des Königsberger Exemplars der Schenkungsurk. Kaiser Friedrichs II., eine Ansicht, die bald Einwendungen erfahren hat. Die Anmerkungen und zuweilen auch die Regesten bieten manches Belehrende, doch wäre nicht selten eine nähere Begründung der mitgeteilten Bemerkungen erwünscht. Eingehend sind die Siegel beschrieben. Das beigegebene Register scheint nur provisorisch zu sein. — Im Anschlufs hieran sei die minutiöse Rezension erwähnt, die Perlbach[2]) dem Werke hat angedeihen lassen und die vieles in demselben berichtigt. — Dankenswert sind des letzteren[3]) genaue Nachrichten über die Reste des Deutschordensarchivs in Venedig. Sie befinden sich im dortigen Staatsarchiv und bestehen aus 47 teils im Original, teils in Transsumpten erhaltenen, für den Orden ausgestellten Urkk. aus dem 12—15. Jh., von denen 41 aus

1) Politische Abt. B. I. Erste Hälfte, herausg. von Philippi in Verbindung mit Dr. Woelky. Königsberg. Hartung IV, 240 S. u. 9 S. Reg. — 2) GGA. 1884. No. 3. S. 94—126. — 3) M. Perlbach. Altpreufs. MSchr. 19, 630—50.

Accon nach Venedig gebracht sind. Durch Strehlke und Rey ist ein Teil schon bekannt geworden, 12 sind bisher noch nicht gedruckt. Von ersteren giebt P. nur Textvarianten, 3 hat er abdrucken lassen, von allen teilt er Regesten mit. Aufserdem hat er die in den ungedruckten Urkk. vorkommenden Ordensbeamten gesammelt und damit eine Ergänzung zu dem von Prutz [1]) zusammengestellten Beamtenverzeichnis geboten. Seine Nachforschungen nach anderen versprengten Resten des Archivs zu Accon blieben erfolglos. — Nicht unerwähnt darf hier der Cod. epistolaris Vitoldi hrsg. von A. Prochaska [2]) bleiben. Eine Sammlung von Briefen, Urkunden und Aktenstücken aller Art, die diesen litauischen Grofsfürsten zum Mittelpunkt haben, ist für die Ordens- wie für die polnische Geschichte von hohem Interesse, namentlich wenn sie so vollständig ist, wie die vorliegende. [3]) Aus dem Petersburger Archiv, aus mehreren polnischen Archiven und Bibliotheken, vorwiegend aber aus dem Königsberger Staatsarchiv hat Pr. die stattliche Anzahl von 1507 Aktenstücken zusammengebracht, welche sich über die Jj. 1376—1430 verteilen und über alle Beziehungen des Ordens zu Polen und Litauen neue Aufklärung bringen. Zwar sind die Königsberger Archivalien vielfach schon von J. Voigt benutzt, doch ist dieser dem Grofsfürsten wenig gerecht geworden. Erst auf Grund des Cod. epistolaris wird es möglich sein, ein getreues Bild von demselben zu zeichnen. Ein so reichhaltiges Material, wie die Correspondenz der Hochmeister mit seinen Beamten, mit Vitold, dem König von Polen, dem Kaiser und Papst bietet selbstverständlich auch für Rechts-, Kultur- und Kriegsgeschichte manchen erwünschten Beitrag. Die Urkk. sind grofsenteils im Wortlaut mitgeteilt, ihre Texte, soweit dies zu beurteilen möglich war, korrekt. Ein Personen- und Ortsverzeichnis dient zu leichter Orientierung und ein chronologischer Index mit kurzen lateinischen Regesten erleichtert auch dem des Polnischen unkundigen Benutzer die Übersicht. — Die Fortsetzung eines wertvollen Quellenwerkes liegt ferner vor in dem von M. Töppen [4]) herausgegebenen 3. Bde. der 'Akten der Ständetage Preufsens unter der Herrschaft des d. Ordens', einer Publikation des verdientsvollen Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreufsen. Er bringt aus der letzten Zeit des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen und den ersten Jahren Ludwigs von Erlichshausen, im ganzen 441 Aktenstücke in 4 Abschnitten, von denen der erste (der 8. in der Zählung der ganzen Publikation) vom J. 1447 bis zum Tode Konrads, Oktober 1449, der zweite bis Ende 1451, der dritte bis Ende 1452, und der vierte bis Juli 1453 reicht. Jedem derselben hat T. wieder einen Rückblick beigegeben, in dem die Gegenstände der ständischen Verhandlungen kurz zusammengefafst werden. Auch in diesem Bande ist eine erstaunliche Fülle Materiales aus dem Königsberger Ordensarchiv und aus den Archiven der preufsischen Städte, vornehmlich Danzigs, Thorns und Elbings zusammengetragen, an dessen Hand sich der Fortschritt in der Entwickelung des preufsischen Ständewesens verfolgen läfst. Unter dem milden Regiment Konrads kam es zu erheblichen Konflikten zwischen dem Orden und seinen Ständen nicht. Die vielseitigen Handelsinteressen der Städte, besonders die hansischen, sind es, die auf den Versammlungen berathen werden, daneben auch einzelne innere Landesangelegenheiten, wie die Frage der Getreideaus-

1) Besitzungen d. d. Ordens im h. Lande. S. 77—80. — 2) JB. IV, 2, 335¹—³. — 3) vgl. jedoch l. c. — 4) Leipzig 774 S.

fuhr, die einen merklichen Gegensatz zwischen Städten und Ritterschaft offenbarte. Erst mit der Wahl Ludwigs von Erlichshausen beginnt der Streit der Stände mit dem Orden. Gleich die Forderung des Huldigungseides bot Veranlassung zu zahlreichen gemeinsamen und getrennten Verhandlungen der Stände. Dann war es die Einmischung eines päpstlichen Gesandten in die inneren preufsischen Angelegenheiten und dessen Versuch, den im J. 1440 geschlossenen Bund der Stände aufzulösen, der die letzteren unaufhörlich in Athem hielt, zumal durch die Bemühungen des Legaten, durch die Einwirkung des Kaisers und einzelner Reichsfürsten mehrere Mitglieder wirklich zum Austritt bewogen wurden. Um das Bestehen des Bundes und seine Rechtsbeständigkeit bewegen sich fortan fast ausschliefslich die Verhandlungen und sie führen schliefslich dazu, dafs beide Parteien, der Orden, wie die Stände, die Entscheidung des Kaisers anrufen. Mit der Einleitung des Prozesses am kaiserlichen Hofe 1453 enden die Aktenstücke des vorliegenden Bandes. Über alle Vorgänge und Stimmungen auf preufsischer Seite unterrichten sie auf das genaueste. Da der Streit indessen auch andere Kreise berührte, den Kaiser, einzelne Reichsfürsten und besonders Polen, so sollte man erwarten, dafs sich von dieser Seite her noch einiges Material zur Ergänzung herbeibringen lassen müfste, doch hat T. hierüber keine Mitteilungen gemacht. — Von rechtsgeschichtlichem und kulturhistorischem Werte sind die Willküren der Neustadt Thorn, die G. Bender[1]) nach einer Hds. des Thorner Stadtarchivs veröffentlicht. Die ältesten Bestandteile derselben reichen bis in den Anfang des 14. Jhts. zurück, die jüngeren sind nicht später als in die Mitte desselben zu setzen. Die Willküren gehören daher zu den ältesten, die wir aus preufsischen Städten kennen. Bender hat der Edition einige Bemerkungen über preufsische Stadtwillküren überhaupt vorausgeschickt und in den Anmerkungen dazu viele zum Verständnis notwendige Erklärungen beigefügt. Als Beilagen hat er nach derselben Hds. einige für die Datierung der Willküren wichtige oder an sich interessante urkundliche Vermerke über Rechtsakte, sowie einige Zinsverzeichnisse der Neustadt Thorn beigefügt.

Wir gehen nunmehr zu den darstellenden Arbeiten über und verbinden mit der allgemeinen Landesgeschichte gleichzeitig das wenige, das über Ostpreufsen erschienen ist.[2]) A. Bezzenberger[3]) sucht die litauisch-preufsische Grenze nach dem Vorkommen von Ortsnamen auf — kaim und — kehmen zu bestimmen. In dem ersteren liegt das altpreufsische Wort kaimis, in dem letzteren das litauische kēmas; beide bedeuten 'Dorf'. B. bemerkt nun, dafs in einem bestimmten Bezirk Ostpreufsens ausschliefslich Ortsnamen auf — keim, in einem anderen ausschliefslich solche auf — kehmen vorkommen; er sieht in dem ersteren altpreufsisches, in dem letzteren litauisches Sprachgebiet, und indem er die Ostgrenze des keim-Gebietes, sowie die Westgrenze des kehmen-Gebietes zog, erhielt er damit die Grenze, die die beiden Stämme sprachlich, wie auch vor der Ankunft des Ordens politisch schied. Seine Ergebnisse stimmen mit den bisherigen Annahmen Töppens überein. Es ergab sich zugleich aus dieser Betrachtung, dafs die

1) E. Beitr. z. altpreufs. Rechts-Gesch.: ZWestpreufs.GV. Heft VII, 95—125. — 2) Wir erwähnen Lavisse, format. de l'Etat prussien: RPL. 1881. No. 2. — D. Kolonis. d. Landes Preufsen: Voss. Zg. Sonntags-Beil. No. 18 f. — 3) Altpreufs. MSchr. 19, 651—55.

Litauer altpreufsisches Land dauernd nicht erobert haben. — Für die oft erörterte Frage der Ausdehnung der polnischen Bevölkerung im Ordenslande Preufsen ist eine Arbeit von W. Kętrzyński [1]) wichtig, die Ref. leider nicht aus eigenem Studium, sondern nur aus einer Anzeige von Kujot [2]) kennen gelernt hat. Sie beruht auf umfassenden archivalischen Studien und gelangt zu oft überraschenden Ergebnissen. In ihrem ersten Teil ist sie eine Überarbeitung einer älteren Untersuchung Kętrzyńskis über die Bevölkerungsverhältnisse Westpreufsens, neu ist dagegen der auf Ostpreufsen bezügliche Teil. Der Vf. kommt in dem ersteren von neuem zu dem Ergebnis, dafs die Bevölkerung des Kulmerlandes vorwiegend polnisch gewesen ist, der Adel fafst ganz, die Dörfer zum gröfsten Teil; nur in einzelnen gröfseren Städten, wie in Graudenz, überwogen die Deutschen. Für Pomesanien sucht er nachzuweisen, dafs es seine Bevölkerung durch eine Kolonisation erhalten hat, an der die polnische Nation sehr stark beteiligt ist, und dafs der Grundbesitz sich hier überwiegend in den Händen polnischer Familien befand. Denn neben mehreren preufsischen sollen nur 3 adlige Geschlechter vorhanden sein, die nachweisbar deutschen Ursprungs sind. Die Städte sind dagegen überwiegend von Deutschen bewohnt, wenngleich polnische Elemente selbst noch in später Zeit vorkommen. K. stützt sich in seiner Beweisführung namentlich auf die Entstehung der Namen, insbesondere auf die Ableitung von Orts- und Geschlechtsnamen, und zeigt unter anderem, wie scheinbar deutsch klingende Worte doch von einem polnischen Stamme abzuleiten sind, und wie deutsche Urkundenschreiber die polnischen Worte sich mundgerecht zu machen suchten. In dem zweiten Teile sucht K. den Anteil der Polen an der Kolonisation des südlichen und südöstlichen Teils von Ostpreufsen nachzuweisen und besonders die Entstehung der polnischen Ortschaften zu verfolgen. Mit Interesse darf man der in Aussicht gestellten Bearbeitung des Werkes in deutscher Sprache, die K. ja ebenso geläufig ist, wie die polnische, entgegensehen, wenngleich eine vorurteilslose Prüfung der allem Anschein nach bedeutenden Arbeit eine genaue Kenntniss der letzteren bedingt. Die Lage der Burg eines von Dusburg erwähnten schalauischen Häuptlings Sarecka, der unter eigentümlichen Umständen im Kampf mit dem Komthur von Memel erlag, sucht A. Thomas [3]) näher zu bestimmen; er findet sie auf dem Szarkaberge im Jurathal unterhalb Lauksargen und widerholt damit unbewufst nur eine Hypothese, die vor ihm schon L. Weber aufgestellt hatte. — Beiträge zur Geschichte des preufsischen Bundes und des dreizehnjährigen Städtekrieges lieferte Malotka. [4]) In dem ersten derselben wiederlegt er die Nachricht einer Danziger Chronik, dafs der Bund der preufsischen Stände vom Hochmeister anerkannt worden ist, und beweist die Unechtheit der Urkunde Kaiser Friedrichs III. vom J. 1441, in der derselbe den Bund konfirmiert haben soll. Das erstere ist bereits von Th. Hirsch geschehen, letzteres zuletzt noch von Töppen überzeugend nachgewiesen worden. M. wiederholt nur die Ausführungen beider und erweitert sie durch Material, das ihm die Akten der preufsischen Ständetage boten. In einem zweiten Abschnitt schildert er kurz die Unterhandlungen der Stände mit dem Könige von Polen, die zur Unterwerfung des Bundes unter die Krone Polen führten. Da er

1) O ludności polskiéj w Prusiech niegdyś ksiazecych. — 2) Altpreuss. MSchr. B. XX. 374—80. — 3) D. Szarkaberg u. d. Giseviusschen Volkssagen: Altpr. MSchr. 19, 237—42. — 4) Beitrr. z. G. Preufsens im 15. Jh.: ib. S. 369—424, auch Königsb. Diss.

neue Quellen nicht benutzte, so weicht er auch hier nicht wesentlich von seinen Vorgängern ab, nur glaubt er einer Ansicht Voigts widersprechen zu sollen, der in der Verzögerung des Abschlusses der Verhandlungen ein Gaukelspiel des Königs Kasimir sah, während M. sie ohne recht stichhaltige Gründe als die Folge sehr ernsthafter Erwägungen aller Gründe pro et contra betrachtet. In einem dritten Beitrage schildert er die Schlacht bei Konitz und die Belagerung von Marienburg, wobei er sich angelegen sein läfst, die Zahlenangaben über die beiderseitigen Streitkräfte und Verluste richtigzustellen. — C. Sattlers [1]) Versuch, die Bedeutung des westfälisch-preufsischen Drittels in der Hansa herabzudrücken, ist bereits von K. Koppmann [2]) widerlegt. Auf einige fernere dagegen sprechende Thatsachen macht Dietr. Schäfer [3]) aufmerksam. — Das kgl. Schloss zu Königsberg schildert Schlofsbauinspektor Kuttig, [4]) mehr von der baulichen Seite. In geschichtlicher Beziehung bringt er nichts wesentlich neues, und selbst das alte ist nicht immer kritisch gesichtet. — Über die Beziehungen der voigtländischen Familie v. Köckritz zu Preufsen macht R. v. Flanss [5]) Mitteilungen aus Archivalien des Königsberger Staatsarchivs. Daraus ergiebt sich, dafs seit dem 14. Jh. öfters Glieder der Familie, sei es als Kriegsgäste, als Ordensbrüder oder als Söldner nach Preufsen kamen. Im 16. Jh. ist ein Zweig der Familie auf kurze Zeit im Herzogtum ansässig. Von Interesse sind die von F. auszugsweise mitgeteilten Briefe des Nikolaus v. K. über seine Erlebnisse in der Schlacht von Konitz 1454. —

Ungleich zahlreicher sind die Arbeiten über Westpreufsen. [6]) Eine Erklärung des Namens der Stadt Danzig versuchte Lohmeyer. [7]) Die älteste Form des Namens lautet Gyddanizc. Hiervon ausgehend hatte er schon früher die Hypothese aufgestellt, in dem Namen stecke das polnische Wort dany d. i. Zollstätte. Er war darin bestärkt worden durch die Vermutung, dafs der in 2 Urkk. v. 1247 und 1248 erwähnte 'pons danensis' an der Weichsel auf der Stelle des heutigen Danzig zu suchen sei. In der ersten Sylbe Gyd vermutete L. ein Präfix von lokaler Bedeutung. Erkundigungen, die er seitdem bei Kennern der slavischen Sprachen eingezogen hat, belehrten ihn aber, dafs dem Ortsnamen ein Personenname zu Grunde liegen müsse; welcher es gewesen, vermag er nicht anzugeben. An der Erklärung des 'pons danensis' hält er fest. — Auf der Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins zu Danzig hielt R. Pauli [8]) einen Vortrag über die zweimalige Anwesenheit des Grafen Derby, des nachmaligen englischen Königs Heinrich IV., in Danzig bei Gelegenheit seiner Litauerfahrten 1391 und 1392. Als Quelle dienten ihm hierfür die Rechnungsbücher, die des Grafen Schatzmeister, Richard Kingston, nach Beendigung der Reisen zusammenstellte, und die P. im Begriff stand, vollständig herauszugeben, nachdem bisher erst dürftige Excerpte bekannt geworden waren; die Aufzählung der eingekauften Gegenstände bildet einen sehr interessanten Beitrag zur Kultur-

---

1) JB. IV, 2, 385[1]. — 2) ib. S. 385[2]. — 3) Z. westfälisch-preufs. Drittel der Hansa: Hans.GBll. Jg. 1880—81. S. 140—41. — 4) SB.Altert.Ges. Prussia z. Königsb. 1881/1882. S. 83—101. — 5) Beitrr. z. preufs. Familiengeschichte. Die v. Köckritz in Preufsen, ib. VI. Heft, 65—83. — 6) Wir erwähnen Voigt, d. Thorner Brücke bis 1635: Thorner Progr. No. 39. — Untersuchungen im Hochschlosse d. Marienburg: CBl. d. Bauvrw. No. 2. — A. Treichel, d. Klucke u. d. Krinule [Schulzenzeichen aus Westpreufsen u. Litthauen] Dosica u. Tabacznik [sep. a. 'Z. f. Ethnol.' Berl. (Danzig, Bertling) 10 S. m. 1 Taf. — C. Schulz, Gesch. d. Stadt Schlochau, ist ohne wissenschaftl. Wert. — 7) Üb. d. Nam. d. Stadt Danzig: ZWestpreufs.GV. H VI, S. 149—54. — 8) Graf. Heinr. v. Derby in Danz.: ib. S. 155—62.

geschichte der emporblühenden Stadt am Ausgange des 14. Jhs. — Der Junkerhof in Thorn, der in seinen ältesten Teilen wahrscheinlich aus dem 13. Jh. stammt, ist so verfallen, dafs an eine Restauration im strengsten Sinne nicht mehr zu denken ist. Einen Wiederaufbau in entsprechendem Stil hat die städtische Verwaltung in Aussicht genommen. Einen Plan dazu im Anschlufs an Steinbrechts Untersuchungen veröffentlicht J. Olzen.[1]) — Über das 'Geburtshaus des Coppernicus' in Thorn ist ein Streit ausgebrochen zwischen H. Adolph[2]) der die alte Tradition bezüglich dieses Hauses verficht, und G. Bender,[3]) der ein anderes Haus in der Altstadt Thorn annimmt. Im Anschlufs hieran ist ein Register über die Verteilung der Hand- und Spanndienste auf die Einwohner der Altstadt Thorn c. aus den Jahren 1450—54 publiziert worden, auf das sich beide Seiten berufen, und das eine namentliche Aufführung der Hausbesitzer enthält.[4]) — G. Bender[5]) lieferte auch einige neue Beiträge zur Familiengeschichte des Coppernicus nach Thorner Archivalien. Es sind Briefe und Mitteilungen aus Schöffenbüchern über die Vorfahren des Coppernicus von mütterlicher Seite, die Watzelrodes, namentlich den Grofsvater Lucas Watzelrode. Auch einige Briefe des Andreas Coppernicus, eines Bruders des Astronomen, an die Stadt Thorn in Sachen eines bei der Curie anhängigen Prozesses mit dem Bisch. v. Plock aus den Jj. 1510 und 1512 werden dabei mitveröffentlicht. — Kurze Mitteilungen über einige ältere Siegel und Siegelstempel der Städte Tuchel, Marienwerder, Pr. Eilau und Riesenburg machte ein ungenannter Vf.[6]) — Die aus dem Nachlasse von Th. Hirsch[7]) veröffentlichte 'Geschichte des Karthauser Kreises bis zum Aufhören der Ordensherrschaft' ist nur ein Bruchstück einer gröfseren Geschichte, die auch die spätere Zeit behandeln sollte. Vor längerer Zeit geschrieben, würde der Vf. sicherlich dasselbe vielfachen Änderungen unterzogen haben, wenn er es selbst hätte herausgeben können. Denn das Material hierfür ist durch Gräberfunde und Editionen[8]) wesentlich bereichert worden. Die Herausgeber haben sich gescheut, eine Umarbeitung vorzunehmen, weil sie vielfach ein neues Werk hätten schaffen müssen; sie haben nur die Citate der benutzten Urkunden nach dem pommerellischen Urkundenbuch angegeben. Schon nach dem Fragment wird man bedauern müssen, dass die Arbeit nicht vollendet wurde. H. hat es trefflich verstanden, die eigentümlichen Verhältnisse des Kreises Karthaus hervorzuheben und die Landesgeschichte nur insoweit mit hineinzuziehen, als sie erstere beeinflufst. Nach einer Schilderung der vorhistorischen Zeit beginnt er mit der Ausbreitung des Christentums und den Anfängen deutscher Cultur unter den ostpommerischen Herzögen. In einem zweiten Abschnitt wird dann die Geschichte des Kreises unter dem Orden bis 1454 geschildert. Wie bei jeder Detailforschung zeigt sich auch hier, welche wohlthätige Folgen die Ordensherrschaft wenigstens im Verlauf des 14. Jhts. hatte, wie sie nach der Eroberung des Landes 1308 für eine geordnete Verwaltung, für eine gesetzliche Fixierung der zuweilen ungemessenen Leistungen seitens der unterthänigen Bevölkerung, für die Hebung der Kultur sorgte, wobei sie durch die

1) D. Junkerhof in Thorn: Dtsche. Bau.Zg. 16, 244 f. m. Abb. — 2) D. Geburtshaus d. Nic. Coppernicus. E. Wiederleg.: Mitt. d. Coppernicus-V. f. Wissensch. u. Kunst zu Thorn. Heft IV. S. 13—24. — 3) ib. S. 99—116. — 4) ib. S. 25—47. — 5) Weitere archivalische Beitrr. z. Familiengesch. d. Nic. Copp.: ib. S. 81—98. — 6) Nachtrr. zu Vofsbergs G. der preufs. Siegel: ZHV. f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. Heft VI. S. 62—64. — 7) ZWestpreufs.GV. Heft VI. S. 1—148. — 8) S. o. S. 239[6].

grofsen kirchlichen Stiftungen, die ganz oder teilweise in diesem Kreise lagen, durch die Klöster Oliva, Zuckau und Karthaus, nicht wenig unterstützt wurden. H. behandelt eingehend die Verwaltung des Ordens, die Verhältnisse der herrschaftlichen Domainen, der Bauerndörfer, der Rittergüter mit ihren teils einheimischen, teils eingewanderten Besitzern und endlich die der geistlichen Stiftungen, besonders der Klöster Zuckau und Marienparadies oder Karthaus. In dem letzten Abschnitte schildert er dann die oft anarchischen Zustände in der letzten Ordenszeit bis zum J. 1466. Er macht dabei auf die interessante Thatsache aufmerksam, wie der Orden in dieser Gegend noch in einer Zeit, in der ihn sonst alles verliefs, im Kloster Karthaus und unter dem eingeborenen Adel des Landes, den Panen, lebhafte Sympathien besafs. — Dem Aufsatz sind sehr ausführliche Orts- und Personenverzeichnisse beigefügt, die das Aufsuchen von Einzelheiten wesentlich erleichtern. — In der Fortsetzung der dankenswerten Schilderung von Ordens- und Bischofsschlössern beschreibt M. Töppen[1]) das bischöfliche Schlofs zu Riesenburg, das dem pomesanischen Domkapitel gehörige Schlofs Schönberg und die beiden Ordensschlösser Roggenhausen und Graudenz. Emsig spürte er nach vorhandenen Zeichnungen, Gemälden und Grundrissen. Er sammelte alle Nachrichten über die Geschichte der Schlösser und besichtigte eingehend die erhaltenen Reste. Mit diesem Material sucht er sich dann die alten Baue zu rekonstruiren, mufs aber bei der Dürftigkeit des Materials nicht selten seine Zuflucht zu Vermuthungen und Hypothesen nehmen, die durch die Untersuchungen von Architekten gewifs vielfach bestätigt, vielleicht auch berichtigt werden könnten. Vier dem Aufsatz beigegebene Holzschnitte dienen zur Veranschaulichung der Beschreibungen. — Zu Bertlings[2]) Erläuterungen der Kopenhagener Wachstafeln teilte L. Weber[3]) einige Berichtigungen in den Deutungen von Ortsnamen mit. — G. A. v. Mülverstedt[4]) behandelte den 'Ursprung und die Heimat des Geschlechtes v. Krockow' und widerlegt die in der Familie v. Krockow bestehende Tradition von ihrer Zugehörigkeit zu einem niederrheinischen Geschlecht v. Wickerode, sucht vielmehr den Nachweis zu führen, dafs die von Krockow von einem altpreufsischen Geschlecht v. d. Wickerau herzuleiten sind, dessen Stammgut Wickerau bei Liebstadt lag, dafs sie ihren heutigen Namen erst annahmen, als Georg v. d. Wickerau 1448 mit dem Gut Krockow in Pommerellen belehnt wurde, auf dem bisher eine Familie gleichen Namens gesessen hatte, doch 1448 ausgestorben war.

Liv- Est- und Kurland hat diesmal für das Mittelalter keine selbständige Urkundenedition aufzuweisen, in fremden Quellenpublikationen jedoch finden sich zahlreiche livländische Urkunden. Die im preufsischen Urkundenbuch[5]) bisher publizierten (1140—1257) sind allerdings meist bereits im livländischen abgedruckt; im Laufe der Zeit aber wird bei der engen Verbindung Preufsens mit Livld. während der Ordenszeit das erwähnte Werk ein unentbehrliches Hilfsmittel der baltischen Historiker werden. Die 1. Lieferung des 3. Bandes des Hansischen Urkundenbuches,[6]) umfassend die Jj. 1344—1357, bringt über 20 Urkunden, welche über die Beziehungen der livländischen Städte zum hanseatischen Bunde handeln; zu bemerken

---

1) Z. Baug. der Ordens- und Bischofsschlösser in Preufsen: ZWestpreufs.GV. Heft VII, 47—94. — 2) s. JB. IV, 2, 172[6]. — — 3) .Nachtr. z. d. Erläuter. der Kopenhagener Wachstafeln: ZWestpreufs.GV. Heft VII. S. 127—31. — 4) ZHV. f. d. Reg.-Bez. Marienw. V. Heft. 2. Abt. 91—155. — 5) S. o. S. 240[1]. — 6) S. o. S. 265[1].

wäre noch, dafs einige aus Riga stammende Aktenstücke wichtige Aufschlüsse über die hanseatische Gesetzgebung in dem Hofe zu Nowgorod bieten. — A. Prochaskas [1]) codex epistolaris Witoldi (1376—1430) publiziert nicht wenige livländische Urkunden, von denen nur 2 bisher noch nicht gedruckt waren, wogegen der 7. Band des livländischen Urkundenbuchs für die Geschichte Witolds eine Reihe von Aktenstücken darbietet, welche P. unbekannt geblieben sind. — Unter den Akten der Ständetage Preufsens (1447—1453) [2]) finden sich 16 Urkunden, welche Rigas, des Erzbischofs und des Meisters Erwähnung thun. Zum Schlufs mag noch vermerkt werden, dafs eine dem kurländischen Ritterschaftsarchive gehörende Lehnsurkunde (Albrecht Adams a. 1485) publiziert ist. [3])

Gehen wir zum zweiten Theile unserer Aufgabe, zu den Monographien über. Die Kenntnis der Diplomatik fördern J. G. v. Buchwalds [4]) 'Beiträge zur Urkundenlehre', in denen speziell von der Computatio in rigischen Bischofsurkunden und dem Aktum und Datum in livländischen Urkunden die Rede ist. Bei Th. Lindner [5]) finden die Bischöfe Theodericus Damerow (1372—76) und Johann v. Riga (1418) in der Eigenschaft kaiserlicher Kanzleibeamten Erwähnung. —

Feldmarschall Gf. v. Moltke [6]) giebt genealogische Aufklärungen über einen Niels Moltke, der mit dem in Estland um 1271 besitzlich gewesenen Nikolaus Moltke identisch sein dürfte.

Von C. Mettig [7]) sind in mehreren Anfsätzen die rigaschen Gewerbe des 13. und 14. Jh. behandelt nnd 2 bisher unbekannte Schragen des 14. Jhts. veröffentlicht worden. Da die erwähnten Untersuchungen in Buchform gesammelt 1883 erschienen sind, so soll in den nächsten Jahrgange über dieselben Bericht erstattet werden. — Gegenüber der Ansicht, der Ellernbrockthurm in Riga sei erst in der Mitte des 17. Jhts. in dem Quellen erwähnt, wird die Existenz desselben schon aus dem Ende des 14. Jhts. nachgewiesen. [8]) — H. Hildebrand [9]) hebt einige, durch die libri redituum [10]) der Forschung zugänglich gemachte kulturhistorische Momente hervor. —

Zur Geschichte der Geographie Livlands findet sich in M. Töppens [11]) Besprechung der Miltenberger Karte der Ostseeländer (Ende des 14. Anfang des 15. Jhts.) manches Beachtenswerte. Riga, Reval, Oesel (oxila), Virona, Livona sind auf derselben vermerkt.

H. v. Bruiningk [12]) widerlegt die von C. Schilling aufgestellte Ansicht über die Ungiltigkeit der altlivländischen Rechtsbücher und giebt über den Ursprung des umgearbeiteten livländischen Ritterrechts und das Alter desselben (entstanden vor 1422) Aufschlüsse. — E. v. Nottbecks [13]) Studie gehört demselben Gebiet an. Nachdem der Vf. im Eingang die Kompetenzen des revalschen Gerichtsvogtes von der Gründung der Stadt bis in die Neuzeit dargelegt hat, beleuchtet er die mittelalterlichen Rechtsgebräuche

---

1) S. o. S. 241[3]. — 2) S. o. S. 241[4]. — 3) SB. d. kurländ. Ges. f. Litt. und Kunst S. 4. — 4) S. o. S. 219[6]. — 5) Urkundenwesen Karls IV. S. o. S. 54[1]. — 6) SB. der gel. estn. Ges. p. 81. S. 36/9. — 7) Rig. Stadtbll. — 8) Rig. Stadtbll.. No. 15. 'Der Ellernbrockthurm'. — 9) Balt. Mschr. Bd. 29. p. 44—52. 'Aus dem wirtschaftlichen Leben Alt-Rigas'. — 10) JB. IV, 2, 177[2]. — 11) 'Über einige alte Kartenbilder der Ostsee': Hans.GBll. Ig. 1880/81. (1882). p. 37—67. — 12) 'Z. Gesch. des umgearbeiteten Livld. Ritterrechts'. p. 1—29. [sep. A.: Z. f. Rechtswiss,] Dorpat. Mattiesen. — 13) D. Revalsche Gerichtsvogt und seine Protokolle v. 1486 u. 1487: Beitrr. z. Kunde Est- Liv- u. Kurlands 3, I, 31—78.

und die damals herrschende Moral an der Hand der unlängst im alten Revaler Ratsarchiv aufgefundenen Inscriptionen des Gerichtsvogt Gert Grymmert v. 1436/37. Der Untersuchung schliefsen sich die Protokolle im Urtext an. W. Stieda[1]) fand im Deckel eines Revaler Schragens von 1435 ein Pergamentblatt, enthaltend eine Revaler Ratsordnung wider den Luxus bei Hochzeiten. Der Vf. vergleicht dieselbe mit Verordnungen dieser Art in anderen Städten Deutschlands, und, indem er die Entstehung derselben in das Ende des 14. oder in den Anfang des 15. Jhts. verlegt, stellt er sie als die älteste der bis jetzt bekannt gewordenen Revaler Luxusordnungen hin.

Gröfstenteils dieser Epoche gehören an: das Verzeichnis der kurischen Bischöfe, welches nach H. Diederichs[2]) Ansicht aus dem Ende des 16. oder dem Anfange des 17. Jhts. stammt, und die vom verstorbenen Archivar Woldemar[3]) herrührende Zusammenstellung der in Kurland vorhandenen privilegierten Gemeinden; (darunter die Besitzlichkeiten der kurischen Könige.)

Ethnographie. Der bewährte Kenner der lettischen Sprache Dr. Bielenstein[4]) prüft die Döringsche Studie über die Herkunft der kurländischen Letten und gelangt zum Resultat, dafs die älteren kurländischen Lokalnamen des 13. Jhts. nicht aus dem Finnischen, sondern aus dem Lettischen oder Litauischen erklärt werden können. — F. Amelung[5]) sucht die altestnische vollkommene Jahreseinteilung von 13 Monaten zu 28 Tagen als eine Entlehnung aus der mongolisch-chinesischen Zeitrechnung nachzuweisen. Die Auseinandersetzungen J. v. Steins[6]) über den Runenkalender auf der Insel Oesel bezeichnet L. Stieda[7]) als überflüssig, zumal C. Russwurm schon früher eine bessere und durchaus richtigere Erklärung des Runenkalenders gegeben hat.

Den letzten Abschnitt unseres Referats bilden die archäologischen Arbeiten. Die auf dem kurländischen Gute Ringen zusammen mit verschiedenen Altertümern (Bronze- und Eisengeräthen) gefundenen Skelette unterzieht Döring[8]) einer eingehenden Besprechung und publiziert die Resultate seiner Schädelmessungen. Er weist ferner nach, dafs die 1290 zerstörte Samgaller-Burg Sydobre an der Sudrabe in der Gegend von Janischki und nicht in der Autzischen Gegend gelegen habe; zur Erklärung des Namens giebt er einige Anhaltspunkte und fügt eine Karte seiner Untersuchung bei. — A. Sommer[9]) bespricht zwei alte Grabstätten Lettlands. Ein im Wiesenmergel zu Kunde gefundenes Messer aus Elenknochen nebst Knochenspeer bestätigt die von C. Grewingk[10]) schon früher aufgestellten Hypothesen. Nach der Ansicht dieses bedeutendsten Forschers livländischer Archäologie habe noch in der Zeit gegen den Anfang des 4. Jhts. n. Chr. vom Onegasee bis nach Kurland eine den Lappen verwandte, des Metallgebrauchs unkundige, Jagd und Fischfang treibende Urbevölkerung gelebt, welche den Hund als Begleiter hatte, das Pferd nicht kannte und gelegentlich zur Muschelnahrung griff. Von demselben Vf.[11]) wird das erwähnte Mergellager von Kunda

---

1) ib. S. 78. — 2) SBkurlGLK. p. 34. — 3) ib. p. 59—68. — 4) ib. p. 81. cf. L. Stieda: SB. d. estn. Ges. p. 223. — 5) SB. d. est. Ges. p. 154—171. — 6) VGAAnthr. 1879 p. 340. — 7) SB. estn. Ges. p. 127. — 8) SB. d. kurl. Ges. S. 65—70. — 9) SB. d. estn. Ges. 239. — 10) Über ein neues Vorkommen von Knochengeräthen und über die Urbewohner d. Ostbalticums': SB. d. estn. Ges. p. 99—109. Desselben Verf. 'Bemerk. zum Reiseber. des Ibrahim ibn Jacub über die Altpreufsen und westl. Slaven' p. 145—153 kommen für die livl. Archäol. auch in Betracht. — 11) 'Geologie u. Archäologie des Mergellagers von Kunda in Estland.' Mit 3 Tafeln. Dorpat, Laakmanns Druckerei 72 S.

in einer besonderen Monographie eingehend untersucht, worin er zum Ergebnis gelangt, dafs die prähistorische Bevölkerung Estlands in einer dem zweiten nachchristlichen Jh. vorausgehenden Periode aus Finnland oder Schweden kommend, mutmafslich ugrischen Stammes gewesen sei. Dieselbe war der Schifffahrt kundig und trieb Fischfang und Jagd. Die Unkenntnis der Metallverwertung zur Herstellung von Geräthen läfst die Existenz dieses Volkes in die neolithische Zeit verlegen. — Die Resultate sämmtlicher, auf die älteste Archäologie sich beziehenden Forschungen in den Ostseeprovinzen prüft Ingv. Undset [1]) in Christiania und spricht seine Ansicht dahin aus, dafs von einer Bronzeperiode eigentlich hier nicht die Rede sein könne, zahlreiche Kulturobjekte weisen aber auf eine ältere Eisenzeit, die der Epoche vom 1—5. Jh. n. Chr. angehöre, in welcher im Ostbalticum ein germanischer Stamm gelebt und in regem Verkehr mit finnischen Völkerschaften gestanden habe.

XXII.

B. Hidber.

Schweiz.

Zahlreich sind diesmal die Werke, welche unser ganzes Gebiet umfassen. [2]) Belehrend für den Geschichtsunterricht an den schweizerischen Gymnasien ist ein vor dem Verein schweiz. Gymnasiallehrer gehaltener Vortrag. [3]) Mit der griechisch-römischen Zeit beginnend legt er besonderes Gewicht auf die vaterländische Geschichte und die der Neuzeit. — Von H.

---

1) E. Studie in der vergl. vorhistor. Archäol. dtsch. Ausgabe v. J. Mestorf. Hamb. cfr. Bluhm, SBdkurlGes. p. 24—32. — 2) Heyd, Alpenstrafsen, s. o. S. 98°; O. Meyer, Ber. üb. Nancy, s. Index. — Schweizerisches Idiotikon; WB. d. schweizerdtsch. Sprache. Gesammelt unter Beihülfe aus allen Kreisen d. Schweizervolkes. Hrsg. m. Unterstützung des Bundes u. d. Kantone. Bearb. v. F. Staub u. L. Tobler. Frauenfeld, Huber. 4°. Lief. 1—3 = Bd. 1, Sp. 1—448, ist rein philol., die ältere Sprache ist zu wenig berücksichtigt. — Nur dem Titel nach können wir anführen L. Vuilliemin, Gesch. d. schweiz. Eidgenoss. Dtsch. v. J. Keller. 2 verb. u. verm. Aufl. Aarau, Sauerländer. VIII, 573 S. — H. Dreifufs, d. Münzen u. Medaillen d. Schweiz Hrsg. zur 100j. Jubelfeier d. schweiz. Münz- und Medaillenkabinets v. Herrn G. E. v. Haller sel. And. M. Abb. Lf. 6, 7 = Bd. 1, S. 241—336 m. 2 Steintaf. Zürich, Schmidt. — Brunner, Gesch. der Benediktiner-Stifte in Öst., Dtschld. u. d. Schweiz: StML. 6. Heft. — H. Hungerbühler, (Stabsmajor). Geschichtliches üb. Heerwesen. 1. Geschichtl. Entwickl. der Heersysteme Europas seit dem Mittelalter. 2. Geschichtl. Entwickl. d. schweiz. Wehrordnungen: Taschenkalender f. schweiz. Wehrmänner f. d. J. 1882. — J. Messikommer, Neue Funde in den schweizer Pfahlbauten: Ausland 19. — J. R. Rahn, Zur Statistik schweizer. Kunstdenkmäler. (Glarus u. Graubünden.): Anz. f. schweiz. Altertumskde. 1882. No. 1, 2. — 3) A. Burckhardt, Üb. d. Unterricht in d. Gesch. an schweiz. Gymnas. Aarau, Sauerländer. Vereinschr. d. Gymnasialvereins. 8°. 19 S.

Rauchenstein[1]) werden C. Julius Cäsars Kommentarien über den gallischen Krieg einer scharfen Kritik unterzogen und deren Parteilichkeit zu Gunsten der Römer und Cäsars nachgewiesen. Tendentiös und unzuverlässig erweist sich insbesondere die Darstellung des Krieges gegen die Helvetier, was bei der ältesten Geschichte der Schweiz wohl zu berücksichtigen ist. Für das 13. u. 14. Jh. liegt die Geschichte der eidgenössischen Bünde von J. E. Kopp[2]) von Luzern vor, ein Werk des seltensten Fleifses und der gewissenhaftesten Gründlichkeit. Der Verf., angeregt durch das 500 jährige Jubiläum vom Eintritt Luzerns in den eidgenössischen Bund, wollte zunächst in einem Bande die Geschichte der eidgenössischen Bünde schreiben von Rudolfs Grafen von Habsburg Erwählung zum römischen Könige den 29. Sept. 1273 bis zum Frieden zwischen Österreich, Luzern und den drei Waldstätten den 18. Juni 1336. Allein der urkundliche Stoff häufte sich durch des Vf. emsiges Forschen und den allzu umfassenden Plan so ausserordentlich, dafs für den genannten Zeitraum statt des einen fünf Bände, abgeteilt in 12 Bücher, erschienen sind. Kopp erlebte dies nicht; das fünfte und zwölfte Buch wurden von andern nach dessen Schema und in gleichem Sinn und Geist mit Benutzung dessen, was er dafür schon gearbeitet hatte, verfafst. K. beabsichtigte die geschichtliche Darstellung des römischen Reichs deutscher Nation seit der Wiedererhebung desselben durch König Rudolf von Habsburg mit sichtlicher Hervorhebung der gewaltig für Friede und Gerechtigkeit waltenden Macht des römisch-deutschen Kaisertums in Einigkeit mit der Kirche als dessen Haupt. Daneben sollten ungefährdet für das Reich die Rechte der geistlichen und weltlichen Herren, der Reichsstädte und freien Gemeinden mit ihren Verbindungen, also der eidgenössischen Bünde, Raum finden. Es war ihm nicht vergönnt, die italienischen Reichssachen, die Bestrebungen König Rudolfs zur Erlangung der römischen Kaiserwürde und die Aussöhnung Luzerns und der Waldstätte mit Österreich darzustellen; dies geschah von anderer Hand im fünften[2]) und zwölften Buche; letzteres kommt hier hauptsächlich zur Sprache. Leider ist es nicht vollendet, indem es nur die Jahre 1330—1334 enthält; es fehlen demnach noch ein Teil des Jahres 1334 und die Jahre 1335 und 1336 bis zur geplanten Vollendung des Werkes. Immerhin liegt uns ein Band vor von 688 Seiten, der reiche Belehrung und klare Ein- und Übersicht über den Gesammtzustand des deutschen Reiches mit Rücksicht auf die Nachbarstaaten gewährt. Das gesamte Koppsche Geschichtswerk, mag es nun für einseitig gelten oder nicht, darf von jedem, der sich eingehend mit der Geschichte des deutschen Reiches und der schweiz. Eidgenossenschaft im betreffenden Zeitraum beschäftigt, nicht entbehrt werden. Bemerkenswert ist S. 3. König Ludwigs des Baiers Stiftung des Klosters Etald. i. Ehe-Thal (Vallislegis) im Ammergau für Benedictiner Mönche und gediente Ritter mit ihren Frauen; nach H. Holland in seiner bezüglichen Schrift sollte diese Stiftung den Graltempel vorstellen. S. 504. Konstavel bezeichnet Adelige und nicht Handwerker, nach Scherz, Gloss. s. v. — Mit dem dritten Hefte ist der erste Teil der Schweizergeschichte von B. Hidber[3]) bis zu den italienischen Feldzügen der Schweizer vollendet, das erste Heft in 2. Auflage. Die Anlage ist neu und manches

1) D. Feldzug Cäsars gegen d. Helvetier. Zürich, Genossenschaftsdruck. Dissert. 100 S. — 2) s. o. S. 58[1]. — 3) Schweizergesch. f. Schule u. Volk. 3. Heft. Bern, Wyfs. S. 273—418. Heft 1 u. 2 verb. Aufl. ib.

andere gemäfs den Forschungen des Vf. besonders inbetreff der Ursachen des Burgunderkrieges. — Flüchtig, wie es bei dieser Form der Darstellung begreiflich ist, zeichnet P. Vaucher[1]) einige Hauptmomente der älteren Schweizergeschichte, welche noch nicht vollständig aufgeklärt scheinen, obwohl sich die Kritik schon seit langem sehr angelegentlich mit ihnen beschäftigt hat, wie die Entstehung der Eidgenossenschaft u. dgl. Neues findet sich in diesen Skizzen nichts; es sind nicht einmal die neueren Forschungen in Bezug auf die Ursachen des Burgunderkriegs und die vortrefflichen v. Segessers über das Stanserverkommnis berücksichtigt. Da und dort begegnet man irrtümlichen Auffassungen wie S. 40 über die demokratische Propaganda der Obwaldner, gegen die sich Bern zu stellen hatte. S. 102. Das Stanserverkommnis sei ein Vertrag der Regierungen gewesen, zur Unterdrückung der Volksfreiheit. Im übrigen sind deutsche Schriften zu Rate gezogen worden. — In der Instruktion für ihren Gesandten Kaspar von Hertenstein an den Herzog von Mailand im Winter 1468 rechtfertigen sich die Eidgenossen wegen ihrer Kriegserklärung an den Fürsten von Österreich, sie seien durch die Räuberei von dessen Diener Ritter Bilgri v. Höwdorf veranlafst worden.[2]) Die Eidgenossen trugen im alten Zürichkriege eine Straufsenfeder als Erkennungszeichen, die Österreicher seit alten Zeiten eine Pfauenfeder.[3]) — Jos. Teige,[4]) teilt uns die Schweizer mit, welche im 14. und 15. Jh. an der Universität in Prag studiert haben; es sind 9 aus Basel und 8 aus St. Gallen.

Für die Innenschweiz und zunächst für die drei alten Kantone wäre die Tell-Litteratur[5]) zu besprechen, wenn dieselbe noch etwas wissenschaftlich Bedeutendes hervorbrächte.

Ein Schreiben des Rathes zu 'Schwitz' v. J. 1510 an den zu Luzern beweist, dafs das Beinhaus oder die Crypta oder der sog. Kerchel in Schwiz, ein höchst zierlicher origineller Bau, besonders und nicht gleichzeitig mit der Michaelskapelle gebaut wurde.[6]) Ursprünglich waren die Herren von Raperswil am Zürichsee seit dem J. 1232—1233 Grafen Schirm- und Kastvögte des Klosters Einsideln. Nach deren Aussterben im J. 1283 bemächtigte sich König Rudolf von Habsburg widerrechtlich der einsidlischen Lehen und auch der Kastvogtei über das Kloster und verlieh sie seinen Söhnen, bei denen diese blieb, bis sie das Land Schwiz nach einigem Hin- und Herschwanken von K. Sigmund bleibend erhielt, (J. 1433).[7])

Über die Urner Chronisten Joh. Püntiner und J. U. Wolleb bemerkt F. J. Schiffmann:[8]) Die vom Geschichtsschreiber Schmid in die Lit. ein-

---

1) Esquisses d'hist. Suisse. Lausanne, Mignot. S. 193. Res.: RH 24, 398 (C. Köhler); übertriebene Empfehlung: Bibliographische und litterarische Chronik der Schweiz S. 106. — 2) Th. v. Liebenau, Pilgrims v. Heudorf Streit mit den Eidgenossen: Anz. f. Schweiz. Gesch. 13. Jg. N.Folg. No. 2. S. 34—36. — 3) ib. Straufsenfeder geg. Pfauenfeder: ib. S. 36. — 4) Jos. Teige, Schweizer Studenten in Prag: ib. 4. S. 70—73. — 5) O. Keller, D. Entsteh. d. Tellsage: AZg. No. 138 (oder folg.). — C. Stähling, Guillaume Tell et les fondateurs de l'indépendance Suisse. Paris, Martin. — Karl Leonh. Müller, D. Landesgemeindebeschlufs vom J. 1387. E. Urk. f. Wilh. Tells Existenz. Hist. u. kritisch beleuchtet. Milwaukee, Udis. Philadelphia, Schäfer & Coradi. 1881. 94 S. — 6) Th. v. Liebenau, Anz. f. schweiz. Altertumskde. 15, 238 f. — 7) Joh. B. Kälin, d. Schirm- u. Kastvogtei üb. d. Gotteshaus Einsiedeln. 1. Abt. MGVSchwyz 1, 59—106. — 8) D. Urner Chronisten Joh. Püntiner u. J. U. Wolleb.: Geschichtsfreund der 5 Orte. 37, 309—316.

geführte Püntiner Chronik ist spätern Ursprungs als Tschudi und nicht von origineller Bedeutung nach der Meinung Landammann Püntiners und Felix v. Balthasars (†1760). — Interessanter möchte laut einem Bruchstück die leider verlorene Chronik des J. U. Wolleb sein.

Nach gründlicher Prüfung der einschlägigen zahlreichen Akten kommt Dr. Th. v. Liebenau[1]) im 'Hochverratsprozeſs des Peter Amstalden' in Übereinstimmung mit Dr. v. Segesser zum Schluſs: 'Dem ganzen Unternehmen Amstaldens lag keine groſse Idee, keine reine Absicht zu Grunde, welche die Anwendung der Gewalt entschuldigt hätte. Amstalden erscheint nur als ein Werkzeug Bürglers und Küneggers, die Obwalden auf Kosten Luzerns vergröſsern wollten.' In den Akten des ehemaligen Frauenklosters zu Engelberg, welche im 26. Bd. des Geschichtsfreundes abgedruckt sind, fügt P. Ad. Vogel[2]) noch die Zinsrödel desselben mit erklärenden Bemerkungen.

Während wir aus dem Kanton Zug fast nichts zu melden haben,[3]) liegt über Luzern[4]) wiederum eine reiche Litteratur vor. Über die Entstehung des Namens der Stadt war man bis jetzt im Dunkeln, nur nahm man bis jetzt allgemein an, es sei der Name römischen Ursprungs und vielleicht auch die Stadt, obwohl hiefür keine sichern Beweise sich finden. Nach genauer Untersuchung kommt F. Rohrer[5]) zu dem Ergebnis, daſs der Name Luzern, urspr. Luciaria von Liutgar, und Ludgerien noch im 14. Jh. geheiſsen, abzuleiten sei und die Stadt selbst ihre Entstehung dem dortigen Stift, einem Filialkloster des Benediktinerklosters Murbach im Elsaſs zu verdanken habe. — Das Cisterzienserkloster St. Urban im Kt. Luzern[6]) hat keine besondere Chronik für das Denkwürdige des Klosters; die Mönche schrieben dies in das Nekrologium, in Urbarien, Breviere etc., denen man nun hier und da gute historische Notizen entnehmen kann. — Die Schlacht bei Sempach (1386), in der Herzog Leopold von Österreich erschlagen wurde, muſs ein auſserordentliches Aufsehen erregt haben. F. Fiala[7]) zählt 11 Jahrzeitbücher auf, in welchen sich von derselben, von Herzog Leopolds Tod besondere Aufzeichnungen finden und noch eine Reihe andere erwähnen sie.

A. Bernoulli[8]) giebt dazu eine Todtenliste aus verschiedenen Chroniken. C. Dändliker[9]) findet den Grund, warum der Chronist Russ über Winkelrieds That schweigt, darin, daſs er als Luzerner nur an das zu berichten denkt, was seine Landsleute geleistet haben. — Wichtig für die österreichischen Heeresbewegungen vor der Schlacht ist das Datum einer Willisauer Urk. Leopolds: Samstag vor (nicht nach) Ulrich.[10]) — Anschlieſsend an die 'Münsterdrucke' d. h. die Drucke von Beromünster regt F. J. Schiffmann,[11]) die bisher zu wenig geübte Prüfung der Wasserzeichen für die Kritik an. — J. Ming[12]) bringt eine Erinnerung an das sog. Stanzerverkommnis oder der

1) ib. 37, 85—192. — 2) ib. 37, 291—305. — 3) [A. Heim], Steinbeil aus dem Kanton Zug: Anz. f. schweiz. Altertumskde. 15, 323 f. — 4) Th. v. Liebenau, D. alte Luzern, (JB. IV, 2, 184[4]) ist jetzt in 5. Lief. kompl. 328 S. — 5) Die Anfänge Luzerns, ib. 37, 269—288. — 6) Th. v. Liebenau, Anz. f. schweiz. G. 13, 53—58, 81—86. — 7) Zur Schlacht bei Sempach.: ib. 13, 15—16. — 8) Eine Todtenliste zur Schlacht bei Sempach.: ib. 13, 8—14. — 9) Das Schweigen von Ruſs über Winkelrieds That bei Sempach: ib. 13, 31—33. — 10) Th. v. Liebenau, Herz. Leop. v. Österr. in Willisau.: ib. 13, 73—74 — 11) D. Wasserzeichen der datierten Münsterdrucke als Zeugen für d. Echtheit eines undatierten.: Ib. f. Schweiz. G. 7, 266—275. — Gelegentlich tragen wir nach Riedweg, Gesch. des Kollegiatstiftes Beromünster. Luzern 1881, Räber VII, 580 S. m. 6 geneal. Tab. — 12) Durch Kampf z. Frieden. Erinn. z. 4. Säkularfeier d. Friedigung des Vaterlandes. Einsiedeln, E. Benziger. 32 S. u. Abb. — E. R. Riggenbach, Nikolaus v. Flüe u. d. Tag v. Stans. Basel, Bahnmeyer 26 S. ist mir nur d. Titel nach bekannt.

durch den Eremiten Nikolaus von Flüe, im J. 1481 bewirkten Versöhnung der zwistigen Eidgenossen von Städten und Ländern und bemerkt in einem Nachwort, es sei laut der geschichtlichen Entwickelung nicht wohlgethan die Schweiz einheitlich zu gestalten. — Mit vollem Eifer wird an der Heimatskunde des Kts. Luzern gearbeitet; wir verdanken demselben eine Anzahl Monographien, welche mehr als nur lokale Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Sehr bethätigt sich dabei M. Estermann,[1]) indem er hiefür Staats- Stifts- u. Gemeindearchive in ausgiebigster Weise zu Rate zieht. Als Frucht seiner Arbeit liegen uns die 4. und 5. Lieferung vor: Geschichte der Pfarreien Rickenbach und Pfäffikon. Wir erhalten dadurch ein vollständiges Bild von der geschichtlichen Entwickelung derselben in kirchlicher, rechtlicher und namentlich wirtschaftlicher Beziehung; mancher davon ist für die allgemeine Geschichte verwendbar. — Ein wichtiges Schreiben zur Entstehungsgeschichte des sog. Pfaffenbriefs von Christoph Schilling an Diebold Schilling in Luzern teilt uns Th. v. Liebenau[2]) und A. Daguet[3]) eines über Peter Falk u. a. m. aus dem Mailänder Kriege v. J. 1515 mit.

Für Bern hat E. F. v. Mülinen[4]) es unternommen eine Geschichte aller einzelnen Ortschaften, denkwürdiger Orte und ehemaliger Landesbezeichnungen zu schreiben. Die Einteilung ist nach Landesgegenden und die Reihenfolgen alphabetisch. Das erste umfaſst das Oberland und Emmenthal und die drei folgenden weit umfangreichern das Mittelland mit Weglassung der Hauptstadt Bern, deren Geschichte eigentlich die des Kantons ist und schon viele Darsteller gefunden hat; es wird daher auf sie verwiesen. Die Geschichte jedes Ortes beginnt mit der ursprünglichen Benennung, dann folgen die historischen Angaben, welche in Urkunden, Chroniken und sonstigen Aufzeichnungen zu finden sind, und dann die Geschichte denkwürdiger Bewohner und Familien daselbst. Die historische Darstellung der letzteren bildet eine wirkliche Fundgrube für Genealogie und Heraldik und verrät die umfassendsten Kenntnisse, wie z. B. bei der Ortschaft Münchenbuchsee werden die bedeutendsten Kommenturen der dortigen einstigen Johanniterkommende, der Stiftungsgüter, der Pfarrer, der Direktoren des dortigen Lehrerseminars u. a. m. genau angegeben und geschichtlich dargestellt. — Mit Recht erwähnt A. v. Steiger-Münsingen,[5]) daſs in Bern nicht wirkliche Zünfte oder Handwerkerinnungen bestanden, sondern nur zum Teil nach Handwerken benannte Gesellschaften, deren Glieder den verschiedensten Berufsarten und socialen Stellungen angehörten. Bern besaſs von Anfang an eine militärische Einteilung in Viertel, deren Vorstände die Venner oder Pannerträger waren und im Staatswesen eine hervorragende Stellung einnahmen. Wie der Vf. richtig auseinandersetzt, war die Regierung stets bemüht, die 'Zünftlerei' oder das 'Gemecht' der Handwerker nicht aufkommen zu lassen. Die Kraft des Berner Freistaates beruhte wesentlich auf den freien in der Stadt eingebürgerten Grund-

---

1) Heimatskunde für den Kt. Luzern. Luzern, Räber. 8°. IV. Lief. Geschichte der Pfarrei Rickenbach. 326 S. V. Bd. Geschichte der Pfarrei Pfäffikon. 300 S. Gründl. Bes.: Biblgr. d. Schw. S. 37, 254. — 2) Z. Entsteh. des Pfaffenbriefes: Anz. Schweiz. G. No. 3. S. 60—61. — 3) Lettre de Chr. Schilling ecclésiastique Lucernois à Diebold Schilling, Chanoine à Lucerne: Anz. f. Schweizgesch. No. 3. S. 62—64. — 4) Bern Buchdr. B. F. Haller. Heft 1—4. S. 1—359. — 5) Die erblichen Gesellschaften, Zünfte im alten Freistaat v. Bern. Wien, Verein Adler, Druck von Gerolds Sohn. Zeitschr. Adler. 4°. 15 S.

besitzern vom Lande, deren Absicht ein mächtiges, sie schützendes und deshalb auf Vergröfserung gerichtetes zielendes Gemeinwesen war; das Kleinliche und Beschränkte der Handwerker war hiefür nicht geeignet. — Oberhalb Gonten auf dem rechten Ufer des Thunersees liegt auf reizender Anhöhe das Pfarrdorf Sigriswil, das in F. Hagenbuch[1]) einen Ortshistoriographen, gestützt auf das Gemeindearchiv gefunden hat. Sein grofses Gemeindegut hat es hauptsächlich durch Auskauf vom Grafen Eberhard von Kiburg im J. 1347 erhalten. Ende des 16. Jh. kauft sich Sigriswil auch vom Zehnten los. Es ist unrichtig, dafs Kg. Rudolf III. im J. 1030 Burgund dem Kg. Heinrich II. übergeben wollte, da ja dieser schon längst im Grabe lag. 300 Pfund war im J. 1347 eine sehr bedeutende Summe, nicht eine geringe wie der Vf. sagt. Das Staatsarchiv in Bern birgt noch einiges Interessante über Sigriswil.

In der Nordschweiz konnten während des hierfür günstigen Winters 1881/82[2]) bei niedrigem Wasserstand der Seen, bekannte Pfahlbaustationen genauer untersucht und neue entdeckt werden, die jedoch keinen bedeutenden Ertrag zeigten. Bei Arbon wurden Pfähle der dortigen Niederlassung konstatiert. Der Bau wurde durch den Wellenschlag weggewühlt oder liegt tiefer. Sicher ist, dafs das Seebecken früher tiefer lag; vergeblich forschte man bei Güttingen und Kreuzlingen; ergiebiger waren die Stationen bei Steckborn und Feldbach ehem. Kloster beim Neuburger Horn.

Gründlich belehrend ist die von J. J. Amiets[3]) mit urkundlichen Beilagen ausgestattete Festschrift über Solothurns Eintritt in den Bund der Eidgenossen im J. 1481 den 22. Dezember. Dazu verhalf die Einwirkung des seligen Bruder Klaus, die wie der Vf. meint bei einer separaten Unterhandlung zwischen Solothurn und den Ländern stattgefunden habe.

Das Baseler[4]) Staatsarchiv birgt für die Geschichte des Mittelalters einen aufserordentlichen Schatz an Urkunden und anderen Archivalien nach Inhalt und Umfang.[5]) Abgesehen von den vielen Staatsurkunden und andern Akten finden sich in der Abteilung 'Klosterarchiv' vom bischöflichen Domstift, 20 Klöstern, und andern geistlichen und weltlichen Korporationen, Herrschaften u. s. w. 14 682 Urkunden und 1150 Jahr-Zeitbücher, Cartularien, Rechnungsbücher u. dgl. Die Klöster waren von verschiedenen Orden, mit weiblichen und männlichen Insassen, reiche und arme etc. Zu den letztern gehörten die Franciskaner oder Barfüfser, deren Kloster in Basel nicht lange nach der Entstehung des Ordens, im J. 1232 gestiftet wurde.[6]) Bald wuchsen Ansehen und Einflufs der Barfüfser in Basel sehr. Im J. 1274 wurde der Barfüfser Mönch Heinrich von Isny Bischof von Basel; dadurch kamen die Barfüfser zur höchsten Blüte; Kirche und Kloster wurden neu gebaut. Doch wurde das Kloster nicht so reich wie etwa das der Dominikaner oder Clu-

---

1) Sigriswyl am Thunersee. Aarau, Sauerländer. S. 71. — 2) Rückblick auf d. neuesten in der Nordschweiz ausgeführten Pfahlbauten-Untersuchungen: Anz. z. schw. Altertumskde. 15. No. 4. — 3) Solothurn im Bunde d. Eidgenossen Solothurn, Zepfels Druck. 1881. Z. 400-jährigen Feier v. Eintritt Solothurns in den eidgen. Bund. 89 S. u. 21 Photogr. — 4) Wir erwähnen gelegentlich 'Schweiz. Skizzen und Bilder. Das alte Basel': HPBll 90, H. 8. — 'Une visite à la bibliothèque de l'université de Bâle par un bibliophile lyonnais: Bibliogr. d. Schweiz. 12, No. 9, — handelt von dem ersten Bücherdruck in Lyon (1473) und Basel (1467). — 5) Rud. Wackernagel, D. Staatsarchiv des Kant. Basel. Stadt Basel, Baur. 35 S. — 6) ib. Aus der Gesch. d. Barfüfserkirche in Basel: Baseler Nachr. Beil. No. 31, 33, 35, 36.

niacenser; es erhielt nicht so reiche Vergabungen, Reiche traten nicht ein, da sie sich scheuten in dem reichen Basel den Bettelsack zu tragen. Dagegen zeigte es sich schon frühe der Kirchenverbesserung zugeneigt, bis es dann nach deren Einführung in Basel im J. 1529 aufgehoben wurde. — Zwei Stunden oberhalb der Stadt Basel auf dem linken Ufer des Rheins erblickt man die Trümmerstätte der einstigen Römerstadt Augusta Raurica, allein nur ein scharfkundiges Auge entdeckt darin die eines Theaters von beträchtlichem Umfange in der Einsenkung zwischen Anhöhen. Th. Burckhardt-Biedermann[1]) stellt uns in lichtvoller Weise ein Bild auf von dem einstigen mächtigen Bau, indem er uns nicht nur die Örtlichkeit genau beschreibt, sondern auch durch vortreffliche Zeichnungen veranschaulicht, auf Grundlage älterer und neuerer Ausgrabungen. Die erste Ausgrabung fand unter Andreas Ryff statt; er berichtet darüber im J. 1597 und noch besser der tüchtige Jurist und Humanist Basilius Amerbach. Das Theater scheint mehrfachen Zwecken: Thier- und Menschenkämpfen, musikalischen und dramatischen Aufführungen wie auch zu Volksversammlungen gedient zu haben. — Stifter des reichen Cluniacenserklosters St. Alban in Basel (1083) war Burchard aus dem Hause Fenis-Neuenburg Bischof v. Basel vom J. 1072—1107.[2]) Wie bei Biographien nicht selten stellt auch der Vf. den Mann, für den er die Feder ergriffen, sehr hoch; er bezeichnet ihn als einen der ruhmvollsten Vorsteher der Baseler Kirche, der auch in die Geschichte Basels tief und erfolgreich eingegriffen habe, (S. 61 vgl. dazu S. 84) was jedoch aus seiner Darstellung nicht ersichtlich ist.[3]) B. erscheint als treuer Freund K. Heinrich IV. und auch unausgesetzt befreundet mit dessen Feinden. Belehrend sind des Vf. Mitteilungen über Cluny, die Cluniacenser, Mainz und Eichstädt. Die richtige Lesung der S. 80 Anm. angeführten Urk. v. J. 1082 (Kopie des 15. Jh. im Freiburger Staatsarchiv) hat P. N. Raedlé aufgefunden u. Ref. d. 1. Sept. 1869 in der geschichtl. Verslg. zu Neuenburg vorgebracht; ihre Anerkennung bedurfte viele Jahre. Leider hat der Vf. eine klare Darstellung des verwandtschaftlichen Verhältnisses Burchards zum Hause Fenis-Neuenburg unterlassen.

Die in II, 212 besprochenen monographischen Darstellungen zur Basler Geschichte[4]) haben eine Fortsetzung erhalten. Das vierte Heft enthält die Biographie Felix Platers nach dessen eigenen Aufzeichnungen, den sogen. Rappenkrieg und des Bürgermeisters J. R. Wettstein; das fünfte und letzte Heft das sog. einundneunziger Wesen und die Biographie des Hieronymus Annone; alles gemeinverständlich und quellenmäßig dargestellt. — Nach der Schlacht bei St. Jakob an der Birs 26. Aug. 1444 gab zwar Frankreich den Eroberungsplan gegen Basel auf, zumal nach dem Friedensschlusse den 25. Nov. 1444, allein der Krieg mit den österreichisch gesinnten Edelleuten in der Umgegend der Stadt und mit Österreich selbst dauerte fort, da die Eidgenossen mit diesem noch nicht Friede geschlossen hatten. Ende März 1446 zogen die Armagnaken aus dem Elsaß fort. Da verlangte die Bürgerschaft von Basel den Austritt der von Österreich belehnten Mitglieder desselben. Sogleich brach der Krieg gegen den österreich. Adel los. Die Basler er-

1) D. röm. Theater zu Augusta Raurica: MHCBasel N. F. 2 mit 5 Abb. 4°. 31 S. — Biedermann, mit 5 Abb. — 2) Alb. Burckhardt, Bischof Burchard v. Basel.: Ib. Schw. G. 7. 59—89 S. — 3) Abweich. Urteil s. o. S. 39[3]. — 4) Alb. Burckhardt, Bilder aus d. Gesch. v. Basel. Basel, Schneider, 4. Heft 1881, 5. Heft 1882. 2. Bd. 1882, 118 u. 104 S.

stürmten die Burg Blotzheim im Elsafs, nahmen das Schlofs Pfeffingen ein, befehdeten den Ritter Peter von Mörsberg oder Morimont, plünderten und verbrannten Dürmenach und Waltighofen, verbündeten sich mit Rheinfelden und führten Krieg gegen Österreich bis endlich der Friede zu Stande kam.[1]) Ebenso verdienstlich wie schwierig ist es die alte Gaueinteilung in der Schweiz, wo Römisch-Keltisches, Deutsches und Wälsches aufeinanderstiefs und durcheinander ging, festzustellen; jeder Versuch ist willkommen, Dr. Alb. Burckhardt[2]) hat dies im Bistum Basel und Sisgau versucht. Pierre-Pertuis trennt das Raurakerland von den Sequanern; jenes ist dann durch die Aare von dem der Helvetier geschieden. Nebst dem Aar- und Thurgau, waren auch der Kur- und Rheingau mit ihrer alamanischen Bevölkerung zu erwähnen. Wie man mit den alten Urkunden umging und sich dadurch bei Abschriften Fehler einschleichen konnten, ersieht man aus der im Colmarer Staatsarchiv liegenden Urkunden vom Jahre 730, Februar für Murbach (Schweiz. Urkreg. 13.); eine neuere Hand machte Punkte und Striche hinein. Trouillat ist durchaus unzuverlässig; er nahm alte schlechte Drucke zum Abdruck ohne hiebei die sogar in seiner Verwahrung liegenden Originalurkunden zu vergleichen. No. 270 hat gegenüber dem Original 56 Fehler. Der Hr. Vf. hätte berücksichtigen sollen, dafs von der betreffenden Urk. weder das Original noch Chartular existieren. (Vgl. Hidber schweiz. Urkreg. Einl. z. 2. Bde. XXIV. Zu No. 169.) Es mufs Sirenze heifsen. Melina ist Mölin laut später Urk. — S. 8. Im allgemeinen mag man dies hier und da annehmen, dafs die Gaue den Diöcesangrenzen folgen; allein wie verhielt sich dies mit dem Thurgau? Ging er vom Gotthardgebirge über den Rhein hinaus nach Stuttgart hin? — Sehr bemerkenswert ist die Auseinandersetzung über das Wesen und die Bedeutung der Landgrafschaften S. 37, als des alten königl. Gerichtes, an welchem der Graf den Blutbann aus den Händen des Königs selbst bekommt und von welchem man auch zu dem Ursprung aller Macht, ad regis definitivam sententiam appellieren kann'. — In der Basler Universitätsbibliothek ist eine von den bisherigen Herausgebern nicht benutzte Handschrift der Repgauischen Chronik. Eine genaue Untersuchung[3]) zeigt, dafs sie ein Stück enthält v. J. 1314—1350, welches bei den andern Handschriften fehlt; sie enthält auch sonst einige Eigentümlichkeiten und ist auf eine ältere Vorlage zurückzuführen. — Dr. Titus Tobler, der bekannte Palästina-Reisende, hatte eine grofse Sammlung Reisebeschreibungen nach Palästina. Die des Hans und Peter Rot von Basel scheint er nicht gekannt zu haben, wenigstens hat sie Dr. A. Bernoulli[4]) zum erstenmal zum Abdruck gebracht und mit einer Einleitung über Herkunft und Leben der beiden Reisenden versehen nebst Inhaltsangabe der Reisebeschreibungen.

Das einstige Schlofs Pfeffingen bei Äsch im Kt. Baselland, jetzt in Trümmern ein bischöflich baselsches Lehen hatte mannigfache Schicksale,[5]) namentlich zur Zeit des alten Zürichkrieges und der Schlacht bei St. Jakob, nachdem es in die Hände der Grafen von Tierstein gekommen war. Graf

---

1) Aug. Bernoulli, Basel im Kriege m. Österreich 1445—49,: 61. Neujahrsbl. d. Ges. z. Beförder. d. Guten in Basel. M. Abb. Neujahrsbl. 4°. 42 S. — 2) Die Gauverhältnisse im alten Bist. Basel u. d. Landgrafschaft im Sisgau. Baseler Beitrg. z. vaterl. G. S. 3—38. — 3) Aug. Bernoulli, Hds. d. Repgowschen Chron.: N. F. 1. Anz. f. Schweiz. G. S. 25—30, 41—52. — 4) ib. Palästinareise v. Hans u. Peter Rot. Basel, Beitrr. z. vaterl. G. N. F. 1. S. 331—408. — 5) ib. Schlofs Pfeffingen. Baseler Jb, S. 40—67.

Bernhard, Schwager Friedrichs, des letzten Grafen von Toggenburg, erhielt von dessen Erbe die Herrschaft Wartau im Sarganserland. Bei Beginn des Krieges auf Seite der Eidgenossen schloſs er im November 1437 ein 12jähriges Bündnis mit der Landschaft Sargans und übergab Pfeffingen den Bernern. Letzteres hintertrieb sein österreichisch gesinnter Bruder Hans, weshalb die Basler mit den Bernern verbündet das Schloſs Pfeffingen einnahmen, aber wieder verloren, belagerten und endlich vertraglich dem Bischof von Basel überlieſsen, dessen Landvogt es fortan bewohnte, bis er es zu Anfang des 18. Jh. wegen Baufälligkeit verlieſs. — In anziehender Weise giebt uns M. Birmann[1]) Nachricht von der im St. Jakobkrieg (1444) wichtigen Burg Farnsburg eigentlich Farnsberg, und ihren Bewohnern, von Thomas v. Falkenstein, dem treulosen Raub- und Mordbrenner der Stadt Brugg, und von der Verurteilung des Söldners Heinrich v. Schelklingen, dem man durch die Folter das falsche Geständnis abpreſste, er habe die Burg Farnsburg an den Feind verraten; er wurde hingerichtet. In gleicher Weise geschah dies noch an zwei Söldlingen. — Endlich erwähnen wir noch zwei kleinere Beiträge.[2–3])

Im Aargau wurde ein Bronzemesser von seltener und eigentümlicher Form in Mellingen gefunden, ähnlich einem in Genf, und in Brugg ein Altarstein mit schwierig zu lesender Inschrift.[4]) Die Abhandlung Gottfrieds von Mülinen über die Grafen von Lenzburg (im schweiz. Geschichtsforscher 4 Bd.), welcher irrigerweise annahm, dieselben seien Markgrafen von Ankona, Spoleto Tuscien, Ravenna, Grafen von Kamerino u. s. w. gewesen, wird von Dr. Th. v. Liebenau[5]) an der Hand der Quellen gründlich berichtigt. — Die anonym erschienene Chronik der Stadt Aarau[6]) von der frühesten Zeit bis zum J. 1820 giebt in der Vorrede die handschriftlichen Quellen an, aus welchen sie geschöpft hat. Es sind dies urkundliche Akten und handschriftliche Chroniken von Aarau aus den letzten drei Jahrhunderten. Das Berner Staatsarchiv, worin viel über Aarau zu finden ist, wurde nicht benutzt. S. 1 beginnt mit Notizen aus Helvetiens Vorzeit, die mit Ausnahme einer Stelle aus Livius l. V. von der unkritischen Schweizergeschichte J. H. Rahns vom J. 1690 entnommen sind. Dann folgt auf 9 Seiten Urkundliches über Aarau nach Pl. Weiſsenbach Vater. S. 14 beginnen mit dem J. 36 n. Chr. die chronistischen Aufzeichnungen von sehr ungleichem historischen Werte. Zwischen hinein sind auch ganze Urkunden abgedruckt, die um des gemeinverständlichen Zweckes willen hätten bearbeitet werden sollen, da ihr Verständnis nicht jedermanns Sache ist. Auf S. 225—243 bringt der Vf. Nachträge und schlieſslich ein Verzeichnis der Schultheiſsen, Geistlichen, Lehrer, Sigristen, auch der Nonnen bis zur Reformation und der Bürgerannahmen. Die freie Reichsstadt Rheinfelden war im J. 1331 von König Ludwig den Herzogen von Österreich mit Vorbehalt ihrer Rechte und Freiheiten verpfändet worden. Als Herzog Friedrich von Österreich während des Konstanzer Konzils im J. 1415 geächtet wurde, zog sie K. Sigmund an das Reich. Sie weigerte sich unter K. Friedrich III. unter Österreich zurückzukehren; sie schloſs mit Basel ein zehnjähriges Bündnis und kam somit auch in den

1) M. Birmann, Burg Farnsburg: ib. S. 68—109. — 2) Alb. Burckhardt, Verding. üb. d. Abbruch d. Schlosses Idstein i. J. 1441: ib. S. 229—230. — 3) Rud. Wackernagel, Kriegsrüstungen einer Weinleutenzunft im Armagnakenkriege 1443: ib. S. 231. — 4) Anz. f. schw. Altertumskde. S. 262 f. — 5) Üb. d. Grafen v. Lenzburg: Anz. f. schweiz. G. 13. S. 2—7. — 6) Chronik d. Stadt Aarau bis z. J. 1820; m. 3 Abb. Aarau, Sauerländer 1881. VIII, 257 S.

Schutz der Eidgenossen. Doch hielt Herzog Albrecht den Stein, ein festes Schlofs im Rhein bei Rheinfelden besetzt. Da gelang es den Baslern mit den Eidgenossen besonders von Bern dasselbe zu nehmen nach Überwindung grofser Schwierigkeiten bei der Belagerung vom 15. Juli an bis 14. September 1445.[1])

In Zürich[2]) wurden Funde aus den Pfahlbauten römischer und mittelalterlicher Zeit, bei der Erneuerung der untern oder Gemüsebrücke gemacht; sie bezeugen das hohe Alter und die frühe Kultur dieser Stadt.[3]) — Kupfer zeigt sich naturgemäfs als Vorläufer der Bronze bei den Funden in Robenhausen, wo sonst nur Steinwerkzeuge vorkommen.[4]) Das historische Taschenbuch von Zürich enthält als Titelbild eine Abbildung des Grabsteines Bernhard Gradners in der Kirche zu Eglisau mit einer geschichtlichen Erläuterung von H. Zeller-Werdmüller.[5]) Die Brüder Bernhard und Vigilius Gradner altsteyrische Dienstleute begleiteten den Herzog Sigismund von Österreich nach Tyrol. Bernhard wurde durch dessen übermäfsige Gunst und eine reiche Heirat übermütig, fiel dann in dessen Ungnade, ging mit seinem Bruder nach Zürich und bürgerte sich dort ein. Aus Rache gegen den Herzog ermunterte er die Eidgenossen zum Kriege gegen denselben, als er mit dem Cardinal von Cusa (Cuës) im Streite lag; er verlor darüber im J. 1463 den Thurgau und seine Rechte auf das Sarganserland. — Nach Mitteilung von W. Tobler Meyer[6]) war das 'Bürgerrecht in Zürich ursprünglich nur auf wenige Familien beschränkt, und dann durch die Brunische Verfassung allgemein zugänglich gemacht für jeden freien Mann, ohne irgend ein Entgeld. Im J. 1407 wird zuerst eine Einkauftaxe erwähnt, die lange Zeit für Landesangehörige nur drei Gulden betrug, dann aber bedeutend höher stieg; endlich wurde die Aufnahme in das Bürgerrecht nur in aufserordentlichen Fällen er teilt; auch etwa um besonderer Verdienste willen. Von dem einstigen Augustiner Chorherrenstift Mariazell auf dem Beerenberg bei Wüllingen im Kanton Zürich haben sich hart am Rande eines steilabfallenden Raines im Gehölz versteckt, einige über den Abhang vorspringende starke Grundmauern erhalten, sonst ist das Andenken an diese klösterliche Stiftung beinahe ganz verschwunden. Laut der Helvetia Sacra von Dr. S. F. v. Mülinen war um das J. 1255 Heinrich dort Prior, allein H. Zeller-Werdmüller[7]) teilt mit, dafs Herzog Leopold von Österreich dem Bruder Stephan Rinauer von Winterthur eine Einsiedelstätte im Walde Beerenberg verliehen habe mit der Erlaubnis ein Haus zu bauen, um mit Genossen darin zu beten. Ein eigentliches Kloster Franziskaner Ordens entstand erst durch den Franziskanermönch Heinrich von Linz, der auch mit drei leiblichen Brüdern in

---

1) A. Bernoulli, D. Eroberung d. Steins zu Rheinfelden: Baseler Beiträge z. vaterl. G. N. F. 1. S. 95—120. — 2) Wir erwähnen Escher, Übersicht d. im J. 1881 (Okt. 1880 bis Sept. 1881) erschienenen Beitrr. u. Mater. z. G. v. Stadt u. Kanton Zürich.: Zür. Hist. Taschenb. NF. 5. S. 290—297. — 'Eine bisher nicht bekannte Züricher Chronik': Blgr. d. Schw. 12. No. 1 ist unbedeut. — S. Vögelin, d. alte Zürich. Hist. u. antiq. dargestellt. 2. durchaus umgearb. u. verm. Aufl. Lief. 1—8. S. 1—384. Zürich, Orell Füfsli & Co. hat mir nicht vorgelegen. — 3) E. Münch, Limmatfunde anläfsl. d. Brückenbaus in Zür.: Anz. f. Schweiz. Altsk. S. 230—231; ib. S. 324. 364 f. — 4) J. Messikower, Kupfer aus der Pfahlbaute Robenhausen; ib. S. 324—325. — Rückblick auf die neuesten in der Nordschweiz ausgeführten Pfahlbauten-Untersuchungen: Anz. f. Schw. Altsk. 15. No. 4. S. 364—365. — Miscellen. Pfahlbauten. Bericht v. Dr. Grofs in Neuenstadt, dafs das Kupfer der Bronze vorausgegangen sei u. a. m. — 5) D. Brüder Gradner.: Zür. Hist. Taschenb. NF. mit Abbild. 4. 1881. S. 1—3. — 6) Bürgerrecht in Zürich: ib. 1881. S. 4—42. — 7) Augustinerchorherrnstift Mariazell: ib. 5. S. 271—281.

dasselbe trat im J. 1355 und den Orden der Augustinerchorherrn annahm. Er genoſs wegen seiner Frömmigkeit groſses Ansehen. Er gehörte mit seinen Brüdern der geistigen Richtung der Mystiker an und erwarb sich den Ruf der Weissagung. Ursprünglich arm wurde das Kloster durch Vergabungen reich und schwelgerisch. Im J. 1525 wurde es von der Züricher Regierung nach Annahme der Reformation aufgehoben. Schon in frühester Zeit genötigt ihre Freiheit mit den Waffen zu verteidigen, übten sich die Schweizer stets in den Waffen und hielten hiefür auch Schützenfeste ab. Das erste eidgenössische fand in Sursee statt. Schon damals galt (Siehe Hidber, Das erste Schieſspulver und Geschütz in der Schweiz S. 19) eine strenge Schützenordnung; dem Schützenort wurde gestattet einen Glückshafen aufzustellen. Dies geschah auch zu Zürich im J. 1504.[1]) Es galt dies Fest auch zur freundlichen Verbindung der Süddeutschen und Schweizer nach dem Schwabenkriege. Es dauerte vom 12. Aug. bis 16. Sept. bestehend aus dem Armbrust- und Büchsenschieſsen mit hohen Preisen. Der Glückshafen diente zur Entschädigung für die Festauslagen. Die Fremden kamen schaarenweise, namentlich auch wegen des Glückhafens, von dessen Einrichtung und dem dafür sich kundgebenden Interesse der Verf. ausführlich spricht. — W. Tobler-Meyer[2]) veröffentlicht ein Aktenstück des J. 1521, welches uns dartut, wie es nach mittelalterlicher Sitte den an Leib und Gut Geschädigten zukam, sich beim Missethäter zu erholen, sei es durch vertragsmäſsige Sühne oder durch Blutrache, Selbsthilfe. Erst nach und nach kam man zur Idee, daſs der Staat verpflichtet sei im Interesse der Rechtssicherheit Vergehen zu strafen. Durch Vermittelung Unparteiischer vertrug sich H. Keller samt seinen Verwandten mit den Verwandten Hans Merklys, welchen er erschlagen, in Minne durch kirchliche Stiftung, Ersatz der Kosten und Entrichtung einer Entschädigungssumme an die Kinder des Erschlagenen.

Der letzte Abt des Benediktinerklosters Allerheiligen Michael, von Eggenstorf in Schaffhausen[3]), hat Notizen über sein Leben und damit zugleich ein Bild der reformatorischen Vorgänge daselbst gegeben.[4]) Älter als dieses Kloster war der Ort 'Am Stad' später 'Scheffhausen' und endlich Schaffhausen genannt; dort wurden die auf dem Rhein kommenden Waaren wegen des Rheinfalles ausgeladen und verzollt. Im J. 1121 wurde dieser Ort durch den Herzog Berchtold von Zäringen verbrannt, wieder aufgebaut als Stadt und im J. 1248 die Kirche St. Johannes, später Pfarrkirche von Schaffhausen gestiftet, deren Schicksale H. Wüscher[5]) bei Anlaſs der Orgeleinweihung ausführlich und anziehend erzählt.

Archidiacone als bischöfliche Beamte, welche die Kleriker aufzeichneten, sie und das Kirchenvermögen beaufsichtigten, gab es seit dem 4. Jh. Ihre Zahl in den gröſsern Bistümern, von denen z. B. Konstanz vom Gotthard bis über Stuttgart sich hinauserstreckte, und ihre Macht wuchsen bis ins 12. Jh. so sehr an, daſs die Bischöfe sie zu vermindern suchten und an ihre Stelle Generalvikare oder Officiale ernannten, worüber Streit entstand. Statt derselben treten bischöfliche Kommissarien auf, entweder für einzelne Geschäfte oder

---

1) C. Keller-Escher, Die Glückshafen am groſsen Schieſsen i. J. 1504 zu Zürich: ib. 5. S. 219—235. — 2) s. o. S. 75[8] u. namentlich S. 75[9]. — 3) Wir erwähnen C. A. Bächtold, Gesch. d. Pfarrpfründen im Kanton Schaffhausen. Schaffh.', Brodtmann. 259 S. m. Beil. — 4) F. Fiala, Michael v. Eggenstorf. Anz. f. Schweiz. Gesch. S. 36—37. — 5) Geschichte d. Pfarrkirche St. Johannes. Schaffhausen, Schoch mit Abbildg. Bei Gelegenheit der Orgeleinweihung. 51, S.

ständig; im schweizerischen Bistum Konstanz Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh.[1])

Die Ostschweiz[2]) beginnen wir mit dem Kanton Thurgau. Da derselbe erst seit dem J. 1803 als solcher besteht, so stammen seine Urkunden aus aufgehobenen Klöstern, und andern kirchlichen und weltlichen Korporationen des In- und Auslandes. Ihre Herausgabe hat der historische Verein des Kantons unternommen und damit Herrn Dr. Joh. Meyer[3]) betraut. Es soll dabei das urkundliche Quellenmaterial zur Geschichte auch dem zugänglich gemacht werden, der nur als Freund der Geschichte sich darin umsehen und gelegentlich eine historische Arbeit unternehmen will. Darüber enthält der 'Prospectus' zum ersten Hefte des zweiten Bandes, mit dem die Herausgabe des Thurgauischen Urkundenbuches aus dort angegebenen Gründen begonnen wird, genaueres, wie auch über die dabei beachtete Norm, die wohl als durchaus richtig bezeichnet werden darf. Dem Abdruck der Urkunde geht eine ausführliche Inhaltsangabe voraus, Beschreibung des Originals, allfällige Drucke und Regesten, und unter dem Texte folgen die heutigen Namen der in demselben vorkommenden Orte und sonstige erklärende Bemerkungen; Anordnung, Druck- und Druckzeichen sind durchaus angemessen und zweckmäfsig. Dieses erste Heft des zweiten Bandes enthält in bequemer Oktavform vom J. 1000 bis zum J. 1550 29 Nummern Urkunden und urkundliche Nachrichten zur Geschichte des Kantons Thurgau. Die Geschichte der Herrschaft Griefsenberg im Thurgau[4]) bietet wenige Momente von allgemeiner Bedeutung. Sie ist nach des Verfassers richtiger Meinung so reinörtlicher Art, dafs man sie allerdings im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte der allgemein geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz nicht vermutet hätte. Sie enthält Einiges über die Genealogie und Geschichte adeliger Geschlechter der östlichen Schweiz (Klingenberg und Hewen) und über die Thätigkeit der in Jesuiten für die Wiederherstellung des Katholizismus im Thurgau.

Die Urkunden des ehemaligen Benediktinerklosters St. Gallen, einst ein Sitz der Gelehrsamkeit von europäischem Rufe und noch bei seiner Aufhebung im J. 1798 mit Mönchen von bedeutender Gelehrsamkeit versehen, liegen uns nun vom J. 700 bis zum J. 1360 in drei Teilen gedruckt vor. Die zwei ersten enthalten die Urkk. vom J. 700 bis zum J. 920 und der dritte die bis zum J. 1360, womit der Herausgeber das Werk vorläufig abschliefst, obwohl die bedeutsamsten Ereignisse des Klosters, namentlich die Verbindung mit den Eidgenossen (1452) in die spätere Zeit fallen. Die Schlufslieferungen[5]) zum dritten Teil, zu welchem Archivar K. Wegelin sel. bedeutsame Vorarbeiten besorgt hatte, bringen noch 'Anhang, Nachträge und Register'. In den 'Berichtigungen' im Schlufsheft (Lief. VIII und IX) ist p. XI die Berichtigung zu S. 180. 'Das Johanniterhaus aufserhalb der stat Rheinfelden' ist die eine stunde oberhalb auf dem badischen Rheinufer gelegene

---

1) F. Rohrer, Archidiakonen u. Commissarien im Bistum Constanz: Anz. f. Schweiz. G. S. 16—19. — 2) F. L. Baumann, Totenbücher der Bistümer Chur und Konstanz s. o. S. 143[15]. — N. Senn, Archiv Tamins. Ein Beitrag zur Geschichte der Ostschweiz. St. Gallen, Selbstverl. 40 S. mir nur der Titel nach bekannt. — 3) Thurgauisches Urkundenbuch Bd. 2. 1. Hft. Vom J. 1000—1150. Frauenfeld, J. Hubers Druck. Herausg. v. Thurg. hist. Verein. 1881. 80. S. — 4) H. Zeller-Werdmüller, Gesch. d. Herrsch. Griefsenberg: Jb. f. Schweiz. G. 6. Bd. S. 3—47. — 5) W. Wartmann, Urk.-B. d. Abtei St. Gallen. Teil III. Lief. 8. 9. St. Gallen, Zollikofersche Druckerei. 4. S. 673—912 (anschliefsend an den II. Teil.

commende 'Beuggen' durchaus unrichtig. Beuggen war eine Commende des deutschen (S. Wurstisen Chron. p. 131) und nicht des Johanniterordens; die Commende des letztern war in Rheinfelden selbst. (S. Bronner, Der Kanton Aargau 1. Bd. S. 70 und 71). Bei den 'Nachträgen' fehlt die bei Kopp Geschichte der eidgenössischen Bünde IV. 1. p. 351—352 gedruckte Urk. vom J. 1314 Juni 5. über das Meyeramt zu Rorbach; das Regest aus Löhers archäologischer Zeitschrift Bd. VI. 235 aus der Zeit Johann XXII. vom J. 1330 April 17. 'Episcopo Const. monasterium S. Galli in commendam datur'. Es fehlen auch die im Staatsarchiv zu Luzern liegenden Urkundenauszüge aus den Dokumenten, welche die Besitzungen des Klosters St. Gallen in Italien betreffen und auch eine Anzahl Urkk. in der Zeitschrift für die Geschichte des badischen Oberrheins. Auffallend ist im Register p. 903 die Anmerkung zum Wort Tuotzane: 'Meyer v. Knonau (st. gall. Mitt. XV./XVI. 460 No. 10) wird durch die erste Hälfte dieses Namens auf 'Diesbach' gefürt. Der Redaktor des schweizerichen Urkundenregisters (Hidber) hatte bei der Untersuchung der Originalurkunde '(Urkreg. No. 1890) entdeckt, dafs die Urkunde im Cod. Tradd. p. 459. Herrgott. Gen. Hbsb. 2,173 Böhmer 2281 nicht dem deutschen, sondern dem burgundischen Könige Konrad zugehöre und daher 949 Juni 19 zu datieren sei; den Ort Roechon Roechonwillare deutete er auf Roggwil Kanton Bern, da dies in Burgund liegt und St. Gallen in der Nähe Güter hatte; den Hof Tuotzane konnte er nicht ausfindig machen. 'Diefsbach' pafst sprachlich nicht und auch nicht wegen der zu grofsen Entfernung der beiden Orte Diefsbach bei Thun und Büren von Roggwil. Nachträglich drängte sich ihm die Überzeugung auf, es sei mit jenem Rocchonwillare auf Reconvilier bei Tavannes zu beziehen, in der Urk. Roconis villare, deutsch Rokwiler genannt. K. Karl der Dicke schenkte es im J. 884 September 20 dem Kloster Moûtier Grandval, das mit St. Gallen in Verbindung stand, und K. Konrad von Burgund bestätigte im J. 962 März diese Schenkung. Es ist bei Tuotzane vielleicht an Tavannes zu denken, Tchisvenna (Kopie d. J. 884, Kopie v. J. 962 Thesvennia, Or. 1267 Tasuenne Or. 1295 Tasvannes. Vergeblich hatte sich König Rudolf an seinem letzten Hoftage zu Frankfurt (20. Mai 1291) um die Wahl seines Sohnes Albrecht zum römischen Könige bemüht; (Kopp 5. Buch p. 298) die Fürsten waren ihm und noch mehr seinem Sohne abgeneigt. Ein Bild ihres habgierigen Wesens, dem gelegentlich Gewaltthätigkeit und Hinterlist nicht fern waren, zeigt sich in deren Gebahren gegen das Kloster St. Gallen und dessen Äbte Berchtold und Wilhelm, wie es uns in scharfen Zügen in der Abhandlung gegeben ist: 'Die Beziehungen des Gotteshauses St. Gallen zu den Königen Rudolf und Albrecht.[1]) An der Hand der Quellen wird nachzuweisen versucht, dafs Kopps Darstellung in der Geschichte der eidgenössischen Bünde allzugünstig für die beiden Könige laute. — In der Nähe der Stadt St. Gallen liegen die einstigen Burgen Rappenstein und Falkenstein, die den St. Galler Äbten des 13. und 14. Jh. zeitweilig zum Aufenthalt dienten. Sie sind längst zerstört und sogar ihre Trümmer schwer aufzufinden.[2]) — Bekannt und viel gebraucht ist die Heilquelle von Pfäfers und Ragaz. Hr. Joh. Oesch bietet uns einen dankenswerten Beitrag zur Geschichte ihrer Entdeckung und Benutzung.[3])

---

1) Meyer v. Knonau, D. Beziehungen d. Gotteshauses St. Gallen zu den Königen Rudolf und Albrecht: Jb. f. Schweiz. G. 7. S. 3—55; vgl. o. S. 60[1]. — 2) Id. Die Burgen Rappenstein und Falkenstein bei St. Gallen: Anz. f. Schweiz. Altak. S. 237—238. — 3) Geschichtl. üb. d. Heilquelle u. d. Bad Pfäfers. Rorschach, Wädenschweilersche Druckerei. 1881. 32 S.

Es folgt im Jahresbericht in der Weise eines Touristen- oder Zeitungsfeuilletonartikels auf 35 Oktavseiten eine Geschichte des ehemaligen Klosters Pfäfers.[1]) Der reiche Urkundenstoff, den das Pfäferser Klosterarchiv birgt — man vergleiche die 916 gedruckten Urkundenauszüge vom J. 770 bis zum J. 1520 — die Pfäferser Aktensammlung von Augustin Stöcklin in der Kantonsbibliothek in Aarau, die vielen Akten in den Staatsarchiven zu Luzern, Bern, Schwiz etc. hätte eine umfassendere und gründlichere historische Darstellung verdient, abgesehen davon, dafs das Kloster die berühmte gleichnamige Heilquelle entdeckte, hegte und bis zu seiner Auflösung oft mit Überwindung grofser Schwierigkeiten pflegte. Unberücksichtigt blieben die wichtigen Beziehungen des Klosters Pfäfers zum Bistume Cur, zu dem es kirchlich mit der ganzen Gegend bis unter dem Walensee und somit in der ältesten christlichen Zeit auch zum Erzbistume Mailand gehörte. Daher wohl fand sich unter seinen Archivalien handschriftlich die Lex Romana Visigotorum (Ed. Hänel). Schon in frühester Zeit hatte das Bistum Cur in der Gegend des Klosters bedeutende Besitzungen, laut dem Testamente des Bischofs Tello im J. 1766 Dez. 15. in Mels und Flums mit dem Schlosse und der Herrschaft Gräplang. Das Kloster besafs Herrschaftsrechte, aber nur zwischen dem Rhein- und Saarfluss. Unrichtig ist, was S. 50 und 58 über die Errichtung von Pfarreien im Sarganserlande mitgeteilt wird. Das Kloster hat die Pfarreien nicht gestiftet; wohl aber wufste es sich dieselben mit den vielen Pfandgütern und den Kapellen Wangs und Vilters durch bischöfliche Inkorporation zu verschaffen. Mels schon im J. 1241 eine Pfarrei mit einem Weltpriester wurde durch Bischof Friedrich von Chur dem Kloster den 24. Januar 1376 inkorporirt; ebenso Ragaz und Walenstadt. Die Pfarreien Sargans und Flums gehörten nie dem Kloster. Es unterhielt für die Landesbewohner eine Progymnasium, das leider mit seiner Aufhebung einging, ohne dafs ein Ersatz geleistet wurde.

Aus der Südschweiz ersehen wir durch J. Gremaud,[2]) dafs es den Grafen von Biandrate, einem Städtchen bei Novara in Piemont mittelst einer Heirat um die Mitte des 13. Jh. gelang im Oberwallis sich festzusetzen und eine einflufsreiche Rolle zu spielen. Hiebei wird Mehreres berichtigt in F. de Gingins, Documents pour servir à l'hist. des Comtes de Biandrate. — G. Meyer v. Knonau[3]) sucht durch Darstellung der 'Umstände bei der Eroberung Domo d'Ossola's 1414 durch Savoien' Aufschlufs zu geben über die zurückhaltende Stellung der Urner gegenüber K. Sigmund und der Eroberung des Aargau im J. 1415. Am meisten trägt zur Aufhellung der Geschichte des Kantons Tessin die von E. Motta redigierte Zeitschrift: 'Bollettino storico della Svizzera Italiana' bei. Sie enthält eine grofse Zahl Artikel über die tessinische Geschichte vor der Reformation. Die meisten sind vom Redaktor,[4]) einige aber auch und zwar die bedeutendsten von Th. v. Liebenau[5]) und a. m.

1) H. Wartmann, Gesch. d. Klosters Pfäfers.: Jb. f. Schweiz. G. 1881. S. 51—85. — 2) D. Grafen v. Biandrate.: Anz. f. Schweiz. G. S. 58—60. — 3) Eroberung Domo d'Ossolas 1414. ib. S. 86—89. — 4) E. Motta, I castellani di Bellinzona.: Boll. stor. d. Svizz. 4. S. 1—5. 31—37. 65—75. 97—99. 134—137. 271—272. — Moralità nella Leventina nei secoli 15. 16. italiana: ib. S. 15—17. 47—49. 80—81. 106—108. — Un medico Zurigano a Milano nel 1490.: ib. S. 18—22. — Varietà. Iragna saccheggiata dai Leventinesi. Ladronecci ad monte Ceneri (1481) nel 1467 capitani del Lago Maggiore.: ib. 27—28. 30—31. — Documenti e Regesti svizzeri del 1478 tratti dagli archivi Milanesi.: ib. S. 49—54. 81—90. 108—111. 140—142. 155—157. 178—181. 202—207. 234—238. 260—264. 284—286. 298—301. — Varietà. Peste in Luzerna nel 1466. Ludovico il Moro a Bellinzona. Transito

Es bleibt uns nur noch die Westschweiz[1]) übrig. Nordwestlich von Morges am Genfersee auf einer Anhöhe, die den weitesten Ausblick auf die Savoyschen Alpen gewährt, liegt das Schlofs Vufflens, ursprünglich Wolferii villare und Wolflinges (J. 1011 Juli 30.) geheifsen; es zählt zu den schönsten mittelalterlichen Bauten des Waadtlandes und ist noch wohl erhalten. Eingehend hat dasselbe Hr. Dr. Alb. Burckhardt[2]) beschrieben. Nach ihm spricht sich der Geist des Mittelalters verwegen, trotzig und dagegen wieder zerknirscht, reumütig aus im Leben wie in den Bauten. Die Westschweiz lehnte sich in ihren Bauten an den romanisch-französischen Stil an, der in den Burgen von den in Frankreich sich niederlassenden Normannen beeinflufst wurde; zuerst war zur Verteidigung als Mittelpunkt der Burg der Hauptthurm, welcher dann nach und nach zum bequemen Aufenthalt mit verschönernden Anbauten versehen wurde. Dadurch wurde Vufflens wie andere Burgen z. B. Aubonne, Blonay, Chatelard etc. im Waadtland des Befestigungscharakters entkleidet und dient nun friedlicher Lust statt dem Kriege. — Mehr vom ästhetisch künstlerischen Standpunkte aus behandelt denselben Stoff F. Vetter,[3]) indem er durch Bild und Wort den uralten Bau mit seinen spätern Anbauten und Verschönerungen anziehend darstellt. Obwohl wir schon vortreffliche Beschreibungen (z. B. von Bursian) von der einstigen helvetisch-römischen Hauptstadt Aventicum besitzen, so ist eine kürzere gemeinverständliche von A. de Mandrot[4]) immer noch willkommen. Sie giebt Strafsen und Wege, den Canal und auch sonst manches Bemerkenswerte an. — A. Daguet[5]) stellt gestützt auf das Zeugnis Suetons fest, dafs Kaiser Vespasian zu Phalacrin bei Reate im Sabinerlande geboren wurde und nicht in Aventicum wie Abbé Genoud in: 'Les Saints de la Suisse romande' und H. Hagen in: 'Solemnia anniversaria conditae universitatis Bernae' (1878) angaben. A. Morel-Fatio,[6]) unermüdlich thätig hat in Chamblandes wieder alte

---

di cavalli nel Gottardo 1453. ib. 4. 58—61. — Vertenze tra il comune di Novazzano e di canonici di Balerna. Varietà. Pioggia rossa in Bellinzona e nelli valli Leventina, Mesolcina e di Blenio nel 1457. Un infanticida nel 1469. Pertlin Morcote e nel Luganese nel Maggio 1469. ib. S. 113—115. — Dei Personnaggi celebri, che varcarano il Gottardo nei tempi antichi e moderni. S. 121—133. 145—150. 169—174. 217—222. 241—244. 265—270. 290—295. Lapide Romano a Carasso presso Bellinzone. S. 166. — Omicidio, uxoricidio ed incestonel Luganese. 1470—1471. ib. S. 215—216. — Varietà. Un frate bellinzonese in Terra Santa negli anni 1471 e 1473. Pioggia nel Luganese nel dicembre 1467. Bleniesi servitori allacorte degli Sforza in Milano 1471. Tvntanto avvole namento del conte Enrico de Sacco signore della Mesolcina. S. 238—239. — Ancora di alcuni architetti militari Luganesi del secolo XV. S. 272—274. — Lodovico il Moro ed il Tradimento degli Svizzeri a Novara. S. 286—287. — Le monete romane scoperte a Tenero nell' inverno 1881—1882. S. 287. — Trame dei Muralto contro il conte Franchino Rusca. S. 301—303. — Varietà. Giogellieri milanesi incerca di rubini nel Bellinzonese 1472. S. 313. — 5) La Battaglia di Castiglione. ib. S. 193—196. 222· 230. — 1) Sarrazenische Spuren s. o. S. 32[7]. (Berndt). Bronce imp. aus den Werkstätten des Bieler und Neuenburger Sees sucht Mehlis nachzuweisen in seinen Forsch. z. ältesten Topographie und Gesch. der Rheinlande (1883/6, 43 f. 'Über die prähistor. Karte der Pfalz'. — Wir erwähnen noch Grangier, Les sépultures bourgondes à Fétigny: Anz. f. schw. Altsk. 15, 216/8. — A. Gremaud, Les galets (Strandstein) perforés de nos lacs et de nos cours d'eau; voir: 'Bulletin de la Société fribourgeoise des sciences naturelles. 1882. — O. Gilles, Hist. ecclés. des églises Vaudoises de l'an. 1160 au 1643. 2 Vol. in 8°. Pignerve, 12. Torino, Chiantore. Fr. 5. et Mascarelli, 1881. — Ch. Raemy, Bourgoillon, léproserie et sanctuaire de Notre-Dame. Notice historique lue à la soc. d'hist. du cant. de Fribourg: Bull. litt. et scientifiq. Suisse. No. 1. — 2) Schlofs Vüfflens: Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich. 21. Bd. 3. Hft. mit Zeichnungen. 4°. S. 4—26. — 3) Schlofs Vüfflens. Berner Taschenb. S. 194—200. — 4) Notice sur Avenches av. une carte. Lausanne, Mignot. 15. S. — 5) Geburtsort Vespasians: Anz. f. Schw. G. 13. Jg. S. 1—2. — 6) Gräber in Chamblandes près Pully Canton de Vaud Anz. f. Schw. Altsk. 15. Jg. S. 221—225. Vgl. Anz. p. 45. J. 1880.

Gräber mit Steinplatten aufgedeckt, worin durchbohrte Meermuscheln eine Fettmasse, Scherben, u. a. m. sich vorfanden; in einigen waren auch Steinwaffen u. a. m., was alles auf die vorrömische Zeit zurückweist. Ein ähnliches Grab beschreibt auch J. Barbey in Verney unter Pully aufgefunden beim Graben eines Sodbrunnen.[1] Schalensteine und allerlei Fundstücke aus keltischer und helvetisch-römischer Zeit fanden sich bei Châtelard auf der Westseite des Neuenburgersees und zu Sornetan bei Moutier und in Vinels am Bielersee ein Dolch aus Feuerstein.[2] In St. Blaise (Neuenburg) entdeckte V. Gross[3]) eine höchst merkwürdige Station von Gegenständen aus dem sog. Steinzeitalter. — Bei der Errichtung einer telegraphischen Leitung auf einem Schiefsstande wurde in der Nähe von Boudry im Kanton Neuenburg ein römisches Grab mit Gegenständen der Töpferei, und von Glas und Metall aufgefunden. Bemerkenswert sind besonders eine grofse Urne von Glas, ein Fläschchen von bläulichem Glas, und eine Reihe Kunstsachen aus Bronze und Eisen.[4] — F. Roux[5] in Nyon berichtet von verschiedenen untergegangenen Ortschaften in der Nähe von Vich und von römischen Fundstücken und macht aufmerksam auf eine richtigere Lesung einer Meilenstein-Inschrift zwischen Vich und Beguins; dieser soll aus der Zeit von 252—254 p. Ch. sein. — Grofse Schwierigkeit bietet für die Genealogen die urkundlich sichergestellte Aufstellung eines Stammbaumes der ursprünglichen Grafen von Neuenburg und der ihnen verwandten Häuser. L. Iunod[6] hat dies wieder versucht ohne zu einem befriedigenden Abschlufs zu gelangen. Unzweifelhaft ist in der nur in einer schlechten Abschrift aus dem 15. Jh. erhaltenen Urk. K. Heinrichs IV. d. J. 1082 (Juli 17 bis Sept. 24) Ulrico statt Cono zu lesen. — L. Perrin Pasteur[7] führt fort (s. Jg. 1881 p. 278 Musée Neuch.) in seinem Beitrag zur Geschichte von Môtier-Travers' vom J. 1218 bis zur Gegenwart. — Th. v. Liebenau[8] teilt aus dem päpstlichen Archive das Breve des Papstes Johannes XXII. in Avignon vom 4. September 1325 mit, laut welchem der Deutschordensritter Graf Berchtold von Buchegg (im Kt. Solothurn) als lebenslänglicher Administrator der Commenden Sumiswald (Kanton Bern) und Gebweiler im Elsafs bestätigt wurde. Reich an Stoff zur Geschichte der Stadt Lausanne und des Waadtlandes sind die Ratsmanuale der Stadt Lausanne, welche E. Chavannes[9] aus der ereignifsreichen Zeit vom J. 1512—1536 mitteilt. Dazu folgen einige Urkunden des Dominikaner-Klosters de Sainte-Marie-Madeleine v. J. 1240 Jan. Franziskanerklosters de Saint-François vom J. 1256 Januar 23 und des Hôpital de la vierge Marie vom J. 1282 Nov. — Bemerkenswert ist, dafs der Lausanner Stadtrat von sich aus schon längst vor dem Kriegszuge der Berner im J. 1536 beschlofs und öffentlich kundgab, es solle Niemand in der Stadt gegen Dr. M. Luther sprechen, im J. 1525. Im gleichen Bande folgt die Fortsetzung der Münzgeschichte des Bistums Lausanne v. J. 1273—1454 von A. Morel-Fatio.[9]

---

1) M. Ch. Markel, Grab in Verney. ib. S. 225—226. — 2) Alb. Vouga, Funde b. Châtelord. Canton Neuenburg. ib. 226—228. — 3) Steinzeitalter in St. Blaise. ib. S. 259 bis 262. — Id. Dolch in Vinels. ib. S. 324. — 4) A. Vouga, Röm. Grab in Boudry: Mus. Neuchatelois, 19. S. 226—228. Mit Zeichn. — 5) Unterg. Ortsch. b. Vich. Anz. f. Schweiz. Altsk. 15. Jg. S. 291—295. — 6) Stammbaum d. Grafen v. Neuenburg. ib. S. 133—137. 167—174. 248—250. 276. — 7) Beitr. z. Gesch. v. Motiers-Travers. ib. S. 26—32. 42—48. 71—79. 90. 109. — 8) Breve Johannes XXII.: Anz. f. Schweiz. G. 13. Jg. S. 7—8. — 9) Actes de Lausanne: Mèm. et. doc. de la soc. de la Suisse rom. 36. S. 3—87. — 10) Münzgesch. v. Lausanne v. J. 1273—1354. ib. S. 381—414. Angeführt sei L. Grangier, Les Sépultures bougondes à Fétigny: Anz. f. Schw. Altsk. 5. No. 18. S. 296—298.

XXIII.

J. H. Hansen.

Hansa.

Das urkundliche Quellenmaterial haben auf dem Gebiet der hansischen Handelsgeschichte Höhlbaum und Wehrmann vermehrt, das in neuester Zeit erschlossene hat in erster Linie der Däne Erslev zur Darstellung der nordischen Beziehungen der Hanse vor und nach der Bildung der kalmarischen Union in einem Werke verwertet, dessen Rahmen die allgemeine Geschichte des ganzen Nordens während eines halben Jhts umfaſst; auſserdem sind von Frensdorff Verfassung, Handel und gewerbliches Leben in einer hervorragenden Reichs- und Hansestadt durch eine kritische Ausgabe und eindringende Bearbeitung der mittelalterlichen städtischen Rechtsquellen in ein neues Licht gesetzt worden.

Band 3 Abteilung 1 von K. Höhlbaums[1]) Hansischem Urkundenbuche liefert 377 Urkk. v. 1343 Febr. bis 1357 Sept. und widerlegt also das Vorurteil von der Unfruchtbarkeit dieses Zeitabschnittes für die Entwicklungsgeschichte der Hanse. Obwohl der 3. Bd. nur bis zum Abschluſs der Vorgeschichte des Bundes im J. 1360 reichen soll, so wird die 2. Abteilung doch noch stärker sein; für dieselbe ist nämlich nicht nur die schon im 2. Bande (S. VII) verheiſsene Einleitung, welche mehrere, wichtige verfassungsgeschichtliche Fragen behandeln soll, aufgespart, sondern in einem Anhang auch eine vollständige kritische Bearbeitung der Statuten der hansischen Kontore von London, Brügge und Nowgorod auf Grund neuer wichtiger Hdss. zu erwarten. Überhaupt ist der Rahmen des Urkundenbuches von dem Herausgeber erweitert worden, um die von ihm bereits im Vorwort zum 2. Bd. (S. IX) geforderte Ergänzung der Lücken in der hansestädtischen Überlieferung durch die fremdländische zu geben, welche einen lehrreichen Stoff für eine allseitige Beleuchtung der Handelspolitik namentlich der ersten Periode bietet. Dazu setzte ihn die Entdeckung von Materialien ersten Ranges in belgischen und französischen Archiven, besonders der bisher unbekannten vlämischen Registranden der gräflich flandrischen Kanzlei des 14. und 15. Jh. in Lille instand: eine Ausbeute, welche nicht so rasch von statten geht und der 2. Abteilung des 3. Bd. am meisten zu gute kommen wird. Die Editionsmethode der beiden vorhergehenden Bände ist im 3. Bd. unverändert beibehalten und hier schon von K. Koppmann[2]) kritisiert worden. Abteilung 1 enthält 31 bisher ungedruckte Urkunden, 70 wiederholte Abdrücke, aber darunter 3 in der Übersetzung von Dr. Wilken in Göttingen aus dem Altnordischen (23, 136, 291) und 11 mit vollständigerem

1) Hans. Urk. Bd. III, 1. Abt. [Hrsg. v. V. f. hans. G.] bearb. v. K. Höhlbaum Halle, Waisenhaus. 4°. VI, 160 S. Vgl. DLZ. Jg. 1882, S. 1614 (P. Hasse, zustimmend). Bd. I, II s. a. JB. I, 290[3] II, 181/3 u. Krauses Berichtigungen zu Bd. I, II: JB. IV, 2, 120[5]. — 2) JB. II, 2, 188 ob.

oder korrekterem Texte wie z. B. die Statuten der Ripen- und Dänemarkfahrer zu Stade (183), 11 Auszüge, darunter 4 aus ungedruckten Urkunden, und 265 Regesten, von denen 32 jedoch noch nicht bekannt waren. Von 16 bekannten Urkunden ist das Datum berichtet worden. Auf den Osten fällt fast kein neues Licht. Wir vermissen mit Hasse den Abdruck der in den Anmerkungen (zu 42 und 156) citierten, wichtigen Zeugnisse über den hansischen Handelsverkehr vom Rhein durch Polen[1]) bis nach Ungarn. Ebenso hätte die Warnung der Dorpater Kaufleute vor dem schwedischen Könige und die Bitte an Lübeck um Überwachung der Nowgorodfahrer (188) aus dem J. 1351 abgedruckt werden können (vgl. S. 124, 134). Berichtigt ist die Mitteilung der Seestädte an die deutschen Kaufleute in Nowgorod über Handelsfahrten in die Städte Rufslands und über den Aufenthalt des Kaufmanns in Nowgorod (69) vom 22. Februar 1346 (vgl. 321). Zahlreiche Dokumente betreffen den Verkehr mit den nordischen Reichen; aufser einigen neuen Forderungen (76, 150, 260) und Klagen über Raub von Gütern (178, 329) war bisher noch nicht mitgeteilt die Anweisung einer Vitte auf der Insel Amager an die Bürger von Zütfen nach Art ihrer Vitte auf Schonen und die Bestätigung ihrer alten Freiheiten für den Handel nach Dänemark und Schonen vom 10. Okt. 1346 durch K. Waldemar IV. (86, 87) und vom 30. August 1354 durch K. Magnus (301, vgl. 16, 68 Anklam, 213 Wismar). An vielen Stellen tritt die aufserordentliche Ausdehnung der Handelsbeziehungen der Westfalen, besonders der Stadt Dortmund, über das ganze Gebiet der Hanse wie im Westen und Osten so auch im Norden in den westfälischen Niederlassungen zu Stockholm (55 mit Anm.) und an andern Orten Schwedens und in Bergen[2]) zu Tage. In reicher Fülle sind die Erlasse Eduards III. zum Schutz und zur Erleichterung des hansischen Handels in England (14) sowie seine Mafsregeln gegen Mifsbräuche (261, 350) verzeichnet, die Zwischenfälle mitgeteilt und 20 neue Dokumente gesammelt worden. Noch mehr Urkunden beleuchten jedoch die holländischen Handelswege (135, 193, 296, 352) und die Lage der deutschen Kaufleute in Flandern neben den andern Nationen, vor allem den Tuchhandel in Maubeuge, das im 13. Jh. seine 2000 Weber beschäftigt haben soll aber durch Feuersbrünste in den Jj. 1387 und 1396 seine Bedeutung verloren hat (81—83), und in Poperingen (163, vgl. 114—116, 156 Anm. 2). Von den beiden höchst wichtigen Zeugnissen über die Ausbreitung des deutschen Handels nach der Champagne und Brie, wo der italienische Kaufmann im 12. Jh. noch den Vorrang behauptete, ist Philipps VI. Verfügung der Wiederherstellung der Rechte und Vorrechte für die Besucher der Märkte nebst Regelung des Verkehrs mit den ausländischen Kaufleuten (32) vom Juli 1344 leider nur im Auszug sowie die Erneuerung (152) seiner Verordnung mit dem Verbot der Ausfuhr von Wolle aus Frankreich vom 6. Aug. 1349 nur im Regest wiedergegeben. Durch die 17 Städte der vlämischen Hanse wurde der deutsche Handel vermittelt. Unter den Hansen erscheinen die Kölner als die Pfadfinder durch Brabant über Maastricht, Löwen, Brüssel, Mecheln nach Frankreich, wo Deutsche auf den Märkten festen Fufs gefafst und in den Städten der Champagne eigene Häuser, ja sogar ganze Strafsen in ihren Besitz gebracht haben (32 Anm. 1).

1) vgl. 59, 147, 159, 171 neu, 174, 227, 231, 287, 302, 351. — 2) 199 mit Anm.; vgl. 4, 88, 89, 97, 125, 176, 187, 189 neu, 195, 198, 214, 222, 251, 257, 284, 306, 308 neu, und 375.

— C. Wehrmann[1]) hat in den ersten 4 Lieferungen des 7. Teils des Lübecker Urkundenbuchs 333 Urkk. v. 1427 Jan. 6 bis 1429 Juni 29 publiziert, von denen mehr als 200 Material für die allgemeine hansische Geschichte enthalten. Bekanntlich sind vom J. 1370 an alle öffentlichen Urkunden, welche die Lübecker Trese aufbewahrt, aufgenommen worden, während in den ersten 4 Teilen die von Lappenberg aus dem Lübecker Archiv veröffentlichten Dokumente, sofern sie nicht Lübeck speziell betrafen, nicht wieder abgedruckt sind (5 T., S. 6—7). Indem der Herausgeber den ursprünglichen Plan überschritt, konnte er sich aber doch nicht entschliefsen, auch von der älteren Editionsweise abzuweichen. Nur 2 Urkunden, die fremden Archiven entnommen und bereits gedruckt waren, sind wiederholt worden (14, 44). Die neuen Beiträge beleuchten den Ausbruch und den Gang des Krieges der wendischen Städte gegen Dänemark sowie die durch das Handelsverbot verursachte Verkehrsstockung (besonders die Störung der Salzausfuhr 115, 120, 176, 184, 208, 227, 331, vgl. 41, Einfuhr von preufsischem Nutzholz zu Bogen nach London) und die allmähliche Entfremdung der niederländischen Städte von der Hanse, in welche die Städte Brandenburg und Friedland aufgenommen zu werden wünschen (64). Die Städte Lübeck, Hamburg, Stralsund und Wismar, welche nebst Rostock und Lüneburg mit den holsteinischen Grafen am 27. Septemb. 1426 ein Bündnis zur Abwehr der Bestrebungen des Unionskönigs, die dänische Oberhoheit bis an die Elbe auszudehnen, geschlossen hatten, protestieren feierlich (158) gegen den Vorwurf, dafs sie zum Schaden der Christenheit gegen den König Erich von Dänemark Krieg führten, da derselbe durch den Bruch ihrer Privilegien und durch Schädigung ihres Handels unbekümmert um ihre Klagen sie zur Notwehr gezwungen hätte, und sie verwahren sich gegen den Schiedsspruch des immer aufdringlicher zum Frieden ermahnenden Kaisers Sigismund wegen dessen naher Verwandtschaft mit ihrem aus Pommern stammenden Feinde. In der That war die Handelsstellung der Deutschen durch die seit 1423 in Aussicht stehende, etwa 1425 erfolgte Einführung des Sundzolls arg gefährdet. Aber nur die sächsischen Binnenstädte senden ihre Absagebriefe an Erich und sind bereit den Seestädten vertragsmäfsige Hülfe zu leisten (14, 204), während die pommerschen Städte die Ablehnung der Teilnahme durch ihre Abhängigkeit von ihrer Landesherrschaft rechtfertigen (17, 18). Die flandrischen und niederländischen Städte nehmen zwar Kenntnis (6—12 vgl. 16) von dem Verbot des Handels mit Dänemark, lassen sich aber wie Dordrecht (10) von der den wendischen Städten feindlichen Politik ihres Landesherrn, des Herzogs Philipp von Burgund, leiten, welcher am 3. Juli 1428 die Regentschaft in Hennegau, Holland, Seeland und Friesland übernahm (192, 291). Ziericksee erklärt sich neutral, nimmt aber die Freiheit des Handelsverkehrs auch nach Dänemark in Anspruch (207); bald darauf erfahren wir Klagen über wendische Übergriffe gegen holländische flandrische und preufsische Schiffe (229, 238, vgl. 90, 243, 253). Den gröfsten Raum nehmen jedoch ein die Botschaften des Königs Erich, die wiederholten Friedensvorschläge (76, 79, 154, 287, 310, 333) und Vermittlungsversuche (168, 169, 232), ferner die Vereinbarung der nicht unbedeutenden Rüstungen (101, 122,

1) A. Hagedorn und K. Höhlbaum, D. Hanse-Kontor zu Brügge-Antwerpen. Verz. der Urkk. I (1245—1400): Mitt. aus dem Stadt-A. v. Köln. Köln, Du Mont-Schauberg 1, 17 ff. Das 1553 von Brügge nach Antwerpen übergeführte, 1591 und 1593 vor der Übergabe an das Archiv der Stadt Köln geschickt aufgenommene hansische Kontorarchiv soll bei Ordnung des Kölner Stadt-A. als ein Ganzes zusammengehalten werden. CBl. 1883. No. 1.

146, 180, 204, 215, 282, 286) sowie der Kriegsführung (68, 162, 211, 212), endlich die interessanten Berichte der Flottenführer an ihre Räte in Stralsund (175), Lübeck (176) und Hamburg (177) über die im Juni 1428 durch Versenkungen (157) bewirkte Einschliefsung der dänischen Flotte im Sunde (171, 191) und die Brandschatzung Bornholms nebst den Bedenken gegen eine Fahrt nach Flensburg oder Öland (202, 203, 206, 321).

Im Anschlufs an die bevorstehenden Publikationen in der Fortsetzung des 7. Teiles des Lübecker Urkundenbuches hat M. Hoffmann[1]) den Gang der Ereignisse und vor allem der Verhandlungen, welche bis zum Wordingborger Frieden vom 15. Juli 1435 fortlaufen, den Friedensschlufs selbst und die hansische Sundzollfreiheit bis in die Neuzeit verfolgt. Nach der ungedruckten königlichen Ausfertigung der Friedensurkunde (S. 352, vgl. H. Rec. 1, 543) bewilligte der König Erich, den Unruhen in Schweden nachgiebig gemacht hatten, den 4 Städten Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar den freien Gebrauch ihrer alten, bestätigten Privilegien und aufser ihnen allen denen, welchen dieselben von Rechtswegen zuständen d. h. der gesamten Hanse, obwohl Rostock und Stralsund 1430 einen Separatfrieden geschlossen hatten, zufrieden Dänemark überhaupt nur besuchen zu dürfen. Die 'neuen, ungewöhnlichen Zölle' im Sunde vermied der König ausdrücklich zu erwähnen; sie blieben aber nur für nichthansische Schiffe bestehen. Die in den Chroniken angeführten Artikel waren also Forderungen, welche die Städte nicht durchgesetzt, sondern höchstens formuliert haben. Eine wirkliche Urkunde über die hansische Sundzollfreiheit ist freilich nicht bekannt; sie wurde indessen von Erichs Nachfolgern thatsächlich anerkannt und zwar 1484 und 1560 den 6 wendischen Städten für eigene Güter auf eigenen Schiffen aufser Wein und Kupfer abgesehen von einem Schreibgelde bestätigt (S. 361). Die übrigen 'osterschen Städte' wie Danzig wurden nach wiederholten Versuchen 1484 genötigt, auch für jedes eigene Schiff mit eigenen Gütern einen Nobel zu bezahlen. Die 3 Städte, welche nach 1669 noch in der Hanse blieben, haben ihre privilegierte Stellung bis zur allgemeinen Ablösung des Sundzolls 1857 behauptet. Auch das Verhältnis der Holländer, gegen welche die wendischen Städte 1436 ein Handelsverbot erliefsen, zur Hanse wurde 1441 bei der Zusicherung ihrer Privilegien in Dänemark, dem ihre Konkurrenz nur Vorteil bringen konnte, für die Dauer begründet. Indessen blieben die Städte von Geldern, Overyssel und Friesland noch über ein Jh., nachdem sie unter die burgundische Herrschaft kamen, der Hanse der Deutschen treu (S. 359).

Als eine Fortsetzung zur Darstellung der eng zusammenhängenden hansischen und nordischen Geschichte bis 1376 von D. Schäfer,[2]) kann das dänische Werk von Kr. Erslev[3]) angesehen werden, der die Verschiebung der hansischen Grofsmachtstellung zu Gunsten der nordischen Unionsreiche im Zeitalter der Königin Margrethe (1376—1412) schildert. Das Verhältnis

---

1) Der Friede zu Wordingborg u. die hansische Sundzollfreiheit. Sep. a. Hist. Untersuchungen H. Schäfer z 25j. Jubiläum gewidmet. Bonn, E. Straufs. S. 344—362. — 2) JB. II, 2, 179[1]. — 3) Dronning Margrethe og Kalmarunionens Grundlaeggelse. Kjobenhavn. J. Erslev. 448 S., kritischer Anhang S. 449—504. Ders.: Studier til Dronning Margrethes Historie, I. In Historisk Tidsskrift 5. Raecke 3, 333—372. Eine Übersicht der Quellen, von denen die nach der Mitte des 15. Jh. geschriebenen fast ganz wertlos und nur die vor dem Ausbruch der Unionskämpfe verfafsten als völlig glaubwürdig betrachtet werden. Ders. ib. S. 285—307 Kritik Reinhardts (JB. III, 2, 1741) zur Verantwortung seiner eigenen Auffassung. Y. Nielsen: ib. 54, 265 ff., anerkennend.

der Hanse zum Norden erörtert E. in mehreren Kapiteln, nämlich in der Einleitung über Dänemark unter Waldemar Atterdag und über die historische Situation unmittelbar vor dem Auftreten der Königin Margrethe in den Abschnitten über die Königswahl und ihre Folgen in Dänemark, Margrethes Stellung den Hansestädten und der Seeräuberei gegenüber, Wiedergewinnung der Schlösser in Schonen, welche von den Städten in Besitz genommen waren (Buch 1), die Vitalienbrüder, der Lindholmer Vergleich, die Mecklenburger beim Abschlufs der nordischen Union (Buch 2), Margrethes Finanz- und Volkswirtschaft (Buch 4), Bedeutung der Union in Europa, Einflufs der Hanse und des Ordens in der Union, insbesondere in Dänemark, Margrethes äufsere Politik überhaupt (Buch 5). Der Vf. hat aufser den neuerdings gedruckten auch ungedrucktes Material, vor allem das hds. Diplomatarium im dänischen Geheimarchiv benutzt (S. 452). Seine Arbeit war bereits abgeschlossen, als die Werke von Lindner [1]) und Reinhardt [2]) erschienen. Mit der Auffassung des ersteren (S. 454) ist E. im allgemeinen einverstanden, während er von dem letzteren in der Charakteristik Waldemars stark abweicht (S. 453); er nimmt also einen gemäfsigten, aber nichtsdestoweniger entschieden dänischen Standpunkt ein; durch das ganze Werk geht die Tendenz, Schäfers Behauptung (S. 513 f.), dafs der Stralsunder Friede eine Epoche des politischen Übergewichts der Hanse im Norden Europas begründet habe, zu widerlegen (S. 103 ff., 461 Anm. 78; S. 204). Wer jedoch die Darstellung unbefangen liest, wird den Eindruck bekommen, dafs die Widerlegung nicht Stich hält. Waldemar IV. wird als Erretter des dänischen Volkes von der Fremdherrschaft und Rechtslosigkeit gefeiert, welcher um des Landfriedens willen durch die Hülfe der Hansestädte emporgekommen den Fremdenhafs benutzt, um ohne nationale Gesichtspunkte eine starke Königsgewalt aufzurichten. Mit den Kräften seines Reiches schaltet er despotisch. Als er durch seine Erfolge berauscht sich in eine abenteuerliche Politik stürzt, wird Dänemark vor der Auflösung nur durch den Gegensatz der städtischen zur fürstlichen Politik bewahrt, weil die Hanse die Herrschaft der Mecklenburger auf beiden Seiten des Sundes und über das dänische Fahrwasser nimmer begünstigen konnte. So brachen die Städte ihren Bund mit den Fürsten, wenn auch nicht buchstäblich, so doch mindestens im Geiste (idet minste efter Aanden p. 39 ff.): eine hier von K. Koppmann [3]) schon einmal zurückgewiesene Ansicht. Die zweideutige Bestimmung über die Besiegelung des Pfandvertrages im Stralsunder Frieden wird mit den schlichten Worten: 'Wenn er bei seinem Reiche bleiben wollte' (om han vilde blive ved sit Rige, S. 40) wiedergegeben, aber bei der Besprechung der Wahl Olafs angedeutet, dafs die Hanseaten wohl an gar keine andere Mitwirkung als bei einer Wahl nach Waldemars Tode gedacht hätten. Der plötzliche Tod, meint E., hinderte den König Waldemar allein, die Spuren seiner Niederlage zu tilgen. Sein Talent hatte seine Tochter geerbt. E. glaubt an geheime Abmachungen zwischen Margrethe und den Städten über Olafs Nachfolge in Dänemark. Die Hanse erkannte diesen stillschweigends als berechtigt an gegen Erfüllung aller ihrer Forderungen, nämlich Frieden mit Norwegen und Bestätigung ihrer Privilegien in diesem Lande, Besiegelung des Stralsunder Friedens mit dem grofsen Siegel und Beistand gegen die Seeräuber. Den Mittelpunkt der Seeräuber im J. 1377 legt E. nicht, wie Koppmann, nach Schonen, sondern nach einem Eilande 'Ny Lindholm' bei Bogense an der Nordküste Fünens. Margrethe,

1) JB. III, 2, 55[2]. — 2) JB. III, 2, 174[1]. — 3) JB. III, 2, 173[1].

die an der Beute teilnahm, begünstigte die Unsicherheit der See, weil sie durch diese Plage die Seestädte drängen wollte, ihr vor Ablauf der 15jährigen Frist die verpfändeten Festen in Schonen auszuliefern. Die Erwerbung dieses Pfandbesitzes erklärt E. für einen politischen Mifsgriff, der statt Ersatz der Kriegskosten den Städten neue Verluste verursachte und in keiner Beziehung die hohen Erwartungen rechtfertigte. Am meisten entbehrten die Städte deshalb die Bestätigung ihrer Privilegien nach König Hakons Tode 1380 in Norwegen und die Sicherheit der Schiffahrt, welche sie trotz grofsen Kostenaufwandes nicht herzustellen vermochten. Allein das Unwesen der Seeräuberei war doch nimmermehr durch die städtische Besetzung Schonens, sondern durch die Wirren in den nordischen Reichen und die Umtriebe der Mecklenburger hervorgerufen und gefördert worden. Welche politische Bedeutung die Zeitgenossen dem Pfandbesitze der Städte beimafsen, geht deutlich genug aus Margarethes Anstrengungen, die Inhaber vor der Zeit zum Abtritte zu bewegen, hervor. Erst nach der Übergabe der Festen, urteilt E. selbst, konnte die dänische Königsmacht sich wieder mit der hansischen Politik messen (S. 119, 463 Anm. 9). Die Auslieferung erfolgte aber nicht einmal vertragsmäfsig am Himmelfahrtstage des J. 1385, sondern erst im Juli, während die Urkunde zurückdatiert wurde. Weder von einem Siege der Königin noch von Feigheit und Uneinigkeit auf Seiten der Städte kann die Rede sein. Jene erreichte ja durch ihre Ränke gar nichts, sondern schreckte die Hanse von der rechtzeitigen Übergabe ab und hätte dieselbe beinahe vereitelt, so dafs sie zuletzt sogar ihre Heeresmacht aufbieten mufste. Trotz ihrer Interessenverschiedenheit waren die Seestädte nämlich völlig darin einig, dafs sie keine Ursache hätten, ihren nordischen Handel und schonenschen Fischfang einzustellen, um ihren Pfandbesitz mit dem Schwerte zu verteidigen. Ihr Hauptinteresse war vielmehr Sicherheit des Verkehrs zu schaffen und den Schrecken der Seefahrer zu beseitigen. Darum erfüllten sie ihren Vertrag und setzten die dänische Seemacht instand, die Seeräuber zu verscheuchen. Dies vollbrachte eine einzige dänische Flotte unmittelbar darauf innerhalb eines Monats und stellte für mehrere Jahre völlige Ruhe auf dem Meere her. (S. 120). Indessen versetzte auch nach E.s Urteil der Orden erst durch die Eroberung Wisby's im J. 1398 den Vitalienbrüdern den Todesstofs. Der Königin gereicht daher nur zum Ruhme, dafs sie sich durch die Hanse nicht einschüchtern liefs. Seit dem J. 1387 beobachteten die wendischen Städte im Kampfe gegen Albrecht nach Olafs Tode eine der dänischen Herrscherin günstige Neutralität, wurden jedoch wegen ihrer aufrichtigen Friedensliebe von beiden Parteien als Vermittler gesucht und schrieben nicht nur die Friedensbedingungen vor, sondern mufsten auch die Garantie des Lindholmer Vertrags vom 17. Juni 1395 mit dem Orden übernehmen und erhielten Stockholm, das 1398 um Michaelis an Margrethe vertragsmäfsig übergeben wurde (S. 215), zum Pfandbesitze anvertraut: so bewies die Hanse sich, wie E. eingestehen mufs — als die wahre Grofsmacht der Ostsee. Nach dem Abschlufs der kalmarischen Union wurden die Privilegien, welche frühere Könige den Hansestädten erteilt, in allen drei Reichen der Hanse am 28. Aug. 1398 vollständig und bedingungslos alle bestätigt. Aufserdem erlangten die preufsischen Städte für gestrandete Güter vom Erzbischof von Lund zur Entschädigung 5000 Nobel. Da Margarethe durch die Unterwerfung der Reste von den Vitalienbrüdern in Finnland sich die Seestädte zum Dank verpflichtete, so liefs die Hanse im J. 1399 ihre alten Schadenersatzforderungen endlich fallen (S. 370 f.). Wie wenig die Macht der Union zu fürchten war, offenbarte die

Aufhebung der Belagerung Wisby's 1404. (S. 375). Nachdem Margrethe mit ihrer Streitmacht Gotland dem Orden zu entreifsen vergebens versucht hatte, mifslang ihr ebenfalls im Nov. 1405 die List, Albrecht durch den Preis von 8000 Mark lüb. zum Verzicht auf Gotland zu bewegen: 1407 mufste Erich die Insel für 9000 Nobel vom Hochmeister kaufen, der dazu lange vorher bereit gewesen wäre. So ist der Erwerb von Margrethe, welche den deutschen Einwohnern Wisbys ihre Privilegien bestätigen sollte, dreimal bezahlt worden. Im Bewufstsein ihrer Schwäche unterliefs es wohl die Beherrscherin der Union, die Unruhen in den wendischen Städten und die Niederlage des Ordens bei Tannenberg im J. 1410 auszubeuten. Das politische Übergewicht der Hanse im Norden liegt also auf der Hand und findet seine Erklärung in der dort noch unentwickelten Volkswirtschaft. Gerade die Ausdehnung der Unionsreiche bewirkte die Schwierigkeit, ihre Kräfte zu entfalten. Auf 20 000 Quadrat-Meilen der Union lebten nach E.s Berechnung damals nur 1 1/2 Mill. Einwohner, etwa die Hälfte davon in dem leitenden Staate Dänemark, eine halbe Million in Schweden und gegen 250 000 Einwohner in Norwegen. (S. 358 ff.) Die Handelsherrschaft der volkreichen Städte [1]) der Hanse zu brechen, lag Margarethe ganz fern (S. 348, 379 f., 382). Sie beschränkte sich darauf, die Privilegien zu überwachen und unmäfsige Ansprüche der Hanseaten herabzusetzen. 1403 mufsten diese sich eine Erhöhung des Bergelohnes von 1/20 auf 1/6 des Wertes schiffbrüchiger Güter gefallen lassen. Einige Einschränkungen erlitten hansischen Freiheiten durch eine neue Markt- und Fischereiordnung für Schonen um 1410. 1370 war den Hanseaten nämlich Detailhandel in ihren Buden gestattet worden: jetzt wurde es aber bei 40 Mark Strafe verboten, Leinen ellenweise zu verkaufen. Nur die schlechte königliche Münze durfte hier kursieren. Seit 1403 wurde den Preufsen ihre Vitte streitig gemacht und 1411 von den Dänen besetzt. Der Zoll von dem deutschen Markte in Schonen betrug jährlich gegen 5000 Mark lüb., welche E. 250 000 Kronen gleichschätzt (S. 313 ff.), und spielte im dänischen Staatshaushalte eine ähnliche Rolle, wie später der Sundzoll. Den deutlichsten Beweis für die Herrschaft der deutschen Kultur im ganzen nordischen Verkehrsleben liefert schliefslich Margarethes Münzreform, welche das altnordische Rechnungswesen in der Union abschaffte und die lübische Rechnung nach Mark und Schilling anerkannte (S. 349). Nachdem die Hanse 1370 die dänischen Pfennige auf den halben Wert herabgesetzt hatte, war die Prägung in Dänemark ganz eingestellt worden. Seit 1396 fing aber Margrethe wieder an zu prägen, weil die hansische Münze nicht ausreichte, und nahm allmählich in ihren Reichen das Münzrecht allein in Anspruch. Ihre Silbermünzen, sogenannte Sterlinge (Engelske), erhielten durch Zwangskurs zwar den Wert von 3 lübischen Pfennigen, waren in Wirklichkeit aber nur 2 wert. Nach schwedischen Preisverhältnissen schätzt E. den Kaufwert des Silbers in diesem Zeitalter nicht mit Schäfer auf das 6—8, sondern auf das 8—10 fache des gegenwärtigen Wertes.

Einen kurzen Überblick über Wisbys Bedeutung vor und in der deutschen Hanse bis zum J. 1411 hat K. Koppmann [2]) bei der Veranlassung der

---

1) Z. B. über Rostock vgl. Paasche: s. o. S. 220 [7]. — 2) Hansische Wisbyfahrt hrsg. auf Veranlassung des Komitees: 1. Reisebericht S. 3—14, und 2. Aus der Hansezeit Wisbys, S. 15—26 von K. Koppmann, 3. Erläuterung zu den Skizzen von L. Klingenberg u. F. W. Rauschenberg. Hamburg u. Leipz., L. Vofs. Fol. Vgl. DLZ. 4, 703 (P. Hasse, ablehnend), 859.

hansischen Wisbyfahrt vom J. 1881 gegeben. Kleinere Abhandlungen sind in andern Kapiteln besprochen.[1])

Dasselbe gilt allerdings auch von dem wertvollsten Beitrag zur Rechts- und Verfassungsgeschichte der Hansestädte, von F. Frensdorffs[2]) kritischer Ausgabe der Dortmunder Rechtsquellen vom 13. Jh. bis zum Ausgang des Mittelalters, gleich ausgezeichnet in der Edition und in der Verarbeitung des Stoffes. Das westfälische Stadtrecht von Dortmund ist aus historischen Verhältnissen ohne Einflufs anderer einheimischer oder fremder Rechtsquellen als einer Spur niederrheinisch vlämischer Einwirkung erwachsen, steht in einem bestimmten Gegensatze zum Rechte der im 12. Jh. vorausgeeilten Stadt Soest, aber dem lübischen an systematischer Ausbildung nach[3]) und fand daher im Mittelalter weniger Anerkennung und keine weitere Verbreitung als nach Hamburg, Riga und Dorpat. Durch Dortmunds Beziehungen zur Fehme wurde auch die Hanse zu Konzessionen genötigt. Den Dortmunder Ratmannen war es gestattet, Freischöffen zu werden, was die Statuten einiger anderen Städte verbieten, und so mufste 1447 die Hanse zu ihren Gunsten eine Ausnahme von ihrem Verlangen machen, jeden Freischöffen von allen Ämtern und Würden in einer Stadt der Hanse auszuschliefsen. Über andere Kaufleute waren die Dortmunder durch ihre Eigenschaft als Königskaufleute emporgehoben: sie brauchten nach dem Privilegium des Kaisers Friedrich II. vom J. 1220 nur innerhalb ihrer Mauern auf jegliche Klagen zu antworten und sollten auf ihren Kauffahrten im ganzen Umfang des römischen Reiches von gerichtlichem Zweikampfe und auf dem Meere wie zu Lande überall im Reiche von Zöllen und ungerechten Abgaben frei bleiben (S. 49 f. 116). Zur Sicherung des Landfriedens schlofs Dortmund 1253 einen Vertrag mit Münster, Soest und Lippstadt und trat am 3. Mai 1255 dem 1254 geschlossenen rheinischen Bunde bei, nach dessen Auflösung der Verein westfälischer Städte noch fortdauerte und bis über das nächste Jh. hinaus häufig erneuert wurde (S. 139 ff.). Seit alten Zeiten hatte nach dem Zeugnisse des Rates der Hansegraf zu Borken im Bistum Münster sein Amt, das 19 Ortschaften umfafste und ihnen das Recht zum Kleinhandel verschafft zu haben scheint, von der Dortmunder Hansegrafschaft zu Lehn. Sonst wird nur einmal und zwar 1261 ein Hansegraf in Dortmund erwähnt. Fr. vermag das Verhältnis desselben zur Gilde jedoch nicht zu bestimmen (S. 55). 1281 nimmt der Bischof von Münster die maricolas cives Tremonienses mit ihren Waren auf der Fahrt nach Friesland die Ems hinab in seinen oft entbehrten Schutz. Der älteste überseeische Verkehr Dortmunds, der sich belegen läfst, geht nach Osten. 1229 werden in einem Vertrage der deutschen Kaufleute mit dem Fürsten von Smolensk unter den Vertretern des Reichs zwei Dortmunder genannt, und bis zur Mitte des 14. Jh. lassen sich fast nach allen namhaften Ostseestädten Beziehungen verfolgen, während von den Städten und Ländern des Westens selten die Rede ist. In Wisby und Nowgorod hatte Dortmund seinen Altermann und verwahrte in der letzten Stadt einen der 4 Schlüssel zur Geldkiste. 1299 erschien zum ersten Male ein Sendebote aus Dortmund auf einem Lübecker Hansetage (S. 119). 1248 gewährte König Wilhelm gegen Abgabe

---

1) Jessen, Kiel als Mitgl. d. Hansa, s. o. S. 218[3]; D. Schäfer, Westf.-preufs. Drittel, s. o. S. 244[3]; Baumann, Handelspriv. Lübecks s. JB. IV, 2, 77[3], vgl. DLZ. 3, 934 (Höhlbaum, ablehnend); Buchwald, Holsteinische Abnehmer: ib. S. 153[5]. Wir führen an O. Franck, für Bertram Wulflam: HansGBll. 1880/81 S. 87—105. — 2) S. o. S. 171[5]. — 3) Über die beiden letzteren Rechte vgl. Nitzsch: s. o. S. 95[1].

der 100sten Mark vom Werte ihrer Waren den Dortmundern wie den Lübeckern den Besuch Hollands und Seelands; aber im 13. Jh. überwog schon der westfälische Handel nach Flandern, wo im 14. Jh. Dortmund eine führende Stellung errang. Von den beiden Älterleuten des westfälisch-preufsischen Drittels in Brügge war eine Zeit lang fast Jahr für Jahr einer ein Dortmunder, wie auch, so oft Verhandlungen durch besondere Abgesandte geführt werden mufsten, regelmäfsig ein Bürger aus Dortmund teilnahm (S. 122). Die Beschlüsse der Hansetage in flandrischen Angelegenheiten werden durch Dortmund den andern westfälischen Städten übermittelt. Fast ein Jh. früher als Köln hatte dasselbe an den Hansetagen teilgenommen. Nach dem schweren Kriege für seine Unabhängigkeit gegen den Erzbischof von Köln und den Grafen von der Mark 1388—89, dem die Zerrüttung der Finanzen und 1399 die Unruhen in der Stadt folgten, blieb es bis 1407 den Hansetagen fern, und je mehr der Gegensatz der Hanse zu den Holländern sich verschärfte, desto mehr erkaltete nach 1430 das Interesse der Westfalen für den hansischen Bund. Um die Kämpfe gegen Dänemark kümmerte Dortmund sich nicht, während es einen hervorragenden Anteil an der Vertretung des deutschen Kaufmannes in England besonders unter Eduard III. hatte und wegen der englischen Angelegenheiten auch nach 1461 wieder die Hansetage öfter besuchte. — R. Wagner[1]) in Leipzig sucht nachzuweisen, dafs das sogenannte gotländische Wasserrecht als das Privatseerecht des hansischen Bundes zu betrachten sei und teilt einige ungedruckte Artikel aus einer bisher unbeachteten Lübecker Hds. mit. Der eine Teil dieses Seerechts, die Ordinancie, welche teilweise aus dem oleronschen Seerechte geschöpft ist, aber gröfstenteils eine selbständige Rechtssatzung der Hanseaten ist, weist nach Holland. Ratssendeboten von 8 Hansestädten, welche 1407 nach Holland und Flandern gingen, haben die Ordinancie von hansischen Schiffern und Kaufleuten in Amsterdam entgegengenommen und in Brügge mit dem andern Teile des Wasserrechts, der Vonnese van Damme, der vlämischen Übersetzung des ältesten Bestandteils der Rooles d'Oleron, vereinigt. Die Originalhds. des Brügger Kontors ist 1882 im Kölner Archive wiedergefunden worden. Um 1482 bestand nach einem ungedruckten Schreiben der Älterleute aus Brügge an den Rat von Kopenhagen in Wisby ein besonderer Seegerichtshof — wahrscheinlich der Rat —, der nach diesem Wasserrecht entschied, ähnlich wie in Danzig, welches 1447 sich eine Abschrift von Wisby erbat.

XXIV.

G. Koffmane.

Papsttum und Kirche.

Neben den die ganze Kirchengeschichte umfassenden Arbeiten kommen auch im J. 1882 wieder einige theologische Werke in Betracht, nach denen sich auch der Historiker des Mittelalters orientieren kann: die Fortsetzung

1) a. o. S. 81[5].

der neuen Auflage der Herzogschen Realencyklopädie[1]) und des römisch-katholischen Kirchenlexikons von Wetzer und Welte, das in neuer kirchlich verschärfter Auflage von Kaulen bearbeitet ist;[2]) das 'Lexikon für Theologie und Kirchenwesen' welches die Strafsburger Professoren H. Holtzmann und R. Zöpfel[3]) veröffentlichten, bietet auch für die Kirchengeschichte des Mittel-Alters von der Hand Zöpfels viele zuverlässige Artikel in bündigster Form. Auf die Geltendmachung eines besonderen theologischen Standpunkts ist es beiden Verfassern bei diesem Werke nicht angekommen. Auch für das Mittelalter sind die Lieferungen der protestantisch-französischen Encyclopädie von E. Lichtenberger[4]) reich an kirchengeschichtlichen Artikeln. Die Allgemeine deutsche Biographie gab in zwei neuen Bänden einige eingehendere Artikel (z. B. Karl I.—IV. Konrad v. Marburg).[5]) Unter den periodischen Zeitschriften mufs wieder auf die Zeitschrift für Kirchengeschichte v. Brieger,[6]) das Historische Jahrbuch der Görresgesellschaft,[7]) die Zeitschrift für Kirchenrecht von R. Dove und E. Friedberg[8]) sowie auch das Archiv für katholisches Kirchenrecht',[9]) die verhältnismäfsig vorurteilsfreie 'Tübinger Quartalschrift',[10]) die 'Zeitschrift für katholische Theologie',[11]) die 'Analecta Bollandiana[12]) und den 'Katholik'[13]) aufmerksam gemacht werden.

Einen allgemeinen 'Überblick über die Geschichte des Papsttums' und von strikt kurialistischem Standpunkte aus eine Geschichte der Lehre vom Primat im Mittelalter findet sich bei Schwane.[14]) Aus der 'historischen Schule' des römischen Katholicismus, wie sich Theologen der Richtung Hefeles im Unterschiede von den 'Neu-Scholastikern' nennen, ist die 2. Auflage des Lehrbuchs der Kirchengeschichte für Studierende' von Professor Dr. F. X. Kraus erschienen. Das Buch liest sich gut, hat reichliche Litteraturangaben und wird der katholischen Studentenschaft gute Dienste leisten. Freilich windet sich der 'freisinnige' Verfasser an den eigentlichen Problemen der Geschichtsschreibung so vorbei, dafs er mit der römischen Tradition nie in Wiederspruch gerät. Ja der Ultramontanismus hat ihn insoweit angesteckt, dafs er z. B. wie Janssen die Neuzeit um die Mitte des 15. Jhts. beginnen läfst, nur um Luthers Geisteswerk als barbarische Episode zwischen Nicolaus v. Cusa und Ignatius v. Loyola abzuthun.[15]) Ferner ist hier zu erwähnen Alzogs Kirchengeschichte, deren neue (10.) Auflage den Beweis liefert, dafs dieses 'Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte' auch nach 1870 fortgehend Interesse erweckt.[16]). Die Geschichte der christlichen Kirche und des Papsttums von J. Rieks ist ein Lehrbuch für höhere Schulen im Interesse des Altkatholizismus verfafst.[17]) Das Mittelalter von Gregor d. Gr. bis Luther umfafst jetzt auch Chastel,[18]) während Abbé Fr. Fournier,[19])

1) S. o. Abt. I K. VIII. S. 160 f. — 2) Ib. — 3) Ib. — 4) Ib. — 5) Bd. XV. XVI. Leipz., Duncker u. Humblot; 796 u. 798 S. — 6) 1882 erschien Bd. V H. 3 u. 4 u. Nachrichten über kirchengesch. Litteratur d. J. 1882 in Bd. 6, 124 ff., 300 ff., 593 ff. — 7) Hrsg. v. G. Hüffer, III. Münster, Theissing. Besonderes nützlich durch regelmäfsige Zeitschriftenschau. — 8) Bd. XVII. Freib. i. B. u. Tüb., Mohr. — 9) Hrsg. v. F. H. Vering. Bd. 47 u. 48. Mainz, Kirchheim. — 10) Hrsg. von v. Kuhn, v. Himpel, v. Linsemann, Funk und Schanz. Bd. 64. Tüb., Laupp. — 11) Hrsg. v. J. Wieser u. F. Stentrup. Bd. VI. Innsbr., Rauch. — 12) I. Edid. C. de Smedt, G. van Hooff, Jos. de Backer, presb. S. J. Par., (Brüssel, Genf), Soc. génér. de librairie cath. — 13) Hrsg. v. J. B. Heinrich u. Ch. Moufang. Bd. 61, in 2 Abteil. (1 = Hft. 1—6; 2 = Hft. 7—12). Mainz, Kirchheim. — 14) Dogmengeschichte d. mittleren Zeit (v. 787—1517). Freiburg i. B., Herder; XII, 701 S. gr. 8. — 15—17) S. o. Abt. I Kap. VIII zu Anfang. — 18) T. III, 638 S.; vgl. o. Abt. I. S. 179[7] u. RHR. 6, 246 f. — 19) Le rôle de la papauté dans la société. Paris, Palmé, 1881; VIII, 560 S.

der die Bedeutung des Papsttums für die Gesellschaft darthun will, nur teilweise historisch zu Werke geht, wobei seine apologetische Tendenz der Weite seines Blickes nicht gerade förderlich ist. In der deutschen, man darf nicht sagen Übersetzung, sondern Bearbeitung der Universalkirchengeschichte des Abbé Rohrbacher liegt jetzt von der Hand des Wilh. Tensi eine ziemlich unbefangene quellengemäfse Darstellung der Zeit von Nicol. I. bis Otto I.[1]) vor. — Die von Bareille fortgesetzte Kirchengeschichte von Darras geht nunmehr bis 1389 (Urban VI. †).[2]) — Um die Geschichte der Gründung des Kirchenstaates drehen sich von vielen Seiten die Forschungen. H. Grauert behandelt die handschriftliche Überlieferung der konstantinischen Schenkungsurkunde und sieht in cod. 2777 der pariser Nationalbibliothek s. IX das älteste Zeugnis, welches aus St. Denis stamme.[3]) Wenn nicht geradezu der erste, so doch ein schwerer Angriff gegen ihre Authenticität ging von Laur. Valla aus; nach Monrad[4]) lag ihm jedoch nicht reine Liebe zur Wahrheit zu Grunde, sondern ein politisches Interesse, nämlich die Absicht, Neapel der Abhängigkeit vom römischen Stuhle zu entziehen nach der Eroberung durch Alfons, in dessen Diensten Valla stand. — 'Die Schenkungen der Karolinger an die römische Kirche' bespricht in einem orientierenden Artikel Funk.[5]) Mit den Kritikern (v. Sybel, Niehues, Hüffer u. A.) seines vorjährigen Werkes 'die römische Frage unter Pippin und Karl d. Gr.' setzt sich Martens auseinander, an seinen Aufstellungen festhaltend.[6]) H. Engelen untersucht schärfer den Begriff der 'Justitiae beati Petri', den auch Karl d. Gr. gegen die römischen Aspirationen festhielt.[7]) Das Verhältnis Stephans III. zu Byzanz besprach Bayet.[8])

Zu dem Briefwechsel des P. Nikolaus I., dessen für die spätere Papstgeschichte hochbedeutsames Wirken Weizsäcker[9]) scharf kennzeichnet, giebt Max Sdralek[10]) zwei Untersuchungen: in seiner Habilitationsschrift berichtet er über griechische Hdss. in München, die den Streit mit Konstantinopel betreffen, über Wiener, Berliner und andere Hdss. (Korrespondenzen des Nikolaus vorzugsweise nach Deutschland) die kirchenrechtliche Quellen wurden; in der zweiten Abhandlung wird die Unechtheit einiger Briefe des Papstes erwiesen und neue Briefe mitgeteilt.[11]) — Die Frage nach der Person Pseudoisidors hat J. Langen[12]) aufs neue aufgeworfen und dabei die Aufmerksamkeit auf Servatus Lupus (c. 850) gelenkt;[13]) Föste versucht aus Briefen und Allokutionen von Nikolaus I. und Hadrian II. nachzuweisen, wie durch sie die pseudoisidorischen Grundsätze in das kirchenregimentliche Bewufstsein der Curie (also schon seit 860) aufgenommen seien. Die Sachlage bleibt aber doch dunkel.[14]) Die Lehr- wie Kirchenstreitigkeiten im 8. und 9. Jh. erfahren bei dem eifrigen Kurialisten Jungmann eine so einseitig

1) Universalgesch. d. kath. Kirche. XIII. Münster, Theissing; XVIII, 590 S. Vgl. JB. III, 2, 186[2]; IV, 2, 19[2]. 185 f. — 2) Hist. de l'égl. dep. la création jusqu'au XII. s., contin j. au pontif. de Pie IX p. J. Bareille. Paris, Vivès. Bd. 28 [1881] (1188—1297) 654 S.; 29 (1241—1792) 657 S.; 30 (1292—1389) 632 S. Vgl. JB. III, 1, 116[3]. — 3) S. o. S. 24[1]. — 4) S. u. S. 290 f. — 5) S. o. S. 23[4]. — 6) S. o. S. 23[1]. Vgl. JB. IV, 2, 17. — An Martens schliefst sich ein kath. Autor an: Z. Gesch. über d. Ursprung d. Kirchenstaates: HPBl. 90, 476—80; vgl. auch o. S. 23[2]. — 7) D. ersten Versuche z. Gründung des Kirchenstaates. Diss. Halle. 79 S. — Einschlägige Arbeiten (F. Hirsch u. A.) s. auch o. S. 22 f. — 8) S. o. S. 23[2]. — 9) Herzogs Realenc. 10, 563. — 10) De S. Nicol. P. I. epistolarum codd. quibusdam mscrptis, s. o. S. 19[1]. — 11) Handschr.-krit. Unters. üb. eine Gruppe von Briefen P. Nikol. I.: AKKR. 47, 177—215. — 12) S. o. S. 20[6]. — 13) Über diesen s. JB. II, 2, 23[4]. — 14) D. Reception Pseudo-Isidors u. s. w. (1881) s. JB. IV, 2, 19[1].

papstfreundliche Beurteilung, dafs Rom im Bilderstreit (diss. I) und Schisma des Photios (V) Recht hat und recht thut, die Protestanten mit der Behauptung, der heilige Stuhl habe die pseudoisorischen Dekretalen zur Mehrung seiner Machtvollkommenheit ausgebeutet, abgewiesen (IV) und die Stellung Roms zu den Staaten im 9. Jh. (III) glorifiziert wird.[1] — Zur Zeit Heinrichs III. war der Kardinal Humbert des suburbicarischen Bistums Silva Candida einer der eifrigsten Vorkämpfer der Kirche.[2])

Über 'Gregors VII. Mafsnahmen gegen Heinrich IV'. spricht sich ein Vortrag von W. Martens[3]) aus. Von K. Hase[4]) ist ein in der Jenenser 'Rose' 1860 gehaltener Vortrag über Gregor VII. gedruckt: die ideale Auffassung H.s ist aus seiner Kirchengeschichte bekannt. Einen Zeitgenossen beider Kämpfer, Bischof Burchard von Basel, schildert A. Burkhardt.[5]) — Urban II. ist auf Antrag des Erzbischofs von Rheims, Langenieux, selig gesprochen. Darüber sind uns Aktenstücke sowie Notizen über das Leben des Papstes mitgeteilt.[6]) Wie Heinrich V. es in Verbindung mit dem Fürstenrat zu einer legalen Kirchenpolitik im Innern brachte, stellt Guleke[7]) dar. Der Vf. beleuchtet die 3 Akte bei der Wahl höherer Kleriker: electio durch die unteren Faktoren, constitutio durch den weltlichen Herrn, consecratio durch die geistlichen Oberen. — Wie die Nachfolger Gregors die kirchliche Macht, die dieser errungen hatte, für weltliche Zwecke trotz der Mahnungen von Männern wie des heiligen Bernhard, mifsbraucht, so dafs damals erst das Wort 'curia' in dem noch heut gebräuchlichen Sinn aufgekommen, zeigt Rocquain.[8])

Das zielbewufste, nach Prinzipien erfolgende Handeln Innocenz' III. in den deutschen Wirren sucht Rich. Schwemer[9]) nachzuweisen. Wie Johann von England durch politische wie kirchliche Opposition im eigenen Lande und durch äufsere Feinde bedrängt den Papst Innocenz III. zum Lehnsherrn nahm, schildert Ladenbauer,[10]) der freilich hierin nicht nur einen Akt der Klugheit, sondern des Patriotismus von König und Nation sehen will. Warum nach dem 4. Kreuzzuge das Schisma zwischen der orientalischen Kirche und Rom noch weiter bestanden habe, hat R. de Marthe[11]) dargelegt. — Mehrfach sind die Beziehungen des Papsttums zur sizilianischen Vesper behandelt.[12]) Über Bonifaz' VIII. Verhältnis zu Florenz handelte Levi,[13]) während C. Wenck[14]) seine vorjährige Abhandlung vervollständigte und uns Preger[15]) die Anfänge des kirchenpolitischen Streites unter Ludwig dem Bayern auch hier mit reichem urkundlichen Material arbeitend vorführt und Rohrmann[16]) die Prokuratorienfrage ziemlich tumultuarisch behandelte. Deutscher Forschung (Riezler) nachgehend haben sich zwei Italiener, Fr. Scaduto[17]) und B. Labanca[18]) um die Kenntnis der literarischen Gröfsen

---

1) Disertat. selectae in hist. ecclesiasticam. III. Regensb., Pustet. 451 S. gr. 8. Vgl. o. Abt. I. K. VIII. — 2) S. o. S. 37². — 3) ZKR.NF. 2, 207—230. — 4) Rosenvorlesungen kirchengeschichtl. Inhalts (Leipz., Breitk. u. H. 1880; VI. 178 S.) S. 20—55. Vgl. Nippold, HZ. 51, 96 ff. — 5) S. o. S. 39³. — Über Lingen, Beyer u. a. s. o. S. 37⁴ f. — 6) D. sel. Urb. II.: D. Heilige Land 26, 15—21. Vgl. JB. IV, 2, 196⁶ u. Nachtr. 3, 229. — 7) Deutschlands Kirchenpolitik, o. S. 39⁴. — 8) Premiers abus du pouv. théocrat. et la naissance de la curie rom.: ST. 17, 53—88. — 9) Innocenz III. u. d. dtsche Kirche währ. d. Thronstreites v. 1198—1208. Diss. Strafsb., Trübner, 156 S. Vgl. C. Rodenberg, HZ. 53, 121 ff. — 10) Wie wurde K. Joh. Vasall d. röm. Stuhles: ZKTh. 6, 201—47. f. 393—437. — 11) APhC. mars. — 12) S. u. K. Italien. — 13) S. o. S. 54³ u. u. K. Italien. — 14) S. o. S. 60⁵ u. vgl. auch DLZ. n. 26. — 14) Üb. d. Anfänge d. kirchenpol. Kampfes unter Ludw. d. B., s. o. S. 62³. — 16) S. o. S. 62³. — 17—18) S. o. S. 63 f. — Zu Marsilio v. Pad. u. Joh. v. Jandun vgl. u. S. 288.

jenes Kirchenstreites bemüht. — Bonifaz IX. wird berührt in den Deutschen Reichstagsakten;[1]) bei seines Nachfolgers Tode machte Vergerio den Kardinälen Vorschläge zur Beseitigung des Schisma.[2]) Eine Studie über Alexander V. (1409—10, vorher Kardinal Philargi, Erzbischof v. Mailand, geb. 1340 in Creta) hat der Direktor der Bank in Athen, M. Renieri,[3]) gegeben, der seinem Helden dermaleinst von dem befreiten Creta ein Denkmal gesetzt zu sehen wünscht, während Pius II. wiederum K. Hase[4]) behandelte; die Päpste des 15. Jh. berühren auch Müntz u. Robolotti.[5]) — Eine Ehrenrettung des berüchtigten Alexander VI. hat nach Leonetti[6]) Clement[7]) gewagt: Guicchardinis Hafs gegen die Borgia hat die Geschichte gefälscht und die protestantische Darstellung dieses tugendsamen Anbahners italienischer Freiheit hervorgerufen; Cäsar und Lucretia waren gar nicht Kinder Alexanders u. s. w. — Die Echtheit des Briefwechsels dieses Papstes mit Sultan Bajazet II. über des letzteren Bruder Djem hat Heidenheimer[8]) aufs neue untersucht. Von M. Creightons Geschichte des Papsttums während der Reformation umfafst in fesselnder Darstellung Bd. I die Zeit des grofsen Schisma bis zum Anfang des Konstanzer Konzils, der zweite geht bis 1464.[9]) Die Verschwörung des Steph. Porcaro gegen Nicolaus V. erzählt L'Épinois.[10]) Für die Geschichte Julius' II. kommt nunmehr das Tagebuch des Grofszeremoniars Paris de Grassi in Betracht.[11])

An die Papstgeschichte schliefsen wir an eine Reihe von Biographieen hervorragender Kleriker. Der Freund und Verwandte der Sachsenkaiser, Bischof Theodorich I. v. Metz (965—84), erfährt unter kritischer Auswahl der Quellen (die vita v. Sigebert Gemblacens. wird verschmäht) eine Darstellung von Reuss.[12]) Die Monographie des ehrlichen, beschränkten Bufspredigers Petrus Damiani, der für die Reform von Mönchtum und Klerus so viel gethan und gelitten und doch für das hildebrandinische Ideal der Hierarchie trotz vieler Arbeit kein Verständnis hatte, giebt Kleinermanns[13]) im Stil einer Heiligenlegende. K. Neumann[14]) sucht zu beweisen, dafs Bernhard v. Clairvaux, ehe er nach Deutschland kam, schon die dortige Bewegung von der Judenverfolgung ab und auf einen Kreuzzug hinzulenken bemüht war. Eine Charakteristik des Humbert von Silva Candida gab nach einem Briefe desselben (1050) und einem Loblied auf ihn K. Franke.[15]) Auf neu veröffentlichten Materialien ruht die Arbeit über Thomas Becket von Duboys,[16]) welcher nach Freemans Vorgang die Angriffe Froudes gegen Becket zurückzuweisen sucht. Anselm v. Canterbury und seine Zeit erfuhr eine ausführliche Darstellung von M. Rule,[17]) die freilich nicht viel

---

1) S. o. S. 66[4]. — 2) S. u. Kap. Italien (Combi). — 3) *Ἱστορικαὶ μελέται. Ὁ Ἕλλην πάπας Ἀλεξ. Ε΄. — Τὸ Βυζάντιον καὶ ἡ ἐν Βασιλείᾳ σύνοδος.* Athen, Koromela, 192 S. Vgl. H. Vast, RH. 21, 190 ff.; RC. 13, 445 ff. (G. E.) — 4) Rosenvorlesungen (S. o. S. 276[4]) S. 56—87. — 5) S. u. Kap. Italien. — 6) S. JB. III, 2, 269[8] u. IV, 2, 191[4]. — 7) Les Borgia, hist. du pape Alex. VI, de César et de Lucrèce B. Edit. illustr. Paris, libr. de St. Paul; XII, 662 S. — 8) S. u. Kap. Italien. — 9) A hist. of the Papacy during the period of the reformation. 2 vol. Lond., XXIII, 453; XX, 555 S. — 10) Nic. V. et la conjur. d'Ét. Porc.: RQH. 31, 161—91; vgl. u. Kap. Italien (III, Abschn. Rom). s. JB. II, 2, 284[9]; III, 2, 269[7]; IV, 266[2]. — 11) Döllinger, Beitr. z. pol., kirchl. u. Kulturgesch. d. 6 letzten Jh. (Regensb., Manz.) III. S. 363 ff. — 12) S. o. S. 31[10]. — 13) D. h. Petr. Dam., Mönch, Bisch., Kardinal u. Kirchenlehrer, in s. Leben u. Wirken dargestellt. Steyl, Missionsdruckerei; XXI, 237 S. — 14) Bernh. v. Clairvaux u. d. Anfänge d. 2. Kreuzzuges. Heidelb., Winter, 48 S. — 15) S. o. S. 33[7] u. 276[2]. — 16) St. Thom. Becket chancel. et homme d'état d'après des docum. nouvellement publiés: RQH. 32, 353—95. — 17) Life and times of St. Anselm, archb. of Cant. Lond., Paul, 840 S.

neues bringt. — Berthold v. Buchegg, Bischof v. Strafsburg (1328—1353) wird durch Leupold geschildert.[1])

Von Urkundenpublikationen und Quellenschriften zur Kirchengeschichte des Mittelalters wollen wir kurz diejenigen aufführen, welche im Berichte über die einzelnen Fächer nicht ihren Platz finden. Von Mignes sattsam bekannter Patrologie erschienen weitere Bände.[2]) Die Kirchengeschichte des Beda ist, freilich nicht mit Aufwand aller kritischen Mittel endlich wieder einmal in Deutschland herausgegeben von Holder[3]) in seinem Germanischen Bücherschatz, in welchem nun auch die Werke Notker Labeos gesammelt erscheinen.[4]) Nachträge und verbesserte Texte, die u. d. T. 'Analecta Bollandiana'[5]) zu den Bänden früherer Jahrhunderte des Bollandistenwerkes regelmäfsig so erscheinen sollen, wie das 'Neue Archiv' zur Ergänzung und Berichtigung der Mon. Germaniae erscheint, brachten u. a. eine vita Bonifatii auctore Willibaldo, secundum priorem ut videtur conscriptionem,[6]) was freilich Waitz[7]) alsbald als unrichtig erkannte, wie denn überhaupt die Vorbilder der früheren Bollandisten nicht erreicht sind. Über das Vorhandensein des Liber pontificalis in Gallien handelte Duchesne.[8]) Zwei neue Briefe Gregors I., die nach Italien gehören, verdanken wir P. Ewald.[8a]) — Artikel, welche einen Protest gegen die Eingriffe des Papstes Paschalis II. in die bischöfliche Gewalt enthalten, teilt aus einer Bamberger Hds., welche auch andere kirchenpolitische Stücke meist im Sinne des königlichen Investiturrechtes enthält, E. Bernheim[9]) mit. Über das päpstliche Urkundenwesen vom 11. bis zur Mitte des 13. Jh. handelt ein Aufsatz von W. Diekamp,[10]) der sich teilweis gegen die Aufstellungen v. Pflugk-Harttungs[11]) richtet. Des letzteren Reformversuche[12]) hinsichtlich der technischen Ausdrücke auf dem Gebiet auch der päpstlichen Diplomatik finden wenig Anklang. Pfl.-H. hat auch Regesten von päpstlichen Korrespondenzen über Deutschland mitgeteilt.[13]) — Das Register Gregors VII. hat Ewald[14]) untersucht: Deusdedit hat, als er 1096/7 seine Collectio canonum veranstaltete, ein vollständigeres als das uns vorliegende benutzt. Letzteres ist wohl eine in den meisten Büchern vollständige Abschrift des Originals, die unter Urban II., vielleicht sogar auf dessen Wunsch veranstaltet ist. Die Bulle Gregors V. J. 2938 giebt K. Rieger[15]) nach dem Cod. Stabulensis der Bamberger Bibliothek in anderer Fassung; die bisherige ist eine Fälschung, die mit der durch Ewald aufgedekten von J. 3174 (Leo IX.) in Zusammenhang steht. Seine Publikation der Regesten Innocenz' IV. hat El. Berger[16]) fortgesetzt; sie gehen nun bis Juni 1247. — Sonst sind einzelne[17]) Bullen von Sylvester II. (999) für Puy[18]) und von Alexander III. (1179)[19]) veröffentlicht; von Clemens V. teilte Rédet[20]) 23 für den Metro-

---

1) S. o. S. 68[2]. — 2) Patrologiae cursus completus. Ser. Lat. t. 54: Leonis Magni opp. t. I. 791 p. à 2 col. — t. 115: Ahyto, Audardus, Aldricus, Leo IV., Bened. III., Angelomus, S. Eulogus, S. Prudentius. 734 p. à 2. col. — t. 197: Hildegardis abbatissa. 696 p. 2 col. — Alle Par., Garnier frères. — 3) S. Nachtrr. u. CBl. Sp. 1445. — 4) S. JB. VI. — 5) S. o. S. 17[1]. — 6) S. u. S. 279[12]. — 7) S. o. S. 17[3]. — 8) S. o. S. 11 f. — 8a) NA. VII, 587. — 9) Art. gegen Eingriffe des P. Pasch. II. in d. Köln. Metropol.-Rechte: WestdZ. 1, 374. 82. — 10) Zum päpstl. Urk.-Wesen des 11., 12. u. d. 1. Hälfte d. 13. Jh.: MIÖG. 3, 565—627. — 11) D. Urkk. d. päpstl. Kanzlei v. 10—13. Jh. München, Ackermann; VIII, 76 S. gr. 8. Vgl. Ewald, DLZ. n. 42. — 12) S. u. Kap. Diplom. — 13) S. o. S. 41[3]. — 14) Zum Reg. Gr. VII.: Histor. Unters. Arnold Schäfer gewidm. S. 286 ff. — Auch sep.: Bonn, Straufs, 23 S. Vgl. o. S. 36[4]. — 15) D. Cod. Stab. etc. 8. JB. d. Franz.-Jos. Gymn. in Wien. — 16) Les régistres d'Innoc. IV., fasc. 3, p. 265—458. Par., Thorin; s. JB. IV, 2, 187[3]. Vgl. Hauréau, Les rég. d'Inn. IV: JSav. S. 544—602; MAH. 2, 476 f.; RH. 19, 104 u. o. S. 47[5]. — 17) Vgl. auch o. S. 20.[8] 28[4]. 41[5]. — 18) S. JB. IV, 2, 365 ob. — 19) Ib. S. 117[6]. — 20) Ib. S. 295[5].

politen von Bordeaux aus dem Cartular von Poitiers mit. Auch zur Geschichte der sizilianischen Vesper sind mehrere Papsturkunden publiziert.[1]) Auf die reichen Urkunden der Bibliothek zu Überlingen besonders zur Geschichte der Orden und Bruderschaften machte Böll[2]) aufmerksam. Unbedeutend sind die geistlichen Traktate des Benediktiners Tuto, welche Rubatscher[3]) edierte. — Unter Innocenz VI. (1352—62) lebte Petrus de Prac, von dem einige Werke theologischen Inhalts bekannt sind. Eine Satire von ihm auf die Schmeichelei gegen die Kardinäle hat Duchesne aus dem Cod. Vat. 580, Fond d. K. Christ., publiziert.[4]) — Die Chronik des Ulr. v. Richental über das Konstanzer Konzil (1414—1418) gab mit Erörterung über die Frage, ob eine lateinische parallele Aufzeichnung vorhanden gewesen, M. R. Buck[5]) heraus. Das Werk ist 1483 zum ersten Mal gedruckt worden. — Aus einer Weimarer Hds., die viele Stücke von Wichtigkeit für die Kulturgeschichte des 15. Jhts. enthält, teilte Wattenbach[6]) auch Stücke mit, welche die Unwissenheit der Geistlichen jener Zeit verspotten.

Zur Geschichte der Mission unter den germanischen Völkern käme vorerst J. Fr. Schearmans Buch über den heiligen Patrick in Betracht, wenn es die Kritik nicht als ganz haltlose Phantasieen abgewiesen hätte.[7]) Ebrard[8]) hat gegen O. Fischer sich in einer neuen Schrift zur kuldeischen Kirchenfrage mit Aufgebot allen Scharfsinns bemüht, auf dem Kontinent eine fertige, von Rom durchaus differierende und unabhängige kolumbanische Missionskirche nachzuweisen, als deren Zerstörer Bonifatius anzusehen sei. Scherers Anmerkungen zu Buss' Winfrid (1880) und Loenings Kirchenrecht hat E. nicht berücksichtigt, auch die Quellen zu willkürlich verwendet. Dieselben reichen nicht hin, um die Existenz einer kolumbanischen Missionskirche glaubhaft zu machen, und der Begriff romfrei mufs auch sehr eingeschränkt werden.[9]) In dieser Opposition gegen Ebrard steht auch Friedr. Loofs,[10]) den aber der Widerspruch zu weit in das andere Extrem treibt. Während im Glauben und Lehre keine, im Ritus nur geringe Differenzen zwischen der iroschottischen und der römischen Kirche bestanden, fand der römische Primat keine Anerkennung, vielmehr behauptete der Abt-Presbyter von Jona eine Art Oberhoheit. — Über die bayrischen Klostergründungen des Bonifatius handelt Braunmüller[11],) über eine Bearbeitung der vita Bonifatii des Willibald G. Waitz.[12]) Über verlorene Hdss. der Briefe des Bonifaz hat vorläufig A. Nürnberger[13]) einiges veröffentlicht. Für die Schreibung des Namens mit t tritt auch Gf. H. Walderdorff[14]) mit Hinweis auf alte italienische Drucke, päpstliche Urkunden und Fuldaer Münzen ein.

'Die Anfänge der nordischen Mission mit besonderer Berücksichtigung Ansgars' beginnt Foss[15]) darzustellen; über die Heiligen Cyrill und Methodius

1) S. u. Kap. Italien. — 2) ZGORh. 34, 31 ff., s. JB. IV, 2, 90[8]. — 3) Tutonis monachi O. S. B. saec. XII opuscula e duob. codd. Admontens. nunc primum ed. Graz; VIII, 154 S. — 4) Une sat. au XIV. s.: BC. 1 (1880) S. 354—61. — 5) Ulr. v. Richental Chron. d. Konstanzer Konzils. (Bibl. d. lit. Ver. z. Stuttg. Bd., 158) Tüb., Selbstverl. d. V. — 6) Weiteres aus d. Weim. Hds.: AKDV. 28 (1881) S. 233 f. Vgl. JB. IV, 2, 61[4]. 91[12]. 279[2]. — 7) Loca Patriciana etc. Dublin, Gill u. Son; XVI, 495 S.; mir nur bekannt aus Loofs' Rez. in ThLZ. 1883 S. 218 ff. — 8) Bonif. d. Zerstörer d. columbanischen Kirchentums auf d. Festlande etc., s. o. S. 24[4]. — 9) Ebda. — 10) Antiquae Britonum Scotorumque ecclesiae quales fuerint mores, quae ratio credendi et vivendi, quae controversiae cum romana eccl. causa atque vis. Leips., Fock; III, 120 S. — Ders., Beiname d. Apostels d. Dtsch., s. o. S. 24[3] u. u. Anmerk. 14. — 11) S. o. S. 24[10]. — 12) S. o. S. 17[3] u. NA. 8, 1 ff.; 168 ff. — 13) S. o. S. 18[6]. — 14) S. o. S. 24[9]. — 15) S. o. S. 25[5]. —

handelt Rattinger,[1]) der im Anschlufs an Bartolinis[2]) Werke einen genauen Lebensabrifs beider Heiligen giebt und auch einige zweifelhafte Punkte (z. B. Phullae, wo Cyrill eine heilige Eiche fällte, = Eupatoria [Krim]; Caon oder Canaon = Keu in Sirmien) festzustellen sucht. Die Salzburger Denkschrift sei für das Konzil der bayerischen Kirchenprovinz, das Herbst 871 stattfand, verfafst worden. —

Zur Geschichte des Mönchstums haben wir vorerst zu verzeichnen F. Chamards ausführliche, auf Schriftstellernotizen, Martyrologien, Tradition und Papstbullen sich stützende Untersuchung über die Reliquien des heiligen Benedikt, die er gegen Montecassino dem Kloster Fleury a. d. Loire zuspricht.[3]) Die Überführung soll im J. 703 stattgefunden haben, wogegen Grellet-Balguerie 672/3 annimmt.[4]) — Von dem Bekehrer des nördlichen Jura, Imier († um 612), gab Mamie eine Biographie.[5]) — Über die Beziehungen des Gotteshauses St. Gallen zu den Königen Rudolf und Albrecht handelt Meyer v. Knonau.[6]) — Den beiden grofsen Bettelorden wandte sich wie in letzter Zeit so auch 1882 eine rege Teilnahme zu. Zum Centenarium des heiligen Franz von Assisi[7]) erhalten wir eine anonyme[8]) kurze Lebensbeschreibung und von Ausserer[9]) sowie F. Ser. Silbereisen populäre Darstellungen,[10]) von H. Grisar[11]) eine Umschau auf dem Gebiete der franziskanischen Literatur und von Löffler[12]) einen Panegyrikus über den grofsen Heiligen. — V. Schultze[13]) bespricht den Sonnengesang des heiligen Franz, Cantico de le Creature, hält ihn für das einzige poetische Produkt des heiligen Franz, welches ebenso durch seine Formlosigkeit und Unbeholfenheit gegen die dichterische Begabung wie durch feurige Andacht für die auch sonst bekannte Bruderliebe zu aller Kreatur zeugt. Die Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz, wo ebenfalls erst mit der 2. Hälfte des 13. Jh. die Franziskanerniederlassungen rasch aufblühen, schrieb Friess[14]) und brachte wichtige Aktenstücke zur Ordensgeschichte bei. Einen Brief des Apokalyptikers P. Olivi († 1297) aus dem J. 1295 ediert Jeiler,[15]) dem Olivis Annahme, wegen manifesta haeresis könne ein Papst abgesetzt werden, eben nur als 'chimärische' Annahme gilt. Die Monumenta Franciscana der 'Rerum Britannic. medii aevi scriptores' hat Howlett[16]) fortgesetzt. — Nachdem Voigt wie Riezler auf die Geschichte der sächsischen Ordensprovinz des Minoriten Glafsberger aufmerksam gemacht hatten, ist dieselbe nunmehr aus der Münchener Hds., freilich nur bruchstückweise (von 1206—62) und philologisch ungenau von G. F. C. Evers[17]) herausgegeben.

---

1) StML. 22, 38 ff., 157 ff., 400 ff. — 2) S. JB. IV, 2, 189 f. — 3) Les reliques de S. Ben., o. S. 25[3] Vgl. Löwenfeld, Z. f. allgem. Gesch. 1884. Heft 5. Der Aufs.: 'Z. Lit.-Gesch. d. Bened.-O.' (NAnz. f. Bibliogr. 1881. S. 312—15) bespricht die StMBO. u. die von dem Orden geplanten umfassenden Werke über die Litt.-Gesch. d. Ordens. — 4) Gegen diese Behauptung v. Grellet-B. in der verfehlten (s. NA. 8, 405). Hist. de Clovis III. Orleans, wendet sich ohne Glück Chamard, R. du monde cath. 18, 23. — 5) Notes sur S. Imier, hermite: R. de la Suisse cath. 1880 Jan. — 6) JbSchwG. 7, 1—55; s. o. S. 60[1]. — 7) Vgl. hierzu Kap. Italien, Abt. III (Bonghi u. a.). — 8) HPBl. 90, 602—11. — 9) D. h. Franz v. Assisi. Innsbr., Rauch; VIII, 296 S. 12°. — 10) Des seraph. Vaters St. Franz v. Assisi Leben und Wirken. Altötting, Lutzenberger, 44 S. — 11) Üb. neuere Franziskus- u. Franziskanerliter.: ZKTh. 6, 189 ff. — 12) StML. 22, 452 ff. — 13) ZKWL. 3, 304 ff. — 14) Gesch. d. öster. Minoritenprovinz. Wien, Gerold's Sohn, 167 S. Sep. aus AÖG. 64, 79—245. Vgl. o. S. 189[6]. — 15) HJb. 3, 648 ff. — 16) S. darüber ZKG. 6, 133. — 17) Analecta ad fratrum minorum historiam. Leipzig, Böhme; IV, 89 S. gr. 8; vgl. o. S. 47[1] u. G. Voigt: HZ. 49, 119 ff. sowie ThLZ. 1884 S. 88 ff.

Etienne von Bourbon, einen hervorragenden Dominikaner des 13. Jh. behandelte Hauréau [1]) im Anschlufs an die von Lecoy de la Marche 1877 veröffentlichten Auszüge aus dessen für die Kulturgeschichte wichtigen grofsem Sammelwerke. Von der grofsen Heiligen des Dominikaner-Ordens, Catharina von Siena, wird in Siena noch heut im Privatbesitz eine Portraitbüste bewahrt, von der eine Nachbildung sich in einer Sammlung zu Paris befindet: es ist aber nicht die Büste der Heiligen. [2]) Einen 100 Jahre jüngern Ordensbruder der Katharina behandelt Fra F. M. Grenello. [3]) Brunners 'Cisterzienserbuch' [4]) giebt Beiträge zur Geschichte dieses Ordens in Österreich-Ungarn bis in die neueste Zeit. — Ein von Braunmüller [5]) veröffentlichter Auszug aus dem Visitations-Rezefs (carta reformatoria) der von Nik. von Cusa für die Kirchenprovinz Salzburg delegierten Kommission über S. Emmeram in Regensburg ergiebt einen Einblick von dem Zustande der Klöster im 15. Jh. Die Restbestände des Archivs des Deutschordens zu Venedig bespricht Perlbach, [6]) die Siegel des Johanniterordens Delaville Le Roulx, [7]) indem er mit einer Urkunde des 13. Jh., in welcher die Siegel beschrieben werden, mit denen die einzelnen Würdenträger des Ordens siegelten, die vorhandenen Siegel vergleicht.

Die Philosophie resp. Scholastik erfreut sich immer eingehenderen Studiums. Wir weisen hier auf eine Schrift hin, welche die Auffassung des P. Zacharias von den Antipoden behandelt, [8]) sodann nachträglich auf eine Lebensbeschreibung des Petrus Lombardus. [9]) — Eine neue Beleuchtung und eingehende Besprechung des politischen Systems der Scholastik giebt O. Gierke, [10]) während Frank [11]) sie im Anschlufs an das Werk Hauréaus [12]) bespricht. Lediglich im Anschlufs an das Programm von Pfeifer [13]) betont die völlige Übereinstimmung der Scholastik mit der modernen Naturwissenschaft ein katholischer Autor. [14]) — Populär behandelt die in England wenig bekannte Geschichte der Scholastik vom 9. Jh. bis Gerson W. J. Townsend. [15]) Von dem Normalphilosophen Thomas v. Aquino sind nicht nur wiederum einzelne Werke separat erschienen, sondern auch Bd. I der durch päpstliche Autorität veranlafsten Gesamtausgabe, der mit den Kommentaren zu Aristoteles 'peri hermeneias' beginnt. Die Edition verdient das Lob der Akkuratesse. [16]) Von K. Werner, [17]) einem gründlichen Kenner scholastischen Denkens, besitzen wir zwei Abhandlungen über die nominalisierende Psychologie der späteren Scholastik und über die scholastische Ausgestaltung augustinischer Psychologie. Neuere Litteratur über den h. Thomas stellt

---

1) JSav. 1881, S. 91—97; 739—44. — 2) Courajod, Portrait de S. Cath. de S.: Mém. de la soc. d. Ant. de France 43, 1—11. — 3) Alcune mem. sul b. Costanzo da Fabriano dei Predic. Ferrara, Taddei, 1881; 60 S. — 4) S. JB. IV, 2, 183[4]. — 5) Zur Reformationsgesch. d. Klöster im 15. Jh.: WStBO. 3, 1, 313—21. — 6) Altpreufs. Mschr. 1882. S. 630 ff.; s. o. S. 240[3]. — 7) Note sur les sceaux de l'Ordre de St. Jean de Jérus.: Mém. de la Soc. d. Antiqu. de France 41 (1880) S. 52—85. — 8) s. o. S. 24[3]. — 9) Protois, Pierre Lomb. etc. (1881), s. JB. IV, 2, 271[8]. — 10) D. deutsche Genossenschaftsrecht (1881), ib. 2, 80[7]. — 11) La scolastique du 12. et 13. ss.: ST. 17, 358—82; 525—49. — 12) S. JB. IV, 2, 198[2]. (Bd. I ersch. 1875). — 13) S. JB. IV, 2, 199[9]. — 14) H., Harmon. Beziehungen zw. Scholast. und mod. Naturwiss.: HPBl. 90, 48—60. — 15) The great schoolmen of the MA. Lond., Hodder & Stoughton. 340 S. — 16) S. Thomae Aqu., doctoris eccles., opp. omnia, jussu impensaque Leonis XIII P. M. edita. Tom. I. comment. in Aristot. libr. p. hermeneias et posteriorum analyticorum cum synopsibus et annotat. Thom. Mariae Zigliara, ord. praed. . . Romae, CCCXLVI, 438 S. fol. — Zu Thom. v. Aqu. vgl. u. Kap. Italien. — 17) D. nominalisir. Psycholog. d. Scholastik d. spät. MA. Wien, Gerolds Sohn, 117 S. Sep. a. Wien. SB. 99, 213—327. — Ders., D. augustin. Psychol. in ihr. MAlich-scholastischen Einkleidung und Gestaltung. Ebda., 62 S. Sep. a.: Wien. SB. 100, 435—94.

Nisius [1]) zusammen: er hebt u. a. zwei Zeitschriften [2]) hervor, die dem Studium des Thomas dienen werden; eine Lebensbeschreibung desselben erschien in neuer Auflage von G. Gibelli [3]): vornehmlich verfolgt sie erbauliche Zwecke. — Auch von den Werken des sechsten grofsen Kirchenlehrers liegt der Anfang einer neuen von seinem Orden veranstalteten, sehr sorgfältigen Ausgabe vor; [4]) die neuere Litteratur über Duns Scotus († 1308), besonders die Werke K. Werners über die Scholastik [5]) würdigend, bespricht mit einem Überblick über das Leben und die Schriften des Duns Sc. Helf. [6]) Nur über Heimat, Familie und äufsere Lebensumstände des J. Gerson handelt H. Jadart, [7]) aber gründlich. — Auch unsere Kenntnis der Mystik des Mittelalters ist wieder bereichert worden. Kardinal J. B. Pitra [8]) gab den 2. Teil der Schriften der h. Hildegard, den 'liber vitae meritorum' und die 'epistolae' heraus; ersterer ist die bisher nicht bekannte Fortsetzung ihres grofsen mystischen Werkes, des 'Scivius'. Ebenfalls neue Bekannte sind Margarete Ebner und Heinrich v. Nördlingen, die uns Ph. Strauch [9]) vorgestellt hat. Er giebt in ausführlicher Einleitung Nachweise über das Leben beider Personen, die Hdss. und den Charakter der Offenbarungen der Ebner, läfst dann die Offenbarungen und die Briefe an Heinrich v. Nördlingen abdrucken und versucht eine Datierung der Korrespondenz. Ein zweites Mystikerpaar, Schwester Elsbeth Stagel und Amandus Suso, hat Ferd. Vetter [10]) vorläufig zum Gegenstand eines Vortrages gemacht und dadurch unser Verlangen nach Herausgabe der Biographie des Suso von der Elsb. Stagel, welche als 'erstes Beispiel einer biographischen Memoirensammlung der deutschen Litteratur' interessant wäre, erweckt. Die Mystiker drangen auch auf Übersetzungen der Bibel: von der im Cod. Teplensis erhaltenen Übersetzung des Neuen Testaments, 'des neuen Gezeuges', ist Bd. 2 erschienen, der die Briefe des Paulus enthält. [11]) So riefen später die Husitischen Bewegungen auch den Wunsch nach einer böhmischen Bibel hervor. [12]) — Der Streit über den Autor der Imitatio Christi hat auch in diesem Jahre nicht geruht. Über die Schrift von O. A. Spitzen [13]) referiert J. C. van Slee. [14]) H. Denifle [15]) wendet sich gegen die Autorschaft Gersens indem er zeigt, dafs die von den Gersenisten angerufenen Hdss., selbst die codd. Vercellens. und Aronens. (Turin), nicht dem 13—14., sondern der 2. Hälfte des 15. Jh. angehören. D. kehrt seine

1) ZKTh. 6, 386—90. — 2) 1) L' accademia Romana di S. Tomm. d' Aqu. Pubblicaz. period. Roma, Befani: seit 1881. — 2) Divus Thomas; Piacenza: seit 1880. — 3) Vita de S. Tomm. d' Aqu. 6 ed. Monza, Annoni e Cie; 176 S. 16°. — 4) Doctoris seraphici S. Bonaventurae opp. omnia jussu et auctor. P. Bernardini a Portu Romantino Ord. Min. edita studio et cura PP. Collegii a S. Bonaventura ad Codd. Mss. I, 1. Ad Claras Aquas (Quaracchi), Typogr. Collegii S. Bonav., LXXXVIII, 416 S. kl. Fol. Vgl. Denifle DLZ. n. 51. — 5) Vgl. JB. IV im Index. — 6) Zur Duns-Sc.-Litt.: HPBl. 89, 122—38; vgl. JB. IV, 2, 199[7]. — 7) Jean de Gerson (1363—1429) etc., s. JB. IV, 2, 277[2]. — 8) Analecta Sacra spicilegio Solesmensi parata ed. J. B. Cardin. Pitra. VIII. Nova S. Hildeg. opp. Par., Jouby & Roger; XXIII, 617 S. gr. 8. Vgl. o. S. 131[6], JB. IV, 2, 198[10—11] u. RHR. 6, 393. — Die h. Hildegard ist auch behandelt HPBl. 87 (1881) S. 463—68. — 9) Margar. Ebner u. Heinr. v. Nördl. E. Beitr. z. Gesch. d. deutschen Mystik. Freib. i. B., Mohr; CVI, 414 S. Res.: Denifle DLZ. n. 26; CBl. Sp. 183 ff. (F. B. Z.); ThLZ. 1883, n. 3; J. Gottschick, HZ. 51, 525 f. — 10) Ein Mystikerpaar d. 14. Jh. Schwester Elsb. Stagel in Töfs u. Vater Amandus (Suso) in Konstanz: Öffentliche Vortrr. geh. in der Schweiz VI, 12. Basel, 69 S. Vgl. J. Gottschick, HZ. 51, 523 f. — 11) Cod. Tepl. etc. München, Augsburg, Hattlers Literar. Inst.; VII, 107 S. 4°. Vgl. JB. IV, 2, 195[4]. — 12) s. u. Kap. Böhmen. — 13) S. JB. III, 2, 208[6] u. IV, 2, 200[2]. — 14) Zur Thom. a Kemp. Frage: JPTh 8, 185 ff. — 15) Kritische Beiträge zur Gersen-Kempisfrage: ZKTh. 6, 692 ff. (noch nicht abgeschl., s. JB. VI).

Schärfe gegen Wolfsgruber,[1]) der in seinen 'Drei Mauriner Studien zur Imitatio' neue und alte Hdss. der Imitatio beschrieb und die 'Septem motiva' eines Anonymus (nach W. im Kloster Ochsenhausen vor der Mitte des 17. Jh. von Hay verfaſst) gegen Thomas a Kempis aus der pariser Nationalbibliothek edierte.[2]) — Als einen 'Vorläufer des Thomas v. K.' bespricht Schneemann[3]) einen älteren Ordensbruder des Thomas, Joh. Dirks von Schoonhoven (geb. 1340/50, † 1431 in hohem Alter). Der Vf. der Imitatio hat einen Brief von ihm an seinen Neffen in Eymstein benutzt, wie Spitzen schon bemerkte: ein Beweis mehr für Ths. Autorschaft. — Aus dem Kreise der Brüder des gemeinsamen Lebens ist auch eine Schrift hervorgegangen, die, wenn auch nach Luthers Auftreten geschrieben, doch ihrem Geiste nach dem Mittelalter angehört, die 'Summa der godliiken Schrifturen': nach Benrath und van Toorenberger von Heinr. van Bommel (Bruder d. gem. Lebens, † 1570) 1523 verfaſst und auf den Index gesetzt, ist sie jetzt aus dem Mittelniederländischen in das Neuholländische übersetzt.[4])

Zur Geschichte der Ketzer[5]) und Sekten des Mittelalters setzt Abbé C. Douais[6]) seine früheren Studien[7]) über die Albigenserkriege fort und giebt mit französischer Lebhaftigkeit eine Charakteristik der Kämpfe, der päpstlichen Politik und der französischen Glaubensstreiter. — Daſs die berüchtigten, dem päpstlichen Legaten Abt Arnold v. Citeaux bei der Eroberung von Beziers 1209 in den Mund gelegten Worte 'Haut alles nieder, Gott kennt die Seinen' keinen Glauben verdienten, weil sie von keinem der zahlreichen gleichzeitigen Chronisten, sondern zuerst von dem leichtgläubigen Caesarius v. Heisterbach berichtet werden, sucht Tamizey de Larroque[8]) zu zeigen. Die Verbreitung der Sekten in Franken ist das Thema einer Festschrift zum Jubiläum der Würzburger Universität: H. Haupt[9]) verfolgt die Spuren vom Vorhandensein der Katharer, der Secte des freien Geistes, berichtet über einige Häupter wie Küchener v. Nürnberg, Berthold v. Rohrbach, Kannler in Eichstädt, dessen Prozeſs (1381) vor dem Inquisitor der Diöc. Eichstedt, Domherrn Eberh. v. Freyenhausen er anderweitig aus Akten dargestellt hat,[10]) schreitet fort zum Flagellantentum, bringt über die Waldenser in Franken aus Hdss. neue Aufschlüsse und schildert dann die Einwirkungen des Hussitentums auf die religiös-sozialistischen Bewegungen in Franken bis zum Bauernkriege. — Die Sekte von Schwäbisch-Hall berührte G. Bossert,[11]) während die Verbreitung der Beginen in Hessen Crecelius[12]) besprach. Die Lollarden behandelte in 2 Aufsätzen J. Gairdner:[13]) sie waren schon früher in der Fortnightly Review erschienen.

Zur Geschichte der Inquisition kommt die Biographie Konrads v. Marburg in Betracht, welche Kaltner[14]) giebt. K. will den geschichtlichen

---

1) StMBCO. 3 1, 231—63; 2, 26—48; 249—70. — 2) Septem motiva contra Thom. de K. München, Huttler; VI, 108 S. Vgl. auch K. Grube, Zur Frage über d. Verf. d. Nachf. Chr.: HPBl. 90, 38—47, u. JB. IV, 2, 200[3.5]. — 3) StML. 22, 253—65. — 4) Wat een roomsch geestelike en 1523 aan de Christenmenschen leerde. Leiden, Brill; VI, 184 S. — 5) Über Arn. v. Brescia s. u. Kap. Italien, Abt. II. — 6) L'églíse et la croisade contre les Albigeois. Lyon, Waltener & Cie. 55 S. Sep. a: La Controverse v. 16. Apr. u. 1. Mai. Vgl. über d. Albigenser überhaupt u. K. XXIX. — 7) La prise de Beziers et le mot: tuez-les tous: Questions controversées (s. JB. III, 1, 116[1].) 1 (1880) S. 127—54. — 8) S. JB. IV, 2, 194[3]. — 9) s. o. S. 146[4], CBl. 1883 n. 22 u. RH. 24, 388. — 10) E. Beghardenprozeſs in Eichstedt aus d. J. 1381: ZKG. 5, 487—98. — 11) S. o. S. 87[3]. — 12) S. JB. IV, 2, 125[6]. — 13) Studies in Engl. Hist. (ed. Gairdner & J. Spedding) 1881. — 14) Konrad v. Marburg und die Inquisition in Deutschland, s. o. S. 51[3]. Die Rezens. K. Müllers DLZ. 1883 Sp. 113 f. hätte noch herber K.s Abhängigkeit von einem Vortrag Henkes tadeln können.

Hintergrund zur Darstellung bringen, zeichnet ihn aber teilweis unrichtig aus der katholischen Bestrebung, Konrads Ehrenrettung zu versuchen, teils auch, weil er nicht alle modernen Forschungen berücksichtigt. Von einem 'verfehlten Prozeſsverfahren' spricht auch er den 'guten Kämpfer' nicht frei. Daſs die Inquisition in Spanien keine kirchliche, sondern eine staatliche Institution war sucht aufs neue mit Hefele, Gams [1]) u. a. gegen Fr. Rodigo und Orti y Lara M. Knöpfler[2]) nachzuweisen.

Eine vielbesprochene Frage aus dem Kirchenrecht nimmt E. Friedberg[3]) wieder auf: die Entstehungszeit des Decretum Gratiani sei mehr nach 1140 als nach 1150 hin zu setzen. Derselbe[4]) hat die unter dem Namen 'Compilationes antiquae' laufenden Dekretalen der Päpste von Innocenz II bis Honorius III, die einzeln schon lange nicht und zusammen noch nicht ediert waren, aus vielen Hdss. herausgegeben und aus der collectio Lipsiensis bislang unbekannte Dekretalen hinzugefügt. — Das Corpus juris canonici desselben Autors[5]) ist nun vollendet; eine Darstellung des Kirchenrechts der drei christlichen Hauptbekenntnisse liegt von dem Herausgeber des Archivs für kathol. Kirchenrecht, F. H. Vering,[6]) (früher Prof. in Agram, jetzt in Prag) eine 2. Ausgabe vor: freilich bezeichnet Friedberg das Werk als ein 'unglaublich trauriges Machwerk' und weist dem Vf. mangelndes Verständnis ebenso wie Ignoranz nach: ein trauriges Zeichen, wie auf ultramontaner Seite das Studium des Kirchenrechts darniederliege.[7]) Dagegen findet die Fortsetzung des Kirchenrechts von Hinschius[8]), in der in ausführlichster Weise zunächst nur die Synoden behandelt sind, allgemeine Anerkennung. — Die Dekretalen des P. Zacharias besprach Nürnberg,[9]) die Pseudo-isidorischen populär Niehues.[10]) Wie das bischöfliche Presbyterium durch Einwirkung der mönchischen Organisation (Archidiakon und Archipresbyter die wirklichen Beamten des Bischofs, später praepositi und decani für die Bedürfnisse des Kapitels selbst) umgestaltet wurde, zeigt Ph. Schneider.[11]) — Einer Untersuchung 'über die rechtliche Stellung des Kapitelvikars' nach heutigem Recht schickt H. Korn[12]) eine Übersicht über die Entwickelung derselben voran, die er dahin zusammenfaſst: die Miſsbräuche, die sich in den Diöcesen bei dem Tode eines Bischofs ergeben, hätten im 5. Jh. zur Aufstellung eines Bistumsverwesers geführt, neben dem das Presbyterium weiter bestand; nachdem dann in der Karolingerzeit die Domkapitel an die Stelle des Presbyteriums getreten, erlangten diese im 13. Jh. die gesamte Verwaltung der verwaisten Diöcese, die sie teils durch einzelne, teils durch

---

1) Vgl. JB. I, 326[1]. — 2) Zur Inquisitionsfrage: HPBl. 90, 325—53. — 3) Erörterung. üb. d. Entstehungszeit d. decr. Grat.: ZKR. 17, 397 ff. — 4) Quinque compilationes antiquae nec non collectio Lipsiensis . . . etc., Leipz Tauchnitz; XXXVI, 224 S. gr. 8. Vgl. dens.: Über meine neue Ausgabe d. Dekretalen-Sammlungen u. d. V. Compil. ant. (Schriften zur Gedächtnisfeier v. Kees u. Lauhn; Leipz. 46, 17 S.) u. Scherer, D. Friedbergsche Ausgabe d. Corp. jur. can. u. d. V Compil.: AKKR. 50 (1883) S. 458—72. — 5) Ed. Lips. sec. Post Ann. Lud. Richteri curas ad libror. Mss. et edit. Rom. fidem recogn. et adnot. crit. instr. Aem. Friedberg, P. II. Decretalium collectiones. Leipz., Tauchnitz; LXXXII, 1344 Sp. 4. Vgl. JB. I—IV im Ind. u. CBl. Sp. 570 ff. (Hfr.) — 6) Lehrb. d. kath., orient. u. prot. Kirchenrechts m. bes. Rücksicht auf Deutschl., Österr. u. d. Schweiz. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Freib. i. B., Herder, 1881; XIX, 1002 S. (Theol. Bibl. II.) — 7) CBl. Sp. 245—48. — 8) D. Kirchenrecht d. Kathol. u. Prot. in Deutschl. III, 2, Abt. 1. Berl., Guttentag; S. 325—668. Vgl. CBl. Sp. 742 u. P. Viollet: RH. 18, 444. — 9) S. o. S. 18[10]. — 10) 'Fälschungen im Kan. Recht' u. 'Pseudoisidor': 2 Vortrr., deren Inhalt mitgeteilt: JB. d. Westf. Prov. V. 10, 181—89. — 11) D. Entwickelung d. bischöfl. Domkapitel bis z. 14. Jh. (Diss.) Mainz, Kirchheim. — 12) Bresl. Diss.; Breslau, Köhler, 62 S.

mehrere Personen ausüben konnten. Reservationen gewisser Rechte, welche sich die Kapitel anfangs mehrfach machten, wurden später durchaus verboten.

Zum kirchlichen Kultus und der Kunst des Mittelalters notieren wir über Berthold v. Regensburg die Arbeit K. Unkels,[1] welche zwar über das Leben des Predigers nicht viel Neues beibringen kann, aber seine Bedeutung als Prediger und Kenner der socialen Verhältnisse scharf erfaſst. Keppler[2]) will das Mittelalter gegen den Vorwurf, die Predigt vernachlässigt zu haben, rechtfertigen und sucht aus Passionspredigten (Biel, Gerson, Geiler) nachzuweisen, auf welcher gesunden Höhe sie gestanden. Über lateinische Gedichte, die man dem h. Bernhard beilegt, handelt Hauréau,[3]) die Predigtweise wie den Stoff der Predigt in Frankreich schildert für das 12. Jh. Boursin.[4]) — In der Studienbibliothek zu Olmütz hat Stejskal[5]) ein deutsches Epistel- und Evangelien- (d. i. Pericopen-)buch des 13. Jh. entdeckt, sodaſs nun alle Arten der religiösen Litteratur in deutscher Sprache vertreten sind: Übersetzungen des A. und NTestaments, Predigten, Homilien, Beichtspiegel und Perikopensammlungen. — In Halberstadt hat G. Schmidt[6]) Fragmente altdeutscher Predigten nebst gereimtem Gebet, einen Katechismus und einen Segen aus dem 14/15. Jh. aufgefunden; in hinzugefügten Anmerkungen weist J. Zacher nach, daſs der Katechismus bereits der war, der noch heute in der katholischen Kirche gebraucht wird. Von den Predigten hatte er das erste Bruchstück zu der Predigt Bernhards v. Regensburg, I, n. 2 (ed. Strobl) gestellt; es erweist sich jedoch, daſs sie mit II, 39 so stimmt, daſs diese aus ihr emendiert und mehrfach aufgeklärt werden kann.[7]) — Einen mittelniederdeutschen Katechismus hat aus einer Hds. d. 14/15. Jh. in der K. Bibliothek zu Kopenhagen Jellinghaus[8]) herausgegeben. — Ein Fragment einer gallikanischen Weihnachtsmesse, die vor der Mitte des 8. Jh. beseitigt wurde, ward in Cambridge gefunden (cod. uncial. saec. 8) und von Bickell[9]) bekannt gegeben. Das Fragment zeigt Aufnahme römischer Gebete. — Einen liturgischen Hymnus (Prosa) des Iren Columba 521—91, (nicht zu verwechseln mit Columban), der schon früher ediert war, hat Cuissard[10]) aufs Neue herausgegeben und im Gegensatz zu ihm Boucherie.[11]) — Daſs das Fest aller heiligen Reliquien durch den Abt Reginbert 1059 in der Abtei Echternach entstanden, bemerkt Ad. Reiners.[12]) — Die Stellung, welche die Kunst am päpstlichen Hofe von Avignon einnahm, behandelt Faucon und Duhamel.[13]) — Mit dem Gottesdienste in engen Beziehungen standen die sog. Osterfeiern: Lange[14]) leitet sie nicht mit Mone aus den Responsorien, noch mit Wilken[15]) aus dem evangelischen Text noch mit Schönbach aus der Sequenz 'Victima paschalis', sondern aus dem gottesdienstlichen Ritus ab. Er hat 42, d. h. 15 mehr als Milchsack zusammengebracht, darunter zwei ungedruckte (aus Emmeram bei Regensburg und aus einer Halberstädter Hds.). Es ergeben sich 3 Gruppen. Den Kern aller Feiern, die bestimmt

---

1) Berth. v. Regensb. Köln, Bachem; II, 116 S. — 2) Z. Passionspredigt im MA.: HJb. 3, 285 ff. — 3) Poèmes lat. attribués à St. Bernard: JSav. S. 106—13; 166—79; 280 bis 94; 400—15. — 4) La prédication en France au XIII. s. et les sermons de S. Thomas. Paris, Salettes, 51 S. — 5) Altd. Ep.- u. Ev.-Buch: ZDPh. 12, 1—72; 323—33. — 6) Halberst. Bruchstücke: ZDPh. 12, 129—44. — 7) Zu d. Halberst. Predigten: ib. S. 183—8. — 8) ib. 13, 20—28. — 9) ZKTh. 6, 370 ff. — 10) La prose de S. Col.: R. celt. S. 205—12; vgl. S. 396 u. 507. — 11) Lettre à M. Gaidoz: R. d. lang. romanes 8, 293—97. — 12) WStBO. 3, 1, 286 f. — 13) S. u. Kap. Frankr. — 14) D. lat. Osterfeiern. T. I. Progr. d. Realsch. I. O. in Halberst. (n. 223.) 31 S. 4°. — 15) und Milchsack, vgl. JB. III, 2, 213 f.

waren, die frohe Botschaft der Auferstehung Christi und seines Sieges über den Tod der Gemeinde zu verkünden, bildet das Gespräch der Marieen mit den Engeln am Grabe. Diese sämtlichen Osterfeiern gemeinsame sog. Engelscene macht bei den Stücken der 1. Gruppe das ganze Drama aus. Der 2. Gruppe gehören diejenigen Stücke an, welche über die Engelscene hinausgehend eine Erweiterung durch den Wettlauf des Petrus und Johannes nach dem Grabe erhalten haben. Die 3. Gruppe bilden die Stücke, welche auf der Basis der ersten beruhend, eine Erweiterung dadurch erfahren haben, daſs Christus selbst redend auftritt und der Maria Magdalena erscheint (Erscheinungsscene). Von der ersten Gruppe sind 26 erhalten, der Text der Feier wird vollständig mitgeteilt; die 2. Gruppe weist 9 auf, von denen zwei, das aus Halberstadt und St. Blasien, im Text vollständig gegeben sind. Die 3. Gruppe umfaſst 7: von 2 deutschen und 2 französischen ist der Text abgedruckt. —

Auch das Schulwesen[1]) ist mehrfach behandelt: so die jetzt in Ruinen liegende, durch zahlreiche berühmte, meist auch litterarisch sehr thätige Äbte (Bernhard v. Worms, Wazo u. a.) ausgezeichnete Abtei von Lobbes, die um 1084 einen geschickten Miniaturmaler in Goderan besaſs, von dem noch eine illustrierte Bibel existiert;[2]) ferner die vor dem Investiturstreit hoch blühenden Schulen des Bistums Lüttich, die nach Geschichte, Unterrichtsfächern, Methode, Disziplin, Dienstzeit der Lehrer, Schulgeld sowie auf ihre Stellung zum Lanfranc-Berengarschen Abendmahlstreit und zum Kampf zwischen Kaiser und Papst hin Dute[3]) bespricht. — Schwach soll für das gesamte Mittelalter, insbesondere aber für die merovingischen und karolingischen Zeiten ein französisches Werk[4]) sein. — Ein Schüler-Lied teilt besser als es Kopp in der Palaeographie gethan, Schmitz[5]) mit: es ist eine Spielerei in alphabethischen Akrostichen. Dasselbe gehört der Form nach zu der sehr reichhaltigen Klasse der in alter und mittlerer Zeit sehr beliebten, poetischen Spielereien, über die Lucian Müller[6]) eingehender gehandelt hat. Speciell wird durch das von Schm. mitgeteilte Lied ein Beispiel jener alphabetischen Dichtungen veranschaulicht, von denen schon der hl. Augustin (Retract. 1, 20) spricht, der erzählt, er habe, um mit der Sache der Donatisten auch das gemeine Volk bekannt zu machen, einen 'psalmus' verfaſst: 'qui eis cantaretur per latinas litteras, sed usque ad V litteram; tales enim abecedarios appellant'. — Mittelalterliche Übersetzer des Euklid führt J. L. Heiberg[7]) auf. — In den Schulen des späteren Mittelalters war eins der verbreitesten Lehrgedichte der 'Anticlaudianus' des Alanus de Insulis, der in Lille um 1120 geboren, dem Mönchsstande angehörig, vielfach schriftstellerisch thätig und Lehrer an der Kathedralschule in Paris, 1203 in Citeaux hochbejahrt starb und dort beerdigt ist. Das Gedicht führt seinen Namen im Gegensatz zu dem Antirufinus des Claudian; während dieser den Abschaum eines Menschen schieldern will, wird in dem Anticlaudian allegorisch dargestellt, wie der in allen Tugenden und allem Wissen vollkommene Mensch, indem er die Versuchungen der Sünde besteht und alle Übel besiegt, der Erde das Paradies zurückgewinnt. Alanus war auch Verfasser einer 'Prophetia Merlini'.[8]) — Den deutsch-sprachlichen

---

1) Vgl. o. S. 70[8]. — 2) Lejeune, L'école monast. de L.: RAC. 24 (1880). S. 361 bis 90. — 3) Progr. No. 371; s. o. S. 40[5]. — 4) Muteau, Les écoles et collèges en province dep. les temps les plus reculés j. en 1789. Par., Marescq; XLV, 601 S.; vgl. Polybibl. 34, 211. — 5) S. o. S. 16[4]. — 6) De re metrica S. 641 ff. u. in s. Ausgabe des Publilius Optatianus Porphyrius S. VI; vgl. Dümmler, Poetae lat. aevi Carol. 1, 24. 79 u. a. — 7) Litteraturgesch. Studien üb. Euclid. Leipz., Teubner; IV, 224 S. — 8) Leist, Der Anticlaudianus. Programme d. Gymn. in Seehausen (Altm.) 1878, 1879, 1881, 1882.

Unterricht in seiner Entwicklung behandelt Joh. Müller,[1]) der auch Quellenschriften dazu abdruckt, die z. t. noch dem 15. Jh. angehören. Es sind 1) Brief Ruodperts von St. Gallen; 2) Bruchstücke eines lateinisch-deutschen *Donat*; 3) H. Steinhöwels Interpunktionsregeln; 4) Christ. Hueber, Modus legendi; 5) Nic. v. Wyle, Interpunktions- und Orthographieregeln; 6) Exercitium puerorum grammaticale; 7) Joh. Coclaei Quadrivium Grammatices; 8) Joh. Aventini Grammatica omnium utilissima; 9) Val. Ickelsamer, Die rechte weis auffs kürzist lesen zu lernen; 10) Joh. Kobofs, Enchiridion; 11) Fab. Frangk, Orthographie; 12) Geb. Jordan, Leyenschul; 13) Val. Ickelsamer, Teutsche Grammatica; 14) Joh. Elias Meichfsner, Handbüchlein; 15) Ortholph Fuchsperger, Leefskonst; in den litterarischen Notizen kommen hinzu: 1) Tractatus dans modum teutonisandi casus et tempora; 2) Joh. Aventin, Rechte art und Kunst Teutscher Sprach; 3) Christ. Hueber, Rhetorica vulgaris; 4) der Schryfftspiegel. — Für zwei Universitäten haben wir Urkunden, resp. eine Urkundensammlung erhalten, für Würzburg[2]) und für die 1303 durch Bonifaz VIII. gestiftete hohe Schule zu Avignon:[3]) zunächst sind für diese die Urkunden bis Leo X. (25. Aug. 1514) mitgeteilt. — Auch zur Musik ist eine Schrift zu verzeichnen.[4]) Die Sequenzen des Mittelalters besprach populär K. Gunkel;[5]) interressant ist, dafs Überreste mittelalterlicher Gesänge sich im Halberstadter Gesangbuche bis 1792 erhalten haben.[6])

Von den jetzt so beliebten Studien zur Kulturgeschichte des Mittelalters notieren wir nur die, welche sich mit der religiösen d. h. kirchlichen Seite befassen. Wir erwähnen darum nur kurz einen Artikel von O. Köstlin[7]) über den Dämonen- und Hexenglauben; die Arbeit Hönigers über den schwarzen Tod in Deutschland zeigt, dafs in Deutschland Pest, Geifslerfahrten und Judenverfolgungen nicht immer in dieser Reihenfolge auftraten, sondern das dritte Übel oft den beiden ersten voraneilte. Den socialen Ursachen bei den Judenverfolgungen und Geifslerzügen ist H. auf den Grund gegangen, bei den Geifslern darum die religiösen Motive allzusehr zurückstellend.[8]) In seinen Studien über die Judenverfolgungen des Mittelalters schildert L. Erler[9]) die Lage der Juden in Italien. Einige Schriften eines bisher unbekannten Heinr. Hagwaldarius, der im 13. Jh. in Gleink in Ober-Österreich Mönch war, hat R. Pavel aufgefunden. Sie enthalten neben Rezepten zur Bereitung von Glasfarben auch eine Klage über die Frechheit, mit welcher die Juden die christliche Religion verhöhnten. — Ein interessantes Denkmal der italienischen Vulgärsprache des 14. Jh. sind die von Chr. Schneller[10]) im Urtext veröffentlichten und mit Übersetzung sowie mit sprachlicher Erläuterung begleiteten Statuten der Tridentiner Geifsler-Bruderschaft,[11]) die in Verbindung mit dem italienischen Hospital bis über das 17. Jh. hinaus bestand. Der Text scheint eine spätere Redaktion; die Statuten betonen mehrfach die Geltung für das ganze Bistum, in dem es noch mehrere Niederlassungen der

---

1) Quellenschrr. u. Gesch. d. dtsch.-sprachl. Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhts. Gotha, Thienemann; XI, 420 S. A. u. d. T.: C. Kehr, Gesch. d. Meth. d. dtsch. Volksschulunterrichts. IV. Vgl. CBl. Sp. 1041; 1883 Sp. 372. — 2) S. o. S. 71[1]. — 3) Cartularium generale Univ. Avenionensis. Avign., Seguin. S. 1—224. (Vollständig 1884). Vgl. Polyb. 34, 209. 218. — 4) S. o. S. 65[9]. — 5) Siona 7, 39; 49 ff. — 6) C. K., d. lat. Hymnen u. Sequenzen d. Halberstadt. Breviers v. 1792: ib. 6 (1881), S. 144 ff. — 7) A. A. Zg. No. 21. — 8) S. o. S. 46[2]. — 9) AKKR. 48, 3 ff.; vgl. o. Abt. I, 38[2]. — 10) H. Hagwald.: StMBO. 3, 2, 132—34. — 11) Statuten e. Geifsl.-Brüderschaft in Trient aus d. 14. Jh. Innsbr., Wagner, 52 S. Sep. a. Z. d. Ferdinandeums f. Tirol etc. 3. F. 25. H.

Flegellanten gab. — Die geistlichen Brüderschaften, insbesondere die Kalands- und Kagelbrüder der Stadt Lüneburg behandelt unter Vorführung von neuen Urkunden Ed. Bodemann.[1]) 'Urkundliche Mitteilungen über die Beghinen- und Beghardenhäuser zu Rostock' uud das Eingreifen der Inquisition unter Walter Kerlinger bringt Dr. Wigger.[2]) — Die Verbreitung der Brüder des gemeinsamen Lebens ist besonders das Werk des Hendrik Ahuys, der 1370 in Münster geboren, 1396—1400 im Bruderhaus zu Deventer lebte, nach seiner Rückkehr in der Vaterstadt wie zu Köln Bruderschaften gründete, und auf dem Konstanzer Konzil die Angriffe fanatischer Gegner siegreich überwand, welche sich 'contra devotarios extra congregationem approbatam' richteten. Dies stellt L. Schultze[3]) in mühsamer, umsichtiger Arbeit dar. Einen anderen Anfänger Grootescher Bestrebungen besonders auf dem Felde des Unterrichts ist der Chronist Dietrich Engelhus, einer der ersten Leuchten auf der neuen Universität Erfurt, † 1434; K. Grube hat sein Leben bekannter gemacht.[4]) Der Text des 'Ludus de Antichristo', des merkwürdigen Tegernseeer Spieles vom Antichrist, ward neu ediert von W. Meyer,[5]) der die Abfassung des Textes vor 1161 und als Autor einen Geistlichen nachweist. Der 'Kreuziger' des Joh. v. Frankenstein (in Schlesien, † 1300 in Wien), eine gereimte Passion Christi von c. 10,000 Versen, wurde von Ferd. Khüll[6]) herausgegeben. Über einen Purpurcod. der Hamiltonschen Sammlung (Evangelienhds.) berichtete vorläufig Wattenbach[7]), und ein Verzeichnis des Schatzes beim heiligen Stuhle unter Bonifaz VIII. gab aus der Pariser Nationalbibliothek Em. Molinier unvollständig.[8]) — Welchen Wert die Papstbullen für die Aufstellung der allgemeinen Litterärgeschichte des Mittelalters bieten, zeigte A. Thomas.[9]) So stellt er unter Mitteilung verschiedener Bullen einzelne Facta fest aus dem Leben des Arztes Taddeo d'Alderotto († 1295), des Kapellans Ludwigs des Heiligen, Petrus v. Condé, des Petrus v. Auvergne, Bischofs von Clermont († 1304), der Juristen Dino di Mugello de Rossoni und Petrus v. Ferrières († 1308), Landolfs Colonna, der mit Raoul und Landolf Columella identisch ist, welche beide nicht existiert haben, eines bisher in der provençalischen Litteraturgeschichte so gut wie unbekannten Benediktiners Jaufré de Foixá, Lucchetto Gatilusios,[10]) des Juristen Guida de Baiso, des Arztes Guiglielmo de Brescia, Occams, Marsilios v. Padua (der sich als Canoniker der Cathedrale von Padua erweist), Johanns von Jandun (Canonicus in Senlis), des Dominikaners Nicolas Trivet, John Grauntsens und Bernards Gui.

Ein mittelhochdeutsches Gedicht in bayerisch-(österreichscher) Mundart über St. Christophorus, das wohl den J. 1230—39 angehört, gab Schönbach[11]) heraus; während zwei lateinische metrische Versionen der Legende von Placidus-Eustachius — eine in Hexametern — Varnhagen[12]) publizierte und Zarnke[13]) zu den rhythmischen nachträgliche Bemerkungen machte. A. Birlinger[14]) gab zu der Vita der Klausnerin in Reute Anmerkungen

---

1) S. o. S. 166⁴. E. Bruderschaftsbuch aus Aachen (o. S. 155³) auch in ZAachGV. 4, 112—142. Vgl. dazu JB. IV, 2, 157³. — 2) S. o. S. 201¹. — 3) Heinr. v. Ahaus, d. Stifter d. Brüder d. gemeins. Lebens in Deutschl.: ZKWL. 3, 38 ff. 93 ff. — 4) S. o. S. 67⁷. — 5) S. o. S. 43³. — 6) D. Kreuziger des Joh. v. Frankenstein: Bibl. d. Litterar. Vereins zu Stuttgart. Bd. 160. Tübingen. — 7) National.Zg. v. 28. Nov. — 8) Invent. du trésor du saint-siège sous B. VIII: BECh. 43, 277. Vgl. u. Kap. Italien. -- 9) Extraits des Archives du Vatic. p. serv. à l'hist. littér. du MA: MAH. 2, 111—35; 435—60. — 10) Über diesen vgl. JB. III, 2, 254⁵. — 11) ZDA.NF. 14, 20—84. — 12) Ib. NF. 13 (1881) S. 1—24. — 13) Ib. NF. 14, 96 ff. — 14) Alemannia 10, 81—119; 128—37. Vgl. o. S. 120³. u. JB. IV, 2, 93²³, 195⁷.

meist philologischer Art (z. B. über die Innsbrucker Hds.) — Beliebt waren im Mittelalter die 'Visionen' — Vorbilder für Dantes Hölle. Die des irischen Ritters Tundalus (12. Jh.) hat in den vier erhaltenen Versionen (2 lateinischen, 2 deutschen) Alb. Wagner [1]) herausgegeben.

Gegen Janssens Schilderung der kirchlichen Zustände vor der Reformation wendet sich Kawerau. [2]) Seine Glossen betreffen das Predigtwesen, dem kirchenregimentliche Befehle und der Eifer von Laien bei Gründung besonderer Predigerstellen einen Aufschwung doch nicht verliehen, zweitens den Charakter des kirchlichen und religiösen Lebens, wie er sich im Rosenkranzgebet und Annenkult ausspricht, ferner die Wallfahrten und den Ablafs, Gebet, Bibelkenntnis, Charakter des Kirchenlieds. — Dagegen hebt V. Hasak [3]) Pfarrer zu Weifskirchlitz bei Teplitz, der eine aufserordentlich reiche Bibliothek der religiösen Litteratur vor Luther besitzt, den Reichtum und die Tiefe der frommen Litteratur vor Luther seit 1470 hervor; zum Beweise dessen hat er aus derselben für jeden Sonn- und Feiertag aus Plenarien des 15. Jh. eine oder mehrere Erklärungen des Evangeliums gegeben, die nach ihm einen wahren Schatz eines praktischen christlichen Volksunterrichts bildeten. Die meisten dieser Erklärungen seien tief religiös gefühlt und zartsinnig gedacht und zeigten staunenswerten Gedankenreichtum und Originalität der Auffassung. [4]) Beschreibungen von 7. sog. Horae des 15. und 16. Jh., die äufserst reich mit Illustrationen ausgestattet waren und eine Art Luxus bildeten, hat Soleil [5]) mit vielen Faksimiles gegeben. Die Illustrationen sind für die Kulturgeschichte wichtig; auch sind Stücke aus Legenden, Moralitäten und Sermonen jener Zeit beigefügt. Die Horae enthielten stets 1) einen Almanach, d. h. eine Tafel der beweglichen Feste; 2) einen Kalender mit Denkversen und dergleichen; 3) die Evangelien und die Passion; 4) die Horae der Jungfrau Maria, des Kreuzes und des heiligen Geistes; 5) die 7 Bufspsalmen; 6) Toten- und 7) verschiedene Gebete.

Durch deutsche Forschung angeregt haben nun auch die Engländer die Bedeutung ihres Wiclif gewürdigt. Der Professor der neueren Geschichte an der Oxforder Universität M. Burrows hat in einer Reihe von gediegenen Vorträgen, welche auf selbständigen Studien beruhen, die öffentliche Meinung zu Gunsten Wiclifs zu bearbeiten angefangen. [6]) Über die Editionen der Wiclifschen Schriften werden wir nächstes Jahr berichten. Lechler [7]) dehandelt den Vorläufer der hussitischen Bewegung, den ersten čechischen Prediger Militsch v. Kremsier. Wl. Tomek [8]) hat dem Hussitenführer Ziska in nationaler Begeisterung und doch der Pflicht des Historiker eingedenk eine Biographie in 17 Abschnitten gewidmet, welche seine Geburt (1370—78 etwa), seinen Eintritt in königliche Dienste, Führerschaft der Taboriten bis zur Schlacht am Ziskaberge (I—V), dann seine Kriegszüge (VI—XIII), seine

---

1) Visio Tnugdali. Erlangen, Deichert; LXXI, 186 S. — Vgl. CBl. Sp. 444. — 2) Glossen zu Joh. Janssens Gesch. des dtsch. Volkes: ZKWL. 3, 142—57, 263—80, 313—29, 362—75. Vgl. u. III S. $4^{1 \cdot 2}$. — 3) Dr. M. Luther u. d. relig. Litterat. s. Zeit bis 1520. Regensburg, Pustet, 1881; 258 S. Vgl. HPBl. 89, 645 ff. — 4) Die Himmelstrafse. Regensb., Manz; VI, 404 S. — 5) Les heures gothiques et la littér. pieuse au XV et XVI s. Rouen Augé, 304 S: Vgl. W. v. Seidlitz. HZ. 51, 533 ff. — 6) Wiclifs place in history. Three lectures deliv. before the Univ. of Oxford in 1881. Lond., Isbister; VI, 129 S. Rez. v. G. Lechler in ThLZ. S. 154. — Chapman, Life of J. Wiclif, the herald of the reformation, (Lond., Sonnenschein; 116 S.) hat Ref. nicht gesehen. — 7) Herzog, Realenc. 10, 1. 8) Joh. Ziska. Versuch e. Biographie. Dtsch. v. Prochaska. Prag, Otto; IV, 247 S. [čechisch 1879, s. JB. III, 2, 319].

Entfremdung von den Taboriten wegen deren Glaubensneuerungen und seinen Tod (XIV—XVII) beschrieben. Über Lehre und Leben der aus der hussitischen Bewegung hervorgegangenen böhmischen Brüder und ihr Verhältnis zu den Waldensern erhalten wir weitere dankenswerte Aufschlüsse von Dr. Jarosl. Goll,[1]) welcher 'Peter Chelcicky und seine Lehre' behandelt, — eine umfassende Studien und historische Kritik bezeugende Arbeit. Wo eine von Goll in böhmischer Sprache verfafste Schrift erschienen ist, die eine Erzählung von der Verurteilung und Verbrennung des Hieronymus von Prag — wahrscheinlich von Peter v. Mladenowitsch — sowie eine Chronik über Joh. Zizka giebt, ist Ref. nicht bekannt: letztere war von dem ersten Herausgeber Martin Kutten von Sprinsberg zugeschrieben, gehört aber schon der Mitte des 15. Jh. an.[2]) Der beredte Vortrag von Looff[3]) über Savonarola bietet nicht neue Erkenntnisse. Savonarola als Gegner der Renaissance, die S. der sclavischen Nachahmung des Altertums beschuldigte, stellt E. Muntz[4]) dar. Der gelehrte Abt Johann Tritheim von Sponheim († 1516), Mönch und doch Weltmann, klaren Auges für die Schäden der Kirche, sich sehnend nach einer Reformation, doch ohne Mut, dafür zu wirken, und sich vor der Hierarchie beugend, wird nach Seiten seines Charakters von Schneegans[5]) zu milde beurteilt. Doch hat das Buch Wert als Beitrag zur Litteraturgeschichte des ausgehenden Mittelalters and zur Geschichte des Klosters Sponheim, bis wir die neue Auflage des Silbernagelschen Buches haben werden, auf welche uns Hoffnungen gemacht werden durch Falk[6]) in seinen Mitteilungen zur Trithemius-Litteratur aus dem Karlsruher Archiv, in dem u. a. ein Urkundenbuch zur Reform des Benediktinerordens in Deutschland (1462—68) sich finde.

Die konziliaren Reformbestrebungen des 15. Jh. werden von Alfr. Zimmermann[7]) übersichtlich und getreu dargestellt. Zum ersten Mal historisch verwertet ist hier die 'Historia gestorum synodi Basilienses, des Juan de Segovia; über diesen wie über die 'Epitome' des Agostino de Patrizzi werden gute Nachweise gegeben. Zur Geschichte des Konstanzer Konzils konnte Fr. de Bofarull y Sans[8]) in seiner Biographie des Felipe de Malla neue Urkunden benutzen, die er zum Teil abgedrukt hat. — Auf dem Konzil soll das von Nicol. v. Clemanges eingesendete Werk 'de corrupto ecclesiae statu' den versammelten Vätern vorgelesen sein. Die Authenticität dieser Schrift hatte 1846 Ad. Müntz in Abrede gestellt und damit allgemeinen Beifall gefunden: jetzt sucht G. Schuberth[9]) M.s Zweifel als unberechtigt zurückzuweisen. Die Verhandlungen der Griechen mit dem Konzil von Basel hat M. Renieri[10]) ohne neue Resultate dargestellt und Bikelas[11]) an dieses Werk eine Darlegung der allgemeinen Verhältnisse jener Zeit geknüpft. — Auf dem Konzil zu Ferrera-Florenz tauchte zum ersten Male die Frage der Echtheit des apostolischen Glaubensbekenntnisses auf,[12]) da die

---

1) Quellen u. Untersuchungen z. Gesch. d. Böhm. Brüder. II. Prag, Otto, 97 S. Vgl. u. Kap. Böhmen u. JB. I, 172 u. eine Berichtigung zu Hft. 1 ebda. II, 1, 81[2]; in Kap. Böhm. auch über e. böhm. Bibel. — 2) Entnommen aus NA. 6, 641. — 3) Savonarola. Langensalza, Beyer, 40 S. — 4) Les précourseurs de la renaiss. Paris u. Lond., Librairie de l'art; VII, 234 S. 4. (Prachtwerk m. wertvollen Illustr.) — 5) W. Schneegans, Abt Joh. Trithemius u. Kl. Sponheim, s. o. S. 137[6]. — 6) StMBCO. 3, 4, 332. — 7) D. kirchl. Verfassungskämpfe im 15. Jh., s. o. S. 67[6]. Vgl. u. a. Vering: AKKR. 50, 477. — Ein Teil veröffentlicht als Bresl. Diss.: Juan de Seg., 31 S. — 8) Felipe de Malla: R. de cienc. hist. t. 3 (1881) S. 324—49; 536—52; u. 4, H. 1. — 9) Ist Nic. v. Cl. d. Vf. d. Buches 'de corr. eccl. st'.? Progr. d. Realsch. zu Grofsenhain. (N. 501) 48 S. 4. — 10) S. o. S. 67[7]. — 11) Les Grecs aux conc. de Bâle et de Flor.: NR. 16, 487—50. — 12) D. erste Contro-

griechische Kirche es weder kannte noch anerkannte. Bischof **Monrad** sucht in einer Schrift, die jetzt gedruckt vorliegt, nachzuweisen, dafs es diese Thatsache, nicht eigenes, unabhängiges Denken war, welches den reich begabten, aber ehrgeizigen und überhaupt charakterschwachen Laurentius Valla zu einigen Zweifeln veranlafste. In Valla seien allerdings die Elemente einer grofsartigen Opposition gegen die Grundlagen der römischen Kirche gewesen, aber anstatt durch religiöses Interesse, sittlichen Ernst oder Sinn für Wahrheit sei V. nur durch das Verlangen geleitet gewesen, in den Dienst des Papstes zu treten. M. hält den Bericht des Poggius über das Inquisitionsverfahren gegen V. für glaubwürdiger als den Vallas. Die Reformschrift Johanns von Ostrorog, für den polnischen Reichstag von 1456 bestimmt, hat **Caro**[1]) eingehend besprochen und korrekt abgedruckt. Anderen Referenten bleibt die mehr lokale kirchenhistorische Litteratur überlassen;[2]) auf eine Übersicht der kirchengeschichtlichen Arbeiten von 1875—1884 auf dem Gebiet des 14. und 15. Jh. sei auch hier vorgreifend hingewiesen.[3])

XXV.

F. Hirsch.

Byzantinische Geschichte.

Die byzantinische Geschichte hat in diesem Jahre nur geringe Bereicherung erhalten. Was Quellenpublikationen anbetrifft, so hat **P. de Lagarde**[4]) die Werke des Johannes Mauropus, eines hervorragenden Gelehrten und Dichters des 12. Jh., des Lehrers und Freundes des Michael Psellos und des Johannes Xiphilinos, welcher unter Kaiser Konstantin Monomachos Lehrer an der Hochschule zu Konstantinopel war und auch am Hofe bedeutenden Einflufs ausübte, später aber Erzbischof von Euchaïta in Kleinasien wurde und sich auch in dieser Stellung hohe Verdienste erworben hat, nach einer von Bollig angefertigten und von Studemund neu kollationierten Abschrift einer vatikanischen Hds. herausgegeben: 99 jambische Gedichte, 77 Briefe und 17 Reden, von denen die ersteren (schon 1610 von Math. Bustus herausgegeben) rein religiösen Inhalts sind, während die Briefe und Reden manche auf die Zeitgeschichte bezügliche Nachrichten und Anspielungen enthalten. Leider hat der Herausgeber keinen Versuch gemacht, die Adressaten der Briefe und die Chronologie derselben sowie der Reden festzustellen, noch

---

verse über d. Ursprung d. apostolischen Glaubensbek. Laur. V. u. d. Koncil v. Flor. Aus d. Dän. v. A. **Michelsen.** Gotha, F. A. Perthes, 1881, 277 S. Vgl. K. **Müller**: DLZ. Sp. 1633 u. o. S. 275[4]. — 1) S. o. S. 67[11]. — Vgl. u. a. **Vering**, AKKR. 50, 476. — 2) Z. B. über sächs. Kirchengesch. o. S. 182. — 3) S. o. S. 65[4]. — 4) Johannis Euchaitorum metropolitae quae in codice Vaticano graeco 676 supersunt **Paulus de Lagarde** edidit. (Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. Bd. 28; auch sep. erschienen) Rez. v. W. **Fischer**: HZ. NF. 13 (1883), 371; CB. 1883 No. 4.

hat er irgend welche Erläuterungen zu denselben gegeben, so dafs für eine Verwertung derselben zu historischen Zwecken noch alle Vorarbeiten fehlen. — Von dem Urkundenwerke von Sathas[1]) ist Bd. 3 erschienen, welcher die auf die Verwaltung der venezianischen Besitzungen in Griechenland bezüglichen Dokumente des venezianischen Archives aus den Jahren 1412—1440 enthält. Von Inschriften hat Konstantinides[2]) eine Anzahl Grabschriften aus Athen aus christlicher Zeit mitgeteilt, welche aber ohne historisches Interesse sind, ferner sind publiziert worden eine Inschrift aus Eski-Zagra[3]) (dem alten Trajanopolis) vom J. 576, welche einen Armatos als Vikar von Thracien nennt, und von Reinach[4]) eine Inschrift aus Karavalla (Christopolis) in Macedonien vom J. 926, nach welcher damals die Mauern dieser Stadt von Basileios Kladon, dem Strategen von Strymon, wiederhergestellt worden sind. Endlich hat Sorlin Dorigny einige bisher unbekannte Münzen und ein Bleisiegel des Kaisers Phokas (602—610) herausgegeben. — Beltrani[5]) behandelt Überbleibsel aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft in Apulien, welche sich bei und in Trani gefunden haben, nämlich einmal eine Anzahl von Bronzemünzen aus dem neunten und der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts und zweitens ein in einer Kirche zu Trani befindliches Basrelief, die Jungfrau mit dem Kinde darstellend, gestiftet von einem Turmachen Delterios, der auch in einer Urkunde von 1039 vorkommt.

An quellenkritischen Arbeiten sind zunächst zwei aus dem Vorjahre nachzutragen. Sauerbrei[6]) hat die Quellen des 14. und des früheren Teiles des 15. Buches des Zonaras, der Zeit von der Thronbesteigung Kaiser Leo I. (457) bis zum Sturze Michael I. (818), untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dafs für diese ganze Zeit Theophanes die Hauptquelle des Zonaras ist, dafs derselbe daneben nur sonst auch bekannte Quellen (Georgius monachus, Cedrenus, Leo grammat, Nicephorus und Procop), nur für die Zeit von Leo I. bis Justin II. eine andere unbekannte sehr gute Quelle benutzt hat, dafs er also nur für diese Zeit wirklich von Wert ist. — In ähnlicher Weise hat Sarrazin[7]) die Quellen des Theophanes für die Zeit von Theodosius dem Grofsen bis Anastasius (479—518) behandelt und ermittelt, dafs die politischen Nachrichten desselben teils aus Fasten, teils aus Eustathios von Epiphania, teils endlich aus der Kirchengeschichte des Theodorus Lector stammen, welcher unter Justin I. und Justinian I. eine solche aus Theodoret, Socrates und Sozomenos zusammengeschrieben und eine eigene Fortsetzung daran geknüpft hat.

In diesem Jahre hat Jeep[8]) die Lebenszeit des Zosimos untersucht und ermittelt, dafs derselbe zu Anfang des 5. Jh. gelebt und dafs er sein Geschichtswerk in demselben unvollendeten Zustande hinterlassen hat, in welchem wir es heute besitzen. — C. de Boor[9]) behandelt den Historiker Trajanus, welchen Suidas als unter Kaiser Justin II. lebend und als Vf. eines *χρονικὸν σύντομον* nennt, während ihn Theophanes in der Geschichte des Kaisers

1) Documents inédits relatifs à l'hist. de la Grèce au MA. publ. sous les auspices de la chambre des députés de Grèce par C. N. Sathas. Tome III. Paris. Res.: HZ.NF. 13 (1883), 374. Vgl. auch u. S. 332[4]. — 2) *Παρνασσός* 7, 80. — 3) BCH. 6, 185. — 4) La reconstruction des murs de Caravalla au 10e siècle: ib. 5 (1881). S. 267. — 5) Due reliquie del byzantinismo in Puglia in: Archivio storico per le province napolitane Jg. VII. S. 608. — 6) De fontibus Zonarae quaestiones selectae, in Commentationes philologae Jenenses 1 (1881), 3. — 7) De Theodoro Lectore Theophanis fonte praecipuo. Ib. S. 165. — 8) Rhein. Mus. 37, 425. — 9) D. Historiker Tr.: Hermes XVII. S. 489.

Valens citiert und ihm eine Notiz entnimmt, von der es sehr unwahrscheinlich ist, dafs sie in einem solchen χρονικὸν σύντομον enthalten gewesen ist. Der Vf. vermutet daher, dafs es zwei Geschichtsschreiber dieses Namens gegeben habe und dafs der bei Theophanes genannte der sonst bekannte Feldherr des Valens sei. Derselbe Forscher [1]) bringt eine Verbesserung zu Nic. Hist. eccl. 7, 16 ἐν Ἰμμαῖς γάρ für ἐν Ἰνμεστάρ, es sei identisch mit dem Orte Ἴμμα, den Ptolemaeus in Syria Seleucis nennt. — Zachariae v. Lingenthal [2]) zeigt, dafs die von Julianus angefertigte Epitome der Novellen Justinians erst, nachdem dieser Kaiser die Geltung seiner Novellen für das eroberte Italien angeordnet hatte (554), angefertigt ist und dafs uns die damals ausgeführte offizielle Gesamtpublikation der Novellen für Italien erhalten ist in dem sogenannten Authenticum, welches die Novellen des Kaisers bis 556 mit Auslassung einiger speziell auf die orientalischen Provinzen und auf Konstantinopel bezüglichen, die griechischen in wörtlicher lateinischer Übersetzung enthält. Er weist dabei nach, dafs die früher in das J. 563 gesetzte Const. CLXXIII., welche einer solchen Annahme widersprechen würde, schon aus dem J. 543 herrührt. — De Boor [3]) behandelt auf Grund handschriftlicher Studien die um die Mitte des neunten Jhs. verfafste Weltchronik des Georgios Monachos und zeigt durch genaue Untersuchung zunächst eines Stückes derselben, des Berichtes über die Regierungen der Kaiser Leo I. und Anastasius, dafs ebenso wie dieses F. Hirsch für den späteren Teil der Chronik nachgewiesen hatte, auch für den früheren Teil die beiden Codd. Coisliniani n. 310 und 134 das Original am getreuesten wiedergegeben, während die anderen Handschriften einen mehr oder minder überarbeiteten und interpolierten Text darbieten, dafs ferner diesem Stücke als Quellen Theophanes, ein hauptsächlich auf Theodoros Lector beruhendes Kompendium der Kirchengeschichte und Malalas zu Grunde liegen. Wäschke [4]) sucht den Plan der Excerptensammlung des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos, von deren 53 Abteilungen uns nur 5 mehr oder minder vollständig erhalten sind, zu rekonstruieren. Er weist nach, dafs von den 29 Titeln, welche bisher ermittelt worden waren, 4 irrig sind, so dafs nur 25 übrig bleiben. Von dreien derselben kennen wir die Nummer, welche sie in der ganzen Sammlung führten, nämlich von περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεων (No. 1), von περὶ πρεσβειῶν (No. 27) und von περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας (No. 50). Darauf gestützt nimmt W. an, dafs in dem Werke, welches jedenfalls nach einem festen Plane angelegt gewesen sei, den Anfang die Titel gebildet hätten, welche das Königtum betrafen. Dann seien gefolgt die über allgemeine staatliche Verhältnisse, darauf über Heer und Krieg, dann über kirchliche Verhältnisse und zum Schlufs solche, welche Allgemeines, Moralisches behandelt hätten, und er macht dann noch den Versuch, die einzelnen bekannten Titel in diese Hauptabteilungen einzuordnen. Pulch [5]) wiederholt seine Behauptung, dafs das von Villoison zuerst herausgegebene Violarium nicht von der Kaiserin Eudocia, der Gattin der Kaiser Konstantin X. Dukas

1) C. de Boor: ZKG. 5, 344; es ist jedoch übersehen, dafs schon Wesseling diese Verbesserung hatte; vgl. G. Hoffmann: ib. S. 509 f. — 2) Z. Gesch. d. Authenticum und der Epitome Novellarum des Antecessor Julianus: SB. d. Berl. Ak. S. 993. — 3) Zur Kenntnis der Weltchronik des Georgios Monachos in: 'Historische Untersuchungen Arnold Schäfer zum 25jährigen Jubiläum seiner akademischen Wirksamkeit gewidmet' (Bonn, E. Straufs). S. 276. — 4) Üb. d. Reihenfolge der Excerpte Konstantins: Philol. 41, 270. — 5) Zu Eudocia: Hermes 17, 177.

und Romanos Diogenes verfaſst, sondern das Werk eines Fälschers aus dem 16. Jh. sei, und er glaubt, diesen Fälscher gefunden zu haben in der Person des Konstantin Palaeocappa, eines Mönches des Lauraklosters auf dem Athos, der aber später (1552) nach Paris übergesiedelt ist und von dem mehrere Pariser Handschriften geschrieben sind.

Was darstellende Arbeiten anbetrifft, so hat uns dieses Jahr den Anfang eines gröſseren Werkes gebracht, nämlich desjenigen von G. F. Hertzberg,[1]) welches die gesamte Geschichte des byzantinischen und dann auch noch des osmanischen Reiches bis zum Ende des 16. Jh. umfassen soll. Der Vf., welcher schon in seiner, ja zum Teil denselben Gegenstand behandelnden 'Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart' sowohl seine Vertrautheit mit der byzantinischen Geschichte als auch sein Geschick zu dergleichen zusammenfassenden Darstellungen bekundet hat, stellt es sich darin zur Aufgabe, 'in kräftigen Umrissen und groſsen Zügen nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung', unter besonderer Berücksichtigung des kulturhistorischen Elementes die Schicksale des byzantinischen Reiches von den Zeiten Justinians I. an bis zu seinem Untergange zu entwickeln. Die zwei Lieferungen, welche in diesem Jahre erschienen sind, enthalten den ersten Abschnitt 'Von Justinian I. bis zum Ausgange der makedonischen Dynastie', welcher wieder in drei Kapitel: 1) 'Das romanische Zeitalter des Reiches der Byzantiner' (die Zeit bis zur Thronbesteigung Leos des Isauriers 718), 2) 'Byzantinische Kulturgeschichte', 3) 'Die Episode des Bilderstreites; die makedonische Dynastie (718—1025)' eingeteilt ist, und von dem zweiten Abschnitt 'Von Basilius II. bis zum Lateinischen Kreuzzug' den gröſsten Teil des ersten Kapitels: 'Die Komnenen' (Lieferung 2 bricht inmitten der Geschichte des Kaisers Manuel ab). Wir finden hier in der That ein reiches, wohl geordnetes und geschickt ausgeführtes Bild sowohl der äuſseren Schicksale des Reiches als auch seiner inneren Institutionen und auch seiner Kultur. Dem letzteren Gegenstande ist nicht nur das ganze zweite, sondern auch noch der letzte Teil des dritten Kapitels des ersten Abschnittes gewidmet, und derselbe wird auch durch zahlreiche passend ausgewählte und trefflich ausgeführte Illustrationen veranschaulicht.

Von monographischen Darstellungen[2]) ist zuerst zu erwähnen die Geschichte der Athenais-Eudocia von Gregorovius.[3]) Der Vf. behandelt auf Grund der authentischen Quellen und frei von den novellistischen Zuthaten, welche frühere Bearbeiter hinzugefügt hatten, die Lebensschicksale jener Frau, der Tochter des heidnischen Philosophen Leontios in Athen, welche später, nachdem sie Christin geworden war und anstatt ihres ursprünglichen Namens Athenais den Namen Eudocia empfangen hatte, 421 die Gemahlin des Kaisers Theodosius II. wurde, nach 20jähriger Ehe von diesem aber aus Eifersucht nach Jerusalem verbannt wurde, wo sie bis zu ihrem Ende (c. 460) teils mit frommen Werken, teils mit Dichtungen in klassischer Form beschäftigt, gelebt hat und auch in die damaligen kirchlichen Wirren, die monophysitischen Streitigkeiten, verwickelt worden ist. Der Vf. verbindet damit eine Schilderung der damaligen Zustände des byzantinischen Reiches,

---

1) Gesch. d. Byzantiner u. d. Osman. Reiches bis gegen Ende des 16. Jh. Berl., Grote. S. 1—144 mit Holzschn. = Allg. Gesch. in Einzeldarstell. Abt. 52. 1882 erschien nur Lief. 1. S. 145—304. — 2) G. Paris, épisode d'Aimeri. s. o. S. 37[1]. — 3) Athenais. Gesch. e. byzantin. Kaiserin. 1. u. 2. Aufl. Leipz., Brockhaus. XI, 287 S.

namentlich der drei Städte, welche den Schauplatz des Lebens der Athenais bilden, Athen, Konstantinopel und Jerusalem, und er fügt zum Schlufs eine freie poetische Übersetzung einer ihrer Dichtungen, der Bekenntnisse des heiligen Cyprian, hinzu. — Eben dieselbe Kaiserin Eudocia als Dichterin behandelt Ludwig.[1]) Er zählt die verschiedenen Dichtungen derselben auf, von denen wir Kunde haben, und erörtert genauer diejenigen, welche noch erhalten sind: die Homerocentra, die Bearbeitung und Fortsetzung eines früheren Werkes eines Patricius, aus welchem hier einige Stücke mitgeteilt werden, und das Gedicht auf den heiligen Cyprianus. Abweichend von Gregorovius, dessen Buch ihm erst nachträglich in die Hände gekommen ist, erklärt er den poetischen Wert dieser Dichtungen für sehr unbedeutend. — Rose[2]) behandelt auf Grund fleifsiger Quellenstudien die äufsere Politik Kaiser Anastasius' I. Nachdem er über dessen Herkunft und Thronbesteigung (491) berichtet, erzählt er dessen Kämpfe gegen die aufständischen Isaurier (493 bis 496), gegen die in Syrien eingefallenen Araberstämme, dann die schweren Kriege einerseits gegen die von Norden immer tiefer in die Balkanhalbinsel vordringenden Bulgaren und Slawen, andererseits gegen die Perser (502—505). Er schildert dann das friedliche und freundschaftliche Verhältnis des Kaisers zu den Herrschern der damals auf dem Boden des weströmischen Reiches aufgerichteten germanischen Reiche, zu Theodorich, Chlodovech, zu dem burgundischen Könige Sigismund und dem Vandalenkönige Thrasamund, und erzählt endlich von der Erhebung des Vitalianus, welcher im Bunde mit der orthodoxen Partei während der Jahre 514—515 den Thron des Kaisers bedrohte.

Nur nennen wollen wir hier zwei eigentlich der Litteratur- und Musikgeschichte zugehörende Abhandlungen von Dragatses[3]) über den Charakter der byzantinischen Hagiographie und von Tzetzes[4]) über die griechische Kirchenmusik im Mittelalter. Eine in neuerer Zeit schon vielfach behandelte Frage aus dem Gebiete der mittelalterlichen Geographie von Griechenland berührt wiederum Petrides,[5]) welcher die in der Nähe von Kyparissia im alten Triphylien befindlichen Ruinen einer alten Stadt beschreibt und nachzuweisen sucht, dafs dieses die Stadt Moria gewesen sei, welche Sathas fälschlich unter dem Namen Moraia in Elis angesetzt und von welcher derselbe den Namen der Halbinsel abgeleitet hat. Schliefslich sei noch bemerkt, dafs dem dritten Bande des Sathasschen Werkes[6]) wieder die Nachbildungen zweier älteren Karten beigegeben sind, eines Planes von Konstantinopel von 1415 von dem venezianischen Reisenden Christ. Buondelmonte, und einer 1545 in Venedig herausgegebenen, aber jetzt sehr seltenen Karte von Griechenland von Giac. Gastaldi.

---

1) Eudokia, d. Gattin d. Kais. Theodosius II. als Dichterin: Rhein. Mus. 37, 206. — 2) Kaiser Anastasius I. 1. Teil. Die äufsere Politik des Kaisers. Diss. Halle. — 3) *'Ιδιοτροπία τῆς τέχνης ἐν τῇ τῶν Βυζαντινῶν ἁγιογραφίᾳ: Παρνασσὸς* 7, 383. — 4) *Περὶ τῆς κατὰ τὸν μεσαιῶνα ἱερᾶς μουσικῆς τῆς ἑλληνικῆς ἐκκλησίας* S. 433. — 5) *'Ανακάλυψις τῆς ἀρχαίας πόλεως Μοραίας.* Ib. S. 680. Vgl. JB. IV, 2, 206[5]. — 6) S. o. S. 292[1].

XXVI.

Hartwig Hirschfeld.

Islam.

Das Material für den folgenden Jahresbericht verdankt Ref. zum Teil den Sammlungen des Herrn Dr. K. Vollers, dem Ref. hierdurch öffentlich seinen Dank auszusprechen Veranlassung nimmt.

Wie in diesem Jahresberichte üblich, sei die Semiten und Semitismus im Allgemeinen wie insbsondere behandelnde Litteratur voraufgestellt, an welche sich unmittelbar diejenige über das vorislamische Arabertum und die südarabische Forschung anzuschliefsen hat. Wir haben hier zunächst durch die Erwähnung von Fr. Hommels[1]) fortgesetzten Studien über die vorsemitischen Kulturen in Ägypten und Babylonien an bereits vom Vorjahre bekanntes anzuknüpfen. In einem Aufsatze von mäfsigem Umfange behandelt G. Bertin[2]) die Frage über den Ursprung und die Urheimath der Semiten, während E. Gellion Danglar[3]) Semiten und Semitismus vom ethnographischen, religiösen und politischen Standpunkte aus betrachtet. Auf die semitischen Bestandteile der kanarischen Inseln beschränkt sich ein kurzer Aufsatz von R. Verneau.[4])

Zur allgemeinen Geschichte des semitischen Altertums im weiteren Sinne liegt eine zwar wenig umfangreiche, aber nützliche Arbeit von V. Floigl[5]) vor, welche eine tabellarische Übersicht der Geschichte semitischer Völkerschaften giebt. — Den Arabern ausschliefslich ist eine Arbeit von Bachelet[6]) gewidmet, und endlich ist hier noch die Schrift von E. Tabet[7]) zu erwähnen.

Die südarabische Forschung ist wesentlich bereichert worden durch die fortlaufenden epigraphischen Studien des rüstigen und arbeitsfrohen Altmeisters J. Dérenbourg[8]) und dessen Sohnes H. Dérenbourg. J. Halévy[9]) hat seine Aufsätze über die Inschriften von Ṣafâ abgeschlossen, wertvolle Bemerkungen zu denselben hat Fr. Praetorius[10]) geliefert. Zu der von ihm bereits früher herausgegebenen und erklärten Inschrift von Zebed giebt E. Sachau[11]) einen kurzen Nachtrag. — Die geographischen und ethnographischen Studien über Südarabien werden weiter unten ihren Platz finden.

---

1) D. vorsem. Kulturen etc. S. o. S. 14[5]. Vgl. CBl. 1882 Sp. 6; 1883 Sp. 618 u. 1795. — 2) On the Origin and Primit. Home of the Semites. Journ. Anthrop. Inst. 11, 423—33. — 3) Les Sémites et le sémitisme aux points d'une ethnogr. relig. et polit. Par., Maisonneuve; XI, 199 S. — 4) Sur les Sémites aux îles Canaries. Par., 16 S. — Sep. a. Bull. de la Soc. d'Anthrop. — 5) S. o. S. 19[3]. — 6) Les Arabes, origine, moeurs, relig., conquêtes. Rouen, Mégard, 224 S. — 7) Ethnologie ar., notes sur l'organisat. des tribus et l'étymologie des noms propres. Oran, Chazeau, 44 S. — 8) Études sur l'épigr. du Yemen: JA. 19, 361—394. — 9) Essai sur les inscrip. du Safa. Ouvrage cour. par l'Inst. en 1878. Paris. Sep. a. JA. XVII—XIX. Vgl. P(raetorius), CBl. 1883 Sp. 804; CR. 11, 259. — 10) Bemerkungen über d. Ṣafa-Inschrr.: ZDMG. 36, 661—3. Vgl. JB. IV, 2, 202[3]. 209[7]. — 11) Zur Trilinguis Zebedaea: ib. S. 345—352. Vgl. JB. IV, 2, 209[8].

In Bezug auf die Handschriften- und Litteraturkunde ist vorweg das Erscheinen eines neuen Bandes von W. Pertschs[1]) Katalog der orientalischen Handschriften der Grofsherz. Bibliothek zu Gotha zu erwähnen. Über einige in Granada entdeckte Handschriften berichtete der inzwischen leider entrissene Dozy[2]) († 29. Apr. 1883). In einem kurzen Aufsatze behandelt A. Monaco[3]) die orientalischen Handschriften der Bibliothek zu Neapel und M. Huart[4]) liefert einen schätzenswerten Bericht über die in den J. 1880—81 in Konstantinopel gedruckten türkischen, arabischen und persischen Bücher. J. A. Rascoun[5]) berichtet im Allgemeinen über die Bibliotheken Konstantinopels, Siouffi[6]) über die bei den Dominikanern in Mosul gedruckten Bücher. Barbier de Meynard[7]) macht der Pariser Academie des Sciences eine Mitteilung über die Sendung von Houdas und Basset[8]) nach Tunis. Endlich ist noch auf das Erscheinen der 2. Auflage von Wetzer und Weltes Kirchenlexikon hinzuweisen, aus dem noch ein Aufsatz des jetzigen Herausgebers F. Kaulen[9]) über arabische Sprache und Litteratur hier zu erwähnen ist.

Von der Litteratur führt uns zur Geschichte hinüber F. Wüstenfeld,[10]) der sein Werk über die arabische Geschichtsschreibung fortgesetzt hat und die Zeit nach Abd-el baki († 743) behandelt. Sonst sind, wie billig, die Studien zur Geschichte des Islâm in deren einzelnen Gebieten durch eine verhältnismäfsig zahlreiche Litteratur vertreten; hier sind zunächst diejenigen Schriften abzuzweigen, welche die Person des Stifters betreffen. Da ist vorweg zu erwähnen J. Wellhausens[11]) Bearbeitung von Al-Wakidis grofsem 'Buch der Feldzüge' in verkürzter deutscher Wiedergabe, von welcher Noeldeke urteilte, sie sei 'vortrefflich verstanden und wiedergegeben'. Es giebt noch mehrere derartige grofse Traditionswerke, denen trotz der dabei unleugbar vorhandenen mehrfachen Bedenken eine ähnliche Behandlung zu wünschen wäre, da dieselben im Original vollständig herauszugeben oder auch nur zu übersetzen aus praktischen Erwägungen schwer anginge. — Einen ausführlichen Artikel über Muhammed und den Muhammedanismus giebt aufserdem Badger,[12]) ein kürzerer Aufsatz von M. Williams[13]) behandelt die unerschöpfliche Frage von der Lehre des Propheten. In einem französischen Artikel wird über den Propheten und sein Offenbarungsbuch gesprochen; J. Davenport[14]) giebt hingegen eine Apologie Muhammeds und des Koran. In einem interessanten Büchlein führt St. L. Poole[15]) Reden und Tischgespräche des Propheten vor. Endlich ist noch rein vom bibliographischen Standpunkte ein nichts

---

1) D. arab. Handschrr. d. Herzogl. Bibl. zu Gotha IV, H. 1. Gotha, F. A. Perthes. Vgl. JB. IV, 2, 209[10]. — 2) Über einige in Gran. entdeckte Handschrr.: ZDMG. 36, 342 ff. — 3) Les manuscr. orient. de la bibl. de Naples: Le Muséon 1, 99—103. — 4) Bibliographie ottom. Notice des livres turcs, ar. et pers. imprimés à Constantin. durant la pér. 1297—1298 l'Hégire (1880—1881): JA. 19, 164—207. Vgl. JB. IV, 2, 210[9]. — 5) Las bibliotecas de Konstantinopla: R. de Esp. 85, 412—4. — 6) Catal. des livres imprimés chez les Pères dominic. de Mossoul: JA. 19, 235. — 7) Note sur une mission de bibliographie et d'épigr. musulm. en Tunisie: CR. Ac. des Sciences 4. Sér. 10, 25—28. — 8) Inscr. arabes de Kirouan: Bull. de corresp. afric. 1, 161—200. — 9) 1, 1215—23. — 10) D. Geschichtsschreiber der Araber u. ihre Werke. 3 Abt.: Abhdl. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Bd. 29. 139 S. 4°. Vgl. JB. IV, 2, 210[7]. — 11) Muhamm. in Medina. Das ist Vakidis Kitab al Maghazi, in verkürzter deutsch. Wiedergabe. Berl., Reimer, 472 S. Vgl. Th. N(öldeke), CBl. Sp. 148. — 12) Muham. and the Muhamedanism.: Smith and Wace's dict. of Christ. Biogr. 3, 951 bis 998. — 13) Muham. and his teaching: Ninet. Cent. July, 12, 60—83. — 14) An apology for Moham. and the Coran. Lond., Davy. — 15) Speeches and table talks of the proph. Moham. Chosen and transl., with introd. and notes. London, Macmillan, 194 S. Vgl. Ac. 22, 6.

Neues, aber mancherlei Unrichtiges bietender Aufsatz von Joh. Scherr[1]) über 'Muhammed und sein Werk' zu erwähnen.

Den Islam im engeren Sinne und als Ganzes aufgefafst anlangend, verdient des weiteren Erwähnung ein umfangreicher Aufsatz Vambérys[2]) über den Panislamismus im Kampfe gegen Europa d. h. die Vereinigung der verschiedenen nationalen Elemente durch den Gedanken des Islamismus zu einem allgemeinen Gegensatze gegen das übrige Europa, sowie die entsprechende Bewegung in der moslimischen Presse. Dem Islam im Allgemeinen ist ferner ein Aufsatz von Noeldeke[3]) gewidmet. Himpel[4]) bespricht das Verhältnis des abstrakten Einheitsbegriffs zum islamischen Heiligencult, wobei er Reste heidnischer Culte im Auge hat. A. Kuenen[5]) erörtert in längerer Abhandlung die Frage, ob der Islâm die Merkmale einer Weltreligion aufweise, wie sie nach Pfleiderer dem Buddhismus und dem Christentum zukommen. Unser Autor kommt im Gegensatze zu Tieles früheren Untersuchungen[6]) zu einem negativen Resultat. Ein Aufsatz von Fairbairn[7]) verbreitet sich über die politischen Elemente in der Entwickelung des Islam. Ein vortreffliches Bild vom Einflufs des Islam auf das Leben seiner Bekenner giebt, wenn auch nicht direkt nach den Quellen, die von der Haager Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion gekrönte Preisschrift von Joh. Hauri.[8]) Den Einflufs des Islâm auf das Türkentum untersucht auf Grund einer Reihe von Monographieen teils über den Islâm, teils über das Türkentum T. C. Trowbridge.[9]) Schliefslich seien noch ein längerer holländischer Aufsatz erwähnt, in dem van den Berg[10]) die muhammedanische Geistlichkeit und die geistlichen Güter auf Java und Madoera bespricht sowie ein englischer[11]) über das Mira-Kantiri-Fest.

In der Fortentwickelung der Wissenschaft des Korân im engeren Sinne liegen im Ganzen nicht viel Arbeiten vor, zunächst eine neue italienische Übersetzung[12]) des Koran nebst Anmerkungen aus den besten arabischen Kommentatoren, einem kurzen Abrifs über das Leben Muhammeds und einer Übersicht über den Islâm selbst. Ein umfassender Kommentar zum Korân, der eigentlich wenig Eigenes enthaltend, in erster Linie für Missionäre in Indien berechnet ist, ist von E. M. Wherry[13]) veröffentlicht, der vorwiegend auf Sales Forschung fufst. 'Muhammed und der Korân' ist der Titel eines Aufsatzes von G. de Fronville[14]) und St. L. Poole bespricht

---

1) Mohammed: Gartenlaube No. 1. — 2) D. Panislamism. im Kampf gegen Eur.: Uns. Zeit 1882. 1, 361—71. 538—58. Vgl. Neuere Beurteilungen u. Arbeiten üb. d. Islam: Neueste Nachrichten aus d. Morgenlande 1881. H. 6, abgedr. D. Heil. Land 26, 83—93 (handelt über Pischon [JB. IV, 2, 211[3]] u. Vambery [ebd. II, 2, 249]). — 3) Der Islam: DRs. 33 (= 9, 1), 378—402. — 4) D. abstrakte Einheitsbegriff Gottes u. d. Heiligencult im Isl.: ThQSchr. 64, 86—113; 206—244. — 5) L'Islam offre-t-il les caractères de l'universalisme rel.: RHR. 6, 1—40. Vgl. P(fleiderer): DLZ. 1883 S. 995. — 6) S. JB. IV, 1, 4 f. — 7) The primit. polity of Islam: Contemp. R. 42, 859—877. — 8) Der Islam in s. Einflufs auf das Leben s. Bekenner. Leiden, Brill. 1881; XIV, 361 S. Abgedr. in 'Werken van het Haagsch Genootschaft'. — Vgl. DLZ. Sp. 1709; GGA. S. 513—521: ThT. 16, 635—9; RThPh. Nov. — 9) Muhammedanismus and the Ottoman Turks: Quart. R. 85, 273—294. — 10) De Mohammedansche geestelijkeid en de geestelijke goederen op Java en Madoera: TJTLV. 27, 1—46. — 11) Note on the Mira Kantiri Festival of the Muhamadans: JCBAS. 8 n. 24. 12) Il Corano. Nuova traduz. ital. d'all Arabo, con note dei migliori commentatori orientali. Preced. della legenda di Maom. e del sommario della religione maom. Milano, 526 S. 16° — 13) A Comprehensive Comment. to the Coran. To which is prefixed Sale's Prelimin. Discourse, with Addit. Notes and Emendations. Togeth. w. a compl. Index to the Text. Prelimin. Discourse and Notes. vol. 1. Lond., Trübner. Vgl. G. E. Badger: Ac. 22, 87 f.; Satur. R. 1882. I, 309. 14) Mah. et le Coran: R. cath. de Louvain avr. à juill.

in einem englischen [1]) und einem französischen [2]) Artikel den Korân, dessen Poesie und Gesetze.

Als nächster Gegenstand unserer Betrachtung der Entwickelungsgeschichte des Islâm sind die geographischen Studien über das Gebiet desselben zu behandeln. Hier ist jedesmal eine verhältnismäſsige reiche Litteratur zu verzeichnen, aber die folgende Aufzählung der einschlägigen Werke und kleineren Schriften kann trotzdem auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, da besonders Berichte von Reisenden oft nur schwer oder gar nicht zu erlangen sind. — Um zunächst das zu erledigen, was von arabischen Autoren hierin geleistet worden ist, sei J. Gildemeisters [3]) Artikel über des Abd-al-Ghani al-Nâbulusi Reise von Damascus nach Jerusalem zuerst erwähnt, welche am 2. Djumada 1101 (11. Febr. 1691) angefangen wurde Die geographischen Kenntnisse der Araber von den japanischen Inseln, die in den arabischen Werken Wâkwâk genannt sind, behandelt de Goeje. [4]) Er bespricht auch die Handelsbeziehungen der Araber zu Ostasien überhaupt und die Berichte arabischer Historiker und Geographen (Masudi, Abulfeda, Noweiri) über die 'Siba'-Inseln, die nach Reinaud Japan sind. W. Spitta [5]) († 6. Sept. 1883) macht dem Berl. Orientalistenkongreſs eine Mitteilung über die Bearbeitung der Geographie des Ptolemäus durch den Mathematiker Abu Gafar Muhammed ibn Musa Al-Chuwarazmi für den Chalifen Al-Mamûn. — Über die bei den arabischen Geographen behandelten Städte des südlichen Frankreichs und die geographische Litteratur des Mittelalters handeln zwei Aufsätze von M. Devic. [6])

Wir treten nunmehr in die moderne Litteratur über die geographische Erforschung der Länder des Islam ein und werden von der eigentlichen Heimat desselben uns erst nach Norden, dann nach Süden und Afrika wenden. Als Allgemeines sei zuerst erwähnt der Vorbericht über C. Hauſsknechts [7]) orientalische Reisen. Von den in diesem Bericht bereits im vorigen Jahre besprochenen Reisen der Engländerin M. Anne Blunt [8]) erschien eine deutsche Bearbeitung. A. J. Schelling [9]) beschreibt die Route von Djidda nach Tâif. Von seinen Wanderungen zwischen Teimâ, Ḥâil, Kheibar und Boreida in Nordarabien berichtet in einem lehrreichen Aufsatze Charles M. Doughty. [10]) Zur Geographie der Nord-Ost-Küste der arabischen Halbinsel liegt ein englisch geschriebener Artikel [11]) vor. R. Kiepert [12]) macht eine kurze Mitteilung über M. v. Thielemanns i. J. 1872 unternommene Reise von Kerbela nach Palmyra. Über die Ortschaft As-Salt im Ostjordanland giebt ein Artikel von Siegfried Langer [13]) Kunde. Die Ergebnisse einer im Auf-

---

1) The Coran. Edinb. Rev. 154 (1881) S. 357—397 (im Anschluſs an die Ausgaben von Palmer, Rodwell, Sale (1734), L. Poole, Flügel.) — 2) Le Koran, sa poésie et ses lois. (Bibl. orient. elzév. T. 34). Par., Leroux. — 3) Des Abd-al-ghânî al-nâbulusi Reise von Dam. nach Jerus.: ZDMG. 36, 385—400. Vgl. Flügel ebda. 16, 651. — 4) Le Japon connu des Arabes: AEO. 5, 66—80. — 5) D. Geographie des Ptolem. bei d. Arabern: Abhandl. d. 5. Berl. Or.-Congr. 1, 19—28. — 6) Les villes de la France mérid. au moyen âge d'après les géogr. arabes: Bull. de la Soc. langedoc. de géogr. Mars. Auch sep.: Montpellier. — 7) Vorber. über C. Hauſsknechts oriental. Reisen: Z. d. Ges. f. Erdk. 17, 343—354. — 8) E. Pilgerfarth nach Nedschd. (Nach d. Erzählen der Lady Anne Blunt): Globus 42, 81; 97 u. 5. — 9) Van Djeddah naar Taïf: Tijdschr. d. Aardriks Genootsch. 6, 169—182. — 10) Wanderungen zwischen Teimâ, Hâil, Kheibar u. Boreida: Globus 41, 214—218. 249 bis 252. — 11) G. P. Badger, Geography of the North-East coast of Ar.: Ac. 21, 158. — 12) Freih. M. d. Th. Route von Kerbela nach Palmyra 1872, m. Karte: Z. d. Ges. f. Erdk. 17, 458—461. — 13) Aus dem Ostjordanland: Ausland 55, 181—183; vgl. v. dems.: Hochzeitsfest der Halbbeduinen im Ostjordanland: ib. S. 181—183.

trage des deutschen Handelsvereins zu Berlin unternommenen Informationsreise in die Levante zum Zwecke der Erforschung der wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse der Halbinsel legt H. Loehnis [1–2]) in zwei trefflichen Schriften nieder, in denen er die Fragen der deutschen Kolonisation und der immer weiter um sich greifenden Entvölkerung Kleinasiens behandelt, sowie die Verwahrlosung der türkischen Regierungswirtschaft hervorhebt.

Wenden wir uns nach Süden, so finden wir zunächst eine kurze vorläufige Mitteilung von dem Briefe des Kaufmanns L. Strosh über die zwischen dem Hidjâz und Yemen gelegene Landschaft Asîr. [3]) Über Yemen allgemein handelt ein französischer Aufsatz, [4]) während der bereits genannte S. Langer über seine Reise in Südarabien speziell Sanâ, das Eldorado Arabiens, [5–6]) sich verbreitet.

Wir treten nach Afrika hinüber und heben hier zunächst einen dem allgemeinen Interesse dienenden, unsern Bericht wenigstens zum Teil berührenden Aufsatz von Kiepert [7]) über die Fortschritte in der kartographischen Darstellung Afrikas i. J. 1881 hervor. Hieran schliefst sich das grofse Reisewerk des inzwischen leider fern von der Heimath (April 1885) verstorbenen Nachtigal, [8]) 'Sahara und Sudan', das 'zu den besten und wertvollsten Erscheinungen auf dem weiten Gebiete der Afrikalitteratur gezählt werden mufs und grundlegend in der Darstellung der sozialen Verhältnisse und der Ethnographie des Gebietes sich ebenbürtig, aber ergänzend an Barth anschliefst'. Von Largeaus [9]) Schilderungen aus der Wüste Sahara sind an zwei Stellen deutsche Bearbeitungen zu lesen, aufserdem noch ein anderer französischer Aufsatz über denselben Gegenstand. [10]) G. A. Krause [11]) gab interessante Aufzeichnungen über die Stadt Chat (Ghât) in der Sahara. Dr. Hann [12]) teilt Beobachtungen über die Seehäfen der Oase Kufra mit. Hier ist ferner zu erwähnen das prächtig ausgestattete und mit vielen Abbildungen versehene Büchlein über Bizerta, [13]) 'eine der wahrscheinlich in der Zukunft wichtigsten Städte'. Seinen Aufenthalt in Oran schildert in einer Reihe von Aufsätzen H. Levesques, [14]) J. Cat [15]) beschreibt in einem Bericht an das Ministerium die Länderstrecken zwischen Cherchell und Ténès, sowie die Küsten von Algier und Bougie. Über Marokko liegt eine, besonders in den Detailschilderungen tüchtige, sonst aber keine wissenschaftlichen Ten-

---

1) D. wichtigsten Ergebnisse einer Informationsreise in die Levanthe an Bord des Dampfers 'Lucifer' (Okt. u. Nov. 1881.) Leipz., O. Wigand. XV, 261 S. — Vgl. CBl. Sp. 1257; DLZ. Sp. 1619; Ausl. 55, 859. — 2) Beitrr. zur Kenntnis der Levanthe: Ebda, XIII, 153 S.; CBl. Sp. 1318; DLZ. Sp. 1619; Öst. Mschr. f. d. Or. 8, 106 (H. v. Scherzer). — 3) Nachrichten aus d. westarab. Landschaft Asîr: Globus 41, 330. — 4) Étude sur le Yémen: Bull. soc. norm. de géogr. Mai. — 5) Irrfahrten an der südarab. Küste: Ausland 55, 352 bis 53. — 6) Meine Reise nach Sanâ: ib. S. 761—768. M. e. Karte. — 7) D. Fortschritte in der kartograph. Darstellung Afrikas i. J. 1881: Z. d. Ges. f. Erdk. 17, 138—153. — 8) Sahara u. Sudan. Ergebnisse sechsjähr. Reisen in Afrika. II. Borkû, Kânem, Bornû und Bagirmi. M. 46 Holzsch., 4 Karten u. 4 Schrifttaff. Berl., Weidmann u. Parey 1881; XXIV, 790 S. — Vgl. DLZ. Sp. 1388; CBl. Sp. 503; Öst. Mschr. f. d. O. 8, 6 (Paulitschke). — 9) Le Sahara Algérien. Par., Hachette; 2. Aufl. — Vgl. Ausl. 55, 560: Globus 41, 33 u. ö. — 10) A. Dupin de St. Andrée, Le Sahara Algér.: Rev. Chrét. 29, 494—511; 617—631. — 11) Aufzeichnungen über die Stadt Chat (Ghāt) in d. Sahara: Z. d. Ges. f. Erdk. 17, 266—337. — 12) Über d. Seehöhen d. Oase: ib. S. 264—266. — 13) (Erzherz. Ludwig Salvator) Biz. u. seine Zukunft. Prag, Mercy; VIII, 48 S. 12°. M. vielen Abbild. u. e. Karte: Vgl. Öst. Mschr. f. d. Or. 8, 14 (K. v. Scherzer). — 14) Sechs Monate in O.: Ausl. 55, 946; 976; 1035. — 15) Rapp. à M. le ministre concern. les pays compris entre Cherchell et Ténès et la région marit. d'Alger à B.: Bull. de corr. afric. 1, 127—146.

denzen verfolgende umfangreiche Arbeit von Edmondo de Amicis [1]) vor, welche Schweiger v. Lerchenfeld [2]) deutsch frei bearbeitet hat.

Zur Ethnographie der eben durchwanderten Länder sind zu erwähnen Langers Schilderungen eines Hochzeitsfestes der Halbbeduinen im Ostjordanlande. [3]) Von hervorragender Bedeutung ist das umfassende Werk J. Baumgartners, [4]) welches interessante Bilder aus dem Charakter- und Sittenleben der muhammedanischen und indischen Völker enthält. Über die arabisch-moslimische Bevölkerung von Niederländisch-Indien berichteten zwei Aufsätze von E. Metzger [5]) und G. P. Badger. [6]) Von dem grofsen Prachtwerke von Ebers und Guthe [7]) ist eine deutsche Bearbeitung erschienen, die dem Werke hoffentlich auch in Deutschland die verdiente Verbreitung sichern wird. Sehr interessante Schilderungen über Land und Leute in Tunis giebt mit zahlreichen Abbildungen E. v. Hesse-Wartegg. [8]) Gerh. Rohlfs [9]) legt dar, dafs der Name 'Mauren' auf die Städtebevölkerung von Marokko, Algerien, Tunesien und Tripolitanien nicht als eine besondere anzuwenden, sondern mit Rae auf das ganze Land zu übertragen sei. Über die Daggatouns, einen Stamm jüdischen Ursprungs in der Sahara, handelt eine kurze Arbeit von H. S. Morais. [10]) Mit den Typen der Eingebornen von Algier beschäftigt sich P. Topinard. [11]) Der fruchtbare A. Schweiger v. Lerchenfeld [12]) beleuchtet die ethnischen Verhältnisse des nordwestlichen Afrika und die Beziehungen der Eingeborenen zu den Kulturländern des Mittelmeerbeckens von den Berührungen mit den Phöniziern an bis in die Gegenwart. Endlich ist noch eine beachtenswerte, geographisch-ethnographische Übersicht über Konstantinopel und das anliegende Gebiet, [13]) in der besonders mehrere wichtige volkswirtschaftliche und statistische Fragen in eingehender Weise behandelt sind, zur Erwähnung zu bringen.

Zur Geschichte der weiteren geschichtlichen Entwickelung islamischer Völkerschaften in Asien, Afrika und Europa liegt im Ganzen wenig vor. Von den Annalen des Tabari [14]) ist T. 4 der 1. Section erschienen, sonst ist von Ausgaben von Originalhistorikern nichts zu verzeichnen. Von G. Diercks [15]) Untersuchungen über die Araber im Mittelalter und ihren Einflufs auf die Kultur Europas erschien eine 2. Auflage; von Kramers bekannter 'Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen' liegt ein Auszug vor. [16]) S. W. Koelle [17]) giebt eine längere Untersuchung über die Namen der Tataren und Türken und bespricht bei den ersteren die doppelte Aussprache ihres Namens mit Tataren und Tartaren. Über die Spaltung

---

1) Marocco. Mil., Frat. Treves, 483 S. — 2) Edm. de Amicis, Marokko nach d. Italien. Wien, Hartleben. S. Öst. Mschr. f. d. Or. 8, 81—88; vgl. S. 171. — 3) Vgl. o. S. 299[12]. — 4) D. Orient, e. Spaziergang durch die muham. u. ind. Welt. Ethnograph. Charakterbilder, Sittenscenen, Jagdgesch. Nach den neuesten u. besten Quellen bearb. Stuttg., Rieger; VIII, 352 S. Gelobt im Ausl. 55, 789. — 5) D. arab. Bevölkerung von Niederl. Indien: Globus 41, 269—271. — 6) Mussulmans in Brit. Ind.: Times, Jan. — 7) Palästina in Wort u. Bild, nebst der Sinai-Halbinsel u. d. Lande Gosen. Nach d. Engl. Stuttg., dtsche. Verlagsanst. Vgl. Öster. Mschr. f. d. Or. 8, 31 (Prof. W. A. Neumann). — 8) Tunis, Land und Leute. Wien, Pest, Leipz., Hartleben. VIII, 234 S. M. 40 Illustr. u. 4 Kart. — 9) Liegt ein Grund vor, die Städtebevölkerung von Mar., Alg., Tun. u. Trip. als eine besondere zu betrachten u. zu benennen? Ausl. 55, 301—306. — 10) S. o. S. 44[6]. — 11) Les types indig. de l'Alg.; la méthode d'observation sur le vivant: Bull. de la Soc. d'Anthrop. — Auch sep., Par., Henniger, 54 S. — 12) 'Quid novi ex Afrika'?: Öst. Mschr. f. d. Or. 8, 9—14. — 13) H. Kutschera, Geogr.-ethnogr. Übersicht: ib. 149—152. — 14) S. JB. III, 2, 216[4]. — 15) D. culturhist. Bedeutung d. Araber: Schmeitzers Mschr. 1, 29. — 16) The empire of the Chalifs: Edinb. R. 155, 338—363. — 17) On Tatar and Turks: JRAS. 14, 125—159.

der Seldschukendynastieen in Kleinasien in 10 Zweige handelt kurz St. L. Poole,[1]) und H. Heidenheimer[2]) führt uns ausführlich die Korrespondenz Sultan Bajazetzs II. mit Papst Alexander VII. vor. Über eine Einwanderung von Arabern nach Nordafrika in vorislamischer Zeit berichtet H. Tauxier.[3]) A. Schweiger v. Lerchenfeld,[4]) der gründliche Kenner afrikanischer Verhältnisse, zeichnet in einem interessanten Aufsatz Bonapartes Project, Ägypten zu einer französischen Kolonie zu machen, während ein französischer das gegenwärtige Verhältnis Ägyptens zu Frankreich beleuchtet.[5]) — Zur Geschichte Algiers liegen zunächst drei Fortsetzungen der Reisen des Muhammed En Nasri, übersetzt von Arnaud[6]) vor, über Algier handeln außerdem P. Gaffarel,[7]) Wahl[8]) und Rabourdin.[9]) Über Karthago und Tunis sind im Auszuge Meltzers Geschichte der Karthager, Bruces Reisen in Algier und Tunis und die gleichen Schriften von Rae, de la Berge und Attilio Brunialti besprochen.[10]) Daſs sich die gegenwärtigen Verhältnisse Nordafrikas stark im Vordergrunde des Interesses befinden, ist leicht erklärlich. Die Reihe von Arbeiten und Artikeln, die daraus entstanden ist, läſst sich selbstverständlich nicht steng in eine bestimmte Rubrik einordnen, sondern gehört ebensowohl der Geographie, als der Geschichte wie der Ethnographie an. Hierher ist zu zählen ein Aufsatz von F. v. Hellwald[11]) über die Bedeutung Nordafrikas in der Gegenwart, ebenso ein anderer von Hansal,[12]) der die Geschichte des Sklavenaufstandes im ägyptischen Sudan während der J. 1881—82 behandelt, während Rob. Feltin[13]) über den Sklavenkrieg im ägyptischen Sudan in den J. 1878 und 79 darstellt, endlich Dr. med. Fischer[14]) über den gegenwärtigen Stand der Sklaverei in Ostafrika berichtet. —

Zur Geschichte der spanischen Halbinsel zur Zeit der Mauren sind zwei Arbeiten von G. de Nieva[15—16]) zu erwähnen, die das goldene Zeitalter der Araber in Spanien, sowie die Zustände der christlichen Bevölkerung während dieses Zeitalters darstellen.

Ehe wir uns zur Besprechung der Theologie und Philosophie des Islam und der verwandten Gebiete wenden, haben wir zur Geschichte der Berührung des Islam mit anderen Religionen W. Muirs[17]) Ausgabe von Al-Kindis

---

1) The Successors of the Seldjuks in As. Minor: ib. S. 774—780. — 2) S. o. S. 277[a]. — 3) Une émigration arabe en Afr. un siècle après Jéus-Chr: Rev. Afric. 25 (1881) S. 138 bis 57. — 4) Ägypten. Öst. Mschr. f. d. Or. 8, 129—133. — 5) L'Ég. et la France: RPL. 3 S. 2, 705—11. — 6) Vogages extraord. et nouv. agréables par Muhammed Abou Ras b. Ahmed b. Abd el-Kader En-Nasri: Rev. Afric. 26 (1881) S. 118—129; 271—286; 46—473. — 7) L'Algérie. Hist., conquète et colonisation. Par., Didot; II, 708 p. Av. Cartes. Vgl. (A. Delaire): Polybibl. 34, 498. — 8) L'Algérie, hist., moeurs et constitutions. Par., Germer Baillière. Vgl. P. Gaffarel RPL. 3 S. 4, 21. — 9) L'Algérie et Sahara; la Question afric. Etude polit. et économ.; les Ages de pierre du Sahara central; Préhistoire et ethnographie afric. Carte et itinéraire de la première mission F. Catters. Par., Challemel ainé. 169 p. et carte. Vgl. Polybibl. 36, 346. — 10) Carthage and Tunis: Edinb. R. 155, 121—155. — 11) Nordafrika u. seine Bedeut. in d. Gegenw.: Uns. Zeit 1282, 1, 66—87; 405—489. — 12) Zur Gesch. d. Aufstandes im ägypt. Sudan 1881—82: Öst. Mschr. f. d. Or. 8, 163—169; 185 bis 190. — 13) D. Sklavenkrieg im ägypt. Sudan während der J. 1878 u. 1879: Ausl. 55, 1021 bis 1028. — 14) Einige Worte über d. augenblickl. Stand der Sklaverei in Ostafrika (Briefl. an Dr. Reichenow von Dr. F. in Zanzibar): Z. d. Ges. f. Erdk. 17, 70—75. — 15) Los Cristianos de la Peninsula durante l'edad de oro de los Arabes en Esp.: R. de Esp. 84, 483—495; 85, 48—62. — 16) La edad de oro de los Arabes en Esp.: ib. 84, 40—61; 179—192; 358—70. — 17) The Apology of Al-Kindy written at the court of Al-Mamun (A. H. 215— a. d. 830) in defence of Christianity against Islam. With an essay on its age and authorship. Read before Roy. As. Soc. Lond., Smith and Edler. 596 S.

Apologie des Christentums gegen den Islam zu erwähnen, die der gelehrte Forscher mit einer Untersuchung über des Verfassers Leben [1]) und einer ergänzenden kleineren Arbeit begleitet hat. [2]) Über nicht dem Islam angehörende Araber berichtet — wie beiläufig bemerkt sei — eine kurze englische Notiz. [3])

Zur Geschichte der arabischen Philosophie im engeren Sinne sei zunächst erwähnt A. F. Mehren, [4]) der ausführlicher die Philosophie des Avicenna behandelt. Allgemeines über arabische Philosophie und Theologie giebt weitläufig Stöckl. [5]) Zur Kenntnis der unmittelbaren Forschungen der Araber in den aristotelischen Schriften dient die dankenswerte Herausgabe der sogenannten 'Theologie des Aristoteles' durch F. Dieterici. [6]) C. Bardenhewer [7]) bearbeitete im Auftrage der Görres-Gesellschaft die pseudoaristotelische Schrift 'de causis'. Den nur arabisch erhaltenen Schlufs von Kebes' 'Pinax' übersetzte Fr. Müller. [8]) A. Wilder und M. A. Peonié gaben in englischer Übersetzung einige Stücke von Ibn Badja [9]) nach Munks Melange. In einem letzten Artikel schliefst G. Selikowitsch [10]) seine gröfsere Arbeit über die mystische Zeitteilung bei den Semiten und Ägyptern mit einer Untersuchung über die ägyptischen Gottheiten und die Engel Syriens. — Zur Entwickelung der Geschichte des Sektenwesens innerhalb des Islam ist nur zu erwähnen N. Siouffis [11]) Notiz über die Sekten der Yeziditen. — M. Amador [12]) behandelte die spanisch-arabische Philosophie.

Wir kommen zum Recht. O. Houdas und F. Martel [13]) geben den arabischen Text nebst französischer Übersetzung der juridischen Abhandlung des Ibn Âsim, muslimisches Recht nach hanefitischem Ritus; den sog. Multakâ al abḥar giebt nebst Kommentar in französischer Übersetzung H. Sauvaire. [14]) N. Seignette [15]) hat im Auftrage des Gouvernements von Algier den Code pénal ins Arabische übersetzt und mit Noten in französischer und arabischer

---

1) The Apology of Al-Kindy. An Essay on its Age and Authorship: JRAS. 14, 3—18. — 2) Further note on the Apol. of Al-Kindy: JRAS. 14, 317 f. — 3) C. S. Wake, Letter on Non-Mussulman Arabes: J. Anthrop. Inst. 11, 355. — 4) La philosophie d'Avic. (Ibn Sina): Muséon 1, 389—409; 506—522. Vgl. von dems.: Trois traités d'Avic. sur l'âme: ib. S. 303. — 5) Arab. Philos. u. Theol.: Wetzer u. Weltes Kirchenlex. 1, 1199—1215. — 6) D. sog. Theol. des Arist.. aus arab. Handschrr. zum ersten Mal hrsg. Leipz., Hinrichs. XII, 184 S. — S. CBl. 1883 Sp. 645; ZDMG. 1883 S. 135 (Ahlwardt) u. Vgl. Abhdl. d. Berl. Kongr. 2, 3—12. — 7) Die pseudo-aristotel. Schrift über d. reine Gute, bekannt unter d. Namen Liber de Causis. Freib. i. B., J. Herder; XVIII, 330 S. — Die beiden ersten Teile enthalten den arab. Text mit deutscher Übers. sowie den latein. mit ausführl. Erläuterungen. Ein kürzerer 3. T. behandelt die althebr. Übers. 'Mit Fleifs, Sorgfalt, Gelehrsamkeit, Verstand u. Methode gearbeitet.' Vgl. DLZ. Sp. 1707; CBl. 1883, Sp. 1439. — 8) Kebes' das Gemälde. Deutsch von F. Kraufs. Der Schlufs aus dem Arab. d. Ibn Makveïh v. Fr. Müller. Wien, Gerold, Sohn, 33 S. Vgl. CBl. 1883 Sp. 368. — 9) Selections from Ibn Badja. Transl. from 'Melange de philosophie juive et arabe par S. Munk': The Platonist 1, 11 f. — 10) La division myst. du temps chez les Sémites et les Égypt. [Schlufs: Les dieux d'Egypte et les anges de Syrie]: Bull. de l'Athénée Orient. S. 49—58. Vgl. ebda. 1881. S. 188—198. — 11) Notice sur la secte de Yésidis: JA. 7 S. 20, 252—68. — 12) Filosofia arabigo-española: R. d. Esp. 86, 492—513. — 13) Traité de droit musulm. La Tohfat d'Ebn Acem. Texte ar. avec trad. franc., comm. juridique et notes philol. 1 fasc. Alger, S.-Lager. IX, S. 1—107. Vgl. CR. 10, 161. — 14) Droit musulm. (rite hanafite). Le Moultaqua el abhar, avec commentaire abrégé du Madjma el anhar. Traduct.: Mém. de l'Acad. des sc. de Marseille 1881/2. S. 389—502. Vgl. CR. 10, 260. — 15) Le Code pénal, trad. en arab. par ordre du gouvernem. génér. de l'Alg., avec notes explic. dans les deux langues. 1 fasc. Par., Imp. Hugnois, 74 S. (Enthält das Buch 1 des C. P. gedr. als Specimen in nur 200 Exempl.) Vgl. CR. 9, 61.

Sprache versehen. Über das Eigentum nach moslemischem Recht verbreitet sich in instruktiver Weise v. Tornauw.[1])

Weit ergiebiger ist die Ausbeute in der schönen Litteratur, wo zunächst die Entstehung einer arabischen Monatsschrift[2]) zu verzeichnen ist. Der Muktataf[3]) schreitet rüstig fort. Von Gallands bekannter französischer Übersetzung von Tausend und Eine Nacht erschien eine neue Ausgabe,[4]) eine englische, mit Anmerkungen versehene gab der fruchtbare St. L. Poole[5]) heraus. J. Scott[6]) schliefst sich daran mit seinen 'Arabischen Nachtunterhaltungen' an, die er mit einer Einleitung über Religion und Sitten der Muhammedaner begleitete. Von Erbauungsschriften in poetischem Gewande sind zu erwähnen der Mesnevi in englischer Übersetzung von Redhouse[7]) und eine Schrift über die 99 Namen Allahs, ebenfalls in englischer Bearbeitung von E. Arnold.[8]) Zur Sagen- und Legendenlitteratur sind anzuführen Aufsätze von Decourdemanche[9—10]) über die Adamslegende bei den Moslimen und ebenso die Legende Alexanders d. Gr. Legenden über die Erschaffung der Welt, sowie Adam und Eva bespricht auch Siouffi.[11]) Über die hebräischen Übersetzungen der Alexanderlegende handelt übrigens ein bemerkenswerter Aufsatz von Isr. Lévy.[12]) Cherbonneau[13]) berichtet über algerische Legenden; Märchen und Sagen aus der Capkolonie teilte G. M. Theal[14]) für die Kaffir-Folk-Lore-Gesellschaft mit.

Zur poetischen Litteratur sind zu nennen zwei Arbeiten von H. Ethé[15—16]) u. Lyalls[17]) Übersetzungen aus der Ḥamāsa; eine von Fleischer als 'wirklich wertvoll' bezeichnete und von Aug. Müller herausgegebene Abhandlung des leider früh (17. März 1881) verstorbenen O. Loth;[18]) ergänzende Bemerkungen zum 2. Teil von Loths Studie gab C. Lang[19]) über Leben und Werke des

---

1) D. Eigenthumsrecht nach moslem. Recht: ZDMG. 36, 285—338. — 2) 'Arabic Journalism', an arabic monthly; El-Ittiḥâdu-l-Arabiyyu. London. — S. Ac. 22, 438. — 3) El-Muktataf. Beirut. Von 1875—81 erschien: I—IV, 1—8; 10—12; V, 1—2; VI, 1. — 4) Les Mille et une nuits, contes ar. réimprimés sur l'éd. orig. av. une préf. par G. Ganin. Vingt et une eaux-fortes par Lalauze. 10 vol. Par., Libr. des bibliophiles. — 5) The Thousand and one Nights commonly called in England 'The Arabian nights entertainments'. A new translat. from the Arab., with copious notes. Illustr. A new ed. from the copy annotated by the translator. Lond., Chatto. 3 voll. — 6) Arab. Nights Entertainments. With an itrod. illustrat. of the Religion, Manners and customs of the Mohammedans. With 19 etchings of Lalauze. Lond., Nimmo; 4 voll., 1500 p. — 7) The Mesnevi (usally knows as the Mesneviyi Sherif, or Holy Mesnevi) of Mevlana (our Lord) Jelal u-'ed-Din Muhammed Er-Rûmi. Book the first. Togeth. w. some account of the life and acts of the author, of his ancestors, and of his descendants; illustrat. by a selection of characteristic anecdotes, as collacted by their historian, Med. Shams-ud-Din Ahmed el--Eflaki el 'Arifi.-Transl. and their poetry versified. Lond., Trübner; XV, 135, 290 S. Vgl. CBl. 1883 Sp. 1661. — 8) Pearls of the Faith, or Islams Rosary. Being the Ninetynine Beautiful Names of Allah (Asmâ el-Husnâ). With comments in Verse from various Orient. sources as made by an Indian Mussulman.: Ebda., 314 S. — 9) La légende d'Adam chez les Musulmans: RHR. 5, 371—379. — 10) La légende d'Alex. chez les musulm.: ib. 6, 89—112. — 11) S. o. S. 297[6]. — 12) Les traductions hébr. de l'hist. légend. d'Alex.: REJ. 6, 238—275. — 13) Légende territoriale de l'Algérie en arabe, en berbère et en franç.: R. de géogr. Jan. à Sept. — 14) Kaffir-Folk-Lore, A delect. from the tradit. tales current among the people living on the eastern border of the Cape Col. with copious explan. notes. Lond., W. Swan Sonnenschein & Co.; XII, 212 S. — Vgl. DLZ. Sp. 1828. — 15) Kürzere Lieder u. poet. Fragmente aus Nâsir Khusrau's Dîwân: Nachr. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Gött. S. 124—151. (Text u. Übers.). — 16) Auswahl aus Nâsir Chusraus Kaṣîden: ZDMG. 36, 478—508. (Text m. Übers. u. Anm.) — 17) Translations from the Hamaseh: JBBAS. I, p. 1 u. 2. (Enthält 22 Gesänge.) Vgl. St. L. Poole Ac. 22, 120. — 18) † 18. März 1881. Über Leben und Werke d. Abdallah ibn ul Mutazz. Leipz., Hinrichs; VI, 75 S. Vgl. CBl. Sp. 804 f. u. W(ellhausen) DLZ. 3, 1526 f. — 19) Sendschreiben an Prof. Fleischer (aus Aachen): ZDMG. 36, 620—26.

Abdallāh ibn ul-Mutazz. W. Wright[1]) hat die Indices zu seiner Ausgabe des Kāmil des Al-Mubarrad erscheinen lassen, wodurch dieses herrliche Werk seinen endlichen Abschlufs erreicht hat. H. Thorbecke[2]) beschenkte uns mit dem Kitāb al-malāhin von Ibn Duraid. — Arabische Volkslieder übersetzte Pasqu. Papa[3]) ins Italienische. H. W. Freeland[4]) gab zwei arabische Gedichtchen mit englischer Übersetzung (das zweite auch lateinisch und deutsch). Über die arabische Bezeichnung für 'Telegraph' äufsert sich G. P. Badger.[5]) Noch ist hier zu erwähnen eine poetische Übersetzung der Vierzeilen des Omar Khayyam,[6]) endlich J. Landsbergers deutsche Übersetzung des Rechtsstreites zwischen Mensch und Thier.[7])

Zur Litteratur der Sprachwissenschaft im engeren Sinne sind zu nennen Arbeiten von Fleischer,[8–9]) J. Goldziher[10]) (über schiitische und sunnitische Sektenbenennungen), Alb. Socin,[11–12]) G. Jahn,[13]) der ein weiteres Heft seiner Ausgabe des Ibn Jaîš hat erscheinen lassen, und de Goeje,[14]) der ausgebt von einer Arbeit Olshausens[15]). Von Lanes[16]) grofsem Lexikon kam der Teil 2 des 8. Bandes heraus. Zur Lexikographie sind ferner noch anzuführen E. Bochtor,[17]) F. Steingafs[18]) und Ph. Wolff[19]). Die Ausgabe des Tabari[20]) that ebenfalls einen belangreichen Schritt vorwärts. — Grammatisches lieferten sonst noch E. H. Palmer[21]) († 23. Juni 1883) und M. Devic,[22]) aufserdem ist das Erscheinen einer kleinen arabischen Chrestomathie[23]) zu verzeichnen. — Obwohl nicht streng hierher gehörig, sei aus der Geez-Litteratur erwähnt eine Arbeit des verewigten Trumpp[24]) († 5. Apr. 1885).

1) The Kāmil of El Mubarrad, edit. from the Germ. Or. Soc. from the Mss. of Leyden, St. Petersb., Cambridge and Berlin. II. part. The indexes. Leipz., Brockhaus. I, 202 S. 4°. — 2) Ibn Durайds Kitâb almalâhin. Festschr. d. Orient. Sekt. d. 36. Philol.-Versamml. Heidelb., Winter, 34 S. — S. W(ollhausen): DLZ. 1883 Sp. 623. — 3) Canzonette popul. arabe trad. dall' originale: Preludio, Jg. 6 n. 7. — 4) Gleanings from the Arabic: JRAS. 14, 227—29. — 5) The Arabic for 'Telegraph': Ac. 21, 122a. — 6) The Quatrains of Umar Khayyam, Transl. into English Verse, by E. H. Whinfield. Lond., Trübner. 92 p.; Vgl. Polybiblion 36, 20. — 7) Kalonymus b. Kalonymus, Iggereth baale chajjim. Abhandl. über d. Thiere oder Rechtsstreit zwisch. Mensch u. Thier vor dem Gerichtshofe des Königs d. Genien, ein arab. Märchen etc. aus dem Hebr. ins Deutsche übertr. u. mit Textkorrekturen wie sachlichen Erläuterungen. Darmstadt, Junghaus; XXXIV, 248 S. — 'Dankenswert'. CBl. 1883 Sp. 486. Vgl. JB. IV, 2, 219[14]. — 8) Beitrr. zur arab. Sprache: Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-Hist.-Cl. 33, 117—198. — 9) Studien üb. Dozys Supplém. aux dictionnaires arabes: ebda. 33, 1—42; 34, 1—56. — 10) Beitrr. z. Erkl. des Kitâb al-Fihrist: ZDMG. 36, 278—284. — 11) D. neuaram. Dialekte von Urmia bis Mosul. Texte u. Übersetzung. Tübingen, Laupp; XI, 224 S. 4°. — 12) D. arab. Dialekt v. Mōṣul u. Mardîn: ZDMG. 36, 1—53; 238—277. — 13) Ibn Jaîš Comment. zu Zamachsaris Mufassal. Nach d. Handschrr. zu Leipz., Oxford, Konstantinopel u. Cairo auf Kosten der Dtsch.-Morgl. Ges. hrsg. H. 6. Leipz., Brockhaus. gr. 4°. — 14) D. pers. Bruchzahlen bei Belâdhorî: ZDMG. 36, 339—41. — 15) MBer. d. Berl. Ac. 1881. S. 675. — 16) Lanes Arabic-English Lexicon. Edited by St. Poole. Vol. VIII p. 2. p. 2581 to 2640, gr. 4°. — 17) Dict. franc.-arabe 3. éd. rev. et augm. par C. de Perceval. Par., Didier. 4°. — 18) Engl. Arab. Dict. for the use of both travellers and students. Lond., Allen, 460 p. — 19) Arab. Dragoman. Gramm., Wörterbuch, Redestücke der neu-arab. Spr. E. Vademecum f. Reisende in Ägypt., Pal. u. Syr., sowie z. Gebrauch f. d. Unterricht. 3. verm. u. verb. Aufl. Leipz., Brockhaus; VII, 369 S. — 20) S. o. S. 301[17]. — 21) Simplified grammar of Hindust., Pers. and Arab. Lond., Trübner; VII, 104 S. — 22) Les pluriels brisés en arabe. Leçon faite au cours d'arabe de la fac. des lettres de Montpellier: RLR. 7, 168 bis 187. — Auch sep. Par., Maisonneuve, 24 p. — 23) Joh. Bollig, Brevis chrestomathia arab. In usum scholarum. Rom, Loescher. 151 S. — 24) Das Hexaemeron d. Pseudo-Epiphanius. Aethiop. Text vergl. m. d. arab. Originaltext u. deutscher Übers.: Abhdl. d. Münch. Ac. 1. Cl. 16, Abth. 2. Auch sep.: München, Franz; VI, 88 S. Vgl. CBl. Sp. 1689 u. (Dillmann) DLZ. Sp. 1782.

Wir wenden uns nunmehr zu den eigentlichen Inschriften, an die sich dann die Münzkunde anschliefsen mag. Aus den Arbeiten über die ersteren liegen bemerkenswerthe Arbeiten vor von Amari,[1]) der arabische Inschriften auf zwei Steinen veröffentlicht und erklärt. Renan[2]) erklärt arabische Namen in den griechischen Inschriften des Haurān. Merkwürdige Inschriften auf den alten Thoren von Kāhira erläutert H. C. Kay.[3]) Houdas und Basset[4]) geben einen Bericht über epigraphische Funde in Tunis, aufserdem schliefsen sich einige kleinere Aufsätze und Mittheilungen über diesen Gegenstand von E. Cat[5]) und M. Dieulafoy[6]) an. E. Rehatsek[7]) veröffentlicht drei Inschriften von Raichor, einer alten Festung, welches die Südspitze eines nahezu gleichseitigen Dreiecks mit Scholapūr und Haiderābād bildet. — Zur Archäologie Nordafrikas ist endlich zu erwähnen die französische Arbeit Gouverneurs[8]) und eine englische.[9])

Die Litteratur der Münzkunde[10]) hat zunächst aufzuweisen die von G. Schlumberger besorgte Herausgabe der gesammelten Werke Longpériers.[11]) Mit zwei Arbeiten tritt hier wieder in die Arena der fleifsige und gewissenhafte Sauvaire,[12–13]) der wertvolle Materialien zur Geschichte der moslimischen Münz- und Mafskunde beibringt und damit eine gröfsere Arbeit abschliefst. In einer kurzen Abhandlung macht A. Erman[14]) Mitteilung über neue arabische Nachahmung griechischer Münzen, E. Thomas[15]) giebt in einem englischen Aufsatze Kunde von Münzen der Araber in Sind, endlich ist noch zu erwähnen eine gleichfalls englische Abhandlung von Rodgers.[16])

Für die exakten Wissenschaften sind nicht viele, aber dafür einige um so wichtigere Arbeiten zu verzeichnen. Als erste ist zu erwähnen eine Abhandlung Lagardes,[17]) der in sehr interessanter Ausführung nachweist, dafs das bekannte x in der Mathematik ursprünglich im Arabischen zu suchen ist, indem x = š (šai = xai) = cosa ist. Über den Ursprung der arabischen Ziffern handelt ein kurzer Aufsatz von Bertin.[18]) Des Ibn Haitam Abhandlung über das Licht gab nebst Übersetzung J. Baarmann[19]) heraus.

Es erübrigt nur noch die Schriften aufzuführen, die Handel, Gewerbe, Kunst und politisches Leben zum Gegenstande haben. E. Babelon[20]) schildert die Handelsbeziehungen der Araber in Nordeuropa vor den Kreuz-

---

1) Le due lapide arab. publ. nella Bibl. Histor. de Caruso: Arch. stor. Sic. 6 (1881), S. 1—9. — 2) Sur quelques noms arabes qui figurent dans les inscrr. grecques de l'Auranitide: JA. 19, 5—22. — 3) Al-Kahira and its Gates: JRAS. 14, 229—245. — 4) Epigraphie tunis.: Bull. de Corr. afric. 1, 161—200. — 5) Inscrr. inéd. de Churchell: Bull. d. corr. afr. 1, 28—37. Vgl. o. S. 300[15]. — 6) S. o. S. 73[13]. — 7) Three inscrr. from Raichor: IAnt. 11, 129 ff. — 8) Un mois en Algérie, souvenirs du congrès d'Alger, avr.-mai 1881. Nogent-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur, 112 p. (Tirage à part du 'Nogentain'). — 9) Ch. Werner, Mummies and Moslems. Lond., Low. Vgl. Polybibl. 36, 346. — 10) Blancard, sur dinars musulm. s. u. K. Frankr. — 11) Oeuvres réunies et mises en ordre. T. I. Archéologie orient. Monum. arabes. Par., Leroux. 1883/84; XXX, 504 p. et XL pl. — 12) Matériaux p. serv. à l'hist. de la numism. et de la métrologie musulm., trad. ou recueillis et mis en ordre (Forts. u. Schlufs): JA. Dec. 19, 23—77; 97—163; 281—327; auch sep.: Par., Leroux, 1881/1882, 271 S. Vgl. JB. IV, 2, 222 f. — 13) Arab. Metrology: JRAS. 14, 264 bis 288. Rez.: CR. 10, 162. — 14) S. o. S. 114[6]. — 15) Coins of the Arabs in Sind: IAnt. 11, 89—95. — 16) On a coin of Shams ud Dunya wa ud Din Mahmud Shah: JRAS. 14, 24—27. — 17) Woher stammt das x der Mathematiker?: Gött. Nachr. S. 409—413. — 18) Origin of the arab. numerals: Ac. 26, 103; vgl. Taylor: Ac. 21, 68 (m. e. Tabelle). — 19) Abhandl. üb. d. Licht von Ibn al-Haiṯam hrsg. u. übers.: ZDMG. 36, 195—237. Auch Diss. v. Halle. — 20) Du commerce des Arabes dans le Nord de l'Eur. av. les Croisades: Bull. de l'Athénée or. S. 3—33; 79—101.

zügen. Über arabisches Schiffswesen, allerdings meist im lexikalischen Sinne, verbreitet sich ein bemerkenswerter Aufsatz Gildemeisters.[1])

Etwas reichlicher ist die Kunst bedacht, wobei allerdings das philologische Interesse im Vordergrunde steht. Dahin gehört Karabaceks[2]) Abhandlung über Benennungen arabischer Gewebe. Hierbei ist an eine andere Arbeit desselben Forschers zu erinnern, die für dieses Gebiet bahnbrechend ist, nämlich die Entzifferung einer Zahl der arabischen Papyrus von Al-Fajūm,[3]) von denen auch die ägyptische Abtheilung des Berliner Königlichen Museums eine grofse Anzahl besitzt. Eine eingehende Behandlung dieser Papyrus wäre für die Kulturgeschichte des Orients von unschätzbarem Werte. Leider befindet sich die weitaus gröfsere Anzahl der Stücke in einem so desolaten Zustande, dafs ein grofser Aufwand von Mühe und besonders Zeit notwendig ist, um zu nennenswerten Resultaten zu gelangen. — In einer andern Schrift spricht Karabacek[4]) über die Entwickelungsgeschichte der Tapisserie de haute lisse. A. W. Neumann behandelt ferner den orientalischen Teppich.[5]) Orientalische Rüstungsstücke mit Abbildungen von Pickelhauben, Armschienen und Schild beschreibt E. Rehatsek.[6]) Das Thema der Kunst in Ägypten behandelt in einem Brief Sayce,[7]) auch die alte Kunst in Ägypten ist besprochen;[8]) ebenso ist von Saladins Bauten in Cairo nebst einem kurzen Überblick über seine Geschichte eine Beschreibung[9]) geliefert. Dem Iklil Hamadānī gemäfs giebt Zerffi[10]) eine Schilderung der Festungen in Südarabien, und Marrast[11]) beschrieb Bagdad zur Zeit der Chalifen. Amalia B. Edwards[12]) klagt über den Verfall, der in den Bauwerken Kairos sich bemerkbar macht. — Endlich sei hier erwähnt Macridès französische Übersetzung der türkischen Schrift Djeved Beys[13]) über die militärische Lage der Türkei.

Wir schliefsen mit dem Hinweise auf die Leistungen der spanisch-orientalischen Litteratur. Eine strenge Ordnung hier innezuhalten ist weder gut möglich, noch notwendig, weil die wenigen Namen leicht übersehen werden können. Codera[14]) lieferte eine prächtige Ausgabe des biographischen Lexikons des Aben Pascualis Afsila, von dem der 1. Teil erschien, Gonzalez[15]) übersetzte aus dem Arabischen die Geschichte des Zezgad b. Amir el de Guinena (Kināna) und gab ferner eine Abhandlung über Archäologisches[16]) aus der spanisch-arabischen Provinz Cartagena. Münzen aus der letzten Zeit der Araber in Murcia erklärt ebenfalls Codera.[17]) M.

---

1) Über arab. Schiffswesen: Gött. Nachr. S. 431—48 — 2) Über einige Benennungen arab. Gewebe. Wien. — 3) S. o. S. 7[13]. — 4) Die pers. Nadelmalerei Susandschird. E. Beitr. z. Entwickelungsgesch. der Tapisserie de haute lisse. Mit Zugrundelegung e. aufgefundenen Wandteppichs nach morgenl. Quellen dargestellt. Leipz., Seemann; VIII, 208 S. Vgl. N. A. Neumann: Z. f. bild. Kunst 17, 213—216. — 5) Östr. Mschr. f. d. Or. 8, 71—76. — 6) Oriental. Rüstungsstücke: ZDMG. 30, 655 ff., m. Taf. — 7) Lettre from Egypt: Ac. 21, 88. (d. d. Luxor 15. Jan. 1882). — 8) L'art ant. L'Égypt.: RPL. 3 S. 2, 455-59. — 9) Saladin in Cairo: Sat. R. 53, 792—794. — 10) Forteresses and Castles of South Arab. according to the Iklil of Hamadani.: Ath. v. 25. Febr. S. 255c unt. (Vortr. in d. 'Hist. Soc.') — 11) Bagdad sous les Khalifes. Im Anh. zu La vie byz. au VI. siècle (s. JB. IV, 2, 205[1]); vgl. HZ. 51, 188 f. — 12) The destruction of Cairo: Ac. 22, 301. — 13) Etat milit. ottom. depuis la fondat. de l'empire jusqu' à nos jours. Trad. du turc. Par., Leroux. — 14) Aben Pascualis Assila (Dictionarium biographicum). Ad fid. codicis escur. arab. nunc primum edid. indicibus locupletiss. instr. Bibl. Arab.-Hispana I, 1. Matriti, Rojas, 136 S. — 15) Historia de Zeyyad ben Amir el de Guinena hallada en la bibliotheca del Escorial y transl. directam. del texto arab. original a la langua castell. Madr., 39 S. fol. — 16) Arqueol. de la Esp. Arabe Prov. Cartagena: R. arquel. Espan. 1, (1881) 9—32. — 17) Monedas ined. de las ultimos años de los Arabes en Murcia: ib. S. 33—44. Vgl. JB. IV, 2, 223[1].

Willkomm[1]) erzählt anziehende Sagen und Legenden aus der Zeit der Herrschaft der Mauren, Guillon Robles[2]) überreichte dem in Berlin tagenden 5. Orientalistenkongreſs eine französische Schrift über den gegenwärtigen Stand der arabischen Studien in Spanien.

XXVII.

C. Gf. Cipolla.

Italien.

I. Allgemeines.

Von den Arbeiten, welche die mittelalterliche Geschichte Italiens im Allgemeinen betreffen, erwähnen wir eine Schrift von Ant. Stoppani,[3]) einem der hervorragendsten italienischen Geologen. Er giebt eine kurze Studie über metereologische Verhältnisse im Mittelalter mit besonderer Rücksicht auf Italien. Zu diesem Zwecke bespricht er einige Theorieen des h. Thomas v. Aquino, erläutert die Ursachen des geringen Umfangs naturwissenschaftlicher Kenntnisse, erweist den wohlthätigen Einfluſs des Christentums auf die Spezialforschung und prüft den Einfluſs des Aristoteles auf die Kirchenväter und Scholastiker, zum Teil im Anschluſs an, zum Teil im Widerspruch mit S. Talamos 'L'Aristotelismo della scolastica nella storia della filosofia'. G. S. Ferrari[4]) sammelt reichliches Material über die ältesten italienischen Grammatiker bis auf Bembo und Trissino (16. Jh.) Er behandelt eine verlorene Schrift von Guido Cavalcanti verfaſst um 1269—93, ein lateinisches Werkchen des Antonio da Tempo aus Padua und das italienische des Gidino da Sommacampagna aus Verona. G. Formento[5]) untersucht die Rolle, die in der Geschichte Italiens die antike Auffassung von der kaiserlichen Gewalt gespielt habe. Enr. Zanoni,[6]) ein Anhänger der Evolutions-

---

A. giuridico. = AG.; Atti del r. ist. lomb. = AIL.; Atti del r. ist. venet = AIV.; A. stor. Lomb. = AL.; A. stor. napol. = AN.; A. della soc. rom. di stor. patria = AR.; A. stor. sicil. = AS.; A. stor. ital. = ASI.; A. stor. archeolog. e letterario di Roma = ASR.; A. trentino = AT.; Archeografo triestino = ATriest.; A. per Trieste, Istria, Trentino = ATIT.; A. Veneto = AV.; A. stor. Veronese = AVer.; Bibliofilo = Bbl.; Bull. di numismatica e sfragistica (Camerino) = BNS.; Curiosità a ricerche di stor. subalpina = CRS.; Gli studii in Italia = GI.; Giornale ligustico = GL.; Giorn. stor. delle letterature italiana = GLI.; Gazzetta numism. = GN.; Nuova Antologia = NAnt.; Rivista Europea = RE.; Rassegna naz. = RN.; Studii di storia e diritto = SD.

1) Aus den Hochgebirgen von Granada. Wien, Gerold; 14, 414. S. — 2) De l'état actuel des études arabes en Esp: Verhdl. d. 5. Or. Congr. 1, 29—47. — 3) Generatore tellurico (Kap. VII: Metereologia medioevale): RN. 10, 1376—91. — 4) I primi grammatici della lingua ital.: RE. 27, 1017. — 5) L'idea dell' imperio nella stor. d'It. Piacenza. — 6) Studio sui caratteri nazionali. Parte II: l'evo medio e i comuni ital. Mil.

theorie, bringt das Gesetz der Entwickelung auf die mittelalterliche Geschichte Italiens in Anwendung. Er behandelt die Elemente, die bei Bildung der einzelnen Nationalcharaktere mitwirkten (Christentum, Germanismus, Romanismus, die Araber). In der Geschichte der eben genannten Bilduugen findet er Gelegenheit, die Einteilung des GB. Vico in eine theokratische, aristokratische und humanistische Periode auf das mittelalterliche Italien anzuwenden. Erst in zweiter Linie beschäftigt er sich mit dem Orient, den er als stationär betrachtet, und mit dem übrigen Europa, wo, wie bei uns, das Leben sprudelt. Osk. Mothes[1]) kommt mit seiner 'Baukunst des Mittelalters in Italien' bis zur Karolingerzeit. Dem Text sind Abbildungen und Skizzen beigegeben. Eine gelehrte und beachtenswerte Studie liegt vor von Giac. Lumbroso,[2]) der den Nachweis erbringt, dafs die Efsgabel den Alten unbekannt war, und darlegt, dafs sie vom h. Pier Damiani im 11. Jh. als in Venedig von einer byzantinischen Prinzessin gebraucht erwähnt wird; allgemein wurde ihr Gebrauch in Venedig erst im 14. Jh., um dieselbe Zeit auch in Frankreich. Im Verlauf seiner Abhandlung über die Ketzer Italiens im Mittelalter behandelt F. Tocco[3]) die Waldenser; er läugnet ihren Ursprung von Petrus Waldus 1170 und rückt ihre Lehre in eine viel ältere Zeit hinauf; Spuren derselben findet er bei Claudius, Bischof von Turin (822—39). Sodann behandelt er die Lehre des Waldus und ihre Verdammung durch Alexander III. und Innozenz III. Nachdem neuerdings unter Leo XIII. die Archive des Vatikans sich geöffnet haben, erinnert Pietro Balan,[4]) weiland Unterarchivar des Vatikans, an den Gewinn, der sich daraus für die italienische Geschichte ziehen läfst. — Italienische Seekarten und Kartographen des Mittelalters behandelte Th. Fischer;[5]) Franc. Novati[6]) sammelt einige Widmungen und Inschriften in Versen oder Prosa, die Handschriften entnommen sind. — C. Lozzi[7]) beginnt eine Abhandlung über die Teppiche mit dem 10. Jh., in welchem Italien dieselben aus Poitiers bezog. Ausführlich handelt über die italienischen Teppiche Eug. Müntz.[8])

Ch. Yriarte[9]) beschreibt in einer mehr litterarisch-artistischen als historischen Arbeit die Flüsse des adriatischen Meers und kommt auf ihre geschichtliche Bedeutung zu sprechen; die Schrift ist oberflächlich. Über Istrien insbesondere während eines langen Zeitraumes seiner Geschichte handelt L. Morteani,[10]) mit Benutzung neuer Urkunden; er beleuchtet dessen Beziehungen zu Deutschland, ohne auf Venedig Rücksicht zu nehmen und behandelt die Markgrafen 952—1112 so wie dann die Herrschaft der Familie Sponheim und Andechs-Meran. Einige kurze Arbeiten über Istrien erschienen in einem Almanach;[11]) zwei beziehen sich auf das Mittelalter: die eine betrifft die berühmtesten Istrier aus der Zeit der venezianischen Herrschaft, die andere ist historisch-chorographisch. A. Prost[12]) giebt mit seinem Verzeichnis der Handschriften venezianischer Chroniken in Metz und Paris einen erspriefslichen Beitrag zur venezianischen Geschichtsschreibung; er verzeichnet 196

1) Jena, Costenoble; 320 S. — 2) La forchetta da tavola in Europa: Mem. Accad. d. Lincei, 19. Febr. — 3) Giorn. Nap.: NS. 6, 172. — 4) Gli Archivi della SS. in relaz. alla stor. d'Ital. Discorso. Roma. — 5) Z. d. Ges. f. Erdk. 17, 1—56. — 6) Scrittori e possessori di codici: Bibliofilo. S. 10. 38. — 7) Le tappezzerie e i ricami antichi con accenni bibliograf.: Bbl. S. 177. — 8) Tapisseries ital. Paris. — 9) Le rive dell'Adriatico (vers. ital.) Mil. — 10) L'Istria e le sue relaz. colla Germ. negli a. 952—1209; cenni stor. Trieste. — 11) 'La Concordia' (alm. istriano per l'a. 1883; a. I. Capodistria, 1882) S. 45—53; 57 bis 89. — 12) Les chroniques vénit.: RQH. 31, 512—55.

Werke, die bis ins J. 1770 herabreichen. — Nur dem Titel nach kennen wir ein Werk von Freemann[1]). Von grofsem Wert ist die Fortsetzung der geographischen Studien über Friaul im Mittelalter von Ant. Di Prampero,[2]) mit Zugrundlegung von Urkunden (bis ins 14. Jh.) Das Dorf Cortina d'Ampezzo mit dem Schlofs Botestagno gehörte bis ins 16. Jh. zu Cadore, worüber uns Franc. Melzi d'Eril[3]) Mitteilungen macht. — Über das Dorf Valmarana schrieb Ottav. Giuriolo.[4]) Die schreckliche Etschüberschwemmung im September 1882 veranlafste Antonio Pighi[5]) zu einer Übersicht über die verschiedenen Überschwemmungen von 589—1882, mit geschichtlichen Angaben über die hauptsächlichen Seuchen, Feuersbrünste u. s. w., während Antonio Zambelli[6]) nur über die Überschwemmungen gehandelt hat, und mit gröfserer Genauigkeit. — Giov. Batt. Bertoli[7]) spricht über die Isola della Scala; er giebt Rechenschaft über eine Urkunde vom J. 1184, wobei auch andere Ortschaften der Ebene von Verona in Betracht kommen. Osv. Perini[8]) betrachtet die wirtschaftlichen Verhältnisse Veronas vom 13. bis ans Ende des 18. Jh., weist ihre Beziehungen untereinander auf, sowie die staatswissenschaftlichen Ideeen, die in den verschiedenen Zeiträumen herrschend waren. Er nimmt an, dafs die Periode der Scaliger bis 1387 die der gröfsten industriellen Prosperität gewesen sei; für die andere gröfsere hält er an dem allgemeinen Wohlstand in den letzten Zeiten der venezianischen Hereschaft fest. — Gius. Steffanelli[9]) behandelt Vezzano.

Is. Ghiron[10]) setzt sein nützliches alphabetisches Verzeichnis der Handschriften der Bibliothek der Brera fort, die sich auf die Geschichte der Lombardei beziehen; erschienen sind die Buchstaben M—P, wobei auch die berühmte Handschrift (16. Jh.) zur Sprache kommt, die den sog. Sire Raul enthält, einen der wichtigsten Chronisten über den Krieg der Lombardischen Verbündeten gegen Friedrich Barbarossa. Von F. de Dartein[11]) liegt der Abschlufs seiner vor langer Zeit (1865) begonnenen Geschichte der lombardischen Baukunst vor. Der erste, gewissermafsen einführende Teil umfafst den Zeitraum vom 3. bis zu Anfang des 9. Jh.; der 2. Teil, die Hauptpartie, giebt eine genaue Beschreibung der einzelnen Baudenkmäler der Lombardei; der 3. abschliefsende Teil charakterisiert die unterscheidenden Merkmale des lombardischen Stils und beschreibt seine Entwicklung vom Anfang an bis ins 13. Jh. Der lombardische Stil hatte grofsen Einflufs auf die ganze italienische Baukunst mit seiner Rückwendung zur Antike und seinem energischen Kampfe gegen das Aufkommen der Gothik, fremdländischen Ursprungs. Mittelbar ist die Geschichte dieses Baustils von Wichtigkeit für die politische Geschichte, ein Beweis des ruhigen Fortschreitens der Bildung in ihren verschiedenen Äufserungen. — Luigi Malvezzi[12]) vergegenwärtigt uns in darstellender Form die künstlerische

---

1) Sketches from the subject and neighbour Land of Venice. Lond., Macmillan. 300 S. 12⁰. — Vgl. RQH. 31, 609. — 2) Saggio di un gloss. geogr. friul. dal VI al XIII sec.: AIV. 5. ser. 7, 155; 327; 487. Vgl. JB. IV, 2, 228[7]. — 3) Pieve di Cadore; ricordi. Genova, 40 S. — 4) Notizie stor. int. alla chiese ed al paese di V. Vicenza, 1881. — 5) Le innondaz. dell' Adige in Verona. Verona; sep. a. AVer. 15, 153; 273. — 6) Cronaca delle princip. inond. d'Adige: Alman. provinc. ver. a. 1883. Verona 1882. I, 301. — 7) Isola della Scala; cenno stor.: AVer. 15, 84. — 8) Il sistema econom. e polit. del ME.: AVer. 13, 3. — 9) Di Vezzano e del suo patrono prete martire s. Valentino; cenni stor. Trente. — 10) Bibliogr. lomb., Catalogo dei mss. int. alla stor. della Lomb. esist. nella bibl. nazion. di Brera: AL. 9, 698. Vgl. JB. II, 258[8]. — 11) Études sur l'architecture lomb. et sur les origines de l'architect. rom.-bizant.: 686 S. m. Taff. u. Plänen. — 12) Le glorie dell'arte lomb. ossia illustrazione stor. delle più belle opere che produssero i Lombardi in pittura, scult. ed architett. del 590. al 1850. Mil.

Thätigkeit der Lombarden vom Ausgange des Altertums bis in unsere Zeit, um in der eigenartigen Bewegung der Geister den Ausflufs des innersten Lebens des lombardischen Volkes darzuthun. Ein Teil des Buches beschäftigt sich mit der Geschichte der Gemälde, welche Totentänze darstellen. Hinsichtlich der Gemälde des Camposanto zu Pisa (14. Jh.) glaubt er erweisen zu können, dafs dieser Vorwurf in Italien früher als anderwärts dargestellt worden sei. Castellano Trentino, heutzutage Castel d'Ario, ist eine grofse Ortschaft im Gebiete von Mantua, von Heinrich IV. an Bischof Heinrich v. Trient verliehen 1082 und Jahrhunderte lang dem tridentinischen Bischof unterthan. Ihre Geschichte, nebst noch unveröffentlichten Urkunden aus dem Archiv von Mantua giebt Franc. Ambrosi.[1])

Vital. Gennaro[2]) gab für die Festschrift zur Enthüllung des Denkmals Arnolds v. Brescia einen Abrifs der Geschichte dieser Stadt. Er neigt zur Annahme der Authentizität der sogenannten 'historiola', herausgegeben von Biemmi, welche Odorici anfänglich für echt betrachtet, nachher aber als Fälschung erkannt hatte. — Franc. Bettoni[3]) behauptet, dafs der Adel von Brescia ganz oder doch zum grofsen Teil nicht germanischer, sondern romanischer Abstammung sei. Er läugnet also sein Hervorgehen aus dem Lehenswesen; die ältesten Nachrichten findet er im 11. Jh. Gabr. Rosa[4]) verfafste eine kurze Geschichte des berühmtesten Klosters zu Brescia, des der h. Julia, welches bis in die langobardische Zeit zurückreicht und aus mehreren Kirchen besteht. Der Verf. beschreibt das alte Kirchlein des heiligen Erlösers und erläutert ein Buch (14. Jh.), das uns über sie Mitteilungen aus dem 9. Jh. giebt. Der 'Broletto' (d. i. deutsch: 'Brühl') diente als Markt und die älteste Erwähnung desselben geschieht im J. 1146. Andere Urkunden (v. 1187) zeigen, dafs daselbst die entsprechenden Bauten aufgeführt wurden, darunter der Palast für die Richter und Rektoren. Über ein Archiv von Mantua belehrt uns Stefano Davari.[5]) — Die Gemeinde Chiari im Gebiet von Brescia wird urkundlich erwähnt 1143.[6]) — Lod. Corio[7]) fügt den Inschriften von Cairate, die wir im CIL.V haben, neue römische Inschriften hinzu; er hält die Urkunde aus der Zeit Liutprands (742), welche die Gründung des Klosters enthält, der Substanz nach für echt, wenn auch die Form verändert sei.

Eine kurze Geschichte des Hauses Savoyen verfafste F. Galvani.[8]) — Pietro Vayra[9]) verdanken wir eine interessante Sammlung von Faksimiles der savoyischen Fürsten bis auf Viktor Emanuel II. Die ältesten Autographen gehen bis ins 13. Jh. zurück und bestehen in konventionellen Zeichen; die Unterschrift, welche Thomas II. am 26. Juni 1248 unter sein Testament setzte, ist ein Degen; andere Zeichen waren rein phantastisch. Die älteste Handschrift gehört der Prinzessin Bona di Berry, Gemahlin Amadeus' VI., der sogenannten rothen Gräfin, an und stammt aus dem J. 1387. — Einen reichen Beitrag zur Geschichte des Münzwesens von Novara giebt Pietro Caire.[10]) Er versichert, dafs dort Münzen von Theodorich, Athalarich

---

1) Di Castellano Trentino oggi Castel d'Ario Mantovano; ricordi stor.: ATIT. 1, 375. — 2) Appunti sulla stor. di Bresc., in d. 'Brixia' betit. Sammelwerke. (Brescia), S. 1. — 3) La nobiltà bresc.: ib. S. 89. — 4) Il monastero di s. Giulia 'il Broletto': ib. S. 115; 132; Vgl. ASI., 4. Ser., 9, 163. — 5) Le pergamene dell' ospit. civ. di Man'.; sep. a. 'Atti e Mem. dell'Accad. Virgiliana'. — 6) GB. Rota, Il com. di Chiari. Brescia 1880. — 7) Il monast. di Cairate: AL. 9, 69. — 8) Storia geneal. delle real casa di Sav., della sua orig. fino ai nostri giorni. Fir. — 9) Degli autografi dei principi di Casa Sav.: CRS., 5, 246. — 10) Numismatica e sfragistica novar. Novara. Con 19 tav.

und Totilas nicht selten gefunden werden, selten dagegen langobardische. Die älteste Münze mit der Legende NOVARIA kann von Heinrich VI. sein, obschon sie Heinrich V. zugeschrieben wird. Hierauf behandelt der Verfasser Siegel und Medaillen. Über Dogliani handelt Giac. Gabutti,[1]) über Oneglia Raff. Andrioli[2]) und über Centallo Corr. Onorato;[3]) J. Theodor Bents[4]) Arbeit über die Geschichte Genuas liest sich leicht, ist aber voll von Irrtümern.

Gius. Toniolo[5]) versucht die wirtschaftliche Bedeutung von Florenz geschichtlich zu erklären, indem er die natürlichen Einflüsse, die heidnischen Bestrebungen und die geschichtlichen Ereignisse betrachtet. Guido Carocci[6]) zählt die noch vorhandenen Reste der alten Türme auf, die sich im Innern der Stadt Florenz befinden, spricht von dem Zwecke, dem sie dienten, und behauptet, dafs im Kriegsfall gegenseitige Verständigung durch Signale stattgefunden habe, bei Tag wie bei der Nacht. Demselben Autor[7]) verdankt man eine Beschreibung der Umgegend von Florenz. Über den See von Orbetello schrieb Alf. Ademollo.[8]) Will. Westmore Story[9]) und nach ihm Lodov. Biagi[10]) sprechen über Vallombrosa und sein berühmtes Kloster, das zu Anfang des 11. Jh. vom h. Giovanni Gualberto gegründet wurde. Sie geben uns keine geschichtlichen Einzelheiten, sondern skizzieren die Periode seiner Geschichte in grofsen Zügen. Die erste Zeit war die grofser Bufsübungen, die zweite die fürstlicher Machtenfaltung: es folgte die Zeit künstlerischen Schaffens, und allmählig verwandelte sich das Kloster in ein Museum. Im Jahr 1810 wurde es durch die Franzosen aufgehoben und ausgeplündert.

Luigi Balduzzi[11]) belehrt uns über den Stand der Archive von Bagnacavallo. Zwei Publikationen von geringer Bedeutung über Faenza sind von Antonio Montanari.[12]) — Die Kathedrale von Forli bestand im 8. Jh. unter dem Namen 'Plebs'. Nach Dom. Brunelli und Ang. Zoli[13]) findet sich die Benennung Kathedrale urkundlich zuerst um 1290. Die zweite Kathedrale stammt aus dem J. 1426, und die 3. ist modern. Über Castelfidardo schrieb Gios. Cecconi.[14]) Nach David Buti-Pecci[15]) hiefs Montenuovo im Altertum Ostra. Achille Sansi[16]) beginnt die Geschichte von Spoleto mit der Zeit, wo das alte Herzogtum nicht mehr die Macht hatte, deren es sich in der Langobardenzeit erfreute; genau genommen beginnt er mit dem J. 1155, in dem Spoleto von Friedrich I. in Brand gesteckt wurde. Das Buch geht ein auf die Verwaltung und die städtischen Statuten. —

Pasqu. Adinolfi[17]) veröffentlicht 2 Bände seiner topographischen Beschreibung von Rom im Mittelalter, nach Gesichtspunkten des kirchlichen und des bürgerlichen Lebens; er geht die Rioni, Monti, Trevi und Colonna

---

1) Memoria sull' antichità di Dogliani, stato attuale, clima, prodotti naturali, con indice stor.-cronol. del 1091 al 1880. Tor. — 2) Oneglia avanti al dom. della Casa di Sav. Saggio stor. Oneglia. — 3) Delle chiese di Cent., relazione stor. descrittiva, con brevi notizie stor. del paese. Savigliano. — 4) Genoa; how the republic rose and fell. Lond. 1881. — 5) Dei remoti fattori della potenza econ. di Fir. nel ME., considerazioni soc. econ. Mil. — 6) Le torri fior.: RN. 9, 34. — 7) Guida dei dintorni di Fir. Fir. 1881. — 8) Il lago d'Orb. nelle epocha ant. fino a noi. Grosseto. — 9) Vall. Lond. Sep. a. Blackwoods Mag. — 10) Vall.: RN. 8, 281. — 11) Sugli archivi di Bagn.; appunti. Mod. 1881. — 12) Guida stor. di Faenza. Faenza. — Gli uomini illustri di F. I, parte 1. Faenza. — 13) Cenni stor. sulla catt. di Forlì. Forlì. — 14) La stor. di Castelf. della prima orig. del castello a tutta la prima metà del sec. XVI; aggiunta un, append. di docum. ined. ed editi rariss. Osimo. — 15) Relazione e memorie stor. sulla controversia fra Montalboddo e Montenoro per cambiamento di denominazione. Ancona 1881. — 16) Storia del Com. di Spol. del sec. XII. al XVII. Parte I. Foligno 1879. — 17) Roma nell'età di mezzo. Roma. Vgl. JB. IV, 2, 233[5].

durch, doch bleibt das Werk unvollendet in Folge des Tods des Vf. am 20. Januar 1882. Es ist eine kostbare Sammlung von Material, das freilich nicht immer genügend verarbeitet ist. Im 1. Bande wird die wechselnde Einteilung der Stadt nach den verschiedenen Zeiten behandelt, sowohl vom kirchlichen wie vom bürgerlichen Standpunkte aus. Tomm. Tini[1]) verdanken wir eine kurz zusammenfassende Geschichte über den Ursprung und die Schicksale der Münzprägung in Rom. — Arabische Grabschriften in Rom beschreibt Lagumina.[2]) Der Pater Cherubino Mirzio, Mönch in Subiaco, kompilierte 1628 eine Geschichte seiner Abtei und begann dieselbe beim h. Benedikt. Urkunden benutzte er, aber er änderte ihren Stil. — Muratori hatte die Handschrift veröffentlichen wollen, die jetzt ein ungenannter Herausgeber[3]) drucken läfst. Was bis 1882 erschienen, führt bis in die Mitte des 11. Jahrh. — O. Marucchi[4]) spricht über den ursprünglichen Zustand des forum Romanum und behandelt die Veränderungen, denen es bis ins 15. Jh. hinein unterworfen war; in den ersten mittelalterlichen Jahrhunderten habe es seine Verwendung noch behalten. Seine Verödung datiert wahrscheinlich von dem Einfall Robert Guiscards im J. 1084 ab, denn von da ab wird es als in ruinenhaftem Zustande befindlich geschildert. Die ältesten Nachrichten über Ausgrabungen beziehen sich auf die Zeit Eugens IV. im J. 1431. — Vincenzo Bindi[5]) beschäftigt sich mit der Geschichte der Abruzzen. — Raff. Perla[6]) unterscheidet dreierlei grundlegende Bestandteile in den 'Gewohnheiten' der neapolitanischen Städte, nämlich römisch-justinianisches, römisch-byzantinisches und langobardisches Recht; er sucht Spuren des letzteren im Familien-Erbrecht nachzuweisen. Cam. Minieri-Riccio[7]) veröffentlicht 123 Urkunden (v. J. 880—1299). Die Mehrzahl bezieht sich auf die Regierung Karls II. v. Anjou. Die Historische Gesellschaft zu Neapel erwarb 1400 Dokumente, über die uns Bart. Capasso[8]) Aufschlüsse giebt: 21 liegen noch vor der Normannenzeit, 79 gehören ihr an, 444 der Zeit der Anjous, 165 der aragonesischen; mehr als 381 sind später als das J. 1503. Auch wurden Handschriftenbände mit normannischen und schwäbischen Urkunden erworben. Diese Schätze stammten aus einigen aufgehobenen Klöstern. Mit Matera beschäftigte sich G. Gassini,[9]) mit der Geschichte von Amalfi Matt. Camera,[10]) während über die Familie der Herren von Melatino Franc. Savini[11]) und über die Stadt Terlizzi Luigi Marinelli Giovene[12]) schrieb. Wenig wert ist die Geschichte des calabrischen Morano von Ant. Salmena;[13]) ein Werk, dessen wichtigster Teil der ist, in dem berühmte Häuser und Männer der Stadt behandelt sind. Morano stand unter feudal-aristokratischem Regiment. — Erm. Aar[14]) führte seine sorgfältigen Studien über das Gebiet von Otranto zu Ende und gab einige Verbesserungen zu seiner Arbeit. —

---

1) Le monete rom. della fondaz. di Roma fino ai giorni nostri: 'Opinione', Febr. — 2) S. JB. IV, 2, 222*. — 3) Chron. Sublac.: SI. 5, 1, 585; 666; 801; 2, 139; 327; 481; 768. — 4) Descriz. del foro rom. e guida par la visita dei suoi monum.: ib. 5, 2, 573. — 5) Castel s. Flaviano (presso i Romani castrum novum) e di alcuni monum. di arte negli Abruzzi e segnatam. nel Teramano: studii stor., archeol. ed art. Napoli 1879/80. — 6) Il diritto long. negli usi e nelle consuet. delle città del Napoletano. Caserta. — 7) Saggio di Cod. diplom. formato sulle ant. scritture dell'archiv. di Stato di Nap. Supplemento, p. I., Napoli. — 8) Manoscritti e pergamene: AN. 7, 603. — 9) Note storiche sulla città di Matera. Napoli. — 10) Memorie stor.-diplom. dell'ant. città e duc. di Am., cronologicam. ordinate e contin. fino al sec. XVIII. II. Salerno. — 11) I Signori di Melat., notizie stor.-crit. sulla più illustre fam. teramana del ME., corredate d'inediti ed origin. docum. Teramo 1881. — 12) Memorie stor. di Terl. città nel Peneeto. Bari 1881. — 13) Mor. Cal. e le sue case illustri. Mil. — 14) Gli studi stor. in terra d'Otr.: ASI. 4. S. 9, 235.

Nach Antonio Pinelli[1]) reicht die sizilianische Kultur bis in die entferntesten Zeiten zurück. Seine Schrift ist aber schlecht gearbeitet. — Dagegen ist von hohem Wert Vito La Mantias[2]) Fortsetzung seiner Untersuchungen über die Verfassungen auf Sizilien. Der Vf. berichtigt in vielen Punkten die Ausgabe der Rechtsbräuche, die Brünneck mit Hilfe von O. Hartwig veranstaltete, erklärt sie für unfertig und unrichtig, bekämpft die Vorrede Brünnecks und erwähnt Ausgaben und Handschriften, die B. übersehen hat. In diesem Artikel handelt es sich um Palermo, Messina, Catania, Syracus, Noto, Caltagirone, Girgenti, Corleone. — Über den Dom von Caltanisetta schrieb Franc. Pulci.[3])

II. Zeit der Barbaren. (VI.—XI. Jh.)

Em. Celesia[4]) verfafste eine Geschichte der italienischen Litteratur seit dem Verfall des römischen Reiches ohne Originalforschungen; im übrigen hat er ein ziemlich reiches Material verarbeitet. Er will erweisen, dafs auch während der barbarischen Jahrhunderte die klassische Überlieferung sich niemals zerbröckelte. Gegen Karl den Grofsen hat er eine Abneigung und ist voll von Lobeserhebungen für die Langobarden. Den Einflufs des fremden Elements auf die Bildung der italienischen Sprache schlägt er sehr gering an. Der erste Band führt bis zu den Vorläufern Dantes. Schirren[5]) bekämpft die von Mommsen in der Ausgabe des Jordanes vorgetragene Ansicht von der mittelgotischen Abstammung desselben, und glaubt, dafs Vigilius, der Freund des Jordanes, mit dem Papst dieses Namens ein und derselbe sei; auch das ist gegen Mommsens Meinung. Totilas behandelte Kampfner.[6]) Mit verschiedenen Quellen der langobardischen Geschichte des Paulus Diakonus beschäftigt sich Cost. Rinaudo,[7]) der ein gröfseres Werk über diesen Gegenstand in Aussicht stellt. Er prüft die 'Origo gentis Lang.', den Secundus v. Trient und Gregor v. Tours, und nimmt an, dafs Secundus v. Trient der Autor des Synodalfragments sei, das er ihm beilegt. Über die Voraussetzung, dafs er Bischof zu Trient gewesen, verliert er kein Wort. Für die Geschichte des langobardischen Rechts sei erwähnt eine Monographie von Giuseppe Salvioli.[8]) — G. Cuniglio[9]) behandelte die alte Frage über die Lage der Italiener unter der Oberherrschaft der Langobarden, und Erm. Ferrero[10]) beschäftigt sich mit Berengar I., indem er die allgemeinen Verhältnisse jener Zeit zu erforschen sucht. A. C.[11]) behandelte das Siegel des Amezone (XI. Jh.), Gestützt auf ausgedehnte Quellen-Kenntnis hält O. Delarc[12]) die geschichtliche Wahrheit der normannischen Expedition (859 bis 62) über die Küsten von Spanien nach Afrika und an die Ufer des Rhonestroms, sowie nach Italien, wohin sich Bjoern Jernside begab, aufrecht.

---

1) La civiltà sicil., sin dai tempi più remoti. Caltanisetta 1881. — 2) Notizie e documenti su le costituzioni della città di Sic.: ASI. 4. S. 4, 336. Vgl. JB. IV, 2, 234[3]. — 3) Lavori sulla stor. eccles. di Calt. e sua dioc. P. I: Notizie stor.-art. sul duomo. Caltanis. — 4) Stor. della letterat. in Ital. ne' secoli barbari. I. Genova. — 5) DLZ. Sp. 1420—4. 6) Tot., König d. Ostgoten. Progr. v. Inosewaclaw. n. 130. 4°. — 7) Di alcune fonti della stor. dei Longob. di Paolo diac. Tor. — 8) I titoli al portatore nel diritto long. Roma. — Über eine hier verhandelte Spezialfrage. vgl. Ces. Nani, ASI. 10, 228. — 9) I vinti romani sotto i longob. Mil. — 17) Breve introduz. ad una narraz. dei primi tempi del regno di Ber. I. Sep. a. Atti d. r. Accad. d. Scienze di Tor. XVII. — 11) Sigilli di Amez. ed Ang. Coloccsi: BNS. I, 32. — 12) Les Scandinaves en It. 859—62: RQH. 31, 193—216.

Obwohl die Chronik Dudos (verfafst um 1015), die noch von späteren erweitert ist, viele Übertreibungen enthält, beruht trotzdem die Erzählung in ihrem Kern auf Thatsachen; so nimmt Delarc im wesentlichen das an, was über die Einnahme von Luna erzählt wird. — Eine Abhandlung von D. Farabulini[1]) setzt die Vortrefflichkeit der altchristlichen Kunst ins Licht. — Nach Giusto Grion[2]) verliefs Berengar, vertrieben von Ludwig III. (Juni 905), Verona, um in Istrien Zuflucht zu finden; im Juli kehrte er von dort zurück. Der Vf. stützt sich auf eine Urkunde Berengars vom 26. Mai 905, gegeben wie er glaubt, im Thale Vrem bei Triest. Gegen diese Auffassung schrieb der Ref.,[3]) der die Urkunde nach dem Original veröffentlicht und glaubt, dafs sie in der Nähe von Verona ausgestellt ist.

Für die Kritik des Chron. Altinate, einer der ältesten Schriften über die Geschichte der venetischen Lagunen, ist von Wichtigkeit der Bericht von G. Simonsfeld[4]) über 2 Handschriften, eine in Mailand, eine in Venedig. — Nicolo Papadopoli[5]) benutzte die Numismatik zur Lösung der alten Frage über die Unabhängigkeit Venedigs von den Kaisern. In Übereinstimmung mit Vinzenz von Padua behauptet er, dafs Venedig keine eigenen Münzen bis 1159 geschlagen habe. Venedig habe keineswegs zuerst die Münzen mit dem Namen der Kaiser allein zum Zweck des Verkehrs mit dem Reiche gehabt, während es gleichzeitig für den inneren Stadtverkehr Münzen mit der Legende 'Christus imperat' brauchte, vielmehr sei letzteres erst späteren Ursprungs. Venezianische Münzen mit morgenländischem Gepräge, die für den Levantehandel gedient hätten, gab es nicht. Venedig bis zur Zeit Karls des Grofsen, und ebenso das, welches einen Teil des morgenländischen Reichs bildete, habe keine Münze gehabt; später, gewissermafsen in Anerkennung der Oberhoheit des abendländischen Reichs, prägte es Münzen mit den Namen Ludwigs und Lothars. Der Vf. sucht nun das, was wir über die älteren Venetianischen Münzen wissen, in Beziehung zu setzen zu dem, was sich aus Urkunden und Verträgen ergiebt: der erste auf Münzen geprägte Dogenname ist der des Vitale Michiel II. — Referent[6]) veröffentlichte die Urkunden (bis zum 15. Jh.), welche die Besitzungen eines der ältesten und wichtigsten Klöster Veronas im Gebiete von Trient betreffen. Über das Original veröffentlichte er ein Placitum aus dem 8. Jh. (vgl. Muratori, Ant. It. II, 970) aufs neue und wies auf seine Wichtigkeit für die Ethnographie Trients hin; ein daselbst erwähnter Mann hat einen Zunamen von italienischer Bildung. — A. Del Vechio[7]) zog das Bestehen der alten Juristenschule in Zweifel, für die Ficker eingetreten war. — A. Huber[8]) handelt von den Grenzen zwischen den Bistümern Trient und Brixen und weist die Schenkungsurkunde (1028) Konrads II. zu Gunsten des Bischofs von Trient als echt nach. — G. B. Intra[9]) erläutert das historische Archiv von Mantua, seine Geschichte und seine Bedeutung. Das älteste Originalaktenstück rührt aus dem J. 1057 her. — P. Rotta,[10]) der schon die Basiliken

1) L'arte crist. e l'arte bizant.: SI. V, 2, 405. — 2) Bereng. I. in Istria: ATIT. 1, 335. — 3) La valle di Pruviniano in un dipl. di Ber. I.: ATIT. 2, 44 (1883). — 4) Appendice agli studii sulla Cron. Altin.: AV. 24, 111. — 5) Sulle orig. della veneta zecca e sulle ant. relazioni dei Veneziani cogli imperatori considerate dietro l'esame della primitiv. monete: AIV. 5. S. 1493. Diese Ansichten waren schon znm grofsen Teil von Vinc. Promis (Sull' origine della zecca ven., Tor. 1868) aufgestellt, nur dafs P. glaubt, dafs die Münzen mit den Namen Ludwigs und Lothars jenseits der Alpen geprägt sind. — 6) Antichi possessi del monast. ver. di s. Maria in Organo nel Trentino: ATIT. 1, 274. — 7) ASI. 10, 115. — 8) AÖG. 63, Hft. 2. — 9) Dell' archivio stor. mantov: AL. 9, 109. — 10) S. Nazaro o i SS. Apostoli (Terza basilica). Mil.

des h. Ambrosius und St. Maria Maggiore zu Mailand beschrieben, erforscht nun die Geschichte einer andern Basilika, an deren Erbauung durch den h. Ambrosius im 4. Jh. er festhält; sonst wäre man geneigt, sie so, wie sie jetzt ist, auch nach Wegnahme der überladenden Zuthaten, ins 9. Jh. zu setzen. — Andr. Timolati fand im Gebiete von Lodi eine Grabplatte mit Kreuz und Aufschrift eines Adelbertus prb., die von Vitt. Poggi[1]) erläutert wurde; derselbe wies sie der Longobardenzeit zu und gab als Beilage eine Sammlung der ältesten christlichen Inschriften in Lodi, welche, 22 an Zahl, in die Jj. 415—699 gehören. — Ces. Prelini[2]) schrieb eine anziehende Geschichte der Kirche des h. Marinus zu Pavia und fand die Überlieferung, nach der die genannte Kirche in ihren älteren Teilen bis in die Longobardenzeit hinabreiche, hinlänglich bestätigt. — Fr. Köhler[3]) beschäftigte sich mit Liudprand v. Cremona, dem stolzen und bissigen Geschichtsschreiber des 10. Jh., mehr vom philologischen Standpunkt als nach historischen Gesichtspunkten. Für die ältere Geschichte der Abtei Bobbio erwähne ich eine kurze Monographie von Cazalis.[4]) Dom. Carutti[5]) erforschte mit aller Genauigkeit und vielem Scharfsinn den Stammbaum der Ahnen des Hauses Savoyen sowie den des Königs Alboin, den manche in die engste Verwandschaftsbeziehung zu jenem setzen. Er bringt Arduin in Beziehung zur Familie Berengars II, und hinsichtlich der Abstammung Humbert Weifshands hält er daran fest, dafs seine Familie in Burgund eine altansässige war und von römischem Stamme oder von einem alten galloromanischen Geschlechte, oder aber von irgend einer romanisierten Burgunderfamilie abzuleiten ist. Im 11. Jh. bekannte sie sich, vielleicht die einzige der Fürstenfamilien damaliger Zeit, zum römischen Reiche; um 1024 wenigstens herrschte sie in Italien, in der Grafschaft Aosta, welche seit langer Zeit zum burgundischen Reiche gehörte. Nachdem ungefähr 1045 in diese Familie Adelheid eingetreten war, nehmen die Vorfahren der Savoyarden den Titel 'marchiones Italorum' oder 'marchiones Italiae' an. Dieselbe Gräfin Adelheid behandelt A. Rusconi.[6])

Ubaldo Pasqui[7]) und nach ihm L. Romanelli[8]) behandeln die Geschichte der Kathedrale von Arezzo, deren Bau 1278/9 unter Leitung des Baumeisters Margaritone an der Stelle einer sehr alten Kirche begonnen hatte. Folglich irrt Vasari, der sie ins J. 1218 setzt und ihren Plan dem Werkmeister Arnulfs, Lapo Tedesco, zuschreibt. P. sammelt die auf diese Kirche bezüglichen Urkunden (von 876 ab); vollendet wurde sie 1777. — Mit der Geschichte einer Parochie beschäftigte sich A. Banelli.[9]) Die Säkularfeier für den Mönch Guido v. Arezzo veranlafste verschiedene Arbeiten über den berühmten Musiker des 11. Jh., so z. B. von M. Falchi.[10]) Weitläufig ist eine Monographie von Ant. Brandi, der ihn am Ende des 10. Jh. zu Arezzo geboren sein läfst, wahrscheinlich aus der Familie Donati; er

1) Di un tegolo sepol. etc.: Atti d. soc. lig. d. st. patr. 16, 547. — 2) La Chiesa di s. Marino in Pavia. Pavia. Sep. a. 'Almanacco sacro pavese'. — 3) Beitrr. zur Textkritik Liudpr. v. Crem.: N. Arch. 8, 47. — 4) Vie de St. Berthulphe, troisième abbé de Bobbio en Italie, patron de l'église de Rochefort (Gard). Avignon. — 5) Della contessa Adelaide, di re Alboino e delle origini Albertine: ASI. 10, 18. 170. 293. Im J. 1878 hatte Labruzzi, (Della origine italiana della corona ferrea, vgl. JB. I, 346) die Ansicht geäufsert, dafs Humbert Weifshand zum Grofsvater väterlicherseits den König Albert, Sohn Berengars II., gehabt habe. Vgl. JB. IV, 1, 240 f. — 6) L'archivio di s. Giulio d'Orta e la contessa Adel. di Tor. Novara. — 7) La Cattedrale Aret. e i suoi monum. — 8) La Cattedrale Aret.; RN. 8, 274. — 9) Memorie stor. dell' ant. parrocchia di s. Pietro a Ema. Fir. — 10) Studi su Guido Monaco, per commissione accademica. Firenze.

erläutert seinen Lebensgang bis ins Einzelne und stellt die Zeitfolge seiner Schriften fest. Auch beleuchtet er ein Urteil desselben über die Simonie vieler Bischöfe 'simoniaca haeresi modo prope cunctis damnatis episcopis'. Er giebt die Handschriften der Werke Guidos an und legt seine grofsen Verdienste um die Weiterentwicklung der Musik dar, in die längst Dank der Verbreitung des Kirchengesangs ein neues Leben gekommen war.[1]) — Um auf Rom zu kommen so beschreibt Fabio Gori[2]) die Belagerung der Stadt durch Vitigis 536 und prüft die topographischen Erwähnungen Prokops an Ort und Stelle. — G. Tomasetti[3]) behandelt als Fortsetzung seiner genauen Studien über die Topographie der römischen Campagna die Via Cassia und die angrenzende Gegend, indem er sein Hauptaugenmerk auf Nepi und Sutri richtet. Die erste mittelalterliche Erwähnung von Nepi weist er in die Zeit des Narses, für Sutri findet sich die erste Nachricht bei Paulus Diakonus. Sutri war eine der Grenzen des römischen Gebietes gegen Etrurien hin. Reiches handschriftliches Material lag dem Vf. vor. Einen kurzen Überblick über den Stand der Frage über die Echtheit der Urkunden der Schenkung Pipins und Karls d. Gr. an die römische Kirche giebt Franc. Bertolini.[4]) Luigi Maldura[5]) berichtet über eine Silbermünze Pauls I. (757—67). Mit gewohnter Gelehrsamkeit erläutert G. B. De Rofsi[6]) eine Bulle eines Papstes Johann (VIII—XIX) und eine des Präfekten Petrus von c. 965. Mehr für die Philologie als für die Geschichtswissenschaft hat Bedeutung eine Untersuchung von Franc. D'Ovidio[7]) über die Sprache einiger unteritalischen Urkunden. Von ihnen sind einige griechisch (v. J. 1097 u. s. w.); eine, v. J. 1184 ist lateinisch; die ältesten waren schon herausgegeben. — Eine gaetanische Kupfermünze v. J. 964, die Matt. Camera[8]) besprach, trägt die Namen eines 'Marino cos. et dux' und eines Johnes (sic!) cos. et dux.[9]) —

III. Blüte des Städtewesens (IX.—XIV. Jh.).

Franc. Scaduto[10]) verfolgt wieder die Geschichte der Schulen des Staatsrechts, die sich nach dem Investiturstreit des 11. Jh. gegenüberstanden. Damals erstand eine Richtung, die sich mit dem allgemeinen Staatsrecht beschäftigte und sogar den Grundsatz der Volkssouveränität aufstellte, wenn auch nur als eine gelehrte Schrulle. Später hob sich wieder die Macht des gesunkenen Reiches und mit ihr machte sich die ghibellinische Richtung geltend, welche die Gröfse des Reiches zum Absehen hatte, das von Abhängigkeit der Kirche gegenüber frei sein sollte. Gleichfalls gegen die Kirche Front machte auch eine andere damals aufkommende Schule, die sich an verschiedene Grundsätze hielt, die französische. Schliefslich zur Zeit des Streites zwischen Ludwig d. Baiern und Johann XXII. erhob der Gedanke der Volkssouveränität sein Haupt. Der Verfasser verfügt über ein ausgedehntes bibliographisches Wissen. — Bartol.

1) Guido Aret., monaco di s. Bened.; della sua vita, del suo tempo e de' suoi scritti. Tor. — 2) S. Nachtr. — 3) Della Camp. Rom. nel ME.: AR. 5, 67. 590. — 4) Polemica storica: Rass. crit. di opere filos., scientif. e letter. 2 n. 8—9. Vgl. Index. — 5) Due parole di una nuova monetina pap. avanti il mille. Roma 1880. — 6) Di una bolla plumb. pap. del sec. in circa decimo: Notizie degli scavi, Mai. — 7) Di alcuni docum. greci e di uno latino dell' Italia meridion. dei sec. XI, XII, XIII: AN. 7, 596. — 8) Una moneta ined. di Gaeta del X sec.: GN. 1, 49. — 9) Beltrani, Due reliquie: s. u. S. 292[5]. — 10) S. o. S. 63[1].

Mitrovic[1]) setzte seine Studie über Handelsbeziehungen zwischen Italien und dem Orient fort und behandelte das Zeitalter der Kreuzzüge, während Jacopo Virgilio[2]) eine Sammlung der auf den Seeverkehr bezüglichen italienischen Gesetze vorlegt, die älter als das 16. Jh. sind; er giebt summarische Aufzählung derselben: Tabula Amalfitana, Verordnung von Trani, Statuten von Pisa 1161 (herausgegeben v. Bonaini) u. s. f. — Für die allgemeine Münzkunde erwähne ich die Entdeckung zweier Schätze; der eine, entdeckt bei Parma, enthielt Münzen von Brescia (12. Jh.), Cremona (12. Jh.), Mantua (12./13. Jh.), Mailand (12. Jh.) und scheint zwischen 1184 und 1207 versteckt worden zu sein; dieser wurde besprochen von G. Mariotti;[3]) der andere von Umb. Rofsi[4]) erläutert, war am Anfang des 14. Jh. vergraben worden und enthielt Münzen von Bologna, (12. Jh.) Brescia (13. Jh.), Como (13. Jh.), Cremona (13. Jh.), Mailand (13. Jh.), Florenz (14. Jh.), Parma (14. Jh.), Pavia (12. Jh.), Pisa (13./14. Jh.) aufser einigen serbischen des 13./14. Jh. C. Contarelli[5]) giebt eine Übersetzung der berühmten Chronik des Fra Salimbene, wobei er sich aber der 1857 in Parma gedruckten Ausgabe und nicht der Handschrift im Vatikan bedient. Ang. Marsich,[6]) der die Hauptbegebenheiten der Geschichte Istriens chronologisch ordnen will, behandelt das 13. Jh. Zur Münzkunde Venedigs sei eine Veröffentlichung von Münzen des 13. Jh. durch Fulc. L. Miari[7]) erwähnt. Umb. Rofsi[8]) weist eine Nachahmung des 1194 geschlagenen 'matapane' von Venedig nach, die von einem Grofsmeister, vielleicht Elion de Villeneuve (1319—46), herrühre. — R. Fulin[9]) lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf Stef. Stornato, (lebte 1137), der der erste venezianische Kardinal war und von allen Forschern übersehen ist. Die Insel Andros bildete eine eigene Herrschaft während der Regierung des Dogen Marino Dandolo (1207—1233), und Innozenz III. errichtete dort 1208 einen Bischofsstuhl. Paolo Lambros[10]) erläuterte das Siegel Johannes, des ersten lateinischen Bischofs von Andros, der uns bekannt ist. Nach einer Totenliste von Cividale, die H. Brefslau[11]) eingesehen hat, starb Pelegrino, Patriarch von Aquileia, am 16. Mai 1204; nach de Rubeis am 15. desselben Monats. Es erhoben sich Streitigkeiten über die Nachfolge und schliefslich wurde auf diesen Sitz Wolfgar berufen, der schon Bischof von Passau war. Über dessen Leben und seine fortwährenden emsigen Wanderungen bis zu seinem Tode 1218 spricht Paul Kalkoff.[12]) Richard Schwemer[13]) untersuchte die Nachfolge Wolfgars auf Pelegrino und die Beziehungen des ersteren zum Pabsttum mit Rücksicht auf Deutschland. — Eine Urkunde über das Übereinkommen von 1265 zwischen Treviso, Padua, Vicenza und Verona wurde von Luigi Bailo[14]) veröffentlicht. Ref.[15—16]) veröffentlichte das Statut eines Weilers im Veronesi-

---

1) Il Commercio medioev. dell' Italia col Lev.: epoca delle Crociate. Trieste. — 2) Sulla convenienza di un ordinata collez. delle ant. leggi maritt. italian.: AG. 26, 83. — 3) Ripostiglio di monete medioev. scoperte presso Parma: GN. 1, 10. — 4) Un ripost. di monete nel mus. di st. patr. di Reggio-Emil.: GN. 1, 29. — 5) Annali istr. del sec. XIII: 'La Provincia dell Istria' 16, n. 11. — 6) Fra' Salimb., cronica, volgarizz., corred. di note e di un ampio indice per materie. Parma. — 7) Monete ined. della zecca Venez. esistenti nella raccolta Papadopoli: GN. 37. — 8) Una nuova imitaz. del matapane Veneto: GN. I, 14. — 9) AV. t. 24, Bull. di bibl. Ven. S. 102, n. 242. — 10) Sigillo di Giov. vesc. latino di Andro: BNS. 1, 273. — 11) NA. 3, 135. — 12) S. o. S. 82[5]. — 13) S. o. S. 276[9]. — 14) Due ambascierie trevig. Oderzo. (Nozze Giuliari-Revedin). — 15) Statuto di Alfaedo. Venezia. — 16) Una lettera del 1297 in dialetto veronese: ASI. 4 Ser., 9, 289.

schen. Ebenderselbe gab auch einen Brief in veronesischem Dialekt vom J. 1297 heraus, mit anderen Beiträgen zur Sittengeschichte Veronas am Ende des 13. Jh. Bartol. Malfatti[1]) veröffentlicht die Matrikel der Bürgerschaft zu Trient, die 1572 aufgestellt, 1577 revidiert und bis 1801 fortgeführt ist. In den Erläuterungen dazu führt er aus, dafs Trient nach Verordnungen regiert wurde, die denen der anderen oberitalienischen Gemeinden nicht unähnlich sind. Sodann verfolgt er die Entstehungsgeschichte der Gemeinde, die sich im Ringen gegen die Gewalt des Bischofs erhob. Schliefslich gelang es dem Bischof Federico Vanga im 13. Jh., die Tridentiner an die bischöfliche Obmacht zu gewöhnen. Aus einer Urkunde von 1124 sehen wir, dafs die 'teutonici' gegen Bolzano hin ansässig waren, die 'latini' zu Trient; im Tridentinischen ist die Bekennung zum Langobardischen Recht sehr selten, während selbst der Lehensadel sich zum römischen bekannte. Im J. 1237 betrachtete man Trient als zur Mark Treviso gehörig. Der Vf. behauptet, dafs der deutsche Einflufs nur sehr beschränkt gewesen sei und weist die Anschauung, nach der das italienische Element im Trentino von venetianischer und lombardischer Einwanderung herrühre, zurück.

G. Gaggia[2]) bekämpft die Lehre Arnolds von Brescia, dem in seiner Vaterstadt ein Standbild errichtet worden war, während Efisio Mulas[3]) in einer sehr oberflächlichen Arbeit ihn äufserst erhob und über seine Lehre zu dem Schlufs kam, dafs Arnold den Klerus habe reformieren wollen, ohne defshalb ein Ketzer zu sein: über denselben Gegenstand schrieben L. Riboli,[4]) A. Guerzoni,[5]) und sehr ausführlich Rugg. Bonghi.[6]) Derselbe folgt der Auffassung Settis,[7]) der behauptet, man halte mit Unrecht an Arnolds Zunamen Morari fest. B. giebt eine Biographie von Arnold, erläutert seine Beziehungen zu Abaelard und dem h. Bernhard sowie seine Wanderungen in Italien, Frankreich und Deutschland. Er benutzt mit Genauigkeit seine Quellen und besonders das von E. Monaci entdeckte anonyme Gedicht.[8]) Noch wichtiger sind seine Betrachtungen über die Lehre Arnolds und der Nachweis dessen, worin er von dem h. Bernhard abwich. Beide klagten über die Versunkenheit des Klerus, aber jener brandmarkte die römische Kirche, als ob er die Verderbnis der Welt von ihr ableitete, während der h. Bernhard die Kirche rein und unbefleckt sehen wollte. Arnold bestritt der Kirche, das Recht zu besitzen, während Bernhard nur wollte, dafs sie von ihrem Reichtum einen guten Gebrauch mache. Aus dem Gedicht ergiebt sich, dafs jener die Beichte verwarf; es bestätigt sich, dafs er heterodoxe Ansichten über die Eucharistie, die Kindertaufe und anderes gehabt habe. B. vergleicht Arnolds Standpunkt mit dem Abaelards. — Ein Siegel 'partis guelfe d(e) Brisia' mit den Lilien der Anjous wurde erläutert von O. Vitalini.[9]) Andr. Valentini[10]) behandelt die 'heiligsten Kreuze' von Brescia und hält das eine davon für brescianische Arbeit aus dem 13. Jh., das andere stamme aus Konstantinopel. A. Cassa[11]) beschrieb einige Kirchen und Denkmäler von Brescia aus dem 13—19. Jh. Auf Corte di Guastalla

1) Libro della cittadinanza di Trento: ATIT. 1, 239. Vgl. hierzu JB. I, 342[7] f.; II, 2, 260[3]. — 2) Arn. de Br. Brescia, Bersi. — 3) Arn. de Br.: RE., 29, 473. — 4) Arn. da Br. e i suoi tempi, considerazioni stor. Brescia. — 5) Arn. da B. secondo gli ultimi studii. Milano. — 6) Arn. da B.: NAnt. 2 Ser., 26, 601. — 7) 'Perseveranza' v. 8. Aug. — 8) S. JB. I, 324[1]. — 9) Sigillo della parte Guelfa a Brescia 1266: BNS. I, 315. — 10) Le santiss. croci di Br. illustr. Brescia. — 11) S. Fran.; s. Maria dei Miracoli; la loggia; il Cimitero: in d. Festschr. 'Brixia', S. 211.

und Corte di Luzzara machten die Cremonesen Ansprüche geltend, während Lothar sie besetzte und Heinrich v. Sachsen damit belehnte. Die Ereignisse der Folgezeit bis 1191 beleuchtet mit Zuziehung noch unveröffentlichter Urkunden Lor. Astegiano.[1])

Über Ernst Anemüllers[2]) Untersuchungen über den Ursprung der Gemeindeverfassung von Mailand bemerken wir, dafs er nur in einer bisher noch nicht veröffentlichten Urkunde vom 24. Jan. 1128 'consules Placentie et consules Cremone' erwähnt findet. So oft in Cremoneser Urkunden von 1112—13 von Konsuln die Rede ist, glaubt er, dafs es sich um Finanzbeamte handle. Er bringt 3 cremonesische Urkunden aus den Jahren 1097 bis 1120 zum Abdruck und spricht von der geschichtlichen Bedeutung des Galvaneus Flamma und der Terminologie des Landulfus de sancto Paulo. An ihn schliefst sich Giul. Del Giudice[3]) an. Sicard v. Cremona behandelte Komorowski.[4]) — Ant. Tiraboschi[5]) stellte die Litteratur über die Satzungen von Valle Gandino zusammen und veröffentlichte ein Bruchstück Satzungen, die sich auf Leffe beziehen und aus dem 13. Jh. stammen. Ang. Mazza[6]) schreibt über Münzkunde von Bergamo. Ein Ungenannter[7]) sammelte kurze Nachrichten über die berühmten Chronisten Otto und Ac. Morena. Über den bekanntesten Sieg des lombardischen Bundes über Barbarossa schrieb G. Cuniglio.[8]) Sol. Ambrosi[9]) bereicherte die Münzkunde von Como mit neuen Notizen und bespricht auch eine Münze der Stadt von Kaiser Friedrich. Gaud. Claretta[10]) schrieb die Geschichte einer berühmten Familie zu Avigliana in Piemont und ihrer Beziehungen zum Volke. — Eine glänzende Behandlung der kirchlichen Siegel Savoyens (1. Weltgeistlichkeit 2. regulärer Klerus) liegt vor von Aug. Dufour und Franç. Rabut.[11]) — Mich. Amari[12]) betont wieder die Wichtigkeit eines Gedichtes des Lorenzo Veronese auf die Eroberung von Mallorca (ed. Muratori R. I. S. VI) und hat die Absicht, es nach einer Hds. des 12. Jh. wieder drucken zu lassen. — Von Lucchetto Gattilusio, einem welfischen Dichter aus Genua, gestorben am Anfang des 14. Jh., besitzen wir nur noch ein einziges Sonett, gedichtet 1264 zur Ermunterung Karls v. Anjou in seinem Unternehmen auf Neapel. Der Verfasser war ein Mann von Stand und Würden in verschiedenen Städten und seine Erlebnisse wurden mit Benutzung neuer Urkunden zusammengestellt von L. T. Belgrano.[13]) Ein in Savona geprägter Gulden, abgebildet bei Domenico Promis 'monete della zecca di Savona'[14]) und dem 14. Jh. zugewiesen, wird jetzt von Girol. Rofsi[15]) ins 13. gesetzt. — Die im ganzen Mittelmeerbecken, im Orient wie in Afrika und Spanien, namentlich aber bei Sardinien hervortretende Rivalität Genuas und Venedigs von 1133—49, bei welcher hinsichtlich der letzteren Insel die nicht immer würdige Politik

---

1) Il Com. di Crem. e il possesso di Guast. e Luzzara: AL. 9, 93. — 2) S. JB. IV, 2, 240[2]. — 3) Di un recente opusc. intorno la prima costituzione comun. di Mil.: AIL. 2. ser. 15, 425. — 4) Königsb. Diss. 1881. — 5) Cenni intorno alla Valle Gandino ed ai suoi statuti: AL. 7, 40, 9, 369. — 6) La convenzione monet. del 1254 e il denaro imper. di Berg. nel sec. XIII. Bergamo. — 7) I Morena: Archivio stor. di Lodi, Heft 4. — 8) La vitt. di Legn. Mil. — 9) Contribuzioni alla numism. com.: GN. 2, 85. — 10) Sulle liberalità compiute dagli aviglianesi De Thoet ciambellani o guardasigilli dei primi conti di Sav. nei sec. XII e XIII; memoria stor.-crit. Tor. — 11) Sigillographie de la Sav.; prem. Série: sceaux relig., dessinés et décrits. Turin, Sep. a.: Mem. dell Acc. delle Scienze di Tor., 2. ser. Bd. 34. — 12) Atti dei Lincei, Transunti 6, 187. — 13) Lucchetto Gattilusio: GL. IX, 3. — 14) Tor. 1864. — 15) Di un fior. d'oro della zecca di Sav.: GN. 1, 57 u. GL. 9, 464.

Friedrichs I. zu Gunsten Genuas entschied, hat O. Lange[1]) dargestellt. Hinsichtlich der Ann. Pisani bestreitet L., dafs wir sie im Autograph hätten sowie dafs B. Morengoni ihr Verfasser war. Einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der genuesischen Adelsfamilien giebt uns Corn. De Simoni[2]) in dem Geschlechtsregister der Markgrafen von Mafsa und Parodi: er behandelt ihre Besitzungen und unterscheidet die verschiedenen Zweige dieser Familie; auch erörtert er die Verwandtschaft mit den Markgrafen von Corsica und anderen erlauchten Häusern. Ein Ungenannter[3]) veröffentlichte ein Dokument vom J. 1181, das für die Sittengeschichte des bischöflichen Hofs zu Luni interessant ist. L. T. Belgrano[4]) erläuterte mit gewohnter Gelehrsamkeit bei grofsem Reichtum an Urkunden die Beziehungen der Genuesen zu Aquemorte, einer Besitzung am Golf de Lion, die von Ludwig IX gegründet ist. Schon im J. 1271 war sie im Besitze zugleich des Königs von Frankreich und der genuesischen Familie Boccanegra. Francesca da Rimini, welche eine so grofse Rolle in der italienischen Litteratur spielt, wurde behandelt von Charles Yriarte.[5])

Die Säkularfeier für den h. Franziscus und die Errichtung eines Denkmals zu Assisi veranlafsten viele und bemerkenswerte Gelegenheitsschriften. Ant. Cristofani[6]) berichtet über ein längst bekanntes Gedicht, die 'legenda s. Francisci versificata', das er für älter als 1230 hält, obgleich es von der Translation der Leiche des Heiligen nichts sagt, und dem Giov. da Kant zuschreibt. Diesen Vermutungen trat in einer unten zu nennenden Arbeit Rugg. Bonghi[7]) entgegen, und nach diesem Franc. Novati.[8]) Alf. Capecelatro,[9]) Erzbischof von Capua, behandelte bei Gelegenheit der Einweihung eines Denkmals, das dem heiligen Franziscus in Neapel errichtet wurde, dessen 'Armut', die so erhaben von Dante gefeiert wurde, als das, was dem Heiligen die Freiheit gab, sich zur Betrachtung des Ewigen zu erheben, die ihn zum vollen und freien Herrn seiner selbst machte, daher in ihm eine Quelle von Liebe zu Gott und den Menschen war. Er stellt Dante, Giotto und Columbus mit ihm zusammen, insofern auch sie gebunden waren an die Richtung der christlichen Kultur, deren Bahnbrecher der h. Franziscus gewesen war. Aug. Conti,[10]) der die Weiherede bei dem Denkmal in Assisi hielt, beleuchtete den sozialen Einflufs des Heiligen, der abzielte auf die Verbreitung christlicher Liebe und auf ein gutes Einvernehmen zwischen reich und arm und die Freiheit der Kirche und der Gemeinden gegen kaiserliche Vergewaltigung zu schützen suchte. Seine Waffen waren die Armut und die Nächstenliebe; bestrebt, die gesunkene Kirche durch die Beobachtung des Evangeliums wieder zu heben, verachtete er doch die Natur nicht, sondern war vielmehr als Dichter ein warmer Bewunderer ihrer Schönheit. Franc. Prudenzano[11]) giebt eine Studie über die Zeit des h. Franz und

---

1) Polit. Geschichte Genuas und Pisas in den J. 1133—49. Nebst e. Exc. z. Kritik d. Ann. Pisani. Eingel. v. C. v. Noorden. Leipz., Veit & C.; VII, 260 S. [Hist. Studien hrsg. v. W. Arndt u. A., Heft 7]. — 2) Sui marchesi di Massa in Lunigiana e di Parodi nel oltregiogo Lig.: ASI. 4. Ser., 10, 324. — 3) La cucina del vesc. di Lori: GL. 9, 161. — 4) I Genov. ad Aquemorte: ib. S. 316. — 5) Franç. de Rim. dans la légende et dans l'hist. Paris. — 6) Il più ant. poema della vita di s. Franc. d' Ass. scritto innanzi l'a. 1320, ora per la prima volta pubbl. e trad. Prato. — 7) S. u. S. 322[3]. — 8) Arch. per le Marche e l'Umbria 1, 103, (1884). — 9) Inaugurazione di un monum. rappresent. s. Franc. d' Ass., con Dante, Giotto e Colombo in Napoli. Napoli. — 10) Per l'inauguraz. della Statua di s. Franc. nel VII centen. in Ass.: RN. 9, 366. — 11) Franc. d' Ass. e il suo secolo, considerato in relaz. colla politica, cogli svolgim. del pensiero e colla civiltà. Napoli (3 ediz.).

seinen und seines Ordens Einflufs, wobei er hauptsächlich litterarischen und künstlerischen Gesichtspunkten Rechnung trägt. Von Léop. de Chérancés[1]) Schrift über den h. Franz, der eine Schrift von Bernard de Bafse benutzte, deren Original sich in Turin befindet, und der den Orden vielleicht mehr als seinen Stifter feiert, liegt eine 4. Aufl. vor. Auch ein Ungenannter[2]) behandelte den Heiligen. Rugg. Bonghi[3]) erzählt auf Grund der Quellen das Leben des Heiligen und zeigt uns die Beziehungen zwischen ihm und seinem Zeitalter auch im Vergleich mit den Ketzereien des 12. Jh. und der Ausbildung des inneren Lehrsystems der Kirche durch den h. Anselm von Aosta u. a. in eben der Zeit, in der sich die Durchführung der Hierarchie in der Kirche vollendete. Der Vf. bespricht sodann das im Franziskanerorden herrschende demokratische Prinzip in seiner Übereinstimmung mit den bürgerlichen Verhältnissen Italiens. So wurden die Franziskaner Werkzeuge zur Befestigung und Verbreitung der Freiheit des Volkes und der Freiheit der Kirche. Im übrigen trachtete der h. Franziskus vor allem nach sittlicher Wiedergeburt des Menschen, aus der der soziale Frieden fliefse. Dieses erhabene Streben verringerte sich rasch bei dem Orden. Auch P. Aufserer[4]) schrieb ein Leben des h. Franziskus. Fra Bonaventura da Sorrento[5]) kommentierte die berühmte Stelle, in der Dante von der moralischen Wirksamkeit des h. Franziskus in Beziehung auf die Kirche spricht. Zur Vorbereitung der Feierlichkeiten zu Assisi erscheint seit langer Zeit eine Zeitschrift,[6]) in der L. Benassuti[7]) untersucht, wie vieles im Leben und in den Schriften Dantes uns den h. Franz ins Gedächtnis zurückruft. Fra Marcellino da Civezza[8]) veröffentlicht einen 'Lobgesang auf den demütigen h. Franziskus' und eine 'Bibliographie der Dichtungen über die Geschichte des h. Franziskus'.[9]) Ant. Cristofani[10]) erklärte die metrische vita des h. Franziskus, von der schon gesprochen ist, und M. Faloci-Pulignani schrieb über das canticum auf die Sonne.[11]) In der Zeitschrift 'La Domenica letteraria' sind einige Aufsätze über alte Bilder des h. Franziskus veröffentlicht. Ich führe einige davon an: Ces. Caracciolo[12]) erwähnt ein zu Mesagne (Prov. Lecce), befindliches mit der Jahresangabe 1219 von dem peruginischen Maler Tullio. Verschiedene früher unbekannte Portraits werden namhaft gemacht von Pietro Stettiner.[13]) Rugg. Bonghi[14]) untersucht die uns von Thomas v. Celano hinterlassene Beschreibung des Heiligen und knüpft daran die Besprechung verschiedener Gemälde und Skulpturen. — Ad. Astorti[15]) untersucht die Geschichte der Franziskanermission und bemerkt, dafs der h. Franziskus seinen Mönchen bei ihrer Aussendung das Bibelwort vorzuhalten pflegte, 'Ihr sollt weder Gold noch Silber mit euch nehmen, noch zwei Kleider, noch eine Tasche, noch einen Stab'. Die erste Missionsthätigkeit begann im Morgenlande. Der Verfasser konnte sich des ausführlichen Werkes über die Franziskanermission bedienen, das P. Marcell. da Civezza in Arbeit hat. — Der h. Franziskus († zu Assisi 4. Okt. 1226)

---

1) Par., 1881. S. JB. III, 2, 199[7]; 254[11]. — 2) S. Franc. d' Ass. e la sua influenza relig., civ., letter. Palermo. — 3) Franc. d'Ass.: NAnt., 2. Ser., 35, 605. — 4) S. o. S. 280[9]. — 5) S. Franc. d'Ass.; commento stor. al c. XI del Paradiso dantesco. S. Agnello di Sorrento 1880. — 6) Il sett. centen di s. Franc. Assisi 1878—82 (—83). — 7) 1878. Juli. — 8) 1879. März. — 9) 1879. Sept. u. Dec. — 10) S. o. S. 321[6]. — 11) 1882. Dieses canticum behandelte auch die Schrift von Görres, JB. III, 2, 199[4]. — 12) Domen. letter. n. 46. — 13) ib. n. 39. — 14) Franc. d' Ass. e Giov. Duprè: ib., 22. Okt. — 15) Le missioni Francesc.: RN. 9, 87.

wurde in der Kirche des h. Georg begraben. Nachdem er 1228 von Gregor IX. heilig gesprochen, gedachte man, ihm eine Kirche zu bauen, in der denn auch 1230 seine Überreste beigesetzt wurden. Über diese Kirche schrieb Gius. Fratini[1]) und machte ausgiebigen Gebrauch von den im Archiv dieser Kirche aufbewahrten Urkunden, welche bis zu der Gründung derselben zurückreichen: wertvoll sind die ästhetischen Bemerkungen über eine Kirche, die zu den ausgezeichnetsten in Italien gehört. H. Calhiat[2]) spricht über die Gegend, in der der h. Fr. heimisch war, und zeigt sich begeistert für die umbrische Freskomalerei, die während des 14. und 15. Jh. so viele Kunstwerke aufzuweisen hatte.

Aus einer Hds. der Vallicelliana veröffentlichte M. Faloci-Pulignani[3]) ein Bücherverzeichnis [12. Jh.] der Benediktinerabtei des h. Eutychius bei Nursia in Umbrien. — König Manfred belehnte Principalle da Oria mit der Romagna, der Mark und dem Herzogtum Spoleto: es giebt einige Urkunden von ihm aus dem J. 1259. Sein Siegel wurde veröffentlicht von M. Santoni.[4]) Der Sieg der Forlivesen gegen Estandart, von Dante erwähnt Inf. c. XXVII, gab Carlo Dotto de Dauli[5]) den Stoff zu einer Abhandlung. Raff. Foglietti[6]) gab den Kataster von Macerata aus dem J. 1268 heraus. Er ist der älteste, den wir haben, aber doch wieder nur eine Umarbeitung eines andern nun verlorenen. Er ist sehr umfangreich und giebt eine ausführliche Beschreibung von Besitztümern, Liegenschaften, Mühlen u. dgl., so daſs wir ein genaues Abbild der wirtschaftlichen Verhältnisse jener Stadt erhalten. Ein Unbekannter[7]) verfaſste die kurze Lebensbeschreibung eines heilig gesprochenen Bischofs von Osimo aus dem 13. Jh.

Ces. Paoli[8]) beweist mit Zeugnissen, die er den Verordnungen von Siena 1271—82 und Pistoja 1296 entnimmt, daſs das 'praeceptum guarantigiae' in dem Anerkenntnis der Schuld besteht, das der Schuldner beim Notar ablegt, welcher die Urkunde, d. h. den Schuldvertrag aufnimmt, der dadurch bestätigt bleibt und durch den nun der Gläubiger das Recht erhielt, gegen den Schuldner ohne vorherigen Richterspruch vorzugehen. — Barone v. Mangiadori ist kaum berührt in der Chronik des Dino Compagni, und im Übrigen wuſste man sehr wenig von ihm. Gius. Rondoni[9]) sammelte über ihn viele Nachrichten, mit der Absicht nachzuweisen, daſs er nach den Urkunden die Eigenschaften wirklich gehabt habe, die wir in der Chronik von Compagni ihm beigelegt finden, deren Ansehen dadurch steigt. Mangiadori war Hauptmann 1289 und Bürgermeister (bis zum Jan. 1290) von Siena. Der Vf. zählt die vielfachen Verurteilungen auf, die derselbe gegen die trotzigsten Edlen erwirkte, die hauptsächlich in der Maremma mächtig waren; in Siena hielt er Ordnung und Ruhe aufrecht. C. F. Trachsel[10]) verfaſste eine ausführliche Geschichte des Gulden (fiorino), den er vollständig unterscheidet vom 'Zecchino', und giebt dann ein Register der Städte, Grafschaften,

---

1) Stor. della basil. e del convento di Franc. d' Ass. Prato. — Ces. Guasti, la basilica di s. Maria degli Angeli presso Assisi, (Firenze) brachte weitere Notizen über Geschichte u. Kunst bei. — 2) Un pélerin. au pays de s. Franç., Montauban. Vgl. JB. III, 2, 199[10]. — 3) Il catalogo d' una bibliot. monast. del sec. XII: Il Bibliofilo, 3, n. 1. — 4) Principalle da Oria: suo sigillo e monumenti nelle Marche: BNS. 1, 80. — 5) Il primo maggio 1882 o la batt. di Forlì. Forlì. — 6) Il cat. di Mac. dell'a. 1268. Macerata. — 7) Memorie di s. Benven. Scottivoli vesc. di Os. Osimo. — 8) Due statuti del sec. XIII sul comandamento della guarentigia: ASI. 4. Ser., 10, 250. — 9) Il franco ed esperto caval. messer Bar. dei Mang.: ib. S. 350. — 10) Les flor. d'or au type de Florence. Bruxelles 1881.

Provinzen, Fürstentümer und Königreiche, in denen Gulden geprägt wurden. Aufser einigen Gegenden Italiens (Florenz, Monferrato, Savoyen, Savona) finden wir erwähnt Spanien, Frankreich, die Niederlande, Deutschland, Ungarn, Griechenland. — Es war die Frage aufgeworfen worden, ob Arnulf der Erbauer von St. Maria del fiore zu Florenz sein könne, so wie diese Kirche heutzutage ist. Ces. Guasti [1]) bekämpfte die Meinung derer, die den Plan dem Francesco Talenti zuschrieben. Der Vf., der schon früher einige Zeugnisse hiefür an Boito [2]) mitgeteilt hatte, bestätigt nun die Ansicht des letzteren, wonach zu Ende des 13. Jh. Arnulf den ersten Plan entwarf, der später zwar erweitert, in seinen wesentlichen Zügen aber beibehalten wurde. Umb. Rofsi [3]) handelt von der Münze von Volterra, die sich in einem Diplom Heinrichs VI. aus dem J. 1189 erwähnt findet. — Rod. Renier [4]) macht Mitteilungen über die 'Fimeroida', ein Gedicht des Jacopo del Pecora von Montepulciano aus dem Ende des 14. Jh. Es ist ein allegorisches Gedicht mit Spuren von geschichtlichen Thatsachen. R. ermittelt die Geschichte der Familie Pecora, welche im Montpulcianischen von Einflufs war, vom Ende des 13. Jh. ab. — Die Verordnungen von Pistoja aus dem J. 1107, die schon Muratori und Zaccaria herausgegeben hatten, wurden mit Textverbesserungen und erläuternden Noten von Francesco Berlan [5]) wieder gedruckt. — O. Vitalini [6]) verdanken wir die Veröffentlichung einer Münze, auf der zum erstenmale Karl I. v. Anjou mit dem Titel eines 'Vicarius' von Rom erscheint. Neue Nachrichten zu denen, die Vasari über den römischen Künstler Pietro Cavallini gegeben hatte, erhalten wir von Dem. Salzano [7]), der auch eine Urkunde Karls II v. Anjou veröffentlicht, die sich auf die von genanntem Künstler zu Neapel gefertigten Arbeiten bezieht. GB. De Rofsi [8]) behandelt aufs neue eine schon von Reumont [9]) herausgegebene Inschrift, aus d. J. 1299. Dieselbe wurde nach De Rofsi angebracht zur Erinnerung an die Errichtung des 'lovium' auf dem Capitol. Der Vf. erklärt dieses Wort, indem er das Wort 'laubia, lobium, etc.' vom 6. Jh. an geschichtlich verfolgt. Sodann stellt er den Platz, den die loggia eingenommen habe, genauer fest, wobei er sich auf Prof. Rés Studien über capitolinische Topographie stützt. B. Hauréau [10]) weist nach, dafs die Bullen Innocenz' IV., welche El. Berger herausgegeben, für die Geschichte Friedrichs II. und die Sittengeschichte seiner Zeit von gröfster Bedeutung sind. Julius v. Pflugk-Harttung [11]) veröffentlichte die Versprechungen, die von kaiserlichen Gesandten Papst Alexander III. gemacht wurden, mit Zugrundlegung einer vatikanischen Handschrift, deren Text den der Ausgabe der Mon. Germ. [12]) verbessert. Der Vertrag von Anagni war von Wichtigkeit für die Geschichte des lombardischen Bundes. [13]) — Scheffer-Boichorst [14]) vermutet, dafs die von Weiland [15]) herausgegebene 'Continuatio

1) Arn. è l'architetto di s. Maria del Fiore? RN. 10, 241. — 2) Im 'Giorn. dell ingegnere architetto', Jg. XIV, (Milano 1866) und wieder in s. Architettura del medioevo, S. 185. (Milano 1880). Vgl. JB. III, 2, 244[4] u. IV, 2, 256[3]. — 3) Volterra e le sue monete: GN. 2, 81. — 4) Un poema sconosciuto degli ultimi anni del sec. XIV: Ppg. 16, 1, 176; 325; 2, 42. — 5) Statuti di Pist. del sec. XII reintegrati, ridotti alla vera loro lezione ed illustr. Bologna. — 6) Di alc. monete ined. e non ancora segnalate: BNS. 1, 97. — 7) P. Cavall. pittore, scultore, archit. rom. del sec. XIII. Napoli. — 8) La loggia del Com. di Roma, compiuta nel campidoglio dei Senatori dell' a. 1299: Bull. della Commiss. archeol. Com. di Roma, 10, 130—40. — 9) Gesch. d. St. Rom 2, 1231. — 10) Régistres. d'Inn. IV: JSav. Oct. Vgl. o. S. 278[16]. — 11) Verheifsungs-Akte von v. Anagni, 1176 nov.: FDG. 23, 208. — 12) LL. 2, 149. — 13) S. a. B. JB. II, 2, 58[2]. 268[4]. — 14) HZ. 29, 447. — 15) MG., SS. 22, 475—82.

Romana pontificum' am Ende der Chronik des Martin v. Troppau einen Orvietaner zum Verfasser gehabt habe. Gegen diese Ansicht schrieb Alex. Himmelstern,[1]) der als ihren Verfasser einen bei der Curie verwendeten Dominikaner erkannte. Derselbe behauptet, dafs die Chronik des Monaldeschi eine ziemlich späte, in Orvieto verfertigte Wiederherstellung sei. Panvinio schrieb einst (in einer nunmehr in München befindlichen Handschrift) 'ex chronicis Urbevetanis' eine alte Chronik von Orvieto ab, welche Bezug nimmt auf die Zeit Bonifacius' VIII. und Benedikts XI. Ihr Autor, sicher ein Orvietaner, zeigt sich Bonifacius VIII. nicht sehr gewogen, wenigstens für den Lebensabschnitt, der seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl folgte. Er war dessen Zeitgenosse, und seine Schrift, die Monaldeschi und Manente unbekannt blieb, ist angezogen bei Ciaconius.

Nach Raff. Carnevali[2]) ist es wahrscheinlich, dafs der heilige Thomas v. Aquino an Gift gestorben sei. — Für die Lebensgeschichte König Manfreds ist von hohem Wert J. Fickers[3]) Nachweis der von Davanzati gemachten Fälschung. E. Winkelmann[4]) veröffentlichte ein Kirchengebet aus einer Münchener Handschrift für 'Ch. principem' und auf 'Ch.' und sah darin eine Abkürzung des Namens Konradin. Fr. Brandileone[5]) druckte dies Ineditum ab, während G. De Blasiis[6]) behauptet, dafs dieses Machwerk nicht auf Konradin, sondern auf Karl I. v. Anjou sich beziehe. Zur Familiengeschichte Karls II. v. Anjou giebt wieder einen grofsen Beitrag der um die Geschichte Neapels unter den Anjou schon hochverdiente[7]) Cam. Minieri-Riccio.[8]) Derselbe berichtet über die zahlreichen Urkunden im Staatsarchiv zu Neapel, sammelt die Nachrichten unter den Namen der verschiedenen Personen und spricht so von Karl Martell, dem Sohn Karls II., Clementia, Tochter Rudolfs v. Österreich und Gemahlin Karl Martells, von Beatrix und Clementia, Karl Martells Töchtern, von Andreas, dem Sohne Caroberts, und dessen Sohne, Carobert dem jüngeren, von Ludwig v. Anjou, dem zweiten Sohne Karls II, und von Robert, Herzog von Calabrien und nachmaligem König. Der diesem letzteren gewidmete Abschnitt ist ziemlich ausführlich. Ein arabischer Schriftsteller besuchte um 1175 Sizilien und hinterliefs eine Beschreibung der Insel in seinem Reisetagebuch. Den Sizilien betreffenden Teil hatte Amari[9]) zum Abdruck gebracht in seiner 'bibliotheca Arabo-Sicula'[10]) nach einem geringeren Text und druckt ihn jetzt wieder ab nach einer Mitteilung von Ch. Schefer. Wilh. Behring[11]) untersuchte das Leben Rogers II. und stellt einen Auszug aus Urkunden zusammen, die sich auf ihn beziehen. F. Brandileone[12]) wirft ihm in einer strengen Kritik vor, dafs seine Auszüge sehr dürftig seien, und giebt zu ihrer Ergänzung einige von Bart. Capassa mitgeteilte Urkunden. Nach Raff. Perla[13]) sind die sizilianischen Assisen, die in einer vatikanischen Hds. enthalten und von Merkel veröffentlicht sind, eine Schöpfung ausschliefslich von Roger II. und repräsentieren die 1140 im Landtage von Arrano vorgeschlagenen Ge-

---

1) Eine angebl. u. eine wirkl. Chronik. v. Orv. Dissert., Strafsb. — 2) Vita di s. Tomm. di Aqu. Foligno. — 3) S. o. S. 48^4 u. 50 med. — 4) Ein Kirchengebet f. Konr. 1267: MIÖG. 3, 303. — 5) Una preghiera eccles. per Corrad. 1267: AN. 7, 798. — 6) ib. 8, 339. — 7) JB. I—IV im Ind. — 8) Genealogia di Carlo II d'Ang. re di Nap.: ib. 7, 3, 201. 465. 653. — 9) Estratto dal libro di 'Abû 'al Hasan 'Ali 'ibn 'abî Bakr, 'al Harawî, intitolato Kitâb 'al 'Asârât ecc., ossia; 'indicazione dei luoghi che vanno visitati': AS. NS. 6, 411. — 10) S. JB. IV, 2, 224^{13}; 235^2. — 11) Sicilianische Untersuchungen. Progr. d. Gymn. v. Elbing. (n. 29) 30. S. 4°. — 12) AN. 7, 823. — 13) Le assise de' re di Sic., saggio stor.-giur. Caserta.

setze. Dies ist auch die Ansicht von B. Capasso, während Merkel einige derselben Wilhelm d. Bösen zuteilte und La Lumia Wilhelm dem Guten. Perla schrieb die cassinesische Compilation den Normannen zu, die insgemein in die Zeit vor 1220 gesetzt wird. Ant. Gaspary[1]) behauptet, dafs in Sizilien neben der alten Poesie der höfischen Rimatoren am Hofe Friedrichs II. auch eine neue Dichtung volkstümlichen Ursprungs strotzend in eigener Lebenskraft emporblühte, wie sehr sie sich auch noch nach den Mustern der Troubadours gebildet habe. Auf diese letztere, die später nach Toscana verpflanzt wurde, ist zu beziehen der 'Contracto' des 'Caielo (!) del Camo.' Mit diesem Übergang der sizilischen Poesie nach Toskana beschäftigt sich der Verf. eingehend. Gegen den Einflufs der trovatori spricht G. Pipitone.[2]) Über die Geschichte der Sitten der Juden auf Sizilien unterrichtet uns Ferdinando Lionti.[3]) Als sie nach Sizilien kamen wollten sie keine Kleidung anziehen, wie sie die Christen trugen, und 1221, als sie es thun wollten, wurde es ihnen verboten. Die Geschichte der Unterscheidungszeichen der Juden wird sodann bis 1729 verfolgt.

Zahlreiche Veröffentlichungen veranlafste die 6. Säkularfeier der sizilianischen Vesper. Dieselben sind zusammengestellt von Luigi Pedone Lauriel.[4]) Die älteste Fassung der vielumstrittenen Geschichte Johanns v. Procida ist der 'rebellamentu', dessen älteste Hds. der sogenannte Codex Spinelli ist, von Phil. Evola,[5]) der ihn mit Hilfe Antonio Penninos herausgab, ans Ende des 13. Jh. gesetzt. Ein anderer Text derselben Chronik, vielleicht eine Abschrift des vorhergehenden, wurde von P. Castorina[6]) ans Licht gebracht, der eine Hds. des 17. Jh. aus dem städtischen Archiv zu Catania zu Grunde legte. Dieselbe Schrift wurde nach der Hds. der Stadtbibliothek zu Palermo, der im Vatikan und der zu Modena von Vinc. di Giovanni[7]) herausgegeben. Derselbe betrachtet den Cod. Spinelli gleichwohl als die älteste der Handschriften des 'ribellamentu', aber nicht als das Original. Der palermitanische Codex ist in sizilianischem Dialekt gehalten und nach dem Herausgeber nur um wenig jünger als die Vesper selbst. Die beiden andern Hdss. geben uns einen toskanischen Text, vermutlich älter als 1299. — Gioacch. Di Marzo[8]) veröffentlichte eine Urkunde über die Geschichte der Verschwörung, und R. Starabba[9]) giebt mit einem Facsimile die Akte vom 3. April 1283, die den geheimen Vertrag zwischen Palermo und Corleone enthält, neu heraus. C. Gargiolli publizierte eine noch unveröffentlichte Geschichte, die GB. Nicolini[10]) über die Vesper und über alle Verhältnisse jener Zeit in Italien verfafst hatte, freilich mit der Phantasie eines Dichters und mehr zu politischen als wissenschaftlichen Zwecken. Auch E. Scalici[11]) schrieb über die Vesper. Einige Aufsätze von geringem Umfang, aber grofsem Wert schrieb Mich.

---

1) La scuola poetica sicil. del sec. XIII, trad. dal ted. dal dott. S. Friedmann, con aggiunte dell' autore e prefaz. del prof. A. d'Ancona. Livorno (D. Origin. erschien 1879). — 2) AS. NS. 7, 458. — 3) Documm. relat. agli ebrei in Sicilia (I: sulla sinagoga di Martala, II: La Rotella rossa): ib. 8, 149. — 4) Bibliografia del VI Centen. del Vespro Sicil. Palermo. — 5) 'Lu rebellamentu di Sichilia', cod. della bibl. di Palermo, Pal., con facsim. — Vgl. AS. NS. 7, 449. — 6) Il Vespro Sicil., cronaca anon. intitol. 'lu ribellamentu di Sichilia'. Catania. — 7) La Cron. de 'Ribellamentu di Sicilia contra re Carlu': in d. Schrift 'XXXI Marzo 1882, ricordi e docum. del Vespro Sicil.', Palermo. — 8) Processo istor. della insurrez. di Sic. dell' a. 1282, estr. da pergam. autentica esistente nell' arch. della Cattedr. di Verolli, ebda. — 9) Atto di confederaz. tra la città di Pal. e la terra di Corleone, ebda. — 10) Vespro sicil.; storia ined. publ., con introduz., note, varianti ed appendice. Mil. e Fir. — 11) Il Vespro sicil.: narrazione stor. Palermo,

Amari,[1]) der Geschichtschreiber der Vesper. In dem einen behauptet er, daſs die Benennung sizilianische Vesper spät ist und sogar wahrscheinlich erst aus dem Ende des 15. Jh. stammt. In einer anderen Arbeit behandelte er die 5 Monate nach der Vesper und ehe Peter von Aragonien zum König von Sizilien ausgerufen wurde (August 1282). Er vergleicht die Erzählung des Bartol. da Neocastro und des Saba Malaspina mit dem Traktat vom April 1282 zwischen Palermo und Corleone, bestimmt genauer, wie die Regierung zu Palermo gewesen sei, und stellt fest, daſs die allgemeine Regierung der Insel nach dem, was sich damals voraussehen und wünschen lieſs, eine föderative Republik mit dem Vorort Palermo und unter der formellen Schutzherrschaft der Kirche sein muſste. Übrigens erhellt aus Neocastro, der ein Messiner war, daſs Messina nicht willens war, sich die Vorortschaft von Palermo gefallen zu lassen. Amari verfolgt die Entwicklung dieser Dinge bis zum Angriff Carl v. Anjous auf Messina, der die Sizilianer schlieſslich dazu bestimmte, sich Peter v. Aragonien in die Arme zu werfen. Die der Kirche unterstellte Republik hatte ihr Vorbild gehabt in der von 1265. In einer 3. Arbeit faſst Amari die Ergebnisse seines älteren Werkes über die Vesper zusammen und geht bis zum Anfang des 14. Jh. Er schränkt Einfluſs und Wirken Johanns v. Procida ein, indem er die Verschwörung ganz davon ausschlieſst und die schon früher verfochtenen Anschauungen beibehält. Ein Ungenannter[2]) faſst die Studien über die Vesper zusammen, lobt Amari, an den er selbst sich hält, aber beklagt an ihm die Urteile, die er über die Päpste aus der Zeit der Vesper fällt. Ein anderer Anonymus[3]) verteidigt gleichermaſsen die Päpste in ihren Beziehungen zu Manfred, Karl v. Anjou, Peter von Aragonien und den Sizilianern. Er urteilt, daſs die Sizilianer ganz und gar nichts gewonnen hätten mit der Vesper und damit, daſs sie sich von Karl v. Anjou losgesagt hätten, der doch Italiener geworden und sich in seiner Regierung bereits viel menschenfreundlicher angelassen habe als in den ersten Zeiten. Er veröffentlicht viele Urkunden aus den 'Regesten' des Vatikans und anderen Archiven: es kommen zum Abdruck verschiedene Bullen Innozenz' des IV., Alexanders IV., Urbans IV. u. a. m. Innozenz IV bestätigte die Vorrechte der Messiner und wandte sich an sie mit den Worten: 'Nostris et Ecclesie Romane fidelibus'. Vinc. Papa[4]) bekämpft Mons. Freppel, der in der 'Sicilia cattolica' der Vesper jedes nationale Gepräge abgesprochen hatte; P. glaubt, daſs wenn man auch die Metzelei zu Palermo beklagen, man doch zugeben müsse, daſs den Anjou mit seinem tyrannischen Wesen eine groſse Schuld treffe. Gius. Pitrè[5]) behandelte die auf die Vesper bezügliche Volkssage, die in verschiedenen Provinzen Siciliens noch lebendig ist, bediente sich aber auch handschriftlicher Quellen. Ein Volkslied über die Vesper wurde nur veröffentlicht von Salv. Salomone Marino.[6]) Vinc. Di Giovanni[7]) giebt die Geschichte und Beschreibung zweier Thore zu Palermo, die durch die Ereignisse der Vesper zu Berühmtheit gelangten. — Das Blutbad begann bei

---

1) Sulla orig. della denominazione 'Vespro siciliano'. Palermo; Sull'ordinamento della repubbl. sic. del 1282: AS., fasc. straordin. — Racconto popolare del Vespro Sicil. Roma. — 2) Il vespro Sic. e la quist. angioina, articoli stor. e documm., pubbl. dalla 'Sicilia cattolica' [März 1882.] Palermo. — 3) I papi e i vespri Sic. con documm. ined. o rari. Roma. — G. Ballati, Il poter tempor. e il Vespro sic. Palermo. — 4) Il Vespro sic.: lettera a mons. C. E. Freppel. Torino. Auch in 'La Sapienza' 6, 257. — 5) Il Vespro Sic. nelle tradiz. popol. della Sic., in: XXXI Marzo 1882 (s. o. S. 326[7]). — 6) 'Lu vespiru sicilianu' storia popolare in poesia. Palermo. — 7) Le Porte di s. Agata e di Mazara in Palermo, ebda.

der h. Geistkirche, die aus Veranlassung der Säkularfeier 1882 renoviert wurde; sie ist beschrieben von Gius. Patricola;[1]) sie war erbaut 1178 von Walther II, Erzbischof v. Palermo. Über dieselbe Kirche schrieb ungefähr im 17. oder 18. Jh. Mongitore eine gelehrte Abhandlung, die von Vinc. Di Giovanni[2]) veröffentlicht wurde. Das bei der h. Geistkirche begonnene Morden endigte in Vicari, wohin sich der Gerichtshalter Johann v. St. Remy zurückgezogen hatte: Vicari hat nach Ant. Salinas[3]) noch seine alten Mauern. Eine der Städte, die an der Vesper stark beteiligt waren, war Termini Imerese, über das P. Cosentini[4]) handelte. Der Sizilianer Pasqu. Cipolla[5]) untersuchte die Beziehungen, welche die Toskaner und insbesondere die dortigen Ghibellinen mit den Sizilianern unterhielten, die durch die Vesper Feinde Carls von Anjou geworden waren. Die Vesper bewirkte in Toskana ein Wiederaufleben des Ghibellinentums und die Umbildung des Welfentums in demokratischem Sinne. Die Beziehungen zwischen Sizilien und Pisa brechen ab 1314, kurz nach dem 1313 erfolgten Tod Heinrichs VII.

Viele die Beziehungen der Sizilianer zu Aragonien nach dem Aufstande betreffenden Urkunden befinden sich im Archiv von Barcellona, dessen Vorstand, Man. de Bofarull, den Geschichtsverein zu Palermo davon in Kenntnis setzte, sodafs dieser sie zum Abdruck brachte. Sie sind enthalten in 2 Verzeichnissen, die Isid. Carini anfertigte und Gius. Silvestri[6]) veröffentlichte, 743 an Zahl. Ihnen folgt ein Anhang mit 18 Urkunden vom 19. Nov. 1282 bis zum 20. Juni 1283. Ausführliehe Indices beschliefsen den Band. Stefano Vitt. Bozzo[7]) setzt das Geschichtswerk Amaris fort und kommt vom Frieden von Caltabelotta bis zum Tode Friedrichs II., Königs v. Sizilien oder Trinakrien. Er konnte die Urkunden von Barcellona noch nicht benutzen, veröffentlichte aber einige wenige Urkunden aus den Archiven von Palermo und Neapel. Die Gestalt Friedrichs II., der bei ihm die erste Rolle spielt, ist mit Glück geschildert, ebenso die Geschichte der Kontroverse über den Titel 'rex Siciliae' oder 'rex Trinacriae'; aber der Stil ist schwerfällig und die Anordnung nicht immer klar. Im Ganzen nimmt der Verfasser die Ausführungen Amaris über die Überlieferung betreffs Johann v. Procida an. Vinc. Di Giovanni[8]) veröffentlicht und bespricht das Verzeichnis des sizilianischen Adels aus d. J. 1272 und zählt die Burgen auf, je nach dem sie 'citra oder ultra Salsum' lagen. — Veranlafst durch eine Münze, die vor Jahren von Dom. Promis veröffentlicht war, sprach C. Rofsi[9]) von Manfred II. Lancia, dem die Münze angehört, einem Zeitgenossen Friedrichs II. Sein Aufsatz ist sehr weitschweifig. Luigi Vasi[10]) identifiziert das jetzige

1) La Chiesa di S. Spirito presso Palermo, ebda. — 2) La Chiesa di s. Spirito o dei Vespri in Palermo: N. Effem. Sicil., ST. 12, 159 (1881). — 3) Il castello di Vicari, in: 'XXXI Marzo' (o. S. 326[7]). — 4) T. I. e la guerra dei Vespri 1282—1338. Palermo. — 5) Toscana e Sic., appunti e note in occasione del VI Centen. del Vespro. Palermo. — 6) De Rebus Siciliae (9. Sept. 1282 bis 26. Aug. 1283); documm. ined. estratti dall' Arch. della Corona d'Aragona e pubblicati dalla Sovrintendenza agli Archivi della Sicilia. Palermo (Docum. per servire alla stor. di Sic. pubbl. a cura della Soc. Sicil. par la stor. patria, Serie I: diplomatica, vol. V). — 7) Note stor. sicil. del sec. XIV: avvenimenti e guerre che seguirono il Vespro, dalla pace di Caltabellota alla morte di Feder. II l'Arag. Palermo. In diesem Werke wird der 'Catalogo ragionato dei diplomi esistenti nel tabulario della cattedrale di Palermo' den vor Jahren Vincenzo di Mortillaro herausgegeben hatte, kritisiert, und dieser verteidigte sich durch Beleuchtung einiger Urkunden aus dem XIV. Jh. 'Una risposta ad una critica': RN. 11, 213. Über den 'Elenco dei feudatari del 1296' vgl. JB. IV, 2, 247[a]. — 8) Su i castelli di Sicilia custoditi per la r. Curia nel 1272: AS. NS. 6, 428. — 9) Alc. parole sul grosso di Manfr. II Lancia: BNS. 1, 65, 117. — 10) Delle orig. e vicende di san Frat.: AS. 6, 239.

San Fratello mit der alten Stadt Apollinare. Er glaubt, dafs San Fratello identisch sei mit Demena, einem Orte, den Amari nicht hatte identifizieren können. Das unter dem Namen San Fratello entstandene neue Gebiet ist vielleicht vom Anfang des 12. Jh. Seine Bevölkerung war gemischten Ursprungs und begriff auch die Einwanderer aus der Lombardei und aus anderen Gegenden Italiens in sich. Die Ansiedlung vom Festlande her war sogar ziemlich zahlreich, wie sich aus der Sprache ergiebt.

IV. Die Signorieen (XIV.—XV. Jh.)

Im 14. Jh. liegen die Anfänge der Renaissance: Eugen Müntz[1]) will die Hauptzüge in der Geschichte der Vorläufer der Renaissance verfolgen und sammelt seine Beobachtungen zu Florenz, wo der Hof der Mediceer mehr als jeder andere um das Wiederaufblühen der Studien des Altertums sich verdient machte. Ausgehend von Friedrich II., dem er den ersten Anstofs zuschreibt, kommt er sogleich auf Nicola Pisano, bei dem er aufs eingehendste verweilt, spricht dann ausführlich von Masaccio, Donatello, Brunellesco, Ghiberti und giebt eine würdige Schilderung der künstlerischen Glanzperiode von Florenz im 15. Jh. Die Kultur der Frührenaissance stellt W. Lübke[2]) populär dar, während in der Onckenschen Sammlung L. Geiger[3]) die Geschichte der Renaissance und des Humanismus behandelt. Ad. Galassini[4]) nimmt einen alten Streit mit GB. Toschi wieder auf, die Erwägung von Ursache und Ursprung des religiösen Ausdrucks, den die Gestalten der Maler des 14. Jh. ungeachtet schwerer technischer Ungeschicklichkeiten zeigen. Er läfst es nicht gelten, dafs, wie Toschi will, dieser Ausdruck einzig und allein durch das unvollkommene Können jener Meister bedingt sei, während im Gegenteil die alten Maler die Köpfe sogar mit Sorgfalt darzustellen wufsten, aber den übrigen Körper vernachläfsigten. Er behauptet, dafs also die Affekte wirklich zum Ausdruck kamen, und vergleicht die Art der Darstellung, wie sie der Maler befolgt, mit der Art wie der Schriftsteller malt. Giov. Morelli[5]) behandelt unter dem Pseudonym Ivan Lermolief die in den Gallerieen zu München, Dresden und Berlin befindlichen Werke italienischer Meister und nimmt, wie sich die Gelegenheit bot, manche kunstwissenschaftliche Frage in Angriff. Mehreres betrifft die Einzelforschung, z. B. die künstlerische Erziehung Rafaels u. a. m.; anderes ist allgemeiner Art: so behandelt er die bezeichnenden Merkmale der verschiedenen Malerschulen, die in den einzelnen Provinzen Italiens emporblühten. Die toskanische steht oben an in Beziehung auf die Zeichnung, in Hinsicht der Farbengebung sind die Venezianer die ersten u. s. w. So verfolgt er die Malerei auf ihren verschiedenen Entwicklungsstufen und erinnert daran, wie sie sich der allmähligen Wandlung in Sitten und Anschauungen anpafste, die sich von der Zeit Dantes bis zu der Leos X vollzog. Ungeachtet dieser Um-

---

1) Les précourseurs de la Renaiss., o. S. 290[4]. — 2) Kult. d. Frühren. in It. (Deutsche Bücherei XVII) Breslau, Schottländer, 35 S. — 3) Renaiss. u. Human. in It. u. Deutschl. Berl., Grote, 432 S. — 4) Sui dipinti del Trecento, nuove osservaz.: RN. 9, 241. — Vgl. Galassini, RN. Sept. 1879, u. Toschi, NAnt. 1878 Heft 11, 14, 16, 17; 1879 H. 11, 12; 1880 H. 15. — 5) D. Werke italien. Meister in d. Galerien v. München, Dresden und Berl. E krit. Versuch. Leipz., 1880. Englisch m. d. Namen d. Autors; Italian Masters in German Galleries. Lond. 1883.

wandlungen allgemeiner Art bewahrte sich jede Schule ihr eigenartiges Gepräge. Derselbe Vf.[1]) beschäftigte sich in einer besonderen Arbeit mit der Gallerie Borghese, in der die Schule von Ferrara reichlich vertreten ist. Laspeyres[2]) behandelte die Kirchen der Renaissance in Mittel-Italien. — Die Hauptereignisse im Leben des Marsilio von Padua festzustellen, der zu Padua 1276—80 ungefähr geboren wurde und etwa 1328 starb, sucht Bald. Labanca[3]) festzustellen, indem er ihn im Zusammenhang mit seinem Zeitalter berachtet und hauptsächlich seine Beziehungen zu Ludwig dem Baiern nachweist, zu dessen Verteidigung Marsilio seinen 'Defensor pacis' geschrieben hatte. L. erläutert den Gedankengang des 'Defensor' und vertritt die Ansicht, dafs in dieser Schrift Marsilio die Kirche dem Staat nicht unterordne, sondern den Staat betrachte als die 'universitas civium', die Kirche als die 'universitas fidelium', beide als Dependenzen und Emanationen des Volks, das von ihm der 'humanus legislator' genannt und als 'civilis aut fidelis' betrachtet wird. Im Grunde beschränkte Marsilio übrigens das Ansehen der Kirche dem Staate gegenüber bedeutend, und sodann auch innerhalb jener selbst das Ansehen des Papstes und der Hierarchie überhaupt gegenüber der Gesamtheit der Gläubigen. Im übrigen findet L. im 'Defensor' Widersprüche, indem Marsilio bisweilen der Kirche eine göttliche, dem Staate aber schlechthin eine menschliche Geltung einräumt. Unser Vf. bespricht sodann den prinzipiellen Unterschied zwischen dem 'Defensor' und Dantes 'Monarchia', indem er jenes als ein von demokratischem, volksfreundlichen Geiste inspiriertes Buch, dieses als vom imperialistischen Prinzip beeinflufst betrachtet. Labancas Buch veranlafste kurze Abhandlungen von Rod. Renier[4]) und G. S. Ferrari.[5]) — Für die Geschichte der humanistischen Philosophie sei erwähnt Vinc. Di Giovanni[6]) mit seiner ausführlichen Lebensgeschichte des Giovanni Pico della Mirandola, wo nicht blofs dessen philosophischer Platonismus, sondern auch sein edler und hochsinniger Charakter, sein rechtschaffener Wandel und seine Frömmigkeit besprochen sind. — Ch. Clément[7]) kompilierte ein recht unwissenschaftliches Buch über die künstlerische Richtung des 15. Jh. und über einige der gröfsten Meister aus dem 15. und dem folgenden Jahrhundert. Streng genommen auch kein wissenschaftliches Werk ist das von Alois Heiss[8]) über die Medailleure Italiens im 15. Jh., von dem Heft 2 erschienen ist, Franc. Laurana behandelnd, der in Frankreich, und Pietro da Milano, der für René v. Anjou arbeitete. Über denselben Gegenstand erschien ein mehr künstlerisch als historisch gedachtes Buch von Raff. Erculei:[9]) Derselbe spricht von Vittore Pisano und seinem Mittbürger Matteo Pasti und bringt ihre künstlerische Thätigkeit in Beziehung zu den politschen Ereignissen. Friedländers 'Schaumünzen[10]) liegen nun vollendet vor. — In der Sammlung His de la Salla befinden sich viele Zeichnungen italienischer Meister, u. a. auch von Vitt. Pisano: über sie giebt nach De Tauzia 'Notice des dessins

---

1) Z. f. bild. Kunst. 16, 243. 73. — 2) T. I; VI, 49 S. 6 Taff. (Stuttg., Spemann, 1881/2). Vgl. C. v. Lützow, Z. f. bild. K. 17, 123. — 3) S. o. S. 62[4]. — 4) Mars. da Pad.: Fanfulla della domenica. N. 41. — 5) Mars. da Pad.: Preludio, Jg. 6 n. 16. — 6) Giov. Pico della Mirand. filos. platon.: RN. 8, 43. — 7) Michel-Ange, Léonard de Vinci, Raphaël, avec une ét. sur l'art en Italie avant le XVI. siècle. Paris. — 8) Les médailleurs de la Renaiss. Paris. 1881/2. — Vgl. JB. IV, 2, 250[8] und Ch. Robert, Les méd. de la Renaiss.: RA. Jan.-Hft. (im Anschlufs an Heifs.); ferner R. Ephrussi, Franc. Laurana et P. de Mil. d'après le livre de M. Heifs: Gaz. d. B. Arts. 25, 186—90. — 9) Le medaglie artist. nei sec. XV e XVI. Roma. — 10) Jbb. d. Kgl. Preufs. Kunstsamml. 3, 29; 136; 290. Das ganze: Berl., Weidmann, 223 S. — Vgl. JB. IV, 2, 250[7] u. HZ. 50, 369—72; CBl. 1883. Sp. 1824.

de la collection H. d. l. S. exposés au Louvre' Charles Ephrussi[1]) mit Ausführlichkeit Nachricht. Leonardo da Vincis Lehrbuch der Malerei ist von H. Ludwig herausgegeben und von J. P. Richter[2]) besprochen. — Über die Geschichte der Majolika verfafste Ang. Genolini[3]) ein ausführliches und wichtiges Werk. Joh. Grauss[4]) beschreibt 2 Reliquienschreine, die aus Italien (Mantua) stammen, von denen der eine 'Triumphe' darstelle, die der Herausgeber mit denen Petrarcas vergleicht. Die Inschrift aus d. J. 1303 über die Verlegung der Gräber der Gräfinnen Beatrice und Mathilde wurde von Vitt. Puntoni[5]) neu gedruckt.

Indem wir zu den einzelnen Landschaften übergehen, erwähnen wir Giov. Casca,[6]) der die Erhebung Capodistrias in J. 1348 nach urkundlichem Material schildert; die Stadt benutzte die Pest, welche die Bevölkerung Venedigs dezimiert hatte, dazu, sich von letzterem unabhängig zu machen. Es unterwarf sich wieder am 10. Oktober 1348. In der Einleitung sind die Beziehungen zwischen Capodistria und Venedig vom J. 932 ab verfolgt, die durch einen 1145 sanktionirten Vertrag eingeleitet wurden. C. läugnet, dafs die Erhebung von 1348 von Bertrand, dem Patriarchen von Aquileja, angeregt worden sei. GB. Di Sardagna[7]) setzt seine Forschungen über die militärische Geschichte von Istrien fort, wobei verschiedene Urkunden aus dem J. 1369 zur Veröffentlichung kommen. C. A. Combi[8]) macht uns neue Mitteilungen über Pietro Paolo Vergerio und seinen 'epistolarius' und veröffentlicht eine Rede 'pro reintegranda uniendaque ecclesia', gehalten am 18. Nov. 1406 vor den Kardinälen, unmittelbar nach dem Tode Innocenz' VI, um sie zu bestimmen, nicht sogleich einen neuen Papst zu wählen, sondern gegenseitige Verhandlungen mit der Curie zu Avignon anzuknüpfen behufs Herbeiführung einer Abdankung des Gegenpapstes zu Avignon und Wiederherstellung der Einheit in der Kirche. Att. Hortis[9]) beschäftigt sich mit 2 Freunden desselben Vergerio, mit Santo dei Pellegrini aus Triest und Bonghio dei Grilli aus Genua. Ang. Marsich[10]) setzt seine Nachrichten über die Pergamenthandschriften des Kapitels von Triest fort und bespricht die Urk. No. 266—288 v. J. 1431—1439; sie sind nur von lokalem Interresse. — P. Tedeschi[11]) behandelte einen berühmten Meister aus Istrien. Ant. Joppi[12]) veröffentlichte die Urkunde 'infrascripta sunt iura expectantia ad marchionatum Istrie Aquileiensis ecclesie' aus dem Archiv von Venedig. —

Ref.[13]) veröffentlichte einige Urkunden über die von Karl IV. zu Mantua um 1354—5 beobachtete Politik; sie vertritt verschiedenen Staaten Italiens gegenüber und mit besonderer Rücksicht auf Venedig einen Bund, an dem

---

1) Les dessins de la collection H. de la S.: Gaz. d. beaux arts 25, 225. — 2) Leon. da Vinci, D. Buch v. d. Malerei. Nach d. Cod. Vat. hrsg. v. H. Ludwig. Wien, Braunmüller, 3 Bde; (Quellenschriften für Kunstgesch.) Rez.: J. P. Richter, Z. f. bild. K. 17, 259—95. — Vgl. J. P. Richter, Bibliographie d. Hdss. Leonardos: ib. S. 315 u. 383. — 3) Maioliche ital., marche e monogrammi. Milano 1881. Con 35 tav. — 4) Die zwei Reliquienschreine. Graz. Sep. a. d. 'Kirchenschmuck.' — 5) Le rappresentanze figurate relat. al mito di Ippolito. Pisa. — 6) La sollevaz. d. Capod. nel 1348, cento docum. ined. pubbl. ed illustr. Verona. — 7) Lettere del doge Andr. Contarini e del capitano generale Domen. Michiel 1368—9: ATriest. 9, 3. — 8) Di PP. Vergerio il Seniore e del suo epistolario: ATriest., NS., 8, Hft. 3/4; Un discorso ined. di Pier Paolo Verg. il Sen. de Capod.: ATIT. 1, 351. Vgl. JB. III, 2, 144[6]. — 9) Di S. dei C. e di B. dei G.: ATriest., NS. 8. Hft. 3/4. — 10) Regesto delle pergam. conserv. nell'arch. del rev. Capitolo della Catted. di Trieste: ATriest. 9, 201. — 11) Di frate Seb. da Rov. celebre intarsiatore del. sec. XV: La Provincia dell'Istria, t. 16. — 12) Diritti di Aqu. nel marches. d'Istria: ATriest. 9, 195. — 13) S. o. S. 53[7].

Faenza, Florenz, Verona, Padua, Mantua, Reggio, Modena teil hatten. In Beziehung auf das Reisewerk des Marco Polo giebt uns A. E. Nordenskiöld[1]) einen wichtigen Beitrag, indem er eine Handschrift aus der Mitte des 14. Jh. photolithographisch vervielfältigen liefs, die sich jetzt in der Bibliothek zu Stockholm befindet; diese besitzt auch noch eine andre Handschrift desselben Werkes. Leop. Delisle[2]) erhöht das Interesse an der oben genannten Veröffentlichung durch Vergleichung ihres Textes mit 5 Hdss. der Nationalgallerie zu Paris, die dem 14.—16. Jh. angehören. Er erweist, dafs die Stockholmer Hds. weiland Karl V., König von Frankreich, zugehörte (1364—1388), der zu Anfang seiner Regierung auf seinem Schlosse, dem Louvre, eine Bibliothek zusammenbrachte. Gast. Raynaud,[3]) ebenfalls veranlafst durch die Veröffentlichung des berühmten schwedischen Reisenden, berichtet über einige Hdss. zu London, Oxford u. s. w. und sucht den Stammbaum der Abschriften zu ergründen. — Gius. Giomo[4]) setzt die Veröffentlichung der Überschriften der verlorenen 'Misti' des Senats zu Venedig fort. Der nun veröffentlichte Abschnitt betrifft verschiedene Orte in Dalmatien, (Zara, Ragusa u. a.) nebst Ungarn, Kroatien u. s. w., nicht zu erwähnen Istrien, Aquileja, Görz, Friaul, Genua, Mailand, Bologna, Ferrara, Florenz. Andere betreffen das byzantinische Reich und die Städte des venetianischen Festlands (Treviso, Padua, Verona u. s. f.), überdies die Deutschen und ihr Kaufhaus zu Venedig. — Aus Veranlassung einer Schrift von de Mas-Latrie behandelt Rin. Fulin[5]) die Frage, wann Venedig zum politischen Meuchelmord gegriffen und ihn mit Gründen der Staatsklugheit verteidigt habe; er veröffentlicht verschiedene Urkunden aus den J. 1415—1514, um die Schuld Venedigs zu verringern. Da im Rate der Zehn über solche Angelegenheiten frei und offen verhandelt wurde, so müssen wir, wenn wir keine bestimmte Angaben finden, auf das Gegenteil schliefsen. Gegen dieses Ergebnis Fulins schrieb Wlad. Lamansky[6]) und verhiefs die Veröffentlichung zahlreicher Urkunden aus den J. 1415—1768, um zu erweisen, dafs Venedig sich doch mit dem politischen Morde befafste. — Eine venezianische Urkunde wurde veröffentlicht von E. Bonagamba;[7]) Felice Fambri[8]) liefs eine alte Beschreibung Venedigs drucken. Über den Venezianischen Bücherdruck sammelte R. Fulin[9]) viele Urkunden für die Zeit von Joh. von Speier an bis wenige Jahre vor Einführung der Censur; es sind 256 Urkunden aus d. J. 1469—1520. Sie enthalten Verhandlungen der Regierung, Eingaben von Schriftstellern und Druckern u. drgl. m. Über Catharina v. Cornaro hatte populär K. Herquet[10]) gehandelt, was ihn mit H. Simonsfeld[11]) in eine Kontroverse gebracht hat. — Die Erzbrüderschaft von S. Rocca wurde 1481 gestiftet. Über ihren Charakter und ihre Besitztümer sprach G. M. Mal-

---

1) Le livre de Polo, facsimilé d'un ms. du XIVe s. conservé à la biblioth. roy. de Stockholm. Stockholm. — 2) BECh. 43, 226. — 3) Itinéraires franç. des XIe XIIe et XIIIe ss.: Soc. de l'Orient lat. S. 201; Romania 11, 429. — 4) Le rubriche dei Libri Misti del Senato perduti, trascritte: AV. 23, 66; 24, 82; 309. — Vgl. JB. III, 2, 259[4]. — 5) Errori vecchi e documm. nuovi a propos. di una rec. pubblicaz. del Cte. L. di Mas-Latrie: AIV. 5. ser., t. 8. — 6) L'assassinat polit. à Venise: RH. 20, 105. — 7) Deliberazione del Maggior consiglio '1443 die 13. Junii' pubblicata. Ven. 1881. — 8) Venezia nel 1288, descrizione. Ven. — 9) Documm. per serv. alla stor. della tipografia venez.: AV. 23, 84. — 10) Cyprische Königsgestalten d. Hauses Lusignan. M. 1 Karte. Halle, Waisenhaus, 1881; IV, 182 S. — [H. hatte schon 1870 über Charl. v. Lus. u. Cath. Corn. geschrieben]. — Kath. Corn.: KBl. d. dtsch. Archive 2 (1880), S. 289 f. — Nochmals Cath. Corn.: ib. 3, 185 ff. — 11) Cath. Corn.; ib. S. 147—53. — Schlufserklärung zu Vorstehendem: ib. S. 189.

vezzi.[1]) Clem. Richter[2]) unterscheidet drei Klassen venezianischer Bürger 'de intus', 'de intus et extra', 'originarii' und weist die Rechte einer jeden auf. Das Werk ist von beschränktem Wert, doch ist daselbst unter anderem eine Urkunde von dem Dogen Ant. Vernier vom 22. Nov. 1384 für Antonio Pecorini mitgeteilt. Sime Ljubić[3]) veröffentlicht 234 Urkunden aus d. J. 1412—20, die dem Staatsarchiv zu Venedig entnommen sind, zur Beleuchtung besonders der Beziehungen zwischen Venedig und Dalmatien; sie werfen übrigens auch auf die Geschichte anderer Länder (Ungarn u. s. w.) einiges Licht, z. B. geben einige Unterhandlungen mit Ungarn (1413) Veranlassung zu Mitteilungen über Brunoro della Scala, der auf Verona Anspruch machte, das seine Familie schon einmal besessen hatte.[4]) Derselbe Vf.[5]) veröffentlichte eine Inschrift von Spalato 1385 und eine aus Zara 1476. — Über Chioggias bürgerliche Verfassung (Rechte, Ehrenämter u. s. w.) schrieb C. Bullo[6]) mit Mitteilungen auch über das 13.—15. Jh. Einige Urkunden aus dem 15. Jh., die sich auf Friaul beziehen, wurden von L. Costantini veröffentlicht.[7]) In Udinesischen Urkunden aus dem 14. Jh. finden wir die Wörter 'berchandus' 'berchandarii', welche G. B. Salvioni[8]) durch Vergleichung mit dem deutschen 'berchant' mit 'Barchent' und 'Barchentweber' übersetzt. Von Pordenone[9]) erschien eine Chronik. Walter Friedensburg[10]) betrachtet die 'historia augusta' des Mussato als die Hauptquelle für die Romfahrt Heinrichs VII. Die Chronik des Dino Campagni hält er für gefälscht und den Bericht des kaiserlich gesinnten Bischofs Nicolo von Butrinto für wenig wahrheitsgemäſs. Er giebt den Inhalt von Buch I—V in Vergleichung mit andern Angaben und zieht die Schluſsfolgerung, daſs die Thatsachen in entschieden kaiserfreundlichem Sinne erzählt sind, während die Urteile von welfischen Gesichtspunkten aus gefällt seien; und in der That gehörte Mussato einer Welfenstadt an, welche von ghibellinischer Seite alles zu fürchten hatte. Schlieſslich sind noch die Beziehungen zwischen der 'Historia' des Mussato und der des Ferreto untersucht. — Louis Courajod[11]) betont die künstlerische Bedeutung, die im 15. Jh. Vicenza hatte, das er einen 'lieu béni du ciel' nennt. Fed. Lampertico veröffentlichte eine ausführliche Arbeit von Gius. Tedeschini,[12]) einem gebildeten Vicentiner aus dem Jahrhundert, in dem man den geschichtlichen Ursprung, die Natur und die Umwandlungen der feudalen Kirchenzehnten von Vicenza zu prüfen begann. Gelegentlich wird über den Wert der Grafenwürde gehandelt, welche den Bischöfen von Vicenza zustand gemäſs einer Urk. vom 19. Juni 1001, die von Otto II. für Bischof Wilhem v. Vicenza ausgestellt ist. — Das Kastell Lonigo ist älter als die Herrschaft der Scaliger: seine und der betreffenden

---

1) Intorno al possesso dei beni dell' arciconfraternità di s. Rocco: consultazione. Ven. — 2) Della cittadinanza Venez. sotto la Repubbl. e dei caratteri che la distinguevano. Catanzaro. — 3) Listine o adnošajih izmedju južnoga Slavenstva i Mletačke Republike; skupio i uredio; knjiga VII, ag godine 1412 do 1420, in: Monum. spectant. hist. Slavor. Meridion. ed. Acad. Scient. et artium Slavor. Merid. (Zagabriae) vol. XII. — 4) S. 75. — 5) Nadpisi iz srednjega doba, in: Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga Družtva, III, 24. — 6) Della cittadinanza di Chioggia e della nobiltà de' suoi ant. consigli: AV. 24, 54. 290. — 7) Documm. ined. del sec. XV, esist. nell'arch. municip. di Cividale del Friuli, pubblicati. Udine. — 8) Barchandus o Bercandus: AV 24, 177. — 9) Gaetano di Montereale Mantica, Cronaca di Pordenone dal 1432 al 1544 con aggiunte di Seb. Mantica. Venez. 1881. — 10) Zur Kritik d. hist. augusta des Alb. Mussato: FDG. 23, 1—62. — 11) Note sur quelques sculptures Vicent. à prop. du bas-relief donné au Mus. du Louvre par Ch. Timbal: Gaz. d. Beaux-Arts 25, 132 bis 34. — 12) Sulle decime feudali del Vescovado di Vic. Vicenza.

Landschaft Geschichte wurde von Dom. Toffanin[1]) geschrieben, der eine unveröffentlichte Urkunde des Cansignorio della Scala vom 22. Apr. 1369 im Parochialarchive von Lonigo erwähnt. — L. Gaiter[2]) benutzt die bis jetzt veröffentlichten Urkunden altveronesischen Dialekts aus dem 13.—15. Jh.; beweist seine Verwandtschaft mit den andern Dialekten der venezianischen Provinzen und bestätigt, daſs die deutsche Herrschaft gar keinen Einfluſs gehabt habe. Er stellte auch ein Wörterverzeichnis, Phrasenregister u. s. f. zusammen, die mit dem heute gesprochenen Dialekte verglichen werden. Osv. Perini[3]) weist darauf hin, daſs die Entwicklung der 'domus mercatorum' in Verona den Gipfel der kommunalen Macht bezeichne. Er veröffentlicht einige Bruchstücke der Statuten dieses 'domus', die 1319 unter der Signorie des Cangrande della Scala zusammengestellt worden waren, und die Urkunde aus dem J. 1329, mit der das 'consilium universitatis mercatorum Verone' den Alberto und Mastino della Scala zu ihren 'potestates et rectores' machte. Derselbe Vf.[4]) veröffentlicht 2 kurze Verträge aus d. J. 1306 und 1330 zwischen Verona und Venedig; in dem letzteren wird ein anderer Vertrag aus d. J. 1320 mit Beziehung auf Treviso erwähnt. Ref. behandelte einen 'magister' und 'doctor artis grammatice', der 1301—3 im Veronesischen lebte,[5]) und das Grab eines 1338 gestorbenen Goldschmieds, der ein Hospital in der Nähe von Verona vergröſserte,[6]) auſserdem einen bislang wenig bekannten Veronesischen Maler der 1. Hälfte des 15. Jhts.;[7]) ferner gab er ein Verzeichnis aus d. J. 1408 über Bücher und Mobiliar der casa Aleardi in Verona.[8]) Schlieſslich veröffentlichte er das Testament des berühmten Malers Francesco Morone, in dem auch von dem ebenso berühmten Maler Girolamo dei Libri die Rede ist, mit Bemerkungen, welche die Kunst des 15. Jh. betreffen.[9]) Osv. Perini[10]) veröffentlichte das Schriftstück, womit Gian Galeazzo Visconti die Erneuerung des Statutarcodex von Venedig bestätigte, und 6 Urkunden (1405—9), welche die von der Signorie Venedigs gewährten Privilegien und getroffenen Maſsnahmen bei Besitznahme Veronas enthalten. Desgleichen gab er noch andere Urkunden in Druck, die sich auf Verwaltungsangelegenheiten beziehen. Enr. di Geymiller[11]) fand eine ganze Menge Zeichnungen des Fra Giovanni Giocondo, eines berühmten Baumeisters aus dem 15. Jh., auf, von welchem bisher nicht eine einzige bekannt war. — Ref.[12]) schrieb einen kurzen Abriſs des Lebens des Torello Saraina, eines Veronesischen Geschichtsschreibers und Archäologen aus dem Ende des 15. und der 1. Hälfte des 16. Jh. — G. Bastone hatte zu Ausgang des 16. Jh. die 'Storia della famiglia Pompei' zu Verona geschrieben: das Buch ist auch von Wichtigkeit für die dem 16. Jh. vorausliegende Zeit.[13]) E. M.[14]) verfolgt die Geschichte des Buchdrucks zu Trient, indem er ein

1) Dell' ant. cast. di Lonigo e sue vicende. Lonigo. — 2) Il dialetto di Verona nel secolo di Dante: AV. 24, 329. — 3) La Casa dei Mercanti nel ME.: AVer. 13, 113. — 4) Due trattati di pace fra gli Scaligeri e la rep. di Venez.: ib. S. 145. — 5) Maestro Martino de Stenico: ATIT. 1, 390. — 6) La tomba di maestro Simeone orefico 1338: AV. 24, 405. — 7) Il pittore Boninsegna: ib. 23, 213. — 8) Libri e mobilie di casa Aleardi al principio del sec. XV.: ib. 24, 28. — 9) Testamento di Franc. Morone pittore: ib. 23, 212. — 10) Documento del dominio Visconteo: AVer. 13, 73; Condizioni di Ver. all' avvenim. del dominio Veneziano: ib. S. 51; Legge del com. di Verona per la conservaz. delle doti 28. nov. 1460: ib. S. 77; Nuova conferma Veneta, 29 genn. 1428: ib. S. 80. — 11) Cento disegni di architettura d'ornato e di figure di fra GG. Fir. — 12) Protomoteca del pittore Giulio Sartori. Verona. — 13) Ed. Osv. Perini: AVer. 14, 184. 262. — 14) Introduzione della stampa nel Tirolo ital. e specialm. in Trento: Bbl. S. 185.

daselbst um 1475 herausgegebenes Buch zum Ausgangspunkt nimmt. Die Familie S. Ippolito in der Naunia[1]) reicht mit ihren Erinnerungen bis 1309 zurück; Familie und Schlofs verschwanden mit dem 15. Jh.

Matt. Benvenuti[2]) veröffentlicht ein handschriftliches 'Verzeichnis der aus der edlen Schule des enthaupteten h. Johanns, genannt 'alle case rotte', Hingerichteten', das mit 1471 beginnt. Er teilt Verschiedenes über die Art mit, wie in Mailand die Todesurteile vollstreckt wurden; zu Anfang klingen die Urteilsprüche sehr lakonisch. Die 'Schule' wurde 1395 eingerichtet. In der Zeit von 1471 bis 1763 sind 3124 Vollziehungen erwähnt: keiner konnte durch Berufung auf seinen Stand der Aburteilung entgehen, daher wir Adelige, Geistliche, Klosterbrüder und Militairs aufgeführt finden. P. Tedeschi[3]) handelt über Raim. della Torre, den Patriarchen von Aquileia, und seine Streitigkeiten mit den Visconti. — Im J. 1472 wurde die Erbauung der Kirche des h. Andreas in Mantua begonnen nach einem Plane von Leon Battista Alberti. Über sie spricht GB. Intra.[4]) — Was Brescia betrifft, so wurde eine Geschichte der Wohlthätigkeit in dieser Stadt von Vinc. Tamburini geschrieben.[5]) Für die Zeit vor dem 15. Jh. bieten sich uns nur unsichere und geringwertige Nachrichten, genaue Angaben beginnen 1428; die Arbeit geht übrigens mehr die Volkswirtschaft als die eigentliche Geschichte an. Zu Ende des 15. Jh. waren im Brescianischen (Valtrompia) Fabriken, die Waffen wie Mauerbrecher und Bombarden fertigten; hierüber handelt G. Quistini[6]) in einer Arbeit, die sich vorwiegend mit der neueren Zeit befafst. — Wie 1864 Osio[7]) versichert und neuerdings Maur. Faucon[8]) wiederholt hatte, ist die Existenz eines Testaments, in dem Gian Galeazzo Visconti die Fideikommisse der Valentina für den Fall des Nichtvorhandenseins männlicher Nachkommenschaft für Erben aus dem Mailänder Adel bestimmte, gesichert. P. Ghinzoni[9]) veröffentlichte einige Dokumente vom Februar 1432, in denen von Seiten des Franceso Sforza dem Andriano Oliaro, Notar in Pavia, befohlen wird, das Original des Testaments Viscontis zu Sforza selbst zu bringen, das sich bei den Akten des Notars Giovanni Oliaro, des Vaters des Andriano, befand, ein Fingerzeig, der sicher von Bedeutung ist. G. Boglietti[10]) giebt, gestützt auf neue Veröffentlichungen, eine zusammenfassende Darstellung des Charakter des Franc. Sforza. Er beginnt mit der Regierung des Sforza in der Mark 1441—7 und behandelt dann die Lage von Mailand in der Zeit der Ambrosianischen Republik, in der der Adel die Oberhand hatte, bis er von der vordringenden Volkspartei ausgeschlossen wurde. Er verteidigt die Republikaner Mailands gegen die Behauptungen der Sforzafreundlichen Geschichtschreiber Simonetta und Corio. Das Heer verblieb notwendig in der Hand der Vornehmen, und diese, im Herzen Sforza zugethan, begünstigten den Fall der Ambrosianischen Republik und den Sieg der Sforza. Dieser bethätigte in seiner Regierung seinen grofsen Sinn: er änderte die Verfassung nicht, sondern erhielt sie in dem Stande, in dem sie sich unter Philippo Maria Visconti befunden hatte. In demselben

1) L. Campi, Castello e famiglia di s. Ippol. sopra Mechel nella Naunia: AT. 1, 127. — 2) Come facevasi giustizia nelle stato di Milano dall' a. 1471 al 1763: AL. 9, 442. — 3) Istriani in Lombardia, in: La provincia dell' Istria, t. 17. — 4) La basilica di s. Andr. in Mant.: AL. 9, 289. — 5) La beneficenza in Bresc., in der Schrift: 'Brixia' S. 49. — 6) Le armi bresc.: ib. S. 331. — 7) Docc. dipl. milan. 1, 318. — 8) Le mariage de Louis d'Orl. et de Val. Visc. — 9) Sul testam. origin. di Gian Gal. Visconti contenente il fedecommesso a favore dei discendenti della Valentina: AL. 9, 335. — 10) Un condottiere ital. del sec. XV: RN. 10, 502.

Streit spielte sich eine Episode ab, die M. Sommi[1]) behandelte. Ein Brief vom 16. Sept. 1468, den das 'consilium secretum' v. Mailand (eingerichtet zu Ende des 14. Jh.) an den Herzog Galeazzo Maria Sforza richtete, ermöglicht es Franc. Carta,[2]) die Gewohnheiten zu bestimmen, die von dem Rate im Briefwechsel mit Fürstlichkeiten eingehalten wurden. C. Canetta[3]) veröffentlicht aus dem Mailänder Archiv verschiedene Urkunden vom April bis September 1465, die sich auf den geheimnisvollen Tod Jacopo Piccininos am 12. Juli 1465 beziehen. Er glaubt, daſs sie der 1820 von Carlo Rosmini verfochtenen Ansicht zur Stütze dienen können, wonach Franc. Sforza der Complice König Ferdinands von Neapel bei dieser Mordthat nicht gewesen sei. Aber die Bedenken lassen sich durch urkundliche Beweismittel nicht beseitigen, denn man kann ja diese als absichtlich zur Bemäntelung der Wahrheit angefertigt betrachten. Auch Portioli hatte einst dieselbe Anschauung vertreten:[4]) Referent schmeichelt sich in seiner 'Geschichte der italienischen Signorieen'[5]) das Ungenügende derselben erwiesen zu haben. Nunmehr veröffentlicht Dan. Giampietro[6]) über diesen Gegenstand Urkk. von höchster Bedeutung, die in klarer Weise darthun, was für Umtriebe der Ermordung Jacopos vorangegangen waren und welchen Anteil an ihnen Franc. Sforza gehabt hatte. Canetta[7]) veröffentlicht die Urkunden, welche die Verhandlungen über die Eheschlieſsungen enthalten, die die Freundschaft zwischen Fr. Sforza und König Alfonso von Neapel verkitten sollte, wonach dieser letztere, angetrieben von den italienischen Fürsten, dem Frieden von Lodi vom 26. Jan. 1456 beigetreten war. — Im J. 1491 wurde die Hochzeit Beatrices v. Este mit Ludwig d. Schwarzen und Anna Sforzas mit Alfons v. Este gefeiert. Verschiedene darauf bezügliche Urkunden aus den J. 1489—91 wurden von Giulio Porro[8]) herausgegeben. Fel. Calvi[9]) handelte mit Benutzung von unpublizierten Urkunden über Antonio Landriani, den Kämmerer und Freund Ludwigs d. Schwarzen, welcher am 13. August 1499 ermordet wurde, ein Opfer des brennenden Hasses seitens des Volkes gegen Moro: Landrianis Tod war das Vorspiel zum Sturz des Fürsten. Von Ludwig d. Schwarzen und Beatrice v. Este wurde am 25. Jan. 1493 Maximilian Sforza geboren, dessen Geburt vom Vater mit groſsem Prunk und durch kirchliche wie bürgerliche Festlichkeiten begangen wurde. Diese Feste sind eingehend geschildert in den Depeschen, welche Isabella, Markgräfin v. Mantua, Schwester der Mutter des Neugeborenen, erhielt. Isabella hatte daran keinen Anteil genommen, wegen des etwas gespannten Verhältnisses zwischen Moro und Gonzaga. — Die Mantuaner Urkunden wurden von Att. Portioli[10]) veröffentlicht oder vielmehr im Auszug gegeben. — Das berühmte Lazareth zu Mailand, ein Kunstwerk des 15. Jh., geht zum Zwecke der Erweiterung der Stadt dem Abbruch entgegen. Die Geschichte der Pläne und der Händel (1448—88) vor seiner Erbauung erzählt ausführlich L. Beltrani,[11]) der auch das Gebäude teilweise beschreibt. E. Müntz und Michele Caffi[12]) beschäftigten sich mit einigen lombardischen

1) Dell' assedio di Crem. 1446. Fir. — 2) Pagina di diplomatica in una lettera del sec. XV: AL. IX, 557. — 3) La morte del conte Jac. Piccinino: AL. 9, 252. — 4) JB. I, 353[1]. — 5) S. 501. — 6) La morte di Giacomo Piccinino: AN. 7, 365. — 7) Le sponsalizie di Casa Sforza con Casa d'Arag., giugno — ottobre 1455: AL. 9, 136. — 8) Nozze di Beatr. d'Este e di Anna Sforza, documm. copiati dagli origin. esistenti nell' arch. di stato di Mil.: AL. 9, 483. — 9) Ant. Landriani tesoriere generale di Lodov. il Moro: AIL. 2 ser. 15, 682. — 10) La nascita di Massim. Sforza: AL. 9, 325. — 11) Il lazzareto di Mil.: ib. S. 403. — 12) ib. S. 727.

Künstlern von mittlerer Bedeutung aus dem Ende des 15. Jh. — Die Grafschaft Lugano wurde 1434 nach dem Tode des Giovanni Rusca von Phil. Maria Visconti seinem Oberhauptmann Aloigi da Sanseverino zu Lehen gegeben, dessen Familie dort einen Herrensitz hatte, wie Em. Motta[1]) erweist, der auch 11 Urkunden der J. 1438—64 aus dem Staatsarchiv zu Mailand veröffentlicht. Eine Münze von Como aus dem 14. Jh. wurde angezeigt von P. Rovelli.[2]) Gust. Frizzoni[3]) beschäftigte sich mit verschiedenen Gemälden aus dem Gebiete von Como, deren älteste wahrscheinlich ans Ende des 15. Jh. hinaufzusetzen sind.

Otto Winkelmann[4]) hatte bei Erörterung dessen, was Karl IV. that, um das Arelatische Königreich wieder mit dem Reiche zu verbinden, Gelegenheit, von den Beziehungen des Hauses Savoyen zu Frankreich auf der einen, Deutschland auf der andern Seite ausführlich zu sprechen. Die Feindschaft zwischen Frankreich und Savoyen, welche 1347 begonnen hatte, führte zu einer Annäherung des letzteren an Karl IV. um 1356. Dieser ernannte am 12. Mai 1365 Amadeus VI. von Savoyen zu seinem Verweser, und nicht lange nachher, am 4. Juni, wurde er in Arles als 'rex Arelatensis' gekrönt. 1372 übertrug Karl IV. an Amadeus VI. die Verweserschaft in Italien an Stelle des abgesetzten Visconti. Später (1378) kam es zu einem Vergleich zwischen Karl IV. und Frankreich. W. bespricht die Streitigkeiten des Hauses Savoyen mit den Bischöfen von Sitten, Lausanne und Genf, deren Widerstand mit den Ereignissen im Reich verbunden und verknüpft ist. Auch wegen Burgunds mufste er auf Amadeus VI. zu sprechen kommen. Beiläufig werden auch die Beziehungen Karls IV. zu Bernabò Visconti erwähnt. — Ces. Nani[5]) gab die Verordnungen Amadeus' VI. vom J. 1379 nach einer Abschrift des Gemeindearchivs von Sallanches wieder heraus, die einige Bestimmungen enthält, welche der früher von ihm veröffentlichten Turiner Hds. fehlen. Sie betreffen den Rat des Fürsten, die Pfänder vor Gericht, die gerichtliche Pfändung zur Zahlung von Schulden, die den Angeklagten gewährten Vergünstigungen, die Vergleiche, die Geleitsbriefe. P. C. teilt mit, dafs im Gebiete von Navarra ein Fund von Münzen der 1. Hälfte des 14. Jh. aus Mailand, Pavia und Como gemacht wurde.[6]) Über die Mailänder Münzen dieses Schatzes giebt Erc. Gnecchi[7]) eingehende Belehrungen. Über eine Münze Secondettos, Markgr. v. Monferrato (1372—8), die sich im Museum zu Parma befindet, schrieb Umb. Rossi.[8]) G. T(reves)[9]) spricht von den zwischen den Häusern Savoyen und Wittelsbach geschlossenen Heiraten, deren zwei ins Mittelalter fallen, nämlich die Vermählung der Mathilde v. Savoyen 1417 mit Ludwig III. von Baiern und die Margarethes v. Savoyen mit Ludwig IV. v. Baiern 1444. —

Giov. Sforza[10]) sammelte in einen Band einige kurze noch nicht veröffentlichte Chroniken aus den J. 1477—1839, welche sich auf die Geschichte von Massa di Lunigiana beziehen. A. Wolf übersetzte die Geschichte der

---

1) I Sanseverini feudatari di Lugano e Blaserna; parte I: Periodico della soc. stor. comense 2, 153. — 2) Una moneta della zecca di Como: GN. 2, 6. — 3) Di alc. pitture esist. nel territorio di Bellagio, lago di Como: R. archeol. della prov. di Como, S. 3 (am Schlufs des AL.) — 4) S. o. S. 63[3]. — 5) Di una nuova copia degli statuti di Am. VI dell' a. 1379: Mem. della r. Acc. d. Scienze di Tor. 2. ser. Bd. 35; auch sep. Vgl. JB. IV, 2, 257[1]. — 6) Monete antiche: GN. 1, 47. — 7) A propos. del ripostiglio di Novara: ib. S. 50. — 8) Un quarto di grosso di Sec. march. di Monf.: ib. S 18. — 9) Savoia e Wittelsbach: Giorn. degli erud. e curiosi 1, 15. — 10) Cronache ined. di M. di L. raccolte e illustr. Lucca.

Giustiniani von Karl Hopf[1]) und ergänzt dieselbe durch Besprechung der Herrschaft dieser Familie über die Insel Chios. — Ét. Charavay[2]) berichtet über die von ihm in Italien angestellten Nachforschungen in betreff der Beziehungen dieses Landes zu Ludwig XI. v. Frankreich und veröffentlichte 2 Briefe des Dogen von Genua Pietro da Campofregoso (1453—4), deren zweiter an Karl VII. v. Frankreich gerichtet ist. — Corn. Desimoni[3]) gab einen reichen Beitrag zur Geschichte der genueser Münze in Gestalt eines Anhangs zu 2 kleinen Schriften von Gius. Ruggero, welche zu Palermo 1879 und 1881 erschienen waren. GB. Brignardello[4]) veröffentlicht eine Münze des Dogen Giano II. da Campofregoso (1511—13) nebst einem Briefe Desimonis, der dieses Fundstück erläutert und nachweist, dafs es in Nachahmung mittelalterlicher Münzen geprägt sei. — Einige Arbeiten betrachten Christoph Columbus. Eingehend befafste sich mit ihm Prosp. Peragallo.[5]) Nach T. Baldwin Brown[6]) ist die Fahrt des Columbus, was den leitenden Gedanken betrifft, den Kreuzzügen an die Seite zu stellen. Er hält Columbus für durchdrungen vom Geiste der Kreuzfahrer, und auf diese religiöse Idee führt er die Stärke seiner Entschlüsse zurück. Beim Geographentag zu Venedig hatte die spanische Regierung einen Band 'cartas de Indias' vorgelegt. Diesem entnahm Aug. Zeri[7]) einige Briefe des Christoph Columbus und des Amerigo Vespucci, die sich auf die Entdeckung Amerikas beziehen. Ihre Wichtigkeit war zuerst ins Licht gesetzt worden von G. Dexter,[8]) der sie ins Englische übersetzt und eine gelehrte historische Einleitung vorangstellt hat. Mart. Casanova de Poggiola[9]) läfst Columbus zu Calvi auf Corsica geboren sein (sogar dort wird sich ein Denkmal von ihm erheben), doch bringt er zum Beleg hiefür nichts als die Überlieferung bei und deutet an, dafs die Beweismittel für eine solche Behauptung sich in den Händen des Herrn Giubega befänden. Dieser hat ihn aber Lügen gestraft und seine Dementis wurden veröffentlicht von Henry Harisse,[10]) der daran festhält, dafs Columbus in der Gegend zwischen Genua, Fontanabuona und Quinto geboren worden sei. G. Nasalli[11]) giebt zu, dafs Columbus zu Genua selbst geboren sei, dafs aber die Familie desselben aus Piacenza stamme, will er mit Berufung auf einige Urkunden erweisen, deren Echtheit jedoch ein Ungenannter[12]) bestreitet. Über die sterblichen Überreste des Columbus schrieb A. Baguet.[13]) Bons. d'Anty[14]) berichtet über einen Stammbaum, der 1493 im Besitz von Christoph Columbus gewesen war. — Über den Profanbau zu Genua handelt Rob. Reinhardt.[15]) Mehr philologischen als historischen Wert haben 3 Veröffentlichungen von Ippol. Isola,[16]) G. D. Belletti[17]) und L. T. Belgrano.[18]) Esterer berichtet ausführlich über eine Hds. der Stadtbibliothek zu

---

1) Storia dei Giustiniani di Genova· GL. 9, 13. 49. 100; vgl. 7/8, 400. — 2) Archives des missions scientif. et littér. 3. Sér. Bd. 7. — 3) Sui denari minuti della zecca genov.: GL. 9, 209. — 4) Una nuova medaglia del doge Giano II de' Campofreg.: R. maritt. 15, 10. 105. — 5) Crist. Col., studii crit. Genova. — 6) The latest great dream of the Crusades: Nineteenth Cent. 10, 701; italien.: RE. 29, 775. — 7) Tre lettere di Cristof. Col. e di Am. Vesp. recate in lingua ital. col testo a fronte. Roma, 1881; sep. a. 'R. Marittima'. — 8) Letters of C. Col. & A. Vesp. with an introd. Boston 1878. — 9) La vérité sur l'orig. et la patrie de Christ. Col. Bastia, 1880. — 10) RC.NS. 15, 487. — 11) Per le vie di Piac., ricordi di stor. patria, in der 'Strenna piacentina del 1882'. — 12) GL. 9, 79. — 13) In: Societé de geografie d'Angers 6, Hft. 7. — 14) Lo stemma di C. C.: Giorn. degli erud. e curiosi 1, 271. — 15) Palast-Architektur v. Ober-Italien u. Toskana v. 15. bis 17. Jh.: Genua. Berl. — 16) Un Cod. del sec. XIV contenente poesie e prose genov.: RN. 11, 248. — 17) Im 'Caffaro' v. 6. u. 8. Mai. — 18) GL. 9, 344—5.

Genua ascetischen Inhalts in altem Genueser Dialekt. Die andern beiden Verfasser belehren uns über verschiedene Hdss. und Urkunden, die gleichfalls für die Dialektforschung von Interesse sind. Nach reichem urkundlichen Material hat Ch. Yriarte[1]) das litterarische Leben am Hofe der Malatesta in Rimini geschildert.

In Betreff Toscanas studierte Chiapelli[2]) den Einfluſs von Florenz und seiner Universität auf die Rechtswissenschaft zu Ende des 14. und im 15. Jh., wobei er sich der von A. Gherardi herausgegebenen Urkunden über die 'università degli studi in Firenze'[3]) bediente. Der ausgedehnte Handel und der demokratische Charakter des Staats bestimmte in Florenz die Entwicklung des Rechts. Er bespricht die verschiedenen Richtungen des Unterrichts in der Rechtswissenschaft, ausgehend von der Stiftung der Universität 1321 bis zu ihrer Verlegung nach Pisa. Er erzählt die Streitigkeiten und Erörterungen zwischen den Rechtsgelehrten und den Humanisten und bemerkt, daſs zu Florenz die Rechtsgelehrten den classischen Studien nicht entgegentraten. — Auch in diesem Jahre blieb die Streitfrage über Dino nicht unerörtert. O. Hartwig,[4]) bekämpfte die Ergebnisse des Isidoro del Lungo,[5]) wobei er demselben vorwarf, die Handschrift der Chronik, die sich im Besitze des Lord Ashburnham befindet, nicht vollständig benutzt zu haben. Zur Verteidigung del Lungos schrieben Paul Meyer[6]) und Cesare Guasti.[7]) O. Hartwig[8]) veröffentlicht aus einer Hds. der Nationalbibliothek zu Florenz das Stück einer alten Chronik, welches die J. 1300—1313 umfaſst, die für das Leben Dantes so wichtig waren und welche die Periode von dem Streite zwischen den Cerchi und Donati an bis zum Tode Heinrichs VII., der die Hoffnung der verbannten Bianchi gewesen war, umfaſst. Diesen Chronisten hatte Isid. del Lungo für sein groſses Werk über Dino Compagni benutzt und sich speziell einer Hds. der Markusbibliothek bedient. — Dante Alighieri klagt öfters über den Schaden, den für Florenz die 'gente nuova' verursachte. Isidoro Del Lungo[9]) untersuchte in einer ausgezeichneten Arbeit, was man unter dieser Benennung zu verstehen habe. Er hält es für ausgeschlossen, daſs damit der alte Lehensadel gemeint sei, dessen Träger wohl Städter, nicht aber Bürger werden konnten, wenn derselbe nicht erlöschen sollte. Die 'uomini nuovi' sind die, welche zu Einfluſs gelangt waren nach dem 'primo popolo' oder 'popolo vecchio', d. h. nach der ersten Volksherrschaft des J. 1250, nämlich die Männer von 1267, 1282, 1293. Der Name blieb in der Folgezeit zu Florenz in der Überlieferung bestehen zur Bezeichnung eines jeden, der aus niederem Stande sich zu einem Amt im Staate aufgeschwungen, weſshalb Franc. Buti im 15. Jh. den Ausdruck Dantes mit den Worten 'cittadini venuti e fatti di nuovo' glossierte. Die Merkmale der 'uomini nuovi', wie sie Dante geiſselt, waren: Zugezogensein von Auswärts und Zusammenhang mit der Demokratie. Sie waren keine geschlossene Kaste, sondern jeder, bzw. jede Klasse hat eine eigene Geschichte. Der Vf. behandelt hierauf die Geschichte derjenigen von ihnen, von denen sich zu-

---

1) Rimini. Études sur l'état des lettres à la cour des Malatesta d'apr. des papiers d'état des archives d'Ital. Par., Rothschild; XVI, 416 S. Vgl. JB. IV, 2, 259[6]. — 2) Fir. e la scienza del diritto nel periodo del Rinascim.: Arch. giurid. 28, 451. — 3) S. JB. IV, 2, 261[5]. — 4) RH. 17, 64—89. — 5) S. JB. III, 2, 255[3]. — 6) Romania 10, 657; ASI. 9, 62. — 7) ASI. 9, 61. — 8) E. Chronik von Flor. zu d. J. 1300—1313 nach d. Hds. d. Bibl. Nazion. zu Flor. z. 1. Male hrsg. Halle, 1880. Vgl. JB. III, 2, 48[7]. — 9) La gente nuova in Fir. ai tempi di Dante: RN. 10, 457.

sammenhängende Nachrichten erhalten haben. Er beginnt mit den Cerchi, die als Kaufleute in Kürze reich wurden und sogar unter die 'Grandi' eingetragen wurden, sodann spricht er von der Familie der Franzesi, die ihr Vaterland verleugnete und in Frankreich lebte u. s. w. Ebenso wichtig ist der Aufsatz von G. Levi,[1]) der die Beziehungen Bonifacius' VIII. zu Florenz vermittels neuer Urkunden von der höchsten Bedeutung beleuchtet. Der Prozeſs des Lapo Salterelli war nur teilweise bekannt gewesen, nunmehr erfahren wir, daſs dieser Mann sich zu Florenz den Absichten des Papstes in Bezug auf diese Stadt wiedersetzt hatte. Bonifaz VIII. berief sich auf bestehende Überlieferungen, und da er die Kaiserkrone als vakant betrachtete, weil die Wahl Albrechts v. Österreich nicht anerkannt war, so trachtete er danach, die Suprematie des h. Stuhles über Florenz und ganz Toscana zu befestigen und auszudehnen. Etwas ganz Ähnliches hatte mehrere Jahre vorher Nikolaus III. durch Verhandlungen mit Rudolf v. Habsburg zu erreichen versucht. Auch Bonifaz ordnete den Bischof von Ancona nach Deutschland ab, um mit Albrecht zu unterhandeln.[2]) Die 'weiſse' Gemeinde leistete Widerstand, und es scheint, daſs derselbe auf dem Gebiete der Thatsachen einigermaſsen dem entspricht, was auf dem Gebiete des Gedankens das Buch 'de monarchia' gewesen war. Unter den Chronisten, welche von diesen Ereignissen und ihren Folgen sprechen, gelangte zu Bedeutung Ferreto Ferreti. Auf eine Menge Einzel- und Sonderfragen fällt im vorliegenden Buche Licht, dessen Zweck auch noch der ist, die Wichtigkeit der Erzählung Dino Compagnis zu erhöhen. Es wird z. B. die Geschichte der Vermählung des Corso Donati mit Tessa degli Ubertini erläutert, die einzig von Dino Compagni und Ferreto angegeben ist. Die Beziehungen Bonifaz' VIII. mit Florenz begannen mit der Bulle vom 23. Jan. 1296, durch welche die Stadt mit dem Interdikt bedroht wurde, falls sie Giano della Bella aus der Verbannung zurückrufe. Mit vielem Urteil erörterte die Fragen über Famile und Geburt Dantes Giuliano Fenaroli,[3]) der den Adel der Familie des Dichters aufrecht erhält. — L. Gentile[4]) bekämpft Prof. Bartoli und nimmt die geschichtliche Existenz Beatrices in Schutz. Er bemerkt, daſs auch die Dichter des 'dolce stil nuovo' das Sonett Dantes über die Vision, wie der Dichter im Traum Beatrice sieht, in gewöhnlichem Sinne dahin verstanden, derselbe steige herab von der Betrachtung der 'Vita nuova'. Das giebt er aber zu, daſs das Zeugnis Bocaccios nicht genüge, um zu erhärten, daſs Beatrice eine Tochter des Folco Portinari gewesen sei. Vitt. Imbriani[5]) sprach von dem sittlichen Charakter Dantes und von einer Beatrice, die eine uneheliche Tochter des Dichters gewesen sei. Wertlos ist ein Buch von Apollo Lumini[6]) über das Naturgefühl, das sich in der Div. Commedia ausspreche; interessant dagegen ist Ant. Stoppanis[7]) Untersuchung über die naturwissenschaftlichen Kenntnisse Dantes, der das Werkchen 'de aqua et terra' benutzt, ohne sich übrigens auf die Echtheitsfrage einzulassen. P. Scheffer-Boichorst[8]) behandelt einige Fragen betreffend die Jahre, während welcher Dante aus Florenz verbannt war: Dante habe sich 1313 zu Ravenna niedergelassen. G. A. Scartazzini[9]) tritt in einer Besprechung des Schefferschen Buches seinerseits

1) S. o. S. 54³. — 2) Vgl. Ficker, Forschungen IV, n. 50, 499. — 3) La stirpe, il nome di fam. e la data del nascim. di D. A.: Sapienza, Bd. 4 u. 5. — 4) Le canz. pietrose di D.: Ppg. 15, 2, 76 (Vgl. 14, 1); Giorn. nap. della Domenica, n. 1. — 5) La pretesa B. figliuola di D. A.: Giorn. nap. di filos. e lett. 7, 55. — 6) Il sentimento della natura in Dante. Siracusa. — 7) Le questioni dell' acqua e del fuoco di Dante Al.: Sapienza 5, 116. — 8) Aus D.s Verbannung. Straſsb., Trübner. — 9) Gli studi dant. del prof. Sch.-Boich.: GLI. 1, 260.

für das J. 1316 ein. Scheffer-B. leugnet, dafs Dante und Gemma Donati sich geliebt hätten, Scart. behauptet es. Was des Dichters Sitten betrifft, so zeigt sich Scartazzini mehr für ihn eingenommen, als Sch.-B. Dieser vermutet, dafs Dante seine 'Monarchia' geschrieben habe auf Veranlassung Cangrandes gegen Ende seines Lebens; Scart. dagegen betrachtet diese Frage als unlösbar. Einig sind Beide im Festhalten an der Echtheit des Briefes an Cangrande, hingegen wird der an Guido v. Polenta von Scart. als Fälschung anerkannt, während Sch.-B. ihn für echt nimmt. Der 'Vita' des Bocaccio schenkt Scart. weniger Vertrauen als Sch.-B. Sch.-B. hält die des Mönch Ilario für echt, welche Scart. als unterschoben betrachtet. Was die 'vita' des Bocaccio betrifft, so hält entgegen der Ansicht von Körting[1]) Scheffer-Boichorst[2]) daran fest, dafs die Stellen über die Entstehung der Dichtkunst aus einem Brief Petrarcas an Gerardo (1348) einfach abgeschrieben seien. Die Briefsammlungen Petrarcas behandelte G. Voigt.[3]) J. W. Hales[4]) weist nach, dafs Dante in England spätestens um 1368 bekannt war. — Ein neues Anecdoton über die Regierung des Walter v. Brienne, Herzogs v. Athen, zu Florenz teilt Ces. Paoli[5]) mit, der sich schon mit dieser Herrschaft in entsprechender Ausführlichkeit beschäftigt hatte.[6]) C. Falletti Fossati[7]) veröffentlicht eine ausgedehnte Monographie über den 'Kravall der Wollkrämer' zu Florenz 1378 und stellt eine Prüfung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage des Volkes zu Florenz hierbei an, auf Grund deren er glaubt, dafs die Empörung politischer, nicht sozialer Natur gewesen sei, dafs es sich insbesondere darum gehandelt habe, das Wahlrecht zu erweitern. Was Michele di Lando betrifft, so schreibt er 'sein Name wird ewig leben in der Geschichte der Demokratie', aber er glaubt, dafs man im Anschlufs an Machiavelli seine Macht meistens überschätze. Über die alte Beschreibung dieser Vorgänge, welche Gino Capponi gab, ist sein Urteil schwankend und wenig in sich übereinstimmend; er bedient sich unpublizierter Quellen, auch einer geschriebenen Erzählung, die in einer Strozzianischen Hds. erhalten ist, aber es will uns bedünken, dafs die handschriftlichen Quellen nicht erschöpfend ausgebeutet seien. Der Ton des Verfassers ist ein anspruchsvoller. P. Giorgi[8]) erläutert mit spezieller Rücksicht auf das Sittengeschichtliche das Geschichtsbuch des Giovanni Morelli 1393—1411, das in einem herzlichen und hausbackenen Ton gehalten, schon 1718 gedruckt worden war. Ein Ungenannter[9]) veröffentlicht einige Verse von einem Dichter zweiten Rangs aus dem 14. Jh. Eine andere Dichtung, die für die florentinische Sittengeschichte wichtig ist, wurde von Aless. D'Ancona[10]) veröffentlicht. — Verschiedene Untersuchungen wurden angestellt über Leon Battista Alberti. Nach G. S. Scipioni[11]) gehört das dritte Buch der 'Famiglia' des Alberti nicht dem Pandolfini an. Derselbe[12]) glaubt, dafs A. 1407 geboren sei. Cortesi in der Schrift 'Il governo della famiglia etc.'[13]) liefs ihn 1414 geboren werden, eine Anschauung, die von Scip. Mancini[14]) bekämpft wurde.

---

1) Lit.-Bl. f. german. u. roman. Philologie. S. 218. — 2) Petr. u. Bocc. über d. Entstehung d. Dichtkunst: Z. f. roman. Phil. 6, 598—607. — 3) Abhdl. d. Bayr. Ak. Hist. Kl. 1881; auch Sep.: München, Franz, 101 S. — 4) Dante in Engl.: the Bibliographer, n. 2. — 5) Dotazione di tre capelle in Mangona fatta da G. duca d'A.: ASI. 9, 414. — 6) Firenze, 1863. — 7) Il tumulto dei Ciompi; studio stor.-soc. Siena. — 8) Sulla cronaca di Giov. di Paolo Morelli. Fir. — 9) Jacopo de Montepulciano, poeta del sec. XIV: tre canzoni. Imola. — 10) Le feste di s. Giov. Batt. in Fir., poesia antica. Pisa. — 11) Leon Batt. Alberti o Agnolo Pandolfini. Ancona. — 12) 'Preludio' Jg. 6, n. 5, 48. — 13) S. JB. IV, 2, 262[2]. — 14) Vita di L. B. Alberti. Fir.

A. Neri[1]) glaubt beweisen zu können, dafs er 1408 geboren worden sei. — Nach Agenore Gelli[2]) ist das Emporkommen der Macht der Mediceer zu Florenz die natürliche Frucht der florentinischen Geschichte und nicht bewirkt durch die feinen Kunstgriffe des Cosimo de'Medici, obgleich die persönlichen Eigenschaften des letzteren darauf Einflufs gehabt hatten, der ein vorsichtiger, schlauer, ruhiger Mann war. Das Ereignis, welches die Herrschaft des Cosimo anbahnte, war seine Verbannung 1433/34, deren Geschichte hier erzählt ist mit Benutzung eines reichen handschriftlichen Materials, welches die politischen Verhandlungen von Florenz mit Kaiser Sigismund, mit Venedig u. s. w. und nicht minder die inneren Verhältnisse der Stadt beleuchtet. Alfr. v. Reumont[3]) spricht anläfslich der Briefe der Alessandra Macinghi negli Strozzi[4]) von der Frau im florentinischen Leben. Er fängt beim Mittelalter an und redet von Bartolomea degli Obizzi in Alberti, für welche der s. Giov. Dominici die 'regola del governo di cura famigliare' geschrieben hatte. Sodann zeichnet er andere Frauengestalten und erweist, dafs, wie viel Lob auch einzelnen für die Erziehung ihrer Kinder u. s. w. gespendet worden sei, dennoch im grofsen Ganzen die florentinische Frau nicht besonders hervorstach, weder durch Sittsamkeit noch durch Bildung. — Zur Vervollständigung des 1878 von Gaët. Milanesi herausgegebenen Briefwechsels Luigi Pulcis veröffentlicht S. Bongi[5]) einige Briefe desselben. Ces. Guasti[6]) gab Urkunden über Fra Giacomo, einen Meister in Glasarbeiten vom Ende des 14. Jh., und andere spätere Künstler des Dominikanerordens heraus. P. Vigo[7]) brachte die Chronik eines Pistojesen und eine Reihe von Tagebuchblättern ans Licht, welche die Zeit Karls VIII. umfassen. Anfangs ist der Chronist dem französischen König zugethan, mehr und mehr aber empört ihn die unglückselige Lage Italiens. Er erwähnt mit keinem Worte Pier Capponi, den Gegner Ludwigs d. Schwarzen., lobt Alexander VI, und spricht ausführlich von der wachsenden Wut der Parteien in Pistoja. A. Thomas[8]) bespricht das Gedicht eines Florentiners über Karl d. Grofsen, das 1494 Karl VIII. gewidmet wurde. — C. Aurelj[9]) behandelte die Freundschaft zwischen Brunellesco und Donatello, ohne jedoch irgend etwas Neues zu sagen. — Fulcio L. Miari[10]) besprach eine florentiner Münze, die 1347 im Umlauf war. — P. Vigo[11]) sammelte viele Nachrichten über ein alljährliches Kirchenfest zu Pisa; für die Zeit vor dem 14. Jh. sind wenig Zeugnisse vorhanden. Der anziehendste Teil der Schrift und der, in Betreff dessen die Urkunden am reichlichsten vorhanden sind, betrifft die wächsernen Weihgeschenke, welche nach einer weit verbreiteten Sitte der Jungfrau dargebracht wurden. Einige Zeugnisse betreffen die Freilassung von Gefangenen in den J. 1329 und 1332. — Was Siena betrifft, so veröffentlichte Luc. Banchi[12]) Agostino Patrizis, eines in der 2. Hälfte des 15. Jh. geborenen sienesischen Gelehrten, sagenhafte Erzählung vom Ursprung dieser Stadt.

---

1) La nascita di L. B. Alberti: GL. 9, 165. — 2) L'esiglio di Cos. de' Med.: ASI. 10, 53. — 3) Kleine hist. Schriften. Gotha. — 4) S. JB. 2, 261[9. 10]. — 5) Nuove lettere di Luigi Pulci a Lor. il Magn. Lucca. — 6) Artisti domenicani: RN. 8, 390. — 7) Franc. Ricciardi da Pistoja detto Coccodea; ricordi storici dal 1494 al 1500 pubblicati. Bologna. — 8) Notice sur la Calliade poème épique latin d'Ugolino Verino: Annales de la fac. des L. de Bord. 4, Heft 1. — 9) Brunell. e Donat., bell' esempio di cordialità fra gli artisti.: GI. 5, 2, 172. — 10) Guelfo grosso della repubbl. fiorent. del s. XIV.: GN. 1, 25. — 11) La festa dell' Assunto in Pisa nel sec. XIV: GI. 5, 1, 884. — 12) Le orig. favolose di Siena secondo una presunta cronica rom. di Tisbo Colonnese. Siena.

Der gleiche Vf.[1]) veröffentlichte einige an einen sienesischen Kaufmann gerichtete Briefe aus den J. 1466—76 und die Geschichte des Buchdrucks zu Siena,[2]) welche der Graf Scip. Bichi-Borghesi verfaſst hatte. Ein groſser Abschnitt gilt dem 15. Jh. — Zur Sittengeschichte Sienas am Ende des 14. Jh. giebt C. Falletti-Fossati[3]) einen reichen Beitrag, wenn auch mehr in populärer als wissenschaftlicher Form; hiefür stützt er sich auf zahlreiche handschriftliche Quellen, Verordnungen, Verzeichnisse der Regierung u. s. w. In dem bis jetzt erschienenen Bd. I spricht er vom 'Lebensunterhalt', 'Wasser und Feuer' (Wasserleitungen, Trockenlegung von Thälern, Feuersbrünsten u. s. w., 'Zeitvertreib', (Kleider, wie der Sienese seinen Tag zubrachte, Verurteilungen, Hinrichtungsakten, Folter, Gaukler und Bänkelsänger, Spiele, Jagden, Vorstellungen, Corso, Ritterschlag u. a. m.) Letzteres Kapitel ist recht anziehend und versetzt den Leser mitten in das alte Leben hinein. — Ein Ungenannter[4]) veröffentlicht eine Urkunde über die Beziehungen zwischen Lucca und dem Söldnerhauptmann Nicolo Piccinino.

M. Santoni[5]) veröffentlicht eine bisher noch nicht herausgegebene Münze von Parma von 1448, also aus der Zeit, in der Parma infolge der Ereignisse nach dem Tode des Philippo Maria Visconti (1447) unabhängig war. Reumont[6]) veröffentlichte die Kauf- und Verkaufsakten des J. 1462 über den mittelalterlichen 'palazzo' von Parma. Gius. Campori giebt auſser einer Arbeit zur Geschichte der Kunst bei den Este[7]) die Lebensbeschreibung eines Schriftstellers, Philosophen und Humanisten, der zwischen dem Ausgang des 15. und dem Anbruch des 16. Jh. lebte.[8]) Als Auszug aus seinem Buche 'Les médailleurs de la Renaissance' schrieb Al. Heiss[9]) über verschiedene Portraits einiger Este. O. Vitalini[10]) veröffentlichte einen goldenen Dukaten von Leonello d'Este, der 1441—50 über Ferrara herrschte. — Bartolo da Sassoferrato beabsichtigte in einem Traktat von augenscheinlich theologischer Richtung ein Beispiel von der Entwicklung eines Civilprozesses mit den betreffenden Nebenumständen zu geben. In der 'Litteratura juris' von Hommel war Bartolo die Erfindung dieser Schriftgattung abgesprochen worden, wofür hiegegen A. Manaresi[11]) eintritt. Eine Biographie Bartolos verfaſste Ces. Bernabei.[12]) Ein berühmter Ingenieur des 15. Jh. war Aristotile da Bologna, der verschiedene Wasserwerke auch in der Lombardei ausführte Sein wahrer Name war Rodolfo Alberti, geb. ungefähr 1423; über ihn veröffentlichte C. Canetto[13]) einige Urkunden aus d. J. 1458—76 aus dem Archive von Mailand. Mich. Faloci Pulignani sprach von einer Kirche zu Cancelli[14]) und verfaſste eine groſse Monographie über den h. Tommasuccio da Foligno,[15]) wobei er auch Handschriften benutzte. Über denselben

---

1) Alcune lettere a Priore di Mariotto Banchi, mercatante sen. del sec. XV. Siena. — 2) Gli annali ined. della tipograf. sen. compilati dal conte S. B. B.: Bbl., Jg. 2, n. 8/9; a. 3, n. 10/11. — 3) Costumi senesi della seconda metà del s. XIV. I. Siena, Ancora. — 4) Lettera della rep. lucchese al magnif. et glor. capitaneo Nic. Piccinino. Lucca. — 5) Ducato d'oro autonomo di P. tuttora ined.: BNS. 1, 9. — 6) D. alte Kaiserpfalz v. Parma: HJb. 3, 82—88. — 7) Gli intagliatori di stampe e gli Estensi. Modena. — 8) Trifore Brisanti. Ebda. — 9) Portraits de Nic. III. d'Este, d'Ugo et de Parisina sur les médailles du XV s.: Annuaire de numism. 6, 194. Vgl. JB. IV, 2, 250[8]. — 10) BNS. 1, 100. — 11) La 'quaestio inter Virginem Mariam et Diabolum' di Bartolo: AG. 26, 581. (1881). — 12) B. da Sassoferrato e la scienza delle leggi. Torino e Roma 1881. — 13) A. da B.; notizie ined.: AL. 9, 672. — 14) Della chiesa dei ss. apostoli Pietro e Paolo nel villaggio di Cancelli; notizie ist.-crit. Foligno. — 15) Delle profezie del beato Tommas. da Fol. terziario franc. del XIV sec.; saggio bibliograf. Foligno.

Seligen, geb. c. 1309, schrieb eine besondere Lebensgeschichte Gios. Mazzatinti,[1]) der seine schwärmerische Bufsübung preist und von den Predigten spricht, die derselbe in einigen italienischen Städten Perugia, Cortona, Arezzo, Siena, Genua, Pisa, Florenz gehalten, wo er überall zum Frieden mahnte und diejenigen Städte mit Gottes Strafgerichten bedrohte, die ihm nicht Gehör gaben. Er predigte gegen die Laster der Geistlichkeit und nannte in einem Gedichte Urban VI. 'artefice De omne male del seculo'; er sagte den Herrschern von Mailand, Ferrara, Mantua und den Malatesta ihren Untergang voraus, die er alle 'tiranni et homini avari' nannte, und kündigte das Kommen des 'Sposo d'Italia' an: bei dessen Erscheinen wird Rom sich wieder in seinen früheren Zustand umwandeln, alle Priester werden Heilige sein und alle Welt wird sich bekehren. Er starb 1377. Seine so wichtigen Dichtungen sollen veröffentlicht werden. Ant. Gianandrea[2]) sprach über die Bildhauer Michele und Aloise da Milano, welche am Ende des 15. Jh. zu Jesi arbeiteten (Urkunden 1427—1500), und von Giovanni di Gabriele aus Como, einem Bildhauer, der ebendort in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. thätig war. — M. Santoni und F. Raffaelli[3]) arbeiteten die Geschichte der Münze zu Macerata aus, die seit 1338 in Urkunden erscheint. Ihr Münzrecht wurde 1392 von Bonifazius IX. bestätigt. Die Vf. geben sodann ein Verzeichnis der 1392—1447 gebrauchten Stempel. Die Münze prägte mit autonomen Typen. O. Vitalini[4]) giebt Kunde von einer Goldmünze, die zu Macerata unter dem Pontifikat Innocenz' VIII. (1484—92) geschlagen worden war. Der eben genannte Santoni[5]) bespricht auch die Münze von Camerino: das älteste von ihm angeführte Stück stammt aus dem J. 1434. — Vitt. Corbucci[6]) mustert die Künstler und Schriftsteller, welche von den Herzögen v. Urbino begünstigt wurden, um ein Bild von der Geistesbildung dieses Landes zur Zeit der Renaissance zu geben. — Das Archiv von Osimo wurde wieder geordnet von Aurelio Zonghi, der auch andere Archive benachbarter Städte wieder in Ordnung brachte. Auf Grund der von Zonghi gesammelten Notizen stellte Ant. Gianandrea[7]) eine Geschichte der Zusammenstellungen von Gesetzesbestimmungen zu Osimo her. Die älteste, nun verlorene Gesetzsammlung existierte zu Beginn des 13. Jh.; erhalten ist, wenn auch nicht vollständig, ein Gesetzbuch aus dem J. 1308, eines der älstesten aus den Marken. Vom 14. Jh. ab wurden verschiedene Sammlungen veranstaltet, bis auf das Gesetzbuch des J. 1371, zu dem im 15. Jh. Zusätze gemacht wurden. E. Luzi[8]) beweist, dafs die Kirche von Ascoli Piceno die älsteste in den Marken ist. M. Santoni[9]) erläuterte das Siegel eines Markgrafen von Montecchio im Picenischen aus dem 14. Jh. Aus dem Gemeindearchiv von Todi veröffentlichte ein Ungenannter[10]) ein Schriftstück, das von Lucrezia Borgia herrührt und die Ziegelbrennerei betrifft. Die Trinci, die Herren von Foligno vom 14. Jh. bis 1439, hatten daselbst eine Münzstätte, deren Münzen ziemlich selten sind. Sie gehören dem Ende der Herrschaft

---

1) Un profeta umbro del sec. XV: Tomm. de Fol.: Ppg. 15, 2. 3. — 2) Artisti lomb. nella Marca: AL. 9, 304. — 3) La zecca di Macer. e della prov. della Marca: BNS., 1, 54. 287. 382. — 4) Di alc. monete ined. e non ancora segnalate: BNS. 1, 14. — 5) Della zecca e delle monete di Camer.; nuovi studi ed aggiunte: BNS. 1, 20. 268. — 6) Il movimento letter. ed artist. dei sec. XV e XVI nella Corte duc. di Urb. Urbino. — 7) Gli statuti municip. e la stampa in Osimo: Bbl. 7, 101. 121. — 8) Cattedrale basilica di Ascoli Pic., Ascoli 1881; La Chiesa ascol., monografia istor. Sanbenedetto del Tronto. — 9) Sig. di Paolo di Gualterotto dei Marchesi di Montecchio: BNS. 1, 92. — 10) Una strana risoluz. consigliare approvata nel 1499 da Lucr. Borg., governat. di Spoleto e di Foligno; ASR. 4, 97.

der Trinci [1]) an. Adamo Rossi [2]) veröffentlichte Schriften aus dem 14. Jh. in peruginischer Vulgärsprache, die für die Geschichte von Bedeutung sind.

Cam. Re [3]) und G. Patti [4]) setzen die Veröffentlichung der römischen Statuten fort. Für die Kunst wie für die Wissenschaft nützlich ist das Verzeichnis über den Schatz Bonifaz' VIII. [5]) Es handelt sich nämlich nicht um einen Privatschatz dieses Papstes, sondern um den des h. Stuhles, in dem also eine Menge Geschenke verwahrt wurden, die aus den verschiedensten Teilen Europas stammten. Die Veröffentlichung ist daher nicht blofs für die Geschichte Italiens, sondern auch für die Frankreichs, Deutschlands, Englands, Spaniens von Bedeutung. Der Herausgeber giebt einen summarischen Überblick über die 500 Bände der Bibliothek und behauptet, dafs sie schlecht katalogisiert gewesen seien. — Am 6. August 1405 liefs Ludovico Migliorati, der Günstling Innocenz' VII., einige von den Vornehmen Roms festnehmen und töten. Diese Mordthat kam an den Tag und Rom wurde durch eine Volkserhebung beunruhigt, die den Zweck hatte, von dem nachgiebigen Innocenz VII. politische Zugeständnisse zu erpressen. Die Geschichte dieses Gemetzels und der Ereignisse der vorhergehenden Tage, die noch immer ganz im Dunkeln liegt, wurde sorgfältig und genau durchforscht von J. Giorgi: [6]) er nimmt die Prüfung der widersprechenden Angaben der Historiker und Chronisten wieder auf, z. B. des Leonardo Aretino, Theoderich von Niem u. s. w., und stellt die Berichte eines Zeitgenossen ins Licht, der zwar für die päpstliche Partei ist, aber doch das Vorgehen Lud. Miglioratis als ungerecht und blutig mifsbilligt. Die Arbeit ist von grofser Wichtigkeit. A. Bertolotti [7]) berichtet über einige Urkunden aus dem J. 1451 über die künstlerische Laufbahn eines Bildhauers sowie über dessen Testament aus dem J. 1470. Eug. Müntz [8]) kommt, nachdem er die Päpste von Martin V. bis Paul II. erledigt, nunmehr zu Sixtus IV. Dieser, ein Franziskanermönch und gelehrter Theologe, hatte eine starke und verständnisvolle Neigung für die Künste und für das Altertum. Künstler, besonders aus Toscana und Umbrien, strömten ihm zu. Derselbe [9]) giebt eine Darstellung des Museums auf dem Kapitol im 15. und Anfang des 16. Jh. und beleuchtet einen Fall von Künstlerrivalität zwischen Raphael und Michel Angelo, [10]) während Courajod [11]) Reste von zwei baulichen Veränderungen Pius' II. an St. Peter und Bigot [12]) die Fresken Raphaels in der Farnesina besprach. — Ant. Robolotti [13]) sammelte aus Urkunden einige chronologische Nachrichten in Betreff des Lebens einiger Päpste, deren älteste der 2. Hälfte des 15. Jh. angehören. Sie betreffen Calixtus III., Pius II., Paul II., Innocenz VIII., Alexander VI. Nachdem Konstantinopel in die Hände der Türken gefallen, sagte Nikolaus V.

---

1) Falloci-Pulignani, La zecca dei Trinci a Foligno: BNS. 1, 321. — 2) Saggi del volgar perug. nel Trecento. Città di Castello. — 3) Statuti della città di Roma: SD. Jg. III., Anhang S. 49—80. — 4) Statuti dei mercanti di Roma: ebda. S. 109—172. — 5) S. o. S. 288[a]. — 6) Relazione di Saba Giaffri notaio di Trastevere, intorno alla uccisione di undici cittadini rom. ordinata e compiuta da Ludov. Migliorati nipote di Innoc. VII.: AR. 5, 165. — 7) Paolo di Mariano scultore del sec. XV: ASR. 4, 291. — 8) Les arts à la cour des papes pend. le XV et le XVI s.; recueil de docum. inéd., tirés des arch. et des biblioth. romaines; IIIe partie, 1. sec.: Sixte IV, 1471—84. Par. — 9) Le musée du Cap. à la fin du XV s. et au commencem. du XVI.: RA. Jan.-Hft. — 10) Une rivalité d'artistes au XVI s.: Gaz. d. B.Arts 25, 281—87. 385—400. — 11) Deux frgmts des constructions de Pie II. à St. Pierre de R.: ib. S. 199—204. — 12) Les fresques de R. à la Farnes.: ib. S. 465—85. — 13) Note sincrone sui papi della metà del sec. XV a quella del sec. XVI e sul sacco di Roma del 1527: ASR. 4, 241.

eine Versammlung der italienischen Fürsten in Rom an, um sie daran zu erinnern, was der Christenheit not thue, und um dann zuerst die Herstellung des Friedens in Italien herbei zu führen. Darauf bezieht sich die Instruktion vom 24. Jan. 1454, welche Franc. Sforza seinem Sprecher Nicolo da Pontremoli gab.[1]) Henri l'Epinois[2]) untersuchte, gestützt auf handschriftliche Quellen, hauptsächlich aber auf die kürzlich von Perlbach, Tommasini und GB. De Rossi herausgegebenen Urkunden, die von Stefano Porcari versuchten Umwälzungen und die treibenden politischen Principien; er prüfte, welchen Einfluſs die Traditionen der Stadt Rom und imperialistische Überlieferungen auf Porcari gehabt hätten, um in ihm den Vorsatz aufkommen zu lassen, die landesherrliche Gewalt des Papstes zu vernichten. Er lobt das freundliche und nachsichtige Betragen des Papstes in Hinsicht auf den zukünftigen Revolutionär und erörtert die Lage der Dinge in Rom: Porcari habe durchaus nicht das Feldgeschrei der Freiheit, sondern das der Empörung erhoben. Porcari war Humanist ebenso wie Nicolaus V., ein Umstand, der dem Vf. Gelegenheit giebt, zwei Arten von Humanismus zu unterscheiden: einen wahren, (den des Papstes) und einen falschen, der vom Heidentum angehaucht sei. Zu der Besprechung dessen, was Nikolaus V. für die Studien gethan, verwendet er die scharfsinnigen und glänzenden Nachweise von Voigt[3]) — R. di Soragna[4]) untersuchte, veranlaſst durch das Buch Leonettis[5]), das Leben Alexanders VI., den er in mancher Hinsicht lobt, im übrigen aber zugiebt, daſs sein Privatleben 'recht beklagenswert' gewesen sei. Er hält die Bemühungen Leonettis, Rodrigo Borgia von der Schuld der Vaterschaft zu befreien, für vergeblich; aber der alten Fabel, welche schon von Roscoe und Gregorovius angegriffen wurde, schenkt er keinen Glauben. Alexander VI. habe drei hohe politische Ziele gehabt: die Staaten Italiens verbündet und so die Nation geeinigt zu erhalten, sodann diese vor der Zerstückelung zu bewahren und auf den Trümmern der Throne meineidiger Tyrannen einen Staat aufzurichten, der dem Papsttum einen sicheren Rückhalt gewährte und gegen jeden, der sich zum Herrn von Italien aufwerfen wollte, ein Damm sein sollte. Unter diesem letzteren Gesichtspunkt vergiſst der Vf. aber die Rolle, die Venedig in der Geschichte Italiens spielte, das doch niemals eine fremde Macht gewesen ist. Was den venezianischen Gesandten am päpstlichen Hofe A. Giustiniani betrifft, so soll dieser bei der Verurteilung Valentinos mit im Einverstädnis sein; Savanarola betrachtet er als ein Opfer des florentinischen Parteihasses. F. Gori[6]) bespricht ein neues Werk aus d. J. 1875, das noch nicht veröffentlicht ist und Urkunden enthält, nämlich Alessandro Tummolinis 'Storia di Sabiaco e sua badia', und entnimmt demselben Nachrichten und Urkunden betreffend den Kardinal Rodrigo Borgia, der 1471 bis 92 Abt-Komthur von Subiaco war; aus einer Handschrift der Sammlung Barberini veröffentlicht er ein Verzeichnis der von Alexander VI. errichteten Fabriken. Ant. Bertolotti[7]) erwähnt eine Urkunde vom 31. August 1498 in der Pomponius Laetus als noch lebend auftritt, von dem Einige angenommen hatten, daſs er am 11. Juni 1498 gestorben sei. G. B. De Rossi[8])

---

1) C. Canetta, Il congresso di Roma nel 1454: AL. 9, 129. — 2) S. o. S. 277[10]. — 3) S. JB. IV, 2, 250[10]. — 4) Il papa Allessandro VI. nella stor. d'It.: RN. 10, 122. 350. — 5) S. JB. IV, 2, 191[4. 5]. — 6) Residenza, nascita e fortificazioni de' Borgia nella rocca di Subiaco: ASR. 4, 126. — 7) Una notizia intorno alla famiglia di Pomp. Leto: Bbl. S. 129. — 8) Note di topogr. rom. raccolte della bocca di Pomp. Leto e testo pomponiano della 'Notitia regionum Urbis Romae': SD. 3, 49.

veröffentlicht zwei Schriftchen, die sich auf die Kenntnis der römischen Topographie beziehen, die Pomponius Laetus gehabt. Das erste enthält die Nachrichten, die uns ein Freund des Pomponius giebt, der aufschrieb, was sein Meister zu sagen pflegte, wenn er einem Fremden die Altertümer Roms zeigte, das zweite ist von Pomponius selbst verfafst und ist eine Umarbeitung des 'Curiosum Urbis Romae'.

Bartol. Capasso [1]) berichtet über eine von der 'Società Romana di storia patria' erworbene Hds. aus dem 15. Jh., welche die neapolitanische Chronik des sog. Giov. Villani aus Neapel enthält. Der Text weicht von der Ausgabe sehr ab. Cap. verlas über diese Chronik eine nicht veröffentlichte Abhandlung vor der K. archäologischen Akademie zu Neapel. — Vor 1½ Jahrhunderten hatte Bernardo de Domini eine Geschichte der neapolitanischen Künstler geschrieben. N. Faraglia [2]) giebt Bemerkungen hiezu und erörtert Einzelfragen, besonders über das 15. und 16. Jh. Eben derselbe [3]) belehrt uns über eine Hds. der unter dem Namen des Giuliano Passaro bekannten Chronik und bemerkt, dafs sie für die J. 1478 und 1499 Einschiebsel enthalte. — Um 1589 wurde die Gruft des Königs Ladislaus erbrochen und daraus Krone, Schwert und Szepter entwendet: 1592 wurde der Prozefs eröffnet, der 1597 noch fortdauerte. [4]) Auf den Einzug Karls VIII. in Neapel bezieht sich eine Veröffentlichung von F. Torraca. [5]) Gaet. Filangieri [6]) sammelte die Nachrichten, die aus dem 14. Jh. erhalten sind über einen broncenen Pferdekopf zu Neapel, den das Volk für ein Werk Virgils hielt. Derselbe Gelehrte [7]) erläuterte die von ihm in einer der hervorragendsten Kirchen Neapels entdeckten Fresken aus dem Anfang des 14. Jh., welche zum guten Teil Ereignisse aus dem Leben Clemens' V. darstellen. — Eine Lebensgeschichte Fra Roberto Caracciolos, geb. 1425 zu Lecce, hatte Domenico de Angelis zu Florenz 1710 erscheinen lassen. Hierzu macht Franc. Torraca [8]) viele aus Chronisten entnommene Zusätze. Der Mönch zog predigend von Land zu Land um sittliche und christliche Gesinnung wieder zu beleben und das wiedererstehende Heidentum zu bekämpfen. Er war beim Volk unermefslich beliebt. — Zu Buonabitacolo in der Landschaft Salerno befindet sich eine Hds. aus dem 15./16. Jh., welche eine italienische Übersetzung der Chronik des Martin von Polen enthält. Dieselbe wurde angezeigt von F. Brandileone, [9]) der daran erinnert, dafs auf eine Übersetzung (dieselbe wie die gegenwärtige?) vor einiger Zeit von Sebast. Ciampi hingewiesen worden war. Ant. Probi, geboren Anfang des 15. Jh., Bischof 1461, war Urkundenbewahrer am Hofe Ferdinands I.: auf eine Medaille von ihm macht G. Cherubini [10]) aufmerksam. — Fel. Ramorino [11]) untersucht die Leistungen des Ant. Beccadelli, genannt 'Panormita', für das Studium des Plautus. P. Castorina [12]) handelt aus Veranlassung der Besprechung eines Altertums zu Catania von

1) Manoscritti o pergamene: AN. 7, 802. — 2) Le memorie degli artisti napolet. pubbl. da B. De Dom.: ib. S. 329. — 3) Un nuovo ms. dei 'Giornali' che vanno sotto il nome di G. P.: ib. S. 104. — 4) N. Faraglia, Il sepolcro del re Ladislao: ib. S. 169. — 5) Intorno all' orazione di Giov. Pontano a Carlo VIII. e due epistole di G. P. a F. Caracciolo. Roma. — 6) La testa di cavallo in bronzo già di Casa Maddaloni in via Sedile di Nilo, ora al Museo Nazion. di Nap.: AN. 7, 407. — 7) Di alc. dipinti a fresco in s. Pietro a Maiella (Napoli 1881); Proposte intorno alla Chiesa di s. P. a. M. (Napoli 1882). — 8) Fra Rob. da Lecce: ib. S. 141. — 9) Una tradaz. della cronica di Mart. Pol.: ib. S. 799. — 10) Un medaglia di A. P. di Atri: GN. 1, 29. — 11) Studii su Plauto di Antonio il Panormita: AS. NS., 6, 432. — 12) I Platamoni in Catania e un cimilio architett. del sec. XIV. Catania.

der berühmten Familie der Platamoni. — Umb. Rossi[1]) verfaſste eine kurze Geschichte der Münze von Catania mit Nachrichten über ihre ältesten Münzen. Franc. Pulci[2]) stellt Nachrichten über Caltanisetta zusammen, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte, während Ant. Salinas[3]) sich mit einem angeblichen Erzbischof von Monreale beschäftigte.

XXVIII.

A. Molinier.

France.

L'année 1882 n'a guère été moins féconde, que celles qui l'ont précédée. Toutefois le nombre des longs ouvrages tend à décroître, et c'est sous forme de courts mémoires ou d'introductions à des recueils de textes que se manifeste de plus en plus l'activité historique.

C'est par la Bibliographie[4]) que nous commencerons. Ruelle a fait paraître le 2e fascicule de sa 'Bibliographie générale des Gaules',[5]) recueil utile, mais mal délimité, qui par malheur n'est pas toujours aussi précis qu'il serait désirable. Une bonne table rémédiera en partie à ces défauts et rendra l'ouvrage beaucoup plus utile. — Les qualités qu'on regrette de ne point trouver dans ce livre, on ne saurait les exiger de l''Inventaire des mss.' d'Ul. Robert[6]), travail utile et qui fait connaître au public beaucoup de volumes importants, enfouis en province; le 3e fascicule renferme l'inventaire des mss. de 50 bibliothèques (Dijon-Nice). — Parmi les autres catalogues d'imprimés et de mss., citons en première ligne l''Inventaire des manuscrits latins des nouvelles acquisitions de la Bibliothèque nationale', dressé par Ul. Robert,[7]) supplément utile à l'inventaire publié jadis par L. Delisle; de ce dernier a paru l''Inventaire abrégé de la collection Dupuy',[8]) collection célèbre, souvent consultée depuis 200 ans, mais qui renferme encore bien des documents non employés. Le Catalogue des mss. grecs de Besançon, par H. Omont, des manuscrits de Louviers et Verneuil (Eure), par le même,[9]) de ceux de la bibliothèque du palais de Fontainebleau, par H. Stein,[10]) sont moins étendus, surtout moins importants; on ne laissera pas de les consulter utilement, et ils éviteront peut-être aux savants des déplacements inutiles. Nous en dirons autant du Catalogue des mss. de la bibliothèque de Nemours (Seine & Marne), publié dans une revue qui a

---

1) Le monete di Cat.: GN. 2, 10. 13. — 2) Lavori sulla storia eccles. di Caltan. e sua diocesi, I; notizie stor.-artistiche sul duomo (Caltanissetta); Florilegio Nisseno, o Notizie biograf. degli uomini del clero secol. e regol. di C., che si sono distinti per pietà, per opere e per dottrina (ebda. 1881). — 3) Di un preteso fra Paolo abb. di s. Maria di Altofonte e arciv. di Monreale nel sec. XIV. Palermo. — 4) Pour le Rép. v. ci-dessous 'Nachträge'. — 5) (Par., Champion & Picard), col. 417—798. cf. JB. IV, 268[2]. 3e fasc. — 6) p. 289—448. — 7) CbH., 52—74, 164—190, 293/6. — 8) Ib., p. 527—55. — 9) Ib., p. 141—63. — 10) Ib., p. 449.

cessé de paraître,[1]) par L. Lex. — La notice de L. Delisle sur 'les anciens catalogues des livres imprimés de la bibliothèque du Roi'[2]) nous fait assister aux efforts tentés par les prédécesseurs de cet éminent érudit pour classer et cataloguer les livres imprimés confiés à leur garde; de ce travail, l'auteur conclut que c'est dans la 1e moitié du 19e s. que l'administration de la bibliothèque de la rue Richelieu a été la plus languissante, langueur dont depuis 1857 elle essaie activement de réparer les déplorables suites. Le 'Catalogue des incunables de la bibliothèque de Nancy', de J. Favier,[3]) est à citer; l'exemple mériterait d'être encouragé; une petite partie des bibliothèques municipales de la France serait ainsi connue. — Citons encore les notes de H. Omont[4]) sur quelques mss. du séminaire d'Autun, rectifiant les descriptions données jadis par Libri de plusieurs volumes de cette collection.

Des catalogues de bibliothèques on peut rapprocher certaines bibliographies spéciales. Telle est en première ligne la 'Bibliothèque raisonnée des écrivains de la congrégation de St.-Maur', de Ch. de Lama,[5]) abrégé de l'ouvrage de Dom Tassin, qu'il ne fera pas oublier; la préface renferme une histoire assez médiocre des imprimeurs de la Congrégation. — Le 'Catalogue des œuvres de Baluze', publié par R. Fage[6]) moins étendu, est plus complet et par cela même plus utile; on le consultera avec profit, surtout en y joignant l'article complémentaire de L. Delisle.[7]) — La 'Bibliographie des œuvres de Jules Quicherat', décédé en avril 1882, par A. Giry,[8]) rendra également de grands services; on y verra à combien de sujets divers cet admirable esprit avait su toucher; cette diversité explique en partie pourquoi un érudit aussi bien doué a laissé si peu d'œuvres étendues. La 'Table de la Revue Historique' (1876—1880), dressée par Ch. Bémont,[9]) est de tous points excellente; celle de la Revue de l'Art Chrétien,[10]) qui clot la 1e série de cet utile répertoire (1857—1881) est loin de légaler. Il importe de mentionner aussi celles des Mémoires de l'Académie de Lyon,[11]) et des Travaux de la Société de Beauvais.[12])

Les bibliographies provinciales ont été également nombreuses. Citons en première ligne la 'Bibliographie artistique, historique et littéraire de Paris', de l'abbé V. Dufour,[13]) compilation utile, mais incomplète et confuse, qui rendra néanmoins quelques services aux futurs historiens de Paris, si jamais l'histoire de cette immense cité tente sérieusement un érudit. Nous ne citerons que pour mémoire des 'Notes pour servir à la bibliographie franc-comtoise'[14]) rappelant les ouvrages publiés par des franc-comtois en 1880 et 1881, l'utile notice de l'abbé P. Guillaume sur 'les sources historiques des Hautes-Alpes,[15]) et le Catalogue des ouvrages relatifs au Forez et au dép. de la Loire, publié annuellement, depuis vingt ans, par A. Chaverondier et le Dr. Maurice.[16]) — Si la 'Bibliographie périgourdine' de A. de Roumejoux[17]) contient bien des inexactitudes, il faut signaler comme un

1) R. de Goële. — 2) BECh., 1882, p. 165—201. — 3) CbH., 1882, p. 272—92, 376—90, 458—74. — 4) CbH. p. 556—72. — 5) Munich et Paris, 12°. Cf. un article très sévère d'Ul. Robert: CbH., p. 416—7. — 6) Les œuvres de B. cataloguées et décrites, par R. Fage. Tulle. — 7) BECh. p. 52—4. — 8) Ib. 316—360. — 9) Par., Germer-Baillière. — 10) Par., Dumoulin, 56 p. = RAC vol. 32. — 11) Lyon, 4°. — 12) Beauvais. — 13) Par., Laporte. Cf.: BECh. 1883, p. 85/8 (de Marsy, article indulgent). — 14) Bull. de la Société de la Haute-Saône. — 15) Bull. de la Soc. d'Etudes d. Hautes-Alpes, 1. — 16) Annales de la Soc. d'Agriculture etc. de St. Etienne. — 17) Sauveterre-de-Guyenne, impr. Chollet.

travail précieux et bien complet la 'Bibliographie rochelaise', œuvre de feu L. Delayant.[1]) Nous recommanderons aussi, avec quelques réserves, la 'Bibliothèque chartraine', de L. Merlet,[2]) qui a voulu faire un supplément à l'ouvrage de Dom Liron. Et comme le travail est d'autant plus facile que le champ à explorer est moins vaste, J. Appert et G. de Contades n'ont pas eu de peine à réunir les matériaux d'une 'Bibliothèque ornaise, canton de La Ferté-Macé, Bagnoles-les-Bains, canton de Juvigny-sous-Andaine: essai de bibliographie cantonale'.[3]) Enfin quelques précieux renseignements bibliographiques sont contenus dans les 'Recherches sur les historiens du Périgord au 17e s.', par A. Dujarric-Descombes.[4])

Les inventaires d' archives départementales, communales et hospitalières, méritent une mention particulière. L'année 1882 a été sur ce point aussi productive que les précédentes, et cette œuvre immense, entreprise depuis plus de vingt ans, n'a point subi de ralentissement. Citons d'abord le rapport présenté au ministre de l'intérieur le 17 juin 1882, donnant le compte-rendu des travaux effectués par le bureau des archives et sous sa direction, du 1 juillet 1880 au 30 juin 1881.[5]) Citons également la 'collection des Lois, instructions et règlements concernant les archives', publiée par Ul. Robert, répertoire utile à consulter pour l'histoire de ce service.[6]) Voici maintenant une liste que nous croyons à peu près complète des volumes d'inventaires, parus en l'année 1882.[7]) — De ces travaux officiels on doit rapprocher l''Inventaire des archives du ministère des affaires étrangères',[8]) publié sous la surveillance de la commission des archives diplomatiques, et sous la direction de G. Hanotaux. Ce 1 vol. donne l'analyse de 1885 recueils, presque tous relatifs aux trois derniers siècles, mais qu'il est utile de signaler même aux médiévistes. — Enfin mentionnons la suite du travail de G. Hérelle,[9]) et le 'Catalogue des chartes des archives du département du Nord concernant le département de l'Yonne',[10]) publié par Quantin; ce dernier travail est plein d'indications utiles.

Le dictionnaire de F. Godefroy[11]) continue à paraître; en juin 1885, il a atteint la fin de la lettre L. L'année 1882 a vu se terminer une entreprise également très utile; le 'Dictionnaire historique de l'ancien langage françois' de Lacurne de Sainte Palaye, entreprise en 1875 par

---

1) La Rochelle, impr. Scies, 8. — 2) Orléans, Herluison. — 3) Par., Champion. 18°. — 4) Bull. de la Soc. Hist. et Archéol. du Périgord. — 5) On le trouvera dans le 'Journal Officiel', juillet 1882, et dans le Cab. Hist., 1882, p. 307—318. — 6) CbH.; à part: Par., Champion. — 7) Cottel, I. d. A. départ. du Pas-de-Calais, Série C, I, nos 1—791; Arras, 4°, VIII, 394 p. — Leroux, I. d. A. de la Haute-Vienne, Série D; Limoges, 8°, LXX, 444 p. [conten. les très-importantes archives d. colléges du Limousin, av. une préf. qui renferme de bonnes notions sur l'hist. de l'enseign. dans cette partie de la France]. — Merlet, I. somm. d. A. d'Eure-et-Loir, V, A. Civiles, Série E, suppl.; Chartres, 441 p. — Rosenzweig, I. d. A. du Morbihan, IV, A. Civiles, Série E, suppl., I; Vannes, 4°, XCV, 336 p. — Thomas, I. d. A. municip. de Limoges; Limoges, 4°, [dépôt bien éprouvé qui renferme peu de doc. anc.]. — Dehaisnes, I. d. A. municipales de Bouchain, dépt. du Nord; Lille, 4°, VIII, 64 p. — Leuridan, I. d. A. commun. de Linselles, dépt. du Nord; Lille, 4°, XIII, 118 p. — Prot, I. analyt. d. Arch. d'Avallon, dépt. de l'Yonne; Avallon, 4°, VIII, 480 p., très détaillé et intéressant. — Dumas de Rauly, I. d. A. commun. de St.-Antonin, dépt. de Tarn-et-Garonne; Montauban, 4°. — 8) Par., impr. Nat. — 9) 'Rép. gén. et analyt. des principaux fonds anc. conservés aux arch. départ. de la Marne: R. de Champagne et de Brie, 13, 179—82. — 10) Bull. de la Soc. des Sc. Hist. de l'Yonne, (1882) p. 169—179. — 11) JB. IV, 2, 269[10]. Rec.: CBl. No. 8.

Favre, éditeur à Niort.[1]) On n'y trouvera pas autant de formes et d'exemples que dans l'ouvrage de Godefroy, mais L. avait dépouillé beaucoup d'auteurs, surtout des 15e et 16e s., et son dictionnaire sera toujours bon à consulter.

En fait de dictionnaires géographiques, la moisson est pauvre. A part la 7e édition du 'Dictionnaire des Postes', répertoire officiel indispensable à quiconque étudie l'histoire de l'ancienne France, il n'y a guère à citer que quelques ouvrages de province.[2])

Histoire Générale.

En fait d'histoire générale, nous ne voyons à signaler que l'essai de Champion, intitulé: 'Philosophie de l'histoire de France',[3]) essai destiné à vieillir comme tous les travaux de ce genre, et un 'abrégé de l'histoire de France de Michelet',[4]) publié par sa veuve.

Avant de passer aux détails de l'histoire, nous tenons à noter la création par l'état d'un cours d'étude critique des sources de l'histoire de France à l'Ecole des Chartes; le titulaire est S. Luce, membre de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres; il a publié sa leçon d'ouverture;[5]) le programme qu'il y expose est peut-être un peu vaste; peut-être le savant auteur donne-t-il à l'expression 'Sources' (Quellen) un sens trop large, mais ne dût-il tenir qu'en partie ses promesses, il faut reconnaître que le nouvel enseignement comblera une lacune fâcheuse à l'Ecole des Chartes.

L'histoire de France aux dixième et onzième siècles a été si peu étudiée, que nous ne trouvons à signaler que quelques brochures sans grande importance.[6])

L'histoire du douzième siècle est plus riche. Sans compter le livre d' A. Biéchy,[7]) œuvre de vulgarisation et de parti, nous trouvons plusieurs dissertations intéressantes. Deschamps de Pas[8]) veut prouver que le célèbre Suger naquit aux environs de Saint-Omer; cette opinion a été soutenue, mais le nouvel argument apporté à l'appui est bien faible; il y aurait entre les objets d'orfèvrerie exécutés à Saint-Denis par ordre de Suger et des objets analogues venant de Saint-Bertin des ressemblances frappantes. — Le Dr. Carl Neumann[9]) veut prouver que ce n'est point la situation critique de la Terre Sainte vers 1145 qui fut la cause déterminante de la 2e croisade, mais une excitation religieuse, générale en Europe; ne prend-il pas l'effet pour la cause ou tout au moins ne supprime-t-il pas l'une des causes de cette désastreuse expédition? — L'article de Luchaire[10]) est

---

1) 10 vol. 4°. — 2) Dict. topogr. du Calvados par Hippeau, Par., impr. nat., 4°. — Nomenclat. d. communes, localités, etc., du dépt. de l'Oise', par Cartier; Beauvais 112 p. — 'Dict. topogr. de l'arrond. de Boulogne-sur-Mer'; B-s-m, CXLVI, 392 p., [trav. bien fait, dû à l'abbé Haigneré]. — 3) Paris, 12°. — 4) Paris, 2 vol. in 18°. — 5) BECh. p. 653—66. — Rec. d. facsim. v. JB. IV, 2, 365[1]. — 6) Dr. de Smyttere sur Robert le Frison et les batailles du Val. de Cassel en 1071, Hazebrouk. — M. Sachse, Üb. d. Leben u. d. Lieder d. Troubadours Wilh. IX, Gf. v. Poitou; Diss. Leipz., Schlömp VI, 57 p. — Dombrowski, Jos. v. Chartres, cf. JB. IV, 2, 30[6]. — Matthaei, Händel Ottos II. m. Lothar, v. supra p. 80[5]. — 7) La France au 12e s. Limoges, 192. — 8) Bull. de la Soc. des Antiq. de la Morinie, p. 15/7. — 9) v. supra p. 277[14]; cf. p. 45[4]. — 10) Chronol. d. docum. et des faits rel. à l'hist. de Louis VII pend. l'année 1150: Ann. de la Faculté d. Lettres de Bordeaux, 4, 284—312.

excellent; on y trouvera d'utiles corrections aux dates assignées par D. Brial aux lettres historiques de l'époque, et ce travail a pu faire prévoir dès 1882 la haute valeur de l'‘Histoire des premiers Capétiens’ que L. devait faire paraître depuis.

La meilleure chronique du règne de Philippe-Auguste est celle de Rigord, continuée par Guillaume le Breton; on n'en avait pas jusqu'ici d'édition scientifique; Fr. Delaborde vient d'en donner une que l'on peut regarder comme définitive. Le tome 1er [1]) renferme le texte de la chronique de R. qui s'arrête à l'année 1208, et celui de la chronique en prose de G. le Br., abrégé et continuation de celle de Rigord. Dans un 2d volume, l'éditeur publiera la Philippide, récemment étudiée par Pannenborg, et une introduction étendue donnera tous les détails désirables sur les deux auteurs, leurs œuvres et les mss. qui nous sont conservés. On ne pourra juger en connaissance de cause l'édition de D. que le jour où paraîtra ce 2d volume. On peut dire dès à présent que le texte des historiens de Philippe-Auguste a été extrêmement amélioré par lui, et que les variantes des mss. consultés en permettent facilement le contrôle. Dans un grand nombre de notes historiques, presque toutes assez brèves, l'éditeur rapproche du témoignage de R. et de G. le Br. ceux des autres chroniqueurs français et étrangers de l'époque, ou le contrôle à l'aide de documents diplomatiques du temps. Si le 2d volume de D. est exécuté avec le même soin, cette édition lui fera grand honneur, ainsi qu'à la Société de l'histoire de France. — Nous ne mentionnerons que pour mémoire la publication par A. Benet [2]) d'un acte inédit de Philippe-Auguste, acte qui n'a par lui-même que peu de valeur, mais nous ne saurions passer sous silence les deux fragments publiés par Paul Meyer [3]) de l'histoire de Guillaume le Maréchal. Ce poème français en effet n'est pas seulement important pour l'histoire d'Angleterre; les historiens de Louis VII et de Philippe-Auguste y trouveront de précieux renseignements. Ces deux fragments se rapportent à la guerre entre l'impératrice Mathilde et le roi Etienne d'Angleterre, à la mort du roi Henri II Plantagenet, enfin aux évènements du règne de Richard Cœur-de-Lion. Il serait à désirer que M. pût bientôt donner au public le texte complet du poème dont il n'a encore publié que 1000 à 1200 vers: l'histoire littéraire et l'histoire politique auront l'une et l'autre grand profit à tirer de l'admirable texte si heureusement découvert par l'éminent professeur. — C'est sous le règne de Philippe-Auguste que la croisade des Albigeois a ensanglanté le midi de la France; ce triste évènement a aujourd'hui encore le don de passionner les historiens. Tandis que Nap. Peyrat [4]) fait des Albigeois les ancêtres directs de la réforme et invective leurs bourreaux, l'abbé Douais [5]) veut au contraire non seulement justifier, mais diviniser ces derniers; suivant lui, l'Église a été provoquée, elle était en état de légitime défense, et c'est la cause de la civilisation qu'elle a défendue, en même temps que sa propre cause. Les clients que défend l'abbé D. sont certainement plus compromis que ceux

---

1) Œuvres de R. et de G. le Br., historiens de Ph. A.; publiés pour la Soc. de l'hist. de France. T. Ir; Chron. de R. et de G. le Br. Par., 8°. Cf. RH. 22, 103. Travail prépar. cf. JB. IV, 2, 272². — 2) Mém. de la Soc. Éduenne: NS. 11, p. 527—530. — 3) L'hist. de G. le M.: Romania, 11, 22—74. — Richard Cœur de Lion et Philippe-Auguste en 1199 d'après G. le M.: Annuaire-Bull. de la Soc. de l'hist. de France, p. 244—64. — 4) Hist. des Albig. Par., t. I. II. Cf. RH.21, 128/9. — 5) L'Égl. et la crois. contre l. Albig. Lyon, (Extr. de la ‘Controverse’, 16 avril et 1er mai). Cf.: RQH. 31, 121—59.

de P.; ils ont été les persécuteurs, les autres ont été les martyrs. Mais pourquoi transporter dans l'étude du 13e s. les passions modernes? Ni les deux volumes de P., ni les nombreuses brochures de l'abbé D. ne peuvent passer pour des œuvres d'histoire; il leur manque la première qualité de l'érudit, l'impartialité.

L'étude des croisades du treizième siècle [1]) a été fort négligée cette année; nous ne trouvons à citer qu' une courte notice de G. Vallois. [2]) Il en a été de même du règne de Louis IX, pour lequel il suffira de mentionner l'édition de Joinville par Delboulle [3]) et le volume publié par A. Longnon [4]) d'après un ms. de Peiresc de la bibliothèque de Carpentras. Au règne de Philippe III se rapporte la biographie du cardinal-légat Jean Cholet, par l'abbé Eug. Müller. [5]) — Nous devons également une mention aux nombreuses publications relatives aux Vêpres Siciliennes, dont le 6e centenaire a été si bruyamment fêté; on en trouvera l'énumération dans une publication spéciale de L. Pedone-Lauriel [6]) et l'appréciation des principales dans le bulletin de Cipolla. [7]) — L'ouvrage d'Etienne de Bourbon, († à Lyon 1261) intitulé 'de septem donis' contient nombre de notices non sans importance sur dès contemporains de l'auteur. On n'en connaît jusqu' ici que les extraits, que Lecoy de la Marche a fait imprimer en 1877; c'est cette publication, qui fait le principal objet de l'essai de B. Hauréau. [8])

La bibliographie des règnes suivants — en arrivant au quatorzième siècle — a été encore plus pauvre. Nous trouvons seulement une note de G. Bapst, [9]) sans grand intérêt d'ailleurs, sur le rétablissement de la statue de Philippe le Bel à Notre-Dame de Paris en 1751; cette statue avait été érigée en souvenir de la bataille de Mons-en-Puelle. Le mémoire d' E. Tavernier [10]) sur 'le roi Giannino', aventurier siennois qui vers l'an 1361 essaya de se faire passer pour le jeune roi de France Jean Ir, mort en 1316 après quelques jours de règne, ne renferme rien de nouveau; l'auteur paraît même n'avoir pas connu un curieux mémoire de Monmerque sur la même question publié en 1844. [11])

L'avènement des Valois en 1328 ouvre une nouvelle ère de l'histoire de France, et l'on peut dire que c'est la période du moyen-âge que les érudits français étudient avec le plus de zèle. L'exemple de Kervyn de Lettenhove en Belgique et de Sim. Luce en France a été fécond, et chaque année voit paraître des chroniques et des chartes inédites relatives à la guerre entre la France et l'Angleterre. La 1e édition de Bertrand du Guesclin de Sim. Luce avait été rapidement épuisée; l'auteur a bien voulu la réimprimer sous une autre forme, en supprimant une partie de l'appareil critique. Cette nouvelle édition ne sera pas inutile, et contribuera, il faut l'espérer, à faire connaître du grand public quelques-unes des idées nouvelles émises par le savant auteur. [12]) — Malgré un titre un peu ambitieux, le mémoire de L.

---

1) Pour ce siècle cf. MGH. t. 26: supra p. 15⁷. 40⁵ᵃ. 46⁴; Boursin, prédication en France, supra p. 285⁴. — 2) Les aventures d'André de Chauvigny aux croisades: R. nobil. et hérald. s. 2, p. 140—155. — 3) Par., XVIII, 290 p. — 4) Docum. parisiens sur l'iconogr. de St. Louis, publ. par la Soc. de l'hist. de Par. 68 p. et 16 pl. — 5) Beauvais, de 52 p. (Mém. Soc. Acad. de l'Oise). — 6) Bibliografia del VI centenario del Vespro Siciliano. Palermo, 65 p. — 7) RH. 21, 135—147; cf. l'index. — 8) Anecdotes hist., légendes etc. tirés du Recueil inéd. d'Ét. de Bourb. — 9) JSav. 1881, S. 591—97; 739—44. — Boursin prédic., v. supra p. 285⁴. — 10) Bulletin de la Société de l'histoire de Paris, 1882, p. 120—129. — 11) Ac. des Sc. et B. Lettres d'Aix, 12, 211—297. — 12) Sim. Luce, Hist. de B. du G. et de son époque; la jeunesse de Bertrand (1320—1364). 2. edit. Par., Hachette.

Guibert[1]) rectifie quelques erreurs peu importantes de l'édition de Froissart de S. Luce, au point de vue limousin, en rendant d'ailleurs un juste hommage à la science de l'éminent éditeur. — Le petit opuscule d'Ed. Forestié[2]) est la mise en œuvre, sous une forme humoristique, des renseignements fournis par les archives municipales de Montauban sur un fait assez important, le voyage en Languedoc de Jean de Normandie, plus tard roi de France en 1344; ce voyage avait pour but de préparer la reprise des hostilités contre l'Angleterre. Mentionnons du même auteur, sur les 'Variations des monnaies au début de la guerre de Cent ans',[3]) un article dont les éléments sont empruntés au registre des frères Bonis.[4]) La notice de Grassoreille sur 'les registres capitulaires de Notre-Dame de Paris pendant la guerre de Cent Ans' fait connaître une source intéressante de l'histoire politique de cette époque;[5]) enfin un mémoire sur la prise de Montbrison par les Anglais en 1358 fixe la date de cet évènement important.[6])

On permettra à l'auteur de la présente revue de dire quelques mots d'une publication que les médiévistes français ont bien voulu accueillir avec quelque faveur et qui, quelle que soit la valeur de l'édition, a mis à la portée de tous un très curieux texte historique. La 'Chronique normande du 14e s.' publiée par Aug. et Em. Molinier,[7]) est l'œuvre d'un homme de guerre, probablement originaire de Normandie, qui vécut sous les règnes de Philippe VI, Jean II et Charles V, et prit une part active à la plupart des expéditions militaires de cette époque troublée. Cette œuvre n'a aucune valeur littéraire, mais elle fournit des renseignements que l'on chercherait vainement ailleurs, et elle a une certaine importance au point de vue de l'histoire littéraire. De la version originale, composée vers l'an 1370, il n'existe que deux manuscrits; mais un compilateur, assez inintelligent d'ailleurs, ayant remanié cette première rédaction vers l'an 1380, sous cette forme nouvelle la chronique normande obtint une faveur bien imméritée et prit place dans un grand nombre de compilations historiques de la fin du 14e et du 15e s. Les éditeurs ont été ainsi amenés à étudier quelques-unes des plus célèbres chroniques de cette époque, et leur préface servira à ceux qui étudieront après eux cette littérature historique. Au texte publié ils ont joint un sommaire critique rectifiant et complétant le récit de l'original.

Nous devons encore mentionner quelques mémoires, que nous rangerons par ordre chronologique des évènements. A l'assemblée annuelle de la Société de l'histoire de Normandie, S. Luce, président de cette société, a retracé l'histoire d'une levée d'impôt à Rouen, en 1369, sous Charles V.[8]) — Omont a retrouvé et publié la sentence de l'évêque de Paris, condamnant Hugues Aubriot, prévôt de Paris, à une prison perpétuelle (1381).[9]) — Les 'miracles de St.-Martials' étudiés par l'abbé Arbellot d'après un ms. conservé à Nîmes,[10]) présentent un véritable intérêt au point de vue historique; on y trouvera beaucoup de détails sur les courses des Anglais dans le centre de la France à la fin du 14e s. et sur l'état du pays à cette

1) Bull. de la Soc. Archéol. du Limousin, 30, 22 sq. — 2) La venguda de M. Johan de Fransa, duc de Normandia, a Montalba, en l'an MCCCXLIV. Relasio legida en la felibrejada de la mantenesa d'Aquitano, a Albi. Montalba, 16°, 24 p. — 3) Bull. hist. et archéol. de Tarn. et Garonne, 10, p. 81—100. — 4) JB. IV, 2, 274[3]. — 5) Bull. de la Soc. de l'Hist. de Paris, 9, p. 152—6. — 6) L'Ancien Forez, 1882 déc., p. 210—217. — 7) Public. de la Soc. de l'Hist. de France. Paris, Loones, LXXV, 408 p. — 8) Assemblée gén. du 21 mars; discours du Présid. — 9) Bull. de la Soc. de l'Hist. de Par., 9, p. 156/8. — 10) Bull. de la Soc. Archéol. du Limousin, 30, 84—92.

époque; A. s'était contenté d'analyser le texte ms. dans le mémoire cité, depuis il a donné le recueil complet des miracles dans les 'Analecta Bollandiana'.[1] La plupart des faits rapportés par l'auteur anonyme appartiennent à l'année 1388. — C'est vers la même époque qu'eut lieu le mariage de Louis d'Orléans et de Valentine de Milan; Faucon a réuni sur cet évènement bon nombre de documents diplomatiques d'un haut intérêt, qui permettent d'étudier de plus près l'histoire de cette première intervention de la France en Italie.[2] — C'est à la majeure partie du 14e s. que se rapporte le livre d'A. Leroux sur les relations de la France et de l'Allemagne,[3] ouvrage considérable qui a dû coûter beaucoup de peine à l'auteur; il ne semble pas toutefois que celui-ci ait vu bien nettement les conclusions à tirer de ses recherches; il retrace avec grand détail, parfois même avec prolixité, les longues phases de la lutte engagée entre Jean XXII et Louis de Bavière, sans qu'on voie clairement le but que poursuivaient les deux partis. Il est vrai que le mot 'Recherches' dans le titre dit assez ce que l'auteur a voulu nous donner, une contribution à la très difficile et très aride histoire de ces fastidieuses négociations. — Pour en finir avec le 14e s., citons les pièces publiées par Mangin sur la part prise par Enguerrand, sire de Coucy, à la bataille de Nicopolis,[4] pièces qui ajoutent quelques détails à ceux que l'on possédait déjà sur cet effroyable désastre.

Quantin[5] s'est occupé des premières années du quinzième siècle dans son histoire du procès fait à Louis de Chalon, partisan de Charles VII (1415) et dans ses notes sur la bataille de Cravant (1424). On doit à Hellot[6] l'édition d'un 'Récit du siège d'Harfleur (1415) par un témoin oculaire', récit qui n'est pas toujours d'accord avec les chroniqueurs du temps, mais qu'il faut prendre en considération. Enfin rappelons que H. Jadart,[7] dont on connaît les utiles recherches sur l'enfance du célèbre Gerson,[8] a découvert l'épitaphe de la mère de ce docteur dans l'église de Barby.

Arrivant au règne de Charles VII, nous trouvons d'abord le tome II de la grande histoire de ce prince, par Du Fresne de Beaucourt.[9] On peut dire de ce nouveau volume comme du premier:[10] recherches approfondies et bien conduites, plan défectueux. L'auteur a visiblement succombé sous la masse de notes accumulées par lui; il connaît mieux que personne les personnages et les faits du 15e s., mais il n'a pas su faire revivre cette curieuse époque. A d'autres égards l'ouvrage est défectueux; le plan est si bizarre que les mêmes faits sont racontés deux ou trois fois. Enfin l'auteur, au début même de ses recherches, avait une idée préconçue; il voulait réhabiliter Charles VII; de là ce plaidoyer continuel pour assurer à son héros le bénéfice des circonstances atténuantes que lui refuse la postérité. C'est surtout quand il s'agit d'expliquer l'abandon de Jeanne d'Arc par le roi qu'on peut voir les conséquences de ce parti pris. Un historien moins

---

1) T. Ier. Par. et Bruxelles, 1882, p. 411—455. — 2) Le mariage de Louis d'Orléans et de Valentine de Milan. La domination française dans le Milanais de 1387 à 1450: A. d. Missions scientif. et litt., III, 3. Cf. BÉCh. p. 376/9 (A. Thomas); RQH. 31, 678. — 3) Cf. supra p. 63[6]. — Winckelmann, Arelat, voy. supra p. 63[8]. — 4) Enguerrand VII, sire de Coucy (Bull. de la Soc. Acad. de Laon, 24, 41—54) — 5) Epis. de l'hist. du 15° s.: Bull. de la Soc. du dépt. de l'Yonne, p. 20 ss. — 6) Rouen et Par., 29 p. — 7) Bulletin Monumental, 1882, p. 329—344. — 8) JB. IV, 2, 277[3]. — 9) Hist. de Ch. VII; t. II. Le roi de Bourges (1422—1435). Par., Soc. Bibliographique, 667 p., cf. RH. 21, 129—31; HZ. 1883 fasc. 5. — 10) JB. IV, 2, 276[2].

prévenu en faveur du roi aurait certainement trouvé de meilleures raisons pour excuser ou plutôt pour expliquer la conduite de Charles VII. Malgré ces défauts, l'ouvrage est un excellent livre d'érudition, qui, achevé et muni d'une bonne table, servira comme de répertoire à tous ceux qui s'occuperont de l'histoire du 15e s. — On doit encore au même auteur[1]) la publication de quelques lettres, citées dans son précédent volume, et adressées par Arthur de Richemont, connétable de France, aux habitants de Lyon, au duc de Bourgogne, et à la dame de Saligny (1425—1427). — Pour la même époque, on consultera avec profit le mémoire d'A. d'Herbomez[2]) sur le traité de 1430, entre la France et l'Autriche, mémoire où l'auteur, s'appuyant sur des pièces diplomatiques peu connues et d'un grand intérêt, a montré le rôle de la politique française en cette circonstance.

Il n'est point d'année qui se passe sans ajouter quelque article à la bibliographie de Jeanne d'Arc. Le contingent de 1882 est assez gros. Sans nous arrêter au travail de Le Paire,[3]) qui n'apporte guère de documents nouveaux, et à celui de Chapellier,[4]) qui s'évertue à prouver après tant d'autres que c'est Jeanne d'Arc et non Darc qu'il faut écrire le nom de l'héroïne, nous insisterons plutôt sur l'article de S. Luce,[5]) infidèle pour un instant au 14e s. Les documents qu'il doit prochainement publier sur l'époque de Jeanne d'Arc lui ont permis de nous donner un fragment instructif sur le culte de St.-Michel, patron national de la France au début du 15e s., que l'héroïque résistance des moines du Mont St.-Michel venait de rendre encore plus populaire. — Enfin l'un des meilleurs érudits français de notre temps, celui qui avait le plus fait pour remettre en lumière l'admirable figure de l'héroïne, J. Quicherat,[6]) a clos sa féconde carrière en mettant la dernière main à un nouveau mémoire qu'il lui consacrait. Il y donne des extraits d'une chronique universelle française allant jusqu' à l'an 1431 et conservée en ms. à la Bibliothèque Nationale de Paris, et profite de l'occasion pour passer en revue les textes originaux relatifs à Jeanne d'Arc, édites en France et à l'étranger depuis la publication par lui-même du 'Procès de Jeanne d'Arc.'

Le mémoire de Grassoreille[7]) est assez important; rédigé directement sur les documents originaux, il constitue un tableau très curieux de la vie intime d'une grande communauté ecclésiastique au 15e s., il est également à consulter pour l'histoire générale du temps. L'article de A. Joubert[8]) n'est que la réunion de notes biographiques sur quelques personnages du temps. — Celui de L. Guibert[9]) ne mérite qu' une simple mention, car on pourrait trouver à publier des milliers d'actes de cette espèce. — Celui de N. Valois[10]) est au contraire tout-à-fait important; on y trouve des

---

1) Lettres inédites du connétable de Richemont: R. hist. et nobiliaire, p. 453—76. — 2) RQH., avr., p. 409—437. — 3) Jeanne d'Arc en Seine- et-Marne, Lagny-sur-Marne, 20 p.; cf. Rép., II., No. 2757. — 4) J. de la Soc. d'Archéol. Lorraine, 31, 75—81. — 5) Jeanne d'Arc et le culte de Saint-Michel: RDM. 1. déc., p. 637—656. — 6) Supplém. aux témoign. contempor. sur Jeanne d'Arc: RH. 19, 60—83. Nous ne connaissons que de titre de Puymaigre, La légende espagnole de la Pucelle d'Orl.: La R. N. d'Als.-Lorr. 2 No. 1. — 7) Hist. polit. du chapitre de N. D. de Paris pendant la domin. angl.: Mém. de la Soc. de l'Hist. de Par., 9, 109—92. — 8) L. seigneurs angevins et manceaux à la bataille de St. Denis d'Anjou, 1441: RA. du Maine, 11, 103—118. — 9) Lettres de grâce de Charles VII pour Jean de Montbrun, écuyer: Bull. de la Soc. Arch. du Limousin, 30, 93/9. — 10) Fragments d'un registre du grand-conseil de Charles VII: Ann. Bull. de la Soc. de l'Hist. de France, p. 273—308.

fragments d'un registre du grand conseil de Charles VII dont l'existence était entièrement ignorée: à tous égards, pour l'histoire politique et administrative, comme pour celle du conseil du roi, ces fragments sont d'un intérêt capital; ils vont de mars à juin 1455.

Le règne de Louis XI n'a été l'objet que de quelques monographies. La plus importante est certainement celle de Vaesen[1]) sur Jean Bourré; celui-ci, conseiller intime de Louis XI, fut également en faveur auprès de Charles VIII, et prit une part active à la plupart des affaires du temps. Aussi les papiers réunis par lui et venus par Gaignières à la Bibl. Nat. offrent-ils un grand intérêt. V. a essayé de les dater exactement, et dans plusieurs articles publiés dans le même recueil à la suite de la notice, il donne une sorte de catalogue de ces documents, dont beaucoup sont fort intéressants. — L'abbé G. Guillaume[2]) a prouvé que dès 1449, c'est à dire avant même son avènement au trône, Louis XI était un dévot personnage. — La 'Chronique de Bourges', trouvée sur les marges d'un exemplaire du 'Fasciculus temporum' acquis par la Bibl. Nat. et publiée par J. Havet,[3]) a pour auteur Jean Batereau, recteur de l'université de Bourges, et peut être consultée pour les années 1467—1506; dans un autre mémoire sur Fernand de Cordoue, le même auteur[4]) corrige une foule d'erreurs commises par les meilleurs bibliographes au sujet de ce savant universel, qui eut son heure de célébrité. — La notice de A. Wauters[5]) sur un portrait de Charles le Téméraire, resté jusqu' ici exposé sans attribution au musée de Bruxelles, nous fait connaître les traits du célèbre adversaire de Louis XI. L'étude de Ch. Aubertin[6]) sur l'Ossuaire de Morat donne les noms de quelques-uns des nobles bourguignons et flamands, qui suivirent la bannière du dernier duc de Bourgogne lors de cette funeste expédition.

Le règne de Charles VIII, plus court et moins important que le précédent, a été l'objet de plusieurs travaux importants. La première place est due à l'ouvrage de P. Pélicier.[7]) Grâce à des recherches bien conduites et à une ample bibliographie, l'auteur est parvenu non sans peine à constituer un fonds de notes et de documents sans doute unique sur le règne de Charles VIII; ce qui lui a permis d'établir aussi complètement que possible l'itinéraire de ce roi depuis son avènement jusqu' au 19 déc. 1491. Mais ce n'est pas là le principal intérêt du livre, que les érudits ont généralement bien accueilli; une tâche peu facile était de démêler ce qui, dans ces huit années, fut l'œuvre personnelle d'Anne de Beaujeu, d'autant plus que personne n'avait encore osé effleurer ce sujet que M. de Cherrier lui-même avait négligé de traiter. Ce volume donne pour toute cette période de précieux renseignements et nombre de documents inédits. — Le travail de N. Valois[8]) est une contribution importante à l'histoire d'un haut corps politique, dont l'organisation ne devint définitive que sous Louis XIV, mais dont l'origine remonte aux premiers temps de la monarchie

1) Notice sur Jean Bourré: BECh. p. 433—73. — 2) Louis XI à Embrun: Bull. de la Soc. d'Etudes des Hautes-Alpes, t. I. — 3) Chron. de Bourges 1467—1506, par Jean Batereau, anc. rect. de l'univ. de Bourges, et divers autres habit. de cette ville: CbH., p. 450—457; à part: Par., Champion, 8 p. — 4) Maître Fernand de Cordoue et l'université de Paris au 15e s.: Mém. de la Soc. de l'Hist. de Paris, p. 193—222. — 5) Un portr. du duc Ch. le T.: Bull. de l'Acad. de Belgique, 3. série, III, No. 4. — 6) Quelques renseign. sur l'ossuaire d. Bourguignons à Morat. Beaune, 18 p. — 7) Essai sur le gouvern. de la dame de Beaujeu (1483—1491). Chartres, impr. Garnier. 315 p. — 8) Le conseil du roi et le grand conseil pendant la 1. année du règne de Charles VIII: BÉCh. p. 594—625.

capétienne. Chargé d'inventorier la collection des arrêts du conseil, que possèdent les Archives Nationales, et dont P. s'est grandement servi, l'auteur a du étudier les origines des conseils royaux. — A. de Boislisle[1]) continue à étudier la vie d'Etienne de Vesc, et le fragment paru cette année embrasse la fin de l'expédition d'Italie et les années suivantes. — J. Chevalier[2]) a publié un curieux document qui montre jusqu' où pouvaient aller les déprédations des gens de guerre en pays ami comme en pays ennemi au 15e s. Enfin mentionnons deux éditions du Loyal Serviteur, l'une de J. Roman,[3]) qui avait déjà publié ce charmant texte pour la Société de l'histoire de France, l'autre de F. Moland,[4]) qui a modernisé le texte original, pourtant bien aisé à comprendre, et qui a fait disparaître certains détails jugés par lui un peu libres. On ne saurait recommander cette édition mutilée et sans valeur.

Institutions, droit, mœurs et coutumes.

L'année 1882 a été peu productive à cet égard, et les deux travaux les plus importants qu' elle ait produits n'ont pas laissé d'être fortement critiqués. La thèse de Seignobos[5]) sur le Régime féodal en Bourgogne jusqu' en 1360 est l'œuvre d'un esprit systématique, qui a prétendu réussir là où tant d'autres ont échoué, et déterminer avec une absolue précision la part des civilisations gauloise, romaine et germanique dans la formation du régime féodal. Sans avoir dépouillé autre chose que les archives relativement modernes de la chambre des comptes de Dijon, il a voulu retrouver les origines même de la féodalité; aussi son livre, rempli d'affirmations mal prouvées, serait-il des plus dangereux à mettre entre les mains des commençants; l'auteur est un esprit fin et alerte, mais qui devra se garder à l'avenir d'un amour exagéré du paradoxe et des conclusions précises. — Des reproches bien différents ont été adressés à l'ouvrage de E. Glasson.[6]) Les institutions politiques et le droit s'étant développés dans un sens tout contraire en France et en Angleterre, l'époque de la conquête une fois passée, cette comparaison constante devient puérile et inutile. On a dit aussi que l'auteur, plutôt juriste qu'historien, ne connaissait guère la féodalité que par les travaux des jurisconsultes; enfin la composition même et l'exécution matérielle du livre, imprimé trop vite, laissent beaucoup à désirer. — Un article de Summer-Maine sur 'le Roi et la justice royale en France et en Angleterre'[7]) pourra être rapproché d'une notice de A. Luchaire[8]) sur 'la justice royale sous Louis VII'; on trouve dans l'une et dans l'autre de curieuses indications sur les origines du Parlement. — L. a pris aussi à partie les théories de Callery[9]) sur l'origine des États-Généraux, et démontré d'une part que la partie vraie de cette théorie n'est pas nouvelle, et de l'autre que les idées

---

1) Ann-Bull. de la Soc. de l'Hist. de France, p. 209—243. Cf. JB. IV, 2, 279[7]. — 2) Passage en juill. 1496 de la compagnie des Ecossais dans le Diois: Bull. du diocèse de Valence, 2, 119—134. — 3) Par., Société Bibliogr. — 4) Par., Garnier. — 5) Par., Thorin. Cf. RH. p. 384—5; RCr. 22 mai. — 6) Cf. supra p. 85[1]. Cf. RH. 19, 104—107; 21, 371—2; voir la discussion entre Gl. et Bémont: ib. 22, 150—151. — 7) R. générale de droit. — 8) Ann. de la Fac. de Bordeaux, 4, 61—68. — 9) Une théorie récente sur l'origine des Etats Généraux: ib. p. 50—60.

propres de C. sont peu fondées; C. a répondu,[1]) mais sa réponse paraît peu convaincante.

L'histoire du droit lui-même n'est guère représenté que par le précis de Gautier,[2]) peu au courant des travaux modernes. L'ouvrage de H. Beaune[3]) est tout entier consacré au moyen-âge; l'auteur a principalement employé les coutumes, ce qui a bien quelques inconvénients, mais c'est dans l'ordre des titres et articles du Code civil, un résumé exact des faits saillants du droit coutumier français. — De cet ouvrage nous rapprocherons l'étude de Blanchet[4]) sur les formes du mariage au moyen-âge. — De son côté, Glasson[5]) a étudié une forme de procédure particulière au droit normand, la clameur de haro. — Enfin il faut mentionner l'article de Babeau.[6]) On y trouvera beaucoup de renseignements tirés des archives de la Champagne; il serait à désirer que d'autres érudits étudient les mêmes faits dans les autres provinces du nord de la France.

L'histoire des classes en France a été l'objet de quelques mémoires qui méritent d'être indiqués. L'ouvrage de R. Rosières,[7]) intéressant à lire, atteste chez l'auteur non seulement un réel talent littéraire, mais encore une salutaire aversion pour les idées courantes. Par malheur, connaissant mal la littérature du très difficile et très intéressant sujet qu'il avait choisi, il a pris de toutes mains les faits à l'appui de sa thèse. R. est hostile au moyen-âge et regarde cette époque comme un temps de barbarie. Sans discuter cette théorie, on doit reconnaître que l'école opposée est un peu responsable de ces exagérations regrettables. C'est ainsi que la brochure de Fr. Brun[8]) est une véritable apologie du moyen-âge; l'auteur nous représente le sort des paysans à cette époque comme infiniment préférable à leur sort actuel. — Les conclusions de A. Babeau[9]) sont moins optimistes et par suite plus vraies; mais les documents qui ont servi à ce dernier auteur sont en général d'une époque plus moderne et prouvent beaucoup moins. — Il est toujours regrettable d'apporter dans l'étude de ces temps anciens des préoccupations modernes; c'est ce qui rend inutile des ouvrages comme celui de Lecoy de la Marche.[10]) On peut lire le livre avec plaisir, mais le tableau qu'il trace du moyen-âge est aussi faux que celui que Rosières en donne. — L'article d'Alf. Maury[11]) sur la noblesse est un intéressant résumé de ce que l'on sait aujourd'hui sur la question, mais la part faite au moyen-âge y est minime. — N'oublions pas un bon mémoire de S. Luce,[12]) où l'on trouvera une foule de détails curieux sur la nourriture, les habitudes journalières des riches Parisiens du 15e s., et de précieuses données sur le prix des choses et l'état économique du pays. — Le texte publié par G. Guigue[13]) est, pour le siècle précédent, d'un certain intérêt.

L'histoire des mœurs nous amène à parler de la littérature populaire,

---

1) JB. IV, 2, 281[11]. — 2) Précis de l'hist. du droit franç. VII, 277 p. Par., Larose et Forcel. — 3) Droit coutumier franç. La condition des personnes. Lyon et Paris. — 4) Et. hist. sur les formes de la célébr. du mariage dans l'ancien droit franç. Par., 99 p. — 5) V. supra p. 102[1]. — 6) 'Représent. du tiers-état aux assemblées pour la rédaction des coutumes au 16e s.: RH., 21, 91—100. — 7) Hist. de la soc. franç. au MA. (987—1483). 2. éd. Par., Laisné, 2 vol. — 8) La vie privée des paysans au MA. et sous l'ancien régime. Paris, Soc. Bibliogr. 70 p. 12°. — 9) La vie rurale dans l'ancienne France. Par., Didier, VIII, 352 p. — 10) La société française au 13e s. Par., Palmé. — 11) RdM. 15 déc. — 12) Les menus du prieur de St.-Martin des Champs à Paris en 1438—9; Mém. de la Soc. de l'hist. de Paris, 9, 223—38. — 13) Livre de raison d'un bourgeois de Lyon au 14e s. Lyon.

du 'folk-lore' que les savants français et étrangers étudient aujourd'hui avec zèle. Nous citerons entre autres[1]) l'importante Collection[2]) publiée par la librairie Maisonneuve de Paris, embrassant un choix fait pays par pays de contes et de chansons, et composée de petits volumes très élégants, imprimés sur beau papier et en caractères elzéviriens.

L'histoire littéraire n'est pas de notre ressort: on nous saurait néanmoins mauvais gré de ne point signaler brièvement quelques travaux tout-à-fait importants. En premier lieu la réédition de l'excellent livre de Fr. Diez,[3]) livre qui n'a pas vieilli depuis un demi-siécle, et que le nouvel éditeur a pu remettre au courant de la science contemporaine avec quelques courtes additions. — Le livre de L. Gautier, Les Epopées françaises,[4]) au contraire n'était plus au courant de la science, et l'auteur lui-même a tenu à en faire une édition nouvelle, où se retrouvent ses qualités habituelles, bibliographie abondante, chaleur communicative, mais aussi du parti pris et quelques menues erreurs. L'ouvrage du reste est extrêmement intéressant à lire et sera utile à consulter. — L'article de G. Paris sur 'Paulin Paris et la littérature française du moyen-âge'[5]) est à la fois un acte de justice et une marque d'amour filial; quel philologue, quel historien pourrait oublier les services signalés rendus par P. Paris aux hautes études? — De G. Paris nous signalerons encore deux mémoires: dans le premier,[6]) il fixe définitivement aux années 1066—1095 la date de la composition de la chanson de Roland, et affirme qu'elle s'est formée sur les confins de la Bretagne; dans le second,[7]) il étudie une forme de la légende de Roland différente de celle que nous en possédons, et dont il retrouve les traces dans le 'Carmen de prodicione Guenonis', poème latin du début du 12e s. — L'étude d'Hauréau[8]) sur Hildebert est un bon mémoire d'histoire littéraire, fruit de longues recherches dans les mss.; le critique arrive par un travail minutieux de comparaison à diminuer le bagage littéraire du meilleur poète du 12e s.; sa

---

1) Alte franz. Volkslieder, übers. v. K. Bartsch nebst e. Einleit. üb. d. franz. Volkslied des 12. bis 18. Jh ; Heidelb., XXXV, 248 p. Rec.: CBl. 1882, col. 1655. — Rolland; Faune popul. de la France, tome V, Mammifères domestiques ; Par., Maisonneuve. — 2) Luzel, Légendes chrét. de la Basse Bretagne. 2 vol. 16° XI, 368 et 379 p. — Bladé, Poésies popul. de l'Agenais. Texte gascon et traduction française en regard, avec musique notée. 3 vol. 16°, XXXI, 368 p., XVIII, 383 p., XV, 435 p. — Sébillot, Traditions et superstitions popul. de la Haute-Bretagne 2 vol. in 16, VII, 387 et 389 p. — Fleury, Litt. orale de la Basse-Normandie, 1 vol. in 16, XII, 394 p. avec musique. On doit y ajouter les Contes des marins' publiés par P. Sébillot; Par., Charpentier, 18°, et une très utile 'Bibliogr. des traditions et de la litt. popul. de la Bretagne': R. Celtique t. V, juillet p. 303—304, qu'ont dressée H. Gaidoz et P. Sébillot. — L. Desaivre, Etudes de mythologie locale; le monde fantastique: Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres, 5, 22—44. — 3) Leben u. Werke der Troubadours. E. Beitr. z. näh. Kenntnis d. MA. 2. verm. Aufl. v. K. Bartsch, Leipzig, Barth XVI, 506 p. Cf. RCr., 2 oct. (Paul Meyer); DLZ. No. 51, E. Stengel; CBl. 1883 No. 13. — Ed. Brinckmeyer, D. provenz. Troubadours als lyr. und polit. Dichter. M. Proben ihrer Dichtungen. Gött., Vanderhoeck u. Ruprecht V, 270, est regardé comme tout-à-fait inutile: DLZ. No. 51 (Stengel); CBl. No. 36. Citons encore E. Böhmer, Girart de Rossillon 1880 (= Roman. Stud. 17); cf. CBl. No. 3. — C. Appel, D. Leben u. d. Lieder d. Trobadors Peire Rogier. Berl., G. Reimer 108 p. — 4) 2e éd. Par., Palmé. Cf. RQH. 31, 634. — 5) Romania, 11, 1—21; R. internat. de l'enseign. 2, No. 1. — 6) Sur la date et la patrie de la chanson de Roland: Romania, 11, 400—409. — 7) Le 'Carmen de prodicione Guenonis' et la légende de Roncevaux: ib. p. 465—518. Notons ici Stengel, D. altfranz. Rolandslied. Photogr. Wiedergabe d. Hds. Digby 23. Heilbr., Henninger 1878; id., Genauer Abdruck der Hds. Digby 23. Mit e. photogr. Facsimile. Heilbr., Henninger 1878; Rec.: CBl. Col. 90/1. — 8) Mélanges poét. d'Hildeb. de Lavardin, Par.

renommée littéraire n'aura pas à en souffrir. — S. Bernard aurait également à remercier Hauréau,[1]) qui lave sa mémoire du crime d'avoir composé bon nombre de mauvais vers, que les copistes avaient eu l'impudence d'attribuer à cet écrivain, l'un des meilleurs du moyen-âge; S. Bernard avait composé des poésies latines dans sa jeunesse, mais elles sont probablement perdues. Avant de quitter la poésie latine du 12e s., notons l'étude de l'abbé Misset.[2]) — Un philosophe distingué, Ad. Frank[3]) a résumé élégamment les conclusions à tirer des ouvrages d'Hauréau sur l'histoire de la philosophie scolastique. Mentionnons à ce sujet une note d'Omont[4]) sur Thomas de Perseigne, auteur assez célèbre du 12e s., et l'ouvrage très considérable de l'abbé Bernard,[5]) fait en partie sur des documents inédits, mais que déparent bon nombre d'erreurs de détails. — L'ouvrage de Muteau,[6]) résumé des ouvrages imprimés, est moins original; on y trouvera pourtant quelques faits à glaner sur la vie des étudiants au moyen-âge et dans les temps modernes; ajoutons que l'auteur s'occupe beaucoup trop des Jésuites. — L'article de Ant. Thomas[7]) donne le texte ou l'analyse de divers actes concernant Philippe de Vitri, Gace de la Bigne et Pierre Bersuire. La plupart de ces actes sont curieux et permettent de fixer quelques dates intéressantes pour l'histoire littéraire. — E. Bolineau[8]) analyse longuement les poésies de Christine de Pisan, mais l'ouvrage est assez faible et n'est pas cette étude definitive que l'Académie des inscriptions a pris inutilement pendant plusieurs années pour sujet de l'un de ses concours.

Histoire provinciale.

Flandre et Artois. — L'ouvrage le plus important est la suite du 'Dictionnaire historique et archéologique du Pas de Calais'.[9]) Les deux volumes parus renferment la fin du travail de l'abbé Haigneré; le t. II est consacré aux cantons de Boulogne et de Calais, et le t. III aux autres cantons de l'arrondissement. C'est une œuvre importante et qui fait honneur à l'auteur; elle sera à consulter à la fois au point de vue archéologique et au point de vue historique. -- L'abbé Haigneré a de ses notes tiré un autre ouvrage utile, à savoir un dictionnaire topographique de l'arrondissement de Boulogne donnant les noms de lieux anciens et modernes de toutes les localités.[10]) — Avant de quitter Boulogne nous devons également parler du registre publié par E. Dupont;[11]) ce registre, aujourd'hui aux archives Nationales, renferme beaucoup de faits intéressants pour l'histoire générale, il y est plusieurs fois question du désastre d'Azincourt; on pourra également y trouver nombre de mots techniques peu connus, quelques-uns même qui n'ont pas encore été

---

1) Poèmes latins attribués à S. Bernard: JSav. févr. — 2) Essai philol. et litt. sur les œuvres poét. d'Adam de S. Victor, Par., 2 vol. — 3) CR. de l'Ac. d. Sc. mor. et polit.: p. 358—382 et 525—549. — 4) BÉCh. p. 422/3. — 5) Les Dominicains dans l'Université de Paris. Par., VI, 548 p. — 6) Les écoles et collèges en province dep. les temps les plus reculés jusqu'en 1789. Par., 45—601 p. Cf. RH., 111/2 (Ch. Bémont.) — 7) 'Extr. des archives du Vatican pour servir à l'hist. litt.: Romania, 11. — 8) Christine de Pisan, sa vie, ses œuvres. S. Omer Impr. Fleury-Lemaire, 12°, 400 p. — 9) T. II et III. Arrondissement de Boulogne, Arras, Sueur-Charruy, 2 vol. 447 et 427 p. t. I—III: JB. IV, 2, 284[1]. — 10) Dict. topogr. de la France, arrond. de Boulogne sur Mer. Boulogne-s.-M., CXLI, 392 p. — 11) Registre d. recettes et dépenses de la ville de B.-s.-M. (1415 et 1416) B.-s.-M., 269 p. (= Mém. de la soc. Ac. de B.-s.-M., t. VII). Cf. BÉCh., 1883, p. 241/2 (S. Luce.)

relevés dans les lexiques. — L'ouvrage de Braquehay[1]) ne renferme que peu de chose sur la période du moyen-âge, mais il donne beaucoup de renseignements utiles sur l'époque moderne.

Pour Saint Omer, nous trouvons deux mémoires et un opuscule de Lauwereyns de Roosendaele; d'abord une 'notice sur l'administration des écoles de cette ville en 1366' et une courte note sur la 'lettre écrite aux échevins de S. Omer en 1506 par Louis XII' après les Etats généraux de Tours,[2]) puis les 'Curiosités historiques des Archives de S. Omer.[3]) Sous ce titre l'auteur a réuni un certain nombre d'articles publiés par lui sur différents faits de l'histoire intérieure de St. Omer, du 14e au 18e s. C'est du reste de l'histoire locale dans le sens le plus exact du mot. — La brochure de Scrive-Bertin,[4]) renferme quelques détails intéressants sur les origines de la charité publique à Lille. — Pour Douai, nous avons deux opuscules à noter; le premier, de Legrand,[5]) donne d'après les anciens registres de comptes quelques détails sur les hôpitaux de cette ville; l'autre, de Lepreux,[6]) archiviste de Douai, est une étude sur la topographie ancienne et moderne de cette cité. — Notons encore l'étude de A. Durieux, 'Le Collège de Cambrai (1270—1802), d'après des documents inédits'.[7]) — Le recueil de Ch. Leuridan,[8]) publié sous les auspices de la société d'émulation de Roubaix, renferme une collection de documents sur l'histoire de cette ville de 881 à 1502; publication utile, mais le texte des actes publiés n'est pas toujours suffisamment correct. — Du même auteur il faut noter 'Croix et ses seigneurs',[9]) bonne monographie d'une seigneurie située dans le voisinage de Lille, avec planches et chartes inédites. — L'ouvrage de l'abbé Fromentin[10]) sur l'abbaye de S. Silvin d'Auchy est fait d'après les chartes du cartulaire imprimé jadis par D. Betencourt; on y trouve quelques renseignements intéressants sur les comtes d'Hesdin; quelques pièces inédites et une étude sur la commune même d'Auchy complétent le volume.

Pour Arras, nous devons noter l'étude anonyme sur Raoul de Neuville, évêque de 1203 à 1221;[11]) elle renferme des détails curieux sur l'administration d'un diocèse au debut du 13e s. et plusieurs chartes inédites, notamment des engagements de dîmes au chapitre cathédral. Ajoutons-y un important mémoire de L. Cavrois,[12]) qui devra être consulté pour l'histoire topographique d'Arras; c'est sous une forme spéciale un résumé de l'histoire monumentale de cette ville.

Picardie. — Aucun livre général à signaler, mais nombre de monographies. L'ouvrage de Josse[13]) est peu détaillé pour le moyen-âge même; toutefois on y trouvera le texte d'une charte de coutume de 1210, et quel-

---

1) Hist. des établiss. hospital. de la ville et de la banlieue de Montreuil sur Mer. Amiens, 1882, 8°, 316 p. (Cf. JB. IV, 2, 284[8]). — 2) Bull. d. antiq. de la Morinie, p. 51/8, 30/2. — 3) S. Omer, Fleury-Lemaire, in- 18, 160 p. — 4) Les orig. de la bourse comm. des pauvres de Lille au 16e s. Lille. 11 p. — 5) La vie intér. dans nos anciens hôpitaux: Souv. de la Flandre Wall. — 6) Les rues de Douai d'après les titres de la ville. Douai, 101 p. — 7) Cambrai, 270 p. — 8) Sources de l'hist. de Roubaix, Roubaix, 4°, VI, 295, Cf. Rép. II, No. 2759 (L. Delisle). — 9) Mém. de la Soc. de Roubaix, 6, 6—71. — Rapprochons ici Schwacker, Mundart v. Tournay im MA. Altona. Progr. d. Realgymn. No. 256. — 10) Essai hist. sur les abbés et l'abbaye de S. Silvin-d'-Auchy-les Moines. Par., X, 392 p. — 11) Notice sur R. de N. évêque d'Arras, Arras, 51 p. — 12) Not. sur les délimit. d. anc. paroisses d'Arras: Mém. de l'Ac. d'Arras, p. 377—401. Citons encore E. Freiberg, französ. Personennamen aus Guimans Urkk.-B. v. Arras. Diss. Halle. — 13) Hist. de la ville de Bray-sur-Somme: Mém. de la Soc. des ant. de Picardie, III, 7, 185—587.

ques indications utiles sur l'histoire municipale. — Le 'Mémoire pour l'histoire de St. Valéry sur Somme' de Blondin, publié par Alc. Ledieu,[1]) date de 1713; il donne quelques détails curieux sur cette petite ville. L'histoire d'Amiens de Janvier[2]) est un ouvrage de vulgarisation. L'ouvrage de E. Fleury et Danicourt[3]) est également une histoire populaire, mais elle contient une bonne description du château de Ham et quelques indications sur les personnages politiques qui y ont séjourné plus ou moins volontairement. -- La monographie de l'abbé Pihan sur 'le village de S. Just en Chaussée'[4]) renferme nombre de détails intéressants. — Poissonnier se dévoue à l'histoire de Chauny et du pays avoisinant Chauny. Dans un premier mémoire,[5]) il étudie le livre des bourgeois de Chauny, cartulaire de cette ville composé au début du 15e s.; dans un autre article,[6]) il donne le texte d'un certain nombre de chartes relatives la même ville du 13e au 17e s. Enfin citons du même auteur[7]) l'Essai sur l'histoire de Viry; localité du canton actuel de Chauny, qui depuis la fin du 10e s. appartient au chapitre cathédral de Paris. — Mentionnous pour terminer une notice de l'abbé Müller[8]) sur un missel existant à Chauny et écrit dans le pays vermaudois; on y trouve quelques indications utiles sur le culte des saints locaux.

Champagne. — Citons d'abord l'article de bibliographie de Daguin,[9]) les chartes qu'il indique sommairement, appartiennent à un particulier. Le livre de Socard,[10]) composé directement sur les documents originaux, est un bon travail, un supplément utile aux biographies générales. Les articles relatifs aux poètes et aux artistes du moyen-âge paraissent particulièrement soignés.

Le nombre des documents publiés sur la Champagne est assez considérable, commençons par les Cartulaires. E. de Barthélemy donne d'après une copie de la Bibl. Nat., l'analyse du 'Cartulaire de l'abbaye de St. Pierre d'Oyes'[11]) et y joint une notice sur les seigneurs de Broyes; les chartes analysées appartiennent aux 12e et 13e s.; la traduction des noms de lieux et de personnes semble parfois inexacte. Le même auteur[12]) a publié, mais très inexactement, le 'cartulaire de Bucilly'. — A. de Barthélemy donne l'analyse d'un certain nombre de chartes du 'cartulaire de la commanderie de S. Amand (Marne)';[13]) le cartulaire original du 14e s. est conservé aux archives de la Marne; les actes analysés vont de 1196 à 1299, et sont au nombre de 74. — Enfin citons le tome VI des 'Cartulaires du diocèse de Troyes'[14]) de l'abbé Lalore; ce volume renferme le cartulaire de Montier la Celle (753—1200); on y remarque les mêmes qualités et les mêmes défauts que dans les volumes précédents.

A ces cartulaires ajoutons les obituaires; d'abord ceux qu'a publiés le même abbé Lalore[15]) et qui se rapportent aux églises suivantes: S. Pierre, S. Etienne, S. Loup, S. Urbain et Notre-Dame-aux-Nonnains de Troyes, et

---

1) Amiens, in 8°, 40 p. — 2) Amiens, in-12, 159 p. — 3) Hist. popul. de la ville et du château de Ham, Ham, 12°, 211 p. fig. — 4) Mém. de la Société d'Arch. de l'Oise, 11, 644—786. — 5) Comité arch. de Noyon, 6,24—52. — 6) Ib. p. 253—334. — 7) Ib. p. 53—94. — 8) Ib. p. 102—129. — 9) Mss. et titres origin. concern. la Champ. et la Brie, R. de Champ. et de Brie, t. 12, 91—114. — 10) Biographies d. personnages remarq. de Troyes et du départ. de l'Aube, Troyes, Lacroix, 445 p. — 11) Châlons s.-M., imprim. Thouille, 42 p. 12) Annuaire de la Soc. de Château-Thierry, p. 109—169. — 13) CbH., 38—50. — 14) Troyes. Cf. RH., 20, 137. — 15) Coll. d. princip. obit. et confratern. du dioc. de Troyes. (Dans la coll. des doc. inédits rel. à la ville de Troyes et à la Champ. mérid., publ. par la Soc. acad. de l'Aube) t. II, Troyes.

abbaye du Paraclet. Tous ces textes sont des 13e et 14e s. Ce volume accompagné d'une bonne table, rendra de grands services aux historiens et aux archéologues. — Un de ces obituaires, celui de Notre-Dame-aux-Nonnains, a été également imprimé avec notes par E. de Barthélemy;[1] mais le texte de l'abbé Lalore aura la préférence des érudits, les publications d'Ed. de B. étant souvent incorrectes. — Une autre publication du même éditeur paraît néanmoins suffisamment soignée, c'est 'l'Obituaire de la commanderie du Temple de Reims'[2]; le ms. original appartient à la Bibliothèque Nationale.

Les notes du même érudit[3] sur les établissements des ordres du Temple, de S. Jean de Jérusalem et de S. Antoine de Viennois seront peu utiles, la plupart sont informes et inexactes. — Mentionnons enfin 'deux testaments du 13e s.' publiés par Hérelle;[4] ce sont ceux d'Alix, femme de Geoffroy de Louppy, maréchal de Champagne (1255), et d'Agnès, dame de Dompierre en Asténois (1256). — L'abbé Lalore[5] a publié le procès verbal d'exhumation en 1792 des restes des comtes de Champagne, Henri I et Thibaut III. — Le travail d'A. de Mauroy[6] a pour objet une question controversée et encore aujourd'hui mal connue. — L'inauguration du monument du pape Urbain II à Châtillon-sur-Marne a donné naissance à plusieurs brochures et mémoires; citons seulement l'article du chanoine Lucot,[7] et une note d'Ed. de Barthélemy,[8] qui a pour but de rattacher ce pontife à la famille de Lagery.

Nous arrivons maintenant à l'histoire locale. Le docteur Corlieu[9]) a étudié les limites du 'Pagus Tardunensis', partie de la Brie. Les éditeurs des 'Acta Sanctorum' ont publié dans les 'Analecta Bollandiana'[10] une vie inédite de St. Nicaise de Reims et de ses compagnons. L'abbé Lucot[11] essaie de dater, à l'aide d'une inscription, la restaura tion de l'église de Binson, près Châlons; son mémoire est accompagné de planches; l'inscription qu'il étudie date de 1069. Nous signalons en note quelques autres ouvrages.[12]

---

1) R. de Champ. et de Brie, t. 11, 369—79, 449—56; 12, 24—34. — 2) Mél. hist. d. doc. inédits, 4, 303—336. — 3) Trav. de l'Ac. de Reims, t. 70, p. 1—66. — 4) R. de Champ. et de Brie, 10, 115—129. — 5) R. de Champ. et de Brie, 13, 113—120. — 6) La noblesse maternelle de Champ., études sur le droit coutumier: R. hist. et nobil. — 7) Le pape Urbain II et son monument à Châtillon sur Marne: Mém. de la Soc. de la Marne, p. 321—41. — 8) De l'orig. du pape Urbain II: R. de Champ. et de Brie, 12, 446—449. — 9) Annuaire de la Soc. hist. de Château-Thierry, p. 169—79. — 10) p. 609—13. — 11) Mém. de la Soc. de la Marne 1880/81 p. 125/9. — 12) Le Goltrois, Essai hist. sur l'égl. et la par. de S. Maurice de Reims; Reims, 121 p.; Noël, Not. hist. sur le canton de Signy le Petit, Reims, 136 p. Buzy, Hist. de la Chap. Ste Anne d'Argonne, Châlons, 16°, 126 p.; Fèvre, Hist. de Riancourt, I. Riancourt depuis sa fond. jusqu'en 1784'. Langres, XXVII, 289 p. [R. est une comm. de la Haute-Marne, canton de Chaumont]; Roserot, Comment finit la commune de Villemaur: R. de Champagne et de Brie, 10, 238—241, [publie un acte curieux de 1372]; Le Clert, hist. de la commune de St. Léger-sous-Brienne, ib., p. 124—139; [av. descr. de l'église, qui remonte au 12e s.]; Genet, 'hist. du village ardennais des Mazures depuis le 12e s.' Trav. de l'Ac. de Reims, 70, 67—301; Marquis de Pimodan, 'Le château d'Echenay'. Langres et Paris, 65 p., [sans importance]; A. Febore, le prieuré de St. André de Cordamble, [près de Langres]; Langres. 14 p.; L'abbé Didier, Hist. de la seign. et de la ville de Châteauvillain Chaumont, 437 p. et planches, travail considér., accomp. d'une notice sur les communes du canton; M. de Braux, Traité de mariage entre Gaucher de Châtillon connét. de France et Isabelle de Rumigny, veuve de Thibaut II de Lorraine 1312. (J. de la Soc. d'Archéol. Lorraine, 31, 215—219; D. Corlieu, Etat des possess. de l'abbaye de Chésy en 1249. Bulle d'Innocent IV. Traduction. (Ann. Soc. hist. de Château-Thierry, p. 270—6.)

Lorraine. — L. Germain[1]) rectifie quelques données inexactes sur les alliances et la généalogie des ducs de Lorraine; l'article a été écrit à l'occasion de l''histoire des comtes de Chiny', par un Jésuite, le P. Goffinet. — Hecht[2]) donne quelques détails curieux sur la condition sociale des lépreux en Lorraine; la question est intéressante, mais ne pourra être traitée pour toute la France que le jour où il y aura pour chaque province une monographie analogue. — Plus important est le volume publié pour le comité d'histoire vosgienne par J. C. Chapelier et F. Gley;[3]) beaucoup de documents réunis par eux se réfèrent au moyen-âge, on y remarque entre autres plusieurs chartes de coutumes. — Le mémoire de l'abbé Gabriel[4]) est intéressant à divers titres et quelques-uns des faits relevés par l'auteur paraissent nouveaux; toutefois on doit regretter que ses sources soient indiquées d'une manière si vague. — Nous tenons peu de compte des travaux de généalogie dont beaucoup ne méritent que peu de confiance. Nous ferons pourtant une exception pour celui de Le Mercier de Morière,[5]) qui rattache la maison de Chambly à celle de Briey, et de Georgel,[6]) qui pourra aussi lui être utile aux historiens.

L'histoire locale de Lorraine a été assez pauvre; ainsi pour Nancy, nous ne trouvons à relever qu'une 'statistique bibliographique'.[7]) Le 'Cartulaire de l'abbaye de Sainte Hoïlde',[8]) est un recueil peu étendu; les chartes qu'il renferme sont, il est vrai, assez intéressantes; la plupart sont en français. Au nombre de 104, elles sont comprises entre les années 1225 et 1442; le cartulaire lui-même a été écrit vers 1303. — Le volume de J. B. Bury,[9]) bien qu' appartenant surtout à l'histoire littéraire, donne beaucoup de détails sur quelques points d'histoire locale, notamment sur le pélerinage de Ste. Anne en Argonne depuis 1394. La 'Notice sur l'abbaye d'Evaux' de l'abbé Jacquot[10]) renferme quelques détails sur l'histoire de ce monastère, mais principalement sur la période moderne de cette histoire. Mention est due à un article de Bonnabelle sur 'Souilly, chef-lieu de canton de l'arrondissement de Verdun', dont la 3e partie a paru.[11]) Enfin citons la réimpression de l'histoire de Ste. Ménéhould de Buirette.[12])

Normandie. — Aucun ouvrage d'ensemble à mentionner, mais quelques volumes plus ou moins importants et beaucoup de monographies d'histoire locale. L'ouvrage d'A. Gouverneur[13]) est une compilation utile, mais qui trahit chez l'auteur une certaine inexpérience; on y trouvera pourtant des renseignements intéressants sur l'histoire des familles nobles du pays et sur la topographie de l'ancien Perche. — L'article de Ch. de Beaurepaire[14]) est intéressant et renferme une histoire complète des transformations succes-

---

1) Notes hist., sur la maison de Lorraine: Mém. de la Soc. d'archéol. Lorr. III, 10, p. 1—59. — 2) Les Lépreux en Lorr.: Mém. de l'Ac. de Stanislas, IV, 4, p. 110—161. — 3) Docum. rares ou inédits de l'hist. d. Vosges, T. VII, Epinal, 396 p. — 4) L. campagnes dans le Verdunois au 11e s. Bar-le-Duc, Contant-Laguerre, 37 p. (Ex. des Mém. de la Soc. de Bar-le-Duc, 2e sér. t. I.) — 5) L'origine de la maison de Chambly: Mém. de la Soc. d'arch. lorraine, III, 10, p. 337—357. — 6) L'armorial d. familles de Lorr. titrées. Elbeuf. — 7) Annuaire admin. de Meurthe-el-Moselle, p. 43—47. — 8) Par A. Jacob. Bar-le-Duc, Contant-Laguerre, XII, 113 p. — 9) Dom Mauregard ou hist. d'un bibliogr. Lorr., Châlons, 303 p. — 10) Mém. de la Soc. d'arch. lorraine, III, 10, p. 102—154. — 11) Annuaire administr. de Bar-le-Duc, et de la Meuse, p. 34—54. — 12) Sainte-Ménéhould, impr. Duval, 2 vol. VII, 640 p. — 13) Essais hist. sur le Perche. Nogent le Rotrou, Imp. Daupeley-Gouverneur, XIV, 396 p. — 14) La sénéchaussée de Normandie. Précis analyt. d. trav. de l'Ac. Normande, 1881/2 p. 423—446.)

sives d'une grande charge du duché normand. — Le livre de L. de Backer[1]) est un essai d'explication des noms de lieux normands, dont l'auteur étudie ceux qui sont ou qu'il croit d'origine saxonne (sic). — De ce travail un peu fantaisiste nous devons rapprocher le dictionnaire de Robin, Leprevost, Passy et de Blosseville[2]) dont les deux premiers fascicules ont paru en 1879 et en 1882. — Nous en rapprocherons également le mémoire de Le Héricher sur les 'Etymologies familiales des noms de lieux de la Manche',[3]) mémoire qui a été critiqué et qui ne repose pas sur une étude comparative assez approfondie des formes anciennes et modernes des noms de lieux.

L'histoire des anciens ducs de Normandie a été l'objet seulement de deux travaux. L'ouvrage de Lainé de Neel[4]) est un résumé sans caractère scientifique. Le long mémoire de Le Hardy, 'Le dernier duc Normand. Etude critique et historique sur Robert Courteheuse',[5]) est un panégyrique de ce malheureux prince, panégyrique passionné et qui fait quelquefois oublier à l'auteur toute modération; malgré ce défaut, les historiens du 11e s. auront à consulter ce mémoire.

L'hagiographie normande a été favorisée par les éditeurs des Analecta Bollandiana; on y trouvera le meilleur texte de la vie de S. Ansbert, archevêque de Rouen,[6]) vraisemblablement le texte authentique du moine Aigradus; un récit, peu ancien d'ailleurs, du martyre de S. Nicaise, archevêque de Rouen;[7]) enfin la vie des deux premiers abbés de Savigny, publiée par l'abbé Sauvage, de Rouen; ce dernier texte était encore inédit; ces deux abbés sont les bienheureux Vital et Geoffroy.[8])

Ce dernier éditeur a également publié une étude critique sur les Chartes de fondation du prieuré de Bacqueville en Caux',[9]) étude critique, comme le porte le titre, mais qui renferme des attaques beaucoup trop personnelles contre l'auteur de l'Histoire des 'Martel de Basqueville', Hellot. — Le mémoire de Beaurepaire[10]) est une importante contribution à l'histoire religieuse et monumentale de la capitale de la province. — L'ouvrage très étendu d'Alph. Martin[11]) n'indique, malgré son titre, que bien peu de faits datant du moyen-âge et pourtant Leure était dès le 14e s. un port important, l'arsenal des flottes de Philippe VI et de Charles V. — L''histoire de l'abbaye royale de St. Pierre de Jumièges' publiée par l'abbé J. Loth,[12]) est l'œuvre d'un bénédictin de la congrégation de S. Maur; — L''étude sur l'antiquité de Falaise' de Mériel,[13]) a pour objet de prouver que cette petite ville date de l'époque romaine. — Le mémoire de l'abbé Pigeon[14]) renferme un court poëme français datant du 15e s., racontant un miracle arrivé à Brecey en 1448. — H. Omont[15]) publie un texte court, mais curieux sur

---

1) Le vieux langage norm., étude de philol. comparée. Caen, Le Blanc, 18°, 166 p. — 2) Dict. du patois normand en usage dans le dép. de l'Eure: fasc. 1. 2. Evreux, 1879—82. — 3) Annales du département de la Manche, volume 4, 49—190. — 4) Rech. sur les guerres de Norm. Hist. des six premiers ducs et de Guill. le 'Conquér. jusqu'en 1066. Caen, Gost-Clerisse, 88 p. — 5) Bull. des ant. de Norman. 10 5—184. — 6) Anal. Bolland. Par. et Brux. 1, 178—92. — 7) Ib. p. 628—32. — 8) Ib. p. 355—411. — 9) Rouen, 60 p. — 10) Notice sur l'égl. S. Nicolas de Rouen: Bullet. de la commiss. des arts de la Seine Inf., 5, 177—401, 204—205. — 11) Les orig. du Havre. Hist. de Leure et d'Ingouville. Fécamp, 1882/3, 2 vol. — 12) Rouen, Meterie, XXII, 385 p. (Soc. de l'hist. de Normandie.) — 13) Bellême, 16°, 20 p. — 14) L'église de Brecey au 15e s.: Mém. de la Soc. d'arch. d'Avrancheset de Mortain, 5, 193—211. — 15) CbH. p. 243.

les déprédations de Nicolas Papillon, abbé de Conches au 14e s., lequel avant de quitter le monastère le dévalisa entiérement.

Ile de France. — Nous trouvons d'abord trois cartulaires; en premier lieu celui de S. Spire de Corbeil publié par Couard-Luys;[1]) c'est un excellent recueil de chartes dont le texte est correctement publié, mais les notes et la table paraissent insuffisantes. Au cartulaire sont joints un censier et un obituaire. — Le volume de l'abbé Deladreue[2]) renferme un cartulaire factice de l'abbaye de Lannoy; la charte la plus récente est de 1281; mais le texte des actes est mal établi, et l'auteur paraît ignorer absolument l'usage de l'ancien et du nouveau style. — Enfin disons un mot de l'ouvrage de Dutilleux et Depoin;[3]) c'est un travail fait directement sur les sources; la partie archéologique et la partie historique sont également intéressantes. On y trouvera de curieux renseignements sur la démolition de l'abbaye et la dispersion des superbes monuments qui la décoraient.

Pour l'histoire même de Paris nous n'avons que peu de chose à noter. En premier lieu la continuation par Tisserand des études topographiques de Berty; le nouveau volume paru, composé en partie au moyen des notes de B., a pour objet la topographie du faubourg St. Germain;[4]) on y trouvera une foule de renseignements et de faits, classés dans un ordre parfois défectueux et pour lesquels la source n'est pas toujours donnée; l'usage de cette publication est par suite assez difficile; elle n'en est pas moins extrèmement précieuse. — Si à cet ouvrage, nous ajoutons la 'Notice historique sur le pont Notre Dame' par Dupain,[5]) nous aurons mentionné tout ce qui a paru sur la ville même. — La luxueuse publication de Ch. Yriarte[6]) est à peine un livre; le texte en est fait pour les gravures et non les gravures pour le texte.

Pour les environs de Paris, nous trouvons d'abord l''Histoire de Sceaux' de V. Advielle,[7]) livre trop long pour le sujet, la petite ville de Sceaux n'exisse pas avant le début du XVIIIe siècle. — Le mémoire de Gust. Le Clerc[8]) ne renferme presque rien pour la période du moyen-âge. — Le travail d'Adr. Maquet[9]) est tout à fait méritoire, surtout étant donnée la position particulière de l'auteur, mais il trahit une telle inexpérience qu'on ne saurait beaucoup s'y fier. — Le mémoire de R. de Lasteyrie sur 'La charte de donation du domaine de Sucy à l'église de Paris'[10]) est au contraire un véritable modéle de critique et de raisonnement: L. prouve d'abord que de cette charte nous n'avons que des copies figurées du XIe siècle prises pour des originaux par les différents éditeurs, et que le contexte de l'acte présente

---

— 245. — Citons encore l'abbé Huet, Hist. de Condé sur Noireau. Caen, Le Blanc-Hardel, X, 340 p.; Hippol. Sauvage, la Revue historique, archéologique et monument. de l'arrondiss. de Mortain. S. Lo., impr. Elie, 1881, 40 p.; monographie sans grande valeur. Nous ne parlons pas encore du Cartulaire de Tiron par Merlet, la 1e partie de cet ouvrage ayant seule paru en 1882. — 1) Mém. de la Soc. arch. de Rambouillet, t. 6, LI, 241 p. — 2) Hist. de l'abbaye de Lannoy. Beauvois, Pènes, 448 p. — 3) L'abbaye de Maubuisson (N. D. la Royale) Hist. et cartul., I., Hist. de l'abbaye et des abbesses (1236—1789) II. Les bâtim., l'égl. et les tombeaux. Pontoise, 1882/3, 4°, IV, 78 et 146 p. — 4) Topographie historique du vieux Paris. Région du bourg, Saint-Germain, t. 3. Paris, 4°, 47 pl. en 12 bois. — 5) Paris. — 6) Hist. de P., ses transformations success. Par., Rothschild, fol., 84 p. — 7) Paris, Picard, 4 - 551 p. — 8) Un fief de l'abbé de S. Magloire de Par. La seigneurie de Vaudétard à Issy: Mém. de la Soc. hist. de Paris, 9, 289—309. — 9) Les seigneurs de Marly, recherches hist. et archéol. sur la ville et seigneurie de M. le-Roy. Par., Librairie univers. XVIII, 288 p. — 10) BÉCh. p. 60—78.

des bizarreries et des impossibilités; il en conclut que c'est probablement un acte refait au 11e siècle pour réparer la perte de l'original.

L'histoire de l'Ile de France proprement dite a été peu cultivée. L'abbé Morel a continué sa notice sur Houdencourt,[1]) on y trouvera une foule de renseignements statistiques sur l'histoire de cette commune rurale. La contrée de Compiègne[2]) ou celle de Senlis[3]) ont été aussi l'objet de plusieurs articles moins importants.

Bretagne. — Moisson peu fructueuse. Le tome III de l'ouvrage de l'abbé Guillotin de Courson[4]) est le moins important de l'ouvrage, au moins pour nous, car la majeure partie en est consacrée aux établissements religieux de notre temps. On y trouvera néanmoins des renseignements sur quelques collégiales anciennes (Vitré, La Guerche, etc.), sur plusieurs commanderies de ordres du Temple, de S. Lazare et de S. Jean, etc. — En fait de travaux d'histoire locale on peut citer une notice sur le département du Finistère,[5]) qui paraît chaque année par fragments; le morceau paru en 1882 concerne l'arrondissement de Quimper. La 'Géographie pittoresque du département d'Ille-et-Vilaine' de Ad. Orain[6]) est un ouvrage de vulgarisation, sans grande valeur, mais qui renferme quelques renseignements sur la topographie et l'histoire religieuse du pays. — Le mémoire de Ramé[7]) est beaucoup plus important; 'ce qu'il dit du Cartulaire de Landevenec (datant du 11e siècle), suffit pour en faire préjuger l'intérêt; les chartes de Landevenec, une fois publiées, prendront place dans l'estime des érudits à côté du célèbre cartulaire de Redon. — La vie de S. Paul, évêque de Léon, écrite en 884 par le moine Wormonoc,[8]) est un document important pour l'histoire et la géographie du pays de Léon. — Le mémoire de L. Maitre[9]) constitue une importante contribution à l'histoire intérieure de la ville de Nantes; la plupart des documents employés par l'auteur sont inédits. Le même[10]) a fait l'histoire de l'université de Nantes, fondée en 1460. — Enfin citons le mémoire de Saulnier[11]) sur la maison de Poix, famille poitevine, émigrée en Bretagne au 15e siècle. A. de la Borderie[12]) a donné un excellent travail bibliographique, mais l'auteur y faisant surtout l'histoire de l'imprimerie à Rennes au 16e siècle, ce volume n'est point de notre ressort. Enfin parmi les mémoires sur les légendes populaires de la Bretagne[13]) nous citerons

---

1) Bull. de la soc. hist. de Compiègnes, 4, 119—303. — 2) Note [anon.] sur deux chartes relat. aux biens possédés par l'abbaye de S. Corneille à Cheminon en Perthuis (1116—1245): ib. 5, 54—59. — V. A. Maltebrun, Not. hist. sur le Mont Renaud [anc. chartr. près de Noyon fondée 1308]: ib. p. 98—118 el plusieurs autres: ib. — 3) A. Margry, les Baillis de Senlis: B. du Com. Arch. de Senlis p. 3—120. — l'abbé Müller, Mon. des rues, places et monum. de Senlis: ib. p. 120—312; [suite de JB. IV, 2, 290[1]]. On trouve dans ce 'Bull' plusieurs autres art. hist. — Baron de Condé, hist. du Château de Montataire, Par., Picard. 488 p. grav. — Dr. Boursier, hist. de Creil.: ib. 976 p. grav. et cartes. — 4) Pouillé hist. de l'archevêché de Rennes, t. III, Rennes, Fougeray, 699 p. 1, v. JB. IV, 2, 291[1]. — 5) Annuaire du dép. du Finist. p. 31—205. — 5) Rennes, XIX, 491 p.; pl. et dessins. -- 7) Rapp. sur le cartul. de Landevenec: Bull. du com., section d'histoire, 1882, p. 419—448. — 8) publ. p. D. Plaine; Anal. Bolland 1, 208—259. — 9) La seigneurie d. évêques de Nantes: Bull. de la Soc. arch. de la Loire Inf., 21, 66—92. — 10) L'instr. publ. dans les villes et dans les campagnes du comté nantais av. 1789: Ann. de la Soc ac. de Nantes, VI, 3, p. 11—104. — 11) La maison de Poix et la seigneurie de Fouesnel: Bull. de la Soc. arch. d'Ille-et-Vilaine, 15, 205—395. — 12) A. du Bibliogr. breton. Not. et docum. pour servir à l'hist. litt. et bibliogr. de la Bret.: Rennes, Plihon, 16, VII, 196 p. Cf. RC. 15, 472/5. (Em. Picot.) — 13) R. De l'Estourbeillon, Légendes bret. du pays d'Avessac: Bull. de la Soc. arch. de la Loire Inf., 21, 57—68.

celui de Sébillot et Gaidoz,[1]) excellent mémoire, étendu et à peu près complet, car en pareille matière nul ne peut affirmer avoir tout vu.

Maine, Touraine et Anjou. — Pour la ville du Mans on ne trouve qu'une seule brochure.[2]) — Les deux rapports de Martonne[3]) donnent certains détails intéressants sur la classification et la richesse des archives de la préfecture de Laval. — Le travail du chanoine Guiller[4]) est fait en partie d'après des documents inédits, mais c'est de l'histoire locale aussi mince que possible, et deux volumes de plus de 650 pages pour l'histoire d'une commune de France, la proportion est vraiment trop forte. — Pour le Vendômois et le Dunois nous n'avons à signaler qu'une courte note;[5]) pour l'Anjou nous avons plusieurs monographies,[6]) enfin pour la Touraine la suite d'un Dictionnaire topographique.[7])

Orléanais et Nivernais. — Peu de choses à mentionner. La publication d'une 'Historia inventionis et miraculorum. S. Gilduini'[8]) rédigée à Saint Père de Chartres vers 1170. — Duminy[9]) attribue le transfert de l'Université d'Orléans à Nevers en 1316 à des querelles entre les membres de l'université et les habitants de la ville. — Le discours prononcé par Bimbenet[10]) le 23 jan. renferme une histoire sommaire de cette université. — Le mémoire de Ch. Cuissard[11]) est trop long, mais il met en lumière quelques faits nouveaux empruntés au Cartulaire de Marmoutier pour le Dunois, publié en 1874 par E. Mabille. Enfin pour le Nivernais notons la 'Notice historique sur Sermaise' de L. Roubet,[12]) qui du reste, ne s'étend que très peu sur la période du moyen âge.

Bourgogne. — D'abord les ouvrages généraux. Celui de L. Chaumont[13]) est un travail de seconde main, de vulgarisation. — Le mémoire de G. Dumay[14]) est dressé d'après des listes de convocation au ban et à l'arrière ban en 1474. — Pour l'histoire de la dernière maison ducale de Bourgogne, nous pouvons citer plusieurs articles intéressants.[15]) M. Quantin[16]) a groupé de nombreux extraits des comptes de ces princes, conservés à Lille, tous relatifs à des travaux artistiques et littéraires commandés par eux. Un

---

1) Bibliogr. d. tradit. et de la litt. popul. de la Bret.: R. Celt., sept. — Sébillot, tradit. v. supra p. 360[3]. — 2) Legeay, Les rues du Mans, notes hist.: Le Mans 12°. 295 p. — 3) Rapports sur les arch. du départ. de la Mayenne. Laval, Moreau, 23 et 32 p. — 4) Rech. sur Changé-lès-Laval, T. I; hist. relig.: Laval, Chailland, XII, 664 p. — 5) F. Bournon, Note sur les écoles prim. à Vendôme: Bull. du comité, 188[2], p. 407—412. [Les plus anc. du 13ᵉ s.]. — 6) E. Maillard, La tour d'Oudon, Ancenis, Loucin 12°. 45 p. [14ᵉ s. sur les bords de la Loire, près d'Ancenis]. — Vicomte de Broc, Not. hist. sur le chap. et le pèler. de N. D. de Montplacé. Angers 18°. 42 p. — Not. sur les seigneurs et le chât. de Turbilly en Anjou. Le Mans. — Not. [anon.] sur N. D. des Ardilliers de Saumur. Saumur, Godet 18°. 144 p. [nombreux renseign. intéress. — 7) Dict. d. villes et comm. du départ. d'Indre-et-Loire III.: Annuaire statist. et commun. du département. I-et-L p. 15—128. — 8) Anal. Boll. 1, 149—78. — 9) Causes du transfert de l'Univ. d'Orl. à Nevers et de son retour à Orl.: Bull. de la Soc. Nivern. 11, 358. — 10) Séance solenn. pour l'inaugur. de la salle d. theses de l'univ. d'Orl.: Bullet. de la Soc. hist. de l'Orl. 6, 443—460. — 11) Les Seigneurs du Puiset: Bull. de la Soc. Dunoise, 3, 313—398. — 12) Bull. de la Soc. Nivern. 11, 257—354. — 13) Hist. popul. de Bourg. Citeaux, 18, XXI, 345 p. — 14) État milit. et féod. des baill. d'Autun, Montcenis, etc., en 1474: Mém. de la Soc. Eduenne, 11, 75—164. — 15) L'abbé Boutillier, Extr. d. comptes municip. de Nevers pour les obsèques du comte de Nevers et du duc de Brabant, tués à Azincourt: Bull. de la Soc. Nivern. 11, 183/8. — J. Gauthier, Entrée de Charles le Tém. à Auxonne (1474) et les obsèques de Phil. le Bon et Isab. de Portugal, à Dijon 1474: Bull. du Comité 1882 p. 312—22. — 16) Les ducs de Bourg.: R. cathol. (Louvain), p. 453—66, 553—68, 770—81, 880—8 (à continuer).

autre mémoire du même auteur[1]) est également rédigé d'après des documents inédits.

Nous arrivons à l'histoire locale proprement dite. D'abord un ouvrage[2]) difficile à contrôler à cause de la rareté des renvois, mais où l'on y trouvera bon nombre de faits intéressants pour l'histoire féodale et administrative du pays. — Jolivet[3]) publie 4 chartes du 12e et 1 du 14e s. L'étude de l'abbé Corbolin[4]) est faite d'après des documents inédits; on y trouve quelques renseignements sur l'état des terres et des personnes. Fontenay était une abbaye cistercienne; par suite les chartes qui la concernent ne sont pas très anciennes. — Le volume de J. Chevrier[5]) est à peine un volume d'histoire; c'est un recueil de jolies planches à l'eau-forte dans lequel le texte occupe aussi peu de place que possible. — Plus importante est l'étude de A. de Charmasse[6]) sur le prieuré de Champchanoux; un certain nombre de documents inédits accompagnent ce travail. — Le même auteur[7]) voit dans un usage existant à Couches une survivance des saturnales. — Dans un livre sur l'histoire des écoles[8]) la part faite au moyen âge est naturellement assez restreinte. — Le 'Cartulaire du prieuré de S. Etienne de Vignory' publié par D'Arbaumont[9]) est au contraire presque tout entier consacré à cette époque; au cartulaire lui-même l'auteur a joint nombre de pièces additionnelles, empruntées aux archives des départements voisins. Le même érudit[10]) prouve que les seigneurs de Saulx, conseillers des ducs de Bourgogne de la maison de Valois, ne descendaient pas des seigneurs de Saulx des 13e et 14e siècle. On trouve dans ce mémoire beaucoup de renseignements sur l'histoire administrative et féodale de la province de Bourgogne. — Pour terminer, notons quelques petits articles,[11]) et la publication par E. Picard[12]) d'un certain nombre de chartes, quelques unes assez anciennes, sur les forêts de l'abbaye de Citeaux: l'auteur a essayé de mettre ces documents en œuvre.

Franche-Comté. — La bibliographie historique de cette province est bien pauvre. Le vocabulaire d'Ar. Dey[13]) pourra rendre quelques services, mais l'auteur n'est pas au courant des progrès de la philologie romane et la plupart des étymologies qu'il propose sont inadmissibles. — L'histoire de Dôle de Puffeney[14]) est une compilation sans visées scientifiques et dont l'auteur n'a voulu que familiariser ses compatriotes avec l'histoire de leur ville natale. — Citons encore 'Les églises de Belfort' de J. Liblin[15])

---

1) Hist. des ordres relig. et milit. du Temple et de S. Jean de Jérus. dans le départ. de l'Yonne: Annuaire hist. del'Yonne p.39—117. — Citons encore O. Richter, D. Litter. am Hofe der Herzöge von Burgund. Eisleben. — 2) Challe, hist. de la ville et du comté de Joigny: Bull. de la Soc. de l'Yonne p. 207—315. — 3) Chartes de l'égl. de Tonnerre: ib. p. 191/4. — 4) Monogr. de l'abbaye de Fontenay, seconde fille de Citeaux etc. Citeaux, 249 p. pl. — 5) Chalon-sur-Saône pittoresque et démoli. Environs et légendes à l'eau-forte et à la plume. Introd. par L. Niepce. Par., 4°, XXVIII, 221 p. 50 pl. — 6) Mém. de la Soc. Eduenne. 11, 1—75. — 7) Sur un usage singul. exist à Couches en Bourg: ib. p. 301—315. — 8) Aubertin, Rech. hist. sur les anc. écoles et le collége de Beaune. Beaune, Batault. (Ext. de la R. bourguign. 1881/2.) — 9) Langres, Dangien, 310 p. 10 pl. — 10) La vérité sur les deux maisons de Saulx-Courtivron: Mém. de l'Acad. de Dijon, 7, 1—200. — 11) Ephémérides hist. de la ville de Semur. Alman. de l'Auxois 3. — Omont, Pontifical offert à l'abbaye de S. Bénigne de Dijon par un évêque de Paris (1036): Bull. de la Soc. hist. de Paris p. 119—70. — 12) Les forêts de l'abb. de Citeaux: Mém. de la Soc. Eduenne, 11, 165—209, 210—232. — 13) Vocabul. pour servir à l'intell. des chartes commun. du comté de Bourg. au MA. I. A-P.: Bull. de la Soc. de la Haute-Saône. p. 234—288. — 14) Hist. de Dôle etc. Besançon, Marcion 18°. 410 p. pl. — 15) Belfort, 117 p.

dont la 2e édition a paru; un mémoire de J. Finot;[1]) l'acte le plus ancien qu'il cite est de 1220. La plupart des faits rapportés par B. Prost[2]) appartiennent à l'époque moderne. — Enfin nous devons quelques lignes aux très curieux textes publiés par Ul. Robert;[3]) de tous les ordres monastiques, aucun dont l'organisation ait été plus savante que celui de Cluny: des visiteurs designés par le chapitre général se rendaient à des époques fixes dans les différents prieurés et monastères de l'ordre, examinaient les comptes des prieurs, et faisaient rapport au chapitre et à l'abbé de l'état moral et matériel de chaque établissement. Une partie de ces enquêtes existent encore et les originaux appartiennent depuis peu de temps à la Bibl. Nat.; R. a publié les visites des monastères francs-comtois; son exemple a été suivi par quelques autres érudits et il faut espérer que d'ici à quelques années, cette remarquable collection sera mise à la disposition de tous.

Poitou et Saintonge. — Peu d'ouvrages publiés. Les 'Petites chroniques du moine de S. Cybard d'Angoulême', publiées par P. de Fleury,[4]) ne sont originales que pour le 16e siècle; toute la partie relative au moyen âge est empruntée à d'autres chroniques depuis longtemps publiées. Le recueil de L. Audiat[5]) ne renferme que bien peu de documents datant du moyen âge. Nous en dirons autant de l'ouvrage de l'abbé Cousin,[6]) où l'histoire contemporaine occupe vraiment trop de place et dans lequel l'auteur ne donne pas tous les renvois désirables. — Le volume de Musset[7]) sur la ville de Pons est plus sérieux, mais la partie relative au moyen âge est encore bien restreinte. — La monographie d'Ed. de Foucher[8]) est une bonne étude de géographie et d'histoire féodales, faite principalement a après un aveu de 1409. — Tranchant[9]) a publié un texte intéressant pour la géographie de cette province, tiré d'un ms. de la Bibl. Nat. — Enfin signalons du même[10]) une notice sommaire, intéressante tout à la fois pour l'histoire et pour l'archéologie.

Limousin et Marche. — La partie historique du 'Dictionnaire historique et géographique du département de la Creuse'[11]) est sans valeur, mais on trouve dans ce volume une liste des lieux habités plus complète que celle du 'Dictionnaire des Postes'.[12]) Plus importante au point de vue historique est la réédition par l'abbé Lecler du 'Nobiliaire du diocèse et de la généralité de Limoges, par l'abbé Jos. Nadaud'[13]); l'auteur vivait au 18e siècle; l'impression de cet ouvrage avait été commenée il ya une vingtaine

---

1) La seigneurie de Ronchamp et l'orig. de l'exploit. des houillières de cette localité (1220—1789): Revue d'hist. nobil. p. 289—303 et 385—397. — Citons également du même la 'Charte d'affranchissement accordée en 1436 par Jean de Roy aux habitants dudit lieu': R. d. Soc. savants, VII, 6 p. 28—33. — 2) Contrib. à l'hist. de la médecine en Fr.-C.: Bull. de la Soc. de Poligny, 23, 258—266, 289—301, 321—328. — 3) Etat des monastères franc-comtois de l'ordre de Cluny aux 13e—15e s.: Soc. d'émulation du Jura 1882. — 4) Bull. de la Soc. arch. de la Charente, 1881, p. 11—32. — 5) Docum. pour l'hist. des dioc. de Saintes et de la Rochelle. Pons. — 6) Hist. de Cognac, Jarnac, Ségonzac, etc., Bordeaux. — 7) Documents inédits sur la ville de Pons, Champion, 8°. — 8) Moncontour et ses seigneurs du 11e au 18es.: Mém. de la Soc. des ant. de l'ouest, II. 4, p. 407 à 442. — 9) Procés-verbal de remise de diverses maisons d. Templiers aux cheval. de S. Jean de Jérus., dans le Poitou: Bullet. id. 1882 p. 452—65. — 10) Chauvigny de Poitou et ses monum. Par., impr. Boudet, 18°. 157 p. — 11) 2e éd. Aubusson, Bregère. 192 p. — 12) V. supra p. 351[2]. — 13) Limoges, Ducourtieux, 772 p. T. I, A—C.

d'années; la nouvelle édition se fait sous les auspices de la Société archéologique du Limousin. — Dans le 'Bulletin' de cette Société, nous trouvons deux articles intéressants; le premier, de Leroux, 'Notes pour servir à l'histoire de Saint Yrieix'[1]) résume un certain nombre de faits empruntés aux archives locales; l'autre, d'A. Thomas. 'Extraits des archives du Vatican relatifs au diocèse de Limoges'[2]) donne l'analyse de 132 bulles comprises entre les années 1289 et 1418, relatives à ce pays. — Le département de la Corrèze, ancienne province de la Marche, possède deux sociétés savantes. Celle de Tulle publie nombre d'articles d'histoire intéressants.[3]) L'autre qui siège à Brives, nous offre surtout des mémoires d'archéologie; nous noterons toutefois ici deux mémoires. Dans le premier,[4]) à côté de beaucoup d'erreurs, on trouve indiqués quelques faits curieux. Le second de R. Fage est la 'Liste des châteaux du diocèse de Limoges avant la révolution de 1789'.[5]) Il est à peine besoin de faire remarquer de quel intérêt une pareille liste est pour tous les érudits, aussi bien pour ceux qui s'occupent de l'histoire de la Marche et du Limousin, que pour ceux qui étudient l'histoire de France en général.

Berry et Bourbonnais. — Trois articles seulement à noter. L. de Raynal[6]) étudie de nouveau la question de l'origine de la ville de Sancerre et de son identité avec Chateau-Gourdon; il admet que ces deux villes sont différentes et que Sancerre ne date que du moyen-âge. — Une communication de Grassoreille,[7]) faite au comité des travaux historiques, est plus intéressante; l'auteur veut établir que dans le Bourbonnais l'établissement des libertés municipales aurait été la conséquence d'un accord à l'amiable entre les seigneurs et leurs hommes. — Enfin un livre du docteur Jugand.[8]) Quelques uns des documents consultés par l'auteur ont été publiés par lui au cours de l'ouvrage.

Auvergne. — Deux ouvrages peu importants. Celui de l'abbé Guélon[9]) est un ouvrage d'histoire locale très minutieuse, accompagné de quelques pièces justificatives. — Le travail de Chalvet de Rochemonteix sur l'abbaye de Féniers[10]) est plus intéressant; cette abbaye est peu ancienne; elle date de la fin du 12e siècle, et jamais elle n'eut une existence bien brillante. Les pièces justificatives données par l'auteur et qui forment plus de la moitié du volume, seront utilement consultées. — Enfin signalons la 'Notice historique sur la maison de Sarrazin'.[11]) Ces travaux généalogiques ne méritent pas en général beancoup d'attention.

Forez. — La bibliographie de cette petite province est plus riche que

---

1) Bull. de la Soc. arch. du Limousin 30, 29—38. — 2) Ib. p. 43—83. — 3) Nous relevons les suivants: l'abbé Poulbrière; Note sur la famille de Malefayde, Bull. de la Soc. etc. de la Corrèze 4. [Cette famille date du 11e siècle;] — Niel, Bertrand de Lastours, 5e évêque et Pierre 6e évêque de Tulle; [14e s.]: ib. — Decoux-Lagoutte, Notes et docum. pour servir à l'hist. des juridictions royales en Bas-Limousin (1462—1790): ib. — Em. Fage, Note sur la famille de Chanac; [famille très import. au 14e s.] ib. — 4) Bellefon, De l'hommage dans la vicomté de Turenne; aperçu sur la condit. d. personnes et d. terres à l'époque féod.: Bull. de la Soc. de Brives 4, 37—188. — 5) ib. p. 524—575. — Liste complém. dressée par de Lépinay: ib. p. 581—589. — 6) Mém. de la Soc. des antiq. du centre, 10, 237—272. — 7) Establiss. du régime munic. en Bourbonnais aux 12e et 13e siècles: Bullet du comité, 1882, p. 213—219. — 8) Hist. de l'Hôtel-Dieu et des établiss. charit. d'Issoudun dep. leur fond. jusqu'à nos jours. Issoudun, Gaignault, 12°. 372 p. — 9) Hist. de la Sauvetat-Rosille, cheflieu d'une command. de S. Jean de Jérus. Clermont-Ferrand, Thibaud, XX, 160 p. pl. — 10) ib. 352 p. pl. Cf. BECh. 44, 78—80 (Bruel). — 11) Bar le Duc, Contant-Laguerre, 79 p.

celle de ses voisines. L'‘Ancien Forez’,[1]) revue mensuelle publiée sous la direction de E. Réverend du Mesnil, nous fournit plusieurs articles à noter. Si nous laissons de côté l'histoire moderne, nous trouvons d'abord, du directeur même de la Revue, une étude sur ‘La baronnie de Cousan’[2]) dont la 1e partie, seule publiée, s'arrête au XIVe siècle, et une ‘charte du prieuré de S. Julien en Jarez’ datée de 1216; du baron de Rostaing[3]) une note sur ‘les armoiries des comtes de Forez de la première race’;[4]) l'auteur démontre sans peine que l'usage des armoiries ne peut être plus ancien en Forez qu'ailleurs; enfin mentionnons de Vachez, une ‘Etude historique sur l'ancien pays de Jarez’,[5]) qui tirait son nom de la rivière de Gier, dont il comprenait la vallée. — Le ‘Cartulaire des Francs-fiefs du Forez (1090—1292)’, publié par le comte de Charpin-Feugerolles,[6]) d'après le ms. original des Archives de France, est un recueil d'actes constatant les droits et devoirs réciproques des comtes de Forez et de leurs vassaux. Il a du être composé en 1292. L'éditeur l'a complété au moyen de 79 chartes originales, trouvées dans le fonds de la chambre des comptes de Montbrison; l'ensemble forme un des plus beaux recueils que la France possède sur les institutions féodales. — Le dr Rimaud[7]) décrit quelques cantons du pays et donne divers détails historiques et archéologiques sur les environs de Sail sous-Couzan. Enfin citons une bibliographie,[8]) qui paraît faite avec soin et qui sera utile à consulter.

Lyonnais. — Nicolas de Nicolay,[9]) géographe du roi Charles IX, fut chargé par la reine Catherine de Médicis de faire une description générale du royaume de France; l'œuvre ne fut jamais achevée, mais les fragments qui en restent méritent de fixer l'attention; on y trouvera beaucoup de précieux renseignements sur les monuments et les coutumes du moyen âge. — La Société littéraire, archéologique et historique de Lyon a entrepris en 1882 une vaste publication, dont l'achèvement est désirable, mais bien incertain; le 1er vol renferme les années 1416 à 1423. L'éditeur, M.-C. Guigue[10]) n'ajoute aucune note au texte, mais un sommaire détaillé en tête de chaque volume permet de s'orienter dans cette masse énorme de renseignements; la situation géographique et l'importance politique et commerciale de Lyon sont un sûr garant de l'intérêt de ces registres. — Le discours de Boyer[11]) est une étude intéressante sur l'histoire des progrès de la justice royale dans la même ville. — Les autres ouvrages que nous pourrions citer sont des monographies peu importantes.[12]) Nous ne ferons exception que pour la brochure

---

1) Montbrison, Huguet, 338 p. — 2) Anc. Forez 1, passim. — 3) ib. p. 131—134. — 4) ib. p. 19—25. — 5) ib. p. 51—55, 94—97, 121—125, 164—172. — 6) Lyon, Perrin, 4°. XVI, 294 p. — 7) Excurs. foréziennes: Ann. de la Soc. de la Loire 2, 59—84. — 8) Chaverondier et Maurice, Catal. d. ouvrages rel. au Forez et au départ. de la Loire, publiés en 1882: ib. p. 383—421. — 9) Descr. génér. de la ville de Lyon et d. anc. prov. du Lyonnais et du Beaujolais. Publ. et annot. par la Soc. topogr. de Lyon, Mougin-Rusand, 4°. XIX, 283 p. plan. — 10) Reg. consul. de la ville de Lyon ou Recueil des délibérations du conseil de la commune, de 1416 à 1423, I, Lyon, Aug. Brun, 4°. LXVIII, 374 p. et 4 p. de préf. — 11) L'admin. de la just. à Lyon aux 13e et 14e s. Lyon, Mougin-Rusand, 1881, 44 p. — 12) La fundation du monasteyre des Célestins de Lyon, despuis l'an 1407 jusques en l'an 1537, par frère Cl. Berchier (Publié par G. Guigue). Lyon. 18°. XVI, 87 p. — Quincarnon, La fond. et les antiq., de la basilique de S. Paul de Lyon. Lyon, X, 158 p. (coll. Lyonn.) — V. de Valons, La chap. de St. Jacquême de Lyon, Lyon. 62 p. pl. [siège de l'administr. commun. à partir de 1320.] — Bar. de Raverat, De Lyon à Trévoux par la Croix Rousse et Sathonay. Guide hist. et pittor. suivi du St. Victor Thizy. Lyon, Méton. 12°. 100 p. et carte.

de N. Rondot,[1]) qui représente un travail énorme, le dépouillement minutieux d'une quantité innombrable de pièces d'archives; l'achèvement de cet immense répertoire, qui comprendra des extraits de plus de 48000 piéces originales, est tout à fait désirable.

Bresse et Bugey. — Le recueil publié par J. Brossard[2]) est en lui-même fort intéressant; les documents qu'il renferme, au nombre de 177, jettent un jour tout nouveau sur l'histoire municipale de la ville de Bourg; mais l'éditeur n'a peut-être pas tout fait pour rendre sa publication absolument irréprochable; dans certains cas, il a corrigé le texte et on ne sait jamais si tel acte est publié d'après un original, une copie authentique ou une transcription moderne. — Dans l'ouvrage de Vingtrinier[3]) on trouvera des notices sommaires sur les principaux châteaux de la province et quelques documents inédits intéressants.

Savoie. — L'ouvrage de Piccard[4]) est fondé en partie sur des recherches originales aux archives de Turin, mais il est trop long et aurait pu facilement être diminué de volume, sans rien perdre de sa valeur. Plusieurs mémoires publiés en Italie sur les origines et la politique de la maison de Savoie pourraient trouver leur place ici, mais le lecteur les trouvera mentionnés plus haut; tels sont ceux du comte F. Galvani,[5]) de P. Vayra[6]) et de Carutti.[7])

Guyenne et Gascogne. — L'ouvrage le plus étendu paru en 1882 est celui de B. de Lagrèze.[8]) C'est un travail considérable dont la rédaction a demandé beaucoup de temps à l'auteur; mais les résultats atteints ne sont pas en rapport avec la longueur du travail. Le tome I traite de l'histoire même de Navarre et ne marque pas un progrès réel sur l'état actuel de nos connaissances, tel chapitre ne dispensera pas de consulter les 'Anales' de Moret, et l'auteur n'a pour la partie plus moderne que peu profité de ses longues recherches aux admirables archives de Pampelune. Le 2d vol. est consacré à l'étude des institutions, du droit navarrais et des moeurs; là encore même absence de critique; la majeure partie du volume consiste en une longue analyse des 'fueros', mais l'auteur, magistrat distingué, a traité ces vénérables textes comme il aurait fait du Code civil français, sans chercher à dater les différentes lois; il met sur la même ligne des dispositions juridiques datant de l'époque la plus ancienne, la plus barbare on peut dire, et d'autres qui ne remontent qu'au 16e s. L'étude des mss. devait être le fondement unique de ses recherches; elle lui a paru superflue; quelque claire que soit son exposition, ce seul fait suffit pour la rendre inutile. — La 'description et l'histoire du château de Pau et du pays de Béarn',[9]) publiée par un anonyme, est un

---

1) Les artistes et les maîtres de métier á Lyon au 14e siècle. Lyon, Pitrat, 86 p. — Citons encore G. Guigue, Fragm. d'une chron. lyonn., (13e et 14e siècle). Lyon, Pitrat. 15 p. (Extr. de la R. lyonn. avril.) — 2) Cartul. de Bourg en Bresse, publié pour la première fois par J. Brossard, archiv.-bibliothéc. de la ville, précédé d'un essai sur la ville de Bourg par Ch. Jarrin. Bourg-en-Bresse, Chambaud. 4°. CLXXV, 614 et 9 p. Cf. Rép. 2, No. 2697 (L. Delisle): RH. 21, 123—4 (G. Monod); CbH. 607—610. — 3) Vieux châteaux de la Bresse et du Bugey. Lyon, Georg. XI, 333 p. — Ajoutons les 'Franchises [de 1250] du village de S. Germain sur la route du petit S. Bernard', publiées par Borrel: R. de Soc. savantes, VII, 6, 159—165. — 4) Hist. de Thonon et du Chablais, dès les temps les plus reculés jusqu'à la Révol. fr.: Mém. de l'Ac. Salésienne, t. 5. Annecy, Nierat, VIII, 413 et CLXXV pp. — 5) V. supra p. 311[8]. — 6) V. supra p. 311[9]. — 7) V. supra p. 316[5]. — 8) La Navarre française, impr. Nat., t. I. (1881). XL. 423 p.; t. II (1882) 446 p. — 9) Pau, impr. Garet, 12°, 89 p.

résumé historique sans valeur originale, destiné aux touristes qui visitent cette partie des Pyrénées. — La 'Revue historique de Béarn et de Navarre',[1]) dont la première livraison a paru en 1882, rendra des services si elle est bien dirigée: mais jusqu'ici elle paraît surtout vouée à l'étude des temps modernes. — En fait d'histoire générale, nous ne pouvons mentionner pour toute cette région que l''Histoire générale du pays de Quercy' de G. Lacoste.[2]) — Les 'Documents historiques sur le Tarn-et-Garonne; Castelsagrat', publiés par E. Moulenq[3]) sont un fragment du tome III de son ouvrage[4]) on y trouve le texte très important de la coutume de Castelsagrat, laquelle date de 1270 et a servi de type à beaucoup de chartes communales de cette région. — Les coutumes d'Auradé, publiées par E. Cabié[5]) datent de 1245; un texte de ce genre mérite toujours d'être signalé; le même auteur[6]) a eu tort de ne donner qu'une traduction française de la coutume de Monferran-Savès, laquelle est un peu plus ancienne; elle date de 1233.[7])

Pour le Périgord, on consultera avec fruit les 'Recherches sur les histoires du Périgord au 17e s.', de Dujarric-Descombes;[8]) il est toujours utile de savoir dans quel milieu vivaient, de quelles sources se servaient ces anciens auteurs, dont les livres ont souvent trop de crédit auprés des érudits locaux de nos jours. — Dans sa note sur 'l'origine du monastère de Sarlat', G. Marmier[9]) fait remonter ce monastère au temps de Pépin, roi d'Aquitaine. — On trouvera quelques détails à prendre dans les 'Notes biographiques sur Raoul du Fou, évêque de Périgueux' de Mallat;[10]) cet évêque siégea 3 ans (1468—1470). Beaucoup moins utile est l'article de P. de Fontenilles,[11]) les armoiries des évêques n'étant connues que pour les époques les plus récentes du moyen âge. — Un autre article du même[12]) sur la suite des évêques de Cahors de 1360 à 1370 sera plus consulté. — Enfin J. de Lahondès[13]) a retrouvé un évêque de Tarbes inconnu, Jean de Forto, qui évêque de Pamiers de 1422 à 1431, siégea à Tarbes de 1431 à 1437. — Nous mentionnons en note quelques pièces moins importantes.[14]) Deux

---

1) Bayonne, 56 p. — Notons Ducoré, L'artillerie et les arsenaux de Bayonne. — 2) Publié par Combarieu et Cangardel T. I., l. I. Cahors, Girma, p. 1—40; on annonce 8 vol. de 500 p. Il est difficile de juger cet ouvrage sur le peu qui a paru. — 3) Bull. arch. de Tarn et Garonne, 10, 13—32. — 4) T. I v. JB. II, 2, 296[11]; T. II v. JB. IV, 2, 298[6]. — 5) R. de Gascogne, 23, 352—359. — 6) Transaction sur les droits seigneuriaux et coutume de Monferran-Savès: ib. p. 185—189. — 7) C'est ici le lieu de mentionner l'Étude sur les coutumes du Sud-ouest de la France, d'A. Du Bourg (Par. Soc. Bibliogr. 4°, 55 p.), analyse soigneusement faite d'un grand nombre de chartes de coutume, mais l'auteur ne donne aucun renvoi. — 8) Bullet. de la Soc. de Périgord, IX, p. 67—76, 162—188, 257—293, 371—412, 464—498. — 9) Ib. p. 542—546. — 10) Ib. p. 62—64, 441—457. — 11) Notes pour servir à un armorial d. évêques de Cahors: R. d'hist. nobil. et d'arch. hérald. 1, 429—38. — 12) Trois évêques à Cah. en 1368. Cahors, Girma, 22 p. — 13) Un évêque de Tarbes ignoré: R. de Gasc. 23, 257—260. — 14) J. Gaubin, La Devèze, Hist. féodale, municip. et civil. Auch, Foix, 326 p. (Ext. de la R. de Gasc.) Cf. Rép. 2, No. 4229, (A. Thomas). — Le R. P. Paulin, Hist. de S. Jean de Côte en Périg. Avignon, Séguin, 12°, X, 241 p. [trop d'hist. moderne et trop de passion.] — L'abbé Riboulet, L'abbaye de Chancelade: Bull. de la Soc. de Périgord, 9, 64—67, 116—138, 223—243, 350—370, 499 — 512. — Am. Plieux, L'anc. paroisse de Vicnau (Gers): R. de Gasc. 23, 49—61, 214 — 222, 335—341, 478—489 [Quelques détails arch. et hist. curieux]. — L'abbé Galabert, L'instruct. dans la 2de moitié du 15e siècle à Caylus: Bull. arch. de Tarn-et-Gar. 10, 148—166 [curieux, conclus. trop générales.] — E. Cabié, La seigneurie de Blanquefort au XIIIe siècle: R. de Gasc. 23, 490—93. — J. Malinowski: Testament de Jacques de Ginouillac, dit Galiot, grand maître de l'artillerie de France, 1466—1546: Bull. de la Soc. des Et. litt. et scient. du Lot, 7, 134—165. — L'abbé Pottier, Proclam. du seigneur de Piquecos (1485): R. des Soc. sav., VII, 6, 326—8 [texte en langue vulg.] — M. Nardy, Associat. de paix entre Figeac, Périgueux, Brive et Sarlat en 1263; ib. 453—4.

des cérémonies décrites par H. de Montégut[1]) datent de notre période; l'entrée du duc de Guyenne, frère de Louis XI, en 1470, et celle du sénéchal Bertrand d'Estissac, en 1513.

Languedoc, Foix et Roussillon. — La plupart des ouvrages que nous aurons à mentionner se rapportent à une partie ou à une ville particulière du Languedoc; en fait d'ouvrages généraux nous ne pouvons citer que celui de Mary-Lafon,[2]) livre sans aucune valeur et dont l'usage ne saurait être recommandé. — Dans la notice de Saint-Charles,[3]) le moyen âge occupe très peu de place, et elle ne peut par suite nous arrêter longtemps. — Les 'Notes historiques ou éphémérides Montalbanaises et du Tarn et Gascogne' de Em. Forestié[4]) sont l'oeuvre d'un homme instruit, mais la forme même du livre est bizarre, et l'auteur n'indique jamais ses sources; l'histoire du moyen âge occupe d'ailleurs la moindre place dans ce volume. — La 'Notice sur la subdélégation et le diocèse de Toulouse' de Baudouin[5]) se rapporte à une époque toute moderne, mais la connaissance de ces divisions administratives est indispensable à qui veut étudier l'histoire et la géographie du moyen âge. — Le cinquième fragment de 'l'histoire de l'université de Toulouse' de Gatien-Arnoult[6]) est aussi faible que les précédents, et ne renferme ni fait nouveau ni vues originales. — Plus étendu, l'ouvrage de M. Amilhau[7]) ne se rapporte que pour une faible partie à la période qui nous occupe, le parlement de Toulouse n'ayant été définitivement institué qu'en 1443 par Charles VII. — Le mémoire d'A. Molinier[8]) est rédigé d'après des documents inédits; on y trouvera indiqués un certain nombre de faits nouveaux sur l'administration de Toulouse pendant la guerre des Albigeois et sur la politique du fils de saint Louis envers ses sujets méridionaux.

L''Histoire du pays d'Albigeois' d'Em. Jolibois[9]) dont quelques nouveaux fragments ont paru, est une oeuvre de parti-pris, peu approfondie et sans renvois. — Dans la notice de Desazars sur les évêques d'Albi aux 12e et 13e s.,[10]) on ne trouve pas un fait qui n'ait été mis en lumière avant l'auteur. — Le travail de Cons[11]) sur le bassin de l'Aude porte sur un sujet intéressant; mais l'auteur n'a point épuisé la matière, et son livre est loin d'être définitif. — La 2de partie du t. VI de Mahul[12]) complète ce volumineux ouvrage commencé en 1857. Ce dernier volume présente d'ailleurs peu d'intérêt et porte presqu' uniquement sur l'histoire moderne de la ville neuve de Carcassonne.

---

1) Dix entrées solenn. à Périgueux (1470—1566), publ. pour la prem. fois. Périgueux. — 2) Hist. litt. du midi de la France. Par., Reinwald, XIII, 421 p. Cf. RCr. 14, 239—41 (Paul Meyer). — 3) L'enseign. prim. en Langued. av. la Révol.: (Ac. des Sc., inscript. et B. L. de Toulouse). VIII, 4. — 4) Montauban, Forestié, VII, 296 p. — 5) Ac. de Toulouse. VIII, 4. — 6) Ib. — 7) Nos premiers présidents, rev. hist. du parl. de Toul.: Toulouse, Sistac, XIV, 571 p. — 8) La commune de Toul. et Phil. III: BECh., 43, 5—39. — 9) R. du Tarn, pass. — 10) Mém. de la Soc. arch. du midi de la Fr.: — Autres ouvr. sur l'Albigeois; Alibert, Rech. hist. sur la baronnie de Roquecourbe. Castres, Huc et Granier, IX, 37 p. — E. Cabié, Rectific. pour une charte d'Albi de 1188: R. du Tarn, p. 70—72, [correct. au texte publié.] — Charte de Montrecolet (1092): ip. 140—142, fac.-sim. [Plaid tenu par l'év. d'Albi]. — Guerre d. Albig. v. supra p. 283[6]. — 11) L'Aude, ses alluvions et le port de Narbonne. Montpellier, Boehm, 82 p. (Extr. du Bull. de la Soc. languedocienne de géogr. — 12) Cartul. et arch. des communes de l'anc. dioc. et de l'arrondiss. administr. de Carcassonne. Par., Dumoulin, 4°, VIII, 468 p. — Ajoutons-y L. Fédié, Construction d'une bastide au 13e siècle: Mém. de la Soc. de Carcassonne, 4 [bastide de S. Louis, auj. départ. de l'Aude, 1301].

La seigneurie de Montpellier ayant appartenu pendant près de 75 ans aux rois chrétiens de Majorque de la famille d'Aragon, l'histoire de cette ville est liée intimement avec celle du Roussillon et des Iles Baléares. Aussi lira-t-on avec intérêt le rapport d'A. Morel-Fatio 'sur une mission philologique à Majorque', [1]) rapport qui fournit beaucoup de renseignements sur les archives des rois de Majorque. — L'article de A. Germain [2]) est également un bon article fondé sur une étude attentive des documents originaux. Le même érudit [3]) a continué la publication des fragments de son histoire de l'université de Montpellier, fragments qui seront réunis plus tard. — C'est encore à Montpellier et aux villes voisines que se rapporte le mémoire de M. Devic, [4]) qui résume les renseignements que les auteurs orientaux du moyen âge ont transmis sur cette parte de la France.

Le nouveau texte, publié par E. Bondurand [5]) date de l'an 1280; mais l'éditeur a eu l'idée bizarre d'y joindre une traduction française. — Le 'Bullaire de l'abbaye de S. Gilles', publié par l'abbé Goiffon [6]) est un recueil très intéressant, donnant l'analyse ou le texte de 173 bulles du 7e s. à l'an 1500; 134 de ces actes sont publiés d'après les originaux. — Le même érudit [7]) a composé une histoire détaillée de l'abbaye de St. Gilles et de la petite ville de ce nom.

Rien à mentionner pour le Vivarais; le tome IV et dernier de l'ouvrage de l'abbé Filhol [8]) se rapporte aux années 1805—1881, et l'article d'Ollier de Marichard [9]) mérite à peine une simple mention. — Le Vélay est mieux partagé. Le recueil de Lascombe [10]) est assez défectueux à tous égards, il rendra néanmoins quelques services aux érudits qui étudient le régime féodal. — Le 'Cartulaire des Templiers du Puy', d'A. Chassaing [11]) est au contraire un excellent ouvrage, et l'éditeur y prouve sa connaissance parfaite de l'histoire et de la géographie de l'ancien Vélay; les chartes publiées sont comprises entre les années 1170 et 1291. — Le même a publié les 'Chartes de coutumes seigneuriales de Chapteuil et de Léotoing', [12]) deux petites localités du département de la Haute Loire, ces chartes datent des années 1253 et 1265, et le 'Calendrier de l'église du Puy en Vélay', [13]) curieux monument au point de vue liturgique. — Le cartulaire de la ville de Millau publié par L. Constans [14]) est un texte assez curieux pour l'histoire

---

1) BECh. 43, 474—97. — 2) Géogr. hist. du comté de Melgueil et de la seigneurie de Montpellier: Bull. de la Soc. langued. de Géographie. — 3) Du principe démocrat. dans les anc. écoles de M.: Acad. des Sc. de Montpellier, 7, 19—39; La faculté des arts et l'ancien collége de Montpellier, 1242—1789: Ib. p. 185—250). — Notons encore pour le département de l'Hérault, trois nouvelles monographies de A. Fabre, faisant partie de l''Hist. popul. des communes du départ. de l'Hérault. Nîmes, Clavel-Ballivet'. C'est l'histoire de Balaruc-les-Bains (92 p.), de Mèze (148 p.) et de S. Georges d'Orques (64 p.) — 4) Les villes de la France mérid. au MA.: Soc. lang. de Géogr. — 5) 3e charte commun. de Génolhac [dans le Gard]: Mém. de la Soc. d'Alais, 13, 267—279. cf. JB. IV, 2, 301[1]. — 6) Nîmes, Jouve, 355 p. Cf. Rép. 2. No. 4242 (Ul. Robert). — 7) St. Gilles, son abbaye, sa paroisse, son grand prieuré, d'après les docum. origin. Nîmes, Grimaud, 202 p. — 8) Hist. relig. et civile d'Annonay et du Haut-Vivar. T. IV. Annonay, Moussy, 642 p. et pl. — 9) Essai hist. sur les seign. de Vallon, la Gorse et Salavas, (1257—1842). Privas, Roure, 30 p. — 10) Rép. général d. hommages de l'évêché du Puy, (1154—1741). Le Puy, Bérard-Rousset, XIV, 430 p. — 11) Par., Champion, XXXV, 93 p. — 12) Par., Larose, 15 p. Extr. de NRDH. — 13) Ann. de la Soc. du Puy, 33. — Nous ne citons que pour mém. l'abbé Theillière, L. châteaux du Vélay et autres quest. d'hist. loc. 5e livr., St.-Etienne, Forestier, 16°, 204 p. — Colly, Retournaguet et la paroisse de ce nom. Lyon, Albert, 12°, VI, 106 p. — 14) Le livre de l'Epervier, cartul. de la commune de Millau (Aveyron). Montpellier et Par., Maisonneuve, 8°, XVI, 316 p.

commerciale et politique de cette ville du Rouergue; par malheur la publication de C. est absolument manquée; le ms. employé par lui est une mauvaise copie du 17e s., alors qu'il en existe un exemplaire du 14e ou du 15e s., et loin de corriger les fautes de cette copie, l'éditeur en a ajouté un nombre infini. Les notes témoignent en outre d'une singulière ignorance de l'histoire de France au moyen-âge.

Pour le comté de Foix, aujourd'hui département de l'Ariège, nous devons signaler une très utile bibliographie, due à F. Pasquier,[1] archiviste du département; il a noté les copies ou les originaux de toutes les coutumes municipales des anciennes communautés du comté, en indiquant celles qui ont été publiées. Il serait à désirer que tous les archivistes de France imitassent cet exemple; nous aurions bientôt une bibliographie complète de ces importants documents. — L'ouvrage de J. de Lahondès[2] sera très utile, mais l'auteur s'est borné à analyser avec une sécheresse extrême les registres de délibération de Pamiers, sans chercher à combler les lacunes de cette collection et à expliquer certains des faits rapportés par eux, en rappelant brièvement la suite de l'histoire générale.[3]

Le Roussillon a été bien négligé. L'"Histoire de l'abbaye royale de S. Michel de Cuxa de l'abbé Fr. Font[4] est un ouvrage manqué, l'auteur a essayé vainement de renverser le système des bénédictins touchant l'origine de ce célèbre monastère. — Citons aussi un nouveau guide des Pyrénées Orientales, publié dans la collection des Guides-Joanne;[5] les savants auraient tort de négliger ces utiles répertoires; en dépit de nombreuses erreurs, ils peuvent servir de point de départ pour des recherches d'histoire locale.

Dauphiné. — Beaucoup de monographies; peu d'ouvrages importants. Les pièces réunies et publiées par l'abbé Guillaume[6] sont extrêmement curieuses, quoiqu'en petit nombre; elles vont de 1010 à 1122. Delaville le Roux[7] reprend et discute les assertions de l'abbé Guillaume touchant les origines de la commanderie de Gap, et ajoute quelques nouveaux textes à ceux que l'on connaissait déjà sur l'ancienneté de l'ordre de S. Jean. — Deux notices de J. Roman[8] renferment des indications curieuses sur l'ancienne liturgie de la province d'Embrun. — Enfin le 'Bulletin de la Société d'Etude des Hautes Alpes' dont le t. I a paru en 1882, renferme nombre de mémoires intéressants sur l'histoire locale de cette partie de la province.[9]

---

1) Nomenclat. des chartes de cout. de l'Ariège du 13e au 16e siècle: Annuaire du départ. de l'Ar. p. 183—96. — 2) Ann. de Pamiers, I. Des orig. à la réforme. Toulouse, Privat, XXIII, 524 p. — 3) Citons encore Rumeau, Une anc. châtellenie dans le Séronais (Ariège): Bull. de la Soc. de géogr. de Toulouse, 1, 218—28. — 4) Perpignan, Gomet, 12°, 497 p. Cf. Rép. 2, No. 4221 (Bruel). — 5) P. Joanne et Ch. Raymond, Vernet-les-Bains, Amélie-les-Bains et les Pyr. Orient. Par., Hachette, 16°, 172 p. — 6) Not. hist. et docum. inédits sur le prieuré de S. André de Gap: Bull. d'arch. et d'hist. du diocèse de Valence, 2, 249—60. — 7) La command. de Gap: BÉCh. 43, 219—25. — 8) Bréviaire d'Embrun de 1489: Bull. d'arch. du dioc. de Valence, 3, 94—99; Bréviaire de Gap de 1495: Ibd. p. 287—290. Notons également: Guillaume, achat d'un missel par une paroisse des Hautes Alpes: Ib. 2, 242. — 9) C. Amat, une page inédite de l'hist. de Gap, p. 185; [traité de paix entre Gap et le comte de Forcalquier en 1184;] P. Guillaume, L'instruction à Briançon en 1425, p. 211, charte de l'archevêque d'Embrun; Marchand, Transaction entre le dauphin [Charles de Norm.] et la ville d'Aspres les Veynes en 1359; [traduct. fr.]; le Dr. Chabrand, Aperçu hist. sur Briançon; [s'occupe surtout d. temps mod.]; Cruvellier, Note sur l'expuls. d. Sarrasins au 10e siècle, d'après un extrait du livre vert de l'évêché de Sisteron; — J. Roman, Note sur les invas. sarrasines dans les hautes-Alpes au 10e siècle.

— Ch. Bellet a publié le 'Tableau des prieurés et paroisses du diocèse de Grenoble au moyen âge';[1]) c'est un résumé de différents pouillés, datant des années 1115, 1375 et 1397; ce n'est d'ailleurs qu'un essai et les signes employés par l'auteur sont assez peu clairs. — Le recueil de G. Vallier[2]) n'est qu'une compilation, mais elle peut rendre des services aux bibliothécaires, qui ont à retrouver au moyen des armoiries qui les ornent l'origine de certains livres ou mss. de leurs dépôts. — Le court article de C. d'Ille[3]) vaut surtout par la publication d'une charte inédite de l'an 812. Nous indiquons en note quelques autres monographies locales.[4])

Provence. — Quelques ouvrages généraux et beaucoup de monographies particulières. L'ouvrage du dr G. Lambert[5]) est, comme l'indique le titre, un essai, et les théories de l'auteur, qui admet encore la persistance du régime municipal romain à l'époque barbare et pendant le haut moyen âge, sont un peu vieillies: beaucoup de ses assertions sont également discutables, et il a eu le tort de ne point donner le texte de quelques uns des principaux statuts qu'il cite. L'ouvrage pourra néanmoins être consulté utilement, et on y trouvera des renseignements curieux sur le régime féodal en Provence et sur l'administration municipale des grandes villes de ce pays. — L'ouvrage du dr L. Barthélemy[6]) est au contraire un répertoire de textes, que devront consulter tous les historiens de la Provence et des pays voisins; les chartes analysées sont au nombre de plus de 2000, allant de 971 à 1536. La lecture de ce vaste répertoire, pour lequel l'auteur a consulté les sources les plus diverses, peut être recommandée également aux historiens du sud de l'Italie. — Le même auteur[7]) a publié un curieux procès-verbal de la visite en 1323 des côtes de Provence depuis Albaron jusqu'à la Turbie, qu'il s'agissait de mettre en état de défense contre les incursions des pirates monégasques. — Citons encore en fait d'ouvrages généraux 'Les voies antiques de la région du Rhône' de Ch. Lenthéric;[8]) l'auteur décrit principalement la rive provençale de ce fleuve. — Le 'Cartulaire de Lérins,[9]) est une des sources les plus importantes de l'histoire ancienne de Provence; l'édition qui n'est pas encore terminée, ne répond pas malheureusement à toutes les exigences de la critique historique. — L'article de L. Duchesne[10]) a pour objet de déterminer l'emplacement de l'ancienne 'civitas Rigomagensium'; l'auteur a employé les anciennes listes de cités épiscopales

---

1) Bull. d'arch. du diocèse de Valence, 2, 178—191, 232 et passim. — 2) Armorial d. Grands maîtres et abbés de S. Antoine de Viennois: Mém. de l'Ac. de Marseille, 1881/2, p. 101—175. — 3) L'abbaye de Volx et la chapelle romane de N. D. de Baulis.: Bull. de la Soc. de Digne, 2, 240—45, 330—336. — 4) Fr. Poncet, Essai hist. sur la baronnie d'Anthon en Dauph. et sur les fiefs qui en dépendent. Grenoble, Baratier, IX, 158 p. — Pilot, Chartr. de Prémol près Uriage-les-Bains. Grenoble, Drevet, 103 p. — L. Fillet, Donzère religieux: Bull. arch. du diocèse de Valence 2, 109—118 et passim [notes parfois intéress.]. — Id., Echevis religieux: Ib. 3, 61—77. — Vachez, châteaux et monum. hist. du départ. de l'Isère, Lyon, Brun, 24 p. [photogr. av. texte très bref; antiquités romaines et du MA.] — 5) Essai sur le rég. munic. et l'affranch. d. communes en Prov. au MA. Toulon, Phariser, XXXII, 513 p. cf. Rép. 2. No. 656 (Ch. Molinier). — 6) Invent. chronol. et analyt. d. chartes de la maison de Baux. Marseille, Barbatier-Feissat, XXX, 680 p.; cf. Bull. monum. 48, 286/8 où l'intérêt de ce livre au point de vue sigillogr. est mis en lumière. — 7) Procès verbal de la visite en 1323 des fortific. des côtes de Prov.: Mél. hist., 4, 623—92. — 8) Avignon, Séguin, 163 p. et carte (Extr. du Bull. hist. et arch. de Vaucluse, 4). — 9) Annoté par M. de Flamare, Nice, Cauvin-Empereur, 164 p. (Soc. Niçoise d. sc. nat. et hist. — 10) La 'civitas Rigomagensium et l'évêché de Nice': Mém. des antiq. de France, 43, 36—46.

publiées par Maassen; on y trouvera des vues curieuses sur l'origine des évêchés de Cimiez et de Nice.

L'histoire locale de Provence a été très étudiée. L'article de J. Gilles sur les origines de Roquevaire[1]) est une critique parfois peu fondée de l'ouvrage de l'abbé Albanès.[2]) La plupart des autres travaux ne méritent qu'une courte mention.[3])

Corse. — L'ouvrage de L. Boell[4]) est un travail de vulgarisation, fait d'après ceux de M. P. Gregorovius.[5]) Les articles publiés dans le 'Bulletin' se rapportent presque tous à l'époque moderne. Nous ne voyons à citer que deux actes de l'an 1453: Convention entre Giudice della Rocca et les protecteurs de Saint Georges,[6]) et convention entre les mêmes et Galeazzo de Campofregoso.[7])

Archéologie générale.

Commençons par l'époque préhistorique, terme impropre d'ailleurs, à moins que par époque historique on n'entende celle à laquelle apparaît l'écriture. Cette branche des études archéologiques a obtenu la même faveur en 1882 qu'en 1881. L'ouvrage d'A. Chèvremont[8]) est à peine historique; mais l'histoire de l'humanité et la géologie se prêtent un secours mutuel pour l'étude de ces époques lointaines, et seule la connaissance des révolutions terrestres permet de dater approximativement l'apparition des plus anciens habitants du territoire gaulois. — Ces rapports entre l'histoire à ses origines et les sciences naturelles sont marqués très nettement par Rioult de Neuville.[9]) — Les mémoires et livres généraux sur cette branche de l'archéologie ont été nombreux en 1882; nous citerons seulement celui de J. Laumonier,[10]) et la traduction du grand ouvrage de J. Evans;[11]) ce dernier est

---

1) La question de Roquevaire, controverse avec M. l'abbé Albanès. Draguignan, Giraud, 52 p. — 2) JB. IV, 2, 302[3]. — 3) P.—J. de Haitze, Hist. de la ville d'Aix; suite de JB. IV, 2, 302[3]. (Publ. en appendice et par fragm. dans la R. Sextienne). — E. Bourguet, étude sur l. grandes épidémies qui ont régné en Provence et dans la ville d'Aix en partic.: Mém. de l'Ac. d'Aix, 12, 363—87. — L. Grimon, Chron. de la ville de Salon, Aix, [publie des statuts munic. de 1293, mais donne peu de place au MA.] — A. Michel, Istori de la vilo d'Eiguiero. Draguignan, Latil, 476 p. [Ecrit en langue provenç., dial. du pays d'Ayguiéres; c'est la prem. fois que pareil fait se présente; l'ouvrage est assez bien composé, mais intéressant surtout pour l'époque mod.] — F. et A. Saurel, Hist. de la ville de Malaucène et de son territ. t. I., Avignon, Roumanille, XVI, 459 p. [Trop développé]. — Vérany, Roquefavour, son ermitage et son aqueduc. Ventabren. Marseille, V. Boy, in 12, 324 p. [Livre de vulgaris., plein de digress. inutiles]. — G. Bayle, Les médecins d'Avignon au MA.: Annuaire de Vaucluse, p. 1—102. [Monogr. intéress., l'auteur a exploré soigneus. les archives locales]. — Aubenas, Hist. de Fréjus. Fréjus, Leydet. — Albanés (l'abbé) Not. sur l'abbaye de Silvacane et nouvelle liste de ses abbès: R. d. Soc. sav. VII, 6, p. 163—200; [pièces justific. très-curieuses, 1048—1449]. — R. de Courtois, Les justices seigneur., moeurs et coutumes d'autrefois: Bull. hist. et arch. de Vaucluse, p. 417—68. [intéress. nombr. extraits de docum. exist. dans des archives privées]. — G. Bayle, Etudes sur Laure: ib. p. 23—56, 301—20. (on y remarque une bonne monogr. des seigneurs de Noves]. — 4) Hist. de la Corse dep. l. temps les plus reculés jusqu'à son annex. à la France en 1769. Tours, Mame, 240 p. — 5) JB. IV, 2, 302[5]. — 6) Bull. de la soc. d. sc. hist. de la Corse p. 413—425. — 7) Ib. — 8) Les mouvements du sol sur les côtes occidentales de la France et particulièrement dans le golfe normano-breton. Par., Leroux, 487 p. 14 pl. — 9) L'archéologie préhist. et l'anthropol. d. Gaulois, leurs rapports av. l'hist.: RQH. Janv.-avril p. 5—57. — 10) Les monum. mégalith.: Bull. de la Soc. des antiq. de l'ouest, p. 483—496. — 11) L'âge du bronze, instrum., armes et ornem. de la Gr.-Bret. et de l'Irl., trad. de l'anglais par W. Battier. Par., Germer-Baillière, VIII, 545 p., fig. Cf. R. Celt., p. 397—8 (Gaidoz).

un répertoire commode, à peu près complet pour la Grande Bretagne et l'Irlande et qui sera très utile aux explorateurs de l'ouest de la France.

C'est également au delà de la Manche que les savants français sont obligés d'aller étudier les débris des anciennes littératures celtiques;[1]) aussi les mss. irlandais sont-ils maintenant aussi souvent explorés par des Français que par des insulaires. Au premier rang on doit nommer d'Arbois de Jubainville, qui continue[2]) courageusement ses études sur la langue, la littérature et l'histoire celtiques. Chargé du cours sur ces matières nouvellement créé au collège de France, cet érudit a dans sa leçon d'ouverture[3]) essayé de déterminer ce qu'il entendait par peuples celtes et langue celtique. Dans un article spécial,[4]) il cherche à préciser ce que nous savons des bardes; ailleurs il délimite 'le domaine géographique des langues néo-celtiques'.[5]) Enfin toutes ces études de détail sont venues se fondre dans l''Introduction à l'histoire de la littérature celtique',[6]) livre considérable où l'auteur appliquant rigoureusement sa méthode, essaie de faire revivre la littérature des premiers habitants de la Gaule par une comparaison continuelle avec celle de l'Irlande dont beaucoup de monuments ont survécu. Sans admettre une identité absolue entre la société irlandaise, telle que la peignent les chants des 'file', et la société gauloise des derniers siècles de l'ère antique, on doit reconnaître que le tableau tracé par l'auteur se rapproche probablement beaucoup de la vérité; il serait d'ailleurs impossible, vu l'absence de toute source directe, d'en approcher davantage.[7])

Le nombre de monographies et d'articles de détail mentionnant des découvertes de l'époque préhistorique et de l'ère gauloise[8]) est très considérable. La plupart ne méritent qu'une courte mention; en voici pourtant quelques uns qui se rapportent à un pays tout entier. A. Garrigou[9]) résume des observations datant de plus de 30 ans, et malgré quelques hypothèses inadmissibles, a relevé nombre de faits curieux et bien observés. — L'article de Lallemand[10]) donne un bon tableau des découvertes faites jusqu'ici dans la Bretagne armoricaine. — Les fouilles de du Châtellier[11]) n'ont mis au jour que des objets de l'âge du bronze; elles se sont cantonnées dans une partie du Finistère. — L'ouvrage de F. Gaillard[12]) est un guide utile à consulter. — Le dictionnaire de Pitre de Lisle[13]) est consacré exclusivement aux époques dites celtique et romaine; l'auteur n'a encore décrit que 24 communes de l'arrondissement de Saint Nazaire. — La plupart des objets signalés par Flouest[14]) sont des armes et des poteries. — L. Demaison[15]) donne quelques détails sur les buttes artificielles, si

---

1) Cf. supra p. 3[11] (Hart). — 2) Cf. JB. IV, 2, 304[5-9]. — 3) D'Arbois de Jubainville, Les Celtes et les langues celt.: RA. 43, 87—95. 141—154. — 4) Id., Les Bardes: ib. 44, 225—242. — 5) RPL. No. 11. — 6) Par., Thorin, 412 p. — 7) Travail purement philol.: J. Loth, Essai sur le verbe néo-celtique en irland. anc. et dans les dialectes mod. Paris. 92 p. Rec.: RCr. 30 octobre. (d'Arbois de Jubainville). — Whitney Stokes, The breton glosses at Orleans: Z. f. vergl. Sprachforsch. NF. 6, fasc. 5. — 8) Congr. archéol.; v. infra p. 389[7]. — 9) Les vallées ariégeoises av. l'invas. romaine. Foix. — 10) Des monum. celt. dans le Morbihan: Annuaire du Morb. p. 167. — 11) Explor. de quelques sépultures de l'âge du bronze dans le N. du Finistère: Bull. du comité, 1882, p. 275—280 et CR. de la Soc. d'émul. des Côtes-du-nord, 20, 1—26. — 12) Les monum. mégalith. Erdeven, Plouhardel, Carnac, Locmariaquer. Guide et itinéraire ... Vannes, Galles, 16°, 32 p. — 13) Dict. archéol. de la Loire-Inf., arr. de S. Nazaire: Bull. de la Soc. archéol. de Nantes, 29, 93—177. — 14) Les antiquités gaul. découv. dans la Haute-Marne: Mém. des antiqu. de France, 43, 47—72. — 15) Les housses ou buttes artificielles de la Champ.: Trav. de l'ac. de Reims, 70, 303—319.

nombreuses en Champagne, et que les gens du pays appellent des 'housses'; quelques unes de ces buttes ont été fouillées; d'après les débris trouvés, elles dateraient de l'époque romaine. — N'oublions pas non plus un travail d'E. Fleury,[1]) qui semble prouver que les mêmes terrains ont été utilisés comme cimetières par plusieurs races successives et pendant plusieurs siècles; ces observations sont basées sur les sépultures du département de l'Aisne, dont quelques-unes sont célèbres. — L'article d'E. Perron[2]) porte sur des tumulus de l'époque romaine. — Un autre Franc-Comtois, Poly,[3]) étudie les vestiges du séjour de l'homme préhistorique dans la Haute-Saône, à l'époque quaternaire et à la période dite Mousterienne. — Enfin notons un article de C. Bottin[4]) sur les tombes de l'époque préhistorique, existant dans le département des Alpes Maritimes. — Marg. Stokes trace et commente une 'carte montrant la distribution des principaux dolmens d'Irlande'.[5]) A. Bertrand[6]) essaie de déterminer le caractère et le rôle de certaines divinités gauloises, représentées à l'époque romaine dans une attitude qui rappelle le Bouddha indien. Enfin notons quelques remarques de d'Arbois de Jubainville[7]) sur l'ethnique 'Celta', Κελτὸς, et sur les noms gaulois cités par César. On doit également mentionner deux mémoires de géographie bretonne, traitant tous deux la même question, à savoir l'étendue et la position exacte du pays des Vénètes. L'un est de R. Kerviler[8]) et parait le plus concluant; il place à S. Nazaire le 'Brivates portus[9]) de Ptolémée. L'autre est de E. Orieux,[10]) et parait moins sérieux. Une foule d'autres articles sont relatifs à des découvertes locales.[11])

1) De l'indiscontinuité et de l'unité de plusieurs gr. sépultures du départ. de l'Aisne: Bull. de la Soc. acad. de Laon, 24, 1—12. — 2) Les tumulus de la vallée de la Saône superieure: RA. 43, 65—73, 128—140. — 3) L'homme préhist. ép. quatern., âge paléolith. 2e pér. Pér. Mousterienne dans la Haute Saône: Bull. de la Soc. de la H. Saône, p. 289 à 320. — 4) Notes sur quelques monum. préhist. d. Alpes Mar.: Ann. de la Soc. des Alp. marit. 8. — 5) RA. 44, 1—22. Citons aussi la note de Fourdrignier 'sur le musée des antiquités nat. de S. Germain en Laye': Ann. du départ de Seine et Oise, 501—36. — 6) Les divin. gaul. à attitude bouddhique: RA. 43, 321—327. — 7) Bull. des antiq. de France, 43, 263—264. — Ce serait ici le lieu de citer Bosc et Bonnemère, Hist. nat. de Gaulois. Par., Didot, XII, 466 p., si cet ouvrage avait même à un faible degré le caractère d'un travail scientif. — 8) Les Vénètes, Cesar et Brivates-Portus: Bull. de la Soc. arch. de Nantes, 21, 5—46. — 9) Cf. G. Bastard: JB. IV, 2, 291[8]. — 10) César chez les Vénètes: ib. p. 177—237. — 11) Explor. du Mané-Roullarde, auprès de la Trinité-sur-Mer (Morbihan), par feu James Miln: Bull. monum., 48, 718—729. — P. du Châtellier, Explor. d. 3 tumulus de Kervern en Plovézet: RA. 44, 179—184. — G. de la Chenelière, Explor. d'un dolmen, commune de Trégneux et St.-Méloir: Soc. d'émulat. d. Côtes du Nord, 20, 45—53. — V. Micault, Descript. de 7 épées et d'un poign. en bronze découv. à St-Brandan: ib. p. 55—69. — C. Chauvet, 2 sépult. néolith. près de Fouqueure (Charente): Bull. de la Soc. arch. de la Char., p. 3. — l'abbé Arbellot, Tumulus et polissoir de Pressignac: Bull. de la Soc. arch. du Limousin, 30, 99—104. — Des Méloizes, Rapp. sur des fouilles faites dans 2 tumulus de la commune de Morthomiers: Mém. de la Soc. des ant. du Centre, 10, 1—32; id., Sépult. antiques du boulev. de l'Arsenal à Bourges: ib. p. 33—78, pl. — A. Gaillac, Descr. d. objets de l'âge de pierre découv. dans la commune de Lisle (Tarn): R. du Tarn, 44—47, pl. — L'abbé Grimot, Not. sur le menhir du peulvan de Gency, comm. de Cergy, cant. de Pontoise: Mém. de la Soc. de Pontoise, 3, 9—14. — G. Dumoutier, Et. et découv. d'archéologie. Les stations de l'homme préhist. sur les plateaux du Grand-Morin (Seine-et-Marne). Par., Boban, 99 p. et 40 gr. — A. Nicaise, Sépult. de Champigny, voyez l'index. — Dr. Ricque, Les sépult. du plateau de Chauveau, près Vermenton: Bull. de la Soc. de l'Yonne, p. 195—199. — N. Cavaroz, Not. sur la station préhist. de Grandchamp au dessus de Salins: Ann. de la sect. du Jura du club alpin fr., p. 128—135. — A. de Lamberterie, Station préhist. du Haut et Bas-Bretanges (Dordogne): Bull. de la Corrèze, 4, 671/2. — Dr. Ollivier, Vallée de Barcelonnette, relation de quelques monum. celt. découv. dans cette vallée: Ann. d. Basses Alpes: Bull. de la Soc. scient. de Digne, 2, 304—321.

Archéologie du Moyen Age en général. — Signalons d'abord le 'Dictionnaire de l'art, de la curiosité et du bibelot', d'E. Bosc,[1] ouvrage de faible, très faible valeur, qu'on ne devra employer qu'avec précautions. Le 'glossaire archéologique' de V. Gay[2] est au contraire une œuvre tout-à-fait excellente. L'ouvrage de Ch. de Linas[3] se rapporte en partie seulement à la France; nous le mentionnons surtout à cause des rapports indéniables qui existent au moyen-âge entre l'art des bords de la Meuse et l'art français. Ajoutons que beaucoup des objets envoyés à Liège par les amateurs ou par les églises étaient d'origine française. Le travail est comme tous ceux de L. très fouillé et très étudié; de belles planches photographiques accompagnent le texte. — Le travail de M. Faucon[4] intéresse à la fois l'Italie et la France; les papes d'Avignon firent venir d'Italie un grand nombre d'artistes, mais beaucoup de ceux qu'ils employèrent étaient français, et c'est en France que leurs oeuvres sont restées. — Enfin on trouvera dans E. Müntz[5] beaucoup de renseignements sur les origines de la tapisserie d'Arras et de Paris.

Archéologie monumentale. — L'article de Höltzinger[6] a pour objet une rare, très rare particularité architecturale; on compte les églises ayant deux absides; les quelques spécimens existants se trouvent presque tous en Allemagne. — C'est une véritable manie chez certains archéologues de vieillir les monuments qu'ils étudient; c'est ainsi que Révoil attribue à l'époque carolingienne toutes les églises romanes de Provence. A. Ramé a cherché à déterminer 'l'état de nos connaissances sur l'architecture carolingienne'[7]; de ce travail, fait avec soin, il ressort que nous connaissons assez mal cette période de l'art architectural, et que le nombre des monuments des 9e et 10e s. existants actuellement est assez restreint. — La forme circulaire ou polygonale a rarement été adoptée pour les églises du moyen âge, sauf quand l'architecte voulait imiter le St. Sépulcre. Ch. Lucas[8] étudie les églises bâties sur ce plan en Angleterre et les compare avec les édifices similaires existants en France; la majeure partie de cet article est d'ailleurs empruntée à des auteurs anglais. — Nous pouvons signaler plusieurs bons mémoires sur des détails d'archéologie monumentale. En premier lieu un article d'A. Lecler[9] sur les lanternes des morts; on sait ce qu'on entend par là; ce sont de petits monuments généralement très ornés et très élégants qu'on élevait dans les cimetières pour y mettre une lampe allumée toutes les nuits. Il existe encore aujourd'hui quantité de ces petits édicules, surtout dans l'ouest et dans le centre de la France. — Le travail de J. Gauthier[10] est également très intéressant, et accompagné de bonnes planches. Il est à

1) Par., Didot. — 2) JB. IV, 2, 370[4]. — 3) L'art et l'industrie d'autrefois dans les rég. de la Meuse belge. Souvenirs de l'exposition rétrospective de Liège en 1881. Paris, Klincksieck, 8°, 167 p., pl. — 4) Les arts à la cour d'Avignon sous Clément V et Jean XXII: Mél. d'archéol. et d'hist. publ. par l'Ec. frç. de Rome, Tir. à part, Rome, 124 p. — 5) La Tapisserie, Par., Quantin, 372 p. Grav. (Vol. de la 'Bibl. de l'enseign. d. beaux arts'). — 6) Beitrr. z. Kunstgesch. V. Über d. Urspr. und die Bedeut. d. Doppelchöre. Leipz., Seemann 30 p. — 7) Bull. du comité, 1882, p. 185—213. — 8) Les égl. circul. d'Anglet. Paris, fol., 61 p., 6 gr. (Extr. d. ann. de la Soc. centr. d. architectes, 1881). — 9) Etude sur l. lanternes d. morts: Soc d. lettres et sc. de la Corrèze, siégeant à Tulle, Bulletin 4. — 10) Tombes et inscript. de l'égl. abbatiale de Theuley: Bull. de la Soc. d'agr. etc. de la Haute-Saône, p. 333—370. Citons également Jacob, Tombe de Jean Chintrel († 1402), prévôt de la Mothe en Barrois: Bull. d. antiq. de France, 43, 256—8. — de Kermaingant, Tombeaux d. comtes d'Eu: ib. p. 348—5.

espérer que bientôt tous les tombeaux de Franche-Comté auront été gravés et publiés. — Fellmann[1]) décrit certains monuments curieux et dont le nombre décroît tous les jours; De Marsy[2]) énumère les cloches anciennes existant dans le nord de la France. — Ul. Robert[3]) publie un marché passé à Lohéac en Bretagne pour la confection de vitraux. Enfin signalons le 2e vol. de l''Histoire dogmatique, liturgique et archéologique du sacrement de baptême' de l'abbé Corblet.[4])

Inventaires. — La publication de ces textes, si intéressants au point de vue archéologique, continue, et les nouvelles mesures prises par le comité des travaux historiques vont sans doute l'activer. Pour la seule année 1882 nous en trouvons neuf étudiés ou publiés. — Le travail de l'abbé Barbier de Montault[5]) est très étendu et assez important; l'auteur décrit le trésor de Sainte Croix de Poitiers, d'après quatre inventaires des 15e, 16e et 17e s. Mais il se livre à des digressions trop longues et déploie comme dans presque tous ses travaux une science liturgique qu'il est utile de posséder, mais dont il ne faut pas abuser. — L'inventaire publié par L. Lex,[6]) est moins important, mais l'éditeur n'a pas cherché à se substituer au texte qu'il édite — Beaucoup plus intéressant est le texte publié par l'abbé Albanès;[7]) l'inventaire de Nicolaï est très étendu et abonde en termes d'une explication difficile, que les érudits ne comprendront que le jour où ils auront pu en réunir de nombreux exemples. — Ed. Blanc[8]) a publié un inventaire du mobilier de l'église de Vence, datant de 1507; le texte présente peu d'intérêt. — Müntz et N. Faucon[9]) ont trouvé dans les registres du Vatican un inventaire d'objets précieux, aliénés en 1358 par le pape Innocent VI; il s'agissait alors pour le souverain pontife de faire face aux dépenses d'une guerre en Italie, et nombre de beaux objets d'art allèrent à la fonte. — Le même sort fut problablement celui de l'un des plus beaux trésors qui aient jamais existé, le trésor du Saint Siège, dont il existe un inventaire dressé sous le pontificat de Boniface VIII; E. Molinier[10]) en a entrepris la publication; nous le mentionnons, car beaucoup des objets qui y sont décrits, paraissent venir de pays autres que l'Italie. Un grand nombre notamment ont du être fabriqués en France. — Le même érudit[11]) a publié un inventaire parisien fort intéressant et en français; c'est celui du trésor de l'église du St. Sépulcre à Paris en 1379; tous les objets datent du 14e s., et beaucoup portaient des armoiries. Ils ont du reste tous disparu, sans exception. — L''Inventaire de l'église de de St. Paul à Orléans, en 1462' publié par Boucher de Molandon,[12]) mériterait également plus qu'une mention.

---

1) Les cuves baptismales de Brives-sur-Charente et de S. Eugène: R. de la commiss. d. arts et monum. hist. de la Charente-infér. 2, 29—38. — Ajout.: Rupin, Cuve baptismale en plomb du 13e siècle d'Aubin (Aveyron): Bull. d. antiq. de France, 43, 351—354. — 2) Ib. p. 293—296. — 3) Ib. p. 269—271. — 4) Par., Palmé, 655 p. t. I: JB. IV, 2, 306[13]. Cf. JB. III, 1, 146[6]. — 5) Le trésor de l'abbaye de St. Croix de Poitiers av. la Révol.: Mém. de la Soc. des antiq. de l'ouest, II, 4, p. 53—404. — 6) Invent. d. biens meubles et immeubles de Jean Lemaigre, curé de Pont-Sainte-Marie, près Troyes: R. de Champ. et de Brie, 11 (1881), 209—229, 313—325. — 7) Invent. du mobilier et des livres d'Avignon Nicolai, archevêque d'Aix, en 1443, avec notes d'A. Darcel: Bull. du comité, 1882, p. 338—382. — 8) Notes sur 2 docum. inédits, concern. la cathédr. de Vence: Ann. de la Soc. des lettres d. Alpes maritimes, 8. [Le 2d docum. est un texte relatif à un vol commis au détriment de cette église en 1500]. — 9) Invent. d. objets précieux vendus à Avignon en 1358 par le pape Innocent VI: RA. 43, 217—225. — 10) BÉCh. 43, 277—310 et 626—646. (à suivre). — 11) Mém. de la Soc. de l'hist. de Paris, 2, 239—286. — 12) Bull. du Comité, 1882, 106—126. — Ajout. Doinel,, Invent. d. meubles et d. monum. de la nation germanique. Univers. d'Orléans:

Orfèvrerie. — Rien ou presque rien. Nous citons pour mémoire les articles de G. Bapst sur 'l'orfèvrerie d'étain dans l'antiquité', [1]) dépouillement assez minutieux des sources classiques, qui aurait besoin d'être coordonné et soutenu par des connaissances positives chez l'auteur. — La note de L. Palustre sur les 'retables d'or et d'argent' [2]) nouvellement signalés, est intéressante, mais ce n'est malheureusement que la constatation de nos pertes, ces monuments ayant presque tous péri longtemps avant la Révolution.

Epigraphie. — H. de Fontenay [3]) continue la publication des inscriptions de l'ancien diocèse d'Autun; son nouvel article est accompagné de planches et présente un réel intérêt. — Le travail de G. Dumay [4]) se rapporte à une autre partie de la Bourgogne, à Dijon et à la seule église de S. Bénigne; il donne le texte de 259 inscriptions, la plupart détruites. Le 'Recueil des inscriptions chrétiennes du diocèse de Valence, de C. Perrossier [5]) rendra également des services; il paraît assez complet. — Signalons enfin l'article de Soultrait [6]) touchant une épitaphe écrite sur parchemin, particularité assez rare pour être notée; ce petit monument date du 15e s.

Numismatique. — Beaucoup d'ouvrages à noter, quelques uns par hasard importants, l'étude de la numismatique étant trop souvent laissée aux collectionneurs, dont beaucoup n'ont pas toutes les connaissances nécessaires. Signalons d'A. Bardonnet [7]) une note sur la découverte aux environs de Villeneuve-la-Comtesse d'une suite de monnaies gauloises en argent, au type de la victoire aîlée, à cheval. — L. Decombe [8]) étudie un trésor trouvé dans le jardin de la préfecture à Rennes; les objets découverts datent presque tous de l'époque gallo-romaine; quelques uns sont curieux; l'ouvrage est accompagné de planches. — E. Taillebois [9]) embrasse toute l'histoire monétaire de la Novempopulanie, depuis les premiers temps jusqu'à nos jours. Pourquoi a-t-il pris ce terme bizarre de Novempopulanie, nous l'ignorons. Quoi qu'il en soit, on trouvera dans cet opuscule des notions utiles sur les monnaies féodales de cette région. — Plus importànts sont les deux mémoires de G. Vallier [10]) et de J. Laugier [11]) sur les médailles représentant le roi René d'Anjou ou des personnes de sa famille et sur les monnaies de ce prince. Quelques unes de ces médailles sont l'oeuvre d'artistes célèbres et la plupart des pièces ont une véritable valeur esthétique; de bonnes planches accompagnent ces deux mémoires. Mentionnons encore un essai d'explication par Blancard, [12]) le savant numismatiste de Marseille, des sigles existant sur certaines monnaies musulmanes, sigles composés de lettres latines; B.

Bull. de la Soc. arch. de l'Orléanais, 527—530. — Vital de Valons, Invent. d. biens d'un serrurier de Lyon en 1372: Mém. de la Soc. litt. de Lyon, p. 39—44. — Ed. de Barthélemy, Invent. du mobilier de la cathédr. de Reims en 1622: R. des Soc. savantes, VII, 6, 214—96; [ce dernier inventaire est long et intéressant, mais de date trop moderne]. — 1) RA. 43. — 2) Bull. monum. 48, 374—5. — 3) Epigraphie Autunoise. MA. et temps modernes: Mém. de la Soc. Eduenne, II, 317—515. 1r art: JB. IV, 2, 306[11]. — 4) Epigr. bourguign.: Mém. de la commiss. des antiq. de la Côte d'or, 10, 27—268. — 5) Bull. arch. du dioc. de Valence, 2, 93—109. 141—151 etc. — 6) Notice sur l'épitaphe mse de Guillaume de Bosredon, baron d'Herment: R. d'hist. nobil. p. 234—250. — 7) Bull. de la Soc. de statist. des Deux-Sèvres, 6 sq. — 8) Trésor du jardin de la préfecture de Rennes, 194 p. Pl. — 9) Rech. sur la numism. de la Novempopulanie dep. les prem. temps jusqu'à nos jours. Dax, Justère, 56 p. (Extr. du Congrès scientif. de Dax). — 10) Iconogr. numism. du roi René et de sa famille,: Mém. de l'Ac. d'Aix, 12, 25—101. — 11) Monogr. d. monnaies de René d'Anjou, roi de Sicile et comte de Provence: Ib. p. 105—141. — 12) Essai d'interprétation des lettres B.N.M. inscrites sur certains dinars musulmans d'Espagne: Mém. de l'Ac. de Marseille, ann. 1881/2, p. 515—538.

croit que les monnaies ainsi marquées étaient destinées au commerce entre Sarrasins et chrétiens de la Méditerranée. Les autres articles de numismatique ne méritent qu'une simple mention.[1])

Sigillographie. — La plupart des sceaux décrits cette fois par de Boredon[2]) appartiennent à l'époque moderne. L'ouvrage de A. Dufour et F. Rabut[3]) est plus intéressant; les sceaux décrits, tous ecclésiastiques, sont au nombre de 185; le plus ancien date de 1231; tous les types sont reproduits. — G. Demay[4]) a examiné quelques matrices de sceaux trouvés dans la Seine, toutes des 13e et 14e s. — Dramard a communiqué au Comité le 'Sceau de Guillaume Ménier, bailli d' Etampes en 1230',[5]) enfin A. Ramé[6]) décrit le sceau de Thomas James, évêque de S. Pol de Léon et de Dol, charmante oeuvre d'art de la fin du 15e s.

Mélanges. — L. Delisle[7]) a retrouvé à Lyon un missel exécuté pour ce même prélat en 1483 par le célèbre Attavante, missel par malheur mutilé, mais dont subsistent des fragments importants; on possède même deux lettres d'Attavante relatives à l'exécution de ce beau volume. — Castan[8]) signale à la bibliothèque de Besançon une nouvelle épave de la librairie de Charles V, un recueil de traités de morale, tous traduits du latin; la photographie a permis de faire revivre une inscription autographe du roi soigneusement effacée par un des possesseurs plus modernes du volume. — Enfin citons les deux articles d'E. Fleury[9]) et de Em. Travers[10]) sur la forme des instruments de musique au moyen âge; le premier a relevé toutes les indications que fournissent sur ce sujet les monuments du département de l'Aisne; l'autre utilise les descriptions de Guillaume de Machaut.

Archéologie provinciale.

Flandre, Artois, Picardie. — Pour la Flandre rien, peu de chose pour l'Artois.[11]) Quant à la Picardie, Ed. Fleury[12]) étudie soigneusement les

---

1) A. de Kersers, Bull. numism.: Mém. des antiqu. du Centre, 10, 285—306: [monnaies trouvées dans le Berry, gaul., rom., méroving., royales et seigneur.] — Lacroix, monnaies trouvées au Puy d'Issaudon: Bull. de la Corrèze, 4, 393—403. — Mignot, Trouvailles de médailles dans le départ. de l'Yonne (1852—1880): Bull. de la Soc. de l'Yonne, p. 204/6. — G. Vallier, Trouvaille d'Hostun (Drôme). Quelques observ. nées de l'examen d. médailles qui la composent: R. Belge de numism. p. 5—91; [monnaies gaul. d. peuplades d. deux rives du Rhône.] — P. de Cessac, Un trésor de monnaies d. comtes de la Marche et leur atelier monét. de Bellac. Paris, 15 p. (Extr. des 'Mél. de numism. de la Soc. de Numism.) — A. Richard, Note sur un denier inédit de Charenton (Berry): Bull. des Ant. de l'Ouest, p. 409—420; [13e s.] — 2) Notes pour servir à la sigillogr. du Bas-Limousin: Bull. de la Soc. de la Corrèze, 4 pass. Les prem. art.: JB. IV, 2, 309[6]. — 3) Sigillogr. de la Savoie, 1e partie: Sceaux religieux. Turin, Loescher, 4°, 152 p. 11 pl. — 4) Bull. de la Soc. de l'hist. de Paris, 109—10. — 5) Bull. du Comité, 1882, p. 70/2. 6) Note sur le sceau de Thomas James, év. de Léon et de Dol: Ib. p. 449—454, [style italien.] — Notons encore Ul. Robert, Sceau de Jean Priorat, de Besançon: Bull. d. antiq. de France, 43, 845—46; [sceau du poète du 13e siècle, traducteur de Végèce]. — 7) Le Missel de Thomas James, évêque de Dol: BECh. 43, 311—315. — 8) Un ms. de la bibl. du roi de France, Charles V, retrouvé à Besançon: ib. p. 211—218. — 9) Les instruments de musique sur les monum. du départ. de l'Aisne. Laon, Cortilliot, VIII, 76 p., fig. — 10) Les instrum. de mus. au 14e s. d'après Guill. de Machaut. Caen. — 11) Ch. Cocheteux, Monnaies épisc. de Tournay (1166—1208); Rev. belge de numismatique, pp. 233—271. — Caffiaux, Armoiriers de Valenciennes: Bull. des antiq. de France, 43, 266—268. — Terninck, L'Artois souterr. v. JB. IV, 2, 377[7]. — 12) Antiquités et monum. du départ. de l'Aisne 3e et 4e parties. Par., Menu, fol., 2 vol. de 268 et 283 p., 289 grav.

monuments de l'époque gothique, qui abondent dans le département de l'Aisne, l'un des plus riches de France au point de vue archéologique. Il serait à souhaiter qu'il existât des répertoires aussi complets pour chacun des départements français. — La cathédrale de Laon possède peu de vitraux anciens[1]) et ce peu a été fort endommagé par l'explosion de 1870; habilement restaurés par Midoux, ils ont quelque chance de durer. — Les vitraux de l'église de Longueval (Aisne)[2]) datent du 13e s. — La Ste Face de Laon, tableau d'origine slave, qui appartenait jadis à l'abbaye de Montreuil en Thiérache, aurait été, suivant l'abbé Lecomte,[3]) envoyée au monastère par Jacques de Troyes (plus tard pape sous le nom d'Urbain IV) en 1249.

Champagne. — La capitale intellectuelle et politique de la Champagne est Reims; c'est aussi des monuments de cette ville que s'occupent la plupart des archéologues champenois. Demaison[4]) essaie de fixer la date de S. Remy de Reims aux années 1039—1049. Sur la cathédrale de Reims nous avons quelques articles[5]) de discussion technique entre l'architecte chargé des travaux de la cathédrale et plusieurs de ses confrères. L'ouvrage de Ch. Fichot[6]) est avant tout un recueil de planches; quelques unes de celles-ci sont gravées à l'eau forte et fort bien réussies. Le texte n'est ici visiblement qu'un accessoire. — A. Roserot[7]) publie diverses inscriptions des églises de Troyes. L. Grignon[8]) fait l'histoire des reliques qui appartenaient autrefois à deux églises supprimées de Châlons sur Marne. J. Pilloy[9]) croit avoir retrouvé les restes d'une châsse du 10e s. enterrée et brûlée le jour où elle fut hors d'usage; on sait en effet qu'ainsi le veut la liturgie; devenue inutile, la châsse est à demi brûlée et enfouie dans un terrain consacré. Enfin citons de H. Jadart, une étude archéologique sur les églises de 'S. Lié, Villedommange et Gouy',[10]) curieuses à divers titres.

Lorraine. — Quelques courtes monographies; la seule importante est celle d'Ed. Anguin,[11]) bel ouvrage bien illustré et illustré de belles gravures; on peut il est vrai, se demander si ce monument mérite tant de luxe. — C. Combe[12]) essaie d'expliquer les sculptures grotesques du palais ducal de Nancy. — L. Germain[13]) nous fait connaître un curieux monument, qui paraît avoir été érigé en souvenir de l'affranchissement du village de Frouard et de plusieurs autres

1) Florival et Midoux, Les vitraux de la cathédrale de Laon. fasc. I. Par., Didron, 4°, 136 p. 16 pl. (Extr. av. addit. du Bull. de la Soc. ac. de Laon.) — 2) Ch. Givelet: Tr. de l'Ac. de Reims, 70, 355—65. — Citons Florival, une porte de la cathédr. de Laon [13e s.. pentures en fer forgé]: Bull. de la Soc. de Laon, 24, 13—15. — A. de Calonne, Une représent. dramat. à Amiens en l'an 1500: Mém. d. antiq. de Picardie, 27. — 3) La Sainte face de N. D. de Laon: Soc. ac. de Laon, 24, 158—222, av. reprod. héliogr. — 4) Bullet. du comité, p. 219—226. — 5) Ch. Gozier, étude sur les trav. de restaur. de la cathédr. de Reims: Soc. d. architectes de la Marne; 3e bull. p. 43—66; A. Gosset, Réponse aux observ. de M. Ch. Gozier: ib. p. 67—78; Ed. Thiérot, Réponse à M. A. Gosset sur la galerie haute de la cathédr.: ib. p. 79—84. — 6) Statist. monum. du départ. de l'Aube: Arr. de Troyes, Paris, Quantin; Troyes, Lacroix. 4°. (En cours de publication). — 6) Inscript. du départ. de l'Aube: R. de Champ. 11, 289—295. — 8) Reliques d. églises S. Germain et S. Antoine de Châlons, dans les siècles passés: ib. p. 387—393. — 9) La châsse ou fierte de Sery-lès-Mézières: Mém. de la Soc. ac. de S. Quentin, 4, 360—367. — 10) Tr. de l'Ac. de Reims, 70, 320—53. — 11) Monogr. de la cathédr. de Nancy dep. sa fond. jusqu'à l'époque actuelle, Nancy, Berger-Levrault, 4°. XVI, 420 p. — 12) Les singulières merveilles du vieux Nancy; les figures allégoriques de la Porterie, le Bœuf qui prêche, etc. Nancy, Crépin-Leblond, 27 p. — 13) La croix de Frouard: Bull. monum. 48, 550—65; Mém. de la Soc. d'arch. lorr., p. 358—400. — Citons du même, Les [8] tombeaux de Lénoncourt: ib. p. 186—220. —

par leur accession à la loi de Beaumont. — H. Marlot[1]) croit avoir retrouvé un cimetière mérovingien à Courcelles-sous-Châtenois (Vosges). — Le mémoire de L. Germain sur 'les monuments funéraires de l'église paroissiale de Montmédy'[2]) sera utile pour l'histoire de plusieurs grandes familles de cette partie de la Lorraine. Enfin terminons par le travail de J. Liblin,[3]) mémoire fait directement sur les sources et qui a pour objet des églises pour la plupart disparues.

Normandie. — Très peu d'ouvrages et à peu près aucun d'important. La Société française d'archéologie ayant tenu en 1881 une séance supplémentaire à Bernay, le compte rendu du 48ème congrès archéologique renferme quelquesmémoires sur l'archéologie normande. Tel est le très long et très intéressant mémoire de l'abbé Porée[4]) et celui de Quevilly.[5]) Notons deux notices de Ch. de Beaurepaire sur les églises S. Nicolas[6]) et S. Ouen de Rouen;[7]) la première surtout est importante; de Brianchon des 'Notes sur diverses découvertes faites à S. Maurice d'Estelan, Vieux-Port, et S. Jean de Folleville;[8]) on a trouvé dans ces localités des monnaies et des médailles de l'antiquité et du moyen âge et un cimetière franc; du même[9]) une discussion sur l'âge de l'église de S. Wandrille-Rançon; enfin de Beaurepaire,[10]) quelques renseignements sur le château de Lillebonne, empruntés aux comptes des 14e, 15e et 16e s. — Nous citons pour mémoire le volume d'Adeline;[11]) la céramique moderne y tient naturellement la place d'honneur; la ville de Rouen est fière à juste titre de ses anciennes fabriques de faïence, mais ces fabriques fleurirent à une époque qni n'est point de notre ressort. — Un anonyme[12]) retrace assez complètement l'histoire de la belle église de N. D. de Bayeux de 1046 à 1206, et donne de bonnes descriptions de qnelques objets précieux existant encore dans le trésor. — C'est ici le cas de mentionner l'étude de Ch. Vasseur[13]) sur la cathédrale de Lisieux.

Ile de France. — Rappelons d'abord que l'ouvrage de Tisserand[14]) est archéologique autant qu'historique. — L'article de Bauchal[15]) est peu intéressant et n'apporte aucun fait nouveau. — 'La Description de la Sainte Chapelle', de Guilhermy, publiée il y a déjà longtemps, en est aujourd'hui à sa 5ème édition;[16]) c'est un bon résumé de ce que l'on connaît sur le charmant ouvrage de Pierre de Montereau. — De tout temps les archevêques de Sens, métropolitains de Paris jusqu'en 1622, eurent un hôtel dans la capitale; ce sont ces hôtels dont M. Prou[17]) fait l'histoire sommaire; celui

---

1) Découverte d'un cimetière mérovingien, Nancy, 8 p. (Extr. du J. d'archéol. lorr.) — 2) R. d'hist. nobil., p. 522—38. — 3) Les églises de Belfort, rech. hist. Belfort, Pélot, in-18, 111 p. — 4) L'abbaye du Bec au 18e s. Congrès etc. p. 372—455. cf. JB. IV, 2, 310⁹. — 5) 2 chât. du pays d'Ouche, Thevray et Beaumesnil: ib. 481—97. — 6) Bull. de la commiss. d. antiq. de la Seine inf. 5, 177—204. — 7) ib. p. 211—215. — id., cimet. mérov., v. supra. p. 13⁷. — 8) Ib. p. 245—57. — 9) Propos. de classem. de l'égl. de S. Wandrille-Rançon: ib. p. 302—308, 317—19. — 10) Ib. p. 333—44. — 11) Le musée d'antiquités et le musée céramique de Rouen, Rouen, 4⁰. — 12) N. D. de Bayeux sous l'ère romane: Esq. hist. et archéol.; Bayeux, Poyan, 12⁰, 124 p. — 13) Etude historique et archéologique sur la cathédrale de Lisieux: Bull. d. ant. d. Norm., 10, 419—501. Citons qqs. mém. moins import. L'hôtel du Grand Cerf aux Andelys. Catal. d. objets d'art. Rouen, Deshays, 18 p. — Archéol. et beaux arts: Ann. des 5 dép. de Norm., p. 377—400; [revue d. principaux faits intéress. l'archéol. norm.] — A. Goujon, aperçus hist. et archéol. à propos du pont de Serquigny (Eure). Bernay. Lefèvre, 16 p. — 14) v. supra, p. 367⁴. — 15) N. D. et ses prem. architectes. Paris, in-16, 32 p. — 16) Par., in-18, 179 p., 5 grav. de Gaucherel. — 17) Recherches sur les hôtels des archevêques de Sens à Paris: Bull. de la Soc. arch. de Sens, XIII.

qui existe actuellement date de la fin du 15e, et du commencement du 16e s., c'est un charmant édifice qui mériterait d'être acquis et restauré par la ville de Paris ou par l'Etat. — Citons encore une note d'E. Molinier sur 'Les Morant, fondeurs parisiens' [1]) de la fin du 15e s., qui avaient exécuté les figures ornant le tombeau du célèbre Dunois à N. D. de Cléry, tombeau détruit depuis longtemps. — E. Charvet [2]) a fait l'histoire détaillée des anciens théâtres de Beauvais; l'auteur remonte jusqu'à l'époque romaine; pour le moyen âge, ses recherches commencent avec les jongleurs de Beauvais, célèbres au 14e s.; beaucoup de faits curieux, utiles à connaître pour l'histoire des mœurs. — Pour l'archéologie de l'Ile de France elle-même, nous n'avons à citer que deux courts articles sur Compiègne [3]) et un troisième sur le village d'Hallincourt, dans l'Oise. [4])

Bretagne. — L. Palustre [5]) a publié un procès-verbal datant de 1755 et relatant l'exhumation de tous les corps enterrés dans l'intérieur de la cathédrale de Rennes, procès-verbal curieux, qui décrit avec le plus grand détail les tombeaux ouverts, les armoiries des défunts, et les chapelles de l'église. L'éditeur n'ajoute d'ailleurs aucune note explicative. [6])

C'est en Bretagne, à Vannes, que la Société française d'archéologie a tenu sa 48e session en 1881, session dont le compte rendu a paru en 1882. [7]) Aussi l'archéologie bretonne a-t-elle été le principal objet des discussions du Congrès. Nous citons en note quelques uns des mémoires, [8]) mais plusieurs autres méritent plus qu'une simple mention. L'archéologie préhistorique y a été très étudiée, et on a pu se convaincre une fois de plus que certains savants bretons tenaient aux vieilles théories sur les monuments dits Gaulois. [9]) A cet égard, le mémoire du comte de Limur [10]) renferme des détails intéressants; il tend à prouver que les pierres qui ont servi à fabriquer les haches et autres objets en pierre trouvés en Bretagne existent toutes à l'état naturel dans ce pays. — L'abbé Luco [11]) a lu au congrès un mémoire inédit de feu James Miln sur des sépultures circulaires explorées par lui; la plupart paraissent être de l'époque gauloise; les fouilles avaient été conduites avec beaucoup de soin et de

1) Bull. de la Soc. de l'hist de Paris, p. 43—44. — 2) Rech. sur les anc. théâtres de Beauvais. (Extr. des Mém. de la Soc. ac. de B.) — 3) Palustre et de Marsy, Le pseudo-tombeau de Guill. de Flavy († 1149): Bull. de la Soc. hist. de Compiègne, 5, 33—35. — A. de Montaiglon, Inscr. de la cloche de l'hôtel de ville de Compiègne: ib. p. 50—51. — 4) C. Sarazin, Hallincourt (Oise) au commencement du 16e s. Pierre Le Gendre. Le château, le village et le parc. La seigneurie. Le mobilier du château: Mém. de la Soc. hist. de Pontoise, 3, 33—75. — 5) L'anc. cathédr. de Rennes, son état au milieu du 18e s. Bull. monum. [suite], 48, 345—367. Le début avait paru en 1877 et 1880. — 6) Citons P. Chardin, Le calvaire de Kergolleau en Plouézec (Côtes-du-Nord): Mém. des antiq. de France, 43, 114—130 [mon. intéress. du 15e s.]. — A. de K., Guide du voyageur à S. Gildas de Rhuis et ses environs. Nantes. Libaros, 12°, 52 p. — F. Soleil, La danse macabre de Kermaria-an-Isquit. S. Brieuc, Prudhomme, 28 p. Dessins. [Côtes-du-Nord, 15e s.] — 7) Congr. archéol. de Fr. 48e sess. Séances génér. tenues à Vannes en 1881 par la soc. frç. d'archéol. etc. Par., Champion, Tours, Bouserez, L, 503 p. — 8) Abgrall (l'Abbé), Mouvement des études archéologiques dans le Finistère: ib. p. 57—61. — H. Moulin, Essai sur la destin. des monum. mégalith. en général et en particulier sur ceux de la Bretagne: ib. p. 119—137; [sans valeur et plein de réveries]. — P. Du Châtellier, De la destin. des Menhirs: ib. p. 138—147 [leur orient. et débris qu'ils recouvrent]. — Fontès, Fouille à Carnac, tombeau circul.: ib. p. 253—7. — L'abbé Luco, fouille des 2 buttes d'Ambon: ib. p. 349—52. — P. Du Châtellier, Oppidum de Tronoen: ib. p. 148—158 [époque gaul.]. — Fontès, Fouille au Champ Rohel, près Ambon (Morbihan): ib. p. 158—63. — 9) cf. supra p. 380—82. — 10) Composition et gisement probable d. haches en pierre polie et d. colliers conservés dans le Musée de la Soc. polymath. (de Vannes), ib. p. 74—89. — 11) Sépult. circul.: ib. p. 90—118.

méthode. — L'article de G. Vallier[1]) sur la numismatique gauloise décrit quelques types inconnus jusqu'à ce jour. — Pour le moyen âge nous devons d'abord citer plusieurs articles d'archéologie monumentale; en premier lieu, de l'abbé Abgrall une courte note sur 'l'église de Pont-Croix (Finistère);[2]) cette église est du 12e. s. et renferme des chapiteaux curieusement ouvragés. — Beaucoup plus important est le long travail de Le Mené sur 'l'église cathédrale de Vannes';[3]) ce curieux monument contient des fragments de toutes les époques, depuis le 11e jusqu'au 16e s.; l'article en question montre les développements reçus successivement par le plan primitif. — Le même étudie la 'tapisserie de S. Vincent Ferrier';[4]) on appelle ainsi une suite de tapisseries d'Aubusson du 17e s. existant dans le trésor de la cathédrale de Vannes. — La 'Note sur un coffret du 12e s. appartenant à la cathédrale de Vannes' du même[5]) est plus curieuse; l'objet en question est couvert de peintures sur parchemin, lesquelles représentent des scènes de la vie chevaleresque au 12e s.; depuis le 13e s., il sert de coffret à reliques à la cathédrale de Vannes. — Enfin G. Vallier[6]) étudie un certain nombre de médailles du commencement du 16e s., représentant les princes de France qui portèrent le titre de duc de Bretagne avant la réunion définitive de ce pays à la couronne. Quelques-unes de ces pièces ou méreaux sont d'un art exquis. — Fidèle à ses habitudes, la Société, à l'issue du congrès, a fait quelques excursions[7]) dans le pays environnant; P. du Châtellier[8]) a rendu compte de la première; les objets examinés appartiennent tous à l'époque préhistorique ou à l'époque gauloise. Une autre excursion a eu lieu dans le golfe du Morbihan[9]) et les voyageurs ont visité le fameux monument de Gavrinis et le dolmen de Locmariaker. Enfin citons une notice de H. A. Mazard sur 'le Musée de Quimper'[10]) qui renferme, parait-il, quelques poteries de l'époque gauloise.

Maine. — L'abbé R. Charles continue ses études archéologiques sur la ville du Mans;[11]) un fascicule de son ouvrage, paru en 1882, renferme la description de l'enceinte gallo-romaine de cette ville. — R. Triger a publié une 'Note sur Jean Lemaçon, maître des œuvres de la cathédrale du Mans en 1397'.[12]) — Eug. Hucher[13]) décrit les monuments funéraires et sigillographiques des vicomtes de Beaumont en Maine. — D. Piolin[14]) a publié un article sur le village de Saulges et ses antiquités, antiquités qui n'ont rien de bien remarquable d'ailleurs. Enfin notons un article anonyme sur 'les Monuments de l'église de Solesmes', signé L. S. T.[15])

Touraine,[16]) Orléanais[17]) — presque rien.

Nivernais. — Un peu plus riche. L'abbé Boutillier,[18]) critique

---

1) Qqs. mots sur la numism. gaul. de la Bret.: ib. p. 284—291. — 2) ib. p. 164—169. — 3) ib. p. 177—237. — 4) ib. p. 238—247. — 5) ib. p. 248—253. — 6) Bretagne et Dauphiné: ib. p. 292—341. — 7) cf. Porée: JB. IV, 2, 310°. — 8) Excursion à Plouharnel et à Carnac: ib. p. 353—360. — 9) ib. p. 361—65. — 10) ib. p. 474—480. — 11) Le vieux Mans. Le Mans, Pellechat, 98 p., fig. et pl. — 12) Rev. du Maine. — 13) R. du Maine, 11, 319—408. — 14) Saulges (Mayenne) et ses antiquités. Bouessay. Impr. de S. Pierre aux Chesnais, 12°, 24 p. — 15) Messager des sc. hist. de Belg. — 16) Carré de Busserolle, Les tombeaux du cim. de la Salle à S. Symphorien près Tours. Tours, 208 p. — Abbé Bosseboeuf, Le château et la S. Chapelle de Champigny sur Vende. Tours, Bousrez. 114 p. [Chap. fondée au commenc. du 16e s. par Louis de Bourbon; remarq. verrières]. — 17) Desnoyers, Catal. du Musée d'Orléans. Orl. XV, 262 p. — 18) Examen de qqs. documents rel. à la cathédr. de Nevers du 11e s.: Bull. de la Soc. Nivern., 11, 209—221.

certaines théories hasardées de Massillon Rouvet sur la cathédrale de Nevers, théories inspirées à celui-ci par une confiance trop aveugle dans le système de Viollet le Duc.[1] — M. Rouvet[2] a décrit divers bijoux de l'époque carolingienne, trouvés dans une localité de la Nièvre, nommée Alluy. — Le comte de Sornay a entrepris la publication de toutes les inscriptions de la Nièvre, pouvant servir à l'histoire des familles notables du pays. Il a publié dans une revue les inscriptions des deux cantons de Châtillon en Bazois et Luzy,[3] et donné l'ouvrage entier au public; on y trouvera d'utiles renseignements pour l'histoire du Nivernais et des pays avoisinants.

Bourgogne. — Notons de Foisset un article sur 'l'ancien palais de justice de Beaune',[4] dont la démolition toute récente a fait découvrir des traces d'un 'castrum' romain, et de A. Massicot un mémoire sur 'le manoir de Posanges';[5] ce château date seulement du 15e s.

Franche-Comté — encore plus pauvre. Nous ne trouvons à indiquer qu'un article de G. Rohault de Fleury sur un 'Autel circulaire de Besançon',[6] apporté dans cette ville au 11e s. par le pape Léon IX, et qui date de l'époque chrétienne primitive.

Saintonge. — G. Musset[7] a démontré que ce que l'on appelait au moyen âge à Saintes le 'capitolium' était le donjon de l'ancien château, et que tel est le sens de ce terme dans la plupart des actes du moyen-âge. — A. Bourricaud a rédigé de courtes 'Notices sur les principaux monuments de Saintes',[8] notices qui sont accompagnées de dessins. — P. Duret[9] rend compte d'une excursion archéologique à l'abbaye S. Séverin, à Dampierre sur Boutonne et à Aunay. — Les débris découverts et décrits par Lièvre[10] appartiennent presque tous à l'âge de pierre.

Poitou. — Beauchet-Filleau[11] publie la liste des reliques données en 1506 par le cardinal Raymond Perrault à la paroisse de Javarsay. — P. Delbarre a rédigé un guide assez complet de l'archéologue à Poitiers.[12] On sait que peu de villes possèdent une aussi riche collection de monuments anciens que cette vieille cité; le nouveau guide est mis au courant de la science et des dernières découvertes.

Berry. — Mortet[13] a réimprimé un catalogue de manuscrits remontant au 13e s. E. Chénon[14] étudie surtout des débris d'anciennes défenses en terre dont la destination et l'origine sont assez mal connues.

Limousin et Marche. — Plusieurs articles intéressants. En premier lieu, de L. Guibert, un mémoire sur le 'tombeau du cardinal de Mende à Limoges';[15] le monument datait du 14e s.; l'auteur publie le marché passé pour son exécution. — A. Lecler rend compte d'une 'Excursion à Vicq, Château-Chervix et Magnac-Bourg',[16] compte rendu qui renferme quelques ren-

---

1) Sur celui-ci: JB. IV, 2. 306[7] (Saint-Paul). — 2) Joyaux Carloving. trouvés à Alluy: ib. p. 100—104. — 3) Comte de Sornay, Epigr. hérald. de 2 cantons de la Nièvre: R. d'hist. et d'archéol. hérald., p. 1—32. — id., Epigr. hérald. du départ. de la Nièvre. Angers. — 4) Mém. de la comm. des ant. de la Côte d'or, p. 1—17. — 5) Alman. de l'Auxois, p. 33—43. — 6) Bull. monum. 48, 318—328. — 7) Le Capitole de Saintes: Rec. de la comm. des arts de la Charente Infér., 2, 75—86, 141—150. — 8) ib. p. 100—124. 9) Excurs. archéol.: ib. p. 174—179. — 10) Explor. archéol. du dép. de la Charente (Canton de Mansle): Bull. de la Soc. arch. de la Charente (1881), p. 33—110. — 11) Les reliques de Javarsay et le cardinal Raymond Perrault: Bull. de la Soc. de statist. d. Deux-Sèvres, 5, 155—165. — 12) Le guide du voyageur à Poitiers et dans le départ. de la Vienne. Poitiers, Druinaud, 18°, XI, 228 p. — 13) Anc. catalogue de la bibl. de l'égl. cathédr. de Bourges: CbH. p. 50—52. — 14) Notes archéol. sur les envir. de Château-Meillant: Mém. des antiq. du centre, 10, 91—127. — 15) CbH., p. 233—42. — 16) Bull. de la Soc. du Limousin, 30, 105—116.

seignements intéressants. — E. Rupin[1]) continue à décrire les anciens objets d'orfèvrerie qu'il découvre dans les églises de la Corrèze et des pays voisins; il a étudié successivement en 1882 des reliquaires en forme de bras, à l'église de Beaulieu, et un curieux chef de S. Martin, du 14e s., conservé à l'église de Soudeilles.

Auvergne et Forez. — L'abbé J. A. Pau[2]) a examiné une croix processionnelle existant à Marchastel (ancien diocèse de Saint Flour), croix qui parait dater du 14e s. — A. Tardieu décrit une 'Clef de S. Hubert à Aurières',[3]) clef dont l'attouchement guérit de la rage, au gré des gens du pays. — Pour le Forez, on devra consulter le 'Bulletin de la Diana'[4]) on y trouvera la description de beaucoup d'églises et d'autres monuments, résumée dans les procès-verbaux des séances, et dans le compte-rendu des excursions archéologiques de la Société dans le pays.

Lyonnais, Bresse et Bugey. — Peu de choses à citer. — Dufay[5]) publie une inscription de l'an 1358, en langue vulgaire, rappelant un incendie qui avait presqu' entièrement détruit la ville de Belley. — Citons encore pour mémoire une notice d'Et. Milliet.[6])

Guyenne et Gascogne. — Pour le Périgord, on peut citer quelques travaux de la Société; tel est de l'abbé Goustat un travail sur la sépulture des Gontaut-Biron à Cadouin, à Biron et à Badefol';[7]) les monuments étudiés datent tous du 16e s. — H. de Montégut[8]) a décrit l'église de Lempzours. — La date de la construction de Saint Front est toujours controversée; beaucoup de savants du pays attribuent cet édifice au 10e s., au plus tard au début du 11e. Mais l'opinion la plus probable est celle qui le place à la fin du 11e, à l'apogée et non au début de l'architecture à coupoles; de Verneilh[9]) soutient la première opinion; A. Ramé[10]) la seconde. — Sur l'Agenais, nous n'avons à citer que le travail de Bourrousse de Lafforre.[11]) — Pour le Gers, au contraire, nous avons plusieurs articles. Quelques membres de la Société française d'archéologie ayant fait diverses excursions dans le Gers en 1881, deux compte-rendus de ces excursions ont paru simultanément; l'un très bref, de Laurière,[12]) l'autre plus étendu de A. Lavergne,[13]) ce dernier est à lire; on y trouvera de bonnes descriptions et des dessins suffisants de quelques-uns des meilleurs monuments de cette région. — Parfouru,[14]) archiviste du Gers. a retrouvé le contrat pour la construction des voûtes de la cathédrale d'Auch, contrat qui date du 16e s., l'église elle-même est beaucoup plus ancienne.

Languedoc. — Les quelques ouvrages à citer ont presque tous rapport à la cathédrale d'Albi. Un recueil[15]) assez considérable de planches photographiques, représentant l'ensemble et les détails de ce beau monument, a paru; la partie importante du volume, ce sont les planches mêmes. — Pour l'ar-

---

1) Bull. de la Soc. arch. de la Corrèze, 4, 25—35, 436—56. Fig. — 2) ib. p. 405—409. — 3) Bullet. monumental, 48, 730/1. — 4) Montbrison, 1881—83. Impossible de détailler. Ces procès-verbaux sont l'œuvre de V. Durand, E. de Vazelhes et E. Brassart. — 5) R. de la Soc. litt. de l'Ain, p. 90 sq. — 6) Notice sur l'église de Brou. Bourg, 24°, 54 p. — 7) Bull. de la Soc. du Périg. 9, 139—162, 315—20. — 8) Ib., p. 210—213. — 9) La date de S. Front de Périgueux: ib. p. 440—451. — 10) S. Marc de Venise, S. Front de Périgueux: ib. p. 546—53. — 11) Notes hist. sur des monum. féod. ou relig. du départ. de Lot-et-Gar. (Les Lusignan de Poitou et de l'Agenais). Agen. — 12) Bull. mon. 48, 81—86. — 13) R. de Gasc. 23, 5—12 etc. — 14) Rev. de Gasc., 23, p. 201—213. — 15) La cathédr. de Ste Cécile d'Albi; ses richesses artist. Planches photogr., notice hist. par J. Rolland. Etude archéol. et descr. d. planches par M. le baron de Rivières. Albi, fol. Rec.: Gaz. d. Beaux-Arts, 2e sem. p. 403—421 (H. Jouin).

chéologie du Languedoc, nous renverrons le lecteur au 'Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France'; [1]) il y trouvera analysées un certain nombre de notes et de communications, dont la mention détaillée nous entraînerait trop loin. — Les autres articles que nous pouvons citer, ne méritent qu'une courte mention. [2])

Dauphiné. — Deux petits articles sans grande valeur, [3]) un seul à noter; l'abbé P. Guillaume [4]) étudie les croix processionnelles existant dans l'ancien diocèse d'Embrun; quelques uns des objets d'orfèvrerie qu'il décrit sont anciens et curieux.

Provence. — L'attention des archéologues s'est portée sur le château des papes, cette curieuse construction qu'on admirait jadis sans chercher à en connaître les auteurs ou à en dater les différentes parties. E. Müntz [5]) a trouvé dans les registres du Vatican différents textes relatifs à l'architecte de Benoit XII de 1335 à 1337, cet architecte s'appelait Pierre Poisson. — Cette découverte semblait rendre douteuse l'existence d'un certain Petrus Obrerii, qu'on croyait jusque-là architecte du même pape; mais L. Duhamel, [6]) archiviste de Vaucluse, a trouvé des textes prouvant que ce Petrus Obrerii, Obreri, Oubrié en provençal, était architecte du pape sous les pontificats de Clément VI et d'Innocent VI. — Ces découvertes et les textes publiés par M. Faucon [7]) jettent un jour tout nouveau sur l'histoire artistique de la cour papale d'Avignon. — Une découverte analogue a été faite par l'abbé Albanès; [8]) grâce à lui, on sait maintenant que l'architecte de l'église de S. Maximin, dans le Var, s'appelait Jean Baudici et qu'il vivait en 1305. — Enfin Eug. Müntz [9]) donne le nom de l'un des auteurs des fresques du palais pontifical d'Avignon, Matteo de Viterbe, [10]) et quelques textes curieux sur la construction du tombeau de Benoît XII à N. D. des Doms. — Gilbert [11]) décrit une foule de curieux monuments antiques, chrétiens et du moyen-âge. — Citons encore une notice sur 'l'église S. Martin de Marseille' [12]) monument du 15c s., et deux articles sur les monuments de Digne; l'un, du dr Ollivier [13]) est une description parfois peu exacte des églises de cette ville; l'autre [14]) étudie des débris qui paraissent appartenir à l'époque carolingienne.

---

1) Toulouse, 1882, 4°. — 2) Le tombeau des Malvoisin dans le cloître de S. Salvi à Albi: R. du Tarn, 183—185 [épit. de 1273]. — Mila de Cabarieu, Excurs. à Moissac, visite aux ruines du palais abbatial, etc.: Bull. archéol. de Tarn-et-Gar., 10, 101—10. — Forestié, Les Fossés et les portes de la ville de Montauban: ib. p. 263—76. — 3) F. D. Riondel, anciennes mesures du Faucigny: R. savoisienne 1880 avr. — C. A. Ducis, le camp celtique du Châtelard: ib. avr.-juill. — 4) Croix processionn. de l'anc. diocèse d'Embrun: Bull. d'hist. et d'archéol. dioc. de Valence, 2, 192—194. — 5) Bull. des ant. de France, 43, 281—282. — 6) Un architecte du palais des papes: Bull. monum. 48, 568—71. 768—9. Voir même article: Bull. de la Soc. de Vaucluse. — 7) V. supra p. 383[4]. — 8) L'architecte de l'égl. de S. Maximin: Bull. monum. 48, 278—80. — 9) Docum. inédit sur l. fresques du palais d'Avignon: ib. 90/3. — 10) id., Tombeau de Benoit XII à N. D. des Doms: Bull. des antiq. de France, 43, 261—3. — 11) Le Musée d'Aix, Aix, 627 p. — 12) Bull. monum. 48, 764/8. — 13) Digne et ses environs: Ann. d. Basses-Alpes, 1, 38—48, 76—96, 131—144. — 14) Flouest, Monuments de Digne: Bull. des ant. de France, 43, 181—9. — L'auteur de cet article a utilisé un certain nombre de renseignements à lui fournis par M. H. Stein, ancien élève de l'école des Chartes.

XXIX.

Schweden.

(Fällt aus.)

XXX.

H. Schjöth.

Norwegen und Dänemark.

Bei der Untersuchung nach dem Ursprung des skandinavischen Volkes hat die bei Jordanes (Kap. 24) überlieferte Erzählung von dem Überfall des Ermanarik durch Sarus und Ammius eine nicht unwichtige Rolle gespielt, indem man an der betreffenden Stelle 'Roxolanorum gens' las statt 'Rosomonorum gens', wie Jordanes nach den besten Hdss. geschrieben hat. Die Bedeutung dieses Namens ist bisher noch nicht erwiesen, Müllenhoff[1]) hält ihn nicht für einen historischen, sondern für einen epischen und mythischen Namen. S. Bugge vermutet, dafs 'Rosomoni' einen gotischen Namen wiedergiebt, welcher nach Wulfilas Schreibweise die Form Rusmunans gehabt haben würde, abgeleitet von rusma, d. i. wahrscheinlich 'Röte': wurde es namentlich zur Bezeichnung einer rotbraunen Farbe angewendet, so kann es gekommen sein, dafs es für Rost und Sonnenflecke gebraucht wurde. Der Name Rosomoni würde somit die 'Rötlichen', 'Sommersprossigen' und im bildlichen Sinne die 'Treulosen', bedeuten, was gut auf ihre Repräsentanten in der gotischen Heldensage pafst.[2])

Im J. 1880 wurde in der Nähe von Sandefjord (Amt Jaresberg und Laurvig) ein äufserst interessanter Altertumsfund gemacht, indem man in einem Grabhügel ein Schiff aus der Wikingerzeit fand, in dessen Mitte eine aus Planken zusammengesetzte Grabkammer angebracht war. Sowohl innerhalb als aufserhalb der letzteren fand man verschiedene Gerätschaften und Tierknochen sowie einige Gebeine des Mannes, welcher hier bestattat worden ist.

---

1) Jordanes ed. Mommsen. S. 164. — 2) Oplysninger om Nordens Oldtid hos Jord. I: Rosomonorum gens: Arkiv for nord. Filologi 1, 1—21. (Diese Zschr., welche 1882 zu erscheinen begann und von G. Storm unter Mitwirkung von norwegischen und dänischen Gelehrten herausgegeben wird, behandelt verschiedene Seiten der nordischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Zweige, welche nicht ihre eigenen Organe in besonderen Zeitschriften haben wie z. B. die neuere Litteraturgeschichte und Dialektologie. Sie erscheint in Christiania.) — Über die Urgeschichte des Nordens vgl. auch o. Kap. I u. XVIII.

Das Schiff ist nicht ganz neu gewesen, als es in den Grabhügel gebracht wurde; es ist aus Eichenholz, unbemalt, mit Nieten zusammengefügt und aus Kielsteven, Schiffsrippen, Knieen und Plankenbekleidung zusammengesetzt. Es ist das gröfste, vollkommenste und am besten erhaltene Fahrzeug, welches überhaupt aus so alter Zeit stammt, und war zugleich Ruder- und Segelschiff mit 16 Rudern auf jeder Seite. Wenn es auch nicht zur Klasse der Heerbannsschiffe gehört hat, so ist es doch ein Lang- oder Kriegsschiff gewesen. Die Besatzung mufs nach der Zahl der Ruder mindestens 64 Mann betragen haben aufser dem Führer, dem Steuermann und vielleicht einigen Andern, oder im Ganzen ca. 70 Köpfe. Das Schiff mufs auf Grund der darin gefundenen Gegenstände in die Zeit um 900 n. Chr. gesetzt werden. Wer der Eigentümer gewesen ist, läfst sich nicht bestimmen, es ist indessen keine Person aus königlichem Geschlecht gewesen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach ein mächtiger Häuptling. Die im Hügel gefundenen Gebeine zeigen, dafs der Bestattete über 50 J. alt war, dafs er besonders kräftig gebaut und hoch gewachsen war (über 2 Meter grofs), sowie dafs er in hohem Grade an der Muskelgicht gelitten hat.[1])

In einer Bibliothek zu Oxford hat Fr. Metcalfe[2]) einen alten Bericht über den Tod und die Wunder des heiligen Olav entdeckt, worin sich ein bisher unbekannter Anhang findet, welcher wegen der gelegentlich darin vorkommenden Bemerkungen über den Kulturzustand Norwegens grofsen Wert besitzt. Die Legende ist aus einer norwegischen Originalhandschrift abgeschrieben und der Anhang ist verfafst von dem bekannten norwegischen Erzbischof Eystein[3]) (Augustinus). Dieser, welcher sich in den Jj. 1179—1182 als Flüchtling in England aufhielt, hat möglicherweise die Legende dorthin gebracht.

Harald Haardraade, welcher an der Schlacht bei Stiklastad, wo sein Halbbruder, König Olav, fiel (1030), teilgenommen hat, wandte sich nach der Schlacht über Schweden und Rufsland nach Konstantinopel und nahm Dienste bei den sogenannten Vaeringern, der Leibwache des Kaisers. Über seine Thaten im Dienste des Kaisers hat man bisher nur aus nordischen und daraus abgeleiteten Quellen Kunde gehabt. Jetzt ist ein ungefähr gleichzeitiger griechischer Bericht[4]) aufgefunden worden, nach dem Haraltes, der Sohn des

---

1) N. Nicolaysen, 'Langskibet fra Gokstad ved Sandefjord (mit norw. und engl. Text). Christ., 78 S. m. 1 Karte, 10 Holzschnitten u. 13 Plänen. Das Werk besteht aus 5 Abteilungen: 1) Beschreibung des Fundortes u. seiner Umgebungen; Auffindung des Schiffes u. s. Transport nach Christiania; 2) Darstellung des älteren norweg. Schiffswesens, das bisher nicht Gegenstand einer zusammenhängenden ausführlichen Behandlung gewesen ist; 3) Beschreibung des Schiffs u. der darin gefundenen Gegenstände; 4) Beschreibung der im Schiffe gefundenen menschlichen Gebeine (von Prof. Dr. J. Heiberg); 5) Verzeichnis der Zeichnungen. Vgl. o. S. 88[10]. — Über andere Altertumskunde finden sich Mitteilungen in 'Aarsberetninger fra Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring' (1882). Aufserdem erfolgt die Fortsetzung eines illustrierten Werkes 'Kunst og Handverk fra Norges Fortid' (2. H.), hrsg. m. Text von N. Nicolaysen; in Verbindung mit dem letztgenannten Werk wollen wir erwähnen: 'Tegninger af ældre nordisk Architektur', gesamm. u. hrsg. von V. Dahlerup, H. J. Holm, O. V. Koch u. H. Storck. 5. S., 1. H., 3 Bl. Kphgn. — 2) Passio et Miracula Beati Olavii, edited from a Twelfth-cent. MS. in the library of Corpus Christi College, Oxford, with an introd. and notes. Oxford, 1881, 130 S. — In einer längeren Vorrede erzählt der Herausgeber die Geschichte O.s nach den besten Quellen. Das Buch wird lobend erwähnt in 'Aftenposten' vom 9. März. — 3) Siehe über ihn JB. III, 2, 301. — 4) Dieser Bericht findet sich in einem griechischen Werk über die Kriegskunde aus dem Schlusse des 11. Jh., welches der Russe Wassilewski behandelt. (S. JB. IV, 2, 201[3]). Aus der Schrift des letzteren giebt Léon Leger (RC. vom 13. März) einen Auszug. Auf diesen Artikel hat V. Thomsen die Aufmerksamkeit gelenkt in der Schrift: Ryska Rikets

Königs in Varangia (Vaeringerland) in Konstantinopel Dienste nahm, sich im Kampfe der Griechen gegen die Mauren in Sicilien auszeichnete, zum *μαγγλαβίτης* und später zum *σπαθαριοκανδιδάτος* befördert wurde. Die Manglabiten scheinen eine Art Polizeikorps gewesen zu sein, während die Spatharier, unter welchen er 'Kandidat' (Offizier) war, einen Teil der kaiserlichen Leibgarde bildeten.

Man hat bisher die Richtigkeit von Snorres Bericht über die administrative Ordnung des Landes durch Harald Haarfagr nicht bezweifelt, obgleich dieser Bericht manche Unwahrscheinlichkeiten enthält.[1]) Danach setzte Harald einen Jarl über jeden Gau und unter ihm 4 oder mehr Hersen. Wenn wirklich Harald selbst — und nicht Snorre — die Bestimmung getroffen hat, dafs ein Jarl an die Spitze jedes Gaues gestellt werden solle, so hat er sie auf alle Fälle nach Snorres eigener Darstellung häufig nicht beachtet, besonders in der späteren Hälfte seiner Regierung, da die Jarle dadurch überflüssig wurden, dafs seine Söhne Teile des Reichs erhielten. Beim Tode Haralds finden sich daher nicht mehr als 2 Jarlgeschlechter im Lande: die Lade-Jarle und die Möre-Jarle, welche bald durch Heirat zu einem verschmolzen. Ebenso wenig scheint der Bericht Snorres über die Stellung der Hersen als Vasallen der Jarle correkt zu sein.[2]) Vielmehr sprechen die meisten Zeugnisse dafür, dafs der Herse zur Zeit Haralds und seiner Nachfolger im Namen des Königs den Oberbefehl über einen Gau gehabt hat. Wenn dieses der Fall war, so ist die Anzahl der Hersen zu jeder Zeit bedeutend geringer gewesen als Snorre annahm. Snorres Anzahl 120 (nämlich 4 in jedem der dreifsig Gaue des Landes) mufs danach auf ungefähr 30 reduziert werden. Daraus wird es erst recht verständlich, dafs man aus der Zeit Haralds und seiner Söhne sehr wenig Hersengeschlechter in Norwegen kennt und dafs dieses Verhältnis sich auch in den folgenden Zeiten wiederholt. Der Name 'Herse' scheint im Beginn des 11. Jh. aufgehört zu haben oder allmählich durch 'Lendermænd' verdrängt zu sein (lendrmaðr, sc. konungs d. i. Leute, welche königliches Land im Gebrauch hatten). Nach dem Tode Olaf d. Heiligen († 1030) verschwinden die Hersen ganz. Früher hielt man die 'Lendermænd' nur für eine neuere Bezeichnung für Hersen, es scheint indessen nicht nur ein reiner Namenswechsel gewesen zu sein. So ist eine nahe Verbindung, die man zwischen Hersen und Gauen früher annahm, nicht zwischen 'Lendermænd' und Gauen nachzuweisen. Eher scheinen die Lendermænd im 11. und 12. Jh. in gröfseren Distrikten die Gewalt besessen zu haben. Hinsichtlich der Zahl ist der Rückgang der 'Lendermænd' nicht in grofsen Sprüngen geschehen, sondern im Verlauf mehrerer Jahrhunderte. Im 11. und 12. Jh. betrug ihre Zahl ungefähr soviel wie die der Hersen im 10., höchstens war sie einigen nicht tiefgehenden Schwankungen unterworfen.

Grundläggning genom Skandinaverna (Stockh. 1882). Hierdurch lernte G. Storm jenen Bericht kennen, dessen Hauptinhalt er mitteilt in Norsk hist. Tskr. 2. S., 4, 203. — 1) G. Storm: Lendermandsklassens Talrighed i 12. og 13. Aarh.: Norsk. hist. Tskr. l. c. S. 129—188. — 2) Auf diesen Bericht baute man weiter, indem man den Namen 'hersir' von 'hérat' (Herred, Harde = Amtsbezirk) ableitete und annahm, dafs so wie der Jarl einem Gau, der Herse einer Harde vorstand. Diese Etymologie ist indessen sowohl sprachlich zweifelhaft (hersir stammt eher von hersa, herrschen) als auch historisch unberechtigt. Der Titel 'Herse' ist wahrscheinlich von Harald Haarfager erfunden und sicherlich zuerst technisch angewandt. Der Zeit vorher gehört er nicht an. Der Titel findet sich in keinem der von Norwegen aus colonisierten Länder, welche doch die Fortsetzung der politischen Verhältnisse vor der Eroberung durch Harald repräsentieren.

Unter K. Sverre (1177—1202) hat allerdings eine Reduktion stattgefunden, aber nicht in dem Umfang wie man früher glaubte; aufserdem ist sie durch die Entwickelung der folgenden Zeit ausgeglichen worden. Nachdem die gröfseren Gebietsteile sich Sverres Nachfolgern unterworfen hatten, traten die alten Geschlechter wieder in den Dienst des Königs und 'nahmen Land' von ihm. Unter Haakon Haakonssön (1217—63) war der Kreis der 'Lendermænd' ungefähr ebenso fest wie vor König Sverre, wenn auch die Zahl derselben sich um ein Viertel verringert zu haben scheint. Aufser den 'Lendermænd', welche seit Magnus Lagaböter den Titel 'Barone' erhielten, gehörten zur Aristokratie auch die 'Skutelsmende' (Ritter) und die 'Hirdmænd'. Die Anzahl der Angehörigen dieser Klasse ist vor dem 14. Jh. schwer zu bestimmen, doch hat die Zahl der Ritter wohl kaum jemals 30 überstiegen und die 'Hirdmænd' scheinen ebenfalls nicht sehr zahlreich gewesen zu sein.

Fr. Brandt[1]) hat eine Fortsetzung seiner rechtshistorischen Vorlesungen über das alte Strafrecht der Skandinavier geliefert. Indem er die Bestimmungen der alten Gesetze über 'iniuria'[2]) durchgeht, legt er das Verhältnis zwischen den Gesetzesbestimmungen der verschiedenen Zeiten — den älteren Lagthings-Gesetzen, Magnus Lagaböters Landgesetz und Christians IV. Norwegischem Gesetz — klar. Nach den Zeiten hatten die einzelnen Arten der 'iniuria' einen verschiedenen Charakter, je nachdem es ein einzelnes Mitglied der Gemeinschaft war, welches beeinträchtigt wurde, oder das Unrecht die Gemeinschaft — den Staat oder die Kirche — als solche unmittelbar traf. Im letzteren Falle war Privatrache stets ausgeschlossen und die Folgen des Verbrechens, Friedlosigkeit oder Bufse, direkt durch das Gesetz selbst festgesetzt, während die Sühne im ersten Fall mindestens dem Princip nach auf Übereinkunft der Parteien beruhte. Iniuria gegen Private war teils eine solche, welche sich auf Personen bezog (Mord und Totschlag, Körperverletzung, Notzucht, Unzucht, Beleidigung) teils auf das Vermögen (Diebstahl, Raub, Betrug, Sachbeschädigung und rechtswidriger Gebrauch fremden Eigentums). Zu den öffentlichen Verbrechen gehörte Landesverrat, Kriegsdienst gegen das Vaterland, Übertretung des Königsbanns (d. h. eines Verbots, das Land zu verlassen oder Lebensmittel auszuführen), die Unterstützung friedloser Leute sowie die Versäumnis verschiedener bürgerlichen Pflichten. Zu den Verbrechen gegen die Kirche rechnete man: Abgötterei und Hexerei, Bruch des Kirchenfriedens, Kindesmord, Blutschande, Bigamie, Sodomie, Meineid, Wucher, Versäumnis des Abendmahls und der Beichte, der Taufe der Kinder und des ordnungsmäfsigen Begräbnisses der Toten, Entweihung des Sabbats, Übertretung der Fastenbestimmungen und andere mehr.

K. Lehmann hat die Rechtsnormen untersucht, welche die skandinavischen Gesetze im Mittelalter für die Ehe aufstellten.[3]) — Wie in anderen Ländern war es im Mittelalter auch in Norwegen Sitte, dafs die Klöster den Reisenden ein vorläufiges Unterkommen und Nachtlager boten. Aber neben den Klöstern fanden sich besondere, mehr oder weniger gut ausgerüstete

---

1) Retshistoriske Brudstykker: Norsk. hist. Tskr. 2. S., 4, 20—113. Fortsetz. v. 1. S., 4, 327—91 (1877). Die Vorlesungen sind schon 1867 gehalten und die Abhandlung ist ausgearbeitet vor dem Erscheinen der Schrift von K. v. Amira: d. altnorwegische Vollstreckungsverfahren. — 2) 'Fortrydelse' ist, wie uns von kundiger juristischer Seite bemerkt wird, am besten durch das lateinische 'iniuria' wiederzugeben, da im Deutschen ein Wort von so umfassender Bedeutung fehlt. 'Unrecht' würde wieder zu weit sein. Red. — 3) Vgl. o. S. 90[1].

Klosterhospize (Spitäler), welche, wie es scheint, vornehmlich auf den grofsen Landstrafsen im Innern des Landes und an verschiedenen Stellen der Küste angelegt waren. Endlich errichtete man schon sehr früh in unwegsamen, aber besuchten Gebirgsgegenden einige ganz einfache Herbergen, welche gewöhnlich den Namen 'sálohus' oder 'sálostofa' führten. Die älteste Herberge dieser Art, welche man kennt, ist die, welche König Eystein auf dem Dovrefjeld im Anfang des 12. Jh. erbauen liefs. Die 'sælehuse' müssen gerade so wie die Hospize zunächst als eine religiöse Einrichtung aufgefafst werden, wenn sie auch nicht immer von der Geistlichkeit angelegt waren; häufig waren sie mit Kapellen verbunden. Erst am Schlufs des 13. und am Beginn des 14. Jh. wurden ganz weltliche Herbergen begründet, die sogen. 'tafernishus'. So heifst es in einer Verordnung aus der Zeit Haakon Magnussöns (1299—1319), dafs 'Wirtshäuser errichtet werden sollten längs der Landstrafse auf jeder halben oder ganzen Tagereise, den Reisenden zum Nutzen, der Bevölkerung zur Erleichterung'. Während so schon früh neben den Klöstern verschiedene Einrichtungen zur Hülfe der Reisenden entstanden, waren die Klöster lange Zeit die einzigen, welche Arme und Kranke zur dauernden Pflege aufnahmen. Einige Klöster hatten auch nach ihren Ordensregeln zunächst oder ausschliefslich die Bestimmung Kranke zu pflegen. Wesentlich in dieser Absicht wurden indessen seit der Mitte des 13. Jh. viele wohlthätige Stiftungen begründet. Diese hatten teils einen geistlichen, teils einen weltlichen Ursprung, alle aber waren eng mit der Kirche verbunden; sie wurden gerade so wie die Hospize Spitäler (Hospitäler) genannt und waren teils gewöhnliche Armenhäuser (almosóhús, hospitale pauperum), teils eigentliche Krankenhäuser (hospitale infirmorum, leprosorum). Solche Hospitäler befanden sich in Nidaros (eine Pflegeanstalt für arme Männer, ein Maria-Hospital für arme Frauen, ein Domkirchenhospital), in Bergen (das Allerheiligen- und das Katharina-Stift, St. Jürgens-Hospital, das Hospital der St. Antoniusbrüder im Kloster der Bernhardinerinnen in Nonneseter), in Fane (ungefähr 16 Kilometer südlich von Bergen), auf der Insel Halsnö im Hardangerfjord (Kloster z. hl. Geist), in Stavanger, in Tunsberg (St. Stephans- und St. Laurentius-Hospital), in Konghelle am Götaelf, auf Vaerne in der Nähe von Moss, in Oslo (St. Laurentius-Hospital, hospitale leprosorum, das Hirdhospital, Oslo-Hospital, Hofvinds-Hospital in Aker bei Oslo), auf Hamar (St. Laurentius- und St. Antoniushospital, das Hospital z. hl. Geist).[1])

G. Thorlaksson[2]) hat ein chronologisch geordnetes Verzeichnis der norwegisch-isländischen Skalden (Dichter) vom 9. bis zum 14. Jh. geliefert, indem er, soweit es die Quellen gestatten, ihr Leben beschreibt und über ihre

---

1). L. Faye (Dr. med.): Hospitaler og milde Stiftelser i Norge i Middelalderen. Foredrag holdte i det medicinske Selskab i Kristiania 1881. Christ., 80 S. — Sep. a.: Norsk Mag. for Laeger. XII. Der Vf. hat aus verschiedenen älteren und jüngeren gedruckten Quellen mit grofsem Fleifs alle Mitteilungen über Hospitalsstiftungen in Norw. gesammelt u. giebt eine kurze Darstellung ihrer Geschichte bis auf unsere Zeit. — 2) Udsigt over de norsk-islandske skjalde fra 9de til 14de aarh. Kphgn., 185 S. A. Edzardi hat in den 'Beitrr. z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Litt.' Bd. VIII, zur Eddalitteratur Beiträge geliefert: Über die Heimat der Eddalieder, Zur Eddametrik, ferner in der Germania (N. R. 15, Hft. 4): Nachträgliches zur Gripisspá. — Aufserdem sind zu nennen das 'Eddastudier' von Fred. Sander (Stockh., 155 S.). Die nordische Mythologie behandelt Serfling, 'D. nord.-german. Mythologie u. der Mythus von Thor'; Plauen, 28 S. Hier ist auch zu nennen: Ch. A. Parker, The runic crosses at Gosforth, Cumberland (Lond., 22 S.) u. Bazing, Belsenberg, eine Balderkulturstätte: Vjschr. f. württemb. Landeskde., 4, (1881), S. 283—86, vgl. JB. IV, 2, 91[16].

Dichtungen Aufschlufs giebt. Die Skaldenpoesie ist von grofser Bedeutung nicht nur für die Sprachgeschichte des Nordens, die man ohne Unterbrechung sechs Jahrhunderte hindurch verfolgen kann, sondern auch in Rücksicht auf die norwegisch-isländischen Sagen und ihr Studium, da die Überlieferung derselben an vielen Stellen nur auf der Skaldendichtung beruht. So heifst es z. B. in der Vorrede zu 'Heimskringla', dafs diese gröfstenteils auf den Dichtungen der alten Skalden aufgebaut ist. Der Verfasser von Heimskringla ist bekanntlich Snorre Sturlason. Es ist übrigens zu bemerken, dafs keine bekannte Hds. der Königssagen Snorre als Verfasser angegeben hat, und wenn die Übersetzer Laurents Hansen und Peder Claussön dieses thun, so hat dieser Umstand nur Bedeutung als ein übrigens richtiger Schlufs aus Citaten in 'Bergsbók', einer isländischen Hds. aus dem Schlusse des 14. Jh. Diese ist wohl spätestens am Anfang des 16. Jh. nach Norwegen gekommen und wurde sowohl von Laurents Hansen als von Peter Claussön benutzt. Die beiden Übersetzer haben nicht, wie K. Maurer vermutet, zu gleicher Zeit gelebt. Laurents Hansen starb 1557—58 und gehörte zu einer andern Generation als Peder Claussön (geb. 1545 † 1614).[1] — Von der 'Jomsvikingasaga' existieren 5 Redaktionen, welche man in neuerer Zeit in zwei Hauptformen geschieden hat: die eigentliche 'Jomsvikingasaga', welche mit Palnatokes Geschlecht beginnt, und die umfassendere Saga, welche in der Geschichte Dänemarks weiter zurückgeht und namentlich bei Gorm d. Alten und Harald Gormssöns Geschichte sowie bei ihrem Eingreifen in die Verhältnisse Norwegens verweilt. Die erste, welche sich in einer Hds. ungefähr aus dem J. 1500 findet, wurde als die ursprüngliche Saga angesehen, während die andere (in 4 Redaktionen aus dem 13. und 14. Jh.) als eine Zusammenstellung aus Berichten über die ältesten Dänenkönige als erstem und der eigentlichen Jomsvikingasaga als zweitem Teil betrachtet wurde. Es erscheint indessen natürlicher, anzunehmen, dafs die jüngste Redaktion (von 1500) die Geschichte der dänischen Könige als aus andern Quellen bekannt ausgelassen hat. Es ist auch ersichtlich, dafs in den Hdss. und Bearbeitungen aus dem 13. und 14. Jh., in welchen die Jomsvikingasaga benutzt ist, Stoff aus beiden Teilen verwendet worden ist. Die erste Erzählung ist trotzdem nicht eine halb überflüssige Darstellung der Geschichte der alten Dänenkönige, sondern eine für die Disposition der Saga ziemlich notwendige Erklärung des Umstandes, dafs der Zug der Jomsvikinger gegen Norwegen gerichtet war. Auch wird in allen Bearbeitungen der ersten Erzählung auf Begebenheiten hingewiesen, welche in der eigentlichen Saga geschildert werden. Wenn man nun auch nicht die Redaktion von ca. 1500 als die ursprüngliche hinstellen kann, so hat sie doch dadurch Bedeutung, dafs sie Spuren von Verbindungen mit andern Schriften zeigt, welche sich in den übrigen vier nicht nachweisen lassen. Ihr Herausgeber hat offenbar aus einer jetzt nicht mehr existierenden Redaktion der Saga geschöpft, welche die Jomsvikingasaga in ihrer ältesten Gestalt repräsentiert und sicherlich aus der Zeit vor 1220 stammt.[2] Eins der

---

1) G. Storm, Har Haandskrifterne af Heimskringla angivet Snorre Sturlasson som Kongesagaernes Forfatter? Arkiv f. nord. Filol. 1, 47—61. — 2) G. Storm, Om Redaktionerne af Jomsvikingasaga: ib. S. 235—48, wo er die litterarische Stellung der verschiedenen Redaktionen zu einander untersucht und die verschiedenen Entwickelungsstufen, welche die Sage in den Hdss. eingenommen hat, darlegt. Eine der Redaktionen ist genau abgedruckt von Carl af Petersens: Jomsvikinger Saga efter arnamagnaeanske handskriften No. 291. (Kphgn., XXIII, 186 S., 4°.) Diese Hds. stammt von einem Irländer, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 13. Jh.

interessantesten Werke aus der alten isländisch-norwegischen Litteratur und in seiner Art fast einzig dastehend ist das 'Speculum regale'. Der Verfasser ist unbekannt: es war ein Norweger, welcher in dem nördlichen Teile des Landes gewohnt hat. Nach einigen Bemerkungen astronomischen Inhalts, welche sich in der Schrift finden, mufs der Aufenthaltsort des Verfassers ungefähr unter 64° 50′ nördlicher Breite gesucht werden, d. h. auf Næroe oder in dessen Nähe im Amt Nord-Trondhjem.[1]) In der Arnamagnaeanschen Sammlung in Kopenhagen findet sich von der Hand des Arne Magnussön eine Abschrift eines Membranbruchstückes von einer lateinischen Übersetzung des Königsspiegels. Der Übersetzer, offenbar ein ausländischer Geistlicher, stand im Dienste der Herzogin Ingeborg, wahrscheinlich einer Tochter von Haakon Magnussön des Älteren und verheiratet mit Herz. Erich v. Schweden. Sie hat ihn entweder auf das in norwegischer Sprache geschriebene 'Speculum regale' aufmerksam gemacht oder vielleicht geradezu Stücke daraus für ihn übersetzt. Das Bruchstück hat Interesse als eines der frühesten Zeugnisse der litterarischen Verbindung zwischen den nordischen Landen, welche durch die fürstlichen Heiraten entstanden.[2]) Eine Ausgabe des Königsspiegels hat O. Bremer[3]) besorgt.

In Dänemark[4]) hat Joh. Steenstrup im Schlufsheft zu Bd. III seines grofsen kritischen Werkes 'Normannerne'[5]) eine Darstellung von der Herrschaft Knut d. Grofsen und seiner Söhne in England geliefert. Ein Urteil über Knuts Charakter und Regierung kann nur bedingt und mit Unsicherheit gefällt werden. Doch scheint Alles darauf hinzudeuten, dafs er ein selten tüchtiger und begabter Herrscher gewesen ist, ein gottesfürchtiger und hochgesinnter Mann, ein tapferer Krieger und ausgezeichneter Gesetzgeber, kurz einer von den Königen, welchen die Geschichte mit Recht den Namen 'der Grofse' giebt. In Norwegen speziell wurde er immer 'der Mächtige' genannt. Dieses ist auch sein ältester Beiname und vielleicht der bezeichnendste. 'Der Grofse' wird er von den Schriftstellern seit dem Schlusse des 12. Jh. genannt. Den Grund für das baldige Aufhören der Dänenherrschaft nach Knuts Tode hat man in dem Umstande gesucht, dafs das Königshaus nicht von einem zahlreichen Geschlecht repräsentiert wurde, welches energische Persönlichkeiten zu seinen Mitgliedern zählte. Die dänische Königsfamilie ist allerdings mehrere Generationen hindurch auch kränklich und körperlich schwach gewesen, Knuts Söhne waren aufserdem schlechte oder unglückliche Regenten. Willkürliche Handlungen aus persönlichem Rachegefühl hervorgegangen, unbillig hohe Steuern, Härte bei einzelnen Gelegenheiten und Mangel an Energie bei andern, gewaltsame Anwendung militärischer Macht waren gewifs Grund genug für die Angelsachsen, ihr altes Herrschergeschlecht zurück

---

1) H. Geelmnyden, Om Stedet for Kongespeilets Affattelse: Ark. f. n. Filol. 1, 205—208. — 2) G. Storm, Brudstykke af en lat. Oversættelse af Kongespeilet fra 14. Aarh.: ib. S. 110—112. — 3) Speculum regale. Ein altnorwegischer Dialog nach Cod. Arnamagn. 243 Fol. B u. d. ältesten Fragmenten. München, 1881; XVI, 212 S. — 4) Populäre Darstellungen sind: N. Bache, Nordens Historie med talrige i Texten trykte Illustrationer (2. umgearb. Ausg., wovon 25 Hefte vorliegen; Kphgn.); ferner: A. D. Jörgensen, Fyrretyve Fortællinger [40 Erzählungen] af Fædrelandets Historie, 483 S. m. 5 Karten in Steindr. u. 55 Bildern; Kphgn., hrsg. als Volksbuch durch 'Udvalget for Folkeoplysnings Fremme'. Jörgensen verweilt besonders bei der Geschichte Schleswigs (Südjütlands). — 5) S. 291—469 (Danske og norske Riger paa de Brittiske Oeer i Danevældens Tidsalder), m. 2 Karten, Kopenh.

zu wünschen. Der Unwille des Volkes wandte sich aber nicht allein gegen die Königsfamilie, sondern auch gegen die Dänen im Allgemeinen. Man beschuldigte sie der Unverschämtheit, des Hochmuts, der Überhebung, der Rücksichtslosigkeit und warf ihnen Laster und schlechte Neigungen vor, so ihren Hang zu einem verschwenderischen Leben, das sich besonders darin äuſserte, daſs sie häufig badeten, stark tranken und weichliche und feine Speisen aſsen. Der eigentliche Grund für die schnelle Auflösung der Vereinigung muſs indessen in Knuts eigenem Regierungssystem gesucht werden. Er hatte auſserdem nichts dafür gethan, Dänemark und England auf andere Weise als durch den gemeinsamen König an einander zu binden, und die Angelsachsen genossen keinen wesentlichen Vorteil durch die Vereinigung mit Dänemark, da sie auf dieses Land keinen Einfluſs ausübten. Da es in Wirklichkeit nur das dänische Königsgeschlecht war, welches in England die Herrschaft der Dänen repräsentierte, so war es natürlich, daſs man beim Aussterben des Geschlechts zu der alten Königsfamilie zurückkehrte. — Die dänische Herrschaft hat insonderheit auch keinen eingreifenden Einfluſs auf die Rechtsverhältnisse Englands ausgeübt. Dieses zeigt Steenstrup in Bd. IV, der den Titel Danelag[1]) führt, worin er das Recht der Wikinger und der landsässigen Nordländer in England in der Zeit vom 9. bis 11. Jh. darstellt. In der Einleitung erläutert er die Aufgabe des Buches, stellt einige Principien auf für die vergleichende Rechtsgeschichte und giebt Proben der angewandten Methode. Nachdem er das Wort 'Danelag' erklärt hat, welches teils 'dänisches Gesetz' teils 'dänischer Landesteil' bedeutet, untersucht er die geographische Ausdehnung des Danelag und geht darauf auf das daselbst geltende Recht ein, indem er in getrennten Kapiteln die Gesetze, die Einteilung des Landes, die Standesklassen, die Regierung, das Proceſs-, Straf- und Vermögensrecht behandelt. Man hat früher den Einfluſs des dänischen Rechts auf das angelsächsische als verschwindend klein betrachtet und nicht darauf geachtet, daſs im 10. und 11. Jh. im Gegensatz zu dem früheren Recht ein wesentlicher Unterschied zwischen Gesetz und Praxis bestand. Zugleich hat man gar zu sehr die Entwickelung Englands mit derjenigen der übrigen germanischen Welt vermischt und nicht die in vielen Punkten selbständige Stellung Englands erkannt. Ferner hat man die nordischen und die englischen Elemente nicht getrennt, zahlreiche nordische Ausdrücke für englische gehalten und andere miſsverstanden, indem man nicht beachtete, daſs nordischer Einfluſs sich geltend gemacht hatte. St.s Untersuchung zeigt, daſs ein Teil desjenigen, was man früher für gemeinsam germanisch gehalten hat, speziell angelsächsisch war, und Vieles ausschlieſslich dänisch oder norwegisch. Der dänische Einfluſs auf das Recht der Angelsachsen zeigt sich 1) in den Formalien der Rechtsregeln, indem sich in den Gesetzen mannigfach skandinavische Ausdrücke oft umgedeutet oder umgebildet, oft aber auch in einer weiteren Bedeutung als im Skandinavischen finden; 2) in der administrativen

1) 405 S. m. 1 Karte, Kphgn. Bd. III u. IV der 'Normannerne' sind besprochen von H. Hildebrand in Nord. Tskr. för Vetenskap, Konst och Industri. Hft. 6. In Hft. 7 bespricht J. Steenstrup das JB. IV, 2, 320[4] erwähnte Buch v. Haliday. — Andere Werke, welche die Wikingerzeit behandeln sind: A. Fabricius, Forbindelserne mellem Norden og den spanske Halvö i ældre Tider (Kopenh., 180 S., 1 Karte); C. van der Elst: Les Normans, leur faits et gestes en Belgique (Messager des sciences hist. de Belg. livr. 1 u. 2); Delarc, s. JB. IV, 2, 245[8]. Lainé de Néel, Recherches sur les guerres de Normandie, Hist. de ses six premier ducs et de Guill. le conquér. jusqu'à la conquète en 1066 (Caen, 88 S.); R. Foss, o. S. 25[5].

Leitung des Staats, wo eine gleichartige und gleichmäfsig durchgeführte Einteilung und im Ganzen ein festerer Zusammenhang bewirkt wurde; 3) im Kriminalrecht, wo im Gegensatz zu der früheren Milde grofse Strenge eintritt; 4) im Prozefs, wo die Gottesurteile zur Anwendung kommen, und endlich 5) im Vermögensrecht. — In Bd. I der 'Normannerne' deutete St. die in König Frodes Gesetz (Saxo Gramm. c. V) vorkommende Bestimmung: Sin autem quavis de re pugilem popularis impeteret, ipsum armatus exciperet cubitali dumtaxat stipite pugnaturum', — gewöhnlich übersetzt: wenn ein popularis einen pugil fordert wegen irgend einer Sache, so soll der popularis nur mit einer ellenlangen Keule bewaffnet den Kampf gegen den pugil aufnehmen, welcher ihm in voller Bewaffnung entgegentritt — dahin, dafs der Begriff, welchen man in alter Zeit von Standesungleichheit hatte, es dem vornehmeren Manne untersagte, sich dem geringeren in gleichem Kampfe zu stellen. G. Fries [1]) ist der Ansicht, dafs die einfache Übersetzung der Worte des Textes lautet: 'wenn ein popularis einen pugil fordert wegen irgend einer Sache, so soll er bewaffnet dem (pugil) begegnen, der selbst nur mit einer ellenlangen Keule kämpfen darf'. Unter pugil versteht er nicht wie St. einen besonders vornehmen Mann (Ritter), sondern nur die kampftüchtigsten Leute, welche aufserdem unter anderem durch die Auszeichnung, den Kampf zu beginnen, geehrt wurden. St.s Auffassung von 'popularis' als freier, aber gemeiner Mann ist schwerlich richtig; es bezeichnet gewifs nur die grofse Menge im Gegensatz zu Einzelnen, welche aus besonderen Gründen hervorgehoben wurden (Könige und Grofse wegen ihrer überlegenen Stellung in der Gemeinde, die pugiles wegen ihrer Waffentüchtigkeit). Die Gesetzesstelle beabsichtigte einfach, den Kampf zwischen den Parteien gleich zu machen. Fries findet keinen hinreichenden Grund, mit St. die Worte: 'at ubi in Daniam rediit' zu streichen, und betrachtet die Darstellung Saxos (oder die der Saga) von dem Heeresgesetz K. Frodes als ein altes Gesetzesgebot für Dänemark.

Dänische Münzen aus dem Mittelalter kommen in den Funden meist angelsächsischer und deutscher Münzen aus dem 11. Jh., welche zahlreich in den Ländern um die Ostsee gemacht werden, ziemlich häufig vor. S. Bergsöe hat einige solche aus der Zeit Knuts d. Mächtigen, Hardikanuts, Magnus d. Guten und Knuts des Heiligen beschrieben, welche bis dahin teils unbekannt, teils nur flüchtig beschrieben waren. Er legt dabei Ansichten dar, welche von den früher vertretenen abweichen. [2]) — Geschriebene Dokumente finden sich aus dem Mittelalter verhältnismäfsig in Skandinavièn nur in geringer Zahl, und diese gehen nicht weiter zurück als bis zum Schlufs des 12. Jh. Von grofser Wichtigkeit für die Palaeographie und Diplomatik ist daher eine Urkunde der 1. Hälfte des 12. Jh., die V. A. Secher im schwedischen Reichsarchiv entdeckt und zusammen mit einer andern von 1140 mit Facsimilen in Lichtdruck herausgegeben hat. Die erste ist eine Stiftungsurkunde von Erik Emunes über eine Chorherrenpraebende an der Domkirche zu Lund vom 6. Jan. 1135 (schon früher in Abschrift bekannt). Die zweite ist eine Schenkungsurkunde Erik Lams an das Kloster Naestved (Waldkloster) und wurde als die

1) Bemærkninger om nogle Punkter i K. Frodes Lov for Hæren: Aarböger for nord. Oldk. og Hist. S. 233—38 — 2) Danske Mönter fra Middelalderen i fremmede Samlinger: ib. S. 265—78; Vgl. JB. IV, 2, 326[2.3] (Bd. 9 d. Z. f. Numism. ist 1881 erschienen und trägt d. Jahresz. 1882 nur auf d. Gesamttitel).

älteste skandinavische Originalkunde betrachtet; sie befindet sich jetzt im Archiv von Herlufsholm. Die Urkunden zeigen durch ihre Schrift, dafs sie nicht Abschriften aus einer jüngeren Zeit sind, sondern wirkliche Originalurkunden, d. h. Urkunden, welche gerade in den erhaltenen Exemplaren aus den Kanzeleien der beiden Könige hervorgingen.[1] — Während des Interregnums in Dänemark nach dem Tode Christophs II. (1332—40) unterwarfen sich die schonenschen Provinzen dem König von Schweden Magnus Erikssön, welcher sie aber nur bis 1360 behielt, wo sie Waldemar Atterdag wieder für Dänemark zurückerwarb. Man glaubte früher, Magnus habe diese Provinzen, die er mit grofser Leichtigkeit für Schweden gewonnen hatte, freiwillig abgetreten; Schonen scheint jedoch von Waldemar erobert. Gleichwohl weifs man im Ganzen noch zu wenig von den wirklichen Verhältnissen, um ein endgültiges Urteil zu fällen.[2] — Einer Klage Erslevs[3] gegenüber hat Reinhardt durch E. selbst feststellen lassen, welche Veränderung in dem ursprünglichen Text seines Werkes[4] auf Grund von Rydbergs 'Sverges traktater med främmande magder'[5] und Schäfers Waldemar Atterdag[6] vorgenommen sind.[7] Rydberg hat namentlich die Darstellung von der Erwerbung Schonens durch Waldemar beeinflufst. Dagegen sind die Veränderungen, welche Schäfers Buch hervorgerufen hat, ganz unbedeutend. Geradezu von Schäfer aufgenommen ist die Verlegung der Übereinkunft der Lauenburger mit den Hanseaten auf das J. 1362 (statt auf 1368) und die Auslegung der Bestimmung über die Kriegsgefangenen im Waffenstillstand von 1362. In andern Fällen verhält Reinhardt sich nur polemisch gegen Schäfer. — Noch gröfsere Berühmtheit als Waldemar erlangte seine Tochter Margarethe, die Stifterin der sog. Kalmarischen Union. Erslev hat eine auf sorgfältige kritische Untersuchungen gegründete Darstellung der Geschichte dieser Königin geliefert.[8] Nach einem Überblick über die Verhältnisse in Dänemark kurz vor ihrem Auftreten, schildert er, wie sie ihre und ihres Sohnes Olaf Macht in Dänemark befestigte, ihren Kampf um Schweden, die Union, ihre innere Verwaltung, die Beziehungen zum Auslande und endlich ihre Persönlichkeit und Umgebung. Margarethe hat nicht darauf hingearbeitet, die Reiche einander zu nähern und die Völker zu vereinigen, sie wollte auch nicht die Reiche gleichgestellt wissen. Ihre Absicht war die Schwächung des Adels, die Erweiterung der königlichen Macht und die Geltendmachung der Suprematie Dänemarks. Deswegen stimmte das in Kalmar verfafste Unionsdokument, welches sicherlich auf der Voraussetzung der Gleichheit der Reiche beruhte, auch nicht mit ihren Gedanken und Plänen überein, und hierin kann man den Grund dafür suchen, dafs sie den Akt der Union im ersten Stadium bleiben liefs. Aber, so äufsert Y. Nielsen,[9] wenn auch Margarethe eine feste und starke Königsmacht schaffen wollte, so geht daraus noch nicht als notwendige Folge hervor, dafs sie dies von Anfang an durch die Begründung

1) De to ældste bevarede, i Norden udstedte Breve: Aarb. f. n. Oldk. etc. S. 219—32. 2) H. Hildebrand, K. Magnus Eriksson och Skåne: Svensk hist. Tskr. 2, 183—210; 321—48. — 3) In der Anz. von R.s Wald. Atterd. (s. JB. III, 2, 296[3], wo es heifsen mufs: D. hist. Tidskr. 5 S. III, 285) S. 287. — 4) S. JB. III, 2, 174[2]; 309[1]. — 5) Ib. S. 295[1]. — 6) Ib. II, 2, 179[1]. — 7) Kr. Erslev, Om Reinhardts 'Valdemar Atterdag': Dansk hist. Tskr. 5. S., 3, 565 ff. — 8) Dronning Margrethe og Kalmarunionens Grundlæggelse. T. I, (1375—1448). Kopenh., 504 S. (A. u. d. T.: Danmarks Hist. under Dr. Marg. og hendes nærmeste Efterfölgere). S. Yngv. Nielsen, D. hist. T. 5 S., 4, 265—68, E. H. D., Sv. hist. T. 8, S. 33—35, beide sehr anerkennend. — 9) S. Anm. 8.

von Dänemarks Suprematie über die beiden andern Reiche zu erreichen gedachte. Selbst wenn Erslev mit seiner Ansicht über die Tendenz der Königin nach 1400 Recht hat, so ist es dennoch möglich und denkbar, daſs sie in ihren jüngeren Jahren geglaubt hat, sie könne sowohl die königliche Macht als die Union auf eine vollkommnere Gleichheit der Reiche gründen. — Als Vorstudien zur Geschichte Margarethes liegen zwei kleinere Abhandlungen von Erslev vor. In der ersten [1]) zeigt er, daſs die öfters wiederholte Behauptung von häufigen Familienverbindungen zwischen dänischem und schwedischem Adel vor der Union von Kalmar nicht zuverlässig ist. Wohl ist sie in hohem Grade zutreffend für eine einzelne dänische Landschaft, Halland, sonst haben nur ziemlich selten Familienverbindungen stattgefunden, und zwar so selten, daſs man nicht vermuten kann, dieser Umstand habe eine gröſsere Rolle bei dem Zustandekommen der Union gespielt. In der zweiten Abhandlung [2]) bespricht E. die Quellen zur Geschichte Margarethes und stellt eine Untersuchung an über den bedeutungsvollen Streit zwischen Albrecht und Margarethe. Daſs das Verhältnis zwischen den älteren und jüngeren Quellen recht klar gelegt worden ist, verdankt man zwei Deutschen: Schäfer, [3]) der die dänischen, und Frhr. v. d. Ropp, [4]) der die schwedischen Chroniken untersucht hat. Ihre Resultate sind indessen keineswegs alle unanfechtbar, und die Bedeutung ihrer Untersuchungen wird dadurch sehr abgeschwächt, daſs ihnen die Benutzung der Handschriften selbst nicht möglich war. Bei einer erneuten Prüfung des Verhältnisses der Quellen und ihres Wertes kommt daher Erslev in vielen Punkten zu einer abweichenden Auffassung, welche er ausführlich und im Zusammenhang darlegt. Um seine Ansichten zu erhärten, nimmt er als Beispiel den kurzen Krieg, welcher Margarethe die Herrschaft über Schweden gab und fast nur aus der Hauptschlacht besteht, in der Albrecht ihr Gefangener wurde. Es ergiebt sich Folgendes: Der Feldzug wurde schon 1388 eröffnet. Die Norweger belagerten die festen Schlösser, welche sich in Albrechts Besitz befanden, namentlich das wichtige Schloſs Axeval zwischen dem Wenern- und Wettern-See. Inzwischen hatte Albrecht sich nach Mecklenburg begeben und kehrte um die Mitte des Winters von deutschen Fürsten und Soldtruppen begleitet zurück. Er landete an der Ostküste von Schweden, wahrscheinlich in Kalmar. Von hier aus beeilte er sich, indem er den Schloſshauptmann Fikke v. Vitzen mitnahm, das schon halb ausgehungerte Axeval zu verproviantieren. Er zog nach Jönköping und von hier in nördlicher Richtung in die Mitte zwischen die beiden groſsen schwedischen Binnenseen. Auf Margarethes Seite war unterdessen Alles bereit gemacht, und ihr Heer zog sofort aus Halland an der Nisaa entlang auf Jönköping. Diesen südlichen Weg wählte man wohl in der Hoffnung Albrecht noch aufhalten zu können, was aber nicht gelang, vielleicht auch, um sich mit den Schweden von der Ostküste des Landes zu vereinigen. Das Heer Margarethes war aus allen drei skandinavischen Völkern zusammen-

---

1) Slaegtskabsforbindelser mellem dansk og svensk Adel i Tiden för Kalmarunionen: Personalhist. Tskr. 3, 18—39. — 2) Studier til Dr. Marg. Hist.: D. hist. Tskr. 5 S., 3, 333—425. — Ein Hülfsmittel für das Studium von Wald. Atterdags und Marg. Geschichte sind: Regesta diplom. hist. danicae. Cura soc. regiae scientiarum Danicae. Series secunda. Tom. prior. II. Ab a. 1349 ad a. 1419. Kopenh., 288 S. Sie enthalten ein chronologisches Verzeichnis der bisher gedruckten Diplome und anderer Schriftstücke, welche Nachrichten über die dänische Geschichte enthalten. Rec.: DLZ. v. 4. März. — 3) Dän. Annalen und Chroniken v. d. Mitte des 13. bis z. Ende d. 15. Jh. (1872). — 4) Zur dän.-skandin. Gesch. d. 15 Jh. (1876). Anh.: D. schwed. Geschichtsquellen d. 15. Jh.

gesetzt, doch waren es wohl meistens Dänen. Die Gröfse des Heeres wird von Detmar auf 1500 Mann angegeben, eine Zahl, die sehr wahrscheinlich ist. Feldoberster war nach Detmar Henr. Parow. Als das Heer Margarethes Jönköping erreichte, erhielt Albrecht Nachricht von seinem Vormarsch. Obgleich er nicht weit von Axeval war, kehrte er um, um nicht von zwei Seiten angegriffen zu werden. Die Heere stiefsen zusammen am 24. Febr. 1389 bei Asle, eine Meile östlich von Falköping (nach dem die Schlacht bisher benannt wurde; nach E. ist es korrekter, sie Schlacht bei Asle zu nennen; man könnte sie auch die Schlacht auf dem Falen, der Ebene um Falköping, nennen). Was den Verlauf des Gefechts betrifft, so ist nur bekannt, was Detmar berichtet, das kurze Vordringen Albrechts und Gerd Snakenborgs Verräterei. Das Resultat war die Niederlage und Gefangenschaft des Königs. Margarethe empfing ihren geschlagenen Gegner zu Baahus, von wo er sodann nach Lindholm geführt wurde. Ob er vorher der Tortur unterworfen worden ist, mufs als unsicher dahin gestellt bleiben. — Margarethes Nachfolger Erich v. Pommern unternahm 1423—25 eine Reise ins Ausland, welche einen doppelten Zweck verfolgte, einen politischen und religiösen. Der politische war, den Einflufs Brandenburgs in Polen zu hindern und den Schiedsspruch Kaiser Sigismunds in dem Streit mit den Holsteinern zu erlangen, der religiöse die Unternehmung einer Pilgerfahrt nach Jerusalem. Die verschiedenen zerstreuten Nachrichten über diese Reise zusammenstellend, vermag V. Mollerup ein vollständiges Itinerar [1]) zu liefern. Danach verliefs Erich Dänemark Anfangs Aug. 1423 und hielt sich in Pommern auf bis zum 6. Jan. 1424, war Ende Jan. in Krakau, reiste darauf Anfangs Febr. nach Ofen, kehrte sodann nach Krakau zurück, welches er im März wieder verliefs, und begab sich über Ofen nach Venedig. Von hier reiste er im Sept. nach Palästina, kehrte im Dec. nach Ragusa zurück, hielt sich von Jan. bis März 1425 in Ungarn auf, besuchte auf dem Heimwege Tottes, Kalisch, Thorn und war am 24. Mai 1425 wieder in Dänemark. Hinsichtlich der grofsen Pläne, welche an diese Reise geknüpft waren, wurde Erich bald getäuscht. Allerdings hatte er die Bildung eines Bundes gegen Brandenburg zu stande gebracht, der kaiserliche Schiedsspruch war zu seinem unbedingten Vorteil ausgefallen und der brandenburgische Einflufs in Polen war geschwächt; dennoch aber war das Resultat in Wirklichkeit gleich Null. So wollten die Holsteiner das Urteil des Kaisers nicht anerkennen und begannen bei der Rückkehr des Königs den Krieg von Neuem, an welchem auch die Hansestädte auf der Seite der Herzöge teil nahmen. — Eine Erinnerung an diesen Krieg befindet sich in der Marienkirche zu Lübeck, wo eine dänische Fahne hängt, von der die Tradition berichtet, sie sei 1427 in einer Seeschlacht erobert. In diesem Jahre fand wirklich ein Zusammenstofs im Sund statt, wo die Lübecker unter Tidemann Sten wenig ehrenvoll kämpften. Sie zogen sich zurück und gaben eine ganze Handelsflotte preis, welche in die Hände der Dänen fiel. Einige Lübecker Schiffer benahmen sich jedoch weit tapferer als ihr Admiral und eroberten zwei dänische Schiffe. Von einem derselben stammt wahrscheinlich jene Fahne. Sie ist von grober Leinwand mit darauf gemalten Figuren und heraldischen

---

1) K. Erik af Pomm. Udenlandsreise 1423—25: Dansk hist. Tskr. 5 S., 3, 713—44. — Als Beitrag zum Kriege mit d. Hansestädten ist zu nennen M. Hoffmann, D. Friede zu Wordingborg u. d. hans. Sundzollfreiheit.: Hist. Untersuchungen, Arn. Schäfer gewidm., s. o. S. 268[1], S. 344—62. — Ferner: Urkundenbuch d. St. Lübeck, 7, 1.—4. Lief., welches Aktenstücke von 1427—29, 29. Juni enthält. vgl. o. S. 199[1] u. 267[1].

Zeichen. Unten steht auf einer weifsen Binde, die mit roten Rosen bestreut ist, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arm und an ihrer Seite St. Jakob mit Stab und Muschelschale. Ein weifses Kreuz teilt den Rest der Fahne in vier Felder: das erste ist gelb mit drei blauen heraldischen Leoparden, das zweite blau mit drei gelben Kronen, das dritte blau mit einem gelben gekrönten Löwen, der eine Axt in den Vordertatzen hält, das vierte rot mit einem schwarzen Greif. An das äufsere Ende des bemalten Fahnentuches sind zwei jetzt rotbraune, ursprünglich wohl rote Stücken Flaggentuch angenäht. Dafs die Fahne eine Schiffsflagge gewesen ist, scheint bestimmt aus ihrer Form und Gröfse hervorzugehen, dafs sie dem Mittelalter angehört, zeigen die Heiligenbilder, dafs sie der Unionszeit angehört, ist auf Grund der Wappenzeichen einleuchtend, da diese die drei skandinavischen Reiche bezeichnen. Wegen der Form des Wappens mufs man die Fahne gerade in die Zeit Erichs von Pommern setzen. In heraldischer Beziehung ist dieselbe deswegen von grofsem Interesse, weil sie die Farbe des Wappens zeigt, worüber die Monumente des Mittelalters sonst selten Auskunft geben. So sehen wir die drei blauen Leoparden in gelbem Feld, das alte dänische Königswappen, welches sich jetzt mit Sicherheit bis auf Knut VI. zurückführen läfst, dessen Siegel sich in einer Urkunde (frühestens von 1190) im grofsherzogl. Archiv in Schwerin findet. Bisher nannte man Waldemar Seier (d. Sieger) als den Ersten, der dieses Wappen geführt hat. Dafs nach der Meinung A. Jörgensens [1]) in den (roten) Seeblättern (flores) eine Beziehung auf die (grünen) schwimmenden Inseln Dänemarks liegen soll, und dafs die blaue Farbe der Leoparden das Meer als den natürlichen Schutz Dänemarks andeute, erscheint zu gesucht, um geglaubt werden zu können. Eine solche Erklärung darf man für die Zeiten, welche hier in Betracht kommen, mit Sicherheit als heraldisch unmöglich annehmen. Es waren ganz andere Dinge, welche auf die Wahl der Wappenzeichen und ihrer Farbe von Einflufs waren. Man mufs als auf einen in dieser Beziehung wichtigen Umstand darauf hinweisen, dafs in einer ebenso frühen Zeit das englische Königswappen drei goldene Leoparden auf rotem Grunde zeigt, und dafs drei schwarze (oder rote) Leoparden in goldenem Feld das Familienwappen des damaligen deutschen Kaiserhauses bildeten. In der Anzahl der Löwen oder Leoparden konnte der König von Dänemark nicht gegen seine Nachbarn zurückstehen. Ein goldenes Schild zu führen lag für ihn nahe, und mit Rücksicht auf die benachbarten Fürsten war es natürlich, für die Löwen die blaue Farbe zu wählen. Das Seeblatt ist eine Figur, welche bald in der Form eines gestielten Blattes, bald in der eines Herzen früh als Dekoration für den Grund eines Musters, namentlich bei gewebten Zeugen angewandt wurde. [2])

A. Heise hat wieder einen Beitrag zu dem Streite über das älteste Kopenhagen geliefert. [3]) Er hält Jörgensen gegenüber daran fest, dafs die Frue Kirke mit Sicherheit nur bis zur Zeit Absalons zurück nachweisbar ist und dafs noch 1193 (1191) nur eine Kirche in Havn existierte, mit andern Worten, dafs man die Neustiftung und Gründung der Frue Kirke nicht für so sicher ansehen darf, um darauf weiter zu bauen. Der 'Stranden' hat sich

---

1) S. JB. II, 2, 327. — 2) Henry Petersen, Et dansk Flag fra Unionstiden i Maria Kirken i Lübeck: Aarb. f. n. Oldk. etc. S. 1—36 m. Abbild. — 3) Det ældste Kjöbenhavn og den nyere Granskning. Et Par Slutningsbemærkninger til Kr. A. D. Jörgensen: Aarb. f. n. Oldk. etc. S. 239—63. Vgl. JB. IV, 2, 324[1].

in älterer Zeit wahrscheinlich höher hinauf erstreckt als später, aber wie dies zur Zeit Absalons gewesen ist, weifs man durchaus nicht. Im Ganzen läfst sich über den Zustand von Havn, als Absalon seine Burg anlegte, mit Sicherheit Nichts bekunden, doch sicher war es Absalon, der es möglich machte, dafs Kopenhagen als Stadt wachsen und gedeihen konnte, weswegen man ihn stets mit Recht als den eigentlichen Gründer Kopenhagens betrachtet hat. —

Von besonderer Bedeutung für die dänische Sprachgeschichte ist eine alte dänische Übersetzung von Mandevilles Reise aus der Mitte des 15. Jh., welche bisher nur in Bruchstücken gedruckt war, aber jetzt nach Handschriften von M. Lorenzen [1]) herausgegeben ist.

Zur Geschichte Islands und Grönlands sind Beiträge von Kaiser,[2]) J. Leclercq [3]) und Kr. Kalund [4]) erschienen.

Man hat früher Wodan (Odin) als den ersten und höchsten Gott der Germanen angesehen. Jetzt zeigt Henry Petersen,[5]) dafs Donar (Thor) derjenige Gott war, welcher am meisten bei den Germanen verehrt wurde, wenigstens bei den nördlichen (Sachsen, Dänen, Schweden, Norwegern), und dafs ihre Religion im Wesentlichen eine Thors-Religion war. Thor war nicht nur, wie in den Dichtungen, der stärkste, sondern auch der mächtigste Gott, der in den Tempeln in der Mitte thronte mit zwei andern an der Seite oder oft auch allein: Gottesdienst und Religiosität beschäftigten sich weit weniger mit den andern Göttern und Göttinnen. Der höchste Gott, welchen die Germanen mit den übrigen indo-europäischen Völkern gemeinsam hatten, spaltete sich überall in mehrere verschiedene Gottheiten, so bei den Germanen in Donar, Ziu, Wodan etc.; aber der Donnergott behielt den Vorrang und, wenigstens bei den Nordgermanen, blieb es so bis zum Aufhören des Heidentums. Bei den Südgermanen, welche beim Beginn unserer Zeitrechnung in eine dauernde Kriegsperiode eintraten, mufste Wodan als Gott des Sieges gröfsere Bedeutung erhalten als früher und allmählich dem Donnergott den Rang streitig machen. Es entstand gleichzeitig vom Christentum beeinflufst eine Mythendichtuug, welche durch die oberen Schichten der Gemeinde (die Fürstenfamilien und ihren 'Hird') sich über die übrigen germanischen Stämme ausbreiten konnte und deren frühere Sagen oft umbildete oder verdrängte, während die Umbildung des Götterglaubens weit langsamer vorschreiten mufste. Es mufste sich so ein Schisma bilden zwischen Dichtung und Religion. Diese neue Dichtung, die Odins-, Walhalla- und Ragnaroks-Sage, welche in der Edda-Dichtung hervortritt, ist Petersen geneigt für

---

1) Zusammen mit 'En Veileder [Wegweiser] for Pilegrimme' (Kopenh., LXXV, 225 S.) hrsg. v. 'Samfundet til Udgivelse af gammel nord. litteratur'. Vgl. JB. III, 3, 196. — 2) D. Entdeckungen d. Normannen in Grönland u. in Am. 4. Leipzig. — 3) Notice hist. sur les Islandais et leurs découv. géogr.: Bull. de la soc. roy. Belge de géogr. à Brux. 6, No. 4. — 4) Islands fortidslævninger: Aarb. f. n. Oldk. etc., S. 57—124. Die Aarb. enthalten aufser den o. S. 402[1], 403[1], 406[2—8] genannten Abhandll.: Kr. Bahnson, Gravskikke (Grabformen) hos amerikanske Folk (S. 125—218; weist auf zahlreiche Übereinstimmungen der amerikan., asiatischen u. europ. Urgeschichte hin); G. Brunius: En Spännbuckla [Schnalle] från Löddeköpinge socken [in Schonen] (S. 264); Soph. Müller, Den europæiske Broncealders Oprindelse [Entstehung] og förste Udvikling, oplyst ved de ældste Broncofund i det sydöstlige Europa (S. 279—356; bespricht die Funde von Mycenae, Olympia, im übrigen Griechenland und in Südost-Rufsland); Svend Gundtvig, Meddelelse angaaende Færöernes Literatur og Sprog (S. 357—72; berichtet über frühere und eigene sehr umfassende Arbeiten, die z. t. nur handschriftlich vorliegen). — 5) S. o. S. 2[6].

Werke steht eine kleine Abhandlung desselben Autors[1]) über die Diplomatik Karls IV. und seiner Nachfolger, in welcher das Registratur-Vermerk, die Registratoren und die Farbe der Siegelschnüre besprochen werden. Eine hervorragende Leistung auf dem Gebiete der geschichtlichen Forschung ist Dr. E. Werunskys[2]) 'Geschichte Karls IV. und seiner Zeit'. Diesmal führt uns der Vf. die mühevolle Politik Karls IV. in den Jj. 1346—1350 vor. Auch in diesem Bande tritt uns an jeder Stelle der Fleifs, die kritische Begabung und das Streben nach möglichst objectiver Darstellung entgegen. Wohl schildert er in erster Linie Karls Stellung im Reiche, entrollt vor unseren Augen ein anschauliches Bild von der Bedeutung desselben für die Weltgeschichte, doch fehlt es bei dem detaillierten Vorgehen nicht an einer Fülle dankenswerter Notizen und an einer eingehenden Kritik der böhmischen Verhältnisse, zumal sich ja Karl IV. bei all seinen Unternehmungen vorzüglich auf seine Hausmacht stützte. Namentlich das letzte, siebente Kapitel, welches die Judenverfolgungen, die Geiselfahrten und die grofse Pest schildert, ist durch die Neuheit des Stoffes und dessen gediegene Verarbeitung besonders lehrreich. Mit den Resultaten der russischen Forschungen über die Ursachen und Ziele der husitischen Bewegung macht uns Dr. Kalousek[3]) bekannt.

Tüchtige Detailstudien über die nachhusitische Zeit und die Herrschaft der Jagellonen liegen uns diesmal vor. Bachmann,[4]) der bereits durch mehrere Abhandlungen über die Zeit Georgs von Podiebrad bekannt ist, schrieb über 'die Wiedervereinigung der Lausitz mit Böhmen (1462)'. Er stützt sich in dieser Abhandlung hauptsächlich auf das dem Weimarer Gesamtarchive entnommene Material und bringt als Anhang 31 Aktenstücke. Er schildert mit beredten Worten und in anziehender Weise die schlaue Politik des Königs und dessen Versuche, das Haus der Hohenzollern zu isolieren bis zu dem Vertrage, kraft dessen Kottbus dem Kurfürsten v. Brandenburg verbleibt, die Lausitz jedoch endgiltig an Böhmen herausgegeben wird. Von der Gesamtgeschichte der Lausitz erschien, von Th. Scheltz[5]) bearbeitet, Buch 9 und 10; das erstere behandelt die Zeit der Könige Ladislaus Postumus und Georg von Podiebrad (1439—1469), das letztere die Zeit unter Mathias I., Wladislaus und Ludwig I. (1469—1526).

Die Zeit der Jagellonen und Ferdinands I. bildet das Lieblingsstudium des Prager Prof. Dr. Rezek. Ihm verdanken wir mehrere Spezialarbeiten auf diesem Gebiete. Seine 'Beiträge zur böhm. Geschichte unter den Königen Wladislaus und Ludwig'[6]) beziehen sich auf die Stellung und Würdigung des Herz. Karl von Münsterberg, den Tod K. Wladislaus' II. (1471—1516) und den Streit um die böhmische Kurstimme bei der Wahl Karls V. (1519).

Unter den Quellenwerken[7]) heben wir an erster Stelle die 'Fontes rerum bohemicarum'[8]) hervor. Der vorliegende Teil enthält Heinrich v.

---

1) S. o. S. 53. Sonst vgl. über Karl IV. o. S. 63[7.8]. — Über Wenzel s. o. S. 66[4]. — 2) S. o. S. 58[2]. — 3) Ruské badání o příčinách a účelích hnutí husitského: ČČM. 56, 90 bis 102. — 4) AOG. 64, 247—352. Auch Separatabdr. — 5) N. Laus. Mag. 58, 1—239. — 6) Příspěvky k dějinám českým za Kralů Vladislava a Ludvíka: ČČM. 56, 217—243: 364 bis 384. — 7) Der Cod. juris bohemici (edidd. Joseph. cum Hermenegildo Jireček; Prag) liefert in Bd. IV, p. 1, sect. 1 die drei Recensionen der Landesordnung von 1530, 1549 und 1564, zu welcher der Grund schon 1500 durch Wladislav II. durch Zusammenstellung der auf das öffentliche u. auf das Privatrecht sich beziehenden Gesetze, Verordnungen, Privilegien und Praejudicien gelegt ist. — 8) Prameny dějin českých, Díl III. sv. 4—6. IV, u. S. 305—636.

Heimburg, die lateinische, böhmische und deutsche Redaktion der Selbstbiographie Karls IV., die Rede des Erzb. Johann Očko v. Vlašim und jene des Adalbertus Ranconis de Ericinio, beide gehalten nach Karls IV. Tode, sowie die Chroniken des Abtes Neplach von Opatowitz und Johannes Marignola. Zum erstenmale gedruckt wurde die deutsche Bearbeitung der Vita Karoli IV. nach der Handschrift der Breslauer Stadtbibliothek und die Rede des Adalbertus Ranconis. Diese wurde von Ferd. Tadra besorgt, während die übrigen Quellen der Redacteur der Fontes, Prof. Emler, bearbeitete. Der Index wurde von W. Schulz verfaſst. Von den Quellen erscheint dem Forscher besonders die neue Ausgabe des Neplach und Marignola erwünscht, da die ältere Dobnersche Publikatiön nicht leicht zugänglich ist. Die Ausgabe ist nach jeder Seite hin eine gute, die knappe Vorrede giebt über die Auctoren hinlängliche Auskunft. Den früheren Ausgaben gegenüber kann man den Fortschritt verzeichnen, daſs die Orthographie der mittelalterlichen Latinät an Stelle der klassischen trat. Gewiſs erscheint der Wunsch berechtigt, daſs die Quellen auch einzeln publiciert werden möchten, wie dies bei den Monumenta Germaniae der Fall ist, um die Benutzung derselben handlicher und sie überhaupt leichter zugänglich zu machen. Im Anschlusse daran erschien auch das 'Chronicon Aulae Regiae' [1]) des Abtes Peter v. Zittau, dessen Bearbeitung in den 'Fontes rerum austriacarum' Prof. Loserth vor einigen Jahren übernommen hatte. — Die in der Prager Universitäts-Bibliothek befindliche Handschrift 'Summa dictaminis magistri Gerhardi' wurde von Tadra [2]) veröffentlicht. Dies Formelbuch stammt aus der Zeit König Johanns von Böhmen (c. 1336—1345). Es umfaſst 232 Nummern, in welchen wohl die Namen ausgeschrieben sind, die Datumsangaben aber fehlen. Dies nur teilweise früher bekannte Formular liegt gegenwärtig in guter Bearbeitung dem Forscher vor und gestattet eine reichliche Ausbeute für die Rechts- und Culturverhältnisse des Landes. Die einleitenden Worte dienen als gute Orientierung bei der Benutzung des Werkes. Ferd. Menčík [3]) macht uns mit neuen Statuten und Verordnungen der Prager Erzbischöfe Ernst v. Pardubitz und Johann I. aus einer Wiener Hds. bekannt. Sie gehören der Zeit von 1355—1377 an. Diese tadellose Arbeit bietet einen dankenswerten Beitrag zu den früheren von Dudík, Höfler und Tadra publicierten Quellen, welche sich auf die kirchlichen Verhältnisse Böhmens um die Mitte des 14. Jh. beziehen. Gröſstenteils aus dem Münchener, teils aus dem Egerer Archive veröffentlicht Gradl [4]) 30 Aktenstücke, auf das Kloster Waldsassen bezüglich, aus den J. 1302—1497, und andere, welche sich auf das Gebiet von Königswart bei Marienbad beziehen. Für die Rechtsverhältnisse in den böhmischen Städten sind von Bedeutung 'Magdeburger Schöppensprüche für Brüx' von Dr. Schlesinger, [5]) welche eine Folge von 20 Aktenstücken aus dem Brüxer Stadt-Archive enthalten. In einer anderen Abhandlung bespricht derselbe Verfasser [6]) 'ein deutsches Formelbuch' aus dem 16. Jh., welches aus dem Nachlasse des Prof. Scheinpflug, der seinerzeit darüber einen Vortrag gehalten, in den Besitz des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen überging. Nach einer eingehenden Würdigung des Werkes und

---

1) Ebda. IV. Fasc. 1. 144 S. — 2) AÖG. 63. Hft. 2. Auch sep. Wien, Gerold. 290 S. Vgl. o. S. 53[6] u. W. Wattenbach: DLZ. Sp. 1351. — 3) Několik statutův a nařízení pražských arcibiskupů Arnošta a Jana I: Abh. d. k. böhm. Gesell. d. Wiss. R. VI. No. 11. S. 29. — 4) Beitr. z. Gesch. Nordwestböhmens: MVGDB. 21, 158—173; 318 bis 329. — 5) Ib. S. 61—81; 145—158. — 6) Ib. S. 300—318.

der Bedeutung der Handschrift folgt zum Schlusse ein nur übersichtliches Verzeichnis der in demselben enthaltenen Formeln. Köpl[1]) bringt das 'Testament des Georg Burghart von Janowitz', dem 1395 die Würde eines Probstes des Metropolitencapitels verliehen wurde, zum Abdruck, Emler[2]) den Vertrag über die Abfassung einer böhmischen Bibel aus d. J. 1416, Nehring[3]) zwölf Briefe aus d. J. 1494—1507, welche Fürst Heinrich von Münsterberg und dessen Sohn Georg mit Margarethe, Fürstin zu Anhalt, wechselten. Dieselben sind für Böhmen deswegen von grofsem Interesse, weil die Schreiber dieser Briefe die nächsten Familienangehörigen des Königs Georg von Podiebrad sind. Von den Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der böhmischen Brüder bearbeite Prof. Goll[4]) den zweiten Teil 'Peter Chelčicky und seine Lehre'. Er entwirft ein kräftiges und deutliches Bild von dessen Thätigkeit und Schriften. Im übrigen hat diesmal Vf. zusammenfassend und eingehender den Gegenstand behandelt, mit welchem er uns schon in Aufsätzen der Musealzeitschrift (Bd. IV) bekannt gemacht. Über eine neu aufgefundene Handschrift der fürst-erzb. Bibliothek in Prag, welche die Schriften des Peter Chelčicky enthält, referieren Annenkov und Patera.[5]) Allgemein bekannt ist die Bedeutung der Brünner Stadtrechte auf die Entwickelung des böhmischen und mährischen Städtewesens. Dr. Jar. Čelakovský[6]) bespricht in einer lehrreichen Abhandlung Handschriften, welche Rechtsquellen der Stadt Brünn enthalten.

Von den Sprachdenkmälern wollen wir nur jene näher berücksichtigen, welche dem Mittelalter angehören und durch ihren Inhalt den Historiker interessieren. Ulrich von Eschenbachs Gedicht 'Wilhelm von Wenden' wurde von Toischer herausgegeben. Loserth[7]) macht sich nun daran, den geschichtlichen Momenten, welche in demselben erwähnt werden, nachzuspüren. Es ist sehr lehrreich und anziehend, dem Vf. auch auf dieses Gebiet zu folgen, der uns an den Hof der Přemysliden zur Zeit K. Wenzels II. führt. 'Der čechische Tristram und Eilhart von Oberge' ist eine fleifsige und auf eingehendem Studium beruhende Arbeit von Dr. J. Knieschek.[8]) Vor allem für den Germanisten, der die böhm. Sprache nicht kennt, ist sie von grofser Bedeutung, weil ihm trotzdem die Gelegenheit geboten wird, den streng sachlichen Untersuchungen zu folgen. — Der Kampf um die Echtheit der Königinhofer Handschrift erhielt auch diesmal einen Beitrag durch die Schrift des Dr. Al. Schembera[9]) 'die Königinhofer Handschrift als eine Fälschung nachgewiesen'. Neue Beweisgründe für seine Ansicht bringt Vf. in dieser Schrift nicht vor, er fufst hauptsächlich auf den von Feifalik und Vašek vorgebrachten Argumenten. Im Anhange des Buches finden wir ein Verzeichnis der Fälschungen auf dem Gebiete der altböhmischen Sprachdenkmäler. Neu veröffentlicht wurde durch Patera 'ein altböhm. Fronleichnamslied'[10]) des 13. Jh. aus einer Hds. der Prager Universitäts-Bibliothek, ferner mehrere 'neu aufgefundene Reste altböhm. Passionale aus dem 14. Jh.',[11]) endlich

---

1) Ib. S. 93--95. — 2) Smlouva o napsání bible české z r. 1416: ČČM. 56, 538. — 3) Několik dopisů Jindřicha Minsterberského etc.: ib. S. 527—538. — 4) Prag, Otto; 96 S. Vgl. JB. II, 2, 81[2]. — 5) O nově nalezeném rukopise spisů Petra Chelčického: ČČM. 56, 270—288. — 6) O právních rukopisech města Brna: ib. S. 496—514. — 7) MVGDB. 21, 26—42. — 8) SB. der K. Ak. in Wien, 101, 319—438. Auch sep., Wien, Gerold u. S. — 9) Wien, Gerold; VI, 103 S. Vgl. Nehring: DLZ. Sp. 1748. — 10) Staročeská píseň o božím těle ze XIII. století: ČČM. 56, 108—120. — 11) Nově nalezené zbytky staročeských passionalů z XIV. století: ib. S. 514—527.

durch Truhlář 'ein Gnadenlied aus dem Beginn des 15. Jh.'[1] (1410), welches sich in einer Handschrift des Hohenfurther Klosters befindet. Für die Freunde der böhmischen Litteratur bilden diese Sprachdenkmäler einen erfreulichen Beitrag.

Eine eingehende Beschäftigung mit der Lokalgeschichte Böhmens, der Entstehung und Ausbildung des Städtewesens, der Geschichte und Genealogie einzelner Adelsfamilien ist für den Historiker ein noch offenes Feld, welches zu einer dankenswerten Bearbeitung aufmuntert. Allerdings ist in neuerer Zeit zur Förderung dieses Studiums durch das rege Leben historischer Vereine und den immer mehr geweckten Sinn der Bevölkerung für ihre Vergangenheit ein wesentlicher Schritt gethan worden. In erster Linie sollten sich an diesem Werke die Lehrer der Geschichte an den Mittelschulen der einzelnen Städte bethätigen, welche leider, wie aus den Programmschriften ersichtlich ist, ihre Mufsestunden mit Vorliebe fernliegenden Gebieten der Geschichte widmen. Zu den besten Arbeiten dieser Art gehören die Schriften, welche sich auf Eger, Olmütz und Prag beziehen. Neue Beiträge erhielten Domašin,[2] Eger,[3] das Erzgebirge,[4] Falkenau,[5] die Gegend von Budweis (Veste Daubičko, Haužna und der Hof Lhotka),[6] der Grenzwald Böhmens,[7] Klattau,[8] Koenigswart,[9] der Kosteletzer Kreis,[10] Kuttenberg,[11] Landskron,[12] Mähr. Neustadt,[13] Olmütz,[14] Pilsen,[15] Pisek,[16] Platten,[17] Prag,[18] Polička,[19] Smichow,[20] Tollenstein,[21] Mähr. Trübau.[22]

---

1) Milostní písen česká z počátku XV. století: ib. S. 44—56. — 2) Dějiny Domašína etc. (Gesch. v. Domašín etc.) von Aug. Slavík. Tabor, Selbstverlag. 258 S. — 3) Ladek, die Stadt Eger u. Heinrich (IX.) d. Jüng. v. Plauen (1471—1479). Progr. d. Gymn. 21 S. — Gradl, Böhmen u. Sachsen. (E. Beitr. zu d. Handels- u. Kommerzverhältnissen um die Mitte d. 18. Jh.): MVGDB. 21, 202—210. — Gradl, das Buch der Gebrechen am Egerer Schöffengerichte: AVG. Oberfranken. S. 215. — Zahlreiche Aufsätze im 'Egerer Jahrbuch' XIII. Jg., so: Georg Schmidt, die Lostrennung Egers von d. Regensburger Diöcese (1787—1807); Gradl 'die acht Bücher des Egerer Schöffengerichtes'; Dr. Reichel, 'Zur staatsrechtl. Stellung Egers vor d. Februar-Patente'. — 4) Laube, Land und Leute im böhm. Erzgebirge: MVGDB. 21, 1—25. — Koehler, Die Dämonensagen des Erzgebirges, 50. u. 51. JB. d. Voigtl. Altertumsforsch. Ver. zu Hohenleuben. S. 1 ff.; Laube, Proben alter Hausinschriften aus d. Erzgebirge: MVGDB. 21, 277. — 5) Mich. Pelleter, Denkwürdigkeiten der Stadt Falkenau a. d. Eger u. ihrer nächsten Umgebung. Neue Folge. Tachau. Nach d. Verf. Tode redig. von Loewy. — 6) Köpl, Notizen zur älteren Topographie d. Budweiser Gegend: MVGDB. 21, 211—239. — 7) Loserth, der Grenzwald Böhmens: ib. 21, 177—202. — 8) Podstatný, Gesch. d. Anstalt vom J. 1864 an (Stručná Kronika ústavu etc.) Progr. d. böhm. ORGym. S. 23—58. — 9) Urban, Die weifse Frau im alten Schlosse zu Königswart: Egerer Jb. Bd. 13. — 10) Lašek, Über einige verschollene Ansiedlungen im Kosteletzer Bezirke: Památky archeol. 12, 131. — 11) J. Řehák, Kutnohorské příspěvky k vzdělanosti české (d. Anteil Kuttenbergs an d. böhm. Kultur). Kuttenberg, Šolc, 1881. 115 S. — Slavík, Panství Kutnohorské (d. Kuttenberger Dominium). 53 S. Zwei für die Lokalgeschichte bedeutende Arbeiten. — 12) Rybička, Beitrr. zur heimatl. Topographie (Landskron betreffend): Památky archeol. 12, 25. — 13) Nowotný, D. wichtigsten Momente aus d. Gesch. der Anstalt seit 1872. Progr. d. RGym. 7 S. — 14) Wilib. Müller, Gesch. der K. Hauptstadt Olmütz v. d. ältesten Zeiten bis auf d. Gegenwart. M. Illustrr. nach Handzeichngn. v. Jos. Lange. Wien, Hölzl; XVIII, 488 S. Gelobt v. R. v. Krones: DLZ. Sp. 1683. — 15) Hruška, Gedenkbuch d. K. Kreisstadt Pilsen von 775—1870. (Kniha pamětní etc.) H. 12—16. Mit Lief. 17 u. 18 (1883) ist das Werk beendet. — Strnad, Kurze Skizze des allmähl. Güterzuwachses d. Stadt Pilsen (Stručný nastin etc.). Progr. des Com.-RGym. S. 23—28. — 16) Matzner, D. Stadt Pisek nach d. J. 1650 (Město Písek po roce 1650). Progr. d. Com.-OR. S. 1—44. — 17) Vogl, Kirche u. Schule in der Kaiserl. Bergstadt Platten. Platten, Selbstverl. — Walfried, D. erste Schulmeister in d. Stadt Platten: MVGDB. 21, 173. — 18) Čelakovský, Právo obce Pražské křece Vltavě (d. Recht der Prager Gemeinde auf d. Moldauflufs). Selbstverl. 71 S. Eine gründliche Studie des schon o. S. 409[7] erwähnten Autors. — Dvorský, Üb. d. Zahl der Häuser in Prag und den

Immer gröfser wird der Kreis jener Männer, welche sich mit den prähistorischen Funden beschäftigen. Erfreulich ist an diesem Bestreben vor allem der Umstand, dafs man sich nicht mit dem Sammeln als solchem begnügt, sondern mit der wissenschaftlichen Durchforschung derselben eingehend beschäftigt. Hegner berichtet über 'Ausgrabungen auf dem Urnenfelde von Neudorf bei Chotzen',[1]) während mehrere gute Arbeiten sich mit dem reichhaltigen Funde bei Dux[2]) beschäftigen, der zum grofsen Teile in den Besitz des dortigen Herrschaftsbesitzers Grafen Waldstein gelangte, zum Teile in die Sammlungen des böhmischen Museums, teils auch von Privatsammlern erworben wurde. Marterer[3]) führt uns auf das reichhaltige Urnenfeld bei Hořenoves, Jelinek referiert über die Verhandlungen der anthropologischen und archäologischen Section auf dem 2. Kongresse der böhm. Ärzte und Naturforscher in Prag.[4]) In den Mitteilungen der K. K. Central-Kommission (VIII.) finden wir aufser zahlreichen kleineren Notizen über prähistorische Funde und Fundstätten in Böhmen bei Nimburg,[5]) Hradišt,[6]) Wirbitz und der Umgebung von Leitmeritz,[7]) Blovic[8]) und an der südlichen Landesgrenze Böhmens[9]) die Aufsätze von Schneider[10]) über 'eine Küchenabfallgrube bei Bydžow' und über 'Gräber aus der Stradonitzer Ära und die zugehörige Wohnstätte bei Neu-Bydžow'. Lüfsner[11]) bespricht daselbst prähistorische Bauten im Hořowitzer Verwaltungsbezirke und Hraše[12]) aufgedeckte 'Heidengräber bei Hohenbruck'. In den 'Památky archeologické' berichtet Smolík über die Grabhügel zwischen Blovic, Hradišt und Kocenic,[13]) bei Ober-Medelzen[14]) und bei Millaweč,[15]) Rychly über jene bei Křtěnov.[16]) Woldřich führt uns an eine slavische Begräbnisstätte bei Netolic[17]) und an zwei aus dem 11. Jh. bei Schüttenhofen[18]) und Wotmisch.[19]) In instruktiver Weise bespricht Jelinek[20]) die für die böhm. Archäologen hochinteressante 'Burganlage (hradište) bei Butowitz und die Funde daselbst'. Smolík erörtert ferner noch einige Münzfunde[21]) und die sogenannte 'lange Münze'[22]) in Böhmen.

Nicht so zahlreich sind diesmal Arbeiten, welche sich mit der Kunstgeschichte Böhmens befassen. K. Jičínský[23]) bespricht 'die Entdeckung der Fresken in dem Schlosse zu Neuhaus', die als gute Arbeiten von hohem Interesse sind. Mehrere Abhandlungen beschäftigen sich mit der Zeit Karls IV. Distel[24]) veröffentlicht seine Studie über ein 'Schwert Karls IV.

K. Städten Böhmens im 16—19. Jh.: (O počtu domů v Praze etc.): Č. Č. M. 56, 57—73. Auch sep. — Subano, D. Universität zu Prag, Deutschlands erste Hochschule. Leipz. u. Berl. — 19) Adámek, Aus d. Gesch. der Gemeindewirtchaft der K. Kreisstadt Polička (z dějin obecního hospodáření etc.): Č. Č. M. 56, 74—89. — 20) Boehm, Monographie der Stadt Smichow, mit 2 Situationspl. Verl. d. Stadtrathes. — 21) Moschkau, Burg Tollenstein in Böhmen. Topogr. u. urkundl. Gesch. Rumburg, Pfeiffer. — 22) Fr. Fritscher, Gedenkbuch d. Stadt Mähr. Trübau etc. 2. Aufl. Mähr. Trübau, Nowotny, 387 S. (beendet). — 1) Mit 4 lith. T. u. 1 Holzschn. im Text. 5. Ber. d. prähist. Comm. über die Arbeiten im J. 1881: Wien. SB. Math. Kl. 85, 1, 418 ff. — 2) Berger, D. Broncefund i. d. Riesenquelle bei Dux in Böhm.: Mitt. d. Central-Com. in Wien, 8, S. LXXX. u. LXXIV. Vgl. dessen Aufsätze in den Památky archeol. 12, 71 u. 109; das. auch Smolík über denselben S. 115. — Laube, Über den Fund von röm. Münzen in der Urquelle zu Teplitz: MVGDB. 21, 105—112. Hegner in den M. d. anthrop. Gesellsch. in Wien. XII. S. 80. — 3) Ib. S. 96. — 4) Ib. S. 144. — 5) S. LXVI u. CXI. — 6) S. LXVII. — 7) S. LXVII. — 8) S. CV. — 9) S. LXIV. — 10) S. 11 u. 82. — 11) S. XX. — 12) S. XCV. — 13) 12, 1; 7. — 14) S. 153. — 15) S. 162. — 16) S. 160. — 17) S. 145. — 18) S. 13. — 19) S. 19 als Bemerkung zu dem Aufsatz von Mužík, S. 18. — 20) S. 125. — 21) S. 49; 97. — 22) S. 171 — 23) Objevení fresk na zámku v Jindřichově Hradci. Neuhaus, Selbstverl. 20 S. — 24) AKDV. 29, 128.

im K. hist. Museum zu Dresden'. Eine kurze Notiz behandelt die 'Wandmalereien in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg',[1]) in weit gröfserem Mafse fesselt unsere Aufmerksamkeit die fleifsige Abhandlung von K. Chytil[2]) 'Malereien im Veits-Dome zu Prag aus der Zeit Karls IV'. Eine gediegene Forschung verdanken wir G. Zach[3]) über die Marienkirche Kuttenbergs, welche aus der besten Zeit der Gotik in Böhmen (14. Jh.) stammt. Fünf instruktive Tabellen dienen dazu den Aufrifs und die Details zu veranschaulichen. In populärer Weise bespricht Lippert[4]) 'das älteste deutsche Stadtwahrzeichen', als welches er den Roland hinstellt. Insbesondere gedenkt er dabei der zu Leitmeritz befindlichen Denksäule desselben. Auf streng historischer Grundlage beruht 'ein Spaziergang auf dem Hradschin zu Prag' von Bruno Bischoff,[5]) in welchem er uns als Cicerone an den grofsartigen Denkmalen der Prager Königsburg vorbeiführt. In einer zweiten, weit eingehenderen Abhandlung bespricht er[6]) 'die mittelalterlichen Kunstdenkmale in Prag'. Einer weit späteren Epoche gehört die Gruft und die steinerne Kanzel in der Decanatkirche zu Brüx an.[7]) A. Schulz berichtet 'über ein Kunstwerk des Bildhauers Gerhard Heinrich von Amsterdam in der Dechantei-Kirche zu Böhm.-Friedland.'[8]) — Auch mit den Künstlerbiographieen beschäftigte man sich weniger. Baum[9]) veröffentlichte kleinere Beiträge zu Biographieen einiger Künstler, welche ehemals in Prag gelebt haben. Die 'Untersuchungen zur Geschichte der schlesischen Maler (1500—1800)', welche von Prof. A. Schulz[10]) herausgegeben wurden, interessieren uns insofern, als in Schlesien mehrere aus Böhmen stammende Künstler thätig erscheinen, wie z. B. Daniel Dasschitzky (1610—1680) aus Prag, dessen Skizzenbuch die Stadtbibliothek zu Breslau verwahrt. Unter den Künstlern der Neuzeit ist dem Kupferstecher Konrad Wiesner (geb. zu Hohenelbe, 18. Dez. 1821, † 1847), einem begabten Schüler Kadlíks, der leider vom Tode frühzeitig dahin gerafft wurde, eine Biographie von R. Müller[11]) gewidmet. Von Interesse ist auch die geschichtliche Erläuterung der 'Gemäldesammlung des A. H. K. K. Privatgutes Bystrau in Böhmen', welche von W. Scheffer[12]) mit sachkundiger Hand bearbeitet worden ist. Nur flüchtig wurde im früheren Berichte hingewiesen auf das Sammelwerk 'Burgen, Schlösser und Vesten im K. Böhmen', herausgegeben von Prof. Sedláček[13]) in Tabor, illustriert von Karl und Adolf Liebscher. Nunmehr liegen uns zwei Bände dieses Prachtwerkes vor. Auf einen weiteren Leserkreis rechnend, vermag der Vf. doch nach eingehendem Studium des Landesarchivs und zahlreicher Privatarchive in trefflicher Weise eine solche Fülle von Daten zu bieten, dafs er alle vorangegangenen Publikationen dieser Art an Wert übertrifft. Auch fehlt es nicht an kulturgeschichtlichen Bildern, Charakteristiken einzelner Personen und genealogischen Zusammenstellungen. Das Material ist nach der alten Kreiseinteilung geschichtet. Band I umfafst den Chrudimer, der zweite den Königgrätzer Kreis, wobei der Vf. von einer wichtigen Burg ausgehend das minder bedeutende in den Kreis der Besprechung zieht. Den Wert des Buches er-

---

1) MCC. in Wien 8, S. CXXXIV. Vgl. S. LXXV, No. 14. — 2) Památky arch. 12, 81 u. 123. — 3) Chrám Matky Boží na Náměti v Hoře Kutné. Progr. d. R. 27 S. u. 5 Tafeln. — 4) Deutscher Volkskalender. XIII. — 5) Ebda. — 6) Samml gemeinnütz. Vorträge. No. 72. 31. S. — 7) Č. Č. M. S. 108, 143. — 8) Ib. S. 119. — 9) Památky arch. 12, S. 37. — 10) Breslau, Korn. — 11) MVGDB. 21, 112—125. — 12) Wien, 1881. 75 S. — 13) Hrady, zámky a tvrze Království českého. Prag, Šimáček. I: 360 S.; II: X, 282 S.

höhen die schönen Illustrationen der Brüder Liebscher und die Beigabe von Karten. Nur wird am Schlusse des Werkes ein alphabetisches Gesamt-Register vermifst, welches eine leichtere Benutzung ermöglichen würde. [1])

XXXII.

J. H. Schwicker.

Ungarn. [2])

Die historische Wissenschaft erfreut sich in Ungarn fortdauernd einer sehr eifrigen Pflege, allerdings nur in dem Rahmen der spezifisch ungarischen Geschichte. Diese wird in erster Linie durch die historische Klasse der ungarischen Akademie der Wissenschaften gefördert. Im Schofse derselben besteht eine ständige 'Historische Kommission', welche die herauszugebenden Editionen und Original-Werke überprüft und darüber entscheidet. Aufserdem beschäftigt sich das von der Akademie eingesetzte 'Bücher-Editions-Comité' mit der Herausgabe von ungarischen Übersetzungen hervorragender geschichtlicher Werke der nichtmagyarischen Litteraturen. Auf diesem Wege wurde bereits eine stattliche Reihe von historischen Schriften ins Ungarische übersetzt. Es seien hier nur genannt Curtius, Griechische Geschichte, Mommsen, Römische Geschichte, Ranke, die römischen Päpste; ferner einzelne Werke von A. Thierry, Symonds, Macaulay, Carlyle, Mac-Carthy u. A.

Eine besonders rührige Thätigkeit entfaltet die 'Ungarische Historische Gesellschaft', die teils in ihren regelmäfsigen Monats-Sitzungen, teils in den jährlichen Wanderversammlungen nicht blofs die Fachmänner, sondern auch das weitere gebildete Publikum zu befriedigen sucht. Das unter der Redaktion des bekannten Historikers, Al. Szilágyi, trefflich geleitete Organ dieser Gesellschaft, die Monatsschrift 'Századok' ('Jahrhunderte'), enthält in jedem Jahrgange eine grofse Anzahl von Abhandlungen, Rezensionen, Mitteilungen, Bibliographieen etc., wodurch diese Zeitschrift ein getreues Repertorium über die wissenschaftlichen Arbeiten auf historischem Gebiete ist.

Aufserdem bestehen aber noch andere Landes- und Provinzial-Vereine, die sich mit der Erforschung und dem Studium der Vergangenheit ihres Vereins-Rayons beschäftigen und zum Teil auch ihre eigenen periodischen Publikationen besitzen. Hierher gehören: Die 'Gesellschaft für Archäologie und Anthropologie'; die 'Gesellschaft für Heraldik und Genealogie' (im Jahre 1882 entstanden); dann der Siebenbürgische 'Museums-Verein' (in Klausenburg), der 'Verein für siebenbürgische Landeskunde' (in Hermannstadt), der 'Südungarische Historische und Archäologische Verein' (in Temesvar), der 'Oberungarische Museums-Verein' (in Kaschau), die 'Archäologische und Histo-

---

1) Das Werk von Fr. Bernau 'Album der Burgen und Schlösser im Königr. Böhmen' gedieh bis zu B. II H. 1 u. 2 (Saaz, Butler). Ähnlich angelegt ist auch das Werk von A. Subert, Z českého jihu krajinné, mistní a historické obrazy. (Aus dem Süden Böhmens. Landschaftl., topogr. u. hist. Bilder.) Prag, Otto. 368 S. — 2) Wegen der Aussprache ungar. Namen vgl. JB. IV, 2, 348[3].

rische Gesellschaft' des Semogyer Komitats, und ähnliche Gesellschaften oder Vereine bestehen noch in den Komitaten Hunyad (Siebenbürgen), Bihar, Preſsburg, Oedenburg. Stuhlweiſsenburg. Die Wirksamkeit dieser Gesellschaften und Vereine ist allerdings eine sehr verschiedene. Ihre Publikationen sind leider nicht leicht zugänglich. Dasselbe muſs auch in Bezug auf die im Lande bestehenden wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine der Kroaten, Rumänen, Serben und Slovaken betont werden. Es würde sich sehr lohnen, wenn die litterarischen Produkte dieser National-Literaturen mindestens in kurzen Auszügen und Übersichten dem weitern Leserkreise in einer europäischen Sprache zugänglich gemacht würden. Mit den magyarischen Schriften geschieht dies bekanntlich schon seit einer Reihe von Jahren (seit 1877) durch die 'Literar. Berichte aus Ungarn', jetzt durch die Monatsschrift: 'Ungarische Revue'.[1]) Vielleicht könnte eben in dieser 'Revue' auch die oben gewünschte litterarische Übersicht der historischen Arbeiten der Kroaten, Serben etc. zeitweilig mitgeteilt werden.

Indem wir nach diesen Vorbemerkungen zur geschichtlichen Litteratur Ungarns aus dem J. 1882 übergehen, können wir nur wiederholen, daſs die monographische Richtung nach wie vor die gesamte historische Wissenschaft Ungarns beherrscht. Man verliert sich in die Details, zersplittert die Aufmerksamkeit und Arbeitskraft und häuft ein Material auf, dessen Massenhaftigkeit allerdings einen unermüdlichen Fleiſs bekundet, aber auch geeignet ist, den Blick über das Ganze zu verdecken und Einseitigkeiten in der Auffassung und Beurteilung von Perioden, Zeiten, Verhältnissen und Menschen hervorzurufen oder zu befestigen. Der Wunsch nach einer endlichen Zusammenfassung der einzelnen Forscherresultate, um den Causal-Nexus im politischen und kulturellen Gesamt-Leben nachzuweisen, — dieser Wunsch ist ebenso berechtigt als bisher unerfüllt. Man muſs sich noch immer begnügen mit den allgemeinen Arbeiten von Szalay und Mich. Horváth, und doch entsprechen diese namentlich in den älteren Perioden keineswegs mehr dem Standpunkte der heutigen ungarischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Die in deutscher Sprache vorhandenen Geschichten über Ungarn genügen ebenfalls schon lange nicht mehr; Engel, Feſsler und Majláth sind veraltet; die 'Geschichte der Ungarn' von F. A. Feſsler wurde zwar von M. Klein[2]) bearbeitet, allein auch diese Neubearbeitung entspricht nur bescheidenen Anforderungen. Die ungarische Akademie der Wissenschaften sollte die Abfassung und Herausgabe einer quellenmäſsig bearbeiteten Gesamtgeschichte Ungarns als eine ihrer würdige Aufgabe betrachten.

Indem Ref. auf die einzelnen Geschichtsperioden übergeht, hebt er mit Anerkennung hervor, daſs die ungarischen Forscher sich auch stets mehr den vormagyarischen Perioden zuwenden. Nicht bloſs findet die prähistorische Periode durch eifrige Nachgrabungen, Höhlen- und Seeuntersuchungen, Grabhügel-Aufdeckungen u. dgl. ein überaus reichliches Material, das im 'ungarischen National-Museum' zu Budapest das lebhafteste Interesse aller Sachkundigen erregt, sowie eine zunehmende Pflege anthropologisch-historischer Erforschungen und Darstellungen die noch vielfach streitige und unklare 'vorgeschichtliche' Zeit aufzuhellen strebt; sondern die Römer- und Völkerwanderungsperiode fesselt gleichfalls fortdauernd die Aufmerk-

1) Hrsg. von Dr. P. Hunfalvy und Dr. G. Heinrich. Budapest. — 2) Mit e. Vorwort von M. Horváth. Leipzig, Brockhaus 1881; Bd. 1—4 u. Bd. 5, S. 1—544.

samkeit. Die Nachgrabungen im alten Aquincum werden mit Erfolg fortgesetzt. Prof. Franz Salamon behandelt in seiner Abhandlung 'die Hunnen und Pannonien von 380—440[1]) die Frage, ob die Hunnen bis Attila je Pannonien besessen haben und inwiefern die Stelle im 'Chronicon Marcelini Comitis', dafs die Hunnen im J. 427 Pannonien räumten und dem römischen Kaiser übergaben, darauf Bezug habe. Er kommt zu dem Schlusse, die Hunnen hätten vor Attila Pannonien nicht besessen und jene Stelle bei dem Comes Marcelinus beziehe sich nur auf den Rückzug der Hunnen über die Donau-Theifs, als Bundesgenossen des Aetius gegen Asper, den Feldherrn Theodosius' II. Mit Pannonien befafst sich auch eine andere Studie Salamons über 'Unter-Pannonien während der gothischen und langobardischen Herrschaft'.[2]) Er verteidigt darin die Ansicht, dafs die Hunnen nach Attilas Tode noch kurze Zeit in Pannonien verblieben seien, und zwar im syrmischen Pannonien, während die Ostgoten das Valerianische Pannonien besetzten. Erst nach ihren Niederlagen bei Fünfkirchen und Belgrad mufsten die Hunnen ganz Pannonien räumen und an ihre Stelle kamen die Gepiden, die jedoch von den vordringenden Ostgoten überwältigt wurden. Als der Gotenkönig Theodorich nach Italien zog, liefs er Pannonien durch Statthalter verwalten. Die Bevölkerung war hier gemischt: barbarisch und römisch. Von Justinian unterstützt, der auch den Limes von Belgrad nach dem Schwarzen Meere wieder herstellte, griffen die Gepiden das gotische Pannonien an und besetzten Syrmium. Im Rücken der Gepiden siedelte er die Langobarden an und übergab ihnen die Schätze der pannonischen Befestigungen (546). Zwischen Langobarden und Gepiden brachen bald Feindseligkeiten aus. Erstere verbanden sich mit den Avaren, denen sie das Gepidenland, namentlich die Stadt Syrmium überliefsen; aber die römische Einwohnerschaft lieferte die Stadt dem Kaiser aus (um 567), dennoch fiel sie im J. 581 in die Hände Bajans, des Avarenchans. Als die Langobarden nach Italien zogen (568) wurde Pannonien frei und von Avaren und Slaven besetzt. Erst jetzt beginnt eine homogene Besiedelung dieses Gebietes; die römischen Reste verschwinden oder amalgamieren sich. Die avarisch-slavische Periode dauert von 568—900. Eine Fortsetzung dieser Studien ist Salamons Arbeit über 'Mosaburg und deren Gebiet',[3]) worin er in Polemik gegen Wattenbach[4]) den Bestand einer deutschen Markansiedlung Mosaburg (850—870) im heutigen Westungarn (Kom. Szala, Sümegh und Plattensee-Gegend) negiert. Keinerlei linguistische Überbleibsel weisen nach dieser Gegend hin, wohl aber sucht S. die in der 'Conversio' genannten Örtlichkeiten in Steiermark und Kärnten. Seine Beweisführung ist jedoch keineswegs überzeugend.

Über die 'Nationalität der Hunnen und Avaren'[5]) handelt der bekannte Orientalist Herm. Vámbéry; diese Völkerschaften haben nach ihm 'der grofsen Majorität nach dem turko-tatarischen Stamme der ural-altaischen Rasse angehört'.

Mit der 'sechshundertjährigen Geschichte des alten Syrmium'[6]) befafst sich die Abhandlung des Gymn.-Prof. Friedr. Weiser, der auf Grund eines

---

1) A Húnok és Pannonia 380—440ig: Századok. Hft. 3. — 2) Alsó-Pannonia a góth és longobard megszállás alatt: ib. Heft 1. — 3) Mosaburg és megyéje: Századok Hft. 2. — 4) 'De Conversione Bagoariorum et Carantanorum Libellus': Mon. Germ. Hist. Script. T. XI. — 5) A hunok és avarok nemzetisége. Budapest. Die Abhandlung wurde in des Vf. Werk über den 'Ursprung der Magyaren' (s. u. 419[1]) S. 21 ff. aufgenommen. — 6) A régi Sirmium hatazázados története. Kalocsa 1882 (Progr. d. dort. Jesuiten-Gymn.).

umfassenden Apparates die Kirchengeschichte Syrmiums bis zur Zerstörung durch die Avaren erzählt. Im J. 1229 wurde das Bistum Syrmium wiederhergestellt. Eine Liste der syrmischen Bischöfe, deren erster der h. Andronikus, ein Jünger Christi, gewesen, ist beigefügt. Zwischen 37—67 soll Syrmium von drei Aposteln, Petrus, Paulus und Jakobus besucht worden sein.

Die 'ethnologische Studie' von Herm. Vámbéry über 'den Ursprung der Magyaren' [1]) beschäftigt sich auch mit Untersuchungen über die Nationalität der Skythen und Saken, der Hunnen und Avaren, der Bulgaren, Khazaren und der Petschenegen. Die Frage nach dem Ursprunge der Magyaren untersucht Vf. erstlich nach den arabischen und byzantinischen Quellen, bespricht dann die Traditionen bei den einheimischen Chronisten, giebt einen geschichtlichen Überblick, um sich hierauf besonders eingehend mit der Sprache und schlieſslich mit den Kulturmomenten zu beschäftigen. Er sieht in den Magyaren (im Gegensatze zu P. Hunfalvy, Budenz u. A., die das magy. Volk als einen 'finnisch-ugrischen Volksstamm' betrachten) einen türkischen Volksstamm, der an den nördlichen und nordöstlichen Marken des turkotatarischen Völker-Elements, gleichsam als Vorposten am Berührungspunkte des dort zusammenstoſsenden ugrischen Völkergebietes, sich aufhielt und aus demselben Grunde tiefgehende Spuren des ugrischen Verkehrs aufweist. [2]) Zur Zeit der Niederlassung in ihrer heutigen Heimat war bei den Magyaren im staatlichen, gesellschaftlichen und religiösen Leben, das in der Sprache am besten zum Ausdruck gelangte, türkischer Nationalgeist vorherrschend und der tonangebende, bildende Teil des Volkes muſs nicht nur in geistiger, sondern auch in physischer Beziehung türkischen Ursprunges gewesen sein. [3])

Diese Ansicht rief eine sehr lebhafte Diskussion hervor; unter den Gegnern Vámberys sind als die bedeutendsten zu nennen der Philologe Prof. Dr. Jos. Budenz und der Philologe und Ethnograph Dr. Paul Hunfalvy. Letzterer publizierte seine kritischen Gegenbemerkungen auch in deutscher Sprache [4]) und vertritt darin mit groſser Entschiedenheit die von ihm schon mehr als zwei Decennien hierdurch wissenschaftlich aufgestellte und verteidigte Ansicht von der finno-ugrischen Herkunft der Magyaren. [5])

In die Zeit der magyarischen Vorgeschichte reichen auch zwei Arbeiten des Akademikers J. Barna über die 'Hauptgottheiten unserer (d. i. der magy.) Urreligion' [6]) und über die 'Niederen Gottheiten unserer Urreligion und die Opferceremonien' [7]) zurück. Stoffverwandt ist auch die Untersuchung von Fr. Kozma [8]) über die 'mythologischen Elemente in der Volksdichtung und im Volksleben der Székler'; doch sind die Resultate dieser Arbeiten nicht überall vertrauenswürdig.

Für die Árpádenzeit kommt zunächst in Betracht die vom Ref. schon besprochene Ak. Preisschrift [9]) von Dr. H. Marczali über 'Ungarns Geschichtsquellen im Zeitalter der Arpaden' [10]) in deutscher Bearbeitung, welche 'das deutsche Publikum berücksichtigte und das Werk stellenweise den Ansprüchen desselben anpasste'. Auch die von uns gerügten Ausfälle blieben billiger Weise

1) Leipz., F. A. Brockhaus, gr. 8. XII u. 587 S. — 2) S. 396. — 3) S. 177. — 4) Vámbérys Ursprung der Magyaren. Wien u. Teschen, Prochaska. 1883. 65 S. — 5) E. Übersicht der strittigen Frage gab Ref.: 'der Ursprung d. Magyaren': 'Auf der Höhe', 1883, Dec.-Heft. — 6) Ösvallásunk föistenei. Budapest, 1881. 71 S. — 7) Ösvallásunk Kisebb istenei és áldozati szertartásai. Budapest, 1881. 48 S. — 8) Mythologiai elemek a székely népköltészet- és népéletben. Budapest, 41 S. — 9) JB. II, 2, 339 f. — 10) Berlin, Hertz, 1882, 8. X u. 163 S.

weg. M.s Arbeit ist übrigens ein verdienstlicher Versuch, ohne jedoch in den Resultaten überall zu befriedigen. In den 'Daten zur Geschichte der Ortsnamen'[1]) weist Béla Majláth darauf hin, daſs die Ortsnamen nicht stets sichere Anhaltspunkte zur Erkenntnis der Nationalität der Ansiedler bieten. In Nordungarn waren noch zu Ende des 13. Jh. viele Ortschaften magyarisch, die heute gänzlich slavisiert sind.

Das bedeutsamste Werk für diese Periode ist Friedr. Pestys 'Geschichte der Burggespanschaften in Ungarn, insbesondere im 13. Jh.'[2]) Es ist ein mit vielem Fleiſse gearbeitetes, grundlegendes Buch, das den behandelten Stoff nach verschiedenen Seiten quellenmäſsig beleuchtet, wenn auch nicht erschöpft. Der Vf. betrachtet die ungarische Burggespanschaft im 13. Jh. als eine 'vollkommen originale' Institution in der Verfassungsgeschichte des Landes, doch betont er, daſs bei Bildung dieser Institution durch König Stefan d. Heil., der alle Burgen des Landes als königlichen Besitz erklärte, ausländische, namentlich karolingische Gesetze, dann auch im Lande vorgefundene fränkische und slavische Kulturreste eingewirkt haben. Durch das 'Hinzutreten des ungarischen Volksgeistes habe sich dann die Burggespanschaft zu einer Institution entwickelt, welche in der Geschichte Ungarns tiefe Spuren zurückgelassen hat und die in ihrem entwickelteren Zustande eine der originellsten Landes-Institutionen bildet'. Das Buch behandelt die geographische Lage, den Organismus, die Abnahme der Ländereien, die Zahl und das Verschwinden der Burggespanschaften; der Vf. untersucht die einzelnen Klassen der Gespanschafts-Bevölkerung, deren Vorrücken in höhere Gesellschaftsklassen, ihre Vermehrung, das Kriegsvolk, die Beamten; bespricht endlich den Dualismus in der Komitats-Institution, den Einfluſs der Burggespanschaften auf die Entwickelung der Städte und die Umgestaltung des ungarischen Wehr-Systems.

Das nach vielen Seiten der inneren Verfassungsgeschichte Ungarns ausgreifende und anregende Werk hat zu mehrfachen wissenschaftlichen Diskussionen die Veranlassung geboten. Von besonderem Werte sind in dieser Beziehung die vortrefflichen Arbeiten des Historikers Dr. Julius Pauler. In der Abhandlung: 'Comitat? Burggespanschaft?'[3]) bekämpft dieser die von Botka und Pesty vertretene Ansicht, daſs schon seit K. Stefan d. Heil. zwei verschiedene Gespanschaften, civile und militärische, bestanden haben. Der 'comes parochianus' (d. i. der várispan, Burggespan) habe nämlich nicht nur über die 'castrenses' (die Burgleute), sondern auch über Nicht-castrenses Recht gesprochen. Auch sprechen urkundliche Beweise gegen die vermutete Zweiteilung der Gespanschaften. Die vorkommenden verschiedenen Benennungen 'comitatus', 'parochia', 'provincia' seien kein ausreichender Beweis für eine Verschiedenheit der Sache, da diese Benennungen abwechselnd benutzt worden seien. P. will weder ein 'Comitat' noch eine 'Burggespanschaft' anerkennen, sondern nur ein 'vármegye' ('Burggebiet, Burgdistrikt'), wohin nicht blos die Castrenses, sondern auch die Freien (Adeligen) gehören. Er denkt sich das altungarische Comitat etwa nach analoger Form wie das heutige Deutschland konstituiert. Der König von Preuſsen ist souverän in Preuſsen (= der 'várispán' oder 'Burggespan' im 'vármegye', in der Burggespanschaft), hat jedoch als deutscher Kaiser zugleich einige Rechte gegenüber den übrigen Souveränen Deutschlands gleichwie der 'Burggespan' auch über die Nicht-

---

1) Adatok a helynevek történetéhez. Budapest, 1881, 8. 23 S. — 2) Magyarországi várispánságok története, Különösen a XIII. században. Budapest, 590 S. — 3) Megye? Várispánság?: Száz. H. 3.

Castrenses richten konnte. In einer späteren Abhandlung[1]) wiederholt Pauler seine Ansicht, dafs es in keiner Zeit zugleich 'bürgerliche und militärische' Burggespane gegeben habe.

Karl Tagányi sucht zu beweisen, dafs 'Szolgagyör'[2]) mit 'Györ' (Raab) nichts gemein habe; 'Szolgagyör' sei vielmehr eine Burg an der Waag in der Nähe von Galgócz (Frei-Neustadtl a. d. W.) gewesen, wo die Burgreste auf einem 30 Klafter hohen Hügel noch heute zu sehen sind. Szolgagyör = Ring der (Burg-) Knechte. Franz Baláfsy rectificiert seine frühere Ansicht hinsichtlich der Provinz 'Suprutus',[3]) wonach diese nicht 'Suprunus' oder 'Sopron' (Oedenburg) gewesen ist, sondern im Komitate Äufseres Szolnok gelegen war und das Gebiet von Kövár (den ehemaligen 'Kövárer Distrikt') in sich begriffen habe.

Eine interessante gleichzeitige Aufzeichnung zur 'Geschichte des Mongoleneinfalles' in Ungarn (1241) veröffentlichte nach einer Abschrift des Alex. Mika der Historiker Al. Szilágyi.[4]) Die Notiz bringt einige Details aus der Eroberung der siebenb.-deutschen Stadt Rodna und führt auch das Datum der Schlacht am Sajóflusse (11. April) an.[5])

Von ganz besonderem historisch-wissenschaftlichem Werte ist die Publikation des Kirchenhistorikers Domherrn Dr. Ferd. Knauz: 'Monumenta Ecclesiae Strigoniensis',[6]) welche aus dem überaus reichen Urkundenschatze der Graner Erzdiöcese 927 Urkunden v. 1273—1321 samt den Regesten und Anmerkungen des gelehrten Vf. enthalten. Dem Texte sind 16 Siegel-Abdrücke im Holzschnitte eingefügt; die sechs angeschlossenen Tabellen bringen die Facsimile von 55 Urk. Bd. I erschien bereits 1874. Derselbe enthält 792 Urkunden; Bd. II bringt aus der Árpádenzeit (bis 1301) noch 552 Dokumente, so dafs diese 'Monumenta' also nicht wêniger als 1344 Urkunden aus der Árpádenzeit umfassen. Die Publikation ist sachlich und formell korrekt und entspricht allen Anforderungen der Wissenschaft. Es bleibt zu wünschen, dafs auch die übrigen ungarischen Diöcesen ihre Urkundenschätze in ähnlicher Weise publicieren; erst dann wird die Abfassung der heute noch mangelnden wissenschaftlichen Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn möglich sein.

Eine gleich vortreffliche Urkundenpublikation ist das 'Urkundenmagazin der gräfl. Familie Károlyi de Nagy-Károly'.[7]) Dieser erste Band enthält die Familien-Urkunden von 1253—1413, im Ganzen 370 Stück, darunter 31 Stück aus der Árpádenzeit. Bis zum J. 1380 sind die Urkunden ohne Unterschied vollständig mitgeteilt; von da ab nur die wichtigeren. Die Publikation bringt aufser einem korrekten Abdrucke mit den erforderlichen Regesten, Anmerkungen, Wort- und Sacherklärungen, Personalnotizen u. s. w., noch fünf Seiten phototypische Facsimile und am Schlusse ein sorgfältig gearbeitetes Namen- und Sachregister.

Viel genannt in der Geschichte Ungarns ist da Geschlechts der Grafen

---

1) Találunk-e egy időben külön polgári és katonai ispán? 1—2. (Findet man in derselben Zeit besondere bürgerliche und militärische Gespane?): ib. Hft. 8. — 2) Gleichnamige Abhandlung, ib. Hft. 4 u. 5. — 3) Suprutus provinczia v. megye további nyomozása (Weitere Untersuchungen über d. Prov. oder das Komitat S.): ib. Hft. 7. — 4) Száz. Hft. 5; KBl. f. siebenb. Ldskde. S. 55. — 5) Vgl. auch die teilweise richtigstellenden Nachbemerkungen W. Wattenbachs im KBl. f. sieb. Landeskde, S. 81. — 6) Gran, XXIX, 885 S. 4° mit 6 Tabellen. — 7) A nagy-Károlyi gróf Károlyi-család oklevéltára. Im Auftr. der Familie herausg. v. Gf. Tibor Károlyi. Zum Drucke bes. durch Kol. Géresi. 1. Bd. Budapest, XVIII, 620 S.

Héderváry. Nach Jos. Stessel[1]) ist dieses (in seinem Mannesstamme heute erloschene) Geschlecht bereits unter König Stefan d. Heil. eingewandert und mit den später so mächtigen Heunburgern in Steiermark verwandt gewesen; allein die hier angeregte Frage ist noch nicht gelöst.

Als eine wertvolle Frucht der Wanderversammlungen der 'Historischen Gesellschaft' sind die Durchforschungen der Provinzial- und Familien-Archive zu betrachten. Béla Majláth berichtet über das 'Archiv der Familie Soos in Sóvár;[2]) er hat 5677 Urkunden von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 18. Jh. vorgefunden; 33 Stück gehören der Árpádenzeit an (davon sind 10 bisher unveröffentlicht). Die Familie Soos war ursprünglich deutscher Abkunft.

Mit der historischen Hydrographie von Ungarn befassen sich zwei Werke. Siegm. Fekete veröffentlichte eine Schrift über 'die Vergangenheit der Gewässer Ungarns und die Geschichte der Wasserbauten bis zur Niederlassung der Magyaren, mit Rücksicht auf die kulturgeschichtlichen Verhältnisse', [3]) worin er eine aufsergewöhnliche Unkenntnis mit den einschlägigen Quellen und der Litteratur bekundet. Das Buch hat keinen wissenschaftlichen Wert. — Ein Werk von grundlegender Bedeutung dagegen, mit grofsem Fleifse und vieler Mühe gearbeitet, ist Dr. Theodor Ortvays 'Alte Hydrographie von Ungarn bis zu Ende des 13. Jh.',[4]) welche die 'Historische Kommission' der Akademie herausgegeben hat. Der Vf. hat aus den Chroniken, Urkunden, Landkarten, Inscriptionen Alles zusammengetragen, was sich auf Ungarns Gewässer von der ältesten Zeit bis zu Ende des 13. Jh. bezieht. Dieses riesige, weitschichtige Material reihte er sodann in alphabetischer Form auf, so dafs das Werk eigentlich ein hydrographisches Wörterbuch des mittelalterlichen Ungarns bildet. Einzelne Artikel sind zu förmlichen Monographieen geworden. Man kann gegen diese lexikalische Form mancherlei Einwendungen erheben; allein der Autor hatte praktische Ziele im Auge und hat ein Nachschlagebuch von grofsem Nutzen geliefert. Das hier aufgespeicherte Material wurde übrigens vom Vf. in der Einleitung auch vom kulturellen Gesichtspunkte gewürdigt. Im Ganzen umfafst das Werk 6700 'hydrographische Individualitäten'. Das Buch wird trotz seiner Mängel und Fehler im Einzelnen einen vorzüglichen Wert behaupten.

Über die Nationalität der Kumanen besteht unter den Ethno- und Historiographen Ungarns ebenso ein gelehrter Streit wie hinsichtlich der Herkunft des Széklervolkes. Stef. Gyárfás[5]) verteidigt gegen P. Hunfalvy und Graf G. Kuun[6]) die Ansicht, 'dafs die Jazygen und Kumanen zu jeder Zeit ein magyarisch-sprechendes und magyarisch-nationales Volk gewesen seien'. Aus der Kunstgeschichte der Árpádenzeit erwähnen wir noch der Abhandlung von E. Henfslmann über 'die Kirche von Topufsko'[7]) (Kroatien), worin nachgewiesen wird, dafs die im gotischen Stile erbaute Kirche bereits 1212 vollendet war, als man in Deutschland den ersten gotischen Dom zu Trier zu bauen im Begriffe war (1227).

---

1) A. Héderváriak Ősei Karinthiában (d. Ahnen der H. in Kärnten): Száz. Hft. 1. — 2) Jelentés a sóvári Soos-család oklevéltaráról: ib. — 3) Magyarország vizei multjának és vizépitésének története a magyarok beköltözéseig, tekintettel a műveléstörténeti viszonyokra. Budapest, 191 S. — 4) Magyarország régi vizrajza a XIII. század végeig. 2 Bde. Budapest, 544 u. 464 S. — 5) A jászkúnok nyelve és nemzetisége. (Üb. Sprache u. Nationalität d. Jazygen u. Kumanen). Budapest, 84 S. — 6) A Petrarka-Codex Kún nyelve (Über die Sprache des Petrarca-Cod.). Budapest, 1882. 95 S. — 7) Archäologiai Értesitö. (Archäolog. Anz.).

Für die Geschichtsperiode der Könige aus verschiedenen Häusern (1301—1526)[1]) liefert der Altmeister siebenbürgisch-sächsischer Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, Superintendent Dr. G. D. Teutsch, einen dankenswerten Beitrag 'Zur Geschichte des Aufstandes der Sachsen gegen den König Karl Robert im J. 1324', Archivar J. Zimmermann bespricht die 'mittelalterlichen Siegel der Stadt Bistritz[2]) (in Siebenbürgen) aus der Zeit von 1367—1492. Nicht minder interessant ist die Mitteilung von Dr. G. D. Teutsch über 'Volkszählungen im Sachsenland,[3]) von denen die älteste aus dem J. 1355 bekannt ist. Derselbe Geschichtsforscher giebt genauere Daten über die Lage der (im 13. u. 14. Jh. geschichtl. bedeutsamen) Schwarzburg im Burzenlande[4]) und fügt den von Prof. J. Loserth veröffentlichten 'Zwei urkundlichen Aktenstücken des 14. Jh. für Sächsisch-Regen'[5]) seinerseits einige aufklärende Nachbemerkungen hinzu.

'Die Thronprätendentschaft Ladislaus' von Neapel und Venedig' von Jos. Szalay[6]) behandelt die Haltung Venedigs während der Wirren nach dem Tode der ungarischen Königin Maria. Im J. 1401 wurde deren Gemahl Sigismund gefangen gesetzt und Ungarn war ohne Herrscher. Trotz der Freundschaft des österreichischen Herzogs Wilhelm mit dem Neapolitaner Ladislaus strebte Ersterer nach der Krone Ungarns; doch sei das nur im Interesse des Letzteren geschehen. Im Verlaufe der Verwickelungen sucht jedoch die egoistische Signoria durch zweideutige Haltung ihr Interesse zu bedenken; sie wollte alle Parteien für sich ausnutzen: die diplomatische Intrigue Venedigs stand in voller Blüte. Interessant sind die damaligen Beziehungen der Republik zu den dalmatinischen Städten, wo sie stets nach Einmischung strebte, namentlich in Jadra (Zara), Sebenico und Ragusa. Sigismunds bedauerliche Stellung in dieser Zeit tritt allenthalben hervor.

Interessante Daten bietet auch die 'Conskription der magyarischen Bürger Klausenburgs im J. 1453' von Karl Szabó,[7]) woraus ersichtlich ist, dafs schon damals die magyarische Bevölkerung dieser Stadt mit den dortigen sächsischen Bürgern numerisch gleich gewesen sein mochte. Der Stadtrat bestand aus 50 magyarischen und 50 sächsischen Bürgern, der Stadtrichter war jährlich abwechselnd, einmal ein Magyar, dann ein Sachse, doch befand sich der vornehmere Teil der Stadt, die sogenannte Altstadt und der 'Neue Markt' noch immer in sächsischem Besitz. Von ganz besonderem Werte ist ferner die Arbeit des Historikers Prof. Dr. Fritz Teutsch 'zur Steuergeschichte der Hermannstädter Provinz im 15. Jh.'[8]) in welcher auf Grund eines reichlichen Quellenmaterials 'einige feste Punkte' zur Aufhellung und Beurteilung des wichtigen Themas gewonnen werden. Der Vf. behandelt darin die Staatssteuer der Hermannstädter Provinz, den 'Martinszins', der nach dem Andreanum vom J. 1224 eine Höhe von 500 Mark Silber betrug, aber je nach dem Geldfufse verschiedene Summen ausmachte; z. B. 1468 1782 Goldgulden, im J. 1496 bereits 3037 fl. u. s. w.; dazu kamen 'aufserordentliche', dann 'Landes'-Steuern etc., die Provinz hatte überdies ihre 'Universitätssteuer' zur Deckung der inneren Verwaltungsangelegenheiten, die Stadt Hermannstadt ihre besondere 'städtische' Steuer. T. behandelt hierauf die Frage der Steuererhebung, die Steuerbefreiung und die Pertinentien, wobei

---

1) KBl. Ver. Siebenb. Ldskde. Nr. 5. — 2) Ib. Nr. 9. — 3) Ib. S. 111 f. — 4) Ib. n. 12. — 5) Ib. n. 2. — 6) Nápolyi László tronkövetelése és Velencze: Száz. Hft. 7—10. — 7) Kolozsvári magyar polgárok összeirása 1453ban: ib. Hft. 1. — 8) KBl. Siebenb. Ldskde. Hft. 3.

zum Schlusse auch die wichtige Frage: Wie wurde Komitatsland Sachsenland? erörtert wird.

An diese tüchtige Arbeit schliefsen wir die gleichfalls das 15. Jh. berührende Abhandlung von F. Sch.[1]) über das Geschlecht der 'Morgondai von Grofs-Schenk', wo über die Innerverhältnisse des Sachsenbodens sowie die Beziehungen desselben zum Könige wertvolle, urkundliche Aufschlüsse geboten werden.

Die 'Erinnerungen aus dem vorletzten Lebensjahre des Königs Mathias' (Corvinus) von Joh. Mircse[2]) charakterisieren den König auf Grund der diplomatischen Berichte der päpstlichen Nuntien. Besonders interessant ist der Bericht, worin die Ansichten des Königs nach seiner 30jährigen Regierung und dessen Stellung dem päpstlichen Hofe gegenüber geschildert werden. Der Vf. des Berichtes ist der päpstliche Legat Angelo Pechinollio, Bisch. v. Ortano, datiert ist: Wien, am 30. Jan. 1489.

Auf Grund eines reichen Quellenmaterials, namentlich aus dem venetianischen Staatsarchive, schildert der hervorragende Historiker Dr. Wilhelm Fraknói die Beziehungen 'Ungarns zur Liga von Cambray'[3]) (1509—1511); insbesondere tritt die Wirksamkeit des damaligen Fürstprimas v. Ungarn, Thomas Bakoes, der im Solde Venedigs stand, in eigentümlicher Weise hervor. Die Indolenz der Magnaten Ungarns, die Trägheit seines Königs (Wladislav II.), die Intrignen der ligistischen Gesandten und die feine Diplomatenkunst der Venetianer werden vom Vf. anschaulich dargestellt. Die Gesandtschaft des Patriciers Peter Pasqualigo nach Ungarn bildet den Mittelpunkt dieser Studie, die vor Allem die Relationen Pasqualigos benutzt, überdies noch andere zahlreiche, bisher unbekannte Materialien verwendet. Venedigs Diplomatie und sein Gold trugen den Sieg davon; Ungarn blieb dem europäischen Konzerte ferne, seine Neutralität brachte ihm jedoch keinen Gewinn, vielmehr datiert von daher der offenbare Niedergang seines Ansehens, die Gleichgiltigkeit Europas gegenüber Ungarn; die Katastrophe von Mohács wurzelt zum guten Teil in der verfehlten Politik von 1509—1511.

Prof. G. Wenzel untersucht in einer Abhandlung 'Der Fugger Bedeutung in der Geschichte Ungarns',[4]) worin er die geschäftlichen Beziehungen des Augsburger Welthauses seit den 90er Jahren des 15. Jh. bis 1546 zu Ungarn untersucht und dann auch die spätere soziale Stellung des mit dem ungarischen Indigenat bekleideten Geschlechts andeutet. Die heute noch blühende gräfliche Familie Pálffy verdankt einen Teil ihrer Besitzungen der Fuggerschen Tochter Maria, der Gemahlin des Nikolaus Pálffy, des Helden von Raab.

Einen 'Beitrag zur Kritik der älteren ungarischen Geschichte' nennt Jos. Lad. Pic sein Buch: 'Der nationale Kampf gegen das ungarische Staatsrecht'.[5]) Der Vf. will zeigen, dafs die nichtmagyarischen, namentlich die slavischen Nationalitäten Ungarns, einen fast tausendjährigen Kampf gegen die Suprematie der Magyaren führen. Der Vf. bekundet eine reiche Quellenkenntnis und vielen Scharfsinn; aber seine Kombinationen und Schlufsfolgerungen sind mehr kühn als überzeugend und begründet. In Ungarn hat die

---

1) Ib. Hft. 6. 7. — 2) Emlékezések Mátyás Király élete utolsó elötti évéből: Száz. Hft. 1. — 3) Magyarorczág és a cambrayi liga: Száz. Hft. 2; vollständig deutsch veröffentl. i. d. Ung. R. 1883. — 4) A Fuggerek jelentösége Magyarország történetében. Budapest, 1882, gr. 8, 70 S. (Vgl. 'Ungar. Revue' 1882, S. 91 u. 1883, S. 199 ff.) — 5) Leipzig, 259 S.

Schrift grofses Aufsehen erregt und entschiedene Ablehnung erfahren. Die Historiker Dr. Pauler[1]) und P. Hunfalvy[2]) haben ihre gegenteiligen Ansichten wissenschaftlich begründet. Wertvoll sind des Vf.s Mitteilungen über die Administration des alten Ungarn; sehr ungünstig wirkt die Unkenntnis der einheimischen historischen Litteratur.

Noch gedenken wir zum Schlusse des Mittelalters der eifrigen Forschung, welche auf dem Gebiete der 'Bücherkunde' oder 'Bibliographie' in Ungarn sich kundgiebt. Die Bibliothek des ungarischen National-Museums veröffentlicht seit Jahren eine 'ungarische Bibliographie',[3]) welche zugleich lehrreiche sachliche Aufsätze enthält. Wir führen hier an die Abhandlungen von Joh. Csontosi: 'Handschriften in der Bibliothek zu Heiligenkreuz im Barser Komitat';[4]) 'Auf Ungarn bezügliche Manuskripte in der Münchener Hofbibliothek;[5]) 'Die Handschriften der Graner Erzdiöcese';[6]) 'Auf Ungarn bezügliche Handschriften in der Krakauer Universitäts-Bibliothek'.[7]) Ferner von Wilh. Fraknói: 'Zwei Gebetbücher der h. Elisabet zu Cividale';[8]) 'Ein unbekanntes Werk des ungarischen Kanonisten Johann v. Siebenbürgen aus dem 14. Jh.'[9]) Von Béla Majláth: 'Hungarica auf der Wiener Bücher-Ausstellung';[10]) 'Nachträge zu Karl Szabós Régi magyar Könyvtár' ('Alt-Ungarische Bibliographie')[11]) u. a. Im J. 1882 fand in Budapest auch eine 'Landes-Ausstellung für Buchdruck' statt, über welche ein von Al. Szilágyi verfafster 'Fachkatalog'[12]) erschien, der bleibenden Wert besitzt. Derselbe enthält nach einer orientirenden Einleitung eine Abhandlung über 'unsere mittelalterlichen Bücherabschreiber' von Joh. Csontosi; dann über die 'Buchmaler (Illustratoren) im Mittelalter' von Karl Pulfsky; dann folgt eine Liste der 'ungarischen Kopisten und Illustratoren von 1228—1500' von Jos. Csontosi; 'Ungarische Sprachdenkmäler von 1228—1539' von Georg Wolf; 'Geschichtsquellen zur vaterländischen Geschichte und Kulturgeschichte von 1200—1526' von Joh. Csontosi; 'Die Corvin-Codexe' von Fr. Pulfsky und Joh. Csontosi; 'die Geschichte der ungarischen Buchdruckerkunst von 1711—1848' von Aladár Ballagi; 'die ungarische Buchbinderei' von Jos. Kefsler u. a.

---

1) Ung. R. 1883. S. 107—22. — 2) Pič's D. nat. Kampf besprochen. Wien und Teschen, Prochaska 1883; V, 93 S. — 3) Magyar. Könyvszemle. 420, CXXX S. nebst e. Schrifttafel. — 4—11) Alle in der eben angeführten Publik. — 12) Die 2. verm. Auflage des 'Katalogs' führt den Titel: Könyvkiállitási Emlék. ('Erinnerung an d. Bücherausstellung'). Budapest, VIII, 263, (5) S.

XXXIII.

C. Häbler.

Spanien[1]) (1878—83).

Die spanische Forschung über die Geschichte des Mittelalters leidet unter zwei Übelständen: der Herrschaft der Phrase und dem Mangel einer verständigen Kritik. Das macht sich vor Allem in den Arbeiten über Geschichte des früheren Mittelalters geltend, wo die Dürftigkeit der Quellen der Phrase ein grofses Feld eröffnet, und die sorgfältigste Kritik nöthig ist, um gesicherte Resultate zu erlangen.

Eine vollständige Geschichte der gotischen Könige hat Becerra[2]) veröffentlicht; er sieht in den Goten nur die rohen Barbaren, die die römische Kultur vernichten, ohne Neues zu gestalten.

Eine kurze Kulturgeschichte dieser Periode entwirft in grofsen Zügen Perez Pujol,[3]) ohne jedoch kritische Schlüsse daraus zu ziehen. — Fita y Colomé[4]) veröffentlicht drei neue Urkunden des 6. National-Konzils von Toledo, die historisch, besonders aber für die Geschichte der Staats- und Kirchen-Zustände des gotischen Reiches wertvoll sind. — Ganz im Stile Becerras, d. h. phrasenhaft und ohne eine Spur gesunder Kritik, mit Verkennung längst sicher gestellter Thatsachen, schildert A. Fernandez Guerra[5]) die Ursachen und die Geschichte des Untergangs des alten Gotenreichs.

Dozys verdienstvolle Arbeiten über die Mauren erfreuen sich neuer Auflagen. Seine 'Recherches'[6]) liegen in 3. Aufl. und in spanischer Übersetzung[7]) vor, während die spanische Ausgabe der Geschichte der Muselmänner[8]) schon in 2. Auflage vorliegt. — In Codera hat Dozy einen Mitarbeiter auf dem Gebiete der arabisch-spanischen Geschichtsforschung gefunden. Seine gröfste Arbeit ist die Ausgabe der Assila, eines biographischen Lexikons des Aben Pascualis,[9]) deren Wert für politische und Verwaltungs-Geschichte der arabischen Reiche ziemlich bedeutend ist. Auch C.s Traktat über die arabischen Münzen[10]) ist verdienstlich für die Geschichtsforschung, da eine grofse Reihe historischer Daten durch die ausführlichen Angaben auf diesen

---

1) Werke, die MA. u. Neuzeit zugleich behandeln, s. u. Neuzeit. — 2) El imperio iberico: R. de Esp. 84, 24. 145. 289. 433; t. 85, 6, 159. 297. 433; 86, 5. 145. 314. 447; 87, 5. 145. 298. 433. — 3) Estudios hist. sobre la Esp. goda: ib. 68, 433 ff. — 4) Suplemento al concilio nacional toledano VI. Madrid, Perez Dubrull, 1881; s. JB. IV, 1, 32[10], wo es im Text nicht F. u. C. Fita heifsen durfte. — 5) Caida y ruina del imp. visigot. esp. Primer drama que las representó en nuestro teátro. Madr., Hernandes, 1883; 200 S. 4°. — 6) Recherches sur l'hist. et la littérat. de l'Esp. pendant le MA. 3. ed. 1881, vgl. JB. IV, 2, 224[17]. S. 509. — 7) Investigaciones acerca de la hist. y de la literat. de Esp. durante la Edad Media. trad. p. D. A. Machado y Alvarez. 2 voll. Madr., Suares, 1878/79, 464, XX, 464 S. — 8) Hist. de los musulmanes esp. hasta la conquista de Andalucia por los almoravides. (711—1110) 2. ed. t. I—IV. Sevilla, Bibl. cientifico-literaria, 1878. — 9) Aben-Pascualis Assila (dictionarium biograph.) I—II, 1. 2. Madr., Rojas; 136, 409, 680 S. 4°. Rec.: Boletin de la R. Ac. de la Hist. 2, 164 ff., 215 ff., 339 ff. — 10) Tratado de numismatica arabigo-española. Madr., Murillo, 1879. XXIV, 320 S. 4°. Rec.: Boletin de la R. Ac. de la Hist. 1, 480.

Münzen sichergestellt wird. Eine Vorarbeit zu diesem letzteren Werke ist seine Monographie über Münzen von Malaga und Algeciras.[1]) — In 2. Aufl. liegt das von der Geschichts-Akademie unterstützte Werk des J. A. de los Rios[2]) über die arabischen Inschriften von Cordoba vor. — Über die Herrschaft der Araber in der Grafschaft Cerdeña hat S. Sanpere y Miguel[3]) eine Monographie in katalonischer Sprache[4]) geschrieben, der es an der nötigen Gründlichkeit fehlt.

Eine ganze Reihe von Schriften behandelt die älteste Geschichte der Rückeroberung Spaniens und das Königtum in Asturien. J. Caveda[5]) und M. Menendez Valdes[6]) behandeln die Geschichte Pelayos und seiner ersten Nachfolger, vermögen aber beide gegenüber den glorreichen Thaten ihrer Vorfahren keineswegs die kalte Ruhe des Kritikers zu bewahren, mit der leider gerade diese Periode der spanischen Geschichte noch nie behandelt worden ist, obwohl sie es dringend bedarf. Die rechtlichen Zustände im Allgemeinen behandelt eine kurze Monographie von A. M. Fabié,[7]) speziell die Lage der Personen eine solche von F. Muñoz y Romero[8]), dem als Paläografen berühmteren Autor. Geringeren historischen Wert hat die Schrift des J. Perez de Guzman[9]) über die historischen Denkmale Asturiens.

Gewandt geschrieben, aber ohne selbständige Forschung ist die Arbeit von C. Martinez de Velasco,[10]) der eine populäre Bearbeitung der ganzen spanischen Geschichte mit einer Monographie über die Reiche von Castilien und Leon von 600 bis 900 eröffnet. — Unter der Leitung von C. Rosell[11]) ist eine neue Sammlung der kastilischen Chroniken für die 'Biblioteca de autores españoles' veranstaltet worden. Inedita sind nicht darunter; die meisten Chroniken sind nach den trefflichen Ausgaben von Salva aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts abgedruckt; aber Text und Druck lassen viel zu wünschen übrig. Die Sammlung endet mit den Chroniken von Pulgar und Bernaldez. — Schirrmacher[12]) hat für Uckerts Europäische Staatengeschichte die Geschichte Castiliens im 12. und 13. Jh. bearbeitet. Das Urteil spanischer Kritik, daſs es besser sei, eine neue Geschichte Spaniens zu schreiben als Lembkes Arbeit fortzusetzen, muſs man, bei dem Fortschritt der Wissenschaft, den Schirrmachers Arbeit darthut, bestätigen. — Die gleiche Periode behandelt eine zweite Arbeit von E. Martinez de Velasco,[13]) von der dasselbe gilt wie von der ersten.

Die Monographie von L. Cantón Salazar[14]) über die Grabstätte des

---

1) Estudio crit. sobre la hist. y monedas de los Hammudies de Málaga y Algeciras. 48 S. fol. — 2) Inscripciones árabes de Cordoba. 2. ed. Madr., Fortanet, 1880; s. JB. IV, 2, 236[10]. — 3) Los Alarbs y la Cerdanya. Girona, Dorca, 1879; 45 S. 4°. — 4) Die bekanntlich (wie das Volk selbst) von dem Spanischen sehr abweicht u. den südfranz. Dialekten nahe steht. — 5) Examen crit. de la restauracion de la monarquia visigoda en el siglo VIII: Memorias de la R. Ac. de la Hist. 9. Nr. 2. — 6) Historia crit. filosof. de la monarquia asturiana. Madr., Montoya y C^a., 1880; 304 S. 4°. 2. ed. ebda., 1881; XXXII, 302 S. 4°. — 7) El principado de Asturias. Estudio hist.-legal. Ebda, 1880, 104 S. — 8) Del estado de las personas en los reinos de Asturias y Leon en los primeros siglos posteriores á la invasion de los arabes. Madr., Hernando, 1883; 163 S. — Sep. a. R. de Archivos. — 9) El principado de Asturias. Bosquejo hist.-monumental. Madr., Hernandez, 1880; 446 S. 4°. — 10) Guadalete y Covadonga. Del a. 600 al 900. Madr., Estrada, 1879; 256 S. — 11) Cronicas de los reyes de Castilla. t. I—III. [Bibl. de autores españ.] Madr., Aribau y Rivadeneyra, 1875—78. 4°. — 12) Gesch. v. Spanien. IV. Gesch. Castiliens im 12. u. 13. Jh. [Gesch. d. europ. Staaten v. Heeren u. Uckert]. Gotha, Perthes, 1881; VIII, 696 S. — 13) Leon y Castilla del a. 850 al 1350. Madr., Estrada, 1880; 248 S. — 14) Los restos del Cid y Jimena y sus diferentes traslaciones. 2. ed. Burgos, Arnaiz, 1883; 32 S. 4°.

Cid liegt in 2. Aufl. vor. — Ohne tieferen historischen Wert ist F. Soldevillas[1]) Schrift über Ehen und Liebschaften Alfonsos XI. — Dagegen ist J. Guichots[2]) Werk über Peter I. sehr wertvoll. Durch Rekonstruktion der Chronik des Pedro de Castro und Kritik des Lopez de Ayala sucht er das Andenken des 'grausamen' Königs zu Ehren zu bringen, besonders auch eine Schuld der Königin Blanca nachzuweisen. Das letztere mufs freilich weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben. — P. H. Berenguer[3]) hat die Chronik des Du Guesclin ins Spanische übersetzt.

In dem Zorne Gottes sieht Palma[4]) die Ursache des Verfalles von Castilien zur Zeit Johanns I. Sein Werk ist von der Gesellschaft spanischer Bücherfreunde veröffentlicht, deren Publikationen sich besonders durch sorgfältige Auswahl der Gegenstände auszeichnen.

J. A. de los Rios[5]) giebt interessante Nachrichten und zahlreiche Urkunden zur Geschichte der Maurenkriege unter Johann II., besonders über den Waffenstillstand von 1439.

Einen leider noch viel zu wenig erforschten Stoff versucht A. Sacristan y Martinez[6]) zu behandeln: die städtische Verfassung in Castilien und Leon. —

Einen wenig erbaulichen Begriff von dem Spanien des 15. Jh. entwirft die Reisebeschreibung eines Ungenannten[7]) aus den J. 1446—48.

Das Bestreben, die Geschichte der einzelnen Volksstämme wieder aufleben zu lassen, ist die Veranlassung gewesen zu der Arbeit von L. Velasco y Fernandez de la Cuesta[8]) über die Basken von Alava, Guipuzcoa und Biscaja.

Einen erfreulichen Anblick gewähren die Arbeiten auf dem Gebiete aragonischer Geschichte. Die Geschichts-Deputation veröffentlicht die, allerdings nicht allzu wertvollen Kommentare des Blancas[9]) in spanischer Übersetzung. Auch hier wieder hat E. Martinez de Velasco einen populären Beitrag geliefert.[10]) — M. Fernandez y Gonzalez veröffentlicht eine chronistische Legende, 'la candela de San Jaime' (die Leuchte von S. Jaime) betitelt.[11]) — Das kritischste Werk eines Spaniers, das mir bis jetzt zu Gesicht gekommen, ist die Arbeit von T. Ximenez de Embun[12]) über die Anfänge aragonischer Geschichte. Mit schonungsloser Kritik wird die fabulose Königsreihe gestrichen, das Königtum und der 'fuero' (Gesetzbuch) von Sobrarbe ins Reich der Fabeln verbannt und die Abhängigkeit Aragons von Navarra für die älteste Zeit erwiesen. Wenn nach diesem Vorbilde mit dem gesamten Fabelstoff alter spanischer Geschichte aufgeräumt würde, dann

---

1) Matrimonios y amorios de Alf. XI. Madr., Rubiños, 1879; 96 S. — 2) Don Pedry primero de Castilla. Ensayo de vindicacion crit.-historico de su reinado. Sevilla, Girones or Arduña, 1878; XX, 270 S. 4°. Rec.: R. de Esp. 65, 168 ff. — 3) Hist. de Monseñus Beltran Du Guesclin etc., trad. al español. Madr., impr. militar. 1882; 364 S. — 4) Divi la retribucion sobre la caida de España en tiempo del noble Rey D. Juan el prim. Publicala… .cri- Soc. de Bibliofilos Esp. Madr., Tello, 1879; XI, III, 160 S. 4°. — 5) Memoria hist.- de tica sobre las treguas celebradas en 1439 entre los reyes de Cast. y de Granada: Mem.crit. la R. Ac. de la Hist. 9, Nr. 4. — 6) Municipalidades de Castilla y Leon. Estudio hist.-trad. Madr., Rojas, 1878; 556 S. 4°. — 7) Viaje de España por un anonymo 1446—8. caya. por E. G. R. Madr., Faure; fol. — 8) Los euskaros en Alava, Guipuzcoa y Visp. M. Barcel., Oliveres, 1879; 558 S. 4°. — 9) Comentarios de las cosas de Aragon. trad. S. — Hernandez [Biblioteca de escritores arag. III.] Zaragoza, Hospicio, 1879; XII. 540 a can- 10) La corona de Arag. del a. 850 al 1350. Madr., Estrada, 1882; 240 S. — 11) LEnsayo dela de San Jaime; cronica aragonesa. 2. ed. Madr., Uniesta, 1882; 264 S. — 12) Ensayo hist. acerca de los orig. de Aragon y Navarra. Zaragoza. Hospicio 1878; 264 S. 4°.

erst würde der Neubau derselben beginnen können. — Wie wenig aber eine solche Art der Arbeit in Spanien populär ist, beweist der gleichzeitige Aufsatz von P. Nougués[1]) über denselben Gegenstand, der mindestens Sobrarbe aufrecht erhält. — Drei Arbeiten beschäftigen sich mit aragonischem Staatsrecht. E. Peña[2]) hat eine Sammlung von Rechtsbestimmungen veröffentlicht, M. Macanaz[3]) einen verdienstlichen Aufsatz über die königliche Prärogative in Aragon geschrieben, endlich macht M. Danvila y Collado[4]) die berühmten aragonischen Freiheiten zum Gegenstand einer sorgfältigen Untersuchung.

Eine in ihrer Art höchst nachahmenswerte Arbeit ist die grofse Geschichte Cataloniens von A. Bofarull y Broca,[5]) die nun vollendet vorliegt. Strenge Begrenzung auf das eigentliche Gebiet seiner Forschung, aber darin möglichst erschöpfende Fülle und Gründlichkeit zeichnen das Werk aus. Dafs B. seine Quellen nicht immer recht versteht kann man leicht kontrolieren, da er sie gewissenhaft anführt. — In zwei Monographieen beteiligt sich S. Sanpere y Miguel[6—7]) an der katalonischen Geschichtsforschung. In katalonischer Sprache schreibt er über den Ursprung der Catalanen, spanisch über die Sitten der Grafschaft zur Zeit Johanns I., der beginnenden Renaissancezeit Spaniens. — Auch eine katalonische Chronik, ähnlich der 'Candela de San Jaime',[8]) veröffentlicht M. Fernandez y Gonzalez.[9])

Die Ehre der Catalonier im Orient will A. Rubio y Lluch[10]) gegen die eitele Geschwätzigkeit griechischer Chroniken vertreten, verfällt aber selbst stark einer National-Eitelkeit. Das Hauptwerk über die spanischen Kreuzzüge von F. Moncada[11]) ist neu herausgegeben worden. Lokale Rechtsgeschichte, speziell von Tortosa, im weiteren Umfange von Catalonien und Valencia, behandelt die sorgfältige und umfangreiche Arbeit von B. Oliver.[12])

Was San Juan de la Peña für die alte Geschichte Aragons, ist Leire für Navarra; aber dieser Anspruch hat das Kloster nicht retten können vor dem Fortschritte der Aufklärung. Eine Geschichte desselben giebt V. Valiente y Perez.[13]) — Die Anfänge der Stadt Salamanca behandelt ein Aufsatz von F. Araujo;[14]) seine Bedeutung für die historische Forschung ist gering. —

Zur Kulturgeschichte des spanischen Mittelalters ist S. M. de Sottos[15]) Arbeit über die spanische Tracht bis zu Ende des 15. Jh. nicht ohne Wert. —

---

1) La monarquia en Aragon: R. de Esp. 78, 46 ff. — 2) Recopilacion por orden de materias de los fueros y observaciones vigentes en el antiguo reino de Aragon. Zaragoza, Hospicio, 1880; XX, 272 S. 4°. — 3) Regalías de los señores reyes de Aragon. Madr., Rev. de Legislacion, 1879; LXXX, 280 S. 4°. — 4) Las libertades de Aragon. Ensayo hist., jurid. y polit. Madr., Fortanet, 1881; 482 S. 4°. — 5) Historia crit. civil y eccles. de Cataluña. t. I—IX. Barcel., Aleu y Fugarul, 1876—78; fol. — 6) Origens y fonts de la Nació catal. Barcel., La Renaixensa, 1878; 269 S. 4°. — 7) Las costumbres catal. en tiempo de Juan I. Gerona, Texidó y Parera, 1879; 288 S. 4°. — 8) S. o. S. 428[11]. — 9) Las cuatro barras de sangre; crónica catal. Madr., Manini, 1883; 256 S. — 10) La espedicion y dominacion de los Catalanes en oriente juzgadas por los griegos. Barcel., 1883, 123 S. — 11) Expediciones de catalanes y aragoneses contra turcos y griegos. Edic. de 1777. Madr., Bibl. militar, 1882; 221 S. — 12) Hist. del derecho en Cataluña, Mallorca y Valencia. t. I—IV. Madr., Ginesta, 1876—81. — 13) Una gloria extinguida ó el monasterio de Leire. Pamplona, 1881; 52 S. 4°. — 14) Memorias Salmantinas, I: R. de Esp. 89, 521—532. — 15) Discurso hist. sobre el trage de los españoles desde los tiempos mas remotos hasta el reinado de los reyes catolicos: Mem. de la R. Ac. de la Hist. 9, Nr. 1.

Kirchengeschichtlichen Inhalts sind die Urkunden, die F. Fita y Colomé [1]) veröffentlicht hat; die meisten derselben beziehen sich auf die Lage der Juden. Deren rechtliche Institutionen will F. Fernandez y Gonzalez [2]) herausgeben und veröffentlicht als Einleitung dazu einen Abriſs der Rechtsgeschichte der spanischen Juden.

Eine ältere Biographie der Doña Sancha Alfonso, deren Bedeutung mit der Ordensgeschichte von Santiago zusammenhängt, gab eine Dame heraus. [3]) — M. Menendez Pelayo [4]) hat eine eingehende und sorgfältige Arbeit über Arnold von Vilanova geschrieben. — Den bekannten Günstling Heinrichs IV., D. Beltran de la Cueva, behandelt eine biographische, von vielen Urkunden begleitete Skizze von A. Rodriguez Villa. [5])

XXXIV.

E. Hubert.

Belgique. [6]) (1879—1882.)

Belgique en général. [7]) — M. Namêche, [8]) recteur émérite de l'université de Louvain a donné une 2e édition de son Histoire de Belgique; c'est un résumé du grand 'Cours d'histoire nationale' du même auteur. Ce dernier ouvrage a paru par fragments et, après une longue interruption,

---

AEB. = Annales de la Société d'Emulation de Bruges. — BARB. = Bulletin de l'académie royale de Belgique. — BCRH. = Bulletin de la Commission royale d'Histoire. — CLO. = Publication de la Commission pour la publication des anciennes lois et ordonnances belges. — F. = La Flandre, Revue des monuments d'histoire et d'antiquités. — MARB. = Mémoires de l'académie royale de Belgique. — MG. = Messager des sciences historiques de Gand. — NM. = Nederlandsch Museum (Gand.) — RCath. = Revue Catholique de Louvain. — SBF. = Publications de la société des bibliophiles flamands. —

1) Documentos inéd. anteriores al s. XVI sacados de los archivos de Talavera la Reina: Boletin de la R. Ac. de la Hist. 2, 309 ff. — 2) Instituciones juridicas del pueblo de Israel en los diferentes estados de la Peninsula Iberica. t. I. Madr., Rev. de legislacion, 4°; vgl. JB. IV, 1, 32⁹ u. o. S. 426⁴ sowie JB. II, 1, 63; III, 1, 68⁸ ff.; IV, 1, 33⁴ u. o. I, 47⁴ ff. — 3) Vida de la vener. Infanta Doña Sancha Alfonso, Comendadora de la Orden militar de Santiago. Sacó á luz Doña Mariana Bazan y Mendoza. Madr., 1882, 208 S. — 4) Arn. de Vilan., medico catal. del s. XIII. Madr., Murillo, 1879; 235 S.; vgl. JB. II. 2, 224². — 5) Bosquejo biogr. de D. Beltran de la Cueva, primer duque de Alburquerque. Madr., Navarro, 1881; IX, 254 S. 4°. — 6) Anm. der Redaktion: 'Belgien' sollte urspr. einen Teil des von der Redaktion lange geplanten Kapitels 'Niederlande und Belgien' bilden. Wenn es der Redaktion gelingt, einen Referenten für 'Niederlande' zu gewinnen, und die Vereinigung der beiden Länder in einem Referat sich geraten erweist, bleibt es vorbehalten, das Kapitel einheitlich in deutscher Sprache erscheinen zu lassen. Daſs es diesmal noch möglich wurde, das Referat in den vorliegenden Band aufzunehmen, verdanken wir nur der überaus liebenswürdigen Schleunigkeit, mit welcher Herr Prof. H. an dem spät übernommenen Referat arbeitete, sodaſs dasselbe zwar in letzter Stunde, aber noch gerade rechtzeitig eintraf. Da es in der Redaktion nicht mehr möglich war, alle nötigen Verweisungen anzubringen, so wird der Leser im allg. ersucht, die Kap. über deutsche und französische Geschichte zu vergleichen. — 7) Loi salique v. supra p. 88⁷. — 8) Namêche, Histoire nationale depuis les origines jusqu'à l'avènement du roi Léopold II. Louvain, Fonteyn 1879—1881. 4 vol. 8°.

l'impression a été continuée en 1883. N. est très érudit, mais il a de la peine à se soustraire aux préoccupations politiques du jour. — M. E. van Bemmel a publié une histoire de Belgique[1]) depuis l'époque romaine jusqu'au 16e s.; elle est composée de fragments empruntés textuellement aux écrivains célèbres des diverses époques depuis César, Suétone et Tacite jusqu'à Brantôme, Marguerite de Valois et Guichardin. On a reproché à l'auteur de n'avoir pas suffisamment recouru aux sources néerlandaises, et ce reproche est fondé. Toutefois l'ouvrage est intéressant et a l'aspect d'une histoire suivie; ce n'est pas une simple compilation; B. y a intercalé d'importantes notices et modernisé le français des chroniques sans lui rien faire perdre de son cachet originel. — M. Edmond Poullet,[2]) le premier, a composé un ouvrage qui traite de l'histoire des institutions de toute la Belgique sous l'ancien régime. Il étudie successivement les populations celtiques, la conquête romaine et la conquête franque (M. Poullet n'a peut-être pas suffisamment insisté sur la lutte de l'esprit romain et de l'esprit germanique), l'établissement du christianisme; viennent ensuite des chapitres importants consacrés à la période carolingienne, à la féodalité, aux communes et aux institutions monarchiques jusqu'à la fin du 18e s. On voit combien la matière est vaste; aussi, dans la 1e édition, l'auteur est il fort concis, peut-être même un peu confus; enfin l'appareil critique fait défaut et les erreurs de détail sont nombreuses; mais, dès 1882 a paru une édition nouvelle,[3]) complètement remaniée, et qui a recueilli un juste tribut d'éloges. P. est malheureusement décédé en décembre 1882 avant d'avoir pu mettre la dernière main à son œuvre; cette mort prématurée a inspiré d'universels regrets. — M. Vercamer a produit une œuvre dont le plan surtout est louable;[4]) il a étudié avec soin les anciennes institutions du pays et consacré des chapitres substantiels à l'histoire de la civilisation dans les Pays Bas. On peut lui reprocher de manquer assez souvent de critique et d'écrire un peu trop 'ad probandum' ce qu'il faut éviter, surtout dans un manuel destiné à la jeunesse; quelques retouches, un plus de sévérité dans le choix des sources, un peu plus de calme dans l'exposition des faits, et l'histoire de Belgique de M. Vercamer serait un livre excellent. — L'éditeur Le Bègue à fait paraître la 7e édition de la grande histoire de Belgique[5]) de feu Moke, complétée pour l'histoire contemporaine par l'auteur du présent bulletin.

M. De Vlaminck a publié une étude de géographie historique sur la Ménapie;[6]) il a mis beaucoup d'habileté et d'érudition au service d'un système passablement fantaisiste; pour lui, les Éburons occupaient l'Entre-Meuse-et-Wahal, et les Ménapiens habitaient les deux rives du Rhin, depuis Arnhem jusqu'à la mer, et la Zélande; ces derniers ne seraient arrivés en Flandre qu'au 3e s.

M. Van der Kindere imitant ce que Virchow avait fait en Allemagne, a procédé à une enquête anthropologique sur la couleur des yeux et des

---

1) Van Bemmel, Histoire de Belgique, empruntée aux écrivains contemporains. Bruxelles, Le Bègue 1880. — 2) Poullet, Hist. polit. interne de la B. Louvain, Peeters 1879. — 3) Poullet, Origines, développements et transformations des institutions dans les anciens Pays-Bas. Louvain, Peeters 1882. — 4) Vercamer, Histoire du peuple belge et de ses institutions. Bruxelles, Decq, 1880. — 5) Moke, Histoire de Belgique. 7e éd. [compl. par E. Hubert.] Bruxelles, Le Bègue, 1881. — 6) De Vlaminck, La Ménapie et les contrées limitrophes, au temps de Jules César. Anvers, Plusky 1879. V. aussi la réfutation de ce travail par M. A. Wauters: l'Athenæum Belge, 1880. p. 41.

cheveux des écoliers belges et il en a fait connaître le résultat.[1] Il constate que le type blond domine dans la population flamande, tandis que l'immense majorité des Wallons a les cheveux et les yeux bruns ou noirs. Il cherche à établir que tous les Belges primitifs étaient blonds; les bruns des provinces wallonnes proviendraient d'un mélange des populations préhistoriques brunes avec les conquérants celtes de la Belgique méridionale. — Le Colonel Crousse a publié en 1879 une étude claire et substantielle sur la voirie de la Belgique primitive.[2] — M. A. Wauters a fait à l'Académie une lecture où il a exposé le fruit de longues et patientes recherches historiques et linguistiques sur les noms de localités composés du mot oud (vieux) et d'un autre vocable.[3]

La 'Conquête de la Belgique par J. César' de M. Gantier[4] est un ouvrage écrit dans des vues patriotiques, d'un style chaud et coloré, mais qui tient plus du roman que de l'histoire sérieuse. L'auteur se fait parfois une étrange idée de la critique historique. — M. le colonel Henrard[5] a repris la question tant de fois discutée déjà d'Aduatuca, il en fixe l'emplacement à Vieux-Virton (Luxembourg). On lui a reproché de livrer à des interpretations quelque peu forcées le texte des Commentaires de César. —

Le P. Brabant a fait une étude sur l'histoire de Reynier I^r au long col et de la Lotharingie à son époque.[6] M. Claessens a publié de consciencieuses recherches sur les avoueries[7]. M. Van der Elst a traité la question de l'invasion de la Belgique par les Normands.[8] M. A. Wauters a fait paraître le t. 6e [9] de sa volumineuse table des chartes et diplômes; ce nouveau tome contient le résumé de nombreux documents se rapportant à la période qui s'étend de 1280 à 1300; il est précédé d'une introduction des plus intéressantes sur l'histoire interne de la Belgique au 13e s.[10] M. De Potter a coordonné d'une manière complète beaucoup de faits et de renseignements sur les Echevinages des Pays Bas.[11] L'académie a couronné 'ex aequo' deux Mémoires[12] consacrés à l'étude de l'histoire des classes rurales dans les Pays-Bas. L'un, dû à M. V. Brants, professeur à l'université de Louvain, est une œuvre très remarquable au point de vue de l'érudition. B. est parfaitement au courant des travaux relatifs à la science économique parus récemment en Allemagne, en Angleterre et en France. L'autre mémoire a pour auteurs MM. F. De Potter et J. Broeckaert qui ont condensé beaucoup de faits peu connus et intéressants. M. A. Wauters a publié une collection de documents inédits de tout genre qui concernent l'histoire

---

1) Van der Kindere, Nouvelles, recherches sur l'ethnologie de la Belgique. Bruxelles 1880. — 2) Crousse, Les routes de la Gaule Belgique. Bruxelles, Cnophs 1879. — 3) A. Wauters, Les localités distinguées par le qualificatif vieux (oud) et leur ancienneté: BARB. 3e s. I 339—357. 1881; Cf. Bernaerts: supra p. 27^14. — 4) Gantier, La conquête de la Belgique par J. César. Bruxelles, Le Bègue 1882. — 5) Henrard, Jules César et les Éburons: MARB. 1882. — 6) Brabant, Etude sur Reynier I^r au long col et la Lotharingie à son époque: MARB. 31 (1881). — 7) Claessens, Le patronage des bénéfices et les avoueries dans l'ancienne Belgique: RCath. 1882. — 8) Van der Elst, Les Normands et leurs faits et gestes en Belgique: MG. 1882. — 9) A. Wauters, Table chronologique des chartes et diplômes imprimés concernant l'histoire de la Belgique. Bruxelles, Hayez, t. VI. 1881. — 10) Cette instruction compte CVIII pages in 4°. — 11) F. De Potter, Geschiedenis van het schependom in de belgische gewesten van de vroegste tijden tot het eynde der 18e eeuw: MARB. XXXIII, 1882. — 12) V. Brants, Histoire des classes rurales aux Pays Bas jusqu'à la fin du 18e s.: MARB. XXXII 1881. — F. De Potter en J. Broeckaert, Geschiedenis van den belgischen boerenstand: ibid.

de Belgique depuis 1070 jusqu'à 1533.[1]) M. A. J. Wauters a fait connaître beaucoup de détails nouveaux sur l'Ecole flamande de peinture du 15e siècle.[2])

Brabant.[3]) — M. Van Even, archiviste de la ville de Louvain, a publié d'une manière très scientifique un Ms. de la fin du 16e s., dû à un clerc de la chambre des comptes, Guillaume Boonen, et relatif à l'histoire de Louvain.[4]) L'ouvrage est divisé en quatre livres: le premier est une chronique du Brabant et de Louvain qui va depuis les temps les plus reculés jusqu'a 1594; le second contient des études sur l'origine de Louvain, l'histoire de ses édifices civiles et religieux; le troisième est l'histoire des lignages; le quatrième celle der Sint Peters mannen. La partie importante est naturellement celle qui concerne le 16e s.; elle est d'autant plus intéressante que Boonen parle souvent de visu. M. Van Even a fait suivre le travail de Boonen de fragments intéressants se rapportant à une époque plus rapprochée de nous, ils sont empruntés à des chroniques et des mémoires du 17e et de 18e s., qui reposent aux archives de Louvain. — M. Piot a publié sous le titre d'Inventaires divers', l'inventaire des cartes et des plans acquis par l'administration des archives du royaume depuis 1848: celui des archives de la cour féodale de Malines; celui des chartes et cartulaires de la ville de Léau et enfin celui des chartes, cartulaires et Keures de la ville de Vilvorde. Les préfaces sont fort intéressantes; l'éditeur a donné le texte intégral des documents de premier ordre et indiqué avec soin ceux qui ont déjà été publiés.[5])

Flandre.[6]) — M. Kervyn de Lettenhove a publié 2 tomes de chroniques inédites qu'il a retrouvées[7]) à Berne et à Paris. K. a procédé ici, comme dans sa grande édition de Froissart, c'est-à-dire qu'il a reproduit toutes les variantes dans le texte même. — Il est peu de faits historiques qui aient été plus dénaturés par la tradition que la révolution flamande de 1302. M. L'abbé Duclos a voulu rétablir la vérité; son étude a paru en 1882 et a été très appréciée des spécialistes.[8]) — M. le Cte de Limburg-Stirum a commencé la publication d'un grand ouvrage relatif à la période des guerres entre le roi Philippe le bel de France et les comtes de Flandre Gui de Dampierre et Robert de Béthune.[9]) — M. Gilliodts-Van Severen a écrit une substantielle étude sur les juridictions ecclésiastiques en Flandre.[10]) — En 1879 a été publiée une œuvre posthume de M. Minard-Van Hoore-

1) A. Wauters, Analectes de diplomatique: BCRH. 4e s., VII, 111—174; 317—394. VIII, 331; 992. X, 17—124. — 2) A. J. Wauters, Recherches sur l'histoire de l'Ecole flamande de peinture de la 2e moitié du 15e s. Brux., 1882. — 3) Notons ici: A. Wauters, géographie et histoire des communes belges. vol. 3. Bruxelles, Lebègue 1882. [Concerne le canton Glabbeek, arr. de Louvain.] — Everaert et Bouchery, Histoire de la ville de Hol. Louvain, Tillot 1880. — Jacobs, L'abbaye noble de St. Gertrude à Louvain. Louvain, Robyns 1880. [Études archiv.; style fort négligé]. — 4) Edw. van Even, Geschiedenis van Leuven, geschreven in de jaeren 1593 en 1594. Leuven, E. Fonteyn LXX-in fol. — 5) Piot, Inventaires divers des archives du royaume de Belg. Brux., Hayez 1881. — 6) Mentionnons: Rembry-Barth, Histoire de Menin. Bruges, Gailliard 1881. 2 vol. [a minutieusement exploré les archives communales]. — A. Wauters, Wissant, l'ancien Portus Jccius: BARB. 2e s., XLVII, 111. 1880. [surtout 900—1340]. — J. M. E. Feys, docum. concern. le métier d. orfèvres à Bruges: AEB. 31 (1880), 78—94. — 7) Kervyn de Lettenhove, Istore et chroniques de Flandre. Bruxelles, Hayez t. I 1879. t. II 1880. — 8) Duclos, Etude critique sur les matines brugeoises 1302: AEB. — 9) de Limburg-Stirum, Codex diplomaticus Flandriae ab anno 1296 ad 1325. Gand 1880. — 10) Gilliodts-van Severen, Les officialités: F. 4e et 5e fasc.

beke; c'est la 'Description des méreaux et jetons de présence des gildes et corps de métier.[1]) — Le 1r volume contient la monographie des gildes et corps de métier de la ville de Gand; le second, celle de la Flandre, du Brabant et des provinces hollandaises; ces deux volumes renferment des milliers de gravures et de fac-simile artistement exécutés. — M. de Rycker a écrit un excellent résumé des institutions communales de Gand.[2]) — Il n'existait d'autre histoire de la ville de Gand que celle de Warnkœnig, qui s'arrête à l'an 1305. M. De Potter a voulu combler cette lacune et vient de commencer un ouvrage qui sera considérable.[3]) M. A. Van den Peereboom a continué la série de monographies sur l'histoire de la ville d'Ypres qu'il avait inaugurée en 1878.[4]) De 1879 à 1882 il a fait paraître 5 volumes nouveaux: ils traitent de la chambre des Echevins, des origines du mouvement communal à Ypres jusqu'à la mort de Jacques van Artevelde (3 vol), de Cornelius Jansenius, septième évêque d'Ypres, sa mort, son testament, ses épitaphes. On peut affirmer que le savant homme d'Etat a renouvelé l'histoire de sa ville natale et rectifié quantité d'erreurs courantes. — MM. De Potter et Broeckaert ont ajouté plusieurs volumes à leur histoire des communes flamandes;[5]) de 1879 à 1882 ils ont fait paraître des monographies sur Rupelmonde, Stekene, Tamise, Thielrode, Verrebroeck, Vrasene, Zwyndrecht et St. Nicolas; ces travaux sont plutôt destinés à être consultés qu'à être lus. — MM. Mussely et Molitor ont édité en 1880 le 'Cartulaire de l'ancienne église collégiale de Notre Dame à Courtray';[6]) il contient une grande quantité de pièces importantes, mais les éditeurs ont négligé de joindre à leur publication un index, ce qui est indispensable pour faciliter les recherches. — M. De Pauw a repris l'œuvre qu'il avait commencée dès 1873 en collaboration avec M. Julius Vuylsteke, c.-à-d. la publication des comptes communaux de Gand à l'époque de Jacques van Artevelde.[7]) Cette publication est de nature à rendre de grands services à l'histoire du 14e s. en Flandre. — M. Van der Kindere a fait une œuvre aussi considérable au point de vue scientifique que brillante au point de vue litttéraire. Dans son étude sur les Artevelde[8]) le savant professeur de l'université de Bruxelles a examiné consciencieusement toute l'histoire du 14e s. en Flandre et en Brabant; il s'occupe moins des Artevelde que du peuple flamand lui-même; il étudie successivement la politique extérieure, la commune aristocratique, les artisans, la révolution démocratique, le nouveau régime, le mouvement économique, les campagnes, la politique de centralisation, la religion et le clergé, les idées et les mœurs; les individualités disparaissent, nous nous trouvons devant une véritable 'Culturgeschichte'. L'auteur est un penseur à larges vues; parfaitement au courant de toutes les publications étrangères ou belges qui ont trait à son sujet, il a fait aussi de fructueuses recherches dans les archives. — Son style est nerveux, coloré et très original.

Hainaut. — M. De Villers, archiviste de l'Etat à Mons, a fait paraître

---

1) Minard van-Hoorebeke, Description des méreaux et jetons de présence des gildes et corps de métier. Gand, van Doosselaere. — 2) De Rycker, Het grondwettelijck bestuur van het oude Gent. Gand, Vuylsteke 1880. — 3) De Potter, Gent van den oudsten tijd tot heden. Gand, Annoot 1882. 1 fasc. — 4) A. van den Peereboom, Ypriana. Bruges, De Zuttere. — 5) F. De Potter en Broeckaert, Geschiedenis van de gemeenten der provincie Oost Vlaanderen. Gent, Hoste. — 6) Gand, impr. Annoot-Braeckmann 1880. 434 p. — 7) De Pauw, Rekeningen der stad Gend, tijdvak van Jacob van Artevelde. IIIe fascic. Gand, Vuylsteke 1880. — 8) L. Van der Kindere, Le siècle des Artevelde. Etudes sur la civilisation morale et politique de la Flandre et du Brabant. Bruxelles, Le Bègue 1879.

le t. Ir du cartulaire des comtes de Hainaut;[1]) les documents contenus dans ce premier volume se rapportent aux années 1337 à 1436, c'est-à-dire depuis l'avènement de Guillaume II jusqu'à la mort de Jacqueline de Bavière.

Namur. — M. de Limminghe a publié t. II d'un manuscrit concernant l'histoire du pays de Namur, et dû à P. de Croonendael, greffier des finances royales aux Pays Bas, mort en 1621.[2]) Cette chronique présente une importance considérable parce que Croonendael cite beaucoup d'extraits d'ouvrages aujourd'hui perdus. — M. St. Bormans a continué la publication du Cartulaire de la Commune de Dinant.[3]) Cette tâche lui a été rendue fort difficile par ce fait que, en 1466, lors de la destruction de Dinant par les troupes bourguignonnes les archives de la Commune furent en grande partie détruites. M. Bormans est parvenu, à force de recherches minutieuses et prolongées, à retrouver beaucoup de pièces fort importantes.

Luxembourg. — Le P. Goffinet a publié, sous les auspices de la Commission royale d'histoire, le cartulaire de l'abbaye d'Orval.[4]) Son travail va depuis les origines du célèbre monastère luxembourgeois jusqu'en 1365, époque de la réunion du comté de Chiny au duché de Luxembourg; il est précédé d'une introduction intéressante.

Anvers. — M. Genard, archiviste de la ville d'Anvers, a publié une étude sur les émeutes anversoises de 1477—78.[5]) Le peuple accusait de vénalité les membres du Magistrat et les chanoines de Notre Dame; il voulait démocratiser l'Echevinage et soustraire les paroisses à l'autorité du chapitre. Le soulèvement fut très violent et aboutit à de cruelles exécutions. Les frères Van den Noort, échevins patriciens, accusés d'avoir détruit des privilèges de la ville furent décapités peu de temps après le supplice d'Lugonet et d'Humbercourt. M. de Longé, premier président de la Cour de cassation, a fait paraître les coutumes de la ville de Malines;[6]) en regard des textes flamands originaux se trouve une traduction française de Ch. Stollaert. — M. Welvaarts a retracé en deux volumes l'histoire de la célèbre abbaye de Postel en Compine, de l'ordre des Prémontrés-norbertins. Il a surtout eu recours aux archives du monastère, il a extrait beaucoup de faits peu connus, mais il manque d'esprit critique.[7])

Liège.[8]) — M. Pirenne[9]) a fait connaître les poésies inédites de l'Irlandais Sedulius qui s'enfuit de sa patrie et vécut à la cour des princes évêques de Liège de 840 à 874 et peut être plus tard encore. Ces écrits sont remplis d'allusions aux évènements de l'époque; M. Pirenne en a profité pour mettre en lumière certains points de l'histoire de Liège au 9e s. restés jusqu'ici fort obscurs; c'est un mémoire intéressant et fort bien écrit. M.

1) L. De Villers, Cartulaire des comtes de Hainaut, t. I. Bruxelles, Hayez 1881. — 2) Croonendael, Cronique contenant l'estat ancien et moderne du pays et conté de Namur, la vie et gestes des seigneurs, contes et marquis d'icelluy, publié par de Limminghe. Namur 1880. — 3) Bormans, Cartulaire de la Commune de Dinant. Namur 1880. — 4) H. Goffinet, Cartulaire de l'abbaye d'Orval. Bruxelles, Hayez 1879. — 5) Genard, De Gebroedere Van der Noort en de volksopstand van 1477—78. Anvers 1880. S. B. F. — 6) De Longé, Coutumes de la ville de Malines 1879. CLO. — 7) Welvaarts, Geschiedenis der abdij van Postel, naar hare eigene archieven. Turnhout Splickel. — 8) Comte van den Steen de Jehay, La cathédrale de St. Lambert à Liège et son chapitre de tréfonciers. Liège, Grandmont 1880. [surtout archéol.] — La bataille d'Othée 1879. Liège, Gothier (anonyme, monogr. intéress.). — Une lettre de Liège a. 1121 v. supra 38[10] (Dümmler). — Consultez l'index pour Ladevig, Poppo v. Stablo; Franz, Chron. pontiff. Leod.; Dute, Schulen in Lüttich; Waitz, über Anselms gesta episc. Leod; Linas, l'art de la Meuse belge. — 9) H. Pirenne, Sedulius de Liège: MARB. XXXIII. 1882.

Hock a réussi à faire revivre la physionomie de la ville des princes évêques au 15e s. [1]) — Faisons remarquer encore quelques publications assez importantes. [2])

Limbourg. — On sait que les Béguinages sont plus spécialement propres à la Belgique; leur institution remonte au 13e s.; les béguines s'occupent d'œuvres de dévotion mais ne prononcent point de vœux. M. Thys nous a retracé les annales du béguinage de Tongres. [3])

XXXV.

W. Wattenbach.

Paläographie.

Aufser der regelmäfsigen Fortsetzung der schönen Hefte der Londoner Palaeographical Society [4]) ist über den Fortgang der Unternehmungen von E. Monaci [5]) zu berichten, dessen Schriftproben zum Studium der romanischen Sprachen schon [6]) erwähnt wurden. Von diesen liegt jetzt ein zweites Heft vor; aufserdem aber der Anfang des 'Archivio paleografico Italiano', [7]) welches in zwangloser Folge Materialien zur Geschichte der Schrift in Italien bringen soll; jedes Heft ist einzeln käuflich. Es werden hier teils graphisch wichtige Stücke gegeben, teils solche, welche durch ihren Inhalt besondere Bedeutung haben oder zu Kontroversen Anlafs geben; namentlich auch mangelhaft erhaltene und in ihrer Fortdauer gefährdete, um ihren jetzigen Zustand dauernd zu erhalten. Der sehr sorgfältig gearbeitete Text giebt nicht volle Umschrift, denn der Zweck ist nicht ein didaktischer, wohl aber Bemerkungen zu den vorhandenen Drucken. Bedeutende Gelehrte haben ihre Mitwirkung zugesagt, und da die heliotypische Ausführung auch eine ganz vorzügliche ist, mufs man dem Unternehmen, welches ohne fremde Unterstützung begonnen ist, den besten Erfolg und viele Abnehmer wünschen. Graphisch wichtig ist auf den ersten 5 Tafeln der Ravennater Papyrus, bei Marini n. XC, aus dem 6. oder 7. Jahrhundert, welcher sich jetzt im Besitz des Prof. Corvisieri befindet, merkwürdig durch die Unterschriften einiger Zeugen in lateinischer Sprache mit griechischen Buchstaben, und die Bezeichnung excab . . . oder excub . . . auf Taf. 3, welche Muratori als scabinus deutete und die Urk.

---

1) Hock, Liège au 15e s., promenades rétrospectives. Liège, Vaillant 1881. — 2) Thimister, Cartulaire de l'église collégiale de St. Paul à Liège. Liège 1880. — Schoonbroodt, Inventaire analytique et chronologique des archives de l'abbaye de vel St. Lambert à Liège. Liège, Gothier 1880. — St. Bormans, Ly mireur des Histors, chronique de Jean des Preis, dit d'Outre-Meuse. VI. Bruxelles, Hayez 1880. — 3) Thys, Histoire du béguinage de Tongres. Tongres, Collée 1882. — 4) The Palaeogr. Society. Facsimiles of Manuscripts and Inscriptions., ed. by E. A. Bond and E. M. Thompson, parts I, 9—12. London 1878—82; die früheren Liefer. s. JB. II, 2, 344¹. — 5) Facsimili etc. di filol. neolatina. Roma, Martelli. Fasc. 2. — 6) JB. II, 2, 362⁹. — 7) A. p. I., diretto da Ernesto Monaci Vol. I. Fasc. 1. Roma, Martelli. 3 Bl. 14 Taf. Imp. fol. (Lire 17,50.) Ausführl. Anz.: CBl. 1883 Sp. 126.

deshalb dem 9. Jahrh. zuschreiben wollte, was doch unmöglich ist. Eine Urkunde aus Siena vom 14. Mai 777 zeigt schon entschiedene Elemente der sogenannten langobardischen Schrift, die sich später nur in Unteritalien kalligraphisch entwickelte; Taf. 7 bringt die kleinen Florentiner Annalen, für deren schwierige Lesung und Deutung das Facs. sehr erwünscht ist. Der Text zu diesem ersten Theil ist von C. Paoli; darauf folgt das altital. Gedicht von Cielo dal Camo, mit den Excerpten von Colocci, welche diese Lesung des nur durch ihn erhaltenen Namens sicher stellen. — Ausdrücklich für paläographische Übungen bestimmt ist die Sammlung von 55 ausgezeichneten Schriftproben, welche W. Schum aus Hdss. der Amplonianischen Bibliothek zu Erfurt, deren Katalog er verfaſste, gewonnen hat.[1]) Sie beginnen mit dem 9. Jahrhundert, gehören aber der groſsen Mehrzahl nach dem 13. und 14. Jh. an, welche in anderen Sammlungen weniger berücksichtigt und doch für die Praxis so besonders wichtig sind. Verschiedenen Disciplinen angehörig und zum Teil mit Abkürzungen überladen, bieten diese Blätter ein vorzügliches Material zur Übung; um so mehr, da, wo es irgend nöthig erschien, im Text die vollständige Umschrift gegeben ist. Leider hat der Vf. in der Meinung, immer auch das Datum darstellen zu müssen, in der Regel die zur Wiedergabe weniger geeignete letzte Seite genommen und in anderen Fällen sonst sehr passende Handschriften übergangen, weil die letzte Seite zu sehr beschädigt oder aus anderen Gründen ungeeignet war. Es ist ja aber gar nichts daran gelegen, gerade vom Datum ein Facsimile zu haben, wenn es nur zuverlässig im Texte angegeben ist, und wie der Vf. selbst bemerkt, würden gewöhnlich Seiten aus der Mitte des Textes eine bessere Probe gewähren; zuweilen hat er auch eine solche hinzugefügt. Übrigens aber ist hervorzuheben, daſs die Ausführung der Tafeln in Lichtdruck von Römmler und Jonas in Dresden eine vorzügliche ist. — Auch Th. Sickels[2]) 'Monumenta graphica' haben nach langer Unterbrechung mit der 10. Lieferung ihren Abschluſs gefunden. Es wird immer als eine rühmliche That anerkannt werden, daſs in diesem Werke zuerst in groſsem Maſsstab schon 1855 die Photographie zu paläographischen Zwecken verwertet wurde. Daſs später viel vollkommenere Methoden erfunden wurden, kann dem Herausgeber nicht zum Vorwurf gemacht werden; er hat aber selbst für diese Lieferung die Photogravure Zamarski vorgezogen. Die Vorrede belehrt uns nun auch über das öffentliche Geheimnis, daſs damals die Vorsteher der öffentlichen Archive und Bibliotheken dem Unternehmen unter dem Vorwande einer Gefährdung ihrer Schätze die Benutzung derselben versagten und dadurch das zur Auswahl dienliche Material in hohem Grade beschränkten; diese letzte Lieferung ergänzt durch 3 Kaiserurkunden und 3 päpstliche Bullen so wie durch datierte Handschriften den vorhandenen Vorrat. Daſs aber von den älteren Tafeln mehrere für den Gebrauch ungeeignet geworden sind, erkennt S. selbst an und stellt ihre Erneuerung in Aussicht; demnächst auch neue Sammlungen nach verbesserter Methode und mit systematischer Auswahl. Auf eine Beschreibung der Hdss. und Urkunden müssen wir nun definitiv verzichten; dagegen hat K. Rieger zu der Umschrift der Texte

---

1) Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium saec IX.—XV. Herausg. v. W. Schum. Mit 55 Abbildungen auf 24 Blättern. Berlin, Weidmann. Imp. fol. 28 S. Text; vgl. o. S. 185[5]. — 2) Monumenta Graphica medii aevi ex archivis et bibliothecis Imperii Austriaci collecta. Edita jussu atque auspiciis Ministerii cultus et publ. instructionis. Fasc. X. Wien, 20 S. Imp. fol.

auch ein Inhaltsverzeichnis des ganzen Werkes und Übersichtstafeln hinzugefügt.[1])

Ein einzelnes Ms. des 14. Jh. von hervorragender Wichtigkeit ist auf Veranlassung des berühmten Reisenden Nordenskiöld[2]) durch das lithographische Institut des Schwed. Generalstabs vollständig reproduziert, nämlich das Buch des Marco Polo. L. Delisle hat nachgewiesen, dafs die Hds. aus der Bibliothek des Königs Karl V. von Frankreich stammt, und giebt einen genauen Nachweis über ihre Schicksale; durch die Königin Christine ist sie nach Schweden gekommen.

Ein Werk von grofser Bedeutung, welches freilich die Schrift selbst und ihre Geschichte wenig berührt, ist das Buch von Th. Birt über das antike Buchwesen.[3]) In ganz neuer Weise wird hier die berühmte Stelle des Plinius über die Bereitung des Papyrus erklärt; weit wichtiger aber noch ist der hier versuchte Nachweis, dafs fertige Rollen von bestimmter Gröfse verkauft wurden, welche von mafsgebendem Einflufs auf die Gestaltung der Litteratur waren und auch eine neue Buchteilung der älteren Litteratur veranlafsten. Die hiermit zusammenhängenden stichometrischen Untersuchungen sind mit gröfster Sorgfalt geführt, vorzüglich auch der Übergang vom Papyrus zum Pergament ins Auge gefafst. Manche Behauptungen, wie die über den geringen Preis der Pergamenthandschriften, über Beschreibung der Rollen auch auf der Rückseite und Anwendung von tironischen Noten zu Büchertexten, werden nicht ohne Widerspruch bleiben, aber die Fülle scharfsinniger Untersuchungen und Bemerkungen sichert dem Buche hervorragenden Wert. — Einen kleinen Beitrag zur Geschichte des Schreibwesens hat Ref.[4]) veröffentlicht; es ist die Ankündigung eines Matthias Patek Polonus (erhalten in einem Brandenburger Formelbuch auf der Rückseite eines Notariatsinstruments von 1409), welcher sich als Schreiblehrer und als — Fechtlehrer empfiehlt.

Für das Studium der tironischen Noten hat W. Schmitz aufser einigen Emendationen zum Gruterschen Wörterbuch,[5]) ein vortreffliches Hilfsmittel dargeboten in der phototypischen Ausgabe des Cod. Paris. 2718,[6]) welche durch die Unterstützung der Berliner Akademie und die Liberalität der Hahnschen Buchhandlung möglich geworden ist. Der erste Teil enthält die von Carpentier zuerst schärfsinnig, aber doch ungenügend entzifferten karol. Formeln, der zweite ein Werk des Joh. Chrysost. in lat. Übersetzung. Nach der Vermuthung von Schmitz ist es eine Nachschrift nach Diktat, vielleicht zu späterer Mundierung, ein überaus merkwürdiges Dokument der vollständigen Beherrschung der Notenschrift noch im 9. Jh. wenn auch mit Buchstaben geschriebene Wörter vielfach eingemischt sind. Die sorgfältigste kritische Behandlung des Textes versteht sich bei diesem Herausgeber von selbst.

In entfernterer Beziehung zur Paläographie stehend und mehr ins Gebiet der Kunstgeschichte eingreifend ist K. Lamprechts[7]) 'Initial-Ornamentik

---

1) Die Texte der in d. Mon. Graph. enthaltenen Schrifttafeln, 10. Lief. von Dr. K. Rieger. Wien, Steyermühl, 4°. IV und 159—182 S. — 2) Le livre de Marco Polo. Facsimile d'un ms. du 14e s., conservé à la bibl. roy. de Stockholm. [Ed. par Nordenskiöld Stockholm 1882]. 8 p. et (fac-simile) 212 p. 4°. (200 Ex.) 60 Kronen. Vgl. Delisle: BECh. 43 vom J. 1882. — 3) Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis z. Litt. Mit Beiträgen zur Textgeschichte des Theokrit, Catull, Properz und anderer Autoren. Berlin, W. Hertz; IV, 518 S. — 4) W. Wattenbach, E. mittelalterlicher Schreiblehrer: AKDV. 29, 68 f. — 5) Bonner Jbb. 34, S. 317—319. — 6) S. o. S. 16[2]. — 7) Initial-Ornamentik des 8. bis 13. Jh. 44 Steindrucktafeln meist nach Rheinischen Hdss. nebst erläuterndem Text. Von Dr. Karl Lamprecht, Privatdocenten der Gesch. an der Univ. Bonn. Leipz., Dürr; 34 S. 4°. Rez.: MIOG. 4, 630 (Laschitzer); CBl. 1883 No. 13; HZ. 1883, Heft 6, S. 489

des 8. bis 13. Jh.' mit einer reichen Auswahl von Proben, vorzüglich rheinischer Handschriften, welche jedoch der Farbe entbehren; vorzüglich die schwierige Frage nach dem Ursprung der ältesten Ornamentik ist ausführlich erörtert. In anerkennender Weise und mit beachtenswerten eigenen Ausführungen hat A. Springer[1]) diese Schrift sehr eingehend besprochen. Dankenswert ist auch das beigegebene Verzeichnis der kunstgeschichtlich wichtigen Hdss. des Rheinlandes, welches der Vf. später[2]) erweitert wiederholt hat. — Eine einzelne merkwürdige Hds. ist mit Beigabe farbiger Lithographien sehr ausführlich beschrieben von Georg Humann[3]) in Essen; es ist eine in der Pfarrbibl. der Stiftskirche zu Essen vor kurzem aufgefundene Evangelienhds. unbekannter Herkunft in frühkarolingischer Minuskel, reichverziert in irischem Stil, der jedoch durch fränkischen Einfluſs bedeutende Modifikation erfahren hat, und dessen Einfluſs auch in den Majuskeln bekundet, welche, wie in meroving. Hdss., aus buntfarbigen Vögeln zusammengesetzt sind. — Eine reiche Fülle interessanter Initialen aus einem Evangeliar eher des 13. als des 12. Jh. hat P. Alphons Nestlehner mitgeteilt.[4]) Über die Herkunft der Hds. giebt der Vf. keine Auskunft; sie scheint in Österreich geschrieben zu sein. — Von erheblicher geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Wichtigkeit ist die nach früheren vergeblichen Versuchen jetzt durch die Direktion der pr. Staatsarchive ausgeführte Publikation des höchst merkwürdigen gleichzeitigen Bilderzyklus zur Geschichte des Erzb. Balduin von Trier und des Kaisers Heinrich VII.[5])

XXXVI.

H. Bresslau.

Diplomatik.[6])

Facsimilepublikationen. — Von der monumentalen Facsimile-Sammlung v. Sybels und Sickels,[7]) welche mehr als irgend eine andere ähnliche Publikation vor ihr und nach ihr das diplomatische Studium gefördert hat und noch zu fördern verspricht, sind in unserer Berichtsperiode zwei neue Lieferungen erschienen. Die dritte Lieferung, ganz von Sickel bearbeitet, enthält zunächst 11 Urkk. karolingischer Zeit, 1 von Carlomann, 2 von Karl d. Gr., 5 von Ludwig d. Fr., 3 von Ludwig d. Deutschen, sodann die reiche Auswahl von 19 Diplomen Ottos I. Unter den Erläuterungen des beigegebenen Textes sind besonders wichtig die Ausführungen zu Tafel 11,

---

1) GGA. 1883 v. 20. u. 27. Juni. — 2) Bonner Jbb. 74, 130—46. — 3) Z. d. Berg. GV. 17, 121—156. — 4) Das Seitenstettener Evangeliarium des 12. Jh. Mit 8 lithogr. Taf. u. 2 Taf. in Gold- u. Farbendruck. Berlin, Prüfer. 2 S. Text, gr. f. M. 5. — 5) Codex Balduini etc. ed. Irmer s. JB. IV, 2, 49[2]. — 6) Bibliographisches s. u. S. 448[2] (Gracklauer.) — 7) Kaiserurkk. in Abbildungen, Lief. 3. 4. Berlin, Weidmann. 60 Taf. gr. fol. und 60 Seiten Text. 4°. Vgl. o. S. 33[4].

dem gefälschten Diplom Ludwigs d. Deutschen für Rheinau von 870, hinsichtlich dessen Sickel die Fickersche Annahme einer Neuausfertigung im 10. Jh. gewifs mit Recht ablehnt, zu T. 12 und 15 über die Recognitionszeichen und Noten, sowie zu T. 28, der Schenkung des Klosters Weifsenburg an Magdeburg, deren Originalität und Echtheit gegen die Zweifel Stumpfs und Dümmlers festgestellt wird, und die ein interessantes Beispiel einer fünf Jahre später als die Handlung fallenden Beurkundung bietet. An der vierten Lieferung haben Sickel, V. Bayer und der Ref. mit gearbeitet. Von ersterem rühren T. 1 und 2 her, zwei Diplome Karls III., deren zweites, wie in den Erläuterungen ausgeführt wird, von Arnulf durch die Hinzufügung von Unterschrift und Siegel bestätigt worden ist. Bayer bietet 13 Diplome Heinrichs II und behandelt in dem beigegebenen sehr sorgfältig gearbeiteten Texte [1]) insbesondere eingehend die äufseren Merkmale der abgebildeten Urkunden, kürzer das Diktat. St. 1310 (T. 3) wird als Fälschung erwiesen. Bei T. 7 verdient besondere Beachtung der Nachweis, dafs Erich von Havelberg als Beamter der Kanzlei auch nach seiner Ernennung zum Bischof thätig gewesen ist und im ganzen 7 Urkk. Heinrichs II. von 1006—1016 verfafst und geschrieben hat; er gehört zu den wenigen Ingrofsisten des 11. Jhs., deren Namen wir kennen. T. 8 giebt die interessante Urk. für Hildesheim mit Zeugenunterschriften von 1013, die früher immer als Fälschung angesehen, von Bayer schon in einer älteren Abhandlung als echt erwiesen ist. [2]) Tafel 9 (St. 1651) veranschaulicht eine bemerkenswerte Verfälschung eines Originaldiploms, bewirkt durch Rasur zweier Texteszeilen, die durch eine spätere Interpolation ersetzt sind. Die letzten fünfzehn Tafeln der Lieferung enthalten, vom Referenten bearbeitet: 2 Diplome von Konrad II., 1 von Heinrich III., 4 von Heinrich IV., 8 von Heinrich V. Zu T. 22 ist eine ausführlichere Geschichte der deutschen Kanzleiabteilung Heinrichs IV. gegeben, zu T. 26 die Entwickelung des Kanzleiwesens unter Heinrich V. skizziert, wobei besonders der Versuch Adalberts von Mainz, die Leitung der Kanzleigeschäfte auch nach seiner Ernennung zum Erzbischof von Mainz in seiner Hand zu behalten, hervorgehoben wird. T. 24 giebt eine bisher ungedruckte Urk. Heinrichs V., die erste, in welche eine Vorurkunde mit ihrem ganzen Context und einem Teil ihres Protokolls wörtlich inseriert ist; T. 27 eine sehr interessante Fälschung für Schaffhausen: ein aus der Kanzlei Heinrichs IV. stammendes, mit Handmal und Siegel dieses Königs, wie sie in den Jahren 1056 und 1057 üblich waren, versehenes Blanquet ist im 12. Jh. dazu benutzt worden, diese Fälschung auf den Namen Heinrichs V. herzustellen. Als unecht erwiesen wird auch St. 3085 für Kloster Laach (T. 26). T. 30 endlich bietet ein neues Beispiel von Beurkundung lange Jahre nach der Handlung. — Interessante Urkundenfacsimiles enthält auch die letzte Lieferung von Sickels 'Monumenta graphica medii aevi', welche K. Rieger besorgt hat. [3]) Aufgenommen sind drei Diplome Ludwigs d. Deutschen, Ottos I. und Ottos III.; sodann vier Papsturkunden, darunter eines der ältesten Pergamentprivilegien von Benedikt VIII (Jaffé-Löwfld. 4042, für Ragusa, 27. Sept. 1022), das ich freilich, abweichend von der bisher herrschenden, auch von dem Herausgeber geteilten Ansicht, nicht als Original, sondern nur als eine alte Abschrift anerkennen kann, sowie Stücke von Alexander II., Bonifaz VIII. und Johann XXII., endlich vier Privaturkunden, unter denen eine dalmatini-

---

1) Dieser Text ist erst mit Lief. 5 des Werkes ausgegeben, soll aber hier gleich mit besprochen werden. — 2) FDG. 16, 178 ff. — 3) S. o. S. 438[1].

sche in langobardischer Schrift von 1070 besonders bemerkenswert ist. Die zwölfte Lieferung der Palaeographical-Society[1]) bringt englische Urkk. des 13. Jhs., darunter ein Stück des Originals der Magna Charta; in dem Archivio paleografico italiano[2]) verdient vor allem ein ravennatischer Papyrus Aufmerksamkeit. Aufserdem mögen hier noch nachträglich einige technisch freilich mangelhafte Reproduktionen spanischer Urkk., die einem inhaltlich wenig bedeutenden, 1880 in Barcelona erschienenen, für den Gebrauch bei der dortigen Notariatsschule bestimmten, in Deutschland bisher nicht besprochenen Lehrbuch der Palaeographie und Diplomatik beigegeben sind, angeführt werden.[3]) Eine Reihe von Tafeln mit Abbildungen von Chrismen, Monogrammen, Recognitionszeichen, Protokollzeilen findet man auch hinter dem neuesten, wissenschaftliche Bedürfnisse in keiner Weise befriedigenden Versuch einer zusammenfassenden Bearbeitung der allgemeinen deutschen Urkundenlehre von Fr. Leist.[4])

Formelbücher. — Eine für die Diplomatik besonders wertvolle Publikation[5]) ist die für die MGH. veranstaltete vortreffliche neue Ausgabe der fränkischen Formeln von K. Zeumer,[6]) welche sich von der älteren Edition de Rozières nicht nur durch zahlreiche Besserungen der Texte und einen äufserst reichhaltigen Kommentar, sondern auch dadurch unterscheidet, dafs sie die einzelnen Formelsammlungen in ihrem hds. Zusammenhange belassen hat. Die beiden für die Lehre von den fränkischen Königsurkk. wichtigsten Sammlungen dieser Ausgabe sind bekanntlich die in der Merovingerzeit entstandenen Formulae Marculfi und die zwischen 828 und 840 in Tours verfafsten Formulae imperiales, die früher als Carpentiersche Formeln bezeichnet wurden. Die Entstehung der ersteren setzt Zeumer später an, als bisher zumeist geschehen, nämlich erst in den Ausgang des 7. Jhs., indem er den in der Widmung genannten papa Landericus nicht für den Bischof von Paris, sondern für einen gleichnamigen Bischof von Meaux hält. Der Text der letzteren hat namentlich durch die neue Revision der in tironischen Noten geschriebenen Pariser Hds. aufserordentlich gewonnen; wir verdanken dieselbe G. Schmitz, der auch eine Facsimile-Ausgabe jener Handschrift besorgt hat.[7]) Ein wertvolles Formelbuch aus dem 14. Jh., die aus 232 Urkunden- und Briefformeln bestehende Summa Gerhardi hat F. Tadra herausgegeben,[8]) nach dessen Vermutung die Sammlung von einem Beamten des Unterkämmerer-Amtes K. Johanns von Böhmen zu praktischen Zwecken und zum Kanzleigebrauch angelegt worden ist.[9])

Untersuchungen. — Auf dem Gebiet der Kaiserdiplomatik erwähnen wir zunächst eine kurze, aber lehrreiche Auseinandersetzung E. Mühl-

---

1) s. o. S. 436[4]. — 2) s. o. S. 436[7]. — 3) Apuntes Paleográficos para uso de los alumnos de la escuela especial del notariado, arreglados por los profesores de la academia paleográfica de Barcelona. Barcelona, 1880. 191 p. + 11 Tafeln. — 4) Urkk.-Lehre. Katechismus d. Diplomatik, Paläographie, Chronologie u. Sphragistik. Leipzig, J. J. Weber. XII + 305 S. u. 5 Taf. Abbildungen. Rez. v. Brefslau: DLZ. 1882 N. 51; Uhlirz: MIÖG. 4, 122 ff. — 5) Unter den Regestenwerken, die im Allgemeinen in diesem Abschnitt nicht näher besprochen werden können, sind diplomatisch am wichtigsten die Fortsetzungen von Fickers Regesten des Kaiserreiches 1198—1272, s. o. S. 47[6] u. von der neuen Auflage der Regesta pontificum Ph. Jaffés s. JB. IV, 2, 187[3]. — 6) s. o. S. 15[8] — 7) s. o. S. 16[2]. Vgl. auch Dümmler, Zu den karolingischen Formelsammlungen: N. A. 7, 401 ff. Besprechungen der Zeumerschen Ausgabe sind zusammengestellt: N.A. 11, 313. — 8) Summa Gerhardi. Ein Formelb. aus d. Zeit d. Königs Johann v. Böhmen (c. 1336—45.): AÖG. LXIII, 305—594. — 9) Wichner, Aus e. Admonter Formelb., s. o. S. 188[3]. 189[3].

bachers[1]) über die Möglichkeit der Veräufserung von Königsgut ohne vorangehendes Präzept. Sickel hat seine im vorjährigen Bericht erwähnten Ausführungen über anomale Datierungsformeln in Urkunden Ottos I.[2]) jetzt durch eine eingehende Untersuchung ergänzt, welche alle mit der Datierung zusammenhängenden Erscheinungen bespricht, die in den Diplomen dieses Herrschers begegnen, und welche zugleich die chronologischen Einreihungen in der neuen Diplomata-Ausgabe zu begründen bestimmt ist.[3]) Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind, wenn man nach früheren Andeutungen auch z. T. auf sie gefafst sein konnte, dennoch vielfach überraschend und sehr bemerkenswert. Bis 940 hat die Kanzlei Ottos I. unter der Leitung des Kanzlers Poppo an den guten Überlieferungen aus der Zeit Heinrichs I. festgehalten und durchschnittlich Urkk. mit recht korrekten Daten hergestellt. Als Epochentag der Regierungsjahre nimmt S. den 8., nicht wie Stumpf den 7. Aug. 936 an;[4]) er führt aus, dafs bis 948 die Regierungsjahre sich zuverlässiger erweisen, als Incarnationsjahre und Indiktionen. Unter dem Kanzler Brun tritt, wie S. schon früher gezeigt hat, eine nachlässigere Geschäftsbehandlung in der Kanzlei ein; die Datierungsfehler werden häufiger; namentlich die Indiktionen sind bisweilen ganz willkürlich eingetragen und oft fehlerhaft berechnet und auch in Bezug auf die Aerenjahre herrscht grofse Unsicherheit. Der Versuch Fickers, aus den unvereinbaren Zeitangaben der Diplome auf verschiedene Phasen der Beurkundung zu schliefsen, wird unter diesen Umständen wohl mit Recht abgelehnt. Von 948 an werden dann auch die Regierungsjahre nicht mehr einheitlich behandelt; während einzelne Notare den alten Epochentag festhielten, antizipierten andere — wohl in Folge eines Rechenfehlers — ein Jahr, und diese irrige Rechnung, die also scheinbar den 7. (8.) Aug. 935 als Epochentag ansah, drang schliefslich durch. Die chronologische Einreihung der Urkk. hat, da Indictionen und Incarnationsjahre unzuverlässig bleiben auch für diese Zeit nach den Regierungsjahren zu erfolgen; aber es ist dabei die eben erwähnte verschiedene Rechnungsart der einzelnen Schreiber in Betracht zu ziehen; sicher ergiebt sich, dafs einheitliche, vom Kanzleichef festgestellte und hinsichtlich ihrer Befolgung überwachte Anordnungen, wie Stumpf sie früher annahm, für diesen Theil des Beurkundungsgeschäftes nicht existiert haben. Daher tritt denn auch unter dem Kanzler Liutolf der 953 auf Brun folgte, keine gröfsere Sorgfalt in der Datierung ein; erst 959 wird dieselbe, abgesehen von der nun zum Gesetz gewordenen Anticipation der Regierungsjahre wieder genauer und bleibt so unter dem Einflufs der italienischen Notare während des Römerzuges, und bis zum Ende des dritten Zuges nach Italien; erst mit dem Aug. 972, als die Kanzlei wieder in Deutschland weilte, geriet die Datierung wieder in volle Unordnung: von 20 Urkunden dieser letzten Zeit sind

1) MIÖG. 3, 308 ff.; bei Gelegenheit einer Rezension von Lörsch und Schröder. (JB. IV, 2, 70[1].) — 2) JB. 1881 II, 2, 367[8]. — 3) Beitrr. zur Diplomatik VIII.: Wiener SB. 101, 131—184. Auch separat: Wien, Gerold 1882. 56 S. Von der Diplomata-Ausgabe selbst ist 1882 der erste bis 962 reichende Band erschienen; wir werden auf denselben im Jahresbericht für 1884 bei Besprechung der bis 973 reichenden Fortsetzung zurückkommen. — 4) Ich kann nicht umhin zu bemerken, dafs diese Annahme, die nur durch die Datierung der Akten des Augsburger Konzils vom 7. Aug. 952, also einer nicht in der Kanzlei entstandenen Aufzeichnung, notwendig gemacht wird, da sie uns dazu führt, abweichend von allem mittelalterlichen Brauch einen gewöhnlichen Wochentag als den Krönungstag Ottos I. anzusehen, mir trotz der Ausführungen Sickels a. a. O. S. 136 und zu DOI 155 nicht völlig gesichert erscheint.

16 fehlerhaft datiert. — Beziehen sich die skizzierten Untersuchungen Sickels auf die Gesamtheit der Diplome Ottos I., so hat einer seiner Schüler und Mitarbeiter K. Uhlirz[1]) eine besondere Gruppe von Urkk. dieses Kaisers und seines Sohnes, die für Passau ausgestellten, näher behandelt und damit eine Lücke ausgefüllt, deren Vorhandensein bei der Bearbeitung der auf das Bistum Lorch und Bischof Piligrim von Passau bezüglichen Fragen sowohl Dümmler wie diejenigen, die nach ihm darüber geschrieben haben, empfinden mufsten. — Wie die Untersuchungen von Uhlirz und Sickel mit der Diplomata-Ausgabe der Mon. Germ. Hist., so stehen die Arbeiten Th. Lindners[2]) über das Urkundenwesen Karls IV. und seiner Nachfolger[3]) mit den K. U. i. A. in unmittelbarem Zusammenhang. Diese Arbeiten geben freilich keine allseitige und erschöpfende Beantwortung aller aufzuwerfenden Fragen, sondern behandeln nur eine Reihe besonders beachtenswerter Punkte, aber ihnen kommt nichtsdestoweniger das grofse Verdienst zu, ein bisher so gut wie ganz vernachlässigtes Gebiet diplomatischer Forschung zum ersten Mal in erfolgreicher Weise angebaut zu haben. Dabei hat L. vorzugsweise die Geschichte der Kanzleiorganisation[4]) und die äufseren Merkmale der Urkunden ins Auge gefafst. Die erstere wird für die Regierungen Karls IV. Wenzels und Ruprechts ziemlich erschöpfend dargestellt, während für diejenige Sigmunds, wie es scheint, noch manches zu thun bleibt. Von den äufseren Merkmalen sind die Siegel besonders eingehend behandelt; die verschiedene Art der Besiegelung liegt auch der von Lindner vorgeschlagenen Einteilung der Urkunden in Diplome, Patente und Briefe zu Grunde. Aufserdem sind das Monogramm, die eigenhändige Unterschrift des Königs, die Rekognition und die verschiedenen Kanzleivermerke (Korrekturvermerk, Registraturvermerk und Unterfertigung), die seit der Zeit Karls IV. auf den Urkk. begegnen, sowie die Registerbücher und die Registrierung ausführlich besprochen; die Ausführungen über die Register bedürfen allerdings in einigen Beziehungen noch der Ergänzung und Berichtigung. Über alle übrigen in Betracht kommenden Fragen giebt L. nur einzelne Bemerkungen; insbesondere kurz gehalten ist das vierte von den Urkundenformeln handelnde Kapitel. Der Vf. hat eine eingehendere Behandlung derselben als aufser seiner Absicht liegend abgelehnt und es wird ein dankbarer Stoff für weitere Untersuchung sein, die grofsen Veränderungen, welche sich in dem Formelwesen der Königsurkk. von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jhs. vollzogen, haben, in ihrer Entwickelung wie in ihrer juristischen und diplomatischen Bedeutung noch näher zu verfolgen.[5])

Auch auf dem Gebiet der Papstdiplomatik hat sich seit der letzten Zeit eine rege Thätigkeit entfaltet. J. v. Pflugk-Harttung[6]) unternimmt es

---

1) s. o. S. 29[2]. — 2) s. o. S. 54[1.2]. — 3) Von Arbeiten über die zwischen dem 10. und 14. Jh. liegenden Zeiten sind nur zu nennen Huber, Entstehung der weltl. Terr. d. Hochst. Trient u. Brixen (s. o. S. 193[1]) mit einer ansprechenden Ausführung über die Echtheit von St. 1955 für Trient, und Ficker, Fürstliche Willebriefe und Mitbesiegelungen: MIÖG. 3, 1—62, mit sehr wertvollen Untersuchungen über den Konsens der Fürsten zu kaiserlichen Verbriefungen und über die verschiedenen Arten, in welchen derselbe ausgedrückt wurde, endlich die Untersuchungen v Richthofens (s. o. S. 84[2]) über die unechten Privilegien der Friesen. — 4) Hierzu vgl. man auch den gegen Huber gerichteten übrigens für die Diplomatik kaum in Betracht kommenden Aufsatz von J. Rübsam, Der Abt von Fulda als Erzkanzler der Kaiserin: ZHessG. NF. 10. — 5) Für die Zeit nach dem 14. Jh. ist noch zu nennen die Untersuchung von Herquet über die Echtheit des kaiserl. Lehnbriefes über Ostfriesland: Jb. der Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterl. Altert. zu Emden. V. — 6) D

in einer Abhandlung über die Urkk. der päpstl. Kanzlei vom 10. bis zum 13. Jh. eine Reihe neuer technischer Ausdrücke für das päpstliche Urkundenwesen einzuführen, auf die ich hier kaum näher einzugehen brauche, da, so viel ich sehe, bisher kein anderer Fachgenosse von ihnen Gebrauch gemacht hat.[1]) Auch die hier vorgeschlagene Einteilung[2]) der Papsturkunden in Bullen, Breven, Iudicate und Synodalien mit den Unterabteilungen feierliche Bullen, Mittelbullen, unfeierliche Bullen; feierliche Breven, unfeierliche Breven; Reine Iudicate, Iudicats-Bullen und Breven; Synodalbullen, Synodalzuschriften, Synodalakte kann ich für mein Teil weder mit Rücksicht auf die vorgeschlagenen Bezeichnungen noch mit Rücksicht auf die für die Scheidung als mafsgebend betrachteten Merkmale acceptieren; ich hoffe demnächst Gelegenheit zu haben, auf die Frage der Einteilung der Papsturkunden in gröfserem Zusammenhange zurückzukommen. Mufs ich somit den Grundgedanken der zu besprechenden Arbeit meine Zustimmung durchaus versagen, so will ich nicht verkennen, dafs dieselbe besonders für die Lehre von dem Protokoll der feierlichen Privilegien und der Briefe eine Reihe nützlicher und lehrreicher Bemerkungen enthält, die aber dadurch oft schwer kontrolierbar und verwertbar sind, dafs der Vf. bei der Anführung von Beispielen vielfach ganz unbestimmte Citate giebt, und dafs auch die von ihm gegebenen Zeitbestimmungen häufig nicht scharf genug sind. — Wesentlich denselben Stoff behandelt eine Arbeit von W. Diekamp,[3]) die sich indessen minder umfassende Ziele gesteckt hat und dadurch auf beschränkterem Gebiet mehr leistet. Was D. über die päpstlichen Urkk. des 11. Jhs. sagt, ist freilich in keiner Weise ausreichend; der Vf. hat nur sehr wenige Stücke dieser Zeit kennen gelernt und daher auch nicht die genügende Sicherheit erlangt, echte und falsche Urkk., Originale und Kopieen zu unterscheiden. Mit dem 12. Jh. aber wächst seine Kenntnis des Materials in erfreulichster Weise, und seine Ausführungen über die Unterschrift der Päpste (ich stimme seinen Ansichten über die eigenhändige Beteiligung der Päpste an derselben durchaus zu), und der Kardinäle (die er ebenfalls mit Recht für teilweise eigenhändig erklärt, die im 11. Jh. sogar vielfach noch ganz eigenhändig waren), über die Datierung, über Kanzleivermerke und Schrift beruhen durchweg auf sorgsamer Durcharbeitung zahlreicher Originale und zeigen eine ebenso mafsvolle wie vorsichtige Beurteilung des festgestellten Schriftbefundes. Besonders wertvoll und dankenswert ist der letzte, von der Bullierung handelnde Abschnitt der Arbeit: die erste gründliche Besprechung dieses schwierigen Themas, die wir besitzen und deren Nutzen durch eine Reihe gut ausgeführter Abbildungen noch erhöht wird. Wichtig für die Kritik ist der Nachweis, dafs von den beiden Stempeln jeder Papstbulle der eine, welcher seit dem 12. Jh. die Apostelköpfe zeigt, bisweilen mehrere Jahrzehnte hindurch und unter mehreren Päpsten nach einander verwandt wurde, während der andere, der Namensstempel, unter den einzelnen Päpsten mehrfach wechselte. — Gleich hier reihe ich an die wichtige Abhandlung von G. B. de Rossi,[4]) welche für

---

Urkk. der päpstl. Kanzlei.: Archival. Z. VI. Auch separat. München, Ackermann 1882. 76 S. gr. 8. — 1) Dasselbe gilt auch von den weiteren Vorschlägen die v. Pfl.-H. in einem zweiten Aufsatz, Technische Ausdrücke für das Urkundenwesen der Päpste, Archival. Z. VII, 239 ff. gemacht hat. — 2) die übrigens d. Vf. in späteren Arbeiten selbst schon modifiziert hat. — 3) Z. päpstl. Urkundenwesen d. XI. XII. u. d. ersten Hälfte d. XIII. Jh.: MIÖG. 3. Bd. S. 565—626. Mit einer Tafel Bullenabbildungen. — 4) Di una bolla plumbea papale del secolo in circa decimo scoperta nel foro Romano.: Notizie degli scavi 1882.

die Entwickelung der älteren Bullierung vor der Mitte des 11. Jh., wo die Ordnungszahl der Päpste auftritt (zuerst unter Damasus II.), den Pontifikat Benedikts III. als Scheidepunkt aufstellt. Bis dahin steht die Legende auf beiden Seiten der Bulle immer in geraden Linien, von da ab kommt es auch vor, dafs der Name des Papstes im Kreise geschrieben wird.

Von Spezialuntersuchungen auf dem Gebiet der Papstdiplomatik nennen wir eine Erörterung von K. Rieger[1]) über ein Privileg Gregors V. für Stablo, dessen bisher bekannte Form (Jaffé-Löwenfeld 3868) als unecht erwiesen wird, während das echte Exemplar dieser Urkunde (Jaffé-L. 3867) bisher unbekannt war und von R. zuerst veröffentlicht wird. P. Ewald[2]) versucht im Anschlufs an Erörterungen über die im Register Gregors VII. begegnenden Kanzleivermerke den Nachweis, dafs der Kardinal Deusdedit für seine 1086—1087 geschriebene Collectio Canonum nicht das uns erhaltene, sondern ein vollständigeres Register Gregors VII. benutzt habe, und führt aus, dafs die Eintragung in die Register noch unter diesem Papste nach den Konzepten, nicht nach den Originalen erfolgt sei.[3])

Mit der Lehre von dem Urkundenwesen der deutschen Fürsten des späteren Mittelalters beschäftigt sich eine umfangreiche Schrift G. v. Buchwalds.[4]) Es ist an dieser Stelle unmöglich, von dem sehr mannigfaltigen, aber jeder streng systematischen Anordnung entbehrenden Inhalt dieses Werkes, dessen Vf. bald in schwungvoller Redeweise, bald in behaglich breitem Plauderton an die Besprechung einzelner Urkunden und Urkundengruppen der Erzbischöfe von Bremen, Heinrichs des Löwen, der Bischöfe von Lübeck und Ratzeburg, der Bischöfe und Grafen von Schwerin, der Fürsten von Mecklenburg, der Herzoge von Pommern und der anhaltinischen Fürsten die verschiedenartigsten diplomatischen, historischen, juristischen, theologischen, litterarischen Erörterungen anknüpft, auch nur eine annähernde Vorstellung zu geben. Ich bedauere das umsomehr, als ich leider der günstigen Beurteilung, welche das Werk vielfach erfahren hat — bei aller Anerkennung die übrigens auch ich dem Fleifs und den Bestrebungen des Verf. zolle — völlig zuzustimmen nicht in der Lage bin. Als ein im ganzen gesichertes Ergebnis der Untersuchungen von B. betrachte ich hauptsächlich, dafs im deutschen Nordosten bis ins 13. Jahrhundert hinein, ja vielleicht noch darüber hinaus, die Bischöfe und Fürsten die Herstellung von Urkunden, welche sie ausstellten, sehr vielfach den Empfängern überliefsen, während es mir noch fraglich erscheint, ob diese Herstellung durch den Empfänger wirklich so

---

Maggio. Auch französisch von Chamard, Les bulles de plomb des lettres pontificales: RQH. 18, 609 ff. mit einigen Zusätzen. Inhaltlich wiedergegeben und gleichfalls mit kritischen Bemerkungen und mit Zusätzen über eine Sammlung von Bleibullen im Berliner Staatsarchiv vermehrt von Ewald: NA. 9, 631 ff. — 1) D. Codex Stabulensis d. königl. Bibl. zu Bamberg: 8. JB. des Franz-Josef Gymnasiums in Wien. — 2) Zum Register Gregors VII. Bonn, Straufs. 24 S. Separatabdruck aus 'Hist. Untersuchungen, Arnold Schaefer gewidmet'. Bonn, Straufs 1882 S. 296—318. — 3) Ders. publiziert NA. 7, 588 zwei bisher ungedruckte Briefe Gregors I. und knüpft an den zweiten lehrreiche Auseinandersetzungen über den Sprachegebrauch im Liber diurnus und in den Briefen Gregors I. sowie über ältere päpstliche Klosterprivilegien. — Ebda. S. 198 ff. behandelt derselbe in Ausführungen, die gegen Löwenfeld gerichtet sind, die Chronologie einiger Briefe Paschals II. und Calixts II. — 4) Bischofs- u. Fürstenurkk. des XII. u. XIII. Jh. Beitrr. z. Urkundenlehre. Rostock, Werther. VI + 484 S. u. 6 Schrifttafeln; Rez.: CBl. 1884 (vgl. auch d. günstigere Urteil: o. S. 200[3]). — Gleichsam eine Ergänzung zu diesem Werke bildet ein Aufsatz desselben Vf., die Regesta archiepiscop. Magdeburg. Bd. 2 als Hilfsmittel der Diplomatik: Ib. 3, 255—84.

überwiegend vorkam, wie v. B. anzunehmen scheint. Gegen die von v. B. vorgeschlagene Scheidung der Urkk. in solche bekannter und unbekannter Hand habe ich mich schon an anderem Orte ausgesprochen;[1] auch andere von ihm eingeführte technische Ausdrücke: Authenticum, Authenticat, Kirchenformel u. s. w. kann ich nicht für glücklich gewählt halten, und ich sehe keine ausreichende Veranlassung bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der von v. B. behandelten Urkundengruppen den Ausdruck Original zu vermeiden, wenn ich auch gern zugebe, dafs wir uns bei ihnen häufig werden bescheiden müssen, die Originalität eines einzelnen Stückes nicht sicher feststellen zu können. Für ganz irreführend halte ich die Unterscheidung, die v. B. wiederholt zwischen der 'Schreiberei' und der 'Kanzlei' eines Fürsten machen will; sie geht von Vorstellungen über den Begriff der Kanzleimäfsigkeit und der in fürstlichen Kanzleien des Mittelalters herrschenden Ordnung und Regelmäfsigkeit aus, die nach den letzten Arbeiten auf dem Gebiet der Kaiserdiplomatik überwunden sein sollten. Dafs ich anderen Ansichten des Vf. wie seiner Lehre von der Sangbarkeit der Urkunden,[2] von der Recognitio per pollicem u. s. w. nicht zustimmen kann, brauche ich nach dem Vorangehenden kaum zu bemerken; ausdrücklich zu erwähnen habe ich aber, dafs ich bei eigener Untersuchung einzelner auch von v. B. behandelter Schriftstücke weder seine Beobachtungen über den Schriftbefund für ganz zutreffend, noch seine daran geknüpften Folgerungen für richtig erachten konnte. Indem ich somit gegenüber den Ergebnissen der Untersuchungen v. Buchwalds vorläufig eine gewisse Reserve für sehr geboten erachte, bin ich weit entfernt davon zu verkennen, dafs dieselben durch die Anregung zahlreicher neuer Gedanken und das Hineinwerfen neuer Fragen in die Discussion sich ein namhaftes Verdienst erworben haben.

Kürzer kann ich mich über das fassen, was sonst auf dem Gebiete der Privaturkundenlehre geleistet worden ist. Ich erwähne eine auch für die Diplomatik sehr lehrreiche Abhandlung R. Hoenigers[3] über die Kölner Schreinskarten, die ältesten bürgerlichen Beurkundungen, von denen wir Kunde haben, sowie einen interessanten, von Mitteilungen aus ungedruckten Statuten von Siena und Pistoja begleiteten Aufsatz Cesare Paolis[4] über die guarentigiierten (d. h. wie wir heute sagen würden mit einer Vollstreckungsklausel versehenen) Notariatsurkunden Toscanas und begnüge mich, einige andere einschlägige Arbeiten in der Note zusammenzustellen.[5]

---

1) FDG. 26, 51². — 2) Auch beabsichtigte Reime sucht v. B. vielfach da, wo an eine wirkliche Reimprosa nicht im entferntesten zu denken ist, wenngleich er zweifellos erwiesen hat, dafs der Reim in den norddeutschen, besonders den bremischen Urkunden eine grofse Rolle spielt. — 3) D. älteste Aktenbestand d. städtischen Verwaltung Kölns: Mitt. aus dem Stadtarchiv von Köln. Bd. 1. S. 41 ff. — 4) Due statuti del secolo XIII sul comandamento della guarentigia (Miscellanea di paleografia e diplomatica VIII): Arch. stor. italiano. N. S. Bd. 10. S. 250—258. — 5) De Lasteyrie, La charte de donation du domaine de Sucy à l'église de Paris (811): BECh. 43, 60 ff. (versucht die Unechtheit dieser durch die Unterschrift eines Elisachar cancellarius bemerkenswerten Urkunde zu erweisen; der Beweis erscheint mir nicht ganz zwingend); Hauthaler und Richter, Salzburg. Traditionscodices (s. o. S. 188²; interessant namentlich die Bemerkungen Richters über das Rechtsgeschäft der Complacitatio); R. Tannert, Kölner Schiedsspruch v. 1169, (s. o. S. 156⁹; gegen Ennens Rettungsversuch des nach Schrift und Siegel unechten Dokuments); J. Ficker, E. irreleit. Datierung, s. o. S. 48⁷. — Hier reihe ich an J. Ficker, abwesende Zeugen castilischer Königsurkk.: MIÖG. 8, 486 ff., (Nachweis, dafs die am Schlufs kastilischer Königsurkunden des 13. Jh. als Confirmierende genannten Grofsen keineswegs bei Hofe anwesend zu sein brauchten). Über Grauert, die konstantin. Schenkung s. im nächsten JB.

Eine sehr emsige Thätigkeit haben wir schliefslich für unser Berichtsjahr auf dem Gebiet der Sphragistik[1]) zu verzeichnen. Mit grofsem Dank ist es anzuerkennen, dafs einer der eifrigsten und erfolgreichsten deutschen Siegelforscher, Fürst F. K. von Hohenlohe-Waldenburg, sich entschlossen hat, die kleineren Mitteilungen, die er seit Jahren insbesondere im Anz. f. Kunde der deutschen Vorz., über einzelne Siegel publiziert hat, zu einem Bande zu vereinigen;[2]) besonders wertvoll ist S. 113 die Liste der bis jetzt bekannten Wappensiegel aus dem 12. Jh., deren ältestes von 1157 datiert. Im Anschlufs an die heraldische Ausstellung zu Berlin, deren Katalog[3]) volle Beachtung verdient, hat C. von Schmidt-Phiseldeck ein sehr sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis der braunschweigisch-lüneburgischen Fürstensiegel seit der Zeit Heinrichs d. Löwen herausgegeben, dem eine wertvolle Einleitung voraufgeschickt ist.[4]) Die Siegel Westfalens giebt der Verein f. Gesch. und Altertumskunde der Provinz heraus.[5]) Wie diese Arbeit von den westfälischen, so ist von den Ständen der Rheinprovinz die Publikation niederrheinischer Städtesiegel von B. Endrulat[6]) unterstützt worden, deren wissenschaftliche Bearbeitung freilich zu manchen Ausstellungen Veranlassung giebt und deren Abbildungen, weil nicht auf rein mechanischem Wege hergestellt, der vollen Zuverlässigkeit entbehren. Die fünf ältesten Siegel Salzburger Erzbischöfe publiziert E. Richter, (das älteste ist von Friedrich I. 958—991) nach Abgüfsen im Salzburger Museum und berichtet zugleich über einen 1874 gefundenen silbernen Siegelstempel Erzb. Thietmars (1025—1041), dessen Echtheit er feststellt.[7]) F. K. Fürst v. Hohenlohe-Waldenburg leugnet den Begriff der Siegelfähigkeit für das Mittelalter, da bis jetzt kein Fall nachgewiesen sei, in welchem jemand sich eines fremden Siegels bediente, weil er nicht das Recht gehabt hätte, ein eigenes zu führen.[8]) Eine Mitteilung von F. v. Weech endlich, zu der F. Philippi einen Zusatz hinzugefügt hat, weist auf Grund chemischer Analysen nach, dafs manche Siegel an Urkunden für Kloster Salem aus Wachs und eisenhaltigem Thon zusammengesetzt sind, und dafs deren rothe Farbe durch den Gehalt an Thonerde bedingt wird. v. W. hält — gegen Grotefend — für diese Siegel an der Bezeichnung Malthasiegel fest.[9])

---

1) Üb. französ. Sphragistik und Heraldik s. o. S. 386[2-6]; vgl. auch JB. IV, 2, 309[5-8]. — v. Hartmann, Geschlechterbuch d. Wiener Erbbürger, s. o. S. 191[7]. — 2) Sphragist. Aphorismen. 300 MAliche Siegel, systematisch classifiziert und erläutert. Heilbronn, 1882. — 3) Hildebrandt, Katalog d. heraldischen Ausstellung zu Berlin 1882. Berlin, C. Heymann. IV, 215 S. Man bemerke besonders d. Verzeichnis d. Siegelstempel u. Petschafte S. 49 ff. — 4) Die Siegel des herzogl. Hauses Braunschweig und Lüneburg. Wolfenbüttel, Zwissler. XIX, 108 S. — 5) Philippi, s. o. S. 167[9]. — Tumbült, Siegelfälschungen, s. o. S. 167[10]. — 6) s. o. S. 159[5]; vgl. auch die Rez. v. Mühlbacher: MIÖG. 4, 155 ff. — 7) D. ältesten Siegel d. Salzburger Erzbischöfe: MCO. N. F. Bd. 8. S. CXXI. Ders. Band enthält auch einige andere Siegelabbildungen minderer Bedeutung. — 8) Über Siegel-Carenz: Archival. Zs. Bd. 7. S. 276 ff. — 9) Fr. v. Weech, Üb. Maltha-Siegel: Archival Z. Bd. 7. S. 280 ff. 284 ff. Dazu F. Philippi (üb. dss.): ib. S. 284 f.

XXXVII.

J. Jastrow.

Allgemeines.

In dem Bestande unserer Zeitschriften ist eine Änderung von hervorragender Bedeutung eingetreten: die Picksche 'Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands' hat durch F. Hettner u. K. Lamprecht[1]) eine Reorganisation erfahren, welche dieses Blatt, seit seinem Bestehen eine der geachtesten Provinzialzeitschriften, nunmehr geradezu zum Muster eines Organs für territoriale Zusammenfassung lokaler Forschungen erhoben hat. Gerade in dieser Zusammenfassung scheint die neue 'Westdeutsche Zeitschrift' eine ihrer Hauptaufgaben zu erblicken. Ein monatlich erscheinendes 'Korrespondenzblatt' sammelt alle Nachrichten über Ausgrabungen, Entdeckungen und sonstige irgendwie wichtige Vorgänge in der westdeutschen Geschichtsforschung. Die Abteilungen 'Archiv' und 'Museographie' sind dazu bestimmt, allmählich einen vollständigen Überblick über den vorhandenen Bestand an Akten und Kunstschätzen auch in den kleinsten Ortschaften zu gewähren, während die Bibliographie' alljährlich über sämtliche litterarischen Erscheinungen des Jahres berichtet. Die Zeitschrift umfaſst auſser den Uferländern des Rheins auch noch Westfalen, sowie anschluſsweise die Schweiz, Luxemburg, Belgien. Für dieses Gebiet ist sie für unsere 'Jahresberichte' eine Vorarbeit, wie sie uns auch nur annähernd aus keinem anderen Teile Deutschlands entgegengebracht wird.

An bibliographischen Hilfsmitteln erwähnen wir zunächst einen Katalog[2]) über historische Hilfswissenschaften; als Repertorium über die Erscheinungen des letzten Vierteljahrhunderts zunächst für buchhändlerische Zwecke bestimmt, ist derselbe doch, namentlich durch das beigegebene Materienregister, auch für den Historiker verwertbar. — Mehr für die letzteren bestimmt und daher auch auf Zeitschriften-Aufsätze mit ausgedehnt ist eine Bibliographie[3]) über Familiengeschichten. Sie bietet eine immerhin dankenswert groſse Anzahl, doch wird ihr von einem kundigen Bibliographen[4]) noch immer Mangel an Vollständigkeit und an Genauigkeit zum Vorwurf gemacht.

---

1) Westdeutsche Z. f. Gesch. u. Kunst. Hrsg. v. F. Hettner u. K. Lamprecht Jg. 1 (Picks Mschr. 8. Jg.) Trier, Lintz. VIII, 524 S., dazu KBl. 80 S. u. 8 Taf. Abb. (M. 10; KBl. allein M. 5,00); vgl. o. S. 149[7]. — 2) Gracklauers Fachkatalog No. 38. Verzeichnis v. Schriften aus d. Gebiete d. hist. Hilfswissenschaften, welche v. 1857 bis 1882 im dtsch. Buchhandel erschienen sind, nebst Angabe vieler wertvoller älterer Werke. Geneal., Adels- u. Hofgesch., Ritterorden, Heraldik, Numism., Sphragistik. In 14 Rubriken systemat. zusammengestellt und mit e. ausführl. Materien-Reg. versehen. Leipz., Gracklauer. 100 S. (M. 2,70). — 3) H. v. Prittwitz u. Gaffron, Verzeichnis gedruckter Familiengeschichten Deutschlands und der angrenzenden Länder und Landesteile. Berl., Sittenfeld; 161 S. (sep. a. 'Vjs. f. Heraldik'; Preis: M. 2,00). — E. Abt. 'Familiengesch.' hat auch der eben erwähnte Gracklauer, S. 8—27. — 4) Meisner: HZ. 49, (1883), 376 f.

— Die einzige wirklich hervorragende bibliographische Leistung des Jahres scheinen wir in Frankreich suchen zu müssen. Dort hat U. Chevalier[1]) seinem biographischen Lexikon des gesamten Mittelalters durch die aufserordentlich reichhaltigen Litteraturnachweisungen einen überwiegend bibliographischen Charakter gegeben. Für die Verbreitung des Werkes in Deutschland scheint wenig geschehen zu sein. Auch dem Ref. hat bis jetzt nur eine Probe vorgelegen.

Die Quellenpublikationen[2]) der 'Mon. Germ.' sind von uns einzeln an Ort und Stelle besprochen;[3]) über den Fortgang des Unternehmens im ganzen, sowie insbesondere über die bevorstehenden Publikationen legt, wie alljährlich, ein Arbeitsbericht des inzwischen so plötzlich dahingerafften Vorsitzenden[4]) Rechenschaft ab. — Nach mehrjähriger Unterbrechung hat I. I. I. v. Döllinger[5]) seine Materialiensammlung zur Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte mit einem dritten Bande zum Abschlufs gebracht. Von den vier Abteilungen desselben betrifft die erste, deren Publikation der Herausgeber selbst als das interessanteste Stück der Sammlung bezeichnet, 'die Denkwürdigkeiten des Jesuiten Julius Cäsar Cordara' (S. 3—74) ausschliefslich das 18. Jh.; die zweite und dritte Abteilung ('Spicilegium zur Geschichte des Reformationszeitalters' S. 75—288; 'Dokumente zur Geschichte des Konzils von Trient' S. 289—339) ebenso ausschliefslich das 16. Jh. In der vierten allein, 'den Analekten zur Geschichte der Päpste', ist auch dem Mittelalter Raum gegeben.[6])

Heraldische Quellensammlungen[7]) müssen wir uns auch diesmal begnügen kurz anzuführen. — Die Wappen, Rüstungen, Lanzen und Prunkstücke aller Art, die gelegentlich der heraldischen Ausstellung[8]) eine Abbildung in prächtigen Lichtdrucken[9]) fanden, gehören zwar zunächst der Neuzeit an; doch reicht ein Teil bis ins 15. Jh. und auch noch weiter zurück. Der knapp gehaltene Text giebt bei jedem Denkmal Ort und Zeit der Herkunft, den Besitzer, die Farben und zuweilen auch einige Erklärungen. — J. Dielitz[10])

---

1) Rép. d. sources hist. du MA. I. Bio-Bibliographie. fasc. 1—4. A—Z. Par., Société bibliogr. 1877—83; Bd. 2 soll e. Lexikon der Ortschaften u. Thatsachen, Bd. 3 der litterarischen Werke enthalten; sehr anerk. Rec.: HZ. NF. 17 (1885), 114/8 (Krusch). — 2) R. de Lasteyrie, Inscriptions du MA.: R. d. soc. sav. 7e Série. 5, 273/8, behandelt nur einige französische Inschriften. — 3) Vgl. Index. — 4) G. Waitz, Bericht über d. Monumenta Germaniae Historica: Berl. SB. 1882 Jan./Mai S. 323 f.; NA. 8 (1883), 2—7. — 5) Beitrr. z. polit., kirchl. und Kulturgesch. d. sechs letzten Jahrhunderte. Hrsg. unter d. Leitung von I. I. I. v. Döllinger. Bd. 3. Wien, Manz. XXVIII, 476 S. — 6) La causa e la historia, come sono stati fatti e continuati li capitoli del Conclave: S. 343/6; z. Geschichte d. Papstes Bonifaz. VIII 'ex chronicis Urberitanis': S. 347—53; Wahl des Papstes Urban VI.: S. 354—60; Wahl des Papstes Bonifaz IX.: S. 360/2; d. Pontificat d. Papstes Julius II. nach dem Tagebuche des Grofsceremoniars Paris de Grossis: S. 363—433. — 7) Siebmachers Wappenbuch. Neue Aufl. etc. (s. JB. III, 2, 337[2].) Nürnb., Bauer u. Raspe. Lf. 190—210 (Subscr. à M. 6,00; einzeln à M. 7,50.) — Dtsch. Städtewappen, enth. d. Wappen v. 232 d. bedeutendsten Städte d. dtsch. Reiches in Gold u. Farbendruck. 2. Aufl. Frankfurt, Rommel. qu. gr. Fol. 2 Bl., (M. 6,00), (hat mir nicht vorgelegen). — 8) deren Katalag s. o. S. 447[3]. — 9) Hildebrandt, Heraldische Meisterwerke v. d. internationalen Ausstellung für Heraldik zu Berlin im J. 1882. Für Lichtdruck dargestellt m. erklärendem Text. Lf. 2—8. Berlin, Nikolai. fol. Lf. 2—8 à 10 Bl. mit 7 Bl. Text (à Lf. M. 12,00). — 10) Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe, besonders d. MA. u. d. NZ., gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert. Frankf. a./M., Rommel (ursprünglich Görlitz, Starke). 4°. Lief. 1; 48 S. (M. 2,40) (inzwischen komplet); Rez.: DLZ. Sp. 1190 (D., anerk.).

hat in seiner Sammlung von Wahlsprüchen u. ä. den Begriff des Wahlspruches absichtlich weiter gefaſst, als es üblich ist und nicht nur die Sprüche der Familienwappen, sondern auch die Devisen einzelner Personen einerseits und ganzer Korporationen (Universitäten, Städte, Zünfte) andererseits, ja auch, sofern der Inhalt ein verwandter war, die Inschriften der griechischen und römischen Schleuderbleie mit aufgenommen. So ist die Anzahl auf 14000 angewachsen. Ein Personenregister erleichtert die Auffindung. Eine Bibliographie ähnlicher Sammlungen seit 1522 ist beigefügt.

Eine historische Quelle eigener Art eröffnet uns die rein philologische Namenforschung, wenn sie etymologisch verfährt, um Werden und Wesen unserer Eigennamen zu ergründen und so die in den Benennungen sich wiederspiegelnden Volksanschauungen darzulegen. Es mag Unrecht sein, daſs auch den populären Werken dieser Art, wenn sie auf wissenschaftlicher Grundlage ruhen, nicht eine gröſsere Aufmerksamkeit zugewandt wird; allein man begegnet diesen Werken nur selten in wissenschaftlichen Bibliotheken. Auch A. Heintzes[1]) anerkennend besprochenes[2]) Werk ist dem Ref. nicht aus eigener Anschauung bekannt. — Mehr als die Personennamen sind in einer Beziehung die Namen der Naturkörper einer etymologisch-historischen Erforschung zugänglich, insofern bei ihnen die Identität der Bedeutung bei provinzialen Verschiedenheiten niemals zweifelhaft sein kann. Unter diesem Gesichtspunkte hat der verstorbene H. Pritzel jahrzehntelang die Pflanzennamen der verschiedensten deutschen Gegenden mit genauer Angabe ihrer Heimat gesammelt. Nach seinem Tode hat sein Mitarbeiter C. Jessen die Herausgabe des Werkes[3]) selbständig besorgt. Man findet in demselben die botanischen Namen der deutschen Pflanzen in alphabetischer Reihenfolge; hinter jedem sind sämtliche Volksnamen derselben Pflanze angegeben, wie sie heute irgendwo üblich sind oder jemals üblich gewesen sind, unter genauer oder ungefährer Angabe der Gegend; zuweilen sind einige Andeutungen über die Etymologie gemacht, namentlich wenn naturwissenschaftliche Rücksichten auf eine andere Ableitung, als die übliche hinweisen. Daſs für die mittelalterlichen Namen die Glossen, die Vokabularien und Darstellungen wie die von Megenberg ausgebeutet sind, mag erwähnt sein. Doch für den Geschichtsforscher ist diese Ausbeute es nicht, welche das Werk zu einem besonders willkommenen Ratgeber macht. Noch weit wertvoller ist es, daſs wir in ihm einen Anhalt besitzen, um uns auch diejenigen Namen zu erklären, welche in mittelalterlichen Schriftstellern erst neu entdeckt werden, welche man in keinem Lexicon findet, und vor denen man zuweilen ratlos dastehen würde, wenn wir nicht denselben Namen noch heute in irgend einer Gegend Deutschlands als existent nachweisen könnten.

Mit den letzten Werken sind wir bereits zu der Kategorie übergegangen, welche wir zwischen Quellen und Darstellungen in die Mitte stellen: zu den Nachschlagewerken. Auſser den Fortsetzungen[4]) der im Vorjahre er-

---

1) D. deutschen Familiennamen. Halle a/S., Waisenhaus. VIII, 227 S. (M. 4,50.) — 2) CB. 1882. No 20. Bespr. dieses Werkes ist ferner E. Schulte, D. dtsch. Familiennamen: Voss.. Zg. Sonntagsbeil. No. 4. — 3) D. dtsch. Volksnamen d. Pflanzen. Neuer Beitr. z. dtsch. Sprachschatze. Hannover, Cohn VIII u. S. 1—448 (m. Holzschnitttitel (M. 5,75); inzwischen komplet, s. JB. 1884, Rez.: CB. Sp. 998 (anerkennend). — 4) H. Oesterley, Hist.-geogr. Wörterbuch d. dtsch. MA. Lf. 6 u. 7. Gotha, J. Perthes. S. 401—560 (à M. 2,40). Vgl. JB. IV, 2, 370[2]. — Allg. Dtsch. Biogr. etc. (JB. IV, 2, 370[5]). Leipz., Duncker u.

wähnten ist diesmal wenig zu nennen.[1]) Nicht in erster Linie für wissenschaftliche Kreise berechnet sind die kleinen 'Fachlexika', welche das Bibliographische Institut neben dem grofsen Konversationslexikon herausgiebt. Dennoch mag das über deutsche Geschichte auch an dieser Stelle erwähnt werden. Es ist von H. Brosien[2]) bearbeitet und in seinen einzelnen Artikeln durchweg auf die besten wissenschaftlichen Hilfsmittel begründet.

Unter den darstellenden Werken umspannt Mittelalter und Neuzeit in ihrer ganzen Ausdehnung der Schlufs von G. Diercks[3]) vorjährigem Werke in einem Bande. Der Zweck des Vf. ist ein doppelter. Er will den charakteristischen Anteil darlegen, welchen jedes einzelne Volk an der Ausbildung des 'menschlichen Geistes' hat und will gleichzeitig an den Entwicklungsstadien der einzelnen Völker diejenigen auffinden, welche als Entwickelungsstadien der Menschheit im allgemeinen zu gelten haben. Dafs D. namentlich die letztere Aufgabe nicht gelöst hat, braucht (bei dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften, der Ethnographie, der Philosophie) kaum bemerkt zu werden. Wohl aber verdient es hervorgehoben zu werden, dafs, im Unterschiede von ähnlichen Versuchen, der des Vf. völlig frei ist von jeder Geschichtskonstruktion nach philosophischen Systemen. — Ebenfalls umfassend universalhistorisch angelegt war das ursprünglich für Schulen bestimmte, aber dann wissenschaftlich stark erweiterte 'Lehrbuch' von R. Dietsch, dessen mittelalterlichen Teil Horst Kohl nunmehr um einen Band über das Zeitalter der Kreuzzüge selbständig bereichert hat.[4]) Das Buch ist auf Grund eingehender Quellenstudien mit sorgfältiger Benutzung der neueren Litteratur geschrieben. Angaben aus den einen wie aus der anderen sind in den Anmerkungen kurz hinzugefügt, etwa in dem Umfange, wie sie einem Studierenden als erster Fingerweis für weitere Studien dienlich sein werden. Aber auch jüngeren Geschichtslehrern an Gymnasien und Realschulen, namentlich solchen, denen das Mittelalter nicht Spezialfach ist, wird das Buch die trefflichsten Dienste leisten. — Teilweise fallen in unser Berichtsjahr auch zwei Werke der Onckenschen Sammlung.[5])

Humblot. Lief. 67—76 (Bd. 15. S. 161—796 u. Bd. 16, S. 1—160). (à Lf. M. 2,40) geht bis Klengel. — Grote Lexicon dtsch. Stifter; Osterwieck, Zickfeldt (JB. IV, 2, 370[6]), scheint nicht mehr fortgesetzt zu werden. — Jac. Grimm, Dtsch. WB. Fortgesetzt von M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer u. K. Wigand. Bd. 7, Lfg. 2 bearb. von Lexer. Sp. 193 bis 384. Leipz., Hirzel 1881. Bd. 7, Lfg. 2. Sp. 193—384; geht bis 'Narrenwerk'. Rez.: CB. 82, 51. Lor. Diefenbach u. E. Wülcker, Hoch- u. Niederd. WB. d. mittl. u. neuern Zeit. Ergänzung der vorhandenen Wbb. insbes. des d. Brüder Grimm. 6. Lief. Frankfurt, Winter 4. (Sp. 681—792.) (à 2,40.) [Jude-Otter]; inzwischen komplet; vgl. JB. IV, 2, 370[9]. — 1) C. H. Proetzsch, Statist. Lexikon d. dtsch. Reiches. Universal-Handbuch d. Geogr. Gesch. u. Topographie, Adrefsbuch d. Behörden, Industrie, d. Handels u. d. Landwirtschaft. Sämmtl. Ortschaften, Ortsteile etc. Mit Spezialkarten, eingedruckten Plänen u. Ansichten nach amtlich. u. authent. Quellen. Bd. 1. Königreich Sachsen. Lf. 1 u. 2. Leipz. Starke. (S. 1—160.) (à M. 1,00) hat mir nicht vorgelegen. — 2) Lexikon d. dtsch. Gesch. Leipz., Bibliogr. Institut. IV, 458 S. (M. 4,00) Anerk. Rez.: CB. Sp. 349 (F.) Hier sei erwähnt aus derselben Sammlung G. Bornhak, Lexikon d. allg. Litteraturgesch. d. Nationallitt. d. aufserdeutschen Völker aller Zeiten in gesch. Übersichten u. Biogr., zugleich Lexikon d. Poetik. Leipz., Bibl. Instit. 8. 519 S. (M. 5,00; geb. 5,50); Rez.: CBl. No. 9. — 3) Entwickelungsgesch. d. Geistes d. Menschheit. In gemeinverständl. Darstellung. Bd. 2. Das MA. u. die NZ. Berl., Th. Hofmann. 438 S. Bd. 1 s. (JB. IV, 1, 135[3].) — 4) Gesch. des MA. 3. Periode. (1096 bis 1273) = Lehrb. d. Gesch. v. R. Dietsch. 2. Bd. 3. Abt.: Gesch. d. MA. 3. Per. Leipz., Teubner 1881. XII, 470 S.; Forts. (4. Per.) s. JB. 1884. Rez. v. J. Pistner: Bll. f. Bayer. Gymn. 17 (1883), 313; F. Krones: Z. f. österr. Gymnas. 34 (1883), 45 ff. — 5) L. Geiger, Renaissance u. Humanismus in

— Endlich tragen einen universalhistorischen Charakter auch zwei Monographien,[1]) beide nicht von hervorragendem Werte.

Von umfassenden Darstellungen über einzelne Volksgeschichten[2]) sind die, welche in Deutschland über Deutschland erscheinen gemeinhin nicht viel wert. Das Werk von L. Stacke[3]) geniefst seinen Ruf als Bilderbuch; der Text kann wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen. — Auch H. M. Richters[4]) Darstellung scheint dem Referenten nicht entfernt das zu halten, was in der Vorrede versprochen wird, wiewohl nicht verschwiegen werden soll, dafs dieses Buch anderweit[5]) eine günstigere Aufnahme gefunden hat. — Originell und gewifs nicht unberechtigt ist G. Erlers[6]) Unternehmen, die mittelalterliche Geschichte Deutschlands in einer Anzahl anschaulicher Stücke aus den Quellen selbst zur Darstellung zu bringen. — Von Giesebrechts 'Kaiserzeit' waren unmittelbar hintereinander der 5. Bd. in erster,[7]) der erste in fünfter Auflage[8]) erschienen. Bei einer Besprechung derselben ergreift C. Varrentrapp[9]) Veranlassung, zu der Abhängigkeit unserer Geschichtschreibung von den Quellen des gesamten von Giesebrecht umfafsten Zeitraums (von den Ottonen bis Barbarossa) grundsätzlich Stellung zu nehmen. Da die Schriftsteller dieses Zeitraums uns nur die Anschauung eines Standes, des geistlichen, wiederspiegeln; da ferner bei den wichtigsten Ereignissen uns so oft nur der Bericht der einen Partei erhalten ist: so müssen wir offen eingestehen, dafs eine fortlaufende Erzählung unter Darlegung der persönlichen Motive in jedem Einzelfall nicht möglich ist. Wenn man dieses Eingeständnis mache und dementsprechend den Gesichtskreis der einzelnen Schriftsteller, den Unterschied in ihrer Weltanschauung nach Zeit und Ort studiere, so werde man zwar manche der von ihnen berichteten Thatsachen

---

Italien u. Dtschl., m. eingedr. Holzschn. u. 5 Holzschntaf. Allgem. Gesch. in Einzeldarstellgn. 2 Hauptabt. Teil 8. Berlin, Grote. 1881/2. 585 S. — S. Ruge, Gesch. d. Zeitalters d. Entdeckungen, m. eingedr. Holzschn. u. 2 chromolith. Karten (ebenf. in 'Allg. Gesch. in Einzeldarstellungen'.) Berl., Grote. (Subscr.-Pr. à Lf. M. 3,00). — 1) A. Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo. Vol 1. Torino, Loescher. XV, 462 S. (Fr. 6,00) [ist nach RCr.NS. 13, 344/7 (P. M.) 'compilation érudite', zuweilen 'très confus'; von den 11 Abschnitten (Ruhmstellung; Mirabilia; Gründung; Wunder u. Merkwürdigkeiten; Schätze; Macht; Kaisersagen; Cäsar; Octavian; Nero; Tiber; Vespasian u. Titus) bietet der letzte am meisten Neues]. — W. J. Irons, The struggle of the christian civilisation from the era of the crusades to the fall of the east (1453): Transactions of the Royal Hist. Soc. 10, 232—47, giebt e. populäres Überblick üb. d. Beziehungen d. weström. u. d. oström. Reiches, üb. Avignon u. üb. d. Zeitalter d. Konzilien, setzt einen Aufs. dess. Vf. fort 'The Reconstr. of the Civilis. of the West from Charlem. to the era of crus.': ib. 9 (1881) 152—73. — 2) Erwähnt sei hier eine kurzgefafste englische Geschichte mit Quellennachweisungen und rechts- und kulturgeschichtlichen Abschnitten: H. D. Acland and C. Ransome, A. Handb. and Outline chronologically arranged of the political history of England to 1881. London, Revington 12°. 288 S.; Rez.: RQH. 31, 607. — 3) Dtsch. Gesch. in Verbindung mit Andern. Mit 642 authent. (Holzschn.-) Abbildgn. mit Text, 65 z. T. prachtvoll in Farbendruck ausgeführten Beilagen u. 10 geschichtl. Karten. 2. unveränderte Aufl. 6—12 [Schlufs-]Lfg. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. Bd. 1: XI u. S. 673—744 u. Bd. 2, XIII u. 820 S. (à Lf. M. 2,00 cplt. 16,00). — 4) Gesch. d. dtsch. Nation nach d. Grundzügen ihrer Entwick. dargestellt. Berl., Seehagen. VIII, 479 S. (M. 5,00) — 5) CB. Sp. 111; DLZ. Sp. 898 f. — Zieml. geringschätzig wird beurteilt (CBl. Sp. 893 f.) A. Richter, Bilder aus d. dtsch. Kulturgesch. 6—10. (Schlufs-) Lfg. Leipz., Brandstetter. Bd. 1: VIII u. S. 481—88 u. Bd. 2: IV, 524 S. mit eingedruckten Holzschn. (à Lf. M. 1,00, cplt. 1 Bd. geb. M. 10,00) — Dr. Wertsch, D. alte u. neue dtsch. Reich. 1. D. alte Reich. Spremberg. Progr. No. 98. 4°., wendet sich nur an d. Schülerpublikum. — 6) Dtsch. Gesch. v. d. Urzeit bis zum Ausgang des MA. in d. Erzählungen dtsch. Geschichtsschr. Lief. 3—6. Leipz., A. Dürr. Bd. 1 S. 161—480 (à Lief. M. 1,00 cplt. 6,50); Rez.: CB. 1882 Sp. 860; 1883 Sp. 508 (anerk.) — 7) JB. 1880, II, 36[2]. — 8) JB. 1881, II, 24[4]. — 9) Z. Gesch d. dtsch. Kaiserzeit: HZ. 47, 385—422.

aus der Reihe der beglaubigten streichen müssen, aber durch eine bessere Kenntnis von den Anschauungen, in denen jene Zeit lebte, entschädigt werden. Aufserdem sei ein tieferes Eindringen auch in die Geschichte der Ereignisse möglich, wenn man dieselben mehr als Symptome der Institutionen fafst, deren Wandlungen auf staatlichem Gebiete durch Waitz, auf kirchlichem durch Hinschius jetzt klar gelegt sind.

Von einzelnen Seiten geistiger Kultur haben namentlich Litteratur und Kunst eine allgemeine Behandlung gefunden. Von Litteraturgeschichten haben wir auf diejenige W. Scherers [1]) im Vorjahre ganz besonders hingewiesen. Die in das Berichtsjahr fallende Fortsetzung [2]) geht bereits über das Mittelalter hinaus bis zur klassischen Periode. Andere Litteraturgeschichten können wir nur dem Titel nach anführen. [3]) — Th. Sorgenfreys [4]) Gedanke, aus unsern Volksepen die Stellen zu sammeln, aus denen etwas über die zeitgenössischen Zustände folgt, ist an und für sich gewifs berechtigt. Da aber die Punkte, die S. herausgreift (Einteilung des Volkes und Landes, König, Lehnsmannen, Familie, Ehe) durchweg auch eine verfassungsrechtliche Seite haben, so genügt für diesen Gegenstand eine rein philologische Vorbildung nicht. Hätte der Vf. über die einzelnen Verfassungsinstitute sich unterrichtet, so würde er unmöglich haben behaupten können, dafs die Ritter in der Regel freier Abkunft gewesen, würde die Vasallität nicht so ohne weiteres aus dem taciteischen Komitat hergeleitet haben u. a. m. Allerdings bleibt die reichhaltige Zusammenstellung der Stellen auch so noch dankenswert. — Einiges, was sich für Verfassung, Familienleben und Kriegswesen aus dem Hildebrandliede ergiebt, stellt am Schlusse einer (sonst rein philologischen) Abhandlung mit wenigen Worten Fr. Schulz [5]) zusammen. — C. Sathas [6]) giebt einige Beispiele dafür, welche Umwandlungen Gestalten des griechischen Altertums im Mittelalter erlitten haben. Historische Persönlichkeiten sind zu Sagenhelden geworden: Phidias und Praxiteles erscheinen als Philosophen, als wunderliche Heilige, als Zauberer. Andererseits wird eine erdichtete Figur wie die 'Tochter des Hippocrates' in Rhodos mit historischen Ereignissen zusammengebracht. In einen Drachen verwandelt, harrt sie und das von ihr verwüstete Land der Erlösung, bis ein Befreier sich naht, der dem Ungetüm einen Kufs auf die Lippen giebt. Ein rhodischer Ritter wagt es, aber sein Rofs bäumt sich und reifst seinen Ritter mit sich an die Meeresklippen. Diese Sage wird schon im J. 1322 berichtet, während Dieudonné de Gozon, den man für den historischen Helden des 'Kampfes mit dem Drachen' hält, erst 1342 auftritt. Trotz der offenbaren Verschiedenheit glaubt doch S. in Dieudonnés That nichts als eine Fortbildung jener Sage zu erkennen. — F. Loliée [7]) will die ersten Spuren einer dem Altertum fremden Wert-

---

1) JB. IV, 2, 372[9]. — 2) W. Scherer, Gesch. d. dtsch. Litteratur Hft. 6 u. 7. (S. 385—544). Berlin, Weidmann. (à M. 1,00). — 3) O. Roquette, Gesch. d. dtsch. Dichtung. Von den ältesten Denkmälern bis auf d. Neuzeit. Aufl. 3 (Durchgeseh.) Neue unveränderte (Titel-) Ausg. 2 Teile in 1 Bd. Frankfurt a/M., Literar. Anstalt. 1879. VII, 375 u. III, 450 S. (M. 7,20). — P. Häling, Über d. dramat. Dichtung Dtschlds. im MA. Bensheimer Gymnasialprogr. (No. 565), S. 3—22, (bis jetzt nur 1. D. geistl. Spiel; populärer Überbl. über d. Entwickel. der sog. 'Mysterien'.) — 4) Dtsch. Altertümer aus dem Nibelungenlied u. d. Gudrun. Neuhaldensleben. Progr. d. Progymn. (No. 215.) S. I—XXIV; Alw. Schultz (JB. 1880, II, 337[1a]) ist nicht berücksichtigt. — 5) D. Sprachformen d. Hildebrandliedes im Beovulf. Progr. d. Realschule auf d. Burg (No. 17.) Königsb. i. P. 21 S. — 6) La tradition hellénique et la légende de Phidias, de Praxitèle et de la fille d'Hippocrate au MA.: Annuaire de l'assoc. pour l'encour. d. études grecqs 16 (1882) 122—49. — 7) La femme dans la chanson de geste et l'amour au MA.: NR. 25, 382—409.

schätzung des Weibes in den keltischen Gesängen erblicken, als deren Fortsetzung er dann den Frauenkultus des MA. betrachtet.

Von den mittelalterlichen Künsten [1]) haben diesmal drei, die Baukunst, die bildende Kunst und die Musik die Gegenstände zu allgemeinen Darstellungen geliefert.

Tornow [2]) bespricht die geographische Verbreitung der Bauschulen im Mittelalter, sowie insbesondere die bisherige Behandlung des Gegenstandes; er macht auf die Studien des Berliner Baumeisters Franz Mertens in Paris (seit 1838) aufmerksam. In dessen kartographischer Darstellung des Abendlandes um 1200 [3]) erscheint Deutschland als das relativ einheitlichste Land. — Eine Anschauung von dem Baubetrieb des Mittelalters (Hebestange, Krahn u. a.) geben uns einige Abbildungen in Hdss. des Germanischen Museums aus dem 15. und 16. Jh. [4])

Die importierte Grofskunst des Mittelalters gehört im wesentlichen nur den höchsten sozialen Schichten an; eher kann als Eigentum eines gesamtnationalen Geschmacks die Ornamentik dienen. Ein einheitliches Material für das Studium ihrer Abwandelungen findet K. Lamprecht [5]) in den Verzierungen der Initialen. Bei Gelegenheit seiner, zunächst rein wirtschaftsgeschichtlichen Studien in den Hdss. der rheinischen Sammlungen darauf aufmerksam geworden, dafs in diesen Verzierungen eine bestimmte historische Entwickelung des Geschmacks sich zeige, wie sie von unsern Kunstgeschichten ausnahmslos übergangen wird, hat L. eine gröfsere Anzahl Beispiele in Abbildungen wiedergegeben und unterscheidet auf Grund derselben drei Perioden: die Bandornamentik der deutschen Stammeszeit (5.—8. Jh.) in selbständiger Entwickelung; der Fortschritt zur Pflanzenornamentik unter römisch-karolingischem und irischem Einflufs (8.—10. Jh.); der Hinzutritt der Tierornamentik, die kalligraphische Initialtechnik und die Überleitung in die gotische Zeit (11—13. Jh.) So unbedeutend dieser Gegenstand scheinen mag, so gewährt doch die Art, wie L. ihn behandelt hat, zu jeder Geschichte der bildenden Kunst eine Ergänzung, welche für die Richtung der Kulturentwickelung ganz im allgemeinen bedeutsam ist. Während sonst die Kulturelemente des Altertums in unserer Geschichte entweder als Eindringlinge oder doch als eine Art exotischer Gewächse behandelt werden, zeigt L., wie sie nicht zum Abbrechen, sondern gerade zum schnelleren Entwickeln der germanischen Kunstanfänge dienen.

Den Plan einer allgemeinen Geschichte der musikalischen Instrumente [6]) hatte (†) J. Rühlmann gefafst, aber, durch mannigfache Berufsgeschäfte genötigt, schliefslich auf die Bogeninstrumente beschränkt. Als er in den siebziger Jahren die Sammlung des Materials beendet hatte, erschienen

---

1) Essenwein, Bewaffnung, s. o. S. 72[2]. — Doimel, Inv. de la Nation Germ. d'Orl., s. o. S. 384[11]. — E. Förster, Mittelalter oder Renaissance? [G. Pfannschmidt u. A. Feuerbach] = Dtsche. Zeit- u. Streitfragen No. 173. Berlin, Habel 82. 48 S. (M. 1,20); behandelt nicht d. hist. Entwicklg., sondern d. Streitfragen zw. d. beiden im Titel genannten modernen Malern. — 2) Die Bauprovinzen des MA. m. besond. Berücksicht. der Rheinlande: 5. JB. d. V. f. Erdkunde zu Metz S. 102—10; im Auszuge nach der 'Metzer Zg.': Ausland. S. 818 f. — Höltzinger, Doppelchöre, s. o. S. 383[6]. — 3) Denkmalkarte des Abendlandes. Berl. 1864, Selbstverlag (Schönebergerst. 17a). M. Text (M. 9,00). Eine 2. Aufl. war für 1882/3 in Aussicht gestellt, scheint aber nicht in d. Buchhandel gekommen zu sein. — 4) A Essenwein, Bauleute u. Bauführungen im MA.: AKDV. 29, 189—94. — 5) Siehe ob. Seite 438[7]. — 6) Üb. diese s. auch o. S. 386[9.10] (Fleury, Travers).

das englische Werk von Hart und das französische von Vidat, welche im wesentlichen die Neuzeit behandelten. Hieraus nahm R. Veranlassung, in seinem Werke[1]) das Hauptgewicht auf das Mittelalter und auf Deutschland zu legen. Die Entwickelung unserer mittelalterlichen Bogeninstrumente (Trummscheidt, Geige, Radleier, Fidel, Viola) in den Entlehnungen vom Orient und von Westeuropa, sowie in der selbständigen Weiterbildung und Verwertung im Kirchenleben wie im geselligen Verkehr wird von R. als ein Stück Geschichte unserer Kultur gefafst. Wenn er von diesem — zweifellos berechtigten — Standpunkte auch auf benachbarte Gebiete getreten ist, so haben allerdings selbst wohlwollende und von grofser Hochachtung erfüllte Rezensenten[2]) geglaubt, dafs er in der Benutzung schriftlicher Quellen (z. B. Sachsenspiegel über Ehrlosigkeit der Spielleute) von ärgerlichen Mifsverständnissen nicht frei geblieben ist. Wirklichen Quellenwert hat für den Historiker namentlich der beigegebene Atlas mit Abbildungen von Originalen.

An die Künste reihen wir einen Beitrag zur Geschichte einer Wissenschaft, welche sich im Mittelalter kaum über das Niveau einer Kunstfertigkeit erhob: der Medizin, und zwar speziell der Militärmedizin.[3]) Die letztere in ihrer altrömischen Ausbildung hat sich in Byzanz erhalten und ist von hier zu den Arabern gelangt, deren Wissen durch Wörterbücher und Kompendien in den Besitz abendländischer, zunächst italienischer Ärzte überging. Die erste Organisation eines Sanitätskorps auf europäischem Boden ist in England nachweisbar, wo die Montierungsrechnung von 1299—1300 sieben Ärzte bez. Wundärzte mit Dienstprädikaten, Rangstufen und Einkünften aufzählt. Das Militärspital Ludwigs IX. von Frankreich († 1270) scheint mehr den Charakter eines Invalidenhauses getragen zu haben. Nur in Spanien mögen die Heeressanitätseinrichtungen weiter zurückreichen bis in die Anfänge der Maurenherrschaft.

Zur Geschichte des Handels und der Handelsfahrten[4]) ist diesmal wenig zu erwähnen. Aus den isländischen Sagas giebt W. Kaiser[5]) zwei Stücke, welche sich auf die mittelalterlichen Entdeckungsfahrten in Amerika beziehen, in deutscher Übersetzung mit erklärenden Anmerkungen; die letzteren schliefsen sich sachlich zumeist an Peschel und K. Maurer an. — Ein kurz gefafster englischer Überblick[6]) über den deutsch-hanseatischen Verkehr mit England von den ersten Vorläufern im 8. Jh. bis zu den Aus-

---

1) J. Rühlmann, D. Gesch. d. Bogeninstrumente, insbes. derj. d. heutig. Streichquartetts, von d. frühesten Anfängen an bis auf d. heutige Zeit. E. Monogr. Nach d. Tode des Vf. hrsg. v. dessen Sohn R. Rühlmann. Braunschweig, Vieweg. Bd. 1, Text, XII, 319 S. m. eingefügten Holzschn. Bd. 2, Atlas, 13 Taf., quer-grofsfolio. — 2) F. u. H. Chrysander: Allg. Musik. Zg. 17, 257 u. ö. (sehr ausführlich, m. Besprechung auch anderweiter Litt.). — [F.] Chr[ysander], Z. Gesch. d. MAlichenHarmonie (Faux bourdon, Falso bordone): ib., Sp. 327—33. 343—46, ist e. Besprech. u. Ergänzung v. G. Adler, Studie z. Gesch. d. Harmonie. Wien, (Gerold), 1881, 52 S. u. 16 Bll., Notenbeilagen. — 3) H. Fröhlich, Üb. d. Anfänge d. Militärmedizin im MA.: Dtsch. A. f. G. d. Medizin, 5, 75—80. Aufser auf seinen früher bespr. Aufsatz (JB. IV, 2, 373[3]) verweist F. auf seinen 'Paulus v. Agina als Kriegschirurg': (Wiener) mediz. Wochenschr. 1880, No. 45. 46; Knorr, Üb. Entwickel. u. Gestaltg. des Heeressanitätswesens. Hann. 1879 u. a. m. — 4) Soweit auf Dtschl. bezüglich s. o. S. 94—99. — 5) D. Entdeckungen der Normannen in Grönland und in Amerika. Nach den altnord. Sagas dargestellt u. sachlich erläutert. Nebst e. Karte. Progr. d. Realsch. (No. 421). Elberfeld. S. 1—24. — 6) C. Walford, An outline history of the hanseatic league, more particularly in its bearings upon english commerce: Transact. of the Roy. Hist. Soc. 9 (1881) 82—136.

läufern im 17. mit vielfachen Nachweisungen aus englischen Publikationen ist unter auffallender Vernachlässigung der deutschen geschrieben und aufserdem durch Schanz' [1]) vorjähriges Werk gänzlich überholt.

Einige kulturgeschichtliche Kleinigkeiten, [2]) sowie ferner eine neue Anleitung [3]) zur Berechnung des Wochentages und des Ostertermines mittels mathematischer Formeln kurz erwähnend, gehen wir zu einer Gruppe theoretischer Schriften über, welche mit der planmäfsigen Regulierung unserer Studien sich beschäftigen. Sektionsingenieur Wichel [4]) in Dippoldiswalde plant eine kartographische Darstellung der allmähligen Kulturerfolge auf deutschem Boden. Der Kampf des Menschen gegen Wald und Wasser, die Zunahme der menschlichen Wohnplätze, der Wegeverbindungen u. a. m. sollen darin zu klarer Anschauung kommen. — G. Haag [5]) klagt über den Dilettantismus der Lokal-Geschichtsvereine und will ihre Thätigkeit am liebsten durch eine gruppenweise zusammenfassende Territorial-Geschichtsforschung ersetzt sehen. Das Schriftchen, als Einleitung für die verdienstvolle Sammlung von Territorial-Geschichten bestimmt, welche die F. A. Perthessche Buchhandlung unternommen hat, zeichnet einen Weg vor, von dem durchaus nicht geläugnet werden soll, dafs er ein berechtigter ist. Aber daneben kommt es darauf an, die Lokalgeschichtsforschung (auch wenn man dilettantische Auswüchse an ihr bemerkt) nicht zu unterdrücken, sondern zu heben, das in ihnen vorhandene historische Interesse in die richtigen Bahnen zu leiten und für wissenschaftliche Zwecke auszunutzen. [6]) — Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, nimmt der Geographentag die Mitwirkung der örtlichen Vereine in Anspruch, um zunächst einen vollständigen Überblick über die gesamte vorhandene Litteratur zur deutschen Landeskunde zu erhalten. [7]) Es läfst sich voraussehen, dafs derartige Werke, bei denen all und jeder zur Mitarbeit berufen sein soll, niemals eine Bibliographie nach wissenschaftlichen Grundsätzen werden ersetzen können. Aber es läfst sich ebenso voraussehen, dafs wir auf diese Art eine Reihe von Titeln aus allen Gegenden Deutschlands erfahren werden, die zu eruieren es bis jetzt kein Hülfsmittel giebt.

Die im Vorjahr begonnene [8]) Sammlung von kleinen Schriften Wilh. Grimms ist zum zweiten Bande vorgeschritten [9]) und gleichzeitig zu der

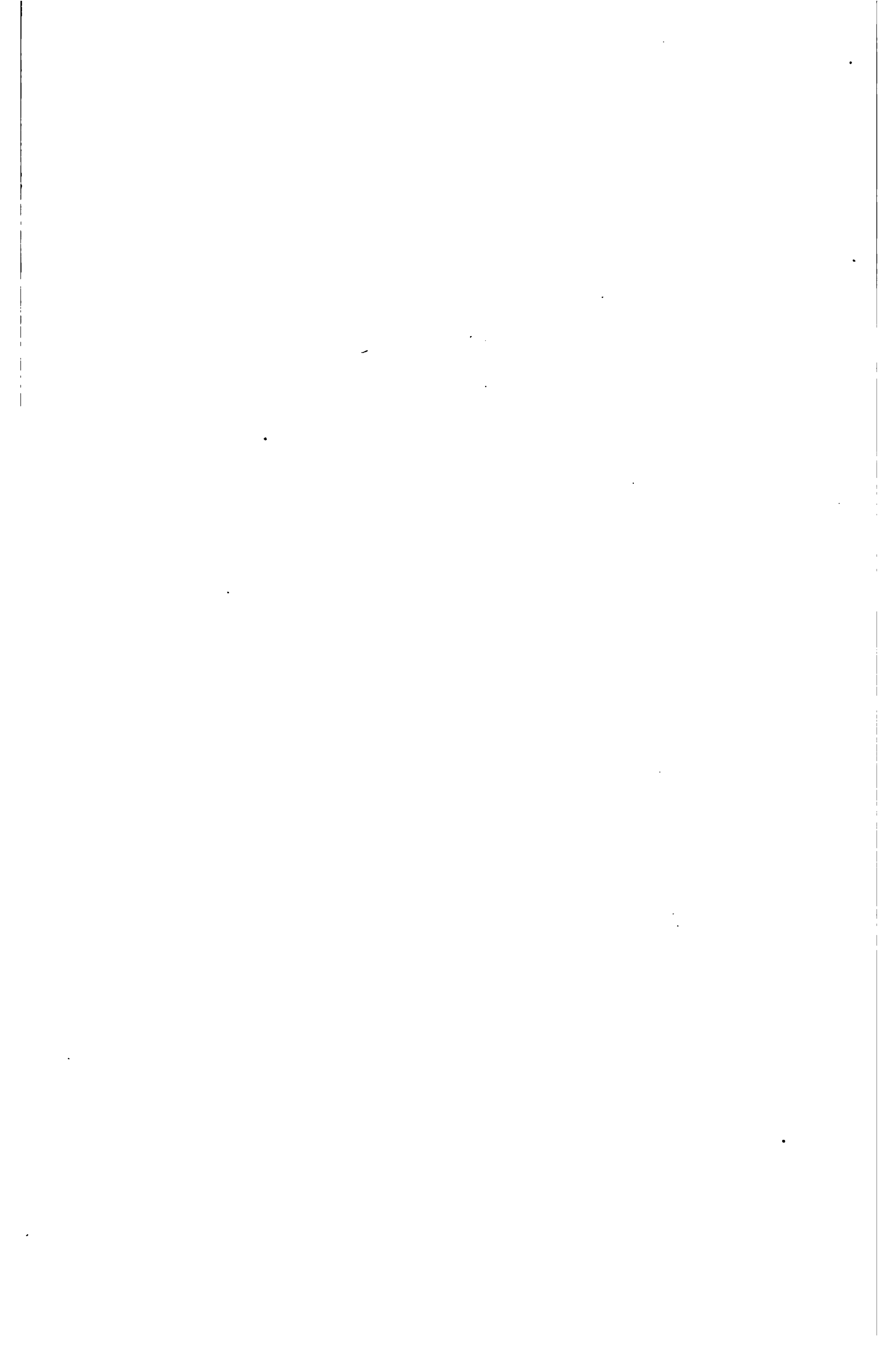
---

1) JB. IV. Index. — 2) W. Goetz, Speise und Trank vergangener Zeiten in deutschen Landen. Basel, Schweighauser. 24 S. (Öffentliche Vorträge, gehalten in der Schweiz. 6. Band. 11. Heft). — A. K., Über Tierliebhaberei im MA.: A. Zg. Beil. No. 288. Der Aufs. giebt sich als 'vereinzelte Notizen aus einer gröfs. Arbeit üb. d. Naturgesch. d. MA.' Aufser d. Quellen sind benutzt: Alw. Schultz (JB. III, 2, 337[1a]), A. Kaufmann (JB. IV, 2, 73[7]) und W. Stricker, Gesch. der Menagerieen und der zoolog. Gärten. Berlin, Habel. 1879. 43 S. (Virchow u. Holtzendorffs Sammlung wissenschaftl. Vorträge. Hft. 336). — 3) Zeller (Rektor in Markgröningen), D. Grundlagen d. Kalenderrechn. auf neue u. vereinfachte Weise gelöst: Württ. Vjh. 5, 313 f. — 4) D. Vorstufe z. einer kulturhist. Spezialkarte von Dtschld.: VGAnthr. 1881. S. 261/5. — 5) D. Territorialgesch. u. ihre Berechtigg. S. 46. (M. 0,80). Gotha, F. A. Perthes: HZ. 50, 290. — 6) D. Erwiderung v. Bossert s. JB. 1883. — 7) R. Lehmann, Üb. systematische Förderung wiss. Landeskunde v. Deutschland. Vortrag, gehalten auf dem 2. dtsch. Geographentag zu Halle. Nebst e. Anh. enth. d. bez. Verhandl. des Geographentages u. den i. A. erlassenen Aufruf. Berl., D. Reimer. 18 + 4 S. (sep. a. 'Verh. des 2. dtsch. Geogr.-Tages); d. 'Aufruf z. Mitarbeit an ein. allg. dtsch. Ldskde' ist auch abgedruckt: Ausland. 55, No. 40. Wir erwähnen noch Milchsack, Wie soll man Inkunabeln verzeichnen? (Schl.): N. Anz. f. Bibliogr. 2. H. — 8) JB. IV, 3, 93[3]. — 9) W. Grimm, Kleinere Schriften, herausg. v. G. Hinrichs. Bd. 2. Berlin, Dümmler. VII, 525 S.

entsprechenden Sammlung seines Bruders[1]) nach zehnjähriger Pause noch ein sechster Band hinzugefügt, um mit ihm eine Nachlese zu eröffnen. Während jener ausschliefslich Rezensionen (über philologisch-litterarhistorische Werke) enthält, bringt dieser daneben auch den Neudruck einzelner Aufsätze[2])

---

1) J. Grimm, Kleinere Schriften. Bd. 6 (= Rezensionen und vermischte Aufsätze. 3. Teil). Berl., Dümmler. X, 422 S. — 2) Über eine eigene altgermanische Weise der Mordsühne, S. 144—52; von der Poesie im Recht, S. 152—592; über die Freckenhorster Heberolle, S. 352—60; üb. d. Wort Fehme, S. 362—64 u. a. m.



Neue Zeit.

I.

K. Dittrich.

Deutsche Geschichte 1519—1618.

Für die Auffassung und Darstellung dieser Geschichte in dieser Periode dürfte wohl noch für lange Zeit des Altmeisters Ranke grundlegendes Werk maſsgebend sein. Das einzige hier in Betracht kommende Werk von Janssen erscheint wenigstens durchaus nicht geeignet, in der Beziehung eine Änderung eintreten zu lassen. Die Hauptthätigkeit der Forscher ist daher Quellenpublikationen und den Spezialarbeiten über einzelne Abschnitte und Perioden, und deren Details zugewendet. Wir sprechen daher zuerst von den Quellenpublikationen, dann von den Gesamtdarstellungen, endlich von den Einzelforschungen gröſseren und kleineren Umfanges.

Unter den ersteren ragen zwei besonders hervor: Das Urkundenbuch der Stadt Straſsburg [1]) und der Briefwechsel des Pfalzgrafen Johann Casimir. [2]) Erstere Publikation läſst ersehen, wie Straſsburg anfangs den Reformationsangelegenheiten ziemlich ferne stand. Die Akten über die sogenannte Wormser Fehde 1517 berichten einzelnes über Sickinges Treiben im Elsaſs. Die den Wormser Reichstag 1521 betreffenden Stücke beschäftigen sich bloſs mit den Privilegien der Stadt Straſsburg, Anlehen des Kaisers, und Rüstungen desselben zum Kriege gegen Frankreich. Von Luther ist nur einmal flüchtig die Rede. Die Akten von 1522 betreffen das Verhältnis zwischen Straſsburg und Sickingen, sie suchen namentlich den Verdacht der Fürsten zu entkräftigen, daſs letzterer von der Stadt unterstützt werde. Erst allmählich nimmt Straſsburg Stellung zur Reformation, so in der Instruktion für seine Gesandten zum Nürnberger Reichstag 1524, und faſst den Gedanken eines oberdeutschen Städtebundes. Deutlich tritt die Bedeutung der Sammlung für die Geschichte des Bauernkrieges hervor (S. 101—250), bei

---

1) H. Virck, Polit. Korresp. d. St. Straſsburg i. Zeitalter d. Ref. I. Bd. 1517—1530. Straſsburg, Trübner. XIII, 598 S. Cbl.: 82, 20. Vogt bringt Korr. Nürnbergs z. Reichstag 1530. — 2) Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir mit verwandten Schriftstücken. I. Band 1576—1582. München, Rieger. X, 590 S. Verfasser ist Fr. Bezold.

welchem Strafsburg durch seine Energie einen wesentlichen Anteil an dem Siege der Ordnung hat. Eingehend werden besonders die Ereignisse um Zabern und die Erfolge des Herzogs von Lothringen erzählt. Bei diesem hat sich dann Strafsburg, nicht ohne Erfolg, für die Besiegten verwendet. Auch für den Bauernkrieg im Badischen enthalten die Berichte der Strafsburger Gesandten Bernh. Wurmser und Kaspar Romler an den Rat vieles Neue. Namentlich hat sich die Stadt der Unterthanen des Grafen Philipp von Hanau gegen ihren Herrn angenommen. Von 1526 an tritt die Stadt auf den Reichstagen für die evangelische Sache immer schärfer ein. Schon in Speier 1526 ergeht von Sachsen und Hessen an Strafsburg und andere oberdeutsche Städte der Antrag auf Abschlufs eines Bundes zum Schutze des Evangeliums (No. 467—472). Diese Idee erhält in den folgenden Jahren auf Städtetagen zu Efslingen und Geislingen immer mehr Kraft, besonders durch Strafsburgs Auftreten. Auf dem Speierer Reichstage von 1529 spielt Strafsburg bereits eine bedeutende Rolle und die Ausschliefsung seines Abgeordneten Daniel Mieg beleuchtet die Bestrebungen der Gegenpartei. No. 606—715 sind den verschiedenen Unionsbestrebungen gewidmet, wie sie z. B. in dem Tage zu Rotach (Juni 1529) zu Tage treten. No. 632—635 sind Ergänzungen zu Lenz, Briefwechsel Philipps von Hessen. Bemerkenswert ist auch Sturms Relation über den Tag zu Schmalkalden (Nov. — Dez. 1529) in No. 683. Die Korrespondenzen über den Regensburger Reichstag von 1530, namentlich Sturms und Pfarrers Briefe, enthalten manche Einzelheiten über die Stellung der oberdeutschen Städte zur lutherischen Lehre und zur Reformation überhaupt.

Bezolds Arbeit über Johann Casimir schliefst sich genau an Kluckhohn. In einer gediegenen Einleitung wird auf Grundlage von Kluckhohns 'Friedrich der Fromme' und des von ihm herausgegebenen Briefwechsels desselben, mit Zuziehung eigener Forschungen und wichtigen Berichtigungen in Einzelheiten ein meisterhaftes Bild von Friedrichs Politik in den letzten zehn Jahren seiner Regierung bis zu seinem Tode 1576 entworfen. Vorerst wird gezeigt, wie Friedrich Anfangs blos seinen religiösen Bestrebungen lebte, wie erst die Ereignisse des J. 1566 ihn mit dem Gedanken einer politischen Vereinigung gegen den Kaiser vertraut machten, und wie von da an die Pfälzer 'Vertreter einer kriegerischen Unionspolitik' wurden, zu welcher der Maulbronner Konvent (Juli 1567) einen Anfang bildete. Durch Johann Casimirs Zug nach Frankreich, so wenig Erfolg derselbe für die huguenotische Sache hatte, stieg das Ansehen der Pfalz, und August von Sachsen näherte sich derselben in freundschaftlicher Weise, wogegen, wahrscheinlich vom Kardinal Otto Truchsess ausgehend, die Idee einer katholischen Liga mit Spanien als Schutzmacht allmählich unter den katholischen Mächten auftauchte. Eine Zeit schien es, als ob Kurfürst August sich durch verwandtschaftliche Beziehungen der Pfalz nähern und das Haupt eines deutsch-evangelischen Bündnisses werden wollte, bald aber fand eine neue Entfremdung zwischen Sachsen und Pfalz statt. Augusts Reise nach Wien (Februar 1572) und seine Annäherung an den Kaiser führten allmählich trotz der Bartholomäusnacht zur Anknüpfung neuer freundschaftlicher Beziehungen zwischen Pfalz und Frankreich, wobei auch die eventuelle Erhebung eines französischen Prinzen auf den deutschen Kaiserthron zur Sprache kam. Die offene Parteinahme Friedrichs für Oranien, sowie der Umschwung in Sachsen, wodurch das strenge Lutherthum der Flacianer zum Siege gelangte, vollendeten die Entfremdung zwischen Friedrich und August. Die Erfolge Joh. Casimirs in

Frankreich schienen zwar momentan die Pfalz in gröfseres Ansehen zu bringen, als bisher, aber der bald darauf eintretende Tod Friedrich des Frommen brachte dem Reformwerke desselben schwerste Gefahren. Die auf die Einleitung folgende Urkundensammlung (zum Teil wörtlich, zum Teil Regesten) umfafst 418 Nummern aus den Jahren 1576—1582 und liefert neues Material für den Zwist der Brüder Ludwig und Joh. Casimir bis zum Heidelberger Vergleich vom 27. Januar 1578, dann aber namentlich für Johann Casimirs vielfältige Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, Frankreich, England, Holland, Schweiz. Auch Johanns Stellung zur Konkordienformel und zum Reichstag von 1582 werden vielfach deutlicher als bisher.

Eine erwünschte Fortsetzung hat Druffels[1]) wichtiges Quellenwerk gefunden durch Anfügung eines neuen Bandes. Der Hauptinhalt desselben gehört der Geschichte der Linzer Verhandlungen und des Passauer Vertrages, deren einzelne Stadien nun in hellerem Lichte erscheinen. Namentlich König Ferdinands ehrliche Bemühungen um das Zustandebringen des Vertrages werden über jeden Zweifel erhoben. Durch das dem Bande beigegebene Register werden auch die vorhergehenden Bände erst recht benutzbar gemacht.

Ohne wissenschaftlichen Wert ist Westenhoeffers Schrift,[2]) welche einige Bruchstücke aus der 1724 (!) geschriebenen Chronik des Barfüfser-Mönches Malachias Tschamser aus Thann enthält. Wertvoller als die nicht vom Mönche beigefügten fast unfläthigen Schimpfereien über die Reformationsbestrebungen wäre eine Untersuchung über seine etwaigen Quellen und Vorlagen gewesen.

Daneben fliefsen eine ganze Reihe von kleineren Quellen, welche durch Deiter,[3]) Wille,[4]) Bossert und Meyer,[5]) W. Vogt,[6]) Bossert,[7]) Flofs[8]) zugänglich gemacht wurden. Mehr theologischen Zwecken dient der neue Band von Calvins Werken,[9]) dessen Inhalt meist homiletische und exegetische Arbeiten umfafst.

Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte Deutschlands im Reformationszeitalter hat zunächst nur Janssen versucht, von dessen Werk wieder blos der III. Band diesem Berichte zugehört.[10]) Das Urteil über die

---

1) Beitrr. z. Reichsgesch. 1552 (Briefe u. Akten z. G. d. 16. Jh., mit bes. Rücksicht auf Bayerns Fürstenhaus. III. Bd. 2.) München. Rieger S. 337—648. gr. 8°. Rez. DLz. 83, 1194. CBl. 83, 1442. RH. 24, 389. Ders. trug vor (SB. München. 2. Bd. 1. H.) üb. Kaiser Karl V. u. d. röm. Kurie v. Wormser Reichstagsabschd. bis z. Beginn des regensb. Reichst. 1545—46. — 2) Die Reform.gesch. von einem Baarfüfser-Mönche. Auszug aus der Thanner Chronik. Leipz., O. Wigand. VIII, 129 S. — 3) Gerardi Oldeborchs, Pastoris zu Bunda im Reiderland, kleine ostfriesische Chronik, betreffend die Jahre 1558—1605. Jahrb. d. Ges. f. bild. Kunst etc. in Emden. 4. 2. Heft. — 4) Augustin Kölners Beschreib. d. zweit. Feldzuges des schwäb. Bundes gegen Herzog Ulrich von Würtemberg 1519. Z. für Gesch. d. Oberrheins. Bd. 34. 1.—4. Heft. — 5) Briefe Martin Frechts, des Ulmer Reformators, an seine Gattin aus den J. 1548 u. 1549. Würtemb. Jb. f. Stat. u. Ldeskde. Bd. IV. 4. Heft. — 6) Korrespondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Arzt von Augsburg aus d. J. 1524 u. 1525. Zeitschr. d. hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg. Bd. 9, 1, 2. Heft. — 7) Briefe aus der Zeit der Reform. in Franken. Theol. Studien aus Würtemberg. Bd. III, 4. Heft. — 8) Aktenstücke z. Gesch. d. Kölner Erzbischofs Hermann von Wied aus den Jahr. 1543—45. Ann. d. hist. Ver. f. d. Ndrrhein. 37. Heft. — 9) Opera etc. Braunschweig, Schwetschke u. Sohn. XXIII, 784 S., 4°. Rez. v. Kolde, DLZ. 82, 39. — 10) Gesch. d. deutsch. Volkes seit d. Ausgang d. Mittelalters. III. Bd. Freiburg i./B., Herder XXXII, 788 S. CBl. 82, 20. DLZ. 82, 31. Baumgertner schrieb: StML. 27, 189, 20, 'D. Reform. nach Janssen'. J. Baumgarten (i. AZg. Beil. 264—270) gegen 'Janssens Selbstverteidigung'.

Methode des Autors durch Herausreifsung von Quellen-Stellen aus dem Zusammenhange, sowie durch Stillschweigen über unbequeme Begebenheiten und Äufserungen ein Zerrbild dieser Periode zu schaffen, ist längst nach Gebühr gewürdigt (vgl. auch Jahresb. 1881. III. 67). Dieser Band umfafst die Zeit vom Ausgang des Bauernkrieges bis zum Augsburger Religionsfrieden. Eine Förderung unserer Kenntnis wird nirgends geboten, man müfste es denn als solche betrachten, dafs durch Angriffe und Entstellungen eine genauere Erforschung von Einzelfragen nöthig werden wird. Beachtenswert sind Kaweraus[1—2]) kritische Erläuterungen zu Janssens Werk.

Die Übersicht der Einzelarbeiten beginnen wir billig mit den Arbeiten über Luther, welcher am Eingange unserer Periode steht, und dessen bevorstehendes Jubiläum schon für unser Jahr wirksam war, zuerst Köstlins[3]) neue Lutherbiographie, welche wohl von dem bedeutendsten deutschen Lutherkenner ausgehend in edelster populärer Form die Resultate des grofsen zweibändigen Werkes zusammenfafst, ohne übrigens bis auf Kleinigkeiten, neue Anschauungen zu bieten. Jegliche Anmerkungen und kritische Exkurse sind durch den Zweck des Werkes ohnedies ausgeschlossen. Luthers Koburger Aufenthalt wird in eingehender, auf nahezu vollständiges Quellenmaterial gegründeter Darstellung von Fitzlaff[4]) behandelt. Kleinere Beiträge liefern Burkhardt[5]) und Joh. Roth.[6]) Mit einem bisher wenig bekannten Freunde Luthers, der gleichwohl am Reformationswerke innigen Anteil nahm, beschäftigt sich Kaweran.[7]) Es ist Caspar Güttel, der zu Reetz in der Oberpfalz 1471 geboren ward, dann in den Augustinerorden trat, in Eisleben Ablafspredigten hielt, 1518 der Reformation sich anschlofs und 1541 zu Eisleben als lutherischer Prediger starb.

Der hervorragende Forscher auf dem Gebiete der Gegenreformation L. Keller, der unermüdlich in gröfseren und kleineren Beiträgen für sein Forschungsgebiet thätig ist, hat auch die Zeit der Reformation in einer Separatarbeit über den Wiedertäufer Denck berührt. Kellers Arbeit[8]) ist mit den heute häufigen 'Rettungen' durchaus nicht zu verwechseln; er hat vielmehr auf gründliche archivalische Studien und sorgfältige Analysen von Dencks Schriften gestützt, ein meisterhaftes Bild des fast vergessenen bedeutenden Denkers geschaffen, der eine überraschende Verwandtschaft mit manchen modernen Geistern (Lotze, Fechner, Lange) aufweist. In grofsen Zügen wird das Wesen des Täufertums entworfen und auf diesem Hintergrunde Dencks Lebensgeschichte geschildert. Gegen Ende des 15. Jh. geboren studierte er in Basel, wo er auch mit Erasmus bekannt wurde. Er war dann Korrektor in mehreren Basler Druckereien und auf Oecolampads Empfehlung Rektor an der S. Sebaldusschule in Nürnberg. Bald aber — 1525 — mufste er namentlich auf Osianders Betreiben die Stadt verlassen. Ein

---

1) Glossen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. III. Wallfahrten u. Ablafs. Z. für wiss. Theologie. 1882. Heft 6. — 2) Id. zu IV. Z. f. kirchliche Wissenschaft. 1882. Heft 7—8. — 3) Luthers Leben. Mit authent. Illustr. 29 Abbild. in Text. 6 Beilagen. Leipzig, Ineis. gr. 8°. XV. 615 S. Rez. CBl. 882, 499. — 4) Archid. Zitzlaff, Luther auf der Koburg. Ein Lebens- und Charakterbild, nach Luthers eigenen Briefen gezeichnet. Wittenberg, Herrosé. VIII. 175. Rez. CBl. 882, 1731. RH. 24, 383. — 5) Neue Forschungen zu Luthers Leben. Z. f. kirchliche Wissenschaft. 1882. 7.—8. Heft. — 6) Luther im Spiegel der spanischen Poesie. PKZ. 1882. No. 49. — 7) Caspar Güttel. Ein Lebensbild aus Luthers Freundeskreise. Halle a./S., Hendel gr. 8. VII. 100 S. Rez. CBl. 1882, No. 28. DLZ. 1882, No. 26. — 8) Ein Apostel der Wiedertäufer. Leipz., L. Hirzel. X. 258 S. Rez. CBl. 1883, No. 14; DLZ. 1883, No. 9. RH. 24, 388.

Wanderleben voll Ungemach und Leid folgte nun; überall: in St. Gallen, in Augsburg, in Strafsburg, Worms, ward er von den Theologen verfolgt, weil er sich nicht unbedingt einer bestimmten religiösen Form unterwerfen wollte. Matt und gebrochen an Körper, aber nicht in seinen Anschauungen starb er zu Basel 1527. Was Oecolampad nach seinem Tode als Dencks 'Widerruf' veröffentlichte, ist zwar von seiner Hand, doch hat er den Titel nicht gegeben, und sachlich ist er im Wesentlichen bei seiner Lehre verblieben. In diesen lückenhaften Lebensrahmen hat aber Keller auf Grund von Dencks gedruckten Werken und zahlreichen Manuskripten eingehend von seiner Lehre und seiner religiösen Entwickelung überhaupt gesprochen und nachzuweisen versucht, wie mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode noch seine Ideen lebenskräftig geblieben sind. Eine kurze Übersicht der Schrift giebt Keller in den Preufsischen Jahrbüchern.[1]) — Hier mögen auch einige kleine Arbeiten Kellers erwähnt werden, die alle diesem Jahre gehören: Es sind ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der katholischen Reformation,[2]) zugleich eine Ergänzung und Erweiterung zu Maurenbrechers gediegenem Werke. Es wird darin die Stellung der Herzogthümer Kleve-Mark und Jülich-Berg zu diesen Bestrebungen geschildert, der Einflufs, den Erasmus und seine Gesinnungsgenossen dort übten, besonders eingehend die bisher nur aus unvollständigen Drucken bekannte wichtige 'Deklaration vom 8. April 1533' analysiert; endlich den Beweis geliefert, dafs Herzog Johann III. bei diesen Bestrebungen von den Ständen seines Landes mit grofser Einmüthigkeit unterstützt wurde. Die Münsterschen Unruhen und die späteren Differenzen mit Spanien, resp. dem Kaiser haben das weitere Reformwerk gehindert. In drei weiteren Aufsätzen bethätigt sich der überaus fleifsige Verfasser. Der erste [3]) erörtert auf Grund von Akten die Gegenreformation in Münster nach Eroberung der Stadt durch den Bischof; der zweite[4]) verfolgt die Münsterschen Flüchtlinge in ihren weiteren Schicksalen, während der dritte[5]) mit den Einflüssen, die Herzog Alba von den Niederlanden aus auf die Gegenreformation in den Gebieten des Niederrheines ausübte, sich beschäftigt.

Für die Zeit von Luthers Auftreten bis zum Augsburger Religionsfrieden ist die bedeutendste Arbeit die von Wille,[6]) der nach mehrfachen Vorarbeiten (vgl. JB. 1881. III. 3) in einem umfangreichen Buche die Wiederherstellung Ulrichs in Würtemberg und den Anteil des Herzogs Philipp von Hessen daran erzählt. Dieses Ereignis wird hier mitten in den Gang der damaligen europäischen Politik gestellt und in seiner weit über die lokale Wirkung hinausgehenden universalhistorischen Bedeutung beleuchtet. Nach kurzer Einleitung über Ulrichs Regierung bis zu seiner zweiten Vertreibung folgt im ersten Buche die Schilderung von Philipps staatsmännischer, durch nichts abgelenkter, europäischen Politik; wir sehen namentlich in seinen Beziehungen

---

1) Ein Apostel der Wiedertäufer. Pr. Jahrbücher. 50. 3. Heft (September). — 2) Z. Gesch. d. kath. Reform. im nordwestlichen Deutschland 1530—34. Histor. Taschenb. v. Maurenbrecher. VI. Folg. I. S. 123—155. — 3) Wiederherst. der kath. Kirche nach den Wiedertäufer-Unruhen in Münster. HZ. v. Sybel. N. F. XI. 3. Heft. (1882—83). — 4) Zur Gesch. der Wiedertäufer nach dem Untergange des Münsterschen Königreiches. Westdeutsche Zeitschr. für Gesch. u. Kunst. I. 4. Heft. Über Hartfelder, Wiedertäufer in Nufsloch a. u. Baden. D. Ausgabe dess. v. Peter Harer (bei Droysen); desgl. dess. Freiburg. ebda. — 5) 'Herzog Alba u. die Wiederherstellung der kathol. Kirche am Rhein'. Pr. Jbb. 48. 6. Heft. (1881, Dezember). — 6) Philipp der Grofsmütige von Hessen und die Restitution Ulrichs von Würtemberg. Tübingen, Lampp. VIII, 345 S. Res. DLZ. 83, 36 (Kluckhohn). CBl, 83, 12.

zu Frankreich und Bayern viel klarer, und der bayerische Kanzler Eck gewinnt dabei in keiner Weise. Das zweite Buch enthält die Vorbereitung zum Kriegszug, die Kriegsereignisse und die Verhandlungen, welche zum Vertrage von Kaaden führten. Überall wird handschriftliches Material besonders aus dem Marburger Archiv herangezogen, von welchem das Wichtigste in den Analekten am Schlusse mitgeteilt wird.

An dieselbe reihen sich einige kleinere, wie z. B. Schopfs Arbeit über den bekannten Diplomaten Maximilians I. Matthäus Lang,[1] deren Hauptteil freilich für die vorige Periode entfällt, dann Beiträge mancherlei Art zur Geschichte des grofsen Bauernkrieges, so von Lina Beger[2], R. Neumann.[3]) Den theologischen Streitigkeiten und den Reformatoren im engeren Sinne dienen: die Aufsätze von Engelhardt,[4] von Tollin über sein Spezialgebiet: Servet,[5—6] Zahlreich sind die Arbeiten kleineren Umfanges über einzelne Momente der Staats- und Reformationsgeschichte vor 1555. So behandelt Domke[7] fast ausschliefslich die hier behandelte Periode und bespricht, nach vorausgegangener Orientierung über Thema und Quellen, die Virilstimmen der einzelnen Fürstenhäuser, um dann das Resultat der Untersuchung dahin zusammenzufassen, dafs schliefslich das Prinzip herrschend geworden sei, das Fürstenthum als eine juristische Persönlichkeit aufzufassen, welcher unabhängig vom Weiterbestehen und Erlöschen einer Fürstenlinie, ebenso ohne Rücksicht auf die Teilung des Landes, eine Stimme im Fürstenrate stets gesichert blieb. Thomas[8] schildert den Einzug Karls V. in München 1530, Meinardus[9] beschäftigt sich mit einem Moment der schmalkaldischen Bundesgeschichte, Burkhardt[10] mit König Ferdinands I. Besuch bei Kurfürst Georg, Wagner[11] behandelt den Regierungsantritt Joachims I. Von besonderem Werte auch für die oberdeutsche Geschichte ist Eschers Buch über die Schweiz,[12] welches eine Fülle von Angaben über die Entwickelung der oberdeutschen Reformation enthält. Hierher gehören ferner die Abhandlung von Seyfert,[13] dann die sorgfältige und schöne Arbeit von Springer,[14] welche manches Neue über den wichtigen

---

1) E. Diplom. Kaiser Maximilians I. Wien. E. Beauvois behandelt 'Un agent polit. d. Charles V.' Recens. CBl. 82, 25. — 2) Zur Geschichte des Bauernkrieges nach Urkunden des Generallandesarchivs zu Karlsruhe, II. Ueberlingen im Bauernkriege: Forschungen z. dtsch. Gesch. XXII. Heft 1. Über Truchsess v. Waldburg (Schw. Kron. No. 66); Hegel, unbek. Urk. Götz' v. Berlich. vgl. u. Württemberg. — 3) Z. Gesch. d. deutschen Bauernkrieges. Programm No. 357. Frankfurt a./M. Realschul. I. O. 26 S. 4°. Über Hartfelder, Bauernkrieg i. d. Ortenau i. J. 1525. Z. Ges. f. Beförder. d. Gesch.-, Altertums- u. Volkskunde v. Freiburg. 5, 389/445, vgl. Baden. — Burkhardt, Brief Thomas Münzers s. u. O. Sachs. Th. Hess. — 4) Veit Dietrichs Beteiligung an den theol. Fragen (1538—45): Z. Luthardts f. kirchl. Wiss. 1882, No. 7—8. Über Otto, Hedios Sendbrief s. M. Rhein. — 5) Michael Servet über den Geist der Wiedergeburt: Z. f. wiss. Theologie. XXV, H. 3. — 6) Die bisherig. Darstell. d. Eschatologie Servets. Z. f. wiss. Theol. XXV, H. 4. — 7) Die Virilstimmen im Reichsfürstenrat, 1495—1657. Breslau, W. Koebner. 139 S. u. Tabellen. — 8) Einzug Kaiser Karls V. in München am 10. Juni 1530: SB. bair. Ak. Phil. hist. Cl. 882, 3. H. Über Bühler, Karl V. in Kirchberg s. u. Würtemberg. — 9) Die Verhandl. des schmalkald. Bundes vom 14.—18. Februar 1539 in Frankf. a./M. FDG. XXII, 3. Heft. — 10) Urkundliches über den Besuch des Königs Ferdinand am Hofe des Herzogs Georg 1538, 18.—20. Mai. NA. f. sächs. G. III, H. 3. — 11) Zum Regierungsantritt Joachims I. ZPGL. XIX, No. 9—10. Über Köhler, Definitorialordn. Georgs II. s. u. M. Rhein. — 12) Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft u. ihre Beziehungen zum Ausland etc. 1527—1531. Frauenfeld, Huber. 326 S. gr. 8°: DLZ. 82, 44. — 13) Die Durchführ. d. Reform. in Leipzig 1539—45: Beitrr. z. sächs. K. G. v. Dibelius u. Lechler. I. — 14) Beiträge z. Gesch. d. Wormser Reichstages 1544—45. Leipzig, Engelmann. Roy 8°.

Reichstag, der für den Verlauf des schmalkaldischen Krieges bedeutungsvoll war, beibringt. Aus den Vorarbeiten des leider früh verstorbenen Schomburgk[1]) zur Geschichte des Herzogs von Sachsen veröffentlicht Maurenbrecher ein Bruchstück über die Packsche Angelegenheit, worin unter Zuziehung neuer Urkunden in abschliefsender Weise der Beweis für Packs Betrügerei erbracht wird. — Den Augsburger Religionsfrieden, den Abschlufs dieser ersten Periode der Reformation, schildert M. Ritters[2]) berufene Feder. Auf Grund neuen, am Schlusse der Abhandlung angeführten Quellenmateriales bemüht sich Ritter, den Inhalt des Religionsfriedens, der gleich nach dem Abschlusse von den Parteien verschieden aufgefafst wurde, klar zu stellen, wobei ein Zurückgehen auf die Entstehung der einzelnen Bestimmungen wesentlich erscheint. Zugleich wird der Einflufs der einzelnen Bestimmungen auf die politischen Verhältnisse des Reiches geschildert; die Rechte der Unterthanen und der Reichsstände, Schutz der Geistlichen und geistlichen Güter in protestantischen Fürstenthümern, der geistliche Vorbehalt, endlich das Verhältnis des Papstes zum Religionsfrieden. — Für die Reformationszeit kommen auch die Mainzer Chroniken in Betracht.[3])

Geringer ist die Zahl der Arbeiten für die Zeit nach dem Augsburger Religionsfrieden. Die bedeutendste Arbeit: Lossens[4]) 'Kölnischer Krieg' gehört zwar der Spezialgeschichte an, geht aber sehr häufig über dieselbe hinaus, namentlich bei Schilderung der Bestrebungen Bayerns, welches eine förmliche Jagd nach einflufsreichen kirchlichen Pfründen und Stellungen macht; besonders für die ganze gegenreformatorische Bewegung am Niederrhein und in Bayern ist das Buch wichtig. Zur Geschichte des Tridentiner Konzils liefern Beiträge: Grisar[5]) und Fé d'Ostiani[6]). Einzelheiten der politischen Geschichte behandeln: Grämer,[7]) Schneider,[8]) Stieve.[9]—[10]) — Etwas spärlicher, als in den letzten Jahren fliefsen die Beiträge zur Gelehrtengeschichte der Reformationszeit. Für uns kommen in Betracht die Arbeiten von: Horawitz[11]), der immer noch Erasmus im Auge behält, Bezold,[12]) dessen Abhandlung auch für Quellengeschichte wichtig ist, Vogt,[13]) Seibl,[14])

---

1) Die Packschen Händel. Ein Beitrag z. Gesch. d. Herzogs G. v. Sachsen.: Histor. Taschenbuch. VI. Folge. 1. Bd. S. 175—212. — 2) Der Augsburg. Religionsfriede 1555. Histor. Taschenbuch. VI. Fol. 1. Bd. S. 213—264. — 3) S. o. Abt. II, K. XII. — Wir erwähnen Freytags Bilder aus d. deutsch. Vergangenheit, von denen in neuer Auflage II, 2, die Reformationszeit betrifft. Schmid schreibt 'Zur Gesch. d. gregor. Kalenderreform', i. Görres Ges. III, 3. Blau, d. deutsch. Landesknechte, vgl. Abt. II, K. X. — 4) Der Köln. Krieg, Vorgesch. 1565—81. Gotha, F. A. Perthes. XV, 781, gr. 8°. Res. DLZ. 883, 5. CBl. 882, 44. Floss u. Paster, Trierer Aktenstücke etc. s. u. N. Rhein. — Hampe behandelt Kaspar Schwenckfeld. Jauer 1656. — 5) Laines und die Frage des Laienkelchs auf dem Konzil zu Trient II.: Z. für kathol. Theol. VI, H. 1. — 6) Buscioni al Concilio Tridentino. Archivio veneto. Heft 1. — 7) Zur Gesch. des Überfalls von Würzburg durch Wilhelm v. Grumbach u. seine Helfer. AHV. f. Unterfranken etc. XLVI, H. 1. 2. — 8) Ein kirchliches Verfahren unter Herzog Christoph und d. Würtemberg. Theologen Bekenntnis vom Nachtmal: Theolog. Stud. a. Würtemberg. III, H. 4. — 9) Kurfürst Maximilian I. v. Bayern. Festrede. München, Akad. 34 S. 4°. — 10) Vorbereitungen des niedersächs. Kreises f. den Reichstag 1598. SB. bayr. Ak. phil. hist. Cl. 1881. II. Bd. 5. Heft. — 11) Erasmus von Rotterdam u. Martinus Lipsius. Wien, Gerold, Akad. Druck. — 12) Wolf Zündelin als protest. Zeitungsschreiber u. Diplomat in Italien 1573—90. SB. bayr. Ak. phil. hist. Cl. 1882. II. Bd., 2. H. — 13) Quellen und Hilfsschriften zur Gesch. der Didaktik des Ratichius. Programm, Kassel. No. 340. — 14) Franciscus Modius, Rechtsgelehrter etc. Progr., Frankfurt a./M. Klingerschule No. 359.

Bernhard [1]) und Martenssen. [2]) Auch zahlreiche Artikel aus der 'Allg. deutschen Biographie' behandeln Persönlichkeiten aus der Reformationszeit.

II.

E. Fischer.

Deutschland 1618—1713.

Für die Geschichte des dreifsigjährigen Krieges ist an erster Stelle eines neuen Unternehmens von Gindely [3]) Erwähnung zu thun. Da das überaus breit angelegte, umfangreiche Werk dieses Autors über jene Periode der deutschen Geschichte, welches schon im Jahrgang 1878 und 1880 besprochen wurde, wohl kaum noch von ihm selbst zum Abschlufs gebracht werden dürfte, und er die Resultate seiner Durchforschung auch der letzten Jahrzehnte des verhängnisvollen Kampfes der historischen Welt noch darlegen wollte, so entschlofs er sich seine langjährigen Studien vorläufig 'in einem für weite Kreise passend geschriebenen Werke' zu verwerten. Der erste Band desselben schildert den böhmischen Krieg vom Fenstersturze bis zur Schlacht am weifsen Berge mit ihren Folgen und giebt den Inhalt der vier ersten Teile des gröfseren Werkes in verkürzter Form. Im Vorworte stützt Gindely seine Angabe über die Teilnahme des P. Dominikus an den Beratungen der papistischen Heerführer vor der Prager Schlacht durch neue Quellen, so durch das Zeugnis des Dr. Angelini und des Bayernherzogs selbst. Die beigefügten Holzstiche sind nach zeitgenössischen Bildern hergestellt.

Die vom Frh. v. Ditfurth [4]) druckfertig hinterlassene Sammlung der historisch wichtigen deutschen Volkslieder aus der Zeit des 30jähr. Krieges veröffentlichte K. Bartsch. Es haben nur Dichtungen von liedlicher Form Aufnahme gefunden, da die Spruchpoesie der häufig beigefügten Illustrationen wegen unberücksichtigt gelassen werden mufste. Fast die Hälfte der veröffentlichten 130 Lieder war bis jetzt ungedruckt, viele sogar völlig unbekannt. Die alten Singweisen wurden, soweit sie noch aufzufinden waren — 37 an der Zahl, — nach den besten Quellen in rhythmischer Fassung beigefügt. Leider entspricht Ditfurths kritische Methode dem heutigen Stand-

---

1) Über eine der Bautzner Stadtbibliothek gehörige Hds. aus der Zeit der Reform. Nebst Anhang über d. diplom. Thätigkeit des kurf. Rates v. Osse zur Zeit des Interims: NA. f. sächs. G. III, H. 3. — 2) Jacob Böhmes theosoph. Studien. Autor. deutsche Ausgabe von A. Michelsen. Leipzig, Joh. Lehmann. VI, 271 S., gr. 8°. Rez. DLZ. 882, No. 52. Wir erwähnen Härle, Kriegsereignisse 1613 um Heilbronn, (s. u. Würtemberg). — Irmer, Bernhard v. Zerbst (D. Türkenfeldzug 1596 betreffend), s. u. N. Deutschl. — 3) Gesch. d. 30j. Krieges in drei Abteil. I.: Der böhm. Aufstand und seine Bestrafung 1618—21. Leipzig, Verlag von G. Freytag. XI, 267 S. Rez. CBl. 1882, 1414. — 4) Bartsch, K., Die hist.-polit. Volkslieder des 30j. Krieges. Aus fliegenden Blättern, sonstigen Druckwerken u. handschriftlichen Quellen gesammelt und nebst den Singweisen zusammengestellt von Fr. Wil. Frh. v. Ditfurth. Heidelberg, Karl Winters Universitätsbuchhandlung. XVI, 355 S. Rez. CBl. 1883, 80.

punkte der Wissenschaft durchaus nicht vollkommen, auch erwecken einige Lieder den Verdacht der Unechtheit. No. 27—28 beziehen sich auf die Schlacht bei Wimpfen, erwähnen Deimling und preisen den Heldenmut der 400 gefallenen Pforzheimer!

Eine Zusammenstellung wichtiger Mitteilungen über die 'Besoldung, Verpflegung und Bekleidung des kaiserlichen Kriegsvolkes im 30jährigen Kriege' gab Spigl;[1]) ein Gutachten zur Aufstellung einer Heeresmacht für die habsburgisch-österreichischen Länder vor dem Ausbruche dieses Kampfes vom Hofkriegsratpräsidenten Herrn von Molardt und Seyfried Breuner abgefafst, veröffentlichten die Mitteil. d. k. k. Kriegs-Archivs.[2])

'Die Politik der Republik Venedig während des 30jährigen Krieges' stellte H. v. Zwiedeneck-Südenhorst[3]) nach den Akten des venetianischen Staatsarchivs dar. Der vorliegende erste Band schildert die Zeit von der Verschwörung des Jahres 1618 bis zum Abschlufs der Liga mit Frankreich und Savoyen 1623 und giebt über das Verhältnis zur Union, das Bündnis mit Holland, die Valtelliner Angelegenheit und Mansfelds verschlagene Politik eine Reihe überaus anziehender, neuer Beiträge. Nach seiner Vertreibung aus der Oberpfalz trat Mansfeld 1622 heimlich als 'General über die Regimenter zu Fufs und zu Rofs' in den Dienst der Republik. Er erhielt für seine Person 12000 Dukaten jährlich und hatte dafür auf Verlangen mit venetianischem Gelde 20 000 Mann Fufsvolk und 5000 Reiter aufzustellen. Verschwiegenheit und Schnelligkeit im Handeln waren die Eigenschaften, welche an dem kühnen Feldherren besonders anerkannt wurden. — 32 Urkundenbeilagen stützen die Darstellung.

Eine Fortsetzung seiner Beiträge 'zur Geschichte der inneren Verhältnisse Schlesiens von der Schlacht am weifsen Berge bis zum Einmarsche Waldsteins' lieferte Jul. Krebs.[4]) Die Reformen des Kaisers richteten sich zunächst gegen die Fürstentage, in welchen sich die Unabhängigkeit und antihabsburgische Tendenz Schlesiens in den letzten Jahre konzentriert hatte. Das monarchische Prinzip trat an die Spitze der ständischen Verhandlungen. Die bedeutendste Persönlichkeit Schlesiens innerhalb der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges war auf der kaiserlichen Seite ohne Zweifel der Burggraf Karl Hannibal von Dohna, welchem es bis zum Jahre 1625 gelang, die einst so einflufsreichen Landstände zu ohnmächtigen Ceremonialversammlungen herunter zu drücken.

Einen Beitrag 'Zum Sagenkreise der Wimpfener Schlacht' lieferte Birlinger[5]) durch den Abdruck einer Stelle aus der Flugschrift 'Veridicus Germanus (1630)'; nach ihr erschien vor der Schlacht einem stummen kaiserlichen Knechte die Jungfrau Maria und verlieh ihm die Sprache. Im Lager des Markgrafen sollen die Waffen von selbst getönt haben.

Aus einer Hds. des Breslauer Staatsarchivs teilte J. Krebs[6]) ferner einen 'Beitrag zu dem Hochverratsprozesse gegen die Glatzer Rebellen vom J. 1625' mit. Gegen jeden Aufrührer wurden 30 vorher fertig gestellte Klageparagraphen in wörtlicher Übereinstimmung vorgebracht, denen die Partikularanklagen für den einzelnen Fall hinzugefügt wurden.

Als im Sommer 1634 eine Zeit verhältnismäfsiger Ruhe für die Mark

---

1) Mitt. d. k. k. Kriegs-Archivs. Wien, 444—465. — 2) ibid. 466—470. — 3) Stuttgart, Cotta. V, 322 S. Rez. DLZ. 1883, 338. — 4) ZGSchl. 16. Bd., 33—62. — 5) Z. f. G. d. ORh. XXXIV, 232—34. — 6) ZV. f. G. u. Alt. Schlesiens. XVI, 285—82.

Brandenburg eingetreten war, schritt man dazu, ein genaues Verzeichnis der Kriegsschäden aufzunehmen. Der kurfürstliche Sekretär Herm. Langen bereiste den Kreis Ober-Barnim und verzeichnete in einem Protokoll nach Ortschaften jede Leistung, welche während der Jahre 1630—1634 stattgefunden hatte. Dieses für die Statistik, die Preise, Truppendurchzüge und andere Dinge wichtige Aktenstück veröffentlichte E. Friedländer.[1])

Die gewaltige Persönlichkeit des Herzogs von Friedland regte auch im verflossenen Jahre die Forschung an, seinen Thaten und den Gründen für seinen Sturz nachzuspähen. Edm. Schebek lieferte mit seinem Buche über 'Kinsky und Feuquières'[2]) einen Nachtrag zur 'Lösung der Wallensteinfrage'. Während nach des Vf.s Meinung dieser böhmische Emigrant ruhig in Pirna wohnte, trieb ein kaiserlicher Spion mit den französischen Staatsmännern in Dresden unter seiner Maske ein Gaukelspiel, welches von Wallensteins Todfeind Wilhelm Slavata geleitet wurde. Leider rechnet Schebek auch hier fast nur mit Vermutungen und daraus gefolgerten Schlüssen. Ein zwingender Beweis für die neue Hypothese wird nicht erbracht. Eine Kritik der Ansicht Schebeks über Slavatas Treiben veröffentlichte Jo. Skowronnek.[3]) Er wies nach, dafs eine Zahl von Broschüren, welche jener Forscher dem feindseligen Vetter Friedlands zugeschrieben hatte, nicht von ihm stammten. Nach seiner Meinung hatte vor allen Piccolomini, der die letzten Verständigungsversuche mit dem Kaiser vereitelt habe, einen bedeutenden Anteil am Sturze des Generalissimus, sein Vertrauter bei diesem Ränkespiel war Fabio Diodati.

C. Rafsfeld[4]) stellte, gestützt auf ein verhältnismäfsig reiches Material von Flugschriften, 'Zwei Monate Wallensteinscher Kriegsführung September und Oktober 1627' dar. Auf einen Nachweis über die benutzten Materialien folgt die Schilderung der Ereignisse bis zum Gefechte von Heiligenhafen, eine Beschreibung des Kampfes selbst sowie der Einnahme von Schleswig und Holstein durch Wallenstein. Die Dänen wurden bei Aalborg in Jütland vernichtet.

Eine populäre Darstellung der Schlacht bei Lützen liefert das Militär-Wochenblatt;[5]) in der 'Allg. Milit.-Zeitung' handelte Zernin über den Tod Gustav Adolfs[6]) in diesem Kampfe auf Grund der neuesten Forschungen. Unbekannte Aktenstücke zur Geschichte Wallensteins veröffentlichten die 'Mitt. d. k. k. Kriegs-Archivs' (Wien). Zum ersten Male wurde gedruckt sein 'Armeebefehl aus dem Feldzuge des Jahres 1632 (Pilsen, 14. Mai 1632) und seine Feldzugsdisposition für Gallas 1633'.[7]) Untersuchungen auf dem Grfl. Schlickschen Archive zu Kopidlno ergaben nur ein unbedeutendes Resultat, obwohl ein Schlick 1632—50 Präsident des Hofkriegsrates war. Für die verhängnisvolle Zeit von 1632—34 wurde auffallend wenig entdeckt. Von Wichtigkeit waren einige eigenhändige Abschriften des Staatsmannes, zum Privatgebrauch bestimmt; so seine Instruktion, welche er als Gesandter Wallensteins erhielt (10. Aug. 1633) und das Urteil über Hans Ulrich v. Schaffgotsch.[8])

Eine urkundliche Geschichte des kaiserlichen Feldmarschalls Joh. v.

---

1) Märk. Forsch. XVII, 139—428. — 2) Berlin, Theod. Hofmann. VI, 181 S. MHL. XI, 155. DLZ. 1883, 17. — 3) Skowronnek, 'Quellenkritische Beiträge zur' Wallensteinfrage. Königsberg, Nürnberger. 37 S. MHL. XII, 172. — 4) Dissert. Halle. — 5) S. 1823—29. — 6) No. 88. — 7) S. 344 ff. — 8) S. 175—214.

Aldringen fehlte bis jetzt in der historischen Litteratur. E. **Brohm**[1]) lieferte in seiner Dissertation eine Darstellung der ersten Kriegsthaten des klugen Emporkömmlings bis zum Jahre 1633, indem er eine vollständige Biographie in Aussicht stellt. Derselbe stammte aus dem Luxemburgischen, vielleicht aus dem jetzt preufsischen Dorfe Aldringen, war in seiner Jugendzeit Lakai, dann Kanzleibeamter und wurde darauf 'gemeiner Pikenier'. Schon 1622 führte er unter Tilly ein bayerisches Infanterieregiment, 1625 wurde er als kaiserlicher Kriegskommissarius in den Freiherrnstand erhoben. Durch seine tapfere Verteidigung der Dessauerbrücke 1626 gegen Mansfeld gründete er seinen Ruhm und stieg schnell von Stufe zu Stufe, beim Kaiser wie bei Wallenstein stand er in hohem Ansehen. In der Schlacht bei Rain (15. April 1632) ward er bald nach Tilly schwer verwundet.

Dr. **Sauer** teilte aus dem Staatsarchive zu Wiesbaden 'Zwanzig Aktenstücke zur Geschichte der schwedischen und französischen Unternehmungen gegen Koblenz und Trier 1632' mit, welche besonders für die Politik des Kurfürsten Philipp Christoph von Trier von Wichtigkeit sind.[2]) Vor andern sind es Korrespondenzen des Kurfürsten von Mainz und Köln sowie des Bischofs von Würzburg mit den Generalen Graf Isenburg und Merode. Den Zug des Herzogs von Feria im Jahre 1633 schilderte Fr. **Weinitz**,[3]) indem er aufser zeitgenössischen Berichten besonders Hallwichs 'Wallensteins Ende' benutzte. Ihre besondere Bedeutung erhielt die sonst erfolglose Unternehmung durch ihre Beziehung zum Sturze des Generalissimus. Der Hof von Madrid setzte die Expedition ins Werk, um die einzige noch vorhandene Verbindung mit den Niederlanden, nämlich die über Mailand und Deutschland, zu erhalten.

Ein Schreiben des Reichskanzlers Axel Oxenstierna an den Feldmarschall Johann Baner, die Einquartierung in Pommern betreffend (Worms d. 12. Febr. 1635) veröffentlichte **Prümers**.[4]) Auf des Herzogs zu Pommern Bitten ersuchte er den Feldherren, ob das Land 'solches lasts, wo nicht gar enthoben, doch zum wenigsten in etwas erleuchtert werden möchte'. —

Nach dem Siege Baners bei Wittstock langte das schwedische Heer am Neujahrstage 1637 vor Leipzig an. Als eine Aufforderung, die Stadt gutwillig zu öffnen, sowohl vom Rate als von dem Kommandanten abschläglich beantwortet wurde, rückte dasselbe wider Erwarten auf Torgau, das sich mitsamt den Trümmern der 8 darin befindlichen Regimenter sofort ergab. Baner befand sich nun im Besitz der Elbbrücke, und wäre der Kurfürst nicht tags vorher nach Dresden gereist, 'da ein grofses Fliehen hinein war', so würde er voraussichtlich das Loos seiner Truppen geteilt haben. Von Torgau aus verwüsteten die Schweden die Umgegend in schrecklicher Weise, während im Süden die Kaiserlichen und ihre Bundesgenossen um Dresden ebenso hausten. Am 7. Juni früh zwischen 4 und 5 Uhr morgens überfielen die Schweden unter Torstenson Meifsen, plünderten es aus, konnten jedoch des Domes und Schlosses nicht Herr werden. Nachdem sie die Stadt an mehreren Stellen angesteckt, zogen sie mit reicher Beute nach Torgau zurück. Einige Schreiben über diese Überrumpelung veröffentlichte **Flathe**[5]) ('Der

---

1) Halle, Dissert. — 2) ZPGL. 407—426. — 3) Fr. Weinitz, Der Zug des Herzogs v. Feria nach Deutschland im Jahre 1633. Ein Beitrag z. Gesch. des 30j. Krieges. Heidelberg, Winter. 76 S. Rez. CBl. 1883, 793. — 4) Balt. Studien. XXXII, 2, 177. — 5) MVG. der Stadt Meifsen. 1. Meifsen 1882. 50—63.

Überfall Meifsens durch die Schweden' aus den Akten des Dresdener Staatsarchivs.

Robert, Herzog von Chartres, hatte in seiner Schrift: 'Ein Besuch auf einigen Schlachtfeldern des Rheinthales' mit französischer Oberflächlichkeit und Einseitigkeit die Heldenthaten der Armeen Condés und Turennes geschildert. Dieser Darstellung trat Aug. Lufft[1]) mit seiner Arbeit über die Schlachten des Augustmonats 1644 entgegen. Condé hat zwar am 3. August auf dem Bohl gesiegt, doch blieb im Mühlenthale der Kampf an demselben Tage unentschieden. Die Schlacht auf dem Lorettoberge (5. Aug.) wurde von den Franzosen verloren, aber der neue Operationsplan des Herzogs veranlafste Mercy seine Stellung aufzugeben und den Marsch nach Villingen anzutreten (9. Aug.), wodurch er die Absichten des Feindes durchkreuzte. Dafs Condé, um seinen wankenden Sturmkolonnen Mut zu machen, voraneilend den Marschallstab in die bayrische Verschanzung geworfen habe, ist eine 'zum Ruhm der grofsen Nation' erfundene Mythe wie die Napoleonssage von Lodi.

Wilh. Hofmann[2]) schrieb, gestützt auf die im Schlosse Schaumburg befindlichen Archivalien und die Quellenwerke des 17. Jh. ein Lebensbild Peter Melanders, Reichsgrafen zu Holzappel. Er trat vor allem den Angriffen Rommels entgegen, der auf einseitig hessischem Standpunkte stehend den Übertritt des wackeren Generals zum Kaiser ganz falsch beurteilte. An diesen Schritt hefteten sich schon früh Verläumdungen aller Art, so beschuldigte man Melander, dafs er Katholik geworden sei, während er bis an sein Lebensende dem reformierten Bekenntnis treu blieb. Die beigebrachten Aktenstücke beweisen, dafs die Haltung desselben der Landgräfin gegenüber keinerlei Tadel unterliegt.

Gonzenbach brachte mit einem dritten Teile sein Leben des Generals v. Erlach[3]) zum Abschlusse. Zur Darstellung gelangten die Erlebnisse desselben als General-Lieutenant der deutschen Armee unter Marschall Turenne, der Feldzug nach Flandern 1648 und seine Beteiligung an der Schlacht bei Lens unter dem Oberbefehl des Prinzen von Condé (20. Aug. 1648). An Stelle Turennes übernahm darauf Erlach das Kommando der deutschen Armee und führte dieselbe in die Picardie gegen die vom Erzherzog Leopold Wilhelm und Feldmarschall Beck befehligten Spanier. Er erkrankte im Feldlager von Riblemont und mufste deshalb die Armee verlassen. Bei der Kommission zu Nürnberg, welche den Frieden zu Münster und Osnabrück zu vollziehen hatte, bekleidete er die Stelle eines ersten Bevollmächtigten der Krone Frankreich. Er beschlofs sein vielbewegtes Leben Mittwoch den 26. Januar 1650 morgens 8 Uhr. Unbegründet ist die Nachricht, dafs er auf dem Totenbette noch den Marschallstab erhalten habe; die französische Legende, welche den General-Lieutenant der Grausamkeit beschuldigte, ist durch französische Schriftsteller selbst widerlegt. Ein

---

1) Aug. Lufft, Die Schlachten bei Freiburg (Breisgau) im Aug. 1644. Enghien (Condé) und Turenne gegen Mercy. Freiburg i. B. und Tübingen, B. Mohr (Siebeck). Mit Plan. 134 S. Wir erwähnen C. Alexi, D. Tod d. Hrzg. Bernhard v. S. W. (nach e. authent. Aufzeichnung zu Colmar) i. Rev. nouv. d'Alsace-L. 1. année 29. — 2) Hofmann, Peter Melander, Reichsgraf zu Holzappel. Ein Charakterbild aus d. Zeit d. 30j. Krieges, bearbeitet nach den Akten d. Archivs zu Schlofs Schaumburg. München, Bibliog. art. Inst. 328 S. MHL. XII, 39. — 3) Gonzenbach, Der General Hans Ludwig von Erlach von Kastelen. Bern, K. J. Wyfs. XIX, 500, 68. S. MHL. XII, 43; CBl. 1883, 1406.

grofser Teil des Bandes ist der Betrachtung von Erlachs Privatleben gewidmet. Ein Urkundenanhang dient auch hier zu Erläuterung des, durch eine Ansicht von Breisach und einen zeitgenössischen Plan der Schlacht bei Lens geschmückten, stattlichen Buches.

Die Schlacht auf der St. Tönis-Haide (17. Januar 1642), und die Einnahme von Ödt, Neufs, Kempen und Linn schilderte E. v. Schaumburg.[1]) Den nördlichen Teil des Herzogtums Kleve hatte 1640 der hessische Oberst Rabenhaupt besetzt, während die Hauptstadt abwechselnd von Spaniern, Kaiserlichen, Holländern und Hessen behauptet wurde, und die Regierung nach Emmerich geflüchtet war. Auch das Amt Rheinberg im Erzstifte Köln war fast ganz in den Händen der Holländer. Der kaiserliche Feldmarschall Graf Hatzfeld wurde durch die Belagerung von Dorsten aufgehalten, das erst am 14. Sept. 1641 kapitulierte, und marschierte darauf nach Zurücklassung geringer Besatzungen in den kleineren Orten nach Süddeutschland. Im Dezember vereinigten sich die Hessen unter Eberstein mit Guébriants Weimaranern zwischen Rees und Emmerich, überschritten den 12. und 13. Januar des folgenden Jahres den Rhein und ergossen sich plündernd über das Land, nur die von den Holländern besetzten Orte blieben verschont. — Der kaiserliche General Lamboy eilte aus der Maasgegend herbei, und nahm hinter den 'Landwehren' auf der Haide von St. Tönis eine gute verschanzte Aufstellung. Zweimal wurden die Angreifer hier zurückgeworfen, zwei Stunden hielten die Kaiserlichen Stand, dann erlitten sie eine vollständige Niederlage. Lamboy selbst, leicht verwundet, fiel in Gefangenschaft, nur etwa 2000 Reiter entkamen. Das feste Schlofs Ödt, die Stadt Neufs, Kempen und Linn gelangten in die Hände der Hessen und blieben bis zum Friedensschlusse in deren Besitz. Auf besonderes Verlangen Richelieus wurden Lamboy und Mercy nach Frankreich gebracht und in Vincennes festgehalten. Ihre Freiheit erhielten sie erst nach langer Zeit wieder.

Her. Böttger[2]) veröffentlichte eine Schilderung der Leipziger Schlacht von 1642, für welche er im vergangenen Jahre eine eingehende Quellenuntersuchung angestellt hatte.[3]) Torstenson wurde trotz eines kühnen Zuges nach Wien durch die Übermacht des kaiserlichen Heeres gezwungen, Schlesien zu räumen und der besseren Verpflegung wegen Kursachsen aufzusuchen. In Leipzig lag eine sächsische Besatzung von 2 Compagnien zu Fufs und einer zu Rofs unter dem Oberbefehl des Joachim von Schleinitz, welcher über die Unterbringung seiner Truppen fortwährend mit dem Rate haderte und auf eine Belagerung wenig vorbereitet war. Am 18. Oktober erfolgte die Einschliefsung der Stadt durch die Schweden, am 20. begann das Bombardement. Da nahete die kaiserliche Hauptarmee zum Entsatze, an Fufsvolk den Schweden mindestens gleich stark, an Reiterei überlegen. Torstenson trat ihr bei Breitenfeld am Lindenthal entgegen. Am 23. Okt./2. Nov. eröffneten die Schweden gegen 7 Uhr morgens bei frischem Ostwinde die Schlacht mit einem heftigen Geschützfeuer, welches die Kaiserlichen bald mit gutem Erfolge erwiderten. Der Sieg wurde durch den rechten Flügel der Schweden errungen: bald nach 10 Uhr war eine der blutigsten Schlachten des 30jähr. Krieges entschieden. Die ganze kaiserliche Infanterie, 11 Regimenter, 'eitel

---

1) Annal. d. hist. V, f. d. Niederrhein: insbesondere die alte Erzdiöc. Köln. Hft. 38, 50. — 2) S. JB. 81. — 3) Her. Böttger, Die Ereignisse um Leipzig im Herbst 1642. Halle (Hallesche Abhandl. XV), Niemeyer. 93 S. MHL. XI, 276.

alte, gute Knechte', lag erschlagen oder war gefangen. Die Reiterei rettete sich grofsenteils durch schleunige Flucht. Das ganze Gepäck der Kaiserlichen wurde erbeutet, selbst die Wagen des Erzherzogs, sodass dieser nach der Schlacht 'kein Hemde anzuziehen hatte'. Bereits am Nachmittage des 23. Oktober fand sich Torstenson wieder vor Leipzig ein und begann die Belagerung von neuem, doch schon nach zwei Tagen entschlofs sich der Kommandant Schleinitz, um Zeit zu gewinnen, wegen der Übergabe zu verhandeln. Die Schweden liefsen sich zwar auf diese nutzlosen, absichtlich hingeschleppten Konferenzen mit den Vertretern des Befehlshabers, wie des Rates und der Bürgerschaft ruhig ein, setzten zu gleicher Zeit aber auch die Belagerungsarbeiten so eifrig fort, dafs sie am 5. Nov. das Bombardement von neuem aufs heftigste eröffnen konnten. Am 26. verliefsen die Sachsen einer Kapitulation gemäfs die Pleifsenburg, welche die Schweden besetzten. Ohne die Bürgerschaft zu fragen, wurde am folgenden Tage dem Feinde das Petersthor von Schleinitz übergeben. Die Bürgerschaft war schmählich übergangen und im Akkord preisgegeben worden. Torstenson belegte das Schlofs mit 200 Mann Besatzung. Die Stadt mufste ein Ranzionsgeld von 1½ Tonnen Goldes bezahlen. Leipzig, welches mit dem 27. Nov. thatsächlich in den Händen der Schweden war, ging endlich am 23. Dez. durch einen Revers des Rates und der Universität auch rechtlich in den Besitz derselben über, und sah bis zum 29. Juni 1650 eine Besatzung der nordischen Militärmacht in seinen Mauern.

Von Theod. Wiedemanns 'Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns'[1]) erschien ein dritter Band, in welchem der papistische Standpunkt des Vf.s immer ausschliefslicher hervortritt. Vor allen wird die Thätigkeit des Kardinals Klesel, der fest seiner Ziele bewufst für die Restauration der alleinseligmachenden Kirche unermüdlich arbeitet, des längeren dargestellt.

In seinen 'Erinnerungen an das ehemalige Frauenkloster St. Katharina in Augsburg' berührte L. Hörmann[2]) auch die Schicksale dieser Stiftung während der Schwedenzeit und des spanischen Erbfolgekrieges. Gustav Adolf verlangte 1632 von der katholischen Geistlichkeit den Huldigungseid. Abgesehen von den Benediktinern von St. Ulrich wurde er verweigert, und die Geistlichen mufsten ins Exil wandern. Die Nonnen bekamen protestantische Pfleger, die sich dem Kloster sehr freundlich erwiesen. Durch Lieferungen, Plünderungen und Kontributionen hatte das Kloster manchen Schaden, doch blieb der Konvent, nur wenig behelligt, bei einander, bis die kaiserlich-bayrischen Truppen unter Gallas 1635 Augsburg wieder einnahmen. 1646 hielt sich die Stadt gegen Wrangel. — Im spanischen Erbfolgekriege übergaben die Kaiserlichen Augsburg nach kurzem Bombardement (13. Dez. 1703) dem Kurfürsten Max Emanuel. Der Krieg kostete der Stadt gegen 4 Millionen Gulden, zu denen das Kloster St. Katharina pro rata beizusteuern hatte.

Die Schicksale der 'Stadt Wiedenbrück und ihrer nächsten Umgebung' während des 30jähr. Krieges schilderte H. Eickhoff[3]) nach den Akten des städtischen Archivs und des fürstlichen Archivs in Rheda. Aufserdem wurden die Notizen einer Privatchronik, verfafst von dem Wiedenbrücker Bürger und

1) III. Bd. (9 Bl., 695 S.). Prag, F. Tempsky. — 2) Z. d. HV. f. Schwaben u. Neuburg. IX, III, 372. Widmann, Eberbach i. 30j. Kr. s. u. (Lokal.). — 3) Prog. d. Gymn. z. Gütersloh.

Ratsherren Andreas Kothe benutzt. Man hatte vor allen Dingen, besonders in der letzten Zeit, von Durchmärschen und Einquartierungen der eigenen Truppen zu leiden. Im Juli 1647 eroberte Königsmark die Stadt und belegte sie mit 2 Regimentern. Als Beilage sind Rechnungen über die Kosten der Einquartierung beigefügt.

C. Stüve hatte seine Geschichte des Hochstiftes Osnabrück in 2 Bänden bis zum J. 1622 geführt, als ihn der Tod abrief. Die Fortsetzung war zunächst bis zum J. 1647 im ersten Entwurf niedergeschrieben. Eine zweite für den Druck bestimmte Überarbeitung reichte bis 1633. Von ungedruckten Quellen wurden die Protokolle des Domkapitels und die Akten des historischen Vereins zu Osnabrück benutzt, welcher auch die nachgelassenen Manuskripte in seinen' Mitteilungen' veröffentlichte.[1]) Der Tod des Bischofs Philipp Sigismund, welcher eine vermittelnde Neutralität behauptet hatte (22. März 1623), änderte die ganze Stellung des Landes. Um dem Drängen der kaiserlichen Räte und des spanischen Gesandten zuvorzukommen, welche den Erzherzog Karl auf den bischöflichen Stuhl bringen wollten, erwählte das Kapitel in heimlicher Versammlung den Kardinal Eitel-Friedrich von Hohenzollern aus der Sigmaringischen Linie, welcher in Rom weilte. Nachdem Tilly, vereint mit Anholt, die Truppen Mansfelds verdrängt und Christian von Braunschweig bei Stadtlohn geschlagen hatte, litt das Land unsäglich durch die Kontributionen der Ligisten. Als 1624 diese durch Spinolas Spanier abgelöst wurden, erging es den Eingesessenen des Stiftes noch schlimmer, doch hielt sich die Stadt Osnabrück von Einquartierung frei. 1624 übernahm Eitel-Friedrich die Regierung. Als eifriger Beförderer der Jesuiten ergriff er energische Maſsregeln gegen die Zuchtlosigkeit des unteren Klerus und führte die Gegenreformation in der strengsten Weise durch. Er starb 1625 eines plötzlichen Todes, dessen Ursache unbekannt geblieben ist. Sein Nachfolger war Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, ein Vetter des Kurfürsten Ferdinand von Köln (1625—1661). Im dänischen Kriege hatte Stadt und Stift neue schwere Leiden zu erdulden. In der Art, wie die Ligisten Kontributionen erpreſsten, erhob sich Tilly 'der in unserer Zeit so hoch gefeierte Held' nicht 'über die niedrigste Soldatenroheit' (S. 87). Im Einverständnis mit dem Bischof wurde die aus dem Mittelalter überkommene Verfassung thatsächlich vernichtet, die fürstliche Gewalt, gestützt auf ihre Räte und Söldner, trat an die Stelle der Lehnstreue und Volksfreiheit. Aufs grausamste wurden die Lutheraner verfolgt und mit Gewalt zum Papismus zurückgeführt. Eine Hauptmaſsregel für diesen Zweck war die neu errichtete Jesuitenschule, die unter ihren Lehrern einen Mann zählte, der wegen Unsittlichkeit entfernt wurde. Im September 1629 wurde das Restitutionsedikt in Wirksamkeit gesetzt. 1631 stand Franz Wilhelm auf dem Gipfel seiner Macht, er lenkte die rein ligististische Politik seines Vetters Ferdinand von Bayern in Köln, Lüttich, Paderborn und Hildesheim. Zur Beherrschung der Stadt wurde der Festungsbau der Petersburg gefördert, doch fehlte es zur Vollendung an Geld. Die Schlachten von Breitenfeld und Lützen schafften Wandel. 1633 besetzte Herzog Georg von Lüneburg das Land, am 28. Juni wurde Merode von ihm bei Oldendorf geschlagen. Der katholische Rat von Osnabrück dankte ab, die lutherischen Prediger kehrten zurück. Nach dem

---

1) Mitt. des V. f. G. u. Landesk. von Osnabrück. XII. Bd. 1—335 S. CBl. 1882, 990. S. a. u. Niedersachs.

Prager Frieden (1635) gerieten die Dinge in eine heillose Verwirrung, da sich die Interessen Schwedens mit dem der niedersächsischen Fürsten kreuzten. Herzog Georg von Lüneburg nahm eine vermittelnde Stellung ein und suchte die Regimenter des General Sperreuter zu sich hinüberzuziehen. Soldaten aller Parteien plünderten das Bistum. Die Streitigkeiten zwischen dem Domkapitel und der Stadt über die Kontributionen und Einquartierungslasten waren endlos. Der Regent des Landes war der Oberst Gustavson, ein natürlicher Sohn Gustav Adolfs, welcher eigenmächtig Steuern ausschrieb und weder Stiftsstände noch Kapitel anerkennen wollte, da sie ihm keinen Eid abgelegt hätten. 1643 wurde die Stadt behufs der Friedensunterhandlungen neutralisiert, die Schlüssel kamen nach mehr als 15 Jahren wieder in die Hände des Rates, der seitens des Bischofs wie der Schweden seines Eides entlassen wurde. Nur die starken Kontributionen übten noch einen allseitigen Druck aus, auch machte die Durchführung der Wachtordnung zum Schutze der fremden Gesandten unter der verwilderten Bürgerschaft keine geringe Schwierigkeit. Selbst Todschlag auf der Wache kam vor, und mehr als einmal wurde die Sicherheit des Friedenkongresses durch Unordnungen gestört. Der Gewinn für die Stadt durch diese Versammlung war keineswegs glänzend: die Gesandten bezahlten ihre Bedürfnisse nach Taxordnungen und waren sehr sparsam; so beschwerte sich Salvius über den Rat, weil die Häringe doppelt so teuer seien als in Münster. Während der Verhandlungen glaubte man allgemein, dafs Osnabrück als Entschädigung an einen protestantischen Fürsten kommen werde, die Stadt suchte daher nicht nur möglichst ihre alten Rechte zu erhalten, sondern versuchte unter schwedischer Begünstigung nach der Reichsunmittelbarkeit zu streben. Für sie war die Rückkehr unter die Gewalt des Bischofs Franz Wilhelm fast das Schlimmste, das geschehen konnte. Von Münster aus kamen Warnungen, man möge vor den Plänen desselben auf seiner Hut sein, so dafs der Rat allnächtlich zwei Fahnen der Bürger die Wachen beziehen liefs. Die Petersburg wurde abgetragen, den Bischöflichen den Stützpunkt zu nehmen. Im 13. Artikel des Osnabrückschen Friedensinstrumentes wurde endlich bestimmt, dafs das Stift an Franz Wilhelm wieder übergeben werde, nach dessen Ableben aber eine alternierende Regierung stattfinden sollte, und zwar so, dafs ein Fürst aus dem braunschweigisch-lüneburgischen Hause und ein katholischer Bischof mit einander abwechselten.

G. Hertzberg[1]) gab eine Schilderung der Schicksale der Stadt Löbejün und Umgegend während des 30jährigen Krieges auf Grund zahlreicher Urkunden und Schriftstücke, welche in ersterem Orte aus dieser Zeit noch vorhanden sind. Das benachbarte Cönnern konnte weniger eingehend besprochen werden, da es vollständig zerstört wurde. Auch diese Darstellungen zeigen das furchtbare Schicksal, dem besonders das platte Land und die kleineren Städte ausgesetzt waren. — Die 'Okkupationen der Stadt Habelschwerdt durch die Schweden während des 30jährigen Krieges' schilderte Volkmer.[2]) Von 1639—48 wurde die Stadt fünfmal von den Feinden besetzt und hart mitgenommen.

Die schon durch Klewitz veröffentlichte Chronik des Pfarrers Joh. Cervinus zu Wetterfelden bei Laubach (Jahrb. d. Oberhess. V. f. Lokalgeschichtsst.

---

1) Neujahrsblätter d. hist. Kommiss. d. Prov. Sachsen. 6. Halle. — 2) Z. f. Gesch. u. Alt. Schlesiens. Bd. XVI, 120—136.

1879, 40—83) edierten Frd. Graf zu Solms-Laubach u. Wilh. Matthaei von neuem unter Beifügung einer reichen Fülle von Anmerkungen.[1]) Sie bietet ebenso wie das von Herm. Grössler und Fried. Sommer[2]) herausgegebene Chronikon Islebiense eine gute Ausbeute für die Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts.

Auf Grund der Publikation der 'Eidgenössischen Abschiede von 1618—48' (Basel 1873) gab R. Seehausen eine Darstellung der 'Schweizer Politik während des 30jährigen Krieges',[3]) welche auch wichtige Beiträge für die Kenntnis der Verwickelungen im Reiche enthält. Da die Eidgenossen selbst durch den schroffen Gegensatz der Konfessionen gespalten waren, so blieb die Neutralität ihr oberster politischer Grundsatz. Obwohl sie in lebhaftem diplomatischen Verkehr mit sämtlichen am Kriege beteiligten Mächten standen, war ihre Stellung allezeit eine 'schwankende, zwischen den kämpfenden Parteien oscillierende'. Zu den Friedensverhandlungen 1648 ordneten die evangelischen Kantone den Basler Bürgermeister Wettstein ab. Seine Instruktion verlangte nicht, dafs er die vollständige Trennung der Eidgenossenschaft vom Reiche beanspruchen sollte, es war sein persönliches Verdienst, dafs dieselbe im 6. Artikel des westfälischen Friedens ausgesprochen wurde.

Das im J. 1644 aufgenommene Inventar der Juwelen, Gold- und Silbergeräte der Kaiserin Anna Eleonora Gonzaga, der Wittwe Ferdinands II., veröffentlicht Wastler[4]) nach einem Ms. des kaiserlichen Hausarchivs zu Wien. Eleonora war die Tochter des kunstsinnigen Herzogs Vincenzo I. von Mantua und wurde nicht nur mit baarem Gelde, sondern auch mit Kunst- und Schmuckgegenständen aus dem Schatze ihres Vaters aufs reichste ausgestattet.

Die Akten eines zu Hechingen 1648 geführten Hexenprozesses veröffentlichte Thele:[5]) 'Anne Küntzlerin, Marte Speidelsweib, zu Jungingen' bekannte ihre Thaten auf der Tortur und wurde nach dem Urteil 'zu gewohnlicher Richtstatt gefürat und mit dem Feuer Lebendig vom Leben zum Todt zu Pulver und Aschen Verzehret'. Der Erwähnung zweier Sigmaringischer Pfarrherren aus der Zeit des 30jährigen Krieges gedenkt A. Birlinger.[6]) Eine ausführliche Geschichte der Studien-Anstalten in Regensburg (1538—1880) zu schreiben, unternahm Chr. H. Kleinstäuber,[7]) indem er als ersten Teil die Geschichte des evang. reichst. Gymnasii poetici (1538—1611) veröffentlichte. Eine Anzahl für die Sittengeschichte und wirtschaftlichen Verhältnisse des Marktes Riedenburg an der Altmühl wichtiger Urkunden veröffentlichte Dollinger.[8]) Über die 'Sächsischen Kleiderordnungen aus der Zeit von 1450—1750' handelte L. Bartsch:[9]) mit dem Beginn des 17. Jh. wurde der Luxus kolossal. Man kämpfte gegen die geschlitzten Kleider, die Pluderhosen, die Halskrausen und vor allem gegen die Überfülle von Silber- und Goldschmuck. — Einen Einblick in die Münzwirren des

1) Wetterfelder Chronik, Aufzeichn. e. luth. Pfarrers der Wetterau. Giefsen, Ricker. 346; s. DLZ. 1883, 122; Zarnke LC. 1883, 730. — 2) Chronikon Islebiense. Eisleber Stadt-Chronik aus den J. 1520—1738. Nach der Urschrift mit erklär. Anmerk. herausgeg. Eisleben, Mähnert. VIII, 296; s. DLZ. 1883, 1128; Zarnke LC. 1883, 1141. — 3) Gekrön. Preisschft. d. phil. Fak. zu Halle. Halle, Niemeyer (Hall. Abhandl. XVI). 106 S., s. a. K. XVII. — 4) MHV. f. Steiermark. XXX, 102 ff. — 5) M. d. V. f. G. in Hohenzollern. XV, 1, 32. — 6) Ebend. S. 78. — 7) Verh. d. hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg. N. F. XVIII, (1—142). — 8) Ibid. 249 ff. — 9) Progr. Realschule Annaberg.

30jähr. Krieges eröffnete E. Bahrfeldt[1]) durch seine Arbeit über 'die brandenburgischen Städtemünzen aus der Kipperzeit 1621—23'. In Brandenburg galt der Dukat 1620 in Scheidemünze 3 fl. 12 kr., 1621 6 fl. und 1622 gar 16 fl.!

In der Geschichte der Brockenreisen werden mehrfach die Namen anhaltischer Fürsten erwähnt; über eine Besteigung durch die Prinzen Victor Amadeus und Karl Ursinus im J. 1653 berichtete H. Suhle.[2]) Eine Biographie des Botanikers Jungius (1587—1657), welcher als erster den Versuch machte, die Pflanzen nach den Geschlechtsorganen zu ordnen, veröffentlichte Rob. Avé-Lallemant.[3]) Der lübische Gymnasiallehrersohn verlor schon in zarter Jugend seinen Vater durch Meuchelmord und wurde nach unstäten Wanderjahren 1629 Rektor des Hamburger Johanneums, an welchem er bis zu seinem Tode in segensreicher Lehrthätigkeit wirkte. Das Werk ist bedeutungsvoll für die Kenntnis der sozialen und wissenschaftlichen Zustände in jenen Jahren der hereinbrechenden Verwilderung. Über die Künstlerfamilie Meyer von Zürich handelte R. Rahn,[4]) es sind Rudolf (1605—38) und Conrad Meyer (1618—1689). Eine Rechtfertigungsschrift des Samuel Mylius († 1616 zu Fürth), eines ärztlichen Charlatans und würdigen Vorgängers des Doktor Eisenbarth, welche dem Nürnberger Rate überreicht wurde, als derselbe dem weder graduierten, noch promovierten Heilkünstler das Bürgerrecht verweigerte, teilte der 'Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit'[5]) mit.

Die 'Ordnung des grofsen und kleinen Ausschusses bei dem Erzstift Magdeburg vom 30. Sept. 1652' veröffentlicht Holstein.[6]) Der grofse Ausschufs, 'welcher für der sämtlichen Landschaft Wohlfahrt jeder Zeit sorgen, raten und reden soll', bestand aus 7 Prälaten, 22 Rittern und 5 Vertretern der Städte, der kleine aus 8 dazu erwählten und 'von dem Landesfürsten bei Land- und Ausschufstagen confirmierten Personen'.

Einen Beitrag 'zur Geschichte des schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges' lieferte Damas,[7]) indem er besonders die Stellung Danzigs berücksichtigte. Die Kaufherren dieser Stadt waren eifrige Polen, da sie die gegründete Überzeugung hegten, dafs weder Schweden noch Brandenburg ihnen so reiche Privilegien lassen würde, wie sie unter der sarmatischen Oberhoheit besafsen. Die Darstellung schliefst mit der Schilderung der Verhandlungen, welche der vertriebene Johann Casimir mit den befreundeten Mächten einerseits und der grofse Kurfürst mit Danzig und den preufsischen Ständen andererseits führte. Einige Briefe des grofsen Kurfürsten aus dem Wiesbadener Archiv, die Jahre 1663, 73—75, 78 und 85 betreffend, sowie urkundliche Beiträge 'zur Geschichte des schwedisch-dänischen Krieges' 1658—60 veröffentlichte E. Joachim.[8]) Die letzteren entstammen den Papieren des Fürsten Wilhelm Friedrich von Nassau-Diez, des Statthalters in Friesland, Gröningen, Omlanden und Drenthe.

Im ersten Raubkriege schlofs Ludwig XIV. mit Johann Sobieski einen

---

1) Mit 6 Tfl. Rietz-Neuendorf, Selbstvlg. VI, 78 S. Wir erwähnen: Sauer, 20 Aktenstücke i. ZPGL. s. unten M. Rhein. — 2) Mitt. d. V. f. Anhalt. G. III, 4, 383 ff. — 3) In Geodes Namen. Das Leben des Dr. med. Joachim Jungius aus Lübeck (1587—1657). Breslau, Hirt. 182 S. — 4) Zürcher Taschenbuch. N. F. 5. Jahrg. — 5) No. 10, 264—69. — 6) GBL. f. Stadt u. Land Magdeburg. XVII, 2, 5, 204. — 7) Prog. Danzig. Realsch. St. Peter u. Paul. — 8) ZPGL. III, 157—196. — Duncker, Seesieg b. Goletta 1640. S. u. M. Rhein.

Offensiv-Vertrag gegen den Kurfürsten von Brandenburg ab, damit der Polenkönig den Einfall der Schweden in die Mark unterstütze. Osiecki[1]) teilte den Wortlaut dieses Aktenstückes mit und zeigte zugleich, daſs Sobieski den Vertrag nur abgeschlossen habe, um seine französische Gemahlin und ihre Partei unter dem polnischen Adel zufrieden zu stellen, wohl aber nie daran dachte, ihn auszuführen. — Ferd. Heinlein[2]) lieferte den III. Teil seines Aufsatzes über 'einige Flugschriften aus den Jahren 1667—78 betreffend den ersten und zweiten Raubkrieg Ludwigs XIV.' im Programm des Realgymnasiums zu Waidhofen a. d. Thain. Er handelt auch hier vor allen von der Thätigkeit des kaiserlichen Staatsmannes Lisola. Mitteilungen 'aus dem Feldzuge von 1674 im Elsaſs' lieferte die 'Allgem. Militär-Zeitung' (52—55) nach Choppins Campagne de Turenne en Alsace 1674—75.

v. Stamford[3]) schilderte die Waffenthaten zweier hessischer Regimenter in dem Reichskriege gegen Schweden 1677 und 1678. Das Buch fand eine eingehende Besprechung in Sybels HZ. 49, 165 und DLZ. 1882, 1587. Im Jahre 1682 wurde das 2. und 10. bayrische Infanterie-Regiment (Degenfeld-Berlo) und das 1. und 2. Chevauxlegers-Regiment gestiftet, letztere als 'Haraucourt' und 'Beauveau-Kürassiere'. Bei Gelegenheit der 200jährigen Jubiläen wurden an verschiedenen Stellen Beiträge zur Geschichte dieser Truppenteile veröffentlicht.[4]) 'Die bayerische Infanterie i. J. 1674' schilderte Hofmann,[5]) indem er besonders die Uniformirung eingehend behandelte; ferner veröffentlichte die Allgemeine Militär-Zeitung eine Reihe von Aufsätzen über 'das kurhessische Kriegswesen zu Ende des 17. Jahrhunderts' (No. 67—73).

Nachdem der groſse Kurfürst 1680 Besitz von dem Herzogtume Magdeburg ergriffen hatte, richteten seine Beamten ihr Augenmerk auf eine allmähliche Umgestaltung der Verwaltung der erzstiftischen Güter. Halle, welches unter einer Schuldenlast litt, zu deren Verzinsung die städtischen Einnahmen ganz unzureichend waren, wurde 1685 genötigt, in dem Dr. Andreas Bastineller einen Aufsichtsbeamten anzustellen, mit dessen Hilfe das Finanzwesen geordnet werden sollte. Bastineller begab sich im Oktober 1687 nach Berlin und stattete einer kurfürstlichen Kommission einen ausführlichen Bericht über die Lage der Stadt ab, welcher bei dem Mangel sämtlicher Stadtrechnungen aus älterer Zeit, von nicht unbedeutendem Werte ist. Opel[6]) veröffentlicht denselben.

Eine sehr sorgfältig gearbeitete 'Lebensskizze' des Feldmarschalls Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, des kühnen Verteidigers der Stadt Wien im J. 1683, veröffentlichte A. Graf Thürheim,[7]) welcher mütterlicherseits mit dem Hause des kühnen Helden verwandt ist und denselben daher über die Maſsen feiert. St. wurde 1638 geboren, war von 1658 ab zuerst im österreichischen Zivildienst thätig, bis er 1664 unter Montecuculi

---

1) Der poln. franz. Vertrag vom J. 1675. Progr. Realschule zu Bromberg. — 2) S. JB. 1880. III, 20. — 3) Die Feldzüge der Regimenter Ufm Keller und von Hornuml von Hessen-Kassel in dem Reichskriege gegen Schweden auf Schonen und auf Rügen 1677 und 1678. Kassel, Freyschmidt. — 4) Militär-Wochenblatt, 1020, 1073; 1057, 1095; 1143. — Allg. Milit.-Zeit. No. 50—59. — 5) Allg. Mil.-Zeit. 65. v. Marées, Jahrb. f. d. deutsch. Armee u. Marine. 43, 239—48; H. Staudinger, Das kön. bayr. 2. Inf.-Rgt. (Kronprinz), 1682—1882. München, Oldenbourg. — 6) Neue Mitt. a. d. Gebiete hist.-antiq. Forsch. XV, 2, 449. — 7) Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, 1683 Wiens ruhmvoller Verteidiger (1638—1701). Wien, Braumüller. VI, 476. Mit Bildnis. S. DLZ. 1883, 674 u. Zarnke LC. 1882, 1511.

als Hauptmann gegen die Türken zog, dann in Ungarn gegen Racoczy und von 1672 ab gegen Frankreich kämpfte. 1675 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, ward er 1680 zum Kommandanten von Wien ernannt. Er starb als Präsident des Hofkriegsrates 1701. Sein besonderes Verdienst ist es, dafs er 1697 die Ernennung des erst 38jährigen Prinzen Eugen von Savoyen zum Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in Ungarn durchzusetzen wufste. Das 'Jahr 1683 und den folgenden grofsen Türkenkrig bis zum Frieden von Carlowitz 1699' stellte O. Klopp[1]) vom Standpunkt der Politik des Kaisers aus im Gegensatz zu Droysen (Gesch. d. preufs. Politik. III, 3) dar.

Aus den Protokollen der Herrschaft Hohenwang im oberen Mürzthale veröffentlichte H. von Zwiedineck-Südenhorst[2]) eine Reihe von Notizen, welche die Ereignisse des 17. Jh. betreffen. Im Wortlaut wird mitgeteilt: 'Wienerische Türkhen Belegerung Anno 1683, 7. und 8. July angefangen' und 'Eroberungs Memorial der vornehmen und festen Stadt Offen in Ungarn'. Einen Beitrag zur Kenntnis der in Innerösterreich 1682 unternommenen Rüstungen lieferte Dunker[3]) durch Veröffentlichung der Inventarien des Zeughauses zu Graz sowie der über die Pulver- und Proviantlieferungen gepflogenen Verhandlungen.

'Das politische Testament Karls V. von Lothringen von 1687' unterzog Reinh. Koser[4]) einer eingehenden Untersuchung. Es liegt in demselben eine Fälschung vor, deren Urheber der Abbé Chevremont war.

Unsere Kenntnis des spanischen Erbfolgekrieges wurde von Noorden[5]) nach achtjähriger Pause durch einen neuen umfangreichen Band seines Geschichtswerks wesentlich gefördert. Derselbe umfafst die Zeit von 1707—1709 und fand eine eingehende Besprechung in Sybels HZ. (49, 133). Zarnke LC. (1882, 1698) und MHL. (XI, 66). Der Vf. verfügte über ein reicheres Material als in den ersten Bänden, da ihm auch die Benutzung der Archive des französischen auswärtigen Ministeriums freigestellt war, welche namentlich für die Darstellung der Vorgänge in Italien und Spanien, sowie der Friedensunterhandlungen von 1709 u. 1710 reiche Ausbeute gewährten. Durch eine eingehende Schilderung der inneren Zustände Frankreichs wird eine in den älteren Bänden bemerkte Lücke ausgefüllt. Am 8. Sept. 1702 gelang den Bayern der Überfall Ulms. Die Stadt kam unter die Herrschaft der Wittelsbacher bis nach der Schlacht bei Höchstädt. Über diese Periode veröffentlichte Leeb eine Monographie.[6]) Von der 'Abteilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs' wurde der 8. Band der Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen veröffentlicht.[7]) Er schildert die Ereignisse des Jahres 1706 und ist vom Oberstlieutenant Meyerhofer von Grünbühl begonnen und nach dessen Tode vom Oberstlieutenant Komers von Lindenbach zu Ende geführt.

---

1) Graz. — 2) Mitt. d. hist. Vereins für Steiermark. XXX, 73. — 3) Mitt. d. k. k. Kriegs-Arch. Wien. 79—88. — Wömer, Planiger Chronik (1688 ff.). S. M.-Rhein. — 4) Sybel, HZ. 48 (12), 45—94. — 5) Europäische Gesch. im 18. Jh. v. Carl v. Noorden. Erste Abteilung. III. Leipzig, Dunker und Humblot. (XXI, 681). — 6) Leeb, Die Einnahme von Ulm 1702. Ein Beitrag zur Geschichte d. bayr. Anteils am spanischen Erbfolgekriege. Ulm. VIII, 68. S. Zarnke LC. 1882, 1736. — 7) Wien, Verlag des k. k. Generalstabes. XIV, 526 u. 342. 7. K. u. Pl. — 'Beteiligung Mainz' am Erbfolgekrieg', s. Bockenheimer u. M.-Rhein. Wir erwähnen: Galland, Die Papstwahl d. J. 1700 i. Zusammenh. mit d. damal. polit Verhältn. Görres-Ges. 3. Bd. 3. Hft. Vgl. CBl. 82, 33.

Patkul ist bis in die neueste Zeit hinein eine Erscheinung geblieben, über deren moralischen Wert, über deren Befähigung und Triebfedern sich die verschiedensten Urteile vernehmen lassen. Seinen Ausgang unterzog K. v. Sarochowski[1]) auf Grund der einschlagenden Litteratur und Kopenhagener und Dresdener Archivalien einer eingehenden Untersuchung. Anfangs Verteidiger der ständischen Rechte Livlands, ward er in fortwährender Berührung mit den Kabinetten und Staatsmännern seiner Zeit ein Politiker ihres Schlages. Seine Mittel tragen den untrüglichen Stempel ihrer Epoche an der Stirn. Er hatte kein Herz für das Leiden der in Polen wie in Sachsen bis aufs Blut ausgesogenen Völker, keinen Sinn für Vaterlandsliebe und Vaterlandsgefühl. Der polnische Edelmann, welcher von einer Gebietsabtretung nichts wissen will, ist ihm ein Narr, während wir in seiner Korrespondenz vergeblich ein Wort des Tadels für diejenigen suchen, die das Wohl ihrer Heimat zum Gegenstande eines unwürdigen Schachers mit fremden Mächten gemacht haben. Die Veranlassung zu seinem Sturze wurde, dafs er versuchte im Widerspruch mit dem sächsischen Interesse eigene Politik zu treiben. Um Mitternacht, am 6. April 1707 liefs ihn August II., das Tageslicht bei der Ausführung dieses Schrittes scheuend, am Fufse des Königsteins einem schwedischen Kommando ausliefern. Alle schrecklichen Einzelheiten der grauenvollen Hinrichtung sind von Karl XII. persönlich angeordnet worden, der seinen Heldenruhm durch diesen Akt ausgesuchtester Barbarei mit einem unauslöschlichen Makel befleckte.

Rich. Martens[2]) handelte mit Benutzung handschriftlicher Materialien des Danziger Ratsarchivs über 'die Absetzung des Königs August II. von Polen'. Obwohl in erster Linie für die polnische Geschichte bedeutend, bietet die Abhandlung auch manchen anziehenden Einblick in das 'Labyrinth des polnisch-sächsischen Wesens'.

Einen Jugendbrief Leibnitz' an den Rektor Daum in Zwickau (Leipzig, 26. Martii 1666) veröffentlichte Theod. Distel.[3]) Der zwanzigjährige Gelehrte übersandte zugleich seine 'Dissertatio de arte combinatoria'.

Beiträge zur Biographie des Porzellanerfinders Friedrich Böttger lieferte Grässe.[4]) Über 'die Kleiderordnung der Stadt Freiburg i./B. vom J. 1667' handelte F. L. Dammert.[5])

Zum Schlufs erwähnen wir noch eine Untersuchung, welche zu historisch wichtigen Ergebnissen gerade dadurch gelangt, dafs sie eine bisher rein historisch behandelte Frage einer juristischen und staatswissenschaftlichen Kritik unterzieht. Die Schrift 'de statu imperii Germanici', welche Pufendorf im J. 1667 unter dem Pseudonym Monzambano veröffentlichte, hat eine ungeheure Aufregung hervorgerufen, weil der Verf. die Reichsverfassung kurzweg als Monstrum bezeichnete. Die Begründung dieses Ausspruches suchte man bisher in der Aufzählung der thatsächlichen Mängel und Gebrechen des Reichskörpers. Demgegenüber führt J. Jastrow[6]) aus Pufendorfs juristischen Schriften den Nachweis, dafs in allen Stadien seiner wissenschaftlichen Ent-

1) N. A. f. sächs. G. u. Alterthumsk. herausg. v. Ermisch, III, III, 201, IV, 257. — 2) Z. d. westpreufs. G.-V. 8. H. 1—120. — 3) Schnorr v. Karolsfeld, Arch. f. Litteraturgeschichte. XI. 349—52. — 4) Z. f. Museologie u. Antiquitätenkunde. No. 17, 129. 18, 137—140. — 5) Z. d. Gesellsch. f. Beförd. d. Gesch. v. Freiburg, dem Breisgau etc. V. Bd. — 6) Pufendorfs Lehre von der Monstrosität der Reichsverf. Ein Beitrag z. Gesch. d. dtsch. Einheit. Berlin, Mayer & Müller. 74 S.; sep. a. ZPGL; Anerk. Rez.: CBl. 1883. Sp. 840; SavZ. Germ. 1884; juristisches CBl. (Heidelberg) 1882; vgl. o. Abt. II, Kap. X.

wickelung das Wort 'Monstrum' die feststehende Bedeutung eines terminus technicus für diejenigen Staaten hat, welche sich seinem Schema der Verfassungen nicht fügen, insbesondere für solche, welche zwischen dem Einheitsstaat und einem rein völkerrechtlichen Bund in der Mitte liegen. Vom Hobbesschen Souveränitätsbegriff beherrscht, verwirft die naturrechtliche Anschauung grundsätzlich jede bundesstaatliche Organisation und ist, auf den Kathedern zur Herrschaft gelangt, die Ursache davon geworden, daſs die Köpfe der Gebildeten, ja der Politiker von Fach in Deutschland von dem Gedanken beherrscht wurden, daſs zwischen dem Einheitsstaat und dem Bund ein Mittelding nicht möglich sei. Während der Vf. seinen ersten Teil einer juristischen, historischen und politischen Widerlegung dieser Anschauung widmet, wird er trotzdem in einem zweiten Teile der Bedeutung des Monzambano in seiner geschichtlichen Stellung gerecht; einen ungeheuren Fortschritt habe Pufendorf dadurch herbeigeführt, daſs er an Stelle der Verworrenheit seiner Vorgänger eine zwar irrtümliche, aber in sich klare und konsequente Auffassung gesetzt hat. Die begriffliche Sicherheit der neuen Schule sei es schlieſslich gewesen, die zur Überwindung des eigenen Irrtums und zur Wiederentdeckung des Bundesstaates geführt hat. In knappen Zügen verfolgt J. diese Entwickelung bis zum neuen Reich; und insofern ist er berechtigt, seine Abhandlung als eine Vorarbeit zu einer (inzwischen erschienenen)[1] Geschichte der deutschen Einheit zu bezeichnen.

III.

R. Koser.

Deutschland 1713—1786.

Die Bände VIII und IX der politischen Korrespondenz Friedrichs des Groſsen[2]) führen vom 2. Juli 1750 bis zum 30. Juni 1753. Das im Jahre 1749 neu gefestete Einvernehmen mit Frankreich erreicht während dieses Zeitraumes seinen Höhepunkt. Die Parteien stehen sich geschlossen gegenüber; auf der einen Seite die Kaiserhöfe von Wien und Petersburg und die Seemächte England und Holland, auf der anderen Frankreich, Preuſsen, Schweden und Dänemark. In Konstantinopel wirbt der französische Botschafter für Preuſsen um die Allianz des Groſssultans. An den Höfen der deutschen Fürsten zweiten Ranges bekämpft sich das französische und das englische Gold: Sachsen empfängt seit dem September 1751 statt französischer Hülfsgelder englische, dagegen schlieſst Köln im März desselben Jahres einen Subsidienvertrag mit Frankreich; auch Kurpfalz hält zu Frank-

1) S. JB. 1885. — 2) Polit. Korresp. Friedr. d. Gr. Berlin, A. Duncker. Bd. VIII (605 S.), Bd. IX (489 S.) u. Duncker, Ber. üb. d. polit. K. Friedr. II. SB. Berlin, 82. I—IV und: Die Bildung der Coal. d. J. 1756 gg. Preuſsen, Pr. JB. XLIX.

reich und Preufsen; Bayern, Mainz und Trier halten zu Österreich und England-Hannover. In der grofsen europäischen Politik feiern Preufsen und Frankreich einen Triumph über Rufsland, das, von seinen eigenen Bundesgenossen desavouirt, seinen Plänen gegen die holsteinische Succession in Schweden entsagt; Rufsland läfst seinen Drohnoten keine Thaten folgen und der Gottorper Adolf Friedrich, der Schwager des Königs von Preufsen, besteigt 1751 unbehelligt den schwedischen Thron. Die nordische Frage, die drei Jahre lang Europa in Aufregung gehalten hat, darf seitdem als beseitigt gelten; sie wird abgelöst durch eine intern deutsche Frage, den Versuch der Höfe von Wien und London, dem jungen Erzherzog Joseph die römische Königskrone aufzusetzen. Dem Plan, der seiner Verwirklichung ganz nahe geschienen hatte, bereitet die Haltung Preufsens ein unerwartetes Hindernis; die Kaiserin-Königin läfst in London erklären, dafs eine Königskrone, die man der Gefälligkeit des Königs von Preufsen verdanken soll, für das Haus Österreich keinen Wert haben kann. Auf diese Haupt- und Staatsaktion bezieht sich der gröfste Teil der in den vorliegenden beiden Bänden vereinigten diplomatischen Korrespondenzen. Der Beginn des Jahres 1753 eröffnet eine neue Scene: als Friedrich II. im Interesse seiner 1745—48 durch die englische Kaperei geschädigten Handelsschifffahrt im Repressalienwege eine entsprechende Summe der auf Schlesien eingeschriebenen Hypothekenforderungen englischer Kapitalisten mit Beschlag belegte, ist der Konflikt mit England da, der zum Kriege führen zu wollen scheint; der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit König Friedrichs werden von diesem Augenblicke an die Verhandlungen in Moskau wegen Überlassung russischer Hülfstruppen an England. Wie schon der siebente Band der Korrespondenz enthalten auch die folgenden zahlreiche Mitteilungen aus nichtpreufsischen Akten: vom Frühjahr 1753 an setzen die geheimen Informationen ein, die der preufsische Gesandte in Dresden mit Hülfe des berüchtigten Menzel aus den geheimen Papieren des sächsischen Hofes, vor allen aus den sächsischen Gesandtsberichten aus Wien und Rufsland zu schöpfen wufste. [1])

An der Hand der Korrespondenz Friedrichs II. mit dem Generallieutenant von Winterfeldt läfst sich die Entstehung des Feldzugsplanes von 1757 verfolgen. Der König hatte Neigung, sich der Übermacht seiner Feinde gegenüber auf die Defensive zu beschränken und eine abwartende Stellung einzunehmen. Winterfeldt sprach sich von vornherein für einen Offensivstofs nach Böhmen aus; am 31. Januar 1757 bei der Zusammenkunft zwischen dem Könige, Schwerin und Winterfeldt in Haynau, stand Winterfeldt mit seinem Gedanken der strategischen Offensive noch allein: 'noch war der König fest durchdrungen von der Überzeugung der Vorteile der strategischen Verteidigung, und auch Schwerin teilte des Königs Ansichten'. Die Fortsetzung der diese Verhältnisse behandelnden höchst wertvollen Studie [2]) stand Ende 1882 noch aus.

Auch A. v. Taysen [3]) veröffentlicht im Rahmen einer Kritik des Bernhardischen Buches über Friedrich den Grofsen als Feldherr (JB. 1881,

---

1) Wir erwähnen: de Broglie, La Lutte prem. d. Frédér. II et M. Thér. VI: L'expédit. de Moravie. La querelle des 2 maréchaux i RDM. 50 I livr. vgl. JB 81, III, 21. — 2) A. Zimmermann, A. d. milit. Briefw. Friedrichs d. Gr. Beiheft zum Militärwochenblatt. 1882, 1. Heft (70 S.). — 3) A. v. Taysen, Zur Beurteilung des siebenjährigen Krieges. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. VI u. 138 S.

III, 23) einige militärische Inedita zur Geschichte des siebenjährigen Krieges.

In Folge der Einnahme von Glatz durch die Österreicher im J. 1760 kamen die Papiere des Generals Fouqué nach Wien; Einzelnes davon ist schon bald nach dem siebenjährigen Kriege erschienen (vgl. Oeuvres de Frédéric le Grand, XX, S. XXVI), jetzt erhalten wir einen authentischen Abdruck der Briefe Friedrichs II. an Fouqué nach den Originalen im k. k. Kriegsarchiv.[1]) — Eine wertvolle Ergänzung zu früheren kriegsgeschichtlichen Arbeiten österreichischer Offiziere über die Kämpfe gegen Friedrich II. bildet die archivalische Studie: 'Der Feldzug 1760 in Sachsen und Schlesien mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht bei Torgau'.[2])

Als Fortsetzung des Werkes von Stenzel hat Stenzels Landsmann und Schüler Reimann[3]) für die Heeren-Ukertsche Sammlung eine preufsische Geschichte von 1763 ab in Angriff genommen, die wegen ihrer vorwiegenden Richtung auf die auswärtige Politik an dieser Stelle Erwähnung findet. Der vorliegende erste Band führt bis zum Abschlufs der ersten Teilung Polens. Nach Darlegung der Stadien der allmählichen Annäherung zwischen Preufsen und Rufsland bildet die Vorgeschichte der Teilung den Hauptinhalt des Buches. Im Gegensatze zu Duncker und Beer hatte Arneth im achten Bande seiner Geschichte Maria Theresias die Tragweite der Besetzung der Starosteien Nowitarg und Czorstyn durch österreichische Truppen 1770 abzuschwächen gesucht; R. pflichtet diesen Versuchen nicht bei, ist aber anderseits geneigt, den Eröffnungen, die Friedrich II. im Winter von 1768 auf 1769 nach Petersburg gelangen liefs, eine gröfsere Bedeutung beizumessen, als die früheren Benutzer der einschlägigen Akten des Berliner Archivs.[4]) Zu dem bisher aus diesen Akten Bekannten giebt die neue Darstellung in den meisten Kapiteln willkommene Ergänzungen.

In dem Konflikt zwischen der holländischen aristokratischen 'Patrioten'-Partei und dem Erbstatthalter Wilhelm V. während der achtziger Jahre des Jahrhunderts war die Gemahlin Wilhelms, die preufsische Prinzessin Wilhelmine, eifrig bestrebt, eine Intervention ihres Oheims, des Königs von Preufsen, herbeizuführen. An der Hand der Akten des Berliner Archivs weist Dressler[5]) nach, dafs Friedrich II. sich zunächst deshalb einer Einmischung in jene Irrungen enthielt, weil er nach der Erkaltung seiner Beziehungen zu Rufsland sich die Möglichkeit einer Allianz mit Frankreich, dem Horte der holländischen 'Patrioten', nicht verschliefsen wollte. Erst als Joseph II. mit seinen Ansprüchen an die Holländer hervortrat, hielt Friedrich es für geboten, sich der Republik zu nähern, um sich sofort wieder in eine mehr beobachtende Stellung zurückzuziehen, als Frankreich sich anschickte, gegen den Kaiser für Holland einzutreten.

Dem Fürstenbunde von 1785 fehlte wie bekannt die Teilnahme von

---

1) Mitteil. des k. k. Kriegsarch. (in Komm. bei R. v. Waldheim). Jahrg. 1881. S. 339—480; 1882, S. 47—68. — 2) Ebend. 1882, S. 1—47; 99—152. — 3) E. Reimann, Neuere Gesch. des preufs. Staates vom Hubertsburger Frieden bis zum Wiener Kongrefs, Gotha, Fr. A. Perthes. Bd. I, XVII u. 579 S. — 4) Vgl. die Besprechung: HZ. LII, 345. Wir erwähnen nachträglich: Briefe Friedrichs d. Gr. u. s. Brüder an die Gebrüder v. Borcke. Potsdam 81 (nicht im Handel). — Auch: Zur Historiographie des 7j. Kr. i. Allg. milit. Z. Jg. LVII, 42—43. — Ferner: Longmann, Frederik the Great and the seven years war. London 1881. Über Leydhecker, Hessische Artillerie (i. 7j. Kr.) s. M.-Rhein. — 5) G. Dressler, Friedrich II. u. Hertzberg in ihrer Stellung zu den holländischen Wirren in den Jahren 1783—1786. Breslauer Dissert. (41 S.).

Hessen-Darmstadt, auf welche Friedrich II. bestimmt gerechnet hatte. Aber wenn Landgraf Ludwig IX. dem durch Trauttmannsdorff an ihn gerichteten Antrage zu einem Bündnis mit dem Wiener Hof geschickt ausgewichen war, so lag ihm gerade nach dieser Ablehnung daran, den Kaiser nicht weiter zu reizen; auch die Rücksicht auf Frankreich, dessen Vasall der Landgraf wegen Lichtenberg war, und auf Rufsland, bestimmten ihn, trotz der wiederholten Aufforderung seiner Räte zum Anschlusse, dem Bunde fernzubleiben.[1])

V.[2])

J. Hermann.

Neueste insbesondere deutsche Geschichte seit 1815.

Es sind drei oder vier gröfsere Publikationen, welche in je verschiedenen Kreisen mehr oder weniger als standard works angesehen werden, für Alle den Mittelpunkt des Interesses an der Jahresarbeit unseres Gebietes bilden.

Die ersten Jahre behandelt der 2. Band von H. v. Treitschkes deutscher Geschichte,[3]) welche die Fortsetzung des 2. Buches, die Anfänge des deutschen Bundes darbietet.

'Ungelehrte Leser werden leider einiger Selbstüberwindung bedürfen, um sich in den spröden Stoff zu finden'. Diese Befürchtung des Vf. ist durch den Erfolg des Buches glänzend widerlegt. Hat die Methode und die Beurteilung der Personen und Ereignisse mehrfach Widerspruch erregt, so giebt es doch wohl überhaupt nicht viele Geschichtswerke, welche einen solchen Sturm der Begeisterung zunächst in den breiteren Schichten der gebildeten Geschichts- und Vaterlandsfreunde, ja auch bei einem grofsen Teile der Fachgenossen erregt haben. Gleich dem ersten Bande, der jedoch weniger 'Ergebnisse neuer Forschungen' bietet, bewegt sich die Darstellung in ungebundener Lebendigkeit, mit lebhafter Farbengebung und Stimmung, mit farbenreicher und schön abgestimmter Mannigfaltigkeit, in packender, zuweilen in klassischer Schönheit der Sprache. Nur selten stöfst der Leser bei vulgairen Redeformen an, — wie z. B. in einzelnen Partien die häufige Anwendung der Konjunktion 'derweil' auffällt — oder bei fragwürdigen Wortbildungen, wie 'Begönnerung'. Sie entstammen wohl mehr einer oratorischen als historischen Fassung des Stoffes, welche sich mit den mehrfach hervortretenden publi-

---

1) H. Heidenheimer, Hessen-Darmstadts Stellung zum Fürstenbunde vom J. 1785, FDG. XXII, 21—38. Wir erwähnen: Wilib. Müller, Jos. v. Sonnenfels; betrifft e. über Österreich hinaus bedeutsame Gestalt der Aufklärungszeit. Vgl. CBl. 82, 41. — 2) Kap. IV fällt diesmal aus. — 3) Deutsche Gesch. i. XIX. Jh. XXV. Band der Staatengeschichte der neuesten Zeit. Leipzig, Hirzel.

cistischen Neigungen des Vf.s berührt. Dennoch will er als Historiker, obgleich ein solcher, 'der am eigenen Leibe den Fluch eines zersplitterten nationalen Lebens empfindet', nicht als Parteimann genommen sein.. Er schreibt unverkennbar unter dem Bann der gröfsten Thatsache unseres Jahrhunderts, der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches — durch Preufsen und unter Preufsen — und strebt danach zu zeigen, wie dieses Ergebnis aufgehalten und doch auch wiederum angebahnt wurde, selbst in Deutschlands trübster Zeit, derjenigen der Begründung der Bundesmisere. Den Standpunkt sucht er dabei zu nehmen auf der Höhe der Regierungsgewalt, wie sie hätte sein müssen und wie sie am ehesten in Preufsen war. Es ist der Standpunkt der Identität des wohlverstandenen deutschen und preufsischen Interesses, des wohlverstandenen (in Wirklichkeit nur leider von den Trägern desselben angeblich allzu unverständig gefafsten) Volks- und des Regierungsinteresses.

In meisterhafter Gestaltung entwirft er auf dem Untergrund der Darstellung des damals einzig fruchtbaren Gebietes der 'geistreichen' oder wissenschaftlich-künstlerischen Nation, derjenigen der 'geistigen Strömungen' (3. Abschn.) ein plastisches Bild von der trägen 'Eröffnung des deutschen Bundestages' (4. Abschn.) im Gegenüber der überlegten, von aller Überstürzung freien, und darum der schwierigen Aufgabe einer organischen Vereinigung der innegehabten Staatenfezzen gewachsenen Friedensarbeit der 'Wiederherstellung des preufsischen Staates' (5. Abschn.), einer friedlichen Heldenleistung gleichwertig der kriegerischen in den Freiheitskämpfen.

In einen ungünstigen Kontrast damit und mit dem patriarchalisch-absolutistischen Geiste, der vorläufig darin noch vorherrschte, stellt er die Debuts des jungen deutschen Konstitutionalismus in Süddeutschland, wo das Verfassungsversprechen früher eine Art von Erfüllung fand. (6. Abschn. Süddeutsche Verfassungskämpfe.)

Hier greift ein erster schwerwiegender Vorwurf Platz, nämlich gegen des Vf.s Verfahren, auf Grund vorwiegend preufsischer Archivalien Urteile von der ihm eigenen Schärfe zu Gunsten der Ansicht zu fällen, dafs alle Verfassungsversprechungen eine leidige, unbegreifliche Thorheit gewesen. Das harte Urteil insbesondere über Rotteck gehört eben dahin. [1])

Die 'Reaktion', wie der Vf. selbst die folgende Zeit nennt, hebt an teilweise unter den Eindrücken der süddeutschen Vorgänge, verstärkt durch diejenigen, welche eine gewisse oppositionelle Presse auf Metternich und die von ihm beeinflufsten oder gegängelten Regierungen machen.

Zar Alexander, der anfangs liberalisiert, schwankt und bald darauf — schwenkt, als er Spuren einer revolutionären Zersetzung seines Offizierkorps erkennt. Die Reaktion steigert sich in Folge des beklemmenden

---

1) Zu vgl. die Kritiken i. d. Allg. Zeitung. Beilage. 6.—12. Dez. 82: Baumgarten, 'T.s deutsche Gesch.' bes. die (auf 'Treitschkes (15. Dez.) Erwiderung') ebda., Beilage v. 6. Jan. 83, gegebene Antwort; (2. Erwid. T.s. 10. Jan.) Vf. der letzteren hat in zwei Flugschriften eine förmliche Fehde gegen H. v. T. eröffnet, die von der period. Litteratur nicht genügend beachtet worden zu sein scheint. Bes. v. d. HZ. 49, S. 512, die ihre fast uneingeschränkt günstige Beurteilung des Werkes nicht aufgegeben hat. In den Pr. Jhb. Antw. H. v. Tr. (L. 1) s. t.: 'Noch einmal die Kritik Baumgartens'. Eine Baumgarten günstige Beleuchtung des Streites besonders betr. Rottecks giebt Gymnasialdirektor Bulle in der Weser-Zeitung v. 29.—31. Dez. Vgl. ferner NEKZ. XXV, 3. T. günstig ist d. Gesamturteil Erdmannsdörfers i. GrB. XLII, 5 u. Bailleus i. MHL. XII, 2 pg. 176—187 (mit Ergänzung.)

sittlichen, nationalen, zuweilen politisierenden Ernstes, den die akademische Jugend zeigt und die 'Turner' (7. Abschn.: Burschenschaft). Es ist nicht unberechtigt, dafs der Vf. unter gemeinsamer Überschrift beide Seiten der damaligen Jugendströmung zusammenfafst. Die Schilderung setzt sich aus recht treffenden und recht fragwürdigen Urteilen zusammen: Meisterhaft ist die Beleuchtung der thüringischen Kleinstaaterei als des Bodens, auf dem die burschenschaftliche Romantik am besten gedeihen konnte. Mindestens einseitig die Behauptung ihrer von Anfang antipreufsischen Richtung, verzerrt in manchen Zügen das Bild des 'Alten im Bart', obwohl es begreiflicherweise und nicht mit Unrecht gegen das turnerische Idealbild desselben reagiert.

Der Aachener Kongrefs (8. Abschn.), der die Räumung Frankreichs herbeiführt, ist andererseits der Vorbote von Teplitz-Karlsbad: Die Karlsbader Beschlüsse (9. Abschn.) — neben dem Bund ganz gegen die Verfassung herlaufend — reifsen Preufsen mit fort: Der Verfassungsplan, um dessentwillen Hardenberg die von ihm auf seines 'Freundes' Wittgenstein Autorität geglaubten demagogischen Umtriebe besonders bedauert, der aber schon unter dem Antagonismus des Staatskanzlers und Wilh. v. Humboldts Not gelitten hatte, bleibt in den Akten; Humboldt wird entlassen; der einzige Lichtpunkt bleibt der 1. preufsische Zollvertrag (10. Abschn.: der Umschwung am preufsischen Hofe).

Hier ist der zweite Hauptpunkt, der Anfechtung erfahren: Wenn H. v. T., wie schon (vgl. Jahrg. 1879 u. 80) eine vorbereitende Arbeit in den preufsischen Jahrbüchern hatte erwarten lassen, an die Verschwörungstheorie glaubt, und eine beschränkte Berechtigung der Karlsbader Beschlüsse gegen Burschenschaft und Turnerthum behauptet, so hat Ref. die von dem Verf. selbst durchaus in den Vordergrund der Beweisführung gerückte Quelle, Fr. Münch (Erinnerungen aus Deutschlands trübster Zeit) ohne Widerspruch auch nur von dem Vf. der deutschen Geschichte, der sie benutzte, zu finden,[1]) einer Analyse [2]) unterzogen, aus der sich die Wertlosigkeit derselben evident zu ergeben scheint: Eine 'Quelle', die Alles, was jene deutsche Zeit betrifft, unter der Maske unmittelbarer Zeugenschaft aus R. Wesselhöfts schon dem J. 1828 angehöriger 'deutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden' abschreibt, und als einzige selbständige Behauptung zu jener Rechtfertigung und Verherrlichung des angeblichen Verschwörers [3]) die Verschwörungstheorie als angeblich ihm durch P. Follen bezeugte Thatsache hinzufügt. [4])

Ist der Nachweis der Notwendigkeit der dereinstigen Beherrschung Deutschlands durch Preufsen gelungen, so hätte doch wohl noch schärfer hervorgehoben werden müssen, dafs die Verwirrungen der Köpfe und Herzen, der Zustände und Verhältnisse, jenes grofse Hindernis der Entwickelung, mindestens in gleich hohem Mafse von dem Zaudern auch der preufsischen

---

1) Derselbe begnügte sich damit, auf die durch meine Zweifel i. d. deutschen Turnzeitung provozierte erneuerte, ganz nichtssagende Versicherung der Wahrheit durch den 'ehrlichen Radikalen' sich zu berufen. — 2) FDG. (83). 23. 571—92: Hermann, Zur Kritik der Nachrichten über die Attentate v. 1819. — 3) Das ist Rob. Wesselhöfts Büchlein — das Ganze also gewifs eine eigenartige Verwertung, im entgegengesetzten Sinne. — 4) 'Den Verdacht, dafs zur Durchführung dieser Träume vermittelst des Sandschen u. a. Attentate irgend eine Verschwörung bestanden habe, auf Grund v. Münchs Erinnerungen wieder aufnehmen zu wollen, ist nach der quellenkrit. Analyse, welcher J. Hermann diese Zusammenstellung unterzogen hat, nicht mehr zulässig', sagt Jastrow, Gesch. d. deutsch. Einheitstraumes 1885. S. 330

Regierung herkam, welche das nicht that, was feierlich versprochen war — leider und thörichter Weise, meint v. T. versprochen war, was aber doch auch sachlich allein Not that; (das Gegenteil hat v. T. wenigstens nicht erwiesen) und was unterlassen zu haben eine Schuld einschliefst, die selbst durch die verdienstvollste Kleinarbeit in der Administration nicht wett gemacht werden konnte, und um dessentwillen zum grofsen Teil alle die Leiden von 1830—66 über Deutschland kamen, für die man so gern die unverbesserlichen doctrinären Parteien verantwortlich machen möchte.

Ein Gegenstück dieser Darstellung müssen wir Arnold Ruges minder umfangreiche, und doch das ganze letzte Jahrhundert fast umfassende Geschichte[1]) nennen. 'Die Geschichte, das Denken und Handeln der Kulturvölker, ist der Ausdruck des Zeitgeistes, und die Philosophie, das kritische wissenschaftliche Denken, ist der Zeitgeist in reinster Form. Geschichte und Philosophie bringen sich wechselseitig hervor. Die Epochen der Geschichte, welche die Vergangenheit aufheben, befreien den Geist, und der philosophische Geist zeitigt und erzeugt seinerseits die Epochen der Geschichte'.

'Es ist daher unmöglich, die Geschichte ohne Philosophie zu verstehen. Die Geschichte löst die Tagesfragen, aber nur für den, der sie richtig zu stellen weifs. Wer nicht denkt, für den giebt es keine Geschichte und keine Lösung der Tagesfragen'.

'Wenn wir es nun unternehmen, die Geschichte unserer Zeit zu schreiben, so ist die Aufgabe dieselbe, die ein gutes Bild zu lösen hat; es soll nicht nur getreu sein, sondern auch den Geist des Dargestellten durch seine Züge sprechend hervortreten lassen. Der Geist und die Bedeutung der Ereignisse mufs uns aufgegangen sein; dies Verständnis des Geschehenen, das sehr häufig den Handelnden selber fehlte, ist die philosophische Auffassung'. So präcisiert der Vf. selbst im Vorwort seinen an Hegels geschichtsphilosophische Anschauung sich am engsten anschliefsenden Standpunkt. Es gelingt ihm in der Hauptsache, 'dies im Einzelnen an den Ereignissen zu bewähren', unter der Voraussetzung, dafs 'der Umschwung des 18. und 19. Jh. die Wissenschaft zur absoluten Herrin des Geistes und die praktische Selbstbestimmung zum Ziele der menschlichen Gesellschaft erhebt'. 'Der freie Geist hat sich immer von seinem Gegensatze loszukämpfen, die Wahrheit sich aus dem Irrtum, der freie Staat sich aus der Knechtschaft zu befreien'. 'Wahrheit und freier Staat ist eine Negation der Negation, und der ganze Prozefs ohne die beiden Gegensätze nicht möglich'.

Solche Hegelsche Terminologien schrecken manchmal ab: Man kann Ruge das Zeugnis nicht versagen, dafs die Klarheit und Lebendigkeit, ja Lesbarkeit der Einzeldarstellung darunter nicht leidet. Solch geschichtliches Philosophieren erregt bei den zünftigen Historikern begreifliches Bedenken, da die Gefahr darin liegt, dafs den Thatsachen um des Systems willen Gewalt angethan wird oder die Einzelforschung dabei Einbufse leidet! Eher das Letztere als das Erstere könnte man Ruge vorwerfen; doch selbst den Quellen nachzugehen, ist er nicht müde geworden, obwohl natürlich der ganze Zuschnitt solcher philosophischer Historiographie in vieler Beziehung der ver-

---

1) Gesch. unsrer Z. v. d. Freiheitskriegen bis zum Ausbruche des deutsch-französischen Krieges. Leipzig u. Heidelberg, C. F. Winter. Den ausgeschlossenen Krieg 70/71 behandelt A. Ruge in einer besonderen, ebenso wie obiges Werk handschriftlich hinterlassenen Darstellung.

dienstvollen mühseligen Bergmannsarbeit des Einzelforschers nicht entspricht. Unmöglich kann man gegenüber der einseitigen Neigung der Vereinzelung solchem philosophisch generalisierenden Verfahren die Berechtigung als einer Ergänzung absprechen. — Vf. holt weit aus: Von der Frage, wann das Mittelalter ende, wird zu einer Charakteristik desselben als der Zeit des 'Aberglaubens, Feudalismus, Despotismus' geführt, welchen letzteren er weitläufige zersetzende Exkurse in den Anmerkungen widmet.[1])

Das Mittelalter endet nach ihm nicht mit der Reformation, sondern der Revolution von 1789; so deckt sich ihm sein Gebiet fast ganz mit dem Begriffe 'Neuzeit', die ihm als eine fortgesetzte Reihe von Revolutionen, entstanden aus den Reaktionen, die sich gegen die immer wiederkehrende Reaktion wider den Zeitgeist erhebe, erscheint.

Er teilt den Stoff in

1) Die Revolution der Freiheitskriege.
2) Die Spanische Revolution.
3) Die Julirevolution.
4) Die Revolution von 1848.
5) Neue Revolutionen und Reformen.
6) Durchführung der Revolution von 1848 in Deutschland.

Das Ganze schliefst mit dem Epilog eines Vortrages von A. Runge über 1815 und 1870 (gehalten kurz nach dem Kriege). 'Durch den Freiheitskrieg kam die Deutsche Nation zum Selbstgefühl; 1870 kommt sie zur Selbstregierung'.

'1815 wagte es Preufsen nicht, die Rolle des neuen Deutschland, die ihm der Patriotismus übertrug, zu spielen. 1870 ergriff es mit vollem Bewufstsein diese Rolle und führte sie durch. Der Patriotismus von 1815 blieb diese unbestimmte Sehnsucht nach dem Höchsten, das wir nennen, dem 'deutschen Vaterland'.

'Auch wir hatten unsere Staatsstreichsdummheiten auf dem Gewissen, aber sie durch den Krieg gegen die Kontrerevolution, die Österreich vertrat, einigermaafsen wieder gut gemacht. Der Bruch mit der Revolution war gebrochen, Olmütz durch Königgrätz und der Übermut von Broncell durch manches gesprengte Karré gerächt worden; der Lobredner Österreichs, der Abgeordnete von Bismarck-Schönhausen, war Bundestagsgesandter gewesen, in Frankfurt waren ihm die österreichischen 'Schuppen von den Augen gefallen' — er war Gesandter in Paris geworden und hatte entdeckt, dafs Louis Napoleon sich über Deutschland vollständig verrechnete, wenn er Preufsen und Österreich für gleiche Gröfsen hielt'.

'Bismarck hatte Preufsen zu den Zielen von 1848 und damit zu der Politik Friedrichs II. zurückgeführt'. Hier macht der Vf. die Bemerkung: 'Es hat sich herausgestellt, dafs die Idee, die Einheits- und Volkspolitik, die Rolle Preufsens als des neuen Deutschlands, praktisch und von Staatswegen durchzuführen, dem König Wilhelm I. zukommt'.

'Wir haben Sadowa erlebt. Im Prager Frieden dankte Alt-Deutschland ab'.

'Wir haben 1870 erlebt und Deutschland hat bewiesen, dafs Sadowa kein Zufall, und dafs der Sieg nicht das Werk des besten Schiefsgewehrs, sondern der besten Sache d. h. im grofsen Reiche der Geschichte das Werk

1) Diese Auffassung unterliegt berechtigten Bedenken.

des positiv zur Freiheit und nationalen Wiedergeburt entwickelten deutschen Geistes war. Das Volk stand auf, der Sturm brach los! und welch' ein Sturm'?!

'Es war die Vereinigung der nationalen und der politischen Revolution, es galt die Gründung des neuen Deutschlands als eines freien Staatswesens unserer Zeit'. —

Eine recht brauchbare zum Teil aus eigenen Erinnerungen geschöpfte Darstellung ist die schon im vorjährigen Berichte erwähnte bis auf 2 Bände angewachsene, ohne Jahreszahl erschienene Geschichte der Jahre 40—70.[1]) Es ist eine ruhige, besonnene, maſsvolle mit Erfolg nach Unparteilichkeit strebende pragmatische Gruppierung der für uns wichtigen Zeit, lehrreich für Jeden.

Der politische Standpunkt des Vf., eines von der Frankfurter Erbkaiserpartei, tritt eigentlich mehr durch das Fehlen der aburteilenden Charakteristik des 'Völkerfrühlings' wie durch eine sich vordrängende oder verbergende Tendenz heraus.

Hinwiederum eine Publikation, die mehr in der Bahn des erstgenannten Werkes liegt, ist diejenige v. Poschingers, die hochinteressante, mit erläuternder, orientierender Einleitung versehene Sammlung von Aktenstücken, betreffs Preuſsens oder fast richtiger des Gesandten Otto v. Bismarck-Schönhausen Politik am Bundestage in den 50er Jahren.[2]) Denn schon der Gesandte v. B. dirigiert mehr, als daſs er dirigiert würde. Mit offenem Blick erkennt er die Schwächen der Situation, die Erfordernisse der preuſsischen Stellung, die Eigentümlichkeiten der vielen Gegner und der wenigen halben Freunde. Mit äuſserster Klugheit und Umsicht, so daſs er selbst die unvermeidlichen Rückzüge seiner selbst und seiner Regierung aufs geschickteste maskiert oder abschwächt oder zu Erfolgen umstempelt, benutzt er jede Chance, um wenigstens, da er Preuſsen nicht an die Spitze bringen kann, die gefährlichsten Spitzen des österreichischen Übergewichtes abzustumpfen, die Folgen allzu lebhafter Präsidialanwandlungen der konkurrierenden deutschen Groſsmacht abzuschneiden.

Kommt dabei nicht allzu positives Schaffen heraus — der Natur der Sache gemäſs, so haben die oft recht unerquicklichen Jahre die dauernde Bedeutung, daſs sie den künftigen diplomatischen Schöpfer des neuen deutschen Reiches gründlich auf seine weltgeschichtliche Aufgabe vorbereiteten, ihn der ihm noch aus der Zeit des vereinigten Landtages und von 1848—50 anhaftenden Vorurteile entkleideten und ihn für die That seines Lebens frei machten. Es ist mit einem Worte die hohe Schule seiner deutsch-preuſsischen Politik, in die wir mit Hülfe der vorstehenden Veröffentlichung hineinblicken.

Corvins neueste Geschichte[3]) scheint sich — nicht mit Unrecht — vieler Freunde zu erfreuen: Auch er beschreibt, wie Biedermann, zu einem kleinen Teil Erlebtes in lebendigem Stil. Sollte wirklich, wie H. v. Treitschke einmal in einer Vorlesung dem Vernehmen nach gesagt hat, wenigstens an der neuesten Geschichte die strenge Forderung Rankescher Objektivität

---

1) K. Biedermann, 1840—70. 30 Jahre deutsch. Gesch. Vom Thronwechsel in Preuſsen 1840 bis z. Aufricht. d. neuen deutsch. Kaiserth. nebst e. Rückbl. auf d. Z. v. 1815—40. 2. Aufl. mit 1 Vorr. d. Vf. Breslau, J. Schottländer. — 2) Ritter v. Poschinger, Preuſsen i. Bundestag. Publikat. aus d. kgl. Preuſs. Staatsarchiven. 3 Bände. — 3) Corvin, 1848—71.

scheitern, so müssen wenigstens alle subjektiven Standpunkte zum Worte kommen.

Fundgruben für den Darsteller sind Publikationen, wie die W. Müllerschen; [1]) mit Vorsicht kann man immerhin auch Metternichs Aufzeichnungen benutzen. [2])

Eine interessante Persönlichkeit der deutsch-preufsischen militärischen Welt in der 1. Hälfte des Jahrhunderts ist der preufsische General der Infanterie Dr. Heinrich von Brandt. Man kennt aus den beiden früheren Bänden [3]) die interessanten Antecedentien dieses namhaften Theoretikers und Historikers der Kriegskunst, der 1807 als preufsischer Fähnrich a. D., durch den Tilsiter Frieden aus der Unterthanen- und Fahnenpflicht entlassen auf Ordre des Marschall Davoust per Marschroute nach Sedan geschickt ward; nachdem er 'zum Unterlieutenant in der Legion de la Vistule ernannt war' und in französischen Diensten 1808—12 in Spanien und Rufsland gefochten, [4]) kam er wieder in preufsischen Dienst, und übernahm die Überführung der Polen 1831 auf preufsisches Gebiet ('seine unangenehmste Aufgabe im militärischen Leben'), was das Vorspiel wichtiger praktischer Aufgaben ('Kommandos nach Kalisch, zu Manövern am Rhein, den Kavallerieübungen 1843 bei Berlin', auch 'Ehrendienste bei fremden Fürsten') war. Diese bilden die Episoden seiner dienstlichen Stellungen in Berlin während der Jahre 1833 bis 48 beim grofsen Generalstabe, dann als Chef eines 'Kriegstheaters' (= Abteilung) und als Chef des Generalstabes 5. Armeekorps unter den Generalen v. Block, Graf Dohna, v. Wrangel. In hervorragender Weise war er dabei schriftstellerisch thätig: Seine Taktik erlebte drei Auflagen und ward ins Spanische, Holländische, ja das Japanische übersetzt; das Werk über die grofsen Kavallerie-Angriffe in den Schlachten Friedrichs und Napoleons brachte es auf 2 Auflagen.

Besonders merkwürdig ist in seinem Leben das Jahr 1848 gewesen. Es brachte ihm die Wahl zum Abgeordneten des Frankfurter Parlamentes. [5]) Die darüber [6]) vorliegenden nur 'aphoristischen' Aufzeichnungen mögen in der That nicht für den Druck geeignet oder bestimmt sein. Um so dankbarer mufs man dem Sohne des Generals sein, dafs er uns nicht vorenthalten hat [7]):

1. Abschnitt: Die Darstellung der Verhältnisse und Zustände in der Stadt Posen vom 18.—22. März. v. Brandt erlebt die Zeit dort als eben ernannter Brigade-Kommandeur. 'Die Geschichte dieser Tage schreiben, heifst die Verirrungen der höheren Beamten und höheren Militärbefehlshaber und die Anmafsung des polnischen Komités der Nachwelt überliefern'. (v. B. S. 29.)

2. Abschnitt: Die Entwickelung der Dinge vom 21. März bis 5. April, von einer Sendung nach Berlin, welche gröfsere Energie in die Mafsregeln brachte bis zur Ankunft des Generals v. Willisen in Posen — mit höchst feinen Charakteristiken Mieroslawskis und Willisens, auch bemerkenswerten Urteilen z. B. über den damaligen Zustand der Landwehr.

3. Abschnitt: Nach einer Parenthese, gebildet durch 15 Briefe an v. Wrangel, damals Kommandierenden des II. Korps, über die Posener

---

1) W. Müller, Polit. Gesch. d. Gegenwart. — 2) Vgl. A. v. Klinkowström, Aus Metternichs nachgelassen. Papieren. VI. VII. — 3) Band II. 1870. — 4) Vgl. Band I. — 5) Auch das Erfurter sah ihn in gleicher Eigenschaft. — 6) Wie über Erfurt. — 7) s. t.: A. d. Leben d. Gen. d. Inf. z. D. Dr. H. v. Brandt. III. zusgest. v. H. v. Brandt. Berlin, E. S. Mittler u. S. XI. u. 360 S.

Ereignisse (vom 27. März bis 17. April) folgt im 4. Abschnitte die Darlegung des fast im Beginn schon scheiternden Pacifikationsversuches des General v. Willisen II., gesandt vom König, um eine Reorganisation im nationalen Sinne anzubahnen (Konvention von Jaroslawice), darauf die Eröffnung des Kampfes mit den Insurgenten, Brandt seinerseits an der Spitze der Operationstruppen auf dem linken Warthe-Ufer (Gefecht bei Xions) und Fortsetzung (Gefechte von Miloslaw und Wreschen; Demoralisation der Leute Mieroslawskis, der selbst gefangen wird) bis zur Rückkehr in die Stadt Posen und zur Ernennung Brandts zum General (5. und 6. Abschnitt). Mitteilungen über die nun vorhandenen oder sich entwickelnden Zustände in Posen und (durch revolutionäre Polen) in Breslau, Wien, Prag, ferner über die Stimmung der Armee (Mifstrauen gegen die höheren Offiziere, Aufruf zur Bildung eines Vereins zum Schutze der Interessen der Offiziere), aufserdem die Wahl B.'s zum Abgeordneten für Frankfurt, bilden den Übergang (7. Abschnitt) zu der Darstellung der Erlebnisse in Berlin, wohin der General, als Unterstaatssekretär im Kriegsministerium berufen, Teilnehmer interessanter Ministerkonseils (Sturz des Ministeriums Auerswald, Pfuel), andererseits als Regierungskommissar merkwürdiger Sitzungen der Nationalversammlung (Juli bis November) ward (8.—12. Abschnitt. Steinscher Antrag, Amendement Schulze, 16. September u. s. w.)

Ein Anhang (13. Abschnitt) behandelt des Prinzen Napoleon Anwesenheit am königl. Hofe 1857, bei der Brandt den Ehrendienst versah. — Das Ganze bestätigt unsere Bemerkung im vorjährigen Berichte, dafs das Offizierkorps bis 1848 entschieden frei denkende Elemente enthielt.[1]) —

Die Vollendung des grofsen Generalstabswerkes über den Krieg 1870 bis 71 feiert die Allg. Milit.-Zeitung Jahrg. LVI, No. 101 u. 2. De Civry widmet eine Darstellung Garibaldis Teilnahme am Kriege 70/71.[2])

VI.

E. Berner.

Preufsen.

Von den für die innere Geschichte des preufsischen Staats wichtigen Publikationen ist es zunächst der 3. Band von M. Lehmanns umfassenden Werke über das Verhältnis des preufsischen Staats und der katholischen

---

1) In dieselbe Zeit versetzt Reichensperger, Erlebnisse eines alten 48er Parlamentariers. — In die nächstfolgende Zeit 50—60 führen v. Köppens Feld- und Federzüge. — Über Friedbergs 'Grundlage d. preufs. Kirchenpolitik' unter Fr. Wilh. IV. Leipzig, s. u. K. V. — Nikol. Siegfried bringt 'Aktenstücke betr. d. preufs. Kulturkampf nebst gesch. Einleit. — Eine Leipziger Dissertation ist: C. Krikel, D. preufs. deutsche Zollsystem in s. histor. Entw. s. 1818. Vgl. CB. 82, 16. — 'Aus d. Papieren v. Schöns' wird uns e. 5. Bd. — 2) Garibaldi et l'armée des Vosges i. La Revue nouv. d'Alsace-Lorr. 2. année. No. 2.

Kirche,[1]) welcher unser Interesse in Anspruch nimmt. Derselbe umfafst das Jahrzehnt von 1747—1757 oder, wie man sich vielleicht kurz ausdrücken darf, die Regierungszeit des Bischofs Fürsten von Schaffgotsch. Sofort nach des Kardinal Sinzendorfs Tod mufste auf des Königs Befehl Münchow den Koadjutor Schaffgotsch in die Temporalien einsetzen, die Spiritualien aber dem Weihbischof Graf Alemslöe überlassen, und wurde der neu ernannte preufsische Agent am päpstlichen Hofe Coltrolini beauftragt, die Anerkennung der Kurie für Schaffgotsch zu erwirken. Wesentlich war es jedoch der dem Könige treu gesinnte Abt Bastiani, welchem es bei dem mafsvollen Papst Benedikt XIV. gelang, diese Anerkennung, für welche sich übrigens auch der Rektor des Jesuiten-Kollegiums in Glogau verwandte, und der päpstliche Nuntius in Dresden thätig war, durchzusetzen. Indessen, wenn je, so hatte sich der König in der Person Schaffgotschs geirrt. Das ärgerliche Leben des Bischofs, die gleich nach der päpstlichen Konfirmation auftauchenden und dann stetig zunehmenden Anmafsungen, die Zweideutigkeit der Handlungen des Bischofs in Rom, Berlin und Breslau, dazu seine Habgier mufsten den König bald erkennen lassen, wie wenig Schaffgotsch zur bischöflichen Würde in Preufsen sich eigne, bis dann Schaffgotsch endlich den eklatantesten Beweis, dafs er 'double et traitre' sei, durch seine Fahnenflucht lieferte, indem er am Tage vor der Schlacht bei Leuthen ins österreichische Lager überging. Abgesehen von diesen durch Schaffgotschs Unbotmäfsigkeit hervorgerufenen Verhandlungen sind eine ganze Reihe der wichtigsten und eingehendsten Berichte über die katholische Kirche in Schlesien wiedergegeben. Wir nennen nur ganz willkürlich aus der grofsen Menge die auf die Frage der geistlichen Vermächtnisse, des Besitzes der toten Hand, der Verminderung der Klostergeistlichkeit, der Aufsicht über die Klöster, der Lostrennung der Grafschaft Glatz vom erzbischöflichen Sprengel zu Prag, auf die Verwaltung der Stiftsgüter, auf die Verminderung der katholischen Feiertage, auf die Eheschliefsung des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg mit der Markgräfin Sophie Dorothea von Brandenburg und die auf die Beantwortung des beim Ausbruch des 7jähr. Krieges publizierten österreichischen Manifestes bezüglichen Schriften und Aktenstücke. In gewissem Sinne interessant sind auch die Notizen über den vermuteten Glaubenswechsel des Königs. Die bei weitem wichtigsten Aktenstücke aber sind jedenfalls die Auszüge aus dem politischen Testamente des Königs vom 27. August 1751 und die Instruktion für den Etatsminister von Massow vom 5. Oktober 1753. Sie legen Zeugnis ab dafür, mit welcher Schärfe Friedrich die volle Gleichstellung der Religionen im staatlichen Leben durchgeführt wissen will; obwohl er für die destruktiven Tendenzen, die sich unter dem Mantel der katholischen Kirche verbergen können, natürlich ein offnes Auge hat, ist die volle und absolute Gerechtigkeit gegen die katholische Kirche bewahrt selbst dann, wenn die evangelische dadurch Schaden leidet. Es ist in beiden das theoretische Bekenntnis von der Gesinnung des Königs, für dessen praktische Ausführung auch der vorliegende Band wieder unzweideutigen Beweis liefert.

---

1) Preufsen u. d. kathol. Kirche seit 1640 etc. III. Theil. Von 1747—1757. Publikationen a. d. K. Preufs. Staatsarch. XIII. Leipzig, S. Hirzel. 725 SS. 8°. Pr. Jb. LII. S. 1—35. (Fechner). 60. Jb. d. Schles. Gesellsch. 415—18 (ders.) R. hist. VIII. S. 172—180. (F. H. Reusch). Der Katholik. LXI. D. L. Z. 82. Sp. 1575—77. (R. Koser). Görres Gesellsch. Ib. III. S. 151 ff. HZ. 49, 270—76. (M. Lehmann).

Von nicht minderer Bedeutung ist eine andere Publikation der k. Staatsarchive, welche die Landeskultur unter Friedrich dem Grofsen behandelt.[1]) Die Durchsicht der hier mitgeteilten 645 Kabinets-Ordres des Grofsen Königs erweckt allerdings den Eindruck, wie der Herausgeber in seiner dankenswerten Einleitung hervorhebt, als ob diese Thätigkeit für die Landeskultur Friedrichs einzige Aufgabe gewesen sei, so sehr widmet sich Friedrich derselben. Und mit Recht bemerkt wieder der Herausgeber, dafs wenn Friedrich sich in dem Mafse dieser — die Grundlage der Finanzen des Staates ebenso sehr wie des Wohlbefindens der Bürger bildenden — Thätigkeit hingab, dies wesentlich das Verdienst der harten Schule ist, durch die Friedrich Wilhelm I. seinen Sohn hatte gehen lassen. Staunend sieht man die Selbständigkeit, das selbsteigene Schaffen des Königs auch auf diesem vielgestaltigen Gebiete der Landeskultur. Das Herbeiziehen und die umsichtige Verteilung von Kolonisten, die Bauten für die Bürger, die Meliorationen, Urbarmachung der weitesten Strecken von sterilem oder verwilderten Boden, Gemeinheitsteilungen und Zusammenlegung der Ländereien, die Regelung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, vorzugsweise natürlich auf den Domänen, Instruktionen für die Pflege des Landbaues an die Behörden, Preisverteilungen für Leistungen auf den verschiedensten Gebieten, Gründung der ersten landwirtschaftlichen Sozietät in Preufsen, Einrichtung landschaftlicher Pfandbriefinstitute, Kulturversuche aller Art, Anbau fremder Feldgewächse, Förderung eines intensiven Wirtschaftsverfahrens, Hebung der Rindvieh-, auch der Bienenzucht, Pflege des Gartenbaues und der Forstwirtschaft, endlich des Seidenbaues — das sind alles Dinge, durch die Friedrich das Land, das noch immer an den Folgen des 30jährigen Krieges litt, so hoch zu heben, so leistungsfähig zu machen wufste — Dinge zugleich, die, bisher weniger beachtet, hier zum erstenmal in dem scharfen Licht urkundlicher Beleuchtung erscheinen.[2])

Für einzelne Perioden preufsischer Geschichte ist diesmal, soweit es sich um neuere und neueste Zeit handelt, ziemlich viel gethan.

Die Wiederherstellung Preufsens nach dem siebenjährigen Kriege,[3]) Friedrichs Bemühungen zur Ordnung der Münzverhältnisse, zur Hebung der Landwirtschaft, der städtischen Industrie, die Anlage der Porzellan-Manufaktur, die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichtes, die Steuerreformen, die Accise und die Zölle, die Regie, die postalischen und die militärischen Reformen sind von Reimann kurz aber klar geschildert.

Gelungener noch scheint uns das Kapitel Reimans über die Organisation Westpreufsens,[4]) obwohl über dieselbe jetzt auch Stadelmann zu vergleichen ist. Die Rettung der evangelischen Kirche, die Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern auf den Amtsgütern, die Ansiedelung von Handwerkern, die Umgestaltung der Justiz, der Aufbau verlassener und verkommener Städte, die Übertragung der preufsischen Postverwaltung, Steuereinrichtung, die

---

1) Stadelmann, Preufsens Könige i. ihr. Thätigk. f. d. Landeskultur. II. Friedrich der Grofse. Publikat. aus den kgl. Preufs. Arch. XI. Leipzig, S. Hirzel. 8⁰. X. 656 SS. CBl. 82. Sp. 742—43. — 2) Von den Werken, die die Gesamtgeschichte des Staates behandeln, ist das Graf Stillfried-Kuglersche vollendet, von dem Schmidtschen sind weitere Lieferungen erschienen. (S. Jhrg. 81, III, 36.) Sehr brauchbar erweist sich immer die Brechersche Karte über die territoriale Entwickelung des Staates. (Darstell. der territor. Entw. des brand.-preufs. Staates 1415 bis jetzt. 8. Aufl. (Karte). Berlin, Reimer). — 3) Neuere Gesch. des Preufs. Staates v. Hubertsburger Frieden bis zum Wiener Kongrefs. I. S. 116—157. Gotha, Perthes. XVII. 572. S. oben S. 24. — 4) Ebda. S. 533—572.

Regulierung und Aufbesserung der Finanzen, der Bau des Netzekanals, die Hebung des Handels und die Meliorationen der Landwirtschaft, all' dies und vieles andere haben die unter polnischer Hoheit verkommenen Lande für die Kultur zurückerobert und Friedrichs Bedeutung für die Kolonisation fest begründet. — Über die Thätigkeit Friedrichs für den Netzedistrikt handelt auch Chr. Meyer mit Benutzung von Akten des Posener Staatsarchives.[1])

Die Verwaltung des Staates unter König Friedrich Wilhelm II. behandelt der zweite Band von Philippsons Geschichte des Preufsischen Staatswesens,[2]) ein Buch, dessen Benutzung zwar notwendig — denn es verwertet unbekanntes Material — aber nur unter gröfster Reserve möglich ist. So wenig man geneigt sein wird, die damaligen Zustände Preufsens zu verteidigen, so sehr wird man doch gerade für diese Dinge eine vorsichtige und durchdringende Kritik von einer wissenschaftlichen Betrachtung fordern müssen — und diese fehlt hier so gut wie gänzlich. Von den sieben Kapiteln, in welche das Buch ohne jedes principium divisionis bald nach der Chronologie bald nach Disziplinen der Verwaltung bald nach Provinzen eingeteilt ist, erwähnen wir — um nicht schon am anderen Orte Gesagtes zu wiederholen — nur das Kapitel, welches 'Höhepunkt des Wöllnerschen Regimentes' überschrieben ist. Bei der Verurteilung, die Wöllner ganz mit Recht auch bei Ph. erfährt, erwartet man daher in diesem Kapitel natürlich das Schlimmste. Was erfährt man? Nach einer kurzen Notiz über den Prozefs gegen den Prediger Schulz berichtet der Vf., dafs die Bekämpfung der neologischen Lehrweise durch Einführung gleichmäfsiger Katechismen Wöllner vorzüglich am Herzen lag. Aber die Einführung des neuen Katechismus stiefs auf solchen Widerstand, dafs Wöllner, über seine Machtlosigkeit belehrt, einen Schritt zurückweichen mufste, oder, was bei Ph. identisch ist, — denn wenige Zeilen darauf braucht er bei derselben Sache von den orthodoxen Eiferern diesen Ausdruck — erlitt eine entschiedene Niederlage. War das Wöllners Macht? Gegen zwei Professoren sucht Wöllner einzuschreiten, der Erfolg war, dafs einer derselben, Niemeyer, — übrigens freiwillig, statt über Dogmatik, über Homiletik las. War das Wöllners Macht? Die Immediat-Examinationskommission reicht dem geistlichen Departement eine Liste über 33 schlechte und 5 ganz schlechte Prediger ein. Was war der Erfolg? Ein Geistlicher erhält einen Verweis und das Konsistorium wird ermahnt, ein wachsames Auge auf denselben zu haben. War das Wöllners Macht? Zwölf Provinzial-Prüfungskommissionen für die Theologen richtete Wöllner nach seinem Herzen ein, aber nur mit Mühe und auf direkten Befehl und teilweise unter Konzessionen gelang es dieselben und zwar meist mit unbedeutenden Persönlichkeiten zu besetzen. War das Wöllners Macht? Zur leichteren Beseitigung mifsliebiger Geistlichen will Wöllner resp. der König die Kassation derselben nur von dem Beschlusse dreier Minister abhängig machen. Was kommt zu Stande? Untersuchung und Urteil wird den für Wöllner so mifsliebigen Konsistorien übertragen und zwar auch nur, wie es scheint, für Handlungen gegen das Religionsedikt, und der Rekurs an den

---

1) Friedrich der Grofse und der Netzedistrikt. Z. f. Gesch. etc. der Prov. Posen. Jhrg. 82. S. 145—160 u. 225—268. S. JB. III, 3, 36. — 2) Gesch. des Preufs. Staatswesens v. Tode Friedrichs d. Gr. bis zu den Freiheitskriegen. II. Leipzig, Veit & Ko. VI, 384. Pr. Jb. 54, 578/592; 55, 357/366. CBl. 82, 1658 (vermifst sorgfältige Durcharbeitung). Ref. hat leider die Rezension Delbrücks erst nach Fertigstellung dieses Referates lesen können, weniger bedauert er Ph.s Erwiderung, die in einem besonderen Hefte erschienen sein soll, nicht gesehen zu haben. (Delbrück, schroff und entschieden ablehnend).

ordentlichen Richter dem Geistlichen offen gelassen. War das Wöllners Macht? Die Verfolgung mifsliebiger Professoren wurde nach Ph. in ausgedehnter Weise betrieben, wobei Hermes allerdings mehr Schuld habe, als Wöllner. Welches ist der Beweis? Gegen fünf Professoren suchte man einzuschreiten, sie zu kassieren, Niemeyer, Nösselt, Steinbart, Hasse und Kant. Über Steinbart giebt Ph. nichts weiter an, Hasse hatte den scharfen Verweis nach Ph. wohl verdient, Kant gab zum schmerzlichen Erstaunen Ph.s, aber, wenigstens soweit die Darstellung Ph.s erkennen läfst, ohne Not nach, Nösselt erhielt gar keine Strafe und Niemeyer erhielt eine königliche Belobigung, die Wöllner selbst unterzeichnete. War das etwa Wöllners Macht? Zwei Berliner Geistliche sollten wegen ihres Wöllner nicht angenehmen Verhaltens bei den theologischen Prüfungen gemafsregelt, ja endlich in Disziplinar-Untersuchung gezogen werden. Es geschah nicht. War das Wöllners Macht? Ein Spionagesystem sollten die Konsistorien gegen jeden einzelnen Geistlichen organisieren. Sie versagten es. An Prediger und Kandidaten erliefs Wöllner zahlreiche Verweise, einen Absetzungsprozefs wagte er vor keinem Konsistorium einzuleiten. War dies Wöllners Macht? Einen Hauptstreich suchte Wöllner ins Werk zu setzen durch allgemeine Visitation der Schulen und Universitäten. Der Erfolg derselben war ein so jämmerlicher, dafs Wöllner selbst seine Beauftragten desavouieren mufste, und als dieselben trotzdem die akademische Lehrfreiheit weiter angriffen, wurden sie wieder durch ein, von allen Ministern aufser Wöllner gezeichnetes Reskript desavouiert. War das etwa Wöllners Macht? — So geht es fort. Ph. hat den ernsten Willen das abscheuliche Regiment Wöllners auf seinem Höhepunkt zu geifseln, aber der Mangel an Kritik und Verarbeitung hat ihn dahin geführt, dafs thatsächlich Wöllner als eine zwar böswillige, aber völlig machtlose Puppe erscheint. Denn abgesehen von den aufgeführten zweifelhaften Erfolgen und einigen Verweisen führt Ph. keinen weiteren Erfolg Wöllners an, als das Verbot zweier Bücher und die Einführung eines Buches — unter jenem allerdings Kants 'Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft', dies aber doch nicht ohne Kants eigene Schuld. Dazu kommt nun der Mangel an jedem Verständnis für kirchliche und Schulangelegenheiten, den Ph. auf das krasseste dokumentiert und die zahllosen Widersprüche im Einzelnen.

Ähnlich ist dies in dem auch überhaupt völlig überflüssigen sechsten Kapitel. Berlin rang nach S. 250 nur mühsam nach seinem Vorrang auf geistigem Gebiete, — weil die Gesellschaft der Naturforscher eine Gespenstergeschichte ohne Erfolg untersuchte (!) S. 258 erfahren wir, ich weifs nicht, ob etwa zum Beweise dieser Behauptung, nach dem schon S. 255 die bekannten Namen aus den gelehrten Kreisen Mendelssohns, der Henriette Herz und der Rachel uns vorgeführt sind, dafs Berlins Einwohner in hervorragender Weise geistigen Interessen huldigten, in jedem Winter mehr als zwanzig Vortragszyklen über wissenschaftliche Gegenstände gehalten und recht zahlreich besucht wurden, und dafs daneben eifrige Teilnahme für die öffentlichen Angelegenheiten, für Gemeinwohl und Volkstum herrschte. Ebenfalls S. 250 stellt Ph. die Behauptung auf, dafs Berlin materiell einen beträchtlichen Aufschwung nahm, S. 252 aber erfahren wir, dafs der Wohlstand zum grofsen Teile als ein falscher und hohler erschien, Industrie und Handel immerhin nicht sehr bedeutend waren und im Innern der prächtigen Häuser vielfach Armut und Mangel herrschte. S. 250/51 wird uns über das schnelle Wachsen Berlins, bis zum Jahre 1797 auf 165 000 Einwohner berichtet, S. 252 aber sind die breiten grofsen Strafsen leer und öde und S. 253 ist die Bevölkerung über-

dies eine keineswegs homogene, denn sie bestand, wie Ph. allerdings klassisch dieselbe einteilt, abgesehen von den 20 000 Soldaten mit ebensovielen Frauen und Kindern (! eine prächtige statistische Angabe) aus ca. 6000 Refugiés, ca. 5000 Juden, dem einheimischen Adel und — der Menge des Volkes. — Dafs aber all solche Angaben — und nun namentlich aus so unsicheren Quellen wie in diesem Kapitel — einer kritischen Sichtung und Verarbeitung bedürfen ist Herrn Ph. unbekannt. Dankenswert ist der Abdruck der Instruktionen für das General-Direktorium und die Ober-Rechen-Kammer.

Während den allgemeinen Verwaltungsreformen der Stein-Hardenbergschen Zeit stets das gröfste Interesse entgegengebracht wurde und daher vielfache Untersuchungen ihnen gewidmet sind, sind die aus ihrer Zeit stammenden Projekte und Versuche, dem Lande eine Verfassung mit einer Volksvertretung zu geben, viel weniger beachtet worden. Auf Grund gröfstenteils unbenutzter Akten des Berliner Geh. Staatsarchives geht A. Stern in zwei Aufsätzen [1–2]) den Anfängen einer Nationalrepräsentation nach. Es mag sein, dafs Steins Projekte nicht die volle Klarheit haben; als den intellektuellen Urheber des 'Repräsentativsystems in Preufsen' werden wir ihn doch mit Ranke anzusehen haben, und wie unklar und verschieden die Ansichten über ein solches System überhaupt waren, zeigen die Gutachten und Pläne auch Vinckes, Schöns, Rhedigers u. a., obwohl diese Männer der Frage wie so viele andere — namentlich auch Scharnhorst, Nicolovius, Sürem, Grolmann — sympathisch gegenüberstanden, auch der König selbst die weitere Verfolgung dieser Pläne als durchaus notwendig befahl. Die allumfassende Thätigkeit König Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. hatte eben die Bürger gewöhnt, die Regierung durch den König und seine Beamten so wohl versehen zu lassen, dafs, wie Dohna in einem von Stern neu mitgeteilten Schreiben vom 22. August 1810 sehr richtig hervorhebt, in keinem Lande Europas gründliche Kenntnis von Staatsverfassungen, Sinn und Bildung für höhere Staatsangelegenheiten und überhaupt alle Eigenschaften, welche einigermafsen tüchtigen Reichstags- und Nationalrepräsentanten nötig sind, verhältnismäfsig so unerhört selten sind wie in unserem Staate. Dennoch kamen durch Hardenberg die ersten Versuche einer Repräsentation zu Stande, nur würde man sehr irren, wenn man in denselben eine von der Regierung unabhängige Volksvertretung sehen wollte. Alle drei Versammlungen jener Tage, die am 23. Februar 1811 eröffnete Notablen-Versammlung, die am 10. April eröffnete interimistische National- oder Landesrepräsentation, wie die am 21. Februar 1814 eröffnete 'berufene National-Repräsentanten-Versammlung' sind, wenn auch wenigstens die beiden letzteren aus erwählten Mitgliedern bestanden, doch weit eher als eine Art von Staatsrat denn als ein Parlament anzusehen. Die Aufgabe der Versammlung war lediglich eine konsultative, ihr Wirkungskreis entweder ein sehr unsicherer oder eng umgrenzter, und Hardenberg that Alles, um auch nicht den Schein eines Parlamentarismus aufkommen zu lassen. Die Verhandlungen der beiden

---

1) Über die Sitzungsprotokolle der preufs. interimist. Landesrepräsentation. 1812—1815. Nachrichten v. d. k. Gesellsch. der Wisseschft. u. d. G. A. Universität zu Göttingen. 1882. 1–34. Göttingen, Dieterich. — 2) Zur Gesch. der preufs. Verfassungsfrage. HZ. 48. 236—304. München u. Leipzig, Oldenburg. Die interessante Debatte über Elsners Antrag, die Verfassungsfrage nicht durch den neu ausbrechenden Krieg aufzuschieben, hat Stern im Mai-Heft der Westermannschen Monats-Hefte behandelt, — die Ref. nicht mehr hat einsehen können.

letzten Versammlungen aber, über die Stern aus den Sitzungsprotokollen viel Neues bringt, zeigen, wie der gröfste Teil der Mitglieder derselben allerdings die Absicht hat, in diesem Sinne die Versammlung umzugestalten und insofern werden wir auch in diesen Versammlungen einen Kern der heutigen konstitutionellen Verfassung Preufsens sehen dürfen.

Von diesen und den dazugehörigen Dingen seit 1815 handelt auch H. v. Treitschke in zwei Kapiteln seiner Deutschen Geschichte,[1]) die trotz Baumgarten abgesehen von allen anderen Vorzügen gerade wegen der aus unbenutzten Akten erforschten Resultate so dankenswert ist. Die Wiederherstellung des preufsischen Staates in den Jahren 1814—1819 ist zum ersten Male in übersichtlicher und verständnisvoller Weise und mit der umsichtigsten Verwertung der Aktenmasse dargestellt, und wenn man gemeinhin die Zeit nach 1815 als eine trübe Epoche dumpfer Reaktion betrachten mochte, so steht man staunend vor diesem Ringen nach einer Wiedergeburt, vor diesen lebensvollen Bemühungen nach neuen Formen, in denen sich der preufsische Staat in seiner historischen Eigenart zu behaupten und doch durch verständige und einsichtsvolle Benutzung der Forderungen der Gegenwart das Muster eines Staates in modernem Sinne zu werden suchte. Freilich zunächst in der Verwaltung; war doch zunächst die Zusammenleimung der dem Staate neu angegliederten Länder und Ländchen das Wichtigste, und wenn die Schwierigkeit der Abgrenzung der Provinzen und innerhalb dieser selbst der Kreise bei dem ausgebildeten und mafslosen, heute fast grotesk erscheinenden Partikularismus eine unendliche war, so zeugte die Überwindung dieses Partikularismus innerhalb der preufsischen Monarchie von der Kraft des Staates, dereinst auch dieselbe deutsche Eigentümlichkeit im Reiche zu überwinden, oder vielmehr sie in die ihr zukommenden Bahnen zu leiten. Mit sicherem politischen Blicke organisierte Hardenberg den Staatsrat, der am 30. März 1817 eröffnet wurde. Seiner Thätigkeit geht v. T. im Einzelnen nach. Trotz der leidenschaftlichen Debatten im Schoofs dieser glänzenden Vertretung der besten Kräfte des alten Preufsen kamen Reformen zustande von weittragendster Bedeutung. Während alle anderen Staaten mehr oder minder bei dem System der indirekten Steuern blieben, wandte sich Preufsen — wohl oder übel — der Ausbildung der direkten Steuern zu; während Handel und Gewerbe überall im Reiche durch hunderte von Zöllen lahm gelegt war, selbst England von der Freihandelstheorie noch weit entfernt war, erklärte das preufsische Zollgesetz von 1818 die volle Freiheit des inneren Verkehrs, unterstellte die Rheinlande und Posen derselben wirtschaftlichen Freiheit, während der Transitzoll zugleich ein Schutz gegen fremdländische Waarenüberflutung und ein wesentlicher Hebel zum dereinstigen Anschlufs der deutschen Staaten an diese grofse wirtschaftliche Einheit wurde. Weiter wird die Aufrechthaltung der allgemeinen Wehrpflicht trotz grofser Anfeindungen, Reformen in der Justiz, dem Schulwesen, der Kirche, die Bildung der Union, das Leben und die Verfassungen der Provinzen besonders der neuen, auch Schlesiens und Westfalens, ein bisher ganz unbeachtetes Moment, eingehend besprochen und endlich des Genaueren nachgewiesen, wie ganz unmöglich damals die Emanation einer Verfassung, die Bildung eines Parlamentes war, wie sich das bezügliche Versprechen vom J. 1815, das Harden-

---

1) Deutsch. Gesch. i. neunz. Jahrh. II. (Staateng. d. neuest. Zeit. XXV.) S. 181 – 294 Leipzig, Hirzel. (S. oben Kap. V.)

berg nach v. Treitschke in leichtfertiger Weise gegeben, als der schwerste politische Fehler erwies. Die Verwaltungsreorganisation war viel dringlicher, ja unaufschiebbar, und die Anarchie der vielen Stände in den Provinzen selbst zur Bildung einer ständischen Verfassung absolut ungeeignet.

Gleich[1]) nach den unheilvollen Karlsbader Beschlüssen nahm Hardenberg indessen die Verfassungsfrage wieder auf und legte auf Befehl des Königs einem Ausschusse aus der Verfassungskommission des Staatsrates einen Entwurf zu einem allgemeinen Landtage vor. Indessen, so redlich der Kanzler danach strebte, nach der Regulierung des Staatshaushaltes sein Werk mit der Bildung eines Landtages zu krönen, so scheiterten seine diesmaligen Bemühungeen an der Feindschaft Humboldts, der empört über die Karlsbader Beschlüsse in Hardenbergs Macht den Grund alles Übels sah. Es kam zum Rücktritt Humboldts, Beymes, ja selbst Boyens, und in der Würdigung dieses Rücktrittes, der Rechtfertigung Hardenbergs, der Beurteilung auch Boyens und seiner irrigen Opposition gegen die vom König geplante und durchgeführte Reorganisation der Landwehr sehen wir auch ein Verdienst v. T.s. Es folgt bei v. T. eine Darlegung der einsichtigen Handelspolitik Preufsens, der handelspolitischen Litteratur jener Tage, des Widerstandes der kleinen Staaten gegen jeden Zollanschlufs an Preufsen; nur Sondershausen schlofs 1819, auch zwar schweren Herzens, mit Preufsen den ersten Zollanschlufs-Vertrag. —

Der Verfall des von Friedrich II. zu einer Grofsmacht erhobenen Staates unter Friedrich Wilhelm II. und der Wiederaufbau desselben durch Friedrich Wilhelm III. 'par un habile compromis entre les traditions monarchiques et les idées nouvelles mises en circulation par la France', wie es in einer französischen Anzeige heifst, hat übrigens auch einem Franzosen zu einer Abhandlung Veranlassung[2]) geboten, wie denn die Beschäftigung mit der Geschichte unseres Staates das Interesse der Franzosen jetzt überhaupt lebhaft in Anspruch nimmt.

Die preufsische Kirchenpolitik z. Z. König Friedrich Wilhelms IV. hat Friedberg eingehend geschildert.[3—4]) Hier sind auch zu nennen eine Abhandlung über den Kölner Erzbischof Grafen Spiegel[5]) und eine Akten-Publikation von Briefen, die im Jahre 1854 zwischen den Erzbischöfen von Köln und München gewechselt sind.[6]) Siegfried[7]) behandelt vom ultramontanen Standpunkte aus den heutigen Streit zwischen Staat und katholischer Kirche, und macht sein Buch durch den Anhang bisher zerstreuter Aktenstücke brauchbar.

Von den Geschichten preufsischer Regimenter dürfte namentlich die elegant und nach guten Quellen geschriebene des 2. Garde-Infanterie-Regimentes[8—9]) ein weiteres Interesse erwecken; hinzugefügt ist derselben ein

---

1) Ebda. S. 573—626. — 2) La décadence de la Prusse après Frédéric II. RdDM. 15. décbr. RH. 22, 446. — 3) Die Grundlagen der preufsischen Kirchenpolitik unter König Friedrich Wilhelm IV. Leipzig, Grunow. V, 92 S. — 4) Die Grundlagen der preufsischen Kirchenpolitik unter Friedrich Wilhelm IV. Grenzboten, 1882. No. 18—21. Vgl. ob. Kap. IV. — 5) Zur Ehrenrettung des Erzbischofs Grafen Spiegel von Köln. HPBl. Bd. 89. Heft 1. — 6) Aktenstücke aus dem Jahre 1854, den Austausch der beiden erzbischöflichen Stühle von Köln und München betreffend. HPBl. Bd. 89. Heft 3 u. 4. — 7) Aktenstücke betr. den preufsischen Kulturkampf nebst e. gesch. Einleitung. Freibg. i./Br., Herder. CX, 441. CBl. 82, 808. — 8) 2. Garde-Regiment zu Fufs. Geschichte des Regimentes. 1813—1882. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. — 9) Garde-Schützen-Bataillon. Ein kurzer Abrifs der Geschichte des Bataillons von der Stiftung bis zur Jetztzeit. Berlin,

äufserst fleifsig zusammengestellter Anhang über die drei Stammbataillone des Regimentes.

Für die preufsischen Zensurverhältnisse am Anfang des vergangenen Jhs. [1]) macht Ed. Krause Mittheilungen, während Fr. Kapp den Buchdruck und Buchhandel in Brandenburg und Preufsen während der Zeit von 1570 bis 1740 betrachtet. [2])

An biographischem Material liegt ein Essay über Friedrich den Grofsen in englischer Sprache, [3]) eine Betrachtung über den grofsen König als Staatsmann, [4]) eine Charakteristik desselben Königs nach seinen Schriften, [5]) eine neue Ausgabe der Lobrede Engels aus dem J. 1782, [6]) eine Schilderung der Königin Luise und ihrer Zeit in englischer Sprache, [7]) sowie eine kleine Abhandlung über Blücher als Freimaurer [8]) und eine solche aus französischer Feder über Seydlitz Thätigkeit während des 7jährigen Krieges vor. [9])

VII.

E. Berner.

Mark Brandenburg (lokal).

In die märkischen Handelsverhältnisse an der Schwelle der Neuzeit führt uns eine Arbeit von G. Schmoller [10]) ein, die in ihrer allgemeinen wirtschaftlichen Bedeutung a. O. gewürdigt wird. Mit unserem Berichte über dieselbe beginnen wir bei den Zollerhöhungen, welche Markgraf Johann in Küstrin und Schwedt durchzusetzen wufste. Diese schädigten Pommern, insbesondere Stettin, aufs empfindlichste, zumal die Konkurrenz zwischen Stettin und Frankfurt seit den landesherrlichen Lehnsstreitigkeiten mit Pommern so schroff geworden war, dafs zwischen 1467 und 69 eine völlige Handelssperre

---

Mittler & Sohn. — (Garde-Schützen-Bataillon). Das Bataillon im Feldzuge 1870/71. Berlin, Mittler & Sohn. — 2. Garde-Ulanen-Regiment. Die ersten 60 Jahre des Regiments. 8 Mk. Berlin, Mittler & Sohn. — Das deutsche Heerfuhrwesen. Entwickelung und Gestaltung desselben im Laufe der Jahrhunderte. Berlin, Mittler & Sohn. 1881. — 1) Zur Geschichte der Zensur in Preufsen im Anfange des 18. Jahrhunderts. Arch. f. Gesch. d. Dtsch. Buchhandels. VII. — 2) Buchdruck und Buchhandel in Brandenburg-Preufsen namentlich in Berlin in den Jahren 1570—1740. Ebda. — 3) Frederik the Great: essay. New-York, Useful Knowledge Pub. Co. 137 S. 18. — 4) Friedrich II., König von Preufsen (als Staatsmann) nach seinen Schriften. Berlin. Mecklenburg. 35 S. — 5) Friedrich II. I. Ein Charakterbild nach seinen Schriften. 2. Aufl. Berlin, Mecklenburg. 40 S. — 6) Engels Lobrede auf den König (Friedrich den Grofsen). Geh. den 24. Jan. 1781. Königsberg, Gräfe & Unzer. 16 S. — 7) Life and times of Louisa queen of Prussia; with introductory sketch of Prussian history. In 2 pts. New-York, Munro. 48. 58 S. — 8) Gebhardt Leberecht von Blücher, der Held der Befreiungskriege, als Freimaurer. Eine Skizze. Ulm, Kerler. 16 S. — 9) Bulletin de la réunion des officiers 1881, 25 juin, 2 juill, 17 août, 17 déc. (So angeführt in der RH. 21, 449.) — 10) S. ob. Abt. II, K. X.

eingetreten zu sein scheint, die auch Frankfurts Stapelrecht fast illusorisch machte. Neue Reibungen (über den Import Lüneburger Salzes u. a.) führten, wie es scheint, sogar zu einer Verstopfung der Oder; und als Frankfurt 1562 seine marktpolizeilichen Befugnisse Stettiner Kaufleuten gegenüber in unerhörter Weise einmal anwandte, erklärte der Rat von Stettin am 17. Mai die ganze Oder von Stettin aufwärts gesperrt, um den Handel Frankfurts und die Zölle der brandenburgischen Fürsten zu schädigen. Joachim II. und Johann verboten aber ihrerseits nun ebenfalls jegliche Zufuhr von und Ausfuhr nach Stettin, beschwerten sich beim Kaiser und beim König von Polen und blieben auch fest, als ihre Gesandtschaft an Hrzg. Barnim in Stettin ohne unmittelbares Resultat heimkehrte, so dafs schliefslich Stettin nachgeben mufste. Am 5. resp. 8. November tauschte man die beiderseitigen Aufhebungsedikte aus. Zwölf auf diese Angelegenheit bezügliche, wie einige andere, bisher unbekannte Schreiben aus dem Frankfurter Regierungsarchive giebt Schmoller am Ende seiner äufserst lehrreichen Arbeit. — Wenn in dieser Untersuchung sich deutlich zeigt, wie die landesfürstliche Gewalt sich gerade dadurch über den Städten hielt, dafs sie sich in ihren Dienst stellte, so treten die politischen Folgen dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit in der Entstehungsgeschichte des verhängnisvollen Ständerezesses von 1540 hervor, wie sie G. Winter[1]) darlegt. Aus dem Ständearchiv neu festgestellt ist nicht nur der veränderte Verteilungsmodus, zwischen oberen Ständen und Städten, sondern auch die Höhe der damaligen kurfürstlichen Schuldenlast (1 200 000 Gulden), ebenso neu die Klarlegung der Schwierigkeiten, welche sich der Beitreibung der Steuern entgegensetzten.

Eine wahre Fundgrube für die Geschichte der Leiden, welche ein Theil der Mark, der Ober-Barnimsche Kreis allein während der 4 Jj. 1630—34 im 30j. Kriege zu erdulden gehabt hat, bietet ein Protokoll[2]) über die Kontributionen und Kriegskosten, welches der kurf. Geheime Sekretär Hermann Langen vom 19. Sept. bis 31. Dez. 1634 aufzunehmen amtlich beauftragt wurde. Zweck und Totalbetrag der Aufstellung bleiben allerdings unbekannt; dieselbe enthält aber eine solche Fülle von Material für die Ortsgeschichte, für die Statistik, für die adeligen Geschlechter, die Preise, die Geschichte brandenburgischer und schwedischer Regimenter, den Aufenthalt Gustav Adolfs, namentlich aber auch für die Steuerverhältnisse der Mark u. s. w., dafs die Publizierung eine äufserst dankenswerte genannt werden mufs, die für Forschungen nach den mannigfachsten Richtungen hin wertvolles Material bieten wird. Lehrreich ist die am Schlusse angeführte mühsame Zusammenstellung dessen, was die einzelnen Ortschaften aufbringen mufsten, geordnet nach den hauptsächlichsten, sich am häufigsten im Protokoll wiederholenden Forderungen. — Die berüchtigte Münzzerrüttung, unter welcher Deutschland während der sog. Kipper- und Wipperzeit 1621—23 litt, hat ihren den Volkswohlstand schädigenden Einflufs auch auf die Mark ausgeübt, und namentlich sind es die Städte, welche geringhaltige Münzen, Kippermünzen, prägten. E. Bahrfeld[3]) bespricht die Münzgeschichte und stellt die bekannten, aus jener Zeit herrührenden Münzen der Städte Stendal, Brandenburg, Neu-

---

1) S. ob. Abt. II, K. X. — 2) E. Friedlaender, Protok. üb. d. Kontribution. u. Kriegskosten d. Ober-Barnimschen Kreises aus d. Jj. 1630—1634: Märkische Forsch. 17, 139 bis 428. — 3) D. brandenburgischen Städtemünzen aus d. Kipperzeit. 1621—1623. Berl., Rühl. 78 S. Rez.: DLZ. No. 49.

Ruppin, Prenzlau, Berlin-Kölln, Fürstenwalde, Beeskow, Frankfurt, Küstrin, Drossen, Krossen, Kottbus, Luckau, Guben und Sorau zusammen. Die besprochenen Münzen sind auf sechs Tafeln abgebildet, die das Verständnis der dankenswerten Zusammenstellung erleichtern. — Der Kampf des Grofsen Kurfürsten gegen die ständischen Vorrechte ist nach Schönborn[1]) in den Jahren 1662—70 besonders lebhaft, doch hörten schon 1653 die Landtage auf, und die Stände hatten fast nur noch mit der Förderung des landschaftlichen Kreditwesens zu thun. Das Reglement vom 11. April 1683 stellte die Verwaltung auch dieses Gegenstandes ganz unter die Leitung eines der Geheimen Räte, machte alle ständischen Verordneten durch kurfürstliche Verpflichtung zu landesherrlichen Beamten, und die Resolution vom 9. Juni 1686 verwandelte den kleinen Schuldenrest der Stände in eine landesherrliche Schuld, deren Verwaltung durch kurfürstliche Beamte erfolgte.

Die ortsgeschichtliche Litteratur können wir wiederum mit der hauptstädtischen beginnen. Im J. 1767[2]) wurde zu Berlin von dem Magdeburger Kaufmann H. W. Bachmann, der in nahen Beziehungen zu den damaligen Gröfsen der Litteratur, zu Gleim, der Karschin u. a. stand, eine typographische Gesellschaft gegründet, welche dem Nachdruck wehren und die Schriftsteller durch selbständige Übernahme des Verlages und angemessene Honorare unterstützen sollte. Dieselbe hatte indessen nur kurzen Bestand, sie fallierte, ihr Gründer verlor sein Vermögen und legte selbst Hand an sich. Im Verlage der Gesellschaft erschien wahrscheinlich, — wenigstens ist Bachmann als Herausgeber anzusehen — 'Briefe der Herren Gleim und Jacobi' und 'Briefe des Herrn Joh. Jacobi'. — Das Leben des Geh. Hofrats und Vorlesers S. M. des Kaisers Louis Schneider, welcher durch seine königstreue Gesinnung zuerst im J. 1848 bekannter wurde, während ihn bis dahin nur die Theaterwelt als Schauspieler kannte, ist von Béringuier[3]) beschrieben worden. — Recht lebhaft sind zuweilen die Farben, in denen das Berlin des 18. Jhds. in einem Aufsatze des Frh. v. Köhne[4]) erscheint; für die Lokalität und das Leben der Einwohner, namentlich aber für die Geschichte der im königl. Schlofs aufbewahrten Kunstsachen, soweit sie eine Beziehung zu Rufsland haben, findet man hier interessante Mitteilungen. — S. Hensels für die Geschichte des litterarischen Berlin so sehr unterrichtendes Buch 'Die Familie Mendelssohn'[5]) ist bereits in 3 Aufl.[6]) erschienen. Von Interesse ist auch ein Auszug[7]) aus den bekannten Memoiren eines jungen Liefländers für die Zustände Berlins am Anfang dieses Jh., eine orientierende Zusammenstellung[8]) über theatralische Vorstellungen in Berlin z. Z. König Friedrich

---

1) Üb. d. Wirtschaftspolitik d. grofsen Kurf. mit den Vorrechten der kurmärkischen Stände: 59. JB. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur. 1881/82. — 2) H. Holstein, Heinr. Wilh. Bachmann u. d. typogr. Ges. in Berl.: ZPGL. 19, 433—457. — 3) In: Berl. Chron. nebst UB. 2. Namhafte Berliner, Tafel 5 (= Lief. 20.) Fol. Berl., Mittler. 8 S. — Zu Bd. 1 ist e. Reg. erschienen. — Üb. früh. Lief. s. JB. IV, 2, 165[3]. — 4) Berlin, Moskau, St. Petersburg, 1649—1768. Beitr. z. Gesch. der freundschaftl. Beziehungen zwischen Brandenburg-Preufsen und Rufsland. Berl., Mittler. IV, 172 S. (= SVGBerl. 20). — 5) S. JB. III, 3, 45[7]. — 6) Berl., Behr. 2 Bde. XV, 388 u. VII, 400 S. Hier sei erwähnt G. Malkewitz, Wie Moses Mendelss. berühmt wurde: Voss. Zg. Sonnt.-Beil. No. 117. — Eine Skizze d. ält. Tochter d. Philosophen, Dorothea v. Schlegel, nach Raich (JB. IV, 3, 38[3]) giebt O. Brahm: ib. No. 6 f. — 7) Bilder aus Berlin, 1801—2. Voss. Zeitg. Sonnt.-Beil. No. 10. — 8) I. G., Berl. Theater-Zustände unt. F. W. I: ib. No. 41.

Wilhelm I. und Notizen[1]) zur Geschichte der Berliner Oper bis zum 7j. Kriege, sowie besonders über den von König Friedrich II. nach Berlin gerufenen, damals viel berühmten Dekorationsmaler Babiena und dessen Familie. Andere kleine Aufsätze[2]) zur neueren Geschichte der Reichshauptstadt bieten einzelne Beiträge zur Charakteristik des geistigen Lebens, meist im Anfange unsers Jahrhunderts.

Ohne Frage die vorzüglichste aller auf die Geschichte der Reichshauptstadt bezüglichen Publikationen der letzten Jahre ist die von Wilhelm Erman[3]) besorgte Reproduktion von zwanzig Ansichten Berlins aus dem 17. Jh., die für die Topographie und die Kunstgeschichte einen ungleich höheren Wert haben, als gleichzeitige Ansichten aus anderen Städten, weil wir bei dem rapiden Wachstum unserer Stadt von ihrer Gestalt im 17. Jh. heute keinen Begriff mehr haben, und die Zahl solcher Abbildungen aus Berlin eine äufserst geringe ist. Die aus dem Nachlafs Möhsens stammenden, seit 1796 den Schätzen der Berliner Bibliothek angehörenden, hier zum erstenmale der Öffentlichkeit übergebenen Aquarellskizzen sind von dem Augsburger Kupferstecher Johann Stridbeck dem Jüngeren 1690 und 91 gezeichnet, und wenn auch der künstlerische Wert seiner Leistung nicht der vorzüglichste sein mag, so ist die peinliche Genauigkeit, mit der sich Stridbeck an die Wirklichkeit ohne Zweifel gehalten hat, um so dankenswerter. Durchaus sachgemäfs sind die von Erman beigefügten Erläuterungen, welche in ausgezeichneter Weise auch den nicht sachkundigen Beschauer orientieren. Von dem Verleger ist das Werk in der trefflichsten Weise ausgestattet, die Phototypien dürfen mit geringfügigen Ausnahmen als gelungene, namentlich historisch treue bezeichnet werden, auch die Beifügung des etwa aus derselben Zeit stammenden La Vigneschen Planes von Berlin ist recht erfreulich. Wir haben in der That eine Publikation von für die Geschichte Berlins seltener Güte hier vor uns.

Mit der Lokalgeschichte von Rheinsberg beschäftigt sich ein englisches, in deutscher Übersetzung vorliegendes Werk.[4]) Es giebt Bilder aus der Zeit des Aufenthaltes Friedrichs und seines Bruders Heinrich, ohne indessen wesentlich Neues zu bringen und Bilder aus dem heutigen Leben des Fleckens, wie sich dasselbe in den Augen eines reisenden Engländers abspiegelt. Daneben aber behandeln einzelne Kapitel auch andere Zeiträume aus der Geschichte des Fleckens und seiner Umgebung, die indessen manches Irrige und Fehlerhafte bringen, so z. B., was in Bd. 1, Kap. 3 über die Grundherren Rheinsbergs gesagt ist. Die Familien von Platen und von Lochow erklärt der Vf. für ausgestorben; ein Blick nur in die Rangliste hätte ihn das Gegenteil gelehrt. Doch wird man das Buch nicht ohne Interesse lesen. — Aus der Rheinsberger Zeit des Prinzen Heinrich bringt

---

1) V. Lackowitz, Die Familie B.: ib. No. 5. — 2) I. G., D. Berliner Zeitungs-Zensur i. J. 1809: ib. No. 9. (Schlufs zu JB. IV, S. 43[3].). — C. Euler, Berl. im J. 1812: ib. No. 11 f. — Malkewitz, Aus vergang. Tagen. E. Beitr. z. Stadtgesch. B.s: ib. No. 7 [enth. Skizzen aus d. ersten Dezennien d. 19. Jhs.] — 3) W. Erman, Berlin anno 1690. Zwanzig Ansichten aus Johann Stridbecks des Jüngeren Skizzenbuch. Nach den in der kgl. Bibl. zu Berlin aufbewahrten Originalen herausg. u. erl. etc. Mit e. Plan v. Berlin aus d. J. 1685. Berl., Amsler & Ruthardt, 1881. Qu. fol. 28 S. Text. 21 Blatt Phototypien. — 4) Rheinsberg, Friedrich der Grofse u. Prinz Heinrich v. Preufsen von Andr. Hamilton. Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Englischen übersetzt v. R. Diebitz. 2 Bde. Berl., v. Decker.

Th. Fontane[1]) im Anschlufs an Mitteilungen über das Gut Hoppenrade die Erzählung von den Schicksalen der sog. 'Krautentochter' d. h. einer Baronesse v. Kraut, die erst an den englischen Gesandten Elliot, dann an den Baron v. Knyphausen und endlich den Rittmeister v. Amstedt verheiratet war; eine Erzählung, die besonders durch die aus dem Knyphausenschen Archive zu Schlofs Lützburg in Ostfriesland mitgeteilten Briefe Beachtung verdient und wie alle Werke des Vf.s[2]) auch für andere märkische Familien und deren Güter nicht unwichtig sein dürfte.

Eine Schilderung der Stadt Müncheberg im J. 1680 giebt[3]) das Tagebuch eines von Küstrin nach Basel durch die Stadt reisenden Studenten, der in Frankfurt a./O. studiert hatte, dem trotzdem aber Müncheberg als eine grofse Stadt erscheint. Die Geschichte der in Münchebergs Nähe liegenden Rittergüter und Dörfer,[4]) Beelendorf, Heinersdorf, Tempelberg, Gölsdorf, Buchholz, Hasenfelde, Amsdorf und Falkenhagen bietet für mehrere Adelsfamilien nicht uninteressanten Stoff zur Kenntnis ihrer Geschichte. — Aus der statistischen Übersicht[5]) über die in Guben seit 1582 stattgefundenen Taufen, Trauungen und Sterbefälle, ergiebt sich die für das Jahr 1600 angenommene Einwohnerzahl von 20 000 als viel zu hoch gegriffen, sie hat höchstens 3000 betragen und vermehrt sich bis zu Anfang dieses Jh. auf 5000, im 17. finden grofse Schwankungen statt, erst das 19. Jh. zeigt ein stetiges, mäfsiges Anwachsen. — Einiges Material für die Kirchengeschichte Soraus bietet Saalborn.[6])

VIII. 1.

P. Wagner.

Preufsen (lokal).

Für Ostpreufsen sind diesmal aufser einigen kleineren Schriften[7]) fast nur Quellenpublikationen anzuführen. In einem Exemplar lateinischer Gedichte eines Arztes Alexander v. Suchten, das die kgl. Bibliothek zu Königsberg besitzt, fand C. Molitor[8]) ein Widmungsgedicht an Herzog

---

1) Hoppenrade. Ein Kapitel aus der Prinz-Heinrich-Zeit: Voss. Ztg. Sonnt.-Beil. No. 20—26. — 2) Vgl. ob. Abt. II, Kap. XIX. — 3) SB. d. V. f. Heimatskunde in Müncheberg v. 8. März 1881. 1 Bl. fol. (Vgl. Märk. Forsch. 18, 294). — 4) Ib. v. 5. Apr., 11. Okt., 6. Dez. 1881 u. 3. Jan. 1882. — 5) Jentsch, Z. Statistik Gubens während der letzten 300 Jj.: N.Laus.Mag. 57, 430/3. (Aus d. Gubener Zeitg. 1880, No. 148 f., 153 u. 1881, No. 41.) — 6) Gesch. d. geistl. Bücherkasse in Sorau N.L.: ib. S. 249—60. — 7) Dombrowski, Z. Gesch. d. kgl. Waisenhauses in Königsberg i. P. (Forts.): Progr. d. Waisenhauses. — R. Albrecht, Prof. Dr. G. Zaddach. Gedächtnisrede etc. [sep. a. Schrr. d. phys.-ökon. Ges. zu Königsb.] Königsb., Koch. 10 S. — J. Bamberger, Z. Erinn. an H. Weintraub, Musikdir. u. Kantor der Synagogengem. Königsb. Trauerrede, geh. am 26. Dez. 1881. Königsb., Beyer. 8 S. — Damus, schwed.-polnisch. Erbfolgekr., s. unten Kap. IX. — 8) Alex. v. Suchten, ein Arzt u. Dichter aus d. Zeit d. Herz. Albrecht: Altpreufs. MSchr. 19, 480/8.

Albrecht eingeschrieben. Er hat den lateinischen Text mit einer Übersetzung veröffentlicht und hinzugefügt, was er aus Königsberger und Danziger Archivalien über den Dichter ermitteln konnte. Das Gedicht scheint Suchten um 1550 verfafst zu haben. — J. Gallandi[1]) hielt es für nützlich, die Exzerpte, die er sich aus Leichenintimationen und Kirchenbüchern über eine Reihe 'Königsberger Stadtgeschlechter' gemacht hat, in alphabetischer Reihenfolge der Familien drucken zu lassen; er gelangte vorläufig von der Familie Adersbach bis zur Familie Jonas. Ein bestimmter Plan liegt nicht zu Grunde, es handelt sich nur um die Veröffentlichung zufällig gefundener biographischer Notizen. Sie erstrecken sich über einen Zeitraum vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jh. Dem Aufsatze sind die Siegel einiger Familien in lithographierten Zeichnungen beigegeben. — Für Genealogie, Rechts- und Kulturgeschichte, sowie für die Geschichte der einzelnen Güter bieten die auf den Ämtern des Herzogtums Preufsen geführten Hausbücher mit ihren Gutsverschreibungen, Kauf-, Pacht-, Pfand-, Teilungsverträgen aller Art eine aufserordentlich reiche Fundgrube. Aus dem des Amtes Riesenburg, welches die Urkk. der Jj. 1661—93 enthält, hat R. v. Flanss[2]) ausführliche Regesten vorläufig nur über die Jj. 1661—71 in chronologischer Reihenfolge veröffentlicht, ohne seinerseits eine Bemerkung über die Beschaffenheit des Originals oder dessen Wert hinzuzufügen. — In einigen Quellenschriften, welche die preufsische Geschichte des J. 1807 berühren, wird ein Vorfall im Königsberger Theater erwähnt, der damals Aufsehen erregte und zu diplomatischen Verhandlungen zwischen der französischen und preufsischen Regierung Anlafs gab. Es wurden 2 Schauspieler, die in französischen Uniformen auftraten, von anwesenden preufsischen Offizieren ausgepfiffen. Hierüber hat Alfred Stern[3]) aus dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten in Paris einige Aktenstücke veröffentlicht, die den Vorgang und die Folgen, die er nach sich zog, etwas mehr aufhellen. Sie bestehen in Depeschen des französischen Gesandten in Berlin, Daru, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Paris und des preufsischen Kommissars für das Friedensvollziehungs-Geschäft in Berlin, Sack. Merkwürdig ist darin, dafs, während Daru bestimmt Königsberg als Ort des Vorfalls bezeichnet und in dem Auspfeifen der in französischen Uniformen auftretenden Schauspieler eine Beleidigung Frankreichs sieht, Sack die Szene nach Memel verlegt und behauptet, die Schauspieler hätten preufsische Uniformen getragen. Stern sieht darin das Bestreben, den Thatbestand preufsischerseits zu verdunkeln. Charakteristisch ist, dafs Schön in seiner Selbstbiographie über die von Napoleon geforderte Genugthuung Mitteilungen macht, welche, wenn man nicht annehmen will, dafs er verschiedene Dinge verwechselt, den von Stern veröffentlichten Aktenstücken völlig widersprechen. — Erwähnt sei die Publikation der Briefe und Tagebücher des Fürstbischofs von Ermland, Prinzen Joseph v. Hohenzollern[4]) (in welcher sich auch ein Brief der Königin Luise befindet). Sie beginnt mit dem J. 1809 und enthält eine grofse Anzahl von Briefen, die für die Kirchen- und Unterrichtsverhältnisse Ermlands und für die Beurteilung des Kirchenfürsten von Wert sind. — Eine Ergänzung finden diese Briefe in dem gleichzeitig veröffentlichten 5. Bd. der 'Papiere

---

1) Altpreufs. MSchr. Bd. XIX. 26—65. 177—236. — 2) D. Hausbuch des Amtes Riesenburg v. 1661—93. I. Teil: ZHVMarienw. 84—112. — 3) Aus der Franzosenzeit: Altpreufs. MSchr. Bd. XIX. 243—54. — 4) Monum. historiae Warmiensis. Bd. VII. Bibl. Warm. Bd. III. Briefe, Tagebücher u. Regg. des Fürstb. J. v. H. Hersg. v. F. Hipler. Braunsberg. VI, 678 S.

des Ministers Th. von Schön,[1]) welcher dessen Korrespondenz in kirchen- und schulpolitischen Angelegenheiten bringt. Ein erheblicher Teil seines Inhalts, der sich über die Jj. 1809—52 erstreckt, beschäftigt sich gerade mit preufsischen Persönlichkeiten und preufsischen Verhältnissen, denen Schön als Oberpräsident so nahe stand. Es sei nur die Korrespondenz über das Zellersche Normalinstitut in Königsberg, die Restauration der Marienburg, die Stellung der Regierung zu dem katholischen Unterrichtswesen in Ost- und Westpreufsen in den zwanziger Jahren und über die Besetzung der preufsischen Bisthümer hervorgehoben. Daneben ist aber noch eine Fülle von Mitteilungen hierin enthalten, die über die geistigen Bewegungen und politischen Stimmungen in dieser abgelegenen Zeit interessante Aufklärung geben. — Einige kurze Beitrr. zur Familiengeschichte des in Preufsen früher ansäfsigen Geschlechtes v. d. Gabelentz lieferte R. v. Flanss,[2]) indem er die Geschichte des Ordensbruders Hans v. d. Gabelentz nach bekannten Quellen zusammenstellt und einige Auszüge aus Rechtsurkunden über Christoph v. d. G. (1644—69) aus Christburger Grodbüchern bekannt macht.

Für Westpreufsen[3]) machen wir zunächst auf einen Abschnitt aus E. Reimanns 'neuerer Geschichte des preufsischen Staates'[4]) aufmerksam welcher die neue Organisation der Provinz nach der Erwerbung durch Friedrich d. Gr. in den Jj. 1772—76 behandelt. Mit Interesse liest man, mit welcher Energie der König dem ganz verwahrlosten Lande durch Einführung der altpreufsischen Verwaltung und durch Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu helfen suchte. — Sehr bezeichnend für die Art, in der der grofse König mit seinen Beamten umsprang, sind die Kabinets-Ordres an die Marienwerderer Kriegs- und Domänenkammer in verschiedenen Verwaltungsangelegenheiten 1779—83, die R. v. Flanss publicierte.[5]) — Einen 'Beitr. zur Militärgeschichte Westpreufsens' lieferte v. Mülverstedt[6]) in einem Aufsatze über das 'Füselier-Regiment v. Rohr', das 1773 von Friedrich d. Gr. errichtet wurde, in Graudenz und Culm in Garnison lag und 1806/7 an der Verteidigung von Graudenz teilnahm. M. benutzte hierfür neben den Ranglisten den schriftlichen Nachlafs des ersten Chefs, General v. Rohr, aus dem er die erste Rangliste des Regimentes vom J. 1773 mitteilt. Er entnahm sie der von dem General für das J. 1783 aufgestellten Rangierrolle, in der sich authentische Notizen über die Stiftung des Regimentes und seine älteste Geschichte befinden. Über den General v. Rohr teilt er einige biographische Angaben mit und führt auch die Namen der späteren Chefs, sowie derjenigen Offiziere auf, welche die Generalswürde erlangten. — Aus seinen archivalischen und litterarischen Exzerpten hat ebenfalls v. Mülverstedt[7]) die Reihenfolge der Amtshauptleute in den kombinierten Ämtern Marienwerder und Riesenburg, sowie in den Erbhauptämtern Schönberg und Dt. Eilau, ferner die Reihenfolge der Landrichter in den Territorien des heutigen Regierungsbezirkes Marienwerder vornehmlich aus

---

1) Berlin. 358 S. — 2) Die v. d. Gabelentz in Preufsen: ZHV. f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. 5. Heft. 2. Abt. 157—74. — 3) Nur dem Titel nach können wir die Progr. d. folg. Städte anführen: Martens, Danzig während des nordischen Krieges; Seemann, Zur Gesch. d. Gymnas. zu Neustadt in Westpr. [25j. Jubil.]; Töws, Beitrr. z. Gesch. d. Stadt Insterburg. — 4) Bd. I. 533—70. — 5) Quos ego! Bescheide Friedrichs II. an d. westpr. Kr.- u. Dom.-Kammer 1779 ff.: ZHV. Reg.-Bez. Marienw. 5. Heft, 243—47. — 6) ZHV. f. d. Reg.-Bez. Marienw. 6, 40—61. — 7) D. Amtshauptleute u. Landrichter im Reg.-Bez. Marienwerder: ib. S. 1—39.

der Ordenszeit zusammenzustellen versucht. Eine systematische Sammlung des im Königsberger Staatsarchiv hierüber reichlich vorhandenen Materiales lag dem Vf. fern, er will seine Arbeit auch nur als Grundlage zu künftigem Besseren gelten lassen; was er über das Amt und die Befugnisse der Amtshauptleute und Landrichter vorausschickt, beansprucht gleichfalls nicht, dieses wichtige Thema auch nur annähernd zu erschöpfen. — Der Umzug des Elbinger Gymnasiums gab E. Volckmann[1]) Anlaſs zu einer kurzen Geschichte der Anstalt, die 1536 gegründet ist und unter ausgezeichneten Rektoren, wie Gnapheus und Mylius im 16. und 17. Jh., später unter Süvern im 19. Jh. zu Blüte gedieh. Einige Mitteilungen über Gehaltsverhältnisse und Schulakte beruhen auf archivalischen Quellen. — R. v. Flanss[2]) teilt seine Exzerpte aus westpreuſsischen Kirchenbüchern, von Leichensteinen etc. über westpreuſsische Adels- und Militärpersonen in alphabetischer Reihenfolge derselben und ferner aus einem Sterberegister des Doms zu Marienwerder Exzerpte über den Durchzug der Salzburger durch Marienwerder im J. 1732 mit.[3]) — Einen Hexenprozeſs in Marienfelde, Kr. Flatow, vom J. 1734 erzählt A. Treichel[4]) nach einer Pfarrchronik der Kirche in Grunau.

VIII. 2.

C. Mettig.

Liv-, Est- und Kurland.

Die livländische Geschichtslitteratur der neuen Zeit ist bei weitem reichhaltiger als die der mittelalterlichen Epoche. Das Gebiet der Quellenpublikationen wollen wir zuerst in Betracht ziehen. Eine postume Arbeit von dem leider früh verstorbenen Historiker Joh. Lossius[5]) liefert schätzbare Materialien zur Geschichte Schweden-Livlands. 72 Urkk. aus der Korrespondenz des Freiherrn Pontus de Lagardie (1571—1588) sind abgedruckt, und über die in der Universitätsbibliothek zu Dorpat befindlichen Aktenstücke aus dem Archive des Grafen de Lagardie (13 Foliobände) wird durch den Index zu der Korrespondenz des Grafen Jakob de L. († 1650) eine dankenswerte Übersicht geboten. In der Einleitung skizziert der Vf. die Lebensschicksale der genannten schwedischen Feldherren. — Den Dank der Forscher und Freunde kurländischer Geschichte wird sich Th. Schiemann[6]) durch die von ihm gegebene Übersicht über den Bestand des herz. Archives

---

1) D. städtische Gymnasium zu Elbing. Festschr. Elbing. 44 S. — 2) Familien-Nachrichten aus westpr. Kirchenbüchern, Leichensteinen etc. ZHV. f. d. Reg.-Bez. Marienw. V. Heft. 2. Abt. 175—236. — 3) Z. 150. Gedenktage des Durchzugs der Salzb. Emigranten durch Marienw.: ib. 5, II, 241 f. — 4) 'Ein Beitr. z. Hexen-G. Westpreuss.: ib. S. 237—41. — 5) 'Die Urkk. d. Gf. de Lagardie in d. Universitätsbibl. zu Dorpat'. Leipzig (Köhler). (Prof. J. Engelmann in Dorpat beförderte d. Arbeit z. Druck.) — 6) 'Das herzl. Archiv zu Mitau': Anhang d. SB. d. kurl. Ges. S. 1—22.

in Mitau erwerben. Das reichhaltige Material, welches in 2154, weit über 100 000 besondere Schriftstücke enthaltenden Konvoluten geordnet ist, zerfällt in folgende Hauptteile: Ordenszeit, Herzog Gotthard, Herz. Friedrich und Wilhelm, Herz. Jakob, Friedrich Casimir, Friedrich Wilhelm, Ferdinand, der nordische Krieg, Herzog Ernst Johann, das Interregnum und Herz. Peter. Dazu kommen noch die besonderen Rubriken für Landtagsschlufs, Landschaftssachen, Pilten, Rechtssachen, Städtewesen, Kanzellei-Expeditionen und endlich Inventarien. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, dafs neben der politischen- und Kulturgeschichte Kurlands auch interessante Aktenstücke für die Geschichte der anderen europäischen Staaten sich in dem besagten Archive finden. — Von W. Stieda[1]) erhalten wir eine Übersicht über das gewerbgeschichtliche Material zur Herausgabe eines baltischen Schragenbuches. Die bekannt gewordenen Schragenbücher und die Schragen der Zünfte werden einer Besprechung unterzogen. Vom 13. resp. 14. bis zum 19. Jh. hat S. 63 rigaer, 40 revaler, 19 dörptsche und 30 mitauische gesammelt, von denen er jedoch nur die bis zur schwedischen Zeit zu veröffentlichen gedenkt. — Dr. W. v. Gutzeits[2]) Verdienst ist es, die lückenhafte Kenntnis der für Riga so bedeutungsvollen Ereignisse aus dem Kriegsjahre 1812 um zahlreiche Materialien besonders über die Verteidigung und Zerstörung der Vorstädte vermehrt zu haben. Die Geschichtsforscher der besagten Epoche werden immer zur G.schen Publikation zurückkehren müssen, da die Archive des Rigaer Kriegsgouverneurs und der ehemaligen Kommandantur, welchen die der Darstellung zu Grunde gelegten und beigefügten Akten entlehnt wurden, der Vernichtung übergeben sind. — Von einzelnen Urkunden sind publiziert: Die Verordnungen des Rigaer Rathes aus den Jj. 1678 und 1684 über die Beschränkung des Holzbaues in der Stadt;[3]) ein Erlafs Gustav Adolfs[4]) a. 1621, in welchem er nach der Eroberung Mitaus den Bewohnern ihre Privilegien und Freiheiten bestätigt; das Anstellungsdekret des Baumeisters Daniel Ernst Wichmann und die Protokolle über dessen Examen in der Kämmerei a. 1698;[5]) ein Brief des livländischen Generalgouverneurs Graf. Browne[6]) an die Kaiserin Katharina II. über die Bauernunruhen in Livland a. 1784, und der Bericht desselben über den Generalfeldmarschall Peter de Lacy.

Die Monographien beginnen wir mit einer der dankenswerten Arbeiten über die livländische Reformation von Fr. Bienemann.[7]) Hauptsächlich ist vom Vf. der eingenartige Gang der Reformation in Reval in einem neuen Licht nach den kürzlich im alten Revaler Ratsarchiv aufgefundenen Materialien[8]) beleuchtet. Die Schilderung der Wirksamkeit der evangelischen Prediger, namentlich die des Joh. Lange und die Darlegung der Organisation der selbständigen Kirchenverwaltung nimmt unser Interesse in Anspruch; auch aus bisher unbekannten Aktenstücken hat der Vf. sein Urteil über die Stellungnahme der Stände gegenüber der neuen Lehre kurz vor Annahme

1) 'Ein balt. Schragenbuch': Rig. Zg. No. 18 u. 19. — 2) 'Riga im Kriegsj. 1812': Mitt. a. d. livld. G. Bd. 13. H. 2. p. 117—243. — 3) Rig. Stadtbll. 33. — 4) SB. d. kurl. Ges. p. 45. — 5) 'Kleine Beitrr. z. Sitteng. Rigas': Rig. Stadtbll. 20. — 6) Rig. Zg. No. 201. — 7) 'Die Anfänge unserer Reformation im Lichte d. reval. Rats-A.': Balt. Mschr. 29, VI, p. 415 ff. — 8) Die im rev. Rats-A. aufbewahrten 39 Briefe des Königs Gustav Wasa u. ein daselbst befindl. Register: 'Sendbriefe an hohe Fürsten' (1514—29) hat G. v. Hansen zum Gegenstande eines Vortrages gemacht: Rev. Zg. 23.

der evangelischen Lehre in Riga gewonnen. — Über den ersten Reformator Rigas, Andreas Knopken, ist eine kurze Biographie von R. Hausmann[1]) verfaſst. Der in Riga als Kannengieſser thätig gewesene, spätere Fabeldichter und Anhänger der Reformation, Burchard Waldis hat in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit verschiedener Schriftsteller auf sich gezogen. J. Tittmann ediert seinen Esopus[2]) und bespricht eingehend die Litteratur über unseren Dichter. A. Freybe[3]) publiziert das Fastnachtsspiel: 'Der verlorene Sohn', dem er biographische Notizen über den Dichter voranschickt. Poelchau[4]) schildert die Lebensschicksale des Dichters und seine Teilnahme an der Reformation; aus der Feder desselben Vf.[5]) stammt auch ein Aufsatz über die Waldis-Litteratur in den letzten Jahren.

Gotthard Kettlers, des letzten Ordensmeisters und Begründers des Herzogthums Kurland, Leben ist von Th. Schiemann[6]) in wenigen, aber scharfen Strichen gezeichnet worden. Die von L. Russwurm publizierten Daten aus dem Leben des berühmten livländischen Chronisten Balthasar Russow hat F. Amelung[7]) zu einer biographischen Darstellung verarbeitet. Über die livländischen Chronisten Thomas Horner und Salomon Henning finden sich einige bisher unbekannte Notizen in einem dem kurländischen Museum angehörenden Stammbuch v. 1710.[8])

Zwei in russischer Sprache abgefaſste, auch livländische Angelegenheiten berührende Werke müssen an dieser Stelle Erwähnung finden: von O. Werschbówski[9]) sind die Beziehungen zwischen Ruſsland und Polen von 1574 bis 1578 nach den Berichten des päpstlichen Nuntius dargestellt; von A. Barssukow[10]) ist der 2. Bd. seines Werkes über das auch mit der livländischen Geschichte verknüpfte Geschlecht der Scheremetjew erschienen, welcher die Zeit des falschen Demetrius zum Inhalte hat.

Diesem und den folgenden Jh. gehört an eine Arbeit von C. A. Berkholz:[11]) 'Die Ahnenreihe der Superintendenten Rigas'. 31 kirchliche Würdenträger will der Vf. in der im Titel angedeuteten Weise behandeln. Dieselben vereinigten in ihrer Hand die Oberaufsicht sowohl über die Prediger und Gemeinden als auch über das gesamte Schulwesen, wodurch ihnen für eine geraume Zeit die Leitung der höheren Kulturentwickelung anvertraut war.

Häufiger sind Themata aus dem 17. Jh. zu historischen Darstellungen gewählt worden. Aus der geschickten Feder W. Greifenhagens[12]) ist ein interessanter Aufsatz über die Differenzen des Schwedenkönigs Gustav Adolf mit den estländischen Ständen während der Jj. 1626—29 hervorgegangen.

---

1) Allg. dtsch. Biogr. 16, 324 f. — 2) Lps., Brockhaus. (Dtsch. Dichter d. 16. Jh. Bd. 16. 17). — 3) 'Christophorus'. Bll. f. Kenntnis u. Pflege v. dtsch. Art u. Sitte etc. Leipz. — G. Milchsack bringt neue Nachrichten über Burch. Waldis aus den v. Schirren entdeckten Urkk. cf. 'Neudrucke d. 16. u. 17. Jh.' 30. Halle, 1881. — 4) Mitt. u. Nachr. d. ev. Kirche Russl. 38, 345—63. — 5) Ib. — 6) Allg. dtsch. Biogr. 15, 680/5; von dems. Vf. sind der vorstehenden Biogr. hinzugefügt Lebensskizzen über die aus dem Kettlerschen Stamme hervorgegangenen kurld. Herzöge Fried. Casimir u. Ferdinand: ib. S. 685—688. — 7) Rev. Zg. No. 226—228 u. 236. — 8) SB. d. kurld. Ges. S. 68; nach d. Ber. v. Döring. — 9) J. d. Minister. d. Volksaufklärung. Bd. 222. Aug.-Hft. S. 208—42. — 10) cf. Rig. Zg. No. 144. — 11) Rig. Kirchenbl. 42 ff. Ztg. f. St. u. L. No. 240—247; von dems. Vf. ist noch eine andere Arbeit zu nennen: 'Unsere lutherischen Kirchengemeinden in Riga', in welcher neben histor. Thatsachen auch statistische Daten aus den Kirchenbüchern mitgeteilt werden: Rig. Kirchbl. No. 48; Zg. f. St. u. L. 276. — 12) 'Heimische Konflikte mit Gustav Adolf', Beitr. z. Kde. Est-, Liv- u. Kurld. 3, I, 1—31.

Entnommen sind die Materialien verschiedenen Protokollen und Missiven der estländischen Ritterschaft, des Oberlandgerichts und des Revaler Rats. Rücksichtslos, hart und drohend tritt Gustav Adolf in seinen Kontributionsforderungen zum Besten des Krieges gegen des Landes Feinde und der Expedition nach Deutschland auf, wogegen die Stände Estlands, bei vollständiger Verkennung der Wichtigkeit der sowohl das schwedische Reich als auch sie angehenden Kriegsunternehmungen, krampfhaft an ihren Privilegien festhaltend, den auferlegten Leistungen sich zu entziehen suchen. Der Hauptfaktor der bedauerlichen Differenz wird in der eigentümlichen staatsrechtlichen Stellung Estlands zum schwedischen Reiche zu suchen sein. Die nach dem Eintreffen der Trauerbotschaft über den Tod Gustav Adolfs vom Rigaer Rat veröffentlichte Trauerordnung, die der Bevölkerung die Weise der Gedächtnisfeier des heldenmütigen Königs vorschrieb, ist in der Rig. Zg.[1]) veröffentlicht worden. — F. Amelung[2]) bespricht die im revaler Ratsarchive aufgefundenen 41 alten Kalender und weist besonders auf die von Gebhard Himsel 1646, 1650 und 1667 herausgegebenen hin, welche in wahrem Sinne des Wortes Volkskalender gewesen und dem gemeinen deutschen Manne auf ebenem Lande eine gesunde geistige Nahrung zu bieten im Stande waren. — Ein Aufsatz[3]) handelt über Kattrine Lemchens Testament vom 23. Dez. 1662, in welchem Kirchen und milden Stiftungen in Riga grofse Summen vermacht werden, und über die Familie Lemchen. Das Privilegium der Königin Christine von Schweden, welches den livländischen Landtag von neuem konstituierte, macht Bk.[4]) zum Gegenstande einer kultur-historischen Besprechung. — R. Hausmann[5]) lenkt die Aufmerksamkeit der Historiker auf die Bedeutung der alten livländischen Kirchenbücher, von welchen insonderheit die der Pfarrkirchen Pillistfer, Wenden, Smilten und St. Johannes in Dorpat schätzbare Materialien zur Geschichte der grofsen Hungersnot von 1695—1699 und auch für die spätere Zeit der Verwüstungen des nordischen Krieges geboten werden. Kulturhistorischen Inhalts sind auch die baltischen Skizzen[6]) vor zweihundert Jahren nach Olearius.

Den Übergang zum 18. Jh. vermittelt W. Stiedas[7]) Abhandlung: 'Die Entwickelung des Buchgewerbes in Dorpat'. Vf. zeigt, wie die wechselvollen Schicksale der Universität von 1630—1802 und weiter bis 1878 die Entwickelung der Buchdruckerei und des Buchhandels beeinflufst haben. Eine kurze Biographie des livländischen Chronisten Christian Kelch aus der Feder R. Hausmanns[8]) mag hier noch erwähnt werden. Die Schicksale Karls von Sachsen, des im J. 1763 vertriebenen Herz. von Kurland, skizziert Diderichs.[9]) Prof. A. Brückner[10]) berichtet über den Anteil der Ostseeprovinzen an der von Katharina II. berufenen gesetzgebenden Versammlung (1767—1768) und die Thätigkeit der Deputirten Schwartz (Riga) und Godebusch (Dorpat), namentlich in Betreff der Frage über die Privilegien der

1) No. 247. 'Zu Gustav Adolfs Todestage'. — 2) 'Kulturstudien in baltischen Volkskalendern des 17. Jh.' Rev. Zg. No. 120—123. Ders. Vf. hat noch zwei andere Aufsätze gleichfalls kultur-histor. Inhalts veröffentlicht. 1. 'Die Ölgemälde im Rev. Schwarzhäupterhause u. die bisherigen kritischen u. histor. Ermittelungen derselben'; Rev. Zg. No. 74 ff. 2. 'Das Revaler Mönchskloster, genannt der Münckenhof'; sep. a. Rev. Beobachter. — 3) Rig. Stadtbll. No. 44. — 4) 'Die Eröffnung des Landtages der livld. Ritter- u. Landschaft zu Riga im Jan. 1668'. Rig. Zg. No. 19. — 5) SB. d. gel. estn. Ges. S. 8—12. — 6) Reval. Beobachter. No. 261, 266—268. — 7) A. f. G. d. dtsch. Buchhandels. 7, 163—98. — 8) Allg. dtsch. Biogr. Bd. 15. S. 555. — 9) Allg. dtsch. Biogr. Bd. 15. S. 297—298. — 10) SB. d. gel. Estn. Ges. S. 63.

Ostseeprovinzen. In den Memoiren eines Livländers[1]) werden Vorgänge und Zustände in den Ostseeprovinzen während der Regierungen der Kaiserin Katharina und der Kaiser Paul und Alexander I. behandelt. Für die Kulturgeschichte sind nicht unwichtige Thatsachen zur Darstellung gelangt. Dimitri Kobeko[2]) bringt in seiner Arbeit: 'der Cäsarewitsch Paul Petrowitsch, 1754—96' manche für die Geschichte der Ostseeprovinzen wichtige Einzelheiten aus dem Leben des russischen Grofsfürsten. Hervorzuheben sind die Schilderung seines Aufenthaltes in Riga und Mitau und die Nachrichten über die Reise seiner Bräute durch die Ostseeprovinzen.

Zum Gegenstande historischer Darstellungen haben folgende Institute gedient: Das Armenwesen in Dorpat,[3]) das dörptsche Rathaus,[4]) das Universitätsgebäude in Dorpat,[5]) das rigaer Theater,[6]) die rigaer Sparkasse,[7]) die grofse Gilde und die Sandpforte in Riga,[8]) die Theaterzensur,[9]) die baltischen freiwilligen Feuerwehren[10]) und die neuen Stadtverwaltungen in Riga, Reval, Dorpat und in den kleineren kurländischen Städten.[11])

Die historischen Arbeiten des 19. Jh. sind recht zahlreich. Das Ereignis der Anwesenheit des Kaisers Alexander I.[12]) in Dorpat am 22. Mai 1802 wird in einem Aufsatze geschildert. Eine interessante kulturgeschichtliche Studie von A. Hasselblatt[13]) über 'die Wölfe in Livland' behandelt hauptsächlich das erste Drittel dieses saeculums. In der Schilderung dieser Kalamität geht der Vf. bis in die Mitte des vorigen Jh. zurück; erst seit 1822 schreitet man energisch gegen diese Landplage ein. Gestützt auf reichhaltiges statistisches Material über getötete Wölfe und den von ihnen angerichteten Schaden ist der Vf. im Stande auf diesem Gebiete auch einen kulturellen Fortschritt nachzuweisen. — Über die Teilnahme der Abdelegierten der Ostseeprovinzen an der Herstellung eines für die baltischen Provinzen geltenden Gesetzbuches, besonders aus dem J. 1836, berichtet ein ungenannter Vf.[14]) — Alexander Tobien[15]) setzt seine Studien: 'zur Geschichte der Bauernemanzipation' fort und publiziert als Beitrag zur Geschichte der livländischen Agrargesetzgebung 2 Artikel: 'Die grofse Agrarreform vom J. 1849' und 'Der Abschlufs der Agrarreform durch die Bauernverordnung vom J. 1860 und deren Ergänzungen'; von 1765 begann der Landtag an einer Begründung einer Agrarverfassung Livlands zu arbeiten. Der Schlufsstein derselben ist die Landgemeindeordnung von 1865 und die Ausdehnung des Rechtes des freien Gütererwerbes auf Personen aller Stände

1) 'Erzählungen meines Grofsvaters'. Rig. Zg. No. 135—147. — 2) Petersburg, in russ. Sprache. Vgl. Rig. Zg. No. 121—127. — 3) 'Das 1 Jh. des Bestehens d. dorpater allg. Wittwen- u. Waisenverpflegungsanstalt, 1781—1881. N. Dörptsche Zg. No. 109—114; Sonderabdruck. — 4) 'Ein 100jähr. Jubiläum des Rathauses zu Dorpat, 1782—1882'. Ib. No. 123 u. 124. — 5) Rig. Almanach. S. 45—47. — 6) 'Zur Säkularfeier des rig. Theaters'. Rig. Zg. No. 212 u. 213; 'Zum 100jähr. Gedenktage des rig. Theaters'. Zg. f. Stadt u. Land. No. 213. — 7) 'Zur Feier des 50jähr. Bestehens der Sparkasse in Riga', v. A. v. S. Rig. Zg. No. 127 ff. — 8) Rig. Almanach. S. 48. — 9) 'Die Theaterzensur in den balt. Provinzen; Reminiszenzen aus den 20er u. 30er Jj.' Rig. Zg. No. 234. — 10) F. Amelung, Gesch. der balt. freiwill. Feuerwehr-V. in d. Jj. 1862—1882. — 11) Balt. Mschr. Bd. 29. S. 139—162; 461—499; 531—569; 277—328; 165—192; 679—694. — 12) 'Ein Kaiserbesuch in Dorpat vor 80 Jj.' N. Dörptsche Zg. N. 115. — 13) Balt. Mschr. Bd. 29. H. 8. 660 ff. u. 744 ff. — 14) 'Erzählungen e. Augenzeugen aus d. G. der Kodifikation des Provinzialrechts. Fragment v. J. 1841'. Balt. Mschr. Bd. 29, 15—43. — 15) Balt. Mschr. Bd. 29. S. 81—110; S. 370—409. Von H. v. Kahlen ist ein Beitr. zur G. u. Kritik der Grundsteuer in Livld. geliefert worden. Leipz., Diss.

christlicher Konfessionen. Kulturgeschichtlich interessant sind die Arbeiten über den kulturellen Fortschritt auf dem Gebiete des politischen, materiellen und geistigen Lebens in Riga im Laufe von 25 Jj.,[1]) sowie über die dorpater Universität.[2]) Der Vf. der letzteren macht sich zur Aufgabe, ein richtiges Verständnis für die Beurteilung der Bedeutung der deutschen Universität Dorpat in den russischen Ostseeprovinzen zu erwecken. Eine Reihe bisher unbenutzter Materialien sind vom Vf. sowohl für die schwedische (1632—1656 und 1690—1710) als auch für die spätere Zeit (1802—1882) herangezogen worden. In überzeugungsvoller Darstellungsweise wird die segensreiche Thätigkeit der Universität Dorpat nicht nur nach Osten, sondern auch nach Westen zur Anschauung gebracht. Hervorgehoben zu werden verdient noch der Abschnitt über die dorpater Studentenschaften, deren einzig in ihrer Art dastehende Organisationen in ihrer historischen Entwickelung eingehend behandelt sind. — A. Hasselblatts[3]) Bemerkungen über eine estnische Sekte gehören mehr in das Gebiet der Kirchengeschichte. Der Vf. weist auf Ähnlichkeit der gegenwärtig im nordwestlichen Estland sich verbreitenden religiösen Bewegung unter dem Landvolk mit der vor 140 Jj. stattgehabten hin, die damals von den Herrenhutern hervorgerufen war. Letztere stehen aber mit der heute zu Tage tretenden religiösen Schwärmerei in gar keiner Beziehung.

Zahlreiche Biographien hat dieses Jahr aufzuweisen. Peter v. Goetze[4]) (geb. 1793, gest. 1880) hat seine Erlebnisse während seiner langjährigen Thätigkeit im russischen Staatsdienst aufgezeichnet und neben anderen auf Livland sich beziehenden Angelegenheiten auch nicht unwichtige Einzelheiten zur Geschichte der kirchlichen Verhältnisse gebracht. — Des Leben und die litterarische Thätigkeit des berühmten Reiseschriftstellers Joh. Georg Kohl, welcher 6 Jahre als Hauslehrer in Kurland verbrachte und seine daselbst gemachten Beobachtungen in dem anziehend geschriebenen Buche: 'Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen' niederlegt, hat W. Wolkenhauer[5]) skizziert. Das Leben des aus Reval stammenden Weltumseglers Otto v. Kotzebue beschreibt Ratzel.[6]) Über den dörptschen Prof. Kaemtz stellt Lommel[7]) einige biographische Notizen zusammen. Günther[8]) hat über den ehemaligen dörptschen Prof. Knorre eine kurze Biographie verfaſst. — Von E. Schmidt[9]) ist eine Lebensbeschreibung Klingers, des Dichters und ehemaligen dörptschen Kurators, geliefert worden. E. Gurlt[10]) giebt eine Biographie des in Riga geborenen und erzogenen Bernh. Gottf. Klebergs, der Oberarzt des städtischen Krankenhauses zu Odessa gewesen und als medizinischer Schriftsteller sich bekannt gemacht hatte. Über den intelligenten Maler und Bildhauer Lud. v. Maydell, der eine Reihe livländischer Altarbilder und 50 Bilder aus livländischer Geschichte geschaffen, bringt C. Grewingk[11]) eine kurze Biographie. Das Leben und Wirken des um die baltischen Provinzen hochverdienten Generalgouverneurs Fürsten Suworow sind in zahl-

1) Rig. Almanach. Jg. 25. (E) — 2) 'Die dtsch. Univers. Dorpat im Lichte der Gesch. u. Gegenwart. Eine histor. Studie auf dem Gebiete östlicher Kulturkämpfe'. Leipz., Brockhaus. 3. Aufl. — 3) SB. d. gel. estn. Ges. S. 66. — 4) 'Fürst Alexander Nikolajewitsch Galitzin u. s. Zeit'. Aus d. Erlebnissen des Geheimrats Peter v. Goetze. Leipz., Duncker u. Humblot. — 5) Allg. dtsch. Biogr. Bd. 16. S. 425—428. — 6) Ib. S. 780—784. — 7) Ib. S. 76. — 8) Ib. S. 328. — 9) Ib. S. 190—192. — 10) Ib. S. 66 f. — 11) SB. d. gel. estn. Ges. S. 64.

reichen Aufsätzen und Abhandlungen zur Darstellung gebracht.[1] Hieran schliefsen wir eine Reihe von Nekrologen über folgende Männer der Ostseeprovinzen, die sich um ihre Mitbürger verdient gemacht haben: über den kunstsinnigen Direktor der Gewerbeschule Oskar Poelchau,[2] den Prof. Moritz v. Engelhardt,[3] Prof. H. F. Weber,[4] den Buchhändler Franz Kluge,[5] den Gymnasialdirektor H. Lieven;[6] über Ferd. Reinh. Kreutzwald,[7] den verdienstvollen Sammler estnischer Märchen und mythischer Lieder, den Landrat Franz Otto Baron Loudon,[8] den italienischen Lektor Raupach,[9] den Pastor Heinr. Karl Kawall,[10] den Kaufmann J. L. Lickberg,[11] den Rigaer Superintendenten C. Müller,[12] den Waisenvater E. F. Komprecht.[13] Hierher gehören die Lebensskizzen zweier im Privatstande lebenden Rigaer Bürgermeister, des D. H. Hermarck[14] und des H. J. Böthführ.[15]

Die Arbeiten auf dem Gebiete der Genealogie, Ethnographie und der Altertümer bilden den letzten Abschnitt unseres Referats. Zu A. v. Klingspors[16] Prachtwerk: 'Das baltische Wappenbuch', sind 80 neue Blätter mit 480 Wappen von der Familie v. Büldring bis zur Familie Schulte a. d. Hause Schnudensee erschienen. Auf den wissenschaftlichen Wert dieser Arbeit soll nach Vollendung des Werkes hingewiesen werden. — Dieser Publikation ist, was Inhalt und Form anbetrifft, verwandt ein gleichfalls künstlerisch geschmackvoll ausgestattetes Werk über das zwischen Mitau und Bauske gelegene Gut Bornsmünde,[17] welches seit 1499 im Besitz der aus Westfalen stammenden Familie op dem Hamm, genannt Schoepping, gewesen ist. Dieser historisch-genealogischen Arbeit sind 12 Tafeln beigegeben, welche Landschaftsbilder, Denkmäler, Porträts, Antiquitäten, einen Stammbaum und eine Karte zur Anschauung bringen. W. von Gutzeits[18] Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands kann nicht allein dem Sprachforscher, sondern auch dem Historiker, besonders bei der Interpretation niederdeutscher Urkunden und Chronikalnachrichten von Nutzen sein. G. Berkholz[19] zeigt, wie Aurelio Buddeus (1847) der Erfinder der Gesamtbezeichnung: 'Die baltischen Provinzen' als Name der 3 Provinzen Liv-, Est- und Kurland in ihrer Zusammengehörigkeit gewesen ist und giebt eine litterarhistorische und etymologische Untersuchung des Wortes 'baltisch'. G. v. Manteuffel[20] setzt seine Arbeiten für das in polnischer Sprache erscheinende geographisch-historische Lexikon fort und bringt die Artikel Hasenpoth, Hofzumborge, Inflanty (Livland und Polnisch-Livland). — Ein Aufsatz[21] handelt über das älteste, in lettischer Sprache auf Veranlassung Gotthard Kettlers 1586 gedruckte Buch, enthaltend den Lutherischen Katechismus, ein Gesang-

---

1) Rig. Zg. No. 25, 26, 27, 69, 108; Zg. f. St. u. L. No. 26—28; Rig. Stadtbll. No. 6—8; Balt. Mschr. Bd. 29, S. 162; Ruskaja Starina, März-Heft I. — 2) Balt. Mschr. 29, 645—58; Rig. Stadtbll. No. 19. — 3) Mitt. u. Nachr. d. ev. Kirche Rufsl. Aprilheft. — 4) Balt. Mschr. 29, 58—65. — 5) Rig. Zg. No. 75. — 6) Ib. No. 71. — 7) Ib. No. 185, 205. N. Dorptsch. Zg. 285. — 8) Rig. Zg. No. 194. — 9) Zg. f. St. u. L. No. 167. — 10) SB. d. kurl. Ges. 1881. S. 7. — 11) Rig. Stadtbll. No. 1. — 12) Ib. No. 24. — 13) Ib. No. 39. — 14) Rig. Almanach. — 15) Rig. Stadtbll. No. 38. — 16) S. JB. IV, 3, 50⁴. — 17) Bornsmunde, Fief de la famille Schoepping depuis 1499. Berlin, Librairie centrale (Hugo Steinitz). Imprimerie, Lithographie, Photographie. 4°. H. S. Hermann. — 18) 2. Liefg. d. 2. Bandes v. Worte 'Küttisholz' bis zum Worte 'mang'. Riga, in Kommiss. bei N. Kymmel. — 19) Gesch. des Wortes 'baltisch'. Balt. Mschr. Bd. 29. H. 7. S. 519—530. — 20) Slownik geograficzny. Warschau. Bd. III. — 21) Rig. Stadtbll. No. 18.

buch und die Evangelien für alle Sonn- und Festtage. Ethnographische und archäologische Fragen werden von A. Bielenstein[1]) in seinen Reiseskizzen aus dem kurländischen Oberlande in den Kreis seiner vielseitigen Betrachtungen gezogen.

Mit Altertümern im engeren und weiteren Sinne des Wortes beschäftigen sich folgende Autoren: Einen Beitrag zur Numismatik Estlands liefert C. Russwurm.[2]) Über den Wert der Münze, über Münzmeister und Münzstätten giebt der Vf. erwünschte Aufschlüsse und veröffentlicht ein aus der Mitte des 16. Jh. stammendes Gutachten der Münzmeister aus Riga, Dorpat und Reval über die im Lande zu schlagenden Münzen und deren Wert im Vergleich mit der feinen Mark reinen Silbers. Döring[3]) publiziert eine detaillierte Beschreibung eines Planes von Mitau aus dem J. 1652 und weist durch einen Vergleich dieser alten Karte mit neuen topographischen Aufnahmen die überraschende Übereinstimmung der damaligen Grenzen des Stadtgebietes mit den heutigen nach. Aus den Aufzeichnungen Georg Ploennies im Archiv der grofsen Gilde publiziert A. Buchholtz[4]) ein Verzeichnis der von den Ältesten dargebrachten silbernen Gefäfse. (Krewecepper). L. Stieda[5]) berichtet über Goethebilder, insbesondere über eine Original-Kreidezeichnung von der Hand Gerhard v. Kügelgens.

Zum Schlufs bemerken wir noch, dafs sämtliche Erscheinungen der livländischen Historiographie im J. 1882 von Dr. A. Poelchau[6]) zusammengestellt, und dafs über den Inhalt der meisten von dem Vf. Referate geliefert sind.

IX.

K. E. H. Krause.

Schleswig-Holstein, Lübeck, Hamburg, Mecklenburg und Pommern.

Wegen des Übergreifens nach **Schleswig-Holstein**[7]) sind die von Kr. Erslev und W. Mollerup[8]) herausgegebenen Kanzleiregistraturen von 1535—1550 hier zunächst zu nennen, dann Dr. Holger Rördams[9])

---

1) Balt. Mschr. Bd. 29. S. 569 ff. 611 ff. 708 ff. Von dems. Vf. ist 1881 eine kulturhistorisch-linguistische Studie: '1000 lettische Rätsel' erschienen. — 2) Beitrr. z. Kde. Est-, Liv- u. Kurlds. Bd. 3. Heft 1, 88—99. — 3) SB. d. kurl. Ges. S. 38. — 4) Rig. Stadtbll. No. 34 u. 37. Darbringungen silberner Becher an die grofse Gilde (1633—1684). — 5) Sitzungsberr. d. gel. estn. Ges. S. 34. — 6) D. livld. Geschichtslitt. im J. 1882. Sep. a. Rig. Zg. 1883. No. 17. — 7) Zum folg. vgl. u. K. XXI. — 8) Danske Kancelliregistranter 1535—1550. 2. Halbbd. Kopenh. VIII, 289—581. Roy. 8. Vgl. CBl. 1883. Sp. 1567. — 9) Histor. Kildeskr og Bearbeid. of dansk. Hist. i det 16. Aarh. 2tor Reihe. 1. B. 1. H. Kopenh. Gad. 192 S. Vgl. CBl. 1883. Sp. 1143 (χ. ϱ.).

'Monumenta historiae danicae', welche ein deutsch geschriebenes Tagebuch über Daniel Rantzaus Winterfeldzug in Schweden 1567—68 enthalten, das vermutlich in dessen Auftrage verfaſst wurde. Sehr eingehend hat Pauli Petersen[1]) die Entstehungsgeschichte der 'schleswig-holsteinschen Kirchenordnung von 1542' dargestellt, dabei auch die Geschichte der dänischen mit behandelt. Durch Joh. Claussens[2]) 'Namen und Sachregister zu Jensen-Michelsens Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte' ist dies weitschichtige Werk erst voll brauchbar geworden.[3]) An Heinrich Rantzau erinnert die Besprechung seines Hauses in Flensburg[4]) und Dr. Chr. Walthers[5]) Nachweis eines Restes seiner Bibliothek in der Hamburger Stadtbibliothek. Die weitere Folge von Christians IV.[6]) eigenhändigen Briefen aus der Zeit des 30jähr. Krieges, von denen ein groſser Teil an Korfiz Ulfeld[7]) gerichtet ist, sei hier nur erwähnt. Näher betrifft die Herzogtümer Fridericia 'Danmarks ydre politiske Historie i Tiden fra Freden i Prag til Freden i Brömsebro, 1635 bis 1645':[8]) es sind die wechselnden Bestrebungen, die Elbe und den Elbzoll zu gewinnen, bald durch den Kaiser, dann durch Schweden, endlich wieder durch den Kaiser, dann seit 1643 durch Anlehnen an Spanien, verbunden mit der Blockierung Hamburgs, welcher der rasche Einbruch Torstensons in Holstein im Dezember 1643 ein Ende machte. Aus Ernst Brohms[9]) 'Johann v. Aldringen' ist dessen Teilnahme an der Cernierung von Krempe und Glückstadt zu erwähnen. Als kaiserlicher Kommissar übergab er Mecklenburg an Wallenstein und führte 1628 die Verhandlungen mit den Landständen in Güstrow, war 1629 kaiserlicher Delegierter bei den Verhandlungen in Lübeck und übergab dann mit Graf Walmerode definitiv Mecklenburg an Wallenstein. — K. Rasfeldts,[10]) 'Zwei Monate Wallensteinscher Kriegsführung, Sept. und Okt. 1627', behandelt nach Flugschriften die Wallensteinsche Kriegsführung in Mecklenburg und Holstein. Neu ist die Eroberung Bützows durch Arnim, das Datum für die Übergabe Pinnebergs ist der 12. September. Das Auftreten Schlicks zeigt sich in neuem Lichte; der angebliche Brief Wallensteins (bei Chlumecki No. 105) ist so gut wie sicher der Bericht Schlicks an Wallenstein über die Vernichtung des feindlichen Heeres in Jütland, Wallenstein kam wahrscheinlich nicht über Rendsburg hinaus. Auf Schlick, wird 'der Teufel, der zu Flensburg auf dem Schlosse liegt', in der Scheltpredigt des Pastor Jürgen Johansen von

---

1) ZSchlH. 12, 217—299. — 2) Kiel. Homann 1881. 24 S. — 3) Friedr. Volbehr, 'Übersicht d. Geistl. d. ev.-luth. Landeskirche Schlesw.-Holsteins': ZSchlH. 12, 371; enthält alle bis 19. Okt. 1882 im Amt stehenden Prediger mit biogr. Anm. u. Reg. — 4) Dr. A. Wolff, 'D. Gildehaus d. Knutsgilde u. Heinr. Rantzaus Haus in Flensburg': ib. 12, 183—190. Stadtbuchliche Untersuchg. Das v. Nathan Chytraeus genannte Haus ist der einzige erhaltene Bau d. Prorex Cimbriae. — 5) 'Zum Verbleib d. Bibl. Heinr. Rantzaus': ib. 12, 192/6. — 6) Kong Christ. den Fjerdes egenh. Breve. Rdg. ved C. F. Bricka og J. A. Fridericia. Heft 4—6, S. 1636—1640. Kopenh., Klein. V, 462 S. Abschluſs d. 2. Bds.). Vgl. H. 2, 3. s. JB. III, 3, 58[3]. — 7) S. Birket Smith, Leonora Christina Grevinde Ulfeldts Historie. Med Bidrag til hendes Aegtefälles og hendes närmeste Slägts Historie. Vol. II. Kopenh. Gyldendal. CXVII, 316 und LXXXIX S. Gr. — 8. Bd. I. S. JB. II, 3, 229[1]. Rez.: CBl. 1883. Sp. 1103 (γ. ϱ.). Nur Personalia dieser Tochter Christians IV. — 8) JB. IV, 3, 159[4]. 169[3]. — 9) a) Hall. Diss. 30 S. b) Halle. Niemeyer. (Hall. Abh. z. neuer. G. Heft 17). — 10) Hall. Diss. 46 S., die ein Ausz. zu sein scheint. — Die 100 Mann, m. welchen Schlick die 3000 Reiter etc. bei Aalborg entwaffnet haben will, werden wohl als die Mannschaft zu erklären sein, welche d. Pass vor d. Feinde sperrten. — Vgl. Meckl. Anz. 1883. Extrabl. 1. Juni (A. Hofmeister). JbbMecklG. 48 QBer. 4, 20 (Schildt).

1628 zu beziehen sein, die H. Jellinghaus[1]) herausgab. Eine Arbeit der Gartenlaube[2]) ohne Namen stellt fest, dafs Franz Albert von Lauenburg in allen ursprünglichen Originalberichten nie als schuldig am Tode Gustav Adolfs genannt sei; eine erste Andeutung komme in den Knittelversen Hans v. Hastendorfs vom 16. Juni 1633 vor. Herzog Julius Heinrich unterschrieb als erster für Wallenstein den Revers zu Pilsen am 12. Januar 1634.[3]) Eine Korrespondenz von ihm findet sich in den de la Gardieschen Papieren,[4]) wo auch Briefe des Bischofs v. Cammin, des Herzogs v. Pommern Johann Friedrich, 1584 und 1585 mit lateinischen Gedichten auf den Tod des Julius Gyllenhjelm, natürlichen Sohnes König Johann III. v. Schweden und Schwagers des Pontus de Lagardie, und ein Briefregister (1645—52) des Ernst Bogislaff, Herzogs zu Croy und Aerschot, Bischofs von Cammin; Briefe des Rostocker Prof. David Chytraeus an Pontus de Lagardie erweisen wieder die Wege, auf denen jener seine historischen Data zu sammeln und zu verwerten verstand. In dem Briefwechsel des grofsen Kurfürsten mit dem Statthalter in Friesland etc., Fürsten Friedrich Wilhelm v. Nassau-Dietz[5]) wird die Diversion in Holstein für den König von Dänemark (1658) kurz besprochen; in einer anderen Zuschrift meldet der Kurfürst die Flucht des Herzogs v. Holstein nach Bremen und Helgoland.[6]) Graf Bernstorffs Korrespondenz[7]) giebt Aufschlufs über die Stellung Dänemarks zu den erbitterten beiden Gottorpern nach dem nordischen Kriege, von denen Adolf Friedrich auf den schwedischen Thron kam, während der andere Aussicht auf die russische Thronfolge hatte. Bernstorff erreichte seinen Plan, die dänische Monarchie fest durch Aufsaugen Holsteins an die Elbe zu schieben, indem er erzielte, dafs im Gottorpischen Ländertausche dieses Herzogshaus den Anteil an Holstein gegen Erlangung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zum Fürstentum Lübeck aufgab. Gegen den Versuch Adolf Friederichs, den Traktat wieder umzustofsen sicherte er den dänischen Besitz Holsteins durch Unterstützung der Adelsherrschaft in Schweden. — 'Der Feldzug an der unteren Elbe 1813',[8]) zunächst in Holstein, unter Walmoden-Gimborn ist militärisch dargestellt; 'Die schlesw.-holst. Landeskampfgenossenschaft'[9]) hat in einer Festschrift ihre Geschichte niedergelegt. Aus der Einleitung des dänischen Generalstabswerkes über den Krieg von 1848 machte Prof. Hasse[10]) einzelne Mitteilungen. Die strategische Be-

---

1) 'E. Schleswigscher Sackmann': ZSchlH. 12, 163—78. Kulturhist., wie niederd. interessant. D. Lied: 'Ein Schifflein sah ich fahren' etc. S. 167 galt in Hannover als Abschiedslied der nach Gibraltar, nach 1803: als der nach England abfahrenden Truppen. Schatt, S. 170, ist Schatz, nicht Schofs. Für Sanct Asen l. San Clasen. — 2) 'Fiel Gustav Adolf durch Mörderhand'?: Gartenlaube. No. 45, 750/2. — 3) H. Hallwich, D. Revers zu Pilsen am 12. Jan. 1634: Daheim 18, No. 31, 484 f. Mit Photogr.-Abdr. d. Unterschriften. — 4) Joh. Lossius, D. Urkk. d. Gfn. de Lagardie i. d. Univers.-Bibl. zu Dorpat. Dorpat. (Leipzig, Köhler). XIX, 156 S. D. Korresp. ist registr. S. 121. Rez.: CBl. 1883. No. 19, 648 f. — 5) Fr. Joachim, Z. Gesch. d. schwed.-dän. Krieges 1658—60: ZPGL. S. 163 ff. — 6) Handelmann, 12 Hexameter über Schleswig aus d. Iter Suecicum des Pierre Daniel Huet, 1652: ZSchlH. 12, 385. — 7) Korrespond. minister. du Comte J. H. E. Bernstorff, 1751—1770. Publ. per P. Vedel. I und II. Kopenh., Gyldendal. I, XX, 420 S. II, 506 S. Gr.-8. Vgl. CBl. 1883. Sp. 1366 f. — 8) Mit spezieller Berücksicht. d. Gefechts an d. Göhrde. Von H.D.G. Skizze; m. (Anl. II): Jbb. f. d. dtsch. Armee und Marine. 42, No. 125 u. 126. — 9) 'Ihre Entstehung, Organis. u. Wirksamkeit' (Rendsburg). Zum Kampfgenossenfest in Rendsburg, Juli 1882. — 10) ZSchlH. 12, 439 (in der Generalvers. des V. 28. Juli 1882).

deutung Helgolands für Deutschland[1]) wurde mehrmals von militärischer und seemännischer Seite besprochen.

Über die 'Wappen des holsteinischen Adels im Siebmacherschen Wappenbuch'[2]) machte Dr. A. Leesenberg einzelne Bemerkungen. Ad. Meyer[3]) stellt die Prägungen derer v. Rantzau, 30 Nummern des 16. und 17. Jh. zusammen und bestreitet die Existenz eines Dukaten Chr. Detlefs von 1686. Vom berühmten Altar des Hans Brüggemann in Schleswig hat Bildhauer Maſsler[4]) in Hannover eine Reihe vorzüglicher Abformungen genommen; der schöne 'Fürstenstuhl' oder 'Betstuhl' in der 1612—1614 erbauten Schloſskapelle zu Gottorp ist repariert.[5])

Eine Anzahl Streitschriften zur Sache des Diakonus Lührs in Eckernförde werden vielleicht einmal kirchenhistorischen Wert haben,[6]) einzelne kleinere Abhandlungen ebenso für die Kulturgeschichte des Landes.[7]) Eine recht fleiſsige Arbeit ist des Pastor Joh. Aug. Ammann neue Ausgabe von Joh. Friedr. Burmesters[8]) Lauenburgischer Kirchengeschichte, die freilich in der 2. Hälfte nur personelles Material bringen kann; von Wichtigkeit sind die Nachrichten über die Kirchenvisitationen.

Zur neueren Geschichte der Stadt Ratzeburg bringt Max Schmidt[9]) manches Material aus dem Stadtbuche, so für die Zeit des 30jähr. und des nordischen Krieges.

Zur Litterargeschichte und Biographie sind zu nennen: K. Th. Gaedertz[10]) Besprechung von Johann Rist, dem 'Elbschwan' zu Wedel; K. Redlich,[11]) 'Mathias Claudius. Ungedruckte Jugendbriefe des Wandsbecker Boten'; 'Matthias Claudius' von Riffert;[12]) M. G. W. Brandt,[13])

---

1) L. v. Henk, 'Helgoland u. s. strategische Bedeutung für Dtschl.' DR. 7, Heft 2. — 'Helgoland u. s. strateg. Bedeut. für Dtschl.' Allg. Milit.-Zg. 57. No. 10. 11. — 'Noch einmal Helgoland u. s. etwaige Erwerb. f. Dtschl.' ib. No. 16. — Über die wenig bekannte Helgol.-nordfries. Sprache handelt P. A. Oelrichs, 'Snake Jim Hollunder'? kl. Wörterschatz d. Helgolander Sprache etc. 2. verb. Aufl. Leipzig, C. A. Koch. IV, 124 S. 12°. Freilich nicht wissensch. — Vgl. Freytag: MLIA. No. 2, wo der Titel nicht richtig. — 2) 'Vom J. 1668 [[?]] Th. V.' Deutscher Herold. 13. No. 7. 8. — 3) Die Münzen und Medaillen d. Herren v. Rantzau. Wien, Selbstverl. 22 S. u. 2 Taf. Sep. a. 'Numism. Z.' — 4) 1882. Vgl. Dtsch. Reichsanz. 1883. No. 15. S. 4. D. Altar, 1515—21 für Bordesholm gefertigt, wurde 1666 nach Schleswig gebracht. — 5) Dtsch. Reichsanz. 1882. No. 159. S. 4 (nach d. Kieler Zg.). — Erwähnt sei hier: H. Fincke, Über die Contrefaiters Heinr. Konr. Bandits und Math. Black: ZSchlH. 12, 196/8. Ersterer aus Flensburg malte 1684 bis 1700 namentlich die herzogl. Ploenschen u. Glücksburgisch. Familien. Letzterer, aus Lübeck, mehr Kunsthändler als Maler, malte über 40 Jj. lang alle Herzoge v. Lauenburg, auch Christian Louis v. Mecklenburg. — 6) Vgl. die Titel von 10 Brochüren: ZSchlH. 12, 425 ff. — 7) 'Z. G. d. Feuerversicherung in Schleswig-Holstein'. Mitt. f. d. öffentl. Feuerversicherungsanstalt. No. 18. — O. Meyer, D. Unterstützungsinstitut in Altona. Altona, Hammerich u. Lesser. 18 S. — P. Chr. Hansen, Schleswig-Holstein, seine Wohlfahrtsbestrebungen u. gemeinnützig. Einrichtungen. Kiel. Univ.-Buchh. 710 S. m. Tab. u. Karte; d. beiden letzten f. d. Hygiene-Ausstell. i. Berlin verfaſst. — H. Ehlers, Heimatskunde v. Altona etc. Altona, Uflacker. 64 S. (Schulbuch). — 8) Beitr. z. Kirchenl. d. Herzogt. Lauenburg etc. v. Joh. Fr. Burmester. 2. bericht. u. bis 1882 ergänzte Ausg. m. Regg. von Joh. Aug. Amann, P. e., Ratzeburg (Schmidt). XV, 160 S. Die Regg. sind leider nicht vollst., manche Druckf. sind stehen gebl. — 9) 'Beschreib. u. Chronik d. Stadt Ratzeburg'. Ib. 48 S. 1 Lichtdr. S. o. II. — 10) 'Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker': Jb. f. niederd. Sprachforsch. 7, 101—172. Nachtr.: KBl. f. niederd. Sprachf. 7, 69—71. Zu Rist und Grefflinger vgl. C. Walther, 'Zum Ratsweinkeller': MVHambG. 5, 90 ff. — 11) Hamburg, O. Meiſsner. 1881. 23 S. 4°. — 12) In: Julius Riffert, Dtsch. Humoristen a. alter u. neuer Zeit. Altenburg, Brede. 1881 (?). — 13) 3. sorgf. überarb. u. verm. Aufl. Gotha, F. A. Perthes. IX. 161 S. m. Lichtdr.bild u. Fksm.

Caroline Perthes, geb. Claudius; ferner die Briefauszüge von Caroline Hegewisch.[1]) Das Voſs-Jubiläum am 21. Juli, d. h. der 100. Jahrestag von Joh. Heinr. Voſs' Antritt des Rektorates in Eutin hat 2 Reihen sehr heterogener Schrifterzeugnisse hervorgerufen: zur Verherrlichung von Voſs, wobei gelegentlich dessen Gegnerschaft gegen den konvertierten Gf. Friedrich Leopold v. Stolberg hervortrat, und andererseits die Lobpreisung des katholisch gewordenen schwärmerischen Grafen auf Kosten des protestantischen, bürgerlich-herben Übersetzers der Odyssee. P. Krüger[2]) schrieb 'Zum 100j. Voſs-Jubiläum', Gymn.-Dir. Friedr. Heussner[3]) 'Johann Heinrich Voſs als Schulmann in Eutin', derselbe lieſs auch die Festrede 'Die Vossische Übersetzung des Homer' erscheinen;[4]) von den Zeitungsberichten sei der historisch sich bewegende der Weserzeitung[5]) hervorgehoben. Briefe von Ernestine Voſs an Rudolf Abeken gab Prof. Dr. F. Polle[6]) heraus. Joh. Janssen,[7]) von dem schon 1877 eine zweibändige Biographie Stolbergs vorlag, hat jetzt für das gröſsere Publikum dessen Konversion und sein Wirken im kirchlichen Sinne in gewandter Darstellung geschrieben. Daſs vor allem auf katholische Leser gerechnet ist, zeigt schon der Titel. Den bewuſsten Gegensatz gegen Voſs und seine Feier zeigt die Programmschrift von O. Hellinghaus.[8]) Sie giebt eine schwärmerische, zumeist auf Janssen beruhende Schilderung Stolbergs, des feinen, gebildeten, liebenswürdigen Grafen, gegenüber Voſs, der als grobe Folie dienen muſs. Es wird deshalb sogar gegen seinen Rationalismus für die mecklenburgischen Orthodoxisten und Pietisten Partei ergriffen. G. Berendt[9]) bringt bei der Herausgabe der schleswigholsteinischen Bodenkunde des verstorbenen Ludwig Meyn, eine Biographie des verdienten Forschers. Für Geh.-Rat A. L. J. Michelsen, † 11. Febr. 1881, sind noch Biographieen erschienen von Probst C. Fr. Carstens, G. Richter und E. Alberti;[10]) für K. W. Nitzsch[11]) und für Joh. Heinr. Wichern.[12])

---

1) 'Caroline Hegewisch, Auszüge a. ihren Brief. an Eltern u. Geschw. 1807—1856, u. Briefe ihr. Vaters Detlev v. Linstow etc. v. 1776'. Kiel. 'Als Ms. gedr.' 81 S. — 2) (Lpzg.) Illustr. Zg. 79, 47 f. — 3) Eutin (Struve). V, 87 S. 4. Festschr. — 4) ib. 19 S. — 5) Bremen. No. 12, 770. 28. Juni. Morgenausg. S. 2. — 6) Mit erläuternd. Anm. Progr. d. Vitzthumsch. Geschl. Gymn. zu Dresden. 39 S. 4to. Sie beziehen sich alle auf Heinr. Voſs, den vertrautesten Freund Abekens und sind aus dessen Sammlung durch die Tochter dem Herausg. mitgeteilt. Vgl. Herrigs A. f. Stud. neuer. Spr. LXX, S. 121 f. (Hölscher). — 7) Friedr. Leop. Gf. zu Stolberg. S. Entwickelungsgang u. s. Wirken im Geiste d. Kirche. M. Stolbergs Portr. Freiburg i. B., Herder. XIV, 246 S. 2. Aufl. ebenso. Vgl. 'Der Katholik'. N. F. 24, Aug.-H.; 'Janssens Stolberg': HPBll. 90, 77—80 (hoch herausgehoben, bes. wegen seiner kirchl. Richtung); CBl. 1883. Sp. 61 f. HZ. 50, 518 f. (J. J—n — bezeichnet es als einseitig v. kathol. Gemütszustande aus). — 8) Friedr. Leopold Gf. zu Stolberg u. J. H. Voſs. I. Münster, Progr. d. Realschule 1. O. Progr. No. 330. 26 S. 4to. Vgl. Herrigs A. f. Stud. neuer. Spr. LXX, 228 (Hölscher). — Die Vergl. mit Voſs geht genauer bis 1776, reicht aber doch auch bis 1820. — 9) Die Bodenverhältn. der Prov. Schl.-H. v. Dr. Ludwig Meyn, als Erläut. zu dessen geolog. Übersichtskarte v. Schl.-H. Mit Anm. sowie d. Schriftenverzeichn. u. Lebensabrisse d. Vf. v. Dr. G. Berendt: Abhandl. zur geol. Spezialkarte v. Preuſsen u. d. Thüring. Staaten. Bd. 3. Heft 3. Berlin, Schropp. 52 S. m. photolitogr. Portr. u. 1 chromolith. Karte. Imp.-Fol. — Bücherverz. u. Lebensabr. auch separ. gedruckt. 34 S. 8. — 10) ZSchlH. 12, 301—13; am Schlusse die ältere biogr. Litt. über ihn. — ZVThürG. N. F. II, 441—460. — Kiel. Zg. 1881, 15. Febr. — 11) S. o. Abt. II, K. X. (Rosenmund). — 12) F. Oldenberg, J. H. W., Dr. theol., starb 7. Apr. 1881. E. Nachruf. Hamburg, Agent. d. Rauhen H. 1881. 68 S. id., J. H. W. Sein Leben und Wirken. Nach s. schriftl. Nachlaſs u. d. Mitt. d. Familie dargest. 1. Buch: Die Jugendzeit. M. 1 Photogr. Hamburg. Ag. d. Rauhen H. (Mauke Söhne). VII, 148 S. — Wilh. Baur, J. H. W. u. d. innere Mission: Kirchl. Monatsschr. v. G. Pfeiffer u. H:

Lübecks vergebliche Versuche, die Restauration des Katholizismus in Münster wieder rückgängig zu machen, hat Ludw. Keller [1]) dargestellt. Mit den Versuchen Habsburgs, durch die Hansestädte an der Ostsee eine Seemacht zu gewinnen, hat sich 'die maritime Politik der Habsburger in den Jahren 1625—1628' von Fr. Mares [2]) beschäftigt. Die Verhältnisse der Städte zum Sundzolle nach dem Zerfalle der Hanse hat Max Hoffmann [3]) in den Schlufs seiner Darstellung des 'Friedens zu Wordingborg und der hansischen Sundzollfreiheit' verarbeitet. Im Brömsebroer Frieden 1645 hielt Schweden für seine Okkupationen Wismar und Pommern, d. h. doch nur für Stralsund, die 1560 den 6 wendischen Städten im Vertrage von Odense bewilligte beschränkte Zollfreiheit aufrecht, nahm den Schutz dieses Privilegs für jene auch im westfälischen Frieden auf sich und leistete ihn auch bis 1720, so gut es anging. Die nach Auflösung des zertrümmerten Hansebundes 1669 allein bleibenden '3 Hansestädte' behaupteten dann durch Verträge ihre Stellung unter den 'privilegierten Nationen' bis zur Ablösung des Zolles 1857. — Ein trauriges Gemälde vom Niedergange des deutschen Handels in Bergen, ein noch traurigeres vom kleinlichen Zunft- und Zopfgeist der letzten Lübecker Berechtigten hat L. Daae [4]) entrollt. 'Zu den Bergenschen Spielen' d. h. den Hänseleien der Lehrjungen am dortigen Kontor, im Beginn des 17. Jh. hat Ref. [5]) den Zusammenhang mit Pennalismus und anderen Bräuchen Deutschlands nachzuweisen versucht, aber auch edleres Spiel, wie es bei den Hamburger 'Flandernfahrern' vorkam, aus einem in Rostock erhaltenen zur Aufführung in Bergen bestimmten theatralischen Stücke, eines Bergenfahrers Joachim Schlue (spr. Schlû) [6]) dargethan. Dort ist auch das bekannte Bergener Abenteuer Heinrichs Husanus d. Ä. als in angegebener Weise unmöglich hingestellt. 'Das Schifferhaus in Lübeck' mit den Bildwerken darin beschrieb St. Waetzoldt. [7])

Das Leben des berühmten **Hamburger** aus Lübeck gebürtigen Schulmannes und Arztes Dr. Joachim Jungius von Dr. Robert Ch. B. Avé-Lallemant [8]) bringt zunächst etwas sehr feuilletonistisch angehaucht, sogar mit 'Korpsburschen' ausgestattet, dessen Jugend und seine Studienjahre in Rostock, mit ansprechenden Briefen an den krank darniederliegenden. Er ging dann nach Padua und kam 'im Sturm und Drang des 30j. Krieges'

Jeep. I, Heft 7. — 'Wicherns Jugendleben'. NEKZ. 24. No. 47. — Zu nennen ist noch: E. Sommerfeld, Julius (Friedr. Aug.) Bahnsen. Eine Charakterskizze. Progr. Lauenburg i. P. Druck Danzig. 4°. — 1) S. u. Kap. XI. — 2) MIÖG. 2, 49—82. (1881). — 3) Sep. a.: Histor. Untersuchgn. Arnold Schäfer z. 25j. Jubil. s. akad. Wirksamk. gewidm. Bonn, E. Straufs. S. 344—362. 8°°. Vgl. MHL. XI, Heft 3 (Winckler); CBl. 1883. No. 27, 933—936 (über d. ganz. Bd.). — 4) S. JB. IV, 3, 166⁶. — 5) Hans. Gbll. X. 10, 109—25. Über Husanus: ib, 117. — 6) 'Comedia von dem frommen gottfrüchtigen und gehorsamen Isaac'; o. O. u. J. Vorrede: Rostock 1606; Druck vermutlich von Augustin Ferber. kl. 8°°. K. Th. Gaederts. Rollenhagen (JB. IV, 3, 68⁷) besprach d. Buch als Quelle zu den 'Amantes amentes'; dem stimmte auch Ed. Schröder bei: DLZ. 3, 464. Zu des Ref. Abh. vgl. Dtsch. Reichsanz. No. 139, S. 3. — 7) Daheim 19, No. 3, 44—47, m. Abb. Es ist der Schonenfahrer Schütting. — 8) Yn Gudes Namen. Das Leben d. Dr. med. Joachim Jungius aus Lübeck (1587—1657). Bresl., Hirt. IV, 183 S, (Rostock liegt aber weder am Breitling, noch hat es Brackwasser, noch Fieberklima). Vgl. Meckl. Jbb. 48, QBer. 4, 20 (Schildt); Meckl. Anz. 1883. 1. Juni. Extraausg. S. 2 (A. Hofmeister); HZ. 51, 277 f. (E. Fischer: für d. pol. Gesch. des grofsen deutschen Krieges bietet es zwar keine bedeutende Bereicherung unseres Wissens, umsomehr für d. Kenntn. der sozialen u. wissensch. Zustände Dtschlds. in jenen Zeiten d. hereinbrechenden Verwilderung'). — Sein berühmtes botan. Werk ist die Doxoscopia botanica. — Joh. Bähr, Heimatskunde von Lübeck etc. Berlin, Keller. 56 S. (Schulbuch).

1519 wieder nach Rostock, wo er ohne Amt als Arzt lebte und Chemie und Botanik trieb. Von 1624—25 war er in Helmstädt und Wolfenbüttel; für die Geschichte ist die Korrespondenz mit Quistorp, als er wieder nach Rostock wollte, interessant: wie die Lübecker sich gegen die Mansfelder wehrten und abschlossen, nachher wie Wallenstein nach Rostock kam, ist eine sorglose Kriegführung dieser Städte, die wir kaum mehr verstehen. Die hier gebotenen Schauernachrichten vom 30j. Kriege sind leider meist allgemeine Redensarten. J. wurde 1626 Professor der Mathematik und Astronomie in Rostock, seit Nov. 1628 dann Rektor des Johannei in Hamburg, † 1657. Sein Briefwechsel ist für die Gelehrtengeschichte von grofser Bedeutung; der Vf. hatte diesen schon früher herausgegeben; aufserdem benutzte ihn Guhrauer, bei dem wieder A—Z. zu Gaste ging. In der Botanik erhob sich Jungius über seine Zeitgenossen, war ein Vorläufer Linnés und fand die Anerkennung Alex. v. Humboldts und Goethes. Das Buch ist dankenswert für eine Menge Spezialdaten. — Hamburgs Verhältnis zu Dänemark 1689 berührt ein Brief von Leibniz an den hannov. Minister Albr. Phil. v. dem Bussche.[1]) Es war von Hannover begehrt, Frankreich solle Hamburg gegen Dänemark garantieren, eine Last, die bisher Hannover allein habe tragen müssen. Der König versprach aber nur seine guten Dienste für die im Vertrage von Fontainebleau bestimmte Restitution von Holstein. Wilh. Lang[2]) erzählt, wie der frühere Abgeordnete der würtembergischen Stände in Paris, Konr. Abel, durch die Vermittelung Reinhards und Talleyrands im Dez. 1801 Vertreter der 3 Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen in Paris wurde, was er bis zu seinem Tode 1823 blieb. Zur neuesten Geschichte gehört G. Fuchs'[3]) sachgemäfse Schrift 'Sonderstellung und Zollanschlufs Hamburgs'.

Von kleineren Aufsätzen liegt eine grofse Reihe vor. K. Koppmann[4]) besprach 4 in der Hamburgischen Reformation hervorragende Männer: Bugenhagen, Jakob Montanus, Hermannus Bonnus, Dietr. Bodecker, und weist nach, dafs eine verlorene Chronik über die entscheidende Bewegung zur Durchführung der Reformation in Hamburg, von der nur Bruchstücke vorliegen, von Kord Knôst, dem Vater des Dr. Knaustinus, herstammen müsse.[5]) Ders.[6]) gab die kurzen Tagebuchaufzeichnungen des Mich. Herm. Büttner aus der Franzosenzeit heraus, und Pastor H. W. Lüders 'Chronikalische Aufzeichnungen' aus dem Kirchenbuche zu Kirchwerder von 1661 bis 84.[7]) Dr. W. Sillem[8]) erörterte die Beziehungen Ldgf. Moritz' von Hessen-Kassel zu Hamburg, und brachte aktenmäfsige Nachricht über 2 Audienzen der reformierten Niederländer in Hamburg 1621 und 1622.[9]) 'Zur Biographie Georg Kerners' brachte Dr. Ad. Wohlwill[10]) eine Menge neuer Daten zum Beweise der Richtigkeit seiner Darstellung in der Allg. D. Biographie. Zur Geschichte der 'ehemaligen Lustjacht ('Krone') Friedrichs I,

---

1) ZVNiedersachs. 1882, 175. (Ed. Bodemann, Briefe an d. kurhann. Minister Albr. Phil. v. d. Bussche etc. ib. 129 ff.). — 2) Auswärt. Politik d. Würtemberg. Stände: Preufs. Jbb. 50, 492 ff.; meist nach C. G. Vrelde (JB. II, 3, 80[6]). — 3) Ein Bruchstück dtsch. G.: Jb. f. Gesetzgebg., Verwaltg. u. Volkswirtsch. i. dtsch. Reiche. N. F. 6, Heft 1. — 4) Aus d. Reformationszeit: MVHamb.G. 5, 125, 127, 137, 141. — 5) Eine verschollene Hamburg. Chron.: ib. 154 ff. — 6) Erlebnisse des M. H. Büttner: ib. 109 ff. — 7) ib. 116 ff. — 8) ib. 5 f. — 9) ib. 66 f. — 10) ib. 146 ff. Kerner, ein schwärmerischer Anhänger der Revolution, zeitweilig Sekretär des franz. Gesandten Reinhardt, lebte zuletzt als geachteter Arzt in H.

von Preufsen' lieferte K. Koppmann [1]) beglaubigte Nachträge. Eine Reihe Localia [2]) sind unten verzeichnet. Interessant ist die Thatsache, dafs 1674 in Hamburg Gobelins [3]) (à basse lisse) von 'Plattwerkern' gewirkt wurden, eine Kunst, die aus Frankreich und den Niederlanden dorthin gebracht war.

Über Hamburger Personalien liegen ebenfalls eine Anzahl von Nachrichten vor. [4]) J. Brinckmann [5]) berichtete über 'der Ämpter Oberalten Namen- und Wappenbuch' v. 1671, K. Koppmann [6]) über die Familien von Pieren, Boetefeur, Hillers, Büttner. Von Gg. Neumark [7]) geht bekanntlich in Bezug auf Hamburg die Fabel von der 'Gambe' und der Entstehung des Liedes 'Wer nur den lieben Gott läfst walten'. Der Pietist, dann Freigeist Joh. Konr. Dippel [8]) lebte in seiner alchemistischen Zeit in Altona und Hamburg, 1719—1726 in Hamershus interniert; überall als Rationalist gehetzt starb er 1734. J. H. Campes Versuch, zwischen Wieland und Nicolai zu vermitteln und eine kurze Korrespondenz zwischen Campe und Wieland

1) ib. 121 ff. (Zu SVGBerlin. 20 Abschn. 7 des Freih. B. v. Köhne). Das 82 Fufs lange in Amsterdam gebaute Schiff hatte 22 Kanonen). — 2) H. W. C. Hübbe, Hammerbrook, ib., 7 f. 13, 38 f.; K. Koppmann, Bullenhusen. ib. 12; Beseitigung des Gassenkummers, ib. 48; altes Epigramm auf Hamburger, ib. 78; C. W. Lüders, St. Annen-Kapelle, ib. 45; H. Handelmann, Halseisen, ib. 104; Walfischknochen u. Schulterblatt, ib. 108. (D. Name, 'am Schulterblatt' soll v. e. aufgestellten Wallfischknochen stammen, wie deren früher massenweise an den Küsten standen, z. B. auch vor dem v. Medingschen Hofe Schnellenberg bei Lüneburg). Dr. C. Walther, D. Hans Tratzigers, ib. S. 88; Zum Ratsweinkeller', ib. 90 ff.; 'Zum Brande des Nicolaiturmes 1589, ib. 97; Kindergrünskosten 1656, ib. 121 (= e. Klassenausflugs); Eine poetische Beschreibung v. Hamb., ib. 128: Gesucht wird d. verschollene Buch, 'Kurze poetische, dennoch unbeschmeichelte Beschreib. der mächt. u. prächt. Stadt Hamburg', 1646. 4to. Dr. Ferber, 'Ohrabschneiden, Stäupen', ib. 21 f. R. Hoche, Halseisen, ib. 24. Pastor J. Lieboldt, vom Schauenburgischen Hof, ib. 14—17; 'Dankfest in Hamb, 22. März 1714' (wegen Aufhörens der Post u. der Sperre), ib. 159 f. P. J. L(ieboldt), die St. Pauli-Kirche sonst u. jetzt. D. St. Pauli-Gem. am Gedenkt. ihres 200j. Bestehens als Festg. gewidm. M. 2 Illustr. Hamb., Herold (nicht bei Hinrichs). Von K. Koppmann, Dr. W. Hübbe, Dr. F. Voigt, Past. A. H. Fafs, kurze Notizen über 'Kasselzeug' [das von den Pastorinnen gehaltene und früher gegen Gebühr verliehene Kindertaufzeug auf dem Lande]: MVHambG. S. 35—37. Gemeinsame Notizen über 'Kattundruckerei u. Tapetenfabrik' in Hamb. v. H. Nowack, Dr. C. Bigot, K. Koppmann und Dr. B. Ferber. ib. 17. 20. 57 ff. K. Koppmann, z. G. d. Tuchfärberei, ib. 87; 'Amtsgeschirr der Rade- u. Stellmacher (1671), ib. 37 ff.; 'Gemälde v. Gabriel Engel', ib. 99. 'Taufe zu Sülfeld' (1683) ib. 97 ff.: Münzbecher der Becher-, Lechel- und Ammermacher (d. h. d. Kleinböttcher; 17. Jh. Berliner Arbeit), ib. 86. Dr. C. Walther. Dasselbe von O. Beneke, ib. 156. C. F. Gaedechens, 'Hamburger Medaillen von 1881', ib. 2 ff.; A. Birlinger, 'Elbwasser' (Spott-Biername), ib. 47; Dr. J. Brinckmann, 'Alte Hamb. Öfen im Museum für Kunst und Gewerbe', ib. 81 ff. — 3) J. Brinckmann, 'Wo liefsen d. Hamb. ihre Gobelins weben'? ib. 95 f. O. Beneke, ib. 157. K. Koppmann, ib. 158 f. (unter dems. Titel). — 4) C. W. Lüders, Schutzbr. für Burgem. Eberh. Moller 1575, ib. 11; J. Lieboldt, (verschollene) Mskrr. d. Georg Haccius 1680—1684, ib. 47; Dr. W. Sillem, Georgius Rumler, 1570, ib. 76; K. Koppmann u. W. Glaeser, Joachim Moersius: ib. 93. J. F. Voigt, Melchior Lorichs Wappen [nach Warnecke]: ib. 95; K. Koppmann, Tobias Lontz u. Valentin Rufswurm (Arzt): ib. 96 f. Dr. J. F. Voigt, Dr. Ad. Wilh. Theobald († 21. 10. 1882): ib. 129 ff — S. Petzholdt, Erinnerung an Prof. Dr. G. M. Redslob († 28. Febr. 1882): N. Anz. f. Bibliogr. Heft 7. Desselben Biogr. von H. G. Reichenbach. Verzeichn. der Vorles. Hamb. Akad. u. Realgymn. Hamburg, Th. G. Meissner. 4to. S. IV—VII; A. Fellin, 'Karl Gehrts': Daheim 18, No. 14, 220 ff. (Lebensabrifs und Bild d. 11./3. 1853 zu St. Pauli geb. Malers; auch die 'Einbringung des kühnen Seeräubers Störtebeker' unter dem Bilde des Kunz von Rosen spukt hier wieder). — 5) MVHambG. S. 37 ff. — 6) 'Aus Familienpapieren': ib. 49—56, 105-114. Zu 'Boetefeur' auch Dr. F. A. Crop: ib. 120 (irrig im Reg. 160). — 7) Georg Neumark nach Leben und Dichten etc. Von Franz Knauth. Langensalza, Beyer. 1881. (Zum Todestage: 8./7. 1681.) Vgl. Bll. f. Lit. Unterh. 1883. S. 136 (Rob. Boxberger). — 8) Johann Konrad Dippel, d. Freigeist aus d. Pietismus. Ein Beitr. zur Entstehungsg. 'der Aufklärung' v. W. Bender. Bonn, Weber. VIII, 221 S. Vgl. Rez.: DLZ. 3, 1601. (H. Holtzmann).

brachte schon 1881 L. Geiger.[1]) Dr. A. Leesenberg stellte eine 'Genealogie der Godeffroy' auf.[2])

Zum 40j. Regierungsjubiläum des nun verstorbenen Grofsherz. Friedrich Franz II. von **Mecklenburg** (7. März) brachten die 'Meckl. Anz.[3]) eine historische Übersicht über die gesammte Regierung und die Persönlichkeit des hohen Herrn, den Anschlufs an Preufsen und das Deutsche Reich, die Kriege von 1864, 66 und 70/71, die Bauern-Emanzipation auf den Domänen, die vielen Bauten, die Förderung der Universitäten. Die Verfassungsverhältnisse sind nur obenhin berührt. Louise v. Kummer[4]) schrieb als Gedenkblatt: 'Anna, Herzogin v. Mecklenburg-Schwerin. Ein Lebensbild'. Robert Keils[5]) 'Die Mecklenburger Herzogskinder bei Frau Rath' betrifft die 'Einquartierung' der späteren Königinnen Louise von Preufsen und Friederike von Hannover, wie des späteren Grofsherz. Georg v. Mecklenburg-Strelitz bei Frau Rath Goethe bei der Kaiserkrönung Leopolds II. 1790. Die Freundschaft blieb eine dauernde. Archivar Dr. Fr. Schildt[6]) gab den I. Teil einer eingehenden Darstellung vom 'Bistum Schwerin in der evangelischen Zeit', d. h. von der ‚Zeit der Administration', eine kritisch beschreibende Einzeldarstellung der ständisch gegliederten Gebietsteile und ihrer Zustände, die durchweg auf aktenmäfsigem Material beruht. Ebenso urkundlich gehalten ist dess.:[7]) 'Die Gemeinde Vellahn zu Anfang des 18. Jh.'; eine Beschreibung von Dorfzuständen, die für Mecklenburg ziemlich typisch sein werden. Generalmajor z. D. Köhler[8]) schrieb 'Über das Treffen bei Walsmühlen', 5. und 6. März 1719. In der unglücklichen Zeit Karl Leopolds führte der 34j. mecklenburgische Generalmajor Gf. v. Schwerin, der spätere berühmte preufsische Feldmarschall, dort die Mecklenburger gegen das hannoversche Exekutionskorps unter Generallieutenant v. Bülow. Über einen Vortrag des Geh. Archivrates Dr. Wigger über die 'Politik des Herzogs Adolf Friedrich (1608—1654)' und einen des Dr. Hölscher in Bützow über 'Christian Albrecht Döderlein' und dessen kirchliche Wirksamkeit in Mecklenburg liegen bisher nur Zeitungsberichte vor.[9]) Unter dem Titel 'Einige gute Mecklenburgische Männer' hat Jul. Frh. v. Maltzan[10]) 34 Lebensbeschreibungen

---

1) Wielandiana I.: INR. 1881. II., 417 ff. — 2) Vjs. f. Sphrag. u. Herald. ‚Heft 2; ib.: Ergänz. z. Geneal. d. Fam. Detmering. — 3) 'Meckl. Anz.' 1882. 7. März. Extrausg. (v. Redakt. K. Homann). — 4) Schwerin, Sandmeyer 1882. Aufl. 1—4. Ein Büchlein der früheren Hofmeisterin der am 8. Febr. 1882 verstorbenen 17jähr. Herzogin. Aufl. 1 wurde nur als Gedenkbl. verteilt. Nicht bei Hinrichs. Vgl. Jul. Wiggers: HZ. 50, 140; JbbVMechlG. 48; QBll. IV, 19 (Schildt). — 5) Gartenlaube No. 46, 760—764. Mit Zeichn. v. P. Thumann. — 6) JbbVMecklG. 47, 146—241. Mit 1 Plan der St. Bützow v. 1688 u. d. 'Schelfe zu Schwerin' 1705. — 7) ib. 242—250. — 8) ib. 251—256. Vgl. Dtsch. Reichsanz. 1883. No 6, S. 3 ('bisher unbekannte archivalische Nachrichten'). Rostock. Zg. No. 251, S. 3 ('verhilft der militär. wiss. Betrachtungsweise erst zu ihrem Recht; namentlich erscheinen auch die genauen Angaben über Formation u. Stärke d. beteil. Truppen von Wert'). — 9) Beide gehalten in d. Generalvers. d. V. f. Meckl. G. am 11. Juli: Meckl. Anz. 14. Juli, daraus: Rostock. Zg. No. 163. Beil. S. 3. — Wigger, Gesch. der Famil. v. Blücher. II. 2. (JB. II, 3, 82. 284.) Bespr.: HZ. 48, 148 f. (Mr. Cobaud); schmerzlich vermifst ein Namenregister. — 10) Lebensbilder, gesammelt v. Jul. Freih. v. Maltzan. Wismar, Hinstorff. VIII, 391 S. breit 8. Obwohl nur 7 eigene Arbeiten sind doch 'alle Rechte vorbehalten'. Unter den 34 sind nur 4 Bürgerliche; 2 sind aus der Allg. D. Biogr.; mehrere aus dem Freimüt. Abendbl., dem 'Norddtsch. Korresp.', den 'Meckl. Anz. etc. No. 34: 'Landrat v. Oertzen auf Woltow', vom Vf., war 1880 'als Ms. gedruckt'. — Zusätze und Korrekturen brachte: Rostock. Zg. No. 298, 2. Beil. Jul. Wiggers in HZ. 50 (14), 140 ff. ('politische Auswahl'); CBl. 1883, No. 35, 1212. JbbMecklG. 48, QBer. IV, 19 f. (Schildt).

mehr oder weniger um die Behauptung und ungeschmälerte Erhaltung der jetzigen Meckl. Verfassung oder der kirchlichen Orthodoxie verdienter Männer zusammengetragen und herausgegeben; sie erstrecken sich von der Mitte des vorigen Jh. bis in die neueste Zeit. Sie sind aus älteren oder neueren streng konservativen Zeitungen zusammengetragen und nennen die Verfasser, was für die Beurteilung von Wert ist; sehr wenige sind original. Es ist elegisches Gefühl, welches den früheren, nun emeritierten Streiter zu dieser, wegen der Zugänglichmachung des zerstreuten Materiales recht dankenswerten Herausgabe veranlafst hat, wie sich namentlich in mehrfachen Anmerkungen zeigt. Vf. meint mystisch: 'Um die Wende der Jahrhunderte pflegen neue Ideeen sich geltend zu machen'. 'Zur Geschichte der Familie Moltke'[1]) brachte die 'Rostocker Zeitung' eine Anzahl auf Urkunden-Material beruhender Arbeiten über dieses durch seinen alten Besitz im Toitenwinkel mit der Stadt Rostock mannigfach verknüpfte Geschlecht. Die Darstellung beginnt freilich mit dem ältesten Friedrich 'Moltiko', von 1254 und führt die Geschichte durch das Mittelalter hindurch, beschäftigt sich aber eingehender mit den neueren Jahrhunderten. 'Mecklenburgische Tabacksmonopolien vor 200 Jj.'[2]) bespricht dieselbe Zeitung: die versuchte Einführung eines Salzmonopols durch Mecklenburg-Schwerin (1667), Tabacksmonopol in Schwerin und Güstrow (1677) untersagte das Reichskammergericht, doch klagten die Stände 1692 wieder über Tabacksmonopolien der Regierungen, 1700 verbot Güstrow alle Einfuhr fremden Tabacks. Der Streit über diese, wie einige andere Monopole dauerte bis 1755. Auch spätere Versuche werden erwähnt.

Zum 100j. Jubiläum des Grofsherzogl. Mecklenburgischen Grenadier-Regiments No. 89 (3. und 4. Juni 1882) erschien eine kurze Geschichte des Regiments vom Premierlieutenant v. Baerenfels-Warnow[3]) als Ms. gedruckt. Das Regiment erwuchs aus drei 1782 vom damaligen Erbprinzen Friedrich Franz errichteten Regimentern. Die Truppen zeichneten sich bei der Belagerung von Breda und in der Verteidigung von Maestricht 1794 aus, mufsten auf französischen Befehl 1809 gegen Schill kämpfen, der bei Damgarten das 3. Bataillon gefangen nahm. Ein Teil mufste 1812 nach Rufsland marschieren, 1813 kämpfte es an der Niederelbe; 1815 kam es mit nach Frankreich, 1848 kämpfte es beim Bilschauer Krug und bei Düppel; 1849 in Baden, 1866 war es mit in Franken; 1870/71 bei Metz, Toul, Paris, Dreux, Loigny, Orléans, Le Mans. Zum 60j. Bestehen der Truppe (21. Juni 1881) erschien nachträglich vom Hauptm. Freih. v. Langermann-Erlenkamp[4]) die 'Geschichte des Grofsherz. Mecklenburg. Jäger-Bataillons

---

1) 4 Artikel in Rostocker Zg. No. 248. Beil., 250 Beil., 252 Beil., 253 Beil., ohne Namen oder Chiffer. — 2) ib. No. 21, ohne Namen. Das allerletzte Monopol für Cichorienfabrikation ist nicht erwähnt. — 3) 'Kurze Gesch. d. Meckl. Garde-Grenadier-Reg. No. 89'. Nicht im Buchhandel. Prem.-L. v. Voss schrieb bis c. 1815; der Fortsetzer v. Baerenfels-Warnow konnte zunächst zur Feier nur einen Auszug liefern, der nun als Leitfaden für die Instruktion im Reg. dient. Die Gesch. d. 2. (Strelitzischen) Bataillons schreibt Sek.-L. Brunn v. Neergard. Ausf. Referate: Mecklenb. Anz. 3. Juni; Meckl. Tagebl. 3. Juni; Rostocker Zg. No. 128, 3. Beil., S. 3; 129 Beil., S. 3; Allg. Milit.-Zg. (Zernin) 57, No. 46. 47. JbbVMecklG. 47, QBer. IV, 4 (Schildt, sehr lobend). HZ. 50 (14), 137 (Jul. Wiggers, anerkennend). — 4) 'Vom 1. Juni 1821 bis 1. Juni 1881'. Mit 1 Unif.bild u. 9 (lith.) Karten. Schwerin, Stiller 1881 (erst 1882 im Handel und bei Hinrichs). VII, 329 S. Vgl. JbbVMecklG. 47, QBer. IV, 4 (Schildt, 'Allen Freunden Meckl. G. empfohlen'). HZ. 50 (14), 137 (Jul. Wiggers, 'Geschickte Verarbeit. d. sorgf. gesamm. Materials'). Meckl. Anz. 7. März, Extraausg. (Auszug).

No. 14', welches genau nach Aktenstücken gearbeitet namentlich die Beteiligung an den Feldzügen von 1848, 49, 70 und 71 geschickt darstellt; die Ehrentage sind die vorhin genannten.

Eine sehr wertvolle und erschöpfende Darstellung des Volksschulwesens im landesherrlichen Domanium (von dem das des ritterschaftlichen überaus nach der schlechten Seite abweicht) lieferte eine offizielle Festschrift zum 100j. Bestehen des grofsherzoglichen Schullehrerseminars zu Neukloster,[1]) das früher in Ludwigslust war. Das Buch giebt viel mehr, als der Titel sagt, zur Kulturgeschichte der letzten 100 Jj. Mecklenburgs. — Zu Joh. Bachmanns 'Geschichte des evangelischen Kirchengesanges in Mecklenburg'[2]) erschienen noch lobende Besprechungen;[3]) dazu ist ein Nachweis von P. Ch. Martens[4]) über das Lied 'Allein Gott in der Höh sei Ehr', als nd.-deutsch von 1525, und ein noch wichtigerer von H. Jellinghaus,[5]) dafs das niederdeutsche, im Ordinarius eccl. Suerin. von 1519 vorkommende Lied 'Gelobet seist du, Jesu Christ', ebenfalls niederdeutsch schon in einer Kopenhagener Handschrift von c. 1370 vorkomme. Dr. G. Timm[6]) gab die fast verschollene, für die Entwickelung des höheren protestantischen Schulwesens wichtige Sciographia des Nath. Chytraeus neu heraus, mit einem Verzeichnis von den Schriften des berühmten Mannes. Zu einem Stadtbilde von 1674—1690 schildert J. Boesch[7]) übersichtlich 'Parchim vor 200 Jj.'

Dem kleinen zum Grofsherzogtum Mecklenburg-Strelitz gehörenden Fürstentum Ratzeburg, das nicht im Mecklenburgischen Landtage vertreten ist, war am 6. November 1869 eine Sondervertretung aufgelegt, welche das Ländchen nicht will. Die schon 2 mal gewählten Abgeordneten sind nie erschienen und haben so das Tagen der 'Landesvertretung' unmöglich gemacht. Im Jan. 1882 wurde zum dritten Male gewählt, mit demselben Erfolge. Die abtretenden 'bisherigen Abgeordneten der Stadt Schönberg und der Hauswirte des Fürstentums Ratzeburg'[8]) liefsen eine am 19. Jan. 1882 unterzeichnete Rechtfertigung ihres Auftretens im Druck erscheinen.

Von der jetzt restaurierten Kirche St. Nicolai zu Wismar gab Dr. F. Crull[9]) die eingehende Beschreibung der alten und der hergestellten Dekoration; gelegentlich einer Vereinsexkursion wurde dann auch Baugeschichte und Altertümer dieser und der anderen Wismarschen Kirchen kurz be-

---

1) Das landesherrliche Schullehrer-Seminar für das Grofsherzogtum Mecklenburg-Schwerin, gegenwärtig in Neukloster. Festschr. z. Feier d. 100j. Bestehens. 29. Apr. 1882. Schwerin, Sandmeyer, Hofbuchdr. 292 S. M. Verzeichnis d. Lehrer. (Nicht b. Hinrichs). HZ. 50, 140 (Jul. Wiggers, lobend); JbbVMecklG. 47, QBer. IV, 5 f. (Schildt, 'dem Vf. macht d. sorgf. und gediegene Arbeit nur Ehre'). Meckl. Anz. 1. Mai. (Auszug). Rostock. Zg. No. 101, S. 3. (Ausz.). — 2) S. JB. IV, 3, 63[1]. — 3) HZ. 50, 138 f. (Jul. Wiggers). JbbVMecklG. 47, QBll. IV, 6. (Schildt: 'Nicht zu unterschätzen sind die Beitrr. z. G. d. Buchdruckerei in d. wertvollen Buche'). — 4) Ein niederdtsch. Druck a. d. Jahr 1525: Z. f. Orthogr. (9. Juni). — 5) Aus Kopenhagener Hdss.: JbVniederd. Sprachf. 7, 1. — 6) 'Ludi Literarii ab Ampliss. Senatu Rostochiensi in civium suorum utilitatem nuper aperti Sciographia Nathanis Chytraei, primi Rectoris, Rostochii 1580'. Rostock. Gymn. Progr. Progr. No. 577. 38 S. 4to. Aufser dem Timm bekannten Schweriner Ex. d. alt. Druckes fand sich noch eine in einem Mss.-Bde. v. Schulnachrichten in Rostock. Vgl. Dtsch. Reichsanz. No. 87. S. 3. DLZ. 3, 1341 f. (Paulsen). — Mecklenburgica früherer Jahre sind von J. Wiggers kurz besprochen. HZ. 48 (12), 137 ff. (anerkennend). — 7) '9. Ber. üb. die städt. Mittel- und Elem.-Schulen d. Vorderstadt P.' Parchim. 10 S. 4to. Mit 1 Lichtdruckbilde. (Nicht im Progr.-Tausch). — 8) 'Zur Ratzeburg. Verfassungssache'. Ein Wort der Rechtfertig. Schönberg. (Nicht im Buchhandel, wenigstens nicht bei Hinrichs). Auszug: Rostock. Zg. No. 33, S. 3. — 9) JbbVMecklG. 47, 93—110. In einer Anm. 109 f. erfährt man, wie barbarisch noch 1865 mit gemalten Fenstern verfahren ist.

sprochen.[1]) Den dortigen 1512—1513 erbauten 'Fürstenhof' hat Landbaumeister C. Luckow[2]) restauriert, kunstgeschichtlich beschrieben und abgebildet. Ein Aufsatz mit Chiffer'—r'[3]) brachte eine Übersicht über die Geschichte und den 'Umbau der Pfarrkirche zu Güstrow'. 'Das Schlofs in Güstrow, eine Perle französisch-deutscher Renaissance' hat Herm. Koch[4]) in einem vortrefflichen Bilde vorgeführt. Das herrliche Gebäude, zeitweilig des Friedländers Residenz ist zum Landarbeitshaus herabgewürdigt. Gelegentlich der Überführung der grofsherzoglichen Gemäldegallerie in das 'neue Museum' veröffentlichte der Museumsdirekter Hofr. Dr. Friedr. Schlie[5]) 'Kleine Studien über einige niederländische und deutsche Meister' die dort vertreten sind; darauf 'Beschreibendes Verzeichnis der Werke älterer Meister in der Grofsherzogl. Gemälde-Gallerie zu Schwerin'[6]) und noch ein 'Kurzes Verzeichnis etc.',[7]) die hier wegen mehrerer kirchlicher Gemälde aus Hamburg und Mecklenburg zu nennen sind. Auf der Philologen-Versammlung 27./30. Sept. 1882 berichtete Prof. R. Bechstein,[8]) dafs die schon vom Weltumsegeler Reinhold Forster nach Rostock versetzte 'Floia', das älteste deutsche makkaronische Gedicht niederländischen Ursprunges, mit der Vermutung, dafs es 1797 aus der Druckerei von Augustin Ferber ausgegangen und vielleicht von Wilh. Lauenberg, dem Vater, verfafst sei.

Von Personalien sind zu erwähnen: 'Die Familien von der Liepe, insbesondere in Mecklenburg und Pommern'.[9]) Friedrich v. Hüventhal, aus dem Lüneburgischen gebürtig, Dominikaner-Rektor zu St. Johannis in Rostock, trat zur lutherischen Lehre über und heiratete eine frühere Nonne. 1529 ernannte ihn der Rat von Göttingen zum Prediger in der Kirche des Pauliner Klosters.[10]) Nekrologe liegen vor von G. Arch. R. Dr. Beyer,[11]) Oberhofprediger Dr. H. Karsten,[12]) Professor Dr. Ludwig Bachmann,[13]) dem Homer-

---

1) Meckl. Anz. 13. Juli. Rostock. Zg. 163 Beibl. S. 2. — Eine 'Skizze aus Wismar'. Über Land u. Meer. 47, No. 14. — 2) Restauration der Façaden d. Fürstenhofes zu Wismar. Rostock. 9 S. u. 4 Taf. Fol. (Nicht b. Hinrichs). Rez.: HZ. 50 (14), 138 (J. Wiggers); JbbVMecklG. 47, QBer. 4, 5 (Schildt: 'hübsche kunstgesch. Skizze'). — 3) Rostock. Zg. No. 157. 3. Beil. S. 2. Ausführl. Beschr. v. Dr. Schlie brachte die Güstrow. Zg. 1880. (No. ?). — 4) (Leipz.) Illustr. Zg. 78, No. 2011, 28 ff. Foliobild; hist. Darstell. nach Lisch. — 5) Z. f. bild. Kunst, hrsg. v. Karl v. Lützow. 17, Heft 3—6. — 6) Schwerin, Druck v. Bärensprung. (Nicht bei Hinrichs). XXXIV, 760 S. Auch Monogramme etc. und Biographisches. Vgl. Z. f. bildende Kunst. 18, Heft 1. Dtschr. Reichsanz. No. 251. S. 4 u. 269. S. 4; CBl. 1883. No. 32, 1114—1116 (H. J.). Repert. f. Kunstwiss. VI, Heft 2. (W. Bode. Sehr lobend). Das ib. als Führer fürs Publ. mit 1147 Nummern angeführte Verzeichn. ist das Verz. der älteren Meister im folgend. Buch. — 7) 'Kurzes Verzeichnis der Bilder in der grofsh. Gemälde-Gallerie. Schwerin. ib. XL, 179 S. Abt. I. Altere Meister. No. 1—1147. Abt. II. Neuere Meister. No. 1148—1344. — 8) 'Über die Flöia'. In d. verschiedenst. Berichten über die German. Sektion; nachher in: Verhandl. d. 36. Versamml. dtschr. Philol. u. Schulmänner in Karlsruhe' etc. (Leipz., Teubner. 334 S. 4to. M. 2 lith. Tafeln.) S. 245 f.; ZDPh. 15, 250 f. — 9) Mit 1 T. Vjs. f. Sphragist. etc. d. 'Herold'. Heft 2. — Zu Hect. Wilh. H. Mithoff, 'Mitt. über die Fam. Mithoff' (JB. IV, 3, 57[3]). Vgl. HZ. 49 (13), 379 (Meisner, anerkennend). — 10) Chr. Voigt, 'Unterhaltungsstoffe aus d. Geschichts- u. Sagenkreise d. Stadt Göttingen. Gött., Lange. (Nicht bei Hinrichs). Die reformatorische Thatsache war bisher für Meckl. unbekannt. Wegen aufrührerischer Predigt wurde H. schon im Dez. 1529 mit 10 fl. Zehrgeld aus Göttingen verwiesen, aber zu Hoheneggelsen im Hildesheimischen wieder als Prediger angestellt. — 11) † 11. Aug. 1881: JbbVMecklG. 47, 47. QBer. 1, 1 f. Mit dem Verz. seiner Schriften (G. Arch. R. Dr. Wigger). — 12) NEKZ. 24, No. 15 u. 16. — 13) 'Das Ecce der Landesschule Pforte am 25. Nov. 1882'. Naumburg, Druck v. Sieling. S. 4 f.

forscher Maxim. Sengebusch,[1] Konsist. R. Dr. Friedr. Ad. Philippi,[2] und Lebensskizzen der Afrikareisenden Dr. Paul Pogge und Lieutenant Wifsmann.[3])

Für **Pommern** ist die bedeutendste Erscheinung das 'Hausbuch des Herrn Joachim v. Wedel, auf Krempzow Schlofs und Blumberg erbgesessen'.[4]) Der Herausgeber nennt es mit Recht die wichtigste Quelle für die pommersche Geschichte des 16. Jh., besonders der 2. Hälfte. Es ist überall von den Chronisten benutzt, die Auslassungen, namentlich bei Micrälius, hatte Dähnert abdrucken lassen, aber vollständig war es noch nie veröffentlicht. Es beginnt mit dem päbstlichen Jubeljahr und der Dithmarschenschlacht 1500 und schliefst mit 1608. Da v. Wedel († 1609) am 2. Juli 1552 geboren war, so kann er mit eigenem Urteil als Augenzeuge erst seit 1575 etwa gelten, aber er hatte augenscheinlich fliegende Drucke und Aktenstücke eifrig gesammelt, war ein strammer und frommer Lutheraner, aber Feind der Konkordienformel, und er hatte einen offenen, freien Blick und praktischen Verstand. 1603 wurde er Landrat der Ritterschaft; vielleicht fing er da erst zu schreiben an und verwertete nun seine Sammlungen, die weit über die Grenze Pommerns hinausgriffen. Dafs er nach 1601, ja noch 1608 schrieb, ist nachweisbar. Den für des Landes Wohl besorgten, eifrigen und einfachen Landherrn ärgerte namentlich das Ausnutzen gutwilliger Fürsten durch Hofleute und Beamte zu eigenem Vorteil, was seine ehrliche Natur verletzte. Das hat seinem Buche das Gepräge gegeben. Er spricht dabei von einer von ihm selbst angelegten Sammlung pommerscher Aktenstücke. Existiert die noch irgendwo? In dem Hausbuche sind eine Menge Data zur allgemeinen, auch zur Litteratur- und Kulturgeschichte zu finden, welche man da nicht sucht, ebenfalls eine Unzahl Geburts- und Todestage von Fürstlichkeiten und berühmten Männern. So nennt er 1517 die Unterwerfung der Wurstfriesen,[5]) 1510 den Tod der Katharina Cornaro v. Cypern, zu 1512: es sei 'zu Trier ein ungenegter rock herfürsenden, und für des herrn Christi Rock ausgegeben — aber dieser Betrug hat sich nach der hand erlöschet'. 1504 sei in Deutschland zuerst mit griechischen Lettern gedruckt; am 13. April 1508 sei in Brandenburg der vortreffliche Poët Georg Schüler, genannt Sabinus, geboren. Zur Bugenhagenschen Sammlung der Geschichtsquellen giebt er ausdrücklich an, Kurf. Friedr. v. Sachsen habe 'die pommerschen Historien' haben wollen; die habe denn Bugenhagen ausfindig gemacht, gesammelt und in Latein beschrieben 'die itzo noch vorhanden sein soll, mir aber bishero nicht zu Gesicht kommen'. Diese (Bugenhagensche Geschichte) sei dem Kurfürsten zugefertigt.[6]) Die pommerschen Reformatoren, unter denen Andreas Knophius d. h. der Rigaer A. Knop, führt er mit mancherlei Daten vor, namentlich auch den Stettiner Superintendenten Paul v. Roda. Seine klare Einsicht in die Verhältnisse zeigt das durchaus richtige Urteil über die Wirren von Rostock und den teilweisen Verlust seiner Freiheit, 'welches innerlicher Zwietracht und der Pfaffen heucheln und Schmeichelei sehr mit vorursachet', welche Worte sehr deutlich

---

1) Geb. in Wismar 1820. Bursians Nekrol. u. JB. Altert.-Wiss. IX. — 2) AELKZ. No. 47 u. 48. (Prof. Dr. A. Schulze). — 3) (Leipz.) Ill. Zg. 79, 559. — 4) Hrsg. von Julius Freih. v. Bohlen-Bohlendorff etc. Tüb. (Bibl. Lit. V. in Stuttg. CLXI). 578 S. D. 'Hausbuch' selbst füllt 555 S. — 5) S. 53 steht 'Westfriesen', wohl durch Irrung in d. Abschr. S. 34 steht ebenso 'Cornelia' für 'Cornari' — 6) S. 55 zu 1517. S. o. Abt. II, vgl. Index.

auf den hochgepriesenen Simon Pauli weisen. Ebenso klar durchschaute er Herz. Johann Albrechts Bestrebungen in Preufsen und dessen eigenes Wesen: 'Den 14. Mai (1574) stirbt Herz. Johann Albrecht von Mecklenburg, fromm und gelahrt, aber sehr praktizierlich. Er hat den Beutel, andere das Geld verwahret'. Von den 'Hugonotten' behauptet er, der Name komme um 1560 auf vom Hugener Thor zu Tours, 'allwo sie sich am ersten zusammen verbanden'. Der Tod des Don Carlos, der neue Stern in der Kassiopeia 'ungefehr den 8. November' 1572, die Kipper- und Wipperei werden besprochen, letztere habe 1572 in Pommern in höchster Blüte gestanden. Das Buch ist fürder nicht zu entbehren. G. Haag [1]) machte darauf aufmerksam, dafs eine wichtige Hds. des 'Hausbuchs' mit vielen richtigen Lesarten nicht verglichen sei.

Dem Titel nach ein ähnliches aber grundverschiedenes Buch sind die 'Memoiren des Feldmarschalls Frh. Dubislav Gneomar v. Natzmer, [2]) der schon unter dem Grofsen Kurfürsten in Schwedisch-Pommern focht und unter den beiden ersten preufsischen Königen, seit 1728 als Feldmarschall diente. — Unter den von F. Wagner [3]) beigebrachten Aktenstücken über Joachims I. Antritt der Herrschaft in Brandenburg kommen Verhandlungen über den Vertrag von Pyritz (1493) und dessen Erneuerung durch Bogislav X. vor. G. Schmollers [4]) Darstellung des wiederholten Stapelkrieges zwischen Stettin und Frankfurt a. d. O. zeigt, wie dadurch der Elbhandel Hamburgs in die Höhe gebracht, Stettins wirtschaftliche Entwickelung aber auf lange hin scharf beeinträchtigt wurde. Noch der Bau des Friedrich Wilhelms-Kanals wird als gegen Stettin gerichtet angesehen. Dafs Schweden Pommern schon 1635 als dauernden Besitz ansah, zeigt ein Befehl Oxenstiernas [5]) das Land mit Einquartierung zu schonen. In seiner 'Vorgeschichte des Nürnberger Kurfürstentages 1640' [6]) bringt Heinr. Brockhaus im 1. Kap. die kriegerische Lage in unseren Gegenden zur Besprechung, im 2. die 'pommersche Frage' von 1637 her, da der Kaiser ganz Pommern dem Kurfürsten Johann Georg wegen seines Zutritts zum Prager Frieden versprochen hatte, Schweden aber durchaus Ostseeländer verlangte. Aus den weitschweifigen und hinterhaltigen Verhandlungen, in denen Brandenburg auf seinem Rechte bestand, erwähnen wir nur des Vorschlages vom kurfürstlichen Rat und Statthalter von Schwartzenberg vom 22. Mai 1639: Mecklenburg könne Land an der Seekante abtreten, denn es habe Schweden gerufen und schon einmal alles verloren gehabt. Die schwedischen Rüstungen in Pommern 1655, aufgefangene Briefe des Königs Karl Gustav nach Pommern etc. erwähnt Dr. Damus. [7]) Die Rubenow-Stiftung in Greifswald hat für 1. März 1886 einen Preis ausgeschrieben für eine 'Geschichte Pommerns unter schwedischer Herrschaft

---

1) HZ. 50, 524 f. Die genannte Hds. befindet sich in d. Bibl. der Ges. f. Pomm. G. in Stettin. — 2) Herag. etc. v. Eufemia Gräfin v. Ballestrem. Leipz. Grieben 1881. VII, 190 S. Rez.: Bll. f. litt. Unterh. S. 696 f.; DLZ. 3, 70. (Keine Memoiren, sondern ein 'Lebenslauf' für seine 'lieben Kinder'. Unricht. Abschr., Erläuterungen etc. nicht nur wertlos, sondern ohne Wissen und unverständig); ZPGL. 19, 154 f. (D.: 'fast mehr als erlaubt dilettantenhaft'.) — 3) S. o. Abt. II, K. XIX. — 4) S. o. Abt. II, 97[1]. — 5) Dr. Prümers, Schreiben d. Reichskanzl. Axel Oxenstierna' 1635: Balt. St. 32, 177 f. — 6) Leips. Dissert. Leipz., Druck: F. A. Brockhaus. (4). 100 S. Erschien als Buch: s. JB. VI. — 7) Zur G. d. schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges. Progr. d. Realsch. 1. O. St. Petri u. Pauli zu Danzig. No. 41. Druck: Danz., Kafemann. 49 S. 4to. Es betr. nur 1655 mit Ergänzungen a. d. Danzig. Arch. zu Erdmannsdörfer, Urk. u. Aktenst. z. G. d. Kurf. Friedr. Wilh. v. Brandenb. VII. Polit. Verh. IV.

während der Jj. 1637—1720'. In das Getriebe der Reformationszeit versetzt uns Dr. Buchholz'[1]) lesenswerte Monographie 'M. Faustinus Blenno'. Der wenig bekannte Blenne, Humanist, weit vorgeschrittener, reformatorischer Agitator, wie seine Freundschaft mit Joh. Oldendorp beweist, Prof. in Greifswald, Freund von Peter Swawe, Hermann Bonnus, Joh. Aepinus, Ackerbürger in Pyritz, stud. jur., darauf Sekretär, Notar und Stadtrichter, Kämmerer, Reformator von Pyritz, wurde dort Burgemeister und endlich seit 1547 Pastor, † 1561 nach der Stettiner Landessynode. Von Dr. M. Perlbach[2]) erschien der 'Versuch einer Geschichte der Universitätsbibliothek zu Greifswald'. Die alte Universitäts-Bibliothek wurde 1558 zentnerweise verkauft. Sehr wichtige spezialgeschichtliche Nachrichten bringt Dr. v. Bülow,[3]) 'die Kirchen-Visitation zu Bast 1561'. Es ist dabei kurz auf die Caminer Bischofsgeschichte seit 1343 zurückgegangen, namentlich aber auf die Bischöfe der Reformationszeit: Erasmus v. Manteuffel, Barthol. Swawe, Martin Weier und seit 1566 die Bischöfe aus dem Herzogshause. Der erste stiftische Superintendent Dr. Georg von Venediger hielt jene Visitation, auch die Weiers sind angegeben. Das bisher für verschollen gehaltene Original der 'Land- und Appellationsgerichtsordnung für die Herrschaften Lauenburg und Bütow vom 26. Okt. 1662' ist im Konzept wieder aufgefunden und von Anton Hegert[4]) bekannt gemacht. — 'Stadt und Kreis Schievelbein',[5]) obwohl zur Neumark gehörig, wurde doch während der Belagerung von Colberg in die pommersche Kriegskontribution von den Franzosen hineingezogen und mufste so doppelt tragen. Zur Geschichte des Krieges auf Rügen 1677/78 gehören die unglücklichen Schicksale der 2 hessischen im dänischen Solde dienenden Regimenter 'Ufm Keller' und v. Hornumb,[6]) welche die Landgräfin Hedwig Sophie für König Christian V. v. Dänemark auf Ansuchen Kaiser Leopolds I. errichtet hatte. Bei Landskrona in Schonen und bei Warksow auf Rügen geschlagen und zusammengeschmolzen mufsten sie sich auf Rügen ergeben. Die Hälfte starb. Ein von A. Treichel[7]) abgedrucktes Leumundszeugnis aus pommersch Lauenburg, das durch Zeugen erbracht wurde, soll zum Erweise dienen, dafs durch solche 'Kundschaften' Wenden in die Bürgerschaften der Städte eingeschmuggelt wurden, was doch sehr dahin steht, da wendische Namen kein Beweis sind. Später mag aber mancher Slave deutscher Zunge für deutsch gehalten sein. Kleinere Pomeranica führen wir dem Titel nach an.[8]) Die kostbare 'Sammlung russischer Denkmünzen

---

1) E. Lebensbild a. d. Pommersch. Reformationsgesch. Pyritz. Gymn. Progr. No. 117. — 2) 1. Heft bis 1785. Greifsw. L. Bamberg. VIII, 71 S. Kap. 1. Die alte Univ.-Bibl. vor der Reform. bis 1558 umfafst nur 5 S. — 3) Balt. St. 32, 199—236. Auch sep. (Stettin 38 S.) ausgegeben. Bast liegt im Bist. Camin. — 4) ZPGL. 19, 427 ff. — 5) Dr. v. Zechlin, 'St. u. Kr. Schievelbein, während d. Krieges 1806—1812'. Balt. St. 32, 237—337. (Spezialgesch., auch Briefwechsel). — 6) C. v. Stamford, Die Feldzüge d. Reg. 'Ufm Keller' und v. Hornumb v. Hessen-Kassel i. d. Reichskriege geg. Schweden auf Schonen u. auf Rügen 1677 u. 1678 etc. Kassel, Freyschmidt. VII, 199 S. Vgl. DLZ. 3, 1587 f. (H. Hintze anerkennend); CBl. Sp. 1514; HZ. 49, 165/7 ($\gamma\alpha$; wenig anerkennend). Bei Fock, Rügensch-Pomm. Gesch., wird ersteres Reg. 'Offenkeller' genannt. — 7) Ein Herkunfts- und Leumundszeignis etc. 1596: Balt. St. 32, 179—186. — 8) E. Schenk. Herz. Barnims XI. an Jakob v. Müchow: ib. 100. — K. Joh. III. v. Schweden erbittet sich 1577 den Stadtphysikus Heym vom Stettiner Rat. ib. 100—102 (abgelehnt wegen Unabkömml.) Bisch. v. Camin, Herz. v. P., Kasimir stattet seinen Hufschmidt Kasten Wolder aus, 1586: ib. 102 f. Greifsw. Studenten erbitten 1614 Feuerwerk zu e. Theaterauff. v. Herz. Philipp Julius: ib. 103 f. (a. d. Mitt. vom Dr. v. Bülow). — G. Haag, D. pommersche Hausgeist Chim (Joachim): ib. 187 ff. (Versuch ihn in die Mythol. zu bringen). — id., Pommern in auswärt.

Stettin' hat Just. R. Pitzschky[1]) beschrieben; sie beruht auf einer Bestimmung der Kaiserin Katharina II. für ihre Geburtsstadt. Der Beweis, dafs sie in Stettin geboren sei, ist dabei erbracht. Die Sammlung zählte bis 1859 97 Medaillen in Gold, 8 in Bronze. An Personalien liegen vor 2 Streitschriften, betr. den s. g. 'tollen Platen' der Befreiungskriege, von v. Platen und v. Gärtner[2]); Nekrologe für den Oberpräsidenten der Provinz Pommern, kön. Geh.-Rat F. K. Aug. Frh. v. Münchhausen,[3]) † 21. Juli, den Geh. Oberregierungsrat Bernh. Schallehn[4]) † 20. April, Edm. Hoefer,[5]) † 23. Mai 1881, und Nachrufe für Ernst Scherenberg,[6]) Dr. Mannhardt und Major Kasinski.[7])

Allgemeines. — Das ganze hier behandelte Gebiet, mit Ausnahme von Pommern, umfafste seit dem 30j. Kriege zugleich mit anderen westlichern norddeutschen Ländern in wechselndem Bestande das 'Apostolische Vikariat des Nordens' oder die 'Nordischen Missionen',[8]) bestimmt die katholischen Reste dort zusammen zu halten und durch Propaganda zu verstärken. 1667 bis 1676 war diesem Missionsgebiete ein erster Bischof mit dem Sitze in Hannover gegeben: Valerius de Maccionis, Bisch. v. Marokko i. p., 1676 folgte der dänische Convertit Nicolaus Steno bis 1680, wo er Weihbischof von Münster wurde; er starb zu Schwerin 1686 'im Geruche der Heiligkeit'. Die nächsten apostolischen Vikare waren 1680—83 der Fürstbischof von Münster, 1683—94 der Weihbischof Hortensius Mauro v. Hildesheim, 1694 bis 1702 der Fürstbischof v. Hildesheim. 1702 wurden die 'Nordischen Missionen' von Hannover abgetrennt, 1775 aber bis nach den Befreiungskriegen wieder unter dem Bischofe v. Hildesheim vereinigt. Seitdem umfafsten die 'Nordischen Missionen': Hamburg, Bremen, Lübeck, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Lauenburg,[9]) Eutin, Schaumburg, Lippe und Skandinavien. 1839 versuchte Papst Gregor XVI. einen Bischof als apostolischen Vikar nach Hamburg zu setzen, Joh. Theodor Laurent, Bischof v. Chersones i. p., aber der Senat hinderte ihn, seinen Sitz einzunehmen, und das Vikariat wurde dem Weihbischof von Osnabrück Lüpcke († 1855) übertragen; ihm folgte Bisch. Paulus Melchers (der jetzige abg. Erzb. v. Köln u. Kard.), dann Bisch. v. Osnabrück Beckmann († 1878). Darauf erhielten die 3 skandinavischen Länder eigene Präfekten, auch Schleswig-Holstein hatte schon 1869 einen eigenen Präfekten im Seminarregens Kohuës erhalten, den Preufsen aber nicht anerkannte. 1878 wurde ihm interimistisch auch Mecklenburg mit den anderen genannten Ländern und freien Städten übertragen. 1882 ist wieder der Bischof von Osnabrück zum Vikar ernannt, und kürzlich von

---

Dicht. — Froschmeuseler u. Pfeffels, 'Der Pommer und der Kater', bespr., nachgewiesen, dafs hier 'der Pommer' der 'Spitz' sei, nicht e. Mensch. — G. Winter, D. Bedeut. Stralsunds im 30j. Kriege: Gartenlaube No. 6. — P., Bilder aus Stralsund: Üb. Land u. M. 49, 124. 126 f. M. Abb. v. Aug. Reinhardt. (Rathaus, Thore, Marienkirche). — 1) Balt. St. 32, 338 ff. mit abgedr. Briefwechs. — 2) v. Platen, D. Generalmaj. Gottlieb Wilh. v. Platen: Beibl. z. Milit. Wochenbl. H. 6. — Maj. v. Gärtner, Zur Richtigstellung einiger Angaben aus d. Lebensbilde des Gen.-Maj. Gottl. W. v. Platen etc. (betr. des Generals v. Unruh): ib. S. 483/7. — 3) Geb. 23. Sept. 1810: Dtschr. Reichsanz. No. 171, S. 4. — 4) Geb. zu Stettin 18. Febr. 1831: ib. No. 96, S. 3. — 5) Geb. 15. Okt. 1819 zu Greifswald. (Leipz.) Illustr. Zg. No. 2032, 481. M. Portr. (Schmidt-Weifsenfels.) National-Zg. 28. Mai; Weser-Zg. No. 12711. 24. Mai. Mittagsausg. — 6) (Leipz.) Illustr. Zg. No. 2058. M. Portr. — 7) Virchow auf der Anthrop. Vers. zu Regensb.: KBAAnthrop. 12, 102 f. — 8) Die kathol. Diaspora Norddtschlds. 3. Die Nordisch. Missionen: HPBll. 90, 405—26. 485—500. 638—54. — 9) Im Text steht: 'Lüneburg'.

diesem der Kieler Pfarrer (Präfekt) zum osnabrücker Domherrn. Es werden dann die einzelnen Stationen durchgenommen; in Hamburg-Altona entwickelte sich unter direkter Förderung des französischen Gesandten und des Kaisers Leopold eine eifrige Jesuiten-Konversion, oft brachten sie jährlich 30 aus den 'besseren Ständen' zum Übertreten. Einer öffentlichen bischöflichen Firmung in Altona 1669 an 90 Firmanden folgte aber doch die zeitweise Schliefsung der Kirche, und erst Paulus Melchers hat sie wieder vorzunehmen gewagt. Die Hamburger Jesuiten-Missionäre bereisten auch Holstein, Schleswig und die jetzige Landdrostei Stade. Für Mecklenburg werden die schwankenden Verhältnisse bis 1701 (Hauskapelle des kaiserlichen Gesandten) dargelegt; 1709 wurden Jesuiten nach Schwerin berufen und dehnten ihre Wirkung über ganz Mecklenburg aus, ja errichteten 1775 sogar eine Seelsorgstation in Stralsund. Die Mecklenburger, namentlich aber die Hamburger Zustände werden im bösesten Lichte geschildert; für Hamburg werden 2 neue Kirchen gewünscht. Die Mittel zur Pastoration und Propaganda im Norden liefert die eigens dafür bestimmte 'Fürstenbergsche Stiftung', ein Geschenk des Fürstbischofs v. Münster und Paderborn Ferd. v. Fürstenberg von 100 000 Thalern i. J. 1682. Aus ihr waren fundiert Missionsstationen in Hamburg (für 3 Jesuitenmissionare), Bremen, Lübeck, Glückstadt, Friedrichstadt und Fridericia in Jütland; jetzt erhält sie auch 2 katholische Geistliche an der Kirche zu Altona. Die Glückstädter Station ist 1845 nach Kiel verlegt und heifst nun Glückstadt-Kiel, eine ältere Missionsstation ist auch Nordstrand. Von Lübeck aus wird ein Teil des Fürstentums Eutin und das Fürstentum Ratzeburg pastoriert, in der Stadt Eutin ist seit 1868 für 47 Katholiken in der Stadt und 50 in der Umgegend eine Missionsstation errichtet, der Missionar wird von Osnabrück aus erhalten. Für Mecklenburg-Strelitz wird wiederholt hervorgehoben, dafs ein katholischer Priester sich dort nicht aufhalten dürfe; aus Mecklenburg-Schwerin werden 5 Missionsstationen genannt.

Zur Kulturgeschichte des ganzen Gebietes ist auch zu nennen Dr. Aug. v. Miaskowskis[1]) 'Das Erbrecht und die Grundeigentumsverteilung im deutschen Reiche'. — In 'Pestilentia in Nummis'[2]) wollen die Verfasser einmal die 'Pesten' der früheren Zeiten thunlichst in die einzelnen erkennbaren Krankheiten auflösen, ein für die Geschichte recht wertvolles Unternehmen; dann aber eine Aufzählung der auf grofse körperliche und geistige Volkskrankheiten (wozu auch Kometenfurcht und Kornwucherangst gezählt wird) geprägten Münzen und Medaillen geben. Die bei weitem meisten norddeutschen Medaillen gehören nach Hamburg und sind schon von Gaedechens beschrieben. Wir treffen zuerst die grofse Not 1528—33, in Norddeutschland 1529 viele Selbstmorde, 1588 Theuerung in Italien mit Getreidezufuhr aus Hamburg und Danzig, 1685 und später öfter grofse Sturmfluten in Hamburg, ebenda 1686 Kometenmedaillen. Ob einige der 'Kornjuden-

1) Abt. 1. Die Verteilung des landwirtschaftl. benutzten Grundeigentums u. d. gemeine Erbrecht. (= Schrr. d. V. f. Sozialpolitik XX.) Leipz., Duncker u. Humblot. V, 311 S. D. Schilderung des Meckl. Bauernwesens gilt nur f. d. ritterschaftlichen Bauern, auch ist Mecklenburg nur stellenweise das Land der grofsen Güter. — 2) G. d. grofs. Volkskrankheiten in numismat. Dokum. etc. Von Dr. L. Pfeiffer, Med. R. in Weimar, u. C. Ruland, Hofr. in Weimar. Tüb., H. Laupp. XII, 180 S. — Die Medaille von 1746 auf den Wassermangel pafst f. Norddtschl., wo man Windmühlen kennt, gar nicht. Sollte es eine Spottmünze sein?

medaillen' nach Hamburg gehören, ist den Vf. fraglich, ebenso der 'Wittenberger Pestthaler', da diese Prägungen nach Joachimsthal weisen. Wiederholte Bubonenpest in Hamburg, doch unsicher, ob dabei auch exanthematischer Typhus, wird nachgewiesen noch Anfang des 18. Jh., wo jene vom Orient über Polen und Rufsland westlich über Weichsel und Oder bis zur Elbe nach Schleswig-Holstein und Hamburg kam. Flecktyphus (die Franzosenpest vor Neapel 1528) herrschte 1547 in Lübeck, wo 60,277 Tote gezählt wurden. 1680 wird Lagerfieber in Pommern registriert, endlich die Cholera-seuchen. — Allgemeine Sammelwerke sind a. O. besprochen.[1])

Dafs für die Spezialgeschichte ganz entschiedene Aufschlüsse durch die genauen neuen Terrainaufnahmen geschaffen werden, ist anerkannt. Von den 'Mefstischblättern der Landesaufnahme'[2]) sind 22 neue Blätter aus unserm Gebiete erschienen, von den 'Generalstabskarten'[3]) 7; von den Seekarten der kaiserlichen Admiralität die über die Elbe von Glückstadt bis Hamburg.[4]) Aus Privatarbeit erschienen Spezialkarten von Ostholstein und der Flensburger Föhrde;[5]) von Hamburg mit Wedel, Elmshorn und Taugstedt;[6]) der Provinz Pommern und des Grofsherzogtums Mecklenburg-Strelitz von W. Liebenow;[7]) wegen der Grenzdistrikte mit zu nennen auch F. Christianis kaart over Iylland.[8])

X.

C. Gerstenberg.

Schlesien.

Die Einwirkung des 30j. Krieges auf die inneren Verhältnisse Schlesiens von der Schlacht am weissen Berge bis zum Einmarsche Waldsteins behandelt J. Krebs in einer zweiten Abhandlung,[9]) welche die Fortsetzung der Inhaltsübersicht der vom Vf. publizierten Act. pub. Bd. V enthält. Er schildert besonders den abnehmenden Einflufs der Fürstentage, die Bedrängnis der Evangelischen besonders in Neifse, die Verwüstung des Landes und giebt zum Schlufs bemerkenswerte Ausführungen über Geldwert, Zölle und Steuern in Schlesien am Anfange des grofsen Krieges. Derselbe Vf.[10]) giebt aus einem Ms. des Breslauer Staatsarchivs den Inhalt einiger Dokumente über

---

1) S. Abt. II. III. K. Allgem. — 2) Berl., Schropp. — 3) ib. Kupferstich. Mafsstab 1 : 100 000: Ratzeburg, Wittenburg, Hagenow, Cuxhaven, Schwerin i. Meckl., Ludwigslust, Hamburg. — 4) Herag. vom hydrogr. Amte. Berl., D. Reimer i. C. Kupferstich. Folio. 76a, Die Elbe v. Glückstadt bis Brunshausen; 76b, von Brunshausen bis Hamburg. (Nach Vermess. S. M. Kanb. Drache unter Leit. des Korv.-Kap. Holzhauer 1880.) — 5) Chromolith. Hamb., Seelig. Ostholst. 1 : 50 000. Quer-Fol. Flensb. F. : 1 : 120 000. Quer. 4to. — 6) Chromol. 1 : 100 000. Hamb., Vofs. — 7) 2 Bl. lithogr. Hann., Oppermann. (Mehrere Ausgaben.) — 8) 2 Bl. Kopenh., Topp. (à 2 Kr.) — 9) ZVGSchles. 16, 33—62. Vgl. JB. IV, 3, 69[14]. — 10) ib. S. 285/9.

den Hochverratsprozefs gegen die Glatzer Rebellen vom J. 1625. Besonders hart traf der Krieg die in der Grafschaft Glatz gelegene Stadt Habelschwerdt, welche während des Krieges fünfmal von den Schweden besetzt wurde. Die Leiden, welche die Stadt infolge dessen zu tragen hatte, schildert Volkmer[1]) in einem Berichte 'über die Ockupationen der Stadt Habelschwerdt durch die Schweden während des 30j. Krieges'. Die Geschichte des Franziskanerklosters zu 'Unsere lieben Frauen im Walde' in Schweidnitz von Kopietz[2]) wird weiter geführt. Der Rat von Schweidnitz mufste das Kloster 1628 den zurückkehrenden Franziskanern wieder einräumen und aufserdem wurde ihm noch eine bedeutende Summe als Schadenersatz für verlorene Inventarienstücke abgeprefst. Eingefügt ist der Abhandlung eine lateinische Beschreibung des Klosters aus dem J. 1661. Bei der Säcularisation 1810 wurde auch dies Kloster eingezogen. — Eine einem Pfarrbuche entnommene (lateinische) Notiz über die Zusammenkunft Friedrichs d. Gr. mit Kaiser Joseph II. zu Neifse 1769 teilt Schulte[3]) mit. — Warschauer[4]) ergänzt aus Urkunden das Güterverzeichnis des Cölestinerstifts auf dem Oybin, ferner[5]) des Stiftes Heinrichau.

Von grofsem Interesse ist die Fortsetzung der Geschichte der Stadt Grofs-Glogau vom Ende des 30j. Krieges bis zum Ausmarsche der Franzosen im J. 1814 von dem Bürgermeister R. Berndt.[6]) Dieser zweite Teil, der wie der erste fast durchweg aus urkundlichem Material geschöpft ist, beginnt mit den Veränderungen, welche der 30j. Krieg namentlich in kirchlicher Beziehung in der meist protestantischen Stadt hervorrief. In Folge des Sieges der Kaiserlichen wurden die Katholiken sehr begünstigt, die Jesuiten hielten ihren Einzug und Schwierigkeiten aller Art traten den Evangelischen entgegen, bis ihnen die Verwendung Karls XII. die Gnadenkirche sicherte. Diese kirchlichen Fragen sind von so grofser Bedeutung für Glogau, dafs ihnen der Vf. einen grofsen Teil seines Buches widmet; doch sind die politischen Verhältnisse ebenfalls ausführlich dargestellt, besonders die Belagerungen von 1741 und 1806, sowie die Wiederbesetzung Glogaus durch die Preufsen im J. 1814. — Erwähnt sei ferner die Fortsetzung der Chronik der Stadt Landeshut von O. Zimmermann.[7]) Dieselbe behandelt (1852—1879) fast ausschliefslich kleine lokale Angelegenheiten, nur die Schilderung des J. 1866 hat ein allgemeineres Interesse, da die Stadt in unmittelbarer Nähe des anfänglichen Kriegsschauplatzes liegt. — Ansprechender ist die kleine Geschichte der Stadt Neusalz a./O., von dem Bürgermeister Hoffmann.[8]) Die an der Nordgrenze Schlesiens gelegene Stadt scheint in der Zeit der östreichischen Herrschaft ursprünglich eine Salzfaktorei und Salzsiederei gewesen zu sein, welche die Einfuhr fremder Salze, namentlich von Seesalzen in die östreichischen Staaten beförderte. Unter preufsischer Herrschaft wurde den bisherigen Flecken Stadtrecht verliehen (1713), und in der neuen Stadt entwickelte sich eine reiche gewerbliche und Fabrikthätigkeit. — Eine Monographie über die katholische Pfarrkirche zu Leobschütz veröffentlicht Groegor,[9]) in welcher die Schicksale dieser Kirche, die auch zeitweilig von den Evangelischen benutzt

---

1) ib. S. 120—136. — 2) ib. S. 137—149. Vgl. JB. IV, 2, 169[3]. — 3) ib. S. 279. — 4) ib. S. 280. — 5) ib. S. 283. — 6) Gr.-Glogau, G. Müllers Nachf. 301 S. Vgl. JB. II, 3, 73[1]. — 7) Landeshut, Schiwoneck. 136 S. — 8) Neusalz, Raschke. 15 S. — 9) Leobschütz, Kothe. 24 S.

wurde, sowie auch die wichtigsten Denkmale in der Kirche geschildert werden. — Ein interessanter Beitrag zur Reformationsgschichte ist ein Brief,[1]) welchen ein katholischer Kleriker an den Rat der Stadt Breslau richtet, und in welchem er die voraussichtlichen übelen Folgen der Reformation schildert, ferner eine von G. Bauch[2]) veröffentlichte Studie über das Leben des Humanisten Ant. Niger.

Für die Kulturgeschichte Schlesiens sind zwei Aufsätze von Bedeutung von H. Oelrichs, von denen der eine die Geschichte des Schulwesens,[3]) der andere die Geschichte der Censur unter preufsischer Herrschaft behandelt. In die Reformationsgeschichte gehört auch ein Aufsatz von O. Hampe,[4]) welcher Leben und Lehre des bekannten schlesischen Reformators Kaspar v. Schwenckfeld behandelt, dessen Geburt der Vf. abweichend von den bisherigen Darstellungen in das J. 1489 setzt. Die Darstellung reicht bis 1539, die Fortsetzung wird später folgen.

Die Art, wie Sprottau seinen umfangreichen Grundbesitz erwarb, schildert der nunmehr verstorbene Direktor Rössler[5]) als einen Beitrag zur Entwickelungsgeschichte eines deutschen Gemeinwesens in den Jj. 1260—1810.[6])

Friedensburg[7]) bespricht zwei Werke des Breslauer Goldschmieds Tobias Wolff, welche in dem schlesischen Münzkabinet der Stadt Breslau aufbewahrt werden.[8]) Das erstere, eine Goldmedaille, stellt den Herzog Georg II. v. Brieg und dessen Gemahlin Barbara, eine brandenburgische Prinzessin, in künstlerisch vollendeter Weise dar, das zweite eine Bleimedaille stellt einen schlesischen Arzt dar und ist in noch höherem Grade als die erstere ein Beweis der hohen Kunstfertigkeit des Tobias Wolff. — Bisher war der Baumeister des bekannten herzoglichen Schlosses zu Öls unbekannt. Alwin Schultz[9]) weist nach, dafs Hans Lucas, fürstlicher Baumeister zu Brieg, der geniale Schöpfer auch dieses Baues gewesen ist. Aus Aktenstücken, welche der Glockengiefserinnung zu Breslau gehörten, giebt Kalesse[10]) einige Notizen aus der Geschichte dieser Innung, von denen eine, den Glockengiefser Holste betreffend, beweist, wie es den Innungen möglich war, durch ihre verschnörkelten Privilegien fremde ihnen unbequeme Leute sich vom Halse zu halten; weiter finden sich noch Notizen über die aus Nürnberg stammenden Breslauer Rotgiefser Geostner und Mayer.

---

1) ZVGSchles. 16, 273/9. — 2) ib. S. 180—219. — 3) ib. S. 63—86. — 4) Progr. No. 165. Jauer. — 5) Progr. No. 194. Sprottau. — 6) Fernere Schriften: Luchs, Breslau, f. Führer durch die Stadt. Breslau, Trewendt. — Volkmer, d. Wappen d. Grafsch. Glatz, Habelschwerdt, Franke. — Kretschmer, Verzeichnis d. Ortschaften im Kreise Leobschütz. — Peter, d. Grafsch. Glatz u. deren Anschlüsse; Habelschwerdt, Franke; ein anmutig geschriebener Reiseführer. — 7) Z. f. Numismatik. 3, 70—74; Ergänzung: S. 345. — 8) Letzteres bespr.: ib. S. 75—78. — 9) AKDV. 29, 8. — 10) ib. S. 9—12.

XI.

G. Winter.

Nieder-Deutschland.

Von jeher hat sich die historische Forschung mit grofser Vorliebe der religiösen Entwickelung Niederdeutschlands im Zeitalter der Reformation zugewandt und die Frage, wodurch die ursprünglich starke Hinneigung zum Protestantismus in weiten Gebieten in deren direktes Gegenteil verwandelt worden ist, einer endgiltigen Lösung entgegenzuführen gesucht. In neuester Zeit hat man dann namentlich die authentischen Aktenstücke über die hier in Frage kommenden Ereignisse der allgemeinen Kunde unterbreitet: eine der Publikationen aus den Preufsischen Staatsarchiven, das Werk L. Kellers, 'Die Gegenreformation in Westphalen' [1]) ist ausschliefslich dieser Aufgabe gewidmet. Aus den für dieses Werk unternommenen archivalischen Forschungen sind dem Herausgeber eine Anzahl von monographischen Arbeiten erwachsen, welche im Laufe des J. 1882 erschienen sind und im Wesentlichen alle denselben Gegenstand von verschiedenen Seiten und in den verschiedenen Stadien seiner Entwickelung behandeln. Die eine derselben hat die katholische Reformation im ganzen nordwestlichen Deutschland in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen, während zwei andere sich spezieller mit den religiösen Bewegungen im Münsterschen Lande beschäftigen. In der ersten [2]) geht der Vf. von der Thatsache aus, dafs am Niederrhein im Reformationszeitalter mehrere Jahrzehnte hindurch eine kirchliche Mittelpartei die Herrschaft besafs, deren Tendenzen denen der späteren englischen Hochkirche nahe verwandt waren. Einen Beitrag zur Geschichte dieser Mittelpartei will er geben. Zu diesem Zwecke entwirft er zunächst eine Schilderung der am klevischen Hofe vorwaltenden Bestrebungen und der Persönlichkeiten, welche deren Träger waren. Vorherrschend waren hier vor Allem die religiösen Anschauungen des Erasmus. Deswegen habe die weltliche Autorität zunächst nicht in die Regelung der religiösen Frage eingegriffen, erst später wurde in staatlichen Verordnungen auch das dogmatische Gebiet berührt. Doch war damals das kirchlichreligiöse Leben in den vereinigten Herzogtümern in einer Weise frei, wie es sonst nirgend gefunden wurde. 1533 fand dann eine Kirchenvisitation statt, über die K. an der Hand der Akten im Düsseldorfer St. A. berichtet. Die Fortsetzung des 'Reformgeschäftes' wurde aber dann durch das Umsichgreifen der wiedertäuferischen Ideen in den klevischen Landen, denen man energisch entgegentreten zu müssen glaubte, gänzlich lahm gelegt. Dazu kamen seit 1538 die Irrungen mit Spanien und Burgund wegen

---

1) JB. IV, 2, 85². — 2) L. Keller, Gesch. d. kathol. Reform. im nordwestl. Deutschl. 1530—84: Hist. Taschenbuch. 1882. S. 125—55.

Gelderns. In Folge der Niederlage von Venlo (1543) gerieth dann Kleve nicht nur in den Gehorsam des Kaisers, sondern auch in die Botmäſsigkeit der römischen Kurie zurück. — Die beiden andern Arbeiten L. Kellers[1]) beschäftigen sich mit der Geschichte der Wiedertäufer nach dem Untergang des Münsterschen Königreichs und mit der Wiederherstellung der katholischen Kirche in diesen Gebieten. Er widerlegt zunächst die Meinung, als sei mit der Niederlage der Münsterschen Anabaptisten zugleich die ganze täuferische Bewegung vernichtet worden. Viele Wiedertäufer seien geflohen, u. A. Heinrich Krechting, und Bischof Franz habe nicht die Macht gehabt der Bewegung Herr zu werden. 1536 fand in Bocholt im westlichen Münsterlande eine Synode statt, auf der die Gemäſsigten die Münsterschen zu mäſsigen suchten. Wichtig ist, daſs Niederländer und Engländer in der Versammlung waren, welche dann ein Fortleben der gemäſsigt-anabaptistischen Ideen in England und Nordamerika ermöglichten. Der Repräsentant der fanatischen Richtung der Wiedertäufer wurde nach dem Untergang der Münsterschen Häupter Johannes Batenburg, der indeſs schon 1537 in Artois gefangen genommen und später hingerichtet wurde. Im Münsterschen selbst wurde das weitere Bestehen der Täufer namentlich durch die Haltung der städtischen Magistrate ermöglicht, die ein Auge zudrückten oder wohl gar die Täufer begünstigten. Anhänger fanden dieselben in allen, auch in den höchsten Ständen. Selbst das Frauenstift in Freckenhorst unterstützte offen die Wiedertäufer. Die letzteren waren noch immer so zahlreich, daſs sie sogar die Hoffnung auf eine Wiedereroberung von Münster nicht aufgaben. Es wird das nur dadurch erklärlich, daſs, wie K. in dem zweiten der citierten Aufsätze mit überraschender Klarheit an der Hand authentischer Marburger Aktenstücke nachweist, Bischof Franz in den Verhandlungen mit Landgraf Philipp sich der Reformation sehr geneigt zeigt und auf dessen Bestrebungen unverhüllt eingeht. Er lehnte nach der Einnahme Münsters eine Zusammenkunft mit Köln und Kleve zur Berathung der Neukonstituirung der Münsterer ecclesiastica geradezu ab. Erst später trat, wahrscheinlich durch den Einfluſs einer Gesandtschaft der Maria von Burgund, eine Sinnesänderung ein, in Folge deren der Bischof dann doch auf jene Zusammenkunft einging und dadurch wieder in die alte Abhängigkeit von seinen katholischen Nachbarn gerieth. Die Zusammenkunft fand in Neuſs statt — auch der Kaiser war durch burgundische Gesandte vertreten — und führte zu einem Vertrage, in dem das katholische Prinzip zum vollen Siege gelangte.

Für das **Magdeburgische** Gebiet teilt H. Holstein[2]) eine 'Ordnung des groſsen und kleinen Ausschusses bei dem Erzstift Magdeburg' .v. 30. Sept 1652 mit. Der ständische groſse Ausschuſs besteht aus 7 Prälaten, 22 von der Ritterschaft und 5 Vertretern der Städte, welche einzeln namentlich aufgeführt werden. Mit ihm soll in eiligen Notfällen konferiert werden, wenn man nicht zu allgemeinen Landtagen schreiten könne, doch müssen seine Mitglieder Vollmacht und Instruktion von dem allgemeinen Landtage haben.

---

1) Z. Gesch. d. Wiedertäufer nach d. Unterg. d. Münsterschen Königreichs: WestdZ. 429—68. — Die Wiederherstell. d. kathol. Kirche nach d. Wiedertäufer-Unruhen in Münster. 1535—37: HZ. 1882. S. 429—56. Einige Ergänzungen zu beiden Arbeiten giebt ders. z. Geschichte d. Wiedertäufer: ZKG. 5, 13—33. Er giebt hier einige Notizen über die Wiedertäufer-Gemeinden in Unna, Blomberg und namentlich in Lippstadt. Über die Gemeinde in letzterer Stadt werden einige Urkk. mitget. — 2) MagdGBll. 17, 204.

Der kleinere, aus 8 Personen bestehende Ausschufs wird aus dem grofsen 'zur Aufnahme und Ausgabe der Landschaft Intraden und Aufkünften und Accisen' erwählt. — Wolter[1]) publiziert aus dem Stadtarchiv von Burg die drei ältesten, dem Ende des 15. und dem 16. Jh. angehörenden Willkühren der Stadt. Die erste derselben (1474), vom Erzb. Johannes bestätigt, zeigt, dafs der Rat die höchste Obrigkeit der Stadt ist, der Jedermann unterthan sein soll. Verbal- und Realinjurien gegen denselben werden mit hoher Pön belegt. Neben einer Fülle einzelner Gesetze und Verordnungen erscheint dann auch die Anerkennung des eximirten Gerichtsstandes der Stadt. Den Hauptinhalt bilden Polizeianordnungen, wirtschaftliche und Marktordnungen u. dgl. Die zweite Willkühr ist von 1576, die dritte von 1588. — Holstein[2]) teilt zwei die Beleihung der verwüsteten Kirche zu Steinfurt an die Stadt Neuhaldensleben seitens des Klosters Berge betreffende Urkk. v. 1567 mit. Die Güter sollen zur Errichtung einer Schule und Besoldung der Lehrer verwendet werden. — Wegener[3]) giebt eine Zusammenstellung der im Magdeburgischen Lande üblich gewesenen Spiele, wie er sie in ihren Überresten gesammelt hat, mit den örtlichen Verschiedenheiten derselben. — Hülsse[4]) beantwortet die Frage, ob eine sogenannte Stadtschule vor 1524 in Magdeburg bestanden habe, im Gegensatz zu Kawerau[5]) verneinend. — Endlich giebt Paulsiek[6]) Erklärungen einiger dunkler niederdeutscher Ausdrücke.

Zur neueren Geschichte **Anhalts** liegen zunächst zwei Untersuchungen über Fürsten des Anhaltischen Hauses aus dem 16. Jh. vor. Die erste derselben von G. Stier[7]) beschäftigt sich mit der Teilnahme Rudolfs des Tapferen am geldrischen Kriege. Vf. beginnt mit einigen biographischen Notizen aus dem früheren Leben des um 1466 geborenen Fürsten Rudolf. Seinen Anteil an dem Kriege des Kaisers gegen Herz. Karl Egmond v. Geldern giebt er an der Hand niederländischer und französischer urkundlicher Quellen, namentlich unter Benutzung von Nijhoffs urkundlicher Geschichte Gelderlands und des von van den Bergh herausgegebenen Briefwechsels der Statthalterin Margaretha von Österreich. Nijhoff giebt er zuweilen in wörtlicher Übersetzung nach dem holländischen Original wieder. — Die Teilnahme Fürst Bernhards von Anhalt-Zerbst am Türkenkriege und seinen Tod behandelt Irmer.[8]) Nach einigen einleitenden, dem Staatsarchiv zu Marburg entnommenen Bemerkungen über die Beziehungen der Landgrafen von Hessen zu den Anhaltinern erwähnt I., dafs Fürst Bernhard, Stiefbruder der Fürsten Johann Georg von Dessau und Christians I. v. Bernburg, rechter Bruder Johann Ernsts, der erste Anhaltiner war, welcher persönlich in Hessische Dienste trat. 1596 wurde Bernhard von den obersächsischen Ständen zum Anführer eines für den Türkenkrieg geworbenen Reiterregiments von 1000 Pferden erwählt. Sein Adjutant war der Hessische Kapitän Asmus v. Baumbach, von dem wir einen eingehenden Bericht über die dreitägige Schlacht von Cherestes, in der das christliche Heer eine furchtbare Niederlage erlitt, besitzen, die eine Lücke in unserer bisherigen Kunde über diese Schlacht ausfüllt. Zinkeisen und von Hammer, die diesen Bericht nicht kannten, ver-

1) ib. S. 248—79. — 2) ib. S. 488—40. — 3) ib. S. 410—37. — 4) ib. S. 440—48. — 5) ib. 15 (1881), 309 ff. — 6) ib. 17, 443—46. — 7) MVAnhaltG. 1882. S. 333—354. — 8) ib. S. 355—375. (Vgl. dens.: JB. IV, 3, 90[5].)

mochten die Schlacht nicht so anschaulich zu schildern, als es auf Grund desselben möglich ist. I. giebt ihn in den Beilagen in wörtlichem Abdruck. Auf dem Rückwege von dem Türkenzuge starb Bernhard im Alter von 25 Jahren. — Suhle[1]) giebt dem Hauptinhalte nach einen Bericht des Geheimen Rats und Kammermeisters Tobias Sheffeck von Kolodey über eine Brockenreise der Anhaltischen Prinzen Viktor Amadeus und Karl Ursinus wieder. —

Genealogisch interessant sind die Mitteilungen G. A. v. Mülverstedts[2]) über das von Brandtsche Stammbuch. Er erklärt die Annahme, daſs der erste Besitzer des Stammbuches, Georg Dietrich v. Brand, ein Brand von Lindau sei, für falsch und giebt dann genealogische Notizen über die verschiedenen Familien v. Brand in Deutschland. Der Stambuchbesitzer gehört nach M. vielmehr dem süddeutschen Geschlecht zu Bodenstein, Leuzenhof und Poppenhof in der Oberpfalz an. — Elze[3]) teilt die Namen der Anhaltiner aus dem noch erhaltenen 'Album der deutschen Nation' auf der Universität Padua von 1546—1624 mit; ebenso die Anhalter auf der Universität Tübingen von 1477—1614 nach der Tübinger Matrikel. — Hosäus giebt einige interessante Mitteilungen zur Litteraturgeschichte Anhalts; und zwar zunächst[4]) eine Biographie Berischs, mit dem Goethe namentlich in der Leipziger Zeit im Apelschen Hause viel verkehrte und auch später wiederholt zusammengetroffen ist. Ferner giebt er einige Mitteilungen über die Anfänge des Dessauer Theaters.[5]) Ein eigentliches ständiges Theater wurde in Dessau erst 1794 gegründet. H. geht den davor liegenden Anfängen nach, namentlich denen des auf Grund eines Aufrufs von Rust gegründeten 'gesellschaftlichen (-Liebhaber-) Theaters' (1774). — Endlich teilt er noch[6]) eine Denkschrift F. W. v. Erdmannsdorffs über die artistische Leitung der chalkographischen Gesellschaft zu Dessau von 1796 mit. — Th. Stenzel[7]) berichtet über einen in Dessau beim Neubau eines Gehöftes in der Zerbster Straſse gemachten Thalerfund; im Ganzen wurden 137 Münzen aus der Zeit von 1536—1660 gefunden, deren Stempelverschiedenheiten etc. beschrieben werden.

Für das **Harzgebiet** liegen mehrere kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten vor. Wir erwähnen zunächst die für die Geschichte der Verkehrsmittel interessante Untersuchung Zillings[8]) über die Entwickelung des Halberstädtisch-Wernigerödischen Postwesens. Die Bischöfe von Halberstadt unterhielten seit den ältesten Zeiten ihre Privat-Postboten; doch ermangelten diese und ähnliche Einrichtungen jeder öffentlichen Sicherheit und Autorität. Erst im 16. Jh. wurde zwischen den Handelsstädten des Hansabundes ein regelmäſsiger Botendienst eingerichtet, der Jedermann gegen Bezahlung zugänglich war. Halberstadt unterhielt bis 1650 eine wöchentlich zweimalige Privat-Postbotenverbindung mit Braunschweig zum Anschluſs an die dort durchgehende Hamburg-Nürnberger Botenpost. Als im Westphälischen Frieden Halberstadt brandenburgisch wurde, wurde statt dessen eine Kurfürstliche Dragonerpost eingerichtet. Später ging diese Postverbindung von Magdeburg mit Umgehung Halberstadts direkt nach Braunschweig; zwischen

---

1) ib. S. 383—85. — 2) Das v. Brandtsche Stammbuch. Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze über dasselbe in Bd. III, S. 246 ff.: ib. S. 375—80. — 3) ib. S. 381—83. — 4) Hosäus, Ernst Wolfgang Berisch, 1738—1809. Ein Bild aus Goethes Freundeskreise: ib. S. 492—547. — 5) ib. S. 552 ff. — 6) ib. S. 386—406. — 7) ib. S. 547—552. — 8) Z. des Harz-Vereins 15, S. 87—104.

Halberstadt und Magdeburg wurde eine Fufsbotenpost eingerichtet. 1690 wurde Halberstadt durch eine Reitpost mit Kassel verbunden. In den Brandenburg-Kasseler Verkehr über Duderstadt wurde Wernigerode auf Wunsch des Grafen Christian Ernst später mit hineingezogen. Der Darstellung sind eine Anzahl von Dokumenten, auf denen diese vorzugsweise beruht, in wörtlichem Abdruck eingeschaltet, so die Korrespondenz des Wernigeroder Postmeisters Andreas Cadesreuter und des Halberstädter Postmeisters Thülemeyer mit dem Kurfürsten von Brandenburg, resp. dem Staatsrat von Fuchs. Eine Fahrtaxe bildet den Schlufs der interessanten Abhandlung. — Wie hier das Verkehrswesen, so werden in einigen andern Abhandlungen Industrie und Gewerbe als Gegenstände der Darstellung verwertet. E. Jacobs[1]) behandelt die Entwickelung der Papierfabrikation in Wernigerode. Dieselbe geht bis in das fünfte Jahrzehnt des 16. Jh. zurück und findet sich ziemlich gleichzeitig an der Holtemme und an der Fluthrenne. Im gräflichen und städtischen Archiv von Wernigerode findet sich aus den Jj. 1544—47 eine ganze Reihe von Akten und Urkk. mit einem Papierwasserzeichen mit der Umschrift Wernirode vom Harz. Die betr. Mühle befand sich an der Holtemme in Hasserode. Mit Namen wird Gregor Herwig, Papiermacher zu Hasserode, 1572, genannt. Die Zahl der Mühlen stieg bald auf 4. Die Genossenschaft der Wernigeroder Papiermacher hielt eng zusammen. I. verzeichnet dann eine Reihe der Wernigerodischen Papiermarken. — Mit der Geschichte der königlichen Saline zu Artern beschäftigt sich Schröcker.[2]) Das dortige Salzwerk wird zuerst 1477 urkundlich erwähnt. Es war seit dem Anfang des 16. Jh. im alleinigen Besitz der Grafen von Mansfeld. In Folge der religiösen Unruhen und der Theilnahme Arterns an den Münzerschen Bauernunruhen verfiel das Salzwerk, kam aber dann durch die Stadt selbst wieder in Aufnahme. (Privilegium und Ordnung von 1564 im St. A. zu Magdeburg.) 1580 kaufte es der Kurfürst August von Sachsen für 40 000 Gulden, der es aber schon 1585 an die Grafen v. Schwarzburg verkaufte. Über den damaligen Zustand der Saline giebt S. einen interessanten Bericht des Ratskämmerers und Pfannenherrn zu Frankenhausen, Johann Thölde, aufserdem ein Inventarium. Die heut noch vorhandene Saline verdankt ihre Entstehung dem Ingenieur J. G. Borlach, der Ende August 1724 im Auftrage Königs August von Sachsen nach Artern kam. — Eine kleine kulturhistorische Skizze aus der Quedlinburger Geschichte des 18. Jh.s giebt G. A. v. Mülverstedt,[3]) indem er das Protokoll mitteilt, welches der Minister von Gaudi als königlicher Kommissarius über den Akt der Einführung des Stiftshauptmanns von Berg am 25. und 26. Jan. 1744 aufgenommen hat. In einer Einleitung giebt er einige Bemerkungen über die Funktionen und Bedeutung des fraglichen Amtes. — Kawerau[4]) teilt eine Tabelle der Gehälter der Geistlichen in der Grafschaft Mansfeld aus dem J. 1569 mit, die er als Umschlag eines Aktenstückes des 17. Jh. auf der St. Andreasbibliothek in Eisleben fand und die wirtschaftsgeschichtlich nicht ohne ein gewisses Interesse ist. — Menzel[5]) giebt einige historische Notizen über die Wüstung Berchtewende und die Engelsburg bei Sangerhausen. Das Dorf

1) Alter u. früheste Erzeugnisse der Papierfabrik. in W.: ib. S. 141—53. — 2) Geschichte d. königl. Saline zu Artern bis zum Eintritt d. Preufs. Verwalt.: ib. S. 1—86. — 3) ib. S. 105—115. — 4) ib. S. 215—16. — 5) ib. S. 219—28. (Vgl. dieselbe Zeitschr. Bd. 8, S. 338 u. Bd. 11, S. 189.

Berchtewende ist danach schon vor der Reformation 'wüst' geworden. Nach dem Gute im Orte hiefs auch eine Familie 'von Berchtewende'. — Von Langerfeldt[1]) liegt eine kleine Untersuchung über die Marken [?] im Amte Saldern vor. Jacobs[2]) teilt eine Ode Gleims an Grandison (Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode) mit, die der greise Dichter i. J. 1793, angeregt durch die Greuel der Revolutionszeit, mit zitternder Hand niederschrieb, und giebt endlich[3]) einen Nekrolog des Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode, den verstorbenen Ehrenpräsidenten des Harz-Vereins.

Kurz erwähnt möge hier noch das seinem ganzen Charakter und Inhalt nach mehr in das Gebiet der Litteraturgeschichte gehörende Buch Janssens[4]) über Gf. Friedrich Leopold zu Stolberg werden. Dasselbe ist im wesentlichen eine Zusammenfassung der Resultate, welche J. in seinem 1877 in 2 Bänden erschienenen Buche über denselben Gegenstand gewonnen hatte, in einem Band, doch enthält es auch eine Anzahl neuer Mitteilungen aus bisher noch unbekannten Briefen und Aufzeichnungen Stolbergs. Von allgemeinem Interesse dürften hier vor Allem die aus den eigenen Aufzeichnungen Stolbergs auszugsweise und oft auch wörtlich mitgeteilten Stellen sein; zu einer eigenen vorurteilslosen Beurteilung des gesamten Wirkens Stolbergs, namentlich desjenigen vor seiner 'Bekehrung' zum Katholicismus läfst den Verfasser sein bekannter religiös-politischer Standpunkt nicht gelangen.

Zur Geschichte der **braunschweigisch-hannöverschen** Territorien liegt zunächst eine kleine kulturhistorische Arbeit über den Hexenglauben und die Hexenprozesse vor,[5]) die der Vf. durch eine Anzahl den Braunschweigischen Archiven, namentlich dem Wolfenbütteler, entnommene einzelne Fälle illustriert. — Eine rein lokalhistorische Untersuchung über die Schicksale der Stadt Lüneburg vor und in dem 30j. Kriege giebt Francke.[6]) — Dagegen sind von grofsem allgemeinem Interesse die Untersuchungen, welche A. Köcher über die Schicksale der unglücklichen Prinzessin von Ahlden veröffentlicht. In der ersten derselben[7]) analysiert er, nachdem er auf die aus den Akten selbst von ihm wahrgenommene absichtliche Vernichtung der archivalischen Dokumente über die Katastrophe der Prinzessin, Gemahlin des hannoverschen Kurprinzen, nachmaligen Königs Georg I. von England hingewiesen hat, zunächst die gesamte ältere und neuere Litteratur über diesen Fall, die recht eigentlich eine chronique scandaleuse genannt werden kann. Er weist als die Hauptquelle aller späteren Erweiterungen der Tradition und Erfindungen die 'Römische Oktavia' des Herzogs Anton Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel nach, neben der dann namentlich die aus derselben geschöpfte Histoire secrette de la duchesse d'Hanover vielfach von späteren Darstellern zu Grunde gelegt wurde. Die Katastrophe der Prinzessin am 1. Juli 1694 wird dann im wesentlichen auf den Hafs der Kurfürstin Sophie zurückgeführt, die über den Vater der Prinzessin, der erst mit ihr selbst verlobt gewesen war und sie dann an seinen Bruder verhandelt hatte,

---

1) ib. S. 181—90. — 2) ib. S. 212—18. — 3) ib. S. 268—70. — 4) Janssen, Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. Sein Entwickelungsgang etc. Freiburg i./Br., Herdersche Verlagshandlung. XIV u. 496 S. — 5) Rhamm, Hexenglaube u. Hexenprozesse, vornämlich in den Braunschweigischen Landen. Wolfenbüttel, Zwissler. I, 104 S. Anerk. Rez.: CBl. No. 40; 'DLZ. Sp. 1014 f. — 6) Die Stadt Lüneburg vor und in dem 30j. Kriege. Lüneburg, Herold u. Wahlstab. — 7) Die Prinzessin v. Ahlden, Sybels H. Z. N. F. Bd. 12, S. 1—44 u. S. 198—285.

erbittert gewesen sei. Das Urteil wird dahin zusammengefafst: 'Die Prinzessin Sophie Dorothee hat die Fehltritte ihres Vaters entgelten müssen, die daraus erwachsene Feindschaft der Mütter hat die Ehe der Kinder vergiftet'. Die von ihrem Gemahl Georg Ludwig vernachlässigte Prinzessin hat dann ihre Zuflucht zu einem Abenteurer, dem Grafen Königsmarck, genommen und denselben in ihr Vertrauen gezogen. Über den letzteren sind nur wenig authentische Nachrichten erhalten. Ein Zusammenhang zwischen der Katastrophe Königsmarcks und dem bald darauf folgenden Scheidungsprozefs wird ausdrücklich sowohl von der hannöverschen wie von der cellischen Regierung geleugnet, als Ursache der Scheidung nur die zwischen beiden herrschende 'froideur' angegeben. Dagegen war Elisabeth Charlotte v. Orléans, wie aus deren erhaltenen Briefen erhellt, [1] in Folge der Verleumdungen und Schmähungen der Kurfürstin Sophie gegen die Prinzessin von der ehelichen Untreue der letzteren überzeugt. Von gröfserer Bedeutung für die Erkenntnis der Sachlage sind die aphoristischen Bekenntnisse der Hofdame und vertrauten Freundin der Prinzessin, Eleonore von dem Knesebeck, welche K. in einer besonderen zweiten Abhandlung [2] eingehend untersucht hat, und die Berichte von deren Beichtiger, Pastor Steckelberg, von dem Amtmann Wintheim zu Springe und dem Amtmann Volckmar zu Scharzfels an die Regierung. Indem Köcher die übrigen gegen die genannte Hofdame vorgebrachten Anschuldigungen zurückweist, giebt er doch eine Beteiligung derselben an einem beabsichtigten Fluchtversuche als sehr wahrscheinlich zu. Sie habe aber der Prinzessin die dahin gehenden Pläne aufs eifrigste widerraten, ja sogar ihren Abschied von derselben erbeten. Nächtliche Besuche Königsmarcks bei der Prinzessin stellte die Knesebeck im Verhör, über welches fragmentarische Notizen erhalten sind, mit Entschiedenheit in Abrede. Dafs Königsmarck indessen von der Prinzessin zum Haupthelfer bei dem Fluchtversuche ausersehen war, glaubt auch K. annehmen zu müssen. Ja, so weit ist ihre Schuld von ihr selbst bezeugt. [3] Das Verschwinden Königsmarcks in der Nacht zum 1. Juli bleibt unaufgeklärt. An der Hand der freilich spärlich erhaltenen Aktenstücke, von denen das wichtigste, der 'amtliche Bericht der Deputation des Ehegerichts' im Anhang publiziert wird, giebt K. dann eine Darstellung des offenbar nur zum Schein angestellten Ehescheidungsprozesses, dessen Urteil thatsächlich schon vor dessen Beginn feststand. — Zum Teil steht in innerem Zusammenhang mit den eben besprochenen Untersuchungen eine Publikation Bodemanns, [4] in der eine Anzahl von Briefen an den kurhannoverschen Minister v. d. Busche von der Herzogin (Kurfürstin) Sophie, der Erbprinzefs Sophie Dorothee (Herzogin von Ahlden), der Äbtissin von Herford, Elisabeth von der Pfalz, Leibnitz und der Frau von Harling aus den Jj. 1677—97 mitgeteilt werden. Denn die hier publizierten Briefe der Herzogin Sophie sind eben vor Allem interessant durch ihre Äufserungen über die Prinzessin von Ahlden. Daneben enthalten sie manches Wichtige zur hannöverschen Territorialgeschichte überhaupt,

---

1) 15 derselben sind im Auszug wiedergegeben von Köcher, Auslassungen der Herzogin Elisabeth Charlotte über die Prinzessin von Ahlden: ZHVNiedersachsen 1882. S. 219—227. — 2) Ad. Köcher, Memoiren der Eleonore v. d. Knesebeck, Hofdame der Prinzessin von Ahlden: ZHVNiedersachsen 1882. S. 228—53. — 3) Dies ergiebt sich aus den von K. zitierten Briefen der Prinzessin an ihren geschiedenen Gemahl und an die Kurfürstin Sophie, die dann ib. S. 254 f. von K. publiziert worden sind. — 4) ib. S. 129 bis 214.

namentlich über das von Ernst August i. J. 1683 gegebene Hausgesetz der Primogenitur, dem seine Gemahlin Sophie aus Liebe für ihre beiden nachgeborenen Söhne zu widerstreben suchte. Zur Charakteristik der Herzogin-Kurfürstin selbst enthalten die Briefe nicht unwesentliche Beiträge, deren Hauptbedeutung der Herausgeber in der vorausgeschickten Einleitung treffend hervorhebt. Der Brief der Kurprinzeſs Sophie Dorothee an den Minister v. d. Busche bringt einige neue Aufklärung für die Geschichte der Katastrophe Königsmarcks. — Der Brief der gelehrten Elisabeth, Tochter Elisabeths von der Pfalz und später Äbtissin von Herford, ist von litterarischem Interesse durch das Urteil der Schreiberin über Spinoza. Von besonderer Wichtigkeit sind dann die aus den Jj. 1689—97 stammenden Briefe von Leibnitz.[1] Der erste derselben ist aus Wien, wohin Leibnitz 1687 bei seiner Reise durch Deutschland behufs Sammlung von Urkk. und Denkmälern für seine Geschichte des Hauses Braunschweig ging, datiert und vorwiegend politischen Inhalts. In dem zweiten, von Modena datierten Briefe (20./12. 1689) meldet Leibnitz über die Erfolge seiner Forschungen in italienischen Archiven. Für die Leibnitzschen Geschichtsforschungen ist dieser, wie ein anderer aus Venedig datierter Brief, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die übrigen Briefe sind nach der Rückkehr von der Forschungsreise in Hannover selbst geschrieben. Vorwiegend werden hier politische Fragen behandelt, auch giebt Leibnitz seiner Ansicht über eine Vereinigung der Lutheraner und Reformierten Ausdruck. Die Briefe der Frau von Harling beanspruchen darum ein gewisses Interesse, weil die Schreiberin die Erzieherin der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans und der Königin von Preuſsen, Sophie Charlotte, war. Inhaltlich sind sie nicht von Bedeutung. —

Auſserdem liegen noch zwei kleinere Arbeiten zur Geschichte dieses Territoriums vor. Bodemann[2] giebt einige, dem Anfang des 16. Jh. angehörende Aufzeichnungen, die Kapelle von S. Georgii et XIV auxiliatorum zu Alfeld betreffend, die er auf einem auf der Innenseite eines Einbanddeckels aufgeklebten Pergamentblatte fand, und Herquet[3] teilt die Statuten des von Ludwig Rudolph von Braunschweig-Lüneburg (seit 1731) gestifteten Adelsordens der 'Treuen Freundschaft' mit. Für die Geschichte des benachbarten Bremen liegt eine interessante und gelehrte Abhandlung Köchers[4] vor, die an der Hand früherer Publikationen und der Akten des Staats-Archivs zu Hannover den Kampf mit Schweden um die Reichsfreiheit behandelt. Bekanntlich war Bremen im letzten Jahrzehnt des 30j. Krieges von den Schweden erobert worden. Um den hieraus sich etwa ergebenden Folgen vorzubeugen, lieſs sich die Stadt vom Kaiser Ferdinand III. am 1. Juli 1646 ihre Reichsfreiheit bestätigen. Doch wuſste es Schweden zu erreichen, daſs in dem die Abtretung von Bremen und Verden enthaltenden Artikel des Westfälischen Friedens die Reichsunmittelbarkeit der ersteren Stadt nicht ausdrücklich erwähnt wurde. Schweden verlangte dann von der Stadt ebenso wie von den Landständen des Stifts die Huldigung. Der hieraus sich ergebende Kampf, der anfangs mit der Feder, später mit dem Schwerte geführt wurde und auch in die deutsche Politik überhaupt eingriff, wird dann von K. eingehend geschildert.

---

1) Döbner, L.s Briefwechsel m. Bernstorff (JB. IV, 3, 75[a]) ist sep. erschienen. Hann., Hahn. 176 S. Rez.: HZ. 1885. Heft 1. — 2) ZHVNiedersachsen 1882. S. 311—13. — 3) ib. S. 305—9. — 4) HansGBll. 1882. S. 87—101.

Von den Arbeiten über die neuere Geschichte **Westfalens** erwähnen wir zunächst einige auf die Kunst- und Litteraturgeschichte des Münsterlandes bezügliche. Pfarrer Wolters'[1]) Erläuterungen der im letzten Jahrzehnt ausgeführten Restaurationsarbeiten an der Liebfrauenkirche zu Münster bieten an historischen Notizen nichts Neues; die Beschreibungen sind mehr rein kirchlich als architektonisch. Sie sollen den mystisch-kirchlichen Sinn der neuen Wand- und Glasgemälde, der Reliefs und Bilder am Altar u. s. w. in ihren Beziehungen zu dem Dogma der katholischen Kirche veranschaulichen und zugleich zu einer Vollendung der Restauration anregen. Die Restauration selbst hat sich nur bei dem Thurme unmittelbar an die alten Vorbilder, welche verwittert und zerfallen waren, angelehnt, während die Ausschmückungen im Inneren durchaus selbständig nach einem grofsen, vom Vf. eingehend geschilderten Plane angelegt sind. — Einige Beiträge zur Bibliographie des Münsterschen Humanisten Murmellius und zur Münsterschen Druckgeschichte giebt Cl. Baeumker.[2]) — Für die Litteraturgeschichte des 18. Jh. von Interesse sind die Briefe des Münsterschen Regierungsrats und Professors Anton Matthias Sprickmann an Jenny v. Voigts, geb. Möser, welche Hosäus[3]) aus dem Zerbster Archiv veröffentlicht. In einer Einleitung giebt der Herausgeber einige biographische Notizen über Sprickmann. In dem Briefwechsel selbst sind vor Allem die Äufserungen über Stimmung und Gesinnung der Westfalen, speziell der Münsteraner, interessant. Sprickmann selbst war preufsisch gesinnt, stand aber damit gänzlich allein und mufs zugeben, dafs die Preufsen es nicht recht verstanden die neuen Unterthanen für sich einzunehmen. Der König hätte nach S.s Ansicht langsamer vorgehen müssen. Auch in der Auswahl der Beamten sei ungeschickt verfahren worden. Sonst wird meist rein Persönliches berührt; erwähnt werden möge hier noch der in einem aus den Jj. 1806 oder 7 stammenden Briefe gegebene Bericht über die Erfolge, welche Gall mit seiner Schädellehre in Münster erzielte.

Für die Geschichte des Hochstiftes Osnabrück liegt zunächst der dritte Teil von Stüves[4]) Werk, welches nach des Vf. Tode aus seinem Nachlasse veröffentlicht wird, vor. Die Arbeit beginnt mit einer Darstellung der verderblichen Folgen des 30j. Krieges mit seinem Kontributions- und Executionswesen auf die Verfassungsentwickelung des Stifts. Dann werden an der Hand der Kapitelsprotokolle die Vorgänge bei der Wahl Itel Friedrichs von Hohenzollern (1623) geschildert. Derselbe verweilte nach seiner Postulation noch mehrere Monate in Rom, so dafs in Osnabrück inzwischen, gerade während der schlimmsten Bedrückungen des 30j. Krieges Kapitularregierung bestand. Nach seiner Ankunft widmete sich der Bischof nur wenig den weltlichen, um so eifriger aber den geistlichen Geschäften. Er suchte das Unwesen des Konkubinats bei dem niederen Klerus abzustellen und liefs dann vor Allem durch den Jesuiten Luccenius eine allgemeine Kirchen-Visitation auf dem Lande vornehmen (1624—25). Dabei stellte sich heraus, dafs eine grofse Anzahl von Geistlichen Frau und Kinder hatte, andere erklärten sich offen zur Augsburger Konfession etc. Die gegenreformatorischen Bestrebungen des Bischofs hatten erst dann einigen Erfolg, als im März 1625

---

1) Die Restauration der Liebfrauenkirche zu Münster. Münster. 72 S. ZVtG. 1882. — 2) S. o. Abt. II, 17[7]. — 3) ZVtG. 1882. S. 1—49. — 4) MVGOsnabrück. 1882. S. 1—335 u. sep. Stüve, Gesch. d. Hochstifts O. 3. T. 1623—48. Jena, Frommann. Rez.: CBl. 1882. No. 30.

die Jesuiten in die Domschule eingeführt waren. Indessen wurde ihnen von dem Rate der Stadt entgegengearbeitet, der die Zahl der Lehrer an seiner Schule vermehrte und den Bürgern verbot Jesuitenschüler zu beherbergen. Nach 1625 starb Itel Friedrich, und zunächst trat ein Generalkapitel an seine Stelle, welches dann den Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg postulierte. Neben diesen inneren Bewegungen werden dann auch die kriegerischen Ereignisse, soweit sie Osnabrück angehen, ausführlich besprochen und an der Hand der Akten Übersichten über die gezahlten Kontributionen etc. gegeben.[1]) Während dieser Bedrängnisse gelang es dann dem neuen Fürsten, die alte Verfassung zu vernichten und ein autokrates Regiment zu begründen. Diese Verfassungskämpfe werden dann im Einzelnen geschildert und zuweilen interessante, wenn auch nicht immer neue Seitenblicke auf das Kulturleben der Zeit, die Hexenprozesse etc., geworfen. Mit dem J. 1648 bricht die Arbeit des Verfassers ab. — Schriever[2]) giebt einige Notizen zur Geschichte der Wälder in den Ämtern Lingen und Freren, die beide gegenwärtig gänzlich waldlos sind. Der Vf. schöpfte seine historischen Beweise namentlich aus einem Ms. v. 1550 'Beschrivinge des Amptes und Graveschop Lingen'. Die von ihm beigebrachten Angaben sind dann auch für die Bevölkerungsstatistik und Wirtschaftsgeschichte im Allgemeinen nicht ohne ein gewisses Interesse. — Niemann[3]) untersucht die eigentümlichen Grenzverhältnisse in den Gemeinden Damme und Neuenkirchen. Die Unterthanen des Fürstentums Osnabrück und des Niederstifts Münster wohnten hier in höchst merkwürdiger Weise durch einander: es gab dies dann zu vielen Reibereien Veranlassung. N. sucht nun die Genesis dieser Erscheinung zu erklären.

Für das Gebiet von Paderborn liegt eine interessante kunsthistorische Arbeit von J. B. Nordhoff[4]) über den altdeutschen Maler Gert van Lon zu Geseke vor, dessen Hauptwerke sich in Paderborn und Umgegend finden. Gert wohnte indeſs nicht, wie Lübke annahm, in Paderborn selbst, welches im späteren Mittelalter überhaupt kaum irgend einen Künstler hervorgebracht hat, sondern in Geseke, westlich von Paderborn. Wir besitzen einen vollständigen Kunstkontrakt, den er 1505 mit dem Benediktessenstift Willebadessen abschloſs. Der Altar, den er auf Grund desselben mit Tafeln versah, ist uns im Museum des Kunstvereins zu Münster erhalten. An diesem nimmt Nordhoff seinen Anhalt, um auch andere Werke Gerts zu bestimmen, über welche noch keine Nachweise vorliegen. Die vier erhaltenen Darstellungen enthalten die Auferstehung, die Himmelfahrt, die Herabkunft des heiligen Geistes und Christus als Weltenrichter. Nachdem er eine eingehende Würdigung derselben gegeben, sucht er darauf weitere Werke auf Gert zurückzuführen, so zwei Triptychen derselben Sammlung, ein Triptychon auf einem Seitenaltar der katholischen Kirche in Lippstadt, einen Flügelaltar im Dom zu Paderborn, dessen Hauptbild das jüngste Gericht versinnlicht. Von Ein-

1) Als rein lokalhistorische Ergänzung kann hier die ins kleinste Detail gehende Untersuchung von Eickhoff: 'Gesch. d. Stadt Wiedenbrück u. ihrer nächsten Umgeb. während des 30j. Krieges' gelten. (Progr. d. Gymnasiums zu Gütersloh.) — 2) Zur Gesch. der Wälder in den Ämtern Lingen und Freren mit nebengehender Berücksichtigung der Zahl d. Grundbesitzer in d. einzelnen Bauernschaften und verschiedenen topographischen Einzelheiten: MVGOsnabr. 1882. S. 336–57. — 3) Üb. d. eigenthüml. Grenzverhältn. in d. Gemeinden Damme u. Neuenkirchen bis 1817: ib. S. 358—67. — 4) ZVtG. 1882. 2. Abt. S. 120 bis 137.

wirkungen eines Dortmunder oder auch eines Kölner Meisters, geschweige eines Dürer findet sich keine Spur. Gert gehört vielmehr nach N. zur Soester Schule. — Hake[1]) giebt Auszüge aus einem 1651 in Paderborn im Druck erschienenen Diarium des Paderborner Weihbischofs Bern. Frick über die kirchliche Restauration des Herzogtums Westfalen am Ende des 30j. Krieges, bei der Frick selbst hervorragend mitwirkte. — Endlich wird noch ein Urteil in der Aufruhr-Sache der Bürger zu Brilon gegen den Kurfürsten, die Ratswahl betreffend, 1797—1802, mitgeteilt.[2]) Dasselbe bezieht sich auf einen Aufruhr, den die Bürgerschaft gegen eine vom Kurfürsten erlassene neue Rats- und Wahlordnung unternahm. Als Hauptanstifter erscheinen die ehemaligen Bürgermeister Wilh. Becker und N. Elmer, welche zum 'Arnsberger Korrektionshause', ersterer auf 5, letzterer auf 4 Jahre verurteilt werden.

Für die Lokalgeschichte von Soest liegen zwei Spezialuntersuchungen von Vogeler vor. In der einen[3]) giebt er eine Darstellung des Aufenthaltes des Marschalls Turenne in Soest (1673), für die er die dortigen Ratsprotokolle benutzt hat, in der andern[4]) eine Geschichte des Jakobinerklubs in Soest (1791). Seine Darstellung beruht hier vor Allem auf dem Berichte des Obristen von Schack an den Bürgermeister Regenherz vom 11. August 1791, in welchem diesem von der Existenz des Klubs Mitteilung gemacht wird. Die Sache wurde dann durch Schack zur Kenntnis der preußsischen Regierung gebracht. Danach scheint der Klub ganz harmlos und ohne eigentlich politische Tendenz gewesen zu sein. — Kurze Erwähnung finde hier noch die Geschichte des 1. Westfälischen Husaren-Regiments No. 8.[5])

Zur neueren Geschichte des Fürstentums Lippe liegt nur eine umfassende Arbeit vor, das 4. Heft der Falkmannschen[6]) 'Beiträge', welches die Zeit der Regierung Gf. Simons VI. umfaßt. In einem ersten Abschnitt werden die auswärtigen Angelegenheiten während der ersten Regierungsjahre Simons besprochen, die indeſs von rein lokalem Interesse sind. Wichtiger ist der zweite Abschnitt, welcher sich mit den inneren Landesangelegenheiten beschäftigt. An der Hand der erhaltenen Akten wird die Stellung und Haltung der Landstände geschildert, die im Allgemeinen denselben Charakter tragen, wie in anderen Territorialstaaten. Das vornehmste Verhandlungsobjekt waren die Reichs- und Kreissteuern. Hierbei spielt der Gegensatz zwischen der Ritterschaft, welche von diesen Steuern eximiert zu sein behauptet, und den Städten eine hervorragende Rolle. Landesherr und Magistrat der Stadt waren gleich eifrig für Schule und Kirche thätig, welche durchaus protestantisch waren und vorwiegend aus den Mitteln der alten Kirche dotiert wurden. Allmählich bildete sich ein besonderer Beamtenstand von wissenschaftlicher Bildung, dessen Stellung und Bedeutung eingehend untersucht werden. — Jedes Amt wurde von einem Amtmann, jede Vogtei von einem Vogte verwaltet, jede Bauerschaft hatte ihren Bauerrichter. Wirtschaftsgeschichtlich interessant sind die Angaben des Vf. über die Verwaltung der Domänen und Forsten, die allgemeine Ausblicke auf die Holzpreise der Zeit, den Holzexport u. dgl. eröffnen. Indem

1) Bl. z. näh. Kunde Westf.s 19, 36—43. — 2) ib. S. 76—85. — 3) ZVGSoest. 1, 61/8. — 4) ib. S. 56—60. — 5) Berl., Mittler. VI, 181 S. — 6) A. Falkmann, Beitr. z. Gesch. d. Fürstent. Lippe. 4. Heft. A. u. d. T.: Gf. Simon VI. von Lippe und seine Zeit. 2. Periode. Detmold, Meyer. VI, 242 S. (Das vor. Heft erschien 1869).

dann noch verschiedene Polizeiordnungen, die Hexenprozesse, in denen der Graf Simon eine ihn sehr auszeichnende Milde obwalten liefs, Medizinalwesen, Handel und Gewerbe in den Städten u. dgl., zuweilen fast zu ausführlich, nach dem reich fliefsenden archivalischen Material geschildert werden, gewinnt die Arbeit des Vf., welche ein räumlich sehr eng begrenztes Gebiet behandelt, doch einen allgemeineren und lebendigen kulturhistorischen Hintergrund.

XII.

R. Hoeniger. L. Korth.

Niederrhein.

Die neuere Geschichte der niederrheinischen Territorien hat dieses Mal nur in äufserst spärlichem Mafse Bearbeitung gefunden und als wirklich ergiebig können fast allein die Forschungen über die religiösen Wirren im Erzstift Köln während des sechzehnten Jahrhunderts bezeichnet werden. Der Widerstand, auf den die reformatorischen Bestrebungen Hermanns von Wied beim Metropolitankapitel stiefsen, wird durch 34 Aktenstücke illustriert, die aus dem Nachlasse des verstorbenen H. J. Flofs abgedruckt und von L. Pastor[1]) mit einer Einleitung versehen sind. Sie sind zumeist dem Trierer Kapitelsarchiv entnommen und gehören ausschliefslich den Jj. 1543 bis 45 an. Man kann sich angesichts derselben des Eindruckes nicht erwehren, dafs aufserhalb Kölns die Bemühungen der Domherren um Rettung des katholischen Bekenntnisses sehr lau aufgenommen wurden. Besonders auffällig ist die Haltung Triers, das denn auch schliefslich den Beitritt zur Kölner Appellation ablehnt und die Verweisung der Angelegenheit an ein allgemeines Konzil empfiehlt. Jedenfalls empfangen durch die Publikation einzelne Partieen der Darstellungen Rankes und Varrentrapps eine andere Beleuchtung, zumal insofern, als die Aufrichtigkeit der katholischen Gesinnung des Kölner Kapitels jetzt entschiedener hervortritt. — Lossen[2]) giebt in einer umfangreichen Untersuchung die Vorgeschichte des 'Kölnischen Krieges', jenes durch bayrisch-spanische Waffen unterdrückten Versuches des Kurfürsten Gebhard Truchsess die Reformation in seinem Erzstift durchzuführen. Was er in seiner trefflichen Arbeit bietet ist aber viel mehr, als der Titel erwarten läfst. Eine breitangelegte auf sorgsamsten archivalischen Forschungen fufsende Geschichte der politischen und geistigen Bewegungen seit der Resignation Friedrichs von Wied bis in die ersten Jahre Gebhards. Die Bedeutung des Werkes für die allgemein-deutsche Geschichte ist a. O. gewürdigt.[3]) Hier interessiert vor Allem, was für den engeren Kreis des

---

1) AnnHVNdrhein 37, 120—76. — 2) D. Kölnische Krieg. I. Vorgesch. 1565—1581. Gotha, F. A. Perthes. XV, 781 S. Rez.: HJb. 3, 702/7. (Hirn, anerk.) — 3) S. o. S. 7[4].

Niederrheins geboten wird. Ein anziehendes Bild entwirft Lossen von der Stadt Köln um das Jahr 1572. Die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, von Handel und Gewerbe bleiben entsprechend dem Ziel der Darstellung mehr im Hintergrund. Sehr sorgfältig sind dagegen die Beziehungen der Stadt zur Reformation erörtert, und die Gründe dargelegt, welche in der 'heiligen Stadt' den Protestantismus niederhielten und zu einflufsloser Minderheit verurteilten. Dem vorwiegend materiellen Sinne der Stadt entspricht das verhältnismäfsig dürftige geistige Leben, in einer Zeit, in der anderen Orts mit dem freien Gedanken die Geister der Menschen sich energisch regten.[1]) L. giebt eine gedrängte Übersicht der wissenschaftlichen Leistungen Kölns in der 2. Hälfte des 16. Jhs. In grofsen Zügen ist insbesondere der Thätigkeit der Jesuiten gedacht, zumal ihres bedeutendsten Vertreters in Köln, des Kölner Patriziersohnes Johann von Reidt. Ein besonderes Kapitel ist dem Streit des Kurfürsten Salentin mit seinem Domkapitel über die Differenzen in der Vermögensverwaltung gewidmet, die sich aus der ziemlich verwickelten Rechnung, in welcher seit den Zeiten Erzbischof Dietrichs von Mörs das Erzstift und Domkapitel durch Vorschüsse und Bürgschaften des letzteren, und mannigfache Verpfändungen des ersteren standen, ergeben. — Eine wesentliche Ergänzung der anziehenden Schilderung Lossens ist durch die von Höhlbaum übernommene Herausgabe des Buches Weinsberg zu erwarten. Einstweilen giebt H. eine vortreffliche Charakteristik Hermanns v. Weinsberg, dessen 'Gedenkbuch' der Herausgeber gleichsam als Folie für ein Tableau der Stadt Köln im 16. Jh. zu benutzen gedenkt.[2]) Minder wertvolles, aber doch nicht ganz zu übersehendes Material zur Geschichte jener bewegten Zeit enthält die im Wesentlichen genealogische Schrift von H. A. v. Fürth[3]) an denjenigen Stellen, welche auf das Zerwürfnis zwischen Katholiken und Reformierten in Aachen sowie auf die Austreibung und Rückkehr des katholischen Rates Bezug haben; ferner das leider nur in moderner Übersetzung mitgeteilte Tagebuch des Xantener Kanonikus Joh. Winter aus dem Jahre 1587.[4]) — St. Beissel[5]) schildert im Anschlufs an eine reichhaltige Quelle, an das Inventar des 1553 zu Xanten verstorbenen Stiftsherrn Gerard Berendonck (im Stiftsarchive zu Xanten) in höchst lebendiger Sprache Hauseinrichtung und Lebensweise eines vornehmen Geistlichen, entwickelt zugleich ein anschauliches Bild der an geschichtlichen Überlieferungen und Kunstschätzen reichen Kleinstadt und nimmt Gelegenheit, einige sehr beachtenswerte Bemerkungen über das Verhältnis der Preise zu machen.

Eine Einzeluntersuchung über eine Episode des dreifsigjährigen Krieges liefert der als Militärschriftsteller bewährte, jetzt verstorbene E. v. Schaumburg[6]) in einem Aufsatze, welcher sehr anschaulich die Operationen Guébriants und der weimarisch-hessischen Truppen gegen den

---

1) Eine noch etwas weiter zurückgreifende Darstellung der Kölner Verhältnisse ist von Höhlbaum als Einleitung für die Herausgabe des Buches Weinsberg in Aussicht gestellt. Vergl. die gehaltvolle Skizze über Wert und Bedeutung dieser Familienchronik im 2. Jahresbericht der Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde, 1882. S. 9—12. — 2) JB. der rh. Ges. (s. o. Abt. II, Kap. XIV.) S. 9. — 3) Beitrr. u. Materialien zur Gesch. der Aachener Patrizier-Familien. 2. Bd. (1. Bd. erscheint später). Bonn, P. Hauptmann. IX, 643 S. Mit 18 Tafeln. — Rez.: v. H. Loersch: ZAachenGV. S. 353—62; HZ. 1883, II, 377. — 4) Niederrh. Geschichtsfreund. S. 10 ff. (Durch den ganzen Jahrg.) — 5) Hauseinrichtung und Haushaltung am Niederrhein um 1555: StML. S. 68—82. — 6) AnnHVNdrhein. 38, 50—86. — Einen Nekrolog Schaumburgs mit vollständiger Aufzählung seiner Schriften: ZBergGV. 18, 179—83.

kaiserlichen General Lamboy darlegt. Dieser verschuldete, indem er die Vereinigung mit Hatzfeld verzögerte, seine Niederlage auf der St. Tönis-Heide bei Kempen (17. Januar 1642), nach welcher dann der Feind die niederrheinischen Distrikte überflutete und die Städte Oedt, Neufs, Kempen und Linn in seine Gewalt brachte. Man gewinnt ein trauriges Bild von der kopflosen Strategie auf Seiten der Kaiserlichen und von dem unschlüssigen Neutralitätsstreben des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm. — A. Fahne[1]) giebt den Rest der im Düsseldorfer Staatsarchiv beruhenden Aufschwörungen der jül. Ritterschaft von 1651 Mai 14 bis 1726 Oktober 9 mit Wappenbeschreibungen und unter fortlaufender Berichtigung der zahlreichen Fehler des schön ausgestatteten Originals. Die Wissenschaft gewinnt bei 'Forschungen' dieser Art möglichst wenig.

Interessante Ausblicke in die verworrenen Zustände, welche im achtzehnten Jahrhundert in diesen Gegenden herrschten, eröffnet eine Abhandlung von J. J. Michel.[2]) Sie berichtet vorzüglich nach dem Tagebuche des Afdener Pfarrers Heinr. Thimister, nach der Chronik des Aachener Minoritenklosters und nach gleichzeitigen Druckwerken in sehr sorgfältiger Weise über das Unwesen und die endlichen Schicksale der unter dem Namen der Mersener Bockreiter bekannten Räuberbande. Das Buch Avé-Lallemants[3]) erfährt dabei manche Berichtigung.[4]) — Der umfangreiche statistische Bericht, den der Hofkammerrat Friedr. Heinr. Jacobi über den Stand der Industrie in den Herzogtümern Jülich und Berg während der Jj. 1773 und 1774[5]) erstattet hat, giebt in seinem genauen Zahlenmaterial ein überaus schätzenswertes Bild der entwickelten wirtschaftlichen Verhältnisse des Niederrheins.

In die napoleonische Zeit endlich führt ein kleiner Aufsatz von A. v. Reumont.[6]) Er enthält biographische Notizen über Pocholle, der 1802 als General-Sekretär des Roer-Départements seinen Sitz in Aachen nahm und dort zwei Jahre lang das milde Regiment des Präfekten Méchin thätig unterstützte. Beide Männer gehörten dem schöngeistigen Kreise an, zu dem auch Sophie Gay und die Prinzessin Pauline Borghese zählten.

---

1) Denkmale u. Ahnentafeln in Rheinland u. Westfalen m. Erläuterungen u. Berichtig. V. Bd. Aufschwörungen der jülichschen Ritterschaft II. (Schlufs.) Mit über 150 Holzschnitten. Düsseldorf, Schaub. 154 S. — 2) ZAachGV. 4, 21—90. Nachtr. v. Käntzeler: ib. S. 336. — 3) JB. IV, 3, 219[1]. — 4) E. Notiz P. St. Käntzelers, üb. d. Verfahren des Burtscheider Schöffenger. (ZAachenGV. 4, 143/6) bietet nichts eigentlich neues. — 5) Herausg. v. Gebhard: ZBergGV. 18, 1—148. (Sep.-Abz. Bonn, Marcus, 1883). — 6) P. P. A. Pocholle, Eine Erinnerung an die Napoleonische Aera: ZAachGV. 4, 100 bis 111.

XIII.

W. Schum.

Obersachsen, Thüringen, Hessen.

Wie immer nimmt **Sachsen-Thüringen** als Wiege der Reformation in den einschlägigen Quellenpublikationen zur neueren Geschichte einen hervorragenden Platz ein; bei der innigen Verquickung der Anfänge des universalen Geisteskampfes mit kleinlichen örtlichen und persönlichen Verhältnissen ist es freilich nicht immer leicht zu entscheiden, ob eines oder das andere der litterarischen Produkte in diesem Abschnitte oder in den der Kirchen- oder Reichsgeschichte gewidmeten Kapiteln zu besprechen sei. So sind es zwar nur rein persönliche Verhältnisse, die ein neu aufgefundener Brief[1]) Thomas Münzers v. 17. Jan. 1521 an den Rat zu Neustadt a./Orla behandelt, aber die zu Grunde liegende Theorie, dafs ein Verlöbnis zwischen Brautleuten keiner einseitigen Auflösung fähig sei, hat doch eine über die individuellen Beziehungen erheblich hinausgehende Tragweite, und läfst in ihrer Behandlung wie andere zugleich einfliefsende Äufserungen den extremen und exaltierten Charakter des Propheten im Voraus erkennen. — Mehr als das, was aus den Akten des Weimarischen Archives, vornehmlich den daselbst wohl erhaltenen Rechnungsbüchern des kurfürstlichen Hof- und Haushaltes, über Luthers Stellung zu den Packischen Händeln[2]) neu bekannt geworden ist,[3]) interessieren uns hier die anhangsweise daraus gegebenen Notizen über seinen Aufenthalt in verschiedenen sächsischen Städten während des J. 1528; dasselbe gilt von den aus gleicher Quelle herrührenden Mitteilungen[4]) über die Schmalkaldener Reise des Reformators von 1537, bei der derselbe von schwerer Krankheit heimgesucht wurde; weniger als die Persönlichkeit des grofsen Mannes sind es die Etappen der beschwerlichen Reise, die Wahl der Orte, aus denen man sich allerlei ärztliche Hülfe und Arzneien verschaffte, sowie der notwendige Kostenaufwand, die für den Spezialforscher Wert und Bedeutung besitzen. Ähnlicher, aber mehr zufälliger Natur sind die Beziehungen Luthers zu Coburg durch seinen dortigen Aufenthalt während des Augsburger Reichstages.[5]) Gröfser ist die Ausbeute aus einer Eingabe der Leisniger Bürgerschaft an den Kurfürsten vom 18. August 1524, in der letzterer gebeten wird der getroffenen Einrichtung und Weiterentwickelung des sog. gemeinen Kastens[6]) Hindernisse ferner nicht in den Weg zu legen,

---

1) C. H. A. Burkhardt, E. Brief des Magisters Thomas Müntzer an d. Rat d. Stadt Neustadt. Mitget.: NASächsG. 3, 85—86. — 2) Üb. diese vgl. Ehses: JB. IV, 2, 89[1]. — 3) C. A. H. Burkhardt, Neue Forschungen zu Luthers Leben. 2. Luther u. d. Packischen Händel: ZKWL. 11, 585—600; vgl. o. S. 7[1]. — 4) Ders., N. Forsch. zu Luthers Leben: 1. Die Reise nach Schmalkalden 1537: ib. S. 353—62; — 5) Zitzlaff, Luther auf d. Coburg; ein Lebens- u. Charakterbild nach Luthers eigenen Briefen gezeichnet. Wittenberg, Herrosé VIII u. 175 S. — 6) G. Kawerau, Leisniger Kastenordn.: NASächsG. 3, 78—84; vgl. JB. IV, 2, 88[2] (Anacker).

für die Erkenntnis der Bildung dieses Institutes im Allgemeinen wie für die besonderen Verhältnisse jener Stadt. Ebenso geht über den engeren Kreis der Territorial-Geschichte die Wichtigkeit der ältesten protestantischen Gottesdienstordnung für Plauen,[1] Voigtsberg, Weida und Ronneburg vom J. 1529, die unter dem Titel: 'Cerimonien in Plauen', in den Weimarischen Visitations-Protokollen enthalten ist, hinaus durch das Alter und dadurch, daſs nach ihr der Kampf zwischen den deutschen und lateinischen Elementen des Gottesdienstes zu Gunsten der ersteren entschieden zu sein scheint. — Ähnlich steht es auch um die Litteratur zur politischen Geschichte dieser Zeit. Sachsens Stellung war der Art bedeutend, daſs Karl V., als es sich um die Erhebung seines Bruders Ferdinand zum Könige handelte, Papst Clemens dem VII. zwei Bullen entgegengesetzter Tendenz, von denen die eine die Teilnahme des gebannten Kurfürsten an der bevorstehenden Wahl gestattete, die andere den Wahlakt auch ohne etwaige Teilnahme des letzteren als vollgültig anerkannte, abrang, so daſs der durch den jungen Johann Friedrich im Namen des Vaters erhobene Protest ohne den geringsten Eindruck zu machen verhallte.[2] Um so inniger waren natürlich die Beziehungen des Herzogs Georg zu Ferdinand; das zeigt, selbst ohne daſs politischer Verhandlungen und Fragen mit einem Worte gedacht wird, die unendliche Kette von Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen, die man in Dresden veranstaltete als König Ferdinand zum Besuche des Herzogs im Mai 1538 eintraf und über die ein sächsischer Hofmann jener Zeit genau Buch geführt hat.[3] — Der Schmalkaldische Krieg gehört ja auch mehr der allgemeinen Geschichte an, namentlich soweit es sich um die jetzt wieder neu beleuchteten militärischen Operationen in Süddeutschland handelt;[4] das innere Getriebe der sächsichen Politik verfolgte hingegen schon eine gleichzeitige, einst von Strobel abgedruckte und jetzt auf verschiedenen Bibliotheken abschriftlich nachgewiesene kleine Schrift 'Vom schmalkaldischen Kriege', deren bisher unbekannter Vf., ein ebenso groſser Freund Luthers, als Feind des Herzogs Moritz, die Schuld an dem Unglücke der Kurlinie den Räten Johann Friedrichs, namentlich Wolf v. Schönberg, aufzubürden sucht; die durch diese Momente und durch Vergleichsstellen aus Briefen unterstützte Vermutung, daſs der Theologe Erasmus Alberus der Autor des Werkchens sei, wird jetzt zur Gewiſsheit, seit F. Schnorr v. Carolsfeld[5] dasselbe als integrirenden Bestandteil eines Dialoges vom Interim, der dem Alberus anerkannter Maſsen zuzuschreiben ist, nachgewiesen hat. — Zur Geschichte des Interims und der demselben bis 1540 vorausgehenden kirchlich-politischen Verhandlungen zwischen Kaiser, Reich und den Albertinern enthält ein der Bautzener Stadt-Bibliothek gehöriger Sammelband die reichsten und interessantesten Materialien, wovon manches wohl schon im Corpus Reformat. gedruckt, vieles aber noch nicht veröffentlicht zu sein scheint; zum Teil sind es auch nur Abschriften von Aktenstücken, deren Konzepte und Originale sich noch im Dresdener Archive befinden, aber dieselben sind an sich doch nicht ganz

---

1) G. Müller, Die älteste deutsche Gottesdienstordnung von Planen: MAltVPlauen i./V. 2, 79 f. — 2) P. Noack, Die Wahl Ferdinands I. u. die Sächs. Kurstimme: FDG. 22, 656—69. — 3) Urkundliches über den Besuch des König Ferdinand am Hofe Herz. Georg 1538. 18.—20. Mai. Mitget. v. C. A. H. Burkhardt: NASächsG. 3, 246—247. — 4) A. v. Druffel, Zur milit. Würdig. des Schmalk. Krieges: Münchener SB. — 5) Erasmus Alberus als Vf. der anonymen Schrift 'Vom Schmalkaldischen Kriege: ALittG. 11, 177—195.

wertlos, wie es andererseits an einer Reihe bedeutsamer Urschriften in dem Kodex nicht fehlt.[1]) Derselbe hat vielleicht dem sächsischen Rate Melchior v. Osse, der zuerst im Dienste Herzog Heinrichs, später bei Moritz neben den Gebrüdern von Carlowitz eine grofse Rolle spielte, gehört; unter anderen auf diesen Diplomaten bezüglichen Aktenstücken enthält der Band die Original-Instruktion für die Reise desselben im J. 1548 nach Wien, durch die Moritz ernstere Folgerungen des kaiserlichen Hofes aus den hinsichtlich der Annahme des Interims erteilten Versprechungen abzuwehren und andere Vorteile in den Fragen über die Ämter Leisnig, Colditz, Eilenburg, Pausa, Treuen, Schwarzenberg, die Reufsischen Lehen, Mühlhausen und Magdeburg und wegen der Nachfolge der Ernestiner in der Kur nach dem Aussterben der Albertiner zu erreichen gedachte; es ist nicht unmöglich, dafs es Moritz nur darauf ankam, durch derartige Verhandlungen Zeit für die Bildung einer Coalition gegen den Kaiser zu gewinnen, wenn auch die streng ablehnende Haltung, die man in Wien einnahm, zunächst dazu beitrug Moritz zu einem möglichst vorsichtigen Vorgehen und einer bis zur gröfseren Reife des Projektes einzuhaltenden Nachgiebigkeit zu veranlassen. — Aus dem Leipziger Ratshandelsbuch des 16. Jh. werden zwei kurze Notizen mitgeteilt über den Wiederaufbau von Maler Hans Krells Atelier[2]) und über eine Gewichtsrevision,[3]) welche namentlich die Identität des Leipziger Zentners mit dem Nürnberger feststellt.

Bis auf die Reformationszeit, freilich im Rahmen der engeren Stadtgeschichte verbleibend, gehen auch die Aufzeichnungen von Stadtschreibern und Stadtvoigten der Stadt Eisleben zurück,[4]) die mit trefflichen Anmerkungen versehen jetzt erschienen sind; in den späteren Abschnitten, die bis zum Ausgange des 17. Jh. sich erstrecken, nimmt selbstverständlich das Schicksal der Stadt wie der Landschaft während des 30j. Krieges den meisten Raum ein und werden die gegebenen Schilderungen in überaus dankenswerter Weise durch aktenmäfsige Zusammenstellungen über den erlittenen materiellen Schaden belegt; das innere städtische Kulturleben bleibt selbstverständlich in solcher Quelle nicht unberührt. Eingehender noch mit demselben, soweit vornehmlich Kleiderluxus und Festlichkeiten aller Art in der Stadt Weifsenfels in Betracht kommen, beschäftigt sich die von Herzog Christian II. 1598 erlassene Bürgerordnung, die jetzt ihren ersten Abdruck gefunden hat.[5]) — Ein weniger erfreuliches quellenmäfsiges und keiner Erläuterung bedürftiges Bild, das mit scharfen Zügen die schweren Zeiten des 17. Jh. charakterisiert, bietet der Bericht[6]) des vom grofsen Kurfürsten zur Ordnung der Finanzen der Stadt Halle abgeordneten Dr. Andreas Bastineller, über den von ihm 1687 vorgefundenen bankerotten Zustand und die zur Abhülfe zu ergreifenden Mittel. — Dafs die Stadt Zeitz schon 1690 ein Schlachtehaus oder Kuttelhof be-

---

1) J. Bernhard, Ber. üb. eine der Bautzner Stadt-Bibliothek gehörige Hds. aus der Zeit der Reformation. Nebst einem Anhang über die diplomatische Thätigkeit des kurfürstl. Rates Dr. Melchior v. Osse während d. Zeit d. Interim: NASächsG. 9, 177—200. — 2) Th. Distel, Ein Maleratelier in Leipzig 1535: AKDV. 29, 130; vgl. u. S. 97[1]. — 3) id., Gewichtsrevision zu Leipzig 1518: ib. Sp. 175 f. — 4) Chron. Islebiense. Eisleber Stadt-Chr. aus den Jj. 1570–1738. Nach der Urschrift mit erklärenden Anm. u. e. Ortsregister, hrsg. von Dr. H. Groefsler, Gymn.-Oberlehrer, u. F. Sommer, Rektor a. D. Eisl, Mähnert. VIII, 296 S. — 5) Bürgerordn. der St. W. vom J. 1598. Mitget. von J. O. Opel: N. Mitt. aus d. Gebiete hist.-antiq. Forsch. 15, 431—448. — 6) B.s Bericht über das Schuldwesen der Stadt Halle 1687. Von J. O. Opel: ib. 15, 449—474.

sessen, geht aus einem derzeitigen herzoglichen Reskripte [1]) hervor, in dem seit 1654 zwischen den Staats- und städtischen Behörden geführte Verhandlungen ihren Abschlufs fanden; auch früher schon, so ergiebt sich aus mitgeteilten anderen Akten, wurde seitens der herzoglichen Regierung ein besonderes Gewicht auf die Versorgung der Stadt mit gesunder Fleisch-Nahrung seitens der Lieferanten gelegt.

An die Spitze unserer Übersicht über die darstellende Litteratur dürfte wohl eine Skizze zu stellen sein, die trotz dieses Charakters manche mit grofsem Apparat und starker Ausführlichkeit geschriebene Untersuchung in den Schatten zu stellen vermag; ein so treffendes, abgeschlossenes und klares Bild der sächsischen Kirchengeschichte [2]) wie sie G. Lechler [3]) in dem einleitenden Aufsatze zu seiner neuen Zeitschrift giebt, ist noch von keiner Seite geliefert worden; so sehr die neuere und neuste Zeit dabei im Vordergrunde steht, ist doch auch das MA. in gebührender Weise berücksichtigt und herangezogen worden. Sonst wählt man zur Zeit für kleinere Schöpfungen der darstellenden Litteratur mit Vorliebe Stoffe aus der Reformationsepoche; neben ihr bevorzugt man höchstens noch den 30j. Krieg.

Auf ersterem Gebiete, dem Zeitalter der Reformation, läfst sich in der That noch viel Verdienstliches schaffen; noch bedarf die Art und Weise, wie in einzelnen Städten und Landschaften das lutherische Bekenntnis Anerkennung gefunden und wie eine feste Organisation der neuen kirchlichen Verhältnisse bewirkt worden ist, mancher Aufhellung. So schnell wie in Dresden z. B. ist nach dem Tode Herzogs Georg im J. 1539 die Reform in Leipzig [4]) nicht durchgedrungen, es bedurfte neben den direkten Befehlen des neuen Landesherrn einer dauernden, energischen Thätigkeit der kirchlichen Häupter der neuen Lehre in Predigten, Disputationen und Visitationen, um einen grofsen Teil der Universität, des Rates und der Bürgerschaft zur Aufgabe der alten Zeremonien und zur Lossagung vom alten Klerus, namentlich von den Mönchen und Klöstern, zu bewegen. Luther selbst hat, wie er am Pfingstfeste 1539 die 1. evangelische Predigt hielt, zum Schlufs im August 1545 nochmals eingreifen müssen; entgegen früheren Annahmen, soll es nicht die Thomas-, sondern die Nicolaikirche gewesen sein, in der er zuerst öffentlich aufgetreten sei; wesentlich erleichtert wurde die Gewinnung der Bürgerschaft, wie es scheint, durch eine vorteilhafte Zuweisung der saecularisierten Kirchengüter seitens des Herzogs an die Stadt und durch eine leidliche Abfindung der am Katholicismus festhaltenden Geistlichen, deren einzelne Stadien nicht überall so klar wie hier nachweisbar sein dürften. — Ähnliches über Pirna und die dortigen Verhältnisse zu erfahren, dürfte wohl in nicht allzu langer Zeit uns beschieden sein, nachdem die verloren geglaubten hds. Aufnahmen des 1. Superintendenten Antonius Lauterbach v. 1539 über den Zustand der Kirchen und Schulen seiner Ephorie glücklich wieder aufgefunden worden sind; [5]) Unter-

1) E. Rothe, D. alte Schlachtehaus d. Stadt Zeitz; ib. 15, 489—498. — 2) Wir erwähnen die Litt.-Übersicht 'Schrr. z. sächs. Kirchengesch.': ThLBl. No. 51. — 3) Was wir wollen, oder Aufgaben der Forschung auf dem Gebiete der Sächs. Kirchengesch.: Beitrr. z. Sächs. Kircheng., hrsg. i. Auftr. d. 'Ges. f. Sächs. Kircheng.' v. F. Dibelius u. G. Lechler (Leipz., Barth), 1, 1—42. Die neue Z. ist besprochen: HZ. 1883. Heft 5. Wiss. Beil. d. Leipz. Zg. No. 49. — 4) F. Seifert, D. Durchführung der Reformation in Leipzig, 1539—1545: ib. 1, 125—68. Erweit. d. Diss.: JB. IV, 3, 89[2]. — 5) ib. S. 256.

suchungen [1]) über das Durchdringen der Reform in der Oberlausitz und in Bischofswerda, sowie über das Ende des Bisthums Meifsen liegen jetzt schon allerdings nur in Vortragsform und mehr für ein gebildetes Laienpublikum berechnet, vor. Auf den Einzelheiten der Aufhebung und Säkularisation liegt auch das Hauptgewicht einer Forschung [2]) über die Franziskanerklöster in Löbau und Kamenz, so sehr sonst auch der mittelalterlichen Vergangenheit derselben an der Hand der Urkk. zuvor Rechnung getragen worden ist. — Von Persönlichkeiten, die durch die Reformation sich einen Namen gemacht haben, sind mehrere uns näherstehende auch jetzt wieder neuerdings berührt worden: in den Korrespondenzen des Caspar Güttel, [3]) des Freundes Luthers und ersten evangelischen Predigers in dessen Vaterstadt, das jüngst bereits besprochen worden ist, ist vielfach die Rede von dem Zwickauer Schulrektor, Stadtschreiber und Ratmann Stephan Roth. [4]) Dessen Leben, wie es uns neuerdings geschildert wird, läfst ihn uns ganz als Kind seiner Zeit kennen lernen: Humanist im besten Sinne, dann nach selbständiger Lehrthätigkeit als Schulrektor noch einmal Student der Theologie in Wittenberg, jedoch zugleich predigend und Luthers und anderer Reformatoren Schriften übersetzend; hierauf verwaltet er mit unendlichem Geschick das Amt eines Stadtschreibers, zeichnet sich namentlich bei der Organisation des gemeinen Kastens aus, tritt den wiedertäuferischen Regungen energisch entgegen, kämpft aber auch gegen Luther in Behauptung des städtischen Patronatsrechtes an und geniefst endlich 15 Jj. der Ehre des Ratsstandes, unermüdlich in all diesen Stellungen, den regsten Briefwechsel unterhaltend, sodafs ein Schatz von 6000 Nummern, die eine wichtige Quelle für die Erkenntnis jener Zeit und der handelnden Männer bilden, aus seiner briefstellerischen Thätigkeit verblieben sind. — Auch das Leben der Herzogin Ursula von Münsterberg [5]) erscheint trotz früherer Schilderung durch die Fülle neu zu Tage geförderter aktenmäfsiger Einzelheiten in einem ganz anderen Lichte; neben den Materialien, die das Dresdener Archiv lieferte und die im Freiberger Urk.-Buche abgedruckt sind, sind sogar Akten des Zerbster Archives herangezogen und im Anhange beigegeben; besonders die kirchliche Stellung der Herzöge und des Kurfürsten von Sachsen wird hier auf Grund dieser Unterlagen eingehend beleuchtet und werden endlich auch die Folgen, welche die Flucht der Fürstin aus dem Freiberger Kloster für dieses hatte, in Gestalt einer Visitation im katholischen Sinne uns vor Augen gerückt. — Einige einschlägige Korrespondenzen und Ergänzungen, die sowohl Stephan Roth als auch die Herzogin berühren und in das J. 1528 gehören, sind von anderer Seite alsbald nachgetragen worden. [6]) — Noch dem 16. Jh. gehört Bernhard v. Miltitz an, der jüngst als erster sächsischer Weltumsegler gepriesen wurde: ein Verdienst, das man ihm neuerdings wieder streitig macht; S. Ruge [7]) hält ihn wohl für einen grofsen mutigen Reisenden, glaubt aber nicht zugeben zu können, dafs er in den Jj. 1594—1596 die Welt in der damals überaus

---

1) H. J. Scheuffler, Bilder aus d. oberlausitz. Religionsgesch. Barmen, Klein. 47 S. Evangel. Bruderliebe. Vortrr. üb. d. Aufg. d. ev. V. d. Gust.-Ad.-Stift. Bd. 4. Heft 5. — 2) H. Knothe, D. Franz.-Kl. zu L. u. K.: ib. 99—124. — 3) G. Kawerau, s. JB. IV, 3, 74[4]; jetzt sep. Halle, Hendel. VII, 100 S. — 4) Gg. Müller, Mag. Stephan Roth, Schulrektor, Stadtschreiber u. Ratsherr zu Zwickau im Reformationszeitalter: Beitrr. z. Sächs. Kircheng. 1, 43—98. — 5) H. Ermisch, Herzogin Ursula v. Münsterberg. Ein Beitr. z. Gesch. der Reformation in Sachsen: NASächsG. 3, 290—383. — 6) Herzog, Zur Reformationsgesch.: MFreibergerGV. 19, 103—108. — 7) B. v. M., Kein Weltumsegler: NASächsG. 3, 66—77

schwer einzuhaltenden Richtung über Westen nach Osten umschifft habe; eine Reihe von Orten, auf deren Vorkommen in den Tagebüchern des Miltitz man jene frühere Behauptung gründete, sind, wie auch von anderer[1]) bisher das Gegenteil behauptender[2]) Seite jetzt zugegeben wird, keineswegs auf der Westküste von Amerika und in Hinderindien zu suchen. — Eine ganz anders geartete, für ihre Zeit aber durchaus charakteristische Persönlichkeit ist die des Wittenberger Professors Friedrich Taubmann,[3]) bei dem sich tüchtige wissenschaftliche Bildung mit sprudelndem Humore und ungemeiner Schlagfertigkeit paarte; hatte man daher denselben schon früher mit Unrecht als Hofnarren bezeichnet, so hätte man ihm neuerdings um so weniger einen besonderen Platz in der Geschichte dieser Menschen-Klasse anweisen dürfen, vor allem nicht auf Grund des bei dieser Gelegenheit beigebrachten wertvollen handschriftlichen Materiales aus der von einem Wittenberger Kollegen T.s, Fr. Schmied, 1613 verfafsten Schrift 'de vita et doctrina Taubmanni'; gegen dasselbe sind die weitschweifigen und gehaltlosen Zuthaten des Herausgebers nicht im Stande die Behauptung, dafs Taubmann ein Hofnarr im eigentlichen Sinne gewesen sei, zu erhärten. — Endlich hat ein praktischer Rechtsfall im Mansfeldischen zu Erörterungen[4]) geführt, die bis auf den von Luther vermittelten Vergleich von 1546 und auf Reskripte des folgenden Jh. zurückgehen.

Die ergänzende spezial-historische Litteratur zur Geschichte des dreifsigjährigen Krieges konzentriert sich um Meifsen, Leipzig und den Saalkreis. Erstere Stadt[5]) fiel am 6. Juni 1637 auf kurze Zeit durch einen Überfall in die Hände der von Torgau aus streifenden und das Kurfürstenthum auf das Gewaltigste schädigenden Schweden, während Dom und Schlofs sich halten konnte; wie es dabei zuging und in welchem Zustande sich das Land befand bis Baner wieder in nordöstlicher Richtung aufbrach, zeigen zahlreiche noch in Dresden verwahrte Korrespondenzen. — Einige spärliche Berichtigungen nur bringt die unerquickliche, sich mit Wortklaubereien um Kleinigkeiten und um subjektive Anschauungen drehende Polemik[6]) zwischen Scheuffler und Knothe über Hans Fabian von Ponickau als Defensor der Oberlausitz während des 30j. Krieges. — Bei der neu gegebenen Schilderung der Ereignisse um Leipzig im J. 1642[7]) laufen wieder Momente universal-historischer und mehr spezialgeschichtlicher Natur durcheinander; nahezu die gröfsere Hälfte der Untersuchung ist dem Verlaufe der 2. Schlacht bei Breitenfelde gewidmet und kommen einerseits unter den vorbereitenden Ereignissen zum Kampfe die durch den Anmarsch der kaiserlichen Armee unterbrochene Belagerung von Leipzig, die mit der Einnahme der Stadt endende Berennung unter den Folgen der Niederlage, zu denen auch die Anbahnung eines Separatfriedens zwischen Sachsen und Schweden zu rechnen ist, an der Hand einer umfangreichen Flugschriftenlitteratur, sowie

---

1) Alfr. Kirchhoff, Nachtragsbemerkung zum sächsischen Weltumsegler: MVfErdkunde in Halle a./S. Jg. 1882, S. 142/6. — 2) JB. IV, 3, 90[3]. — 3) F. W. Ebeling, Frdr. Taubmann, ein Kulturbild zumeist nach handschriftlichen Quellen. A. u. d. T. Zur Geschichte der Hofnarren. Leipz., Joh. Lehmann. — 4) Brassert, D. mansf. geistl. Fünfzigste. Erkenntnis d. Reichsger. v. 30. Juni 1880: Z. f. Bergrecht. 23, 312—40. — 5) Th. Flathê, D. Überfall Meifsens durch die Schweden am 7. Juni 1637: MVMeifsen. 1, 51—63. — 6) N. Lausitz. Mag. 57, 367—375 und 58, 433—439. — Vgl. JB. II, 3, 106[4]. — 7) H. Bötger, D. Ereig. um L. im Herbste 1642. Halle, Niemeyer. 93 S. — Hallesche Abh. z. n. Gesch. Herausg. v. G. Droysen. Heft 15. D. Diss. (JB. IV, 3, 12[4]) enth. nur die ersten 3 Bogen.

einer ergiebigen Ausbeute des Dresdner Staats-Archives und des Leipziger Stadt-Archives zur Erörterung; die hierbei berührten Einzelheiten lassen aufs Neue erkennen eine wie frische und mächtige physische Kraft noch im Bürgerthume jener Zeit lebte; mit bestem Erfolg wurden Verteidigungsmafsregeln organisiert und man hätte wohl auf längere Zeit Widerstand leisten können, wenn ein energischer und einheitlicher Wille die Verteidiger beseelt hätte, aber im echten Geiste jener Zeit gewann man es selbst Angesichts der Gefahr nicht über sich rückhaltslos die nötigen Opfer zu bringen; die kleinlichsten Differenzen trennen den kurfürstlichen Kommandanten, General Schleinitz, vom Rat und diesen von der Bürgerschaft und ebnen den Boden in günstigster Weise für die schwedischen Unterhandlungen; der Vf. hält Schleinitz eines vorzeitigen Abschlusses derselben für schuldig, aber seine Darlegungen sprechen eigentlich dafür, dafs die Stadt sich in weit höherem Mafse zaghaft und selbstsüchtig erwies, und der Kommandant erst in dem Augenblicke kapitulierte, als man ihm durch einen einseitigen Vertrag zuvorzukommen suchte. Sehen wir so, wie Städte von einiger Stärke sich verteidigen konnten und schlimmsten Falles einen Akkord einzugehen wufsten, der auch das fernere Walten des Feindes daselbst in gewissen Schranken hielt, so war das Land mit den kleineren Flecken schonungslos den Vernichtungen durch Freund und Feind preisgegeben und jeder Verteidigungs- und Vergeltungsversuch zog bei dem Mangel einheitlicher Organisation neues Unheil herbei; was alles gelitten und erduldet werden mufste, wie viel verloren ging an Menschenkraft und Wohlstand, das tritt klar vor Augen, wenn man den Gang des Krieges in ländlichen Bezirken verfolgt, wie es jetzt ein mal von bewährter Hand für den Saalkreis und dessen Hauptorte Löbejün und Cönnern geschehen ist.[1]

Die späteren Perioden sind etwas stiefmütterlich bedacht worden, namentlich was die politische Entwickelung der von uns zu behandelnden Landschaften angeht, hier wiegt die Beschäftigung mit der Geschichte einzelner bedeutender Männer, namentlich der Vertreter der Wissenschaften, und der Entwickelung der Künste vor; ferner fehlt es nicht an Monographieen über wirtschaftliche und militärische Fragen.

Das Vogtland darf sich rühmen, die Heimat eines Theologen zu sein, der sich trotz unendlicher Schwierigkeiten namentlich bei Beschaffung von Instrumenten mit ebenso grofser Vorliebe als Erfolg mit Astronomie beschäftigte; Magister Georg Samuel Dörffel,[2] 1643 geboren und 1688 als Diakonus in Plauen sein Leben beschliefsend, hat nicht nur, wie eine Schilderung seines bisher nicht bekannten Lebensganges und eine Kritik der 10 von ihm verfafsten astronomischen Werke zeigt, den Kometen von 1680 in gleicher Weise wie berühmtere seiner Zeitgenossen beobachtet und nicht nur vor Newton schon die Theorie aufgestellt, dafs die Sonne im Brennpunkt der Kometenparabel stehe, sondern auch den Kometen von 1682 geradezu entdeckt. — Überwiegend der Theologie gehört August Hermann Frankes Biographie an; der 2. Teil derselben[3]) beschäftigt sich stark mit den Bemühungen um die Versöhnung zwischen Pietisten und Orthodoxen, mit der Wirksamkeit

---

1) G. Hertzberg, L. u. C. während des 30jährigen Krieges: Neujahrsbl. d. Histor. Comm. der Prov. Sachsen. 6; 30 S. — 2) R. Curtz, Mag. G. S. Dörffel, ein Beitr. zur Gesch. der Astronomie im 17. Jh.: MAltVPlauen i./V. 2, 1—78. — 3) G. Kramer, Aug. Herm. Francke, Ein Lebensbild. Teil 2. Halle, Waisenhaus. VIII u. 510 S. (1. Teil erschien 1880).

F.s um die Mission, die Beziehungen zu den preufsischen Königen, und mit dem Einflufs, den F. auf die Organisation des Militärwaisenhauses in Potsdam übte. Für die Provinzialgeschichte ist hauptsächlich an seine spätere Thätigkeit als Prorektor der Universität in Halle, als Pfarrer an der dortigen Ulrichskirche und als Leiter der von ihm daselbst errichteten und immer kräftiger emporblühenden humanitären Bildungsanstalten zu erinnern; zum Teil mit dieser letzteren Stellung im Zusammenhange, doch auch auf andere Gebiete gewaltig übergreifend sind die ferner noch eingehend geschilderten Beziehungen F.s zu den angesehendsten Adelsfamilien, die sich freilich nicht auf Sachsen und Thüringen, ja nicht einmal auf Deutschland allein beschränkten; in der Geschichte Sachsens war es F. beschieden durch die Zurückführung des Herz. Moritz Wilhelm v. Zeitz zum Protestantismus sich einen Namen zu machen. — Auch Zinzendorfs Beziehungen zur sächsischen Regierung in den Jj. 1733—38 [1]), die besonders aus den Geheimen Kanzlei-Akten des Dresdner Archives von herrnhutischer Seite mit lobenswerter Objektivität neu beleuchtet worden sind, dürfen hier nicht übergangen werden. Die Summe dieser Forschungen besteht darin, dafs man erkennt, wie in Dresden namentlich von Seiten des Geheimen Rates aus alle Mittel in Bewegung gesetzt wurden, um die von Herrnhut ausgehende Bewegung zu unterdrücken, und wie, als die zur Untersuchung eingesetzte kirchliche Kommission nur äufserst geringe Anhaltspunkte für ein derartiges Vorgehen zu Tage fördert, es Zinzendorfs Person ist, die den ganzen Unwillen entgelten mufs; Z.s Ungewandtheit und Unkenntnis in weltlichen Angelegenheiten, die ihn die Ratschläge aufrichtiger Freunde und Gönner nicht befolgen liefs, ist es dann gewesen, die dazu führte, dafs seine zeitweilige erste Verweisung aus Sachsen in dem Augenblicke, da sie ihr Ende erreichen sollte, in eine dauernde verwandelt wurde. [2]) In das sächsische Schulwesen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. führt uns ein Aufsatz [3]) ansprechend ein, in dem die Beziehungen Johann Theophylus Lessings, eines jüngeren Bruders Gotthold Ephraims, zum Chemnitzer Lyceum erörtert werden und der manche Hinweise auf das Verhältnis der Brüder untereinander einflechtend mit der deutschen Übersetzung eines Gedichtes J. Th. Lessings auf die Überschwemmung der Gablenz schliefst.

Der Gegensatz zwischen dieser fast theologischen Litteratur und anderen auf die Schauspielkunst und Musik des 17. und 18. Jh. bezüglicher Publikationen ist nicht so grofs wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte, wenn man bedenkt, dafs unter dem Namen 'Freudenspiele' [4]) theatralische Aufführungen selbst am Hofe Herzogs Ernsts des Frommen von Gotha gepflegt wurden und Beifall fanden; freilich waren es zum gröfseren Teile Stücke

---

1) F. S. Hark (Prediger), D. Konflikt d. kursächs. Regierung mit Herrnhut u. d. Gf. Zinzendorf, 1733—38: NASächsG. 3, 1—65. — Wir erwähnen hier W. Zwick, D. Graf v. Zinzendorf, ein kirchl. Charakterbild. Heidelberg, Winter. 48 S. (Frommel & Pfaffs Samml. v. Vortrr. 8, 4. Heft.) — 2) Gelegentlich erwähnen wir: G. Molwitz, Kirchenrat, P. J. K. H. Fröhlich, Rektor d. ev.-luth. Diakonissen-Anst. zu Dresden. Ein Lebensbild. Dresden, Naumann. 83 S. (Sep. a.: 'Phoebe'.) — C. F. H. Schwalbe, Ein Lebensbild, gewidm. den Mitbürgern etc. des zu Eisleben am 20. Juli 1878 verst. Gymn.-Dir. Prof. Schwalbe. Als Mskr. gedr. Magdeb., Heinrichshofen. 133 S. — 3) Johann Theophilus Lessing u. das Chemnitzer Lyceum zu Ende d. vorigen u. Anfang dieses Jh. v. C. Kirchner: MVChemnitzerG. 3, 125—194. — 4) O. Devrient, Freudenspiele am Hofe Herz. Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha und Altenburg. Herausg. u. erläutert: ZVThüringG. N. F. 3, 1—134.

religiösen Inhaltes, in ihrem ganzen Wesen an die mittelalterlichen Mysterienspiele erinnernd, und erbaulich moralisierende, sehr lehrhafte dramatische Dichtungen, die zur Aufführung kamen, wie z. B. das Trauerspiel von der streitenden Kirche und eine Komödie vom Nutzen friedliebender Gemüther; Sprache und Anlage wollen unseren modernen Ansprüchen freilich wenig zusagen, aber in der Entwickelung der Kunst in Thüringen, wo klassisches Wesen später die gröfsten Triumphe feierte, nehmen sie immerhin eine beachtenswerte Stelle ein. — Von gleichem Gesichtspunkt aus hat sich wohl auch verlohnt, dafs man allen Spuren von Schulaufführungen,[1]) wenn auch nur zunächst im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt nachgegangen ist. — Noch vernachlässigter waren bisher die Forschungen über die älteren musikalischen Leistungen; neuerdings erst hat man das, was am Hofe der Herzöge v. Weifsenfels[2]) für ihre Pflege damals geschehen ist, in gehöriger Weise zu beachten begonnen; interessant ist es, wie grofs die Zahl der ausübenden Künstler dort war, und wie dieselben fast zunftähnlich noch zusammenhielten. — Dafs Joh. Seb. Bach in seine Stellung an die Leipziger Thomas-Kirche[3]) aus Koethen, wo er von 1717—22 herzoglicher Musik- und Kapellmeister gewesen war, berufen wurde, war bisher schon nicht unbekannt; weniger unterrichtet dagegen war man wohl über den berühmtesten Orgelbauer Sachsens Gottfried Silbermann, der 1683 zu Kleinbobritsch bei Frauenstein geboren nach bewegter Jugend[4]) und strenger Lehrzeit, unter vieler Widerwärtigkeit sich durch den Bau eines Orgelwerkes in Frauenstein[5]) einen bekannten Namen machte und der nach reichgesegneter Arbeitsthätigkeit, im Herzen freilich um eine Geliebte, die es ihm aus einem Strafsburger Nonnenkloster zu entführen nicht gelungen war, tief trauernd als königlicher Orgelbaumeister 1753 starb. Aus der Anonymität heraustretend hat der Verfasser dieser in einzelnen Artikeln niedergelegten Mitteilungen dieselben noch einmal zu einem abgerundeten Vortrag zusammengefafst und durch interessante Aufschlüsse über die 45 von Silbermann in Sachsen hergestellten Werke ergänzt.[6]) Mehr durch die in der Gegenwart veranstalteten Gastspiele der 'Meininger' und die Konzerte unter Bülow, als durch eine bereits hinter ihm liegende 50j. Vergangenheit ist das Hoftheater in Meiningen zur Berühmtheit gelangt,[7]) aber einzelne Erscheinungen in der früheren Existenz, sind wohl als Vorstufen für den späteren Glanz anzusehen. — Das für das 18. Jh. so charakteristische Wesen der Geheimbündelei und geheimen weltlichen Orden ist diesmal in der Litteratur auch wenigstens mit einer kleinen Probe gestreift worden.[8])

---

1) B. Anemüller, Dramat. Aufführungen in d. Schwarzb.-Rudolst. Schulen vornehml. im 17. u. 18. Jh. E. Beitr. z. Gesch. d. Schulkomödien. Rudolstadt, Müller. 45 S. Rez.: DLZ. No. 29. — 2) J. O. Opel, Musiker am Hofe der Herzöge v. Weifsenfels-Querfurt: N. Mitt. aus d. Geb. hist.-antiq. Forsch. 15, 499—583. -- 3) W. Hosäus, Friedr. Wilh. Rust u. das Dessauer Musikleben. 1766—96. Wissensch. Beil. der Leipz. Ztg. No. 57 u. 58. — 4) Aus Gottfried Silbermanns Jugendleben: ib. No. 98. — 5) G. Silbermanns 1. Orgel in Sachsen: ib. No. 64. — 6) Konsistorialrat Dr. Dibelius in Dresden: M. Freiberger Gesch.-V. 19, 91—104. — 7) R. Bechstein, Blätter der Erinnerung zum Jubiläum des Meininger Hoftheaters: ib. No. 9 u. 10. — R. Keil, Vor 100 Jj. Mitt. üb. Weimar, Göthe u. Corona Schröter etc. Neue Ausg. Leipz., Veit. VIII, 260 S. u. VI, 296 S.; ist nur Titelaufl. nach der v. 1875. — M. Geyer, D. Musenhof zu Löbichau. Eine litterar-hist. Skizze. Altenb., Bonde. 53 S. Hat mir nicht vorgelegen. — 8) K. H. Schaible, Der Salzbund, ein Zweig des Freimaurerordens in den thüring. Landen im 18. Jh. London, Siegle. III, 19 S.

Für die Geschichte der bildenden Künste ist es nicht interesselos zu wissen, daſs sich der Porträteur des Kurf. Moritz, Hans Krell, in Leipzig 1535 an seinem neuerbauten Hause einen Thurm zum besseren Abmalen des bewölkten Himmels anbringen lieſs,[1] daſs ferner das Grabdenkmal des eben genannten Fürsten im Freiberger Dome auch des farbigen Schmuckes nicht entbehrte;[2] dazu hat man vom Kf. Christian I. künstlerisch ausgeführte Handsteine[3] und in Niederottendorf bei Neustadt eine freilich erst dem 18. Jh. angehörende Gerichtshand nachgewiesen.[4] Auf der NZ. liegt gleichfalls das Hauptgewicht bei einer neueren zusammenfassenden Skizze über die Baugeschichte von Leipzig,[5] namentlich scheint es dem Verfasser darauf angekommen zu sein, die Thätigkeit des Kaufmanns und Baumeisters Hieronymus Lotter, die in die J. 1533—1580 fällt und zu deren Früchten neben den umfassenden Festungsbauten, namentlich das Rathaus gehört, zu beleuchten; während aus dem 16. und frühen 17. Jh. Leipzig viele geschmackvolle aus dem eigenen Ingenium dortiger Meister hervorgegangene Renaissancebauten aufzuweisen hat, zeigen die aus der Barock- und Zopfzeit erhaltenen Denkmäler einen auffälligen Einfluſs der Dresdner Architektur. Daſs Leipzig von allen Reisenden des In- und Auslandes aufgesucht, seinen Schönheiten in den von denselben herausgegebenen Berichten gebührend Rechnung getragen, ihnen auch in den seit dem ausgehenden 17. Jh. erscheinenden Städte- und Landesbeschreibungen, wie von Abraham Sauer, Peckenstein, Merian u. s. w. die nötige Aufmerksamkeit gewidmet wurde, war selbstverständlich; man hat sich so jetzt jüngst die Mühe genommen, eine Reihe derartiger bereits bekannter Urteile zusammenzustellen;[6] weniger beachtet waren jedenfalls nur die Angaben über die Stadt und das städtische Leben seitens eines Herrn de Monconys, der als Begleiter des Herzogs von Chevreuse 1663/4 Deutschland bereiste, und die des englischen Arztes Edm. Brown, dessen Anwesenheit in Leipzig ins J. 1672 fiel.[7] — Die Geschichte des Erzgusses wird berührt durch einen Aufsatz über die Gedenktafel, die das hervorragendste Glied der berühmtesten sächsischen Gieſserfamilie Wolf Hilliger seinem als Professor und kurfürstlichen Rat in Leipzig verstorbenen Bruder Sebastian und dessen Frau in der dortigen Thomaskirche stiftete.[8] — Doch nicht nur dem Zwecke des Friedens hat die Hilligersche Gewerbe- und Kunstthätigkeit gedient; die Hilligers oder Hilgers waren vielmehr zugleich Stückgieſser und die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen sind aus ihren Werkstätten hervorgegangen.[9] Von den Bauwerken aus der Zeit des Renaissance- und Rococostiles ist nur ein einziges, die Kreuzkirche[10] in Dresden, soweit ihre Erbauung und allmähliche Vollendung in den Jj. 1764—1800 in Be-

---

1) Th. Distel, s. o. S. 90². Von demselben auch 'Malerprobe 1572': Z. f. Museologie. S. 16 u. '3 Porträts aus dem Atelier des Fürstenmalers Krell': Ebenda. S. 91. Ferner 'Andreas Lorenz u. der Kirchenbau zu Nossen': Ebenda S. 164. — 2) Ders. Polychromie, Moritzmonument zu Freiberg in Sachsen: Z. f. Museologie. S. 4. — 3) Ders., Handsteine Kf. Christ. I. von Sachsen: Ebenda. S. 11. — 4) R. Steche, Eine Gerichtshand im Erbgericht zu Niederottendorf: AKDV. Sp. 69. — 5) G. Wustmann, Aus der Baugesch. L.s. Grenzboten No. 50, S. 546—588. — 6) P. Lemcke, Stimmen üb. Leipzig aus 3 Jh.: Wissensch. Beil. der Leipz. Ztg. No. 13. — 7) Ders., Fremde Touristen über Leipzig nach den Zeiten des 30j. Krieges. Ebenda. No. 80. — 8) R. Steche, Der Hilligersche Epitaph in d. Thomaskirche zu Leipzig: NASächsG. 3, 86—91. — 9) H. Gerlach, D. ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, im Besondern von Wolf Hilger in Freiberg: MFreibergerGV. Hft. 18. — 10) P. Schumann, Gesch. d. Baues der Kreuzkirche in Dresden, 1764—1800: Dresdner Anz. No. 101 u. 105.

tracht kommt, in den Bereich litterarischer Erörterungen gezogen worden. — Der Sammeleifer der Albertiner, der noch heutzutage Dresden eine so bevorzugte Stellung unter den deutschen fürstlichen Residenzen einnehmen läfst, hat sich nicht auf Kunstgegenstände allein beschränkt; grofsartige finanzielle Aufwendungen sind auch der Sammlung der litterarischen Schätze zugeflossen, und es hat der Dresdner Bibliothek wie in jüngerer Zeit so auch in älteren Epochen nicht an umsichtigen und sammeleifrigen Leitern gefehlt; einen vorläufigen orientierenden Blick in die Leistungen derselben erlaubt uns jetzt der nunmehr erschienene 1. Band des dortigen Hdss.-Kataloges;[1]) die gröfsere Hälfte desselben umfafst allerdings zunächst die theologischen, juristischen und medizinischen Werke, wogegen der etwas kleinere 2. Teil die auf die Universalgeschichte, die Geschichte der romanischen, der skandinavischen und slavischen Gebiete sowie auf Deutschlands Vergangenheit bezüglichen Bände enthält und es ist keine Übertreibung, wenn wir behaupten, dafs es kaum einen wichtigeren Vorgang auf dem Gebiete der europäischen Geschichte giebt, der nicht in einer handelnden Persönlichkeit oder einem besonderen Teile seiner Entwickelung durch eins der hier vorliegenden Stücke berührt wäre.

An wirtschaftsgeschichtlichen Abhandlungen über unser Gebiet fehlt es nicht.[2]) Wegen der Bedeutung, die die aus den Versuchen der Goldmacherkunst hervorgegangene Erfindung des Porzellans für die Kulturgeschichte wie für die Industrie Sachsens besitzt, sind Beiträge[3]) zur Biographie Böttgers auch unter diesem Gesichtspunkte immer willkommen. — Dafs im übrigen in allen Fragen des ökonomischen Lebens Leipzig im Vordergrund steht, ist selbstverständlich; und hierdurch erklärt es sich, dafs es die materielle Seite gerade der geistigen Interessen, die geschäftliche Behandlung der litterarischen Produktion ist, um die sich die erste Reihe jener Erörterungen dreht: noch manche Seite der gröfseren Entwickelung des Leipziger Buchhandels lag bisher im Dunkeln; jetzt werden die Anfänge des Mefskataloges[4]) dahin aufgeklärt, dafs zuerst Henning Grofse 1595 ein auf der Frankfurter Ausgabe beruhendes Verzeichnis ausgab, ohne an eine regelmäfsige Fortsetzung zu denken; erst ein von Abraham Lamberg 1598 ins Leben gerufenes Konkurrenzunternehmen hat ersteren zur Ausgabe sogenannter Kontinuationen und zu einem auf Grund eines General-Privilegs von 1581 geführten Prozefs gegen seinen Rivalen veranlafst; erst 1603 wurde letzterer durch Vergleich beendet. Eine erste behördliche Zensur des Mefskataloges ist 1616 erfolgt.[5]) In ähnlicher Weise haben die gesammten leipziger Buchführer schon seit 1598 gegen die ihnen von Buchbindern und Buchdruckern durch Büchervertrieb erwachsende Konkurrenz Front gemacht, doch wurde der Prozefs, den man durch Hineinziehen des Kryptokalvinismus möglichst zu verschärfen gesucht hatte, verschleppt.[6]) Mit nicht minderen

---

1) Katalog der Hdss. der k. öffentl. Bibl. zu Dresden. Im Auftr. der General-Direktion der k. Sammlungen für Kunst u. Wissenschaft, bearb. v. Dr. F. Schnorr v. Carolsfeld. I. Bd., enthält die Abteilung. A—D und F—H. Leipz., Teubner. 647 S. — 2) E. Sax, D. Hausindustrie in Thüringen. Wirtschaftsgesch. Studien. T. I. D. Meininger Oberland. Jena, Fischer. V, 135 S. (Conrads Samml. etc. d. staatswiss. Semin. zu Halle. Bd. 2, Heft 7), betr. fast nur d. allerneueste Zeit. — 3) (Graesse), Biographie des Porzellanerfinders Friedr. Böttger: Z. f. Museol. S. 129 f.; 137—140. — 4) Albr. Kirchhoff, D. Anfänge d. Leipziger Mefskataloges: AG. d. Deutsch. Buchhandels. 7, 100—292. — 5) id., D. Zensur d. Mefskataloges: ib. S. 263. — 6) id. Streitigkeiten üb. Gewerbebefugnisse in Leipz. im J. 1598 ff.: ib. S. 123—145.

Schwankungen wogte der Kampf um die Nachdrucksberechtigung[1]) seit der Mitte des 16. Jh. hin und her; war auch seit 1564 der Nachdruck der Bibelwerke freigegeben worden, so hielt man bezüglich anderer Werke um so starrer an der alleinigen Verlagsbefugnis der ursprünglichen Verleger fest und suchten die letzteren auf Grund der sog. General-Privilegien ihre Ansprüche über Gebühr zu sichern und auszudehnen, während die Konkurrenten sich bei ihrem Vorgehen hinter allerlei Vorwänden, namentlich dem, dafs die Privilegien nicht ordnungsmäfsig der in der Messe versammelten Gesamtheit der Geschäftsgenossen publiziert worden, verschanzten; später ist dann eine öftere Erneuerung der Privilegien aus fiskalischem Interesse an Geldzahlung und Einlieferung von Freiexemplaren für notwendig erklärt worden, wie auch die Konfiskation unrechtmäfsig nachgedruckter Werke vielfach materiell ausgenutzt worden ist, doch haben Staat, Stadt und Universität mehr als einmal um die Früchte ernstlich gehadert. — Aus gleichen gewinnsüchtigen Absichten, vielleicht auch aus konfessionellen Motiven hat im J. 1627 die zur Beaufsichtigung des Frankfurter Buchhandels eingesetzte kaiserliche Bücher-Kommission[2]) sich eine auf ganz Deutschland ausgedehnte Kompetenz beizulegen gesucht und Sachsen gegenüber ein Oberaufsichtsrecht über den buchhändlerischen Verkehr in Leipzig beansprucht, jedoch in Folge rechtzeitigen und energischen Widerspruches ohne Erfolg. — Fiskalisch-finanzielle Rücksichten sind es auch nur gewesen, die in Leipzig zuerst zur Errichtung einer Stadt-Lotterie führten:[3]) damit war zugleich ein verhängnisvolles Vorbild für den ganzen Staat gegeben. — Eine hervorragende Rolle spielte ferner die Leipziger Kramer-Innung in den Angelegenheiten der Sächsischen Zollpolitik in der 1. Hälfte des 18. Jh.[4]) Die jungen zur Hebung des verfallenen Landeswohlstandes eingerichteten und eingebürgerten Industrien wufste man in Sachsen, ebenso wie in Österreich und Preufsen damals nicht anders zu schützen und stützen als durch Einfuhrverbote oder durch Auflage von sehr starken Zöllen auf die entsprechenden Fabrikate, die einem solchen Verbote nahezu gleichkam; es war natürlich, dafs Sachsen den beiden anderen Nachbarn gegenüber von Anfang an im Nachteile sich befand und als man schliefslich zu Repressiv-Mafsregeln schritt, die eigene Industrie erheblich schwerer als das Ausland betroffen wurde; der Versuch den Handel Sachsens mit den norddeutschen Seestädten unter Umgehung Preufsens auf unnatürlichem Umwege aufrecht zu erhalten scheiterte kläglich; endlich kam man Seitens aller Beteiligter hiervon zurück und bemühte sich ein friedliches Einvernehmen auf dem Boden von Zolleinigungen zu gewinnen; schon dachte man an Berufung von Konferenzen hierzu, da machte der Ausbruch des 7j. Krieges die vor Allem von Leipzig aus angeregten Hoffnungen zu nichte. —

Zufälliger Weise müssen gerade an letzteren unsere noch ausstehenden Mitteilungen über die militärische Litteratur anknüpfen; allerdings werden in der einschlägigen Schrift, die sich mit dem Feldzuge von 1760 in Sachsen und der Schlacht bei Torgau beschäftigt,[5]) vorwiegend allge-

---

1) id., Z. älteren Gesch. der kursächs. Privilegien gegen Nachdruck: ib. S. 146—162. — 2) id., Die kaiserl. Bücher-Kommission zu Frankfurt a./M. u. die Leipz. Messe: ib. — 3) P. Krey, Die Leipziger Stadt-Lotterie als Vorgängerin der Königl. Sächs. Landes-Lotterie. E. Beitr. z. Gesch. d. Sächs. Lotteriewesens, nebst kurzer Gesch. der öffentlichen Glücksspiele überhaupt. Nach archiv. Quellen bearb. Leipz., Rohn. III, 105 S. — 4) K. Biedermann, Zollkriege Sachsens mit Österreich u. Preufsen im vorigen Jh. Vjs. f. Volksw. 74, 1—25. — 5) Reimann: S. o. S. 24[3].

meinere Fragen behandelt und örtliche Verhältnisse, wenn auch mannigfaltig hervorgehoben, doch nur eigentlich gestreift. Vereinzelt bis in diese Periode und noch weiter zurück reicht die Geschichte des kgl. Sächsischen Husaren-Regimentes No. 19,[1]) die Beschreibung der Feldzeichen des 12. Armeekorps[2]) und eine fast populär zu nennende Geschichte der einzelnen Truppenteile des letzteren.[3]) — Nur in einem einzigen Falle ist mit vollem Nachdruck die Örtlichkeit zum Gegenstand und Mittelpunkt einer kriegshistorischen Untersuchung gemacht worden; es liegt hier freilich der eigentümliche Umstand vor, dafs ein Ort durch alle Kriege zweier Jahrhunderte der Schauplatz kriegerischer Zusammenstöfse geworden, die, wenn auch nicht immer von entscheidender Wichtigkeit für den Verlauf der jedesmaligen Feldzüge, in ihrer Art doch ungemein bezeichnend für den Charakter der kriegführenden Parteien wie für deren Weise und Mittel Krieg zu führen gewesen sind; die strategische Lage von Saalfeld[4]) an einem wichtigen Flufsübergange, auf den ein aus Südwest-Deutschland nach den nordöstlichen Teilen führender Pafs ausläuft, ist eben eine bis auf die Jetztzeit so eigenartige und bedeutsame gewesen, dafs in gleicher Weise wie 1648 die Schweden unter Baner und die Kaiserlichen unter dem Erzherzoge Leopold und Piccolomini sich dort hart bekämpften, dann im 7j. Kriege sowohl im März 1759 als im April 1761 die Preufsen siegreich gegen die Reichstruppen vorgingen und wiederum der Feldzug des J. 1806 durch die Niederlage und den Tod des Prinzen Louis Ferdinand hier in so verhängnisvoller Weise eröffnet wurde; über den Untergang des Prinzen und die Schicksale seiner Leiche erfahren wir an der Hand einiger neu mitgeteilter, zeitgenössischer Berichte eine Reihe die bisherigen Annahmen erhärtender Thatsachen, während der Gang der sämtlichen 4 bei Saalfeld geführten Gefechte, sowie die militärische Lage des Ortes durch entsprechende Karten dem Leser deutlich vor Augen gerückt wird. — Mit fast körperlicher Anschaulichkeit treten die sich gleichzeitig in Weimar und Jena abspielenden Ereignisse und Vorfälle aus Briefen und Aktenstücken entgegen, deren Autor und Adressat kein Geringerer ist als Goethe.[5]) Sein Haus in ersterer Stadt war es, an dem sich mit zuerst der Strom der flüchtigen Preufsen vorbeiergofs, wie es auch vom Schwarme der verfolgenden Franzosen überflutet wurde; man sieht wie die kriegswütenden Fremdlinge eher dem dichterischen Genie als dem landesfürstlichen Hause eine gewisse Achtung und Rücksicht erweisen; schlimmer ist es freilich noch den Jenenser Professoren und den dortigen Universitätsinstituten ergangen; nur der praktischen Energie Goethes ist es zu danken, dafs trotz aller Wirren der akademische Unterricht doch Anfang November schon wieder in Gang kommt und auf Ausbesserung aller Schäden hingearbeitet wird; mit überschwenglicher Devotion beugt man sich auch hier vor dem korsischen Imperator; die Art und Weise, wie man be-

---

1) v. Süfsmilch gen. Hörnig, Gesch. d. 2. K. Sächs. Husaren-Reg. Krpr. Friedr. Wilh. No. 19. Als Ms. gedr.; jetzt im Buchhandel: Leipz., Brockhaus. XII, 524 S. — 2) M. Dittrich, Die Feldzeichen des kgl. Sächs. (XII.) Armeekorps. Dresden, Grumbkow. 22. S. — 3) Baumgarten u. Crusius, Abrifs der Sächs. Gesch. mit besonderer Berücksichtigung der einzelnen königl. Sächsischen Truppenteile. Zittau. 80. S. — 4) A. Thümmel (Lieutn. im 7. Thür. Inf.-Reg. No. 96), Kriegstage aus Saalfelds Vergangenheit. Nach vorhandenen archivalischen u. geschichtl. Quellen bearb. Berl., Mittler. 74 S. mit Karten und Plänen. Rez.: CBl. No. 44. — 5) Goethe, Weimar u. Jena im J. 1806. Nach Goethes Privatakten. Am 50j. Todestage Goethes. Herausg. von Rob. u. Rich. Keil. Leipz., Schloemp. VI, 159 S.

müht ist von ihm einen Schutz- und Gnadenbrief für die Universität zu erwirken, reicht fast an eine Verleugnung des eigenen nationalen Gefühles heran; um so weniger kann man hiergegen Carl Augusts Beharren auf Preufsens Seite und seinem Auftreten beim Friedensschlufs mit Napoleon die Sympathien versagen; mitten in den Aufregungen fand Göthe den Mut sein Verhältnis mit Christiane Vulpius durch die kirchliche Trauung zu legitimieren. — Die Hoffnung, Aufschlüsse über den Krieg von 1866 und die voraufgehenden politischen Anziehungen und Abstofsungen bis zum J. 1848 zu erhalten, wird ferner zwar durch jetzt bekannt gegebene Mitteilungen aus den Aufzeichnungen des 1881 verstorbenen sächsischen Staatsministers von Falkenstein erweckt,[1]) jedoch nicht erfüllt; der Mehrzahl nach beziehen sich diese Veröffentlichungen auf sein Privatleben und dienen mehr dazu ihn als Menschen und Charakter zu beurteilen; man erfährt aus ihnen kaum mehr über die gröfseren Fragen als durch einen uns eben zugänglichen Nekrolog[2]) auf den verstorbenen Staatsmann. Desselben als Freund Kg. Johanns von Sachsen wird auch anderweit neben mehreren Staatsmännern und Fürsten der Neuzeit gedacht.[3])

Ganz ähnliche Verhältnisse bestehen auch für die Litteratur zur neueren **Hessischen** Geschichte. Unter den Quellen findet sich wenigstens eine, die Wetterfelder Chronik,[4]) in der der grofse Religions-Krieg des 17. Jh. in seiner ganzen Ausdehnung vom lokalen Standpunkte aus verfolgt wird; ist auch der Vf. derselben, ein lutherischer Geistlicher, wohl als Angehöriger einer der kämpfenden Parteien anzusehen, so ist doch anzuerkennen, dafs er die Vorgänge in seiner nächsten Umgebung, wie die ferner liegenden mit offenem Blick verfolgt und geschildert hat; Dank solcher Veröffentlichungen wird es mit der Zeit mehr und mehr gelingen den Gang der Kämpfe sowie deren unheilvolle Folgen bis in ihr innerstes Wesen zu erkennen und zu begreifen. Ähnliche, wenn auch nicht so umfangreiche Beiträge zur Geschichte dieser Zeit, mit manchem Hinweis auf den aus dem Kriege folgenden Zustand der Kultur und Gesittung liefert auch das älteste Kirchenbuch der Pfarrei Zimmerrode.[5]) — Von kleineren Publikationen[6]) erwähnen wir namentlich die Fortsetzung des Marburger Studentenalbums.[7])

Von den darstellenden Arbeiten hat eine anonym erschienene Geschichte der Regenten von Hessen-Kassel,[8]) das einzige eine gröfsere geschichtliche Entwickelung einheitlich umfassende Werk, einen fast populären Anstrich. Auf der anderen Seite schlagen Abhandlungen[9]) über die Packschen Händel, ein Werk[10]) über Philipps des Grofsmütigen Stellung zur

---

1) J. Petzoldt, Dr. Joh. Paul v. Falkenstein. Sein Leben und Wirken nach seinen eigenen Aufzeichn. herausg. Mit Porträt u. Gedächtnisreden. Dresden, v. Zahn. VII u. 115 S. — 2) Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. No. 51. — 3) Petzoldt, Aus dem Freundes- u. Bekanntenkreise des Kg. Joh. v. Sachsen: ib. No. 85. Über Einzelheiten aus dem Privatleben des Königs in jüngeren Jahren. ib. No. 169. — 4) S. o. S. 17¹. — 5) F. v. Gilsa, Eintrr. aus d. ältesten Kirchenbuch d. Pfarrei Z. seit Beginn d. 17. Jh. E. Notfeuer um 1774: ZVHessG. 9, p. XLVI—L. — 6) Alb. Duncker, E. Gelnhäuser Kopialbuch d. 16. Jh.: ZVHessG. N. F. 9, Heft 3. 4; id., Eines Hessischen Gelehrten Lebenserinn. aus d. Zeit d. K. Jerôme: ib. — 7) J. Caesar, catal. studiosorum Scholae Marpurgensis. P. III., a medio a. 1571 usque ad extr. a. 1604 pertinens. Acc. Guil. et Ludov. Landgraviorum edicta a. 1575 emissa. Marburg, Elwert. gr. 4°. IV, XII, 170 S. Bd. 2 ersch. 1878. — 8) Gesch. d. Regenten von Hessen-Kassel. Kassel, Wigand. III, 221 S. — 9) Schomburgk, s. o. S. 7¹. — 10) Wille, s. o. S. 5⁶.

Restitution Herz. Ulrichs v. Würtemberg, ein Aufsatz [1]) über die Beratungen des Schmalkaldischen Bundes im J. 1539 zu Frankfurt a./M., das Protokoll über die zwischen Karl V. und Landgraf Philipp in Speier im März 1545 gepflogene Verhandlung, [2]) die Korrespondenzen des Landgrafen Wilhelm mit Johann Casimir v. der Pfalz und dessen Verwandten in die allgemeine politische und kirchliche Geschichte Deutschlands. [3]) Auch die Mitteilungen über die Beziehungen des reformierten Landgrafen Moritz zu Hamburg [4]) liegen eigentlich aufserhalb unseres Rahmens. —

Mehr noch als für Sachsen und Thüringen bewegt sich in Hessen die speziellere historische Litteratur auf dem Boden des Militärwesens und der Kriegsgeschichte: die Hessen sind ja, so erklärt sich dieser auffällige Umstand, immer tüchtige und tapfere Soldaten gewesen und ihre Fürsten haben es teils verstanden sich als ebenso treffliche Führer dieser Eigenschaft ihrer Unterthanen in Kämpfen in und für Deutschland zu bedienen, teils aber auch durch die wenig rühmliche Vermiethung ihrer Heere nach den Auslande für ihre Person finanziell nutzbar zu machen; so hat ein hessisches Kontingent, von Asmus v. Baumbach geführt, unter Fürst Bernhard v. Anhalt-Zerbst an den Türkenkriegen des ausgehenden 16. Jh. rühmlichst teilgenommen, [5]) so war Peter Melander, [6]) späterer Reichsgraf v. Holzappel, ein geborner Hesse und lange im Dienste seines heimischen Fürstenhauses ein wackerer und gewaltiger Heerführer, wie später nicht minder als Protestant im Dienste des Kaisers gegen seine Landsleute und Glaubensgenossen; dafs ein solcher Mann seitens der Mit- und Nachwelt auf das Verschiedenste beurteilt worden, sein Parteiwechsel ihm allerlei Verunglimpfungen von jeher eingetragen, mufs auf der Hand liegen; um so angenehmer mufs es berühren, wenn neuerdings Akten bekannt werden, die seinen Lebensgang in verschiedenen Einzelheiten erhellend, auch seinen Charakter und Handlungsweise in vorteilhaftem Lichte erscheinen lassen. — Während man dann neu organisierte hessische Regimenter im Reichskriege der Jj. 1677 und 1678 auf Schonen und Rügen tapfer kämpfen sieht, [7]) sind es die Kämpfe des J. 1689, bis auf welche die thatenreiche Geschichte des ehemals kurhessischen Leibgarderegimentes [8]) zurückgeht. — Man hat von altersher es in Hessen auch nicht unterlassen die auf die Thätigkeit der vaterländischen Truppen bezüglichen Aktenstücke sorgfältigst zu sammeln und pietätsvoll zu verwahren; das ermöglicht es der Jetztzeit solchen Kämpfen, wenn auch in der Ferne geführt, in allen Einzelheiten nachzugehen. Reich an grofsen aktiven Kriegsthaten war die Wirksamkeit der hessischen Armee unter Prinz Friedrich im J. 1746 in Schottland und England [9]) nicht; aber ihre Anwesenheit und ihr ebenso humanes als tapferes Auftreten hat doch entschieden viel dazu beigetragen, dafs es dem Herzog von Cumberland möglich wurde den Schlag bei Culloden gegen den Prätendenten Karl Eduard zu führen; zwischen den Zeilen leuchtet freilich bei solchen Schilderungen hindurch, wie bedauerlich es war, dafs deutsche Kräfte so um materiellen Preis in fremdem Dienste geopfert wurden.

---

1) Meinardus, S. o. S. 6[9]. — 2) A. v. Druffel, Briefe u. Akten (s. o. S. 3[1]). 3, 1—25. — 3) So auch Heidenheimer, s. o. S. 1[2]. — 4) Sillem, s. o. S. 60[8]. — 5) G. Irmer, s. o. S. 76[8]. — 6) W. Hofmann, s. o. S. 12[2]. — 7) v. Stamford, s. o. S. 19[3]. — 8) M. Frhr. v. Ditfurth, D. Kurhess. Leibgarde-Regiment. Aus des Vf. Nachl. herausg. Kassel, Klaunig. VII u. 104 S. — 9) C. v. Stamford, D. Heerfahrt des Pr. Friedr. v. Hessen mit einem Korps hessischer Truppen nach Schottland im J. 1746. Mit e. Skizze des Kriegsschauplatzes: ZVHessG. S. 49—123.

— Auch das jetzige Hessische Feldartillerie-Regiment hat in seinem Stammtruppenteil[1]) eine längere rühmliche Vergangenheit hinter sich. Die heutige 22. Division aus hessischen und thüringischen Elementen zusammengesetzt, hat auch im letzten Kriege sich hervorragend auszuzeichnen nicht verfehlt.[2]) — Von der Handhabung einer guten, wenn auch milden Disziplin unter den hessischen Truppen liegen Zeugnisse schon aus dem späteren 17. Jh. vor.[3]) — Mehr als irgend ein anderer deutscher Heerkörper war die hessische Armee durch die eigentümlichen Bestimmungen der Verfassung von 1831 mit den politischen Geschicken des Landes verbunden; freilich wird sich der stark enttäuscht fühlen, der Brauchbares hierüber in den Lebens- und Dienst-Erinnerungen,[4]) die angeblich aus dem Nachlasse eines ehemaligen kurhessischen Offiziers jetzt erschienen sind, zu finden hofft. Bessere Streiflichter fallen auf jene politischen Verwickelungen in Hessen durch die Einzelheiten aus dem früheren Leben und der Wirksamkeit Dingelstedts und Oetkers, welche die gewandte Feder eines Landsmannes[5]) uns jetzt vor Augen führt.

Doch auch Kunst und Wissenschaft hat in Hessen stets eine gute Pflege gefunden. Burkard Waldis und Christoffel von Grimmelshausen sind Söhne des Hessenlandes; die Fabeln des ersteren[6]) verdienten entschieden die ihnen jetzt gewordene neue Ausgabe, der ein sorgfältiger Überblick über das bewegte Leben des Verfassers vorausgeht; bezüglich des zweiten[7]) wurde auch seit längerer Zeit daran gezweifelt, dafs er aus niedrigem Bauernstande hervorgegangen sei und jeder Bildung entbehrt habe; jetzt ist aus einem auch anderweite interessante Mitteilung für das 16. und 17. Jh. enthaltenden Kopialbuche aus Gelnhausen[8]) der Beweis gewonnen worden, dafs ein Georg Christoph von Grimmelshausen 1571 Centgraf in Reichenbach und wahrscheinlich mit einer Gelnhäuserin, mit der er gemeinschaftlich ein Haus daselbst erwarb, verheiratet war, und dafs in ihnen wohl die Grofseltern des Dichters zu erblicken sind; ja selbst die Zugehörigkeit der Grimmelshausens zum Adel ist nunmehr durch den Nachweis einer Urkunde aus dem Hennebergischen von 1327, in der ein gleichnamiger Edelknecht, freilich bereits ohne Landbesitz, in der Nachbarschaft des Ortes Grimmelshausen vorkommt, gesichert.[9]) Zu Papins Briefwechsel[10]) ergeben sich noch immer allerhand Nachträge.[11]) Positiv wird bewiesen, dafs es mit den neuerdings hervorgetretenen Zweifeln an der Teilnahme desselben an dem Projekte der Herstellung eines Rhein-Weser-Kanales seine Richtigkeit habe; die bei dieser Veranlassung analysierten Manuskripte der Kasseler Bibliothek über letzteren

---

1) Th. v. Oochenhausen, Gesch. d. Hess. Feldartillerie-Regimentes No. 11 u. seiner Stammtruppenteile. Mit einem Uniformbilde. Berlin, Mittler. VI. 282 S. — 2) L. Isenburg, 1870—73. Feldpostbriefe eines Mitgliedes der 22. Div. Mit Karten. Imshausen, Bebra. VIII. 156 S. — 3) A. Lenz, E. Akt militär. Rechtspflege während der vormundschaftl. Regier. d. Landgräfin Hedwig Sophie v. Hessen (1669): ZVHessG. Mitt. f. 1882. S. 72. 4) Hessische Erinnerungen. Aus den Papieren eines verstorbenen kurhessischen Offiziers. Kassel, Klaunig. VIII, 287 S. — 5) J. Rodenberg, Heimaterinnerungen an Franz Dingelstedt u. Friedr. Oetker. Berl., Paetel. II, 236 S. — 6) Esopus v. Burchard Waldis. Hrsg. v. J. Tittmann. Leipz., Brockhaus. LXIX, 286 u. VIII, 308 S. (Deutsche Dichter d. 16. Jh. M. Einl. u. Worterkl. Hrsg. v. K. Goedeke u. J. Tittmann. Bd. 16. 17.) — 7) Anderes s. u. K. VIII, 2. — 8) A. Duncker, E. Gelnhäuser Kopialbuch des 16. Jh. mit der ersten Erwähnung der Familie Grimmelshausen. Von Albert Duncker: ZVfHessG. 8, 380—396. — 9) Ders., D. Grimmelshausen ein thür. Adelsgeschl.: ZDAS. 287/9. — 10) s. IV, 3, 92[4] (Gerland). — 11) E. Gerland, Nachtrr. zu Leibnizens u. Huygens Briefwechsel mit P.: SB. d. phys.-math. Cl. der Berl. Ak. S. 979—84.

Plan stammen [1]) erst aus dem J. 1710, während Papin schon 1707 Kassel verliefs; auch der hessische Oberst und spätere russische General von Münnich hat nur durch ein im J. 1713 erstattetes Gutachten über die Schiffbarmachung der Diemel einen Anteil an jenem grofsen und nicht ungenial angelegten Unternehmen; da sich die ersten Versuche einer praktischen Ausführung nicht vor dem Jahre 1722, also längst nach Münnichs Ausscheiden aus hessischen Diensten, nachweisen lassen, so sind alle hiervon abweichenden Angaben der älteren Litteratur irrtümlich. Ähnliche Ergänzungen [2]) ergeben Schreiben des Gouverneurs der jüngeren Söhne des Landgrafen Karls, des Barons v. Staff, an Leibnitz vom 13. Februar und 1. Mai 1702, die aufserdem eingehend von der Anlage von Wilhelmshöhe sprechen; an Staff sind ferner Briefe von Leibnitz gerichtet, als deren Adressaten man bisher den Erzieher des Erbprinzen Friedrich ansah. — Briefe von Rudolf Erich Raspe,[3]) dem Vf. der Münchhausenschen Abenteuer, an den Landgrafen Friedrich II. v. Hessen, die neuerdings zu Tage gekommen sind, lassen zwar die Veruntreuungen des ersteren an den landesfürstlichen Sammlungen nicht in besserem Lichte erscheinen, zeigen uns denselben aber als geschickten Diplomaten in der Frage der Saekularisation der Paderborner Jesuitengüter und als aufgeklärten Beobachter beim Besuch der Beireisschen Sammlungen und während des Aufenthaltes in Berlin. — Noch strengere und ernstlichere Wissenschaftlichkeit leuchtet uns aus Herders Auslassungen [4]) über Winkelmann entgegen, die der Lösung der 1. Preisaufgabe bei der Kasseler Akademie ihren Ursprung verdankten und bisher in Kassel hds. verborgen lagen. — Die musikalischen Leistungen in Fulda haben eine erfreuliche Mitteilung erfahren. [5]) — Noch einmal ist es endlich die sprachliche und antiquarische Litteratur unseres Volkes selbst, die durch die Wirksamkeit zweier dem Hessenlande entsprossener Heroen uns nahe tritt; die bevorstehende Säkularfeier des Geburtstages Jacob Grimms [6]) ist bereits Anlafs zu mehrfachen Untersuchungen über seinen und seines Bruders Lebensgang wie zu einer erneuten Durchforschung des Briefwechsels beider mit dem Schöpfer der Monumenta Germaniae historica, G. H. Pertz,[7]) geworden. — Einige weitere Briefe der Gebrüder Grimm den litterarischen Nachlafs des Archäologen und Kasseler Museums-Direktors Völkel betreffend findet man endlich als Anhang zu einer Ausgabe von Aufzeichnungen des letzteren über die traurigen Schicksale der kurfürstlichen Kunstsammlungen in der westfälischen Zeit. [8]) Obwohl beide Manuskripte erst im Oktober 1813 abgefafst worden sind, geht das 1. derselben bis auf die unmittelbar nach der Jenaer Schlacht erfolgte Verbergung

1) Ders., Über die Kanalprojekte und Anlagen des Landgrafen Karl von Hessen. Mit Übersichtskarte, 3 Plänen mit Figur.: ZVHessG, 9, 348—384. — 2) id., Leibnitzens Briefw. mit von Staff: MVHessG. S. 83—91. — 3) A. Duncker, Drei Briefe Rud. Er. Raspes an den Landgr. Friedr. II. v. H. Herausg. u erläutert: ZVHessG. S. 125—50. — 4) Joh. Gottfr. Herder, Denkmal Joh. Winkelmanns; demselben vor der Fürstl. Akademie der Altertümer zu Kassel bei Anlafs der 1. Preisaufgabe im J. 1777 errichtet. Nach der Kasseler Hds. zum 1. Male herausg. u. mit lith.-hist. Einl. versehen von A. Duncker. Kassel, Kay. XXXV, 60 S. — 5) H. Henkel, Mitt. aus der musikalischen Vergangenheit F.s. Nach Quellen u. Erinnerungen. Fulda, Maier. 39 S. — 6) Herm. Grimm, D. Gebr. G. 1) Wilh. 2) Jacob G. 3) Ludw. Emil G. In: 15 Essays, dritte Folge. Berlin, Dümmler. — 7) G. Jacob u. Wilh. Grimm, Briefe der Gebr. Grimm an Georg Heinr. P.: Wissensch. Beil. der Leipz. Ztg. No. 91—93. — 8) Eines hessischen Gelehrten Lebenserinnerungen aus der Zeit des Kg. Jerôme. Zwei Manuskripte des Oberhofrates Dr. Ludwig Völkel. Herausg. u. erl. von Albert Dunker: ZVHGesch. u. Landesk. 9, 249—347.

der Pretiosen und Medaillen auf der Sababurg und deren Erbeutung durch die französischen Truppen zurück und verfolgt dann die weiteren teils systematischen teils mehr zufälligen durch Behörden wie durch Private bewirkten Entfremdungen und Beschädigungen, die ihren Gipfelpunkt in der ziemlich sinnlosen Umwandlung des Hauptteiles der Museumsgebäude in ein Ständehaus erreichten; die schimpflichen Handlangerdienste, die eigene Landsleute des Vf. den Fremden hierbei leisteten, finden ihre gebührende Würdigung; das 2. handschriftliche Denkmal schildert die weiteren Versuche der westfälischen Behörden nach der vorübergehenden Besetzung der Stadt durch Czernitscheff und vor der zu fürchtenden endgültigen Abschüttelung der Fremdherrschaft so viel als möglich von dem angeblichen Staatseigentum aufser Landes zu retten, und läfst dabei zugleich manches interessante Streiflicht auch auf die begleitenden militärischen und politischen Vorgänge im Allgemeinen fallen; der Herausgeber hat nicht unterlassen die Texte dieser Mitteilungen mit einer Einleitung und zahlreichen aufklärenden Bemerkungen, wie Ergänzungen zu versehen, sondern vor allem in einem Nachtrage an der Hand von Akten eingehend über Völkels Bemühungen um Wiedergewinnung der nach Paris geschleppten Schätze und über die z. T. recht erfreulichen Resultate dieser Bestrebungen zu berichten.

XIV.

F. Otto.

Mittelrhein.

Nassau. Eine solide Grundlage für biographische Gelehrtengeschichte giebt das Verzeichnis der Nassauer Drucke, [1]) d. h. der Schriften, welche auf dem Gebiete des vormaligen Herzogtums N. gedruckt worden sind. Auf diesem Gebiete wurde schon frühe, sogar noch mit Gutenbergs Typen gedruckt, zu Eltoville 1467—77; dann errichteten die Kogelherrn eine Druckerei in Marienthal [2]) im Rheingau, die erste Klosterdruckerei in Deutschland, welche von 1468 an thätig war und bis 1486 nachweisbar ist; sie hatte vier verschiedene Typen. Es folgte die zu Oberursel bei Homburg v. d. Höhe, 1557—1623, welche über 70 Bücher meist evangelisch-theologischen Inhalts lieferte, darauf die akademische Buchdruckerei zu Herborn-Siegen, begründet zugleich mit der hohen Schule daselbst 1585 durch Graf Johann,

---

1) A. v. d. Linde, Die Nass. Drucke der königl. Landesbibl. in Wiesbaden. I. 1467—1817. Wiesb., Feller & Gecks. 543 S Rez.: CBl. 1883. Sp. 670 f.; Müller: DLBl. 1883. Sp. 755 f.; F. Otto: WestdZ. KBl. (1884), 20/22. — 2) Über diese speziell: F. Falk, D. Presse zu Marienthal u. ihre Erzeugnisse, mit 2 Facsimiletafeln. Mainz. 28 S. Vgl. Litt. Anz. v. Petzoldt, 1882. 132/7; Nick, Litt. Handw. 631 f. fügt zu den 4 datierten u. 10 undatierten Drucken einen hinzu.

welcher den Züricher Christ. Corvin v. Frankfurt, wo er sich niedergelassen hatte, berief und als akademischen Buchdrucker verpflichtete; das Geschäf ging später in andere Hände über. Von 1585—1817 sind jetzt ca. 2050 Herborner Drucke nachgewiesen, zum grofsen Teil akademische Schriften oder von den Professoren der Akademie verfafst.[1]) Ephemer waren die Druckereien zu Höchst, Diez und Hadamar, etwas bedeutender die zu Idstein 1704—69 und die zu Wiesbaden seit 1770.[1]) — Vorarbeiten für die nassauische Biographie sind ferner die Zusammenstellungen der in letzter Zeit erschienenen Biographien[2]) hervorragender Nassauer sowie der Mitarbeiter an den Annalen des Vereins für Nassauer Altertumskunde und Geschichtsforschung.[3]) — Von Beiträgen zur Geschichte einzelner Männer sind zu erwähnen: Reinh. Lorich von Hadamar verfafste 1536 ein Gedicht von 100 lateinischen Versen (Hekatonstichon) auf den im September stattgehabten Brand zu Villmar an der Lahn,[4]) das sich mit einigen Epigrammen in einem seltenen Büchlein, gedruckt bei Chr. Egenolf zu Frankfurt erhalten und nunmehr einen neuen Abdruck erfahren hat. — Durch frische Unmittelbarkeit ansprechend und durch einige Einzelheiten interessant ist der Bericht[5]) des H. R. Redecker über die Reise des Grafen L. Fr. von Nassau nach Hamburg vom J. 1654; er schildert u. a. die damals dort anwesende Königin Christine als perpetuum mobile, die sich einem Kavalier gleicher halte als einer Dame. — Peter Melander[6]) gehört der allgemeinen Geschichte an. — Einen Nachtrag zu K. Schwartz Geschichte des nassauischen Altertumsvereins[7]) und zugleich einen Beitrag zu N. Kindlingers u. K. J. Habels Biographie bilden die Briefe von diesen[8]) betr. die Stiftung eines Geschichtsvereines in Nassau im J. 1813; Kindlinger war schon müde und abgespannt. — Ein Verzeichnis des litterarischen Nachlasses von Chr. Dan. Vogel,[9]) des Begründers der nassauischen historischen Topographie, bekundet die umfassende Thätigkeit des Mannes († 1852) auf dem Gebiete der nassauischen Geschichte. — Die Biographien von J. Ph. Krebs und R. Krebs[10]) bilden zugleich einen Beitrag zur Geschichte des Gymnasiums zu Weilburg, an welchem sie 1795—1876 wirkten; der Vater Joh. Phil.. (* 1771 zu Glaucha bei Halle, † 1850), wurde 1795 an das Gymnasium zu Weilburg berufen, dem er bis 1837 angehörte. Neben seinen Berufsgeschäften lief eine fruchtbare litterarische Thätigkeit einher; bekannt ist aufser seiner Anleitung zum Lateinschreiben, die viele Auflagen erlebte, der Antibarbarus, der noch jetzt hochgeschätzt ist. Mit Gelehrten, namentlich seinem Lehrer F. A. Wolf stand er in Briefwechsel. Der Sohn Rudolf, (1804—1881) gehörte dem Gymnasium 45 Jj. lang, 1831—1876, an, ein verdienter Lehrer und grofser Kenner der klassischen Sprachen und

---

1) v. d. Linde teilt a. a. O. p. 335—496 ferner mit die 'Matrikel der Studiosi' der hohen Schule zu Herborn 1585—1726 (die Fortsetzung bis 1817 ist nicht erhalten) und p. 323 die Geschichte der Verschleuderung der vortrefflichen Dillenburger Staatsbiblioth. — 2) Nassauische Biogr.: AnnVNassG. 17, 42—55. — 3) ib. 29—42. — 4) A. Krebs, D. Brand v. Villmar 1536, Gedicht v. R. Lorich: AnnVNassG. 17, 53—60. Seine deutsche Ausdrucksweise hat A. Birlinger behandelt, 'Sittengeschichtliches u. Sprachliches aus Hessen': AHessG. 15, 386—96. — 5) J. G[rimm], E. Reise d. Grafen Ludw. Friedr. v. N.-Idstein, 1654: AnnVNassG. 17, 61/4. — 6) W. Hoffmann, s. o. S. 12². — 7) Bd. 11 der AnnVNassG. — 8) Frh. L. C. v. Medem, Kindl., Hab. u. d. nass. Altertumsgesellsch.: AnnVNassG. 17, 65/9. — 9) F. Otto, Vogels litterar. Nachl.: ib. 70/2. — 10) Em. Bernhardt, Nachrichten über d. Leben des OSchR. Dr. J. Ph. Krebs u. seines Sohnes Dr. R. Krebs: Beil. z. Osterprogr. d. Gymn. z. Weilburg. 28—53. 4°. Der Anhang enthält Briefe von F. A. Wolf.

Litteratur. — Karl Koch,[1] ein ausgezeichneter Geologe, 1827—1882, war in verschiedenen Stellungen thätig, bis er 1872 zum Landesgeologen zu Wiesbaden ernannt, die Resultate seiner wissenschaftlichen Erforschung des Reg.-Bezirks Wiesbaden zusammenfaſste und abschloſs. — Nach langem und segensreichen Wirken starb zu Wiesbaden der evangelische Landesbischof v. Nassau L. W. Wilhelmi (1796 -1882), seit 1818 in Wiesbaden thätig.[2])

Rheingau. — Belehrend namentlich in Bezug auf die Lage und Gestalt der Rheingauen, welche im Laufe der Zeit vielen Veränderungen ausgesetzt waren, ist eine im Staatsarchive zu Wiesbaden erhaltene Karte des Rheingaues aus dem 16. Jh., welche jetzt veröffentlicht ist.[3] — Am 25. Nov. 1524 erlieſs Kasp. Hedio von Straſsburg aus ein Schreiben an die Rheingauer,[4] denen er früher als Domprediger von Mainz im Sommer 1523 über die vornehmsten Punkte unseres Glaubens gepredigt hatte; jetzt schickt er ihnen zwei Predigten über den Zehnten und bespricht auch andere Punkte in lutherischem Sinne. Seine Worte waren nicht ohne Einfluſs auf die Erhebung der Rheingauer im Bauernkriege. — Über einen Brand in Bingen vom 27. Juli 1540[5] berichtete eine hds. Notiz in einem Eberbacher Missale im Archiv des Vereins für nassauer Altertumskunde. — Ein Schreiben[6] des Pfarrers Steritz v. Bingen an den rechtskundigen Official G. Ravenmordt zu Köln von 1577 belehrt über die trotz wiederholter Verbote fortdauernden Zwistigkeiten zwischen Pfarrer und Propst wegen der Einkünfte der Pfarrei, welche dieser schädigte. — Im J. 1591 wurde eine peinliche Halsgerichtordnung für die 15 'überhöhischen' Orte des Rheingaues[7], welche unter hessischer Hoheit, aber Mainzer Jurisdiktion standen, erlassen. — Die Leiden des Klosters Eberbach im 30j. Kriege[8] schildert eine Aufzeichnung des liber seniorum Eberbacensis: im J. 1631 erstürmten die Schweden das sog. Gebück und überfluteten den Rheingau, Abt und Mönche flohen; verloren gingen der ganze Kirchenschmuck, die weingefüllten Keller, die wertvolle Bibliothek wurde ausgeplündert. — Im J. 1753 vermählte sich Ad. v. Greiffenklau zu Vollraths[9] mit der Erbtochter der Freien von Dehrn Johanna und wünschte deshalb eine Änderung seines Wappens, weswegen er eine Eingabe an den Kaiser richtet.

Th. Schüler[10] setzte seine Mitteilungen aus dem Staatsarchive über Wiesbadens Vorzeit fort und behandelte u. a. das Theater nach 1810 (seit 1820 von Mainzer Schauspielern besorgt, seit 1839 unter Leitung des Hofmarschallamtes), die Leiden der Stadt im 30j. Kriege, den Versuch eine

---

1) H. v. Dechen, Dr. K. Koch, kön. Landesgeologe, Museuminspektor etc., ein Lebensbild. s. l. 24 S.; Fr. Kinkelin, Z. Andenken an Dr. Koch, Rede, Separatabzüge s. l. — 'Erinnerungen aus ‚m. Leben' gab als Ms. für Freunde heraus K. Reuter, (* 1803.) Wiesbaden. 139 S. kl. 8°. — 2) [A. Nebe], Dem Andenken des in Gott ruhenden L. W. Wilhelmi. Wiesbaden, Niedner. 24 S. Rez.: Theol. JB. 2, 443. — 3) F. Otto, Karte d. Rheingaues v. 1575: AnnVNassG. 17, 34. dazu die Karte, gez. v. Obrist Labes (O. F.). — 4) Ders., 'Hedios Sendbrief an d. Rheingauer v. 25. Nov. 1524': ib. 16—23. — 5) Ders.: ib. 23 f. — 6) S. Widmann, Brief d. Pf. Steritz zu Bingen 1577: ib. 24—28. — 7) F. W. E Roth, KBGV. 'Peinliche Halsger.-Ordn.' u. s. w. 30, 25—30. Vgl. dessen Fontes rer. Nass. I, 1, 401. — E. Urk. desselben Jahres von F. v. Ingelheim an F M. Mosbecher v. Lindenfels betr. Lehen teilt mit ders.: ib. 79; Einlad. z. e. Schützenfest in Bingen 1618 ders.: ib. 85. — 8) S. Widmann, 3 Gesch. v. Eberb. während des 30j. Krieges: AnnVNassG. 17, 28—34. — 9) F. W. E. Roth, 'E. Wappenänderung des Geschl. der Greiffenklau v. Volrath im Rh.': KBGV. 30, 44 f. — 10) Bilder aus d. Vergangenh. der St. W. Wiesbadener Tageblatt No. 7, 31 f., 61 f., 129. 164, 173, 200, 218, 266, 272.

Salzgräberei in Clarenthal anzulegen, 1730, die Zahlenlotterie (1770—90), die Spiegelglas-Manufaktur 1723/1704 Tayence-Manufaktur 1770/95 u. a. — Lebendige Frische atmen die Mitteilungen eines Augenzeugen und Briefe aus den früheren Jahren.[1]) — Die 1817 in Wiesbaden begründete Realschule[2]) hatte keinen Bestand, und auch die 1840 neu eingerichtete entsprach nicht den Bedürfnissen; erst die 1857 geschaffene höhere Bürgerschule traf das Richtige. — Die Kirche zu Mosbach[3]) bei Wiesbaden, gegründet von dem Kloster Selz im Elsafs, dem König Otto III. 992 seinen Hof daselbst geschenkt hatte, kam mit diesem Hofe 1397 an St. Simon in Trier, 1472 an Kloster Eberbach, welches alsbald einen Turm anbaute. Seit 1560 amtiert ein gleichwohl von dem Kloster eingesetzter resp. präsentierter evangelischer Geistlicher. Von 1711 begann der Umbau der Kirche, da die alte, seitdem der Fürst im Sommer zu Biebrich residierte, nicht mehr ausreichte. Diesmal wufste das Kloster sich der Beihülfe zur Tilgung der Baukosten zu entziehen. Die Kirche enthält mehrere interessante Grabsteine.

Um dem zunehmenden Verfall der hohen Schule in Herborn entgegenzuwirken trat der Badearzt Kämpf zu Ems mit J. B. Basedow, als dieser 1774 daselbst die Kur gebrauchte, in Verbindung.[4]) Basedow hoffte in Herborn seine Privatakademie mit Unterstützung der fürstlichen Regierung ins Leben zu führen, doch lehnte diese die Ausführung ab. — Eine Vergleichung von Listen über die Zahl der Pferde auf dem Westerwald[5]) ergab das Resultat, dafs in einem bestimmten Distrikt vor dem 30j. Kriege 655, im J. 1880 109 Pferde sich vorfanden, also ein Verhältnis von 6 : 1. — In Dillenberg und Herborn wurden 1629—1631 wegen Hexerei verurteilt 15 Männer und 133 Weiber, Summa 148 Personen.[6])

Regimentsgeschichten. — Als Stammbataillone des 1. Nass. Regimentes No. 87[7]) sind das 1. und 4. der vier Bataillone anzusehen, welche nach Auflösung des Reiches die nassauischen Fürsten aus ihrem Anteil am oberrheinischen Kreisregiment und den kurmainzischen Regimentern errichteten. Nach der Stiftung des Rheinbundes machten sie sofort den Feldzug gegen Preufsen mit und wurden namentlich zu der Belagerung Kolbergs verwendet. Im J. 1809 wurden aus ihnen zwei Regimenter gebildet, von denen das zweite alsbald nach Spanien beordert, das erste im österreichischen Kriege verwendet wurde; an einer Schlacht nahm es nicht Teil. Von 1810—1814 war es ebenfalls in Spanien, machte hier zuerst die blutige Expedition nach Manresa mit und war dann an den vielen kleinen und gröfseren aufreibenden Kämpfen in Catalonien, lange als Besatzung von Barcellona, beteiligt, Kämpfe, welche vielfach Gelegenheit zu tapferen Thaten boten, aber auch viele Anstrengungen und Entbehrungen auferlegten. Der Aufforderung des Obristen

1) Beitrr. z. Entwickl. etc. u. Zustände im J. 1814: ib. No. 107 f., 140 f. — 2) A. Güth, Gesch. d. Realschule II. Ordn. zu W., Osterprogr. ders. Anstalt. 27 S. 4°. — 3) F. Wilhelmi, Gesch. d. evang. Kirche zu Mosbach, bei ihrer Wiedereröffnung am 29. Okt. 1882 der Gemeinde mitgeteilt. Biebrich. 14 S. — 4) Er. Joachim, Basedow u. d. hohe Schule z. Herborn: WestdZ. 1, 238—52. — 5) F. Otto, D. Zahl der Pferde vor d. 30j. Kriege: AnnVNassG. 17, 39—41. — 6) (F.) Lautz, Zahl der 1629—1631 verurteilten Hexen: ib. 41—42 — 7) Alfr. v. Röfsler, Gesch. d. kön. preufs. 1. Nass. Inf.-Reg. No. 87 u. s. Stammes, des herz. Nass. 1. Inf.-Reg. 1809—1874. Im Auftrage des Regim. nach d. vorhand. Quellen zusammengestellt. Mit 10 Karten u. Plänen. Berl., Mittler. XII, 458 S. Beruht z. T. auf mündlichen Mitteilungen. Die Anlagen p. 385—454 enthalten Ranglisten, Ordres de bataille u. a. Res.: CBl. 1883. Sp. 319. Otto in WestdZ. KBl. II. No. 99; DLZ. 1883. 131. ('Musterhaft geschriebene Gesch.')

v. Kruse vom zweiten Regimente, wie er zu den Engländern überzugehen, entsprach Obrist Meder vom ersten Regimente nicht; bald darauf wurde zwar das Regiment am 22. Dezember 1813 entwaffnet, aber mit ehrenvollem Tagesbefehl aus der französischen Armee entlassen und später nach der Heimat befördert; einigen Offizieren gelang es, aus der Gefangenschaft durch die Flucht zu entkommen. Im J. 1815 focht das Regiment rühmlich bei Waterloo unter Wellington und machte den Zug nach Paris mit. Zurückgekehrt lag es Anfangs zu Wiesbaden, dann zu Weilburg. Im J. 1848 trat es in Baden und im dänischen Kriege in Aktion; seine Teilnahme am Kriege von 1866 als Glied der Bundesarmee war wenig erfolgreich; um so rühmlicher focht es als kön. preufsisches Regiment No. 87 bei Weifsenburg, Wörth, Sedan und vor Paris. Seit 1866 liegt es zu Mainz. — Das hessische Feld-Artillerie-Regiment No. 11 [1]) besteht erst seit 1866, seinen Namen erhielt es am 7. Nov. 1867. Von den 8 Batterien z. F. sind zwei später errichtet, die achte und die drei reitenden gehörten vorher zur altpreufsischen, vier z. F. der vormals kurfürstlich-hessischen, eine der vormals nassauischen Artillerie an. Von der altpreufsischen waren die erste und zweite der reitenden aus zwei provisorischen Kompagnien des J. 1813 hervorgegangen, die dritte 1866 errichtet, die achte z. F. 1815 formiert worden; die erste reitende hatte an den Feldzügen 1813—1815, alle an den von 1866 und 1870/71 rühmlichen Anteil genommen. Von den vier kurhessischen Batterien hatten zwei die Feldzüge von 1814 und 1815 mitgemacht, die nassauische, zuletzt ganz österreichisch gestaltet, war erst 1820 errichtet und hatte 1849 bei Eckernförde sich ausgezeichnet; 1866 war den Hessen und Nassauern nicht beschieden, Ehre und Ruhm davon zu tragen; um so mehr mufs ihre Tapferkeit im deutsch-französischen Kriege anerkannt werden.

Frankfurt. — Der Maler Hans Sebald Beham, [2]) geb. 1500 zu Nürnberg, ein Schüler Albr. Dürers, wurde 1524 wegen Unglaubens aus Nürnberg ausgewiesen, nachdem er schon 1521 wegen Beschimpfung eines katholischen Predigers bestraft worden war. Im J. 1528 wieder zurückgekehrt, wurde er 1529 abermals wegen eines unzüchtigen Bildes ausgewiesen und schlug später (vor 1533) seinen Wohnsitz in Frankfurt auf, wo er 1540 den Bürgereid leistete. Er starb 1550. An seine Person haben sich verschiedene grundlose Sagen geknüpft. — Ein unstetes Leben hatte der Rechtsgelehrte, Philologe und Dichter Franz Modius (Mud? oder Scheffel?) [3]) geb. 1556 zu Oudenberg bei Brügge, gebildet zu Löwen und Douai; die niederländischen Unruhen trieben ihn nach Deutschland, wo er an verschiedenen Orten Dienste nahm; insbesondere war er 1581—1586 Begleiter und Hausgenosse des Würzburger Domdechanten Erasm. Neustetter, 1585—1587 Korrektor des Frankfurter Buchdruckers Sigm. Feyerabend, seit 1595 Canonicus zu Aire, wo er 1597 starb. Seine Schriften gehören seinem jüngeren Lebens-

---

1) v. Cochenhausen, Gesch. des hess. Feld-Artill.-Reg. No. 11 u. s. Stammtruppenteile. Mit e. Uniformenbilde. Berl., Mittler. VI, 282 S. — 2) G. K. Wilh. Seibt, H. S. Beham, Maler u. Kupferstecher, geb. 1500 zu Nürnberg, gest. 1550 zu Fr. in: Stud. z. Kunst- u. Kulturgesch. s. p. 1—47; deutsche Trinkgläser des 16. u. 17. Jh. ib. 48—64. Frankf. a./M., Keller. D. Anh. enth. Zusätze u. Berichtig. zu Bartsch, Passavant u. Rosenberg. — 3) G. K. Wilh. Seibt, Stud. z. Kunst- u. Kulturgesch. 2. Auch als Progr. d. Klingorschule No. 359. Franz. Modius, Rechtsgel., Philol. u. Dichter, d. Korr. Sgm. Feyerab. Frkf., Keller. 65 S. E. Anh. p. 65/8 behandelt d. Verhältnis M.s zu Frischlin

alter an und waren nicht unbedeutend. Er stand mit mehreren hervorragenden Männern seiner Zeit in Briefwechsel. Erasm. Neustetter [1]) gen. Stürmer, sein Wohlthäter, war geb. 1523 zu Schönfeld im Bambergischen, wurde 1538 Chorherr des Ritterstiftes St. Burkard, 1545 Domicellar des Würzburger Domstiftes und stieg von Stufe zu Stufe, aber von Jul. Echter v. Mespelbronn zurückgedrängt lebte er meist auf seinem Stifte Kamburg; 1589 war er Rektor der Universität Würzburg; er starb 1595. Ebenfalls ein Gönner und Freund des Modius war Joh. Posthius, [2]) geb. 1537 zu Germersheim, welcher Medizin mit den humanistischen Studien verband und 1568 Leibarzt des Bischofs von Würzburg wurde, aber 1585 in pfälzische Dienste trat; er starb 1597 zu Mosbach. — Ein lebhaftes Bild der Anschauung und Denkweise des vorigen Jhds., das auch die Erinnerung an Goethe wieder auffrischte, bieten die Frankfurter 'Gelehrten Anzeigen von 1772', welche einen Neudruck [3]) erfahren haben. — Im Anschlufs an die Gelehrtengeschichte erwähnen wir einen Beitrag zur Geschichte des Buchhandels. [4])

Die Stadt Frankfurt hat zwar keinen hervorragenden Anteil an der Entwickelung der Schauspielkunst gehabt, [5]) aber sie spiegelt den Gang derselben ab und war jedenfalls für den Mittelrhein lange Zeit tonangebend. Bis in das 14. Jh. lassen sich die geistlichen Passionsspiele zurückverfolgen; im 15. Jh. veranstalten die 'Gesellen' auf Fastnacht geistliche Spiele (1467) und 'den heidnischen Tanz' (1463); lateinische Komödien werden erst später erwähnt (1591); dagegen hatte Mathis Reuter 1545 ein deutsches Stück (die keusche Susanne von P. Rebhun u. a.), die Gesellen 1579 das erste weltliche aufgeführt; Apparat primitiv, Eintritt unentgeltlich, Zensur des Rates. Seit Ende des 16. Jhds. erscheinen französische (1583) und englische (seit 1592) Truppen, welche zur Zeit der Messen gegen geringes Eintrittsgeld Schauspiele aufführten, auch akrobatische Produktionen; so Rob. Brown, Thom. Sackville gen. John Bossuet u. a. J. Brown führte vielleicht 1617 die ersten Stücke von Shakespeare auf. Von 1631—1649 erlaubte der Rat nicht Aufführungen, wodurch die Stadt vor der Verwilderung der Zeit bewahrt blieb. Nach dem Kriege erscheinen deutsche Schauspieler; 1651 erstes Singspiel auf italienische Art, 1653 treten 'rechte Weibsbilder' auf, was freilich den Verfall der Kunst und das Aufkommen des Hanswurstes nicht hindert. Die Kriege und die Thätigkeit Speners (seit 1666 in Fr.) führen eine Pause bis 1679 herbei. Von da ab spielt oft die 'berühmte Bande' des sächsischen Hofkomödianten Joh. Velthen in Stegreiftragödien und Komödien nach gegebenem Schema, auch nach Shakespeare und Molière, auf vervollkommneter Bühne. Mit dem 18. Jh. beginnen die 'Haupt- und Staatsaktionen'; vergeblich schlug die Neuberin 1736 und 1737 einen würdigeren Ton an; ja 1745

1) ib. S. 56—60. — 2) ib. 60—62. E. Anh. (p. 63/5) behand. d. westfäl. Gasthöfe jener Zeit. — 3) B. Seuffert, deutsche Lit.-Denkmale des 18. Jh. in Neudrucken hrsg; J. Frankfurter Gel.-Anz. v. J. 1772. 1. Hälfte. Heilbronn, Henninger. 352 S. Vgl. H. Heidenheimer: KBGV. 30, 92 f; B. Suphan: DLZ. 3 (1883), 1805. — 4) Alb. Kirchhoff, D. kaiserliche Bücherkommiss. zu F. a./M. u. d. Leipz. Messe: AG. d. dtsch. Buchhandels. Band 7. — 5) E. Mentzel, Gesch. der Schauspielkunst in F. a./M. v. ihren ersten Anfängen bis z. Eröffnung des städt. Komödienbaues (1782), e. Beitr. z. deutschen Kultur- und Theatergesch. mit 2 Abbild. F. a./M., Völcker. II, 544 S.; der Text umfafst 402 S., d. Beilagen (417—535) geben u. a. Einladungschrr. der Neuberin, Rep. der franz. Komöd., der deutschen (z. B. der Ackermannschen) u. s. w. Das Buch enthält eine Fülle von Detail für Kulturgeschichte. Rez.: CBl. Sp. 1424.

fand sie gar keinen Anklang mehr. Erst allmählich lichtete sich der Nebel; 1757 gab die Ackermannsche Gesellschaft Miss Sara Sampson, 1758 baute ein spekulativer Kopf einen auch zum Schauspiel geeigneten Konzertsaal und eine französische Gesellschaft unter Renaud (Goethes Dorones) brachte französische Singspiele und Operetten; endlich verschwand 1771 der Hanswurst für immer von der Bühne und nachdem Th. Marchand 1771—1777 den Geschmack der Frankfurter an französischen Lust- und Schauspielen herangebildet, konnten Al. Seyler und seine Nachfolger es wagen, unterstützt von der öffentlichen Kritik von Kunstverständigen, dem edleren Geschmack des Publikums die neuesten Erzeugnisse der vaterländischen Litteratur vorzuführen und damit das Theater zu einer Stätte des edelsten Genusses zu machen. Auch die Stellung der Schauspieler war eine andere geworden. So gab denn endlich die Geistlichkeit den Widerspruch auf, als der vielfach besprochene Plan ein Schauspielerhaus zu erbauen, energisch in die Hand genommen wurde, am 3. Sept. 1782 wurde es eröffnet.

Einen bisher noch wenig beachteten, aber nicht unrühmlichen Anteil an den napoleonischen Kriegen hatten die Truppen der Stadt Frankfurt. Der klugen oder charakterlosen Fügsamkeit Dalbergs[1]) war es gelungen, aus dem allgemeinen Schiffbruche ein kleines Staatswesen und im Rheinbunde eine bevorzugte Stellung zu gewinnen. Eine der ersten Forderungen des Protektors war die Stellung von Truppen im preufsischen Kriege. Für diesmal kamen sie nicht zum Schlagen. Um so gröfser war die Aufgabe der 980 Mann, welche 1809 nach Spanien beordert wurden. Anfangs in Norden, dann am Tajo und der Guadiana unter unsäglichen Anstrengungen und Entbehrungen zeichnete sich dies Bataillon mit seinen deutschen Leidensgefährten in mehr als einer Schlacht durch Mut und Tapferkeit aus. Von 1811 an ermüdender Guerillakrieg und tägliche Kämpfe um das Leben, um die Geld- und Getreide-Transporte; meist Sieger verloren sie doch viele Leute, zumal eine unerträgliche Hitze während jener Jahre herrschte und der Mangel in dem ausgesogenen friedlichen Lande immer gröfser wurde. Doch sie harrten aus auch unter den schwierigsten Verhältnissen, bis sie nicht mehr auf dem Boden Spaniens, den gewaltigen Umschlag der Dinge vernommen hatten. Ohne Befehl ihres Landesherren, der nie ein Herz für sie gehabt und eben damals sein Land verlassen hatte, gingen sie mit dem nassauischen Obrist v. Kruse am 10. Dezember 1813 zu den Engländern über, noch 300 Mann von im Ganzen 1368. Doch nicht einmal die verdiente Anerkennung fanden die Tapfern! — Weniger ruhmvoll, wenn auch nicht weniger aufreibend war der Feldzug des Frankfurter Regiments nach Rufsland; weder war die Zusammensetzung desselben eine glückliche, noch bot der Postendienst (man kam nur bis Wilna) Gelegenheit zu tapferen Thaten, sondern nur Not und Entbehrung. Von 1710 Mann erreichten 258, wovon noch 100 waffenfähig waren, auf dem Rückwege Königsberg, 127 mit 20 Offizieren Danzig, am 11. Dezember noch 60 Mann und 17 Offiziere die Heimat. Mittlerweile hatte Dalberg drei neue Bataillone für seinen Protektor und Herrn errichtet, von denen zwei an den Schlachten bei Lützen und Bautzen teilnahmen; sie kehrten im Januar 1814 nach Hause zurück.

---

1) Guill. Bernays, Schicksale des Grofsherz. Frankf. u. s. Truppen, eine kulturhistor. u. militär. Studie aus d. Zeit des Rheinbundes. Mit e. Karte v. Span. Berlin. II, 469 S. Das Werk gab nach des Vf. Tode sein Freund Frh. v. Ardenne heraus: CBl. 1883, 882; *ρα*, HZ. XIII, 518/21; Hinze, DLG. 1882, 1731 (lobend); MHL. 12, 281 (v. Kalckstein).

Hessen.[1]) — Die kirchlichen Verhältnisse Hessens hatte im Sinne der Selbständigkeit der Kirche die Verordnung v. 1537 geregelt; der Zug der Zeit führte allmählich zur Ausbildung des landesherrlichen Kirchenregiments; den Abschlufs bildeten für H.-Darmstadt die Erlasse von 1617 und 1628[2]) sowie Errichtung von Konsistorien in den folgenden Jahren. — In dem Rathaus von Darmstadt,[3]) dessen Plan und Bau noch unter Philipp den Grofsmütigen fällt, wurde die erste Gerichtssitzung am 15. Nov. 1568 gehalten. — Eine seither unbekannte Flugschrift[4]) berichtet von dem Seesieg des Landgrafen Frdr. v. H. über die Barbaresken 1640; derselbe war 1636 katholisch geworden und in den Malteserorden eingetreten; damals befehligte er die Ordensschiffe. Nachher wurde er Kardinal und Fürstbischof von Breslau, als welcher er 1682 starb. Vielleicht schwebte er Schiller als Vorbild für den Prinzen im Geisterseher vor. — Die Hessen-Darmstädtischen Truppen[5]) zeichneten sich im 7j. Kriege vor den übrigen Reichstruppen sehr vorteilhaft aus, wenn auch die Fürsorge von Reich und Kreis für Bewaffnung, Ausrüstung u. s. w. fast alles zu wünschen übrig liefs. Bei Rofsbach hielten die Hessen allein sich wacker, in gleicher Weise in mehreren kleineren Gefechten wie bei Torgau 1759, Herther und Kunersdorf 1762. — Vom Fürstenbunde hat sich Landgraf Ludwig IX. beharrlich fern gehalten.[6])

Mainz. — Es war ein Glück, dafs am Anfang des 18. Jhds.[7]) ein so patriotischer und tüchtiger Kurfürst wie Lothar Franz in Mainz regierte. Mit Eifer betrieb er die Rüstungen, er that mehr als er mufste; um so gröfser war die Freude über den ersten Erfolg, die Besetzung von Landau 1702. Die Mafsregeln zum Schutze gegen unvermutete Überfälle waren gegenüber den französischen Streifpartien (vgl. den Überfall von Schlangenbad[8]) 1709) nicht überflüssig. In den Verhandlungen wegen der pragmatischen Sanktion förderte Kurmainz die österreichischen Interessen. — Die Zünfte[9]) bildeten damals eine bequeme Handhabe zur polizeilichen Überwachung der Bürger; daher mufste jeder Mitglied einer Zunft sein (Verordn. v. 1702) und die Versammlungen fanden auf obrigkeitlichen Befehl statt. Die Mitglieder üben eine ängstliche, gegenseitige Kontrole über die Ausdehnung eines Geschäftsbetriebes, suchen sich durch mancherlei Manipulationen in den Besitz einer Art von Monopol zu setzen oder darin zu erhalten u. s. w. — Um so erfreulicher war das Bestreben der letzten beiden Kurfürsten,[10]) das Schul- und Unterrichtswesen zeitgemäfs umzugestalten. Emm. Joseph errichtete 1771 eine sog. Schullehrer-Akademie und begann 1773 die Umgestaltung der Elementar- und Gelehrten-Schulen. Sein Nachfolger schien einen Augenblick andere Wege gehen zu wollen, doch

---

1) Stammler, Breidenbacher Grund, s. o. Abt. II, K. XVI. — 2) Köhler, D. Definitorialordnung Landgr. Georg II (1628): QBllHVGrofsherz.Hessen, 1882, 5—14. Vgl. Theol. JB. II, 177. — 3) E. Wörner: WestdZ. KBl. I, No. 244. — Wir erwähnen dess. 'Von Darmstädtern Künstlern u. Darmstädter Kunst aus d. Zeit d. Rococo u. d. Zopfes: Adrefsb. v. Darmstadt. (14 S.). — 4) A. Duncker, der Seesieg d. Ldgr. Fr. v. Hessen über die Barbaresken bei Goletta 1640: AHessG. 15, 449—58. — 5) K. Leydhecker, Aus der älteren Gesch d. hess. Artill.: ib. 399—429. — 6) Heidenheimer, s. o. S. 25[1]. — 7) K. G. Bockenheimer, Beiträge zur Gesch. der St. Mainz, H. 5, 166 S.: Aktenstücke zur Gesch. v. 1700—1740, 129—166. — 8) Bericht aus d. Erbacher Gerichtsbuch: Wiesb. Anzeigebl. 1881, No. 218. — 9) K. G. Bockenheimer, D. Mainzer Zünfte i. d. ersten Hälfte des vorigen Jh.: Beitrr. (s. o. Anm.) S. 33—61. — 10) Ders., D. Mainzer Schulen unter d. beiden letzten Kurf.: ib. 61—95.

leitete ihn nach Jahresfrist Eitelkeit auf dieselben Wege zurück, wenn er auch die gen. Schullehrer-Akademie Normalschule benannte, es ist 1775 sogar von Schulpflicht der Knaben, 1780 der Mädchen die Rede. — Der Übergang von Mainz an Frankreich [1]) wurde denn doch nicht allgemein so freudig begrüfst, doch mufsten die Gegner bis 1814 schweigen. Jener Moment war ein jäher Bruch mit der Vergangenheit, dessen Wunde nicht sofort vernarbte: statt Standesunterschiede völlige Gleichheit, in Folge deren der Adel auswanderte, ohne dafs sofort Handel und Gewerbe die durch völlige Freiheit erhoffte Blüte gewannen : Teilnahme des Volkes am Staats- und Gemeindeleben, Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten in der Presse, Verfall der Schulen und namentlich der Universität, überhaupt des sittlichen und religiösen Geistes. Auch die Schützengesellschaften [2]) fanden damals ihr Ende. Es hatten 1568 Armbrust- und Büchsenschützen neben einander bestanden. Die Regierung begünstigte dieselben als förderlich für die Verteidigung der Stadt; ihr Schutzpatron war der h Sebastian. Sie führten unter einander Wettspiele und Verbandschiefsen aus. Im J. 1732 gab sich die Schützengesellschaft neue Statuten; 1792 ff. machte sich dieselbe, aus nur 70 Mann bestehend, um die Stadt recht verdient.

Die Planiger Chronik des Benedikt Gebhard [3]) ist von 1688 an ein Verzeichnis der schrecklichen Leiden, welche neun Jahre lang die Franzosen über die kaum wieder aufgeblüheten Gegenden von Rheinhessen brachten, die nach kurzer Pause sich zu erneuern drohten. Zum Glück hat Gebh. auch von friedlichen Dingen zu berichten. Ebenderselbe Gebhard hat von 1694 an, in welchem Jahre er Novize zu St. Jacob in Mainz wurde (1698 Priester, dann Professor der Philosophie und Theologie, 1710 Pfarrer zu Planig) eine Chronik [4]) zu schreiben begonnen, welche bis 1738 reicht und von da an bis 1803 fortgesetzt wurde; sie zerfällt in drei Teile: 1) 1055—1459; 2) 1459—1738; 3) 1738—1803. Die obere Hälfte jeder Seite enthält die Namen der Konventualen, die untere chronikalische Notizen mannigfaltiger Art. — Die Schwestern von Weisenau [5]) hatten während des 30j. Krieges noch viel zu leiden, namentlich wenn der Kampfplatz bei Mainz war wie 1635, 1639, 1644. Auch die folgenden Kriege schädigten das Kloster, doch erholte es sich allmählich wieder, bis die Revolutionskriege neue Stürme brachten und schliefslich die Aufhebung herbeiführten 1802; die Kirche wurde Pfarrkirche, jetzt steht an ihrer Stelle eine Kaserne.

Worms. — Gegenüber einer ruhmvollen Vergangenheit war das Schicksal der Stadt Worms in der neueren Zeit bejammernswert; nicht genug, dafs sie ihre politische Selbständigkeit schon 1483 durch ein Schutzverhältnis zu der Pfalz einbüfste, so hatte sie jedesmal den ersten Anprall der französischen Waffen auszuhalten. In Folge der Kriegsleiden ging auch ein grofser Teil des Archivs der Stadt zu Grunde. [6]) Dasselbe hat seit dem Rathausbau v. 1230 eine würdige Stätte gefunden; später fanden die Privilegien u. a. an anderen Orten ihre Unterkunft. Mit der sog. neuen Münze gingen durch

1) Ders., Mainz z. Anf. des 19. Jhds.: ib. 1—32. — 2) Ders., Mainzer Schützengesellsch.: ib. 95—128. — 3) E. Wörner, Die Planiger Chronik: AHessG. 15, 358—375. Vgl. JB. III, 3, 92[2]. — 4) Ders., D. Mainzer Chronist Ben. Gebhard: KBGV. 30, 17 f. — 5) P. Bruder, D. Klöster d. Büfserinnen b. Weisenau: AHessG. 15, 293—336; vgl. JB. III, 2, 99[5]. — 6) H. Boos, Z. Gesch. des Archivs d. weil. freien Stadt u. freien Reichsstadt Worms, Bericht über d. Neuordnung des Archivs, abgestattet dem H. Bürgermeister. Als Ms. gedruckt. 32 S. Vgl. Lamprecht in WestdZ. KBL. I, No. 258.

Brand die Reichstagsakten, die Akten der Städtetage u. a. zu Grunde. Im J. 1689 flüchtete der Rat mit dem Archive nach Frankfurt, ebendahin abermals 1703, und 1736 nach Hanau, wodurch natürlich die Unordnung jedesmal zunahm. Von den Aufsichtsbeamten, denen meist alle Vorbildung abging, haben sich ausgezeichnet J. L. Lautz c. 1775, J. L. Hallungius c. 1790. In den Revolutionskriegen litt das Archiv abermals, namentlich durch die Sorglosigkeit der Beamten, welche es der Benutzung ohne alle Kontrole preisgaben, was insbesondere Bodmann zu schamloser Plünderung desselben mifsbrauchte. Diesem unwürdigen Zustande machte das Eingreifen des G. Lange ein Ende, welcher es erreichte, dafs er 1838—39 eine summarische Ordnung herstellen durfte und für bessere Aufbewahrung gesorgt wurde. Aber erst neuerdings war es in Folge der hochherzigen Gesinnung des Wormser Bürgers K. W. Heyl möglich, eine systematische Ordnung herzustellen, was durch H. Boos aus Basel geschah. Das Archiv enthält: 1) Urkunden, c. 2000 Stück; 2) Akten verschiedener Art, wie die den Streit zwischen Bischof und Stadt betreffenden (von 20 Bänden sind kaum 4 vorhanden, 1487—1513 umfassend); das sog. rote Buch, Urkundenabschriften, Protokolle u. s. w. ist 1689 verbrannt, aber erhalten das Eidbuch oder das Verzeichnis von Ordnungen u. s. w. aus dem 14.—16. Jh. und die chronica civ. Worm. per quendam Kirschgartensem, welcher aus alten Akten schöpfte. Die älteste zusammenhängende Stadtgeschichte ist die Kompilation von Zorn († 1610), fortgesetzt von H. Wilk u. a.; die Abschrift von Wilk ist seit 1875 im städtischen Archiv. Aufserdem besitzt die Stadt alte Drucke zur Wormser Geschichte. Von äufseren Angelegenheiten behandeln Akten das Verhältnis der Stadt zum Kaiser, andere die Reichstagsverhandlungen zu Regensburg (über 200 Bände), die Kreistage, das Verhältnis zur Pfalz; die Werbungsakten umfassen 10 Bände; die Kriegsakten endlich gestatten einen belehrenden Blick in die furchtbaren Leiden der Stadt während des 17. und 18. Jh.

Wetterau. — Joh. Corvinus, geb. c. 1573, wurde 1604 Pfarrer zu fränkisch Kulmbach, 1608 in Wetterfeld, wo er fast 51 Jj. in seltener Treue wirkte. 1644 verfafste er eine Chronik, die in schlichter Darstellung die Leiden berichtet, welche der 30j. Krieg über Wetterfeld verhängte; raubte ihm doch die Pest 1635 Weib und sieben Kinder in wenigen Tagen! 174 Wochen verbrachte er von da an bis 1648 in Grünberg oder Laubach. Seine Darstellung berücksichtigt nicht die allgemeinen Verhältnisse, auch ist er frei von Polemik, nur erfüllt von Sehnsucht nach Frieden. Die Chronik, schon 1878 herausgegeben, hat in der neuen Bearbeitung[1]) eine umfassende Erläuterung gefunden. — Das Bürgerhospital zu Homburg v. d. Höhe verdankt seinen Ursprung dem edlen Sinne des Joh. Christ. Rind,[2]) eines daselbst reich gewordenen Kaufmannes, welcher sein ganzes Vermögen, c. 150,000 fl., zu diesem Zwecke testamentarisch (1776 und 1791) bestimmte; er war geboren 1726 zu Homburg und starb daselbst 1797, hochgeachtet von seinem Fürsten und seinen Mitbürgern. — Kulturgeschichtlich wichtig ist das Paradeisgärtlein von Conrad Rossbach 1588, welches über Aberglauben und Symbolik der Pflanzen sowie die Sprache der Wetterau[3]) belehrt. — Wilddiebe schmiedete

---

1) Solms-Laubach u. Matthaei, s. o. S. 17[1]. — 2) L. Jacobi, Joh. Chr. Rind, der Stifter des Bürgerhosp. in Homburg v. d. H. Mitt. über s. Leben, Wirken u. Vermächtnis: MVGHomburg 2, 1—40. — 3) A. Birlinger, Sittengeschichtliches und Sprachliches aus Hessen: AHessG. 15, 376—389; (R. Lorich aus Hadamar).

man auf einen Hirsch, den man dann laufen liefs,[1] 1666; ein Loblied trug den tapferen Hessen im J. 1691 ihre Haltung vor der Sauerburg ein.[2]) — Ein zum Feuertode verurteilter Mensch wurde 1575 erst mit dem Schwerte hingerichtet, dann gesengt.[3]) — Ein Urkundenband im Staatsarchive zu Darmstadt giebt Aufschlufs über den Zustand von Schlofs Kalsmunt bei Wetzlar unmittelbar vor dem 30j. Kriege und seiner allmählichen weiteren Zerstörung.[4])

Koblenz-Trier. — J. Wegelers[5]) Beiträge zur Geschichte der Stadt Koblenz haben eine zweite vermehrte Auflage erlebt. — Zwanzig Briefe,[6]) welche vornehmlich der damals in Köln wohnende Kurfürst von Mainz und der General Graf v. Isenburg vom 23. Mai bis 26. Aug. 1632 wechselten, betreffen die Einnahme von Koblenz durch die Schweden und die Übergabe von Trier an die Franzosen. — In der alten Kirche zu Alken bei St. Goar befindet sich ein Epitaph in edlem Renaissancestil: Ritter v. Wiltberg († 1531) mit seinen Söhnen und seine Frau († 1565) mit drei Töchtern knien vor einem Crucifixus, welchen Maria, Johannes, Nicodemus und zwei Engel umgeben; der Künstler war N. P. Osten, Zeit 1571.[7]) — In der Trierer Stadtbibliothek befindet sich ein 'Kopienbuch' des Nonnenklosters St. Peter zu Kreuznach[8]) von c. 1510, auf dessen letztem Blatte 'eine Schatzung aller unser Güter und Gülten geschehen wider den Türken anno 15 c. und 42'. Sa. 22 Goldgulden zu 27 Alb. und 9 Batzen. — Das Dorf Gebhardshain,[9]) dessen Bewohner in dem Empfehlungsschreiben von P. Gregor vom J. 739 unter dem Namen Nistresii mit einbegriffen waren, gehörte Anfangs zum Pfarrsprengel Haiger; 1243 hatte es einen eignen Pfarrer; die adlige Familie von Gevertzhagen hatte ihren noch jetzt nachzuweisenden Stammsitz in der Nähe. Dieselbe spaltete sich in mehrere Zweige, welche jetzt alle ausgestorben sind, die von Lützerode 1862, die von Attenbach 1733; ein Glied der Familie war Abt Bertr. Gosw. von Corneli-Münster zu Aachen 1686—1699, welcher verfolgt, gefangen, wieder eingesetzt und zuletzt von seinen eigenen Unterthanen erschossen wurde. Im J. 1477 kam das Dorf an Sayn; von der Reformation an sind die kirchlichen Verhältnisse charakteristische: 1561 führte Graf Sebastian die lutherische, 1605 Gr. Wilh. die reformierte Lehre ein; als heimgefallenes Lehen nahm Trier 1626 das Land in Besitz und begann die Gegenreformation, doch wurde nach einem Vertrage von 1652 ein Simultaneum eingeführt, wonach die Katholiken und Protestanten eine Kirche benutzten. Im J. 1859 teilten beide das Kirchenvermögen und bauten zwei neue Kirchen.

---

1) Ders., ib. 396. — 2) Ders., ib. 397. — 3) Schaum, QBllHV. Grofsherz. Hess. 31. — 4) K. Draudt, Schlofs Kalsmunt 1609: AHessG 15, 466—71. — 5) Koblenz, Schuth. IV, 203 S. — 6) Sauer, a. o. S. 11[2]. — 7) Lehfeld, Bonner Jbb. 72, 119. — 8) [K.] Lamprecht, WestdZ. KBl. I, No. 69. — 9) M. Kröll, Die Pfarrei G. im Gebiete d. ehemaligen Herrsch. Frensburg a. d. Sieg, mit bes. Rücks. auf d. frühere Gesch. des Westerwaldes. Nach d. Quellen bearb. Trier, Paulinus-Druck. 321. kl. 8°.

XV.

A. Hollaender. K. Hartfelder. J. Hartmann.

Südwest-Deutschland.

Für **Elsafs-Lothringen** sind von Bedeutung vor allem mehrere umfangreichere Quellenpublikationen.[1] Bereits 1878 erschienen die ersten beiden Teile eines summarischen Inventars der hds. Schätze des Strafsburger Stadtarchivs. Dieselben enthielten neben den Privilegien und Freiheitsbriefen der Stadt und ähnlichen Dokumenten alle Urkk., die sich auf die Stellung Strafsburgs zum Reiche von der Mitte des 13. Jh. bis zum Frieden von Ryswick 1697 bezogen Mit dem in diesem Jahre veröffentlichten 3. Bande[2]) ist die 2052 Fascikel zählende Serie AA, 'die politischen Beziehungen Strafsburgs' abgeschlossen. Wir erhalten diesmal die Korrespondenz der Reichstadt mit der Eidgenossenschaft und den französischen Königen, sowie mit einer Anzahl deutscher Fürsten, vor allem mit ihren Bischöfen. — Von Interesse ist die vollständige Mitteilung[3]) von Berichten der in Metz angestellten diplomatischen Agenten Strafsburgs an die Dreizehner resp. die Stättemeister und sonstige obrigkeitliche Personen der letzteren Reichsstadt. Es sind 320 Urkk., die vom 16. April 1594 bis 12. Juni 1683 reichen. Bedauerlich ist die Lücke für die Zeit von Mai 1626 bis Febr. 1679. Namentlich auswärtige Verhältnisse werden behandelt. Die in einem Anhange gegebenen Anmerkungen sind recht nützlich; dagegen werden kurze Inhaltsangaben der einzelnen Akten vermifst. — Endlich liegt von dem umfassenden Werke des Strafsburger Urkundenbuches nun auch von der 2. Abteilung: 'der politischen Korrespondenz der Stadt im Zeitalter der Reformation'[4]) der 1. Band vor, der die Jj. 1517—1530 umfafst. Weniger durch die ihr zu Gebote stehenden Machtmittel als durch die Annahme der neuen religiösen und geistigen Prinzipien übte die Stadt seit den 20er Jj. des 16. Jh. einen weitreichenden politischen Einflufs aus. Noch während des Wormser Reichstages und der Sickingenschen Fehde ist der Gesichtskreis der leitenden Personen auf das enge städtische Interesse beschränkt. Dies ändert sich von dem Augenblicke an, als die Bürgerschaft von der religiösen Reform durchdrungen wurde. Schon 1525, während des Bauernkrieges, zeichnete sich die Stadt durch eine mannhafte Politik aus. Auf dem Speierer Reichstage von 1526 hat Strafsburg bereits die Führerrolle der Städte übernommen. An den Unionsbestrebungen der folgenden Jahre ist es vor allen anderen

---

1) Elsäss. Pilgerschrr. s. o. Abt. II, K. XII (Conrady); Otto, Hedios Sendbrief, s. o. S. 107[4]. — 2) J. Brucker, Inventaire sommaire des archives communales de la ville de Str. antér. à 1790. (Série AA. Actes constitutifs et politiques de la commune 3ième partie). Strafsburg, Trübner. 320 S. 4°. Res.: DLZ. 1883. No. 26. MIÖG. 4, 2, 296 f. — 3) E. de Bouteiller et E. Hepp, Correspond. polit. adressée au magistrat de Str. par ses agents à Metz (1594—1683), tirée des archives municip. de Strasbourg. Par., Berger-Levrault. gr. 8°. XVII u. 463 S. Rec.: R.d'Als. 11, 428. — 4) S. o. S. 1[1].

beteiligt. Infolge seiner Stellung in der Abendmahlslehre von den deutschen Glaubensgenossen zurückgestofsen, schliefst es 1530 mit Bern, Basel und Zürich das Defensivbündnis des 'christlichen Burgerrechtes'. Höchst bemerkenswert endlich ist die Haltung der völlig isolierten Stadt auf dem Augsburger Reichstage. — Die 861 Nummern sind nicht rein chronologisch, sondern gruppenweise zusammengestellt, weniger wichtige Stücke in Regestenform wiedergegeben. Der Text hat durch Weglassung aller sinnlosen Consonantenverdoppelungen an Lesbarkeit gewonnen. Ein sorgfältiges Namensregister erleichtert die Benutzung. — Mit Heranziehung des in eben genanntem Werke gebotenen Materials ist K. Hartfelders[1]) Schilderung des Bauernkrieges 1525 in der Ortenau gegeben worden, von der ein Teil, nämlich die Ämter Oberkirch und Achern, dem Bischofe v. Strafsburg, die Vogtei Ettenheim dieser Stadt selbst gehörte. Zu erwähnen ist ferner eine Schrift,[2]) die einen Blick auf die Verhältnisse des Deutschordens in der Ballei Elsafs-Burgund im 16. Jh. wirft. — Durch Mitteilung eines Flugblattes erhalten wir einen Bericht über den Tod des elsässer Augustinermönches Johannes Hoffmeister, der 'nachdem er vil geschriben und gepredigt wider die ware lehre des heil. evangelii' auf der Reise nach dem Augsburger Reichstage zu Günzburg 1547 unsinnig geworden sein soll.[3]) — Der Barfüssermönch Malachias Tschamser[4]) schrieb 1724 seine Chronik zu Thann, nach hds. Quellen des Konvents und der Archive der Stadt. Der uns vorliegende Auszug, in dem alles auf die Reformation Bezügliche zusammengestellt ist, kann uns, abgesehen von einigen lokalhistorischen Mitteilungen, eigentlich nur wegen des unglaublichen Fanatismus des Chronisten interessieren.

Spärlicher sind diesmal die darstellenden Arbeiten insbesondere für die Reformationszeit.[5]) Eine Hallenser Dissertation[6]) behandelt trotz ihres vielversprechenden Titels fast ausschliefslich die bruderhöfischen Händel, jene Streitigkeiten der katholischen und evangelischen Domherren um die Güter des Kapitels, sowie den sog. bischöflichen Krieg, der bei dem Tode Johanns v. Manderscheid (1592) infolge zwiespältiger Wahl ausbrach, indem von der einen Partei Johann Georg v. Brandenburg, von der anderen Karl v. Lothringen auf den bischöfl. Stuhl berufen wurde. Der eigentliche, übrigens nur aus Scharmützeln und Belagerungen bestehende Krieg dauerte 8 Monate; zum endgültigen Abschlusse kam es freilich erst 1604 durch den Hagenauer Vertrag, durch welchen das Bistum dem Katholicismus erhalten blieb. Die vorliegende Schrift bringt keine wesentlich neuen Resultate. Auf die inneren Verhältnisse wird viel zu wenig eingegangen. Bei der Schilderung der Kriegsaktionen zeigt sich mehrfach Mangel an Terrainkenntnis. —

Ein Bild aus dem Klosterleben im Anfange des 17. Jh. bietet uns eine Abhandlung[7]) über die Wahl eines Fürstabtes in der reichen Benediktinerabtei Murbach im Gebweilerthale. — Aus dem Colmarer Archive werden

---

1) S. u. S. 102^7. — 2) Roth v. Schreckenstein, Ein. Aktenst. z. Gesch. d. Schmalk. Krieges, zunächst d. Komm. Mainau u. d. Ballai Els.-Burg. betr.: ZGORh. 34, 257—309. — 3) G. Kawerau, Historia v. e. Augustinermönich, 1547: ZKG. 5, 346 f. — 4) Westenhoeffer, a. o. S. 3^2. — 5) La guerre des paysans et la bataille de Scherwiller en 1525: La R. N. d'Als.-Lorr. 2. No. 3. — La 1e visite de Charles V à Metz: ib. — 6) H. Müller, Die Restauration d. Katholicismus in Strafsburg. Hall. Diss. Halle, Niemeyer. 97 S. — 7) X. Mossmann, L'élection d'un prince-abbé de Murbach en 1601: Bull. du musée hist. de Mulhouse. 7, 5 f.

Beiträge zur Geschichte der Jj. 1642 und 1643 veröffentlicht,[1]) sowie ein Schriftstück, das zu der Kontroverse über den Tod Herz. Bernhards v. Sachsen-Weimar neues Material beibringt und durchaus gegen eine Vergiftung desselben zu sprechen scheint.[2]) — Hierher gehören ferner Notizen über die Beziehungen Gustav Adolfs zu Strafsburg,[3]) sowie über den Aufenthalt Ludwigs XIV. in derselben Stadt.[4]) Auch ein Reisebericht[5]) über das Elsafs aus dem Ende des 17. Jh. möge nicht unerwähnt bleiben.

Mehrere kleinere Arbeiten behandeln das 18. Jh.[6]) und namentlich die Revolutionszeit. So erhalten wir Nachrichten über die elsäss. Provinzialversammlung von 1787[7]) und eine Fortsetzung der biographischen Notizen über die elsässischen Revolutionsmänner.[8]) In der Namenreihe von Sancy bis Weiss nimmt die Lebensschilderung des bekannten öffentlichen Anklägers Eulogius Schneider einen grofsen Raum ein. — Der Verkauf des Mühlhauser Gemeindegutes im J. 1798 vor der Vereinigung der Stadt mit der französischen Republik,[9]) sowie die aus der Revolutionszeit herrührenden Denkmäler, Inschriften und Namensänderungen im Gebiete von Stadt und Diöcese Metz haben ebenfalls eine Besprechung erfahren.[10])

In das neunzehnte Jh. führt uns ein Opfer des Staatsstreiches vom 2. Dez. 1851. Der Strafsburger Lehrer und Redakteur C. Boesl[11]) hat uns eine humoristische Schilderung seiner unfreiwilligen Reise nach Algerien hinterlassen, wo er interniert wurde. — Eine heftige Anklage[12]) wird gegen Deutschland wegen Zerstörung der in Strafsburg früher vorhandenen Schätze der Kunst und Wissenschaft im August und September 1870 erhoben, indem ein Verzeichnis aller durch das Bombardement vernichteten Bücher und Kunstgegenstände aufgestellt wird. Besonders hervorgehoben wird einmal die Verbrennung der 'Neuen Kirche', in welcher die beiden Bibliotheken der Stadt und des protestantischen Seminars mit vielen wertvollen Mss., sowie eine reichhaltige historische Sammlung aufgestellt waren. Sodann wird der an dem Münster verursachte Schaden und die Zerstörung des Kunstmuseums, das eine Anzahl trefflicher Gemälde aufwies, behandelt. Den gröfsten Teil des Werkes füllt der Abdruck eines im Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu Paris deponierten Kataloges aus, der die in der ehemaligen Strafsb. Stadtbibliothek vorhandenen Bücher des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jh. enthält.

Zu erwähnen sind biographische Nachrichten über das livländische

---

1) X. Mossmann, Matériaux pour servir à l'histoire de la guerre de trente ans tirés des archives de Colmar: R. d'Als. 11, 112 f. u. 256 f. — 2) C. Alexi, D. Tod d. Herz. Bernhard von Sachsen-Weimar: La R. N. d'Als.-Lorraine. 2, 793 f. u. 841 f. — 3) A. Erichson, D. Stadt Str. u. Gustav Adolf v. Schweden: Strafsb. Post. 1882. No. 218. — 4) Ludwig XIV. in Str.: Lit. Beil. z. Gemeinde-Zg. 1882. No. 22. — 5) Mémoires d'un voyage d'Alsace: Bull. du musée hist. de Mulhouse. 7, 1—64. — 6) M. d'Angervilliers, Intendant d'Alsace de 1716—1724, jugé d'après sa correspondence avec le cabinet de Versailles: La R. N. d'Alsace-Lorr. 2. No. 1 f. — L'enseign. second. en Als. après 1764: ib. No. 7. — 7) D. elsäss. Provinzialvers. v. 1787: Litt. Beil. z. Gem.-Zg. No. 29. 30. 31. — 8) E. Barth, Notes biograph. sur les hommes de la révolution à Strasbourg et les environs: R. d'Als. 11, 123 f. 274 f. 410 f. 529 f. — 9) E. Meininger, Vente des biens communaux de la ville de Mulhouse avant sa réunion à la France en 1798: Bull. du musée hist. de Mulh. 7, 85 f. — 10) A. Benoit, Souvenirs de la prem. révol. dans le pays messin et le diocèse de Metz: Mém. de l'ac. de Metz 1882. p. 103 f. — 11) Erinn. e. Deportierten aus Str. v. anno 1851. Strafsburg, Noiriel. 143 S. — 12) M. Vachon, L'art pendant la guerre de 1870/71. Strasbourg, les musées, les bibliothèques et la cathédrale. Inventaire des oeuvres d'art détruites. Paris, Quantin. LII, 161 S.

Geschlecht v. Rosen,[1]) das fast 2 Jhh. hindurch eine Rolle im Elsasse spielte, sowie über zwei aus Metz stammende französische Heerführer.[2])

Eifrig ist auf dem Gebiete der Ortsgeschichte gearbeitet worden. Der gelehrte Benediktiner Augustin Calmet (geb. 1672 † 1757), war 1704 Subprior zu Münster im Elsafs, 1728 Abt v. Senones (in der Nähe von St. Dié). Über die Geschichte beider Klöster, deren Gründung bis in das 7. Jh. zurückreicht, hat er hdss. Aufzeichnungen[3]) hinterlassen, die nunmehr veröffentlicht worden sind. Ebenso ist gehandelt worden über das Eigentum zu Hagenau,[4]) über die elsässischen Ortschaften Avolsheim, Sulzbad und Bergbieten bei Molsheim;[5]) Romansweiler, Dahlenheim, Cossweiler und Zehnacker bei Wasselnheim;[6]) über die Grafschaft Dagsburg,[7]) das Schlofs Grünstein in Stotzheim bei Barr;[8]) über Abtei und Stadt Neuweiler,[9]) sowie über das Städtchen Dieuze[10]) und das Schlofs Vic,[11]) die beiden letzteren in Lothringen.

Allgemeineres Interesse nimmt eine Strafsburger Arbeit[12]) über die erste Entwickelung des Buchdruckergewerbes und die Anfänge des Bibliothekswesens daselbst in Anspruch. Nach einem Überblick über die Bücher und Bibliotheken zu Strafsburg im Mittelalter, sowie über die auf das Bücherwesen bezüglichen Gewerbe der Pergamenter, Papierer, Kopisten, Illuministen, Formschneider, Buchhändler und Buchbinder erhalten wir biographische Notizen über die Strafsburger Buchdrucker vor 1520, dem Übergangsjahre aus dem elsässischen streng katholischen Humanismus zur Periode der Reformation. Gutenberg und seine ersten Versuche zu Strafsburg werden unberührt gelassen. Bemerkenswert ist der Umstand, dafs mehrere der ersten Buchdrucker Goldschmiede, Maler, Kalligraphen waren und als solche zur Goldschmiedezunft gehörten. Es folgen Nachrichten über die ehemalige Bibliothek der Strafsburger hohen Schule im ersten Jh. ihres Bestehens; d. h. eine Geschichte der Gründung der Bibliothek, die im 17. Jh. der protestantischen Universität, später dem protestantischen Seminar angehörte und 1870 zu Grunde ging. — An dieser Stelle sind als Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst des 16. Jh. 12 meistens an Beatus Rhenanus gerichtete Briefe,[13]) aus dem Schlettstadter Archive zu erwähnen, sowie allerhand Mitteilungen[14]) über elsässische und lothringische Ex-Libris. — Auch in Strafsburg wurde der Meistergesang[15]) gepflegt. 1492 vereinigten

---

1) E. Gasser, La famille de Rosen: R. d'Als. 11, 39 f. — 2) F. M. Chabert, Messins illustres. Le général Richepance: La R. N. d'Als.-Lorr. 2, 815 f. — Le maréchal Fabert: ib. 2, 1050 f. — 3) F. Dinago, Hist. de l'abbaye de Munster etc. Textes inédits de Dom Calmet. Colmar, Jung. XII u. 255 S.; ders., Hist. de l'abbaye de Senones. Ms. inédit de Dom Calmet. St. Dié, Humbert. 439 S. — 4) F. Batt, D. Eigentum zu Hagenau. Colmar, Hoffmann. T. I. 1876. 306 S. T. II. 1881. 746, LIV S. — 5) Litt. Beil. z. Gem.-Zg. No. 4. 5. 20. — 6) ib. No. 18. 21. 24. 37. — 7) ib. No. 22 u. 23. — 8) ib. No. 32. — 9) ib. No. 49. 50. — 10) J. B. Fourlemann, Études sur quelques localités de la Lorraine II. Dieuze. La rev. nouv. d'Als.-Lorr. 2 [?], 630 f. u. 710 f. — 11) A. Benoit, Le château de Vic au 17. siècle. Recens: R. d'Als. 11, 288. — 12) Ch. Schmidt, Z. Gesch. d. ältesten Bibliotheken u. der ersten Buchdrucker zu Strafsburg. Strafsburg, Bull. 200 S. Rec.: R. d'Als. 11, 562; HZ. 50, 546 u. Rep. f. Kunstwiss. 5, 453; Litt. Handw. S. 397; CBl. No. 50. — 13) F. Glöckner, Urkk. z. Gesch. der Buchdruckerkunst d. 16. Jh., gezogen aus d. Korresp. d. Beatus Rhenanus im Archiv zu Schlettstadt: N. Anz. f. Bibliogr. u. Bibliothekswiss. p. 57 f. — 14) Aug. Stöber, Petite revue d'ex-libris alsaciens. Mühlhausen. Bader. kl. 8°. 43 S. — A. Benoit, Les Ex-libris dans les trois évêchés Toul-Metz-Verdun (Suite) 1552—1790: R. d'Als. 11, 60 f. 145 f. 314 f. 478 f. — 15) E. Martin, D. Meistersänger v. Str. Strafsb., Schulz. 20 S.; id., Urkundl. üb. d. Meistersänger in Str.: Strafsb. Stud. 1, 76—98.

sich 16 Liebhaber der edeln Kunst daselbst. Die Schule nahm um das Jahr 1600 neuen Aufschwung und wurde erst 1780 aufgelöst. — Die neue Strafsburger Hochschule hat nunmehr das erste Decennium des Bestehens hinter sich. Aus einem über dasselbe veröffentlichten Rückblicke [1]) ist u. a. hervorzuheben, dafs der Bestand der Bändezahl der Universitäts- und Landesbibliothek von 220 000 im J. 1873, bis 1882 auf 524 900 gestiegen ist.

Kulturhistorisches Interesse bietet eine Skizze [2]) über die Ehescheidungen in Elsafs-Lothringen in den Jj. 1792—1815, sowie eine Arbeit über die historische Entwickelung der Bierbrauerei, besonders der Strafsburger. [3])

In **Badens** politischer Geschichte [4]) ist besonders stark die Reformationszeit vertreten. Vier Arbeiten betreffen den Bauernkrieg des J. 1525. Dr. Lina Beger [5]) setzte ihre Studien über den Bauernkrieg fort und schilderte in einem zweiten Kapitel 'Überlingen' die Bewegung des J. 1525, hauptsächlich in der Bodenseegegend, die aber ihre Fäden nach allen Seiten spann. Auch für diesen Abschnitt lieferten die bisher fast unverwerteten Materialien des General-Landesarchivs in Karlsruhe reiche Ausbeute. Viele der wertvollen Aktenstücke sind im Auszuge oder teilweisen Abdruck mitgeteilt. Da Überlingen als freie Reichsstadt einen Vertreter bei den Reichstagen hatte und zugleich Mitglied des schwäbischen Bundes, der bedeutendsten Macht im südwestlichen Deutschland, war, so gewähren die Korrespondenzen wertvolle Aufklärungen, welche Fräulein B. unter Heranziehung der gedruckten Litteratur in den gröfseren Zusammenhang zu rücken gewufst hat. — Dieselbe Zeit hat in mehreren Aufsätzen Ref. behandelt. — Der Bauernkrieg in der untern Markgrafschaft Baden und dem bischöflich-speyerschen Bruhrain [6]) ging von dem Dorfe Malsch bei Heidelberg aus, verbreitete sich mit grofser Schnelligkeit in die Gegend von Bruchsal und in die benachbarte Markgrafschaft Baden trotz der humanen Gesinnung des damaligen Mkgf. Philipp. Die Klöster Gottesau, Herrenalb und Frauenalb wurden geplündert, Durlach fiel den Bauern in die Hände, und erst Kurf. Ludwig V. v. d. Pfalz stellte die Ruhe in diesen Gegenden wieder her. — Die Bewegung in der Ortenau, welche Ref. [7]) besonders auf Grund von Karlsruher Archivalien und der Aktenedition Vircks im Strafsburger Urkundenbuch darzustellen versucht, ist deshalb von grofsem Interesse, weil es den Strafsburgischen Staatsmännern und dem badischen Kanzler Vehus gelungen ist, die Bauern wenigstens im nördlichen Teil der Ortenau durch eine friedliche Abmachung, den sog. ortenauischen Vertrag, zufrieden zu stellen. Weniger erfolgreich waren die Bemühungen der erwähnten Unterhändler in der südlichen Ortenau, wo die Nähe der aufständischen breisgauischen Bauernhaufen es nicht zu einer friedlichen Einigung kommen liefs. — Über Peter Harer [8]) oder Crinitus, den bekannten Historiker des Bauernkrieges, über dessen Leben man bis jetzt fast nichts wufste, konnte Ref. [9]) dadurch einiges Licht verbreiten, dafs er nachwies, wie H. der Schwager Ph. Melanchthons war und urkundlich

---

1) A. Michaelis, Rückbl. auf d. erste Jahrzehnt der Kaiser-Wilhelmsuniv. Strafsb. Rede, geh. am 1. Mai 1882. Str., Trübner. 32 S. — 2) A. Benoit, Essai historique sur le divorce en Alsace-Lorraine (1792—1815). Mülhaus., Bader. 1881. 19 S. — 3) F. Reiber, Etudes Gambrinales. Histoire et archéologie de la bière et principalement de la bière de Strasbourg. Paris, Berger-Levrault. 245 S. Rez.: DLZ. No. 42. — 4) Üb. Pfälzer Archive s. Neudegger, u. Kap. XVI. — 5) s. o. S. 6². — 6) K. Hartfelder: WestdZ. 1, 66 bis 87. — 7) s. o. S. 6³. — 8) Ausg. s. JB. IV, 3, 5⁵. — 9) FDG. 22, 439—43.

noch 1542 im kurpfälzischen Dienst steht. — Auf bisher unbeachtet gebliebene Anfänge des Wiedertäufertums in Kurpfalz, in der Nähe von Heidelberg, hat Ref.[1]) aufmerksam gemacht.

Für Geschichte und Geographie des 17. Jh. ist von Wert eine lateinische Beschreibung Badens, welche der Jesuit Gamans verfafst und die Ref.[2]) aus einer Karlsruher Hds. veröffentlicht hat. Dieselbe übertrifft die älteren Arbeiten von Suntheim, Münster und Merian durch Reichhaltigkeit. Aufserdem ist am Schlufs ein Verzeichnis der markgräflich badischen Lehensleute beigefügt, das offiziell sein dürfte. — Durch ein Gedicht und eine kurze Darstellung erneuert C. Geres[3]) die Erinnerung an den bayerischen Generalwachtmeister Kaspar Mercy, welcher im J. 1644 in der Schlacht bei Freiburg im Kampfe gegen die Franzosen den Heldentod erlitten hat. Beigegeben ist ein Schlachtplan. — Eine ausführliche populäre Darstellung des Lebens und der Thaten Mkgr. Ludwig Wilhelms v. Baden, des berühmten 'Türkenlouis', ist von einem Ungenannten[4]) veröffentlicht worden. — L. Allgeyer[5]) teilt aus einem gleichzeitigen Tagebuch ein langes Verzeichnis der Geschütze und Munition mit, welche die Franzosen im J. 1800 aus dem Überlinger Zeughaus entführt haben. —

Im 18. und Anfang des 19. Jh. war politisch und kirchengeschichtlich die Thätigkeit des Markgrafen und späteren Grofsherzogs Karl Friedrich v. Baden bedeutungsvoll, wie dies eine auf Quellenstudien beruhende Prorektoratsrede von A. Hausrath[6]) beweist. Der edle Regent, 'dessen geistige Heimat durch die Namen Lavater, Jung-Stilling, Klopstock und Herder bezeichnet ist', erhielt in Folge der politischen Ereignisse drei kirchliche Aufgaben gestellt: die erste war die Wiederbelebung der lutherischen Landeskirche. Dafür sorgte er durch Hebung der Mittelschulen, durch Auffrischung der lutherischen Pfarrsynoden im Sinne der reformierten Klassenkonvente u. s. w. Als nun im J. 1771 die katholische Markgrafschaft Baden-Baden durch Erbschaft an Baden-Durlach fiel, waren (und dies ist die zweite Aufgabe) auch die Verhältnisse der neuen Unterthanen befriedigend zu gestalten, und als um die Wende des Jahrhunderts noch die rechtsrheinischen Teile von Kurpfalz mit Baden vereinigt wurden, galt es das ziemlich erstorbene Leben der reformierten pfälzischen Gemeinden zu erneuern und sie den lutherischen Gemeinden zu nähern. — Sehr wertvoll für die Geschichte des Aufstandes in Baden im J. 1849 sind die Briefe eines ungenannten preufsischen Generalstabsoffiziers,[7]) welcher den Feldzug selbst mitgemacht und trefflich beobachtet hat. — Aus dem litterarischen Nachlasse des verstorbenen Oberkirchenrates Mühlhäufser, des Führers der konservativen Partei, veröffentlicht ein Ungenannter[8]) eine Darstellung der Agendenbewegung in Baden im J. 1858, welche den kirchlich-konservativen Standpunkt vertritt. — Waenker v. Dankenschweil[9])

1) K. Hartfelder, Wiedertäufer in Nufsloch u. Leimen: Studien d. evangel.-protest. Geistlichen d. Grofsh. Badens. 7, 189. — 2) E. Beschreib. der Mkgfsch. B. aus d. 17. Jh.: Kettlers Z. für wissenschftliche Geographie 3, 14—20. — 3) Schau-ins-Land. 9, 59—63. — 4) Markgraf Ludwig Wilhelm d. Türkenbezwinger u. seine Zeit: Badische Landes-Zeitung No. 232 ff. — 5) Die Beraubung des Überl. Zeughauses im J. 1800 durch d. Franzosen: SVGBodensee. 11, 125 f. — 6) Prorektoratsrede. Akadem. Festschr. Heidelb., Hörning. 4°. — 7) Aus der Pfalz u. aus Baden: DRs. 8, Hft. 11 u. ff. — 8) Die Agendenbewegung in Baden im J. 1858: Evang. Kirchen- u. Volksbl. f. Baden. No. 21—24. — 9) D. Gesch. d. 6. Bad. Infanterie-Regiments No. 114 im Rahmen d. vaterländ. Gesch. u. d. Spezialgesch. v. Constanz populär dargestellt. Auf Befehl des K. Regiments.

hat eine populäre Darstellung der Geschichte des 6. badischen Infanterie-Regimentes No. 114 verfaſst.

Zur Kirchengeschichte haben wir auſser den schon erwähnten noch einige spezielle Arbeiten zu nennen. A. Kürzel[1]) erzählte die Geschichte des Abtes Johannes Eck (1710—1740) im Kloster Ettenheim-Münster und sammelte die Nekrologien für die Mönche dieses ehemaligen Benediktinerklosters v. 1739—1801. — In übersichtlichen Umrissen wurde von einem Ungenannten[2]) die Geschichte der Evangelischen in der ehemaligen Reichsstadt Gengenbach und im Kinzigthal geschildert. — Th. Martin[3]) erzählt nach dem hds. Nachlasse des Paters Dionysius Ebe und anderen Archivalien die Aufhebung der berühmten Cisterzienser-Abtei Salem in der Bodenseegegend im J. 1802 mit allen ihren Einzelheiten. Der badische Kommissar war Reinhard, 'ein sehr gutherziger, verehrungswürdiger Mann', der bei dem miſslichen Auftrag nach Kräften mit Schonung verfuhr.

Die Wirtschaftsgeschichte hat vom 16. Jh. bis zur Gegenwart neue Arbeiten aufzuweisen. Die beabsichtigte Wiedervermählung der verwittweten Pfalzgräfin Anna Elisabeth, der Tochter des Kurf. Friedrich III. v. d. Pfalz, mit dem Pfalzgrafen Johann August auf Lützelstein veranlaſste allerlei Berechnungen und Aufzeichnungen, welche Fr. v. Weech[4]) veröffentlicht hat, und die ein lehrreiches Bild von einem kleinen fürstlichen Hofhalte am Ende des 16. Jh. geben. — 'Beiträge zur Geschichte der Volkswirtschaft und zur Sittengeschichte' betitelt derselbe[5]) die Zusammenstellung einiger Aktenstücke, die er im Wortlaute wiedergiebt: sie enthalten eine kurfürstliche Resolution über Heidelberg (1581), einen Ehevertrag zwischen Leibeigenen (1446), ein Bettelpatent für die durch eine Feuersbrunst schwer geschädigte Gemeinde Bermatingen (1590), eine Verordnung über die Beerdigung von Katholiken in der Markgrafschaft Baden-Durlach (1726). — J. L. Dammert[6]) erneuerte einen alten Druck, welcher eine Kleiderordnung der Stadt Freiburg i. B. vom J. 1667 enthält und der kulturgeschichtlichen und sprachlichen Wert zugleich hat. — Mehr in Nationalökonomie und Statistik, als in die Geschichte fällt die Zusammenstellung der Häuserpreise in Freiburg i. B., welche M. Conrad[7]) nach Freiburger Archivalien gemacht hat.

Von Kunst und Wissenschaft ist namentlich die letztere vielfach behandelt worden. Mit dem Karlsruher Gymnasium war am Ende des vorigen Jh. eine Societas latina verbunden, die zunächst 'zur Ausbreitung der römischen Litteratur' gegründet war, bald aber auch weiteren Zielen diente. Es ist das Verdienst von H. Funk[8]) auf diese Gesellschaft und ihr eigentümliches Wesen aufmerksam gemacht zu haben, der eine Zeitlang bedeutende Namen angehörten, wie der Dichter J. P. Hebel, der Historiker und Belletrist

---

1) Beitrr. z. Gesch. d. Kl. E.-M.: Freiburg. Diözes. A. 15, 201—24. — 2) Flugbl. d. bad. Haupt.-V. der Gustaf-Adolf-Stiftung. No. 13. — Der Gegenwart gehört an: K. Chr. Siegrist, d. evang. Gem. in Säckingen nach 25j. Bestand, nebst den von dort aus ins Leben gerufenen Kirchengenossenschaften in Waldshut, Laufenb. u. Wehr. E. Bild vom Felde des Gustav-Adolf-V. am Oberrhein. Barmen, Klein. 171 S. — 3) Freib. Diözes.-Arch. 15, 101—118. — 4) E. fürstl. Hofhalt am Ende d. 16. Jh.: ZGORh. 36, 140—69. — 5) ib. S. 461—75. — 6) D. Kleiderordn. d. Stadt Freiburg i. B. vom J. 1667 (Z. d. Gesellschft. f. Beförderg. d. Geschichtsk. etc. v. Freiburg. 5, 491—508). — 7) D. Entwick. d. Häuserpreise in F. i. B. während der letzten 100 Jj. Jena, Fischer. 1881. (Conrads Sammlung national-ök. u. statist. Abhandl. Bd. II, Hft. 6.) — 8) D. bad. Soc. lat.: Festschr. zur 36. Versamml. dtsch. Philol. zu Karlsruhe. S. 1—14.

Posselt, der Philologe August Boeckh, der spätere Minister Winter u. a. — Derjenige Abschnitt aus der Geschichte der Universität Heidelberg, welcher ihrem Übergange an Baden unmittelbar voranging, war bis jetzt nur so obenhin behandelt worden. Auf Grund eines reichen Aktenmateriales stellt E. Winkelmann[1]) besonders die bedrängte finanzielle Lage der Akademie in dieser Zeit dar. Nur durch das Eingreifen des Kurfürsten Max Joseph v. Bayern wurde sie 1802 vor dem Untergange bewahrt. Eine Neubelebung des heruntergekommenen wissenschaftlichen Institutes erfolgte erst durch das Reorganisationsedikt v. 1803 nach dem Anfall an Baden. In diese Zeit führt uns ein litterarhistorischer Aufsatz von K. Bartsch.[2]) — Dem bekannten Theologen und Orientalisten Ferdinand Hitzig, welcher durch Geburt und mehrjährige Thätigkeit am Ende seines Lebens dem badischen Lande angehörte, haben H. Steiner[3]) u. J. J. Kneucker[4]) ein biographisches Denkmal errichtet. — Ein kurzer Nekrolog[5]) des früheren badischen Archivrates Jos. Bader ist dadurch wertvoll, daſs er ein Verzeichnis der zahlreichen historischen Arbeiten desselben giebt. — Fr. Ziegler[6]) erläutert durch Darstellung und Erzählung eine kunstvoll gestickte Tischdecke, eine Arbeit des 17. Jh., welche sich zur Zeit im Besitz der Familie G. Hütlin in Freiburg befindet. — Studien über das badische Hoftheater im vorigen Jh. hat J. B. Trenkle[7]) veröffentlicht.

Architekt F. Seitz[8]) beschreibt von dem Heidelberger Schloſs unter Ausschlieſsung der bloſsen Befestigungsbauten hauptsächlich den Ruprechts-, Rudolfs-, Otto Heinrichs- und Friedrichsbau in ihrem gegenwärtigen Zustande, und weist kurz auf die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Restauration hin.

Wir haben endlich noch einige Arbeiten über Hexenprozesse zusammenzustellen. Das Verhörsprotokoll zweier Hexen in dem Dorfe Diersburg (Tierspurg) in der Ortenau aus dem J. 1486 hat F. Frh. Röder v. Diersburg[9]) veröffentlicht. Der Prozeſs endete mit der Verbrennung der beiden unglücklichen Frauen. — Einen umfangreichen Beitrag zur Geschichte des Hexenglaubens hat Fr. Volk[10]) gegeben, welcher unter Beschränkung seiner Studien auf die Ortenau eine groſse Anzahl von Hexenprozessen in ansprechender Form erzählt hat. Der Vf. betont, daſs die Aussagen der Hexen nach erlittener Tortur allerdings subjektive Wahrheit hätten. — Die grauenvolle Thätigkeit des markgräflich badischen Rates Dr. Matern Eschbach, welche derselbe als Hexenrichter in den Jj. 1627—1630 in den badischen Orten Baden, Steinbach und Bühl ausübte, hat Ph. Ruppert[11]) nach den Akten geschildert. Es ist ein dunkles Bild mit vielen schrecklichen Einzelheiten, das der Vf. gezeichnet hat. — Aus den im Freiburger Stadtarchiv befindlichen Prozeſsakten veröffentlicht St. Braun[12]) Auszüge über

---

1) D. Univers. Heidelb. in d. letzten Jj. d. pfalzbair. Regier.: ZGORh. 36, 68—80. — 2) Romantiker u. Germanist. Stud. in Heidelb. 1804—1808. Heidelberg, Winter. 46 S. 4°. — 3) F. Hitzig. Zürich, Schulthefs. 32 S. (Züricher Universitätsschr.) — 4) Zur Erinner. an Ferd. Hitzig. E. Lebens- u. Charakterskizze. Separatausg. aus H.s Vorlesungen über ATliche Theol. Karlsruhe u. Leipzig, Reuther. — 5) ZGORh. 36, 476/8. — 6) Eine deutsche Nadelarbeit aus d. 17. Jh.: Schau-ins-Land. 9, 8—12. — 7) Die Markgräfl. Badischen Hoftheater im 18. Jh.: Karlsr. Zg. No. 189 ff. — 8) D. Heidelberger Schloſs u. s. Wiederherstell.: Dtsch. Bau-Zg. 16, 1—3. 15 f. 27 f. 63 f. 75 f. 87 f. Mit Illustr. — 9) Mitteil. aus d. Freiherrl. v. Röderschen Archive: Freib. Diözes.-Arch. 15, 93—100. — 10) Hexen in d. Landvogtei Ortenau u. Reichsst. Offenburg. E. Beitr. z. Sittengesch. Lahr, Schauenburg. 154 S. Rez.: CBl. No. 42; HZ. 1883, IV. 155. — 11) E. badischer Hexenrichter: Z. d. Ges. f. Beförd. d. Geschichtsk. etc. v. Freiburg. 5, 445—78. — 12) Z. Geschichte der Hexenprozesse: Freib. kath. Kirchenbl. No. 37.

sieben Fälle von Hexerei im Breisgau und begleitet dieselben mit einigen Bemerkungen.

Für **Württemberg** lieferte Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges G. Bossert [1]) aus den Klöstern Frauenthal, Anhausen bei Crailsheim, Gnadenthal etc. sowie Neues über Wendel Hipler; auch hat den Bauernjörg, Truchseſs Georg v. Waldburg, ein Ungenannter [2]) ansprechend behandelt, Heyd [3]) 'eine bis jetzt unbekannte Urk. Götzen v. Berlichingen' veröffentlicht. Die Geschichte der Reformationszeit wird ferner bereichert durch Bühlers [4]) Mitteilung über 'Karl V. in Kirchberg an der Jagst' (15. Dez. 1546), die Fortsetzung der von G. Bossert und Meyer [5]) veröffentlichten Briefe des von Kaiser Karl gefangen gesetzten Reformators Martin Frecht an seine Gattin; E. Schneiders [6]) Studie über das Verfahren Herz. Christophs und seines Konsistoriums in der Nachtmahlsfrage.

Der späteren Kirchengeschichte gehören an: Zahns [7]) und K. Klaibers [8]) Ausführungen über die von vertriebenen Franzosen 1699 ff. gegründeten reformierten Gemeinden in Cannstatt, Ludwigsburg und Stuttgart; A. Rösigers [9]) Dissertation über Geschichte und Sprache der Waldenserkolonie Neuhengstedt bei Calw; Fr. Reiffs [10]) Vortrag über Joh. Albr. Bengel und seine Schule, katholischerseits A. Lindners [11]) Übersicht über die schriftstellernden Benediktiner.

Das erste Jh. des Buchdrucks in Württemberg wird aufgehellt durch Steiffs [12]) Nachrichten über die ältesten Reutlinger Drucker, Schneiders [13]) Notiz über den Anteil Nikod. Frischlins an dem slavischen Bücherdruck der Trüber, Ungnad etc., worüber auch F. H. Meyer [14]) gehandelt hat.

Die politische Geschichte, Fürsten- und Landesgeschichte bereichern: J. Willes [15]) Arbeit über die Restitution Herz. Ulrichs; Lemcke, [16]) Herzogin Maria v. Württemberg, die Stammmutter des braunschweigischen Herzogshauses, 1496—1541; Einzelnes von Schloſsberger [17]) über Herz. Friedrich 1599 und 1602, die Herzoge Karl Alexander und Heinrich Friedrich 1687—1734, die Karlsschule 1784 und Kronprinz Wilhelm 1807; von Zahn [18]) über die Erbprinzessin Henriette Maria geb. Prinzessin v. Brandenburg 1702—82; Eulers [19]) Schriftchen über die hohe Karlsschule; J. Hartmanns [20]) Zusammenstellung der württembergischen Beziehungen zu Ruſsland; W. Langs [21]) ansprechende Darstellung der auswärtigen Politik der württ. Stände zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jh.; A. E. Adams [22]) Geschichte des ständischen Archivs in Stuttgart (begründet Anfang des

---

1) Württembergisch Franken. N. F. 1, 16 ff. — 2) Schwäb. Kron. No. 66. — 3) Württ. Vjsh. 5, 272. — 4) Vjsh. 5, 273/8. — 5) Briefe Martin Frechts, d. Ulmer Reformators an s. Gattin aus d. Jj. 1548—49. III: Württ. Vjh. 5, 251—65. — 6) Theol. Stud. aus Württ. 8, 267 ff. — 7) E. Kirchenraub. Beitr. z. Gesch. d. ref. Kirche in Württ. [Aus 'dtsch. Reichspost']. Hagen, Risel. 43 S.; id.: Schwäb. Kron. No. 10. — 8) Schwäb. Kron. No. 19. — 9) Neuhengstedt. Gesch. u. Sprache e. Waldenserkolonie. Greifswalder Diss. — 10) Joh. Albr. Bengel u. s. Schule. Heidelb., Winter. 36 S. (= Samml. von Vortrr. VI, 8.) — 11) D. Schriftsteller O. S. B. im heutigen Kgr. Württ. v. J. 1750 bis z. Aussterben: StMBO. 3. Jg. 3. Heft. — 12) Württ. Staatsanz. Bes. Beil. No. 25. — 13) ib. No. 23. — 14) AGBuchhandels. Band 2. — 15) S. o. S. 5[6]. — 16) Württ. Staatsanz. B. B. No. 14. — 17) ib. No. 20; Ders., Zwei scharfe Reskripte Herz. Frdr.s v. W. aus den Jj. 1599 u. 1602, seine Hofprediger betr.: Württ. Vjh. 5, 231. — 18) Württ. Staatsanz. B. B.: ib. No. 18. — 19) Stuttg. Metzler. — 20) Schwäb. Kron. 154. — 21) Preuſs. Jahrb. 50, Hft. 4. 5. — 22) Württ, Vjsh. 5, 232/9.

16. Jh.); K. V. Rieckes[1]) wertvolle Übersicht der Geschichte (und Statistik) der Verfassung, Gesetzgebung, Verwaltung und des Staatshaushaltes in Württemberg.

Die Freunde der Heeres- und Kriegsgeschichte fahren fort alte Lücken auszufüllen. Luschka[2]) berichtet über den Kriegshauptmann Lazarus v. Schwendi 1522—84, G. Härle von den Kriegsereignissen des J. 1693 in der Umgegend von Heilbronn; H. Leeb[3]) über die Einnahme Ulms 1702, K. Schauffele und Major Pfister[4]) über die Behandlung der Gefangenen von Donauwörth. Strack v. Weissenbach[5]) lieferte eine ausführliche Geschichte der königl. Württ. Artillerie, E. v. Löffler[6]) eine noch ausführlichere des königl. Württ. Pionierbataillons No. 13, K. Muff[7]) eine des 3. Württ. Jägerbataillons, während Hoffmann[8]) die Entwickelung des württ. Militärveterinärwesens vorführt.

Litteraturgeschichtliches liegt vor: über G. L. Weckherlin,[9]) Wieland,[10]) Schubart,[11]) Schiller,[12]) Gustav Schwab,[13]) Fortsetzung der Briefe von Wilh. Waiblinger an Eser,[14]) dazu noch J. Lautenbachers[15]) Schulprogramm über den Anteil Württembergs an der schönen Litteratur des 18. Jh. und A. v. Kellers[16]) 'Bericht über Entstehung und Fortgang des litterarischen Vereins in Stuttgart (Tübingen').

Die Kunstgeschichte ist außer durch Klemms[17]) bereits erwähnte Abhandlung durch Mittheilungen W. Lübkes[18]) über die ehemalige Reichsstadt Weil, G. Bosserts[19]) über fränkische Künstler und Kunstgegenstände, Donners v. Richter[20]) über Jörg Rathgeb aus Schw. Gmünd, Maler in Herrenberg, Frankfurt a. M. etc.; Wintterlins[21]) über Bauten und Bildwerke in Tübingen; E. Wernickes[22]) über den Rathausbau in Heilbronn 1570—82 gefördert worden.

Der Kultur-, insbesondere Volks- und Sittengeschichte dienen: Veesenmeyers[23]) Veröffentlichung von Bernh. Flexels gereimter Beschreibung des Ulmer Freischießens v. 1556; Hartmanns[24]) 'übersichtliche Geschichte der württ. Auswanderung'; der prächtige Originalbericht des Oberamtmanns Schäffer[25]) in Sulz über die Abholung des Räuberhauptmanns Hannikel in Graubünden 1786.

---

1) Stuttg. Kohlhammer. Sep. a.: D. Königr. W. S. o. Abt. II, 118[9]. — 2) Württ. Staatsanz. Bes. Beil. No. 23. Heilbronn, Schell. — 3) Ulm. Wohler. Rez.: CBl. No. 51. — 4) Französische Gefangene in Hall. im Beginn d. 18. Jh. Vgl. Haller Akten: Württ. Vjsh. 5, 279—83. — 5) Stuttg. Kohlhammer. VIII, 564 S.; Rez.: DLZ.; Sp. 660 f. — 6) Ulm. Wagner. — 7) Tüb. Fues. — 8) Stuttg. Ebner u. Schickhardt. — 9) H. Fischer: Staatsanz. B. B. No. 12 f. — 10) P. v. Hofmann-Wellenhof, 14 Gedichte von W.: A. f. d. Studium d. neueren Spr. 66, I, 49 ff. — H. Funck, Beitrr. z. W.-Biogr. Aus ungedr. Papieren. Freib. u. Tüb., Mohr. — Hermann v. C. M. W. Heilbr. Henninger. XXX, 116 S. (= Seufferts dtsch. Litt.-Denkm. d. 18. Jh No. 6). — L. Hirzel, Eine vergessene Schrift v. C. M. W.: A. f. Litt.-G. 11, III, 377 ff. — B. Seuffert, D. junge Goethe u. W.: ZDA. N. F. 14, III, 252 ff. — Bodmer, Klopstock u. W.: Schwäb. Kron. S. 1643. — 11) J. G. Fischer, Sch. Vortrag über s. volkstüml. Bed.: Württ. Staatsanz. B. B. No. 16. Vgl. ib. S. 1352. — 12) P. Weizsäcker, Sch. in Ludwigsburg: Staatsanz. B. B. No. 23. — Briefe v. Sch.: A. f. Litt.-G. 11, II, 3. — Briefe seiner Mutter u. seiner Schwester Christophine: Württ. Staatsanz. B. B. No. 7. — 13) G. Schw.s Gedichte. Gesichtete u. neuverm. Ausg. m. e. biogr. Einl. v. G. Klee. M. d. Dichters Bildnis. 12°. Gütersloh, Bertelsmann. VIII, 452 S. — 14) Württ. Staatsanz. B. B. No. 7. 16. — 15) Stuttg. — 16) Tüb. Litt.-Verein. — 17) s. o. Abt. II. 118[11]. — 18) Schwäbische Kronik 163. — 19) Z. Kunstgesch. in Franken: ib. No. 18. 24. 31. — 20) Seemanns deutsches Kunstbl. II. — 21) Z. Tübinger Bau- u. Kunstgesch.: Württ. Vjsh. 5, 311 f. — 22) AKDV. 29, 269—72. — 23) Ein Freischießen in Ulm im J. 1556: Württ. Vjsh. 5, 241—50. — 24) Württ. Staatsanz. B. B. No. 9 f. — 25) Schw. Kron. 95. 101.

Von Ortsgeschichtlichem sind aufser dem bereits Erwähnten noch eine Anzahl speziellerer Beiträge zu nennen.[1])

Endlich haben wir noch eine stattliche Reihe von Arbeiten zur Personen- und Geschlechtergeschichte,[2]) insbesondere Nekrologe,[3]) Erinnerungen[4]) und Selbstbiographieen[5]) anzuführen.

XVI.

S. Göbl.

Bayern.

Gleich am Beginn der neueren Geschichte des Herzogtums **Bayern** begegnen wir einer anerkennenswerten fleifsigen Arbeit W. Vogts,[6]) der es sich zur Aufgabe macht, die Politik der bayerischen Regierung, bezgw. des damals allmächtigen Kanzlers Leonh. Eck darzustellen. Ob freilich der

---

1) J. Tscherning, Züge aus der Geschichte der Reformat. d. Oberamtsstadt Aalen, Aalen, Stierlin. — J. Leopold, Die evang. Kirche in Altshausen. Altsh., Edel Saulgau. — J. Scheffold, Zur Geschichte d. Landkapitels Amrichshausen. Heilbr., Schell. — A. Klemm, Z. Gesch. u. Beschr. d. Klosters Bebenhausen: Württ. Staatsanz. B. B. No. 5. — F. J. Schwarz, Die ehem. Benediktinerabteikirche zum h. Vitus in Ellwangen. Mit Abb. Stuttg. Bonz. — K. Bucher, Kurze Geogr. u. Gesch. von Grüningen bei Riedlingen. Riedl., — J. Held, Vorgeschichte des Gymnasium in Ravensburg. Programm. (Berichtigung: Corr.-Bl. für d. Gel. und Realsch. Württ.s 30, 57 f.) — J. Hartmann, Nichtwürttemberger unter den Studierenden in Tübingen [seit 1477]: Schwäb. Kron. No. 12. — G. Griesingers Übersicht über die Tübinger Magister, welche in fremde Laufbahnen geraten sind: ib. No. 89. 178. — Desselben Erinnerungen aus den 1820er Jahren [in Tüb.]: ib. No. 6. 42. 250. — F. K. [Fürst Hohenlohe-Waldenburg], Grabschr. d. Bar. Stephan Perényi de Nagy Szölöss, gefallen b. Übrigshausen [1748], begr. in Braunsbach: Württ. Vjh. 5, 284. — 2) F. K. Fürst v. Hohenlohe-Waldenburg, 2 sehr seltene Münzen d. Hauses Hohenlohe-Schillingsfürst [v. 1700—1777]: Württembergisch Franken. N. F. 1, 39. id., Hohenlohische Mottos u Devisen u. Versch. üb. d. Phönix. Heilbronn, Schell. — L. Salomon, Berthold Auerbach. Dem dtsch. Volke erzählt. [Aus 'Gesch. d. dtsch. Nationallitt. d. 19. Jh.']. Stuttg., Levy & Müller. 16°. 13 S. m. Holzschn.-Portr. u. Facs. — W. Claus, Dr. Ludw. Krapf, weil. Missionar in Ostafrika. E. Lebensb. aus uns. Tagen. M. K.s Bild. Basel, Spittler. VI, 244 S. — H. Gundert, Herm. Mögling. E. Missionsleben in d. Mitte d. Jh. M. Bildn. Calw., Vereinsbuchh. 390 S. — Calw, Louis Widmann. E. Lebensb. Dagersheim, Kolb. — Ebrard, Oberstleutn. Fr. Schneider: Schwäb. Kron. No. 187; erweit. Abdr. Strafsb., Heitz. — Schmidt-Weifsenfels, Eberh. Frdr. Walcker, Orgelbauer in: 'Zwölf Tischler'. Berl., Abenheim; id., Frdr. Wirth: in dems. Werke. — 3) General F. v. Baurr: Schwäb. Kron. No. 83. — Rueff, Obermedizinalrat Hering: Leopoldina 18, 11 ff. — Schriftsteller Edm. Höfer: v. Arn. Wellmer: Schw. Kron. No. 130; v. O. Köstlin: AAZ. No. 234. — Wilh. Mauser, Waffenfabr.: AAZ. No. 35. — 4) Marie Bauer, Erinn. an Ed. Mörike: Württ. Staatsanz. B. B. No. 7 f. — 5) Ed. Lucas, Aus meinem Leben. E. Autobiogr. Stuttg., Ulmer. 80 S.; vgl. Wochenbl. f. Landw. No. 81. [Bekannt als Pomologe]. — Fr. Vischer, Selbstbiogr. in 'Altes u. Neues'. Hft. 3. (Stuttg., Bonz. 390 S.) — 6) Die bayr. Polit. im Bauernkriege u. der Kanzler Leonh. v. Eck, das Haupt des schwäb. Bundes. XVI u. 489 S. Nördlg., Beck. Res. in: CBl. 1883, Sp. 1064.

Beweis gelungen, dafs Eck die Hauptschuld am Kriege trage, ob nicht der Vf. über dem unzweifelhaft höchst bedeutenden Einflusse dieses Mannes die Macht der übrigen Faktoren unterschätzt hat, darüber liefse sich rechten. Doch wie dem sei, das Buch bleibt eine der wichtigeren Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren bayer. Litteratur. — Der von demselben Vf. herausgegebenen Korrespondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Arzt von Augsburg aus den Jj. 1524 und 1525 [1]) ist bereits an anderer Stelle Erwähnung geschehen. — Das Gleiche gilt von den Beiträgen zur Reichsgeschichte 1552, welche A. v. Druffel [2]) publiziert hat. — Auf das Werk M. Lossens [3]) über die Vorgeschichte des kölnischen Krieges, mufs hier um defswillen besonders verwiesen werden, weil dasselbe in sehr ausführlicher Weise die gegenreformatorische Thätigkeit des bayer. Herzogs Wilhelm und dessen Bewerbungen um verschiedene Bistümer für seinen Sohn Ernst darstellt. — Die Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir mit verwandten Schriftstücken (1576—1582) [4]) bieten in erster Linie Materialien zur Reichsgeschichte. — In der engen Form einer Festrede hat F. Stieve [5]) ein lebensvolles Bild der Persönlichkeit und Regierung des Kurfürsten Max I. entworfen. — Auf gründlichem Quellenstudium ruht die erschöpfende und klare Darstellung K. Heigels [6]) über das Projekt einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protektorate 1667—1697. Die Initiative ergriff Philipp Wilhelm, Herz. v. Neuburg, Jülich und Berg, als er sich um die polnische Krone bewarb und hierzu die Hilfe Schwedens brauchte. Der zweite Versuch ging im J. 1672 von Schweden aus, er scheiterte aber hauptsächlich an dem Gegensatze zwischen den bayerischen und den pfälzischen Wittelsbachern. Zum letzten Male regte 1693 Kurpfalz bei Schweden das Projekt der Hausunion an. 1695 wurde auch zwischen beiden Mächten eine 'Hausallianz' geschlossen. An Bayern erging erst unmittelbar vor Eröffnung des Nimweger Kongresses die Einladung zum Beitritt. Da aber Max Emmanuel fürs Erste die Hilfe Schwedens zur Durchführung seiner spanischen Pläne gewinnen wollte und dadurch den Kurf. v. d. Pfalz, der sich ebenfalls als Erben Karls VI. betrachtete, von sich stiefs, mifsglückte auch dieser Versuch. — In die für Bayern so verhängnisvolle Zeit des spanischen Erbfolgekrieges führen uns drei Schriften ein. Die erste schildert den Überfall der Festung Ulm durch die Bayern am 8. Sept. 1702 und die Schicksale der Stadt unter bayerischer Herrschaft, welche nach der Schlacht bei Höchstädt durch Kapitulation vor den Österreichern ihr Ende fand. [7]) — Prof. J. Sepp kehrt immer wieder auf das blutgetränkte Schlachtfeld von Sendling zurück und verherrlicht die Führer der patriotischen Erhebung, so diesmal den Jägerwirt von München. [8]) — Eine 'Rettung' Georg Sebastian Plingansers des 'Studenten von Pfarrkirchen', der an der Spitze des niederbayerischen Aufstandes sich befand, versucht J. N. Schwäbl. [9]) Die neuere Forschung zweifelt an dem ehrlichen Patriotismus Plingansers und beschuldigt ihn der Zweideutigkeit, ja des Verrats. Dieses harte Urteil findet Vf. so wenig gerechtfertigt wie das überschwängliche Lob, welches einst Zschokke über den jugendlichen Helden von Pfarrkirchen ausgofs. — In einfachem,

---

1) s. o. S. 3[6]. — 2) s. o. S. 3[1]. — 3) s. o. S. 7[4]. — 4) s. o. S. 1[3]. — 5) Kurf. Max I. v. B. Münch., Franz. 4°. 34 S. Rez.: HZ. 51, 126 (M. Lossen). — 6) Münch. SB. 2, 51—113. — 7) H. Leeb, D. Einnahme v. Ulm 1702. Ulm, Wohler. VIII u. 68 S. Rez.: CBl. Sp. 1736. — 8) J. Sepp, Der Jägerwirt u. die Sendlingerschlacht. — 9) Verh. d. HV. f. Niederb. S. 183—216.

leichten Tagebuchtone beschreibt der Kurf. Karl Albert von Bayern die Reise, welche er im Mai und Juni 1737 von München nach Loretto, wohl in Folge eines Gelübdes unternommen hat. Die Herausgabe dieser ansprechenden Aufzeichnungen durch Edm. Frh. v. Oefele[1]) ist eine musterhafte. — Wie Friedrich d. Gr. die zwischen dem Kurf. Karl Theodor und Joseph II. vereinbarten Tauschprojekte noch im letzten Augenblicke vereitelte, indem er durch seinen Gesandten den Grafen Görz den Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken zur Erhebung eines Protestes bestimmte, war schon durch die früheren Untersuchungen Reimanns und Erhards im wesentlichen bekannt. Reimann[2]) ergänzt nun auf Grund der Original-Schreiben des Grafen Görz und der Berichte des preufsischen Reichstagsgesandten Frh. v. Schwarzenau seine Darstellung. — Höchst interessante Streiflichter auf das Treiben der französischen Agenten in Bayern und auf die Ziele der Illuminaten und Patrioten läfst ein Artikel-Cyklus A. Fourniers[3]) fallen. Was er aus der im Pariser Archive des Minist. des Auswärtigen befindlichen Korrespondenz der geheimen republikanischen Agenten mitteilt, ist für die Kenntnis der damaligen inneren Zustände Pfalz-Bayerns von hohem Wert und macht die volle Erschliefsung dieser Quellen wünschenswert. Der Bericht, welchen der geheime Agent der Wiener Polizei im J. 1801 erstattete, giebt uns eine zusammenfassende, wenn auch einseitige Darstellung der politischen Parteien Bayerns. Hier erfahren wir zum erstenmale Genaueres über die Entstehung und das Wachstum der Patrioten und die unter denselben herrschenden Strömungen. Sowohl die radikalen als die gemäfsigten Elemente dieser Partei suchten den Verkehr mit den Franzosen, während aber die einen die Republik schlechtweg anstrebten, schien es den anderen ausreichend die absolute Fürstengewalt durch konstitutionelle Fesseln zu beschränken. — Eben jene dunkle Zeit der Reaktion und Revolution tritt uns recht klar entgegen in den Denkwürdigkeiten und Tagebüchern Lorenz Westenrieders, aus welchen A. Kluckhohn[4]) alles Wesentliche zu veröffentlichen beginnt. — Eine weitere wichtige Quelle zur Geschichte Bayerns am Anfange unseres Jh. sind die Berichte des österreichischen Gesandten am bayerischen Hofe, Gf. Friedr. Lothar v. Stadion aus den J. 1807/9, welche wertvolle Charakteristiken des Königs, der Glieder des k. Hauses, der Staatsmänner (Montgelas, Hompesch) und Generale (Wrede), wie auch sachlich wichtige Beiträge zur Geschichte des J. 1809 und der österreichischen Diplomatie enthalten. Von besonderer Bedeutung sind die hier gegebenen Beweise für die deutsche Gesinnung des damaligen Kronprinzen Ludwig.[5]) — Eine Skizze über die kurze Episode der bayerischen Herrschaft in Griechenland zeichnet ein Teilnehmer jener Expedition, Prof. J. Sepp.[6]) — Nachzutragen ist die vom Oberst Hoffmann[7]) geschriebene Geschichte des in Metz stehenden 4. bayr. Infant.-Regim., das Kurf. Max Emanuel während des spanischen Erbfolgekrieges in Italien errichtete.

Zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Neuburg[8]) liegen mehrere kleine Aufsätze vor. So ein Auszug aus dem Bericht des Pfalzgrafen Otto Heinrich

---

1) Münch. SB. 2, 176—228 — 2) AZg. No. 302. — 3) ib. No. 179 ff. — 4) Abh. d. Münch. Ak. 16, II, 3—111. Rez.: DLZ. No. 87; HZ. 51, 153 (v. Oefele). — 5) E. Wertheimer, Ber. des Gf. Friedr. Lothar-Stadion über die Beziehungen zw. Österr. u. Bayern: AÖG. 63, 147—238. — 6) AZg. No. 285. — 7) Das k. b. 4. Inf.-Reg. 1706—1806. Berlin, Mittler, 1881. XXVII u. 614 S. Rez.: (sehr anerk.) CBl. 1882, 275. — 8) 'Aus d. Pfalz u. aus Baden 1849', s. o. S. 121[8].

über seine Pilgerfahrt nach Palästina (1521).[1] Der Bericht selbst ist in den von Röhricht und Meifsner veröffentlichten 'Deutschen Pilgerreisen nach dem hl. Lande' abgedruckt. — Gleichfalls nur ein Extrakt, aus einer Relation Phil. Hainhofers,[2] ist die Beschreibung der Festlichkeiten bei der Vermählung des Pfalzgraf. Wolfgang Wilhelm mit der Prinzessin Magdalena, Tochter des Herz. Wilhelm V. v. Bayern, welche am 11. Nov. 1613 in München gefeiert wurde.[3] — Blos für die Geschichte der Stadt Neuburg kommen in Betracht ein Vermächtnis des Herz. Phil. Ludw. für das dortige Spital 1592,[4] zwei Stellen über Neuburg aus den Briefen Lor. Westenrieders,[5] ein Auszug aus Schrettingers Geschichte des königl. bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens über vier in Neuburg geborene Mitglieder desselben[6] und einige Notizen über das königl. 10. Infant.-Regiment 'Prinz Ludwig' während seiner Garnisonierung in Neubug a./D. 1778/79.[7]

In der Armee gab das 200j. Jubiläum der Errichtung des kgl. bayer. 2. Infant.-Regiments Kronprinz Anlafs zur Abfassung einer Geschichte des Regiments, welcher Aufgabe R. Staudinger[8] sich unterzogen hat. Von dem sehr breit angelegten Werke ist die erste Lieferung erschienen. — Die Entstehung des topographischen Bureaus des königl. bayer. Generalstabes erzählt mit Benützung amtlicher Quellen Frz. Sauter.[9] Den Anstofs zur Bildung dieses wichtigen Institutes gab die französische Invasion des J. 1800. Aus dem Bureau topographique, das am 22. Aug. 1800 auf das Drängen und Befehlen der feindlichen Generalität entstand, die für die Zwecke des Krieges eine genaue Mappierung von Bayern, Schwaben und Franken brauchte, gestaltete sich im J. 1808 das statistisch-topographische Bureau des Ministeriums des Auswärtigen. —

Aus der Litteratur über die kirchlichen Verhältnisse heben wir zunächst eine Publikation von Aktenstücken heraus, welche den im J. 1854 geplanten Austausch der beiden erzbischöflichen Stühle von Köln und München betreffen. Die Spannung zwischen der bayer. Regierung (Zwehl) und dem damaligen Erzb. von München (Reisach) war eine so intensive geworden, dafs der von ersterer betriebene Ausgleich zwischen dem Staat und dem bayrischen Episkopat dadurch in Frage gestellt war. Zwehl trat deshalb in Unterhandlungen mit dem Kardinal v. Geifsel in Köln, um diesen für München zu gewinnen. Die Unterredung, die damals zwischen beiden Männern stattfand, und der daran sich knüpfende Briefwechsel werden von einem Ungenannten mitgeteilt.[10]

Über die Reformation in den (9) österreichischen Dekanaten des Bistums Passau handelt Th. Wiedemann.[11] — Im J. 1593 wurde von der Kurie Petrus Paulus de Benallis als Visitator und Reformator der Benediktinerklöster in Deutschland abgeordnet. Da sein Bericht, den er nach der Rückkehr an den Papst erstattete, bis jetzt nicht veröffentlicht ist, sind die von B. Braumüller[12] sorgfältig zusammengesuchten Nachrichten über die

1) Neubrg. Kollekt. 46, 1—26. — 2) Üb. diese A. Birlinger, Sprachliches zu Hainhofers Relationen: ZHVSchwab.u.Neub. 9, Heft 1. 2. — 3) ib. S. 209—249. — 4) ib. S. 71—75. — 5) ib. S. 41—43. — 6) ib. S. 42—71. — 7) ib. S. 77—78. — 8) Das k. b. 2. Inf.-Reg. Kronprinz 1682—1882. 1. Lfg. München, Oldenbourg. XI. 181 u. 36 S. Rez. im: CBl. 1883, 319. — 9) Oberbayr. St. 41, 228—320. — 10) Aktenstücke aus d. J. 1854, den Austausch der beiden erzbisch. Stühle v. Köln u. München betr.: HPBl. 89. Bd. S. 169—91, 271—94. — 11) Gesch. der Ref. u. Gegenref. im Lande unter d. Enns. Prag, Tempsky. 695 S. — 12) WStBO. 3, II, 383—91.

Thätigkeit des Visitators in bayer. Klöstern doppelt willkommen. — Wenige Jahre vor dem Eintritt der Säkularisation, 1797 errichtete die bayerische Benediktiner-Kongregation eine gelehrte Gesellschaft, die u. a. auch wissenschaftliche Preisaufgaben stellte. Über sie teilt Wittermüller[1]) Einiges mit. — P. Pius Gans hat die Mönche zusammengestellt (über 400), die in den ständigen Klöstern des Kreises Schwaben und Neuburg und ein paar anderen bei ihrer Aufhebung in den J. 1803 und 1806 vorhanden waren. Biographische Notizen über einige dieser Mönche fand O. Rieder[2]) unter den Papieren des Neuburger Archives. — Unbekanntes Material über Kloster Oberaltaichs Äbte v. 1593—1802 bringt R. Stadlbaur,[3]) insbesondere des Abts Höfer Tagebuch während des Einfalls des Herzogs Bernhard von Weimar in Bayern im J. 1633, das mit dem 1. Novbr. beginnend und bis 14. April 1634 fortgeführt, die wiederholte Flucht der Mönche, die Plünderung des Stiftes und die sonstige Not des Krieges höchst anschaulich schildert. Einige Notizen über die Bogenbergkirche, die genau die Stelle einnimmt, worauf einst die Burg der Grafen von Bogen gestanden war und 9 Abbildungen alter Monumente schliefsen die interessante Abhandlung. — Erwähnt sei noch ein Schriftchen v. Frz. Jos. Nock[4]) über 'Leben und Wirken der gottsel. Mutter Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr, unbeschuhte Karmelitin im Dreifaltigkeitskloster zu München. Nach authentischen Quellen bearbeitet'.

Zur Geschichte einzelner Städte, Dörfer und Personen uns wendend, stofsen wir zunächst in München auf zwei in den Diarien Marino Sanutos erhaltene Briefe eines Venezianers, worin derselbe den Empfang und die Bewirtung Karls V. daselbst im Juni 1530 schildert.[5]) — Die Originalpläne und Studien Friedr. v. Gärtners, von dessen schöpferischem Geiste manch' stolzer Bau Münchens Zeugnis giebt, hat Hs. Moninger veröffentlicht.[6]) — An Joh. Andr. Schmellers Verdienste hat anläfslich dessen 100. Geburtstages J. Mayerhofer[7]) erinnert. — Wie in Traunstein die noch bestehende Schützengilde entstand und sich weiter entwickelte, führt uns H. Pentz[8]) vor Augen. Die 1597 errichtete Ordnung der Gilde ist hier zum erstenmale abgedruckt. — P. P. Dollinger[9]) setzt das Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Neustadt a./D. nach den Originalen des städtischen und pfarrlichen Archives fort und bringt diesmal 27 Urkk. von 1529—1551. — Straubings Verteidigung 1742 und der General 'Feldmarschall Lieutenant Frh. v. Wolfwisen, sowie die Genealogie seines Geschlechtes' betitelt sich eine Arbeit Ed. Wimmers.[10]) — Urkunden-Regesten aus dem Schlofsarchive von Ering a./I. aus den J. 1511—1745 erhalten wir durch Freih. v. Handel-Nazetti.[11]) — Der um die Regensburger Numismatik hoch verdiente Stadtsyndikus Gg. Gottlieb Plato gent. Wild hat eine leider unvollendete Beschrei-

1) Über die litterarische Thätigkeit der bayerischen Bened.-Congregation in den letzten Jahren des Best.: ib. S. 158—61. — 2) Neub. Kollekt. 46, 79—129. — 3) Verf. d. H. V. f. Niederb. S. 3—83. — 4) Regensb., Pustet. XVI, 492 S. — 5) Münch. SB. I, 368—72, mitget. v. G. Thomas. — 6) F. v. Gärtner, Originalpläne u, Studien, bestehend in Zeichnungen, Skizzen etc. Mit e. Anhang enth.: Arbeiten nebst Biogr. der bei Ausführung seiner Bauwerke thätig gewesenen Schüler, sowie seines Sohnes A. Gaertner. Gesamm. u. katalogis. v. H. Moninger. M. Biogr. u. Portr. d. Meisters. München (Lindauer). XXIV, 182 S. — 7) Bayer. Litt.-Bl. No. 27. — 8) Oberbayer. A. 41, 153—76. — 9) VHVNdbay. S. 297—315. — 10) Sammelbl. z. Gesch. der Stadt Straubg. No. 7—9 (1881), — 11) ib. S. 275—295.

bung der Regensburger Ratszeichen hinterlassen. Unter Benützung derselben und anderer Quellen beschreibt W. Schratz[1]) die von Obrigkeitswegen hergestellten Marken und Zeichen der Reichsstadt Regensburg, die sogen. Ratszeichen und zwar geordnet nach Ämtern. Von den Präsenzzeichen des inneren Rates, nach welchen sich die Besoldung der Ratsmitglieder berechnete, ist das älteste von 1511. — Ebenfalls über Regensburger Marken schreibt ein O. Fr. v. E.[2]) — Nebenbei ist hier des Dichters, Historikers und Übersetzers Georg Greflinger von Regensburg zu gedenken, dem W. v. Öttingen[3]) eine wohlgelungene Monographie gewidmet hat. — Von Chr. H. Kleinstäubers verdienstvoller Geschichte der Studien-Anstalten in Regensburg ist nun der 2. Teil erschienen.[4]) Derselbe beschäftigt sich mit den Schicksalen des im J. 1589 von Herz. Wilhelm V. von Bayern hauptsächlich aus den Gütern des ehemaligen adeligen Jungfrauenstiftes St. Paul fundierten katholischen Gymnasiums. Dasselbe stand von Anfang an bis 1773 unter der Leitung der Jesuiten. Noch vor 1743 war mit dem Gymnasium auch bereits ein Lyceum (theologische und philosophische Abteilung) verbunden. Bei der Beschiefsung der Stadt durch die Franzosen im April 1809 gingen die Gebäude in Flammen auf. Bald hernach (1811) erfolgte die Vereinigung des katholischen Gymnasiums mit der reichsstädtischen (protestantischen) Poetenschule, womit die jetzige paritätische Studienanstalt ihren Anfang nahm. — Nur seiner Geburt, nicht seiner späteren Thätigkeit nach gehört der Oberpfalz an Kaspar Güttel (aus Reetz).[5]) — Th. Rogge[6]) vollendet seine Schilderung der Augsburger Brunnen. — Ein Verzeichnis des Silbergeschirrs, das Hans Georg v. Leonrodt (17. Jh.), seine Frau und seine Kinder besessen, teilt A. Birlinger[7]) mit. — In die neueste Zeis herein greift die Thätigkeit des Frh. Herm. v. Rotenhan, der als Mitglied, später als Präsident des bayerischen Landtages und als Abgeordneter in der Paulskirche eine nicht unbedeutende politische Rolle gespielt und daneben für die Landwirtschaft, seine Untergebenen und für die evangelische Kirche in Bayern Treffliches gewirkt hat. Ein gut geschriebenes Lebensbild dieses Mannes verdanken wir seinem Freunde F. J. Fromann.[8])

Die Litteratur über **Franken** ist reicher als sonst, eine Erscheinung, die mit der 3. Säkularfeier der Universität Würzburg zusammenhängt. — Über den Bauernkrieg in Ostfranken hat der würzburgische Rat und Sekretär Lorenz Fries unmittelbar nach der blutigen Niederwerfung des Aufstandes eine teils auf eigener Anschauung teils auf amtlichen Schriftstücken beruhende Geschichte geschrieben, von der bisher nur Bruchstücke und diese in schlechten Drucken bekannt waren. Dem historischen Verein für Unterfranken gebührt das Verdienst, diese Arbeit des bedeutendsten aller fränkischen Historiker der früheren Zeit zum erstenmale vollständig der Geschichtsforschung zugänglich gemacht zu haben. Die Publikation selbst, der sich

1) VHVOberpflzuRgsbg. 37, 161—248. M. 19 Tfl. Abbildg. — 2) Bl. d. Münzf. V. z. Hannover. 18. Jhg. No. 98. — 3) Strafsburg, Trübner. 95 S. Rez. in: GGA. 1883. S. 991. — 4) VHVOpflz.u.Regsb. 37, 75—160. — 5) G. Kawerau, K. Güttel. Halle, Hendel. VII, 100 S. Rez.: DLZ. Sp. 923. — 6) Z. bild. K. 17, 37. — Vgl. die Notiz v. Angyal, d. Augsb. Brunnen: ib. S. 132. — 7) Ein Dillinger Inventar: Alemannia. 10. Jhg. S. 58—63. — 8) Hermann Frh. v. Rotenhan 1800—1858. Jena Fromann. Vgl. H. Z. 51, 136.

A. Schäffler und Th. Henner[1]) unterzogen haben, verdient alles Lob. — Gestreift ist die Geschichte Frankens in der Untersuchung W. Schomburgks[2]) über die Packschen Händel.

Die lokale Litteratur beginnen wir mit Unterfranken, und zwar zunächst mit Würzburg.[3]) Von Dom. Grammer[4]) mitgeteilte Bruchstücke eines Schreibens betreffen den Überfall Würzburgs durch Wilhelm v. Grumbach am 4. Okt. 1563.[5]) — Unter den Werken, zu welchen das Würzburger Universitäts-Jubiläum den Anlafs gegeben hat, steht als das bedeutendste die von Prof. Frz. X. Wegele verfafste Geschichte der Universität,[6]) die sich vielfach zu einer Geschichte des Hochstifts selbst erweitert. Das Letztere gilt vor Allem für den grofsen Stifter, den Fürstbischof Julius, dessen Charakter und Bedeutung wohl sonst nirgends so scharf und klar gewürdigt worden als hier. Im Übrigen verweisen wir auf die Rezension v. G. Waitz[7]) und fügen nur noch bei, dafs die Redaktion des Urkundenbuches, an welcher A. Schäffler mitgewirkt hat, eine sehr sorgfältige ist. — Als kleine Ergänzungen zu Wegeles Geschichte, die mit 1803 abschliefst, erscheinen folgende Schriften. Zunächst ein Beitrag zur Lebensgeschichte Franz Bopps aus der Feder des Prof. M. Schanz.[8]) Die philosophische Fakultät und der Senat der Universität erklärten sich im J. 1820 gegen die Aufnahme Bopps als Lehrer der orientalischen Sprachen und lehnten auch jede andere Unterstützung seiner Studien ab, weil eine orientalische Professur nicht nötig und — Bopp hierzu nicht qualifiziert sei. — Die schriftstellerische Thätigkeit des 1874 verstorbenen Oberbibliothekars Ant. Ruland hat Frz. Leitschuh beleuchtet.[9]). — In der von A. Schäffler[10]) redigierten offiziellen Chronik der 3. Säkularfeier sind unter die Berichte über die Festlichkeiten selbst und alles was damit zusammenhängt, auch ein paar Geschichtsbilder mit Erinnerungen an den Fürstbischof Julius[11]) eingestreut. B. Pedraglias[12]) Skizze der Würzburgischen Universitäts-Geschichte, die blos die Zeit von der Gründung der ersten Universität bis zu ihrer Wiederaufrichtung durch Julius umfafst, will nur eine Gelegenheitsschrift sein und besitzt keinen selbständigen Wert. — Eine gut geschriebene Skizze über Julius Echter v. Mespelbrunn als Regent und Gesetzgeber hat W. Burckhard[13]) veröffentlicht. — A. Kittel[14]) lieferte einige willkommene Beiträge zur Geschichte der Freiherren Echter v. Mespelbrunn. — Wenig belangreich sind die Reflexionen eines Unbekannten über die Kunst- und Bauthätigkeit unter Julius und den sogen. Juliusstil.[15]) Dagegen finden sich recht brauchbare Nachrichten über diese Seite seiner Regierung in der vorzüglichen Arbeit A. Klemms[16]) und in einem Aufsatze G. Bosserts.[17])

---

1) Die Gesch. des Bauernkrieges in Ostfrkn. von Mag. Lor. Fries. Wirzb., Verl. d. HV. 5. Liefg. — 2) s. o. S. 7¹. — 3) Üb. Frz. Modius, Erasm. Neustetter, Joh. Posthius, s. o. S. 109³. (Seibt). — 4) AHVUnterfrkn. 26, 421/4. Rez.: CBl. 1883. No. 9. — 5) Verzeichn. d. Festschrift. z. 3. Säkul.-Feier d. Univ. Würzburg: N. Anz. f. Bibliograph. 12 Hft. 6) Würzb., Stahel. 2 Bde. 509 u. 538 S. Vgl. o. Abt. II, 146¹⁰. — 7) GGA. S. 1377. — 8) AZg. No. 154. — 9) München, Huttler. 31 S. — Vgl. HPBl. 90. Bd. S. 668—77. — 10) Alma Julia, Illustr. Chronik ihrer 3. Säkularfeier. Wzb., Thein (Stürtz). Fol. 12 Numm. 184 S. — 11) Th. Henner (Mespelbrunn, die Geburtsstätte), A. Schäffler (die letzten Lebenstage), Stamminger (des F. B. Julius Schenkung seines Herzens an die Universität). — 12) Alma Julia. Würzb., Woerl. 27 S. — 13) AZg. No. 61—62. — 14) Würzb., Stuber. IV, 59 S. Mit einer geneal. Tabelle. — 15) In der 'Franconia' (s. o. Abt. II, 147⁹.) — 16) Württemb. Baumeister, s. o. Abt. II, 118¹¹. — 17) Kunstgesch. Frks. m 16. u. 17. Jh.: Schwäb. Kronik. No. 18, 24.

Letzterer bespricht insbesondere das dem Fürstbischof Julius von seinem Nachfolger errichtete Denkmal, ein prächtiges Renaissance-Werk des Bildhauers Mich. Kern von Forchtenberg am Kocher. — Von zwei Gelegenheitsschriften über Franz Ludw. v. Erthal, den Bischof, unter welchem die Würzburger Universität ihre 2. Säkularfeier beging, genügen die Titelangaben. [1])

An die Geschichte der Würzburger Universität reiht sich am besten die von V. Völcker begonnene Geschichte der Studienanstalt Schweinfurt. [2]) Der bis jetzt gedruckte erste Teil führt uns auf Grund neu entdeckter archivalischer Quellen die Entstehung und Entwickelung der alten lateinischen Schule (—1634) vor, welche die Grundlage des Gymnasiums bildet. Aus der Zeit vor 1554 sind leider nur sehr wenige Dokumente erhalten, da die meisten in dem genannten J. bei dem Brande der Stadt verloren gingen, doch ist die Existenz der lateinischen Schule für das J. 1491 und 1492 unzweifelhaft erwiesen. — Das Rothsche Haus in Schweinfurt (v. 1588) hat J. Lieblein [3]) restauriert; die Gesamtkosten beliefen sich nur auf 2600 Mark. Er veröffentlicht seine Arbeit, um zu zeigen, mit wie geringen Mitteln es zuweilen möglich ist, ein Baudenkmal vom Verfall zu erretten. — In die letzten Jahre des Hochstiftes Würzburg und in die Periode der grofsen politischen Umwälzungen am Beginn unseres Jh. fällt die Wirksamkeit Chr. Joh. Wagners, der noch unter Adam Friedr. v. Seinsheim (1778) in den würzburgischen Staatsdienst trat, unter den beiden letzten Fürstbischöfen das wichtige Amt eines geh. Referendars und Hofkanzlers inne hatte und dann noch der bayerischen und grofsherzoglichen Regierung treue und wichtige Dienste leistete, bis er im J. 1818 mit dem Titel eines aufserordentlichen Staatsrates in den Ruhestand trat. Wagner hat seine Erlebnisse selbst beschrieben, freilich nicht in dem geistsprühenden Memoirenton der Franzosen, sondern einfach und nüchtern. Immerhin enthalten seine Aufzeichnungen manche neue und wertvolle Nachrichten insbesondere zur Charakteristik des F.-B. Franz Ludwig und sind deshalb der Herausgabe wohl wert gewesen. Vielfach sind die Angaben Wagners durch den Herausgeber A. Schäffler [4]) aus archivalischen und anderen Quellen ergänzt. —

Da das Fürstentum Aschaffenburg einen wesentlichen Teil des Grofsherzogtums Frankfurt bildete, mufs hier an die Arbeit G. Bernays [5]) wenigstens erinnert werden. — Nur der Ortsgeschichte dient die Mitteilung einer Urkunde über den Schlofsbau zu Kleinheubach durch Alex. Kaufmann. [6])

In Oberfranken liegen zur Geschichte des Bistums Bamberg nur ein paar Arbeiten vor. P. Wittmann [7]) schildert das Wirken des als Prediger hochgeschätzten Weihbischofs Jakob Feucht v. Bamberg (1572—80), dem zum grofsen Teile die Erhaltung des stark gefährdeten Katholizismus in der Diözese zuzuschreiben ist. — Lothar Franz von Schönborn, Kurfürst von

1) Beitr. z. K. Hohenberger, Frz. Ldw. Frh. v. u. zu Erthal, F.-B. v. Wrzb. u. Bamb. Kl. Festg. etc. Aschaffenbg. (Wrzb., Stahel). 48 S. — J. A. Schilling, Kreuz u. Schwert oder vor 100 J. Franz Ldw., v. Erthal. Als Ms. Kaufbauern, Korn. 57 S. — 2) Progr., Schweinf., gedr. bei Reinhardt. 86 S. — 3) Die Renovation d. Rothschen Hauses (früher 'zum Einhorn' gen.) in Schw.: Dtsch. Bau-Zg. 16,135 f. Mit Abb. — 4) D. Leben des Staatsr. Christ. Joh. v. Wagner, von ihm selbst beschr. im J. 1818. Zuerst abgedr.: Famil.-Bl., Beil. z. Wzb. Pr. 112 S. — 5) s. o. S. 111[1]. — 6) AHVUnterfrkn. 26, 412/4. — 7) Jak. Feucht, Weihbisch. v. Bamberg (1572—80): HPBl. 89, 569—583.

Mainz und Fürstbischof v. Bamb. (1693—1729) hielt die in letzterer Stadt vorhandene Residenz im Geyerswörth für seine hohe Stellung nicht entsprechend, so wenig wie die sogen. alte Hofhaltung auf dem Domberg und beschlofs darum eine neue Residenz zu erbauen. Am 7. Juli 1695 begann der Bau unter der Leitung des Joh. Leonh. Dintzenhofer, im J. 1707 war er im Grofsen vollendet. Die Fresken im Kaisersaale sind ein Werk Melchior Steindels.[1] — Nur nebenbei berührt sich mit der bamberger Geschichte M. Bärs[2]) Studie über die Bamberger bei Posen, die zum Teil aus dem Hochstift ausgewandert sind. —

Die Nekrologien der oberfränkischen Klöster Michelsberg, Banz und Langheim aus der Zeit nach der Säkularisation giebt P. P. Gambs.[3]) — Fortgesetzt wird die Herausgabe des 'Teutschen Paradiefs in dem vortrefflichen Fichtelberg' von M. Joh. Will, und zwar nach dem inzwischen aufgefundenen Original-Ms.[4]) —

Mit dem Gesundheits- und Medizinal-Wesen der Stadt und des Fürstentums Bayreuth war es noch im 16. Jh. sehr schlecht bestellt. Vieles darüber und wie es allmählich besser geworden, erzählt Dr. Andräas.[5]) — Zu den vielen Charlatanen, von denen er zu melden weifs, gehörte auch Samuel Mylius, 1616 zu Fürth gestorben, der sich bei dem Nürnberger Stadtrat vergeblich um die Erlaubnis zur Ausübung seiner 'Kunst' bewarb. Die Beschwerdeschrift, die er deshalb an einen Nürnberger Ratsherrn richtete, teilt H. Bösch[6]) mit. —

Nürnbergs[7]) Stellung zur Reformation lernen wir vorzüglich aus der Korrespondenz[8]) des Rates mit seinen zum Augsburger Reichstag (1530) abgeordneten Gesandten kennen. Nicht minder interessant sind die gleichfalls dem Nürnberger Archiv entnommenen Aktenstücke über Hans Denk, welche L. Keller[9]) so trefflich verwertet hat, sowie die Briefe und Denkschriften des Mag. Haner, der in Nürnberg den katholischen Glauben vertrat und deshalb im J. 1533 aus der Stadt verwiesen wurde.[10]) — Wilibald Pirkheimer in seinem Verhältnis zum Humanismus und zur Reformation ist der Gegenstand einer trotz mancher Schwächen sehr verdienstvollen und reichhaltigen Arbeit Rud. Hagens.[11]) — Kamann[12]) teilt einige Notizen über zwei Gastmähler bei Dr. Christoph Scheurl 1525 und 1528 mit. —

Als für die Nürnberger Kunstgeschichte wichtig nennen wir aufser dem grofsen Werke Ch. Ephrussis[13]) über Albr. Dürer die von Hs. Bösch[14]) veröffentlichten Nachrichten 'zur Geschichte der Überlassung des Dürerschen Dreifaltigkeitsbildes an K. Rudolf II.', dann C. F. Geberts Mitteilungen zur Biographie Hans Schmuttermayers,[15]) Verf. eines 'Fialenbüchleins', endlich den Aufsatz R. Bergaus[16]) über den Nürnberger Stück-

---

1) Jung, Mittl. üb. d. Bau d. Residenz zu Bamb.: 45. Ber. üb. Best. u. Wirken d. H. V. z. Bamb. S. 111—162. — 2) s. u. Kap. XX. — 3) 45. Ber. über Best. u. Wirken d. H. V. z. Bamb. S. 76—86. — 4) AGOberfrankn. 15, II, 133—214. — Vgl. JB. IV, 3, 118[19]. — A. Berger, Bezieh. Leop.s v. Östr. zu Gf. J. Ad. v. Schwarzenberg, s. Index. — 5) AGOberfkn. 15, II, 1—132. — 6) Sam. Mylius, E. ärztl. Charlatan des 16. bis 17. Jh.: AKDV. Sp. 264/269. — 7) Wir erwähnen hier: 'Noch mehr z. Kaspar-Hauser Litteratur': N. Anz. f. Bibliogr. 12. Hft. — 8) s. o. S. 1[1]. — 9) s. o. S. 4[8]. — 10) Beitr. z. polit. kirchl. u. Kulturgesch. der letzten sechs Jahrh., herausg. unter d. Leit. von J. J. v. Döllinger. III. Bd. Wien, Manz. — 11) MVGNürnb. S. 61—212. — 12) AKDV. Sp. 333—336. — 13) s. o. Abt. II, 71[13]; daselbst auch die heutige Dürer-Litteratur. — 14) AKDV. Sp. 193—197. — 15) ib. Sp. 48 f. — 16) Wartburg, Org. d. Münch. Altert.-V. S. 9—11.

giefser Mülich. — Im Schlosse zu Grindlach, das ehemals der Nürnberger Familie Pfinzing gehörte, wurde ein wohl Anfangs des 17. Jh. angelegtes Geschlechtsbuch dieser Familie mit kunstvollen Initialen und vortrefflicher Wappen- und Figurenmalerei aufgefunden, aus dem einzelne Proben zur Mitteilung kommen.[1]) — Aus den Rechnungen des Nürnberger Stadtrates und Kirchenpflegers Lucas Friedr. Behaim, teilt H. Bösch[2]) den Geding- und Unkostenzettel über ein 1619 gefertigtes Orgelwerk mit. Die Kosten beliefen sich auf 223 fl. 5 kr.

Zur Geschichte der **Pfalz** liegen aufser einigen biographischen Notizen K. Hartfelders[3]) über Peter Haarer, den kurpfälzischen Sekretär und Geschichtsschreiber, nur ein Weistum und Gerichtsordnung der Gemeinde Ellerstadt vom J. 1555[4]) vor, welche A. Koch[5]) hauptsächlich deshalb mitteilt, weil sich hierin die charakteristischen Merkmale des Überganges der Rezeptions-Periode sehr deutlich zeigen.

---

1) MVGNürnb. S. 212—215. — 2) Geding u. Unkosten eines i. Auftr. Luc. Friedr. Behaims i. J. 1619 gefertigten Orgelwerkes. Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. Sp. 6—8. — 3) K. Hartfelder, Üb. Peter Harer: FDG. 22, 439—443. — 4) Bereits gedr. b. Grimm, Weistümer. 1, 788. — 5) SavZGerm. 3, 199—223. — Aus d. Allg. dtschn. Biogr. nennen wir: Karl VII. d. Ksr., Kurf. v. B. von Heigel (Bd. 15, S. 219—226). — Karl Theodor (von dems. ib. S. 250—258). — Karl Theodor, Prinz v. B. (ib. S. 258—60). — Karl Friedr. Wilh., Markgraf v. Brdb. zu Ansb. (1712—57), (reg. selbst v. 1729 — von Hänle, ib. S. 260—263). — Karl Alexd. Mkgf. von Brdb. zu Ansb. Bayr. (geb. 1736, resign. 1791, † 1806 — von dems. S. 264—266). — Karl II., Kurf. v. d. Pfalz (geb. 1651, † 1685. — Kleinschmidt, ib. S. 324—326). — Karl Ludw., Kf. v. d. Pfalz — 1617—1680 — der Wiederherstell. d. Pfalz. (R. Menzel, S. 326—331). — Karl (III.) Philipp (1661—1742, Kleinschmidt, S. 331—336). — Karl Aug., Hzg. v. Zweibr. (*1746, reg. 1775—95, Heigel, S. 336—338).

XVII.

J. H. Schwicker. Ad. Horčička.

Österreich-Ungarn.

1.

Österreich. [1])

(Siehe weiter unten.)

J. H. Schwicker.

2.

Ungarn.

Von dem grofsartig angelegten Sammelwerke: 'Monumenta Comitialia Regni Hungariae', herausgegeben von Dr. Wilhelm Fraknói [2]) erschien der achte Band, welcher den Zeitraum von 1588—1597 umfaſst und für die vielfach traurige Innergeschichte Ungarns während dieser Zeit interessante Aufschlüsse und Belege liefert. Wertvoll sind die Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen Ungarn und Siebenbürgen, dann zur Kenntnis der damaligen Verwaltungszustände des gröſstenteils von den Türken besetzten Landes. Im Anhange sind die Beschlüsse von 20 Landtagen in Kroatien-Slavonien (1588—1597) mitgeteilt. Wie in den früheren Bänden liefert der Herausgeber auch in diesem Bande durch orientierende 'Einleitungen' ein übersichtliches Bild der jeweiligen politischen Verhältnisse des Landes.

Das Parallel-Werk, die 'Monumenta comitialia regni Transylvaniae', herausgegeben von Alexander Szilágyi, [3]) ist ebenfalls bis zum achten Bande gediehen. Derselbe behandelt die Zeit vom Nikolsburger Frieden (1621) bis zum Tode des Fürsten Gabriel Bethlen († 15. Nov. 1629) und enthält die Beschlüsse und Urkunden von neun Landtagen (Klausenburg und Bistritz je 1, Karlsburg 7). Die historische 'Einleitung' (p. 1—88) bespricht in neun Abschnitten auf quellenmäſsige Weise die äuſseren und inneren Zustände und Verhältnisse Siebenbürgens und der an Bethlen überlassenen ungarischen

---

1) Kap. XVII, 1 folgt unten, wie die Redaktion hofft. In dem Jahrgang 81 ist bestimmt für 82 die Nachholung von 81 zugesagt, der Tod hat inzwischen sein Veto gesprochen: Prof. Dr. Dittrich ward in dem Augenblick hingerafft, wo nach seiner bestimmten Zusage das Manuskript fertig gestellt sein muſste. Wir haben jedoch den Ersatz uns angelegen sein lassen. Die Redaktion. — 2) 'Magyar országgyülési Emlékek'. Budapest, 1882'. 8, VIII. — 3) Alex. Szilágyi, 'Erdélyi országgyülési Emlékek'. Budapest, 1882'. 8, 544 S.

Landesteile. Besonders merkwürdige Momente sind: die Feldzüge von 1623 und 1626 sowie die Friedensschlüsse zu Preſsburg (20. Dez. 1626) und zu Szöny (13. Sept. 1627); Bethlens Bündnis mit den deutschen Protestanten; des Fürsten Brautwerbungen in Wien; dessen Vermählung mit Katharina v. Brandenburg. Fraknói und Szilágyi erwarben sich durch diese musterhaften Editionen ganz besondere Verdienste um die Geschichtschreibung Ungarns.

Für die Geschichte des oberungarischen, deutschbürgerlichen Städtewesens von Bedeutung ist die 'Zipsersche oder Leutschauer Chronik des Kaspar Hain', über welche Koloman Demkó eine interessante Studie veröffentlichte.[1]) Hains Familie stammte aus Nürnberg, sein Vater war Ratsmitglied in Leutschau und wurde 1652 von K. Ferdinand III. in den Armalisten-Adel erhoben; Kaspar selber (geb. 1632) bekleidete wiederholt das Amt eines Stadtrichters und war Vorkämpfer des verfolgten Protestantismus in Leutschau. Seine Chronik umfaſst die Zeit von 1526—1680; in den älteren Partieen ist sie aus mehreren Quellen (vgl. Wagner, Analecta Scepusii, F. 2) zusammen getragen; von 1640 an spricht der Verf. als Augenzeuge und Teilnehmer der Zeitereignisse. Eine vollständige Veröffentlichung der Chronik, wovon Bruchstücke schon bei Wagner l. c. sich befinden, steht bevor.

Eine 'Philosophische Geschichte der Reformation in Ungarn' versuchte Karl Rácz[2]) mit mehr Eifer als Glück und Geschick; dagegen ist die 'Geschichte der evang.-ref. Kirche zu Nagy-Kálló' von Peter Görömbei[3]) eine mit groſsem Fleiſse nach den Originalquellen gearbeitete Monographie, welche trotz ihrer stellenweisen lokalen Färbung doch auch allgemeines Interesse hat. — Übrigens entbehrt man noch immer einer wissenschaftlich gearbeiteten Geschichte der Kirchenreformation in Ungarn, wozu erst wenige Vorarbeiten vorliegen. Ein Beitrag hierzu ist auch das von Franz Mikulit veröffentlichte 'Protokoll der Murányer, später Gömör-Klein-Honter evangel. Fraternitas',[4]) sowie 'drei Briefe' des Hof-Predigers Johann Henckel,[5]) welche melden, daſs K. Ferdinand I. die Erlaubnis zum Bau einer städtischen 'Akademie' in Leutschau nur dann gestatte, wenn dieser höheren Schule die immer mehr um sich greifende Reformation verschlossen bleibe. Die Briefe stammen aus den Jj. 1526—1529. Die 'Beschlüsse der reformierten Synoden des 16. Jahrh.' von Aron Kiss bringen die Beschlüsse der Synode von Erdöd (1575) und Tasnád (1579).

Albert Amlacher publiziert im 'Korrespondenzbl. des Vereins f. siebenb. Landeskunde' 1882, p. 130 ein interessantes 'gleichzeitiges Flugblatt über Ludwig Grittis Ende' (1534).

Im geh. Staats-Archive zu Wien fand Ludwig Szadeczky einen 'Geheimen Plan des (poln.) Königs Stefan Báthory'[6]) in Bezug auf Ungarn und Siebenbürgen, dahin gehend, daſs Fürst Sigismund Báthory König von Ungarn, der polnische Kanzler Zamojssky Fürst von Siebenbürgen werden und dann die drei Länder: Polen, Ungarn und Siebenbürgen eine Koalition gegen die Türkei und das Haus Habsburg bilden sollen.

---

1) 'Hain Gáspár és Kronikája' in 'Szász'. Heft II u. III. — 2) 'A magyarhori reformatió bölcsészeti története'. Arad, 1882. 8. 196 S. — 3) 'A nagy-Kállói ev. ref. egyház törté nete'. Sárospatak. 8. 189 S. u. 3 Tab. — 4) Im 'Történelmi tár' (d. i. 'Histor.-Archiv'). Budapest. S. 492. — 5) 'Henckel János levelezéséböt' (d. i. 'Aus der Korrespondenz des Johann Henckel'), mitgeteilt von Al. Szilágyi im 'Tört. Tár' 1882. S. 769. — 6) 'Báthori István Király titkos terve a magyar Király siget és erdélyi fejedelemégot illetöleg' in 'Századok'. Heft VI.

Der 'Befreier von Raab', Nikolaus Pálffy (1552—1600), fand eine quellenmäſsige Charakteristik von Paul Jedlicska,[1]) worin der Verfasser die Religiosität, die ritterliche und militärische Wirksamkeit, den selbstlosen Patriotismus, die Geistesbildung und hochherzige Humanität seines Helden schildert. Nik. Pálffy war ein Schwiegersohn Fuggers, dessen ungarische Besitzungen seine Gemahlin als Mitgift erhielt.

Ludwig Szadeczky teilt aus dem Kaschauer Archiv einige interessante Daten 'zur Geschichte der Kalenderverbesserung'[2]) mit, woraus hervorgeht, daſs einige ungarische Städte, wie z. B. Bartfeld, entschieden opponierten, als Kaiser Rudolf II. im J. 1582 die Kalender-Abänderung durch ein einfaches königl. Reskript in Ungarn einführen wollte.

Zur Personal- und Familiengeschichte bringen Mitteilungen: Nikolaus Kubinyi, jun.: 'Wer war die Groſsmutter des Palatins Georg Thurzó'?[3]) Auf Grund des Familien-Archivs der Abaffy zu Felsö-Lehrta war dies Anna Abaffy. Das Geschlecht der 'Kerecsényi de Akányaföld' behandelt ein Aufsatz von Ignaz Kossuthányi.[4]) Die Familie hatte ihre Güter in dem Komitat Szala und spielte im 16. Jh. in Verbindung mit dem Fürst-Primas Bakocs, mit Hápolya u. A. eine Rolle. Ihre Nachkommen leben noch heute. Wertvolle Beiträge zur Lebensgeschichte des bedeutendsten ungarischen Dichters im 16. Jh. bringt Árpád Károlyi in seinen Mitteilungen 'aus dem Leben des Valentin Balassa',[5]) in denen er einen Prozeſs des Dichters mit seinem Oheim Andreas und das Verhältnis zu seiner Geliebten Anna Harrach nach archivalischen Quellen erörtert. Der Herausgeber der Dichtungen Balassas, Áron Szilády, fügt diesen Mitteilungen einige 'Bemerkungen'[6]) hinzu. Ebenfalls Áron Szilády veröffentlicht 'drei Spielmannsgesänge'[7]) aus dem 16. Jh., dieselben stammen von Michael dem Moldauer und Martin dem Spielmanne, beide lebten um die Mitte des 16. Jh.

Eine interessante Institution, nämlich das 'Bauern-Komitat', behandelt Stefan Gyárfás[8]) in einem akademischen Vortrage; es war dies eine Art von selbstgeschaffener Bauern-Polizei und Bauernjustiz angesichts der Türkeneinfälle und Verwüstungen seit der 2. Hälfte des 16. Jh. Noch bringen Mitteilungen kulturgeschichtlichen Inhalts: Ludwig Szádeczky,[9]) 'Ungarische Briefe aus dem Bartfelder Archive' (enthalten Nachrichten über verschiedene Ereignisse an den Bartfelder Stadtmagistrat, aus den Jj. 1535—1565); 'das Testament von Stefan und Franz Révay den 16. Juli 1541',[10]) vor der Festung Ofen abgefaſst. 'Die Familienkorrespondenz des Palatins Thomas Nádasdy', herausgegeben von Dr. Árpád Károlyi und Dr. Joseph Szalay[11]) enthält ungarische Originalbriefe aus der Zeit vom 11. Mai 1544 bis 18. Januar 1604. Es sind Familienbriefe zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern, welche sich mit den verschiedenen Ereignissen des Familienlebens beschäftigen und in dieser Beziehung zur Kenntnis der Kultur- und Sittenzustände jener Zeit einen sehr wertvollen Beitrag liefern. Die

---

1) 'Erdödi Báro Páffy Miklós' (d. i. 'Nikolaus Palffy Freiherr v. Erdöd'), eine preisgekrönte Arbeit, in 'Szás.' Heft VI. — 2) A naptarjavitás történetéhez' in 'Szás'. Hft. VIII. — 3) 'Ki volt Thurzó György nádor nagyanyja'? in 'Szás.' Heft I. — 4) 'A kányaföldi kerecsényiek', ib. Heft VI. — 5) 'I. Balassa Bálint életéből', ib. Heft IX. — 6) ib. Heft X. — 7) 'Három hegedös enek', ib. Heft I. — 8) 'A paraszt vármegye'. Budapest. gr. 8. 42 S. — 9) 'Magyar levelek a bártfai levéltárból', im Tört. Tár.' S. 388 ff. — 10) 'Révay Istvánnak és ferencznek . . . végrendelete', ib. S. 550. — 11) 'Nádasdy Tamás nádor caládi levelezése'. Budapest. 8. 28 u. 262 S.

'Einleitung' (S. 3—28) giebt über Provenienz und Bedeutung dieser Schreiben genügenden Aufschlufs. Wilhelm Lipp teilt eine ungarische 'Vereinbarungs-Urkunde' [1]) unter den Mitgliedern der Familie Szele aus dem J. 1558 mit; Kol. Thaly [2]) beleuchtet urkundlich die 'Beilegung der Streitigkeiten zwischen der Kaschauer Bürgerschaft und dem Ritterorden' in den Jahren 1560—1570.

An der Scheide des 16. und 17. Jh. tritt in der Wallachei und in Siebenbürgen die Gestalt des Wojwoden Michael ('des Tapfern') hervor, der sich (1599—1601) auch zum Fürsten von Siebenbürgen gemacht hatte. Diese Periode schildert Ludwig Szádeczky in einer quellenmäfsig bearbeiteten Schrift, [3]) in welcher er die bisherigen Darstellungen (von Teutschländer und Balersin) wesentlich ergänzt. Urkundliche Beiträge aus derselben Zeit publizierte Szádeczky im 'Történelmi Tár' ('Historisches Archiv') 1882, S. 697 und 1883, S. 98, 491. Es sind Briefe von K. Rudolf und Matthias und Erlässe des Wojwoden Michael.

Für die Kulturgeschichte Ungarns im 16. Jh. sind noch zu nennen: 'Die Topographie, Befestigung, Wohnhäuser und Populations-Verhältnisse der Stadt und Festung Raab im 16. und 17. Jh.' von Sanislaus Villányi'. [4]) Dieses Werk ist eine spätere Abteilung der im J. 1881 von demselben Vf. publizierten Schrift über 'Die Kulturgeschichte des Komitats und der Stadt Raab, mit besonderer Rücksicht auf die soziale Lage der arbeitenden Volksklasse von 1000—1301'. [5]) Beide Arbeiten beruhen auf fleifsigen Studien und bieten interessante Resultate. — Josef Hlatky veröffentlichte schon 1881 eine 'Geschichte des ersten oder des städtischen protestantischen Gymnasiums zu Kremnitz im 16. und 17. Jh.' [6]) und darauf folgte von Josef Hlatky und Schneider die 'Geschichte der Kremnitzer Mittelschule vom 16. Jh. bis zur Gegenwart'. [7]) Im 'Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde' 1882, finden sich von J. Wolff 'Beiträge zur siebenbürgisch-sächsischen Agrargeschichte' (namentlich ein Haltertvergleich aus dem J. 1589), S. 85 ff. Dann Mitteilungen über 'Heimische (d. i. siebenbürgisch-sächsische) Künstler', S. 184 ff.

Die 'Gesandtschaftsreise des Caesar Gallus im J. 1605 an Alipascha von Ofen' im Interesse des Friedensschlusses mit der Pforte bespricht Béla Majláth [8]) auf Grund eines gleichzeitigen, ungarischen Schriftstückes aus dem Familien-Archive der Forgás de Alsó-Kemenize (im ungarischen National-Museum). Dieses Schriftstück vervollständigt und berichtigt unsere Kenntnisse über die in Rede stehende wichtige Mission. Mit dem Friedensschlusse von Zsitvatorok (11. Nov. 1606) steht auch im Zusammenhange die andere Abhandlung von Béla Majláth über 'den Pacifikations-Versuch der Hajduken zu Jnánch im J. 1607'; [9]) und dem Stoffe wie der Zeit nach berührt sich damit der Beitrag 'zur Geschichte des Prefsburger Landtages im J. 1609'

1) 'Magyar egyességlevel 1558—ból', ib. S. 577. — 2) 'Villongások elintézése a Kassai polgárság és a vitézlö rend Között', ib. S. 368. — 3) 'Mihály havasalföldi vajda Erdélyben 1599—1602'. Budapest. gr. 8. 190 S. — 4) 'Györvár és város helyrajza, erödítése, háztelek és lakossági viszonyai a XVI. és XVII. izázadban'. Raab. 8. 210 S. — 5) 'Györmegye és város anyagi miveltségtörténete, Kiváló tekintettel a icorgalmi réposztály társadalmi helyzetére 1000—1301'. Raab, 1881. 8. 198 S. — 6) 'A Körmöczbányai elsö, vagyis városi protestáns gymnasium története'. Budapest, 1881. 8. 42 S. — 7) 'A Körmöczi középiskol története a XVI. izázudban a jelenkoriy'. Budapest. 8. 87 S. — 8) 'Gallo Caesar Követsége Ali budai basánát 1605 ben' in 'Századok'. Heft 7. — 9) 'A hajdúk kibékitési kisérlete Inánchon 1607 ben'. Budapest, 1882. 8. 32 S.

von Michael Zsilinssky.[1]) Auf Grund der Original-Akten im ungarischen Landes-, dann im Wiener k. k. Hof- und Staats-Archive sowie der Ablegatenberichte im Stadtarchive zu Leutschau giebt der Verf. eine Anzahl neuer Daten, welche eine Reihe von Fragen in interessanter Weise beleuchten. Es war der erste Landtag, welchen Mathias als gekrönter ungarischer König abhielt. Das hier geschaffene Gesetzbuch enthält 77 Artikel und wurde am 23. Januar 1610 vom Könige und den obersten Landeswürdenträgern unterzeichnet. Michael Zsilinssky veröffentlichte auch im 'Történelmi Tár' ('Hist. Archiv') 1882, S. 417 ff. die 'Korrespondenz des Stefan Illésházy an Georg Thurzó 1602—1608', worin Beiträge für die Zeit des Bocskay enthalten sind. Damit stehen in Verbindung die ebenda 670 ff. herausgegebenen 'Akten über den Infidelitätsprozeſs des Stefan Illésházy 1600—1611' von Dr. Arpád Károlyi und die 'Politische Korrespondenz des Stefan Bocskay' von Karl Szabó, ebd. S. 209 ff., aus den Jj. 1605—1606.

Das Leben der vielfach beklagenswerten Prinzessin Maria Christiana von Innerösterreich (1544—1621), der Gemahlin des siebenbürgischen Fürsten Siegmund Báthory, schildert nach guten Quellen in befriedigender Weise Prof. Dr. Karl Reissenberger in den 'Mitteilungen des hist. Vereins f. Steiermark', 30. Heft, 1882.[2])

Im Anschlusse an seine Publikation über die siebenbürgischen Landtagsverhandlungen publiziert Alexander Szilágyi im 'Történelmi Tár', 1882, S. 470 ff. Beiträge 'zur Geschichte der Gesandtschaft des Michael Tholdalaghi 1619' und auf Grund des königl. Staats-Archivs zu Stockholm und der Universitäts-Bibliothek zu Upsala eine Abhandlung über 'Gabriel Bethlen und die schwedische Diplomatie',[3]) welche die Verbindung dieses siebenbürger Fürsten mit dem Schwedenkönige Gustav Adolf ziemlich eingehend beleuchtet. Zur Geschichte des Gabriel Bethlen bringt Karl Szabó im 'Történelmi Tár.' 1882, S. 207 eine 'Eigenhändige Aufzeichnung des Fürsten Gabriel Bethlen'; A. Szilágyi beendigt ebenda S. 34 seine vorjährigen Mitteilungen über 'Gabriel Bethlen und die Pforte' (aus den Jj. 1613—1630), wozu Samuel Gergely ebd. S. 434 noch 'Nachträge' liefert. Ebenfalls von S. Gergely wurden ebd. S. 124 'Briefe des Gabriel Bethlen an seine Gemahlin Susanna Károlyi' vom J. 1621 aus dem Graf Jelokischen Archive mitgeteilt. Endlich erwähnen wir noch einer Mitteilung des Karl Szabó über das Geburtshaus Gabriel Bethlens' im 'Tört. Tár.' 1882, S. 585.

In die Zeit des Fürsten Gabriel Bethlen fällt auch die von Anton Boke ebd. S. 134 ff. 279 ff. publizierte 'Korrespondenz von Pázmány, Lippay und Esterhazy mit Georg Rákóczy' (1629—1644) sowie der 'Prozeſs um einen goldenen Ring' zwischen der Gemahlin G. Bethlens und dem walachischen Wojwoden Mogilla aus den Jj. 1632—1636, worüber A. Szilágyi die Akten a. a. O. S. 476 ff. mitteilt.

Einen wertvollen urkundlichen Beitrag zur Geschichte des ersten Drittels des 17. Jh. liefert Al. Szilágyi in seinem 'Urkunden-Magazin der Gesandtschaft des Paul Straſsburg aus d. Jj. 1631—1633 und zur Geschichte der

---

1) 'Az 1609- ki pozsonyi országgyülés történetéhez'. Budapest, 1882. 8. 50 S. — 2) Auch im Separat-Abdruck erschienen. Graz. 8. 48 S. — 3) 'Bethlen Gábor és a svéd diplomáczia'. Budapest. 8. 30 S. (Deutsch in der 'Ung. Revue' 1882, S. 457 ff.) Die benutzten Urkunden sind mitgeteilt im 'Történ. Tár.' S. 235 ff.

ersten diplomatischen Verbindungen des Fürsten Georg Rákóczy',[1]) welche der Herausgeber mit einer orientierenden historischen 'Einleitung' (S. 5—28) versehen hat. Zur Geschichte dieser Fürsten enthält 'Tört. Tár.' 1882 noch folgende Beiträge: Josef Kovez 'Die Küchenordnung Georg I. Rákóczy' aus dem J. 1634, S. 395; Baron Dion. Modnyánssky, 'Eigenhändige Briefe des Fürsten Georg I. Rákóczy an Jonas Modnyánssky' aus den Jj. 1646—1647, ib., S. 326.

Den Zeitraum von 1605—1667 umspannt der Essay über den Palatin 'Franz Wesselényi' von Wolfgang Deák.[2]) Der Verf. entwirft ein quellenmäſsiges Charakterbild und beschäftigt sich insbesondere mit der Wendung, die seit 1660 im Leben W.s eingetreten war und die ihn schrittweise bis in das Netz der Verschwörer brachte. W. war ein tüchtiger Haudegen, aber kein Staatsmann. Weit hervorragender an geistiger Bedeutung war die Persönlichkeit des Kalocsaer Erzbischofs Paul Széchenyi, welche Julius Lánezy in einer ebenfalls preisgekrönten Studie schildert.[3]) Diese Darstellung, welche zugleich die ungarische Politik von 1642—1710 in konservativer Auffassung charakterisiert, gab Veranlassung zu einer heftigen Fehde mit dem Monopolisten der Rákóczy-Periode, mit Kol. Thaly, der in seiner Kritik der Arbeit Lánezys (vgl. 'Századok' 1882, S. 479 ff. u. 789 ff.) dem Verf. Entstellung der Wahrheit, Verletzung der Pietät gegen die Nationalhelden, höfischen Sinn u. dgl. vorwarf; doch blieb Lánezy die gebührende Erwiederung nicht schuldig (vgl. 'Századok' 1882, S. 682 ff. u. 868 ff.).

Prof. Dr. H. Marczali giebt in den 'Szazadok' 1882, Heft 4 eine summarische Übersicht der Ergebnisse seiner Forschungen 'über ungarische Geschichtsquellen in ausländischen Archiven'.[4]) Es sind die Archive von Dresden, Berlin und London in Betracht gezogen. Das Berliner Archiv ist äuſserst wichtig für die Zeit von Bocskay, Gabriel Bethlen und dessen Heirat mit Katharina von Brandenburg, sowie für die Zeit der Rákóczyschen Unruhen. Diese 'Rákóczy-Periode' erfreut sich überhaupt andauerd sorgfältiger Pflege, die jedoch mehr in die Breite als in die Tiefe und Höhe geht. Selbstverständlich nimmt hier Koloman Thaly mit einschlägigen Publikationen die erste Stelle ein. Er hat nicht nur seine Darstellung der 'Jugend des Fürsten Franz II. Rákóczy' (1676—1701)[5]) in zweiter Auflage herausgegeben, sondern es ist seinem Feuereifer für dieses Geschlecht auch gelungen, auf Grund des Werkes von Friedr. Rehm 'Geschichte beider Hessen' (1846) eine Verwandtschaft der Mutter Franz II. Rákóczys mit dem Árpádischen Fürstenhause herauszufinden.[6]) Es ist allerdings nur eine Verwandtschaft im 15. Grade; allein der Rákóczyschwärmer ist doch entzückt über diesen Tropfen des Árpádenblutes in seinem vergötterten Helden. Die Verwandtschaft wird an die heil. Elisabet, Tochter des ungarischen Königs Andreas II. geknüpft. Für das ins Ungeheuerliche anwachsende 'Archivum Rákoczianum', welches die ungarische Akademie herausgiebt, veröffentlicht Kol. Thaly als 8. Band der ersten Abteilung (Kriegswesen und Inneres) die 'Korrespondenzbücher

1) 'Okirattár Strafsburg Pál 1631—1633- iki Követsége és Rákóczy György elsö diplomatiai önzeköttetései történetéhez'. Budapest. 8. 28 u. 152 S. — 2) 'Wesselényi Ferenez' in 'Száz.' 1882. S. 353 ff. (Eine preisgekrönte Schrift.) — 3) 'Széchenyi Pál Kalocsai érsek e a magyor nemzeti politika' in 'Századok'. S. 273 ff. — 4) 'Magyar történelmi források a külföldi levéltárakban'. Vgl. auch 'Történelmi Tár.' 1881, S. 522 ff. u. 1882, S. 149 u. 348 ff. — 5) 'II. Rákóczy Ferencz fejedelem ifjusága'. Preſsburg. 8. 376 S. — 6) 'A Rákóczyház és Árpád vére' in 'Száz.' 1882. Heft 3.

und sonst merkwürdige Schriften der Grafen Nikolaus Beresényi von Székos',[1]) des 'bösen Geistes' von Franz II. Rákoczy. Man findet hier neben viel wertlosen Aktenstücken doch auch schätzbares Material für die Geschichte von 1705—1711. Graf Beresényi zeigt sich hier auch als Freund von Wissenschaft und Bildung. Seine Thaten standen damit oft im Widerspruch. Den Gebrauch dieser schon endlosen Rákóczy-Editionen behindert der Mangel eingehender Personen- und Sachregister; auch sonst lassen diese massenhaften Abdrücke so Manches zu wünschen übrig. Ebenfalls von Kol. Thaly sind noch im 'Történelmi Tár.' 1882 'die Instruktion des Fürsten Franz I. Rákóczy für die Burgvögte von Sárospatak' aus dem J. 1666 (S. 374 ff.), dann Beiträge zur Geschichte der vaterländischen bildenden Kunst, der Kunstindustrie, der Nationaltracht, der Waffenfabrikation und Haushaltung 'am Hofe und aus der Zeit des Fürsten Franz II. Rákóczy' (ib. 1882, S. 555 ff. und 1883, S. 184 ff. 375 ff.). In 'Száz.' 1882, Heft 2 publiziert Sigismund Gyárfás de Létzfalva den 'Ádelsbrief des Johann Báttyán', den sich dieser spätere Rákóczysche Anführer im J. 1687 erneuern liefs, nachdem der frühere Adelsbrief unter der Türkenherrschaft in Verlust geraten war.

Ein anderer Lieblingsheld der national-ungarischen Geschichtschreibung ist der Parteigänger Emerich Tökölyi. Wertvoll sind die im Auftrage der ungarischen Akademie edierten 'Briefe des Grafen Emerich Tökölyi' von Wolfgang Deák.[2]) Es sind 283 Briefe aus der Zeit von 1668—1686, deren Veröffentlichung ein gut orientierendes 'Vorwort' des Herausgebers vorangeht. Eine Besprechung dieser Briefe hat Béla Kis de Zilah unter dem Titel: 'Emerich Tökölyi und die Emigranten'[3]) publiziert. Die Briefe bezeugen, dafs Em. Tökölyi nur allmählich den Aufstand hervorrufen konnte; das Volk wollte anfangs von demselben wenig wissen. Interessante Aufschlüsse werden geboten über die Beziehungen Tökölyis zu Michael Apafi, dem Fürsten von Siebenbürgen, namentlich zu dessen allgewaltigen Minister Michael Teleki. Aufserdem tritt die Gestalt des Kurutzenführers Paul Wesselényi deutlich in den Vordergrund. Alfons Victor Reiscy erzählt den Aufenthalt 'Tökölyis in Klein-Rom', d. i. in der Stadt Tyrnau, wohin er und seine Soldaten im J. 1683 aus Furcht vor den Türken durch die Bürgerschaft gerufen wurden. Noch gehören in diese Zeit 'Edicta militaria', veröffentlicht von Josef Herfurth in 'Történ. Tár.' 1882, S. 396 ff. Diese Edikte wurde in Tokaj im J. 1682 wahrscheinlich durch Tökölyi erlassen. Al. Szilágyi behandelt ebd. S. 482 ff. die 'Sendung des Franz Gyulai an Caraffa im J. 1685'.[4])

Einen interessanten Beitrag zur Kriegsgeschichte des 17. Jh. liefert die auf archivalischen Quellen beruhende Studie von Aladar Ballagi über die 'kroatischen Arkebusiere Wallensteins'.[5]) Anfangs bestand diese Truppe vorwiegend aus Kroaten, später waren die Ungarn in der Mehrzahl. Die Geschichte dieser Truppe (1623—1626) ist zugleich die Erzählung einer Reihe von rohen Ausschreitungen einer verwilderten Soldateska. Kulturgeschichtlich von Interesse sind noch für dieses Jahrhundert: 'Josef Divald, der Zustand des Rosenauer Bergbaues in der Mitte des 17. Jh.' (Tört. Tár.,

---

1) 'Archivum Rákóczianum I. Hadei Belügy VIII: Székesi Gróf Beresenyi Miklós leveles Könyvei és más emlékezetre méltó iratok'. Budapest. 8. 448 S. — 2) 'Gróf Tökölyi Imel levelei'. (Aus den Archiven der Fam. Tökölyi und der Stadt Maros-Vásárhely). Budapest. 8. 21 u. 299 S. — 3) 'Tökölyi Imel és a bujdosók' in 'Száz.' Heft 5. — 4) 'Tökölyi Kis-Romában' in 'Száz.' 1882. Heft 3. — 5) 'Wallenstein horvát karabélyossei'. Budapest, 1882. 8. 8 u. 312 S. Vgl. 'Ungar. Revue', 1883. S. 710 ff.

1882, S. 399); Alex. Szilágyi, Johann Kemény und die Briefe der Sklaven in der Krim (ebd. S. 592) aus den Jj. 1657—1664; Josef Kovez, zur Lebensgeschichte des David Rozsnyay aus der Zeit von 1663—1678 (ebd. S. 775); Kol. Thaly, das Inventarium der Burg Szilágy-Sombyi aus den J. 1668 (ebd. S. 178); Gustav Varázséji, eine türkische Grenzregulierungs-Erlaubnis aus dem J. 1671 (ebd. S. 773, bezieht sich auf die Komitate Hort nnd Neograd); Béla Pottkó, ein interessantes Gedenkbuch aus dem 17. Jh. (ebd. S. 499 ff., betrifft das Reisetagebuch des Johann Ovári aus den Jj. von 1678—1682). Eine akademische Abhandlung des M. Bogisich beschäftigt sich mit dem 'magy, Volkskirchengesange im 17. Jh.' ('A magyar egyházinépésekeka XVII. Században'). Budapest, 8, 82 S.

Béla Majlath bespricht vom kulturhistorischen Gesichtspunkte die 'Geschichte der Juwelen des Adam Forgács und der Sophia Báthory'. [1]) Samuel Weber erörtert die 'Rechtsverhältnisse grofser und kleiner Häuser in der Zips'. [2]) Die Besitzer der kleinen Häuser in den Zipser Städten waren die Parias, vom Anteil an Wald, Wiese und Magistrat ausgeschlossen. Alle ihre Bemühungen um Erlangung der Rechtsgleichheit blieben lange Zeit vergeblich. Derselbe Samuel Weber teilt in einem andern Aufsatze allerlei 'Aberglauben in der Zips' mit. [3]) Es ist darin die Rede von astrologischen Ansichten, von Geistererscheinungen, Todtenbeschwörungen, Unglückstagen in einzelnen Familien u. s. w. Einen ähnlichen Gegenstand behandelt Ludwig Szadeczky in seinem Beitrage 'zur Geschichte des Aberglaubens und der vorgefafsten Meinungen' [4]) aus dem J. 1620.

Die Zeit von 1699—1730 umspannt die Arbeit von Kol. Thaly über den 'Grafen Simon Forgách de Ghynos als Schriftsteller'. [5]) Der Verf. schildert das Leben und die litterarische Thätigkeit des Grafen auf quellenmäfsiger Grundlage. Forgách war militärischer Fachschriftsteller, dann Pamphletist gegen das Haus Österreich im Dienste des Fürsten Franz II. Rákóczy, Verfasser religiös-moralischer Schriften und politischer Brochüren in ungarischer, lateinischer und deutscher Sprache.

Eine sehr wertvolle monographistische Arbeit ist die 'Geschichte des evangelischen Gymnasiums A. B. in Hermannstadt' von Dr. Fr. Teutsch, [6]) die in sechs 'Abschnitten' erstlich die 'Vorgeschichte' (1. die Anfänge der Schule 1380—1510, 2. die Zeit des beginnenden Humanismus 1510—1545) und dann die 'Geschichte des Gymnasiums' (3. die Gründung und erste Entwickelung des Gymnasiums 1545—1598, 4. Reorganisierung und Verfall des Gymnasiums 1598—1663, 5. Jakobus Schnitzler und seine Nachfolger 1663—1710 und 6. der Pietismus und die Versuche einer neuen Ordnung 1710—1756) auf Grund eines umfassenden handschriftlichen Quellenapparates behandelt und ein überaus interessantes Bild der kulturgeschichtlichen Verhältnisse überhaupt und der Schulzustände des siebenbürgischen Sachsenlandes insbesondere entwirft. Der 'Anhang' bringt mehrere urkundliche Beilagen, Briefe, Schulgesetze von 1598, ein 'Schulgericht' (1669), Geschenk-, Rektoren-, Lektoren- und Collaboratoren-Verzeichnisse.

---

1) 'Forgács Ádám és Báthory Jsófia ékszereinek történetéből'. Budapest. 8. 37 S. — 2) 'Nagy és Kis házak jogviszonyai a Szepességben' in 'Száz.' 1882. Heft 4. — 3) 'Babonák Szepességben' in 'Száz.' S. 769. — 4) 'Adalékok a babona és hiedelmek történetéhez' in Száz.' 1882. S. 774. — 5) 'Ghymesi Graf Forgách Simon mint iró' in 'Száz.' S. 529 ff. u. 617 ff. — 6) Im 'Archiv des Vereins f. siebenb. Landeskunde'. N. F. Bd. 17, 1. Hermannstadt. S. 1—132.

Einen 'Beitrag zur Kolonisierungsfrage' giebt Alexius Jakab[1]) in einer Arbeit über die Kolonisationsbestrebungen des Gouverneurs von Siebenbürgen, des Freiherrn Sam. von Brückenthal, der in den Jj. 1750—1760 das deutsche und evangelische Volkselement in Siebenbürgen durch die Ansiedelung preufsischer Kriegsgefangenen zu stärken versuchte. Der Versuch gelang ihm auch. A. Elek weckt auch die Erinnerung an einen 'vergessenen (magy.) Schriftsteller',[2]) nämlichen Daniel Panczél de Albis (1760—1827), der um die ungarische Journalistik in Wien erhebliche Verdienste sich erworben hatte.

Die Geschichte des 18. Jh. behandeln noch: Béla Pettko in einer Mitteilung über 'die Anwerbung grofser Leute in Ungarn für König Friedrich Wilhelm I. von Preufsen'[3]) in den Jj. 1732—1735; Ludwig Abafi, 'ein Kriminal-Prozefs aus der Zeit K. Josef II.',[4]) (um 1780), welcher die Defraudations-Angelegenheit des Ladislaus Székely, Wachtmeister der königl. ungarischen Leibwache betrifft; Alexius Jakab bespricht die politisch-litterarische und journalistische Thätigkeit des 'Alexander Szacsvay'[5]) in der Zeit von 1787—1791; Benedikt Csaplár bringt interessante Beiträge zur Lebens- und Litteraturgeschichte des magy. Sprachforschers 'Nikol. Révay'[6]) in der Zeit nach 1770.

Die 'Monographie des Komitates Bereg' von Theodor Lehóczky[7]) behandelt in ihrem bisher erschienenen 'allgemeinen Teile' auch die 'äufsere Geschichte' dieses Komitats von den ältesten Zeiten bis auf die Jahre von 1848/9. Das breit angelegte, stoffreiche Werk bietet dem Geschichtsforscher manches Interessante; die Form der Arbeit läfst zu wünschen übrig. Auch eine andere, umfassende Monographie schreitet nur langsam vor. Es ist das Werk von Dr. Eugen Szerlkláray 'Hundert Jahre aus der Geschichte Südungarns',[8]) wovon der erste Band vorliegt; zwei Bände sind noch ausständig. Der Verf. behandelt auf Grund eines reichen Urkundenmateriales die Geschichte des vormaligen Temeser Banats von 1779—1879; greift aber vielfach auch in die ältere Zeit zurück. In einem akademischen Vortrage bespricht Eugen Szertkláray 'die Kolonisation von Südungarn'[9]) in der Mitte und am Ende des vorigen Jahrhunderts. Hierher gehört auch eine historisch-ethnographische Arbeit von Géza Hirbufs über 'die Bulgaren in Südungarn',[10]) sowie eine Arbeit des Stefan Iványi über die Stadt Szabadka oder Maria Theresiopol in 'Századok' 1882, Heft 6.

Von der Monographie Theodor Paulers über die 'Geschichte der königl. ungarischen Universität Budapest'[11]) ist das zweite Heft erschienen. Dasselbe bringt jedoch zumeist Protokolle und Erlässe, die ein wertvolles Material bieten, aber noch keine Geschichte der genannten Hochschule sind. Zeitlich reicht das Werk bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Eine teilweise Ergänzung dieser Arbeit bietet auch das 'Verzeichnis der Druck-

---

1) 'Adalék a telepités kérdéséhez' in 'Száz.' Heft 10. — 2) Késó elismenés egy feledett iró iránt' in 'Századok'. S. 45 ff. — 3) 'Nagy férfiak toborzása Magyaros szágin' in 'Száz.' S. 659 ff. — 4) 'Egy bönper II. József Korában' in 'Történelmi Tár.' S. 507 ff. — 5) 'Szacsvay Sándor' in der Monatsschrift 'Figyelö' (d. i. 'Beobachter'). Budapest. Bd. 12. — 6) Im 'Figyelö', 1881. Bd. 12 u. 13. — 7) 'Beregvármegye Monographája'. 2 Bde. Ungvár, 1881. 459—501. Mit 3 Taf. u. 1 Abbildung. — 8) 'Száz én Délmagyacorczág történetéből'. Temesvár. 8, 1 Band in 3 Heften. — 9) Vgl. 'Ungar. Revue', 1882. S. 947. — 10) Auch in dem Sammelwerke: 'Die Völker Österreich-Ungarns' (Wien und Teschen, Prohaska), Bd. 11 erschienen. — 11) 'A budopesti m. kir. tudományvregyetem története'. Budapest.

Erzeugnisse der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei' von Stefan Balogsi,[1]) welches die daselbst gedruckten Schriften von 1777—1877 aufzählt.

Eine Monographie über 'die staatsrechtliche Stellung Fiumes' von Achaz Radich[2]) sucht die historische und staatsrechtliche Seite der Frage nach guten Quellen und Hilfsschriften zu beleuchten. Die 'Reise in der Levante' von Ludwig Thalloczy[3]) beschäftigt sich ebenfalls mit südslavischen und orientalischen Angelegenheiten, enthält aber auch wertvolle Beiträge zur Geschichte des ungarischen Orienthandels. Die urkundlichen Beilagen und vier photographische Tafeln erhöhen noch den Wert des Buches.

Kleinere Arbeiten, wie die von L. Klestinszky über die 'Geschichte des ungarischen Schauspiels in Kaschau'[4]) zur Jubilarfeier des hundertjährigen Bestandes des dortigen Stadttheaters; von A. Timon über die 'Lektikalgebühren', eine rechtshistorische Studie, von wissenschaftlich-praktischer Bedeutung; (die Auffassung des Verf. hat jedoch ernstliche Anfechtungen erfahren;) von Emil Concha die 'Reformideen um das Jahr 1790' in der Monatsschrift 'Budapesti Szemli' (d. i. 'Budapester Revue') 1882, Heft 4, und von Josef Szinnyei 'die Geschichte des ungarischen Schauspiels in Komorn' (Komorn, 1882, 128 S.) seien noch kurz erwähnt.[5])

Von der 'Geschichte der Stadt Waitzen' von Arsen Karesa[6]) ist der 4. Teil erschienen, welcher die Zeit von 1848—1861 behandelt. An die Tage von 1848/9 gemahnt die kriegsgeschichtliche Studie von J. Miletz über 'Bems Feldzug in Südungarn';[7]) ferner von Ludwig Thallóczy über 'Paul Vasvári, und die Universitäts-Jugend 1844—1849'.[8]) Paul Vasvári, eigentlich Paul Fehér, war in den bewegungsreichen Jahren der Wortführer der Pester akademischen Jugend; der Verf. schildert ihn als eine ideal angelegte, aufopferungsfähige Natur; er starb den Heldentod auf dem Schlachtfelde in Siebenbürgen. Desgleichen schildern die Memoiren von Michael Boros 'Meine Erlebnisse',[9]) die Ereignisse der Revolution 1848/9 im Stuhlweifsenburger Komitate. Der Verf. spielte daselbst eine namhafte Rolle, erscheint demnach als Augen- und Ohrenzeuge und besitzt auch ein unbefangenes Urteil. So tritt er für die Unschuld des von Görgei hingerichteten Grafen Eduard Zichy ein. Auch das Sammelwerk von W. Fraknói, 'Erinnerungen an Stefan Gorové de Gattaja'[10]) bringt aus den Schriften des verstorbenen ehemaligen ungarischen Kommunikationsministers († 31. Mai 1881) gleichfalls Beiträge zur Geschichte der vierziger Jahre unseres Säkulums. Dieselbe Zeit betrifft die Schrift von Gustav Beksics 'die ungarischen Doctrinäre',[11]) in welcher der Verf. die Bestrebungen der Politiker und Publicisten Anton Csengori, Baron Josef Eötvös, Baron Siegm. Kemény und Aug. Trefort zur Bekanntmachung und Einführung der westlichen Reformideen in Ungarn schildert.

---

1) 'A magyar kir. egyetemi nyomda terményeinek czimjegyzéke 1777—1877-ig'. Budapest. 8, VII u. 272 S. — 2) 'Fiume közjogi helyzete'. Budapest, 1882. 8. 290 S. Vgl. die Besprechung von Fr. Posty in 'Száz.', 1882, S. 662 ff. u. in der 'Ungar. Revue', 1884. S. 81 ff. — 3) 'Utazás a Levanteban'. Budapest. 8. 150 S. — 4) Kaschau, 1881. 8. 55 S. — 5) 'A párbér a kach. egyhárjogban'. Budapest. 8. 41 S. — 6) 'Vácz város története'. Waitzen. Bd. 4. — 7) 'Bem délmagyarvoczági hadjáratu'. Budapest, 1882. 8. 42 S. — 8) 'Vasvári Pal és a pesti egyetemi ifjuság 1844—1848/9'. Budapest. 8. 92 S. — 9) 'Elményeim 1848—1861'. Stuhlweifsenburg. 8. 2 Bde. — 10) 'Gattajai Gorové Istrán emlékezete'. Budapest. 8. XXXIII u. 326 S. — 11) 'A magyas doktrinairek'. Budapest. 8. 168 S.

Der vierte Band der Memoiren des Franz Pulfsky: 'Mein Leben und meine Zeit' [1]) erzählt des bekannten Verfassers Erlebnisse während seiner Verbannung in Italien bis zum Jahre 1865, da er in die Heimat zurückkehrte. Von den 'Schriften des Ludwig Kossuth aus der Emigration' [2]) behandelt der 3. Band die Zeit der Hoffnungen und Enttäuschungen der ungarischen Emigration in den Jj. 1860—1862. Das historische Material ist reichhaltig, bedarf aber behutsamer Verwendung. Des Verfassers und Herausgebers politischer Standpunkt ist bekannt und macht sich überall geltend.

'Unter Österreichs Doppeladler' nennt Gustav Dietrich von Hermannsthal seine kriegsgeschichtlichen Studien an und für seine Landsleute, welche derselbe im 'Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde', Bd. XVII, 1. Heft (1882), S. 133 ff. fortsetzungsweise veröffentlicht und worin er die dem siebenbürgisch-sächsischen Volksstamme angehörigen 'Oberoffiziere' (Hauptleute und Rittmeister) in der österreichischen Armee seit etwa anderthalbhundert Jahren in alphabetischer Ordnung und mit biographischen Notizen versehen aufzählt. In Ergänzung einer früheren Arbeit teilt Dr. Fr. Teutsch ein Verzeichnis der 'Hermannstädter Buchdrucker und Buchhändler' im 'Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde' 1882, S. 64 ff. mit.

Noch seien folgende historische Aufsätze aus der 'Ungarischen Revue' 1882 erwähnt: E. Abel, Die 'Landesbücher-Ausstellung'; Joh. Dankó, Albrecht Dürers Schmerzensmann mit 4 Illustrationen; Paul Gyulai, Denkrede auf Anton Csengery; Arnold Ipolyi, Die bildende Kunst in Ungarn; K. M. Kertbeny, Zur Theatergeschichte Budapests, III, 1817—1827; H. Marczali, Ungarns Steuersystem im J. 1780; Fr. Posty, Die Entstehung Kroatiens; A. Trefort, Denkrede auf M. Lukács.

Zum Schlusse unserer litterarischen Rundschau gedenke ich noch eines Werkes, das ich an keiner anderen Stelle richtig unterbringen konnte. Prof. Dr. Árpád Kerékgyártó veröffentlichte unter dem Titel 'Ungarns Gedenktage in seiner tausendjährigen Geschichte' [3]) einen starken Band, in welchem er die Ereignisse und Personen der ungarischen Geschichte in der Form eines Kalendariums zu jedem Tage des Jahres aufzeichnet und darüber oft auch umständlich berichtet. Das Buch bildet so ein handliches, brauchbares Nachschlagebuch für Freunde und Pfleger der Geschichte Ungarns; es bleibt nur zu wünschen, dafs bei einer neuen Ausgabe der Verf. an seinen Daten strengere Auswahl und Kritik übt und die zuweilen redselige Weitschweifigkeit vermindert.

---

1) 'Életem és korom'. Budapest. 8. 322 S. (Auch in deutscher Sprache erschienen bei K. Stampfol in Prefsburg). — 2) Irataim az emigrátióból'. 3. Bd. Budapest. 740 S. (Auch deutsch bei K. Stampfol in Prefsburg). — 3) 'Magyarország Emléknapjai ezredéves történtében'. Budapest. 8. 712 S.

Ad. Horčička.

3.

Böhmen.

Wenn man auch die Neuzeit für Böhmen mit dem Übergang der Krone an das Haus Österreich 1526 beginnen mufs, so dürfen wir doch der Verbindung mit der allgemeinen Geschichte wegen Rezeks Aufsatz über den Streit um die böhmische Kurstimme bei der Wahl Karls V.[1] nicht unerwähnt lassen. In einem andern Aufsatz bespricht Rezek 'die Bewerbung des polnischen Königs Sigismund um die böhmische Krone im J. 1526'[2] und bringt anderenorts 'neue Beiträge zur böhmischen Wahl 1526 und zum Beginn der Regierung Ferdinands I. in den Ländern der böhmischen Krone',[3] welche auf eingehenden Studien auswärtiger Archive beruhen und die Ergänzug zu der älteren Schrift desselben über diesen Gegenstand bilden. Noch folgt ein kurzer Bericht 'über im J. 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg konfiszierte und verkaufte Güter'.[4]

Von der neueren Zeit[5] beschäftigte die Forscher zumeist der dreifsigjährige Krieg. Es liegt an der Hand, dafs Arbeiten in dieser Epoche vielfach den Rahmen der Landesgeschichte überschreiten, doch an diesem Orte ihre Erwähnung verdienen, da ihnen die Entwickelung der böhmischen Verhältnisse als Grundlage dient. Ein klares, übersichtliches Bild 'über Kaiser Mathias I. und seinen Hof im J. 1617' entwirft Krebs,[6] dessen Studie für uns von hohem Interesse ist, da sie uns in die Verhältnisse am Hofe unmittelbar vor dem böhmischen Aufstande einweiht. Eine vorzügliche Arbeit ist die 'Geschichte der Konfiskationen in Böhmen nach dem J. 1618' von Thom. Bílek.[7] Sie ist die Frucht langjährigen und rastlosen Sammelns der reichhaltigen, aber auch allerorts zerstreuten Quellen, beruht auf der eingehenden Durchforschung derselben und bezeugt das gute Geschick des Vf., dies vielfach heterogene Material zu einem wirksamen Bilde zu vereinigen. Insbesondere wurde das Statthalterei-Archiv in Prag von dem Vf. ausgebeutet, das bekanntlich von Gindely in seiner Geschichte des dreifsigjährigen Krieges beinahe gar nicht berücksichtigt wurde. Es bietet daher diese Arbeit manche Ergänzung zu Gindelys Werk, das den allgemeinen Standpunkt vertretend, sich mit kleineren Details nicht befassen kann. Eine wahre Fundgrube von wichtigen Notizen ist es für den Genealogen und Lokalhistoriker. In der ersten Abteilung (XIII—CL) schildert der Vf. das Wesen der Konfiskationen überhaupt, geht dann einzelne stückweise durch und schätzt die nach 1618 und der Wallenstein-Katastrophe konfiszierten Güter auf 38 469 728 fl. rhein.

1) s. Abt. II. — 2) Sborník slovanský etc. 1881. Prag, Otto. — 3) Nové příspěvky k volbě české r. 1526 a k počátkům Ferdinandovy vlady v zemích korunních. Společnost nauk. VI. 11. 32 S. — 4) Paukátky archeol. 12, 195. — 5) Von d. böhm.-mähr. Chronik (česko-moravska Kronika), hrsg. v. Kořán, erschien H. 72, von der neuen Ausgabe H. 37—43.— 6) 59. JB. d. schles. Ges. f. vaterl. Kultur. Breslau. Vgl. JB. IV, 3, 69[14]. — 7) Dějiny konfiscací v čechách po r. 1618: Musealschriften, No. 155. Prag, Řivnáš in Comm. I. Th. CL, 672 S.

Die zweite Abteilung, der Hauptteil des Werkes, enthält das alphabetisch geordnete Verzeichnis aller Personen und Städte, welche mit den Konfiskationen in Verbindung stehen. Diese Verhältnisse bespricht B. in 1250 Artikeln, von denen manche förmliche Monographieen sind. Mit Georg v. Talmberg schliefst der vorliegende Band. In zwei kleinen Aufsätzen, welche Fälle aus dem J. 1622 enthalten, bespricht Šimek [1]) den Modus, wie man bei dem Verkaufe der konfiszierten Güter vorging. 'Mitteilungen aus der Reiserechnung einer Gesandtschaft, welche Herz. Johann Philipp von S.-Altenburg wegen Belehnung mit den sächsischen Reichs- auch jülichischen und böhmischen Lehen und Regalien im J. 1621 nach Wien schickte', erörtert Hopffgarten-Heidler. [2])

Mehrere Schriften beschäftigen sich mit Wallenstein, dessen seltsame Laufbahn noch mancher Schleier verhüllt. Die Lösung der Wallensteinfrage bildet gegenwärtig eine lebhafte, noch lange nicht endgiltig gelöste Kontroverse, da immer wieder neues Material auf den Kampfplatz gebracht wird. Einen Nachtrag zur Lösung der Wallensteinfrage bringt Dr. E. Schebek [3]) in seinem Werke 'Kinsky und Feuquières'. Der Vf. hält an der schon früher ausgesprochenen Ansicht fest, dafs an einen Verrat Wallensteins nicht zu denken sei. Die Korrespondenz Kinskys mit Feuquières, welche neun Monate hindurch vor dem Tage zu Eger gepflogen wurde, ist gröfstenteils erhalten, führt aber zu keinem endgiltigen Abschlusse. Der Kern der Untersuchung dieses Buches liegt in der Ansicht, dafs der Kinsky, welcher mit Feuquières unterhandelte, eine vorgeschobene Person war, nicht der wirkliche Wilhelm Kinsky. Dies sucht Sch. unter anderem aus dem Charakter Kinskys und dessen Verhältnisse zu Wallenstein nachzuweisen; das zu Gebote stehende gedruckte und archivalische Material hat er dabei in ausgiebiger Weise benützt. Auch in dieser Abhandlung, welche auf so schlüpfrigem Boden zu Hypothesen führen mufste, wirft Sch. zahlreiche Streiflichter auf den Grafen Wilhelm Slawata, der hauptsächlich als Gegner Wallensteins thätig war. Zum Schlusse dienen als Beilagen Briefe aus dem fürstlich Lobkowitzschen Archive zu Raudnitz, die meist den Grafen Wilhelm Kinsky betreffen, und jener Teil von Kardinal Richelieus Memoiren, der über Wallenstein handelt. Es ist nach Sch. [4]) das beste zeitgenössische Urteil über den berühmten Feldherrn. — Die 'Mitteilungen des k. k. Kriegs-Archivs in Wien' bringen auf Wallenstein bezügliche Aktenstücke aus dem gräfl. Schlickschen Familien-Archive zu Kopidlno, [5]) den Armeebefehl Wallensteins vor dem Feldzuge 1632, d. d. Pilsen, 14. Mai 1632 [6]) und die Feldzugs-Disposizion desselben für den Grafen Mathias Gallas für 1633. [7]) Georg Schmid veröffentlichte die erste Ergänzung zu der Wallenstein-Litteratur, die er vor wenigen Jahren auf Betreiben des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen herausgegeben hatte. [8]) Gradl [9]) macht uns mit einer Ahnenprobe aus dem J. 1631 bekannt, welche für die Ritter Heinrich und Friedrich Schirntiger von Bohuslaus von Schwamberg zu Eger ausgestellt wurde. Der anonyme Vf. A. v. R. [10]) bringt Beiträge zur Geschichte der Adelsgeschlechter Czettritz

---

1) Č. Č. M. (= Čas. česk. Mus.) 56, 123—129; 289—296. — 2) Mitt. d. gesch.- u. altertumsforsch. Ges. d. Osterlandes. 8, 282 ff. — 3) S. o. S. 10^3 ff. — 4) S. 33. — 5) S. 175. — 6) S. 345. — 7) S. 346. Vgl. S. 9^1; 10^7. — 8) Die Wallenstein-Litteratur: MVGDB. Bd. 21. Beil. zum 2. Heft. 48 S. Vgl. ib. Bd. 17. u. JB. I, 441^1. — 9) Eine Ahnenprobe v. J. 1631: Der deutsche Herold. 13, 16 ff. — 10) ib. S. 129 ff.

und Neuhaus; Arnold Frh. v. Weysn-Eimku [1]) bespricht zwei Vermählungen im Hause Lonqueval in der Linie Vaux-Bouquoy' nach Urkunden aus dem Gratzner Schlosse. Von bedeutendem Interesse, speziell für Prag, ist das von Teige veröffentlichte 'Verzeichnis derer, welche wegen der tapferen Verteidigung Prags im J. 1648 in den Adelsstand erhoben wurden'. [2]) In recht übersichtlicher Weise schildert die Ereignisse des dreifsigjährigen Krieges Gindelys [3]) Werk in 3 Abteilungen, welches zunächst für einen weiteren Kreis des Lesepublikums berechnet ist. Insbesondere das erste Bändchen ist für uns von Bedeutung, da es die Zeit des böhmischen Aufstandes bis zur Schlacht am weifsen Berge schildert. Natürlich fehlt es an Quellenangaben, doch birgt der Name des Forschers für eine objektive, den Thatsachen entsprechende Darstellung. Zahlreiche Pläne, Städteansichten und Porträts dienen dazu, den Leser mit den lokalen Verhältnissen und den wichtigsten Personen bekannt zu machen. Feyfars, [4]) 'Aus dem Pantheon der Geschichte des hohen souveränen Johanniter-Ritterordens' giebt einen Überblick über die Geschichte des Ordens im allgemeinen mit besonderer Würdigung seiner Bedeutung für Böhmen. In eingehenderer Weise schildert er den Anteil desselben bei der Abwehr des Überfalles der Schweden auf die Kleinseite Prags (1648), wie auch das Leben der zwei Groszpriore Rudolf Colloredo Wallsen und Franz Xaver Khevenhüller-Metsch. Das Ordensarchiv in Prag wurde nicht benützt.

Das Gebiet der Biographieen ist ein Feld, das im allgemeinen weniger bearbeitet wurde. Kurze Nekrologe werden gewidmet dem um Böhmens Kunstgeschichte verdienten Prof. Bernhard Grueber [5]) († 12. Mai 1883), einem Gründer des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen Dr. Alex. Wiechowsky [6]) († 1. Februar 1883) und dem deutsch-böhmischen Dichter Karl Egon Ebert [7]) († 24. Oktober 1882). Mit warmen Worten bespricht Chevalier [8]) die Wirksamkeit des bekannten Geoplasten Franz Keil (geb. zu Graslitz, 22. Juni 1822, gest. zu Marburg, den 10. März 1876), der durch zahlreiche kartographische Publikationen über die österreichischen Alpen (das Gebiet der Tauern und Salzburg) seinen Ruf begründet hat. Eine eingehende Würdigung des böhmischen Dichters Prof. Josef Chmela (geb. den 18. Februar 1793 zu Třebič in Mähren, gest. 28. Februar 1847) verdanken wir Prof. Ar. Truklář, [9]) der in gleich anziehender Weise ein anschauliches Bild von der Thätigkeit und den litterarischen Beziehungen des Dichters entwirft. Rybička [10]) veröffentlicht einen kleinen Beitrag zur Biographie des Schriftstellers Vincenz Zahradník, Rezek [11]) bringt Notizen über mehrere ältere ältere böhmische Schriftsteller und zu deren Arbeiten. Höchst interessant ist die Fortsetzung der Korrespondenz Josef Jungmanns mit Anton Marek (im ganzen 82 Briefe), welche uns nicht blos über die nächstliegende Thätigkeit dieses hervorragenden Schriftstellers unterrichtet, vielmehr in den ganzen Ideenkreis desselben einführt. Unter den zahlreichen Abhandlungen, welche sich mit Amos Comenius beschäftigen und meist pädagogischer Natur sind, sei hier erwähnt die Untersuchung von Ed. Robert. [12])

---

1) Jb. d. herald. geneal. Ver. 'Adler' in Wien. S. 51. — 2) D. deutsche Herold. 13, 103; 214. — 3) I (1618—1621), XII, 267 S.; II (1622—1632): VIII, 282 S.; III (1632—1648); VIII, 232 S. Prag, Tempsky. Vgl. o. S. 8[3]. — 4) Nikolsburg. Selbstverl. — 5) MVGDB. 21, 274—277. Mitteil. d. k. k. Zentr.-Kom. in Wien. 8, S. CXLVII. — 6) MVGDB. 21, 353—373. — 7) ib. S. 253—278. — 8) ib. S. 42—61. — 9) Č. Č. M. 56, 3—25; 185—201; 353—368. — 10) ib. S. 129—131. — 11) ib. S. 26—44; 161—184; 445—476. — 12) Notice sur J. A. Com. Paris, 1882.

Auf die zahlreichen, kleinen Biographieen oder Nekrologe, welche sich in illustrierten Zeitschriften vorfinden, wie auch auf Gelegenheitsschriften, selbst wenn dieselben auf guter historischer Grundlage beruhen, können wir des Näheren an diesem Orte nicht eingehen.

In der Epoche vor der Schlacht am weifsen Berge blühte bekanntlich das Schulwesen in Böhmen wie kaum in einem anderen Lande Europas. Eine mühevolle, aber ebenso dankbare Arbeit ist es, die aus jener Zeit (1598—1616) erhaltenen Schulnachrichten zu sammeln und zu veröffentlichen. Fr. Dvorský,[1]) der mit gutem Geschick Quellen aus dieser Epoche bereits veröffentlichte, hat mit der Arbeit, welche insbesondere unsere Pädagogen interessieren sollte, begonnen.

Ein Formelbuch des 16. Jh. und die Arbeiten zur Städte-, sowie zur Kunst- und Künstlergeschichte Böhmens haben wir des besseren Zusammenhanges wegen in dem Berichte über das böhmische Mittelalter behandelt.

XVIII.

Dändliker.

Schweiz. 1519—1880.

Die Reformationsperiode ist seit längerer Zeit Gegenstand eifriger Forschung und umfassender wissenschaftlicher Publikation. Insbesondere ist die Zwinglische Politik das Grundthema aller diesbezüglichen Arbeiten. Seit eine etwas einseitig gehaltene Abhandlung über dieselbe[2]) die Frage nach der Beurteilung in Flufs brachte, ist das Für und Wider häufig, nicht immer sine ira et studio, erwogen und diskutiert worden. Das Jahr 1882 brachte uns eine kleine Studie über diesen Gegenstand, welche mit vollem Recht die Schroffheiten von Zwinglis Vorgehen, besonders in den Jj. 1529—1531, markiert und sich von dem Fehler Mörikofers losmacht, alle Handlungen Zwinglis zu rechtfertigen, ebenso sehr aber sich hütet, 'das Thun und Streben des Reformators mit der sceptischen 'Voreingenommenheit des modernen Bildungsmenschen zu beurteilen' und in die Beleuchtung der Tagesmode zu rücken'.[3]) Doch liefs sich eine die exakte Forschung befriedigende Lösung der Frage nur von einer umfassenden und gründlichen Untersuchung über die Politik der Reformationszeit erwarten. Eine solche ist auch wirklich erschienen.[4])

Von der richtigen Voraussetzung, dafs in Zürich ein theokratisches

---

1) Pametki o školách českých. Prag, Urbánek. 2 Hfte. 128 S. — 2) v. Lüthy, s. Jahresber. 1878. 539. — 3) Dr. J. Werder, Zwingli als Politiker. Basler Beiträge. XI. — 4) Dr. G. Escher, Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft und ihre Beziehungen zum Auslande, 1527—1531. Frauenfeld, Huber.

Gemeinwesen durch Zwingli begründet wurde, dafs in Zwingli Religion und Politik sich völlig durchdringen, und seine Politik stets 'von der kirchlichen Konvenienz beherrscht' wurde, geht diese umfassende und grundlegende Publikation, eine der hervorragendsten schweizerischer Geschichtslitteratur im Berichtjahr, aus. Es ist ein Versuch — und wir dürfen wohl gleich sagen: ein trefflich gelungener — die Politik der beiden schweizerischen Glaubensparteien 1527—1531 erschöpfend darzustellen auf Grund der bisherigen Aktenpublikationen (von Dr. Strickler, E. Egli u. A.) und auf Grund neuer, bisher unbekannter Archivalien. Es ist ein Hauptverdienst des Verfassers, die Beziehungen der 5 Orte zu Österreich an Hand von Urkunden des Innsbrucker und Stuttgarter Archivs aufgedeckt zu haben. Für die Beurteilung Zwinglis ist überaus wertvoll das Gesamtergebnis, dafs nicht allein die Reformierten in ihren nur von religiösen Motiven diktierten politischen Kombinationen und Entwürfen den Boden der Bünde und der nationalen Politik verlassen haben, sondern auch die Katholiken, deren 'christliche Vereinigung' mit Österreich die Grenzen der Eidgenossenschaft weit überschreitet. Durchweg ist zu beobachten, dafs Zwinglis Mafsnahmen und politische Handlungen gröfstenteils Akte der Nothwehr waren: im Namen der Reformation glaubte Zwingli das Übergewicht Karls V. und Ferdinands brechen zu müssen: daher seine Härten, Rücksichtslosigkeiten und sein Drängen zum Krieg. Nebenbei fällt in dem so überaus reichhaltigen Werke auch manches Licht auf andere Gegenstände der Reformationsgeschichte, so besonders auf das Verhältnis zwischen Zürich und Bern. Statt, wie Lüthy früher, die Zurückhaltung Berns in der Kriegsfrage phrasenhaft aus ideal-politischen resp. patriotischen Gesichtspunkten herzuleiten, macht der Vf. wie es Wissenschaft und historische Methode verlangen, aufmerksam auf die grofse Verschiedenheit der Reformation Berns von derjenigen Zürichs, auf die Differenz auch in den politischen Interessen und deduziert hiervon hauptsächlich die Uneinigkeit zwischen Zürich und Bern, die Entfremdung Berns gegenüber Zürich. [1])

Zur Parteiung im 16. Jh. haben wesentlich mitgewirkt die beiderseitigen Schimpf- und Spottreden, die sogar eine Litteratur hervorgerufen haben. Einen dieser Satiriker und Pamphletisten reformirter Richtung haben wir im Berichtjahr genauer kennen gelernt. [2])

Schon längst war es nötig, jenen Krieg, der das Vorspiel des zweiten Kappelerkrieges werden sollte, den Musserkrieg, einmal gründlich aus den Akten darzustellen. Ein hervorragender Forscher hat sich dieser Aufgabe unterzogen. [3])

Schon im 16. Jh. beginnen jene engen Beziehungen der Schweiz zu der französischen Krone, die dann im 17. Jh. die Eidgenossenschaft hineinrissen in den grofsen Widerstreit der bourbonischen Monarchie und der Habsburger. Der erste Bourbone auf französischem Throne Heinrich IV. trat bei den Anstalten, die er traf zum grofsen Kampfe gegen Habsburg in den Alpen, in engste Verbindung mit der Schweiz und speziell mit dem-

1) Ungleich ausführlicher als hier, spricht sich Dr. Escher über das Verhältnis von Zürich und Bern aus in seinem Vortrage: 'Berns Stellung in der Reformation'. (Neue Zürcher Zeitung 1882. No. 32—40). Skizzen aus der Geschichte der schweiz. Reformation (Zwingli und Calvin) bietet P. Vaucher, Esquisses d'histoire Suisse. Lausanne, Mignot. — 2) Sal. Vögelin, Utz Eckstein.: Jahrb. f. SchG. Bd. VII. — 3) Zeller-Werdmüller, Der Musserkrieg (Neujahrsblatt der Zürcher Feuerwerkergesellschaft).

jenigen Lande, das bei einer Beherrschung der Übergänge von Oberitalien nach Tirol und Deutschland vornehmlich in Frage kam: Bünden. Alle diplomatischen Handlungen und politischen Intriguen, die hierauf sich beziehen, sind im Zusammenhange mit der Geschichte Frankreichs und Italiens nach gröfstenteils neuen archivalischen Quellen erschöpfend dargestellt und geschildert in einem gröfseren Werke des Sekretärs der schweizerischen Gesandtschaft in Paris, in einem der hervorragendsten Erzeugnisse der diesjährigen Geschichtslitteratur.[1])

Aus dem Kampfe der Mächte um die Bündner Pässe gingen die 'Bündner Wirren' hervor. Diese nehmen ihren Anfang von dem gewaltthätigen Strafgerichte von Thusis 1618. Diesen Gewaltstreich der reformierten, französischen Partei gegen die katholische, spanische betrachtet eine Untersuchung näher.[2])

Ohne gerade direkt in die Kriegsstrudel hineingerissen zu werden, ward doch die Schweiz durch den dreifsigjährigen Krieg mannigfach in Mitleidenschaft gezogen. Die Zusammenstellung aller hierauf bezüglichen Materialien ist eine verdienstvolle Arbeit.[3])

Bald nach dem Weltfrieden von 1648 brach in der Schweiz der grofse Bauernkrieg aus, der seinen Anfang im Entlebuch nahm. Dafs diese Entlebucher Unruhen auf frühere 'Anstände' des Volkes mit der Obrigkeit zurückgehen, zeigt Liebenau.[4])

Für das Studium der Beziehungen der Schweiz zu Frankreich im 16. und 17. Jh. ist unerläfslich die Kenntnis der in den französischen Archiven und Bibliotheken zerstreuten diesbezüglichen Urkunden und Briefe. Im Auftrage der schweizerischen Bundesbehörden ist davon ein orientierendes Verzeichnis herausgegeben worden.[5])

Im 18. Jh. tritt in der Schweizergeschichte das geistige Leben voran. Der Glanz der schweizerischen Litteratur verkörpert sich vor Allem in dem grofsen Albrecht von Haller. Als Nachtrag gleichsam zum Haller-Jubiläum von 1877 ist nun von kundiger Hand die Sammlung von Hallers Gedichten neu ediert und Hallers Leben gründlich beschrieben worden.[6])

Die neueste Entwickelung der Schweiz nimmt ihren Ausgang von der Sonderbundskrisis des Jahres 1847. Bisher war dieselbe zumeist nur aus Darstellungen der liberalen Partei bekannt oder dann aus persönlich gefärbten, leidenschaftlich gehaltenen Darstellungen von Führern des Sonderbundes. Das Berichtjahr brachte uns eine gröfsere, verhältnismäfsig ruhig gehaltene, gründliche Geschichte des Sonderbundes und Sonderbundeskrieges vom Standpunkte der unterliegenden Partei, aus der Feder eines Freiburger Geschichtsforschers.[7]) Audiatur et altera pars!

Die letzten Jahrzehnte schweizerischer Geschichte führten eine gänzliche Umwandlung in den Verfassungsverhältnissen herbei im Sinne der Ein-

---

1) Rott, Henri IV, les Suisses et la haute Italie. La lutte pour les Alpes (1598—1610). Paris, E. Plon et Cie. — 2) Kind, Archivar in Chur: Das zweite Strafgericht in Thusis 1618 (Jahrb. f. SchG. VII). — 3) Seehaussen, Schweizerpolitik während des 30jähr. Krieges. (Hall. Abh. Heft 16). Vgl. o. S. 31. — 4) Liebenau, Die Entlebucher Unruhen von 1630—1636. (Monatrosen. 26. Jahrg. Heft 8. Luzern, Schill). — 5) Rott, Inventaire sommaire des documents relatifs à l'histoire de Suisse. I. 1444—1610. Bern, Imprimerie S. Collin. — 6) Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz von Bächtold u. Vetter. Bd. III (von Prof. Hügel). Frauenfeld, Huber. — 7) Esseiva, Fribourg, la Suisse et le Sonderbund. Bar-le-Duc, St. Paul.

führung direkter Volksgesetzgebung. Die Geschichte dieser politischen Bewegung, im Zusammenhang mit der Geschichte schweizerischer Demokratie überhaupt, ist von einem gewandten Schriftsteller und Politiker der Schweiz dargestellt. 1) Ebenso wurde die Geschichte der Ausbildung des schweizerischen Militärwesens seit 1848 und 1874 Gegenstand einer Arbeit. 2) —

Neben die gröfseren Arbeiten, welche die nationale Geschichte beschlagen, stellt sich eine Menge Beiträge zur Geschichte einzelner Persönlichkeiten, 3) zur Geschichte einzelner Orte und Kantone. 4) Besondere Beachtung verdient noch die Geschichte der schweizerischen Kunst und Archäologie. 5)

---

1) Theod. Curti, Geschichte der schweiz. Volksgesetzgebung. Bern, Dalp. — 2) Dr. A. Hirzel, Die Ausbildung des schweiz. Militärwesens unter den Bundesverfassungen von 1848 u. 1874. Aarau, Christen. — 3) Schönenberger, Ignaz Heim. Aufsersihl. Neujahrsblatt von St. Gallen: Antistes Scherrer. — Daguet, Essais sur Georges de Rive (Musée Neuchâtelois No. 8). — Motta, Franscini. Bellinzona, Colombi. — R. Stähelin, Vadian in St. Gallen. (Basler Beiträge. XI.) — Abt, Joh. Rud. Fischer von Bern. Frauenfeld, Huber. — Fischer, Beat. Ferd. von Jenner. Bern, Wyss. — Trechsel, Johann Rudolf Rudolf, Professor u. Dekan. (Berner Taschenbuch.) — Bähler, Dr. Pugnet von Biel und die Pest. (Ebendas.) — Blösch, Reisebriefe des Malers Niclaus König. (Ebendas.) — Dr. Tobler, Heinrich Escher, Professor der Geschichte. (Neujahrsblätter des Waisenhauses in Zürich für 1882. II. Teil. 1883. — 4) Chavannes, Extraits des mannaux du conseil de Lausanne 1512—1536. (Mémoires et documents publiées par la société d'hist. de la Suisse Romande). — O. Gilles, Histoire ecclésiastique des églises vaudoises. Torino, Chiantore. — Arnaud, Hist. de la glorieuse rentrée des Vaudois dans leurs vallées. Torino, Chiantore. — Roget, Hist. de Genève. Tome VII. 1re livraison. Genève, Jullien. — Pinget, Hist. de l'escalade. — Baroffio, Storia del cantone Ticino 1803—1880. Lugano, Veladini. — Chur vor 150 Jahren. (Bündner Monatsblatt). — Michel, Geschichte der Reformation der paritätischen Gemeinden des Kreises V Dörfer in Bünden. (Ebendas.) — Bächthold, Geschichte der Pfarrpfründen im Ct. Schaffhausen. Schaffhausen, Brodmann. — Strickler, Geschichte der Gemeinde Horgen. Zürich, Orell Füfsli. — Appenzeller Jahrbücher — 5) Vögelin, Maler Vogel. (Neujahrsbl. der Künstlergesellschaft. Zürich). II. Teil. — Vögelin, Zur Geschichte der Façadenmalerei. (Anzeig. f. schweiz. Altertumskunde). — Rahn, Zur Geschichte der Renaissance-Architektur in der Schweiz. (Repertorium f. Kunstwiss. V. Stuttgart, Spemann). — Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler. (Anzeiger f. schweizer. Altert. 3). — Bachelin, Art et artistes neuchâtelois. (Suite). — Kuhn, Deschwanden, Einsiedeln, Benziger. — Amberg, Der Medailleur Hedlinger. (Geschichtsfreund. 37). — Rodt, Kunstgeschichtliche Denkmäler. Bern, Huber.

XIX.

1.

L. Farges.

Frankreich 1515—1789.

(1881 Suppléments).[1])

XVIème Siècle. L'ouvrage de M. Aug. Prost[2]) est plutôt une biographie de Corneille Agrippa qu'un tableau des sciences et des arts occultes au XVI. siècle. Il sera lorsqu'il sera terminé l'ouvrage le plus complet que nous possédions sur ce singulier personnage. Le premier volume s'arrête à la fin du séjour de Corneille Agrippa à Metz en 1520 et donne des détails intéressants sur son rôle politique dans cette ville dont il fût le conseiller stipendié et l'orateur. Le second volume contiendra les pièces justificatives.

Un autre ouvrage[3]) fait suite à celui que M. de Ruble avait publié en 1877 sous le titre de: Le Mariage de Jeanne d'Albret. Il s'arrête au 10. Juillet 1559 et nous donne une foule de renseignements précieux, extraits en partie des Archives de Finances, en particulier sur les négociations de la maison d'Albret avec l'Espagne. Autour de deux principaux personnages se groupent naturellement un grand nombre de chefs du mouvement réformé dans le Midi de la France. Soixante pièces justificatives en grande partie inédites complètent le volume.

Claude Baduel,[4]) né à Nîmes, d'une ancienne famille bourgeoise, rapporta dans sa ville natale les méthodes d'enseignement et les doctrines des fondateurs de la réforme avec lesquels il avait été en rapport durant ses voyages en Allemagne. Il devint alors un des principaux maîtres de l'Université que François Ier avait fondé a Nîmes en mai 1539 et eut à lutter contre un des ses confrères Guillaume Bigot. Auteur de la biographie de Baduel et du récit de ses luttes, M. Gaupès, a su grouper une foule de détails intéressants sur l'enseiguement durant la seconde moitié du XVI. Siècle.

L'ouvrage se complète par des documents et pièces justificatives relatifs à Baduel et à l'Université de Nîmes.

Un ouvrage sur Philippe II[5]), du reste intéressant, se compose de trente huit chapitres qui forment une série de tableaux. L'auteur s'est servi de

---

1) Nachträge zum Notreferat der Redaktion 1881. S. JB. Band IV. — 2) Les Sciences et les Arts occultes au XVI. Siècle. Corneille Agrippa, sa vie et ses oeuvres, par M. Aug. Prost. t. I. Paris, Champion. 1881. in-8°. — 3) Antoine de Bourbon et Jeanne d'Albret par le Baron Alphonse de Ruble. t. I. Paris, Labitte. 1881. in-8°. XI. 446 pp. — 4) Baduel et la réforme des études au XVI. Siècle par M. J. Gaupès. Paris. 1880. 1 vol. in-8°. X. 314 pp. — 5) Histoire de Philippe II, par H. Forneron. Paris. Plon. 1881. 4 vol. in-8°.

documents inédits, pris dans les archives d'Angleterre, de France et d'Espagne, dont il donne quelques extraits au cours de son récit.

Les faits nouveaux qu'il met en lumiére sont relatifs aux rélations de la France avec l'Espagne, à la St. Barthélemy, aux sommes que le duc de Guise relevait du Philippe II.

L'ouvrage se termine par un appendice biographique très-utile pour les recherches.

Le livre sur de Thou[1]) est le récit de la condamnation du livre de de Thou par la Congrégation de l'Index et de ses négociations pour obtenir le retrait de cette condamnation. Il n'apporte du reste aucun fait nouveau.

H. Garnier[2]) n'a pas cherché à faire un ouvrage savant. Sa vie de Crillon est une monographie bien faite, composée à l'aide des documents déjà publiés. —

XVIIième. Siècle. Publications de textes. — Dans une très-remarquable préface M. J. Guiffoy[3]) met en relief la valeur pour l'histoire — la valeur de ces documents les plus anciens de ce genre que nous possédions et dont peu de personnes s'étaient servi jusqu'ici.

Jls ont une triple utilité 1° au point de vue de l'histoire générale politique, économique et artistique; 2° au point de vue de l'histoire de Paris; 3° au point de vue de l'histoire des premices où se trouvaient les châteaux royaux.

L'ouvrage entier comprendra quatre volumes ayant chacun leur table. Celle du premier est très-détaillée et très-bien faite.

L'ouvrage de Ch. Schefer[4]) se compose de quatre parties. 1° la préface qui est un résumé historique des circonstances dans lesquelles M. de Nimtel fut envoyé comme ambassadeur à Constantinople (1670). 2° l'éloge du Galland prononcé par M. de Boze devant l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres; 3° le journal d'Antoine Galland. 4° des extraits de la correspondance de M. de Nimtel.

C'est un ensemble de documents du plus grand intérêt sur l'état de la Turquie au milieu du XVII. Siècle. —

'En 1697, le duc de Bourgogne avait quinze ans, lorsque son gouverneur, le duc de Beauvillier, chef du conseil des finances, conçût la pensée de lui faire connaître ce qui était la France, non sur des tableaux de fantaisie, mais à l'aide d'indications certaines et avec la dernière précision. Ayant sous les yeux les enquêts de Colbert, et dans l'esprit les exemples de ce grand ministre, dont il était gendre, M. de Beauvillier profita de la paix qui allait ôtre conclue (Ryswick, septembre 1697) pour adresser aux intendants un questionnaire qui embrasse, sous quarante-trois articles, toutes les matières que devait comprendre une statistique de la France'.[5])

Ce sont ces mémoires dont M. de Boislisle a commencé la publication[6]) par celui de l'Isle de France.

---

1) J. A. de Thou, son histoire universelle et ses démélés avec Rome, par M. l'abbé Joseph Rante. Paris, Palmé. 1881. in 8° XII, 183 p. — 2) Vie de Crillon par Henri Garnier. Paris, Marne. 1881. in 12, 288 p. — 3) Comptes des Bâtiments du Roi sous le règne de Louis XIV, publiées par M. Jules Guiffoy. I. Colbert, 1664—1680. Paris, Imp. Nationale. 1881. in 4°. LXXIV, 1530 p. (Collection des Documents Inédits sur l'histoire de France.) — 4) Journal d'Antoine Galland pendant son séjour à Constantinople (1672—1673) publié et annoté par Ch. Schefer, membre de l'Institut. Paris, Leroux. 1881. 2 vol. in 8°. XVII, 286 u. 220 p. — 5) G. Picot, Repertoire desTravaux hist. année 82. No. 1. p. 117. — 6) Mémoires des Intendants sur l' Etat des Généralités . . . . pour l'instruction du duc de Bourgogne. Tome I^{ier} Memoire de la Généralité de Paris, publié par A. M de Boislisle. Paris, Imp. Nat. 1881. in 4°. CXIV. 854 p.

L'éditeur a completé le document qu'il publie 1° par une introduction dans laquelle il démontre l'influence, directe ou indirecte des idées de Vauban, sur le rédacteur du mémoire; 2° par 126 pièces justificatives; 3° par un commentaire qui est un modèle de sûreté et de précision historique.

Le 3. volume des mémoires de St. Simon[1]) qui comprend l'année 1696 est en tout point digne des deux premiers. Les notes et l'appendice contiennent bon nombre de documents inédits.

M. Faugère continue sa publication curieuse.[2]) Outre les deux documents signalés dans le titre, qui sont les principaux du volume, le tome III comprend: 1° Mémoire abrégé de l'origine de quelques usurpations du Parlament sur les pairs de France (1714); 2° Requête adressée au Roi par les ducs et pairs (1715); 3° Mémoire des ducs et pairs contre les présidents à Mortier (1715); 4° Réfutation de l'idée du Parlament d'être le premier corps de l'Etat nouvellement prise et hasardée (1716); 5° Mémoire sur les prétentions du chancelier de France à l'égard des ducs et pairs. 6° Mémoire secret sur le bonnet à S. A. R. (1716). 7° Mémoire concernant la préséance des pairs de France sur les princes étrangers; 8° Mémoires sur les maisons de Lorraine, de Rohan et de la Tour. 9° quelques autres pièces, la plupart déjà publiées dans les éditions des Mémoires.

L'éditeur s'est borné à réunir les fragments de Saint-Simon et à les reproduire minutieusement tels qu'ils sont dans le manuscrit original. Le commentaire se borne à quelques pages d'introduction.

L'auteur des 'Origines du pouvoir ministériel'[3]) étudie d'abord les progrès des Secrétaires d'Etat depuis l'entrée au conseil du Roi des quatre secrétaires des finances et le partage des provinces entre eux sous Henry II jusqu'à la mort de Mazarin. Vient ensuite leur période la plus brillante sous le règne de Louis XIV et enfin leur décadence sous le règne de Louis XV.

Un appendice donne la suite chronologique et les attributions des Secrétaires d'Etat.

L'ouvrage est fait d'après les meilleurs sources et il est regrettable qu'il ne se continue pas jusqu'à la Révolution.

L'ouvrage sur le maréchal Fabert[4]) est écrit avec la plus grande conscience et fait revivre une des figures les plus purs de l'histoire militaire. L'auteur a connu une foule de documents puisés aux meilleures sources.

Le livre sur Hugues de Lionne[5]) se compose de quatre parties: 1° l'Introduction qui résume les rélations de la France avec l'Espagne de 1631 à 1656. 2° la mission secrète de Lionne à Madrid (1656). 3° les négo-

---

1) Mémoires de Saint-Simon-Nouvelle édition collationnée sur le manuscrit autographe avec les additions de Saint Simon au journal de Dangeau et des notes par A. de Boislisle . . . . . . 111. Paris, Hachette. 1881. in 8°. VIII, 581. — 2) P. Faugère. Ecrits inédits de Saint Simon publiés sur les manuscrits conservés au dépôt des affaires Etrangères. Tome III 2ier des Mélanges. Estat des changemens arrivés à la dignité de duc et de pair Bronillon des projets sur lesquels il foudrait travailler sans relâche; Pièces diverses. Paris, Hachette. 1881. in 8°. XIX, 512. — 3) Les Origines du pouvoir ministériel en France. Los Secrétaires d'Etat depuis leur institution jusqu'à la mort de Louis XV par le comte de Luçay. Paris, Société Bibliographique. 1881. in 8°. VIII 647 p. — 4) Le maréchal Fabert (1599—1662) étude historique d'après ses lettres et des pièces inédites tirées de la Bibliothèque et des Archives Nationales, des archives des affaires Etrangères, du Dépôt de la guerre etc., par le commandant Jules Bourelly, 2 vol. in 8°. 1ière partie (1559—1662), XI, 446 p. 2ième partie (1652—1662), 438 p. — 5) J. Valfrey. Hugues de Lionne, ses ambassades en Espagne et en Allemagne; la paix des Pyrénées d'après sa correspondance conservée aux archives du Ministère des affaires Etrangères. Paris, Didier. in 8°. CXXVI, 380 p. —

ciations de Lionne et du maréchal de Gramont en Allemagne pour s'opposer à l'élection à l'empire de l'archiduc Léopold (1658). 4° la paix des Pyrénées.

L'ouvrage est un récit clair et intéressant composé d'après les meilleures sources (Archives Nationales et Dépôt des affaires Etrangères).

Le général Ambert[1]) a pris soin d'expliquer lui-même le point de vue auquel il se place. 'Afin de ne pas sortir du cadre, dit-il, nous admettons que le lecteur connaît les actes diplomatiques et les guerres. Dès lors, nous nous bornerons à ne mettre en relief que les choses qui portent l'empreinte bien marquée du grand ministre'. Ce qu'il a surtout essayé de mettre en relief c'est que la réputation de Louvois a été surfaite et que la plupart de ses réformes doivent être attribuées à son père Letellier et à Turenne. Malheureusement cette opinion ne s'appuie pas sur des preuves suffisantes et le général Ambert n'a pas recouru aux sources originales.

L'ouvrage de Magniereville[2]) se divise en deux parties indiquées par le titre. Il est complété par de nombreuses et intéressantes pièces justificatives ainsi que par des reproductions d'anciens tableaux, plans etc. qui éclairent et illustrent le texte.

Il faut regretter que l'auteur ne nous ait rien apporté de nouveau sur les établissements ecclésiastiques de Compiègne et qu'il n'ait pas reconnu les réformes faites sous la Fronde à l'organisation des Intendants.

La thèse de l'auteur de l'ouvrage sur Mad. Guyon[3]) est que tous les torts dans la grande querelle du quiétisme sont du côté de Bossuet. Elle n'est malheureusement pas appuyée sur des preuves suffisantes et surtout sur une vraie méthode scientifique.

Les six premiers chapitres du livre de M. Edouard de Barthélemy[4]) sont consacrés à la biographie de la Maréchale. Les autres le sont à ses amis et à son second fils, le Maréchal d'Huxelles, qui fut envoyé par Louis XIV aux conférences de Gertruydenberg.

L'ouvrage de M. de Barthélemy a l'avantage d'être trés-vivant et de nous donner une foule de renseignements biographiques sur des personnages qui ont joué un rôle au XVII. s. Les nombreuses lettres inédites qu'il renferme, en augmentent encore l'importance.

L'auteur du livre sur Marius Topin[5]) rend compte des négociations du Cardinal de Polignac: 1° à Rome avec les papes Innocent XI, Alexandre VIII et Innocent XII; 2° en Pologne pour soutenir la candidature du prince de Conti; 3° en Hollande vers la fin de la guerre de la Succession d'Espagne.

L'auteur du livre sur la maréchale de Villars[6]) a entrepris de réhabiliter la mémoire de cette dame née de Varangeville, contre les suppositions malignes de ses contemporains. Le récit est intéressant, mais il apporte peu de documents nouveaux.

---

1) Louvois d'après sa correspondance (1641—1691) par le général baron Ambert. Paris, Name. 1881. in 8°. 334. p. — 2) R. de Magniereville. Le maréchal d'Humières et le gouvernement de Compiègne (1648—1694). — Documents pour servir à l'histoire d'une ville de l'Isle de France sous le règne de Louis XIV. Ouvrage publié sous les auspices de la Société historique de Compiègne. Paris. 1881. Plon. — 3) Madame Guyon, sa vie, sa doctrine et son influence, par L. Guerrier, professeur au lycée d'Orléans. Orléans, Herluison. 1881. 1 vol. in 8°. 515 p. — 4) Edouard de Barthélemy. La marquise d'Huxelles et ses amis, Mme de Sévigné, Mme de Berrière, Mme de Louvois, le marquis de Coulanger, M. de Calliéve, M. de Gaignére, M. de Fouquet. Paris, Firmin Didot, 1881. — 1 vol. in 8°. 370 p. — 5) Marius Topin. L'Europe et les Bourbons sous Louis XIV. 4. édition. Paris. Didier. 1881. in 12. VII, 20 p. — 6) Ch. Girand. La maréchale de Villars et son temps. Paris, Hachette et Cie 1881. in 14. (IX, 290 p.)

L'ouvrage sur le Château de Versailles[1]) comprend cinq parties: 1° Le Château; 2° les Dépendances du Château; 3° le Jardin, les Parcs et le Potage; 4° les Maisons Royales; 5° la ville de Versailles.

L'auteur a consulté avec fruit une foule de documents originaux et selon son expression son livre est 'plein de choses nouvelles'.

XVIII. Siècle. Publikations de textes. — Les deux derniers volumes du Recueil de Raunié[2]) ont été publiés par celui-ci avec son soin habituel. L'annotation est excellente et témoigne de recherches très-étendues. C'est un ouvrage indispensable à ceux qui veulent bien connaître le XVIII. Siècle.

L'édition de la correspondence de Galiani[3]) est la plus complète que nous ayous des lettres du spirituel abbé. —

L'ouvrage du comte Pajol,[4]) premier volume d'un récit qui comprendra toute l'histoire militaire du règne de Louis XV est ainsi divisé: Ch. I. Préliminaires de la guerre d'Espagne. Ch. II. guerre d'Espagne (1719—1720). Ch. III.—IV. de la guerre d'Espagne à la guerre de la Succession de Pologne (1720—1733). Ch. V.—XX. Guerre de la Succession de Pologne. (1733 bis 1739).

Ce livre puisé aux meilleures sources s'annonce comme devant être ce qu'on possède de meilleur sur l'histoire militaire du XVIII. Siècle.

La partie la plus intéressante de l'ouvrage de Bonhomme[5]) est la seconde qui comprend trente-huit lettres inédites de Madame de Pompadour relatives aux campagnes de 1746, 1747 et 1758. Les documents, extraits des Archives du Ministère de la Guerre méritent la publication soignée dont ils ont été l'objet.

M. Hamont[6]) a connu plusieurs sources inédites intéressantes; entre autres la rélation de l'expédition du marquis de Buey par Kerjean, neveu de Dupleix, et les minutes de la Correspondance de Dupleix de 1750 à 1754, mais il n'eu a pas tiré tout le parti qu'on pourrait espérer.

L'ouvrage de Caro[7]) est la réunion d'une série d'articles à propos de différentes publications contemporaines. On y retrouve les qualités et les défauts ordinaires de l' auteur.

L'ouvrage d'Alphonse Jobez[8]) est la suite de ceux de l'auteur, déjà publiés, sur Louis XV et sur le ministère de Turgot. Il expose les réformes de Necker, les luttes qu'il eût a soutenir contre la cabale de la Cour qui amena enfin sa chute et la guerre d'Amérique.

Autour de ces deux faits principaux, l'auteur a su grouper des détails

---

1) Le château de Versailles, histoire et description, par L. Dussieux. 2 vol. in 8°. Versailles. 1881. L. Bernard. 512. 472 p. — 2) Recueil Clairambault- Maurepas, chansonnier historique du XVIII. s. publié avec introduction, commentaires, notes et index par M. Emile Raunié, et orné de portraits à l'eau-forte par M. Rousselle. t. V. et VI. (Ministères du duc de Bourbon et du Cardinal de Fleury). Paris, Quantin. 1881—1882. 2 vol. in 8°. — 3) Ecrivains du XVIII. Siècle. L'abbé F. Galiani, Correspondance avec M.me d'Epinay, M.me Necker, M.me Geoffrin etc.; Diderot, Grimm, d'Alembert, de Sartine, d'Holbach etc. Nouvelle édition ..... par Lucien Perey et Gaston Maugras. II. Paris, Calmann-Lévy. 1881. in 8°. 685 p. — 4) Les Guerres sous Louis XV., par le comte Pajol, général de division. Tome I. (1715—1739). Paris, Firmin-Didot. 1881. in 8°. XVI, 652 p. — 5) Madame de Pompadour général d'armée, par H. Bonhomme. Paris, Charavay. 1881. 1 vol. in 18. 142 p. — 6) Tibulle Hamont. Un Essai d'Empire français dans l' Inde au XVIII. Siècle. Dupleix d'après sa Correspondance inédite. Paris, Plon. 1881 in 8°. XI. 323 pp. — 7) La fin du XVIII. Siècle par E. Caro de l' Académie Française. 2. édition. Paris, Hachette, 1881. 2 vol. III 311 et 378 pp. — 8) Alphonse Jobez, La France sous Louis XVI. Tome II. Necker et la guerre d'Amérique. Paris, Didier, 1881 in 8°. 600 pp.

intéressants, tels que ceux par exemple sur la mort de Voltaire (1778) et l'assemblée du clergé de 1780.

Après avoir exposé les courts ministères de Joly, de Fleury et de d' Amessu, l'auteur termine son volume à la nomination de Calonne et au traité de Paris (1783). —

C'est une excellente étude que le livre de Bardoux,[1]) qui renferme de nombreux fragments du célèbre publiciste. Elle contient des détails intéressants en particulier sur la situation de la France à la veille de la Révolution et sur l'émigration.

XIX.

2.

L. Farges.

Frankreich 1515—1789. (1882).

1. Généralités. M. Bandvillart a continué à l'Académie des Sciences morales et politiques la série des ses rapports sur l'état moral, intellectuel et matériel des populations agricoles de l'ancienne France. Les deux livraisons des Comptes-Rendus de 1882 sont consacrées aux populations de l'Artois et de la Flandre française.[2])

C'est à un même ordre d'idées que se rattachent les études que M. Albert Babeau a publiées dans le Correspondant sous le titre de: La Vie Rurale dans l'ancienne France.[3]) Ces études qui regard successivement la maison, le mobilier, le vêtement, l'alimentation, les divertissements, la famille et la réligion, contiennent des renseignements neufs tirés des documents originaux. Elles ont été réunies en volumes.

C'est aussi aux études d'histoire économique que se rattache le travail publié par M. Alphonse Callery, sous le titre de: Les droits de douane et les idées économiques sur le commerce extérieur depuis le XVI. Siècle jusqu' à l'ordonnance de Colbert en 1664.[4])

C'est à l'histoire des institutions qu'il faut rapporter le travail publié par M. G. Hanotaux dans la Revue Historique sous le titre de 'Intendants de Justice'. Dans cette étude importante qui va de 1550 à 1631 M. Hanotaux admettant comme démontré, qu' avant 1635, il existait déjà intendants et que les intendants des provinces sont les successeurs immédiats des Intendants de justice étudie à fond les pouvoirs et les fonctions de ces derniers.[5])

---

1) A. Bardoux, Le comte de Montlosier et le Gallicanisme. Paris, Calmann-Levy, 1881 in 8°. VIII. 394 pp. — 2) Séances et travaux de l' Ac. d. Sc. Mor. et Polit. 42. année T. CXVII et CXVIII. 1er et 2de. semestre 1882. — 3) Le Corresp. Livrais. des 10. et 29. oct., 10. nov. 1882. — 4) Séances et travaux de l'Ac. d. Sc. Mor. et Polit. 42. année T. CXVII. 1. semestre 1882. p. 719—745. — 5) RHque. Livrais. de Mai-Juin, Juillet. Août et Septembre-Octobre 1882.

M. le Vicomte de Meaux a étudié dans le Correspondant sous le titre 'La France et les luttes réligienses de l'Europe' l'histoire des rélations diplomatiques de la France avec divers Etats Européens au sujet des protestants et des catholiques. L'auteur examine successivement ces rapports avec l' Angleterre, les Pays-Bas, les Etats Scandinaves et l' Allemagne. [1])

2. XVI. Siècle. L'histoire diplomatique de Charles-Quint puisera des faits intéressants dans le traveil de M. E. Beauvois sur un des agents de ce prince. [2]) Son livre est une étude sur Claude Bouton, seigneur de Corberon, personnage qui a joué un rôle assez considérable par ses fonctions. Il fut en effet employé par Charles-Quint dans plusieurs ambassades auprès de Henry VIII (1519 et 1526) et de François Ier (1531—1539). L'ouvrage de M. Beauvois rectifie qu'elques erreurs de M. Henne et des State Papers. C'est en somme une excellente monographie qui peut servir de modèle aux savants de province pour les travaux de ce genre.

Dans un article posthume publié à la Revue historique par M. Gaston Paris, M. Paulin Paris s'efforce de disculper Louise de Savoie de l'accusation d'avoir causé la ruine et la mort de Semblançay. [3])

L'histoire religieuse du siècle qui a vu naître la Réforme a donné lieu à plusieurs publications intéressantes.

M. O. Douen a examiné à quelle opinion luthérienne, calviniste ou athée appartenait Dolet et sous quelle accusation il a succombé. C'est là une question que le vogue qui règne dans les écrits du savant imprimeur rend assez difficile à résoudre et le travail de M. O. Douen ne nous apporte guère d'éléments bien nouveaux. [4])

M. Combes a soutenu à l'Académie des Sciences morales et politiques, dans un mémoire sur 'L'entrevue de Bayonne de 1565, d'après les archives de Finances' que la Sainte Barthélemy avait été résolue sept ans avant le massacre. [5]) L'exposé de cette opinion a donné lieu à plusieurs observations critiques de la part de MM. Georges Picot, Henri Martin et Zeller qui se trouvent à la suite du mémoire dans les Comptes-Rendus de l'Académie.

M. le baron de Hübner avait donné en 1870 une édition en trois volumes de son excellente histoire de Sixte-Quint. Il en a publié en 1882 une réimpression en deux volumes avec quelques légers changements de style et en supprimant les pièces justificatives et la plus grande partie des notes bibliographiques. [6])

M. Harrisse déjà connu par ses travaux sur l'histoire du Nouveau-Monde a donné le tome premier du Recueil de voyages et documents, pour servir à l'histoire de la géographie depuis le XIII. S. jusqu' à la fin du XVI. S. publié sous la direction de Ch. Scheffer et H. Cordier, par son ouvrage sur Jean et Sébastien Cabot. Ce travail ouvre dignement une série de publications qui promet d'être des plus intéressantes. [7])

---

1) Le Correspondant. Livrais. des 29. février, 10. mai, 29 juin et 29 août 1882. — 2) Un agent politique de Charles-Quint, le bourgignon Claude Bouton, seigneur de Corberon par M. E. de Beanvois Paris, Ernest Leroux, 1882. 1 vol. in 18—16. CVCII 229 p. — 3) R. H. Livrais. de janvier-février 1882. p. 1—48. — 4) Etienne Dolet. Ses opinions religieuses par M. O. Douen. Extrait du bulletin de la Société d'histoire du Protestantisme. Paris, chez l'auteur. 5 Rue des Beaux-Arts 1881 in 8° de 46 pages. — 5) Séances et travaux de l' Ac. des Sc. Mor. et Polit. 42 année. t. CXVII. 1.er semestre 1882. — 6) Sixte-Quint, d'après des Correspondances diplomatiques inédites etc. par M. le baron de Hübner. Nouvelle édition. Paris, Hachette, 1882. 2 vol. VI, 452, 436 p. in 18. — 7) Jean et Sébastien Cabot. Leur origine et leurs voyages par M. Harrisse, Paris. E. Leroux, 1882, gr. in 8°. 400 p.

L'oeuvre entreprise par M. Aloiss Heiss sur 'Les médailleurs de la Renaissance' s'est continuée en 1882 par un deuxième fascicule sur Francesco Laurona et Pietro da Milano.[1] L'auteur ne se borne pas à une simple biographie; il étudie et reproduit en partie les oeuvres des artistes dont il s'occupe. Ceux qui font l'objet du fascicule ont eu un roi pour collaborateur, René d'Anjou, roi de Sicile qui leur donnait le sujet à composer et la légende à inscrire. L'oeuvre de Laurona est représentée par dix sujets et celle du Pietro da Milano par cinq.

3. Henri IV. et Louis XIII. Dans un livre à la fois très-solide et très-intéressant M. le Comte de la Ferrière a exposé les nombreuses négociations auxquelles donnèrent lieu les projets de mariage de la reine Elisabeth. L'auteur a employé de nombreux documents inédits avec un remarquable talent d'exposition et beaucoup d'agrément dans le style.[2]

M. Rott s'est aussi proposé de mettre en lumière une partie des négociations diplomatiques assez compliquées qui remplissent le commencement du XVII Siècle. Il a voulu traiter la lutte qui a eu lieu avec diverses alternatives de 1598 à 1610 entre la France et l'Espagne au sujet de la prépondérance dans les Alpes. Cette lutte offre deux points principaux; 1° la guerre de Henri IV et du duc de Savoie, Charles-Emmanuel qui se termine à la paix de Lyon en 1601; 2° la dispute entre les cantons suisses des Ligues Grises soutenus par la France et l'Espagne au sujet de la Valteline. Par un sentiment facile à comprendre M. Rott a donné à la Suisse, sa patrie, un rôle de premier ordre dans ce duel entre la France et l'Espagne. Mais à part ce léger défaut de composition, l'oeuvre se recommande par la quantité de matériaux inédits employés et la netteté de l'exposition.[3]

Nous devons signaler aussi sur le règne de Henri IV, soixante huit lettres inédites de ce prince au chancelier de Bellièvre, rélatives à toutes sortes d'affaires de chancellerie et publiées par M. Halphen.[4]

M. le vicomte Georges d'Avenel a consacré une étude à 'la valeur monétaire et le pouvoir de l'argent sous Louis XIII'.[5]

4. Louis XIV. L'ouvrage de M. Paul Lacroix sur le Dix-septième siècle termine la collection publiée par la maison Didot et commencée par deux volumes du même auteur sur le moyen-âge. Ce nouveau travail n'offre rien d'inédit et son but est suffisamment defini par la phrase suivante que nous empruntons à sa préface. 'Passionnés que nous le sommes à présent pour les choses d'art, littérature, peinture, sculpture, architecture, gravure, musique, industrie artistique, nous voulons nous rendre compte de ce qu'en pensaient nos pères. Une pareille histoire a besoin de ses preuves à l'appui et elle les trouve dans la reproduction exacte des monuments de l'art du dessin que nous ont légués les siècles passés'.[6]

---

1) Les Médailleurs de la Renaissance par M. Aloiss Heiss. II fascicule: Francesco Laurona et Pietro da Milano. Paris, Rothschild in f.° 1882. 56 p. de texte 5 planches photographiques tirées à part, 60 vignettes. — 2) Les Projets de mariage de la reine Elisabeth par le comte de la Ferrière. Paris, Calmann-Levy, 1882. 1 vol. in 18. 288 p. — 3) Eduard Rott, Henry IV, les Suisses et la Haute-Italie, la lutte pour les Alpes 1596—1610. Carte de l'Helvétie et de la Haute-Italie, au commencement du XVII Siècle. Paris, E. Plon, in 8°. XI. 503 p. — 4) Lettres inédites du roi Henri IV au chancellier de Bellièvre du 16 mars au 28 octobre 1604, publiées d'après le Mss. de la Bibliothèque Nationale par Eug. Halphen. Paris, Librairie des Bibliophiles, et Champion, 1882, in 8° 108 p. — 5) Séances et travaux de l'Ac. d. Sc. Mor. et Polit., 42 année A. CXVII. 1er semestre 1882 p. 815 —842. — 6) Paul Lacroix, Dix-septième Siècle, Lettres, sciences et arts. France (1590 —1700). Paris, Firmin Didot 1882. 2. édition, 1 vol. in 4°. 579 p.

M. Chéruel continue la série de ses beaux travaux sur Mazarin. Le III. volume qui comprend les livres V et VI nous conduit depuis 1656 (Echec de Turenne devant Valenciennes et négociations avec les puissances protestantes) jusqu' à 1661, date de la mort du Cardinal. Nous n'avons pas à faire l'éloge de ce volume; qu'il nous suffise de dire qu'il est digne de ceux qui l'ont précédé et qui ont obtenu à plusieurs reprises de l'Académie française, le grand prix Gobert. 1)

Nous avons du reste d'autres travaux sur cette période de l'histoire de France, ce sont ceux de M. de Cosnac, Chantelauze et Kaulek.

M. de Cosnac dans le huitième volume de ses Souvenirs du règne de Louis XIV qui va du milieu de Juillet 1653 à la fin de la Fronde, comme dans les précédents, ne s'est pas astreint à un plan régulier, Les développements donnés aux différentes parties du sujet sont très-inégaux. L'auteur a connu un grand nombre de documents inédits, mais il s'est trop peu servi des travaux antérieurs aux siens. La thèse qu' il soutient est que le triomphe même de la royauté absolue devait l'amener à sa ruine. 2)

M. Chantelauze continue la série de ses travaux sur le cardinal de Retz et sa famille. Il a consacré dans le Correspondant plusieurs études aux rapports de St. Vincent de Paul avec les Gondi, pour lesquelles il a utilisé des documents nouveaux. 3)

M. Kaulek a publié dans le Bulletin de la Societé de l'histoire de Paris plusieurs lettres de Naudé et d'autres personnages au sujet de la Bibliothèque de Mazarin. Le soin avec lequelle est faite cette publication, fait désirer que M. Kaulek nous donne une histoire complète de la bibliothèque de Mazarin pour laquelle il est préparé mieux que personne. 4)

M. Nourisson dans un article sur Pascal et le chevalier de Méré semble lui accorder une part dans la composition des Pensées. 5)

M. Lair donne sur l'histoire des amours de Louis XIV avec Melle de la Vallière un livre à peu près définitif auquel on ne peut guère reprocher qu'un peu de surcharge dans les détails et de recherche dans le style. 6)

Vauban a été l'objet de deux publications dans le courant de l'année 1882.

La première, celle de M. de Rochas d'Aiglun, contient quatre mémoires inédits du maréchal. 1° Pensées d'un homme qui n'avait pas grande chose à faire. 2° Intérêt présent des Etats de la chrétienté. 3° De la conduite à tenir par les gouvernements envers les peuples nouvellement soumis à leur domination. 4° Réflexions sur la guerre présente et sur les nouveaux convertis. — M. de Rochas d'Aiglun a joint à ces documents une très complète bibliographie sur Vauban. 7)

---

1) Histoire de France sous le ministère. de Mazarin (1651—1661) par M. Chéruel t. III Paris, Hachette et Cie 1882. 1 vol. in 4°. 444 p. — 2) Souvenirs du règne de Louis XIV par le comte G. J. de Cosnac. t. VIII. Paris, H. Loones, 1882. 1 vol. in 8° 440 p. — 3) Le Correspondant, Livrais. des 10, 29 janvier et 10. février 1882. — 4) Bulletin de la Société de l'hist. de Paris et de l'Isle de France 9. année. 1882. Paris, Champion, 1882. in-8°. 192 p. — 5) Le Correspondant. Livrais. des 10. et 29. mai 1882. — 6) Louise de la Vallière et la jeunesse de Louis XIV, d'après des documents inédits, avec le texte authentique des lettres de la duchesse au maréchal de Bellefonds, par L. Lair, ancien élève de l'école des Chartes avec deux portraits. 2er édition. Paris, Plon et Cie, 1882. 1 vol. in-18. VII. 487 p. — 7) Pensées et Memoires politiques inédits de Vauban recueillis par A. de Rochas d'Aiglun, commandant du génie. Paris, Guillaumin. 1882. in-8°. 46 p. (Extrait du Journal des Economistes. Mai, juin 1882.)

La seconde, celle de M. le général Ambert n'est qu'une oeuvre de vulgarisation composée à l'aide d'ouvrages de seconde main et qui n'ajoute rien de nouveau à ce que l'on connaissait sur Vauban.[1])

Nous devons signaler enfin la publication des oeuvres inédites de St. Simon par M. Faugère dont le quatrième volume a paru en 1882.

Voici les principaux écrits qu'il contient. 1° Dix-sept lettres (1703 —1742) entre autres la lettre anonyme au Roi (avril 1712); 2° Deux 'Projets de rétablissement des trois Etats du royaume de France en particulier, de la monarchie en général, et d'une meilleure forme du gouvernement en toutes ses parties' (janvier 1712). 3° Quatre mémoires présentés au Regent sur les torts et les dommages faits à la Pairie (1716—1722). 4° Comptes-Rendus de la séance du Conseil d'Etat tenue au Louvre le 25. octobre 1716. 5° 'Supplique de l'Université de *** au Parlement' sur les libertés de l'Eglise gallicane (novembre 1718). 6° Mémoire sur la situation politique de l'Europe (15. juillet 1733). 7° 'Matériaux pour servir á une mémoire sur les qualités prises par M. de Soubise de prince et d'altesse sérénissime dans le contrat de mariage de Melle sa fille aînée avec M. le prince de Condé' (juin 1753). 8° Mémoire sur les maisons d'Albret, d'Armagnac et de Chatillon.[2])

5. Louis XII. M. le duc de Broglie poursuivant ses travaux sur l'histoire du XVIII Siècle par un article sur 'Le Cardinal de Fleury et la Pragmatique-Sanction' montre combien la politique de ce ministre a été vaillante et comment elle a été jusq'à 'un manque de foi aussi contraire au droit des gens qu'à l'équité naturelle'.[3])

Les rélations diplomatiques de la France et de la Russie au XVIII. Siècle ont été l'objet de deux études.

La première qui a pour auteur M. Albert Vandal va du voyage du tzar Pierre a Paris (1715) jusqu'à la mort d'Elisabeth (1762). C'est une exposition faite avec talent des négociations entre les deux puissances et en particulier de l'ambassade du comte de la Chetardie et de l'alliance franco-russe pendant la guerre de Sept-ans. L'auteur a tiré un grand profit des documents inédits conservés au Ministère des Affaires Etrangères.[4])

M. Dareste de la Chavanne a publié sur 'Le marquis de L'hopital', ambassadeur de France en Russie en 1757, une étude remarquable d'après sa correspondance avec le duc de Choiseul conservée aux archives des Affaires Etrangères.[5])

L'état intérieur de la France sous le règne de Louis XV a fourni le sujet d'un ouvrage de M. de Bardier couronné par la Société archéologique du Midi de la France. Son livre qui traite de l'administration en Gascogne, Navarre et Béarn en 1740 n'est composé que d'extraits et analyses de la Correspondance administrative de Megret de Serilly, intendant de la

---

1) Le général baron Ambert. Le maréchal de Vauban (1633—1707). Paris, Mame. 1882. in-12. 288 p. — 2) Ecrits inédits de Saint-Simon, publiés sur les manuscrits conservés au Dépôt des Affaires Etrangères par M. P. Faugère. t. IV. Paris, Hachette et Cie, 1882. in-8°. XXXII. 500 p. — 3) Revue historique. Livrais. de Novembre, Décembre 1882. — 4) Louis XV et Elisabeth de Russie, étude sur les relations de la France et de la Russie au XVIII. Siècle, d'après les Archives du Ministère des Affaires Etrangères. Paris, Plon et Cie. 1 vol. in-8°. 1882. XV. 446 p. — 5) Séances et travaux de l'Acad. d. Sc. Mor. et Polit. 42 année. 1er semestre, 1882. t. CXVII. p. 29—52, 383 —403, 610—630.

généralité d'Auch (1739 à 1744) rangés sous trois chefs: Finances, Police et Justice, Armée.[1])

Enfin une publication qui intéresse au plus haut point tous ceux qui s'occupent de l'histoire du XVIII. Siècle et la Bibliographie des oeuvres de Voltaire, de M. Bengesco. Cet ouvrage qui complète la Bibliographie Voltairienne de Quérard formera trois volumes. Le premier comprend le théâtre, les poésies, les grands ouvrages historiques, le Dictionnaire Philosophique, les questions sur l'Encyclopédie et les Romans.[2])

Nous devons signaler aussi comme se rapportant en partie au règne de Louis XV. un intéressant article de M. Singaud sur M. de Vezet président au Parlement de Besançon (1743—1816).[3])

6. Louis XVI. — M. Nourrisson s'est livré à des recherches sur 'l'Etat civil de Turgot'. Des registres de la Sorbonne de 1749 lui donnent le titre de 'Diaconus Parisiensis'; il incline à croire que le grand ministre n'était pas marié et que c'est la raison pour laquelle il ne s'est pas marié.[4])

On sait quel grand mouvement se produisit dans l'étude de l'Economie politique à la veille de la Révolution. Il y eût même les amis de la réforme tentés dans l'administration, sous l'impulsion de ce mouvement. M. M. Pigeonneau et Forille ont essayé de nous en faire connaître une partie, en publiant les travaux du comité d'administration de l'agriculture institué pour le contrôle général à la veille de la Révolution. Leur publication est intéressante et bien faite.[5])

M. Caro a touché aussi à l'Economie politique dans son étude sur 'l'abbé Galiani en exil et sa correspondance' (1769 à 1787).[6])

M. Nourrisson a étudié 'La Philosophie de Buffon'. L'auteur de l'Histoire Naturelle a trop pris soin de voiler sa pensée pour que cette question n'appelle pas encore l'examen.[7])

Signalons enfin la réimpression en un élégant volume par M. Léon Lefebre des livrets des salons de Lille sous l'ancien régime (1773—1788). Il faut remercier l'auteur de cette publication, très curieuse pour l'histoire de l'art en province vers la fin du Dix-huitième siècle.[8])

---

1) Louis de Bardier. L'administration de la Gascogne, de la Navarre et du Béarn en 1740. Paris, Librairie de la Société Bibliogr. 1882, petit in-8°. 176 p. — 2) Voltaire. Bibliographie de ses oeuvres, par Georges Bengesco, secretaire de légation de S. M.le roi de Roumanie. Tome I. Paris, Rouvergue et Blond, 1882. 1 vol. in-8°. XIX. 496 p. — 3) RH.-Livrais. de Novembre-Décembre 1882. — 4) Le correspondant. Livrais. du 29. août. p. 618—638. — 5) L'administration de l'agriculture au contrôle général des finances (1785—1787). Proces-verbaux et rapports publiés par Henri Pigeonneau et Alfred de Forille. Paris, Guillaumin et Co. 1882. in-8°. XXXII. 496 p. — 6) Séances et travaux de l'Acad. des Sc. Mor. et Polit. 42 année. t. CXVII. 1. semestre, 1882. p. 287—308, 505—524, 843—866. — 7) Le Correspondant. Livrais. du 29. Décembre. p. 1127—1143. — 8) Livrets des salons de Lille (1773—1788) précedés d'une introduction et suivis d'une table des noms. Lille, Bureau. 1 vol. in-8°. (1882).

XIX.

3.

J. Hermann.

Frankreich seit 1789.

I. Revolution im engeren Sinne 1789—99.

Das Herannahen des Centennarium der Revolution bringt schon im Berichtsjahr eine gesteigerte Bewegung in die bezügliche Litteratur. Sogar zwei besondere Zeitschriften verdanken diesem Verhältnis ihre Entstehung: 'La Révolution française' (diese seit 1881) und 'la Revue de la Révolution'. Wir greifen einige bemerkenswerte Einzelheiten heraus: Charavay giebt wie es scheint z. T. unedierte 'documents et autographes révolutionaires',[1]) Colfavry: 'de la clause de revisions dans les constitutions de 1791, 93, 95' und 'le pouvoir judiciaire 1789—99'; ferner: 'l'organisation polit. et administrative d. l. France en 1791'. Auch 'lettres inéd. du convention. Piret sur le 10 août avec des notes'. A. Le Roy und Carnot behandelten Gregoire E. des Essarts Robert Lindet, Dide Condorcet. (Ein wohlberechtigtes Thema). Aulard behandelt kritisch die Überlieferung des Textes der Reden Dantons und liefs 'Etudes sur l'éloquence de Danton' folgen; Bouvier: 'les conventionels vosgiens'[2]) und 'le siège de Mayence en 1793, 1. Oct.' Cabanis giebt das 'Journal de la maladie et de la mort de Mirabeau',[3]) Brisson 'une petite ville du sud-ouest d. l. Fr.: Tonneins-la-Montagne en l'an II.'; Dr. Arnaud giebt das Protokoll der Sitzung des 'département de Vaucluse'.

Auch die bestehenden Revuen und Zeitschriften bringen einiges Wesentliche, besonders die Revue hist., R. des questions hist., la Nouvelle Revue und der Correspondant. —

Kirche und Schule stehen im Mittelpunkt der Forschung auf dem Gebiete der inneren Politik.

Von fundamentaler Bedeutung ist Duruys[4]) kritische Zusammenstellung der Projekte und Gesetze über das Unterrichtswesen.

In einem einleitenden Kapitel (Avant 1789, S. 1—49), welches mit einer Übersicht der 'principaux établissements d'instruction publique existant en 1789' schliefst, sucht der Vf. zu zeigen: 'A chacun sa part: sans offenser

---

1) Ders. läfst die Geschichtsschreiber der Revolution Revue passieren. — 2) Zur franz. Revol. gehört überhaupt mehreres Elsäss. S. o. Elsäss. — 3) Dide richtet einen offenen Brief (No. 6, 1881) an den Unterrichts-Minister, in welchem er diesen bittet, womöglich die Verzettelung der Briefe u. Handschriften des grofsen Politikers zu verhüten. — 4) L'instruction et la Révol., vgl. RH. XVIII, 401, u. Siard, réforme d. l'enseignement au XVIII s. (Corr. 10, 12 u. 82). In der 'Révol. franç.' behandelt Bertrand 'l'instruction primaire dans le département du Nord' nach Liller u. Douaischen Archivalien; ebda: 'Letellier: le comité de l'instruct. publ. en 1793.

la Révolution, on peut bien se permettre de penser que la France ne croupissuit pas absolument dans les tenèbres avant elle'.

Dann führt er für die Revolutionszeit vor: 'les destructions'. Die berühmte Nacht des 4. Aug. 1789 und das Edikt vom 20. April 90 vernichtete mit den Zehnten, die Maſsregeln vom 2.—17. März 91, mit der Unterdrückung der 'taxes indirectes' zugleich die Subsistenzmittel eines groſsen Teiles der öffentlichen Unterrichtsanstalten, die darauf angewiesen waren; die Volksschulen erlagen zum groſsen Teile der Aufhebung der Orden. Das gesamte Schulwesen ward erschüttert. Mit Projekten der Neubildung waren zahlreiche Staatsmänner beschäftigt (Mirabeau, der einen besonderen Abschnitt der Erziehung des Dauphin widmet, Talleyrand, Condorcet, Lanthenas, Lakanal).

Es folgen die Neuschöpfungen: die abschlieſsende Grundlage, 'l'oeuvre capitale d. l. Const.',[1]) bildet la 'loi sur l'organisation de l'instruct. publ. du 3 brum. an IV (25. Oct.). Titel I: Ecoles primaires. T. II: Ecoles centrales. T. III: Ecoles speciales. T. IV: Institut. nat. d. sciences et des arts — auf Grund der Vorschläge des Komités der 6 und 9 (welches letztere Condorcet wesentlich benutzte). Ausgesprochen ward das Princip: 'les pères (et cet.) seront tenus d'envoyer leurs enfants aux écoles du premier gré',[2]) besonders durch Dantons Unterstützung erfolgreich durchgekämpft — andrerseits die Freiheit des Unterrichts. Grégoire beantragte die Ausschreibung einer Konkurrenz für Abfassung von Elementarbüchern, auch einer neuen Grammatik und eines neuen Vokabulaire des Französischen.

Schon 12 germ. an II war mit der Beseitigung der Ministerien auf Antrag des Wohlfahrts-Ausschusses (Refer. Carnot) nach einem wechselvollen Zwischenstadium das Unterrichtswesen einer Kommission übertragen worden (Payan commissaire, Fourcade et Julien adjoints).

Durch den Beschluſs v. 12 pluv. an VI sucht das Direktorium die freien Unterrichtsanstalten zu unterdrücken.

Das Konsulat stellt durch eine Enquête fest: la nullité du 1 degré de l'enseignement et de la faiblesse du second.

Dies die Réaction (letztes Kap.).

Der Verfasser liefert diese einsichtige Darstellung hauptsächlich auf Grund von Aktenstücken.[3]) —

Auch einer Zusammenstellung der Gesetze und Dekrete des Konvents über die Freiheit der Culte begegnen wir.[4])

Die äuſserst selten gewordenen Memoiren von Larevellière Lépaux[5]) geben Aufschluſs über die Theophilanthropie, jenes wunderbare Surrogat der abgeschafften Kirchengemeinschaften in der Mitte der Revolutionsperiode. Ihrer gedenkt z. B. Adolf Schmidt in lichtvoller Darstellung (Paris u. s. w.). Jetzt sind sie wieder abgedruckt.

In nähere Beziehung zur staatlichen oder gesellschaftlichen Umwälzung

---

1) s. Appendice. No. 2. S. 375—80. — 2) Thibaudeaus, Fourcroys (des späteren kaiserlichen Organisators der 'Université') Befürwortung hat einen beträchtlichen Teil an dem Erfolg. — 3) Daſs er auch den Moniteur benutzt, muſs auffallen! — Man vergleiche über die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit des Moniteur schon Wachsmuth (Beilage), Hermann, Robesp. i. d. Quellenübersicht u. besonders E. v. Stockmar i. HZ. 83. Auch die oben genannte Abhandlung Aulards über den Text der Dantonschen Reden. — 4) Chassin, lois et décrets de la Convention sur la liberté des cultes i. 'la Révolut. fr.' 81. No. 5. — 5) La théophilanthropie i.: la Révol. fr. 81. No. 12.

wird neuerlichst der Gallicanismus gebracht.[1]) Ergiebt die ruhige Sichtung des einschlägigen Materiales dem unparteiischen Engländer ein besonders starkes Gallicanisches Element unter den Männern der Etats généraux, so steigert das wissenschaftliche Hauptorgan des deutschen Katholizismus[2]) die Beleuchtung dieses Ergebnisses bis zu der Behauptung: Die 'Constitution civile du clergé', das Werk des Jansenisten Camus und seiner Genossen, ist der Same der Schreckenszeit (1. T.). Das Concordat von 1801 (2. T.) ist theoretisch die Rückkehr von diesem Irrweg. Etwas übertrieben oder einseitig ist auch die generelle Behauptung: Die Revolution ist nicht blos eine vorwiegend politische Bewegung, sondern vor Allem religiöse und soziale Umgestaltung. —[3])

Über die ständischen Veränderungen, welche die Revolution herbeigeführt, urteilt im besonderen Hinblick auf die nur relative Vernichtung des Adels Maury,[4]) nachdem er zum Schlufs die Frage aufgeworfen, ob es der Zukunft vorbehalten sei, das Nivellieren zu vollenden: 'La justice ne consiste pas à assigner à tous la même part mais à garantir à chacun le libre exercice de celle, que la nature lui a donnée'.

Über die vielberedete Madame Roland, 'den Minister', urteilt ein katholischer Darsteller,[5]) der neue Quellen, so viel wir sehen, nicht eröffnet, aber in der Revolutionsgeschichte sich umgesehen hat,[6]) und gewissenhaft darstellt, abschliefsend; 'Grandes passus sed extra visum' (Augustin) = Grofse Schritte, aber aufser dem Wege der echten Weiblichkeit, so dafs man bei allem Mitleid sagen mufs, auch sie sei in nicht unverdienter Weise von der Revolution verschlungen worden. — Hart, aber nicht ganz unwahr! —[7])

Das Wesen oder Unwesen der Jakobiner und des Jakobinertums will — wohl in populärer Weise — eine deutsche Darstellung[8]) beleuchten.

Ein besonders schwarzer Punkt der Schreckenszeit ist die Behandlung der königlichen Familie selbst nach dem Tode Ludwigs XVI. Eine lebhafte Bewegung ist während des Berichtsjahres über die Frage des Dauphin (Louis XVII.) hervorgetreten. Die Publikation von Aussagen der Frau des Schuster Simon, bis Januar 94 (der angebliche Tod des Knaben Juni desselben J.!) Kerkermeister desselben, die sie lange nach den Ereignissen (z. B. 1811) im Verhör gemacht, auch einige Dunkelheiten im ärztlichen Attest sind der Theorie der Unterschiebung eines kranken, fremden Kindes nach Entführung des wahren in mancher Hinsicht günstig. Nauroy begründet

---

1) Fréd. de Bernhard, L'église gallicane et la révol. La Rev. n. d'Als.-L. 2. année. No. 7. Vgl. CBl. 82, 51. — W. H. Jervis, the Gallican Church and th. Revolut. London, Kegan Paul French & Co. Vgl. Saturd. Rev. 8. Juli 82. — 2) HPBl. LXXXX, S. 382—91. — 3) Wir erwähnen: Aulard, les orateurs d. l'ass. constit. (RH. 19, 416). — Fourchy, l'élection d. l. magistrat. à Paris 1790. (Corr. 10. 12. v. 82). — Broglie, l. minist. d. aff. étrang. avant et après la révol. (Corr. 10. 11. v. 82). — D. Rigby, lettres from France in 1789. (RH. 18, 213). — Über die unbedeut. 'Mémoires d. l. duchesse de Tourzel', über die Jj. 1789—95, von des Cars herausgegeben, vgl. HZ. 84. Eine Dilettantenarbeit ist: v. Stillfried-Raténic, Thomas de Mahy, marq. d. Favras (1789—90). Vgl. CBl. 82, 8. — 4) La noblesse avant et dep. l. révol.: RDM. 54, S. 789—828. — 5) Ph. Schumm, Frau Roland: HPBl. LXXXIX, 63—82. 306—14. No. IV. (Schlufs). — 6) Er ist Mitarbeiter an der 'Sammlung histor. Bildnisse' (Robesp.), in dem bekannt. kath. Verlag v. Herder, Freiburg i. B. erschienen. — 7) Über Grégoire kommt Carnot zum Schlufs. Vgl.: Carnot, Grégoire i. BQH. 81, 627. Über Grégoire-Litteratur aus den vorhergehenden Jahren s. die früheren Jahresberichte. — 8) Die Jakobiner im Lichte der Wahrheit. Grenzboten No. 7. Wir fügen voraussehmend hinzu: Nooden, Jakobinertum i. d. grofs. Rev.: Aus allen Zeiten u. Landen. 1. Jg. No. 2. 1883.

darauf eine — über das Maafs des durch die Quellen berechtigten hinausgehende — Hypothese, nach der der wahre Dauphin erst 1872 gestorben wäre, nachdem er um der Einheit der legitimen Partei willen und da ihn die Vendeer, zu denen er gerettet war, nicht gegen den Grafen von Provence aufrecht erhielten, in der Verborgenheit alle die vielen Umwälzungen Frankreichs unter Seelenqualen mit erlebt, auch das Auftreten der vielen falschen Dauphins, sogar seines Kammerdieners Naundorf.[1])

Scharf geht dem Obigen ein viel umfassenderer Aufsatz über alle 33 falsche Dauphins zu Leibe, stellt ein staunenswertes Material an Quellen, auch Aktenstücken, und Thatsachen zusammen, stellt in ein helles Licht die Lücken der obigen Schlüsse, darunter, dafs der Potsdamer (!) Naundorf ein Abenteurer war vom ersten Eintritt in Frankreich, und trotz seiner Unkenntnis des Französischen in Kürze seine Rolle zu spielen wagte.[2])

Höchst wirksam schliefst der Verfasser die Beglaubigung der Leiche an, die durch Guérin erfolgte, 'ancien procureur du Châtelet' später 'juge au tribunal de la Seine', ehemals einer der 'commissaires de surveillance du Temple'. —

Ein barbarisches Schlachtopfer erst der Napoleonischen Zeit, der Herzog v. Enghien, hinterliefs eine einstige Emigrantin als Wittwe, deren Leben manches Interessante bietet.[3])

Charl. Louise Dorothea, Prinzessin von Rohan-Rochefort, Nichte des bekannten Dupirten des Halsbandskandals, war geb. 25. Okt. 1767 zu Paris. Mit ihrer Familie fand sie vor der Revolution eine Zuflucht zu Ettenheim. Dort lernte sie Enghien näher kennen: Er kam oft dorthin 'en dépit des exigences du commandement qu'il avait dans l'armée de Condé'. Er vermählte sich mit ihr 1801. Sie sah bestürzt der Wegführung des Gemahls vom Fenster zu, folgte ihm bis Strafsburg.[4]) Später kehrte sie nach Paris zurück, machte dort ein Haus und starb Mai 42.

De la Rocheterie behandelt in kritischer Weise das Pariser Revolutionstribunal[5]) im Anschlufs an Wallon,[6]) dessen Werk 'résume l'hist. (sc. du trib. rév.) avec une sanglante précision'. Der Verf. urteilt: 'Ce fut la grande égalité établie sur la Terreur: l'égalité devant Samson'.

Die Schreckensherrschaft im Ganzen im Anschlufs an Mortimer-Ternaux, der sein Werk vollendet hat, beleuchtet Alfred Stern.[7])

V. Pierre hat bei der Lückenhaftigkeit der Berichte der meisten Zeitgenossen und der Nachfolger in den 'Archives nat.' und 'Arch. du ministère de la marine' über die Deportationen des Fructidor nachgeforscht. Er ergänzt aus halb verschollenen gedruckten Berichten von Opfern wie Ramel. Er behandelt I. la déportat. polit. II. la dép. des prêtres.[8])

---

1) Nauroy, le vrai Louis XVII: NR. févr. 82. — 2) De la Sicotière, les faux Louis XVII.: RQH. XXXII, 147—209, 494—591. Vgl. auch Chantelauze, le dernier des faux Dauphins: Corresp. 82, 25—8. — Dide führt die 'histoire romanesque de l'enlèvement de Louis XVII' zum Teil auf den 1800 erschienenen Roman Regnault-Warins 'Cimetière de la Madeleine' zurück. (Vgl. la Révol. fr. 82. No. 3: la légende de Louis XVII.) — 3) Nauroy, la femme du duc d'Enghien: NR. XVII, 368—81. — 4) Aus dieser Zeit werden uns Briefe dargeboten. — 5) Le tribun. révol. d. Paris: RQH. 31, 596—608. — 6) Hist. d. Tribunal rév. d. Paris avec le journal d. ses actes. Paris, Hachette. 1880—82. 6 vol. 8°. — Das Tribunal wurde bekanntlich am 27. Aug. auf Vorschlag Robespierre's geschaffen. — 7) Zur Gesch. der Schreckensherrsch. i. Allg. Z. Beil. 1—10 Vgl. CBl. 4, 82. — 8) V. Pierre (la déportat. à la Guyana après l. Fruct.: RQH. 31, 438—511). Lallié (fusillade de Carrier: R. Bret. et d. Vendée. janv. févr. vgl. RQH. 31, 648) giebt Verwandtes.

Einzelne Richtigstellungen und Rechtfertigungen des Bataillon der Marseiller, die die 'divine chanson' durch Frankreich trugen, giebt Pollio[1]) oder sucht sie zu geben. Bezeichnend ist, wenn beglaubigt, ein Brief der Mutter des Dichters, in welchem sie sich beklagt, dafs 'unser Name' in Verbindung gebracht wird mit einem Gesang, den eine Horde durch Frankreich singt.

Die auswärtige Politik der Periode hat auf Jahre ihren bestimmenden Mittelpunkt in den Verhandlungen des Jahres 1795. Es datiert von daher, wie Bailleu gezeigt,[2]) die Kette von Bestrebungen zur Herstellung einer französisch-preufsischen Waffenbrüderschaft und politischen Bundesgenossenschaft, welche wesentlich mitbestimmen den Gang der Dinge bis 1806 und die Entscheidung der Frage über das linke Rheinufer. — Jetzt erfahren wir von berufenster Seite in Frankreich,[3]) unter welchen Schwankungen im Wohlfahrtsausschufs und im Konvent sich ein Kampf vollzieht zwischen den zwei Richtungen, derjenigen, welche die Republik verteidigen aber durch eine mafsvolle Politik auf gesunder Grundlage einen dauernden Frieden herstellen will, und derjenigen, welche den Krieg, die Eroberung in Permanenz erklärt und damit die Militärdiktatur und den Sturz der Republik herbeiführen hilft. Nicht eben glänzend ist dabei Preufsens Rolle, welches um der polnischen Erwerbungen willen die französischen Dinge vernachlässigt, um der französischen Verhältnisse die polnischen aus den Händen giebt und die Stellung im Reich sich gründlich verdirbt.

Wie durch Ausbeutung der Archivschätze Frankreichs die auswärtige Politik bis 1797 fortdauernd Aufhellung im Einzelnen und in manchem Allgemeinen erfährt, so auch durch die Archivalien der mit ihm damals ringenden Staaten, dieses Mal besonders Österreichs.

In der Zeit seit Mai 93 tritt in Österreich das Ministerium Thugut an die Spitze, kurz nach der Eroberung der Niederlande durch den Prinzen von Coburg, der im April nach Antwerpen eine Art Kongrefs beruft. Stahrenberg und Metternich[4]) österreichischerseits, der Gesandte Englands, der holländische Ratspensionär, der Herzog von York, der Prinz nnd der Erbprinz von Oranien, Graf Keller preufsischerseits, General Knobelsdorf in Vertretung des Herzogs von Braunschweig erschienen und sind höchst unzufrieden über Coburgs eigenmächtige Abmachungen mit Dumouriez. Es drohen des ersteren und der österreichischen Diplomaten an den Kongrefs geknüpfte Hoffnungen auf wirksame Unterstützung seitens der zwei Seemächte daran zu scheitern. Die Unfähigkeit Dumouriez', die Überführung seiner Armee zu bewerkstelligen, giebt die Möglichkeit eines auch für Coburg nicht unehrenvollen Rücktrittes von dem Vertrag. Dumouriez tritt in seinem übertriebenen Selbstbewufstsein in der von Stahrenberg aufgezeichneten Unterredung, welche derselbe mit jenem in Brüssel geführt, und in dem Bericht Schlicks an Colloredo über des französischen Generals Anwesenheit in Frankfurt a./M. hervor.

Eine starke Komplikation der politischen Verhältnisse bewirkt die am 23. Jun. zwischen Rufsland und Preufsen abgeschlossene Konvention betreffs der Teilung Polens, wobei Österreich sich zurückgesetzt und geschädigt fühlt. Die Eifersucht zwischen Österreich und Preufsen überträgt sich auf die Krieg-

---

1) Pollio, l'hist. vraie d. l. Marseill.: NR. 81. I. XI. — 2) Vgl. dess. JB. III, 14, 1881. — 3) Sorel, le comité de salut publ. et la question de la rive gauche du Rhein. RH. 18, 273—322. Id. les frontières constitutionelles 1795: RH. 19, 21—59. — 4) Wohl eine Darstellung auf Grund der bekannt. Memoiren ist: de Lacombe, le prince de Metternich: Corr. 10. Dec. 82.

führung gegen Frankreich: Wurmser verläfst eines Tages mit Sack und Pack und Geschütz den König von Preufsen.[1]) Stadion, dann — nach Aufgabe des Planes, Mercy zu dessen Nachfolger zu machen — Stahrenberg vertreten das österreichische Interesse in London. Sie berichten uns über die Verhandlungen, betreffs des Abschlusses einer englisch-österreichischen Konvention, aus Petersburg L. Cobenzl.

Dies der Inhalt des ersten Bandes, wie die Räumung Belgiens (wobei die von Sybel behauptete Absicht, sich einer lästig gewordenen Provinz zu entledigen, nicht sich bestätigt), und die Teilung Polens der Inhalt des 2. Bandes von der Fortsetzung des unvollendet gebliebenen Werkes v. Vivenots über die deutsche Kaiserpolitik Österreichs.[2]) Haben v. Sybel, Hüffer, v. Witzleben, Beer Vieles davon schon benutzt, manches sogar veröffentlicht, so übersieht man nun doch vollständig den Zusammenhang, und Vieles ist völlig unbekannt bisher geblieben. Obwohl die militärische Seite zurücktritt, findet auch sie vielfache Beleuchtung.[3]) —

Die Kriegsgeschichte der Zeit erfährt in einzelnen Punkten besondere Behandlung, so die Episode der engl.-russ. Landung in Nordholland 1799;[4]) so die Thätigkeit der Marine 1798—99;[5]) auch in Betreff einzelner hervorstechender Persönlichkeiten.[6])

Ein paar hezeichnende Beispiele von revolututionärer Legendenbildung bringt G. Bord zur Darstellung.[7]) Der 13-j. Viala, der als Bataillonsknabe sich den Republikanern angeschlossen, wird im Vendeerkrieg von 2 Königlichen getötet, weil er die ihm anvertrauten Pferde nicht übergeben will, seiner Mutter vom Konvent Entschädigung und Pension bewilligt, seine That verherrlicht, ihm ein Platz im Pantheon dekretiert. Das veranlafst einen Verwandten des Knaben Barat, dessen Tod im Dienst des Vaterlandes zur Kenntnis zu bringen, um gleiche Ehre zu erringen. Die Apotheose fängt mit einem nachweisbaren Irrthum im Berichte Robesp.'s an.

Dem ersteren soll ein Denkmal in der Gemeinde Palaiseau (bei Versailles) errichtet werden.

---

1) Hierüber, bezw. damit zusammenhängendes vergleiche das auch von dem Herausgeber zitierte: Aug. Lufft, der Feldzug am Mittelrhein v. Mitte August bis Ende Dezember 1793. Freiburg i./B. u. Tübingen, 1881. Rez. CBl. 82, 2. — 2) Dr. Heinr. Ritter v. Zeissberg, Quellen zur Geschichte der Politik Österreichs während der französ. Revolutionskriege . . . mit bes. Berücks. der Verhh. Österr. zu Frankr. u. Preufs. Urkunden, Staatsschriften, diplomatische u. militär. Aktenstücke sowie vertraul. Korresp. nach bish. ungedruckten Original-Dokumenten u. Kopien des k. k. Österr. Archiv. Mit Unterstütz. des k. u. k. Reichskriegsminister., hrsg. v. d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch. — Man sieht, der ursprüngl. Titel, wie er Band 1 (Jan. 90 bis April 92) 1873 u. 2 (bis März 93) 1874 von Vivenot bezeichnender Weise schmückt, und auch bei 1 u. 2 v. Zeifsberg als Nebentitel mit der Bez. als Band 3 u. 4, (letzterer 1885) hinzugefügt ist, steht nicht mehr an der Spitze. Der Verf. läfst keinen Zweifel über den Sinn. Er läfst die ursprüngl. grofsdeutsche Tendenz fallen, zugleich zieht er umfassend die Gesandtschaftsberichte zu den Weisungen der Regierung hinzu. — 3) Über denselben Gegenstand handelt Leroux: Relat. pol. d. l. France et l'Allemagne. 1797: RH. XVIII, 399. — 4) Hönig, Land. der Engländer und Russen in Nordholland, 1799: JB. f. Armee u. Marine. — 5) Duval, la marine à l'armée d'Ital. 1798—99: NR. Sept. — 6) Hartwig, Prinz Christ. v. Waldeck: Corbach. Progr. No. 341. Schwarz schrieb über 'Schweizer Regimenter in franz. Diensten'. — 7) Deux légendes républicains. Viale et Barat. i. RQH. 82, 3.

II. Napoleonische Zeit bis 1814—15.

Noch scheint die Dokumentenlese über diesen Zeitabschnitt lange nicht beendet, immer noch tritt neues ans Tageslicht.[1])

Zwar wird in wichtigen Fragen oft nur die Einzelforschung gefördert; Nachlesen sind es nicht selten nur; aber sie bleiben dankenswert. Man kennt (vgl. JB. 79) die Veröffentlichung von Briefen Napoleons und König Louis v. Holland. Charakteristische Vergleichungspunkte damit bieten die jetzt vorliegenden Dokumente über Napoleon und Jerome.[2])

Dasselbe Mifsverhältnis fast, derselbe Widerstreit zwischen den oft herrischen Befehlen des 'Protecteur' und den Interessen des besonderen Staates, an dessen Spitze doch nun einmal so eine bonapartistische Fürstenkreatur gestellt ist. Es kommt über so ein wenig beneidenswertes Dasein doch mehr oder minder das Gefühl für das 'eigene Land', das immer wieder nur als Schachfigur von dem grofsen Spieler in Frankreich behandelt wird. Interessant sind namentlich die Stücke, welche den Feldzug 1812, Jeromes Erlangung des Kommandos des rechten Flügels und Enthebung von demselben, betreffen. — Es finden sich vorwiegend Berichte des ambassadeur de famille, am Hofe Jeromes von Napoleon unterhalten zum Zwecke des Ausspionierens und Beobachtens, Reinhard mit Namen, der an die auswärtigen Minister des Kaisers, ducs de Cadore und de Bassano schreibt (in den Jahren 1809—12 in den vorliegenden Fällen), über den Hof (Verschwendung desselben) und die Minister, über die Finanzen, die niemals den französischen Anforderungen genügten, über wichtigere Vorfälle (z. B. Hannovers Angliederung und Wiedertrennung). Es sind ferner einige Briefe Napoleons und Jeromes an diesen, getreue Spiegelbilder der schiefen Stellung des letzteren, der von ersterem behandelt wird bei wirklicher Zuneigung als 'fort petit personnage'. —

Wir schauen in ein glänzendes Elend, napoleonischer König von Bruders Gnaden zu sein: Fast beneidenswert erscheint das äufserlich unglückliche Loos des einzigen Bruders, der seine Freiheit sich wahrt: Lucian.

Der eifrige Napoleonforscher Jung giebt uns einen Einblick in Lucian Bonapartes Wesen und Leben.[3])

Dieser Mithelfer beim Staatsstreich des Brumaire, dann dem allmächtigen Bruder — durch dessen immer direkteres Lossteuern auf das Kaisertum — als Republikaner entfremdet und von ihm verfolgt, überhaupt vielfach umhergeworfen, aber doch wissenschaftlich thätig und gut französisch gesinnt; wie er behauptet: der erste unter den Brüdern, der sich — anders wie Joseph und Napoleon — vom ersten Erwachen des Bewufstseins so fühlte und nicht als Corse. —

---

1) Als abgeleitete Darstellungen erwähnen wir: A. Lindner, Die Jugendjahre Napol. I: Aus allen Zeiten u. Landen. 1. Jg. 1. H. 83. Vgl. CBl. 83, 3. — Wallon, Hist. et mémoires i. JSav., betrifft Ségur, Mad. d. Remusat u. Remusat jun. Briefe. — 2) Baron du Casse, Documents inéd. rel. au prem empire. Nap. et Jérome (Suites. vgl. Jg. 81): RH. XVIII, 358 ff., XIX, 83 ff., XX, 120 ff., 345 ff. — Raynal behandelt, les correspondants de M. Joubert: Corr. 25. Nov. — Clém. Comte de Ris, Portrait du duc de Reichstadt par Sir Thomas Lawrence — ist eine Besprechung eines Portraits in ganzer Figur im Alter von 25 Jahren. — E. Montégut's Davoust (Paris, Quantin. 243 S.) beruht auf Bloqueville, s. JB. 80. — 3) Lucien Bonap. et ses mémoires 1775—1840 ed. Jung. 2 Tom. 82. 83. Rez.: HZ. 85, 1. — Diese Publik. bildet den Gegenstand u. d. Unterlage zu P. Colani, L. Bonap. d'après ses mémoires: NR. XVIII, 358 f.

Den bekannten Tallien läfst la Révol. fr.[1]) selbst Auskunft geben über seine Stellung zur Egyptischen Expedition und zu Napoleon.

Baron de Vitrolles vermittelt beim Kaiser Alexander im Sinne des Senats und des Corps législatif zur Zeit des Kongresses von Châtillon, als Napoleons Sturz 1814 nahte, für den Frieden und die Rückführung der Bourbons. Hierüber und über die 100 Tage 1815 erhalten wir seine Aufzeichnung.[2])

III. 1815—70.

Dem Marschall Bugeaud wird wegen seiner Beziehung zu den interessantesten Ereignissen zwischen der 1. und 3. Revolution Bedeutung und Interesse nicht abgesprochen werden können, auch wenn man ihn nicht[3]) für einen der allerbedeutendsten Männer der Zeit hält. Er diente unter Napoleon, den Bourbons, Louis Philipp: Unter letzterem wurde er als Festungskommandant der Hüter der gefangenen Herzogin v. Berry, keineswegs der geôlier, wie Legitimisten sagen: Sie selbst stellt seiner Milde und Rücksicht ein rührendes Zeugnis aus.[4]) Er hat rühmlich in Algier gekämpft.[5]) Gerade über das letztere handelt eine Abhandlung des Berichtsjahres.

Neues Licht auf das wahre Wesen Benj. Constants fällt aus seinem Briefwechsel mit Mad. Récamier[6]) aus der Zeit zwischen 1807—30.

Seitdem jener diese kennen gelernt in einer Verhandlung, die sie wegen Murats mit ihm geführt, betete er sie an ohne Erwiederung zu finden. Doch scheint Constants Standpunkt der Rückkehr der Bourbonen gegenüber beeinflufst durch den Wunsch, der Recamier zu gefallen. Der für so kalt gehaltene erscheint in dieser Periode von den glühendsten Empfindungen beherrscht. Er sagt später: le seul tort, que vous avez, c'est, d'avoir voulu vous faire aimer de moi par je ne sais quelle lubie qui ne vous a duré que cinq jours.

Charles de Mazade[7]) bringt seinen Thiers bis zum Ende der Okkupation. Er gipfelt im Vergleich von Richelieu nach dem Kongrefs zu Aachen und Thiers nach der Konvention vom 15. März. 'M. Thiers avait à peine assuré la délivrance du territ. que déjà il était près de disparaître lui aussi dans l'ardente mêlée des partis contraires'.

---

1) 2 année (82). No. 3: lettre de Tallien du 30. avril 1814. — 2) Bar. de Vitrolles, Mémoires. I. le Congrès de Châtillon. II. les cent jours. Beides in NR. 1) XVII, 509 f., 784—812. 2) XVIII, 286. — 'Une Reine en Exil sous le I. empire' d'après des docum. inédits (in NR. XIX, 278—304) betrifft Marie Louise v. Etrurien während ihres unfreiwilligen Aufenthalts in Frankreich, wo sie — in Ungnade — mit 100 Fr. monatlich sich durchhelfen mufste. — Kielland, la bataille de Waterloo: Bibl. univ. suisse. Janv. dürfte eine popul. Darstellung sein. — Colanis Talleyrand au congrès d. Vienne (i. NR. 81, 1, XII), beruht wohl auf der (JB. 81 behandelten) Corresp. T.s u. Louis XVIII. — 3) Wie es die RQH. in der Rezens. der Biograph. thut. — 4) La captivité d. l. duchesse de Berry. Extraits du journal du docteur P(rosper) Ménière, mitgeteilt von dessen Sohn Emile M.: RDM. XLIX, 649—80. Wir erhalten die genauesten Berichte über die Stimmungen, Verhältnisse, Ansichten der ihres Zustandes geständigen Herzogin, die nicht begreifen kann, dafs man sie nicht sogleich entläfst, da sie als im Geheimen vermählt doch für die Führung der bourbon. Partei unfähig u. also ungefährlich sei. — 5) Ideville, le maréchal Bugeaud 1784—1849, T. II, vgl. CBl. 83, 10 u. Ders., la 1. campagne du général Bugeaud en Afrique: Corresp. 82, 10, I. — 6) Lettres d. B. Constant à Mme. Récamier publ. p. l'auteur des Souvenirs de Mad. Récamier. Paris, Calmann Lévy. Rec.: RDM. XLIX, 461—66. — 7) Cinquante années d'hist. cont. M. Thiers i. RDM. LIII, VI. M. Th. et la crise nation. d. l. Fr. — La paix de 1871 et la réorganisat. la libérat. du territ.

G. Picot liefert eine analoge Leistung über Dufaure,[1]) geb. 1798. 'Celui dont je veux parler n'a jamais eu la prétention de dominer ses contemporains: il n'avait d'autre souci que de les éclairer et de les convaincre. Er starb 27. Juni 81, nachdem er von den Ausgängen der Bourbons bis zur Republik von 1870 thätig am politischen Leben, zuletzt als Minister teilgenommen.

Nur die Jugend Louis Philipps, Herzogs v. Chartres, die Zeit von 1773—89 hat sich eine deutsche Arbeit zum Thema genommen,[2]) mehrere politisch wichtige Punkte der Julirevolution dagegen Thureau-Dangin;[3]) unser hier kundigster Forscher Hillebrand, der zu früh dahin gegangen, schildert den Wendepunkt 1848 im Werden.[4])

In einen wahrhaften Abgrund von Sittenlosigkeit der höheren, bes. der Hof-Gesellschaft während des 2. Kaiserreiches, der Kaiser fast an der Spitze, läſst uns die Veröffentlichung der Erinnerungen eines wenn auch nur in der zweiten Linie derselben stehenden unpolitischen Mannes blicken, der den Eindruck der Glaubwürdigkeit macht.[5])

Auch die politischen Fragen erfahren hie und da eine nähere Betrachtung; der Verf. steht der Prinzessin Mathilde nahe und verkehrt mit verschiedenen politischen Gröſsen.

Man wundert sich nur noch weniger über den Zusammensturz jener trügerischen Herrlichkeit, deren diplomatische Wirkung naturgemäſs immer verkehrter gegenüber den deutschen Verhältnissen sich darstellt.[6])

Die freilich ja meist zugleich politisch markierten Repräsentanten der neueren französischen Litteratur[7]) sind im Berichtsjahr erschienen, teils aktiv als 'Korrespondenten', teils passiv als Objekte von biographischen, litterarischen, kritischen Abhandlungen.

Wir heben hervor: George Sand, die in ihren extravaganten (z. B. selbst die Ehe im Grunde genommen perhorrescierenden) Anschauungen, in ihrer unverfälschten Menschenliebe, in ihrem Kultus der Freundschaft, in ihrem Eintreten für die Freiheit, in letzterer Beziehung auch als Journalistin

---

1) M. Dufaure, sa vie et ses discours: RDM. L, 584—629: I. Les années de jeunesse, le Barreau de Bordeaux. LI, 313—47: II. la Monarchie de juillet. la républ. d. 1848. LII, 5—26: III. le deuxième empire 1852—70. ebd. 342—76: IV. la républ. de 70 (1870—81). — 2) Schmidt, Ludwig Philipps Jugendjahre: Aus all. Z. u. Land. 1883. (1. Jg. 3. Hft.) Wir erwähnen: Biré, Victor Hugo avant 1830 i. Corr. 25, II ff. Barbou, V. Hugo u. s. Zeit, übers. v. O. Weber (1. 2. 3.—10. Lief.). — 3) Le lendemain d. l. révol. (1830), i. Corr. 25, I. — Ders., La polit. de résist. après l. rév. de. 1830, ebd. 25, VI. — 4) Die Anfänge der Republ. i. Frankreich (1840), 1. u. 2. DR. 8. Jg. 5. u. 6. Heft. Arth. Desjardins handelt v. d. 'loi de 1849 et l'expulsion des étrangers i. RDM. L, 3 livr. Vgl. CBl. 82, 17. — 5) Mémoires du Comte Horace de Viel Castel sur le règne de Napol. III. (1851—64), publiées d'après le manuscrit orig. et orné d'un portrait de l'auteur. Avec une préface par L. Léouzen le Duc. I—III. (—1856). 1883 erschien: IV. 1857—58. Paris chez tous les libraires. — Über Jerrold, Live of Napol. III. erschien eine Kritik im Athenaeum. No. 510. 1882. S. 246. — 6) B. Simson, Über d. Bezieh. Napol.s III. zu Preuſsen u. Deutschland. Vgl. d. Res.: CBl. 82, 50. — Aus der Kriegsgeschichte 70—71 kann 'der Überfall von Fontenay sur Moselle' 1871 hier nur erwähnt werden. Die Kriegsgeschichte seitdem ist vorzugsweise überseeisch; doch wird auch sie in deutsch-milit. Kreisen eifrig verfolgt. Vgl. Allg. Milit. Zg. LVI. Jg. No. 101—104: Aus dem Tunes. Feldzug. Die Hauptkolonie und ihre Verwaltung behandelt: P. Leroy-Beaulieu, la colonisat. d. l'Algérie i. RDM. LIII, 4 livr.; die französ. Kolonien überhaupt, im Vergleich der nichtfranzösischen: Langlois, les colon. franç. et la polit. colon. des peuples modernes i. Corr. X, 10, 82. v. Bothmer hat 'das franz. milit. Eisenbahn-Transportwesen 1870—71' studiert und giebt seine Ergebnisse im JB. Westf. Prov. V. S. 34 ff. — 7) Vgl. o. üb. V. Hugo.

und Journalgründerin, zugleich als Interpretin ihrer Werke uns entgegentritt.[1])

Ernest Renan erfährt eine sehr eingehende Schilderung und Würdigung freundlich[2]) und feindlich.[3])

Die ganze innere französische Geschichte in neuerer Zeit umfaſst eine — zunächst im praktischen Interesse der Verwertung des Materials für Deutschland — aus Artikeln in Schmollers Jahrbuch für Gesetz, Verwaltung und Volkswirtschaft entstandene Arbeit über das Armenwesen.[4])

Trotz des Bruches, den formell die französische Revolution gegenüber dem ancien régime vollzieht, konstatiert Verf. in dem Gegenstand seiner Untersuchung 'sachlichen Zusammenhang' und beginnt im 1. Abschnitt 'die Grundlagen', mit dem ancien régime (7—22) abschlieſsend mit 'Neckers Schilderung des Zustandes', um dann unter Nationalversammlung und Konvent (22—40) die theoretische Aufstellung eines neuen Systems und den factischen 'Auflösungsprozeſs, den die Dekrete des Konvents in der Armenverwaltung inauguriert hatten', aufzuzeigen, verursacht besonders durch die Zerstörung des 'Zwischengliedes zwischen Staat und Einzelnen'. Unter dem 'Direktorium und dem Kaiserreich' (40—49) erfolgt die Wiederherstellung der Hospitäler, die Einrichtung der Wohlthätigkeitsbüreaus, die Realisierung der depôts de mendicité. Unter den Grundsätzen der Organisation ist hervorzuheben: 'die Armenpflege ist . . . erst in zweiter Linie auf Subventionen der Gemeinden, bezw. ausnahmsweise auch des Departements und des Staats angewiesen', 'sie ist eine facultative, d. h. nach dem Maſse der vorhandenen Mittel sich richtende'.

Im zweiten Abschnitt (49—111) werden 'die Zweige der departementalen Armenpflege' (Waisenpflege, Irrenpflege), im dritten (111—142) die 'Fortentwickelung der lokalen Armenpflege', behandelt und zwar immer historisch.

Der vierte Abschnitt (142—156) ist gewidmet der 'assistance médicale', d. h. 'der Versorgung in ihren Wohnungen verpflegter armer Kranker mit ärztlicher Hilfe, Medikamenten, bezw. auch Nahrungsmitteln' in groſser 'Mannichfaltigkeit der Formen' unter sehr verschiedenen Zeitverhältnissen in den verschiedenen Departements eingerichtet.

Der fünfte Abschnitt (156—175) giebt die 'statistischen Enquêten über die Wohlthätigkeitsbüreaus', auf die schon zuvor Bezug genommen war, im Zusammenhang (statist. Jahrbuch des Ministeriums für Ackerbau und Handel, Spezialenquêten).

'Die neuen Gesetzentwürfe und die parlamentarische Enquête von 1872 bis 73' — auf Grund der Erfahrungen im Kriegsjahr, ausgehend von dem Antrage der Deputierten Lestourgie und Genossen vom 11. März 72 — bilden den sechsten Abschnitt (175—200).

Der siebente Abschnitt (200—235) zieht die Ergebnisse: Relativer Wert des fakultativen Prinzips, dennoch Abhängigkeit 'einer gedeihlichen Weiterentwickelung der deutschen Armengesetzgebung' von der Durchführung des

---

1) G. Sand, Corresp. 1817—76. Rec.: Litt. Z. 82, 48. Wir erwähnen: Graeter, Mr. de Villiers et Mad. de Staël. II. Rastenburg. u. Süpfle, Über d. Kultureinfluſs Deutschl. auf Frankreich. Progr. Metz, Lyc. 448. — 2) RDM. 82. — 3) v. Hummelauer, E. Renan. i. Stimmen aus Maria Laach. 9. H. Vgl. CBl. 1882, 46. — 4) F. Freih. v. Reitzenstein, Armengesetzgebung Frankreichs i. den Grundzügen ihrer hist. Entwickelung. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1881.

Prinzips einer Teilung der Aufgaben zwischen den gröfseren und kleineren Verbänden, wie dasselbe in Frankreich die zeitige Grundlage der Einrichtungen bildet. —

Wir schliefsen mit den äufserst charakteristischen Aphorismen Lamenais, aus der Zeit 'vor seinem Abfall'. [1])

Die Städte sind Brennpunkte der Zerrüttung geworden . . . . die Bevölkerung (deshalb) auf das Land hinauszuleiten'. — 'Alle Prinzipien des Atheismus stecken heutzutage in der Gesellschaft und mit ihnen der Tod'. — 'Das Mitleid, das dem Verbrecher zugewendet wird, ist gefährlicher für die Gesellschaft als selbst die Straflosigkeit'. —

Über den Kongrefs von Verona schreibt er (u. 12. Okt. 1822): 'Unsere Zeit wird Epoche machen. Nie hat sich der Schwindelgeist deutlicher kundgegeben. Man möchte sagen: die Fürsten, des Regierens, d. h. des Lebens überdrüssig, seien zusammengekommen, um das Leichenbegängnis der Civilisation zu ordnen'!!

XX.

Ludwig Mangold.

England.[2])

A) England unter den Tudors 1485—1603. Von darstellenden Werken, welche die Geschichte der Tudors im Ganzen oder Einzelnen behandeln, ist zunächst Philippson[3]) zu nennen, dessen Werk einen Teil der bekannten Onckenschen 'Geschichte in Einzeldarstellungen' bildet. Der I. Teil des Werkes schildert das Emporkommen und Festsetzen der Tudor, ferner den Beginn der Reformation; der II. Teil die Gegenreformation, welch' letzteren Kampf Elisabeth gegen Rom und Spanien siegreich durchführte und damit die Weltstellung Englands für immer begründete. Am eingehendsten ist die Regierung Elisabeths gewürdigt, welche (II. 218) treffend charakterisiert erscheint. Auch der Umwandlung der sozialen Verhältnisse ist Rechnung getragen. — Die Kritik hat dem Buche, welches sich überall auf die neue Litteratur stützt, Anerkennung gespendet.

Von Froudes 'standard work' dieser Epoche ist die neue Auflage bis zu Ende gediehen. [4])

---

1) Aphorismen aus einigen ungedruckt. Briefen des Abbé Lamenais i. HPBl. LXXXX, S. 294—305. — 2) Der Referent dieses in letzter Stunde übernommenen Notreferats bittet, in Bezug auf Vollständigkeit Nachsicht walten zu lassen. — 3) West-Europa im Zeitalter von Philipp II., Elisabeth und Heinrich IV. Berlin, Grote. gr. 8°. 493 S. Rez.: Baumgarten in: DLZ. 1883. No. 21. Ref. spendet dem Werk 'fast unbedingtes Lob'. (Oncken: Weltgeschichte in Einzelndarstellungen. Abt. 49—52). — 4) History of England, from the Fall of Wolsey to the Defeat of the Spanish Armada Vol. XII. New edit. London, Longmanns. 3 sh. 6 d.

Was nun die einzelnen Regenten betrifft, so kommt zunächst Heinrich VIII. in Betracht. Neues urkundliches Material publizierte J. Gairdner.[1]) — Die juristische Seite der Regierung Heinrichs beleuchtet ein Artikel in 'The Antiquary';[2]) ein zweiter Aufsatz ist allgemein räsonierenden Charakters.[3]) — Die Geschichte der ersten Ehe der Königin Katharina (mit Prinz Arthur) schilderten Gairdner and Spedding.[4]) — Wilh. Müller gab eine populär Biographie von Anna Boleyn und Jeanne Grey.[5])

Zur Geschichte Maria der Katholischen lieferte R. Brown[6]) neues Material, zunächst aus venezianischen Archiven. Auf die Heirat Mariens mit Philipp II. beziehen sich die von Gachard und Piot[7]) publizierten Aktenstücke und Reisebeschreibungen; ebenso — zum Teil — die von Kervyn de Letttenhoven[8]) mitgeteilten und besprochenen 'Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre'.

Eine ganze Reihe von neuen Werken hat die Geschichte der Königin Maria Stuart und ihr Verhältnis zu Elisabeth zum Vorwurf. — Man kann nicht sagen, dafs seit Buchanans Tagen dieses Thema seinen Reiz eingebüfst hätte. — Was speziell den Vorwurf des Gattenmordes anbelangt, so haben — von Robertson, Raumer, Mignet und Ranke abgesehen — die folgenden Historiker ihr Verdikt für 'Schuldig' abgegeben: Froude, Pauli, Maurenbrecher, Leader, Gädecke, Forst. Für Marias Unschuld plaidierten nach dem Vorgang der gleichzeitigen 'L'Innocence de la royne d'Escosse' (bei Jebb) die Historiker: Labanoff, Teulet, Wiesener, Hosack, Strickland, Gauthier, Chanteluze, Skelton, Opitz, Drion, Small, Bellesheim, Sepp und Cardauns.[9]) Ins Jahr 1882 fällt endlich die — sozusagen — entscheidende Untersuchung Brefslaus.

Von diesen Werken ist an dieser Stelle die Arbeit von Opitz[10]) zu erwähnen, deren 2. Teil erst 1882 erschien. Auf die Schwächen dieses Werkes hat insbesondere Brefslau hingewiesen, nicht minder auf die ultramontan gefärbte Tendenz des Autors, Maria Stuart um jeden Preis reinzuwaschen. Im Gegensatz zu Froude, der Elisabeths Vorgehen unbedingt zu rechtfertigen sucht, wirft sich Opitz zum Apologeten der Schottenkönigin auf.

Beckers[11]) Buch erschien unter dem schützenden Vorworte Onckens, der dem Buch nachzurühmen wufste, es mache dem beschämenden Stand

---

1) Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record. Office, the British Museum, and elsewhere in England. Vol. VI. 15 sh. — 2) Lindsey justice of Peace in the reign of Henry VIII. The Antiquary. Aprilheft. — 3) The reign of Henry VIII.: The Athenaeum. Jahrg. 1882. No. 2858. — 4) Studies in English History. Dublin, Douglas 8°. Ath. No. 2837. — 5) Historische Frauen. 2. Aufl. 8°. 382 S. 6 M. — 6) Calendar of State Papers and Manuscripts, relating to English Affairs, existing in the archives and collections of Venice and in other libraries of Northern Italy. Vol. 4. Part. 2. 1556—57. 15 sh. — 7) Collect. voyages des souverains des Pays-Bas. Publ. par Gachard et Piot. (Band IV). Bruxelles, Académie royale de Belgique. 4°. 771. Rez.: Philippson: DLZ. 1883. No. 26. Preis: 13 M. 50. — 8) Relations polit. des Pays-Bas et de l'Angleterre, sous le règne de Philippe II. Bruxelles. Athenaeum belge. 1882. No. 15. — 9) Diese leicht zu ergänzende Liste reicht indefs nur bis 1883; der nächste Jahresbericht wird über neuen Zuwachs referieren müssen. — 10) Maria Stuart. Nach den neuesten Forschungen dargestellt. 2. Band. Freiburg i. B., Herder. gr. 8°. VI. 432. CBl. 1882, No. 41; DLZ. 1882, No. 41; MHL. 1882, 1. Hft. 4 Mark 50 Pf. — 11) Maria Stuart, Darley, Bothwell. (Giessener Studien auf dem Gebiet der Geschichte. I). Mit einem Vorwort von W. Oncken. Giessen, Rickersche Buchhandlung. P. 8 M. 8°. XI. 387 S. Rez.: CBl. 1882, No. 18; Brefslau in DLZ. 1882; MHL. 1882, S. 257; Vgl. ferner CBl. 1883, No. 22; R. crit. 27, 1885. H. Forst, Über Buchanans Darstellung d. Gesch. d. Maria St. Bonn.

unserer Forschung ein Ende. Nichtsdestoweniger brach die Kritik ziemlich einstimmig den Stab über das Buch, dessen Inhalt von den Konferenzen zu Westminster (1569) bis zum Tode Marias reicht und den Beweis zu liefern versucht, daſs Maria an dem jähen Ende ihres Mannes unschuldig sei und daſs Bothwell die Königin wider ihren Willen entführt und zur Heirat gezwungen habe. — Small[1]) brach gleichfalls für die Unschuld Mariens eine Lanze und suchte insbesondere die Unglaubwürdigkeit Buchanans zu erweisen. Im letzteren Punkt berührt er sich mit der Dissertation von H. Forst,[2]) einer sehr tüchtigen Arbeit, welche zeigt, welche Quellen Buchanan benützt hat und zu dem Resultate gelangt, daſs Buchanan für die Geschichte Marias ausführlicher verwertet werden kann, als es bisher geschehen. — Bellesheim[3]) plaidierte in seiner 'Geschichte der katholischen Kirche in Schottland' (dessen Vorzüge in umfassender Benützung der schottischen Litteratur beruhen) für die Unschuld Mariens. — Den Standpunkt von Marcour[4]) und Peyster[5]) konnte Ref. nicht in Erfahrung bringen. Nun unternahm es H. Breſslau,[6]) der Schuldfrage Mariens von einer neuen Seite beizukommen. Nicht mit den historischen Beweismitteln für und wider, sondern mit den Augen des Paläografen und Diplomatikers trat er an die an Bothwell gerichteten, berühmten, und trotzdem noch nie gründlich untersuchten acht Chatoullenbriefe, deren Ächtheit oder Unächtheit für die Schuld Marias von durchschlagendem Erfolg sein muſste. Er wies zunächst nach, daſs vier Briefe bereits im Druck erschienen, untersuchte, ob die Briefe im Original oder Übersetzung vorlägen, wies ferner nach, daſs die fehlende Datierung und Unterschrift durchaus nicht zu Gunsten der Unächtheit der Briefe ins Gewicht falle und ging endlich daran, an der Hand von Paralellstellen aus Marias übriger Korrespondenz Letztere als Verfasserin der Briefe nachzuweisen. — Das Resultat der überaus scharfsinnig geführten Untersuchung ist, daſs 7 von den acht Schreiben ächt sind; nur 'der sog. groſse Glasgower Brief, der längste und compromittirendste von allen, ist als eine, wenn auch zum Teil auf ächter Grundlage angefertigte Fälschung ihrer Ankläger zu verwerfen'. Was nun die Schuldfrage betrifft, so stellt Breſslau folgendes fest: Maria stand schon im Jänner 1567, als sie nach Glasgow reiste, in unerlaubtem Verhältnis zu Bothwell; mit ihrem Geliebten hat sie auch die Intrigue vereinbart, welche Darnley zur Übersiedlung nach Edinburgh veranlaſste; die Versöhnungsscene am Krankenlager war heuchlerisches Trugwerk. Nach der Ermordung Darnleys dauerte das Verhältnis fort, die Entführung nach Schloſs Dunbar war eine verabredete Komödie. — Dagegen ist die Mitschuld Mariens an der Ermordung ihres Mannes direkt nicht zu erweisen, wenn auch nach dem Vorhergesagten auf Maria schwerer Verdacht lastet. Ein schuld-

---

1) Queen Mary of Jedburg in 1566. (Aus: Proceedings of the Scottisch Society of Antiquaries for 1881.): Ath. No. 2835; Cardauns: HJb. 1884. 1 H. — 2) Über Buchanans Darstell. der Geschichte Maria Stuarts. (Dissertation). Bonn, Habicht. 8°: CBl. 1883, No. 26; HJb. 1884, 1. Heft. 1 M. 50 Pf. — 3) Gesch. der kathol. Kirche in Schottland. 2 Bde. I. 1882. II. 1883. F. Xav. Kraus in: DLZ. 1884. No. 27; ZKWL. 1884. 3. u. 4. Hft; HPBl. XCIII. Bd. 2. H. — 4) War Maria Stuart Gattenmörderin? Frankfurter zeitgemäſse Brochuren. Neue Folge. Hrsg. v. P. Haffner. 3. B. 7. H. Frankfurt a./M., Foesser Nachf. 28 S. 40 Pf. — 5) Mary, Queen of Scots: a study. New-York, Ludwig. 144 S. — 6) Die Kassettenbriefe der Königin Maria Stuart. Eine hist.-diplom. Untersuchung: Histor. Taschenbuch. Herausg. von Maurenbrecher. VI. Folge. 1. Jahrg. Leipz., Brockhaus. kl. 8°. VIII u. 343 S.; CBl. 1882, No. 24; Reinhold Pauli: DLZ. 1882. No. 25.

loses Haupt war es keineswegs, das in Fotheringay unter dem Henkerbeil verblutete.

Nun antworteten Cardauns (zweimal) und Sepp als Verteidiger der Schottenkönigin. Cardauns[1–2]) suchte auf dem von Brefslau gezeigten Wege die Resultate seines Gegners zu entkräften. Weiter ging Sepp.[3]) Jene Briefe seien eigentlich von Marias Feind, John Wood (Sekretär und Kreatur Murrays) auf Grund eines Tagebuches von Maria raffiniert fabriziert, dessen Liebesbetheuerungen sich nicht auf Bothwell, sondern auf Darnley beziehen sollten; alles dieses 'ohne einen Schatten von Beweis' für diese Hypothese zu erbringen (Brefslau). Und obgleich Freund und Feind diese Tagebuch-Hypothese entschieden zurückwiesen; obwohl, wie Sepp selbst im Vorwort des 2. Teiles ('Beweise') berichtet, Opitz seine verlorene Mühe bedauert, Cardauns sich die Korrespondenz darüber verbat, Brefslau aber für die ihm bereitete heitere Stunde sich dankbar geäufsert: Sepp bleibt trotz alledem dabei, dafs es sich um ein interpoliertes Tagebuch handle.

Auf die Regierungszeit Elisabeths nimmt Bezug: Amy Robsart und Graf Leicester von Herm. Isaac.[4]) Allbekannt ist das Schicksal der verlassenen Gattin Leicesters, der lieblichen Frauengestalt aus Walter Scotts 'Kenilworth'. Über ihren plötzlichen Tod (1560) kursierten schon damals die abenteuerlichsten Gerüchte; viele beschuldigten Leicester selbst der Urheberschaft ihres Todes. Isaac weist zunächst nach, dafs Scotts Erzählung der geschichtlichen Wahrheit nicht entspräche; ferner, dafs Scotts Quelle: 'Die Altertümer von Berkshire' von Elias Ashmole ein Plagiat aus dem Pamphlet 'Leicesters Commonwealth' sei, dessen Autor unbekannt ist. Sodann unterzieht er den Briefwechsel Leicesters mit seinem Vertrauten Blount über den Tod Amys einer Kritik und kommt zu dem Resultate, dafs Leicesters Schuld am Tode Amys zwar nicht evident feststehe, dafs aber der Verdacht des Mordes für alle Zeiten auf ihm ruhen werde.

Das Leben des Kardinals Allen,[5]) des gelehrten Begründers und ersten Rektors des englischen Priesterseminars zu Douai, welches der katholischen Gegenreformation in England wichtige Dienste leistete, desselben, der später unter Sixtus V. auf Philipps II. Betreiben den Kardinalshut erhielt und 1594 in Rom starb, bildet einen wichtigen Beitrag zur englischen Geschichte im Zeitalter Maria der Blutigen und insbesonders Elisabeths. Die Einleitung aus der Feder des P. Knox schildert in erster Reihe die politische Thätigkeit Allens. Daran schliefst sich die Biographie des Kardinals von seinem Zeitgenosssen und Konpatrioten Nicholas Fitzherbert. Den Schlufs machen 283, bisher meist unedierte Briefe und Dokumente.

---

1) Neuere Untersuchungen über Maria Stuart: HJb. 1882. 3. Heft. — 2) Der Sturz Maria Stuarts. 1883. Köln. 8°: HJb. 1884. 1. H.; MHL. 1885. I, 43. — 3) Tagebuch der unglücklichen Schottenkönigin Maria Stuart während ihres Aufenthaltes in Glasgow vom 23.—27. Januar 1567. I. Teil. II. Theil: Beweise. München, Lindauer. 1882/3. 8°: CBl. 1884, No. 26; HZ. 50. Bd., 94 S.; DLZ. 1883, 633 S. u. 1884, 1019 S.; LRs. 1883, 1. u. 6. No.; HJb. 1884, 122 S.; MHL. 1885, I. H., 46 S.; HPBl. 1883, 91. Bd., 3, 233. — 4) Amy Robsart u. Graf Leicester. Ein Criminalfall d. 16. Jahrhunderts nach den Quellen dargestellt. (Sammlung wissenschaftl. Vorträge. hrsg. von R. Virchow u. Fr. v. Holtzendorff. 389. H.). Berlin, Habel. 8°. 40 S. 80 Pf. — 5) Records of the English Catholics under the penal laws. II. Bd. The lettres and memorials of William Cardinal Allen (1532—1594). Edited by fathers of the Congregation of the London Oratory, with an historical introduction by Thomas Francis Knox. London. CXXII. 480 S. 4°. 20 M. Rez.; Jos. Schmid in Histor. Jahrb. der Görres-Gesellschaft. 1885. VI. Bd. 3. Hft. S. 462.

Baumgarten[1]) schildert die schwankende und zweideutige Haltung der Königin Elisabeth zu den aufständischen Niederlanden.

Forneron[2]) erbrachte im 3. Band seiner 'Geschichte Philipps II.' den Beweis, dafs am Untergang der Armada nebst Wind und Wetter in erster Reihe die totale Unfähigkeit des spanischen Admirals (Herzog von Medina Sidonia) Schuld getragen habe. Dies hat neuestens der spanische Historiker Fernandez Duro (La armada invencible, 2. Bd. Madrid 1884/5) bestätigt.[3])

B) Zeitalter der Stuart und der Revolution 1603—1688.

Als XVII. Band der hochwichtigen Publicationen des Public Record Office präsentieren sich die von Will. Douglas Hamilton[4]) edierten Calendar of State Papers aus der Zeit Karls I. 1640—1641. Dieser Band, (dessen übrigens schon im letzten Jahresbericht gedacht wurde) beleuchtet die letzten Wochen vor dem Zusammentritt des langen Parlaments und den siegreichen Beginn des Parlamentes selbst.

Neues diplomatisches Material bieten auch die Relationen von Vincenzo Armanni,[5]) der von 1642—1644 als Sekretär des Nuntius am englischen Hof weilte. Als Herausgeber zeichnet G. Mazzantini.

In darstellender Form behandelt die Regierung Karl des Ersten das ausgezeichnete Buch von S. R. Gardiner,[6]) das hervorragendste Werk aus d. J. 1882, bei dem ein längeres Verweilen geboten erscheint. — Der hochverdiente Direktor der Camden-Society hat von dem Werke seines Lebens (Epochs of modern history) zwei neue Bände erscheinen lassen, welche unter dem Separattitel 'Fall der Stuartschen Monarchie' die auf breitester Basis angelegte Geschichte Karls I. vom Beginn des J. 1637 bis zum 22. August 1642 enthalten, an welchem Tage zu Nottingham die königliche Standarte wider das Parlament aufgerichtet wurde. Die schottischen Wirren, das Erstarken der politisch-religiösen Opposition zunächst im Covenant der Schotten, die Berufung und rasche Auflösung des 'kurzen' Parlaments, der Zusammenbruch des Strafford-Laudschen Regiments und der Triumph des langen Parlaments bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges: das sind die Bausteine, aus denen sich das Werk zusammensetzt. Gardiner hat mit unermüdlichem Fleifs und hoher Gewissenhaftigkeit ein Werk geschaffen, das durch nicht geahnte Fülle der Details und, man könnte sagen: absolute Glaubwürdigkeit hervorragt, und schon in seiner heutigen Gestalt eine unentbehrliche Einleitung zu einer wissenschaftlich angelegten Biographie Cromwells bildet. Gardiner hat alles durchsucht, das gesamte Material der State-papers, alles, was in London in der Guildhalle und in den Akten der High Commission Court steckt; die Papiere Clarendons, jene der Familie Verney;

---

1) Vor der Bartholomäusnacht. Strafsburg, Trübner. 8°. 263 S.: DLZ. 1882, No. 33; HZ. 47 Bd., 559 S.; Schott in AZg. 1882, No. 67. 5 M. — 2) Histoire de Philippe II. Band III. Paris. — 3) Über einige, auch diesen Zeitabschnitt berührende Werke allgemeineren Inhalts s. die letzte Abteilung des Referats. — 4) Calendar of State Papers, Domestic Series, of the reign of Charles I, 1640—1641, preserved in Her Majesty's Public Records Office. London, Longmanns and Co. (in Comm.). gr. Lex. 8°. XXX. 708 S.: Alfred Stern in DLZ. 1883, No. 17. 15 sh. — 5) Lettere politiche dal 1642 al 1644 i Vincenzo Armanni: A. Storico italiano. Bd. 11. — 6) The fall of the monarchy of Charles I. 2 vols. (I. 1637—40. II. 1640—42). London, Longmanns, Green and Cpie. 8°. 445 u. 508 S.: Brosch in HZ. 51. Band. (1884. 1 H.); Pauli in DLZ. 1882, No. 35; Seeley in: Academy, No. 507; Athenaeum, No. 2829 u. 2831; Quarterly Review. 1882, Juli-Heft. Edinburgh R. 1882. April-Heft.

das Tagebuch des Sir Symonds d'Ewes (welches oft verläſslicher erscheint als das Journal des Unterhauses); ferner die Berichte des päpstlichen Agenten, des Grafen Rossettis an Kardinal Barberini, die Berichte Salvettis, des Agenten des Groſsherzogs von Toskana, selbstverständlich auch die Relationen der Venezianer und Holländer, endlich die gesamte Pamphletlitteratur. Im Gegensatz insbesonders zu Burton hat Gardiner zwischen primären und abgeleiteten Berichten zu unterscheiden gewuſst, rückhaltlos Irrtümer und Fehler aufgedeckt, das handschriftliche Original dem unvollständigen Druck vorgezogen. Gestützt auf solche Vorarbeiten, war es ihm dann möglich, alle seine Vorgänger ohne jede Ausnahme zu korrigiren, Clarendon, Hume, insbesondes Forster, der Apologet der Puritaner, Carlyle und selbst Ranke wird gelegentlich emendiert.

In dem groſsen Kampf, der das damalige England in zwei Lager spaltete, nimmt Gardiner folgendermaſsen Stellung: 'Es ist nutzlos zu fragen, ob das Lange Parlament nicht die Autorität des Königs hätte lieber regulieren sollen, statt selbe zu zertrümmern; sie zu zertrümmern, war eben sein Geschäft, weil, so lange Karl auf dem Throne saſs, sie zu regulieren, eine Unmöglichkeit war. Denn es stellte sich immer vom Neuen heraus, daſs ihm nicht zu trauen war'. Politisch giebt Gardiner also den Puritanern Recht; das kirchliche Werk des Langen Parlamentes dagegen unterwirft er einer vernichtenden Kritik. Das Parlament zeigte sich in seinem zelotischen Eifer absolut untauglich, die religiöse Frage zu lösen. Gerade die kirchlich-revolutionäre Gesetzgebung des Parlaments hat den Konflikt vertieft und den Bürgerkrieg zum Ausbruch gebracht. Die Puritaner wollten das Wort Gottes (wie sie es verstanden) zum Gesetz erheben und die Kirchenform und Lehre für alle Ewigkeit festsetzen. Eben dieser ehrgeizige Standpunkt trieb Viele ins Lager Karls. Man könnte sogar sagen, daſs es diese religiöse Frage war, welche dem König eine Partei verschaffte. Zugleich liegt in der religiösen Frage der Schlüssel zur Erklärung der Thatsache, warum die puritanische Revolution trotz ihres Sieges zu keinem Abschluſs führte. Indem die siegreiche Partei einer Hinwegräumung der Ursachen der Revolution, einer Schlichtung des religiösen Zwistes nicht gewachsen war: muſste das Schwergewicht der Macht notwendig jenem Manne zufallen, in dessen Kopfe es Licht war, während in den Köpfen der Parlamentarier und des Königs die Intoleranz und Verfolgungssucht herrschte. Und es ist nicht das geringste Verdienst Cromwells, daſs er durch Sprengung des fanatisch ausartenden Rumpfparlaments mit Hülfe der gemäſsigteren puritanischen Elemente das parlamentarische System für England gerettet hat.

Mit ungekünstelter Wahrheit schildert Gardiner die leitenden Persönlichkeiten. Karl I. erscheint immer doppelsinnig und doppelgängig, gewohnheitsmäſsig unwahr und daher niemals vertrauenswürdig. Seine Haltung immer gleich kläglich, auf Täuschung seiner Gegner berechnet und doch immer nur zu Selbsttäuschung und schmählichem Rückzug führend. Vielleicht war auch er der Meinung, welche Königin Henriette gegen den päpstlichen Agenten äuſserte: daſs nämlich gemäſs englischem Recht alles null und nichtig sei, was einem König durch Zwang oder Gewalt an Zugeständnissen abgerungen worden (II, 218); nach dieser Meinung würden unter anderem: die Magna Charta, die Habeas Corpus Akte und die Bill of rights ungültig sein. Wie immer dem sei, Karl hat entgegen der Petition of Right, die mit seiner Zustimmung Gesetzeskraft erlangt und auf die er dann kraft seines Krönungseides gebunden war, willkührlich regiert. — Sein Verfahren ist übrigens vom Standpunkt der politischen Klugheit eben so anfechtbar, wie

von dem des Rechtes. Er hat immer und Alle zu täuschen gesucht. So die Schotten durch seinen Vermittler Hamilton; er hat sogar seine schriftlich gegebenen Versprechen abgeleugnet (I, 244); er hat dem Kurzen Parlament gegenüber wissentlich gelogen (I, 296). Auch Strafford war ein Opfer der Zweideutigkeit und ungeschickten Haltung seines Herrn. Gardiner hat den Prozefs Strafford einer erschöpfenden Behandlung unterzogen. Dadurch, dafs Karl statt dem Unterhaus Vertrauen einzuflöfsen, ihnen das Opfer zu entreifsen suchte, noch dazu auf von vornherein unausführbare Art, hat er Straffords Schicksal erst recht entschieden. — Karls Verhältnis zu Laud schadete der königlichen Sache womöglich noch mehr, als Straffords ungesetzliche Mafsregeln. Zuweilen kehrte Laud, 'ut aliquid contra Catholicos fecisse videatur', auch gegen Rom die rauhe Seite hervor; aber die Königin sorgte dafür, dafs der Erlafs ein toter Buchstabe blieb. Karl hielt es einmal für nötig, ein Manifest zu erlassen, in dem er sich als ein offener Gegner des Katholizismus bekannte. Allein er fand unter solchen Verhältnissen mit demselben so wenig Glauben, wie Laud mit der Versicherung: er, der Erzbischof, habe den König von der evangelischen Lehre so überzeugt gefunden, dafs Se. Majestät bereit sei, den Märtyrertod für sie zu sterben. Lauds System und die Verfolgungslust des Hofes haben bewirkt, dafs die Puritaner, durch Bedrückungen gestählt, immer fester aneinander gekettet, als die von Gott auserwählten Rächer über Baalspriestern und von Gott verworfenen Königen sich fühlen lernten.

Aus der grofsen Fülle von neuen Details hebe ich folgende hervor. Karl war felsenfest überzeugt, dafs die schottischen Wirren von Richelieu angezettelt seien, trotzdem Richelieu sich jedweder Einmischung in dieselben strenge enthalten hat (I, 188, 260, 300). — Das kurze Parlament wollte, wie es scheint, zu Gunsten der Schotten intervenieren. — Was die Stimmung der damaligen Opposition betrifft, so war selbe, wie übrigens schon Frühere nachwiesen, keineswegs eine unversöhnliche. Pyms berühmte Rede enthielt von einer Ministeranklage kein Wort: er verlangte nur mit den Lords im Verein die Ursachen der unerträglichen Lage zu untersuchen. Des weiteren war der Argwohn Pyms und seiner Partei gegen die Königin vollauf begründet. Gardiner weist evident nach, wie Henriette Marie ihren Gemahl zu den gröbsten Fehlern und Mifsgriffen verleitete. Die unmöglichsten und perfidesten Pläne wurden von ihr begierig aufgegriffen (die meisten freilich von Hofleuten an Pym verraten). Gardiner liefert den Beweis, dafs der Hof und insbesonders die Königin wirklich Hülfe beim Ausland suchten. Karl erbat 1638 spanische Soldaten vom Admiral Oquendo, Strafford bat 1640 wiederholt Geld vom spanischen Hof. Auch von Frankreich und Dänemark wollte man Truppen entlehnen und anwerben. Gleichwie auf Ruprecht, setzte man auf Bernhard von Weimar und seine Truppen grofse Hoffnungen. Die Königin bat im Mai 1640 auch den Papst um Geld und Mannschaft. Ihr Mittelmann war einer der Staatssekretäre des Königs. Ihr Gemach war der Mittelpunkt aller Verschwörungen gegen das Parlament, und die irischen Katholiken ein wichtiger Faktor ihrer Berechnungen, Hof und irische Lords verhandelten insgeheim miteinander, bevor die Lunte losging. — Neu ist, dafs die Fünf desshalb verhaftet werden sollten, weil die Opposition eine Anklage gegen die Königin erheben wollte. — Mehrere Reden Pyms und Hampdens werden als gefälscht nachgewiesen, andere chronologisch richtig fixiert.

Das wichtige Werk von Bellings,[1]) welches die irische Konföderation und den Krieg auf Irland im J. 1641—1643 schildert, ist von J. Gilbert conform der I. Auflage neu herausgegeben worden. — Anschliefsend erwähne ich die Briefe der Königin Henriette, welche sie als Wittwe an ihre älteste Schwester, die in der piemontesischen Geschichte berühmte 'Madame Royale', Herzogin Christine von Savoyen richtete. Diese von Herm. Ferrero[2]) herausgegebene Korrespondenz ergänzt die Sammlung der Briefe Henriettens an ihren Mann, die Mistrefs Anna Everett Green im J. 1857 in englischer Übersetzung herausgab, während der französische Urtext, vom Gf. Baillon besorgt, erst 1877 erschien. — Es sind 141 ungedruckte Schreiben, wovon 82 Briefe ganz, die übrigen im Auszug mitgeteilt werden. Der Herausgeber hat erklärende Anmerkungen beigefügt und die Briefe chronologisch geordnet; die Briefstellerin erscheint als gute Katholikin und Dienerin der königlichen Sache. Sie schwärmt für ihren Sohn (Carl II.), dessen Thronbesteigung sie erlebte und von dem sie rühmend schreibt: 'Mein Sohn ist mächtiger, ist absoluter, als je ein englischer König vor ihm'. Mit Mazarin unterhandelte sie im Interesse ihres zweiten Sohnes (Jakobs), dem sie ein Kommando über die savoyischen Truppen gegen Spanien verschaffen wollte. Der überwiegende Teil der Korrespondenz trägt familiäres Gepräge.

Eine ähnliche Publication ist die von Madame La Fayette[3]) geschriebene Biographie der jüngsten Tochter Karl des Ersten, Henriettens, deren Charakter in Vielem jenem ihres ältesten Bruders glich. Ihr erster Günstling machte sie unglücklich und liefs sie dann im Elend zurück. — Die englischen Kritiker haben an dem Buch scharfe Kritik geübt und der Autorin Everetts: 'Lives of the Princesses of England' als Richtschnur empfohlen. — Typographisch ist das Buch reizend ausgefallen. —

Wir kommen zur Aufrichtung der **Republik** und des Zeitalters von **Cromwell.** Mistrefs Mary Anne Everett Green,[4]) die eine Stelle am Reichsarchiv bekleidet, hat der Reihe der Calendar of State Papers einen neuen Band zugefügt, welche die Jj. 1655—1656 umfassen. Der Band enthält die Protokolle des Staatsrates unter Cromwell, ferner Petitionen verschiedenster Art, Anweisungen des Protektors, Ernennungsdekrete, Vorschläge von Privaten in publicis u. s. w. Meist im Auszug. Die auswärtige Politik wird nur gestreift. Der Handelsstand hatte wegen dem Krieg mit Spanien zu leiden, insbesonders die englischen Strumpfwirker. Die Frage der Toleranz der Juden wurde durch Menasseh Ben Israel 1656 neu angeregt. Nach Innen wurde das Regiment des Protektors allmählich härter, wie dies die zahllosen royalistischen Umtriebe mit sich brachten. Die Polizei entzifferte

---

1) History of the Irish Confederation and the War in Ireland, 1641—43: containing a narrative of affairs of Ireland from 1641 to the conclusion of the treaty for cessation of hostilities between English and the Irish in 1643. Now for the first time published from original manuscripts. Edited by J. T. Gilbert. In 2 volumes. Vol. II. Dublin, Gill. CXIX. 410 S. 4°. — 2) Lettres de Henriette Marie de France, reine d'Angleterre, à sa soeur Christine, duchesse de Savoie: Miscellanea di storia italiana. Serie II. Band 5. Turin, Bocca Frères. gr. 8°. 143 S. Philippson in: DLZ. 1882, No. 35; Athenaeum, No. 2844. (Mit einem Porträt u. Facsimiles. 4 Franc.) — 3) Histoire d'Henriette d'Angleterre. Avec une préface par Anatole France. Paris, Charavay Frères. 8°. LXXXIV. 188: Athenaeum 1882, S. 535; Academy, No. 538; RC. 1882, No. 22. 5 Fr. — 4) Calendar of State Papers, domestic series, 1655—56, preserved in the State Papers Department of Her Majesty's Public Record Office. London, Longmanns and Co. (Trübner and Co.) XXX. 683 S. gr. Lex. 8°. Rec. von Alfred Stern in: DLZ. 1883, No. 30.

eine Menge Pamphletschriften, in denen Cromwell unter Pseudonymen verhöhnt wurde.

Zu Cromwells Protektorat lieferte ferner Prayer[1]) neues urkundliches Material. Es sind Depeschen des genuesischen Agenten Bernardi und des Botschafters Fiesco aus den J. 1651—1658. Obwohl viel des Unrichtigen enthaltend, bieten sie manche interessante Neuigkeit. Neu ist z. B. der Nachweis, dafs Cromwells Familie mit den Pallavicini's in Genua verschwägert war; dafs Lucy Walters (die Mutter des Herzogs von Monmouth) sich schon Cromwell gegenüber als rechtmäfsige Frau Karl des II. bekannte. — Der Protektor entliefs die Frau aus dem Tower nach Flandern. — Die alte Sage, dafs Cromwells Leichnam zur Zeit der Restauration vergeblich gesucht und statt seiner ein beliebiger Leichnam an den Galgen von Tyburn gehängt worden sei, wird durch Bernardi definitiv widerlegt, der berichtet, Cromwells Körper sei noch sehr gut erhalten gewesen. — Falsche Nachrichten laufen, wie gesagt, mit unter. So, wenn Sir Henry Vane als ein Pensionär Spaniens bezeichnet wird. — Auch die tiefe, ethisch-religiöse Grundlage, auf welcher sich Cromwells Gröfse aufbaute, wird von den Italienern nicht gewürdigt.

Cromwell ist auch der Held zweier neuer Biographien geworden.

Picton[2]) bescheidet sich, das seit Carlyle veröffentlichte Material in verständiger Weise zu verwerten. Er giebt eine in prägnanter Kürze gehaltene Biographie seines Helden, in der nichts Wesentliches übergegangen ist. Auf eine 'Rettung' hat der Autor es nicht abgesehen; dieser Mühe hat ihn übrigens schon Carlyle enthoben. — Paxton Hood,[3]) der zweite Biograph Cromwells, schrieb ein gutgemeintes, gutgeschriebenes, aber stellenweise oberflächliches Buch.[4]) —

Es folgt nun die **Restauration.** Auf die auswärtigen und Handelsbeziehungen Englands, insbesonders auf die Verhandlungen Karls VI. und Hollands mit England wegen des Barrière-Vertrags wirft Licht Gachard,[5]) Histoire de la Belgique etc. Die Geschichte und blutige Unterdrückung der sog. Verschwörung des Titus Oates schildert Spillmann,[6]) die Haltung der Richter im J. 1680 (unter Karl II.), ein Artikel im Antiquarian Magazine and Bibliographer.[7]) J. Friedrich[8]) lieferte zur Geschichte der Jesuiten unter Jakob II. im J. 1687 einen Beitrag. — A. Reumont[9]) geht der Spur eines der zahlreichen natürlichen Söhne Karl des Zweiten nach, der den Namen Giacomo-Errico de Boneri alias Giacomo Stuardo trug. Um 1647 (auf Jersey?) geboren, weilte derselbe später

---

1) Oliviero Cromwell della battaglia di Worcester alla sua Morte. Corrispondenza dei Rappresentanti Genovesi a Londra. Pubblicata da C. Prayer: Atti della Società Ligure di Storia Patria. Bd. XVI. Genova. Rec. Brosch: HZ. 51. Bd., 23 S. — 2) Oliver Cromwell: the Man and his Mission. London, Cassel and Compagnie. 8°. Rec. Brosch: HZ. 51 Bd. S. 21? Krit. von Peacock in d. Academy. No. 556. — Ferner: Athenaeum N. No. 2884. — 3) Oliver Cromwell. His Life, Times, Battlefields and Contemporaries. London. Rec. Brosch: HZ. Bd. 51, S. 27. — 4) Abschliefsend erwähne ich die Aufsätze: Thomas Overbury (ein Beitrag zur Gesch. Jakobs I. und Bukinghams), ferner: 'Das göttliche Recht der Könige' und 'Sonntage einst und jetzt' (zur Gesch. des Puritanertums), welche Aufsätze in dem oben berührten Buch von J. Gairdner u. J. Spedding vereint sind. — 5) Histoire de la Belgique au commencement du XVIII. siècle. Bruxelles, Muquardt. 1880. Rec.: CBl. 1882, No. 10. — 6) Die Justizmorde der Titus Oates Verschwörung: StML. 1882. 1.—5. Heft. — 7) The Judges in 1680. In: Antiquar. Magaz. and Bibliogr. (Januar). — 8) Beiträge zur Geschichte des Jesuitenordens: Abhandgen. der histor. Klasse der bayr. Ak. d. Wiss. Bd. 16. Abt. 1. München, Franz. 1881. — 9) Ein Stuartischer Prätendent: HJb. Bd. 3 (1882). 2. Hft. S. 316. München.

(1668) als Giacomo de la Cloche im römischen Jesuiten-Noviziat. Später ehlichte er die Tochter eines Edelmanns aus Sora, welche er sterbend Ludwig XIV. empfahl (1669), ihr aber zugleich das Fürstentum Wales zusicherte. — Dieser Stuart-Prätendent kann als der älteste natürliche Sohn Karls II. gelten.[1]) —

C) Von der glorreichen Revolution (1688) bis heute. Zur Geschichte Wilhelm des III. gehört die von Brasch[2]) neu herausgegebene Schrift Molesworths über Dänemark. Sir R. Molesworth beschrieb im J. 1692 als englischer Gesandter die Verhältnisse des dänischen Hofes und Landes. Die freimütige Sprache des Gesandten veranlafste Recriminationen Seitens des dänischen Gesandten am englischen Hofe, Magnus Scheel. Zugleich erschienen zwei Brochuren als Antwort, eine in dänischer und englischer und eine zweite in französischer Sprache ('Diffence du Danemark'). — Noorden[3]) beschenkte uns mit einer seiner letzten Gaben, der Lebensskizze Lord Bolingbrokes. Zierlich und scharf zugleich hat er die leidenschaftliche, blendende, in mafslosem Ehrgeiz sich verzehrende Gestalt des englischen Alcibiades hingezeichnet. Als neu kann gelten, dafs die landläufige Fabel der Whigs, Bolingbroke habe in den Jj. 1713 und 1714 den Prätendenten auch ohne Übertritt zum Anglikanismus zum Nachfolger der Königin Anna erheben wollen, hier widerlegt wird. (Neuestens hat indefs Brosch gegen Noordens Meinung Einsprache erhoben). Auch der 'Geschichte des 18. Jh.' von Noorden[4]) haben wir zu gedenken. Im III. Band dieses leider als Torso hinterlassenen Werkes schildert der frühzeitig verstorbene Autor die Rückwirkung der inneren Verhältnisse Englands auf den spanischen Erbfolgekrieg und die seit der Schlacht von Malplaquet von hier aus beginnende Lähmung der grofsen Allianz. —

Zur Geschichte Georg des II. zählt ein Aufsatz Reumonts[5]) (in seinen 'Kleinen, historischen Schriften'). Für die Abhandlung: 'Die letzten Stuarts' konnte Reumont die hinterlassenen Papiere des Kardinals Heinrich Benedikt Stuart, Herzogs von York benützen und darnach die Beziehungen des Prätendenten Karl Eduard zu seiner natürlichen Tochter Charlotte schildern.

W. E. A. Lecky[6]) ist mit dem 3. und 4. Band seiner grofs angelegten 'Geschichte Englands im 18. Jh.' bis zur Zeit Georg des Dritten vorgerückt. Selben schildert er als den letzten Herrscher, welcher der englischen Nation seinen persönlichen Willen aufzudrängen versuchte und der dadurch dem Lande viele und schwere Wunden schlug. Die ersten zwei Jahrzehnte der Regierung Georg des Dritten brachten wenig Ruhm ein, sind aber reich an wichtigen Begebenheiten. Der Streit mit den amerikanischen Kolonieen und deren Abfall, die Beendigung des Seekrieges mit Frankreich, die

---

1) Über Werke allgemeineren Inhalts s. Abschnitt D. — 2) Om Rob. Molesworths Skrift 'An account of Denmark, as it was in the year 1692. Kopenhagen, C. A. Reitzel. 1879: HZ. 46. Bd. 1881. p. 543. — 3) Lord Bolingbroke. Maurenbrecher: Historisches Taschenbuch. VI. Folge, I. Jahrg. 1882. S. 94—122. Leipzig, Brockhaus. Rec.: CBl. 1882, No. 24. Pauli in: DLZ. 1882, No. 25. — 4) Europ. Gesch. i. 18. Jh. I. Abt. 3. Band. Leipzig, Duncker und Humblot. 681 S. Rec.: CBl. 1882, No. 50. 14 M. — 5) Die letzten Stuart, Vittorio Alfieri und die Gräfin Albany. (Aus: Kleine Hist. Schriften). Gotha, Justus Perthes. gr. 8°. VI, 535 S. 10 M. — 6) A History of England in the Eighteenth Century. Vols 3 and 4. London, Longmans. 1070 S. Rec.: CBl. 1884, No. 26; Academy, No. 523; Athenaeum, No. 2846; Quarterly Review, 1882, Apr.-Hft. u. Mai-Heft; Edinburgh Review, 1882, Juli-Heft; Fortnightly Review, 1882, Juli-H. Auch in deutsch. Übersetz., besorgt von Ferdinand Löwe, erschienen. (Leipzig, Winter. 577 u. 597 S. 2 Bd. à 7 M.)

parlamentarischen Kämpfe und die nationale Bewegung in Irland sind die wichtigsten Abschnitte des Werkes. Von besonderem Interesse ist der Nachweis, dafs Bancroft völlig im Rechte war, als er behauptete, dafs die Politik des Kriegs bis aufs Messer das persönliche Werk Georgs war, dem sich Lord North nur zum Werkzeug der dynastischen Politik anbot, obwohl er letztere mifsbilligte. Georgs Weigerung, Chatham, den das Land als den einzigen Retter in der Not ansah, an die Spitze der Regierung zu stellen, nennt Lecky die schuldvollste Handlung Georgs, so schmachvoll wie irgend eine, welche Karl I. aufs Schaffot brachten. — Das Jahr 1769 begrüfst Lecky als Geburtsjahr des englischen Radikalismus, der öffentlichen Meetings und des Beginnes der politischen Zeitungskontroversen. — Eine grofse Anzahl hergebrachter Ansichten werden widerlegt. Beigefügt ist ein Exkurs über die Juniusbriefe. — Die englische Kritik hat Leckys Werk mit grofsem Beifall aufgenommen und findet nur die breitspurige Behandlung, welche an Freemann erinnert, etwas ermüdend.

Für den Autor der Juniusbriefe hat man neuerdings einen sonst nicht näher bekannten Horne Toke[1]) gehalten, der eine Kopie der Briefe in Druck gab. Seine Autorschaft ist aber nicht nachweisbar.[2]) —

Zur Geschichte Georgs des IV. lieferte die Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine[3]) einen Beitrag, welcher auf Grund der Aufzeichnungen des Barons Stockmar, den Plan Polignacs zur Umgestaltung Europas (im J. 1829) und das Verhältnis des Ministeriums Wellington als Thema behandelte.

Hiermit sind wir zur Thronbesteigung der **Königin Victoria** gelangt. — Das wichtigste Werk zu dieser, der 'neuesten' Epoche hat Mac Carty[4]) beigesteuert, welches sich über die Reformbewegung der Jj. 1830—1850 verbreitet und einen Teil der 'Epochs of Modern History bildet. Von Martins[5]) bekanntem Buch über den Prinz-Regenten ist eine in vielen tausend Exemplaren abgesetzte billige Ausgabe erschienen. Dasselbe Thema behandelt das Buch von C. Bullock.[6]) Dr. Capel,[7]) Hausprälat, bespricht die Frage, ob die Königin von England mit dem Papst diplomatische Beziehungen unterhalten solle und bejaht sie.[8]) —

Aktuelle Bedeutung hatten: C. Longs[9]) Werk über den Krieg mit Transwaal und den Aufstand der Boërs; ferner: das Buch der Lady Flo-

---

1) Horne Tookes Copy of Junius's Lettres: Athenaeum, No. 2848 u. 2849 — 2) A. Lebon schildert die Beziehungen Englands, insbesonders unter Pitt zu den französischen Emigranten. G. Lathom bietet historische Erzählungen aus der Zeit von 1801—1830. C. Bruun erzählt die Beziehungen Nelsons zu Peter Willemoës. R. Hyatt beschreibt die Seeschlacht von Trafalgar, Roosevelt den Seekrieg vom J. 1812. Dorsey Gardner schildert in einem umfangreichen Band den Feldzug von 1815 (Quatre Bras, Ligny u. Waterloo), zumeist nach den Werken von Gleig, Chesney und insbesonders nach Charras. Fitzgerald erzählt die Schicksale der Prinzen und Prinzessinnen Georg des Dritten. — 3) Wellington und Polignac und des Letzteren Plan zur Umgestaltung der Karte Europas im Jahre 1829. Nach Aufzeichnungen des Barons von Stockmar: La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. Bd. I. No. 17. — 4) (Justin), The epochs of reform, 1830—1850. (Aus: 'Epochs of Modern History'). New-York, Scribners' Sons. 8°. 215 S. Rez.: Athenaeum, No. 2851. 1 Doll. — 5) Life of Prince Albert. (People's Edit.). London, Smith and Elder. 8°. — 6) Home Life of the Prince Consort. 2. ed. London, 'Home Words' Office. 104 S. 2 sh. — 7) Grofsbritannien u. Rom. Oder: Soll die Königin von England diplomatische Beziehungen mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche unterhalten? Aus d. Engl. übersetzt von J. B. Harth. Berlin, Germania. 61 S. Rec.: CBl. 1883, No. 22. (75 Pf.) — 8) Dasselbe Büchlein ist auch in französischer Übersetzung erschienen, die deutsche besorgte J. B. Harth. — 9) Peace and War in the Transval. Story of the Boer Rebellion. London, Sampson Low, Marston Cpgn. 8°. 3 s.

rence·Dixie,[1]) welche sich zur Verteidigung der Zulus und ihres Königs, des vielgenannten Cetewayos aufwarf. Englands Stellung in Indien besprach J. Murdoch,[2]) während C. Marvin[3]) die Ausgabe der auf die englisch-russischen Beziehungen in Central-Asien sich beziehenden Aktenstücke besorgte (insbesonders den Vertrag vom 31. Mai 1878).

Schier unübersehbar ist die Liste der auf die irische Krise und Landliga Bezug nehmenden Publikationen. Das letzte Heft der leider eingegangenen Bibliotheca Historica[4]) verzeichnet S. 71—74 insbesonders unter den 'Parliamentary Papers' eine grofse Anzahl einschlägiger Akten. Ferner nenne ich Bagenals[5]) Buch, welches den Zusammenhang der amerikanischen Iren mit den einheimischen und die Rückwirkung der ersteren auf ihre Landsleute diesseits des Oceans darlegt. Battesby[6]) schrieb über die Geheimpolizei in Irland, J. Caird[7]) über die Landfrage im Allgemeinen (vom englischen Standpunkt), Hervé[8]) über die Ursachen der irländischen Krise. Die in der Augsburger Allg. Zeitung[9]) erschienenen 'Irischen Skizzen' greifen bis auf O'Connells Zeit zurück. Das Mitglied des Ministeriums Gladstone, der Radikale Bright[10]) hat gleichfalls die irischen Agrar-Verhältnisse von 1871 und 1881 besprochen.

Die Eröffnungsreden der Königin im Parlament seit ihrer Thronbesteigung hat Ensor[11]) gesammelt herausgegeben, die politischen Reden Johns Bright edierte G. B. Smith;[12]) jene Lord Dufferins H. Millar.[13]) Eine Sammlung ausgewählter Reden Lord Beaconsfields gab E. Kebbel[14]) heraus. —

Zu einem Vergleich fordert die Leichtigkeit der Feststellung des Textes von Parlamentsreden in unserer Zeit heraus mit der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit dieser Aufgabe noch im vorigen Jahrhundert. Ein Beispiel davon bietet

---

1) A Defence of Zululand and its King. London, Chatto and Windus. Rez.: Athenaeum, No. 2840. — 2) Englands Duty to India. Madras, C. K. Press, Vepery. 1881. — 3) (Our Public Offices). Embodying an Account of the Disclosures of the Anglo-Russian Agreement and the Unrevealed Secret Treaty of May 31, 1878. 3 ed. London, Sonnenschein. 334 S. 2 sh. — 4) E. Ehrenfeuchter, Bibliotheca Historica. 30. Jahrg. 1. Heft. Januar bis Juni 1882. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 8°. 156 S. 1 M. 80 Pf. — 5) The American-Irish and their Influence on Irish Politics. London, Paul, Trench and Co. 260 S. 8°. 5 sh. — 6) The secret policy of the Land Act. Dublin, Carson. London, Simpkin. — 7) The British Land Question. London, Cassel. 48 S. 6 d. — 8) Les origines de la crise irlandaise: RdM. Bd. 51. 3. H. — 9) Irische Skizzen in: AZg. No. 252 und 302. — 10) The Clauses of the Irish Land Acts of 1870 and 1881. Two Letters to the Times, with an Appendix. London, King. 6 d. — 11) The Queens Speeches in Parliament from her Accession to the Present Time. London, Allen. 8°. 364 S. 7 sh. 6 d. — 12) Life and Speeches of the Right Hon. John Bright. 2 vols. London, Hodder and Stoughton. 8°. 24 sh. — 13) E. Dufferin, Speeches and Addresses. Edited by H. Millar. London, Murray. 8°. 304 S. — Creighton, A history of the Papacy during the period of the reformation. Vol. I—II. London, Longmans, Green u. Co. 453 u. 555 S. 32 sh. — (reicht bis jetzt zum Konzil von Basel). Sehr belobt in: Academy (von Acton). No. 553. Sehr belobt in: Athenaeum. No. 2876. Auch von Kolde in DLZ. 1883. No. 29. — Nicolaysen, The Viking ship discovered at Gokstad in Norway. Christiania. 1882. Mit Tafeln etc. Bespr.: DLZ. 1883. No. 2. vgl. Norwegen. — J. Richard Green, The Making of England. London, Macmillan Co. Rec.: Athenaeum, No. 2839; Academy, No. 511 u. The Antiquary. (Mai-Heft). (vgl. Mittelalt.) — Lady Jackson, The Freench Court and Society. Reign of Louis XVI and First Empire. 2 vols. Bentley u. Co. Kritik: Athenaeum, 1882. S. 151. — Fasti Ecclesiae Sarisberiensis. By. Will. Henry Jones. (Salisbury, Brown u. Co. 460 S.) Reicht nur bis zur Neuzeit. Kritik: Athenaeum, No. 2841. — Demetrius Charles Boulger, History of China. 2. Bd. (Allen u. Co.) Krit.: Academy, No. 528. — 14) Selected Speeches of the Earl of Beaconsfield. 2 vols. London, Longmanns u. Co. 1280 S. 8°. Rez.: Athenaeum, No. 2834. 32 sh.

Hansards parliamentary history. In Betreff der Quellen seiner Darstellung der 'Hannover Debatte', 10. Dez. 1742 unternimmt eine kritische Untersuchung[1]), um festzustellen, dafs, abgesehen davon, dafs der Bericht des London Magazine durch Beseitigung einzelner Reden für die Vorlage entschieden parteiisch gefärbt ist, alles für seine Authenticität spricht. 'Für die Glaubwürdigkeit des Johnsonschen Berichts läfst sich nichts, mancherlei jedoch dagegen anführen' (S. 55).

D) Allgemeines. a) Handbücher und Verwandtes. Von der 'Englischen Geschichte' des jüngst verstorbenen John Rich. Green[2—3]) ist sowohl von der vierbändigen wie einbändigen Ausgabe eine neue Auflage erschienen. Kein Geringerer als R. Pauli hat an dem kleineren Werke den zauberhaft schönen Styl gelobt, wenn er auch anderseits nicht unterliefs, darauf hinzuweisen, dafs das Buch an vielen kleinen Fehlern leide. Das englische und amerikanische Lesepublikum hat beide Werke mit wahrem Heisshunger verschlungen. —

Cory[4]) bietet einen Führer durch die neuere englische Geschichte, Cassel[5]) eine Sammlung historischer Erzählungen. Villars[6]) gab einen Abrifs der englischen Geschichte in französischer Sprache heraus, sein Mitbürger Regnard[7]) schrieb eine Geschichte Englands vom J. 1815 bis auf unsere Tage.

Die Geschichte Schottlands hat zwei Bearbeiter gefunden. Madame Sauquet[8]) bearbeitete die ältere Geschichte seit der Zeit Robert Bruce bis zum J. 1603. Anderson[9]) gab einen Abrifs der ganzen schottischn Geschichte. Hierher zählt auch das von einem Anonymus edierte Book of Scottish Story.[10]) — Die irische Geschichte hat an Walpole[11]) einen Bearbeiter gefunden.

Von der mit Recht berühmten Encyclopaedia Britannica[12]) ist der 13. Band erschienen, aus dessen Stofffülle folgende, gröfsere historische Artikel in den Rahmen dieses Berichtes fallen. Ireland, geschichtlich bearbeitet von W. K. Sullivan und Richard Bagwell;[13]) Washington Irving von Richard Garnett[14]) (S. 373); Jeffreys, von Henderson[15]) (S. 618); Jenner, von Gasquet[16]) (S. 622), der Dramatiker Jerrold von Muirhead;[17]) Junius von Hayrward[18]) (S. 775), insbesonders nach Charles Chabot: The Handwriting of Junius professionally investigated 1871. — Das illustrierte Prachtwerk 'Unser Vaterland' (Our Own Country)[19]) ist

1) J. Zillich, Zur Kritik des Hansard. Inaug.-Diss., Halle a./S. Plötzsche Buchdruckerei. (R. Nietschmann). — 2) History of the English People. 4 vols with Maps. I. 449—1461. II. 1461—1603. III. 1603—1688. IV. 1683—1815. London, Macmillan. — 3) John. Rich. Green, A short history of the English People. London, Macmillan. 8°. 8 sh. — 4) Guide to Modern English History. Rez.: Krit. Gardiners in Academy, No. 546. — 5) Stories from English History. London, Cassel and Galpin. Res.: Academy, No. 547. — 6) Abrégé de l'histoire d'Angleterre. Limoges, Barbou et Co. 272 S. — 7) Hist. de l'Angleterre depuis 1815 jusqu'à nos jours. Paris, Germer Baillière et Co. 190 S. 60 c. — 8) Histoire de Robert Bruce, roi d'Ecosse et de ses successeurs jusqu'à l'avènement de Jacques VI. au trône d'Angleterre. Tours, Mame et fils. 192 S. — 9) Hist. of Schottland. Rez.: Athenaeum, No. 2861. — 10) Book of Scottish Story. Edinburgh, Publishing Co. London, Simpkin. 754 S. 5 sh. — 11) Short History of Ireland. Bespr. v. Stokes in der Academy, No. 530; Athenaeum, No. 2863. — 12) Vol. XIII. Edinburgh, Adam and Charles Black. 1881. Rez.: Athen. No. 2833. — 13) Ireland: Encyclop. Britann. Vol. 13. — 14) Washington Irving: ib. Vol. 13. S. 372. — 15) Jeffreys: ib. Vol. 13. S. 618. — 16) Jenner. ib. 13. Bd. S. 622. — 17) Jerrold: ib. S. 632. — 18) Junius: ib. S. 775. — 19) Descriptive, Historical, Pictorial. Vol. 4. London, Cassell. 7 sh. 6 d.

bis zum 4. Band vorgeschriften. Hierher gehört noch Whites[1]) Buch: England without and within.

Hülfswissenschaften. Ein Handbuch der englischen Heraldik gab C. Boutell[2]) heraus; eine Sammlung englischer, schottischer und irischer Münzen und Prägestempel der Verleger Gill.[3]) O'Hart[4]) verbreitete sich über die sagenhafte Abstammung der Irländer und fügte eine grofse Reihe genealogischer Tafeln über irländische Familien bei.

b) Kirchengeschichte und Verwandtes. Die Geschichte der englischen Reformation zu schreiben, hat vor Jahren Blunt[5]) unternommen; im J. 1882 erschien der 2. Band des Werkes, welches die Zeit von 1547 bis 1662 umfafst. — Ryle[6]) behandelt einzelne Partieen der englischen Reformationsgeschichte aus d. J. 1553—1683. — Condit[7]) schrieb die Geschichte der englischen Bibel, H. M. Luckock[8]) jene des Common Prayer Book. — Von S. A. Swaine[9]) erschien eine 'Geschichte der Reformation des 16. Jh.', im Abrifs. — Der von Baumgarten[10]) edierte Briefwechsel Sleidans ist auch für die englische Geschichte von Wichtigkeit. Es finden sich Briefe an Heinrich VIII. und Paget vor, ferner auf William Cecil, Thomas Cranmer und Roger Asham Bezug nehmende Stellen. — J. Stoughton[11]) schrieb über 'Geschichte der Religion in England seit Eröffnung des Langen Parlaments bis zum 18. Jh.' — S. R. Pattison[12]) bearbeitet die 'Topographie Englands' vom Standpunkt des religiösen Bekenntnisses. Der Gründer der sogen. Heilsarmee oder Seligmacher, William Booth,[13]) beschrieb die Gründung seiner Kirche, welche neuestens so viel Ärgernis erregt. Er ist 1829 geboren, wurde Methodist, begann in den Fünfziger Jahren 'zu erlösen', und lebt seit 1865 in London. Seine 'Armee' besteht aus 231 Corps in England, 4 im Ausland; sie zählt 337 'Offiziere' und 12,000 'Mann', die jeden Moment zu predigen berechtigt sind. Wöchentlich werden 4300 Gottesdienste abgehalten. — Das Verhältnis des Staates zur Kirche auf christlicher Basis behandelt F. W. Allies.[14]) — Marshall[15]) beschrieb die Geschichte der Diöcese Oxford, S. R. Macphail[16]) jene der Kirche von Pluscardyn (in Schottland).

---

1) England without and within. New ed. London, Low. 590 S. 8°. 10 sh. 6 d. — 2) English Heraldry. London, Reeves and Turner. 3 sh. 6 d. — 3) English, Scots and Irish Coins. A manual for collectors. London, Gill. 8°. 4 sh. — 4) Irish Pedigrees; or The Origin and Stem of the Irish Nation. 3. ed. Dublin, Gill. 840 S. 8°. 12 sh. 6 d. — 5) The reform. of the church of England: its history, principles and results. Vol. II. 1547—1662. London, Revingtons. 8°. 620 S. — 6) Facts and Men: Being Pages from English Church History between 1553 and 1683. With a preface for the Times. London, Hurst and Blackett. 410 S. 7 sh. 6 d. — 7) The hist. of the english bible. New-York. — 8) Studies in the History of the Book of Common Prayer. London, Rivingstons. Rez.: Athen. No. 2838. — 9) The Religious Revolution of the Sixteenth Century. London, Cassell. 8°. 188 S. 1 sh. — 10) Sleidans Briefwechsel. Strafsburg, Trübner. 1881. Rez.: Sybel HZ. 48. Bd. S. 316. — 11) History of religion in England, from the opening of the Long Parliament to the end of the 18th century. New edit. New-York, Armstrong and Son. 1881. 15 Doll. — 12) Religious Topography of England. London, Religious Tract Society. 2 sh. — 13) Salvation Army and Heathen England. London. 8°. Rez.: E. Ehemann in Augsburger Allg. Z. 1882. No. 12. Vgl. auch über dieses Thema: Die Nummern 24, 25 u. 26 der Allg. Evang. Luther. Kirchenzeitung (1882). — 14) Church and State as seen in the Formation of Christendom. London, Burns and Oates. 490 S. 8°. 12 sh. — 15) The Dioecesan History of Oxford. Rez.: von Lee in Academy, No. 549. — 16) History of the Religious House of Pluscardyn. Verleger, Oliphant, Anderson and Ferrier. Rez.: Athenaeum, No. 2841.

c) Lokalgeschichte. J. F. Nicholls und J. Taylor[1]) gaben eine zweibändige Geschichte von Bristol heraus, die politische Geschichte schrieb Nicholls, den kirchengeschichtlichen Teil bearbeitete Taylor. G. M. Russel[2]) schrieb eine illustrierte Geschichte der Stadt Maidstone, Boger[3]) jene von Southwark (Vorstadt von London), Hedges[4]) jene von Wellingford. Der unlängst gestorbene, hochgeschätzte Dechant Stanley[5]) gab seine wertvolle, kunsthistorische Geschichte der Westminster-Abtei in 5. Auflage heraus. Rigaud,[6]) ein in Oxford lebender General (?) schrieb eine antiquarisch-historische Beschreibung von 'Old-Oxford'. Ein historisches Handbuch über Oxford lieferte ferner J. Moore.[7]) Die Bedeutung von Carlisle für die englische Geschichte hob E. A. Freeman[8]) hervor.

d) Verfassungsgeschichte und staatsrechtliche Litteratur. C. Robinson[9]) hat die Herausgabe eines grofsangelegten Werkes über die Geschichte des Kanzleramtes und anderer hohen Stellen begonnen und bietet im ersten Band (erste Hälfte) die Geschichte dieses Amtes in den letzten Jahren Heinrichs des Achten. Thom. Hobbes'[10]) berühmtes Buch: 'Leviathan' ist von Thorton neu herausgegeben worden, ein genauer Abdruck der ersten (1651) Auflage. — Die englische Verfassungsgeschichte hat in Rudolf Gneist[11]) einen berufenen Bearbeiter gefunden, der sein berühmtes Buch völlig neu umgearbeitet darbietet. Gneist hat die auf die eigentliche Verfassungsgeschichte Bezug nehmenden Teile seiner früher unter dem Titel: 'Geschichte des englischen Verwaltungsrechts' und seiner 'Geschichte der englischen Kommunalverfassung oder Selfgovernment' erschienenen Werke gesondert herausgegeben. Das Werk zerfällt in 6 Abschnitte. Für die älteren Zeiten sind selbstredend Freeman und Stubbs, für die späteren Froude berücksichtigt worden. Die Verfassungsgeschichte unseres Jahrhunderts ist 'als im Flufs befindlich', ausgeschlossen. Das Buch, auf dessen nähere Würdigung einzugehen hier nicht der Platz ist, hat wohlverdienten Beifall gefunden. O. Giercke nennt es geradezu 'eine der grofsartigsten Leistungen deutscher Geistesarbeiten'. — Eine Geschichte des englischen Parlaments in Umrifs gab A. Bisset[12]) und A. L. Cesano,[13]) letzterer in italienischer Sprache heraus. — Von Charles Yonge[14]) erschien eine 'Verfassungsge-

---

1) History of Bristol. Past and Present. 2 vols. Bristol, Arrowsmith. 8°. Rez.: Athenaeum, No. 2840; Academy, No. 516. — 2) The history of Maidstone. Illustrated. Maidstone, Vivish and Bunyard. VI, 424 S. Rez.: Athenaeum, No. 2849. 7 sh. 6 d. — 3) Southwark and its Story. London, Simpkin, Marshall and Co. Rez.: Athenaeum, No. 2849. — 4) The history of Wallingford from the invasion of Julius Caesar to the Present Time. 2 vols. Verleger: William Clowes. Rez.: Athenaeum, No. 2835. 30 sh. — 5) Historical Memorials of Westminster Abbey. 5th ed. London, Murray. 540 S. 15 sh. — 6) Old Oxford: Some Antiquarian and Historical Notes. Oxford, Alden. 13 S. 4 d. — 7) The Historical Handbook and Guide to Oxford. 2. ed. Oxford, Shrimpton. London, Simpkin. 296 S. 3 sh. — 8) The place of Carlisle in English history: Contemporary Review. September-Heft. — 9) History of the High Court of Chancery and other institutions of England, from the time of Caius Julius Caesar until the accession of William and Mary. In 2 vols. V, 1. To the death of Henry VIII. (1546—1547). Richmond, Randolph and English. 1215 S. 7 Doll. 50 c. — 10) 'Or the Matter, Form, and Power of a Common wealth, Ecclesiastical and Civil'. Oxford, Thorton. 8°. 570 S. 8 sh. 6 d. — 11) Englische Verfassungsgeschichte. Berlin, Springer. gr. 8°. XII, 731. Rez.: Stoerk in: Z. für das Privatrecht u. öffentl. Recht der Gegenwart, 1883. (XI). 1. — Giercke in: DLZ. 1882, No. 44. 14 M. — 12) Short History of the English Parlament. Williams and Norgate. Rez.: Academy, No. 519. 4 sh. — 13) Storia aneddotica del parlamento inglese. Roma, Perelli. XXXI, 447 S. 3 L. 50 c. — 14) Constitutional history of England from 1760 to 1860. 1 vols. London, Marcus Ward and Co. 8°. 456 S. Sehr belobt in: Athenaeum, No. 2832, S. 235. 13 sh.

schichte Englands von 1760—1860', ein vortreffliches Handbuch von mäßigem Umfang, das sich besonders für Lehramtskandidaten eignet. Das Buch, dessen Autor eine Professur in Belfast bekleidet, kann als Fortsetzung von Hallams klassischem Werk gelten. — Unbedingtes Lob verdient auch das von J. Macleod [1]) sehr praktisch zusammengestellte Werk, welches die wichtigsten, auf die konstitutionelle Entwicklung Bezug nehmenden Textesstellen im Wortlaut vereint. Von Arthur Dyke Acland und C. Ransone [2]) erschien ein 'Handbuch zum Studium der politischen Geschichte in England', welches bis zum J. 1881 reicht. — Alle diese Bücher verraten praktischen Sinn und könnten den deutschen Lehr- und Handbücher-Autoren in mehrfacher Richtung als Muster dienen. — Die endlich angenommene Reform der Verwaltung von London schildert J. B. Frith,[3]) während D. Syme[4]) mit scharfen Worten auf die Fehler und Ausartungen des heutigen Wahlsystems hinweist und pessimistisch angehauchten Prophezeiungen Raum giebt.

In das Gebiet der **Strafgesetzgebung** und deren Geschichte fallen: Heard,[5]) Star chamber cases, ferner Willis Bund,[6]) A Selection of Cases, aus den Jj. 1660—81; endlich George Duckett:[7]) Penal Laws and Test Akt., Beiträge zur Geschichte Jakob des II. in den Jj. 1687 bis 1688, über welchen Regenten der Autor ein ziemlich unparteiisches Urteil fällt. Die Materie ist nach Grafschaften geordnet, was zu Widerholungen führt. — Hierher gehört noch das Buch: The Ealdom of Mar von Crawford,[8]) welches die Geschichte eines seit drei Jahrhunderten spielenden Prozesses enthält, welchen die Familie Kelly um die Berechtigung zum Tragen des Titels: Earl of Mar führte und unlängst gewann.

e) **Kriegsgeschichte.** Einige hierher gehörende Werke sind schon im Zusammenhang mit der politischen Geschichte besprochen worden, so die Werke von Forneron, Bellings, Hyatt, Roosevelt, Gardner und Long. — Weiter gehören hierher: J. T. Barrington,[9]) 'England in der Defensive', dann M. Leeder,[10]) Die englische Kaperei und die Thätigkeit der Admiralitätsgerichte. Thomas Brassey,[11]) der bestens bekannte, kühne Weltumsegler schrieb ein sehr ausführliches Werk in 2 Bänden über die englische Marine, mit Berücksichtigung der Geschichte der letzten großen Seekriege. Bescherelle[12]) gab eine Geschichte der franzö-

---

1) Text-Book of the Constitutional History of England. With numerous Examination Papers set at the Examinations for London University Matriculation and first L. L. B., the Diplomatic Service. London, Stewart. 8°. 160 S. 3 sh. 6 d. — 2) A Handbook in Outline of the Political History of England to 1881. Rivingstons. 8°. Rez.: Athenaeum, No. 2843, S. 506. — 3) London Government and how to reform it. London, Kerby and Endean. 132 S. 1 sh. — 4) Representative Government in England: its Faults and Failures. 2. ed. London, Paul, Trench and Co. 8°. 236 S. Rez.: Academy, No. 510. 6 sh. — 5) Star chamber cases. Boston, Soule and Bugbee. 57 S. 3 Doll. — 6) A Selection of Cases from the State Trials. Vol. 2. Trials for Treason, 1660—1678; the Popish Plot, 1678—1681. 2 parts. London, Cambridge Warehouse. Rez.: Academy, No. 527. — 7) Penal Laws and Test Akt: Questions touchting their Repeal propoundet in 1687—1688 by II. James to te Deputy Lieutenants and Magistrates. Im Selbstverlag des Verfassers. Rez.: Athenaeum, No. 2845. — 8) The Earldom of Mar in Sunshine and Stade during 300 years. 2 vols. Edinburgh, Douglas; London, Hamilton. 8°. Rez.: Athenaeum 1882, No. 2833, S. 181. 32 sh. — 9) England on the Defensive. London, Paul, Trench and Co. 340 S. 7 sh. — 10) Die englische Kaperei und die Thätigkeit der Admiralitäts-Gerichte. Berlin, Mayer u. Müller. 8°. 47 S. 1 M. — 11) The british navy. Vol. I. II. London, Green u. Co. 621 u. 421 S. Rez.: Athenaeum, No. 2864; DLZ. 1882, No. 38; Edinburgh R. April. — 12) Histoire des marins illustres de la France, de l'Angleterre et de la Hollandie. Limoges, Ardant et Co. 224 S. 8°.

sischen, englischen und holländischen Flotte heraus. Ein sehr lesbares und belehrendes Buch ist jenes von R. Clinton[1]) unter dem Titel: From Crécy to Assye, welches einen guten Überblick über die militärische Geschichte Englands während der letzten fünf Jahrhunderte bietet.

f) Zur sozialen Geschichte lieferten Beiträge: Ashton,[2]) der die soziellen Verhältnisse zur Zeit der Königin Anna, nach den Quellen behandelte. Molloy[3]) beschrieb das Leben Londons und des Hofes in der Zeit von 1714—1760. — Wichtiger ist Ad. Helds[4]) posthumes Werk, welches G. Friedr. Kapp zum Druck beförderte. Das Werk betitelt sich: Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands in den Jj. 1760—1832. Das erste Buch ist einer eingehenden Besprechung der sozialen und politischen Litteratur dieser Zeit gewidmet; das zweite Buch schildert die Entwicklung der Grofsindustrie in ökonomisch-sozialer Beziehung. Die Darstellung des ersten Buches gruppiert sich um die Priestley, Price, Paley, Godwin, Thomas Spence, Thom. Paine und Burke; die späteren Partieen um Bentham und seinen Kreis, dem die Westminster Review als Organ diente. Es folgen noch Adam Smith, Ricardo, Malthus, die Konservativen Chalmers und Sadlers. Endlich die Radikalen und Kämpfer um das allgemeine Wahlrecht: Cartwight, Cobbett; im letzten Kapitel endlich die Sozialisten R. Owens und seine Schüler. Im Anhang findet sich ein Vortrag Helds: 'Über Handwerk und Grofsindustrie', ferner die Belegstellen. B. Burke[5]) stellt Betrachtungen über den Verfall der grofsen englischen Adelsgeschlechter an. Die soziale Bewegung unserer Tage dient als Thema den Werken von W. B. Weeden[6]) ('The Social Law of Labour') und jenem von H. George:[7]) 'Progress and Poverty'.

Nicht ohne Interesse sind drei Zuschriften der Herren Gardiner,[8]) Ramsay[9]) und Lee[10]) an die 'Academy'. Es galt bisher als Thatsache, dafs es von Eduard III. angefangen bis Cromwell in England ansässige, eingeborne Juden nicht gegeben habe. Gardiner hat aus einer Depesche Agostinis, des venezianischen Gesandten in England im J. 1643 folgende Stelle mitgeteilt: 'es wäre gut, wenn einige Juden sich einfinden möchten' (damit die konfiszierten Güter rascher an Mann gebracht würden). Ramsay besprach gleichfalls diese Notiz, Lee wies aber nach, dafs schon K. Heinrich IV. im J. 1410 einem jüdischen Arzt einen Geleitsschein ausstellen liefs.

g) Handel und Industrie. In erster Reihe ist das epochemachende Werk von James Rogers[11]) zu nennen: History of agriculture and

---

1) From Crécy to Assye: being five centuries of the Military History of England. London, Warne and Co. Rez.: Athenaeum, No. 2839; Kalckstein: MHL. 1884, S. 282. — 2) Social life in the reign of queen Anna. Taken from original sources. London, Chatto. 8°. Bespr. von Courtney: Academy, No. 548. — 3) Court life below stairs. or: London under the four Georges, 1714—1760. 2 vols. London, Hurst. 8°. — 4) Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands von 1760—1832. Aus dem Nachlafs herausgegeben von Georg Friedrich Kapp. Leipzig, Duncker u. Humblot. Rez.: AZg. 1882, No. 49; DLZ. 1882, No. 30. HZ. 1885. Bd. 53. H. 2. — 5) Reminiscences Ancestral, Anecdotal and Historic. A remodelled and revised edition of: 'The Rise of Great Families and other Essays'. London, Longmanns. 8°. 307 S. 12 sh. — 6) The Social Law of Labour. Boston. VIII, 315 S. 7 sh. 6 d. — 7) Progress and Poverty. 2. ed. London. Paul, Trench u. Co. 500 S. 8°. 7 sh. 6 d. — 8) Jews in England in 1643. Academy, Jahrg. 1882, No. 513. — 9) Jews in England: Academy, Jhg. 1882, No. 514. — 10) Jews in England before 1643: Academy 1882, No. 515. — 11) A History of agriculture and prices in England. Vol. III—IV. 1401—1582. Oxford, Clarendon Press. 8°. 773 u. 779 S. Rez.: DLZ. 1882, No. 33 (Ref. Inama-Sternegg); RC. 1883, No. 9; Gairdner: Academy, No. 520. Ferner: Athenaeum, No. 2847,

prices in England, dessen längsterwarteter 3. und 4. Band die Zeit von 1401—1582 reicht. Rogers ist heute unstreitig der erste Repräsentant der historischen Richtung unter den englischen Nationalökonomen. — Auf die Sturm- und Drang-Periode des 13. und 14. Jh. mit ihren Preisrevolutionen, schwarzem Tod und Bauernaufstand folgten Zeiten des behäbigen Bürgertums, das bei hohen Löhnen und billigen Lebensmittelpreisen reich wurde, aber keine Fortschritte machte. Erst seit 1520 signalisieren die ersten ökonomischen Wirkungen der grofsen Entdeckungen, das Eindringen des amerikanischen Silbers in den Geldumlauf Englands, was dann zum rapiden Umschwung der Verhältnisse führte. Thatsache ist, dafs die Preise aller Lebensmittel um das 2-, ja 3fache stiegen, die Löhne dagegen sich nicht einmal verdoppelten. Es bedurfte der ganzen Thatkraft Elisabeths, um die schlimmen Folgen auf die Volkswirtschaft durch eine neue Handelspolitik zu sanieren. — W. Cunningham [1]) schilderte das Wachsen der englischen Industrie und des Handels, denen England seine Weltstellung verdankt. Eine geschichtliche Übersicht der englischen Post und des Telegraphenwesens gaben A. Philbrick und A. S. Westoby. [2])

h) In das Gebiet der **Kunstgeschichte** gehören der Aufsatz: Über den Einflufs der italienischen Renaissance auf das englische Theater zur Zeit Elisabeths. [3]) Ferner das Buch von Goadby: [4]) The England of Shakespeare (welches einen Teil der bekannten 'Shilling'-Bibliothek bildet). Percy Fitzgerald [5]) schrieb ein von der Kritik belobtes Werk über die Geschichte des englischen Theaters seit der Restauration. Von M. Arnold [6]) erschienen gesammelte Aufsätze, insbesonders über die irische Kunst. Lord Ronal Gower [7]) unternahm die Herausgabe eines Prachtwerkes, welches die Schätze der grofsen Gemälde-Gallerien Englands in Wort und Bild vorführt.

i) Zur Geschichte der **Philosophie** gehören: Martineaus [8]) Studie über Spinoza, das Leben des Comenius von S. Laurie, [9]) das Buch von Ed. Sayous [10]) (Prof. am Lyceum Charle Magne in Paris): Les déistes anglais et le christianisme, insbesonders seit Tolands Auftreten bis zur Zeit Chubbs (1696—1738). Th Fowler [11]) bearbeitete für die Sammlung 'English Philosopher' Shaftesbury und Hutcheson, Adamson [12]) für ein ähnliches Unternehmen das Leben und die Werke Fichtes. Der jüngst verstorbene amerikanische Naturphilosoph Ralph Waldo Emerson fand zwei

---

1) Growth of English Industry and Commerce. Cambridge, Clarendon Presse. 8°. Krit. v. Rogers: Academy, No. 524 u. 525. 12 s. — 2) The postage and Telegraph Stamps of Great Britain. London, Sampson Low. Rez.: Academy, No. 516. — 3) The influence of the Italian Renaissance on the Elizabeth an Stage. The British Quarterly R. (Aprilheft). — 4) The England of Shakespeare. (Teil der 'Shilling-Library'). London, Cassell. — 5) History of the English Stage from the Restauration. Tinsley Brothers. 1881. Rez.: Academy, No. 518; Athen., 1881, Dezember. — 6) Irish Essays and Others. London, Smith, Elder and Co. 8°. 320 S. Rez.: Athenaeum, 1882, S. 340. 7 sh. — 7) Die Schätze der grofsen Gemälde-Gallerien Englands. Lief. I. 3 Bl. Lithogr. mit Text. Leipz., O. Schultze. Rez.: DLZ. 1882, No. 39; Athenaeum, No. 2865 und 2869. 3 M. 50 Pf. — 8) A study of Spinoza. London, Macmillan. 8° 372. — 9) Joh. Amos Comenius, his life, education and works. ('Education Library'). London, Kegan Paul, French u. Co. Rez.: Academy, No. 508; Athenaeum, No. 2836. — 10) Les déistes anglais et le christianisme, principalement depuis Toland jusqu'à Chubb. (1696—1738). Paris. 8°. — 11) Shaftesbury and Hutcheson. (Aus d. Sammlung: 'English Philosophers'. London, Sampson Low, Marston u. Co. 8°. 3 s. — 12) Fichte. (Aus der Series: 'Philosophical Classics'. Rez.: Athenaeum, No. 2829.

Biographen: G. W. Cooke [1]) und Alex. Ireland. [2]) Der Letztere schildert speziell die Besuche Emersons in England (in den Jj. 1833, 1847 bis 1848 und 1872—73) und fügt ungedruckte Briefe bei.

j) Das Gebiet der **geschichtlichen Medizin** berühren Tukes [3]) Werk über die Geschichte des Irsinns in England, W. J. Moore [4]) bespricht die auch in den höheren Kreisen der englischen Gesellschaft ihre Opfer findende Opiumsucht. J. H. Aveling [5]) weist endlich nach, dafs die Geburtszange, nicht wie bisher angenommen wurde, von einem Mitglied der Familie Chamberlen erfunden wurde, deren Stammvater, der Hugenotte William Chamberlain aus Frankreich nach England flüchtete, sondern von Palfyn (1820).

k) Litteraturgeschichte und Verwandtes. Die eigentliche Litteraturgeschichte betreffen Morgans [6]) Buch: The Shaksperian Mythe, in welchem er bekanntlich Skakespeare des Plagiums an Bacon beschuldigte. (Das Sensation erregende Buch ist mittlerweile auch in deutscher Übersetzung erschienen). Beljame [7]) beschrieb in einem Buche: Le public et les hommes de lettres en Angleterre au XVIII. siècle das Wirken von Dryden, Addison und Pope. Oliphant [8]) gab eine Litteraturgeschichte über das Ende des 18. Jh. und den Beginn des 19. in drei Bänden heraus. Allgemeinen Beifall und grofse Verbreitung fand H. Morleys [9]) Litteraturgeschichte der jüngsten Zeit, seit Königin Viktorias Thronbesteigung. Das Werk ziert als 2000. Nummer die Tauchnitz-Edition. Newcomb [10]) würdigte die poetische Ader W. E. Gladstones.

Von **Memoiren** erschienen: jene von Caroline Fox, herausgegeben von Horace Pym. [11]) Die von vielen verehrte Dame war mit Irving, Shelley, Davis Gilbert, Bunsen, Guizot, James Ross, Owen, Coleridge, Emerson, Dechant Stanley, Tennyson, Carlyle u. A. gut befreundet und bieten ihre Erinnerungen viel des Interessanten. Sie starb 1871. Der Kritiker James Spedding [12]) gab Studien und gesammelte Kritiken heraus; darunter bemerkenswert ein Aufsatz über Macaulay und ein zweiter über Bacon. Rich. Temple [13]) schildert seinen langjährigen Aufenthatt in Indien. — Anschliefsen möchte ich hier drei ungedruckte Briefe des Ministers Horace Walpole, [14]) welche De Soyres in der Academy herausgab.

---

1) Ralph Waldo Emerson, his Life, Writings and Philosophy. London, Sampson Low, Marston and Co. 6 sh. — 2) R. W. Emerson, In Memoriam. Recollections of his Visits to England and Extracts from unpublished letters. London, Simpkin, Marshall and Co. 8°. Rez.: Academy, No. 528. — 3) Chapters on the history of the insane in the Brittish Isles. London, Paul. 8. 540 S. — 4) The Other Side of the Opium Question. London, Churchill. 8°. 95 S. 2 sh. 6 d. — 5) The Chamberlins and the Midurfery Forceps. London, Churchill. gr. 8°. 231 S. Rez.: DLZ. 1883, No. 17. 7 sh. — 6) The Shaksperian mythe. Cincinatti. — 7) Le public et les hommes de lettres en Angleterre au XVIII. siècle. Paris. 8°. Rez.: RC. 1882, No. 18. — 8) The literary History of England in the end of the eighteenth and beginning of the ninetheent century. 3 vols. London, Macmillan. 8°. Kritik von Dowden in Academy, No. 525 u. 526. 36 s. — 9) Of English Literature in the Reign of Victoria. Tauchnitz Edition. Bd. 2000. 416 S. Rez.: DLZ. 1883, No. 29. 1 M. 60 Pf. — 10) A Poetical Life of W. E. Gladstone. London, Honghton. 54 S. 1 d. — 11) Memories of old Friends: Being Extracts from the Journals and Letters of C. Fox. Edited by Horace N. Pym. 2. ed., to which are added. Fourteen Original Letters from J. S. Mill, never before published. 2 vols. London, Smith and Elder; Leipz., Tauchnitz. 2 vols. 287 u. 288 S. à 1 M. 60 Pf. Rez.: Academy, No. 508; Quarterly Review, No. 306; Athenaeum, No. 2828. 18 sh. — 12) Evenings with a Reviewer. Mit einem Vorwort von G. S. Venables. London, Kegan Paul and Co. Rez.: Academy, No. 515. — 13) Men and Events of my Time in India. London, Murray. Rez.: Athenaeum, No. 28. — 14) Three unpublished letters of Sir Horace Walpole: Academy, No. 512.

Autobiographieen. P. Cartwight,[1]) der Jahre lang den nordamerikanischen Indianern das Wort Gottes verkündete, schrieb seine Lebensgeschichte selbst; ebenso der bekannte Historiker Archibald Alison[2]) (1792—1867) und General Kenyon[3]) (ediert von J. L. Lloyd). In zweifacher Ausgabe erschienen die Lebensgeschichte von F. Douglass[4]) (ediert von J. Lobb). Douglass, ein entlaufener Sklave aus Maryland, brachte es bis zum Gouverneur von Columbia. Insbesonders die Erzählung von seiner Flucht hat auch in England einen grofsen Leserkreis gefunden.

Biographieen. William Pitt fand in S. Shirley[5]) einen neuen Apologeten. Von John Morleys[6]) Feder erschien eine grofser Anerkennung gewürdigte Biographie Richard Cobdens. Bosworth Smith[7]) schildert das Leben des Lord John Lawrence (1811—1869), der seinem Vaterland insbesonders als Vizekönig von Indien (1863—1868) grofse Dienste geleistet hat. Hardcastle[8]) würdigt das Leben und Wirksamkeit des Lordkanzlers John Campbell, 1779—1861, auf Grund dessen Autobiographie und Korrespondenz. (Campbell hat sich auch als Historiker einen Namen gemacht). Der auch am Kontinent bekannte Historiker James Bryce[9]) publizierte ein Essay über Lord Beaconsfield. Des unlängst verstorbenen Kardinals Newman gedenkt Henry J. Jennings,[10]) aber — nach der Kritik des Athenaeums zu urteilen — in gänzlich ungenügender Weise. Eduard Dicey[11]) befriedigte die Neugierde seiner Leser mit einer Geschichte Viktor Emanuels.

Das Leben und die Verdienste des ersten englischen Buchdruckers, William Caxton,[12]) beschrieb Will. Blades. Die Laufbahn und Zeit Sir Andrew Chadwicks[13]) haben sein Sohn und Boardman gemeinsam erzählt. Dem berühmten Politiker, Juristen und Publizisten Henry Erskine setzte Ferguson[14]) ein litterarisches Denkmal, dem 1794 geborenen, hochgeschätzten Kupferstecher Georg Cruikshank der Kunsthistoriker Jerrold[15]) ein gleiches. Das Leben des Journalisten Georg Troup[16]) beschrieb sein Sohn. Die glänzende Bühnenwirksamkeit der Brüder Booth schilderte Clarke,[17]) W. Brock[18]) das Leben des englischen Generals Sir Henry

1) Autobiography. New edit. London, Wesleyan Conference Office. 278 S. 8°. 2 sh. — 2) Arch. Alisons Autobiography. Rez.: Athenaeum, No. 2876; Edinburgh Magazine (Dez.); Krit. v. Wallace in Academy, No. 555. — 3) General Kenyons Autobiography. Edited by J. L. Lloyd. — 4) Life and Times, written by himself. Hatford, Park Publishing Co. 1881. 528 S. 8°. Rez.: Athenaeum, 1882, S. 442. 2 doll. 50 c. [Dass. Werk erschien in ein. billigen, illustrierten Ausgabe, herausgegeben von J. Lobb. London, 'Christian Age'-Office. 464 S.] — 5) William Pitt, his Career and Contemporaries. London, Reeves. 54 S. 1 sh. — 6) Life of Richard Cobden. 2 vols. London, Chapman Halls. 1881. 8°. Rez.: The Modern Review, Januar. Von W. Clarke in: The British Quarterly R., Januar. Von Balfour in: The Nineteenth Century (Januar). Westminster R. (Januar). 32 sh. — 7) Life of Lord Lawrence. 2 vols. Rez.; Academy, No. 564—565; Athenaeum, No. 2889. — 8) Lord Chancellor Campbell. The Life and Letters of John Lord Chancellor. Based on his Autobiography, Journals and Correspondence. 2. ed. with portraith. 2 vols. London, John Murray. 8°. 30 sh. — 9) Beaconsfield. Erschienen in: The Century Magazine, 1882. März-Heft. — 10) Cardinal Newman, the Story of his Life. Birmingham, Houghton Co. Rez.: Athenaeum, No. 2830. 3 sh. — 11) Victor Emanuel. London, Marcus Ward. 8°. Rez.: Academy, No. 522. — 12) Biography and tyyography of William Caxton. 2. ed. New-York, Scribner and Welford. 387 S. 2 Doll. — 13) Reports on the estate of Sir Andrew Chadwick. 8°. 306 S. — 14) Life of Henry Erskine. Rez.: v. Wallace in Academy, No. 538; Quarterly Review, Oktober-Heft; Edinburgh R. 1883, Januar-Heft; Westminster R. 1883, Januar-Heft. — 15) Life of George Cruikshank. 2 vols. 8°. 24 s. — 16) Life of George Troup. Edinburgh, London; Macniven Simpkin. 198 S. 3 sh. — 17) The elder and the younger Booth. Boston, Osgood and Co. 8°. 194 S. 1 Doll. 25 c. — 18) Biographical Sketch. London, Nisbet. 8°. 302 S. 1 sh. 6 d.

Havelock, der sich besonders im indischen Aufstand (1857) auszeichnete. Der Philosoph Alexander Bain[1]) gab zwei Biographieen heraus. Die erste schildert James Mill (den Vater von John Stuart Mill). James M. war ein universalgebildeter Gelehrter und Politiker, er glänzte als Journalist, Nationalökonom, Historiker und Philosoph, dabei war er ein Vorkämpfer der radikalen Partei. Seine ganze Natur war jener seines berühmten Sohnes entgegengesetzt. Er starb 1836 zufolge Überarbeitung. — Die zweite Biographie schildert John Stuart Mill[2]) in würdiger Weise. Von R. C. Jebb[3]) erschien die Biographie des ausgezeichneten Philologen und Theologen Bentley. Ein anonymer Biograph schildert die glänzende Laufbahn der englisch-amerikanischen Schauspielerin Frances Anne Kemble.[4]) — Die Schwägerin des berühmten Verfassers der 'Principles of Geology', Sir Charles Lyell[5]) gab dessen Briefe und Tagebücher heraus. Des jüngst verstorbenen Naturforschers Balfour gedenkt Moseley.[6])

Das Leben des Dramatikers Fletcher († 1625) hat Tyerman[7]) geschrieben, jenes von Lawrence Sterne im übelwollenden Sinn Traill.[8]) Swift ist durch die Biographie Craiks[9]) vertreten; der amerikanische Dichter und moderne Philologe James Russel Lowell (geb. 1819) fand an Francis Underwood[10]) einen Biographen. Über den Sänger der 'Hiawatha' erschien gleichfalls eine Studie von F. Underwood;[11]) eine zweite aus der Feder Ch. Warners[12]) frischt das Gedächtnis Washington Irvings auf. — Charles Dickens[13]) hat noch nichts an seiner Popularität eingebüfst. Die von seiner Tochter und Mifs Hogarth herausgegebenen 'Briefe' erlebten eine neue (billige) Ausgabe; von Hanaford[14]) und von Ward[15]) erschienen Biographieen des beliebten Romanschreibers. Alfred Ainger[16]) preist Charles Lamb als Zierde der Litteraturgeschichte, macht indefs auf die Schwächen der dramatischen Versuche Lambs aufmerksam. — Das Buch Barbours über Viktor Hugo hat in E. Frewer[17]) einen Übersetzer gefunden. — Macaulays Kunst beschäftigte aufser Spedding (s. o.) Brunetière[18]) in einem formvollendeten Essay; aufserdem erschien ein umfangreiches Buch über Macaulay als Essayst und Historiker aus der Feder Albert Cannings.[19])

---

1) James Mill, A Biography. London, Longmans, Green and Co. 8°. 466 S. Krit. Paulis: DLZ. 1882, No. 44; Macmillans Magazine, April; Athenaeum, No. 2831. — 2) John Stuart Mill, A criticism. London, Longmans, Green Co. 8°. 201 S. Stewart in: Academy, No. 514; Macmillans Megazine, April. — 3) Bentley. (Aus dem Sammelwerk: English men of letters Ed. by John Morley). London, Macmillan and Co. 8°. 224 S. Rez.: DLZ. 1882, No. 39; Acad., No. 521; Athen., No. 2844. übers. v. Wöhler 1885. — 4) Records of Later Life. 3 vols. 32 s. — 5) Life, Letters and Journals of Sir Charles Lyell. 2 vols. London, John Murray. Rez.: Augsb. Allg. Ztg. 1882, No. 38; Academy, No. 507; Quarterly R., No. 305. — 6) The life and work of the late Professor F. M. Balfour: Fortnightly Review, 1882, Nov. — 7) Life of Fletcher. Rez.: v. Courtney in Academy, No. 557. — 8) Life of Sterne. Rez.: Athenaeum, No. 2875. — 9) Life of Swift. Rez.: Athenaeum, No. 2886. — 10) J. R. Lowell, Biographical Sketch. London, Trübner. 8°. 174 S. 7 sh. — 11) Henry W. Longfellow, A Biographical Sketch. London, George Routledge and Sons. 8°. 3 s. — 12) Washington Irving. (American Men of Letters). London, Low. 306 S. Rez.: Athenaeum, No. 2835. — 13) Edited by Miss Dickens and Miss Hogarth. London, Chapmann Hall. — 14) The live and writings of Charles Dickens. Boston, Lothrop and Co. 401 S. 1 Doll. 50 c. — 15) Charles Dickens. (Aus: 'English Men of Letters') London, Macmillan and Co. Rez.: Athenaeum, 1882, S. 727. — 16) Charles Lamb. New-York, Harper. 182 S. Rez.: Academy, No. 514; Athenaeum, No 2839. 75 c. — 17) Hugo Victor and his Times. By A. Barbour. Ins Englische übersetzt von E. Trewer. London, Low. 416 S. 8°. 24 sh. — 18) Les essays de Macaulay: RdM. Bd. 52. H. 2. Paris. — 19) Lord Macaulay, Essayst and Historian. London, Smith, Elder and Co. 8°. 278 S. Rez.: Acedemy, No. 520. 6 sh.

Es war vorauszusehen, dafs das Ableben Carlyles[1]) einen förmlichen Sturm von Biographieen und Erinnerungen wecken werde. Der Verleger veranstaltete eine neue Volksausgabe der Werke 'des Weisen von Chelsea'; E. D. Mead[2]) besprach die Philosophie des grofsen Schriftstellers. Ungleich wichtiger erscheint die von langer Hand vorbereitete Biographie aus Froudes[3]) Feder, welche indefs nur die Zeit von 1795—1835 umspannt. Die Geschichte der irischen Reise Carlyles im J. 1849 hat Froude[4]) (auf Grund der Tagebücher) einzeln herausgegeben. — Herne Shepherd u. Charles Williamson[5]) haben endlich über Carlyle ein ziemlich formloses Buch herausgegeben, welches statt der erwarteten kritischen Würdigung Carlyles einen Wust von chronologisch aneinander gereihten Materials enthält. Statt einer eingehenden Analyse erhalten wir Abdrücke fremder Urteile. Im Schlufskapitel z. B. finden sich Seiten lange Kritiken von Chasles, Montégut, Taine und Valbert abgedruckt. — Dagegen ist der rein biographische Teil des Werkes gut verwendbar. Im Anhang findet sich eine kleine Nachlese zu den 'Sämtlichen Werken'. 1) Cruthers and Jonson, or te outskirts of life. (Aus d. J. 1831). 2) Peter Nimmo, a rhapsody. 3) Einige Reminiscenzen aus den Jj. 1848—49.

Der Ref. ist der Meinung, einen Akt der Undankbarkeit zu begehen, würde er zum Schlufs nicht das Ableben jenes Mannes ins Gedächtnis rufen, der an der Grenze zweier Nationen stehend, die Geschichte Englands in deutscher Sprache beherrscht hat, wie kein Zweiter. Reinhold Pauli ist unvermutet der historischen Wissenschaft entrissen worden, zu deren Zierden er zählte und es ist die reine Wahrheit, wenn man vom 'unersetzlichen' Verlust spricht, den sein Ableben in die Reihen seiner Fachgenossen gerissen. Seine Werke, hervorragend durch kritischen Scharfblick, umfassende Beherrschung der gesamten Litteratur, nicht minder aber durch eine selten anziehende Sprache, sichern ihm ein unverlöschliches Andenken. (Vgl. den Nekrolog aus der Feder Alfreds Stern in der Allg. Augsbg. Zeitg. 1882, No. 283 und die Gedenkrede: R. P. von Giesebrecht in SB. München 83, 1.)[6])

Einen zweiten Verlust erlitt die englische Historiographie durch das Ableben von John Richard Green. Vgl. den Nekrolog über den verdienstvollen Gelehrten in der Contemporary Review (1882, Maiheft) von Prof. James Bryce.

---

1) Thomas Carlyles Works. People Edition. London, Chapmann, Halls. — 2) The Philosophy of Carlyle. London, Trübner. Rez.: Athenaeum, No. 2829. — 3) F. Carlyle, a history of the first forty years of his life, 1795—1835. With portraits and etchings. 2 vols. London, Longmans. 8°. 920 S. Rez.: Athenaeum, No. 2841 u. 42; Wallace in d. Academy, No. 519; Blackwoods Edinburgh Magazine, Juli-H. 32 sh. — 4) Reminiscences of my Irish Journey in 1849. Extract from Carlyles Journal for 1849, edited by J. A. Froude. London, Sampson Low, Marston Co. 8°. Rez.: Heaton in Academy, No. 536; Athenaeum, No. 2853. 6 sh. — 5) Memoires of the life and writings of Thomas Carlyle, with personal reminiscences and selections from his private letters to numerous correspondents. Edited by R. Shepherd, assisted by Charles N. Williamson. In 2 volumes. London, Allen and Co. 8°. 667 S. Rez.: AZg. 1882, No. 93. — 6) Vgl. auch GGA. 82.

XXI.

1.

Schweden.

(Cfr. unten.)

XXI.

2.

H. Schjöth.

Norwegen.

Zur neueren Geschichte Norwegens sind, wenn man die Geschichte dieses Jahrhunderts ausnimmt, auch in diesem Jahre äufserst wenig Beiträge erschienen.[1] Die Herausgabe der wichtigsten Quellenschriften, des Diplomatoriums[2] (Aktenstücke von 1274—1525 enthaltend), der Registranten[3] (1641—44) und der Visitationsbücher und Reiseaufzeichnungen des Bischof Jens Nilssön[4]) sind fortgesetzt worden. Die letzteren enthalten zahlreiche topographische Erläuterungen, sind aber gleichzeitig von grofser Bedeutung für die Kultur- und Kirchengeschichte. Aus dem Schlusse des 16. Jh. haben wir zwei interessante Beschreibungen von Teilen des nördlichen Norwegens, nämlich eine Beschreibung von den Lofoten und Vesteraalen (1591) und eine von Namdalen (1597),[5] deren Verfasser unbekannt sind. J. Nielsen,[6] welcher aus inneren Gründen für beide Schriften denselben Verfasser annahm, hielt diesen für einen Dänen, der im Dienste des Grafen Rantzau, damaligen Gouverneurs der Lofoten und Vesteraalen, Vogt gewesen sei. Aus der Untersuchung von G. Storm[7] geht hervor, dafs der Autor der ersten Schrift

---

1) Über Troels Lund, Danmarks og Norges Historie, s. u. S. 203[4]. — 2) Diplomat. Norweg. 11. Samling (d. i. Band). 1. Hälfte. Christ., 416 S. Vgl. JB. III, 3, 191[1]. — 3) Danske Registranter. Bd. 8. H. 1. Christ. 320 S. Vgl. JB. III, 3, 226[4]. — 4) Bisch. Jens Nielssöns Visitationsböger etc. Hft. 2. Christ., S. 321—560. Vgl. JB. III, 3, 191. — 5) Beskrivelsen over Lofoten og Vesteraalen. Beide gedruckt in Kgl. norske Videnskabsselskabs Skrifter i det 19de Aarh. 1, (1817) S. 483—86. — 6) Norsk hist. Tidkr. 1. S., 1, 515—16. — 7) Om Forfatteren af Beskrivelserne over Lofoten og Vesteraalen (1591) og over Namdalen (1597): ib. 2. S., 4, 189—96; 303—4.

ohne Zweifel der damalige Vogt von Vesteraalen, Namens Erik Hanssön Schönneböl aus einem armen Adelsgeschlecht von Fühnen ist, welcher nach Norwegen kam, wo er sich vermählte und 1571 Vogt von Vesteraalen wurde. Da er zwischen 1592 und 94 starb, so muſs die zweite Schrift (über Namdalen), welche aus dem J. 1597 ist, von einem anderen Verfasser stammen.

Bei der Huldigung Friedrichs III. in Norwegen 1656 wurde ihm eine Schrift überreicht mit dem Titel 'Norges Rige Arfverige' (Norwegen eine erbliche Monarchie), deren Verfasser sich einen 'unterthänigen, treuen und pflichtbewuſsten Patrioten' nennt. Man hat bisher angenommen, daſs der Verfasser ein Norweger war und daſs das Buch vom norwegisch-patriotischen Standpunkt aus geschrieben ist. Indessen scheint die Schrift eher von einem Dänen in Dänemark abgefaſst zu sein, und der Verfasser ist aller Wahrscheinlichkeit nach Jens Dolmer.[1]) Dieser war eine Zeit lang der Lehrer von Christians IV. unehelichem Sohne Ulrich Christian Gyldenlöve, fiel aber beim Könige in Ungnade und war mehrere Jahre lang ohne feste Stellung. Im J. 1656 war er bei der Huldigung in Norwegen zugegen und erhielt in demselben Jahre eine jährliche Pension; er starb 1670. Wenn Dolmer ihr Verfasser ist, so wird die Schrift anders zu beurteilen sein. Sie ist alsdann unter dem Einfluſs des Königs entstanden und spricht dann die Gedanken des Königs oder seiner Umgebung aus, bildet also ein Glied in der Kette der Aussprüche des Königs über das Erbrecht an der norwegischen Krone und deutet den Plan an, welchen der Hof hegte und welcher 1660 in einer ganz anderen Weise für die gesamte dänisch-norwegische Monarchie verwirklicht wurde. Christian V., Friedrichs III. Sohn, führte bald nach seiner Thronbesteigung einen mit Privilegien und Titeln ausgestatteten Adel (Grafen und Barone 1671) ein. In Norwegen wurden so zwei Grafschaften (Jarlsberg und Laurvig) und eine Baronie (Rosendal) errichtet. Von der Geschichte der Grafschaft Laurvig und ihrer älteren Besitzer hat L. Daae eine Darstellung geliefert.[2])

Während Norwegen im südlichen Teile schon früh feste Grenzen gegen Schweden erhielt, blieb die nordöstliche Grenze lange unbestimmt. Hier beanspruchten die Norweger schon früh die Herrschaft über die Lappen, welche ihnen Tribut zahlen muſsten. Eigentlich sollte die Grenze zwar nur soweit reichen, als das Land ausschlieſslich oder doch zum gröſsten Teile von Norwegern bewohnt war (bis zum Malangenfjord); aber später, als man anfing, Finnmarken als einen integrierenden Teil des Königreichs Norwegen zu betrachten, wurden zugleich die Grenzen des Landes soweit ausgedehnt, wie Finnmarken reichte, d. h. an der Nordseeküste entlang bis zur Westseite des Weiſsen Meeres bis zum heutigen Umba in Finnland und der Insel Voljo (52° ö. von Ferro). Im Gebirge und im Inneren des Landes waren dagegen die Grenzen durchaus unbestimmt und boten Anlaſs zu vielen Verwickelungen mit den Russen. Durch den Vertrag von 1326 erhielten die Russen das Recht von ihren Unterworfenen Tribut zu erheben im Westen bis Lyngstue (38° ö. Ferro) und im Süden bis zur Maalselv (36° ö. Ferro) ins Gebirge hinein. Dagegen behielt sich der norwegische König das Recht

---

1) Ders., Om Forfatteren til 'Norges Rige Arve-Rige': ib. S. 114—28. Das Original findet sich in d. kgl. Bibliothek in Kopenhagen (gamle [alte]. Saml. 2834, qv) u. ist gedruckt in 'Budstikken' 1825, S. 441--552. — 2) Grevskabet Laurvig og dets ældre Besiddere: Hist. Arkiv. N. S. 8, 157—79; 237—53.

des Tributs bis Voljo am Weifsen Meere vor. Dieser Vertrag löste indessen nicht die Verwickelungen. Zwischen den beiden Grenzpunkten bildete sich ein gemeinsamer Distrikt, wo Norwegen von den Fischerlappen, Rufsland von den Gebirgslappen Tribut erhob. Die Russen begnügten sich indessen nicht mit dem Tribut, sondern gingen darauf aus, sich in den vollen Besitz des streitigen Gebietes zu setzten, und da sie im Frieden von Tensina 1595 den westlichen Teil an Schweden abtraten, so war es nunmehr der König von Schweden, welcher sich das Land anzueignen suchte. Unter Karl IX., welcher sich bei seiner Krönung König der Lappen nannte, erschien eine Karte, auf welcher das norwegische Finnmarken als eine schwedische Landschaft verzeichnet war, und die Bewohner von Göteborg erhielten das Privilegium, in Nordland und Finnmarken Fischerei zu treiben. Es brach ein Krieg aus, und im Frieden zu Knaeros (1613) mufste allerdings Schweden seine Ansprüche auf das Land der Fischerlappen aufgeben, aber die Grenzen zwischen den Reichen wurden nicht näher festgesetzt. Bei den Friedensschlüssen 1660 und 1679 wurde zwar bestimmt, dafs die Grenze in Finnmarken durch Kommissare beider Länder geregelt werden sollte, aber es geschah nicht, und während des ganzen Jahrhunderts hören wir Klagen über das unberechtigte Eintreiben von Tribut durch die Beamten der beiden Staaten. Die Frage, welche Gebirgsfinnen und welche der von diesen bewohnten Teile des inneren Landes dem schwedischen, welche dem norwegischen Könige unterworfen sein sollten, blieb eine offene. Inzwischen versuchte die schwedische Regierung durch mehrere Veranstaltungen die Lappen fester an Schweden zu fesseln, so namentlich dadurch, dafs sie für ihre Bekehrung zum Christentum Sorge trug, während die dänisch-norwegische Regierung sich in fast unbegreiflicher Weise gegen diesen Landesteil gleichgültig zeigte. Aber schliefslich scheinen Berichte über die Verhältnisse in jener Gegend Friedrich IV. die Augen geöffnet zu haben, so dafs er einsah, es sei notwendig, für diese Unterthanen etwas zu thun, wenn er sie behalten wolle. Zwar war es wirklicher Missionseifer, welcher Friedrich IV. an die Bekehrung der Lappen denken liefs, da sich schon, ehe er noch König war, Bestrebungen für die Mission bei ihm geäufsert hatten, aber ohne Zweifel haben sich auch politische Rücksichten daneben geltend gemacht. So wurde 1703 ein gewisser Isak Olsen, der mit der Sprache der Lappen vertraut war, nach Varanger (im östlichen Finnmarken) gesandt, um das Volk über das Christentum zu belehren, und 1706 wurde auf Befehl des Königs Povel Hansen Resen abgesandt, um, wie es hiefs 'Erfahrungen über die Grenzen und Zustände Finnmarkens zu sammeln'. Resen sandte seinen Bericht ein, begleitet von einem Vorschlag zur Ordnung der Verhältnisse sowohl in religiöser als in politischer Beziehung. Auf sein Betreiben scheint die Regierung die Einführung eines geordneten Kirchenwesens, festerer Rechtsverhältnisse und einer Postverbindung[1]) sich als Ziel gesetzt zu haben. Der Mann, welcher berufen wurde, für die Bekehrung der Lappen und die Einführung eines geregelten Kirchenwesens zu wirken, war der 'Apostel der Finnen' Thomas v. Westen (geb. 1682 † 1727). Mit grofser Begeisterung und Selbstaufopferung unterzog er sich seiner schwierigen Aufgabe, nicht nur den heimlichen und öffentlichen Götzendienst auszurotten, sondern auch die Lappen zu einem neuen christlichen Leben zu erwecken.

---

1) Daniel Thrap: Politiske Forhold ved Finnemissionen i 18. Aarh.: Norsk hist. Tskr. 2 S., 4, 1—19.

Auf diese Aufgabe verwandte er alle seine Kraft: er unternahm drei grofse Missionsreisen in Finnmarken, er arbeitete, kämpfte und litt, bis Überanstrengung, Not, Kummer und Enttäuschungen ihm im Alter von erst 45 Jj. ein frühes Grab bereiteten. Seine Zeit vermochte die Gröfse seines Werkes nicht zu würdigen: er war beim Könige in Ungnade gefallen, hatte viele Widersacher, und seine Oberen waren unzufrieden mit ihm. Der Grund hierfür ist allerdings zum grofsen Teil in seinen persönlichen Eigenheiten zu suchen: er war in hohem Grade rücksichtslos und schroff in seinen Reden und stand wie ein Fremder unter seinen Zeitgenossen, welche mehr Verständnis hatten für seine persönlichen Schwächen als für die Glaubenskraft, welche sein Werk athmete. Dieses konnte in der Folgezeit nicht fortgesetzt werden, da sich kein Nachfolger fand, aber es blieb doch eine Grundlage, auf welcher die Männer späterer Zeiten weiter bauen konnten. [1]

Von anderen kirchengeschichtlichen Arbeiten haben wir eine Abhandlung von Vogt über ältere kirchliche Verhältnisse in Flesberg (Numedal) [2] zu nennen, sowie O. Rösts Schilderung von Hans Nielsen Hauge. [3]

Kulturhistorische Beiträge sind geliefert von G. Nielsen, [4] O. A. Oeverland [5] und J. N. Mohn. [6] Sowohl für die Kultur- als für die Personalgeschichte und Topographie ist von Interesse A. Heyerdahls Beschreibung von Urskog (Amt Akershus) [7] und Const. Floods 'I Havskjærene'. [8] Das letztere Buch enthält aufser einigen Novellen Schilderungen von den Hval-Inseln (vor Fredriksstad) sowie Einiges über das norwegische Lootsenwesen in älterer und neuerer Zeit.

Als Jakob Aalt aufhörte mit der Ausarbeitung seiner 'Erinnerungen als Beitrag zur Geschichte Norwegens von 1800—1815', suchte er Aufklärungen bei Mehreren von denjenigen, welche an den Ereignissen jener Jahre teilgehabt hatten, so unter Anderen auch bei Oberst L. F. Brock, welcher 1813 als Major und Ober-Adjutant im Generalstab im Gefolge Prinz Christian Friedrichs nach Norwegen gekommen war, nach dessen Abdankung aber dieses Land verlassen und wieder in Dänemark Dienste genommen hatte. Br. machte Aalt seine Mitteilungen, aber sie wurden von diesem nicht in vollem Umfange benutzt, da er und Brock verschiedenen Parteien angehörten. Aalt stand auf der Seite von Wedel, welcher eine Vereinigung mit Schweden wünschte, während Br. stets Anhänglichkeit an Christian Friedrich bewies und sich daher scharf über Wedel und mehrere seiner Parteigenossen äufserte. Als Aalts Erinnerungen erschienen waren, diktierte Br., der schon seit mehreren Jahren blind war, seine Anmerkungen zu diesem Buch, worin er besonders bei der Reise des Prinzen nach Norwegen 1813, den Kriegsereignissen des Sommers 1814 und der Rückkehr des Prinzen nach Dänemark im Herbst 1814 verweilt. Diese Anmerkungen, welche jetzt von F. Schiern herausgegeben und mit Erläuterungen versehen sind, [9] haben

1) Dan. Thrap, Th. v. Westen og Finnemissionen. Christ., Malling, 133 S. Sep. a.: Theolog. Tskr. for den evang.-luth. Kirke i Norge. Bd. 8, H. 3 u. 4. — 2) Ældre kirkel. Forhold i Flesb.: Luthersk Ugeskr. (Wochenschrift). — 3) Hans Nielsen Hauge, et Livsbillede fra Norges nyere Kirkehistorie. Christ., 176 S. Vgl. JB. IV. 3, 168[5]. — 4) Hove-stuen paa Bygdö: Ny illustr. Tidende. No. 2. — 5) Bonden [Bauern] og Lensherren: Norsk hist. Tskr. 2 S., 4, 203—207. — 6) Folkemængdens Forændringer i forskjellige Dele af Riget siden 1769 delvis 1665. Christ., 22 S. Sep. a.: Norsk Retstidende for 1882. — 7) Beskrivelse over Urskog. Christ., 194 S. — 8) Christ., 235 S. — 9) Anmærkninger af Ludvig Frederik Brock til Jacob Aaalts Erindringer: Dansk hist. Tskr. 5 S., 3, 426—86. — Üb. die Friedensbedingungen, welche Dänemark 1813 gestellt wurden. s. u. S. 206[11].

dadurch Interesse und Bedeutung, dafs der Vf. bei den Begebenheiten zugegen war, man merkt aber seine Neigung, den Prinzen und seine Handlungen in das günstigste Licht zu setzen, sie zu erklären und zu entschuldigen, ohne indessen der Wahrheit Gewalt anzuthun.

Der in späteren Jahren in Norwegen geführte politische Streit ist der neueren Geschichte des Landes zu gute gekommen, indem speziell die Begebenheiten von 1814 Gegenstand erneuter Untersuchungen und Darstellungen [1]) geworden und mehrere wichtige Quellenschriften herausgegeben sind. So hat auch G. Nielsen den Bd. I seiner 'Beiträge zur Geschichte Norwegens im J. 1814' [2]) abgeschlossen, wozu er den Stoff hauptsächlich aus dem Geheimarchiv in Kopenhagen, dem norwegischsn Reichsarchiv, dem Archiv des Storthing und der Handschriftensammlung der Trondhjemschen Wissenschaftlichen Gesellschaft entnommen hat. Die erschienenen Hefte enthalten verschiedene Entwürfe zu einem Grundgesetz für Norwegen, sowie Briefe und Tagebücher von Eidsvold, April bis Mai 1814. Zugleich hat N. Aufzeichnungen und Aktenstücke herausgegeben, welche das aufserordentliche Storthing [3]) betreffen, welches im Hochsommer 1814 zusammentrat, um mit dem schwedischen Könige über die Vereinigung Norwegens mit Schweden zu unterhandeln. Diese Sammlung legt im Wesentlichen die Rosensteinschen Papiere in der Stiftsbibliothek von Linköping und die Rosenbladschen Sammlungen in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm zu Grunde und ist eine Hauptquelle für die Geschichte des Abschlusses der Vereinigung. Die Sammlung enthält den Bericht des Staatsrats Rosenblad über den Aufenthalt der Kgl. Kommission in Norwegen, Okt. bis Nov. 1814, Aktenstücke, welche die Sendung des Barons B. B. v. Platen nach Christiania Sept. bis Okt. 1814 betreffen, die Briefe Karl Johanns an die Kgl. Kommissare Okt. bis Nov. 1814, sowie die Berichte der Kgl. Kommissare an Karl XIII. und Karl Johann, Okt. bis Nov. 1814. — Der politische Kampf der letzten Jahre hat mehrere historisch-politische Streitschriften hervorgerufen. So sucht E. Sars, welcher der Linken angehört, nachzuweisen, [4]) wie das norwegische Volk nach und nach zu politischer Selbständigkeit und einer freien Verfassung heranreifte; er stellt den Bauernstand als den Träger aller nationalen Traditionen in Norwegen hin und findet darin die historische Berechtigung der jetzigen norwegischen Linken. Die Schrift von Sars mufs als eine Tendenzschrift bezeichnet werden. Sie rief bald Entgegnungen hervor und wurde von L. Daae [5]) und G. Nielsen [6]) bekämpft, welche beide der Rechten angehören. Diese suchen nachzuweisen, dafs sowohl die Darstellung der historischen Fakta durch Sars als auch die daraus gezogenen Schlüsse durchaus irrig sind und in wichtigen Punkten der historischen Wahrheit widersprechen. Sars antwortete mit einer Abweisung, [7]) aber ohne irgendwie auf die Einwendungen, welche gegen seine Darstellung gemacht waren, einzugehen. In seiner 'Ein-

---

1) Aage Skavlan zeigt sich in seinem 'Norge i 1814. En Nydannelses (Neubildung) Historie' (Christ., 260 S.) als ein fleifsiger Sammler, aber ohne Darstellungsgabe. — 2) Bidr. til Norges Historie. Bd. 1, H. 3 u. 4; S. 225—504. Vgl. JB. IV, 3, 165[1]. — 3) 1814. Det förste overordentlige. Storthing. Optegnelsen og Aktstyker. H. 1—3. Christ., 192 S. — 4) Hist. Indledning til Grundloven. Christ., 224 S. — 5) Om J. E. Sars's Skrift 'Historisk Indledning til Grundloven'. Hrsg. v. d. 'Novemberverein'. Christ., 42 S. — 6) Bemærkninger ved det af Prof. Dr. J. E. Sars udgivne Skrift 'Hist. Inl. t. Gr.' Christ., 75 S. Auch im Dansk Dagblad v. 27. Dez. erschien eine scharfe Kritik von S.s Schrift. — 7) Norges Storting. Förra afdelningen. Norska grundlagen oge dess källar. Stockh., 198 S. Angez. in: Sv. hist. Tskr. 2, S. LXXI—LXXIX.

leitung' kündigt Sars an, dafs er vielleicht später eine populäre Darstellung des norwegischen Grundgesetzes und der leitenden politischen Ideeen geben werde. Diese ist bisher nicht erschienen, dagegen hat ein Schwede Nils Köger die Frage in einer ausführlichen wissenschaftlichen Arbeit behandelt. — Zu den historisch-politischen Schriften mufs auch eine kurze und klare Darstellung [1]) der Entwickelung der jetzigen Storthings-Opposition seit ihrem Beginn (1833) bis 1882 gerechnet werden, worin man auch eine Charakteristik der wichtigsten leitenden Persönlichkeiten erhält. Der pseudonyme Verfasser, welcher dem rechten Centrum anzugehören scheint, zeigt, wie die Verbindung zwischen den leitenden Männern (Ueland, Sverdrup, Jaabaek) zu stande kam trotz der verschiedenen Ziele, welche sie verfolgten. Ueland wollte den Einflufs des Bauernstandes stärken, Sverdrup kämpfte für Volkssouveränität und Parlamentarismus, Jaabaek war Sozialist. Allen gemeinsam aber war das Bestreben, die Macht und den Einflufs des Beamtentums auf das politische Leben zu beseitigen.

Für die 'Personalgeschichte' kommt L. Daaes [2]) Verzeichnis über 'Norwegens genealogische Litteratur nach 1814' in Betracht, ferner: 'Aufzeichnungen aus Bergen aus dem 16. und 17. Jh.' von H. J. Huitfeldt, [3]) Grabschriften aus der Domkirche zu Stavanger Abt. II von E. A. Thomle, [4]) Presbyterologische Aufzeichnungen von O. A. Oeverland, [5]) Nachrichten über die Familie v. Zernichow (Czernichow) in Norwegen von H. J. Huitfeldt, [6]) einige Autobiographieen von Pfarrern zu Christianssand von E. A. Thomle [7]) und einige Biographieen von norwegischen Danebrogsrittern seit dem Anfang des 19. Jh. von C. J. Anker. [8]) A. Collet [9]) hat genealogische und biographische Nachrichten über die Familie Elieson herausgegeben und D. Dietrichson eine Stammtafel des Geschlechts Dietrichson mit cognatischen Descendenten. [10])

Wie sich seit 1758 die norwegische Litteratur aus der dänischen emporgerungen und zum Bewufstsein der eigenen Individualität gelangt ist bis zu derjenigen Höhe, dafs sie in der durch die norwegische Nationalität bedingten Modification das Allgemein-Menschliche zur Darstellung bringt und somit in den Kreis der Weltlitteratur hat eintreten können, schildert mit Verständnis und Liebe, für die ihm Norwegen nur dankbar sein kann, Ph. Schweitzer. [11]) Wir heben hervor seine Schilderung des Kampfes zwischen der auf dem Gebiete der Litteratur von Wergeland geführten Partei der Opposition (der 'Partei der Roheit') und der der 'Intelligenten', an deren Spitze Welhaven stand. Indem Schw. auch den Einflufs von Politik, Wissenschaft und Kunst auf die Litteratur nachweist, berührt er auch die Einwirkung der Geschichts- und Sprachforschung auf dieselbe. — Von J. B. Halvorsens Norwegischem Schriftsteller-Lexikon, [12]) welches für Personal- und Litteraturgeschichte gleich wichtig ist, liegt das vierte und fünfte Heft vor.

---

1) Skal Johan Sverdrup (seit 1884 Staatsminister, früher Führer der Opposition) seire? [Soll J. Sv. siegen?]. Von Osk. Julius. Christ., 20 S. — In Verbindung hiermit sei genannt: Taler holdte i Storthinget 1851—81, af Johan Sverdrup [Reden im Storthing 1851—81]. In Auswahl hrsg. zugleich mit einigen Vorträgen, gehalten bei Volksversammlungen und politischen Banketten. H. 1 u. 2. Kophgn., 128 S. — 2—8) Alle in der Personalhist. Tskr. III. — 9) Als Mskr. gedruckt. 40 S. u. 1 Stammtaf. Christ. — 10) M. e. Bildnis u. e. Wappen. Christ., 33 S. u. 1 Tab. — 11) Ph. Schweitzer, Die Entwickelung der nationalen Dichtung in Norwegen, 1758—1858. Jena, Dabis, 1881; 119 S. — 12) S. 193—320 (Bekkevold—Björnson). Christ. Vgl. JB. IV, 3, 167 f.

XXI.

3.

H. Schjöth.

Dänemark.

Für die neuere Geschichte Dänemarks finden sich über das 16. Jh. Aktenstücke von R. M. Bowallius [1]) und W. Mollerup [2]) mitgeteilt; andere finden sich in den 'Monumenta historiae Danicae'; [3]) so in den letzteren ein Tagebuch über den Winterfeldzug Daniel Rantzows in Schweden vom 20. Okt. 1567 bis 14. Februar 1568 (während des siebenjährigen Krieges), worin der Autor, welcher Rantzow nahe gestanden hat, mit grofser Ausführlichkeit Tag für Tag die Operation des dänischen Heeres vermerkt. Die Chronik, welche in deutscher Sprache geschrieben ist und zwar schon früher bekannt war, liegt hier zum ersten Male im Druck vor. — Troels Lund [4]) hat seine Schilderung des täglichen Lebens im Norden während des 16. Jh. fortgesetzt und verweilt hier bei der Tracht, welche man nur dann recht würdigt, wenn man sie als ein Glied in der grofsen Kette der Entwickelung betrachtet. Der Vf. weist darauf hin, dafs der Gebrauch von Leinwand als eines allgemeinen Bekleidungsmittels erst in der Mitte des 16. Jh. bei der nordischen Bevölkerung durchgedrungen ist. Hinsichtlich des Kleiderschnitts, welcher während des ganzen Mittelalters Vieles aus der Römerzeit beibehalten hatte, machten sich die Bewohner Europas erst in der Renaissancezeit vom römischen Einflufs frei und führten wenigstens für die Männer den alten germanischen Schnitt wieder ein. So zeigt sich im 16. Jh. auch auf dem Gebiete der Tracht ein Erwachen zu selbständigem Leben. Im Übrigen ist gegen die Darstellung von Lund einzuwenden, dafs sie den Norden nicht genügend von den übrigen Ländern trennt, so dafs man beim Lesen oft darüber im Unklaren ist, ob man sich im Norden oder irgendwo anders in Europa befindet. — Von 'König Christians IV. eigenhändigen Briefen' [5]) ist die Fortsetzung erschienen; C. F. Bricka gab ein Tagebuch heraus, welches den Kalmarischen Krieg [6]) betrifft, Begebenheiten aus dem deutschen Kriege Christians be-

---

1) Beitrag zur Geschichte von König Christian II. Archiv u. d. Teilung desselben unter Schweden, Norw. u. Dänem. (Übers. aus: Meddelanden från Sv. Rgs.-Archiv III): Archiv, Z. 7, 176—91. — 2) Breve og Aktstykker vedrörende Herredagen i Kjöbenhavn April og Mai 1557: Dansk. Mag. 4 Ser. 5, 97—124. — 3) Histor. Kildeskrifter og Bearbeidelse of dansk Historie især i d. 16 Aarh. Of H. Rördam. 2. Ser. 1, H. 1. Kjbhavn., 192 S. — 4) Danmarks og Norges Historie i Slutningen af d. 16. Aarh. I. Indre Historie. 4de Bog. Dagligt Liv. Klædedragt. Kjbhavn., 316 S. M. 65 Holzschn. Vgl. JB. III, 3, 198[3] f. — Von T. I erschien eine deutsche Ausgabe: D. tägl. Leben in Skandinavien während des 16. Jh. E. kulturhist. Studie üb. d. Entwickelung u. Einrichtung d. Wohnungen. Kjbhavn., 496 S. — 5) Hrsg. v. C. F. Bricka u. S. A. Fredericia. Hft. 4—6, 1636—1640. Kjbhavn., 472 S. Vgl. JB. III, 3, 193[7]. — 6) Eske Brocks Dagbog for Aaret 1611: Dansk. Mag. S. 125—145.

handelt C. Rafsfeld.[1]) Bald nachdem die Friedensunterhandlungen zu Lübeck eröffnet waren lud Gustav Adolf Christian IV. zu einer Zusammenkunft auf dem Pfarrhofe zu Ulfbäck in Smaaland ein (Febr. 1629), um ein gemeinsames Auftreten gegen den Kaiser oder doch mindestens die Neutralität der Ostsee zu bewirken. Über die Zusammenkunft, welche übrigens resultatlos verlief, besitzt man aufser Aussprüchen beider Könige zugleich einen dänischen und einen schwedischen Bericht. Der letztere (von A. G. Oxenstjerna) übertrifft den dänischen (von C. T. Sehested) an Ausführlichkeit und folgt den Ereignissen und dem Gang des Gesprächs während der Zusammenkunft mit solcher Genauigkeit, dafs man eine lebhafte Vorstellung erhält nicht nur von den Vorgängen, sondern auch von den Worten, Mienen und Bewegungen, welche die Beratung begleiteten. Die eigentliche Bedeutung des Berichts beruht aber darauf, dafs er die Grundsätze Gustav Adolfs, seine genialen Gesichtspunkte und seinen lebhaften, leichtbeweglichen Sinn beleuchtet.[2])

Über Friedrichs III. verhängnisvollen Krieg mit Karl Gustav teilt E. Joachim[3]) Aufklärungen mit, Beiträge zur Geschichte desselben Krieges A. P. Gaardboe.[4])

Wie im vorigen Jahrgang mitgeteilt wurde gab Jakob Langebek 1780 zum Jubiläum der Lex Regia (1660) eine Übersicht der Geschichte der Souveränität heraus, welcher sich auf Aktenstücke und ungedruckte Quellen stützt. Langebeks Arbeit, welche bisher noch nicht gedruckt vorlag, aber dennoch in späteren Darstellungen benutzt worden ist (z. B. in Spittlers 'Geschichte der dänischen Revolution im J. 1660' und in D. Möllers 'Leben des Erzbischofs Svane') liegt jetzt vollständig von J. H. Bang[5]) herausgegeben vor. In den ersten Jahren der Regierung Christians V. war der Vf.[6]) des 'Kongelov' (Königsgesetzes) Peter Griffenfeld der leitende Minister Dänemarks. Man war bisher der Meinung, dafs seine Bestrebungen auf die Bildung einer nordischen Alliance hinausliefen: Dänemark, Norwegen und Schweden sollten als éine Macht dastehen und stets dieselben Freunde und Feinde haben. Dieser Auffassung huldigt auch in dem Schlufs seines Werkes der neueste Biograph Griffenfelds Otto Vaupell,[7]) welcher G.s Wunsch nach einem Bündnis mit Schweden bestätigt; er weicht aber darin von älteren Historikern ab, dafs er nicht an die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft für Frankreich glaubt. J. A. Fredericia kommt zu einer anderen Auffassung.[8])

---

1) Vgl. o. S. 10^4 u. 55^{10}. — 2) E. Hildebrand, Nya bidrag till Gustav II. Adolfs hist.: Svensk hist. Tidsskr. 2, 285—294. — 3) S. o. S. 18^8, wo es ZPGL. 19, 168 ff. heifsen mufs. — 4) Svenskerne som Fiender i Vendsyssel 1657 u. 1658: Samlinger til jydske Hist. og Topogr. 9, 136—66. — 5) Sorö Akademies Programm for 1882. 58 S. Vgl. JB. IV, 3, 170^3. — 6) Fredericia bemerkt (Dansk. hist. Tidsskr. 5 S., 4, 441 ff.), dafs die Verfasserschaft Griffenfelds hinsichtlich des 'Kongelov' kaum unbedingt dadurch bewiesen werden kann, dafs das Original von ihm eigenhändig geschrieben und in Paragraphen eingeteilt ist 'ad mandatum Regiae Majestatis proprium'. Wahrscheinlich bleibt sein Anteil an der Abfassung des Gesetzes dennoch ein grofser. — 7) Rigskansler Grev Griffenfeld. Et Bidrag til Nordens Historie i d. 17. Aarh. 2. Teil, 344 S. und 2 Pläne. Kphgn. (Vgl. JB. III, 3, 194). — 8) Anzeige von Vaupells Buch, Dansk hist. Tidsskr. 5 S. 4, 439—79. F. klagt hier darüber, dafs V. von seinen Quellen zu wenig Rechenschaft giebt und sie nicht genügend benutzt, sowie dafs die Quellen, welche in erster Linie in Betracht kommen müfsten, nicht hinlänglich ausgebeutet sind. Man vermifst daneben bei dem Vf. eine eingehende Kenntnis der Zeit von 1670 und ein tieferes Eindringen in G.s Prinzipien und ihr Verhältnis zu den Ideeen jener Zeit. Es wird Nichts berichtet über die Entwickelung G.s, und seine innere Regierung wird gar zu kärglich behandelt. Demgemäfs kann V.s Darstellung des Lebens und der Bedeutung Gr.s schwerlich befriedigen.

Was Griffenfeld erstrebte war eine vorläufige Neutralität, während welcher die innere Entwickelung Dänemarks gefördert und seine Verteidigungsfähigkeit gestärkt werden sollte. Er suchte während der Neutralität wesentlich seine Stütze in einem Anschlufs an den Kaiser und an Brandenburg sowie an die Niederlande. Von dieser Macht wünschte er namentlich Subsidien zu gewinnen. Sollte die Teilnahme Dänemarks am europäischen Kriege notwendig werden, so dachte er sich auch den Platz dieses Landes zunächst auf der Seite der genannten Staaten. Dagegen waren seine Verhandlungen über ein Bündnis mit Schweden und Frankreich nicht aufrichtig gemeint. Sie bezweckten vornehmlich diese beiden Mächte einander zu entfremden und einen Krieg mit Schweden so lange wie möglich zu vermeiden, bis Dänemark selbst den Kampf aufnehmen und der thätigen Hülfe seiner Verbündeten sicher sein könne. Sollte es während der Neutralität auch möglich sein, von Frankreich Friedenssubsidien zu erhalten und einen Bruch mit diesem Lande zu vermeiden, so wäre dies das Beste gewesen. Fr. stimmt im Ganzen mit V. darin überein, dafs G.s Sturz, welcher juristisch unbegründet und ein Unglück für Dänemark war, durch schmählichen Neid veranlafst wurde, wobei der Wunsch des Königs, gleich seinem Vorbilde Ludwig XIV. sein eigener Premierminister zu sein, noch das idealste Moment war. Der Krieg um Schonen, dessen Ausbruch G. zu verhindern gesucht hatte, war die Veranlassung zu seinem Sturz. — Beiträge zur Geschichte dieses Krieges liefern E. Joachim [1]) und C. v. Stamford. [2]) Von Christian V. sind die eigenhändigen Tageregister für 1692 und Jan. 1693 herausgegeben; [3]) R. Meiborg gab Beiträge zur Kulturgeschichte [4]) dieser Zeit.

E. Holm hat in der Fortsetzung seiner 'Studien' [5]) die Stellung und Politik des dänisch-norwegischen Staates vom Herbst 1716 bis zum Frieden von Fredensborg 1720 behandelt. Er zeigt hier, wie Dänemark bald im Anschlufs an Rufsland, bald — und dieses besonders — an England einen möglichst grofsen Nutzen aus dem Kriege zu ziehen suchte, wie es aber, von diesen seinen mehr als zweifelhaften Verbündeten in Stich gelassen, sich mit Friedensbedingungen begnügen mufste, welche weit hinter den früheren Hoffnungen der Regierung zurückblieben. In den 'Traités entre la France et Moscovie' (1643—1718) [6]) finden sich interessante Aufklärungen über das Verhältnis zwischen Rufsland und Dänemark während desselben Krieges. — Das Verhältnis der skandinavischen Reiche zu einander während des ersten Teiles der 'Freiheitszeit' ist ebenfalls Gegenstand einer Darstellung von E. Holm. [7]) Unter denjenigen, welche als Thronfolger in Schweden nach Friedrich v. Hessen in Betracht kamen, befand sich auch der dänische Kronprinz Friedrich (V.). Seine Aussichten waren eine Zeit lang nicht schlecht, da er eine grofse Partei für sich hatte, besonders unter den gemeinen Leuten,

---

1) Einige Briefe des grofsen Kurfürsten: ZPGL. 19, 157—62. Vgl. o. S. 18[3]. — 2) S. o. S. 19[3]. — 3) Christ. V. egenhænd. Dagregister: Aarsberetnn. fra det Kgl. Geheimarchiv 6, 307—43. — 4) Billeder af Livet ved Christ. den Femtes Hof samt Bidrag til Danmarks ældre Kulturhistorie. Mit e. Holzschn. 180 S. Kopenh. Aufserdem hat Meiborg in d. Dansk Illustreret Tidende (Bd. XXIII) einige kulturhistor. Beitr. geliefert: 'Gamle Kjoebstadhuse (alte Stadthäuser); 'Vaerelse i borgerlige Huse' (Zimmer in Bürgerhäusern); 'Vaerelse i 17 og 18 Aarh' (Zimmer im 17. u. 18. Jh.) — 5) Studier over d. store nord. krigs Hist.: Dansk hist. Tskr. 5. S. 3, 569—700. Vgl. JB. IV, 3, 161[1]. — 6) Collect. de documents relat. à l'hist. de Russie. XXXIV. St. Petersbg., 560 S. — 7) Arvid Horn og Forholdet mellem de skandinav. Riger paa hans Tid: Nord. Tidskr. för Vetensk., konst och industri. Hft. 3.

welche mit Gewalt seine Wahl durchzusetzen versuchten. Der Versuch mifslang indessen und der Kandidat, welchen Rufsland unterstützte, Adolf Friedrich, ging als Sieger hervor. Das Auftreten Dänemarks während dieser Ereignisse behandelt Olof Nilsson.[1]) — Während des gröfsten Teiles von Friedrichs V. Regierungszeit war es der als Mensch und als Staatsmann gleich ausgezeichnete J. H. Bernstorff,[2]) welcher mit grofser Tüchtigkeit Dänemarks äufsere Politik leitete und unter anderem das Verdienst hat, den Gottorpschen Streit[3]) zu einem glücklichen Ende geführt zu haben. Eine Schilderung der Zeit seines Ministeriums (1751—70) hat P. Vedel[4]) geliefert als Einleitung zu einer Ausgabe von Bernstorffs Korrespondenz.[5]) Auf Veranlassung des Unterrichtsministeriums ist eine Ausgabe 'dänischer Tractate von 1751 bis 1800'[6]) veranstaltet worden. Bernstorff wurde 1770 von Joh. Friedr. Struensee gestürzt, dessen Leben A. Berghaus[7]) behandelt. — Bevor Gustav III. v. Schweden seinen russischen Krieg begann, suchte er ein Bündnis mit Dänemark zu stande zu bringen und machte zu diesem Zwecke 1787 persönlich einen Besuch in Kopenhagen. Obgleich dieser ohne Erfolg blieb, so ist er doch nicht ohne Interesse und Bedeutung als ein Schritt auf dem Wege der später zwischen den nordischen Reichen geschlossenen aufrichtigen Versöhnung.[8])

G. Nielsen, welcher früher (1877)[9]) eine Übersicht über das Verhältnis der österreichischen Regierung zu den Begebenheiten im Norden 1813—14 gegeben hat, teilt einen Auszug mit aus den Berichten der österreichischen Gesandten in Kopenhagen von 1807—12 (v. Grunne, Fr. v. Binder, Franz Binder von Kriegelstein, von Buol), welcher nicht ohne Interesse ist, wenn er auch eines bedeutenderen Wertes ermangelt, da den betreffenden Gesandten eine tiefere Kenntnis der nordischen Verhältnisse fehlte.[10]) Über die Friedensbedingungen, welche Dänemark Ende 1813 gestellt wurden — Abtretung Drontheims, Garantie Österreichs für das Verbleiben des übrigen Teiles von Norwegen bei Dänemark und Schadensersatz für den Verlust von Drontheim — giebt W. Oncken[11]) einen Bericht.

Die neueste Geschichte Dänemarks behandelt A. Thorsöe.[12]) Die Darstellung des Generalstabes von dem dänisch-deutschen Kriege in den Jj. 1848—50 ist fortgesetzt;[13]) ebenso C. Th. Sörensens Werk über den zweiten schleswigschen Krieg.[14])

---

1) Danmarks upptraedande i d. svenska tronföljarefrågan å. 1739—43. Efter handlingar i kgl. danska Geheimarch. och svenska Riksarch. (Fortsetz.). S. 25—42. Malmoe, 1881, 4°. (Hft. 1—3 erschien 1874—76). — 2) Über C. Sprinchorn, Ett bidrag till den vaepnade neutralitetens historia i Norden, s. JB. IV, 3, 161[4]; der im Juli 1756 zwischen Schweden u. Dänemark geschlossenen Seeconvention trat 1759 auch Rufsland bei. — 3) Über d. unter Kaiserin Elisabeth geführten Verhandlungen über die Gottorpsche Sache s. Ernst Hermann, Der russ. Hof unter Kais. Elisabeth: Hist. Taschenbuch, 6. F., 1, 265—326. — 4) Den ældre Grev Bernstorffs Ministerium. Kphgn., 386 S. — 5) S. o. S. 56[7]. — 6) Danske Tractater. Kphgn., 466 S. — 7) Gf. Joh. Friedr. v. Struensee: Europa, No. 37—39. — Struensee and Queen Carol. Math.: Westminster R. N. S. 62, 336—61, soll nicht viel Neues enthalten. — 8) C. T. Odhner, Gustaf III.s besök i Köpenhamn 1787 etc., s. JB. IV, 3, 162[1]. — 9) Norske Videnskabsselskabs Forhandl. 1877, No. 12. — 10) Ib. 1882, No. 23. Christ., 76 S. — 11) Aus d. letzten Monaten des J. 1813: Hist. Taschenb. 6. F. 2, 1—41. — 12) Kong Freder. d. Syv. Regjering. Et Bidr. til den danske Stats Historie 1848—1863. Hft. 1—7. Kphgn., 336 S. — 13) Den dansk-tydske Krig i Aarene 1848—50. T. 3. 'Krigen i 1850', 2 Abschn., 1 Abt., S. 415—691 u. Beilagen, S. 91—123 m. 1 Karte. Kphgn. Vgl. JB. III, 3, 195[2]. — 14) Hft. 3—8; 506 S. Eine andere (populäre) Darstellung ist die von D. Johansen. Fra Krigen 1864. Slagelse. 196 S. — Zur Kriegsge-

Zur Kirchengeschichte liegen verschiedene Beiträge vor, so von C. H. Rördam [1]) ein Beitrag zur Kirchengeschichte des Stifts Vendelbo seit der Reformation, der unter Mitteilung von Briefen und Aktenstücken die drei Superintendenten (Bischöfe) Jensen Holm (1587—1609), Christin Hausen (1610—42) und Dr. theol. Anders Andersen (1642—68) behandelt; ein anderer von demselben über das Recht der Gemeinde, den berufenen Pfarrer vor seiner Ordination zu hören; [2]) von L. Koch [3]) ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jh.; endlich behandelte C. Nyrop [4]) die Kirchenglocken Dänemarks und ihre Giefser. — Von L. N. Helvegs 'dänischer Kirchengeschichte' ist die Fortsetzung erschienen. [5]) J. Nellemann behandelt die Frage des kirchlichen Segens als Bedingung einer rechtsgültigen Ehe. [6]) Er hält an seiner früher [7]) dargelegten Meinung fest, dafs der Übergang zu der neueren Rechtsanschauung, wonach kirchliche Trauung die einzige Art einer gültigen und rechtlichen Eheschliefsung ist, nicht vor 1582 angenommen werden darf. (Verordnung Friedrich II. v. 19. Juni 1582). Selbst durch diese Verordnung ist indessen die kirchliche Trauung nicht eine notwendige Bedingung geworden, sondern möglicherweise hat sie mittelbar dahin gewirkt, die neuere Rechtsanschauung hervorzurufen. Ein königliches Reskript v. 21. Aug. 1555, welches Dr. Heyse [8]) anführt und welches Strafbestimmungen gegen diejenigen enthält, welche ein eheliches Zusammenleben beginnen, bevor sie vom Priester getraut und eingesegnet sind, ist dadurch interessant, dafs es nachweist, wie in Norwegen eigentliche Straffestsetzungen hiergegen bereits etwas früher existierten als in Dänemark (hier, soweit bekannt, erst 1566). Jenes Reskript beweist aber nicht, dafs bei der Regierung ein bewufstes Streben dahin ging, die kirchliche Trauung zu der einzigen Form einer gesetzmäfsigen Eheschliefsung zu machen. Es ist naturgemäfs anzunehmen, dafs die dänisch-norwegische Regierung 1555 denselben Standpunkt einnahm, auf welchem die protestantische kirchenrechtliche Ansicht sich damals befand, dafs die Ehe rechtsgültig geschlossen sei durch die Übereinkunft ('Trolovelse', das Treuegelöbnis) der Parteien, soweit diese wirklich als consensus de praesenti und nicht als heimlich aufzufassen war, und dafs die kirchliche Trauung nur eine nachträgliche Verkündung der geschlossenen Ehe an die Gemeinde war, mit welcher der Segen der Kirche für die eingegangene Vereinigung verbunden wurde. Vom kirchlichen Standpunkt aus sah man es wohl als wünschenswert an, dafs die Segenssprechung vor dem Beginn des ehelichen Zusammenlebens stattfand, und allmählich suchte man dieses durch Strafen zu erzwingen. Die Ehe selbst wurde aber nicht durch die Trauung geschlossen und ihre juristi-

---

schichte Dänemarks in den Jj. 1801—3 finden sich Beiträge in 'Meddelelser fra Krigsarkiverne' (hrsg. v. Generalstab), 1, 229—432; zahlreiche Beiträge zur Gesch. des letzten Krieges enthielt u. a. der 'Danebrog' (Wochenblatt f. Heer u. Flotte, herausg. von C. H. Rördam und O. Lütken), Jg. II (1881—82); desgl. die 'Tidskrift for Sövæsen', N. S. Bd. 17. — 1) Bidr. til Vendelbo Stifts Kirkehist. siden Reformat.: Kirkehistor. Samlinger. 3 S., 3, 721—74. — 2) Om Menighedens Ret til at höre den kaldede Præst inden hans Ordination: ib. S. 832 ff. — 3) Bidr. til vort århundredes kirkehist. (I: Bruddet mellem [Bruch zwischen d. Altlutheraner] Grundvig og Mynster [1838]: II. En betænkning af bisk. Mynster om gudelige forsamlinger): ib. 4, 88—104. — 4) Om Danmarks Kirkeklokker og deres Stöbere: ib. S. 157—302. — 5) 2, Hft. 8. Kphgn., 96 S. — 6) Dansk. hist. Tskr. 5 S., 3, 701—712. — Über die Herrenhuter in Dänemark und in den dänischen Kolonieen findet man Aufschlüsse in P. S. Harks 'Konflikt der kursächsischen Regierung mit Herrenhut und dem Grafen Zinzendorf 1735—38' (NA. f. sächs. Gesch. 3, 1—65) und in A. v. Dewitz' 'In Dänisch-Westindien, 150 Jj. der Brüdermission in St. Thomas, St. Croix und St. Jan'. (T. 1, 374 S.). — 7) Dansk hist. Tskr. 1 S., 5, 402 ff. — 8) Ib. 3 S., 5, 328 ff.

schen Wirkungen waren unabhängig von derselben. Während Heyse, gestützt auf das königliche Reskript von 1555, darauf hinweist, wie früh die Gegenwart des Pfarrers bei dem Treuegelöbnis (Trolovelse) in Dänemark-Norwegen erfordert worden ist, macht Nellemann auf das Irreleitende, welches in diesen Worten liegt, aufmerksam, indem nämlich das Wort 'Trolovelse' bis zu einem gewissen Grade seine Bedeutung im Laufe der Zeit von der Einführung der Reformation (1536) bis zur Verordnung Friedrich II. (1582) geändert hat. Die älteste Auffassung ist nämlich die, dafs 'Trolovelse' Ehe hiefs, später verstand man es aber als 'sponsalia de futuro' (nicht de praesenti) und es ist also nicht gleich 'matrimonium consummatum', sondern gleich 'matrimonium inchoatum'.

Zur Geschichte des Schulwesens finden sich Beiträge in der Zeitschrift 'Vor Ungdom'[1]) (Unsere Jugend); die 'Geschichte der Dorfschule seit ihrem Entstehen bis 1848' schildert L. Koch,[2]) indem er sich für die erste Zeit (bis 1789) im Wesentlichen auf gedruckte Quellen stützt, für die folgende Periode (speziell für die Jahre 1789—1814) hat er indessen vielfach bisher unbekanntes Material aus den königl. Archiven zur Darstellung gebracht.

Als litterarhistorischen Beitrag haben wir Bd. IV von P. M. Stolpes[3]) 'Die Tagespresse in Dänemark' zu nennen; auch von O. Kalkars 'Wörterbuch der älteren dänischen Sprache'[4]) liegen Fortsetzungen vor. S. Birket Smith[5]) hat zur Erinnerung an die Grundsteinlegung der Universitätsbibliothek vor 400 Jj. eine Schrift über dieselbe vor 1728 herausgegeben, in der besonders ihre Handschriftensammlungen behandelt sind.

Von topographischen und statistischen Werken, welche ganz Dänemark umfassen, ist eine Fortsetzung von Boths 'Königreich Dänemark'[6]) erschienen, sowie von V. Falbe Hansen und W. Scharling 'Die Statistik Dänemarks'[7]). — O. Nielsen setzt die Herausgabe von 'Kopenhagens Diplomatarium'[8]) fort und hat ein neues Heft seiner 'Geschichte und Beschreibung Kopenhagens'[9]) geliefert, worin er das Armen- und Kirchenwesen der Stadt, die Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln sowie den Handel in der Zeit von 1536—1660 bespricht. M. Rubin sucht die Einwohnerzahl Kopenhagens in der Zeit von 1630—1730[10]) zu bestimmen. Er zeigt, dafs die Methode, welche man bisher anwandte, um die Einwohnerzahl der Stadt und des ganzen Landes in früheren Zeiten zu ermitteln, äufserst

---

1) Tidskr. for Opdragelse og Undervisning [Erziehung u. Unterricht] (hrsg. v. Jean Pio, H. Trier u. P. Vofs). Vom Inhalt ist zu merken: K. Rovsing 'Niels Hemmingsens Skoletid'; J. Paludan 'Traek [Züge] af det lærde Skolevæsens Tilstand [Zustand] i Danm. omkring [um] Midten af 18. Aarh.'; J. E. Boesen 'Strömminger i det danske Skolevæsen paa Reformationstiden'; J. Paludan 'Oplysningsperiodens Indflydelse [Einflufs d. Aufklärungsperiode] paa det lærde Skolevaesen i Danmark og Norge', H. Frederiksen, Den danske Landsbyskole (Dorfsch.). — 2) Den danske Landsbyskoles Historie til 1848. Kphgn., 115 S. — 3) Dagspressen i Danm. (vgl. JB. IV, 3, 173), 328 S. — 4) Ordbog til det ældre danske Sprog. Hft. 2—4. S. 97—320. Vgl. JB. IV, 8, 173[5]. — 5) Om Kjöbenhavns Universitetsbibliothek for 1718, især dets Haandskriftsamlinger. Kphgn., 184 S. — 6) Heft 9—12. Kphgn., 192 S. S. JB. IV, 3, 174. — 7) Heft 17—20. Kphgn., 288 S. S. JB. III, 3, 196. — 8) Bd. V, H. 2. Kphgn., 408 S. S. JB. IV, 3, 173[10]. — 9) T. II, Heft 1. M. 5 Holzschn. Kphgn. — 10) Dansk hist. Tskr. 5. Ser. 3, 487—549. Anderw. Beiträge zur Geschichte Kopenhagens sind: J. Frandsen 'Fremstilling af Hökernæringen (Darstellung d. Kleinhandels) og flere dermed beslægtede Fag i Kjöbenhavn. Fra Kjöbenhavns Oprindelse indtil Nutiden. (Geht bis z. 17. Jh). Kphgn., 131 S. — H. D. Lind 'Nyboder og dets Beboere især i ældre Tid. Efter trykte og utrykte Kilder'. Kphgn., 250 S. — P. Brok, Histor. Efterretninger om Rosenborg. (Vgl. JB, IV, 3, 174). II. (Det attende Aarhundrede). Kphgn., 148 S.

mangelhaft ist und zu einem unrichtigen Resultate führt. Der Weg, den man einschlagen mufs, ist der, dafs man von der Anzahl der Geburten in jener Zeit Kenntnis zu erlangen sucht und dann mit möglichst annähernder Sicherheit das Verhältnis zwischen der Zahl der Geburten und der Menge der Bevölkerung ausfindig macht, um daraus dann die Einwohnerzahl zu berechnen. Nach der von Rubin angestellten Untersuchung findet man die durchschnittliche Bevölkerungszahl in einem der Decennien des Jahrhunderts, indem man die Zahl der durchschnittlich jährlich in dem Decennium Getauften mit 30 multipliziert. Der Fehler, welcher hierbei begangen werden kann, übersteigt nicht 10%. Die Einwohnerzahl Kopenhagens hätte danach betragen um 1630: 25 000, beim Ausbruch des Krieges 1657: 29 000, in der Zeit von 1660—1669: ca. 31 000, 1670—79: ca. 41 500, 1680—89: ca. 60 000, 1690—99: ca. 62 000, 1700—1709: ca. 66 000; von 1710—12 sank die Einwohnerzahl in Folge der Pest bis auf ca. 44 000, stieg aber von 1713—27 bis auf ca. 76 000. — Von J. Kinchs 'Geschichte und Beschreibung der Stadt Ribe' liegen 2 Hefte [1]) vor, und H. Dahlerup hat die Geschichte des Klosters und der Stadt Mariager [2]) herausgegeben.

Zur Personalgeschichte sind verschiedene Beiträge erschienen, welche zugleich von Interesse und Bedeutung sind für die Geschichte im Allgemeinen, speziell für die Litteratur- und Kulturgeschichte. Zu nennen sind A. Heyse,[3]) C. J. Brandt,[4]) M. Hamrich,[5]) J. L. Heiberg,[6]) S. Grundtvig,[7]) E. Collin,[8]) F. Hammerich,[9]) H. Martensen,[10]) E. T. Christensen und M. A. S. Lund.[11]) — Eine Fortsetzung haben erhalten die an Klevenfeldt eingesandten Stifts-Relationen (Stift Seeland);[12]) die Magister, welche von der Universität Kopenhagen seit der Reformation bis 1660 creiert sind, behandelte Dr. H. P. Rördam,[13]) und F. Jakobsen[14]) das dänische Stadtleben im vorigen Jahrhundert.

---

1) Byen Ribes Hist. H. 4—5. Kphgn., 256 S. JB. IV, 3, 174 ob. — 2) M. Klosters og Bys Historie. Udg. med Understöttelse af den grevel. Hjelmstjerne-Rosenkroneske Stiftelse [Stiftung]. Kphgn., 222 S. — Von andern hist.-topogr. Werken sind bemerkenswert: A. H. Smith, 'Veile og Omegn' [Umgegend]. Kphgn., 148 S. — A. Fabricius, 'Drejo Sogns Beskrivelse og Hist.' Kphgn., 112 S. — Aufserdem finden sich einige Beiträge in d. 'Samlinger til jydsk Historie og Topografi', 9, H. 1 u. 2 (Aalborg), ferner in 'Samlinger til Fyens Historie og Topografi. 9, H. 1—2, 192 S. (Odense). — 3) Familien Rosenkrantz's Historie II. Erik Ottensen Rosenkrantz's Efterkommere 1500—1556. Med Diplomatarium til Familien Rosenkrantz's Historie II. 1500—1572. Kphgn., 298, 296 S. — 4) Om Lunde-Kanniken Christiern Pedersen og hans Skrifter. Kphgn., 432 S. — 5) Ewalds Levnet mest efter hans egne Meddelelser. 3. Udg. Kphgn., 182 S. — 6) Peter Andreas Heiberg og Thomasine Gyllembourg. Kphgn., 488 S. og 2 Portraeter. — 7) Grundtvig og Ingemann. Brevvexling 1821—59. Kphgn., 392 S. — Von H. Bruns Leben des Bischofs Grundtvig (vgl. JB. III, 3, 197) ist Heft 17 erschienen. — 8) H. C. Andersen og det Collinske Hus. Kphgn., 720 S. — 9) Et Levnelöb (m. d. Bilde des Vf.). H. 1—8. Kphgn., 654 S. — 10) Af mit Levnet. [Aus m. Leben]. Meddelelser. 1808—37. Kphgn., 236 S. — 11) St. Steensen Blicher's Liv og Gjerning kortelig fremstillet. Kphgn., 104 S. — Ferner sei genannt: A. Berghaus, Ludvig Holberg (Europa 1881, No. 51, 52) sowie C. Humbert, Molière u. Holberg (NJbPh. 124, H. 11). Von H. Wulffs 'Den danske Rigsdag (vgl. JB. IV, 3, 173) ist Lfg. 8—11 erschienen. (Kphgn., 216 S.) In der Allgem. deutsch. Biographie finden sich Biographieen mehrerer bekannter Skandinavier aus älterer und neuerer Zeit. — 12) Stiftsrelationer indsendte til Klaev.: Personalhist. Tskr. Bd. III; vgl. JB. IV, 3, 168. — 13) Magister creerede ved Kjbhvns Univ. etc.: ib. — 14) Dansk Kjöbsteds liv i forrige Aarhundrede: ib. Von J. Vahls Slægtebog (vgl. JB. IV, 3, 173) ist Heft 3 erschienen.

XXII.

B. Morsolin.

Italien.

Die Beiträge, welche zur allgemeinen Geschichte Italiens der neueren Zeit im J. 1882 erschienen, sind nicht sehr zahlreich, und selbst diese beziehen sich nur auf einen Teil der Ereignisse. Beachtenswert ist Bd. I der 'Memoiren' von Giorgio Pallavicini,[1]) der von 1796—1848 geht. Der treffliche Mann, der oft Augenzeuge gewesen, erzählt uns von den Anstrengungen, welche die Italiener für die nationale Unabhängigkeit gemacht haben und stellt einige Episoden eingehender dar, die in der That bemerkenswert sind. Hervorzuheben ist so die ruhige, aber dennoch interessante Beschreibung seiner Gefangenschaft in Lubiana und in Gradisca, und noch mehr die sehr lebendige der 'Fünf Tage in Mailand'. Die Darstellung selbst ist von so ausgeprägter Aufrichtigkeit und Einfachheit, dafs sie leicht bei Allen Glauben findet. Carlo Mariani[2]) setzt seine im Vorjahre[3]) besprochene Geschichte der Kriege Italiens um seine Unabhängigkeit von 1848—70 fort: beschränkte sich Bd. I auf die ersten Anfänge der italienischen Wiedergeburt, so geleitet sie der Vf. im 2. u. 3.[4]) bis zum Frieden von Villafranca. Das hauptsächliche Verdienst besteht in der geordneten Erzählung der Ereignisse, sodafs vielleicht für das Werk der Titel besser pafste 'Militärische Unternehmungen seit der Wiedergeburt Italiens'. Der Verfasser erweist sich hier als bestens informiert über den Stoff und kompetent in seinem Urteil. Nicht so kann man das beurteilen, was sich auf Politik bezieht. Die Quellen, aus denen der Vf. schöpft, sind nicht immer vollständig glaubwürdig, und die Urteile, welche dort ausgesprochen sind, nicht immer billig und unparteiisch. Selbst der Stil ist nicht immer frei von Fehlern: er ist oft verwirrt und strotzt von alten und nicht mehr gebrauchten Wörtern.

M. A. Guglielmotti[5]) hat einen neuen Band seines Werkes über die päpstliche Seemacht veröffentlicht. Er umfafst sechs Bücher, welche in kurze Kapitel zerfallen, je nach den verschiedenen Unternehmungen und Kämpfen, welche zu erzählen sind. Der Zeitraum, welchen der 7. Band schildert, beginnt mit dem Tode Pius' V. oder wenn man will, mit der Wahl Gregors XIII. und schliefst mit dem Tode Urbans VIII. Die Darstellung wird durch eine reiche Anzahl von Dokumenten gestützt, die eben so selten als wichtig sind. Man mufs den Vf. loben nicht nur wegen der Neuheit und Genauigkeit seiner Mitteilungen, sondern auch wegen der von ihm eigens gebildeten seemännischen Ausdrücke. Gugl. hat in dieser Beziehung den

---

1) Memorie, vol. I. dal 1796 al 1848. Tor., Roux e Favale. — 2) Le guerre della indipendenza italiana dal 1848 al 1870. Storia politica e militare, vol. II e III. Torino, Tip. Roux e Favale 1882. — 3) S. JB. IV, 3, 177[2]. — 4) Memorie. I. Turino, Tip. Roux e Favale. — 5) La Squadra permanente della Marina romana, VII. Roma, Voghera.

Beweis geliefert, dafs die Italiener, wenn sie nur wollten, die Gewohnheit aufgeben könnten, bei vielen Gelegenheiten ihre Zuflucht zu den Ausdrücken der englischen, französischen oder deutschen Marine zu nehmen. —

In den beiden ersten Bänden der 'Histoire de Philippe II' von Forneron[1]) war zu bedauern, dafs darin nicht alles das gesagt ist, was betreffs Italiens hätte gesagt werden können oder müssen. Den Fehler der ersten beiden hat der Autor besonders im 3. Bande wieder gut gemacht, indem er sich einigermafsen bei der Administration aufhält. Betreffs der Quellen, die er benutzt hat, zeigt sich, dafs er die ausgesprochenen Wünsche beachtet hat und in gewisser Weise einen Ersatz hat eintreten lassen.

H. v. Zwiedineck-Südenhorst hat den 1. Bd. seiner 'Politik der Republik Venedig während des 30j. Krieges'[2]) herausgegeben. Die Venezianische Geschichtsschreibung, in welche der Autor die Leser einführt, nimmt während desselben den ersten Rang unter allen übrigen Staaten Europas ein. Die Periode, welche hier behandelt wird, umfafst die Zeit zwischen 1618 und 1623, die Zeit der Alliance zwischen Venedig, Savoyen und Frankreich. Der Autor zeigt, auch auf die vorangehenden Jahre zurückgreifend, mit treffenden Gründen, wie die Politik der berühmten Republik jedem aggressiven Schritte fern stand, da sie sich sogar die Gelegenheit entgehen liefs, die Not des Kaisers zu vergröfsern, dem pfälzischen Könige die Hülfe versagte, das Anerbieten eines Bündnisses mit Bethlen ausschlug und alle Gemeinschaft mit dem Herz. v. Ossuna verschmähte, der beabsichtigte, sich im Bunde mit Spanien zu empören. Ihr Hauptstreben war darauf gerichtet, ihre Autorität über das adriatische Meer aufrecht zu erhalten, die eigene Unabhängigheit und die der anderen italienischen Staaten zu bewahren, ihre Reichtümer zu schonen, ihre Macht zu concentrieren und Bündnisse zu suchen für den Fall eines Krieges mit Spanien, ihrem erbitterten Rivalen. Und ein Bündnis fehlte ihr auch nicht im Augenblicke der Gefahr: als sie von Spanien bedroht wurde, ward der Vertrag mit Frankreich und Savoyen stipuliert. — Das Studium der auswärtigen Politik hält den Vf. nicht ab, ihren Einflufs auch auf die innere Lage des Staates zu untersuchen und den Finanzverhältnissen seine Aufmerksamkeit zu widmen, und so gelingt es ihm, nicht ohne sich der Arbeiten Rankes und Erdmannsdörfers zu bedienen, ein Buch zu geben, woran es bisher vollständig fehlte. Diesen Specialforschungen verdankt man es vor allem, dafs sich die Thatsachen unter einem neuen Gesichtspunkte darbieten, dafs man die Abweisung gebührend schätzen kann, welche die Signoria den Vorschlägen einer Alliance mit der Union zu teil werden liefs; ihnen verdankt man es, dafs man die Verhandlungen der Böhmen mit der Republik, die Entwickelung der Beziehungen zum kaiserlichen Hofe, den Zwischenfall des Vorrangsstreites zwischen Oñate und Gutti und die Angelegenheiten des Veltlin in ihrer Bedeutung für die Fragen der europäischen Politik versteht. —

Neben diesen und anderen Vorzügen des Buches, von denen nicht der geringste die Darstellungsweise ist, welche immer ungezwungen, immer anziehend und sprühend von Leben sowie voller poetischer Anmut ist, sind jedoch auch einige Mängel vorhanden. Schade, dafs der Autor uns keinen Hinweis auf die Quellen gegeben, aus denen er schöpfte, schade,

---

1) S. JB. IV, 3, 176[3]. — Jetzt Bd. III u. IV. Par., Plon & Cie; 407, 400 S. Vgl. Aug. Laugel, Phil. II: RdM. 53, 379 ff.; RH. 17, 423—27; 24, 409—12. — 2) s. o. S. 9[3].

dafs er den savoyischen, französischen und holländischen Depeschen nicht gebührend Rechnung getragen hat.

Paul Pierling 1) hat einen Essai veröffentlicht aus der Geschichte der Beziehungen der Curie mit Moskau, die er unter der Feder hat. Was er uns darin vorführt, ist ganz neu: es handelt sich um die Unternehmung eines Kreuzzuges der gesamten Christenheit, welchen der Papst gegen die Türken geplant, unter Führung des Stephan Bathori. Das Ganze ist den Papieren des Kardinals von Como entnommen, des päpstlichen Nuntius beim Könige von Polen.

Ed. Rott 2) hat eine Episode aus dem Jahrhunderte langen Kampfe der Spanier und Franzosen behandelt. Die Jahre, auf welche sich die Darstellung beschränkt, sind die zwölf von 1598—1610. Der Autor legt die diplomatischen Intriguen, die Alliancen, die Streitigkeiten und die Friedensschlüsse zwischen Heinrich IV. v. Frankreich sowie Philipp II. und III. von Spanien mit den sog. 'Freien Staaten' und besonders mit Karl Emanuel, den Schweizern und den Graubündnern dar.

Obgleich die Schrift sich vorzüglich auf die Geschichte Frankreichs und Spaniens bezieht, so läfst sie doch die Angelegenheiten Italiens nicht beiseite. Doch wenn Rott von Karl Emanuel spricht, so zeigt er sich nicht so unparteiisch, wie man gern möchte. Die Aufserachtlassung der Notizen und der Dokumente, welche leicht aus den Archiven von Turin und den Historikern der subalpinen Geschichte zu entnehmen gewesen wären, bewirkt, dafs dieser Fürst weniger vom italienischen als vom schweizerischen, französischen und venezianischen Gesichtspunkte aus beurteilt ist. Es ist hinzuzufügen, dafs auch da, wo die Wahrheit nicht verletzt wird, doch die Art der Ausführung Anstofs erregt. Bezüglich des Herzogs könnte man sagen, dafs Rott nicht ganz frei von Vorurteilen Hand ans Werk legte; nichtsdestoweniger ist jedoch die Arbeit in ihrer Gesamtheit aus anderen Gründen zu loben.

G. Salvo-Cozzi 3) verdankt man Fragmente der Chronik von Antonio Merlino bezüglich der Aufstände, welche in Sizilien in den ersten Jahren der Herrschaft Carls V. sich ereigneten; der Zeitraum, mit welchem er sich befafst, ist ziemlich kurz, nämlich vom Tode König Ferdinands im J. 1515 (20. Januar) bis 21. August 1517; aber die Aufklärung, welche er über Menschen und Dinge giebt, ist ganz neu.

'Fabrizio Ruffo, Revolution und Gegenrevolution Neapels vom November 1798 bis August 1799' ist der Titel einer Schrift von Baron Helfert. 4) Von der Revolution ist jedoch nur soweit die Rede, als genügt, um die Lage des Landes und des Hofes im Augenblick des kühnen Angriffes des Kardinals zu veranschaulichen. Die Schrift befafst sich vornehmlich mit Letzterem. Der Vf. verwendet seinen ganzen Geist und Beredsamkeit darauf, dessen Unternehmen zu verteidigen, ohne übrigens Dokumente zu Rate zu ziehen. Vieles, was hier gesagt wird, ist weit entfernt von aller Glaubwürdigkeit. Die Aufmerksamkeit des Lesers verweilt dagegen gern bei einigen Briefen von Marie Caroline, welche wirkliche Bedeutung haben.

Nicht unwert, erwähnt zu werden, ist auch 'die Revolution und Belagerung

1) Greogoire XIII et Bathori, Épis. diplomat. de l'Hist. du 16 s.: RQH. 31, 224—32. 1882. — 2) La lutte pour les Alpes (1598—1610). Paris, Plon et Cie. vgl. o. K. XVII. — 3) Arch. stor. nap. NS. 6, H. 2. — 4) Wien, Braumüller; XXI, 611 S. (M. e. Portr. u. 4 Schriftproben).

von Messina' von Giov. Galati,[1]) eine Episode aus der Herrschaft Spaniens in Sizilien; ebenso erwähnenswert ist die Schrift von Gius. Lioy[2]) über 'die Abschaffung der Huldigung der Kirche im Königreich Neapel'; worin man alle bei dieser Gelegenheit ins Werk gesetzten Praktiken des Bourbonischen Hofes und den Widerstand der römischen Kurie kennen lernt. Hochinteressant sind die Dokumente, von denen die Arbeit begleitet ist.

Nicht ohne einige Wichtigkeit, wenn auch nicht frei von Fehlern ist die Schrift von Vinc. Marchesi[3]) über Tunis und die Republik Venedig im 18. Jh. Ebendasselbe läfst sich über dessen Schrift über den Papst Hadrian VI.[4]) sagen. Bei weitem bemerkenswerter ist die Denkschrift bezüglich der Abdankung und des Endes König Viktors II. v. Sardinien von Alfr. v. Reumont.[5]) Das Ganze ist in die Geschichte von Caruti verflochten, welcher die Erzählung des Abtes Palazzi, die von dem Vf. veröffentlicht ist, sowie die anderen Quellen zu Grunde liegen, die im Laufe der Zeit erschienen sind.

Mit ebensoviel Kunst als Kritik ist die Episode des Kardinal Carafa von Georg Duruy[6]) behandelt. Die Erzählung in ihrer Gesamtheit ist aus den glaubwürdigsten Quellen geschöpft, mögen diese bereits veröffentlichte Werke oder nur handschriftlich vorhandene und nicht herausgegebene Dokumente sein. Die Zeiten sind von D. überraschend geschildert; und unter den Persönlichkeiten, welche der Vf. meisterhaft schildert, mögen die Pauls IV., des Kardinals Carafa, des Herzogs v. Paliano hervorgehoben sein. Auch werden einige Punkte, und zwar manche von hoher Wichtigkeit, durch das Licht, welches die neuen Dokumente verbreiten, jedem weiteren Streit, wenn man so sagen darf, entzogen. Einige andere sind mit ausgezeichneter dramatischer Kraft behandelt, ohne dafs die Erzählung sich irgendwie von den positiven Notizen der zeitgenössischen Dokumente entfernt, die immerwährend zitiert werden.

Auch wollen wir nicht verschweigen, dafs der Vf., was so selten bei Franzosen der Fall ist, ein volles Recht auf volle Dankbarkeit der Italiener hat, wegen seines ausgezeichneten Wohlwollens der Gesinnung gegen die Halbinsel und der tiefen Kenntnis ihrer Geschichte.

Barth. Maresca[7]) verdanken wir die Veröffentlichung des 'Berichtes über den Krieg in Italien im J. 1733—34' von Tiberius Carafa. Er ist in vier Bücher eingeteilt; in den ersten beiden, die in kurzem Auszuge veröffentlicht sind, wird von den Ursachen des Krieges gesprochen; in den anderen wird die Gesamtheit der Fakta dargestellt. Das Hauptverdienst der stilistisch gekünstelten Schrift beruht auf der Schilderung dessen, was man heutzutage die öffentliche Meinung des Königreiches nennen würde. — Barthol. Capasso veröffentlichte eine Schrift 'Neapel, beschrieben am Anfange des 18. Jh.', welche er Giulio Cesare Capaccio zuschreibt und aus einer nicht veröffentlichten Handschrift entnimmt. Die Arbeit beschränkt sich nicht auf die Schilderung von Neapel, sondern berührt auch die Regierung, die Steuern der Stadt, den Generalrat, die Lebensmittel, die verschiedenen Gerichte und giebt viele andere nützliche Notizen über die innere Geschichte der Stadt und des Reiches.

---

1) La Rivoluz. e l'Assedio di Messina (1634—1678). Epis. della Dominaz. Spagn. in Sic. Messina. — 2) Arch. stor. nap. NS. 6, H. 1 u. 4. — 3) Tunisi e la Rep. di Venez. al secolo XVIII. Venez. — 4) Papa Adr. VI. (1522—23). Studio stor. Padova. — 5) Kleine hist. Schriften. Gotha. — 6) Le Card. Carlo Carafa, Étude sur le pontificat de Paul IV. Paris, Hachette et Cie. — 7) Arch. stor. nap. NS. 7, H. 1 u. 4.

Eine kurze, aber historisch wichtige Arbeit ist auch die Schrift, welche den Titel führt: 'Eine berühmte Frage der venezianischen Geschichte und der politischen Moral', kurz dargestellt von Ant. Manno.[1]) — An diese Schriften, welche von der allgemeinen oder speziellen Geschichte handeln, schliefsen sich die Monographieen über merkwürdige Persönlichkeiten an, welche in mancher Hinsicht die Angelegenheiten Italiens beleuchten.

Der erste Rang gebührt hier dem 3. Bde. von Pasqu. Villaris Werk über Machiavelli und seine Zeit,[2]) der nicht weniger wichtig ist als die beiden anderen. Leo X., sein Hof, seine Politik, das Leben des florentinischen Sekretärs in seiner Zurückgezogenheit von den öffentlichen Geschäften, das dann vom Neuen wieder durch die Bemühungen Francesco Guicciardinis der Öffentlichkeit angehörte, und die Prüfung aller seiner nach Rückkehr der Medici geschriebenen Werke, der 'Kriegskunst', der 'Florentinischen Geschichte', der 'Hauptpunkte der Angelegenheiten von Lucca', der 'Komödien', welche mit den zeitgenössischen des italienischen Theaters verglichen werden, des 'Lebens des Castruccio', sind die Kapitel, welche der Band behandelt. Vor allen bemerkenswert sind die drei Kapitel, in denen die 'Florentinischen Geschichten' besprochen werden; wenn sie auch nicht als die schönsten des gesamten Werkes beurteilt werden können, stechen sie doch durch Ernst und Neuheit der Auffassung hervor. — Nicht geringes Licht über die Geschichte der Zeit verbreiten die drei Bände von Luigi Amabile[3]) über 'Bruder Tommasso Campanella, seine Verschwörung, seinen Prozefs und seinen Wahnsinn', umsomehr, als die Schrift von vielen politischen, bisher unbekannten Aktenstücken begleitet ist. — Der Name Francesco Taverna ist der Name keines Unbekannten. Man wufste, dafs Francesco II., Herzog von Mailand, sich wiederholt seiner Hülfe bedient hatte; dafs dieser, ein erfahrner Diplomat, in Mailand, in Paris, Venedig und Rom war und dafs er 1533 zum Grofskanzler des Staates ernannt war. Was man aber bisher noch nicht wufste, ist, dafs ihm im J. 1553 der Prozefs gemacht wurde, und zwar wegen Fälschung eines Geleitbriefes. Damit befafst sich eine Schrift von Calvi,[4]) welche zur Evidenz die Anklage, die Schuld und die Urteile unter Beigabe von Briefen und Dokumenten nachweist, von denen man früher nichts wufste.

Das Leben Pietro Aretinos bewegte sich nicht inmitten von Ereignissen, welche die Aufmerksamkeit des Historikers fesseln können. Und doch kann der Historiker sich des Buches von Giorgio Sinigaglia[5]) bedienen, wegen der Beziehungen, welche der Autor der 'Hofdame' zu den Fürsten seiner Zeit hatte, zumal da es der Schrift nicht an einem gefälligen Styl und an ernstem Urteil fehlt.

Eine vorzügliche Arbeit und nicht ohne Beziehungen zur italienischen Geschichte ist das Buch von Andr. Balletti[6]) über Gasp. Scaruffi und die Geldfrage im 16. Jh. Der Gegenstand ist mit so umfassender Kenntnis der Sache geführt, dafs er dem Vf. das Lob der Akademie und den vom Ministerium für den öffentlichen Unterricht ausgesetzten, im J. 1879 am 27. April gestifteten Preis einbrachte.

---

1) Una quest. famosa di stor. ven. e di morale polit., sommariam. esposta. Tor., Löscher, 9 S. — 2) Nicolò Machiavelli e i suoi tempi. Florenz. Vgl. JB. IV, 3, 179[3]. — Bd. I erschien 1877. — 3) Fra Tommaso Campanella, la sua congiura, i soi processi, la sua pazzia. 3 Bde. Napoli. — 4) Il Grancancelliere Tommaso Taverna, conte di Sandriano, e il suo processo secondo nuovi documenti: Arch. Lomb. 9. H. 1. — 5) Saggio d'uno studio su P. Aretino. Roma. — 6) Gasp. Scaruffi e la quistione monetaria nel secolo decimo sesto. Modena.

Ein wegen seiner Fülle an Thatsachen beachtenswertes Buch ist 'Garibaldi' von Gius. Guerzoni,[1]) dessen Wert mannigfache topographische Pläne erhöhen. — Eine neue Anschauung von der Person des Mörders Alexanders, Herzogs v. Florenz, erhält man aus einer Schrift von Ferruccio Martini;[2]) auch sind nicht ohne Wichtigkeit für die Geschichte die von Gioach. Vicini publizierten Memoiren von Giov. Vicini da Cento,[3]) dem Präsidenten der provisorischen Regierung im J. 1831, und die Dokumente für die Geschichte der Schlacht an der Brücke von Lodi, welche Apostolo Andrea[4]) veröffentlichte.

Die 'Historischen Charakterbilder' aus den Werken von Ces. Cantù[5]) machen kein Werk für sich aus, welches sich ausschliefslich auf Italien bezöge und sich auf die modernen Zeiten allein beschränkte. Sie umfassen vielmehr die berühmten Männer aller Nationen und aller Jahrhunderte. Doch das hindert nicht, dafs Italien nicht ebenfalls seinen Anteil daran hätte, auch in Hinsicht auf die politische Geschichte der Neuzeit. Es möge genügen unter den berühmten Männern, welche dort geschildert sind, König Viktor Emmanuel, Cavour. Garibaldi und Mazzini zu erwähnen. — Gleiche Wichtigkeit für die innere Geschichte haben die politischen und litterarischen Porträts und Profile von Matteo Ricci.[6]) Zu beachten ist hauptsächlich die Skizze, welche den Titel 'Azeglio und Cavour' führt, die reich an neuen bisher unbekannten Einzelheiten ist. — Nicht ohne Interesse ist auch ein kleines Werk, in welchem einige Schriften von Aless. Marcello, dem Generalintendanten der Miliz zu Wasser und zu Lande im J. 1848, gesammelt sind. Aus dem Ganzen geht hervor, dafs Marcello auf die schnelle und energische Hilfe der Marine rechnete, über die Venedig verfügte, um Österreich Widerstand zu leisten. Die Veröffentlichung verdanken wir Carlo Bullo.[7])

Nicht zu übergehen sind bei unserer Übersicht die im J. 1882 herausgekommenen wichtigen Briefe. So hat Carlo Falleti Fossati[8]) die Publikation der Briefe fortgesetzt, welche mit der im J. 1881 herausgegebenen Abhandlung begannen 'Über Filiberto von Chalon und einen Gesandten von Siena'. An Briefen von diesem Letzteren sind 25 mitgeteilt (No. 9—33); der erste datiert vom 9. Sept., der letzte vom 23. Okt. 1529. Die Mitteilungen, welche sich darin finden, beziehen sich wie die der vorhergehenden Briefe auf die Rüstungen zu der merkwürdigen Belagerung von Florenz.

Att. Ploncher[9]) hat ebenfalls 13 unedierte Briefe von Mons. Zacchia, dem Nuntius zu Venedig, an den Kardinal Ludovisi, den geheimen Staatssekretär, und an den Kardinal Barberini über den Tod des Fra Paolo Sarpi veröffentlicht; sie sind zwischen 7. Jan. und 28. Okt. 1623 geschrieben. Es werden darin Nachrichten über den Tod des berühmten Theologen der Signoria und über die Intriguen gegeben, mit denen man die Errichtung des ihm vom Staate Venedig dekretierten Denkmals verhindern wollte. Sie sind einer

---

1) Garibaldi. Firenze. 2 Bde. — 2) Lorenzino de Medici e il Tirannicidio nel Rinascimento. Firenze. — 3) Gioachino Vicini, Memorie biografiche sul giureconsulto Giovanni Vicini da Cento presidente del governo provisorio delle provincie unite italiane nel 1831. Aquila. — 4) Documènti par la storia della Battaglia del Ponte di Lodi. Milano. — 5) Caratteri Storici desunti dalle opere di Lui. Milano, Agnelli. — Vgl. JB. IV, 2, 226[9]. — 6) Ritratti e Profili politici e letterari. Firenze. — 7) Alcuni Scritti al Governo Provvisorio di Venezia del N. H. Aless. Marcello, intendente generale delle milizie di terra e di mare nel 1848. Venezia. — 8) Arch. stor. ital. 9, 3—19; 10, 3—11. — Vgl. JB. IV, 3, 179[4]. — 9) Arch. stor. it. 9, H. 2.

Handschrift des Allgemeinen Staatsarchives in Venedig entnommen, welches Giusta Fontanini gehörte. Ploncher denkt, dafs Letzterer aus besagten Briefen den Stoff zum 5., jetzt nicht mehr vorhandenen Buche seiner 'Geheimgeschichte des Lebens Fra Paolo Sarpis' entnahm. — Eine gewisse Wichtigkeit haben auch die Briefe von Gianlorenzo Bogino, welche von Carlo Negroni,[1]) und die von Fed. Dom. Guerrazzi, die von Giosuè Carducci[2]) herausgegeben sind.

XXIII.

K. Häbler.

Spanien und Portugal.

(Von 1479 ab.)

a) 1878—81.

Für die neuere Geschichte Spaniens im Allgemeinen kommen für den obigen Zeitraum eine ganze Reihe von Werken von Interesse in Betracht Eine Anzahl Reisebeschreibungen aus dem 15. und 16. Jh. liegen in zwei Sammlungen[3—4]) in spanischer Übersetzung vor. Neu ist nur die Reisebeschreibung des Deutschen Einghen von 1456. Die anderen sind sämtlich in ihren Ursprachen bereits gedruckt. Die historische Wichtigkeit der hier gebotenen Nachrichten rechtfertigt sowohl die Übersetzung als die neue Ausgabe.

Nach den Auffassungen von Ferrer del Rio untersucht M. Pedregal y Cañedo[5]) die Ursachen der Gröfse und des Verfalls von Spanien, den er mit der Niederlage der 'comuneros' beginnen läfst. Dafs die Ursachen des Verfalls im Nationalcharakter weit mehr als in der Regierungsweise zu suchen sind, hoffe ich demnächst in einer Geschichte der spanischen Habsburger nachzuweisen.

Über die ältesten Bestände des Archivs von Simancas unterrichtet uns ein Aktenverzeichnis aus dem J. 1568.[6]) Leider haben die Herausgeber jede Angabe darüber unterlassen, ob die erwähnten zum Teil noch unbekannten Akten sich daselbst noch jetzt vorfinden.

---

1) Lettere di Gianlorenzo Bogino, di Prospero Balbo e del Conte Perrone. Torino. — 2) J. D. Guerrazzi, Lettere. Livorno. — 3) J. Liske, Viajes de extranjeros por España y Portugal en los siglos XV, XVI, y XVII. traducidos p. F. R. Madr., Medina, 1879. 272 S. — 4) A M. Fabié, Viajes por España de Jorge de Einghen, del baron Leon de Rosmithal de Blatna, de Francisco Guicciardini y de Andres Navagero. Trad. y anotados. Madr., Aribau; 1879. — 5) Estudios sobre el engrandecimiento y la decadencia de España. Madr., Gongora y Ca. 320 S. 4°. — 6) Indice de las escrituras reales que estan en el arch. de Simancas. Año de 1568: Coll. de docum. ined. para la hist. de Esp. vol. 81, 45 bis 154.

Eine kritische Übersicht der historischen Veröffentlichungen in Spanien zur Geschichte des 16. Jh. aus den Jj. 1868—1878 giebt H. Baumgarten;[1]) auf das 16. und 17. Jh. bezieht sich die wertvolle Sammlung ungedruckter Dokumente von A. Morel Fatio.[2]) — Sonst wiederholt K. Reichard[3]) die alte Fabel von einem Testamente Ferdinands des Katholischen zu Gunsten des nachmaligen Kaisers Ferdinand I., während H. Reimer[4]) die Erblichkeit des Wahnsinns in der Nachkommenschaft der Königin Juana la Loca nachweist. —

Wie die meisten Reisetagebücher von Dienern der Monarchen kennt auch L. Vitals[5]) Bericht über Karls V. erste Anwesenheit in Spanien nur die Thatsachen, ohne für deren inneren Zusammenhang Verständnis zu haben; Vital scheint mit Ferdinand nach den Niederlanden zurückgekehrt zu sein und schliefst deshalb seinen Bericht mit der Trennung der Brüder in Aranda.

C. v. Hoefler[6]) giebt in der Korrespondenz des Cardinal-Gobernadors Adrian v. Utrecht eine wertvolle Ergänzung zu Bergenroths vielgenannter Arbeit, und einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der 'comunidades', um die er sich so viel Verdienste erworben hat. Ein alter Traktat über die damaligen Vorgänge in Sevilla, den A. Benitez de Lugo[7]) veröffentlicht hat, ist dagegen ziemlich wertlos. —

Schon im J. 1521 begann Karl V. Unterhandlungen über eine Ehe mit einer portugiesischen Prinzessin, damals aber nur als diplomatischen Schachzug. Die Depeschen seines Spezialgesandten Barroso veröffentlicht vollständig Ch. Piot;[8]) einzelne finden sich bereits bei Lanz. — Interessante Aufklärungen über die Fluchtpläne Franz' I. während seiner Madrider Haft teilt Ch. Paillard[9]) mit.

Unter den Händen von P. de Gayangos[10]) erweitert sich der 'Calendar of State papers' (Spanish) zu einem der grofsartigsten und unentbehrlichsten Urkundenwerke zur Geschichte Karls V. Bd. IV, 1 umfafst die J. 1529 und 1530. —

G. de Montoiches[11]) Bericht über Karls V. Zug nach Tunis bietet wenig Neues; brauchbarer ist ein anonymer Traktat[12]) über den Zug nach Algier, dem die Herausgeber, Gachard und Piot, eine Reihe interessanter Urkunden beigefügt haben über Karls Beziehungen zur Pforte 1535—42. — Daran schliefsen sich drei kleinere Abhandlungen über die Kriege der Spanier in Afrika in den Jj. 1542—43 und 1632[13]) an, die Jimenez de la Espada eingeleitet hat. —

---

1) Spanisches z. Gesch. d. 16. Jh.: HZ. 39 (1878) S. 385—418. — 2) L'Esp. au XVIe et au XVIIe s. Heilbronn, Henninger 1878; XI, 696 S. — 3) D. Tod Ferd. des Kath.: INR. 1878, I, 338—46. — 4) Königin Joh. d. Wahns. u. ihre Nachkommen: ib. S. 561—78. — 5) Premier voyage de Charles-Quint en Espagne: Collection des voyages des souverains des Pays Bas. (herausg. von Gachard und Piot), 3 (1881), S. 1—314. — 6) Correspondenz d. Adr. v. Utr. m. K. K. V. im J. 1520: Abhdlgn. d. kgl. Boehm. Ges. d. Wiss. VI. F. 10, No. 4. — 7) Discurso de la comunidad de Sevilla año 1520 q'escrivo un clerigo apasionado de la casa de Niebla. Sevilla, Tarasco y Lassa, 1881; 194 S. 4°. — 8) Correspondance polit. entre Charles-Quint et le Portugal de 1521 à 1522: CR. d. séances de la commiss. roy. (belge) d'hist. Ser. IV. 7, 11—110. — 9) Documents relat. aux projets d'évasions de Franç. I.: RH. 8 (1878), S. 297—367. — 10) Calendar of letters, despatches and state papers relat. to the negotiations betw. Engl. and Spain. IV, 1. 1529—30. Lond., Longman & Co., 1879; XXVIII, 903 S. — 11) Voyage et expedition de Charles-Quint au pays de Tunis: Coll. des voyages (o. Anm. 5). 3 (1881). S. 315—400. — 12) Expedit. de Charles-Quint à Alger par un anonyme: ib. S. 400—570. — 13) Guerras de los españoles en Africa (1543—1632). Madrid, Ginesta; XIX, 400 S.

Auch Mignets [1]) Werk über die letzten Jahre Karls V. ist von J. Galvete ins Spanische übersetzt worden.

Die soziale Lage Spaniens unter Karl V. bedarf um so mehr einer gründlichen Untersuchung, als die Spanier hier auf falschen Wegen die Keime des Niedergangs suchen. Dafs aber R(eichar)ds [2]) Arbeit über diesen Gegenstand irgend wertvoll wäre, läſst sich nicht behaupten.

Verhältnismäfsig wenig zahlreich sind die Arbeiten zur Geschichte Philipps II. Die Auffindung der 2. Hälfte von Cabreras Geschichte Philipps hat die spanische Akademie veranlafst, das ganze Werk in glänzender Ausstattung neu herauszugeben. [3]) Über Fornerons [4]) Arbeit, deren zwei erste Bände 1881 erschienen, ist schon an anderer Stelle gesprochen worden. Leider habe ich die Skizze von V. Gomez [5]) über Philipp II. nicht erlangen können; er scheint für einen Spanier verständige Kritik geübt zu haben. — Philippson [6]) sucht nachzuweisen, dafs Philipp II. nicht den Papst, sondern sich selbst als den Repräsentanten der katholischen Christenheit angesehen und darauf seine Politik gegen Rom begründet habe.

Den Bericht des A. de Cotereau [7]) über die Reise von Philipps II. 4. Gemahlin nach Spanien veröffentlicht die Commission royale (belge) d'histoire. Die Geschichte der unüberwindlichen Armada gehörte bisher zu den weniger erforschten Teilen der Geschichte Philipps II. Eine Anzahl Berichte über dieselbe mufs man daher mit Freude begrüfsen. [8]) Dieselben haben freilich in der Zwischenzeit eine so gewaltige Bereicherung erfahren, dafs der Wert des hier Gebotenen nur mehr ein interimistischer war. —

Über die einzige gröfsere Reise, die Philipp II. noch nach der Eroberung von Portugal machte, hat ein Mann seines Gefolges ein Tagebuch geführt. Auch von ihm gilt das Urteil über Vital. [9]) Die vorliegende Ausgabe ist mustergiltig. [10])

An Spaniern, die heute die Vertreibung der Morisken rechtfertigen, fehlt es noch immer nicht; um so erfreulicher ist die Arbeit von R. Contreras, [11]) der an der Hand unbekannter Archivalien die unkluge und grausame Politik Philipps II. und III. gegen diese Unglücklichen aufdeckt.

Eine aufserordentliche Bereicherung eines freilich schon immensen Stoffs ist die Ausgabe des Werkes von Vazquez [12]) über Farneses niederländische Regentschaft, dem eine reiche Urkundensammlung beigegeben ist.

Im J. 1877 erschien Novoas Geschichte Philipps III. Nach ihr schildert N. Fernandez Cuesta [13]) die hervorragendsten Begebenheiten der Periode.

Fast über das Wissenswerte hinaus ausführlich ist die Korrespondenz

---

1) Carlos V., su abdicacion, su estancia y muerte en el monasterio de Yuste. Vert. al castellano por J. Galvete. Madr., Perojo, 408 S. — 2) Ansicht Spaniens unt. Karl I.: INR. 1878, 2, 210—25. — 3) Cabr. de Cord., Felipe II, rey de Esp. T. I—IV. Madr., Aribau 1876—78, fol. — 4) Hist. de Phil. II. T. I—II. — S. JB. IV, 3, 176² u. o. S. 211¹. — 5) Fel. II. Estudio hist.-crit. Madr., Perez Dubrull 1879; XVI, 192 S. — 6) Phil. II. v. Span. u. d. Papsttum: HZ. 39 (1878), S. 269—315; 419—457. — 7) Voyage de la reine Anne en Esp., en 1570: Coll. des voyages (o. S. 217⁵), 3 (1881), S. 571—596. — 8) Noticias de la Invencible: Col. de doc. ined. (o. S. 216⁶) 81, 177—258. — 9) S. o. S. 217⁵. — 10) Jornada de Tarazona hecha por Fel. II en 1592 . . . anotada y public. p. A. Morel Fatio y A. Rodriguez Villa. Madrid, Tello 1879; XXIV, 140 S., 4°. — 11) Nuevos datos sobre la guerra y expulsion de los moriscos: R. de Esp. 68, 185 ff. — 12) Los sucesos de Flandes y Francia del tiempo de Alej. Farnese. I—III u. Suppl.: Col. de doc. ined. (o. S. 216⁶) T. 72—75. [1880—81.] — 13) Fel. III y los princip. sucesos de su reinado: R. de Esp. 67, 433 ff.

zwischen Philipp III. und dem Herzog von Medina Sidonia aus dem J. 1607.[1]) Leider fehlen dessen Antworten.

D. Fonsecas[2]) klassischer Bericht über die Vertreibung der Moriskos von Valencia ist von der dortigen Gesellschaft der Bücherfreunde wieder abgedruckt worden.

Über die letzten Jahre der Kämpfe in den Niederlanden fliefsen die Quellen nicht reichlich. Sie werden bereichert durch Berichte, die die Zeit von 1631—1658 umfassen.[3])

Schon die Geschichte Philipps III. von M. de Novoa war eine entschiedene Bereicherung der Wissenschaft. Weit interessanter aber ist seine Geschichte Philipps IV.[4]) Ein Freund ist selten ein strenger Richter; so ist Novoas Urteil über Lerma nur unzuverlässig. Seine Feindschaft gegen Olivares zwingt gewifs zu vorsichtiger Benutzung seines Werkes, läfst ihn aber zahllose Dinge berichten, von denen sonst Niemand zu reden wagte. Ein weiterer dankenswerter Beitrag zur Charakteristik dieses Monarchen, den seine Zeit den Grofsen nannte, ist D. F. Silvelas Arbeit über sein Verhältnis zur Schwester Maria de Agreda.[5]) Gegenüber der elenden Bigotterie Philipps III. ist hier wenigstens eine Beimischung von höherer Auffassung der Religion erkennbar. — Nicht weniger als einen Bericht über diplomatische Spionage und Geheimpolizei enthält die Relation von M. de Faria.[6]) Melos Krieg in Catalonien[7]) erscheint bereits in 2. Volksausgabe. —

Ebenfalls auf Urkunden der 'Coleccion de documentos ineditos' beruht E. Barets Aufsatz über Fern. de Valenzuela,[8]) den allmächtigen Minister des ohnmächtigen Karls II. nach Neidthardt und vor Juan d'Austria. — Ebenso abhängig, und zwar von der Arbeit Gädeckes über Österreichs Politik im spanischen Erbfolgekrieg, ist ein Aufsatz von E. Huelin[9]) über die Zeit Karls II. — Vergeblich versucht O. Klopp[10]) den Papst Innocenz XII. von dem Vorwurf zu retten, dafs er Karl II. ein Testament zu Gunsten Anjous angeraten. Der Hinweis, dafs Spanien den Waffen Louis XIV. verfallen werde, wenn er den Österreicher zu seinem Erben mache, kommt einem solchen Rate doch gleich.

Von kulturgeschichtlichem Interesse sind zwei verwandte Arbeiten: die Taufcermonien der habsburger Dynastie (merkwürdiger Weise mit Philipp III. erst beginnend) von B. Navarro[11]) und die Hochzeiten der spanischen Bourbonen von A. Pineda.[12])

---

1) Cartas del rey nuestro señor Don Fel. Tercero de este nombre, del duque de Lerma ... dirigidas al duque de Medina Sidonia en este año de 1607 sobre negocios de mar y tierra: Col. de doc. ined. (o. S. 216[6]) 81, 259—550. — 2) Relac. de la expuls. de los moriscos del reino de Val. Publicala la Soc. Valenc. de bibliofilos. Valencia, Alufre 1878; XIII, 228 S. 4°. — 3) Varias relaciones de los Estados de Flandes 1631 à 1658. Madr., Ginesta 1880; XII, 396 S. — 4) Hist. de Fel. IV, rey de Esp. I. II: Coleccion de doc. ined. (o. S. 216[6]) 69. 77. [1878—81.] — 5) Fel. IV. y Sor Maria de Agreda: R. de Esp. 77, 289 ff.. — 6) Copia de relacion y consulta que hizo á Su Majestad D. Marcelino de Faria expresando las inteligencias secretas, que por sus ordenes habia dispuesto, asi en estos reinos como fuero de ellos: Col. de doc. ined. (o. S. 216[6]). 81, 551—569. — 7) Guerra de Cataluña. T. I—III. Madr., Ariban 1879; 12°. — 8) Le favori d'une reine. — Don Fern. de Valenzuela: RdM. 40 (1880), S. 144—180. — 9) Esp. y la politica Europea en la epoca de Carlos II el hechizado: R. de Esp. 69, 289 ff. — 10) Hat d. Papst Innoc. XII. im J. 1700 dem K. Karl II. v. Span. geraten, durch e. Testament d. Herz. v. Anjou zum Erben der span. Monarchie zu ernennen? HPBl. 88 (1879), S. 25—46 u. 125—150. — 11) Bautizos reales de la dinastia Austriaca en Esp.: R. de Esp. 75, 379 ff. — 12) Casamientos regios de la casa de Borbón en Esp. Madr., Riva 1881; 588 S., 4°.

Sorgfältig geschrieben, wenn auch ohne Benutzung neuer Quellen ist J. Maldonado Macanaz' Geschichte Alberonis. [1])

Die Bedeutung der Briefe des C. Campomanes für die Geschichte der freisinnigen Regierung Karls III. ist bekannt. A. Rodriguez Villa hat sie mit einer biographischen Einleitung neu herausgegeben. [2]) Einem anderen Minister dieser Richtung, dem Grafen von Aranda, hat S. Moret y Prendergast [3]) eine Monographie gewidmet.

Aufserordentlich sorgfältig ist die Arbeit von A. Sorel [4]) über die Beziehungen zwischen der französischen Republik und Spanien vor dem Auftreten Napoleons I., und für die Geschichte von dessen Politik in Spanien von entschiedener Wichtigkeit. — Th. v. Bernhardi [5]) weist überzeugend die Unechtheit des Briefes nach, in dem Napoleon Murat warnt, zu tief in die spanischen Verhältnisse einzugreifen. Wie Thiers die Echtheit des Dokuments hat vertreten können, ist unbegreiflich. — Eine neue Ausgabe von W. F. P. Napiers [6]) spanischem Befreiungskriege ist anerkennenswert. Dagegen ist die Zeit noch nicht gekommen, in der die Spanier selbst das rechte Mafs finden werden für die Beurteilung dieses Krieges. Drei Arbeiten darüber liegen vor, aber keine von ihnen kommt vor lauter Bewunderung der heroischen Thaten der Vorfahren zu einer verständigen Kritik. Am weitesten verirrt sich die sonst sehr fleifsige Arbeit von J. Gomez de Arteche [7]) in den Taumel des Nationalstolzes. Aber auch die Skizze von J. Sanz Martinez [8]) und die Monographie über den Krieg von 1809 in Catalonien von E. de Arjona [9]) überheben die Verdienste der Spanier und verkennen deren Fehler. Alle drei Schriften sind übrigens Militär-Geschichten. —

Von ähnlicher Unzuverlässigkeit sind die Urteile der Spanier über die Verfassung von 1812. J. Alcazar Hernandez [10]) singt derselben ein neues, ungemessenes Loblied. Im Vergleich damit mufs man die aktenmäfsige Trockenheit der Arbeit von A. Fernandez de los Rios [11]) mit Freuden begrüfsen. Das Bestreben, die ganze Thätigkeit jener Regierung kennen zu lernen, ist die notwendige Vorbedingung eines gerechten Urteils, welches freilich von dem ungemessenen Lobe manches streichen wird. — Als Perlen parlamentarischer Beredsamkeit und um der hohen Verdienste ihres Autors willen verdienten es Torenos [12]) Reden ohne Zweifel, dafs sie gesammelt und allen zugänglich gemacht wurden; von dem Fehler aller spanischen Politiker, der begeisterten Phrase, sind freilich auch sie nicht frei.

A. Piralas [13]) Werk über die Geschichte Spaniens von 1843 bis auf

---

1) El card. Alberoni: R. de Esp. 83, 3 ff. — 2) Cartas polit.-econom. Madr., Aribau & C^a^. 1878; XXXVI, 286 S. — 3) El conde de Aranda. Madr., Conde y C^a^. 1879; 141, 169 S., 4°. — 4) La diplomatie franç. et l'Esp. de 1792 à 1797: RH. 11, 298—330; 12, 279—318; 13, 241—278 (1879—80). — 5) Nap.s Politik in Span.: HZ. 40 (1878), S. 471—511; 41 (1879), S. 38—116. — 6) Hist. of the war in the Peninsula and in the South of France from 1807 to 1814. vol. I—II. London u. New-York, Routledge & Sons 1878; 487, 492 S. — Vgl. u. Nachtrr. — 7) Guerra de la independencia. Historia militar de Esp. de 1808 à 1814. T. I—IV. Madr., impr. del Dep. de la Guerra, 1868—81. — 8) Resumen hist.-militar de la guerra de la independ. esp. de 1808 à 1814. Madr., Pacheco 1880. — 9) Guerra de la independ. de Enero à Julio de 1809 en Cataluña: R. de Esp. 71, 24—34. — 10) Unas cortes memorables. Cadiz 1811: ib. 83, 207 ff. — 11) Estudio hist. de las luchas polit. en la Esp. del siglo XIX. T. I. Madr., English y Gras, 1880; 412 S., fol. — 12) J. M. Queipo de Llano y Ruiz de Saravia, conde de Toreno, Discursos parlamentarios. T. II. Madr., Tello 1881; 518 S., 4°. — 13) Historia contemporanea. Anales desde 1843 hasta la conclusion de la ultima guerra civil. T. I—VI. Ebda. 1875—80. 4°.

Alfons XII. ist, wie die meisten Werke über gleichzeitige Geschichte, nicht frei genug von Parteistandpunkten, enthält aber wertvolle Unterlagen für eine spätere unparteiische Geschichtschreibung. — Interessant für die Regierungsanfänge Isabellas II. und für ihr erstes Ministerium Narvaez sind Depeschen Raczynskis, preuſs. Gesandten in Madrid, und des Donoso Cortes, die A. d'Antioche[1]) herausgiebt.

Was von Piralas Werk gesagt wurde gilt noch mehr von den Schriften über die Revolution von 1868, desto mehr, je mehr die politischen Leidenschaften in den betr. Ereignissen sich bethätigen. Daher kann man die Werke von F. Leiva y Muñoz[2]) über die Schlacht von Alcolea, von F. Cañamaque[3]) über die Redner des Parlaments von 1869 nur als Quellen zukünftiger Geschichtsschreibung registrieren.

Einen entschiedenen Fehlgriff hat die spanische Geschichts-Akademie gethan, indem sie statt der 'Batallas' (Schlachten) die 'Quincuagenas' von G. Fernandez de Oviedo[4]) veröffentlichte. Weder der historische noch der litterarische Wert des Werkes sind von Bedeutung. Es hat seinen Namen davon, daſs es in drei Quincuagenas, d. h. Teile zu 50 Stanzen, jede von diesen wiederum zu 50 Versen, zerfällt. — Wenn auch den Lebensgeschichten berühmter Spanier von M. J. Quintana[5]) (1772—1857) — sie sind auch ins Deutsche übersetzt[6]) — ein Wert als Geschichtsquellen nicht anzuerkennen ist, so rechtfertigt doch die gewandte Darstellung in denselben eine neue Ausgabe.

Einen gewissen Wert beansprucht das Programm der Jimenez-Akademie, worin die Lobrede des E. A. de Nebrija[7]) auf Jimenez abgedruckt ist.

Nicht weniger als drei Arbeiten beschäftigen sich mit Petrus Martyr von Angleria. H. A. Schumacher[8]) behandelt ihn als Geschichtsschreiber der Entdeckung Amerikas, ein Gebiet, auf dem sein Wert unbestritten ist. Anders verhält es sich mit dem 'Opus epistolarum'. Hier war gründliche Kritik nötig. Sie ist von H. Heidenheimer[9]) noch sehr konservativ geübt worden; erst J. Gerigk[10]) hat sich zu dem Resultate aufgeschwungen, das Opus epistolarum nicht mehr als Briefsammlung, sondern als eine Geschichte in Briefform zu bezeichnen. Ich möchte der Kritik noch beifügen, daſs die Glaubwürdigkeit eines Autors, der eine fortlaufende Täuschung unternimmt, erst bewiesen werden muſs, ihm aber keineswegs ohne Weiteres zugestanden werden kann, weil er detaillierte und unter diesen viel begründete Nachrichten giebt. Dies des Näheren zu begründen ist hier nicht der Ort.

Eine Anzahl Urkunden zur Geschichte des unglücklichen Bischofs von

---

1) Deux diplomates: le comte Raczynski et Donoso Cortès, marquis de Valdegamas, 1848 à 1853. Par., Plon & Cie. 1880; XXXII, 334 S. — 2) La batalla de Alcolea o memorias intimas, politicas, y militares de la revolucion españ. de 1868. 2. ed. Cordoba, impr. del Diario 1879, 4°. — 3) Los oradores de 1869. Madr., Simon y Osler 1879, 398 S. — 4) Las quincuagenas de la nobleza de Esp. publ. p. la Real Academia de la Historia bajo la dir. de V. de la Fuente. T. I. Madr., Tello 1880; XXXVI, 560 S., fol. — Vgl. A. Morel-Fatio: RH. 21, 179—190. — 5) Vida de los esp. celebres. I—II. Madr., Saiz 1879; XIII, 504; XII, 502 S. — 6) von Baudissin, 1857. — 7) Elogio del cardenal Gim. de Cisneros, seguido de un estudio crit.-biograf. Progr. d. Jimenez-Ac. Madr., Aribau y Ca. 1879, 144 S., 4°. — 8) Petr. Mart., d. Geschichtsschreiber d. Weltmeeres. New-York, Steiger & Co. 1879; IX, 152 S. — 9) Petr. Mart. Anglerius u. s. Opus epistolarum. Berl., Seehagen 1881, 216 S. — Vgl. Edm. Meyer: MHL. 10, 51 ff. — 10) Das Opus epistol. des Petr. M. Königsb. Diss. Braunsberg, Wichert 1881, 74 S.

Toledo, Carranza, verbreitet leider noch nicht genügendes Licht über seinen verwickelten Prozeſs. [1])

Sehr skizzenhaft ist die Arbeit von J. Saenz de Tejada über die Fürstin Eboli. [2])

Einen mehr biographischen als historischen Wert haben die Schriften von A. Rodriguez Villa [3]) über Aldanas Expedition nach Ungarn, und von E. Mariategui [4]) über den Militär-Ingenieur Cristobal de Rojas.

Vom militärischen Standpunkte aus untersucht F. M. Arrue [5]) die Feldzüge Albas. Wo dies nach den Akten eines Feldarchivs geschehen kann, wie bei den Feldzügen des Prinzen Eugen, gewinnt die historische Forschung natürlich bedeutend; im entgegengesetzten Falle aber ist die Ausbeute für die historische Forschung recht gering.

In Blasco de Garay [6]) lernen wir einen Erbauer von Radschiffen aus dem 16. Jh. kennen; zugleich sind die vierjährigen Versuche nach seinen Projekten ein Beweis, mit welcher Sorgfalt Karl V. die Entwickelung der spanischen Marine pflegte.

Eine Reihe biographischer Arbeiten beschäftigt sich mit kolonialen Angelegenheiten. M. Gonzalez del Valle [7]) nimmt für den bekannten Alonso de Quintanilla einen bedeutenden Anteil an der Billigung von Columbus Entdeckerplänen in Anspruch. — J. Garcia Icazbalceta [8]) widmet dem ersten Bischof von Mexiko eine Biographie, die sich durch Vorurteilslosigkeit auszeichnet und gleichzeitig ein mit 40 Dokumenten beglaubigtes Bild des cortesianischen Mexiko entwirft. — Der Indianerapostel Bart. de Las Casas ist der Gegenstand von drei biographischen Arbeiten. Am wenigsten wertvoll ist die von C. Gutierrez, [9]) am eingehendsten und umfangreichsten die von A. M. Fabié. [10]) Die verständigste Kritik an dem Leben und den Schriften des Las Casas übt J. Arias de Miranda, [11]) wenngleich er wohl nur deshalb das jähzornige Temperament des Las Casas so stark betont, um den Wert seiner Anklagen gegen die ersten Kolonisten abzuschwächen. So führen manchmal auch Schleichwege zu einem erfreulichen Ziel.

Partikularismus und Orthodoxie sind die Veranlassungen von E. Grahit y Papells [12]) Biographie des Inquisitors Nic. Eymerich; doch trägt solche Detailforschung fast immer ihre Sandkörner zum Bau der Weltgeschichte bei. Fast nur erbaulich ist dagegen die Biographie des Gonzalo de la Palma. [13]) Die Memoiren eines Siebzigjährigen von R. Mesonero Romanos [14]) sind

---

1) Documentos relat. á D. F. Bartol. de Carranza, arzobispo de Toledo.: Col. de doc. ined. (o. S. 216[6]), 68, 448—80. — 2) Doña Ana de Silva y Mendoza. Bosquejo hist. Zaragoza, Salas 1881, 160 S. — 3) J. Villela de Aldana, Expedicion del maestre de campo Bern. de Aldana á Hungria en 1548. Madr., Murillo 1879, 112 S. — 4) El capitan Crist. de Rojas, ingeniero militar del siglo XVI. Apuntes hist. Madr., impr. del Memorial de ingenieros 1880, 236 S., 4°. — 5) Campañas del duque de A. Estudios hist.-milit. vol. I. II. Toledo, Fando y hijo, 1880; 320, 304 S. — 6) Documm. relat. á Blasco de Garay: Col. de doc. ined. 81, 155—176. — 7) Los asturianos en America. I. Alonso de Quintanilla: R. de Esp. 67, 79 ff. — 8) D. Fray Juan de Zumárraga, primer obispo y arzobispo de Mexico. Estudio biogr. y bibliogr. Mexico, Andrade y Morales 1881; VIII, 371, 270 S. Rec.: R. de Esp. 88, 289—305. — 9) Fr. Bartol. de Las Casas. Madr., Fortanet 1879; XXXIX, 460 S., 4°. — 10) Vida del padre fray Bart. de las Casas, obispo de Chiapa: Colecc. de doc. ined. (o. S. 216[6]). 70. 71. (1879). — 11) Observaciones crit. sobre la vida, doctrinas y escritos de Fray Bart. de las Casas: R. de Esp. 68, 458 ff.; 69, 509 ff. — 12) Catalanes ilustres. El inquisidor Fray Nic. Eymerich. Gerona, Llach 1878, 140 S., 4°. — 13) L. de la Palma, Vida del señor Gonzalo de la Palma. publ. por M. Mir. Madr., Maroto 1879; X, 120 S. — 14) Memorias de un setenton, natural y vecino de Madr. Madr., Aribau & Ca. 1879; 496 S., 4°. — 2. Aufl., ebda. 1881; 319, 293 S., 4°.

zwar litterarisch, aber wegen der Periode, die sie behandeln, für die Geschichte nicht unwichtig. Sie liegen schon in 2. vermehrter Auflage vor.

Ein interessantes Buch, das ich leider nicht habe erlangen können, ist die Schrift von R. L. Mainez:[1]) Teresa de Jesus vor der Kritik.

An Schriften zur Lokalgeschichte verdienen folgende wissenschaftliche Berücksichtigung. Eine wichtige Quelle zur Geschichte Barcelonas, die handschriftlich schon wiederholt benutzt worden ist, ist J. Comes'[2]) Tagebuch, welches den gröfsten Teil des 16. Jh. umfafst. Gleichfalls auf Barcelona bezieht sich eine Schrift von S. Sanpere y Miquel,[3]) doch ist ihre historische Bedeutung gering. — Auch eine Geschichte Darocas, im 17. Jh. geschrieben, ist nicht wichtig.[4]) Die unter dem Namen Garcia de la Leña veröffentlichten Unterhaltungen über die Geschichte von Malaga werden unter dem richtigen Namen des Autors, C. Medina Conde,[5]) neu herausgegeben. F. de B. Palomo[6]) veröffentlicht eine Arbeit zur Geschichte Sevillas, deren Bedeutung zum gröfsten Teile nicht historisch ist. — Die Geschichte von Talavera la Real von N. Diaz y Perez[7]) verweilt mit Vorliebe bei den Altertümern der Stadt. Dafs G. Escolanos[8]) Geschichte Valencias neu herausgegeben wurde, begegnet einem wissenschaftlichen Bedürfnis. Auch J. Ortega y Rubio[9]) verweilt in seiner Geschichte von Valladolid mit Vorliebe im Altertum, für die neuere Zeit tritt das Historische zurück gegenüber dem Kulturgeschichtlichen und National-Ökonomischen. — Weniger einem wissenschaftlichen als einem erbaulichen Interesse dient eine neue Ausgabe von F. J. Siguenzas[10]) Geschichte des Escorial. — Von lokalgeschichtlichem Werte ist die sorgfältige Münzgeschichte der Balearen von A. Campaner y Fuertes.[11])

Eins der verdienstlichsten Werke der spanischen Geschichts-Akademie ist die Sammlung der Reichstags-Abschiede von den ältesten Zeiten bis auf Philipp II. Mit dem 4. (vorletzten) Bande reicht sie bis zu den Cortes von 1537, und durch die historische Einleitung von M. Colmeiro[12]) ist die Benutzung des umfänglichen Werkes bedeutend erleichtert. Von dem durch seine Geschichte Aragons berühmten P. J. Pidal[13]) erscheinen jetzt Vorlesungen zur Rechtsgeschichte, die freilich in älterer Zeit nicht genügende Kenntnisse, für die Neuzeit aber eine anerkennenswerte Unabhängigkeit von schulmäfsigen Anschauungen bekunden.

---

1) Teresa de Jesus ante la critica. Madr., Alaria 1880, 270 S. — 2) Libre de algunes coses asanyalades succehides en Barcelona y en altres parts. Barcel., La Renaixensa 1878; 684 S., 4°. — 3) Barcelona. Su pasado, presente y porvenir. Barcel., Teixido y Parera 1879; 152 S., fol. — 4) Hist. de la ciud. de Daroca, dictada por un ecclesiastico en el año 1629. Madr., Riva 1879; 460 S. — 5) Conversaciones hist. malagueñas. publ. bajo el nombre de su sobrino D. C. Garcia de la Leña. I—II. Malaga, Rubio 1879—80; XII, 256, 308 S., 4°. — 6) Hist. crit. de las riadas ó grandes avenidas del Guadalquivir en Sevilla Parte. I, 1. Sevilla, Alvarez 1879; XVIII, 460 S., 4°. — 7) Hist. de Talavera la Real, villa de la prov. de Badajoz. 2. ed. Madr., Hernandez 1879; 360 S., 4°. — 8) Decadas de la hist. de la insigne y coronada ciud. y reino de Val. Val., Terraza Aliena & Cª. 1879, 4. — 9) Hist. de Vallad. I—II. Vallad., Rodriguez 1881; 253, 398 S., 4°. Rec.: Bolet. de la R. Ac. de la Hist. 3, 77 ff. — 10) Hist. primit. y exacta del monast. del Esc. . . . arregl. p. M. Sanchez y Pinillos. Madr., Tello 1881; 560 S. — 11) Numismatica balear. Descripcion hist. de las monedas de las islas Bal. acuñadas durante las dominaciones pun., rom., arabe, arag. y españ. Palma de Mallorca, Celabert 1879; XI, IV, 360 S., 4°. — 12) Cortes de Leon y de Castilla. T. I—IV. — Introd. por D. M. Colmeiro. P. I—II. Madr., Rivadeneyra 1861 bis 83; fol. — 13) Lecciones sobre la hist. del. gobierno y legislacion de Esp. pronunciadas . . 1841 y 1842. Madr., Rev. de Legislacion 1880; XXX, 312 S., 4°.

Ein brauchbarer Führer zu Studien auf dem Gebiete der spanischen Rechtsgeschichte ist die Arbeit von M. Falcon,[1]) aber nicht mehr. — J. E. Eguizabal[2]) beschäftigt sich mit der Geschichte der Gesetze über Buchdruck, die in Spanien frühzeitig — wegen der Preſs-Kontrole — eine hohe Stufe der Entwickelung erreichten.

Auf dem Gebiete der Kirchengeschichte ist zunächst die Vollendung des bedeutenden Werkes von P. B. Gams[3]) zu erwähnen.

Der 51. Band der España sagrada[4]) enthält ein Register spanischer Titular-Bischöfe. Eine sehr bedeutende Arbeit ist die Ketzergeschichte des M. Menendez Pelayo,[5]) die natürlich von streng katholischem Standpunkte aus, aber mit sorgfältiger Forschung geschrieben ist.

An der Spitze der Werke über Kolonialgeschichte nenne ich die Bullensammlung von F. J. Hernandez,[6]) deren 2000 Seiten eine Menge wichtiger Aktenstücke neben manchem weniger wertvollen enthalten. Nicht ganz mit Unrecht ist den Spaniern der Vorwurf gemacht worden, daſs sie weder ihren Kolonieen Segen gebracht, noch für das Mutterland groſsen Segen daraus gezogen haben. Gegen diese Anklagen sucht M. G. Llana[7]) die Spanier zu verteidigen, indem er von der Entdeckung beginnend, die Sorgfalt der spanischen Regierung für Entdecktes und Entdecker nachzuweisen sich bemüht.

Durch die Auffindung der angeblichen Reste des Columbus und durch die Agitation für seine Heiligsprechung ist in die Columbus-Forschung neues Leben gekommen. Seine Briefe[8]) sind durch eine Volksausgabe allgemein zugänglich gemacht. — Wie sich Harisse[9]) zu dem Funde der Reste stellt, habe ich leider nicht erfahren können: Colmeiro[10]) weist im Auftrage der Geschichts-Akademie nach, daſs die fraglichen Reste höchstens dem zweiten Cristobal Colon († 1572) angehören können. A. Rios y Rios[11]) und C. Rosell[12]) beschäftigen sich mit der gröſseren oder geringeren Authenticität der in Holzschnitten überlieferten Bildnisse des Entdeckers. (Übrigens vgl. o. II, 338).

J. A. Valdes'[13]) Geschichte von Cuba wird nach einer alten Handschrift veröffentlicht. — Eine Arbeit von geringem historischen Werte ist die Sammlung von J. Zaragoza[14]) zur Geschichte Neu-Spaniens, da die Urkunden meist schon in der 'Coleccion de documentos relativos al descubrimiento de America' gedruckt sind. Den Inhalt der 8 Bände zu recapitu-

---

1) Hist. del derecho civil. esp. comun y foral. Salam., Oliva 1881; 508 S., 4°. Rec.: R. de Esp. 86, 287. — 2) Apuntes para una hist. de la legislacion esp. sobre imprenta desde el año de 1480 al presente (1873). Madr., imp. de La R. de Legislac. 1879; XI, VIII, 406 S., 4°. — 3) D. Kirchengesch. v. Spanien. P. I—III. Regensb., Manz 1862—1879. — Vgl. JB. I, 326[1]. — 4) España sagrada. T. LI. Madr., Rodriguez 1879; XXXIX, 384 S., 4°. — 5) Hist. de los heterodoxos esp. T. I—II. Madr., Maroto 1880; 802, 788 S., 4°. — Vgl. JB. III, 1, 148[3]; 2, 237. — 6) Colecc. de bulas, breves y otros docum. relat. à la iglesia de America y Filipinas. Bruselas, Uromat. 1879; VII, 1000, 1076 S., 4°. — 7) Vindicacion de Esp. en lo que se refiere al descubrim., conquista y colonisac. del Nuevo Mundo: R. de Esp. 66, 173 ff.; 67, 171 ff. u. ö. — 8) Crist. Colon, Cartas que escribió sobre el descubrim. de Am. y testamento que hizo á su muerte. [Bibl. univ. t. 67.] Madr. 1880, 192 S. — 9) Los restos de D. Crist. Colon. Sevilla, Alvarez y Ca. 1878; X, 98 S. — 10) Informe de la Real Acad. de la hist. al gobierno de S. M. sobre el supuesto hallazgo de los verdaderos restos de Crist. Colon: Mem. de la R. Acad. de la Hist. 9, No. 5. — 11) El retrato y traje mas autenticos de Crist. Colon: Bolet. de la R. Acad. de la Hist. 1, 244—254. — 12) El retrato de Colon en la Biblioteca nac.: ib. 1, 326—335. — 13) Hist. de la isla de Cuba y en especial de la Habana. Habana, Pego 1878; 680 S., 4°. — 14) Noticias hist. de la Nueva Esp. Madr., Hernandez 1878; XXIV, 294 S., 4°.

lieren, die in den Jj. 1878—81 erschienen sind, fehlt der Raum.[1]) — Ein chilenischer Forscher R. Guerrero Vergara[2]) handelt über die Erforscher der Meerenge des Magalhaes im 16. Jh. Zwei Arbeiten zur Geschichte von Peru hat das Kultusministerium aus Anlafs des Amerikanisten-Kongresses in Madrid erscheinen lassen. Es sind dies die 'Relaciones geograficas',[3]) alte Ortsbeschreibungen mit historischen und ethnologischen Notizen, und 3 Berichte über Peruanische Altertümer,[4]) besonders wichtig für die Staatsverwaltung der Inkas. — Zwei Sammlungen wetteifern mit einander in der Herausgabe der Werke des P. Cieza de Leon, deren Wert für die Geschichte der Eroberung Perus nicht hoch genug angeschlagen werden kann. M. Jimenez de la Espada[5]) giebt den 2. Teil der Peruanischen Chronik, die 'Coleccion de documentos ineditos' 2 Traktate des 3. Teils, unter dem Titel 'Guerra de las Salinas'[6]) (nach der bekannten Schlacht) und 'Guerra de chupas' (d. i. Jackenkrieg)[7]) heraus. Daran schliefsen sich noch weitere Berichte an über die Geschichte von Peru, Chile, und Sta. Catharina von 1535—1658.[8]) S. Segurola[9]) hat bei der Belagerung von La Paz durch aufständige Indianer 1782 eine Art Tagebuch geschrieben, dessen Herausgabe mit Freuden begrüfst zu werden verdient. — Die Geschichte von Neu-Granada von L. Fernandez Piedrahita[10]) ist nach einem Drucke des 17. Jh. neu herausgegeben. Ein Gegenstand fortgesetzten Interesses sind die Jesuiten-Missionen der La-Plata-Staaten, über deren innere Einrichtung die Denkschrift des G. de Doblas[11]) viel Wissenswertes und manches bisher Unbekannte enthält. —

Über die spanischen Kämpfe auf den Philippinen mit den dortigen Eingebornen handelt ein Werk von D. V. Barrantes.[12])

Über die Geschichte Portugals mich zu informieren für die Zeit von 1878—82 standen mir leider nur mangelhafte Hülfsquellen zu Gebote; auf Vollständigkeit kann daher mein Bericht keinen Anspruch erheben.

Über die Nachkommen des Priors von Crato,[13]) des Prätendenten Antonio, teilt Ch. Piot interessante Nachrichten mit. — Eine Arbeit, die an Gründlichkeit und Brauchbarkeit ihres Gleichen sucht ist A. C. Teixeira y Aragãos[14]) Münzgeschichte von Portugal, dadurch, dafs sie bei der Münzbeschreibung zugleich biographische und historische Abrisse der Lebensge-

---

1) Colecc. de documm. ined. relat. al descubrim. etc. de Am. y Oceania. T. 29—36 Madr., Hernandez 1878—81. — 2) Los descubridores del Estrecho de Magallanes y sus primeros exploradores. 2. parte, 1553 á 1584. Santiago de Chile, Impr. nac. 1880; 140 S. 4°. — 3) Relaciones geograf. de Indias. Publicalas el Ministerio de Fomento. I. Peru. Madr., Hernandez 1881; CLIV, 216, CLIX S., fol. — 4) Tres relac. de antiguedades peruanas. Publicalas el Ministerio de Fomento. Madr., Tello 1879; XI, IV, 328 S., 4°. — 5) Segunda parte de la cronica del Peru. Madr., Hernandez 1880; XXIV, 280 S., 4°. — 6) Col. de doc. ined. (o. S. 216[5]). 68, 1—447. — 7) Ib. 76, 1—372. — 8) Varias relac. del Peru y Chile y conquista de la isla de Santa Catalina, 1535 á 1658. Madr., Ginesta 1879; X, 364 S. — 9) Sitio y defensa de la ciud. de la Paz en el Peru, contra los indios rebelados en 1782: Col. de doc. ined. (o. S 216[5]). 76, 373—562. — 10) Hist. de las conquistas del nuevo reino de Granada. Ed. Amberes 1688. Bogota, Rivas 1881, 4. — 11) Memoria hist., polit. y econ. de esta provincia de misiones de indios guaranies: Bol. de la R. Acad. de la Hist. II—III. — 12) Guerras pirat. de Filipinas contra mindanaos y joloanos. Madr., Hernandez 1878; XVI, 448 S., 4°. — 13) Don Emmanuel, prétendant à la cour. de Port. et la famille de ce prince: CR. des séances de la comm. roy. d'hist. Ser. IV, 5, 275—340. — 14) Descripção geral e hist. das moedas cunhadas em nome dos reis, regentes e governadores de Portugal. I—III u. Taff. Lisboa, impr. nacion. 1874—80; 462, 476, 643 S.

schichte der Könige, Regenten und besonders der indischen Vicekönige giebt, über deren Manchen kaum mehr als das hier Gebotene zu ermitteln sein dürfte. Ein Werk eines ähnlichen Riesenfleifses ist J. F. J. Bikers[1]) Supplement zu Borges de Castros Sammlung der Staatsverträge Portugals seit 1640. In vier Jahren hat der Herausgeber nicht weniger als 18 Bände von je 450 Seiten zum Druck befördert, welche die Zeit von 1800—1853 umfassen. Nach dem Abschlufs dieser Sammlung hat B. die Herausgabe einer neuen begonnen, die Verträge von und über Portugiesisch-Indien enthaltend.[2]) Ihr erster Band reicht bis 1643.

Zur neueren Geschichte von Portugal ist Carnotas[3]) Werk über Saldanha († 1876) von Bedeutung, da es auf dessen Korrespondenz beruht und Auszüge daraus mitteilt.

Den Wert oder Unwert von S. Rocha Pittas[4]) Geschichte von Portugiesisch-Amerika von 1500—1724, die jetzt in 2. Aufl. vorliegt, kann ich nicht beurteilen, da ich das Buch nicht erlangen konnte.

b) 1882.

Für die gesamte neuere Geschichte Spaniens von Bedeutung ist Herreras[5]) Sammlung der Krönungsmedaillen; nur ist zu bemerken, dafs der Wert der Numismatik als historischer Hülfswissenschaft für die neuere Zeit ja beschränkter ist. Den meisten Vorteil aus obiger Sammlung hat die Territorial- und Lokalgeschichte zu erwarten. Die Sammlung der castilianischen Reichstagsakten[6]) reicht in ihrem 4. Bande bis in die Mitte der Regierung Carls V. Von besonderem Werte sind die Akten der Cortes von Toro (1505), von Valladolid (1518) und die von Lafuente bereits im Auszug mitgeteilten Verhandlungen der Cortes von Santiago-Coruña (1520).

Zur Geschichte der Maurenkriege Ferdinands und Isabellas teilt Paula Fullana[7]) 3 Aktenstücke aus catalonischen Archiven mit; doch enthalten sie nichts Neues. — Ref.[8]) versucht die diplomatische Geschichte des Thronstreites zwischen Ferdinand und Philipp I. (1504—1506) festzustellen, soweit dies nach bisher gedrucktem Materiale möglich ist. — Bisher fehlte es für die Schlacht von Ravenna an Berichten der Spanier. Eine gleichzeitige, wenn auch nicht sehr eingehende Schilderung der italienischen Kämpfe von 1511 und 1512, und den Anteil der Spanier an denselben bringt die 'Coleccion de documentos ineditos'.[9])

---

1) Suplem. á collecção dos tratados, convenções, contratos e actos publicos celebrados entre a coroa de Portugal e as mais potencias desde 1640. P. XIII—XXX. Ebda. 1878—80. — 2) Ders., Collecção de tratados e concertos de pazes que o estado da India Portugueza fez com os Reis e Senhores com quem teve relações. T. I. Ebda. XXXII, 305 S. — 3) Memoirs of field-marshall the duke of Saldanha with selections from his correspondance. 2 voll. Lond., Murray 1880; IX, 469, 456 S. — 4) Historia da America Portugueza desde 1500 ate 1724. 2. ed. Lisboa, Silva 1880; XXVIII, 404 S., 4°. — 5) Medallas de proclamaciones y juras de los reyes de España. Madr., Hernandez, fol. — 6) Cortes de los antiguos reynos de Leon y de Castilla, public. por la Real Acad. de la Hist. T. IV. Madr., suc. de Rivadeneyra, 694 S. 4°. — 7) Documentos ined. sobre la conquista del reino de Granada por los Reyes Católicos: Boletino historico 3, 134 ff. — 8) Der Streit Ferdinands des Kath. und Phil. I. um die Regier. v. Cast. 1504—6. Leipz. Diss. Dresden, Albanus, 134 S. — 9) Relacion de los sucesos de las armas de España en Italia en los años de 1511 à 1512: Colecc. de doc. ined. para la hist. de Esp. T. 79, 231—298.

Zwei wertvolle Beiträge zur Geschichte der Comuneros hat C. v. Höfler geliefert. Seine spanischen Regesten von 1516—1520 [1]) sind freilich in ihrer ersten Hälfte lückenhaft und ungenau, für das J. 1520 aber unentbehrlich. Für die unmittelbar folgende Zeit ist die Biographie des Bischofs von Zamora, Antonio de Acuña [2]) von Bedeutung. Sie gipfelt in dem Nachweis der hochverräterischen Pläne des Bischofs und der Comuneros von Toledo, im Bunde mit Frankreich die Fahne der Rebellion aufrecht zu erhalten.

Der Aufsatz von Gust. Diercks [3]) über Karl V. und die spanische Reformation findet nur Erwähnung, um gegen den darin wieder aufgetischten Unsinn zu protestieren.

Der eifrigsten Förderung hat sich die Geschichte Philipps II. auch in diesem Jahre erfreut. Die belgische Akademie allein hat zwei wertvolle Beiträge geliefert. Gachard und Piot haben das Reisejournal Vandenesses [4]) von 1551—60, und als Anhang dazu eine überaus wertvolle Sammlung von Urkunden veröffentlicht, die sich auf die Ehe Philipps II. mit Maria Tudor beziehen. Der weltliche Charakter derselben zeigt sich mehr und mehr als die Religions-Interessen überwiegend. Für dieselbe Zeit, aber weniger für Spanien von Wert ist der 1. Band von Kervyn van Lettenhoves [5]) Werk über die Beziehungen zwischen England und den Niederlanden unter Philipp II. Tubino [6]) hat das Verhältnis Philipps zur Eboli noch einmal besprochen; seine Verdienste sind aber nur litterarischer Natur. — Auch der wortgetreue Abdruck von Philipps Testament und Codizill [7]) hat nur ein beschränktes historisches Interesse. Dagegen verdienen 3 vollständige Bearbeitungen der Geschichte Philipps II. eine eingehendere Würdigung.

Die Arbeit von Fernandez Montaña [8]) verdankt ihre Entstehung allerdings jener orthodox-katholischen Auffassung, die in Philipp mit Unrecht das Muster eines kirchlichen Königs sieht. In dieser Beziehung mufs man grofse Partieen des Werkes als wertlos bei Seite lassen. Eines aber hat der Vf., meines Wissens zum ersten Male nachgewiesen, den Unwert der Berichte des Antonio Perez. Dafs sie dem glühendsten Hasse eines niedrigen Charakters entsprungen sind, hat man schon vorher anerkannt; das Verdienst aber, ihre materielle Unwahrheit nachgewiesen zu haben, gebührt dem spanischen Geistlichen. Fornerons [9]) Geschichte Philipps II. beruht auf bisher unbekannten Gesandtschaftsberichten und teilt in Folge davon eine Fülle von neuen Thatsachen mit, deren Bedeutung für das Gesamtbild Philipps II. freilich nur eine untergeordnete ist. Seine Quellen haben F. verführt, dem Hofklatsch einen allzu breiten Raum in seiner Schilderung einzuräumen, in Folge wovon wichtige Fragen nicht die nötige Gründlichkeit

---

1) Monum. Hispanica II. Span. Regg. v. 1515 bis Ende 1520: Abhdl. d. kgl. böhm. Ges. d. Wiss. VI. F. Bd. 11, No. 3, 98 S. — 2) C. v. Hoefler, D. Antonio de Acuña gen. der Luther Spaniens. E. Lebensbild aus d. Reform.-Zeitalter. Wien, Braumüller; XII, 120 S. Res.: CBl. Sp. 1772. (Ohne alle Kenntnisse). — 3) Karl V. u. d. span. Reformation: DR. 7, 4, 376 ff. — 4) Journal des voyages de Phil. II de 1554 à 1569. [1551—1560]: Collect. des voyages (o. S. 217[5]). 4, 1—453. — 5) Relations polit. des Pays-Bas et de l'Anglet. sous le règne de Phil. II. I. (1554—59). Bruxelles, Hayez; XXXIV, 680 S., 4°. — 6) Fel. II y la Princ. de Eb.: R. hisp. amer. t. 7; vgl. o. S. 222[2]. — 7) Testam. y codicilo del rey D. Fel. II. Copia exacta tomada del original que existe en el archivo reservado del Monast. de S. Lorenzo del Escorial. Madrid, Mengibar; IV, 52 S., fol. — 8) Nueva lus y juicio verdadero sobre Fel. II. Madr., Maroto; 628 S., 4°. — 9) Hist. de Phil. II. T. I—IV, s. o. S. 211[1].

der Behandlung erfahren konnten: die Impotenz des Prinzen Don Carlos, die Beziehungen zwischen Philipp und Elisabeth von Valois, der Untergang der Armada durch die Unfähigkeit Medina Sidonias sind die Punkte, wo er wesentlich Neues bringt. — Philippsons[1]) Geschichte Westeuropas bildet ein Gegenstück zu Fornerons Arbeit. Hier überwiegt die tendenziöse Zusammenfassung die Gründlichkeit des Detailstudiums. Wir begegnen mancher Einzelnheit, z. B. in der Don-Carlos-Angelegenheit, deren Unhaltbarkeit längst nachgewiesen. Philipp verdient wohl weder hier noch in Bezug auf Perez und Aragon ganz die Urteile rücksichtsloser Härte. Entschieden irrtümlich ist die Auffassung des D. Juan d'Austria als kalten Egoisten. Am überzeugendsten ist die Auffassung vom Verhältnisse Philipps zur Kirche, daſs er nämlich nicht den Papst, sondern sich selbst als Inbegriff des Katholicismus betrachtete.

Du Faings[2]) Bericht über die Reise des Erzherz. Albert nach Spanien, 1598, teilt den Mangel der meisten Reiseberichte: er entbehrt der Einsicht in die politischen Motive der berichteten Äuſserlichkeiten. — Der Zug des Herzogs von Feria nach Deutschland im J. 1633 gehört mehr der Geschichte des 30j. Krieges, als der Philipps IV. v. Spanien an, obwohl auch für letztere die Schrift von Weinitz[3]) nicht ohne Wert ist.

So viel auch schon darüber geschrieben ist, so wenig herrscht Klarheit über die Vorgänge am spanischen Hofe in den letzten Jahren Karls II. Daher sind die familiären Briefe des Herzogs von Montalto[4]) an den spanischen Gesandten in London aus den Jj. 1685—88 von um so gröſserem Werte, als der Herzog mit genauer Kenntnis der Hofverhältnisse einen fast unglaublichen Freimut des Urteils vereinigt. —

Wie Alles, was aus der Feder von Rodriguez Villa flieſst, zeichnet sich seine Skizze der Minister Patiño und Campillo[5]) durch Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit aus. —

Von Napiers[6]) Geschichte des Unabhängigkeitskrieges liegt Bd. III in neuer Auflage vor. — Für diesen und die Folgezeit verspricht das Werk des Calvo y Marcos[7]) über parlamentarische Regierung in dem Spanien des 19. Jh. durch aktenmäſsige Darstellung und parteilose Auffassung wertvoll zu werden. Es wäre an der Zeit, daſs sich die Spanier von der blinden Begeisterung lossagten, mit der bisher die Verfassung von 1812 und ihre Geschichte behandelt worden sind. — Fernandez de Cordova[8]) sucht die Ehre des spanischen Heeres bei der Wiedereinsetzung des Papstes 1849 zu retten; kann aber den Vorwurf zögernder Unentschlossenheit dadurch nicht abwälzen, daſs er die Perfidie der napoleonischen Politik aufdeckt.

Trotz seines Titels: 'Politische und religiöse Thaten des vierten Herzogs von Gandia' ist das Werk des vielschreibenden Jesuitenpaters Nieremberg[9]) nur ein erbauliches Jesuitenbuch.

---

1) Westeuropa im Zeitalter von Phil. II., Elisab. u. Heinr. IV. [Allg. Gesch. in Einzeldarstell. III, 2.] Berl., Grote; VI, 184, 509 S. — Vgl. o. S. 217[5]. — 2) Voyage de l'archiduc Albert en Espagne en 1598: Collect. des voyages. 4, 454—562. — 3) Der Zug des Herz. v. Feria nach Deutschland im J. 1633. Heidelb. Diss, s. o. S. 11[3]. — 4) á D. Pedro Ronquillo, embajador de S. M. C. en Inglaterra desde 3 de enero de 1685 hasta 30. de Dic. de 1688: Coleccion de doc. ined. (o. S. 216[6].) 79, 299—476. — 5) Patiño y Campillo. Reseña hist. biogr. de estos dos ministros de Fel. V. Madr., Hernandez, 196 S. — 6) XCI, 491 S. — S. o. S. 220[6]. — 7) Regimen parlament. de Esp. en el siglo XIX: R. de Esp. Bd. 84—89. — 8) La revoluc. de Roma, y la Expedic. esp. á Italia en 1849. Madr., Hernandez; 403 S., 4°. — 9) Hechos politicos y religiosos del que fue duque cuarto de Gandia. T. I—II Madr., Perdiguero; 311, 320 S.

Auf dem Gebiete der Lokalgeschichte ist Blascos[1]) Geschichte von Saragossa mir nur dem Namen nach bekannt. Ein überaus verdienstliches Buch ist die Geschichte Zamoras von Fernandez Duro.[2]) Die zwei bisher erschienenen Bände führen die Geschichte der Stadt bis ins 17. Jh. und bieten eine Fülle von wertvollen Notizen. Der Anspruch Zamoras, das alte Numantia zu sein, wird abgewiesen, nicht minder die Legende von Begründung des Bistums vor der Sarazenenzeit. Die Bemühungen königstreuer Granden, Zamora von den Comuneros zu trennen, werden durch mehrfache Urkunden in ein neues Licht gesetzt. In neuerer Zeit sind die Notizen mehr rein lokalgeschichtlicher Art, aber von hohem Interesse für Kenntnis der Staats- und Stadt-Verwaltung.

Nächst Philipp II. erfreute sich die Geschichte der Eroberung und Ausdehnung der Kolonieen der eifrigsten Bearbeitung. Die beiden Bände der 'Coleccion de documentos ineditos'[3]) von diesem Jahre beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Prozeſs des D. Diego Colon gegen die Krone und dem Streit des Chronisten Herrera mit dem Grafen von Puñonrostro wegen Beschuldigungen gegen Pedrarias Davila in des ersteren 'Historia de las Indias'. — Soto[4]) zieht noch einmal die Landung des Columbus auf dem amerikanischen Festlande in Frage. — Fid. Fita y Colomé[5]) teilt Urkunden über Bernal Buyl mit, den ersten von der Regierung nach Española gesandten Geistlichen, die für die Geschichte der Reisen des Columbus von Wert sind. — Nicht minder interessant sind 3 Briefe des Juan Vazquez Coronado über seine Entdeckungszüge im Gebiete von Costa Rica.[6]) — Die Schrift des oben erwähnten Fernandez Duro[7]) über den Vicekönig Diego de Peñalosa ist ein Beitrag zur internationalen Kolonialgeschichte des nördlichen Amerika. Peñalosa beabsichtigte nichts Geringeres als den Franzosen einen Teil des spanischen Kolonial-Besitzes in die Hände zu spielen. — Zum ersten Male wird die Geschichte von Guatemala von Fuentes y Guzman[8]) veröffentlicht. Kann sie auch ihrer Entstehungszeit nach nur den Wert einer Quelle zweiter Ordnung beanspruchen, so ist sie doch wichtig durch die Kritik, die sie an älteren Berichten übt. — Die Berichte des Montesinos[9]) über das Peru vor der Eroberung sind sehr unzuverlässig. Ternaux-Compans hatte sie in französischer Übersetzung veröffentlicht. Das wertvollste an der jetzt vorliegenden spanischen Ausgabe sind die Anhänge, enthaltend die Nachforschungen des Vicekönigs Francisco de Toledo über peruanische Staatsaltertümer. — Ziemlich unzuverlässig ist der erste Teil der Geschichte der Philippinen von einem Geistlichen des 17. Jh.[10]) Bis zu seinen Erlebnissen hat er sein Werk

---

1) Hist. de Zarag. I. Zarag., Solas. 477 S. 4°. — 2) Memorias hist. de la ciud de Zam., su provincia, su obispado. T. I—II. Madr., suc. de Rivadeneyra, 1881—82; 646 S. — 3) Colecc. de documentos ined. relat. al descubrim., conquista y organizac. de las antiguas posesiones esp. de America y Oceania. T. 37. 38. Madr., Hernandez; 568, 542 S. Vgl. o. S. 225[1]. — 4) ¿ Desembarcó Crist. Colón en Tierra firme del continente amer.? Tegucigalpa, tip. national. 1882; 34 S., 4°. — 5) Fray Bernal Buyl, ó el primer apostol del nuevo mundo: Bolet. hist. 3, S. 22. 40, 83, 170, 189 (noch nicht abgeschl.) — 6) M. J. de la E., Descubrimientos de Juan Vazquez Coronado en Costa Rica: Bolet. de la soc. geogr. de Madr. 13, 102—116. — 7) C. Fernandez Duro, Don Diego de Peñalosa y su descubrim. del reino de Quivira. Madr., Tello; 160 S.. fol. — Vgl. o. Anm. 2. — 8) Hist. de Guatemala ó Recordacion florida . . que publica por prim. vez D. Justo Zaragoza. T. I. [Biblioteca de Americanistas I.] Madr., Navarro 1882; LVI, 475 S., 4. — 9) Memorias antiguas historiales y polit. del Peru. [Colecc. de libros españ. raros o curiosos XVI.] Madr., Ginesta; XXXIV, 259 S. — 10) R. de Aganduru Moriz, Hist. general de las islas occident. á la Asia adyacentes llamadas Philipinas: Colecc. de doc. ined. (o. S. 216[6].) 78; 79, 1—229.

nicht zu führen vermocht, flicht aber viele dahin gehörige Notizen in seine Erzählung ein. Je näher er seiner Zeit gelangt, um so wahrheitsgetreuer wird sein Bericht.

Nur gering sind die Beiträge zur Kirchengeschichte. Knöpfler[1]) versucht eine Verteidigung der Inquisition, indem er sie als staatliches Institut darstellt. Er vergifst aber, dafs sie stets geistliche Gerichtsbarkeit ausübt, was bei einem staatlichen Institut doch unbedingt zu Streit Veranlassung gegeben hätte. Ein urkundlicher Beitrag zur Anti-Jesuiten-Bewegung des 18. Jh. ist die Denkschrift der vier spanischen Jesuitenprovinzen an Carl. III.[2])

Sehr dürftig sind die Arbeiten zur Geschichte Portugals. Das Werk von Francisque-Michel[3]) über die Beziehungen zwischen Portugal und Frankreich skizziert die Unterstützung, die der Prior von Crato in Frankreich fand, ebenso später die Braganzas; der Hauptwert für die Geschichtsforschung liegt aber in dem Nachweis gedruckter und ungedruckter Quellen, aus denen er geschöpft. Zwei Arbeiten betreffen die Beziehungen Portugals zur Kirche unter José I. und Pombal. Livet[4]) behandelt das Ende des P. Malagrida, den er als geistigen Urheber des Mord-Attentates gegen den König nachweist, der aber, mit Rücksicht auf die Kirche nur als Ketzer von der Inquisition verurteilt wird. Dem Aufsatze ist eine bisher ungedruckte jesuitische Apologie des Tyrannenmordes von seltenem Cynismus beigefügt. Die Arbeit Harders[5]) ist nicht viel mehr als eine Zusammenstellung und Übersetzung derjenigen Urkunden in der Sammlung der 'Negocios de Roma', die sich auf die Wahl Pius' VI. beziehen. Ein Exclusionsrecht Portugals, das der Vf. als ein bisher unbekanntes Verdienst Pombals preist, kann immer nur als in diesem Falle de facto, nicht als de jure bestehend nachgewiesen werden.

Bikers[6]) Sammlung von Staatsverträgen von Portugisisch-Indien enthält in ihrem 2. Bande Urkunden aus den Jj. 1604—1719. Mittelpunkte sind der Handelsvertrag mit Holland 1641 und die Friedensschlüsse mit England 1654 und 1661.

---

1) Zur Inquisitionsfrage: HPBl. 90, 325—353. — 2) Memorial en nombre de las cuatro provincias de Esp. de la compañia de Jesus, desterrados del Reyno á S. M. el Rey D. Carlos III Madr., Maroto; 232 S., 4°; sep. a. 'El Siglo Futuro'. — 3) Les Portugais en France. Les Français en Portugal. Par., Guillard, Aillaud & Cie; V, 285 S. — 4) Un épis. de l'hist. des Jésuites. L'autodafé du P. Malagrida: RH. 18, 323—57. — 5) D. Einflufs Portugals bei d. Wahl Pius VI. Königsb. Diss. Königsb., Hartung 1882; 130 S. — 6) [VIII], 298 S. — S. o. S. 226[1].

XXIV.

E. Hubert.

Belgique[1] (1879—1882).

Belgique en général. — Dans les Bulletins de la Co. d'histoire, nous trouvons deux communications importantes de M. Leop. Devillers; la première[2]) porte sur la situation du Hainaut après la mort de Marie de Bourgogne, en 1482—1483 jusqu'à la ratification de la paix d'Arras; la seconde[3]) sur les troubles qui signalèrent dans la même province la régence de Maximilien d'Autriche, de 1483 à 1485. L'auteur s'est principalement appuyè sur des documents inédits tirés des archives de l'Etat à Mons. Le Mémoire de M. De Potter[4]) sur Jacqueline de Barière est un travail fait avec précipitation d'après des documents de seconde main. — M. Duverger a publié une notice très curieuse et contenant une foule de renseignements inédits sur le fonctionnement de l'Inquisition aux Pays Bas avant le 16e s.[5]) — M. Gachard a continué la publication de la correspondance de Philippe II; les pièces contenues dans ce nouveau volume ont toutes rapport à don Juan d'Autriche, fils naturel de Charles quint et successeur de Requesens dans le Gouvernement général des Pays Bas, depuis son arrivée à Luxembourg (4. novembre 1576) jusqu'à sa tentative contre la citadelle de Namur (13. juillet 1577). Nous trouvons dans les appendices beaucoup de renseignements sur les rapports de Don Juan avec le conseil d'Etat et les Etats généraux; les deux cent quatre vingt neuf lettres contenues dans le tome V ont été recueillies par M. Gachard dans les archives de Bruxelles, de La Haye, de Paris et de Simancas; le grand intérêt qu'elles présentent consiste surtout en ce qu'elles nous révèlent tous un jour nouveau du caractère de Don Juan; ce prince, qui avait consenti cependant à approuver la Pacification de Gand, se montre dans ses lettres au roi d'Espagne le digne continuateur des cruautés du duc d'Alba.[6]) — Le même savant archiviste a fait paraître aussi le tome III de la Correspondance de Marguerite de Parme[7]) qui embrasse la fin de l'administration de cette gouvernante générale, de juillet 1563 à fèvrier 1565. Nous y trouvons une foule de renseignements sur la situation précaire des finances, les difficultés soulevées par la création des nouveaux évêchés, l'impression produite dans les Pays Bas par le concile de Trente et enfin sur les troubles religieux. — Enfin M. Gachard dont l'activité scientifique ne s'est pas

1) cf. supra Abt. II, Belg. — 2) Le Hainaut après la mort de Marie de Bourgogne (1482—1483): BCRH. 4e s. VIII, 169—312, 1880. — 3) Le Hainaut sous la règence de Maximilien d'Autriche (1483—1485): BCRH. 4e s. X, 327—445, 1882. — 4) F. De Potter, Geschiedenis van Jacoba van Beyeren: MARB. 8°, XXXI, 1880. — 5) M. Duverger, L'Inquisition en Belgique: BARB. 2e s. XLVII, 863, 1879. — 6) Gachard, Correspondance de Philippe II sur les affaires des Pays Bas. Bruxelles, Hayes. t. V, 1879. — 7) Gachard, Correspondance de Marguerite d'Autriche, duchesse de Parme avec Philippe II. t. III.

ressentie des atteintes de l'âge[1]) a encore publié, cette fois avec la collaboration de M. Ch. Piot le tome III de la Collection des voyages des souverains des Pays Bas.[2]) Il n'est pas inutile de rappeler ici que les deux premiers volumes de cette publication contenaient les itinéraires des trois premiers ducs de Bourgogne, de l'archiduc Maximilien et de Philippe le beau; la relation du premier voyage que Philippe le beau fit en Espagne en 1501, relation écrite par Antoine de Lalaing, seigneur de Montigny; une relation du second voyage de ce prince, dans le même pays, en 1506, rédigé par un auteur dont le nom est resté inconnu, l'itinéraire de Charles quint de 1506 à 1531; le journal des voyages de Charles quint, de 1514 à 1551 par Jean Vandenesse; le tome III nous donne le premier voyage de Charles quint en Espagne de 1513 à 1518 par Laurent Vitol; le voyage et expédition de Charles quint au pays de Tunis, de 1535, par Guillaume de Montaiche; l'expédition de Charles quint à Alger en 1541 par un anonyme, et enfin le voyage de la reine Anne en Espagne en 1570 par Ulyxes de Cotereau. — M. Edmond Poullet a publié les tomes II et III de la Correspondance de Granvelle. Le tome II contient cent trente cinq documents, rangés par ordre chronologique, depuis le 4. octobre 1566 jusqu'au 14 septembre 1567, et dont plus de cent sont inédits. Ces documents peuvent se ranger en plusieurs catégories. Outre les lettres adressées au cardinal ou écrites par lui, on y rencontre des pièces qui, sans y appartenir à la rigueur méritaient cependant à des titres divers de prendre place dans sa correspondance. Les lettres adressées au cardinal sont au nombre de quatrevingt douze; les plus importantes émanent de Philippe II et du prévôt Morillon. Les lettres du roi roulent principalement sur les affaires des Pays Bas, sur l'intention arrêtée qu'il a de s'y transporter, sur la résolution qu'il a prise, malgré les inconvénients que le cardinal lui a signalés, de s'y rendre avec une armée. Elles s'occupent aussi des affaires générales de la monarchie et spécialement des rapports du monarque avec le pape Pie V dont il prétendait obtenir des avantages financiers. Les lettres écrites par le cardinal sont au nombre de trente neuf; toutes sont datées de Rome; elles s'occupent avant tout des affaires des Pays Bas.[3]) Le tome III est édité sur le même plan que le tome II et renferme la substance de deux cent quarante trois documents relatifs à la période qui s'étend entre le 14 septembre 1567 et le 20 juin 1569. Signalons cent quatrevingt trois lettres écrites par le cardinal ou reçues par lui et dont la plupart sont inédites; presque toutes les lettres du cardinal sont datées de Rome; nous y trouvons la preuve évidente de ce que le roi continue à le consulter sur toutes les affaires graves qui se présentent. Le volume jette des lumières nouvelles sur les procès des comtes d'Egmont et de Horn; sur les rapports qui existèrent entre Marguerite de Parme et le duc d'Albe, sur l'histoire du conseil des troubles et enfin sur la question des nouveaux évêchés. C'est une publication de premier ordre. — M. Kervyn de Lettenhove a étudié les Calendars du Record-Office de Londres 16e s. et a mis en regard de ces documents les dépêches des ambassadeurs espagnols qui étaient transmises

---

1) M. G. est décédé à Bruxelles le 24. décembre 1885, à l'âge de 86 ans. — 2) Gachard et Piot, Collection des voyages des souverains des Pays Bas, tome III. Bruxelles, Hoyez 1881. — 3) E. Poullet, Correspondance du Cardinal de Granvelle, faisant suite aux papiers d'état du cardinal de Granvelle publiés dans la collection des documents inédits sur l'histoire de France. t. II, 1880; t. III, 1881.

d'Angleterre à Bruxelles et les lettres des envoyés belges qui résidèrent sur les bords de la Tamise, aux fins d'obtenir un tableau complet des relations qui existèrent entre Elisabeth et les chefs du Gouvernement ou de la révolution dans les Pays Bas pendant cette période agitée.[1]) — M. Ch. Piot a mis au jour des chroniques flamandes inédites[2]) qui contiennent beaucoup de particularités intéressantes sur les troubles religieux des Pays Bas au 16e s.; notons surtout une chronique de plus de 500 pages, œuvre d'un prêtre de Dunkerque qui nous fournit beaucoup de détails curieux sur l'état des esprits dans la Flandre maritime, sous le règne de Philippe II. — Le Colonel Heurard a fait à l'académie une communication intéressante sur les rapports qui existèrent entre Mathieu de Morgues, le célèbre adversaire de Richelieu et les grands imprimeurs anversois Plantin.[3]) — L'Académie royale de Belgique a entendu pendant plusieurs séances une discussion très animée et parfois étrange entre MM. A. Wauters et Kervyn de Lettenhove sur le rôle politique joué par Guillaume le Taciturne dans les Pays Bas.[4]) — M. De Decker[5]) a remporté le prix du concours ouvert par l'Académie sur l'histoire des Malcontents, qui au 16e s., abandonnèrent la cause nationale pour se soumettre à Alexandre Farnèse. On a reproché avec justice à l'auteur sa partialité et l'absence dans son travail de toutes les qualités indispensables à l'historien. — M. Paillard[6]) a cherché à éclaircir la question du procès du chancelier Hugonet et du sire d'Humbercourt conseillers de Marie de Bourgogne; soumettant les affirmations des contemporains à une revision scrupuleuse, il prouve que la sentence portée contre ces deux victimes des fureurs populaires fut absolument illégale. — M. Paillard[7]) a de plus fourni aux Mémoires de l'académie une substantielle étude sur le pasteur réformé Pierre Brully. — Le même écrivain[8]) a publié une notice sur le voyage dans les Pays Bas et la maladie d'Eléonore, femme de François I, d'après des documents inédits tirés des archives du royaume à Bruxelles. —

Depuis 1879, F. van der Haeghen, bibliothécaire de l'université de Gand fait paraître[9]) une histoire de l'imprimerie dans les Pays-Bas. L'auteur se propose de donner la description de tous les livres imprimés en Belgique et en Hollande au 15e et au 16e s.; il y joindra celle des principaux ouvrages publiés depuis 1600 jusqu'à nos jours, et des livres d'une importance réelle publiés à l'étranger par des Belges. Les livraisons en feuilles détachées, contiennent beaucoup de fac-simile exécutés avec art. Parmi les livraisons parues, citons celles qui concernent le célèbre Vésale Sanderus, moine du 17e s. auquel on doit des travaux historiques très importants, Coornhert, l'apôtre de la tolérance religieuse au 16e s., Wielant

---

1) Kervyn de Lettenhove, relations politiques des Pays Bas et de l'Angleterre sous le règne de Philippe II. t. I. 1882. — 2) C. Piot, Chroniques de Brabant et de Flandre. Bruxelles, Hayes 1879. — 3) Heurard, Mathieu de Morgues et la Maison Plantin: BARB. 2e s. XLIX, 542. 1880. — 4) Kervyn, Le Prince d'Orange: BARB. 3e, sér. II, 56. — Wauters, La révolution du 16e s. et Guillaume le Taciturne: Ib. 395, 1881. — 5) A. De Decker, Geschiedenis der Malkontenten: MARB. 8°, XXXIII, 1882. — 6) Paillard, Le procès du chancelier Hugonet et du seigneur d'Humbercourt: MARB. 8°. XXXI, 1880. — 7) Paillard, Une page de l'histoire religieuse des Pays Bas. Le procès de Pierre Brully, successeur de Calvin comme ministre de l'église française réformée de Strasbourg: MARB. 8°, XXVIII, 1879. — 8) Paillard, Voyage dans les Pays Bas et maladie d'Eléonore d'Autriche: MARB. 8°, XXX, 1879. — 9) F. van der Haeghen, Bibliotheca belgica. Gand, van der Haeghen.

et Dom Goudere, célèbres criminalistes, Stroda, Jacques van Wesembeeck, Oger de Busbecg etc. M. van der Haeghen mentionne aussi de nombreuses plaquettes devenues très rares et qui présentent une importance considérable pour l'histoire religieuse du 16e s. Au bas de chaque feuille on trouve la mention des bibliothèques publiques qui possèdent l'ouvrage décrit. Nous en avons dit assez pour faire comprendre l'utilité de ce vaste et savant travail. — M. Gooverts[1]) a revendiqué pour un anversois, Abraham Verhoeven, né en 1580, l'honneur d'avoir publié en 1605 la première gazette qui ait paru en Europe. Sa monographie a fait sensation été a été traduite presqu'immédiatement en néerlandais et en anglais. — M. Rahlenbeck qui a déjà fourni tant et de si intéressantes contributions à l'histoire du protestantisme dans les Pays Bas, a écrit un ouvrage très intéressant sur 'Metz et Thionville sous Charles quint'.[2]) L'auteur a cherché à expliquer par l'histoire des Pays Bas pourquoi Charles V a perdu Metz; il ne croit pas à l'existence d'une république messine au moyen âge; selon lui Metz était dans une situation analogue à celle de Liège, jouissant de grandes franchises communales et se fiant à sa neutralité. Henri II profita de cette sécurité trompeuse et s'empara de Metz sans coup férir; Charles quint fit tous ses efforts pour la reprendre, mais son intention n'était pas de la reconstituer en ville impériale mais d'en faire, comme de tous les Pays Bas, du reste, un instrument de sa politique espagnole. Plus tard les querelles religieuses firent perdre à Metz son caractère original et en firent une ville française; c'est ce qui arriva plus tard à Thionville. M. Rahlenbeck a basé son travail sur un grand nombre de documents d'une haute importance qu'il a découverts aux archives du royaume à Bruxelles. — L'auteur du présent bulletin a publié en 1882 une étude sur la législation des Pays Bas en matière d'hérésie depuis Charles quint jusqu'à Joseph II;[3]) il s'est particulièrement attaché à mettre en lumière l'histoire des protestants au 18e s. et la prépondérance faite par Joseph II à leur émancipation; l'ouvrage est accompagné de XXVII pièces justificatives inédites trouvées dans les archives du royaume à Bruxelles. — M. Ch. Rahlenbeck a raconté l'histoire peu connue de l'occupation par des troupes hollandaises d'une série de places fortes belges, en vertu des stipulations du traîté de la Barrière.[4]) De 1715 à 1781 cette occupation causa de graves soucis à nos gouvernants, surtout en matière religieuse. — M. Ch. Rahlenbeck et Th. Juste ont consacré chacun un opuscule intéressant à réhabiliter l'empereur Joseph II.[5]) M. Paul Fredericq a réuni des renseignements intéressants pour l'histoire de l'Inquisition aux Pays Bas pendant le 16e s.[6]) M. Duverger a traité le même sujet d'une manière un peu plus développée[7]): il expose l'origine, l'organisation et le fonctionnement du célèbre tribunal depuis le commencement du règne de Charles-quint jusqu'à la Pacification de Gand (1515—1576). L'auteur est au courant des dernières découvertes de la science et il écrit avec beaucoup de netteté. M. Kuntziger

1) Goovaerts, Origine des Gazettes et des nouvelles periodiques. Abraham Verhoeven, d'Anvers, le premier gazetier de l'Europe. Anvers 1880. — 2) Rahlenbeck, Metz et Thionville sous Charles quint. Bruxelles, Weissenbruch 1881. — 3) Aubert, De Charles quint à Joseph II, Etudes sur la condition de protestants enBelgique, Edit de tolérance de 1781. Bruxelles, Le Bèque, 1882. — 4) La Belgique et les garnisons de la Barrière. Verviers, Gilon. — 5) Rahlenbeck, Joseph II en Belgique (R. de Belgique 1881). Juste, Joseph II. Verviers, Gilon. — 6) L'Inquisition néerlandaise et les cléricaux belges: Revue de Belgique 1882. — 7) L'Inquisition en Belgique. Verviers, Gilon, 1881.

a étudié dans un petit livre de vulgarisation [1]) la part de responsabilité qui incombe aux papes du 16e s. dans les persécutions religieuses des Pays Bas; c'est un résumé consciencieux mais qui manque peut être de sérénité. — M. Pinchart a complété l'inventaire des archives des chambres des comptes, qui comprend cinq volumes in fol°. Les nombreux comptes qui y sont analysés nous fournissent une foule de détails importants concernant l'histoire économique du pays. [2]) — M. Gachard a fourni une intéressante contribution à l'étude de l'histoire diplomatique des Pays Bas [3]) en dépouillant dans les comptes des receveurs généraux des finances, conservés aux archives de Lille le chapitre des ambassades des années 1507 à 1524. — Nous devons à M. Ch. Piot une importante notice sur l'histoire des Pays Bas au 17e s. [4]) L'auteur a mis au jour de nombreuses relations et chroniques inédites dont il a fait un choix judicieux et qui en disent long sur les dévastations épouvantables dont l'armée française accabla nos malheureuses provinces. — M. A. Wauters a consacré une notice pleine d'intérêt au peintre Bernard van Orley. [5]) — M. Henri Hymans a vu couronner par l'académie son remarquable travail sur 'la gravure dans l'Ecole de Rubens'. [6]) — Il n'est pas un bibliophile qui ne connaisse les célèbres Elzeviers; mais l'histoire exacte et complète de cette illustre famille d'imprimeurs n'avait pas encore été écrite. M. Alph. Willems a comblé cette lacune de l'histoire littéraire néerlandaise, et il a fait suivre son travail d'un catalogue général des éditions elzeviriennes depuis l'an 1588 jusqu'à l'an 1681, soit 1608 numéros. [7]) Nous signalerons spécialement les indications importantes fournies par l'auteur sur les pamphlets édités chez les Elzevier et dont on dissimulait la provenance pour dérouter les autorités françaises. — M. Wauters, dans une lecture à l'academie, a révélé les efforts tentés au 17e s. pour entraîner la Belgique dans le système prohibitionniste. [8]) — M. E. van der Straeten a étudié d'une manière spéciale l'histoire des musiciens néerlandais fixés en Italie dans le courant des deux derniers siècles. [9]) — M. Gachard a remporté en 1881 le prix quinquennal d'histoire nationale. L'ouvrage [10]) qui lui a valu cette haute distinction est une histoire diplomatique de la Belgique, écrite surtout d'après les papiers d'Etat — l'auteur s'est abstenu presque complètement de recourir aux sources imprimées — et qui s'étend depuis la mort de Charles II jusque vers 1725; une appendice relate les négociations qui se poursuivirent jusqu'en 1785 au sujet des traités de 1712—1714 et 1715. C'est un tableau remarquable de la malheureuse situation de notre pays livré aux convoitises étrangères: la Belgique appartenait de nom au roi Philippe V d'Espagne; en réalité la France la traitait en province conquise. L'œuvre de M. Gachard est absolument neuve, solide, bien

---

1) Nos luttes contre l'intolerance et le despotisme au 16e s. Verviers, Gilon. — 2) Pinchart, Inventaire des archives des chambres des comptes. Bruxelles, Hayez. t. V. 1880. — 3) Gachard, Le chapitre des ambassades dans les comptes des receveurs généraux des finances de 1507 à 1524: BCRH. 4e S. VI, 217—268, 1879. — 4) Piot, Les guerres en Belgique pendant le dernier quart du 17e s.: BCRH. 4e S. VIII, 31—126, 1880. — 5) A. Wauters, Bernard van Orley, sa famille et ses œuvres: BARB. 3e S. I, 369 bis 440. — 6) H. Hymans, La gravure dans l'école de Rubens: MARB. 4°, XLII, 1879. — 7) A. Willems, Les Elzeviers. Bruxelles van Trigt 1880. — 8) A. Wauters, Des efforts faits au 17e s., pour entraîner la Belgique dans le système prohibitionniste: BARB. 2e S., XLIII, 575. — 9) E. van der Straeten, La musique aux Pays Bas avant le 19e s. Bruxelles 1882. — 10) Gachard, Histoire de la Belgique au commencement du 18e s. Bruxelles, Muquardt 1880.

écrite; en un mot, elle est digne des travaux
viste. — M. Gachard a achevé le t. V des
autrichiens, précédé d'une préface qui est un
Belgique pendant les années 1728 à 1744.[1])
viste a lu à l'Académie un travail très importa
la Belgique vers 1735.[2]) — M. Piot a publié
au point de vue de l'histoire militaire de la
correspondance[3]) échangée entre le comte Ch.
potentiaire aux Pays Bas et des officiers autric
est déposée aux archives du royaume à Bruxell
seignements sur les mouvements des troupes, l
corps d'armée, des rapports d'espions etc. — M
l'ouvrage important de Adam Wolf sur l'archidu
de Marie Thérèse, et gouvernante générale de
relever dans cette ouvre publiée sur le moindi
nombreuses inexactitudes de traduction. Le st
lesloot a édité les procès du fameux agitate
qui prit une si grande part à la révolution de
Vonck.[6]) — L'académie a couronné ex-æquo
M. J. Kuntziger, l'autre de M. H. Francotte sur
pédistes français en Belgique, dans la seconde m
sont écrits avec talent et reposent sur des re
originales; mais leurs auteurs se sont placés à c
M. Kuntziger, grand admirateur des encyclopéd
situation intellectuelle de notre pays au comme
avec conviction l'activité littéraire et scientifique
les écrivains français, et qui finit par ruiner le
principauté de Liège. M. Francotte, au contrai
anciennes institutions liégeoises contre les partisans
on le voit, ces deux ouvrages se complètent et
pas douteuse. — M. Piot a consacré des notic ... en-
cyclopédistes, J. H. Maubert de Gouvest, F. de Bastide, et F. A. Chevrier,
qui, forcés au 18e s. de fuir leur pays, vinrent se fixer en Belgique, et
jouèrent un certain rôle dans la presse. Ces trois études ont été puisées en
grande partie à des sources inédites.[8]) — La Belgique illustrée[9]) d'Eugène
van Bemmel assisté d'un certain nombre de collaborateurs, a été éditée avec
un grand luxe de gravures; chaque province et même chaque ville importante

---

1) Gachard, Recueil des Ordonnances des Pays Bas autrichiens. t. V. Bruxelles, Gobbaerts 1880. — 2) Gachard, Charles VI, Marie Thérèse et Marie Elisabeth: BARB. 3e S., II, 169. — 3) Piot, Correspondance de Charles de Cobenzl au sujet de la guerre de sept ans: BCRH. 4e, VI, S. 175—186. 1879. — 4) Wolf, Marie Christine, archiduchesse d'Autriche, gouvernante des Pays Bas. Bruxelles, Bauvois. 4 vol. — 5) Galesloot, Précis du procès politique de l'avocat Vandernoot: BCRH. 4e S., IX, 71—92, 1881. — 6) Id., L'avocat Vonck devant le Conseil de Brabant. Episode de la révolution brabançonne: BCRH. 4e S., X, 141—144, 1882. — 7) T. Kuntziger, Essai historique sur la propagande des encyclopédistes français en Belgique au 18e s.: MARB. 8°, XXX, 1879. H. Francotte, Essai historique sur la propagande des encyclopédistes français dans la principauté de Liège. Ibid. — 8) Piot, Maubert de Gouvest à Bruxelles: BARB. 2e s., XLVIII, 693, 1879. — Id., F. A. Chevrier en Belgique: BARB. 2e s., L, 217, 1880. — Id., Le séjour de J. F. de Bastide à Bruxelles: BARB. 3e s., II, 215, 1881. — 9) Van Bemmel, La Belgique illustrée. Bruxelles, Bruglant. 2 vol., gd. in 4°.

a son chapitre spécial où l'histoire joue un rôle plus ou moins considérable. Quelques unes de ces notices ont été fort remarqués, d'autres sont médiocres. Nous signalerons comme particulièrement intéressant le chapitre consacré à la ville de Gand et dû à la collaboration de MM. A. Wagener et P. Fredericq. — Le général Enens[1]) a pris la plume pour réfuter deux ouvrages récemment parus en Angleterre[2]) et fort malveillants à l'égard des troupes belges qui prirent part à la bataille de Waterloo. M. Enens a mis à profit des notes manuscrites fort importantes délaissées par feu M. Craan, qui publia en 1816 un plan de la bataille même, et qui possédait beaucoup de documents importants émanés des chefs militaires étrangers. La dissertation du gal Enens est neuve et bien écrite. — M. Leclercq, ancien ministre de la justice, a publié un commentaire judicieux et profond des sentiments qui inspirèrent les membres du congrès national belge de 1830.[3]) — M. Théod. Juste a donné une nouvelle édition de son Histoire du congrès national;[4]) l'auteur a modifié son œuvre première en rejetant dans des appendices les documents et les discours parlementaires qui interrompaient constamment le récit; de plus il a utilisé beaucoup de sources nouvelles qui ont été révélées depuis peu d'années; il a aussi amélioré sensiblement son travail au point de vue littéraire. L'ouvrage de M. Juste est précédé d'une préface importante dûe à la plume de M. Emile de Lovelege; l'éminent économiste rompt une lance nouvelle contre les ultramontains et fait le procès à quelques stipulations constitutionelles, notamment à celles qui règlent le recrutement du sénat belge. — M. L. Hymans a eu la patience de résumer avec une concision extrême et cependant sans la moindre obscurité, sans sécheresse, en laissant aux débats leur physionomie réelle et pittoresque, enfin en faisant preuve d'une rare impartialité toutes les discussions parlementaires de 1831 à 1880.[5]) Ce travail, digne d'un bénédictin, forme 5 vol. in 8° de plus de 800 pages de petit texte chacun; il est de nature à rendre des services importants aux hommes politiques et aux historiens. — M. Cruyplants a raconté l'histoire de la cavalerie belge au service des puissances étrangères;[6]) il a livré aussi à la publicité ses souvenirs de la révolution: il y reprend les accusations de trahison formulées jadis par le gal Enens contre plusieurs généraux belges de 1831.[7]) — M. van der Sypen a fait aussi un essai d'histoire militaire relatif aux campagnes de 1830;[8]) ses notices sur Jenneval et van Campenhout sont particulièrement attachantes mais l'ensemble manque d'unité et de cohésion. — Le général van der Meere,[9]) condamné à mort en 1841 pour la part qu'il avait prise à une conspiration orangiste, vit sa peine commuée en un bannissement perpétuel et fut grâcié par Leopold II en 1866; il a publié ses mémoires[10]) qui nous fournissent beaucoup de détails nouveaux sur la période de la domination française en Belgique (1800—1814) sur l'histoire du royaume des Pays Bas et sur les évènements de 1830, mais l'auteur tombe dans le défaut commun

---

1) Dissertation sur la participation des troupes des Pays Bas à la campagne de 1815 en Belgique. Bruxelles 1880. — 2) Liborne History of the war in 1815. Macfarlane, Life of the duke of Wellington. — 3) Leclercq, La vie et l'œuvre du Congrès: BARB. XLVII, 652, 1879. — 4) Juste, Histoire du Congrès national. Muquardt 1880, 2 vol., 8°. — 5) L. Hymans, Histoire parlementaire de la Belgique. Bruxelles, Bruglant 1879—1881. — 6) Cruyplants, Histoire de la cavalerie belge au service d'Autriche, de France et des Pays Bas et pendant les premières années de notre nationalité. Gand, van der Haeghen 1880. — 7) Id., Souvenirs d'un volontaire de 1830: Ibid. — 8) Van der Sypen, Les chasseurs-Chasteller et la Brabançonne. Bruxelles, Bruglant 1880. — 9) Mémoires du général comte van der Meere. Bruxelles 1880. — 10)

aux autobiographes: il a de son importance une idée extraordinairement exagérée. — L'Histoire du théâtre français en Belgique par M. F. Faber remplit 5 vol. gr. in 8°[1]) et est le résultat de recherches très longues et très conscencieuses dans les archives générales du royaume et celles des principales villes de la Belgique. Nous y trouvons quantité de révélations importantes et curieuses principalement sur les points suivants: les représentations theâtrales dans les collèges des jésuites, le théâtre à Bruxelles sous le règne de Marie Thérèse, pendant la révolution brabançonne; la propagande républicaine faite en Belgique par le gouvernement français moyen du théâtre et spécialement de la troupe de Gossec; le théâtre et la révolution de 1830. L'ouvrage est accompagné de nombreuses pièces justificatives inédites. — M. Théodore Juste a remanié sa biographie de Leopold I et y a joint une étude sur le règne de Leopold II enrichie de nombreux documents inédits, c'est une véritable histoire contemporaine de la Belgique.[2]) Les qualités maîtresses de M. Juste sont l'impartialité et la clarté; l'ouvrage précité en apporte un témoignage nouveau. — Nous signalerons encore de M. Juste deux biographies très consciencieuses, celle de Paul Devaux[3]) et celle de Charles Rogier.[4]) Cette dernière ne relate que les événements de 1830 à 1839 et donne beaucoup de renseignements nouveaux sur les négociations diplomatiques du temps. — Le gouvernement belge a fait publier en 1880 trois gros volumes contenant tous les documents relatifs à la rupture des relations de la Belgique avec la cour pontificale.[5]) On a attribué les magistrales préfaces de cet ouvrage à M. Frère-Orban.[6]) Nous y trouvons des révélations curieuses sur les difficultés que la cour romaine fit à nos ambassadeurs dans les premières années de l'existence du pays et d'autre part sûr l'intervention des nonces à Bruxelles dans la mélée des partis politiques. — En réponse à cette publication du ministère, l'archevêque de Malines a fait éditer une 'Collection complète de documents publiés par le Saint Siège depuis la cessation des rapports officiels entre la Belgique et lui'.[7]) — A la suite de la violente campagne de résistance entreprise par le parti catholique belge contre la loi votée en 1879 sur l'organisation de l'enseignement primaire, la chambre des Représentants a ordonné une enquête parlementaire sur les agissements du clergé en matière scolaire. Les procès verbaux officiels ont été publiés et jettent un triste jour sur nos mœurs politiques.[8]) — A l'occasion du jubilé de cinquante années d'indépendance, fêté en 1880, un groupe d'écrivains a composé un ouvrage[9]) qui comprend, dans un large résumé les résultats de l'activité sociale belge et présente le relevé de tous les progrès accomplis en un demi siècle dans les domaines divers de la politique, des lettres, des sciences et des arts. M. Goblet d'Alviella a traité 'La vie politique'; M. Greyson de 'l'enseignement à tous les degrés'; M. Schaar 'de l'économie politique'; MM. Lagrange 'des sciences physiques et mathématiques'; M. A. Gilkinet des 'sciences naturelles'; M. Camille Lemonnier 'de la peinture, de la sculpture, de la gravure et de l'architecture'; M. Ad. Samuel de la musique; M. Cotvin du mouvement littéraire.

1) F. Faber, Histoire du théâtre français en Belgique. Bruxelles, Olivier 1879—82. — 2) Juste, Leopold I et Leopold II, rois des Belges, leur vie et leur règne. Bruxelles, Muquardt 1880. — 3) Juste, Paul Devaux. Bruxelles, Muquardt 1880. — 4) Id., Charles Rogier: Ibid. — 5) La Belgique et le Vatican. — 6) Exposé historique des rapports qui ont existé entre la Belgique et le St. Siège depuis 1830. — 7) Malines, Dessain 1880. — 8) Enquête scolaire. Bruxelles 1880—1882. 3 vol. Impr. du Moniteur. — 9) Cinquante ans de liberté. Bruxelles 1879—81. 4 vol. 8°.

— Dans la 1e partie consacrée à la vie politique, M. Goblet d'Alviella étudie successivement la dissolution du royaume des Pays Bas, la révolution de 1830, l'œuvre du congrès national et spécialement la neutralité belge, l'histoire des deux partis qui se disputent le gouvernement, le mouvement démocratique des dernières années et enfin la loi du progrès dans l'organisme politique. L'auteur est un homme de parti, il ne dissimule pas ses préférences, ce qui ne l'empêche pas de juger de haut les événements et les hommes; et il fait preuve d'une indiscutable loyauté et d'un sens historique remarquable, son style est d'une concision nerveuse qui s'allie souvent à l'élégance. — M. L. Hymanns a voulu contribuer aussi à la célébration du jubilé de 1880; il a, dans un petit volume fort bien écrit,[1] présenté un travail d'ensemble de nos institutions et des principales personnalités qui ont illustré le pays depuis 1830; il y a joint des détails économiques et statistiques qui seront lus avec profit. Notons en passant que les appréciations du brillant polémiste sont d'une courtoisie et d'une impartialité absolument louables. — M. Vanderkindere a prononcé en 1880, à la séance de rentrée de l'université de Bruxelles un important discours.[2] Il trace un parallèle vivant entre les anciens Pays Bas et la Belgique actuelle, recherche dans le passé l'influence des traditions obliques, germane, romaine et chrétienne et sans se laisser gagner par l'enthousiasme du moment (on était au lendemain des grandes fêtes patriotiques du jubilé) il indique avec une franchise qui n'est pas sans mérite les réformes qu'il juge indispensables à la grandeur nationale. Notre devoir de critique nous oblige à constater que l'auteur n'a pas su dominer suffisamment les passions politiques du moment.

Brabant. — M. A. Wauters a rassemblé en 1882 une collection de documents concernant l'histoire du canal de Willebroeck.[3]

Flandre. — M. A. Mathieu a fait un essai historique sur le conseil de justice de Flandre dans les anciens Pays Bas.[4] C'est une monographie d'une lecture pénible; de plus l'auteur a eu le tort grave de négliger une série de documents des plus importants qui se trouvent aux archives de l'Etat à Gand. — M. Max Quantin a fourni à la Revue catholique une série d'articles sur les ducs de Bourgogne, comtes de Flandre.[5] — En 1882 M. De Rijcker a tracé une esquisse intéressante de l'état de l'instruction publique en Flandre aux 15e et 16e s.[6] — M. Giliodts-Van Severen a publié vingt cinq documents inédits qui lui permettent d'établir la persistance des relations de Bruges avec la Hanse après 1516, cette découverte détruit complètement la tradition admise jusqu'ici.[7] — M. Gilliodts-Van Severen a publié les trois premiers volumes de la Coutume du Franc de Bruges[8] telle qu'elle fut homologuée en 1619 par les archiducs Albert et Isabelle; cette édition est accompagnée de toutes les rédactions antérieures depuis le

1) L. Hymans, La Belgique contemporaine. Mons, Manceaux 1880. — 2) Vanderkindere, Du rôle de la tradition dans l'histoire de Belgique. Bruxelles, Mogolez. — 3) A. Wauters, Docum. sur le canal de Willebroeck. Bruxelles, Bartsoen 1882. — 4) A. Mathieu, Histoire du Conseil de Flandre. Anvers 1880. — 5) M. Quantin, Les ducs de Bourgogne comtes de Flandre: R. C. 1882. — 6) De Rycker, Het openbaar onderwys in Vlaendren Sydens de 15e en 16e eeuw: N. M. 1882. 6e l. — 7) Giliodts-Van Severen, Histoire des relations de la Hanse teutonique avec la ville de Bruges au commencement du 16e s.: BCRH. 4e S. VII, 175—282, 1880. — 8) Gilliodts, Coutume du Franc de Bruges, 1880—82: CLO.

15e s. — M. Samyn a décrit la misérable situation de la Flandre et spécialement de la ville de Thielt pendant l'occupation française, de 1794 à 1800. Son opuscule n'a guère qu'un intérêt local.[1])

Hainaut. — M. Bernier a fait une œuvre excellente en publiant son Dictionnaire du Hainaut.[2]) Il a réuni en un seul volume un tableau concis, mais complet et exact des richesses archéologiques du Hainaut actuel; chaque commune a un article spécial placé dans l'ordre alphabétique. Une introduction importante nous fait connaître la topographie historique de la province au point de vue civil et religieux et nous fournit des indications bibliographiques fort étendues; l'auteur fait preuve à chaque page d'une érudition de bon aloi.

Anvers. — Le colonel du génie Wauvermans a écrit l'histoire des sièges d'Anvers depuis le 16e s. jusqu'à 1832.[3]) — De 1879 à 1882 M. Genard a continué la publication du Bulletin des Archives d'Anvers; nous y remarquons une Série de documents importants sur les persécutions religieuses du 16e s.

Liège. — Le conseil provincial de Liège a fait imprimer un manuscrit abondant en détails statistiques et économiques sur le département de l'Ourthe qui était à peu près l'équivalent de la province de Liège actuelle; c'est l'œuvre de Thomassin, chef de division à la préfecture de l'Ourthe en 1806.[4])

XVII.[5])

J. Loserth.

Österreich-Ungarn.

1.

Österreich 1526—1815.

Die Klage des früheren Referenten, dafs die Zahl der bedeutenden Arbeiten eine geringe und gewissermafsen ein Stillstand in der historischen Produktion eingetreten, gilt auch für die beiden Jahre 1881 und 1882.

Allgemeines. — Wenn wir zunächst allgemein litterarische, bibliographische und methodologische Arbeiten ins Auge fassen, so ist aufser einer Studie Simon Laschitzers über die Archive und Bibliotheken des Jesuiten-

---

1) Samyn, De fameche revolutie in Vlaandren en byzonder te Thielt. Ostende, Heyte 1881. — 2) Bernier, Dictionnaire géographique, historique, archéologique, biographique et bibliographique du Hainaut. Mons, Manceaux 1879. — 3) Wauvermans, Les citadelles du Sud et du Nord d'Anvers. — 4) Thomassin, Mémoire statistique du département de l'ourthe. Liège 1880. — 5) Vgl. o. S. 136[1].

kollegiums in Klagenfurt[1]) und einer Arbeit J. Feders, Über die tirolischen Kriegslieder[2]) namentlich der zweite Hauptteil von Krones' Grundrifs der österreichischen Geschichte zu nennen.[3]) Derselbe umfafst in zwei Abteilungen Österreichs Gesamtgeschichte von der Erwerbung Böhmens und Ungarns bis zum Frieden von Karlowitz und zum Krieg um die spanisch-habsburgische Erbschaft (1526—1700) und dann die beiden letzten Jahrhunderte der Geschichte Österreichs (1700 bis zur Gegenwart). Das Buch, über das im Allgemeinen der Vf. selbst in diesen Blättern (JB. IV. 2. 131) schon referiert hat, zeichnet sich namentlich durch seine reichhaltigen Litteraturangaben aus.

Fassen wir die Arbeiten zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den österreichischen Alpenländern ins Auge, so kann man sagen, dafs den meisten derselben bei dem gänzlichen Mangel einer tieferen und zugleich allgemeineren Erfassung des Gegenstandes nur eine lokalgeschichtliche Bedeutung zukommt. Hierher gehört in erster Linie — es ist mehr eine Materialiensammlung, als eine Geschichte — der dritte Band von Wiedemanns Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, ein Werk,[4]) das in methodischer Beziehung die sämtlichen Fehler der früheren Bände enthält (vgl. JB. II, 3, 141 und III, 3, 116). Der Verfasser behandelt die religiöse Strömung und Gegenströmung in den Dekanaten an der Krems, am Eggenburger Felde, am Kamp, an der Schleiniz, an der Hohenleiten, am Marchfelde, an der March, ob dem Bisamberge, an der Leitha und dem Steinfeld. Es wird nachgewiesen, dafs sich die Patrone von nicht weniger als 323 Pfarreien zur evangelischen Lehre bekannten. Für die reformatorische Bewegung in Oberösterreich bietet das Werk Czernys über den Bauernkrieg des Jahres 1525 in Oberösterreich recht schätzenswerte Daten.[5]) Einzelne Beiträge zur kirchlichen Bewegung finden sich in einer Reihe kleinerer Aufsätze v. Zahns.[6]) Zu nennen ist die Arbeit R. Peinlichs über die Gegenreformation in Graz im J. 1660. Das Wichtigste an dieser Schrift ist die Mitteilung der Liste der Bürger und Beamten in Graz, welche durch die erzherzoglichen Dekrete gewungen wurden, zum Katholizismus überzutreten oder auszuwandern.[7]) Aus den Papieren Andreas Sötzingers, des Nachkommen eines steirischen Emigranten, teilt v. Zahn[8]) mit: 1) das Verzeichnis der Herren des Herzogtums Steiermark, die der Augsburgischen Konfession zugethan gewesen, 2) ein Verzeichnis der des Glaubens halber emigrierten Personen des Herren- und Ritterstandes und 3) ein Verzeichnis der Städte, Märkte und Flecken, welche 'der reinen

1) S. Laschitzer, Über die Archive und Bibliotheken des Jesuitenkollegiums in Klagenfurt u. der Stifte Eberndorf u. Millstadt: Carinthia. 72 Bd. S. 1. 29. 77. 113. — 2) J. Feder, Über die tirolischen Kriegslieder der Jj. 1796 u. 1797. Prog. der O. G. in Teschen 1882. — 3) Krones, Grundrifs der österreichischen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Quellen- u. Litteraturkunde. Wien 1882, A. Hölder. — 4) Wiedemann, Gesch. der Reformation u. Gegenreformation im Lande unter der Enns. 3. Bd. Prag 1882, F. Tempskys Verlag. — 5) Albin Czerny, Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich 1525. Linz 1882, Verl. v. Ebenhöch. — 6) v. Zahn, Aus d. Zeit d. kirchl. Bewegung in Steiermark: Steierm. G. Bl. I. S. 69—97. — Ders., Tagebuchblätter aus dem 17. Jh.: ib. I. 193—233. — Ders., Zur Geschichte der Gegenreformation in der Steiermark: ib. III. 65 bis 74. — Ders., Zur steierm. Kirchen- u. Sittengesch. im 16. Jh.: ib. II. 137—152. — 7) R. Peinlich, Die Gegenreformatin in Graz im J. 1600 u. Lorenz von Brindisi. Graz 1882, Selbstverlag. — 8) v. Zahn, Zur Statistik der Religionsbewegung in Steiermark im 16. u. 17. Jh.: Steierm. G. Bl. II. 72—108. Vgl. auch die 'Grazer Chronik', Auszüge aus der Hauschronik der Franciskaner zu Graz von 1514—1776; Steierm. G. Bl. III. 74—106.

unverfälschten Augsburgischen Konfession zugethan gewest sein'. Die Reihenfolge der Gurker Bischöfe von 1072 bis zur Jetztzeit teilt P. Beda Schroll,[1]) einen Schematismus der Erzdiöcese von Unterkärnten vom J. 1519 August Jacksch mit.[2])

Zur Geschichte der religiösen Bewegung in Tirol bietet Waldner den Wiederabdruck einer von dem Basler Dr. Jacob Strauss, einem Anhänger Luthers, am 17. April 1522 in Hall abgehaltenen Predigt. Waldner weist nach, dafs die Lehren Luthers 'durch die zwischen Sachsen, Meifsen und Tirol zahlreich hin- und her wandernden Knappen nach Tirol gelangten.[3]) — Die Austreibung der Salzburger Protestanten im J. 1732 durch den Erzbischof Grafen Firmian und deren Aufnahme in Preufsen und Ansiedelung in Litthauen, dann die Auswanderung der Zillerthaler Protestanten nach Schlesien im J. 1837 wird von einem Anonymus nach den Schriften von Panse und Rheinwald erzählt. Das Schriftchen hat keinen wissenschaftlichen Werth.[4]) — Von den vertriebenen Salzburgern wanderten im J. 1732 einzelne Familien nach Nordamerika aus und liefsen sich im Staate Georgien nieder. Über ihre Schicksale und ihre noch vorhandenen Spuren berichtet ein Aufsatz Prinzingers.[5]) — Wenden wir uns den historischen Arbeiten im engeren Sinne zu, so haben wir in erster Linie die zu nennen, welche über die Genealogie und Familiengeschichte des Hauses Habsburg handeln. Nur wenige Studien von einiger Bedeutung sind hier anzuführen:

Die von den historischen Vereinen Wiens herausgegebene 'Festschrift zur 600jähr. Gedenkfeier der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich'[6]) streift nur in v. Zeissbergs Aufsatze 'Rudolf von Habsburg und der österr. Staatsgedanke' die neuere Geschichte Österreichs und selbst hier wird die Familiengeschichte nur leise berührt. Ganz unwesentlich sind vereinzelte Notizen über die Erzherzogin Maria, die Gemahlin des Erzherzogs Karl II. von Steiermark,[7]) dann über die Kaiserin Anna Eleonora, die verwittwete Gemahlin Ferdinands II.[8]) und über die Infantin Margaretha Theresia, die Gemahlin Kaiser Leopolds I.[9]) Recht ansprechend werden die wechselvollen Schicksale einer Schwester Ferdinands II., Maria Christiana, der Gattin des siebenbürgischen Fürsten Sigmund Báthory von K. Reifsenberger geschildert.[10]) Über eine angebliche versuchte Vergiftung des Kaisers Leopold I. im J. 1670 handelt L. Schmued, welcher den Nachweis liefert, dafs die hierauf bezüglichen Angaben in dem Tagebuch des Abenteurers Borris durchaus erfunden sind.[11])

Von hervorragendem Werte ist Arneths Ausgabe der Briefe der

---

1) Series episcoporum et S. R. J. principum Gurcensium: Arch. f. vaterl. Gesch. und Topographie in Kärnten. XV. S. 1—43. — 2) Jacksch, Schematismus der Erzdiözese von Unterkärnten: ib. S. 45—64. — 3) Waldner, Dr. Jacob Strauss: Z. des Ferdinandeums. 3. Folge. 26. Heft. S. 3—39. — 4) Die Auswanderung der Salzburger u. Zillerthaler. Klagenfurt 1881. — 5) Die Ansiedelung der Salzburger im Staate Georgien in Nord-Amerika: Mitt. V. G. Landesk. Salzburg. XXII. 1—36. — 6) Wien 1882. Verlag d. V. L. Niederösterreich, in dessen Schriften die obige Festschrift unter einem erschienen ist. Jg. 1882. — 7) Brief von (sic) Erzherzogin Maria an Anna, Freiin von Khevenhüller, mitget. v. Br. Hauser: Carinthia. LXXI. S. 259—60. — 8) Wastler, Das Inventar einer Kaiserin: M. H. V. Steiermark. XXX. 102—112. — 9) Über den Einzug der Infantin Margaretha Theresia zu Bruck an der Mur (1666): Steierm. G. Bl. III. 181—84. — 10) K. Reifsenberger, Prinzessin Maria Christierna von Innerösterreich (1574—1621): MHV. Steiermark. XXX. 27—72. (Auch separat erschienen). — 11) L. Schmued, Die Vergiftung Leopolds I. von Österreich: Carinthia. LXXI. 348—50.

Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde. Von den vier Bänden der Briefsammlung, welche am hundertjährigen Todestage der Kaiserin der Öffentlichkeit übergeben wurde,[1]) enthalten die beiden ersten zunächst eine Nachlese zu dem von dem Herausgeber schon früher publizierten Briefwechsel Maria Theresias mit Joseph II., dann Briefe an Leopold von Toscana, an die Erzherzoge Franz, Ferdinand, Max und an die Erzherzogin Maria Christine. Die Briefe an den Erzherzog Ferdinand sind die wertvollsten unter denen des ersten und zweiten Bandes. Sämtliche Schriftstücke geben ein treues Bild des Verhältnisses der Kaiserin zu ihren Kindern und bieten neben dem persönlichen hie und da auch ein politisches Interesse. Dasselbe gilt von den im dritten Bande enthaltenen Briefen, welche an die Erzherzoginnen Maria Amalia, Johanna, Josepha, Karoline und Marie Beatrix gerichtet sind. Die Briefe des vierten Bandes sind an Männer gerichtet, welche im Staatsdienste eine hervorragende Stellung einnahmen, oder an Frauen, für welche Maria Theresia eine besondere Vorliebe hatte. Am meisten persönliches Interesse beanspruchen die Briefe an die Gräfin Edling; politisch bedeutungsvoller dagegen sind die Briefe an Pergen, die Gräfin Enzenberg, Kaunitz und den Prinzen Ferdinand von Braunschweig.

Das 100jährige Jubiläum des Regierungsantrittes Josephs II. und mehr noch als dieses — die 100jährige Festfeier der Gewährung confessioneller Gleichberechtigung rief eine Serie von Festschriften ins Dasein, denen jedoch wie den Schriften von Babsch,[2]) Frisch,[3]) Promber[4]) und Rother[5]) kein wissenschaftlicher Wert zukömmt. Die panegyrische Auffassung des Gegenstandes wird zumeist schon aus dem Titel der Schriften ersichtlich. Die gröſste Verbreitung dürfte das (übrigens schon 1880) erschienene Schriftchen Smolles[6]) erlangt haben.

Über die Heirat der Erzherzogin Maria Louise mit Napoleon I. handelt Wertheimer[7]) auf Grund ungedruckter, französischen Archiven entnommener Quellen.

Zur Feier des hundertsten Geburtstages des Erzherzogs Johann erschienen in der Steiermark die Festschriften von Zwiedineck-Südenhorst,[8]) Schlossar[9]) und Ilwof.[10]) Mehr oder minder in Zusammenhang mit dieser Festfeier stehen zwei Aufsätze, von denen der eine die Frage behandelt, welchen Anteil der Erzherzog Johann an der Schlacht bei Wagram[11]) genommen und welcher nachzuweisen sucht, daſs der Erzherzog Johann nicht früher auf dem Schlachtfelde eintreffen konnte, übrigens im anderen Falle an dem Geschicke der Schlacht nichts geändert haben würde. Der zweite

1) Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde. Herausg. von Alfred Ritter von Arneth. Vier Bände. Wien 1881. Verl. von W. Braumüller. Vgl. H. Z. LII. 552—553. — 2) Kaiser Josef II. Wien 1880. 36 S. Pichlers Witwe. — 3) Kaiser Josef II. Wien 1881. Pichlers Witwe. 64 S. — 4) Des groſsen Kaisers Josef II. Leben u. Wirken. Prag 1881. Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. 38 S. — 5) Kaiser Joseph II. in seinen Kämpfen um ein morgenrotes Land. Troppau 1881, Grolmann. — 6) Kaiser Josef II. Gedenkschrift zur Feier seiner 100jährigen Thronbesteigung. Wien 1880, C. Gräser. 32 S. — 7) Die Heirat der Erzherzogin Maria Louise mit Napoleon I.: A. O. G. 64. 499—522. — 8) Festrede zur Feier des 100. Geburtstages des Erzherzogs Johann von Österreich. Graz, Leuschner u. Lubensky 1881. 15 S. — 9) Erzherzog Johann im Liede. Graz 1882, Hubers Verlag. 68 S. — 10) Erzherzog Johann u. seine Beziehungen zu den Alpenländern: Z. d. deutschen und österreich. Alpenvereins 1882. — 11) Angeli, Über die Schlacht bei Wagram: Mitt. des k. k. Kriegsarchives. I. Wien 1881. S. 41 bis 106.

Aufsatz behandelt das Verdienst, welches sich der Erzherzog Johann [1]) um die Gründung und die erste Entwickelung des Joanneums-Archives in Graz erworben.

Wenn wir uns den einzelnen Ereignissen der österreichischen Geschichte zuwenden, so wird die innere Lage derselben beim Regierungsantritte Ferdinands II. in Bezug auf die Finanz- und Justizverwaltung, sowie auf die politischen und kirchlichen Verhältnisse von Ferdinand Stromer, ohne wesentlich Neues beizubringen, behandelt. [2])

Über die spanisch-österreichischen Pläne in den Jj. 1625—28, zunächst einen unmittelbaren Handelsverkehr zwischen Spanien und Deutschland ohne Dazwischenkunft von England und Holland zu begründen, sowie über die umfassenderen Pläne des habsburgischen Hauses sich in Norddeutschland eine starke Position zu schaffen handelt Mareš auf Grund eingehender archivalischer Studien. [3]) Wie hoch die Ansprüche des habsburgischen Hauses gingen, ersieht man aus einem Schriftstück Schwarzenbergs an Khevenhüller: 'Wollte der Kaiser dem Werk die Krone aufsetzen und sein Haus auf die höchste Stufe der Gröſse, Sicherheit und des Wohlstandes bringen, so würde er Dänemark bis an den Sund nehmen. Spanien müſste hierauf durch seine Armeen eine Diversion gegen England und Holland machen und dann wäre der richtige Augenblick erschienen, den Frieden zu dictieren'. — Unter den Versuchen der christlichen Völker auf der Balkanhalbinsel das türkische Joch abzuschütteln, ist in erster Linie die Bewegung zu nennen, die mit dem J. 1625 anhebt. Ihre Bedeutung liegt nicht so sehr darin, daſs nahezu alle Völker der Balkanhalbinsel von derselben ergriffen waren, als vielmehr, weil Albrecht von Waldstein in ihre Ideen einging. Waldsteins Plan ging dahin, in Albanien, das zu Aufständen stets geneigt war, zu landen und auf Konstantinopel zu marschieren. Die Flotten Venedigs, Spaniens und des Papstes sollten die Bewegungen des Landheeres unterstützen. Die Verhandlungen des Regensburger Reichstages machten bekanntlich derlei Pläne zu Schanden. Über diese und die folgenden Bewegungen auf der Balkanhalbinsel bis zum J. 1646 hat Mareŝ einige interessante Einzelnheiten veröffentlicht. [4]) Einige andere, Wallenstein betreffende Arbeiten fallen nicht in den Gesichtskreis der hier zu besprechenden Studien. [5]) Über die Nuntiaturrelationen Carafas handelt Anton Pieper, welcher seinem Aufsatze sechs Aktenstücke und eine Reihe von Emendationen zur Müllerschen Ausgabe der Relationen beigiebt. [6]) Auſserordentlich reichhaltig ist die Litteratur über das Kriegsjahr 1683; [7]) dem J. 1882 gehören allerdings nur im Ganzen 10 Schriften an, dafür aber hat das J. 1883 deren noch mehr als 60 dazu geboren und da noch im J. 1884 etwa ein halb Dutzend Nachzügler erschien, so haben wir an 80 verschiedene Schriften über diesen Gegenstand. Von

1) Kümmel, Erzherzog Josef u. das Joanneumsarchiv. Mitt. H. V. Steiermark: XXIX. S. 106—140. — 2) Ferd. Stromer, Verwaltungszustand Österreichs im Dezember 1621: Progr. des k. k. R. O. Gymn. zu Ung. Hradisch in Mähren 1881. SS. 34. — 3) Mareš, Die maritime Politik der Habsburger: MJÖG. II, 51—82; III, 541—78. — 4) Mareš, Aufstandsversuche der christlichen Völker in der Türkei in den Jj. 1625—46: ib. III. 246 bis 300. — 5) Dr. Edm. Schebeck, Die Lösung der Wallensteinfrage. JB. IV. 3. 9. — Breyer, Wallensteins Erhebung zum Herzog von Mecklenburg. Diss. Göttingen 1881. — 6) A. Pieper, Die Relationen des Nuntius Carafa über die Zeit seiner Wiener Nuntiatur: HJb. II. S. 388—415. — 7) Für dir folgenden Partieen danke ich mehrfache Mitteilungen meinem Freunde Prof. v. Renner in Wien.

den im J. 1882 veröffentlichten Arbeiten verdient die Onno Klopps in erster Linie genannt zu werden. [1]) Es ist eine von dem bekannten Parteistandpunkt des Vf. aus geschriebene Streitschrift, die sich vorwiegend mit den diplomatischen Verhältnissen Europas vor Ausbruch des Krieges beschäftigt und dieselben unter Erschliefsung einer Reihe von Quellen ersten Ranges bespricht. Die einzelnen Kapitel des Werkes sind von ungleichem Wert: während die diplomatischen Verhandlungen mit unleugbarem Geschick gezeichnet werden, sind jene Partieen des Buches, die sich mit den militärischen Operationen befassen, recht schwach und namentlich ist es das Kapitel über die Belagerung von Wien, das von Irrtümern strotzt. Im Ganzen und Grofsen ist das Buch ungerecht gegen Wien und die Wiener, fanatisch gegen das Haus Brandenburg und nicht genügend objektiv gegen Frankreich. Sehr dankenswert ist die Mitteilung einer Anzahl von Aktenstücken zur Geschichte des ganzen Zeitraumes, besonders der Korrespondenz Leopolds I. mit dem Kapuzinerpater Marco d'Avriano. Das Buch enthält wie bemerkt mehrfache Vorwürfe gegen die Wiener, deren Verhalten in der kritischen Zeit der Belagerung in einem nichts weniger als günstigen Lichte dargestellt wird. Dagegen liefs Karl Weiss eine Verteidigungsschrift erscheinen, die — eine ungeschickte Zusammenstellung des ohnehin bekannten — durchaus wertlos ist. [2]) Da sich auch die Wiener Tageslitteratur des Gegenstandes bemächtigte, so liefs O. Klopp eine etwas täppische Entgegnung auf die in den Tagesblättern und in der Schrift von Weifs versuchte Abwehr erscheinen; [3]) in derselben sucht sich Klopp hinter dem bekannten Wiener Forscher Camerina zu verschanzen, der sich einmal dahin geäufsert habe, die 'Wiener hätten gewackelt'. — Ein Curiosum der Jubiläumslitteratur ist das Buch von Georg Rieder über Johann III. Sobieski. [4]) Nach den eigenen Worten des Vf. hat derselbe 'aus seinen vielen, vielen Büchern ein neues gemacht'. Dasselbe ist nach Inhalt und Form durchaus confus. Nicht besser ist Leliwas Arbeit über Sobieski — eine phrasenreiche und oberflächliche Deklamation. [5]) — Dem Verteidiger Wiens, dem Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg hat ein Angehöriger dieses Hauses A. Graf Thürheim ein biographisches Denkmal gesetzt. [6]) Wiewohl er das Starhembergsche Privatarchiv zu Efferding in umfassendster Weise hätte ausnutzen können, ist dies leider nicht geschehen. Seine Biographie Starhembergs bietet denn auch wenig Neues, die Erzählung der Belagerung Wiens vielmehr viel Unrichtiges. Auch von formellem Standpunkte aus betrachtet ist die Arbeit nicht sonderlich zu loben. Unbedeutend

1) O. Klopp, Das Kriegsjahr 1683 u. der folgende grofse Türkenkrieg bis zum Frieden von Karlowitz 1699. Graz 1882. XIV u. 580 S. Verlagsbuchhandlung Styria. — 2) K. Weiss, Herr O. Klopp u. das Verhalten der Bürger Wiens im J. 1683. Wien 1882, Lechners Verlagsbuchhandlung. 83 S. — 3) O. Klopp, Zur zweiten Sekularfeier des 12. Septemb. 1683. Graz 1882, Verlagshandlung Styria. 19 S. — 4) G. Rieder, Johann III., König von Polen, Sobieski in Wien, mit Hineinverwebung einer Geschichte der sieben Königinnen von Polen aus dem Hause Österreich. Ein Erinnerungsbuch an 1683 für 1883 zum 200j. Jubiläum der Befreiung Wiens von der Türkenbelagerung. Wien 1882, W. Braumüller. X u. 400 S. — 5) Leliwa, Jan Sobiesk i jego wick (Johann u. sein Zeitalter). I. Krakau 1882, W. L. Anczycs Verlag. 285 S. — Vgl. H. Z. 49. S. 561, vgl. auch Marius Vachon, La vie et l'œuvre de Pierre Vaneau sculpteur français du XVII siècle et le monument de Jean Sobieski. Paris 1882, Charavay frères. 66 S. Die Schrift bespricht das hölzerne Modell des Sobieskidenkmals, welches Vaneau fertig gebracht hatte. — 6) A. Graf Thürheim, Feldmarschall Ernst Rüdiger, Graf Starhemberg 1683. Wien 1882, W. Braumüller. VI und 476 S.

sind die hierher gehörigen Arbeiten Waldens und Hausers.[1] Die beiden Schriften des Freiherrn von Helfert über Zdenko, Grafen von Kapliř suchen die Resultate der Schrift Jan Bohuslaw Miltners (Kašpar Zdeněk, hrabě Kapliř svob. pan. zè Sulevie, obrance Vidně proti Turkum 1683, Königgrätz 1877) dem deutschen Publikum bekannt zu geben.[2]

Von den Feldzügen der Prinzen Eugen von Savoyen[3] — dem grofsen Werke, das dem Andenken dieses Feldherrn gewidmet ist — wurde der VII. und VIII. Band (ebenso wie die früheren im Auftrage des k. k. Kriegsministeriums von dem k. k. Generalstabe) herausgegeben. Die beiden Bände behandeln die Feldzüge der Jj. 1705 und 1706 und sollen gleich den früheren in erster Linie dem militärischen Fachmann zum Studium des Kriegswesens dienen und nur in gewisser Begrenzung dem Geschichtsforscher als Quellenwerke Nutzen gewähren; deshalb treten auch die diplomatischen und politischen Verhältnisse in den Hintergrund oder werden auf allgemeine Übersichten beschränkt. Dem Werke sind selbstverständlich sorgsam ausgeführte Pläne und Karten beigegeben.

Mit Schwickers Arbeit[4] über die Vereinigung der serbischen Metropolien von Belgrad und Karlowitz im J. 1731 hängt in gewissem Sinne die formell wenig abgerundete, sachlich aber interessante Arbeit Langers[5] über die Beziehungen Nordalbaniens und der Herzogowina in den Jj. 1737—39 zusammen.

Die Versuche Karls VI.[6] den Handel und Gewerbfleifs der österreichischen Monarchie zu heben, dann die Geschichte der zu diesem Zwecke gegründeten orientalischen Kompagnie wird auf Grundlage der im Laibacher Musealarchiv befindlichen Akten von Franz Martin Mayer in übersichtlicher Weise geschildert. — Aus dem Archive des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten teilt Wertheimer zwei (im Ganzen nur wenig Neues bietende) Schilderungen des Wiener Hofes im 18. Jh. [richtiger aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia] mit. — Als das wichtigste Werk, das über die Beziehungen Österreichs zu Frankreich im J. 1793 Aufschlufs giebt, ist der dritte Band des von Vivenot begründeten Werkes über die Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Österreichs während der Revolutionskriege zu bezeichnen. Das Werk hat mit dem neuen Herausgeber auch seine Tendenz geändert, was man schon aus dem geänderten Titel ersieht. Es ist nun 'von dem polemischen Anlasse der beiden ersten Teile losgelöst'; Vivenot wählte — im Kampfe gegen die sog. kleindeutsche Geschichtsschreibung begriffen — die Aktenstücke nach tendenziösen Gesichts-

1) Bruno Walden, Rüdiger Graf Starhemberg in der zeitgenössischen Dichtung: Litt. Beil. z. Montags-Revue 1882, No. 35, vom 28. August. A. Hauser, die Dreifaltigkeitssäule am Graben in Wien: Mitt. des Altertums-Vereins von Wien. XXI. Wien 1882. — 2) A. v. Helfert, Der Chef der Wiener Verteidigung 1683: Deutsche Revue. VII. 11. Heft. 5 S. Derselbe, Caspar Zdenko v. Kapliř: Mitt. des Altertumsvereins v. Wien. XXI. Bd. Wien 1882. 19 S. — 3) Feldzüge der Prinzen Eugen v. Savoyen. Bd. VII u. VIII. Nach den Feldakten u. anderen authentischen Quellen bearbeitet v. Rechberger v. Rechkron, Mayerhofer von Grünbüttel u. Komers v. Lindenberg. Wien 1881—82. Verlag des k. k. Generalstabes. — 4) Schwicker, Die Vereinigung der serbischen Metropolien von Belgrad u. Karlowitz im J. 1721. Nach archivalischen Quellen dargestellt: AÖG. 62. S. 305—457. — 5) Über die Arbeit Langers 'Nordalbanien u. der Herzegowina Unterwerfungsanerbieten an Österreich' (AÖG. 62. S. 239—304) vgl. JB. III, 3. 117; desgleichen über Wertheimer, 'Zwei Schilderungen des Wiener Hofes im 18. Jh.' (AÖG. 62. 199—237) vgl. JB. III. 3. 117. — 6) F. M. Mayer, Die Anfänge des Handels u. der Industrie in Österreich u. die orientalische Kompagnie. Nach bisher unbenützten Quellen. Innsbruck 1882, Wagner.

punkten aus. Der neue Herausgeber Heinrich von Zeissberg nimmt die Auswahl lediglich vom Standpunkt des wissenschaftlichen Bedürfnisses vor.[1] Die (295) Aktenstücke des dritten Bandes umfassen die Anfänge des Ministeriums Thurgut (Mai bis Dezember 1793). Man erhält durch dieselben einen klaren Einblick in die inneren Beziehungen der Verbündeten und sieht, wie die polnische Frage die Situation beherrscht. — Über die innere Lage Österreichs im J. 1797 verbreitet sich ein ausführlicher Staatsbericht des Ministers Franz Grafen von Saurau an den Kaiser Franz II.[2]) Saurau schildert Österreichs Situation in den düstersten Farben. Eine Katastrophe voraussehend findet er die Ursachen grofsenteils in der zweckwidrigen Organisation der ganzen Geschäftsleitung und giebt einige Mittel an, wie den Übelständen der Verwaltung abgeholfen werden könnte. Aus derselben Quelle stammt der Entwurf einer Instruktion für den Grafen Franz Saurau als Botschafter nach Rufsland (vom 8. Juli 1801),[3]) die über das Verhältnis Österreichs zu Rufsland einige beachtenswerte Gesichtspunkte enthält. Als das Ziel, das Saurau erreichen soll, wird die Herstellung jener Intimität bezeichnet, wie sie zwischen beiden Staaten in den Zeiten der Kaiserin Katharina bestanden. Mit dem obengenannten Staatsberichte des Grafen Franz von Saurau ist ein zweiter Vortrag desselben zusammenzuhalten, der sich über das österreichische Finanzwesen in den Jj. 1805—1807 verbreitet.[4])

Manche bisher unbekannte Einzelnheiten über Österreichs Beziehungen zu Bayern und die bayrische Politik in den Jj. 1807—1809 finden sich in den von dem Grafen Friedrich Lothar von Stadion an seinen Bruder Philipp gerichteten Schriften, aus denen Wertheimer einzelne publiziert hat.[5]) Eine andere Arbeit Wertheimers betrifft ein dem Kaiser Franz I. am 21. Juni 1810 überreichtes Memorandum des Palatins Erzherzog Joseph 'freimütige Gedanken über die Regenerierung des österreichischen Kaiserstaates mit Bezug auf das Königreich Ungarn'. In demselben entwickelt der Erzherzog seine zum Teil auf Josephinischen Ideen fufsenden Pläne zur Umgestattung der Monarchie: 'Die deutsch-österreichischen Provinzen mögen nach dem Muster der ungarischen Verfassung umgestaltet oder aus Ungarn ein vollkommen selbständiges Land mit eigenen Ministérien gemacht werden.[6])

Einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der Landwirtschaft, des Bergbaues, Gewerbes und der Industrie, des Handels und Verkehres in den österreichischen Ländern bietet das Buch Reschauers über den Kampf der Handwerkerzünfte und des Kaufmannsgremiums mit der österreichischen Bureaukratie.[7]) Das Buch verbreitet sich über das gewerbpolitische System

---

1) Quellen zur Geschichte der Politik Österreichs während des französischen Revolutionskrieges 1793 mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse Österreichs zu Frankreich u. Preufsen. 1. Bd. Wien 1882. (Auch u. d. T. Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik. III). — 2) Österreich im J. 1797. Ein Staatsbericht des Ministers Grafen von Saurau an den Kaiser Franz I. (sic!). Mitget. von v. Zahn in Steierm.: GBl. II. S. 29—45. — 3) Österreich u. Rufsland. Entwurf einer Instruktion für den Grafen von Saurau als Botschafter nach St. Petersburg. Mitget. v. Zahn: ib. II. S. 155—169. In einer Note wenigstens möge auch des Artikels 'Lafayette in Österreich' gedacht werden, der in den Steier. G. Bl. III, 216—221 abgedruckt ist und von der Unterbringung u. Verpflegung Lafayettes in Olmütz handelt. — 4) Zur Gesch. des österr. Finanzwesens 1805—7. Mitget. von Zahn: Steierm. Gesch. Bl. III. S. 23—40. — 5) Wertheimer, Berichte des Grafen Friedr. Lothar von Stadion über die Beziehungen zwischen Österreich u. Bayern (1807—1809): AÖG. 63. S. 147—238. — 6) Ungarische Revue 1881. S. 243—256. — 7) H. Reschauer,

der Kaiserin Maria Theresia, schildert den Verfall der Zünfte und deren Opposition gegen die Maſsnahmen der Regierung unter Kaiser Franz und geht dann auf die folgenden Stadien der Entwicklung der Gewerbverhältnisse in Österreich bis zum Patente des J. 1859 ein.

Die zuerst von der deutschen Rundschau (dann auch selbständig) publizierten, stark magyarisch gehaltenen Erinnerungen des Grafen Arthur Seherr-Thosz enthalten einige wichtige Bemerkungen über die ungarische Emigration. Von Interesse ist, was über des Vf. Beziehungen zu dem Fürsten Bismarck gesagt wird. Ganz schief ist das Urteil über die Siebenbürger Sachsen.[1] Gegen die Behauptung Kossuths im zweiten Band seiner Memoiren, daſs die pragmatische Sanction durch Déak in das ungarische Staatsrecht eingeschmuggelt wurde, wendet sich ein Aufsatz 'Kossuth und die pragmatische Sanktion'.[2] Eine Arbeit J. Hunfalvys tritt der in Cisleithanien verbreiteten Anschauung entgegen, als ob die österreichischen Interessen bei den Ausgleichsverhandlungen zwischen Österreich und Ungarn verletzt würden.[3]

Provinzialgeschichte. — Eggers Geschichte von Tyrol ist schon 1880 zum Abschluſs gelangt; neben Älschkers Geschichte von Kärnten[4] ist noch Edelbachers Landeskunde von Oberösterreich[5] zu nennen, die nun in zweiter, wesentlich verbesserter Auflage vorliegt. Zur tyroler Landesgeschichte bietet die Arbeit Hirns über den Temporalienstreit des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol mit dem Stifte Trient einen wichtigen Beitrag.[6] Die Verhältnisse am Hofe Karls II. von Steiermark schildert ein Bericht des venetianischen Gesandten Girolamo Lippomano an die Signoria.[7] Über den Einfall der Kuruzzen in Steiermark handelt ein Aufsatz von Hans Lange.[8] Populär gehalten und ohne selbständigen Wert ist die Schrift P. v. Radicz' 'Maria Theresia und das Land Krain'.[9] Die Bestrebungen, die Landschaft Ragusa wieder zur freien Republik zu erheben treten in einem Gedenkbuch hervor, dessen Autorschaft dem Ragusaner, Patrizier Francesco Bona zugeschrieben wird.[10]

Lokalgeschichte. — Die Geschichte Wiens von K. Weiss liegt in neuer Bearbeitung vor; die Arbeit entsprach und entspricht auch heute noch nicht den Anforderungen, die man an eine solche stellen darf. Von groſser Wichtigkeit für die innere Geschichte Wiens im 16. Jh. sind die 'Urkundlichen Beiträge' Camerinas,[11] welche die Häuser, Straſsen und Plätze der inneren Stadt Wien[12] im J. 1566 besprechen und Aktenstücke

---

Gesch. des Kampfes der Handwerkerzünfte und der Kaufmannsgramien mit der öst. Bureaukratie. Wien 1882, Manz. — 1) Arthur Graf Seherr Thosz, Erinnerungen aus meinem Leben. Berlin 1881, Paetel. SS. 157. — 2) 1881. S. 89—116. — 3) Hunfalvy, Über das Zoll- u. Handelsbündnis Ungarns mit Österreich: ib. S. 289—318. — 4) Älschker, Geschichte Kärntens. Klagenfurt 1882, Leon. — 5) L. Edelbacher, Landeskunde von Oberösterreich. Gesch.-geographisches Handbuch. 2. Aufl. 1882. Wien, C. Gräser. — 6) J. Hirn, Der Temporalienstreit des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol mit dem Stifte Trient (1567—78): AÖG. 64. 353—498. — 7) Vom Hofe Erzherzogs Karls II.: Steierm. G. Bl. III. 194—200. — 8) Lange, Der Einfall der Kuruzzen in der Steiermark: Mitt. H. V. Steiermark. XXX. 120—24. — 9) Rudolfswerth 1881. Druck u. Verlag von J. Knajoc in Rudolfswerth. 72 S. — 10) Ein Gedenkbuch der Erhebung Ragusas in den Jj. 1813 u. 1814. Veröffentlicht von J. Gelcich: AÖG. 64. S. 537—577. — 11) R. Weiss, Gesch. d. Stadt Wien. 2. A. Wien 1882, Lechner. — 12) Camerina, Urk. Beiträge z. Gesch. Wiens im 16. Jh. Wien 1881, A. Hölder.

zur Geschichte der Befestigung Wiens in den Jj. 1530—1577 (1601) enthalten. Den Beiträgen ist ein sorgsam gearbeiteter Plan der Befestigungen Wiens im J. 1566 beigegeben. Für die neuere Geschichte Wiens und zwar für die Bewegung des J. 1848 bietet Helferts[1]) Sammlung der dichterischen Produktionen Wiens in jenem Jahre viele wichtige Einzelnheiten.

Die treffliche Geschichte der Städte Krems und Stein von J. Strobl[2]) streift nur in einzelnen Punkten an die neuere Zeit. Sonst finden sich mit Ausnahme einiger Notizen über die Geschichte von Retz im J. 1645[3]) keine Arbeiten über niederösterreichische Lokalgeschichte der neueren Zeit vor. Die Handelsgeschichte und das Handelsleben von Freistadt in Oberösterreich schildert ein fleifsiger Aufsatz J. Maades in zwei Abteilungen, von denen der zweite noch die Zeit des 16. Jh. umfafst.[4]) Eine Geschichte des oberösterreichischen Marktes Ischl samt Umgebung schrieb Kanzler.[5]) Eine Reihe kleinerer Studien beschäftigt sich mit der Geschichte einzelner Ortschaften Steiermarks. Hier ist in erster Linie Graz zu nennen,[6]) dann der Bezirk Strass,[7]) Kindberg,[8]) Hohenwang[9]) und Fürstenberg.[10]) In Kärnten sind es die Ortschaften Friesach,[11]) Wolfsberg,[12]) Friedlach, Schlofs Mernberg, Spital, St. Veit und der Markt Sachsenburg, über die einige (wenig bedeutende) Aufsätze erschienen sind.

Eine äufserst dürftige lokalgeschichtliche Skizze der Geschichte des Marktes Imst in Tyrol giebt Hermann Röck.[13]) Die dreifache Chronik der Stadt Hall im Innthale hat gleichfalls nur lokalgeschichtliche Bedeutung.[14]) Ohne wissenschaftlichen Wert ist die Arbeit Swidas über die Stadt Triest und ihre Umgebung;[15]) desgleichen die Arbeit Reichs für St. Croce und die Crociferi in Trient.[16])

Von Arbeiten kriegsgeschichtlichen Inhaltes ist aufser dem schon oben besprochenen Werke über die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen noch die sehr fleifsig ausgearbeitete Geschichte des steiermärkischen k. k. Infanterieregimentes No. 27, Leopold II. König der Belgier zu nennen. Sie behandelt die Schicksale dieses Regimentes von seiner Gründung im J. 1682 bis zur Gegenwart.[17]) Was endlich biographische Arbeiten

---

1) A. v. Helfert, Der Wiener Prozefs im J. 1848. Wien 1882, Manz. — 2) Die Städte Krems u. Steier im Mittelalter. Progr. der O. R. in Krems 1881—82. — 3) Puntschert, Kriegsschäden in Retz u. Umgebung im J. 1645: Bl. V. L. Niederösterreich. XV. 129—149. — 4) Maade, Freistadts Handelsgeschichte u. Handelsleben: Progr. d. O. G. Freistadt 1881—82. — 5) Geschichte des Marktes u. Kurortes Ischl samt Umgebung. Ischl 1882, Mänhardts Verlag. — 6) v. Zahn, Vischeriana, im 30. Band der Mitt. H. V. Steierm. S. 112—20. — Peinlich, Das städtische Wirtschaftswesen in Graz 1660: ib. XXIX. S. 57 bis 105. — 7) Hans Lange, Aus dem Kriegsjahre 1809: ib. S. 247—48. — 8) Bidermann, Achtzig Jahre (1665—1745) aus dem Gemeindeleben des Marktes Kindberg: ib. S. 153—232. — 9) Zwiedineck-Südenhorst, Beiträge zur Gesch. der Verwaltung: ib. S. 73. — 10) Lange, Mitt. aus dem Fürstenberger Stadtarchiv: ib. XXIX. S. 140—152. — 11) Hauser, Kaiser Leopold I. auf der Durchreise zur Huldigungsfeier in Friesach: Karinthia. LXXI. S. 76—79. — 12) Über die anderen oben genannten Orte s. Karinthia. LXXII. S. 11—20; 44—53; 57—61; 137—152; 169—184; 199—207. — 13) Über die Vergangenheit des Marktes Imst. Prog. Innsbruck 1882. — 14) Dreifache Chronik von Hall, ed. Seeböck: Z. Ferdinandeum. XXVI. S. 43—97. — 15) Swida, Ein hist. Streifzug durch Triests Umgebung. Prog. d. O. G. in Triest 1882. — 16) Reich, Notizie e documenti interni all ordine dei Crociferi in Trento. Progr. O. G. in Trient 1882. — 17) Geschichte des k. k. Infanterieregimentes Leopold II. König der Belgier, No. 27. Im Auftrage des Regiments bearbeitet nach den Akten des k. k. Kriegsarchivs u. sonstigen authentischen Quellen. Wien 1882, Verlag des Regiments.

betrifft, so ist in erster Linie die Biographie des österreichischen Admirals Tegetthoff zu nennen, welche Adolf Beer der Ausgabe der hinterlassenen Schriften Tegetthoffs beigegeben hat.[1]) Die hinterlassenen Schriften selbst enthalten Privatbriefe Tegetthoffs aus den Jj. 1853—57, dann Briefe an den Erzherzog Ferdinand Max aus den Jj. 1862—1863, endlich Briefe über Tegetthoffs Mission nach Mexiko im J. 1867, in welchem er bekanntlich die Leiche Maximilians in die Heimat zu geleiten hatte. Die übrigen Arbeiten auf diesem Gebiete sind sehr unbedeutend, wie z. B. die Notiz über den Salzburger Historiker Franz Thaddäus von Kleinmayern[2]) oder über den Tyroler Geschichtsforscher Ladurner.[3]) Unter den hieher gehörigen Artikeln in Wurzbachs Biographischem Lexikon (Bd. 42—45) sind die über die Familien Taaffe (Bd. 42, S. 294—312), Tegetthoff (Bd. 43, S. 185—209), Teuffenbach (Bd. 44, S. 53—81), den Historiker Tanzl (Bd. 43, S. 50), Thurn (Bd. 45, S. 98—116), Thugut (Bd. 45, S. 1—6) und Thun-Hohenstein (Bd. 45, S. 6—37) zu nennen.[4])

XXV.

J. Hermann.

Allgemeines

(Nachträge. Bibliographische Übersicht).

Die Allgemeine europäische Geschichte hat Förderung, besonders durch W. Herbsts Encyklopädie und für gewisse Gebiete durch den dritten Band von Noordens fundamentalem Werk über das XVIII. Jh.[5]) erfahren. Nach langer Unterbrechung — seit 1874 — als die reife Frucht umfassender Studien — jetzt auch in dem Archiv des französischen auswärtigen Ministeriums — bietet uns der verdiente, allzufrüh hinweggeraffte Verfasser nach einer Übersicht über Frankreichs innere Zustände (den Hof, die Steuer- und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Verwaltung, die Finanzen, die Reformbestrebungen von Vauban und dem Kreise des Herzogs von Bourgogne) 'den südeurop. Kriegsschauplatz i. J. 1707' (B. XII), 'Nochmalige Fortschritte der grofsen Allianz' (B. XIII), 'den Höhepunkt des spanischen Erbfolgekrieges' (1709) (B. XIV), 'die beginnende Lähmung der grofsen Allianz' (B. XV).[6])

---

1) Aus Wilhelm von Tegetthoffs Nachlafs. Herausgegeben von Adolf Beer. Wien 1882, C. Gerolds Sohn. — 2) Tirkmayer, Würdigung der Verdienste Franz Thaddä v. Kleinmayerns etc.: Mitt. Ges. Landesk. Salzburg 1881. S. 226—28. — 3) Orgler, P. Justinian Ladurner: Z. Ferdinandeum. XXV. S. 55—82. — 4) Constantin v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Bd. 42—45. Wien 1881—82, Druck u. Verlag der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei. — 5) C. v. Noorden, Europ. Gesch. i. XVIII. Jh. 1. Abt.: der span. Erbfolgekrieg, 3. Band, gr. 8°. XXI u. 681 S. Leipzig, Duncker u. Humblot. Pr. 14 M. — 6) Alte Bekannte in neuer Auflage sind G. Freytag, Bilder aus d. d. Vergangenh. (III u. IV gehören der Neuzeit). Der 'Neue Plutarch; Biographien hervorragender Charaktere der Geschichte, Litteratur und Kunst' herausgegeben v. Rud. Gottschall ist bis zu B. IX gediehen,

Des grofsen deutschen Schlachtendenkers berühmte Schilderungen aus der Türkei, die Früchte seiner Reise' sind wieder neu aufgelegt. [1]) Zur Militärgeschichte liefert die Allg. Militär-Zeitung fortgesetzt dankenswertes, so z. B. über die oft behandelten 'Landsknechte'. [2]) Den ältesten Landsturm sucht Kentzler auf. [3]) — Zahlreich bleiben die Arbeiten auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte, ja häufen sich in einigen Spezialgebieten mit der Annäherung des Berichtsjahrs an das Lutherjubiläum. Auf des grofsen Reformators Aufenthalt auf der Coburg, [4]) seine Verdienste um Schule und Unterricht [5]) geht die Untersuchung. Sachsen als ein Hauptschauplatz der Reformation bietet besonders viel Material und Anlafs der Forschung. [6]) Urkundlich wichtig sind Burkhardts N. Forsch. zu Luthers Leben. 4 Aufsätze zur Reformationsgeschichte.

Neue Quellen zur Reformationsgeschichte sucht Salkowski zu eröffnen. Das bemerkenswerteste aus der Geschichte der Gegenreformation ist Wiedemanns bekanntes Werk, Österreich unter der Enns betreffend.

Ein objektives Verdienst des Papsttums des Reformationsjahrhunderts, das freilich von den Protestantischen Staaten lange sehr ungünstig angesehen worden ist, beleuchtet Schmidt: die Kalenderreform. [7])

Über 'O. Klopps neuest. Geschichtswerk' handeln die hist.-polit. Bl. 90, 8.' Borchers 'unter welf. Scepter' können wir nicht beurteilen. H. Gätschenbergers Gesch. der aufgeklärten Selbstherrschaft wird 'Oberflächlichkeit' vorgeworfen, der Inhalt Ragout genannt, vgl. CBl. 82, 16. Konr. Hermann schrieb über 'das Kaisertum und unsere nation. Polit.: Grenzb. 7. K. Hillebrand setzte seine geistvollen 'Zeiten, Völker, Menschen' bis zum 6. Band fort. Vgl. HZ. 83, 5. — 1) v. Moltke, Briefe a. d. Türkei. 4. Aufl. — Über Napiers hist. of the war of th. Penins. Neue Auflage. S. o. Spanien. — 2) Die deutschen Landsknechte: Allg. Mil. Ztg. Nr. 101 u. 102, (81). — Wir erwähnen: Essenwein, Trabantenwaffen des 16.—18. Jh.: AKDV. N. F. 30. Jhg. Nr. 1. — 3) W. Kentzler, D. älteste Landsturm in Deutschl. i.: Vofs Z. Sonnt. Beil. 46—48. Canengo i. d. Hist. milit. contemp. den Krimkrieg, den ital. (59), den mit China, Amerik. Secess., Mexiko u. 1866 (Paris. Charpentier 516 S. vgl. LZ. 82, 42. Fürst 'Galitzin u. seine Zeit (Erlebnisse)' gab P. v. Goetze heraus. In die Franzosenzeit führen Preufs, Kriegsvorbereitungen und Operationspläne 1805, desgl. Alfr. Stern, Aus der Franzosenzeit 1807; darüber s. o. Kap. V. Die Zukunft nimmt vorweg 'der strategische Aufmarsch der franz. Armee im nächsten deutsch-franz. Kriege (d. Schlufs i. Allg. Milit. Z. 57. Jg. 96. vgl. CBl. 83, 1; v. Kaltenborn behandelt 'Heerwesen und Kriegführ. i. d. Neuzeit' i. Pr. JB. 50. Bd. 6. H. vgl. CBl. 83, 2. Wir erwähnen: M. Ch. Chabaud Arnault, tableau général de l'hist. marit. cont. Paris Reizer-Levraults 81. Es betrifft die Zeit v. 1815—70, vgl. LZ. 52, 23. Eine Zusammenstellung 'französ. Reglements über Truppenverpflegung macht d. Mil. Z. 22, 12. Fürst N. Galitzin behandelte (in d. Allg. Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten. 3. Abt.) 'die russ. Kriege im XVII. Jh.' 'Vater' Gleims preufs. Kriegslieder gab Sauer, ebenso wie Ew. v. Kleists Werke, heraus. — Zernin schrieb die Taten Fr. Wilh. Rüstows i.: Unser Z. 11. Heft. Roedlich die des Generals H. Roedlich (wohl seines Vorfahren), lebend v. 1767—1853. — 4) Zitzlaff, vgl. o. K. XIII. — 5) Müller u. Mettig. — 6) Vgl. o. K. XIII, z. B. Kawerau, zur Leisniger Kirchenordnung, Stüller Gottesdienstordnung in Plauen, Burkhardt, Urkundl. über den Besuch Ferdinands bei Herzog Georg, auch Druffel, milit. Würdigung des schmalkald. Krieges. Schnorr v. Carolsfeld, betr. Erasm. Alberus. Bernhard, Bericht üb. e. Bautzener Hof, Seifert, Ref. in Leipzig (unter ander. Aufs. der 'Beitrr. z. Sächs. Kirchen-Gesch.'). — Üb. Schomburg, Parcksche Händel, s. o. Bayern. Wohl der volkstümlichen Litteratur gehört Cuno, Gedächtnisbuch deutscher Fürsten und Fürstinnen reform. Bekenntnisses desgl. Rouget, église calviniste Ste. Marie aux Mines. Im Corpus Reform. liegen Calvini Opera vor. — Wir nennen: Bezold, Briefe d. Pfalzgrf. Joh. Casimir; über die Kellersche Wiedertäuferlitteratur s. o. Kap. I. Über Escher, Glaubensparteien i. d. Eidgenoss. s. o. K. XVIII. — 7) Zur Geschichte der gregor. Kalenderreform. II. i. Z. Görres-Ges. 3. B. 4. Heft. — P. Schubring, der christliche Kalender alten und neuen Stils; in tabellarischer Form dargestellt (bes. Abdruck aus den Jhb. d. königl. Akad. gem. Wissensch. zu Erfurt 84) u. Dr. Felix Müller, Kalender-Tabellen. (Berlin H. Reimer. 1885. 8 S. u. 3 Tafeln) dürfen als für den Historiker nützliche Hülfs-

Manches auch protestantischerseits Anzuerkennende fördert die wissenschaftliche Arbeit des Benediktinerordens.[1])

Kluckhohn hat 'aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders 1780—1826' und 'Papst Pius VI. in München' veröffentlicht. — Friedberg charakterisiert die preufsische Kirchenpolitik unter Friedrich Wilhelm IV., die bekanntlich von den Ultramontanen besonders gefeiert wird.[2])

Die histor.-polit. Blätter bringen 'Aktenstücke' aus dem Jahre 1854 Erzbistum Köln und München betreffend,[3]) und 'zur Ehrenrettung des Erzbischofs Graf Spiegel von Köln'.[4])

Die Herrenhuter haben das anderthalbhundertjährige Jubiläum ihrer vergleichungsweise so grofsartigen und fruchtbaren Missionsthätigkeit begangen — auch durch eine Geschichte derselben.[5]) Die neuere Theologie ist durch eine Biographie des Garnisonpredigers Schweizer und einen Teil einer Selbstbiographie Büchsels[6]) vertreten. Zu einer solchen ist in neuer Auflage das bekannte und interessante Buch nahezu erwachsen durch eine — allerdings nur als Manuskript gedruckte, die Jugendzeit des Verfassers betreffende — Einleitung, die — ganz den Stempel des Geistes dieses merkwürdigen Mannes tragend — zugleich lebensvolle Charakter- und Situationsschilderungen und interessante Erlebnisse aus der Franzosenzeit, auch einen Besuch beim Turnvater enthält.[7]) Der künftige Geschichtsschreiber der Kulturgeschichte der Gegenwart wird an solchem Werk eines Mittelpunktes einer grofsen Richtung nicht vorübergehn. —

Zur Unterrichtsgeschichte gehören eine Abhandlung über den Humanisten Muret,[8]) eine über Dorpat[9]) und eine über A. H. Franke,[10]) irren wir nicht — aus der Feder eines der letzten Nachfolger in den berühmten Halleschen Stiftungen. In letzterer wird besonders der Einflufs auf die Kadettenhäuser hervorgehoben; derjenige auf Militärwaisenhäuser (man denke nur des grofsen Potsdamer, der Schöpfung Friedrich Wilhelms) steht schon fest. Zu einem Vergleich und der Feststellung der Beziehungen der zwei Hauptvertreter der neuesten Erziehungssysteme, Diesterweg und Fröbel, ist gegründeter Anlafs vorhanden. L. Walter hat sich daran gemacht.[11])

Die Geschichte der Wissenschaft ist bereichert worden durch die

---

mittel für die so häufig nötigen Umrechnungen bezeichnet werden. Wir erwähnen: Gaudentius, Franziskaner im Kampfe gegen die Protestanten. Pierling, Pie V et Ivan le Terrible i.: RQH. 31, 571—83. 'Die Beziehungen des h. Stuhles zu Mexiko vor und während der Kaiserperiode' i.: DRs. 9. Jhg. 5. Heft. — Über Broschs Gesch. des Kirchenstaates II vgl. HZ. 891. — 1) Wir erwähnen a. d. Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Orden 3. Jg. 3. Heft: B. Lierheimer, des Stiftes Muri letzte Jahre u. d. Übersiedel. nach Gries. Ferner ebda. 4. Heft: Kinter, Oliverius Legipontius. O. S. B. — Ein Nachschlagebuch ist: Nomenclator litterarius recent. theol. 1871—83. Von 'der Laacher Concilionsammlung' ist d. 6. Bd. erschienen. Vgl. HPBl. LXXXIX. Üb. Friedrich, Beitrr. z. Gesch. d. Jesuiten-Ordens (schon 1881 ersch.) vgl. HZ. 1884, 5. Das letzte Wort üb. d. merkw. Orden ist wohl noch nicht gesprochen. — 2) Vgl. CBl. 83, 9. — 3) LXXXIX S. 169—91. — 4) Ebd. S. 50—63. — 5) Rückblick auf unsere 150j. Mission. Herrnhut. — 6) Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen. Berlin, Th. Grieben. — 7) Über diesen letzteren Abschnitt hat Ref. in den Dresdener Jahrbüchern der Turnkunst gehandelt. — 8) Desjardins, Mr. Ant. Muret l'enseign. et la corresp. des savants au 16 Siècle. — Corr. 82, 25. 4, vgl. CBl. 83, 1. — Wir erwähnen des bekannten Kirchenhistorikers Nippold: 'Z. Vorgesch. des Pietismus': ThStK. 82, 2. — 9) Die deutsche Univ. Dorpat im Lichte der Geschichte u. d. Gegenw. E. histor. Studie auf dem Gebiete östlichen Kulturkampfes. 3. Aufl. Wir erwähnen: Diego Mustado, e. span. Humanist d. 16. Jh. Progr. München. Über A. Horawitz Erasmus s. a. LZ. (G. Voigt). — 10) Kramer, A. H. Franke. — 11) Ad. Diesterweg u. Fried. Fröbel. 1881. Vgl. CBl. 82, 3. Weck kündigte an: 'Aus d. Leben eines deutsch. Schulmannes' nämlich Rud. Künstlers. Reichenbach i. S. Progr. 193. —

Veröffentlichung des Briefwechsels Leibnizens mit Bernstorff,[1]) durch die Biographien von J. J. v. Heinse (Schober), des Mediziners Theod. Schwamm (Henle) und Charles Darwins (Lippert.)[2])

Einer der Mitarbeiter der allgemeinen deutschen Biographie hat wohl seine für diesen Zweck gemachten Studien verwertet in einer Separatsammlung zur Geschichte des Forstwesens und der Forstwissenschaft.[3])

In liebevoller und gediegener, lichtvoller Darstellung erneuert Fr. Poske das Gedächtnis Alex's v. Humboldt. 'Die übertriebene Bewunderung, welche in ihm einen Heros gleich Aristoteles erblickte, hat einer ebenso übertriebenen Geringschätzung seiner Leistungen Platz gemacht, und der verschwommene Kosmopolitismus, der mit seiner internationalen Bedeutung verknüpft war, hat seine nationalen Verdienste in den Hintergrund gedrängt. Und doch ist seine Wirkung, wie in wissenschaftlicher, so in nationaler Hinsicht, tiefgreifend und bedeutsam gewesen'. 'Humboldt verdanken wir es, daſs die deutsche Naturforschung eine selbständige Stellung errungen hat. Und der Weg dazu — wunderbar genug — führte durch die Urwälder und die Gebirgsketten von Süd- und Mittel-Amerika'. Daſs Humboldt sein groſses Reisewerk nicht auf deutschem Boden, sondern in Frankreich, nicht in deutscher, sondern in französischer Sprache und mit Hilfe von französischen Gelehrten veröffentlichte, erklärt der Vf. daraus, daſs 'die deutsche Nation damals für die Aufnahme und Würdigung groſser naturwissenschaftlicher Entdeckungen noch wenig vorbereitet' war. Seinem eigenen Volke brachte er zunächst von seinem 'gewaltigen Eroberungszuge' die 'Ansichten der Natur' mit.

In den mehr als zwei Jahrzehnten seines Pariser Aufenthalts blieb er deutsch, wie Vf. schlagend beweist. Seit seiner Rückkehr 1827 'that er sofort den entscheidenden Schritt, um das Interesse der Nation für die von ihm erschlossene Wissenschaft zu beleben (durch öffentliche Vorträge, zusammenhängende Unterrichtskurse). Hand in Hand damit ging die Anregung und Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Zwecke unter Wahrnehmung der Gunst zweier Könige.'

Gekrönt wird seine Lebensarbeit durch den 'Kosmos', in dem er die Natur als ein durch innere Kräfte beseeltes 'Ganze' aufzuzeigen sucht. Die Einheit in allem Naturleben, die 'höhere Einheit in allen geistigen Thätigkeiten des Menschen, in allen Wissenschaften und Künsten', die 'Veredlung des Menschengeschlechts' — das war der Grundgedanke seines Lebens.

Der Verfasser schlieſst mit einem Beleg für diesen Zug der Humanität aus des Bergbeamten Humboldt Wirksamkeit in der Bayreuther Bergwerksverwaltung, was in geschmackvoller Weise zugleich die Behandlung des Gegenstandes in den Richard-Wagnerschen Bayreuther Blättern begründet.[4])

Aus dem handschriftlichen Nachlaſs des langjährigen Universitätslehrers (von Gieſsen und Berlin) für Botanik und Direktors des botanischen Gartens, Alex. Braun, des hochgeschätzten Gelehrten und liebenswürdigen Menschen

---

1) Doebner, Leibnizens Briefwechsel mit dem Minister v. Bernstorff; darüber s. u. ZHVNdr. S. 111. Schneegans Trithemius vgl. DL. 43. Über Bernhardt, Joh. Phil. Krebs u. s. Sohn Rud. Krebs, s. o. Kap. Schleſsw.-Holst. u. s. w. 'Briefe der Brüder Jakob u. Wilh. Grimm a. G. H. Pertz' veröffentlichte die wissensch. Beilage d. Leipz. Z. 3, 91—92. — 2) Wir erwähnen H. Bösch, Samuel Mylius e. ärztl. Charlatan d. 16.—17. Jh. i.: Anz. f. K. d. deutsch. Vorz. N. F. 29. Jg. Nr. 10. Vgl. CBl. 82, 46. — 3) R. Hess, Lebensbilder hervorragender Forstmänner. (Holst.) vgl. CBl. 82, 85. — 4) Alex. v. Humboldt, (14. Sept. 1769 bis 6. Mai 1859) Separatab-) Druck v. Th. Burger, Bayreuth, aus den der R. Wagnerschen Bühne dienenden 'Bayreuther Blätter.'

werden uns dankenswerte Mitteilungen gemacht.[1]) Ein höchst interessanter Abschnitt aus dem Leben Kants, die ersten Privatdocentenjahre, bildet neben der Jugendzeit den Inhalt einer Publikation.[2]) Zum hundertjährigen Geburtstag des berühmten Verfassers der 'Deutschen Rechts- und Staatsgeschichte' erschien zu seinem Ehrengedächtnis die an der Hauptstätte seiner Wirksamkeit gehaltene Festrede[3]), auch Mitteilungen aus ungedruckten Briefen werden uns dargeboten.[4]) — Einer der Schöpfer der neueren evangelischen Kirchengeschichtsschreibung, A. Neander, einer aus der glänzendsten Zeit der Berliner theologischen Fakultät, wird von einem Schüler[5]) in Erinnerung gebracht, ähnlich der Bremer Prediger und Hallenser Professor Albr. Wolders,[6]) nicht unbedeutend als theol. Schriftsteller und ebenso als wirkungsvoller praktischer Geistlicher inmitten der Evangelischen Rheinlande. Den theologischen Schwärmer und Chemiker Joh. Konr. Dippel (geb. bei Darmstadt 1763, nach mannigfachen Irrfahrten durch Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, vielfach als Religionsspötter verfolgt, gestorben auf Schlofs Wittgenstein 1784) behandelte Bender.[7])

Sehr bemerkenswert sind die 'Studien zur Geschichte der Physik', aus denen wir — formell dem Berichtsjahr vorauseilend — den wichtigen Nachweis Wohlwills herausheben, dafs 'Galilei das Beharrungsgesetz noch nicht in voller Allgemeinheit ausgesprochen, sondern dasselbe abgesehen von der Ewigkeit der Rotationsbewegung auf die horizontale Ebene beschränkt hat.'[8])

Ein französisches Werk will in einer Geschichte der mathematischen und physikalischen Wissenschaften[9]) (1. Teil von Thales bis Diophantus, 2. bis Viète) eine Geschichte der 'Filiation des idées et des méthodes scientifiques' bieten, 'beschränkt sich indessen auf eine Zusammenstellung historischen Materials, könnte daher für einen Nachfolger als Vorarbeit dienen, aber es entbehrt genauerer Bezeichnung der Quellen und erschwert dadurch die Kontrolle'. Eine englische Arbeit zur Geschichte der griechischen Mathematik müssen wir besonders hervorheben,[10]) denn sie enthält eine Reihe von kulturhistorisch sehr interessanten und wichtigen Feststellungen. So über den Ursprung der Zahlwörter, über die Erfindung der Buchstabenzeichen für die griechischen Zahlen (angeblich im 3. Jh. v. Chr. in Alexandria); dafs der berühmte Erfinder der Schraube und des einfachen Rades an der Welle Archytas auch die Kinderrassel erfand, 'um die Kinder zu verhindern, wirk-

1) Mettenius, Al. Braun. Berlin. Reimer. VIII, 706 S. — 2) E. Arnoldt, Kants Jugend u. d. 5 ersten Jahre seiner Privatdocentur. Königsberg, Beyer. Vgl. Erdmann, DLZ. Sp. 243. — Wir erwähnen: Mabilleau, Ét. hist. sur l. philos. d. l. renaissance: RH. 18, 400. — 3) K. Frensdorff. K. Friedr. Eichhorn. Rede zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages. Göttingen 1881. — 4) Dr. Kerber, Zur Lebensgeschichte K. Fr. Eichhorns i.: Sav. Z. 3, 177—98. Wir erwähnen: Jak. Grimm, Briefe an Tiedemann. 1883; ferner: K. Halm, Über die Echtheit der dem Justus Lipsius zugeschrieb. Rede. Vgl. CBl. 82, 49. — 5) Jacobi, Erinner. an A. Neander. Wir erwähnen: J. Lang, Aus dem Pilgerleben Joh. Jac. Langs — betrifft wohl eine Persönlichkeit aus dem Kohlbrüggeschen, separirt-reform. rheinländ. Kreise. — 6) Beyschlag. Alb. Wolders, vgl. HZ. 84, 1. — 7) Bender, Dippel vgl. LZ. 45. — 8) Urteil von Dr. F. Poske, dem wir diese schätzenswerte Notiz verdanken. — Die Untersuchung, ursprünglich i. d. Z. Völkerpsych. abgedruckt, ist 1884 besonders erschienen s. t.: Die Entdeck. des Beharrungsgesetzes; e. Stud. z. Gesch. der Physik von Dr. Emil Wohlwill. Weimar. 138 S. — 9) Maximil. Marie, hist. des sciences mathém. et phys. Paris, 1883—85. tome II: de Viète à Descartes 230 p. 84. II de D. à Huyghens. desgl. V. de H. à Newton, VI de N. à Euler. 85. In letzterem Teil interessiert bes. die Untersuchung der bekannten Streitfrage, ob Leibnitz in der Erfindung der Infinitesimalrechnung von Newton abhängig sei. Verf. verneint dies. — 10) James Gow, a short hist. of Greek mathematics. Cambridge 1884. XVI, 323. Rec.: Cantor i. Z. Math. u. Phys. hist. lit. Abt. S. 121 ff.

liches Hausgeräth zu zerbrechen.' — Auch das für die Beurteilung des (ostasiatischen) Ursprungs des Kompasses immer noch mafsgebende Schreiben v. J. Klaproth an Humboldt von 1834 ist in verkürzter (und verbesserter) Form deutsch herausgegeben worden.[1])

Zur Kunstgeschichte machen wir aufmerksam auf die von Ad. Rosenberg 'gesammelten und erläuterten Rubensbriefe.'[2])

Eine prinzipielle Hauptfrage der Kunst der neuesten Zeit, ob mehr das Mittelalter oder die Antique, in ihrer Neugestaltung des Cinque cento, vorbildlich, belehrend einzuwirken habe auf die jetzige Zeit, hat der bekannte und verdiente, inzwischen leider verstorbene Nestor der Kunstgeschichtschreiber E. Förster in München durch Gegenüberstellung zweier Hauptrepräsentanten der einen und der anderen Richtung zu beantworten gesucht, unter entschiedener Bevorzugung des Ersteren.[3]) Mit einer nützlichen Sammlung beschenkt uns R. Dohme zur Kunde der Kunstgeschichte seit Beginn des Mittelalters.[4]) Er giebt Biographien und Charakteristiken. Der vorläufige Schlufsband enthält Spanien, Frankreich, England und zwar in Beiträgen von H. Lücke (span. Schule) R. Dohme (franz.) C. A. Pegret (desgl.). Einzelne Künstler behandelte Janitsch (den Architekten Ducerceau), Kinkel (Jacq. Callot), Wessely (Beavington-Atkinson). —

Mit mehreren lesenswerten Artikeln geschichtlicher Natur bereichert das Christliche Kunstblatt.[5]) Wir erwähnen: die Kirchen der Bettelorden in Deutschland; Studien über den altchristl. Bilderkreis v. Viktor Schultze; Grabdenkmäler aus dem Jh. der Reform. in evangel. Kirchen; Maulbronn (Kloster) v. H. M. — Der Ursprung der Basilika v. V. Schultze; die Frauenkirche zu Naumburg; das Kloster Schönthal (ehem. reichsfreie Cisterzienserabtei, östlich von Heilbronn, v. Maulbronn 1157 begründet); Elisabethkirche zu Marburg; Altchristliche Kunst in den Katakomben v. H. M.

Die Musikgeschichte ist durch drei Biographien vertreten.[6]) Besonders betonen wir die Fortsetzung von C. F. Pohls verdienst- und liebe-

---

1) A. Wittstein, Julius Klaproths Schreiben an Alex. v. Humboldt über die Erfindung des Kompasses. A. d. franz. Orig. i. Auszuge mitget. Leipzig 85. XII. 49 S. — 2) Vgl. DLZ. 82, 577 ff. Wir erwähnen: Müntz, précurseurs d. l. renaissance. Über Rooser, Geschichte d. Malerschulen Antwerpens übers. v. Reber 1881, vgl. CBl. 83, 5; RH. 18, 395. Busken-Huet, Het Land van Rembrand (d. Land Rembrands) vgl. HZ. 84, Baisch, J. C. Reinhart (Maler) vgl. LZ. 45. A. Duncker schrieb 'Denkmal Joh. Winckelmanns', betrifft Herders bezügl. Schrift a. d. J. 1773, vgl. HZ. 84, 1. v. Schorn, Jost Amman betrifft Kunst u. Gewerbe des 16. Jh. — 'Das Goldspiel v. Meister Ingold' (das Schachspiel) gab Edw. Schröder heraus. E. M. Bass schreibt 'Z. Symbolik der Rose' i.: Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorz. N. F. 29. Jg. 3031, vgl. CBl. 82, 44. — 3) E. Förster, Mittelalter od. Renaissance, Pfannschmidt oder Feuerbach? in Holtzendorffs Samml. — Ein Nachschlagebuch ist: H. A. Müller, Biogr. Künstler-Lexik. d. Gegenw. Leipzig, Bibliogr. Institut. 576 S., vgl. DLZ. 82, 288. — 4) Kunst und Künstler des Mittelalters u. d. Neuzeit. Unter Mitw. von Fachgenossen herausgegeben, II. Abt. 20. Band mit vielen Abbild. i. Holzschnitt. 1880. L. Saemann. VIII u. 408 S. Vgl. DLZ. 81, 1307. — 5) Begründet v. C. Grüneisen, K. Schnaase u. J. Schnorr von Carolsfeld, herausgegeben von H. Merz u. C. G. Pfannschmidt. Stuttgart, J. F. Steinkopf. — 6) Reifsmann Gluck, vgl. CBl. 84, L. Meinardus, Mozart. — C. F. Pohl. Jos. Haydn. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. I. Abt. VII, 383, 14 S. mit Portr. Abt. 1 erschien 1875. (XVIII u. 417 S.) vgl. DLZ. Nr. 42. — Beethoven betrifft Deiters, L. v. Beeth. vgl. CBl. 83, 8. 'Urteile über Beethoven aus d. J. 1805' stellen zus. die Monatshefte für Musik-Gesch. 1881. Heft 12, 82. Heft 1. Gegen den Standpunkt von Riemanns Musik-Lexikon erhebt Jakobsthal Widerspruch: LZ. 25. Über W. Langhans, Geschichte der Musik des 17., 18. u. 19. Jh. vgl. CBl. 82, 34. — Wir erwähnen Brandt, Luise Reichardt N. d. Gg. 3. (Titel) Auflage, Basel, betrifft die dem Anfang unseres Jahrhunderts angehörige Komponistin.

voller Haydnbiographie. Sie reicht diesmal bis 1790 (Reise nach London) mit steter Hervorhebung der allgemeinen musikalischen Verhältnisse der Zeit, höchst eingehenden Mitteilungen über die mit dem Helden in Beziehung kommenden Musiker.

Die Neubegründerin der Schauspielkunst Frieder. Karol. Neuber in der Mitte des 18. Jh. ist wieder einmal in Erinnerung gebracht worden.[1]) Wichtig sind für die französische Theater- und Litteraturgeschichte die archivalischen Publikationen von W. Mangold.[2]) Der Vf. verwertet die Berichte des brandenb. Agenten Beck, das gemeinschaftliche Tagebuch des kurfürstl. Oberstallmeisters v. Pöllnitz (Grofsvater des Kammerherrn Friedr. d. Gr.) und seines Begleiters Meinders und die Diarien des brandenb. Gesandten Christ. Casp. v. Blumenthal. Es werden für die in ihrem Gebiet epochemachenden Vorgänge im Hôtel de Bourgogne und Marais-Theater schätzenswerte Notizen gewonnen, auch die Datierung einiger ersten Molière-Aufführungen an verschiedenen Orten gesichert. Kulturhistorisch interessant ist es zu hören, dafs der König selbst das 'grand ballet d'Hercule tanzt'. Auch die Regie und die gesamte technisch-mechanische Seite des damaligen Theaters erfährt bemerkenswerte Beleuchtung. In Hinsicht auf Grimarest's von Bazin geschmähte, von Vielen nicht hinreichend gewürdigte Vie de Molière[3]) urteilt der kundige deutsche Molierist: 'Molières Charakterbild stammt in seinen wesentlichen Zügen von Grimarest.' Keine Nachricht Grimarest's ist ohne Untersuchung zu verwerfen. 'Gr. hat nicht eine einzige Sache vorgebracht, der nicht ein wahrer Kern zu Grunde liegt.' 'Der Wert der Vie de M. beruht weniger in ihr selbst, als in den ihr zu Grunde liegenden Quellen.'

Zur Litteraturgeschichte behandelt Weddigen[4]) das Verhältnis der Hohenzollern zur Litteratur: die Zahl der mit derselben aktiv oder passiv verflochtenen Mitglieder dieses erlauchten Hauses ist bekanntlich grofs.

Rud. Gottschall hat die deutsche Nationallitteratur des 19. Jh.[5]) — 81 begonnen — fortgesetzt. Lessing behandelt der Meister der litterarisch-ästhetischen Forschung.[6])

Aus der Goethelitteratur heben wir hervor die Feststellung des Einflusses von Spinoza auf den Dichterfürsten.[7])

Öfter tritt uns in der Litteratur jetzt der Versuch entgegen, die ersten Eindrücke zu reproduzieren, welche die Geistesfürsten auf ihre Zeitgenossen

---

1) Reden-Esbeck, Karoline Neuber. Ein Beitrag zur deutschen Kultur- u. Theatergeschichte. Vgl. CBl. 82, 2. — Über Mentzel, Schauspielkunst in Frankf. a./M. s. o. M. Rhein. — 2) Chr. C. v. Blumenthals Pariser Tagebücher, eine deutsche Quelle zur französ. Theatergesch. (1663. 64. 66.) i.: Z. f. nfranz. Spr. u. Litt. v. Körting u. Koschwitz. S. 235—40; desgl.: deutsche Quellen zur Molière Biographie in Molière-Z. S. 170—78. — 3) Grimarests Vie de Molière, ihre Glaubwürdigkeit und ihr Wert, ebd. 105—31. In 'Molières Misanthrope': Z. f. nfranz. Spr. u. Litt. IV S. 1—44 will Verf. 'im Anschlufs an die neuesten Publik.' seine eigenen Ansichten über 'den Misanthr. entwickeln'; ohne sich 'mit dem Auffinden der Formeln, in welchem das eigentümliche Wesen der Molièreschen Komik' ausgedrückt werden kann, zu beschäftigen. — Rodenberg gab 'Heimathserinnerungen an Fr. Dingelstädt', F. Oetker; vgl. HZ. 8, 46. — Engel, 'das Volksschauspiel Doctor Joh. Faust. Mit gesch. Nachricht'; vgl. CBl. 82, 3. B. Anemüller, 'dramat. Aufführ. i. d. schwarzb. rudolstädtischen Schulen im 17. u. 18. Jh. — 4) Die Hohenzollern in d. Litteratur. — 5) Vgl. CBl. 82, 69. — Über G. Brandes, Moderne Geister vgl. LZ. 82, 34; CBl. 83, 4. Desgl. über K. Hillebrand, Zeitgenossen und Zeitgenössisches. CBl. 82, 23. — 6) H. Düntzer, Lessings Leben. XII. 668. Vgl. LZ. 8, 38 (Fr. Lichtenstein-Breslau.) — 7) B. Suphan, Goethe u. Spinoza 1783—86. 1881. Vgl. LZ.. 82, 46. Wir erwähnen: Düntzer, Goethes Leben 83. Bossert, Goethe. Appell, Werther u. s. Zeit. Vgl. LZ. 82, 86. H. Grimm, Goethe, Schöll, desgl. VII, 572 S. L. Hirzel vgl. LZ. 82, 38.

machten; so betreffs Schillers und Goethes.[1]) Eine bemerkenswerte Gestalt, wichtig wegen seines Freundes Schiller und seines Sohnes, ist Körner. der Vater.[2]) Ungedruckte Briefe aus Mathias Claudius Jugendzeit bietet C. Redlich.[3]) — Heinrich von Kleist treffen wir auch in der Schweiz.[4])

Der zweite Frankfurter Dichter, Goethe's Landsmann (im engsten Sinn, demselben Haus am Grofsen Hirschgraben entsprossen in der Mainstadt), hat philosophische Romane verfafst, über welche Prosch handelt.[5]) Zu seinem bekannten Werk über Karoline (die erste Gemahlin Schellings) giebt G. Waitz, der dritte allzu früh dahingegangene, dessen wir gedenken, eine Nachlese;[6]) mit einer Grofsnichte des Vater Gleim in Bremen werden wir bekannt.[7])

Einen tiefen Einblick in das Seelenleben einer der interessantesten und bedeutendsten Frauen ihrer Zeit, der Charlotte von Kalb geb. Marschal von Ostheim, der Freundin Schillers und Jean Pauls, welchen letzteren sie ernstlich zur Ehe begehrte, thun wir mit Hülfe ihres Briefwechsels mit Jean Paul, welcher aus dessen Nachlafs, gefördert durch Ernst Förster den Schwiegersohn, der verdiente Litterarhistoriker und erste Jean-Paul-Forscher Paul Nerrlich herausgab.[8]) Wir begleiten sie durch die Zeiten des höchsten Entzückens über die Werke Jean Pauls und über ihn selbst, der höchsten Schwärmerei, der Gluth der Begeisterung für ihn — hin über die Zeit der Enttäuschung, als der Angebetete sich und seine Person ihr entzieht, vorübergehend zu Gunsten der Feuchtersleben, dann definitiv zu Gunsten des nüchternen Frl. Mayer, Tochter eines Berliner Geh. Raths. Wir verfolgen sie in die Zeit der Beruhigung, in der sie doch auch Freiheit des Urteils findet gegenüber den Schöpfungen des einst Geliebten. Wir begleiten sie auf dem Weg von Glanz und Reichtum über Erschütterungen des Vermögens bis zur Verarmung, in der sie trotz der gefährlichen Abnahme des Augenlichts Pläne für Gewinnung des Unterhalts in ehrenwertester Weise schmiedet und von ihrer Hände Arbeit sich nährt. Eine wahrhaft tragische Gestalt, ein Typus ihrer geistreichen, schwärmenden Zeit! —

Dafs Janssen sich an die katholischen Stolbergs mit seiner geschickten Darstellungsweise machen werde, war zu erwarten.[9]) Wohl im ähnlichen Sinne werden die Beziehungen Stolbergs zu J. H. Vofs aufgefafst.[10])

Eine originelle Behandlung seiner (als eines 'Vagabunden'!) Beziehungen zum Breslauer Fürstbischof Heinr. Förster giebt Holtei,[11]) einen Briefwechsel zwischen E. M. Arndt und Fürst Wrede v. Treitschke;[12]) ein Lebensbild des patriotischen und frommen Dichters in bekannter Weise der ehemalige Hofprediger Baur,[13]) der Verf. so mancher anziehenden, von einer ernsten religiösen Gesinnung getragenen Biographie. Gerade die Helden der Freiheitskriege liebt er.

---

1) Braun, Schiller u. Goethe in Urteilen ihrer Zeitgenossen. Vgl. CBl. 82, 1. Palleske's Leben Schillers erfährt die 11. Aufl. — Baumgarten schreibt über Goethe's Lehr- u. Wanderjahre in Weimar u. Ital. — 2) Jonas, Körner d. Vater. Vgl. LZ 82, 35. — 3) Ungedruckte Jugendbriefe des Wandsbecker Boten 81. Vgl. LZ. 82, 35. — 4) Theoph. Zolling, H. v. Kleist in der Schweiz. Vgl. LZ. Wir erwähnen: Funk, Zur Wieland-Biogr. — 5) Klinger's philos. Romane. — 6) Caroline u. ihre Freunde: LZ. 82, 43. G. Waitz war bekanntlich der Schwiegersohn. — 7) A. Kippenberg, Betty Gleim. Vgl. CBl. 82, 19. — 8) P. Nerrlich, Briefe von Charl. v. Kalb an Jean Paul. Weidmann vgl. LZ. 82, 37. — 9) F. L. Gf. zu Stolberg. Vgl. HZ. 83, 6, 510. Dorothea v. Schlegels Briefwechsel behandelt die NEKZ. N. 2 u. Baumgarten. St. ML. 1. Hft. — 10) Hellinghans, F. L. Stolberg u. J. H. Vofs. Münster Progr. N. 330. — 11) K. v. Holtei, Fürstbischof u. Vagabund. Breslau, Trewendt. 12 S. — 12) E. M. Arndt u. Wrede: PrIB. 49, 3. — 13) Baur, E. M. Arndt.

Die ersten 'deutschen Zeitungen' sind (vgl. d. früheren Jahrgänge) ein seit einiger Zeit beliebter Gegenstand der Forschung;[1]) auch die Geschichte der Buchdruckerkunst.[2])

'Eine Postordnung von vor 100 Jahren' hat ein Berichterstatter in der Voss. Zeitung hervorgesucht.[3])

Die Wirthschafts- und Sozialgeschichte nimmt an Ausdehnung zu mit der angelegentlichen Förderung der Sache im politischen Leben. Eine Übersicht der preufsisch-deutschen Wirtschaftspolitik gab K. Braun,[4]) auf die Eisenzölle beschränkt sich die von Schmoller herausgegebene Darstellung von Lenoy;[5]) mehr aktuelles Interesse scheint Brentano's Arbeit für die Frage der Gewerkvereine[6]) zu besitzen. Der wahre Begründer der Idee eines christlichen Socialismus war Joh. Huber, weiland Prof. an der Universität Berlin in den 50er Jahren. Erst in unseren Tagen findet er wenigstens in gewissen Kreisen Würdigung.[7]) — Hohoff prüft das grundgesetzliche Verhältnis des Protestantischen Prinzips zur socialen Frage.[8])

Zur Rechtsgeschichte gehört Ernest Nys' Untersuchung über die Vorgänger des H. Grotius.[9])

Zahlreich sind die besonders zeitgeschichtlich wichtigen Abhandlungen aus dem weiten Gebiet der Entdeckungen in der Geo- wie Ethnographie. Niedergelegt sind dieselben in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, in den Verhandlungen derselben, in den Mitteilungen aus der Afrikanischen Gesellschaft, in Petermanns Mitteilungen, in den Veröffentlichungen zahlreicher deutscher und aufserdeutscher Vereine.[10]) —

Vereinsgeschichten gehören heutzutage zu dem alltäglichen; freilich werden sie in der Regel nur als Manuskripte gedruckt, doch manches aus dem Bereiche der Volksbildungs-, Turn-, Gesang- und Wohlthätigkeits-Vereine ist zugänglich zu machen. Für dieses Jahr sei nur im Allgemeinen darauf hingewiesen. —

Wir schliefsen mit dem Kapitel der Familiengeschichte und Verwandtem. Pierre de Bourdeilles, abbé und seigneur de Brantôme, der grofse Günstling der Catharina von Médicis, hat die Zeit der Ungnade unter Henri IV. zu Memoiren benutzt, die für das Verständnis und die Kenntnis der Zeit der letzten Valois wertvoll sind. Daraus entnimmt M. de Boureulle[11]) Charakterzüge dreier Frauen des lothringischen Hauses: Christine, Gemahlin Franz's I.

---

1) Em. Weller hat dazu eine 'Nachlese' gegeben. Germ. 14, 1. — 2) L. B. Lorck, Handb. d. Gesch. d. Buchdruckerkunst. Leipzig, Weber XII, 304. Vgl. HZ. 84, 2; DLZ. 82, 118. G. Voelker liefert e. Register zu Wend v. Maltzahns deutschem Bücherschatz d. 16. 17. 18. Jh. vgl. LZ. 82, 11. — 3) Voss. Z. Sonntagsbeil. 46—48. — 4) K. Braun-Wiesbaden, Von Friedr. d. Gr. bis z. Fürst Bismark. Vgl. CBl. 82, 52. — 5) Gesch. d. preufs. deutsch. Eisenzölle. Vgl. HZ. 84, 2 u. LZ. 82, 27. — 6) Gesch. u. Wirken eines Gewerkvereins i.: Jb. f. Gesetzgeb. u. Verwalt. 6. Jg. 3. Heft. Vgl. CBl. 82, 30. — 7) Zirngiebl, Joh. Huber. 1881/83. Vgl. CBl. 82, 8 u. HZ. 84, 4. — 8) Protest. u. Socialism. Hist. pol. Studien. 2. Aufl. — 9) Le droit d. l. guerre et les précurseurs de Grotius. Vgl. CBl. 82, 52. Über Tobler-Meyer, Totschlagsühne v. 1521 s. e. Abt. II, Kap. X. Streng behandelt 'die Freiheitspoesie' i. d. N. Zeit. 'Einen Justizmord' (wohl gegen einen Juden) i. J. 1754 behandelt die AZg. d. Judent. 46. Jg. 8 vgl. CBl. 82. 5. Über die 'Justizmorde der Titus-Oates-Verschwörung' (St.ML. 1. H.) s. o. Kap. England. Vgl. CBl. 82, 3. — 10) Methodisch-systematisch scheint Ratzel, Anthrop.-Geographie oder Anwendung der Erdkunde auf die Gesch. — 11) M. de Boureulle, colon. d'artill. en retraite à Docelles: trois Dames illustres de Brantôme à classer dans nos musées lorrains. — Extr. du Bulletin d. l. société philomath. Vosg. Année 1881/82. Saint-Dié. Typograph. et Lithog. L. Humbert.

v. Lothringen, Marie Stuart (Nichte der Guises, die Lothringen zwischen dem Tode ihres französischen Gemahls und der verhängnisvollen Rückkehr nach Schottland besuchte) und Claude de France, Tochter der Katharina v. Médicis, Gemahlin Carl's III. von Lothringen. Die Zusammenstellung ist mit Geschmack gemacht.

Zur Parteigeschichte Folgendes: Angeregt ursprünglich durch Guizot's französische Ausgabe der Memoiren Ludlow's (Paris 1823. I—III) auf Grund von der in der Berner Bibliothek vorhandenen Londoner Prachtausgabe des englischen Textes von 1751 (kl. Fol.), auf Grund weiter von einer Sammlung 'tracts respecting Ludlow' und besonders von Alfred Sterns 'Briefe englischer Flüchtlinge in der Schweiz; aus einer Handschrift des Berner Staats-Archivs herausgegeben und erläutert Göttingen 1874' hat einer der hervorragendsten Theologen unserer Zeit, der zugleich ein geistvoller Erzähler besonders von Lebensbildern ist, und dessen 'Johannes Müller' von uns JB. 4 S. 29 erwähnt wurde, Heinrich W. J. Thiersch in höchst anziehender Weise die Schicksale des Regiciden General Eduard Ludlow, Mitglied des langen Parlaments, Gegner Kromwells, (mit zwei seiner Leidesgefährten in der Schweiz) dargestellt. Es ist ein grauenhaftes Bild der Parteiverbitterung in der die Stuartischen Sendlinge selbst vor Meuchelmord nicht zurückschreckten, zugleich ein ansprechendes Bild der nicht allezeit in gleich hochherziger Weise geübten Gastfreundschaft der Berner Regierung, ein würdiges Bild von angelsächsischer Gesinnungstreue oder unbeugsamer Zähigkeit in der Festhaltung der Überzeugung, dafs der Kampf der ersten englischen Revolution gerichtet war gegen ein böses Prinzip, der Knechtschaft und des Papismus. — Besonders bemerkenswert sind des Verf. Vermutungen über die Beziehungen des ehrwürdigen Ludlow zu Wilhelm III. v. Oranien, der ihn wahrscheinlich zur Rückkehr nach London (nach 29jähriger Verbannung der letzte Zeuge einer vergangenen Zeit) veranlafste, um den berühmten Führer gegen Irland in's Feld zu stellen, aber bei der noch fehlenden Sicherheit der eigenen Stellung dem Ansturm der durch den Besitzer von Ludlows eingezogenen Gütern aufgehetzten Torys bei der Lauheit der Whigs nicht widerstehen konnte und ihn fallen liefs. Recht lesenswert sind auch die Zusammenstellungen über Thomas Hollis (zu vgl. Alfred Stern im Anzeiger für schweizerische Geschichte 1874. No. 4. S. 83 ff.), den begeisterten Verehrer Ludlow's wie Milton's, der der Berner Bibliothek das erwähnte Prachtexemplar der Memoiren stiftete, aufserdem eine Sammlung 'tracts respecting Ludlow.' — Das Interesse für die Person des Berliner Oberbürgermeisters und langjährigen Volksvertreters v. Forkenbeck hat K. Braun veranlafst, dessen Geschlecht rückwärts zu verfolgen. [1]) Genealogisch wichtig ist der Gothaer Kalender; [2]) auch ein genealogisches Album der regierenden Fürstenhäuser Europa's erhielten wir. [3])

1) Die v. Forkenbeck in: Uns. Zeit. 1. Heft. Vgl. CBl. 82, 6. Über Melander Reichsgraf zu Holzapfel s. o. Kap. II. — 2) Auch franz.: Album De Gotha. — 3) Dresden.

XXVI.

Wilhelm Altmann.

Deutsche Geschichte 1786—1815.

Die Anzahl der in das Berichtsjahr fallenden Schriften ist an sich schon nicht grofs, und weitaus die meisten sind bereits in andern Abschnitten besprochen; so die Arbeiten über die innere Entwickelung Preufsens[1]) und der Kleinstaaten,[2]) über die napoleonischen Regimes in den einzelnen deutschen Ländern[3]) und selbst über die auswärtige Politik und die kriegerischen Ereignisse.[4])

Beitzkes 'Freiheitskriege' haben durch Paul Goldschmidt, der schon in der trefflichen Biographie[5]) seines Grofsvaters, des Staatsrats Kunth, als Kenner unserer Periode sich gezeigt hat, eine neue und zeitgemäfse Bearbeitung[6]) erfahren. Während B., der erste, welcher daran ging, die Freiheitskriege zum Gegenstande einer zusammenhängenden Darstellung zu machen, noch über die 'Versiegung der Quellenschriften' zu klagen hatte, ist inzwischen nicht nur die von ihm so lange vergebens erwartete Biographie Gneisenaus von Pertz erschienen, sondern auch eine reiche Fülle anderen archivalischen Materials ist in den Werken von Ranke, Oncken, Duncker, Hassel u. a. ans Tageslicht gekommen. Alle diese neuen Materialien hat der Herausgeber auf das gewissenhafteste in die alte Darstellung hineingearbeitet. Andrerseits sind die politischen Seitenblicke, welche ausschliefslich in der trüben Stimmung der alten Freiheitskämpfer den Grund ihrer Berechtigung suchten, den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend, zumeist weggelassen worden. Die geographische Einleitung, welche voranzuschicken der Schüler Karl Ritters sich nicht enthalten konnte, obgleich sie mit dem Gegenstande kaum im Zusammenhange stand, ist ebenfalls weggeblieben und dafür die historische Einleitung sachgemäfs erweitert worden. Eine präcisere Fassung der Überschriften erhöht die Übersichtlichkeit.

Das einzige neue Geschichtswerk, welches unserer Berichterstattung an dieser Stelle zufällt, ist die Gneisenau-Biographie, welche H. Delbrück[7])

---

1) Stern, Landesrepräsentation, 1812—15; id., preufs. Verfassungsfrage: o. S. 371[–2]); id., aus der Franzosenzeit: S. 45[9]. — Treitschke, deutsche Geschichte, Bd. 2: o. S. 38[1]. — Tagebücher des Fürstbischof Joseph v. Hohenzollern: W. Hipler, S. 45[4]. — 2) Lang, Politik. d. Württ. Stände: o. S. 60[2]. — Hausrath, Karl Frdr. v. Baden: S. 121[6]. — 3) Reumont, Poscholle, s. o. 87[6]. — Bernays, Grofsherzogtum Frankfurt, s. o. S. 111[1]. — 4) Wertheimer, Berichte Stadions, s. o. S. 128[5]. G., Feldzug an d. unteren Elbe 1813, s. o. S. 56[8]. Vgl. ferner aufser dem eben erwähnten Werk v. Bernays auch das Kap. 'Österreich' dieses JB. — 5) JB. 1881, III, 27[6]. — 6) H. Beitzke, Gesch. d. deutschen Freiheitskriege in d. J. 1813 u. 1814. 4. neu bearb. Aufl. v. Paul Goldschmidt. 2 Bde. Mit Karten u. Skizzen. Bremen, Heinsius. Bd. 1, VIII, 512 u. Bd. 2, S. 1—192. Rez.: C. Blasendorff: HZ. Bd. 51, S. 291 ff.; Erdmannsdörffer: DLZ. 1883, m. 51 S. 1813 ff. — 7) Hans Delbrück, D. Leben d. Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau. Berlin, G. Reimer. I. Bd. X, 378 S. II. Bd. IV, 359 S. Rez.: CBl. 1883, S. 509; HZ. 51, 130 ff. (Paul Bailleu). Mit Gn.s Bildnis u. Plan v. Kolberg.

nunmehr neben die den gleichen Namen tragende Materialiensammlung[1]) gestellt hat. Die Lektüre der letzteren war keine kleine Aufgabe. Die neue Darstellung hingegen sucht ihr Vorbild in Droysens 'York'; und es ist anerkannt, daſs sie in Beherrschung und Durcharbeitung des Stoffes, in Schönheit der Sprache, in Knappheit und Klarheit des Ausdrucks, Objektivität der Behandlung bei aller Vorliebe für den Helden ihrem Muster nahe kommt. Für die Darstellung selbst ist es von groſsem Vorteil, daſs die auch dieser kleineren Biographie zahlreich beigegebenen Briefe die Darstellung nicht unterbrechen, sondern am Schlusse jeden Kapitels gleichsam als Belegstellen für die darin behandelten Ereignisse mitgeteilt sind. Erwähnt sei auch, daſs D., welchem von dem General Fransecky eine Anzahl Materialien zur Verfügung gestellt waren, nicht etwa nur die Ausführungen von Pertz ohne weiteres wiederholt, er hat sie aufs genaueste geprüft und ist in vielen nicht unwichtigen Punkten zu anderen Ergebnissen gekommen. Das Dunkel, das über der Jugendgeschichte G.s liegt, ist freilich auch jetzt noch nicht ganz aufgehellt. Dagegen liegt in völliger Klarheit die Periode vor uns, in welcher die Bedeutung des Helden sich schon darin zeigt, daſs seine Lebensbeschreibung unwillkürlich zu einer Schilderung der preuſsischen Reformen und der Freiheitskriege sich erweitert. Bei Saalfeld kam G. zum ersten Mal in seinem Leben ins Gefecht, die Schlacht machte er nicht bei seinem Bataillon, sondern an der Seite Rüchels, mit, die schreckliche Flucht im Gefolge Hohenlohes; doch brauchte er mit diesem nicht bei Prenzlau zu kapitulieren, da ihn eine Mission entfernt hatte. Nach Erledigung derselben ging er nach Preuſsen. Seine unfreiwillige Muſse in Königsberg benutzte G., um ein recht scharf gehaltenes Memoire über die eben erlittene Niederlage auszuarbeiten. 'Die unzugängliche, veraltete Heeresverfassung und der schlaffe Geist des Zeitalters sind ihm die beiden entscheidenden Momente der Katastrophe'. Auch faſste er hier den Gedanken, mit englischer Hülfe im Rücken der gegen die Provinz Preuſsen vorrückenden Franzosen denselben einen energischen Widerstand zu erwecken. Seine Muſse erreichte ein Ende, indem er auf Vorschlag Rüchels für seine Haltung bei Jena (im Alter von 47 Jahren!) zum Major befördert, zu seinem Entsetzen aber wieder (wie schon einmal bei seinem Eintritt in den preuſsischen Dienst) mit Gamaschendienst, mit der Ausbildung von Reservemannschaften in dem nahe der russischen Grenze liegenden Flecken Alexoten betraut wurde. Diese ihm gar nicht angenehme Beschäftigung dauerte aber nicht lange: schon im April 1807 wurde er wieder auf Betreiben Rüchels, zum Kommandanten von Kolberg berufen, durch dessen glorreiche Verteidigung sein Name weltbekannt geworden ist. Die Schilderung dieser Belagerung gehört zu den besten Stellen in Delbrücks Buche. Dem Vf. kommen hierbei seine umfassenden strategischen Kenntnisse nicht wenig zu statten; den Laien in der Strategie erleichtert ein beigegebener Plan die Orientierung wesentlich. Im J. 1807 wurde G., dessen Bedeutung jetzt immer mehr an höchster Stelle erkannt wurde, wenngleich König Friedrich Wilhelm III. eine gewisse Antipathie gegen ihn hegte, Mitglied der Kommission, welcher die Aufgabe zufiel, aus den Trümmern der alten Armee eine besser konstruierte neu aufzubauen. Die Abschaffung der Leibesstrafen ist G.s hauptsächlichstes Werk; er hatte die gröſste Mühe, damit durchzudringen und war hocherfreut, als er eine Stütze

1) JB. 1880, III, 38³.

für seine Ansicht in einer Bestimmung des deutschen Ordens fand, nach der den Offizieren das Prügeln der Söldner verboten war. Trotzdem seine Arbeitskraft aufs äufserste in Anspruch genommen war (war er doch Mitglied der verschiedensten militärischen Spezialkommissionen), wurden ihm noch mehrere dauernde Ämter übertragen; so wurde er am 1. Sept. 1807 zu seiner grofsen Freude Chef des Ingenieurkorps, ohne übrigens seiner Stellung als Kommandant von Kolberg enthoben zu werden. Seine Hoffnung aber, dafs Preufsen recht bald mit Österreich zusammen sich gegen Napoleon erheben würde, ging nicht in Erfüllung. Als nun vollends der Freiherr von Stein den Machinationen seiner Gegner zum Opfer gefallen war, liefs sich G. nicht länger im preufsischen Dienste halten. Sein Plan war eine preufsische Legion zu bilden und mit dieser die Österreicher, die eben losschlugen, zu unterstützen. Ehe er sich aber ins Kriegsgetümmel stürzte, wollte er seine Frau und seine 6 Kinder, die er seit 2½ Jahren nicht gesehen hatte, besuchen. Er fand die Seinigen in ziemlich trauriger Lage: sie hatten von den Franzosen recht viel leiden müssen; auch war das schon vorher sehr verschuldete Gut jetzt mehr eine Last als eine Einnahmequelle. Unter diesen Umständen trat eine kleine Spannung zwischen den beiden Eheleuten ein: jeder Teil hatte andere Ansichten nicht blofs über die Bewirtschaftung des Gutes, sondern auch über die Erziehung der Kinder. Doch so sehr die häuslichen Verhältnisse einen längeren Aufenthalt G.s verlangt hätten, der höhere Zweck, dem Vaterlande zu nützen, trieb ihn bald wieder fort. Die Absicht, an der Spitze einer preufsischen Legion auf der Seite der Österreicher gegen Napoleon zu kämpfen, gab er freilich auf; dagegen entschlofs er sich nach England zu gehen, um hier für die Befreiung Deutschlands zu wirken. Am 1. Juli 1809 erhielt er auf sein Ersuchen in wohlwollendster Weise seinen Abschied 'für die Dauer des Friedens'; zugleich wurden ihm — ein Beweis, wie sehr König Friedrich Wilhelm III. mit seinen Absichten einverstanden war — 2000 Dukaten ausgezahlt. Die Reise G.s nach England (1809—1810) blieb ganz erfolglos. Denn als er nach London kam, hatte bereits das Kriegsglück für Napoleon gegen die Österreicher entschieden. Zwar interessierte sich Canning und der Prinz von Wales für G.s Pläne, doch das Scheitern der englischen Schelde-Expedition verhinderte ihre Verwirklichung. Betrübt entschlofs sich G., nachdem er das Anerbieten des Herzogs von Braunschweig, in seinen Diensten in Spanien mitzukämpfen, abgelehnt, zur Heimreise, die er über Stockholm und St. Petersburg machte; im Juni 1810 war er wieder in seiner Heimat, wo unterdessen Hardenberg die Regierung wieder übernommen hatte. Nach seiner Rückkehr widmete sich G. eifrigst der Landwirtschaft, um aus seiner durch die Reise noch gestiegenen finanziellen Not herauszukommen; es wäre dies aber gar nicht möglich gewesen, wenn nicht Freunde und auch der König ihn grofsmütig unterstützt hätten. Das Jahr 1811 führte ihn wieder, wenn auch nur auf kurze Zeit, in den Staatsdienst zurück. Im Februar hatte er mit Hardenberg, der ihn noch nicht kannte, eine heimliche Zusammenkunft, wohl um ihn über England aufzuklären. Von da ab legte er dem Staatskanzler in zahlreichen Memoires seine Ansichten über Reformen und über die politische Lage vor, ja er entwarf schon den Plan zur Erhebung. Doch das Bündnis, welches Preufsen gegen Rufsland mit Napoleon schliefsen mufste, machte seine kühnen Entwürfe vorläufig zu Schanden. Wie Scharnhorst, Boien u. a. nahm er seinen Abschied, ohne jedoch damit seinen Gehalt zu verlieren. Wieder erfüllte ihn jetzt der Gedanke, gleichgesinnte Deutsche zu einer Legion zu

organisieren und mit derselben einen neuen Krieg im Rücken der in Rufsland kämpfenden Heere zu entzünden. Er begab sich daher über Wien nach Wilna in das Hauptquartier des russischen Heeres, fand aber hier nicht die Aufnahme, die er erwartet hatte: die Stockrussen konnten ein gewisses Mifstrauen gegen ihn nicht überwinden. Kaiser Alexander nahm freilich die von G. eingereichte Denkschrift über die russische Armee und den bevorstehenden Feldzug beifällig auf, doch nur zu wenig und zu spät wurden die darin ausgesprochen Ratschläge praktisch befolgt. In dieser Denkschrift, einem der besten Produkte seines militärischen Scharfblicks, empfahl G. als die einzige, aber sichere Rettung die Defensive und den Winterfeldzug; 'den Krieg in die Länge ziehen, sagte er darin, ist siegen'. Nur 2 Monate hielt er es unter den Russen aus: er war enttäuscht über ihr Verhalten; vor allem vermifste er bei ihnen die Ausdauer, auf welche, seiner Meinung nach (und mit Recht) alles ankam. Fast verzweifelte er an der Rettung Deutschlands, doch eine günstige Konjunktur, die sich ihm eröffnete, genügte, um ihn mit aller Energie seine antinapoleonischen Pläne wieder aufnehmen zu lassen. Es gelang ihm, den schwedischen Kronprinzen Bernadotte, an dessen Hof er sich von Rufsland aus begeben hatte, für seine Pläne zu interessiren. Bernadotte versprach ihm sogar, eine Landung in Deutschland zu machen und die Deutschen zur Abwerfung der Tyrannei aufzurufen, falls er auf englische Unterstützung rechnen könnte. Um diese nun zu gewinnen, begab sich G. trotz seiner angegriffenen Gesundheit zum zweiten Male nach London. Die von ihm dem englischen Ministerium sofort eingereichte Denkschrift enthält die bedeutungsvollen Worte: 'Keinen halben Erfolg! Die Waffen nicht eher niedergelegt, als bis dieser Usurpator ausgerottet ist. Das ist das Ziel, welches uns die wahre Politik zeigt. Einen Erfolg aber hatten G.s Bemühungen auch diesmal nicht: die Fortschritte der Franzosen in Rufsland benahmen den Engländern und somit auch den Schweden den Mut, selbst die Nachricht von dem Brande Moskaus und der Konvention von Tauroggen stimmte sie nicht um. Dagegen war G. aufs freudigste durch diese Ereignisse bewegt: Ende Januar 1813 verliefs er London, um sich nach Kolberg zu begeben, wo er auf eigene Faust die Erhebung gegen Napoleon ins Werk setzen wollte. — Das 4. Buch enthält die Schilderung der Freiheitskriege; für den Biographen bietet es die grofse Schwierigkeit, dafs er die Thaten seines Helden nicht mehr mit dessen Namen berichten, nicht einmal mehr ganz aus den Gesamtereignissen herauszulösen vermag'. Mag dies auch der Fall sein, so verdient doch dies Buch unsere wärmste Anerkennung, da die Kriegsereignisse mit seltenem Geschick uns vor Augen geführt werden. Schon während des Frühjahrsfeldzuges 1813 war G. die Seele des Blücherschen Heeres; aus seiner Feder stammt auch die Proklamation, welche beim Überschreiten der Grenze an die Sachsen erlassen wurde. 'Wir bringen Euch die Morgenröte eines neuen Tages. Die Zeit ist endlich gekommen, ein verhafstes Joch abzuwerfen, das uns seit sechs Jahren furchtbar drückte . . . . Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unseren Bruder betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten; den ehrlosen verworfenen Handlanger fremder Tyrannei aber als einen Verräter am gemeinsamen Vaterlande unerbittlich verfolgen'. Nach Scharnhorsts Tode trat G., der während des Waffenstillstandes als Militärgouverneur in Schlesien gewaltet hatte, völlig in die von diesem eingenommene Stellung und füllte sie auch durchaus in seinem Geiste aus. Freilich stiefs er vielfach (allerdings nicht bei Blücher, der ihm ganz und gar vertraute), auf Wider-

stand, seine Maſsnahmen wurden namentlich von York oft getadelt; nannte doch dieser den von G. angeordneten Übergang über die Elbe, bei Wartenburg, der ihm seinen ehrenden Beinamen einbrachte, 'ein so unüberlegtes Stückchen, das schlecht ausfallen würde'. Erwähnt sei schlieſslich noch eine Stelle aus einem Briefe G.s, den er nach der Schlacht bei Leipzig an Hardenberg schrieb: 'Wenn nicht groſse Fehler gemacht werden, so muſs sich dieser Krieg vorteilhaft für die gute Sache wenden. Mein vorgerücktes Alter würde mich dann nur bei einer groſsen Staatsgefahr die Waffen wieder ergreifen lassen. Im Frieden mag ich nicht mehr Soldat sein. Ich habe auch andere Gründe, die es mir wünschenswert machen, aus der Armee zu treten, worunter mit der gehört, daſs mir der König nicht gewogen ist'. Die ferneren Schicksale G.s (es ist ja bekannt, daſs er sobald nicht zur Ruhe gekommen ist) stellt dann der Vf. im Anschlusse an die von ihm selbst herrührenden Bände des älteren Werkes daran, über welche bereits früher Bericht erstattet ist.[1])

---

[1]) Ibidem. — Der Bericht über Schweden ist leider bis zum Abschluſs der Drucklegung nicht eingetroffen; wir werden bemüht sein, ihn nachzuliefern. Derjenige über die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika erscheint wieder in zweijährigem Turnus, also 1883 zugleich für 82.

Die Redaktion.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Jg. IV.

I, 96[3] lies Imhoof-Blumer, ebenso im Index III, 262[6].
II, 4 11 (ob.) s. u. Nachtr. zu Jg. V, 2, 24[13].
III, 263b streiche Kalausek; der richtige Name ist Kalousek, W. M. S.
Kalinka steht einmal an falscher Stelle nach Kallenberg.

Zu Jg. V.

Abteilung I.

S. 6[14] lies Ined. statt Jüd.
S. 10[17] ist in Anm. 16 enthalten, wo Haupt zu sperren war.
S. 38[4] lies Zuckermann.
S. 48 Z. 12 lies besprochen [2—3]) statt[3]).
S. 70[11.12] Anm. 11 gehört zu Biddulph, Anm. 12 zu van den Ghein.
S. 70[22] Ders., gemeint ist Temple; ebd.: d. i. IAnt.
S. 113 Z. 15 v. u. lies Latischew.
S. 116 Z. 13 lies: Von Foucart erhalten wir eine archaische Inschrift aus Teben,[7]) von Haussoullier[8]) eine solche aus Tanagra.
S. 124[2] lies ville de Chersonnèse.
S. 133 Z. 10. Stengel, Kult d. Winde, steht Herm. 16, 346—50.
S. 142 Z. 12 v. u. lies Schömann.
S. 145[12] s. S. 237 Z. 16.
S. 145[14] lies Markl.
S. 147 Z. 3 lies Ghardimâou.
S. 148[5]. Hierzu eine Berichtigung o. I, 220[4].
S. 155[8.9]. Die Anmerkungen sind zu vertauschen.
S. 158[2] lies Salamon u. vgl. u. II, 418[1].
S. 171[4.5] Anm. 4 gehört zu Maunoury, Anm. 5 zu Vaughan.
S. 192[10]. Die Fortsetzung der Supplemente (n. 540—604) in dem Bull. 10, 149—72: n. 540—47 sacrale Inshrr; n. 548—57 kaiserliche; n. 558—63 von Magistraten; n. 564 Flotteninschr.; n. 565—80 von städtröm. Gräbern; n. 581—88 von rohen Marmorstücken; n. 589—92 Bronzesiegel; n. 593 u. 594 von Gefäßen; n. 595 u. 96 von Gewichten; n. 597—602 Bleiröhren; n. 603 u. 604 Mühlenstempel. Hervorheben wollen wir n. 540!, die Inschrift der S. 229[8] erwähnten Vestakapelle; zu n. 548 werden nach den Papieren des Florentiners Peruzzi über Ausgrabungen beim Mausol. d. Augustus im J. 1519 genauere Mitteilungen gemacht; diese lieferten auch eine genaue Copie von Muratori CCXLVIII, 8, die unter n. 556 mitgeteilt ist u. über die C. I. L. IX n. 6811 zu vergl.; n. 558 Fragment eines Edikts des Praetors C. Sentius C. F., der wohl der Consul des J. 735 ist, über die Sauberhaltung des 'ager terminatus', der sich von der Porta viminalis bis zur Esquilina parallel dem Servianischen Wall erstreckte. — N. 561 bestätigt Jordans Ansicht über das Amtslocal des Praefectus urbi 'in Tellure'.
S. 197[8]. Heft 3 enthält: I. D. Dative lar𝔍iale u. d. Stammerweiterung auf — als (die etr. Sprache indogerm.-italisch). II. Nachtrr. z. templum v. Piacenza (d. Leber ein templum).

S. 200[4]. Die zuerst genannte Schrift T.-Cr. erschien im Journ. d'Hygiène VII, 6, n. 256—58 (1881).
S. 234[8] lies: Delattre, Nouv. Inscrr. de Tunisie, ib. 2, 129 f., dazu 'Addenda' von Thédenat u. Delattre, ib. S. 249.
S. 237[4]. Inscrr. de la Maurét. Cés.: Bull. d. antiquit. afric. 1, 51.

Abteilung II.

S. 2[8] lies: Bremer.
S. 7[5] } lies: Hammeran.
S. 8[9] }
S. 22 Anm. Z. 6 v. u. lies: Caillemer.
S. 23[3] lies: RH. 19, 88—105.
S. 24[13]. In JB. IV, 2, 11 (ob) ist richtig zu stellen, dafs in W. Diekamps vita S. Liudgeri Altfrids vita nach S. XX in seiner Bischofszeit, d. h. zwischen 839—49 verfafst und eine ältere, aber wichtige Geschlechtstafel beigegeben ist (S. XXX).
S. 33 Anm. Z. 2 v. u. lies: u. S. 37[3] statt 73[3].
S. 48[8] lies: u. S. 49[4].
S. 48 Z. 10 v. u. lies: Davanzati für Davaurati.
S. 49[2]. S. Nachtr. zu S. 325 Z. 13.
S. 55[3] lies: Decem registra censuum ed. Emler, worüber JB. IV, 2, 329[3].
S. 60 Z. 4 v. u. lies: Boutaric.
S. 67 Anm. Z. 4 v. u. streiche 67[6].
S. 68[8]. Der Tit. ist: „Z. Gesch. d. Leopoldiner", worüber Jg. IV, 2, 134[6].
S. 71 Z. 1 lies: Göbls Geschichte der Katechese.
S. 71[10]. Über Kaufmanns Dürer s. JB. IV, 2, 63 f.
S. 93[10]. Werunski, Städtew. in Böhm., s. JB. IV, 2, 331[5].
S. 98[8]. Über Bensa, Giurisdizione mercant., s. JB. IV, 2, 232[2].
S. 99[5.10]. 136[5]. Der Titel lautet K. Bücher, Z. MAlichen Bevölkerungsstatistik m. bes. Rücksicht auf Frankf. a. M. I.—II. Artikel: ZStW. 37. 38. (1881/82).
S. 122[10]. Hierzu vgl. o. I, 150[6].
S. 167[1] lies: Dannenberg.
S. 168[2] lies: Chantelauze.
S. 204[11] lies: In Oversigt over det etc.
S. 206[11] lies: . . och dennes betydelse for fråga.
S. 207[5] lies: Gravskikke etc. — Sonst vgl. JB. IV, 2, 319[2].
S. 217[8] lies: Roth v. Schreckenstein.
S. 267[1]. Über Wehrmann, Lübecker Urk.-B., s. o. S. 191[1].
S. 268[5] Anm. Z. 1 v. u. lies: ib. 5 Ser., 4, 265; vgl. u. S. 403[7.8]. 404[2].
S. 278[3]. Holders Ausgabe des Beda erschien erst 1883.
S. 284 Z. 13 lies Nürnberger.
S. 287 Z. 9 v. u. } zu Pavel gehört Anm. 10; zu Schneller Anm. 11.
S. „ Z. 6 v. u. }
S. 290[10] lies: S. o. S. 277[3].
S. „ Z. 14 lies: E. Müntz.
S. 296[5] lies: s. o. I, 19[8].
S. 297[8]. Der Titel ist Épigraphie tunisienne.
S. 301[10] lies: s. o. I, 44[6].
S. 306[14] lies: s. o. I, 114[6].
S. 307[3] lies: s. o. I, 7[13].
S. 312 Z. 9 lies: die natürlichen Einflüsse, die ethnographischen Bewegungen. Anm. 14 lies: aggiunta un' app.
S. 317 Z. 9 lies: Tomassetti.
S. 325 Z. 13. Zu den über Neapel handelnden Schriften gehört die von Capasso u. Janelli, Pietro della Vigna. Osservazioni e documenti ecc. (Caserta, A cura del Municipio di Capua; 108 S.), in welcher der verunglückte Versuch Faraones (s. JB. III, 2, 256[7.8]. IV, 2, 246 f.. 247[13]) eine gründliche Widerlegung erfährt, indem durch eine Reihe ungedruckter Urkk. die Abkunft Peters de Vineis von einer seit dem Anfange des 12. Jh. in Capua nachweisbaren angesehenen Familie de Vinea, sowie P.s Güter daselbst u. die Verzweigung seiner Familie dargelegt wird.
S. 325 Z. 4 v. u. lies: Capasso.
S. 131 Z. 11 lies: Cesca.
S. 343 Z. 4 v. u. lies: Canetta.

S. 347[9] lies tradus.
S. 348[4]. Vom 'Répertoire' (vgl. JB. IV, 2, 267[7]) soll der Jg. 1882 in 3 fasc., Suppl. u. Index erschienen sein; (Paris, Impr. Nat. 1883/5; fr. 15,00.)
S. 351[6] lies: Yvo v. Chartr.

Abteilung III.

S. 70[3]. Der Titel ist: Pestilentia in nummis.
S. 131[5] lies: Kawerau.
S. 146 Z. 13 v. u. l. Pesty.
S. 149 Z. 1 lies: Weyhe-Eimke.
S. „ Z. 11 v. u. lies: Truchlař.
S. 218 Z. 13 v. u. Der Vf. des Tagebuchs war E. Kock.
S. 220[6]. Streiche den Verweis auf d. Nachtrr.
S. 225[6.9] lies: S. 216[6] statt 216[5].
S. 231 Z. 8 lies: Bavière.
S. „ Z. 25 lies: Albe.
S. 233 Z. 10 lies: Henrard.
S. „ Z. 12 lies: Plantin.
S. 234 Z. 1 lies: Damhoudere.
S. „ Z. 7 lies: Goovaerts.
S. 234 Z. 28 lies: part prépondérante prise.
S. „ Anm. 3 lies: Hubert.
S. 236 Z. 15 lies: œuvre.
S. „ Z. 15 lies: sans (st. sur.)
S. 237 Z. 5 lies: Eenens.
S. „ Z. 20 lies: de Laveleye.
S. 238 Z. 44 lies: Potrin.
S. 239 Z. 10 lies: Hymans.
S. „ Z. 19 lies: celtique, germanique.
S. „ Z. 38 lies: Coutume du Franc.
S. 240 Anm. 1 lies: fransche.
S. „ Anm. 4 lies: Ourthe.

Verzeichnis der besprochenen Publikationen.

Vorbemerkung zum Index.

Doppelnamen sind nach dem ersten eingereiht, nur bei den englischen nach dem zweiten; bei italienischen und spanischen Namen sind wir dem Prinzip der Italiener (dem die spanischen Bibliographieen zum teil sich anschliefsen) gefolgt und haben die mit Da, De u. s. w. zusammengesetzten Namen unter D. eingeordnet; bei französischen Namen stehen Du, De la unter D.; de, das den Adel anzeigt, ist nicht als Teil des Stichwortes betrachtet, wohl aber das holländ. De, während van der u. s. w. wie das deutsche von des Adels behandelt sind. — Schottische und irische Namen mit Mac und O stehen unter M. u. O. — Anonyme Publikationen sind sachlich eingereiht.

A.

*) Dieser Artikel ist in sich alphabetisch nach den Ortsnamen geordnet; vgl. auch Carta, Cartularium, Charte, Chartes, Urk. etc.

D.

G.

J.

K.

N.

[illegible]

[illegible] I. 18[illegible]

[illegible] I. 14[illegible]

[illegible] I. 18[illegible]

[illegible] I. 7[illegible]

[illegible] II. [illegible]

[illegible] I. 18[illegible]

T.

U.

*) Dieser Artikel ist in sich alphabetisch nach den Ortsnamen geordnet. Vgl. auch Cartulaire, Codex, Kaiserurkunden, Lehnsurkunde, Regesten u. Stiftsurkunde.

